4°
Asc. 215.

Cochem

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

J. F. Schnabl del. J. U. Kraus sculp.

Pro Conventu PP. Franciscanorum Frisingæ. Cell: 32.

Das Dritte/
In zween Theil abgetheilte/
und zum Andernmahl aufgelegte

Hiſtory=Buch/

In welchem
Lauter Exemplariſche/ hochverwunderliche/ und über die maſſen anmüthige/ mit andächtigen Affecten/ hertzlichen Seufftzern/ und heylſamen Lehren unterſetzte

Sechszig Lebens=Beſchreibungen
Von den lieben GOttes Heiligen:

Theils Mannlichen/ theils Weiblichen Geſchlechts/ enthalten/ nach der Jahr=Zahl ihres Lebens geſetzt/ und nach folgender Ordnung unterſchiden ſeynd.

Der erſte Theil begreifft dreyſſig Mannliche Perſonen; und zwar erſtlich Biſchöff und Kirchen=Lehrer/ zum andern Ordens=Perſonen und Seel=Sorger/ drittens Ehemänner und Büſſer.

Der andere Theil begreifft dreyſſig Frauen=Perſonen; und zwar erſtlich Königlich und Fürſtliche Ordens=Perſonen/ zum andern Adeliche und Unadliche Cloſter=Frauen/ drittens Fürſtliche Ehefrauen und Weltliche Jungfrauen.

Diſe alle ſeynd ſchier lauter neue/ unbekänte/ wunderbarliche/ und unvergleichliche Heiligen und Heiliginnen: deren Hiſtoriſche Legenden dermaſſen geiſtreich/ anmüthig und tröſtlich ſeynd/ daß ſelbige kaum ohne ſonderbare Hertzens=Bewegung/ und Tugendſeligen Fürſatz mögen geleſen werden.

Und obſchon einige von diſen Hiſtorien auch in andern Teutſchen Büchern zu ſeyn ſcheinen: dannoch ſeynd ſelbige in diſem Hiſtory=Buch auf eine gantz andere Manier beſchriben; und was in jenen Büchern ausgelaſſen/ in diſem ausführlich beygebracht worden: und deßwegen neue Hiſtorien können genennt werden.

Durch P. MARTINUM von Cochem/ Capuciner=Ordens.

Cum Privilegio Sac. Cæſ. Majeſtatis, & facultate Superiorum.

Augſpurg/ und Dillingen/
In Verlag Johann Caſpar Bencards ſeel. Wittib und Conſorten.
Im Jahr Chriſti 1732.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Vorred/ und nothwendiger Unterricht diſes Hiſtory-Buchs.

ANdächtige liebe Seel/ ich ſtelle dir allhie mein drittes Hiſtory-Buch für: welches dir verhoffentlich/ wofern du eine Begierd nach der Tugend haſt/ über die maſſen gefallen wird. Dann es begreifft in ſich lauter tugendreiche/ gantz unvergleichliche/ und meiſtentheils unbekante Leben der Heiligen: über welche du dich gewaltiglich verwundern/ hertzlich erfreuen/ und höchlich auferbauen wirſt. Du wirſt unfelbarlich/ wofern du ein Chriſtliches Hertz in deinem Leib haſt/ in Ableſung diſer Hiſtorien manchen hertzlichen Seufftzer gegen Himmel ſchieſſen/ und ohne Zweiffel manchen andächtigen Zähren aus deinen Augen vergieſſen. Du wirſt verhoffentlich manchen guten Gedancken ſchöpffen/ manche ſchmertzliche Reu erwecken/ manchen heiligen Fürſatz machen/ manche tugendſelige Ubung lernen/ manchen Verdienſt von GOtt erwerben/ und manche Ehr und Dienſt den lieben Heiligen erweiſen. Es ſeynd diſe Leben der Heiligen nicht nach Art der anderen Legenden beſchriben: ſonder/ damit ſie keinem wegen ihrer Länge mögten verdrießlich fallen/ als ſeynd ſie mit vilen Abſätzen/ gleich als Capitlen unterſchiden/ und jeder Abſatz iſt in gewiſſe Materien abgetheilt. Zu End eines jeden Abſatzes/ wie auch eines jeden tugendſeeligen Exempels/ iſt ein kräfftiger Seufftzer/ oder ernſtlicher Fürſatz/ oder nutzliche Aufopfferung/ oder fröliches Lob GOttes/ oder auch eine heilſame Sitten-Lehr und Moralität zugeſetzt: zu End aber einer jeden Hiſtory iſt allzeit ein andächtiges Gebett/ zu dem Heiligen/ deſſen Leben beſchriben worden/ beygefügt. Und zwar wegen diſer Urſachen: auf daß du die Hiſtory nicht allein blößlich leſeſt (wie in allen andern Legenden zu geſchehen pflegt) ſonder damit du dir ſelbige zu nutz macheſt/ einen Verdienſt darvon erwerbeſt/ und die Fürbitt deſſelbigen Heiligen erlangeſt. Alſo/ daß du zugleich leſeſt und bet-

teſt: und dir diß Buch zugleich für ein anmüthiges Hiſtory-Buch/ und andächtiges Gebett-Buch dienen wird. Wer aber die Moralitäten/ Seufftzer und Gebetter nicht leſen wolte/ mag ſie nicht ohne Schaden ſeiner Seelen auslaſſen: und auf daß ſelbige Gebettlein von der Hiſtory deſto leicher könten unterſchiden werden/ als hab ich ſie allzeit von einer friſchen Zeilen/ ohne Numero/ angefangen: zu Anfang der Gebetteren aber gemeiniglich ein groſſes O geſetzt.

Neben dem wiſſe/ daß diſe Hiſtoriſche Geſchichten mehrentheils neu und unbekänt/ und biß dato noch niemal auf Teutſch in Truck außgangen ſeyen. Und ob ſchon verſchidene bekänte Heiligen darunter begriffen ſeynd/ deren Leben du villeicht mögteſt geleſen haben: ſo wiſſe dannoch/ daß du ſelbige auf diſe Weiß noch niemal geleſen / wie auch das jenige / ſo du hierin finden wirſt / in wenigen teutſchen Bücheren werdeſt gefunden haben. Dann in diſem Buch bringe ich ſchier lauter neue Materien herbey; und was andere entweder gar kurtz und dunckel beſchriben / oder wegen der Länge gar ausgelaſſen haben / hab ich zu beſſerer Erkandnuß der Hiſtory klärlich gegeben/ und ausführlich beſchriben. Deſſen wirſt du mir Zeugnuß geben / wann du auch nur die erſte Hiſtory wirſt geleſen haben: und wirſt bekennen müſſen / daß du ſolche Ding von ſelbigem Heiligen wirſt gefunden haben/ dergleichen du noch niemahl in anderen Legenden geleſen noch gefunden haſt.

Diſe Hiſtorien hab ich fürnemlich aus den fürnemen Kirchiſchen Hiſtory-Schreiberen Baronio und Surio / wie auch aus dem berühmten Legenden-Schreibern Bolando / und ſeinen Nachfolgern/ Henſchenio und Pabebrochio / mit groſſer Mühe und Arbeit heraus geklaubt/ und in gegenwärtige Ordnung gebracht. Hab aber die Geſchichten nicht alſo plat/ wie ſie von ihnen gegeben worden/ können heraus ſchreiben; ſonder zuvor die gantze Hiſtory / ſamt den Commentariis præviis, Annotationibus , Appendicibus atque Analectis müſſen überleſen/ alle denckwürdige Thaten genau aufzeichnen/ und alsdann urtheilen/ in was für Ordnung ein jedes Geſchicht ſich füge und ſchicke. Dann dieweil die gemelte RR. PP.

Socie-

Societatis in ihren niemal gnug gelobten Actis Sanctorum, alle und jede Leben der Heiligen/ wie ſie von den Urheberen beſchriben worden/ von Wort zu Wort in Truck gegeben: die Urheber aber gemeiniglich die Lebens-Geſchichten nicht nach der Ordnung/ wie ſie geſchehen/ ſonder wie ſie ihnen erzehlt/ oder von ihnen gehört worden/ beſchriben; dahero es dann geſchehen/ daß zum öffteren die Legenden zimlich verwirret heraus kommen/ und was zum erſten geſchehen/ zum letzten geſetzt worden iſt. Diſe Unordnung in eine Ordnung zu bringen/ und die dunckle Geſchichten mit einer Klarheit an Tag zu geben/ hat mich nicht geringe Mühe gekoſtet. Ich hab auch den Worten und der Schreibens-Art der Urhebern oder Legend-Schreibern nicht können noch wollen nachkommen; ſonder gemeiniglich was ſie gantz kurtz gegeben/ ausführlicher geben: und was ſie mit verdrießlicher Weitläuffigkeit beſchriben/ kürtzlich zuſammen ziehen: und was ſie mit mercklicher Verduncklung der Hiſtory gar ausgelaſſen/ der Vernunfft und Vermuthung nach/ zuſetzen müſſen. Wie auch alles nach meinem einfaltigen Stylo und Art zu ſchreiben/ zu mehrer Klarheit und Anmüthigkeit wollen beſchreiben; damit die unſtudierte Leut/ zu deren Troſt ich meine einfältige Bücher in Truck gebe/ die Geſchichten beſſer verſtehen können. Ich liebe gar keinen hohen Stylum, noch hochtrabende Wort in meinen unwürdigen Schrifften: ſonder bediene mich deß Evanliſchen Styli, und folge dem Wort Chriſti dem Buchſtaben nach/ da er ſpricht: Euch einfältigen iſt gegeben zu wiſſen das Geheimnuß des Reichs GOttes: den andern aber in Gleichnuſſen.

Die Urſach/ warumb ich in diſem dritten Hiſtory-Buch nur ſechszig Hiſtorien beygebracht habe/ iſt diſe: dieweil ich wegen Gröſſe der Hiſtorien kein Hundert in diß Buch können bringen: und wann ichs ja über Gewalt hätte thun wollen/ den Band gar zu unformlich dick hätte machen müſſen. Damit dann diß Buch förmlicher/ wie auch im Preiß erträglicher fallen mögte/ als hab ich

ich kein hundert / ſonder nur ſechszig Hiſtorien diſem Tomo einverleiben wollen.

So gelanget dann meine demüthige Bitt / an dich / mein geliebter Leſer und an alle fromme / und unfromme Chriſten / ſie wollen ſich gefallen laſſen / in diſem Buch offt und fleißig zu leſen / und fürnemlich an Sonn- und Feyrtägen / und in den langen Winters-Nächten die Zeit hierin anzuwenden. Es wird gewißlich dieſelbige nicht unnützlich / ſonder ſehr heilſam angelegt werden: und du wirſt nicht einen geringen / ſonder verhoffentlich ſehr groſſen Nutzen darvon empfangen. Dann gleich wie es kaum möglich iſt / daß der jenige / ſo mit Meel umgehet / ſich nicht beſtauben ſolle: alſo iſt es kaum möglich / daß der jenige / ſo fleißig in diſen heiligen Legenden leſen wird / keinen Nutzen darvon bringen ſolle. Wann du ſchon den Tugenden und Bußwercken der Heiligen nicht nachfolgen kanſt / leſe dannoch ihre Leben mit Fleiß und Aufmerckſamkeit / dann du wirſt zum wenigſten eine Lieb und Andacht zu denſelben Heiligen ſchöpfſen / zur Erkandnuß deiner Unvollkommenheiten gelangen / dich in Vergleichung der Heiligen für Nichts ſchetzen / zum Eiffer und Nachfolgung der Heiligen ermuntert / und endlich ihrer Fürbitt fähig und würdig werden. Dann es gefallet den Heiligen GOttes ſehr wol / wann man ihr Leben leſet / ihr Lob ausbreitet / und ſie treulich liebet und ehret. Dahero ſie hinwider ihre Liebhaber lieben und ehren / in ihren Schutz aufnemmen / und für ſie fleißig bitten. Folge dan meinem heilſamen Rath / leß nicht allein ein- ſonder zu mehrmalen die Leben der Heiligen: und ſprich mit groſſem Ernſt und Vertrauen die jenige Gebetter / ſo in / und nach den Hiſtorien geſetzt ſeynd. Dann wie offt du das Leben eines Heiligen leſeſt / ſo offt thuſt du ihm einen neuen Dienſt / und erwerbeſt die obgemelte Früchten und Nutzbarkeiten.

Schließlich befehle ich mich in deine Andacht / Bußwerck / Gebett / und in alle Seuffzer / ſo du in den Himmel ſchieſſeſt: auf daß ich / der ich durch mich nicht kan / noch getraue vor GOtt zu beſtehen / durch deine Fürbitt vor ſeinem ſtrengen Gericht Barmhertzigkeit erlange.

Pro-

NOs Fr. Hartmannus, Brixinenſis Ord. Min. S. Franc. Capucinorum Miniſter Generalis (licèt immeritus) vigore præſentium facultatem concedimus D. Joannis Caſpari Bencard Bibliopolæ Dilingani relictæ viduæ, & ejusdem hæredibus (præhabitô tamen Privilegio Cæſareô) typis mandandi omnes libros ab A. V. P. *Martino* de Cochem Ord. noſtri Concionatore & *SS.* Theologiæ quondam lectore elucubratos, & debite jam approbatos, atqúe vel per D. Joannem Caſparum Bencard, aut per viduam ac hæredes ejus in lucem editos; idqúe ad 20. annos à I. die cujuslibet Tomi in typo abſoluti computandô. Datum & Signatum in Conventu noſtro Auguſtano 27. Maji. 1731.

F. Hartmannus Brixinenſis Capuc.
Miniſter Generalis Indig.

Pro-

Proteſtatio Authoris.

QUamvis in hoc libro aliquæ Vitæ, Virtutes & Miracula aliquorum Virorum & Mulierum illuſtrium, nondum in Album Beatorum ab Eccleſia illatorum contineantur: non tamen ex hoc aliud prætendo, quàm ut humanæ authoritatis fide accipiantur & æſtimentur. Subjiciendo omnia Judicio Sanctæ Sedis Romanæ Apoſtolicæ; ad quam ſimilium rerum Deciſio pertinet. Conformo me igitur & obedio omnibus, quæcunque in Decretis S. Memoriæ Urbani VIII. annis 1625. 1631. & 1634. emanatis continentur, & deinceps ab eadem S. Sede ſuper hac materia decernentur. Ita declaro & proteſtor,

Obedientiſſimus S. Romanæ Eccleſiæ filius

8. Julii 1692.

F. Martinus Cochem. Ord. Cap.
Præd. indig.

Approbatio duorum Theologorum.

CUm juxta S. Chryſoſtomum, ***propterea Sanctorum vitas & converſationem in divinis Scripturis præſcriptam Spiritûs Sancti gratia reliquerit; ut diſceremus, quod, licet ejusdem fuerint natura, virtutibus tamen ſtuduerint, ne ſimus nos ignavi & deſides in iisdem exercitiis.*** Serm. 11. ſuper Geneſ. Sanctè, meo judicio fecit R. P. Martinus Cochemenſis, Provinciæ Rhenanæ quondam Concionator & Lector Capucinus componendo librum, cujus Titulus eſt: **Lebens-Beſchreibung unterſchidlicher Heiligen &c.** Quia eo ipſo, quod vitæ Sanctorum ſint, conformes orthodoxæ noſtræ fidei, & bonis moribus eſſe oportet. Quæ ut nobis etiam ad imitationem deſerviant, cùm teſte S. Ambroſio, ***non difficile æſtimetur, quod jam factum conſpicitur:*** Ego infraſcriptus, ex commiſſione R. P. Bernardi Salisburgenſis per Tyrolim Provincialis Miniſtri, vidi & revidi præfatum librum: Et quia nec orthodoxæ fidei, nec SS. Canonibus, nec bonis moribus aliquid diſconveniens, pleraque autem, quæ in legentium animis devotionem excitare poſſunt, in illo inveni, eum publicâ luce dignum cenſeo. In cujus fidem me ſubſcripſi. Günzburgi, in Feſto Aſcenſionis Domini. 1692.

F. Athanaſius Dilinganus Capucinus
Concionator, & quondam SS. Theol. Lector.

Sancti

SAnctí Iſidori, lib. 1. dé ſummo bonò, cap. 11, Sententia eſt: *Qui ſanctum Virum imitatur, quaſi exemplum aliquod intuetur, séque in illo, quaſi in ſpeculo proſpicit, ut adjiciat, quid deeſſe virtutis agnoſcit.* Speculum virtutum morúmque profectò Librum, cui titulus: Der Heiligen Lebens-Beſchreibung ꝛc. R. P. Martini Cochemenſis, olim Rhenanæ Provinciæ Lectoris & Concionatoris, non niſi improbo ſtudio conſcriptum, dixeris: in quo non tam fortes quàm debiles, quid virtutis adjicere deceat, claré vident. Excitantur adeò, conformitantúrque Sanctorum factis, ut mens minus inter prælia trepidet, quò ante ſe poſitos tot ſanctorum virorum ac fortium mulierum triumphos reſpicit. Hunc ergo librum ex commiſſione A. R. P. Bernardi Salisburg. Provinciæ Tyrolenſis Miniſtri Provincialis diligenter perlegi, nihilque orthodoxæ fidei, vel bonis moribus contrarium; ſed potius, pietati, dévotioni ac virtutibus conſonum reperi. Proinde cùm geſta Sanctorum ad imitationem provocent corda infirmorum, ad multorum utilitatem & ſalutem, ut publicam videat lucem, propriâ manu appoſitâ, dignum cenſeo. Dabam Günzburgi, die 17. Maji. Anno 1692.

F. Daniel Halenſis, Concionator, Capuc. ind.

FACULTAS Rmi PATRIS GENERALIS.

CUm Opus, cui Titulus eſt, Liber Hiſtoriarum, à R. P. F. Martino Cochem. hujus noſtri Ordinis Concionatore, ac olim Sanctiſſimæ Theologiæ Lectore compoſitum, duo ejusdem Ordinis Theologi, quibus id commiſſum fuit, recognoverint, ac in lucem edi poſſe probaverint, facultatem concedimus, ut ſervatis ſervandis, Typis mandetur. In quorum fidem has propria manu ſubſcriptas, & ſigillo Officii noſtri communitas dedimus.

Datum Viennæ in Auſtria, Die 2. Novemb. 1686.

F. Carolus Maria, Miniſter Generalis &c.

CENSURA ORDINARII.

PRæſentes Sanctorum Hiſtoriæ à R. P. Martino Cochemio Ord. Min. S. Franciſci Capuc. conſcriptæ, quanquam non conſideranti *Deum in ſanctis ſuis mirabilem* incredibilia nonnulla continere videantur, cum tamen Orthodoxæ fidei bonisque moribus non contraeant, easdem in lucem edi permitto. Mog. 16. Julii 1692.

Leonardus Nimis, SS. Theol. & V. J. Doctor, Official. Mog. & Libr. Cenſor.

Ordnung der Hiſtorien.

1. Von St. Baſilio.
2. Von St. Ambroſio.
3. Von St. Hieronymo.
4. Von St. Auguſtino.
5. Von St. Chryſoſtomo.
6. Von St. Gregorio.
7. Von St. Stanislao.
8. Von St. Anſelmo.
9. Von St. Thoma von Cantuar.
10. Von St. Huberto.
11. Von St. Hermano-Joſeph.
12. Von St. Egidio dem Büſſer.
13. Von St. Ambroſio Senenſi.
14. Von St. Petrono Senenſi.
15. Von St. Franciſco von Paula.
16. Von St. Vincentio Ferrerio.
17. Von St. Bernardino Senenſi.
18. Von St. Jacobo von Marchia.
19. Von St. Cajetano Tiene.
20. Von St. Philippo Nerio.
21. Von St. Jvone.
22. Von St. Paſchale.
23. Von St. Elzeario.
24. Von St. Amadeo.
25. Von St. Aiberto.
26. Von St. Gerlaco.
27. Von St. Emiliano.
28. Von St. Joanne von Gott.
29. Von P. Dominico von JESU Maria.
30. Von Br. Bernard Capuciner.
31. Von St. Radegunda.
32. Von St. Joanna Königin.
33. Von St. Joanna Jnfantin.
34. Von St. Agnes auß Böhmen.
35. Von St. Franciſca Hertzogin.
36. Von St. Baptiſta Varana.
37. Von St. Clara von Piſa.
38. Von St. Tereſia von JEſu.
39. Von St. Magdalena von Pazzi.
40. Von St. Catharina Senenſi.
41. Von St. Roſa Limana.
42. Von St. Juliana von Lück.
43. Von St. Jda von Löwen.
44. Von St. Agnes von Politio.
45. Von St. Urſulina von Parma.
46. Von St. Coleta von Gend.
47. Von St. Catharina von Bononia.
48. Von St. Columba von Reate.
49. Von St. Joanna vom Creutz.
50. Von St. Franciſca vom Sacrament.
51. Von St. Brigitta auß Schweden.
52. Von St. Hedwigis Hertzogin.
53. Von St. Eliſabeth Landgräfin.
54. Von St. Eliſabeth Königin.
55. Von St. Franciſca Römerin.
56. Von St. Maria Joanna von Turon.
57. Von St. Angela von Fulginio.
58. Von St. Jveta von Huy.
59. Von St. Lidwina von Schiedam.
60. Von St. Chriſtina oder wunderlichen.
Die letzte. Von St. Margarita Cortona.

Deß

Deß Dritten Hiſtory-Buchs
Erſter Theil/
Begreiffend
Dreyßig außerleſene Exemplariſche Heiligen.

Dieweil nach dem alten Sprichwort: Exempla plus movent, quam verba: Die Exemplen mehr bewegen als die Wort: und wir bälder folgen dem/ was wir ſehen thun/ als was wir hören predigen. Als wil ich in dieſem erſten Theil dieſes Hiſtory-Buchs dreyßig Exemplariſche Heiligen beybringen/ deren Leben und fürtreffliche Tugenden allen und jeden/ ſo ſie andächtiglich leſen/ ein ſtarcker Antrieb zum Guten ſeyn wird. Dann dieſe dreyßig folgende Heiligen haben ein ſo gottſeliges und bußfertiges Leben geführt/ daß ſich ein jeder darüber verwundern und erfreuen/ auch viele tugendſelige Ubungen von ihnen erlernen wird. Unter dieſen dreyßig Heiligen ſetze ich die Biſchöff und Kirchen-Lehrer/ gleich als Heerführer voran: Dannoch befleiſſe ich mich mehr ihre erlittene Verfolgungen/ als vollbrachten Tugend-Wandel zu beſchreiben: Damit bey dieſen betrübten Kriegs-Zeiten/ die hart betrangte und troſtloſe Hertzen einigen Troſt hierauß ſchöpffen mögen. Deren übrigen zwantzig Heiligen Leben aber beſchreibe ich alſo/ daß ich ſelbige nicht zu kurtz noch zu lang/ ſondern nach dem Mittel herauß bringe: in einige Abſätz unterſcheide/ und zu mehrerem Nutzen deß Leſenden/ mit Seufftzern und Gebettern vermiſche. So ſeye denn/ Geliebter Leſer/ freundlich eingeladen/ und demüthig gebetten dieſe anmuthige Hiſtoriſche Tugenden fleißiglich zu leſen/ und zum öfftern zu wiederholen: Dann du ungezweiffelt jedesmal den lieben Heiligen eine neue Ehr erzeigen/ und dir einen neuen Nutzen erwerben wirſt.

Nun dann/ O ihr liebe Heiligen/ Freund und Diener JEſu Chriſti/ euch ſeye diß Buch recommendirt und aufgeopffert; und meine groſſe Mühwaltung und aufrichtige Meynung unterthänigſt präſentirt. Jhr wollet euere eigene Ehr durch diß mein unwürdiges Buch befördern/ und aller leſenden Hertzen zu euerer Nachfolg ſtarck antreiben. Jch nehme euch alle und jede zu meinen abſonderlichen Patronen/

und getreueſten Freunden an/ und gedencke euch nach meiner Möglichkeit zu vere[illegible]/ und euere Ehr zu befürdern. Mit dem Band der unzertrennlichen Liebe verknüpffe/ ich euere allerheiligſte Hertzen / mit meinem ſündhafftigen Hertzen : auf daß ihr mir allzeit getreu verbleiben/ und fleißige Obſorge über mich tragen wöllet. Ich befehle mich lebend und ſterbend / und nach meinem Tod leidend in euere kräfftige Fürbitt ; demüthiglich bittend ; ihr wollet euch alsdann erinnern/ mit was für Lieb und Mühe ich euere Heilige Leben beſchrieben/ und euer Lob außzubreiten geſucht habe.

Die Erſte Hiſtory.

Von den ſchwären Verfolgungen/ ſo der H. Baſilius von den Ketzern erlitten hat.

ZUm Heerführer der unſchuldig verfolgten Biſchoffen bringe ich den uralten Kirchen-Lehrer St. Baſilium/ als welcher Anno 378. geſtorben/ zum erſten herbey/ und ſetze ſein trübſeliges Leben allen trübſeligen Hertzen/ als zu einem kräfftigen Troſt vor Augen. Dann dieſer liebe Heilig von den Feinden ſo hart verfolgt und von den Freunden ſo gar verlaſſen worden / daß einem/ ſo diß behertziget / das Hertz im Leib muß wehe thun. Diß Leben iſt zwar in allen neuen und alten Legenden begriffen/ dannoch ſeynd deſſen Verfolgungen nicht ſo außführlich / als hie beſchrieben. Leſe es mit Andacht/ und ſeye verſichert daß du einen Troſt daraus ſchöpffen werdeſt.

DIe Eltern des H. Baſilii ſeynd geweſen / St. Baſilius und Ammalia / deren Feſt den 30. Maji gehalten wird. Dieſe ſeynd unter dem Tyrannen Maximino von Hauß und Hoff vertrieben/ und auf die Inſel Pontiam ins Elend geſchickt worden. Nach dem Tod Maximini ſeynd ſie wieder nach Hauß / nemlich nach Ceſarea in Cappadocia kommen / und haben in ihrer Ehe zehen Kinder gezeugt. Die Erſtgebohrne war die H. Macrina/ deren Feſt den 19. Julii gehalten wird. St. Baſilius ware der Zweytgebohrne/ deſſen Leben ich hie beſchreibe. Nach ihnen ware der H. Gregorius Niſſenus : Und der Letztgebohrne hieſſe Petrus : welchen St. Baſilius zum Prieſter gewyhen hat. Alle dieſe zehen Kinder haben ein heiliges Leben geführt / und viele vor ihnen ſeynd in die Zahl der Heiligen geſchrieben worden. St. Ammalia würde nicht geheurathet haben/ wofern ſie nicht/ wegen ihrer überaus groſſen Schönheit/ in gewiſſer Gefahr geweſen wäre von den geilen Geſellen hinweg geführet zu werden.

2. Der H. Baſilius Magnus iſt in der Stadt Ceſarea in Cappadocia gebohren / aber in ſeines Vatters Heimat zu Neu-Ceſarea in Ponto von ſeiner Groß-mutter der H. Macrina gantz tugendſeelig erzogen worden, Hernach begabe er ſich ſtudierens halber in die Stadt Athen: welche zuvor gantz heydniſch / dannoch wegen der freyen Künſten weit und breit berühmt war. Er ware eines ſcharffſinnigen Verſtands / und übertraffe alle ſeine Mitſchüler in Gelartheit. Er ware groß von Statur / braunlecht von Farb / mit etwas bleich untermengt : Hatte lange Wangen / eine hole Stirn/ wenige Runtzelen/ langen Bart und gien-

ge allzeit tiefſſinnig daher. Die Heyden trachteten mit allem Ernſt darnach / daß ſie ihn vom Chriſtlichen Glauben abführen / und zu ihrer Abgötterey bringen möchten: der Heil. Baſilius aber ware ihnen weit überlegen / und machte ſie durch ſeine Weißheit gantz zu ſchanden. Unangeſehen deſſen hielten ſie ihn in groſſen Ehren / dann er durch ſeine ungemeine Wiſſenſchafft und Wolredenheit alle zur Verwunderung zohe. Damal ware auch der H. Gregorius von Nazianz zu Athen / welcher wegen des H. Baſilii Gelartheit alſobald mit ihm Kundſchafft machte / und hernacher ſolche Freundſchafft mit ihm aufrichtete / welche biß an das End ihres Lebens gewehret hat. Dieſe Beyde führten auch zu Athen ein ſo gottſeeliges Leben / daß ſie nicht allein in ſelbiger Stadt / ſondern im gantzen Land bekandt und gerühmt worden.

3. Nach einiger Zeit / als der H. Baſilius das dreyßigſte Jahr erreichet hatte / zohe er von Athen hinweg / und begabe ſich in Egypten / alldorten die Einſiedler in den Wüſten zu beſuchen / und die Weiß ihres Lebens zu erlernen. Was er hieraus für Nutzen geſchöpfft habe / beſchreibt er ſelbſt mit folgenden Worten: Nachdem ich viele Zeit in der Eitelkeit zugebracht / und ſchier meine gantze Jugend mit eitelem Studieren verzehret hatte / bin ich endlich einmal gleich als aus einem tieffen Schlaff erwacht / und hab das helle Licht der Evangeliſchen Warheit angeſehen: in welchem ich die Eitelkeit der Welt-Weißheit erkent / und mein armſeeliges Leben zu beweinen angefangen hab. Ich wünſchte mir einen Führer / der mir den Weg zur Vollkommenheit zeigte / und fande deren gar viel in Egypten / in Paleſtina / in Syria / in Meſopotamia / und verwunderte mich höchlich über ihre Mäßigkeit im Eſſen / über ihre Mühſeligkeit im Arbeiten / und über ihre Standhafftigkeit im langen Betten. Denn ſie weder von dem Schlaff überwunden / noch von dem Hunger und Durſt geſchwächt / noch von der Kält und Hitz verhindert / von ihrem Gebett abließen; Ja ſie hatten ſo geringe Sorg über ihren Leib / als wann ſie auſſer dem Fleiſch lebten / und ihre Gemeinſchafft allein im Himmel hätten. Hierüber verwunderte ich mich gewaltiglich / und empfunde auch in mir eine Begierd ſolchem Leben nachzufolgen. Dahero legte ich ein demüthiges Kleid an / bedeckte mich mit einem groben Mantel / umbande mich mit einem ledernen Gürtel / und legte Schuh an meine Füß ꝛc.

4. Nachdem nun der heilige Mann wieder in ſein Vatterland kommen / wurde er allda zum Prieſter geweyhet / und als der Biſchoff ſtarbe / von dem gantzen Volck zum Biſchoff verlangt. Der demüthige Mann aber flohe heimlich hinweg / und begabe ſich in einem andern Land in die Wüſten. Die Bürger forſchten ihm fleißig nach / und als ſie den Ort erfahren / ſchrieben ſie ihm gar freundlich / und batten gar inſtändig / er wolte ſich gefallen laſſen ihrer Seelen-Hirt zu ſeyn. Er aber antwortete ihnen gar freundlich / und bewieſe ihnen mit denckwürdigen Urſachen wie daß er nicht könne / noch wolte die angetragene Ehr annehmen. Bald darnach folgte ihm der Heil. Gregorius in die Wüſten: wie auch des H. Baſilii Mutter / St. Ammalia / und dienten GOtt in abſonderlichen Zellen biß an ihr

Ende. Wie ſie aber in der Wüſten gelebt haben/ magſtu aus den Worten des H. Gregorii/ ſo er hernacher in ſeinem hohen Alter geſchrieben / klärlich abnehmen/ da er alſo ſpricht:

5. Den ſchwären Laſt der Reichthümen haben wir von uns geworffen/ damit wir deſto leichter Chriſto nachfolgen könten. Das geile Fleiſch/ welches in unſern blüenden Jahren ſehr muthwillig ware/ haben wir mit ſchweren Arbeiten untertruckt. Die Begierlichkeit des Bauchs haben wir mit Faſten gezähmt. Die Erden war unſer Bett: ein rauhes Gewand unſer Kleid: und das lange Wachen unſer Schlaff. In Singung des Lobs GOttes ſeynd wir als Säulen die gantze Nacht geſtanden: mit gantzen Zähren-Bächen haben wir die Erd befeuchtiget; im Tag haben wir unſere Schultern der Arbeit unterworffen/ und keinen Gedancken der leichtlichen Lüſten in unſere Seelen eingelaſſen ꝛc.

6. Der H. Baſilius gienge vielmal aus der Wüſten in die Flecken und Dörffer/ predigte den Leuten das Wort GOttes/ ermahnte die Sünder zur Bekehrung/ die Nachläßige zu gröſſerm Eyffer/ die Fromme zur Hinlegung aller weltlichen Sorgen/ und zur Wanderung des engen Wegs des Himmels. Dieſe ſeine Wort waren ſo ſcharff wie Pfeil/ welche die harte Hertzen durchtrungen: und ſo hitzig wie Feur-Flammen welche die laue Gemüther entzündeten. Dahero geſchahe es/ daß ſich Junge und Alte bekehrten. Die Eheleut ein bußfertiges Leben anfiengen/ die Ledige aber ſo wol junge Geſellen als Jungfrauen die Welt verlieſſen/ und mit dem Heiligen in die Wüſten giengen. Die Jungfrauen wohnten bey der Heil. Ammalia/ St. Baſilii Mutter/ und bey deren Tochter der H. Jungfrauen Macrina. Denen St. Baſilius ein Kloſter bauete: in welchem ſeine H. Mutter biß in das neuntzigſte Jahr ihres Alters gelebt/ und hernach als St. Baſilius Biſchoff geweſen/ heiliglich geſtorben iſt. Denen Manns-Perſonen baute St. Baſilius abſonderliche Wohnungen/ verſchaffte ihnen die nothwendige Nahrung/ und unterrichtete ſie/ was maſſen ſie GOtt dienen/ und ihre Reinigkeit bewahren ſolten. Alſo geſchahe/ daß durch die Lehr dieſes Heiligen das gantze ſelbige Land in einen andern Stand kame. Wie aber dieſe neue Einſideler gelebt haben/ beſchreibt gemeldter Gregorius/ ſprechend:

7. Etliche von ihnen wohnten in den Höhlen der Felſen/ andere in aufgerichten kleinen Zeltlein. Dieſe kamen zu keinem Menſchen/ und lieſſen auch niemand zu ſich kommen. Ja etliche ſchmiedeten ſich ſelbſt an ein eiſerne Ketten/ damit ſie ja nirgends hingehen könten. Sie faſteten dermaſſen ſtreng/ daß etliche in zweyen/ etliche in dreyen/ etliche in ſieben Tägen nur einmal aſſen. Das Stillſchweigen hielten ſie ſo gar ſtreng/ daß ſie kein einiges weltliches Wort redeten: ſondern ſchier ohn Unterlaß das Lob GOttes ſingend oder betend außſprachen. Es würde viel zu lang fallen/ wenn ich alle unerhörte Bußwerck/ ſo dieſe Diener GOttes verrichteten beſchreiben wolte. Damal ſchriebe der H. Baſilius durch Eingebung des H. Geiſtes die jenige güldene Reglen/ nach welchen ſeine Mönch und Einſiedler leben ſol-

ſolten: und er iſt der erſte Griechiſche Ordens-Stiffter geweſen/ welcher ſeinen Unterthanen neue Reglen fürgeſchrieben hat. So geſchehen umb das Jahr Chriſti 350. Aus welchen Reglen andere Ordens-Stiffter viel herauß genommen/ und ihre Satzungen nach dieſen angeordnet haben. Diß hab ich zu Ehren des Heil. Baſilii kürtzlich hieher ſetzen/ und uns zu einem Exempel vorſtellen wollen: Damit wir erkennen ſollen/ wie ſtreng vorzeiten die Geiſt- und Weltliche gelebt/ und wie weit ſie uns in der Gottſeligkeit ſeyn vorgangen. Es begehrt zwar GOtt nicht von uns/ daß wir ſolche ſchwere Buß-Werck verrichten ſollen: dannoch begehrt er/ daß wir ihm eyffrig dienen/ und ein jeder nach ſeinem Stand erträgliche Buß-Werck üben ſollen. Welche aber diß nicht thun/ und ihre Sünden auf dieſer Welt nicht abbüſſen/ ſolche werden nach dieſem Leben ein ſehr heiſſes Fegfeur haben/ und ihre Schulden gewaltig theur bezahlen müſſen.

§. 2. Von den Verfolgungen des Heil. Baſilii.

ES ware der Heil. Baſilius von der Welt ſo gar abgeſondert/ und lage ſo tieff in den Wildnüſſen verborgen/ daß er von aller äuſſerlichen Verfolgung ſchiene befreyet/ und gar entfernet zu ſeyn. Er möchte aber dem leidigen Sathan nicht entlauffen/ noch denen Ehren-rührigen Zungen entfliehen. Welches alſo geſchehen.

8. Die Stadt Neu-Ceſarea ware im Jahr Chriſti 233. von dem Heiligen Biſchoff Gregorio dem Wunder-Würcker zum Catholiſchen Glauben bekehret/ und durch folgende hundert dreyſſig Jahr von lauter Heiligen Biſchöffen regiert worden. Der gemeldte Heilige Gregorius ware in einer Erſcheinung von dem Heil. Johanne Evangeliſten unterricht worden/ was er von dem Geheimnuß der Heil. Dreyfaltigkeit glauben und lehren ſolte: und bey dieſer Lehr/ ſo er ſchrifftlich hinterlaſſen/ waren alle folgende Biſchöff beſtändig verblieben. Sechs Jahr vor dem Tod des Heiligen Gregorii fienge der Ertzketzer Sabellius/ eine neue Lehr an/ ſagend/ es ſeye nur eine Perſon in der Gottheit/ welche zugleich Vatter/ und Sohn/ und Heiliger Geiſt genennt wurde. Durch dieſe ſeine falſche Lehr hat er viel tauſend Seelen verführt/ und viele Landſchafften vergifft und angeſteckt.

9. Als nun zu den Zeiten des Heiligen Baſilii der Biſchoff zu Neu-Ceſarea geſtorben ware/ und das Volck keinen andern/ als den Heil. Baſilium zum Biſchoff haben wolte; da widerſetzten ſich die ketzeriſche Sabellianer mit allem Ernſt/ und wolten durchaus nicht den Heiligen Baſilium/ ſondern einen aus ihrer Religion zum Biſchoff haben. Diß werckſtellig zu machen/ erdachten ſie die ärgſte Lügen wider den heiligen Mann/ und ſtieſſen die ſchändlichſte Schmach-Wort über ihn auß. Sie nennten ihn einen ehrgeitzen Mann/ einen Verfälſcher der alten Religion/ einen Urheber einer neuen Ketzerey/ und einen Anſpinner aller Unruhe unter dem Volck. Sie ſagten/ wie daß der Heilige Gregorius/ der erſte Biſchoff ſelbiger Stadt/ habe ihren Glauben gehabt/ und dieſer ihr Glaub'/

nehmlich/ daß nur eine Perſon in der H. Dreyfaltigkeit ſeye/ ſeye ihm von dem H. Joanne dem Evangeliſten offenbahrt worden. Dieſen ſchandlichen Lügen glaubten die Burger/ und hielten feſtiglich darfür/ daß der Heil. Baſilius/ der Lehr ihres erſten heiligen Biſchoffs zuwider ſeye. Deßwegen wolten ſie ihn nicht allein nicht zum Biſchoff haben/ ſondern läſterten und verfluchten ihn als den ärgſten Ketzer/ rieffen ihn für einen ehrgeitzigen und auffrühriſchen Mann auß/ verfolgten ihn und die Seinige in der Wüſten/ thäten ihnen mit Worten und Wercken alles Ubels an.

10. Die erſte Verfolgung deß Heil. Baſilii ware ſo gewaltig/ daß ſie ihm den Grund ſeines Hertzens mit Bitterkeit erfüllte. Nicht zwar weil ſeine eigene Perſon ſo unbilliglich geſchänd und geläſtert wurde/ ſondern weil die ſamtliche Stadt Ceſarea/ ſo von Anfang ihrer Bekehrung gantz eyffrig im Glauben verblieben ware/ anjetzo auf einmal durch die Ketzeriſche Lügen-Mäuler von ihrem alten Glauben abgeführt worden. Wie auch daß ſein/ und der ſeinigen Klöſterliches und Einſidleriſch Leben/ für eine neue Ketzerey und Teuffels-Erfindung gehalten wurde. Er und die Seinigen klagten diß Unheil mit vielen Zähren dem Allmächtigen GOtt/ und unterlieſſen nichts zu Tags und deß Nachts mit eyffrigem Gebett um Abwendung diſes groſſen Unheils anzuhalten. Weil aber die Ketzer ſamt allem Volck je länger je ärger wüteten/ als wurde der Heil. Baſilius ſeine Unſchuld zu verthädigen/ und ſchrifftlich zu verantworten/ genöthiget. Schriebe deßwegen eine Schutz-Schrifft zu den Herrn der Stadt/ welche anfienge: Daß ihr uns mit einhelligem Haß verfolget/ und von dem Gröſten biß zu dem Geringſten alles Ubels mit Worten und Wercken zugefügt ꝛc.

11. In dieſer Schutz-Schrifft bewieſe er erſtlich/ daß er warhafftig Catholiſch ſeye/ und der uralten Lehr der H. Apoſtelen/ und der Heil. Vättern nachfolge. Ihr aber ſprach er/ die ihr bißhero gut Catholiſch geweſen ſeyd/ habt euch durch die Sabellianer ſchändlicher Weiß laſſen verführen/ und in eine verfluchte Ketzerey ſtürtzen. Dieſe bemühen ſich mit allem Fleiß/ daß ſie den wahren Glauben umbkehren/ und die Lehren/ ſo wir von dem Heil. Biſchoff Gregorio empfangen haben/ verfälſchen. Die Peſt Sabellii/ welche vor Zeiten von gemeldtem Heil. Gregorio ware geleſcht worden/ ſuchen ſie wieder zu erneuren; und damit ihre Falſchheit nicht vermerckt werde/ erdichten ſie alle Falſchheiten wider mich. Wir werden auch verklagt/ daß wir viele Leuth beredt haben/ die Welt zu verlaſſen/ und ſich in ſtätiger Abtödtung zu üben. Ich aber erfreue mich daß mir ein ſolches für ein Laſter auffgemeſſen wird: und wolte gern mein gantzes Leben anwenden/ daß ich mehrere Leuth zu Annehmung eines ſolchen Lebens könte bewegen/ ꝛc.

12. Diß und viel anders ſchriebe der Heil. Mann in ſeiner Schutz-Red/ und vermeinte dardurch die verführte Seelen auf einen beſſern Weeg zu bringen: er möchte aber wenig gutes darmit außrichten/ weil die boßhaffte Ketzer dieſen ſeinen Brieff verkehrten/ und zum ärgſten außlegten.

legten. Ja ſie verſchreyten den unſchuldigen Mann in gantz Griechen-Land/ und ſchryen ihn aller Orthen für einen Urheber einer neuen Ketzerey auß. Weßwegen dann geſchahe/ daß als zu ſelbiger Zeit ein Concilium zu Lamſac gehalten wurde/ die verſammlete Biſchöff den H. Baſilium dorthin beruffen lieſſen/ daß er ſeines Glaubens halber Rechenſchafft geben ſolte. Er verantwortete ſich aber dermaſſen/ und bewieſe ſeinen wahren Glauben ſo gründlich/daß er alle ſeine Ankläger ſchamroth machte/ und zum Stillſchweigen nöthigte.

13. Diß iſt nun die erſte Verfolgung dieſes H. Manns/ dergleichen noch viele andere folgen werden : darinn wir uns ſpieglen/ und in unſern Verfolgungen tröſten können. Es mag aber ein jeder leichtlich erachten/ wie ſehr dieſen frommen Mann dieſe falſche Verläumbdungen geſchmertzt haben : weil ſie ſchier ein gantzes Jahr lang gewehret / und in dem gantzen Land ſeynd ausgebreitet worden.

Ich bitte dich O H. Baſilii/ durch die unbillige Verkleinerung deines Heil. Namens / und durch die groſſe Gedult mit welcher du ſolche ſchwäre Schmachen übertragen haſt/ſtärcke mich in aller meiner Verfolgung / auf daß ich nach deinem Exempel alle Verkleinerung meines guten Namens mit Gedult übertrage. Amen.

§. 3. Wie der Heil. Baſilius zum Biſchoff erwöhlt worden.

Ich ſolte zwar allhie melden was maſſen der abtrünnige Käyſer Julianus den H. Baſilium verfolgt habe : weil ich diß aber in meinem andern Hiſtory-Buch außführlich beſchrieben / als laſſe ich dieſe Verfolgung auß/ und kome zu der jenigen/ welche der Käyſer Valens dieſem lieben Heiligen hat angethan. Hievon iſt zu wiſſen.

14. Daß als der Käyſer Valentinianus zu der Regierung erhebt worden / er bald darnach ſeinen Bruder Valens zu einem Mit-Regenten angenommen habe. Dieſer Valens ware Catholiſch gebohren und erzogen/ aber noch nicht getaufft. Deßwegen als er im Jahr 366. von ſeinem Herrn Bruder wider die Gothen zu ſtreiten geſand wurde / entſchloſſe er ſich zuvor den H. Tauff anzunehmen / um deſto mehr Glück wieder die Feind der Kirchen zu haben. Als diß ſein Weib/ ſo eine böſe Arianerin ware / vernahme / lage ſie ihrem Mann ſo lang an/ biß er ihr verſprache/ er wolte ſich auf Arrianiſch tauffen laſſen. Die Arianer aber waren verfluchte Ketzer / welche GOtt dem Sohn und dem H. Geiſt die Gottheit abläugneten/ und GOTT den Vatter allein für GOTT erkennten. Der/ von ſeinem Weib verführte Valens empfienge zu Conſtantinopel von dem Arianiſchen Biſchoff Eudoxio den Tauff/ und auf deſſen Anhalten ſchwure er demſelben ein Eyd / bey dem Arianiſchen Glauben zu leben und zu ſterben / und diejenige/ ſo anderſt glaubten/ biß in den Tod zu verfolgen. Er konte zwar damal ſeiner Tyranney noch keinen Anfang machen/ weil er durch den Gothiſchen und Perſianiſche Krieg verhindert wurde : gleichwol wurden die Arrianer hierdurch ſehr muthwillig/ und ſo gar die gemeine Leuth thäten den Catholiſchen allerhand Schimpff und Spott an.

an. Jmgleichen thäten auch die Arrianiſche Biſchöff und Obrigkeiten/ welche ſich gewaltig erhebten/ daß ſie einen Arrianiſchen Käyſer hatten/ und nunmehr die lang gewünſchte Gelegenheit bekommen/ ihren gefaßten Haß über die Catholiſche außzugieſſen. Die Catholiſche beklagten ſich bey dem Käyſer Valentiniano/ deß Käyſers Valentis Bruder: dieſer aber/ wiewol er gut Catholich ware/ weil er aber auch ein Arrianiſch Weib hatte/ nemlich/ die Käyſerin Juſtinam/ von welcher wir in der Hiſtory deß H. Ambroſii viel werden hören/ leiſtete den Armen untertruckten Catholiſchen keine Hülff.

15. Alsdann fienge eine neue ſehr ſchwäre Verfolgung wider die H. Kirch an/ welche acht Jahr lang gewähret hat/ wie du in denen folgenden Abſätzen vernehmen wirſt. Die Catholiſche Biſchöff griffen zu ihren geiſtlichen Waffen/ predigten und ſchrieben wider die Gottloſigkeit der Arrianiſchen Ketzerey/ und ermahnten das Volck zur Standhafftigkett im Catholiſchen Glauben. Sie rieffen auch die zween dapffere Helden zu Hülff/ nehmlich den H. Baſilium/ und Gregorium von Nazianz: welchen ſie zum öfftern Botten ſchickten/ und ſie durch die Ehr deß göttlichen Namens batten/ ſie wolten auß der Wüſten herfür gehen/ und der hochbetrangten Catholiſchen Kirchen zu Hülff kommen. Auf diß inſtändige Anhalten verlieſſen dieſe beyde ihre Einſidlereÿ/ begaben ſich ein jeder in ſein Vatterland: nehmlich der Heil. Gregorius nach Nazianz/ der H. Baſilius aber nach Ceſarea in Cappadocien/ und bemüheten ſich mit allem Eyffer die Catholiſchen in ihrem Glauben zu ſtärcken. Der H. Baſilius gienge von einer Stadt zur andern/ von einem Flecken zum andern/ und von einem Dorff zum andern; predigte und lehrte/ ermahnte/ batte/ und erklärte den Leuthen die Falſchheit deß Arrianiſchen/ und die Warheit deß Catholiſchen Glaubens.

16. Unterdeſſen ſtarbe der Biſchoff zu Ceſarea/ und das ſamtliche Volck verlangte keinen andern/ als den H. Baſilium zum Biſchoff. Hierzu ſtimte der gemeldte H. Gregorius ſambt den Catholiſchen Biſchöffen ein: Die Arrianer aber widerſetzten ſich dieſem Beginnen/ und wolten kurtzum Baſilium nicht haben. Der H. Baſilius aber flohe aus Demuth hinweg/ und begabe ſich auß einer Wildnüß zur anderen. Er ſchriebe auch endlich an den Heil. Gregorium/ berichtend daß er täglich kranck ſeye/ und bittend er wolle dem Volck außreden/ daß ſie ihn nicht ſolten zum Biſchoff erwöhlen. Der Heil. Gregorius aber/ wiewol er ſein getreueſter Freund ware/ ſchriebe ihm einen ſcharffen Verweiß/ und erklärte ihm/ wie übel er thue/ daß er der Nothleidenden Kirchen nicht wolle zu Hülff kommen/ und Urſach gebe/ daß ein Arrianiſcher Biſchoff möchte erwöhlt werden.

17. Unterdeſſen kamen die Biſchöff zur Wahl eines neuen Biſchoffs/ und waren ſamtlich geneigt den H. Baſilium zu erwöhlen: die Herrn deß Lands aber/ welche dem Arrianiſchen Käyſer gewogen waren/ und ſchon viele von den loſen Burgern der Stadt zu ſich gezogen hatten/ widerſetzten ſich dieſer Wahl mit allem Gewalt. Unangeſehen deſſen blieben die Biſchöff bey ihrer Meinung beſtändig/ und erwöhlten mit einhelligen Stimmen den H. Baſilium. Schickten

ten ihm auch die Erwöhlung ſchrifftlich zu/ und befahlen ihm daß er kommen/ und ſich der Verwaltung ſeiner Kirchen unterfangen ſolte. Der Heilige leiſtete alſobald Gehorſam/ und reiſete nach der Stadt: Die käyſerliche Landpfleger aber/ ſo die gantze Provintz Cappadocien zu verwalten hatten/ wie auch die Herren der Stadt Ceſarea/ ſampt den gottloſen Bürgern/ erweckten immittels ſolchen Auffruhr in der Stadt/ daß ſie alles drunter und drüber wendeten. Etliche von ihnen lieſſen dem Heil. Biſchoff entgegen/ widerſetzten ſich ihme auf dem Wege/ ſtieſſen allerhand Schmachworte wider ihn aus/ und droheten ihm alles Ubels/ wofern er in die Stadt kommen würde. Alle dieſe Schmachen litte der Heilige mit groſſer Sanfftmuth/ ſagend/ er verlange nicht Biſchoff zu ſeyn/ und wolle ihnen groſſen Danck ſagen/ wofern ſie ihn dieſes Laſts erheben würden. Immittels gienge er ſeines Weges fort/ und kam mit den Seinigen zur Stadt. Die Landpfleger aber wolten ihn nicht einlaſſen/ und die loſe Bürger wolten ihn für keinen Biſchoff erkennen. Die verſamlete Biſchöffe aber würckten endlich ſo viel aus/ daß ſie den Heil. Mann hinein brachten/ und ohne Tumult weyhen dörfften. Gleich nach ſeiner Weyhung thate Baſilius eine Erinnerung zu dem Volck/ und redete allen und jeden mit ſo freundlichen Worten zu/ daß er auch die härteſte Hertzen erweichte/ und die auffrühriſche Obrigkeiten zur Sittſamkeit brachte. Er verhielte ſich auch in ſeiner Regierung ſo demüthig/ daß er vielmehr ein Diener ſeiner Unterthanen/ als ein Biſchoff und Obrigkeit zu ſeyn ſchiene.

18. Kurtz zuvor hatte der Hagel alles erſchlagen/ und groſſe Theurung im Land verurſacht: Weßwegen aller Orten fürnemlich aber in Cappadociē/ groſſer Hunger entſtunde: und zwar ein ſolcher/ dergleichen bey Menſchen Gedencken nicht geweſē war. Hie war ein ſo groſſer Jam̄er zu ſehen/ welcher auch ſteinharte Hertzen zum Mitleiden ſolte erweichen: Gleichwol waren die harte Hertzen der Reichen nicht zu bewegen: Weil ſelbige/ wiewol ſie Geträide in Uberfluß hatten/ dennoch keines als um doppeltes Geld wolten heraus geben. Alsdann erzeigte der Heil. Baſilius ein vätterliches Hertz zu haben/ und aller ſeiner Unterthanen treuer Nohthelffer zu ſeyn. Er ließ täglich/ was er im Hauſe hatte/ zubereiten/ und allen Armen/ ſo zu ihm kamen/ reichlich vorſetzen. Ja er ſelbſt mit einem Schurtztuch umgürtet/ trug ihnen die Speiſen auf/ dienete ihnen mit groſſem Fleiß zu Tiſch/ und legte allen nach ihrer Nothwendigkeiten vor. Ja nicht allein den Chriſten/ ſondern auch den Juden-Kindern gab er ihre Nahrung/ und dienete ihnen demüthiglich zu Tiſch. Nachdem aber alles/ was ihnen ſein Vorfahr hinterlaſſen hatte/ aufgezehret war/ verkieff er nicht allein ſein Patrimonium/ ſondern auch einige Biſchöffliche Güter/ damit er die Armen erhalten thät. Es ware auch die Gütigkeit GOttes ſo groß bey ihm/ daß er biß zum Ende des Hungers gnug zu geben hatte. Durch dieſe groſſe Liebe und Demuth machte er ſich bey allen ſo angenehm/ daß auch ſeine Feinde den gefaßten Haß fahren lieſſen/ und ihn zu lieben gleichſam gezwungen wurden.

19. Der Arrianiſche Käyſer Valens war

war drey Jahr lang durch den Gothiſchen und Perſianiſchen Krieg in ſeinem böſen Fürhaben verhindert worden: Demnach er aber den Frieden mit Geld erkaufft hatte / fieng er endlich im Jahr 370. an wie ein erzürnter Löw zu wüten / und ſeinen Grimm über die unſchuldige Catholiſche auszugieſſen. Er ließ ein ſcharff Befehl ausgehen/ und allen ſeinen Landpflegern unter groſſer Geld-Straffe/ ja gar unter Leib- und Lebens-Straffe gebieten/ daß ſie alſobald alle Catholiſche Biſchöffe aus ſeinem gantzen Reich vertreiben/ und Arrianiſche an deren ſtatt einſetzen ſolten. Ach mein lieber Leſer/ hie hab ich eine ſo trübſelige Sache zu beſchreiben/ welche ſich beſſer mit Zähren beweinen / als mit Dinten beſchreiben läſſet. Dann damals ein ſolcher erbärmlicher Jammer in der Catholiſchen Kirchen entſtanden / daß einen ja groſſer Wunder einnehmen muß / wie der barmhertzige gütige GOtt dem allgemeinen Land habe können zuſehen. Ja vielmehr nimt mich Wunder/ wie er die feurige Seufftzer und heiſſe Zähren der ſo vieler heiligen Leute/ welche zu ſelbiger Zeit gelebet/ habe können ausſchlagen.

20. So bald dieſer ungerechte Befehl ergangen/ und in alle Städte des Orients war gebracht worden/ entſtund ein gröſſeres Heulen und Klagen bey allen lieben fromen Catholiſchen/ als wann ihnen ihre Elteren vertrieben/ ja gar hingerichtet ſolten werden. Nicht allein die arme verlaſſene Männer und Weiber / ſondern auch die fromme gottſelige Biſchöffe konten ſich deß Weinens nicht enthalten/ als ſie von ihren lieben Schäflein ſcheiden/ und ſelbige in dem Rachen deß ketzeriſchen Wolffs verlaſſen muſten. Es gab damals an allen Orten ein ſolches erbärmliches Leidweſen ab/ daß etliche Biſchöffe heimlich bey der Nacht hinweg giengen/ weil ihnen ja nicht möglich zu ſeyn ſchiene/ das Heulen und Weinen ihrer betrübten Kinder anzuſehen. Diß aber brachte nur gröſſere Urſache der Traurigkeit: Weil die arme Leute/ wann ſie deß Morgens ihre Biſchöffe nicht fanden / ihnen heulend und wehklagend nacheilten: Und wann ſie dann ſelbige antraffen/ ſich vor ihnen auf die Erde niederwarffen/ und ſolchen kläglichen Jammer anſtellten / daß zu fürchten war / ſie möchten für Leid kranck werden. Wann an etlichen Orten die Biſchöffe nicht weichen wolten wurden ſie mit gewapneter Hand als die ärgſte Ubelthäter ſpöttlich aus den Städten/ ja gar aus dem Lande geführet: und von den grimigen Führern ſo übel tractirt / daß etliche davon erkranckt/ ja gar geſtorben ſind.

21. Ein unbeſchreibliches Leid entſtunde aller Orten / als man die treue Seelen-Hirten von ihren Heerden hinweg nahm: Noch vile gröſſer aber war das Elend / als man ihnen an ſtatt der Hirten reiſſende Wölffe fürſetzen wolte. Denn ſo bald die Catholiſche Biſchöffe ins Elend vertrieben waren/ ſtellte man aller Orten Arrianiſche Biſchöffe für/ und befohl dem Volck ſelbigen zu huldigen/ und Gehorſam zu verſprechen. Alsdann entſtund ein ſolches betrübtes Hertzenleid bey allen Catholiſchen / und ſolches unmenſchliches tyranniſiren bey den Ketzern/ welche auch die damalige Biſchöffe nicht haben nach Gebühr können genugſam beſchreiben. Die liebe eifrige Catholiſche Leute wolten durchaus dieſe ketzeriſche Wölffe für keine Seelen-

len-Hirten erkennen/ vielweniger ihnen Gehorſam und Treue ſchwören; ſolte es auch ihr Hauß und Hof/ ja Leib und Leben koſten.

22. Ach wie wil ich nun das Wüten der Tyrannen/ und das Leiden der Armſeligen nach Würdigkeit beſchreiben/ welches kein menſchliches Gemüthe ſich gnugſamlich mag einbilden. Man ſchickte aller Orten gewapnete Soldaten unter die Bürger/ welche gleich als Unſiñige drein ſchlugen/ vielen die Köpfſe zerſpalteten/ vielen Wunden in den Leib ſtachen/ vielen die Glieder ſtümmelten/ viele in die Kercker ſtieſſen/ viele in das Elende führten/ viele grauſamlich marterten/ und viele lebendig verbranten. Die Weiber wurden mit Gewalt geſchändet/ die Jungfrauen nackend durch die Stadt geführet/ die Kloſter-Frauen durch die Hencker mit Ruthen zergeiſſelt/ und die Adeliche aller ihrer Güter beraubt. Die ſämtliche Ketzer fielen in die Häuſer der Catholiſchen/ raubten alles was ſie fanden/ und plünderten nicht anderſt/ als wann ſie die Städte mit ſtürmender Hand hätten eingenommen. Nicht allein die Häuſer/ ſondern auch die Kirchen und Klöſter wurden geplündert/ die hochwürdige Kelch/ Ciborien und Monſtrantzen/ geraubt/ die Prieſterliche Kleider und Kirchen-Zierathen geſtohlen/ und die hochheilige Heiligthum/ ſamt geweyheten Gryſam und Tauffe verunehrt. Dann ob ſchon die Arrianer ihren GOttes-Dienſt ſchier in allem wie die Catholiſche verrichteten/ deñoch wolten ſie nicht mit den Catholiſchen geweyhten Kelchen/ Paramenten und Altären ihre Meß leſen.

23. Ich könte wohl hie weitläufftig beſchreiben/ was ſich in abſonderlichen Stücken in währender dieſer Verfolgung zugetragen hab: Damit ich aber dem Leſer nicht verdrießlich ſeye/ als wil ich nur kürtzlich aus vielen eines beybringen. Als der Käyſer den erſten Catholiſchen Biſchoff zu Conſtantinopel ins Elend vertrieben/ und einen Arrianer an deſſen ſtatt verordnet hatte: wolte das Volck dieſen nicht erkennen noch annehmen. Die Arrianner aber überfielen die Catholiſchen mit groſſem Hochmuth/ fügten ihnen viele Schmachen zu/ zerſchlugen ſie mit Prügeln/ warffen ſie in die Kercker/ forderten von ihnen groſſes Geld/ und thäten ihnen unerträgliche Ubel an. Die arme Catholiſche wuſten ihres Elends keinen beſſern Rath/ als daß ſie ſich beym Käyſer deſſenthalben beklagten/ und ihm ſupplicirten/ er wolte ſie von der Grauſamkeit der Arrianer erretten. Diß werckſtellig zu machen erwehlten ſie aus der gantzen Geiſtlichkeit achtzig von den fürnemſten Männern/ und ſchickten ſie als Geſandte zum Käyſer. Dieſe brachten ihre Klag demütbig für/ und der Käyſer erzeigte ſich auch äuſſerlich/ als hätte er Mitleiden mit ihnen. Entlieſſe ſie auch freundlich von ſich/ und ſagte: Er wolle ihren Sachen Rath ſchaffen. So bald ſie abgetreten waren/ befahl er ſeinem Pfleger Modeſto/ er ſolte ſie alleſamt ergreiffen/ und ohne einige Gnad hinrichten laſſen. Dieſer Böſewicht fürchtend einer Auffruhr/ wann er ſie öffentlich lieſſe hinrichten/ nahm ſich an/ als wolte er ſie aus Befelch des Käyſers in das Elend verſchicken: Ließ ſie deßwegen in ein Schiff ſetzen/ ihnen die Hände und Füſſe binden/ und ſie auf

das hohe Meer führen/ alda ſteckten die Schiff-Leute aus Geheiß des Pflegers das Schiff an/ ſprungen in ein anders/ ſo ihnen ware nachgeführet worden/ und lieſſen dieſe Heiligen Märtyrer Chriſti jämmerlich auf dem Waſſer verbrennen. Diß Spectacul kam allen frommen Leuten ſo erbärmlich für / daß ſie für groſſem Mitleiden bitterlich weineten / und die Rache GOttes über den tyranniſchen Käyſer anrieffen. Welche dann auch nicht ausblieben/ wie wir hierunten vernehmen werden

24. Der Biſchoff von Nicopoli ſchrieb dem Heil. Baſilio / wie viele ſchwere Verfolgungen er und die Seinigen von den Arriannern müſten leiden: Der Heilige aber antwortete ihnen folgender Maſſen : Als ich den Brieff euer Heiligkeit empfangen / habe ich hertzlich darüber geſeufftzet und bitterlich bey mir geweinet / weil ich nemlich vernahm / was maſſen ihr viele ſchwere Schmachen / viele harte Streich / Plünderungen der Häuſer/ Vertreibungen der Prieſter / Zerſtreuungen der Heerden/ Muthwillen der Wölffe / Niederreiſſung der Städte / und Verhergung des gantzen Landes habt müſſen ausſtehen. Nachdem ich lang geſeufftzet und geweinet hatte/ wendete ich meine Augen gen Himmel zu GOTT/ und rieff ſeine Barmhertzigkeit umb Hülffe an/ ꝛc.

Aus dieſen wenigen Worten verſteheſt du/ waß für eine gewaltige Tyranney die Arrianer verübt/ und wie ſie nicht anderſt als die ärgſten Feinde Land und Leute verderbet haben. O gütigſter GOtt/ mit dem Heil. Baſilio erhebe ich meine Augen zu dir in den hohen Himmel / und klage dir das groſſe Elend ſo deine liebe Gläubigen deinetwegen gelitten haben. Alle daſſelbige opffere ich dir zu deiner gröſſeren Ehre/ und zur Wolfarth der heiligen Catholiſchen Kirchen. Fürnemlich aber für meine vielfältige Sünden / und zur Nachlaſſung meiner ſchweren Schulden. Ich bitte dich durch die Standhafftigkeit deiner Diener und Dienerinnen / verleihe mir und allen Catholiſchen Standhafftigkeit in deinem heiligen Glauben/ damit wir weder im Leben noch Sterben davon abgeführt werden/ Amen.

§. 4. Was für Verfolgungen der H. Baſilius von dem Käyſer Valente erlitten habe.

25. Jetzt wollen wir uns zu dem H. Baſilio wenden/ und ſehen wie es ihme unter währender Verfolgung ergangen ſey. Es würde ihm zwar auch der Käyſerliche Befehl kund gemacht: Er aber wolte ſelbige nicht parieren/ ſondern lieber das äuſſerſte leiden/ als ſeine liebe Schäflein verlaſſen. Der Käyſer ergrimmte hierüber dermaſſen/ daß er in eigener Perſon zu ihme ziehen/ und die Rach von ihm nehmen wolte. Es ware dieſer Böſewicht hefftig über den heiligen Mann verbittert / weil er wider ſeine Befehl ſich deß Bißthums angenommen/ und das gantze Land Cappadonien wider ihn/ den Käyſer/ verhetzt hatte. Der grimmige Löw zog mit ſeiner Käyſerin und erſtgebornen Printzen voller Grimmen nacher Ceſaream / und bedachte ſich was maſſen er Baſilium ſamt den Catholiſchen peinigen und plagen wolte. Damals ware der obengemeldte Heil. Gregorius von Nazian zu

Ceſarea / welcher / nachdem er von ſeinem Bißthum vertrieben worden / ſich heimlich zu dem Heil. Baſilio begeben hatte. Dieſer beſchreibt den Verlauff folgender maſſen.

26. Als der Käyſer nach Ceſarea kommen / befahl er ſeinem Pfleger obgemeldten Modeſto / daß er zu Gericht ſitzen / und Baſilium vor ſich ſolte bringen laſſen. Diſer Modeſtus war dem Käyſer zu Lieb von dem Catholiſchen Glauben abgefallen / und von dem Käyſer zu groſſen Würden erhebt worden. Er ſahe damals ſo grimmig aus wie ein erzünter Bär / und jagte allen Anſchauenden einen Schrecken ein. So bald der Heil. Baſilius vor ſeinen Richter-Stuhl war gebracht worden / redete er ihn alſo an: Wie biſt du ſo keck / Baſili / daß du allein vermeſſener weiſe dich dem Käyſer widerſetzen darffſt? da doch alle ſich ihm unterwerffen / und deſſen Religion angenommen haben. Baſilius antwortete: Mein Käyſer wil nicht / daß ich eine Creatur ſolle anbeten / weil ich ſelbſt eine Creatur GOttes bin. Der Richter wurde wegen dieſer Antwort mit gröſſerem Zorn entzündet / ſtunde von ſeinem Stuel auf / und ſprach mit hefftigen Grimm: Wie / fürchteſt / du dann die Macht des Käyſers nicht? Er ſprach: Warum ſoll ich ſie fürchten / kan er mir doch nichts thun? Der Bär wurde ſo vergifft daß er für Zorn im Angeſicht brante / und ſprach: Was ſagſt du / O vermeſſener Mann / ſoll er dir nichts thun können / kan ich dir nicht alles nehmen? kan ich dich nicht ins Elend vertreiben? kan ich dich nicht peinigen und tödten? Der Heilige ſagte: Wann du noch was anderſt haſt / damit magſt du mich drohen: Dann was du allbereit gemeldet haſt / gehet mich nichts an. Dann wie wilt du mir viel nehmen / da ich ſelber nichts habe / es ſeye dann / daß du vielleicht dieſen verſchliſſenen und zerriſſenen Rock / oder die wenige Bücher / ſo ich beſitze / vonnöthen habeſt. Dann weiter habe ich nichts mehr von allen Reichthümern dieſer Welt. Du droheſt mir das Elend / ich aber erkenne kein Elend. Dann die gantze Welt iſt mein Vatterland; und wo ich bin / da bin ich ein Frembdling und Einwohner. Du droheſt mir ſchwere Marter: Du kanſt mir eben keine anthun / weil ich keinen Leib habe. Dann mein Leib iſt vor Kummer und Kranckheit geſchwächt / daß wann du mir läſſeſt einen Streich geben / ſo werde ich alſobald ſterben. Den Tod fürchte ich gar nicht / ſondern halte ihn für die gröſte Gnade / weil ich deſto ehe zu GOtt komme / nach welchem ich ſo ſehr verlange. Der Richter entſetzte ſich hierüber / und ſprach: Es hat mich noch keiner biß auf dieſen Tag mit ſolcher Freyheit angeredt / als eben du. Er ſagte: Vielleicht haſt du bißhero noch keinen Biſchoff angetroffen / ſonſt würde er dir eben alſo geantwortet haben. Dann wir Biſchöffe / wiewol wir gantz milde / ſanfft und demüthig gegen jederman ſind: Wann uns aber einer wil GOTT nehmen / dann erzeigen wir uns wie Löwen. Feuer / Schwerd / Hacken / wilde Thiere / und alle Tormenten bringen uns mehr Luſt als Schrecken. Deßwegen magſt du und dein Käyſer mit uns thun was ihr wollet: dennoch

werdet ihr nicht zu wegen bringen / daß wir euer gottloſen Lehre beyfallen.

27. Als der Richter diß gehöret hatte/ entließ er den Heiligen mit Ehren von ſich / verfügte ſich eilends zum Käyſer / und ſprach: Wir ſind überwunden/ O Käyſer! Dann dieſer Biſchoff iſt weder mit Schmeichel- noch Droh-Worten zu bereden. Laß uns bey einem Schwächern anſetzen!/ dann von Baſilio werden wir zu ſchanden gemacht. Alsdann erzehlte er ihm alles/ was Baſilius geredt hatte / und rühmte ſeine Tugend gewaltiglich. Der Käyſer ließ ſich diß gefallen / und verbot ihnen ferner Gewalt anzuthun; Ja/ wann er ſich nicht geſcheuet hätte / ſo hätte er ſeinen Glauben verändert / und ſich von Baſilio anderſt laſſen unterrichten. Am folgenden Tag fiel das Feſt der H. drey Könige ein / am welchem St. Baſilius einen herrlichen GOttes-Dienſt hielte. Der Käyſer wolte dieſem Dienſt beywohnen/ gieng mit etlichen wenigen unbekant zur Kirchen / und ſtellte ſich unter das gemeine Volck. Als er nun das andächtige Geſänge hörte/ erſchallte diß wie ein Donnerknall in ſeinen Ohren; Und als er die ſchöne Ordnung und Andacht deß Volcks anſahe/ kam ihme daſſelbige gleich als eine Engliſche Schaar für. Als er aber den Heil. Baſilium in dem Chor unter den Geiſtlichen mit erhebten Augen zu GOTT/ gantz unbeweglich ſtehend ſahe/ empfand er ſolche Ehrerbietung gegen ihn/ daß er ihn ohne Schwindel deß Haupts nicht konte anſchauen. Und endlich als er den Heiligen ſahe das Ampt der H. Meß halten / da wurde er ſo krafftloß / daß wann ihn die Diener nicht ergriffen hätten/ er zu Boden hätte ſincken müſſen. Hierdurch ſchöpffte er andere Gedancken/ welche ihn zu mehrer Ehrerbietung gegen den Heil. Baſilium und den Catholiſchen Glauben brachten / wie auch ſeine Grauſamkeit guten theils linderten.

28. Nachgehends/ als er diß ſeinen Arrianern erzehlte / verdreheten ihm diſe die Sache/ ſagend/ es ſeye eine lautere Blendung geweſen / was er geſehen / ja es haben die Catholiſche durch Zauberey ausgewürckt / daß ihm das Haupt ſey ſchwindelich worden. Hierdurch würckten die boßhafften Leute ſo viel aus/ daß der leichtſinnige Käyſer ſeine gute Meinung ſincken ließ/ und den vorigen Haß wieder auf die Catholiſche ſchöpffte. Alsdann kam die Rache GOttes über ihn / und ergriff ſeinen erſtgebornen Sohn / Galates genant: welcher urplötzlich in ſo ſchwere Kranckheit gerieth/ daß er in Sterbens-Gefahr kam. Man ſchickte gleich zu den Doctorn/ und brauchte alle mögliche Mittel: Weil aber dieſe nicht verfangen wolten/ ſuchte man Hülffe bey dem himmliſchen Artzte. Der betrübte Käyſer befahl allen ſeinen Leuten ſie ſolten für das Heyl ſeines Sohns beten: und er ſelbſt fiel auf ſeine Knie/ und betete eyfriger/ als er jemals zuvor gethan hatte. Da ſprach die Käyſerin Dominica zu ihm: Ihre Majeſtät ſollen wiſſen/ wie daß ich im ſchlaff mit erſchrecklichen Geſichtern gewaltiglich ſey geplagt worden/ und daß unſer Sohn wegen der Schmach ſo ihr dem Biſchoff Baſilio habt laſſen zufügen/ erkranckt ſey. Es wird ihm auch niemand helffen/ es ſey dann daß dieſer komme und über ihn bete.

29. Alsdann ſchickte der Käyſer hin/ und ließ den Heiligen freundlich bitten zu ſeinem krancken Sohn zu kommen/ und als er kommen war/ ſprach er zu ihm: Baſili/ wann deine Glaubens-Lehre wahr iſt/ ſo bitte für meinen Sohn/ daß er geſund werde. Baſilius ſagte: Wann du/ O Käyſer! mir ihn wilt geben/ daß ich auf Catholiſche weiſe ihn tauffe und im wahren Glauben unterrichte/ ſo wil ich für ihn bitten/ und ihn durch GOttes Hülff geſund machen. Der Käyſer bewilligte alſobald hierinn/ und bat den Heiligen/ er wolle nicht ſäumen für das Kind zu beten/ ehe es hinſtürbe. Da fiele der Heilige auf die Knie/ und ſprach ein kurtzes Gebet zu GOtt. Im ſelbigen Augenblick bekam das ſterbende Kind wieder Krafft/ und fieng wieder an zu leben. Deſſen erfreuete ſich der Käyſer/ und wolte dem Heiligen das Kind geben zu tauffen. Die Arrianer aber ſprachen zu ihm: Wie? haben dann ihro Majeſtät nicht zu GOtt einen Eid geſchworen/ in unſerm wahren Glauben zu verharren/ und alle anderſtglaubende zu verfolgen? Wie dörffen ſie dann ihren Eyd brechen/ und ihren eigenen Printzen von denen Falſchglaubenden laſſen tauffen? Der Käyſer ſchützte zwar die gehlinge Geneſung ſeines Sohns für: Die gottloſe Ketzer aber wuſten hiewieder ſo viel zu ſchwätzen/ daß er ihnen den Sohn zu tauffen übergab. Da tauffiten ſie ihn mit groſſem Gepräng/ auf gut Arrianiſch/ ſprechend: Ich tauffe dich im Namen deß Vatters/ durch den Sohn/ in dem Heil. Geiſt/ Amen. So bald ſie ihn auf dieſe falſche Weiſe getaufft hatten/ ſtarb das unglückſelige Kind in ihren Händen und verurſachte einen unſäglichen Jammer in dem gantzen Käyſerlichen Hof. Der Käyſer ergrimmte gewaltiglich über ſeine verlogne Biſchöffe/ diſe aber ſagten/ das Kind ſey deßwegen geſtorben/ weil er es habe wollen laſſen Catholiſch tauffen. Ja/ durfften auch lügenhaffter Weiſe ſagen/ die Catholiſchen hätten das Kind verflucht/ wo nicht gar bezaubert/ daß es geſtorben ſey. In ſumma/ ſie wuſten dem leichtgläubigen Käyſer ſo viel zu ſchwätzen und zu lügen/ daß er die Schuld des Tods den Catholiſchen zumeſſete/ und ſie von neuem zu verfolgen gedachte.

30. Es wolte aber der allmächtige GOtt die Unſchuld der Catholiſchen verthädigen/ und die Falſchheit der Ketzer von neuem zu ſchanden machen. Dahero ſchickte er/ daß der obgemeldte Pfleger Modeſtus auch erkranckte/ und in gewiſſe Sterbens-Gefahr geriethe. Nachdem dieſer alle menſchliche Mittel vergebens gebraucht hatte/ ließ er die Arrianiſche Biſchöff beruffen/ und deren Gebett inſtändig begehren. Als dieſe über ihn aus allen ihrem Eingeweide beteten/ wurde der Krancke nur mehr ſchwächer/ und endlich genöthiget ſie aufhören zu laſſen. So bald ſie von ihm abgetretten waren/ ſchickte er nach dem H. Baſilio/ klagte ſelbigem wehemütig ſeine Noth/ bat ihn demüthig um Verzeihung/ und hielte inſtändig an/ er wolle ſich würdigen für ſein Heyl zu bitten. Der Heilige ſprach: Was ruffeſt du meine Hülffe an/ da du doch meinem Glauben zu wider biſt? Ruffe vielmehr deine Biſchöff an/ daß ſie dir durch ihren Glauben helffen. Er ſagte: Ich habe ſie zwar angeruffen/ aber

zu meinem gröſten Schaden: dann ſie mich nicht geſund/ ſondern nur kräncker gebettet haben. Auf dein Gebet aber habe ich ſolches Vertrauen/ daß ich feſtiglich glaube dadurch geſund zu werden. Alsdann ſprach der Heilige ſtehend ein Gebett über ihn/ bezeichnete ihn mit dem heiligen Creutz/ und machte ihn augenblicklich geſund. Da ſtund der Krancke aus dem Bette auf/ fiel dem Heiligen zu Fuſſe/ und danckte ihm mit freudigen Zähren für die ertheilte Geſundheit. Er verkündigte auch diß Wunder an dem gantzen Käyſerlichen Hof/ und preiſete die Heiligkeit deß Heil. Baſilii vor allem Volck.

31. Diß gereichte den Ketzern zu groſſer Schande/ und verurſachte ihnen einen grimmigen Haß wider den heiligen Mann. Und dieſer ihr grimmiger Haß wuchs je länger je mehr/ weil der Heil. Baſilius je länger je mehrere und gröſſere Mirackel zu Beſchützung des Catholiſchen Glaubens würckte. Deßwegen giengen dieſe Böſewicht zum Käyſer/ und ſprachen: Es wolle ihre Majeſtät unſern Feind von unſern Augen hinweg nehmen/ dann er iſt uns unerträglich anzuſehen; weil er unſerm Glauben ſo gar zuwider iſt. Darum iſts unmöglich daß unſere Lehre könne beſtehen/ vielweniger fortgepflantzet werden / ſo lang als dieſer unſer Feind beym Leben iſt. Nach dieſer Rede ließ ihn der Käyſer zu ſich beruffen/ und ſprach: Wir haben lang mit dir Gedult getragen/ und auf deine Beſſerung gewartet. So ſagen wir dir mit Ernſt/ daß / wofern du Morgen nicht wirſt Arrianiſch werden/ ſo ſolt du ohne einige Gnade ſterben. Der Heilige antwortete: Ich werde morgen ſeyn wie heute: Wolte GOTT/ daß du dich ſeither veränderteſt. Da ſagte der Käyſer: So ſolſt du mir ſo gewiß ſterben ſo wahr als ich Käyſer bin. Der Heilige antwortete: O hätte ich doch eine köſtliche Gabe demjenigen zu verehren / welcher mir balde den Knopff meines Lebens auflöſete.

32. Der Käyſer/ ſo diß Wort für einen Schimpff aufnam/ befahl alſobald/ daß man alles bereiten ſolle/ Baſilium ins Elend zu führen. Es war allbereit gegen die Nacht / ein Wagen wurde herbey gebracht / die Geferthen waren ſchon bereit/ die Arrianer waren voller Freuden / die Catholiſchen aber voller Betrübnüß. Immittelſt wolte der Käyſer das Geſetze des Elendes beſchreiben / und gemeſſenen Befehl geben / wohin man ihn führen / und wie man ihn im Elend ſolte tractiren. Er ſetzte ſich nieder zum ſchreiben/ die Feder aber wolte keine Dinten von ſich geben. Da er nun etwas hart darauf druckte/ zerriß ſie von fornen biß hinten aus. Er vermeinet diß wäre natürlicher Weiſe geſchehen/ nahm eine andere Feder: Dieſe aber wolte auch keinen Buchſtaben ſchreiben/ und zerriß gleich wie die vorige. Der verſtockte Käyſer wolte die Krafft GOttes noch nicht vermercken / ſondern mit der dritten Feder das Urtheil ſchreiben. Dieſe aber zerriß nicht allein mit einem unnatürlichen Knall / ſondern die Käyſerliche Hand wurde erſchüttert und der gantze Arm fieng an zu zittern. Alsdann überfiel ihn ein ungewöhnlicher Schrecken / welcher ihn machte

machte das Papier zu zerreiſſen/ und den H. Mann zuruck zu beruffen. Ja er lieſſe auch durch den Ausruffer verkündigen daß der Biſchoff Baſilius nicht ſolte ins Elend geführt werden/ und daß ihm keiner von den Arrianern ſolte überläſtig ſeyn.

31. Alſo verblibe der H. Baſilius zu Ceſarea/ der gottloſe Kayſer aber zohe von dannen nach Antiochiam/ wie auch nach Edeſſem/ endlich nach Alexandriam und an mehr andere Orth: und verübte in allen denen viele grauſame Tyranneyen wider die unſchuldige Catholiſche: ſonderlich aber wider die Mönch und Kloſter-Leuth: von welchen er groſſe Geld-Satzungen forderte und ſie mit Gewalt zum Krieg nöthigte/ ſagend: daß ſie in den Einöden nur faullentzeten/ und weder GOtt noch der Welt etwas nutzten. Weil aber dieſe heilige Leuth lieber ſterben/ als einem Ketzeriſchen Kayſer dienen wolten/ da lieſſe er ſie grauſamlich martern/ und jämmerlich hinrichten. Acht gantze Jahr lang hat dieſe ſeine Tyranney gewehret: und in ſolcher Zeit hat er etliche hundert tauſend Catholiſche gemartert und hingericht. Wegen deſſen hat er in ſeiner Regierung viel Unruhe und Unglück gehabt. Dann aus dieſer göttlichen Rach entſtunde groſſer Hunger/ erſchreckliche Peſtilentz/ gewaltige Krieg/ und immerwehrender Jammer.

34. Im letzten Jahr ſeines Lebens Anno 378. als die Gothen wider ihn auffſtunden/ ſchickte er ſeinen Generalen/ Trajanum einen fürtrefflichen Helden/ wider ſie. Als aber diſer nach verlohrner Schlacht zuruck kame/ ſchändete ihn der Kayſer gewaltiglich auß/ und rupffte ihm ſeinen Unfleiß und Weichlichkeit ſchimpfflich für. Trajanus aber ſprach ohne ſcheu: Ich bin nicht/ O Kayſer überwunden worden: ſondern du haſt mir den Sieg aus den Händen genommen. Dann weil du nicht nachlaſſeſt wider GOtt zu ſtreiten/ deßwegen macheſt du/ daß ſich die Hülff GOttes zu den Barbarn wendet/ und von dir abweichet. Wo GOtt iſt/ da wendet ſich der Sieg hin: darum kan er ſich nicht zu uns wenden/ weil GOTT nicht mit uns iſt. Weiſt du dann nicht wie viele fromme Biſchöff du vertieben: und was für loſen Leuthen du ihre Kirchen eingeben haſt. Weiſt du nicht wie viele unſchuldige Catholiſche du vertrieben/ und wie viele du hingericht haſt ꝛc.

35. Uber diſen ſtrengen Verweiß ergrimmte der gottloſe Kayſer dermaſſen/ daß er den tapfferen General alſobald abſetzte/ mit Weib und Kindern vertriebe. Damit er aber den erlittenen Schaden erſetzte/ zohe er ſelbſt mit ſeinem gantzen Heer wider die Gothen. Und als er bey der Zell eines H. Einſidlers/ Iſaac genannt/ fürbey ritte/ rieffe dieſer mit heller Stimm: Wo zieheſt du hin/ O Kayſer/ der du der Hülff GOttes/ wider welchen du gekriegt haſt/ gantz beraubt biſt. Dann weil du viel Zungen Gotteslläſterungen zu reden geſchärfft/ und viele armſelige Männer/ ſo ihn in der Kirchen gelobt/ vertrieben haſt; deßwegen hat er die wilde Gothen wider dich erweckt. Laſſe ab wider GOTT zu kriegen/ ſo wird er den wider dich erweckten Krieg ſtillen. Gib den

Kirchen ihre gottſelige Hirten wieder/ ſo wirſt du leichtlich den Sieg erhalten. Wirſt du aber diß nicht thun/ und dannoch zu Feld ziehen/ ſo wirſt du erfahren wie hart es ſeye wider GOtt zu ſtreiten. Dann du wirſt all dein Volck verliehren/ und ſelbſt nimmer zuruck kommen. Da ſprach der erzürnte Kayſer: Ich werde zuruck kommen/ und dich hinrichten: und die Rach wegen deiner falſchen Wahrſagung von dir fordern. Iſaac rieffe mit heller Stimm: Ich bins wol zu frieden/ daß du mich tödteſt/ wann du wirſt befinden daß ich falſch geredt habe.

36. Alſo zohe der unſelige Kayſer mit ſeinem unglücklichen Heer fort/ und als er noch weit von den Gothen ware/ ſchickten dieſe ihm einen Catholiſchen Prieſter in Geſandſchafft entgegen/ und begehrten mit ihm einen ehrlichen Frieden zu treffen. Der vermeſſene Kayſer aber/ wiewol ſeine Obriſten zum Frieden riethen/ wolte den Frieden nicht annehmen: ſondern eylte dem Feind entgegen/ und gienge unbeſonnen auff ihn loß. Da wurde ſeine Reuterey gleich zu Anfangs in die Flucht getrieben/ das Fußvolck ſamtlich darnider gehauen; er ſelbſt wurde mit einem Pfeil getroffen/ und wegen groſſen Schmertzen von dem Pferd herab geſtürtzt. Die Seinige führten ihn auff einem Pferd in ein Dorff/ und verſperrten ihn in ein kleines Bauren-Häußlein. Als nun nach der Schlacht die Gothen diß Dorff ausplünderten/ und das Häußlein darin der Kayſer lage/ nicht geſchwind auffſperren konten/ ſteckten ſie ſelbiges aus Unwillen an/ und giengen darvon. Da ſprunge einer von den Dienern zum Fenſter hinaus/ und ſagte den Soldaten/ wie daß der Kayſer darin brenne. Dieſe wolten ihn zwar erretten und lebendig fangen: als ſie aber zum Häußlein kamen/ fanden ſie es in voller Flamm/ und den Kayſer gantz gebraten. Der gottſeelige Einſidel Iſaac rieffe in ſelbiger Stund mit heller Stimm: Jetzt bratet der Kayſer Valens im Feuer/ dann ich rieche den Geſtanck ſeines Leibs mit meiner naſen. Bald darnach kame der gottloſen Kayſerin Dominicä/ welche ihren unſeligen Mann zur Ketzerey gebracht hatte/ dieſe unglückliche Zeitung: worüber ſie ſich dermaſſen betrübte/ daß ſie für Leyd kranck wurde.

37. Diß iſt der kurtze Auszug deß gottloſen Lebens/ und unſeligen Tods des verdammten Kayſers Valentis/ woran ſich alle Uncatholiſche Chriſten ſpieglen können und ſollen. Dann dieſe ſeynd eben ſo verſtockt als jener geweſen: welcher zwar an vielen Zeichen und Miracklen erkennen können/ daß ſein Glaub unrecht ſeye: dannoch hat er ſich von ſeinen ketzeriſchen Pfaffen laſſen verführen/ und bey ſeinem Irrthum gefangen halten. Imgleichen kan kein einiger Uncatholiſcher ſagen/ daß er all ſein Lebtag ein einiges übernatürliches Zeichen in ſeiner Religion geſehen oder erfahren habe: Es kan auch keiner ſagen/ daß von Anfang ſeiner Religion ein einiger Menſch darin ſeye heilig worden: noch auch mit einem ſcheinbahren Beweißthum darthun/ daß ein einiger ſeye in den Himmel kommen. Sie glauben zwar wider das ausdruckliche Wort GOttes/ daß alle und jede ſo in ihrer Religion mit ſtarckem Vertrauen auff

das

das Leyden Chriſti ſterben/ von Mund auff grad in den Himmel fahren: ſie können es aber mit keinem eintzigen äuſſerlichen Zeichen beweiſen. Wann du aber frageſt: warumb der Allmächtige GOtt ſo gar kein einiges Zeichen/ von Anfang biß jetzund/ bey keiner eintzigen Uncatholiſchen Religion gewürckt habe? So antworte ich dir: Daß er diß nicht thun könne: weil er der Unwahrheit zu Steuer kein Zeichen thun kan. Dann wann er jemal in einer falſchen Religion ein übernatürliches Miracel gewürckt hätte/ ſo könten ſich die Leuth darauff steuren und mit gutem Gewiſſen bey ſolcher Religion/ als welche von GOtt durch ein Miracel gut geheiſſen worden/ verbleiben. Weil ſie aber ohn einigen göttlichen Beweißthum darbey bleiben: ſo haben ſie nicht GOTT/ ſondern ſich ſelbſten die Schuld zu zumeſſen/ wann ſie darin verlohren werden.

§. 5. Von den groſſen Trübſeligkeiten deß H. Baſilii.

BIßhero haben wir zwar viel vermeldet von den Verfolgungen/ ſo der liebe Mann GOttes St. Baſilius hat ausgeſtanden: es iſt aber diſes Elends noch ſo viel übrig/ daß nicht möglich iſt/ alles in dieſe eintzige Hiſtory einzuſchlieſſen. Weil ich aber der Hoffnung bin/ daß ſich manches betrübtes Hertz hierin tröſten könne und werde/ als wil ich noch etwas beybringen/ was ſich noch weiter mit dem H. Baſilio habe zugetragen.

38. Durch wunderliche Schickung GOttes iſt geſchehen/ daß/ unangeſehen der gottloſeſte Kayſer Valens alle Biſchöff in ſeinem gantzen Reich zu vertreiben befohlen hatte/ dannoch die zween allerfürnehmſte/ nehmlich St. Athanaſius Biſchoff zu Alexandria: und St. Baſilius Biſchoff zu Ceſarea/ in ihren Kirchen verblieben ſeynd. Nun erwege ein wenig/ was dieſe beyde Heil. Männer für ein Hertzenleyd hatten/ als ſie ſahen/ daß ſie allein in gantz Orient/ das iſt/ ſchier in dem halben Theil der Welt/ welcher gen Auffgang der Sonnen ligt/ übrig waren: Und daß der Laſt der gantzen Orientaliſchen Kirchen auff ihren alleinigen Schultern lage. Alle arme vertriebene Leuth ſuchten Zuflucht bey ihnen: von allen Unterdruckten kamen Klagen zu ihnen: alle Gefangene ſchickten umb Erlöſung zu ihnen: alle Hungerleydende ſuchten Brod bey ihnen/ und alle Arme begehrten Allmoſen von ihnen.

39. Es ware damal in gantz Orient ein ſolches erbärmliches Weſen/ welches keine Feder mag beſchreiben/ noch eine ſterbliche Zung ausſprechen: damit es dir einiger maſſen bekennt werde/ als will ich denjenigen Brief/ welchen St. Baſilius ſechs Jahr vor ſeinem Tod/ unter währender Regierung deß offtgemeldten Kayſers Valentis/ in Occident/ das iſt/ in dieſe unſere Länder geſchrieben hat/ nach der Länge hieher ſetzen. Es wolle dich nicht verdrieſſen ſelbigen zu leſen/ weil du dein betrübtes Hertz darin wirſt können tröſten.

Brieff deß H. Baſilii/ an die Biſchöff in Occident.

GLeich wie wir uns erfreuen/ daß ihr in dem Frieden ſeyd welchen euch der HErr verlyhen hat: alſo wollen euch unſere Betrübnüſſen/ darin wir wegen unſer Sünden gerathen ſeynd/ zum Mitleyden bewegen. Es hat uns/ allerehrwürdigſte Brüder/ eine Verfolgung

ergriffen: und zwar eine von den allerſchwäreſten Verfolgungen. Dann die Hirten werden vertrieben/ damit die Heerden zerſtreuet werden. Und was am allerſchwäreſten iſt: die jenigen ſo verfolgt werden/ übertragen ihr Leyden nicht mit Verſicherung der Marter/ und das Volck ehret auch die jenige/ ſo verfolgt werden nicht als Martyrer; weil die Verfolger ſich unter dem Chriſtlichen Namen verdecken/ und für keine Feind der Chriſten wollen gehalten ſeyn. Das jenige wird für das meiſte Laſter geſtrafft/ wann einer die vätterliche Unterweiſungen fleißig haltet/ und von dem Glauben unſer Voreltern nicht will abſtehen. Wegen diſer Urſachen werden die Frommen aus ihrem Vatterland vertrieben/ und die Eyfferer des alten Glaubens in die Wildnüß verjagt. Die ungerechte Richter haben kein Abſehen auf ein greiſes Haupt/ noch auf die Heiligkeit des Lebens/ noch auf die Fürtrefflichkeit des Geſchlechts: ſondern wer nicht will glauben wie ſie/ oder vielmehr nicht Gott läſtern/ wie ſie/ der hat die Straff verſchuldt/ und den Tod verwürckt: wann er ſchon der unſchuldigſte Menſch von der Welt wäre. Die Biſchöff werden allein wegen der Verleumbdung verurtheilt/ und ohne Beweißthum einiges Laſters den Peinigern übergeben. Etliche kennen nicht einmal ihre Ankläger/ etliche ſehen nicht einmal einen Richterſtuhl/ und etliche ſeynd nicht einmal verklagt worden: ſondern werden in der duncklen Nacht hinweg genommen: in das Elend vertrieben/ und in die Einöden Hungers zu ſterben verjagt. Die Prieſter/ die Diaconen/ die gantze Geiſtlichkeit/ werden geplündert/ aller ihrer Gütter beraubt/ und in abgelegene Inſulen des Meers hinweg geführt. Daraus entſtehen die Seufftzer der Männer/ die Zähren der Weiber/ das Klagen des Volcks/ und das offene und geheime Heulen in den Häuſern und Straſſen. Dann gleich wie niemand eines ſo harten Hertzens iſt/ der ſeine Verlaſſenheit nicht klage/ wann ihm ſein geliebter Vatter ſtirbt: alſo iſt niemand von den Weltlichen der nicht traure/ wann ihnen ihre geiſtliche Vätter unſchuldiglich hinweg genommen werden. In allen Städten/ auf allen Straſſen/ auf allen Aeckern/ und in allen Wildnüſſen wird nichts mehr gehört/ als der Schall der Klagenden/ und das Jammern der Trübſeligen. All unſer Freud iſt hingenommen: all unſer geiſtliche Troſt iſt verſchwunden/ alle unſere fröliche Feſtäg ſeynd in lauter Trauren verkehrt. Die Bethäuſer ſeynd verſchloſſen/ die Altär ſtehen leer von dem GOttes-Dienſt/ die Kirchen ſeynd ſtill von dem Lob GOttes; Es geſchehen keine Chriſtliche Verſammlungen mehr/ es geſchehen keine heilſame Predigen mehr/ es geſchehen keine fröliche Proceßiones mehr/ es geſchehen keine nächtliche Metten mehr/ und es iſt keine ſelige Frolockung mehr/ dardurch die Seelen der Glaubigen im H. Gebett erfreuet werden.

40. Diß ſchreiben wir euch nicht/ als wann ihrs nicht wüſtet (dann es iſt kein Ort in der Welt/ allwo unſer Elend nicht bekannt ſeye:) wir ſchreibens euch auch nicht/ als wann wir euch zu unſer Hülff wolten auffmuntern/ weil wir verſichert ſeynd/ daß ihr unſer nimmer vergeſſet: ſondern wir ſchreibens euch/ gleich als wie die Schmertzhaffte ihr

Leid durch die Seufftzer pflegen zu ringern: alſo wollen wir auch durch diſen unſern Brieff die ſchwäre unſers Leids ein wenig von uns werffen/ und mit euch einiger maſſen theilen. Wir erzehlen auch euer Lieb den unſere vielfältige Armſeligkeiten/ damit ihr dardurch zu eyffrigerm Gebet bewegt werdet/ und umb unſere báldere Erlóſung bey dem HErrn anhaltet. Wann dieſe Trübſalen uns allein druckten/ hätten wir ſie wol mit Stillſchweigen kónnen fürbey gehen/ und uns mit der Hoffnung der künfftigen Belohnung tróſten: Nun aber fórchten wir diß Ubel móge einmal wie ein angezündtes Feur/ ſtärcker werden/ und auch die Länder/ ſo fern von hie ſeynd/ ergreiffen. Dan das Ubel der Ketzerey iſt/ das ſie alles hinweg friſt/ und ſich geſchwind weit ausbreitet. Wir ſeynd die erſte/ ſo wegen unſerer vielfältigen Sünden den Zähnen dieſer Feinden Chriſti ſeynd vorgeworffen worden: villeicht móchte ſich diß Ketzeriſche Gifft in alle Welt austheilen/ und auch euere gelobte Landſchafften ergreiffen. Deßwegen/ als wahre Jünger Chriſti/ achtet unſere Trangſalen/ als wann ſie euer eigene wären: und bittet für uns/ wie ihr gern für euch gebeten hättet. Wir werden nicht wegen des Golds/ noch wegen etwas Zeitliches angefeindet: ſondern wegen des Schatzes des Glaubens/ wegen der Erbſchafft unſerer Väter/ und wegen der heilſamen Catholiſchen Lehr verfolgt und gepeiniget. Der eingebohrne Sohn GOttes wird geläſtert: und iſt niemand der ihn beſchützet. Der Heil. Geiſt wird verunehrt: und die ihn verthädigen kónten/ werden vertrieben. Sie ſagen der Sohn GOttes ſeye kein natürlicher Sohn/ ſondern werde nur Ehrenthalben alſo genent. Sie ſagen der H. Geiſt gehóre nicht zur H. Dreyfaltigkeit/ ſondern ſolle unter die Creaturen gerechnet werden. Hierdurch werden die Einfältigen verführt/ und in dieſer falſchen Lehr werden die unſchuldige Kinder unterricht. Die Ketzer haben alle Kirchen eingenommen; ſie tauffen alle Kinder auf ihre Ketzeriſche Weiß: ſie ſpeiſen alle Krancke mit ihrem Ketzeriſchen Sacrament/ ſie unterweiſen alle Leut in ihrem Ketzeriſchen Glauben/ und ſuchen auf alle Weiß die einfältige Menſchen zu ihrer Ketzerey zu bringen. Diß alles iſt gleich als ein Hafft/ dardurch die Leut zu ihnen gezogen werden/ und ſich in ihre Falſchheit verlieben. Weßwegen geringe Hoffnung übrig iſt/ wann wir ſchon wieder in unſere vorige Freyheit ſolten gelangen/ die verführte Seelen zum Licht der Warheit wieder zu bringen: weil ſie nemlich mit ſtarcken Banden der Lieb an die Ketzerey ſeynd verſtrickt worden. Hieraus nehmt nun ab/ viel-Ehrwürdige Brüder/ was für ein armſeliges Leben wir führen: und wie wir wegen des Verluſts ſo vieler tauſend Seelen/ immerdar uns betrüben und zu GOtt ſeufftzen. Ach bittet doch eyffrig bey GOtt für uns/ daß er uns in unſerm groſſen Leid tróſte/ und endlich aus der gróſten Armſeligkeit errette ꝛc.

41. Aus dieſem kläglichen Brieff dieſes lieben Heiligens nimm ab/ O Frommes Chriſtliches Hertz/ in was für einem unſäglichem Elend/ dieſer treuhertzige Vatter geweſen/ und wie gnädiglich er ſich wegen ſeiner lieben Kindern betrübt habe. Acht gantzer Jahr lang hat dieſe ſchwere Verfolgung gewehret/ und das treue Hertz täglich auf eine neue Manier gekränckt. Ich bin auch vergewiſt daß ſie ihm das Leben abgekürtzt habe/

weil er das End dieſer Verfolgung nicht können erleben. Er/ und der gottloſe Kayſer ſeynd zwar in einem Jahr geſtorben/ nemlich Anno 378. dannoch iſt der Heilig den erſten Jenner/ der Böſwicht aber den letzten Julii geſtorben. Alſo hat dieſer treue Vatter vor Ausgang dieſer äuſſerſten Armſeligkeit müſſen ſterben/ und ſeine graue Haar mit Trauren unter die Erd bringen.

O Lieber H. Baſili mein Hertz betrübt ſich mit deinem Hertzen/ und kräncket ſich wegen deines/ und des allgemeinen Leids/ daß zu deiner Zeit in der Kirch GOttes ware. Ich kan mir einiger maſſen einbilden/ wie groß der Schmertz deiner Seelen ware/ weil du ſo viele ſchwäre Gottes Läſterungen muſteſt anhören/und den Untergang ſo vieler koſtbahren Seelen anſchauen. Dein Leib und Leben hätteſt du gern dargeben diß groſſe Ubel abzuwenden/ und die arme Seelen für dem ewigen Verderben zu bewahren. Weil aber alle deine angewendte Mühe und Arbeit wenig fruchten wolte/ deßwegen ware es kein Wunder/ daß du dich biß in den Tod betrübt haſt. O du wahrer Eyfferer des Heyls der Seelen/ laſſe dir das Heyl meiner armen Seelen von nun an biß nach meinem Tod treulich anbefohlen ſeyn: und wende allen Fleiß an/ daß du ſie für dem ewigen Verderben erhalteſt. Ich übergib mein zeitliches und ewiges Heyl in deine Händ und verlaſſe mich auf deine vätterliche Treu ſo feſt/ daß ich vermeyne es werde mir nicht fehlen.

§. 6. Von den ſchweren Verleumdungen des H. Baſilii.

42. Nun werden wir erſt recht erkennen/ daß der Allmächtige GOtt ſeinen treuen Diener Baſilium auf alle Weiß probieren/ und in allen Tugenden hat wollen vollkommen machen. Dann damit er immerdar mehr zu leiden/ und auch mehr zu verdienen hätte/ als ware das vorgemeldte Hertzenleyd noch nicht gnug/ ſondern es muſte noch ein gewaltig groſſes darzu kommen; welches ihn an Leib und Seel kräncken und biß in das Marck ſeines Hertzens betrüben ſolte. Höre wunder wie der liebe GOtt ſeinen treuen Diener ohn alles Verſchulden in ein groſſes Hertzenleid geſteckt habe.

43. Der H. Athanaſius/ als Ertz-Biſchoff und Patriarch zu Alexandria befohle dem H. Baſilio die verlaſſene Bißthümer zu viſitiren/ den armen betrübten Leuten zu Hülff zu kommen/ und an allen Orten/ wo es nur möglich ſeyn könte/ Biſchöff oder Pfarrer einzuſetzen. Dieſem Befelch kame der Heilig treulich nach/ reiſete in dem Land herum/ und befliſſe ſich die zerſtreute Heerden zu verſammlen/ und die von den Wölffen gebiſſene Schaaf wieder zu heilen. Als er nun das kleine Armenien viſitirte/ und viele von den Ketzern verführte Seelen bekehrte/ geſchahe es daß er den Ketzeriſchen Biſchoff Euſtatium antraffe/ mit ihm diſputirte/ und ihn endlich ſo weit brachte/ daß er ſeinen Irrthum zuverlaſſen/ und den Catholiſchen Glauben wieder anzunehmen verſprache. Der H. Baſilius ſagte/ daß/ wann er diß thun wolte/ er auf das Niceniſche Concilium ſchwören/ und ſich mit eigener Hand unterſchreiben müſte. Da legte ihm der Baſilius das Niceniſche Concilium für/ auf welches Euſtatius ein Eyd ſchwure/ und ſich mit folgenden Worten unterſchriebe: Euſtatius Biſchoff dem Baſilio: Ich

habs geleſen/ habs erkennt/ und habs gut geheiſſen/ was hie fürgeſchrieben wird. Ich hab mich auch unterſchriben mit unſern Brüdern/ ſo bey mir waren/ nemlich Phortone/ Severo/ und andern Clericken. Uber die Bekehrung dieſer Seelen erfreuete ſich der H. Baſilius dermaſſen/ daß er mit allem Volck am Nachmittag in die Kirchen gienge/ und mit heller Stimmen zur Danckſagung das Lob GOttes ſungen.

44. Als diß Geſchrey den Catholiſchen zu Ohren kame/ konten ſie nicht glauben daß Euſtatius von dem H. Baſilio wäre bekehrt worden: ſondern glaubten vielmehr daß Baſilius von Euſtatio wäre verführt worden. Dann Euſtatius war ein ſolcher argliſtiger/ leichtſinniger und falſcher Ketzer/ mit welchem kein Menſch konte zurecht kommen/ und welcher auch viele gelehrte Leut in Irrthum geführt hatte. Dahero als der H. Baſilius nach Nicopoli zu dem Biſchoff Theodoto in ſeiner Viſitation kame/ wolte dieſer ihn nicht für einen Viſitator erkennen ſondern ſchändete ihn/ als einen Ketzer/ mit vielen Schmach-Worten aus. Ja er verſchreyte ihn auch in gantz Armenien dermaſſen/ daß ihn alle Leut als einen Ketzer abſcheueten/ ſeine Meß und Predigt nicht hören/ noch einige Gemeinſchafft mit ihm haben wolten. Der gute Baſilius entſchuldigte ſich mit Worten und Schrifften/ ſo gut er mogte/ berichtete den gantzen Verlauff der Sachen auf das allergenaueſte/ gabe ſich offentlich für gut Catholiſch aus/ und thäte zu ſeiner Beſchützung was er nur konte: gleichwol geſchahe es durch Zulaſſung GOttes/ und anſtifftung des Teuffels/ daß ihm niemand glauben/ noch für Catholiſch erkennen wolte.

45. Als nun der liſtige Euſtatius ſahe/ daß ihm ſeine Bekehrung von den Ketzern zum ärgſten ausgelegt/ und von den Catholiſchen nicht wolte geglaubt noch angenommen werden: wie auch daß er von derſelben gar kein Lob/ wie er verhofft/ ſondern lauter Schand bey dieſen und jenen darvon truge/ da verleugnete er wieder den Catholiſchen Glauben/ und fiele abermal zu ſeiner vorigen Ketzerey. Auf daß ihm diß aber nicht für eine Leichtſinnigkeit zugemeſſen würde/ ſagte er/ Baſilius hätte ihn wollen betrügen/ und zu ſeiner neuen Ketzerey wollen ziehen: denn er ſeye nicht Catholiſch/ ſondern ein ertz-Ketzer/ und führe eine neue Lehr/ dergleichen noch nie von einigem Ketzer ſeye auffgebracht worden. Weßwegen ſtieſſe er die ſchändlichſte Schmach-Wort über den Heil. Mann aus/ und verfluchte ihn in Abgrund der Höllen. Ja was noch ärger ware/ er ſchriebe einen Schmach-Brieff wider den unſchuldigen Mann/ und ſchickte ſelbigen von Ort zu Ort im Land herum. Zu dieſem thäte er noch hinzu/ daß als die Ketzeriſche Biſchöff bald darnach aus Geheiß des Kayſers ein Concilium oder Verſamlung hielten/ allda ſtieſſe er ſo viele ſchändliche Lügen und grauſame Läſterung wider den H. Baſilium aus/ als wann er der ärgſte Ketzer und gottloſeſte Bößwicht des gantzen Lands wäre. Damal ſchriebe er auch gantze Bücher voller Lügen und Schmachen wider den H. Mañ/ und gabe ſelbige dem Ketzeriſchen Biſchoffen mit/ um ſelbige im Land auszuſenden.

46. Es kan hie nicht gnug geſagt noch geglaubt werden/ wie gewaltigen Schaden

den der treue Diener GOttes hierdurch an ſeiner Ehr gelitten/ und wie ſchändlicher Weiß er im gantzen Land ſeye verhaſt und verflucht worden. Nicht allein ſeine Feind/ ſondern auch ſeine Freund glaubten feſtiglich es müſte wahr ſeyn/ was man wider ihn ausſprengte; und daß er ſich bißhero nur äuſſerlich fromm angeſtellt/ in ſeinen Wercken aber lauter Gleißnerey gebraucht habe. Ja ſo gar ſeine eigene Jünger und Ordens-Brüder/ welche er in Chriſto gebohren/ und zum Geiſtlichen Stand gebracht hatte/ hielten ihn/ wiewol er ihr Vater und Ordens-Stiffter ware/ für ein Ketzer/ und ſonderten ſich von ſeiner Gemeinſchafft ab. Thäten nun diß ſeine Freund/ O was werden dann ſein Feind gethan haben: O wie werden ſie all ſein Thun und Laſſen zum ärgſten ausgelegt/ und den unſchuldigen Mann in aller Welt verſchreyt haben. Dahero blibe diß Geſchrey nicht in Orient/ ſondern fluge auch herüber in Occident/ und kame gar nach Rom zu dem Pabſt und allen Cardinälen. Der damalige H. Pabſt Damaſus glaubte dieſen falſchen Verleumdungen/ und verluhre ſeine gute Meynung/ ſo er bißhero von dem H. Mann gehabt hatte. Er ſchriebe ihm auch nicht mehr/ wie er zuvor gepflegt/ und ſchickte ihm auch nicht die Hülffe/ ſo er ihm vorlängſt verſprochen hatte.

47. Nun wollen wir uns zu dem frommen H. Baſilio wenden/ umb zu vernehmen wie ihm dieſe unvergleichliche Unbild ſeye zu Hertzen gangen/ und wie er dieſelbige übertragen habe. Wer iſt von uns welcher ſich nicht inniglich mit dieſem lieben Mann betrübe/ und deſſen Schmach nicht in ſeinem Hertzen empfinde. Empfinden wir dann dieſe ſeine Unbild/ O wie ſchmertzlich wird er ſie denn ſelbſten empfunden und beklagt haben. Zu dem obgemelten Biſchoff zu Nicopoli ſchriebe er in einem Brieff unter andern dieſe Wort: Wiſſe derowegen mein allerliebſter und Ehrwürdigſter Bruder/ daß mir nicht bewuſt ſeye/ daß ich jemal ſolchen Schmertzen in meinem Hertzen empfangen habe/ als ich eben jetzund leide. Bitte aber GOtt/ daß er mir verleyhe nichts aus Zorn wider meine Feind zu thun; ſondern die Lieb gegen ſie zu behalten. ꝛc. Wie meyneſt du aber/ daß er ſich gegen ſeinem falſchen Verleumbder verhalten habe. O höre/ und verwundere dich. Er hat ſich nicht allein nicht an ihm gerochen: er hat ihm nicht allein ſeine Falſchheit nicht fürgerupfft; ſondern hat ſich nicht einmal mit einem einigen Wörtlein verantwortet. Drey gantzer Jahr lang that er alle zugefügte Schmachen/ alle ausgeſprengte Lügen/ und alle Verleumbdungen ſeiner Feinden mit unglaublicher Gedult gelitten/ und ſich laſſen ſchänden und ſchmähen/ als wann er der gröſte Ubelthäter wäre. Nach verfloſſenen dreyen Jahren aber fienge er an ſich zu verthädigen/ und dem gottloſeſten Euſtatio folgenden Brieff zu ſchreiben.

48. Der weiſe Mann ſagt: Es ſeye Zeit zu ſchweigen/ und Zeit zu reden. Weil ich denn drey Jahr lang geſchwiegen und in der Tieffe meines Hertzens den Schmertzen ſo mir die Schmach geſchlagen hatte/ verſchloſſen gehalten hab: als wird nun Zeit ſeyn meinen Mund zu eröffnen/ und das jenige/ was den Leuten unbewuſt iſt/ zu offenbahren/ ꝛc.

O allergedultigſter H. Baſili/ über deine

ne ſtarckmüthige Gedult entſetzte ich mich dermaſſen daß ich nicht weiß/was ich darzu ſagen ſolle. Ware es dir denn möglich zu einer ſolchen Sach / daran deine Ehr und Reputation hinge zu ſchweigen: und zwar drey gantzer Jahr lang zu ſchweigen / und dich immittels als einen Ketzer/ Gleißner und Gottloſen ſchänden zu laſſen. O wie höchlich verwundere ich mich über dieſe deine Gedult: O wie würdiglich ehre ich dich wegen diſer deiner Starckmüthigkeit. Ich bitte dich durch alle Unbilden/ſo du drey gantzer Jahr lang gelitten: ich bitte dich durch den ſcharffen Schmertzen/ſo dir dein H. Hertz zerſchnitten: ich bitte dich durch den Kampff / ſo du drey Jahr lang wider deine eigene Natur haſt geſtritten: verleihe mir etwas von diſer deiner Gedult/ und erbitte mir von GOtt Verzeihung meiner groſſen Ungedult/ Amen.

Wann das Elend Baſilii mit dieſem ein End genommen hätte/wäre es noch einiger Maſſen zu verſchmertzen geweſen. Aber ach leider es iſt nur je länger je ärger worden / und hat nicht ehe als mit ſeinem Tod ein End genommen. Du mein lieber Chriſt / der du vermeyneſt du habeſt das gröſte Creutz von der Welt/leſe doch dieſe Hiſtory auffmerckſam / und vergleiche demnach das deinige mit des H. Baſilii Creutz/ ſo wirſt du die gröſte Ungleichheit finden. Nun höre / und betrübe dich weiter mit dieſem lieben Mann.

49. Zu ſelbiger Zeit lebte ein verſchlagener Ertz-Ketzer/ Apollinaris von Laodicea genant/ welcher gewaltig gelehrt und beredt ware; und ſeine Ketzerey ſo geheim halten konte / daß ſie nicht leichtlich vermerckt wurde. S. Hieronymus ſelbſt hat ihn in Ehren gehalten/und von ihm die H. Schrifft erlernet. S. Baſilius hielte ihn auch wegen ſeiner Gelehrtheit / und wegen Vielheit der Bücher ſo er geſchrieben hatte/in Ehren/ und ſchriebe ihm einsmals einen Brieff zu. So bald die Arrianer (ſo diſem Ertzketzer auch zuwider waren/) diß vernommen/ fiengen ſie auf ein neues an den H. Baſilium zu verſchreyen/und ihn einen Jünger des Apollinaris und einen Apollinariſten zu nennen. Diß geſchrey kame auch den Catholiſchen zu Ohren: welche in Meynung daß Baſilius dem Apollinari anhange/ ihme von verſchiedenen Orten Brieff zuſchickten / und all Gemeinſchafft auffſagten. Hierüber verwunderte ſich der liebe Mann dermaſſen/ daß er nicht wuſte was er gedencken ſolte. Er klagte diß einem von ſeinen Freunden mit folgendem Brieff:

50. **Es ſtunde nicht lange darnach an (nemlich nach dem vorigen Elend) daß ich verſchiedene Brieff bekame/welche mir alle Catholiſche Gemeinſchafft auffſagten: nur allein deßwegen/weil ich dem Apollinari zu geſchrieben hatte. Ich hab niemal vermeynt das Apollinar ein Feind der Kirchen ſeye: ſondern ihn wegen ſeiner Gelehrt- und Wolredenheit in Ehren gehalten. Dannoch hab ich keine ſolche Gemeinſchafft mit ihm gemacht/ daß ich ſeine Laſter auf mich nehmen wolte: ſonderlich weil ich ſelbſt einige ſtraffmäſſige Ding an ihm finde. Warum will man mir dann ſeine Laſter aufbürden/ da ich doch nimmer ſein Jünger geweſen bin: ſondern ihm nur wegen einiger Sachen zugeſchrieben hab.**

Diß und vil mehrers ſchriebe und ſagte der H. Man zu ſeiner Entſchuldigung: es wa-

waren aber gar wenige/ ſo ihm diß glaub-ten: ſondern wurden in ihrer falſchen Mey-nung durch folgenden Geſchicht geſtärckt.

51. Der Biſchoff von Ancyra/ ein gar gottſeliger und gut Catholiſcher Herr/ ſo von dieſem Geſchrey gehört/ befragte ſich deßhalben bey einigen/ ob dem alſo seye. Dieſe aber bekräfftigten diß nicht allein/ ſondern betheurten auch/ daß Baſilius ein Ketzer ſeye/ und nicht allein wider den Glauben lehre/ ſondern auch außtrückliche Ketzereyen in ſeinen Büchern geſchrieben habe. Hierüber erzürnte ſich diſer eyffrige Herr dermaſſen über den unſchuldigen Mann/ daß er ihm einen ſcharffen Verweiß zuſchriebe/ und ihm eine ſchwere Straff drohete. Da betrübte ſich der frome Baſilius mehr als ich ſagen kan: weil er nunmehr ſahe/ daß er nicht allein von dem gemeinen Pöbel/ ſondern auch von dem jenigen Biſchoff/ welchen er für einen heiligen Mann allzeit gehalten hatte/ gantz verhaſt/ und für einen Ketzer gehalten wurde. Er ſchriebe ihm in gröſtem Leyd ſeines Hertzens zu/ und bate ihn mit groſſer Demüthigkeit/ er wolte ihm ſagen/ was er denn jemal ketzeriſch gelehrt und geſchribẽ habe: ſo wolle er bereit ſeyn all daſſelbige öffentlich zu wiederruffen. Auff dieſen Brieff bekame er keine Antwort/ ſondern muſte ſeine Unſchuld/ weil er anders nicht konte/ dem gerechten himmliſchen Richter klagen.

52. Alsdann ſtärckten ſich ſeine Feind und Widerſager/ und betrübten das betrübte Hertz biß in den Tod. Die Catholiſche ſowol/ als die Ketzer zu Neu-Ceſarea/ welche einen alten Gro[illegible]en auf den unſchuldigen Mann trugen/ und ihm vorlängſt/ wie oben vermeldt worden/ für einen Ketzer gehalten hatten/ brachen jetzt von neuem herfür/ und machten alle Menſchen weiß/ daß Baſilius ſchon von vielen Jahren her ein Ketzer geweſen ſey. Hierdurch wurden auch ſeine Jünger in ihrer falſchen Meynung geſtärckt/ und vile von ihnen ſonderten ſich von ihrem Heil. Vatter ab. Von ſelbiger Zeit her ſchickte man allezeit Leut in ſeine Predigten/ welche alle ſeine Wort in obacht nehmen/ und hernacher der Obrigkeit fürbringen ſolten. Dieſe legten ihm ſchier alles unrecht auß/ verfälſchten die Wort nach ihrem Sinn/ und auf Eingebung des Sathans verſchreyten ſie den fromen Mann unſchuldiger Weiſe. Bey groſſen Gaſtereyen/ bey gemeinen Zuſammenkünfften/ in gemeinen Wirths und Gaſt-Häuſern redte man von Baſilio: und wañ einer war der ihn lobte/ ſo waren zehen andere die ihn verachteten/ und für einen Ketzer außrieffen. Diß wehrete nicht nur ein Paar Monat/ nicht nur ein oder anders Jahr/ ſondern biß in den Tod des H. Manns. Ja nach ſeinem Tod wurde er von ſo vielen für einen Ketzer gehalten/ daß etliche gelehrte Leut ſeine Ehre verthädigen/ und unterſchiedliche Schutz-Schrifften ſeinetwegen machen muſten.

53. Der liebe Mann wuſte ſeines groſſen Elends keinen beſſern Rath/ als daß er in Occident ſchriebe/ und nicht allein denen Biſchöffen insgemein/ ſondern auch dem H. Pabſt Damaſo ſeine Unſchuld klagte. Schriebe deßwegen einen groſſen Brieff mit außführlichen Bericht/ was ſich zwiſchen ihm und dem Euſtatio/ wie auch dem Apollinari und dem Biſchoff von Ancyra zugetragen hatte: und bate inſtändiglich der Pabſt wolte Geſandten ſchicken/ welche dieſer Sachen Gewißheit einnehmen thäten. Der gute Mann verhoffte gäntzlich von dem Pabſt in ſeinem groſſen Leyd getröſt zu werden/ und gewiſſe Hülff zu empfan-

pfangen: der Pabſt aber / als welcher gantz übel ware bericht worden / würdigte ſich nicht ihm zu antworten. Diß ſchmertzte den armen Mann über alle Maſſen / und kränckte ihm ſein Hertz dergeſtalt / daß er ſich nicht anders / als mit lauter Seufftzen und Weinen zu tröſten wuſte. Im folgenden Jahr ſchriebe er noch einen viel gröſſeren / und zwar ſo beweglichen Brieff / daß er einem die Augen übertreibt wer ihn mit mitleydigem Hertzen lieſet. Dieſen Brieff vertrauete er keinem andern / ſondern ſchickte ihn mit ſeinem liebſten Bruder Petro / welcher ſeithero ware Biſchoff worden: und bate ihn ſo gut er konte / ihm eine Antwort zuruck zu bringen. Der gottſelige Petrus reiſete einen weiten Weg von Orient in Occident / aus Cappadocien nach Rom: lifferte den Brieff beſter Maſſen / erklärte den gantzen Verlauff der Sachen / und bate mit aller Demüthigkeit umb Hülff und Troſt. Der Pabſt aber gabe ihm nicht einen Buchſtaben zur Antwort / ſonder ſchickte ihn gantz troſtloß hinweg. Hie iſt anders nichts zu glauben / als daß GOtt diß alſo hab angeſtellt / damit er ſeinen Diener Baſilium nur recht in der Gedult übe / und eine herrliche Kron im Himmel zu verdinen gebe. Sonſten wäre nicht möglich geweſen / daß der H. Pabſt Damaſus / welcher ein Tröſter aller Betrübten ware / dieſen lieben fromen Mann ſo hertzlich ſolte betrübt haben.

54. Als nun Petrus nach langer Zeit zu ſeinem Bruder wieder zurück kame / und nicht allein keine Antwort / ſondern auch keine Hülff noch Troſt mit ſich brachte / da betrübte ſich der H. Baſilius dermaſſen / daß er in eine ſchwere Kranckheit fiele / ja gar in gewiſſe Lebens-Gefahr geriethe. Es hatte ſich der arme Mann ſchon gantz zum Tod geſchickt / ja verlangte von Hertzen zu ſterben / damit er ſeines groſſen und langwierigen Leyds einmal abkäme. Als er aber wider alles Verhoffen wider geſund worden / betrübte er ſich mehr / als wann er geſtorben wäre. Welches er in einem Brieff mit folgenden Worten bezeugte: **Im vorigen Jahr / als ich von einem hefftigen Fieber angegriffen / nahe zu der Pfort des Tods kommen / dannoch durch die Gütigkeit GOttes von dannen zuruck beruffen worden / hab ich dieſe meine Geneſung ſehr übel empfunden / in Erwegung zu was für groſſen Ublen ich zuruck gekehrt ware.**

55. Kein Wunder ware es daß der arme Mann für lauter Trübſeeligkeit kranck wurde: vielmehr Wunder ware es / daß er noch biß dahin hatte leben können. Dann er wurde von auſſen und innen mit ſo vielem Kummer überſchüttet / daß es wol für ein Mirackel zu halten wäre / daß er nicht vor Zeit ſturbe. Sein äuſſerliches Creutz wuchſe täglich / weil die Verfolgung des gottloſeſten Käyſers Valentis und der Verdamten Arrianer immerdar zunahme und einen unbeſchreiblichen Jammer unter den armen Catholiſchen anſtellte. Sein innerliches Creutz aber vermehrte ſich deßwegen / weil er je länger je ärger in aller Welt verſchreyt / und für einen Ketzer geglaubt und gehalten wurde. Diß kränckte ihn biß in das innerſte Marck ſeines Hertzens / und kame ihm wegen vielen Urſachen viel bitterer für als der Tod. Von Jugend auff ware er der beſt Catholiſche Menſch geweſen: von heiligen Catholiſchen Eltern gebohren / und von einer heiligen Frauen / nemlich

lich ſeiner Großmutter im Catholiſchen Glauben erzogen worden. Er ware einer von den erſten und allerheiligſten Ordens-Stifftern: Er ware einer von den erſten und allerfürtrefflichſten Kirchen-Lehrern. Er hatte für den Catholiſchen Glauben biß in den Tod geſtritten; er hatte viel tauſend Leut zum Catholiſchen Glauben bekehrt und er hatte ſich allzeit den Ketzern zum allereyffrigſten wiederſetzt: gleichwol muſte er leiden / daß er nicht allein von den Ketzern / ſondern auch von den Cathotholiſchen / von ſeinen eigenen Lands-Leuten / von ſeinen eigenen Jüngern / von heiligen Catholiſchen Biſchöffen / von dem H. Pabſt Damaſo / und endlich von aller Welt für einen Ketzer / ja für einen Ertz-Ketzer / und Urheber einer neuen Ketzerey gehalten und außgeruffen wurde.

56. O du mein lieber H. Baſili/ſag mir doch wie vile Marter du täglich an deinem krancken Hertzen gelitten: und wie mancherley Tormenten deine betrübte Seel zerpeiniget haben. Biß über das Haupt wareſtu in dem Meer der Bitterkeit verſenckt/ und die Sturm Wind der Verfolgungen ſchlugen dich biß in den Abgrund hinab. O wehe deines krancken Hertzens/ O wehe deiner betrübten Seelen. Wer hat ſie doch getröſt/ wer hat ſie für dem Untergang erhalten? Die eintzige Allmacht GOttes hat es gethan: welche an dir wolte erzeigen wie viel ein Menſch leiden müſte / damit er der Seligkeit fähig würde. O möchte ich deinem Exempel nachfolgen/ und durch deine Trübſeligkeiten in den meinigen kräfftiglich geſtärckt werden. Erwerbe mir diß von GOtt / O du mein lieber H. Baſilii/und ſtehe mir bey in aller meiner Wiederwärtigkeit/ Amen.

§. 7. Von den übrigen Trübſeeligkeiten St. Baſilii / und ſeinem Tod.

57. JCh müſte ein ziemliches Buch anfüllen/ wann ich alle Trübſeligkeiten des Heil. Baſilii ſolte nach der Länge beſchreiben: damit es aber nicht zulang ſeye/ will ich viele zuſammen hauffen / und die auf einmal für augen ſtellen. Es gienge damal in der Welt ſo übel her / daß es ein Greul iſt darvon zu ſchreiben. Nicht allein die Verfolgungen / ſondern auch die Ketzereyen wuchſen täglich: und ware ein ſolches verwirrtes Weſen / im gantzen Orient / daß auch die Außerwählten / wie Chriſtus ſagt / hätten mögen in Irrthum geführt werden. St. Hieronymus ſchreibt/daß in der Stadt Ancyra/ in welcher ein ſehr heiliger und gelehrter Mann/ Namens Athanaſius/Biſchoff ware/ neunerley Ketzereyen/ſo er mit Namen nennt/ entſtanden ſeyn. Was wird denn in andern Orten / wo kein Biſchoff noch Seelſorger ware/geſchehen ſeyn. Die Biſchöff waren zwar alle biß auf St. Athanaſium und Baſilium vertrieben: viele aber zohen in weltlichen Kleydern unbekandt herum / beſuchten ihre Schäfflein heimlich / und laſen ihnen des Nachts in ihren Häuſern Meß-Predigten / und theilten ihnen die Sacramenten mit. Wann ſie aber von den Arrianern ertapt wurden / dann ware ihnen der gewiſſe Tod bereit. Damit ſie aber der Gefahr möchten entfliehen/ begaben ſich Geiſtliche und Weltliche in die Wälder/und führten allda ein armſeliges Leben. Diß kan man in dem letzten Brieff welchen St. Baſilius nach ſeiner tödtlichen Kranckheit nach Rom geſchrie-

ſchrieben/ einiger Maſſen abnehmen/ da er alſo ſpricht:

58. Mein GOtt wie kommts doch/ daß wir nicht einen eintzigen tröſtlichen Brieff/ nicht eine eintzige Heimſuchung der Brüder/ ja gantz nichts nach der Schuldigkeit der Chriſtlichen Lieb empfangen. Es iſt nun ſchon im dreyzehnden Jahr daß dieſer Ketzeriſche Krieg hat angefangen/ in welchen die Kirchen GOttes mit mehreren Trübſalen ſeynd erfüllet worden/ als von der Zeit an/ da das Heil. Evangelium iſt verkündiget worden. Wir mögen dieſe nicht abſonderlich erzehlen/ damit wir euch nicht ſo gar betrüben. Der kurtze Begriff dieſes Ubels iſt/ daß das Catholiſche Volck ihr Hauß und Hoff verlaſſen/ und ſich in den Wildniſſen hat verbergen müſſen. Ach was für ein armſeliges Spectackel iſt hier zu ſehen. Ach wer mags ohne Leyd beſchreiben. Die arme Weiber und kleine Kinder/ die arme alte und krancke Leut/ die fromme Geiſtliche und weltliche Männer liegen allda in dem hefftigen Regen/ in dem hefftigen Schnee/ ſtarcken Winden/ in der rauhen Winter-Kälte/ und in der heiſſen Sommer-Hitz/ in groſſem Hunger und Kummer/ in jämmerlichen Klagen und Heulen: und diß alles leyden ſie deßwegen damit ſie nicht gezwungen werden die gottloſe Arrianiſche Lehr anzunehmen. Wie mögt ihr aber eines ſo harten Hertzens ſeyn/ daß ihr diß ohne Mitleyden anhöret/ und uns ſo gar troſtloß verlaſſet. Wir bitten derowegen/ daß ihr den nun endlich einmal den Orientaliſchen Kirchen euere Hand bietet/ und etliche Männer ſchicket/ welche die Leut in ihren Trübſalen tröſten/ und zur Standhafftigkeit ermuntern. &c.

59. Daß St. Baſilius ſagt die Verfolgung habe ſchon dreyzehen Jahr gewehret/ daß iſt zu verſtehen von der Zeit an/ da der abtrünnige Käyſer Julianus hat angefangnn die Kirch zu verfolgen. Was nun dieſer treuhertzige Vater in dieſen dreyzehen Jahren an ſeinem mitleidigem Hertzen gelitten habe/ O wer wills beſchreiben/ wer wills behertzigen. Er achtet aller Menſchen Creutz für ſein eigen: ja was andere litten ſchmertzte ihn mehr als was er ſelbſt litte. Er tröſtete die Anweſende mit Worten/ und ermunterte die Abweſende mit Brieffen: und wiewol er ſelbſten ſo voller Leyd ware/ daß er für Trauren ſchier wäre verſuncken: dannoch unterſtunde er ſich den andern zu helffen/ und ihr Creutz auf ſeine Schultern zu legen. O wol ein getreues Hertz! O wol ein wahres väterliches Hertz! obwol es ſelbſt biß in den Tod betrübt war/ wolte es dannoch die Betrübte tröſten: und obwol es immerdar kranck und ſchwach ware/ wolte es dannoch den Krancken und ſchwachen die Hand bieten.

60. Nun iſt noch etwas übrig welches mir eine groſſe Verwunderung verurſachet/ und der Göttlichen Verordnung etwas tieffer nachzuſinnen Anlaß gibt. Es hatte dieſer arme Mann von der Zeit ſeiner Bekehrung ein ſo ſchweres Creutz-Holtz geſchleifft/ daß ſeine Schultern darvon erzitterten und erkrachten: dannoch

ware diß dem gerechten GOtt noch nicht genug / ſondern legte ihm noch ein ſolchen ſchwären Balcken zu dem andern/ welcher dieſen ſtarcken Rieſen gar zu Boden warffe. Und dieſer unerträgliche Balcken ware die immerwährende Kranckheit/und die unauffhörliche Leibs-Schmertzen/ welche dieſen ſtarcken Rieſen zwar darnider geworffen/ dannoch nicht überwunden haben. Mercke wie er diß ſo bedäuerlich klage in ſeinem erſten Brieff/ſo er nach Rom und in Occident geſändet hat/ ſprechend:

61. **Wiewol ich mit groſſem Verlangen euere Gegenwart und Converſation allezeit geſucht habe / dannoch werde ich entweder durch die Schwachheit deß Leibs / oder durch die geiſtl. Sorgen / oder durch den ſtätigen Kampff mit den Ketzern an Erfüllung meines Verlangens verhindert. Dann ihr wiſſet / was für eine ſchwäre Schwachheit von meinen erſten Jahren biß zu dieſem meinem greiſen Alter mit mir gleichſam ſeye erzogen / und wie ich durch das gerechte Urtheil GOttes / welches alles weißlich anordnet / hierdurch allezeit ſeye gezüchtiget und unterrichtet worden.** Auß dieſen Worten erſcheinet/ daß der gottſeelige Biſchoff von Jugend auf biß in ſein hohes Alter/allzeit kräncklich/ und mit immerwährenden Schmertzen behafft geweſen. Diß ſchriebe er auch einmal zu einem ſeiner Freunden/ ſprechend: **Wann ich ſcheine geſund zu ſeyn / ſo leyde ich dannoch ſolche Schmertzen daß ich offt an meinem Leben verzweiffle; weil ich eine ſo gar kränckliche Natur habe: ſo magſt du dann leichtlich erachten / wie es mir in meinen Kranckheiten ergehe.** Und ein andermal ſchriebe er zu demſelbigen: **Ohn Zweiffel hat Euer Ehrwürden verſtanden / daß ich wegen meiner Kranckheit nit hab können zum Concilio kommen: dann dieſelbige ware ſo groß / daß ich von allen für todt bin gehalten worden. Und da ich diß ſchreibe / bin ich dannoch gar unpäßlich: kan auch nicht wieder zu Kräfften kommen / wegen der ſtätigen Verfolgungen / ſo ich von den Ketzern leyde: und wegen der groſſen Traurigkeit / ſo mir mein Hertz kräncket / indem ich das groſſe Elend der armen Catholiſchen muß ſehen und hören.**

62. Behertzige/ mein frommer Chriſt/ wie viele Trübſeeligkeiten dieſer heilige Mann an Leib und Seel leyden und ſein gantzes Leben in lautern Schmertzen und Hertzenleyd hab müſſen zubringen. Nicht allein die gottloſe Ketzer / nicht allein die ſtätige Verachtungen / nicht allein die ſchwäre Sorgen und Arbeiten / nicht allein das hertzige Mitleyden gegen den Elenden / ſondern auch die ſchwäre Hand GOttes peinigte und plagte ihn immerdar mit ſchmertzlichen Kranckheiten / und unauffhörlichen Peinen. Wer wolte dann nicht mit dieſem lieben Mann Mitleyden tragen / und ſich über ſeine groſſe Gedult verwundern. Wie meineſt du aber daß er ſich in dieſen ſeinen Schwachheiten verhalten/ und ſeine Zeit zugebracht habe? Unangeſehen er guter Ruhe und Labung höchſt bedürfftig ware / dannoch nahme er weder eine noch die andere an. Gar keine Ruhe nahme er an: ſondern bemü-

bemühete ſich allezeit mit Kirchen Geſchäfften mit Tröſtungen der Betrübten/ mit Diſputieren wider die Ketzer / mit Bekehrung der Verführten / mit Schreibung heilſamer Bücher/ und mit inbrünſtigem Betten zu der Gütigkeit GOttes. Keine Labung nahme er auch an: ſondern fuhre in ſeinen gewöhnlichen Bußwercken fort/trancke niemal Wein/ aſſe niemal Fleiſch / genoſſe ſelten etwas gekochtes/ brauchte gar wenig Medicinen/ und nahme auch wenige Dienſten von den Seinigen an.

63. O lieber H. Baſili/ ich verwundere mich je länger je mehr über deine hohe Tugenden/und werde je länger je mehr zu deiner Lieb und Verehrung gezogen. O GOtt wie groß iſt deine Heiligkeit / und wie überſchwencklich seynd deine Verdienſten. Ich kan zwar deinen Tugenden nicht vollkommentlich nachfolgen; dannoch erfreue ich mich daß du dieſelbige in ſo hohem Grad beſeſſen haſt. Und hoffe auch es werde auß deinem Uberfluß ein Paar Tröpfflein auff mich herab flieſſen / und mich in meinen Armſeligkeiten ermuntern / und zu gröſſerm Eyffer anfriſchen.

64. Endlich kommen wir zu dem Tod dieſes lieben Heiligens / wiewol noch gar viel von ſeinem tugendſel. Leben zu melden übrig wäre. Nachdem er nun neunthalb Jahr in ſeinem Bißthum vollbracht / und ſo vile Trübſalen erlitten hatte / daß ihm nicht möglich ſchiene länger leyden zu können / bate er GOtt inſtändig er wolte ihn auß dem Elend nehmen / und zu ſeiner Glory hinauff führen. Damal war ein Jud / Joſeph genant / welcher ein ſo erfahrner Medicus ware / daß er auß Berührung der Pulß den Krancken vier oder fünff Täg zuvor den künfftigen Tod anſehen konte. St. Baſilius / ſo ihn gar gern bekehrt hätte / lieſſe ihn am Neu-Jahrs-Abend beruffen / und ſprach zu ihm: Joſeph / was gedunckt dich von meiner Kranckheit. Der Jud fühlte dem Heiligen die Pulß und ſprach zu den Umbſtehenden: Bereitet alles zum Tod / dann er wird alſobald ſterben. Der Heilig hörte diß / und ſprach: Du weiſt nicht was du redeſt/ Der Jud ſagt: Herr glaubt mir/ heut wird die Sonn mit der Sonnen untergehen. S. Baſilius ſprach: Was wirſt du ſagen / wann ich nun biß morgen lebe. Der Jud ſagt: Ich will ſterben / wann ihr den Morgen erlebt. Da ſprach er: Wolan/du ſolt der Sünden abſterben / und Chriſto leben. Der Jud ſagt: Ich verſtehe was ihr ſagt: und verſchwöre mich bey meinem GOtt/ daß ichs thun will/ wann ihr biß morgen Mittag leben werdet. Da batte der Heilig zu GOtt / er wolte ihn ſo lang leben laſſen / damit er dieſe Seel gewinne.

65. Am Morgen lieſſe er den Juden zu ſich beruffen / umb ihn im Glauben zu unterrichten. Und als ihn der Jud noch lebend ſahe / fiele er für Schrecken zu ſeinen Füſſen / und ſprach: Fürwahr es iſt kein GOTT / wie der Chriſten GOTT: und iſt keiner auſſer ihm. Darumb verſchwöre ich die falſche Judiſche Religion / und wende mich zu der Chriſtlichen Warheit. Laſſe mich nur bald tauffen / mich ſamt meinem Weib und Kindern. S. Baſilius ſprach: Ich will dich mit meinen eigenen Händen tauffen. Der Jud

fühlte ihm die Puls / und ſprach : **Herr euere Kräfften ſeynd gar zu ſchwach / und euere Natur kans nicht außſtehen.** Der Heilig ſagte : **Der Uhrheber der Natur wird mir ſchon Kräfften geben.** Alsdann ſtunde er alſobald auf gienge mit ihm in die Kirchen / unterrichtete ihn ſamt Weib / Kindern / und Haußgenoſſen in dem Glauben / tauffte ſie mit den gewöhnlichen Ceremonien : ſange darnach das Ambt der H. Meß an dem H. Neu-Jahrs-Tag / communicierte die Neubekehrte und ſeine Geiſtliche / führte ſie darnach mit ſich nach Hauß / und aſſe mit ihnen das Mittagmal. Nach dem Eſſen danckte er GOtt mit heller Stimm für die Bekehrung deß Juden / und für ſeinen inſtehenden Tod / nahme von ihnen Abſchied mit dem Kuß deß Friedens / und legte ſich auff ſein armes Bettlein. Alſobald überfielen ihn ſo hefftige Schmertzen / daß alle vermeinten / er würde gleich hinfahren : er aber erholte ſich über eine kleine Weil / fienge an die umbſtehende mit hertztringenden Worten anzureden / und ſie zur Standhafftigkeit im Cathol. Glauben / und zur Gedult in aller Widerwärtigkeit zu ermahnen. Letztlich ſprache er mit erhebten Augen gen Himel / und mit gefaltenen Händen : **In deine Händ : O Herr / befehle ich meinen Geiſt.** In dieſen Worten ſtarbe er lächlend / und ſtellte ſich als wann er in einen ſüſſen Schlaff fiele.

66. Es war das Hauß ſo gar voller Leuth / daß auch alle Straſſen darmit erfüllt waren. Welche dieſen Tod viel ſchmertzl. beweinten / als wann einem jeden ſein leibl. Vatter geſtorben wäre. Fürnehmlich aber weinte der getauffte Joſeph gantz bitterlich und warff ſich über den todten Leichnam / ſprechend : **O du groſſer Diener Gottes Baſili / warumb verlaſſeſt du uns dann wann du nit gewolt hätteſt ſo wäreſt du noch nit geſtorbẽ.** Alsdann wurde der Zulauff ſo groß / daß die Leuth ſchier einander ertruckt hätten. Deß andern Tags kamen zwölff Biſchöff / und alle umliegende Geiſtliche / wie auch ein unſägliches Volck mit brinnenden Kertzen / und wolriechenden Rauchwerck. Nit allein Catholiſche / ſondern auch Juden und Heyden lieffen hinzu / und beklagten den Tod dieſes H. Vatters mit ſolchem Geſchrey / daß die Geiſtliche mit ihrem Geſang nit konten gehört werden. Es ware auch ein ſolches Geträng auf den Straſſen / daß viel durch den groſſen Gewalt zu todt getruckt worden. Welche dannoch von den andern für glückſelig geſchätzt / und als Mitgefehrten deß H. Baſili gehalten wurden. Bey ſeiner Begräbnuß war auch der ſel. Efrem gegenwärtig / welcher in der Leichpredig unter andern auch mit folgenden Worten den Heiligen anredete :

67. O getreuer Baſili / du haſt GOtt in deinem Leben gefallen wie Abel: du biſt von dem Untergang erhalten worden wie Noe: du biſt ein Freund Gottes geweſen wie Abraham: du biſt ein Schlachtopffer geweſen wie Iſaac : du haſt viele Trübſalen gelitten wie Jacob: du biſt glorwürdig geweſen wie Joſeph : du biſt durch das rothe Meer deß Leydens gangen wie Moyſes : du biſt ein Prieſter GOttes geweſen wie Aaron : du biſt ein Heerführer deß Volcks geweſen / wie Joſue : du biſt ein Eyfferer deß Glaubens geweſen wie Phinees : du haſt das Evangelium geprediget wie St. Petrus : du haſt die Heyden gelehrt wie Paulus : du haſt

Chriſtum bekennt wie Thomas: Du haſt von himmliſchen Dingen geredt wie Johannes: Du haſt das Volck gelehrt wie die Apoſteln: Du haſt Verfolgung gelitten wie die Märtyrer; Du haſt Buſſe gewürcket wie die Beichtiger: Du haſt in der Wüſten gewohnt wie die Einſiedler: Du haſt die Reinigkeit erhalten wie die Jungfrauen / und du haſt die Seeligkeit erworben mit allen Heiligen. Ach/ bitte für mich Armſeligen / mein lieber Vatter / und bringe mich durch deine Fürbitte zur Seligkeit. Stehe mir bey in meinen Nöthen und Anfechtungen / und erwerbe mir Gedult in allen meinen Schmertzen und Kranckheiten. Und weil du auf Erden ſo viel für die Heil. Catholiſche Kirche / und zur Bekehrung der Seelen gethan und gelitten haſt: alſo bitte auch im Himmel für die Erlöſung der Heiligen Catholiſchen Kirchen / Außreuthung der Ketzereyen / und Bekehrung der verſtockten Sündern / Amen.

Ex Baron. Tom. 3 & 4. ab Ao. 345. n. 27. usq; ad Ann. 378. num. 8. N. Surii Tom. 1.

Die andere Hiſtory.

Von den Verfolgungen deß H. Ambroſii.

NAchdem Heil. Baſilio Magno folgt der Heil. Kirchen-Lehrer und Biſchoff zu Meyland / St Ambroſius: als welcher zugleich mit demſelbigen gelebt / und 19. Jahr nach ihm geſtorben iſt. Sie ſind beyde groſſe Kirchen-Lehrer / beyde Verfechter deß Glaubens / beyde Kämpffer wider die Arianer / und beyde ſtarckmüthige Bekenner Chriſti geweſen. In Ableſung dieſer Hiſtory werden wir mit Verwunderung vernehmen / wie manchen ſchweren Streit dieſer groſſe Heilige für den Glauben Chriſti geſtritten; und werden hieraus zu unſerm Heyl erlernen / wie hoch wir unſern Glauben ſchätzen / und wie treulich wir ihn verwahren und erhalten ſollen. Laß dir / O Heil. Ambroſi / dieſe unſere Mühwaltung gefallen / und durch die Verdienſten deines heiligen Lebens erwerbe uns bey dem gütigen GOtt / daß wir deinem Tugendſeligen Leben nachfolgen / und zugleich mit dir nach unſerm zeitlichen das ewige Leben mögen erlangen / Amen.

1 DIeſe Hiſtory beſſer zu verſtehen / wiſſe / daß St. Ambroſius gelebt habe unter dem Käyſer Valentiniano: welcher / nachdem er zum Käyſer erwehlt worden / ſeinen Bruder Valentem zu einem Mit-Regenten angenommen / und das Reich mit ihm getheilt hat. Seinem Bruder gab er Orient / und er behielt Occident. Seinen Bruder ließ er zu Conſtantinopel / und er zog nach Meyland in Italien. Drey Jahr darnach wurde Valens durch Anſtifftung ſeines Arianiſchen Weibs ein Arianer / und beförderte die Arianiſche Ketzerey in ſeinem gantzen Reich. Wie in der vorigen Hiſtorie gnugſam iſt erklärt worden. Damals war zu Meyland ein Arrianiſcher Biſchoff / Auxentius genannt / welcher ſich für Catholiſch ausgab / und ſeine Ketzerey heimlich fortpflantzte. St. Hilarius diſputirte mit ihm vor dem Kayſer: der argliſtige Fuchs aber wuſte ſeine Wort alſo

ſo zu verdrehen / daß der Käyſer den H. Hilarium aus der Stadt vertriebe / und Auxentium für einen Catholiſchen Biſchoff verehrte. Alsdann fieng diſer Böſewicht an mit mehrer Künheit ſeine Ketzerey auszubreiten/und verführte nicht allein einen guten Theil der Stadt Meyland/ ſondern auch viele aus andern Städten und Ländern Italiä.

2. Zu ſelbiger Zeit wurde der Heil. Ambroſius von dem Land-Verweſer Probo zu einem Verwalter oder Ober-Richter nach Meyland geſchickt / und ihm zugleich gantz Inſubrien/Ligurien/und Emilien anvertraut. Denn Ambroſius war eines Hochadelichen Römiſchen Bürgers Sohn / damal ſechs und dreyßig Jahr alt : ein Mann von groſſer Gelehrtheit / trefflicher Wohlredenheit / und gar ehrbarer Sitten und Wandels. Er war damals noch nicht getaufft : wiewol er ſonſten gut Catholiſch / und die Tauffe zu empfangen geſinnt war. Als Probus ihn hinweg ſendete/ſprach er : **Gehe hin und handele nicht als ein Richter/ſondern als ein Biſchoff.** Als wolte er ſagen : Er ſolte nicht ſo tyranniſch mit den Straffmäßigen umgehen/ wie damal viel grauſame Richter zu thun pflegten: ſondern ſolte die Sünder / gleich als ein Biſchoff/ mit guten Worten zur Beſſerung ermahnen/und mit Bedrohung der Straff/ von den Sünden abſchrecken. Dieſer Ermahnung kam Ambroſius treulich nach/ und verhielt ſich in ſeinem Ampt ſo weißlich und freundlich / daß er von ſeinen Unterthanen geehrt und geliebt wurde. Der gottloſe Auxentius machte ihm viel Unruhe unter dem Volck: weßwegen er groſſen Unwillen auf ihn ſatzte / und ihn gerne aus der Stadt vertrieben hätte : weil ihm aber der Käyſer gantz gewogen war als konte er ihm nichts angewinnen / und muſte ihn wider ſeinen Willen gedulten. Nach fünff Jahren aber ſtarb dieſer gottloſe Böſewicht/ und über ſeinen Tod entſtund groſſe Freude unter allen Catholiſchen. Welche mit eyfrigem Gebett bey GOtt anhielten/Er wolle ſich ſeiner Gläubigen erbarmen / und ihnen einen Catholiſchen Biſchoff beſcheren. Welches auch wunderlicher Weiſe geſchehen / wie wir in folgendem Abſatz vernehmen werden.

§. 1. Wie St. Ambroſius zum Biſchoff erwehlet worden und Anfangs eine glückliche Regierung gehabt.

WAs maſſen der Heil. Ambroſius zum Biſchoff ſey erwehlt worden / beſchreibt St. Hieronymus folgender maſſen:

3. Als Auxentius geſtorben war / berieff der Käyſer die Biſchöffe zu ſich / und ſprach zu ihnen : **Wir wiſſen aus der Heil. Schrifft/ was derjenige für einer ſeyn müſſe / welcher zum Biſchoff ſoll erwöhlt werden. Deßwegen ſuchet einen ſolchen Mann unter allen aus / und ſetzet ihn auf den Biſchöfflichen Stuhl : damit auch wir von Hertzen und in der Warheit vor ihm das Haupt biegen / und ſeine Beſtraffungen als eine Medicin der Seelen begierig annehmen.** Alsdann ſprachen die Biſchöffe : **Es wolle Ihro Majeſtät/als welche mit Weiß- und Gottſeligkeit fürtrefflich gezieret ſind/ einen ihres Gefallens zum Biſchoff benennen.** Der Käyſer ſprach : **Diß Ampt**

gröſſer / als daß wir es mit unſern Schultern tragen können / deßwegen könnt ihr/als die mit Göttlicher Gnade erfüllt/ und mit deſſen liecht erleuchtet ſeyd / diß Werck beſſer verrichten.

4. Da begaben ſich die Biſchöffe zur Kirchen / und fiengen an ſich zu berathſchlagen/welchen ſie erwehlen ſolten. Als diß die Bürger vernahmen/ eilten ſie auch dorthin/ und ſchlugen den Biſchöffen bald dieſen bald jenen für. Die Arrianer wolten einen Arrianer haben/ und die Catholiſche einen Catholiſchen. Eine jede Parthey drunge ſo eyffrig nach ihrem Zweck/ daß ſich ein Auffruhr begunte zu erheben/ und groſſe Geſahr war / daß in der Kirchen Mordthaten entſtünden. So bald diß Ambroſius vernahm / eilte er / als Richter ſelbiger Stadt/ zur Kirchen/ ſtillte das auffrühriſche Volck/ und fieng an eine ſo herrliche Rede von der Einigkeit in einer Gemeinde zu halten / daß alleſamt mit groſſem Luſt und Stillſchweigen ihm zuhörten. Unter dieſer Red fieng ein unmündiges Kind / welches ein Weib auf den Armen trug/ mit ſeinem zarten Stimlein laut an zu ruffen : Ambroſius iſt unſer Biſchoff / Ambroſius iſt unſer Biſchoff. Durch diß Wunder wurde das ſämtliche Volck dermaſſen innerlich bewegt / daß ſowol Arrianer als Catholiſche dem Kinde nachrieffen : Ja/ ja/ Ambroſius ſoll unſer Biſchoff ſeyn / und kein ander. Es ſtimmten deßwegen beyde Partheyen zuſammen/ weil Ambroſius damals weder Catholiſch noch Arrianiſch war / und ein jeder Theil verhoffte ihn auf ſeine Seite zu bringen.

5. Durch die Stimme des Kindes ward Ambroſius gleich als von einem Donnerknall erſchlagen / daß er eine gute Weile ohne Rede gantz erſtarrt allda ſtunde. Als aber das Volck unterdeſſen nicht nachließ zu ſchreyen : Ambroſius iſt unſer Biſchoff / Ambroſius iſt unſer Biſchoff. Da ſprach er : Was gedenckt ihr / daß ihr mich zum Biſchoff haben wollt / wiſſet ihr dann nicht / daß ich zu ſolchem Ambt gantz untauglich bin ? Das Volck ſagte : Du ſeyeſt tauglich oder untauglich/ſo muſt du gleichwol unſer Biſchoff ſeyn / dann wir keinen andern als dich haben wollen. Er ſagte : Wann ihr mich zu ſolchem Ampt zwingt / ſo werdet ihr keinen Vatter / ſondern einen Tyrannen an mir finden. Hiermit gieng er als erzürnt zur Kirchen hinaus / ließ ſich ſeinen Richterſtuhl auf den Marckt ſtellen / und die gefangene Miſſethäter vor ſich führen. Er ſetzte ſich zu Gericht / und fieng an die Sünder ungeſtümmig anzureden : und/ wiewol er biß dahin allezeit ſehr milde gegen den bereuten Sündern geweſen / ſelbige grauſamlich peinigen zu laſſen. Das Volck ſahe mit Verwunderung zu / und Ambroſius ſahe ſie mit brinnenden Augen an : vermeinend/ ſie durch ſeine ungewöhnliche Grauſamkeit von ihrem Fürhaben abzuſchrecken. Als er ſie dennoch beſtändig zu bleiben vermerckte / thät er zum Schein / was ſonſten gantz unziemlich war. Nemlich/er ließ gemeine leichtfertige Weiber zu ſich beruffen / ſtellte eine feiſte Mahlzeit an / und machte ſich mit ſelbigen ungewöhnlich luſtig ; auf daß die Bürger vermeinen ſolten/ er ſey ein geiler/ und zum geiſtlichen Stand untauglicher

Mann. Dieſe aber blieben in ihrem Verlangen beſtändig / wohl wiſſend / daß er diß alles nur zum Schein thäte.

6. Wie nun Ambroſius ſahe / daß alle ſeine Anſchläge vergebens waren / gedachte er ſich mit der Flucht davon zu machen. Begab ſich deßwegen gegen die Nacht heimlich aus der Stadt / und nahm ſeinen Weg gen Ticino zu. Er gieng die gantze Nacht mit groſſer Eilfertigkeit fort / auf daß er ja nicht von jemand ereilet würde. Als aber gegen den Tag die Pforten aufgeſperret wurden / und Ambroſius vermeinte in die Stadt Ticino einzugehen / befand er ſich zu Meyland vor demjenigen Thor / zu welchem er am vorigen Abend hinaus gegangen war. Die Wächter vermerckten an ſeinem Schweiß / daß er von einer fernen Reiſe kam / ergriffen ihn mit Gewalt führten ihn zur Stadt hinein / und verſperrten die Pforte hinter ihm. Es wurden auch alſobald alle Thor der Stadt verſperrt / damit er ja nicht mehr davon fliehen ſolte. Hie wuſte er ſeinem Leid keinen beſſern Rath / als daß er ſich jrgendswohin verſteckte: gieng deßwegen in die Vorſtadt zu einem fürnehmen Herrn / Leontius genant / und wuſte ſelbigen ſo ſcheinbarlich zu bereden / daß er ihn heimlich in ſeinem Hauſe verborgen hielte.

7. Immittelſt wurde diß dem Käyſer berichtet / und ſein Gutheiſſen hierüber erfordert. Dieſer / unangeſehen er verboten einigen Bedienten unter die Geiſtlichkeit aufzunehmen / bewilligte alſobald hierin / und ſprach mit ſonderbarer Vergnügung: **Es erfreuet uns daß wir ſolche Obrigkeiten verordnet haben / welche zu Biſchoffen tauglich erfunden werden.** Befahl deßwegen alſobald / daß man Ambroſium weyhen ſolte. Da man ihn aber nicht finden konte / ließ er außruffen wann einer wiſſe / wo Ambroſius ſey / ſoll er ihn anzeigen / oder hart geſtrafft werden.

Alsdann verrieth ihn Leontius / und brachte ihn aus ſeinem Verborg herfür / das Volck aber führte ihn vor die verſammlete Biſchöffe / daß ſie ſeine Wahl gutheiſſen ſolten. Da ſprach Ambroſius zu ihnen: **Ihr Hochwürdige Herren / wiſſet wohl / daß es wider die Kirchenſatzungen ſey / einen Neuling zum Prieſter / vielmehr zum Biſchoff zu erwählen. Nun aber bin ich nicht allein ein Neuling im Glauben / ſondern noch gar kein Gläubiger: ſintemal ich noch nicht getaufft bin.** Die Biſchöffe ſagten / ſie wolten diß nach Rom berichten / und Ihro Päbſtl. Heiligkeit Urtheil darüber erwarten. Da berichteten ſie alles umſtändlich an den Heil. Pabſt Damaſum / welcher bey ſo bewandten Sachen die Wahl gut hieſſe / und in dem Kirchen-Geſetze / diſpenſirte. Als der Land-Verweſer Probus diß vernahm / erfreute er ſich höchlich hierüber / vermeinend / ſein Wort ſey eine Propheceyen geweſen / als er vormalen zu Ambroſio geſagt hatte: **Gehe hin / und handele nicht als ein Richter / ſondern als ein Biſchoff.**

8. Da nun die Päbſtliche Einwilligung ankommen / erkennte Ambroſius / daß ſeine Wahl von GOtt herkomme / deßwegen untergab er ſich bereitwillig dem Laſt / und bereitete ſich zur Empfahung deß Heil. Tauffs. Die Arianer befliſſen ſich hefftig ihn zu bereden / daß er ſich auf Arianiſch tauffen lieſſe: Er

aber widerſetzte ſich ihrem Begehren/ und ließ ſich am St. Andreas-Tag / Anno 374. auf Catholiſch tauffen. Den folgenden Tag empfieng er die erſte Weyhung/ und alſo fortan täglich eine: Und am ſiebenden December wurde er zum Biſchoff conſecirt.

9. Es ſahe der Heil. Ambroſius daß ſein Vorfahr Auxentius viel Unkraut außgeſäet/ und manche unſchuldige Seele zur Ketzerey geführt hatte. Dieſen vergifften Saamen außzureuthen wendete er allen Fleiß an / und fieng gleich von Anfang ſeines Bißthums gar ſcharff wider den Arrianiſchen Greuel zu predigen. Er ließ auch von ſeinem Eyfer nicht ehe nach/ biß er die verführte Seelen allgemach wieder zur Warheit brachte. Die Käyſerin Juſtina / als welche eine Arrianerin war/ verdroß diß über die Maſſen / deßwegen thäte ſie einen Verſuch ob ſie ihm bey dem Käyſer eins anſtifften konte. Sie befande aber alles vergebens zu ſeyn / weil der Käyſer den Biſchoff in groſſen Ehren hielte; wohl wiſſend/daß er durch ſonderliche Göttliche Verordnung ware erwählt worden. Welches aus folgendem Geſchichte abzunehmen.

10. St. Ambroſius hatte zu mehrmalen in Obacht genommen / was maſſen die Käyſerliche Bedienten ihre Aemter nicht recht verwalteten / und viele Ungerechtigkeiten verübten. Deßwegen nach einigen Tagen vor ſeiner Weyhung gieng er zum Käyſer und ſprach: Jhro Majeſtät ſolle wiſſen daß ihre Obrigkeiten ihr Amt ſtraffmäßiglich verwalten: als erſuche ich ſie vermög meines Biſchöfflichen Amts / ſie wollen ſelbige ſtraffen: widrigen falls werden ſie mir Anlaß geben deren Fehler auf öffentlicher Cantzel fürzubringen. Der Käyſer verwunderte ſich über dieſe Kühnheit / und ſprach: Jch hab vorlängſt deine Freyheit im Reden erkennt/ dannoch deiner Biſchöfflichen Wahl nicht allein nicht widerſtrebt/ ſondern auch ſelbſten mit eingeſtimmt. Deßwegen fahre fort / nach Verordnung deß göttlichen Geſetzes / zu den Fehlern unſere Seelen Medicin zu gebrauchen / ꝛc. Es hatte die Käyſerin gantz verhofft/ der Käyſer würde über den Biſchoff zürnen / deßwegen warff ſie ihm hernach für/daß er ſich ſo gar einem Biſchoff unterwürffe.

11. Dieſer Käyſer Valentinianus lebte nur eilff Monat unter dem Heil. Ambroſio / und ſtarb eines jehen ſehr ſchmertzlichen Todes: fürnemlich darumb / weil er den Biſchoff Auxentium hatte ſo gar frey den Arrianiſchen Glauben predigen laſſen/wie auch ſeinen Bruder Valentem von der Verfolgung der Catholiſchen niemals abgemahnet hatte. Nach ſeinem Tod ward ſein Sohn Gratianus Käyſer/ welchen er ſchon vor ſieben Jahren darzu benennt und erwählt. Dieſer Gratianus ware ſein einiger Sohn/ aus ſeinem erſten Weib Severa geboren / und neben ihm hinterließ er noch einen neunjährigen Sohn aus ſeinem Arrianiſchen Weibe Juſtina geboren. Allhie bemühete ſich St. Ambroſius mit höchſtem Fleiß dieſen angehenden Käyſer zu der Gottſeeligkeit anzufriſchen / und einen Eyfer gegen der Catholiſchen Religion einzugieſſen. Dann ſein Vatter war hierin ſehr nachläßig geweſen / und hatte einen jeden laſſen glauben was er gewolt hatte. Wie

auch nicht allein den Ketzern/ ſondern auch den Heyden ihren Götzen Dienſt frey zu üben geſtattet. Es befliſſe ſich die gottloſe Käyſerin Juſtina den neuen Käyſer / ihren Stief-Sohn / auf ihre Seiten zu bringen / und den Arrianern gewogen zu machen: Der H. Ambroſius aber würckte durch ſeinen Eifer und Wolredenheit ſo viel aus/ daß Gratianus zu Anfang ſeiner Regierung ein ſcharffes Decret ausgehen ließ/ in welchem er ernſtlich verbott/ daß die Ketzer weder in den Städten noch in den Dörffern/ noch auf den Aeckern zuſammen kommen und ihren falſchen Gottesdienſt verrichten ſolten. Er verbot auch durch ein abſonderliches Decret/ daß die Donatiſten keinen von neuem tauffen: und befohl ihnen auch / daß ſie den Catholiſchen ihre abgenommene Kirchen wiedergeben ſolten.

12. Bald darnach ſtarb der gottloſeſte Käyſer Valens / dieſes Gratiani Vatters Bruder: durch deſſen Tod das gantze Römiſche Reich/ ſo wohl in Orient als in Occident dem Gratiano heimfiel. Alsdann machte dieſer / aus Anſtifftung deß H. Ambroſii / ein neues Decret: in welchem er alle Geſetze/ ſo Käyſer Valens wider die Catholiſche gemacht hatte / vernichtigte/ die ins Elend Verjagte wieder zurück rieff / die Catholiſche vertriebene Biſchöffe wieder in ihre Kirchen einſetzte/ und die Arrianiſche Biſchöffe aus denſelbigen vertriebe. Da fieng die Catholiſche Religion wieder an zu blühen / der ketzeriſche Irrthum / zu verwelcken / die fromme Catholiſche ſich zu erfreuen/ und die verdammte Ketzer ſich zu betrüben. Es erfreuet ſich auch über alle maſſen der gottſeligſte Biſchoff Ambroſius / und hielt eine abſonderliche Solennität zur Danckſagung der Göttlichen Majeſtät. Die vergiffte Ketzerin Juſtina aber vermeinte für Gifft und Unwillen zu zerſchwellen/ und für groſſem Haß und Neid wider den H. Ambroſium raſend zu werden.

Zu ſelbiger Zeit als der Käyſer wider die Gothen zu Feld ziehen ſolte / befohle er ſich gar demüthig in das Gebet deß Heil. Ambroſii / und begehrte von ihm ein Glaubens-Büchlein / durch deſſen Krafft er gleich als durch ein unüberwindlichen Schild wider ſeine Feinde ſicher ſeyn möchte. Der Heilige willfahrete ihm gar bereitwillig / und ſchrieb ihm folgender maſſen zu:

13. Du begehreſt von mir gottſeeliger Käyſer/ ein Glaubens-Büchlein da du eben allbereit in den Streit ziehen wilt: und du weiſt/ daß vielmehr durch den Glauben deß Käyſers / als durch die Stärcke der Soldaten der Sieg erhalten werde. Dann auch Abraham durch den Glauben bewapnet mit ſeinen dreyhundert und achtzehen Männern fünff König ſamt ihren Heerſcharen erlegt hat. Alſo bereiteſt du dich auch zu überwinden/ weil du Chriſtum anbeteſt: Du bereiteſt dich zu überwinden/ weil du den Glauben beſchützeſt/ deſſen du ein Büchlein von mir begehrt haſt. Ich weiß dir aber kein beſſers Glaubens-Büchlein zuſenden als eben diejenige Glaubens-Artickeln welche in dem Nicenischen Concilio von den verſammleten dreyhundert und achtzehen heiligen Biſchöffen

ſchöffen mit einhelligem Glauben als ein Schild wider alle Ketzereyen ſind aufgerichtet worden. Dann es ſcheint mir etwas Göttliches zu ſeyn / daß eben von ſo vilen Biſchöffen die Glaubens-Artickel ſind verkündiget worden: als mit wie vielen Männern Abraham die Feinde deß Glaubens überwunden hab. Zu Ende deß Buchs ſetzte er dieſe Wort hinzu:

So gehe dann hinaus mit dem Schild deß Glaubens bewapnet/ und mit dem Schwerdt des Geiſtes beſchützet. Gehe hinaus zu Erhaltung deß Siegs/ welcher dir von GOtt bereitet iſt. Dann ich zweiffle nicht / O heiliger Käyſer / daß weil du wider den Unglauben in den Krieg ziehest/ du dem Catholiſchen in dir lebenden Glauben/werdeſt Hülffe leiſten ꝛc.

14. Was der Heil. Ambroſius geweiſſaget hatte/ das wurde vollkommentlich erfüllt. Dann der Käyſer mit unglaublichem Muth und Eilfertigkeit den Feind aufgeſucht/ unweit Straßburg angetroffen / und mit ſolcher Macht auf ihn loßgangen / daß er fünff und ſechtzig tauſend auf den Platz erlegt hatte. Fünfftauſend haben ſich mit der Flucht auf das Gebirge ſalvirt / welche ſich dannoch hernacher dem Käyſer demüthig untergeben haben.

15. Nicht lang hernach rebellirten die Teutſchen wider das Römiſche Reich / fielen in Franckreich / welches damal dem Römiſchen Reich unterworffen war / mit groſſer Macht ein / und thaten mit plündern / würgen und brennen groſſen Schaden. Die Frantzoſen berichteten deſſen den Käyſer/und rieffen ſeine eilfertige Hülffe an. Dieſer befohl ſich durch ein Schreiben in das Gebett deß H. Ambroſii/machte ſich eilends mit ſeiner Macht auf/thät unter den Teutſchen eine groſſe Niederlag / und brachte gantz Teutſchland wieder unter ſeine Botmäßigkeit. In der Ruckkehr wünſchete ihm St. Ambroſius Glück zu dieſem herrlichen Sieg/und ſetzte unter andern auch dieſe Worte hinzu:

16. In deiner Rückkehr bin ich dir zwar nicht mit den Füſſen / dannoch mit dem Gemüth entgegen gangen. Dann wann bin ich von dir abweſend geweſen / weil ich dir mit gantzer Anmuthung nachgefolget / und mit gantzem Gemüth und Sinnen bin angehangen. Dann gröſſer iſt die Gegenwart der Gemüther/ als der Leiber. Deinem täglichen Reiſen bin ich auf dem Fuß nachgeſetzt: Tag und Nacht hab ich mit groſſer Sorge durch mein Gebet Schildwacht gehalten. Ob ſchon unkräfftig am Verdienſt / dannoch eifrig in der Zuneigung. Und das thäten wir zwar für dein Heyl / dannoch auch für unſern Nutzen. Es weiß unſer GOtt / den du bekenneſt / und in welchen du glaubeſt/ daß mein Hertz durch deinen Glauben / durch dein Heyl / durch deine Glory erquickt wird: und daß ich nicht allein als ein Biſchoff in dem öffentlichen GOttes-Dienſt für dich bitte / ſondern auch durch meine abſonderliche Liebe. Dann du haſt uns die Ruhe der Kirchen wieder gebracht/ und die Mäuler der Meineydigen geſtopfft: aber nicht weniger durch deinen Glauben / als durch deine Macht.

17. Hieraus iſt abzunehmen wie fleiſ-

ſig St. Ambroſius für den Käyſer gebettet / und dieſen herrlichen Sieg mehr durch ſein Gebett / als durch die Waffen deß Käyſers erhalten habe. Es iſt auch abzunehmen / was für Freude damals dieſer liebe Biſchoff gehabt / als er ſahe / daß der Käyſer ſo eyfrig Catholiſch war / und die Feinde der Kirchen ſo glücklich überwunde. Dann die Teutſchen und Frantzoſen waren damals ſchier noch gantz heydniſch / und gleich als wilde und barbariſche Leute. Nun will ich zu dieſen beyden Siegen auch noch den dritten hinzu ſetzen ; allweilen er auch zur Erklärung dieſer Hiſtory dienet.

18. Die obgemeldte wilde Gothen hatten ſich immittels zuſammen gerafft / und waren in Thracien und Conſtantinopel herum eingefallen. Der gute Käyſer hatte hieroben ſo viel zu wehren / daß er nicht perſöhnlich konte hinab reiſen. Deßwegen ſandte er einen tapffern Helden / Theodoſius genannt / aus Italia gebürtig / ſeines Alters 33. Jahr / welcher zuvor unter ſeinem Vatter viel Siege wider die wilde Leute hatte erhalten : aber an ſtatt der Danckbarkeit war er beneidet und zum Tod geſucht / dannoch wunderlich erhalten worden. Dieſen Theodoſium ſendete Gratianus mit einem Heer nach Thracien wider die Gothen : welche kurtz zuvor wider den Käyſer Valentem obgeſiegt / und ihn lebendig verbrennt hatten : wie in voriger Hiſtory vermeldet worden.

19. Theodoſius reiſete mit hertzhafftem Gemüthe fort / kam glücklich in Thracien und als er die Gothen ſahe wider ſich kommen / ſtellte er ſeine Völcker in Schlacht-Ordnung / kaum hatte er mit dem Feind zu ſchlagen angefangen / da wichen dieſe zurück / verlieſſen das Feld / und begaben ſich in eine ſchändliche Flucht. Theodoſius ſetzte ihnen nach / macht gar viele darnieder / und thäte eine groſſe Niederlage unter ihnen. Ja nicht allein er / ſondern die Feinde ſelbſten erſtachen einander in der Flucht / und gaben hierdurch zu erkennen / daß dieſer Sieg mehr durch göttliche Krafft als menſchliche Macht war erhalten worden. Nach erhaltenem Sieg verlegte Theodoſius ſein Heer in die umligende Städte / er aber mit etlichen wenigen reiſete eilfertig zum Käyſer / damit er der erſte wäre / welcher ihm dieſe frölıche Botſchafft brächte. Der Käyſer verwunderte ſich über ſeiner frühzeitigen Ankunfft / und ſprach : **Was bedeuts Theodoſi daß du ſo bald / und mit ſo wenigen Leuten zurück kommeſt ?** Er antwortete : **Ich bringe gute Zeitung Ihro Majeſtät / dann durch göttliche Hülff und euere Waffen hab ich das feindliche Heer erlegt.** Der Käyſer verwunderte ſich noch mehr und konte diß nicht glauben. Theodoſius aber ſetzte hinzu: **Wann ſie mir nicht wollen glauben / ſo fragen ſie meine Leute / und ſie werden nicht anderſt ſagen als ich geredt habe.** Der Kayſer ließ die Soldaten ſamt ſeinen Hof-Herren hinein beruffē / und fragt jene / wie die Schlacht abgelauffen ſey. Dieſe ſprachen einhelliglich : **Wir geben Gott die Ehr dann er vielmehr als wir die Feind erlegt hat : Weil ſelbige von Anfang gleich geflogen / und in der Flucht ſich ſelbſt erlegt haben.** Die Käyſerliche Bedienten / welche zuvor allzeit den redlichen Theodoſium beneidet hatten / glaubten diß nicht allein nicht / ſondern legten es auch zum übelſten aus / ſprechend : **Was gilts / dieſe Leute bringen uns eine lautere Unwarheit für /**

damit ſie ihre Schand bedecken. Dann ſie ſeynd ohn allen Zweiffel flůchtig worden / und haben das gantze Heer im Stich gelaſſen. Da ſprach Theodoſius: Wolan / haltet mich hie in Verhafft / und ſåndet Botten in Thraciam / in dieſe und dieſe Stådt: allwo ſie meine Vôlcker beym Leben / und mit groſſer Beuthen bereicht werden antreffen. Befinden ſie es aber anderſt / ſo bin ich bereit mein Leben zu laſſen. Dem Kåyſer gefiele dieſer Vorſchlag / und ſchickte unterſchiedliche Boten auß / umb die grůndliche Warheit einzuholen. Immittels hielte er Theodoſium in ſeinem Pallaſt / und lieſſe ihn ehrlich tractieren. Unterdeſſen hatte dieſer in einer Nacht folgendes Geſicht: Es erſchiene ihm der gottſelige Biſchoff Meletius / welcher von dem gottloſen Kåyſer Valente auß ſeinem Biſchthum Antiochia verſtoſſen und ins Elend ware vertrieben worden. Er ware damal noch beym Leben: und nach dem Tod Valentis wider zu ſeiner Kirchen gekehret. Dieſer heilige Biſchoff erſchiene Theodoſio / legte ihm ſtillſchweigend den Kåyſerlichen Purpur an / ſetzte ihm eine Kåyſerliche Kron auff das Haupt / und verſchwunde ſtillſchweigend auß ſeinen Augen. Theodoſius erwachte hierůber / und griffe nach der Kron ſo ihm Meletius auffgeſetzt hatte. Als er keine fande / hatte ſeine Freud ein trauriges End / und das Geſicht wurde fůr einen leeren Traum gehalten. Gleichwol erzehlte er es des Morgens einem von ſeinen vertrauteſten Freunden / und fragte ihn / was ihn hierůber geduncke? Dieſer ſprach: Dieſe Erſcheinung iſt gantz offenbahr / und braucht keiner Außlegung. Dann einmal iſt es gewiß / daß du wirſt Kåyſer werden: wann diß aber geſchehen ſolle / kan ich dir nicht ſagen. Uber wenige Tåg hernach kamen die Botten zurůck / und brachten die erfreuliche Zeitung / daß viel tauſend der Barbaren ſeyen erlegt / wenige aber durch die Flucht erhalten worden. Da erfreute ſich der Kåyſer ſambt dem gantzen Hoff / baten Theodoſium umb Verzeihung / und gratulierten ihm wegen der herrlichen Victory. Der Kåyſer aber ſprach: Mein Theodoſi / weil dir GOtt dieſen Sieg ſcheinbarlich ertheilt hat / als glaube ich feſtiglich / daß ſeine Gnad bey dir ſeye / und er dich deß Kåyſerthumbs wůrdig achte. Deßwegen reſigniere ich auff mein gantzes Orientaliſches Reich / und ůbergib dirs eigentlich zu verwalten. Theodoſius thåte ſich fůr dieſe ůbergroſſe Gab mit aller Demůthigkeit bedancken / und ſprach endlich: Nun ſiehe ich / daß mein Traum wahr worden / und kein leerer Traum / ſondern ein warhafftige Erſcheinung geweſen. Dann ich ſahe vor wenigen Nåchten im Schlaff / daß der H. Biſchoff Meletius von Alexandria zu mir kame / mir einen Kåyſerlichen Purpur anlegte / und eine Kåyſerliche Kron auffſetzte. Hierdurch wurde der fromme Kåyſer Gratianus hôchlich erfreuet / erkennte / daß Theodoſius von GOTT zum Kåyſer erwôhlt ware / und krônte ihn hernach mit groſſer Solemnitåt. Hiemit hat Gratianus bey dem gantzen Rômiſchen Reich groſſes Lob erworben / weil er nehmlich den allgemeinen Nutzen dem abſonderlichen hat vorgezogen; und lieber einem Frembdling

ling als ſeinem eigenen Bruder ſein halbes Reich geſchenckt. Durch dieſe Krönung entſtunde bey allen Catholiſchen eine ungemeine Freud / weil ſie gleichſam vorſahen / wie daß Theodoſius / als ein eyfriger Catholiſcher Herr/ und ein dapfferer ſiegreicher Held / der untertruckten Catholiſchen Kirchen wieder auffhelffen würde. Ein abſonderliche Frölichkeit aber empfienge hiervon unſer heilige Biſchoff; weil er für andern einen gröſſern Eyffer zur Erhöhung der Catholiſchen Kirchen truge/ und all ſein Thun und Laſſen zu dieſem End verrichtete.

Ich erfreue mich mit dir / O hochheiligſter Biſchoff Ambroſi / und dancke zugleich mit dir dem allerhöchſten GOTT/ daß er das Elend ſeiner außerwählten Kirchen angeſehen / und ſie gnädiglich darauß errettet hat. Deinem eyffrigſten Gebett / und tugendſeligſten Leben iſt diß Heyl guten Theils zuzuſchreiben: deßwegen ich dir abſonderlichen Danck ſage / und alle mögliche Ehr und Dienſten erweiſe. Laſſe dir auch / O H. Ambroſi / zu jetziger Zeit die H. Catholiſche Kirch befohlen ſeyn / und trage deren groſſe Noth der H. Dreyfaltigkeit für. Amen.

§. 2. Von denen erſten Trübſeeligkeiten deß H. Ambroſii.

Bißhero haben wir uns mit dem H. Ambroſio erfreuet / nunmehr aber werden wir uns mit ihm betrüben müſſen: weil ſeine Traurigkeit / ſo er wegen Verfolgung der Kirchen gehabt / uns eben ſo wol als ihn betrifft. Damit du aber den Urſprung diſer Armſeligkeit recht erkenneſt / als muß ich ein wenig von dieſer Hiſtory abtretten.

20. Zu ſelbiger Zeit lebte in Spanien Priſcillianus adlich von Geblüt / reich von Gütern / ſpitzfindig von Verſtand / beredt mit der Zungen / wol ſtudiert in aller Wiſſenſchafft/und ſcharff im Diſputieren. Glückſeelig ware er geweſen/ wann er ſeine Talenta nicht mißbraucht hätte. Dann er bliebe ungeheurathet / faſtete gar ſtreng / wachte gar lang / ware keiner Reichthumen begierig gebrauchte ſich deß zeitlichen gar ſparſam / und führte einen gottſeeligen Wandel. Zu ſeiner Zeit kamen etliche Ketzer/Gnoſtici genannt/ auß Egypten (darauß ſie wegen ihrer ſchändlichen Ketzerey vertrieben worden) nach Franckreich / und von dannen in Spanien; welche aller Orthen ihr ſchändliche Sect außſprengten / und viele Leuth / fürnehmlich aber die Weiber verführten. Von dieſen hörte auch Priſcillianus / und weil er ſehr begierig ware neue Ding zu erfahren und zu lernen / erfuhre er von ihnen ihre neue Lehr. Dieſe wuſten ihm das Honig ſo artig unter das Gifft zu miſchen / daß der unweiſe Menſch ſich in ihre ſchändliche Sect verliebte / ſelbige alſobald annahme / und mit groſſem Fleiß außzuſprengen anfienge. Durch ſeine zierliche Wolredenheit verführte er nicht allein ſeines gleichen Weltliche/ ſondern auch viele Gelehrte Geiſtliche / ja auch unterſchiedliche verſtändige Biſchöff. Die fürwitzige Weiber kamen Hauffenweiß in ſein Hauß / nahmen ſeine Lehr mit groſſer Begierd an / und hielten ihn für einen neuen Apoſtel und heiligen Mann. Dann er durch ſeine äuſſerliche An-

Andacht und Ehrbarkeit bey allen groſ-ſes Anſehen und Ehrerbietung erworben hatte.

21. So bald die Catholiſche Biſchöff diß erfuhren / hielten ſie eine Verſamm-lung zu Cesar-Augusta ; in welcher ſie nicht allein dieſe falſche Lehr verdammten/ ſondern auch alle / ſo darmit behafft wa-ren/ auß dem Land zu vertreiben befahlen. Die fürnehmſte Stück dieſer Ketzerey wa-ren / daß ſie das H. Sacrament nach der Communion auß dem Mund nahmen / und Gottsläſteriger Weiß verunehrten: 2. daß ſie deß Nachts heimlich zuſammen kamen / und allerhand Schandthaten trieben. 3. Daß ſie am Sonntag faſte-ten : am Freytag und Sambſtag aber Fleiſch fraſſen 2c. Die Ketzer wurden zwar zum Concilio beruffen / umb ihren neuen Glauben zu beweiſen : weil ſie ſich deſſen aber nicht getrauten / wolten ſie nicht erſcheinen. Die Weltliche Obrig-keiten wolten zwar auff das Anhalten der Biſchöff dieſe gottloſe Ketzer auß dem Land vertreiben: die verführten Biſchöff aber ſchützten ſie / und widerſetzten ſich der weltlichen Obrigkeit. Alsdann suppli-cierten dieſe an den Käyſer Gratianum/ und brachten ihre Sach ſo weit / daß dieſer ein ſcharffes Decret ergehen lieſſe/ darinn er befahle / dieſe Ketzer nicht allein auß den Kirchen und Städten zu verſtoſ-ſen/ ſondern auß dem Römiſchen Reich zu verweiſen.

22. Auf diſen Befelch wichen ſie auß dem Land: die Fürnehmſte aber von ihnen zohen mit dem Priſcilliano nach Rom/ in Meinung bey dem H. Pabſt Damaſo ihre Sach mit Lügen außzumachen. Der Pabſt aber würdigte ſich nicht ihnen Au-dientz zu geben/ ſondern befahle/ſie auß ſei-nem Gebiet zu vertreiben : von dannen zo-hen ſie nach Mäyland zum H. Ambroſio/ verhoffend dieſer würde ihre Lehr gutheiſ-ſen und ſchützen. St. Ambroſius hörte ihre Lehr und Beweißthümer zwar an / widerlegte aber dieſelbe ſo gründlich / und machte die Ketzeriſche Biſchöff ſo gewal-tig zu ſchanden / daß ſie gantz ſchamroth und ſtillſchweigend von ihm hinweg gien-gen. Weil dann dieſe gottloſe Leuth nicht wuſten was ſie thun ſolten / als be-gabe ſich Priſcillianus zu dem Macedo-nio/ dem Käyſerlichen Groß-Hoffmeiſter/ offenbarte ihm ſein Anligen/ hauffte einen Lügen zum andern/ und verſprache ihm ſo groſſe Verehrungen/daß diſer geltgeitziger Herr ſich dieſer Ketzern annahme/und bey dem Käyſer außwürckte/daß er daß ergan-gene Decret widerrieffe / und durch ein neues befahle/ die ſo genannte Priſcilliani-ſten nicht allein im Land / ſondern auch in den Kirchen zu gedulten.

23. So bald St. Ambroſius diß er-fuhre / eilte er mit groſſem Eyffer zum Käyſer / auf daß er diß gottloſe Decret möchte umbſtoſſen. Der böſe Macedo-nius aber/wol wiſſend daß Ambroſius bey dem Käyſer alles erhalten würde / hatte bey der innerſten Wacht befohlen / daß/ wann der Biſchoff käme / man ihn nicht einlaſſen/ ja gar das Thor vor ihm ſperren ſolte. St. Ambroſius/ ſo hiervon nichts wuſte/kame zu der Schildwacht/ und wol-te nach ſeiner Gewohnheit hinein gehen. Dieſer aber wolte ihn nit paßiren laſſen / ſagend es ſeye von dem Groß-Hoffmeiſter befohlen worden / daß man das Thor vor ihm ſchlieſſen ſolte. Wann dann dem hochwürdigen Biſchoff nicht anſtünde mit

der Wacht zu zancken / gienge er mit dieſem empfangenen Schimpff zurück / und klagte dieſe ſeine Schmach dem höchſten Käyſer. Nachgehends als er einsmals dieſen Macedonium antraffe / ſprache er nur dieſe Wort zu ihm: **Du haſt mir das Thor laſſen verſperren / und Audientz zum Käyſer verhindert. Siehe es wird der Tag kommen / daß du deinen Feinden zu entfliehen zur Kirchen wirſt lauffen: dannoch auß gerechtem Urtheil GOttes / wiewol die Thüren offen ſtehen werden / nicht können hinein kommen.** Dieſe Weiſſagung verachtete Macedonius zwar damals / muſte dannoch deren Erfüllung nach einem Jahr erfahren. Dann als Gratianus umbkommen / und das Volck wider den Macedonium wegen ſeiner Miſſethaten auffſtunde / flohe er zur Kirchen / allda ſich vor dem Tod zu ſchützen. Es ſtunden zwar alle Thor der Kirchen offen / er aber liffe / als ein unwitziger zu mehrmalen umb die Kirch / und konte kein Thor antreffen. Biß endlich ſeine Feind kommen / und ihn ohne Barmhertzigkeit hingericht haben.

24. Die Priſcillianer zohen mit ihrem erhaltenen Käyſerlichen Freybrieff wieder in Spanien / ſäeten unter Wegs aller Orthen ihr Unkraut auß / hatten groſſen Zulauff / fürnehmlich von den Weibern: und als ſie in Spanien kamen / muſte man den Biſchöffen und Pfarrern ihre abgenommene Kirchen wieder geben / und ohne Hindernüß erlauben ihren Irrthum außzuſprengen. Die Ketzeriſche Biſchöff weyheten auch Priſcillianum / welcher bißhero weltlich geweſen ware / zum Biſchoff zu Abula / auff daß er / als ihr Rädelführer / mit deſto gröſſerm Anſehen / ihre Ketzerey außbreiten ſolte. Dieſer hauffte einen Irrthumb zum andern / und machte ſolch ſchändliche Glaubens-Lehr / daß ichs ohne Ergernüß nit beſchreiben kan. Die Spaniſche Geiſt- und Weltliche Obrigkeiten appellierten zum Käyſer Gratiano / (dann Spanien gehörte damal noch unter das Römiſche Reich) mit außführlichem Bericht / was dieſe Priſcillianer für ein ſchändliches Leben führten: Weil aber die Ketzer ſeither wiederum den Macedonium mit groſſem Geld beſtochen hatten / als verhinderte dieſer den Spaniern die Käyſerliche Audientz / und lieſſe alle ihre Suppliquen heimlich aufffangen. Alſo iſt dieſe Ketzerey zum groſſen Fortgang kommen / und hat unſäglich viel Böſes in der Kirchen GOttes angeſtellt. In dieſem Stück hat der Käyſer einen ſehr groſſen Fehler begangen / welcher ihm auch nicht lang hernach den Halß gebrochen hat. Er hat zwar unwiſſend die Ketzererey gut geheiſſen / weil ſie ihm von ſeinem Groß-Hoff-Meiſter anderſt iſt fürgetragen worden / als ſie an ſich ware: dannoch hätte er weiter ſollen nachfragen / und ſich beſſer laſſen berichten / damit diß groſſe Unheil bey Zeit wäre abgeſchafft worden.

25. Diß ware das erſte innerliche Creutz / ſo dem Heiligen Ambroſio ſein gottſeliges Hertz gekränckt und hart verwundet hat: und auß dieſem ſeynd hernach viele andere entſprungen / wie wir bald vernehmen werden. Ich kan mich aber nicht darin finden / wie es habe möglich ſeyn können / daß er nicht ſolle Gelegenheit gefunden haben / diß dem Käyſer / bey welchem er in ſo groſſen Gna-

den ware/nachgehends fürzutragen. Und weil mir der Baronius hierüber keinen Außtrag gibt / als muß ich mein Urtheil dem gerechten Urtheil GOttes gantz unterwerffen.

26. Die Käyſerin Juſtina / des Käyſers Gratiani Stieff-Mutter / hatte bißhero wegen des Heil. Ambroſii / zum Vortheil ihrer Arianiſchen Ketzerey nichts können außwürcken. Jetzt aber als ſie vernahme was maſſen den Priſcillianern das Glück ſo wol gewolt hatte/ ſchöpffte ſie friſchen Muth / und gedachte mit Künheit zu erzwingen / was ſie mit Recht nicht getrauete zu erhalten. Unterdeſſen als der Catholiſche Biſchoff zu Sirmio in Jllirico geſtorben ware / eilte ſie mit ihren Arianiſchen Hoff-Bedienten dorthin/ auff daß ſie wieder alles Kirchen-Recht mit Gewalt einen Arianiſchen Biſchoff einſetzen möchte. So bald diß St. Ambroſius vernahme / eilte er der Käyſerin nach / und wolte / als Ertz-Biſchoff/ in dieſe ihm untergebene Kirch / einen Catholiſchen Biſchoff einſetzen. Die Käyſerin hatte allbereit alle umliegende Arianer verſammlet / und mit dieſen die Kirch angefüllt : welche mit gleichem Mund den verſammleten Geiſtlichen zurieffen ; Sie wolten keinen Catholiſchen/ ſondern einen Arianiſchen Biſchoff haben: und zwar den jenigen / welchen die Käyſerin mit ſich gebracht / und ihnen fürgeſtellt hatte. Jmmittelſt kame der Heil. Ambroſius mit etlichen Catholiſchen Biſchöffen und Herren dorthin/ und verfügte ſich ohne Verweilung der Kirchen zu. Kaum aber ware er hinein getretten / da ſtellten ſich die verſamlete Arrianer ihm entgegen/ ſprechend : Es gezient dir nicht uns einen Biſchoff vorzuſtellen/ dann wir ſchon gnugſame Herren allhie verſammlet haben / ſo diß thun werden. Mit dieſem drangen ſie auff ihn dar/und ſtieſſen ihn mit groſſem Schimpff und Geſchrey zur Kirchen hinauß. Der Heil. Biſchoff fiele auf ſeine Knie / opfferte GOtt dieſen erlittenen Schimpff/ und rieffe ihm Stärck und Beyſtand an. Unterdeſſen gloriirten die Arianer in der Kirchen / und frolockten hefftig / vermeynend ſie hätten ihre Sach mit der Fauſt außgemacht. Die Weiber verſchwuren ſich auch zuſammen/daß wann Ambroſius vielleicht ſolte wieder hinein kommen / ſo wolten ſie ihn auff ihre Seiten ziehen jämmerlich zerkratzen / und zerſchlagen / und mit den Füſſen zur Kirchen hinaus ſchleiffen. Es konte ſich Ambroſius wol einbilden / daß wann er wieder hinein gehen würde / ihm nicht allein ein groſſer Schimpff / ſondern auch an ſeinem Leben Schaden geſchehen würde : Dannoch ware der Eyffer der Ehre GOttes / und des Catholiſchen Glaubens ſo groß bey ihm / daß er ſich mit den Seinigen zu einem andern Thürlein / ſo nahe bey der Cantzel ware / durch das Volck hinein drange / und eh es die Arianer recht warnahmen/auf die Cantzel ſtiege. So bald ihn die Arianiſche Weiber auf der Cantzel ſahen/ ergrimmten ſie in ihren Hertzen dermaſſen / daß ſie ſich durch das Volck zur Cantzel drangen / und eine verwegene Arianiſche Jungfrau die Stieg hinauf ſtiege / den Heiligen mit dem Rock ergriffe / und ſtarck ziehend laut rieffe : Herunder mit dir von der Cantzel / dann du biſt nicht würdig / an einem ſo heiligen Ort zu ſtehen. Nun mercke was der

demüthige Ambroſius gethan und geſagt habe: Er wendete ſein Haupt zu dieſem Sathans-Kind/ und ſprache mit ſittſamer Stimmen: Obwol ich eines ſo hohen Prieſterthums unwürdig bin/ dannoch gezimt es dir nicht an mich/ noch auch an einigen Prieſter Hand anzulegen. Deßwegen du dich billig für dem ſtrengen Urtheil GOttes zu förchten haſt/ daß dir nicht etwas Ubels wiederfahre. Dieſe ſittſame Wort erknallten in den Ohren dieſes verwegenen Menſchens viel erſchrecklicher/ als ein Donnerſchlag: deßwegen ſie von der Krafft GOttes getroffen/ urplötzlich zur Stieg hinab burtzelte/ und ſtein-todt auf den Boden fiele. Dieſer entſetzliche Tods-Fall erſchreckte die verſammlete Arianer dergeſtalt/ daß keiner mehr ſo keck ware dem H. Ambroſio mit einem Wort zu wiederſprechen. Deßwegen er denen verſammleten Biſchoffen/ einen frommen Catholiſchen Mann/ Anemius genant/ vorſchluge/ und mit deren Bewilligung zum Biſchoff ſelbiger Kirchen weyhete. Des andern Tages wurde das unſelige Arianiſche Menſch mit groſſem Trauren der Arianer begraben: und von St. Ambroſio/ wiewol er wuſte/ daß die Seel verlohren ware/ zum Grab begleitet/ und das Unheil der Seelen ſchmertzlich beklagt.

Lerne hieraus/ O Catholiſcher Chriſt den Prieſtern Ehr zu erzeigen/ weil ſo wol die Ehr/ als die Schmach/ ſo du ihnen erweiſeſt/ vielmehr GOttes/ als ihnen geſchicht. Denn von ihnen als Prieſtern GOttes/ ſpricht das Göttliche Wort: **Wer euch berührt/ der berührt meinen Augapffel.** Und wiederum ſprach Chriſtus: **Wer euch höret/ der höret mich: und wer euch verachtet/ der verachtet mich.** Wann GOtt ſchon die Verächter der Prieſter nicht augenblicklich ſtraffet/ wie er dieſe freche Ketzerin geſtrafft hat: dannoch ſchenckt er keinem die Straff; ſondern verſchiebet ſie biß in jene Welt: welches tauſendmal ärger iſt/ als wann er ſie auf dieſer Welt straffte.

27. Es muſte die Ketzeriſche Käyſerin mit eben ſo groſſem Schimpff als Widerwillen zurück auf Mäyland fahren/ und den gefaſten Grollen wider Ambroſium in ihrem Hertzen verkochen. So bald ſie zum Käyſer kame/ klagte ſie ihm mit groſſer Bitterkeit ihres Hertzens/ wie daß er ſie ſo gar gering ſchätze/ und ihr nicht eine eintzige Kirch zur Verrichtung ihres GOttes-Dienſts eingebe. Hie machte ſie des Schwätzens/ und des Schmeichlens/ und des Bittens ſo viel/ daß der gute Käyſer/ unangeſehen er von Hertzen Catholiſch/ und den Arianern zuwieder ware/ dañoch ſich des böſen Weibes zu entſchütten/ den Catholiſchen eine Kirch/ ſo an der Stadt-Mauren gelegen ware/ abnahme/ und ſelbige der Käyſerin einzuräumen verſprache. Da ginge das böſe Weib voller Freuden vom Käyſer/ und ſprengte unter die Arianer auß/ ſie würden des folgenden Tags eine eigene Kirch haben. Den Prediger beſtellte ſie auch ohne Verzug/ welcher den andern Tag die Kirch-Weyhungs-Predigt thun/ und den Eyffer/ ſo die Käyſerin zu der Arianiſchen Religion truge/ mit den zierlichſten Worten außſtreichen ſolte. St. Ambroſius aber eilte zum Käyſer/ und ſprach: **Iſt dem alſo/ O Käyſer/ daß Euere Majeſtät mir eine Kirch nehmen/ und den Ketzeren eingeben wollen? Der**

Käyſer antwortete: Wiewol ichs zwar gar ungern thue/ dannoch/ weil mich meine Mutter ſo übel plaget/ muß ich diß auch wider meinen Willen thun. Ich aber/ ſprach St. Ambroſius/ werde es nimmermehr zulaſſen/ daß man dem Höchſten GOtt eine Kirch abnehmen/ und dem leidigen Teuffel einräumen ſolte. Dann den Ketzern eine Kirch zu ihrem falſchen GOttes-Dienſt übergeben/ iſt nicht weniger/ als ſelbige dem Teuffel übergeben/ und wo iſt es müglich daß ſich Ihre Majeſtät nicht für der augenblicklichen Rach GOttes förchtet/ wann ſie diß thun wolte. Durch dieſe und dergleichen Wort würckte der Heilig ſo viel auß/ daß der Käyſer ſeine Meynung veränderte/ und die abgenommene Kirch den Catholiſchen alſobald wieder zuſtellte. Wie aber diß die verzweiffelte Käyſerin verdroſſen/ und was für einen neuen Grollen ihr diß wider den H. Ambroſium verurſacht habe/ O wer wils gnugſam erklären/ wer wils beſchreiben. Der Syrach ſagt: *Es iſt kein Zorn über des Weibs Zorn: und alle Boßheit kommt von des Weibs Schalckheit her.* Dieſer Spruch iſt gewißlich an dieſer Juſtina wahr worden/ welches niemand beſſer/ als der H. Ambroſius erfahren hat. Dann ſie ihm allen Schimpff und Spott durch ihre Diener lieſſe anthun/ und wanns die Gelegenheit gabe/ ſich ſelbſt hiervon nicht enthalten konte. Sie verkleinerte ihn bey allen denen/ ſo zu ihr kamen und legten ihm auch ſeine allerheiligſte Werck zum allerärgſten auß. Diß thäten ihr auch die Arianer im gantzen Land treulich nach; weil ſie ihm/ als ihrem ärgſten Feind in gantz Occident/ ſpinnenfeind waren.

28. Der fromme Mann aber achtete alle dieſe Schmachen für ſeine gröſte Ehr: und danckte GOtt von Hertzen/ daß er ihm die Gnad verliehe/ den Ketzern ſo groſſen Abbruch zu thun. Dann ohn Zweiffel hat er auch bey dem Käyſer außgewürckt/ daß er/ gleich zuvor ehe er in den letzten Krieg zohe/ ein neues Decret wider die Ketzer ünd Abtrünnige/ namentlich wieder die Manichäer/ und welche heimliche Zuſammenkünfften hielten/ ergehen laſſen. Unter dieſen Worten ſeynd die Priſcillianer begriffen/ weil dieſe ſchier den gantzen Manichäer Greul angenommen/ und in ihren heimlichen Zuſammenkünfften abſcheuliche Schandthaten verrichteten.

29. O Heil. Ambroſi/ wie mehr dich die Arianer verſpottet und verachtet haben/ deſto mehr lobe/ preiſe und benedeye ich dich: und dancke dem allmächtigen GOtt/ daß er dich zum Schutz der H. Catholiſchen Religion/ und zur Außreutung der Arianiſchen und anderer Ketzereyen auf die Welt geſandt hat. O wann es dem gütigſten GOtt geliebte/ auch zu dieſen unſern unglückſeeligſten Zeiten einen ſolchen heiligen Mann zu ſenden/ welcher durch ſeine eyffrige Wort/ heiliges Leben/ und übernatürliche Zeichen denen Uncatholiſchen ihren verdamlichen Irrthum klärlich erwieſe/ und ihre hartnäckige Hertzen erweichte. Damit ihre arme Seelen nicht verlohren/ ſondern aus GOttes Barmhertzigkeit erhalten würden. Dieſen meinen hertzlichen Wunſch trage der allerheiligſten Dreyfaltigkeit für/ O lieber Heil. Ambroſi/ und würcke das jenige durch deine großgültige Fürbitt auß/ was ich durch

mein unwürdiges Gebett nicht kan erhalten. Amen.

§. 3. Wie der Tod des Käyſers Gratiani den H. Ambroſium ſo ſehr betrübt habe.

DAmit dieſer Hiſtory nichts abgehe/ als will ich auch den unglückſeligen Tod des frommen Käyſers Gratiani/ welcher nicht allein den H. Ambroſium/ ſondern alle eyffrige Catholiſche höchlich geſchmertzt/ und der H. Kirchen ſehr viel geſchadet hat/ herbey bringen.

30. Es ware Gratianus ein gantz gottſeeliger/ und ein ſo gut Catholiſcher Herr/ daß er unter allen Käyſern der Erſte genent wurde der Aller-Chriſtlichſte Käyſer. Er ware auch gegen ſeinen Soldaten ſo treuhertzig/ daß er ſchier zu einem jeden gienge/ und ihn fragte/ ob ihm etwas mangele. Die Krancke und Verwundte beſuchte er perſöhnlich/ und verſahe ſie mit Speiſen und Medicinen. Wann er im Reiſen ſahe daß etliche Soldaten gar müd worden/ lieſſe er ihnen ihre Beutel abnehmen/ und auf Wagen oder Pferd laden. Den Heyden und Ketzern ware er gantz feind/ und lieſſe viel ſcharffe Befelch wider ſie außgehen. In dieſem einigen hatte er fürnemlich gefehlt/ daß er die ſchändliche Priſcillianer/ welche er zuvor aus dem Land zu vertreiben befohlen hatte/ hernach durch Anſtifftung ſeines loſen Groß-Hoffmeiſters/ in dem Land zu gedulden/ und als Catholiſche in die Kirchen einzulaſſen befohlen hatte. Wiewol er diß durch Betrug ſeines Hofmeiſters gethan/ dannoch wurde es ihm von dem geſtrengen GOtt ſo hoch auffgemeſſen/ daß er ihm deßwegen auf einmal ſein Käyſerthum abgenommen/ und verrätheriſcher Weiß laſſen das Leben nehmen. Und zwar durch Anſtifftung des jenigen/ welcher hernach den ſchändlichen Priſcillianum ſamt ſeinem Anhang hat laſſen hinrichten. Damit alle ſolten erkennen/ wie ſehr übel die Fürſten und Herren thun/ welche ſich nicht befleiſſen die auffſtehende Ketzereyen in ihrem Auffgang zu vertilgen.

31. Als Gratianus nach dem Tod ſeines Herrn Vatters ungefehr zehen Jahr glücklich regiert hatte/ entſtunde eine groſſe Rebellion in dem Reich/ und einer von ſeinen eigenen Officiren ſuchte ihn aus ſeinem Thron zu heben. Dieſer/ Namens Maximus/ ein Feld-Obriſter des Römiſchen Reichs/ ſo von dem Käyſer in Engelland ware verſchickt worden/ mißgönte ihm ſeine Ehr und Kron/ und redete ihm bey ſeinen Soldaten alles Ubels nach. Verſprache ihnen auch groſſe Ehren und Reichthümer zu geben/ wofern ſie ihn für ihren Käyſer würden erkennen und außruffen. Durch dieſen und dergleichen Betrug brachte er die Soldaten ſo weit/ daß ſie ihm alle Treu und Huld verſprachen/ und in dem gantzen Land für den rechtmäßigen Käyſer außrieffen. Maximus war eines ſchlechten Herkommens/ und hatte nichts Groſſes an ſich als die Begierd zu herrſchen. Er lieſſe ſich äuſſerlich anſehen als wenn er ein frommer Menſch wäre/ da er doch innerlich voller Liſts/ Betrugs und Gleißnerey ſtacke.

32. So bald ihn nun das Volck zum Käyſer außgeruffen und gekrönt hatte/ begabe er ſich ſamt ſeiner Armee aus Engelland nacher Trier/ und erwehlte ſich alldorten ſeinen Käyſerlichen Sitz. Die gute Trieriſche konten ſich ihme nicht wiederſetzen/ weil er mit einem gewaltigen

Volck das gantze Land überzogen hatte/ zu ſeinem Feld-Obriſten erwählte er einen Namens Evander / der ihm an der Statur und Art ſehr gleich/ noch darneben ſehr keck und verwegen ware. Durch dieſen bearbeitete er ſich von allen Orten Soldaten an ſich zu ziehen/ und ein groſſes Kriegs-Heer in das Feld zu ſtellen.

33. Sobald der fromme Kayſer Gratianus vernommen/ daß ſein eigener Feld-Obriſter ihm nach der Cron und dem Leben trachtete/ bemühete er ſich alſobald dieſe Tyranney in ihrem Urſprung zu erſtecken und mit einem groſſen Heer den meineydigen Maximum zu überfallen. Deßwegen lieſſe er einen ſtarcken Succurs aus Ungern kommen/ und alle ſeine Macht eylends zuſammen ziehen. Er ſelbſten zohe in eigener Perſon mit der Armee/ und präſentirte dem Feind unweit von Trier eine Schlacht.. Als er nun gehertzt auf den Feind dargienge/ wurden ſeine eigene Soldaten an ihm meineydig/ riſſen troppenweiß aus/ und fielen dem verlogenen Maximo zu. Dieſe groſſe Treuloſigkeit erſchreckte den Kayſer hefftig / weil er kein Mittel ſahe diſem Unheil abzuhelffen. Demnach er wahrnahme/ daß auch ſo gar für ſeine eigene Perſon keine Sicherheit mehr wäre/ muſte er endlich ſich ſelbſten ſalvieren/ und mit ungefehr dreyhundert Pferden die Flucht nehmen: mit welchen er auch endlich zu Lyon in Franckreich ankame.

34. Maximus aber der Tyran gabe ſeinem Feld-Obriſten Befelch dem Gratian mit aller Eilfertigkeit nachzuſetzen/ und nicht nachzulaſſen/biß er ihn endlich ertappen thäte. Weßwegen dann Evander mit einer anſehnlichen Reuterey/welche des ſteten Rennens wol gewohnt waren/ ihm ohne Unterlaß nachſetzte/ und ihn endlich zu Lyon antraffe. Die Lyoner waren dem Kayſer Gratiano wohl gewogen/ und gedachten ihn nach aller Möglichkeit wider den Tyrannen zu ſchützen. Weil dann der falſche Evander ſahe/ daß er den Kayſer nicht füglich aus der Stadt bekommen / noch auch die Stadt leichtlich einnehmen könte/ erdachte er einen böſen Liſt wordurch er zu ſeinem Zweck kommen mögte. Nemlich/ er lieſſe dem Kayſer heimlich berichten/ wie daß die Kayſerin/ ſeine Frau Gemahlin / in höchſte Gefahr ihrer eigenen Perſon gerathen würde/ wofern er nicht allda ihrer eine zeitlang erwarten thäte: weilen ſie ihm zu folgen entſchloſſen ſeye/ und kein Ort für ſicher halte/ wo Ihro Kayſerliche Majeſtät ſich nicht pörſönlich befinde.

35. Durch dieſe falſche Zeitung wurde Gratianus/ ſo ſeine fromme Gemahlin hertzlich liebte / ſo gar erweicht / daß er ſich entſchloſſe Ihr/ wiewol mit augenſcheinlicher Gefahr ſeines Lebens entgegen zu ziehen. Dahero verachtete er alle Gefahr/ und machte allen Anſtalt/ wie er ſie mögte einholen/ und aus der Gefahr erretten. Sie ware eine faſt tugendhaffte und liebreiche Princeßin/ welche ihren Ehe-Herrn auf das vollkommneſte liebte/ und auch von Ihm inniglich geliebt wurde/ wiewol ſie ihm noch keine Erben gebohren hatte.

36. Als der falſche Evander vernommen/ daß ihm ſein Anſchlag nach Wunſch abgienge/ lieſſe er eine ſolche Lieberey und Senffte zurichten/ wie er verkundſchafftet/ daß die Kayſerin zu haben pflegte. Dieſe lieſſe er daher führen/ und von einigen Reutern / mit des Kayſers Liberey bekley-

beklendet/ convoyren. Immittels aber ordnete er heimlich beyderſeits ſeine Troppen/ welche auf alle Begebenheit ein wachtbares Aug haben ſolten. Sobald der arme Kayſer dieſe Senfft von fern erſahe/ vermeynte er nicht anders/ als wäre ſeine Frau Gemahlin Conſtantia allbereit vorhanden. Triebe derohalben ſein Pferd ſtarck an/ und rennete ſpornſtreich für Lieb und Freud ſo behend auf die Senfft zu/ daß ihm wenige aus ſeiner Leib-Guardy folgen möchten.

37. Da Evander ſahe/ daß Gratian weit gnug von der Stadt ware/ gabe er ſeinen verborgenen Reutern die Loſung/ ihme zur Lincken und zur Rechten den Paß abzuſchneiden und ihn rund umb in einen Creiß einzuſchliſſen. Alsdann ſchoſſen ſie ſämtlich mit ihren Pfeilen auf ihn dar/ und verwundten ihn an allen Orten ſeines edlen Leibs. Sobald aber Gratian den Betrug vermerckt/ erzeigte er noch zum letzten ſein Löwen-Hertz/ tumlete ſein Pferd in dem Cräyß herumb/ wendete ſich von den Schüſſen/ Schwerdtern und Helleparten auß/ und wehrte ſich ſo ſtandhafftig und langmüthig/ biß er endlich tödtlich verwundt/ ſeine blutige Hand an eine Maur/ ſich zu ſteuren eindruckte. Etliche vermerckten daß ſein letztes Wort ware: O Heiliger Ambroſi. Alſo gab er mit verwundtem Leib ſeinen Geiſt auf/ und ſein Leichnam wurde alsbald dem Tyrannen Maximo/ als eine erwünſchte Beut/ mit groſſem Frolocken zugeführt.

O GOtt/ wer iſt der ſich hierüber nicht entſetze/ und mit ſeinem Verſtand die Tieffe deiner Urtheilen ergründen könne? Dieſer unſchuldige Abel wird von der Hand Cains/ durch eine ſo unmenſchliche Grauſamkeit/ auf eine ſo treuloſe Weiß/ und mit einem ſo kläglichen Ausgang ermordet. Ein ſolcher Kayſer ſo mit ſeiner Macht und Anſehen die gantze Chriſtenheit beſchützte/ wurde alſo treuloß von den Seinigen verlaſſen/ zur Zeit ſeines Tods alles geiſtlichen Troſtes beraubt und von ſeinen eigenen Soldaten als ein Schlacht-Vieh niedergehauen. Ein ſolcher Kayſer/ der viel hundert Jahr zu leben und zu regieren würdig ware/ wurde aus ſeinem Thron mörderiſcher Weiß heraus geriſſen/ und in dem acht und zwantzigſten Jahr ſeines Alters/ mit einem unerſchätzlichen Nachtheil der gantzen Catholiſchen Kirchen erbärmlich umb ſein Leben gebracht. O mein GOtt/ wer mag deine gerechte Urtheil gnugſam ergründen/ und ſich aus ſeinen ſchweren Gedancken endlich erſchwingen.

38. Demnach nun die arme Kayſerin Conſtantia dieſe ſehr traurige Bottſchafft vernommen/ wurde ſie ſo feſt darüber betrübt daß ſie ſchier für Gröſſe des Leyds geſtorben wäre. Sie fiele urplößlich in eine tieffe Ohnmacht/ und konte in langer Zeit nicht wieder zu ſich kommen. Sobald ſie ſich aber ein wenig erhohlt hatte/ fienge ſie an ſeuffzend und klagend zu ſprechen: Ach Gratiane/ mein liebſter Herr und Ehe-Gemahl/ wie wil ich mich gnugſam betrüben/ und euren unſchuldigen Todt würdiglich beklagen: weil ich deſſen die eintzige Urſach geweſen/ und ihr aus Begierd mein Leben zu erhalten euer Leben dargeben habt. O mich unglückſeligſte und höchſtbetrübte Wittib! O mein höchſtgeliebter Ehe-Gemahl und Hochgeehrter Herr Gratiane. Habt ihr denn euer edles Lebe ſo unſchuldi-

ſchuldiger Weiß verliehren/ und einen ſo ſchmertzlichen Tod durch die mörderiſche Händ euer treuloſen Dienern müſſen nehmen. O hätte ich doch noch zum letzten mögen bey euch ſeyn/ und euch in der äuſſerſten Noth mögen beyſtehen. Nun aber ſeye es GOtt geklagt/ daß ihr meiner nothwendigen Gegenwart/ und ich eueres hochgewünſchten Leichnams muß beraubt ſeyn. O GOtt/ wie wil ich Hertz gnug haben ſolche hohe Trübſal auszuſtehen/ und meine ſchwache Seel von der Kleinmüthigkeit zu erhalten.

39. Dieſe leydige Zeitung gienge aller Orten den frommen Gemüthern ſehr zu Hertzen/ und dieſer hochſchädliche Tod wurde von den Catholiſchen ſehr ſchmertzlich beklagt. Es ware der hertzhaffte H. Ambroſius ſo gar über die maſſen betrübt/ daß er ſich ſelbſten keineswegs getröſten noch helffen konte. Weil er nicht allein einen ſo lieben Jünger verlohren/ ſondern auch das groſſe Unheil/ ſo der Kirchen vorſtunde/ vor Augen ſahe. Er konte ihm für groſſer Betrübniß keine Leich-Predigt halten: ſondern hernach in der Leich-Predigt ſeines Bruders redete er ihn alſo an: O lieber Gratiane/ wie mag ich deiner ohne Hertzenleid gedencken: wie du meiner in deiner letzten Noth gedacht/ und meine Gegenwart ſo hertzlich verlangt haſt. Unter deinen Gefahren erſuchteſt du mich: und an deinem letzten End nenteſt du mich. Ich betrübe mich über dich/ mein Sohn Gratiane; dann du wareſt mir ſehr annehmlich/ und gabeſt mir viele Zeichen der Freundlichkeit. rc.

40. Der gantze Kayſerliche Hof befande ſich nicht allein in höchſtem Leyd/ ſondern auch in ſo groſſem Schrecken/ als wäre der meineydige Maximus ſchon vor der Pforten der Kayſerlichen Reſidentz. Die verwittibte Kayſerin Conſtantia aber bate den H. Ambroſium/ er wolle die Geſandſchafft zu dem Maximo auf ſich nehmen/ und den Leichnam ſeines geiſtlichen Sohns/ ihres Herrn Ehegemahls von ihm abfordern: damit derjenige nach ſeinem Ableben in den mörderiſchen Händen nicht verbleiben/ welcher ſein unſchuldiges Leben unter denſelben gelaſſen hatte.

Der Heil. Ambroſius unterfienge ſich gantz hertzhafft dieſes Geſchäfftes/ und ſetzte ſein Vertrauen feſt auf den Göttlichen Beyſtand. Er reiſete nach Mayland über das hohe Schweitzeriſche Gebürg nacher Trier/ erlangte Audientz bey dem Tyrannen/ und hielte inſtändig an/ umb den Kayſerlichen Leichnam. Es ware aber unmöglich denſelben zu erlangen/ weil Maximus fürwandte/ daß er dieſen aus erheblichen Urſachen bey ſich behalten müſſe; weilen er wohl wiſſe/ daß ſolcher bey den Soldaten nichts anders als eine Verbitterung verurſachen werde: alſo daß ſie den Tod desjenigen möchten rächen/ den ſie zuvor im ſtich gelaſſen hatten.

41. Nachdem St. Ambroſius mit dieſer abſchlägigen Antwort abgezogen/ fienge dieſer boßhaffte Menſch an mehr als zuvor zu zürnen: und zum öfftern mit grimmigen Worten zu drohen/ er wolle in kurtzer Zeit gantz Italien mit voller Macht überziehen/ weil hinführo kein Menſch ſich ſeiner Macht widerſetzen möge. Dannoch ſchickte er zuvor ſeine Geſandten zu dem Kayſer Theodoſio nach Conſtantinopel umb ihm anzuſagen/ ob

er ihn lieber wolle zu einem Mitgeſellen im Reich annehmen / oder aber mit dem Schwerdt umb das gantze Reich kämpffen. Theodoſius gedachte beſſer zu ſeyn / ihm gute Wort zu geben / als zu verurſachen / daß er gantz Occident mit Kriegs-Macht überziehe. Deßwegen richtete er einen Bund mit ihm auf / daß er zugleich mit dem jungen Kayſer Valentiniano / des Verſtorbenen Gratiani Stieff-Bruder / der Kayſerin Juſtinä Sohn / das Occidentaliſche Kayſerthum ſolte regieren. Auf dieſe Weiß behielte Valentinianus nur allein Italiam: Maximus aber herrſchte über Teutſchland / Franckreich / Spanien / und Engelland ꝛc.

42. Unterdeſſen daß Maximus zu Trier / als in ſeiner Kayſerlichen Reſidentz ſaſſe / wurde die Ketzerey des Priſciliani in Spanien durch ein Concilium verdammt. Priſcilianus aber appellirte (wider alles Recht) von dem Concilio an den Kayſer Maximum / und zohe auch mit ſeinen fürnehmſten Jüngern zu ihm. Es zogen aber auch zween Catholiſche Biſchöff nach ihnen auf Trier und verklagten den Priſcilian gewaltiglich vor dem Kayſer. Dieſer wieſe beyde Parteyen an Evodium ſeinen Stadthalter / daß er ſelbige genau anhören und ſcharff examiniren ſolte. Da wurde Priſcilian nicht allein verklagt / ſondern auch überzeugt / ja er bekente endlich ſelbſten / daß er ein Zauberer ſeye / und ſolche Ding auch andere gelehrt habe. Daß er zu Nachts ſchändliche Gemeinſchafften mit den Weibern gehabt / und daß er nackend zu beten gepflegt habe ꝛc. Nach dieſer Bekantniß legte ihn der Richter in die Gefängniß gab dem Maximo hiervon Bericht / und bekame zur Antwort / daß er ihn ſamt allen ſeinen Geſellen ſolte laſſen hinrichten. Alſo wurde der gottloſe Zauberer und Ertz-Ketzer ſamt den Seinigen hingericht: von ſeinen verführten Jüngern aber / welche ihn biß dahin für einen Heiligen gehalten hatten / nunmehr für einen H. Martyrer geehrt / und ſeine Ketzerey mit mehrerm Ernſt als zuvor / fortgepflantzt. Hierdurch wolte GOtt / gleich als mit einem Finger darauf zeigen / was der Kayſer Gratian mit dem Priſcillian hätte thun ſollen: weil er diß aber nicht gethan deßwegen habe er einen andern an ſeine Statt erweckt / welcher ſo wohl ihn / als den Ketzer umb das Leben bringen ſolte. Erkenne wie die Urtheil GOttes ſo gerecht / ſo ſtreng / und ſo tieff ſeyn: und wie daß wir vielmal vermeynen / daß ein Ding unrecht ſeye / welches doch vor GOtt die höchſte Gerechtigkeit iſt.

§. 4. Wie die Kayſerin Juſtina den H. Ambroſium verfolgt habe.

JEtzt kommen wir auf den rechten Zweck dieſer Hiſtory / und an die vielfältige Verfolgungen des Heil. Biſchoffs Ambroſii: in welchen ihm dannoch GOtt ſcheinbarlich beygeſtanden / geſtärckt / und daraus errettet hat. Die gottloſe Juſtina ware vorlängſt mit gifftigem Haß wider Ambroſium ſchwanger gangen / hatte aber ſelbigen bißhero noch nicht gebähren noch ausgieſſen können. Dann ſo lang als Gratian lebte / dörffte ſie ſich / weil dieſer ihm gantz gewogen ware / an ihm nicht reiben. Nach deſſen Tod muſte ſie ſich auch ſo lang einhalten / biß ihre verwirrte Sach mit dem Maximo ausgetragen ware. Nunmehr aber / da dieſer Tyrann ſtill ſaſſe / ware es eben die rechte Zeit das langgefaßte Gifft auszugieſſen / und ſich an dem H. Mann wegen empfangener

Schmach zu rächen. Dann St. Ambroſius wie oben vermeldt worden/ hatte ihr allzeit wiederſtrebt und mit groſſer Glory über ſie obgeſiegt.

44. Zu dieſer Zeit erzeigte der obgemeldte Käyſer Theodoſius zu Conſtantinopel in ſeiner Regierung einen groſſen Eyffer gegen der Catholiſchen Religion: und gleichwie ſein Vorfahr der gottloſeſte Käyſer Valens/ die Catholiſche verfolgt/ und die Arrianer befürdert hatte: alſo verfolgte Theodoſius hingegen die Arrianer/ und befürderte die Catholiſche. Die vertriebene Arrianer wuſten im gantzen Römiſchen Reich keinen andern Zuflucht/ als zu der Käyſerin Juſtina zu ſuchen: deßwegen ſo wol Geiſt- als Weltliche kamen Schaar Weiß zu ihr/ und klagten ihr mit groſſem Hertzenleyd/ was maſſen ſie von Theodoſio verfolgt und vertrieben würden. Die Ketzerin nahme die Ketzer auf/ verſprach ihnen allen Schutz und Schirm/ und leiſtete ihnen Hülff mit Rath und That. Unter andern ware ein gottloſer Biſchoff: Auxentius genannt: welcher wegen ſeiner gottloſen Thaten auß Scythien ware geflohen/ oder vielmehr vertrieben worden. Damit er aber nicht erkennt noch verrathen würde/ veränderte er ſeinen Namen Auxentius/ in Mercurius: und zwar umb ſo viel mehr/ weil der Nam Auxentius wegen deß vorigen Biſchoffs zu Meyland gantz verhaßt ware.

45. Dieſer böſe Auxens wurde von der böſen Käyſerin freundlich empfangen/ und von ihr/ als der Päbſtin der Arrianern in Occident/ zum höchſten Biſchoff über alle Arrianer geſetzt. Dieſer wollend erzeigen, was er, für ein dapfferer Held ſeye/ erbotte ſich bey ihr mit dem Ambroſio offentlich zu diſputieren/ und verſicherte ſie/ daß/ ſo wahr ihr Glaub ſeye/ ſo wahr wolle er ihn zu ſchanden machen. Dannoch mit dem Geding/ daß er auf ſeiner Seyten zu Richtern keine andere/ als Arrianer/ Heyden/ und Juden wolte haben. Der junge Käyſer Valentinian/ welcher noch nit getaufft/ und nur 18. Jahr alt ware; wie auch ſeine Frau Mutter/ als Käyſerin ſolten als Oberrichter der Diſputation vorſitzen. Dieſer Vorſchlag gefiele der Käyſerin trefflich/ welche ſelbigen ihrem Sohn fürhielte/ und bey ihm ſo viel außwürckte/ daß er hierinn alſobald bewilligte/ und dem H. Ambroſio durch einen ſeiner Beampten befehlen lieſſe/ er ſolte an dem und dem Tag in dem Käyſerlichen Pallaſt mit dem Auxens von dem Glauben diſputieren/ und zu Richtern auf ſeiner Seiten erwöhlen/ welche er wolle: gleich wie Auxentius ſeines Gefallens ſchon verſchiedene Richter erwählet hab.

46. S. Ambroſius verſtöhrte ſich hierüber gewaltiglich/ bedachte ſich eine Weil was hierin zu thun ſeye/ und ſchaffte alsdann den Geſandten mit dieſer Antwort: Sage dem Käyſer/ ich werde in dieſer Sachen thun/ was recht ſeyn wird. Alsdann ſchriebe er einen zierlichen Brieff an den Käyſer/ erwieſe ihm außführlich die Unbilligkeit dieſes Befelchs/ und daß es ſich nicht gezieme im Kayſerlichen Pallaſt/ von dem Glauben zu diſputieren. Unter andern ſetzte er auch dieſe Wort. Dein Herr Vatter pflegte zu ſagen: Es ſtehet mir nicht zu unter den Biſchöffen zu richten: Und du ſprichſt: Ich will über die Biſchöff richten: dein

Herr Vatter ware ein alter und gut Catholiſcher Mann / und achtete ſich dannoch untauglich in Glaubens-Sachen ein Urtheil zu ſprechen: du aber biſt noch jung und ungetaufft/ und in den Geheimnüſſen deß Glaubens unerfahren: und wilt dir dannoch das Urtheil über den Glauben zumeſſen. Wiltu dann von dem Glauben diſputieren / ſo komme mit den Deinigen in die Kirch/ allda werdet ihr mich hören außführlich darvon predigen.

47. Einen gar groſſen Brieff ſchickte Ambroſius an den Kåyſer/ darinn er ihm rund auß abſchluge im Kåyſerlichen Hof zu diſputieren. Ich aber weiß nicht was maſſen ich würdiglich erklåren ſolle/ was für ein Auffruhr in dem Kåyſerlichen Hoff über dieſen Brieff entſtunde/ der Kåyſer achtete ſich diß für einen groſſen Schimpff/ und bedachte ſich wie er dem Biſchoff einen gröſſern Schimpff ſolte anthun. Seine giftige Mutter ſchirte zu dieſem Feuer Holtz zu/ und triebe mit allem Ernſt drauf den Biſchoff ins Elend zu verjagen. Auxens aber glorierte/ als wann er ſchon das Feld erhalten håtte/ weil ſich Ambroſius nicht getraue mit ihm zu diſputieren. Ihm ſtimmten ſeine erwåhlte Judiſche und Heydniſche Richter trefflich zu/ und das Ketzeriſche Geſchmeiß verſpottete den H. Biſchoff ſchåndlicher Weiß. Sie warffen allē Catholiſchen ſchimpflich für/ daß ihr Biſchoff ein Idiot / und ſein Glaub eine Falſchheit ſeye; weil er nicht ſo keck ſeye bey verſtåndigen Leuthen darvon zu reden/ viel weniger zu diſputieren / hie ware deß Schimpffens/ Schåndens und Låſterens ſo viel / daß einer håtte mögen darvon kranck werden: diß alles muſten die arme Catholiſche damal leyden / weil die Arrianer den Meiſter in der Stadt ſpielten. Dann die Ketzeriſche Kåyſerin regierte damal mit ihrem Sohn/ und dieſer muſte alles thun was ſie nur haben wolte.

48. Diß alles kame dem H. Ambroſio zu Ohren: er aber truge es vor die Ohren GOttes/ und befahle ihm ſeine liebe Kirch durch ein langwiriges Gebett. Deß andern Tags lieſſe er zur Kirchen låuten und dem Auxens anſag n / wann er ihn wolle hören vom Glauben diſputieren / ſo ſolle er mit den Seinigen zur Kirchen kommen. Dieſer verſpottete nur deſto mehr den Heiligen/ und befahle ſeinen Arianern/ es ſolte keiner ſich gelüſten laſſen in die Predig zu gehen. Es ware aber unter ihm ein gar hartnåckiger/ verſchlagener und boßhaffter Ketzer: welcher gar ſcharff ware im diſputieren/ und auf keinen Weeg ware zu bekehren. Dieſer ſagte dem Auxentio / wie daß er wolte in die Predig gehen / und den Ambroſium unter derſelben gantz zu ſchanden machen. Er gienge mit etlichen der Seinigen hin / ſtellte ſich dem Heiligen unter die Augen/ gabe auf alle ſeine Wort genau acht / und erwartete auf Gelegenheit ihm in die Red zu fallen. O wie wunderlich ſeynd die Urtheil GOttes/ und wie ungleich theilte er ſeine Gaben auß. Als der verſtockte Ketzer ſtehend den Heiligen anſtarrete / ſiehe / da ſahe er mit ſeinen unwürdigen Augen einen ſchönen Engel neben ihm ſtehen / welcher ihm ohn Unterlaß in das Ohr redete/ und alle Wort/ ſo er predigen ſolte/ in den Mund legte. Hierüber erſtar-

ſtarrete er dermaſſen / daß er am gantzen Leib zitterte / und ihm für Schrecken der kalte Schweiß außbrache. Er bliebe durch die gantze Predig / gleich als wäre er an den Boden angenagelt / unbeweglich auf dem Platz ſtehen / ſahe den wunderſchönen Engel ſtarrend an / und hörte der Engliſchen Predig mit wunderlicher Süßigkeit zu. Nach Vollendung deren fiele er dem Heiligen Ambroſio zu Füſſen / legte ſein Haupt auf die Erden / weinte viele bittere und ſüſſe Thränen / und ſprach mit kläglicher Stimm :

49. O du wahrer Prieſter und Diener GOttes / ich klage mich reumüthig an / wegen alles Spotts / ſo ich dir angethan / und darmit ich den Heiligen Catholiſchen Glauben geläſtert hab. Jetz aber bekenne ich daß ich unrecht gethan / und mich ſchwärlich wider GOTT und euch verſündiget habe. Ich verfluche den Arianiſchen Greuel / darin ich bißhero ſo hartnäckig verharret bin ; und bitte demüthiglich / ihr wollet mich zu dem Heiligen Catholiſchen Glauben aufnehmen / und mir die H. Sacramenten mitheilen. Der Heilige Ambroſius ſambt allen Gegenwärtigen verwunderten ſich höchlich über dieſe gähling Bekehrung dieſes verſtockten Sünders / und konten ſich kaum einbilden / daß es ihm von Hertzen kam / was er äuſſerlich erzeigte. Da ſprach der Heilig zu ihm : Mein Sohn / woher kommt dir dieſe Gnad / daß du dich ſo gählingen umbwendeſt / deinen bißherigen Irrthumb erkenneſt / und unſern heiligen Glauben anzunehmen / verlangeſt. Er antwortete : Diß würcket bey mir die lautere unverdiente Gnad GOttes ! dann ich bin kommen deine Predig außzulauren und zu verſpotten : die Gütigkeit GOttes aber hat ohn Zweiffel durch dein Gebett / meine Boßheit zu meinem Heyl verwendet. Dann als ich deiner Predig auß Fürwitz zuhörte / ſiehe / da ſahe ich mit meinen leiblichen Augen einen überauß ſchönen Engel / welcher neben dir ſtunde / und dir alle Wort / ſo du reden ſolteſt / in dein Ohr ſagte. Durch dieſe Erſcheinung wurde mein Hertz dermaſſen in meinem Leib umbgewendet / und mit ſo wunderlicher Süßigkeit erfüllt / daß ich deren all mein Lebtag niemal werde können vergeſſen. Deßwegen dancke ich der allerheiligſten Dreyfaltigkeit / welche ich bißhero gotteslästrig verläugnet hab / und bitte demüthig / ihr wollet mir die heiligſte Sacramenten mittheilen. Alsdann entſtunde eine ungewöhnliche Freud unter den lieben Catholiſchen Leuthen / und triebe ſie innerlich an / daß ſie mit vollem Mund das Lob GOttes zu ſingen anfiengen. Nachdem nun dieſer Arianer die heilige Sacramenten empfangen / gienge er mit Freuden nach Hauß / verkündigte allen was ihm widerfahren ware / und fienge an den Catholiſchen Glauben mit wunderlichem Eyffer zu loben / und die Arianiſche Ketzerey auf das ärgſte außzuſchänden.

50. Hie magſt du leichtlich erachten / was für eine Veränderung in der Stadt entſtunde / und wie die Catholiſche erfreuet / die Ketzer aber verbittert worden. Auxens der falſche Biſchoff / und Juſtina

na die unwürdigſte Käyſerin / lieſſen für Zorn auf / wie ein Paar vergiffter Krotten: und ſpyhen gleichſam Feuer / wie ein grimmiger Drach und Lindwurm. Sie ſchmiedeten in der Werckſtadt der Boßheit neue Anſchläg wieder die Catholiſchen / und brachten endlich den Schluß herauß / eine allgemeine Verfolgung wider die Catholiſche anzufangen: und darvon nicht eh abzuſtehen / biß ſie erſtlich Ambroſium / darnach alle Catholiſche Biſchöff aus ihrem Reich vertrieben / und die Catholiſche Religion im Grund vertilgt hätten.

51. Nun / O armer Ambroſi / wird es über dich hergehen; nun magſt du dich wol bey Zeit zum Elend und allem Ubel fertig machen. Dann dieſe neue Jezabel iſt mit ſolchem grimmigen Haß wider dich entzündet / daß ſie gleich als eine hölliſche Fury wider dich wütet / und nichts mehr als Feuer-Flammen der Rach wider dich außſpeyet. Sie verſprache ihren Dienern groſſes Geld / und ſcheinbarliche Dienſten / wofern ſie den Biſchoff heimlich ergreiffen / und ohne Tumult ins Elend hinweg führen würden. Es unterſtunden ſich viele dieſer Jezabel zu willfahren / und machten allerhand Anſchläg / wann / wo / und wie ſie den Heiligen Mann ergreiffen / heimlich in eine Kutſch werffen / und verborgener Weiß auß der Stadt führen ſolten. Wann ſie ihn aber allbereit umbringen und anfallen wolten / dann würden ſie durch Göttliche Krafft dermaſſen erſchreckt und krafftloß gemacht / daß keiner eine Hand anlegen / viel weniger ihm etwas Leyds thun konte. Wann dann die Jezabel diß erfuhre / fienge ſie von neuem Zorn an zu raſen / und den heiligen Mann für einen Schwartz-Künſtler und Hexenmeiſter außzuruffen. Sie ermunterte allezeit friſche Waghälß zu ſolcher Frechheit an: der jenige Engel aber welcher neben dem Heiligen auf der Cantzel geſtanden / jagte dieſelbe allezeit mit einem übernatürlichen Schrecken von ihm hinweg.

52. Es hatte die böſe Käyſerin einen böſen Diener / Eutimius genannt: welcher einsmals verwegener Weiß zu ihr ſprache: Was wird mir Jhro Majeſtät geben / wann ich dasjenige außmache / was bißhero keiner vermögt hat. Sie ſprache: was du von mir begehren wirſt / wirſt du bekommen / und wanns ſchon auch mein halbes Käyſerthumb ſeyn ſolte. Alsdann unterredete ſich dieſer mit einem Arianiſchen Mann / ſo neben der Kirchen wohnte / mit deſſen Bewilligen eine wolbeſpante Kutſchen in deſſen Hauß zu führen: mit der Meinung / wann Ambroſius auß der Kirchen gehen würde / ihn mit gewaffneter Hand ergreiffen zu laſſen / mit Gewalt in die Kutſchen zu werffen / und eylfertig zur Stadt hinaußzuführen. Der Anſchlag ware gemacht / die Kutſche ſambt den Soldaten / wurde deß Nachts in das Hauß geführt / und erwarteten mit friſchem Muth deß andern Tags. Wie nun Ambroſius an ſelbigem auß der Kirchen gienge / fiele dieſer ihn mit ſeinen Soldaten an / und wolte ihn in das

Hauß

Hauß hinein ziehen. Die gegenwärtige Leute erhebten ein ungeheures Geſchrey/ die Bürgerſchafft griffe gleich zu den Waffen/ erretteten ihren lieben Biſchoff aus den Händen der Soldaten/ und jagten dieſen/ ſamt dem Eutimio ſolchen Schrecken ein/ daß ſie ſich über Hals und Kopff zu dem Pallaſt ſalvirten. Von ſelbiger Zeit an bewahrten ſie ihren Biſchoff zu Nachts und Tags/ und beſtellten gnugſame Mannſchafft/ welche zu Nachts das Hauß/ und im Tag die Kirchen bewachen ſolten. Auf dieſe Weiſe wurde die Juſtina ihres Verſprechens entlediget/ Eutimius aber zum Spott alles Volcks gemacht. Die Göttliche Rach aber blieb nicht aus: wiewol ſie ihm ein gantzes Jahr lang Zeit zur Buß und Beſſerung verliehen. Dann im folgenden Jahr/ als der Tyrann Maximus in Italia war/ wurde er eben an ſelbigem Tag/ an welchem er St. Ambroſium hatte wollen ins Elend führen/ aus ſelbigem Hauß/ und in ſelbiger Kutſchen ins Elend geführet. Alsdann erkennte er erſtlich ſeine begangene Miſſethat/ und die billich verdiente Göttliche Rach. St. Ambroſius truge auch ſolches Mitleyden mit ihm/ daß er perſönlich zu ihm gieng/ ihn in ſeinem Leid tröſtete/ und ihm alle Nthwendigkeiten zur Reiſe reichlich mittheilte.

53. Da nun die verbitterte Juſtina ſahe/ daß alle ihre Anſchläg zu nichte wurden/ wolte ſie ſchier für Gifft zerſchwellen/ und für Zorn ihr die Haar ausreiſſen. Sie ſprach vielmal mit ungeheurer Stimmen: Wie/ ſoll ich dann nicht können einen ſchlechten Prieſter überwinden? Soll ich/ die ich die Römiſche Kayſerin bin/ nicht ſo viel Macht haben/ daß ich meinen ärgſten Feind aus dem Land treibe. Ey ſo muß er mir fort/ oder ich wil nicht Kayſerin ſeyn. Ja/ er ſoll mir nicht allein fortgeſchafft/ ſondern mit ihm ſollen alle Catholiſche Biſchöffe aus meinem gantzen Reich vertrieben werden.

54. Diß und dergleichen ſprach dieſe hölliſche Nacht-Frau/ und gieng alsdann zu ihrem Sohn/ und ſprach: Herr Sohn/ ihr ſehet/ und erfahret wol/ daß unſere wahre Religion nicht könne beſtehen noch fortgepflantzet werden/ ſo lang als Ambroſius und die Catholiſche Biſchöffe in unſerm Reich ſind: Laſſet derowegen ein Kayſerliches Decret ergehen/ Krafft deſſen alle dieſelbe aus ihren Kirchen ſollen vertrieben werden. Der armſelige Valentinianus/ welcher durch ſeine Mutter gantz war verführt worden/ bewilligte ohn weiters Nachdencken in ihr ungerechtes Begehren/ und ſagte/ ſie ſolte das Decret auffſetzen laſſen/ wie ſie es verlangte. Da frolockte dieſe falſche Jeſabel von Hertzen/ berieff ihren eigenen Caplan/ den Gottsvergeſſenen Auxentz/ und befohl ihm ein ſcharffes Decret wider die Catholiſche Biſchöffe zu verfertigen. Dieſer ſchriebe alſobald mit eigener Hand/ daß alle und jede Catholiſche Biſchöffe/ ohn einiges Ausnehmen/ von den Landpflegern aus ihren Kirchen geſtoſſen/ und welche nicht gutwillig weichen würden/ ohne weiter appelliren ſolten hingericht werden. Die Landpfleger aber/ ſo hierinn würden nachläßig ſeyn/ ſolten aller ihrer Güter beraubt/ mit Weib und Kinder ins Elend verſchickt werden.

55. Ach/ was entſtunde damals für ein erbärmlicher Jammer in gantz Italia/ und in den anſtoſſenden Ländern/ als diß ungerechteſte Decret eilfertigſt in alle Städte verſchickt/ und von den Landpflegern dem Volck verleſen wurde. Die Meyländiſche Burgerſchafft wolte kurtzum nicht bewilligen/ daß man ihnen ihren lieben Vatter ſolte hinweg nehmen/ ſondern lieber Leib und Leben zu ſeiner Beſchützung anwagen. Deßwegen verſchloſſen ſie ihn in die Dom-Kirchen/ verſperrten alle Thore und Eingänge/ und bewahrten ihn viel Tag lang mit gröſtem Fleiß. Der Kayſer ſchickte ſeine Soldaten/ welche den Ambroſium ſolten heiſſen aus der Kirchen gehen/ und den Arianern ſelbige eingeben. Dieſe kamen in groſſer Anzahl daher/ umringten die Kirche auswendig/ ſtieſſen ungeſtümmiglich an die Pforten/ und droheten dem Volck ernſtlich/ wofern ſie nicht aufmachen würden/ wolten ſie unter alle dieſelbige Feuer anlegen. St. Ambroſius befahl ein Thor zu eröffnen/ und bliebe unter demſelbigen hertzhafft ſtehen. Da ſprach der Hauptmann zu ihm: Unſers allergnädigſten Kayſers und Herrns Befehl iſt/ daß du aus der Kirchen weichen/ und uns dieſelbe einraumen ſolleſt. St. Ambroſius antwortete mit ernſtlicher Stimmen: Ihr wiſſet was die heilige Schrifft von dem Naboth ſagt/ als der gottloſe König Ahab von ihm ſeinen Wein-Garten begehrte/ um einen ſchlechten Kraut-Garten daraus zu machen/ dann er ſprach: Das ſey ferne von mir/ daß ich die Erbſchafft meiner Vätter dir geben ſolle. Eben alſo ſpreche ich auf das Kayſerliche Anſuchen: Es ſey ferne von mir/ daß ich die Erbſchafft Chriſti überantworte. Wann der Naboth nicht hat ſeinen Weinberg dargeben/ ſondern ihn mit ſeinem Blut wollen beſchützen: wie ſoll ich dann die Erbſchafft Chriſti/ und die Erbſchafft meiner Vätter den Ketzern übergeben? Meiner Vättern/ ſage ich/ nemlich des Heil. Dionyſii/ des Heil. Euſtorgii/ deß Heil. Mirocles und anderer Heil. Biſchöffen/ ſo vor mir geweſen ſind. Diß antwortete ich/ als ein Prieſter antworten ſoll. Nun mag der Kayſer thun/ was ein Kayſer thun ſolle. Welcher vergewiſſert ſey/ daß er mir ehe meine Seel/ als meinen Glauben nehmen werde.

56. Dieſe Antwort brachte der Hauptmann dem Kayſer und der Kayſerin: Dieſe aber alle verbittert/ vermeinend/ Ambroſius habe den Kayſer dem Ahab/ und die Kayſerin der Jezabel verglichen/ ſchickten am andern Tag/ welcher war der Heil. Palm-Tag/ etliche Zunfft-Meiſter mit vielen Soldaten/ dem Biſchoff abermal anzuſagen; Er ſolle mit gutem aus der Kirchen weichen/ und die Heil. Geſchirr/ als Monſtrantz/ Ciborien und Kelch/ ꝛc. heraus geben: widrigenfalls ſolle er verſichert ſeyn/ daß ſie den Hencker ſchicken/ und ihn in der Kirche würden enthaupten laſſen. Als das Volck die gewapnete Soldaten ſahe ankommen/ fieng es für Schrecken an zu ſchreyen/ wegen deſſen/ daß etliche ſagten/ das Urtheil deß Todes ſey ſchon über ihren Biſchoff geſprochen/ und der Scharffrichter komme mit dem Volck ihn zu enthaupten. Hie förchteten viele ihr Heil.

Biſchoff

Biſchoff würde aus Furcht des Tods ſie/ ſamt der Kirchen verlaſſen ; andere aber furchteten/ ſie würden mit ihnen in der Kirchen in Stücken zerhauen werden. Deßwegen war ein erbärmlicher Jammer in der Kirchen zuſehen / und ein klägliches Heulen und Schreyen zuhören.

57. Unterdeſſen kamen die Zunfft-Meiſter an/ und ſprachen zu dem Heiligen: Ihr beyde Kayſerliche Majeſtäten laſſen dir abermal ſagen du ſolt ihrem Befehl gehorſamen / und mit Güte zur Kirchen und zur Stadt hinaus gehen. Widrigenfalls ſolt du heut unfehlbar ſterben. Der treue Hirte antwortete unerſchrocken: Saget ihren beyden Majeſtäten : Alſo ſpricht Ambroſius : Den Tod fürchte ich nicht / und die Kirchen verlaſſe ich nicht: Dann wohin ſoll ich gehen / da nicht alles voller Seufftzer und Klagens iſt ; weil man befohlen hat die Catholiſche Biſchöff aus den Kirchen zu verſtoſſen/ die Widerſpenſtige hinzurichten und die Herrn deß Raths ſo dieſen Befehl nicht ausrichten/ ins Elend zu verſchicken. Ich kan einmal nicht bewilligen meine Kirche zu verlaſſen: denn ich fürchte mehr den HErrn der Welt / als den Kayſer der Welt. Wird er mich mit Gewalt laſſen heraus treiben/ ſo kan er mich zwar mit dem Leibe / aber nicht mit dem Gemüthe von der Kirche abſondern. Mit meinem Willen werde ich die Kirche nimmer verlaſſen : Wider die Gewalt aber kan ich auch nicht ſtreiten. Trauren kan ich/ weinen kan ich/ ſeufftzen kan ich : aber fliehen und die Kirche verlaſſen kan ich nicht. Meine Waffen ſind meine Zähren/ mit dieſen hoffe ich den Kayſer zu überwinden. So ſagt dann dem Kayſer: Wann er thun werde/ was die barbariſchen Kayſer zu thun pflegen/ ſo ſey Ambroſius bereit zu leiden/ was die eyfrige Prieſter gewohnt ſind zu leiden.

58. Diß iſt fürwahr eine Heroiſche Antwort/ dadurch dieſer gottſeligſte Biſchoff allen Biſchöffen und Pfarr-Herren ein herrliches Exempel hinterlaſſen hat. Die Zunfft-Meiſter ſprachen ferners: Ihro Majeſtät hat auch befohlen du ſolleſt uns die geheiligte Geſchirr heraus geben. St. Ambroſius antwortete: Wann er von dem Meinigen etwas begehrte/ entweder einen Acker oder ein Haus/ oder Geld/ oder Silber ; ſo wolte ichs ihm gerne geben. Der Kirchen GOttes aber kan ich nichts nehmen noch verſchencken: dann es iſt mir nur zu verwahren/ nicht zu verſchencken eingehändiget worden. Diß iſt mir nicht nützlich hinzugeben / noch dem Kayſer nützlich zu empfangen. Viel lieber folge er meinem Rath : und wann er nicht wil in ein Unglück gerathen / ſo laſſe er ab Chriſtum zu ſchmähen. Dieſe meine Worte rede ich mit ſchuldiger Demuth / und mit aufrichtigem Gemüth/ wie ſichs einem Prieſter zu reden geziemt.

59. Mit dieſm Beſcheid giengen die Soldaten fort / und brachten dem Kayſer für / was Ambroſius geſagt hatte. da rieff der erzürnte Auxentz / und alle Arianiſche Hof-Bediente mit ihm: Wie/ ſoll dann Ambroſius mehr vermögen als der Kayſer. Soll dann Ambroſius

ſius alle Kirchen einhaben/ und der Kayſer keine? Diß iſt ja eine Vermeſſenheit/ welche nicht zu gedulten iſt. Diß iſt ja eine Schande/ welche dem Kayſer zum höchſten nachtheilig iſt. Mit ſolchen und dergleichen Worten reitzten ſie/ den Kayſer zur Rache an/ und brachten ihn zu ſolchem Grim̃/ daß er alſobald ein gantz Regiment Soldaten ſchickte/ den Heil. Ambroſium in der Kirchen umzubringen. Dieſe kamen eilends dorthin/ und zu allem Unglück hatte einer von den Bürgern/ ſo aus der Kirchen gangen war/ das Thor laſſen offen ſtehen. Auff diß Thor drangen die Soldaten mit hellem Hauffen und gezuckten Schwerdtern: Die gute Leute aber/ ſo in der Kirchen waren/ wurden deſſen nicht gewahr/ ſondern fuhren in dem Geſang/ ſo ſie vor ſich hatten/ eyfrig fort. Als die Soldaten zum offenen Thor kamen/ konten ſie es nicht finden/ ſondern lieffen um die Kirche herum wie die blinden Maulwürff. Weil ſie aber diß Zeichen von GOtt nicht erkennen wolten/ ſondern in ihrer Boßheit fortfuhren/ ſchlug ſie der HErr alleſamt mit Blindheit/ und zwunge ſie mit Gewalt von ihrer fürgenommenen Mordthat abzulaſſen. Alsdann fiengen ſie an ſo gewaltiglich zu heulen und zu wehklagen/ daß Ambroſius mit den Seinigen hinaus eilten die Urſache dieſes Klagens zu vernehmen. Da fanden ſie das blinde Regiment um die Kirche herum ſtehen/ und ihre Blindheit ſchmertzlich beklagen. St. Ambroſius aber ſprach zu ihnen/ ſie ſolten ſich dem Kayſer zeigen/ und ihnen ſagen/ wofern er nicht nachlaſſe die Catholiſche zu verfolgen/ ſo würde ihm noch gröſſeres Ubel wiederfahren. Als nun dieſe blinde Stöck in den Kayſerlichen Pallaſt kamen/ da hätte man Wunder hören ſollen/ was für Wünſchen und Fluchen über den Heil. Ambroſium ausgeſtoſſen/ und wie grauſamlich ſein heiliger Name geläſtert und geſchändet wurde. Die gottloſe Kayſerin nennte ihn einen Mörder und Tyrannen. Der Kayſer nennte ihn einen Rebellen und Auffrührer: Der Auxentz nennte ihn einen Zauberer und Hexenmeiſter: und der Arianiſche Pöbel ſagte/ die Catholiſchen hätten mit ihrem gottsläſterlichen Geſang die Soldaten bezaubert.

60. Auf diß letzte antwortete St. Ambroſius alſo: Daß ſie ſagen/ das Volck ſey durch meine Lob-Geſänge betrogen und erblindet worden: diß läugne ich gar nicht: Dan diß Geſang iſt ein hohes Lob-Geſang/ gegen welches nichts mächtiger iſt. Dann was iſt mächtiger/ als die Bekäntnüß der Heil. Dreyfaltigkeit/ welche täglich durch den Mund des Volcks geprieſen wird. Indem alle ſich befliſſen mit höchſter Andacht zu ſprechen: Ehr ſey dem Vatter und dem Sohn/ und dem Heiligen Geiſt. Als da war von Anfang und nun/ und allezeit/ und zu ewigen Zeiten/ Amen. Diß ſprach St. Ambroſius deßwegen/ weil er damahls zu Meyland angefangen/ in der Kirchen ſamt dem Volck Lob-Geſänge zu ſingen/ und zu Ende eines jeden das Gloria Patri zu zuſetzen. Dann weil das Volck zur Zeit dieſer Wüterey Tag und Nacht in der Kirchen verſammlet ware predigte ihnen der Heil. Ambroſius/ und nach der Predigt ſang er ihnen den Verdruß zu vertreiben.

treiben. Damahls war auch St. Auguſtinus mit ſeiner Heil. Mutter Monica zu Meyland / welcher bekennt / daß ihm diß ſchöne Geſang ſonderlich erfreuet habe.

61. Die Verfolgung / ſo am heiligen Palm-Tag hatte angefangen / hat die gantze Char-Wochen gewähret / und iſt täglich gröſſer und unerträglicher worden. St. Ambroſius beſchreibt alles in dem Brieff an ſeine Schweſter Marcellinam / aus welchem / weil dieſer gar zu groß iſt / ich etwas weniges will heraus nehmen. Am folgenden Tag / ſpricht er / wolten ſie nicht die alte / ſondern die neue und gröſſere Kirch haben / und ſchickte etliche Fürſten und Grafen zu mir / daß ich ſelbige ſolte heraus geben / und verſchaffen / daß das Volck keinen Aufruhr erweckte. Jch antwortete: Die Kirche GOttes kan von keinem Prieſter übergeben werden. Das Volck ſtimmte mit mir ein / und rieff: Wir geben die Kirche nicht heraus. Die Fürſten giengen hin diß dem Kayſer zu hinterbringen: diſer aber ſchickte aus ſeinem Pallaſt Soldaten / die Kirche mit Gewalt einzunehmen. Da lieffen die Bürger auch dorthin / und widerſetzten ſich den Soldaten mit allem Ernſt. Jch war immittels am Altar in der Heil. Meß / und fieng an bitterlich zu wainen / und GOtt unter der Opfferung zu bitten / daß doch kein Blut vergoſſen würde; ſondern daß er wolte zugeben / daß mein Blut nicht allein für das Heyl deß Volcks / ſondern auch für meine Verfolger möchte vergoſſen werden.

62. Hierüber erzürnte der Kayſer dermaſſen / daß er alle Bürger zum Tode verdammte / und zwar erſtlich wider die Kauff-Leute wütete. Dieſe wurden alle in eiſerne Ketten angefeſſelt / in unterſchidliche Gefängnüſſen geworffen / und neben dem um zweyhundert Pfund Gold geſtrafft. Da wurden alle Kercker mit Kauff- und Handels-Leuten angefüllt: und nach dieſen wurden die fürnehmſten Herren der Stadt und deß Raths mit ſcharffen Droh-Worten erſchreckt / die Kirche heraus zu geben. Alsdann fieng die Verfolgung erſt recht an / und die Soldaten verübten allen Muthwillen und Boßheiten. Man ſetzte auch wieder an mich / daß ich ohne Verweilen die Kirche ſolte heraus geben / weil dieſe / eben ſo wohl als die gantze Stadt / in deß Kayſers Gewalt ſey. Jch antwortete: Die Göttliche Dinge ſind dem Gewalt deß Kayſers nicht unterworffen / ſondern nur die Weltliche. Die Stadt iſt dem Kayſer unterworffen / mir aber die Kirchen. Jhm ſind die Ring-Mauren anvertraut / mir aber die Kirch-Mauren. Wollt ihr mein Patrimonium haben / ſo mögt ihrs nehmen: Wollt ihr meinen Leib peinigen / ſo will ich ihn euch dargeben. Alsdann ſchickte der Kayſer noch ein Regiment heydniſcher Gothen / welche in die Stadt kommen / und alle Kirchen einnehmen ſolten. Jch erſchrack von Hertzen / als ich dieſe wilde Leute ſahe zur Kirchen marſchiren / und ſtund in groſſer Angſt / dieſe Wüterey möchte zum Untergang der gantzen Stadt ausſchlagen. O wie rieff ich zu GOtt / er wolle mich doch von dieſer Welt nehmen / damit ich nur nicht ſehe die gantze Stadt / ja gantz Jtalien in dem Feuer verzehrt werden. Jch bot meinen Leib

dar/ daß ſie ihn wolten peinigen: und ich ſtreckte meinen Halß dar/ daß ſie ihn ſolten abſchneiden. Unterdeſſen als ein groſſer Auffruhr entſtunde/ forderte man von mir/ ich ſolte das Volck ſtillen. Ich ſagte: Mir ſtehets zu keinen Auffruhr zu erwecken: aber GOtt ſtehets zu den erweckten zu ſtillen. Gegen die Nacht legte ich mich mit meinen Kleidern nieder/ auf daß/ wann ſie mich wolten hinweg führen/ ſie mich bereit finden.

63. Deß andern Morgens vor Tag hatten die Soldaten die Kirch ſchon eingenommen/ und lieſſen dem Kayſer anſagen/ wann er nun wolte/ ſo ſolte er zur Kirchen kommen/ dann ſie ſelbige in ihrer Gewalt hätten. Dann wolten ſie zuſehen/ ob er Catholiſchen oder Arianiſchen GOttes-Dienſt darinn wolte halten laſſen. Dann/ ſo er dieſen wolte halten/ ſo wolten ſie ſich auf deß Ambroſii Seiten ſchlagen. Von den Arianern dorffte ſich keiner blicken laſſen/ dann kein einiger Bürger Arianiſch ware/ ſondern nur etliche wenige von deß Kayſers Hof/ und etliche von den Gothiſchen Soldaten. Das Weib aber/ (nemlich die Kayſerin) wo ſie hingehet/ da führet ſie ihre Glaubens-Genoſſen mit ſich. Als demnach die Soldaten/ ſo die Kirch eingenom̃en hatten/ vernahmen daß der Arianiſche GOttes-Dienſt darinn ſolte gehalten werden/ verlieſſen ſie dieſelbige/ und kamen zu mir in meine Kirche. Das Volck aber eilte zu der verlaſſenen Kirche/ und nahm ſie wieder ein. Als diß der Kayſer vernahm/ kam er nicht zur Kirchen/ ſondern ließ dem Heil. Ambroſio diß alles/ als deſſen Urheber/ hart fürwerffen/ und ihn einen Tyrannen ſchelten. Als ihn aber ſeine Fürſten baten/ er ſolte in die Kirche gehen/ und Poſſeſſion darin nehmen/ ſprach er: Wie darff ich trauen. Dann wann es euch Ambroſius befehlen würde/ würdet ihr mich gewißlich ihm gebunden überantworten. Wegen dieſer Furcht ließ er die gefangene Krämer und Kauff-Leute am Heil. Char-Freytag wieder loß/ und befohl ihnen auch die erlegte zweyhundert Pfund Goldes wieder zu geben.

64. Aus dieſem allem iſt abzunehmen/ was für ein tapffer Kämpffer der Heil. Ambroſius geweſen/ als welcher den verbitterten Kayſer/ und die verſtockte Kayſerin/ ſamt allen ſeinen Feinden/ überwunden/ und unter ſeine Füſſe gebracht hat. Hierbey iſt aber auch zu erwägen/ was für Angſt und Hertzeleyd er unter währender Verfolgung ausgeſtanden/ und wie viele ſchwäre Schmachen ihm ſeyn zugefügt worden.

O du ſtarckmüthiger Ritter Chriſti/ Heil. Ambroſi! Ich grüſſe und ehre dich/ und verwundere mich höchlich über deine unüberwindliche Standhafftigkeit. Himmel und Erden haben ſich über deinen Streit verwundert: und alle irrdiſche Gewalt hat ſich dir müſſen gefangen geben. Ritterlich haſt du wider die Feinde GOttes geſtritten/ und mit groſſem Ruhm haſt du das Siegs-Kräntzlein darvon getragen. O möchte ich auch ſo behertzt in dem Streit ſeyn/ und meine geſchworne Feinde/ die Welt/ das Fleiſch und den Satan unter meine Füſſe bringen! O hätte ich auch ſolchen Eyfer zu der Ehre GOttes/ daß ich lieber ſterben/ als etwas wider ſelbige be-

gehren oder zulaſſen wolte. Ach / theile mir etwas mit von deiner Stärck und Eyffer/ O heiliger Ambroſi! und ſtehe mir bey in allen meinen Anfechtungen und Verfolgungen. Opffere deinem und meinem GOtt alle Angſt und Noth/ ſo du wegen Beſchützung ſeines heiligen Glaubens gelitten haſt / zur Erhöhung der Heil. Catholiſchen Kirchen / und zur gäntzlichen Ausreutung aller Irrthumen und Ketzereyen / Amen.

§. 5. Von dem Streit / und Leid / ſo der Heil. Ambroſius wegen deß Tyrannen Maximi gehabt.

65. ES ſind der Verfolgungen deß Heil. Ambroſii/ ſo ihm die Kayſerin Juſtina zugefügt hat / ſo viel / daß Paulinus / ſeines Lebens Beſchreiber / ſagt / daß diß loſe Weib ihm unzehlbare Schmachen und Ubel habe angethan. Sie hat geſucht Himmel und Erden wider ihn zu bewegen; Sie hat Menſchen und Teufeln zu ſeiner Verfolgung angeruffen: Dann ſie ſchickte zum öfftern Meuchel-Mörder / welche ihn auff der Straſſen/ wie auch in ſeinem Hauſe ſolten erſtechen: Sie habens aber nimmer können werckſtellig machen. Es kam einmal einer heimlich in ſein Zimmer/ und wolte ihm das Haupt zerſpalten / die erhebte Hand aber erſtarrte ihm / und der Schmertz nöthigte ihn zu bekennen/ daß ihn die Kayſerin geſchickt hätte.

66. Noch wunderlicher aber iſt was folgt. Nach dem Tod dieſer Jezabel/ wurde ein Zauberer / Innocentius genannt/ eingezogen und gefoltert/ welcher unter dem Foltern grauſamlich ausrieffe/ ſprechend: Ich werde von dem Engel/ ſo den Ambroſium bewahrt / härter/ als von der Folter gepeiniget/ und gezwungen zu bekennen / was ich nimmer hab gedacht zu offenbaren. Die gottloſe Kayſerin Juſtina hat mich durch viele Verheiſſungen angereitzt durch meine Schwartz-Kunſt das Volck vom Ambroſio abwendig zu machen/ oder ihn um das Leben zu bringen. Diß auszuwürcken bin ich auff das Dach der Kirchen geſtiegen/ und habe allda zu Mitternacht den Teufeln geopffert; auch ſie beſchworen / das Volck von ihm abwendig zu machen. Wie eyffriger aber ich meine ſchalckhaffte Zauber-Kunſt geübt / deſto mehr iſt die Liebe deß Volcks gegen den Catholiſchen Glauben / und ihrem Heil. Biſchoff gewachſen. Ich ſchickte auch die Teuffeln / ſo ihn ſolten tödten. Dieſe aber ſprachen: Wir dörffen ihn nicht allein nicht angreiffen / ſondern nicht einmal zu dem Thor ſeines Hauſes nahen. Dann ein unſichtbarliches Feuer diß gantze Hauß umringet / welches alle / ſo ſich hinzumachen dem Biſchoff Leids zu thun/ verbrennet. Alsdann ließ ich von der Zauberey ab/ und erzehlte der Kayſerin/ was mir wiederfahren wäre. Diß iſt niemand bey ihrem Leben gewahr worden/ und häts auch niemand erfahren/ wann nicht der Engel dieſen Zauberer gezwungen hätte.

67. Es erfuhr endlich der aufgeworffene Käyſer Maximus/ was für Tyranneyen der junge Valentinian / durch Anſtifftung ſeiner loſen Mutter wider den Heil. Ambroſium und alle Catholiſche Biſchöffe verübte. Deßwegen ſchrieb

er ihm mit nachdrücklichen Worten/ hiervon abzuſtehen/ oder er würde genöthiget werden den Catholiſchen Schutz zu leiſten. Diß drohete er nicht allein/ ſondern machte es auch werckſtellig/ dann noch ſelbigen Sommer machte er ſich fertig in Italien einzufallen/ und ſich deß gantzen Römiſchen Reichs zu bemächtigen.

68. Da fieng der gottloſe Kayſer mit ſeiner gottloſeſten Mutter an zu zittern und zu zagen/ und wuſten auf der weiten Welt ihres Leids kein Hülff noch Rath zu erhalten. Weil ſie ſich dann von GOTT und den Menſchen verlaſſen ſahen / da zwunge ſie die äuſſerſte Noth/ bey dem jenigen Hülff zu ſuchen/ welchen ſie auff das äuſſerſte geſchändt und verfolgt hatten. Sie hatten Ambroſium niemals anderſt/ als einen Tyrannen genennt/ jetzund aber gedachten ſie Hülffe bey ihm zu ſuchen/ damit er ſie wider den Tyrannen ſchützte. Er hatte das vorigemahl/ als er vor vier Jahren zu dem Maximo geſendet worden/ durch ſeine Wohlredenheit ausgewürckt/ daß dieſer nicht damahls Italien überfallen hatte; wie er ſelbſten geſtehet/ ſprechend: Maximus ſagt nicht daß ich deß Valentinians Tyrann ſey/ ſondern beklagt ſich gnug/ daß ich durch meine Geſandſchafft ihn verhindert habe/ daß er nicht habe können in Italien hinüber kommen. Weil dann der Kayſer und ſeine Mutter diß wuſten/ wiewol ſie es nicht geſtehen wolten: deßwegen baten ſie den Heiligen demüthig/ er wolle noch einmal dieſe Geſandſchafft auf ſich nehmen/ und den Maximum von dem Einfall in Italien abhalten. Wann der liebreiche Mann wäre rachgierig geweſen/ ſo hätte er den Kayſer mit einem ſcharffen Verweiß können abſchaffen/ weil er aber demüthig/ und auch gegen ſeinen Feinden liebreich war/ als nahm er dieſe beſchwerliche und gefährliche Geſandſchafft gutwillig auff ſich. Was er aber ausgerichtet/ ſchrieb er dem Kayſer vor ſeiner Abreiſe aus Trier ausführlich/ aus welchem Bericht ich das fürnehmſte hieher ſetze.

69. Als ich nach Trier kommen/ ſpricht er/ begehrte ich bey Hof Audientz/ der Hof-Meiſter aber fragte mich/ ob ich Briefe vom Kayſer hätte? als ich von Ja geſagt/ und er mich beym Kayſer angemeldet hatte/ brachte er mir zur Antwort: Ich könte keine Audientz/ als in der Rath-Stuben bey dem Kayſer haben. Ich ſagte zwar/ diß wäre wider meinen Prieſterlichen Reſpect/ und ich hätte geheime Sachen mit ihm zu reden es konte aber nicht anderſt ſeyn. Als der Kayſer in die Rath-Stuben gangen war/ folgte ich ihm nach/ und ſtellte mich unter die Raths-Herren/ er aber ſtund auf/ und wolte mir einen Kuß geben/ ich ſprach: Was wilt du den küſſen/ den du nicht kenneſt/ dann ſo du mich kenneteſt/ würdeſt du mich nicht haben laſſen an dieſen Ort kommen. Er ſagte: Biſchoff/ du biſt zornig. Ich ſagte: Ich bin nicht zornig/ ſondern ſchäme mich an dieſem frembden Orth zu ſtehen. Er ſprach: Biſt du ja auch vormahlen an dieſem Orth geweſen? Ich ſagte: Damals begehrte ich den Frieden einem/ der geringer war als du: jetzt

jetzt aber begehre ich ſelbigen einem deines gleichen. Er ſagt: Wem hat er zu dancken daß er mir gleich iſt? Dem Allmächtigen GOtt / ſprach ich; welcher ihm das Reich / ſo er ihm gegeben bewahrt hat. Da fuhre er herauß ſprechend: Du haſt meiner geſpottet / daß diſer Bub das Reich erhalten hat: dann wann ich damal nicht wäre von dir abgehalten worden / wer wolte ſich meiner Macht widerſetzt haben? Ich ſagte; Nicht verſtöhre dich: ſondern höre mich mit Gedult an. Es iſt mir aber glorwürdig / daß du ſageſt / du ſeyeſt von mir betrogen worden: weil ich dem verlaſſenen Käyſer das Heyl erworben hab.

70. Alsdann fienge der Heilig an / und redete dem Maximo ſcharff zu / und bewieſe ihm außführlich / wie ungerechtiglich er mit dem Valentiniano umbgehe / und ihm ſein rechtmäſſiges Land wider Billigkeit abgenommen habe. Auch noch damal ihme das übrige abzunehmen ſuche. Er begehrte auch abermal / und zwar ſehr inſtändig / den Leichnam deß ermordeten Gratiani: als aber Maximus fürwendete / er habe deßwegen einen Auffruhr unter den Soldaten zu fürchten / widerlegte ihm der Heilig dieſen falſchen Fürwand gantz ſcheinbarlich. Er bliebe etliche Täg zu Trier in groſſer Bemühung den Frieden außzuwürcken. Es ware aber alle angewendte Mühe umſonſt: weil der gerechte GOtt ſchon in ſeinem Gericht beſchloſſen hatte / den Ketzeriſchen Käyſer mit ſeiner böſen Mutter auß ſeinem Reich zu verſtoſſen / als welcher wegen ſeiner mutter zu Lieb / ſo viele Catholiſche Biſchöff auß ihren Kirchen verſtoſſen hatte. Endlich vor ſeinem Abſchied ermahnte er den Tyrannen über das unſchuldige vergoſſene Blut Gratiani Buß zu thun / wofern er bey GOTT einmal gedencke Gnad zu erlangen.

71. Er ſchiede mit Unwillen von dem Maximo / und ware auff dem Weeg in ſtätiger Sorgen / man möchte ihm nachſchicken / und Leyd anthun laſſen. Als er nach Mäyland zum Käyſer kame / warnete er treulich / er ſolle ſich für dem Tyrannen hüten / weil diſer unter dem Schein guter Worten gewiſſe Feindſchafft im Hertzen verberge. Der unerkändliche Kayſer wuſte dem H. Ambroſio wegen ſeiner Geſandſchafft keinen Danck / ſagend er habe mit ſeinen ſcharffen Worten den Maximum mehr verbittert / als verſöhnt. Auff daß er aber wieder gut machte / was er vermeinte von Ambroſio übel gemacht zu ſeyn / als ſändete er bäldeſt Domninum / einen Arianer auß Syrien / welchem er alle ſeine Heimligkeiten zu vertrauen pflegte. Nun mercke die Boßheit der Welt.

72. Domninus kame zum Maximo / brachte ſeine Sache demüthiglich für / und batte mit groſſer Freundlichkeit um den Frieden. Dieſer nahme alles gutwillig an / erzeigte dem Geſandten groſſe Ehr / verſprache auch dem Käyſer kein Leyd zu thun / und in dem Abſchied verehrte er ihm gar viele koſtbarliche Geſchänck. Ja gabe ihm auch einen Theil ſeines Heers mit auff den Weeg / welches der Käyſer wider die Ungern gebrauchen ſolte. Da reyſete der gute Domninus voller Freuden hinweg / pochte ſich gewaltiglich / daß er ſeine Sachen ſo glücklich außgericht hätte; und ſchändeten den H. Ambroſium ſehr spöttlich / als welcher mit ſeiner Hoffart ſchier das

das gantze Reich in den Untergang gebracht hätte. Maximus folgte diſem mit ſeinem gantzen Heer ſchier auf dem Fuß nach: ſchickte aber etliche der Seinigen vor ſich her/ welche mit allem Fleiß verhüten ſolten/ daß niemand vorauß lauffend dem Domnino ſeine Ankunfft anzeigte. Als nun dieſer mit gutem Frieden über das Schweitzer-Gebürg kommen/ und in den sumpffigen Orthen Italiä nicht geſchwind fortreyſen konte/ überfiele ihn der loſe Maximus/ mit ſeinem Heer/ nahme ihm alle ſeine Schenckungen wider ab/ und hielte ihn mit den Seinigen gefangen bey ſich. Er machte ſich auch mit aller Eyl fort nach Aquilejam/ und bekame die Stadt ohn einigen Widerſtand ein.

73. So bald diß Geſchrey nach Mäyland kam/ wurde der Käyſer ſambt dem gantzen Hoff mit ſo gewaltigem Schrecken überfallen/ daß ſie ſambtlich befürchteten lebendig in die Händ deß Feinds zu gerathen. Er ſetzte ſich eylfertig mit ſeiner Mutter und Schweſter zu Schiff/ begaben ſich hernach auffs Meer/ und kamen nach langem ſchiffen zu Salonick oder Theſſalonica an. Maximus überſchwemmte einen Theil Italiä mit ſeinem Heer/ als ein reiſſender Regenbach; plünderte/ die Städt Placentz/ Claterna/ Mutina/ und Bononia gantz auß; nahme die Inwohner gefangen/ verhergte das platte Land erbärmlicher Weiß/ und verübte ſolche Tyranney/ die nicht zu beſchreiben iſt. Die Stadt Mäyland ſtunde in ſolchen Aengſten/ daß alle Leuth wolten darvon lauffen: wol wiſſend daß Maximus über ihren H. Biſchoff gantz erzürnt ware. Dieſer aber hielte ſie von der Flucht ab/ ermahnte ſie vielmehr ihre Sünden zu fliehen/ und vertröſtete ſie/ daß ihm kein Leyd widerfahren würde. Wie ſie dann in der That verſpürt: indem Maximus/ nach verübter Tyranney ſich zur Ruhe begabe/ und das Reich friedlich zu regieren anfienge. S. Ambroſius truge immittels groſſe Sorg über die Verarmte und Gefangene/ zu deren Erlöſung und Unterhaltung/ nachdem er all das Sein angewendet/ er auch die geweyhte Kelch verkauffte und außgabe.

74. Unterdeſſen berichtete Valentinian den Theodoſium/ Käyſer zu Conſtantinopel/ was maſſen Maximus in Italiam eingefallen/ und ihn auß dem Reich vertriben habe. Der fromme Theodoſius war ſo gut/ daß er perſönlich den vertriebenen Käyſer beſuchte/ und/ nachdem er alle Tyranneyen deß Maximi vernommen/ ihm verſprache wider dieſen zu kriegen. Er rüſtete ſich auch bald darnach zum Streit/ und zoge im folgenden Jahr wider ihn zu Feld. Maximus aber als er diß vernommen/ machte ſich auch zu Waſſer und zu Land fertig/ und ſchickte 3. gewaltige Armeen wider Theodoſium auß. Diſer aber verließſe ſich mehr auf die Göttliche als Menſchliche Hülff/ ſchickte in die Wüſten Egypti/ daß die H. Münch für ihn betten ſolten: bekleidet ſich auch mit einem Mantel/ ſo ihm ein gar H. Einſidel geſchickt hatte/ und begabe ſich hertzhafft in den Streit.

75. Maximus hatte eine Armee auf das Joniſche Meer geſandt/ dem Theodoſio zu widerſtehen/ wann er vielleicht von dorthen in Italiam einbrechen wolte. Und dieſer Armee hatte er den Evander vorgeſetzt/ welcher den Käyſer Gratian mörderiſcher Weiß umbgebracht hatte/ ſeinen Bruder Marcellinum hatte er zu Land geſchickt/

ſchickt den Eingang Italiä zu verwahren. Er aber zoge mit ſeiner Armee in Ungern/ dem Theodoſio zu begegnen. Die beyde Armeen kamen endlich bey Siſſia zuſammen; allwo ſich Maximus an einem vortheilhafftigen Orth verſchantzt hatte/ und deß Feinds mit Freuden erwartete. Die tapffere Soltaten Theodoſii/ wiewol ſie wegen deß ſtarcken reyſens ſehr müd waren/ ſetzten dannoch ſo hertzhafft in den Feind/ daß ſie ſelbigen aus dem Vortheil ſchlugen/ und in Verwirrung brachten. Alsdan riſſen ſie hauffenweiß auß/ und Maximus folgte ihnen treulich und eylfertig nach. Er flohe ſo lang biß er nach Italiam kame/ und ſich in die obgemeldte Stadt Aquilejam ſalvierte. Theodoſius ſetzte ihm nach/ und traffe unterwegs Marcellinum mit ſeiner Armee an. Wider welchen er auch ſo glücklich kriegte/ daß er unter dem Feind eine groſſe Niderlag thäte/ und die übrige in die Flucht triebe. Als diß bald darnach dem Evander zu Ohren kame/ geriethe er in ſolche Verzweifflung/ daß er ſich ſelbſt ins Meer ſtürtzte/ und zur Straff deß ungerechten Tods Gratiani umb das Leben brachte. Es hatte Maximus ſein Ehegemahlin/ welche eine ſehr fromme Frau ware/ zu Trier mit ſeinem eintzigen Sohn hinterlaſſen; Arbogaſt aber ein Graff/ berieffe ihn unter dem Schein der Freundſchafft zu ſich/ und brachte ihn mörderiſcher Weiß umb ſein leben. Alſo iſt die gantze Armee und Freundſchafft Maximi durch gerechte Rach vertilgt/ und er auch dieſen armſeliger Weiß zugeſellt worden.

76. Dann als Theodoſio Bericht einkame/ was maſſen Maximus in Aquileia ſeine Völcker verſammle/ und ſich zu einem neuen Feldzug rüſte/ verfügte er ſich eylends mit ſeiner gantzen Armee dorthin/ und fienge alſobald an die Stadt zu belägern. Die Göttliche Gerechtigkeit ſtritte mit aller Macht wider dieſen Cain/ den Käyſer-Mörder/ und ware nunmehr die Zeit vorhanden/ daß er mit ſeinem eigenen Blut die verübte Mordthat ſolte bezahlen. Dann ſeine eigene Soldaten/ welche ein Abſcheuen von ſeiner Miſſethat hatten/ ergriffen ihn mit groſſem grimmen/ zohen ihm ſeine Kleider und Käyſerliche Ehren-Zeichen ſpöttlicher weiß ab/ und brachten ihn halb nackend vor den Theodoſium. Theodoſius aber in Anſehung ſeines äuſſerſten Elends wurde zwar bewegt; warffe ihm dannoch ſeine Treuloſigkeit ſtarck für/ und fragte ihn/ wer ihm zu ſolcher Boßheit/ Urſach geben habe. Maximus/ der auff das höchſte Verſchlagen ware/ bekente ſeine groſſe Ungerechtigkeit/ und wuſte ſich alſo vor dem Theodoſio zu demüthigen/ daß dieſer ihm das Leben zu ſchencken gedachte. Als aber ſeine eigene Soldaten dieſes vermerckten/ zohen ſie ihn mit groſſem Grimmen hinweg/ fielen feindſeliger weiß über ihn dar/ und zeriſſen ihn grauſamlich in tauſend Stück.

77. Diß war das End deß Tyrannen Maximi nach einer 4. oder 5. jährigen Regierung: und diß war der gerechte Tod/ welcher ſeiner Meineydigkeit gebührte. Der H. Ambroſius wünſchte Theodoſio deſſentwegen Glück/ und zohe in einem Sendſchreiben gar ſchön an/ wie ſcheinbarlich die Hülff GOttes ihnen beygeſtanden ſeye. Theodoſius aber war ſo gut/ daß er allen ſeinen Feinden verziehe/ alle Gefangene loß lieſſe/ und alle feindliche verwundte Soldaten heilen lieſſe. Er hatte auch das

gantze Römiſche Reich für ſich können behalten / weil er es mit dem Schwerdt gewonnen hatte; Dannoch ware er ſo gütig/ daß er ſelbiges dem Valentiniano wieder gabe: Gleichwol mit dieſem Geding/ daß er die Arianiſche Ketzerey / darinn ſeine Mutter ihn unterricht hatte/ verlaſſen/ und den Catholiſchen Glauben annehmen ſolte.

78. Von ſelbiger Zeit an lebte Valentinianus gottſeliglich / und verbeſſerte die Sünden/ ſo er in ſeiner Jugend aus Anſtifftung ſeiner Mutter begangen hatte. Welches dem H. Ambroſio dermaſſen angenehm geweſen/ daß er ihn ſonderlich liebte/ und hinfüro für ſeinen geiſtlichen Sohn hielte. Er regierte von dieſer Zeit an noch zwölff Jahr: gleichwol ware er noch nicht getaufft. Als er in Franckreich ware/ und Bericht empfinge/ wie daß die Barbarn in Italien wolten einfallen / begabe er ſich eylends zu Feld / auf daß er ſeine geliebte Stadt Mäyland für dem feindlichen Einfall thäte beſchützen: Unterdeſſen ſchickte er zu ſeinem lieben Vater dem H. Ambroſio/ bittend/ eilends zu ihm zu kommen/ und ihm das H. Sacrament der Tauff mitzutheilen. S. Ambroſius verſprache ſich gleich auf den Weeg zu begeben: wiewol er wegen Furcht der Barbarn nicht gern ſein geliebtes Biſtthum verlieſſe. Als er aber über das hohe Schweitzer-Gebürg kommen ware / ſihe da bekame er Bottſchafft / wie daß Valentinianus von dem obgemeldten Graffen Arbogaſti / welcher des Maximi Sohn getödt hatte/ unweit von Trier ſeye mörderlicher Weiß erſtochen worden.

79. Dieſe Zeitung hat den H. Ambroſium dermaſſen betrübt / daß er für Leid ſchier wäre darnieder geſuncken. Er finge bald drauff an/ ſo jämmerlich zu weheklagen/ ſo ſchmertzlich zu ſeufftzen/ ſo bitterlich zu weinen / und ſo untröſtlich zu trauren/ daß er hätte müſſen franck werden/ wann ihn GOtt nicht erhalten hätte. Er nahme alſobald wieder ſeinen Rückweg/ und thäte zwey gantzer Tag nichts mehr / als unabläßliche Zähren vergieſſen. Er wendete auch allen Fleiß an / deſſen todten Leichnam zu überkommen: und als dieſer endlich nach Mäyland überbracht / und von ihm ſolte begraben werden / hielte er ihm zuvor eine ſo klägliche/ eine ſo bewegliche / und eine ſo wehemüthig Leich-Predigt/ daß ſelbige niemand ohne Bewegung ſeines Hertzens leſen wird.

80. Dieſe und noch ſehr viel andere Trübſeligkeiten hat der glorwürdige Biſchoff / und ſtarckmüthige Held/ St. Ambroſius / in ſeinem heiligen Leben gelitten/ und dardurch ſeine Kron in der himliſchen Glory vermehrt. Damit aber dieſe Hiſtory nicht zu lang falle/ muß ich die übrige außlaſſen/ und ſein tugendſeliges Leben beſchlieſſen. Von ſeinen Tugenden/ Buß-Wercken/ Miracklen/ Schrifften/ Bekehrung der Ketzern/ und andern glorwürdigen Thaten hab ich auch nichts gemeldet/ weil dieſe Ding vielmehr den Legend- als Hiſtori-Schreibern zuſtändig ſeynd.

81. Wenige Tag vor ſeiner letzten Kranckheit/ als er ſeinem Schreiber die Außlegung über den ſieben und viertzigſten Pſalmen dictirte / erſchiene der Heil. Geiſt in Geſtalt einer runden Feur-Flammen über ſeinem Haupt: welche/ nach dem ſie eine weile allda geſchwebt hatte / flohe ſie zum Mund des Heiligen hinein; und er wurde darauff im Angeſicht ſo weiß als der Schnee. Der Schreiber erſchracke ſo gar darüber / daß er für Zittern nicht

mehr

mehr ſchreiben konte. Und der H. Ambroſius wurde auch ſo gar von GOtt eingenommen / daß er nichts mehr dictiren konte. Und hiemit hat er die letzte Schrifft ſeines Lebens geendiget.

82. In ſeiner letzten Kranckheit erſchiene ihm einsmals der ſüſſe JEſus in ſolcher Schöne und Klarheit / und redete zu ihm mit ſolcher Süß- und Freundlichkeit / daß er für Freuden gantz zerſchmoltze / und in den himmliſchen Wollüſten zu ſeyn vermeynte. Er ſtarbe in der Heil. Oſter-Nacht / ſobald er das hochwürdige Sacrament von dem Heil. Biſchoff Honorato empfangen und hinab geſchluckt hatte; und ſein H. Leichnam wurde noch in ſelbiger Nacht in ſeine Heil. Kirch getragen. Allwo viele unmündige Kinder / ſobald ſie nach ihrem Tauff zu dem Heil. Leichnam getragen wurden / ſeine H. Seel in groſſem Glantz und Schönheit / gleich als in einem Thron neben dem Leichnam ſitzend ſahen / und ſelbige mit ihrem Fingerlein ihren Eltern zeigend / ſprachen: Sehet / da ſitzet die Seel unſers H. Vaters Ambroſii. Und als endlich dieſe gebenedeyte Seel gen Himmel fuhre / wieſen die Kindlein mit ihren Fingerlein auf ſie / ſprechend: Sehet / jetzt fähret die Heil. Seel gen Himmel. Die Eltern konten zwar dieſe heilige Seel nicht ſehen / gleichwol empfunden ſie eine ungewöhnliche Freud in ihren Hertzen / und ſchöpfften auch ſolche Andacht zu dem H. Leichnam / daß ſie ihn mit groſſer Lieb und Ehrerbietung küſten;

O du glorwürdigſter Biſchoff und Kirchen-Lehrer S. Ambroſi / ſeye von mir mit hertzlicher Lieb und Andacht gegrüſſet / und mit tieffeſter Ehrerbietung meines Gemüths geehrt und glorificirt. Von dir kan geſagt werden / was Syrach ſprache: Gleich als der Morgenſtern in mitten der Neblen / und gleich als der volle Mond in ſeinen tagen haſtu geleucht. Denn obwol die vilfältige Trübſalen deinen hellen Glantz ſuchten zu verdunckelen / gleich als die Neblen den ſchönen Morgenſtern zu verdunckeln pflegen; dannoch iſt die Klarheit deiner Heiligkeit auch unter dieſen Trübſalen deſto heller erſchienen / und hat geleuchtet wie der volle Mond in ſeinen Tägen. O du wahre Säul der Heil. Catholiſchen Kirchen: wie höchlich iſt dir die gantze Chriſtenheit verpflicht: weil du viele ſchwere Verfolgungen ihrentwegen gelitten / und vielfältige Mühwaltungen auf dich genommen haſt. Ich lobe / ehre und benedeye dich im Namen der gantzen heiligen Kirchen: und im Namen aller frommen Catholiſchen Menſchen ſage ich dir hertzlichen Danck / für alles was du zur Erhöhung der Kirchen / und zu Beförderung des Heyls der Seelen gethan und gelitten haſt. Gebenedeyet ſeyn alle deine heylſame Schrifften. Gebenedeyet ſeyn alle deine geiſtreiche Predigten: Gebenedeyet ſeyn alle deine ſüſſe Ermahnungen: und gebenedeyet ſeyn alle deine Gedancken / Wort und Wercke / ſo du zur Ehr GOttes / und zum Heyl unſerer Seelen in deinem Sinn formirt / mit deinem Mund außgeſprochen / und in der That vollbracht haſt. Heiliger Ambroſi / der du die Catholiſch Kirch in deinem Leben dermaſſen geliebt haſt / daß du von Hertzen verlangteſt dein Leib und Leben für ſie anzuwenden: Du wirſt ſie ja vielmehr jetzt lieben in dem Himmel / da dein Leib gantz vollkommen und vergöttlicht iſt. Ey ſo laſſe ſie dir dann ſonderlich befohlen ſeyn / und

und unterlaſſe nimmer für ſie treulich zu bitten. Du ſieheſt mit wie vielen Feinden ſie bekrieget werde/ und was für einen ungerechten Haß ſelbige wider ſie tragen. Nicht weniger haben zu jetziger/ als zu deiner Zeit die Ketzereyen überhand genommen/ und alle Türcken/ Heyden und Uncatholiſche ihr den Untergang geſchworen. Deine kräfftige Fürbitt aber vermag mehr/ als aller dieſer Waffen und Boßheit! Deßwegen wolleſtu fortfahren für ſie zu bitten/ gleich wie du nach deinem Tod geſehen worden biſt/ kniend vor dem Heil. Altar für ſie zu bitten. Amen.

Ex Baronii Tomo 4. ab Anno 369. num. 37. usque ad finem Tomi Et Tomo 5. ad Annum 397. num. 26. & 31.

Die Dritte Hiſtory.

Von den ſchweren Anfechtungen und Verfolgungen des H. Hieronymi.

IN dieſer Hiſtory kommen wir zu dem Creutz-vollen Leben des Heil. Kirchen-Lehrers Hieronymi: als welcher zugleich mit dem Heil. Ambroſio gelebt/ und drey und zwantzig Jahr nach ihm geſtorben iſt. Die denckwürdige Hiſtory des wunderbarlichen Heiligens/ und groſſen Kirchen-Lehrers St. Hieronymi iſt ſo lehrreich/ tröſtlich und andächtich/ daß ſie von niemand gnugſam mag gelobt werden. Weil dieſe aber bekandt/ und von vielen andächtigen Schreibern außführlich beſchrieben worden/ als mag ich ſelbige allhie nicht von neuem fürbringen/ ſondern wil nur die Verfolgungen/ Anfechtungen und Wiederwärtigkeiten dieſes lieben Heiligens aus ſelbiger heraus nehmen; und was andere kürtzlich haben beſchrieben/ außführlicher erklären. Zweiffle nicht es werde diß nicht allein dem Heil. Hieronymo zum ſonderlichen Lob/ ſondern auch allen Betrübten zum hertzlichen Troſt gereichen. Es wolle keiner/ welchem die Legend dieſes groſſen Heiligens bekant iſt/ ſich deßwegen weigern dieſe Hiſtory zu leſen: ſondern ſich verſichern/ daß er ſolche Ding hierein finden werde/ welche er in andern nicht geleſen hat.

1. OBwol St. Hieronymus von ſehr frommen und Catholiſchen Eltern in Dalmatia gebohren und erzogen worden: dannoch bekent er in unterſchiedlichen Brieffen von ſich ſelbſten/ daß er in ſeiner Jugend zimlicher Maſſen muthwillig und außgelaſſen geweſen: auch endlich gar das edle Perlein der Reinigkeit verſchertzt uñ verlohren habe. Diß iſt aber in ſeiner unverſtändigen Jugend/ und vor ſeinem Tauff geſchehen: weil er nicht in ſeiner Kindheit (wie jetzt zu geſchehen pflegt) ſondern hernach in ſeinen verſtändigen Jahren/ und zwar zu Rom erſtlich getaufft worden. Nach welchem Tauff er ein gantz anders Leben angefangen/ und alle Zeit ſo ihm neben dem Studieren übrig ware/ in gottſeligen Wercken zubrachte. Er beſuchte alle Sonn- und Feyer-Täg die Gräber der H. Apoſtelen und Märtyrer: und begabe ſich in die tieffe Grufften und finſtere Gäng unter der Erden/ welche mit den Gebeinern der lieben Heiligen angefüllt

waren. In dieſen H. Höhlen beweinte er ſeine begangene Sünden / und beklagte gantz ſchmertzlich ſein übel zugebrachtes Leben; Ja er pflegte allda ſo hertzlich zu trauren/ und ſolche tieffe Seufftzer aus dem innerſten Grund ſeines Hertzens zu ſchöpffen/ daß man hätte mögen förchten / er würde ſein Eingeweid im Leib heraus ſeufftzen / und ſich an ſeiner Geſundheit ſchaden thun.

2. Er entſchluge ſich aller üppigkeit der Welt / und aller Dingen / ſo ſeinen fünff Sinnen könten annehmlich ſeyn: und begabe ſich dermaſſen auf die Erlernung der freyen Künſten und allerhand nothwendigen Sprachen / daß er Tag und Nacht hierin zubrachte / und dem Eſſen/ Schlaffen und Ruhen abbrache: Er durchlaſe alle Bücher/ ſo er haben konte; durchreiſete alle Ort der Welt/ wo er nur hinkommen konte; und machte Gemeinſchafft mit allen gelehrten Leuten/ ſo er antreffen konte: damit er ſo wol Heydniſche als Chriſtliche/ ſo wol geiſtliche als weltliche Weißheiten erlernete. Demnach er nun gnugſame Wiſſenſchafften begriffen / und ich eine groſſe Menge der Bücher verſchafft hatte/ wendete er alle ſeine Sorgen und Gedancken dahin / und berathſchlagte ſich mit GOtt und frommen Leuten/ was für ein Leben er anfangen / und in was für eine Landſchafft der Welt er ſich begeben ſolte. Sein liebes Vaterland/ in welchem er alle Gelegenheit haben konte/ wolte ihm nicht gefallen: weil er beförchtete von ſeinen Eltern und Befreunden in ſeiner Andacht verhindert zu werden. Die Stadt Rom/ darin er alle Gelegenheit zur Andacht haben konte/ ware ihm auch verdacht: weil er ſich beſorgte von der Menge der Einwohner und Fremdlingen durch öffteres Beſuchen in ſeinem Studieren verſtört zu werden. Imgleichen ware kein Ort der Welt/ in welchem er ſich getraute von Hertzen ſeinem GOtt dienen zu können: weil er durch die Gemeinſchafft der Menſchen einigen Schaden an ſeiner Seelen zu leiden in Gefahr ſtünde.

3. Endlich nach langem Bedencken und Nachſinnen erwehlte er in die Wüſten zu gehen / und alldorten gantz unbekandt für ſeine Sünd Buß zu thun / und dem Studieren abzuwarten. Deßwegen nahme er von ſeinen betrübten Eltern / Schweſter un Befreunden einen ſchmertzlichen Abſchied/ verſchaffte ſich eine herrliche Bibliotheck der beſten Büchern / und begabe ſich in Geſellſchafft etlicher gottſeligen Männern / welche mit ihm die Welt verlaſſen wolten / über Meer nach Jeruſalem / im Jahr Chriſti 372. Zu Jeruſalem hielte er ſich eine zeitlang auff / beſuchte allda die Heil. Ort mit höchſter Andacht und Mitleiden / reiſete auch in die umliegende Städt und Länder / und begabe ſich endlich mit ſeinen lieben Geſellen in die Wüſten Syriä. Dieſe ware eine ſo ungeheure/ wilde und rauhe Wildnüß/ daß es gleichſam unmenſchlich ware darin zu wohnen; weil auch nur die allerwildeſte Beſtien/ Schlangen und Scorpionen ſich darin auffhielten. Gleichwol waren unterſchiedliche Mönch und Einſiedler in derſelben / welche ſich deßwegen dahin begeben hatten / damit ſie von allen Menſchen gantz und gar abgeſondert / deſto freyer GOTT dienen konten. Eh St. Hieronymus ſich entſchloſſen in dieſe ungeheure Wildnuß zu gehen / hatte er zuvor den Augenſchein eingenommen / und ſich auch

auch mit denen darin wohnenden Einſiedlern deſſenthalben reifflich berathſchlaget. Als er nun mit ſeinen lieben Geſellen da hinein kommen/ und mit ihm in einem erbauten Häußlein zu wohnen angefangen hatte / begaben ſie ſich ſämtlich auf ein ſo heiliges und ſtrenges Leben / daß ſie vielmehr himmliſche Englen / als irrdiſche Menſchen zu ſeyn ſchienen. Es vermeynte der liebe Hieronymus er wäre nunmehr aller Gefahr entrunnen / und hätte die Strick der Welt / des Fleiſches/ und des Sathans gantz zerriſſen: aber ach leyder/ der fromme gottſelige Mann wurde allhie mit ſo vielen Wiederwärtigkeiten überhaufft / daß es nicht gnugſam mag beſchriben noch beklagt werden. Ich wil mich zwar mit Hülff des lieben GOTTES befleiſſen / zu gröſſer Ehr des Heil. Hieronymi / und zum ſonderlichen Troſt aller Betrübten die Trübſeligkeiten dieſes lieben frommen Manns zu beſchreiben: Daß ichs aber nach Würdigkeit ſolle thun können / wäre nur eine Vermeſſenheit zu gedencken. Bereite du dein Hertz zum Mitleiden / geliebter Leſer / und was ich mit Worten dir nicht vormahlen kan / das befleiſſe dich mit deinen Gedancken zu erreichen.

§. 1. Wie viele Trübſeligkeiten St. Hieronymus in der Wüſten von dem Sathan erlitten.

4. DEr allmächtige GOTT/ welcher ſeinen Diener zu einer Grund-Säul der Heil. Kirchen verordnet hatte/ wolte ihn dermaſſen außhauen / polieren und zieren/ daß ſich alle Anſchauende über ihn ſolten verwundern und erluſtigen. Deßwegen hat er ihn/ ſo wol durch ſich ſelbſten / als durch den leidigen Sathan/ wie auch durch allerhand loſe Menſchen dermaſſen wollen peinigen und verfolgen / daß auch die Erinnerung dieſer Trübſeligkeiten ein weiches Hertz ſolten kranck machen.

5. In dieſer ungeheuren Wildnuß hatte der arme Mann nechſt GOTT keinen andern Troſt / als an ſeinen lieben Mitgeſellen und getreueſten Freunden: weil er ſie / und ſie ihn in aller Trübſeligkeit tröſteten / und einander zur Fortführung des ſo ſtrengen angefangenen Lebens ermunterten. Der ſtrenge GOTT aber wolte ihm dieſen ſüſſen Troſt nicht lang vergünſtigen / ſondern gantz bald und unverhofft gäntzlich benehmen. Seiner Geſellen waren Fünff / nemlich: Ruffinus / Heliodorus / Bonoſus / Innocentius / und Hilas: welche er gleich wie ſeine Seel liebte / und von ihnen auch eben alſo geliebt wurde. Dieſer aller wurde er in kurtzer Zeit gantz beraubt/ und von ihnen in der ungeheuren Wildnuß allein verlaſſen. Dann Ruffinus wurde durch Anſtifftung des leidigen Sathans dieſes ſtrengen Lebens bald verdroſſen / ja dem Heiligen Mann / weil er ihn dorthin geführt hatte/ gantz gram. Weßwegen er unter dem Schein die Klöſter in Egypten zu beſuchen / von ihm hinweg zohe / und von ſelbiger Zeit an dem unſchuldigen Mann gantz gehäſſig wurde. Dieſer Haß nahme auch dermaſſen bey ihm

zu/ daß er dem Heil. Hieronymo nachgehends alles Leyds angethan/ und ihn geſucht umb Ehr und Leben zu bringen. Wie du hierunten außführlich vernehmen wirſt.

6. Heliodorus/ ſein ander Geſell/ welchen er für andern ſonderlich liebte/ wurde nach kurtzer Zeit von dem Sathan angefochten/ ſich wieder in ſein Vatterland zu begeben/ umb ſeiner Schweſter/ deren Mann geſtorben ware/ und ihrem jungen Söhnlein zu Hülff zu kommen. Es befliſſe ſich der Heilig mit inſtändigem Flehen und Bitten / ja mit Zähren und Seuffzen ſeinen lieben Helidorum von ſeinem unlöblichem Fürſatz abwendig zu machen : Es halffen aber ſeine Zähren und Klagen nichts mehr/ als allein daß Helidorus nur zum äuſſerlichen Schein/ verſprache wieder zu kommen. Als er hinweg ware/ ſchriebe ihm der Heilig einen ſehr liebreichen/ beweglichen und nachdrücklichen Brieff/ welchen er auch mit ſo vielen Zähren benetzte/ daß er offt von dem Schreiben muſte einhalten : bittend/ er wolle nach ſeinem Verſprechen zurück kehren/ und durch ſeine verlangte Gegenwart ſein betrübtes Hertz tröſten : es halffe aber diß Bitten gar nichts/ und muſte mein guter Hieronymus den Verluſt ſeines Freunds verſchmertzen.

7. Sein dritter Geſell Bonoſus / welcher ein Adlicher und ſehr frommer Jüngling ware / ſcheidete ſich auch von ihm ; und begabe ſich nach Dalmatien auf eine ungeheure Inſul des Meers/ auf welcher ſchier nichts mehr als die bloſſe Felſen und rauhe Stein zu ſehen waren; Auf dieſer hat er/ nach Verlaſſung ſeiner lieben Mutter/ Schweſtern/ und einzigen Bruder/ in Geſellſchafft eines Dieners in lauterem Betten und Faſten ſeine Zeit zubracht/ und ein wunderſames heiliges Leben geführt. Sein vierdter Geſell Innocentius / welcher ein Theil ſeiner Seelen ware / fiele in ein hitziges Fieber : welches in kurtzer Zeit dermaſſen zunahme/ daß dieſer liebe Jüngling mit unſäglichem Leyd des Heiligen ſtarbe. Diß groſſe Leyd hatte er noch nicht verſchmertzt/ da ihm auch ſein letzter Geſell Hylas erkranckte / und weil er keine Labung hatte/ erbärmlich ſterben müſte.

8. Der Verluſt dieſer ſeiner fünff außerwehlten Geſellen hat den heiligen Mann unſäglicher weiß geſchmertzt / und ihm ſein ſchwaches Hertz biß zum Sterben gekränckt. Weßwegen er ſeinem liebſten JESU ſehr erbärmlich klagte / und den geiſtlichen und leiblichen Schaden / ſo er durch die Abſonderung ſeiner liebſten Freunden empfangen / ihme mit weinenden Augen fürtruge. Es hatte ihm aber der liebe Chriſtus deßwegen ſeine treue Freund genommen / damit er lernte ſein Hertz auf keinen Menſchen zu ſetzen/ ſondern ihm allein zu ſchencken und einzuräumen.

Ich erinnere dich/ O Heil. Hieronyme/ der groſſen Betrübniß/ ſo du aus dem Verluſt deiner liebſten Brüdern und Freunden empfundeſt ; und durch dieſelbige bitte ich/ erwerbe mir Verzeihung / daß ich mein Hertz ſo vielmal meinem liebſten JESU entzogen / und ſündhaffter weiß auf die Creaturen geſetzt hab.

9. Das gemeldte Creutz ware noch nicht groß gnug/ darumb wolte es Chriſtus mercklich vermehren/ ja der ſchwachen Complexion ſchier gar unerträglich machen. Es ware der Heil. Hieronymus/ als ein reiches und fürnehmes Kind/ ja als ein Hochgeliebter Sohn/ zart erzogen/ und mit allen leiblichen Nothwendigkeiten überflieſſig verſehen worden. Als er nun in der rauhen Wildnuß aller leiblichen Nothwendigkeiten muſt entbehren und ſich mit Brodt und Kräutern behelffen/ da nahmen ſeine natürliche Kräfften dermaſſen ab/ daß er kaum zum Gebett ſtehen/ und ſeinem Studieren abwarten konte. Der leydige Sathan/ welcher/ wie in der achtzehenden Hiſtory vermeldt worden/ den Heil. Job mit vielen Kranckheiten geſchlagen hatte/ hat auch den Heil. Hieronymum mit ſo vielen ſchmertzlichen Kranckheiten geſchlagen/ daß deren wenige übrig ſeynd/ welche er an ihm geſpart hat. Ja es bezeugts dieſer Heil. Mann ſelbſten in unterſchiedlichen Send-Schreiben/ daß kein Geſchlecht der Kranckheiten ſeye/ welches ſeinen ſchwachen Leib nicht habe zerknirſcht und zermartert. Dreyßig gantzer Jahr lang hat dieſer groſſe Kirchen-Lehrer in Leſung und Schreibung der Bücher zugebracht: dannoch dieſe ſchwere kopffbrechende Arbeit mehrentheils mit kranckem Leib und ſchwachen Gliedern verrichtet. Von allen dieſen Kranckheiten abſonderlich zu ſchreiben/ würde viel zu lang fallen: weßwegen nur ein einige wil anziehen/ daraus die andere leichtlich können abgenommen werden.

10. Einsmals zur Heil. Faſten-Zeit fiele dieſer H. Mann in eine ſehr ſchwere Kranckheit/ und muſte gewaltige Schmertzen ohn einige Unterlaſſung außſtehen. Dieſe ſeine Kranckheit ſchluge endlich in ein hitziges Fieber auß/ und nahme ſo gewaltig zu/ daß an ſeinem Leben gezweiffelt wurde. Hie ware der arme Mann nun gantz geſchlagen/ und wuſte ſich nicht zu helffen noch zu rathen. Er ware gantz allein in der wilden Einöde/ und hatte weder Medicin noch nothwenige Nahrung. Hie lage er in höchſter Betrübniß ſeines Hertzens/ und ſchiene von GOTT und den Menſchen gantz und gar verlaſſen zu ſeyn. Sein vielfältiges Seuffzen und Weinen vermögte doch endlich bey GOTT ſo viel/ daß er ſich ſeiner muſte erbarmen/ und ihm einige Brüder zu Hülff ſchicken. Dahero geſchahe es aus GOTTES Schickung/ daß einige Einſiedler ihn zu beſuchen kamen/ und ihn in ſeinem gefährlichen Zuſtand antraffen. Dieſe erzeigten ein hertzliches Mitleyden gegen ihn/ tröſteten ihn mit liebreichen Worten/ und dienten ihm nach aller ihrer Möglichkeit. Was meynſtu aber/ was für Labung ſie ihm gegeben haben/ weil dieſer heilige Mann ſelbſten geſchrieben/ daß auch die krancke Mönchen zu ſelbiger Zeit Waſſer trancken/ und die gekochte Speiſen für eine Geilheit gerechnet wurden. So magſt du wol glauben/ daß dieſer arme Krancke allhie neben ſeinen tödtlichen Schmertzen den äuſſerſten Mangel gelitten/ und nicht ſo viel gehabt habe/ darmit er ſeine Zung laben können.

O lieber Heil. Hieronyme/ es daurt mich deiner von gantzem Hertzen/ und mögte mit wahrem Ernſt wünſchen/

damal bey dir geweſen zu ſeyn/ damit ich dir dienen/ und in deiner höchſten Noth hätte können beyſtehen. Meinem Mund wolte ich abgebrochen/ und dir gegeben haben/ wann nur etwas hätte haben können/ was zu deiner Labung und Geſundheit dienlich geweſen wäre. Allhie muß ich aber eine wunderliche Sach erzehlen/ welche dieſem Heil. Mann in ſelbiger Kranckheit begegnet/ und er ſelbſt viele Jahr hernach in ſeiner 22. Epiſtel/ der Heil. Euſtochiä mit folgenden Worten zugeſchrieben hat/ ſprechend:

11. Ich wil dir allhie eine Hiſtory meiner Unglückſeligkeit erzehlen/ welche ſich folgender Maſſen hat zugetragen: Als ich vor vielen Jahren mein Vatterland/ Eltern/ Schweſter und Befreunden verlaſſen/ und was noch beſchwerlicher iſt/ mich wegen des Reichs der Himmlen guter Speiſen beraubt; und nach Jeruſalem/ und von dannen in die Wüſten GOTT zu dienen begeben hatte: konte ich der Bücher/ welche ich mir zu Rom mit groſſem Fleiß und Arbeit verſchaffen hatte/ nicht entbehren. Ich übte mich in ſtrengem Faſten/ und langem Wachen: und vergoſſe die bitterſte Zähren/ welche mir die Erinnerung meiner vorigen Sünden/ aus meinem innerſten Eingeweid außtriebe. Wann ich nun in dieſer Ubung aller ermüdet und abgemattet ware/ nahme ich den Cicero/ und Plautum in die Hand/ und laſe zu einiger meiner Verſchnauffung in denſelbigen Heydniſchen Büchern. Es fiele mir jeweilen in den Sinn/ daß es beſſer wäre/ die Propheten/ als die Heydniſche Bücher zu leſen: und dieſer Eingebung zu folg legte ich jeweilen den Cicero nieder/ und nahme die Bibel in die Hand. Ich wurde aber des Bibel-Leſens gar bald verdroſſen/ weil mir die Red-Art/ und einfältige Manier zu ſchreiben gar nicht gefallen wolte. Und weil ich mit meinen blinden Augen das Liecht nicht ſahe/ vermeynte ich die Schuld wäre nicht an meinen Augen/ ſondern an der Sonnen. Unterdeſſen mich die alte Schlang auf dieſe Weiß betroge/ da geſchahe es zu halber Faſten/ daß mich ein Fieber ergriffe/ und meinen außgemergelten Leib überfiele. Diß Fieber ware ſo gar heiß und hefftig/ daß ich Tag und Nacht keine Ruhe hatte; und verzehrte mich Armſeligen ſo gar/ daß mir kaum die Beiner aneinander hiengen. Ja es kam mit mir allgemach ſo weit/ daß mein Leib gantz erkaltete/ und die lebhaffte Wärmd der Seelen in meiner Bruſt nur noch ein wenig zitterte. Sie verzweiffelten alle an meinem Leben/ und machten ſchon alles zu meiner Begräbniß fertig. Ich aber wurde augenblicklich im Geiſt hinweg gezuckt/ und vor den Richter-Stuhl des ſtrengen Richters geſtellt. Allda ware ein ſo gewaltiger Schein/ und es glitzte aus den Umbſtehenden ſolche Klarheit herfür/ daß ich mich zu Boden warffe/ und nicht ſo keck ware meine Augen aufzuheben. Da ſprach der Richter zu mir: Wes Glaubens biſtu? Ich antwortete: Ich bin ein Chriſt. Der Richter ſprach: Du lügſt: du biſt kein Chriſt/ ſondern Ciceroniſt. Dann wo dein Schatz iſt/ da iſt auch dein Hertz. Da erſchracke ich ſo gar/ daß ich für Angſt gantz erſtummte. Der Richter aber ſprach zu den Umbſtehen-

den: Schlaget ihn ohn allen Daur / und höret nicht auf biß ichs euch beſehle. Hie wurde ich ſo grauſamlich zerſchlagen / daß mir die Streich das Marck durchdrungen: und mein eigenes Gewiſſen quälte mich dermaſſen / daß ich vermeynte in der Höllen zu ſeyn. Unter dieſem Schlagen fienge ich an erbärmlich zu ſchreyen / und grauſamlich zu heulen / ſprechend: Erbarme dich meiner / O HERR / ach erbarm dich meiner. Dieſe Wort wiederholte ich zu allen Streichen / und vermehrte meine Seuffzer und Zähren dermaſſen / daß die Umſtehende zum Mitleiden bewegt würden. Deßwegen fielen ſie alleſamt auf ihre Knie / und ſprachen mit einheiligem Mund: „Verzeihe / O HERR / „dieſem Armſeligen / und meſſe dieſe „Sünd ſeiner Jugend zu. Verleihe „ihm Zeit der Buß / damit er ſeinen „begangenen Fehler könne beſſern. „Wann er aber inskünfftig noch einmal ſolte Heydniſche Bücher leſen / ſo „magſtu ihn ohn alle Gnad und Barmhertzigkeit züchtigen.„ Da ſprache der Richter zu mir: „Verſprichſtu mir „dann / daß du dich wolleſt beſſern?„ Ich befande mich in ſolcher Noth / daß ich auch ein mehrers verſprochen hätte / wann es wäre begehrt worden. Deßwegen fienge ich an mich zu verſchwören / und bey ſeinem Namen zu bezeugen / ſprechend: O HERR / ich verſprech dir nicht allein Beſſerung / ſondern ſchwere dir auch bey deinem erſchrecklichen Namen / daß ich keine weltliche Bücher mehr haben wölle: Solte ich aber jemal eins leſen / ſo ſol es ſoviel ſeyn / als wann ich dich verläugnet hätte. Auf diß Verſprechen wurde ich von den Peinigern errettet / und mir ſelbſt wieder zugeſtellt. Alle Umſtehende erſchracken höchlich / als ſie mich wieder lebend ſahen / und erwarteten mit Verwunderung des Ausgangs. Ich aber eröffnete meine Augen / welche mit ſolchem Platz-Regen der Zähren übergoſſen waren / daß ich auch die Unglaubende meine erlittenen Schmertzen zu glauben bewegte. Dann diß ware kein Schlaff oder eiteler Traum / dardurch wir offt betrogen werden: ſondern eine warhaffte Erſcheinung und Abſtraffung geweſen. Deſſen Zeug iſt der Richter-Stuhl / darfür ich gelegen bin: Deſſen Zeug iſt das erſchreckliche Gericht / ſo ich geförchtet hab. Ja deſſen Zeug ſeynd meine verwundte Schultern / und die ſchmertzliche Streichmalen / ſo ich nach dieſem Schlaff empfunden habe. Es wolle GOtt nimmermehr zulaſſen / daß ich ferners einen ſolchen Traum habe / noch vor ſolches Gericht geſtellt werde. Ich hab auch hinfüro mit ſolchem Fleiß die geiſtliche Sachen geleſen / wie ich zuvor die weltliche geleſen hatte.

12. Diß ſeynd die eigene Wort des Heil. Hieronymi / darmit er dieſe ſeine Miſſethat ſamt deren Abſtraffung und Beſſerung beſchreibet. Wolte GOtt daß deſſen Schad zu unſer Warnung gereichte; und daß die jenige / welche ſo gar gern den Ciceronem, Virgilium, Ovidium, Livium und allerhand heydniſche Bücher leſen / hierdurch ihren Fehler / und zukünfftige Straff in Obacht nehmen. Hiervon mag ich weiters nichts melden: dann ſo dieſe das erzehlte Exempel St. Hieronymi von ihrem ſchädlichen Gebrauch nicht abſchrecken /

cken / wie viel weniger werden ſie ſich dann von meinen Worten laſſen abſchrecken.

13. Als der Allmächtige GOTT dem Sathan über den Heil. Job Gewalt gabe / ſetzte er außtrücklich hinzu: Gleichwol greiffe ſeine Seel nicht an. Als er aber dieſen grimmigen Peinigern über den Heil. Hieronymum Gewalt gabe / vergonte er ihm nicht allein deſſen Leib mit allerhand Kranckheiten zu martern / ſondern auch deſſen Seel mit denen ſchwäreſten Anfechtungen zu peinigen: Damit nehmlich nicht allein die Krancke einen Spiegel der Gedult / ſondern auch die Angefochtene ein Exemplar eines herrlichen Kämpffers an dieſem groſſen Heiligen hätten. Dahero hat der Sathan dieſen lieben frommen Mann mit ſo vielen und ſo ſchwären unkeuſchen Eingebungen gepeiniget / daß ich nicht weiß / ob er jemal einen heiligen Schärffer angefochten habe.

14. Es ware der Heil. Hieronymus alleinig in der wilden Wüſten / allwo er keinen Menſchen / ſondern lauter wilde Thier und gifftige Schlangen antraffe: lauter rauhe Felſen und unfruchtbahre Bäum vor Augen hatte / und ſeinen ſchwachen Leib mit langwirigem Wachen / ſtrengen Faſten / und immerwehrendem Studieren abmattete: dannoch entzündete ihm der geile Aſmodäus ſein keuſches Fleiſch und Geblüt mit ſolchem Feuer der Geilheit / daß dem H. Mann kaum möglich ware ſelbiges außzuleſchen. Wie hat doch der ſtinckende Höllen-Bock dieſen keuſchen Mann mit ſolchen unreinen Eingebungen mögen plagen / da er ſich wol können einbilden / daß ſolche in deſſen außgemergelten Leib keine Stadt würden finden.

15. Dann der glorwürdige Heil. Hieronymus ware eines ſolchen bußfertigen Lebens / daß er / nach Zeugnüß deß Heiligen Auguſtini / in funffzig Jahren keinen Wein noch Bier getruncken: von allem Fleiſch und Fiſchen ſich gäntzlich enthalten. Niemal eine gekochte Speiß / als allein zweymal in ſeiner letzten Kranckheit genoſſen. Auf ſeinem bloſſen Leib allezeit ein härines Buß-Kleid getragen / welches er mit einem ſchlechten Tuch vor den Augen der Menſchen bedeckte. Kein anders Bett / als die harte Erd oder Boden hat er jemal gehabt. Er aſſe täglich nur einmahl / und zwar nichts als ungekochte Früchten / Kräuter / oder Wurtzlen. Nach der Veſper begabe er ſich allezeit in das Gebett / und verharrete darin biß in die zweyte Stund der Nacht. Alsdann legte er ſich auf den Boden / und ſchlieffe biß zu Mitternacht / zu ſelbiger Stund aber ſtunde er eylends auff; laſe / ſchriebe ſtudierte biß zur Mittags Zeit. Dreymal im Tag zergeiſſelte er ſeinen Leib dermaſſen ſcharff / daß das häuffige Blut von ihm abfloſſe. Die läßliche Sünden beweinte er ſo hefftiglich / daß man hätte mögen vermeinen / er hätte einen Todſchlag begangen. Die vergebliche Wort flohe er nicht anders als eine gifftige Peſtilentz. Kein eintzige Zeit verzehrte er müßiglich / ſondern brachte ſie im Studieren / oder Betten / oder im Heyl deß Nechſten zu. In Summa / er

er führte ein ſo heiliges Leben / daß man wenige Heilige findet / welche ihms vorgethan haben.

Diß alles ſagt der Heilige Auguſtinus in einer Epiſtel von dem Heil. Hieronymo / und erklärt hierdurch die wunderſame Heiligkeit dieſes wunderbarlichen Heiligen. Wie möcht nun der Geiſt der Unzucht einen ſolchen Mann in der Geilheit anfechten: oder wie möchte doch diß ſchandliche Laſter in einem ſolchen bußfertigen Leib Platz finden. Gleichwol bezeugt er es ſelbſten / daß er unauffhörlicher Weiß darmit ſeye geplagt und beſtritten worden. Hie muß ich ſeine eigene Wort zum Troſt aller Angefochtenen herbey bringen: in welche er der Heil. Jungfrauen Euſtochia demüthiglich ſeine eigene Armſeligkeit bekennt und offenbahret / ſprechend:

16. Ach wie offt / ich in der Wüſten wohnend / in jener ungeheuren Wildnüß / ſag ich / welche durch die Hitz der Sonnen verbrennt / den Einſidlern eine grauſame Wohnung darbietet / hab vermeint ich befände mich unter den Römiſchen Wollüſten. Ich ſaſſe gantz allein / und ware mit lauter Bitterkeit erfüllt / meine ungeſtalte Glieder waren mit einem abſcheulichen Sack bedeckt / und meine garſtige Haut ahe einem Mohren - Leib gantz hnlich. Ich thäte täglich nichts mehr als weinen / nichts mehr als Seufftzen: und wann mich Widerſtrebenden der ankommende Schlaff untertruckte / ſo zerſchluge ich meine / kaum aneinander hangende Gebein wider die harte Erden. Von den Speiſen und dem Tranck mag ich nichts melden; Weil auch die krancke Einſidel kaltes Waſſer trancken: und etwas gekochtes zu eſſen für eine Geilheit gerechnet wurde. Ich derowegen der jenige / welcher mich aus Furcht der Höllen zu einem ſolchen Kercker verdammt hatte / und ein Mit - Geſell der Scorpionen und wilder Thieren ware / befande mich dannoch offt mit meinen Gedancken unter den Reyhen der tantzenden Mägdlein / und ſahe deren Eitelkeiten lebhafftiglich vor meinen innerlichen Augen. Meine Leffzen waren zwar erblichen vom Faſten: mein Gemüth aber ware in meinem erkalteten Leib mit unkeuſchen Begierden entzündet / und die Flammen der Geilheiten walleten in mir Armſeligen / am Fleiſch erſtorbenen Menſchen. Als ich mich nun aller Hülff beraubt befande / warffe ich mich mit Magdalena vor die Füß JESU / befeuchtete ſelbige mit meinen Haaren / und untertruckte mein widerſpenniges Fleiſch mit gantzem wochentlichen Faſten. Ich ſchäme mich nicht die Armſeligkeit meiner Unglückſeligkeit zu bekennen: ſondern beklage mich weinend / daß ich der jenige nicht bin / der ich geweſen bin. Ich erinnnere mich

daß ich zum öfftern heulend den Tag mit der Nacht zugebracht/ und nicht eh von dem Bruſt-Schlagen nachgelaſſen habe ; biß durch die Beſcheltung deß Herrn die ſinckende Meer-Wellen geſuncken/ und die Stille wiederkommen iſt. Ich beſürchtete mein eigenes Zellelein / als welchem meine unreine Gedancken bewuſt waren : Und flohe über mich ſelbſt erzürnt alleinig in die Wüſten hinein. Wo ich nun die Tieffe der Thäler / die Höhe / und die Rauhe der Bergen/ und die Gähe der Stein-Klippen antraffe / allda ware der Orth meines Gebetts / allda ware der Kercker meines armſeligen Fleiſches: und allda wie der HERR mein Zeug iſt / zerweinte ich mich ſo lang / und ſahe ſo ſtarrend gen Himmel / biß mir der Troſt von oben herab kame / und ich unter den Schaaren der Englen zu ſeyn ſchiene.

Diß ſeynd die eigene Wort deß Heiligen Hieronymi / in welchen er den harten Kampff deß Sathans/ und die groſſe Widerſpennigkeit ſeines Fleiſches aller Welt klaget / und bekennet. Wer muß ſich aber hierüber nicht verwundern / ja für Verwunderung nicht entſetzen / daß ein ſo groſſer bußfertiger Mann in ſeinem halb-todten Leib/ ſolche hitzige Flammen der Geilheit habe können empfinden. Tröſte dich hiebey du elender Menſch der du offt vermeineſt es ſeye niemand in der Welt/ der ſo hart geplagt und angefochten werde/ als du. O was ſeynd deine Anfechtungen gegen deß Heiligen Hieronymi Anfechtungen : und was iſt dein Streit gegen ſeinem Streit zu rechnen? Höre aber noch weiter wie es ihm ergangen/ und was für Mittel er gebraucht habe. Er rathet uns allen / und ſpricht zu einem jeden : Liebe die Wiſſenſchafft der Heiligen Schrifften/ ſo wirſt du die Begierlichkeit deß Fleiſches nicht lieben. Diß kräfftige Mittel hat er mehr dann jemand gebraucht / dannoch hat es ihm gar wenig wollen helffen. Vernimm hierüber ſeine eigene Wort / welche alſo lauten.

17. Als ich jung ware / und mich die einſame Wüſten umbgaben / konte ich die Anreitzungen der Laſter / und die geile Hitz der Natur nicht übertragen. Wiewol ich dieſe Hitz mit öfftern Faſten zerbrache / dannoch wallete mein Gemüth mit unreinen Begierden. Dieſe zu untertrucken gebrauchte ich mich eines andern Mittels / und gedachte meine Gedancken anderswohin zu wenden. Deßwegen untergabe ich mich einem Bruder / welcher vom Judenthumb zum Chriſtlichen Glauben ware bekehrt worden / in ſeine

Zucht / das Hebräiſche A/ B/ C/ zu erlernen / und die kirrende und keuchende Wort zu begreiffen. Wie viele Mühſeligkeit ich hierüber angewendet / wie viele Beſchwärnüſſen ich überſtanden ; wie offt ich verzagt / wie offt ich abgelaſſen / und wie offt ich aus Begierd dieſe ſchwäre Sprach zu begreiffen wieder angefangen habe / deſſen iſt mein Gewiſſen mein Zeug/ und bezeugens auch die jenige ſo mit mir gelebt haben.

18. Nachgehends hat er auch die Griechiſche / Syriſch / und Arabiſche und Chaldäiſche Sprachen erlernet : theils damit er eine vollkommne Wiſſenſchafft aller Schrifften haben : theils aber / damit er ſeine Gedancken von den unreinen Fantaſeyen abziehen / und heilſame Ding zu erwegen nöthigen thäte. Ob ihm aber diß mühſame Studieren die unzüchtige Einbildungen gar benommen habe / meldet er zwar nicht außdrücklich : dannoch iſt wol zu erachten dieſe ſchwere Arbeiten werden den unreinen Geiſt in ſeinem böſen Fürhaben ſehr verſtört und verhindert haben. So haben dann alle Angefochtene ein Exempel an dem Heil. Hieronymo / wie ſie ſich verhalten / und ihre Gedancken von den ſchnöden Einbildungen abziehen ſollen : und haben auch einen Fürbitter an ihm / zu welchem ſie in ihrem Streit fliehen / und welchen ſie in ihren Anfechtungen anruffen ſollen. Weßwegen ein jeder in ſeinem Kampff folgender Maſſen zu ihm ſeuffzen und ruffen kan.

O Heiliger Hieronyme / ſeye eingedenck der langwierigen und ſchweren Anfechtungen des Fleiſches / ſo du von dem Sathan erlitten/ und des harten Streits/ darmit er dich beſtritten hat. Wie ſchwerer dieſer geweſen/ deſto gröſſeren Sieg hat er dir erworben/ und deſto herrlichere Kronnen zu wegen gebracht. Siehe an/ O Heil. Hieronyme/ wie hart mich der leydige Sathan plaget/ und wie viele abſcheuliche Gedancken er mir eingiebt. Gleichwie du in deinen Anfechtungen von gantzem Hertzen zu GOtt geruffen/ alſo ruffe ich auch zu dir und durch dich zu meinem Erlöſer Chriſto JEſu. Trage du ihm meine äuſſerſte Noth und Schwachheit für / und erwerbe mir von ihm Hülff und Sieg. Du weiſt am beſten/ O Heil. Hieronyme/ wie den armen Bedrängten zu Muth ſeye/ weil du mehr als viel tauſend andere/ biſt beſtritten und angefochten worden. Deßwegen hab Mitleyden mit mir Armen und ſtehe mir bey in meinem ſchweren Streit. Amen.

§. 2. Wie viele Verfolgungen St. Hieronymus von den Ketzern erlitten.

19. ES hatte der Sathan alle ſeine Kräffte an dieſem herrlichen Kämpffer verſucht / mit ſeinem gröſten Schimpff aber müſſen erfahren/ daß ihm dieſer weit überlegen ware. Weil er ſich dann nicht getrauete in eigener Perſon ferner mit ihm zu kämpffen / als ſtellte er die Ketzer an/ daß dieſe mit ihm ſtreiten / und ihm mit ihrem Gifft vergeben ſolten. Es ware damal gantz Orient / das iſt alle Länder ſo gegen Auffgang der Sonnen liegen/ nemlich Jeruſalem / Antiochia / Conſtantinopel / Griechenland / Egypten / Paleſtina / Syria /

Perſia / und andere / mit ſo vielen Ketzereyen angefüllt/ daß der Catholiſche Glaube an gar wenigen Orten unverfälſcht verblieben. Es regierte damals die Arianiſche Ketzerey ſo ſtarck / und war in ihrer Lehr ſo falſch und ſubtil/ daß auch viel gelehrte Leute ſchändlich betrogen / und unwiſſend in Irrthum gezogen wurden. Ja/ es bezeugts der Heil. Hieronymus/ und darffs unverholen ſagen: Daß damals der gantze Erden-Kreyß geſeufftzet habe/ nicht wiſſend/ daß er Arianiſch war. Neben dieſen verſchlagenen Arianern waren auch viel andere betriegliche Ketzereyen/ als nemlich Donatianer/ Pelagianer/ Sabellianer/ Macedonianer/ Manicheer/ Origeniſten / und zwantzig andere: deren eine jede abſonderliche falſche Artickeln lehrte / und das arme einfältige Volck erbämlicher weiſe verführte. Ja/ die Stadt Antiochia in Syria/ ſo am nechſten bey der Wüſten Hieronymi gelegen ware/ war damals in drey Theil abgetheilet: deren ein jeder ſich für gut Catholiſch ausgab/ wiewol ſie widerwärtige Glaubens-Artickeln lehrten. Weil dann der argliſtige Satan damals viel hundert tauſend gelehrte Leute durch die falſche Lehren der Ketzer in ſeinen Strick gebracht hatte / als zweifelte er gar nicht daran/ er würde den Heil. Hieronymum durch diß Mittel leichtlich fangen mögen. Deßwegen ſendete er erſtlich ſeine Arianer zu ihm / und thät den erſten Verſuch / ob dieſe ihn durch ihre ſpitzfindige Wort betriegen konten.

20. Es wohnte St. Hieronymus am Ende deß Syriſchen Lands / nemlich in derjenigen Wüſten/ welche Syrien von den Agaranern abtheilte. In dieſe weit entlegene Wildnüß drungen ſich die Arianer ein/ und kamen täglich unter dem Schein der Andacht zu dem Diener Chriſti. Dieſe gaben ſich für Catholiſch aus/ und ſtellten ſich an/ als wann ſie von ihm lernen wolten/ ſprechend: Wie viel Subſtantzen ſind in der Heiligen Dreyfaltigkeit ? Iſt nur eine/ oder ſinds drey? St. Hieronymus antwortete: Wann ihr durch die Subſtantz die Göttliche Weſenheit verſtehet/ ſo iſt nur eine: Wann ihr aber die Perſonen darunter verſtehet/ ſo ſind deren drey. Hiemit waren ſie nicht zu frieden/ ſondern ſagten: Bekenne uns rund aus/ ob nur eine/ oder drey Weſenheiten in der Heiligen Dreyfaltigkeit ſeyn? St. Hieronymus antwortete: Es iſt nur eine Natur dannoch drey Perſonen. Die argliſtige Ketzer wuſten allhie durch Eingebung deß ſpitzfindigen Teuffels ſo viel einzuwerffen / und ſo betriegliche Fragen fürzubringen/ daß ſie den hochgelehrten Mann ſo weit brachten/ daß er ſchier nicht wuſte / was er antworten ſolte. Nachdem ihnen dieſer Streich einiger maſſen gerathen war/ kamen ſie andernmalen wieder zu ihm / ſetzten noch ſtärcker an ihn/ und gaben ihm ſo viel zu ſchaffen / daß er anderſt nichts antworten wolte / als allein: Ich bin Catholiſch/ und halte es mit der Heil. Catholiſchen Kirchen: was dieſe hierinn glaubt/ das glaube ich auch: und was dieſe verwirfft/ das verwerffe ich auch. Die Ketzer ſprachen: Wir ſind auch Catholiſch / und haltens mit der Catholiſchen Kirchen: ſo biſt du dann unſers Glaubens/ und hälteſt es mit uns. Alsdann ſprengten ſie fälſchlich aus/ ſie hätten Hieronymum über-

überwunden/ und er wäre ihrer Lehre und Glauben beygefallen.

21. Diß war dem Heil. Hieronymo gewaltig nachtheilig/ weil die Catholiſche ihn für verdächtig hielten/ und die Ketzer ihn für den ihrigen außrieffen. In dieſem ſchweren Streit wuſte er nichts anderſt zu thun/ als die Erleuchtung deß Heil. Geiſtes anzuruffen/ und nach Rom an Ihro Päbſtliche Heiligkeit zu appelliren. Damals ſaß auf dem Stuhl Petri der Heil. Pabſt Damaſus/ welcher mit ſeiner Lehr und heiligem Wandel der Kirchen GOttes vorleuchtete. Wiewol nun St Hieronymus viel hundert Meilen durch Meer und Land von dem Heil. Damaſo abgeſchieden war/ dannoch ſendete er einen eigenen Bothen nach Rom/ und ſchrieb in einem groſſen Brief außführlich/ was maſſen gantz Orient mit falſchen Lehrern überhäufft ſey/ und wie gewaltiglich er von den Ketzern geplagt und verſchreyt werde/ deßwegen beruffe er ſich auf den Römiſchen Stuhl/ und bitte Ihro Heiligkeit/ ſie wolle ihnen erklären/ was er in einer ſo wichtigen Sachen glauben/ und den Ketzern antworten ſolle. Weil aber dieſe Antwort zu lang ausbliebe/ und die Ketzer täglich ihn tribulirten und verfolgten/ als ſendete er über einige Monat noch einen andern Bothen/ und ſchrieb abermal einen ausführlichen Brief/ bittend inſtändiglich ihme wiſſen zu laſſen/ was er glauben und den Arianern antworten ſolte.

22. Immittelſt plagten ihn die Ketzer/ und ſprengten allerhand Lügen von ihm aus. Weßwegen ſich viele Geiſt- und Weltliche von ihm abſonderten/ und ihn zu haſſen und abzuſcheuen anfiengen. Deſſen beklagte er ſich in einer Epiſtel alſo ſchreibend: Ich werde ein Ketzer genennet/ weil ich ſage die Heilige Dreyfaltigkeit ſey eine Weſenheit. Ich werde wegen der Sabellianiſchen Gottloſigkeit geſtrafft/ weil ich drey warhaffte Perſonen bekenne. Alle Tage erfordern ſie Bericht meines Glaubens; ſagend/ daß ich ohne den Glauben getaufft ſey. Wann ich ſchon bekenne/ wie ſie wollen/ gefällts ihnen dennoch nicht. Wann ich mich ſchon unterſchreibe/ glauben ſie mirs dennoch nicht. Diß allein ſuchen ſie/ daß ich mich von hinnen begebe: gleich wie ſich meine liebſte Brüder ſchon von hinnen begeben haben/ ſagend: Sie wollen lieber unter den wilden Thieren als bey ſolchen Chriſten wohnen. Und ich wolte auch imgleichen von hinnen fliehen/ wofern mich nicht die Schwachheit meines Leibs/ und die Rauhe des Winters zurück hielte. Wann ſie mich nur etliche wenige Monath lang biß zum angehenden Frühling allhie in Ruhe lieſſen/ wolte ich darnach gerne von dannen ziehen. Weil ihnen diß aber zu lang fallen wil/ ſiehe ſo ſcheide ich auch von hinnen.

23. Aus dieſen Worten verſteheſt du/ wie gewaltig der Heil. Hieronymus von den boßhafften Ketzern ſeye geplagt und verfolgt/ und endlich gar im harten Winter/ und in währender ſeiner Kranckheit aus der Wüſten vertrieben worden. Es ſoll auch ein jeder hieraus lernen nicht

leicht-

leichtlich / die Ungelehrte aber gar nicht / mit den Ketzern zu diſputiren / weil gemeiniglich der böſe Feind durch ihren Mund redet / und ihnen allerhand argliſtige Beweißthumen eingibt / damit er die Rechtgläubige / ſonderlich aber die Einfältige in Irrthum ſtürtze. Hat ſich der Heilige Hieronymus / welcher einer von den vier fürnehmſten Kirchen-Lehrern iſt / nicht getrauet mit ihnen zu diſputiren / noch recht gewuſt was er ihnen antworten ſolte: ſondern den Apoſtoliſchen Stuhl hierüber befragen wollen. O wie vermeſſen iſt dann derjenige unſtudirte Chriſt / welcher vermeint / er habe die Bibel gantz eingefreſſen / und verſtehe deren Sinn beſſer / als ein hoch ſtudirter Doctor.

24. Nachdem der Heil. Hieronymus mit Betrübnüß ſeines Hertzens ſeine geliebte Einöde verlaſſen / hat er ſich nacher Antiochiam begeben / und allda zum Prieſter weihen laſſen. Von dannen zog er nach Jeruſalem / beſuchte allda mit hertzlicher Andacht die heilige Stätte / und begab ſich endlich nacher Conſtantinopel zu dem Heil. Biſchoff Gregorio von Nazianz / um allda ſich wegen der ketzeriſchen Spitzfindigkeit beſſer zu erkundigen. Allda verblieb er einige Jahr lang / und fieng einen allgemeinen Streit wider die Ketzer an / überwunde ſie mit ſeinem diſputiren / und machte ſie mit ſeinen Schrifften zu Schanden. Da hätte man ſollen ſehen / was für einen gewaltigen Haß dieſe / von dem Teufel betrogene Leute / auf den unſchuldigen Mann ſetzten / und wie viele Schmachen / Schanden und Unbilden ſie ihm zufügten. Sie rieffen ihn öffentlich als den ärgſten Ketzer aus / ſie ſprengten viele erdichtete Laſter von ihm aus / und ſie legten ſeine Bücher nach einem verkehrten Sinn aus. Alle ſeine Andachten nennten ſie eine Gleißnerey: alle ſeine Buß-Werck eine Tyranney / und alle ſeine Lehren eine Betrügerey. Dieſe erdichte falſche Verleumdungen wurden je länger je weiter ausgebreitet / und endlich durch gantz Orient herum getragen / weßwegen die Feinde dieſes Heil. Manns ſich gewaltig vermehrten; ſeine Freunde aber ſich von ihm abſonderten / vermeinend / die ausgeſprängte Falſchheiten warhafft zu ſeyn.

25. Wie nun diß alles den Heiligen Hieronymum betrübt habe / magſt du leichtlich erachten: weil einen jeden Ehrliebenden Menſchen nichts auf Erden höher betrübt / als eben / wann er unſchuldiglich um ſeinen guten Namen kömmt. Es beklagt diß genugſam der liebe Heilige in unterſchiedlichen ſeinen Briefen ſeinen geliebten Freunden / vielmehr aber hat ers im heiligen Gebett ſeinem geliebten GOTT ſeuffzend und weinend geklagt. Das Elend der Orientaliſchen Kirchen wuchſe immittels dermaſſen / und die Uneinigkeit der Biſchöffe wurde ſo groß / daß St. Hieronymus kein beſſer Mittel wuſte dieſem Elend zu ſteuren / als das Orient zu verlaſſen / und nach Occident / nemlich nacher Rom zuziehen. Nun mercke wie die Verfolgungen unſers lieben Heiligen eine Weile nachgelaſſen / und ſeine Schmachen in groſſe Ehren ſeyen verwandelt worden.

26. Der Heil. Pabſt Damaſus / als welcher ihm zum öfftern zugeſchrieben / und vom Hieronymo Briefe empfangen /

gen/ auch von der Heiligkeit ſeines Lebens viel gehört hatte / empfieng ihn mit groſſen Ehren/ und erzeigte gegen ihm eine unausſprechliche Liebe und Freundlichkeit. Es geſchahe zu ihm aus der Stadt ein gewaltiger Zulauff beyderley Geſchlechts/ und ein jeder ſtritte mit dem andern/ wer ihm die gröſte Ehre möchte erweiſen. Die keuſche Matronen wolten ihn nicht von ſich laſſen / die Bürger wolten ihn zu ſich reiſſen / und die Geiſtlichen wolten ihn bey ſich haben. Jener lobte deſſen Heiligkeit/ dieſer peiſete deſſen Gelehrtheit / ein anderer erhebte deſſen Freundſeligkeit. Alle ſahen ihn an/ gleich als einen andern Joannem den Täuffer / welcher aus der Wüſten kommen / und erwieſen ihm ſolche Ehrerbiethung / als gegen einem neuen von GOtt geſandten Heiligen. Aller Augen waren auf ihn gewendet / alle Zungen redeten von ſeinem Lob/ alle Ohren waren befliſſen ſeine heilſame Lehre anzuhören / und alle Hertzen waren geneigt ihn zu lieben.

27. Dieſe Ehr und Lob wolte der Heilige fliehen/ und ſich mit eheſtem wieder aus der Stadt begeben : Der Heil. Damaſus aber wolte ihn nicht von ſich laſſen / ſondern all ſein lebtag bey ſich behalten ; damit er ihm hülffe den Biſchöfflichen Laſt tragen/ und die fürfallende Zweifel in Glaubens-Sachen erörtern. Hie hatte der liebe Heilige eine unglaubliche Mühe/ weil alle Strittigkeiten in geiſtlichen Sachen/ und alle ſchwere Fragen in Glaubens-Puncten/ ſo aus aller Welt nach Rom/ als zu der wahren Mutter aller Kirchen geſand wurden/ von dem Pabſt ihm zugeſchickt/ und zu beantworten befohlen wurden. Was nun Hieronymus für gut erkennte / wurde von allen für gut angenommen : was er aber verworffe/ wurde auch von allen verworffen.

28. Bey dieſen äuſſerlichen Geſchäfften ver eß er die innerliche Verſammlung nicht / und wiewol er in der fürnehmſten Stadt der Welt war / dannoch unterließ er nicht die Weiſe ſeines vorigen Einſidleriſchen Lebens. Er faſtete wie zuvor / ſchlieff auf dem Boden wie zuvor/ verharrete im Gebett/ wie zuvor/ ja thät mehrere gute Werck als zuvor. Dann er laße täglich die Heil. Meß mit ſolcher Andacht/ daß es ſchiene als wolte er für Liebe zerſchmeltzen : er beſuchte zum öfftern die Gräber der Heil. Märtyrer / und die Kirchen der Heiligen : und verrichtete allda ſein Gebett mit exemplariſcher Gottſeligkeit ; Er predigte auch mit ſolchem Nachdruck / und ermahnte die Leute mit ſolchem Eyfer zur Tugend / daß viele die Eitelkeit der Welt verlieſſen und ſich gantz dem Göttlichen Dienſt ergaben. Unter dieſen waren die Hochadliche Matronen und Jungfrauen die H. Paula und ihre Töchter Bleſilla und Euſtochia: die Melania / Marcella / Marcellina / Albina / Aſella / Felicitas/ und viele andere. Dieſer gottſeligen Matronen Anſprach flohe der Heil. Mann / ſo viel ihm möglich war : ſie aber trachteten ihm ſo lang nach/ biß er ſie endlich in ihren Häuſern beſuchen/ und völliger in dem Weg GOttes unterrichten muſte.

Bißhero hat die Glory deß Heil. Hieronymi gewähret / nunmehr aber fängt ſeine Schmach wieder an/ und zwar weit gröſſer / als ſie vormalen geweſen war. Hie ſey geladen / du betrübte Seel / die du unſchuldiger weiſe verkleinert / und

um deine Ehre und guten Namen gebracht wirſt. Leſe die folgende Dinge mit Auffmerckſamkeit/ ſo wirſt du ſehen/ daß du nicht allein ſeyeſt/ welchem ſolche Unbilden wiederfahren; ſondern auch die fürnehmſten Heiligen dergleichen müſſen leiden. Tröſte dich deßwegen mit dieſen/ und ſeye eingedenck/ daß der Himmel auf ſolche weiſe gar leichtlich könne erworben werden.

29. Es waren zu Rom einige Geiſt- und Weltliche/ welche nicht allerdings aufferbaulich/ ja auch wol ärgerlich lebten; Der Heil. Hieronymus als ein gewaltiger Eiferer der Ehre GOttes/ und des Heyls der Seelen/ hatte wider ſolche zum öfftern ſcharff geprediget/ und deren bekante Laſter öffentlich geſtrafft. Wodurch er dieſe nicht allein nicht zur Beſſerung/ ſondern nur zu ſeiner eigenen Verfolgung angereitzt hatte. Dahero um ſich zu rächen/ laureten ſie auf all ſein Thun und Laſſen/ erforſchten alle ſeine Reden und Converſationen/ und beflissen ſich nur etwas zu finden/ welches einen Schein deß Böſen hätte. Hierzu gab ihnen gnugſame Gelegenheit die öfftere Converſation/ ſo der Heilige mit den obgemelten gottſeligen Matronen hatte/ und ſie im Geiſt GOttes unterrichtete. Diß fiengen ſie an zu tadeln/ darwider zu murren/ und endlich ohne Scheu zu ſagen/ Hieronymus trage eine unkeuſche Liebe zu dieſen Adlichen Frauen/ und bemäntele ſeine böſe Neigung mit dem Schein der Andacht. Dieſem Argwohn fielen die Blut-Freunde gemeldter Matronen bey/ und viele fürnehme Herren der Stadt ſtimten mit dieſen ein. Dann weil biß dahin zu Rom der Name der Kloſter-Frauen noch unbekant war: dieſe Wittwen und Jungfrauen aber ſich ſchon entſchloſſen hatten/ nach Paleſtinam und Egypten/ allwo ſchon viele Frauen-Klöſter waren/ hinüber zu ſchiffen/ und den geiſtlichen Stand anzunehmen: Deßwegen waren deren Blut-Freunde und viele Adliche Herren dieſem ungewönlichen Fürnehmen gantz zuwider/ und zürnten gewaltiglich über Hieronymum/ weil er ihre Befreunden hierzu bewegt hatte.

30. Alsdann fiel ein neuer Platz-Regen allerhand Schmach-Worten über dieſen frommen Mann/ und ein jeder wuſte übels gnug von ihm zu erdichten und zu ſagen. Da wurde ſeine Liebe in Verachtung/ ſeine Ehre in Schmach/ und ſein guter Name in Vermaledeyung verändert. Da muſte der andächtige Mann ein Gleißner/ der Fromme ein Gottloſer/ der Keuſche ein Hurer/ und der Bekehrer der Sünder ein Verführer der Weiber genennt und ausgeruffen werden. Diß war noch nicht genug/ ſondern damit ihre falſche Verläumdungen einen Schein der Warheit hätten/ beredeten ſie einen von den Dienern der Heil. Paulä/ mit Verſprechung groſſer Vergeltung/ daß er ſagen ſolte/ er habe mit Augen geſehen/ daß Hieronymus mit ſeiner gnädigen Frauen Paula etwas unehrbares begangen. So bald dieſer ein ſolches nur ein paarmal geredt hatte/ wurde von dieſem Geſchrey alſobald die Stadt Rom angefüllet/ in allen Häuſern ſchändlich von Hieronymo und Paula geredet/ und auf offenen Straſſen diß Huren-Stück ausgeruffen.

31. O wann einer damals in die keuſche Hertzen der beyden Heiligen Hieronymi und Paulä hätte ſehen/ und die tieffe

tieffe Wunden/ ſo diß Ehrenrührige Geſchrey/ darinn geſtochen hatte/ mit Händen berühren können. O was für tödliche Stich würde er geſehen/ O was für bittere Quaal würde er vermerckt haben. St. Paula war eine von den allerfürnehmſten/ reichſten und Adlichſten Matronen der gantzen Stadt/ und St. Hieronymus war einer der berühmteſten/ gelehrteſten und fürtrefflichſten Heiligen der gantzen Kirchen. Wie wird dann dieſe verlogene Anklage ſie ſo hertzlich geſchmertzt/ und ſo ſchmertzlich betrübt haben; weil ſie dadurch unſchuldiglich umb ihre Ehre und guten Namen kamen/ und weit und breit als ſchändliche Hurer umbgetragen wurden. Wiewol ſie beyde dieſe ſchwere Schmach mit groſſer Gedult übertrugen/ und zu dieſer ſchweren Verläumdung still ſchwiegē/ dañoch waren viele Herren/ ſo ſich ihrer annahmen/ und den Verleumder ſcharff examiniren lieſſen/ ob ſein ärgerliches Fürbringen wahr ſey. Dieſer aus Hoffnung groſſer Vergeltung blieb bey ſeiner Sache beſtändig/ und betheurte ſeine Lügen mit einem hohen Schwur. Die Obrigkeit der Stadt ließ ihn für gericht citiren/ auch endlich an der Folter auffziehen/ daß er die gründliche Warheit bekennen ſolte. Kaum war er angefeſſelt/ da bat er um Loßlaſſung/ und verſprach alles rund aus zu bekennen. Sagte auch bey einem Eyd/ wie daß ſeine Verleumdung erdicht/ und er aus Anſtifftung einiger Herren das Laſter von Hieronymo und ſeiner gnädigen Frauen fälſchlich ausgeſprengt habe. Durch dieſe Bekändnüß wurden die beyde heilige Perſonen von ihrer Unehr befreyet/ ihre Feinde aber öffentlich zu Schanden gemacht/ und von allen frommen Leuten verwünſcht und verſpottet. Dieſe mißgünſtige Leute aber wolten dennoch ihre Falſchheit behaupten/ mit Fürwendung/ daß obſchon der Diener Paulä auf der Folter ſein Wort widerruffen/ ſo ſey dennoch die Miſſethat geſchehen/ weil dieſer nicht aus Lieb der Warheit/ ſondern aus Furcht gröſſerer Tormenten anderſt geredt habe. In Summa/ der keuſcheſte Hieronymus muſte ein Hurer ſeyn/ wiewol es tauſendmal falſch war/ und die Heil. Paula muſte ein unkeuſches Weib genennt werden/ wann ſie ſchon der keuſcheſte Engel geweſen wäre.

32. Wie höchlich diß den unſchuldigen Mann geſchmertzt habe/ iſt aus jenem Brief abzunehmen/ welchen er einen Tag vor ſeiner Abreiſe von Rom/ an die gottſelige Jungfrau Aſella geſchrieben/ aus welchem die fürnehmſten Sachen hieher ſetze:

Ob ſchon mich einige für Laſterhafft/ und mit allen Schand-Thaten überhaufft halten/ ſo thuſt du dannoch wohl/ daß du in deinem Gemüthe auch die Böſe für gut halteſt. Dann es iſt ſehr gefährlich einen andern urtheilen: und wird nicht leichtlich verziehen/ ſo man dem Gerechten Böſes nachſaget. Ich werde für ſchandloß/ für argliſtig/ für unkeuſch/ für lügenhafft/ und für einen Teufels-Künſtler gehalten. Etliche küßten mir die Hände zum Schein der Ehrerbiethung/ hinterwärts aber ſchnitten ſie mir mit Schlangen-Zungen meine Ehr ab. Mit den Worten erzeigten ſie/ als hätten ſie Mitleyden mit mir/ in dem Hertzen aber erfreueten ſie ſich über meine Schmachen.

chen. Ich habe ſchier drey Jahr mit ihnen zu Rom gewohnet: So laß ſie ſagen / was ſie böſes von mir geſehen haben. Zum öfftern hat mich eine groſſe Schaar der Jungfrauen umgeben / welchen ich die Göttliche Schrifft nach meinem Vermögen erklärt habe. Unſere öfftere Zuſammenkunfft hat eine geheime Freundſchafft / und dieſe eine Vertraulichkeit verurſacht. Laß ſie aber ſagen / ob ſie etwas anders an mir gefunden haben/ als was einem Chriſten wohl anſtehet. Habe ich dann jemals von einer eine groſſe oder kleine Gabe angenommen? Hab ich dann jemals ein einiges unehrbares Wort geredt? Ja/ habe ich jemals eine mit einem frechen Auge angeſehen? Ehe ich das Hauß der Heil. Paula gekennt habe / da war die gantze Stadt gegen mir befliſſen: all achteten mich deß Pabſtthums würdig zu ſeyn. Ich wurde für heilig / für demüthig / für gelehrt gehalten. Nachdem ich aber angefangen/ ſelbige Matronen wegen ihrer Keuſchheit zu verehren und hoch zu ſchätzen/ da haben mich (nach jener Meinung) alſobald alle Tugenden verlaſſen. Sie haben geglaubt demjenigen/ welcher wider mich gelogen hat: Warum glauben ſie mir nicht/ der ich diß läugne? Nunmehr bekennt derſelbige Menſch mich für unſchuldig / der mich zuvor für ſündhafft verſchreyt hat. Gewißlich pflegen die Tormenten vielmehr die Warheit auszupreſſen / alſo man mit einem ſchertzet. Bin ich dann jemals in das Hauß eines leichtfertigen Weibs eingangen? Habe ich dann jemals mit denen / ſo prächtig gekleidet waren/ Gemeinſchafft gemacht? Gewißlich hat zu Rom keine Matron mein Hertz können zu ſich wenden/ als die weinende/ faſtende/ ſchlecht bekleidete/ für weinen ſchier erblindete / und die gantze Nächte betende Paula. Keine andere ſind zu Rom mehr verſpottet worden/ als Paula und Melania; weil ſie ihre eigene Kinder ſamt allen ihren Reichthum verlaſſen/ und das Creutz Chriſti auf ſich genommen haben: Wann ſie ihren Leib zärtelten/ und ihre Reichthumen zur Eitelkeit anwendeten/ ſo würden ſie für groſſe/ ja für heilige Frauen gehalten. Jetzt aber / daß ſie in härnen Kleidern und Aſchen Buß thun / da werden ſie verſpottet. O Mißgunſt/ die du dich ſelbſt friſſeſt! O teufliſche Boßheit/ die du alle Heiligkeit verfolgeſt! Diß ſchreibe ich dir / meine liebe Aſella / weinend und traurend; ich ſage aber zugleich meinem GOtt Danck / daß ich würdig bin von der Welt gehaßt zu werden. Wiewohl ich für einen Schalckhafften gehalten werde / muß ich gedencken/ daß mein JESUS gar für einen Zauberer gehalten worden. O wie viel Aengſten habe ich müſſen leiden/ weil ich unter dem Creutz Chriſti ſtreite! O wie viel falſche Laſter ſind wider mich ertichtet worden/ weil ich andere zum Guten zu bringen ſuche/ ꝛc.

Diß und mehrers ſchreibt der Heil. Mann in gemeldtem Brief/ und gibt uns darmit gnugſam zu erkennen/ wie viele Verfolger und Mißgönner er gehabt habe.

33. O lieber Heil. Hieronyme/ wie betrübt es mich / daß du unſchuldig verleumdt / und für einen ſchalckhafften Sünder gehalten: ja an vielen Orten der Welt für einen unkeuſchen Hurer auß-

außgeruffen und geglaubt wurdeſt. Dein keuſches Hertz empfienge damal ſo viele tieffe Stich/ als viele falſche Laſter wider dich außgeſprengt wurden: und ſchickte ſo viele Heil. Seuffzer gen Himmel/ daß ſich auch die liebe Englen deiner erbarmten. O hätte ich deine Gedult/ ſo du in dieſer deiner ſchwären Verläumbdung erzeigteſt/ indem du GOTT danckteſt/ daß er dich würdig achtete von der Welt verhaßt zu werden. Ach wie bin ich dir hierinn ſo gar ungleich/ weil ich nicht das geringſte Ubel-Nachreden ſtillſchweigend kan übertragen/ ſondern mit groſſer Ungedult alle und jede Wort widerlege/ und wider meine Ehrabſchneider einen unverſöhnlichen Haß trage. Ich nim mir jetzt von neuem für deinem herrlichen Exempel nachzufolgen/ und zum wenigſten einige falſche Nachreden ſtillſchweigend zu übertragen. Nim du dir auch für mir ſelbiger Zeit kräfftiglich beyzuſtehen/ und deine unüberwindliche Gedult mit mir zu theilen/ Amen.

§. 3. Wie der Heil. Hieronymus von Ruffino ſo hart verfolgt worden.

34. Die ſchwäre Verläumbdungen/ ſo der Heil. Hieronymus zu Rom litte/ wurden endlich ſo groß/ daß er nach dem Tod deß Heil. Pabſts Damaſi für rathſam geachtet von dannen zu ziehen/ und ſich nach Jeruſalem zu begeben. Es folgten ihm aber die Heil. Paula ſamt ihrer Heil. Tochter Euſtochia/ und vielen andern bald nach: mit welchen er zugleich das gantze Heil. Land durchzohe/ und ſich endlich mit ihnen zu Bethlehem niederlieſſe. Allda bauete die Heil. Paula auß ihren eigenen Mitteln vier Kloſter: nemlich drey Frauen- und ein Manns-Kloſter. Drey Jahr lang bauete ſie an denſelbigen: in welcher Zeit St. Hieronymus ſich in einem engen Häußlein aufhielte: nachgehends aber das Manns-Kloſter bezohe. Hier ware er über alle maſſen getroſt/ daß er ſo nahe bey dem Kriplein deß ſüſſen JEſuleins ware/ und die ſchönſte Gelegenheit hatte/ nach allem Luſt ſeines Hertzens ſeiner Andacht zu pflegen. Hie gedachte er ſich ſo still zu halten/ daß niemand wiſſen ſolte wo er hinkommen ſeye: auff daß er ja in Ruhe ſeines Hertzens/ und ohne einige Verſtöhrung die übrige Zeit ſeines Lebens zubringẽ mögte. Der gute Mañ aber fande ſich ſchändlich betrogen zu ſeyn: weil er an ſtatt der Ruhe lauter Unruhe fande/ und gröſſere Verfolgungen außſtehen muſte/ als er zuvor ausgeſtanden hatte.

35. Dieſer Verfolgungen Urſach ware Ruffinus von Aquileia/ ein Mönch und Prieſter/ welcher/ wie am Anfang vermeldt worden/ St. Hieronymi Freund von Jugend auf geweſen/ und auch mit ihm vormahlen von Rom nach Syrien in die Wüſten gezogen ware. Deß Einſidleriſchen Lebens aber ware er bald verdroſſen/ und begabe ſich unter einem Vorwand wieder nach Rom. Damal wolte die Hochadliche Matron Melania/ deß Römiſchen Burgermeiſters Tochter/ nach dem Tod ihres Manns auß Andacht nach Jeruſalem walfahrten/ und die Einſidler in Egypten beſuchen: weßwegen Ruffinus mit ihr reiſete/ und bey fünff und zwantzig Jahr lang in dem Heil. Land verblibe. Melania führte mit Ruffino und ihrer Geſellſchafft ein ſo tugendſeliges Leben/ und thäte den Geiſtlichen und

Armen ſo vil Guts/ daß ſie für ein Miracкel und groſſe Heiligin gehalten wurde. Weil aber damal die Irzthumen Origenis im Schwang waren/ als laſe ſie auch aus Fürwitz die Bücher Origenis/ und fiele ſamt dem Ruffino in deſſen ſchändliche Irzthumen. Hie vermeyne ich meinem lieben Leſer einen Gefallen zu erzeigen/ wan ich ein wenig aus der Matery ſchreite/ und den Urſprung von dem berühmten Origene/ zu beſſer Verſtändniß diſer Hiſtory erkläre.

Von dem Origene.

36. Origenes von Catholiſchen Eltern gebohren/ war ein Mann groſſen Verſtands/und gottſeligen Lebens. Als ſein Vatter wegen des Chriſtlichen Glaubens gefangen wurde/ ware Origenes der Marter ſo begierig/daß ihn die Mutter mit keinem Bitten/ ſondern nur durch Hinwegnehmung ſeiner Kleider zuruck halten konte. Weil er dan mehr nicht thun konte/ als ſchribe er ſeinem Vatter einen Brieff in den Kercker/und ermahnte ihn zu beſtändiger Uberſtehung der Marter. Nach deſſen Hinrichtung ward er ſamt ſeiner Mutter und ſechs jüngeren Brüdern aller Güter beraubt/ und des Lands verwiſen/ ſeines Alters 17. Jahr. Er wurde aber von einem reichen Weib aufgenommen und unterhalten/ und unterrichtete die Jugend in der Gramatick. Weil aber alle Catholiſche Lehrer wegen der Verfolgung entflohen waren/ lehrte er mit Erlaubniß des Biſchoffs im 18. Jahr ſeines Alters die H. Schrifft: und zwar ſo glücklich/daß er vile Heyden zum Glauben bekehrte/ und vile Männer und Weiber zur Marter beförderte/und ihnen unter währender Peinen nach aller Möglichkeit zu Hülff kame. Er wurde zwar mit allem Fleiß von den Verfolgern zum Tod geſucht/ dannoch durch öfftere Veränderung ſeiner Wohnung darfür bewahret. Einige Jahr darnach/ weil er mit den Weibern und Jungfrauen vil muſte umgehen/ damit er nicht Urſach einiges Argwohns gäbe/hat er ſich heimlich verſchnitten; vermeynend das Wort Chriſti/ ſo die jenige, welche ſich ſelbſt verſchneiden/ lobt/ ſeye nach dem Buchſtaben zu verſtehẽ. Inmittelſt fuhre er mit groſſem Nutzen zu lehren fort/und bekehrte nicht allein vile Catholiſche zum beſſern Leben/ ſondern auch vile Ketzer und Heyden zum Glaubẽ. Er ſchribe auch damal einige Auslegungẽ über die H. Schrifft/ und hatte ſiben geſchwinde Schreiber/wie auch einige Jungfrauen/ welche das jenige/ ſo er dictirte/ ſauber ſchriben. Hernach als er 43. Jahr alt ware/wurde er zum Prieſter gewyhen: wiewol diß wider die geiſtlichen Rechten ware wegen ſeiner ſelbſtigen Verſchneidung. Er vertrauete ſeinem Verſtand gar zu vil/und ſchribe ein Buch Periarchon/ von den Anfängen genent: in welches er folgende Irzthumen neben einigen andern ſetzte: 1. Daß die Seelen vor dem Menſchen ſeyn erſchaffen/ und in dem irꝛdiſchen Paradeiß geweſen/ eh ſie mit dem Leib vereiniget worden. 2. Daß die Teuflen und Verdammten würden einsmals Buß thun/ und aus der Höllen erlöſt werden. 3. Daß wir nicht in unſerm eigenem Fleiſch auferſtehen/ ſondern einen andern Leib bekommen würden. 4. Daß die Bildniß GOttes nach welcher der Menſch erſchaffen worden/ nicht mehr in ihm ſeye/ ſondern durch die Sünd ſeye verlohren worden. 5. Daß der Sohn GOttes nicht könne den Vatter/ noch der

H. Geiſt den Sohn ſehen ꝛc. Wegen diſer und andern Irꝛthumen iſt Origenes von dem Biſchoff zu Alexandria excomunicirt/ und diſer Bann von andern Biſchöffen beſtättiget worden. Er aber ſchribe zu ſeiner Beſchützung einen Brieff/ in welchem er wider alle Biſchöff ſchmählich redete/ ſagend daß er unſchuldig ſey in Bann gethan/ und daß ſeine Schrifften durch die Ketzer ſeyn verfälſcht worden. Nachgehends wurde er von dem Pabſt Fabiano nach Rom citirt/ vor welchem er auch erſchinen/ und ſeine Glaubens-Bekantnüß ſchrifft- und mündlich abgelegt. Wegen diſer Bekantnüs wurde der Argwohn der Ketzerey von ihm genommen/ und er wiederumb zu einem Synodo in Arabien beruffen: in welchem er einige neue Ketzer zu Schanden gemacht. Unter der Verfolgung Decii iſt er zu Alexandria/ wegen des Chriſtlichen Glaubens grauſamlich gemartert/ gleichwol nicht getödt: ſondern nach langer Gefängniß wieder entlaſſen worden. Er iſt im Jahr 256. ſeines Alters 69. geſtorben/ und nach ſeinem Tod einem Ketzeriſchen Mönchen von einem Engel in der Höllen gezeiget worden. Baron. An. 532. daraus abzunehmen/ daß er ſeine falſche Lehr nicht im Hertzen/ ſondern nur zum Schein widerruffen habe. Der H. Epiphanius ſagt Origenes habe ſechs tauſend Bücher geſchriben: welches ſchwärlich zu glauben iſt. Sein Fall hat manchem groſſe Verwunderung und Furcht verurſacht: und iſt billich ſehr zu bedauren/ daß ein ſo fürtrefflicher Mann ewiglich verlohren worden. Seine Bücher ſeynd nicht alle verweſen/ ſondern nur die jenige/ darin Ketzeriſche Lehren begriffen ſeynd. Nun wollen wir wieder zu unſer Hiſtory ſchreiten.

37. In diſe Irꝛthumen Origenis ſeynd Ruffinus Milania/ durch einen Blinden/ Namens Didymus von Alexandria geführt worden: welcher Didymus/ unangeſehen er in ſeiner Kindheit blind worden/ dannoch eines ſo fürtrefflichen Verſtands ware/ daß er die freye Künſte erlernet/ und gewaltig vile Bücher geſchriben hat. Er ware ein ſo groſſer Liebhaber Origenis daß er ſeine Irꝛthumen verthädigte/ und vile gelehrte Leut ſelbige zu glauben bewegte.

38. Demnach nun Milonia und Ruffinus mit diſer Ketzerey vergifft waren/ zohen ſie nach ihrer langen Walfahrt wieder nach Rom/ und wurden unterwegs/ wie auch zu Rom/ gleich als lebendige Heiligen empfangen und verehrt. Die gantze Stadt lieffe hinzu/ und verlangte diſe Beyde nicht allein zu ſehen/ ſondern auch zu hören. Dan ſelbige verhielten ſich in allen ihren Gebärden nicht anders/ als wahre Heiligen/ und redeten ſo lieblich von GOtt als wan ſie himliſche Englen wären. Hie hatten ſie die beſte Gelegenheit ihr Ketzer-Gifft auszuſprengen/ und die gantze Stadt Rom unvermerckter Weiß zu vergifften. Weil aber der Nam Origenis bey etlichen verhaſt ware/ als verthädigten ſie ihn/ und unterſtunden ſich zu beweiſen/ daß auch Hieronymus/ und vile Biſchöff/ ſamt allen gelehrten Leuten ihm beyfilen. Welches nun ſovil leichter geglaubt worden/ weil S. Hieronymus vil gute Bücher Origenis ins Latein überſetzt/ die Ketzeriſche Bücher aber allzeit verabſcheuet hatte.

39. Alsdann überſetzte Ruffinus das vergiffte Buch Origenis von den Anfangen ins Latein: dannoch ohne ſeinen Namen: und ſagte in der Vorred deſſen alſo:

alſo: Weil vile von unſern Brüdern aus Begierd der Wiſſenſchafft von uns begehrt haben/ daß wir die Bücher Origenis aus dem Griechiſchen ins Latein überſetzen ſollen: gleich wie auch unſer Bruder und Mitgeſell Hieronymus von dem Pabſt Damaſo erſucht/ deſſen Bücher über das hohe Lied ins Latein überſetzt/ und in ſolchem Werck ſo zierlich geſchriben hat/ daß er allen eine Begierd verurſacht den Origenem zu leſen: alſo wollen wir/ was er angefangen und gut geheiſſen hat/ fortführen: und ſo viel uns möglich iſt nach der Weiß Hieronymi (welcher ſibenzig Bücher Origenis überſetzt/ und was er einiger Maſſen ärgerlich befunden/ verbeſſert hat) ins Latein überſetzen/ und was wir verfälſcht finden/ auslaſſen oder verbeſſern ꝛc.

40. Mit diſer ſcheinbaren Vorred gedachte er alle zu Leſung des vergifften Buchs zu locken vermeynend/ es ſeye nichts/ als nur die Catholiſche Warheit darin begriffen. Alsdan überſetzte er das Buch von Wort zu Wort/ gabe es Geiſt- und Weltlichen zu leſen/ und vergifftete ſchier die gantze Stadt Rom darmit. Der damalige Pabſt Siricius/ ſo hierüber kein Obſicht hatte/ wäre gewißlich Urſach geweſen/ daß eine neue Ketzerey entſtanden: wofern GOtt nicht ein Weib erweckt/ welche ſich diſem Unheil widerſetzt hätte. Diſe ware die H. Marcella/ welche von dem H. Hieronymo/ als er zu Rom ware/ in der H. Schrifft unterwiſen/ und zu ſolcher Weisheit ware gebracht worden/ daß ſie der H. Mann deßwegen in ſeinen Schrifften offt gerühmt hat. Diſe H. Marcella widerſetzte ſich der gantzen Stadt Rom/ und erwiſe aus der Heil. Schrifft die Falſchheit des Origenis ſo klärlich/ daß ſie alle/ ſo mit ihr diſputirten zu Schanden machte. Durch diſe neue Heldin wurde die Ketzerey entdeckt/ die irrige Lehren verlaſſen/ und der loſe Ruffinus dermaſſen verſchämt/ daß er ſich nicht getrauete länger zu Rom zu verbleiben. Es wichen auch vile andere/ von ihnen verkehrte Ketzer/ mit ihm aus der Stadt: gleichwol nahmen ſie zuvor von dem Pabſt einen ſchrifftlichen Schein daß ſie gut Catholiſch ſeyen. Pabſt Siricius ſtarbe zu Anfang des folgenden Jahrs/ und Pabſt Anaſtaſius kame an ſeine ſtatt.

41. Diſer befliſſe ſich alſobald der giftigen Schlangen den Kopff abzuhauen/ und die aufgehende Ketzerey in ihrem Anfang zu unterdrücken. Den Ruffinum lieſſe er zu Red ſtellen/ und aus ihm forſchen ob er das Buch Origenis auf Lateiniſch hab laſſen ausgehen. Diſer laugnete es/ ſagend/ er habs anders laſſen ausgehen/ ſeine Feind aber hätten ſeine Wort verfälſcht/ und mit Ketzereyen vermiſcht. Da wurde St. Hieronymus erſucht/ ſelbiges Buch von Wort zu Wort aus dem Griechiſchen ins Latein zu verändern/ um zu ſehen ob Ruffinus den Text verfälſcht/ oder nach ſeinem Verſprechen/ die darin enthaltene Ketzereyen verbeſſert hätte. Nachdem Hieronymus diß gethan/ befande ſich daß Ruffinus die irrigen Lehren nicht verbeſſert/ noch ausgelaſſen/ ſondern vilmehr befördert/ und erklärt hatte. Weßwegen der Pabſt ihn nach Rom citirte; weil er aber nicht erſcheinen wolt/ als einen Ketzer excommunicierte. Ja nicht allein ihn/ ſondern auch alle Irrthumen Origenis/ welche in ſeinen Büchern gefunden worden/ verdammte.

42. Alsdan fienge der armſelige Ruffinus

finus an ſein verborgenes Gifft auszugieſſen/ und wider den H. Hieronymum zu wüten und zu toben. Er ſchribe drey Bücher wider ihn/ an welchen er drey Jahr lang arbeitete/ alle Bücher Hieronymi durchlaſe/ dieſelbige in einen falſchen Siñ verkehrte und gleich als eine Spinn aus den Blumen das Gifft ſaugte. Nachdem diſe Bücher verfertiget waren/ gabe er ſie ſeinen Gönnern heimlich zu leſen/ und unter andere heimlich auszuſprengen: dannoch mit diſer Behutſamkeit/ daß Hieronymus nichts davon erführe. Diſe Bücher waren voller Schmach- und Schand-Wort/ darin dem heiligen Mann allerhand Laſter aufgebürdet/ und alle ſeine gute werck übel ausgelegt wurden. Durch diß böſe Mittel würde er weit und breit übel verſchreyt/ von ſeinen Feinden deſto ärger verhaſt/ und auch von etlichen ſeinen Freunden verlaſſen. Es waren gar vile zu Rom ja bey nahe die halbe Stadt welche dem Ruffino beyſtunden/ und Hieronymo abfielen: auch mit dem Ruffino ihn verfolgten und verkleinerten.

43. St. Hieronymus erfuhre zwar etwas hiervon konte aber nicht recht hinter den Grund kommen. Deßwegen ſchribe er in einem Brieff alſo: Ich höre/ daß Bücher wider mich geſchriben/ und vilen zu leſen geben werden: gleichwol bringt man ſie nicht an den Tag; ſondern werden heimlich gehalten: wordurch die Hertzen der Einfältigen geärgert/ mir aber die Gelegenheit benommen wird mich zu verantworten. Nach zweyen Jahren geſchahe es/ daß St. Hieronymi jüngere Bruder Paulianus (welchen er in Dalmatien geſchickt hatte ihr Patrimonium nach der Eltern Tod zu verkauffen) in der Rückkehr diſe Bücher zwar nicht bekommen/ dannoch die Haupt-Puncten derſelben erfahren/ und ſeinem Bruder dem H. Hieronymo nach Bethlehem überbrachte. Alsdan fienge diſer an ſich zu verthädigen/ und zwey Schutz-Schrifften für ſich zu ſchreiben; dannoch nennte er Ruffinum nicht mit Namen/ ſondern ſchribe an ſeinen Freund Pamachium. Zu Anfang des Brieffs ſpricht er alſo:

44. Ich nehm JEſum unſern Mitlern zum Zeugen/ daß ich ungern hierzu komme/ und wan du mich nicht aufforderteſt/ ich allzeit würde geſchwiegen haben. Du ſagſt/ du habeſt deine Anklag zu keinem andern/ als nur zu denen/ welche durch meine Wort waren verletzt worden/ geſendet. Woher ſeynd dan deine Schrifften zu mir über Meer kommen? Wer hat ſie zu Rom/ wer hat ſie in Italien/ wer hat ſie in Dalmatien ausgeſprengt? Du darffſt auch ſagen/ du habeſt zur Auferbauung/ wie es einem Chriſten geziemt/ geſchriben: obwohl du ſolche Sachen wider mich erdichteſt/ dergleichen kein Todtſchläger wieder einen Mörder/ keine Hur wider einen Buhler/ und kein Spott-Vogel wider einen Gauckler würde ausſprengen. Aus diſen Worten iſt abzunehmen/ wie vile ſchändliche Ding Ruffinus wider den H. Mann geſchriben/ und in vile Länder ausgeſtreuet habe. Welches nicht unbillich deſſen aufrichtiges Hertz hart betrübt/ und gekränckt hat/ weil er gantz unſchuldig in der halben Welt umgetragen/ und für den Gottloſeſten verſchreyt wurde. Hierzu halffen gar vil die Gönner Ruffini und Origenis/ wie auch die

Ketzer in gantz Orient: welche einander die drey Schmach-Bücher Ruffini zuſchicken / und nicht allein die darin enthaltene Laſter / ſondern weit gröſſere / von dem H. Hieronymo erdichteten und ausſprengten.

45. Jetzund magſt du leichtlich erachten / geliebter Leſer / was für tieffe Wunden diſe ſchwäre Schmachen in die Bruſt Hieronymi geſtochen / und wie hart ſie ihm ſein Ehr-liebendes Hertz gekränckt haben / weil durch diſe Verkleinerung nicht allein ſein guter Name geſchwächt / ſondern auch alle ſeine Schrifften für falſch geachtet / und was er Guts gewürckt hatte / umgeſtoſſen wurde. Er verantwortete ſich zwar beſter maſſen / die empfangene Wunde wurde dannoch hierdurch nicht geheilet / weil ſeine Widerſacher ſeine Verantwortung nicht laſen: und wan ſie ſelbige ſchon laſen / dannoch nicht glaubten / ſondern unrecht verſtunden und auslegten.

46. Seine Verantwortung ſchickte der H. Mann den jenigen / welchen Ruffinus zuvor ſeine Verleumdung geſchickt hatte; damit ſie durch diſen Theriack geheilet würden / welche durch das jenige Gifft waren gekränckt worden. Als aber Ruffinus diſe beyde Schutz-Schrifften überkam / da wurde er mit einem gröſſerem Grimmen erfüllt / und fieng an wie einölliſcher Rach-Teuffel zu wüten. Er ſendete damals erſtlich dem Heiligen die jenige drey Schmach-Bücher / ſo er vor dreyen Jahren wider ihn geſchriben hatte / und ſchickte ihm darneben einen giffigen Brieff / in welchem er unter andern ſetzte: Wirſt du nicht einhalten wider mich zu ſchreiben / ſo werde ich dich vor der weltlichen Obrigkeit / als einen Verleumbder verklagen / und nicht nachlaſſen / ſo lang wider dich zu procediren / biß ich dich umb dein Leben bringe. Auf diſen Brieff antwortete ihm Hieronymus: Wegen deſſen ſchickeſt du mir deine vorige Schmach-Bücher / ſamt einem friſchen Brieff / voller Laſter und Droh-Worten. Was wilt du daß ich thun ſoll / guter Freund? ſoll ich ſtill ſchweigen / ſo ſchiene es / als wan ich mich ſtraffmäſſig erkennte. Soll ich reden? ſo droheſt du mir Schwerdter und Tod / wie auch eine Verklagung / nicht vor der geiſtlichen / ſondern weltlichen Obrigkeit. Die Hunde bellen für ihre Herren / ſoll ich dan nicht für Chriſtum und die Wahrheit bellen? In dieſem kan ich dir nicht willfahren / daß ich den Ketzern ſolle ſchonen / und nicht beweiſen / daß ich Catholiſch ſey. Dan weil du mich in deinen Schmach-Büchern zum öfftern für einen Ketzer erkläreſt / ſo will ich lieber ſterben als ſchweigen.

47. Alſo hat St. Hieronymus wider Ruffinum geſchriben / und deſſen Falſchheiten aller Welt angezeigt. Ruffinus aber iſt hierdurch nicht gebeſſert / ſondern vil ärger / ja gar zu einem Ertz-Ketzer worden. Dan neben andern böſen Stücken / ſo er wider den Glauben angeſtellt / iſt er der Urheber der Pelagianiſchen Ketzerey worden / und hat unter andern gelehrt / daß die Sünde Adams nicht uns / ſondern ihm allein geſchadet habe: und daß die Kinder ohne Erb-Sünde gebohren werden / und des Tauffs nicht bedürffen. Welche neue Ketzerey er dannoch alſo heimlich gehalten / daß ſie

ſie nicht in ſeinem Leben / ſondern erſt nach ſeinem Tod der Catholiſchen Kirchen kund/ und von dem Pelagio öffentlich ausgebreitet worden. Er iſt flüchtig aus ſeinem Vatterland im Elend/ und in ſeiner Ketzerey excommunicirt geſtorben / und wiewol er einen ehrbaren Wandel geführt / ewiglich verlohren worden. Von deſſen Tod ſchreibt St. Hieronymus folgende Wort : Der Scorpion iſt endlich unter die Erde verſcharrt worden / und die Schlang viler Köpffe hat nachgelaſſen wider uns zu ziſchen und zu pfeiffen. Nun hab ich einmal die Zeit erlebt / daß ich nicht bedarff den Nachſtellungen der Ketzern zu antworten / ſondern den Auslegungen der Heil. Schrifft könne obliegen. Aber nicht lang hat diſe ſeine Freud und Ruhe gewähret ; dann er bald darnach alſo ſchrieb : Ich hatte vermeynt/ daß/ nachdem die Natter durchſtochen worden / würden keine Schlangen mehr aus ihr herfür kommen / ich befinde mich aber betrogen/ weil / nach den alten Fabeln/ an ſtatt eines abgehauenen Kopffs zehn andere herfür wachſen.

48. Mercke/ mein lieber Chriſt / wie gewaltiglich/ und von wie vilen Feinden der liebe H. Hieronymus ſeye verfolgt / und vor aller Welt fälſchlich ausgetragen und veracht worden. Diß hat ohne Zweiffel der gerechte GOtt deßwegen zugelaſſen / damit ſein getreuer Diener deſto mehr zu leiden / und hernächſt deſto mehr Glory zu empfangen hätte. Wie er dan jetzund würcklich im Himmel empfängt / und ſchon über zwölff hundert Jahr empfangen hat. Alſo wird es uns auch ergehen/ wan wir unſere Trübſeligkeiten mit Gedult übertragen / und unſern Verfolgern von Hertzen verzeihen. O H. Hieronyme / wir bitten dich durch deine langwirige und vilfältige Verfolgungen / hab Mitleiden mit unſer Armſeligkeit und ſtehe uns bey in unſern vilfältigen Betrübnüſſen/ Amen.

§. 4. Von mehren andern Verfolgungen des Heil. Hieronymi.

Damit du erkenneſt/ daß das gantze Leben des H. Hieronymi eine lautere Verfolgung geweſen ſey / will ich noch mehrere und ſchwerere Verfolgungen herbey bringen / und allen unſchuld-Verfolgten zum Troſt vor Augen ſtellen.

49. Damals war ein Biſchoff zu Jeruſalem Namens Joannes/ welcher im Hertzen ein Arianiſcher Mönch war/ aus Hoffnung aber Biſchoff zu werden / ſich für Catholiſch ausgab / und äuſſerlich Catholiſch zu ſeyn erzeigte : Sein Fürſchlag gieng ihm an / und er wurde nach dem Tod des Heiligen Cyrilli Biſchoff zu Jeruſalem / zu ſelbiger Zeit fieng der obgemeldte Ruffinus an die Ketzerey Origenis zu befördern/ und diſer Joannes ſambt andern halff ihm hierin meiſterlich. Der H. Epiphanius Biſchoff in Cypern widerſetzte ſich ihm mit allem Ernſt / und verurſachte hierdurch daß Joannes einen unverſöhnlichen Haß auf ihn ſetzte. In währendem Streit geſchahe es/ daß Paulinianus / St. Hieronymi Bruder / aus Dalmatien kommend / (wie oben geſagt worden/) bey dem H. Epifanio zuſprach/ und von ihm gleichſam gezwungen / zum Diacon und auch zum Prieſter gewyhen wurde/ ſeines Alters im dreyßigſten Jahr.

50. Hier-

50. Hieraus nahm Joannes Gelegenheit ſeinen Haß über St. Epifanium/ und zugleich auch über St. Hieronymum auszugieſſen/ und ſich / wegen deſſen/ daß ſie ihm ſeine Ketzerey fürwurffen/ zu rächen. Deßwegen wütete er wider ſie/ und drohete ihnen / daß er ſie in aller Welt wolte verſchreyen. St. Epiphanius aber ſchrieb ihm in einem groſſen Brieff freundlich zu / und entſchuldigte ſich ſprechend : Ich habe dir nichts geſchadet/ ich habe dich nicht geſchmähet/ und habe dir auch nichts mit Gewalt genommen. Alsdan erzehlte er nach Länge/ was maſſen er Paulinianum aus inſtändiger Bitte aller ſeiner Mit-Brüder/ gleichſam gezwungen habe/ das Diaconat und Prieſterthumb anzunehmen: und habe ihn nicht in einer Pfarr-Kirchen/ ſondern in ſeiner eigenen Kloſter-Kirchen gewyhen. Nach langer Entſchuldigung ſetzte er hinzu:

51. Ich höre daß du dich wider mich aufbläheſt und erzürneſt/ und mir droheſt wider mich in alle Welt zu ſchreiben/ weil dir von einigen geſagt worden/ daß ich öffentlich in der Meß für dich bette/ ſprechend: HErr/ verleihe Joanni/ daß er recht glaube. Ich bette diß nicht öffentlich/ aber wol heimlich: und bitte auch jetzund/ mein allerliebſter Bruder/ niderfallend vor deinen Füſſen/ verleihe mir und dir/ daß du dich von dem böſen Geſchlecht erhalteſt. Weiche ab von der Ketzerey Origenis / und von allen Ketzereyen. Dann ich ſehe/ daß diß die eintzige Urſache euers Widerwillens ſey / weil ich euch einmal geſagt hab: Ihr ſolt den Originem / als einen Vatter des Ketzers Arii / und die Wurtzel anderer Ketzereyen / nicht loben. Und als ich euch bat/ ihr wolt von dem Irrthum abſtehen/ habt ihr mir widerſprochen / und mich zur Traurigkeit und zum Weinen gebracht; nicht allein mich/ ſondern auch vile Catholiſche/ ſo gegenwärtig waren. Hieraus kommt aller euer Widerwillen und alles Wüten : und darum drohet ihr mir wider mich Brieffe auszuſchreiben/ auf daß ihr eure Ketzerey verthädiget/ deßwegen erweckt ihr Haß/ und brechet die Liebe/ ſo zwiſchen uns war. Ich hab euch darüber müſſen Buß thun/ dieweil ich mit euch Gemeinſchafft gehabt / unterdeſſen daß ihr des Origenis Lehr und Irrthumben verthädigtet ꝛc.

52. Durch diſen Brieff Epifanii wurde der ketzeriſche Biſchoff dermaſſen verbittert/ daß er ſeine Bedrohung alſobald ins Werck richtete. Schrib deßwegen an Theofilum/ Ertz-Biſchoff zu Alexandria/ einen groſſen Brieff/ darin er Epifanium und Hieronymum hefftiglich verſchreyte. Unter andern Falſchheiten ſagend : Die Kirche / darin Epifanius Paulinianum gewyhen habe/ gehöre unter ſein Bißthumb ; unangeſehen ſelbige unter das Bisthumb zu Cäſarea gehörte. Zum andern : Daß Paulinianus im zwantzigſten Jahr ſeines Alters ſeye zum Prieſter gewyhen worden; unangeſehen er im dreyßigſten war gewyhen worden. Dieſe und vile andere Falſchheiten ſetzte er in ſeinem Brieff / und ließ ſelbigen vilmal abſchreiben und durch ſeine Botten in gantz Orient austragen. Ja nicht allein in Orient/ ſonder auch nachgehends in Occident / nemlich nach Rom / Teutſchland / Franckreich und Spanien ſchrib er ſcharffe Brieffe/ und klagte hefftig wider Epifanium und Hieronymum.

53. Hier-

53. Hieraus entſtund eine allgemeine Aergernüß/ und die groſſe Diener GOttes wurden unſchuldiglich verkleinert/ und fälſchlich verſchreyt. Etliche Freunde des H. Hieronymi ſchriben ihm zu/ bittend/ ſie zu berichten/ was doch die Urſach ſey/ daß der Biſchoff zu Jeruſalem ſo gewaltig wider ſie zürne. St. Hieronymus ſetzte die Feder an/ und beſchrib umſtändlich den gantzen Verlauff/ und erwieß gründlich/ daß Biſchoff Joannes fürnemlich wider ihn und Epifanium deßwegen zürne/ weil ſie ihm ſeine Ketzerey fürgerupfft hätten. Nach diſem Bericht fielen vile dem Joanni ab/ und zwar ſein beſter Freund/ der Biſchoff zu Alexandria; und St. Hieronymus ſchrib Joanni auch einen ſcharffen Brieff/ darin er ihm den Deckel von dem Hafen gantz abdeckte. Hie wolte Joannes für Grimmen ſchier zerberſten/ und gedachte ſich auf alle Weiß zu rächen. Deßwegen verbot er dem Pauliniano/ als einem unrecht geweyhten Prieſter/ die H. Meß zu leſen: und excomunicirte auch alle/ ſo Paulinianum für einen Prieſter halten/ und mit ihm umgehen würden. Er predigte auch öffentlich zu Jeruſalem vor dem H. Grab Chriſti/ daß Epifanius und Hieronymus Ketzer ſeyn/ weil ſie glaubten/ GOtt habe Hände und Füſſe/ und Glider. Und daß wir in der Aufferſtehung würden unſere Haar und Zähne/ und Bauch wieder bekommen. Endlich kam er ſo weit/ daß er den H. Hieronymum/ ſamt allen ſeinen Mönchen zu Bethlehem in den Bann thäte/ und ihnen unter der geiſtlichen Straffe verbotte in die Kirche zu gehen. Er würckete auch bey der weltlichen Obrigkeit ſo vil aus/ daß der unſchuldige Mann mit den Seinigen des Lands vertriben/ und in das Elend ſolte geſchickt werden. Das Befehl war ſchon ergangen/ und die Schergen/ welche die Heiligen ſolten hinführen/ beſtellt: Die H. Paula aber/ welche wegen ihres höchſten Adels und fürtrefflichen Tugenden von allen hoch gehalten wurde/ legte ſich darzwiſchen/ und würckte bey dem Land-Pfleger ſo vil aus/ daß diß Urtheil nicht vollzogen wurde.

54. Wie diß alles den H. Hieronymum geſchmertzt habe/ iſt aus ſeinen eigenen Worten/ ſo er an den Biſchoff zu Alexandria ſchrib zu ſehen/ ſprechend: Er hat den Geiſtlichen befohlen/ daß wan einer meinen Bruder Paulinianum (welcher in ſeinem Zeltelein ruhig ſitzend/ das Prieſterthum für eine Laſt nicht für eine Ehre hält/) einen Prieſter nennen würde/ dem ſolle verbotten ſeyn in die Kirche zu gehen. Von ſelbiger Zeit biß auf den heutigen Tag/ ſehen wir nur allein das Kripplein des HErrn/ und von fern ſtehend ſeuffzen wir darnach. Er hat uns Lebendigen unſere Wohnung verbotten/ den Verſtorbenen die Begräbnüß/ und den Kindern den Heil. Tauff. Dahero wir die Kinder zu einem andern Biſchoff ſchicken müſſen: Die Gebein der verſtorbenen Heiligen aber/ und ihre unſchuldige Aſchen werden von den Platz-Regen zerſchlagen. Er hat wider uns begehrt/ und auch erhalten/ daß wir ſolten in das Elend verſchickt werden: Wolte GOtt/ er hätte ſeinen Willen mögen erfüllen: damit/ gleich wie ihm der Will für das Werck aufgemeſſen wird; alſo auch wir nicht allein mit dem Willen/ ſondern auch mit dem Werck die Cron des Elends erlangt hätten. Es wundert uns aber/ daß/ nachdem er ſo ſtreng ſeyn/

und

und eine neüe Verfolgung anfangen wil/ er nicht die Juden/ und die Ketzer/ fürnemlich aber die unreineſte Manichäer vertreibe. Warum er keinen von diſen auch nur mit einem Wörtlein dorffte angreiffen: uns aber allein/die wir gut Catholiſch ſind/in das Elend wolle vertreiben. Wäre es dan nicht eine billiche Bitt/ daß er entweder jene mit uns vertreibe/ oder uns mit jenen allhie lieſſe.

55. Ach/wer erbarmt ſich nicht über den unſchuldigen Mann/welcher ſo ſehr vile Verfolgungen hat müſſen ausſtehen/ und nicht eh davon iſt erlöſt worden/ biß ihn der Tod von diſem zeitlichen Leben aufgelöſt hat. Höre aber noch weiters: Der mit Haß und Neid gantz angefüllte Biſchoff Joannes/ ergrimmte gewaltiglich/daß er wegen Fürbitt der heiligen Paulä nicht hatte können Hieronymum ins Elend vertrieben: deßwegen ſein Gifft auszugieſſen machte er nach einigen Jahren heimlichen Anſtalt/ daß Ketzeriſche Mönchen mit gewapneter Hand ſo wol das Cloſter Hieronymi/ als der H. Paulä anfielen/ die Manns- und Weibs-Perſonen Barbariſcher Weiß tractierten/vile hart verwundeten/vile gar ums Leben brachten/ die Kirchen-Schätz diebiſcher Weiß raubten/ und endlich die Clöſter in Brand ſteckten. Was für groſſen Schrecken und Hertzenleid St. Hieronymus und Paula ſamt den Ihrigen allhie ausgeſtanden / magſt du leichtlich erachten: Deßwegen ichs zu ſchreiben unterlaſſe. Die beyden Heiligen ſchriben hierüber zween Brieff an den Pabſt/ und klagten ihm ſchmertzlich/ doch ohne Meldung des Urhebers/ was für groſſe Tyranney von den Ketzern in ihren Clöſtern ſeyen verübt worden. Der Pabſt aber / ſo leichtlich mercken konte/ wer der Thäter geweſen ſeye ſchrib einen ſcharffen Verweiß an den gottloſen Biſchoff Joannem / und legte die gantze Schuld auf ihn: ſagend/ wan er ſchon diß Unheil nicht angeſtellt / ſo habe er dannoch geſündiget/ daß er es nicht verhindert habe. Die Zähren und Seufftzer aber der hart betrangten Geiſtlichen ſtiegen zu GOtt/ und bewegten den göttlichen Zorn zur Rach/ daß er bald darnach den Ketzeriſchen Biſchoff urplötzlich von diſer Welt nahme/und für ſeinen Richterſtuhl/ wegen begangenen Miſſethaten Rechenſchafft zu geben/citirte.

Ich trage hertzliches Mitleiden mit dir/ O H. Hieronyme/ wegen der ſchwären Verfolgungen/ſo du von dem gottloſen Biſchoff Joanne gelitten haſt: und bitte/ du wolleſt dieſelbige zur Verzeihung meiner Sünden / dem ſtrengen Richter Chriſto JEſu aufopffern. Auch mir Gnad von ihm erwerben/ damit ich meine Widerwärtigkeiten mit Gedult übertrage/ und dardurch die Seligkeit erlange.

56. Wie älter St. Hieronymus wurde/ deſto mehr ſich auch ſeine Feind vermehrten. Dan es ſtunden zu ſelbiger Zeit vile neue Ketzereyen auf/ wider welche er immerdar zu ſtreiten/ und den Catholiſchen Glauben zu verfechten hatte. Wie mehr er die Ketzer zu Schanden machte/ deſto mehr Feind er ſich machte/ und deſto mehr er auch von ihnen verfolgt wurde. Ja nicht allein die Ketzer/ ſondern auch die Catholiſche/ fürnehmlich aber die Geiſtlichen/ waren ihm ſehr zuwider/ und thäten ihm vil Leids an. Der meiſte Theil der Cleriſey zu Rom wa-

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS

ware ihm gantz auſſetzig / und pflegte allerhand Läſter-Wort wider ihn auszuſtoſſen: wegen keiner andern Urſach/ als allein/ weil er an eine Jungfrau geſchriben hatte / ſie ſolte ſich für den hochmüthigen/ ſinnlichen und Geiſt-loſen Geiſtlichen hüten. Es ware auch eine ſo groſſe Schaar der ienigen/ welche dem Heiligen übel nachredeten/ und ſeine Schrifften zum ärgſten auslegten/ daß er kaum ein Buch konte laſſen ausgehen/ welches nicht getadelt wurde / und vonnöthen hatte/ mit einer Schutz-Schrifft beſchirmet zu werden. Hiervon ſchribe er in der Vorred über den Propheten Michäam alſo : Weil die Mißgunſt nicht nachlaſſet / deßwegen werden wir genöthiget / allzeit den Mißgünſtigen zu antworten. Der Anfang unſerer Bücher wird von unſern Widerſagern geläſtert / und verachtet : weil ſie ingemein pflegen zu ſagen / daß ich lauter loſe Ding ſchreibe : und wiewohl ich nicht könne reden / dannoch nicht wiſſe zu ſchweigen.

57. Diß ſoll mir und allen Bücher-Schreibern zur Nachricht ſeyn / daß wir uns an das Loben und Tadeln der Leuten nicht ſollen kehren : ſondern unſere mühſelige Arbeit mit reiner Meynung verrichten ; Immittelſt aber die Leute nach ihrem Gefallen davon laſſen reden. Dan wan vil tauſend Leut die Schrifften des heiligen Hieronymi/ eines ſo heiligen Manns und groſſen Kirchen-Lehrers getadelt haben ; was iſts des Wunders/ wan ſie meine armſelige und einfältige Schrifften tadlen und verſpotten. Ich ſuche nicht darmit das Lob der Menſchen / ſondern die Ehre GOttes und ſeiner Heiligen ; wie auch das Heyl meiner und anderer armen Seelen. Entſtehet diß daraus/ ſo habe ich mein Ziel erworben ; ob ſchon meine Arbeiten getadelt werden. Entſtehet es aber nicht daraus / ſo verhoffe ich dannoch meine Mühwaltung / als welche ich zur Ehre GOttes verricht / belohnet zu bekommen ; und zwar um ſo vil mehrer / wie mehr meine Schrifften ſind getadelt worden. Nun kehre ich wieder zur Hiſtory.

58. Es wäre noch viel von den neu entſtandenen Ketzern und Verfolgern St. Hieronymi zu ſchreiben : damit ich aber dem Leſenden keinen Verdruß verurſache / will ich nur noch eine Trübſeligkeit St. Hieronymi beybringen / und alsdann diſe Hiſtory mit ſeinem Tod beſchlieſſen. Zehen Jahr vor dem Tod des heiligen Mannes / nemlich im Jahr Chriſti vier hundert und zehen wurde die Stadt Rom von den Ketzeriſchen Gothen belägert / eingenommen und ausgeplündert. Von welcher Einnehmung wol vile denckwürdige Dinge zu erzehlen wären / wan es gegenwärtige Materi leiden und zulaſſen wolte. Was aber Sanct Hieronymus für einen groſſen Schrecken und Hertzenleid hierüber empfunden habe / iſt mir faſt unmöglich zu beſchreiben. Will nur etwas weniges von ſeinen eigenen Worten herbey bringen. Als ich / ſpricht er/ die Auslegung Iſaiä ſchlieſſen wolte / ſiehe / da wurde mir eilends die Belägerung der Stadt Rom/ und viler Brüdern und Schweſtern Tod verkündiget. Hierüber bin ich ſo gar erſchrocken und erſtarret/ daß ich Tag und Nachts nicht

nicht anders/ als an das Heyl des armen Volcks gedachte/ und mich mit ihnen gefangen zu ſeyn vermeynte. Ich gienge herum wie ein gantz erſtaunter Mann/ und kunte meinen Mund nicht eröffnen etwas zu reden; ſondern hienge ſorgfältig zwiſchen Hoffnung und Verzagung/ und creutzigte mich mit anderer Leuten Ubel. Da ich nun endlich vergewiſt wurde/ daß das klareſte Liecht der gantzen Erden ausgeloſchen/ das Haupt des Römiſchen Reichs abgeſchlagen/ und zugleich mit einer Stadt die gantze Erden untergangen ware/ da erſtummte ich/ und ſprach bey mir. Wer wolts glauben/ daß Rom/ ſo von den Siegen der gantzen Welt erbaut worden/ ſolte fallen/ und daß ſie ſelbſt ihrem Volck ſolte zur Mutter und zum Grab werden. Wer kans glauben/ daß alle Ufer des Meers in Orient/ Egypten und Africa mit leibeigenen Sclaven der herrſchenden Stadt ſolte erfüllt werden; und das Bethlehem täglich die zuvor reiche und Adeliche als Bettler ſolte aufnehmen. Weil wir ihnen keine Hülff leiſten können/ tragen wir Mitleiden mit ihnen/ und vereinigen die Unſrige mit den ihrigen Zähren. Dan wie wollen wir ohne Zähren und Seufftzer anſehen mögen/ daß die arme flüchtige Leut dürfftig/ nackend und verwundet daher kommen; und nunmehr weder Kleider noch Nahrung noch Wohnung haben/ welche zuvor alles in höchſtem Uberfluß beſaſſen.

59. Diß und noch mehrers ſpricht St. Hieronymus von ſich/ und erklärt hiermit genugſam/ wie gewaltig er ſich über diß groſſe Unglück betrübt habe. Er nahme die arme vertribene Leut mit aller Freundlichkeit auf/ und erzeigte ihnen alle mögliche Lieb und Dienſt. Er wuſche ihnen mit groſſer Demuth die Füß/ diente ihnen zu Tiſch/ und gabe ihnen mit/ ſo vil er konte. Es ware der Zulauff ſo groß/ daß er keine Zeit hatte zu ſtudieren/ wie er ſelbſt der Heiligen Euſtochiä ſchreibend bezeugt: Wegen des groſſen Zulauffs aus aller Welt/ kan ich dem Studieren nicht abwarten. Dann es iſt keine Stund in welcher wir den Schaaren der Brüder nicht entgegen gehen/ und die Einſamkeit des Kloſters nicht mit der Menge der Gäſten vertauſchen. Es iſt uns die Aufnehmung der Frembden ſehr angelegen/ und alle zu uns Komende empfangen wir mit freundlichem Angeſicht. Dann wir förchten es mögen villeicht Maria und Joſeph allhie zu Bethlehem keinen Platz in der Herberg finden: oder der ausgeſchloſſene JEſus möge uns ſagen: Ich ware frembd/ und ihr habt mich nicht aufgenommen.

60. Als er nun zu ſeinem hohen Alter kame/ begabe er ſich gantz auf die Betrachtung göttlicher Dingen; unterlieſſe dannoch nicht zu ſtudieren und Bücher zu ſchreiben. Seine Glider wurden zwar ſchwach/ als welche vom Faſten und Buß-Wercken gantz erſchöpfft waren: Dannoch ware ſein Gemüth gantz lebhafft/ und ſein Verſtand ſehr ſcharffſinnig. Endlich als ſein Stündlein herzu nahete/ ergriffe ihn ein hitziges Fieber/ und warff ihn auf ſein Todten-Bethlein. Seine geliebte Kinder und Brüder kamen ſämtlich zu ihm/ und

beweinten gar ſchmertzlich ſeinen ankommenden Tod. Der liebe Heilig aber ſprach zu ihnen: Laſſet ab zu weinen/ meine liebe Kinder/ und erfreuet euch vilmehr mit mir: dann ich gehe aus der Arbeit zur Ruhe/ und aus der Betrübnuß zur Frölichkeit.

61. Alsdan thäte er ihnen eine lange Predig/ und ermahnte ſie mit groſſem Eiffer zur Verachtung der Welt/ zur Lieb der Tugend/ und zur Beſtändigkeit im Catholiſchen Glauben. Nach diſer langen Predig umbfienge er einen nach dem andern/ gabe ihnen den Kuß des Fridens/ und mit einem andächtigen Gebett befohle er ſie dem lieben GOtt. Alsdann begehrte er/ ſie ſolten ihm das Hochwürdige Sacrament bringen; und als ſie diß gethan/ hebten ihn zween Patres auf beyden Seiten auf/ und hielten ihn eine gute Weil in der Höhe. Er aber ſprach mit gefaltenen Händen und weinenden Augen ein ſo andächtiges Gebett zu dem heiligen Sacrament/ daß alle Umſtehende mit ihm weinen muſten. Nach diſem empfienge er das hochwürdigſte Gut mit ſolcher Freundlichkeit/ als wan er ein Engel und kein Menſch wäre. Uber eine Weil nach der Empfahung fienge er an zu GOTT zu ſeuffzen/ und gantz beweglich um Verzeihung ſeiner Sünden und Erledigung aus dem Kercker ſeines Leibs zu bitten. Endlich legte er ſeine Händ Creutz-weiß über die Bruſt/ ſprach das Lobgeſang Simeonis/ und ſchine ſeinen ſeligen Geiſt aufzugeben.

62. Alſobald entſtunde ein ſo klares Liecht/ daß niemand den Sterbenden Heiligen konte anſehen; es wurde auch eine Stimm gehört/ welche ſprache: Komm mein Geliebter; dann es iſt Zeit daß du den Lohn für deine Arbeit empfangeſt/ welche du für mich angewendet haſt. Das Liecht verbliebe eine Stund lang/ in welcher Zeit etliche ſahen die heilige Englen gleich als Feuer-Funcken in demſelbigen ſchweben/ und hörten ſie lieblich ſingen. Etliche aber ſahen die Englen zwar nicht/ hörten dannoch das liebliche Geſang. Aber etliche ſahen weder die Englen/ und hörten auch das Geſang nicht. St. Hieronymus aber ſprache zu End des Engliſchen Geſangs: Siehe ich komme zu dir/ O ſüſſeſter JEſu; nimm meine Seel auf/ ſo du mit deinem Blut erworben haſt. Alsdann verſchwunde der helle Glantz/ und vile ſahen/ die allerheiligſte Seel gleich als einen ſchönen Stern gen Himmel fahren. Es verblibe aber vile Täg lang ein ſo ſüſſer Geruch in deſſen Zellelein/ daß alle wunderlicher Weiß darvon erquicket wurden.

63. Einer von den Brüdern/ als er in ſelbiger Stund ſich in ſeine Zell verſchloſſen hatte/ und dem heiligen Gebett oblage/ wurde in dem Geiſt verzuckt/ und ſahe wie daß ein helle Straß von unbegreifflicher Schönheit aus dem Cloſter biß zum Himmel hinauff gienge. In welcher eine groſſe Menge der Englen mit brinnenden Kertzen aus dem Cloſter kommend/ und mit der allerſüſſeſten Melodey ſingend gen Himmel führen. Nach diſen Englen kame die glorwürdige Seel des Heiligen Hieronymi/ mit wunderbarlicher Schönheit geziert: auf

auf deſſen rechten Seiten Chriſtus gienge / und die gebenedeyte Seel gen Himmel begleitete. Diſer herzlichen Proceßion kame noch eine groſſe Schaar der Englen vom Himmel herab entgegen / welche auch brinnende Kertzen in ihren Händen trugen / und mit unausſprechlicher Lieblichkeit muſicierten. Als nun die liebe Seel an den Ort / wo der Bruder bettete / kame / ſtunde ſie ſtill und ſprach: Kenneſt du mich? Der Bruder ſagte: Ich kenne dich zwar nicht / möchte aber gern wiſſen wer du ſeyeſt. Da ſprach die Seel: Kenneſt du dan Hieronymum nicht? Er ſagte: Freylich kenne ich Hieronymum / und liebe ihn mit ſonderbarer Liebe. Sage mir aber / biſt du villeicht derjenige? Er antwortete: Ich bin die Seel Hieronymi / die ich allbereit zu der Glory hinauff fahre / darnach ich verlangt habe: Gehe aber hin zu meinen Söhnen / und ſage ihnen was du geſehen haſt: damit ſie ablaſſen zu trauren / und anfangen ſich mit mir wegen meiner erlangten Glory zu erfreuen. Nach diſem verſchwunde die Erſcheinung / der Bruder aber war ſo voller Freuden / daß er die gantze übrige Nacht für lauter Süßigkeit freudige Zähren weinte.

64. Vor dem Tod Hieronymi war ſein heiliger Leib wegen vilfältigen verrichten Buß-Wercken ſo gar elendig und vermagert / daß man alle Gebein hätte können zehlen. Er ware auch mit Diſciplinen ſo gar zerſchlagen und zerfetzt / daß er ſchier einem Auſſätzigen gleich ſahe. In einem Augenblick aber fienge der Heilige Leichnam an ſchön zu werden / und einen ſo lieblichen Geruch von ſich zu geben / daß das gantze Cloſter dardurch verſüſſet wurde. Die ſämbtliche Brüder wachten die gantze Nacht darbey; deren etliche wegen des Verluſt ihres lieben Vatters weinten; andere aber wegen ſeiner erlangten Glory ſich von Hertzen erfreuten. Des andern Tags ware ein gewaltiger Zulauff des Volcks zu dem Heiligen Leichnam / welcher mit ſeiner Schönheit alle Anſchauenten erfreuete / und mit vilen Miracklen zu leuchten anfienge. Die Brüder hatten ihn mit einem Sack bekleidet / wie der Heilige austrucklich befohlen hatte; und begruben ihn in die Kirch / welche über das Kripplein des Herrn gebauet ware.

Der Heilige Hieronymus iſt geſtorben im Jahr Chriſti 420. ſeines Alters im neun und ſibentzigſten Jahr. Wie vil er der heiligen Catholiſchen Kirchen durch ſeine Schrifften / und ſtarckmüthiges Kämpffen wider die Ketzer genutzt; und wie vile ſchwäre Verfolgungen / und ſo wol Geiſt- als leibliche Trübſeligkeit er ausgeſtanden habe / mag nicht genugſam beſchriben / noch nach Gebühr geprieſen werden. Gewißlich iſt diſer glorwürdig Heilig reich an Verdienſten / großmächtig an Thaten / und mächtig in der Fürbitt bey GOTT. Weßwegen er wohl würdig iſt von allen Catholiſchen verehrt / und von allen Trübſeligen angeruffen zu werden. Welches du nach deinem Belieben magſt verrichten mit folgendem Gebett.

JCh ehre und glorificire dich / O groſſer Kirchen-Lehrer Heiliger Hieronyme / und erfreue mich hertzlich / wegen deiner herrlichen Tugenden / reichen Verdienſten / und erlangten himmliſchen Glory. Ich wünſche dir von Hertzen Glück / wegen der vilfältigen Victorien / ſo du von dem Satan / von der Welt / von den Ketzern / und von allen deinen Feinden erhalten; und ſo glorwürdig über ſie obgeſiegt nnd triumphiert haſt. Manches fürtreffliches Buch zum Heyl der Seelen haſt du geſchriben. Manche verſtockte Seel haſt du zu GOtt bekehrt. Manchen ſchwären Krieg wider dein eigenes Fleiſch haſt du geführt; Manche ſcharffe Anfechtung des Satans haſt du gelitten; manche langwierige Kranckheit deines Leibs haſt du ausgeſtanden / manche gifftige Ketzereyen haſt du beſtritten; Manche grimmige Verfolgung deiner Feinden haſt du übertragen; Manche falſche Verleumbdung deiner Mißgönner haſt du verſchmertzt; manche innerliche Trübſaalen deiner Seelen haſt du empfunden / und manches unbekantes Elend haſt du in deinem Leben eingenommen. Diſe alle seynd deiner ſchwachen Natur ſehr hart fürkommen / und haben dir dein edles Hertz gar tieff verwundet. Gleichwol haſt du ſie alleſamt mit einem Helden-Muth überwunden / und in allen deinen Kämpffen das Sieg-Kräntzlein darvon getragen. Nunmehr haſt du ſo vile Cronen im Himmel erworben / als viele Krieg du auf Erden geſtritten haſt; Zu diſer deiner herrlichen Glory gratulire ich dir / und begehre dir mit diſem meinem Gebett dieſelbe tauſendfältig zu vermehren. Ey ſo verlange du auch mir in meinen groſſen Gefahren beyzuſtehen / und das Heyl meiner armen Seelen beſtens zu befördern. Du weiſt und ſiheſt in GOTT / mit was für groſſem Elend ich befangen ſey / in was für groſſen Gefahren meines Heyls ich ſtecke / von wie vilen unſichtbaren Feinden ich umringt werde / wie vile neidige Mißgönner ich habe / mit wie vilen Unvollkommenheiten ich behafft ſeye / mit wie vilen Sünden ſich mein Gewiſſen beſchwärt befinde / wie viele ſchwäre Schulden ich noch zu bezahlen habe / und in Summa wie meines Jammers und Elends kein Ziel noch Maaß ſeye. Diß alles ſtelle ich dir vor Augen / O Heil. Hieronyme; und ſchütte es vor deine gebenedeyte Füß. Du weiſt wie einem elendigen Menſchen zu Muth ſeye / weil du all dein Lebtag in lauter Elend zugebracht haſt. Gleich wie du in Mitten deiner Trübſalen zu GOTT und den Heiligen um Hülff geſchryen haſt; alſo ſchreye ich aus dem Abgrund meiner Armſeligkeit zu GOtt und dir um Hülff; und befehle GOTT und dir all meine innerliche und äuſſerliche Beſchwärnüſſen. Laß mich allezeit deine Treu und Fürbitt bey GOTT ſpüren / und unter deinem Schutz und Schirm zur ewigen Seligkeit gelangen / Amen.

Hanc Hiſtoriam deſumpſi ex Surii Tomo 5. ad diem 30. Sept. Et ex Baronii Tomis quarto & quinto. Ab Anno 372. num. 37. uſque ad Annum 420. num. 39. De morte autem S. Hieron. ſumpſi ex Euſebio ejus diſcipulo.

Die

Die Vierdte Hiſtory/
Von dem mühſamen Leben und ſchwären Verfolgungen des H. Auguſtini.

DAs heilige Leben und herrliche Thaten des groſſen Kirchen-Lehrers St. Auguſtini/ ſeynd zwar in allen Lateiniſchen und Teutſchen Legenden zu finden: dannoch gantz kurtz begriffen/ und nicht allerdings der hohen Würdigkeit eines ſo großmächtigen Vatters gleichmäßig beſchriben. Ich will mich mit der Hülff GOttes befleiſſen/ ſelbige etwas ausführlicher zu beſchreiben/ und ſeine erlittene Verfolgungen/ welche von andern gar kurtz gegeben/ oder gar ausgelaſſen worden/ weitläuffiger und nachdrücklicher beyzubringen. Du/ O groſſer Ertz-Vatter St. Auguſtine/ nimm meinen Dienſt in Gnaden auf/ und verleihe mir deine glorwürdigſte Thaten/ und ſchwäreſte Verfolgung alſo anmuthig zu beſchreiben/ damit diſe meine Mühewaltung zu deiner gröſſern Ehr/ und aller Leſenden Heyl gereiche.

DEr Heil. Auguſtinus iſt zu ſolcher Zeit gebohren/ und von GOtt auf die Welt geſandt worden/ als eine ſolche Verwirrung auf Erden ware/ dergleichen von ſelbiger Zeit an/ biß auf den Luther nicht geweſen iſt. Dan als die Verfolgungen der Heydniſchen Kayſer/ zur Zeit Conſtantini Magni/ hatten aufgehört/ da entſtunden neue Ketzereyen in der Kirchen GOttes und erweckten gröſſere Ubel und Jammer/ als niemal unter den Heydniſchen Verfolgungen geweſen waren. Es ſchine/ als wäre der Teuffel damahl gar ausgelaſſen/ und in die Ertz-Ketzer eingefahren geweſen; weil in allen Enden der Welt neue Ketzereyen und falſche Lehren entſtunden/ und die unſinnige Menſchen Hauffen-weiß denſelbigen zulieffen. Und wiewohl die damal lebende heilige Vätter Baſilius/ Ambroſius/ Hieronymus/ Auguſtinus und andere ihr äuſſerſtes thaten/ konten ſie dannoch dem Unheil nicht abhelffen/ und die Irrthumben nicht gäntzlich ausreuten. Ich will hie/ nach kurtz erzehlter Jugend des heiligen Auguſtini/ beſchreiben/ wie gewaltig er ſich den Ketzern widerſetzt/ und wie grauſamlich er von ihnen ſeye verfolgt worden.

2. St. Auguſtin iſt in Africa/ Anno 355. aus einem Heydniſchen Vatter/ und Catholiſcher Mutter St. Monica gebohren; aber nicht jung/ wie jetzt zu geſchehen pflegt/ getaufft worden. Von GOTT und der Natur ware er mit einem ſo ſcharffſinnigen Verſtand begabt/ daß er ſeinen Mit-Schülern weit in aller Kunſt vorgienge. Im ſibenzehenden Jahr ſeines Alters wurde er nach Carthago Studierens halber geſandt/ geriethe aber allda durch die Gemein-

ſchafft

ſchafft mit den Manichäern in die ſchändliche Manichäiſche Sect. Diſe Manichäer glaubten zwen Götter; einen guten / den andern böſen. Sagend: Der gute habe den Himmel / und die Seelen erſchaffen / und von ihm komme alles Gutes her. Der Böſe aber habe die Teuffeln und die Leiber erſchaffen / und von ihm komme alles Böſe her. Dergleichen Irrthum hatten ſie ein gantzes Geſchwader; und waren doch alle ohne Grund und ohne Witz. Gleichwol wuſten ſie ihrer ſchändlichen Lehr ein ſolches Färblein anzuſtreichen / daß man ſolte vermeynt haben / es wäre etwas ſaubers daran: und daß ſie vile einfältige Leut damit verführten. St. Auguſtinus blibe über neun Jahr in ſolcher verdammlichen Ketzerey / und führte ein muthwilliges laſterhafftes Leben. Diß ſein ſündiges Leben hat er hernächſt ausführlich beſchriben / und in den Büchern ſeiner Bekandtnüſſen aller Welt mit groſſer Reu und Demuth gebeichtet. Und zwar mit ſolcher anmuthiger Manier und Zierlichkeit / daß ſich niemand gnugſam erſättigen kan / diſe ſeine Confeßiones oder Bekandtnuſſen zu leſen. Er beſchreibt darin gantz ausführlich ſeine übel zugebrachte Jugend / ſeine ſchändliche Ketzerey / und auch endlich ſeine gnadenreiche Bekehrung. Weil diſe aber allen / wie vermeyne / bekandt ſeynd / als beſchreibe ich ſelbige allhie nur kürtzlich.

3. Als ſeine heilige Mutter vernahme / daß ihr eintziger und allerliebſter Sohn in die viehiſche Ketzerey der Manichäer gerathen ware / betrübte ſie ſich mehr / als wan er geſtorben wäre: und verſenckte ihr Hertz in ein ſo tieffes Meer der Bitterkeit / daß es hernach nicht mehr frölich worden / biß ihr lieber Sohn wieder bekehrt wurde. Ihr Mann war kurtz zuvor geſtorben / und wiewohl er ein harter Menſch alle ſeine Tag geweſen ware / hatte ſie ihn dannoch endlich erweicht / und zu dem wahren Glauben gebracht. So bald ſie die üble Zeitung von ihrem Sohn vernahme / hebte ſie ihre Haußhaltung auff / verfügte ſich zu ihm nach Carthago / und befliſſe ſich mit Bitten und Weinen das irrende Schaaf wieder zurecht zu bringen. Der heilige Auguſtinus beſchreibt ausführlich / wie erbärmlich ſich ſeine betrübte Mutter zerweint habe / und zürnet über ſich ſelbſten / daß er eine ſo treuhertzige Mutter ſo ſchmertzlich betrübt / und ſo vile Jahr in ihrer Betrübnüß gelaſſen habe.

4. Weil ſie durch ihr Bitten / Weinen und Ermahnen nichts konte ausrichten / als ſprache ſie andere fromme und gelehrte Leut an / daß ſie mit ihrem Sohn wolten reden / und ihm ſeinen groben Irrthum erklären. Als ſie einmahl einen heiligen Biſchoff deßwegen anſprache / wolte er ihr nicht willfahren / ſagend: Euer Sohn iſt keiner guten Lehr fähig / weil er in ſeiner neuen Ketzerey gar zu auffgeblaſen iſt. Laſſe ihn aber noch eine Weil darinn verharren / und bitte du nur fleißig für ihn / er wird ſelbſt bey ſich befinden / wie groß ſein Irthumb und Gottloßigkeit ſeye. Ich bin auch in meiner Jugend

gend von meiner Mutter ſo tieff in diſen Irrthum verſenckt worden/ daß ich nicht allein alle ihre Retzeriſche Bücher geleſen/ ſondern auch von der Manichåer Irrthum Bücher geſchriben habe. Endlich aber hab ich ſelbſt ohn Unterrichtung eines Menſchens die grobe Falſchheit diſer Lehr erkent/ und durch GOttes Gnad verlaſſen. Alſo wird es auch deinem Sohn ergehen/ weil er weiß und verſtändig genug iſt. Mit diſer Antwort ware die betrůbte Mutter nicht zu friden/ ſondern hielte mit vilen Zähren bey ihm an/ er wolte ſich würdigen mit ihrem Sohn zu diſputieren. Er wolts durchaus nicht thun; ſondern ſprach endlich: Gehe fort/ und bette fleißig für ihn/ dan es kan nicht möglich ſeyn/ daß ein Sohn ſo vieler Zähren ſolle verlohren werden.

5. Unangeſehen deſſen blibe der verlohrne Sohn biß in ſein dreyßigſt Jahr in ſeinem Irrthum/ und weltzte ſich in dem Koth allerhand Sünden umb und um. Weil ihm aber ſeine heilige Mutter alle Tag hefftig anlage/ und ſeine Sünden vorrupffte/ ward er ſolcher Plag überdrüßig/ machte ſich in der Nacht darvon/ flohe aus einem Theil der Welt in das ander/ nehmlich von Carthago aus Africa/ nach Rom in Europam. So bald allda ſeine Weisheit erkent ward/ wurde er zum Lehrmeiſter auserwählt/ und unterrichtete die Jugend in der Red-Kunſt. Er gienge immittels mit ſchwären Gedancken um/ fienge an die Falſchheit ſeines Irr-Glaubens zu erkennen/ und in vielen zweiffelhafftigen Sachen die Manichåer Raths zu erfragen. Es ware aber keiner ſo klug/ der ihm ſeine Zweiffel hätte können auflöſen/ ſondern wieſen ihn zu einem von ihren fürnehmſten Biſchöffen/ Fauſtus genant/ ſagend/ dieſer würde ihm alle Vergnügung leiſten. St. Auguſtin begabe ſich zu diſem/ und truge ihm ſeine ſchwäre Zweiffel vor: dieſer aber/ wiewol er mehr ſchwätzen/ und lügen konte/ als alle andere/ dannoch konte er die grobe Falſchheiten ſeines Irr-Glaubens mit keiner Warheit beſcheinen. Wie nun St. Auguſtin erfuhre/ daß der allergelehrteſte Mann ihres Glaubens ihm nicht aus ſeiner Schwärmůthigkeit helffen konte/ verluhre er alle Hoffnung eine Warheit in diſer Falſchheit zu finden/ und empfande geringe Luſt in diſer Religion zu bleiben.

6. Er wohnte zu Rom bey einem Manichåer/ mit welchem er offt von der Falſchheit ihres Glaubens redete/ und ihn von diſem groben Irrthumen abzuwenden ſuchte. Als er ein Jahr allda die Red-Kunſt gelehrt hatte/ begehrten die Mayländer einen ſolchen Lehr-Meiſter/ mit Verſprechung groſſen Lohns/ und St. Auguſtin wurde von dem Burgemeiſter zu Rom nach Mayland befördert. Immittels betrůbte ſich ſeine arme Mutter biß in den Grund ihres Hertzens/ und wiewol ſie eiffrigſt nachfragte/ konte ſie doch in einem Jahr nicht erfahren wo der verlohrne Sohn ware hinkommen. Ach was für ein groſſes Hertzenleid hatte die fromme treuhertzige Mutter: und wie vil tauſend und tauſend heiſſe Zähren hat ihr der verführte Sohn aus ihren Augen getriben. Es muſte ſich der gütige GOTT ihrer einmal erbarmen/ und ſie durch einen von ſeinen Englen tröſten laſſen. Daheio/ als

als ſie ſich einmahl ſo gar zerweint und zerſeufftzet hatte / daß ihr das ſchwache Haupt ſchier zerbrechen wolte / legte ſie ſich nider / um ihrem krancken Haupt ein wenig Ruhe zu geben. Da ſahe ſie im Schlaff / als wan ſie an einem höltzernen Schrancken weinend ſtünde/ und einen gläntzenden Jüngling mit lachendem Mund zu ihr kommen ſähe; welcher zu ihr ſprache: Weib / warumb taureſt du ſo hefftig / und weineſt täglich ſo viele Zähren? Sie ſprach: Soll ich dan nicht trauren und weinen / weil ich einen eintzigen Sohn hab / welcher in die ſchändliche Ketzerey gerathen / und ſchon neun Jahr lang ohne Hoffnung der Bekehrung / darin verharret. Er ſprach: Sey getroſt/ und weine nicht mehr / dan ſihe, wo du biſt/ da iſt auch dein Sohn. Wie ſie umb ſich ſahe / wurde ſie ihres Sohns gewahr / daß er eben in denen Schrancken ſtunde / da ſie ſtunde. Diß kame ihr verwunderlich und erfreulich für: dan ihr Sohn niemal zu ihr zu kommen pflegte; und ſie auch bey ihm nicht wohnen wolte / weil ſie die Gottesläſterungen ſeiner Ketzereyen nicht hören konte.

Bald darnach ward ſie gewahr / daß er zu Mayland ware; deßwegen ſie ſich eilends dorthin erhebte / und ſo bald ſie zu ihm kame / die gehabte Erſcheinung erzehlte. Diſer aber ſprach: Diß bedeut / daß ihr bald werdet meiner Religion werden. Sie aber ſprach: Es bedeut / daß du zu meiner Religion tretten werdeſt. Dann der Jüngling hat mir nicht geſagt: Wo er iſt/ wirſtu ſeyn; ſondern wo du biſt/ wird er ſeyn. Immittels gienge er fleißig zur Predig des heiligen Ambroſii / nur aus Fürwitz / damit er deſſen Wohlredenheit vernehmen thäte. Es geſchahe aber allgemach/ daß neben der Wohlredenheit auch die Lehr des Chriſtlichen Glaubens in ſein Hertz einfloſſe. Es gienge dannoch eine geraume Zeit darauff/ eh ſich Auguſtinus entſchlieſſen konte Catholiſch zu werden; dann er ſich nicht einbilden konte / daß bey den Catholiſchen die gründliche Warheit zu finden ſeyn ſolte. Im folgenden Jahr traffe er ungefehr irgendswo das Leben des heiligen Abts Antonii an; und als er eine Weil mit höchſter Verwunder- und Aufferbauung darin geleſen hatte / ſprach er ſeuffzend zu ſeinen Geſellen: Die Ungelehrte ſtehen auf/ und reiſſen den Himmel zu ſich; und wir Gelehrte weltzen uns im Fleiſch und Blut um/ und gehen zur Höllen.

8. Alsdan machte er ſich einen ernſtlichen Fürſatz / den Chriſtlichen Glauben anzunehmen / ſein laſterhafftes Leben zu verlaſſen / und hinführo ſich der Keuſchheit und Gottſeligkeit zu ergeben. Er lieſſe ſeinen Namen unter die Täuffling einſchreiben / in der Lehr des Glaubens unterrichten / und endlich mit unausſprechlicher Freud ſeiner Mutter / in dem drey und dreyßigſten Jahr ſeines Alters am Oſter-Abend von dem heiligen Ambroſio tauffen. Mit ihm wurde auch ſein treuer Mit-Geſell der heilige Alipius getaufft. Damal haben die beyde groſſe Heiligen / St. Ambroſius und Auguſtinus den herzlichen Lobgeſang / Te Deum Laudamus / (wie man darfür haltet /) gemacht / und mit

heller

heller Stimmen zum Lob GOttes und Danckſagung der Bekehrung des Heil. Auguſtini geſungen.

9. Und ich/ O allmächtiger GOTT/ dancke dir zugleich mit diſen deinen lieben Heiligen im Namen der heiligen Catholiſchen Kirchen/ für die wunderſame Bekehrung deines fürtrefflichen Dieners/ des heiligen Auguſtini? und für alle Wolthaten/ ſo du deiner lieben Kirchen durch ihn erwiſen haſt. Imgleichen wünſche ich dir auch Glück/ O heiliger Vatter Auguſtine/ zu der groſſen Gnad/ ſo du von dem höchſten GOtt in deiner Bekehrung empfangen/ und zu der überſchwenglichen Süßigkeit/ ſo deine Seel damal überſchwemmt hat. Du haſt dich damal von gantzem Hertzen zu GOTT bekehrt/ und von allen deinen Sünden vollkommentlich abgewendet. O wan ich auch eine Gnad von GOTT hätte/ daß ich niemal mehr in meine vorige Sünden fallen thäte/ und ein neues Leben zu führen anfienge. Ach hilff mir hierzu/ O heiliger Vatter Auguſtine/ und gieſſe mir von deiner empfangenen Gnad einen guten Theil in mein verkehrtes Hertz/ Amen.

§. 2. Wie St. Auguſtinus nach ſeiner Bekehrung gelebt habe.

10. ES wurde in dem H. Auguſtino der Spruch St. Pauli warhafftig erfüllt/ da er ſprach: Wo die Sünd hat überhand genommen/ da hat die Gnad noch mehr überhand genommen. Dan man ſahe augenſcheinlich/ daß der heilige Auguſtinus/ welcher zuvor ein verſtockter Ketzer ware/ nunmehr ein frommer Catholiſcher Chriſt worden. Der zuvor ein groſſer Sünder ware/ wurde jetzt ein groſſer Büſſer. Der zuvor gantz Weiberiſch ware/ der wolte nunmehr mit keinem Weib mehr allein reden. In Summa/ der zuvor gantz weltlich ware/ der ware jetzt gantz geiſtlich. Er hielte ſich nach ſeinem Tauff nicht lang zu Mayland auf/ ſondern zohe bald von dannen mit ſeiner heiligen Mutter/ dem heiligen Alipio/ Evadio/ und Theodato/ nach Rom: allwo er ein Buch von den Sitten der Catholiſchen Kirchen/ und eins von den Sitten der Manichäer ſchribe. Wie auch drey Bücher von dem freyen Willen: darin er wider die Manichäer bewiſe/ daß das Böſe nicht von einem böſen Gott/ wie ſie vermeynten/ ſondern von dem freyen Willen herkomme. Alſo fienge er gleich an wider die Manichäer zu ſtreiten/ und ihre grobe Lügen und böſe Sitten der Welt zu offenbahren.

11. Den Winter bliebe der heilige Mann zu Rom/ wartend auf Gelegenheit über Meer nach Africam zu fahren. Alsdan begabe er ſich von dannen nach Oſtia/ allwo die Tyber ins Meer flieſſet/ wollend hinüber ſeglen: wurde aber durch den Tod ſeiner Heil. Mutter verhindert. Als dieſe beyde einmahl im Wirths-Hauß allein waren/ und von der himmliſchen Glory redeten/ ſprach die heilige Frau zu ihm: Mein Sohn/ was mich anlangt/ beluſtiget mich kein Ding dieſer Welt. Was ſoll ich dann hie thun? Oder warumb bin ich länger hie/ weil ich das erlebet habe/ was ich verlangt habe. Eins ware/ weßwegen ich noch gern ein wenig auf der Welt blieben wa-

re/ damit ich dich vor meinem End Catholiſch ſehe. Diſe meine Begierd hat mir mein GOTT überflüßiglich erfüllt: indem ich dich nicht allein Catholiſch/ ſondern auch nach verachter weltlicher Glückſeligkeit/ einen Diener GOttes zu ſeyn erkenne. Was ſoll ich dann weiters allhie machen: dieweil ich auf Erden nichts gröſſers zu verlangen weiß. Dieſe Wort beantwortete Auguſtinus mit ſeinen Gedancken / weil er ſie mit Worten nicht zu beantworten wuſte. Nach fünff Tägen überfiele die H. Frau ein Fieber/ in welchem ſie einmal gantz von ſich kame/ oder vilmehr verzuckt wurde. Als ſie wieder zu ſich kame/ ſahe ſie die Umſtehende ſtarrend an/ und ſprach: O wo bin ich geweſen! Uber eine Weil ſprach ſie: Begrabet euere Mutter allhie: und leget meinen Leib wohin ihr wöllet; diß allein bitte ich/ daß ihr meiner an dem Altar des HERRN wollet eingedenck ſeyn. Die Umſtehende ſprachen: Mutter habt ihr dan keine Scheu/ ſo weit von euerm Vatterland begraben zu werden? Sie antwortete: Von GOTT iſt nichts fern: und ich hab nicht zu fürchten/ daß er mich am Jüngſten Tag nicht werde auferwecken. Alſo ſtarbe diſe heilige Frau/ am neundten Tag ihrer Kranckheit/ im 56. Jahr ihres Alters/ am vierdten Tag May: Anno 389. Durch deren Verdienſt und glorwürdige Himmelfahrt/ verleihe uns GOTT ein ſeliges End/ Amen.

12. Diſer unverſehene Tod ſchmertzte den Heiligen Auguſtinum gewaltig ſehr/ und tribe ihm manche bittere Zähren aus den Augen. Er beweinte jetzund diejenige/ welche ihn ſo vile Jahr lang beweint / und mit ihren Zähren zum Leben der Gnaden gebohren hatte. Nach deren Begräbnüß fuhre er über Meer nach Africam in ſein Vatterland/ Tagaſta / und fienge allda ein gantzes neues Leben an. Er entſchluge ſich aller weltlichen Sorgen und Geſchäfften/ ja vergaſſe auch der Sorg ſeines eigenen Leibs; und begabe ſich gantz und gar auf ein geiſtliches beſchauliches Leben. Er lebte gar ſparſam im Eſſen und Trincken / begabe ſich mit allem Eiffer auf die Ubung der guten Wercken/ und brachte die meiſte Zeit im Betten und Betrachten zu. In dieſem einſamen Leben verharrete er drey gantzer Jahr lang/ beweinte ſeine vorige Blindheit und armſeliges Leben / beſeufftzete ſeine ſchwäre begangene Miſſethaten/ und konte ſich nicht genug betrüben/ daß er die edle Zeit ſo übel angelegt und verlohren hatte. Wie mehr er anfienge die Süßigkeit der innerlichen Ruhe/und die Wollüſten der göttlichen Lieb zu verkoſten/ deſto mehr fienge er auch an ſich zu betrüben / daß er nicht eh anfienge GOTT zu lieben/ und ſprache gar offt folgende Lieb-Seufftzer: Zu ſpath hab ich angefangen dich zu lieben/ O du holdſeligſte Schönheit: zu ſpath hab ich angefangen dich zu erkennen / O du göttliche Klarheit. Ach hätte ich dich doch eh angefangen zu lieben/ O du ſüſſeſte Lieb. O wie will ichs genug beweinen können / daß ich mich ſo gar von dir entfernet/und an deiner Stadt den unreinen Koth der irdiſchen Lüſten geliebt hab. Mit diſen und vilen andern Klag-Seufftzern/ be-

betrauerte der angehende Diener GOttes / ſeine vorige Armſeligkeiten / und gabe uns ein herzliches Exempel / wie wir zugleich mit ihm unſere Miſſethaten beweinen ſollen.

Ach hätte ich ſolche Erkandtnüß meiner Armſeligkeiten / gleich wie du der Deinigen gehabt haſt / O heiliger Auguſtine / auf daß ich die Meinige nach deinem Exempel gantz ſchmertzlich beweinen möchte. Ich vermeyne keinen gröſſern Mangel zu haben / als eben meine innerliche Blindheit / welche mir die wahre Erkantnüß meiner eigenen Armſeligkeiten / und aller geiſtlichen Dingen benimmt. Schieſſe / O Heiliger Auguſtine / einen Strahlen von deinem innerlichen Liecht in meine Seel / daß ich meine Bosheit erkenne / bereue und ausreute.

13. In dieſen dreyen Jahren führte der Heilige Auguſtinus mit dem Heiligen Alexio und andere ſeinen Mit-Geſellen / wiewol ſie alleſamt noch weltlich waren / ein geiſtliches Leben; er verkauffte die Erbſchafft ſeiner Eltern / und gabe ſie meiſtentheils den Armen: behalffe ſich mit einem ehrbaren gemeinen Kleid / hatte gar nichts eigens / und lieſſe auch ſeinem Geſellen nichts eigens: ſondern alles hatten ſie in gemein / und ward unter alle gleicher Weiß ausgetheilt. Unter dem Eſſen lieſſe er ein geiſtliches Buch leſen / oder etwas von GOTT reden. Er ſchribe auch damal zwölff geiſtliche Bücher / welche ihm von dem Heiligen Geiſt in ſeinen Betrachtungen eingegeben wurden / und ermahnte alle / ſo zu ihm kamen / zur Andacht und eiffrigem GOttes-Dienſt. In dieſen dreyen Jahren legte er das Fundament ſeines geiſtlichen Lebens: auf welches er hernach einen ſo köſtlichen Bau der Heiligkeit aufgericht hat / darüber ſich noch heutiges Tags die heilige Kirch verwundert und erfreuet.

14. Zu ſelbiger Zeit ware zu Hippon in einer Meer-Stadt in Africa ein gottſeliger Biſchoff / Valerius genant aus Griechenland gebohren: welcher mit dem predigen nicht wohl konte zu recht komen / und deßwegen immerdar GOtt bate / daß er ihm einen frommen Mann ſchicken wolte / welcher ſeinen Mangel erſtattete. Der liebe GOTT erhörte ſein Gebett / und ſchickte ihm St. Auguſtin auf folgende Weiß. Zu Hippon war ein fürnehmer GOttes-förchtiger Herr / welcher als er den gottſeligen Wandel St. Auguſtini vernahme / groſſe Begierd ihn zu ſehen hatte: verhoffend durch ſein heilige Ermahnung ſo weit gebracht zu werden / daß er nach ſeinem Exempel die Welt verachtete / und ſich gantz und gar GOtt ergeben möchte. Wie der Heilig diß erfahren / gienge er unberuffen nach Hippon / in Hoffnung diſe Seel zu gewinnen / und ermahnte ihn ernſtlich zur Verlaſſung der Welt / und Annehmung des geiſtlichen Stands. Dieweil aber diſer Herr ſich nicht gleich in dieſe Veränderung ſeines Lebens ſchicken konte / als verbliebe Auguſtinus einige Zeit bey ihm und ermahnte ihn täglich zur vollkommenen Bekehrung. Unterdeſſen geſchahe es daß der Biſchoff Valerius / ohn Zweiffel aus göttlicher Eingebung nach der Predig ſagte / wie daß die Nothwendigkeit erfordere / noch einen Prieſter in der

der Stadt zu haben / welcher ihm in geiſtlichen Dingen kônte behûlfflich ſeyn: deßwegen ſolten ſie einen frommen Menſchen unter ſich auſſuchen / welchen ſie des Prieſterthumbs wûrdig zu ſeyn erkennten. St. Auguſtin war auch in dieſer Predig / und ſein Hertz gedachte nicht daran/ daß das Volck ihn wûrde auserwâhlen: dan er allezeit mit groſſem Fleiß das Prieſterthumb geſcheuet hatte / wol wiſſend was diß fûr einen ſchwâren Laſt auf ſich habe. Der gemeldte Herr aber gienge durch das Volck/ ſagend / ſie ſolte Auguſtinum erwâhlen/ dan ſie ja ſeines gleichen in gantz Africa nicht finden wûrden.

15. Auf diß fienge das Volck mit einhelliger Stimm an zu ruffen ; Wir wollen Auguſtinum zu einem Prieſter haben : Auguſtinum und keinen andern wolle euer Hochwûrde zu einem Prieſter weyhen. Alsdann fielen ſie zugleich den Heiligen Auguſtinum an/ fûhrten ihn durch das Volck zum Biſchoff / und begehrten / er ſolte ihn zum Prieſter weyhen. Der Heilige Mann widerſetzte ſich aus allen ſeinen Krâfften / wendete ſeine Untauglichkeit fûr/ und bate mit aller Demuth / ſie wolten von ihrem Begehren abſtehen. Das Volck aber ruffte je lânger je mehr: Wir wollen Auguſtinum haben. Weyhe uns Auguſtinum zum Prieſter. Da fienge der fromme Mann an bitterlich zu weinen / und den Biſchoff mit gebogenen Knyen zu bitten / er wolte ihn entlaſſen. Es ware gantz beweglich anzuſehen / wie diſer hochweiſe gravitâtiſche Mann / gleich wie ein Kind weinte / und zum ôfftern umb GOttes willen bate / daß er ihn nicht weyhen wolte. Die Begierd des Volcks aber ware ſo groß/ daß ihm der Biſchoff nicht willfahren konte / ſondern ihn gleichſam gezwungener Weiß ordiniren muſte. Es nahme der demûthige Mann die Weyhungen zwar an / thâte aber unterdeſſen nicht mehr als ſeuffzen und weinen; Dieweil er gar tieff bey ſich erwoge / wie viele und ſchwâre Gefahren des Heyls das Prieſterthumb nach ſich zu ziehen pflege. O wan wir Prieſter erkennten / wie St. Auguſtinus erkennt hat / was fûr ſchwâre Verantwortung wir Prieſter auf uns haben/ wir wûrden gewißlich grôſſern Fleiß anwenden unſere Prieſterliche Geſchâfften mit mehrerem Fleiß zu verrichten.

16. So bald der Heilig Prieſter worden / begehrte er von dem Biſchoff Erlaubnûß ein Cloſter zu erbauen: welches diſer ihm nicht allein bewilligte / ſondern ihm auch einen Garten zum Bau-Platz verehrte / und in allen Nothwendigkeiten zur Hand gienge. Unterdeſſen verſammlete Auguſtinus neben ſeinem vorigen Geſellen vile fromme Jûngling unterrichtete ſie im geiſtlichen Leben / und ſetzte ihnen das heilige Evangelium/ und die Apoſtoliſche Lebens-Weiß zu einer Regel fûr. Anjetzo trachtete/ er mit allem Ernſt nach der Vollkommenheit/ erzeigte ſich gleich als einen Engel in allen ſeinen Sitten und Reden/ und erbauete das Volck hôchlich durch ſein Exemplariſches Leben. Wie der Biſchoff die Heiligkeit Auguſtini betrachtete/ gedachte er ihm das Predig-Ambt zu ûbertragen / nicht zweifflend / er wûrde hierdurch groſſen Seelen Nutzen ſchaffen.

Da-

Damal ware in Africa Gebrauch / daß in den Städten / wo ein Biſchoff ware / niemand auſſer ihm durffte predigen: an andern Orten aber auch ſolte von den Prieſtern geprediget werden / damit das Volck deſto fleißiger der Biſchöfflichen Predig ſolte beywohnen. Unangeſehen deſſen übertruge Valerius dem Heil. Auguſtino die Cantzel / wiewol ihm diß von den andern Biſchöffen für übel ausgelegt wurde. Auguſtinus weigerte ſich diſes Anerbietens gar ſehr / und wolte durchaus das Predig-Amt nicht annehmen. Weil aber der Biſchoff nicht weichen wolte / als ſchribe er eine Supplication / und ſchickte ſelbige durch zwen von ſeinen Brüdern / welche ſelbige demüthig überreden / und inſtändig umb einen Auffſchub bitten ſolten. Dieweil ſelbige Supplick ſehr denckwürdig iſt / als will ich einen Theil derſelben hieher ſetzen / damit alle Prediger hieraus erkennen / was ein hoch wichtiges Werck das Predigen ſeye.

17. Dem heiligſten Ehrwürdigen Herrn / ſeinem allerliebſten Vatter Valerio / wünſchet Auguſtinus Heyl.

VOr allem bitte ich / es wolle euere geiſtliche Weisheit gedencken / daß in dieſem Leben nichts beſchwärlicher / müheſeliger und gefährlicher ſeye / als das Ambt eines Biſchoffs / Prieſters / oder Diacons verwalten: wann mans aber recht verwaltet / ſo iſt vor GOTT nichts ſeligers. Wie man aber diß Ambt recht verwalten ſolle / hab ich in meiner Jugend nicht gelernet: und zur Zeit / als ichs zu lernen anfienge / ward mir Gewalt angethan / und wurde gezwungen in dem Schifflein der Kirchen ein Steuermann zu werden / unangeſehen / ich noch kein Ruder-Knecht worden. Diß Ambt hatte ich allezeit für ſehr gefährlich gehalten: und daher kamen die Zähren / welche ich zur Zeit meiner Weyhung vergoſſen hab. Als ich aber dieſen Laſt auf mir hatte / da erfuhre ich / daß er weit ſchwärer ware / als ich jemal gewuſt / gehört / oder geleſen hatte. Ich hatte auch nicht vermeynt daß meine Kräfften ſo ſchwach wären / als ich jetzund erfahre. Dieweil ich dann nun meine Schwachheit erkenne / als muß ich die Medicinen der heiligen Schrifft wol durchforſchen / damit meine Seel Stärck erlange / ſolche gefährliche Geſchäfften zu verrichten. Ich hätte es zuvor ſollen thun / es wurde mir aber die Zeit nicht vergönnet: Dan ich ward eben damal ordinirt / als ich anfienge mich auf die Erkantnüß der heiligen Schrifft zu begeben. Fürwahr ich wuſte nicht was mir zu ſolchem hohen Ambt mangelte / welches mich jetzund preſſet und zerknirſchet. Dieweil ich dan nicht weiß / was der jenige wiſſen ſolle / welcher dem Volck das Geheimnüß des Worts GOttes fürtragen ſolle / und dannoch zu predigen gezwungen werde: befehleſt du mir dann / O mein Vatter Valeri / daß ich mich ſolle verdammen? Iſt diß deine Lieb gegen mir / daß du mir ein Ambt auffladeſt / welches ich nicht verwalten kan? Du vermeyneſt villeicht / ich ſey hierzu tauglich: ich aber erkenne mich beſſer / und erfahre in mir / daß ich hierzu untauglich ſeye. Du möchteſt aber ſagen: Ich möchte wohl wiſſen / was dir an Gelehrtheit

heit abgehe. Ich ſage aber / daß deſſen ſo vil ſeye / daß ichs nicht alle erzehlen könne. Ich weiß zwar / was mir zu meinem Heyl nothwendig iſt: ich weiß aber nicht / wie ich diß zum Heyl anderer gebrauchen ſolle. Diſe Wiſſenſchafft kan ich aus mir nicht haben / ſondern muß ſie / nach dem Wort Chriſti / mit Bitten / mit Suchen / mit Anklopffen; das iſt mit Betten / Leſen und Guts würcken von GOTT erſuchen. Diß zu verrichten bitte ich von deiner aufrichtigen und ehrwürdigen Liebden / durch meine Brüder / und durch diß mein Schreiben / daß du mir einige Zeit / zum wenigſten biß auf Oſtern / hierzu verleiheſt. Wan ich aber ohne Fürbereitung das Predig-Ambt auf mich nehmen ſolte / was werde ich einmal meinem Richter antworten? Sage mir liebſter Vatter / was ich ihm antworten ſolle? Wilt du villeicht / daß ich ſagen ſolle: Der alte Valerius / als welcher vermeynte / ich wäre zum Predigen tauglich genug / hat mich zum Predigen gezwungen / und mir keine Zeit zur Fürbereitung verliehen. Mercke diß / mein lieber alter Vatter / und ſihe zu / daß die Schuld nicht auf dich komme. Deßwegen bitte ich durch dein treue Lieb / erbarm dich meiner / und verleihe mir den begehrten Auffſchub. Bitte auch für mich / damit mir GOTT von oben herab ſeine Weisheit eingieſſe / und mich zu dem wichtigen Predig-Ambt tauglich mache.

O H. Vatter Auguſtine / woher dir doch eine ſo tieffe tieffe Demuth / und eine gäntzliche Verachtung deiner ſelbſten? wareſt du nicht ein Mann erfüllt mit dem H. Geiſt / erfüllt mit übernatürlicher Weisheit / und in allen Tugenden vollkommentlich geübt; hatteſt du nicht ſchon ſo viele geiſtreiche Bücher geſchrieben / und mit deinen kräfftigen Ermahnungen ſo viele Seelen zum geiſtlichen Stand gezogen? wie konteſt du dan mit Warheit ſagen / daß du zu dem Predig-Ambt untauglich ſeyeſt / und diſe nützliche Mühwaltung bey GOTT nicht verantworten könneſt? O wol eine Demuth. O wohl eine nichtige Achtung deiner ſelbſten. O hätte ich doch ein Quintlein von ſolcher Demuth / und nur ein kleines Lichtlein von meiner eigenen Erkantnüß. Ach theile mir nur etwas hiervon mit / O demüthiger Auguſtine / und zerkniſche den hoffärtigen Geiſt in meinem aufgeblaſenen Gemüth.

Es wollen alle Prediger und Seelſorger diſe demüthige Supplic des Heil. Auguſtini aufmerckſam durchleſen / und wol bey ſich erwegen / wie ſie einmal vor GOtt beſtehen / und ihre nachläßiglich gethane Predigen verantworten werden. Es iſt / meines Erachtens / kein hochwichtigers Werck in der Kirchen GOttes / als das eiffrige Predig-Ambt. Dan wir ja ſehen / daß ein geiſtreicher Prediger mehr Seelen bekehre / als durch kein anders Werck können bekehrt werden. Daß die Leut ingemein ſo unfrom ſeynd / ſchreibe ich fürnehmlich den nachläßigen Predigern zu: Dieweil dieſe den Sündern nicht eyffrig genug zuſprechen / noch mit guten Exempeln gnugſam vorgehen. Deßwegen haben die Prediger eine ſehr ſchwäre Verantwortung / ſonderlich wan ſie mehr ihr eignes Lob / als das Heyl der Seelen ſuchen.

18. Als

18. Als St. Auguſtin das Predig-Amt endlich auf ſich genommen/ da vermeynten alle/ als wan der Heil. Paulus von den Todten aufferſtanden/ und von neuem zu predigen angefangen habe. O wer wills beſchreiben/ mit was für einem Eiffer er geprediget! O wer wills erzehlen/ wie vile Sünder/ Ketzer und Unglaubige er bekehrt habe. Der Heilige Geiſt/ der ihn zum Predig-Ambt befördert hatte/ redete durch seinen Mund/ und bewegte durch ſeine göttliche Anwehung die verkehrte Hertzen zur Beſſerung. Nicht allein die Catholiſche / ſondern auch die Ketzer eilten zu ſeinen Predigen/ und hörten mit Verwunderung die Poſaun des heiligen Geiſtes an. Der fromme alte Biſchoff aber weinte allzeit für Freuden unter den Predigen/und danckte GOTT mit frölichem Hertzen/ daß er ihm nach langwierigem Bitten und Betten/ den verlangten eiffrigen Mann zugeſendet hatte. Dan er täglich mit groſſem Troſt ſahe/ was für eine Beſſerung in ſeinem Biſchthum entſtunde/ und wie die Ketzereyen/ ſo zuvor gantz überhand genommen hatten/ vertilgt wurden.

19. Gantz Africa ware damal voller gifftigen Ketzereyen/ und die Stadt Hippon ware mit Manichäern und Donatiſten über angefüllt. Dan ein Manichäiſcher Prieſter/ Fortunatus genant/ ware ſo verſchlagen / daß er nicht allein die Gemeine/ ſondern auch vile Gelehrte zu ſeiner verfluchten Ketzerey zohe. Die Manichäer glaubten an zween Götter/ nemlich an einen guten und böſen Gott: und ſagten / der gute habe die Englen und Seelen erſchaffen: Der böſe Gott aber habe die Teuflen und die Leiber erſchaffen. Diſen ſchändlichen verdammten Irrthumb wuſten ſie alſo zu beſcheinen / als wans die gründliche Warheit wäre: ſo gar/ daß ſie vormahlen den H. Auguſtinum ſelbſt mit diſer Falſchheit betrogen hatten. Auf Anhalten des Volcks erbotte diſer dem gemeldten Fortunato eine Diſputation an; und wiewol ſich dieſer für dem heiligen Auguſtino förchtete/ dannoch muſte er Schanden halber erſcheinen. Die Diſputation ward an einem offenen Ort angeſtellt/ und erſchine darbey eine gewaltige Menge der Catholiſchen und Ketzern. St. Auguſtinus tribe den Ertz-Schalck ſo weit / daß er endlich / nachdem die Diſputation einen Tag lang gewähret/ diſe austruckliche Wort ſagte: Ohne Nachtheil meiner Religion ſage ich: daß wan ich deine Einwürff mit meinen Biſchoffen werde abgehandlet haben/ und ſie mir nicht darüber antworten können / ſo werde ich mich anderſt bedencken. Dann ich begehre meine Seel in Ruhe zu ſetzen/ und den wahren Grund des Glaubens zu erkennen. Darauff ſprach St. Auguſtinus: Deo gratias. GOTT ſey gelobt / daß du ſo weit kommen biſt. Gehe hin im Frieden / und forſche dem jenigen fleißig nach / ſo du von mir gehört haſt. Alſo raumte diſer die Stadt Hippon: und kame ſein Lebtag nicht wieder. Die Manichäer aber ſchickten einen andern an ſeine Statt/ welchen St. Auguſtin auch bald verjagte. Auf diſe Weiß wurden die Manichäer aus Hippon vertriben/ die fromme Catholiſche erfreuet.

20. Es fuhre der Heil. Auguſtin fort öffentlich in den Kirchen zu predigen/und heim-

heimlich in den Häuſern zu lehren das Wort des Heyls wider die Africaniſche Ketzerey; fürnehmlich wider die Donatiſten / Manichäer und Pelagianer: und ſchribe auch Bücher wider dieſelbige/ darin er ihre Irꝛthumen klärlich erwieſe. Alsdan fiengen die Catholiſche an ihr Haupt in Africa zu erheben/ welche vorhin von den Ketzern waren gantz nidergedruckt worden. Es wurde auch eine Verſammlung der Biſchöffen zu Hippon gehalten/ in welchem der heilige Auguſtinus vor allen Biſchöffen öffentlich wider die Ketzer diſputirte/ und ſie zu Schanden machte.

Diß ſeynd die Arbeiten/ welche zu Beförderung der Catholiſchen Kirchen der Heilige Auguſtinus vor ſeinem Biſchthum verricht hat. Welche wir dir/ O allmächtiger GOTT / zu deiner höchſten Ehr aufopffern / und der Verdienſten derſelbigen theilhafftig zu werden verlangen. Verleihe uns durch die Fürbitt deines lieben Dieners Auguſtini/ daß wir nach unſerm Stand mit wahrem Eiffer deiner göttlichen Majeſtät dienen/ und deine Ehr nach unſer Mögzichkeit befördern/ Amen.

§. 3. Wie St. Auguſtin in ſeinem Biſchöfflichen Stand gelebet habe.

20. VIer Jahr lang verbliebe Sanct Auguſtin in ſeinem Prieſterlichen Ambt / und würckte unſäglich viel Guts in Bekehrung der Ketzern / und Stärckung der Catholiſchen. Sein Lob wurde durch gantz Africam ausgebreitet/ und es verlangten viele Kirchen ihn zu ihrem Biſchoff zu haben. Er wäre auch ohne Zweiffel zu mehrmahlen von gewiſſen Männern mit Gewalt hinweg genommen worden / woferꝛ ihn der Biſchoff Valerius nicht hätte laſſen an verborgenen Orten verwahren. Wegen deſſen ſchriebe dieſer heimbliche Brieff an den Ertz-Biſchoff zu Carthago: in welchen er inſtändig bate/ daß/ weilen er wegen hohen Alters und Leibs-Schwachheiten / ſeinem Biſchthumb nicht mehr vorſtehen könte / als wolte er erlauben / damit Auguſtinus neben ihm zum Biſchoff zu Hippon möchte conſecriert werden. Nach Erhaltung ſeines Begehrens / verkündigte er diß dem ſämbtlichen Volck / und erweckte bey ihnen eine unſägliche Freud/ indem ſie vernahmen/ daß ihr geliebter Auguſtinus ihr Biſchoff werden ſolte. Dieſer demüthige Diener GOttes hatte ſich ſeiner Weyhung zum Prieſterthumb gewaltig widerſetzt: anjetzo aber widerſetzte er ſich vielmehr ſeiner Weyhung zum Biſchöfflichen Ambt. Dan er ſich zu ſolchem ſchwären Dienſt durchaus unwürdig zu ſeyn bezeugte / und gantz und gar dieſer Weyhung widerſtrebte. Seine Ausfluchten aber halffen gar nichts/ darum muſte er Biſchoff werden/ er wolte oder wolte nicht.

21. Nachdem er Biſchoff worden / ſetzte er einen neuen Orden ein/ welches er in einer Epiſtel mit folgenden Worten angezeigt: Demnach ich zum Biſchoffthumb kommen / hab ich bey mir in meinem Biſchöfflichen Hauß ein Cloſter der Geiſtlichen haben wollen. Und diß ſeynd eben die jenige Geiſtlichen / welche Sanct Auguſtini regulierte Chor-Herren genennet werden.

den. Nach diſem hat er auch einen Orden der Cloſter-Frauen eingeſetzt/ und ihnen eine abſonderliche Lebens-Regel fürgeſchrieben. Auf diſe Weiß wurden ſeine drey Orden von ihm zum Heyl der Kirchen eingeſetzt/ und bey ſeinem Leben ſo weit ausgebreitet/ daß nicht allein in Africa/ ſondern auch in Europa vile Clöſter erbauet worden. Das Leben/ ſo er in ſeinem Biſchthum führte/ ware folgendes:

22. Seine Kleider/ Schuhe und Bettung waren nicht koſtbar noch gar zu ſchlecht/ ſondern ſauber/ ehrbar/ und mittelmäßig: Seine Speiſen waren gemeiniglich Kraut/ Rüben und Bohnen: Gar ſelten aber Fleiſch; wan er aber Gäſt oder Krancke hatte/ ſo lieſſe er für ſolche Fleiſch aufftragen. Seine Schüßlen waren von Holtz/ oder Erden/ oder Marmel-Stein; welche letztere er gemeiniglich/ wan er Gäſt hatte/ aufſetzen lieſſe. Er trancke zwar Wein/ dannoch ſehr ſparſam/ und zum öfftern mit Waſſer vermiſcht. Unter der Mahlzeit lieſſe er aus einem Buch leſen/ oder von Glaubens-Sachen diſputieren: litte aber durchaus nicht/ daß man von eitelen Dingen redete/ oder andere Leut tadelte. Wan zu Zeiten Biſchöff oder fürnehme Herren unter der Mahlzeit von andern böß redeten/ ſprach er zu ihnen mit gerechtem Zorn/ ſie ſolten von ſolchen Reden ablaſſen/ oder er wolte von dem Tiſch auffſtehen. Seine regulirte Chor-Herren aſſen allezeit mit ihm an ſeinem Tiſch: Und wan einer von diſen andere tadelte/ oder einen Schwur thäte/ ſo lieſſe er ihm einen Becher Wein weniger einſchencken. Dan ſie hatten eine gewiſſe Zahl der Bechern/ und des Trinckens über der Mahlzeit.

23. Er und die Seinigen lebten von den Güthern der Kirchen/ und von den freywilligen Allmoſen der Glaubigen; Wiewol er offtmal der Kirchen-Güter ſich entſchlagen/ und nur von den Allmoſen leben wolte: wan nur das Volck in die Ubergebung der Güter hätte wollen einwilligen. Die Verwaltung des Einkommens übergabe er den ſtärckern Geiſtlichen/ welche ihm jährlich darüber muſten Rechenſchafft geben. Er aber hatte niemal einen Schlüſſel zu einigem Ding/ truge auch niemahl einen Ring an ſeinem Finger. Er wolte niemal ein Hauß/ noch einen Acker kauffen; wan aber ſolche ſeiner Kirchen freywillig geſchenckt wurden/ nahme er ſie danckbarlich an. Gegen den Armen ware er ſehr mitleidig/ weßwegen er ihnen täglich reichliches Allmoſen austheilen lieſſe. Wan er aber nichts zu geben hatte/ verkündigte er diß auf der Cantzel/ bittend/ daß man ihm etwas zur Unterhaltung der Armen geben oder ſchicken wolte. Wann es die Noth erforderte/ lieſſe er die Geſchirr der Kirchen zerbrechen und zerſchmeltzen/ und den Gefangenen und andern Armen und Bedürfftigen austheilen. Er hatte auch ſonderlich Sorg über ſeine arme Freund/ welchen er nach ihren Nothwendigkeiten mitttheilte/ auf daß ſie nicht dörfften Mangel leiden. In Summa/ er pflegte gegen allen Bedürfftigen freygebig zu ſeyn/ und folgende

Wort zum öfftern zu ſprechen: Es ſtehet einem Biſchoff nicht zu das Gold zu verwahren / und die Bettler mit leerer Hand abzuweiſen. Als er einmahl in ſeiner Abweſenheit vernommen / daß ſeine liebe Hipponenſer / aus Furcht des inſtehenden Ubels im Allmoſen-geben waren ſparſam worden / ſchribe er ihnen folgenden Brieff: Es iſt mir verkündiget worden / wie daß ihr eueres Gebrauchs / die Armen zu bekleiden vergeſſen ſeyet: worzu ich euch allezeit zu ermahnen fleißig gewesen; und ermahne euch abermahl / daß euch die beförchtete Trübſal nicht überwinde noch abhalte. Dan jetzt müſt ihr nicht allein nicht weniger / ſondern vilmehr mittheilen / als ihr pflegt / damit ihr den Zorn GOttes abwenden; und euere Güter in den Himmel hinauff pflehnen möget / ꝛc.

24. Er ware ſehr behutſam mit den Weibern zu reden; lieſſe auch niemahl eine allein zu ihm kommen; ſondern wan einige mit ihm nothwendig zu reden hatten / geſchahe diß allezeit in Gegenwart ſeiner Geiſtlichen. Er litte keine Magd noch Weibs-Perſon in ſeinem Hauß; auch ſo gar ſeine eigene Schweſter nicht; wiewol ſie eine Wittfrau / und groſſe Dienerin GOttes ware; noch auch ſeines Bruders-Töchter / welche andächtige Cloſter-Frauen waren. Dann er ſagte: Obſchon kein Argwohn von meiner Schweſter / und Bruders Töchtern / wan ſie bey mir wohnten könte genommen werden: Dannoch / dieweil ſelbige ohne Dienerinnen nicht ſeyn können / und auch bißweilen von andern Frauen-Bildern pflegen beſucht zu werden; als könte leichtlich von den Schwachen eine Aergernüß hieraus genommen werden. Deßwegen ſollen die Weibs-Perſonen niemahl auch mit den allerkeuſcheſten Dieneren GOttes in einem Hauß wohnen / damit den Schwachen keine Aergernüß gegeben werde. Die Wittwen und Weiſen / wie auch die Krancken und Sterbenden pflegte er fleißig zu beſuchen; die Frauen-Clöſter aber gar ſelten / als allein aus ſonderlicher Nothwendigkeit.

25. Aller weltlichen Geſchäfften entſchluge er ſich gantz und gar / damit ſie ihm nicht in ſeinen Betrachtungen und Studieren verhinderlich wären: Dem Studieren aber ware er dermaſſen ergeben / daß er Tag und Nacht darzu anwendete. Es iſt über alle maſſen zu verwundern / wie es möglich habe ſeyn können / daß er neben ſeinen Biſchöfflichen Geſchäfften / neben ſeinem ſtätigen predigen / neben ſeinem hefftigen kriegen mit den Ketzern / und neben ſeinen viel hundert Brieffen / ſo viele / ſo groſſe und ſo hochgelehrte Bücher habe ſchreiben können. Es muß gewißlich der Heilige Geiſt ihm die Feder geführt haben / ſonſten wäre es Menſchlicher Weiß nicht möglich geweſen / ſo vile Schrifften zu verfertigen. Dan er ja ſchier mehr Bücher geſchriben hat / als ein Menſch ſein Lebtag kan ausleſen. Was ſoll ich aber ſagen von den vilfältigen Diſputationen / ſo er mit den Ketzern gehalten / und von den groſſen Bemühungen / welche er in Ver-

trei-

treibung deren hat müſſen anwenden. Ich kan mir einmahl nicht einbilden / wie dieſer treue Diener GOttes Zeit und Kräfften genug gehabt / ſolche ſchwäre verdrießliche und immerwährende Arbeiten zu verrichten. O wie wol hat der Heilige Auguſtinus die gantze Zeit ſeines Lebens zugebracht / und nach ſeiner Bekehrung nicht ein einiges Viertel Stündlein unnützlich angewendet. O wie macht er uns ſo gar zu Schanden/ die wir ſo vil tauſend Stunden in dem Dienſt der Welt in lauter Nachläßigkeiten / ja in Sünden und Muthwillen boshafftiglich anwenden/ und verliehren. Jetzund laſſe ich dich erwegen / was für eine gewaltige Belohnung dieſer groſſe Kirchen-Lehrer im Himmel habe / welcher ſo viele Mühe und Sorgen in dem Göttlichen Dienſt gehabt hat.

O groſſer Kirchen-Lehrer / Heiliger Vatter Auguſtine / ich benedeye GOtt in dir / dieweil er dich in Gnaden und Verdienſten ſo hoch erhöbt / und ſo vile lobwürdige Thaten / zum Heyl ſeiner Kirchen durch dich gewürckt hat. Dein heiliges Leben und alle verliehene Täg und Stunden haſt du gantz fruchtbarlich zugebracht / und ſtündlich neue Gnaden und Verdienſten bey GOTT erworben. Ich aber hab hingegen vil tauſend Stunden verſchertzt und zur Schmach GOttes angewendet. Diß klage ich dir O Heiliger Auguſtine / und bitte/ daß du mir helffeſt bey GOTT Verzeihung erwerben / und mir wolleſt Gnade der Beſſerung erbitten. Amen.

§. 4. Von den Verfolgungen und Trübſalen St. Auguſtini.

26. Jetzund kommen wir zum rechten Zweck dieſer Hiſtory / und werden mit mitleidigem Hertzen vernehmen / wie vile Verfolgungen und Trübſalen dieſer fromme Mann GOttes in ſeinem Biſchthum gelitten habe. Dieſe Matery iſt von andern Legend-Schreibern mit wenigem angezogen worden; ich aber gedencke ſie zu groſſer Glory diſes groſſen Heiligens ausführlich zu tractiren. Seine Verfolgungen kamen ihm von den Ketzern her; ſeine Trübſalen aber wurden ihm von den Sündern und Verhergung ſeines Vatterlands verurſachet. Beyde waren ſehr bitter; die letztere aber weit bitterer dan die erſte.

27. Was ſeine Verfolgungen anlangt / magſt du dir leichtlich einbilden / daß ſelbige ſehr groß müſſen geweſen ſeyn. Dan dieweil diſer gewaltige Lehrer die ſämbtliche Ketzer / welche gantz Africam (ſo einer von den vier Theilen der Welt iſt) angefüllt hatten / aller Orten verfolgte und vertriebe: deßwegen ware es kein Wunder / daß dieſe Diener des Sathans und Feind aller Catholiſchen geſucht haben / ſich auf alle Weiß an dieſem ihrem Verfolger zu rächen / und ihn auf das äuſſerſte zu verfolgen und zu peinigen. Die ärgſte Verfolger St. Auguſtini waren die Donatiſten; Und damit du den Grund recht verſteheſt / als will ich deren Urſprung aus dem Baronio klärlich beſchreiben.

28. Die Donatiſten hatten ihren Namen von einem Biſchoff zu Carthago in Africa Donatus genant; welcher ein ſo hochmüthiger Mann ware / daß er ſich über alle Menſchen erhebte/ und von den andern Biſchöffen als einen GOTT anbetten lieſſe. Wan einer einen Eyd ſchwören ſolte / ſo dörffte er nicht ſagen: Ich ſchwöre dir bey GOTT; ſondern: Ich ſchwöre dir bey Donato; Seine Jünger hielten ihn höher als Chriſtum; Dan wan ein Heyd Chriſtum läſterte / das konten ſie wol gedulten; wan aber einer Donatum läſterte/ ſolcher muſte zum ärgſten geſtrafft werden. Er pochte ſich auch / als wann GOTT vom Himmel mit ihm redete / und ihm ſeine neue Lehr offenbahrt hätte. Er wolte nicht haben daß ſich ſeine Jünger Chriſten / ſondern von ſeinem Namen Donatiſten nennen ſolten. Er verachtete den Pabſt und den Kayſer / und wolte keinen Ober-Herrn in der Welt über ſich erkennen. Seine Glaubens-Lehr ware / daß die Kirch Chriſti auſſer Africa nicht ſeye; und daß ſeine Nachfolger allein die wahre Glaubigen ſeyen. Er ſagte GOTT der Sohn ſeye geringer als GOTT Vatter: und der Heilige Geiſt geringer als der Sohn. Deſſentwegen gebrauchte er eine andere Form im Tauff: und alle ſo ihm beyfielen tauffte er wiederum nach ſeiner Weiß. Den Catholiſchen Chryſam verſpeyhte und verfluchte er / und ſagte daß die Catholiſche Prieſter / als Unglaubige kein wahres Sacrament könten weyhen noch reichen. Endlich lehrte er daß die jenige/ ſo ſich ſelbſten tödteten / wahre Martyrer wurden/ und von Mund auf gen Himmel hinauff fuhren.

29. Diſer Ertz-Ketzer fienge ſeine neue Lehr umb das Jahr Chriſti 358. an / und breitete ſie ſo weit aus / daß er in wenigen Jahren gantz Africam darmit anfüllte. Dan ſeine Jünger zwungen die Leut mit Gewalt zu diſer neuen Lehr / durchwanderten mit gewapffneter Hand durch die Flecken und Dörffer / troheten allen den Tod / welche ihnen nicht wolten beyfallen / und peinigten die Standhafftige ärger / als die Heydniſche Tyrannen gethan hatten. Dann ſie bunten ihnen Händ und Füß / ſchmierten ihnen ungelöſchenen Kalck / mit Eſſig vermiſcht über die Augen und Angeſicht / und lieſſen ſie in diſer Pein verſchmachten und hinſterben. Die Prieſter und Biſchöff vertriben ſie theils ins Elend / andern hieben ſie die Finger ab / und peinigten ſie biß zum Tod. Die Jungfrauen und Weiber wurden von ihnen geſchändet / die Männer grauſam zermartert / und die Kinder mit dem Häuptlein wider die Wänd geſchlagen. Wan ſie eine Catholiſche Kirch einnahmen / ſo ſie für ſich behalten wolten/ alsdan riſſen ſie alle Altär zu Grund / zerkratzten die Mauren mit Eiſen / und waſchten den Boden mit Lau; damit ſie die Catholiſche Weyhung entheiligen und vertilgen möchten. Das allerhochwürdigſte Sacrament des Altars zertratten ſie mit Füſſen / oder warffens den Hunden vor: worbey einmahl geſchahe / daß die Hund wider ihre eigene Herrn ergrimmt / ſie mit ihren Zähnen zerriſſen. Und als ſie das Glas darin der heilige Chryſam ware / zum Fenſter hinaus auf einen Felſen warffen; verblibe ſelbiges unverletzt / und der heilige Chryſam unverſchüttet.

30. Auf ſolche Tyranniſche Weiß haben ſie ihren Glauben fortgepflantzt/und in etlichen Jahren ſo weit gebracht/ daß ſie zur Zeit des Heiligen Auguſtini bey drey hundert Biſchöff in Africa hatten/ und in alle Städte und Dörffer ausgebreitet waren. Sie waren Haupt- und Tod-Feind der Catholiſchen/ fürnehmlich aber der Biſchöffen und Prieſtern. Mit diſen hauſeten ſie ſo grauſamlich / daß es kaum zu glauben iſt: und begiengen ſolcher Tyranneyen ſo vile/ daß ſie nicht alle zu beſchreiben ſeynd. Aus dieſen Unzahlbaren will ich nur ein eintzige That beſchreiben / daraus du die andern leichtlich magſt abnehmen. Sanct Auguſtinus beſchreibt ſelbige in ſeiner 50. Epiſtel mit folgenden Worten:

31. Unſerm Klag-Schreiben bey dem Kayſer waren ſchon andere Biſchöff mit ihren ſchwären Klagen vorkommen: Dieweil ſie nehmlich von den Donatiſten gar viele Ubel erlitten / und aus ihren Biſchthumen waren vertriben worden. Fürnehmlich aber hatten ſie die grauſame und unglaubliche Mordthat/ welche dem Catholiſchen Biſchoff Maximiano von den Ketzern ware angethan worden / dem Kayſer kläglich fürgebracht. Dann als diſer unſchuldige Biſchoff an dem heiligen Altar ſtunde/ fielen die Donatiſten mit groſſem Geſchrey und grauſamen Grimmen in die Kirche / riſſen den Biſchoff vom Altar hinweg / warffen ihn zu Boden / zerſchlugen ihn mit Prüglen / und ſtachen ihn mit einem Dolchen durch das Gemäch. Aus dieſer Wunden floſſe viel Blut daß er darvon hätte müſſen ſterben / wann ihm ihre Grauſamkeit nicht zum Leben gedient hätte. Dann als ſie ihn nackend ausgezogen / und über die Erden mit dem vorderen Leib herumb geſchleifft / ſetzte ſich der Staub der Erden in die Wund/und verhinderte durch ſeine Verſtopffung den ſtarcken Blut-Fluß. Als ſie ihn endlich für tod verlaſſen/ und die Unſrige ihn zu begraben von der Erden genommen / und mit denen gewöhnlichen Todten-Geſäng hinweg trugen / wurden die Ketzer viel hefftiger erzürnt / fielen mit vollem Grimmen unter die Catholiſche hinein/ zerſchlugen ſie unbarmhertziglich mit ihren Prüglen/ und riſſen den Leichnamb aus den Händen der Tragenden. Sie trugen ihn in einen Thurn / und warffen ihn in ſelbigen tieff hinunter. Des Nachts kamen die Catholiſche mit einer Lucern / ſtigen zu dem Leichnamb hinab; und als ſie ihn vermeynten zu begraben / befanden ſie ihn noch beym Leben. Sie trugen ihn in der Stille hinaus / brachten ihn in ein geiſtliches Hauß: und die Wund-Aertzt wendeten ſo groſſen Fleiß an / daß ſie ihn nach vielen Tägen wieder heilten. Er war von allen für tod gehalten und geſagt worden; und als er wieder lebendig geſehen worden / vermeynten ſie ihn von den Todten aufferſtanden zu ſeyn. Es wurden auch ſo vile und groſſe Wunder-Adern in ſeinem Leib geſehen / daß ſein Leben mehr für miraculos/ als natürlich zu halten ware.

32. Di-

32. Dieſer Geſchichten beſchreibt der Heilige Auguſtinus / und der Biſchoff Optatus ſo viele / daß ich manche Bögen darmit anfüllen könte. Ich laſſe es aber hierbey bewenden / und dich beherzigen / was für ein unſägliches Leid der mitleidige Vatter Auguſtinus hierüber empfangen habe. Er war ein wahrer Zuflucht der Armen / und ſüſſer Tröſter der Betrübten: Deßwegen alles Ubel / was den Catholiſchen von den boshafften Ketzern ward zugefügt / wurde ihm täglich zu Ohren gebracht / und gar ſchmertzlich geklagt. Mit betrübtem Hertzen hörte er dieſen elendigen Jammer an / und durch die Zähren der Klagenden wurden ihm die Zähren aus ſeinen Augen ausgepreßt. Mit tieffen Seuffzern beſeuffzete er das groſſe Elend der verfolgten Catholiſchen / und mit erbärmlichem Weheklagen klagte er es dem allmächtigen GOTT. Es hatte dieſer mitleidige Vatter niemahl ein geſundes Hertz / dieweil ihm die Tyranney der Ketzern täglich neue Wunden darein ſchnitte. Er befliſſe ſich alle Betrübte zu tröſten / allen Unterdruckten auffzuhelffen / allen Verlaſſenen zu Hülff zu kommen / und allen Verfolgten mit Rath und That beyzuſpringen. Deßwegen ſchriebe er ſo manchen Brieff / an hohe und nidere Stands-Perſonen: an Ihro Päbſtliche Heiligkeit / und Ihro Kayſerliche Majeſtät: und an unterſchiedliche Geiſt- und Weltliche Herren: in allen und jeden bittend und flehend / ſie wolten doch durch die Lieb JESU Chriſti den armen unterdruckten Catholiſchen zu Hülff kommen / und die vermeſſene blutgierige Ketzer dämpfſen und vertilgen. Leſe das Buch ſeiner Epiſtolen / oder Send-Schreiben / ſo wirſt du Wunder finden / wie viel dieſer eiffrige Biſchoff ſich wegen dieſer Ketzer bemühet / und wie manchen nachdrücklichen Brieff er deßwegen geſchrieben habe.

33. Was ſoll ich aber nun von denjenigen Verfolgungen ſagen / welche dem Heiligen Auguſtino ſelbſten von den Ketzern wiederfahren ſeynd. Wie groß und wie vilfältig meyneſt du / daß dieſe geweſen ſeyn? Ich kans zwar nicht erklären / dannoch dir leichtlich zu erachten geben. Dan dieweil die Donatiſten den andern Biſchöfen alles Ubels zugefügt haben / O / was werden ſie dann dem Biſchoff der Biſchoffen / dem Heer-Führer aller Africaniſchen Biſchöffen / dem heiligen Hipponenſiſchen Biſchoff Auguſtino für Leid / für Schmach / und für ſchwäre Ubel zugefügt haben. Dieſer ware der jenige / welcher ihnen am aller meiſten ſchadete. Dieſer ware der jenige / welcher ihre Irrthumen aller Orten zu Schanden machte. Dieſer ware der jenige / welcher den Pabſt und Kayſer wider ſie verhetzte. Deßwegen hielten ſie ihn für ihren aller ärgſten Feind. Deßwegen ſagten ſie ihm alles Ubels nach. Deßwegen trachteten ſie ihm Tag und Nachts nach ſeinem Leben. Sie nenneten ihn nicht anders als einen Ertz-Ketzer / und Verführer des Volcks. Sie achteten ihn nicht anders / als für einen reiſſenden Wolff unter der Heerd CHriſti / und ſagten / daß der jenige / welcher ihn zu todt ſchlüge / weit gröſſer

Lob

Lob verdiene / als der jenige / welcher einen ſchädlichen Wolff erlegte / ja daß einem ſolchen ohn Zweiffel alle ſeine Sünden von GOTT verziehen würden. Um diß werckſtellig zu machen / ſpendierten ſie ihren Land-Stürtzern / (welche Circumcellionen genennt wurden/) vil Geld/ daß ſie Tag und Nacht Auguſtino aufpaſſen / und ihm ſo lang nachtrachten ſolten / biß ſie ihn ums Leben brächten. St. Auguſtin muſte vilmal wegen geiſtlichen Geſchäfften hin und her reiſen / wie auch / als ein Biſchoff / ſeine Pfarrer und Unterthanen viſitiren. Diß konte den Land-Stürtzern nicht verborgen ſeyn / deßwegen paſſeten ſie ihm allezeit an unterſchiedlichen Orten auf. Wan nun nicht GOtt allhie Wunder gewürckt / und ſeinen treuen Diener miraculoſer Weiß erhaltē hätte/ wie wäre es möglich geweſen/ daß er allen dieſen Gefahren hätte entgehen können. Unter vielen Begebenheiten will ich einige wenige erzehlen.

34. Einmahl / als er mit vilen ſeinen Chor-Herren zu einem gewiſſen Ort verreiſen ſolte/ nahme er einen Botten zu ſich / welcher ihnen den Weg zeigen ſolte. Die Ketzeriſche Land-Stürtzer / ſo diß erfahren / machten ſich in groſſer Anzahl auff / und warteten mit Wehr und Waffen an einem gelegenen Paß der Land-Straſſen mit Freuden auf ihn und ſeine Mit-Geſellen. Sie waren ſchon ſo froh / als wan ſie die gantze Schaar der Geiſtlichen in ihren Händen hätten/ und beredeten ſich gantz weßlich / was maſſen ſie ſelbige tractieren wolten. Der beſtellte Wegweiſer gienge in ſeinen Gedancken voran/ und verfehlte unverſehens des ſo bekandten Wegs. Er vermerckte es nicht eh / biß er etliche Stunden fortgangen. Und weit von den Mördern hinweg ware. Die gantze Geſellſchafft zürnte ſehr über ihn/ daß er ſie ſo weit umgeführet hatte. Als ſie aber endlich an den verlangten Ort kamen / und von einigen / ſo durch die gemeine Straß kommen waren / erfuhren / daß eine gantze Companey Land-Stürtzer an jenem Paß auf ſie gewartet hatten / alsdan erkennten ſie die Fürſichtigkeit GOttes / und preiſeten ſeine Güte von Hertzen / daß er ſie für der augenſcheinlichen Gefahr bewahret hatte. Die Land-Stürtzer aber waren ſo verbittert / dieweil ihnen Auguſtinus entgangen ware / daß ſie an deſſen ſtatt vile andere Geiſt- und weltliche gefangen genommen / und ihren Grimm über ſie ausgegoſſen haben.

35. Ein ander mal / als er zu viſitiren hinaus geritten/ und ſeiner Ordens-Brüder etliche zu ſich genommen hatte / laureten ihm die Land-Stürtzer abermal bey halben Weg auf / und überfielen ihn ſambt den Seinigen allda unverſehens. Hier ware keine Hülff noch Rath / und nichts als der grimmige Tod gegenwärtig. St. Auguſtin ſprunge eilends von dem Pferd herab / begabe ſich in die Hecken / und verkroche ſich ſo tieff hinein / daß ihn niemand finden konte. Seine Brüder aber / ſambt ihren Pferdten / und allem was ſie bey ſich hatten / geriethen den Feinden in die Händ / und wurden gefänglich angehalten. Unterdeſſen hinterlieſſen ſie etliche wenige bey den Gefangenen/ und begaben ſich ſämbtlich den heiligen Biſchoff

ſchoff in den Hecken aufzuſuchen. Es geſchahe aber nicht ohne Mirackel/ daß/ wiewohl ſie ihn gantz umbringt/ und gleichſam in den Händen hatten/ dannoch ihn nicht mit Augen ſehen/ noch mit Händen greiffen konten. Auf dieſe Weiß kame der heilige Mann/ nicht ohne groſſe Gefahr darvon/ und gelangte miraculoſer Weiß wieder nach Hippon. Seine Mit-Brüder entflohen auch den Feinden aus den Händen/ und kamen durch ſonderbahre GOttes Hülff wieder zu ihrem lieben Vatter. Ihre Pferd aber ſambt allem was ſie bey ſich hatten/ wurden den Feinden zur Beuth; welche für groſſer Ungedult/ da ihnen der Biſchoff entgangen ware/ vermeynten unſinnig zu werden. Von dieſer Zeit an ware St. Auguſtin nicht mehr ſo keck ſich vor die Stadt Hippon zu begeben; ja muſte in ſtätigen Sorgen ſtehen/ daß er nicht auf offener Straſſen von den verzweiffelten Ketzern erſchoſſen würde.

36. Er beklagte ſich deſſentwegen bey dem damahligen Kayſer Honorio; welcher unterſchiedliche ſcharffe Decreten/ wider die Ketzer lieſſe ergehen/ daß die Biſchöff ins Elend vertrieben/ die gemeine Leuth aber/ auf gewiſſe Geld-Straff/ zur Verläugnung der Ketzerey ſolten gezwungen werden. Dieſe aber wolten lieber Hauß und Hof hergeben/ als Catholiſch werden. Die Biſchöff aber wolten ſich lieber ſelbſt tödten/ ehe ſie wolten ins Elend gehen. Da ware nun ein neuer und ſehr erbärmlicher Jammer zu erſehen. Dan etliche Biſchöff zündeten ihre Häuſer an/ und verbranten ſich lebendig darinnen. Andere ſtürtzten ſich vom Tach herab/ und zerbrachen Halß und Bein. Andere aber ſtürtzten ſich in die Brunnen/ und vertränckten ſich in den Flüſſen. Die Ketzer verſammleten ihre Leiber/ begrabten ſie mit groſſer Reverentz/ und ehrten ſie mit ihrem Gottesdienſt als wahre heilige Martyrer.

37. Ihren Biſchöffen folgten die unſinnige Leut nach/ auf daß ſie auch für Martyrer gehalten und verehret würden. Dahero ſchreibt Sanct Auguſtinus in ſeiner funfftzigſten Epiſtel/ daß damal eine unnatürliche Begierd zu ſterben unter diſen verdammten Leuten entſtanden ſeye. Dann an denen Orten/ wo das Heydenthum noch im Schwang ware/ ſahe man gantze Heerden der Ketzern auf die Heydniſche Feſt-Täg gehen/ und die Heyden in ihrem Götzen-Dienſt verſtöhren/ damit ſie von ihnen getödtet würden. Wie dan auch geſchehen. Andere kamen Schaarweiß den gewapffneten Reiſenden entgegen/ und zwungen ſie mit ungeheurem Ruffen/ daß ſie von ihnen getödtet wurden. Oder/ wofern ſie diß nicht thun wolten/ ſo wolten die Ketzer den Reiſenden den Tod anthun. Neben dieſem ware es gleichſam ihr täglich Spiel/ daß ſie ſich von denen Häuſern herab ſtürtzten/ im Feuer verbrannten/ und im Waſſer verſäufften. Und diß thäten ſie deßwegen/ damit ſie für Martyrer gehalten/ wie auch/ damit die Catholiſche dardurch abgeſchreckt würden ſie ferner zu verfolgen.

38. Hie bedencke ein Chriſtliches Hertz/ was für ein unbegreiffliches Leid der Heilige Auguſtinus damahls empfunden habe/ als er ſolchen unmenſchlichen Greuel ſehen und hören muſte. Die heilige Schrifft ſagt von dem Loth/ daß die Sodomiter ihm ſein Hertz täglich mit ihren Sünden gepeiniget und gekränckt haben. O wie vielmehr haben dann dieſe verzweiffelte Leibs- und Seelen-Mörder das gerechte Hertz des Heiligen Auguſtini gepeiniget / zerſtochen und zermartert / als er ſahe und hörte / was maſſen ſie zur gröſſeſten Schmach GOttes ſich ſelbſten grauſamlich ermordeten / und ihre verſtockte Seelen den leidigen Teuffeln in ihre Klauen überantworteten. O wie lachten die Teufflen ſo frölich zu diſem Spectackel. Aber ach wie traurten die Englen ſo erbärmlich über dieſe Bosheit: und/ O wie betrübten ſich alle fromme Catholiſche Hertzen über diſen zeitlichen und ewigen Untergang der verblendeten Teuffels-Martyrern. Niemand aber empfande dieſes Elend ſchmertzlicher / als eben das mitleidige Hertz des auffrichtigen Mannes GOttes.

Sage uns / O heiliger Vatter/ was du damahl in deinem frommen Hertzen empfandeſt/ als du gleichſamb mit Augen ſaheſt / was maſſen die jenige Seelen/ umb deren Erhaltung du gern dein edles Leben dargegeben hätteſt / ſich muthwilliger Weiß in den tieffſten Abgrund der Höllen ſtürtzten. Ware dir nicht ein jeder ſolcher unſinniger Mord ein tödtlicher Stich in deinem Hertzen/ welcher dir deinen Leib biß zum Sterben kränckte / und deine Seel biß zum Todt betrübte? Ach / ohne Zweiffel ja! Ach nur gar zu ſehr und unauffhörlich! Dieweil du den Werth deiner Seelen durch göttliche Erleuchtung wol erkenneſt / und den theuren Preiß/ darmit ſie von Chriſto waren erkaufft worden/ gar wol erwegteſt.

Heiliger Vatter Auguſtine / du getreuer Seelen-Hirt / ich bitte durch das unſägliche Hertzenleid / ſo du wegen des Untergangs der Ketzeriſchen Seelen hatteſt / nimm meine arme ſündige Seel in deinen Schutz / und bewahre ſie für dem endlichen Untergang. Ich förchte ſo gar ſehr / ſie werde wegen ihrer vilfältigen Sünden denen hölliſchen Drachen in den Rachen fallen: darumb befehle ich dir ſelbige in den innerſten Grund deines getreueſten Hertzens/ daß du ſie mit allem Fleiß bewahreſt / und dem grimmigen hölliſchen Wolff nicht laſſeſt zu Theil werden.

39. Es befliſſen ſich der Pabſt und der Kayſer mit ſehr groſſem Ernſt die verlohrne Seelen zu gewinnen/ und lieſſen deßwegen unterſchiedliche Befelch ausgehen/ und allerhand Mittel zu diſem End verſuchen. Es halffe aber alles nichts / und ward der Handel aus Ublem nur immer ärger. Endlich erfande Sanct Auguſtin ein Mittel / und ſchluge dem Kayſer für / daß er allen Catholiſchen und Ketzeriſchen Biſchöffen eine Zuſammenkunfft anſagen / und ſie mit aller Güte hierzu vermögen ſolte. Der Kayſer bevollmächtigte hierüber einen verſtändigen Herrn / Na-

mens Marcellinum / welcher ohne Zeit Verliehrung nach Africam ſegelte / und im Namen des Kayſers alle Biſchöff zu einer Conferentz einladete. Er verſprache den Ketzeriſchen Biſchöffen / ſo kommen würden / alle Kirchen / ſo ihnen waren abgenommen worden / wieder zu geben: Vergönnte ihnen einen Richter nach ihrem Gefallen zu erwählen / erbotte ſich / daß er ſie auf Kayſerlichen Unkoſten mit Kutſchen wolten her und wieder hinführen / und verſprache ihnen vile andere Ding / wan ſie würden erſcheinen. Hierdurch wurden ſie gelockt zu willfahren / und kamen ihrer zwey hundert und neun und ſiebentzig. Sie fuhren alleſambt auf einen Tag mit groſſem Pracht in die Stadt Carthago ein / und erweckten alles Volck zu groſſer Verwunderung ihres herzlichen Einzugs. Obſchon der Catholiſchen Biſchöffen / viel mehr waren / dannoch kamen ſie nicht mit ſolchem Pomp; ſondern es gienge ein jeder abſonderlich in die Stadt / Marcellinus erfreute ſich ſehr deren Ankunfft / und ſtellte den Ketzern frey / einen Ort zu erwählen / wo die Unterredung ſolte gehalten werden. Wiewol ſonſten alle Biſchöffliche Zuſammenkunfften pflegen in den Kirchen gehalten zu werden / dannoch wolten die Ketzer in keine Catholiſche Kirch gehen / dan ſie ſelbige für Synagogen des Satans hielten. Deßwegen erwählten ſie ein Bad-Hauß / ſo mitten in der groſſen Stadt Carthago gelegen / und ein ſehr groſſes luſtiges Hauß ware. Die Ketzer waren durchaus nicht geſinnt mit den Catholiſchen zu diſputiren / ſondern hatten ſich ſchon unterredet / was maſſen ſie allerhand Verhindernüſſen einwerffen / und nichtswerthige Ausflüchten ſuchen wolten. Dahero als die ſämbtliche Biſchöff am erſten mahl in gemeldtem Hauß zuſammen kamen / ſprach der Ketzeriſche Biſchoff von Carthago: Es iſt ſchändlich daß die Kinder der Martyrer / und die Natter-Gezücht der Verräther zuſammen kommen ſollen. Marcellinus hieſſe einen jeden auf ſeinem zubereiten Seſſel niederſitzen; Sie wolten es aber nicht thun / ſondern ſprachen mit einhelligem Mund die Wort des Pſalmiſten: Ich hab gehaſt die Verſammlung der Boshafften / und will mit den Gottloſen nicht niederſitzen. Unangeſehen deſſen ſetzten ſich die Catholiſche Biſchöff nider / und lieſſen die hochmüthige Ketzer den gantzen Tag biß in die Nacht halßſtarriglich ſtehen. Es wurden ſieben Catholiſche / und ſieben Ketzeriſche Biſchöff auserwählt / ſo mit einander diſputieren ſolten / in vilen Tägen aber ward kein einiges Wort von Glaubens-Sachen gemeldt; Dieweil die Ketzer allerhand Ausflüchten ſuchten / und ſagten / ſie wolten hiervon nichts hören / es ſeye dan / daß die Biſchöff aus Aſia und Europa auch darzu kämen. Unangeſehen deſſen lieſſe Marcellinus ableſen / was maſſen die Spaltung der Donatiſten ihren Anfang genommen / und warumb ſie ſich von der Catholiſchen Kirchen abgeſondert hätten. Hierwieder ſchryen die Ketzer wider Marcellinum ſprechend: Euer Großmächtigkeit / führet uns liſtiger Weiß in den Handel / da ſie doch wiſſen / daß wir nicht diſpu-

diſputieren wollen. Als ſie auch von den Catholiſchen Biſchöffen Brüder genennt wurden / wolten ſie dieſen Nahmen nicht anhören / ſondern ſprachen mit groſſem Zorn: Wir wollen nicht von euch Brüder genennt werden; Dann ihr ſeyd nicht unſere Brüder / ſondern Verächter und Verfolger. Hieraus kan man den Unterſchied zwiſchen uns und den Ketzern erkennen; daß ſie einen wahren Haß und Grollen wider uns tragen / und uns gemeiniglich nur ſchänden und ſchmähen. Hingegen tragen wir Mitleiden mit ihnen / und gehen ſanfftmüthig mit ihnen um.

40. Endlich in der fünfften Zuſammenkunfft fienge das Diſputieren an / und waren zu beyden Seiten vier Notarii beſtellt / ſo alles auffſchreiben ſolten. Es war auch eine groſſe Menge der Catholiſchen und Ketzer gegenwärtig / welche gar wol in Obacht nahmen / was beyderſeits geredt ward. St. Auguſtinus ware der Fürnehmſte aus den Catholiſchen / ſo wider die Ketzer diſputierten: welcher mit göttlichen Argumenten bewieſe / daß nur eine wahre allgemeine Kirch in der gantzen Welt ſeye; und daß die jenige / ſo ſich von diſer abſondern / ſich in das ewige Verderben ſtürtzen. Zum andern erwieſe er / daß keine andere / auſſer der Catholiſchen Kirchen / die wahre Kirch Chriſti ſeye / dieweil dieſe allein von Anfang geweſen ſeye / und biß dahin gewähret habe; welches aus der Nacheinander-Folgung der Römiſchen Päbſten kan erwieſen werden. Unter dieſem Diſputiren des Heiligen Auguſtini erweckten die Ketzer immerdar ein Geſchrey / daß er nicht konte gehört werden; wolte auch hiervon / wiewol ſie offt von Marcellino ermahnt wurden / nicht nachlaſſen. Endlich auf deſſen ſtrenges Trohen muſten ſie ſchweigen / und mit ihrem gröſten Hertzenleid hören / daß ihre ſieben verordnete Biſchöff dem Heiligen Auguſtino nicht mehr antworten konten. Nach vollendter Diſputation ward von den Notariis gegen einander abgeleſen / was ſelbigen Tag ware abgehandelt worden; und Marcellinus wolte / daß ſich beyderley Biſchöff / nach eingewilligten Vergleich / unterſchreiben ſolten. Die Ketzer wolten kurtzum nicht hieran / biß ſo lang daß ſie mit Gewalt hiezu gezwungen wurden. Nach dieſem ſprach Marcellinus / als von dem Kayſer verordneter Richter / das Urtheil / daß die Donatiſten den Streit verlohren / und von den Catholiſchen überwunden und zu ſchanden gemacht worden ſeyn. Diß alles lieſſe er protocolliren / und die Acta dem Kayſer überbringen.

41. Wiewol nun die Ketzeriſche Biſchöff mit Händen greiffen konten / daß ſie ſo gar verſtockt / daß ſich kein einiger aus ihnen bekehrte; ſondern vilmehr verhärtet / und den Catholiſchen gehäßiger wurden. Von den Land-Stürtzern aber / und gemeinen Leuten bekehrten ſich viel tauſend beyderley Geſchlechts / zugleich mit ihren Kindern. Als der Kayſer das vernommen / befahle er / daß man den verſtockten Biſchöffen ihre Kirchen abnehmen / und ſie ſamt ihren halßſtarrigen Geiſtlichen des Lands verweiſen ſolte; ſo lang biß ſie ihren Irrthum verlaſſen würden. Diſe an ihrem Heyl verzweiffelte Böswichter aber rotteten

neue Schaaren der Land-Stürtzern zuſammen/ machten ſich zu Rädelführern derſelben/ und ſtürtzten gleich als Banditen/ ja als Mörder und Rauber im Land herum. Verübten alle Ungerechtigkeiten/ plünderten die Dörffer aus/ und verbrenten die Kirchen/ warffen die Bibel und andere Catholiſche Bücher ins Feuer/ tractirten die Gefangenen unmenſchlicher Weiß/ und verübten unbeſchreibliche Tyranneyen.

Jetzund laſſe ich dich abermal urtheilen/ was für ein allgemeiner Jammer in gantz Africa ware/ und was für ein neues Leid St. Auguſtinus/ ſambt allen frommen Chriſten hatten. Ich weiß es nicht zu beſchreiben/ ſondern muß es GOTT befehlen/ und unſern lieben Auguſtinum bitten/ daß er mir durch ſein Leiden zu den ewigen Freuden verhelffen wolle/ ſprechend.

O glorwürdiger Kirchen-Lehrer St. Auguſtine/ ich bitte dich durch alle Verfolgungen/ ſo du die gantze Zeit deines Lebens von den Ketzern gelitten haſt/ ſtehe mir bey in allen meinen Verfolgungen/ ſo mir von den böſen Feinden/ und von falſchen Freunden zugefügt worden. Die jenige Zähren und Seufftzer/ ſo aus deinem Hertzen in deinen Mund und Augen geſchoſſen ſeynd/ wollen mein hartes Hertz erweichen/ damit es nicht in ſeiner Verſtockung biß zum End verharre. Durch die Freud/ ſo du wegen der bekehrten Seelen hatteſt/ ſeye gebetten/ daß du auch meine Seel warhafftiglich zu GOTT bekehreſt/ auf daß wegen ihrer Buß-Würckung Freud vor allen Englen im Himmel entſtehe/ Amen.

§. 5. Wie ſich St. Auguſtinus wegen des Untergangs Africä betrübt habe.

42. DEr Abgrund des gegenwärtigen Leids St. Auguſtini iſt ſo tieff/ daß ich keinen Grund darin finden/ noch den tauſenden Theil deſſen beſchreiben kan. Es iſt auch diſe Materi ſo gar ohne Maaß weitläuffig/ daß ichs in keine Kürtze einfaſſen kan/ noch nach der Länge beſchreiben mag. Dieweil Africa weder mit Gutem noch Böſem zu beſſern ware; und auch die Ketzereyen ſambt ander Laſtern je länger je mehr zunahmen/ als ergrimmte endlich der Zorn GOttes über diß boshafftige Land ſo hefftig/ daß er es von ſeinem Angeſicht verſtoſſen und als ein faules Glied von ſeiner Kirchen gar abſchneiden wolte. Höre was hiervon der Biſchoff Salvianus ſchreibt ſo damal gelebt/ und alles mit Augen geſehen hat/ ſprechend: Andere Völcker/ obſchon ſie etlichen Laſtern ergeben ſeynd/ dannoch ſeynd ſie von etlichen befreyet; in den Africanern aber iſt gar nichts Guts/ ſondern alles Böſes. Dan auſſer etlichen wenigen Dienern GOttes/ was iſt das gantze Africaniſche Land anders/ als eine Verſammlung von lauter Laſtern? Gleich wie in die Tieffe des Meers aller Unrath einflieſſet; alſo ſeynd in die Sitten der Africaner alle Laſter gefloſſen. Dann ich ja keine Gottloſigkeit weiß/ welche allda nicht überflieſſet. Wegen dieſer unſer Miſſethaten iſt GOTT gezwungen worden die feindliche Plagen ſchier von dem End der Erden/ von ienſeit des Meers/ hieher zu ſchicken/ damit ſie die Laſter der Africaner ſtraffen ſolten.

43. Diſe Feind/ darvon Salvianus redet/ waren die Wenden/ welche Anno 407. unter ihrem Hertzog Genſerico erſtlich aus Ungern hinauff geſtigen/ zu Mayntz über den Rhein gangen/ gantz Franckreich/ darnach Spanien verhergt hatten/ und endlich Anno 428. von GOtt zur Verhergung des gantzen Africaniſchen Lands geſändt worden. Dan ſie ſagten ſelbſten: Was wir thun/ thun wir nicht aus uns/ ſondern werden von GOTT darzu angetrieben und gezwungen. Deßwegen/ wiewol ſie in Spanien wol waren/ und an allem einen Uberfluß hatten/ muſten ſie dannoch einen ſo ungeheuren Weg marſchieren/ und über Meer aus Europa in Africam fahren. Es waren ihrer in allem achtzig tauſend Mann/ meiſtentheils Arianer/ und geſchworne Feind der Catholiſchen. Sie kamen unverſehens über Meer in Africam/ fanden das Land in guter Ruhe/ und in allem Uberfluß: fiengen gleich an alles zu verhergen/ und alle Leut ohn Unterſchied umzubringen. Sie lieſſen gar keinen fruchtbaren Baum ſtehen/ auf daß die jenigen/ ſo ſich in die Höhlen verkrochen hatten/ nach ihrer Hinweg-Reiß nur gar nichts zu leben finden ſolten. So bald diß Geſchrey auskomen/ flohe das Land-Volck in die feſte Städt/ und lieſſen alles/ was ſie nicht in der Eyl mit ſich nehmen konten/ im Stich. Die Feind aber belägerten alle feſte Plätz/ eroberten alles mit ſtarcker Macht/ und kamen in dreyen Jahren ſo weit/ daß ſie gantz Africam/ den vierdten Theil der Welt/ biß auf drey Städt/ nehmlich Carthago/ Hippon/ und Cirta/ einbekamen.

44. Wer will nun hie beſchreiben/ was für Grauſamkeiten diſe Feind GOttes und ſeiner Kirchen verübt/ und wie Tyranniſch ſie mit den Catholiſchen umgangen ſeyn. Die Legend St. Auguſtini meldet es mit wenigen Worten/ ſprechend: Diſe grauſame Feind durchſtreifften alle Provintzen und Landſchafften/ wüteten mit unſäglicher Grauſamkeit/ plünderten alles aus/ ſchlugen die Leut zu todt/ nahmen viele gefangen/ peinigten ſie mit unterſchiedlichen Tormenten/ ſchonten keinem Alter/ keinem Geſchlecht/ keinem Stand/ keinen Dienern GOttes/ keinem Diener der Kirchen/ keinem Prieſter noch Geiſtlichen/ keinen Kirchen noch Clöſtern/ keinen Zierathen noch geweyhten Geſchirren/ keinen Häuſern noch Gebäuen. Auff diſe Weiß ſtraffte der erzürnte GOTT die Laſter der Africaner/ fürnehmlich wegen der vergifften Ketzereyen der Manichäer/ Donatiſten/ und Pelagianer: welche in ihren Irrthumben ſo gar verſtockt waren/ daß ſie durch kein einiges angewendtes Mittel konten bekehrt werden.

45. O mit was für Worten will ich nunmehr erklären/ was für ein tödtliches Hertzenleid der mildreiche Vatter St. Auguſtinus in dieſen dreyen letzten Jahren ſeines Lebens ausgeſtanden habe/ als ihm täglich neue Zeitung zu Ohren kamen/ wie weit die grimmige Feind ſchon kommen/ und was für Grauſamkeiten ſie täglich verübten. Dieweil er ein Hertz-treuer Vatter aller Wittwen und Weiſen/ und ein mildreicher Ernährer aller Armen und Nothleidenden ware/ deßwegen nahmen alle Armſeli-

ge/ Vertriebene/ Geplünderte/ Verbrante und Verhungerte ihre Zuflucht zu ihm/ klagten ihm ihre äuſſerſte Armſeligkeit/ und erzehlten ihm mit Heulen und Weinen/ was für einen unmenſchlichen Jammer die wütende Feind anſtellten. Ach GOTT/ wie wurde allhie das weiche Hertz des Vatters der Armen/ durch Anhörung dieſer betrůblichen Zeitungen betrübt/ gepreßt/ und gekränckt; ja gar durchſtochen/ zerfetzt/ und zerſchnitten. Ach GOTT wie vile heiſſe Zähren floſſen aus ſeinen milden Augen/ wie vile wehemůthige Seuffzer ſchoſſen aus ſeinem mitleidigen Hertzen/ und wie vile durchdringende Klag-Wort fuhren aus ſeinem güldenen Mund. Es kamen nicht allein die gemeine Hauß-Leut/ ſondern auch die vertriebene Biſchöff und Geiſtlichen/ fürnehmlich ſeine liebe Ordens-Brůder/ und Schweſtern zu ihm/ klagend ihm/ ſeufftzend und weinend ihre unbeſchreibliche Noth/ und ſuchend von ihm als ihrem Vatter/ nothwendige Hůlff und Rath. Mit dieſen ſaſſe der betrůbte Vatter wie ein anderer Jeremias/ und beweinte täglich den Untergang ſeines bedrängten Vatterlands mit untröſtlichem Leid/ und überflůßigen Zähren. Er befliſſe ſich auch den Zorn GOttes mit ſtätigem Gebett und vielen Buß-Wercken zu verſöhnen; und iſt groſſes Wunder/ wie der mildſeligſte GOTT das eiffrige Gebett/ und die immerflieſſende Zähren ſeines getreueſten Dieners habe können verſchlagen.

46. In dieſer betrůbten Zeit predigte der treue Hirt ſeinen angſthafften Schäflein ſchier täglich/ hielte ihnen die groſſe Armſeligkeit des Volckes für/ und ermahnte ſie zur Buß-Würckung/ und zum fleißigen Gebett. Unter diſen Predigen iſt die jenige nur zu Händen kommen/ welche er am Donnerſtag vor Palm-Tag in dem letzten Jahr ſeines Lebens gehalten hat/ in welcher er unter andern alſo ſprache: *Jetzund können wir mit dem Propheten ſagen: Wer wird meinem Haupt Waſſer geben/ und meinen Augen einen Brunnen der Zähren/ damit ich Tag und Nacht weine/ und beklage die Erſchlagenen meines Volcks.* Nicht allein den Tod der Leiber/ ſondern vielmehr den Tod der Seelen. Ach wie kan man jetzt genugſam trauren und weheklagen/ dieweil der Zorn GOTTES ſo gar entzündt iſt/ daß er auch den Tabernackel/ darinn er unter den Menſchen gewohnt/ verſtoſſen hat. Der jenige/ welcher ſeinen eingebohrnen Sohn nicht verſchont/ ſondern ihn für uns alle dargeben hat/ iſt jetzt ſo gar erzürnt/ daß er den Wehrt des koſtbarlichen Bluts nicht will anſehen/ noch einiger Kirchen/ noch einigem Geiſtlichen/ noch einer geheiligten Jungfrauen/ noch einiger Stadt verſchonen. Ach wie viele groſſe Ubel ſeynd durch das gerechte Urtheil GOTTES über uns kommen/ dieweil gantze Landſchafften gefänglich hinweg geführt/ die Mütter von den Kindern abgeriſſen/ die ſchwangere Weiber

auf-

aufgeſchnitten/ die Säugling von den Brüſten hinweg genommen/ und auf die Straſſen geworffen worden. O ein groſſe Pein und Schmertz! O ein gewaltige Furcht und Greuel! Jetzund werden die jenige Matronen/ welche zuvor viele leibeigene Knecht und Mägde hatten/ zu leibeigenen Mägden der Barbaren gemacht/ und zur ewigen Dienſtbarkeit hinweggeführt. Die zarte Weiber und Jungfrauen werden jetzund ohn alle Erbarmnüß zu unerträglichen Arbeiten genöthiget/ und unbarmhertziglich geſchlagen und tractirt. Sind dann die Menſchliche Leiber von Eiſen? Iſt dann das Menſchliche Fleiſch unempfindlich? Wer kan ſich des Weinens und Klagens enthalten/ dieweil wir gleichſam mit Ohren das jämmerliche Weinen der Gefangenen hören. Laſſet uns diß/ O allerliebſte Brüder! zu Hertzen nehmen/ und uns an dem Elend unſerer Brüdern und Schweſtern ſpiegeln. Der HErr ſchonet unſer annoch/ nicht wegen unſeren Verdienſten ſondern damit wir ſollen Buſſe würcken. Ey ſo greiffet dann hertzhafft zur Buſſe/ und befleißiget euch den Zorn GOttes zu verſöhnen/ ꝛc.

47. Auf dieſe Weiſe ermahnte der H. Biſchoff ſeine liebe Kinder zur Buß und Abwendung der inſtehenden Straffen/ und verhoffte ſehr der barmhertzige GOtt würde ſich ſeiner Stadt/ welche unter allen Africaniſchen die frömmſte war/ gnädiglich erbarmen. Aber/ ach leider! es ſtund nicht lang nach gemeldter Predigt an/ da kam die gantze feindliche Macht wie ein Immen-Schwarm daher/ und belägerte die Stadt Hippon zu Waſſer und zu Land. Da fiel ein tödtlicher Schrecken über alle Innwohner der Stadt und entſtunde ein ſo erbärmlicher Jammer und Wehklagen/ daß auch die Feinde ſelbſten ſich deſſen muſten erbarmen. Am allermeiſten aber betrübte ſich der treuhertzige Vatter/ dieweil er das Haupt der Stadt war/ und alle Innwohner nicht anderſt/ als ſeine Kinder liebte. Es kamen alle Männer und Weiber auf einmal in vollem Schrecken zu ihm gelauffen/ ſchlugen ihre Hände über den Häuptern zuſammen/ und ſchryen mit erbärmlicher Stimmen: O heiligſter Vatter! was Raths: Ach! was ſollen wir arme Leute nun anfangen? Wir hatten alleſamt verhofft/ der liebe GOTT würde unſer wegen deines Gebets verſchonen/ aber ach leider! unſere Sünden ſind ſo groß/ daß der erzürnte GOTT ſeine Ohren für uns verſtopffen thut.

48. Der liebe/ fromme/ alte ſechs und ſiebentzigjährige Vatter ſtunde allhie bey ſeinen lieben Unterthanen/ und weinte für Leid wie ein kleines Kind. Er wolte ſeine betrübte Leute tröſten/ der Jammer aber ſchlug ihm ſo ſtarck zu Hertzen/ daß er in Anſehung ihres groſſen Leids kein Wort ausſprechen konte. Deßwegen gieng er von ihnen vor den Altar GOttes/ warff ſich allda auf ſein Angeſichte/ und zerweinte ſich allda ſo gar/ daß die lieben Engeln ſich ſeiner erbarmten. Der gütige GOtt wendete auch ſeine milde Augen zu ihm/ ſtärckte ihm ſein ſchwaches Hertz/ und gab ihm Krafft und Gnade das gegenwärtige groſſe Creutz ſtandhafftiglich zu überſtehen. Dahero predigte er alle Tage ſeinen lieben Kindern/

dern/ ermahnte ſie zur Gedult und zur Sandhafftigkeit im Glauben: auf daß/ wann der Feind die Stadt vielleicht ſolte einbekommen/ und ſie/ gleich wie er an allen Orthen gethan/ von ihrem Glauben abzufallen zwingen ſolte/ ſie lieber ſterben als ihren wahren Glauben verläugnen wolten. Dann die Wenden/ als Arianer/ zwungen alle Catholiſche zur Verläugnug der Heiligen Dreyfaltigkeit und ihres Catholiſchen Tauffs/ und taufften viele wider ihren Willen noch einmahl auff ihre ketzeriſche Gotteslaſteriſche Weiſe.

49. Vierzehen Monat lang belagerten die grimmige Feinde die Stadt/ und verübten alle Tage neue Feindſeligkeiten und Tyranneyen. Immittels ſaß der liebe alte Vatter mit denjenigen Biſchoffen und Geiſtlichen/ ſo zu ihm geflohen waren/ in groſſer Angſt und Kümmernüß/ und muſten alle Tage neue Schrecken und Aengſten einnehmen. Sie redeten offt mit einander von den erſchrecklichen Urtheilen GOttes/ welche ſie vor Augen ſahen/ und konten anders nichts ſagen/ als mit dem David zu ſprechen: Gerecht biſt du/ O HERR! und alle deine Urtheil ſind aufrichtig. Die liebe fromme Männer (wie die Legend ſagt) ſaſſen alle Tag beyſammen traurend/ ſeuffzend und weinend; und baten den Vater der Barmhertzigkeit/ und GOTT alles Troſts/ daß er ſie von ſolchem Trübſal erretten wolle. Ach! wie muß es ſo erbärmlich geſtanden ſeyn/ als ſo viele alte hochwürdige Biſchöffe und fromme Geiſtlichen beyſammen ſaſſen/ und einhelliglich traurten/ klagten und weinten. Gewißlich muß das Leid über die Maſſen groß geweſen ſeyn/ daß es auch dieſe ſo ſtarckmüthige Diener GOttes zum täglichen Weinen und Wehklagen bewogen hat. Wie war es möglich/ daß der liebe GOtt das andächtige Gebett ſo vieler heiligen Leute nicht erhörte/ und die gottſelige Stadt Hippon/ welche der heilige Auguſtinus von allen Ketzereyen gereiniget/ und zu aller Frömmigkeit gebracht/ nicht errettete. Nicht wundere dich/ mein Leſer/ wann jetzund der ſelbe GOtt das Gebett ſo vieler Geiſtlichen/ welche Tag und Nachts für das bedrängte Volck beten/ nicht erhöret/ noch die arme Leute aus ihrem Creutz errettet.

50. Einsmals als die betrübte Vätter bey einander ſaſſen/ ſprach der Heil. Auguſtinus zu ihnen: Wiſſet meine liebe Bürder/ daß ich zu der Zeit dieſer unſer groſſen Armſeligkeit GOtt bitte/ daß er dieſe unſere hart bedrängte Stadt von unſern Feinden erretten wolle. Oder/ wann ers anderſt beſchloſſen hat/ daß er ſeinen Dienern Standhafftigkeit verleyhe/ ſeine verordnete Straff gedultiglich zu überſtehen. Oder aber/ wanns ſein Göttlicher Wille iſt/ daß er mich aus dieſem elenden Leben hinweg nehme/ damit ich den groſſen Jammer nicht länger anſehen müſſe. Diß letztere zu begehren hatte der liebe Vatter gnugſame Urſache/ dann er muſte täglich ſo groſſen Jammer ſehen/ und ſo viele erbärmliche Klagen anhören/ daß ſein mitleidiges Hertz diß nicht ertragen konte. Die Stadt war mit fremden vertriebenen Leuten gantz angefüllt/ und dieſe alle kamen täglich wegen deß Allmoſens vor ſeine Thür. Er kam allen in ihren Nöthen zu Hülff/ und gab das Allmoſen ſo

lang als er zu geben hatte. Neben dieſen ward er unauffhörlich von ſeinen lieben Geiſtlichen Beicht-Kindern um Hülff und Troſt angeſprochen/ wie auch von den Herrn der Stadt umb Rath und That erſucht. Diß alles konte ſein mitleidiges Hertz ohne groſſes Leid nicht ertragen/ ſondern wurd dermaſſen gepreßt und gekränckt/ daß diß groſſe Elend ihm ſein Leben abkürtzte.

51. Daher in dem dritten Monat der Belägerung ward er für lauter Leid ſo kranck/ daß er ſich zu Bette legen muſte. Es ſtieß ihn auch ein hitziges Fieber an/ welches ihm ſo ſtarck zuſetzte/ daß es ihm alle ſeine Kräffte erſchöpffte. Bedencke allhie/ was für ein allgemeiner Jammer in der Stadt entſtanden ſey/ als das Geſchrey auskam/ wie daß ihr lieber Vatter auf den Tod kranck liege/ und in groſſer Lebens-Gefahr ſey. O Leid! O Jammer! O Heulen! O Weinen! Wer wils beſchreiben? Wer wils erklären? Nechſt GOtt war Auguſtinus der eintzige Troſt dieſer belägerten Stadt/ ſo gar/ daß ſich niemand einbildete/ daß ſie von den Feinden würde überwältiget werden/ ſo lang als ihr frommer heiliger Biſchoff in ihr war. Nun aber/ da dieſer ſie verlaſſen wolte/ konten ſie nicht anderſt gedencken/ als daß GOTT ſie auch verlaſſen/ wolte/ und den eintzigen Beſchützer der Stadt deßwegen hinweg nehmen thäte/ damit er ſeinen Grimmen ohne Hindernüſſe deſto völliger über ſie ausgieſſen könte. Dieſer Gedancken zerknirſchte alle ſtarckmüthige Hertzen und ſtürtzte alle Schwache in ein tödtliches Leid. Und damit das Volck ſehen ſolte/ wie viel ſein Gebett bey GOTT vermöge/ und wie hoch ſeine Verdienſten von dem Himmel geſchätzt würden/ deßwegen wolte GOtt ſeinen Diener in ſeinem Sterben mit einem denckwürdigen Miracul zieren/ gleich wie Er ihn auch in ſeinem Leben mit vielfältiger Austreibung der Teuffeln geziert hatte.

52. Ein Bürger der Stadt hatte einen krancken Sohn/ welcher lange Zeit zu Bette gelegen war/ und durch kein natürliches Mittel konte zu recht gebracht werden. Als nun dieſer betrübte Vatter ſeinen gantzen Zuflucht zu GOTT nahm/ hörte er zu Nachts eine Stimmen/ ſo zu ihm ſprach: Gehe hin zu meinem Diener Auguſtino dem Biſchoff/ auf daß er ſeine Hand auf deinen Sohn lege/ ſo wird er geſund werden. Deſſen Befehl folgte der Vatter/ und führte ſeinen Sohn zu dem krancken Biſchoff/ ſprechend: Heiligſter Vatter/ ich bitte/ ihr woller meinem krancken Kind euere Hand auf ſein Haupt legen/ auf daß er ſeine Geſundheit wieder bekomme. Der demüthige Diener deß HERRN antwortete: Mein lieber Sohn/ wann ich die Krancken könte geſund machen/ ſo wolte ich mir ſelber helffen/ und mich von meiner ſchweren Kranckheit wieder geſund machen. Der Vatter ſprach: Ich begehre diß nicht von mir/ ſondern ich bin von GOtt heimgeſucht/ und im Schlaff ermahnt worden/ daß ich zu euch gehen/ und umb die Hand-Aufflegung bitten ſolte/ ſo würde meinem Kinde geholffen werden. Alsdann ſprach der Heilige: Wann GOTT diß

diß befohlen hat/ wer bin ich/ daß ich Ihm widerſtrebe? Da legte er ihm ſeine heilige Hand auf/ und in ſelbigem Augenblick ward der Knabe von ſeiner langwürigen Kranckheit erlöſt. Diß Wunder-Zeichen machte der Mann in der Stadt kundbar/ und verurſachte eine groſſe Verwunderung unter dem Volck/ und groſſen Zulauff zu dem Heiligen. Dieſer aber wolte dieſen Zulauff nicht geſtatten/ ja auch nicht haben/ daß ſeine Hauß-Genoſſen und liebe Brůder ihn offt beſuchen ſolten; fürnemlich in den zehen letzten Tagen ſeines Lebens. In welchen niemand dorffte zu ihm kommen/ als allein wann die Doctores ihn zu beſuchen hinein giengen/ und wann ihm zu Mittags die Speiſen gebracht wurden.

53. Hie hat uns dieſer groſſe Freund GOttes ein herrliches Exempel hinterlaſſen wie wir uns zu dem Tod bereiten ſollen. Er hatte in ſeinem Leben zum öfftern geſagt: Es ſolte kein Menſch/ wie GOttſelig er auch ſey/ ohne ſonderliche Buß-Würckung und Bereuung von dieſer Welt ſcheiden: Und was er andere gelehrt/ hat er ſelbſt im Werck geleiſtet. Dann er ließ die Buß-Pſalmen mit groſſen Buchſtaben ſchreiben/ und vor ſeine Augen an die Wand aufhencken: dieſe ſahe er allezeit an/ laſe ſie mit bereutem Hertzen/ und beweinte ſeine Sůnden gleichſam unaufhörlich mit häuffigen Zähren. Die zehen letzte Tage ſeines Lebens thät er ſchier nichts mehr als Tag und Nachts beten/ ſeine Miſſethaten beſeufftzen/ und ſeine Seel mit bittern Thränen abwaſchen. Seine liebe Freund und Jünger/ wiewohl ſie nicht durfften zu ihm hinein gehen/ dannoch wachten ihrer etliche zu Nachts und Tags vor der Kammer-Thür/ und wurden durch die hertzliche Seufftzer und reumůthige Zähren ihres lieben Vatters zum hertzlichen Mitleiden/ und zur Bereuung ihrer eigenen Sünden bewegt.

54. Endlich am letzten Tag ſeines Lebens ließ er alle zu ſich kommen/ befohle ihnen ſeine geſchriebene Bůcher für den Händen der Feinden zu bewahren/ und gab ihnen viele heilſame Lehren und kräfftige Tröſtungen. Er war an allen ſeinen äuſſerlichen Gliedern geſund und unverſehrt/ hatte ſein vollkommenes Geſichte und Gehör/ und betete mit ihnen biß ihme der letzte Athem ausgieng. Alſo ſtarb er unter dem heiligen Gebett/ gleichſam unvermerckt/ und fuhre GOtt lobend und benedeyend von der Erden zu den Himmeln. Welches geſchehen Anno 430. ſeines Alters 76. ſeines Bißthums 36. den 28. Auguſti/ an welchem Tag ſein heilig Feſt in der Kirchen GOttes gehalten wird. Der liebe/ gůtige/ barmhertzige GOtt/ wolle uns durch die Verdienſten ſeines glorwůrdigen Dieners/ ein ſeliges End/ und die ewige Freud und Seligkeit verleihen. Amen.

55. Was für ein allgemeines Leid in der gantzen Stadt entſtanden ſeye/ iſt leichtlicher zu bedencken als zu beſchreiben. Ja ſein Tod war in der gantzen Kirchen GOttes ſchmertzlich beklagt/ dieweil ſeines gleichen nicht mehr auf Erden ware. Sein heiliger Leib ward mit groſſem Leid und Trauren in ſeine Biſchöffliche Dom-Kirche begraben/ und ſein Leich-Begängnuß von allem Volck

Kläg-

klaglich begangen. Die Stadt bliebe nach ſeinem Tod ſchier ein gantzes Jahr lang belägert/ alsdann aber mit Gewalt erobert und zu Aſchen verbrent. Ein wahrhafftes Miracel iſt es / daß die Bücher dieſes groſſen Kirchen-Lehrers nicht verbrennt/ noch von den grimmigen Arianern verſengt worden ſeynd. Abſonderlich dieweil ſie ſeine geſchworne Feind waren ; wegen deſſen/ daß er ſo viel wider ſie geſchrieben/ und ſie ſo hart verfolgt hatte.

56. Sein heiliger Leichnam lage vier und ſiebentzig Jahr in der Erden/ und verbliebe von den Wenden/ welche gantz Africam hundert Jahr lang unter ihrem Gewalt gehabt/ unberührt und ungeſchändet. Damal aber als die übrige Biſchöff von dem König Traſamundo in die Inſel Sardiniam vertrieben wurden/ nahmen dieſe den heiligen Leib mit ſich dorthin/ und begruben ihn allda mit Ehrerbietung. Daſelbſt ruhete er 221. Jahr/ und leuchtete mit vielen herrlichen Miracklen. Dieweil aber die Saracener dieſe Inſel überwältigten/ und die heilige Ort und Heiligthum verunehrten: als ſchickte Luitprandis/ der Longobarden König/ etliche fürnehme Herren mit vielem Gold und Geld hin/ daß ſie den heiligen Leib erkauffen und über Meer nach Pavia bringen ſolten. Welches dann auch geſchehen/ und bey dieſer Erhebung deß theuren Schatzes viele denckwürdige Miracklen gewürckt worden. Dieſer heilige Leichnam ruhet annoch zu Pavia in Italia/ in der Kirchen des Heil Petri/ der güldene Himmel genant : allwo er von den Gläubigen geehrt/ und von GOtt mit Wunderzeichen geziert wird.

Diß iſt der kurtze Auszug der groſſen Legend des heiligen Auguſtini : deſſen glorwürdige Thaten ſo vielfältig ſeynd/ daß ſie ein groſſes Buch ausfüllen können. Diß wenige aber hab ich hieher ſetzen wollen/ damit du erkenneſt/ wie viel dieſer groſſe Kirchen-Lehrer für die Catholiſche Kirche gethan und gelitten ; und wie ſäurlich er den Himmel verdienen müſſen. Damit du dann ſeiner Fürbitt würdig/ und ſeiner Verdienſten theihafftig werdeſt/ als verehre ihn mit dem folgenden.

Gebet zu St. Auguſtino.

GRoßmächtiger Kirchen-Lehrer und Glorwürdigſter Himmels-Fürſt Heil. Vatter Auguſtine/ ich falle dir demüthigſt zu Füſſen/ und ehre dich nach meiner Schuldigkeit. O wie hoch hat dich GOTT im Himmliſchen Paradeiß erhebt/ dieweil du ſeinen heiligen Glauben und die Ehr ſeines Nahmens auf Erden ſo weit ausgebreitet haſt. Du haſt in deinem Leben die Kirch GOttes mit deinem Rücken unterſtützt/ mit deinen Schrifften ſtarck verthädiget/ und wider ſo viele Ertz-Ketzer und falſche Lehren gewaltig beſchützt. Du biſt auch geweſen ein wahrer Vatter deiner Unterthanen/ ein ſüſſer Tröſter der Betrübten/ ein barmhertziger Ernehrer der Armen/ und ein eyffriger Liebhaber GOttes und deß Nächſten. Deßwegen mahlet man dich mit einem flammenden Hertzen in deiner Hand / auf daß du durch die brennende Lieb deines Hertzens vor allen andern Heiligen ſolleſt erkennt werden. Die Liebe des Nächſten hat dir dein Leben verkürtzt/ dieweil du aus

lauter Mitleiden gegen den Bedrängten erkrancket/ und vor Zeit deinen ſeligen Geiſt aufgeben haſt. In dieſer Liebe biſt du geſtorben/ und in dieſer Liebe verbleibſt du ewiglich: und trägeſt gegen allen Nothleidenden/ ſo dir ihr Elend klagen/ ein Vätterliches mitleidiges Hertz. Deßwegen fliehe ich elender in aller meiner Noth zu dir/ und klopffe vertraulich an der Thür deines liebreichen Hertzens an. Dir klage ich alle meine leibliche und geiſtliche Noth/ wie ein Kind ſeinem Vatter/ und zweiffle an deiner Hülff und Beſchützung im geringſten nicht. Gedenck O barmhertziger Vatter/ wie tieff dir das Elend der Bedrangten zu Hertzen gangen/ und wie ſchmertzlich du ſelbiges in den letzten Monaten deines Lebens beweinet haſt. Ach laſſe dir auch mein viefältiges Elend tieff zu Hertzen gehen/ und erbarme dich über meine unergründliche Armſeligkeit. In dein liebflammendes Hertz befehle ich alles was mich an Leib und Seel beſchweret/ und bitte/ daß du diß alles dem Vatter der Barmhertzigkeit fürtrageſt. Durch die bittere Zähren/ ſo du über deine Sünden geweint haſt/ und durch die groſſe Bußfertigkeit/ ſo du vor deinem ſeligen End gewürckt haſt; erwerbe mir wahre Reu und bußfertige Zähren vor meinem letzten End; und waſche alsdann meine befleckte Seel durch deine vergoſſene Zähren ſauber ab. Amen.

Ex Baronio Tomo 4. & 5. ab Anno 369. usque ad Ann. 450.

Die Fünffte Hiſtory.

Von den groſſen und vielfältigen Trübſeligkeiten des Heil. Joannis Chryſoſtomi.

Wunderbarlich iſt GOTT in ſeinen Heiligen: und wunderbarlicher Weiß anordnet er ihr Leben und Wandel. Er führet zwar einen jeden Heiligen durch einen abſonderlichen Weg/ zu dem Himmliſchen Vatterland: dannoch hat er den meiſten Hauffen durch den jenigen Fuß-Weg der Trübſeligkeit/ welchen er ſelbſten mit ſeinem ſchweren Creutz gebahnt hat/ geführet. Wie gröſſer der Heilig war/ und wie lieber er ihm geweſen/ deſto ſchwerer Creutz hat er ihm aufferlegt/ und deſto mehrer Trübſeligkeiten hat er ihm zugeſchickt. Diß werden wir mit Verwunderung in folgender Hiſtory vernehmen/ und mit groſſem Hertzendaur von dem heiligen Joanne Chryſoſtomo/ Patriarchen zu Conſtantinopel leſen. Seine Legend iſt zwar gemein/ und ſein Leben aller Orten bekant: ich verſichere dich aber/ mein lieber Leſer/ daß du es nirgends ſo klärlich und ausführlich wirſt geleſen haben/ als du es hierin finden wirſt. Ich beſchreibe zwar allhie ſein gantzes Leben nicht/ weil diß gar zu lang fallen würde; ſondern erkläre nur allein ſeine ſchwere Verfolgungen/ ſo er zu Conſtantinopel drey Jahr lang gelitten hat. Dir dann zu Lieb und Ehren/ O heili-

heiliger Joannes Chryſoſtome ſchreibe ich diß: und bitte daß du es zu meinem/ und meines Leſers Heyl wolleſt anordnen.

1. Dieſer groſſe Heilig iſt von Fürnehmen und ſehr reichen Heydniſchen Eltern gebohren/ in ſeinen jungen Jahren aber zum Chriſtlichen Glauben bekehrt und getaufft worden: weßwegen ſeine Eltern ſich auch tauffen/ und den Sohn in allen Wiſſenſchafften unterrichten laſſen. Als er zu ſeinen Jahren kommen/ gienge er in die Wüſten/ führte allda ein gar ſtrenges Leben/ und ſchriebe etliche Geiſtliche Bücher: wurde aber nach etlichen Jahren nach GOttes Befehl heraus genommen/ und zu Antiochia in Syrien zum Prieſter gewiehen. Allda führte er ein ſo heiliges Leben/ daß ſein Lob weit ausgebreitet wurde: ſo gar daß/ als zu Conſtantinopel der Biſchoff ſturbe/ die verſammlete Biſchöffen/ mit Einſtimmung des Kayſers/ ihn zum Biſchoff ſelbiger Stadt erwählten. Die Antiochener aber wolten ihn durchaus nicht/ wiewol der Kayſer ſelbſt deßwegen ſchriebe/ hinweg laſſen: ſondern verwarteten ihn Tag und Nacht/ und waren bereit ſich mit Gewalt zu wiederſetzen. Deßwegen ſchriebe der Kayſer einem Grafen zu Alexandria/ daß er Joannem mit Liſt/ als aus Freundſchafft zur Stadt hinaus ſpatzieren führen: und allda von denen wartenden Kayſerlichen Reutern ſolte hinweg führen laſſen. Demnach er nun nach Conſtantinopel gebracht/ und zum Biſchoff war geweihet worden/ kame der Kayſer mit den Herren der Stadt ſamt allem Volck zu ihm/ und begehrten ſeinen heiligen Seegen. Er aber gab ihnen denſelben/ und redete ſie alſo an:

2. Die hohe Würdigkeit dieſes Bißthums iſt mir ſehr erſchrecklich fürkommen/ weil ſie viel ſchwerer iſt/ als meine Kräfften ertragen können. Weßwegen ich mich ſehr geförcht und geweigert hab ſelbige anzunehmen. Weil aber der jenige GOtt/ deſſen Urtheil unergründlich ſeynd/ mich euch zum Hirten und Wächter über euere Seelen geſetzt hat: als bitte ich/ O Kayſer/ ſamt allen Gegenwärtigen/ ihr wollet dem Wort GOttes/ ſo ihr aus meinem Mund vernehmen werdet/ aufmerckſames Gehör geben/ und euch eines tugendſamen Lebens befleiſſen. Solte ich aber das Gegentheil erfahren müſſen/ werde ich hierzu nicht ſchweigen/ ſondern ſolche Ubertreter mit allem Ernſt zur Buß ermahnen. Dann mir iſt nicht erlaubt zu ſchweigen/ noch einen Miedling zu vertreten; ſonder von GOtt befohlen die Sünder zu ſtraffen/ und dem Wolff aus dem Rachen zu reiſſen. Ich werde mit brennender Stimm/ gleich dem Vorläuffer Chriſti ruffen/ und euch zu mehrmahlen ſeine Wort zuſchreyen: Thut Buß/ thut Buß/ dann das Himmelreich hat ſich herzu genahet. Ich werde nichts aus mir fürbringen; ſondern das jenige was uns GOTT durch die Heil. Schrifft offenbahrt hat/ predigen. Ich werde niemand ſcheuen noch förchten; ſondern die Wahrheit rund aus verkündigen. So ihr dann meine Wort hören und erfüllen werdet/

det/ ſo wird den Englen groſſe Freud/ euch zeitliches und ewiges Heyl/ mir aber ein ſonderlicher Troſt daraus entſtehen. Werdet ihr aber mich nicht hören/ ſo werdet ihr den Heil. Geiſt betrüben/ mir ein lauter Uberlaſt ſeyn/ und euch ſelbſten die Verdammniß verurſachen.

3. Hieran hatte der Kayſer ſamt allen Gegenwärtigen einen ſonderlichen Gefallen/ und danckten dem höchſten GOtt/ der ihnen einen ſolchen Mann zum Hirten gegeben hatte. Damit ſie auch die Heiligkeit dieſes ihren Biſchoffs beſſer erkenten/ als verhängte GOtt/ daß ein Beſeſſener Mann ſich mit Gewalt durch das Volck drunge/ und mit ſchaumendem Mund/ ausgeſtreckter Zungen und brüllender Stimmen in der Kirchen herum lieffe. Es baten alle Umſtehende der heilige Biſchoff wolle ſich über das Elend dieſes Beſeſſenen erbarmen. Er aber weigerte ſich zwar wegen ſeiner Unwürdigketi: dannoch auf das inſtändige Anhalten rieffe er den Namen der Heiligen Dreyfaltigkeit an/ und triebe den Teuffel vor allem Volck aus.

4. Nach dieſem fienge der Heilig an die offene Laſter zu ſtraffen/ und die verkehrte Sitten der Geiſtlichen und Weltlichen zu reformieren. Weßwegen er ſchier täglich predigte/ und mit freundlichen und ernſtlichen Worten das Volck zur Beſſerung ermahnte. Hierdurch verurſachte er bey den Frommen groſſe Freud und Eiffer: bey den Gottloſen aber groſſen Undanck und Widerwillen. Dieſe verkleinerten ihn bey dem Volck/ und legten alles/ was der Heilige guts thäte/ zum übelſten aus. Weßwegen geſchahe/ daß in kurtzer Zeit nicht allein die Weltliche/ ſondern auch viele Geiſtliche ihm zuwider wurden/ und durch teuffliſche Anſtiffung/ einen unverſöhnlichen Haß auf ihn ſetzten. Unter allen aber war ihm niemand hefftiger zuwider/ als die Kayſerin Eudoxia; welche/ weil der Heilig ihren groſſen Geitz und Pracht zum öfftern straffte/ von Anfang ihn verfolgte/ und ihn zu verfolgen nicht nachlieſſe/ biß ſie ihn durch einen erbärmlichen Tod unter die Erden brachte. Weil dann dieſe Verfolgungen der böſen Kayſerin ſehr denckwürdig ſeynd/ als wil ich alles anders Lobwürdiges von dieſem Heiligen auslaſſen; und dieſe Verfolgungen/ zum Troſt aller Verfolgten ausführlich beſchreiben. Leſe dieſe mit Aufmerckſamkeit/ mein lieber Chriſt: und ſeye verſichert daß du nicht geringen Troſt hieraus werdeſt empfangen.

§. 1. Von den erſten Verfolgungen der Kayſerin wider S. Chryſoſtomum.

DIe Urſach warum die Kayſerin den H. Mann ſo ſehr verfolgte war dieſe: weil ſie alles was er predigte und thate/ aus falſchem Argwohn übel auslegte: und feſtiglich glaubte daß er alles aus Haß wider ſie redte und thate. In dieſem ihrem falſchen Argwohn wurde ſie durch folgendes Geſchicht geſtärcket. Es ware ein ſehr fürnehmer reicher Herr zu Conſtantinopel/ Namens Theodoricus: deſſen Reichthümer die geitzige Kayſerin mit Schalcks-Augen anſahe/ und zu ſich zu ziehen begehrte. Weil ſie aber wegen dieſes Herrns Frömmigkeit ihn zu keiner Straff ziehen konte: Deßwegen gebrauchte ſie ſich eines Liſts/ und lieſſe ihn erſuchen/ er ſolle ihr eine groſſe Summa Gelds fürſtrecken/ weil ſie deſſen wegen deß gemeinen Nutzens ſehr bedürfftig ſeye. Theodoricus/ der den unmäßigen Geitz

der Kayſerin wol kente/ und unfehlbar ſich vorſahe/ daß ſie ihn umb ſein Geld bringen wolte/ nahme ſeine Zuflucht zum Biſchoff und fragte ihn/ was er in dieſer gefährlichen Sach thun ſolte. Dieſer ſchriebe an die Kayſerin einen ſo nachdrucklichen Brieff/ und bewieſe ihr mit ſo kräfftigen Beweißthümern ihr unbilliches Begehren/ daß ſie ſich ſchämen muſte dem Theodorico etwas weiters zuzumuthen. Weil dann dieſe Sach ſo ſchleunig ware ausgemacht worden/ als ſprach der Heilig zu Theodorico: Wann die Kayſerin hätte ausgewürckt/ was ſie im Sinn hatte/ ſo wäreſt du deines Gelds beraubt worden/ und hätteſt bey GOTT keinen Lohn darfür erworben. Weil ſich aber GOTT dem unbillichen Anſuchen der Kayſerin widerſetzt hat. Als iſt es ja gezimlich daß wir uns gegen ihm danckbar erzeigen. Durch Krafft dieſes einigen Worts wurde der fromme Herr ſo gar bewegt/ daß er den meiſten Theil ſeines Gelds dem Heil. Joanni zur Unterhaltung der Armen gabe. Als diß die Kayſerin erfuhre/ ergrimmte ſie hefftig wider den Heil. Biſchoff/ und glaubte feſtiglich er habe ſie von dem Geld-Fordern deßwegen abgeſchreckt/ damit er ſelbiges aus Geitz zu ſich ziehen möchte. Deßwegen ſchickte ſie einen Diener zu ihm und lieſſe ihm nur dieſe Wort ſagen: Du ſolteſt dich eben ſo wol als wir/ von dem Geld Theodorici enthalten haben. Er aber ſchickte ihr zur Antwort folgenden Brieff: Ich vermeyne/ O fromme Tochter/ du werdeſt wiſſen/ daß wenn ich dem Geld nachgetrachtet hätte/ daß ichs leichtlich hätte haben können. Dann ich hab ſolche Eltern gehabt/ welche über die maſſen reich waren/ und mir alles vermachen wolten. Ich aber/ erachtend die Reichthum unwürdig zu ſeyn/ daß ich meine Sorg darauf ſetzen ſolte/ hab alles den Armen verlaſſen. Wie ſolte ich denn nun das jenige/ was ich freywillig verlaſſen/ und auch andern mir hierin nachzufolgen rathe/ von neuem wollen begehren? Theodoricus hat mir kein Geld geben/ und ich hab keines von ihm empfangen: ſondern er hat es Chriſto und den Armen geben/ und wird deßwegen reichlichen Lohn empfangen: wann du nun daſſelbe wilt Chriſto abnehmen; ſo wirſt du nicht mir/ ſondern Chriſto ſchaden: noch mich/ ſondern Chriſtum erzürnen. Dieſer Brieff riebe der Kayſerin ſo ſtarck in die Naſen/ daß ſie einen neuen Zorn auf den heiligen Mann ſetzte/ und ſich auf alle Weiß beſonne/ wie ſie ihm eines verſetzen möchte. In welchem böſen Fürſatz ſie auch von ihren böſen Hof-Leuten/ geſtärckt/ und durch Verachtung des Heil. Biſchoffs zu gröſſeren Haß gereitzt wurde. Hierzu gabe folgendes Geſchicht groſſen Anlaß.

6. In der Stadt Alexandria in Egypten wohnte ein Wittib/ Namens Callitrope/ welche wegen vermeynter Reichthümen von vielen verhaſt/ und bey Pancratio/ dem Commendanten der Stadt deßwegen angetragen wurde. Dieſer als ein Geldgeitziger Mann/ forderte von ihr fünffhundert Ducaten/ deren er zur Unterhaltung der Soldaten bedürffe. Die arme Wittib wurde ſo hart gepreſt/ daß ſie endlich ihre Güter verſetzen/ und die begehrte Ducaten geben muſte. Nach

zweyen Jahren als dieſer Commendant den Dienſt quittieren/ und zu Conſtantinopel wegen ſeiner Verwaltung Rechenſchafft geben muſte/ begabe ſich dieſe Wittwe zur Kayſerin/ ſich beklagend/ wie daß ſie dem Paulacio unſchuldiger weiß fünff hundert Ducaten habe müſſen geben. Diß ware der Kayſerin eine gute Gelegenheit ihren Geld-Durſt zu erkühlen/ und dieſe fünff hundert Ducaten zu ſich zu ziehen. Deßwegen lieſſe ſie den ungerechten Mann zu ſich beruffen/ ſchändete ihn wegen Unterdrückung der armen Wittwen übel aus/ und forderte von ihm zur Straff hundert Marck Golds. Paulacius erlegte das Geld der Kayſerin: dieſe aber gabe der Wittwe nur ſechs und dreyßig Gülden: ſagend ſie ſolte darmit zufrieden ſeyn. Die arme Wittwe klagte diß dem Heil. Joanne/ und bate ihn mit vielen Zähren/ er wolle ihr zu ihrem völligen Geld helffen/ damit ſie ihre verſetzte Güter wieder löſen könte. Der Heilig lieſſe Paulacium beruffen/ ſchändete ihn wegen ſeiner Ungerechtigkeit aus/ und gebote ihm der Wittwe ihr Geld wieder zu geben. Als dieſer ſagte/ wie daß er deßwegen der Kayſerin habe hundert Marck müſſen geben/ ſprach der Heilig: Wegen deiner Ungerechtigkeit haſt du dieſe Straff müſſen erlegen: wofern du aber der Wittwen ihre fünffhundert Ducaten nicht erlegeſt/ werde ich dich nicht aus meinem Hauſe laſſen. So bald diß der Kayſerin zu Ohren kame/ ſchickte ſie zu dem Biſchoff/ und lieſſe ihm ſagen: Laſſe den Paulacium geben/ denn er ſich bey mir verthädiget hat. Dieſer aber lieſſe ihr hingegen ſagen: Ich laſſe ihn nicht loß/ biß er die arme Wittwe/ welche mich weinend umb Hülff erſuchet/ bezahlt hat. Wann du aber wilt daß ich ihn ſolle loß laſſen/ ſo zahle du das Weib aus dem jenigen/ welches du ihrentwegen geſtohlen haſt. Hie magſtu leichtlich erachten/ wie die vergiffte Schlang durch dieſen Streich ſo gar ſeye verbittert/ und zum Feur-Ausſpeyen bewegt worden. Sie ſchickte noch ein und andermal/ mit groſſer Bedrohung hin/ den Paulacium loßzugeben: als ſie aber nichts ausrichtete/ wütete ſie als eine Unſinnige/ ſchickte alſo bald zween Hofmänner mit ihren untergebenen Soldaten hin/ und befahle ihnen/ den Paulacium mit Gewalt heraus zu nehmen. So bald dieſe mit Gewalt zum Thor hinein drungen/ ſihe/ da ſahen ſie einen Engel in erſchrecklicher Geſtalt/ mit einem bloſſen Schwerdt in der Hand/ welcher ſich mit zornigem Angeſicht ihnen widerſetzte/ und ſie über Halß und Kopff hinaus zu weichen nöthigte. Sie fielen für Schrecken drunter und drüber/ rafften ſich mit Gewalt eilends zuſammen/ und lieffen zitternd und bebend darvon. Als ſie diß der Kayſerin erzehlten/ entſetzte ſie ſich hierüber gewaltiglich/ und ware nicht ſo keck hinfüro weiter etwas mit Gewalt anzufangen. Dannoch zu ihrem Zweck zukommen ſchickte ſie einen Hof-Bedienten hin/ mit Befehl den Biſchoff mit guten Worten zur Loßgebung Paulacii zu bereden. Dieſer aber ſpach zu ihm: Es wolle die Kayſerin nicht vermainen/ daß ich Luſt hab mit ihr zu zancken: ſondern daß ich das Heyl ihrer Seelen ſuche/ und der armen verlaſſenen Wittwen Hülff zu leiſten verlange. Weßwegen ich ihr nicht eh werde

weichen/

weichen / biß diß arme Weib ihre fünffhundert Ducaten empfangen. Als Paulacius ſahe daß kein ander Mittel ware/ lieſſe er das Geld bringen/ und der Wittwe geben. Alſo kame er aus ſeiner Gefängniß und erzehlte der Kayſerin/ wie daß der Biſchoff gar nichts nach ihr frage. Hie ſchöpffte ſie wieder ein neues Gifft ſchickte zu dem Heiligen etliche Diener/ und lieſſe ihm ſagen: Nicht laſſe dich gelüſten uns hinfüro zu widerſtreben: noch dich in weltliche Händel einzumiſchen. Dann es geziemet ſich/ daß du dich mit den Geiſtlichen Sachen vergnügeſt / und dem Kayſer die Weltlichen überläſſeſt. Ich ſage dir auch/ daß du hinfüro ablaſſeſt wider mich zu predigen/ und mir meine Ehr öffentlich zu nehmen. Wirſt du dich aber an dieſer Ermahnung nicht beſſern/ ſo ſolſt du wiſſen/ daß ichs nicht länger werde gedulden. Der Heilig aber ſprach zu den Dienern: Ich miſche mich gar nicht in weltliche Händel: ſondern weil mir/ als einem Biſchoff die Seel-Sorg anvertraut iſt/ als bin ich ſchuldig die Laſter zu ſtraffen. Ich hab die Kayſerin in der Kirchen niemal namentlich noch abſonderlich geſtrafft: ſondern ingemein wider den Geitz und andere Laſter geprediget. Hab ich denn villeicht ihr Gewiſſen getroffen/ ſo mag ſie ihr ſelbſten die Schuld geben und ſich beſſern. Die Diener ſetzten diß alles ſchrifftlich auff/ und ſagten der Kayſerin: daß mit dieſem Mann nichts anzufangen ſeye / weil er allein GOtt und die Sünd förchte: Diß vermehrte bey ihr den Grimmen gewaltiglich: weil ſie ihn aber nicht konte ausgieſſen/ als muſt ſie ihn / biß zu einer andern Gelegenheit bey ſich tragen.

7. Hie magſt du nun gedencken/ wie ſchmertzlich es dem gerechten Mann fürkommen ſey/ daß ihm die Kayſerin ſo unbillicher Weiß zuwider ware/ und ihm zugleich den Kayſer/ den Kayſerlichen Hof/ ſamt vielen Biſchöffen und Geiſtlichen zuwieder machte. Dann dieſe allenenten ihn nichts anders/ als einen halsſtarrigen Kopff/ einen aufgeblaſenen Biſchoff/ und einen zänckiſchen Mann/ welcher ſich gar mit niemand vertragen könne/ und weder den Kayſer noch die Kayſerin reſpectiere. Durch ſolche Reden nahmen ſie ihm ſeinen guten Namen bey dem Volck/ verhinderten viel Guts in der Gemein/ und verhalsſtarreten die Unterthanen wider ihren Biſchoff. Diß hat dem Heil. Mann viel Zähren ausgetrieben/ wie er ſelbſt in ſeinen Schrifften bezeuget/ und manche betrübte Nacht/ in welcher er GOtt ſeine Verfolgungen geklagt/ verurſachet. Eh wir aber recht an ſeine Verfolgungen kommen/ wollen wir zuvor noch ein denckwürdiges Geſchicht erzehlen.

8. Es ware ein gottſeliger Mann in der Stadt Conſtantinopel/ Theognoſtus genannt/ welcher von einem Arianiſchen Ketzer fälſchlich verklagt wurde/ als wan er den Kayſer und die Kayſerin geläſtert und verflucht hätte. Weßwegen er aller ſeiner Gütter beraubt/ und mit Weib und Kindern ins Elend geſchickt wurde. Eh er aber nach Salonick / dahin er verbandt worden/ kame/ ſtarbe er für Leyd auf dem Weg. Das arme/ betrübte/ und gantz verlaſſene Weib/ wuſte keinen andern Troſt/ als bey dem H. Joanne zu ſuchen/ welcher ihr aus dem Allmoſen

der Kirchen gnugſames Korn gabe/ und ſie hieſſe Gedult tragen/ biß er nach Gelegenheit dem Kayſer ihre Sach fürtruge. Es ware damal um Herbſt-Zeit/ und die Kayſerin fuhre auf einen Acker hinaus ſpatzieren/ neben welchen der Weinberg dieſer armen Wittwe lage. In dieſen gienge die Kayſerin Trauben zu brechen/ und hierdurch der Wittwen einen neuen Schaden zu thun. Dann es war ein altes Heydniſches ungerechtes Geſetz/ daß wann der Kayſer aus einem Acker ein Frucht abgebrochen und genoſſen hatte/ ſelbiger Acker hierdurch unter die Kayſerliche Aecker gerechnet wurde. Der HErr des Ackers aber muſte ihn gegen einen andern vertauſchen/ oder den Preiß darfür annehmen. Damit dann die Kayſerin den Weingarten dieſer Wittwen überkäme/ und zugleich dem H. Biſchoff/ als welcher diß nicht leyden würde/ neue Händel machte/ als brache ſie etliche Trauben ab/ und befahl den Weingarten unter die Ihrige zu zehlen. So bald die armſelige Wittwe diß vernahme/ klagte ſie dem H. Joanni ihren groſſen Schaden/ und rieffe ſeine Hülff in ihrer Noth an. Dieſer ſchribe alſo bald einen ſcharffen Brieff an die Kayſerin/ ſtraffte ſie hefftig wegen ihres Geitzes und Ungerechtigkeit/ und drohete ihr bey der Göttlichen Rach/ wann ſie dem armen Weib nicht würde ihren Weingarten zurück geben. Sie aber/ als eine andere Jezabel verhartet in ihrer Boßheit/ ſchriebe ihm hoffärtiglich zurück/ ſagend:

9. Du biſt wol ein vermeſſener unruhiger Mann/ der du dich nicht ſcheuest mit deiner ungewäſchenen Zungen auch die höchſte Häupter zu läſtern. Weiſt du dann nicht daß mir nach alten Herkommen der Weingarten/ daraus ich Trauben gebrochen/ zugehöre? ꝛc. Als der Heilig dieſen Brieff geleſen hatte/ gieng er perſönlich zu der Kayſerin/ ſetzte mit allem Ernſt an/ und erwieſe ihr/ daß das alte Heydniſche Geſetz vor GOTT und der Welt ungerecht ſeye. Als er aber durchaus nichts ausrichtete/ ſprach er: Wofern du den Weinberg nicht wiedergiebſt/ ſo wirſt du Urſach geben/ daß alle ſagen werden/ du ſeyeſt ein ander Jezabel/ welche dem Naboth ſeinen Weinberg genommen hat: wie das 3. Buch der Königen meldet. Als die Kayſerin diß hörte/ da wurde ſie ſo gifftig wie eine hölliſche Fury/ ſpye gleichſam Feur und Dampff zum Mund aus/ erzeigte ſich als wann ſie von Sinnen wäre/ ſchrie ſo grauſam/ daß ſie das gantze Hauß erfüllte/ und ſprach unter andern: Ich will mich gewißlich an dir rächen/ und nicht länger leiden/ daß du mich als ein ehrloſes Weib ausſchändeſt. Der Wittwen aber wil ich nicht allein den Weingarten nicht zurück geben/ ſondern ihr auch nicht einen Heller dafür bezahlen. Diß und vielmehr ſagte das verbitterte Weib/ und gienge in groſſem Zorn von dem Heil. Mann hinweg. Er aber gienge auch ſtillſchweigend darvon/ und klagte dem gerechten GOTT ſeine empfangene Schmach.

10. Immittelſt kame das Feſt der Erhöhung des Heil. Creutzes herzu/ welches allda gar herrlich gehalten wurde. Der Heilig aber befahle den Pförtnern/ daß wann die Kayſerin zur Kirchen käme/ ſie ihr den Eingang verwähren ſolten. Es kame der Kayſer mit ſeinen Hof-Bedienten/ und wurde von den Geiſtlichen mit allen Ehren empfangen. Als aber die

Kayſerin

Kayſerin bald darnach kame/ wurde ihr das Thor vor der Naſen zugeſchlagen. Da hätte man Wunder hören ſollen/ wie das unſinnige Weib für gifftigem Zorn ausrieff/ und den H. Biſchoff aufs allerärgſte ausſchalte. Sie rieff Himmel und Erden zur Rach an/ und nahm alle Menſchen zu Zeugen/ wegen der groſſen Schmach ſo ihr wiederfuhre. Sie hieß die Diener Gewalt anlegen/ und die Pforten entweder eröffnen/ oder zu Stücken zerhauen. Auf dieſen Befehl zog einer ſeinen Degen aus/ und wolte in die Pforten hauen Aus göttlicher Rach aber geſchahe/ daß ihm der Arm gantz verdorrte/ und krafftloß wurde. Alle Umſtehende wurden hierdurch hefftig erſchreckt/ und erkenten die ungerechte Sache der Kayſerin. Sie aber fürchtend/ es möchte ihr auch ein Unglück wiederfahren/ gienge ſtillſchweigend und verſchämt wieder nach Hof. Der jenige/ welchem die Hand verdorret war/ erkennte ſeine Miſſethat/ bat den H. Joannem um Verzeyhung und Geſundmachung/ und als er aus Geheiß deſſen ſeinen Arm im Weyh-Waſſer gewaſchen/ bekam er ſeine vorige Kräffte.

11. Hieraus ſehen wir/ wie übel es dem H. Chryſoſtomo mit der boßhafften Kayſerin ſey ergangen/ und wie manche Schmach und Hertzenleid er von ihr empfangen habe. O du von GOtt auserwählter H. Chryſoſtome/ der du als ein treuer Hirte deine Schäflein geweidet/ und ſie wider allen Anlauff der Wölffe nach Möglichkeit beſchützt haſt. O du treuer Beſchützer der Wittwen und Waiſen/ der du wegen deren Beſchützung gern allen Haß der Kayſerin auf dich geladen haſt: Erwerbe uns auch einen wahren Eifer zu aller Gerechtigkeit/ damit wir nach deinem Exempel lieber alles Ubels leiden/ als etwas wider GOtt und die Gerechtigkeit zulaſſen wollen. Beſchütze uns arme Waiſelein wider allen ſchädlichen Anlauff der ſichtbaren und unſichtbaren Feinden/ damit wir nicht von ihnen zerriſſen und verſchluckt werden.

§. 2. Wie St. Chryſoſtomus ungerechtiglich von ſeinem Bißthum abgeſetzt worden.

12. WAs bißhero von St. Joanne vermeldet worden/ iſt nicht zu vergleichen mit dem was nachfolget. Dann wir werden noch ſolches Elende vernehmen/ welches uns billich betrüben wird. Die Maaß der Boßheit der Kayſerin war nun erfüllt/ welche ſie mit gröſſer Aergernüß des Römiſchen Reichs ausgegoſſen hat. Sie reitzte alle Biſchöffe und Geiſtlichen an/ daß ſie Joannem ſeines Biſtthums entſetzten ſolten: Und wann ſich einer oder ander ihr hierin widerſetzte/ ſprach ſie: Wann Joannes nicht abgeſetzt und ins Elend vertrieben wird/ ſo will ich alle Götzen-Tempeln eröffnen/ und die heydniſche Götzen-Bilder laſſen anbeten. Trutz/ daß ſich einer von euch mir hierinn dörffte widerſetzen. O wohl eine grauſame Boßheit dieſes verzweiffelten Weibs: welche ihren Grimm zu erfüllen Himmel und Erden umzukehren gedachte.

13. Dieſe gifftige Herodias hatte ſchon vier Biſchöffe/ etliche Prieſter und etliche Diaconen auf ihre Seiten gebracht; und dieſe durch viele Verheiſſungen angereitzt/ alle andere Geiſtlichen wider Joannem zu verhetzen. Unter allen war keiner dem Heil. Chryſoſtomo mehr zu wider/

der/ als Theofilus/ Patriarch zu Alexandria welcher ſich von Anfang dem Heiligen widerſetzt/ und verhindern wollen/ daß er nicht ſolte Biſchoff zu Conſtantinopel werden. Dieſen ließ die vergiffte Kayſerin von Alexandria beruffen/ und zugleich erſuchen/ daß er ihr wider Joannem ſolle beyſtehen. Theophilus machte ſich eilends auf den Weg/ und brachte viele andere Biſchöff mit ſich/ welche er wider den unſchuldigen Mann verhetzt hatte: Und als er nach Conſtantinopel kam/ verſamlete er/ als Patriarch in Orient/ ein Concilium wider denſelben. Er ſchickte auch gewiſſe Geſandſchafften nach Antiochiam/ um zu erforſchen/ ob ſie villeicht etwas wider den H. Mann finden könten/ welches er in ſeiner Jugend/ oder in ſeinem Prieſterthum begangen hätte. Als aber dieſe Böſewicht leer zurück kamen/ unterſuchte man alle und jede Thatnn/ ſo er zu Conſtantinopel verrichtet hatte/ ob villeicht etwas ſtraffmäßiges darinn zu finden ſey. Endlich verfügten ſich die verſammlete Biſchöff zu der Kayſerin/ erholten ſich allda Raths/ und empfiengen von ihr gantze Briefe voller Klagen. Sie wurden auch von ihr mit Geld beſtochen/ mit Gaben beſchenckt/ und endlich durch ihr Schwätzen ſo weit gebracht/ daß ſie ihr verſprachen/ Joannem zu verdammen/ wann er ſchon ſolte unſchuldig befunden werden. O wie weit gelanget die Menſchliche Boßheit/ wann ſie ſich von der Gerechtigkeit abwendet.

14. Unter denen beruffenen Biſchöffen waren ihrer viertzig welche ſich von den Gottloſen abgeſondert/ und zu dem H. Chryſoſtomo begeben hatten. Jene waren in der Vorſtadt/ in einem Ort zum Eichbaum genant/ verſammlet: dieſe aber waren bey dem Heiligen in ſeinem Hauſe. Das Geſchrey war ſchon erſchollen/ daß er wegen ſeiner Laſter ſolte zum Tode verurtheilt werden: deßwegen waren alle fromme Biſchöffe ſehr betrübt/ und ſaſſen traurig bey dem Heil. Joanne. Er aber erfüllt mit dem Heiligen Geiſt/ ſprach zu ihnen: Bittet für mich/ meine liebe Brüder/ dann die Zeit meines Tods iſt nahe/ und ich werde geſchlacht und aufgeoffert werden. Ich ſehe aber daß ich zuvor viele Bedrangnuſſen leiden/ darnach aber aus dem Leben ſcheiden werde. Darum bitte ich abermal/ erbarmt euch meiner/ und kommt mir zu Hülffe mit eurem Gebett.

15. Alsdann fiengen ſie alle an bitterlich zu weinen/ und dem H. Biſchoff/ als wann er allbereit ſcheiden ſolte/ die heilige Hände und Kleider zu küſſen. Er aber ſprach: Laſſet ab zu weinen/ und betrübet mich nicht mehr: Dann Chriſtus iſt mein Leben/ und Sterben iſt mein Gewinn. Da ſprach einer von ihnen: Wir betrauren unſer eigenes Elend/ weil wir gleich als Waiſen von unſerm Vater verlaſſen werden. Er aber ſagte: Wann ich ſchon von euch ſcheide/ ſo bleibt dannoch Chriſtus bey euch/ welcher euch bewahren wird.

16. Unterdeſſen kamen etliche von dem Patriarchen Theophilo geſand/ welche der Heilige hieß hinein gehen/ und ſagen was ihr Begehren ſey. Sie ſprachen: Wir ſind Biſchöffe/ und haben euch etwas

was zu verkündigen. Er ſprach: Was habt ihr dann? Da laſen ſie es von einem Brief: Das H. Concilium zum Eichbaum verſammlet/ ſagt Joanni: Wir haben Klagen wider dich empfangen/ welche unzehlbare Ubel begreiffen. So komme dann und verantworte dich. Die gegenwärtige Biſchöffe aber antworteten ſchrifftlich folgender maſſen:

17. Die verſammlete Biſchöff zu Conſtantinopel/ ſagen dem Biſchoff Theophilo: Nicht zerſtöhre die Ordnung der Kirchen noch die Satzungen der Concilien. Haſt du nun rechte Sach/ ſo komme hieher in die Stadt/ und beruffe uns nicht ins Feld/ wie Cain den Abel. Wir haben ſibentzig Artickeln wider dich/ welche viele ſchalckhaffte Thaten begreiffen. Es ſind unſer durch die Gnade GOttes mehr als der Deinigen. Dann du haſt nur ſechs und dreyßig Biſchöff aus einer Landſchaft wir aber haben viertzig Biſchöffe aus unterſchiedlichen Landſchafften: unter welchen ſind ſiben Ertz-Biſchöff. Wann du wilt wohl thun/ ſo verklage keinen andern: ſondern bitte deine Verkläger/ daß ſie von deiner Anklage abſtehen.

18. Der H. Joannes ſchrieb auch einen Brieff an das Concilium/ in welchem er ſich wider vier von ihnen beklagte/ ſagend/ ſie ſeyen ſeine Feinde/ und keine unpartheiſche Richter/ unter welchen der gemelte Theophilus war. Wann ſie dieſe viere aus ihrem Gericht wolten ausſchlieſſen/ ſo wolte er erſcheinen/ ſonſten nicht. Als nun dieſe Antwort an das falſche Concilium kam/ ſchickten ſie abermahl zu dem Heiligen/ daß er kommen ſolte. Er aber antwortete kein Wort anderſt als zuvor. Damit er ſie aber nicht erzürnte/ als ſendete er an ſeiner ſtatt drey Biſchöffe und zween Prieſter/ welche für ihn antworten ſolten. Dieſe fünffe beſchützten die Sache deß H. Joannis dermaſſen/ daß ſie alle falſche Anklagen/ deren ſechs und viertzig waren/ gründlich widerlegten/ und die Ankläger zu ſchanden machten/ worüber die boßhaffte Biſchöffe dermaſſen erzürnten daß ſie gleich wie die Wölffe unter eine Heerde Schaafe herfielen/ ihnen die Kleider zerriſſen/ ſie mit Prügeln zerſchlugen/ und einem ein Halßband/ welches ſie für den H. Joannem bereit hatten/ um den Halß legten/ und ihn damit ins Elend verſchickten. Endlich ſprachen ſie das Urtheil über den unſchuldigen Joannem/ und ſchickten daſſelbige an den Kayſer in folgenden geſchriebenen Worten.

19. Demnach Joannes/ (ſie würdigten ihn nicht einen Biſchoff zu nennen) wegen etlicher Laſter verklagt worden: Er aber ſich übel bewuſt/ nicht hat wollen erſcheinen ſich zu verantworten: als haben wir ihn/ vermög der Geſetze/ ſo ſolches befohlen/ ſeines Amts entſetzt. Derowegen wolle Eure Majeſtät befehlen/ daß er vertieben werde: Dann auch ſeine Klagen das Laſter der verletzten Kayſerlichen Majeſtät begreiffen/ weßwegen er wohl einer ſolchen Straffe ſchuldig iſt. Eure Majeſtät aber mag ſelbſten hierüber erforſchen/ dann uns ſolches nicht zuſtehet.

20. Wiewol nun dieſer Sententz vor GOtt und der Welt unrecht war/ dannoch muſte er/ als wanns GOtt ſelbſt befohlen hätte/ alſo bald erfüllt werden. Es war allbereit ſchon Abend/ als dieſer Endſchluß dem Kayſer zu Handen kam: Er aber/ als wann die Sach keinen Aufſchub litte/ ſchickte alſobald einen Obriſten mit ſeinen Soldaten/ ließ den Heil. Joannem mit gewapneter Hand aus ſeinem Biſchofflichen Hauß nehmen/ über die Straſſen zur Stadt hinaus führen/ und in einem Schiff über das Meer ſetzen. Da hätte man ſollen ſehen/ was für ein Auffruhr in der Stadt/ und was für ein Geſchrey unter dem Volck entſtund. Sie beweinten und beklagten ihren Biſchoff viel ſchmertzlicher/ als wann ihnen ihr leiblicher Vatter mit Gewalt genommen/ und zum ungerechten Tod geführt würde. Viel machten ſich durch die gewaffnete Soldaten zu dem unſchuldigen Mann/ beklagten ſein Leid mit bittern Zähren/ und küßten ihm aus Andacht ſeine heilige Händ und Kleider. Andere verfluchten und vermaledeyten den Kayſer und die Kayſerin/ ſamt dem Biſchoff Theophilo und ſeinem Anhang. Andere rieffen zu GOtt und allen Heiligen/ daß ſie dieſen Unbill rächen/ und mit Donner und Hagel drein ſchlagen ſolten. Sie waren auch ſo gar wider den ungerechten Theophilum verbittert/ daß wann ſie ihn hätten können ergreiffen/ ſie ihn ins Meer geſtürtzt hätten. Er aber machte ſich heimlich darvon/ und flohe bey der Nacht in Egypten.

21. Als nun der treue Hirte ſo erbärmlich von ſeinen Schäflein hinweg geriſſen und ſo unſchuldiglich ins Elend geführt wurde/ da erbarmte ſich der Himmel über ihn/ und wolte die ungerechte Richter erſchlagen. Dann es entſtunde in der Stadt ein ſo gewaltiger Erdbiedem/ daß man beſorgte es würde die gantze Stadt zu Boden fallen. Am allermeiſten aber wurde der Kayſerliche Pallaſt erſchüttert/ ſo gar/ daß ein Stück deß Kayſerlichen Zimmers einfiel/ und niemand ſeines Lebens ſicher war. Die gantze Nacht währete dieſer erſchreckliche Erdbiedem/ und alles Volck rieff Rach über den Kayſer/ als welcher dieſes Unheils Urſach war. Weßwegen er genöthiget wurde ſein Urtheil zu wiederruffen/ und den unſchuldigen Mann zurück zu beruffen. Daher ſo bald es Tag worden/ ſchickte er der Kayſerin Kämmerling/ und nach ihm wieder einen andern Bothen/ und nach dieſem abermal etliche andere/ ſo gar/ daß das Meer voller Bothen war/ welche Joannem ſolten bitten/ daß er eilends wieder kommen/ und die bedrängte Stadt aus der Gefahr erretten ſolte. Auf dieſe Weiſe hat ſich GOtt ſeiner Unſchuld angenommen/ und ſeine Feinde zur Widerruffung ihres ungerechten Urtheils gezwungen.

22. So bald das Volck vernahm/ daß ihr lieber Vatter ſolte zurück kommen/ konten ſie ſeiner für Freuden nicht erwarten: ſondern begaben ſich zu Schiff/ und fuhren ihm entgegen. Hie blieb kein Schiff am Meer ſtehen/ welches nicht mit Leuten beladen/ und dem heiligen Mann entgegen geführt wurde. So gar/ daß das gantze Meer voller Schiffe war/ und das Frolocken deß Volcks biß an die Wolcken erſchallte. Alle fuhren zu dem Schiff Joannis/ und wünſchten ihm eine glückliche Zurück-

kunfft/

kunfft/ und begleiteten ihn mit Jubel-Geſang und Saiten-Spiel biß zum Lande. Alda ſammleten ſie ſich um ihn herum/ wie ein aufffliegender Immen-Schwarm um ihren König und führten ihn mit ungewöhnlicher Frolockung zur Biſchöfflichen Kirchen. Sie wolten ihn auch mit Gewalt in den Biſchöfflichen Thron ſetzen: er aber weigerte ſich deſſen mit allem Ernſt/ ſagend: Diß wolle und dörffte er nicht ehe thun/ biß ſeine Widerſacher das gefällte Urtheil widerruffen hätten: Gleichwol nöthigten ſie ihn zu predigen: welches er auch/ wiewol unbereitet/ mit ſolcher Anmuthigkeit und Nachdruck thät/ daß alle für Freuden muſten weinen. Darnach gieng er zum Käyſer/ bittend/ er wolle ſeine Sach in einem rechtmäßigen Concilio laſſen fürnehmen: er konte aber dieſe Gnade nicht erhalten/ weil Theophilus und ſein Anhang davon geflohen/ und nicht zurück kommen wolten/ fürchtend den Auffruhr des Volcks. Alſo blieb der Heil. Mann über neun Monat lang in der Stadt bey guter Ruhe/ ſtund ſeinem Ampt treulich für/ und brachte ſeine liebe Kinder zu groſſer Andacht und Gottſeligkeit.

23. Dieſe Ruhe aber wurde durch ein groſſes Ungewitter dermaſſen zerſtöhrt/ daß nicht allein der liebe H. Joannes Chryſoſtomus/ ſondern auch die gantze Stadt Conſtantinopel/ ja gantz Orient in die höchſte Unruhe gebracht/ und ſo viel Unheils verurſacht worden/ daß ich nicht alles beſchreiben kan: weil zu deren Beſchreibung ein eigenes Buch vonnöthen wäre. Der Anfang diſer Unruhe geſchahe aus folgender Urſach:

24. Die gottloſe Käyſerin Eudoxia ließ ihr eigenes Bild aus Silber gegoſſen/ nahe bey St. Sophiä Kirch auf eine rothe Marmelſteine Saul ſtellen; und in Auffrichtung dieſer ihrer Bildnüß nach heydniſcher Art/ allerhand Spiel und luſtige Comödien halten. Hie entſtunde ſolches Geſchrey und Gelächter/ daß der Heil. Joannes in ſeiner Predigt verſtöhrt/ und die Geiſtlichen in ihren Chorgezeiten verhindert wurden. Diß geſchahe nicht allein am Tage der Auffrichtung und Dedication dieſes eitlen Bilds/ ſondern auch viele Täge darnach; ſonderlich an Sonn- und Feyer-Tägen. Uber dieſen Muthwillen und Eitelkeit zürnete der Heil. Biſchoff/ und ermahnte die Commedianten davon abzuſtehen/ weil ſie aber nicht folgen wolten/ predigte mit groſſer Eyfer darwider: ſagend/ daß ſie mehr einer heydniſchen Abgötterey/ als einer Chriſtlichen Ehrerbietung gleich wäre. Diß wurde der Käyſerin zu Ohren gebracht/ und zum ärgſten ausgelegt: was maſſen Chryſoſtomus öffentlich wider ſie predige/ und ihre Bildnuß ein heydniſch Götzen-Bild nenne. Hie wurde diß böſe Weib von neuem mit hölliſchen Furien erfüllt/ läſterte den Heil. Mann unſinniglich/ und verſchwur ſich ihn nicht allein zu vertreiben/ ſondern auch um ſein Leben zu bringen.

25. Nachdem Joannes diß vernommen/ betrübt er ſich ſehr über die Boßheit dieſes Weibes/ und ſtraffte dieſelbe in folgender Predigt/ welche er alſo anfieng: Ach mir! was ſoll ich ſagen? Wie ſoll ich meine Predigt anfangen? Was ſoll ich ſagen/ und was ſoll ich ſchweigen? Die Herodias wütet abermal: begehrt von Herode/ er ſolle Joanni das Haupt abſchlagen. Die

Jezabel will dem Naboth abermal den Weinberg nehmen / und den heiligen Eliam biß zum Berg nachjagend verfolgen / ꝛc. Durch dieſe Predigt wurde Oel zum Feur geſchüttet / und der Grimmen dieſer Jezabel dermaſſen entzündt / daß ſie nicht konte Ruhe haben / biß der Biſchoff aus der Welt wäre. Dahero klagte ſie dem Käyſer ihre empfangene Schmach / brachte ihn leichtlich auf ihre Seiten / und würckte ſo viel bey ihm aus / daß er eilfertig zu allen Biſchöffen / welche vorhin Joannem verurtheilt hatten / unterſchiedliche Bothen ſchickte / und ſie zu ſich beruffen ließ. Fürnemlich aber ſchickte ſie zu dem offtgemeldten Theophilo / ſprechend: **Komm entweder ſelbſt / und ſey unſer Heerführer wider Joannem: oder wann du diß wegen deß Volcks nicht getraueſt / ſo berichte uns / auf was Weiſe wir wider ihn anfangen ſollen.** Theophilus durffte nicht perſöhnlich erſcheinen / darum ſendete er an ſeiner ſtatt drey Biſchöff / mit Bericht: Sie ſolten Joannem verklagen wegen deſſen / daß er von ſich ſelbſten wieder in ſein Bißthum eingetretten ſey. Dieſe drey berieffen alle Ertz- und Biſchöffe aus Syria / Cappodocia / Ponto und Frigia / und brachten ſelbige mit ſich nach Conſtantinopel.

26. Dieſe lieſſen den Heil. Joannem berichten / wie daß ſie deßwegen kommen seyn / ihn wider ſeine Ankläger zu hören: deſſen er ſich ſehr erfreuete / und verſprach auf alle eingeführte Klagen Antwort zu geben. Dieſe ſeine Beſtändigkeit erſchreckte ſeine Feinde: deßwegen ſie für rathſam erkennten von allen Klagen zu ſchweigen / und nur allein wider ihn fürzubringen. Daß er ohne Erlaubnüß der Biſchöffe in ſein Bißthum wieder eingeſtanden ſey. Auf dieſen Artickel drungen die Feinde Joannis und wolten ihm deßwegen abermal von ſeinem Bißthum entſetzen. Er aber wendete hierwider erſtlich ein / daß er mit Erlaubnüß ver viertzig Biſchöffe / ſo auf ſeiner Seiten waren / wieder eingetretten ſey. Zum andern ſagte er / daß gemelter Canon von denen Arianern / und nicht in einem Catholiſchen Concilio ſey gemacht worden.

27. Hierüber giengen etliche Biſchöffe zum Käyſer / ſagend: Man könne Joannem nicht verſtoſſen / weil er nicht abgeſetzt / ſondern von den Soldaten mit Gewalt ſeye vertrieben worden. So ſey er auch nicht von ſich ſelbſten / ſondern von Ihro Maieſtät gezwungen / wieder in ſein Bißthum eingetretten. Hierwider konten die Feinde Joannis nichts einwerffen: weßwegen ſie voll Zorn vom Käyſer hinweg giengen. Diß geſchahe nun den Chriſt-Tag: von welcher Zeit an biß auf die Faſten der H. Joannes in ziemlicher Ruhe war: wiewol ſeine Feinde immerdar trachten neue Klagen wieder ihn zu finden. Deßwegen / als die Faſten ankommen / giengen ſie wieder zum Käyſer / ſagend: Er ſolte Joannem / als welcher nunmehr überzeugt ſey / gegen die Oſtern auß ſeinem Bißthum vertreiben. Der Käyſer glaubend daß ſie die Warheit redeten / läſſet Joanni anſagen / er ſolle aus der Kirchen gehen. Dieſer aber ließ ihm alſo ſagen: **Mir iſt die Kirch von GOtt anvertraut worden / daß ich ſie mit allem Fleiß verſehen ſoll: deßwegen kan ich ſie wegen deines Befehls nicht verlaſſen. Wilt du mich aber nicht darinn**

leiden/ ſo treibe mich mit Gewalt hinaus / damit ich mich für GOtt und der Welt entſchuldigen/ daß ich durch dich ſey gezwungen worden ſie zu verlaſſen. Auf dieſe Antwort ſendete der Käyſer etliche Hof-Herrn/ welche ihm befohlen aus der Kirchen zugehen / und in ſeinem Biſchöfflichen Hauß biß auf weiter Befehl zu verbleiben. Alſo muſte der gottſelige Biſchoff durch die gantze Faſten zu Hauſe verbleiben / und durfft weder Meß noch Predigt in der Kirchen halten.

28. Immittels kam der H. Oſter-Abend herzu/ an welchem dem Heiligen unmöglich ſchiene nicht in die Kirche zugehen. Damals wurden alle Ceremonien / ſo jetzund am Oſter-Samſtag gehalten werden in der H. Oſter-Nacht verricht : und das Volck pflegte ſchier die gantze Nacht in der Kirchen zu verbleiben. Darum gieng der Heil. Biſchoff wider das Gebott des Käyſers am Oſter-Abend in die Kirche/ und wolte die heilige Ceremonien durch ſich ſelbſt verrichten. Da ſchickte der Käyſer und ließ ihm befehlen / er ſolle zur Kirchen hinaus gehen. Joannes aber ſagte : Ich gehe nicht hinaus/ſondern bin bereit mein Leben für meine Kirch und meine Schäflein zu laſſen. Der Käyſer fürchtend die Auffruhr des Volcks/ ließ die Feinde Joannis beruffen/ ſagend : Was ſollen wir thun ? laſſen wir Joannem mit Gewalt vertreiben/ ſo fürchten wir uns Sünde. Sie aber ſprachen gleichförmig den Juden zu Pilato : Uber uns und über unſere Häupter komme die Abſetzung Joannis / O Käyſer ! laß ihn nur mit Gewalt aus der Kirche und ſeinem Bißthum vertreiben.

29. Als diß die viertzig Biſchöffe/ſo mit dem Heiligen hielten/vernommen/ giengen ſie ſamtlich zum Käyſer und zur Käyſerin/ ſprechend : O ihr allergnädigſte Majeſtäten / wir bitten euch mit weinenden Augen ach ! ſchonet doch der Kirchen Chriſti / wegen dieſes H. Oſter-Tags/ und gebt doch dem armen Volck ihren Biſchoff wieder/welchen ſie durch die gantze Faſten / mit ihrem gröſſten Leyd und Seelen-Schaden entbehren müſſen. Diß und dergleichen ſprachen ſie bitterlich weinend : gleichwol erhielten ſie keine Gnad. Da ſprach einer von ihnen ein heiliger Mann / mit groſſem Ernſt zur Käyſerin : Fürchte GOtt / O Käyſerin ! und erbarm dich deiner und deiner eigenen Kindern / dann die Rach GOttes wird gewißlich über dich und ſie kommen/ wann du verurſacheſt / daß dieſe hochheiligſte Oſternacht ein Auffruhr geſchehen / und mit Blut-Vergieſſung ſolte entheiliget werden.

30. Behertzige allhie / O frommes Chriſtliches Hertz/ was für Verfolgungen der H. Chryſoſtomus gelitten / und wie ſchmertzlich ihn dieſelbige betrübt haben. Er ware ein ſo fürtrefflicher Prediger/daß ſeines Gleichen auf Erden nicht war : und auch deßwegen mit dem Zunahmen Chryſoſtomus/ das iſt/ Gülden-Mund/ genennt wurde. Dahero das Volck ihm auch mit ſolcher Freude zuhörte / daß / wann er auch an Werck-Tagen predigte/ ſie alle Arbeiten liegen lieſſen/ und zu ſeiner Predigt eilten. Damals aber dorffte er durch die gantze H. Faſten / (da er ſonſt täglich zu predigen pflegte/ nicht allein kein eintzige Predigt thun/ſondern auch keine H.

Meß halten / ja nicht in die H. Kirchen gehen. Meinſt du nicht / daß ihm diß Wunden in ſein Hertz geſchnitten / ja blutige Zähren aus den Augen getrieben habe. O lieber H. Gülden-Mund / wie haben doch deine Feinde / unangeſehen ſie Catholiſch waren und für gerechte Männer wolten gehalten werden / ſich durch die neidige Käyſerin ſo gar laſſen verbinden / daß ſie dir den gebenedeyten güldenen Mund verſchlieſſen / und ſo viel Leyds unſchuldiger Weiſe möchten zufügen. Ich erbarme mich über all dein unſchuldiges Leiden und bedaure deine äuſſerliche Verfolgungen und innerliche Betrübnüſſen. Trage du auch Mitleiden mit mir in meinem Leiden / und hilff mir daſelbe nach deinem Exempel mit Gedult übertragen.

§. 3. Was für ein Jammer in der Heil. Oſter-Nacht zu Conſtantinopel entſtanden.

31. Ich weiß dieſen Abſatz nicht beſſer anzufangen / als mit den eigenen Worten unſers lieben Heil. Joannis / welche er in einem Brieff zum Pabſt Innocentio geſchrieben / ſprechend: **Wie ſoll ich nun dasjenige / ſo folgt / mit Worten erklären / welches alle traurige Geſchichten überſteiget? Welche Rede wird ſelbiges erklären / und welche Ohren werden es ohne Grauſen können anhören?** Gewißlich iſt die folgende Tragödi ſo erſchröcklich / daß es Wunder iſt / wie der Käyſer ſolche hab können zulaſſen / und die boßhaffte Kayſerin / ja vielmehr die Gotts-vergeſſene Biſchöffe anſtellen. Mercke es wohl / du armer betrübter Menſch / und erachte / ob du dein Lebtag dergleichen gelitten habeſt.

32. Als die viertzig erlangte Biſchöffe ohn erlangte Gnade von Hof kamen / waren ſie wegen des befürchteten Auffruhrs nicht ſo keck in der Heil. Sophiä Kirchen die freudenreiche Oſter-Nacht zu celebriren: ſonder ein jeder begienge ſie mit traurigem Hertzen in ſeiner eigenen Herberg. Allda weinten ſie ſchmertzlich an ſtatt des frölichen Geſangs; und betrübten ſich hertzlich an ſtatt der Oſterlichen Freuden. Der Heil. Joannes aber begab ſich mit ſeinen Geiſtlichen in eine abſonderliche Kirche / und fiengen allda uneracht der Gefahr / die freudige Ceremonien der Heil. Oſter-Nacht mit Weyhung des Feuers / Tauffs und Oſter-Kertzen an. Es verſammlete ſich auch alles Volck der Stadt zu ihm: und waren diejenigen ſo ſelbige Nacht ſolten getaufft werden / bey dreytauſend Manns- und Weibs-Perſonen: welche der Heil. Mann durch ſeine Predigten und Heiligkeit aus dem Heydenthum bekehrt hatte.

33. Die gottloſe Biſchöff und Feinde Joannis giengen in St. Sophiä Tempel / allda die Oſtern zu halten: fanden aber / nicht ohne Schrecken / keinen Menſchen darinnen. Dahero giengen ſie zum Kriegs-Oberſten der Stadt / bittend / er wolle das Volck aus der Kirch / darinn Joannis wär / durch die Soldaten in St. Sophiä Kirch treiben laſſen. Der Oberſte aber ſprach: **Es iſt ſchon Nacht / und iſt viel Volcks beyſammen: ſolte ich ſie nun laſſen hinaus treiben / könte es ohn groſſen Aufruhr nicht geſchehen.** Sie ſprachen: **Wir fürchten / der Käyſer möchte villeicht in St. Sophiä Kirche kommen die Oſtern zu halten: ſolte er alsdann niemand darinn fin-**

finden und vernehmen/ daß das Volck bey Joanne ſey / würde er die groſſe Neigung des Volcks gegen Joannem vermercken/ und in Erkäntnüß unſers Betrugs und Mißgunſts kommen: weil wir ihn verſichert haben / daß ihm kein Menſch gewogen / ſondern als einem Verführer zuwider ſeyn. Auf inſtändiges Anhalten gab ihm der Obriſt einen heydniſchen Hauptmann/ mit Befelch/ daß er ſittſam hingehen/ und das Volck mit guter Manier von Joanne in St. Sophiä Kirch zu gehen ermahnen ſolte. Als ihm aber kein Menſch folgen wolte / kam er zu den Biſchöffen/ ſagend / das Volck wolle mit Gutem nicht folgen/ mit Gewalt aber ſeye nichts anzufangen/ weil das Volck zuviel ſeye. Die böſe Biſchoff aber baten ihn mit güldenen Worten / und verſprachen ihm groſſe Vergeltung und Befürderung / daß er abermal hingehen; und wann das Volck mit gutem nicht folgen würde / ſolte er mit Gewalt drein ſetzen. Alsdann gaben ſie ihm ihre Capellän zu / er aber nahme vierhundert handveſte Soldaten zu ſich/ und marſchierte in der andern Nachts-Wache zur Kirchen.

34. Nun vernehme was hie für ein Jammer fürgienge. Die wilde Krieger fielen/ nicht anders/ als eine Heerd Wölff in einen Schaffs-Stall / unter das fromme Volck: fiengen an zu brüllen und zu heulen/ drungen ſich mit ihren bloſſen Degen mitten in die Kirch zum Tauffſtein/ ſchlugen dem Diacono die Heil. Chryſam-Büchs aus den Händen / ſchmiſſen die Prieſter und Geiſtlichen mit Prüglen auf die Häupter / und vermiſchten das Heil. Tauff-Waſſer mit dem vergoſſenen Blut. Den Weibern/ welche ſich wegen Empfahung des Heil Tauffs etwas entblöſt hatten / riſſen ſie ihre Kleider vom Leib / und jagten ihnen ſolchen Schrecken ein / daß ihrer viele aus Furcht des Tods/ nackend darvon lieffen. Allen andern Weibern und Jungfrauen riſſen ſie ihren Geſchmuck vom Leib / und warffen viele ungeſtümmiglich zu Boden. Die Männer und junge Geſellen verwundeten ſie mit ihren Degen und Prüglen/ und ſtachen manche durch ihre Arme und Bein. Alle Geiſtlichen, ſo ſie ertappen konten/ nahmen ſie gefangen / und warffen ſie gebunden in unterſchiedliche Gefängnüſſen. Die Fürnehme Bürger und Herren aber hielten ſie ſelbige Nacht in Arreſt/ und vertrieben ſie des andern Tags aus der Stadt. Sie ſchlugen auch an die gewöhnliche Plätz geſchriebene Befehl an / daß wer ſich von Joanne / als einem abgeſetzten Biſchoff / nicht abſonderte/ der ſolte ſeiner Güter beraubt/ und ins Elend verſchickt werden.

35. Hie wurde die Oeſterliche Freud in lauter Hertzenleid verkehrt: und das fröliche Oſter-Geſang in Heulen und Klagen verwendt. Es ware ſolches Heulen und Jammern in der gantzen Stadt/ nicht anders / als wann ſie von dem Feind mit ſtürmender Hand wäre eingenommen worden. Männer und Weiber / junge Geſellen und Jungfrauen / Kinder und Alte ſchrien und weinten / und rieffen mit auffgereckten Händen zu GOtt in dem Himmel hinauff. In allen Straſſen und Häuſern ware ein lauter Geſchrey und Klagen; und der Schall dieſes Jammers wurde weit und breit gehört. Gleichwol ware das fromme Volck ſo eyffrig / daß / nachdem ſich die Soldaten hatten verzogen/ ſie wieder zur gemeldten Kirchen giengen / und ihren GOttes-Dienſt fortführten.

ten. Die jenige ſo noch nicht getaufft waren kamen alle wieder dahin/alſo daß noch ſelbige Nacht bey dreytauſend Neu-Bekehrte getaufft / und mit den gewöhnlichen weiſſen Kleidern angelegt wurden.

36. Des andern Tags blieben alle Kirchen leer / den alles Volck begab ſich aus Furcht der gottloſen Biſchöffen vor die Stadt auf die Felder und Aecker : und hielten allda mit betrübten Hertzen eine traurige Oſtern. Die Geiſtlichen/ſo noch nicht gefangen waren / begaben ſich zu ihnen/ und verrichteten allda den GOttes-Dienſt mit Meſſen und Predigten. An ſelbigem Tage gienge der Käyſer aus Plåſier ins Feld ſpatzieren/ und ſahe allda eine gewaltige Menge weiß gekleidter Menſchen. Es waren aber die jenige Dreytauſend/ welche in voriger Nacht getaufft/ weiß bekleidt worden. Er fragte/was diß für frembde Leut ſeyn ? Sie aber belogen ihn/ſprechend : Es ſeynd lauter Ketzeriſche Leut / welche auf ſolche Weiß ihren Oſter-Tag zu begehen pflegten. Als die Diener vermerckten dem Käyſer lieb zu ſeyn / daß man ſolche vertreiben ſolte/fielen die Hellepartierer unter ſie / und die gottloſe Biſchöff ſchickten auch ihre muthwillige Diener unter ſie: welche ohne Barmhertzigkeit drein ſchlugen / die Fürnehmſte von dem Volck ſamt den Geiſtlichen gefangen nahmen / den Weibern und Jungfrauen die Kleider vom Leib nahmen/ die Ohren-Gehäng ſamt Stückern von den Ohren abriſſen / und alle ſo nicht davon geflohen/ theils verwundeten/theils beraubten. Es wurden alle Kercker der Stadt mit den unſchuldigen Leuten angefüllt : aber auch zugleich zu Templen GOttes gleichſam verkehrt. Dann die liebe gefangene Chriſten lobten mit heller Stimm den höchſten GOtt : und die Prieſter laſen ihnen die Heil. Meß und ſpeiſten ſie mit den Heil. Sacramenten. Die gottloſe Biſchöff drungen ſich in dieſe Kercker/ und zwungen alle mit Geißlen und Tormenten / daß ſie dem H. Joanni ſolten abſagen : Die getreue Leut aber wolten lieber alles leiden / als etwas wider dieſen gottſeeligſten Mañ thun oder reden. Weßwegen viele aller ihrer Güter beraubt / und ins Elend verſchickt worden : wie dann auch über viertzig Biſchöff / welche dem Heil. Joanni nicht abſtehen wolten / ihrer Biſithümern entſetzt / und des Lands verwieſen worden. Weßwegen nicht allein in der Stadt/ſondern auch auf dem Land ſolches erbärmliches Elend ware : daß nicht allein die Bedrangte / ſondern auch die andere / ja gar die Juden und Heyden mit den bedrängten Chriſten traurten und weinten.

37. Sihe mein frommer Chriſt / was für eine gewaltige Verfolgung dieſe liebe Leut unſchuldiger Weiß außgeſtanden / und auf alle Weiß ſeynd geplagt/ verſpottet, beraubt und gepeiniget worden. Dannoch wolten ſie nichts wider GOtt noch ſeinen heiligen Diener begehen/ſondern lieber alles Wiederwärtige leiden und einnehmen. Ja ſo getroſt waren ſie in ihrem Creutz/ daß ſie auch in ihren Gefängniſſen ſungen / und nicht anders als in den Kirchen GOtt dienten/und der Andacht pflegten. Wunder ware es/daß die Neu-Bekehrte und Getauffte ſich nicht hierin ärgerten/und nicht wieder von dem Catholiſchen Glauben zu ihrem Heydenthum zurück fielen. O allmächtiger GOtt/ der du dieſe deine treue Diener und Dienerinnen in ihren Wiederwärtigkeiten ſo ſtandhafftig gemacht haſt / ach erweiſe auch an mir dieſe deine Göttliche Krafft / und verleihe

mir

mir alle Verfolgungen mit frölichem Her⸗tzen zu überſtehen. Ich opffere dir alles und jedes / ſo dieſe liebe Leut unſchuldiger Weiß gelitten haben: und präſentiere dir diß alles zur Zahlung meiner Schulden / ſo ich durch meine Ungedult gemacht hab. Verleihe mir ihren heiligen Fußſtapffen treulich nachzufolgen / und ihrer Verdienſten im Himmel theilhafftig zu werden. Amen.

§. 4. **Wie der Heil. Joannes aus der Stadt vertrieben worden.**

38. Die obgemeldte Wuth / ſo die Gottes vergeſſene Biſchöff verübt / konte ihren gifftigen Muth nicht kühlen / ſo lang der Heil. Joannes in der Stadt / und bey dem Leben ware. Deßwegen verklagten ſie ihn von neuem bey der Käyſerin / und erhielten bey ihr daß unterſchiedliche Meuchel⸗Mörder beſtellt wurden / welche ihn heimlich ſolten erſtechen. Einer von dieſen wurde vom Teuffel beſeſſen / und lieffe wütend über die Straſſen. Welcher dannoch durch den Heil. Biſchoff vom Teuffel erlöſt wurde / und bekennte / wie daß er ein gewiſſes Geld empfangen / daß er den Heil. Mann ſolte mit ſeinem bey ſich habenden Dolchen erſtechen. Eines Biſchoffs Diener machte ſich heimlich in des Heil Joannis Hauß / ihn zu erſtechen. Als er aber ertappet wurde / nahme er die Flucht / und erſtache in dem Lauff ſieben andere: darvon vier gleich geſtorben / drey aber geheilet worden. Als er endlich gefangen und vor die Richter geführt wurde / iſt er von den Biſchöffen loß gemacht worden. Von ſelbiger Zeit an / haben die Bürger ihren heiligen Biſchoff beſſer bewahrt / und ſo wol Tags als Nachts rund umb ſein Hauß ſtarcke Wachten beſtellt.

39. Weil nun den Biſchöffen dieſer Anſchlag fehl geſchlagen / als giengen ſie zum Käyſer / ſprechend: Euere Majeſtät ſeynd von GOtt allen vorgeſetzt / und keinem unterworffen: darumb iſt ihme erlaubt zu thun was ſie wöllen. So ſeyet dann nicht milder als die Prieſter / noch heiliger als die Biſchöff. Wir haben euch vorlängſt geſagt: Die Abſetzung Joannis ſoll auf unſere Häupter kommen: ſo wollet dann nicht einem Menſchen ſchonen / und uns alle verderben. Auf diß ſchickte der Käyſer ſeinen Notarium / und lieſſe dem Heiligen anſagen: Die Biſchöff haben deine Verurtheilung auf ihr Gewiſſen genommen: deßwegen befehle dich GOtt / und gehe zur Stadt hinauß. Er antwortete dem Notario nichts / ſondern ſprach zu den Biſchöffen ſo noch bey ihm waren: Kommt mit mir in die Kirch / auf daß ich mich GOTT befehle. Er gienge aus ſeinem Hauß / nichts mit ſich nehmend als ſeine Kleider / und nahme ſeinen Weg nach St. Sophia⸗Kirch. Im Hingehen ſagte ein Herr zu ihnen: Der Heydniſche Hauptunius / welcher in der Oſter⸗Nacht die loſe Händel angefangen / ſtehet mit ſeinem Heer bereit euch mit Gewalt zur Stadt hinauß zu ſchleiffen / wann ihr euch wiederſetzet: und iſt auch bereits groſſer Auffruhr unter dem Volck: darumb gehet heimlich hinauß / damit die Bürger nicht mit den Soldaten in ein Gefecht kommen. Alſobald küſte der Heil. Mann die Biſchöff mit weinenden Augen / und nahm einen ſehr traurigen Abſchied von ihnen. Es

kamen

kamen auch vier gar fürnehme und heilige Weiber zu ihm / welche ſich weinend auf die Erden vor ihm niederwarffen / und ihm ſeine heilige Füß andächtiglich küſten. Er aber ſprach zu ihnen: Mein liebe Töchter / mein Leben hat ſich zum End genahet / und ihr werdet mein Angeſicht nicht mehr ſehen. Ich befehle euch dem lieben GOTT / und bitte ihr wolt meiner in eurem Gebet nicht vergeſſen. Dieſe heilige Matronen weinten ſo gar bitterlich / daß ſie dem lieben Mann ſein Hertz erweichten. Darum gabe er ihnen ſeinen H. Segen / und gieng weinend ohn weiters Reden von ihnen. Das arme verlaſſene Volck aber kame Hauffenweiß zu ihm gelauffen / und führte ſolche erbärmliche Klag / als wann ihnen ihr leiblicher Vatter zum Tod geführt würde. Alſobald umbgabe den H. Mann ein gantzes Regiment der gewaffneten Soldaten / welche alles Volck von ihm trieben / und keinem einigen erlaubten den Abſchied von ihm zu nehmen. Diß ware dem frommen Volck bitterer als der Tod / darum lieffen ſie vor und nach ihm / und ſchryen mit allerhand Klag-Worten / ſprechend:

40. O liebſter Vatter wo geheſt du hin / O getreueſter Vatter verlaſſet ihr uns. Was habt ihr geſündiget / daß man euch als einen Mörder gefangen führet? Was habt ihr gethan / daß man euch des Lands verweiſet? Aus lauter Mißgunſt vertreibt man euch aus eurem Bißthum: Aus lauter Haß und Neid verſtoſt man euch ins Elend. Ach du unſer treuer Hirt / wo wollen wir arme Schäfflein ohn dich hin: Wer wird uns nun ſchützen für den grimmigen Wölffen. Ach ach / wir arme verlaſſene Wäyßlein / unſer Vatter gehet himweg / unſer beſter Freund gehet zum Tod / unſer treue Hirt wird gefangen geführt / unſer gröſtes Glück gehet heut zur Stadt hinauß. Unſer Heyl und Wolfahrth iſt nun verlohren / unſer Troſt und Freud wird uns genommen / unſer Hoffnung und Vertrauen iſt nun vergebens / ja die Zierd und Glory der gantzen Stadt iſt nun verloſchen. Ach wir arme elende Leut / wie wollen wir unſern Schaden gnug klagen: wie wollen wir unſer gröſtes Hertzenleid können übertragen. O GOTT erbarm dich doch über uns armſeelige Menſchen: O Heiliger Biſchoff verlaß doch nicht uns deine treuhertzige Kinder.

41. Dieſe und tauſend andere hertzdringende Klag-Wort führten die betrübte Bürger / und erhebten ein ſo erbärmliches heulen und Weinen / als wann das allergröſte Unheil in der Stadt entſtanden wäre. Sie weinten aber nicht vergebens. Dann bald darnach ſich ſolcher Jammer in der gantzen Stadt erhebte / welcher mit blutigen Zähren nicht mag gnug beweinet werden. Ja in ſelbiger Stund fienge das Elend ſchon an / und wehrete viel Jahr lang nacheinander. Dann die grimmige Soldaten ſchlugen mit Prüglen unter das Volck / und wolten nicht leiden daß jemand über den Biſchoff klagen ſolte. Weil aber das Volck dannoch nicht nachlieſſe / als hieben ſie mit ihren bloſſen Degen zu / und verwundeten viele unbarm-

barmhertziger Weiß. Ja ſie ſchlugen etliche gar zu Boden / und tratten ſie mit Füſſen: andere aber nahmen ſie gefangen/ und führten ſie in den Kercker. Hierdurch erhebte ſich das Geſchrey vielmehr / und entſtunde ſolches Heulen und Klagen unter dem Volck/ daß niemand ſein eignes Wort hören konte.

42. Hie vernimm ein groſſes Wunder/ das ſich damal zutruge / und eine neue Armſeeligkeit in der Stadt verurſachte. So bald der hochheilige Patriarch zur Stadt hinaus geführt wurde/ ſihe da entſtunde ein Feur / unter ſeinem Biſchöfflichen Stuhl / in welchem er in St. Sophiä-Kirch zu ſitzen/und zu predigen pflegte / welches den Stuhl gantz verbrante / und in die Aſchen legte. Von dannen erhebte ſich die Flamm ; das Tach der Kirchen/ lieffe gleich einer Schlangen von einem Tach zum andern/ und verbrånte ſie alleſamt zu Pulver. Von der Kirchen fluge die Flamm über eine lange Straß / (in welcher ſie kein Hauß verletzte) zu dem Rathhauß / und legte ſelbiges auch gantz in die Aſchen. Von dem Rath-Hauß ſchwunge ſie ſich zu dem Kayſerlichen Pallaſt / und verbrante von ſelbigem nur den halben Theil: von der übrigen Stadt aber berührte ſie kein einiges Hauß : ſchadete auch keinem Menſchen noch Viehe: wiewol der Brand drey Stunden lang / von zwölff biß drey Uhren Nachmittag wehrete. Obſchon diß ein handgreiffliches Mirackel der Rach GOttes ware/ dannoch legten es die verzweiffelten Biſchöff auf die Freund Joannis/ und verklagten dieſe bey dem Käyſer und Käyſerin/ als Urheber dieſes Brands. Aus Bewilligung deren machten ſie ſich zu Richtern / lieſſen die Fürnehmſte Freund Joannis ſich vorſtellen/und examinierten ſie auf das ſchärffeſt : weil ſie aber nichts bekennen wolten/ lieſſen ſie ſelbige foltern peinigen/und durch allerhand grauſame Marter hinrichten. Ich möchte hie gern die Tyranney/ ſo dieſe Bößwicht verübet/ nach Länge/ wie ich ſie in Schrifften finde erzehlen : weil aber noch gar zu viel von der Verfolgung Chryſoſtomi übrig iſt/als muß ichs / wiewol ungern/unterlaſſen. Imgleichen muß ich auch unterlaſſen / was für grauſame Verfolgungen/ Marter/ und Tod alle diejenige haben müſſen außſtehen/welche dem heiligen Joanni nicht abſtehen / noch bekennen wolten daß er rechtmäßiger Weiß wäre ins Elend vertrieben worden. Denn mit allen dieſen iſt man ſo erbärmlich und unbarmhertziglich umgangen / daß einem das Hertz im Leib wehe thut / der es lieſet. Der Römiſche Käyſer Honorius/ein leiblicher Bruder Arcadii / des Käyſers zu Conſtantinopel / ſchriebe dieſem einen ſcharffen Verweiß / wegen der grauſamen Ungerechtigkeiten / ſo in ſeinem Reich fürgiengen. Dieſer Arcadius aber beſſerte ſich nicht allein nichts auf die treue Ermahnung ſeines Bruders/ ſondern wurde durch anſtifftung ſeines loſen Weibs viel ärger und grauſamer. Weßwegen dann nicht allein zu Conſtantinopel / ſondern auch in allen umbliegenden Ländern ſolche Ungerechtigkeiten verübt wurden / daß ſie den vorigen Heydniſchen Tyranneyen nicht ungleich waren. Ich aber befehle diß alles dir dem allmächtigen GOtt/ und opffere dir alles/was die unſchuldige Chriſten wegen der Gerechtigkeit gethan und gelitten haben zur Gnugthuung meiner vielfältigen Sünden.

§. 5. Was der Heil. Chryſoſtomus auf dem Weg gelitten habe.

43. Seine gantze Reiß von Conſtantinopel biß nach Cucuſo in Armenien (wohin er von der Käyſerin ins Elend verſchickt worden) beſchreibt der heilige Mann ſelbſten: aus welchen Schrifften ich dieſe meine Erzehlung herauß genommen. Am H. Pfingſtag iſt er aus Conſtantinopel gezohen / und im Auguſt nach Cucuſo kommen: in ſelbigem Viertel-Jahr aber ſehr viel leiden müſſen. Aus Conſtantinopel wurde er von einem Hauptman/ Theodorus genant nach Nicäa geführt / und von ſelbigem unterwegs wol gehalten und bedient. An allen Orten/ wo er durchreiſete kamen ihm die Leut weinend entgegen / und erzeigten ſolches Mitleiden gegen ihm/als wann er ihr leiblicher Vatter wäre. Dann der liebe Heilig hatte ſein Biſthum etlichmal viſitiert/ und durch ſeine Predigten und Gottſeligkeit ſich bey allen ſo beliebt gemacht / daß ſie ihn für ihren wahren Vatter hielten und liebten. Wie nun dieſe ſeine liebe Kinder dieſen ihren ſo getreuen Vatter aus Haß der neidigen Biſchöffen und der boßhafften Käyſerin verlieren muſten / da ſchmertzte ſie dieſer Verluſt mehr/ als wañ ſie ihren eigenen Vatter verlieren muſten. Seine Wort lauten alſo: **Die Männer und Weiber / ſo uns mit groſſen Scharen auf dem Weg / in den Dörffern und Städten entgegen kommen / vergieſſen gantze Brunnen der Zähren: und wann ſie mich nur anſehen ſeufftzen und klagen ſie dermaſſen/ daß ſie mir mein Hertz erweichen. Ja ſie betrüben ſich ſo gewaltiglich / daß ihnen ihr Hertz im Leib möchte kranck werden. Wie mehr ich ſie bitte / ermahne und tröſte / deſto mehr weinen ſie / und beklagen ihren Schaden daß ſie ihren Vatter verlieren müſſen. Wann ſie mich denn ſehen von ihnen ſcheiden und ins Elend gehen / ſo führen ſi ſolche erbärmliche Klagen/ daß ſie mich gantz betrüben und für Leid kranck machen.**

44. So lang als der Hauptmañ Theodorus den Heil. Mann führte/ ergienge es ihm zimlich wol: So bald aber dieſer zu Nicäa von ihm ſchiede / und ein ander an deſſen Platz beſtimmt worden/da fieng ſein Elend erſt recht an/und wurde ſo groß daß es kaum zu tragen war. Höre wie ers ſelbſten an gemeldten Theodorum geſchrieben hat. **Ich bin dermaſſen verzehrt und verdorben/daß ich täglich einen neuen Tod muß außſtehen. Diß werden dir die Bringer dieſes Brieffs beſſer erzehlen/ welche es mit Augen geſehen haben. Mit welchen ich kein Wort hab reden können/ wegen ſtetigen Fiebern/ ſo mich gantz zerſchlagen haben. Dreyßig gantzer Täg hab ich mit den allerſchärffeſten Fiebern müſſen ſtreiten / und noch darneben gewaltige Magen-Schmertzen auß ſtehen. Unangeſehen deſſen haben mir dannoch die Soldaten keine Ruh gelaſſen: ſondern mich gezwungen Tag und Nacht fortzureiſen. Alſo wurde ich des Tags von der Hitz niderdruckt/ des Nachts von dem Wachen verzehrt/ und auf der Reiß aus Mangel der Nahrung außgeſogen/ja ſo gar gepeiniget und außgemergelt / daß ich weit mehr/ als die in den Kerckern ligen / oder zum Ertzgraben verdamt**

ſeynd/

ſeynd / hab müſſen leiden und annoch leide. Ich hab weder Doctor / noch Medicinen noch nothwendige Nahrung/ und muß im̃erdar nebenden Ungemachlichkeiten des Reiſens in Gefahr der Räuber aus Iſauria ſchweben.

45. Dieſe Iſaurer waren wilde Heyden / welche mit groſſen Scharen immerdar im Land herum ſtreifften: die Leut plünderten / verwundeten / tödeten/ oder gefangen führten. Aus dieſem nimm ab/ mein lieber Leſer / was für eine armſelige und ſchmertzliche Reiß der H. Mann gehabt: und wie er von GOtt und der Welt ſo übel ſeye geplagt worden. Dann der liebe GOtt plagte ihn mit ſchweren Kranckheiten/ die unbarmhertzige Soldaten mit ſtetigem Fortreiſen: die wilde Iſaurer mit forchtſamen Aengſten/ und ſeine Auffwarter mit Entziehung der nothwendigen Nahrung. O armer Joannes / wer ſolt deiner nicht dauren/ und dir nicht gern geholffen haben / wann er hätte können bey dir ſeyn.

46. Als er endlich mehr denn halb-todt nacher Cäſaream in Cappadocia ankommen/ kamen ihm alle Geiſtliche/ Mönchen und Kloſter-Frauen entgegen / und empfiengen ihn gantz freundlich und andächtiglich. Er wurde am End der Stadt wol beherberget/ und mit allen Nothwendigkeiten des Leibs verſehen. Die Herren des Raths/ die Vorſteher der Stadt/ die Doctoren und Balbierer / ja die Bürger und gemeine Leut/ kamen täglich ihn zu beſuchen/ und ihm nach aller Möglichkeit zu dienen. Durch dieſe fleißige Wartung lieſſe das hitzige Fieber etwas nach / und der liebe Mann fienge allgemach an beſſer zu werden. Nun mercke was für ein neues Elend ihm allhie zukame.

47. Der Biſchoff ſelbiger Stadt Namens Faretius / ware auch zu Conſtantinopel geweſen/und hatte den H. Joannem helffen zum Elend verdammen. Weßwegen dieſer ihm gantz feind ware/ und nicht dulden konte / daß dem armen Krancken ſoviel Lieb wiederfuhre. Darum ſchickte er an einem Morgen eine gantze Schar ſeiner Mönchen dahin/ welche ihn mit trutzigen Worten alſo anredeten: Pack dich eilends zur Stadt hinauß oder wir wollen dich mit Gewalt hinauß ſchleiffen. Der H. Joannes ſprach: Ihr liebe Brüder / ich will nicht verhoffen daß ihr ſo unbarmhertzig ſeyn/ und mich armen krancken Mann mit Gewalt vertreiben werdet. Sie ſprachen: Wirſtu dich nicht bald fortpacken / ſo ſeye verſichert daß wir dich grauſamlich zerprüglen/ wie auch das Hauß anſtecken werden. Er ſprach: Ach ihr liebe Brüder / ich bitte umb GOttes willen/habt doch Gedult mit mit mir armen Mann: dann ihr ſehet ja / daß mir wegen meiner ſchweren Kranckheit nicht möglich iſt fortzukommen. Die Barbariſche Mönche aber waren ſo verbittert/daß ſie gleichſam Feur ſpeyeten / und gleich als Unſinnige zu wüten und zu toben anfiengen. Deſſen wurden die Herren der Stadt gewahr/ welche eilends zulieffen / und die Mönchen demüthiglich baten / ſie wolten doch gegen dem armen Krancken nicht ſo gar unbarmhertzig ſeyn. Die unbarmhertzige Mönch aber wurden ſo hefftig ergrimmt /. daß ſie den Herren droheten / ſie biß auf den Tod zu ſchlagen (welches ſie dann mehrmalen gethan hatten) wann ſie ſich ihnen widerſetzen wolten. Die Herren gantz erſchreckt/ ſchick-

ſchickten etliche zum Biſchoff/ mit höchſter Inſtendigkeit bittend / er wolle dem Krancken nur ein paar Tag vergönnen ſeiner Geſundheit zu pflegen. Der unbarmhertzige Biſchoff aber ſprach trutziglich zu ihnen : **Wie? wolt ihr für einen ſolchen Mann um Gnad bitten / der ſeiner Laſter halber der Lands verwieſen iſt? ſchweigt mir nur hievon ſtill/ und trollt euch zu meinem Hauß hinauß/ ſonſt werd ich euch die Thür laſſen zeigen.** Alſo giengen dieſe gantz verſchämt zurück / und brachten trauriglich eine abſchlägige Antwort.

48. Unterdeſſen kame ein Geſchrey/wie daß die Iſaurer mit einer unzehligen Menge in das Land gefallen/ alles geraubt und geplündert/und einen groſſen Flecken gantz verbrant hatten. Diß verurſachte einen unſäglichen Schrecken/weil alle förchteten/ ſie möchten auch die Stadt anfallen. Weßwegen der Oberſt mit ſeinen Soldaten ſich hinauß wagte/und den Bürgern die Stadt zu verwahren überlieſſe. Bey dieſem Unweſen hielte der Stadthalter bey obgeſagten München an / ſie wolten den krancken Joannem eine Weil in der Stadt gedulden. Dieſe Beſtien aber lieſſen ſich nicht erweichen / ſondern ſetzten mit hefftigerm Zorn an / und wolten den Heil. Mann zum Bett hinauß werffen. Alſo wurde dieſer elende Biſchoff/ unangeſehen ſeiner Schwachheit und gewiſſer Lebens-Gefahr genöthiget ſich aus dem Bett zu machen / und auf den Weg zu begeben. Alles Volck der Stadt gienge heulend und weinend mit ihm hinaus/ und verfluchten den Biſchoff mit allen ſeinen Mönchen. Es ware dem H. Joanni unmöglich zu Fuß zu gehen / darum er ſich in eine Roßbaar legen/und von einem Roß muſte getragen werden. Auf dieſe Weiſe kame er an ſelbigem Tag in einem Hoff fünff Viertel-ſtund von der Stadt/ allwo er von der Hauß-Mutter freundlich empfangen/und wol verpflegt wurde.

49. So bald der gemeldte Biſchoff diß erfuhre/ſchickte er zu der Hoff-Frauen/und lieſſe ihr mit harten Droh-Worten befehlen/ den Landsverwieſenen Mann fortzuſchaffen. Weil das Weib diß nicht thun wolte/ſchickte der unbarmhertzige Biſchoff ſeine Mönchen / dem Weib viel ärger zu drohen/ und den Joannem fortzubringen. Als es nun tieff in der Nacht ware/ rieffen ſie : **Laufft/ laufft die Iſaurer kommen : Eilt geſchwind / ſie ſind nicht fern von hie.** O wol eine Boßheit. O Beſtialiſche Unbarmhertzigkeit. Wer wolte meynen daß ein Catholiſcher Biſchoff / und Geiſtliche Ordens-Leut ſo grimmig ſeyn ſolten : da doch die Heyden offtmahl nicht ſo unmenſchlich ſeynd. Was nun hie dem H. Chryſoſtomo ſeye wiederfahren will ich mit ſeinen eigenen Worten beſchreiben/ die alſo lauten :

50. **Jetzund erachte bey dir / wie mir zu Muth ware/als ich ſolches Geſchrey hörte. Ich fragte einen Prieſter was in dieſer Noth zu thun ſeye/ dieſer aber ſagte : es ſeye kein ander Mittel als daß wir uns fort machten. Es ware damal zu Mitternacht / und zwar gantz ſtich finſter : und es ware kein Menſch gegenwärtig der mir hätte können helffen : denn alle hatten mich verlaſſen.** Dannoch weil ich vermeynte in Tods-Gefahr zu ſeyn/ſtunde ich für Schrecken auff/und hieſſe mir ein Licht anzünden. Der Prieſter aber ſchluge mir

das

das Licht auß/ ſagend/ die Iſauren möch-ten durch den Schein deß Lichts angewie-ſen uns überfallen. Alſo raffte ich mich in der Dunckele zuſammen / und machte mich wieder in meine Roßbaar. Der Weg aber war ſo rauh und ſteinigt / daß der Gaul mit mir fiel/ und mich ſchier ge-tödtet hätte. Ich lag allda mehr dann halber todt/ und konte mir ſelbſt nicht helf-fen. Die Furcht der Räuber trieb mich auf/und ich fieng an ſanfft zu gehen. Da ſtieg der Prieſter/ ſo bey mir war / von ſei-nem Pferd/ und führte mich bey der Hand: oder beſſer zu ſagen / ſchleiffte mich nach ſich; dann ich wegen groſſer Beſchwerlig-keit des Wegs / und wegen der finſtern Nacht auf Händ und Füſſe kriechen mu-ſte. Ich bitte/gedenck/wie mir hie zu Mu-the war/als ich mich in ſo vielen Ubeln ver-ſtrickt befande/und alle Augenblick beförch-tete von den Barbaren überfallen zu wer-den. Meinſt du nicht / daß mir ſolche Drangſalen viele Sünden auslöſchen / und eine groſſe Glory verdienen werden. Und wie will ich alles / was mir auf dieſem Weg begegnet/mögen beſchreiben ? Wañ ich noch daran gedencke / ſo erſchrecke ich mich dargegen. Gleichwol erfreue ich mich auch von Hertzen/verhoffend/ich wer-de einen groſſen Schatz geſammlet haben. So weit Chryſoſtomus.

51. O du gebenedeyter Heil. Chryſo-ſtome / in Erwegung dieſes deines groſſen Elends wird mir mein Hertz gegen dir er-weicht / und wünſche von Grund meiner Seelen / daß ich hätte damals können bey dir ſeyn / und dir in allen deinen Nöthen helffen und beyſtehen. Ach ! wie ſind dir Himmel und Erden ſo hart geweſen / und wie haben ſie dich mit ſo vielem Elend auf einmal überhäufft. Ach ! wie hat deine ſchwache Natur diß alles können übertra-gen / und wie hat dein bedrängtes Hertz ſich für dem Untergang mögen erhalten/ weil du täglich eine neue Marter außſte-hen / und gleichſam mit dem bittern Tod ringen muſteſt. Du aber haſt diß alles wohl wiſſen zu Nutz zu machen / und zu Ehren deines leidenden Heylandes mit gröſter Gedult zu leiden. O möchte ich dir hierinn nachfolgen ! und könte ich die geringe Widerwärtigkeiten/ſo mir täglich fürfallen/zu Ehren GOttes gedultig über-tragen. Auf daß ich mir auch einen Schatz in dem Himmel ſammlen/und mich in mei-nem Tod erfreuen möchte/ daß ich in mei-nem Leben viel gelitten hätte. Hilff mir hierzu/ O lieber H. Chryſoſtome/ und laß mich deiner Verdienſten theilhafftig wer-den/ Amen.

52. Endlich einmal/ ſchrieb der liebe Heilige / haben wir verſchnaubt und ſind zu Cucuſo ankommen. Endlich bin ich aus den Nebeln der vielen Ubeln/ſo mich auf dem Weg betrübt hatten/ her-aus kommen / und habe das anmuthige Licht der Ruhe angeſehen. Dann meine Kranckheiten ſind nun gantz verſchwun-den/ und die völlige Geſundheit iſt mir zu-kommen. Ich habe auch an allen Noth-wendigkeiten einen Uberfluß und werde mit aller Liebe bedient und verpflegt. Dann ob ſchon dieſe Stadt keinen Jahr- noch Wochen-Marck/noch auch etwas feil hat/ dannoch flieſſet mir alles/ als aus einer rei-chen Brunnquell herfür. Der Biſchoff dieſes Orts hat mich gantz freundlich em-pfangen/und erzeigte mir ſolche Lieb/daß er mir ſein Bißthum gantz reſignirte / wann er dörffte. Mein Hauß-Herr Diaſcorus ver-

verpflegt mich auch ſo reichlich / daß ich mich offt deſſen beklagen muß. Es ſind auch viel gute Freunde aus Conſtantinopel zu mir kommen/welche mir mein Elend zu einem Vatter-Land machen/ ꝛc.

Diß alles und weit mehrers ſchrieb der liebe Mann in unterſchiedlichen Brieffen zu ſeinen freunden / und konte ſich nicht genug berühmen/ wie wohl es ihm zu Cucuſo ergienge. Aber/ ach leider! nicht lang verharrete er in dieſer ſeiner Glückſeeligkeit:ſondern/ ſo bald der Winter anbrach/ fiel er wieder in ſeine vorige Kranckheit. Daß es klärlich erſchien/GOTT habe ihn zu einem wahren Märtrer machen / und allen Krancken / Verfolgten und Trübſeligen zum Exempel und Troſt wollen vorſtellen.

53. Weil der Winter ungewöhnlich ſcharff hie war/ ſchrieb er / als hat er mir einen groſſen Schmertzen des Magens verurſachet: und mich zween Monat lang in ſolche Noth geſtürtzt/ daß ich vermeinte die Sterbenden leiden keinen gröſſern Schmertzen. Ich habe gantze Täg und Nächte müſſen zu Bette liegen/ und ſolche Kälte außſtehen / daß man mich weder mit Feuer/ noch mit Uberdeckung hat können erwärmen. In ſelbiger gantzer Zeit hab ich weder Tag noch Nacht können ſchlaffen: weßwegen ich ſolche Schmertzen des Haupts / ſolchen Verdruß der Speiſen / und ſolches Außſchütten des Magens bekommen/ daß es Wunder iſt/wie ich das Leben mögen davon tragen.

54. Diß litte der liebe Mann durch den gantzen Winter nicht weniger aber durch den folgenden Sommer. Dann ſo bald der Frühling anbrach / machten ſich die Iſauren wieder aus ihren Hölen/ durchſtreifften das gantze Land / plünderten und verbranten viel Dörffer/und überwältigten viel feſte Städte / und Schlöſſer. So lauten die Wort Chryſoſtomi. Es iſt alles mit Auffruhr und Verſtörung erfüllt / und ſo wol die Menſchen als die Häuſer werden durch Flamen und Schwerd verzehrt. Wegen täglichen böſen Zeitungen muß ich auß einem Ort zum andern lauffen und auf eine neue Weiſe ein ſchweres Elend außſtehen. Ich bin an keinem gewiſſen Ort / ſondern bald zu Cucuſo / bald zu Arabiſſo/ und bald in Moraſſingen/ und abgelegenen Orten. Ich warte täglich auf den Tod / und bin in ſtetigen Aengſten überfallen zu werden. Zu dieſen meinen Beſchwernüſſen kommt meine ſchwere Kranckheit / welche mich gantz verzehret und abmattet.

55. Behertzige mein lieber Chriſt/ wie dieſer groſſe Freund GOttes ſo viel Leyd und Elend außgeſtanden/ und warhafftig ein lebendiger Martyr geweſen ſey. Auf dieſe Weiſe hat er müſſen den Himmel verdienen / und uns ein klaren Beyſpiel hinterlaſſen / daß wir uns nicht ſo ſehr betrüben ſollen/wanns uns übel gehet. Ey ſo wollen wir uns dann hierinn ſpiegeln / und gedencken / daß wir nicht beſſer ſeyn/ als dieſer heilige Gülden-Mund / und ſeines gleichen viel tauſend andere Heiligen / welche durch lauter Creutz und Elend zur ewigen Ruhe haben müſſen wandern.

§. 6. Wie der Heil. Chryſoſtomus im Elend elendiglich geſtorben ſey.

56. Wir ſind lang mit dem H. Chryſoſtomo im Elend herumb gewandert/ nunmehr aber kommen wir mit ihm zu ſeinem erbärmlichen End: welches ſich folgender maſſen hat zugetragen. Unterdeſſen daß dieſer Heilig im Elend war/ bemühete ſich der Pabſt Innocentius/ wie auch der Römiſche Käyſer Honorius/ ſamt allen Occidentaliſchen Biſchoffen und Fürſten ihn daraus zu erretten: Der verſtockte Käyſer Arcadius aber/ war durch ſein gottloſes Weib dermaſſen dem Heil. Joanni zu feind worden/ daß er den unſchuldigen Mann nicht allein nicht heraus gabe/ ſondern auch die Päbſtliche Geſandten ließ übel halten. Als nun die Feinde des H. Joannis vermerckten/ daß ſeinetwegen ein allgemeiner Auffruhr in Orient und Occident zu befürchten war/ gedachten ſie ihn nur bäldeſt aufzureiben/ und den beförchteten Auffruhr zu verhindern. Mit dem Schwerd dörfften ſie *ihn nicht* tödten/ noch auch mit einem andern offenen Tod: ſondern gedachten ihn dermaſſen auszumergeln/ daß er vor der Zeit erligen müſte.

57. Deßwegen dieſe Feinde des lieben *Heiligen* dem Käyſer fürbrachten/ wie daß Joannes zu Cucuſo zu wohl verpflegt/ und *von allerhand* Leuten/ ſo wohl aus Antio*chia/ als aus* Conſtantinopel beſucht werde: *als ſoll er* ihn von dannen hinweg nach Pitunt/ ein ödes unfruchtbares Ort am Pontiſchen Meer gelegen/ ins Elend führen laſſen. Hierin bewilligte der Käyſer alſobald/ und verordnete gnugſame Mannſchafft/ ſo Joannem nach Pitunt führen ſolten. Die Feinde Joannis aber beſtachen dieſe Soldaten mit Geld/ und verſprachen/ ſie zu befördern/ wann ſie ihn ſo übel halten würden/ daß er auf dem Wege ſturbe. O grauſamer Haß dieſer vom Teuffel gantz eingenommenen Biſchöffen.

58. Die unbarmhertzige Soldaten kamen zu dem Heil. Mann/ und zeigten ihm ihren habenden Befehl: er aber seufftzete von Hertzen/ wohl wiſſend/ daß dieſe Reiſe ſein Tod würde ſeyn. Dannoch gab er ſich in den Willen GOttes/ und begab ſich auf die mühſelige Reiſe. Es war damals in dem hohen Sommer/ und Pitunt war ſo weit entlegen/ daß er ein viertel Jahr dahin zu verreiſen hatte. Auf dem Weg trieben ihn die Soldaten immerdar ſtarck fort/ und wolten dem abgematteten Krancken niemals eine Zeit zu ruhen vergönnen. Diß litte der gedultige Joannes zwar ſo lang ihm möglich war: konte ſich aber nicht enthalten einmal zu ihnen zu ſagen: **Meine liebe Freund/ ich bitte euch um Gottes willen/ ihr wollt mich doch nicht ſo gar übertreiben/ dann mir armen krancken Mann nicht möglich iſt euch geſunden Leuten gleich zu gehen.** Darauf ſprach ein verwegener Soldat. **Uns iſt anbefohlen/ dir gar keine Ruhe noch Erquickung zuzulaſſen/ ſondern immerdar über deine Kräfften fortzutreiben/ damit du auf dem Wege erliegen ſolleſt.** Alsdann ſchoß er einen hertzlichen Seufftzer gen Himmel/ und ſprach mit herabfallenden Zähren: **Chriſte JEſu/ nun ſehe ich wohl/ daß ich zum Tod gehe/ und mein Creutz mit dir auf dem Berg Calvarie ſchleiffen muß. Mein Hertz iſt bereit/ O JEſu! deinen blu-**

blutigen Fußſtaffen nachzufolgen: das Fleiſch aber iſt zu ſchwach/ und muß vor Zeit erliegen. Ach verleihe mir nur ſo viel Stärcke/ daß ich dieſe meine letzte Trübſal ſtandhafftig übertrage.

59. Was die Soldaten im Befehl hatten/ das verrichteten ſie treulich: ja thäten viel übler als ihnen befohlen war. Dann wann ſchon jeweilen ein ſo ſtarcker Platz-Regen fiele/ welcher ihnen biß auf die Haut durchdrunge/ lieſſen ſie dannoch den armen Mann nirgends unterſtehen: und wann im Mittag ſolche Hitze war/ davon ſie muſten verſchmeltzen/ vergonten ſie ihm dannoch keinen Schatten noch Ruhe. Wann ſie durch eine Stadt und Flecken reiſeten/ in welchen Wirths-Häuſer und gute Gelegenheiten waren/ lieſſen ſie ihn nicht einkehren: und wann jeweilen etliche Leute dem abgematteten Krancken wolten eine Lieb erzeigen/ wolten ſie es nicht geſtatten. Einer von den Soldaten/ ſo von Natur mitleidig war/ gab jeweilen dem Heiligen eine Labung: ſo bald es aber ein ander vermerckte/ ſchändete er ſeinen Geſellen aus/ und nahm dem elenden Mann wieder aus der Hand/ was ihm der andere geben hatte.

60. Ach! wie muß dieſe barbariſche Unbarmhertzigkeit dem Heil. Joanni ſo wehe gethan haben: ach! wie viele heiſſe Zähren und tieffe Seufftzer muß ſie ihm aus den Augen und Hertzen getrieben haben. Gedenck/ O frommes Hertz! wann dir dergleichen geſchehe/ was für tieffe Wunden dieſe Grauſamkeit in dein Hertz ſolte ſchneiden: und wie ſehr ſchwerlich es dir fallen würde/ ſolches mit Gedult zu übertragen. Gleichwohl meldet die Hiſtory/ daß dieſer gebenedeyte Heilige/ wiewol dieſe unerträgliche Reiſe drey gantzer Monat lang gewähret/ dannoch ſo ſtandhafftig ſeye fortgangen/ daß er wider ſeine Feinde ſich mit keinem Wort beklagt/ ſondern allein mit aufgehebten Augen/und tieff geſchöpfften Seufftzern dem Creutz tragenden JESU ſein Leyd geklagt habe. Die Böſewicht nahmen ihm vielmahl den Hut von ſeinem heiligen Haupt/ und lieſſen ihn mit dem kahlen Kopff viel Stund lang in der gröſſten Sonnen-Hitze gehen. Wodurch ſein hochwürdiges Haupt und Angeſicht gantz verbrant/ und ſein außgemergelter Leib/ wie ein dürrer Baum vertrucknet wurde. Hart iſt das Hertz/ O Heil. Chryſoſtome/ das ſich deiner nicht erbarmet/und iſt auch unwürdig/ daß du dich ſeiner erbarmeſt. Mein Hertz aber iſt gewißlich kein ſolches/ darum es auch verhoffentlich durch dich Barmhertzigkeit erlangen wird.

61. Endlich kamen dieſe wilde Führer zu der Stadt Comana: damit aber der Heilige nicht irgends eine Bequemlichkeit allda hätte/ führten ſie ihn nicht hinein/ ſondern ſchleppten ihn zu einer Kirchen 5000. Schritt von dannen gelegen. Allwo ſie mit ihm über Nacht verblieben/ und ihm keine andere Herberge noch Ruhe als in der Kirche vergönnten. Die meiſte Zeit der Nacht brachte er im Gebett zu/ und opfferte ſeinem Creutztragenden JEſu ſeine groſſe Müdigkeit. In ſelbigem Gebett erſchiene ihm der Heil. Baſiliſcus/ ſelbiger Kirchen Patron; welcher zu Comana Biſchoff geweſen/ und zu Nicodemio war gemordet worden. Dieſer tröſtete

den betenden Chryſoſtomum / und ſprach unter anderen zu ihm alſo: **Sey getroſt/ mein lieber Bruder Joannes / dann Morgen werden wir beyſammen im Himmel seyn.** Von dieſer frölichen Zeitung wurde der Heilige Joannes dermaſſen getröſt/ daß er die gantze Nacht im Lobe GOttes verzehrte/und ſich beſtermaſſen zu dem inſtehenden Tod bereitete.

62. Deß Morgens frühe ſagte ihm der Prieſter ſelbiger Kirchen/wie daß ihm St. Baſiliſcus in einem Geſicht geſaget / er ſolte alles zur Begräbnüß verfertigen / dañ der Biſchoff Joannes würde ſelbigen Tag ſterben / und allda begraben werden. Wegen dieſer abermaligen Zeitung erfreute ſich der Heilige noch mehr / und ſprach mit frölicher Stimme: **Danck ſey dir/ O GOtt! du Urheber aller Dinge.**

63. Bey anbrechenden Tag kamen die Soldaten/ und wolten den Heiligen forttreiben; Er aber ſprach: **Ich bitte euch/ liebe Brüder / laſſet mich nur fünff Stunden allhie ausruhen/ dann ich ſo gar von den Kräfften bin / daß ich mir nicht getraue den heutigen Tag zu überleben.** Sie aber ſprachen: **Wann nur die Zeit einmal da wäre / daß wir deiner loß würden. Darum muſt du mit uns fort / wann du ſchon als ein Vieh unter Wegens verrecken müſteſt.** Es fiel dem gottſeeligen Mann ſehr ſchwer aus der Kirchen zu gehen/ weil er von dem Prieſter vernommen daß er allda ſterben würde: dannoch ergab er ſich dem Willen GOttes nicht zweiffelnd/ Er werde ſchon Anordnung thun.

64. Die grimmige Böſewicht eilten über ihre Gewonheit mit dem armen Krancken fort / damit er er ja nach ſeinem Wort ſelbigen Tag ſterben ſolte: Als ſie aber eine Meilwegs weit waren fortgerennt/ befanden ſie ſich wunderlich wieder bey ſelbiger Kirchen. Da ſprach St. Chryſoſtomus zu ihnen: Von hie werdet ihr mich nicht mehr bringen/ dann dieſen Ort hat mir GOtt zu meiner Ruhe verordnet. Das Fieber nahm ſtarck zu / gleichwol laß der Heil. Joannes noch die Heil. Meß/und empfieng das Sacrament der letzten Oelung. Er ließ ſich friſche Kleider bringen/ſich darinn zu kleiden/und gab ſeine Kleider den beyden Prieſtern und Diaconen / ſo mit ihm von Cucuſo gangen waren. Alsdann verrichtete er ſein letztes Gebett vor allen Gegenwärtigen/ ſprach zum Beſchluß: **Ehr ſey dir O GOtt / du Schöpffer aller Dinge.** Bezeichnete ſich mit dem Heil. Creutz/legte ſich auf die Erden/ und ſtarb ſanfftiglich im Frieden. So geſchehen den 14. Sept. im Jahr Chr. 407. ſeines Alters im 52. ſeines Bißthums im 9. und ſeines Elends im dritten Jahr. Seine gebenedeyte Seele fuhr von Mund auf in den Him̃el/ und wurde von GOtt mit dreyfachen Ehren-Kräntzlein / nemlich der Märtyrer / Jungfrauen/ und Lehrer/ gekrönet.

65. So bald ſein Heil. Tod kundbar worden / geſchahe ein gewaltiger Zulauff der Mönchen/Kloſter-Frauen und Weltlichen/ aus Syrien/ Cilicien/ Armenien / und Ponto zu dem ſeel. Leichnam daß man vermeinte ſie wären darzu beruffen und beſtellt worden. Dieſe verkündigten das herrliche Lob dieſes groſſen Kirchen-Lehrers / und preiſeten den höchſten GOtt in ſeinem glorwürdigen Heiligen. Letztlich begruben ſie den H. Leichnam in das Grab des H. Baſiliſci/ und hielten etliche

Täge lang nach Chriſtl. Gebrauch die Beſuchnüſſen. Du aber / O frommer Chriſt / geſelle dich auch im Geiſt zu dieſen gottſeligen Leuten / und preiſe mit ihnen dieſe groſſe Heiligen / ſprechend:

66. O glorwürdigſter Biſchoff und Kirchen-Lehrer / Heil. Joannnes Chryſoſtome / dich ehret billich der Himmel / und preiſet die Erde / wegen deines heiligſten Lebens und fürtrefflichen Tugenden. O gebenedeyter H. Joannes / der du dem Exempel des H. Joannis des Täuffers treulich nachgefolget / und die gottloſe Käyſerin Eudoxiam wegen ihrer Laſter geſtrafft haſt. Deßwegen du dann auch von ihr zum ärgſten verfolgt / in das Elend vertrieben / und um dein Leben iſt gebracht worden. Ich benedeye den höchſten GOtt wegen aller Gnaden ſo Er dir ertheilt / und durch dich ſeiner H. Kirchen verliehen hat. O du edler Gülden-Mund / wie viel herrliche Schrifften haſt du der Kirchen hinterlaſſen / und wie viel heilſame Lehren / haſt du den fromen Seelen gegeben. O du Spiegel der Gedult / wie viel Verfolgungen haſt du ſtandhafftig überſtanden / und wie viel Widerwärtigkeilen haſt du gedultig gelitten. O du gläntzender Morgenſtern / wie viel jrrende Seelen haſt du erleucht / und wie viel betrübte Hertzen haſt du erfreuet. Jetzund gläntzeſt du wie eine klare Sonn in dem Firmament / und erleuchteſt den Himmel mit deiner Glory und Herrlichkeit. Sey meiner eingedenck in dem himliſchen Reich / weil ich auch deiner eingedenck bin in dieſem Zähren-Thal. Laß dir auch alle meine Trübſeeligkeiten zu Hertzen gehen / weil mir auch deine Verfolgungen mein Hertz durchdringen. In meiner Ungedult ermuntre mich zur Leidſamkeit / weil ich dir verlange nachzufolgen in deiner Starckmüthigkeit. In meiner letzten Kranckheit komme mich zu tröſten / weil ich mit deinen vielfältigen Kranckheiten ein hertzliches Mitleiden in mir empfinde / Amen.

§. 7. **Was ſich nach dem Tod Chryſoſtomi zugetragen.**

67. So bald der unzeitige Tod St. Joannis in der Chriſtl. Welt bekant wurde / entſtund eine groſſe Klage bey allen frommen Seelen / wolwiſſend was für ein unſäglicher Schade durch den Tod eines ſo fürnehmen Lehrers der Kirchen GOttes entſtund. Die Stadt Conſtantinopel wolte GOtt zum erſten wegen des unſchuldigen Tods ihres H. Biſchoffs heimſuchen / und ihnen gnugſame Urſach darüber zu trauren geben. Dann ſo bald die Zeitung wegen dieſes Todfalls dahin kam / nemlich den letzten Sept. da fiel ein ſo gewaltiger Hagel über dieſe elende Stadt / daß ein unſäglicher Schaden dadurch entſtunde / und man vermeinte es würden alle Häuſer durch deſſen Gewalt darnieder geſchlagen werden. Es ſprachen alle einhelliglich / daß diß eine außdrückliche Straffe GOttes wäre; weil man den H. Biſchoff Joannem unſchuldiger Weiß aus der Stadt vertriben / und im Elend umbgebracht hätte. Der Pabſt Innocentius erzürnte auch dermaſſen über den Käyſer und Käyſerin / daß er ſie alſobald excomunicirte oder in den geiſtlichen Bann thät. Weil dann dieſe excommunication ſehr denckwürdig iſt / als will ich ſie dem Leſer zu Lieb hieher ſetzen.

Die Stimme des Bluts meines Bruders Joannis ſchreyet zu GOtt / wider dich / o Käyſer! gleich wie vor

Zeiten das Blut des gerechten Abels wider den Mörder Cain geſchryen hat. Du haſt ihn nicht allein getödtet / ſondern auch zur Zeit des Friedens eine groſſe Verfolgung wider GOtt und ſeine Kirch erweckt. Du haſt den groſſen Lehrer der Kirchen aus ſeinem Thron verſtoſſen/und zugleich mit ihm Chriſtum JEſum verfolgt. Ich beklage nicht ſo ſehr dieſen ſeel. Mann/ weil er ſchon mit den H. Apoſteln die Erbſchafft erlangt hat: ſondern betrübe mich / weil die Kirche GOttes ſeiner Göttl. Lehr/ und geiſtlichen Unterrichtungen durch ſeinen Tod beraubt worden. Dann nicht allein hat die Kirch zu Conſtantinopel den Schaden ſeiner honigflieſſenden Zungen erlitten: ſondern die gantze weite Welt iſt durch den Verluſt dieſes Manns in eine Verlaſſenheit gerathen. Und zwar durch Beredung eines Weibs/ welche diß Schauſpiel angeſtellt hat. Sie wird aber ihre Straffe gewißlich über wenige Tage empfangen. Dieſe neue Dalila deine Eudoxia hat dich mit der Scher der Verführung geſchoren/ und die Verfluchung vieler Menſchen über ſich gezogen. Sie hat eine ſchwere Laſt der Sünden/welche nicht zu tragen iſt/auf ſich geladen/und zu ihren vorigen Sünden gehäufſet. Deßwegen dann ich Geringſter/und Sünder / welchem der Thron des groſſen Apoſtels Petri anvertraut iſt / abſondere/ und verſtoſſe dich und ſie/ von der Empfahung der unbefleckten Geheimnüſſen unſers HErrn JEſu Chriſti und erkläre hiemit/daß derjenige Biſchoff oder Geiſtliche/ ſo dir dieſelbe reichen würde / aus ſeiner Würdigkeit ſoll gefallen ſeyn. Wofern ihr aber einen mit Gewalt hinzu würdet zwingen/ſo ſollt ihr wiſſen/ daß ihr eine ſchwere Sünde begehen / und an jenem Gerichts-Tag darüber werdet müſſen Rechenſchafft geben. Zu der Verfluchung des Theophili aber/ ſetzen wir hinzu/ die Beraubung ſeines Amts / und die gäntzliche Entäuſſerung von dem Chriſtenthum/ ꝛc.

69. Uber dieſen ſehr ſcharffen Brief betrübte ſich der Käyſer über die maſſen/und entſchuldigte ſich bey dem Pabſt / ſagend / daß er von dieſer Sache nicht gewuſt habe;weil ihn die Biſchöffe bericht hätten / daß Joannes rechtmäßiger weiß von ihnen ſey verurtheilt worden. Gleichwol iſt es ſchwerlich zu glauben / daß dieſe Entſchuldigung rechtmäßig ſey; wiewol ihn der mitleidige Pabſt auf ſein Schreiben alſobald von dem Bann abſolvirt hat.

70. Was aber der Pabſt der böſen Eudoxia in gemeldtem Brieff geweiſſagt hat/ iſt bald darnach / nemlich innerhalb vier Tägen vollzogen worden. Sie war damal ſchwanger/ und nah bey der Geburt: das Kind aber ſtarb in ihrem Leib / und lag 4. Tag todt darin. Es fieng an zu faulen und zu ſtincken/und der Mutter unſägliche Schmertzen zu verurſachen. Sie wolte es gern gebären/ und konte es nicht gebären: darum wurden die Schmertzen ſo groß / daß ſie in Todsnöthen gerieth. Weil dann hie kein natürliches Mittel helffen wolte / als gebrauchte man unnatürliche Mittel. Nemlich man legte ihr einen zauberiſchen Brieff auf den Leib/durch deſſen Krafft das todte Kind zwar alſobald von ihr gieng/die unſelige Käyſerin aber zugleich armſeliglich ihren Geiſt aufgab. Diß unſelige End nahm diejenige / welche den H. Chryſoſtomum um ſein ſeliges Leben gebracht hatte. Hiebey wendete aber die Straffe des erzürnten GOttes nicht. Man begrub ſie gantz prächtiglich / wie einer Käyſerin gebührt/

bühret/und ihr ſtinckender Leib wurde in einen Marmorſteinen Todten-Sarck gelegt. Dieſer Todten-Sarck aber fieng an ſich zu erſchüttern/ zubewegen/ und gleichſam aufzuhüpffen. Welches bey allen Zuſehenden einen groſſen Schrecken verurſachte/und nichts guts zu bedeuten ſchiene. Es bedeutete aber nichts anderſt/ als weil ſie durch ihre vergiffte Boßheit die gantze Kirch hatte unruhig gemacht/ alſo wolte auch der gerechte GOtt nach ihrem Tod ihrem Leib und Seel die Ruhe benehmen. Dieſe Bewegung des Todten-Sarcks währete nicht allein einen Tag/ ſondern dreyßig Jahr lang/biß St. Chryſoſtomus Leib in die Stadt gebracht wurde/ wie wir bald hören werden.

71. Imgleichen wurden auch die boßhaffte Biſchöff/ welche den unſchuldigen Heiligen vertrieben hatten/ alleſamt geſtrafft/ und keiner ſtarb eines natürlichen Tods. Dann etliche wurden mit einem langwierigen Fieber/reiſſender Colick/und Darm-Gicht geplagt. Einem ſchwollen ſeine Füß ungeheurlich auf/ daß man vermeint ſie hätten das Waſſer geladen. Einem andern ſchwollen imgleichen die Finger und Hände auf/und brachten ihm unerträgliche Hitz und Kälte. Einem ſchwolle die Blaſe ebner maß auf/ und aus dem verfaulten Hindern wuchſen ihm abſcheuliche Würm. Einer wurde ſo gar engbrüſtig/ daß er immerdar zu erſticken vermeinte/ und die Haut wurde ihm am gantzen Leibe wie eine Tromel ausgeſpannt. Einem kamen alle Nachts Geſpenſter für/ gleich als wann wilde Leut mit bloſſen Schwerdtern ihn erſtechen wolten. Einer fiel vom Pferd herab/ zerbrach die rechte Hüffte/und ſtarb des jehen Tods. Einer wurde ſtumm/lag 8. Monat zu Bett/ und verdorrte ſo gar aus/ daß er keine Hand zum Mund bringen konte. Einem ſchwolle die Zunge ſo dick auff/ daß ſie nicht konte im Mund bleiben. Dieſer/ weil er nicht reden konte/ ſchrieb ſeine Sünde auf ein Täflein/und bekennt ſeine Schuld. Endlich der Biſchoff Cirinus wurde ohngefehr auff einen Fuß getretten/ weßwegen der Fuß dermaſſen zu faulen anfieng/ daß man ihn muſte abſchneiden. Und zwar nicht nur einmahl/ſondern öffters/weil der Brand fortfraß/ und auch den andern Fuß ergrieff/ welcher auch muſte abgeſchnitten werden.

72. Aus dieſen ungewohnlichen Kranckheiten konte man erkennen/ daß diß ein lautere Straff GOttes war/ welcher den unſchuldigen Tod Chryſoſtomi an ſeinen Feinden rächete. Der Käyſer Arcadius blieb auch nicht ungeſtrafft/ dann er das nechſte Jahr nach dem Tod St. Chryſoſtomi elendiglich ſturbe/ und zwar gar zu frühe/nemlich im ein und dreyßigſten Jahr ſeines Alters. Der längſte unter allen Feinden Chryſoſtomi lebte ſein ärgſter Feind/ nemlich Theophilus Biſchoff zu Alexandria/ welcher fünff Jahr nach ihm geſtorben. Als er zum ſterben kam/ konte er nicht ſterben/ ſondern lag ſo lang in den letzten Zügen/ biß man ihm endlich das Bildnüß des Heil. Chryſoſtomi vor den Mund hielte; ſo bald er ſelbiges geküſſet hatte/ fuhr ſeine Seel aus.

73. Zum Beſchluß wollen wir ſehen/ wie der heilige Leib St. Chryſoſtomi nach Conſtantinopel gebracht/ und was für Wunder darbey ſein geſehen worden. Dreyßig Jahr nach dem Tod dieſes Heiligen/als Theodoſius Arcadi Sohn Käy-

ſer ware/ hielten die Bürger bey ihm an/ daß er den Leib ihres Heiligen Vatters wolte nach Conſtantinopel erheben. Der Käyſer ſchickte die Fürnehmſte Raths-Herren nach Comana/ mit Befehl den H. Leichnam mit gröſtem Pomp von Ort zu Ort zu tragen/ und nach Conſtantinopel zu bringen. Dieſe reiſten hin/ zeigten dem Biſchoff des Käyſers Brieff/ und giengen hin den H. Leib/ welcher in einem ſilbernen Sarck lage/ zu erheben. Dieſer aber ware ſo ſchwer/ daß ihn kein Menſch von dem Platz bringen konte. Demnach ſie dann diß zum öfftern vergebens verſucht hatten/ berichteten ſie es dem Käyſer/ und begehrten zu wiſſen/ was ſie in dieſer Sach thun ſolten. Dieſer erholte ſich Raths bey gelehrten und heiligen Männern/ welche ihm ſagten/ er ſolte einen Brieff zu dem Heiligen/ als wann er noch lebte ſchreiben/ und ihm zu ihnen zu kommen bitten. Welchem Rath er nachkommend folgender Maſſen ſchriebe:

Dem Lehrer der gantzen Welt/ ſeinem Geiſtlichen Vatter/ dem H. Johanni Chryſoſtomo entbietet der Käyſer Theodoſius ſeinen Gruß.

74. Ehrwürdigſter Vatter/ wir haben vermeynt/ daß dein Leib/ nach Art der andern Verſtorbenen/ todt ſeye: weßwegen wir als Kinder ihres gelibten Vatters verlangt/ ſelbigen aus dem Grab zu erheben/ und zu uns herzu führen. Wiewol wir nun zu Verrichtung deſſen alle ſchuldige Ehrerbietung/ Zucht und Demuth erwieſen; dannoch haben wir als Unwürdige diß nicht können werckſtellig machen. Woran uns ohn Zweiffel der Käyſerliche Hochmuth/ wordurch wir weltliche Ding verwaltend/ uns der Geiſtlichen unterfangen wollen/ verhindert hat. Weßwegen bitten wir dich/ O Hochwürdigſter Vatter/ (dann wir dich gleich als noch lebend anreden) du wolleſt unſerm Fürhaben willfahren: und der du andere die Buß gelehrt haſt/ uns Büſſenden gnädige Verzeihung ertheilen. Ach wölleſt doch uns/ die wir dich mit groſſer Begierd verlangen/ und unſere Sünden mit demüthiger Beicht bekennen/ dich ſelbſt wiederzugeben nicht länger verweigern/ noch uns mit ferner Auffſchiebung ängſtigẽ und betrüben. Welches ja deiner Erbarmung nicht gezimlich/ noch unſer Lieb und Verlangen zu dir eine billige Vergeltung wäre. Maſſen wir nicht allein deinen Leib und Gebeiner/ ſondern auch deinen Schatten/ zu ſehen groſſes Verlangen tragen.

75. Dieſen Brieff ſchickte der Käyſer ſeinen Geſandten/ mit Befehl ſelbigen dem H. Leichnam auf die Bruſt zulegen. Dieſe verrichteten den Befehl/ und wachten die gantze Nacht bey dem H. Leib; bittend zu GOtt mit folgendem Gebett: Wir bitten dich/ O allmächtiger GOtt wolleſt uns das jenige verleihen/ was unſer gottſeeligſter Käyſer mit ſo inſtändigem Verlangen begehrt. Ach gib doch der Stadt Conſtantinopel den todten heiligen Joannem wieder/ welchen ihr die Feind lebendig genommen haben. Auf daß ſie ihm die jenige Ehr/ ſo ſie ihm in ſeinem Leben nicht haben können geben/

jetzt nach ſeinem Tod zweyfältig erzeigen können.

76. Nach verrichter Andacht verſuchte man den Handel abermal / und befunde mit Freuden/daß ſich der H. Leib bewegen lieſſe. Weßwegen die Prieſter ihn auf ihre Schultern nahmen / die Geiſtlichen ſingend vorher giengen/ und die Weltliche mit brennenden Fackeln nachfolgten. Alſo wurde er von Ort zu Ort getragen/ und aller Orten mit Creutz und Proceßionen empfangen. Als ſie nach Calcedon / ſo gegen Conſtantinopel über ligt kamen/ kame ihnen der Käyſer mit ſeinem Hoff der Patriarch mit ſeinen Geiſtlichen/ und die Stadt mit allen Einwohnern in etlichen hundert groſſen und kleinen Schiffen mit Kertzen und Facklen entgegen / und empfiengen den Hochwürdigſten Leichnam mit unſäglicher Frolockung/ Andacht und Ehrerbietung. Er wurde in das Käyſerliche beſter maſſen gezierte Schiff geſtellt / und in Begleitung aller rings um ſchwebenden und ſingenden Schiffen hinüber geführt.

77. Hie geſchahe ein merckliches Wunder. Die böſe Käyſerin hatte den Weingarten / ſo ſie der Wittfrauen genommen/ ſeither behalten / und nicht wollen wieder geben. Nun zu erzeigen wie diß dem H. Chryſoſtomo mißfiele geſchahe es/ daß damal in einem Augenblick ein ſo ungeheures Gewitter entſtunde/ welches alle groſſe und kleine Schiffe von einander jagte. Das Käyſerliche Schiff aber wurde nach zerriſſenen Seilern und Segeln mit ſolchem Gewalt an das Land getrieben / daß es einen Felſen entzwey ſpaltete / und auf den Weingarten der Wittfrauen / ſo am Meer lage auffuhre. Hie ware keine Möglichkeit ſelbiges von dannen zu bringen/biß der Käyſer der Straff GOttes erinnert wurde/und den Weingarten wiederzugeben verſprache. Alsdann erhebte ſich das Schiff von ſich ſelbſten wieder von dañen / und die Ungeſtümme lieſſe augenblicklich nach. Die zerſtreute Schiffe kamen wieder zuſammen / und fuhren mit Preiſung dieſes Wunders zur Stadt. Allda wurde der Heil. Leichnam in die Käyſerliche Kutſche geſtellt / und mit aller möglichſter Solennität in die Biſchöffliche Kirch geführt.

78. Als er allda nieder geſtellt worden/ bedeckte ihn der Käyſer mit ſeinem Purpur-Mantel/ſtellte ſeine Käyſerliche Kron darauf/ fiele demüthiglich zur Erden/ und bate mit weinenden Augen / ſprechend: O groſſer Patriarch und Kirchen-Lehrer Heil. Joannes Güldenmund: ich bekenne daß ſich meine Elteren ſchwerlich an dir verſündiget/und dich wider alle Billigkeit aus dieſer Kirchen in das Elend vertrieben haben. Ich bitte aber demüthiglich/ du wolleſt ihnen verzeihen / und der angethanen Schmachen nicht mehr gedencken. Abſonderlich aber bitte ich für meine Frau Mutter / welche ſich am meiſten an dir verſündiget/ und wegen ihres Geitzes Hochmuths und Neids dich in die gröſte Unruh gebracht hat. Weßwegen dann ihr Leichnam biß zu dieſer Stund nicht kan zur Ruhe kommen/ſondern zu ihrer gröſten Schand/ und zur ärgerniß alles Volcks ſchon dreyßig Jahr lang zugleich mit ihrem Todten-Sarck geſchüttert und bewegt wird. Weil denn dein H. Leichnam/ O glorwürdiger H. Joannes/am heutigen

tigen Tag aus dem Elend zu ſeiner Ruhe gebracht wird/als wolleſt du auch meiner armſeligen Frau Mutter aus ihrer Unruh helffen / und ihr die verlangte Ruh bringen.

79. Nach dieſem Gebett lieſſe das Schuttern und Bewegen des Todten-Sarcks gleich nach/und erfreute den frommen Käyſer unſäglicher Weiß. Ob aber die Seel auch Ruhe bekommen / iſt ſehr zu zweifflen: dann ſie/ſo viel man weiß unbußfertig/und in der Excommunication geſtorben iſt. Nach dieſem wurde der Hochwürdige Leichnam aus dem ſilbernen Sarck erhebt / und auf den wolgezierten Biſchöfflichen Thron / als wann er noch lebte / ehrerbietig geſetzt. Da rieffe das Volck mit heller Stimmen: Nimm wieder deinen Thron / O H. Vatter / aus welchem man dich unſchuldiger weiß vertrieben hat. Der todte Leib aber eröffnete ſeinen Heil. Mund/und ſprach mit verſtändlicher Stimm: Pax vobis. Der Fried ſey mit euch. Welches groſſe Miracckel allen ſolche Freud brachte/als wann ihr hertzliebſter Vatter wieder lebendig worden.

80. Alsdann wurde das Ampt der H. Meß mit groſſer Solennität geſungen/unter welchem alles Volck mit brennenden Kertzen umb den Altar zum Opffer gienge; und als ſie zum Heil. Leichnam kamen/vor ihm mit gebogenem Knie Reverentz erzeigend ſprachen: Sey gegrüſt Heiligſter Vatter: und ihm die brennende Kertz darreichten. Welche ein Prieſter von einem jeden abnahme / und umb den Heil. Leichnam herum ſteckte. Nach vollendtem Ampt der Heil. Meß wurde der theure Schatz durch die gegenwärtige Biſchöffen von dem Thron abgehebt/in ſeinen ſilbernen Kaſten ehrerbietig gelegt / und neben dem hohen Altar/ mit vielen Ceremonien und Geprång beygeſetzt. Welches geſchehen im Jahr Chriſti 438. den 27. Jenner: an welchem Tag ſein Feſt in der Kirchen GOttes gehalten wird.

Diß iſt die Beſchreibung der außgeſtandenen Verfolgungen des Heil. Kirchen-Lehrers Joannis Chryſoſtomi: welche ich zu Ehren dieſes groſſen Heiligens/ und zum Troſt aller Verfolgten hieher geſetzt hab. Von dem ſtrengen Leben/ vielfältigen Allmoſen/Erlöſung der Gefangenen/Bekehrung der Heyden/groſſen Wunderwercken / vielfältigen Erſcheinungen/ und herrlichen Tugenden hab ich nichts gemeldet: weil ich allhie keine Legenden/ſondern nur Hiſtorien beſchreibe. Wann ich aber dieſe auch beſchrieben hätte/ſo würdeſt du noch weit gröſſere Andacht zu dieſem lieben Heiligen empfangen haben.

Laſſe dir gefallen / O Heil. Johannes Gülden-Mund/ die Mühe und Zeit ſo ich in Ableſung deiner ſchweren Verfolgungen angewendet/ und die hertzliche Anmuthung/ſo ich in deren Erwegung in mir empfunden hab. Gleich wie ich eine andächtige Neigung zu dir trage / alſo wirſt du auch ohne Zweiffel deine vätterliche Wolmeynung zu mir wenden / und mich deiner glorwürdigen Fürbitt / und ſtarcken Beſchützung laſſen genieſſen. Ich befehle mich jetzt und allezeit ſonderlich aber mit dem Tod ringend und nach dem Tod brennend/ in deine kräfftige Hülff und getreue Beywohnung: an welcher ich gar nicht kan zweifflen/ weil ich weiß/ wie mildreich dein ſüſſes Hertz gegen allen Armſeligen deine Hülff anruffenden / ſich zu erzeigen pflage.

Sey

Sey denn meiner eingedenck in deiner Glory / und hilff mir daß ich dich allda in deiner Herrlichkeit anſehen / und ewiglich benedeyen möge / Amen.

Ex Baronio ab Ann. 198. usqve ad 407. Et ad Annum 438. num 7. usque ad 13. Et ex Surio Tomo 1. Die 27. Jan.

Die Sechſte Hiſtory.

Von den ſchweren Trůbſeligkeiten des Heil. Pabſts Gregorii Magni.

GAr billig iſt es/daß der liebe Heil. Pabſt Gregorius unter dem Chor der Trůbſeligen geſetzt werde: ſintemal ſein gantzes Heil. Leben eine eintzige immerwehrende Trůbſal geweſen zu ſeyn ſcheinet. Seine Demuth aber und Gedult ſeynd auch in ihm ſo groß geweſen/daß ſie allen Armſeligen ein herrliches Exempel zur Nachfolgung hinterlaſſen haben. Ich ſetze ihn deßwegen nach dem Heil. Chryſoſtomo/weil er mehr dann anderthalb hundert Jahr nach ihm gelebt hat. Es iſt aber meine Meynung allhie nicht/ſeine gantze Legend weil ſolche viel zu weitläufftig fallen würde/ zu beſchreiben; ſondern nur allein ſeine erlittene leibliche und geiſtliche Trůbſeligkeiten/ zu unſerm Troſt anmuthig zu erzehlen. Es gebe der gütige GOTT/ daß diß zu ſeiner / und St. Gregorii Ehr/und zum Heyl und Troſt unſerer Seelen gelange. Amen.

§. Wie der Heil. Gregorius wider ſeinen Willen zum Pabſtum kommen ſeye.

1. DEr Heil. Gregorius iſt zu Rom von Hoch-Adlichen/ ſehr reichen/ und gar heiligen Eltern gebohren worden. Sein Vatter Gordianus ware ein Römiſcher Raths-Herr/ deſſen zwo Schweſtern Barſilla und Emiliana/beyde Kloſter-Frauen in die Zahl der Heiligen geſchrieben worden: wie imgleichen auch ſeine Mutter die Heil. Sylvia / und ſeine Säug-Amm / deren Namen unbewuſt iſt. Weil dann St. Gregorius von ſo heiligen Leuten herkommen / deßwegen iſts kein Wunder daß er auch ſo heilig worden. Er ware eines ſcharffen Verſtands und groſſer Gelertheit: weßwegen er auch bald zum Raths-Herrn / und hernach Stadtverwalter zu Rom worden. Damal gienge er zwar in Sammet- und Seidenen Kleidern / und mit vielen gläntzenden Perlen beſetzt / auffgezogen; gleichwol ware er der Gottſeligkeit ſo gar zugethan/ daß er noch im weltlichen Stand ſechs Klöſter in Sicilia/ und das ſiebende in der Stadt Rom erbaute / und mit gnugſamen Renten zu Unterhaltung der Geiſtlichen verſahe. Durch Göttliche Eingebung verlieſſe er endlich die Welt ſamt ihrem Pracht/ und begabe ſich in das Kloſter ſo er zu Rom dem H. Andrea zu Ehren gebauet hatte. Aber nicht lang wurde ihm vergönt in dieſem ruhigen Stand zu verharren/ weil ihn Pabſt Pelagius zum Cardinal erhebte/ und

und als einen Geſandten nach Conſtantinopel verſchickte. In welcher Geſandſchafft er ſo viel gutes außgewürckt/ daß er bey allen ein groſſes Anſehen bekommen/ und deß Pabſtthums würdig zu ſeyn geacht wurde.

2. Es ware damal ein ſo ſehr betrübte Zeit/ daß männiglich darfür hielte/ der jüngſte Tag müſte nicht weit mehr ſeyn. St. Gregorius ſchreibt ſelbſten/ wie daß/ als der H. Biſchoff Redemptus/ in Beſuchung ſeines Biſchthumbs/ einsmals ſich in der Kirchen/ neben dem Grab deß H. Marters Eutichii zu ruhen nidergelegt habe/ ſeye ihm zu Mitternacht/ als er nicht ſchlaffen konte/ der H. Eutichius erſchienen/ und habe zu ihm geſprochen: Redempte/ ſchlaffeſt du? Er antwortete: ich kan nicht ſchlaffen ſondern wache. Da ſprach der Heilig: **Merck auff meine Wort: Das End alles Fleiſches iſt ankommen. Das End alles Fleiſches iſt ankommen. Das End alles Fleiſches iſt ankommen.** Mit dieſem verſchwunde der Heilig/ und hinterlieſſe den Biſchoff in ſolchem gewaltigen Schrecken/ daß er alſobald ſich auf ſeine Knye warffe/ und die gantze übrige Nacht in lauter weinen und klagen zubrachte. Dieſe ſeine Erſcheinung ſagte er allenthalben an/ wordurch er ſolchen Schrecken erweckte/ daß die Leuth gleich wie der Schatten daher giengen/ und für Angſt der zukünfftigen Dingen ſchier verſchmachteten. Dieſe Weiſſagung aber bedeutete nicht den Untergang der gantzen Welt/ ſondern nur einiger Landſchafften/ fürnehmlich Italien: welches mit ſo langwirigem Krieg/ Hunger und Peſt heimgeſucht worden/ daß gar wenige Leuth überblieben ſeynd.

3. S. Gregorius ware damal als ein Päbſtlicher Nuntius oder Geſandter zu Conſtantinopel: allwo er einige Jahr lang verblieben/ und viel guts für die Catholiſche Kirch außgewürckt hat. Demnach er von dem Pabſt Pelagio zuruck beruffen/ und zwey Jahr lang zu Rom verbliebe/ wurden in ſelbiger Zeit viele erſchreckliche Zeichen geſehen/ und das angſthaffte Volck über alle maſſen erſchlagen. Dann man ſahe am Himmel gen Mitternacht zwey feurige Kriegs-Heer/ welche auff feurigen Pferden ſitzend/ und mit feurigen Waffen bekleidet/ gewaltig wider einander ſtritten und viele zu beyden Seiten erlegten. Es fielen auch feurige Pfeil vom Himmel auff etliche Menſchen herab: und die jenige ſo getroffen wurden/ ſtarben hernach an der Peſt. Es fiele auch ſichtbarliches Blut vom Himmel herab/ nicht anderſt/ als wanns von den erlegten Cörpern gefloſſen wäre. Dieſe Zeichen wehreten nicht nur einen Tag/ ſondern eine geraume Zeit/ und erweckten in dem armen Volck ſolchen Schrecken/ daß viele für Angſt erkranckten und ſturben.

4. Im Jahr 589. im November ergoſſe ſich der Fluß Tiber/ welcher durch Rom fließt/ ſo gewaltiglich auß/ daß er viel Land und Leuth verderbte. Er ſtiege auch in ſolche Höhe/ daß er über die Stadt-Mauren in Rom einfloſſe/ und unbeſchreiblichen Schaden thäte. Dann er warffe viele Häuſer zu Boden/ verderbte viele Antiquitäten/ und überſchwämmte die geiſtliche Korn-Scheuren/ ſo gar/ daß viel tauſend Malter Getraid hinweg floſſen und verderbten. Damal ſchwum̃e ein un-

zahlbare Menge groſſer Schlangen / und ein ungeheurer groſſer Drach mit ihnen durch den Tiber ins Meer hinab : welche alle in dem geſaltzenen Waſſer getödt/ und von den Meer-Wellen ans Land außgeworffen wurden. Auß dieſen verfaulten Drachen und Schlangen gienge ein ſolcher Geſtanck auß / daß er die gantze Lufft verderbte / und eine abſcheuliche Peſt in den Menſchlichen Leiber verurſachte. Unter denen / ſo zu Rom mit der Peſt behafft wurden / ware der Pabſt Pelagius/ welcher auch daran ſtarbe. Nach ſeinem Tod wütete dieſe ſchädliche Sucht dermaſſen nnter dem Volck daß gantze Häuſer außſturben / und gantze Straſſen an Volck leer ſtunden. Erſchröcklich ware es anzuſehen / wie damal von neuen vergiffte Pfeil vom Himmel herab fielen/und gar viele Menſchen auff den Straſſen verwundten und tödeten.

5. Was meineſt du / daß der H. Gregorius zu ſelbiger Zeit für ein Hertzenleyd außgeſtanden / und ſich wegen deß Untergangs deß armen Volcks betrübt habe. Es ware dieſer liebe Mann eines ſo mitleydigen Hertzens / daß er eines jeden Menſchens Elend ſo ſtarck zu Hertzen nahme/als wanns ſein eigen geweſen wäre. Er ware auch einer ſo tieffen Demuth / daß er ſich für den allergröſten Sünder hielte/ und dieſe Straffen GOttes keiner andern Urſach/als ſeinen eigenen Sünden zuſchriebe. Dahero gienge dieſer heilige Mann in ſelbigem allgemeinen Leyd herum / daß zu befürchten ware / er würde für Kümmernüß kranck werden: er verrichtete auch ſo ſchwäre Bußwerck / und betete ſo inſtändig umb Abwendung der Göttlichen Raach/ daß man vermeinte/er allein würde den Zorn GOttes verſöhnen. Damal ware er Abt in dem Kloſter St. Andreä zum Rom ; welches er auß ſeinen Mitteln erbauet / und mit gnugſamen Einkommens verſehen hatte. Die laydige Sucht drunge auch in ſein Kloſter ein / und riſſe ihm viele von ſeinen lieben Kindern und Unterthanen hinweg. Welches ihn denn wegen ſeines mitleydigen Hertzens viel hefftiger ſchmertzte/ als der Tod eines eingebornen Kinds eine treuhertzige Mutter ſchmertzen könte. Ach wer will hie das groſſe Hertzenleyd dieſes heiligen Manns gnugſam beſchreiben : welches er ſelbſten/in ſeinen Schrifften nicht hat können nach Genügen beſchreiben.

6. Als nun die Peſt immittels fortfuhre zu wüten / und der gantzen Stadt den Untergang zu trohen / da ware auß Mangel deß Pabſts ein neues Elend zu ſehen / weil niemand ware / der ſich der geiſtlichen Regierung unterfienge / und eine Verordnung zum allgemeinen Gebett und Bußwercken anſtellte. Derohalben verſammlete ſich die Bürgerſchafft mit dem Rath / überfielen die Cardinäle/ ſamt der gantzen Geiſtlichkeit / und erſuchten ſie mit groſſer Ungeſtümmigkeit/ſie ſolten einen neuen Pabſt/aber keinen andern/ als den Abt Gregorium erwöhlen. Auf diß ungeſtümme Anſuchen giengen die Cardinäl zu Rath/ und erwöhlten mit einhelliger Stimmen den gemeldten Gregorium zum Pabſt : als welcher in ſeiner Geſandtſchafft zu Conſtantinopel ſo viele Zeichen der Weißheit und Heiligkeit von ſich hatte geben / daß er vor allen andern deß Pabſthums am würdigſten zu ſeyn erkennt wurde.

7. So

7. So bald der Heilige Mann vermerckte/ daß das Volck ihn zum Paſt haben wolte/ da hätte man ſollen ſehen / wie höchlich er ſich hierüber verſtöhrte / und wie gewaltiglich er ſich dieſer Wahl widerſetzte;weil er wegen ſeiner überſchwencklichen Demuth vermeinte / es wäre niemand unter allen/ dieſe ſo hohe Ehr zu empfangen unwürdiger/ und dieſen ſo ſchwären Laſt zu tragen untauglicher/als eben er. Dann es kame ihm nicht anders für / als wann man ihn zur Zeit eines hefftigen Ungewitters zum Steuermann eines Schiffs ſetzen / und / unangeſehen er keine Wiſſenſchafft der Schiffahrt habe / das Schiff zu regieren zwingen wolte. Nichts deſtoweniger muſte er den Laſt auff ſich nehmen / weil ſie ſo wol die Geiſtlichkeit als das Volck keinen andern als eben ihn zum Pabſt haben wolten. Zu ſelbiger Zeit muſte ein jeder erwöhlte Pabſt zu dem Käyſer umb ſeine Beſtättigung ſchicken / und ſo viel Geld als der Käyſer forderte / ihme geben. Welchen üblen Gebrauch der Gothen / als ſie die Stadt Rom erobert/ hatten angefangen und die folgende Käyſer biß dahin unterhalten. Deßwegen muſte der Heilige Gregorius damal nach Conſtantinopel zu dem Käyſer Mauritio ſchreiben / und umb ſeine Beſtättigung halten. Mercke aber was er thäte. Damit er deß Pabſtumbs enthebt würde/ ſchriebe er zwar / daß er ſeye erwöhlt worden : meldete aber anbey daß es wider das Göttliche Recht ſeye / daß der Pabſt von dem Käyſer ſolle beſtättiget werden : und daß es ein Simony und ſchwäres Laſter ſeye / daß er ſein Pabſtumb mit Geld ſolle kauffen. Weßwegen eh er eine ſolche Sünd begehen / und das Göttliche Recht einem weltlichen Herrn unterwerffen wolte / wolle er tauſendmal lieber das Pabſtthumb reſignieren / ja für die Kirchiſche Freyheit ſein Leben laſſen. Er ſchändete auch den Käyſer wegen einer ſolchen Ungerechtigkeit übel auß / und erklärte ſich / daß er nicht einen einigen Heller für ſeine Beſtättigung geben wolte.

8. Dieſen ſcharffen Brieff ſchickte er durch ſeine Geſandten/und lebte immittels der getröſten Hoffnung / er würde deß Pabſtums entſetzt werden. Der damahlige Stadthalter Germanus argwohnend dieſen Liſt / fienge dieſen Brieff auf/ und ſchriebe an ſtatt deſſen einen andern im Namen der gantzen Stadt ; in welchem er außführlich erklärte / was maſſen der Cardinal Gregorius mit einhelligen Stimmen zum Pabſt erwöhlt / und für den allertauglichſten erkennt worden : deßwegen bäte die Geiſtlichkeit ſambt der gantzen Stadt umb deſſen Beſtättigung / und ſeye urbietig das gewöhnliche Geld zu ſchieſſen. Hiervon wuſte Gregorius gar nichts/ ſondern vermeinte ſein Brieff würde wol beſtellt ſeyn. Immittels bliebe er in der Stadt in ſeinem vorigen Stand / und nahme ſich deß Pabſtums gar nichts an. Dann nach damahligem böſem Gebrauch dörffte kein erwöhlter Pabſt vor ſeiner Beſtättigung diß nicht thun : ſondern das Pabſtthum wurde von dem Ertzprieſter ; und dreyen andern immittels verwaltet. Der damahlige Ertz-Prieſter ſamt ſeinen Mit-Geſellen hatte ſolchen Reſpect gegen dem neu-erwöhlten Pabſt / daß ſie nichts ohn ihn thun wolten / ſondern ihn gleichſam zwungen / er ſolte ſich in gegenwärtiger Noth (weil

die Peſt je länger je übler wütete/) der armen Stadt annehmen.

9. Wegen dieſer inſtehenden Bitt verſammlete er den 30. Auguſt das Volck/ thäte ihnen eine bewegliche Buß-Predig/ und ermahnte ſie zum eyfrigen Gebett. Verordnete auch/ daß ſieben Proceßionen auß ſieben abſonderlichen Kirchen außgehen/ die Litaney von allen Heiligen andächtiglich ſingen/ und in St. Maria-Major-Kirchen zuſammen kommen ſolten. Und diß drey Tag nach einander/ auff folgende Weiß: In einer Proceßion giengen die Cardinäl und Stiffts-Herren. In der andern die Aebt mit ihren Mönchen. In der dritten die Aebtißinnen mit ihren Kloſter-Frauen. In der vierdten die unſchuldigen Kinder Büblein und Mägdlein. In der fünfften die weltliche Männer. In der ſechſten die Wittwen; und in der ſiebenden die Eh-Weiber. Das Elende Volck gienge wainend und ſeufftzend über die Straſſen/ und wiewol in einer Stund bey die achtzig urplötzlich niederfallend ſturben/ lieſſen ſie ſich dannoch von ihrer Andacht nicht abſchrecken. Am dritten Tag truge der H. Gregorius das Bildnüß der Mutter GOttes/ welches in der Kirchen St. Maria zum Kriplein auffbehalten wird/ mit eigenen Händen/ und gienge mit ſeiner Proceßion zu der Kirchen St. Petri und Pauli. Als ſie nun zu der Säul Adriani kamen/ ſihe/ da ſahen ſie einen Engel mit einem gezuckten Schwerd in der Lufft ſtehen/ von deſſen Anſchauung ſie ſo gar erſchreckt wurden/ daß ſie alleſamt zitternd auff ihre Knie fielen/ und die Göttliche Barmhertzigkeit mit wainenden Augen anrieffen. Auff diß inbrünſtige Gebett ſahen ſie/ wie daß der Engel ſein Schwerd in die Scheiden ſteckte/ und vor ihren Augen gen Himmel fuhre. Worüber ſie voller Freuden außruffend GOtt danckend/ und frölich ſingend zu der Kirchen giengen. St. Gregorius verordnete auch/ daß jährlich dieſe Proceßion zum Vatican gehalten/ und dem lieben GOtt für ſeine Güte Danck geſagt wurde.

10. Nach dieſem kame die Geſandſchafft von Conſtantinopel zurück/ und brachte wider alles Verhoffen Gregorii Beſtättigung ſeines Pabſtums mit. Hierüber wurde er dermaſſen verſtöhrt/ daß er nicht wuſte/ was er anfangen oder laſſen ſolte. In der Stadt getrauete er ſich nirgends zu verſtecken/ und auſſer der Stadt konte er nicht fliehen/ weil man an allen Orten auff ihn acht zu haben/ befohlen hatte. Er legte ſeine Sach mit Handels-Leuthen an/ daß ſie ihn in frembder Kleidung/ gleich als ihren Knecht/ eine Laſt tragend mit ſich nehmen/ und zur Stadt hinauß führen ſolten. Dieſer Handel ſchluge glücklich auß/ und der gute Gregorius kame unvermerckt vor das Thor. Allda verkroche er ſich in die Wälder/ ſuchte unbekandte Höhlen/ und fande endlich eine/ darinn er vermeinte ſicher zu ſeyn. Allda rieffe er von gantzem Hertzen zu GOtt/ und bate mit weinenden Augen auff ſeinem Angeſicht ligend/ er wolte ihn deß ſchweren Laſts entheben/ dann es ihm nicht möglich ſeye/ ſelbige zu tragen. Der demüthige Mann betete ſo eyfrig/ daß er vermeinte/ ſein Gebett müſſe die Wolcken durchdringen: erhielte aber nichts anders/ als daß ihn GOtt

ſelbſten in ſeiner Höhl verriethe. Dann ſo bald Gregorius in ſeinem Hauß nicht gefunden wurde / argwohnte man ingemein/ er müſte irgendswo verſteckt / oder gar davon geflohen ſeyn. Man ſuchte in der gantzen Stadt / man durchkroche alle Verborg und Winckel / man jagte ihm nach durch alle Dörffer und Flecken / man durchſtriche Wälder und Thäler: der verlohrne Gregorius aber ware nirgends zu finden / nirgends zu erfragen. Endlich ſtellte man ein dreytägiges Betten und Faſten an / und das gantze Römiſche Volck rieffe zu GOtt / daß er anzeigen wolte / wo Gregorius hingeflohen wäre. Diß Betten und Faſten würckte ſo viel bey GOtt auß / daß er in der dritten Nacht eine feurige Säul vom Himmel biß auff die Höhl / darinn Gregorius verborgen lage / herab ſchickte. Dieſe Säul ware ſo lang/ daß ſie von der Höhl biß an den Himmel hinauff reichte / und mit ihrem Glantz die gantze Gegend erleuchtete. Es ſahe auch ein Einſidler / ſo nicht fern darvon wohnte / die Englen GOttes an der Säul auff- und ab ſteigen / und mit ſonderlicher Frolockung GOTT loben. Dieſer Einſidel gienge deß Morgens in die Stadt / und rieffe auff den Straſſen mit heller Stimm; wie daß Gregorius in einer Höhl verborgen liege. Alsdann lieffe ſchier die halbe Stadt hinaus / baten ihn / fiengen ihn / und zohen ihn mit Gewalt in die Stadt / und conſecrirten ihn zum allgemeinen Hirten der gantzen Chriſtenheit.

11. Dieſe groſſe Ehr/ welche einem andern eine ſonderbare Freud geweſen wäre / verurſachte dem heiligen Mann ſolche groſſe Betrübnüß/ daß er ſeines Leyds keinen Rath wuſte: theils weil er mit äuſſerlichen Geſchäfften ſo gar überladen ware/ daß er ſchier keine Zeit hatte / der innerlichen Ruhe zu genieſſen: theils auch/weil er ſo viel tauſend Seelen zu regieren hatte/daß ihme unmöglich ſchiene ſeinem Amt können genug thun. Deßwegen er auß groſſer Demuth zu ſagen pflegte: **Als ich im Cloſter ware hatte ich groſſe Furcht verlohren zu werden: jetzt aber / da ich für ſo viele Seelen muß Rechenſchafft geben / hab ich ſchier gar keine Hoffnung mehr ſelig zu werden.**

12. Diß ſollen alle Seelſorger und geiſtliche Obrigkeiten wohl in acht nehmen/und gedencken / wie ſie einmal bey GOtt beſtehen werden. Dann ſo dieſer heilige Mann / welchen GOtt ſelbſten deß Pabſtthums würdig zu ſeyn erklärt hat/ ſich geförchtet / er könne ſeiner Schuldigkeit nicht gnug thun: O wie vielmehr ſollen ſich denn diejenige / welche Seelen zu verſorgen haben / beförchten / ſie mögen ihrer groſſen Schuldigkeit nicht gnugſam nachkommen. Seelſorg iſt ein ſolcher Laſt / für welchem auch die Engliſchen Schultern ſich förchten ſolten / wie daß Tridentinum ſagt: Ach wie ſoll ſich dann nicht tauſend mahl mehr ein ſündhaffter Menſch förchten/ ſelbigen unerträglichen Laſt zu tragen.

13. Kaum hatte der heilige Mann ſein Ambt angetretten / da erhobe ſich ſolcher Sturmwind / daß er viele Gebäu / groſſe Bäum / etliche Stadt-Mauren / und auch etliche Kirchen auß dem Grund darnider warffe. Die Longobarden hielten die Stadt Rom bloquiert und eingeſchrenckt/

ſchrenckt / daß nichts ſicher konte auß noch ein kommen. Der Hunger nahme auch je länger je mehr zu/ daß zu fürchten ware/es würden alle für Hunger ſterben. Endlich wurden auch die Soldaten in der Stadt auffrühriſch / und wolten nicht mehr dienen noch kriegen. In Summa es kame dem frommen Mann ſo viel Unglücks auf den Halß / daß er kein Hülff noch Rath wuſte. Dahero ſchriebe er dem Biſchoff zu Conſtantinopel: **Ich hab wol ein altes und zerbrochenes Schiff zu regieren empfangen: in welches aller Orthen das Waſſer eintringt: und die Bord wegen täglicher ſtarcken Ungewitter krachen.** Ich bitte euch durch den allmächtigen GOtt / daß ihr mir in dieſer Gefahr die Hand reichet / und mit euerem iñbrünſtigen Gebett zu Hülff kommet. Er ſchriebe auch damal an deß Käyſers Mauritii Schweſter Theoctiſtam/ klagend ſein Elend mit folgenden Worten:

14. **Unter dem Schein deß Biſchthums bin ich wieder zur Welt gebracht worden: in welchem ich ſolchen Sorgen unterliege/ derengleichen ich mein Lebtag nicht gehabt hab.** Die groſſe Freuden meiner innerlichen Ruhe hab ich verlohren/ und beweine daß ich von dem Angeſicht meines Erſchaffers verſtoſſen bin. Ich beflieſſe mich/als ich auſſer der Welt ware/ auch auſſer dem Fleiſch zu ſeyn: ich bin aber von diſem hohen Stand durch einen Wind in lauter Sorgen und Aengſten geſtürtzt worden. **Dann obſchon ich meinetwegen nicht förchte ſo iſt mir dannoch bang wegen der jenigen / ſo mir anvertraut ſeynd. Allerſeits werde ich mit den Wälien der Rechtshändlen gepreſt / und mit den Ungewittern vieler Geſchäfften unterdruckt.** Nach welchen ich gern wieder zu meinem Hertzen kehren wolte: von der Unruhe meiner Gedancken aber werde ich wieder hinweg geſtoſſen. ꝛc.

15. Hierauß magſt du einiger maſſen abnehmen / was für ein ſchweres Creutz dieſem Heiligen Mann auff ſeine Schultern ſeye gelegt worden / als ihm das Pabſtum anvertraut wurde. Welches er für einen weit ſchwären Laſt geachtet / als wann ihm GOtt ſehr ſchmertzliche Kranckheiten/groſſe Armuth / und harte Verfolgungen zugeſchickt hätte. Diß ſchwäre Creutz hat der gottſelige Pabſt all ſein Lebtag müſſen tragen: und wie länger er es getragen hat / deſto mehr hat ihn der groſſe Laſt getruckt. Es ſeynd ihm in wehrendem ſeinem Pabſtumb ſo viele Trübſeligkeiten zugeſtoſſen / daß er ſchier niemal eine fröliche noch geſunde Stund gehabt: und endlich auch vor Zeit im dreyzehenden Jahr ſeiner Regierung geſtorben.

16. O du lieber Heiliger Gregori / wie groß iſt deine Demuth / und wie vielfältig ſeynd deine Tugenden. Der Allmächtige GOTT ſelbſten achtete dich würdig deß Pabſtums / und durch das übernatürliche Zeichen der feurigen Säul/ erwöhlte er dich vor allen andern zu ſolcher hohen Würde. Unangeſehen deſſen verbleibeſt du in deinen Augen klein / und achteſt dich für den alleruntauglichſten zu ſolchem Ambt. Woher

her dir doch bey ſo vielen Tugenden dieſe Demuth / und zwar eine ſolche Demuth / welche auch bey einem ſcheinbarlichen Göttlichen Zeichen ſich für untauglich ſchätzet. O hätte ich doch eine ſo tieffe Demuth. O hätte ich nur ein Quintlein von ſolcher Demuth. Gib mir / O demüthiger Gregori etwas von deiner Demuth. Ey theile mit mir dieſe überflüßige Demuth. Von Hertzen verlange ich nach der Demuth: es will mir aber keine Tugend ſo ſchwär fallen / als die Eroberung der Demuth. Weil mir die Hochſchätzung meiner ſelbſten ſo gar tieff in die Natur eingetruckt iſt / daß ich die Wurtzel deren mit aller angewendten Mühe nicht mag herauß ziehen. Hilff mir dann O demüthiger H. Gregori / und bitte für mich bey GOTT / daß er mir meine unergründliche Armſeligkeit zu erkennen gebe. Amen.

§. 2. Wie viele Trübſeeligkeiten der Heilige Gregorius von den Longobarden erlitten habe.

17. ZU was für Trübſeeligen Zeiten der Heilige Gregorius das Pabſtthumb habe angetretten / haben wir in vorigem Abſatz vernommen: was maſſen er es aber bey ſolchen Trübſeligkeiten verwaltet habe / wollen wir jetzt vernehmen. Es muß der gerechte GOTT damal über Italien gewaltig erzürnt geweſen ſeyn / weil er ſelbiges mit ſo vielen Straffen heimgeſucht hat / daß ſie nicht alle zu beſchreiben ſeynd. Dann nechſt obgemeldter ſchändlichen Peſtilentz / nechſt gemeldten vom Himmel geſchoſſenen Pfeilen nechſt gewaltiger Außgieſſung der Tiber / nechſt entſetzlicher herab Schwimmung deß ungeheuren Drachens und unzahlbaren Schlangen / nechſt der ſtinckenden Vergifftung der gantzē Lufft / und nechſt denen erſchrecklichen feurigen Schlachten / ſo ſich viel Nächte nacheinander in der Lufft ſehen lieſſen: ſchickte er das grimmige Barbariſche Volck der Longobarden / welche wie die Heuſchrecken gantz Italien bedeckten / und einen Greuel der Verwüſtung anſteckten.

18. Dieſe Longobarden kamen auß Ungern und ſelbiger Orthen her: allwo ſie ſich einen eigenen König erwöhlt / und viele Feindſeeligkeiten verübt hatten. Ihr König / Albonius genannt / hatte deß Königs Tochter auß Franckreich zur Ehe / und ware auch mit den Hunnen in eine Verbündnüß getretten. Er hatte ein mächtiges Kriegsheer auß allerhand Völcker verſammlet: deren etliche Heyden / die andere Arianiſche Ketzer waren. Die Heyden pflegten zu gewiſſen Zeiten einen Geiß-Kopff dem Teuffel auffzuopffern / umb denſelben zu tantzen / dem Teuffel zu ehren ein gewiſſes Lied zu ſingen / und alsdann niderknyend den Geiß-Kopff anzubetten. Sie zwungen auch alle Chriſten dieſen Kopff anzubetten: und welche diß nicht thun wolten / wurden von ihnen gemartert und getödtet. Sie waren in gemein ſehr grauſame Völcker / welche aller Orten mit Plündern / Morden / Brennen und Weiber ſchänden ſo übel hauſeten / daß ſie von allen gefürchtet worden.

19. Dem-

19. Demnach der König Albonius einen Theil deß Ungerlands mit Gewalt eingenommen / und viertzig Jahr lang beſeſſen hatte / erhebte er ſich / zwantzig Jahr zuvor eh St. Gregorius Pabſt wurde / mit aller ſeiner Macht nach Italien / und weil er keinen Widerſtand fande / eroberte er die Städt und Schlöſſer. Wie gewaltig aber dieſe Barbariſche Völcker im Land tyranniſiert haben / beſchreibt St. Gregorius in einem Brieff mit kurtzen Worten / wie folgt: **Alsdann kame das wilde Volck der Longobarder über unſern Halß: welches das Menſchliche Geſchlecht / ſo ſich in unſerm Land gleich als dick beyſammen ſtehende Kornäher vermehret hatte / gantz abmehete. Die Städt wurden verhergt / die Schlöſſer nidergeriſſen / die Kirchen verbränt / die Klöſter zerſtöhrt / die Kloſter-Leuth getödtet / die Inwohner vertrieben / und das Land Oed gelaſſen.**

20. Mit dieſen wenigen Worten beſchreibt der H. Pabſt ſo viel Elends / welches beſſer zu erbarmen als zu beſchreiben iſt. Dann wer wolte den Jammer eines ſolchen Lands / in welchem die Schlöſſer / Städt Kirchen und Klöſter zerſtöhrt: die Geiſtlichen getödt / die Kloſter-Frauen geſchändt / das Volck vertrieben / und das Land öd gelaſſen worden / außführlich können beſchreiben. O wol ein unertröſtliches Hertzenleyd. Was für ein Elend ware damal in gantz Italien zu ſehen / als dieſe herrliche Landſchafft ſo gar im Grund verderbt / und zu einem Greuel der Verwüſtung worden. Die Biſchöff waren verloffen / die Geiſtlichen vertrieben / und die Kloſter-Leuth getödt / das Volck gefangen / und alle Städt / biß auf drey / von dem Feind eingenommen. Dann alſo ſpricht Paulus Diaconus.

21. Die Stadt Ticinio oder Pavia hatte ſchon damal vier gantzer Jahr lang eine harte Belägerung außgeſtanden: gleichwol hielte ſie ſich noch ſtarck! wiewol die Longobarden ſich rund um gelägert hatten. Immittels nahme der König Alboin die außerleſenſte Mannſchafft / und überwältigte darmit alles biß an Tuſcien: außgenommen Rom und Ravenn / und etliche am Meer gelegene Schlöſſer. Dann damal hatten die Römer keine Kräfften Widerſtand zu thun: weil die Peſt die meiſte in Ligurien und in dem Venetianiſchen Gebiet auffgezehrt / und der Hunger gantz Italien verhergt hatte. Nachdem nun König Alboin fünff Jahr lang auffgemeldte Weiß tyranniſiert hatte / kame die Raach GOttes über ihn / und ſtraffte ihn mit einem urplötzlichen Tod. Die Oberſten der Longobarden aber theilten das Land / ſo der König erobert hatte / in ſechs und dreyßig Theil: warffen ſich ſelbſt zu Hertzogen auff / und nennte ein jeder ſein Theil ein Hertzogthumb.

22. Alsdann wurde auß Ubel Ärger / weil ein jeder von dieſen Hertzogen nach ſeinem eigenen Gefallen tyranniſierte / und ſeinen Soldaten allen Muthwillen zulieſſe. Da nahme die Boßheit dieſer wilden Leuthen ſo gar überhand / daß niemand konte bey ihnen bleiben: ſondern die jenige / ſo biß-

hero

hero kümmerlich unter ihnen gewohnt hatten / in die Wälder fliehen / und ſich in die Höhlen verkriechen muſten. Die Soldaten aber lieffen wie Spurhund durch die Wälder / durchſuchten alle Höhlen und Verborg / forderten von allen / ſo ſie antraffen groſſes Geld: und wann die arme Leuth nichts zu geben hatten / martyriſirten ſie ſelbige auff allerhand Weiß. Alsdann ware ein groſſer Jammer zu ſehen / wie die Geiſt- und Weltliche / Manns- und Weibs-Perſonen ohne Unterſcheid gepeiniget / und unbarmhertziglich hingericht wurden. Dieſe Tyranney ware ſo gar Barbariſch / daß ſich auch der erzürnte GOtt darüber erbarmte / und mit vielen herrlichen Zeichen die Unſchuld dieſer armen Leuthen offenbahrte. Der heilige Gregorius beſchreibt weitläufftig / wie viele heilige Leuth zu ſelbiger Zeit in Italien geweſen / und wie viele denckwürdige Wunderzeichen ſich in deren Marter und Tod zugetragen haben. Dann etliche / ſo waren auffgehenckt worden / wurden von den Feinden ſelbſt gehört / Tag und Nacht GOtt loben. Andere konten nicht getödtet werden / weil den Feinden die Armen erſtarreten: wie auch andere dem Tod entgiengen / weil der Teuffel in die Hencker fuhre / und in dem Tod anderer gewaltige Erdbiden entſtunden / welche die Feind erſchreckt und darvon gejagt haben. In Summa / dergleichen Miracklen geſchahen gar viele / welche der H. Gregorius in ſeinen Dialogis außführlich beſchreibt.

23. Bey allen dieſen muß man ſich ja billich verwundern / daß GOtt dasjenige Land ſo hart geſtrafft / in welchem zu ſelbiger Zeit ſo viele heilige und gottſeelige Leut waren: wie auch / daß dieſe Leut nicht haben können mit ihrem Gebett und Bußwercken den Zorn GOttes abwenden. In Erwegung dieſer ſtrengen Gerechtigkeit / haben wir uns nicht zu verwundern / daß uns GOtt jetziger Zeit ſo hart heimſuchet: und daß das vielfältige Gebett / ſo von Geiſt- und Weltlichen geſchicht / die gerechte Straff GOttes nicht kan mildern. Dann die Urtheil GOttes ſeynd unerforſchlich: und kan von uns Menſchen nicht ergründet werden / warumb GOtt diß oder jenes thue oder zulaſſe.

24. Zu ſelbiger Zeit nahme der Hunger ſo ſtarck überhand / daß auch die Chriſtliche Soldaten auß Mangel der Nahrung zum Feind überlieffen / damit ſie ſich nur deß Hungers erwehren möchten. Ja ſo gar auß der Stadt Rom machten ſie ſich unter allerhand Fürwand herauß / und wolten lieber von den Feinden getödtet werden / als in der Stadt Hungers ſterben. Die Stadt Rom ware biß dahin noch nicht eingenommen worden: wiewol die Feind mit allem Ernſt ſuchten ſich deren zu bemächtigen: und alles was im Umbkreiß der Stadt ware / verheerten. Damal wurden auch viele geweyhte Kirchhöff / in welchen die heilige Märtyrer / ſamt vielen heiligen Beichtigern begraben lagen / gantz zerſtöhrt / und die heilige Gebeiner herauß gegraben und verunehet. Als endlich der Hunger ſo groß worden / daß ſich die Stadt muſte ergeben / ſchickte der gottſelige Käyſer Juſtinus / welcher zu Conſtantinopel reſidirte / etliche Schiff voller Früchten nach Rom / welche glücklich in die Stadt gebracht / und dardurch ſelbige für der Ubergab

Ubergab bewahrt worden. Gleichwol fuhren die Longobarden fort die Stadt zu belägern / und ganz Italien je länger je ärger zu verhergen.

25. Nach zehen Jahren / als die Longobarden ſahen daß ihr Reich unter ſo vielen Hertzogen zertheilt / nicht beſtehen konte / erwöhlten ſie ſich wiederumb einen König: und ein jeder von den ſechs und dreyſſig Hertzogen gabe ihm den halben Theil ſeiner Reichthumen / damit er ſich Königlich halten könnte. Dieſer König Aguilulphus genannt / bekriegte und erlegte alle ſo ihm zuwider waren / und bemächtigte ſich deß gantzen Italien. Dann von dem hohen Schweitzer-Gebürg biß in Calabrien hatte er alles unter ſeinem Gewalt: außgenommen die beyde Städt Rom und Ravenn. Dann in Ravenn lage eine Käyſerliche Beſatzung: die Stadt Rom aber beſchützte der H. Petrus. Dieſer König ware zwar ein Arianiſcher Ketzer: aber durch ſein Weib Theodolinda auß Bäyern / wurde er und ſein gantzes Kriegs-Heer zum Catholiſchen Glauben bekehrt. Er machte auch Frieden mit der Stadt Rom / und lieſſe Italien in guter Ruhe.

26. Als aber nach vier Jahren der Käyſerliche Landpfleger zu Ravenn ihm etliche Städt abnahme / zerbrache der König den gemachten Frieden / machte ſich mit ſeinem gantzen Heer auff / überwältigte die Stadt Peruß / und nahme ſeinen Marſch nach der Stadt Rom. Hierüber entſtunde ſolcher Schrecken in der Stadt / daß auch der Pabſt Gregorius in tauſend Aengſten ware. Er ware damal in der Außlegung deß Propheten Ezechiels begriffen: als er aber vernahme / daß die Stadt würcklich belägert wurde beſchloſſe er ſeine Predig mit folgenden Worten.

27. Es wolle mich niemand ſtraffen / daß ich hinfüro vom predigen ablaſſe: dann wie ihr ſehet / ſo ſeynd unſere Trübſalen ſo groß daß wir rund um mit Kriegs-Heer umbgeben / und in augenſcheinlicher Gefahr deß Tods begriffen ſeynd. Wir ſehen mit unſerm gröſten Hertzenleyd / wie daß die jenige / ſo auß der Stadt haben wollen fliehen / mit abgehauenen Händen wieder zurück geſand worden. Wir werden auch bericht / wie daß andere Flüchtige gefunden / andere gar umbs Leben gebracht worden. Nun iſt mein Freud in Trauren verkehrt; und mein Lobgeſang in bitteres weinen. Nun hab ich keine Luſt mehr auff dieſer Welt zu ſeyn: weil meine Seel einen Verdruß an meinem Leben hat. Was iſt nun weiters übrig / als daß wir unter dieſen ſcharffen Geißlen / ſo wir wegen unſer Sünden leyden / mit weinenden Augen GOtt Danck ſagen. Dann GOTT / der uns zu Kindern angenommen / und uns als ein Vatter bißhero mit Brod geſpeiſt hat / will uns mit ſeiner Vätterlichen Ruthen züchtigen: damit er uns durch ſauer und Süß zu der ewigen Erbſchafft bringe.

28. Ach was iſt doch nun / daß einem auff dieſer Welt könne gefallen. Allenthalben ſehen wir lauter Elend: allenthalben hören wir lauter Seufftzer und Klagen. Die Städt ſeynd zerſtöhrt / die Schlöſſer ſeynd nidergeriſſen / die Dörffer ſeynd außgeplündert / und das Land iſt zur Einöde wor-

worden. In den Städten iſt kein Burger/in den Dörffern iſt kein Bauer übrig. Dannoch werden die wenige Leuth / ſo noch überblieben/täglich ohne Auffhören/ nider gemacht. Die Geißlen der Göttlichen Gerechtigkeit nehmen noch kein End ; weil wir unter den Geißlen unſere Schuld noch nicht gebeſſert haben. Was iſt dann daß einem in dieſer Welt könne gefallen : in welcher wir nur lauter Leyd und Elend erleben.

29. Unſere **Stadt Rom / welche vor Zeiten eine Herrſcherin der gantzen Welt ware / wohin ſie nun kommen ſeye / ſehen wir mit Augen.** Mit unermeſſenen Schmertzen iſt ſie vielfältiglich zerknirſcht ; weil ihre Einwohner voller Aengſten/ und ihre Feind voller Grimmen ſeynd. Zuvor ware ſie in groſſer Glory und Herrlichkeit/ jetzt aber iſt ſie in lauter Jammer und Hertzenleyd. Die Herrn der Stadt ſeynd meiſtentheils hin/ die Burger ſeynd durch Hunger und Peſt auffgerieben : Und wir wenige/ die noch übrig bleiben / ſeynd mit den Feinden umbgeben / und leyden täglich unzahlbare Trübſalen.

30. Diß und viel mehrers predigte / redete und ſchriebe der Heilige Pabſt/und erklärte hierdurch überflüßig / wie groß ſein innerliches Leyden ware. Wir alle ſehen hierin ein Vorbild unſers jetzigen Elends / und was der Heilige Gregorius geklagt / können wir mit gutem Fug mit ihm klagen. Es ſcheinet GOTT wolle uns die Welt verleyden / damit wir unſere Lieb von ihr abziehen / und gen Himmel wenden ſollen. Eh wir aber hiervon weiter reden / wollen wir zuvor ſehen was es für einen Außgang mit der Stadt Rom gewunnen.

31. Es ware die Stadt mit ſo vielem Elend überhäufft / daß ſie in augenſcheinlicher Gefahr deß Ubergangs ware. Gar ſchlecht ware ſie mit Volck beſetzt ; weil die Soldaten theils an der Peſt geſtorben/ theils wegen deß Hungers geflohen/ theils an den Feind übergangen waren. Der Burger waren auch wenig in der Stadt ; und dieſe wenige waren für Hunger und Kummer gantz krafftloß. Kein Succurs ware zu hoffen ; weil die Frantzoſen / ſo der Stadt zu Hülff waren geſchickt worden / das Land nur mehr verderbt hatten ; und als ſie nichts mehr zu leben fanden/wieder zurück gangen waren. Bey ſo geſtalten Sachen ware nichts übrig / als daß der H. Pabſt den König ſuchte zum Frieden zu bewegen. Auff diß Anſuchen erbotte ſich dieſer von der Stadt abzuziehen / wofern der Käyſerl. Landpfleger zu Ravenn / welcher deß Kriegs eintzige Urſach ware / ihm den zugefügten Schaden erſtatten wolte. Der H. Pabſt lieſſe den Landpfleger durch unterſchiedliche Herren erſuchen / daß er den König befriedigen / und die Stadt von dem äuſſerſten Untergang erretten wolte. Diſer aber berichtete deßwegen den Käyſer / und ſchriebe ſchimpfflich wider den H. Pabſt. Der Käyſer ſchickte durch einen Geſandten einen ſpöttlichen Brieff an den Heiligen Gregorium : in welchem er ihn unter andern Schmachworten einen einfältigen Narrn nennte / weil er dem Longobarder König ſo leichtlich glaube. Die Antwort ſo der Heilig dem Käyſer geſchickt / iſt voller Demuth und Gedult : weßwegen ich einen Theil deren hieher ſetze/ wie folgt:

32. Indem euere Gottſeeligkeit in ihrem durchleuchtigen Schreiben mich über einige Ding ſtraffet / haben ſie mich gar nicht geſchont: allermaſſen ſie mich mit dem höflichen Wort der Einfalt einen Narren nennen. Daß ich aber ein Narr ſeye / bekenne ich von mir ſelbſten. Dann wann ich kein Narr geweſen / wäre ich nicht in das Elend / ſo ich unter den Schwerdern der Longobarden leyde / gerathen. Nun aber wann die Gefahr der Stadt nicht augenblicklich wuchſe / wolte ich von meiner Verſpott- und Verachtung mit Freuden ſtillſchweigen. Diß aber ſchmertzet mich gewaltig ſehr / daß weil man mir nicht glaubet / und das Laſter der Falſchheit zumeſſet / gantz Italien täglich mehr mit dem Joch der Dienſtbarkeit gepreſt / und die Macht der Feinden gewaltig geſtärckt wird. Diß aber erlaube ich dem allergottſeligſten Herrn / daß er alles Böß von mir halte; von der Errettung aber der Stadt und deß Lands mehr den Thaten als den Worten glaube: Ich bin ein armer ſündiger Menſch: und weil ich täglich unauffhörlich wider GOtt ſündige / als vermeine ich daß mirs ein ſonderliches Mittel in ſeinem erſchreck-lichen Gericht ſeyn werde / wann ich täglich mit ſtätigen Straffen gezüchtiget werde. Ich glaube auch ihr werdet den Allmächtigen GOtt deſto mehr verſöhnen / wie mehr ihr mich ſeinen unnützen Knecht betrübet. Ich hab ſchon viel Elends gelitten / darvon ich etwas weniges melde. Erſtlich daß man den Frieden / ſo ich gemacht hatte / durch euern Landpfleger zerbrochen hat. Nach zerbrochenem Frieden hat man mir die Soldaten auß der Stadt genommen: deren theils von den Feinden getödt / theils nach Narni und Perus verlegt worden. Und damit Perus erhalten würde / hat man Rom verlaſſen. Nach dieſem fiel mirs am ſchwäreſten / als der König die Stadt belägerte / und ich mit Augen ſehen muſte / was maſſen die Soldaten mit Stricken an ihren Hälſen / gleich als Hund gebunden / und zu verkauffen hinweg geführt wurden. Wie will ich aber diß Hertzenleyd erklären / daß ich müſſen ſehen / wie man den armen Leuthen die Händ abgehauen / und ſie zurück in die Stadt geſchickt hat. Meinetwegen verſtöhre ich mich nicht: dann ich alles widerwertiges zu leyden bereit bin: wann ich nur das Heyl meiner Seelen dardurch erwerbe: gar ſehr aber ſchmertzet michs / wann ich das Elend der unſchuldigen Leuthen muß anſehen: Es ſeynd nun allbereit ſieben und zwantzig Jahr / daß wir in dieſer Stadt unter den Schwerdern der Longobarden leben; wie viel wir ihnen aber geben müſſen / daß wir unter ihnen leben könten iſt nicht zu zehlen. rc.

33. Dieſen Brieff leſe gantz bedächtlich mein frommer Chriſt / ſo wirſt du eine ſchöne Lehr deines Lebens / und einen kräfftigen Troſt in deinen Trübſalen darin finden. Die tieffe Demuth und die beſtändige Gedult deß H. Gregorii ſcheinet gar klar auß dieſen ſeinen Worten: welche er auß dem tieffen Grund ſeiner Demuth herauß gezogen. Wir vernehmen auch darauß / wie viel Elends er ſieben und zwantzig Jahr lang von den Longobarden müſſen leyden / und was für ein

ein hertzliches Mitleyden er mit den armen Leuthen getragen habe. Gewißlich hat der treuhertzige Vatter vielmehr Leyds in wehrendem ſeinem Pabſtthum außgeſtanden/ als mit Worten erklärt/ und mit der Feder mag beſchrieben werden. Mercke aber noch ferners.

34. Als der H. Mann ſich von allen verlaſſen ſahe / erbotte er dem König eine groſſe Summ Gelds / daß er nur einen Stillſtand mit ihm machen / und von der Stadt abziehen ſo te. Er wuſte auch den König ſo demüthig und freundlich zu bitten / daß er endlich mit dem verſprochenen Geld nach dreyjähriger Belägerung abzohe: und auch dem Pabſt Hoffnung machte einen beſtändigen Frieden mit ihm zu treffen. Im folgenden Jahr richtete er mit ihm einen Frieden nur auff zwey Jahr lang auff: und zwar mit dieſem Geding/wofern man ihm in keinem Dienſt würde zu wider thun. Wie kurtz und unſicher auch nun dieſer Frieden ware / dannoch erfreuete ſich der H. Pabſt ſehr darüber / und ſchriebe dem König eine freundliche Danckſagung. Nach verloſſenen zweyen Jahren wurde der Fried wieder erneuert / und hat gewehret biß in den Tod deß H. Gregori: welcher eben ſelbiges Jahr geſchehen iſt.

35. Diß alles hab ich kurtz nacheinander ſetzen wollen / umb den Verlauff beſſer zu erkennen: und die Verfolgung der Longobarden nicht zu unterbrechen. Was für fernere Tyranney aber dieſe wilde Völcker nach dem Tod deß H. Gregorii verübt haben / will ich zu End dieſer Hiſtory beybringen / umb den begierigen Leſer zu vergnügen. Jetzt wollen wir behertzigen / wie groſſe Trübſeligkeiten dieſer H. Pabſt unter wehrender langwirigen Verfolgung der Longobarden erlitten / und was für herrliche Exempel der Gedult er uns hinderlaſſen habe.

36. Die gantze Zeit ſeines wehrenden Pabſtthums ware gantz Italien mit den wilden Longobarden überzogen / und die Stadt Rom auch zu mehrmahlen belägert. Was nun unterdeſſen dieſer H. Vatter für Hertzenleyd außgeſtanden habe/ach wer wills erklären? Er war von GOtt ſelbſt zum Vatter deß Lands verordnet / und zum wahren Hirten der Chriſtlichen Schäfflein geſetzt worden. Für dieſe ſeine liebe Schäfflein truge er gröſſere Sorg / als kein Hirt für ſeine Heerd tragen kan; und dieſe ſeine liebe Kinder liebte er weit mehr / als ein Vatter ſein einiges Kind zu lieben pflegt. Was derowegen alle betrangte Menſchen / ſo wol inner-als auſſerhalb Rom litten/ das ſchmertzte dieſen getreuen Vatter eben ſo wol / ja vielleicht mehr / als die arme Leuth ſelbſten / ſo ſolches litten. Dahero klagte er das allgemeine Elend dem barmhertzigen GOtt zu Tag und Nacht mit weinenden Augen/ und betrübte ſich darüber dermaſſen / daß er kranck darvon wurde. Er unterfienge ſich aller geiſt- und zeitlichen Mittlen dem betrangten Volck zu helffen und den gerechten Zorn Gottes von ihm abzuwenden.

37. Er ſtellte wochentlich andächtige Proceßionen an / und gienge mehrentheils perſöhnlich zu Fuß mit. Er verordnete unterſchiedliche Buß-und Bett-Tag / und gienge allen andern mit gutem

Exempel vor. Er predigte ſchier täglich mit groſſem Eiffer / und ermahnte das Volck zur Bereuung ihrer Sünden/ und Beſſerung ihres Lebens. Er verrichtete viele heimliche Bußwerck / faſtete gar ſtreng / aſſe offtmal nur rohe Kräuter / wachte deß Nachts gar lang / und rieffe inbrünſtig zu GOtt umb Barmhertzigkeit. Gegen den Armen ware er ſo gar mitleidig / daß er ſich ſelbſten abbrache / und ihnen freygebiglich mittheilte. Alle Armen der Stadt hat er laſſen auffſchreiben / und ihnen täglich ihre Nothwendigkeit geben. An ſeiner eigenen Taffel lieſſe er die Bettler mit ſich eſſen / und legte ihnen mit groſſer Lieb und Demuth vor. Denen ſo ſich ſchämten zu bettlen / lieſſe er heimlich das Allmoſen in ihre Häuſer tragen / und ſie nicht allein mit Koſt / ſondern auch mit Kleidern verſehen. Nicht allein den Einheimiſchen / ſondern auch Außländiſchen / fürnemlich den Wittwen und Weiſen lieſſe er durch ſeine Pfleger und Bediente Korn und Geld geben : und zwar ſo reichlich / daß man ſich verwundern muß / woher er ſo viel zuſammen bringen können. Es klagten auch etliche wider ihn / als wann er gar zu freygebig ſeye / und die Schätz der Kirchen gar verſchwenden wolle. Es iſt wohl zu vermuthen / der freygebige GOtt müſſe ihm das Korn / Wein und Geld vermehrt haben / ſonſt wäre es nicht möglich geweſen / daß er ſo vielen Leuthen hätte können zu hülff kommen. Gar vielmal hat er den Feinden groſſe Summen Geld geben / damit er ſie von dem Rauben / Plündern und Morden abhielte : und auch von der Belägerung der Stadt abwendig machte.

38. Alle Bedrängte und Nothleidende nahmen ihre Zuflucht zu ihm / und fanden auch allezeit Hülff und Troſt bey ihm. So mitleydig ware er gegen alle Betrübte / daß er ohne Dauer ihre Klagen nicht konte anhören / und mit ihnen zu weinen und zu klagen genöthiget wurde. Und weilen ſolche Klagen ihm täglich zu Ohren kamen / als ware der liebe Heilig immerdar in lauter Betrübnüß / und hätte wohl nöthig gehabt / daß ihn andere getröſt hätten. Von ſeinem immerwährenden Creutz thut er gar offt Meldung in ſeinem Sendſchreiben / und bringt ſelbiges ſo beweglich für / daß mans ohne Mitleyden nicht leſen kan. Einem weltlichen Herrn ſchriebe er einsmals nur dieſe wenige Wort : **Ich bitte verzeihe mir / daß ich auff dein Schreiben ſo kurtz antworte ; dann ich werde mit ſolchen Trübſalen gepreſt / daß ich weder leſen noch ſchreiben mag. Diß allein ſage ich dir kürtzlich / daß ich für ſtätigem Seufftzen vergeſſe mein Brod zu eſſen.** Die groſſe Betrübnüſſen kamen her auß dem ſtätigen Streiffen / Plündern / Morden und Martern / welches die Barbariſche Völcker den armen Leuthen anthäten / und eine Tyranney über die ander häufften. Dieſe ſchwere Verfolgungen deß armſeligen Volcks zerpreſten das mitleidige Hertz deß frommen Hirtens dermaſſen / daß es ſich für Leyd gar vertrauerte / und ſein Brod zu eſſen vergaſſe.

39. O du getreues Hertz Gregory : O du wahres Vätterliches Hertz gegen

allen deinen Kindern / wie viel tauſend Stich haſt du empfangen / wie viel tauſend Schmertzen haſt du empfunden / und wie viel tauſend Bitterkeiten haſt du eingetruncken. Das ſüſſe Hertz JEſu welches all ſein Lebtag mit Leyd und Schmertzen iſt erfüllt geweſen / hat dich ihm wollen gleichförmig und ſeiner eigenen Bitterkeit theilhafftig machen. Weßwegen du nach dem Exempel deß ſüſſen Hertzens Chriſti all dein Lebtag in lauter Betrübnüß geſchwebt / und mit lauter Wunden biſt zerſtochen geweſen. Ich trage Mitleyden mit dir / O du hochheiliges Hertz / und wünſche nur / daß ich dir deine Wunden hätte können heilen. Ich befehle mein betrübtes Hertz / in dein betrübtes Hertz / auff daß es deiner Wunden / und auch zugleich deiner Gedult theilhafftig werde. O lieber Heiliger Gregori / opffere deinem geliebten JEſu all dein außgeſtandenes Hertzenleyd zur Verzeyhung aller böſen Lüſten / ſo mein ſchnödes Hertz jemal empfunden hat: und erbitte mir von ihm / daß es hinfüro alle dieſe von Hertzen abſcheuen / und mit reumüthiger Bitterkeit vertilgen könne. Amen.

§. 3. Von einigen andern Verfolgungen deß H. Gregorii / und ſeinem Tod.

40. Alle dieſe obige Trübſeeligkeiten ſchienen noch nicht gnugſam zu ſeyn / das gedultmüthige Hertz Gregorii zu peinigen; deßwegen umb ſeine künfftige Kron deſto herrlicher zu machen / wolte ihm GOtt zu den vorigen noch mehrere Bitterkeiten zuſchicken. Es ware damal ein Biſchoff zu Conſtantinopel Joannes genant: welcher zur Zeit / als St. Gregorius Geſandter zu Conſtantinopel ware / zum Biſchoff zwar erwöhlt; durchauß aber nicht / als mit Gewalt zur Annehmung deſſen konte gebracht werden. Nachgehends aber wurde er ſo hochmüthig / daß er ſich über alle Biſchöffen / ja gar über den Pabſt erheben / und ein allgemeiner Biſchoff wolte genennt werden.

41. Hie iſt zu wiſſen / daß weilen von der Zeit deß erſten Chriſtlichen Käyſers Conſtantini Magni alle nachkommende Käyſer nicht mehr zu Rom / ſondern zu Conſtantinopel reſidiert oder Hoff gehalten haben; deßwegen haben ſich auch viele Biſchöff mit Hülff der Käyſer wider den Römiſchen Pabſt auffgeworffen / und zu allgemeinen Biſchöffen oder Päbſten machen wollen / auff daß / gleich wie das höchſte weltliche Haupt zu Conſtantinopel reſidierte / alſo auch das höchſte geiſtliche Haupt alda reſidieren möchte. Diß werckſtellig zu machen verſammlete gemeldter Joannes ein Concilium / und würckte bey den verſammleten Biſchöffen ſo viel auß / daß ſie einhelliglich bewilligten ihn für einen allgemeinen Biſchoff zu erkennen / und zu nennen.

42. Hierauß entſtunde eine neue Spaltung in der Kirchen Chriſti / weil ſich zwey Häupter darin auffwerffen / und auß dem eintzigen Schaffſtall Chriſti zween Schaffſtäll machen wolten. Dann dieſer Joannes ware ſo vermeſſen daß er ſich nicht allein einen Ertz-Biſchoff / ſondern auch einen Patriarchen / ja einen

nen allgemeinen Patriarchen nennte: und in einem Sendſchreiben an den Heiligen Gregorium ſich mit dieſen Worten unterſchriebe: Joannes allgemeiner Patriarch. Wegen dieſer Vermeſſenheit verſtöhrte ſich der H. Gregorius billicher maſſen / und ſchriebe ihm einen groſſen Brieff zu / darin er ihn demüthiglich und mit freundlichen Worten wegen ſeiner Vermeſſenheit straffte / und ihm ſeine Ungebühr außführlich und gründlich erwieſe/ ſprechend:

43. **Zu ſelbiger Zeit / als euer Fraternität zu der Prieſterlichen Würden erhebt wurde / wird er wiſſen / in was für Frieden und Einigkeit er die Kirchen habe gefunden. Ich weiß aber nicht mit was für Künheit ſie ſich befliſſen einen neuen Namen zu ergreiffen / dardurch die Hertzen aller Brüder ſich können ärgern.** Damit du nicht Biſchoff würdeſt / wolteſt du darvon fliehen: da du nunmehr Biſchoff biſt / wilt du Mit-Verachter aller Brüder allein Biſchoff genennt werden. Deßwegen bitte und bette / und mit aller Freundlichkeit erſuche ich dich / daß du dieſen hochmüthigen Namen niderlegen / und keines wegs gedulten wolleſt. Ich bitte / erwege bey dir / wie viel übels hierdurch entſtehe / und was maſſen durch dieſe Vermeſſenheit der Fried der gantzen Kirchen zerſtöhrt werde. Fürwahr ſage ich dirs weinend / und meſſe es mit innerlichen Schmertzen meinen Sünden zu / daß da du andere in der Demuth ſolleſt unterrichten / ſelbſten die Demuth flieheſt / und dem Hochmuth nachſtrebeſt: was wirſt du Chriſto / welcher das allgemeine Haupt der Kirchen iſt / in jenem ſtrengen Gerichts Tag antworten / weil du dich zu einem allgemeinen Haupt der Kirchen haſt wollen auffwerffen. Indem ich diß weinend behertzige / und die verborgene Urtheil GOttes beſürchte / vermehren ſich meine Zähren / und mein Hertz kan ſeine Seufftzer nicht einhalten: wegen deſſen daß Herr Joannes / ein Mann ſo groſſer Heiligkeit / und Abbruchs / und Demuth / ſo hoch in der Hoffart geſtiegen / daß er durch die Begierd eines verkehrten Namens ſich will über alle Biſchöff erheben / und gleich wie Lucifer / dem Allerhöchſten gleich machen. ꝛc.

44. Diß und noch mehr ſchriebe der H. Gregorius an dieſen hochmüthigen Biſchoff/und ſuchte ihn zur Demuth/ und zur Erkändtnuß ſeiner Vermeſſenheit zu bringen. Er ſchriebe auch zu dem damahligen Käyſer Mauritio / bittend mit groſſer Demuth / er wolle den hochmüthigen Biſchoff einhalten / und von ſeiner Vermeſſenheit abführen. In ſelbigem Schreiben ſetzte er auch unter andern dieſe Wort:

45. **Siehe alle End deß gantzen Europä ſeynd dem Barbariſchen Gewalt unterworffen: die Städt ſeynd zerſtöhrt / die Schlöſſer ſeynd umbgekehrt / die Landſchafften ſeynd verhergt / und die Einwohner ſeynd verjagt. Es herrſchen über uns die Götzen-Diener / und wüten täglich in den Mordthaten der Glaubigen.** Die Prieſter aber / ſo in Aſchen und Zähren auff ihrem Angeſicht liegen ſolten / erhebten ſich in der Hoffart / und ſuchen

Na-

Namen der Eitelkeit. Suche ich dann/ allergottſeligſter Herr/ in dieſem Stück meine eigene Sach zu beſchützen? und nicht vielmehr die Sache des allmächtigen GOttes/ und der allgemeinen Chriſtlichen Kirchen? Ob ſchon die Sünden des H. Gregorii ſo groß ſind/ daß er eine ſolche Verfolgung zu leiden ſchuldig iſt/ ſo hat doch der heilige Apoſtel Petrus nicht geſündiget/ daß er ein ſolches zu euer Zeit zu leiden verdient habe. Nachdem wir durch euch für dem Gewalt unſerer Feinden nicht können beſchützt werden: nachdem wir wegen Wolfahrt der Gemeinde unſer Geld und Gold/ und auch ſo gar die Kleider verlohren haben/ ſo wäre es gar zu unerträglich/ daß wir auch jetzt durch euch den Glauben verliehren ſolten/ weil in dieſen ſchalckhafften Namen des Biſchoffs Bewilligen nichts anderſt iſt als den Glauben verlieren. Dann weil Chriſtus dem heiligen Petro allein die allgemeine Kirch hat anvertraut: wann einer neben dem heiligen Petro und ſeinen Nachkömmlingen ein ander Haupt wolte erkennen/ der wiche ja von der Verordnung Chriſti ab/ ꝛc.

46. Aus dieſen Briefen erkenneſt du wie billige Urſach der Heil. Gregorius gehabt habe/ ſich zu betrüben wegen des eintzigen Worts/ Allgemein: Weil nemlich eine neue Ketzerey oder Spaltung in der Kirchen GOttes hätte können entſtehen. Mit ſeinem Schreiben richtete er gar nichts aus: ja verurſachte wohl/ daß der Käyſer ſich über ihn/ (wiewol unbilliger Weiſe) erzürnte/ und ihm ſchrieb/ er ſolte den Biſchoff als einen frommen Mann in Ruhe laſſen/ noch ſich wegen des eintzigen Wörtleins ſo groſſe Ungelegenheit machen. Nach dieſer ſchmählichen Antwort begab ſich der gottſelige Pabſt ins Gebett/ und weil er auf der Welt kein Recht konten haben/ bate er GOtt/ und den heiligen Petrum ſie wolten ihm in ſo billicher Sachen Recht ſchaffen. Sein Gebett war nicht umſonſt/ ſondern würckte ſo viel aus/ daß der hochmüthige Biſchoff noch vor Außgang deſſelbigen Jahrs/ den zweyten Septembris/ ſtarb/ und wie zu fürchten/ verlohren gienge. Der heilige Pabſt beklagte deſſen Tod nicht anderſt/ als wie David den Tod des Sauls beklagt hat. Dann der Biſchoff war ſonſten ſehr barmhertzig gegen den Armen/ und ſo bußfertig/ daß er mit gemeinen Namen der faſtende Joannes genennt wurde.

47. Nach ihm wurde ein ander/ Cyriacus genannt/ zum Biſchoff erwehlt/ welcher auch Anfangs demüthig war/ bald darnach aber ſich auch des gemelten Tittels anmaßte. Dieſem widerſetzte ſich auch der H. Gregorius/ gleichwie ſeinem Vorfahren: Der Käyſer aber nahm ſich deſſen auch an/ ſchöpffte groſſen Unwillen wider den heiligen Mann/ und ſchrieb ihm abermal mit geringen Reſpect zu. Dieſer Widerwillen des Käyſers wurde ſehr vermehrt/ weil der heilige Gregorius ſeinen groſſen Geitz nicht konte gedulten/ und ihn wegen deſſen/ daß er die arme Leut gar zu hart preßte/ mit ſcharffen Worten ſtraffte. Er ſchrieb auch deſſentwegen einen Brief an die Käyſerin/ in welchem er unter andern auch folgende Wort ſetzet:

48. „Die Inſel Corſica wird ſo gar „ſehr untertrückt/ und mit ſo ſchweren

„Satzungen gepreßt/ daß die Einwohner „ſelbige nicht können erlegen/ wiewol ſie „ihre Kinder verkauffen / und das erlöſte „Geld hinreichen. Daher dann geſchicht/ „daß die gottſelige Leute Hauß und Hof „verlaſſen / und zu den gottloſeſten Lon„gobarden fliehen müſſen. Was kön„ten doch die wildeſte Barbaren den ar„men Leuten ſchwerers/ ja grauſamers „anthun/ als eben/ daß ſie dieſelbige mit „Gewalt nöthigten ihre eigene Kinder zu „verkauffen. In der Inſel Sicilia ver„übt der Käyſerliche Verwalter ſolche „Grauſamkeiten/ daß er auch den Leuten/ „ſo ihre Satzung nicht geben können/ ihre „Häuſer und Güter abnimmt und ver„kauffet. Ja/ er gehet mit den armen „Unterthanen ſo tyranniſch umb / daß/ „wann ich alles beſchreiben ſolte/ ein groſ„ſes Buch anfüllen würde. Diß wolle „Ihro Käyſerliche Durchläucht wohl er„wegen / und die Seufftzer der armen „Leute behertzigen. Bedencket doch/ wie „das Eingeweide der Eltern gekränckt „werde/ wann ſie ihre eigene Kinder müſ„ſen verkauffen / damit ſie an ihren Lei„bern nicht gepeiniget werden. Diß ha„be ich Ihro Durchläucht kürtzlich wol„len zu Gemüth führen / damit ich nicht „vor dem ſtrengen Richter/wegen meines „Stillſchweigens müſſe Rechenſchafft ge„ben.

49. Dieſe Worte des Heil. Pabſts Gregorii wollen alle geiſt- und weltliche Obrigkeiten wohl in acht nehmen / und fleißig nachforſchen/ ob nicht ihre Bedienten die arme Unterthanen gar zu hart drucken und in Taxierung der Satzungen von den armen mehr erfordern / als von den Reichen. Welches dann ohne Wiſſen der hohen Obrigkeit vielmal geſchicht / und groſſes Unheil und ſchwere Ubel verurſachet. Dann die gar zu hart bedrängte Unterthanen aus groſſer Armuth und Unterdruckung gar verzagen / und weiß nicht was für verdammliche Ubel anſtellen. Dieweil diß aus der Erfahrung bekant iſt/ den Obrigkeiten aber nicht zu Ohren kömmt / als werden ſie durch die Liebe JEſu Chriſti gebetten/ hierüber ein wachſames Auge zu haben/ und wohl zuzuſehen/ damit nicht durch ihre Unachtſamkeit einige Seelen ihrer armen Unterthanen zur Verdammnüß kommen/ für welche Chriſtus JEſus ſein Roſinfarbes Blut vergoſſen hat.

50. Als Mauritius diß von ſeiner Käyſerin vernahm / wurde er über den heiligen Gregorium ſo gar verbittert / daß er ſich fürnahm ihn auf allen Weg zu verfolgen / ja tyranniſch mit ihm umzugehen. O wie hat diß neue Creutz den unſchuldigen Mann wieder ſo hertzlich betrübt / ja gar biß in den Tod gekränckt. Nicht eben weil der Käyſer ihm ein neues Urtheil drohete/ ſondern weil er keine Gnad für die arme Leuth erhalten hatte. Dann wegen ſeiner groſſen Mitleidigkeit gieng ihm ſein eigenes Creutz bey fern nicht ſo tieff zu Hertzen / als das groſſe Elend und äuſſerſte Armuth der armen Chriſt-Glaubigen. Der gute Mann ſuchte in dieſer ſeiner Noth abermal Hülffe bey ſeinem GOTT / und erhielt dieſelbige durch ſein inſtändiges Anhalten. Dann als der Käyſer in Gedancken ſtunde / wie er ſich an dem heiligen Mann rächen wolte / ſiehe da gieng ein heiliger Mönch mit einem bloſſen Schwerd zu Conſtantinopel über die

Straſſen/ und ruffte mit heller Stimm: Mit einem Schwerd wird der Käyſer enthauptet werden/ und zwar von einem deſſen Namen von einem P. S. anfanget. Als diß der Käyſer vernahm/ wurde er dermaſſen erſchreckt / daß er mehr gedachte ſich für Unglück zu ſchützen/ als andern einiges Unheil zuzufügen. Es ſtund auch nicht lang an/ daß er erbärmlich getödet wurde: wie du in meinem erſten Hiſtory-Buch mit mehrem wirſt geleſen haben.

51. Durch den Tod Mauritii ware der heilige Gregorius von einem groſſen Feind erlediget/ und verhoffte/ das gemeine Weſen würde in beſſern Wohlſtand kommen. Dann an ſtatt Mauritii war Phocas/ ein verwegener Soldat/ von dem Volck zum Käyſer aufgeworffen/ und von den Herren der Stadt Conſtantinopel bekräfftiget und gekrönt worden. Der liebe fromme Gregorius erfreute ſich deſſen ſo ſehr/ daß er folgenden frölichen Brief ihm zuſchrieb:

52. Ehre ſey GOTT in der Höhe: weil durch deſſen unbegreiffliche Verordnung ein ſolcher zum Thron iſt erhebt worden / durch deſſen Güte viele betrübte Hertzen getröſt/ und viele fromme Seelen werden erfreut werden. Es ſollen ſich die Himmel erfreuen / und die Erde ſoll frolocken: und durch euere heroiſche Thaten ſoll das bißhero bedrängte Volck einmal erquickt werden/ ꝛc. Nunmehr beliebt mir mit groſſer Freude und Danckſagung zu bedencken/ wie wir dem allmächtigen GOTT gnugſam loben ſollen/ dieweil wir nach hingelegtem Joch der Traurigkeit durch euere Käyſerliche Mildigkeit zur Zeit der Freyheit gelangt ſind. Deßwegen bitte ich / Eure Käyſerliche Majeſtät wolle die Ohren ihrer Mildigkeit zu meiner Bitte neigen/ und uns deſto ehe zu Hülffe kommen / wie gröſſer unſere Noth zu ſeyn ſie von Bringern dieſes unſern Diacono werden erkennen. Dann in was für täglicher Lebens-Gefahr wir ſchweben / und mit was für Feindſeligkeiten der Longobarden wir nunmehr in das fünff und dreyßigſte Jahr geplagt werden / mag mit keinen Worten gnugſam erklärt werden. Wir hoffen aber auf den allmächtigen GOTT / Er werde den Troſt / ſo Er uns in den Schooß geſchüttet hat / vollbringen und vollkommen machen / ꝛc.

53. Dieſe wenige Worte/ aus dem groſſen Brief heraus gezogen/ geben uns gnugſam zu erkennen/ was für eine groſſe Hoffnung der heilige Gregorius auf die Regierung des neuen Käyſers geſetzt hatte. Aber/ ach leider! der liebe fromme Mann hat ſich gantz und gar betrogen befunden. Dann der gottloſe Phocas hat dermaſſen tyranniſirt/ daß es nicht genugſam zu beſchreiben iſt. Ich mag von dieſem elendigen Weſen in dieſer Hiſtory nichts mehr melden/ ſondern mit ſelbiger mit der letzten Kranckheit/ und dem ſeligen Tod des lieben Vatters beſchlieſſen.

54. Wir haben zwar viel von den Trübſeligkeiten des Heil. Gregorii in dieſer Hiſtory geleſen/ den wenigſten Theil aber derſelben nicht vernommen. Dann er ja in obgemelten Worten ſelbſt bekennt/ daß es mit Worten nicht gnugſam könne erklärt werden/ was er in dem fünff und dreyßig jährigen Krieg von den Longobarden erlitten habe. Diß alles war noch nicht genug / ſondern neben dem / daß ihn die Feinde plagten/ wolte ihn GOTT auch mit eigener Hand plagen und züchtigen. Dahero er ihm ſo viel / und ſo langwierige Kranckheiten zuſchickte/ daß er der arme Mann in ſeinem gantzen Leben gar wenige geſunde Stunden gehabt hat.

55. Von Jugend auf biß in ſeinen Tod iſt er gar offt mit der Colick oder Schmertzen ſeines Eingeweids gepeiniget worden ; und hat ſchier zu allen Stunden groſſe Magen-Schmertzen erlitten. Er hat zwar keine hefftige/ dannoch ſtättige Fieber gehabt : und an ſeinen krancken füſſen ſolche Pein gelitten / daß er ohne Schmertzen keinen Schritt gehen konte. Dem Podagra war er dermaſſen unterworffen / daß er offtmahls ein halbes / ja auch zu Zeiten ein gantzes Jahr darmit geplagt wurde. Ja endlich in ſeinem Alter hat er einsmahls zwey/ und in ſeiner letzten Kranckheit vier gantzer Jahr darmit müſſen zu Bette liegen. In dieſen ſtetigen Schwachheiten hatte er die Sorge der hartbelägerten Stadt Rom auf dem Halſe / ja die Geſchäffte der gantzen Catholiſchen Kirchen lagen ihm auf dem Rücken. Neben ſeinen eigenen Schmertzen muſte er das Elend aller bedrängten Menſchen auf ſeinem Hertzen tragen : welches ihn dermaſſen kränckte und ausſchöpffte/ daß er wie eine truckener Scherben verzehrt war.

56. Von ſeinem Podagra meldete er einsmals in einem Brief an einen ſeinen Freund alſo : Wiſſe / mein lieber Sohn / daß ich dich mit ſolchen Schmertzen des Podagrams gepeiniget / und mit ſo groſſen Ungeſtimmigkeiten der Sorgen überhäufft werde/ daß ich nicht mehr ſcheine der Menſch zu ſeyn/ der ich geweſen bin. Ein andermahl ſchrieb er alſo : Es iſt nun ſchon eine graume Zeit / daß ich von dem Bette nicht kan aufſtehen : dann es peiniget mich nicht allein der Schmertz des Podagrams/ ſondern es hat ſich auch/ weiß nicht was/ für ein ſchmertzliches Feuer durch meinen gantzen Leib ausgebreitet : welches mich gemeiniglich dermaſſen gepeiniget/ daß mir Leib und Seel krafftloß werden. Mit was für andern Kranckheiten ich aber neben dieſen behafft ſeye/ kan ich nicht genugſam erzehlen. Diß allein ſage ich / daß die ſchädliche Feuchtigkeiten ſo gar bey mir Uberhand nehmen / daß mir das Leben eine Pein iſt/ und der Tod eine Begierde : weil ich vermeine dieſer allein ſeye das einige Mittel meiner Kranckheit/ 2c. An eine ſeine Baaß ſchriebe er einsmals alſo :

57. Die Bitterkeit meiner Seelen/ und die immerwährende Verfolgung/ wie auch das ſchmertzliche Podagra haben mich ſo gar außgezehrt/ daß mein Leib/ gleich als wann er im Grab lege/ gantz verdorret iſt. Dahero es denn geſchicht/ daß ich ſelten von dem Bett auffſtehe. Mit der Hülff GOttes aber leſe ich noch Sonntags die Heil. Meß. Der Königin der Longobarden antwortete er unter andern auf ihren Brieff alſo: Ich wolte gern nach ihrem Begehren außführlich antworten: Ich leide aber ſolche Schmertzen/ daß ich nicht allein keinen Brieff dicitieren/ ſondern kaum den Mund zum reden eröffnen kan. Wie euch euere Geſandten/ ſo mich in groſſer Lebens-Gefahr verlaſſen haben/ erzehlen werden.

58. Aus dieſen eigenen Worten des Heil. Gregorii kanſtu klärlich abnehmen/ wie viele Kranckheiten/ und wie groſſe Schmertzen dieſer liebe Mann GOttes außgeſtanden/ und was für herrliche Exemplen der Gedult er uns hinterlaſſen habe. Auf was Weiß er geſtorben ſeye/ finde ich nichts in Schrifften: und bedaure es höchlich/ daß die liebe Alte ſo ſparſam geweſen ſeynd in genauer Beſchreibung der Legenden. Dann ohne Zweiffel hat dieſer groſſe Kirchen-Lehrer vor ſeinem letzten End mit Worten und Wercken viele herrliche Exemplen der Tugenden vollbracht/ welche zu unſer Lehr trefflich hätten dienen können. Er iſt geſtorben Anno 604. ſeines Pabſtthums im dreyzehenten.

59. Es können ſich alle Krancke Betrübte/ Verfolgte/ und von den Soldaten Verderbte in dieſer Hiſtory wol tröſten und ſpieglen: Dann kaum wird einer von uns ſeyn/ welcher einen fünff und dreyßig Jährigen Krieg hat außgeſtanden/ wie der Heil. Pabſt Gregorius. Es wird auch kaum ein Krancker ſeyn/ welcher ſo viele und ſo langwierige Kranckheiten gehabt habe/ als eben dieſer. Und es wird auch kaum jemand ſo viel Hertzenleid gelitten haben/ als eben der liebe Heil. Gregorius gelitten. So dann ein ſo heiliger Mann ſo viel müſſen leiden/ und alſo in die ewige Glory eingehen: warum wollen wir uns dann beſchweren für unſere Sünden etwas zu leiden/ damit wir ſelbige hie/ und nicht dorten mögen abbüſſen.

O du glorwürdiger Pabſt und Kirchen-Lehrer Heil. Gregori/ ſeye von mir zu tauſendmal gegrüßt/ und mit ſchuldiger Demuth geehrt und geprieſen. Du wahrer Stadthalter JESU Chriſti/ ich werffe mich vor deine Heil. Füß nieder/ und küſſe dir dieſelbe mit groſſer Andacht und Ehrerbietung. Niemand mag deine groſſe Gedult/ deine tieffeſte Demuth/ deine mildreicheſte Barmhertzigkeit/ deine hohe Weißheit/ und deine überſchwenckliche Heiligkeit gnugſam loben: noch dir für die gewaltige Mühe/ ſo du für die Catholiſche Kirch haſt angewendt/ würdigen Danck ſagen. Ich dein unwürdiger Diener preiſe dich im Namen aller Chriſtgläubigen Menſchen/ und dancke dir für alle deine herrliche Schrifften und Lehren/ mit welchen du die heilige Kirch erleuchtet haſt. Den überſchwencklichen Lohn/ ſo du jetzt im Him-

Himmel darfür empfangeſt/ gönne ich dir auch von gantzem Hertzen: und erfreue mich inniglich / daß dir der mildreiche GOtt deine vielfältige Trübſeligkeiten / jetzt mit ewigwehrender Glückſeligkeit vergeltet. Mit dieſem meinem Gebett begehre ich dir dieſelbige zu vermehren / und ſo viel an mir iſt / eine neue zufällige Freud zu verurſachen. Laſſe dir meine treuhertzige Wolmeynung angenehm/ mir aber zu Vermehrung der Andacht gegen dir erſprießlich ſeyn. Sey meiner eingedenck in deinem Reich/ O H. Gregori: und gieſſe mir nur einige Tröpflein von deinem Troſt in mein Hertz herab. Du/ O lieber Heil. Gregori/ weiſt gar wol wie einem betrübten Hertzen zu Muth iſt; weil du all dein Lebtag ein betrübtes und mitleidiges Hertz in deinem heiligen Leib herum getragen haſt. Ey ſo trage auch Mitleiden mit meinem betrübten Hertzen/ und ſtärcke es in ſeiner Schwach- und Gebrechlichkeit. Deine Trübſeligkeit hat nun ein glückſeliges End genommen: die meinige aber wehret noch im̃erfort: und ich kan nicht wiſſen/ wann/ und was für ein End ſie gewiñen werde. Dannoch auf deine kräfftige Fürbitt vertrauend/ getröſte ich mich/ daß der barmhertzige GOtt mir werde Gedult verleihen und mir hier zeitlich einen innerlichen: und dort ewiglich einen immerwehrenden Troſt verleihen/ Amen.

§. 4. Wie die Longobarden nach dem Tod des Heil. Gregorii unter dem Pabſt Stephano in Italien tyranniſiret haben.

60. WAs ich in obigem Numero 35. verſprochen/ wil ich allhie leiſten; und dem curioſen Leſer von den Tyranneyen der Longobarden/ (welche nach dem Tod des Heil. Gregorii noch hundert und ſiebentzig Jahr mit den Italiänern Krieg geführt) einen außführlichern Bericht geben. Dieweil aber der Tyraneyen ſo gar viel ſeynd / als wil nur von der jenigen/ ſo ſie unter dem Pabſt Stephano dem Andern verübt außführlich ſchreiben.

61. Anno Chriſti 752. nemlich 150. Jahr nach dem Tod St. Gregorii ward Pabſt Stephanus der Ander/ ein gottſeliger Mann erwehlt: und unter dieſem fienge Aiſtulfuß der Longobarden König eine neue Verfolgung an/ und wütete wider die Stadt Rom / und alle ihr untergebene Städt und Ort. Dieſem Unheil vorzukommen ſchickte der Pabſt im dritten Monat ſeiner Regierung/ ſeinen Bruder Paulum mit andern Geiſtlichen/ ſamt vielen Geſchencken zu dem König/ daß ſie ihn demüthig um beſtändigen Frieden erſuchen ſolten. Dieſe verrichteten ihre Geſandſchafft mit groſſer Demuth und baten den grimmigen König ſo fleißig / daß er ſich erweichen lieſſe / und einen viertzig Jährigen Frieden mit ihnen aufrichtete. Kaum aber waren dieſe wieder zu Rom ankommen / ſihe da ward der König meineydig / fienge von neuem an wider den Pabſt und ſeinen Geſandten zu wüten/ ſtieſſe viele Schmach- und Droh-Wort wider ſie auß/ und ſchriebe auch einen ſchändlichen Brieff an den Pabſt / in welchem er unter andern auch dieſe Wort ſetzte: Woſern mir GOtt nicht wird zuwieder ſeyn/ wil ich die Stadt Rom mit allen ihren Veſtungen unter meinen Gewalt bringen / mich

mich durch ihr Geld bereichen / und den Bürgern einen unerträglichen Tribut aufflegen/ ꝛc.

62. Der fromme Pabſt erſchracke ſehr über dieſe Bedrohung/ gedachte eine neue Geſandſchafft zu ſchicken/ erſuchte deſſentwegen zween fürnehme Ordens-Prälaten/ diß gefährliche Geſchäfft auf ſich zu nehmen/ und allen möglichen Fleiß zur Beſänfftigung des erzürnten Königs anzuwenden. Dieſe reiſeten zum König/ erhielten Audientz / und brachten ihre Commißion beweglich für. Der ergrimte König aber ſahe ſie gantz ſtaur an/ verachtete ihre Ermahnungen/ verwarffe ihre Geſchenck / verſpottete ihre Geſandſchafft/ und lieſſe ſie mit groſſem Schimpff von ſich ſtoſſen. Als nun dieſe nach Rom zuruck kamen/ und das Wüten des Königs dem Pabſt und dem Römiſchen Volck fürbrachten / ach da war ein unſägliches Leid und Elend anzuſehen / und ein lauteres Heulen und Weheklagen anzuhören. Der fromme Pabſt thäte dem Volck eine bewegliche Ermahnung / befahle ihnen mit Weibern und Kindern zu GOtt zu ſchreyen/ und mit Faſten und Allmoſen den Göttlichen Zorn zu verſöhnen. Er ſelbſten lage die meiſte Zeit des Tags und der Nacht vor dem hochwürdigen Sacrament/ truge dem barmhertzigen GOtt ſeine eigene/ und des Volcks Anliegen für / und vereinigte ſein Gebett mit vielen Zähren und Weheklagen.

63. Aus groſſer Begierd dem bedrangten Volck zu helffen/ ſchickte er auch ſeine Geſandte nacher Conſtantinopel an den damahligen Käyſer Conſtantinum Copronymum: (welcher alleinig das Orientaliſche und Occidentaliſche Römiſche Reich beherrſchte/) bittend er wolle der Stadt Rom und dem nothleidenden Italien mit ſeinem Kriegs-Heer zu Hülff kommen. Der Käyſer kame ihm zwar nicht zu Hülff / gleichwol ſchickte er ſeine Geſandten zu dem König Aiſtulfo / mit einem ernſtlichen Schreiben ; daß er die Stădt und Länder/ ſo er dem Römiſchen Stuhl wider alles Recht abgenommen hatte/ wieder heraus geben/ oder von ihm mit Gewalt darzu bezwungen zu werden/ erwarten ſolte. Der verzweiffelte König aber verſpottete nicht allein dieſe Geſandten / ſondern ſchickte auch einen ſchalckhafften Mann zu dem Käyſer / welcher ihm den Krieg ankündigen/ und den gäntzlichen Untergang drohen ſolte. Der boßhaffte König ſchickte auch einen Boten nach Rom/ mit welchem er / wie ein wütender Löw / der Stadt abermal drohen lieſſe/ daß wofern ſie ſich ihm nicht gutwillig würde untergeben/ ſo wolte er alle Geiſt- und Weltliche/ ſamt Weibern und Kindern mit einem eintzigen Schwerdt laſſen zu Stücken zerhauen.

64. O wer wil den allgemeinen Schrecken der angſthafften Stadt Rom völlig erklären : wer will den unergründlichen Jammer und Kummer mit Worten außſprechen ? Dann es wurde ein ſolches Heulen Klagen von Weibern und Kindern / ja auch von Männeren und Geiſtlichen gehört / daß der traurige Schall in den hohen Läfften herum ſchwebte. Der gottſelige Pabſt verſamlete das Volck in St. Peters Kirchen / predigte allda mehr mit Zähren als mit Worten/ ermahnte ſie alleſamt zur Buß und Bereuung ihrer Sünden und ſprach unter andern auch alſo : *Meine allerliebſte Kinder ich bitte euch / laſſet uns die Barmhertzigkeit GOttes über un-*

unſere Sünden anruffen/ ſo wird er unſer Tröſter und Helffer ſeyn/ und uns aus den Händen unſerer Feinden erretten. Laſſet uns Aſchen auf unſere Häupter ſtreuen / uns mit groben Säcken bekleiden/ und mit Weinen und Seuffzen zum Himmel ſchreyen/ ſo wird ſich GOtt über unſer Elend erbarmen und uns für dem Untergang bewahren. Laſſet uns mit bloſſen Füſſen und niedergebogenen Häuptern in einer Proceßion zu der Kirchen der Mutter GOttes walfahrthen/ ſo wird Sie bey ihrem Sohn für uns bitten/ und uns ſeine Gnad und Barmhertzigkeit erwerben. ꝛc.

65. Auf dieſe treue Ermahnung fienge alles Volck an laut zu heulen und zu weinen mit dem gantzen Leib auf den Boden zu fallen/ und mit Mund und Hertzen zu ruffen: O GOtt erbarm dich unſer/ nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Alsdann wurde die Proceßion angeſtellt/ in welcher der gottſelige Pabſt mit groſſer Demuth/ mit bloſſen Füſſen/ und gen Himmel gewandten Augen gienge/ tragend in Händen das hochheiligſte Angeſicht/ welches Chriſtus in ſeinem Leiden auf ein Schweißtuch getruckt/ und der Heil. Veronicä gegeben hatte. Imgleichen giengen auch alle andere Geiſtlichen mit bloſſen Füſſen / und weinenden Augen/ tragend die Heiligthum und Bilder der Heiligen/ und ſingend mit kläglicher Stimm die Litaney zu allen Heiligen. Alles Volck aber gienge nicht allein mit bloſſen Füſſen / ſondern auch mit groben Säcken angelegt / mit Aſchen beſtreuten Häuptern: und mit laut heulenden Stimmen ruffend in den Himmel hinauf. Als ſie zu der Kirchen der Mutter GOttes kamen/ hielte der Pabſt abermal eine bewegliche Predigt/ zeigte dem Volck den Bund des viertzig Jährigen Friedens/ ſo der König Aiſtulfus mit ihm aufgericht/ und mit eigener Hand unterſchrieben hatte: wie auch den jenigen feindlichen Brieff in welchem er allem Volck drohete/ daß er ſie ſämtlich mit einem Schwerdt zu Stücken hauen wolte. Nach der Predigt aber bande er dieſe beyde Brieff an das Hochwürdige Creutz Chriſti/ und ſprach:

66. O Chriſte JESU/ der du die Handſchrifft ſo wieder uns ware/ aus der Mitten genommen/ und an dein heiliges Creutz gehefftet haſt/ wie dein Apoſtel St. Paulus uns lehret. Sihe/ ich hefftе jetzt auch dieſe beyde Handſchrifften des grimmigen Königs Aiſtulfi an dein Hochwürdiges Creutz / und ſtelle dir vor Augen wie ungerechtiglich er mit uns deinen Dienern handele: in dem er uns in dem einem Brieff mit einem Eydſchwur den Frieden zuſaget: in dem andern aber ohn einige Urſach wieder alle Billigkeit denſelbigen zerreiſſet/ und uns den äuſſerſten Untergang drohet. O gecreutzigter JESU / ſiehe mit den Augen deiner ſtrengen Gerechtigkeit/ dieſe gröſte Ungerechtigkeit an / und räche dich an dem jenigen / welcher bey deinem Namen einen falſchen Eyd geſchworen hat. Mit den Augen deiner Barmhertzigkeit aber ſiehe auf dein armes Volck / welches aus Bußfertigkeit ſich mit Sä-

cken bekleidet/ mit Aſchen beſtreuet/ mit bloſſen Füſſen vor dir kniet/ und mit bittern Zähren zu dir in den Himmel seufftzet. Ach höre an das erbärmliche Heulen/ mit welchem wir um Gnad bitten/ und mit Hertzen und Mund deine Barmhertzigkeit anruffen.

67. Alsdann ruffte der Pabſt mit voller Stim̃: Barmhertzigkeit/ O GOtt/ ach Barmhertzigkeit. Das sämtliche Volck aber rieffe aus vollem Halß: Barmhertzigkeit/ O Gott/ ach Barmhertzigkeit. Und diß Schreyen wehrete eine lange Weil; und zwar mit ſo ungeheurem Geſchrey/ welches weit und breit erſchallte. Neben dieſer Proceſſion verordnete der Pabſt auch/ daß man alle Samſtag die Litaney zu allen Heiligen in St. Peters/ wie auch in der Mutter Gottes Kirchen ſingen/ und alle Geiſt- und Weltliche darbey erſcheinen ſolten. Er ſelbſt ware allzeit perſöhnlich gegenwärtig/ und hielte dem Volck jedesmal eine nachdrückliche Ermahnung/ daß ſie gottſeliglich leben/ und ſich für Laſtern hüten ſolten.

68. Hieran ſollen alle Geiſtliche ein Exempel nehmen/ wie ſie ſich in gemeinen Nöthen verhalten/ und die Straff GOttes abzuwenden befleiſſen ſollen. Wiewol der fromme Pabſt den Zorn des grimmigen Königs/ nicht gar lindern können/ hat er dennoch mit ſeinem und der ſeinigen Gebet ſo viel außgewürckt/ daß dieſer die Stadt Rom/ wiewol er ſie lang belägert/ nicht hat können einbekommen. Alſo iſt auch niemal ein gemeines eiffriges Gebet vergebens: dann ob ſchon man nicht das eine erhaltet/ ſo erhaltet man doch das andere.

69. Weil immittels der verſtockte König nicht abließſe die Städt/ ſo dem Päbſtlichen Stuhl zugehörten/ zu unterdrücken/ und der Pabſt kein anders Mittel fande/ dieſem Tyrannen wiederſtand zu thun/ ſchriebe er Pipino dem König in Franckreich/ wie ungerechtiglich Aiſtulfuß mit ihm verfahre/ und erſuchte ihn daß er ihn durch ein Schreiben wolte zu ſich beruffen; damit er ſicher fortkommen/ und von dem Aiſtulfo/ welcher ſich dem König in Franckreich nicht wiederſetzen dörffte/ keinen Anſtoß leiden möchte. Dieſen Briff ſchickte er heimlich durch einen frembden Menſchen/ welcher ihn auch dem Pipino ohne erlittene Gefahr eingehändiget hat. Pipinus ſchickte einen Abt mit vielen Gefehrten zum Pabſt/ durch welchen er ihm alle Hülff verſprache/ und ihn auch zu ſich berieffe.

70. Der Pabſt machte ſich eilends auf die Reiß fertig/ nahme von ſeinen lieben Römern Abſchied/ und erklärte ihnen/ wie daß er wegen ihres Heyls nach Franckreich zu reiſen geſinnet ſeye. Das Volck betrübte ſich ſehr hierüber/ förchtend er möchte nicht wieder zu ihnen kommen; und baten ihn mit vielen Zähren bey ihnen zu verbleiben. Als ſie ihn aber nicht abwendig machen konten/ lieſſen ihm Geiſt- und Weltliche/ Männer und Weiber aus der Stadt heulend und weinend nach/ und beklagten ihn nicht anders/ als wann ſie ihm zum Gericht begleiten ſolten. Ja nicht allein aus Rom/ ſondern auch aus allen Städ-

Städten und Orten wo das Geſchrey hinkommen/ lieffen die Leut Hauffenweiß ihrem treuen Hirten nach / und fielen vor ihm auf ihre Knie/ bittend er wolle ſie nicht verlaſſen. Dann ſie beförchteten ſich alle/ er möchte unter Wegs ſterben / weil er nicht allein ſchwacher Complexion / ſondern auch würcklich ſehr kranck ware. Der getreue Vatter aber wendete ſich zu dem weinenden Volck und ſprach:

71. Meine hertzliebe Kinder / nicht betrübt euch wegen meiner Abreiß / dann ich vertraue auf GOTT wieder glücklich zu euch zu kommen. Wegen eueres Heyls nehm ich dieſe mühſelige Reiß auf mich: weil ich kein anders Mittel zu erfinden weiß/ euch aus gegenwärtiger Noth zu erretten. Ich verlaſſe mich auf die Hülffe GOttes/ und auf den Schutz der ſeligſten Jungfrauen Mariä / und der Heiligen Apoſtolen Petri und Pauli: mit gewiſſer Zuverſicht ſie werden mich / wiewol ich kranck bin/ in meiner Schwachheit ſtärcken/ und mit geſunden Leib wieder zu euch führen. Euch aber ſamt der H. Stadt Rom/ befehle ich immittels dem guten Hirten und Apoſtel Petro: welcher euch wolle in meiner Abweſenheit bewahren / und für dem Rachen des Wolffs beſchützen. Alsdann gabe er ihnen ſeine Päbſtliche Benediction / und zohe mit zweyen Biſchöffen/ vier Prieſtern / ſechs Diaconen / und mit ſeiner Leib-Compagnie den fuffzehenden Novembris von Rom hinweg.

14. So bald der König Aiſtulfus dis vernommen/ ſuchte er ihn auf dem Weeg auffzufangen/ und ſchickte ihm etliche tauſend Mann nach / ſo ihn zuruck bringen ſolten. Die Gnad GOTTES aber ware ſo gut/ daß eh dieſe zu dem Pabſt kamen/ ware er ſchon über dem Schweitzer-Gebürg/ und auſſer aller Gefahr. Alsdann ſungen ſie mit einhelliger Stimm das Te Deum Laudamus, und danckten dem allmächtigen GOTT/ welcher ſie aus ſo augenſcheinlicher Gefahr errettet hatte. Sie kamen glücklich in St. Mauritzen Kloſter an/ allwo die Königliche Geſandten aus Franckreich Ihro Heiligkeit erwarteten/ ihn im Namen ihres Königs empfingen / und nach einigen Tägen zu demſelbigen begleiteten.

15. Endlich kame der König Pipinus mit ſeiner Königin/ Königlichen Printzen/ und fürnehmſten Bedienten ihm auch auf dreytauſend Schritt weit entgegen: und ſo bald ſie zu ihm kamen / ſtiegen ſie alleſamt von ihren Pferden / fielen auf ihre Knie/ küſten Ihro Heiligkeit die Füß/ und empfingen ihren Päbſtlichen Segen. Der König und die Königin giengen neben dem Päbſtlichen Roß zu Fuß/ und begleiteten ihn mit groſſer Ehrerbietung zu dem Königlichen Schloß. Die Geiſtliche aber ſangen das Te Deum Laudamus, ſamt andern Lob-Geſängen/ und kamen am H. Drey-König-Tag glücklich in dem Königlichen Schloß zu Ponticon an. Von dannen führte ihn der König nach Pariß/ und loſierte ihn in dem Kloſter St. Dionyſii.

16. In der erſten Zuſammenkunfft erzehlte der Pabſt mit weinenden Augen dem König wie tyranniſch der Longobarden

den König mit den Päbſtlichen Unterthanen umgehe/ und ſich verſchworen habe die Stadt Rom im Grund zu verhergen. Der König Pipinus aber verſprache ihm auf ſein inſtändiges Anhalten Hülff zu leiſten/ und die Longobarden aus Italien zu vertreiben. Bald darnach wurde der Pabſt ſo gefährlich kranck/ daß alle Doctoren an ſeiner Wiederauffkunfft zweiffelten. Der gottſelige Pabſt aber ſetzte ſein Vertrauen auf GOTT/ und den Heil. Dionyſium Areopagitam / in deſſen Kloſter er kranck lage: und lieſſe ſich gegen den Morgen in die Kirch des Heil. Dionyſii tragen. Allda rieffe er GOTT und dieſen Heiligen inſtändig an/ und lieſſe nicht nach zu bitten/ biß der Heil. Petrus/ und Paulus/ mit dem Heil. Dioniſio in groſſer Klarheit vom Himmel herab kamen/ und über dem Altar ſchwebend ein freundliches Geſpräch mit einander hielten. Der gottſelige Pabſt kennte ſie alle drey an ihrer Geſtalt/ dann ſie außſehen wie man ſie zu mahlen pflegt. St. Dionyſius aber/ ſo dem Heil. Petro auf der rechten Hand ſtunde/ ware der gröſte unter ihnen: hatte ein langlechtes/ zartes und ſchönes Angeſicht / ſchnee-weiſſe Haar / einen weiſſen ſeidenen Rock/ und purpur-farben Mantel mit glänzenden Sternen unterſetzt. Sie redeten gantz frölich miteinander / und der Pabſt verſtunde alle Wort: ſeine Leut aber/ ſo bey ihm waren/ ſahen nichts und hörten auch nichts. Unter andern ſprach St. Petrus zu den beyden: Dieſer unſer Bruder bittet um Geſundheit. St. Paulus ſagte: Er wird alſobald geſund werden. St. Petrus ſprache zu St. Dionyſio: Gehe hin und mache ihn geſund. Da gienge dieſer zu dem Pabſt und ſprach: Der Fried ſeye mit dir / Bruder / nicht förchte dir / du wirſt nicht ſterben/ biß du glücklich zu deinem Stuhl zurück kommeſt. Stehe alſobald geſund auff / und weyhe dieſen Altar/ zu ehren GOTTES/ und ſeiner Apoſtlen Petri und Pauli/ welche du allhie ſieheſt: und ſinge die Meß zur Dancksagung. Da verſchwunden die Heiligen / und der Pabſt ware gantz geſund. Er ſtunde alſobald auff: und ſprach zu ſeinen Diaconen: Bringt mir die Paramenten daß ich Meß leſe. Alle Gegenwärtige aber vermeynten er ſeye wegen der ſchweren Kranckheit nicht bey Sinnen. Er aber ſprach: Ich bin bey gutem Verſtand/ und GOtt Lob bey völliger Geſundheit: Da eilten ſie hin diß dem König anzuſagen; welcher alſobald mit der gantzen Hoffhaltung kame / und ſich über die unverſehene Geſundheit verwunderte/ und erfreute. Der Pabſt aber ſprach: Gleich wie ſich niemand ſeiner Verdienſten ſolle rühmen / alſo ſoll auch niemand die Wercke GOttes / ſo durch ſeine Heiligen geſchehen verſchweigen. Deßwegen geb ich GOTT und St. Dionyſio die Ehr/ und bekenne daß ſie mir meine vorige Geſundheit wiedergegeben.

17. Alßdann erzehlte der Pabſt den gantzen Verlauff außführlicher / als er hie beſchrieben iſt/ und ſagte / wie daß er den Altar zu weyhen Befehl bekommen habe. Da lieſſe er alles zu der Weyhung verfertigen: und nach der Weyhung/ unter dem Amt der H. Meß/ krönte er Pipinum / und ſeine beyde Söhn Carolum

lum Magnum / und Carolomannum zu Königen in Franckreich: wie auch die Königliche Gemahlin Betradam zur Königin in Franckreich. Er heiligte auch die Fürnehmſte Herren des Königreichs durch ſeine Apoſtoliſche Benediction: und durch die Authorität des Heil. Apoſtels Petri/ beſchwure er ſie/ daß ſie niemal einen andern/ als aus ihrem Geſchlecht zum König nehmenn ſollen. Den H. Altar aber/ ſo er gewiehen hatte/ beſchenckte er mit koſtbahren Gaben/ und verliehe ihm viel herrliche Privilegien.

18. Unterdeſſen daß der Pabſt in Franckreich ware/ und der Longobarden König beſorgte er möchte Pipinum bereden wider ihn zu kriegen/ zwunge dieſer Böſwicht den Abt auf dem Berg Caſſino/ in St. Benedicti Kloſter/ daß er den Bruder des Königs Pipini/ welcher in ſelbigem Kloſter geiſtlich worden ware/ und ſich Carolomannus nennte/ nach Franckreich zu ſeinem Bruder Pipino abſändete; damit er bey ſelbigem außwürckte/ daß Pipinus nicht mit ſeiner Macht in Italien wider ihn käme. Windrigenfalls wolte er das Kloſter im Grund zerſtören/ und die ſamtliche Mönchen durch allerhand Marter hinrichten. Der gute Prälat ſtunde in groſſem Zweiffel was er thun ſolte: dannoch um ſein Kloſter/ welches zuvor auch durch die Longobarden ware ſehr verdorben worden/ zu erhalten/ befohle er dem Carolomanno zu ſeinem Herrn Bruder zu ziehen / und ihm das Begehren des Königs Aiſtulfi zu hinderbringen. Dieſer/ wiewol ungern muſt es aus Gehorſam thun und ſeinen Bruder von der Reiß in Italien abmahmen: der König Pipinus aber willfahrete dem gottloſen König Aiſtulfo gar nicht: ſondern verbunde ſich von neuem / dem Pabſt Stephano zu Hülff zu kommen. Damit aber Carolomannus nicht bey Aiſtulfo in Ungnad käme/ thäte ihn der Pabſt in ein Kloſter in Franckreich / und Pipinus unterhielte ihn nach ſeinem Stand. Als er aber über eine kleine Weil allda geſtorben/ lieſſe ihn Pipinus in einen güldenen Kaſten legen/ und nach Caſſino in ſein Kloſter zurück führen.

72. Alßdann ſchickte Pipinus ſeine Geſandten zu dem Aiſtulfo/ ihn erſuchend dem Pabſt den verſprochenen Frieden zu halten/ und die abgenommene Städt wieder einzuhändigen. Er lieſſe ihn auch zum zweyten und drittenmal hierüber erſuchen/ und groſſe Schenckungen deßwegen anerbieten. Der Schalckhaffte König aber erzeigte ſich nur deſto halſtarriger/ und wolte auch nicht das geringſte Dorff herauß geben. Da dann Pipinus ſahe daß das ſteinerne Hertz nicht zu erweichen ware / befahle er ſeinen Völckern nacher Italien zu marſchieren. Als nun dieſe auf dem halben Weg waren/ bate der ſeelige Pabſt Pipinum abermal/ er wolte wiederum zum Aiſtulfo ſenden/ und ihm den Frieden anerbieten laſſen/ wofern er die gemeldte Stätte der Kirchen wolte wieder geben. Ja/ der gottſelige Pabſt ſchrieb ihm auch freundlich zu / und bat ihn demüthig / damit kein Chriſtliches Blut vergoſſen möchte werden. Der verſtockte König aber bewilligte nicht allein nicht in das billige Begehren; ſondern ſendete einen ſchändlichen Brieff zurück / darinn er den frommen

men Pabſt grauſamlich läſterte/ und dem Pipino / ſamt ſeinem Heer / drohete/ er wolte ſie wie die Hunde darnieder ſchlagen.

73. Da ſetzte Pipinus ſein Vertrauen auf den allmächtigen GOTT / und zog ſamt dem Pabſt der Armee nach. Schickte auch einige Officirer mit ihren Völckern voran / um den engen Paß durch und über das Schweitzer-Gebirg einzunehmen / und für dem Einfall des Feindes zu bewahren. Als Aiſtulfuß erfuhre daß nur wenige Frantzoſen die enge Päſſe bewahrten / marſchierte er des Nachts mit ſeiner gantzen Armee / und bey anbrechendem Tag überfiel er die Frantzoſen unverſehens. Durch die Hülff des allmächtigen GOTTes aber widerſetzten ſich die wenige Frantzoſen der gantzen Armee / und ſchlugen deren ſo viel nieder / deß ſie endlich ansriſſen / und der König ſelbſt kaum mit der Flucht davon kam. Er ſalvierte ſich doch endlich ohne Wehr und Waffen in die Stadt Pavia / und verſammlete allda ſeine flüchtige und beſchädigte Völcker. Die Frantzoſen plünderten immittels das feindliche Läger / und bekamen gar viele reiche Beute.

74. Pönig Pipinus ſamt dem Pabſt kamen mit dem Heer nach / und belägerten die Stadt Paviam / kamen auch in etlichen Tagen ſo nahe zu den Mauren / daß ſelbige ſchon guten Theils untergraben waren. Ehe ſie aber Sturm lieffen / bat der barmhertzige Pabſt Pipinum / dem Feind noch einmal den Frieden anzubieten / damit nur kein ferners Blut möchte vergoſſen werden. Der König willfahrte dem Pabſt / und ließ dem Aiſtulfo abermal den Frieden ankündigen / woſern er gutwillig wolte alles heraus geben. Da war niemand erbiethiger als der gottloſe König / welcher ſich mit ſeinen Officirern durch einen gewaltigen und erſchrecklichen Eyd verpflichtete / alle Städte heraus zu geben / und allen Schaden zu erſtatten. Nach dieſem zog Pipinus zurück nach Franckreich / der liebe Pabſt aber zu ſeinen geliebten Römern. Mit was für Freuden aber dieſe ihn empfangen haben / magſt du leichtlich erachten / ſonderlich weil er den lieben Frieden mit brachte / und ſie von der Furcht des grimmigen Feindes errettet hatte.

75. Hie erſcheint klärlich die Krafft des gemeinen Gebetts / welches mit bereutem Hertzen verrichtet wird. Dann wem wil mans anderſt zuſchreiben / daß ſo wenig Frantzoſen eine gantze Armee geſchlagen / und in eine ſo ſchändliche Flucht getrieben haben / als eben dem eyrigen und demüthigen Gebett / welches dieſer fromme Pabſt zugleich mit der gantzen Stadt Rom verrichtet hat. Wem wil mans anders zuſchreiben / daß der halſtarrige und hoffärtige König Aiſtulfus gedemüthiget worden / und den Frieden / welchen niemand von ihm erzwingen können / eingangen iſt / als eben dem eyfrigen Gebett / welches continuirlich auf Anordnung des Pabſts zu Rom verrichtet worden. Diß ſoll uns einen Eyfer machen in allgemeiner Gefahr ein allgemeines Gebett anzuſtellen / und mit einhelligem Gemüth zu

GOTT zu ruffen. Wann ſchon uns GOTT nicht ſolte erhören / ſondern wegen unſer ſchweren Sünden ſtraffen wollen / dannoch iſt unſer Gebett nicht vergebens geweſen / ſondern wird uns anderwärtiglich reichlich vergolten werden.

§. 5. Wie der meineydige König Aiſtulfus Rom belägert / und endlich von GOTT geſtrafft worden.

76. WAs bißhero veemeldet worden / iſt nur ein Vortrupp des folgenden Jammers geweſen: nunmehr aber / da man ſolte glauben / der liebe Pabſt ſey aus allem Elend errettet worden / da fängt ſelbiges erſt recht an. Es hatte dieſer gute Herr den Pipinum gebeten / ſo lang in Italien zu verbleiben / biß Aiſtulfus die Kirchen-Güter hätte heraus geben: Pipinus aber vertrauend auff den erſchröcklichen Eyd / ſo der Böſewicht geſchworen hatte / achtete für unnöthig zu ſeyn ſich länger auffzuhalten. So bald er wieder fort war / da ergrimte der falſche Mann / gleich als wär er ein leibhafftiger Teufel / und ſchien für lautern innerlichen Brand Feur und Flammen auszuſpeyen. Er war unbegreifflicher Weiſe über den frommen Pabſt verbittert / weil dieſer Urſach war / daß Pipinus in Italien kommen / und ihm ſein gantzes Heer zertrennt hatte. Deßwegen goß er jetzt dieſen ſeinen Zorn über den Pabſt aus / ſchickte ſeine übrige Soldaten in die Päbſtliche Stadt und Landen / und erlaubte ihnen nach allem ihrem Muthwillen zu handeln. Die Päbſtliche Unterthanen aber / ſo unter ſeinem Joch waren / plagte er unerträglicher Weiſe / und ließ ſelbige durch ſeine Soldaten / ſo daſelbſt in Beſatzung lagen / nach allem Muthwillen tribuliren. Er verſammlete auch aus allen Orthen ein friſches Krieges-Heer / um damit in folgenden Frühling die Stadt Rom zu belägern. Dem Pabſt ſchrieb er auch einen ſchändlichen Brief / in welchem er ihm allen ſeinen erlittenen Schaden fürrupffte / und den äuſſerſten Untergang drohete. In dieſer groſſen Noth nahm der Pabſt von neuem ſeine Zuflucht zu dem Gebett / und ſchrieb dem Pipino einen beweglichen Brief / in welchem er unter andern auch dieſe Worte ſetzte:

77. Allerdurchläuchtigſter Sohn / unſer Hertz iſt mit groſſem Leid und Schmertzen erfüllt / weil euere Gütigkeit mehr der falſchen Verſprechung Aiſtulfi / als unſer warhafften Warnung hat wollen glauben. Dann gleich wie wir euer Majeſtät vorgeſagt haben / hat der gottloſe Aiſtulphus durch Eingebung des Teufels alles / was er durch einen erſchröcklichen Eyd herauszugeben verſprochen / wieder umgeſtoſſen / und dem Heil. Apoſtel Petro nicht eine Hand breit Erden heraus geben. Hat auch von dem Tag an / da wir von euer Honigflieſſenden Gütigkeit abgeſchieden ſind / angefangen uns dermaſſen zu tribuliren und zu verfolgen / daß es kein Menſch mag gnugſamlich ausſprechen. Er hat nicht allein uns / ſondern auch euren Geſandten / ja der Heil. Kirchen unſäglichen Spott angethan / und ſich mit allem Ernſt befliſſen uns das Leben zu nehmen. Wir

leben

leben in ſolcher Trübſeligkeit/ daß ſich auch die Stein unſer möchten erbarmen: welches euch eure Geſandten beſſer werden erzehlen/ als wirs beſchreiben können. Deßwegen bitte ich eure Hoheit/ ſo viel ich kan/ ihr wolt euch der bedrängten Kirchen erbarmen/ und die gerechte Sach des Heil. Petri laſſen angelegen ſeyn. Erinnert euch/ daß ich deßwegen euch/ und eure Söhne zu Königen gekrönt habe/ und daß ihr auch mit einem Eyd uns verſprochen habt/ daß ihr euch die Sach der Kirchen wollet laſſen angelegen ſeyn/ 2c.

Immittels kam Aiſtulfus voller Rach und Grimm mit einem gewaltigen Kriegs-Heer vor die Stadt Rom/ belägerte ſie rund umb mit allen Ernſt/ und ſetzte täglich mit aller ſeiner Macht/ an ſie. Alles/ was im Umkreyß war/ verheerte er mit Feur und Schwerdt/ und verſchonte auch ſo gar der Todten nicht. Dann er grube viel heilige Cörper auff den Kirch-Höfen aus/ und verunehrte dieſelbe zum groſſen Schaden ſeiner Seelen. Der Pabſt ſamt allem Volck waren in gröſten Aengſten/ und warteten mit unſäglichen Verlangen auff den Succurs aus Franckreich. Weil aber dieſer zu lang ausblieb/ ſchrieb er am fünff und funfftzigſten Tag der Belägerung folgenden Brief:

78. Denen Durchläuchtigſten Pipino/ Carolo/ und Carolomanno Königen in Franckreich/ und Römiſchen Patricien/ wie auch allen Biſchöffen/ Aebten/ Prieſtern/ Hertzogen/ und dem gantzen Kriegs-Heer des Franckreichs/ entbietet Stephanus Pabſt/ ſamt allen Biſchöffen/ Prieſtern/ Hertzogen/ Grafen/ und dem gantzen Römiſchen bedrängtem Volck Heyl und Segen.

79. Mit was für trauriger und biterer Betrübnüß wir umringet/ mit was für Angſt und Drangſal wir überhäuffet/ und mit wie vielen Zähren unſere Augen angefüllet ſind/ vermeinen wir/ daß alle Theile der Welt wiſſen und erzehlen. O ihr Aller-Chriſtlichſte/ die Tage der Beängſtigung ſind über uns kommen/ und was wir längſt von den Longobarden gefürchtet haben/ empfinden wir jetzund. Wir ſind rund umb von dem ſchalckhaffteſten König Aiſtulfo umbringet/ und können ohne Gefahr weder aus noch ein kommen. Er hat den Vertrag des Friedens zerriſſen/ und was er durch einen theuren Eyd verſprochen/ hat er meineydiglich umgeſtoſſen. Am Heil. Neu Jahrs-Tag iſt er mit ſeinem gantzen Kriegs-Heer vor die Stadt Rom kommen/ und hat ſich vor alle und jede Pforten rund um gelägert. Er ruffet offt ſpöttlich zu unſern Wächtern ſprechend: Eröffnet mir die Pforten/ ſo wil ich friedlich in die Stadt einziehen: überantwortet mir euren Biſchoff/ ſo wil ich in Gedult mit euch handeln. Wo aber nicht/ ſo wil ich die Mauren umwerffen/ und euch alle mit meinem Schwerdt zu Stücken zerhauen/ und wil ſehen wer euch aus meinen Händen könne erretten. Alle Reben in den Wein-Gärten haben ſie aus dem Grund geriſſen/ und alle fruchtbare Bäume an der Wurtzel abgehauen. Alle Feld-Güter vor den Pforten haben ſie weit und breit mit Feur und Schwerdt verheert/ und alle Häuſer haben ſie verbrennt/ und biß in die Fundamenten zerſtöhrt. Die Kirchen GOTTes haben ſie angezündet/ und die Bilder der Heiligen theils ins Feuer geworffen/ theils mit ihren Schwertern

tern zerhauen. Die hochwürdigſte conſecrirte Hoſtie haben ſie in ihre unſaubere Taſchen geſteckt/ und nach dem ſie ſich voll gefreſſen und geſoffen hatten/ haben ſie ſelbige mit Spott genoſſen. Die Altär-Tücher und Zierathen der Kirchen haben ſie geraubt/und ſich und ihren Weibern Kleider daraus gemacht. Die Diener GOttes und Kloſter-Leute / haben ſie mit der gröſſten Pein zermartern/ und endlich gar zu ſtücken zeriſſen. Die Kloſter-Frauen und Einſiedlerinnen/ welche ſich von Jugend auf GOtt zu Lieb verſchloſſen hatten / haben ſie mit viehiſcher Geilheit geſchändet / und gleich nach dieſer Schändung mit ihren Schwertern durchſtochen. Alle Leute in den Dörffern und Flecken haben ſie unbarmhertziglich umgebracht: Die Reiche und Starcke aber in ewige Gefängnüßſchafft geführt. Die unſchuldige Kinder haben ſie den Müttern von den Brüſten hinweg geriſſen / und nach dem ſie ſelbige durch Unkeuſchheit befleckt/ haben ſie ſelbige auf unterſchiedliche Weiß getödtet. Ja / ſie haben ſo viel Ubel uns und unſern Benachbarten zugefügt / daß auch die wilde Heyden dergleichen niemals gethan haben.

80. Es ſind nun fünff und funfftzig Tage/daß ſie dieſe bedrängte Stadt belägern/ und ſie Tag und Nacht mit grauſamen Grimmen anfallen und beſtürmen. Sie haben unterſchiedliche Gerüſt und Bollwerck auffgeführet/ von denen ſie immerdar mit ſchweren Maurbrechern unſere Ring-Mauren zerſchüttert. Sie wenden alle Mittel an / uns / (da GOtt für ſeyn wolle/) zu überwältigen: damit der gottloſe Aiſtulfus uns alleſamt mit ſeinem Schwerdt/wie er drohet/zerhaue. Die Soldaten ſchreyen zu allen Seiten in die Stadt hinein/ und verſpottẽ uns und euch/ ſprechend: Sehet/ ihr ſeyd nun umringet/ laſſet nun die Frantzoſen kommen/ und euch aus unſern Händen erretten. Diß und unzehlbar anders fügen ſie uns zu/ und bedrängen uns dermaſſen/daß wir für Leid und Jammer ſchier verſchmachten. Deßwegen/ O ihr Allerliebſte/ bitten wir euch durch den wahren und lebendigen GOtt/und durch ſeinen Heil. Apoſtel Petrum / ihr wollet uns eylfertig zu Hülffe kommen/ ehe wir gar verderben: deñ nechſt GOtt ſtehet unſer Heyl in euren Händen. Ach/ verlaſſet uns nicht in unſer äuſſerſten Noth/ damit auch GOtt euch nicht in euren Nöthen verlaſſe. Soltet ihr uns aber nicht zu Hülffe kommen/ und uns laſſen zu Grunde gehen/ ſo ſollt ihr wiſſen/ daß ihr vor dem Richter-Stuhl Chriſti über unſere Seelen werdet müſſen Rechenſchafft geben/ ꝛc.

Diß ſchrieben wir in groſſer Angſt und mit vielen Zähren/ und wiſſen nicht / wie wir dieſen unſern Brief euch ſicher überſchicken können: als allein/ daß wir unſere Geſandten durch die Tiber hinaus führen/ und auf das Meer ſetzen laſſen: ob ſie vielleicht durch GOttes Schutz zu euch gelangen mögen.

81. Diß iſt ein Theil des beweglichen Päbſtlichen Briefs: deſſen übrigen Theil ich wegen ſeiner Länge auslaſſe. Dieſen Brief ſendete er über Meer durch einen Biſchoff / einen Abt / und einen Grafen mit einigen Dienern: welche in Begleitung des Heil. Engels glücklich durchkommen / und den Brief dem König Pipino eingehändiget haben. So bald dieſer das groſſe Elend vernahme/

verſammlete er alſobald ſein Herr / und zog mit ſelbigem über das Schweitzer-Gebirge nach Italiam. Er ſendete auch die Päbſtliche Geſandten voran / dem Pabſt ſeine Ankunfft zu verkündigen: welche dañ auch durch ſonderliche Hülff GOttes ohne Gefahr zu Rom glücklich anlangten. Als ſie aber dieſe gute Zeitung dem Pabſt und dem Volck anſagten / konten ſie es für Freuden nicht glauben; biß jene endlich ihr Wort mit einem Eyd zu betheuren ſich anerboten. Alsdann entſtund eine unbeſchreibliche Freude in der betrübten Stadt Rom / und zum Zeichen der Freuden wurden alle Glocken in der gantzen Stadt zuſammen geläutet. Die Longobarden verwunderten ſich / was diß Läuten bedeutete: ſie wurden aber bald gewahr / daß die Frantzoſen auf dem Wege ſeyn / den Römern zu helffen.

82. Da entſtund unter ihnen ein groſſer Schrecken / und hielten Kriegs-Rath / was in dieſer Sache zu thun ſey: Der Schluß kam heraus / daß man die Stadt ſolte bloquirt halten / mit dem übrigen Volck aber dem König aus Franckreich entgegen ziehen / und ihm den Paß über das Schweitzer-Gebirge verlegen. Dieſer ihr Anſchlag aber verſchmeltzte mit dem Schnee / dann ehe ſie dorthin kamen / war das Frantzöſiſche Heer ſchon hinüber / und kam ihm unverſehens entgegen. Alsdann ſtellten ſie ſich dem Feind ins Geſicht / und muſten mit ihm ſchlagen / wiewol ſie von geſchwinden Reiſen müde / und nicht wohl zur Schlacht gerüſtet waren. Die Frantzoſen aber durch GOtt geſtärckt / hatten trefflichen Muth / und ſetzten mit allem Gewalt in den Feind hinein. Es wurde auch die augenſcheinliche Hülffe GOttes bey ihnen verſpürt: dann ſie die gantze feindliche Armee auf dem Platz darnieder machten / und den König mit etlichen wenigen in die Flucht trieben. Dieſer flohe in die obgemeldte Stadt Pavia / und gedachte ſich allda auf das äuſſerſte zu wehren: wiewohl er handgreifflich ſpürte / daß die Hülffe GOttes von ihm gewichen war. Nachdem die Frantzoſen die Beute getheilt / und wohl ausgeruhet hatten / zogen ſie mit der gantzen Macht vor die Stadt Pavia / und fiengen an ſelbige hart zu belägern. Der gottloſe Aiſtulfus wolte das Ende nicht erwarten / ſondern ſchickte gleich von Anfang einen hinaus / und ließ um Gnade und ſein Leben bitten. Der fromme Pipinus war ſo gut / daß er ihm das Leben ſchenckte / wofern er dem Pabſt alles / was er ihm abgenommen hätte / würde heraus geben. Er verſprach diß mit einem Eydſchwur / und unterſchrieb ſich auch mit eigener Hand: Pipinus aber wolte nicht ehe von dannen ziehen biß er würcklich alle Städte heraus gegeben hatte. Alsdann ſendeten beyde Könige ihre Geſandten in alle und jede Städte / zogen der Longobarden Beſatzung heraus / und nahmen die Huldigung im Namen des Pabſts ein. Der Frantzöſiſche Geſandte / nemlich Abt Fulradus / nahm auch aus allen Städten die Porten-Schlüſſel zu ſich / und brachte ſie endlich nach Rom zu den Füſſen Ihro Heiligkeit. Auf dieſe Weiſe wurde der gottſeelige Pabſt aus allem ſeinem Leyd durch GOttes Hülff erlöſt / und bekam die abgenommene Städt / deren an der Zahl 21. waren / wiederum in ſeine Gewalt.

83. Es hatte der mildreiche König Pipinus ſich gar zu barmhertzig gegen den Ty-

Tyrannen erzeigt / da er ihn doch billich hätte gefangen nehmen / und mit einem ſchmählichen Tod laſſen hinrichten. Was aber die Welt nicht thäte/ das wolte der Himmel erſetzen ; und das Leben / welches Pipinus dem meineydigen König geſchenckt hatte/ wolte ihm GOTT nehmen. Dann als dieſer Böſewicht noch immerdar einen Grollen wider den frommen Pabſt im Hertzen trug/ und ſich auf alle Mittel beſonne / wie er ihm eins verſetzen möchte ; geſchahe es / daß er einsmals mit vielen der Seinigen auf die Jagd ritte / und wider GOTT und den Pabſt rachgierige Wort ausſtieß. Da entſtund in der hellen Lufft ein erſchrecklicher Blitz/ und aus dem Blitz ſchoß ein glüender Pfeil dem König in die Bruſt/ von welchem Schuß der böſe Menſch vom Pferde herab fiel / und wie eine wilde Beſtia zu wüten und zu toben anfieng. Er wolte den Pfeil aus der Bruſt ziehen/ vermochte es aber nicht. Deßwegen läſterte er den allmächtigen GOTT / und gab in dieſer Läſterung ſeinen unſeligen Tod auf. Da fuhr dieſe laſterhaffte Seel recht hinab in den Abgrund der Höllen damit ſie allda wegen ihrer grauſamen Tyranneyen ewiglich ſolle gepeiniget werden.

84. Alſo pflegt es zu ergehen den Feinden der Heil. Catholiſchen Kirchen/ welche der gerechte GOtt gemeiniglich hie zeitlich und dort ewig ſtraffet. Es hat noch niemand Glück darmit gehabt/ welcher der Kirchen und Geiſtlichen etwas genommen hat : ſondern gemeiniglich iſt ein ſolcher mit ſeinen Erben dardurch in Unheil und Armuth gerathen. Wie dann dieſem verdammten König wiederfahren / welcher wegen ſeines Kirchen-Raubs ſein Reich und ſein Leben auf einmahl hat verlohren. Es ſind auch ſeine gottloſe Soldaten/ welche um die Stadt Rom ſo viel Kirchen ausgeplündert/ und ſo viel geweyhte Ding entheiliget haben / alleſamt auf einem Platz darnieder gehauen / und von dem leidigen Teufel Compagney-weiß zur Höllen hinab gejagt worden.

Es hinterließ Aiſtulfus keine Kinder/ aber wol einen Bruder / welcher das Reich zu erben begehrte : Es war aber Deſiderius ein Hertzog aus den Longobarden in Tuſcia / welcher dem Pabſt Stephano verſprach in allem unterthänig zu ſeyn/ wann er ihm zur Kron verhülfflich ſeyn würde. Nachdem er hierüber einen Eyd abgelegt / und ſich eigenhändig unterſchrieben hatte/ ſchrieb der Pabſt an des Königs Bruder/ Rachis genannt/ ſo vorlängſt war geiſtlich worden/ daß er dem Deſiderio das Reich überlaſſen ſolte : welcher auch gutwillich dem Pabſt gehorſamet / und in ſeinem Kloſter blieben iſt. Alſo kam Deſiderius zur Kron / und ſchenckte dem Pabſt zur Danckbarkeit das gantze Hertzogthum Ferraria/ die Stadt Faventza/ und das Schloß Tiberiano.

85. Es hatte ſich zwar König Deſiderius mit einem theuren Eyd hoch verſchworen/ dem Päbſtlichen Stuel unterthänig und getreu zu ſeyn : Dieſen Eyd aber hat er/ gleichwie ſein Vorfahr/ König Aiſtulfus / ein kurtze Zeit gehalten. Dann nach dem Tod des ſeligen Pabſts Stephani brach er ſeine Treu / nahm die Städte Ferraria/ Faventza und Ticino wieder zu ſich/ ſtreiffte mit ſeinem Volck in die Päbſtliche Länder : überfiel unverſehens die Leute wann ſie in ihren Aeckern

und Wein-Gärten waren/ ermordete die gefangene Leute grauſamer weiß / verbrennte und verheerte viel Flecken und Dörffer: eroberte viel Städt und Schlöſſer/ ſo dem Päbſtlichen Stuhl zugehörten/ und nahm die Römiſche Bürger vor der Stadt und in dem Felde gefangen/ und drohete nicht ehe nachzulaſſen/ biß er die Stadt Rom im Grund verderbt habe. Der damalige Pabſt Hadrianus ſchickte manchmahl ſeine Geſandten zu ihm/ welche vor ihm auf ihr Angeſicht fielen/ und mit weinenden Augen durch GOttes willen um Nachlaſſung von ſolcher Tyranney baten: Er hatte aber ein Hertz härter als Stein/ welches durch kein Mittel zu erweichen war.

86. Hierdurch wurde der Pabſt gezwungen die Pforten der Stadt Rom Tag und Nacht verſchloſſen zu halten/ und ſich auf alle mögliche Weiß wieder die ſtündlich erwartete Belägerung fertig zu machen. Er ſendete auch/ nach dem Exempel des ſeligen Pabſts Stephani ſeine Geſandte über das Meer zu dem Carolo Magno/ des Pipini Sohn/ damaligen König in Franckreich; bittend/ er wolle/ gleich wie ſein Vatter Pipinus gethan/ ihm und der bedrängten Stadt Rom zu Hülff kommen. Der argliſtige Deſiderius aber/ welcher diß hatte erfahren/ ſchickte ſeine Geſandten hin nach zu gemeldtem König / bezeugend und ſich verſchwörend/ daß er dem Pabſt die abgenommene Städte wieder eingehändiget / und allen Schaden erſtattet/ und mit ihm einen vollkommenen Frieden gemacht habe. Diß aber thät der verlogene Böſewicht nur deßwegen/ damit Carolus Magnus nicht ſolte wider ihn ſtreiten.

87. Immittels zog er unter dem Schein der Freundſchafft nach Rom/ in Hoffnung / wann ihn der Pabſt hinein ließ/ wolte er ſich der Stadt bemächtigen. Unter Wegs ſchickte er ſeine Geſandten voran/ und ließ dem Pabſt anſagen/ daß er als ein Freund zu ihm komme/ und mit ihm einen beſtändigen Frieden ſchlieſſen wolle. Der Pabſt ließ ihn durch gemeldte Geſandten wieder ſagen / wofern er nicht ihm zuvor die abgenommene Städte wieder heraus gebe/ ſoll er ſein Angeſicht nicht zu ſehen bekommen. Unangeſehen deſſen zog der König dannoch auf ſeiner Reiſe fort/ und verhoffte durch Liſt Rom einzubekommen. Alsdann ſendete ihm der Pabſt drey Biſchöff entgegen/ welche eine ſchrifftliche Excommunication bey ſich hatten/ darin er den König excommunicirte und verfluchte/ wofern er auf das Römiſche Gebiet würde tretten. Dieſe Wort erſchreckten den verſtockten Mann dermaſſen/ daß er/ unangeſehen er ſonſten weder GOtt noch die Menſchen fürchtete/ dannoch ſich alſobald umbwendete und zurück zog.

88. Immittels waren die Päbſtliche und die Longobardiſche Geſandten in Franckreich ankommen / und hatten beyde ihre Commißiones abgelegt: weil aber der König nicht wuſte welchen er glauben ſolte/ als ſchickte er ſeine Geſandten zum Pabſt/ um zu erfahren / ob Deſiderius ihm die Städte eingeräumt habe. Als nun dieſe die Falſchheit Deſiderii vernommen/ kehrten ſie in der Rück-Reiſe bey ihm ein/ und baten ihn im Namen ihres Königs / er wolle dem Pabſt die Städte abtretten. Als er aber diß durch-

aus nicht thun wolte/ verſprachen ſie ihm/ wie ihnen ihr König befohlen hatte/ vierzehen tauſend Ducaten/ wann er mit dem Pabſt Friede machen wolte/ zu geben. Es war aber aber alles umſonſt.

89. Da nun Carolus Magnus die Boßheit dieſes Menſchens vernommen/ machte er ſich mit ſeinem Heer auf/ und ſchickte etliche voraus/ welche die enge Wege im Schweitzer-Gebirge ſolten einnehmen. Als ſie aber dorthin kamen/ befanden ſie/ daß die Wege mit Holtz und Steinen dermaſſen verſchloſſen waren/ daß nicht möglich war durchzukommen. Das gantze Heer der Longobarden ſtunde ſchon in Bereitſchafft/ und konte die Frantzoſen ohn einige Mühe abhalten. Unangeſehen deſſen zog Carolus dorthin/ und ſchickte einen Trompeter/ welcher den Deſiderium nochmahls zu Annehmung des verſprochenen Geldes erſuchen ſolte. Dieſer verſtockte Menſch aber verſpottete nur des Königs/ und ſchickte den Trompeter mit Schimpff wieder zurück.

90. König Carolus berathſchlaget ſich mit ſeinen Oberſten/ was in dieſer Sach zu thun ſey. Sie ſtim̃ten aber alle ein/ weil nicht möglich ſey durchzubrechen/ als müſſe man wieder zurück ziehen. Selbige Nacht verharrete Carolus im Gebett/ und rieffe GOtt inſtändig um Hülff an. Und GOtt erhörte ſein Gebett/ und jagte den Longobarden ſolchen gewaltigen Schrecken ein/ daß ſie alles im Stich lieſſen/ und mit vollem Hauffen darvon lieffen. Als die Frantzoſen diß erfuhren/ räumten ſie eilends die Wege auf/ eilten den Flüchtigen nach/ und haueten alle darnieder/ ſo ſie antreffen konten. Deſiderius aber flohe mit den Fürnehmſten von dem Heer nach Pavia/ welche Stadt er ſchon vorhin hatte befeſtigen laſſen/ damals aber von neuem etliche Wercker aufwerffen ließ. König Carolus zog mit aller ſeiner Macht vor dieſe Stadt/ belägerte ſie mit ſeinem Heer/ und worff rundum hohe Walle auf/ damit die Soldaten beſſer in die Stadt ſchieſſen könten.

91. Weil er aber ſtarcken Widerſtand fand/ und kaum in einem halben Jahre die Stadt zu erobern getrauete/ als ließ er ſein Volck darvon; er aber/ weil ſich die Oſtern herzu naheten/ reiſete im̃ittels Wallfarthsweiſe nach Rom/ allwo er von dem Pabſt und der gantzen Stadt mit groſſen Ehren und Freuden empfangen wurde/ und ſich dem Pabſt verpflichtete/ ihm wider alle Feinde der Römiſchen Kirchen beyzuſtehen. Als er von Rom wieder nach Pavia kame/ befande er/ daß im̃ittels der allmächtige GOtt für ihn geſtritten hatte. Dann dieſer hatte eine Peſtilentz unter die Longobarden geſchickt: welche die meiſte aufgefreſſen/ und den gottloſen König ſo gar geſchwächt hatte/ daß er geringen Widerſtand thun konte. Deßwegen als Carolus mit aller Macht die Stadt ſtürmen ließ/ ergab ſich der hochmüthige König demüthiglich in den Gewalt des Königs in Franckreich/ und bate nur um ſein und der Seinigen Leben. Carolus ſchenckte ihm zwar das Leben/ dannoch nahm er ihn und ſein Weib/ ſamt den Fürnehmſten/ gefangen/ führte ſie mit ſich nach Franckreich/ und hielte ſie biß in ihren Tod in der Gefängnüß. Als die übrige Longobardiſche Städte vernom̃en/ daß ihr König mit den Fürnehmſten gefangen ware/ untergaben ſie ſich freywillig dem Pabſt: und auf dieſe Weiſe hat das tyranniſche Reich der wilden Longobarden ein

ein Ende genommen/ und iſt hinfüro nimmer wieder aufkommen.

Hierauß lerne/ wie der gerechte GOtt die Feind ſeiner Kirchen zwar eine Weil gedulte/ endlich aber gar vertilge und aus dem Grund außreute.

Baronius Tomo 9. ab Anno 752. num. 10. usque ad annum 774. n. 7.

Die Siebende Hiſtory.

Von den ſchweren Verfolgungen und unſchuldigen Tod/ des H. Stanislai Biſchoff zu Cracau.

WIewol die Verfolgung des H. Stanislai ſehr ſchwer und denckwürdig ſeynd/ dannoch ſeynd ſie von keinem Teutſchen Legend-Schreiber außführlich und nachdrücklich beſchrieben worden. Weßwegen ich dieſem groſſen Heiligen zu Lieb und Ehren/ und zu aller Leſenden Heyl und Troſt/ dieſelbige allhie außführlich und beweglich zu beſchreiben geſinnet bin. Nicht zweifflend/ ſondern gantz verhoffend/ es werden viele ſchwehrmüthige Hertzen in Ableſung der vielfältigen Trübſalen dieſes groſſen Heiligens ihre betrübte Gedancken in den Wind ſchlagen/ und ſich zu ſtarckmüthiger Tragung ihres Creutzes kräfftiglich ermuntern. Es werden auch die verſtockte Hertzen in Anhörung der zeitlichen Straffen/ und erſchrecklichen Verdam̃niß des gottloſen Königs Boleslai verhoffentlich erſchreckt/ und zu beſſeren Gedancken bewegt werden. Du O Heil. Stanislae/ ſiehe alle die jenige/ ſo deine Legend leſen/ in Gnaden an/ und vergelte ihnen die Ehr/ ſo ſie dir erweiſen/ mit dem Einfluß einer ſonderbahren himmliſchen Tröſtung.

§. 1. Von dem Leben St. Stanislai/ vor ſeiner Verfolgung.

IN dem Königreich Polen/ in der Stadt Scepano/ neun Meilen von Cracau/ iſt der H. Stanislaus aus edlen und fürtrefflichen Eltern gebohren worden/ und hat von ſelbigen die Tugend gleichſam ererbt. Dann ſie waren ſehr gottſelig/ freygebig/ bußfertig/ und andächtig; dannoch dreyßig Jahr lang in ihrer Ehe unfruchtbar. Damal aber ward die Mutter wider all ihr Verhoffen ſchwanger/ und als ſie vom Feld heim zu kehrete/ gebahr ſie ohn einige Hülff/ in einem Wald/ bey einem Brunnen/ ein ſchönes Knäblein/ welches ſie in dem Brunnen gewaſchen; mit Freuden nach Hauß getragen/ und in dem Heil. Tauff Stanislaus genennt hat. Dieſe unverſehene Geburt brachte den unfruchtbahren Eltern groſſe Freud/ und allen Benachtbahrten eine ſonderbahre Verwunderung. Weßwegen ſie verhofften es werde etwas Groſſes aus ſelbigem Kind werden/ und die fromme Eltern verſprachen von ſelbigem Tag an zur Danckbarkeit die Keuſchheit biß an ihr End zu halten. Das Knäblein erzeigte auch in ſeiner zarten Kindheit/ was für ein ſtrenges Leben es führen würde/ indem es ſich

zum öfftern des Nachts heimlich aus ſeinem weichen Bettlein erhebte / und auf den harten Boden legte. Seine Sitten waren gar ehrbar / ſchamhafft / ſittſam und freundlich : und von Jugend auff zum fleißigen Betten / Wachen / Faſten / und Allmoſen geben geneigt.

2. Als der fromme Knab etwas erwachſen und zum ſtudieren gethan worden / verſpürte man in ihm ein groſſes Ingenium, und Begierd zum lernen ; worin er allen andern vorgienge / und in kurtzer Zeit zu groſſer Gelartheit gelangte. Einmal gienge er in ein warmes Bad / in welchem ſich die Soldaten zu baden pflegten : und als dieſe ihn in ſelbigem antroffen / ſtieſſen ſie ihn nackend hinaus ins Feld / zerprügelten ihn unbarmhertziglich / und ſchändeten ihn übel aus / dieweil er in ihr Bad gangen ware. Der demüthige Jüngling aber litte dieſe harte Streich nicht allein gedultiglich / ſondern fiele auch auf ſeine Knye / und bate ſeine ungerechte Peiniger um Verzeyhung. Der erzürnte GOtt aber / wollend erzeigen wie ihm mißfiele / daß die boßhaffte Soldaten ſeinen lieben Diener ſo unbarmhertziglich zerſchlagen hatten / ſchluge ſie alleſamt / wie auch alle ihre Kinder und Kinds-Kinder mit einem unheilſamen Geſchwer auf den Schenckel-Beinen : und ſchluge das Feld auf welchem diß geſchehen / mit ewiger Unfruchtbarkeit / alſo daß biß auf den heutigen Tag kein Gräßlein darauf wächſet.

3. Als Stanislaus zu ſeinen Jahren kommen / zohe er nach Pariß in die Hohe-Schul / die Theology und das geiſtliche Recht zu erlernen : welches er auch alſo vollkommentlich begriffen daß man ihn zum Doctor machen wollen. Er aber wolte aus Demuth dieſen Titel nicht annehmen / ſondern trachtete vielmehr nach einem ſtrengen Orden und Clöſterlichem Leben. Immittels ſturben ſeine beyde Eltern / und hinterlieſſen ihm eine reiche Erbſchafft : weßwegen er nach ſieben Jahren wieder nach Polen reiſete / und dieſe Erbſchafft auf einmal den Armen außtheilte. Unterdeſſen daß er ſich bedachte / was für einen Stand er annehmen ſolte / überredete ihn der damalige ſehr fromme Biſchoff zu Cracau / daß er endlich die Prieſter-Weyhe und ein Canonicat in dem Dom-Stifft annahme. Er ward auch zugleich zum Dom-Prediger gemacht : welches Amt er mit ſolchem Fleiß und Nutzen verrichtete / daß er nach dem Tod des Biſchoffs mit einhelligen Stimmen zum Biſchoff erwehlt wurde. Er aber wiederſetzte ſich viele Täg lang / und bate die ſämtliche Dom-Herren mit weinenden Augen und gebogenen Knyen / daß ſie ihn dieſes ſchweren Laſts entheben wolten. Hingegen baten die Dom-Herren mit dem gantzen Volck viel eyffriger / daß er ſolches Ampt zu ihrem Heyl wolte annehmen : und lieſſen nicht nach zu bitten / biß er ihnen endlich muſte einwilligen.

4. Als er nun im ſechs und dreyßigſten Jahr ſeines Alters / mit Bewilligung des Pabſts und des Konigs Boleslai zum Biſchoff conſecrieret worden / ward er zugleich von GOTT zu einem andern Menſchen verändert / und mit der Volle der Gnaden des Heiligen Geiſtes erfüllet. Wiewol er von Jugend auf allzeit ein ſtrenges Leben geführet hatte / dannoch thäte er jetzund ein mehrers / zohe ein rauhes Cilicium an / truge ein ſchlechters Kleid an ſeinem Leib / faſtete gantz ſtreng und

und offt/ gabe reichliche Allmoſen/ tröſtete alle Betrübte und Nothleidende/ ſchützte alle Unterdrückte und Hülff-Bedürfftige/ beſuchte Jährlich alle und jede ihm untergebene Pfarren / triebe die Geiſtliche ernſtlich zur Haltung der Keuſchheit an / und ermahnte aller Orten die Geiſt- und Weltliche zum eyffrigen Gottes-Dienſt. Alle Stunden/ſo er von Geſchäfften übrig hatte / wendete er zum Gebett / und zum ſtudieren an: in welchen beyden Stücken er ſich Tag und Nachts fleißig übte. Er war auch ein ſonderlicher Liebhaber der Armen/ hatte aller Wittwen Namen ſeines gantzen Biſthums aufgeſchrieben / ſchickte ihnen wie auch andern Hauß-Armen das Allmoſen heimlich / ſpeiſete täglich viele Arme bey ſeinem Hoff/ diente ihnen zur Hülff ſeiner Diener in eigener Perſon/ waſchete ihnen offtmal die Füß/ bekleidete die Nackenden mit eigenen Händen / und erzeigte ihnen gröſſere Lieb und Dienſten als ein Vatter ſeinen Kindern.

O ihr Hochwürdigſte Herren Biſchöff/ mercket diß Exempel dieſes H. Biſchoffs/ und befleiſſet euch demſelbigen nach Möglichkeit nachzufolgen. O wann die jetzige Biſchöff ſolchen Geiſt hätten/ wie wol würde es in ihren Biſtthümern ſtehen / und wie glückſelig würde die Heil. Catholiſche Kirch ſeyn.

O lieber Heil. Biſchoff Stanislae/ ſihe an das Elend der H. Catholiſchen Kirchen und unterlaſſe nicht eyffrig vor Gott für ſie zu bitten. Gieſſe doch etwas von deinem Geiſt den Biſchöffen und Vorſtehern der Kirchen ein / damit ſie deinen Thaten nachfolgen / und ihr geiſtliches Ampt treulich verrichten. Amen.

5. Allhie muß ich ein denckwürdiges Geſchicht der Demuth und Gedult des Heil. Stanislai bey bringen / daran wir alle uns ſpiegeln mögen. Joannes von Breſeich ein fürnehmer Ritter / hatte in ſeiner Herrſchafft/ vier und dreyßig Meilen von Cracau gelegen / eine neue Kirch gebauet/ und den Heil. Stanislaum zu deren Einweyhung demüthigſt erſuchet. Als nun der H. Mann mit ſeinen Geiſtlichen dorthin kame/ weiß ich nicht wie es ſich zugetragen / daß dieſer Ritter über ihn erzürnet / ihn mit vielen Schmach-Worten durch Hülff ſeiner Soldaten aus ſeinem Hauß getrieben/ und viele von den Biſchöfflichen Dienern und Freunden übel geſchlagen und verwundet hat. Der demüthige Biſchoff nahme dieſe ſchwere Schmach mit ſo groſſer Gedult an/ daß er ſich dieſem ergrimmten Tyrannen nichts wiederſetzte/ noch mit einem Wörtlein wiederſprache: ſondern gienge gantz verſtört / als wann ihm keine Schmach wiederfahren wäre/ von dannen / in ein Dorff Buſenin genant: und brachte allda die gantze Nacht auf einer Wieſen mit ſeinen Prieſtern und Freunden im Hunger und Durſt/ und in eyffrigem Gebett zu. Unter andern ſprach er zu GOtt: Dieweil ich / O HErr / nicht bin angenommen worden dem verordneten Ort den Segen mit zutheilen / als wolleſt du dieſem Ort / welcher mich mit den Meinigen aufnimmt/ deinen Göttlichen Segen mittheilen. Diß Gebett ware nicht vergebens/ dieweil nach ſeinem Tod eine Kirch dahin gebauet / und viele Miracklen und Gnaden allda den Menſchen ſeynd verliehen worden. In ſelbiger Nacht gienge der gottloſe Ritter in ſich/ bereute ſeine groſſe Sünd fiele des Morgens dem Heiligen zu Füſſen / und bate demüthiglich

lich um Verzeihung. Der liebreiche Mann GOttes aber ſprach: Du haſt mich nicht erzürnt noch betrübt: dann ich pflege durch die Schmachen nicht zum Zorn / ſondern zur Lieb bewegt zu werden: Diß im Werck zu erzeigen/ gienge er auf Anhalten des Ritters mit ihm/ und weyhete ihm mit groſſer Lieb und Andacht ſeine neue Kirch.

O ware diß nicht eine groſſe Demuth und Gedult! welche billich höchlich zu verwundern und gewaltiglich zu loben iſt. O wie weit iſt eine ſolche Tugend von mir/ als von welcher ich nicht einmal einen Schatten habe. O heiliger Stanislae/ du Spiegel der Gedult/ theile mir etwas von deiner Sanfftmuth mit/ und bitte GOtt für mich/ daß er meine groſſe Ungedult zerknirſchen wölle. Opffere ihm deine Gedult für meine Ungedult/ und deine reiche Verdienſten für meine ſchwere Schulden. Amen.

§. 2. Wie der Heil. Stanislaus den König geſtrafft/ und einen Todten auferweckt hat.

NUn kommen wir zu unſerm Zweck/ und werden Wunder vernehmen/ wie gewaltig dieſer Heil. Mann ſeye verfolgt worden. Es ware damal Boleslaus König in Polen/ ein Mann in Kriegs-Sachen trefflich erfahren/ in Schlachten ſehr glücklich und ſiegreich/ und gegen ſeinen armen Unterthanen mild und freygebig. Sechs Jahr lang hatte der Heil. Stanislaus ſein Biſthum unter dieſem König verwaltet/ und die Tugend in ſeine Unterthanen eingepflantzet. Wie mehr Allmoſen er gabe/ deſto mehr geſegnete ihn GOTT: weßwegen er das übrige Geld zur Verbeſſerung ſeines Biſthums anwendete. Zu ſelbiger Zeit ware gantz Polen in einem glückſeligen Stand/ und hatte guten Frieden von allen umbliegenden Feinden. Der Sathan aber mißgönnete ihm ſeine Ruhe und ware bedacht ihm ſelbige gäntzlich zu verſtören. Dahero reitzte er den König zu ſolcher Geilheit an/ daß er ſeine Eheliche Königin abſchaffte/ und an deren ſtat ſich mit zwey andern lieſſe zuſammen geben. Mit dieſen war er noch nicht vergnügt/ ſondern wo er eine ſchöne Jung- oder Ehe-Frau erſahe/ lieſſe er ſie zu ſich beruffen/ oder gienge heimlich zu ihnen/ und brachte ſie mit Gewalt um ihre Ehr. Geiſt- und Weltliche betrübten und ärgerten ſich hierüber/ waren dannoch nicht ſo keck ihn deßhalben zu ermahnen. Der Ertz-Biſchoff/ welchem diß Amts halber zuſtunde/ ſchwiege auch hierzu ſtill / förchtend den Königlichen Zorn oder wol ein gröſſers Unheil.

7. Wie nun der H. Stanislaus ſahe daß ſich niemand dieſem groſſen Ubel widerſetzen dörffte / als legte er alle Furcht hindan/ begehrte die Königliche Audientz/ und als er bey ihm allein ware/ erklärte er mit Demuth und Liebe/ was für ein übels Geſpräch bey allen von ihm gienge / und bate ihn mit GOtt und durch GOtt / er wolte die ſchandliche Sünden meiden / und ſeine Eheliche Königin wieder annehmen. Wiewol der König über dieſe Ermahnung hefftig ergrimte/ dennoch in Erwegung der groſſen Heiligkeit Stanislai/ hielte er den Zorn ein/ und fienge an ſich mit etlichen erdichten Lügen zu entſchuldigen. Der Heilig aber wiederlegte ihm alle ſeine Lügen / und ermahnte ihn abermal mit allem Ernſt zur Beſſerung. Der König verſprache ihm endlich dieſelbige/ und entlieſſe ihn ohne Verunehrung

von

von ſich; So bald aber der Biſchoff hinweg ware / thäte er wie zuvor / und gereuete ihn / daß er ihm nicht einen ſtarcken Verweiß gegeben hatte. Entſchloſſe ſich auch / daß wan der Biſchoff ihn noch einmal alſo überleſen würde / ihm gar nicht zu ſchweigen ſondern mit Schmachen und Straffen zu begegnen.

8. Damahl ware ein Kriegs-Officier Micislaus genant / deſſen Weib Chriſtina von wunderſamer Schönheit ware. Als der König diß verſtanden / und eine groſſe Begierd empfangen ſolche zu ſehen / verſchickte er den Officier / und begabe ſich heimlich zu deſſen Weib. So bald er eine ſo ungemeine Schönheit anſahe / fienge er gleich an für böſer Begierlichkeit zu brennen / und der Chriſtinä mit Schmeichel-Worten zuzuſetzen. Wie er aber darmit nichts ausrichtete / präſentierte er ihr viel Gold / Perlen / und Edelgeſtein / und verſprache ihr groſſe Ehren und Gnaden / wofern ſie ihm willfahren wolte; dannoch ware diſe ſchöne Chriſtina ſo keuſch / daß ſie den geilen Bock nur ausſchändete / und weit von ſich ſtieſſe. Alſo muſte der König wol verſchämt wieder zurück gehen / und dem keuſchen Weib ihre Ehr laſſen. Wie immittels ihr Mann wieder kommen / und diß von ihr vernommen / zürnte er gewaltig wider den König / und bewahrte die Keuſchheit ſeines Weibs ſo gut er möchte. Unangeſehen deſſen ſchickte der geile König etliche Diener / mit einer Compagnie Soldaten / lieſſe das keuſche Weib mit Gewalt ihrem Mann abnehmen / und zu ſich in ſeinen Pallaſt führen. Allda brachte er ſie mit Gewalt um ihre Ehr hielte ſie bey ſich / und zeugte etliche Kinder aus ihr. Es kame aber die Rach GOttes über alle diſe Kinder; Dieweil alle mit einer krummen Naſen gebohren wurden; und wan ſie zu ihren Männlichen Jahren kamen / an allen Gliedern erzitterten / und gar von ihrem Verſtand kamen: welches Unglück auch über ihre Kinds-Kinder kame / und noch biß auf den heutigen Tag währet.

9. Es verſtöhrten ſich alle fürnehme Herren des Reichs / über dieſe Entführung und Mißbrauchung der Chriſtinä: murreten gewaltig über die viehiſche Geilheit des Königs / und förchteten ſich ſehr / er möchte ihren Weibern und Töchtern auch dergleichen thun. Deßwegen baten ſie den Ertz-Biſchoff / daß er den König wegen diſer Schand-Thaten ernſtlich ermahnen und ſtraffen wolte. Weil aber dieſer ſich deſſen weigerte / erſuchten ſie alle andere Biſchöff deſſentwegen / wurden aber von allen und jeden abgewieſen / biß ſie endlich zu dem heiligen Stanislao kamen / und von ihm ihr Begehren erhielten. Dahero bereitete ſich dieſer durch ein langwieriges Gebett / öffteres Meß-Leſen / ſtrenges Faſten / und groſſes Vertrauen zu GOTT: und nach erlangter Audientz / ſprach er zu dem König in Gegenwart ſeiner Hof-Bedienten:

10. Demnach ich euere Majeſtät vormahlen wegen ihrer Ubertrettungen und fleiſchlichen Lüſten / mit welchen ſie ihren herzlichen Namen verdunckeln / ernſtlich ermahnt / und von ſolchen Laſtern abzuſtehen gebetten hatte / ſchöpffte ich groſſes Vertrauen; Sie würden meinem demüthigen

gen Begehren willfahren / und ihr übles Leben beſſern. Nun aber muß ich mit meinem gröſten Hertzenleid ſehen / wie daß Ihro Majeſtät zu ihren vorigen Miſſethaten Neue hinzuſetzen / und dem Officier Micislao ſein eheliches Weib mit Gewalt genommen / und ehebrecheriſcher Weiß geſchändet haben. Wann nun du / der du unſer König / und des höchſten Königs Ebenbild biſt / ſolche Schand-Thaten ohne Scheu begeheſt / welcher von deinen Unterthanen wird ſich dann ſcheuen dir in ſolchen Laſtern nachzufolgen? Wer hat dir doch deinen Verſtand alſo verblendt / O König / daß du deine eigene Schand nicht ſieheſt / und den ewigen Untergang der dir bevorſtehet / nicht betrachteſt? Erſeuffze derowegen / O König / und beweine deine ſchwäre Miſſethat; und gib dem Micislao ſein Ehe-Weib wieder / damit die Rach GOttes dich nicht unverſehens in den hölliſchen Abgrund verſtoſſe. Es wolle mir Euere Majeſtät nicht verüblen / daß ich Sie wegen ihrer Sünden ſtraffe: Dieweil mich der HERR zu einem Wächter über ſein Volck geſetzt / und mir bey Straff des endlichen Untergangs befohlen hat die Ubelthäter zu ermahnen / und von ihren böſen Wegen abzuführen. Es treibet mich hierzu nicht allein die Schuldigkeit meines Biſchöfflichen Ambts / ſondern auch die Lieb gegen dem Heyl euerer Seelen; wie auch der Wohlſtand des gantzen Königreichs: damit nicht ſelbiges zugleich mit ſeinem ungerechtem Haupt zu Grund gehe. Das gantze Reich ſeufftzet und klaget über deine grobe Miſſethaten / förchtend die ſchwäre Rach GOttes werde wegen derſelben über das Land kommen / gleich wie ſie vor Zeiten wegen der Sünd Davids das gantze Volck Iſrael mit der gifftigen Peſtilentz geſchlagen hat. Laſſe derowegen ab / O König / laſſe ab von deinen Schand-Thaten / und beſſere dein geiles Leben: wirſt du es aber nicht thun / ſo ſolt du verſichert ſeyn / daß ich das geiſtliche Schwerdt wider dich zucken / und dich durch die Excommunication von der Catholiſchen Gemeind abſchneiden werde.

11. Kaum hatte der ſtarckmüthige Biſchoff diſe Wort ausgeredt / da brüllte der ergrimmte König wie ein brüllender Löw / und ſprach für Zorn gantz wütend und raſend: Wer hat dich alſo keck gemacht unſere hohe Perſon alſo auszuſchänden? Wer biſt du / daß du dich alſo vermeſſen darffſt unſere Majeſtät / gleich als einen Eſels-Treiber zu tractiren? Du biſt ja ein Bäuriſcher Geſell / und von verächtlichem Geſchlecht gebohren: und biſt nicht allein des Prieſterthums unwürdig / ſondern ſolteſt billich zu der Sau-Hut verſtoſſen werden auf daß du allda lerneſt / mit was für Ehr du einem König begegnen / und eine ſo hohe Majeſtät tractieren ſolleſt. Der Heilig aber ſprach: Hüte dich / O König / daß du meine Beſtraffung / ſo aus gutem Hertzen geſchehen / zum übelſten auslegeſt / und das Mittel deiner Beſſerung zu deiner Verhärtung wie ein ander Pharao / verwendeſt. Ich weiß wol was für eine Ehr deiner Majeſtät ge-

gebühret / du ſolleſt aber auch wiſſen / was für eine Ehr meiner Biſchöfflichen Würdigkeit / welche deiner Königlichen Hoheit weit vorgehet / gezieme. Wiewol ich von ſchlechten Eltern gebohren bin / dannoch bin ich von GOTT durch die Biſchöffliche Weyhung über Könige und Fürſten erhebt worden. Deßwegen ſolſt du mir nicht verdencken daß ich dich nach meiner Schuldigkeit ermahne / ſondern / wofern dir GOTT und dein Heyl lieb iſt / nach meiner Ermahnung dein Leben beſſern / und von deinen Sünden abſtehen. Auf dieſe Wort ſtunde der König von ſeinem Thron auf / und ſprach in vollem Zorn: Ich ſchwöre dir bey unſer Cron / daß ich diſe Schmach an dir rächen / und dich lehren werde / wie du unſere Perſon reſpectiren ſolleſt.

12. Nach diſem Wort ſtutzte der böſe König hinweg / und verlieſſe alle ſeine Miniſtren mit dem Biſchoff in dem Zimmer. Jene erkenten wol daß der Heilig recht geredt hatte / dannoch um die Gnad des Königs zu erhalten / ſchwigen ſie hierzu ſtill. Nach dem Abſchied St. Stanislai berüffte ſie der König zu ſich / beklagte ſich hefftig wider denſelben / und berathſchlagte ſich mit ihnen auf was Weiß er ſich am beſten wider ihn rächen könte. Es ergienge ihm hie wie dem Caiphas / welcher als er nichts wider Chriſtum finden konte / ſuchte er mit falſchen Zeugen lügenhaffte Sachen wider ihn zu beweiſen. Das Leben des heiligen Biſchoffs ware ſo unſträfflich / daß man mit Warheit nichts darwider reden konte. Dieweil dan nichts ſtraffmäßiges an ihm konte gefunden werden / als ware man bedacht mit Lügen ihn zu beſchwären.

13. Es hatte der Heilig das Dorff Piotrawin an der Weichſel gelegen / vor dreyen Jahren von einem Soldaten Namens Petrus im Namen ſeines Bißthums gekaufft / mit barem Geld in Beyſeyn gebührender Zeugen bezahlt / und ware mit Königlicher Bewilligung darin rechtmäßiglich eingeſetzt worden. Weil aber gemeldter Petrus bald nach diſem Kauff geſtorben / und keine Erben / als ſeines Bruders drey Söhn hinterlaſſen hatte / als lieſſe der böſe König diſen dreyen Brüdern ſagen / ſie ſolten den heiligen Biſchoff bey ihm verklagen / als wann er gemeldtes Dorff nicht bezahlt habe / noch mit Recht beſitze; ſo wolte er ihnen ſchon behülfflich ſeyn / daß ihnen daſſelbe Dorff ſolle zukommen. Dieſe drey Brüder aus Geitz getrieben bewilligten gern in diſen Fürſchlag / verklagten den Heiligen Stanislaum vor dem König / und erhielten von ihm einen gewiſſen Tag / an welchem er ihnen Recht ſprechen wolte. Immittels lieſſe der gottloſe König alle Zeugen erſuchen / und ihnen auf Verluſt ſeiner Gnaden befehlen / daß ſie keine Zeugniß vor Gericht geben ſolten.

14. Der Gerichts-Tag ward angeſtellt / und auf freyem Feld nach altem Gebrauch gehalten; und zwar auf ſolche Weiß daß der König allein ohne Zuthuung eines Menſchens Recht zu ſprechen hatte. Der Heilige Stanislaus von allen diſen Sachen nichts wiſſend / ward vor Gericht citirt und ſeine Sach vor allen andern Gerichts-Händlen in Ge-

Gegenwart viler tauſend Menſchen für- genommen. Die drey Brüder / Jacobus / Petrus und Sulislaus ſprachen zum König : Wir drey Brüder klagen vor Ihro Majeſtät wider den Biſchoff Stanislaum / daß er das Dorff Piotrawin / welches durch den Tod Petri des Soldatens / unſers Vatters Bruders / uns erblicher Weiß heimgefallen / unbillicher Weiß mit unſerm gröſten Nachtheil beſitze. Als erſuchen wir drey Waiſen Ihro Majeſtät / Sie wollen den Biſchoff von gemeldtem Dorff abtreiben / und uns als rechtmäſſigen Erben ſelbiges zuſtellen. Da ſprach der König zum heiligen Stanislao : Es ſeye dir erlaubt vor unſerm Gerichts-Stuhl zu reden : Gib Antwort auf dieſe Anklag. Dem Heiligen kame dieſe falſche Klag gantz frembd für : ſprach deßwegen anders nichts / als allein : Die Verkauffung und Abkauffung des Dorffs Piotrowin iſt zwiſchen mir und dem verſtorbenen Petro rechtmäßiglich geſchehen und mit barem Gold bezahlt worden. Die Ankläger ſprachen : Solchen rechtmäßigen Kauff und Verkauff laugnen wir : und wollen ſolchen mit gnugſamen Zeugen bewiſen haben. Der Biſchoff nennte die Zeugen mit Namen / und verſprache alle dieſelbige vor Gericht zu bringen. Er gienge von dem Gericht-Platz zu allen und jeden / bittend / mit ihm vor den König zu gehen / und der Warheit wegen des verkaufften Dorffs Zeugnus zu geben. Sie aber weigerten ſich alleſambt vor Gericht zu erſcheinen / vilmehr aber wegen des Kauffs Zeugnus zu geben. Der heilige Mann fieng an ſie eifrig zu bitten / ſie wolten ihn in dieſer Noth nicht ſtecken laſſen / ſondern nur das jenige reden was ſie geſehen und gehört hatten. Die falſche Leut aber wolten ihm durchaus nicht willfahren / dieweil ſie beförchteten dardurch in des Königs Ungnad zu fallen.

15. Uber diſe Falſchheit betrübte ſich der heilige Mann gewaltiglich / und wuſte nicht was er in diſer verwirrten Sachen ſolte anfangen. Der König aber ſambt den Feinden Stanislai erfreuten ſich ſehr / vermeynend / ſie hätten den Rechts-Handel allbereit gewonnen. Der Tag gienge allbereit zum Abend / und das Urtheil ſolte wider den unſchuldigen Mann geſprochen werden. Da ſprach er voller Glaubens zu dem König: Dieweil ich bey den Lebendigen keine Hülff finde / als wende ich mich zu dem gerechten Richter / dem allmächtigen GOTT / und bitte ihn / daß er der Warheit / welche auf Erden unterdruckt iſt / von dem Himmel herab wolle Zeugnus geben. Was ich von den lebendigen Zeugen nicht kan erhalten / will ich von den Todten entlehnen ; und verpflichte mich hiemit / daß ich Petrum den Soldaten / als den Verkauffer des Dorffs Piotrawin / wiewohl er vor dreyen Jahren geſtorben / über drey Tag zur Rechtfertigung meines Proceß vor Gericht ſtellen wolle ; und wofern ich diß nicht thun ſolle / will ich all mein Recht verlohren haben.

16. Es entſetzten ſich alle über diſe erſchreckliche Wort / fürnehmlich die falſche Ankläger und beſtochene Zeugen. Der verſtockte König aber ſprach zu den Umſtehenden : Sehet wie weit die Bos-

heit dieſes ungerechten Biſchoffs kommen iſt / als welcher zur Rechtfertigung ſeiner Ungerechtigkeit / ein Geſpenſt zu unſern Schrecken herfür bringen will. Darnach ſprach er zu ihm: Gehe nur hin / du unſinniger Mann / gebrauche alle deine böſe Künſte; ſey aber verſichert / daß wir uns darfür nicht förchten: wol wiſſend / daß ſie vergebens ſeyn werden. Mit dieſen Worten gieng der heilige Mann ſambt ſeinen Geiſtlichen davon / begabe ſich in das Dorff Piotrawin / ohngefehr 100. Schritt von dannen gelegen / und befohl allen ſeinen Leuten drey Tage nach einander zu faſten. Er aber mit einem härinen Buß-Kleid auf bloſſen Leib angelegt / hielte mit ſeinen Chor-Herrn und Prieſtern an den dreyen Vormittägen die Aembter der heiligen Meß: des Nachts aber lag er vor dem heiligen Altar / und ruffte GOtt mit ſtätigem Betten und häufigen Zähren umb Hülff an. Seine Geiſtlichen vermeynten nicht daß es möglich ſey den Todten zu erwecken: Er aber vermahnte ſie zu ſtarckem Vertrauen / und verſicherte ſie / daß GOtt der gerechten Sachen würde beyſtehen.

17. Am dritten Tag des Morgens geſchah ein groſſer Zulauff des Volcks / welches diſem unerhörten Wunder wolte beywohnen: Da laß der heilige Biſchoff die heilige Meß / und gienge nach derſelbigen in ſeinem Biſchöfflichen Zierath Proceßions-weiß zum Grab. Er befahl das Grab zu eröffnen / und den Grund ſo lang heraus zu werffen / biß die Gebeine des Begrabenen entblößt wurden. Alsdan fiel er auf ſeine Knye / erhebte ſeine Augen gen Himmel / und ſprach mit vielen Zähren folgendes Gebett:

18. Allergütigſter / barmhertzigſter GOTT / HERR JESU Chriſte / welchem alles lebt und unterworffen iſt / der du die tödtliche Handſchrifft des menſchlichen Geſchlechts hinweg zu nehmen / vom Himmel herab geſtiegen biſt. Der du die Tochter des Oberſten / und den Sohn der Wittfrauen / und den ſtinckenden dreytägigen todten Lazarum aufferweckt haſt; der du deinen Glaubigen ein gleiches / ja ein gröſſeres zu thun / durch dein unveränderliches Wort verſprochen haſt. Ach ſihe von dem hohen Thron deiner Glory auf das Gebett und Weinen der Dienern / und durch deine vielfältige Gütigkeit / welche du auch den Unverdienten zu ertheilen pflegeſt / verleihe uns gnädiglich / daß Petrus der Soldat von den Todten aufferſtehe / umb der Gerechtigkeit und Warheit Zeugnus zu geben / und den Rechts-Handel meiner Kirchen / welche ich in deinem Namen zu verwalten angenommen habe / zu beſchützen; Auf daß dein Verſprechen vor allen Geſchlechtern warhafft erfunden / und dein groſſer und erſchrecklicher Name geprieſen werde in Ewigkeit. Da ſprach alles Volck: Amen / Amen.

19. Alsdann ſtund er auff / ließ die Gebeine aus dem Grab erheben / und ordentlich vor ſich legen; berührte ſie mit ſeiner Hand und ſprach: Im Namen GOttes des Vatters / und des Sohns / und des Heiligen Geiſtes; und in der Krafft der gebenedeyten und unzertheilten Dreyfaltigkeit / befehle ich dir / O Peter / daß du aus

dem Staub erſteheſt / und von den Todten erweckt werdeſt. Auf daß du der unterdruckten Wahrheit Zeugnus gebeſt / und die gottloſe Vermeſſenheit der Widerſtrebenden zu ſchanden macheſt. Hie war ein erſchröckliches Wunder-Werck der göttlichen Allmacht zu ſehen / wie nemlich in ſelbigen Augenblick die Todten-Beiner mit Fleiſch und Haut überzogen / mit Blut und Farbe eingefüllt / und mit einer lebendigen Seel vereiniget wurden. Alſobald ſtund der Soldat aus eigener Krafft auff / fiel vor dem heiligen Stanislao auf ſeine Knye / und wolte ihm ſeine heilige Füß küſſen. Der Biſchoff aber ergriff ihn mit der rechten Hand / hebte ihn von der Erden auff / und ſprach: Nicht mir / ſondern GOTT gib die Ehr / O Petre / welcher dich von den Todten erweckt: Darumb gehe mit mir zu ſeiner heiligen Kirchen / und laß uns allda ſeiner göttlichen Majeſtät für diß groſſe Wunder-Zeichen lobſingen. Alles Volck ſtunde für groſſer Verwunderung gleichſam ſinnloß / und konte kaum glauben / was es mit Augen ſahe / und mit Ohren hörte. Stanislaus aber führte den Lebendigen Todten vor den hohen Altar und ſang mit ſeinen Geiſtlichen das Te Deum laudamus.

20. Nach diſem bekleidete er ihn mit einem Rock / nahm ihn bey der Hand / und führte ihn zu dem Königlichen Gericht / ſprechend: Komme mit mir / Petre / vor das hohe Gericht / und verthädige meine Sache vor dem König und ſeinen Miniſtern. Dan deine Vettern haben mich vor ihm verklagt / als wan ich das Dorff Piotrawin mit Unrecht zu meiner Kirchen gezogen hätte: du aber rede mit Wahrheit / was zwiſchen mir und dir deßwegen abgehandelt worden. Es waren ſchon etliche voraus geloffen; und hatten dem König angeſagt / wie daß der Peter von den Todten ſey erweckt worden; er wolte es aber nicht glauben / es ſey dan / daß er den Todten mit Augen ſehe. Immittels kam der Biſchoff mit ſeinem erweckten Todten daher / und alles Volck / welches in viel Tauſend auf dem Gerichts-Tag verſammlet war / kam ihm entgegen geloffen. Sie ſahen mit unſäglicher Verwunderung den drey-jährigen Todten an / und erhebten ein Geſchrey zu den Wolcken hinauff. Wie der verſtockte König den Verſtorbenen mit dem Biſchoff ſahe daher kommen / überfiel ihn ein übernatürlicher Schrecken / und erzitterte zugleich an Leib und Seel. Der heilige Biſchoff aber haltend den Peter mit der Hand / ſprach zu ihm:

21. Siehe / O König / hie ſtelle ich dir Petrum den Verkäuffer des Dorffs Piotrawin vor Augen: Siehe / hie ſtehet er vor dir lebendig; nicht durch Zauberey / ſondern durch GOttes Krafft von den Todten erweckt; auf daß er der Warheit Zeugnüs gebe. Ich zweiffle nicht / es werden alle Gegenwärtige ſeine Perſon wohl kennen: dieweil er vor dreyen Jahren mit uns gelebt / und auf Erden herum gewandert iſt. Es wolle keiner vermeynen / daß er ein Geiſt oder ein Geſpenſt ſey / dann er ja wahres Fleiſch und Bein eines lebendigen Menſchens hat. So ſtelle ich dan dieſen lebendigen Petrum vor deine Augen / O König! auf daß er bezeuge / daß

daß ich das Dorff rechtmäßiglich gekaufft und bezahlt habe. Nun dan/ O Petre/ gib GOtt und der Warheit die Ehr/ und bekenne vor diſem allgemeinen Gericht/ was es für eine Beſchaffenheit mit dem Dorff hab.

22. Der König/ ſambt ſeinen herumſitzenden Reichs-Ständen waren ſo gar erſchrocken/ daß ſie gantz voller Erſtarrung allda ſaſſen/ und nicht ein einiges Wort reden konten. Der erweckte Peter aber eröffnete ſeinen Mund/ und ſprach: Jch Petrus aus göttlichem Geheiß/ und durch das Gebett des ſeeligen Manns/ Stanislai/ Biſchoff zu Cracau/ von den Todten auffeꝛweckt/ komme vor deinen Richter-Stuhl/ O König/ auf daß ich der Warheit Zeugnus gebe/ und den Rechts-Handel ausmache. Deßwegen bezeuge und bekenne ich mit heller und offenbahrer Stimmen/ daß ich das Dorff Piotrawin/ mein vätterliches Erbtheil/ dem ſeligen Mann Stanislao/ Biſchoff zu Cracau/ und ſeiner Kirchen mit rechtmäßigem und immerwährendem Contract verkaufft/ und das Geld von ihm/ Stanislao/ richtig empfangen habe. Sage auch/ daß meine drey gegenwärtige Vettern/ Petrus/ Jacobus/ und Sulislaus/ niemal etwas Rechts/ noch Eigenthums an ſelbigen Dorff gehabt/ ſondern den Mann GOttes Stanislaum den Biſchoff/ ungerechter und laſterhaffter Weiß vexiert haben.

23. Alsdan wendete er ſich zu ſeinen dreyen Vettern/ und zu den andern Freunden/ welche dem König zu Lieb nicht hatten wollen Zeugnus geben/ und ſprach mit erſchröcklicher Stimmen: Was für eine Unſinnigkeit/ was für eine Vermeſſenheit hat ſolche Bosheit in euch erweckt/ daß ihr drey Brüder durch falſche Verklagung/ und ihr andere meine Freund/ durch Unterdruckung der Warheit/ euch beyderſeits mit einem ſchwären Laſter beſteckt/ und den Mann GOttes genöthiget habt durch ſein Gebett mich von den Todten zu erwecken. Sehet derowegen zu/ daß ihr euere ſchwäre Miſſethat durch würdige Buß-Würckung auslöſchet/ ehe ihr von der göttlichen Gerechtigkeit in die grauſamſte Tormenten/ ſo euch deßwegen ſchon bereitet/ und von mir ſind geſehen worden/ verſtoſſen werdet. Werdet ihr aber nicht Buſſe würcken/ noch dem heiligen Biſchoff wegen zugefügter Unbild genug thun/ ſo weiſſage ich euch/ daß ihr neben dem ewigen hölliſchen Feur auch hie zeitlich mit euerem gantzen Geſchlecht in die äuſſerſte Armuth gerathen werdet.

24. Die Brüder und deren Freunde waren ſo voller Angſt und Schamhaffligkeit/ daß ſie für Schrecken kein Wort zu antworten wuſten. Jmgleichen war der gottloſe König nicht weniger erſchrocken und verſchämt: dannoch/ damit er nicht auch von dem Todten ausgeſchändet würde/ ſprach er zum heiligen Stanislao: Wir erkennen deinen Rechts-Handel für richtig/ erklären hiemit/ daß das Dorff Piotrawin dir und deiner Kirchen rechtmäßiglich zuſtehe/ als magſt du ungehindert mit deinen Zeugen von dem Gericht abtretten.

Als-

Alsdan giengen diſe beyde von dannen/ und es lieff ihm alles Volck einhelliglich nach / ſo gar / daß der König mit etlichen wenigen Dienern in ſeinem Tabernackel allein verbliebe. Die drey Brüder ſambt den Freunden folgten dem Petro auch nach / fielen ihm zu Füſſen / und baten ihn weinend um Verzeihung. Die Freunde und Bekanten des Petri fragten ihn von vielen Dingen aus jener Welt / er aber gab ihnen keine Antwort / als nur ſo viel ihm von dem Heiligen erlaubt wurde. Auf diſem Weg ſprach Stanislaus zu ihm: Mein lieber Petre / ich ſage dir Danck für die Zeugnüs / ſo du mir geleiſtet; und frage dich / was für eine Vergeltung du von mir begehreſt? Wilt du / daß ich dir auf einige Jahr Verlängerung deines Lebens erbitten / oder aber eine andere angenehme Freundſchafft erweiſen ſoll? Was meynſt du / daß Petrus geantwortet habe? Höre und verwundere dich.

25. Petrus ſprach: Das zeitliche Leben / welches mehr dem Todt als dem Leben gleich iſt / achte ich nicht / O heiliger Vatter: aber wohl das jenige / in welchem die Selige der Anſchauung der gebenedeyten Dreyfaltigkeit genieſſen / achte und verlange ich aus allen meinen Kräfften. Ich mag mich nicht einmahl in die Ungeſtümmigkeit der Welt / noch in die Gefahren der Sünden begeben / vielweniger noch einmahl die Erſchröcklichkeit des Tods ausſtehen / ſondern will viel lieber wieder zu den Verſtorbenen kehren / und meine übrige Schulden bezahlen. Ich hab nunmehr drey Jahr lang im Fegfeur zur Gnugthuung meiner Sünden gelitten / und den meiſten Theil der verdienten Pein ausgeſtanden: Verhoffe daher auf die unendliche göttliche Güte / ſie werden mir die übrige Schulden aus Gnaden nachlaſſen. Diß allein bitte ich von dir / O seliger Mann GOttes! du wolleſt durch deine Fürbitt mir erwerben / daß mir der gerechte GOTT die übrige Straffen ſchencken / oder aufs wenigſt lindern wolle: welches ich zu gröſtem Danck annehmen / und wann ich zu GOttes Angeſicht komme / wieder um dich verdienen werde. St. Stanislaus ſagte: Ich verſichere dich / daß ich für dich Meſſen leſen / Gebett verrichten / Allmoſen geben / und auch die Meinige darzu anhalten wolle. Du aber wolleſt unſer auch bey GOtt eingedenck ſeyn / und uns durch deine Fürbitt zur Seligkeit verhelffen. Als ſie zum Grabe kamen / fiel Petrus auf ſeine Knye / begehrend den Biſchöfflichen Segen: nach welchem er auffſtunde / und zu allen Umbſtehenden mit heller Stimme ſprach: O ihr meine Geliebte in Chriſto JESU / ich gehe wieder zum Ort der Quaal / daraus ich kommen bin / darumb bitte ich / ihr wollet meiner armen Seelen mit einem Vatter Unſer und Ave Maria eingedenck ſeyn. Behüte euch GOTT / und verleihe euch ein ſeeliges Leben und Sterben. Nach dieſem Wort ſtieg er ins Grab hinab / legte ſich auf ſeinen Rücken / und faltete ſeine Händ zuſammen. Der Biſchoff ſambt ſeinen Geiſtlichen betteten die gewöhnliche Commendationem animæ,

oder Seelen-Befehlung / und andere Gebetter über ihn/ wie über einen Sterbenden zu geſchehen pflegte: und nachdem er unterdeſſen verſchieden begruben ſie ihn mit ſolchen Ceremonien und Gebettern/ wie man die Verſtorbene zu begraben pflegt. Diß Grab wird noch biß auf den heutigen Tag in ſonderlichen Ehren gehalten / über welches eine ſchöne Capell erbauet/ und diß groſſe Wunderzeichen darin abgemahlt worden.

26. Wie will ich nun hie können erklären / was für groſſe Verwunderungen / und für wunderſame Würckungen aus diſem unerhörten Miracken nicht allein in gantzem Pohlen/ ſondern auch in allen anſtoſſenden Ländern / ja in der gantzen Catholiſchen Kirchen ſeyen entſtanden: dieweil dergleichen Wunder-Zeichen gar wenige villeicht gar keine in der gantzen Welt waren erhört worden. Alle ſprachen den heiligen Stanislaum ſelig / und hielten ihn für einen wahren Diener / und groſſen Freund GOttes. Die Wanckelmüthige im Glauben wurden hierdurch geſtärckt / die verſtockte Hertzen der Sünder erweicht/ der Glaubens-Artickel wegen Aufferſtehung der Todten beſtättiget/ und die Heyden und Ketzer in ihrem falſchen Glauben zu Schanden gemacht.

O wunderthätiger Biſchoff H. Stanislae / ich preiſe GOTT in dir / und dich in GOtt / als welcher dir verliehen hat/ ein ſolches denckwürdiges Wunder zu würcken / dardurch noch zu jetziger Zeit alle Ketzer und Unglaubige zu ſchanden gemacht werden. O wie groß wird deine Heiligkeit / und wie kräfftig wird dein Gebett vor ihm geweſen ſeyn / dieweil er dir zu Lieb einen drey-jährigen Todten aufferweckt/ und alle deine Feind zu Schanden gemacht hat. Ach bitte für mich / heiliger Stanislae / daß mir GOtt eine ſelige Aufferſtehung verleihe/ und die ewige Freuden aus Gnaden ertheilen wolle/ Amen.

§. 3. Wie St. Stanislaus den laſterhafften König ferner geſtrafft / und excommunicirt hat.

27. Wegen des übergroſſen Mirackels in der Aufferweckung Petri geſchehen / war des Königs Zorn ein wenig beſänfftiget/ und ſein laſterhafftes Leben in etwas gebeſſert worden. Unterdeſſen zohe er wider den Fürſten in Reuſſen zu Feld/ erobert die Hauptſtadt Kyovia/ und bekame gantz Reuſſen ſamt der Ukrain unter ſeinen Gewalt. Allda fande er ein volles Land/ verbliebe daſelbſt über Winter/ und lieſſe ſeinen Soldaten allen Muthwillen zu. Dieſe begiengen allen Ubermuth in Freſſen / Sauffen und Unzuchten: Dieweil niemand ware der ſie darüber ſtraffte. Ja nicht allein die gemeine Soldaten / ſondern auch die Officierer und die Königliche Miniſtren durch die Schönheit der Weiber angelockt allen Muthwillen verübten. Der König aber lebte nicht anderſt / als wie vor Zeiten die Innwohner zu Sodoma und Gomorra gelebt hatten/ dan kein ſo ſchändliches Laſter war/ mit welchem er ſich nicht bemackelte.

28. Wie nun die Weiber/ und Töchter der fürnehmſten Pohlniſchen Herrn und gemeinen Soldaten diß mit ihrem gröſten Verdruß vernommen / gedachten ſie ſich an ihren Männern und Eltern zu rächen / und eben dergleichen Schand-Thaten zu begehen. Nahmen

deßwegen ihre Knecht und Diener zur Ehe / begiengen mit ihnen allerhand Miſſethaten / und verzehrten das Gut ſo ihre Männer gewonnen hatten. Wie diß ihre Männer in Reuſſen vernahmen/ ergrimmten ſie hierüber wie die erzürnte Bähren/ klagten einander ihr groſſes Leid/ und begehrten vom König Erlaubnüs nach Hauß zu ziehen. Weil ihnen aber diß nicht erlaubt wurde / zohen ſie ohne Erlaubnüs hin/ hieben die Ehebrecheriſche Knecht zu Stücken / und brachten auch vile Weiber um das Leben. Alſo muſten diſe ihre geringe Wolluſt mit dem zeitlichen Tod büſſen / und ohn Zweiffel müſſen ſie ſelbige annoch / und biß in Ewigkeit in dem hölliſchen Feuer abbüſſen. O wol eine ſchnöde Luſt! O wol eine ſtrenge Buß! höre aber noch ein gröſſers Elend.

19. Wegen der ausgeriſſenen Soldaten erzürnte der König ſo hefftig / daß er mit ſeinem übrigen Heer nach Pohlen zohe / die Rädelführer alleſambt lieſſe enthaupten / die gemeine Soldaten aber einkerckern / und ſeiner Bedienten Güter Preiß geben. Den Weibern / welchen ihre Männer verſchont hatten / lieſſe er ihre Kinder abnehmen / und befahle ihnen an ſtatt deren junge Hund zu säugen: lieſſe ihnen auch vile andere Schanden anthun / welche allhie nicht zu beſchreiben ſeynd. Und diß thäte er umb zu erzeigen / was für ein gerechter König er ſeye/ welcher die Laſter nach der Schärffe ſtraffe. Unangeſehen er ſo viele Schand-Thaten begangen hatte/ welche mit keiner zeitlichen Straff genugſam möchten abgebüßt werden. Ja er fuhre auch damal fort/ ſolche Abſcheulichkeiten zu üben / welche kein menſchliches Ohr ohne Aergernüs mag anhören. Neben diſem unterdruckte er die Reiche/ demüthigte die Edle/ beſchwärte die Gemeine/ zertratte die Arme. Er legte allen neue Schatzungen auf/ unterdruckte ſie mit ungerechten Fron-Dienſten/ und nahme ihnen ihre Güter mit Gewalt hinweg. Er ware auch ſo hochmüthig/ daß er keinem einigen Audientz gabe/ ſondern durch ſeine Diener beantworten lieſſe. Wegen einer geringen Ubertretung lieſſe er die arme Leut grauſamlich martern; und ſchonte weder den Kindbetterinnen / noch den jungen Kindern und Mägdlein.

20. Hierzu ſchwiegen alle Biſchöff/ deren damahl neun in Pohlen waren/ gantz ſtill / förchtend in den Königlichen Zorn zu gerathen. Der heilige Stanislaus aber nicht achtend was ihm begegnen würde / tratte behertzt vor den Tyrannen / gabe ihm mit demüthigen und freundlichen Worten zu verſtehen / was für eine allgemeine Klag und Jammer in gantz Pohlen ſeye/ und bate ihn unter andern am meiſten / er wolte doch den armen Weibern ihre ſaugende Kinder wieder geben/ und die ſchändliche Hund abnehmen. Der König aber ſprach: Daß wir den Ehebrecheriſchen Weibern an ſtatt der Kinder junge Hund zu ſäugen gegeben / haben wir recht und wol gethan: dan ja ihre ſchwäre Laſter eine viel gröſſere Straff verdienen. Deßwegen wir ſelbige nimmer widerruffen/ ſondern vilmehr vergröſſern werden. St. Stanislaus ſprache: Diſe Straff iſt eine Barbariſche Grauſamkeit/ und ich werde ſelbige keineswegs gedulten. Wan aber diſe Straff billich iſt/ was für Straffen gebühren

dan

dan euerer Majeſtät / welche nicht allein mit Eheweibern / ſondern gar mit den Beſtien ſündiget: und zu mehrer Schmach GOttes ſolche ihre ſchändliche Beſtien mit Seiden und Purpur bekleidet.

31. Hie erhitzte der Königliche Zorn ſo gar daß er ſich ſelbſten nicht mehr kente / und nicht anders als ein raſender Stier brüllte und heulete. Er goſſe alle Läſter-Wort / ſo er gedencken konte / wider den H. Mann aus / und trohete ihm alle Marter und Schanden aus Rach anzuthun. Der Mann GOttes litte alle diſe Schmachen um Chriſti willen / und lieſſe ſich durch die Troh-Wort nicht ſchrecken. Ja ſprach zu dem raſenden König mit groſſem Ernſt: Dieweil ich ſiehe / O König / daß du weder durch demüthiges Bitten / und freundliches Ermahnen zu beſſern biſt / als werde ich hinfüro nicht mit der Güte / ſondern in allem Ernſt mit dir verfahren / und mit dem geiſtlichen Schwerdt deine laſterhaffte Werck abhauen. Da ſprach der König: Und wir werden dir deinen laſterhafften Kopff mit unſerm Königlichen Schwerdt abhauen / und deinen ſchnöden Leib den Beſtien zu freſſen darwerffen. Der Heilige aber antwortete. O daß mir GOTT ſolche Gnad erzeigte / und mich Unwürdigen würdig achtete / daß mein Leib ihm zum angenehmen Opffer möchte geſchlachtet werden. Mit dieſen Worten gienge er ſittſam hinweg / und ware niemand ſo keck Hand an ihn zu legen. Seine Chor-Herrn und Befreunden baten ihn / er wolte ſich ſelber und auch ihnen ſchonen / und von Beſtraffung des Königs abſtehen: ſonderlich weil er ſehe; daß keine Beſſerung zu hoffen ſeye. Der Heilig aber wolte ihnen nicht willfahren / ſondern ſagte: Ich wolte mirs für die gröſte Glückſeligkeit ſchätzen / mein Blut umb Chriſti / und der Gerechtigkeit willen zu vergieſſen; ſonderlich weil ich ſihe daß durch kein anders Mittel / als durch meinen Tod das Pohlniſche Reich zur Ruhe gelangen könne.

32. Immittels wendete er ſich zum eiffrigen Gebett und Buß-Wercken / und befliſſe ſich von GOTT die Beſſerung des Königs zu erbitten. Manche Nächten brachte er mit Wachen und Betten / mit Seuffzern und Weinen zu: bittend mit dem Samuel für den von GOTT verworffenen König. Zu dieſem End laſe er auch täglich mit Zähren das Ambt der heiligen Meß / und verrichtete vile heimliche Buß-Werck und Abtödtungen. Aber ach leider / der liebreiche Hirt muſte mit ſeinem gröſten Hertzenleid ſehen / daß ſein Gebett für dem König gar fruchtloß ware: dieweil ſelbiger nur ärger wurde / und von Tag zu Tag gröſſere Laſter begienge. Deßwegen wendete er ſeine Sanfftmuth in einen gerechten Ernſt / und an einem Sontag nach der Predig / erklärte er alle ſeine offenbare Laſter auf der Cantzel / ſagte wie offt er ihn in Güte / dannoch vergebens / gebetten hätte / und weil keine Hoffnung der Beſſerung übrig ſeye / als excommunicierte er ihn aus Biſchöfflichem Gewalt; verbotte ihm die Kirch und die heilige Sacramenten / und befreyte alle Unterthanen von dem Gehorſam / ſo ſie ihm in ſeiner Crönung geſchworen hatten.

33. Nunmehr ware der leidige Teuffel gantz und gar Meiſter in dem Hertzen des verbannten Königs: deßwegen tribe er es nicht zu einem Menſchlichen/ ſondern zu einem teuffliſchen Grimm an. Dahero wütete der Böswicht/ als wie ein vom Teuffel Beſeſſener/ und erzeigte ſich nicht anderſt als eine raſende hölliſche Fury. Er wünſchte dem heiligen Biſchoff alle Kranckheiten und Peſtilentzen in den Leib/ und verſchwure ſich bey ſeiner Cron und Scepter/ daß er ihn auffs grauſamſte wolte hinrichten. Er fienge auch an/ ihm allen Spott und Ubel anzuthun/ und auf alle Weiß und Gelegenheit nach dem Leben zu trachten: Dieweil ihm der Heilige die Kirch verbotten hatte/ deßwegen gienge er ihm zu Trutz alle Tag darin/ ſonderlich wan der Heilige Biſchoff das Ambt der Meß/ oder Veſper hielte. Hie konte diſer nun nicht anderſt thun/ als daß er in Gegenwart des verbanten Königs mit dem GOttes-Dienſt einhielte/ und nicht eh biß ſelbiger nach langen Worten hinweg gangen/ fortfuhre. Der gantz verteuffelte König thäte ihm zu Trutz noch ein anders Stück; welches zwar keuſche Ohren nicht gern hören/ dannoch ich zu gröſſerm ſeinem Schimpff melden muß. Dan er lieſſe das Viehe/ welches er mißbrauchte/ in Sammet und guldenen Stück kleiden/ und aller Orten wo er hingienge/ durch einen Diener mit ſich führen. So gar wan er in die Kirchen gienge/ lieſſe ers ſich nachführen; dannoch vor dem Thor der Kirchen durch einen Diener hüten.

34. Hie wendete ſich das Hertz im Leib des Heiligen umb/ und ſein gerechter Zorn ergrimmte in ſeinem Gemüth. Was meynſt du daß er gethan habe? höre Wunder. Einmal lieſſe er einen andern an ſeiner Stadt die heilige Meß halten: und unterdeſſen/ daß der gottloſe König in der Kirchen ware/ gienge er heimlich zu dem Viehe/ ſtieſſe den Diener hinweg/ zerriſſe dem Viehe die Sammete und guldene Kleider/ und ſchnitte ihm mit einem groſſen Meſſer die Naſen und die Leffzen ab. Der Diener fienge zugleich mit dem Thier an ein groſſes Geſchrey zu machen/ und einen groſſen Zulauff zu ſich zu verurſachen. Der König kame ſelbſten das Elend zu ſehen/ und ward in Anſehung deſſen ſo gar voller Gifft/ daß er Feuer und Blut ausſpeyete/ und ſich bey allen Teufflen in der Höllen verſchwure/ den Biſchoff mit eigener Hand zu Stücken zu zerhauen. Dieſer ware immittels durch eine andere Thür zur Kirchen gangen/ verhoffend allda ſicherer/ als in ſeinem Hauß zu ſeyn. Als der König diß erfahren/ trunge er mit bloſſem Degen zur Kirchen hinein: Die Chor-Herrn aber ſtellten ſich ihm entgegen/ und ſuchten ihn ſo lang auffzuhalten/ biß immittels des Biſchoffs Freund ihn mit Gewalt hinweg nahmen/ und an einen heimlichen Ort verſteckten. Auf dieſe Weiß war der Heilig damal erhalten/ ſonſten wäre er unfehlbarlich zu Stücken zerhauen worden.

35. Die Schmach/ ſo der Heilig dem Unthier hatte angethan/ verdroſſe den böſen König vilmehr/ als die wider ihn ergangene Excommunication; deßwegen ware er nunmehr gantz entſchloſſen dem unſchuldigen Mann/ wo

er ihn nur antreffen kônte / darnider zu machen. Der Heilig dorffte nicht mehr offentlich Meß halten / wol wiſſend daß er unter ſelbiger würde hingericht werden. Nicht weit von Cracau auf einem weiſſen Felſen ware ein Kirchlein zu St. Michaels und aller Englen Ehren gebauet: auf welchem vor Zeiten ein Götzen-Tempel geweſen / und den Göttern ware Weyhrauch geopffert worden. Am ſiebenden May begabe ſich der Heilig in aller Frühe dorthin / verhoffend allda in geheim die heilige Meß zu leſen / und ſeiner Andacht ungehindert zu pflegen. Dem König ward diß bald kund gethan: Dieweil ſeine Diener Tag und Nachts auf den heiligen Biſchoff lauren muſten. Ehe der König kame / hatte jener die heilige Meß ſchon angefangen / and laſe ſelbige mit einer ungewöhnlichen Andacht. Unter derſelben kame der Mörderiſche Böswicht / ſambt vilen ſeinen Dienern / mit groſſer Eilfertigkeit / und lieſſe den Felſen mit ſelbigen rings umbgeben / damit der Heilig nicht entfliehen ſolte. Von GOTT gezwungen ware er nicht ſo keck / unter der heiligen Meß in die Capell zu gehen / noch auch einen Diener hinein zu ſchicken / damit ja diß göttliche Ambt nicht verſtöhret noch verunehret würde.

36. Der blutgierige König konte dem Ambt nicht auswarten / ſondern vor dem End deſſen ſchickte er einige von ſeinen Soldaten hinein / den heiligen Biſchoff am Altar nieder zu hauen. Dieſe aber fiengen an im Eingang zur Kirchen zu erbleichen / an allen Gliedern zu erzittern / und endlich urplötzlich zu Boden zu fallen. Auf Händen und Füſſen krochen ſie zur Kirchen hinaus / und erzehlten ihrem Herrn / was ihnen wiederfahren ware. Diſer ſchändete ſie als Zaghaffte aus / und ſchickte andere vil Verwegnere hinein. Es ergienge ihnen aber übler als den vorigen / dieweil ſie mit ſolchem Gewalt rückweiß darnieder geworffen wurden / daß ſie ſchier die Hirnſchalen eingefallen. Auf diß ſchickte der verſtockte Tyrann zum dritten mal die allergehertzte hinein: Diſe aber wurden durch GOttes Gewalt ſo unbarmhertziglich zur Erden geſtürtzt / daß ihnen der Ruck-Strang ſambt einigen Rippen zerbrache. Unterdeſſen daß dieſe noch auf dem Boden lagen / hatte der heilige Marter Chriſti ſein letztes heiliges Meß-Opffer vollendet: und weil er ſahe daß er ſterben muſte / knyete er vor dem Altar nider / und ſprach mit deutlicher Stimm folgendes Gebett:

37. O allmächtiger Erſchaffer / und allergütigſter Erlöſer / welchen alles liebt / und durch deſſen Gutthat die Seelen / ſo deinetwegen den Tod leiden / zum beſſern verändert werden: ich benedeye dich / O mein GOTT / dieweil du mich zu diſer Stund / und zu dieſem meinem Leiden gebracht haſt: damit ich theilhafftig würde des Leidens / und des bittern Kelchs deines Sohns JEſu Chriſti. Ich glorificiere dich durch deinen eingebohrnen Sohn unſern HERRN JEſum Chriſtum: und durch die Verdienſten ſeines bittern Leidens bitte ich dich / daß du mir ein dauerhafftes und gedultiges Gemüth verleiheſt / zu Ehren deines Namens / und für

die Catholiſche Kirch / und für die Freyheit des Pohlniſchen Volcks alle Tormenten zu leiden. Ich bitte auch du wolleſt dieſem deinem Volck Verzeihung ſeiner Sünden / und meinen lieben Schäfflein den Schutz deiner Verſöhnung ertheilen. Wolleſt auch des Königs und ſeiner Dienern Unwiſſenheit ihnen nicht zur Sünden rechnen.

38. Unter diſem Gebett kame der wütende König zur Kirchen / und als er die Soldaten auf der Erden liegend ſahe / ruffte er: O ihr Verzagte und Unnütze / ſeyd ihr dan ſo ſchwach daß euerer viele nicht können einen unbewaffneten Prieſter zur Kirchen hinaus ſchleiffen / und meine Schmachen an ihm rächen? Sehet ich will euch zeigen was ihr hättet thun ſollen. Alsdann zuckte er ſein Schwerdt und ruffte mit Teuffliſchem Grimmen: Wo iſt der Böswicht / welcher ſo vermeſſen geweſen ſich wider ſeinen König aufzuwerffen / und ihm ſolche Schmachen zuzufügen / welche noch keinem vorhergehenden König ſeynd zugefügt worden. Ich will mich mit eigener Hand an ihm rächen / und meine Königliche Ehr verthädigen. Der heilige Diener GOttes ſprach zu allem dieſem kein Wort; ſondern fuhre in ſeinem Gebett fort / und befahle dem höchſten GOTT ſeine liebe Seel. Der verteuffelte König aber lieffe auf ihn dar / und führte mit beyden Händen einen ſo ſtarcken Streich auf ihn / daß er ihm auf einmal das heilige Haupt mitten entzwey ſpaltete / und dem werthen Mann GOttes ſein heilig Leben nahme.

39. Hiemit ware er noch nicht vergnügt / ſondern als der heilige Cörper noch zitternd auf dem Boden in ſeinem Blut lage / ſchnitte er ihm zu gröſſerer Schmach die heilige Naſen / die Leffzen / und die Wange ab. Und diß thäte er zur Rach / dieweil der heilige Biſchoff ſeinem Viehe die Naſen und Leffzen abgeſchnitten hatte. Nach dieſem ergriffe er den Heiligen Leichnamb in vollem Grimmen / ſchleiffte ihn mit eigenen Händen zur Kirchen hinaus / und übergabe ihn ſeinen eigenen Soldaten zu verſpotten. Da fielen dieſe über den hochwürdigen Cörper her / zerſtachen ihn mit ihren Degen / hieben ihm die rechte Hand ab / ſtreifften ihm die Haut ſamt dem Haar vom Haupt / und zerſtückelten den heiligen Leichnamb in tauſend Stücklein. Diſem Spectackel ſahe der König mit Freuden zu / und lobte ſeine Soldaten als treue Diener und Beſchützer ſeiner Ehren. Als nun der heilige Leib gantz zerſtücklet ware / befahle er den Soldaten / daß ſie die Stücker weit von einander zerſtreuen / und den Vöglen / Wölffen und Hunden zu zerfreſſen / auf dem Feld ſolten liegen laſſen. Unterdeſſen daß diß geſchahe / fiele ein Finger von dem heiligen Leib in den Weyher / ſo nahe bey der Kirchen ware / und ward von einem Fiſch gefreſſen. Nach diſem allem erlaubte der GOttes-vergeſſene König ſeinen Soldaten / daß ſie den Biſchöfflichen Pallaſt / und die Häuſer aller ſeiner Freunden / wie auch der Dom-Herꝛn ausplündern / und ihnen nicht das geringſte übrig laſſen ſolten. Endlich zur gäntzlichen Vollbringung ſeiner Bosheit befahle er allen ſeinen Unterthanen / auf Lebens-Straff / daß

daß niemand ein Glied von dem Biſchöfflichen Leib nehmen / niemand ihn betrauren noch beklagen / und niemand etwas Guts von ihm reden ſolte. Seinen Dienern aber ſagte er / daß ſie alles Arges von ihm erdichten / und zur Schmach des Biſchoffs / unter das Volck ausſprengen ſolten. Alſo weit erſtreckte ſich die Königliche Bosheit: und alſo vil liesse ihm zu die göttliche Gütigkeit.

30. Gelitten hat diſer Marter Chriſti/ Anno 1079. den 7. May/ an welchem Tag ſein Feſt in der Kirchen GOttes gehalten wird. Seines Alters ware er im neun und viertzigſten/ und ſeines Biſchthums im achten Jahr. Nun bitten wir alleſambt den lieben GOtt/ daß er uns durch den koſtbarlichen Tod ſeines heiligen Dieners wolle verleihen einen ſeligen Tod/ Amen. Bißhero hatte der langmüthige GOTT ſeinen Diener laſſen verſpottet / gemartert und gedemüthiget werden; Nunmehr aber wolte er anfangen ihn zu erhöhen / und ſeine Heiligkeit allem Volck bekannt zu machen. Dan in der erſten Nacht nach ſeinem Tod erſchienen über allen Gliedern / und kleinen Stücklein ſeines heiligen Leichnambs / wo ſie auch nur zerſtreuet lagen / himmliſche Lichter und Fackten: und zwar in ſolcher Zahl / als vil der Stücklein waren. Diſe himmliſche Lichter verblieben drey Tag und drey Nächten nach einander über den heiligen Gliedmaſſen / zum Zeichen der groſſen Heiligkeit derſelben. Am andern Tag kamen vier groſſe Adler von vier Enden der Welt daher geflogen; welche immerdar über den zerſtreuten Theilen des heiligen Leibs ſchwebten / und alle Sperber/ Weyen / Hund und Wölff darvon abhielten. Es dörffte zwar niemand offentlich den unſchuldigen Tod ihres heiligen Biſchoffs beklagen: heimlich aber ward er von allen frommen Menſchen untröſtlicher Weiß betrübt / beweint und beklagt. Obſchon der Tyrann bey Lebens-Straff verbotten / daß niemand den heiligen Leib begraben ſolte: giengen dannoch in der dritten Nacht viele Dom-Herrn / ſambt einigen Weltlichen ins Feld / rafften die zerſtreute Stücklein / ſo ſie bey dem hellen Glantz erkennten / alleſambt auf / und trugen ſie an einen Ort zuſammen. Hie ware Wunder zu ſehen / wie die heilige Gliedmaſſen ſich von ſich ſelbſt in ihre Ordnung legten / und auf einmal alſo feſt zuſammen wuchſen / als wan ſie nimmer von einander wären zerhackt worden. Der heilige Leib ſahe auch ſo gar ſchön aus / als wan er noch lebte / und an ihm ward kein einiges Zeichen einer Zertheilung geſehen. Es gienge auch ein ſo lieblicher Geruch von ihm aus / daß er alle Gegenwärtige an Leib und Seel erquickte.

41. O was für groſſe Freud hatten dieſe liebe Leut in Anſchauung dieſes ſo ſchönen / wohlriechenden / und lebhafften heiligen Leibs. O wie begoſſen ſie ihn mit ihren Zähren / zerküſten ihn mit ihrem Mund / verehrten ihn mit ihrem Gebett / und liebten ihn mit ihrem Hertzen. Nichts mangelte an dem gantzen Leib / als nur ein einiger Finger; und zwar der jenige / ſo in den gemeldten Weyher gefallen / und von einem Fiſch ware gefreſſen worden. Diß aber konten

ten ſie leichtlich in der Nacht mercken: dan über ſelbigen Fiſch ſchwebte ein ſolcher Schein / wie über allen andern Gliedern geſchwebt ware: und wohin der Fiſch ſchwumme / folgte ihm dieſer Schein nach. Weßwegen er leichtlich erkennt / und ohne Mühe mit einem Gärnlein konte gefangen werden. Nach Eröffnung dieſes Fiſches funden ſie den heiligen Finger unverletzt / legten ihn an ſeinen gehörigen Ort / und ſahen mit Verwunderung / wie er in einem Augenblick an die Hand anwuchſe. Nach diſem trugen ſie den heiligen Leib in ſelbiger Nacht zu der obgemeldten Kirchen / darin er ware erſchlagen worden / und begrabten ihn aus Furcht des Königs in aller Stille vor die Kirch-Thür. Des Morgens erzehlten ſie diß allen frommen Leuten / und erweckten bey ihnen groſſe Freud / wegen der geſchehenen Wunderzeichen. Der allmächtige GOtt wolte auch diß geheime Grab kundbar machen: dieweil alle Nachts ein heller Glantz über demſelben erſchiene / und vil brennende Facklen und Amplen über ſelbigem von allen Leuten / auch ſo gar von den Königlichen Soldaten geſehen wurden.

42. Wie nun diß Geſchrey nach Rom kame / betrübte ſich der Pabſt Gregorius VII. ſehr darüber / excommunicierte den König / ſambt allen Soldaten / ſo bey ihm geweſen waren / und legte das Königreich Pohlen in ein allgemeines Verbott: alſo daß man keinen einigen GOttes-Dienſt offentlich halten / keinen Todten begraben / und keinem ein Sacrament reichen; als allein die kleine Kinder tauffen / und die Sterbende Beicht hören ſolte. Er beraubte auch den König aller ſeiner Ehren / und Königlicher Würdigkeit / und befreyete alle Menſchen von ſeiner Gehorſam- und Unterthänigkeit. Der verzweiffelte König aber verachtete alle diſe Straffen / behielte ſein Reich noch drey Jahr lang / und zwunge alle Unterthanen zu ſeinem Gehorſam. Gleichwol als er zu Nachts mit Augen ſahe / wie die helle Facklen vom Himmel herab kamen / und ſich über das Grab des heiligen Biſchoffs ſtellten; wie er auch mit Ohren hörte / wie vil Miracklen bey dem Grab geſchahen; da gienge er in ſich / erkennte ſeine Ubelthat / bereuete ſelbige nicht zum Heyl / ſondern wie der Verräther Judas. Dan er verhoffte keine Gnad zu erlangen / und begehrte auch ſeine Sünde nicht zu büſſen. Er geriethe allgemach mehr und mehr in Verzweifflung / und hatte nun nirgends mehr einige Ruhe. Er ſahe / daß er in ſeinem Reich von allen Menſchen geſcheuet / verhaſt / und verflucht wurde / deßwegen nahme er ſeinen einigen zwölffjährigen Sohn / neben einer groſſen Summa Golds zu ſich / und flohe darmit zu ſeinem Schwager dem König in Ungarn. Allda ward er zwar wol empfangen und gehalten / fande dannoch keine Ruhe in ſeinem Gewiſſen und verkehrten Hertzen. Dahero in dem andern Jahr nach ſeiner Flucht fiele er in eine Kranckheit / und geriethe in eine Unſinnigkeit. Durch deren Antrib er in die Wildnüſſen mit ſeinen Hunden flohe / und als ein Raſender heulend und ſchreyend ſo lang herum lieffe / biß er endlich für Müdigkeit zu Boden fiele / und ſeinen unſeligen Geiſt in Verzweifflung aufgabe. Sein todter Leib ward von ſeinen eigenen Hunden zerfreſſen / ſeine verfluchte Seel

aber

aber von den Teuffeln in den Abgrund der Höllen begraben. Diß iſt der unglückliche Tod/ welcher auf das laſterhaffte Leben gefolgt/ und allen verſtockten Sündern zum Beyſpiel gegeben iſt. Nicht folge/ O Sünder/ diſem gottloſen König Boleslao im Sündigen nach/ damit du ihm nicht auch müſſeſt in der Qual nachfolgen. Er hatte zwar nach allem ſeinem Muthwillen gelebt; nunmehr aber muß er in dem ſiedenden Pech- und Schweffel-Teich ewiglich ſieden/ und ſeine ſüſſe Wollüſten mit gar zu groſſer Bitterkeit abbüſſen.

43. Zehen Jahr lang währete die allmächtige Erſcheinung der himmliſchen Lichtern/ über dem Grab des Heil. Stanislai/ und er wurde auch von vilen in der Kirchen in Biſchöfflichem Gewand vor dem Altar ſtehend/ und dem Volck den Segen gebend geſehen. Einer Adlichen Frauen aber/ Namens Hoßlava/ welche manche Nacht bey dem Grab des Heiligen zu betten pflegte/ erſchiene ihr derſelbige folgender maſſen: Sie fiele unter ihrem Gebett in einen ſanfften Schlaff/ und es gedunckte ſie/ als wan ſie in St. Michaels Kirch eingienge/ und St. Stanislaum in vollem Glantz und Biſchöfflichem Gewand/ mit vilen Prieſtern und Leviten umgeben/ das Ambt der heiligen Meß haltend/ anſähe. Sie hörte die heilige Meß vom Anfang biß zum End aus/ wiewol nicht ohne Schrecken/ wegen ſo viler heiligen Perſonen. Nach der Meß ruffte ſie der heilige Stanislaus zu ſich/ und ſprach: Ich bin Stanislaus/ Biſchoff zu Cracau/ welchen du/ O Tochter biß auf diſen Tag fleißig und andächtig geehrt haſt; wegen deſſen hab ich dich würdig geacht/ dich als eine Verkünderin meines Befehls zu gebrauchen. Gehe deßwegen hin/ O Tochter zu Lamperto dem Biſchoff meinem Nachkömmling/ und zu den Chor-Herren meinen Brüdern/ und ſage ihnen/ ſie ſollen meinen Leib nicht mehr verborgen in einem ſo ſchlechten Grab unter dem bloſſen Himmel liegen laſſen; ſondern ihn erheben/ und in die Dom-Kirchen zu Cracau begraben: auf daß dem höchſten GOTT deſto gröſſere Ehr/ den Menſchen aber deſto gröſſer Heyl darvon entſtehe.

44. Dieſer Offenbarung glaubte der Biſchoff/ und die Chor-Herren ſtellten mit Bewilligung des damahligen Hertzogs am 27. September Anno 1088. im zehnten Jahr nach dem Tod des Heiligen den Erhebungs-Tag an/ und als ſie in Gegenwart eines unzähligen Volcks das Grab eröffneten/ gienge ein lieblicher Geruch herfür; und als ſie auf den Heil. Leichnam kamen/ fanden ſie ihn gantz unverweſen. Weßwegen eine groſſe Freud unter allem Volck entſtunde/ und der heilige Leichnam mit groſſer Solemnität in den Dom getragen wurde. Allda mitten in der Kirchen ein herrliches Grab zubereitet/ derſelbige mit Ehrerbietung darin beygeſetzt/ und mit einem gantz güldenen Deckel überdecket. Die Miracklen/ ſo allda geſchehen/ ſeynd nicht alle zu beſchreiben/ welche noch biß zu jetzigen Zeiten wären. Das gantze Königreich Pohlen hat diſen groſſen Heiligen zu einem Patron angenommen/ und halten jährlich ſein Feſt mit groſſer Solemnität. Ruffe du auch diſen heiligen Martyr andächtiglich an/ und befehle dich ihm mit folgendem Gebett:

DU groſſer Biſchoff und Marter Chriſti H. Stanislae/ der du dein Leben für die Gerechtigkeit dargeben/ und dein hochwürdiges Blut für die Warheit vergoſſen haſt. Wunderbarlich wareſt du in deinem Leben/ und wunderbarlich in deinen Miracklen. Durch welche dich der allmächtige GOtt geehrt/und für aller Welt ehrwürdig gemacht hat. Ich ehre und glorificire dich mit diſem H. Gebett / und benedeye den grundgütigen GOtt / welcher dich ſo glorwürdig gemacht hat. O wie haſt du dir das Heyl des verſtockten Königs laſſen angelegen ſeyn/und wie eiffrig haſt du ihn ermahnt von ſeinem böſen Leben abzuſtehen. Wegen ſeiner Bekehrung haſt du dich in Leib und Lebens-Gefahr geſetzt/und ſeine gantze Hoffhaltung dir zuwider gemacht. Vor deinem letzten End haſt du noch für ihn gebetten und wegen ſeines Heyls den bittern Tod gern gelitten. O H. Stanislae/ dieweil du gegen dem verſtockten Sünder/deinem ärgſten Feind und Todſchläger ſo groſſe Lieb und Barmhertzigkeit erwiſen haſt; ach erweiſe auch gegen mir armſeligen Sünder/deinem getreuen Freund wahren Liebhaber / eine ſolche Lieb und Barmhertzigkeit; und opffere deinen bittern Tod und vergoſſenes Blut für das Heyl meiner armen Seelen. Ich ruffe dich von Grund meines Hertzens an: und befehle mich für jetzt und allezeit in deine kräfftige Fürbitt und reiche Verdienſten. Durch die vilfältige Miracklen / ſo du an den Krancken und Nothleidenden erweiſeſt; bitte ich / erweiſe auch ein Mirackel an mir / und komme mir zu Hülff in meinen vielfältigen Nöthen und Armſeligkeiten; Auf daß dieſelbige mich nicht zur Höll hinab ſtürtzen/ ſondern zum Himmel hinauff erheben mögen/ Amen.

Ex R. P. Joanne Bolando Soc. Jeſu in Actis SS. Tomo 2. Maji ad diem 7. ejuſdem.

Die Achte Hiſtory/

Von der groſſen Heiligkeit und ſchwären Verfolgung des heiligen Anſelmi Ertz-Biſchoffs zu Cantelberg.

DUrch die richtige Land-Straß zum Himmel / nehmlich durch Verfolgungen und Widerwärtigkeiten / hat der Allmächtige GOTT ſeine fürnehmſte Heiligen geführt: und durch deren Fußſtapffen uns den Weeg gebahnt; damit wir deſto lieber ſelbigen antretten / und den lieben Heiligen nachfolgen ſolten. Unter dieſen groſſen Dienern GOttes iſt auch geweſen der heilige Abt / Ertz-Biſchoff / und Kirchen-Lehrer Anſelmus: Deſſen Leben der wunderbarliche GOtt wunderlicher Weiß angeordnet / mit vielen Diſtlen und Dörner umbzäunt / und endlich durch viele Trübſeligkeiten zu einem glücklichen End geführt hat. Welches / weil es uns zur ſonderlichen Lehr / den Betrübten aber zum annehmlichen Troſt dienen wird / ich allhie etwas ausführlich / zu gröſſerer Ehr dieſes Heiligen / welches Feſt anjetzo erſtlich dem Römiſchen Brevier iſt einverleibt worden / hieher ſetzen will.

Sanct

SAnct Anſelmus iſt zu Aoſt/ einer Stadt zwiſchen Burgund und Lombardy gelegen/ von Adelichen widerwärtigen Sinns Eltern gebohren worden. Dan der Vatter Gundulfus war ein gantz weltlicher und verſchwenderiſcher Mann: welcher dannoch in ſeinem Alter die Welt verlaſſen/ und in ein Cloſter getretten iſt. Die Mutter Emerberga ware hingegen eine gantz gottſelige Matron/ welche den Sohn zu aller Tugend angeführt/ ihm aber zeitlich mit Tod abgangen iſt. So lang diſe fromme Matron lebte/ ware Anſelmus gantz gottſelig/ und begehrte im funffzehenden Jahr ſeines Alters mit groſſem Eiffer in den geiſtlichen Stand angenommen zu werden. Sobald aber die Mutter geſtorben ware/ vergienge ihm der Eiffer zum geiſtlichen Stand/ verluhre die Luſt zum Studiren/ begabe ſich der Welt Eitelkeit/ und wurde ein ausgelaſſener muthwilliger Jüngling.

2. Hierdurch wurde ihm ſein Vatter ſo gar zuwider/ ja ſetzte einen ſo gifftigen Haß auf ihn/ daß er ihn nicht konte vor ſeinen Augen ſehen; weil alles/ was der Sohn thäte/ ſo wol das Gut als das Böß/ dem Vatter unrecht zu ſeyn ſchiene. Weil dan Anſelmus beſörchtete/ es möchte hieraus nichts Gutes entſtehen/ als entſchloſſe er ſich von dem Vatter zu fliehen/ und ſich in frembde Länder zu begeben. Machte deßwegen alles auf die Flucht fertig/ nahme einen Diener ſamt einen Eſel mit ſich/ und machte ſich heimlich darvon. Er zohe in Burgund/ von dannen in Franckreich/ und darnach in Normandy/ und brachte in diſen Ländern drey Jahr armſeliglich zu. Damal ware der ſelige Landfrancus in groſſem Anſehen/ und wegen ſeiner Heiligkeit weit berühmt. Deßwegen Anſelmus ſich zu ihm verfügte/ und ſich unter ſeine Zucht begabe. Bey welchem er in der Tugend ſo vil zunahme/ daß er ſich gäntzlich entſchloſſe/ in den geiſtlichen Stand zu tretten. Er ſtunde aber im Zweiffel/ ob er ſolte ein Einſidler werden/ oder in ein Cloſter gehen/ oder in der Welt den Armen Guts thun. Dan ſein Vatter ware immittels geſtorben/ und hatte ihm ein reiches Erbtheil hinterlaſſen. Wie er ſich nun bey dem ſeligen Landfranco Raths befragte/ führte diſer ihn zum Biſchoff: und diſer gab ihm den Rath/ daß er ſolte das Cloſter-Leben annehmen.

3. Alsdann tratte er im ſieben und zwantzigſten Jahr ſeines Alters in das Cloſter Beck/ St. Benedicti-Ordens/ in welchem der ſelige Landfranck Prior ware: bald darnach aber Ertz-Biſchoff zu Cantelberg in Engelland worden. In diſem Cloſter/ unter der Zucht diſes ſeligen Priors/ lebte St. Anſelm ſo gottſeeliglich/ daß er allen ſeinen Brüdern ein Exemplar der Tugend ware/ und deßwegen in groſſen Ehren gehalten wurde. Dahero als der ſelige Landfranck in einem andern Cloſter zum Prälaten erwählt worden/ wurde der H. Anſelmus von dem Prälaten den andern zum Prior vorgeſtellt. Diß verdroſſe die Brüder dermaſſen/ daß ſie dem Heiligen gantz zuwider wurden; vermeynend/ es ſeye wider die Billichkeit/ daß er/ der unter allen der jüngſte im Cloſter ware/ ihnen allen ſolte vorgezogen werden. Der H. Anſelmus aber übertruge den Zorn der Brüder mit ſo groſſer Gedult/ daß er den jenigen/ ſo ihm am meiſten zuwider waren/ die meiſte Lieb erwiſe; noch jemal das jenige/

nige/was ſie wider ihn redeten und thäten/mit Worten oder Buſſen abſtraffte. Er fienge auch an vil ſtrenger als zuvor zu leben/und ſich in dem Abbruch ſo ſtreng zu üben/daß ſich alle verwunderten/ wie ſein Leib mit ſo weniger Nahrung leben konte. Den meiſten Theil der Nacht brachte er im Betten und Betrachten zu; und beweinte er ſo wol ſeine eigene / als anderer Leut Sünden mit ſo vielen Zähren/ daß ihm ſein Haupt gantz ſchwach darvon wurde. Hierdurch erkennten die Brüder ſeine Heiligkeit/ und nachdem ſie ein Jahr lang in dem Widerwillen verharret/ lieſſen ſie ſelbigen gantz ſincken/ und erzeigten ihrem H. Prior die ſchuldige Ehr und Gehorſam.

4. Die Mühe und Unruhe aber/ ſo der Heilige in ſeinem Priorat muſte übertragen/ fielen ihm ſo verdrießlich/ daß er ſich ſeines Amts zu begeben gedachte/ damit er in mehrer Ruhe ſeiner Andacht abwarten könte. Verfügte ſich deßwegen zu dem obgemeldten Biſchoff/ welcher ihm zum Orden-Stand gerathen hatte; beklagte ſich wie daß er in ſeinem Priorat ſo gar in ſeiner Ruhe verſtöhrt wurde/ und begehrte von ihm/als ſeinem Ordinario und rechtmäßigen Ober-Herrn/ daß er ihn ſeines Ambts entlaſſen wolte. Der Biſchoff aber/ als welcher ein Mann groſſer Heiligkeit ware/ſprach zu ihm: Nicht begehre zu ſuchen was du ſucheſt/ noch dich von der Regierung anderer/ um über dich allein zu ſorgen/ zu entziehen. Dan ich ſage dir/ daß ich von vielen gehört / und auch viele geſehen habe/ ſo wegen ihrer eigenen Ruhe über das Heyl der andern nicht haben wollen wachen/ in Nachläßigkeit gerathen / und aus dem Ublen zu ärger kommen ſeynd. Damit diß dann dir (da GOTT für ſeye) nicht auch geſchehe / als befehle ich dir durch den H. Gehorſam/ daß du dein jetziges Ambt behalteſt / und es auf keinen Weg / als allein durch den Befehl deines Prälaten/ niederlegeſt. Und wann du zu einer höhern Würde wirſt gefordert werden / du ſelbige keineswegs ausſchlageſt. Dan ich weiß daß du in deinem jetzigen Ambt nicht lang werdeſt bleiben/ ſondern gar bald zu einer höhern Prälatur werdeſt befördert werden. Da ſprach der heilige Anſelm ſeufftzend: Ach wehe mir Armſeligen unter meinem jetzigen Laſt verſchmachte ich / und wann mir ein ſchwäre Bürd aufgeladen würde/ ſolte ichs dan nicht dörffen von mir abwerffen? Der Biſchoff ſprach: Ich wiederhole mein Wort abermal / und befehle dirs zum andernmal/ daß du es nicht thun ſolleſt. Alsdan gienge der Heilig weinend von dem Biſchoff/ und kame traurig wieder zu ſeinem Cloſter.

Die Wort des Biſchoffs ſollen diejenigen / denen eine Prälatur aufgetragen wird/ wol in Obacht nehmen: Zugleich aber auch dem Exempel des Heiligen Anſelmi fleißig nachkommen. Daß ſie nehmlich keine Prälatur ſuchen/ ſondern ſie vielmehr / als einen ſchwären Laſt/ fliehen: wan ſie aber ohne ihre Zufügung darzu beruffen werden ſie ſich demüthiglich dem Laſt/ als welcher ihnen von GOTT aufgeladen worden/ unterwerffen: und mit groſſer Sorgfältigkeit ihr Ambt verwalten.

5. Von ſelbiger Zeit an verhielte ſich der

der Heilige Anſelm in ſeinem Priorat ſo demůthig und liebreich / daß er von allen als ein Vatter geliebt / und als ihre Obrigkeit geehrt wurde. Dan er übertruge aller und jeder Schwachheiten / mit groſſer Sanfftmuth / und kame allen und jeden in ihren geiſtlichen Nothwendigkeiten mit groſſer Lieb zu Hülff. O wie viele Schwache ſeynd in ihrer Kleinmůthigkeit durch ihn geſtärckt / und wie vile Krancke ſeynd in ihren Schmertzen durch ihn erquickt worden. Dann es pflegte der Heilige die Krancken täglich zu beſuchen / und ihren leiblichen Nothwendigkeiten mit vätterlicher Lieb zu dienen.

6. Unterdeſſen truge ſich folgendes Geſchicht zu / welches ich / zur Abſchreckung deren / ſo in einem Haß leben / allhie beybringen will. Es war ein alter Bruder in ſelbigem Cloſter / welcher den alten Grollen / ſo er wider den Heiligen geſchöpfft / nicht konte niederlegen; deßwegen dem leidigen Satan Anlaß gegeben / ihn noch mehr in ſolcher Paßion zu ſtärcken. Dahero er allgemach zu ſolchem Haß wider den Heil. Anſelmum kommen ware / daß er ihn niemal mit einem freundlichen Aug konte anſehen. Dieſer fiele in eine ſchwäre Kranckheit / und geriethe gar bald in Sterbens-Noth. Um Mittags-Zeit / als alle Brüder in ihren Zellen waren / fienge er an ungeheuerlich zu ſchreyen / und den Bruder umb Hülff anzuruffen / ſprechend: Helfft / helfft ihr Brůder / die Wölff wollen mich zerreiſſen. Auf diß grauſame heulen lieffen alleſamt zu des Krancken Zimmer / ſahen mit Schrecken / wie er gantz erblichen und zitternd ausſahe / ſich bald hie / bald dorthin wendete / mit Händen und Füſſen ſtarck wehrete / und aus den Händen ſeiner Feinden zu erretten ſuchte. Die erſchrockene Brůder ſprachen zu ihm: Was iſt dir Bruder / daß du dich ſo wunderlich ſtelleſt / und ſo zaghafft erzeigeſt? Er ſprach: Ihr ſehet ja / wie mich diſe beyde ungeheure Wölff mit ihren vordern Füſſen gantz umfangen und zertrucken / und mir mit ihren grimmigen Zähnen die Gurgel abbeiſſen wollen: und fragt noch was mir ſeye. Da fielen alle Brůder auf ihre Knye / und betteten mit groſſem Eiffer umb die Erledigung diſes armen Bruders. Er aber ſchrye vil ungeheuerlicher: Bettet nicht für mich; dan die Wölff trucken mich deſto hefftiger / und zerbeiſſen mir meinen Halß mit ihren Zähnen. Alsdan lieffe einer eilends zu dem H. ſprechend: Ach ehrwürd. P. Prior / kommt dem armen Bruder zu Hülff / welcher von zweyen unſichtbahren Wölffen zeriſſen und umgebracht wird. Der Heilig fiele alſobald auf ſeine Knye / und bate GOtt gantz eiffrig für das Heyl des Bruders: Alsdan eilte er zu dem Krancken-Zimmer / und ſo bald er die Thür eröffnet hatte / machte er mit ausgeſtreckter Hand das Creutz-Zeichen / ſprechend: Im Namen des Vatters und des Sohns / und des Heiligen Geiſtes / befehle ich euch / ihr Teuflen daß ihr aus diſem Zimmer weichet. In ſelbigem Augenblick wurde der Krancke ruhig / erhebte ſeine Händ gen Himmel / und ſprach voller Freuden. Gebenedeyet ſeye GOTT im Himmel / und gebenedeyt ſeyſt du O Pater Prior / du Diener GOTTes: dan ſo bald du das Heil. Creutz macheſt / und im Namen des Vatters / ſpra-

ſpracheſt / ſahe ich eine Flamm in Geſtalt einer Lantzen aus deinem Mund ausgehen / und auf die hölliſche Wölff ſchieſſen; wordurch ſie erſchreckt in aller Eyl darvon geflohen ſeynd. Der Heilig lieſſe alle Brüder abtretten / und ſprach in Geheim zu dem Krancken: Weißt du Bruder aus was Urſachen dieſe hölliſche Wölff dich haben wollen zerreiſſen? Die Urſach deſſen iſt dein Grollen / ſo du nun ſo lang wider mich getragen / und dich dardurch dem Gewalt des Teuffels übergeben haſt. Und obſchon die Wölff von dir geflohen ſeynd / werden ſie dannoch bald wieder zu dir kommen; woſern du deine Sünd nicht beichteſt / und den alten Grollen niederlegeſt. Da wurde der Bruder bereuet / beichtete dem Heiligen ſeine Sünden / bate ihn wegen des getragenen Haß um Verzeihung / und empfienge die Abſolution und Buß. Darnach ſprach St. Anſelm zu ihm: Bereite dich eilfertig zum Tod / dann eh die Non anfangen wird / muſt du von dieſer Welt ſcheiden. Diß Wort wurde gleich erfüllt: dan ſo bald die Brüder zur Non in das Chor giengen / ſchiede ſeine Seel von ihm.

Hieraus mercke in was für Gefahr die jenige ſeyen / welche auf jemand einen Haß tragen. In GOttes Gnaden ſeynd ſie nicht: dan einmal wahr iſt / was St. Auguſtinus ſagt: Wer über einen Menſchen Haß trägt / über dieſen Menſchen trägt GOTT auch Haß. Aber wol ſeynd ſie in dem Gewalt des Satans: welcher ihnen gern die Gurgel wolte abbeiſſen / wans GOTT ihnen zulieſſe.

7. Zu ſelbiger Zeit ſchriebe St. Anſelm unterſchiedliche geiſtliche Bücher / und würckte dardurch vil Guts bey Geiſt- und Weltlichen aus. Er führte auch ein ſo gottſeliges Leben / und brachte ſein Cloſter zu ſolcher ſchönen Regulariſchen Diſciplin / daß ſein guter Nam nicht allein in gantz Normandy / ſondern auch in Franckreich / Flandern / Engelland / und andern Orten gerühmt wurde. Dahero kamen aus vielen Landſchafften Edle / Gelehrte / und fürnehme Jüngling zu ihm / tratten in den geiſtlichen Stand / und untergaben ſich ſeiner Zucht. Das Cloſter nahme auch inwendig in der Geiſtlichkeit / und auswendig an Reichthumen zu. Einmahl zu Mitternacht als der Sacriſtan die Brüder zur Metten aufwecken wolte / und bey dem Capittel-Hauß vorbey gienge / ſahe er den Heiligen in dem Gebett in einer groſſen Flamm ſtehend: und vermeynte es müſte ein Geſpenſt / und nicht Anſelmus ſeyn. Als er ihn aber in ſeiner Zell ſuchend nicht fande / und wieder zum Capittel kehrte: fande er zwar den H. bettend: die Flamm aber ware verſchwunden / welches er den Brüdern erzehlte / und die groſſe Heiligkeit ihres Bruders ſehr rühmte.

8. Zu ſelbiger Zeit fiele der Heilig in eine ſchwäre Kranckheit / und als er einmal gantz matt ware / wurde er verzuckt / und hatte folgendes Geſicht: Es kame ein Engliſcher Jüngling zu ihm / ladete ihn zu einem luſtigen Spatzier-Gang / und führte ihn an einen reiſſenden kothigen Fluß. Er wunderte ſich woher doch diſer Fluß ſo gar unrein und kothig ware / und ſahe / wie daß alle Unreinigkeiten ſo in allen Flüſſen waren / und welche von allen

allen Menſchen ausgeſchüttet würden / in diſen Fluß eingeflötzet wurden und zuſammen kamen. Diſer Fluß riſſe zu ſich was er nur erreichen konte; und weltzte mit ſich Männer und Weiber / Arme und Reiche hinab. Dieſe vertruncken nicht gleich im Fluß / ſondern etliche verſenckten biß halben Leib / andere biß unter die Armen / und andere biß an den Halß in ſelbigem Fluß. St. Anſelm verwunderte ſich ſehr über dieſen abſcheulichen Fluß / erbarmt ſich aber weit mehr über die armſelige hingeriſſe Menſchen / ſo in dem Koth deſſelben ſo gar vertiefft waren. Darum ſprach er zu ſeinem Geſellen: Ach ſeynd diß nicht arme Leut / welche ſo erbärmlich von diſem ſtinckenden Fluß hingeriſſen werden. Woher bekom̃en ſie zu Eſſen und zu Trincken? Der Jüngling ſprach: ſie eſſen und trincken den Koth des Fluſſes: und haben hierin ihren gröſten Luſt und Geſchmack. St. Anſelm ſprach mit groſſem Unwillen: Pfuy / iſt das nicht eine Schand; ſolte ein Menſch nicht für ſolchem ſtinckenden und übelſchmeckendem Koth greulen / oder ſich zum wenigſten vor den Leuten ſchämen ſolchen ſchändlichen Wuſt zu eſſen? Der Engel ſprach: Sie haben deſſen keine Scheu noch Scham: ſondern wie mehr ſie ſich mit ſolcher Unreinigkeit anfüllen / deſto höher werden ſie von ihres gleichen geſchätzt und gepriſen. Sanct Anſelm fragte in was für einem Land ſolcher Fluß ſeye. Da antwortete der Engel: Diſer Fluß flieſſet durch die gantze Welt / ja er bedeutet die Welt / und das Leben der Welt-Kinder; welche von der Eitelkeit der Welt hingeriſſen / und mit den ſchändlichen Lüſten der Welt angefüllet werden. Alsdan erſeufftzete der H. Anſelm und ſprach: O ihr unglückſelige Welt-Kinder / die ihr an ſtatt der Wollüſten mit Koth geſpeißt / und endlich von dem Fluß der Welt zur Höllen hinab geriſſen werdet. Er war gantz verdroſſen den ſo ſchändlichen Fluß länger anzuſchauen / und ſagte zu dem Engel / er ſolte ihn anderswohin ſpatzieren führen. Da führte er ihn in ein gar ſchönes groſſes Hauß / deſſen Boden und Wänd von dem reineſten Silber / und deſſen Zimmer mit dem beſten Gold verguldt waren. Mitten in diſem Hauß war ein herrlicher Luſt-Garten / und eine grüne blüende Wiſen: deren Blumen und Gras von lauterm Silber und Gold / dannoch ſo weich und geſchmeidig waren: daß wan man darauff tratte oder ſaſſe / ſie ſich wie das natürliche Gras niederbiegten: ſo man aber auffſtunde ſich wieder aufrichteten. Der Engel ſprache: Beſchaue diß Hauß wol / und ſage mir wie dirs gefalle. Wie der H. ſelbiges gewaltig lobte / und fragte / was es für ein Hauß ſeye / ſprach der Engel: Diß reine und luſtbarliche Hauß bedeutet das Klöſterliche Leben: in welchem die wahre Geiſtlichen lauter reine himmliſche Wollüſten genieſſen. Mit diſem verſchwunde das Geſicht / und St. Anſelm erzehlte es damal / und hernacher mit groſſem Nachdruck den Geiſt- und Weltlichen.

Ein jeder Geiſt- und Weltlicher / welcher diß leſet / wolle diß Geſicht bey ſich erwegen / und ſeinen Stand darin er iſt / wol behertzigen. Für die Welt-Kinder werden nicht alle Weltliche / ſondern nur die jenige Leut verſtanden / welche mit gantzem Hertzen ſich auf die weltliche Lüſten begeben / und von Tag zu Tag trachten / wie ſie neue Freuden / Kurtzweilen / und

und küſten mögen haben. Diſe ſteckten biß an den Hals in dem kothigen Fluß/ eſſen und trincken täglich von dem Wuſt des Fluß/ und werden von der Ungeſtümme des Fluß zur Höllen hinab geriſſen.

9. Endlich als der ſelige Hertuinus/ Abt des Cloſters Beck geſtorben/ wurde der H. Anſelmus im 45. Jahr ſeines Alters/ mit einhelligen Stimmen zum Abt erwählt. Er aber diſer Ehr zu entfliehen wendete viel Beſchwärnüſſen für/ und bate die Brüder mit groſſer Inſtändigkeit/ ſie wolten ihn diſes Laſts entheben. Weil aber die Brüder ihm nicht einwilligten/ ware er von gantzem Hertzen betrübt/ und wuſte nicht/ was er in diſer Sach thun ſolte. Nach einigen Tägen/ als die Brüder beyſammen waren/ warffe ſich der demüthige Mann vor ihnen auf den Boden/ weinte und ſeuffzete gar erbärmlich / und ſprach mit kläglichen Worten zu ihnen: O ihr vil ehrwürdige und hertzlich geliebte Brüder / ich bitte und beſchwöre euch bey dem Namen des Allmächtigen GOttes/ und durch das Eingeweid eurer Lieb und Gütigkeit/ ihr wollet wegen der göttlichen Barmhertzigkeit von eurer Meynung abſtehen / und mich von dem ſchwären Laſt befreyen. Sie fielen aber alleſambt zu ihm auf den Boden/ und ſprachen einhelliglich zu ihm: Ehrwürdiger Pater/ wir bitten euch alleſambt/ ihr wollet euch unſer und unſers Cloſters erbarmen / und nicht eure abſonderliche Ruhe der gemeinen Nutzbarkeit vorziehen; damit es nicht ſcheine/ daß ihr mehr euch ſelbſten als das gemeine Heyl liebet. Nachdem diß Bitten und Betten beyderſeits ein Zeit lang gewähret/ ſprach der Heil. Mann: Wann mir nicht durch den Ertz-Biſchoff Mauritium bey dem H. Gehorſam wäre auferlegt worden/ daß wan mir eine gröſſere Prälatur aufgetragen würde/ ich ſelbige nicht ſolte ausſchlagen: ſo würde mich niemand gezwungen haben/ dieſe Prälatur anzunehmen.

10. Auf diſe gezwungene Weiß wurde der H. Anſelm zum Abt erwählt/ und mit gröſter Freud der Brüdern conſecriret und eingeweyhet. Er lieſſe aber in diſem ſeinem Amt nichts von ſeinem vorigen Leben nach: ſondern/ damit er ſeiner Andacht deſto beſſer pflegen könte/ beſtellte er andere taugliche Patres/ welchen er die äuſſerliche Geſchäffte des Cloſters übertruge. Er befliſſe ſich hingegen vilmehr mit Predigen und Ermahnungen der Brüder den Weg der Tugend zu zeigen/ und ſie mit allem Eyffer zum Guten aufzumuntern.

11. Sein Cloſter hatte vil Renten und ligende Güter in Engelland: weßwegen er um ſelbige zu verwalten und einzufordern vilmal dorthin reiſen muſte. Im erſten Jahr ſeiner Prälatur reiſete er deßwegen über Meer dorthin/ und ward von den Mönchen der Ertz-Biſchöfflichen Kirchen zu Cantelberg mit groſſen Ehren empfangen. Bey ihnen verbliebe er einige Täg/ hielte ihnen im Capitel/ und Convent täglich ſchöne Ermahnungen/ von der Fürtrefflichkeit des geiſtlichen Lebens / und erweckte unter ihnen einen groſſen Eiffer zu aller Gottſeligkeit. Damahl ware der ſelige Landfrancus Ertz-Biſchoff zu Cantelberg/ welchen/ als ſeinen lieben Lehr-Meiſter St. Anſelm beſuchte/ und ſich mit ihm in wahrer brüderlicher Lieb in dem HErrn erfreuete.

Nach

Nach diſem zohe er im Land herum / die Güter ſeines Cloſters zu beſichtigen/und wurde aller Orten von Geiſtlichen und Weltlichen ehrerbietig empfangen. Er ermahnte alle und jede zur Gottſeligkeit/ erklärte allen und jeden die Schuldigkeit ihres Stands/und hatte eine ſo liebliche Manier in ſeinem Reden und Converſiren/ daß er alle Menſchen zu ſeiner ehrlichen Lieb zohe. Er würckte auch einige Miracklen / in Geſundmachung einiger Krancken; welche ihm einen groſſen Namen der Heiligkeit bey allen verurſachten.

12. Wegen ſeiner groſſen Heiligkeit/ und wegen gewürckten Miracklen/wuchſe ſein Reſpect ſo hoch unter dem Volck/ daß ſich ein jeder für glückſelig ſchätzte/ welcher ihm eine Ehr erweiſen konte. Ein jeder verlangte mit ihm zu reden/und ihm die Heimlichkeit ſeines Hertzens zu offenbaren; weil er als ein Engel GOttes/ alle tröſten/und aus ihren Scrupulen erlöſen konte. Es ware kein Graf noch Gräfin in Engelland / welche nicht vermeynten/ ſie hätten ihre Verdienſten bey GOtt verlohren/wan ſie nicht konten die Ehr und Gnad haben/ dem H. Anſelmo zu dienen und aufzuwarten. Ja König Wilhelmus der Erſte/welcher ſonſten ein Feind der Geiſtlichen ware/ lieſſe ihn zu ſich kommen/ und neben ſich ſitzen: erwieſe ihm groſſe Ehrerbietung/ und führte eine gute Weil ein ſo freundliches Geſpräch mit ihm/ daß ſich alle ſeine Miniſtri höchlich darüber verwunderten. Auf diſe Weiß wurde der Heil. Anſelmus in Engelland bekant/ und hierdurch geſchahe es/ daß er hernacher Ertz-Biſchoff zu Cantelberg worden.

13. Dan als der gemeldte König bußfertiglich geſtorben/ und ſein Sohn Wilhelmus der Andere König in Engelland worden/ fienge diſer an die Geiſtliche zu verfolgen/ die Biſchöffe nach ſeinem Gefallen an- und abzuſetzen/und die Renten der Kirchen/ wegen ſeines unerſättlichen Geitzes zu ſich zu ziehen. Diß ungerechte verfahren des Königs betrübte den frommen Biſchoff Landfrancum dermaſſen/ daß er vom Pabſt durch Schreiben begehrte von ſeinem Amt entſetzt zu werden/ und wieder in ſein Cloſter zu kehren; weil ihm diß aber nicht bewilligt worden / iſt er endlich im Jahr 1089. aus Leid und Kümmernüs geſtorben. Der Ertz-biſchöffliche Stuhl blibe vier Jahr lang leer ſtehen/ weil der König den Chorherrn nicht wolte erlauben/ einen andern Biſchoff zu erwählen / vilweniger ſelbſten einen einſetzen; damit er immittels deſto freyer die Kirchen-Renten ſich zueignen könte.

14. In diſer gemeinen Trübſal wuſten die Biſchöff keinen beſſern Rath/ als daß ſie den H. Abt Anſelmum um Hülff anrieffen/mit ſicherer Vertröſtung/ daß er/ gleich wie er den vorigen hartnäckigen König durch ſeine Freundlichkeit erweichet hatte/alſo auch diſen leichtlich erweichen würde. Deßwegen ſchickten ſie etliche Geiſtlichen zu ihm/und lieſſen ihn auch durch weltliche Herren ſo lang erſuchen/ biß er endlich aus mitleidiger Liebe den Betrübten zu Hülff kam. Sobald er in Engelland anlendete/giengen ihm Geiſtund Weltliche entgegen/ empfiengen ihn mit ungewöhnlicher Freuden/und erzeigten ihm ſolche Ehr/ als wan er würcklich ihr Ertz-Biſchoff wäre.

15. Nach eingenommener Kundſchafft des unbillichen Königlichen Verhaltens/ begabe er ſich nach Hof/ und ſo bald der König diß erfuhre/ ſchickte er ihm ſeine

Bedienten entgegen/ daß ſie ihn mit Ehren empfangen/ und zu ihm begleiten ſolten. Sobald Anſelmus in das Königliche Zimmer eintratte/ ſtunde der König von ſeinem Thron auf/ gienge ihm ehrerbietig entgegen/ umbfienge ihn mit beyden Armen/ gab ihm einen freundlichen Kuß/ ergriffe ihn bey der rechten Hand/ und führte ihn zu ſeinem zubereiteten Stuhl. Alsdan redeten ſie ſo verträulich/ gleich als wie zwen vertraute Freund/ mit einander/ und erwieſen einander alle wohlmeynende Aufrichtigkeit. Diß ſchribe der Heilige Anſelmus der ſonderlichen göttlichen Verordnung zu/ gedachte ſich diſer Gelegenheit zu ſeinem Vorhaben zu bedienen. Dahero ſprach er endlich zum König:

16. Gleich wie michs erfreuet/ daß der allmächtige GOtt Jhro Majeſtät zum Thron des Reichs erhebt hat; alſo betrübt michs hingegen/ daß Jhro Maj. ſich gegen diſen ihren Gutthäter undanckbar erzeigen/ und den Frieden ſeiner Heil. Kirchen ſuchen zu zerſtöhren. Es wollen Jhro Majeſt. gedencken/ daß der höchſte GOtt nicht den Königen/ ſondern den Biſchöffen das Regiment der Kirchen anvertrauet habe: deßwegen ſich kein König ohne ſonderliches göttliches Mißfallen/ der Verwaltung der geiſtlichen Dingen anmaſſen könne. Bitte dahero unterthänigſt/ Jhro Majeſt. wolle nicht durch Jhr laſterhafftes Beginnen das geiſtliche Weſen ferner zerſtöhren/ noch die uhralte Anordnungen/ der Kirchen umſtoſſen/ widrigenfalls werden Sie den Zorn GOttes unfehlbarlich auf ſich laden/ und ſeiner unausbleiblichen Rach nicht entfliehen mögen.

17. Der König verwunderte und erzürnte ſich zwar höchlich über das kecke Reden diſes Abts: gleichwohl hielte er den Zorn ein/ und erzeigte ſich äuſſerlich gantz unverſtöhrt. Dannoch möchte er weiters nichts mit dem Heiligen reden/ ſondern lieſſe ihn mit Ehren von ſich gehen. Alsdan aber gab er ſeinem Grimmen Lufft/ und erzürnte ſich gewaltiglich über den empfangenen Verweiß. Er beſonne ſich auch/ wie er ſich an dem Heiligen rächen/ und den Biſchoffen hinführo gröſſere Schmachen wolte zufügen. Die Rach GOttes aber bliebe nicht lang aus/ ſondern ſchickte ihm eine ſo ſchwäre Kranckheit zu/ daß nicht allein die Doctores/ ſondern er auch ſelbſten an ſeinem Leben verzweiffelte. Alsdan tratten die Fürſten des Königreichs zu ihm/ und ſprachen: Demnach Jhro Majeſtät ſich in ſo gefährlichem Stand befinden/ als erſuchen wir ſie unterthänigſt/ ſie wollen ſich allergnädigſt gefallen laſſen/ die Mutter aller Kirchen des gantzen Reichs/ nemlich die Kirch zu Cantelberg/ welche nunmehr vier Jahr lang/ als eine verlaſſene Wittwe im Elend geſeſſen/ wiederum mit Einſetzung eines würdigen Biſchoffs aus ihrer Schmach erretten. Es möchte villeicht der gütige GOTT hierdurch bewegt werden/ euere Majeſtät mit voriger Geſundheit zu begnadigen. Der König lieſſe ſich diß gefallen/ und weil er ſich einbildete/ der erzürnte GOtt ſtraffe ihn wegen des Anſelmi/ als ſprach er: Wan wir ja einen Ertz-Biſchoff benennen ſollen/ ſo wiſſen wir keinen tauglichern/ als eben den Abt Anſelmum.

18. Die Fürſten erfreuten ſich deſſen

über die maſſen/ und verkündigten dem Volck/wie daß der König den Abt Anſelmum zum Ertz-Biſchoff benahmt habe. Worüber das ſämbtliche Volck ſo gar erfreuet wurde/ daß es einhelliglich auſrieffe: Vivat Anſelmus; Anſelmus ſoll unſer Ertz-Biſchoff ſeyn. Die Biſchöff und Chor-Herren bewilligten auch in diſen Vorſchlag/ und erwählten mit einhelligen Stimmen den Heiligen Anſelmum zum Ertz-Biſchoff zu Cantelberg. Der Heilig aber/ wol wiſſend/ was diß für ein gefährliches Amt ware/ warffe allerhand Beſchwärnüſſen ein/ und wolte keineswegs in diſe Wahl einwilligen. Unangeſehen deſſen ergriffe ihn das Volck/ trugen ihn mit Gewalt zur Kirchen/ und ſungen immittels das Te Deum Laudamus/ ſambt andern Lobgeſängen. Alſo wurde diſer groſſe Diener GOttes mehr aus Zwang/ als aus freyen Willen zur Kirchen gebracht/ und von den ſämbtlichen Biſchoffen des Königreichs mit groſſen Freuden zum Ertz-Biſchoff conſecriert.

19. Nach der Weyhung begabe er ſich zum König/ welcher ſich ſchon beſſer befande/ ihme wegen der angetragenen Würde Danck zu ſagen/ und ſeine geiſtliche Dienſten zu präſentiren. Dieſer empfienge ihn mit groſſen Ehren/ behielte ihn drey Täg bey ſich/ und machte ſich wegen erlangter Geſundheit / mit ihm luſtig. Es ware der König ein überaus Geld-geitziger Mann / darum muſten ihm alle Biſchöff wegen ihrer Beförderung eine groſſe Summa Gelds verehren. Dahero zweiffelte er nicht/ Anſelmus würde ihm zur Erkantnus auffs wenigſt tauſend Pfund gemüntzten Silber anerbieten. Weil aber diſer in denen dreyen Tagen hiervon gar keine Meldung thäte/ noch ſich auch ſonderlich wegen des übertragenen Ertz-Biſchthums bedancken thäte/ (weil er nehmlich diß vilmehr für einen Laſt / als für eine Ehr ſchätzte/) dahero erzürnte der Geldgierige König dermaſſen über ihn/ daß er ihn nicht mehr mochte anſehen/ vilweniger mit ihm reden. Alſo muſte der unſchuldige Biſchoff ohne Abſchied und Ehr ſich von Hof begeben/ und die Unbeſtändigkeit der menſchlichen Gunſt in der That erfahren.

20. Diß ware der böſe Anfang der Trübſeligkeiten diſes Heiligen; woraus du leichtlich erachten kanſt/ wie der Fortgang/ und das End geweſen ſeye. Hie fienge der liebe Mann an ſich ins Creutz zu ſchicken / und ſein Hertz wider die Verfolgungen mit der Gedult zu bewaffnen. Er begabe ſich von Londen nach Cantelberg zu ſeiner Kirchen/ und fienge an mit ſchuldigem Fleiß ſein auffer legtes Ambt zu verwalten. Das Volck/ welches vier Jahr lang Meiſterloß und ohne Hirten geweſen ware/ hatte ſeithero die Furcht GOttes ſehr hindan gelegt/ und ſich mit vilen Laſtern verwickelt/ weßwegen der eiffrige Ertz-Biſchoff ſich mit allem Ernſt befliſſe/ die eingeſchlichene Mißbräuch abzuſchaffen/ und das Zaumloſe Volck auf den Weg der Tugend zu bringen. Es thäte allhie der fromme Hirt ſein äuſſerſtes/ ermahnte ſeine Schäfflein mit gutem/ ſtraffte ſie mit ſcharffen Worten/ rieffe die Hülff GOttes durch inbrünſtiges Gebett an / verrichtete auch zu dieſem End vile Faſten und Buß-Werck: dannoch

noch fande er ſolchen Widerſtand/ daß alle ſeine Bemühungen bey dem hartnäckigen Volck nicht wolten fruchten. Hierdurch wurde er genöthiget ſtrenger zu verfahren/ und die boshaffte Sünder mit Kirchen-Buſſen zu ſtraffen: Dieſe aber verſpotteten ihren Hirten ſambt ſeinen Straffen/ und wolten keineswegs ſelbige verrichten. Dahero wurde der heilige Mann veranlaſſet/ ſich nach Londen zu begeben/ und die Königliche Hülff wider ſeine rebelliſche Unterthanen anzuruffen. Der erzürnte König aber wolte ihm nicht allein keine Hülff leiſten/ ſondern nicht einmahl Audientz verleihen. Ja was noch ärger ware/ er erklärte ſich mit Worten und Wercken/ einen Beſchützer der Gottloſen/ und Verfolger der Frommen.

21 Nun erachte/ geliebter Leſer/ wie dieſe fürſetzliche Bosheit des verſtockten Königs/ das Hertz des heiligen Mannes betrübt/ und ſeine Seel mit einer unheilſamen Wunden durchſtochen habe. Der groſſe Eifferer der Seelen ward hierüber mit ſo vielem Leid überhäufft/ daß er keines Wegs von einigem Menſchen zu tröſten ware/ und ſich auch ſelbſten auf keine Weiß zu tröſten noch zu rathen wuſte. Der eintzige Rath und Troſt ware/ daß er bey dem Tröſter aller Betrübten Troſt ſuchte/ und dem Richter aller Lebendigen und Todten ſeine gerechte Sach klagte. Er kehrte Troſtloß wieder nach Cantelberg/ predigte ſcharff wider die Laſterhaffte/ und ſuchte ſie mit Bedrohung des Jüngſten Gerichts/ und der ewigen hölliſchen Peinen von ihren Sünden abzuſchrecken. Weil aber diß nichts wolte verfangen/ darum trohete er den Ungehorſamen mit der Excommunication/ und Verſtoſſung aus der heiligen Kirchen. Diſe gottloſe Böswicht aber lieffen zu dem König/ verklagten ihren unſchuldigen Biſchoff in vilen Stücken/ fürnehmlich aber/ daß er ein ſolcher unruhiger Mann ſeye/ welcher mit niemand könte Friede halten. Diſe falſche Anklag verhetzte den böſen König dermaſſen wider den heiligen Mann/ daß er nicht allein die Böswicht in ihrer Bosheit ſtärckte/ ſondern auch dem Biſchoff vilfältige Schmachen und Ungerechtigkeiten zufügte. Hierdurch wurden die verwegne Sünder ſo gar ausgelaſſen/ daß ſie allerhand Geilheiten und Muthwillen ohne einige Scheu trieben/ und den gerechten Mann ins Angeſicht verſpotten dörfften.

22. Hierüber verſchmachtete der Eifferer der Ehren GOttes in ſeinem Hertzen: und verſenckte ſich ſo tieff in den Grund der Betrübnüß/ daß er ſchier hätte mögen kleinmüthig werden. Er weinte ohn Unterlaß die bitterſte Zähren/ und ſchickte unzählige feurige Seufftzer in den Himmel hinauff. Sein Hertz ware ihm Tag und Nacht betrübt/ wegen der ſchwären Sünden/ ſo ohne Scheu begangen/ und wegen der unendlichen Schmachen/ ſo ſeinem liebſten GOtt zugefügt wurden. Weil er kein Mittel fande/ diſe ſchwäre Sünden zu verhüten/ darum verdroſſe ihn ſeines Lebens/ und bedachte ſich immerdar/ wie er ſich ſeines Ertz-Biſchöfflichen Ambts entſchlagen könte.

23. Es mag niemand aus uns vollkommentlich erkennen/ was der heilige Anſelmus allhie vor ein ſchwäres Creutz gehabt/ und wie unſäglich er ſich betrübt

und

und gekränckt habe. Dan allen und jeden heiligen Leuten thut die geringſte Schmach / ſo ihrem geliebten GOTT zugefügt wird / viel tauſendmal weher / als die allergröſte Unbild ſo ihnen angethan werden. Weil in der Wahrheit ein unendlich gröſſers Ubel iſt / wan der glorwürdigſte GOTT im geringſten erzürnt wird / als wan alle und jede Menſchen in das gröſte Unglück geriethen. Darumb wolte ein jeder Heilig vil tauſendmahl lieber umb all ſein Haab und Gut kommen / als wiſſentlich zulaſſen / daß GOTT mit einer Sünd ſolte erzürnt werden. Hieraus nimm ab / wie groß das Leid des Heiligen Anſelmi geweſen ſeye / welcher ſehen und hören muſte / wie ſeine eigene Unterthanen vermeſſener Weiß ſo vile ſchwäre Sünden begiengen. Nimm diß zu Hertzen / O armer Sünder / und gedencke / daß du nicht ſo groſſe Urſach habeſt dich zu betrüben / wan du um all dein Ehr und Gut kommeſt / als wan du in eine willigliche Tod-Sünd gerathen. Dann der Verluſt deines zeitlichen Guts dir einen zeitlichen Schaden bringet. Der Verluſt der Gnaden GOttes aber dich eines ewigen Guts beraubet / und in eine ewige Straff ſtürtzet.

§. 2. Wie der Heilige Anſelmus aus Engelland geflohen ſeye.

JEtzund wirſt du wahrnehmen / daß es den Heiligen vil geringer ſeye alles zu verliehren / als zuſehen müſſen / daß GOTT erzürnt werde: indem du leſen wirſt / daß der Heilige Anſelmus vil geringer geachtet / alles was er hatte zu verlaſſen / als bey dem gemeldten gottloſen Unweſen länger zu verharren. Dan als er ſahe daß die Bosheit auffs äuſſerſt kommen ware / gedachte er das Königreich zu verlaſſen / und ſein Ertz-Biſchthum in die Händ des Pabſts zu übergeben. Derowegen begabe er ſich zu dem König / und als er endlich nach vilem Anſuchen zur Audientz zugelaſſen worden / ſprach er zu ihm: Ihro Majeſtät wiſſen / daß ich zwar zum Ertz-Biſchoff conſecriert worden / gleichwohl das Ertz-Biſchöfliche Pallium noch nicht empfangen habe. Weil ich dann diß nothwendiglich haben muß / und es keinem Abweſenden geben wird: als wollen ſie mir allergnädigſt erlauben nacher Rom zu reiſen / und gemeldtes Pallium von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit Urbano dem andern zu begehren.

25. So bald der König nur den Namen des Pabſts nennen hörte / wurde er gleich entrüſtet / und ſprach: Wir halten den Urbanum für keinen Pabſt: und iſt auch unſer Gebrauch nicht / daß jemand ohn unſere Bewilligung in unſerm Reich einen Pabſt dörffe nennen oder erkennen / wie darffſt du dann ſo vermeſſen ſeyn / daß du mir den Urbanum für einen Pabſt auffdringen wilt? Wan der Königliche Palaſt eingefallen wäre / hätte ſich der Heilige nicht mehr entſetzen können / als wie er ſich in Anhörung dieſer unverhofften Antwort entſetzte. Dan er hieraus erkennen muſte / daß der König nicht allein in den Abgrund der Bosheit gerathen / ſondern auch eine neue Ketzerey anfangen / und den Stadthalter Chriſti nicht mehr erkennen wolte. Es war ihm allhie unmöglich zu ſchweigen / unangeſe-

geſehen er wuſte daß er in die gröſte Ungnad fallen würde. Darum ſprach er unerſchrocken.

26. Ich will nicht verhoffen daß Ihro Majeſtät den Stadthalter JEſu Chriſti verläugnen werden: welcher nicht allein von GOtt zu ſolchem Ambt eingeſetzt/ ſondern auch bißhero von allen Fürſten/ Königen und Kayſern der gantzen Chriſtenheit für das wahre Haupt der Kirchen iſt gehalten und erkent worden. Da ſprach der König: Der Pabſt mag Pabſt zu Rom ſeyn; in unſerm Reich aber ſoll kein ander auſſer uns erkennt werden. Der Heilig ergrimmte aus heiligem Eifer ſo hefftig über dieſe Antwort/ daß er ſeine Ohren darfür hätte verſtopffen mögen: weil er aber erkente/ daß ſeine Ermahnung nichts fruchten würde/ als gienge er ohne weitere Antwort von dem verſtockten König hinweg.

27. Hie ware kein anders Mittel/ als daß er ein Concilium oder Verſammlung der Geiſtlichen anſtellte: und dieſen gifftigen Funcken/ welcher zum Untergang der Kirchen in Engelland ausſchlagen wolte/ bey Zeit auslöſchte. Dahero beſchriebe er die gantze Geiſtlichkeit/ und befahle allen Biſchöffen/ Prälaten und Aebten des gantzen Königreichs/ daß ſie am erſten Sonntag in der Faſten in dem Schloß Rotingam ſolten zuſammen kommen. Demnach diß geſchehen truge ihnen der heilige Ertz-Biſchoff beweglich die Urſach ihrer Zuſammenkunfft für/ und ſprach mit einem hertzlichen Seufftzer: Hochwürdige Biſchöff und Prälaten/ dem höchſten GOTT im Himmel ſeye es geklagt/ daß wir zu ſolchem unglückſeligen Zeiten leben/ in welchen die Bosheit überhand nimmet/ und die Frömmigkeit mit Füſſen getretten wird. Ich hab mich aus tragendem Ertz-Biſchöfflichem Ambt diſem Unheil mit allem Ernſt widerſetzt: weil aber die Bosheit überhand genommen/ und ich vor Ihro Maj. zum Pabſt appellirt hab/ gaben ſie mir zur Antwort: daß ſie keinen andern Pabſt in ihrem Reich/ als ſich ſelbſten erkennten. Wer mag diß/ O ehrwürdige Brüder/ ohne Schmertzen anhören: wer ſiehet nicht/ daß diß zu einer neuen Spaltung ja zum gäntzlichen Untergang der Kirchen gereichen wird? Wegen deſſen hab ich ſie ſämbtlich anhero beruffen/ und begehre ihre Meynung und einen heilſamen Rath hierüber zu vernehmen.

28. Diß und viel mehrers truge der heilige Mann dem Concilio ſo beweglich für/ daß ihm unter dem Reden vilmal die Zähren in die Augen ſchoſſen/ und ſein groſſes innerliches Leid zu erkennen gaben. Was meynſt du aber daß die verſamlete Herren darüber geantwortet haben? O wer will ſichs mögen einbilden. Wer wirds können glauben. Höre Wunder/ und wundere dich wie weit die Bosheit kommen ſeye. Der meiſte Hauff der Geiſtlichen fienge an wider den H. Anſelmum zu klagen/ und ihm die Schuld des damaligen Unheils zuzumeſſen. Ja damit ſie dem König/ welcher in ſelbigem Schloß in einem andern Zimmer gegenwärtig ware/ möchte gefallen/ rieffen ſie wider alle Billichkeit einhellig aus: Wir ſagen und erklären/ daß der jenige gottlos und wider den König rebelliſch ſey/ welcher in geiſtlichen und weltlichen Recht ein anders Haupt als den König Wilhelmum

mum in Engelland erkent. Und euer Ertz-Biſchöflichen Hochwürde können/wegen der Treu ſo ſie dem König geſchworen mit gutem Gewiſſen in diſem Königreich den Pabſt Urbanum für kein Haupt der Kirchen erkennen.

29. Mein GOtt und HErr/ wer hat doch diſe geiſtliche Herren dermaſſen verblendet/daß ſie ſolche Sachen reden mögen/welche nicht allein wider alle Catholiſche Warheit/ ſondern auch wider ihr eigenes Eyd/und geiſtliche Freyheit ſeynd. Es müſſen ja alle Catholiſche in der Glaubens-Bekantnus bey einem Eyd bezeugen/ daß der Römiſche Pabſt der Stadthalter Chriſti ſeye: und müſſen auch alle Biſchöff und Prieſter in ihrer Weyhung mit einem leiblichen Eyd dem Pabſt Gehorſam ſchwören. Wie haben dan diſe meineydige Biſchöff ſo vermeſſen ſeyn dörffen/ daß ſie dem König zu Lieb/ wider ihr eigen Eyd und Gewiſſen reden dörfften. Der H. Ertzbiſchoff widerſetzte ſich dieſer gantzen ungerechten Verſammlung/ und bewieſe aus heiliger Schrifft/ und den H. Vättern den höchſten geiſtl. Gewalt des Pabſts ſo kräfftiglich/ daß die gottloſe Biſchöff ihm nicht darauff zu antworten wuſten. Damit ſie aber nicht überwunden zu ſeyn ſchienen/als erhebten ſie ihre Stimmen/gleich wie vor Zeiten Caiphas und die Juden wider Chriſtum rieffen/und ſprachen mit groſſem Geſchrey: Anſelmus läſtert den König/ weil er darff ſo vermeſſen ſeyn/ daß er ohne deſſen Bewilligung ein anders Haupt neben ihm in ſeinem Reich aufwerffen will.

30. O wol eine Gottloßigkeit. O wol eine erneuerte Jüdiſche Meineydigkeit. Wer betrübt ſich nicht hierüber? Ja wer ergrimmt nicht aus gerechtem Eyffer wider diſe Bosheit der Biſchöffen. Hiebey wendete aber ihre Gottloßigkeit nicht: ſondern ſie lieffen alleſambt/ einen eintzigen ausgenommen/ zu dem König verklagten ihren Ertzbiſchoff als einen Rebellen/und erzehlten ihm alles was er in dem Concilio fürgebracht hatte. Hierdurch brachten ſie den König zu ſolchem Zorn/ daß er ſich hoch verſchwure den Anſelmum aller ſeiner Würden zu entſetzen/ und alles ſeines Guts zu berauben/ wofern er den Pabſt nicht würde verläugnen. Hingegen lobte er die meineydige Biſchöff/als ſeine getreueſte Freund und Unterthanen/ und verſprache ihnen diſe ihre Treu reichlich zu vergelten. Alsdan gienge der boshaffte König mit ihnen zu dem H. Mann/ und ein Biſchoff nach dem andern (auſſer dem Biſchoff von Roffa/ welcher allein getreu verbliebe) ſprach zu ihm: Bißhero haben wir dich zwar für unſern Ertzbiſchoff und geiſtliche Obrigkeit erkant: anjetzo aber weil du eine allgemeine Unruhe im Reich erweckeſt/ kündigen wir dir alle Unterthänigkeit und verſprochenen Gehorſam auf/ und ſagen dir auch alle Einigkeit der Brüderlichen Geſellſchafft ab. Endlich ſprach der König auch zu ihm: Und wir ſprechen dir nicht allein alle Königliche Gnad und Verträulichkeit ab: ſondern ſchwören dir auch hiemit/ daß wir dich für keinen Ertz-Biſchoff noch geiſtlichen Vatter hinführo erkennen wollen: wofern du nicht dem Vicario des Heil. Petri den Gehorſam abſageſt. Hie befliſſen ſich alle Gegenwärtige den H. Mann zu überreden/daß er dem König willfahren ſolte: er war aber in der jenigen Treu/ ſo er

GOtt

GOtt und dem Pabſt geſchworen hatte/ dermaſſen beſtändig / daß er lieber das Königreich/ja Leib und Leben verliehren / als etwas wider GOtt und den Pabſt bewilligen wolte. Drey gantzer Täg wurden in diſem Handel zugebracht/und allerhand Schmach- und Läſter-Wort wider den unſchuldigen Ertzbiſchoff ausgeſtoſſen: Man konte gleichwohl nichts anders bey ihm ausrichten / als daß er zum öfftern wiederholte: Ich hab dem Römiſchen Pabſt Gehorſam / und dem Engl. König Treu verſprochen; bey dieſem meinem Verſprechen will ich bleiben/ wan michs ſchon mein Leben koſten ſolte.

31. O Heil. Anſelme/ wie haben dich doch diſe zugefügte Unbilden geſchmertzt/ und die gewaltige Meineydigkeit der Biſchöffen betrübt. O wie groß ware deine Gedult / daß du diſe Ungerechtigkeit ſanfftmüthiglich konteſt übertragen; und wie groß ware deine Standhafftigkeit / daß du lieber dein Leben verliehren / als an deiner Treu wolteſt meineydig werden. Ich folge deinem Heil. Exempel nach/ und bin bereit lieber mein Leben / als den Catholiſchen Glauben zu verliehren : oder einen eintzigen Artickel deſſelbigen zu verläugnen. Der liebe GOtt wolle mich durch deine Fürbitt in meinem Fürſatz beſtändig erhalten.

32. Nach gehaltenem fruchtloſen Concilio wurde die Sach Creutz-ärger / und der hochwürdigſte Ertzbiſchoff wurde zum offenen Spott der Hof-Bedienten/ und zum Abſcheuen der Geiſtlichen. Weil er dann ſahe daß er in Engelland nicht fruchten würde / als ſändete er einen Herꝛn zum König / und begehrte um Erlaubnüs aus dem Reich zu ziehen. Die Fürſten des Reichs aber erkennend daß diß dem Land ſchädlich und dem König ſpöttlich ſeyn würde / würckten bey diſem ſo vil aus/ daß er um die Strittigkeiten beyzulegen/ dem Ertz-Biſchoff biß auf künfftige Pfingſten Auffſchub vergünſtigte. Ja auch verſprache / daß er ihn biß zu ſelbiger Zeit unmoleſtirt und im Frieden laſſen/ wie auch in den ſtrittigen Puncten vil nachgeben wolte. Diß verſprache der GOtts-vergeſſene Mann zwar / hielte es aber gar nicht; ſondern thäte gerad das Widerſpiel. Dan er vertriebe den Schaffener des Heiligen Anſelmi mit Schimpff aus dem Reich/ beraubte und plünderte die Biſchöffliche Dörffer aus/ nahme die Freund und Unterthanen des Heiligen gefangen/und thäte ihm alles / was er er nur möchte/ zuwider. Hierdurch machte er dem gerechten Mann ſein Leben verdrießlich / und betrübte ihn biß in den Grund ſeiner Seelen.

33. Ja er ſändete auch heimblicher Weiß ſeine Geſandten nach Rom/ welche den unſchuldigen Ertz-Biſchoff bey dem Pabſt und den Cardinälen verkleinern / wie auch durch reichliche Schanckungen auswürcken ſolten / daß der Pabſt ihme/ den König/ das Ertz-Biſchöffliche Pallium ſchicken / und ihme erlauben ſolte / ſelbiges zu geben / wem er wolle. Von diſem allem wuſte der Heilige Anſelmus nichts : ſondern wurde tückiſcher Weiß fälſchlich verklagt / und weit und breit unſchuldiglich verkleinert. Die boshaffte Geſandten würckten auch ſo viel bey dem Pabſt aus / daß er den Albanenſiſchen Biſchoff / ſambt dem Pallio mit ihnen ſändete/ und ihm völligen Gewalt gabe.

34. Diſer Påbſtliche Geſandte kame heimlich in Engelland zu dem Königlichen Hof ohn wiſſen des heiligen Anſelmi: und erkundigte ſich was es für eine Beſchaffenheit mit des Königs und des Biſchoffs Strittigkeit habe. Er wurde auch gewahr / was maſſen ſich der König zum Pabſt aufwerffen / und dem Römiſchen Pabſt Urbano allen Gewalt in Engelland benehmen wolle. Hie lage ihm nun ob dieſem Unheil zu begegnen / und den König von einem ſo unrechten Beginnen abwendig zu machen. Deßwegen ſetzte er mit freundlichen Worten an ihn / verſprache dem Geld- und Ehr-geitzigen Mann gantz guldene Berg / und verſicherte ihn / daß wofern er Urbanum in Engelland für einen Pabſt würde erkennen und annehmen / ſo ſolte er alles / was er von ihm begehren würde / erhalten. Der König bediente ſich diſes Verſprechens / und ſagte: Wolan / ich verſpreche den Pabſt Urbanum zu erkennen / wofern er den Ertz-Biſchoff Anſelmum ſeines Ambts entſetzen / und aus meinem Reich verſtoſſen wird. Der Biſchoff antwortete: Jhro Majeſtät wolle diß nicht begehren / dan ja nicht rühmlich noch billich iſt den jenigen Mann / welcher wegen ſeiner Heiligkeit und Weisheit in der Kirchen GOttes berühmt iſt / und auch rechtmäßiger Weiß erwählt und eingeſetzt worden / unſchuldiger Weiß von ſeinem Stuhl zu verſtoſſen. An ſtatt deſſen aber mag Jhro Majeſtät ſonſten begehren was billich iſt / ſo will ichs als ein Päbſtlicher Geſandter in deſſen Nahmen bewilligen. Durch diſe ſein freundliche Wort erhielte er von dem König ſo vil / daß er alſobald in gantz Engelland lieſſe ausruffen / man ſolte den Pabſt Urbanum für den Stadthalter Chriſti erkennen und halten.

35. Niemand kame diß verwunderlicher für / als eben dem lieben Heil. Anſelmo; welcher für Freud und Wunder ſich nicht genugſamb begreiffen konte. Sonderlich / weil er nicht wuſte / woher doch diſe eilfertige Veränderung des Königs herkäme. Es kamen aber bald verſchiedene / vom König geſändte Biſchöff zu ihm / welche ihm den gantzen Verlauff erklärten / und unter andern auch ſagten: wie daß der König durch eigene Geſandten und groſſe Fürbitt das Ertz-Biſchöffliche Pallium von Rom erhalten / und gegen Erlegung viler Marck Golds erworben habe. Alſo gezieme es ſich / daß er dem König nicht allein ſein ausgelegtes Geld erſtatte / ſondern auch wegen angewendter groſſen Mühwaltung eine reichliche Verehrung anerbiete. Der heilige Mann lieſſe hierüber einen tieffen Seuffzer / und ſprach: Ach daß GOtt erbarm / iſt es nun ſo weit in der Kirch GOttes kommen / daß man die Ertz-Biſchöfliche Pallia den Königen um Geld verkauffet / und ſie darmit gleich als Krämer handlen laſſet. Jch aber will lieber diß Pallium entbehren / ja auch gar mein Ambt reſignieren / als einen Heller für das Pallium ausgeben. Dann ich ja die jenige Würde / welche von euch ſo hoch geſchätzt wird / für eine lautere unerträgliche Bürde / und für gar keine Würde achte.

36. Mit diſer Antwort giengen die Biſchöff zum König / und erklärten ihm wie daß

daß Anſelmus durch kein Ding dieſer Welt von ſeiner Beſtändigkeit ſeye abzuführen. Der Päbſtliche Geſandte aber lebte deſſen Tugend dermaſſen/ daß der König allen geſchöpfften Widerwillen ſincken lieſſe/ und den heiligen Mann zu voriger Freundſchafft annahme. Jhm auch das Pallium ohn einige Vergeltung ſchenckte / und ſein Biſchöffliches Ambt ohn einige Verhinderung zu verwalten/ vergönte. Es wurde auch damal ein Tag beſtimmt / an welchem der Päbſtliche Geſandte mit dem Pallio nach Cantelberg reiſen / und dem Heil. Anſelmo daſſelbige überreichen ſolte. An ſelbigem Tag ware eine groſſe Freud unter allem Volck / welches in einer Proceßion dem Geſandten entgegen gienge / und das hochgeweyhte Pallium ſo er in einem ſilbernen Käſtlein truge empfienge: Der heilige Ertzbiſchoff aber gienge in ſeinen Biſchöfflichen Kleidern mit bloſſen Füſſen dem Geſandten entgegen: und erzeigte in den äuſſerlichen Gebärden ſeine innerliche Betrübnüs. Als die Proceßion in der Ruckkehr in die Dom-Kirch komen/ ſtellte der Päbſtliche Geſandte das ſilberne Käſtlein auf den hohen Altar / thäte dem / vor ihm knyenden Ertzbiſchoff eine herzliche Ermahnung von der Hochwürdigkeit ſeines Ambts / und legte ihm letztlich das heilige Pallium über ſeine Achſeln an. Alsdan celebrirte dieſer ein hochfeyerliches Ambt der heiligen Meß / und nach geſungenem Te Deum Laudamus verſprachen ihm die Biſchöff und Geiſtliche allen Gehorſam und Unterthänigkeit.

37. Jetzt möchte ſich der heilige Anſelmus glückſelig ſchätzen daß er den jenigen Tag erlebt hatte / darin er in Ruhe und Fried GOtt könte dienen/ und ſeine liebe Schäflein / als ein treuer Hirt weiden. Was für einen Eiffer er damal erzeigt / und wie vil Guts er bey Frommen und Böſen gewürckt hab/ mag nicht leichtlich beſchrieben werden. Aber ach leider / als er im beſten thun ware / da wütete der leidige Satan abermal wider ihn/ und machte ihm den König zum ärgern Feind/ als er zuvor niemal geweſen ware. Dan er thäte ihm wiederum ſo vile Schmachen an / daß der H. Mann kein anders Mittel fande/ als nach Rom zu reiſen / und bey dem Pabſt entweder ſein Biſchthum abzulegen/ oder von ihm wider den König Hülff zu erlangen. Dahero als nach dem empfangenen Pallio ein Jahr verfloſſen / und der König ihn ſeines Biſchthums zu entſetzen geſint ware/ begehrte er zu dreyen unterſchiedlichen malen Erlaubnüs nach Rom zu reiſen: aber umbſonſt. Dann der König ſprach zu dem/ welchen der H. Anſelmus geſandt hatte: Sage deinem Biſchoff/ er habe keine Urſach nach Rom zu reiſen. Dan ich weiß daß er keine ſolche Sünd auf ſich habe/ wegen deren Loßſprechung er vonnöthen habe / dorthin zu ziehen: und er bedürffte ſich auch nicht zu Rom Raths erholen/ weil er weiſſer ſeye als der Pabſt ſelbſten. Deßwegen will ich ihm nicht erlauben dorthin zu gehen. Solte ers aber ohne meine Bewilligung wagen/ ſo werde ich ihm alle Renten ſeines Ertzbiſchthums einziehen / und alle Königliche Gnad gäntzlich verſagen. Dan er übertrettet ſein Verſprechen / darin er mir bey ſeiner Treu zugeſagt hat / alle Gebräuch meines Reichs zu halten. Nun

aber iſt es wider meinen Gebrauch / daß jemand von den Meinigen ohne meine Erlaubnüs nach Rom gehe. Darum ſoll er mir ſchwären daß er niemal wegen einiger ſeiner Untertruckung nach Rom wolle appelliren / oder er ſoll mir das Reich raumen. Diß ſage ihm in meinem Namen.

38. Als St. Anſelmus diß vernahme / verfügte er ſich ſelbſt zum König / und nach erlangter Audientz ſprach er in Gegenwart der Miniſtren alſo: Daß euere Majeſt. mir verweigert nach Rom zu gehen / weil ich keine ſchwäre Sünd auf mir habe / und auch weiß genug ſeye / das überlaſſe ich dem göttlichen Urtheil zu erkennen. Daß ſie mir aber ſagen / ich habe verſprochen ihre Gebräuch zu halten; geſtehe ich zwar: dannoch mit gewiſſen Bedingnüſſen. Dan ich hab austrücklich geſagt / daß ich die ehrbare / und dem Geſätz GOttes gemäſſe Gebräuch halten wolle. Daß ſie ſagen / ich breche meine Treu / und übertrette ihre Gebräuch indem ich zu dem Apoſtoliſchen Stuhl appelliere / ein ander möchte ſagen / es ſeye nicht wahr. Dann die Treu ſo ich euer Majeſtät verſprochen hab / hangt an der Treu / ſo ich GOtt hab verſprochen: deſſen Stadthalter St. Petrus iſt / und zu deſſen Stuhl ich appelliere. Daß ſie ſagen / ich ſolle ſchwören / niemal wegen einiger Sach nach Rom zu appelliren / darauff ſage ich rund aus: daß kein Chriſtlicher Fürſt einen ſolchen Eyd von ſeinem Ertzbiſchoff könne ohne höchſte Ungerechtigkeit fordern. Dann wann ich den H. Petrum mit einem Eyd verſchwüre / ſo verläugnete ich Chriſtum. Endlich daß ſie mir trohen meine Renten einzuziehen / wird vielleicht nach meiner Abreiß der gerechte GOTT verordnen / daß euer Majeſtät nicht lang mehr der geiſtlichen Gütern werden genieſſen.

39. Hie widerſetzten ſich ihm der König und die ſämbtliche Miniſtren / tringend am meiſten darauff / daß in Haltung der Königlichen Gewohnheiten / niemal einige Meldung GOttes noch des Rechten geſchehen ſeye. Der Heilig aber ſprach lächlend: Behüte GOtt: wan weder GOttes noch des Rechtens / wie ihr ſagt / einige Meldung geſchehen iſt / weſſen iſt dan Meldung geſchehen? Es ſeye fern von einem Chriſten ſolche Geſätz zu halten / welche GOtt und dem Rechten zuwider ſeynd. Hierdurch wurden ſie dermaſſen verſchämbt als wan ſie einer ins Angeſicht geſchlagen hätte. Der König aber ſprach voller Zorns: wirſt du wider meinen Willen nach Rom gehen / ſo wirſt du mich nicht allein höchſtens erzürnen: ſondern ich werde dir auch nicht vergönnen etwas aus meinem Reich zu tragen. Darauff ſprach der Heilig unerſchrocken: Ich will zu Fuß und nackend darvon gehen / wann euer Majeſtät wird ſagen daß meine Pferdt und Kleider ihnen zugehören. Der König ſchämte ſich zwar hierüber; dannoch ſprach er: Nicht alſo will ichs: ſondern wann du zum Meer-Pfort kommen wirſt / ſo wirſt du ſchon meinem Diener / in dem was du mitnehmen oder zuruck laſſen ſolleſt / müſſen Gehorſam leiſten. Da ſprach St. Anſelmus: Es iſt mir zwar leid / daß ich ihre Majeſtät muß erzürnen: wann ſie es aber erkennen wollen / ſo iſt dieſe

meine Reiß zu ihrem Heyl angeſehen. Nach diſem gabe er dem König ſeine Benediction / und gienge ſtillſchweigend darvon.

40. Er machte ſich alſobald auf die Reiß fertig / kleidete ſich in Pilgers Geſtalt / nahme einen Stecken in die Hand / und eine Taſchen auf die Seiten / und gienge mit einem paar Geiſtlichen / ſo ſeine Beutel trugen / demüthig darvon. Seine Geiſtlichen und betrübte Schäfflein aber giengen ihm heulend und weinend nach / und beweinten mit unauffhörlichen Seufftzern den Verluſt ihres hertzallerliebſten Vatters. Er aber tröſtete ſie ſprechend: Meine liebſte Söhn und Töchter: GOTT weiſt / daß ich euch ungern verlaſſe / und diß auch nimmer thun würde / wan mich nicht euer Heyl darzu antriebe. Seyd aber getröſt / und beklagt meine Abweſenheit nicht: dan ich verhoffe auf GOtt / daß wir uns mit Freuden bald wieder ſehen werden. Sie aber ſprachen: Ach ſollen wir nicht weinen und wehklagen: dann wir verliehren auf einmal unſern Vatter / unſern Hirten / unſern Beſchützer / unſern Tröſter / und unſern allergetreueſten Freund. Ach ſollen wir nicht trauren und klagen / weil unſer treuer Hirt von uns gehet / und uns ſeine arme Schäflein in dem Rachen des Wolffs verläſſet. Ach ach wir Elende und Verlaſſene / wer will uns nun ſchützen / wer will uns tröſten / wer will uns helffen / und wer will uns in unſern Nöthen beyſtehen. Dieſe und dergleichen Klagen führten die arme Leut mit ſolcher Wehmüthigkeit / daß ſie dem Heiligen das Hertz erweichten / und die Zähren austrieben.

41. Da er nun zu dem Meer-Haven kame / wartete ein Geiſtlicher / Namens Wilhelmus ſeiner / welchen der König ſambt einigen Soldaten geſchickt hatte / den Biſchoff zu viſitiren. Dieſe durchſuchten in Gegenwart eines groſſen Volcks alle Päck und Seckel des Ertzbiſchoffs und ſeiner Geſellen / vermeynend groſſes Geld bey ihnen zu finden. Als ſie aber nichts mehr als eine lautere Armuth bey ihnen fanden / muſten ſie mit Schanden darvon gehen / und viel Schmachen und Läſterungen von dem Volck einnehmen.

O liebreicher H. Anſelme / wer iſt / der ſich deiner nicht erbarme / und deine vilfältige Verfolgungen nicht betraure. O möcht einer in dein Hertz geſehen haben / wie tieff es mit Schmachen durchſtochen / und wie ſchmertzlich es durch das ungerechte Verfahren des Königs und der Biſchöffen ſeye verwundt worden. Nicht nur hundert / ſondern vile tauſend Wunden würde man mit Schrecken darin geſehen / und von diſen Wunden in dem Grund ſeines eigenen Hertzens verwundet ſeyn worden. Keine tieffere Wunden aber würde man darin gefunden haben / als eben diejenige / welche wegen den ſchwären Beleidigungen GOttes und Ubertrettungen aller Gerechtigkei[t] die von dem König und ſeinen Bedienten: Ja auch von den Biſchöffen un[d] Geiſtlichen in das Marck deines gebene[de]yten Hertzens waren geſtochen wo[r]den. Durch diſe bitte ich / ertheile m[ir] etwas von dem groſſen Eyffer / ſo du [zu] der Ehr GOttes und aller Gerechtigke[it] getragen haſt: damit ich auch / wan i[ch] etwas wider die Ehr GOttes und d[ie] Gerechtigkeit geſchehen ſehe / mich v[on]

Grun

Grund meines Hertzens darüber betrübe/ und die Ehr GOttes nach Möglichkeit zu beſchützen ſuche. Ich bitte auch dich/ O hochwürdigſter H. Ertzbiſchoff durch die vilfältige Verfolgungen/ ſo du von dem Ungerechten haſt gelitten/ erwerbe mir bey GOtt wahre Beſtändigkeit in aller Widerwärtigkeit/ und eine freudige Gedult in aller meiner Trübſeligkeit/ Amen.

§. 3. Was St. Anſelmus wider den König bey dem Pabſt ausgericht habe.

42. ES fuhre dieſer liebe Mann über Meer nach Franckreich/ litte unterwegen vil Ungemach/ thäte auch vile Miracklen/ und kame endlich nacher Lugdun zu dem Ertzbiſchoff. Von diſem wurde er gantz liebreich empfangen und tractirt/ und bliebe bey ihm biß nach dem H. Oſter-Feſt. Alsdan reiſete er mit ſeinen Gefährten Pilgers-weiß nacher Rom zu/ und verrichtete auf diſer Reiß vil Getetts und Andachten. Er wanderte durch lauter unbekante Ort und Völcker/ und ward auch von niemand erkent: dannoch zohe die Schönheit ſeiner Geſtalt alle Leut zu ſolcher Verwunderung und Ehrerbietung/ daß ſie Hauffen-weiß kamen ihn zu ſehen/ und ſeinen Segen zu begehren. Auf diſe Weiß kame er nach Rom/ und als dem Pabſt ſeine Ankunfft kund worden/ lieſſe er ihn in ſeinem Pallaſt loſieren/ und ſelbigen Tag ausruhen. Am andern Morgen kame der gantze Römiſche Adel zum Päbſtlichen Pallaſt/ um den groſſen heiligen und wunder-ſchönen Mann zu ſehen/ und ſeine Weisheit zu hören. Alsdan wurde er durch die Cardinäl zum Pabſt geführt/ und als er ihm nach Gebrauch die Füß wolte küſſen/ umfienge ihn der Pabſt mit beyden Armen/ und gabe ihm einen freundlichen Kuß. Er erfreute ſich ſehr wegen ſeiner Ankunfft/ lieſſe ihn auf einen Stuhl zu ſeiner rechten Hand ſitzen/ und erklärte vor allen Anweſenden/ was für ein hochgelehrter/ eiffriger/ gottſeliger und Apoſtoliſcher Mann Anſelmus ſeye. Hierüber wurde der demüthige Mann gantz ſchamroth/ und betrübte ſich in ſeinem Hertzen/ daß er nicht der jenige nach ſeiner Meynung war/ für welchen ihn der Pabſt hielte und ausrieffe. Als er hernacher wegen der Urſach ſeiner Ankunfft befragt wurde/ fienge er an nach Länge zu erklären/ was maſſen er von dem König verfolgt worden/ und annoch von ihm und den Biſchöffen verfolgt werde. Der Pabſt und alle Cardinäl hörten diß mit groſſer Verwunderung und Mitleiden an/ und verſprachen ihm Hülff und Ruhe zu ſchaffen. Der Pabſt wolte ihn nicht von ſich laſſen/ ſondern biß auf das künfftige Concilium/ ſo den erſten Octobris zu Bario ſolte gehalten werden/ bey ſich behalten. Dannoch erlaubte er ihm auf ſein Anhalten/ daß er ſich in ein Cloſter begeben/ und allda ſeiner Andacht pflegen könte. Alſo verfügte er ſich in das Cloſter Sclavia führte allda ein gar H. Leben/ ſchriebe ein köſtliches Buch/ warumb GOtt ſey Menſch worden/ und erworbe den München/ welche an Waſſer-Mangel hatten/ einen klaren Brunnen aus einem trucken Felſen.

43. Die Zeit des Concilii kame herbey/ und der Pabſt nahme den H. Anſelmum mit ſich nacher Barium: auf daß er mit den Griechen/ derentwegen ſelbiges Concilium gehalten wurde/ diſputiren ſolte. Demnach die ſämtliche Herren

in der Kirchen/ darin St. Nicolaus begraben ligt/ zuſammen kommen/ und ſich jeder in ſeinem Ort/ St. Anſelmus aber unten an geſetzt hatte/ fienge der Pabſt an mit den Griechen wegen der Ausgehung des Heiligen Geiſtes zu diſputiren. Dan die Griechen glauben/ der H. Geiſt gehe allein vom Vatter aus/ wir aber glauben/ er gehe von dem Vatter und Sohn zugleich aus. Der Pabſt befliſſe ſich ſeine Meynung beſter maſſen zu probiren: die Griechen aber brachten hingegen ſo vile Beweißthumben herfür/ daß der Pabſt den Heiligen Anſelmum ruffte mit heller Stimmen: O Vatter und Meiſter Anſelme/ du Ertz-Biſchoff der Engelländer/ wo biſt du. Der Heilig ſtunde auf und tratte herfür. Da ſprach der Pabſt: Jetzund bedürffen wir deiner Wiſſenſchafft und Wohlredenheit/ auch kom herauff/ und vertheidige deine Mutter die Kirch: welche die Griechen wollen umbſtoſſen: komme ihr zu Hülff dann du biſt deßwegen von GOTT hieher geſand worden. Da gienge er zum Pabſt in den Chor/ und wurde neben den Römiſchen Ertz-Diacon geſetzt/ welcher allzeit vor dem Pabſt auf einem niedern Stuhl zu ſitzen pflegte. Es wendeten alle Anweſende ihre Augen zu ihm/ und fragten einander/ wer er ſeye/ der Pabſt aber ſprach mit heller Stimm: Laſſet uns dieſen in unſern Kreiß einſchlieſſen/ dann er iſt gleich als ein Pabſt eines andern Lands. Alsdan erklärte er nach Länge/ wer und woher er ſeye/ und lobte ihn gewaltiglich vor allem Volck. Da fienge der Heilig an mit den Griechen zu diſputieren/ und die Ausgehung des Heiligen Geiſtes vom Vatter und Sohn ſo gründlich und klärlich zu beweiſen/ daß die Catholiſche ihre Händ für Freuden zuſammen ſchlugen/ und die verſchämte Griechen auslachten. Der Pabſt aber hieſſe ſie alleſamt ſchweigen/ und ſprach zu dem Heiligen: Gebenedeyt ſey dein Hertz und dein Geiſt: gebenedeyet ſey dein Mund und deine Red: dann durch dich hat GOtt der H. Geiſt heut geredet: und die Feind ſeiner Ehren zu Schanden gemacht. Alsdan wurde von dem gantzen Concilio diſer Canon oder Regel gemacht: Wer nicht glaubt/ daß der Heil. Geiſt von dem Vatter und Sohn zugleich ausgehe/ der ſeye verflucht.

44. In dieſer Verſammlung wurde auch die Sach des Königs in Engelland erörtert/ und aus Geheiß des Pabſts von dem H. Anſelmo fürgebracht/ was maſſen er ſich für einen Pabſt hab wollen aufwerffen/ und den Römiſchen Pabſt in ſeinem Reich nicht erkennen. Es wurden auch neben diſem ſeine grauſame Laſter/ und fürſetzliche Halßſtarrigkeit erwogen: weil er zum zweyten und dritten mal ermahnt nicht habe wollen von ſeiner Bosheit abſtehen. Da rieffe das gantze Concilium wider ihn/ daß er würdig ſey excommuniciert/ und von der Verſammlung der Glaubigen ausgeſchloſſen zu werden. Als nun der Pabſt bereit ſtunde/ das Urtheil des Banns über ihn auszuſprechen/ ſihe/ da fiele St. Anſelmus vor ihm auf ſeine Knye/ und ſprach: Heiligſter Vatter/ wiewohl der halßſtarrige König keiner Barmhertzigkeit würdig iſt dannoch bitte ich für ihn/ euer Heiligkeit wolle das ſtrenge Urtheil mildern/ und dem armen Sünder Zeit zur Buß verleihen.

Da

Da ſprach der Pabſt zu ihm: Wie/ bitteſt du für den jenigen um Barmhertzigkeit/ welcher keiner Barmhertzigkeit würdig iſt: ja welcher dir alles Leid zugefügt/ und alle die deinige verfolgt und vertrieben hat. St. Anſelmus antwortet: Was er mir und den Meinigen zuwider gethan hat/ verzeihe ich ihm um Chriſti willen: und zweiffele auch nicht an ſeiner Beſſerung/ wan er wird vernehmen/ daß man ihm Barmhertzigkeit erzeigt habe. Es wuſte der Heilig allhie ſo vil zu reden/ und ſo demüthig zu bitten/ daß ihm der Pabſt wiewol ſehr ungern/ endlich willfahren muſte. Diß brachte allen Gegenwärtigen eine groſſe Verwunderung/ und dem H. Anſelmo ſolche Verehrung/ daß alle ſprachen: Gewißlich iſt diſer Mañ heiliger/ als wir vermeynen/ weil er auch für den jenigen ſo inſtändig bittet/ von welchem er viel Jahr lang zum ärgſten iſt verfolgt worden.

45. Auf dieſe Weiß hat dieſer liebe Ertzbiſchoff durch GOttes Verordnung ſeine Ehr/ welche ihm der boshaffte König genommen hatte/ von dem Pabſt und dem gantzen Concilio zehnfältig vermehrt wieder bekommen: und bekommt ſie auch noch zu jetziger Zeit von allen Menſchen/ ſo ſeine Legend leſen/ überflüßig wieder. Woraus wir lernen ſollen/ daß/ wan einer unſchuldiger Weiß getadelt und verkleinert wird/ und ſelbiges um Chriſti willen gedultig leidet/ ſo wird ihm Chriſtus zu ſeiner Zeit ſeine Ehr wieder geben/ und ſeine Unſchuld vor aller Welt offenbaren. Wan wir aber unſere Ehr allzeit verthädigen/ und andern ihr Ungebühr vorrupffen wollen/ ſo verliehren wir nicht allein unſere Tugend und Verdienſt/ ſondern machen auch unſere Ungedult und Unvollkommenheit vor allen Leuten offenbar.

46. Nach gehaltenem Concilio reiſete der Heilige Anſelmus mit dem Pabſt wieder nach Rom: und wiewol er wider in Engelland ziehen wolte/ hielte ihn dannoch der Pabſt biß auf folgende Oſtern zurück/ weil er damahl wiederum zu Rom ein Concilium halten/ und des heiligen Manns Dienſten gebrauchen wolte. Alſo bliebe dieſer ein halb Jahr lang zu Rom/ und ware ſchier allzeit bey dem Pabſt. Der Pabſt kame auch offt zu ihm/ und erzeigte ihm ſehr groſſe Freundſeligkeit. In allen Verſammlungen und Proceßionen ware er allzeit der Nächſt bey dem Pabſt/ und wurde von allen geehrt und geliebt. Es kamen auch damal viele Engelländer nach Rom zu ihm/ welche ihm aus Ehrerbietung/ gleich wie einem andern Pabſt/ wolten die Füß küſſen. Der demüthige Mann aber wolte es nicht zulaſſen/ ſondern verbarge ſich vor ihnen. Als diß der Pabſt erfuhre/ ſprach er zu ihm: Geliebter Bruder Anſelme/ nicht verhindert die Leut/ wann ſie Guts thun wollen; ſie ehren ja nicht euch/ ſondern Chriſtum in euch/ welchem alles Gutes/ ſo in euch iſt/ zuſtehet. Es ehrte die gantze Stadt Rom den heiligen Mann dermaſſen/ daß ſie ihn nicht Anſelmum/ oder den Ertz-Biſchoff/ ſondern mit gemeinem Namen den heiligen Mann/ nenneten. Hingegen ware diſer ſo demüthig/ daß er vor dem Pabſt begehrte/ er wolte ihm einen vorſetzen/ nach deſſen Anordnung er ſein Thun und Laſſen

richten

richten ſolte: weil er nicht ſo vil nutz ſey/ daß er ſich ſelbſt regieren könne. Der Pabſt erkennend ſeine Tugend/ ſchluge ihm ſeinen Capellan für/ und der heilige Anſelmus ware hinfüro ſeinem eigenen Capellan dermaſſen gehorſam/ daß er ſich niemal niederlegte/ noch auffſtunde/ ſein Capellan befahle es ihm dan.

47. Als das Concilium gehalten wurde/ ſchickte der Engliſche König ſeine Geſandten nach Rom/ und erhielte durch diſe ſo vil/ daß ihm noch ein halb Jahr Auffſchub verliehen wurde. Welches einen Cardinal dermaſſen verdroſſe/ daß er in offenem Concilio darwider redete/ und es unrecht zu seyn erklärte/ daß man dem Heil. Anſelmo keine Hülff wider diſen ungerechten König leiſtete. Der Heilig ſelbſten begehrte demüthigſt vom Pabſt/ er wolte ihn ſeines Ambts entlaſſen/ und ihm vergünſtigen in ein Cloſter zu gehen. Diß wolte der Pabſt keineswegs bewilligen/ ſondern ſchickte ihn zuruck in Engelland: verhoffend/ er würde durch ſeine Weiß- und Freundlichkeit/ die verwirrte Händel des Königreichs wieder zurecht bringen. In ſeiner Ruckreiß kame er wieder nach Lugdun in Franckreich zu dem Ertzbiſchoff Hugone/ und ſchickte von dannen einen der Seinigen in Engelland um zu vernehmen/ wie die Sachen darin beſchaffen wären. Weil er dan erfuhre/ daß der König in ſeiner vorigen Bosheit verharrete/ getraute er nicht ins Land zu komen/ ſondern bliebe bey gemeldtem Ertzbiſchoff/ und wurde von ihm in groſſen Ehren gehalten. Er thäte auch allda vilfältige Wunder-Zeichen an allerhand Krancken/ und bekehrte durch ſeine Predigten viele ſchwäre Sünder.

48. Es waren allbereit drey Jahr verfloſſen/ daß der H. Biſchoff als ein Vertriebener/ auſſer ſeinem Biſchthum seyn muſte/ und erſchiene noch keine Hoffnung/ daß die Sach zum beſſern Stand gelangen würde. Der gerechte GOtt aber/ deſſen Hülff der H. Anſelmus ohn Unterlaß weinend und ſeufftzend anrieffe/ wolte diſem Unheil ein End machen/ und ſeine Rach über den unbußfertigen König Wilhelmum ausgieſſen. Welches dem Heiligen Anſelmo folgender maſſen kund worden:

49. Er gienge eines Tags mit ſeinem Capellan nach Cluniack/ den berühmten Abt Hugonem zu beſuchen/ und ſich mit ihm in geiſtlichen Dingen zu unterreden. Unter diſem Geſpräch geſchahe auch Meldung vom König in Engelland/ wie nemlich diſer der Kirchen GOttes ſo groſſen Schaden zufüge. Da ſprach der Ehrw. Abt: Es hat der gütige GOtt durch vil offenbare Zeichen erwiſen/ wie höchlich ihm die Bosheit des Königs mißfalle. Weil aber diſer die göttliche Gütigkeit verachtet/ als haben in voriger Nacht die Teufflen vor dem Thron GOttes Rach über ihn geruffen/ und ſeine ſchwäre Miſſethaten nach der Länge vorgebracht. Darauff hat der gerechte Richter das Urtheil über den König geſprochen/ und ihn zu dem ewigen Feuer verdammt. Es verwunderten ſich alle Gegenwärtige über dieſe Red/ und durfften den Abt wegen ſeiner Ehrwürdigkeit nicht fragen/ woher er diß wiſſe. Diß geſchahe am letzten Tag Julii: Demnach nun Sanct Anſelmus wieder nach Lugdun gangen/ kamen zween von ſeinen Jüngern zu ihm/ welche ihm erzehlten/ was maſſen der König Wilhelmus am erſten Tag Auguſti/

als er auf der Jagd nach einem Hirſchen ſchoſſe/ ſich ſelbſten erſchoſſen habe. Dann der Pfeil hat ſich nicht ohne Miracfel umgewendet/ und dem König mit Gewalt das Hertz durchſtochen. Von welcher Wund er alſobald von dem Pferd herab gefallen/ und in einem Augenblick geſtorben ſeye. Aus dieſem erkennten alle/ daß der Abt diß im Geiſt geſehen habe/ und daß der unglückſelige König ewiglich verdammt ſeye. Es erfreuete ſich gantz Engelland über den Tod des Tyranniſchen Königs. Der H. Anſelmus aber betrübte ſich dermaſſen/ daß er anfieng bitterlich zu weinen/ und mit vielen Seufftzern zu ſagen: O wehe dem unglückſeligen König: ach könt ich ihm mit meinem Tod das Leben erkauffen/ O wie gern wolt ichs thun. Nun aber iſt der elende Mann unbußfertiglich geſtorben/ und ohne Zweiffel ewiglich verlohren. Er ligt ſchon allbereit in den Hölliſchen Flammen/ und wird daraus nimmermehr erlöſt werden.

Spiegle dich hieran/ O gottloſer Sünder/ und ſihe zu/ daß du nicht vermeſſentlich auff GOttes Barmhertzigkeit ſündigeſt. Der langmüthige GOtt kan lang borgen: wann man aber ſeine Güte mißbraucht/ ſo gieſt er ſeine Rach urplötzlich über den Sünder aus/ und ſtürtzt ihn in ſeinem Grim̃ in den Abgrund der Höllen.

§. 4. Wie der H. Anſelmus von dem König Henrico ſeye verfolgt worden.

Es hatte der treue Diener GOttes Anſelmus von dem gottloſen König Wilhelmo lauter Verfolgungen erlitten/ und ware nunmehr der Hoffnung/ dieſe würden ſich mit deſſen Leben geendiget haben: der groſſe GOtt aber/ welcher ihn zu einem groſſen Heiligen machen wolte/ hatte ihm noch mehrere Verfolgungen vorbereitet. Nach dem Tod Wilhelmi wurde ſein leiblicher Bruder Henricus zum Thron erhebt/ und zum König gekrönt. Dieſer ſchickte alſo bald ſeine Geſandten/ und lieſſe den H. Ertz-Biſchoff mit Ehren in ſein Reich führen: und als er nach Hof kame/ gieng er ihm perſönlich entgegen. Es waren Geiſt- und Weltliche der Hoffnung/ dieſer König würde ſich beſſer als deſſen Bruder mit dem Ertz-Biſchoff vertragen: ſie wurden aber alleſamt in ihrer Hoffnung betrogen. Dann als der König wolte haben/ Anſelmus ſolte ihm ſchwören/ die alte Königliche Gebräuch zuhalten/ da ſprach er: Wegen dieſer Königlichen Gewohnheit bin ich mit dem vorigen König in groſſe Strittigkeit gerathen/ darum wird mich niemand überreden/ über dieſelbige noch einmal zu ſchwören. Wegen dieſes Worts wurde der König ſo gar entrüſtet/ daß er in vollem Zorn ſprache: Ihr muſt mir entweders alſobald ſolchen Eyd ablegen/ oder ohn Verzug das Königreich raumen. St. Anſelmus ſprach: Es iſt in dem letzten Concilio zu Rom unter der Straff des Banns verbotten worden/ daß kein Weltlicher Herr einen Biſchoff oder Prieſter vorſtellen oder einſetzen: welches dannoch von dem vorigen König unrechtmäſſiglich iſt verübt worden. Der König ſagte: Was gehet mich das Päbſtliche Befehl an: ich wil die Gewohnheiten meines Königreichs nicht verliehren. Da ſprach der Heilig: Geht euch das Päbſtliche Befehl nichts an/ vielweniger gehen mich euere Gewohnheiten an. Ich

Ich gehe dannoch deßwegen nicht aus dem Reich/ ſondern zu meiner Kirchen/ um zu verrichten/ was mir und den Meinigen heilſam iſt.

51. Mit dieſen Worten gienge er von dem König nach Cantelberg allwo er von ſeinen lieben Jüngern und Schäfflein mit Freuden empfangen worden. Alsdann ſendete er zween Mönch nach Rom/ und berichtete den Pabſt/ was ſich zwiſchen ihm und dem König verloffen habe. Der König ſchickte in Erfahrung deſſen drey Biſchöff hin/ welche zu Rom viele Schanckungen und Verſprechungen ausgaben/ damit ſie den König bey ſeinen alten ungerechten Gewohnheiten erhielten. Sie richteten aber hiermit gar nichts aus/ weil der Pabſt ausdrücklich ſagte: Ich kan einmal die Satzungen der H. Vättern wegen eines Menſchens nicht umſtoſſen. Und diß gabe er auch den Biſchöffen ſchrifftlich mit. Der verſchlagene König aber hielte dieſen Brieff/ als welcher im grad zu wider war/ hinter ſich/ und hieſſe die Biſchöff anderſt reden als die Sach ware. Dahero ſprachen dieſe vor allem Volck: der Pabſt hab geſagt/ er möcht es wol gedulden/ daß der König die Geiſtliche in ihre Bißthumen und Pfarreyen einſetzte/ wofern er ſich ſonſten einem Chriſtlichen König gleichförmig verhielte. Er habe aber diß nicht wollen ſchrifftlich von ſich geben/ damit nicht andre Fürſten und Herren dergleichen Gewohnheiten einführten.

52. Hingegen ſprachen die Geſandten deß Heil. Anſelmi/ daß die Biſchöff den Päbſtlichen Befehl verfälſchten/ welches ſie mit dem Päbſtlichen Schreiben/ ſo ſie an ihren Ertz-Biſchoff mitgebracht hätten/ erweiſen wolten. Wider dieſe beyde erhebte ſich der gantze Königliche Hoff/ welche dem König zu Lieb ſagten: Man muß mehr dreyen Biſchöffen als zweyen Mönchen glauben. Der H. Anſelmus wieſe hierwider den Päbſtlichen Brieff auf/ der König aber wolte ſelbigen nicht ſehen noch anhören: ſondern ſagte/ daß er bereit ſeye für ſeine alte Rechten biß zum letzten Athem ſeines Lebens zu fechten. Hingegen lieſſe ihm auch St. Anſelmus ſagen: wie daß er auch den geiſtlichen Rechten nichts wolle laſſen benehmen/ wann er ſchon ſolte in Stücken zerhackt/ und mit allen Tormenten getödet werden.

53. Diſe Strittigkeit wehrte zwey Jahr lang/ und muſte der liebe Mann GOttes von dem ungerechten König viele Schmachen und Unbilligkeiten leiden. Er überſtunde aber dieſe alle mit wunderlicher Standhafftigkeit/ und unterlieſſe immittelſt nicht für die Bekehrung des Königs zu betten. Der Pabſt ſchriebe ihm auch immittels einen tröſtlichen Brieff/ in welchem er unter andern auch dieſe Wort ſetzte: „Wir frolocken in dem HErrn/ weil die „Gnad GOttes dir ſo viel Hülff leiſtet/ „daß dich weder die Trohwort erſchrecken/ „noch die Verſprechungen überwinden. „Es iſt uns aber leyd/ daß unſere Brüder „die Biſchoffen deß Königs Geſandten/ „dasjenige ſagen dörffen/ was wir weder „geſagt noch gedacht haben. Dann wir „haben vernommen/ daß ſie geſagt haben: „Wan der König ſonſten wohl thue/ ſo „verbieten wir ihm nicht die Geiſtlichen „einzuſetzen/ und widerruffen auch nicht die „von ihm eingeſetzte. Hierüber ruffen wir „JEſum zum Zeugen an/ daß uns ein ſo „grauſames Laſter niemals in den Sinn „kommen ſeye/ ꝛc. Deßwegen ſchlieſſen wir „die Biſchöff/ welche die Wahrheit zur Lü-„gen

„gen verwand haben/ von der Gnad deß „H. Petri/ und unſer Gemeinſchafft aus/ „biß ſo lang ſie der Kirchen gnug thun. „

Dieſen Brieff laſe der Heilig offentlich in der Kirchen ab / und erwiſe allem Volck ſein gerechte Sach. Er hielte auch im folgenden Jahr eine allgemeine Verſamlung aller ſeiner Biſchöffen und Prälaten/ und befliſſe ſich die eingeriſſene böſe Gewohnheiten wieder auszureuthen. Aus denen Verordnungen/ ſo er damals gemacht hat/ kan man abnehmen/ wie viele ſchwere Laſter und Mißbräuch bey Geiſt- und Weltlichen in der Zeit ſeiner Abweſenheit eingeſchlichen waren: welche dann fürnehmlich aus der beyden böſen Königen ärgerlichem Leben entſtanden waren.

54. Wegen dieſer neuen Satzungen entſtunden dem Heil. Biſchoff abermal neue Verfolgungen: dann weil er auf die Haltung derſelben ernſtlich triebe/ und die Ubertretter ſtraffen wolte: hingegen aber der König dieſe Satzungen nicht halten/ noch auch gehalten haben wolte/ als widerſetzte er ſich ſeinem Ertz-Biſchoff in allem/ und ſtärckte diejenige/ ſo wider ihn waren/ durch ſeine Boßheit. Erachte hieraus lieber Leſer/ was für ein ſchwäres Creutz diß dem gerechten Mann ware/ und wie die Königliche Boßheit ihm ſein frommes Hertz gekränckt habe. Sonderlich weil das Ubel von Tag zu Tag gröſſer wurde/ und die Freund deß Königs dem unſchuldigen Mann ſich hart widerſetzten:

55. Es wuſte hier der treue Hirt kein beſſeres Mittel/ als daß er ſich ſelbſten nach Rom erhebte/ und Pabſt Paſchali/ welcher ſeithero dem verſtorbenen Pabſt Urbano nachgefolgt ware/ ſeine Noth klagte. Machte ſich deßwegen auf den Weg/ und reiſete abermal zu Fuß Pilgers-weiß nach Rom. Immittels hatte der König auch einen Geſandten zu Pferd dorthin geſchickt/ welcher dem Heiligen weit war vorkommen/ und mit Verſprech- und Beſtechungen die Sach ſeines Königs ſchon weit gebracht hatte. Sobald der H. Anſelmus vor dem Pabſt ſeine Klagen abgelegt hatte/ beſtimmte dieſer einen Tag/ in welchem er ihn und den Königlichen Geſandten/ in Gegenwart der Cardinälen wolte abhören. An ſelbigem Tag wendete der Königliche Geſandte alle Kräfften ſeiner Wohlredenheit an/ um zu beweiſen/ daß man dem König ſeine alte wohl hergebrachte Gewohnheiten nit könte abſprechen: ſonderlich weil es ihm ſchimpfflich ſeyn würde/ wann er diejenige Gerechtigkeiten ſolte verliehren/ welche ſeine Vorfahren/ ſo ihm weit geringer waren/ genoſſen hatten. Mit dieſem ſeinem Schwetzen richtete er ſo viel aus/ daß der Römiſche Hof ihm beyfiele/ und einhellig ſagte/ man müſſe dem König willfahren.

56. Der Pabſt und der H. Anſelmus ſchwigen zu dieſem allem ſtill/ und lachten heimlich dieſes Schwetzers falſche Beweißthumen aus. Dieſer aber vermeinte/ der Pabſt hieſſe durch ſein Stillſchweigen ſeine Sach gut: ſprache gantz keck und wohlgemuth: Was bedarffs viel ſagens was ich mit einem Wort ſagen kan: nemlich/ daß mein Herr lieber wird ſein Königreich verliehren/ als ſich ſeine alte Gewohnheiten laſſen benehmen. Darauf ſprach der Pabſt: Und ich wil auch lieber mein Haupt verliehren/ als daß ich ihm ſeine ungerechte Gewonheiten wolte zulaſſen. Auf dieſe Wort wendeten ſich alle Cardinäl wieder um/ und ſprachen: Gebenedeyet ſey die Beſtändigkeit euers Hertzens: und gebenedeyet ſeyen die Wort eures Mundes: wel-

che für die Gerechtigkeit ſtehen/ und die Ungerechtigkeit zu ſchanden gemacht haben.

Hierüber frolockte der Ertz-Biſchoff/ und trauerte der Königliche Geſandte. Und demnach diß Urtheil ſchrifftlich aufgeſetzt ware/ begabe ſich der H. Anſelmus wieder auf die Ruckreiß. Der Königliche Geſandte aber/ ſo ihm über etliche Tag nachkame/ ſprach zu ihm: Mein König laſt dir befehlen/ daß wofern du dich gegen ihn wirſt verhalten/ wie ſich dein Vorfahrer gegen ſeinen Herrn Vattern verhalten hat/ ſo wird ihm deine Ankunfft in Engelland angenehm ſeyn: Widrigenfalls ſolt du nicht ſo keck ſeyn/ bey ſeinem Leben das Königreich zu betretten.

57. Diß ungerechte Befelch hätte billig den gerechten Mann ins Hertz ſollen betrüben/ wann er nicht in der Gedult ſo tieff gegründet/ und in dem Willen GOttes ſo ſtarck wäre reſigniert geweſen. Ohn Zweiffel aber betrübt es dich/ mein lieber Leſer/ wie auch mich; weil wir vernehmen/ wie der ſo gar fromme Mann ſo vielfältige langwierige Verfolgungen habe müſſen leiden. Er wuſte hie ſeiner Sachen keinen beſſern Rath zu ſchaffen/ als ſich wiederum nach Lugdun zu ſeinem alten Gutthäter zu begeben. Von dar aus berichtete er den Pabſt wie es ihm ergehe/ und was maſſen ihm der König ſein Reich habe laſſen verbieten. Der Pabſt betrübte ſich ſehr über dieſe traurige Zeitung/ und damit er den König zu beſſerm Verſtand bringen thäte/ ſchrieb er ihm einen ſo freundlichen Brieff/ und erwieſe ihm ſein übles Verfahren ſo gründlich/ und zugleich auch ſo anmuthig/ daß er billig einen wilden Menſchen mit ſo lieben Worten hätte ſollen zam machen. Was meinſt du aber daß er darmit ausgericht habe? Nichts anders als daß der gifftige noch vergiffter/ und der verſtockte König noch weit verſtockter wurde.

58. Dann weil dieſer Bößwicht vermeinte/ Anſelmus hätte den Pabſt zu dieſem Brieff angereitzt/ darumb ſetzte er einen friſchen Haß auf ihn und gedachte ihn ärger zu verfolgen/ als er zuvor niemal gethan hatte. Dahero zohe er das Ertz-Bißthum Cantelberg unter ſein Gebiet/ beraubte dem armen Mann alles deſſen ſo er hatte: verfolgte alle ſeine Freund und Gönner: ſagte ihm alles arges nach/ und gabe ihm allerhand ſchändliche Namen und Läſterwort. Der unſchuldige Ertzbiſchoff ſchriebe ihm zu mehrmahlen gantz freundlich zu/ bewiſe ihm gründlich ſeine Unſchuld/ erinnerte ihn ſeines eigenen Gewiſſens/ opfferte ihm ſein Gebett/ und geiſtliche Dienſten: und in Summa thäte alles was er vermeinte zur Verſöhnung deß erzürnten Hertzens dienlich zu ſein: aber ach leyder/ alles umſonſt/ alles vergebens. Es bemühete ſich auch der Pabſt in dieſer Sachen; es bemüheten ſich viele andere Geiſtund Weltliche Herren/ das verharte Gemüth zu erweichen: es ware aber keine Möglichkeit den Königlichen Zorn zu lindern. Muſte alſo der H. Anſelmus noch anderthalb Jahr/ als ein Lands-Vertriebener im Elend herum gehen/ und mit betrübtem Hertzen hören/ wie übel der böſe König mit den Geiſtlichen und Kirchen-Gütern umgienge.

59. Es wirds niemand gnugſam erklären/ was der gottſelige Vatter in ſeinem ſo langwierigem Elend gelitten/ und wie höchlich es ihn geſchmertzt habe/ daß er ſo lange Zeit ſeine Kirch und anbefohlene Schäfflein

lein in dem Rachen deß Wolffs laſſen muſte. O wie viel tauſend Seufftzer ſeynd ihm aus ſeinem Hertzen geſchoſſen. O wie viel tauſend Zähren ſeynd ihm aus ſeinen Augen gefloſſen. O wie viel inbrünſtige Gebetter hat er in den Himmel geſchickt: und O wie viele peinliche Bußwerck hat er zu dieſem End verricht. Biß er endlich als er ſich zu dem König in Franckreich begabe/ hat diſer guten Theils zu der Verſöhnung deß Königs geholffen. Auf dieſe Weiß iſt er wieder in ſein Ertz-Bißthum kommen/ und hat ſelbiges noch ſechs Jahr lang im Frieden verwaltet. Biß er endlich im ſechszehenten Jahr ſeines Ertz-Bißthum/ ſeines Alters im 76. im Jahr Chriſti 1109. den 21. April ſeliglich im HErrn entſchlaffen/ und glorwürdig gen Himmel gefahren iſt.

Bey dieſer Hiſtory können ſich alle Unſchuldig-Verfolgte ſpieglen/ und in ihrem groſſen Elend wol tröſten. Dann kaum einer aus ihnen mehr leyden wird als der liebe H. Anſelmus gelitten hat: und auch kaum einer ein längers Elend ausſtehen wird/ als er ausgeſtanden hat. Er ware gantz unſchuldig/ gantz gerecht/ ja gantz heilig: er hatte auch eine gantz gerechte/ eine gantz geiſtliche/ eine Gottes-Ehr und der Kirchen Wohlfahrt betreffende Sach: dahingegen wir nicht from̃ noch unſchuldig; ſondern ſehr unfromm und ſtraffmäßig ſeynd: auch vielmal keine gantz gerechte/ noch Gottes Ehr betreffende: ſondern gemeiniglich eine mangelhaffte und unſer zeitliches Intereſſe angehende Sach haben. So dann dieſer H. Mann von GOtt mit lauter Trübſalen heimgeſucht worden; ſo ſoll es uns dann auch nicht ſo gar betrüben/ wann uns der gütige GOtt jeweilen mit einer Trübſeligkeit heimſuchet.

O Gebenedeyter Ertzbiſchoff/ und groſſer Kirchen-Lehrer H. Anſelme/ ich ehre und grüſſe dich/ und verwundere mich höchlich über deine groſſe Gedult und Langmüthigkeit. Ich benedeye den höchſten GOTT/ der dir eine ſo groſſe Weißheit/ und vollkommene Heiligkeit gegeben hat. Ich liebe dich inniglich/ von wegen deiner hohen Tugenden und reichlichen Gnaden: und erfreue mich ſonderlich/ daß dir GOTT ſo viel übernatürliche Gaben verliehen hat. Für allem aber verwundere ich mich/ wie dirs möglich ware/ ſo vielfältige und langwierige Schmachen ohn einige Ungedult zu überſtehen. Ja noch darneben deine Feind zu lieben/ für ſie zu bitten/ und dich über ihr Unheil mehr als über dein eigenes zu betrüben. O wie groß iſt deine Vollkommenheit/ und wie unſäglich groß iſt meine Unvollkommenheit/ O wie trefflich iſt deine Gottſeligkeit/ und wie abſcheulich iſt meine Gottloſigkeit. O wie ſtarckmüthig iſt deine Gedult/ und wie kleinmüthig iſt mein Ungedult. Ach ſteure mir etwas aus deinem Uberfluß mit/ O Heil. Anſelme: und laß mich hungeriges Hündlein nur ein Broſamlein von deinem reichen Tiſch genieſſen. Ich opffere dir auch die Zeit und Mühe/ ſo ich in andächtiger Ableſung deines Lebens angewendt; und alles Trauren und Mitleyden/ ſo ich in hertzlicher Erwegung deines Elends empfunden hab. Ach erzeige auch gegen mir ein mitleydiges Hertz: und laſſe mich in meinen Trübſeligkeiten deine Hülff und Troſt ſpühren. Amen.

Ex Baronio ab Anno Domini 1093. uſque ad Annum 1109. Ex Henſchenio 2. April.

Die Neunte Hiſtory.

Von denen gewaltigen Verfolgungen des Heil. Thomä Martyrers und Ertz-Biſchoffs zu Cantelberg.

ALle unſchuldig Verfolgte werden zu andächtiger Ableſung dieſer Legend eingeladen: mit ſicherer Vertröſtung/ daß ſie hierdurch in ihren Verfolgungen erquickt/ und in ihren Betrübnüſſen werden ermuntert werden. Dann indem ſie ausführlich vernehmen werden/ was maſſen dieſer ſtarckmüthige Kämpffer/ der H. Ertz-Biſchoff Thomas ſieben gantzer Jahr lang/ mit einem boßhafften König geſtritten/ und von ihm allerhand Verfolgungen gelitten habe: als kan es ja nicht möglich ſeyn/ daß die arme Untertruckte durch diß herrliche Exempel nicht ſollen auffgemuntert/ und zur Ubertragung ihrer Verfolgungen geſtärckt werden. Du O H. Thoma/ gieb deinen H. Segen hierzu/ und laſſe dir die Mühwaltung/ ſo ich in Beſchreibung/und andere in Ableſung deiner Verfolgungen anwenden/ beſtens gefallen: weil wir ſie GOtt und dir zu Lieb anzuwenden geſinnt ſeynd.

1. DEr H. Thomas iſt zu Londen in Engelland von ſo fürnehmen und reichen Eltern gebohren worden/welche keinem an Adel und Reichthumen nachgaben. Am Tag ſeiner Geburt kame ein Feuer auß ſeines Vatters Hauß auß/ welches einen groſſen Theil der Stadt Londen in die Aeſchen legte/ ſeine Eltern ſchickten ihn zwar zur Schulen/ konten ihn aber nicht lang darbey laſſen: weil ſie durch vielfältige Feuers-Brunſt/ und andere zuſtoſſende Widerwertigkeiten ihm nicht vorſtehen konten. Bald darnach giengen ihm beide Eltern mit unzeitigem Tod ab/ und verlieſſen das Kind in groſſer Armuth und Verlaſſenheit. Ein reicher adelicher Herr/ Namens Richerius/ welcher mit den Eltern Thomä groſſe Gemeinſchafft gehabt/ nahme den Knaben zu ſich/ und erzohe ihn mehr zur Eytelkeit als zur Andacht. Dann er führte ihn ſchier täglich zum Jagen und Vogelfangen hinauß/ und ware Urſach daß Thomas ſein Studieren ſchier gar unterlieſſe. Es geſchahe einmal/ als ſie drauſſen waren/ daß ihr Sperber eine wilde Ent fangen wolte/ ſo tieff aber ins Waſſer kame/ daß er ſchier ertruncken wäre. Da erbarmte ſich Thomas deß Vogels/ ſtiege von dem Pferd ab/ und begabe ſich ins Waſſer denſelben zu erretten. Er wurde aber von dem Waſſer ſo weit hinweg geriſſen/ daß er in Lebens-Gefahr kame: und als er endlich an eine Mühl triebe/ und unfehlbarlich unter das Rad kommen ſolte/ ſtunde ſelbiges ſo lang von ſich ſelbſten ſtill/ biß der Müller den Jüngling herauß gezogen hatte.

2. Er hatte einen nahen Blutsverwanten/ Osbernus genannt/ welcher in Erwegung daß Thomas bey dem Richerio verdorben würde/ ihn zu ſich nahme/ drey Jahr lang bey ſich behielte/ und ihn zu ſeinem Schreiber gebrauchte. Es ware Thomas ſchön von Geſtalt/ ehrbar von Sitten/ klug von Verſtand/

freund-

freundlich von Anſprach und auffrichtig in ſeinen Wercken. Seine Reinigkeit hielte er unbefleckt/ und auß ſeinem Mund wurde niemal ein Lügen gehört. Sein Sinn aber ſtunde ihm nach hohen Ehren der Welt; deßwegen erzeigte er ſich in ſeinen Geberden gravitätiſch und ehrbar. Ware dannoch ſo freundlich darbey; daß er von allen geliebt und hochgeſchätzt wurde.

3. Sein Vatter recommendierte ihn zu Theobaldo dem Ertzbiſchoff zu Cantelberg: welcher ihn freundlich aufnahme/ und in Erfahrnüß ſeiner groſſen Klugheit und Verſtands/ ſonderlich werth hatte. Da legte Thomas alle ſeine Eitelkeiten von ſich/ gienge nur mit weiſen und gelehrten Leuthen um/ und nahme alle ihre Reden und Sitten in obacht. Als nun der Ertzbiſchoff ſeine Klug- und Spitzfindigkeit beſſer erkennte/ gebrauchte er ihn zu groſſen Geſchäfften/ und zu ſeinen geheimen Räthen. Dann er war gar fürſichtig in ſeinen Anſchlägen/ behutſam im Reden/ klug in ſeinen Antworten/ und dem Ertzbiſchoff ſo angenehm/ daß er offentlich bezeugte/ er habe niemal einen ſo treuen und auffrichtigen Diener gehabt.

4. Der Sathan mißgönte Thomä ſeine Ehre/ und befliesse ſich ihn darvon zu bringen. Deßwegen erweckte er ihm einen Widerſacher/ nemlich Rogarium den Ertz-Diacon zu Cantelberg: welcher ihn von daran biß in ſeinem Tod verfolgt und verkleinert hat. Damit er ihn auß dem Ertzbiſchofflichen Hoff brächte/ verkleinerte er ihn durch ſich und andere/ gabe ihm viele Schmachwort/ verſpottete ihn offentlich/ und ſuchte ihn bey ſeinem Herrn verhaſt zu machen. Der kluge Thomas aber wuſte ihm alſo zu begegnen/ daß er ihm alle ſeine Anſchläg zu ſchanden machte: und durch ſeine Gedult gar viel übertruge. Immittels ſtarbe der Biſchoff zu Eborach/ und der unwürdige Rogarius wurde an deſſen Statt zum Biſchoff erwöhlt. Thomas aber wurde zum Ertz-Diacon zu Cantelberg von ſeinem Herrn gemacht/ und ihm darneben eine reiche Probſtey ertheilt.

5. Wie er nun diß Amt gar löblich verwaltete/ recommendierte ihn der Ertzbiſchoff dem König/ und lobte gewaltiglich ſeine Treu/ Warheit und Klugheit. Der König hatte hieran ſo groſſen Gefallen/ daß er ihn zu ſeinem Cantzler machte: welches die nechſte Würdigkeit nach dem König war. Da wurde Thomas mit Gütern/ Herrſchafften und Reichthumen begabt/ hielte viele Diener/ Leibeigene und Soldaten; und hatte keinen geringern Aufzug als der König ſelbſten. So gar daß dieſer ihm diß mißgönte/ und ihm jeweilen fürwarffe. Er konte ihn aber nit von ſeinem Dienſt abſetzen/ weil Thomas ihm in Worten und Wercken gantz getreu ware/ und in allem die Ehr und den Vortheil des Königs ſuchte. Weßwegen dieſer ihm auch mehr Lieb und Ehr erwieſe/ als er niemal einem andern erwieſen hatte: und gabe ihm ſo groſſe Freyheit/ daß was Thomas verordnete/ veränderte oder abſchaffte/ das muſte von allen gehalten werden/ als wanns der König ſelbſten befohlen oder verbotten hätte. Bey dieſen groſſen Ehren war Thomas dannoch tugendſam/ und ſehr freygebig gegen den Armen: wiewol der euſſerliche Pracht ſeine Tugenden ſo gar verdunckelte/ daß alle glaubten/ er thue die gute Werck nur zur eitelen Ehr. Er ware auch bey allen in ſo groſſem Anſehen/ daß ſich diejenige

glückſelig ſchätzten/ welche in ſeiner Gnad waren. Dahero es hoch zu verwundern iſt/ daß aus einem ſo groſſen Welthanſen ein ſo groſſer Heiliger: und auß einem ſo hoffärtigen Herrn ein ſo demüthiger Diener Gottes worden. Wie aber der H. Thomas hierzu kommen/ will ich dir anzeigen.

6. Als der offtgemeldte Ertz-Biſchoff Theobaldus ſtarbe/ und der König die Treu deß H. Thomä gnugſam erfahren hatte/ gedachte er ihn zum Ertz-Biſchoff zu machen: nicht zweifflend/ er würde ihm in dieſem Amt eben ſo getreu verbleiben/ als er ihm in dem Cantzler-Amt geweſen ware. Verſammlete deßwegen die Biſchöff nach Londen/ ſchluge ihnen Thomam für/ und begehrte/ ſie ſolten ihn erwöhlen. Hierzu ſtimmten alle Biſchöff ein/ Thomas wurde nach Cantelberg geführt/ von dem Volck mit Ehren empfangen/ und allda zum Ertz-Biſchoff conſecrirt. Es ſtacke aber die Eitelkeit der Welt noch ſo tieff in ſeinem Hertzen/ daß Thomas ſich gleichſam ſchämte den geiſtlichen Habit zu tragen/ und deßwegen wider allen Gebrauch/ mit ſeinen weltlichen prächtigen Kleidern zu Chor gienge. Wie nun hierauß eine Aergernüß und Murren unter den Chor-Herren entſtunde/ ſihe/ da erſchiene einem auß ſeinen geheimſten Freunden ein Jüngling mit erſchrecklichem Angeſicht/ und ſprach mit zornigen Worten alſo: Gehe hin/ und ſage dem Cantzler/ (den ich nicht mag einen Ertz-Biſchoff nennen/) daß er alsbald ſeinen Habit verändere/ ſonſten werde er mich immerdar zu einem Feind haben. Wie dieſer verſchwunden/ und der ander es dem H. Thomä ſagte/ erkennte er ſeine Miſſethat/ weinte viele bittere Zähren/ und legte alſobald den geiſtlichen Habit an. Von ſelbiger Stund an wendete er ſich von der Welt ab/ kehrte ſich gantz zu GOtt/ fienge ein ſtrenges Buß-Leben an/ und wurde auf einmal in einen andern Menſchen verwandelt. Auff ſeinem bloſſen Leib truge er ein rauhes Cilicium/ den Fraß mäſſigte er mit geringen Speiſen: an ſtatt deß langen ſchlaffens wachte er lang im Gebett/ an ſtatt deß Spielens und Kurtzweilens laſe er geiſtliche Bücher/ und beweinte mit vielen bittern Zähren ſeine begangene Miſſethaten. Gleichwie er ſich zuvor hatte befliſſen/ dem König zu gefallen/ alſo beflieſſe er ſich jetzt GOtt zu gefallen/ unangeſehen er deßwegen bey dem König in Ungnad kommen ſolte. Er fienge auch an ſich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben/ und den Armen reichliches Allmoſen außzutheilen. Dahero nahmen alle Dürfftige ihre Zuflucht zu ihm: und wurden alle von ihm nicht allein geſpeiſt/ ſondern auch bekleidet. Wie er das Seinige hatte gar außgeben/ griffe er die Biſchöffliche Renten an: behielte hiervon nichts mehr als die äuſſerſte Nothwendigkeit/ das übrige gabe er alles den Armen. Er grieffe auch endlich die überflieſſige Kirchen-Güter an/ lieſſe die außſtehende Kirchen-Schulden genau einfordern/ und alles was er konte zuſammen bringen/ den Armen außtheilen. Er predigte auch ſcharf wider die Laſter/ ſtraffte ſo wol die Sünden der Geiſtlichen als der Weltlichen/ und ſchonte auch ſo gar der Königlichen Hof-Bedienten nicht.

7. Diß alles kam dem König zu Ohren: und wiewol es ihn ſehr verdroſſe wolt er dannoch die alte Freundſchafft nicht brechen. Ein Jahr lang bliben ſie beyde in zimlicher Verſtändnüß/ weil der König ſehen wolte/ wohin die Sach endlich

kom-

kommen würde. Wie endlich der Heil. Thomas die Kirchen-Güter/ ſo von ſeinem Vorfahren entfremdet worden/ zurück ziehen wolte/ da brache der Königliche Zorn erſtlich auß/ und wurde auß Anſtifftung der Hoff-Bedienten/ wie auch auß andern Urſachen täglich vergröſſert. Es ware damal in Engelland der üble Gebrauch/ daß die Königliche Kammer die Renten der lähr ſtehenden Biſchthumen zu ſich zohe: welches zu verhindern der H. Thomas wider den Willen deß Königs zwey Biſchöff an zwey vacirende Orth verordnen wolte. Drittens wolte der König die ſtraffmäſſige Geiſtlichen nach ſeinem Gefallen züchtigen: welches ihm auch der H. Thomas keines Wegs wolte zulaſſen.

8. Hierüber wurde der König dermaſſen erzürnt/ daß er alle Biſchöff lieſſe zu ſich kommen/ und befragen: Ob ſie die Königliche Gebräuch wolten halten/ gleich wie ſie bey ſeinen Vorfahren waren gehalten worden? Die Biſchöff berathſchlagten ſich mit einander und antworteten alsdann einer nach dem andern: Ich und die andere Biſchöff wollen die Königliche Gebräuch halten/ dannoch ohne Nachtheil unſer Rechten. Der König aber ſprach: In dieſem Wort: ohne Nachtheil unſer Rechten ligt ein Gifft verborgen; wir wollen aber haben/ ihr ſolt abſolut Nein/ oder Ja ſagen. Der H. Thomas antwortete: Wir haben Euer Majeſtät alle Treu und Pflicht verſprochen: dannoch ohne Nachtheil unſers Stands mehr können wir nit verſprechen. Hierüber ergrimte der König dermaſſen/ daß er voller Zorn ohn einigen Abſchied von den Biſchöffen hinweg gienge/ ja deß andern Tags gar vor Londen hinauß zohe.

9. Der grimmige Löw ſahe wol/ daß/ ſo lang die Biſchöff zuſammen hielten/ er nichts wider ſie ausrichten würde: deßwegen/ damit er ſie zertrente/ berieffe er einen nach dem andern/ und brachte ſie mit ſchmeichlen und Verſprechungen meiſtentheils auf ſeine Seiten. Alſo ware der H. Thomas ſchier von allen verlaſſen: welcher diß dem Pabſt berichtet/ und von ihm ermahnt wurde/ dem König zu widerſtreben/ und nichts wider die Freyheit der Kirchen zuzulaſſen: und wann ſchon er/ oder andere Biſchöff ihm hierwieder etwas verſprochen hätten/ ſolten ſie es nicht halten.

10. Die Biſchöff vermerckten wol/ daß hierauß nichts guts entſtehen würde: deßwegen batten ſie den Heiligen ihm zu willfahren; ſagend es ſeye beſſer etwas von der Kirchiſchen Freyheit nachzulaſſen/ als die gantze Kirch im Königreich umzuſtoſſen. Hie wuſten ſie dem Heil. Mann ſo vil zuzureden/ daß er endlich ihnen beyfiele/ und dem König verſprache/ die Königliche Gebräuch mit gutem Glauben zu halten. Der König begehrte/ er ſolte ihm dieſe Verſprechung ſchrifftlich geben: der Heil. wolte aber diß nicht eh thun/ biß man ihm die Königliche Gebräuch ſchrifftlich gegeben hätte. Demnach er dieſe empfangen/ und mit ſich nach Hauß getragen hatte/ wurde er erſtlich der groſſen Unbilligkeit gewahr/ und von ſeinem Capellan ernſtlich ermahnt/ ſich nimmer zu unterſchreiben. Alsdann gereuet es den Heil. Mann gewaltiglich/ daß er dem König hatte verſprochen/ und beweinte dieſe ſeine Sünd ſo bitterlich wie ein anderer Heil. Petrus.

11. Als der König erfuhre daß ſich Thomas nicht unterſchreiben wolte/ ſetzte er

er einen groſſen Widerwillen auf ihn/ und gedachte ihn von ſeinem Ertz-Biſchöfflichen Amt zu verſtoſſen. Schriebe deßwegen dem Pabſt/ bietend er wolle die Apoſtoliſche Geſandſchafft/ ſo dem Biſchoff zu Cantelberg zuſtunde/ ihm abnehmen/ und dem Biſchoff zu Eborach übertragen: und dann zum andern/ daß er dem Thoma wolle befehlen mit ihm ſeinem König Frieden zu halten. Der Pabſt bewilligte zwar in das erſte/ damit er den grimmigen König nicht mehr erzürnte: wegē deß andern aber ermahnte er ihn mit groſſem Ernſt/ daß er ſich nicht wolte unterfangen der Kirchen ihre uralte Freyheiten zu nehmen.

12. Hierdurch wurde die Boßheit deß Königs mehr verhitzt/ und gäntzlich bey ihm beſchloſſen/ nicht nachzulaſſen/ den Heiligen zu verfolgen/ biß er ihn von ſeinem Biſchthum vertrieben/ ja gar um ſein Leben gebracht hätte. Stellte deßwegen einen Gerichts-Tag an/ und lieſſe den Heiligen mit ernſtlichem Befelch zu ſich nach Londen citieren. Als er mit einigen Biſchöffen erſchienen/ hielte er ihm vor/ wie daß/ als er noch Ertz-Cantzler geweſen/ er die Renten der lähr-ſtehenden Biſchthumen eingezogen und nicht verrechnet habe: ſolte deßwegen hierüber Rechenſchafft geben. St. Thomas aber ſagte/ er könne ſich nicht ſo gleich aller Einnahm und Außgaben erinneren/ deßwegen ſolle man ihm ein paar Täg Auffſchub geben. Dieſen Auffſchub begehrte der Heilige nicht um die Rechnung zu verfertigen/ ſondern ſich zum inſtehenden Marter und Tod bereiten. Im Hinaußgehen kame eine gantze Schaar Bettler/ ſo von ihm das Allmoſen begehrten: er aber nahme alle mit ſich in ſeine Herberg/ lieſſe ſie reichlich tractieren/ wartete ihnen als ein Diener auf/ befahle ſich in deren Gebett/ und lieſſe ſie wol vergnügt von ſich gehen. Den meiſten Theil der Nacht brachte er im Gebett und Buß-Wercken zu/ befahle GOTT ſeinen inſtehenden Kampff/ und bereitete ſich nicht anders/ als wann er folgenden Tag ſterben müſte. Deß Morgens frühe laſe er die H. Meß von dem Ertz-Marter St. Stephano/ welche anfangt: Die Fürſten ſaſſen/ und redeten wider mich: dein Diener aber übte ſich in deinen Rechtfertigkeiten. ꝛc. Nahme darnach ein groſſes Creutz in ſeine Händ/ und truge ſelbiges über die Straſſen mit groſſer Demuth biß zum Königlichen Zimmer. Die Biſchöff aber lachten ihn deßwegen auß/ deren einer zu ihm ſprach: Du biſt allzeit ein Narr geweſen/ und wirſt auch/ wie ich ſehe/ von deiner Thorheit niemal abweichen.

13. Nun mercke was hie fürgienge/ und wie das Elend des lieben Heiligen erſt recht anfienge. Der König ſetzte ſich in ſein geheimes Zimmer/ und lieſſe alle Biſchöff zu ſich beruffen: den H. Thomam aber allein drauſſen ſitzen. Hie wurde alles was der König böß erdencken konte/ wider ihn fürgebracht/ auf daß er Urſach haben möchte ihn zu tödten. Er lieſſe auch ein Decret ausgehen folgenden Inhalts: Der jenige/ welcher hinfüro mit dem Biſchoff von Cantelberg halten wird/ ſolle als ein offener Feind des Reichs verurtheilt/ und enthaupt werden. Alsdann ſtunden zween Biſchöff auf/ und baten/ er wolle doch nicht ſo ſtreng mit dem Biſchoff Thoma verfahren. Der König aber ſprach: Wie? dörfft ihr noch für meinen Feind bitten? Ohn Zweifſel

fel haltet ihr mit ihm und ſtehet wider uns. Er lieſſe ſie alſobald dem Hencker übergeben/und befehlen daß man ihnen die Händ abhauen ſolte. Alsdann kame ein Biſchoff aus dem Königlichen Zimmer/ fiele dem H. Thoma zu Füſſen/ und ſprach: Mein Vatter/ erbarm dich deiner und unſer: dann auß Haß deiner gehen wir alle zu Grund. Der König hat befohlen daß alle ſo mit dir halten ſollen hingericht werden; und hat ſchon zween von uns laſſen zum Gericht führen. Der H. aber ſprach unerſchrocken: Gehe von dannen/ dann du redeſt mir nicht nach GOtt.

14. Nach dieſem kamen alle Biſchöff mit groſſem Zorn und Ungeſtümmigkeit zu dem H. hinauß/ und ſagten: Du biſt zwar einmal unſer Ertz-Biſchoff geweſen/ und wir waren dir ſchuldig zu gehorſamen: weil du aber dem König die Treu geſchworen/ und ſeine Gebräuch zu halten verſprochen haſt/ nunmehr aber ſelbige nicht halten wilt: als erklären wir hiemit/ daß du ein falſches Eyd geſchworen habeſt: und wir dir/ als einem meineidigen Ertz-Biſchoff/ nicht ſchuldig ſeyen/ ferners zu gehorſamen. Dahero untergeben wir uns und all das Unſrige unter den Schutz deß Pabſts/ und citieren dich auf den und den Tag vor ſeine Gegenwart/ allda Rechenſchafft zu geben. Der Heil. antwortete über dieſe ſchwäre Schmach kein anders Wort als allein: Ich höre es.

15. Die Biſchöff ſetzten ſich auf eine Seit zuſammen/ mit groſſem Stillſchweigen: es kamen aber vil Grafen und Freyherren von dem König/ deren einer zu dem H. ſprach: Der König befilcht dir/ daß du kommeſt/ und über deine Klagen antworteſt. Dieſer aber ſprach: Höre du zuvor mein Sohn/ was ich dir ſage. Du weiſt wie getreu ich dem König geweſen ſeye/ und daß er mich deßwegen zum Ertz-Biſchoff befördert habe. GOTT weiß daß ich ihm diß nicht gern bewilliget: und es mehr dem König als GOtt zu Lieb gethan hab. Zur Straff deſſen entziehet/ jetzund GOtt ſich ſelbſten und auch dem König von mir. Demnach ich aber nunmehr ein Ertz-Biſchoff bin/ ſo bin ich dem König nicht mehr unterworffen: ſondern bin ſein Vatter und er iſt mein Sohn. Wie nun kein Geſetz noch Vernunfft zulaſſet/ daß die Kinder den Vatter ſollen richten oder verurtheilen: alſo entziehe ich mich dem Urtheil deß Königs/ und mag allein von GOtt und dem Pabſt gerichtet werden. Zu deſſen Gegenwart ich allhie vor euch allen appelliere/ und ſo wol mich als mein Kirch deſſen Schutz untergebe. Euch aber/ O ihr meine Mit-Biſchöff weil ihr mehr einen Menſchen als GOtt gehorſamt/ citiere ich vor das Gericht deß Pabſts: und alſo auß Authorität deß Pabſts und der Kirchen ſcheide ich von dannen.

16. Als er hinweg gienge/ lieffen ihm die Hoff-Purſch nach/ nennten ihn einen Verräther/ Eydbrecher und falſchen Mann/ und fügten ihm allerhand Schmachen zu. Der demüthige Mann ſchwiege zu allem dieſem ſtill/ u. gienge unter dieſen Böſwichten der Pforten zu. Als er dorthin kame/ fande er ſie verſchloſſen/ ohne Pförtner und Schildwacht. Nach GOttes Willen aber ſahe er an der Mauer ein gantzes Büſchlein Schlüßlen hangen: von welchen er ſo viele probierte/ biß endlich einer das Schloß eröffnet. Vor der Pforten ſtunden vil Auſſätzige/ Arme und Krancke/ welche mit einhelliger

Stimm ruffen/ Gebenedeyet ſey GOtt/ der ſeinen Diener auß den Händen ſeiner Feinden errettet hat: wir haben vermeint er wäre entweder gefangen oder hingerichtet. Dieſe Arme und Preſthaffte nahmen den H. Mann mitten unter ſich und führten ihn mit Freuden zu ſeiner Herberg. Er aber ſprach zu den Seinigen: O was für eine glorwürdige Proceßion begleitet uns/ und führet uns hinweg von dem Angeſicht unſers Verfolgers. Komt ihr Armen Chriſti/ die ihr unſerer Trübſeligkeit theilhafftig ſeyt/ gehet alleſamt mit uns herein/ und laſſet uns in dem HErrn frölich miteinander eſſen. Alſo wurde das Hauß ſamt dem Hoff mit Bettel-Gäſten erfüllt.

17. Deß andern Morgens in der Frühe ſetzte ſich der H. Thomas zu Schiff/ fuhre hinüber nach Flandern/ und begabe ſich in das Kloſter St. Bertini. Von dannen berichtete er dem Pabſt wie es ihm ergangen ſeye/ und ſuchte bey ihm Schutz wider ſeine Feind. Der König erzürnte gewaltig über die Seinige daß ſie den H. Thomam nicht zurück gehalten: lieſſe gleich alle ſeine Renten einziehen/ wie auch allen Geiſtlichen / ſo mit ihm hielten ihre Einkommens arreſtieren.

Hie vernimſtu/ lieber Leſer den Anfang der Verfolgung deß H. Thomä/ und kanſt leichtlich darauß ſchlieſſen/ was für ein übles End darauff folgen werde. Weil deiſe Verfolgung nicht eh ſich geendiget/ biß der H. Marter ſein Leben geendiget. GOtt verordnete ihn durch Diſteln und Dörner zum him̃liſchẽ Paradeiß zu führen/ auf daß er ſich dorten deſto frölicher in dieſem him̃liſchen Garten ſolte erluſtigen. Wir wollen ihn zum wenigſten mit mitleydigem Hertzen in dieſem dornächtigen Weeg nachfolgẽ; u. obſchon wir ihm nicht kön̄en in der That/ dannoch wollen wir ihn mit der Begierd auß ſeinen Nöthen erretten.

§. 3. Wie es dem H. Thomä in ſeinem langwierigen Elend ergangen ſeye.

18. ES ware der treue Beſchützer der Kirchen nunmehr zwar den Händen/ aber gar nicht dem Grimmen deß Königs entflohen: ſondern ſchiene vielmehr darin gerathen zu ſeyn/ weil dieſer täglich mehr vergifftet worden. Es ware der König von Naturen eines ſolchen grauſamen Zorns/ daß er vielmehr ein wilder Bär/ als ein zahmer Menſch zu ſeyn ſchiene. Welches ich durch ein paar Exemplen will erklären. Es war zwiſchen ihm und dem König in Schottlãd ein Mißverſtändnüß entſtandẽ: weßwegẽ er mit einem von ſeinẽ Räthen ſich hierüber unterredete. Als aber dieſer Herr dem Schottiſchen König einiger maſſen beyfiele/ wurde der König hierauß dermaſſẽ erzürnt/ daß er im Grimmen ſeinen Hut vom Kopff warffe/ ſein Feldzeichen oder ſeidnes Band aufflöſete/ ſeinen Mantel mit Füſſen tratte/ ſeine Kleider vom Leib riſſe/ das ſeidene Bett drunder und drüber weltzete/ ſich ſelbſt zu Boden warffe/ und das Stroh deß Bets mit ſeinen Zähnen zerbiſſe: immittels ruffend: Du biſt ein Verräther / du biſt mein Feind / du halteſt dem Schottiſchen König mehr zu/ als mir/ darum will ich dich mit meinen Zähnen zerreiſſen. Hierüber entſetzte ſich der geheime Rath ſo gar/ daß er über Hals und Kopff darvon lieffe/ damit er ſein Leben ſalvierte.

19. Einsmals brachte ein Edelknab einen Brieff welcher dem König nicht gefiele. Da wurde er ſo gar erzürnt/ daß er den unſchuldigen Knaben grimmiglich anfiele/ und

mit ſeinen Näglen die Augen auß dem Haupt kratzen wolten: auch ſchon die beyde Augen gantz blutrüſtig gemacht; ja gar außgeriſſen hätte/ wann der Edelknab ihm nicht entflohen wäre. Dieſer Grauſamkeit übte er ſo viel/ daß ſich niemand getrauete zu ihm zu gehen/ wann er zornig ware. Hierauß kanſtu leichtlich ſchlieſſen/ was für einen grimmigen Haß er auf den H. Thomam geſetzt hab/ weil ſich dieſer mehr als kein Menſch in ſeinem Reich ihm widerſetzt habe.

20. Sobald St. Thomas entrunnen war/ ſchickte der König viel Biſchöff und Geiſtlichen zum Pabſt/ (welcher damal wegen der Verfolgung deß Kayſers Friderici in Franckreich ware/) den H. Thomam zu verklagen. Nach erlangter Audientz fieng der Biſchoff von Londen nach Länge an zu erklären/ was für groſſen Aufruhr der Ertz-Biſchoff Thomas in Engelland erweckt/ weil er ſich unbilliger-maſſen dem König widerſetzt/ und ſeinem eigenen Kopff mehr als dem einhelligen Rath der Biſchöffen gefolgt habe. Endlich aber/ als Thomas geſehen/ daß er ſeine unrechte Sach nicht können außführen/ ſey er ſpöttlich darvon geloffen/ unangeſehen ihn niemand verfolgt habe. Der Pabſt fiele ihm in die Red und ſprach: Bruder/ halt ein/ und ſchone. Er ſprach: Wem ſoll ich ſchonen? Der Pabſt ſprach: Schone deiner Seelen und verſündige dich nicht an dem gerechten Mann. Uber diß Wort wurde der Biſchoff ſo gar von GOTT bethöret/ daß er nicht ein eintziges Wort mehr reden konte.

21. Alsdann wolte ihm ein ander Biſchoff zu Hülff kommen/ und mit groſſem Nachdruck erklären/ was für üble Händel Thomas angeſtellt habe: weil er aber einen groben Fehler im Latein machte/ ſelbigen Fehler bald darnach wiederholte/ als fiengen alle Cardinäl an zu lachen/ und den hochtrabenden Biſchoff dermaſſen zu beſchämen/ daß er als ein Stum̃ und Block allda ſtunde/ und die Rach GOttes mit Händen greiffen konte. Die übrige Biſchöff und Geſandten ſpiegelten ſich hieran/ redeten wenig wider den Ertz-Biſchoff/ ſondern begehrten nur von dem Pabſt/ er ſolte ſelbigen nach Engelland zurück ſchicken/ und zugleich auch einen Päbſtlichen Geſandten abordnen/ welcher über die Sach deß Ertz-Biſchoffs und deß Königs nachfragen ſolte. Wofern er aber diß nicht thun würde/ troheten ſie dem Pabſt/ daß der König eine Spaltung im Glauben machen würde. Der Pabſt aber wolte den unſchuldigen Mann nicht in ihre blutbegierige Händ geben; ſondern ihn vor ſich ſelbſt beſcheiden und richten: ſagend/ ſie ſolten bey ihm verharren/ und in deſſen Gegenwart ihre Klagen wider ihn vorbringen. Sie aber machten ſich ohne Abſchied darvon/ und erzehlten dem König ihre ſchlechte Verrichtung.

22. Bald darnach kam der H. Thomas an/ welcher zwar von den Cardinälen ſchlecht/ von dem Pabſt aber gar liebreich als ein Beſchützer der Kirchiſchen Freyheit empfangen wurde. Demnach er vor ihm und den Cardinälen erzählt hatte/ wie ungerechtiglich der König mit ihm verfahren ſeye/ zohe er endlich einen Brieff herfür/ in welchem die Königliche Gebräuch begriffen waren/ und ſprach mit weinenden Augen: Sihet allerheiligſter Vatter/ was für Gebräuch der König wider die Kirch ſuchet einzuführen: ſolte ich nicht lieber alle Tormenten/ ja tauſend Töd außſtehen/ als ſolche Ubel wider GOtt und die Kirch gedulden. Der

Puncten waren ſechszehen / ich will aber nur ſechs allhie anziehen.

1. Aller Zwiſpalt/ ſo ſich wegen Begebung einer Pfarr zwiſchen den Geiſtlichen / oder zwiſchen ihnen und den Weltlichen erhebt/ ſoll von dem König geſchlicht werden.

2. Alle ſtraffmäßige Geiſtlichen ſollen vor das Königliche Gericht citiert/ und von ſelbigem erhört und geſtrafft werden.

3. Keiner von den Königlichen Bedienten ſoll können excommuniciert werden/ ohne Wiſſen und Willen deß Königs.

4. Wer in einer Geiſtlichen Gerichts Sachen will appelliren/ der ſoll von dem Ertz-Biſchoff zum König/ und nirgends anderswohin appelliren.

5. Wann ein Ertz-Biſchthum / Biſchthum/ Abtey oder Pfarr vaciert/ oder nicht beſetzt iſt/ ſo ſollen die Renten in die Königliche Kammer gezogen werden.

6. Wann ein Biſchthum oder Pfarr zu begeben iſt/ ſo ſoll der König Macht haben eine taugliche Perſon fürzuſchlagen und die Waal ſoll in der Königlichen Capell geſchehen.

23. Als dieſe und die übrige Articklen abgeleſen wurden/ betrübten ſich alle Gegenwärtige gewaltig darüber/ und erzürnten zugleich hefftig über die Ungerechtigkeit deß Königs. Der Pabſt gabe auch dem H. Thomä einen ſcharffen Verweiß / daß er dem König verſprochen hatte ſolche ungerechte Gewonheiten zu halten. Der liebe H. aber fiele vor allen auf ſeine Knye / klagte ſich vor GOtt und ihnen demüthigſt an/ und beweinte ſeinen Fehler dermaſſen bitterlich/ daß kein einiger gegenwärtig war/ der nicht mit ihm muſte weinen. Er zohe auch ſeinen Biſchöfflichen geweyhten Ring aus dem Finger / gabe ihm dem Pabſt/ ſprechend: Heiligſter Vatter/ wegen meiner ſchwären Sünd/ und gäntzlicher Untauglichkeit bin ich nicht würdig hinfüro das Ertz-Biſchthum zu verwalten/ darum reſigniere ichs hiemit in euere Heil. Händ/ und bitte euer Heiligkeit/ durch den Richter der Lebendigen und der Todten / daß er mich deß Amts entlaſſen wolle.

24. Als er diß geredt hatte / weinte er abermal ſo reichlich daß die ſamtliche Herren ſeiner von Hertzen dauerten. Endlich ſprach der Pabſt. Jetzund erkennen wir/ geliebter Bruder/ was für einen Eiffer du für die H. Kirch habeſt/ und wie ſtarckmüthig du dich ihren Feinden widerſetzt habeſt. Wir vernehmen auch/ wie demüthig du dich wegen deiner Ubertrettung angeklageſt/ und wie völliglich du dein Ertz-Biſchthum in unſere Händ übergebeſt. Darum ſetzen wir dich vollkommentlich wieder in daſſelbe ein/ und ſagen dir/ daß du es ſicherlich könneſt verwalten: ſintemal wir dich für einen weiſen/ fürſichtigen/ beſcheidenen/ GOtt und den Menſchen/ und der H. Römiſchen Kirchen getreuen Mann erkennen. Und gleich wie du unſertwegen viele Verfolgungen muſt leyden/ alſo wollen wir dir auch durch GOtt in keinem Ding ermanglen. Immittels ſeye ſtandhafftig / und widerſtehe mannlich den jenigen ſo den Frieden wollen zerſtöhren.

25. Alsdann befahle er ihn dem Abt von Pontiniack/ welchen er deßwegen hatte zu ſich beruffen laſſen: daß er ihn/ als einen um Chriſti Willen vertriebenen/ wolle aufnehmen/ und als einen Armen ohne Koſtbarkeit tractieren. Der Prelat bewilligte hierin gantz gutwillig: und der H. Thomas bedanckte ſich gegen beyden demüthiglich. Begehrte auch von dem Pabſt

Er-

Erlaubnüß den Ciſtercienſer Ordens Habit zu tragen/ und ſelbigen mit eigenen Händen zu weyhen. Alſo zohe er mit dem Abt in ſein Kloſter/ lebt allda nicht als ein Biſchoff/ ſondern als ein Novitz/ führte ein ungewöhnliches ſtrenges Leben/ beweinte immerdar ſeine eigene/ und deß Königs Sünden/ bettete mit inbrünſtigen Seufftzern für die Bekehrung deß Königs ſchriebe ihm auch manchen beweglichen Brieff zu/ und laſe täglich die H. Meß mit häuffigen Zähren.

26. Wer wolte nicht vermeinen der liebe Mann würde nun aller Verfolgung entrunen / und dem Teuffel ſo wol als der Welt entloffen ſeyn. Aber ach leyder; er ſchiene vielmehr zum Creutz gebohren/ und allem Unheil zum Gegenwurff geſetzt zu ſeyn. Mercke es/ mein lieber Chriſt/ und betrübe dich mit dieſem trübſeligen Heiligen. Der König wurde ſo raſend/ daß ihm ſein Feind (wie er ihn nennte) entflohen/ und in dem Päbſtlichen Schutz aufgenommen ware/ daß er ſich an beyden auß teuffliſchem Grimmen ſuchte zu rächen/ deßwegen machte er ihm und dem Pabſt zu Trutz noch zehen andere Geſetz/ weit ärger als die vorige waren. Deren einige ich dir hieher ſetzen wil.

1. Wann einer einen Brieff des Pabſts/ oder des Ertz-Biſchoffs von Cantelberg/ wegen eines Verbots oder Kirchen-Straff ins Reich bringen würde ſoll er als ein Verräther deß Königs gefangen und gericht werden.

2. Keiner ſoll zum Pabſt noch zum Ertz-Biſchoff appellieren.

3. Wer ein Befelch deß Pabſts oder Ertz-Biſchoffs annimt der ſolle gefangen und in den Kercker gelegt werden.

4. Alle ſo dem Pabſt und Ertz-Biſchoff zu halten/ ſollen aller ihrer Güter beraubt werden.

5. Die geiſtliche Steuer/ ſo man dem Pabſt zureichen pflegt/ ſoll der Königlichen Kammer einverleibt werden. :c.

27. Durch diſe ungerechteſte Geſetz war deß Königs Grimmen noch nicht erſättiget: ſondern damit er ja den Heil. Mann in das Hertz hinein betrüben thäte/ als lieſſe er die Güter aller ſeiner Bluts-Verwandten/ guter Freunden und Gönner confiſcieren/ und ſeinen Königlichen Gütern einverleiben. Darnach lieſſe er ſie alleſamt/ als boßhaffte Ubelthäter/ ihres Gelds und Haußraths berauben/ durch den Hencker deß Lands verweiſen/ und alle Eidſpähige zu einem leiblichen Eyd zwingen/ daß ſie zu dem H. Thoma gehen/ und ihn durch ihr ungeſtümmes Anhalten bewegen ſolten/ ſich dem König zu unterwerffen: Hie ware ein Jammer zu ſehen/ welcher ſehr erbärmlich und grauſam/ und vor GOtt nicht zu verantworten war. Dann die gantze Adliche Freundſchafft deß Heil. Thomä biß in das vierdte Glied / wurde mit ſchlechten Kleidern von den Henckersknechten auß Londen/ Cantelberg/ und andern Orthen wo ſie ſich befanden/ wie das Viehe zuſammen getrieben/ mit vielen Schmachworten außgeſchändet/ von den Feinden deß Heiligen verlacht / von allen Frommen aber hertzlich bedauert/ zum Meer geführt/ in ein Schiff zuſammen geſetzt/ und in Franckreich hinüber geſchickt. Es ware hie ein Jammer/ Heulen/ Weinen und Klagen/ ſo wol der alten Männern als kleinen Kindern / fürnehmlich aber der armen Weibern und Jungfrauen/ der ſich beſſer bedencken als beſchreiben läſſet: ja der nicht allein die Menſchen/ ſondern auch die Heiligen im Himmel zum Mitleyden bewegte: das tyranniſche Hertz deß Königs aber/ wie

wie auch ſeiner verkehrten Miniſtren ergetzte und erkühlte.

28. Dieſe arme Lands vertriebene/ und alles ihres Gelds und beraubte/ reiſeten mit hellem Hauffen durch Franckreich nacher Pontiniack: und führten auf dem gantzen Weeg/ ſonderlich aber in den Städten und Dörffern/ wo ſie durchgiengen/ ein ſo jämerliches Klagen und Schreyen/ daß ſich alle Leut ihrer erbarmeten. Als ſie zu dem Kloſter vor den H. Thomam kamen/ warffen ſie ſich alleſamt ihm zu Füſſen/ weinten und ſchryen ſo ſchmertzlich/ daß ſie nicht zu tröſten waren: und bewegten den mitleydigen Mann durch ihre klägliche Geberden ſo inniglich/ daß er ſich nicht enthalten konte/ mit ihnen eine gute Weil zu weinen. Er fragte ſie endlich was ihnen geſchehen ſey/ daß ſie in ſolcher Armuth daher kämē; ſie aber ſprachē heulēd u. ſeufftzend:

29. Ach hertzliebſter Herr Vetter/ wir eure arme verlaſſene Freund ſeynd eurentwegen in das äuſſerſte Elend gerathen/ und allen Menſchen in Engelland zum Spott worden. Dann der König hat uns auß Haß wider euch alle unſere liegende Güter und Häuſer confiſciert/ all unſer Geld und Haußrath genommen/ als Mißthätige auß dem Königreich verbannet/ und durch die Henckersknecht laſſen hinauß führen. Wir dörffen auch nimmer wieder ins Königreich zurück kehren/ es ſeye dann/ daß ihr euch ihm untergebt/ und in ſein Begehren bewilliget. Ach ſo erbarmt euch dann unſer/ und willfahret ihm gleich wie andere Biſchöff auch thun. Ach ſehet doch an unſer äuſſerſtes Elend und Armuth: ach behertziget doch unſere unſchuldige und unmündige Kinder: ach laſſet euch doch erweichen unſere nahe Blut-Freundſchafft und treuhertzige Lieb/ ſo wir allzeit zu euch getragen haben/ und kommt uns zuhülff in dieſer unſer groſſen Armſeligkeit.

30. Der liebe Mann hörte ſie mit groſſem Mitleyden an/ und ſprach gantz beweglich zu ihnen: Meine hertzallerliebſte Freunde: daß mir euer groſſes Elend zu Hertzen gehe/ bezeugen die Zähren/ ſo ich eurentwegen vergieſſe. Wolte GOTT/ daß euer Begehren alſo beſchaffen wäre/ daß ich euch ohne Beſchwärnüß meines Gewiſſens willfahren könte/ ſo würde mir nichts ſo ſchwer ſeyn/ daß ich zu eurer Wohlfahrt nicht von Hertzen gern thun wolte. Daß ihr aber begehrt/ ich ſolle zum höchſten Nachtheil der Kirchen dem König willfahren/ das kan ich einmal nicht thun: und werde es auch nimmer thun/ wann er ſchon mich und euch auf das ärgſte verfolgen/ und auf das grauſamſte hinrichten ſolte.

Die Weiber fielen ihm in die Red/ und ſprachen mit erbärmlichem Weinen: O hertzliebſter Herr Vatter/ O hertzguldener Herr Vetter/ erbarmt euch doch unſer/ und kommt uns doch zu Hülff. Ihr könnt uns ja mit einem Wort helffen/ wann ihr nur wollt. Gebt nur dem König gute Wort/ und vertröſtet ihn/ daß ihr ihm wollt willfahren. Schreibt ihm nur einen freundlichen Brieff/ und bittet ihn für uns/ ſo wird er gewißlich ſeinen Zorn fallen laſſen/ und uns zu Gnaden auffnehmen. St. Thomas aber ſprach: Ihr meine liebe Baaſen/ ihr redet wie ihrs verſtehet/ und wiſſet nicht/ was ihr redet. Die Strittigkeiten zwiſchen mir und dem König ſeynd dermaſſen wichtig/ daß ich ihm ohn Beſchwärnüß meines Gewiſſens nicht kan willfahren. Woltet ihr denn von mir begehren/

daß

daß ich wegen euerer zeitlichen Wolfarth ſolle GOtt erzürnen/ und meine Seel verdammen? Diß will ich ja nicht hoffen/ und ihr werdet mirs auch nicht zumuthen. Laſſet uns etwas weniges um GOttes willen leyden/ er wird uns reichlich darfür belohnen/ und ewiglich darfür erfreuen. Er wird uns auch nicht gar verlaſſen/ vil weniger laſſen Hungers ſterben. Obſchon ich jetzt ſelber arm bin und euch nicht helffen kan/ ſo verhoffe ich dannoch gute Leuth zu finden/ welche ſich euerer werden annehmen. Ich wil euch der Königin Margarithä in Sicilien/ und dem Ertz-Biſchoff zu Syracus recommendiren: nicht zweifflend ſie werden euch um GOttes/ und um meinetwegen unterhalten. Welches dann auch geſchehen/ und ihnen der H. Thomas zum öfftern darfür gedanckt hat.

31. Dem König ware dieſer ſein Anſchlag fehl geſchlagen/ ſein Grimm aber nicht geringert/ ſondern vermehrt worden: deßwegen beflieſſe er ſich dem Heil. Mann alles Leyds anzuthun was er nur möchte/ und ihn biß in ſein Hertz hinein kräncken. Aus ſeinem Befelch dörffte kein Menſch in ſeinem gantzen Reich für ihn betten/ noch auch ſeiner in Ehren Meldung thun. Aber wol ihn auf das ärgſt ſchänden/ einen Verräther/ Rebellen/ hartnäckigen und rachgierigen Mann nennen/ und ihm alles Ubels fälſchlicher Weiß nachſagen. Er verſchreyte ihn bey dem Pabſt/ bey den Cardinälen/ bey dem Käyſer Friderich/ bey dem König in Franckreich/ und bey allen ſeinen Freunden und Gönnern. Er ſchriebe und ſagte ſo viel Böß von ihm/ daß die ihn nicht kennten/ ſich höchlich an ihm ärgerten/ und den H. Mann für einen gottloſen Bößwicht hielten.

32. Hieraus nahmen die Biſchöff in Engelland Gelegenheit ſich wieder den H. Thomam zu erheben/ und ihm den ſchuldigen Gehorſam abzuſprechen. Nach dem Exempel ihres böſen Königs verſchreiten ſie den unſchuldigen Mann ſchrifft- und mündlich zu Rom/ in Teutſchland/ und in Franckreich: und zwar ſo ſchändlich/ daß ſich alle fromme Catholiſche daran ärgerten. Sie ſchrieben dem H. Mann/ wiewol er ihr Ertz-Biſchoff und Päbſtlicher Nuntius ware/ ſo ſchändliche Brieff zu/ welche man keinem Eſels-Treiber ſolte zuſchreiben. Sie ſchrieben ihm alle Schuld des entſtandenen Aufruhrs in Engelland zu/ und troheten ihm/ daß ſie ihn vor GOttes Gericht wolten verklagen. ꝛc.

33. Neben dieſem ſändete der König die ärgſte Feind des Heil. Thomä nach Rom/ unter welchen der Fürnehmſte ware Joannes von Ochſenford Dechant/ welchen der Heil. Thomas wegen eines ſchwären Laſters excommuniciert hatte. Dieſem gab er groſſe Summen Gelds/ daß er die Cardinäl ſolte beſtechen/ und auf deß Königs Seiten bringen: damit der Pabſt einen extraordinary Geſandten/ und zwar den Cardinal Willhelm von Papia/ welcher des Königs ſonderlicher Freund ware/ in Engelland ſchicken thäte/ welcher die Stritigkeiten zwiſchen ihm und dem Heil. Thoma ſolte aufheben. Dieſer unwürdige Dechant/ Johann von Oxenford/ verrichtete ſeine Geſandſchafft treulich/ brachte etliche Cardinäl durch ſein ſpendieren auf deß Königs Seiten/ und erhielte auch beym Pabſt/ daß der Cardinal Wilhelmus als Nun-

Nuntius a latere ſolte geſänd werden. Weil der Pabſt verhoffte/ dieſer/ als des Königs ſonderlicher Freund / würde ihn leichtlich zum guten Vergleich vermögen.

34. Nun mercke was die Geſandſchafft dem H. Thomä für groſſen Nachtheil und Hertzenleyd verurſacht habe. Der unwürdige Dechant verſchreite den H. Thomam an allen Orthen / wo er durchreiſete: ſonderlich aber zu Rom bey den Cardinälen und allen groſſen Herren. In der Ruck-Reiß aber machte ers noch Creutz-ärger/ und zehenmal ſchändlicher. Dann er ſagte lügenhaffter weiß/ wie daß der Pabſt nunmehr zur Erkantnüß der Falſchheit deß Thomä kommen ſeye; deßwegen habe er ihm alle ſeine Gewalt benommen/ und alle Geiſtliche in Engelland ſeinem Gebiet entzogen. Ich hab auch/ ſprach er/ zu Rom alles erhalten/ was ich begehrt hab. Von der Excommunication ſo der unwürdige Thomas wider mich gedonnert/ hat der Pabſt mich abſolviert/ mir hat er auch Brieff geben/ darin er befilcht/ daß weder ich noch ein einiger Biſchoff dem Thomä ferners gehorſamen ſolle/ biß zur Ankunfft deß künfftigen Nuntii. Den Cardinal Wilhelmum als deß Königs ſonderlichen Freund/ will er auch mit aller Vollmacht ſänden die Strittigkeiten auffzuheben: und dem Thoma zu verbieten/ daß er nicht ferner ſolle appellieren. Diß und noch viel mehrers ſagte der verlogene Dechant/ und diß alles wurde dem Heil. Thomä durch einen Biſchoff berichtet.

35. Ich möchte allhie die innerſte deines Heil. Hertzens geſehen haben/ O H. Ertz-Biſchoff / wie ſich nehmlich ſelbiges über dieſe ſchwäre Schmach betrübt habe. Dann weil unter allen Menſchlichen widerwertigkeiten keine das innerſte der Seelen ſchärffer durchſtechen/ als eben die falſche Verläumdungen: wie haben dann diejenige ungerechteſte Verläumdungen/ welche durch den halben Theil der Welt wider deinen heiligſten Wandel ſeynd ausgeſtreuet worden/ den zarteſten Gipffel deines Gemüths ſo unſäglich ſcharff durchtrungen und durchſtochen. Ach wie viel tauſend tieff-geſchöpffte Seufftzer ſchoſſen damal auß deinem Hertzens-Grund durch die Wolcken. Ach wie viel tauſend gerechteſte Klagwort wurden von den Englen aus deinem H. Mund abgeholt/ und in augenblicklicher Eyl vor dem höchſten Thron der ewigen Gerechtigkeit nidergelegt. Dieſer gerechteſte Gerichts-Stuhl aber erkänte/ daß dieſe unbillige Schmachen/ wiewol dir ſehr beſchwärlich/ dannoch gewaltig verdienſtlich ſeyen: deßwegen man dich nicht hiervon erlöſen/ ſondern viel mehr noch einige Jahr lang hierüber ſeufftzen und klagen ſolte laſſen: alsdann erſtlich die Falſchheit deiner Widerſacher an Tag kommen/ und dir deine geſtohlene Ehr mit zehenfachem Gewinn ſolte wiedergeben werden. Ich bitte/ O H. Thoma durch die ſchwäre Verläumdungen deines Heil. Namens/ verleyhe mir ein Theil deiner Standhafftigkeit / welche mich in allen meinen Ubel-Nachredungen ſtärcke/ und für aller Ungedult bewahre.

A M E N.

§. 3. Wer

§. 3. Wie der H. Thomas von Pontiniack und auch vom König in Franckreich verſtoſſen worden.

WEil der allweiſeſte GOtt wuſte/ daß der H. Thomas ſtarck genug ware alles Elend zu übertragen/ deßwegen wolte er ihm mehrere Bürden auflegen/ und unter dieſen Bürden biß an ſein End ſeufftzen laſſen. Es ſeynd aber der Widerwärtigkeiten/ ſo dieſer liebe Heilige gelitten/ ſo viele/ daß ein eigenes Buch darvon zu ſchreiben wäre: damit ich aber dem Leſer nicht verdrießlich ſeye/ will ich nur einige wenige darvon anziehen.

36. Es ware der H. Thomas in dem Bernardiner Kloſter zu Pontiniack in guter Ruhe/ lebte nicht anders als ein Convents-Bruder/ truge den Habit deß Ordens/ gienge mit der Gemeind in den Chor und zu Tiſch/ und diente GOTT in groſſer Andacht und Bußfertigkeit. Dieſe Ruhe konte ihm der neidige König in Engelland nicht gönnen/ darumb gebrauchte er ſich aller Mittlen/ ihn aus ſelbigem Kloſter zu vertreiben. Er ſchriebe dem Abt zu mehrmahlen/ erſuchte ihn mit freundlichen/ und trohete ihn mit ernſtlichen Worten/ daß er den Thomam aus ſeinem Kloſter vertreiben ſolte. Dieſer aber/ als welcher in Franckreich/ und nicht unter dieſes Königs Gebiet geſeſſen ware/ achtete nicht das ſchmeichlen/ und fürchtete auch nicht das Trohen. Alsdann ſchriebe der König nach Ciſtertz/ an den General des gantzen Ciſtercienſer-Orden/ ihn erſuchend/ daß er dem Prelaten zu Pontiniack ſolte befehlen den Ertz-Biſchoff von Cantelberg aus ſeinem Kloſter zu verſtoſſen/ und zu ihm in Engelland zu ſchicken. Wofern er aber diß nicht thun würde/ wolte er alle Patres ſeines Ordens auß Engelland vertreiben/ und ihre Kirchen und Klöſter in Brand ſtecken. Dieſen Brieff ſchickte der General den Abt zu Pontiniack/ und dieſer zeigte ihn dem Heil. Thomä. Darüber erſeufftzete der Heil. Mann/ und ſprach: So ſeye es GOtt geklagt/ daß ich für dem König keine Ruhe haben kan. Damit aber der H. Orden meinetwegen in keine Ungelegenheit komme/ als will ich meine Sach GOtt befehlen/ und freywillig auß dem Kloſter gehen.

37. Alsdann ſchriebe er an den König in Franckreich/ klagte ihm ſeine Noth/ und bate ihn demüthiglich/ er wolte ihn/ als einen armen vertriebenen Mann um GOttes willen aufnehmen. Der König willfahrete ihm gantz gutwilliglich/ ſchickte zu ihm einen eigenen Geſandten/ und lieſſe ihn nach Senon abführen. Alſo ſchiede der Heil. Ertz-Biſchoff nach zweyen Jahren/ ſo er zu Pontiniack geweſen ware/ mit groſſer Danckbarkeit von dannen/ und bewegte alle Patres in ſeinem Abſchied zum ſchmertzlichen weinen und Mitleyden. Als er nach Senon kame/ lieſſe ihn der König allda freundlich empfangen/ und ihm ſamt ſeinem Capellan und Freunden täglich auf ſeine Koſten alle Nothwendigkeit reichen. Der Heilig aber welcher nicht gern in Unruhe der Welt war/ begabe ſich in das Kloſter St. Columbä/ ſo in ſelbiger Stadt war/ und diente allda ſeinem GOtt mit ſolchem Eyffer wie zu Pontiniack. In dieſem Kloſter bliebe er drey Jahr lang/

und ware ſeither mit allem Ernſt befliſſen/ den König in Engelland in beſſern Stand zu bringen. Es hatte aber dieſer Herr unter andern böſen Qualitäten auch dieſe: daß / wer einmal auß ſeiner Gnad kommen ware/ nimmermehr wieder darein kommen könte. Deßwegen bliebe er dem Heiligen Mann feind biß in ſeinen Tod: unangeſehen ſich ſo viele Geiſt- und Weltliche Herren ihn zu verſöhnen befliſſen.

38. Der Pabſt hatte immittels die zween gemeldte Cardinäl geſändt zwiſchen den beyden Frieden zu machen: weil aber dieſe alle nichts außgericht / ſondern dem Heil. Thomä viel gröſſere Ungelegenheit gemacht hatten / als befliſſe ſich der König in Franckreich dieſe beyde Partheyen zu vereinigen. Zu dieſem End verſuchte er den König in Engelland/ daß er ſich wolle gefallen laſſen in Franckreich zu kommen: und vertröſtete ihn/ daß er den Ertz-Biſchoff dahin wolle vermögen/ ihm in allem zu willfahren. Alſo kamen die beyde König ſamt dem Heil. Thoma an einem Orth zuſammen/ und hielten viele Conferentzen umb den Frieden zu tractieren/ es ſchlugen aber alle unglücklich auß. Demnach dann der Engliſche König unverrichter Sachen wieder fort wolte/ lieſſe ihm der Frantzöſiſche König ſagen/ er ſolte nur noch einmal bey der Conferentz erſcheinen/ weil ſich der Ertz-Biſchoff ſeinem Wolgefallen gantz übergeben wolle.

39. Nun mercke was allhie fürgienge: weil der Verlauff ſehr denckwürdig iſt. Es kamen nicht allein die Königen/ ſondern auch ihre Räth ſamt andern Herren zu dieſer letzten Conferentz: in Meinung allen Fleiß anzuwenden / damit die beyde Herren verſöhnt würden. Sobald St. Thomas hinein kame / warff er ſich dem König in Engelland zu Füſſen/ und ſprach alſo: Ihre Majeſtät die gantze Sach/ wegen welcher unter uns beyden eine Mißverſtändnüß entſtanden iſt/ übergib ich ihrer Entſcheidung und Gewalt: nur allein mit dieſem Vorbehalt/ damit nichts wieder Ehr GOttes geſchehe. Wie hatte der Heil. Mann ſich mehr können demüthigen und dem König unterwerffen/ als eben mit ſolchem demüthigen Wort. Der boßhafftige König aber wurde hierüber ſo gar ergrimmt/ daß er den Heil. Mann/ welcher vor ſeinen Füſſen lage / vor allen gegenwärtigen Herren gewaltig ausſchändete/ ſprechend: Du hoffärtiger und aufgeblaſener Kopff / wiltu uns dann vor allen gegenwärtigen Herren von neuem verſpotten? Wiltu dann gar den Narren mit uns treiben? Du undanckbahrer Mann / iſt diß die Vergeltung für alle Gutthaten/ ſo wir dir erwieſen haben: indem wir dich erſtlich zu unſerm Ertz-Cantzler / hernach zu unſerm Ertz-Biſchoff verordnet haben. Du biſt uns von Anfang allezeit zuwider geweſen: du haſt uns vor dem Pabſt und allen Cardinälen verklagt/ du haſt uns in gantz Europa verſchreyt und verkleinert: und kanſt noch nicht nachlaſſen uns zu verſpotten.

40. Alsdann wendete er ſich zum König in Franckreich und ſprach: Mein Herr / merckt doch wanns euch geliebt. Alles was dieſem Mann mißfallen würde/ würde er ſagen/ es ſeye der Ehr GOttes zuwider/ und alſo

würde

würde er nicht allein das Seinige/ ſondern auch all das Meinige zu ſich ziehen. Damit ich aber nicht ſcheine der Ehr GOttes zu widerſtreben/ ſo erbiete ich mich zu dieſem. Es ſeynd viele Königen in Engelland vor mir geweſen/ theils von gröſſerem/ theils von geringerem Anſehen/ als ich bin. Es ſeynd auch viele Ertz-Biſchoffen zu Cantelberg geweſen/ theils heilig/ theils anſehnliche Männer. Was nun der Gröſte und Heiligſte von ſeinen Vorfahren dem Geringſten von meinen Vorfahren gethan hat/ das thue er mir/ ſo wil ich zu frieden ſeyn. Auf diß rieffen alleſamt: Der König demüthiget ſich gnug/ man kan nicht mehr von ihm begehren. Der Heilig aber ſtunde auf/ und bedachte ſich lang/ was er hierüber antworten ſolte.

41. Da ſprach der König in Franckreich zu ihm: Herr Ertz-Biſchoff/ wolt ihr denn gröſſer ſeyn/ als die H. Männer geweſen ſeyn? Wolt ihr denn beſſer ſeyn/ als der Heil. Petrus geweſen iſt? Was zweiffelt ihr: Sehet/ der Fried iſt vor der Thür/ nehmet ihn nur an. Da ſprach der Heilig: Es iſt wahr/ daß meine Vorfahren weit beſſer und gröſſer geweſen ſeynd/ als ich bin: es iſt aber auch wahr/ daß jede zu ihren Zeiten etwas/ ſo wider GOttes Ehr ware/ außgereuthet haben: Auch viele deßwegen/ gleichwie ich/ ins Elend vertrieben worden. Es hat aber keiner alles können außreuthen und abſchaffen. Dann wann diß geſchehen wäre/ ſo hätten wir jetzt keinen Streit mit einander. Was dann ſie uns außzureuthen hinterlaſſen/ daß ſollen wir nach ihrem Exempel ſuchen außzureuthen; damit wir ihrer Arbeit/ und auch ihres Lohns theilhafftig werden. So aber einer hierinn nachläßig geweſen iſt/ deſſen Exempel iſt uns nicht erlaubt zu folgen. Dann wir ſtraffen den H. Petrum/ daß er Chriſtum verläugnet hat: wir lobē ihn aber/ daß er für Chriſtum ſein Blut vergoſſen hat. Meine Vorfahren haben viel gelitten wegen deſſen/ daß ſie nichts wieder die Ehre GOttes haben wollen zulaſſen: ſoll ich denn/ damit ich die verlohrne Gunſt eines Menſchens wieder erlange/ etwas wieder die Ehr GOttes zulaſſen. Mit nichten/ mit nichten.

42. Als er diß geredt hatte/ ſtunden alle gegenwärtige Herren wider ihn auf/ und ſprachen: Mit dieſem hochmüthigen Ertz-Biſchoff iſt nichts außzurichten: dieſer halsſtarrige Kopff iſt alles Unheils ein Urſach. Wann er nur wolte/ ſo wäre der Frieden geſchloſſen. Weil er aber gar nicht weichen wil/ ſo wird das Letzte ärger werden denn das Erſte. Alsdann ſprach der Graff von Flandern: Weil dieſer Ertz-Biſchoff dem Rath und Willen beyder Königen widerſtrebt/ darum iſt er keines von beyden Hülff würdig. Sondern gleichwie ihn der König von Engelland vertrieben/ alſo ſoll ihn auch der König auß Franckreich verjagen. Darauf ſprachen beyde Königen: Fiat: Es geſchehe. Der König in Franckreich/ ohne Begrüſſung deß Ertz-Biſchoffs/ ſetzte ſich gleich zu Pferd/ und ritte gantz erzürnt darvon. Der Engliſche König aber konte ſeinen Grollen nicht verbergen/ ſondern ſchändete den

lieben heiligen Mann nach aller ſeiner Boßheit gewaltiglich auß. Und ſetzte zum Beſchluß hinzu: Heut hab ich mich recht an dem Verräther gerochen. Mit dieſem Wort gienge er voller Fury hinauß/ ſetzte ſich zu Pferd/ und ritte darvon.

43. Als beyde Königen hinweg waren/ da fienge der Handel erſt recht an/ und ware ein elendiger Jammer zu ſehen/ wie die übrige Hoff-Bedienten/ und andere Herren/ welche als Mittler zu ſelbiger Conferentz waren beruffen worden/ über den unſchuldigen Mann GOttes herauß fuhren. Sie waren für Zorn aufgelauffen wie vergiffte Krotten/ und ſpitzten ihre ehr-rühriſche Zungen/ wie die Schlangen. Ohne einigen Reſpect und Scheu ſprachen ſie zu ihm in ſein Angeſicht: Du biſt allzeit ein hoffärtiger/ aufgeblaſener und eigenſinniger Mann geweſen/ und wirſt auch alſo verbleiben. Du vermeineſt alle Weißheit allein gefreſſen zu haben/ darum folgeſt du allzeit deinem eigenen Kopff/ und wilt nicht anhören/ was andere ſagen. Es iſt ſehr übel geſchehen/ und der Kirchen GOttes ein groſſer Schade zugefügt worden/ als man dich zum Regenten der Kirchen verordnet hat: dann durch dich iſt ſie ſchon guten Theils verſtöhrt worden/ und wird gar bald gantz verſtöhrt werden/ ꝛc.

44. Seynd diß nicht gewaltige Schmach dieſer loſen Leuthen/ wider einen ſo hochwürdigen Ertz-Biſchoff und Päbſtlichen Nuntium? Wie meineſt du/ daß ihm ſeyn zu Hertzen gangen. Was meineſt du/ daß er darauf geantwortet habe. Er ſchwiege zu allem ſo ſtill/ daß er kein Wörtlein darüber antwortete: als allein/ daß er auf das letzte Wort zu dem Biſchoff von Poitiers/ welcher ihm gantz geheim und werth ware/ ſprache: Bruder/ ſiehe zu/ daß die Kirch GOttes durch dich nicht verſtöhrt werde. Durch mich wird ſie verhoffentlich mit GOttes Hülff nicht verſtöhrt werden. Zu allem andern ſchwiege er ſtill/ und opfferte dieſe ſchwere Schmachen demjenigen/ welcher um ſeinetwegen viel ärger von den Juden ware geſchmäht worden. Es waren etliche von ſeinen Freunden bey ihm/ welche auß Engelland waren vertrieben worden. Dieſe waren wegen deß üblen Außgangs der Sachen dermaſſen erſchlagen/ daß ſie ſchier für Angſt und Leyd verzagten. Als der Biſchoff von dannen gienge/ folgten ſie ihm weinend nach/ und wolten ſich von ihm nicht tröſten laſſen. Ach wir armſelige Leuth/ ſprachen ſie: wie ſeynd wir ſo gar unglückſelig: ach wie überhäuffet uns das Ubel ſo gewaltiglich. Wo ſollen wir nur aus oder ein: wer wird uns aufnehmen/ wer wird uns ernehren? Es ſeynd ja alle Menſchen ſo gar über uns erzürnt/ daß uns keiner ein Stück Brod wird geben: wil geſchweigen in ſein Hauß aufnehmen. In Engelland dürffen wir nicht kommen: in Franckreich werden ſie uns nicht gedulden. Ach GOTT/ was fangen wir doch an? Wo ſollen wir auß/ wo ſollen wir ein?

45. Alsdann ſprach der Heilig zu ihm: Seyd getroſt meine lieben Freund/ und vertraut auf GOTT/ welcher uns nicht wird verlaſſen. Ihr habt ja gehört daß ich nichts unrechts geredt/

redt/ noch gethan/ ſondern für GOtt und die Kirch geſtanden bin. Weil wir den für GOtt ſtehen und ſtreiten/ ſo wird uns der gütige GOTT auch die Nahrung verſchaffen. Sie fragten/ wo ſollen wir aber hin? Er antwortete: Wir wollen dem König in Franckreich nachziehen / er wird uns verhoffentlich nicht gar verlaſſen. Alſo zohen ſie dem König nach / und kamen ſelbigen Tags in ein Schloß Wunderberg genannt: worinn der König loſiert ware. Sie giengen zwar hinein/ der König aber lieſſe ſich vor ihnen nicht ſehen/ ja auch gar nichts geben. Alſo ſaſſen die arme Leuth gantz betrübt und verlaſſen: der Heilig aber ſahe gantz frölich auß/ und gabe kein Zeichen einer Betrübnuß von ſich. Etliche von den Dienern wurden hierdurch zum Mitleyden bewegt/ und brachten den armen Leuthen heimlich gnugſam ſpeiſen. Deß andern Tags kame der König biß auf Carnoto: und der heilige Thomas folgte ihm mit ſeinen Leuthen dorthin nach. Wo er durchreiſete / kamen die Leut auf die Straſſen/ und fragten einander/ wer dieſer ſeye? und als ſie vernahmen/ daß es der Ertz-Biſchoff von Cantelberg ware / verſpotteten ihn etliche: andere ſprachen: Sihe diſer iſt derjenige Ertz-Biſchoff/ welcher in dem geſtrigen Geſpräch nicht hat wollen / wegen der Königen / Chriſtum verläugnen / noch die Ehre GOttes ihrem Gewalt unterwerffen. Diß redeten die Leut an vielen Orten / und machten den Freunden St. Thomä wieder einen Muth / welche vermeint hatten / es würden ihm alle Menſchen zu wieder ſeyn.

46. An ſelbigem Abend kehrten ſie zwar wieder in dem Loſament deß Königs ein / bekamen aber weder ein gutes Worte / noch ein Allmoſen von ihm. Der Biſchoff von Poitiers aber erbarmte ſich über ſie / und lieſſe ihnen gleich als Bettlern ein Allmoſen geben. Am dritten Tag kamen ſie nach Senon / allwo ihnen der Biſchoff ſelbigen Orts ein Allmoſen gabe. Die Freunde deß Heiligen Thomä betrübten ſich gewaltiglich / daß der König ihnen in den dreyen Tägen nicht ein Wort zugeſprochen / noch das geringſte geben hatte: unangeſehen er ihnen zuvor alle Freundlichkeit erwieſen / und alle Nothwendigkeit reichlich mitgetheilt hatte. Darumb ſaſſen ſie gantz traurig beyſammen / und befragten ſich / wohin ſie ferners gehen ſolten. Der H. Thomas erzeigte ſich ſo frölich / als wann er gar keine Widerwärtigkeit hätte / und ſprach zu ihnen: Ich allein werde verfolgt: niemand aber iſt euch zuwider. Darum ſeyd getröſt / und fürchtet euch nicht: es werden ſchon gute Leuth ſeyn / ſo euch werden unterhalten. Sie ſprachen: Wir erbarmen uns euer mehr als unſer: weil ihr / als ein Herr einer ſo hohen Authorität und Gewalt von Groſſen und kleinen verlaſſen ſeyd. Er ſprach: Ich übergib dem lieben GOTT die Sorg über mich. Weil uns aber Engelland und Franckreich verſtößt/ und wir auch nach Rom wegen deß Aufruhrs/ ſo ſie mit dem Pabſt haben / nicht gehen mögen / als müſſen wir unſere Reiß anderswohin wenden. Ich hab vernommen/

men / daß in Burgund gar mildreiche Leuth ſeyn/ welche den Armen viel Guts thun. Zu dieſen wil ich/ und ihr ſolt mit mir zu Fuß gehen: vielleicht möchten ſie in Anſehung unſer Armſeligkeit ſich unſer erbarmen/ und eine Zeitlang die Nahrung um GOttes Willen mittheilen/ biß uns der HERR wieder in Gnaden anſehen/ und ein anderſt mit uns verordnen wird. Dann mächtig iſt GOTT den Seinigen in der äuſſerſten Noth zu helffen: und derjenige/ ſo an GOTTES Barmhertzigkeit verzweiffelt/ iſt ärger als ein Unglaubiger.

47. Ach mercke doch/ wie tieff dieſer fromme Mann in die Armuth gerathen/ daß er endlich genöthiget worden ſein Brod um GOttes Willen zu ſammlen: unangeſehen er von fürnehmen Adlichem Geſchlecht/ und von ſo groſſer Würdigkeit in der Kirchen GOTTES ware. Meinſt du nicht/ daß ihm diß tieff ſeye zu Hertzen gangen: wiewol er ſich äuſſerlich allzeit wohl getröſt erzeigte/ damit er nur die Seinige nicht mehr betrübte. Nehmt diß in acht ihr liebe Arme/ die ihr ohn euere Schuld auß GOttes Verordnung in Armuth ſeyd gerathen: daß ihr deßwegen nicht ſo gar kleinmüthig werdet: ſondern dannoch feſt auf GOTT trauet/ wie dieſer heilige Mann gethan hat. Nun mercke was ſein Vertrauen bey GOtt außgewürcket habe.

48. Als dieſe verlaſſene Leuth noch beyſammen ſaſſen / kame ein Diener deß Königs / welcher ſprach: Der König beruffet euch/ daß ihr nach Hoff kommen ſollet. Hierüber erſchracken ſie hefftig/ und einer von ihnen ſprach: Ach das bedeut nichts guts: ohn Zweiffel wil er uns deß Landes verweiſen. St. Thomas aber ſprach: Du biſt kein Prophet noch eines Propheten Sohn: warum weiſſageſt du uns ſo ſchlechte Ding? Als ſie hinkamen / fanden ſie den König gantz traurig ſitzen/ noch dem Heil. Thomä/ wie er ſonſt pflegte/ einige Reverentz erzeigen. Die arme Leuth waren gantz erſchlagen / und befürchteten ſich eines üblen Ausganges. Sie ſtunden eine Weil allda / und niemand redete ein Wort. Dann der König ſaſſe mit gebogenem Haupt gantz ſchwehrmüthig / als wann er gleichſam wider ſeinen Willen gedächte/ ſie aus ſeinem Reich zu vertreiben. Da waren die elende Leuth in tauſend Aengſten/ und der H. Thomas konte auch anders nicht gedencken/ als daß ihn der König gewaltig außſchänden / und auß ſeinem Land verweiſen würde.

49. Endlich fienge er an bitterlich zu weinen/ ſchmertzlich zu ſeufftzen/ und etlich mal gen Himmel zu ſehen. Alsdann warffe er ſich im Eyffer vor die Füß des heiligen Ertz-Biſchoffs / und lage auf dem Boden ohn einige Sprach. Der Heilig gantz erſchrocken / wolte ihn auffheben: Er aber konte kaum für Leyd recht zu ſich kommen / und ſprach knyend diß einig Wort: Warhafftig mein Herr Vatter / du haſt allein geſehen. Alsdann fieng er wieder an für gröſſem Leyd ſo ſchmertzlich zu ſeufftzen / und ſo reichlich zu weinen / daß er kein Wort ferner heraußbringen konte. Darnach ſprach er wieder: Warhafftig/ mein Vatter / du allein haſt geſehen: wir

andere alle ſeynd blind geweſen / und haben dir wider GOtt gerathen: daß du deine Sach/ ja vielmehr die Sach GOTTES dem Willen eines Menſchens übergeben ſolleſt. Es gereuet mich Vatter / und iſt mir von Hertzen leid. Ich bitte um GOttes Willen verzeiht mirs/ und ſprecht mich Armſeligen von dieſer Sünd loß. Zur Buß übergeb ich GOtt und dir mich ſelbſten/ und mein gantzes Reich: und verſprech in dieſer Stund/ daß ich dir und den Deinigen niemal werde ermanglen Guts zu thun/ ſo lang als mir GOtt das Leben verleyhet. Alsdann gabe der Heilig dem König die Abſolution/ und ſeine Biſchöffliche Benediction/ und umbfienge ihn mit beyden Armen hertziglich. Der König ſtunde von der Erden auf/ redete noch eine Weil mit ihm/ und lieſſe ihn endlich wol getröſt von ſich. Alsdann kehrte der liebe Mann mit den Seinigen voller Freuden wieder zuruck nach Senon/ und danckten GOTT im Himmel für ſeine groſſe Barmhertzigkeit. Der König lieſſe ihnen auch alle ihre Nothwendigkeit reichlich geben/ ſo lang biß ſie wiederum nach Engelland zurück gekehrt ſeynd.

50. Als der König in Engelland diß vernommen / wurde er hefftig erzürnt/ und ſchriebe jenem König ein Briefflein folgenden Inhalts : Mich wundert ſehr / wie Euer Liebden mit GOTT und Recht den jenigen können wider mich ſchützen / vor welchen ich mich ſo gar hab gedemüthiget/ daß ich bereit war alles zu thun/ was recht ware. So wiſſen Euer Liebden dann auch/ daß ich mit dem von Cantelberg gern hab wollen Frieden machen/ er aber hats nicht gewolt: ſondern ſelbigen halſtarriger und hoffärtiger Weiß außgeſchlagen. Deßwegen geziemt es ſich nicht/ daß Euer Liebden mit/ als ihrem Getreuen / zum Spott und Nachtheil meinem Feind in ihrem Land Unterhalt geben : ſondern ſolten ihn/ wie ſie geſagt hatten / aus ihrem Reich verſtoſſen.

51. Darauf ſprach der König in Franckreich zu den Geſandten : Gehet hin/ und ſagt euerm König : Wann der König in Engelland ſeine alte Gewonheiten / wiewol ſie dem Geſetz GOTTES nicht allerdings gemäß ſeynd / nicht wil abgeſchafft haben : viel weniger geziemt mirs das alte Herkommen der jenigen Freygebigkeit/ welche ich zugleich mit der Cron ererbt hab/ abzuſchaffen. Dann Franckreich pflegt von alten Jahren her alle Armſelige / ſonderlich wegen der Gerechtigkeit Vertriebene aufzunehmen / und ſo lang biß ſie Frieden erlangt haben/ zu ſchützen. Welche Ehr und Gnad wird durch GOTTES Hülff durch keines Menſchens Anſtifftung/ ſo lang ich lebe/ dem Ertz-Biſchoff von Cantuarien geweigert werden. Diß iſt der Verlauff dieſer Zuſammenkunfft/ wie ihn Baronius beſchreibt/ welcher wol würdig iſt mit güldenen Buchſtaben geſchrieben zu werden. Auf dieſe Weiß hat die Gerechtigkeit obgeſiegt/ und die Ungerechtigkeit zuſchanden gemacht.

52. Der verſtockte König Henricus aber kame hierdurch nicht allein nicht zur Erkändniß / ſondern gerithe in ſolche

Boßheit/ daß er gedachte Himmel und Erden zu bewegen/ damit er den unſchuldigen Mann aus Franckreich vertreiben/ und auf ewig aus Engelland verſtoſſen möchte. Mercke was er thäte: Es hatte der Pabſt Alexander viel Feind/ weil ein unrecht erwehlter Pabſt groſſen Anhang hatte/ und nicht allein den Kayſer/ ſondern auch viele Städt in Italien dem Alexandro zuwieder gemacht hatte. Durch dieſe Gelegenheit verhoffte der Engliſche König zu ſeinem Zweck zu kommen/ und den H. Thomam von ſeinem Ertz-Biſthum zu verſtoſſen. Dahero ſchickte er ſeine Geſandten in Italien/ und verſprache der Stadt Meyland dreytauſend Marck Golds: der Stadt Cremona zweytauſend Marck/ der Stadt Parma ein tauſend/ und der Stadt Bononia tauſend: wofern ſie von dem Pabſt erhalten würden/ daß der Heil. Thomas von dem Ertz-Biſthum Cantelberg abgeſetzt und auſſer Engelland zu einem andern Biſthum befürdert würde. Neben dem verſprache er dem Pabſt Alexandro/ wofern er diß thun würde/ daß er die Römer/ welche mit dem unrechten Pabſt hielten/ durch groſſe Schenckungen auf ſeine Seiten bringen: und ihme zur Vergeltung zehen tauſend Marck Golds verehren wolte. Ja ihm auch den Kayſer Friderich (welcher dem falſchen Pabſt beyſtünde) verſöhnen/ und den freyen Gewalt verleihen alle Biſthümen und Pfarren nach ſeinem Gefallen zubeſetzen.

53. Was vermeynſtu daß der Pabſt bey ſo reichen Verſprechungen gethan habe: es wäre ihm ja kaum zu verdencken geweſen/ wann er dem Heil. Thomä ein anders Ertz-Biſthum übertragen hätte. Der gerechte HErr aber wolte lieber alle dieſe Anerbietungen ausſchlagen/ als den H. Thomam unſchuldiger Weiß von ſeinem Biſthum verſtoſſen. Alsdann erſuchte Henricus den König in Sicilien/ welcher bey dem Pabſt viel vermögte; wie auch noch etliche Biſchöff und Grafen/ daß ſie ihm ſein Begehren bey dem Pabſt wolten auswürcken: welche zwar ihr äuſſerſt thäten/ gleichwol bey dem ſtandhafftigen Pabſt nichts auswürcken konten. Auf dieſe Weiß muſten die Königliche Geſandten unverrichter Sachen wieder zurückkehren/ und hatten nichts mehr ausgericht/ als daß der Pabſt zween Cardinäl ſchickte/ welche zwiſchen dem König und Biſchoff ſolten Frieden machen.

54. Als dieſe Cardinäl zum König kamen/ und nicht thun wolten was er wolte/ fuhre dieſer mit Schmach-Worten herauß/ und ſagte: Ihr mögt thun was ihr wolt: ich achte weder euch/ noch euere Excommunication nicht ſo viel als ein Eyd. Ja ich ſchwere bey den Augen GOttes daß ich etwas anders thun wölle. Sie fragten dann was er dann thun wolte. Er ſagte: Ich wil lieber dem Türckiſchen Kayſer zufallen/ und ſeine falſche Religion annehmen/ als ich den Thomam länger in meinem Reich leiden wil. Darauf ſprachen die Cardinäl: Herr nicht wöllet viel drohen: dann wir keine Drowort förchten: weil wir von einem ſolchem Hoff ſeynd/ welcher auch den Kayſern und Königen zu befehlen pfleget. Die Cardinäl richteten nichts anders auß/ als daß

der König je länger je verſtockter wurde/ und wider den Heil. Thomam je länger je gröſſern Haß ſetzte. Weil er ihn nicht konte bey dem Pabſt verhaſt machen/ um ſo viel mehr machte er ihn in Engelland verhaſt: und was er wuſte das dem H. Mann mißfiele/ das thäte er ihm zum lautern Trotz. Ja er ſtellte ſolche verwirrte Händel an/ daß ſeinetwegen gantz Europa in Unruhe kommen. Und wegen Vergleichung dieſer Streitigkeit innerhalb ſechs Jahren vierhundert vier und funfftzig weitläufftige Brieff an den Pabſt Alexandrum ſeynd geſchrieben worden: welche noch zu jetziger Zeit in dem Päbſtlichen Archiv aufbehalten werden.

55. O du H. Ertz-Biſchoff und Märterer Chriſti St. Thomas/ wer wil gnugſam erwegen/ was für Trübſalen du in wehrender Zeit deines Ertz-Biſthums/ ja vielmehr deines ſechs jährigen Elends gelitten habeſt. Dann es ja ſcheinet/ als wann dich GOTT deßwegen erſchaffen/ und auf die Welt geſand habe/ daß du nur ſolleſt leiden/ und in lauterem Leiden dein armſeliges Leben zubringen. Wer hats gezehlt/ wie viel tauſend unheilſame Wunden die immerwährende Verſpott- und Verläumdungen deine Heil. Seel durchſtochen haben. Wer hats in acht genommen/ wie viel tauſend betrübte Klag-Seufftzer aus deinem Mund zu GOtt geflogen ſeynd. Wer hats erfahren/ wie viel hundert Nächten du in den ſechs Jahren in lauter Zähren zugebracht habeſt. Wer hats aufgeſchrieben/ wie viel tauſend Buß-Werck du für das Heyl deines ärgſten Feinds deß Königs Henrici verricht habeſt. Wer hats außgerechnet/ wie viel tauſend inbrünſtige Gebetter du für die bedrängte Engelländiſche Kirch/ und deine betrübte Schäfflein geſprochen habeſt. Dein lieber Schutz-Engel hats gezehlt/ die Chör der Englein habens aufgeſchrieben/ die liebe Heiligen habens in acht genommen/ und die Heiligſte Dreyfaltigkeit hats mit höchſtem Gefallen angeſehen. O lieber Heil. Thoma/ ach möchte ich auch meine Widerwärtigkeiten alſo zu Nutzen machen/ wie du die deinige zu Nutz gemacht haſt. Ach möchte ichs auch ſo gedultig übertragen/wie du die deinige übertragē haſt. Ach möchte ichs auch ſo kräfftiglich GOtt aufopffern/ wie du deinige aufgeopffert haſt. Ich übertrage dir jetzt für allzeit alle meine vergangene/ gegenwärtige und zukünfftige Trübſeligkeiten/ mit demüthigſter Bitt/ du wölleſt ſie in Vereinigung der Deinigen/ auf die beſte Weiß ſo du kanſt und weiſt/ der Göttlichen Majeſtät aufopffern/ und mir alle dieſelbige zu meinem zeitlichen und ewigen Heyl erſprießlich machen. Amen.

§. 4. Wie der H. Thomas durch ſeinen Tod und Blut die Engelländiſche Kirch in guten Stand gebracht.

56. IM vorigem Abſatz iſt zu mehrmahlen vermeldt worden/ was Maſſen der Pabſt/ ſamt vielen andern hohen Häuptern ſich mit allem Ernſt befliſſen haben/ den Heil. Thomam in ſeinem Ertz-Biſthum wieder einzuſetzen: Der böſe König aber hat alle dieſe Herren nur verſpottet/ und biß in das ſiebende Jahr durch allerhand Außflüchten aufgehalten. Endlich ſchriebe ihm der langmüthige Pabſt Alexander der Dritte/ mit groſſem Eyffer/ daß/ wofern er ſich nicht eheſtens mit dem Heil. Thoma vergleichen würde/ wolte

wolte er ihn/ gleich wie er dem Kayſer Friderich gethan/ excommunicieren/ und ſein gantzes Königreich in ein Verbott ſetzen/ daß man nirgends einen öffentlichen GOttes-Dienſt darin halten dörffte. Durch dieſe Bedrohung erſchreckt/ ſchriebe der König an die Päbſtliche Geſandten/ ſo damal in Franckreich waren/ und erbote ſich ohn allen Verzug mit ſeinem Ertz-Biſchoff Frieden zu machen.

57. Alſobald nahmen die Päbſtliche Geſandten den H. Thomam zu ſich/ fuhren hinüber nacher Engelland/ und kamen zu ihm an einem ſehr luſtigen Ort/ allwo er ſich wegen Annehmlichkeit der Zeit erluſtierte. So bald er die Geſandte ſahe von fern ankommen / machte er ſich unter ſeinen Miniſtren herauß/ eilte/ ihnen mit bloſſem Haupt entgegen/ und fienge der erſte an ſie zu begrüſſen. Er nahme ſie darnach bey der Hand/ führte ſie auf eine Seiten/ und redete lang mit ſolcher Freundlichkeit zu ihnen/ daß man hätte ſollen vermeynen / es wäre niemal eine Streitigkeit unter ihnen geweſen. Alle Gegenwärtige verwunderten und erfreuten ſich hierüber dermaſſen/ daß viele für Freuden weinten: und dem höchſten GOTT/ ſamt der Heil. Magdalena / an dern Feſt diß geſchahe/ wegen der Bekehrung dieſes groſſen Sünders Danck ſagten. Dann es ſchiene als wann durch die Ankunfft des Heil. Thomä dem gantzen Königreich eine neue Freud/ und der Kirchen GOTTes der lang gewünſchte Fried wäre gebracht worden.

58. Alsdann fiengen die Geſandten an dem König einen ernſtlichen Verweiß zu geben/ wegen der üblen Händlen/ welche er zum gröſten Nachtheil der Kirchen hatte angeſtellt: und ihn zugleich mit nachdrücklichen Worten zu bitten/ er wölle nun einmal in ſein Hertz gehen/ würdige Früchten daraus würcken/ und den zugefügten Schaden der Kirchen GOttes erſtatten. Der König hörte diß alles mit groſſer Gedult und Demuth an/ verſprache vollkommne Beſſerung/ und erbot ſich alles zu thun was ſie befehlen würden.

59. Nach dieſem erwieſe ihm der H. Thomas gar tieffe Reverentz / ja wolte ihm gar zu Füſſen fallen. Der König aber ergriffe ihn bey der Hand/ zwunge ihn auffzuſtehen/ und ſprach mit naſſen Augen: Was wollen wir thun/ mein lieber Herr Ertz-Biſchoff: Laſſet uns einander die vorige Affection wiedergeben: des vorigen Haſſes gantz vergeſſen/ und einer dem andern/ ſo viel er kan/ guts erweiſen. Alsdann nahme er ihn bey der Hand führte ihn zu ſeinen Hoff-Bedienten/ und/ damit er den Feinden des H. Thomä das Maul ſtopffte/ ſprach er zu ihnen: Wann ich/ indem ich den Herrn Ertz-Biſchoff zu allem Guten bereit finde/ ihm nicht hingegen Guts erweiſen ſolte/ würde ich ſchalckhaffter ſeyn/ als alle Menſchen: und würde in der That erzeigen/ daß alles Ubel/ ſo man von mir ſagt/ wahr ſeye. Deßwegen ich keinen heilſameren Rath finde/ als das ich mich befleiſſe ihm mit Gütigkeit vorzugehen/ und ihn mit Lieb und Wolthaten zu überwinden. Diß gefiele allen Miniſtren über alle Maſſen/ und wünſchten Beyden wegen der hoch-verlangten Verſöhnung Glück und Beſtättigung. Alsdann ſchickte er ſeine Biſchöff zu dem Geſandten/ daß ſie ſolten anhören/ was für Begehren ſie würden fürbringen/ und

was Maſſen man ihnen in allen willfahren könte.

60. Endlich giengen ſie ſämtlich zum König/ brachten mit aller Demuth ihr Begehren vor/ und baten zum erſten/ er wolle den Ertz-Biſchoff mit allen den Seinigen zu Gnaden aufnehmen/ ihnen Frieden und Sicherheit ertheilen/ und allen zugefügten Schaden erſtatten. Hingegen verſprachen ſie ihm auch alle Liebe/ Ehr und Dienſten/ ſo viel als ſich geziemet/ einem Ertz-Biſchoff gegen ſeinen König/ und den Unterthanen gegen ihren Herren zu erweiſen. Alſobald bewilligte er in diß Begehren/ und nahm den Heil. Thomam/ ſamt allen ſeinen gegenwärtigen Freunden zu Gnaden auf. Nach dieſem redete er eine lange Weil mit den Geſandten/ mit dem Heil. Thoma aber allein in groſſer Vertraulichkeit biß an den Abend/ und erneuerte mit ihm die alte/ in ſeinem Ertz-Cantzler-Amt gepflogene Confidentz. Er wolte auch/ daß er eine Zeitlang bey ihm bliebe/ eh dann er zurück in Franckreich reiſete/ bey dem König ſeinen Abſchied zu nehmen: und zwar nur deßwegen/ damit allen kund würde/ in was für groſſe Gnaden und Vertraulichkeit der König den Heil. Thomam aufgenommen hätte. Diß alles hat dieſer dem Pabſt zugeſchrieben/ aus deſſen Brieff ich dieſe Erzehlung heraus genommen/ der Pabſt wurde über dieſen annehmlichen Bericht unſäglicher Weiſe erfreuet/ und ſchrieb dem König einen gar freundlichen Brief/ in welchem er ihm/ wegen des gemachten Friedens gratulirte/ und den Heil. Thomam ſonderlich recommendirte. Mit Zuſetzung/ daß er alle Güter/ ſo der Kirchen zu Cantelberg zu ſtunden/ und er biß dahin wieder recht beſeſſen hatte/ derſelbigen wieder zuſtellen wolle.

61. Wer wolte nun nicht vermeinen/ dieſer ſo wohl angefangene Friede und Freundſchafft würde ewig wären/ und von niemand können zerriſſen werden. Aber/ ach leider! keine vierzehen Tag hat er gewährt/ ſondern ſich alſo zerſchlagen/ daß er bey Lebzeiten des H. Thomä nicht hat können ergäntzt werden. Wer meinſt du/ hab diß gethan? Niemand anderſt/ als der leidige Geitz. Dann weil der König aus des Pabſts Brieff vernahm/ und auch von dem H. Mann erinnert wurde/ die Kirchen-Güter wieder heraus zu geben/ da reitzte ihn der Geitz-Teuffel an/ ſolches nicht zu thun/ ſondern viel lieber den gemachten Frieden zu zerbrechen. Weßwegen/ als der Heil. Thomas wieder zu ihm kame/ gieng ihm der König zwar vor die Stadt entgegen: als er aber bat/ daß er ihm die Kirchen-Güter heraus geben wolte/ da war all die Freundſchafft ſo gar verſchüttet/ daß ihn der König mit keinem freundlichen Auge ferner anſehen konte. Gab ihm auch keine andere Antwort/ als daß er wegen der Kirchen-Güter ſich zuvor mit ſeinen Räthen unterreden müſte. Alſo ſchiede der liebe Mann gantz mißtröſt von dem König/ und klagte ſein Unglück mit betrübten Hertzen dem Tröſter der Betrübten. Der König unterredete ſich mit ſeinen Räthen/ ſonderlich mit ſeinem geheimſten Rath/ Ranulfo: Dieſer aber machte ihn gantz abwendig/ und rieth ihm die Kirchen-Güter zu behalten. Dieſelbe zog er perſönlich ein/ und mißbrauchten ſie nach allem Muthwillen/ und ſtumpfirte ſchändlich über den Heil. Thomam.

62. Diß erfuhr der Heil. Ertz-Biſchoff

ſchoff durch ſeine Vertraute/ und ſchmertzte ihn dermaſſen/ daß er ſich nicht enthalten konte/ folgenden Brieff an den König zu ſchreiben. Und weil diß der letzte war/ ſo er ſein Lebtag an den König geſchrieben/ als wil ich ſelbigen etwas abgekürtzt hieher ſetzen:

Der Anſchauer der Hertzen/ und Richter der Seelen weiß/ mit was für Aufrichtigkeit der Liebe mit euch Frieden gemacht/ vermeinend/ daß ihr einfältig und mit rechter Treu mit uns thätet handeln. Dann was konten wir anderſt aus euren Worten ſchöpffen Durchläuchtigſter Herr/ als daß ihr ein auffrichtiges Hertz zu uns truget. Nun aber ſey es GOTT geklagt/ daß wir ein anders im Werck müſſen erfahren/ als wir mit Worten gehört haben. Dann die Herausgebung der Kirchen-Gütern/ ſo ihr uns verſprochen habt/ verſchiebet ſich ſo lang/ daß wir kaum eine weitere Hoffnung darzu haben. Der Ranulfus/ euer Rath ſchwärmet immittels in den Kirchen-Gütern/ und läſſet unſere nothwendige Nahrung öffentlich in die Königliche Scheuren einſammlen. Er hat auch in Gegenwart vieler dörffen pochen/ und zu unſern Schimpff ſagen: Der Ertz-Biſchoff wird ſich nicht lang über den Frieden des Königes zu erfreuen haben: dann er wird kein gantzes Brod in Engelland eſſen/ eh man ihm das Leben nehmen wird. Nun weiß euer Durchläucht/ daß derjenige der Sünden theilhafftig werde/ welcher ſelbige/ wann er kan/ nicht ſtrafft. Was kan Ranulfus ohn euch thun? Wie dörffte er auch ſolche Dinge ſagē/ wañ er nicht wüſte/ daß ſie von euch herkämen? So ſcheint es nun aus klaren Anzeigungen daß die verlaſſene Kirche zu Cantelberg/ welche aller Kirchen Mutter in Engelland iſt/ müſſe zu Grunde gehen/ wegen des Haſſes ſo man wider unſer Haupt trägt. Damit dann dieſe liebe Kirche nicht zu Grunde gehe/ ſondern aus ihrem Elend errettet werde/ ſo ſind wir bereit ſo wohl dem Ranulfo/ als ſeinen Mitgeſellen unſer Haupt für unſere Kirche darzugeben/ und für Chriſtum nicht allein zu ſterben/ ſondern auch tauſend Tod und Tormenten zu leiden/ wann er uns durch ſeine Gnade die Gedult und Kräffte darzu verleihen würde. Wir haben zwar noch nicht gleich in Engelland wollen verreiſen/ nun aber ziehet mich Armſeligen die Noth unſer armſeligen Kirchen dorthin. Deßwegen reiſen wir mit euer Erlaubnüß und Gnade zu ihr/ damit ſie nicht zu Grund gehe: wiewol es uns anſtehet/ als ſolten wir für ſie zu Grunde gehen/ wofern ſich euere Gütigkeit nicht würdiget uns bald einen Troſt zuzuſchicken. Wir leben dann/ oder wir ſterben dann/ ſo ſind wir doch euer/ und werden auch allzeit euer im HErrn ſeyn/ es wiederfahre uns auch was es wolle. GOTT wolle euch und euern Kindern Gutes thun.

63. Aus dieſen letzten Brief des H. Thomä vernimmſt du/ lieber Leſer/ wie getreu es dieſer liebe Mann mit dem König habe gemeint/ und hingegen/ wie falſch der König mit ihm ſey umgangen. Die Treue des Heiligen hat gewährt biß in ſeinen Tod/ und die Falſchheit des Königs hat eben auch ſo lang gedauret. Deßwegen iſt dieſer getreue Vatter ſein Lebtag ein Märtrer geweſen/ in ſeinem Tod mit der Marter-Kron geziert worden. Wie bitter ihm aber die Falſchheit des Königs ſey geweſen/ mag ein jedes ge-

treues Hertz leichtlich erachten/ und ſich mit dieſem getreuen Heiligen/ wann ihm Falſchheit begegnet/ einiger maſſen tröſten.

§. 5. Von dem erbärmlichen Tod des heiligen Thomä.

64. Wir ſind lang mit dem Heil. Ertz-Biſchoff auf dem bittern Meer der Trübſeligkeit/ von den Winden der Verfolgungen herumb getrieben worden/ endlich werden wir gar mit ihm und ſeinem Schifflein umgeſtürtzt/ und durch Mitleiden zu Grund geworffen werden. Es ſahe dieſer trübſelige Vatter/ daß ſeine Verfolgungen ſich nicht endigen/ ſondern nur ärger wolten werden: deßwegen er in einer Nacht ſein ſo langwieriges Elend ſo tieff zu Hertzen nahm/ daß es ihm die lichten Thränen aus den Augen triebe. In dieſer ſeiner ſauren Betrübnüß warff er ſich mit gantzen ſeinem Leib zu Boden/ ſchrye aus dem Grund ſeines Hertzens zu GOtt/ und wiederholte gar vielmal mit ſeufftzenden Mund dieſe Wort: O mein JEſu! was wird dann endlich daraus werden. Iſt dann nicht bald ein End meiner Verfolgung zu hoffen? Unter dieſem Gebett erſchien ihm Chriſtus/ und ſprach: Mein lieber Thoma/ ich hab deinem Elend lang zugeſehen/ und mich entſchloſſen ſelbigem einmal ein Ende zu machen. Was wird dann diß für ein Ende ſeyn/ mein liebſter JESUS/ ſprach St. Thomas. Chriſtus antwortete: Du wirſt mit dem Palm-Zweig in meines Vatters Reich eingehen/ und von mir mit der Marter-Kron gekrönt werden. Mit dieſen Worten verſchwunde Chriſtus/ und hinterließ den lieben Heiligen voller Freud und Leyd.

65. Sein Seel und Gemüth erfreute ſich wegen der zukommender Marter-Kron: Sein Hertz und Natur entſetzte ſich aber wegen der zukünfftigen Pein und Tod. Deßwegen empfande er einiger Maſſen/ wie es Chriſto am Oelberg geweſen war/ als er mit ſeiner eigenen Natur ſtreitend ſprach: Mein Vatter iſt es möglich/ ſo nimm dieſen Kelch von mir: dannoch nicht mein/ ſondern dein Will geſchehe. Der Geiſt iſt zwar bereit/ das Fleiſch aber iſt ſchwach. Alſo ſprach er auch mit ſeinem Blutſchwitzenden JEſu/ und brachte die gantze Nacht in lauter inbrünſtigen Gebett und Seufftzern zu. Von ſelbiger Stund an vermehrte er ſeine Buß-Werck/ damit er ſich bereit machte zu dem zukünfftigen Kampff. Er legte ſein gewönliches härines Buß-Kleyd niemals mehr von ſeinem Leibe: und ließ ſich alle Nachts von ſeinem Caplan biß auf das Blut diſcipliniren. Er laß auch täglich mit weinenden Augen die Heil. Meß/ und opfferte zugleich mit dem Fleiſch und Blut Chriſti/ ſeinen künfftigen Tod und Blut dem himmliſchen Vatter.

66. Er gieng endlich zum König in Franckreich ſeinen Abſchied zu nehmen/ und ſich wegen empfangener groſſen Gutthaten/ freundlichſt zu bedancken. Der König ſprach zu ihm: Herr Ertz-Biſchoff/ warum wolt ihr doch in Engelland gehen/ da ihr doch wohl wiſſet wie falſch man gegen euch ſey. Er ſprach: Durchläuchtigſter König/ wiewol ich diß alles weiß/ dannoch ziehet mich meine Schuldigkeit dorthin/ damit ich meiner verlaſſenen Kirchen/ von deren ich nunmehr in das ſiebende Jahr abweſend bin/ zu Hülff komme. Meine arme Schäflein werden von den Wölffen zerriſſen/ und von dem un-

ungerechten König gar unterdruckt. Nach langem Geſpräch nahmen ſie endlich einen traurigen Abſchied/ und der H. Mann gieng mit ſchwerem Hertzen weinend von dem König. Alsdann ſchickte er ſeinen getreuen Freund Joannem von Saresberg vorhin in Engelland/ um ſeine Ankunfft anzuſagen/ und allen Anſtalt darzu zu machen. Der König war damals nicht in Engelland/ ſondern in Normandy: ſein älteſter Sohn aber/ welchen er hatte laſſen zum König krönen/ war zu Londen.

67. Als er wolte zu Schiff gehen/ und hinüber nach Engelland ſegeln/ kam ein gewiſſer Graff zu ihm/ und ſprach: Hochwürdigſter Herr/ ich rathe ihnen/ ſie wollen ſich nicht nacher Engelland begeben: dann daſelbſt werden ſie nichts anderſt als Verrätherey/ Bande und Kercker zu gewarten haben. Höre/ was für eine denckwürdige Antwort er hierüber gab: Wann ich ſchon Gliedweiß/ ſprach er/ ſolte zerriſſen werden/ wolte ich dannoch nicht von meiner angefangenen Reiß zurück weichen. Weder Gewalt noch Furcht/ noch Peinigung wird mich länger von meinen lieben Schäflein abſondern: dann es gnug iſt/ daß ſie nunmehr in das ſiebende Jahr meine Abweſenheit betrauren. Alſo ſtieg er zu Schiff/ und kam mit glücklichem Wind zu Anfang des Advents im Jahr 1180. in Engelland an. Es hatte zwar Joannes von Saresberg alle Geiſt- und Weltliche ermahnet ihren Ertz-Biſchoff und Päbſtlichen Nuntio nach löblichen Kirchen-Gebrauch mit Creutz und Fahnen entgegen zu gehen: aber die Mißgunſt und Haß ſeiner Feinde hatte diß verhindert und zurück getrieben. Hingegen aber hatten die Biſchöff Soldaten beſtellt/ welche den Heil. Thomam von dem Außſteigen abhalten/ alle ſeine Sachen viſitiren/ und wann ſie Päbſtliche Briefe bey ihm finden würden/ ihm ſelbige abnehmen ſolten. O war diß nicht eine Boßheit! wem thut ſein Hertz nicht wehe/ der ſolches hören muß. Dieſer böſe Anſchlag aber wurde durch GOttes Schickung offenbar/ und folgender maſſen verhindert.

68. Das gemeine Volck/ ſo ihren lieben Ertz-Biſchoff mehr als ihre natürliche Vätter liebte/ und bey ſieben Jahr lang nach ſeiner Ankunfft verlangt hatte/ lieff Hauffen-weiß zum Meer/ und erwarteten mit Verlangen ihres hertzlichſten Vatters. Es waren neben den beſtellten Soldaten drey fürnehme Herren/ welche ohne Scheu vor allem Volck auſſagten: Wofern der Ertz-Biſchoff wird ausſteigen/ wollen wir ihm ohn einige Widerred den Kopff zerſpalten. Als nun das Schiff ankame/ und die Herren/ ſo bey dem Heiligen waren/ die gewapnete Soldaten am Geſtade erſahen/ ſtiegen ſie zuvor aus und ſagten: Ihr Herren/ ſehet zu was ihr thut: dann wofern ihr einem von uns ſoltet etwas Leyds zufügen/ ſollt ihr wiſſen/ daß diß ihro Königlichen Majeſtät zur Schmach würde gereichen. Dann wir haben mit ihm Frieden gemacht/ und kommen mit ſeinem Willen in das Land. Unangeſehen deſſen giengen die Soldaten zum Schiff/ und wolten keinen heraus laſſen/ er hätte dann zuvor beyden Königen/ nemlich dem Vatter und dem Sohn den Eyd

der Treue abgelegt. Der Heil. Thomas aber ſagte/ das wäre wider ſeinen und des Pabſts Reſpect/ und allen Geiſtlichen in Engelland zum Nachtheil; darum wolte er diß nicht thun. Als ihn deßwegen die Soldaten nicht wolten laſſen außſteigen/ und wolten auch zuvor ſeine Sachen viſitiren/ erhebte das Volck einen Auffruhr wider die Soldaten/ und ſtieſſen ſie mit Gewalt hinweg. Weil dann der Soldaten wenig/ des Volcks aber eine unzehlbare Menge war/ als muſten jene weichē/ und dieſe führtē ihren lieben Vatter mit groſſen Jubel zu der Kirchen. Allda ſungen ſie das Te Deum laudamus, der Heilige hielt eine Predigt/ und gab ihnen ſeine Biſchöffliche Benediction. Nach dieſem wurde er zu ſeiner Reſidentz geführt/ allwo er gantz und gar nichts als ein leeres Hauß und zerfallene Scheuren fand.

69. Auf dieſe Weiß war der H. Thomas gar armſelig/ und mit geringem Reſpect wieder in ſein Ertz-Bißthum eingeſetzt/ und ernſtlich bedacht wie er ſeinem Amt treulich vorſtehen/ und den verderbten Handel wieder gut machen möchte. Noch ſelbigen Tag kamen etliche Königliche Bedienten zu ihm/ und ſagten ihm an ſtatt des Königs/ er ſolte diejenige Biſchöff welche der Pabſt ſeinetwegen excommunicirt hätte/ von dem Bann abſolviren. Dann dieſe excommunication gereiche dem König zur Schmach/ und zur Zerſtörung der Königlichen Gebräuchen. Der H. Thomas ſprach: Es ſtehet keinem untern Richter zu/ daß er das Urtheil des Obern auflöſe: und es kan kein Menſch zerſtören/ was ihre Päbſtliche Heiligkeit verordnet haben. Sie aber ſagten: Wofern ihr diß nicht thun werdet/ ſo wird Jhro Majeſtät wunderſame und erſchröckliche Händel anfangen. Er ſagte: Wann die Biſchöffe ſchwören wollen/ daß ſie dem Päbſtlichen Befehl wollen nachkommen/ ſo wollen wir dem König zum Reſpect/ mit ſeinem und andern Biſchöffen Gutheiſſen uns der Gefahr unterwerffen/ und ohne Nachtheil Jhro Päbſtliche Heiligkeit thun was wir können.

70. Dieſe Antwort brachten die Bediente den dreyen excommunicirten Biſchöffen/ ſie aber ſprachen: Ein ſolchen Eyd können wir nicht ohne den Willen des Königs ſchwören: dann ſolches wäre wider ſeinen Reſpect/ und die Gewonheiten des Königreichs. Wie der Heil. Thomas dieſe Antwort vernahm/ wolte er ſie nicht abſolviren. Weßwegen zween von ihnen zu dem Heiligen gehen/ und den Eyd ſchwören wollen: Der Biſchoff von Eborach aber/ welcher alles Unheils Urheber war/ widerrieth ihnen diß/ ſagend/ es ſey beſſer/ daß ſie mit dem König als mit dem Pabſt hielten/ weil ſie von ihm viel Gutes empfiengen. Durch deſſen Anſtifftung reiſeten dieſe drey hinüber nach Normandy zum König/ verklagten den Ertz-Biſchoff aufs ärgſt/ ſagend/ er ſey ein Auffrührer des Reichs/ ein Verfolger der Biſchöffen/ ein Feind des Königs/ und ein Zerſtörer alles Gutens. Hierdurch erweckten ſie den König zu ſolchem Zorn/ daß er gleichſam wütend wurde/ und mit groſſer Unſinnigkeit ausrieff: Jſt das dann nicht ein verfluchtes

Werck/ daß ich ſo viel Leute bey meinem Hof habe/ die ich ernehren und beſolden muß: dannoch keiner von dieſen allen ſo viel thut/ daß er mich an dem eintzigen Pfaffen räche/ welcher mich und mein gantzes Reich verſtöhrt und von allen meinen alten Gebräuchen abſtoſſen wil. Diß und dergleichen wiederholte er gar vielmal/ und wünſchte dem Heil. Mann ſchröcklicher Weiſe.

71. Diß hörten vier Adeliche Herren/ und wurden hierdurch angereitzt/ daß ſie ſich zuſammen verſchwuren den Ertz-Biſchoff zu tödten: verhoffend dardurch dem König groſſen Gefallen zu thun/ und groſſe Vergeltungen darvon zu tragen. Segelten deßwegen aus Normandy hinüber nach Engelland/ reiſeten nach Cantelberg/ und kamen am heiligen unſchuldigen Kinder-Tag Nachmittage dorthin. Giengen zuſammen in das Biſchöffliche Hauß/ und ſo bald ſie den heiligen Mann erſahen/ rieffen ſie: Du Verräther/ finden wir dich hie: nun wollen wir deiner Boßheit bald ein Ende machen. Der heilige Thomas ſprache: Was hab ich euch dann Leyds gethan/ daß ihr ſo gar über mich erzürnet? Sie rieffen: Du biſt derjenige auffrühriſche Mann/ der nicht allein unſern König/ ſondern das gantze Reich zerſtöret: Darum wollen wir im Namen des Königs die Rach an dir ſuchen. Diß ungeheure Geſchrey hörten die Geiſtliche Chor-Herren/ ſo neben der Kirchen als in einem Kloſter wohnten: weßwegen ſie eylends hinzu lieffen/ und ſehen wolten was allda fürgienge. In Anſehung derer giengen die Mörder darvon/ um ſich mehrer Mannſchafft zu bewerben. In deren Abweſenheit vernahmen die Chor-Herren deren Schmach und Droh-Worte/ und zwungen ihren lieben Vatter mit ſich ins Kloſter/ und von dannen in die Kirche zu gehen/ die Veſper zu halten.

72. Die Mörder kamen bald mit vielen Bewaffneten wieder/ fielen mit Gewalt in das Kloſter/ und ſuchten den Ertz-Biſchoff aller Orthen mit bloſſen Degen in den Händen. Endlich eylten ſie zur Kirchen/ und rieffen immittels mit groſſem Geſchrey: Wo iſt der Verräther: Wo iſt der Verräther. Als die Geiſtliche ſie ſahen zur Kirchen zueylen/ ſchloſſen ſie geſchwinde die Thür zu/ und wolten ihren Vatter beſchützen. Er aber ſprach zu ihnen: Man muß die Kirchen nicht gleich als Schlöſſer verſperren: Und machte die Thüre wieder auf. Die Mörder drungen eylends hinein/ und rieffen: Wo iſt der Verräther? Wo iſt der Ertz-Biſchoff? Da gieng ihnen der Heilige entgegen/ und ſprach: Sehet/ hie bin ich. Einer von den Mördern ſprach in vollem Grimmen: Du muſt jetzt ſterben/ dann du biſt nicht würdig länger zu leben. Er antwortete: Ich bin bereit für GOTT/ und für die Kirche/ und für die Gerechtigkeit zu ſterben. Wann ihr aber mich ſuchet zu tödten/ ſo befehle ich euch an ſtatt des Allmächtigen GOTTES/ und unter der Straffe des Banns/ daß ihr keinen von Meinigen weder Geiſt-

noch Weltlichen Leyds zufüget: dañ ſie nichts wieder euch geſündiget haben.

73. Diß alles redete und thäte der heilige Biſchoff mit ſolcher Beſtändigkeit/ als wann er ſich gar nicht zu fürchten hätte: und nicht er/ ſondern ein ander zum Tod gefordert würde. Die Mörder wolten ihn mit Gewalt zur Kirchen hinaus ſtoſſen/ und vor derſelben hinrichten: Er aber widerſetzte ſich ihnen/ ſprechend: Weil ich für die Freyheit der Kirchen ſtrebe/ ſo wil ich auch in der Kirchen ſterben. Alsdann fiele er auf ſeine Knye/ und wolte noch etwas beten/ die Mörder aber rieffen: Es iſt nun zu ſpäth zu beten/ du hätteſt es ehe ſollen thun. Weil dann einer allbereit den Streich führen wolte/ ſprach der getreue Hirte: O GOTT/ dir und deiner heiligſten Mutter/ und dem heiligen Dionyſio/ und allen Patronen dieſer Kirchen befehle ich mich und meine Kirch. Unter deſſen als der eine Mörder dem heiligen Märterer das Haupt zerſpalten wolte/ lieffe ein Geiſtlicher/ Edvardus genannt/ hinzu/ rieffe mit erſchrockener Stimmen: O ihr Herren/ haltet ein/ und ſchonet dem unſchuldigen Ertz-Biſchoff. Und wolte dem Mörder in den Degen fallen. Dieſer aber ſchlug mit ſolchen Grimmen zu/ daß er dem frommen Geiſtlichen in einem Streich den Armen abhiebe/ und zugleich auch den heiligen Biſchoff im Haupt verwundete. Da rieff der gedultige Märtrer: O JESUS/ ſtehe mir bey! O Heilige MARIA komme mir zu Hülffe. In geſchwinder Eyl ſchluge ein ander zu/ und zerſpaltete ihm das heilige Haupt: imgleichen thäte auch der dritte einen Streich/ und ſchluge den heiligen Mann zu Boden. Allda lage er ſeufftzend und mit dem Tode ringend: biß der vierdte überzwerg zuſchluge/ und ihm die Scheitel des Haupts/ der geſchornen Kron gleich/ abhiebe. Da ſtieſſen die andere mit ihren Degen in das heilige Hirn/ und worffen es zugleich mit dem rothen Blut auf den Boden. Nach dieſem tratten ſie den heiligen Leichnam mit Füſſen/ ſtieſſen viel Schmäh-Wort wider ihn aus/ und ſchleifften ihn auf der Erden herumb. Es ſtieß ſie aber ein ſolcher übernatürliche Schrecken an/ daß ſie eilends darvon lieffen/ fürchtend/ ſie möchten als Mörder gefangen/ und von dem Volck zu ſtücken zerriſſen werden.

74. Auf dieſe Weiſe hat der heilige Ertz-Biſchoff Thomas ſein mühſeliges Leben geendiget/ und mit einer glorwürdigen Marter beſchloſſen. Auf dieſe Weiſe iſt derjenige/ welcher ſieben Jahr lang wegen Beſchützung der Kirchen unzehlige Ubel ausgeſtanden/ endlich wegen Beſchützung der Kirchen mörderiſcher Weiſe ermordet worden. Auf dieſe Weiſe hat derjenige/ welcher ſo viele tauſend Zähren wegen Bewahrung der Kirchen vergoſſen/ endlich auch ſein heiliges Blut zu deren Beförderung vergoſſen. Du aber/ mein lieber Leſer falle im Geiſt vor den Heil. Leichnam nieder/ und gieß dein Hertz vor ihm aus/ mit dieſen oder dergleichen mitleidigen Seufftzern:

O hochwürdigſter Ertz-Biſchoff/ und glorwürdigſter Märtrer/ heiliger Thomas/ vor deinem gebenedeyten Leichnam falle ich auf meine Knye / und betraure hertzlich deine ſchmertzliche Marter und unſchuldigen Tod. Ach/ wie haben doch die grimmige Mörder ſo vermeſſen ſeyn können / daß ſie dich liebreichen Mann/ der du keinem Menſchen jemals was Leyds zugefügt/ ſo tyranniſcher Weiſe haben mögen ermorden / und deinen hochwürdigen Leichnam ſo spöttlich und ſchmählich tractiren. O du getreuer Hirt/ du haſt deine Seel für deine Heerde geſetzt/ und dein Leben für deine Kirche dargeben. O du wahrer Nachfolger Chriſti/ du haſt dein Leben in lauter Trübſeligkeit zugebracht / und mit einem ſchmertzlichen Tod beſchloſſen. Chriſtus JEſus aber/ ſamt ſeiner werthen Mutter/ welchen du dich vor deinem Ende befohlen haſt / haben deine heilige Seel in ihre Händ aufgenommen/ und zu den ewigen Freuden getragen. Allwo du jetzund in Frölichkeit jubilireſt/ und für deine ausgeſtandene Verfolgung ein im̃erwährende Glory empfängeſt. Sey meiner eingedenck in deiner Herrlichkeit / O glorwürdiger Märtrer und Biſchoff/ und aus dem reichẽ Uberfluß deiner Verdienſtẽ ſteure meiner äuſſerſtẽ Armuth etwas mit. Gleichwie ich mit deinen vielfältigen Verfolgungen/ und bittern Marter mitleiden trage/ alſo trage auch mit meinen vielfältigen Armſeeligkeiten ein wahres Mitleiden/ und erwerbe mir ſtandhafftige Gedult/ und glückſelige Endigung derſelbigen/

A M E N.

§. 6. Was ſich nach dem Tod des H. Thomä habe zugetragen.

75. Viel merckwürdige Sachen haben ſich nach dem Tod unſers glorwürdigen Märtrers zugetragen / von welchen ich die fürnehmſten hieher ſetzen wil. So bald die Mörder den Heil. Leichnam verlaſſen / giengen die Chor-Herren heulend und weinend hinzu/ fielen vor ihm nieder auf die Erden/ ſahen das zerhackte Heil. Haupt mit Schrecken an/ und führten eine erbärmliche Klage über den unſchuldigen Tod ihres hertzliebſten Vatters. Sie ſchöpfften das H. Blut und Hirn beſtermaſſen auf/ trugen den Heil. Leichnam in den Chor/ und nachdem ſie ihn gewaſchen und Biſchöfflich beklei-det hatten / wachten ſie die gantze Nacht bey ihm/ und ſungen bey ihm die Todten-Vigil/ ſamt andern Pſalmen und Gebettern. Bey anbrechender Morgenröth/ als ſie die gewöhnliche Beſingnüſſen vollendet hatten/ geſchahe ein groſſes Wunder/ welches alle Gegenwärtige erfreut und getröſt hat. Dann der verſtorbene H. Märterer hebte ſeine rechte Hand auf/ ſahe ſie alle freundlich an / und gabe ihnen ſeine Biſchöffliche Benediction / welche eine ſolche übernatürliche Süßigkeit ihren Hertzen eingoſſe / daß ſie alleſamt für Freuden weinten / und GOTT ſamt ihrem heiligen Vatter benedeyten. Nach dieſem begruben ſie den Heil. Leichnam in die Biſchöffliche Grufft/ und weil die Kirch wegen der begangenen Mordthat entweihet ware / ſchloſſen ſie ſelbige zu / und dürfften keine Meß darin halten. Welche auch ein gantzes Jahr lang verſchloſſen geblieben/ biß

biß ſie mit Erlaubnuß des Pabſts wieder reſecriert und gereiniget worden. Der Heil. Leichnam aber fienge gleich an Miracklen zu würcken/ und gar viele Krancken und Preſthaffte/ ſo zu ihm geführt wurden/ zu heilen.

76. So bald dieſer unſchuldige Tod kund worden/ entſtunde in gantz Europa eine gewaltige Klag/ und es wurden von vielen Herren/ ſonderlich von dem König in Franckreich/ Geſandten nach Rom geſchickt/ welche dieſe grauſame Mordthat betraurten/ und wider den König in Engelland/ als den Urheber dieſes Tods/ gewaltiglich klagten. Der Engliſche König aber ſchickte auch ſeine Geſandten/ ſamt den Geſandten der Biſchöffen in Engelland nach Rom/ welche den König entſchuldigten/ und alle Schuld auf den Heil. Thomam legten. Der Pabſt aber ware ſo gar wieder den König erzürnt/ daß er deſſen Namen nicht hören/ noch ſeinen Geſandten Audientz geben wolte. Ja er ware dermaſſen wegen des Verluſts dieſes Heil. Manns betrübt/ daß er innerhalb acht Tagen keinem Geſandten Audientz gabe/ noch auch mit den Seinigen etwas redete. Immittels nahete der Grün-Donnerſtag herbey/ und ware die gemeine Sag der Pabſt würde an ſelbigem den Engliſchen König excommunicieren/ und gantz Engelland in ein Verbott ſetzen. Weßwegen die Geſandten/ ſo biß dahin noch keine Audientz gehabt hatten/ in groſſer Forcht ſtehend/ durch einige Cardinäl dem Pabſt lieſſen anſagen/ daß ihnen der König befohlen habe/ in ſeinem Namen dem Pabſt zu ſchweren/ wie er dann auch ſelbſt ſchweren wolte/ allem demjenigen/ was der Pabſt befehlen würde/ zu gehorſamen. Endlich an ſelbigem Grünen-Donnerſtag um neun Uhren wurden dieſe Geſandten zur Audientz gelaſſen/ und ſchwuren in Gegenwart der Cardinälen/ daß ſich der König in allem dem Pabſt wolte unterwerffen. Dannoch hat der Pabſt an ſelbigem Tage die Todſchläger des Heil. Thomä: ſamt allen/ ſo ihnen Rath und Hülff gegeben/ wie auch die jenige/ welche ſie in ihre Länder aufnehmen oder ſchützen würden/ in gemein excommuniciert.

77. Nach dieſem ſchickte der Pabſt zween Cardinäl in Engelland/ dem König ſeine Miſſethat fürzurupffen/ und ihn zu wahrer Buß zu bringen. Dieſer wolte ſich anfangs nicht ergeben/ noch bekennen daß er einige Schuld an dem Tod des Heil. Thomä habe: nachgehends aber lieſſe er ſich durch ſeine Biſchöff dahin bereden/ daß er alles/ was ihm von den Cardinälen fürgehalten wurde/ gütiglich annahme. Deßwegen in Beyſeyn ſeines Sohns/ des jungen Königs ſchwure er mit Anrührung des Heil. Evangelii/ daß er weder befohlen noch gewölt habe/ daß der Ertz-Biſchoff von Cantelberg ſolte getödt werden. Er ſagte auch ferners: Ich bekenne und bezeuge öffentlich/ daß ich über den Tod meines Herrn Vatters noch meiner Frau Mutter mich nicht ſo hefftig als über den Tod des Ertz-Biſchoffs betrübt

habe. Ich erkenne auch daß ich deſſen Tods die einige Schuld ſeye; nicht zwar daß ich ihm befohlen habe: ſondern weil ich durch meine Klag-Wort über den Ertz-Biſchoff Urſach gegeben/ daß die Todſchläger mir zugefallen ihn ermordet haben. Deßwegen erbiete ich mich auch die Buß/ ſo mir die Herren Cardinäl auferlegen werdē/ mit aller Demuth und Andacht anzunehmen und zu vollbringen.

78. Alsdann legten ihm die Cardinäl auf/ erſtlich / daß er zweyhundert Soldaten ein Jahr lang auf ſeinen Koſten in dem Heil. Land wider die Türcken halten ſolte. Zum andern / daß er die übel eingeführte Königliche Gebräuch/ ſo wider die Freyheit der Kirchen ſtreiten/ gäntzlich abſchaffen ſolte. Drittens/ daß er der Kirchen zu Cantelberg alles was er ihr abgenommen und geſchadet hatte/ wieder erſtatten: wie auch den Freunden des Ertz-Biſchoffs alle Lieb und Gnad erweiſen/ und allen zugefügten Schaden ergäntzen ſolte. Vierdtens/ wans ihm der Pabſt/ befehlen würde/ ſolte er in eigener Perſon in Spanien wider die Türchen ziehen. Neben dieſen vier Puncten/ legten ſie ihm heimlich viel Faſt-Täg/ Allmoſen/ und andere Buß-Werck auf/ welche niemand erfahren hat.

79. Auf diß alles ſprach der König: Sehet ihr Herren Geſandten / ich nehm nicht allein dieſe Buſſen gutwillig an / ſondern übergeb auch ſo gar meinen Leib in euere Händ: und verſicherere euch / daß ich alles was ihr mir auferlegen werdet/ wans auch ſchon eine Walfarth nach Rom/ oder nach Jeruſalem / oder nach St. Jacob oder ſonſten etwas ſeyn ſolte/ bereitwillig verrichten wölle. Diß ſprach er mit ſolcher Demuth und zerknirſchtem Hertzen/ daß ſchier alle Gegenwärtige zum Weinen bewegt wurden.

80. Nach dieſem allen führten ihn die Cardinäl vor die Kirchen-Thür/ hieſſen ihn allda niederknyen / und vor allem Volck / welches häuffig zugelauffen ware/ ſeine Schuld bekennen. Diß thäte er mit ſolcher Reu und Demüthigkeit / und klagte ſich mit weinenden Augen ſo ſchmertzlich an / wegen aller unbilden / ſo er dem unſchuldigen Ertz-Biſchoff von Anfang biß in ſeinen heiligen Tod hatte zugefügt/ daß kein ſo hartes Hertz gegenwärtig ware / welches hierüber nicht erweicht wurde. Alsdann ſprachen die gegenwärtige Biſchöff den Pſalm: Miſerere/ und der ältere Cardinal abſolvierte den König nach dem Gebrauch der Kirchen von der Excommunication. Letztlich hebten ihn die Biſchöff auf/ führten ihn Proceßion Weiß in die Kirchen/ und lieſſen ihn allda abermal einen Eyd ablegen/ daß er bey allem dem wolle bleiben/ was er verſprochen hätte. Welcher Eyd annoch ſchrifftlich zu Rom in der Vaticaniſchen Bibliotheck/ aufbehalten wird. Unterdeſſen daß die Cardinäl in Engelland waren / geſchahen viel Miracklen bey dem Grab des Heil. Thomä

wie auch anderſtwo in der Welt/ bey denen/ welche ſeine Fürbitt in ihren Nöthen anrieffen. Welche Miracklen die Cardinäl fleiſſig aufgezeichnet und nach Rom überſchickt haben. Sie lieſſen auch die Kirch des Heil. Thomä aus Befelch des Pabſts von neuem weyhen/ und den GOttes-Dienſt wieder darin verrichten. Endlich in ihrem Abſchied nahmen ſie das Hirn des Heil. Thomä/ welches auf die Erden gefloſſen: wie auch ſein Kleid/ ſo mit ſeinem Heil. Blut ware begoſſen/ als ein groſſes Heiligthum mit ſich: welches noch zu jetziger Zeit in der Kirchen St. Mariä Majoris aufbehalten wird. So bald ſie nach Rom kamen/ und dem Pabſt die vielfältige Miracklen des Heil. Märters kund machten/ hat er ihn bald darnach canoniſiert/ und in die Zahl der Heil. Martyrer mit gewöhnlicher Solennität eingeſchrieben. Er befahle auch den Chor-Herren zu Cantelberg/ daß ſie den heiligen Leib ſolten erheben/ und zu beſſerer Verehrung in den hohen Altar legen.

81. So ſeye den GOTT gebenedeyt/ welcher ſeinen treuen Diener ſo glorwürdig gemacht/ und nicht allein im Himmel/ ſondern auch auf Erden ſein Lob ausgebreitet hat. So lang St. Thomas auf Erden gelebt/ iſt er vermaledeyet/ verachtet und verfolgt worden: Nachdem er aber geſtorben/ iſt durch GOttes Schickung ſeine Schmach zu ſeiner gröſten Ehr verwendt worden. Seine Feind wolten zwar am Anfang die geſchehene Miracklen nicht glauben/ ſondern vertuſchen und verduncklen: als aber deren ſo viele geſchahen/ daß ſie nicht mehr zu verbergen noch zu läugnen waren/ da giengen die Feind des Heiligen in ſich/ bekenten daß ſie dem unſchuldigen Mann unrecht gethan hatten/ kamen öffentlich zu ſeinem Heil. Grab/ und baten demüthiglich um Verzeihung.

§. 7. Von der groſſen Buß ſo der König gewürckt/ und was ſie ihm genutzt habe.

82. AN dem folgenden Geſchicht können ſich alle Sünder wol ſpieglen/ und mit Händen greiffen; was maſſen die Sünden zwar leichtlich begangen/ aber gar ſchwerlich mögen abgebüßt werden. Es vermeynte der König er hätte ſeiner Sachen gantz gnug gethan/ und den Heil. Märter vollkommentlich verſöhnt. Es ware aber die verrichte Buß viel zu gering gegen den vielfältigen und langwierigen Schmachen/ ſo er dem lieben Heiligen hatte zugefügt. Dieſe dann völliglich abzubüſſen/ geſchahe durch GOttes Zulaſſung/ daß ſein gekrönter Sohn Henricus der Dritte genant/ mit ſeinem Herren Vattern Henrico dem Andern in groſſen Streit und Feindſchafft geriethe. Die Urſach dieſer Uneinigkeit ware/ weil der vorlängſt mit des Königs Tochter aus Franckreich verheurathete Sohn/ eine einige Stadt in Engelland oder Normandey zu ſeiner Reſidentz begehrte/ und als ein gekrönter König eine eigene Hoffhaltung zu führen verlangte: Sein Vatter ihm diß wegen vielen Urſachen nicht bewilligen wolte. Diß verdroſſe den jungen König dermaſſen/ daß er ſich deſſen bey ſeinem Herrn Schwä-

Schwäher / dem König in Franckreich beklagte/ und aus deſſen Rath ſich wider ſeinen Vatter feindſelig erklärte. Seine Frau Mutter/ die Königin in Engelland verlieſſe auch aus Unwillen ihren Ehe-Herrn/ und begabe ſich hinüber zu ihrem Sohn in Franckreich: Deßgleichen thaten auch die übrigen Söhn des Königs in Engelland / welche von ihrem Vatter flüchtig wurden / und ſich wider ihn mit ihrem rebelliſchen Bruder verbunden. Der König in Franckreich ſtunde auch ſeinem Eydam dem jungen König bey/ und brachte auch den König in Schottland / den Grafen in Flandern und viele andere Fürſten und Herren auf ſeine Seiten. Alle dieſe ſtunden wider den König in Engelland auf/bekriegtē ihn zu Waſſer und zu Land: verhergten alles was ihnen vorkam / und hauſeten mit den Unterthanen des Königs nicht Chriſtlich / ſondern tyranniſch.

83. Dieſe groſſe Wiederwärtigkeit ſtürtzte den Engliſchen König in ſolche Betrübniß/ daß er ſchier für Leyd franck wurde. Alsdann giengen ihm erſtlich die Augen auf/ und erkennte daß ihm dieſe ſchwere Straff rechtmäßiger Weiß von GOtt zugeſchickt wurde / weil er ſich wider den H. Thomam gar gröblich verſündiget hatte. Alsdann erhebte er Händ und Augen gen Himmel / goſſe ſich gantz in Zähren auß / und ſprach mit bedrängtem Hertzen: O glorwürdiger Märterer H. Thoma: jetzund erkenne ich erſtlich wie übel ich habe gethan / weil ich ungerathener Sohn wider dich meinem wahren geiſtlichen Vatter allzeit wiederſpennig geweſen/ und dich ungerechtiglich verfolgt hab. Ich hab damal nicht erkennt/ wie ſchwerlich ich mich wieder GOTT und dich verſündigte/ und wie ſchmertzlich ich dein Hertz durch meinen Ungehorſam verwundete. Jetzund aber/ da mich meine eigene Kinder verfolgen/ da mich mein eigenes Eheweib verläſſet/ da mich meine getreue Freund bekriegen : jetzund erkenne ich erſtlich recht/ wie gewaltig übel ich gethan habe/ daß ich dich über ſechs Jahr lang wider alle Billigkeit verfolgt habe. O Heiliger Thoma / ich bekenne meine Schuld. O Heil. Thoma ich klage mich an. Ach verzeihe mir rebelliſchen Sohn/ daß ich wider dich meinen getreueſten Vatter ſo lang gekrieget / und dich boßhafftiger Weiß verfolgt / verkleinert / ja gar in den Tod gebracht habe. Nicht gedencke an die zugefügte Schmach/ ſondern an deine mildreiche Gütigkeit : und hilff mir aus meiner ſchweren Noth durch deine Fürbitt bey der Göttlichen Barmhertzigkeit.

84. Der König rieff täglich zu demjenigen um Gnad/ welchem er ſeine Gnad ſo lang unbilliglich entzogen hatte/ weil er aber keine Gnad konte erlangen / als beförchtete er ſich in noch gröſſers Unglück zu gerathen. Er klagte dem Pabſt Alexandro ſeinen üblen Zuſtand/ und ſchriebe ihm einen ſo beweglichen Brieff / welcher ihn zur Barmhertzigkeit muſte bewegen. Er begehrte von ihm keine andere Hülff/ als daß er ſein geiſtliches Schwerdt wider ſeine Söhn außziehen / und unter der Straff des Banns ihnen befehlen ſolte mit ihm Frieden zu machen. Der Pabſt erhörte ſeine Bitt / und ſchriebe dem Biſchoff zu Cantelberg/ daß er den

jungen

jungen König zum Frieden vermahnen: oder wann er diß nicht thun würde / in ſeinem Namen excommunicieren ſolte. Dieſer Biſchoff berichtete deſſen den jungen König mit ernſtlicher Bedrohung / daß wofern er innerhalb fünffzehen Tägen nicht würde die Waffen niederlegen/ ſo ſeye ihm befohlen/ ihn und alle ſeine Anhänger in den Bann zu thun. Und ſetzte hinzu: Ihre Majeſtät ſolten gewißlich darfür halten / daß Ihre Päbſtliche Heiligkeit niemal einen excommunicierr habe / welche nicht in kurtzem geſtorben/oder in offene Schand und Unglück gerathen ſeye. Unangeſehen deſſen fuhre der rebelliſche Sohn in ſeiner Boßheit fort / und verfuhre mit den jenigen / ſo ſeinem Vatter getreu verblieben / grauſamer Weiß. Wegen deſſen wurde er von dem Biſchoff zu Cantelberg excommunicirt/und von GOtt mit vielen Ublen / und einem zeitlichen Tod heimgeſucht. Wie wir hernach vernehmen werden.

85. Der hart betrangte König in Engelland ſchickte auch eine Geſandſchafft von zweyen Biſchöffen zu dem König in Franckreich / ihn erſuchend / er wolle ſeinem rebelliſchen Sohn nicht ferner beyſtehen / noch ihn wider die Billichkeit ferner bekriegen. Die Geſandten thäten zwar ihr äuſſerſtes für ihren König: konten dannoch bey dem König in Franckreich nichts außrichten. Deßwegen berichteten ſie ihn eilfertigſt: wie daß der Frantzoß ſich mit einem Eyd verlobt habe / nicht eh mit ihm Frieden zu machen / biß ſeine Gemahlin und Herren Söhn vergnügt ſeyen. Darum wolle Euere Majeſtät / ſchreiben ſie / ihre Veſtungen wol verſehen laſſen / und über ihr eigenes Leben ſonderliche Sorg tragen: dann gantz Franckreich mit einhelligem Eyffer nach euerem Untergang trachtet. Es iſt ihnen nit gnug / daß ſie euer Land mit Feur und Schwerd verhergen/ ſondern wider euere eigene Perſon ſchmieden ſie ein Verfluchtes Laſter. Wir rathen euch / alles unrecht Gut wieder zu erſtatten / und mit allen denen / ſo ihr erzürnt habt euch zu verſöhnen. Uber das aber die treue Hülff deſſen eyfrigſt anzuruffen / in deſſen Händen alle Hertzen der Königen ſtehen. ꝛc.

86. Dieſer Brieff erſchreckte den König gewaltiglich/ weil er daraus ſchlieſſen konte/ daß nicht allein ſeine offene Feind / ſondern auch viele in ſeinem Reich/ſeine heimliche Feind wären/ und ihm nach dem Leben trachteten. Bey keinem Menſchen wuſte er ferners Rath zu ſuchen / weil er ſich von allen verlaſſen befande: darum wendete er ſich zu GOtt und zu dem Heil. Märterer Thoma / und rieffe deren Hülff und Schutz von Hertzen an. Er erkennte durch innerliche Eingebung daß ſeine verrichte Buß noch nicht gnugſam ware / ſondern der Heil. Märterer eine gröſſere von ihm fordere. Nun merckt was er gethan habe.

87. Er ſegelte mit ſeiner gantzen Hoffhaltung aus Normandy hinüber nach Engelland / verlieſſe diß gantze Hertzogthum ſamt andern ſeinen Ländern / ſo er jenſeit des Meers hatte / in dem Schutz GOttes und des H. Thomä / und begabe ſich ohne Auffſchub nacher Cantelberg. Als er von fern die Domkirchen darin der Heil. Märterer ruhete / zum erſten erſahe/ fiel er in offenem Feld auf ſeine Knie / küſte den

den Boden demüthiglich / und rieffe ſeinen Heil. Patron um Hülff an. Darnach zohe er ſeine Königliche Kleider biß auf das Hembd auß / legte nur einen ſchlechten Baurs-Rock an / gienge mit bloſſen Füſſen und entdecktem Haupt in die Stadt / wadete aus lauter Demuth mitten durch den Koth / gienge ſeufftzend und weinend durch die Straſſen / und als er zur Dom-Kirchen kame / tratte er zitternd mit groſſer Ehrerbietung hinein Es entſetzte ſich alles Volck über dieſe unerhörte Demuth und Bußfertigkeit ihres Königs / und folgte ihm in ein groſſer Menge nach / um zu ſehen / was er thun würde. Er aber gienge zu dem Grab des H. Thomä / warffe ſich allda mit gantzem Leib auf die Erden / fienge an bitterlich zu heulen und zu weinen / und ſich von gantzem Hertzen wegen ſeiner Sünden anzuklagen / ſprechend:

88. O Hochwürdigſter Ertz-Biſchoff und glorwürdigſter Märterer St. Thomas: hie vor deinem Heil. Grab ligt derjenige Böſwicht / der dich als dein ärgſter Feind verfolgt / in gantz Europa fälſchlich verkleinert / deine treue Ermahnungen halſtarriglich verachtet / aus deinem Ertz-Biſchthum ungerechtiglich vertrieben / und endlich in den bittern Tod und Marter gebracht hat. Wegen dieſer und vieler anderen Ubelthaten kommt jetzund die Rach GOttes über mich: und ſetzet mich in äuſſerſte Leib- und Lebens-Gefahr. Die jenige / welche ich dir hab wollen zuwieder machen / ſtehen jetzund wider mich auff / haben ſich zu meinem Verderben wider mich verſchworen / und gleich wie ich dich aus meinem Reich vertrieben hab / alſo ſuchen ſie mich aus meinem Reich zu vertreiben. Nun weiß ich keinen andern Zuflucht zu nehmen / als eben zu dir / O Heil. Thoma; weil ich nicht zweiffle daß du / wann du nur wilt / mir helffen könneſt. Ich bin zwar deiner Gnad gantz und gar unwürdig, weil ich dich in deinem Leben ſo viel tauſendmal beleidiget und betrübt hab. Ich bereue aber dieſe meine Sünd aus dem unterſten Grund meines Hertzens / und klage mich vor Himmel und Erden wegen begangener Boßheit an. Bin auch bereit würdige Frücht der Buß zu würcken / und die Straff / ſo GOtt über mich verhängen wird / mit Gedult zu übertragen. ꝛc.

89. Nach langem Gebett und vielfältigem Weinen / ſteckte er ſein Haupt in das Fenſterlein / durch welches man das Grab des Heiligen ſehen konte / und rieffe mit hertzdringenden Seuffzern: **O heiliger Thoma verzeihe mir: O Märterer Chriſti verzeihe mir.** Dieſe und dergleichen Wort ſprache der König mit ſo kläglicher Stimm / daß alle Gegenwärtige mit ihm muſten weinen / und ſich *ſeines* äuſſerſten Elends erbarmen. Er verharrete die gantze Nacht ohne Schlaff und ohne Ruh / ohne Speiß und ohne Tranck: ohne Auffhören und ohne Niederſitzen in ſeinem Gebet und Seuffzern: und führte ein ſo erbärmliches Leydweſen / daß ſich der Himmel ſeiner muſte erbarmen. Des Morgens lieſſe er alle gegenwärtige Biſchöff und Chor-Herren beruffen / klagte ſich vor ihnen mit bittern Zähren an / und begehrte / ſie ſolten ihn ohne Barmhertzigkeit diſcipliniren. Alsdann entblöſte er ſeinen Rücken / legte ſich auf die Erden / ſteckte ſein Haupt in das gemeldte Fenſterlein / und wurde von den Biſchöffen fünffmal diſcipliniert. Darnach tratten die Chor-Herren und andere Geiſtlichen hin-

zu / gaben ihm jeder einen Streich / und ſchlugen ihn insgeſamt drey und achtzigmal auf den Rücken. Hie ware nun niemand der nicht mit dem bußfertigen König weinte/ und die Streich mehr dann er ſelbſten empfunde. Er aber empfienge ſie mit groſſer Gedult / und ſprach zu jedem Streich: Miſerere mei Deus: O GOtt erbarm dich meiner/ nach deiner groſſen Barmhertzigkeit. Nach dieſem lieſſe er ein hohes Amt vor dem Grab des Martirers ſingen / und gienge unter demſelben mit ſeinen bloſſen und kothigen Füſſen / und in ſeinem Bauren-Kittel zum Opffer. Nach vollendter H. Meß gienge er wieder zu dem Grab des Heiligen / ſteckte ſein Haupt abermal durch das Fenſterlein / opfferte dem Heiligen ſeine verrichte Buß / und nahme endlich weinend ſeinen Abſchied von ihm. Alsdann legte er vor der Kirchen ſeine Kleider wieder an/ gienge in das Biſchöffliche Reſidentz-Hauß und aſſe mit den Biſchöffen wol getröſt das Mittagmahl.

90. Wer muß ſich nicht über dieſe unerhörte Königliche Buß verwundern? und wer wird hierdurch nicht höchlich aufferbaut? Dieſer gewaltige König hat ſich nicht geſcheut ſolche ſchwere Buß zu verrichten/ welcher ſich ein jeder von uns zum höchſten ſchämen würde. Gewißlich hat er uns ein herrliches Exempel hinterlaſſen: welchem wir zwar nicht öffentlich/dannoch heimlich können und ſollen nachfolgen. Diejenige/ſo ſich ſchwerer Sünden bewuſt ſeynd/ ſollen dieſelbige nicht nur allein/ alsdann/wann ſie ſelbige beichten wollen/ſondern auch hernacher in ihrem Leben offt und offtmal ſchmertzlich beſeufftzen/ und mit unterſchiedlichen heimlichen Buß-Wercken abbüſſen. Auf dieſe Weiß mögen ſie der Straff GOttes entgehen / und auch ihr zukünfftiges Feg-Feur außleſchen: wiedrigen Falls müſſen ſie entweder in dieſer Welt der Göttlichen Rach gewärtig ſeyn oder in jener die glüende eiſerne Geiſſel-Streich einnehmen.

91. Jetzt wollen wir ſehen was für Krafft dieſe Buß gehabt / und wie viel ſie dem demüthigen König genutzt habe. Einer von ſeinen allerärgſten Feinden ware der König in Schottland / welcher mit einer ſtarcken Armee wider den Engliſchen König zu Feld ware / und ihn zu Land bekriegte. Nun geſchahe es eben an ſelbigem Tag/ als unſer König ſeine Buß verrichtete/und eben in ſelbiger Stund/als er dem H. Thoma zu Ehren ein Amt lieſſe halten, daß der König in Schottland von ſeiner Armee ſich ein wenig abſonderte und weiß nicht wohin ſpatzieren wolte. Diß nahmen etliche gemeine Soldaten/ welche dem alten König in Engelland heimlich gewogen waren/ in obacht/ und ſprachen zu einander: **Ihr Brüder was thun wir? wann wir unſern König heimlich anfielen und gefänglich nacher Engelland lifferten/wir würden unſer Lebtag gnug haben.** Dieſem Fürſchlag fielen alle bey / begaben ſich unter einem gewiſſen Vorwand von der Armee / eilten dem König nach/ und als ſie ihn an einem gelegenen Ort hatten / ergrieffe einer das Pferd beym Zaum / und die andern ihn umringend ſetzten ihm ihre Röhr auf die Bruſt und ſprachen: **Ihre Majeſtät gebe ſich gefangen/und zwar ohn einiges Geſchrey / und Wiederſprechen / ſonſten ſchieſſen wir ihn augenblicklich zu tod.** Was wolte hie der angſthaffte König thun? Schreyen dörffte er nicht / ſonſt wäre er gleich erſchoſſen worden.

den. Wehren konte er ſich nicht/ weil er übermannt ware. Deßwegen müſte er ſich mit ſeinem gröſten Schimpf und Hertzenleyd ſeinen eigenen Soldaten gefangen geben. Dieſe brachten ihn nicht ohne Miracel glücklich nacher Engelland/ überlifferten ihn dem König eben damal als er von Cantelberg kame/ und empfiengen für ihren Lohn eine überreiche Vergeltung.

92. Wer will nun gnugſam erklären was für Freud und Verwunderung dem frommen König/ ſamt allen den Seinigen überfiele/ als er ſeinen ärgſten Feind mehr miraculoſer als natürlicher weiß überwunden ſahe/ und lebendig in ſeinen Händen gefangen hatte. Er machte ihm einen kurtzen Proceß/ lieſſe ihn in eiſerne Banden ſchlagen/ und biß zu Außtrag der Sachen in die Gefängnüß werffen. Alsdann erkennte er die Krafft ſeiner Buß und die mächtige Hülff ſeines Patrons: welchem er für groſſen Freuden nicht gnug wuſte Danck zu ſagen.

93. Wer will aber alle Gutthaten erzehlen/ welche der König nach einer ſo demüthigen und andächtigen Walfarth empfangen hat. Dann es ſtunde nicht lang an/ daß ſeine Feind ſo wol diſſeits als jenſeits des Meers in den Strick/ welchen ſie dem König gemacht hatten gefallen ſeynd, Derowegen/ als die andern ſahen/ daß die ſo mächtige Hand GOttes mit ihm ware/ legten ſie die Waffen nieder/ und machten mit dem König wider alles Verhoffen einen vollkommnen Frieden. Sein rebelliſcher Sohn kehrte auch mit ſeinem Bruder zum Vatter: warffen ſich für ſeine Füß nieder/ baten demüthig um Verzeihung/ und wurden von ihrem mildreichen Vatter wieder zu voriger Gnad angenommen. Alle dieſe verhoffte Gutthaten ſchriebe der König dem Heil. Märterer Thomä zu/ und erwieſe ſich gegen ihn nach Möglichkeit danckbar.

94. Auf dieſe Weiß hat diſer glorwürdige Märter ſeinem Feind/ welchen er bey Leb-Zeiten nicht bekehren noch überwinden können/nach ſeinem Tod wunderlich überwunden/ und von ſeinem ſündigen Leben bekehrt. Wolte Gott daß dieſer glorwürdige Heilig ſeine jetzige Feind auch alſo zu ſchanden machte/ und von ihrer Boßheit bekehrte/ wie er dieſen ſeinen Verfolger gedemüthiget und bekehrt hat. O Heiliger Thoma/wie haſtu es können gedulten daß vierhundert Jahr nach dieſer Zeit/der gottloſe König Henricus der Achte/ über dein allerheiligſtes Leben einen gerichtlichen Proceß angeſtellt/ dich mit höchſter Ungerechtigkeit für einen Verräther und Rebellen des Reichs erklärt/ dein heiliges Grab zerſtört/ und deine Heil. Gebein durch den Scharffrichter öffentlich verbreñen laſſen. Wie magſtu es annoch leiden/ daß die jetzige Engelländiſche Uncatholiſche deinen H. Namen aus dem Calender außgekratzt/ und dich nicht anders als einen Verräther und Zerſtörer des Reichs nennen und außruffen. Warum ergrimmt dein gerechter Zorn nicht wider ſie. Warum ergreiffſtu nicht das Schwerdt darmit du biſt getödt worden/ und ſchlägeſt nieder dieſe deine Gottsläſtrige Feind? weil du ſieheſt daß keine Hoffnung ihrer Bekehrung iſt/ſo wäre es ja beſſer/ daß ſie bey zeit von der Erden vertilgt würden/ eh ſie noch gröſſere Ubel begehen. Ich hoffe der gerechte GOtt werde einsmals ſeinen Grimmen wider deine gottloſeſte Läſterer erwecken/ und ſie vor aller Welt wegen ihrer verübten Ungerechtigkeiten zu ſchanden machen.

§. 8. Wie

§. 8. Wie es den Mördern St. Thomä ergangen ſey.

95. Es erfordert die Vollkommenheit der Hiſtory/daß wir zum Beſchluß zuſetzen/ wie es den vier obgemeldten Adlichen Herren / welche den H. Thomam ſo grauſamlich ermordet hatten / ergangen ſey. Sie waren Land-flüchtig wie der Cain/ und wiewol ſie niemand verfolgte / waren ſie dannoch nirgends ſicher. Einer von dieſen vieren hatte ein Hauß an den äuſſerſten Grentzen des Engellands / in welches ſie ſich alle vier begaben / und für aller Menſchen Angeſicht verborgen. Sie wurden zwar endlich ausgekundſchafftet / gleichwol war niemand/ der ſie begehrte zu fangen / noch wegen begangenen Todſchlags und Entheiligung der Kirchen zu ſtraffen. Welches vermuthlich daher kam/ weil nicht allein der König / ſondern auch die Biſchöff und das meiſte Volck dem heiligen Thoma feind und zuwider waren. Weil dann kein Menſch die Rach wider ſie nehmen wolte/als wolte ſie GOTT durch ihr eigenes Gewiſſen ſtraffen / und ſie ſelbſten zu ihren eigenen Henckern machen. Dahero empfanden ſie ſolche Plage/Angſt und Nagen in ihren Gewiſſen / daß ſie gleich als Verzweiffelte daher giengen/und in keinem Dinge dieſer Welt einige Ruhe noch Troſt funden. Sie wurden von allen Menſchen geſcheuet und geflohen/ und als Mörder eines ſo heiligen Manns verflucht und verhaſſt. Ja auch die unvernünfftige Thier hatten einen Greuel für ihnen / und die allerhungrigſten Hunde wolten kein Stück Brod von ihnen annehmen. Hie wuſten ſie nun ihres Elends keinen andern Rath / als eben / daß ſie bey demjenigen Hülff ſuchten / welchen ſie zum höchſten beleidiget/ ja gar mörderiſcher Weiſe um ſein Leben gebracht hatten.

96. Bereuten deßwegen einhelliglich ihre ſchwere Miſſethat / baten GOtt und St. Thomam umb Verzeihung/ und fiengen an vielfältige Buß-Wercke zu verrichten. Es war erbärmlich anzuſehen / wie bitterlich ſie ihre Sünde beweinten / und wie kläglich ſie ſich darüber vor GOtt und den Menſchen anklagten. Sie entſchloſſen ſich mit einander nach Rom zu reiſen/ und dem Stadt-Halter Chriſti ſich zu Füſſen zu werffen. Welches ſie auch mit ſolcher Demuth und Bußfertigkeit verrichteten / daß ſich der Pobſt ihrer erbarmte / ſie von dem Bann und ihren Sünden loßſprach/ und ihnen eine Wallfarth nach Jeruſalem auflegte. Dieſe Buſſe nahmen ſie bereitwillig an / und machten ſich ohn Verzug auf die Reiſe fertig. Unter Wegs/ als ſie nach Calabriam kamen / wolte ſich der Fürnehmſte von ihnen/ welcher auch dem Heil. Ertz-Biſchoff den erſten Streich geben hatte zu Conſentz aufhalten/und noch einige Geſchäfften verrichten. Die andere drey aber waren ſo effrig in Verrichtung ihrer Buß / daß ſie ſich durchaus nicht ſäumen/ ſondern ungehindert fortreiſen wolten. Wie nun dieſe fort waren, kam die Rach GOttes über den Nachläßigen/ und warff ihn mit einer ſchweren Kranckheit zu Bette. Dann ſein Fleiſch fieng an zu faulen/ und gar biß auf die Bein hinweg zu fallen. Dieſes faule Fleiſch verurſachte dem elenden Menſchen ſolchen Schmertzen / daß er für Ungedult ſein eigenes Fleiſch von den Beinen abriſſe/damit er deſto ehe der Pein abkommen möchte. Gleichwol rieff er ohn Unterlaß den Heil. Thomam an/ und

bat ihn biß in ſeinen Tod mit bereutem Hertzen um Verzeihung. Die andere drey kamen nach Jeruſalem / verrichteten ihre Buſſe mit groſſer Andacht / und begaben ſich von dannen zu einem Ort / Schwartzberg genannt. Allwo ſie ſich / aus Befehl des Pabſts / alle drey zuſammen / gleich als in einem Buß-Kercker eingeſchloſſen / und die übrige Zeit ihres Lebens in ſtrengen Buß-Wercken verzehrt haben. Sie ſind aber alle drey innerhalb drey Jahren geſtorben / und zuſammen in ein Grab vor der Kirch-Thür begraben worden. Zum ewigen Gedenck-Zeichen hat man folgende Worte auf ihren Grab-Stein eingehauen: **Hie liegen die drey Armſelige begraben / welche den heiligen Thomam / Ertz-Biſchoffen von Cantelberg gemartert haben.**

97. Nun hab ich / O heiliger Thomas / dein Creutz-volles Leben / dir zu Ehren / durchleſen / und deine langwierige Verfolgungen und groſſe Gedult wohl zu Hertzen genommen. So laß dir dann mein Dienſt und Andacht gefallen / und mein zeitliches und ewiges Heyl angelegen ſeyn. In deinem Namen benedeye ich GOtt der dich durch die vielfältige Trübſeligkeiten glücklich geführt / und mit der herrlichen Marter-Kron im Himmel geziert hat. Ich Armſeliger aber ſtecke noch biß über das Haupt in lauter Armſeligkeiten / und bin umringt mit leiblichen und geiſtlichen Feinden / welche meine Seele zu verderben ſuchen. Darum erhebe ich meine Händ und Augen gen Himmel / und ruffe dich mit gantzem Ernſt um Beyſtand an. Laß mich dir treulich befohlen ſeyn in meinem armſeligen Leben / und verhilff mir durch deine Fürbitte zu dem ewigen Leben / Amen.

Hanc Hiſtoriam collegi ex Tomo 12. Baronii. Ab anno 1162. num. 21. usq; ad Annum 117. numero 9.

Die Zehnte Hiſtory.

Von dem heiligen Biſchoff Huberto.

Das bußfertige Leben des fürtrefflichen Biſchoffs St. Huberti iſt ſo tröſtlich und aufferbaulich / daß es kaum ohne ſonderbaren Nutzen wird geleſen werden: deßwegen ichs wohl würdig geachtet / dieſem meinem Hiſtory-Buch einzuverleiben und unter die zehen gottſeelige Biſchöff zu ſetzen. Und zwar um ſo vielmehr / dieweil die Heiligkeit dieſes groſſen Dieners GOttes nicht ſehr bekant iſt / wegen deſſen daß ſeine Legend von andern Legend-Schreibern gar zu kurtz beſchrieben worden. In Welſch- und Nieder-Landen wird dieſer groſſe Heilige in hohen Ehren gehalten / und für einen ſonderlichen Patron wider die wütende Sucht angeruffen. Damit dann auch andere Völcker eine klare Erkäntnüß dieſes lieben Patrons haben / und mehrere Andacht zu ihm tragen mögen / als will ich / was andere Legend-Schreiber ausgelaſſen / allhier beybringen. Laß dir / O heiliger Huberte / dieſe meine Mühwaltung im Schreiben / und die Andacht der frommen Seelen im Leſen deines heiligen Lebens gefallen / und mache uns deines Geiſtes und deiner Verdienſten theilhafftig. Amen.

§. 1. Von

§. 1. Von der Bußfertigkeit des Heil. Huberti.

DEr heilige Hubertus iſt im Jahr 656. aus königlichem Geblüt in Franckreich / und aus einem ſo hochheiligen Geſchlecht geboren worden / daß neun und ſechtzig Heiligen im Kirchen-Calender gezehlt werden / welche ihm innerhalb des vierdten Glieds verwand geweſen ſeynd. Sein Herr Vatter/Namens Bertrandus/war Hertzog in Aquitanien/und ein Ur-Enckel des Königs Clodovâi / erſten Catholiſchen Königs in Franckreich. Seine Frau Mutter/Namens Hugberna/ war von gleichem Königlichen Frantzöſiſchem Geblüt ; deren leibliche Schweſter / die heilige Oda / hat den heiligen Hubertum von Jugend auf in aller Gottſeligkeit erzogen. Seine Eltern lieſſen ihn in der Lehr/und allẽ Kriegs-Ubungen / wie einem ſolchen Hochfürſtlichen Kind gebührt/unterrichten : und thäten ihn nach einigen Jahren an den Fürſtlichen Hof Ebroini/ von welchem er zu hohen Ehren erhoben / und zu groſſen Geſchäfften gebraucht worden. Weil aber Ebroinus ein ſehr gottloſes Leben führte / und ein groſſer Tyrann war/ verließ Hubertus bald dieſen verführiſchen Hof/ſamt dem Königreich Franckreich/und begab ſich in das Königreich Auſtraſien zu dem Hertzog Pipino / ſeinem nechſten Herrn Vettern. Auſtraſia war dazumal noch ein Hertzogthum/wurde aber darnacher zu einem Königreich erhebt : deſſen Grentzen von Burgund anfangen / und ſich biß zu dem Frießländiſchen Meer erſtrecken. Auf dieſer Seite wird es von dem Rhein / auf jener Seite aber von dem Kohl-Wald / der Hannonia beſchloſſen. Bey dem Hof Pipini wurde Hubertus Groß-Hof-Meiſter / und wegen ſeiner Gelehrt-und Tapfferkeit in Kriegs-Sachen hoch geſchätzt. Die Heilige Oda ſeiner Mutter Schweſter/ welche damals eine Wittwe war / folgte ihm an ſelbigen Hof nach: theils damit ſie näher bey dem Heil. Lamberto/ Biſchoffen zu Tungern wäre / und durch deſſen Lehre und Exempel im tugendſeligen Wandel fortzufahren angetrieben würde : theils auch/damit ſie Sorge über ihren lieben Vettern / den Heiligen Hubertum truge/und ihn von der Eitelkeit der Welt abhaltend / zur Tugendſeligkeit antriebe. Es war aber damals die Welt noch ſo tieff in dem Hertzen Huberti eingewurtzelt / daß die heilſame Ermahnungen der Heil. Odä wenig bey ihm fruchteten. Um das ſieben und zwantzigſte Jahr ſeines Alters/verheurathete ſich Hubertus an eine / ihm an Geblüt gleiche Dame / Namens Floribana/eines Grafen von Löwen oder Lavonien ehliche Tochter ; und nachdem er geheyrathet war/begab er ſich mehr als zuvor/ auf die Freude des Hof-Lebens und Eitelkeit der Welt. Er war ſonderlich dem Hetzen und Jagen zugethan / ſo gar/daß er ſich auch ſchwerlich an Sonn- und Feyer-Tägen darvon enthielte. GOtt aber / welcher von Ewigkeit dieſen Mann zu ſeinem Dienſt hatte auserwehlt / wolte ihn auf eine ſonderliche Weiſe von der Eitelkeit der Welt abziehen / und gleich wie einen andern Saulum zu einem bußfertigen Leben führen.

2. Dahero geſchahe es / daß / als er in der heiligen Char-Wochen in einem Wald der Landſchafft Ardenna dem Jagen oblage / er einen weiſſen Hirſch einer ungewöhnlichen Gröſſe auftriebe / und aus Be-

Begierde ſelbigen zu erlegen/ihm mit groſſer Eilfertigkeit lange Zeit nachſetzte. Nun höre Wunder / was ſich hie zutruge / und wie derjenige/der den Hirſch fangen wolte/ von dem Hirſch ſelbſt gefangen wurde. Dann als Hubertus das Wild ſchier ereilt hatte / und ihm allbereit den Fang geben wolte / ſiehe / da ließ der Hirſch vom Lauff ab / wendete ſich zu dem Jäger/ und ſahe ihn ſo ſtarr und ſtaur an daß er ihm einen ungewöhnlichen Schrecken einjagte. Es erſchien auch alſobald zwiſchen den Hörnern deß Hirſchens ein lebhafftes Crucifix/ob welches Anſchauen Hubertus ſo gar erſchrack / daß er alſobald von dem Pferde herab ſprung / auf ſeine zitternde Knie niederfiel / ſeine beyde Hände zuſammen faltete / und für groſſem Schrecken nicht wuſte was er ſagen ſolte. Der gecreutzigte Chriſtus aber ſprach zu ihm/ mit durchdringender Stimmen / dieſe ausdrückliche Worte: O Huberte/Huberte/ **wie lang wirſt du den wilden Thieren nachjagen? Wie lang wirſt du die Zeit deines Heyls ohne Frucht zubringen? Weiſt du dann nicht daß du erſchaffen ſeyeſt / deinen GOtt zu erkennen/zu lieben/ zu beſitzen/und ewiglich zu genieſſen? Ich ſage dir/ wirſt du dich nicht bald durch den Fürſatz eines heiligen Lebens zu GOtt bekehren/ ſo wirſt du bald zur Höll hinunter fahren.** Durch dieſe entſetzliche Wort wurde Hubertus über alle maſſen erſchreckt / und ſprach in Angſt ſeines Hertzens mit dem heiligen Paulo: **HErr/ was wilt du daß ich thun ſoll?** Der HERR aber ſprach zu ihm: **Gehe nach Maſtricht zu meinem Diener Lamberto / dieſer wird dir ſagen was du thun ſolleſt.** Nach dieſen Worten flohe der Hirſch in die innerſte Wüſten / und verließ Hubertum voller Schrecken und ſchwermüthigen Gedancken.

Hiebey ſind wohl in acht zu nehmen die erſchreckliche Wort / ſo das Crucifix zu dem heiligen Huberto geredt / daß er nemlich **bäldeſt würde zur Höllen fahren** / wofern er ſich **nicht durch den Fürſatz eines heiligen Lebens zu GOtt würde bekehren.** Es war Hubertus kein groſſer Sünder/ ſondern nach den gemeinen Welt-Lauff der Eitelkeit etwas ergeben. Gleichwol drohete ihm Chriſtus mit der ewigen Verdammnüß/ wofern er ſich nicht eheſtens und ernſtlich zu ihm würde bekehren. Diß nehme ein jeder zu Hertzen / und ſehe zu wie er bey GOtt werde beſtehen / wann er ihm nicht aus allen Kräfften dienet/ſondern in ſeiner Nachläßigkeit verharret.

3. Demnach der Hirſch entflohen / und das Crucifix verſchwunden war / fiel Hubertus mit ſeinem Angeſicht auff die Erden / begoß den Boden mit heiſſen Zähren / und empfande ſolche Reumüthigkeit in ſeinem Hertzen / daß ihm daſſelbige für Leyd ſchier zerſpringen wolte. Er gedachte der gehabten Erſcheinung lange nach / erwoge die Worte Chriſti tieff in ſeinem Hertzen / und machte ſich einen gantz ernſtlichen Fürſatz ſeiner Bekehrung. Nachdem er gnugſam ſein Hertz vor GOtt ausgegoſſen hatte / reiſete er alſobald nacher Maſtricht zu dem heiligen Biſchoff Lamberto / fiel vor ihm auf ſeine Knie / und weinte ſo bitterlich / daß er nicht ein eintziges Wort reden konte. Der heilige Biſchoff wuſte nicht was dieſes bedeutete / fragte ihn zu mehr-

mahlen/ warum er alſo weine/ und bekam endlich dieſe wenige Wort zur Antwort: Habt Barmhertzigkeit mit mir / O heiliger Vatter / dann ich bin ein ſolcher Sünder / dergleichen in der Welt nicht iſt. Da ſprach Lambertus: Wann du ein ſolcher Sünder biſt / wie du ſageſt/ wie haſt du dann von GOtt ſolche Gnade verdient/ daß er dir ſolche Reue mittheilet? Hubertus ſprach: Chiſtus JEſus / der groß iſt in ſeiner Barmhertzigkeit / hat mir ohn einige Verdienſten dieſe Gnade erzeigt / damit ſeine Gütigkeit deſtomehr geprieſen würde. Dann als ich im Wald jagte/ iſt er mir in Geſtalt des Creutzes zwiſchen den Gewichtern eines Hirſchens erſchienen/ und mir geſagt/ wofern ich mich nicht eheſtens durch den Fürſatz eines beſſern Lebens zu GOtt würde bekehren / ſolte ich bäldeſt zur Höllen fahren. Da ich nun voller Schrecken ſagte / HERR / was ſoll ich thun? Sprach er zu mir: Gehe hin zu meinem Diener Lamberto / der wird dir ſagen was du thun ſolleſt. Da umfieng ihn Lambertus mit beyden Armen / gleich wie vor Zeiten Ananias den heiligen Paulum / redete ihm gantz freundlich zu / und tröſtete ſeine betrübte Seele mit Hertz-dringenden Worten. Er verwunderte ſich höchlich über die gehabte Erſcheinung / und behielte ihn viele Täge bey ſich in ſeinem Biſchöfflichen Hof. Durch die tägliche Unterrichtung und herrliche Exempeln wurde der heilige Hubertus in einen andern Menſchen verändert / und wurde ihm die Welt ſamt ihrer Eitelkeit ſo gar zuwider / daß er den weltlichen Stand zu verlaſſen/ und in den geiſtlichen zu tretten verlangte. Welches er auch unverzüglich geleiſtet hätte / wofern er nicht in dem Eheſtand wäre begriffen geweſen. GOtt aber hat ihn von dieſem Band bald aufgelöſt / indem ſeine Ehe-Gemahlin Floribana in der Geburt eines jungen Söhnleins Tods verblichen; dannoch das Kindlein geſund auf die Welt geboren hat. Daſſelbe ließ er tauffen / und Floribertum nennen / und übergab es dem heiligen Lamberto in ſeine vätterliche Sorge. Darnach offenbarte er dem heiligen Biſchoff ſeine Begierde zum Einſiedleriſchen Leben / und begehrte von ihm ſeinen vätterlichen Rath. Der Heilige erkennte durch innerliche Erleuchtung / daß es der Göttliche Will wäre: deßwegen unterrichtete er ihn völlig / wie er ſich in der Wüſten verhalten/ und wider die hölliſche Geiſter bewaffnen ſolte. Als er nun von dem heiligen Lamberto ſcheiden wolte/ fiel er vor ihm nieder/ und begehrte ſeinen Biſchöfflichen Seegen. Der Heilige legte ihm ſeine Hand auf das Haupt/ und ſprach unter andern auch alſo: Der Engel des HErrn / der den jungen Tobiam für allem Unglück bewahrt hat/ wolle dich begleiten/ mein liebſter Sohn: und der HErr/ der die Kinder Iſrael mit himmliſcher Nahrung in der Wüſten geſpeiſt hat / gehe dir Tag und Nacht vor/ durch eine lichte Wolcken ſeiner Gnaden. Er verleihe dir den Thau ſeines heiligen Seegens/ erquicke dich mit dem Brunnen des lebendigen Waſſers/ und gieſſe dir ein den zwiefachen Geiſt des Propheten Eliä. Darauff antwortete St. Hubertus / Amen: fieng an mit häuffigen Zähren ſüßiglich zu weinen/ und dem hei-

heiligen Lamberto ſeine heilige Hände ohn Unterlaß zuküſſen. Der Heilige umfieng ihn mit beyden Armen / gab ihm den Kuß des Friedens / und ließ ihn weinend von ſich ſcheiden.

4. St. Hubertus nahm ſeine Reiſe in Aquitanien nach ſeinem Vatterland/fand allda ſeinen Herrn Vattern in einer gefährlichen Kranckheit blieb bey ihm einige Tage / tröſtete ihn mit geiſtreichen Worten/und als er endlich in die Zügen grieff/ ſtund er ihm in der letzten Noth treulich bey. Durch den Tod Bertrandi fiel das gantze Hertzogthum dem Huberto / als dem älteſten Sohn / zwar heim: er aber / der ſich ernſtlich fürgenommen hatte die Welt zu verlaſſen / übergab ſeine gantze Erbſchafft ſeinem jüngern Bruder/ Eudo genannt / ſprechend zu ihm folgende Worte: Siehe / mein lieber Bruder / du weiſt daß mir/als dem Erſtgebornen die Erbſchafft des Hertzogthums zwar zuſtehet / weil ich mir aber fürgenommen hab die weltliche Eitelkeit zu verlaſſen/ und ein anders Leben zu führen/ ſo überlaſſe ich dir/ geliebter Bruder/ meine gantze Erbſchafft / und übergib dir all mein Recht und Gerechtigkeit. Diß allein bitt ich / du wölleſt diß Land und Leut alſo verwalten / wie es einem gerechten Fürſten gebühret / und wölleſt / ſo lang als ich werde hinweg ſeyn/ mein liebes Söhnlein Floribertum / welches ich dem Biſchoff Lamberto anvertraut hab / mit vätterlicher Liebe verſorgen. Darnach theilte er alle ſeine Güter und Reichthumen unter die Armen / und hinterließ ſeinem Kind nichts mehr / als ſo viel es zu ſeiner Erziehung vonnöthen hatte.

5. Nachdem er nun von der Sorge der Welt gantz befreyet ware/ und von ſeinem lieben Bruder Eudo mit weinenden Augen Abſchied genommen hatte / begab er ſich in denjenigen Wald/ in welchem er zuvor zu jagen pflegte: und nahm ſeine Wohnung an demjenigen Ort/ allwo ihm das Crucifix auff dem Kopff des Hirſchens erſchienen ware. Dieſer Orth ware in einem dicken / wilden rauhen und kalten Wald/in der Landſchafft Ardenna; allwo heutiges Tags St. Huberti Kloſter ſtehet / von welchem wir hierunten ein mehrers werden ſagen. Wann man nun gedencket / was dieſer Heilig allhie für ein Leben habe geführt/ ſo ſolte ſich einer billig darüber erſchrecken. Auf ſeinem bloſſen Leib truge dieſer gebenedeyte Heilig an ſtatt des Hembds einen eiſernen Pantzer / und über demſelben ein graues rauhes langes Kleid oder langen Rock. Keine andere leibliche Speiß hat er über ſeine Zung gebracht / als rohe Kräuter und Wurtzeln der Erden: und keinen andern Tranck niemals verkoſtet / als das kalte Waſſer aus dem Bächlein/ſo allda flieſſet. Winters und Sommers / Nachts und Tags litte er groſſe Kält / dann derſelbige Orth ſo kalt iſt/daß auch im Sommer ſelten eine natürliche Wärmb in dem wilden Wald iſt. Seine Lägerſtatt war die bloſſe Erden / und ſein Haupt-Küſſen ein Block: und wann die Kält und Schnee zu groß war / bedeckte er ſich mit Reiſern und dürren Laub. Sehr viel Anfechtungen und Verfolgungen der Teuffeln muſte er leiden: welche ihm ſehr offt und in erſchrecklichen Geſtalten erſchienen / und vie-

vielerley Pein und Ubel zufügten. Sieben gantzer Jahr lang hat er diß wunderbarliche Buß Leben fortgeführt: und in ſelbiger Zeit ſo viel gethan und gelitten/ daß man ein gantzes Buch darvon zuſchreiben hätte. Ach/ wie werden wir arme Sünder bey dem ſtrengen Gericht beſtehen/die wir ſo viele Sünden begangen/ und ſo gar keine Buß dafür verricht haben.

O heiliger Huberte/ du wahrer Diener JEſu Chriſti/ ach/ verleihe mir ein Füncklein deiner Reu und Bußfertigkeit: damit ich mein übel zugebrachtes Leben in Bitterkeit meiner Seelen bereue/und würdige Buß darüber verrichte. Weil ich aber meine ſchwere Miſſethaten nimmer gnugſam bereuen noch würdiglich abbüſſen kan/ als bitte ich/ ach verſetze durch deine überflüßige Bußfertigkeit/ was mir an wahrer Gnugthuung ermangelt/Amen.

§. 2. Wie St. Hubertus von GOtt zum Biſchoff erwöhlt wurde.

6. Demnach St. Hubertus ſieben Jahr in der Wüſten hatte vollendet/ und nun GOtt ihn der Welt wolte offenbaren/ ſchickte er einen Engel zu ihm/ welcher alſo ſprach: **Huberte/gehe aus der Wüſten/ und reiſe nach Rom.** Darauf verſchwund der Engel/ und Hubertus war dieſem himmliſchen Befehl unterthänig. Verließ noch ſelbigen Tag die Einöde/ zog zu dem Heil. Lamberto/ und nach empfangenen Willkomm ſprach er zu ihm alſo: **Heiliger Vatter meine Seele hat groſſes Verlangen nach Rom zu wallfahrten/ und die Gräber der heiligen Apoſteln Petri und Pauli zu beſehen: damit ich den Ablaß meiner Sünden/ ſo allda zu verdienen iſt/ erwerben: und der Gnaden/ ſo Chriſtus dem heiligen Petro und ſeinen Nachkömmlingen verliehen hat/ möge theilhafftig werden.** Der heilige Lambertus lobte dieſen ſeinen guten Fürſatz/und ließ ihn im Frieden von ſich gehen. Alſo reiſete er in Pilgers-Kleidern nach Rom/ und beſuchte unter Wegens alle heilige Oerter/ und die Heiligthumb der Heiligen. In ſelbiger Nacht als er nach Rom kam/ wurde ſein liebſter Meiſter/ der heilige Lambertus umbgebracht/ und als ein Märter triumphirlich gen Himmel geführt. Die Urſach ſeines Tods muß ich allhie kürtzlich melden/ damit man die Hiſtory von St. Huberto beſſer verſtehe.

7. Pipinus/ mit dem Zunahmen Herſtallus/St. Huberti Vetter/ von welchem oben gemeldt worden/ ware ein ſo gewaltiger Fürſt/ daß er auch wider den König in Franckreich Theodoricum Krieg geführt/ und ihn überwunden hatte. Dieſer gewaltige Fürſt/ der ſo viele Feinde hatte überwunden/ wurde endlich von ſeiner eigenen Begierlichkeit ſo gar überwunden/ daß er neben ſeiner Gemahlin Plectrude eine Beyſchläffin/ Namens Alpais/ in ſeinem Hof nahme/ ja endlich deſto freyer mit Alpaide zu ſündigen/ ſein Eh-Weib gar abſchaffte. Der heilige Lambertus ermahnte und ſtraffte Pipinum deßwegen zum öfftern: das huriſche Weib aber befliſſe ſich hingegen Pipinum in ſeiner unkeuſchen Liebe zu erhalten. Weil ſie dann fürchtete/ er möchte ſie vielleicht von ſich abſchaffen/erſuchte ſie ihren Bruder/ Dodo mit Namen/ er wolle nicht zu laſ-

laſſen / daß ſie zur Schand ihrer Freundſchafft abgeſchafft würde. Dodo ließ durch ſeine Freund den Hauß-Genoſſen des Biſchoffs alles Leyds anthun / vermeinend den heiligen Biſchoff dahin zu vermögen / daß er hinfüro nicht mehr ſolte den Pipinum wegen ſeines Ehbruchs ſtraffen. Weil aber alles / was er anfieng / vergebens ware / nahme er eine loſe Geſellſchafft zu ſich / fiel zu Nachts in das Hauß des heiligen Lamberti / und erſchlug alle / ſo er darinn fande. Weil aber der heilige Mann nicht im Hauſe / ſondern in der Kirchen war / und allda ſein Gebett verrichtete / fielen die Böſewicht zur Kirch hinein / und erſchlugen den heiligen Biſchoff vor dem heiligen Altar.

8. In ſelbiger Nacht / als der Pabſt Sergius zu Rom nach der Mette eine lange Zeit im Gebett gewachet / und nun gegen den Tag ſich ein wenig zur Ruhe gelegt hatte / da erſchien ihm ein Engel / und ſprach: **Nimm in acht was ich dir ſage / und glaube meinen Worten / Lambertus / Biſchoff zu Tungern iſt in dieſer Stund in der Kirchen wegen der Gerechtigkeit von den Gottloſen umgebracht / und mit den Heiligen im Himmel gekrönt worden. Siehe / hie iſt ſein Biſchoffs-Stab / welchen ich dir von dem Orth ſeiner Marter geſchwind hieher gebracht habe. Mit dieſem ſolſt du ſeinen Jünger / Namens Hubertum / zur Regierung der Kirchen zu Tungern verordnen / welchen du heut wirſt finden zu der Kirchen der H. Apoſtel andächtiglich eingehen.** Der Engel verſchwunde / und der Pabſt erwachte: und als er an dem Geſicht etwas zweiffelte / ſahe er den Biſchoffs-Stab neben ſich ligen. Darauff begab er ſich frühe zur Kirchen / verrichtete ſein Gebet / und laſe die heilige Meß: und darnach ſetzte er ſich bey die Kirch-Thür / zu erfüllen den Engliſchen Befelch. Der heilige Hubertus kam bald darnach mit groſſer Andacht zur Kirchen / und wolte bey dem Pabſt fürbey / zu dem Grab der heiligen Apoſteln gehen. Der Pabſt aber hielt ihn auff / und ſprach zu ihm: **Wer biſt du / mein Sohn / und wie iſt dein Nam?** Der gute Mann aber ſprach in ſeiner Einfalt: **Ich bin ein Jünger des Lamberti / Biſchoffs zu Tungern und werde Hubertus genennt.** Der Pabſt nahm ihn freundlich mit der Hand / führte ihn zum Altar des heiligen Apoſtels Petri / und ſprach zu ihm: **Weiſt du auch wie es mit deinem Meiſter Lamberto ſtehe? Er iſt in dieſer Nacht von den Gottloſen vor dem heiligen Altar erſchlagen / und in dem Himmel von Chriſto mit der Marter-Kron gekrönt worden.** Als Hubertus diß hörete / fieng er an bitterlich zu weinen / und den unſchuldigen Tod ſeines hertzlieben Meiſters / ſchmertzlich zu betauren. Nach langem Trauren ſprach der Pabſt zu ihm: **Mein lieber Sohn / weil die Kirch zu Tungern ihres Hirtens beraubt iſt / ſo nimm du dich ihrer an / und vertrette die Stelle deines geweſenen Lehr-Meiſters Lamberti.** Der heilige Hubertus wolte durchaus nicht darein verwilligen / und wendete hunderterley Urſachen ſeiner Untauglichkeit für. Der Pabſt aber ſprach zu ihm: **Siehe / mein Sohn / hie iſt der Biſchoffs-Stab des H. Lamberti / welchen mir dieſe Nacht ein Engel** ge-

gebracht / und mir befohlen hat / ich ſolle dich zum Biſchoff zu Tungern weyhen. Als ſich aber der demüthige Hubertus dañoch nicht in die Annehmung deß Biſchthums reſignieren konte/ ſiehe da ſtunde eine Menge der Engel umb ihn herumb / welche die Biſchöffliche Paramenten oder Kleidungen/ſo ſie von Maſtricht/ (dann allda hatte St. Lambertus Biſchoff zu Tungern gewohnt) nach Rom gebracht/ in den Händen trugen/ und ihm eins nach dem andern anlegten. Wunder aber ware es zu ſehen daß unter allen dieſen Kleidungen das fürnehmſte / nemlich die Stool/ welche die Prieſter um den Halß legen / mangelte : denn der leydige Sathan / welcher vorſahe / was ihm die Weyhung Huberti ſchaden würde / dieſelbige hinweg genommen hatte.

9. Unterdeſſen St. Hubertus ſahe daß die Stool mangelte / nahme er aus dem Grund ſeiner tieffen Demuth wiederumb Urſach ſeine Weyhung außzuſchlagen: fürnemlich darum/ weil er / als in Geiſtlichen Wiſſenſchafften unſtudierter Menſch/ nicht einmal wiſſe wie er die Taggezeiten beten / viel weniger wie er die Heil. Meß leſen / und die Biſchöffliche Aempter verrichten ſolle. Der Pabſt Sergius ſamt den gegenwärtigen Cardinälen ſtunden allda in groſſer Erſtarrung / und wuſten nicht/ wie ſie das jenige/ ſo ſie mit Augen ſahen / verſtehen ſolten. Es ſtiege aber in ſelbigem Augenblick ein Engel in einem gewaltigen Glantz vom Himmel herab / welcher den Pabſt und die umſtehende Cardinäl alſo anredete : Warumb ſtehet ihr alſo erſtarret/ O ihr Biſchöffen / und warum ſeyd ihr einer ſo widerwertigen Meynung? Darnach wendete er ſich zum Heil. Huberto und ſprach: O Huberte warum weigerſt du dich / und warum zweiffelſt du die Weyhung anzunehmen? Der jenige GOtt/ welcher die Hertzen ſeiner Jünger durch ſeinen Heil. Geiſt erleucht hat / wird dir beyſtehen / und dir Weißheit gnug geben dein Biſchöffliches Ampt zu verrichten. Damit du aber meinen Worten glaubeſt / ſiehe hie ſchickt dir die Mutter Chriſti dieſe Stool / ſo von Engliſchen Händen geweben iſt / damit du vermög dieſer zum Biſchoff geweyhet werdeſt. GOtt aber / der ſeinen Außerwehlten über allen Gewalt des Teuffels Krafft geben hat / der gibt dir durch dieſe himmliſche Gab / gebietenden Gewalt über alle Beſeſſene / Raſende / Angefochtene / und vom Teuffel geplagte Menſchen ; und wann einer von einem raſenden Thier gebiſſen wird / ſoll er durch die Krafft dieſer Stool für aller Raſerey ſicher ſeyn. Dieſe Stool wird immerdar währen zu deiner Gedächtniß/ und zum Heyl deren/ welche deine Hülff werden anruffen.

10. Als der Engel diß geredt hatte / hinterlieſſe er einen überauß lieblichen Geruch / und fuhre in Erſtarrung aller Gegenwärtigen zu dem Himmel hinauf. Dieſe Stool iſt gleichſam ein ewiges Mirackel / und wehret noch biß auf den heutigen Tag. Sie iſt von unten biß oben auß / von weiſſer Seiden geweben / und mit dem reineſten Gold untermiſcht. Alſo daß nach zweyen Fingern breit lauter Sei-

Seiden / zwey Finger breit lauter Gold folget: und alsdann wiederum zwey Finger breit Seiden / und abermal zwey Finger breit Gold einander abwechſelen. Die breite der Stool iſt nur dritthalb Finger: die Länge aber iſt unbewuſt: weil ſie zuſammen gewicklet mit einem ſeydenen Tuch bedeckt iſt: und niemal gantz auffgewicklet und gemeſſen wird. Es werden ſchier täglich einige Fäden darvon geſchnitten / und den Gebiſſenen in die / mit einem Meſſerlein auffgeritzte Stirn eingelegt; auch offtmal gröſſere Stücklein darvon geſchnitten / und groſſen Herren zu einem groſſen Heiligthum verehret: gleichwol nimmt dieſe Heil. Stool nicht ab / ſondern bleibt allzeit in ihrer Gröſſe und Länge. Wann man einem ein Faden in die Stirn hineinlegt / ſo ſchwüret dannoch dieſe Wund nicht: ſondern heilet wieder zu / als wann kein Faden darinn lege: und der Faden verfault auch nimmermehr.

11. Demnach nun der Pabſt und alle Umbſtehende diß alles mit Augen geſehen und mit Ohren gehört hatten / erhebten ſie ihre Stimm gen Himmel / und danckten dem höchſten GOtt von gantzem Hertzen. Der Pabſt weyhete auch den Heil. Hubertum nach dem Gebrauch der Kirchen mit den ſieben Weyhungen: und den folgenden Tag weyhete er ihn zum Tungriſchen Biſchoff. Als nun der Heil. Hubertus ſeine erſte Meß laſe / und in derſelben von gantzem Hertzen GOtt bate / er wolle ihm nothwendige Wiſſenſchafft ſein Biſchöffliches Ampt zu verwalthen mittheilen; ſihe da erſchiene ihm unter der Meß der Heil. Apoſtel Petrus in ſichtbarlicher Geſtalt / reichte ihm einen güldenen Schlüſſel und ſprach: **Nimm hin Huberte dieſen him̃liſchen Schlüſſel / welchen du ſolſt in der Hand tragen zum Zeichen deſſen Gewalts / ſo dir GOtt gibt zu löſen und zu binden / und den Monſüchtigen und raſenden Menſchen die Geſundheit zu ertheilen.**

12. Es muß gewißlich St. Hubertus ein ſehr heiliger Mann geweſen ſeyn / daß ihm GOtt vom Himmel herab ſo viele Gaben geſchickt / und ſo herrlichen Zeugnüſſen ſeiner Heiligkeit gegeben hat. Es hat nicht allein der obgemeldte Schlüſſel St. Huberti die Krafft den Monſüchtigen und Raſenden zu helffen / ſondern man weyhet auch in ſeiner Heil. Kirchen andere eiſerne Schlüſſel / und ſtreichet ſie an die Heil. Stool: welche dardurch eben den Gewalt und die Krafft bekommen / als der vom Himmel gebrachte Schlüſſel. Dann wann ein Thier von einem raſenden Hund oder Wolff ꝛc. gebiſſen iſt / und man einen ſolchen geweyhten Schlüſſel glüend macht / und das Thier darmit brennt / ſo wird es nicht raſend: ſonſten wird es innerhalb neun Tagen raſend / und muß in der Raſerey ſterben. Zu dieſem End weyhet man auch St. Hubertus Hörnlein zur Gedächtnüß / daß St. Hubertus ein Jäger geweſen. Welche eben die Krafft haben / wie die geweyhete Schlüſſeln. Und wer ein ſolches geweyhtes Hörnlein mit Andacht bey ſich trägt / dem wird kein raſendes Thier ſchaden.

13. Unterdeſſen daß der Heil. Hubertus zu Rom ware / wurde der Heil. Lambertus zu Maſtricht begraben: und unter der Leich Begängnüß wurde eine Stimm

in der Kirch von oben herab gehört / alſo ſprechend: **In dieſer Stund hat euch Ihro Päbſtliche Heiligkeit / durch Göttliche Offenbahrung mit einem würdigen Biſchoff verſehen: Des ſeligen Lamberti Jünger / Namens Hubertus / welcher heut zu Rom vom Pabſt Sergio geweyhet wird.** Dieſe himmliſche Stimm verurſachte bey allen groſſe Verwunderung / und erweckte ſie alle zur Danckſagung und zum Lob GOttes. Endlich nachdem der Heil. Hubertus ſeine Andacht zu Rom verrichtet / und die Päbſtliche Erlaubnüß und Benediction erlangt hatte / nahme er ſeinen Rückweg nacher Maſtricht / und truge mit ſich die Biſchöffliche Kleider und Stab St. Lamberti / ſamt der Stool und dem güldenen Schlüſſel / ſo ihm vom Himmel waren gebracht worden.

14. Immittels als der Mörder St. Lamberti / nemlich der gottloſe Dodo / das gemeine Gerücht erfahren hatte / daß Hubertus an Lamberti ſtatt zum Biſchoff ſeye erwehlt worden: und ſich beförchtete er möchte den Tod St. Lamberti / als ſeines Vorfahrers und geliebten Meiſters rächen: rüffte er ſeine mörderiſche Schaar wieder zuſammen / und verſprach ihnen reiche Vergeltung / wann ſie ihm wolten helffen Hubertum umbbringen. Dieſe bewilligten ſämtlich hierein / giengen mit einander dem ankommenden Biſchoff entgegen / und ſo bald ſie ihn erſahen / lieffen ſie mit bloſſem Gewehr auf ihn dar. Der Heil. Mann aber förchtete ſich im geringſten nicht für ihnen / gienge mit ſeinem güldenen Schlüſſel in der Hand auf ſie dar; und machte nur das Heil. Creutz-Zeichen wider ſie. Durch dieſes mächtigen Zeichens und des himmliſchen Schlüſſels Krafft fiele dieſe boßhaffte Rott auf einmal hinder ſich zur Erden: und etliche derſelben ſturben gleich des jähen Tods / andere wurden mit der fallenden Kranckheit behafft: andere wurden von den Teuffeln beſeſſen: und etliche wurden gantz wütend und raſend. Dodo aber der Urheber alles Böſen bekame eine abſonderliche Plag. Dann es faulte ihm alſobald ſein gantzes Eingeweyd im Leib / welches ihm einen ſo unſäglichen Schmertzen und Grauſen verurſachte / daß er eins nach dem andern zum Mund außwarffe / und nicht ehe ſterben konte / biß er all ſein faules und grauſam ſtinckendes Eingeweyd zum Mund hatte außgeworffen. Gleichwol beſſerte er ſich nicht / ſondern verfluchte alles was in GOtt und von GOtt ware / und gabe endlich ſeinen Gottesläſtrigen Geiſt in die Händ der Teufflen auff. Sein verfluchter Leib ſtuncke nach ſeinem Tod ſo grauſamlich / daß man ihn nicht begraben konte / ſondern in die Maaß werffen muſte. Der jenige / welcher den H. Lambertum mit eigener Hand umbgebracht hatte / wurde mit ſeinem Bruder uneinig / griffen beyde zur Wehr / und erſtachen einander auf dem dem Platz. Innerhalb eines Jahrs-Friſt ware kaum einer übrig / welcher auf einige Weiß an dem Tod St. Lamberti ſchuldig ware. Die jenige aber ſo noch übrig waren / wurden mit ſo vielen Kummer überhäufft / daß ſie die jenige für glückſeelig ſchätzten / welche auch armſeelig geſtorben waren.

15. Als nun die Herren zu Maſtricht vernahmen / daß ihr neuer von GOtt erwehlter Biſchoff kame / giengen ſie ihm

mit

mit Creutz und Fahnen entgegen / und empfiengen ihn mit groſſer Andacht und Ehrerbietung / als wann ein von GOtt geſandter Engel käme. Alle Geiſt- und Weltliche fielen vor ihm nieder / und begehrten ſeinen Biſchöfflichen Seegen: und nach demſelben giengen ſie alle hinzu / und küſten ihm ehrerbietig ſeine heilige Händ. Darnach führten ſie ihn mit Pſalmen und Lob-Geſängen in die Stadt/ und ſetzten ihn mit groſſen Freuden in den Biſchöfflichen Thron. Der obgemeldte Pipinus St. Lamberti Vetter / kame auch mit groſſem Pomp und vielen Herren/dem neuen Biſchoff/als ſeinem geliebten Vettern / Glück zu wünſchen: Der Heilige aber lieſſe ihn nicht einmal vor ſein Angeſicht kommen/ſondern ihm durch einen Diener ſagen: Er erkenne ihn für keinen Vetter/ und werde auch im geringſten nichts mit ihm wollen zuſchaffen haben: es ſeye dann/daß er ſeine Sünd erkenne / die Beyſchläffin aus dem Hauß ſchaffe / und ſein Ehe-Weib wider zu ſich nehme. Ja wofern er nicht öffentlich Buß thue ſo wolle er ihn excommuniciren/ ünd diß aller Welt kund machen. Dieſe ſtrenge Wort giengen dem ſündhafften Fürſten ſo tieff zu Hertzen / daß er gantz erſchrocken und bereuet wurde / ja auch dem Biſchoff mit einem Eydſchwur die Beſſerung verſprache. Reiſete alſobald zuruck / ſchaffete die Ehebrecherin aus dem Hauß / und lieſſe ſeine Ehegemahlin mit Brieffen und Boten zurück beruffen. Welche dann auch aller vorigen Schmach vergeſſend / zu ihm kame / und hinfüro in Ehlicher Lieb und Einigkeit mit ihm lebte. Die Ehebrecherin Alpais aber bliebe in ihren Sünden verſtockt/ verfluchte den H. Biſchoff / und nennte ihn einen Mörder ihres Bruders und ihrer Befreunden. Weßwegen ſie dann St. Hubertus in den Geiſtlichen Bann thäte / und ihr alle Gemeinſchafft der Catholiſchen verbotte. Wegen dieſes gienge ſie endlich in ſich / bereute ihre Sünden/und lieſſe den Biſchoff um Verzeihung und Loßſprechung von dem Bann bitten. Der gütige Hirt erbarmt ſich ihrer / verſchloſſe ſie in ein Kloſter/ und befohle ihr/ ſie ſolte ihre Sünden mit Zähren und Buß-Wercken abbüſſen. Immittels baute Pipinus wegen aufferlegter Buß / ein neues Kloſter / Orpen genant: und nachdem diß verfertiget und von ihm mit gnugſamen Renten geſtifftet ware / ſetzte S. Hubertus aus St. Gertruden Kloſter von Nivell / Jungfrauen darein / und geſellte ihnen auch die jetztgemelte Alpais zu. Dieſe thäten zwar für ihre Sünden Buß / konte gleichwol die Rach GOttes nicht gantz abwenden. Dann St. Lamberti Bruder / ein Graff von Oſterne / welcher den unſchuldigen Mord ſeines lieben Bruders nicht verſchmertzen konte / kame mit gewaffneter Hand vor das Kloſter Orpen/und drohete den Jungfrauen / wofern ſie ihm die Ehebrecherin Alpais nicht würden herauß geben/wolte er das gantze Kloſter in Brand ſtecken. Alſo überliefferte man ihm die arme Alpais heulend und weinend / und mit gebogenen Knien / umb Barmhertzigkeit bittend. Er aber aller ergrimmt ſchändete ſie auf das ärgſte auß lieſſe ein groſſes Feur auffmachen / und ſie lebendig darein werffen und verbrennen. Ihr unehlicher Sohn / Namens Mortillus / ſahe dieſem grauſamen Spectackel zu / konte ſich aber nicht rächen / weil das Land da-

mal in vollem Krieg ſtunde. Alſo hat der gerechte GOtt den unſchuldigen Tod des Heil. Lamberti gerochen / und alle ſo daran ſchuldig waren / mit einem erſchrecklichen Tod hingericht.

§. 3. Wie St. Hubertus daß Bißthum regiert habe.

16. ICH hätte allhie überfließige Materey das Lob des Heil. Huberti herrlich herfür zu ſtreichen / und ſeine hohe Tugenden aller Welt vor Augen zu ſtellen. Dieweil diß aber von andern in ſeiner Legend überflüßiglich iſt geleiſtet worden / als mag ichs hie nicht wiederholen: und zwar deßwegen / dieweil ich allhie nicht ſo ſehr geſinnet bin / ſein gantzes heiliges Leben zu beſchreiben / als das jenige / was andere unterlaſſen haben / zu erſetzen. Dannoch etwas weniges von ihm zu melden / ſage ich / daß das Mitleiden / ſo er gegen die Armen getragen / und die reiche Allmoſen / ſo er ihnen außgetheilt habe / nicht gnug zu loben ſeyen. Dann er ein allgemeiner Vatter aller Dürfftigen ware / und wann er über die Straſſen gienge / allzeit das Geld in den Händen truge den Armen außzutheilen. Er übte ſich in ſtätigem Faſten / Wachen / Betten und Bußwercken / und ermahnte ſeine Unterthanen auch zur Ubung ſolcher Tugenden. Er durchreiſete ſein gantzes Bißthum in Geſellſchafft etlicher Geiſtlichen / predigte das Heil. Evangelium den Heyden / ermahnte ſie zur Annehmung des Chriſtlichen Glaubens / und vermögte ſo viel durch GOttes Gnad / daß er viele Oerter in Braband und das gantze Ardenen / welches damal noch heydniſch ware / zu Chriſto bekehrte. Weßgegen dieſe neu-bekehrte Chriſten ſo eyffrig wurden / daß ſie ihre Götzen mit Füſſe tratten / und ihre abgöttiſche Templen aus den Fundamenten herauß riſſen. Hingegen erbaueten ſie viele herrliche Kirchen zu Ehren GOttes und der Heiligen / welche St. Hubertus mit Freuden weyhete / und mit ſchönen Heiligthumen begabte. Weßwegen er dann nicht ohne Urſach der Ardener Apoſtel genennt wird / weil er dieſe wilde Völcker unter das Joch Chriſti gebracht hat. Jmgleichen kan er auch mit gutem Fug ein Erbauer der Stadt Lück genennt werden / weil er ſie gleichſam aus dem Fundament erbauet hat.

17. Dann Lück ware damal nur ein Dorff / und nicht hoch geacht. St. Hubertus aber hat es mit Mauren umbgeben / und mit Gräben und Wällen befeſtiget; damit das Volck von dem Anlauff der Feinden beſchützt deſto ſicherer GOtt dienen könte. Daſelbſt hat er auch eine Kirch gebaut zu Ehren der Mutter GOttes und St. Lamberti / und dreyßig Canonichen oder Stiffts-Herren zu Verrichtung des Gottes-Dienſts mit reichen Renten verſehen. Daſelbſt hat er auch eine andere Kirch an den Fuß des Bergs / zu Ehren des Heil. Apoſtels Petri gebauet / und fünffzehn Geiſtliche / ſo in gemein leben ſolten / fundiert. Aus empfangenen Gewalt von dem König Carolo Martillo hat er der Stadt Lück gewiſſe Geſetz fürgeſchrieben / und das Gewicht / die Maaß / und die Ehl verordnet. Endlich hat er den Heil. Leichnam St. Lamberti in die obgemeldte Kirch mit groſſer Solennität erhebt / und zugleich aus Päbſtlichem Gewalt den Sitz des Biß-

thums von Tungern nacher Lück überſetzt. Mit Bewilligung des Pabſt Joannis VII. hat er ein Concilium oder eine Zuſammenkunfft von dreyßig Biſchöffen gehalten / und unter andern zehen Canones oder Reglen den Geiſt- und Weltlichen fürgeſchrieben. Welche / weil ſie wol Leſenswürdig / und billig von allen / ſonderlich von den Geiſtlichen ſolten gehalten werden / ich ſie dieſer Hiſtory beyſetzen will.

1. Die Form der Worten/ darin das Sacrament des H. Tauffs beſtehet / ſoll alſo ſeyn: Ich tauffe dich im Namen des Vatters / und des Sohns / und des H. Geiſtes/ Amen.

2. Wir verordnen daß die ſiebenjährige Kinder / und welche darüber ſeynd zur Firmung ſollen geführt werden: und die Alte ſollen vor der Firmung beichten.

3. Gleich wie der eigene Prieſter ſeinen Unterthanen die andere Sacramenten der Kirchen reichet; alſo ſollen dieſe ihm alle Jahr aufs wenigſt einmal beichten.

4 Er ſoll ihnen die Zehn Gebott GOttes fleißig erklären / und ihnen alle Sontags außlegen was ihnen zum Heyl der Seelen dienet. Und ſoll ihnen auch alle Jahr den Heil. Leib Chriſti zu genieſſen geben.

5. Wann aber der Prieſter diß nachläßiglich thäte / ſoll er wiſſen / daß er von GOtt werde geſtrafft werden.

6. Ein Prieſter ſoll ſich in allem ein Exemplar der guten Wercken erzeigen: und über ſeine Heerd wachtſam ſeyn / weil der Feind allzeit ſuchet Unkraut auf dem Acker des HErrn zu ſäen.

7. Die Kirchen ſollen ſauber / und die Altär zierlich gebutzt ſeyn: weil GOtt in ihnen wohnet / nicht allein mit ſeinem Geiſt / ſondern auch nach ſeiner Menſchheit.

8. Dannoch alſo / daß in ihnen nichts gefunden werde / was die Augen von dem Gebett kan abwendig machen: ſondern alles ſolle dahin gericht ſeyn / daß es das Feur in dem Hertzen der Gläubigen / welche in die Kirch zu beten kommen / anzunden möge.

9. Den Schwachen und Gefallenen / ſolle die Göttliche Barmhertzigkeit eröffnet werden: dannoch alſo daß die Gerechtigkeit darbey ſeye.

10. Es ſollen alle wiſſen / daß die tägliche Meß-Opffer / Gebett / Gaben und Faſten den gerechten GOtt den Abgeſtorbenen verſöhnen. Darum bitten wir daß man ſelbige fleiſſig verrichte/damit die liebe Seelen deſto bälder zur ewigen Ruhe mögen gelangen. Welche Chriſtus uns allen geben wolle. Amen.

Lück/ den 29. April. Anno 710.

Hubertus Biſchoff. 2c.

Zehen Jahr darnach hielte er noch ein Concilium wider die Bildſtürmer/ welche zu ſelbiger Zeit unter dem Käyſer Leone entſtanden / und ſich ſchon auch in dieſe Länder außgebreitet hatten. Alſo befliſſe ſich der treue Diener GOttes das Unkraut aus dem Acker des HErrn außzureuthen / damit die zarte Pflänzlein von demſelben nicht möchten erſtickt werden. Zu dieſem End hat er auch ſehr viele Miracteln gewürckt / durch welche ſeine neubekehrte Ardener und Brabander in dem wahren Glauben geſtärckt und erhalten würden. Welche ich aber kürtze halber allhie außlaſſe/und an deren ſtatt vermelde wie eyffrig er ſich zum ſeeligen End bereitet habe.

18. Seine Capellän ſamt einigen Haußgenoſſen giengen einmal hinauß zu fiſchen/ und der Heilige Mann gienge aus Demuth mit ihnen. Als ſie nun einen dicken Poſten in die Erd ſchlugen / das Seil auf einer Seiten des Fluß daran zu binden / und der gute Biſchoff ſich ungefehr mit einer Hand auf den Poſten leinete/da ſchluge der Knecht / welcher ſchon den Streich genommen hatte / und nicht mehr zuruck halten konte / dem heiligen Mann mit einem eiſernen Hammer ſo gewaltiglich auf die Hand/ daß er ihm alle ſeine Finger zerſchmetterte. Wegen dieſes groſſen Unglücks empfunde der Heil. Hubertus ſolchen Schmertzen / daß man ihn muſte eilends nach Hauß führen und zu Bett legen. Hie lage nun der arme Krancke drey gantzer Monat lang in ſolchen Schmertzen/ daß er Tag und Nacht keine Ruhe hatte / und in dieſer langen Zeit für groſſer Pein gar nicht ſchlaffen konte. Aus den zerquetſchten Fingern floſſe ſtetig Eyter und ſcharffe Matery/welche ihm ſeine Schmertzen je länger je mehr vermehrten. Sein gröſtes Leyd ware daß er ſein Gebet nicht verrichten / noch ſich nach ſeinem Gebrauch in dem Lob GOttes üben konte. Dannoch hörte man ihn gar offt mit Zähren und Seufftzen den vierdten Buß-Pſalmen wiederholen / und mit zitterender Stimm demüthiglich ſprechen: Miſerere mei Deus, ſecundum magnam miſericordiam tuam. **O GOtt erbarm dich meiner/ nach deiner groſſen Barmhertzigkeit.** Wenn jemand kame / ihn zu beſuchen/ ſprach er: **Mein lieber Freund / lobt doch GOtt für mich/ weil ich ihn jetzund nach meiner Schuldigkeit nicht loben kan.**

19. Nun geſchahe es in einer Nacht/ als ihm für Gröſſe des Schmertzens das Haupt gantz matt ware/ daß er ein wenig anfieng zu ſchlummern und zu ruhen. Da ſahe er einen himmliſchen Botten vor ihm ſtehen/ alſo ſprechend: **In der Trübſal haſt du mich angeruffen / und ich hab dich erhört und erlößt.** Nachdem er diß hatte geſagt/zeigte er ihm einen groſſen/ neuen und wunderſchönen Pallaſt / und ſprach: **Es ſeynd zwar viel Wohnungen in meines Vatters Hauß / aus denen allen aber iſt dir dieſe zur ewigen Wohnung und Erbſchafft bereitet. Uber ein Jahr will ich aufflöſen das Band deiner Trübſeligkeit: ich will dich erretten und du wirſt mich preiſen.** Nach dieſen Worten verſchwunde das Geſicht und der Mann GOttes kame zu ſich und gedachte demſelben gar tieff nach. Er nahme auch die Stund und den

den Tag wohl in acht: und machte ſich die unfehlbahre Rechnung/ er würde über das Jahr in ſelbiger Stund und Tag müſſen ſterben. Er offenbahrte auch etlichen von ſeinen Jüngern die gehabte Erſcheinung/ und befahle ſich / als einen ſterbenden Mann/ in ihre treue Fürbitt. Seiner ſelbſten aber vergaſſe er durchaus nicht: ſondern wie näher er ſeinem Tod zu ſeyn erkennte / deſto bereitwilliger ware er zu dem Göttlichen Dienſt. Er ware eyffriger im Gebett / ſtrenger in dem Faſten/ freygebiger in den Allmoſen / länger in dem Wachen; und bereitete ſich nach aller Möglichkeit zu dem inſtehenden Tod. Dahero beſuchte er die jenige Oerter/ wo die Heiligen begraben lagen / und durch deren Fürbitt befahle er dem HErrn ſeinen annahenden Streit. Als er kam in die Kirch des Heil. Lamberti / welche er ſelbſten gebauet/und deſſen Heil. Leichnam dahin erhebt hatte/bettete er allda eine lange Zeit/ vergoſſe viele heiſſe Zähren/ küſſete ſein heiliges Grab und ſeinen Altar/ und befahle ſeinen letzten Tods-Kampff dieſem ſeinem geliebten Meiſter. Von dannen gienge er in die Kirch des Heil. Petri/ welche er auch erbauet hatte/ bettete allda mit gebogenen Knien eine lange Zeit / und befahle ſich dieſem heiligen Apoſtel von gantzem Hertzen. Welches er auch thäte vor dem Altar des Heiligen Albini / ſo er ihm zu Ehren geweyhet hat. Nach langem Gebett ſtunde er auff / wendete ſich zu der Mauren / legte ſich mit außgeſpanten Armen auf ſein Angeſicht zur Erden / und ſprach zu den Canonichen: **Allhie ſollt ihr mir nach außgegrabener Erden ein Grab bereiten/ dann ich will daß ihr dieſen meinen armſeeligen Leib hieher legen ſolt. Und ich bitte / daß ihr meinem Hintritt durch euer Gebett wöllet zu Hülff kommen: weil die Zeit vorhanden iſt / in welcher mein Geiſt dieſe elende Glieder muß verlaſſen / und vor ſeinem Richter erſcheinen.**

20. Diß ſagte er den dreyßigſten Tag vor ſeinem Tod / und den ein und dreyſſigſten wurde ſein heiliger Leichnam an ſelbiges Ort begraben. Zu ſelbiger Zeit wurde er von etlichen groſſen Herren gebetten / daß er in Braband eine neue Kirch weyhen wolle: welches er / wiewohl er wuſte nahe bey ſeinem Tod zu ſeyn / ihnen bewilligte. Er reiſete mit Freuden dorthin / weil er noch vor ſeinem End Gelegenheit hatte GOtt einen Dienſt zu thun: und verrichtete dieſe Weyhung nach der Länge mit aller Solennität/ zugleich mit vielen Prieſtern / Diaconen/ und Subdiaconen. Nachdem die Kirch geweyhet ware / thäte er eine herrliche Predigt drey gantzer Stund lang: in welcher er einen jeden mit nachdrücklichen Worten ermahnte / ſein eigenes Hertz dem Höchſten GOTT zu einem lebendigen Tempel zu weyhen. Zum End der Predig aber ſprach er dieſe folgende Wort:

21. „O meine allerliebſte und allerwertheſte Kinder / ein jeder aus euch/ „der ſich befindet mit Vollbringung eines Laſters befleckt zu ſeyn / der lege „geſchwind ein heilſames Pflaſter auf „ſeine Wund / alldieweil der Richter „dem büſſenden Sünder noch reichet „die Hand der Barmhertzigkeit. So „lang

„ lang wir leben ſteht die Thür der
„ Barmhertzigkeit offen : welche nach
„ dem Tod wird verſchloſſen ſeyn.
„ Und alsdann wird nur offen ſtehen
„ die Pforte der Höllen / welche die
„ Verächter und Ubertretter der Göttlichen
„ Gebotten wird verſchlingen.
„ Ein jeder wolle wohl erwegen / was
„ er geweſen ſey / was er noch ſey /
„ und was er bald ſeyn werde : und
„ wann er befindet / die Göttliche Gebott
„ übertretten zu haben / befleiſſe
„ er ſich durch Buß-Werck ſeinen
„ GOTT wieder zu verſöhnen. Dann
„ es entſtehet in mir keine geringe Angſt /
„ wann ich bedencke / was für eine
„ Vollkommenheit mein aufferlegtes
„ Ampt erfordere : und wie hingegen
„ mein vätterliches Leben ohne Beſſerung
„ ſeye vollbracht worden. Jetzt /
„ jetzt betrachte ich die Zukunfft meines
„ Richters / da mir doch mangeln
„ die Amplen / erfüllt mit guten
„ Wercken, und leuchtend mit der Flamme
„ der Liebe : mit welchen ich meinem
„ erſchröcklichen Richter ſolle entgegen
„ gehen. Siehe / er kömmt allbereit zu
„ erfordern die Rechnung wegen der verliehenen
„ Pfunden der Gnaden : und
„ ich fürchte mich ſehr / daß ich müſſe hören
„ / was er dem nachläßigen Knecht
„ fürgeworffen hat / ſprechend : Gib
„ Rechnung von deiner Haußhaltung /
„ du böſer und fauler Knecht ; du hätteſt
„ ſollen dein verliehenes Geld anwenden /
„ damit ich mit Gewinn das Meinige wieder
„ bekommen hätte. Ich hab dich
„ zum Hirten über meine Heerd / und
„ zum Führer über mein Geiſtliches
„ Kriegs-Heer geſetzt : ſo erweiſe mir
„ dann wie du ſie habeſt regiert / und zu
„ ihrem ewigen Heyl geführt. Ach meine
„ liebe Kinder / bedencket doch mit mir /
„ was ich werde antworten / und wie
„ ich mich werde entſchuldigen vor einem
„ ſolchen Richter / welcher wird begleitet
„ ſeyn mit den Schaaren der Engeln
„ / und mit dem Kriegs-Heer der
„ Heiligen. Wann dann etliche von
„ euch würdig gefunden werden / unter
„ dieſe heilige Schaaren gezehlt zu werden
„ dieſelbige werde ich meinem Richter
„ darſtellen / ſprechend : Siehe / Herr /
„ dieſe ſeynd diejenige / welche meiner
„ Lehr gefolgt / und ein gottſeeliges Leben
„ geführt haben : dieſelbige präſentire
„ ich dir / als diejenige / ſo ich durch
„ meinen Fleiß gewonnen hab. Und er
„ wird dann zu euch und mir ſprechen :
„ Kommt ihr Gebenedeyte meines Vatters
„ / beſitzet das Reich / welches euch
„ von Anfang der Welt bereitet iſt.
„ Zu welchem Reich derjenige euch wolle
„ einführen / der ſein heilig Blut für
„ euch vergoſſen hat. Deſſen Barmhertzigkeit
„ ich euch heute befehle / damit
„ ihr hinfüro von ihm regiert werdet
„ weil ich euch nicht länger werde
„ können regieren. „

22. Diß hab ich deßwegen beyſetzen wollen / damit ein jeder daraus erſehe / wie ſehr ſich dieſer heilige Mann für dem Tod gefürchtet / und wie treulich er alle ſeine Bekennte um ihre Fürbitt habe angeruffen. Gewißlich ſoll uns diß einen Schrecken einjagen / die wir den Tod ſo wenig achten / und ſo ſchlecht uns darzu bereiten. Diſer H. Mañ ware voller Tugend u. Heiligkeit / und der Him̃el ware ihm ſchon verſpro-

ſprochen und ſeine Wohnung mit Fingern gezeigt worden: dannoch förchtete er ſich ſo gewaltig / bereitete ſich ſo eyfrig / und riefſ mit weinenden Augen aller Heiligen und Menſchen Hülff an. Und wir / die wir nichts Guts in uns haben / ja voller Sünden und Unvollkommenheiten ſtecken/ achten den Tod gleichſam vor nichts/ und bereiten uns nur oben hin/ oder ſchier gar nichts zu demſelbigen. Wann wir kranck ligen und den Tod vor Augen ſehen/ mögen wir kaum etwas betten/ auch kaum anhören / wann uns andere etwas vorbeten wollen: ja begehren nicht einmal / daß andere für uns beten ſollen. Was diß für ein Tod werde geben / laſſe ich einen jeden verſtändigen Menſchen urtheilen; ich aber ſchreite wieder zu der Hiſtory.

23. Nach verrichtem GOttes-Dienſt und eingenommener geringen Nahrung als ſich der H. Hubertus zu Schiff begeben/und ein paar Stunden gefahren ware/ ſiehe da ſtieſſe ihn ein ſo hefftiges Fieber an. daß er ausſteigen/ und in einem Dorff ſich zu Bette legen muſte. Weil er aber nicht gern in einem frembden Ort ſterben wolte ließ er ſich des andern Tags auf ein Pferd ſetzen/ und ritte mit Hülff der Seinigen von dannen biß in ein Dorff Furcken genannt: allwo ſein Herr Schwäher eine Herrſchafft und ein einiges Hauß hatte / zu welchem er in der Nacht anlangte. So bald er ankommen/ ließ er ſich erſtlich in die Kirch führen. bettete allda eine lange Weil mit häuffigen Zähren / küſſete die Ecken des H. Altars / und befohl ſeinen inſtehenden Tods-Kampff GOtt / und den H. Patronen ſelbiger Kirchen. Als er nun endlich gar zu ſchwach worden / führten ihn ſeine Diener nacher Hauß / und legten ihn zu Bett. Das Fieber / ſo am Sonntag angefangen hatte / währte biß auff den Freytag und nahm ſtündlich/ ja augenſcheinlich zu. Der liebe Mann konte wegen Gröſſe des Schmertzens nicht ein Augenblick ruhen / darum ſuchte er ſeinen Troſt in Leſung und Bettung der Pſalmen. Weil dann der Schmertz ſo groß wurde / daß er ihn kaum mehr gedulten konte / bate er GOtt / er wolte ihn aus dem Elend dieſes armſeligen Lebens / heraus nehmen/ und den Engliſchen Chören zugeſellen.

24. Einer Nacht als der Schmertz ungewöhnlich groß ware/ ſiehe/ da erſchiene ihm eine Schaar der abſcheulichſten Teufeln/in allerhand erſchröcklichen Geſtalten/ welche ein grauſames Geſchrey/ gleich als vieler wilder Thiere führten / ihre Klauen und Rachen gegen dem Heiligen auffſperrten/ und ihm droheten/ ſie wolten ihn zerreiſſen/ und mit ſich in die Höll führen. Alle ſeine Capellän und Diener lagen in einem tieffen Schlaff / und wiewol der Heilige um Hülffe rieff/ wolte ihn niemand hören. Darum muſte er ſich ſelbſt helffen ſo gut er konte / und betete den 90. Pſalm/ welcher anfängt: Wer da wohnet in der Hülff des Allerhöchſten. Nach Vollendung deſſen rieffe er abermal ſo lang / biß er von einem Diener gehört wurde: und ſo bald dieſer kam/ſprach er: Diß Hauß iſt voller Teufeln darum gehe ſchwind und beſprenge daſſelbige an allen Orthen mit dem H. Weyh-Waſſer. Laſſe mir auch das heilige Oel herbringen / damit ich mich darmit ſalbe / und wider den Gewalt des Satans bewaffne. Der Diener aber ſprach:

ſprach: O frommer Vatter / warum befehlt ihr diß: da es doch gewiß iſt / daß euch der Teuffel kein Leyd zufügen könne: ja wir alle durch euere Gegenwart für ihm bewahrt ſeynd. Ihr habt ja viele Beſeſſene / ſo zu euch geführt worden befreyet / und die leidige Teufeln heulend und brüllend vertrieben. Und obwol er jetzund durch ſeine Teuffliſche Argliſtigkeit euch vermeint zu betriegen / ſo wird er euch doch / wegen eueres ſtarcken Vertrauens in GOtt, nichts mögen angewinnen. Der Heilig aber ſprach: Du redeſt, wie du es verſteheſt: und macheſt keinen Unterſcheid zwiſchen dem Leben und Sterben. Thue aber geſchwind / was ich dir befohlen hab. Als diß nun geſchehen war / verſchwanden alle Teufeln: und der Heilig ſprach: O wäre es doch nur bald Tag / damit die Fürſten der Finſternüß uns nicht wieder anfallen möchten. Alsdann fienge er an ſeine Tag-Zeit zu beten / und ließ nicht nach zu beten / wiewol er ſehr ſchwach war / biß der Tag anbrach. Und diß geſchahe am Aller-Seelen Tag / wann die Nächten ſchon ziemlich lang ſind.

25. Demnach nun den dritten Novembris an einem Freytag der Tag anbrache / kamen alle ſeine Jünger zu ihm und wolten ſeines Ends warten. Unter dieſen war auch der Heil. Floribertus / St. Huberti ehlicher Sohn / welchen er nach ſeiner Hauß-Frauen Tod dem H. Lamberto befohlen: demnach er aber nach St. Lamberti Tod Biſchoff worden zu ſich genommen / und in aller Gottſeligkeit erzogen hatte. Als nun dieſer ſein lieber Sohn / ſamt vielen andern bitterlich weinend um ſein Bettlein herum ſtunden / ſprach der H. Mann zu ihnen alſo: Meine hertzallerliebſte Kinder / jetzund kommt meiner Schwachheit mit eurem Gebett zu Hülff: dann jetzund iſt das unwiederruffliche Ende meines Lebens vorhanden / an welchem ich dieſe von Leimen gemachte Wohnung muß verlaſſen / und vor meinem Richter Rechenſchafft zu geben erſcheinen. Und weil ich wegen ſchweren Laſts meiner Sünden in meiner Rechnung nicht beſtehen kan / in dem mir nemlich in meinem Außgang gantze Geſchwader der Laſter begegnen werden: darum bitte ich demüthiglich / ihr wollet das Schild eures Gebetts dieſem erzürnten Kriegs-Heer meiner Ubertrettungen entgegen halten / und mir von GOtt erwerben / damit ich die Majeſtät Chriſti gnädig haben möge. Nach dieſen Worten erhebte der Heilig ſeine Hände gen Himmel und fieng an mildiglich zu weinen: und alle Gegenwärtige weinten auch ſo bitterlich / daß ihm niemand ein Wort konte zureden. Endlich wiſchte der Heilige ſeine naſſe Augen ab / bette den Glauben auf Latein u. darnach das Pater noſter: und gab unter denſelben ſeinen ſeeligen Geiſt auf. Alsdann entſtund unter allen Gegenwärtigen ein ſolches Weinen und Klagen / daß niemand ſein eigenes Wort konte hören. Es wurden auch im gantzen Dorff nichts mehr als heulen und jammern gehört: daß man möchte meinen / einem jeden wäre ſein leiblicher Vatter geſtorben. Die gantze Stadt Luck kame nach Furcken geloffen / und wolten ihren getreueſten Seelen-Hirten beklagen und betrauren. Nachdem nun der H. Leich-

H. Leichnam gewaſchen / bekleidet / und in eine Todten-Lade eingelegt war / nahmen ihn die Fürnehmſte auff ihre Achſeln / und trugen ihn von Jurcken nacher Luck / welche Ort 15. Stunden von einander gelegen ſeynd. Aus allen Flecken und Dörffern / wo dieſe Heil. Leich vorbey oder hindurch getragen wurde / kam das Volck einhelliglich ihrem Heil. Biſchoff entgegen / und beklagten ſeinen Tod mit ſchmertzlichen Zähren und Heulen. Die Leut fielen auf ihre Knie / ſchlugen auf ihre Bruſt / und ſchryen mit kläglicher Stimmen / ſprechend : **Wehe uns armen / was werden wir nun anfangen? dann nun ſind wir arme verlaſſene Wäißlein. Nun haben wir verlohren denjenigen / der uns in unſern Gefahren pflegte zu ſchützen / in unſern Nöthen zu helffen / in unſern Leiden zu tröſten / und in unſern Kranckheiten zu heilen. O heiliger Hubertus / du wareſt ein Schützer der Wittwen / ein Ernehrer der Wäiſen / ein Erbarmer der Elenden / ein Tröſter der Betrübten und ein Lehrer der Unwiſſendẽ. Durch deine Gegenwart wurden die Teufeln vertrieben / die Gefahren aufgehebt die Laſter ausgereuth / die Tugenden eingepflantzt / und die Andacht vermehrt. Weil wir dann nun dich verlohren haben / ſo haben wir alles mit dir verlohren / und einen unwiederbringlichen Schaden empfangen.**

Dieſe und dergleichen Klagen wurden an allen Orten erneuert / biß man endlich mit dem H. Leichnam nacher Luck kame. Allda gienge ihm die gantze Geiſtlichkeit ſamt allem Volck ſo von vielfältigen Orthen dahin kommen ware / Proceßions-Weiß entgegen / tragend viele Creutzer / Heylthumen / Kertzen und Rauch-Werck in Händen ; und ſungen gar kläglich die Pſalmen Davids und Kirchiſche Reſponſen. Als ſie aber nahe zu der Leich kamen / da überfiel ſie ein ſolcher Schmertz und Leyd / daß ihnen unmöglich ware weiter fort zuſingen: ſondern an ſtatt des Geſangs fiengen ſie an ſo bitterlich zu weinen und ſo laut auszuſchreyen / daß mans von fern hören könte. Alſo weinend und klagend / ohn einig Geſang trugen ſie den Heil. Leib in St. Peters Kirchen / und ſtellten ihn allda neben St. Albinus Altar. Sie brachten den gantzen Tag und Nacht allda zu im Gebett und Pſalmen / und rieffen ſeine Fürbitt an bey dem allmächtigen GOtt. Des folgenden Tags bekleideten ſie den H. Leichnam mit Biſchöfflichen Kleidern : und alsdann erſchien der liebe Heilige viel ſchöner von Angeſicht / als er in ſeinem Leben geweſen war. Diß erweckte nun wieder eine neue Freud und Leyd in den Hertzen ſeiner Kindern : und dieſes Engliſche Angeſicht triebe ihnen viele ſüſſe und bittere Zähren aus den Augen. Sie küſſeten ihm ſeine heilige Händ und Füß / und konten für Lieb und Süßigkeit von dem heiligen Leichnam nicht hinweg gebracht werden. Endlich wurde der heilige Leichnam mit groſſer Solennität zur Erden beſtattet : und unter dem Geſang der Geiſtlichen wurden auch viele Engliſche Stimmen gehört. Welche Engliſche Geſänge hernacher noch vielmal ſind gehört worden : und zwar mehrentheils unter deſſen daß die Geiſtliche die Tage-Zeit im Chor ſungen.

gen. Geſtorben iſt der H. Hubertus im Jahr Chriſti 727. den dritten Tag Winter-Monats: an welchem auch ſein Heil. Feſt-Tag gehalten wird. Nach ſeinem Todt wurde ſein ehlicher Sohn Floribertus zum Biſchoff zu Luck erwählt: welcher auch nach dem Exempel ſeines heiligen Vatters ein ſo heiliges Leben geführt/ daß er auch unter die Zahl der Heiligen geſchriben zu werden verdient hat.

26. Sechzehen Jahr nach dem Todt des Heil. Huberti / als immittels viele Miracklen bey ſeinem heiligen Grab geſchehen waren / offenbahrte GOtt vielen frommen Menſchen / daß man ſolt den Leichnam des Heiligen erheben / und in ein herrlichers Grab legen. Deßwegen dann ein dreytägiger Faſt-Tag angeſtellt wurde / umb die Gewißheit dieſer Sachen von GOtt zu erfahren. Demnach man nun die Gewißheit durch Eröffnung des Heil. Meß- und Evangelii-Buchs vernommen hatte / giengen die Geiſtliche mit vielen Kertzen / Rauch-Werck und Fahnen an einem Sonntag frühe zum Grab: und nachdem ſie die Erden ausgeworffen / und den Marmorſteinen Sarg / darinn dieſer heilige Leib lage / eröffnet hatten / fanden ſie ihn mit groſſer Verwunderung gantz unverweſen / und viel ſchöner als er bey ſeinen Leb-Zeiten geweſen ware. Seine Haar und Bart waren viel länger / und nicht mehr greyß / wie zuvor / ſondern ſo blund und ſchön / als wann ſie eines jungen Manns Haar und Bart wären. Der heilige Leichnam gabe auch einen überaus lieblichen Geruch von ſich / und ware im Angeſicht voller klaren Schweiß-Tropfen. Worüber dann alle für Freud und Verwunderung ihre Stimmen zu GOtt erhebten / und der heiligen Dreyfaltigkeit einhelliges Lob und Danck ſagten. Diß gab ein Geſchrey in der Stadt und gantzen Land: und kame auch endlich zu dem Königlichen Pallaſt Karlmanni. Deßwegen ein unſäglicher Zulauff zu dem heiligen Leichnam entſtunde / ſo gar / daß der obgemeldte König ſamt ſeiner Gemahlin und fürnehmſten Hof-Herren den heiligen Leib zu ſehen nacher Luck reiſeten. Welche dann für ungewöhnlicher Freude und Verwunderung mit heller Stimmen GOtt preiſeten / und ſich nicht gnugſam erſättigen konten die gebenedeyte Händ und Füß dieſes groſſen Heiligens zu küſſen. Der König ſelbſten mit Hülff ſeiner Herren erhebten den miraculoſen Leib aus dem ſteinern Sarg / legten ihn auf eine Trag oder Baar / und trugen ihn in einer herrlichen Proceßion um die Kirch / durch einige Straſſen der Stadt / und alsdann wieder in ſelbige Kirch zu dem hohen Altar. Allwo die Herren Canonici ſchon zuvor eine köſtliche Grufft oder Gewölb unter dem hohen Altar hatten laſſen machen: in welches der heilige Leib in ein erhebtes Grab ehrwürdiglich hinein gelegt wurde. Der König opfferte dem heiligen Huberto viele ſilberne Geſchirr und koſtbarliche Zierathen von frembder Arbeit / und zueignete der Kirchen viele liegende Güter und Renten.

27. Nun iſt noch übrig zu erweiſen / wie St. Huberti Leichnam von Luck nach Hubert / nemlich in das jenige Orth / allwo er noch heutiges Tags ruhet / und welches auch von ihm den Namen hat / kommen ſeye. Zu Anfang dieſer Hiſtory iſt geſagt worden / daß St. Hubertus an demjenigen Orth des Walds Ardenn ſiben Jahr lang habe Buß gethan / allwo

jetzund ſeine Kirch und Kloſter ſtehet/ welche beyde von ihm genennet worden. So iſt dann zu wiſſen / daß um das Jahr Chriſti 700. als St. Hubertus zu Luck Biſchoff ware/ und der Hertzog Pipinus/ nach abgeſchaffter Beyſchläffin / ſich mit ſeiner Eh-Gemahlin wieder verſöhnt hatte / daß als dieſe ſeine Eh-Gemahlin Plectrudiß einsmals mit etlichen Dieneren durch den Wald Ardenn nach Ambra reiten wolte / und um die Gegend / allwo St. Hubertus ſiben Jahr lang Buß gethan hatte / mit ihren Dienern kame / ſie von wegen Verdruß dieſer groſſen Wildnüß an ſelbigen Ort ein wenig ruhen wolte. Nachdem ſie ſich nun mit Speiſen etwas erquickt hatten / legten ſich ihre Gefehrten nieder / und fiengen für Müdigkeit an zu ſchlaffen. Die Fürſtin aber / aus Sorg/ daß die Pferdt ſich nicht unter den Weyden in der Wildnüß verirrten / mochte niemand auffwecken / ſondern ſtunde allein auf / und triebe die Pferdte wieder zuſammen. Darnach ſetzte ſie ſich wiederum nieder / wendete ihre Augen in die Höhe / und ſahe / daß ein Brieflein vom Himmel herab kame / und bey ihren Füſſen niederfiele. Hierüber erſchreckte ſie ſich ſo ſehr / daß ſie kaum ſo keck ware / daſſelbige aufzuheben / förchtend / es möchte nichts guts bedeuten. Endlich hebte ſie es zwar auf / dörffte es aber für Schrecken nicht eröffnen / ſagte auch ihren Gefehrten nichts darvon / ſondern verwahrte es biß ſie zu ihrem Ehe-Herrn kommen. Dieſem erzehlte ſie alles nacheinander / wie es ſich hätte zugetragen / und gibt ihm das vom Himmel gefallene Brieflein zu leſen. Der Hertzog war auch nicht ſo keck es zu eröffnen/ ſondern läßt ſeinen Capellan Beregiſum beruffen / und giebt ihm das Brieflein ihm fürzuleſen und auszulegen. Da ſprach dieſer Ehrwürdige Herr : Der Inhalt des Briefleins iſt dieſer / daß der Orth / in welchem daſſelbe herab gefallen iſt / von GOtt außerwählt ſeye / aus welchem viele Seelen ſollen hinauf ſteigen zu dem Reich der Himmeln. Darauf ſprach Pipinus: Was gedenckt aber euer Ehrwürde / daß in dieſer Sach zu thun ſeye ? Beregiſus/ welcher vorlängſt ſich fürgenommen hatte die Welt zu verlaſſen / und GOtt in der Ruhe zu dienen / ſchätzte ſich diß für eine gewünſchte Gelegenheit / und ſprach zum Pipino: Herr / damit der göttliche Will erfüllet werde / erbiete ich mich dieſe Einöde zu bewohnen / wie auch mit der Zeit ein Cloſter dahin zu erbauen / und Diener GOttes darin zu verſenden / wann der Herr mir dieſen Orth vergünſtigen will. Pipino gefiel zwar dieſer gute Vorſchlag / konte aber ſeinen ſo hochwerthen und gottſeeligen Capellan nicht von ſich laſſen. Weil aber dieſer ihn öffters ermahnte/ der göttlichen Offenbahrung nicht zu widerſtreben / verfügte ſich endlich Pipinus mit ſeiner Gemahlin und Capellan/ und ſämtlichen Hof-Herren an den Orth / wo das Brieflein ware vom Himmel gefallen/ und nachdem er alles wohl beſichtiget und betrachtet hatte/ verehrte er mit Bewilligung ſeiner Hof-Herren / den Orth ſeinem Capellan zur Erbauung einer Kirchen und Cloſters. Alſo hat dieſer fromme Beregiſus ſich um Mittel beworben ein Cloſter zu erbauen / und die unbewohnte Wüſten wohnhafft zu machen. Und nachdem alles verfertiget war / haben ſich viele Edle und Unedle/ ſo wohl Geiſt- als Weltliche dorthin

begeben/ und ein gottſeeliges Leben zu führen angefangen. Die Kirch wurde in St. Peters Ehr geweyhet / und das Cloſter wurde Andainum genennet: welchen Namen es auch behalten hat / biß nachgehends der Leib St. Huberti dorthin erhebt worden/wie wir allbereit vernehmen werden.

28. Demnach ſich acht und neuntzig Jahr nach dem Tod des heiligen Huberti verloffen hatten / und Walcandus Biſchoff zu Luck ware; welcher Walcandus das Cloſter Andainum verbeſſert / und an ſtatt der Chor-Herren/ ſo biß dahin allda gewohnt hatten / Ordens-Geiſtliche in ſelbiges Cloſter geſetzt hatte: da begehrten dieſe Mönchen von dem Biſchoff/ daß er ihnen den heiligen Leichnam St. Huberti wolle verehren / damit er an ſelbigen Ort möchte ſeine Ruheſtatt haben / allwo er ſiben Jahr lang Buß gethan / und das Fundament ſeiner Heiligkeit gelegt hatte. Der Biſchoff / ſo ſich diß aus ſich nicht getrauete zu thun / wieſe ſie an den Ertz-Biſchoff zu Cölln / dieſer wieſe ſie an den König Ludovicum/ der König aber an das Concilium / ſo damals zu Aachen gehalten wurde: und diß Concilium bewilligte endlich in ihre demüthige Bitte. Alſo wurde im Jahr Chriſti 825. die Begräbnüß des heiligen Huberti in Gegenwart der gantzen Geiſtlichkeit und eines unzähligen Volcks mit Ehrerbietung eröffnet / und der verſchloſſene Sarg in einer herrlichen Proceßion in die Kirchen des heiligen Lamberti / ſo in ſelbiger Stadt Luck ware / getragen. So bald nun dieſes groſſe Heiligthum allda niedergeſetzt / und der Marmelſteine Sarg eröffnet wurde / gienge ein ſo lieblicher Geruch aus demſelben aus / welcher die gantze Kirche erfüllte / und alle Menſchen erquickte. Es wurde auch der heilige Leib / ſamt den Biſchöfflichen Kleidern / damit er geziert ware / ſo friſch / ſchön und unverweſen befunden / als wann er allbereit geſtorben wäre. Ja / das Ehrwürdige Angeſicht ſahe nicht anderſt aus / als eine blühende Roſe / welche mit dem Morgen-Thau benetzt iſt. Wegen dieſes groſſen Mirackels erhebte alles Volck ſeine Stimmen gen Himmel / und preiſeten mit höchſten Freuden den allmächtigen GOTT in ſeinem Heiligen. Es wurde auch der Zulauff des Volcks ſo groß / daß man den heiligen Leichnam drey Täg und Nächten muſte ſtehen/ und die Kirchen Tag und Nacht offen laſſen. Nach dem dritten Tag wurde er mit einer gar herrlichen Proceßion zur Stadt hinaus in ein Schiff getragen/ und nachdem er einige Meilen die Maaß hinauff geſchifft / endlich über Land zu dem Cloſter Andaino / in der Ardenner Wildnüß gelegen / welches dreyßig Stunden von Luck ligt/ in Begleitung viles Volcks gebracht. Allda wurde dieſer gebenedeyte Leib mit groſſer Solennität empfangen/ und in ein köſtlich zubereites Grab gelegt. Er würckte auch ſowohl unter Wegs/ als in der Kirchen viel herrliche Wunder-Zeichen / welche noch biß auf den heutigen Tag zum Troſt der Gläubigen währen. Sonderlich an denen / welche von einem raſenden Thier gebiſſen / von böſen Leuten bezaubert / vom leidigen Teuffel beſeſſen/ und von ſchweren Anfechtungen geplagt werden.

29. Diß iſt die kurtze Beſchreibung des Lebens des wunderthätigen heiligen Huberti/ welche ich aus der groſſen Hiſtory ſeines Lebens / von P. Joanne Roberti aus der Societät JEſu weitläufftig und ver-

verwirret beſchrieben / mit groſſer Mühe heraus genommen / vielfältig abgekürtzt / und in diſe Ordnung geſetzt habe. Der gemeldte Pater aber hat ſeine Hiſtoriſche Beſchreibung aus ſehr vielen uralten geſchribenen und gedruckten Büchern mühſeeliglich zuſammen getragen / und mit ſeinen Lehr-reichen Notis oder Anmerckungen erläutert. Die meiſte Urſach / ſo mich zur Beſchreibung dieſes Lebens bewegt / iſt die Beförderung der Ehr und Andacht zu St. Huberto: damit ſein wunderliches Leben / welches von andern Legenden-Schreibern gantz kurtz und dunckel beſchriben worden / den gemeinen Leuten dieſer unſerer Landen / welche ſonderliche Andacht zu dieſem groſſen Heiligen tragen / und ſein Feſt an vielen Orten zu feyren pflegen / deſto beſſer bekännt und angenehm würde. Will alſo diſe meine Hiſtory mit folgendem Gebett beſchlieſſen.

Gebett zu St. Huberto.

O Du groſſer wunderthätiger Biſchoff St. Huberte / ich grüſſe / ehre und preiſe dich / und erfreue mich von Hertzen / wegen der vielfältigen groſſen Gnaden / ſo dir der mildreiche GOTT erwieſen hat. Dieſen Gnadenreichen GOTT benedeye ich zugleich mit dir / und dancke ihm in deinem Namen für alle dir erwieſene Gutthaten. Sonderlich daß er dir in Geſtalt eines Crucifix auf dem Haupt eines Hirſchens erſchienen / dir Gnade verliehen ſiben jährige Buß zu würcken / dich ſelbſten zu einem würdigen Biſchoff erwählt / dir die wunderthätige Stell und einen güldenen Schlüſſel vom Himmel herab geſändet / dich mit ſo vielen herrlichen Tugenden und Miracklen geziert / dir deinen himmliſchen Pallaſt vor deinem Ende gezeigt / und nach deinem ſeeligen Tod deine Seel im Himmel glorwürdig / deinen heiligen Leib aber auf Erden unverweſentlich gemacht hat: Ich bitte dich / O du lieber heiliger Huberte / durch die Macht / ſo dir GOTT über alle Boßheit des leidigen Satans gegeben / daß du mich für ſchweren Anfechtungen / fallender Kranckheit / Teufliſcher Verzauberung / und von wüſender Thieren Biß gnädiglich bewahren wölleſt. O du getreuer Freund GOttes / der du dich für dem inſtehenden Todts-Kampff ſo ſehr geförchtet / für dem Göttlichen Urtheil ſo gewaltig entſetzt / und zu deinem ſeeligen Tod ſo eyfrig bereitet haſt: durch diejenige heiſſe Zähren und inbrünſtiges Gebett / mit welchem du dich zu deinem Hintritt bereitet haſt / bewahre mich für einem unverſehenen Todt / und erwerb mir von GOTT / daß ich mich zu meinem Tod wohl bereiten möge. Gleich wie du die Hülff der Heiligen / und die Fürbitt der Menſchen vor deinem End ſo treulich angeruffen haſt: alſo ruffe ich auch jetzund deine Hülffe und Fürbitt von gantzem Hertzen an / und bitte dich ſo inbrünſtig als ich bitten kan / daß du mir in meinem Todt wölleſt beyſtehen / und mich für dem leidigen Satan kräfftiglich bewahren /
Amen.

Allhie fangen die Ordens-Geiſtliche an:

Die Eilffte Hiſtory.

Von dem Seeligen Hermanno-Joſeph.

UBeraus tröſtlich und anmuthig iſt das tugendſeelige Leben / des Seeligen Hermanni Joſephs / Premonſtratenſer-Ordens / aus dem fürnehmen Cloſter Steinfeld / in der Eiffel / zwiſchen Münſter-Eiffel / und Blanckenheim gelegen: daraus ſich manche Betrübte tröſten / und die Fromme ſchöne Lehr und gutes Exempel nehmen können: auch ſo gar die Kinder und einfältige Leut können ſich hierin ſpieglen: und die Eltern können ihren Kindern dieſen lieben Hermannum / ihren kleinen Kindern / vielmahl zum Exempel fürſtellen. Wegen des Namen dieſes lieben Heiligens / ſolſt du wiſſen / daß er in ſeinem Tauff Hermannus genent worden / und dieſen Namen viele Jahr lang behalten habe. Hernacher aber / als die Mutter GOttes mit ihm vermählt worden / hat ſie ihm den Namen verändert / und Joſeph genent; von welcher Zeit an er hinfüro biß in ſeinen Todt Joſeph genent worden. Sein Leben iſt von einem Pater / ſo mit dem Heil. Joſeph gelebt zwar ausführlich / und nachdrücklich beſchrieben worden: weßwegen ichs allhie zu mehrerm unſerm Troſt und Andacht auch ausführlich und anmuthig beſchreiben will. Du / O lieber Seeliger Hermanne Joſeph / laſſe dir meine neue Wohlmeynung gefallen / und verleihe allen / ſo diß dein Leben leſen werden / daß ſie dir nach ihrer Möglichkeit nachfolgen.

DEr Seelige Hermannus Joſeph iſt zu Cölln am Rhein von gar Ehrſamen und reichen Eltern gebohren worden: weil aber GOtt diß Kindlein nicht durch Ehren und Reichthumen / ſondern durch Armuth und Trübſaalen zu der Seeligkeit führen wolte: deßwegen ſchickte er / daß nach der Geburth dieſes lieben Knäbleins das zeitliche Glück ſich von ſeinen Eltern anfienge abzuwenden / und ein Unglück nach dem andern ihnen über den Halß zu kommen. Es wuſten die liebe Leut nicht woher es doch käme / oder worin ſie es verſchuldt hätten / daß ihnen alles zum üblen ausſchlüge / ja daß ſie in wenigen Jahren zu ſolcher Armuth geriethen / daß ſie ihrem lieben Knäblein auch zu Winters-Zeiten keine Schüchelein kauffen / noch Schul-Bücher und Papier zum lernen verſchaffen konten. Dieſe ſchmähliche und unverſchuldete Armuth betrübte dieſe fromme Ehe-Leut ſehr ſchmertzlich: dannoch nahmen ſie diß Unglück von der Hand GOttes an / und tröſteten ſich mit dem Exempel des frommen Tobiä; welcher auch zuvor ſo reich

ware/ daß er zehn Talent Silbers hinweg lehnte: hernach aber ſo arm worden/ daß er Mangel leiden muſte. Und gleich wie der alte Tobias zu ſeinem Sohn ſprache/ alſo ſprach auch dieſer Vatter zu ſeinem Söhnlein Hermanno / ſagend: Wiſſe mein Söhnlein/ daß wir zwar ein armes Leben führen: wir werden aber viele Güter erwerben/ wan wir GOtt förchten. Die Mutter unterrichtete das Knäblein von Jugend auf zu der Forcht GOttes/ fürnemlich aber zu der Lieb und Andacht gegen der Mutter GOttes: von welcher ſie ſo viele ſchöne Ding zu ſagen wuſte/ daß der liebreiche Herman ſich von Kindheit auf in dieſe liebreiche Jungfrau verliebte. Dahero gienge er täglich in die Mutter GOttes Kirch zum Capitolio genant: kniete allda vor einem anmuthigen Mariä-Bild nieder/ und verehrte daſſelbige mit ſonderbahrer Andacht. Es ware dieſer kleine Hermannus von Naturen gantz einfältig/ fromm/ eingezogen/ liebreich/ und gottſeelig: und ſein gantzer Sinn ſtunde ihm nicht nach der Welt/ ſondern zu der Andacht. Dahero an ſtatt des Spielens und Kurtzweilens / ſo andere Kinder zu thun pflegen/ gienge er in die Kirchen/ und erluſtigte ſich im Gebett und in der Andacht.

2. Wie ſehr dieſe Gottſeeligkeit GOtt und ſeiner Mutter gefallen habe / iſt aus folgendem Geſchicht klärlich abzunehmen. Wann das liebe Knäblein jeweilen einen Apffel oder ein ſtück weiß Brodts bekame / brache er es ſeinem Mund ab/ truge es in die obgemeldte Kirch / und präſentierte es der Mutter GOttes / und dem Kindlein JEſu. Wann ſie ihms nicht abnahmen / legte er ſeine Gab neben das Bild: und gedachte aus ſeiner Einfalt / ſie würdens ſchon eſſen wann er hinweg ſeye. Er redete bißweilen mit der Mutter / bißweilen mit dem Kindlein nach ſeiner Einfalt / nicht anders / als wann ſie lebten: und wiewol ſie ihm nicht antworteten / dannoch fuhre er in ſeiner Red unverdroſſen fort. Einmal als er einen ſchönen Apffel bekommen hatte / eilte er zu ſeiner lieben Mutter GOttes / verhoffend / er würde groſſe Freud bey ihr machen / wann er ihr dieſen ſchönen Apffel bringen würde. Er reichte ihr mit ausgeſtrecktem Armlein den Apffel dar / und ſprache: Liebe Mutter GOttes / ſiehe / hie hab ich einen ſo gar ſchönen Apffel / ich mag ihn nicht eſſen / ſondern will ihn lieber dir verehren Ey nimm ihn an / dann er iſt ſo gar ſchön und gut: ich weiß / daß er dir wol ſchmecken wird. Wie das Bild den Apffel nicht nehmen wolte / fienge er an zu weinen / und zu ſagen: Warum nimmeſtu den Apffel nicht: es ſcheint / daß du mich verſchmäheſt/ weil ich ein armes Kind bin. Ach ſiehe doch nicht meine Armuth; ſondern meinen guten Willen an: und wann du den Apffel nicht eſſen wilt / ſo gib ihn deinem lieben JEſulein. Wunder Ding Die Lieb und Einfalt dieſes fromen Knäbleins überwunde die liebreiche Jungfrau ſo gar/ daß ſie dieſelbige durch ein Mirackel bekräfftigen wolte. Dahero/ damit ſie das Knäblein nicht ferner betrübte / ſtreckte das Bild ſeine Hand aus/ und nahme den angebottenen Apffel mit groſſer Freundlichkeit ab. Die Legend meldet zwar nichts / daß die Mutter GOttes geredet hab: dannoch iſt es ſehr glaublich/ daß ſie ihm für den Apffel gedanckt habe: gleich wie ſie nachgehends offt aus dieſem Bild ihm

ihm zugeſprochen hat. Diß iſt gewiß/daß der gottſeelige Knab wegen dieſes groſſen Wunders eine unbegreiffliche Fr ud in ſeinem Hertzen empfunden/ und dieſe ſeine Freud vor ſeinen Eltern nicht habe verbergen können. Von ſelbiger Zeit an wuchſe die Lieb und Andacht gegen der Mutter GOttes/ und gegen diſem ihrem Bild dermaſſ n in dem Hertzen Hermanni/ daß er nicht unterlaſſen konte ſelbiges täglich zu beſuchen und zu verehren.

3. Als der Knab ſiben Jahr alt worden/ ſchickten ihn die Eltern zur Schulen/ unangeſehen ſie ſo arm waren/ daß ſie ihm weder Kleider noch Bücher verſchaffen konten. Wiewol der Knab gantz einfältig ware/ dennoch ware er über die Verwunderung lehrſam: zugleich aber auch ſo gottſeelig/ daß er ſich von allen Muthwillen der andern Kindern abſonderte. Sein Hertz und Sinn ſtunden ihm gantz nach ſeiner liebſten Maria/ deren Bildniß er täglich/ auch im Winter in der gröſten Kält/ wiewol er baarfüßig gienge/ zu beſuchen nicht unterlieſſe. Nun mercke/ was ſich damal für ein groſſes Wunder zutruge. Als er einmal in ſcharffer Winters-Froſt mit bloſſen Füſſen vor dem Bild ſtehend lang bettete/ ware es der mitleidigen Mutter der Barmhertzigkeit nicht möglich dieſen Jammer/ und die erfrorne Füß des lieben Knabens länger anzuſehen. Dahero ſprache ſie durch ihr Bildnüß alſo zu ihm: Hermanne/ warum geheſt du baarfuß in ſo groſſer Kält? Er antwortete: O liebe Mutter GOttes/ meine Eltern ſeynd ſo arm/ daß ſie mir keine Schuhe kauffen können. Maria ſprach: Ach du armes Kind/ mich jammert deiner: wann du aber fein fromm ſeyn wilt/ ſo will ich dir aus deiner Noth helffen. Alsdan zeigte ſie ihm mit einem Finger auf einen Stein/ und ſprach: Siehe da dieſen Stein/ hebe ihn auf/ ſo wirſt du Geld darunter finden. Der gute Knab folgte dieſen Worten/ hebte den Stein auf/ und fande vier Schilling Cöllniſchen Gelds. Hierüber ward er wunderlich erfreut/ nahme das Geld/ und zeigts der Mutter Gottes ſprechend: Sihe/ ich hab vier Schilling gefunden. Sie ſprach: Für diß Geld kauffe dir Schuch: und ſo offt du etwas bedarffſt/ als Schuhe/ Strümpff/ Bücher und Papier/ oder andere Ding/ ſo ſuche allzeit unter dieſem Stein: und du wirſt ſo viele Steuber finden/ als du vonnöthen haſt. Der gute Hermann danckte der Mutter GOttes gar ſehr/ eilte mit dem Geld heim/ zeigte es ſeiner Mutter/ und erzehlte ihr mit Freuden/ wie er das Geld gefunden/ und was ihm die Mutter GOttes verſprochen habe. Diß ware der Mutter und dem Vatter eine ſehr groſſe Freud/ und lobten GOtt nicht allein wegen des gefundenen Gelds/ ſondern auch weil er ihnen ein ſo frommes Kind beſcheret hatte. Von ſelbiger Zeit an litte der fromme Hermannus keinen Mangel nicht/ weil er allzeit ſo viel Geld unter ſeinem Stein fande/ als er vonnöthen hatte.

4. Die andere Buben wunderten ſich/ wo Hermannus ſo viel Geld bekäme: wol wiſſend/ daß er von Kindheit an allzeit ſo arm geweſen/ und gantz übel bekleidt daher gangen ware. Sie fragten ihn deßwegen zum öfftern/ biß endlich der gute einfältige Knab ihnen bekente/ ſprechend: Ich weiß einen Stein in dem Capitolio/

rolio/ unter welchem ich allzeit ſo viel Geld finde / als ich vonnöthen hab. Die Buben laurten von ſelbiger Zeit den guten Hermannum aus / biß ſo lang ſie warnahmen / unter welchem Stein er das Geld fande. Alsdan ſuchten ſie auch darunter / fanden aber nichts: und wiewohl ſie zum öfftern ſuchten / fanden ſie doch niemal einen einigen Heller. Wie nun der liebe Hermannus eine lange Zeit alle ſeine Nothwendigkeiten unter dem Stein gefunden hätte / ſprach ſeine Mutter einmal zu ihm: Mein Kind/ bitte die Mutter GOttes / ſie ſolle mir und deinem Vatter auch etwas beſchehren: weil wir ſo arm ſeynd / daß wir die Nahrung nicht haben. St. Hermannus willfahrte ſeiner Mutter / und ſprach zu dem Bild der ſeeligſten Jungfrauen: Liebe Mutter GOttes/ meine arme Mutter ſagt/ du ſolſt ihr auch etwas beſcheren / dieweil ſie wegen groſſer Armuth nichts zu leben hat. Da ſprach die barmhertzige Jungfrau: Sage deiner Mutter/ daß in dieſem und dieſem Ort ihres Hauß Gold vergraben ſeye: allda ſolle ſie graben / ſo werde ſie zu ihrer Nothwendigkeit genug finden. Die Mutter ſuchte an benanten Ort/ und fande ſo viel Gold / daß ſie ihren Mann und Kinder darvon ernähren konte.

O was ſeynd diß für wunderliche und ungemeine Sachen/ an welchen einer wol ſolte zweifflen: wann es nicht der ſeelige Hermannus in ſeinem Alter dem jenigen Patri / ſo ſein Leben beſchriben / ſelbſten offenbahrt hätte. O wie viel iſt den Eltern an einem frommen Kind gelegen: und O wie viel iſt auch den Kindern an frommen Eltern gelegen. Was für eine Freud hat GOTT an der Unſchuld und Einfalt der frommen Kindern: und wie gefällts ihm ſo wol/ wan ſie ſich von Kindheit auff zur Tugend und Andacht gewöhnen. Nehmt diß in Obacht / O ihr liebe Eltern / und wendet allen Fleiß an / damit ihr euere Kinder in ihrer Unſchuld erhaltet.

5. Zu dem vorigen will ich noch ein wunderliches Geſchicht ſetzen: Einmahl/ als der kleine Hermannus in ſeine geliebte Kirch kame / ſahe er auf dem hohen Chor / allwo die Stiffts-Fräulein ihre Gezeiten zu ſingen pflegen / die ſeeligſte Jungfrau mit ihrem Kindlein auf dem Schooß ſitzend / und St. Joannem / als ein Knäblein mit ihm kurtzweilend. Dieſem anmuthigen Spaß ſahe Hermannus mit wunderſamer Freud zu / und empfande eine inbrünſtige Begird in ſich/ dieſem frölichen Spaß beyzuwohnen. Unterdeſſen ſprach Maria zu ihm: Hermannele / wöllſt du auch gern mit dieſem lieben Knäblein ſpielen? Er ſprach: Ach ja / von Hertzen gern. Sie ſprach: So ſteige dann zu uns herauf. Er antwortet: wie kan ich hinauf kommen/ weil der Chor verſchloſſen iſt: und ich keine Leiter hab darauf ich hinauf ſteigen könne. Maria ſprach: verſuche ob du könneſt herauf klimmen: ſo will ich dir die Hand reichen / und dir hinauf helffen. Hermannus thäte einen Verſuch: als er aber nicht konte hinauf kommen / reichte ihm Maria die Hand / und zohe ihn hinauff. In dieſem Hinauffſteigen verletzte er ſich gar hart an einem eiſernen Nagel / ſo in dem Gitter herfür ſtunde / und thäte ſich gar wehe um das Hertz. Er konte zwar äuſſerlich keinen

Schw

Schaden ſehen / dannoch muſte er viele Jahr lang an ſeiner lincken Bruſt groſſen Schmertzen leiden. Er glaubte auch/ daß dieſe unſichtbare Wund eine Fürbedeutung geweſen ſeye / der jenigen vilfältigen Trübſalen und Schmertzen / ſo er hernacher biß an das End ſeines Lebens hat leiden müſſen. Als er endlich durch die Hülff Mariä zum Chor hinauf kame/ fiele er vor dem Kindlein JEſu nieder / und empfande in ſeiner Seelen ſo wunderliche Anmuthungen der Forcht/ Ehrerbietungen / Begird / Lieb / Freud / und Troſt / daß er nicht wuſte welcher er den Vorzug geben ſolte. Da ſprach Maria zu ihm: Nicht förchte dir / Hermannle/ ſpiele nur ohne Scheu mit dieſem heiligen Knäblein. Da hätte man Wunder und Freud ſehen ſollen/ wie dieſe drey unſchuldige Knäblein ſo frölich mit einander ſpielten/ und einen himliſchen Spaß mit einander anfiengen. Nicht allein die heilige Englen / ſondern auch die Mutter GOttes ſelbſten ſahe mit Freud und Verwunderung zu; und zwar nicht nur eine kurtze Zeit/ ſonder von Mittag/ biß Nachmittag um drey Uhren / als die Stiffts-fräulein zur Veſper läuteten. Alsdann halffe die Mutter GOttes dem ſeeligen Hermanno wieder hinab / und ſie verſchwand mit ihrem JEſulein und St. Joanne vor ſeinen Augen. Und zwar nicht allein damal / ſondern hernach zum öffteren hat das ſeelige Kind Hermannus diſes Spaſſes genoſſen / und ſich mit dem gebenedeyten Chriſt-Knäblein erluſtiert.

6. Nun gedencke bey dir / was für unbegreiffliche Süßigkeit der fromme Hermannus in ſeinem Hertzen empfunden/ als ihm vergönt ware / mit dem jenigen Kindlein / welches alle Chör der Englen erluſtiget / zu ſpielen und zu kurtzweilen. O wer kan von dieſem übernatürlichen Spaß etwas würdiges ſagen: ja wer kan ſich das geringſte darvon einbilden. Alſo vergeltet GOtt den frommen Seelen / wann ſie ſich ihm zu lieb der weltlichen Freuden entſchlagen / und ihren fünff Sinnen ihre viehiſche Lüſten entziehen. Und obwol er nicht alle hie zeitlich belohnet / ſo wird ers dannoch unfehlbarlich in der künfftigen Ewigkeit thun. O ſeeliger Hermanne / ich erfreue mich mit dir wegen der groſſen Gemeinſchafft / ſo du mit JEſu und Maria in deinen kindlichen Jahren gehabt / und wünſche dir Glück zu allen übernatürlichen Gutthaten / ſo du von ihnen empfangen haſt. O glückſeeligſter Hermanne / preiſe und glorificiere JEſum und Mariam in Ewigkeit / weil ſie dich aus lauter Gnaden zu ſolcher Heiligkeit auserwöhlt/ und für der Welt unbemailiget erhalten haben. Weil du ſie nicht würdiglich preiſen magſt / als helff ich dir ihnen Lob und Danck ſagen: und ſie mit allen Engliſchen Chören glorificieren. Durch deine unſchuldige Jugend bitte ich / bedecke meine muthwillige Jugend: und durch alle deine heilige Ubungen erſtatte meine unterlaſſene tugendſelige Ubungen. Amen.

7. CHriſtus JEſus und ſeine wertheſte Mutter wolten ihren treuen Diener vor der Zeit aus der Welt erretten / auf daß ſeine Unſchuld ja nicht durch ein böſes Anblaſen der Welt-Kinder bemailiget würde. Die Gefährlichkeit der Welt gabe ihm Chriſtus folgender maſſen zu erkennen. Es entſtunde in der Stadt Cölln / unweit von dem Hauß Hermanni / eine Feurs-Brunſt / zu welchem betrüblichem Spectackel Hermannus mit vie-

vielen andern zulieffe. Da ſahe er mit Schrecken / wie daß viele Häuſer zugleich in voller Flamme ſtunden : eine Capell aber / ſo mitten unter dieſen Häuſern ſtunde / gantz unverletzt verbliebe. Deſſen verwunderte er ſich über alle maſſen / und konte die Urſach deſſen nicht ergründen. Da ſahe er Chriſtum auf dem Tach der Capellen ſtehen / und in die Mitten / wie auch in die vier Ecken des Tachs der Capellen ſein heiliges Creutz pflantzen. Durch deſſen Krafft die Flammen hinweg getriben / und die Capell unverletzt erhalten worden. Er gabe ihm auch zu verſtehen / daß gleich wie dieſe brennende Häuſer im Feuer; eben alſo die gantze Welt in voller Flamm der Begierlichkeit ſtünde : wer aber von dieſem verdammlichen Feuer befreyet ſeyn wolle / müſſe ſich unter den Creutz-Fahnen Chriſti in den Clöſterlichen oder geiſtlichen Stand begeben.

8. Dieſe Erleuchtung GOttes / und der Schrecken / ſo er von dem Anſehen der groſſen Feur-Flammen / bey welchen er ſich die Höll einbildete / empfienge / würckten bey dem unſchuldigen Jüngling ſo viel aus / daß er ſich ernſtlich fürnahme alſobald die Welt zu verlaſſen / und in den geiſtlichen Stand zu tretten. Als er ſeinen lieben Eltern hiervon ſagte / betrübten ſie ſich deſſen hertzlich / dann ſie nicht allein ihren höchſten Troſt an diſem gebenedeytem Kind hatten / ſondern auch alle ihre zeitliche Wohlfart ihm zugeſchriben. Weil ſie aber dem Willen GOttes nicht wolten widerſtreben / als lieſſen ſie ihn mit ſehr traurigem Hertzen von ſich gehen. Ich weiß nicht wie es geſchehen ſeye / daß Hermannus nicht in ein Cloſter zu Cölln gangen : ſondern von einigen ſeinen Freunden in das Cloſter Steinfeld / ſiben Meilen von Cölln gelegen / geführet worden. Welches ohne Zweiffel durch ſonderliche Schickung GOttes geſchehen. Damal ware er nur zwölf Jahr alt / dannoch ſo verſtändig / daß / ehe er ſich um den Orden anmeldete / er zuvor alles ausſpähen / und wol überlegen wolte / ob ihm der Orden und das Clöſter gefiele.

9. Indem er einige Täg allda verharrete / geſchahe es / daß die Kirchweyhung in St. Michaels Capell / welche zu unterſt in der groſſen Kirchen lage / einfiele. Alsdan ſahe er daß eine ungeheure Feuer-Flamm aus ſelbiger Capell heraus ſchluge / und mit ſolchen Gewalt durch die Kirch in das Cloſter hinein drange / daß er nicht anderſt vermeynte / als daß ſelbiges zu Aſchen verbrennen müſte. Er wolte mit groſſem Schrey ruffen / daß man den Brand löſchen ſolte : dannoch hielte ihn ſeine angebohrne Schamhafftigkeit ab : welche bey ihm gröſſer ware / als ſie bey der ſchamhafftigſten Jungfrau ſeyn kan. Diß Feuer hatte aber keine andere Würckung / als daß es ſein Hertz mit ſo hefftiger Begierd denſelben Orden anzunehmen entzündete / daß ihm nicht möglich ware die Begehrung deſſen aufzuſchieben. Deßwegen begabe er ſich gleich zu dem Prälaten / truge ihm ſein Begehren gantz weißlich für : und nachdem dieſer alle Umſtänd wohl erwogen hatte / nahme er ihn in den Orden auf : dannoch mit dieſem Geding / daß weil er noch zu jung ware / das Ordens-Kleid anzunehmen / als ſolte er zuvor einige Jahr lang ſtudieren.

10. Alsdann ſchickte er ihn nach Frießland / und lieſſe ihn auf des Cloſters

ſters Koſten ſtudieren. In dieſem kame ihm gantz fremd für / als ihm die Fablen der Poeten zu lernen fürgehalten wurden. Dann er ſich deſſen ſehr beſchwerte / und ſeinen Magiſter hartiglich darüber straffte / ſprechend: Ihr thut dem wahren GOTT groſſe Schmach an / wann ihr auch nur die Namen der falſchen Götzen ausſprecht. Dann dieſe lauter laſterhaffte Heyden geweſen ſeynd / welche nicht würdig ſeynd / daß man ſie in den Mund nehmen ſolle. Ich kan mich nicht gnugſam verwundern / daß geiſtliche Leut ſich in den Poetiſchen Schrifften erluſtigen mögen: da doch ſo viele Catholiſche Bücher ſeynd / daraus wir die Wiſſenſchafft zugleich mit der Andacht lernen mögen. Der jenige muß ja ein Narr ſeyn / welcher die Lilgen unter den Dörnern ſucht / unter welchen er ſie ohne Verletzung nicht kan herfür bringen: da er dannoch andere Lilgen aus den Gärten ohne Stechung gnugſam haben kan.

Diß und dergleichen mehr / ſprach der ſelige Hermannus mit groſſem Eyfer / und konte durchaus nicht dahin gebracht werden / daß er den Jupiter Juno / oder Hercules genent hätte. Dann dieſe Namen ſeynd Dörner / ſprach er / welche die Seel zerreiſſen / und das Gewiſſen beflecken. Ich wolte / daß viele gelehrte Leut die Ermahnung dieſes Kinds anhörten / und nach ſeiner Lehr und Wercken thäten. Ohne einigen Zweiffel müſſen die jenige ſchwere Rechenſchafft darüber geben / welche Heydniſche Bücher leſen / oder da ſie können / nicht verhindern.

§. 2. Wie St. Hermannus geiſtlich worden / und ſehr ſtreng gelebt habe.

11. BIßhero haben wir lauter Kinder-Sachen von St. Hermann gehört und geleſen / jetzund aber werden wir von einem Kind lauter weiſe und ſehr ſchwere Ding hören. Nachdem Hermannus bey vier Jahr lang ſtudiert hatte / wurde er aus Frießland zurück gebracht / und mit dem Heil. weiſſen Ordens-Kleid St. Norberti / angelegt. Alsdann fienge er gleich ein neues Leben an: und übte ſich im Stillſchweigen / Einſamkeit / Abtödtung / Mäßigkeit / und Andacht. In diſem Heil. Leben ware er über die maſſen getröſt / weil er die beſte Gelegenheit / und ſüſſeſte Ruhe darinn fande. Nicht lang aber wehrete ſeine tröſtliche Ruhe / ſondern wurde dem Refectorie zu einem Gehülffen zugeben / und muſte den Brüdern zu Tiſch dienen / Brod und Bier ausgeben / das Revent oder Taffel-Stuben ſauber halten / und andere zu dieſem Dienſt gehörige Ding verrichten. Diß alles thäte er zwar mit ſchuldigem Fleiß: dannoch betrübte er ſich ſehr / daß er wegen ſtetiger Arbeit / und vieler Unruhe nicht konte nach ſeiner Gewonheit dem Gebett / Leſen und Betrachten abwarten. Von Jugend auf hatte er ſich zu einem einſamen Leben gewöhnet / und aller äuſſerlichen Geſchäfften gantz entſchlagen: weil er dann nun in der Religion / in welcher er ſolche Ruhe am meiſten zu finden verhofft hatte / das Widerſpil fande / da wolte ihm die Religion verdrießlich werden / und ſchier gereuen daß er geiſtlich worden. Demnach er einige Zeit in dieſen

ſen ſchwermüthigen Gedancken herum gangen erbarmte ſich ſeiner die liebwertheſte Jungfrau/ und erſchiene ihm in gewöhnlicher Geſtalt/ ſprechend: Warum betrübſt dich alſo mein lieber Hermanne? Er ſprach: Liebe Mutter/ hab ich dann nicht billiche Urſach mich zu betrüben/ weil ich die Ruhe geſucht/ und die Unruhe gefunden hab. Da ſprach ſie: Wiſſe/ daß du keine gröſſere Schuldigkeit habeſt/ als deinen Brüdern mit Liebe zu dienen. Dieſe wenige Wort waren wie eine Fackel/ ſo das Gemüth Hermanni erleuchteten: und wie ein Pfeil/ ſo ſein Hertz durchdrungen. Es verſchwande zwar Maria mit dieſen Worten in einem Augenblick: ſie hinterlieſſe aber ihre Wort ſo tieff in dem Hertzen Hermanni eingedruckt/ daß er deren ſein Leb-Tag nie vergeſſen/ noch ſelbigen jemal zuwider gethan hat. Es fiele ihm auch das Wort Chriſti ein/ da er ſprache: Ich bin mitten unter euch/ wie einer der da dienet. Und wiederum: Ich bin nicht kommen bedienet zu werden/ ſondern andern zu dienen. In Erwegung dieſer Worten ware er ſo eifrig im Dienſt der Brüder/ daß er nicht zu gehen/ ſondern zu lauffen ſchiene/ wenn er einem einen Dienſt erweiſen ſolte. Dieſe Wort ſoll ein jeder Ordens-Geiſtlicher wol in acht nehmen/ und ſelbige im Werck zu erfüllen Fleiß anwenden.

12. Nachdem Hermannus durch ſeine erwieſene Lieb und Dienſten ſich gröſſerer Gnaden fähig gemacht hatte/ da ward er zu der Profeßion zugelaſſen/ und zu dem Kirchen-Dienſt/ oder Sacriſtan verordnet. In dieſem Dienſt hatte er die ſchönſte Gelegenheit GOtt zu dienen/ und ſeiner Andacht abzuwarten/ weil er immerdar im Zieren der Altär/ im Butzen der Kirchen/ im Dienen der Meſſen/ und Verrichtung des Chor-Gangs befliſſen ware. Hie fienge er erſtlich an mit einem neuen Eyfer GOtt zu dienen/ und ſein auferlegtes Amt mit gröſtem Fleiß zu verrichten. Das Waſſer/ ſo in dem Cloſter-Brunnen geſchöpfft wurde/ ware ihm nicht klar gnug zu den Heil. Meſſen: deßwegen gienge er täglich/ ſo wol zu Winters- als Sommers-Zeiten durch einen gähen beſchwerlichen Fußpfad auf den nächſt-gelegenen hohen Berg/ zu einem kleinen Brünnlein/ welches auf der Höhe ſelbigen Bergs quelte/ für die Heilige Meſſen Waſſer zu ſchöpffen. Welcher Dienſt dem höchſten Prieſter Chriſto JESU dermaſſen wohlgefallen/ daß ſelbiges Brünnlein biß zu jetziger Zeit St. Joſephs-Brünnlein genennt wird/ und viele Miracklen bey den Krancken/ ſo daraus trincken durch dieſes Heiligen Verdienſt würcket. Aus dieſem einigen kan man abnehmen wie fleißig er in ſeinem Kirchen-Dienſt geweſen/ und wie ſauber und rein er alle zur Meß gehörige Paramenten werde gehalten haben.

O mögten doch die jenige Prieſter und Meßner/ welche ihre Kirchen-Sachen ſo gar gering ſchätzen/ und ihre Kelch/ Corporalia, Purificatoria und Prieſterliche Kleider ſo gar unſauber halten/ diß Exempel in obacht nehmen: und dieſen groſſen Fehler mit dem Fleiß beſſern: wiedrigenfalls werden ſie ein ſtrenges Urtheil von dem höchſten Prieſter zugewarten haben; weil ſie ihre eigene Leinwad zehnmal ſäuberer/ als die hoch-

ge

geweyhte Leinwad Chriſti / oder zur H. Meß gehörige Paramenten gehalten haben. Es iſt an vielen Orten ein Greuel zu ſehen / wie abſcheulich und zerriſſen ſelbige ausſehen: und iſt kein Zweiffel daran / daß dieſe unerträgliche / ja verdammliche Unſauberkeit GOTT und allen Engeln zum höchſten muß mißfallen.

13. Wiewol der ſeelige Hermannus durch den gantzen Tag Zeit genug hatte dem Gebett und Betrachtungen obzuligen: dannoch ware ihm der Tag nicht lang genug / ſondern muſte die Nacht darzu nehmen. Es war ſchier ſein täglicher Gebrauch / daß er vor der Metten die halbe Nacht in der Kirchen in ſtettigem betten zubrachte: wann aber allbereit die Brüder zu Mitternacht ſolten aufgeweckt werden / dann verfügte er ſich heimlich in ſeine Zell / und legte ſich ins Bett / damit andere vermeinen ſolten / er hätte die gantze Zeit im Bette geruhet. Die Brüder vermercktens endlich / und es befliſſen ſich etliche ihm hierin nachzufolgen: es war aber keiner ſo ihms nachthun konte / weil ſein wachen und betten über alle Menſchliche Kräfften war. Dahero ermahnten ihn die Brüder / bittende / er wolte ſich nicht mit ſo unerträglicher Mühe plagen und ausmergeln. Sie bekamen aber zur Antwort: Meine Natur iſt ſtarck genug ſolche Arbeit zu übertragen: ja ſie könte wohl mehr leiden / wann ich nur meinen ſchnöden Leib beſſer antriebe. Wie meinſt du aber / daß dieſer bußfertige Mann die gantze Nacht zugebracht / und ſich des Schlaffs erwehret habe? Er hatte ſich gewiſſe Gebetter ſelbſt componirt / welche er alle Nachts bettete: unter welchen waren zwölff Danckſagungen zu Chriſto: darnach ein anmuthiges Lob Gebett von der Schönheit Chriſti / aus dem hohen Lied Salomonis genommen: drittens etliche ſchöne Gebetter zu der Mutter GOttes ſamt ihren fünff Freuden / und dergleichen. Zwiſchen alle und jede ſetzte er etliche Vatter Unſer und Ave Maria: beugte nach gewiſſer Zahl ſeine Knie: ſo offt er aber den Namen JESU und Mariä nennte / küßte er allzeit die Erden. Damals war der Roſenkrantz noch nit in Teutſchland verkündiget / deßwegen wuſte Hermannus noch nichts darvon / ſonſten würde er ihn ohne Zweiffel auch offt gebettet haben. Auf dieſe Weiſe vertrieb er den Schlaff / und mit den öffteren Knie biegen / Erden küſſen und Reverentz machen / ermüdet er ſich ſo gar / als wan er ſchwere Arbeit gethan hätte. Wan er nach der Metten ſeinem matten Leib einige Ruhe geben wolte / legte er ſich auf ein bloſſes Bret / und gebrauchte zum Haupt-Küſſen einen groſſen Stein. Diß Leben hat er all ſein Lebtag / wann er zu Nachts im Cloſter ware / und nit franck lag / geführt: und ſich immerdar in ſchweren Buß-Wercken geübt. Dan er pflegte zu ſagen: Die gegenwärtige Zeit iſt uns von GOtt zur Buß-Würckung verliehen: deßwegen iſt alles eitel und überflüßig / was wir dem ſchnöden Leib guts anthun.

14. Was ſoll ich aber von ſeinem Eſſen und Trincken / oder viel mehr von ſeinem Faſten und Abbruch ſagen: weil diß mehr / jenes aber weniger ware als die Natur ertragen konte. Er hatte von Anfang ſeines geiſtlichen Stands ſich

allzeit im Eſſen und Trincken ſo gewaltig mortificirt / daß diß vielmehr ein Verkoſten als Eſſen und Trincken konte genennt werden. Diß war dem Eyferer ſeiner Seelen / nemlich Chriſto JEſu noch nicht gnug; ſondern / damit er ſeinen Diener gantz und gar von allen leiblichen Luſtbarkeiten abziehen thäte / gebote er ihm in einer Erſcheinung / daß er nichts was ſeinem Mund nach der Sinnlichkeit ſchmecke / weder eſſen noch trincken / noch verſuchen ſolte. Er verbot ihm jemal auf einem Feder-Bette zu liegen / wie auch auf einem Pferdt oder Eſel zu reiten / noch auf einem Karn oder Wagen zu fahren. O waren diß nicht ſchwere Gebott und Verbott! wie ware es möglich ſelbige zu halten? dannoch hat der gottſeelige Mann dieſe biß an ſein Ende unverbrüchlich gehalten. Er litte offtmals bittern Hunger und Durſt: und dorffte dannoch die Speiſen / ſo man ihm fürſetzte / nicht eſſen noch verkoſten: und zwar nur aus Furcht / ſie möchten ihm zu wohlſchmeckend fürkommen / und deßwegen wider das Gebott Chriſti ſeyn. Es entſtunde manchmal unter den Brüdern und Weltlichen eine groſſe Verwunderung / indem ſie ſahen / daß der arme Menſch für Hunger und Durſt gantz krafftloß war / dannoch von den vorgeſetzten Speiſen und Tranck nicht eſſen noch trincken wolte. Imgleichen geſchahe auch / wann ihm nach einer mühſamen Reiſe ein sanfftes Bett zubereitet / und er von guten Freunden ſehr gebetten wurde / ſich darein zu legen: dannoch durch keine Bitte hierzu konte bewegt werden: ſondern ſich niemals ſanffter / als auf Stroh legte. Wann dann die Leute für Verwunderung ſagten: Mein lieber Pater / warum wolt ihr niemals eine gute Speiß / oder Tranck / oder ein ſanfftes Bett annehmen / da doch eure kränckliche Natur deren ſehr bedürfftig wäre. Da ſprach er: Ich darff nicht. Wan ſie ihn lang plagten / und zum öfftern fragten: Warum dörfft ihr dann nicht? Da ſprach er jeweilen / dannoch ungern: JEſus wils nicht haben. JEſus hat mirs verbotten.

O lieber Hermanne / wer trägt nicht Erbarmnüß mit dir / dieweil dir Chriſtus ein ſo ſchweres Gebott auferlegt / und du ein ſo erbärmliches Leben auf Erden haſt führen müſſen. O wie weit iſt dein Leben von dem meinen unterſchieden: und wie billiche Urſach hab ich zu fürchten / daß ich vor GOTT nicht beſtehen werde. Komme meiner Armuth zu Hülff / O lieber heiliger Hermann-Joſeph; und weil ich deine groſſe Heiligkeit andächtiglich verehre / deßwegen wolleſt du mir etwas davon mittheilen. Zur Verzeihung meiner Unmäßigkeit im Eſſen / Trincken und Schlaffen / opffere meinem GOtt deine groſſe Mäßigkeit so du im Eſſen / Trincken und Schlaffen geübt haſt.

15. Das Verbott wegen des Reitens und Fahrens fiele dem lieben Hermanno auch ſehr ſchwer / weil er offt muſte ausgehen / und immerdar ſchwach und kräncklich ware. Wegen ſeiner bekanten Heiligkeit / und wegen der Gnade / ſo er hatte die Betrübte zu tröſten / die verſtockte Sünder zu erweichen / und in zweiffelhafftigen Sachen guten Rath zu geben / ward er gar offt von Geiſt- und Weltlichen begehrt / und von ſeinem Prälaten hinaus geſchickt. Alsdann man

marſchirte er zu Fuß daher/ mit einem kurtzen Stab in der Hand; und/ weil die Eiffel ein ſehr kalt und rauhes Land iſt/ muſte er durch Schnee/ durch Kält/ durch rauhe Lufft/ durch Regen/ durch Koth/ und Sommer-Hitz mit groſſer Mühſeeligkeit/ und in ſtetigen Leibs-Schmertzen gehen. Es wurden ihm manchmal Pferdt und Wagen anerbotten/ und mit inſtändiger Bitt erſucht/ ja mit freundlichem Gewalt genöthiget/ zu reiten und zu fahren: er aber weigerte ſich allzeit mit groſſem Gewalt dieſelbige anzunehmen: und wann er ſchon mit Gewalt hinauf geſetzt wurde/ ſprange er dannoch wieder hinab. Er wurde offt befragt/ warum er nicht reiten noch fahren wolte: dannoch ſagte er keinem die Urſach/ und wäre es auch niemand gewahr worden/ wanns nicht auf folgende Weiß an Tag kommen wäre.

16. Er wurde einmal hinaus geſandt etliche Vieh-Höf zu beſichtigen/ und auf einem Gaul einen Sack voller Früchten mit ſich ins Cloſter zu bringen. Zum Geſellen ward ihm ein frommer Bruder zugeeignet/ zu welchem er eine ſonderliche Lieb und groſſes Vertrauen truge. Dieſer Bruder führte das Roß mit der Hand/ und gienge voran: der ſchwache Hermannus aber folgte ihm ſehr beſchwerlich und langſam nach. Als ſie ein wenig fortgangen waren/ ſprach er mit einem tieffen Seufftzer: Ach/ wie bin ich ſo müd/ es iſt mir nicht möglich weiter fortzugehen. Da ſprach der Bruder: Setzet euch dan auf den Gaul/ und ruhet auf ſelbigem ein wenig aus. Hermannus ſagte: Ich kan nicht reiten. Der Bruder aber ware mit dieſer Antwort nicht zufrieden/ ſondern zwunge den krancken Mann daß er muſte auf den Gaul ſteigen. Er war kaum ein paar Schritt fortgeritten/ da ſtrauchelte der Gaul ſo gröblich/ daß er den guten Patrem um ein Härlein gar übel zur Erden geworffen hätte. Deßwegen ſprach er: Hab ich dirs nicht geſagt/ daß ich nicht reiten könte? Der Bruder ſagte: Wir wollens noch einmal probieren. Der Pater muſte dem Bruder wider ſeinen Willen folgen/ und noch ein wenig fortreiten. Der Gaul aber ſtrauchelte ärger als zuvor/ und thät dem lieben Pater ſehr wehe. Darum ſprach er: Laßt mich hinab ſteigen/ damit ich nicht in gröſſeres Unglück gerathe. Der Bruder wunderte ſich/ und konte nicht wiſſen wo es herkäm/ daß der Gaul eben damals ſo gar plump war. Sprach dannoch zum Pater: Laſſet es uns in Gottes Namen noch einmal probieren: ich will euch halten/ damit ihr nicht könnet fallen. Sie ritten kaum drey Schritt fort/ da fiel der Gaul gar zu Boden/ warffe den Pater ab/ und beſchädigte ihn ſamt dem Bruder/ wiewol nicht hart. Wie nun der wohlmeinende Bruder diß handgreiffliche Wunder ſahe/ ſprach er: Mein Pater Hermann/ was ſoll ich doch ſagen oder gedencken/ weil ich dergleichen nicht mehr geſehen habe. Sagt mir um GOttes willen woher es komme/ daß ihr nicht reiten wollet. Er antwortete: Ich will dirs einfältig bekennen. Der HErr JEſus hat mirs verbotten. Meynſt du nicht/ daß ich würde eſſen und trincken/ und reiten wie andere Leute/ wann mirs nicht verbotten wäre. Weil mirs aber der HERR gebotten hat/ deßwegen muß ich ein ſo abſonder-

derliches Leben führen / und ſo groſſe Mortificationes ausſtehen. Aus dieſen Worten verſtunde der Bruder / und aus ihm die andere Brüder / woher es kame / daß der gute Pater nicht reiten wolte. Diß Gebott Chriſti hat er unverbrüchlich gehalten biß an ſein Ende / indem er niemals auf einen Gaul / noch auf einen Wagen kommen iſt.

Siehe / wie GOTT ſo wunderlich in ſeinen Heiligen ſeye / und wie er einen jeden durch einen ſonderlichn Weeg zum Himmel führe. Hieraus erſcheinet / daß man nicht allzeit nach der Gemeinde leben und thun ſolle / wiewohl man im Sprüch-Wort ſagt: Cummunitas ſancta eſt, Die Gemeinde iſt heilig. Dan man wenige Heiligen findet / welche der Gemeind gefolgt ſind / ſondern gemeiniglich haben die Heilige ein abſonderliches und vil ſtrengeres Leben geführt / als die Gemeind zu führen gepflegt hat.

17. Neben den ſchweren abſonderlichen Gebotten hat der HErr dem heiligen Hermanno auch viele ſchwere Kranckheiten aufgelegt / und ihm alle ſein Lebtag wenige geſunde Stunden verliehen. Seine tägliche und ſchier unaufhörliche Kranckheiten waren dieſe drey: Nemlich die Schwachheit des Magens / Schmertzen des Haupts / und öfftere Ohnmachten des Hertzens. Dieſe drey Haupt-Glieder des Leibes / nemlich das Haupt / den Magen / und das Hertz hat der HErr in dieſem frommen Job hart angegriffen / und mit ſeiner eigenen Hand geſchlagen. Weßwegen dieſer gedultige Mann / gleich wie ein ander Job offtmals zu ſagen und zu ſchreyen pflegte: Ach / erbarmet euch meiner / ach / erbarmet euch meiner / dann die Hand des HErrn hat mich berühret. Ja nicht allein mit dieſem dreyfachen Schlag / ſondern mit vielen anderen ſehr ſchmertzlichen Kranck- und Schwachheiten hat ihn die ſchwere Hand GOttes berührt. Dann er offtmals einen Monath / andermalen mehr oder weniger muſte zu Bett ligen / und ſchwere Schmertzen und Peinen ausſtehen. In dieſen ſeinen vielfältigen Kranckheiten war der arme Joſeph einer guten Labung ſehr bedürfftig; dannoch dörffte er ſie / wegen des ſtrengen Verbotts nicht annehmen noch gebrauchen. Die Medicinen waren ihm nicht verbotten: dern aber bekam er gar wenig / wie wir im folgenden hören werden: die guten Speiſen waren ihm verbotten / deren er gnug von guten Freunden hätte können haben. Es waren ihm auch die ſanffte Better verbotten: deßwegen er auch in ſeinen Kranckheiten nur auf Stroh / mit einem Tuch bedeckt ligen muſte. War diß dann nicht ein armer Krancker / welchem die leibliche Labungen hoch vonnöthen waren / er aber ſich dern nicht gebrauchen dörffte. War diß nicht ein armer Krancker / welcher ſich in ſeinen Schwachheiten mit ſchlechten Speiſen / und mit dem bloſſen Stroh behelffen muſte. War diß nicht ein armer Krancker / welcher in ſeinen Nothwendigkeiten gar keine Hülff noch Wartung hatte. Dann der liebe Hermannus war bey allen Brüdern ſo gar unwerth / daß ihn keiner in ſeinen Kranckheiten zu beſuchen pflegte: ſondern lieſſen ihn gemeiniglich / zwey / drey / oder auch vier Tage liegen / daß gar keiner ihn zu beſuchen kame / noch ihm in den leiblichen Nothwendigkeiten einigen

gen Dienſt leiſtete. Deßwegen der arme Hermann in ſolcher Zeit hätte verſchmachten müſſen / wann ſich GOtt ſeiner nicht angenommen hätte.

18. Die abſonderliche Kranckheiten deß ſeligen Hermanni kamen eines Theils auß ſeiner eigenen Schuld her: wiewohl er hierin keine böſe Meynung gehabt / und deßwegen auch nicht zu ſtraffen ware. Dann neben dem daß ihm Chriſtus alle köſtliche / und zur Sinnlichkeit dienliche Speiſen verbotten hatte / mortificierte er ſich dannoch in den ſchlechten und erlaubten Speiſen dermaſſen / daß er ſich mehr abbrache / als ſeine Natur ertragen konte. Er aſſe auch offt gantz rohe / ungeſchmackte und übel verdeuliche Speiſen / welche ihm je länger je mehr ſeinen ſchwachen Magen verderbten / und zum verkochen untauglich machten. Zu dieſem kame ſein nächtliches langes Wachen / ſein mühſames Niderfallen und Auffſtehen / ſein groſſes Froſt und Kält leyden / und ſein langwieriges Ligen auf ſeinem Angeſicht. Aus welchen Urſachen er in eine ſo ſchwere Kranckheit geriethe / daß ſein Magen gantz krafftloß / und die Kräfften ſeines Leibs gantz zerſchlagen wurden. Weil dan der krancke Magen keine Speiß mehr verdäuen konte / deßwegen ſtiegen ihme die rohe Dämpff in das Hirn / und verurſachten dem Haupt einen unerträglichen Schmertzen. Wegen dieſer ſeiner Unvermöglichkeit muſte man ihn von allen Officien und Aembtern befreyen / und ihm befehlen / daß er hinfüro ſeiner Geſundheit allein pflegen ſolte.

19. Hierdurch ware er ſehr unwerth bey den Brüdern / und ward immerdar durch ihre Mäuler gezogen. Dann weil er kein Officium mehr verrichten noch auch mit der Gemeind zur Arbeit hinaus gehen konte / deßwegen wurde er von allen für unnütz geachtet / und für einen lautern Laſt des Cloſters gehalten. Und zwar um ſo viel deſto mehr verhaßt und beneidet / weil ingemein geglaubt und geſagt wurde / daß er die eintzige Urſach dieſer ſeiner Untauglichkeit ſeye: weil er der Brüdern Rath nicht hätte wollen folgen / und ſich muthwilliger Weiß / nach ſeinem eigenen Kopff mit ſeinem unnützen Wachen und Faſten hätte wollen verderben. Dieſe Wort waren tieffe Stich in dem Hertzen Hermanni / und kränckten ihm vielmehr ſeine Seel / als die Schmertzen den Leib. Er litte ſie aber nicht allein mit groſſer Gedult / ſondern zu ſeiner gröſſern Mortification / warffe er ſich in Gegenwart deß gantzen Convents nieder / und ſprach mit weinenden Augen: O ihr liebe Brüder / ich klage mich ſelbſten an / daß ich mit meinem unbeſcheidenen Faſten / Wachen / und Mortificieren meine Natur verderbt / und zu den Dienſten deß Ordens untauglich gemacht habe. Wäre ich nicht ſo eigenſinnig geweſen / ſondern hätte euerm guten Rath gefolgt / ſo hätte ich GOtt und dem Orden noch lang dienen können: nunmehr aber bin ich durch meine eigene Schuld vor GOtt ein Greuel / und dem Cloſter ein lauterer Laſt. Es wollen ſich alle fromme Brüder an mir Unnützen ſpieglen / und ſich hüten ihre Kräfften zu verderben / wie ich die Meinige verdorben hab. O wol eine tieffe Demuth. O wohl eine groſſe Verachtung ſeiner ſelbſten. Es hatte ſich der liebe Hermannus nicht muthwilliger Weiß verdorben / ſondern auß Eyffer des Gei-

ſtes oder Göttlichen Antrieb alſo mortificiert und verderbt: wie wir dann von unſerm H. Vatter Franciſco / ſo eben damal auch lebte/ dergleichen leſen und wiſſen.

20. Es geſchahe einmal / als der heilige Mann an einem Tag unerträgliche Schmertzen litte / und wegen Gröſſe der Pein von ſeinem Verſtand zu kommen beförchtete / daß er ſeine weinende Augen gen Himmel erhebte/ und einen Heiligen nach dem anderen von gantzem Hertzen anruffte / bittend: ſie wolten ihm ſeine Schmertzen ein wenig lindern. Als er nun lang gebetten und geſchryen/ dannoch keine Linderung erhalten hatte: machte er ſich über alle ſeine Kräfften auf / begabe ſich in die Kirch vor den hohen Altar / und wolte allda den Allmächtigen GOtt ſo ſtarck anruffen / biß er ihn zum Mitleyden erweichte. Als er gantz kranck und voller Schmertzen vor den hohen Altar kame / und auf ſelbigem ein ſchön gebutztes Weib ſitzen ſahe/ ergrimmte er gewaltiglich über die groſſe Vermeſſenheit derſelben / und wolte ſie gar übel ausſchänden / wann er nicht ſo gar matt geweſen wäre. Sie aber kame ihm vor und ſprach: Warum zürneſt du über mich / Hermanne/ bin ich dann nicht würdig auf dem Altar zu ſitzen/ welcher zu meiner Ehr geweyhet iſt. Da warffe er ſich vor ihr nieder / und bate ſie demüthig um Verzeihung. Sie ſprach: Warum geheſt du in dieſen deinen Schmertzen aus dem Beth. Er ſprach: Damit ich wegen meiner unerträglichen Pein Hülff ſuche. Sie ſagte: Hätteſt du mich eben ſo wol als die andere Heiligen angeruffen / vielleicht hätte ich dich von deiner Kranckheit befreyet. Da biegte er ſich biß zur Erden und ſprach: Ich bitte dich durch deine Mütterliche Treu erlöſe mich von meiner groſſen Pein. Sie ſprach: Siehe / du biſt ſchon geſund. Da verſchwande ſie / und er befande ſich von ſelbiger Kranckheit gantz befreyet. Gleichwol verbliben ihm ſeine drey immerwährende Plagen / nemlich / das Haupt- Magen- und Hertzen-Wehe / welche er biß in ſein Grab hat tragen müſſen.

21. Wiewol Hermannus durch das Jahr mit unterſchiedlichen Kranckheiten von dem HERRN heimgeſucht wurde: dannoch war diß gleichſam eine beygebrachte Gewonheit / daß er allzeit gegen die groſſe Feſt eine groſſe Kranckheit muſte ausſtehen. Welche zu Zeiten einige Täg oder Wochen vor dem Feſt ihn überfielen / damit er ſich durch diß vorhergehende Leyden zu den ankommenden Feſten bereiten ſolte. Dahero pflegte er gleich als in einem Sprüchwort zu ſagen: Feſta ſunt mihi infeſta. Die Feſt-Täg bringen mir lauter Schmertzen-Täg. Dann er pflegte allzeit an ſolchen mit ſo grauſamen Schmertzen überfallen zu werden / daß die jenige / ſo ihn nicht kanten / ſich an ihm ärgerten: vermeinend / es müſſe nicht von GOTT/ ſondern dem böſen Feind kommen / daß er an keinem hohen Feſt konte zur Kirchen kommen / ſondern alsdann am meiſten muſte gepeiniget werden. Einmal an einem Chriſt-Abend litte er ſo unnatürliche Schmertzen/ daß alle ſo ihn anſahen / auch ſo gar ſeine Mißgönner zum Mitleiden muſten bewegt werden. Es ſtieſſe ihn auch eine ſo unmenſchliche Froſt an / daß er nicht allein mit den Zähnen

klapperte / ſondern an allen Gliedern ſo gewaltiglich zitterte / daß das Bethlein ſamt dem Boden des Kämmerleins erſchüttert wurde. Man bedeckte den armen Mann mit allen Kleidern und Decken ſo man konte; ja man legte auch / aus ſeinem Geheiß / eine ſchwere Bürd Reiſer über ihn / dannoch konten ſeine erfrorne Glieder im geringſten nicht erwärmet werden. Als aber die Mitternacht herzu kame / ward er in einem Augenblick ſo geſund und ſtarck / daß er aus ſeinem Krancken-Bethlein aufſtunde / mit den Brüdern für groſſer Freuden die Metten ſange / und ſeine drey Meſſen mit ſolcher Andacht laſe / daß ſie ſich alle darüber muſten verwundern. Imgleichen ward er auch andermalen augenblicklich von den ſchwereſten Kranckheiten geſund / daß alle muſten bekennen ſeine Kranckheiten ſeyen nicht natürlich / ſondern würden ihm von GOTT zugeſändt.

22. Wegen dieſer und anderer Zuſtänden ärgerten ſich viele unfromme Brüder an ihm: welche ihn nicht ſo gut achteten / daß ſie ihn jemal in ſeinen Schmertzen hätten beſucht. Und wann dann GOTT nicht hätte über ſeinen Diener geſorget / ſo hätte er müſſen verſchmachten. Er lage einmal auf ſeinem Stroh-Bettlein kranck / und war ſo gar ſchwach und ohnmächtig / daß er ſich nicht wenden / viel weniger zur natürlichen Nothwendigkeit aufſtehen konte. Drey Täg und Nächten lage er in dieſen Unkräfften / dannoch kame kein einiger Pater noch Bruder / der nach ihm geſehen hätte. Nach dem dritten Tag kame endlich ein Bruder / welcher ihm ſonſten wol gewogen war / ihn zu beſuchen. Wie er ihn unverhofft im Beth fande / ſprach er: Was bedeuts Pater / daß ihr im Beth liegt? Er antwortete: Ich bin kranck. Der Bruder ſagte: Wie lang biſt du dann kranck gelegen? Er antwortete: Es ſeynd ſchon drey Täg und Nächten / daß ich aus dieſem Bethlein nicht kommen bin. Der Bruder ſagt: Biſt du dann nicht zur Nothwendigkeit der Natur aufgeſtanden? Er antwortet: Wann mir der HErr JEſus eine Kranckheit zuſchickt / und ich von den Brüdern verlaſſen bin / ſo befreyet er mich von den natürlichen Nothwendigkeiten.

Aus dieſem wenigen magſt du gnugſam ſchlieſſen / wie viel dieſer H. Diener GOttes auf Erden habe gelitten / und wie hart ſich der liebe GOtt an ihm erzeigt habe. Tröſtet euch hiebey ihr arme ſchmertzhaffte Krancke / weil ihr bey fern nicht ſo gar verlaſſen / noch auch mit immerwährenden Schmertzen behafft ſeyd / wie der Heilige Hermannus geweſen iſt. Darum ſeuffzet jeweilen zu ihm / und bittet ihn / daß er euch von ſeiner Gedult mittheile. O Heiliger Hermanne / ich bin deiner immerwährenden Kranckheiten mitleidiglich eingedenck / und betrübe mich aus wahrer Erbarmnüß deinetwegen / weil du all dein Lebtag in lautern Haupt- Magen- und Hertzen-Wehe zugebracht: und neben dieſen mit vielen andern Kranckheiten biſt behafft geweſen. Dannoch hatteſt du keine Labung noch Wartung; und wareſt gar von aller Menſchlicher Hülff verlaſſen. Ach du armer Joſeph: Ach du frommer Hermanne / und wie iſt dirs auf Erden ſo übel ergangen / und

wie iſt die Hand GOttes ſo ſchwer über dir geweſen? Gleich wie ich Mitleyden mit dir trage/ alſo trage auch Mitleiden mit mir/ und komme mir zu Hülff in meinen Nöthen und Schmertzen. In Vereinigung deines Leydens opffere dem höchſten GOtt all mein leibliches und geiſtliches Leyden; bittend daß er es zu ſeiner gröſſeren Ehr annehme/ und mir zu meinem Heyl verwende. Amen.

23. Es hatte der Creutztragende Chriſtus ſeinem Diener Hermanno ein Creutz auf ſeine Achſelen gelegt/ welches aus zweyen Höltzern gemacht ware; nemlich aus innerlichen Schmertzen/ und äuſſerlichen Trübſaalen oder Verfolgungen. Diß zweyfache Creutz hat dieſer liebe Mann ſeinem Heyland müſſen nachtragen/ ſo lang er gelebt hat: und hats nicht eh biß in ſeinem Todt abgelegt. Von den innerlichen Schmertzen haben wir etwas vernommen: nun wollen wir auch von ſeinen äuſſerlichen Trübſalen etwas anhören. Und dieſe zwar achte ich für das allerſchwereſte Creutz/ ſo der fromme Mann GOttes all ſein Lebtag getragen hat. Es hats GOtt verordnet/ und der leidige Sathan angeſtellt/ daß der unſchuldige Joſeph von dem meiſten Theil ſeiner Brüdern veracht und verhaſt/ und all ſein Thun und Laſſen von ihnen zum übelſten ausgelegt wurde. Und erſtlich zwar ward er deßwegen verhaßt/ weil er nicht arbeiten noch mit dem Convent zur gemeinen Arbeit ausgehen konte. Dann vor Alters haben die Geiſtliche theils aus Armuth/ theils aus Bußfertigkeit die Feld-Güter gebauet/ und ſich mit ihrer Hand-Arbeit ernährt. Dahero pflegten ſie nach dem hohen Amt zugleich Meß zu leſen/ und alsdann zugleich miteinander in die Arbeit zu gehen. Der Heil. Hermann aber konte wegen ſeiner immerwährenden dreyen Haupt-Mänglen/ welche er vor den Brüdern verborgen hielte/ nicht mit ihnen hinauß gehen/ ſondern bliebe mit Erlaubnuß des Prälaten im Cloſter. Diß verurſachte bey vielen groſſen Verdruß und Ungedult/ weil ſie nicht glaubten/ daß der krancke Pater nicht konte/ ſondern vermeinten er wolte aus Faulheit nicht arbeiten. Der kränckliche Mann muſte auch jeweilen wegen groſſen Magenwehe auſſer der Zeit eine Brühe trincken/ oder ein friſches Ey eſſen. Welches bey den ungedultigen Brüdern ſolchen Widerwillen verurſachte/ daß ſie ihm offt ins Angeſicht fürrupfften/ ſprechend: Ihr könt wol offt eſſen/ aber niemal arbeiten. Ich möchte auch wol auf ſolche Weiß kranck ſeyn/ daß ich niemal dörffte arbeiten/ aber allzeit nach Belieben eſſen. Dieſer Schmachworten muſte der krancke Mann täglich gar vielerley hören/ und ſich von jedem nach ſeinem Belieben laſſen ausſchänden. Er pflegte gemeiniglich gar andächtiglich Meß zu leſen/ weßwegen er langſamer laſe als die andere Patres. Diß verdroſſe einige Patres und Brüder ſo ſehr/ daß ſie ihm diß zum übleſten auslegten/ und wegen groſſen Widerwillens/ ſo ſie ab ſeiner Meß hatten/ ihm keiner zur Meß dienen wolte. Deßwegen ware der gottſeelige Prieſter täglich gar übel dran/ wie er einen Meß-Diener bekommen möchte: und muſte manchen lang und inſtändig bitten/ daß er ihm zur Meß diente. Aus Anſtifftung des Satans legten ihm die Brüder all ſein Thun und Laſſen zum übelſten aus/ und tadelten ſeine Werck nicht

nicht allein unter ſich / ſondern auch bey anderen geiſt- und weltlichen Perſohnen. Diß ſchmertzte den heiligen Mann ſo inniglich / daß er es zu mehrmahlen einem frommen Pater kläglich fürbrachte / ſprechend: Aus Verordnung GOttes werde ich vielmal aller menſchlichen Gnad ſo gar beraubt / daß alles / was ich thue / den Leuten mißfällt: und alles was mir widerwärtiges zukommt / von ihnen nicht geachtet wird. Aus dieſer Urſach kame es her / daß ihm keiner in ſeinen Kranckheiten dienen wolte / ja ſich nicht würdigten ihn zu beſuchen / oder auch nur nach ihm zu ſehen. Die Mißgunſt / ſo Geiſt- und Weltliche auf ihn getragen haben / muß gewaltig groß geweſen ſeyn: weil ſein Lebens Beſchreiber / vielmehr eine Schutz-Schrifft wider die Ehr-Abſchneider des ſeligen Hermanni / als eine Legend zur Unterricht der Frommen zu beſchreiben ſcheinet. In Summa / es hat der unſchuldige Hermannus in ſeinem Ordens-Stand ſo viele Verfolgungen / Verachtungen und Ehr-Abſchneidungen müſſen leiden / daß / wann er nicht ſo gar geduldig geweſen / und dieſe ſeine Unbilden andern geklagt und offenbahrt hätte / ſo hätte man von dieſen allein ein gantz Buch voll ſchreiben können.

O gedultmüthiger ſeliger Hermanne Joſeph / ich erinnere dich aller und jeder wiſſender und unwiſſender Verfolgungen / ſo du in deinem Ordens-Stand von Geiſt- und Weltlichen haſt gelitten / und betrübe mich über dieſe deine ungerechte Verfolgungen eben ſo ſehr / als wann ſie mir widerfahren wären. Ja es wäre viel tauſendmal beſſer / daß ich für dich wäre verfolgt worden / oder annoch verfolgt würde: dann du wareſt und biſt annoch ein auserwähltes Gefäß GOttes voller Gnaden und Tugenden: ich aber bin ein unreines Geſchirr des Satans / voller Laſtern und Abſcheulichkeiten. Durch deine groſſe Gedult / ſo du in allen deinen Unbilden und Verläumdungen getragen haſt / erbitte ich dich / daß du mir von dieſem ſchweren Talent ein Quintlein verehreſt; auf daß ich auch hinführo mit ſtarckmüthiger Gedult meine Unbilden übertrage. Amen.

24. Hie muß ich eine Offenbahrung beybringen / aus welcher ſowol die Frömmigkeit des heiligen Hermanni-Joſephs / als die Straff / mit welcher GOtt ſeine Verfolger heimgeſucht / einiger maſſen kund wird. In dem Frauen-Cloſter Hofen / drey Stunden von Steinfeld gelegen / ware damahl eine gar heilige Cloſter-Frau Eliſabeth genant / welche groſſe Kundſchafft mit dem ſeeligen Hermanno hatte / dannoch aus Anſtifftung anderer bißweilen ihm etwas zuwider gethan hatte. Als dieſe bald ſterben ſolte / erſchiene ihr der Engel des HErrn / und ſprach zu ihr: Bereite dich / dann du wirſt bald ſterben. Sie ſprach: Ey / wie bald werde ich ſterben? Gar bald: ſprach er. Da ſagte ſie: Werde ich dann bälder ſterben als Pater Joſeph? (Damal wurde der ſeelige Hermannus mit gemeinem Namen Joſeph geheiſſen.) Da ſprach der Engel: Du wirſt zwar bälder ſterben als er: dannoch wird er dir nicht lang hernach folgen. Sie fragte weiter: Was für ein Mann iſt Pater Joſeph? Er antwortete: Joſeph iſt ein groſſer Mann. Wie groß? frag-

fragte ſie. Er antwortete: Er hat keinen ſeines gleichen in dem Cloſter Steinfeld. Da fienge die Jungfrau an alle heilige Leuth / welche in dem Cloſter gelebt hatten / zu nennen / und endlich den Engel zu fragen: Iſt dann Joſeph gröſſer als alle dieſe? Der Engel ſagte: Dieſe ſeynd zwar ſehr gut: aber nicht gegen dem Joſeph zu rechnen. Dann niemand iſt dem Joſeph gleich. Wiſſe für gewiß / daß Pater Joſeph in der Reinigkeit Leibs und der Seelen / in der vollkommenen Demuth / in langmüthiger Gedult / und in der höchſten Lieb allen vorgehe. Diß und noch mehrers ſagte der Engel zum Lob des heiligen Hermanni / und wolte hierdurch ſeine Heiligkeit der gantzen Welt kund machen. Nach dieſem verſchwande der Engel / und die ſeelige Eliſabeth verwunderte ſich ſehr über die groſſe Heiligkeit des Seeligen Joſephs. Sie erkennete auch ihren Irrthum / und gereuete ſie ſehr / daß ſie jemal eine unrechte Meynung wider den Heiligen Mann gehabt / und ihn jemahl im geringſten betrübt hatte. Als ſie endlich ſterben ſolte / und ſchon die letzte Oelung empfangen hatte / hieſſe ſie alle Leut abtretten / und ſie ſprach zu dem Prieſter / welcher dieſe Legend geſchrieben hat / folgender maſſen: Siehet mein Pater / ich werde hinführo wenig mehr mit euch reden / weil ich weiß / daß unfehlbarlich werde erfüllt werden / was mir der HERR durch ſeinen Engel offenbahrt / und ich vorlängſt von ihm begehrt hab. Deßwegen in dieſer meiner letzten Red befehle ich euer Liebden den Pater Joſeph: und ermahne euch getreulich / daß ihr euch auf alle Weiß hütet / ihn weder mit Worten noch mit Wercken jemahl zu verſtöhren. Aus Barmhertzigkeit habt Mitleyden mit ſeinen Kranckheiten / und leiſtet ihm Hülff und Troſt in allem / wo ihr könnt und mögt. Wiſſet auch für gewiß / daß niemand ungeſtrafft verbleibe / welcher den frommen Pater jemahl erzörnet hat. Dann neben der zukünfftigen Straff / ſo er leiden wird / wann er unbereuet ſterben ſolte / wird ihn GOTT auch auf dieſer Welt straffen. Dahero erkenne ich auch / daß ich auf dieſer Welt noch lange werde gepeiniget werden / weil ich den frommen Mann etlich mahl verſtöhrt hab. Es hat mir auch der Engel des HERRN geſagt / daß keiner in Keuſchheit / Demuth / Lieb und Gedult dem Joſeph gleich ſeye / ꝛc.

Diß waren ſchier die letzte Wort dieſer ſeeligen Eliſabeth (deren heiliges Leben der ſeelige Joſeph ſelbſten beſchrieben) welche ſie auf Erden geredt hat: aus welchen man abnehmen kan / wie viele Leuth den lieben Mann verfolgt und beleidiget haben. Dann wann auch dieſe heilige Perſon / laut ihrer Bekanntnuß / ihn verfolgt hat / O was werden dann andere Weltkinder und untugendſeelige Geiſtlichen nicht gethan haben / wie werden ſie ihn nicht getadelt / verſpott und verhaßt haben. Diß hat gewehret biß zum End dieſes lieben Heiligens; ja auch nach deſſen Todt waren noch viele / die nichts von ihm hielten / und ſeine Miracklen übel auslegten.

Lerne hieraus/ O frommer Chriſt/ deine Verleumdungen mit Gedult zu übertragen; in Bedenckung/ daß du nicht beſſer ſeyeſt/ als die liebe Heiligen geweſen ſeynd/ welche dannoch unſchuldiger Weiß ſeynd verhaßt und verfolgt worden. Ich bitte dich/ O ſeeliger Joſeph/ durch allen Spott und Haß / ſo dir all dein Lebtag ſeynd angethan worden/ daß du mich für dem Zorn GOttes und von dem Spott der Verdammten wolleſt bewahren.

§. 3. Von vielfältigen Gnaden / ſo Maria ihrem Diener erwieſen hat.

25. Wir ſeynd lang genug mit dem ſeeligen Hermanno-Joſeph in dem Elend herum gewandert: ſo wollen wir auch nun uns ſeiner ſonderbahren Gnaden und Tröſtungen theilhafftig machen. Und zwar zum erſten wollen wir eine ungemeine Gnad vernehmen / welche wenigen Heiligen wiederfahren iſt. Höre mit Verwunderung. Unangeſehen dieſer groſſe Diener GOttes groſſe Erleuchtungen von GOTT empfienge / dannoch ware er in ſeinen äuſſerlichen Wercken / fürnemlich aber in den weltlichen Händeln gantz ſchlecht und einfältig. Dahero ihn ſeine Mißgönner / gleich als mit einem Spott-Namen / nicht Hermannum / ſondern nur den einfältigen Joſeph / oder den ſchlechten Joſeph nennten. Worvon zu wiſſen / daß vor hundert Jahren der heilige Joſeph / unangeſehen er einer unvergleichlichen Würde und Heiligkeit iſt / dannoch von den Alten gar wenig geacht und geehrt/ ſondern nur für einen einfältigen ſchlechten Mann gehalten worden. Weßwegen dann niemand in ſeinem Tauff Joſeph genennt worden / weil dieſer Nam für verächtlich gehalten wurde. Auch noch gar zur Zeit meiner Jugend / wann man eines ſpotten wolte / ſagte man: Er iſt eben ein ſchlechter Joſeph. Aus dieſem Grund entſprunge / daß der ſeelige Hermannus / wiewohl er mit Göttlicher Weißheit begabt ware / dannoch von ſeinen Mißgönnern / wegen ſeiner Demuth / Gedult und Stillſchweigen / für einen Einfalt gehalten / und mit gemeinem Namen nur Bruder Joſeph genent wurde. Der einfältige Mann aber nahme dieſen Namen nicht als einen Spott- ſondern als einen Lob- und Ehren-Namen an / und achtet ſich unwürdig / den Ehrwürdigen Namen des würdigſten Bräutigams Mariä zu tragen. Dahero mißfiele ihms gar ſehr / wann er Bruder Joſeph genennt wurde / und wiewohl er alle Schmachen übertragen kunte / kame ihm dieſer Name dannoch unerträglich für. Wegen deſſen ware er bey ſich gäntzlich entſchloſſen / am folgenden Tag die Brüder / ſo ihm dieſen Namen angehenckt hatten / bey ſeinem Prälaten in dem offenen Capitel zu verklagen. In folgender Nacht / als er nach ſeiner Gewonheit / (wie Numero dreyzehen geſagt worden /) in der Kirchen ſeinem Gebett oblage / und in dem Chor neben des Abbts Stuhl ſtehend / ſich tieff nieder gebogen hatte / ſiehe / da ſahe er mitten in dem Chor eine wunder-ſchöne Jungfrau / Königlich bekleidet / mit einer Cron auf dem Haupt-

Haupt / und flieſſenden Haaren / gleich als eine Braut geputzt / zwiſchen zweyen fürtrefflichen Edelknaben ſtehen / welche zu ihrem Dienſt bereit waren. Der ſeelige Hermann ſahe dieſe Jungfrau mit unbegreifflicher Freud und Verwunderung an / und wuſte nicht wer ſie noch ihre Edelknaben wären / noch warum ſie zu Mitternacht in die Kirchen kommen ſeyn. Nach langem Anſchauen wurde er von GOtt erleuchtet / daß die Edel-Knaben Engeln / die Jungfrau aber die Königin der Englen wäre. Weßwegen ſeine Freud in ihm vermehrt wurde / und er ſichs für die gröſte Gnad ſchätzte / die Himmels-Königin in ſolcher unvergleichlichen Schönheit anzuſehen. Unterdeſſen hörte er / daß ein Engel zum andern ſprache: Mit wem ſollen wir dieſe Jungfrau vermählen? Der ander antwortete: Mit wem anderſt als mit dem gegenwärtigen Frater. Da ſagte der erſte: So komme er dann her. Alsdann rufften ſie beyde: Frater Hermanne komme her. Er entſetzte und ſchämte ſich über alle maſſen / und ware nicht ſo kühn / daß er hingienge. Als ihm aber die Englen abermal rufften / gienge er mit groſſer Schamhafftigkeit hinzu / fiele demüthig auf ſeine Knie / und wendete ſein Haupt und Augen zu der Erden. Der eine von den Englen ſprach zu ihm: Hermanne / dieſe Durchleuchtigſte Jungfrau ſoll mit dir vermählet werden. Da erſchracke er nicht anderſt / als wann der Himmel auf ihn fiele: legte ſeine Händ creutzweiß vor ſeine Bruſt / und ſprach mit gebogenem Leib: O ihr heilige Engelen / einer ſolchen himmliſchen Braut bin ich durchaus nicht würdig: denn ich ja nichts anderſt bin / als ein ſtinckendes faules Aas / und ein Sack voller Sünden und Unreinigkeiten. Da ſprach der Engel: Unangeſehen deſſen will dieſe Jungfrau dich zum Bräutigam haben / wofern du ſie nur zur Braut annehmen wilt. Er ſprach: Ein Bräutigam einer ſolchen Braut zu ſeyn / bin ich gantz und gar unwürdig: deßwegen mirs für die gröſte Vermeſſenheit würde geſchätzt werden / wann ich in eine ſo hohe Würde einwilligen ſolte. Wie nun der demüthige Jüngling lang verweilte / dem Engel zu willfahren / da ergrieffe er ſeine rechte Hand / legte ſie in die rechte Hand der allerheiligſten Jungfrauen / und vermählte dieſe beyde mit folgenden Worten: Siehe / dieſe Jungfrau übergeb ich dir zur Braut / gleich wie ſie mit dem heiligen Joſeph iſt vermählt geweſen: auf daß du den Namen ihres Bräutigams zugleich mit dieſer Braut empfangeſt. Dahero ſoll ins künfftig dein Nam Joſeph genennet werden. Die Mutter GOttes drückte ihrem neuen Bräutigam ſeine Hand für Liebe / gabe ihm alsdann einen ſüſſen Kuß / und hinterlieſſe ihn in ſolcher Süßigkeit und brennender Lieb gegen ihr / daß alles Marck in ſeinen Gebeinen gleich als zerſchmoltzenes warmes Wachs wurde.

O glückſeeligſter Bräutigam Mariä / ſeeliger Joſeph / wegen dieſer deiner unausſprechlichen Ehr erfreue ich mich von Hertzen / und wünſche dir hierzu Glück und Heyl. Woher doch die

dieſ

dieſe groſſe Gnad / O ſeliger Joſeph / welche ja keinem Heiligen / (ſo viel mir bewuſt /) als dem allerſeligſten Pfleg-vatter Chriſti / widerfahren iſt. O wie groß muß deine Reinigkeit und Heiligkeit geweſen ſeyn / daß du würdig geachtet wurdeſt mit der allerreineſten Jungfrauen Maria vermählet / und mit dem unzertrennlichen Band der Liebe verknüpfft zu werden. O was für einen Brand der reineſten Lieb empfande dein zartes Hertz damal. O was für himmliſche Süßigkeiten erfüllten deine Seel damal. O was für Göttliche Erkändtnüſſen erleuchteten deinen Geiſt damal / welche dir die Würdigkeit dieſer Vermählung zu erkennen gaben. Ich bitte dich / O glückſeligſter Joſeph / durch dieſe himmliſche Vermählung / und durch alle Gaben / ſo dir bey ſelbiger ſeynd verehrt worden; gieſſe meinem Hertzen eine wahre Lieb zu deiner himmliſchen Braut ein / und befehle mich in ihren kräfftigen mütterlichen Schutz.

26. Die vorige Erſcheinung ward durch die folgende erneuert / und der Nam Joſeph ward ihnen folgender maſſen bekräfftiget. Dann bald darnach / als der ſelige Joſeph in einer Nacht ſich mit Beten / Kniebiegen / und Erdküſſen gantz abgematted hatte / und vor dem hohen Altar knieend ein wenig außruhete / wurde er verzuckt / und ſahe in einem Geſicht / wie daß die allerſeligſte Jungfrau mit ihrem Kindlein auff den Armen herab kame / und ſich fern von ihm in der Lufft / gleich als ſitzend ſtellte. Der liebe Joſeph ſahe die Mutter und das Kindlein mit unaußſprechlicher Freud an / und konte ſich nicht genug in deren Schönheit erluſtigen / weil ſie ihm in ſolcher unbegreifflicher Anmuthigkeit niemal waren vorkommen. Unterdeſſen ſprach die ſeligſte Jungfrau zu ihm: **Mein lieber Joſeph / komme näher zu mir:** Da erhebte er ſich im Geiſt näher zu ihr / beſahe das ſchöne Kindlein in der Nähe viel klärer als zuvor / und ward durch deſſen allerlieblichſte Schönheit mit ſolchem Gewalt der Liebe gezogen / daß er ſich nicht enthalten konte / ſelbiges mit ſeinen heiligſten Händen zu berühren. Hierdurch ward die Begierd / ſelbiges zu umpfangen / geſchärfft / deßwegen ſprach er mit groſſem Vertrauen zu Maria: **O meine Allerliebſte / gib mir dein Söhnlein auff meine Armen:** Sie ſagte: **Ich kans nicht von mir laſſen / dann ichs vielmehr liebe / als du es liebeſt.** Da fienge der liebe Joſeph an zu weinen / und ſich zu betrüben / und noch vielmehr in der Begierd / das ſüſſeſte Kindlein zu umfangen / entzünd zu werden. Endlich reichte ſie ihm das hertzlich-verlangte Kindlein dar / ſprechend: **Nimm hin mein Söhnlein / und trage es auff deinen Armen / gleich wie es von meinem Bräutigam Joſeph in Egypten getragen worden. Auff daß / gleich wie du ſelbigen Laſt und Amt trageſt: alſo auch ſelbige Ehr und Namen habeſt. So beſchwäre dich dann hinfüro nicht mehr / wann man dich Joſeph nennet: ſondern erfreue dich / daß ich dich ſolchen Namens würdig gemacht / und zu meinem Bräutigam angenommen habe.** Alsdann legte ſie ihm das ſüſſe JEſulein auf ſeine Armen / und erlaubte ihm nach allem ſeinem Luſt ſich darmit zu ergetzen. Von ſelbiger Zeit an nennte er ſich ſelbſten Frater Joſeph / und achtete es für eine

eine ſonderliche Gnad/ daß er von andern möchte Joſeph genennt werden.

27. Wiewol die Mutter GOttes vorhin ihrem Diener viele Lieb und Gnad erwieſen hatte : dannoch erzeigte ſie ihm als ihren geliebten Bräutigam / nachgehends viel gröſſere Lieb und Verträulichkeit. Dann ſie erſchiene ihm nit allein ein oder andermal / ſondern vielmal / daß es nicht leichtlich zu zehlen ware. Ja es wird kaum unter zweyen verliebten Braut und Bräutigam ſo öfftere und verträuliche Gemeinſchafft geweſen ſeyn/ als zwiſchen der Braut Maria und ihrem neuen Bräutigam Joſeph damal geweſen iſt. Dieſe Lieb und Gemeinſchafft nahme täglich zu / und wurde endlich ſo groß / daß dem ſeligen Joſeph nicht möglich zu ſeyn ſchiene / einen Tag oder Nacht ohne die Heimſuchung Mariä zu verbleiben. Wann er hinfüro zu Nachts in der Kirchen bettete/ pflegte ihm die Mutter GOttes von dem Doxal / oder Ober-Kirchen/ allwo die Männer zu ſtehen pflegen / herab zu ruffen / und ihn zu laden / daß er zu ihr hinauff kommen ſolte. Wann er zu ihr kame / ſprach er : **Biſt du da meine ſchöne Rooß?** dann mit dieſem Namen pflegte er ſie von ſeiner Vermählung an / wegen der übermäßigen Schönheit / mit welcher ſie ihm zu erſcheinen pflegte / zu nennen. Alsdann ſetzten ſie ſich an einen geheimen Orth neben einander nieder : die Mutter Gottes fragte ihn/ wie es ihm ergienge/ ob er ein leibliches oder geiſtliches Anligen habe / und ob er ihrer Hülff in einem oder andern bedürffe. Der ſelige Joſeph klagte ihr alsdann ſeine Noth/ begehrte für ſich oder andere ihre Hülff/ und offenbahrte ihr alle Heimlichkeiten ſeines Hertzens. Er fragte ſie auch von allerhand geheimen Sachen deß Himmels/ der Heiligen / der Seelen im Fegfeuer/ und der Menſchen auff Erden : und Maria antwortete ihm hierüber ſo viel / als ihm zu wiſſen nutzlich ware. Auff dieſe Weiß brachten ſie unzahlbare Stunden mit einander in höchſter Lieb und Verträulichkeit zu / und der glückſeligſte Joſeph nahme durch die tägliche Gemeinſchafft mit Maria ſo viel an Heiligkeit zu/ daß ſelbige von niemand mag würdiglich außgeſprochen werden.

Wer verwundert ſich nicht hierüber! Ja wer zweiffelt nicht hierüber ? Dann ja von ſolcher Verträulichkeit zwiſchen Maria und einem ſterblichen Menſchen niemal gehört worden. Welchen Heiligen hat die Königin der Himmlen in ihrer Erſcheinung laſſen neben ſich ſitzen: und ſo lange Audientz gegeben / als ihrem Bräutigam Joſeph ? O du überglückſeligſter Joſeph ? mein Hertz im Leib wallet mir für Freuden / wann ich dieſe deine ſüſſeſte Converſation / ſo du mit Maria gehabt tieff erwege / und deine damal gehabte Freuden behertzige. O wie ware dir doch damal zu Muth ? O was empfande dein Freuden-volles Hertz damal/ als du deine ſchöne Rooß in ihrer vollen Blühe ſtarrend anſchaueteſt / und ihren Himmel ſüſſeſten Geruch mit Leib und Seelen ſchmeckteſt ? O wol dir ? O tauſendmal wol dir ! Ach gieſſe mir in dieſem Augenblick etliche Tröpfflein von deiner Süßigkeit ein/damit ich in der Lieb Mariä ſtarck entzündet werde / daß ich auſſer GOtt und ihr nirgends Ruhe finden könte.

28. Ich mag hie nicht außführlich beſchreiben / wie viel Gnaden und abſonder-

liche

liche Gutthaten Maria ihrem lieben Bräutigam erwieſen habe / ſondern will aus vielen nur ein paar beybringen. In dem Premonſtratenſer Orden ware der löbliche Gebrauch / daß ſo offt der Nam Mariä in dem Chor genennt wurde / die Patres alsdann an den Feſt-Tägen ſich tieff biegten: an den Buß-Tägen aber auff ihre Knye fielen. Der Bräutigam Mariä aber ware wegen groſſer Lieb und Ehrerbietung ſo er gegen ſeiner ſchönen Rooß truge / mit dieſer ſchönen Reverentz nicht zu frieden / ſondern hätte ſich gern jedesmal zu dem Namen Mariä gar auf ſein Angeſicht nieder geworffen. Weil er aber diß wider ſeinen innerlichen Antrieb im Chor nit thun dörffte / als erſetzte er es / wann er wegen Unpäßlichkeit oder auß Gehorſam ſeiner Gezeiten auſſer dem Chor bettete. Dann ſo offt er in den Collecten / Antiphonen / Lobgeſängen / wie auch unter dem Ave Maria den Namen Maria außſprache / warffe er ſich mit gantzen Leib auf die Erden / und küſte den Boden auß lauter Lieb zu der Mutter GOttes. Dieſe Andacht gefiele der ſeligſten Jungfrauen ſo wol / daß ſie ihrem Liebhaber dieſen Dienſt allzeit vergolte / und einen ſo lieblichen Geſchmack ſeinem Mund und Naſen eingoſſe / daß er für Süßigkeit lang auf der Erden liegen bliebe / und ungern darvon aufſtunde. Da er nun diß zum öfftern wider den Ordens-Gebrauch thäte / gedachte einer von ſeinen Vertrauten ihn deßwegen zu ſtraffen / und die Urſach dieſer ungewöhnlichen Gewonheit von ihm zu erforſchen. Der ſelige Joſeph gabe ihm / als ſeinem vertrauten Freund zur Antwort: Siehe wie offt ich zu dem Namen der Sel. Jungfrauen mich zu Boden werffe / empfinde ich einen Geruch aller Blumen und Gewürtzen / mit ſolchem Uberfluß aller Lieblichkeit auß der Erden herfür wehen; daß ich allzeit in ſolchen Wollüſten möchte liegen bleiben / wann mirs erlaubt wäre. Deßwegen auß Begierd ſolche Süßigkeit zu genieſſen / falle ich allzeit mit groſſer Geſchwindigkeit zur Erden: auß Unluſt aber ſolche zu verliehren / ſtehe ich allzeit langſam von der Erden auff.

Mercke hierauß wie ſehr es Mariä gefalle / und wie reichlich ſie vergelte / wann einer zu ihrem H. Namen Reverentz machet / oder nur zum wenigſten ſein Haupt bieget: deßwegen nimm dir ernſtlich für / von nun an allzeit zu dem Namen Mariä einige Reverentz zu erzeigen.

29. Zu ſelbiger Zeit giengen viel Dieb im Land herum / welche zu Nachts in Kirchen und Häuſer einbrachen / und alles was ſie bekamen / mit ſich darvon trugen. Damal war der fromme Joſeph noch Sacriſtan / und befürchtete ſich ſehr die Dieb möchten vielleicht auch ins Kloſter in ihre Kirch einbrechen. Deßwegen wachte er alle Nachts mit groſſer Sorgfältigkeit / und gienge von Orth zu Orth in dem Convent herum / wo er vermeinte daß die Dieb am leichteſten können überſteigen oder einbrechen. Durch dieſe Sorgfältigkeit ward er an ſeiner gewöhnlichen Andacht verhindert / und muſte / wiewol ungern / manche Engliſche Grüß und Gebetter zu der Mutter Gottes unterlaſſen. Diß mißfiele ihr ſo ſehr / daß ſie es nicht länger gedulten / noch die Unterlaſſung ſo mancher ihr angenehmen Gebettern ertragen konte.

Deßwegen/ als Joſeph einmal zu Nachts hin und her gienge / begegnete ſie ihm in Geſtalt eines alten Weibs mit vielen Runtzlen im Angeſicht / und mit einem ſchlechten Rock bekleidet. Der gute Joſeph entſetzte ſich von gantzem Hertzen vermeinend es ſeye ein Geſpenſt / und ſchrye aus vollem Hals : O JEſus was iſt das ? Und als er diß geſagt hatte / wolte er eylends darvon lauffen. Sie aber ſprach mit ihrer gewöhnlichen Stimm: Nicht fliehe vor mir : dann ich bin die die Hüterin dieſes Kloſters / und bins ſchon viele Jahr lang geweſen. Der erſchrockene Joſeph erkennte ſie an der Stimm/ſchöpffte guten Muth/und ſprach zu ihr : Biſt du es meine ſchöne Roß? Sie ſagt : Ja ich bins. Da entſetzte er ſich mehr als kan geſagt werden : und ſprach : Mein GOtt auß was für Urſach haſt du die Geſtalt eines alten Weibs wollen annehmen ; Sie antwortete : Eine ſolche erſcheine ich deinen Augen/als welche ich bin in deinem Hertzen. Dann ich von dir nicht anderſt / als ein altes Weib geachtet werde. Dann wo iſt die Fürſtellung meiner Freuden ? Wo iſt die frölich Gedächtnüß des Engl. Gruß. Wo iſt der Eyffer deiner Andacht ? Wo ſeynd die übrige geiſtliche Ubungen/ ſo du bißhero haſt gepflegt mir zu erweiſen ? welche mich dir / und dich mir gantz jung vorgeſtellt. Ich nim̃ nicht an / daß du dich wegen der Hütung deß Kloſters der unterlaſſenen Dienſten halber wilt entſchuldigen: als welches meine Hut viel beſſer / als die deine bewahren wird. Mit dieſen Worten verſchwande ſie / und hinterließe den guten Joſeph wegen der ſcharffen Beſtraffung in groſſer Reu und Schrecken. Er fiele an dem Orth/wo ſie geſtanden ware auf die Erden/ begoſſe ihre Fußſtapffen mit heiſſen Zähren/ und klagte ſich ſchmertzlich wegen deß begangenen Fehlers an : Wiewol er diß für keinen Fehler geacht hatte/ſondern vermeinte ſeine Sach ſehr wol gemacht zu haben.

Lerne hierauß / wie ſehr es der Mutter Gottes gefalle / wann man ihr zu Ehren etwas bettet. Dann ſo offt man ein Ave Maria ſpricht / wird ihr die Freud/ ſo ſie von dem Engliſchen Gruß empfangen erneuert. So offt man ihre ſieben Freuden bettet / werden ihr dieſelbige Freuden erneuert : welches auß ihren obgemeldten Worten abzunehmen iſt. Wann man ihr zu Ehren andere Gebetter ſpricht/ wird ſie mit himmliſchen Blumen oder Edelgeſteinen geziert : und empfangt allzeit eine abſonderliche Freud. Sie bedarff zwar dieſer Freuden nicht / weil ſie alle Freuden in Uberfluß hat : dannoch weil ihr durch unſer Gebett und Dienſten eine neue Freud zukommet / deßwegen hat ſie ſelbige nicht allein gern / ſondern eyffert darnach mit groſſem Fleiß. Welches aus dem ſtrengen Capitel/ſo ſie ihrem lieben Bräutigam gegeben / klärlich abzunehmen iſt. So unterlaſſe dann nicht leichtlich deine tägliche Gebetter / ſondern verrichte ſie mit groſſem Fleiß.

30. Zu dem vorigen will ich nur noch eine Wolthat / ſo Maria ihrem Diener erwieſen / hinzu ſetzen. Es hatte der Selige Joſeph eine unſägliche Andacht zu der H. Meß : zu welcher er ſich täglich gar lang bereitete/ und ſie ſo andächtiglich laſſe / daß er ſchier alle Tag darin verſucht wurde.

wurde. Diß verurſachte groſſes Murren und Aergernüß unter den Weltlichen und auch unter den Brüdern / deren etliche ſagten/daß er die Zeit unnützlich am Altar zubrächte : andere klagten / daß er zu viele Kertzen verbränte : unangeſehen man etlichmal probiert und befunden/ daß die Kertzen unter ſeiner langen Meß nicht mehr verbränt waren / als ſie unter einer gemeinen Meß zu verbrennen pflegten. Es fragten ihn viele zum öfftern was er doch am Altar in ſo langer Zeit mache: er wolte ihnen aber niemal auff dieſe Frag antworten : weßwegen ſie ihn gewaltiglich außſchändeten / und ſein langes Meßleſen zum allerärgſten außlegten. Als ihn aber einer von ſeinen Vertrauteſten gar lang bate / ihm zu ſagen / in was für Gedancken er ſich in der Meß auffhalte / ſprach er endlich : **Fürwar ich darff diß Geheimnüß keinem Menſchen offenbahren : dann wann ich es thäte würde ich nicht allein die Gnad der Andacht verliehren / ſondern auch erſchrecklich gepeiniget werden.** Einmal zu Winters Zeit / als es über die maſſen kalt ware / ward er in der Meß ſo lang verzuckt/ daß alle Leuth auß der Kirchen lieffen : eine Heilige Kloſterfrau aber/ ſo gegenwärtig ware / bliebe gantz allein in der Meß / und gedachte ſelbige außzuhören / wann ſie ſchon gar erfrieren ſolte. Sie wunderte ſich ſehr wie doch der fromme Prieſter / welchen ſie wuſte / daß er wegen ſeiner ſchwachen Natur nicht könte die Kält ertragen / ſo lang am Altar in ſo groſſer Kält mit bloſſen Händen dauren könte. Da eröffnete ihr GOTT die Augen/ und ſie ſahe/ wie daß Chriſtus auf der einen / und Maria auf der andern Seiten / neben dem Prieſter ſtehend/ ſeine Händ zwiſchen ihren Händen hielten/ und ſie mit ihren heiligen Händen erwärmten. Sie ſahe auch / daß als der Prieſter communiciert/ und den Leib und Blut Chriſti empfangen hatte / daß Maria dem Prieſter die Bruſt eröffnete / und zu ihrem Sohn in das Hertz deß Prieſters gleich als ein ſchönes Vögelein hinein floge. Nach vollendter Meß gienge die Jungfrau zu dem ſeligen Pater Joſeph / und ſagte ihm / was ſie geſehen habe. Der demüthige Mann aber ſprach : **Ich hab dich nicht geſehen / weil ich aber keine Kält empfunden hab / als hab ich wol gedacht / es müſſe etwas ſeyn.**

Noch viele andere Gutthaten / ſo Maria ihrem Bräutigam erwieſen hat / finde ich in der Legend des ſeeligen Joſephs / laſſe aber ſelbige auß / weil ſie uns nicht eben zu einer geiſtlichen Lehr dienen können. Auß den obgemeldten aber magſt du abnehmen / wie groß die Andacht deß ſeligen Joſephs gegen Mariam / und die Lieb Mariä gegen dem ſeeligen Joſeph geweſen ſeye. Befleiſſe dich auch ein treuer Diener oder Dienerin Mariä zu ſeyn / damit du auch ihrer Lieb würdig werdeſt / und dich ihrer Gutthaten fähig macheſt.

§. 4. Von etlichen Lobwürdigen Thaten St. Joſephs / und ſeinem Tod.

31. Mit Fleiß überſchreite ich viele fürtreffliche Werck / dieſes groſſen Dieners GOttes / weil ſelbige nit eben zu unſer Nachfolgung dienen können : und behelffe mich nur mit denen / ſo zur

Erkandnüß ſeines Lebens / und unſerm Heyl erſprießlich ſeynd. Es wurde der Mann GOttes einmal auß Gehorſam hinauß geſandt: es ſtieſſe ihn aber auff der Reiß eine ſchwäre Kranckheit an: weßwegen er ſich nach Zülch / zu einer fürnehmen wol bekändten Frauen führen lieſſe. Von dieſer ward er mit groſſer Lieb und Ehren empfangen/und in ſeiner Schwachheit nach aller Möglichkeit bedient: zu erbarmen ware es aber / daß unter allen angewendten Mittlen kein einiges zu Linderung ſeiner Kranckheit dienen wolte. Der Schmertz nahme täglich zu/ und gabe zu erkennen / daß er durch nichts anders/ als durch den leydigen Tod würde vertrieben werden. Nachdem diß eine groſſe Dienerin GOttes von Füſſenich vernommen / eylte ſie nach Zülch ihren geliebten Freund zu beſuchen / und ihm in ſeiner Kranckheit zu dienen/ oder vielmehr den letzten Abſchied von ihm zu nehmen. Als dieſe die groſſe Gefahr ihres geliebten Freundes erſahe/ ſeuffzete ſie von Hertzen/ und erbarmte ſich ſeiner/ wie auch ihrer ſelbſten. Dann ſie hatte allzeit verhofft vor ihm / und in ſeiner Gegenwart zu ſterben / und von ihm in ihrer letzten Noth geſtärckt und getröſt zu werden. Sie konte für Erbarmnüß wenig mit ihm reden/ und er konte ihr / weil er allgemach in die Zügen griffe/ noch weniger antworten. Da verſammlete die Dienerin Gottes ihren Geiſt / ſchöffte ein groſſes Vertrauen zu GOtt / und getröſtete ſich denjenigen von dem Tod zu erretten / welcher allbereit in deſſen Rachen ſteckte. Sie begabe ſich ins Gebett / und hielte mit groſſem Eyffer bey Chriſto um Verlängerung deß Lebens ſeines Dieners an. Sie verharrete hierin den meiſten Theil der Nacht / ligend auf ihrem Angeſicht/ und ſeufftzend von der Erden / biß in den Himmel hinauff. Durch ihr groſſes Vertrauen und inſtändiges Anhalten wurde der Unüberwindliche überwunden/ und vom Himmel auf die Erden herab gezogen. Stellte ſich deßwegen vor ſeine/ auf der Erden ligende Dienerin / und ſprach alſo zu ihr: **Ich hab dein Gebett erhört / und um deinetwillen ihm fünff Jahr zu ſeinem Leben zugeſetzt.** Nun mercke die Verträulichkeit der Dienerin GOttes mit Chriſto / indem ſie ſich auffrichtend alſo zu ihm ſprache: **Wann du mein Gebett erhört haſt / warumb gibſt du ihm dann nur fünff Jahr/ da ich doch dieſe von dir nicht begehrt habe? Dann was ſeynd fünff Jahr? Fürwahr mit dieſem bin ich nicht zu frieden: ſondern will auffs wenigſt 12. Jahr haben/ welche du dich nicht weigern wolleſt ihm zu geben.** Der barmhertzige Herr wolte den Geiſt ſeiner zart geliebten Dienerin nicht betrüben; dannoch ihr auch nicht gar willfahren; deßwegen ſprach er zu ihr: **Siehe ich will dir zu Lieb ſeinem Leben neun Jahr zuſetzen: dann zwölff Jahr kan er keines Wegs in dieſem Leben verbleiben.** Da ſprach ſie: **Nun dann mein Bräutigam / wanns anderſt nicht ſeyn kan / ſo nimm ich mit dieſen neun Jahren fürlieb: und thue mich gegen dir freundlich bedancken.** Alsdann ſtunde ſie von dem Ort des Gebetts auff / gienge zu dem Zimmer deß Krancken / und ſprach: **Nicht trauret länger über unſern lieben Freund dann er für dißmal nicht ſterben wird.**

Eſ

Es wolte ihr niemand glauben / weil alle Zeichen deß Tods gegenwärtig waren. Sie aber hieſſe alle abtretten/und ſprach zu dem Krancken: **Seyd getröſt/ mein lieber Pater/ihr werdet jezt nicht ſterben/ ſondern noch neun Jahr leben; welche ich allbereit von Chriſto erbetten hab.** Alſobald fienge er an neue Kräfften zu bekommen / und ſeiner geliebten Freundin groſſen Danck zu ſagen / als die Leuth wieder hinein kamen / und den Diener GOttes auff der Beſſerung fanden/ wurden ſie ſo gar erfreut / daß ſie mit einhelliger Stim̃ GOtt lobten. O wie viel vermag das Gebett der wahren Dienerin GOttes bey dem Allmächtigen GOTT: wie er dann ſelbſten einmal zu St. Gertruden ſagte: **Eine liebende Seel kan mehr bey mir erhalten / als zwölff tauſend deren/ ſo mich nicht lieben.**

32. Von ſelbiger Zeit an/ſetzte die Dienerin GOttes eine neue Lieb auf den ſeeligen Joſeph! dann weil ſie ihn durch ihr Gebett gleichſam von neuem gebohren hatte/deßwegen liebte ſie ihn/wie ein Mutter ein fromm Kind / ſo ſie mit groſſem Schmertzen gebohren hat. St. Joſeph war auch gegen diſer ſeiner geiſtlichen Mutter ſehr erkändlich / gienge offt ſie zu beſuchen / und erluſtigte ſich mit ihr in guter freudenreichen himmliſchen Geſpräch. Hierdurch wurde die Jungfrau deſto mehr zum Himmel begierig / und in der Lieb ihres Bräutigams hefftig entzündet. Deßwegen verlangte ſie ſehr nach ſeiner Gegenwarth / und hielte ſtarck bey ihm an / er wolte ſie vor dem heiligen Joſeph laſſen ſterben / auff daß er ihr im Tod beyſtehen / und nach ihrem Tod für ſie betten möchte. Dieſe ihre Bitt erhielte ſie von GOTT: deßwegen ſie erkranckte / und diß ihrem lieben Pater zu wiſſen thäte. Er kame gleich hin ſie zu beſuchen und zu tröſten: und blieb bey ihr biß ſie die letzte Oelung empfangen hatte. Weil aber keine Tods-Gefahr vermerckt wurde/ gienge er hin die H. Meß zu leſen / und verſprache ihr für ſie zu betten. Unter dieſer Meß nach der Wandlung erſchiene ihm ein Engel / ſagend daß ſeine geiſtliche Tochter geſtorben ſeye. Uber diß betrübte er ſich hefftig / dann er ſie inbrünſtig geliebt hatte; bald aber darnach kamen zwey Englen bringend die ſelige Seel / und ſtellten ſie ihm vor ſeine Augen. In Anſehung ihrer unbegreifflichen Glory vergaſſe er alles ſeines Leyds / und ward mit ſolcher überflüßigen Freud erfüllt / daß er die H. Meß kaum außleſen konte. Die Legend meldet zwar nit / was dieſe zweye liebe Freund miteinander geredt haben: dannoch iſt es nicht zu zweifflen / ſie werden einander ſolche groſſe Lieb und Freundlichkeit erwieſen haben / welche kein Menſchliches Hertz mag begreiffen. Nach vollendter Meß ſagte er zu allen Gegenwärtigen; **Unſer liebe Schweſter N. iſt ſeliglich im HErrn entſchlaffen: vermeine aber nicht daß ſie unſers Gebetts vonnöthen habe / ſondern daß ſie vielmehr für uns betten könne.** Als ihn etliche von ſeinen Vertrauten fragten / woher er diß wiſſe / ſagte er ihnen / wie es ihm die heiligen Engel offenbahret / und die glorwürdige Seel gezeigt hätten. O wer wolte nicht gern auf ſolche Weiß ſter-

ſterben / und ohne weitere Straff nicht in den Himmel fahren. Wir köntens mit der Gnad GOttes wohl thun/ wann wir nur auch leben wolten / wie die liebe Heiligen gelebt haben. Weil wir aber GOtt ſo nachläßig dienen / und mit allerhand jrrdiſchen Begierden / unſere Seelen beflecken / deßwegen ſeynd wir ſelbſten ſchuld / daß wir nach unſerm Tod lang in der Quaal auffgehalten / und von allen Mackeln müſſen gereiniget werden.

33. Es ware nunmehr der ſeelige Joſeph der Zeit ſeines Todes verſichert / dahero magſt du dir leichtlich einbilden / wie er die übrige Zeit ſeines Lebens ſo tugendſelig werde zugebracht haben. Wiewol er all ſein Lebtag zu allem guten gantz eyffrig geweſen / dannoch vermehrte er jetzt ſeinen Eyffer / und übte ſich in den Tugenden ſchier über ſeine natürliche Kräffte. Er ſange die Tage-Zeiten gleichſam mit Engliſcher Andacht / und verdiente dardurch nicht allein manche geiſtliche Erleuchtungen / ſondern auch viel leibliche Tröſtungen. Unter dem Amt der H. Meß / wie auch unter dem Lob-Geſang Zachariä Benedictus: **Gebenedeyet ſey der HErr der GOTT Iſraels** / 2c. empfande er allezeit einen ſo ſüſſen himmliſchen Geruch/ dardurch Leib und Seel zugleich erquickt und geſtärcket wurden. Er ſahe auch zu mehrmalen / wie daß zween Engeln mit zweyen güldenen Rauchfäſſern unter ſelbigem Lobgeſang von einem Pater zum andern giengen / und ſelbige mit ihrem himmliſchen Weyrauch berauchten. Vor etlichen zwar biegten ſie ſich vor und nach gar tieff / und berauchten ſie mit groſſen Freuden. Bey andern giengen ſie ohne Ehrerbietung gleich als unter einer Nachläßigkeit vorüber. Von andern aber ſprungen ſie gleich als mit groſſem Grauſen hinweg. Diß erzehlte der ſelige Mann hernach den Patribus / und nennte alle und jede mit Namen / welchen die Englen mit Ehrerbietung den Jacenſum gegeben / für welchen ſie fürüber gangen/ und für welchen ſie greulend hinweg geſprungen. Worauß alle und jede wohl abnehmen konten / wie ſie in ihrem Gewiſſen beſchaffen waren: und mit was für Andacht oder Nachläßigkeit ſie ihre Horas geſungen hatten. Diß geſchicht ohn Zweiffel auch zu jetziger Zeit/ nachdem ein jeder ſein Gebett andächtig oder nachläßiglich verrichtet.

34. In dieſen ſeinen letzten Jahren erſchiene ihm einmal die Mutter GOttes / tragend in ihren Händen eine ſchöne groſſe Schüſſel / in deren Mitten ein wenig Oel ware. Sie lächlete ihn freundlich an / und ſagte: **Sihe / diß wenige Oel iſt dir bewahrt worden / daß du es außſchöpffen ſolleſt.** Er ſprache: **Wie ſoll ich diß verſtehen / meine ſchöne Rooß?** ſie antwortet: **Weilen das hohe Lied Salomonis durch vielerley Außlegungen ſchier gantz außgeſchöpffet iſt / ſo iſt doch etwas wenigs / nach der Gleichnüß dieſes Oels / übrig verblieben / welches du auff mein Erſuchen muſt ausſchöpffen.** Joſeph ſprach: **Ach mein ſchöne Rooß / wie will ich eine ſolche Arbeit auff mich nehmen dörffen / welche über**

allen meinen Verſtand und natür- liche Kräfften iſt : und darmit ich mehr Spott / als Aufferbauung bey der Welt außwürcken würde. Sie aber ſagte : Thue du was du kanſt / für das übrige laſſe mich ſorgen. Auf diß Wort fienge er die Arbeit an / und damit er im geringſten nicht verſtört würde / be- gabe er ſich an einen einſamen Ort / allwo er nicht leichtlich konte gefunden werden. Allda fienge er die Außlegung des Ho- hen Lieds unter dem Titel einer ſchönen Roſen / und feiner Tauben an. Nem- lich : Maria die ſchöne Rooß ohne Dörner : und feine Täubin ohne Gal- len : und vertiefſte ſich in Betrachtung der anmuthigen Matery / ſo er vor ſich hatte / ſo gar tieff / daß er aller leiblichen Nothwendigkeiten vergaſſe / und offt nicht wuſte / ob er zu Mittag geſſen hatte / oder noch zu eſſen hätte. Weil er dann weder zum erſten / noch zum andern Tiſch kame / wurden die zum Tiſch dienende Brüder verdroſſen / und ſuchten ihn aller Orten / fürnemlich aber in dem abgelegenen Ort / wo er hinzugehen pflegte. Weil ſie ihn aber nicht fanden / oder vielmehr nicht ſa- hen (dann er ware allda / ſie aber konten ihn nicht ſehen) fiengen ſie an mit rauhen Worten über ihn zu ſchmähen / und mit groſſem Unwillen darvon zu gehen. Er folgte ihnen bald nach / ſtraffte ſie wegen ihres Zorns und außgeſtoſſenen Schmach- worten / und ſprach mit groſſer Sanfft- muth : Ach thuts nicht mehr meine lieben Brüder / ſonſten werdet ihr ge- wißlich in den Zorn JEſu und der ſchönen Roſen fallen. Sie aber ſpra- chen mit groſſer Verwunderung : Wie habt ihr unſere Reden können hören / da wir euch dannoch nicht geſehen haben ? Er ſagte : Ich hab euere rau- he Wort mit meinen Ohren gehört : bitte aber wiederum um JEſu wil- len / ihr wollet darvon abſtehen ; dann ich weder das Zeichen zum Eſ- ſen gehört / noch auch die Zeit deſſen gewuſt hab. Wie die Patres endlich in Erfahrnuß kamen / daß der einfältige Joſeph ſich unterſtunde das Hohe Lied Salomonis auszulegen / hielten ihn et- liche für einen Narren / die andere für ei- nen Vermeſſenen : und wuſten ſo viel hierüber zu ſpotten und zu tadlen / daß es ein Jammer ware anzuhören. GOtt a- ber wolte ſie folgender Maſſen zur Er- kantnuß ihres falſchen Urtheils bringen.

35. Weil der einſame Ort verrathen ware / und der gute Joſeph keine Ruhe mehr alldorten fande / als ſetzte er ſich im Sommer nach dem Mittagmahl / im Winter aber nach dem Nachteſſen in die Convents-Stuben / und wartete allda ſeinem Studieren gantz ruhig ab. Dann dieſe Taffel-Stuben wurde im Sommer auſſer der Zeit des Eſſens / und im Win- ter nach dem Nacht-Eſſen verſchloſſen : und zwar mit einem ſolchen Schloß / wel- ches man auch inwendig ohne Schlüſſel nicht konte auffſchlieſſen. Allda ward er bißweilen von dem Refectorier in Ver- ſchlieſſung der Thür nicht geſehen : wann er aber wieder hinein kame / ſchreibend ge- funden. Worüber dieſer ſich zum höch- ſten verwundert / weil er nicht begreiffen konte / wie jener auß- oder einkommen ſeye : und feſtiglich glaubte / er müſſe ſich unſichtbar machen können. Dahero wann er hinfüro im Hinauß gehen die Thür verſchlieſſen wolte / den Joſeph aber nicht

nicht ſahe / ruffte er: **Wann du hierin biſt / O Joſeph / ſo offenbahre dich / damit du hernacher nicht könneſt heraus kommen.** Joſeph ſchwiege bißweilen ſtill / und lieſſe ſich mit Fleiß verſchlieſſen: bißweilen aber / wann allbereit die Thür ſolte verſchloſſen werden / ruffte er: **Halt ein: denn ich bin allbereit fertig hinauß zu gehen:** Jener aber ſprach: **Wann du dich inskünfftig bey meinem Außgehen nicht offenbahreſt / ſo muſt du den gantzen Tag verſchloſſen bleiben.** Joſeph aber ſprach: **Warum haſt du mich dann nicht geſehen / da ich doch vor deinen Augen ſaſſe.** Wie nun jener diß den Patribus erzehlte / entſtunde unter ihnen groſſe Verwunderung / hielten diß für ein gewaltiges Miracfel / und fiengen an den Pater Joſeph für einen heiligen Mann zu achten. Die jenige / ſo ihn jemal beleidiget hatten / baten ihn um Verzeihung / und erwieſen ihm hinfüro groſſe Ehrerbietung. Auf das ſtarcke Anhalten eines Patris muſte er auch endlich offenbahren / auf was Weiß ihm die Mutter GOttes ſeye erſchienen / und ihn wider all ſein Außreden genöthiget habe eine Außlegung über das Hohe-Lied zuſchreiben. Sihe wie wunderbarlich GOtt in ſeinen Heiligen ſeye: und erkenne hieraus / was für eine ſchöne Außlegung über das Hohe-Lied der ſelige Joſeph werde geſchrieben haben / welche er aus Geheiß Mariä angefangen / und ſo miraculoſer Weiß verfertiget hat.

36. Allhie muß ich auch ein ſchönes Geſchicht beybringen / daraus man die Krafft der Fürbitt des ſeeligen Joſephs erkenne. Durch Göttliche Verordnung kame er einmal in ein Cloſter (deſſen Nahmen der Author mit Fleiß verſchweiget) welches von GOtt mit vielfältigen und langwierigen Trübſalen heimgeſucht / und ſchier biß zum Untergang von der Hand des HErrn ware geſchlagen worden. Uber dieſe Zerknirſchung des Cloſters erbarmt ſich der mitleidige Mann: und gedachte durch ſein Gebett den Zorn GOttes von demſelben abzuwenden. Er betete mit ſolchem Eyffer und Ernſt / als ihm durch GOtt möglich ware: und ſetzte dem Herrn ſo ſtarck zu / daß er ihm mit Gewalt ſein Hertz umwendete. Unter dieſem eyffrigen Gebett erſchiene ihm Chriſtus mit zornigem Angeſicht / tragend eine neue ſcharffe Axt in der Hand / darmit er das Cloſter im Grund wolte abhauen. Uber alle Maſſen erſchracke der gute Joſeph hierüber / weil ihm der ſaure Anblick Chriſti das Hertz durchdrungen / und alle Glieder erſchlagen hatte. Er warff ſich zitterend vor die erzürnte Knie / und befliſſe ſich mit Seufftzen und Weinen die ſchlagende Händ einzuhalten. Der HErr aber ſprach mit groſſer Strenge zu ihm: **Stehe auff / und ſiehe für welche du bitteſt: beherzige und erwege was für eine ungerechte Sach du beſchützeſt. Beſchaue diß gantze Cloſter von oben biß unden: und du wirſt ſehen / daß es nichts grünes mehr in ſich begreifft / als allein in ſo vielem Platz / als deine Füß einnehmen.** Joſeph ſtunde nach dem Wort des HErrn auf / beſchauete das gantze Cloſter im Geiſt / und erkennte durch Göttliche Erleuchtung / daß kein einiger frommer Geiſtlicher darinn ware. Dannoch warffe er ſich abermal zu den Füſſen des HErrn

HErrn nieder/ fienge von neuem an zu bitten / ergrieffe Chriſtum mit ſeinen Füſſen und ſprach mit dem Moyſe: **HErr/ ich laſſe dich nicht gehen/ biß du mich erhöreſt:** Der HErr aber ſprach mit Ernſt: **Entlaſſe mich / damit mein Zorn ergrimme/ und diß unfruchtbare Cloſter im Grund abhaue.** Der ſeelige Joſeph aber wolt lieber / daß der Zorn GOttes über ihn / als über das arme Cloſter käme: darum lieſſe er den HErrn nicht loß / ſondern hielte je länger je ſtärcker an. Endlich ſprach der HErr mit ſanffter Stimm: **Diß Cloſter hat ſich zwar meiner Barmhertzigkeit unwürdig gemacht: dannoch wird die Hand meiner gerechtigſten Rach um deinetwegen eine zeitlang ingehalten.** Es meldet zwar der Author hiervon nichts mehr: dannoch iſt es unfehlbarlich zu glauben / der ſeelige Mann werde dieſe Erſcheinung den Geiſtlichen offenbahrt und ſie zur Buß-Würckung ernſtlich ermahnet haben.

O ſeeliger Joſeph / du ſtarcker Mittler zwiſchen dem Zorn GOttes und den Sünden der Menſchen: ich erſuche dich jetzt für allzeit zum treuen Fürbitter bey dem erzürnten GOtt / auf daß du ſeinen gerechten Grimm von mir abwendeſt/ und mich für dem Untergang erhälteſt. Wann dein Gebett auf Erden ſo kräfftig ware/ daß du das gezuckte Schwerdt von jenem boßhafften Cloſter abgewendet haſt. Wie vielmehr wirds dann jetzt im Himmel mächtig ſeyn / den gerechten Zorn GOttes von denjenigen/ ſo deine kräfftige Fürbitt demüthig anruffen / zu beſänfftigen. Eya denn / O barmhertziger Joſeph / ſeye und bleibe allzeit mein getreuer Freund / und mein mächtiger Advocat vor dem Göttlichen Gericht.

37. Ein andere / der vorigen entgegene Offenbahrung hat ſich folgender Maſſen zugetragen. Das Cloſter Steinfeld wurde einmal mit ſo vielen Trübſalen überhäufft/ daß es menſchlicher Weiß nicht konte daraus errettet werden: ſondern alle Hülff bey GOtt allein zu ſuchen ware. Die Heilige Jungfrau Eliſabeth / von welcher Numero 24. gemeldet worden / ſo viele liebe Patres und treuhertzige Freund in demſelben hatte / erbarmte ſich ſehr über deren Elend / und gedachte / ſich der Sachen des Cloſters anzunehmen. Sie hatte dieſe löbliche Gewonheit / daß wann ſie den HERRN um eine Sach zu bitten anfienge / nicht eh nachzulaſſen pflegte/ biß ſie von ihm erhört und getröſt wurde. Da ſie nun mit vielfältigem Bitten und Weinen an der Thür der Göttlichen Barmhertzigkeit anklopffte / erſchiene ihr einmal der Tröſter der Betrübten/ und ſprach zu ihr: **Was ſchreyeſt du viel für das Cloſter Steinfeld zu mir? vermeynſtu dann / daß ich deſſen vergeſſen ſeye? Seye verſichert/ daß jetzt in demſelben eine Lilien blühe / welche dir an Würdigkeit werde vorgehen. Und ſo lang als diſe in demſelben iſt / kan das Kloſter nicht zu grund gehen.** Billig hat der HErr den ſeeligen Joſeph mit einer Lilien verglichen: denn die Lilie bedeutete die Keuſchheit: und die Keuſchheit Joſephs ware ſo groß/ daß er kein Unterſcheid zwiſchen Mann und Weib wuſte zu machen. O du keuſcheſte Lilien / ſeeliger Joſeph / mit deinem köſtlichen Geruch der Reinigkeit vertreibe

treibe den unerträglichen Geſtanck aller meiner Unreinigkeiten.

38. Es lieſſen die verſprochene neun Jahr allgemach zum End / und der Diener GOttes wuſte vorhin was ſich mit ihm vor und nach ſeinem Tod würde zutragen. Dann als ein Bruder des Nachts nach der Metten in die Kirch gehen und betten wolte / geſchahe an ſeiner Seiten ein ſo gewaltiger Knall oder Streich / daß er am gantzen Leib darüber erzitterte. Diß erzehlte er dem ſeeligen Joſeph / und fragte ihn was doch dieſer erſchreckliche Knall bedeuten ſolte. Er aber ſprach zu ihm: **Ich will dir ſagen was dieſer Knall bedeute: In dem Ort / wo du den Knall gehört haſt / wird bald iemand begraben werden / zu deſſen Grab ein groſſer Tumult und Zulauff des Volcks geſchehen wird. Und diß hat der HERR / durch den Schall / ſo du gehört wollen vorbedeuten.** Der ſeelige Mann gienge auch von ſelbiger Zeit an / zu allen frommen Dienern und Dienerinnen GOttes / und ſprach zu ihnen: **Sihe / das End eines Prieſters unſers Freunds nahet herzu: Ich bitte euch um GOttes willen ihr wollet ihn durch euer andächtiges Gebett dem HErrn anbefehlen.** Wann ſie fragten: Wer dann dieſer Prieſter ſeye? ſprach er: **Ihr werdet es gar bald durch die Erfahrnuß gewahr werden.** Sihe / wann ſich ein ſo heiliger Mann andern ſo treulich vor ſeinem Tod hat anbefohlen / was ſollen wir arme Sünder nicht thun.

39. Wie nun die Zeit des Tods ſich herzu nahete / da wolte ihn der HERR mit Anfechtungen heimſuchen: und zwar mit ſolchen / dergleichen er ſein Lebtag nicht erfahren hatte. Dahero kamen dieſem keuſcheſten Mann allerhand unkeuſche Gedancken und Einbildungen für: welche ihn ſo gar betrübten und ängſtigten / daß er gantz kranck darüber wurde. Es ware der ſeelige Joſeph von Jugend auf ſo keuſch und rein geweſen / daß er billig eine Lilien der Keuſchheit / eine Blumen der Reinigkeit / ein Gefäß der Schamhafftigkeit / eine Kron der Jungfrauſchafft / ein Edelgeſtein der Jungfrauē / und eine Jungfrau der Jungfrauen ſelbiger Zeit konte genennt werden. Weil dann dieſer keuſcheſte Joſeph all ſein Lebtag ſeine Jungfrauſchafft ſo höchlich geliebt / und ſo treulich bewahrt hatte / deßwegen waren ihm anjetzo alle dieſe unreine Gedancken und Einbildungen lauter Gifft in ſeinem Hertzen / und lauter Gall in ſeinen Sinnen. O wann einer hätte ſollen ſehen / wie ſich diß keuſche Hertz wegen dieſer unkeuſchen Anfechtungen ſo ſchmertzlich betrübt / ſo bitterlich zerweinte / ſo fleißig die Fürbitt der Frommen erſuchte / und ſo eyffrig GOtt um Hülff anruffte / ohn Zweiffel würde man ſich ſeiner erbarmt / und über ſeine reineſte Reinigkeit verwundert haben. Es haben zwar dieſe vielfältige und langwierige Anfechtungen ſeine Seel in keine Sünd können ſtürtzen / dannoch ſelbige ſo gar unruhig und ſchwermüthig machen können / daß er weder Nachts noch Tags ruhen / weder Eſſen noch trincken / weder betten noch betrachten können. Biß endlich der barmhertzige GOtt ſich ſeiner erbarmet / und ihn von dieſer ſchweren Plag erlöſet hat.

40. Neben gemelten Anſechtungen wurde der heilige Mann auch ſehr von dem Teuffel mit der Einbildung groſſer Spinnen und gifftiger Raupen geplagt: und zwar am allermeiſten unter dem Ampt der heiligen Meß. Dann wann der fromme Prieſter am Altar ſtunde/ wa- re ihm nicht anders / als wann der Lufft voller Spinnen und gifftigen Raupen wäre / welche an ihrem Geſpinſt oder Fä- den hiengen/ und in den Kelch/ wie auch in ſeinen Mund fallen wolten. Dahero war er nicht ſo keck / daß er den Kelch ab- deckte: und wann ers thun muſte/ in ſtä- tigen Aengſten ſtunde / die gifftigen Thier würden ihm in das heilige Blut Chriſti fallen. Diß ware dem gottſeligen Mann ein ſo hoch beſchwerliches Creutz / daß er hätte mögen von Sinnen kommen: ſon- derlich weil all ſein Betten und Abweh- ren / all ſein ſtreiten und widerſtreben nichts helffen wolte. Es wurde dieſe Plage ſo groß / daß der fromme Mann endlich nicht mehr dorffte Meß leſen; und mit ſeiner gröſten Mortification eine Zeit- lang davon ablaſſen muſte. In dieſer Zeit vertraurte und zerweinte er ſich der- maſſen / daß ſich GOtt ſeiner erbarmen / und ihm ein Mittel von dieſer Plag erlöſt zu werden/ fürſchlagen muſte. Nemlich: GOtt ſchickte ihn zu einem Prieſter ſelbi- gen Kloſters/ mit Vertröſtung/ daß dieſer ihm würde helffen können. Zu dieſem gieng der H. Mann mit groſſer Demuth/ klagte ihm außführlich/ was maſſen er von dem Teufel geplagt würde/ und bate ihn/ er wolte ihm in ſo groſſer Noth zu Hülff kommen. Dieſer wuſte nicht/ was er ihm hierauf antworten/ vielweniger wie er ihm in dieſem ſchwören Zuſtand helffen ſolte. Joſeph aber ſprach zu ihm: **Siehe / ich bin zu dir geſand worden / daß ich von dir in meinen ſchwören Plagen ſoll Hülffe empfangen.** Der Pater erſchracke hierüber / wol wiſſend / daß er viel geringer an Verdienſten als Joſeph ware / darum ſprach er: **Wer bin ich/ daß ich dich von deinen Anfechtungen erlöſen ſolle?** Joſeph antwortete: **Ein- mal bin ich zu dir geſand worden/ und werde nicht von dir weichen / biß du mich geheilet haſt.** Wie der Pater den Eyfer des ſeeligen Mannes ſahe / ſprach er: **Ob wol ich zwar nicht fä- hig noch würdig bin / dich zu erlöſen: dannoch/ weil dich GOtt geſandt hat/ darum will ich dem Befelch GOttes nachkommen / und dir nach deinem Begehren willfahren.** Deßwegen nicht auf ſeine Verdienſten / ſondern auf GOtt vertrauend beſchwure er den leidigen Sa- tan im Namen des HErrn / daß er ſolle ablaſſen den Diener deß HErrn mit ſei- nen Eingebungen zu plagen; und richtete ſo viel aus / daß der Böß wicht von ſel- biger Stund an abließ den ſeel. Mann an- zufechten und zu peinigen.

O ſeliger Joſeph / gedencke daß dir GOtt dieſe Anfechtungen zugeſand / da- mit du in der Erfahrnuß ſolteſt wiſſen/ wie den armen angefochtenen zu Muth ſeye: Ich bitte dich durch deine ſchwäre Anfech- tungen / ſo du vor deinem Tod außgeſtan- den haſt / du wolleſt mir in meinem Tod beyſtehen / und mich von meinen ſchwären Anfechtungen erretten. Mit ſolcher De- muth und Vertrauen / mit welcher du zu jenem Prieſter in deinen Anfechtungen Hülff zu ſuchen gangen biſt / komme ich zu dir / du Uberwinder des Satans / und

bitte dich durch die Liebe JESU / und deiner ſchönen Roſen/ du wolleſt mein Gebett erhören/ und mir in meinē jetzigen und zukünfftigen Anfechtungen Hülffe leiſten.

41. Die letzte Faſten vor ſeinem Tod/ aß der bußfertige Mann nichts mehr als Brod/ und wenige gebratene Birn : unangeſehen er ſo ſchwach und ausgezehrt war / daß er kaum die Weg-Steur hatte. Die Patres ſtrafften ihn hierüber und wolten ihn nöthigen ſeinen matten Leib beſſer zu pflegen / er aber aber ſprach: **Was ſoll ich dem ſchnöden Leib beſſer abwarten/ welcher bald ein Speiß der Würmen werden muß.** Am dirtten Sonntag in der Faſten ſchickten die Cloſter-Frauen aus dem Cloſter-Hofe einen Bothen zum Prälaten / bittend / er wolle ihnen den Pater Joſeph ſenden/ damit er zu ihrem Troſt durch die Faſten die Göttliche Aemter bey ihnen verrichten möchte. Der Prälat ſamt allen Patribus ſchlugen ihnen dieſe Bitte ab/ ſagend/ es ſeye wider ihres Ordens-Gebrauch/ und der Pater ſey auch ſo ſchwach / daß man ihn nicht hinaus ſenden könne. Wie Pater Joſeph diß vernahme/ gieng er zum Prälaten / und ſprach : **Ihre Hochwürden ſenden mich nur hin / dann es iſt der Wille Gottes daß ich gehe.** Der Prälat wiſſend / daß er ein heiliger Mann war/ erlaubte ihm hinzugehen / die Patres aber waren deſſen übel zu frieden/ und betrübten ſich biß zu dem Weinen zu. Da ſprach der ſelige Joſeph zu ihnen: **Es iſt eine gewiſſe Urſach / warumb ich hinweg gehe : wiſſet aber/ daß ich nach Oſtern ungezweiffelt wieder zu euch kommen werde.** Diß redete er aus Prophetiſchem Geiſt : wohl wiſſend/ daß er nicht lebendig / ſondern Tod zu ihnen würde gebracht werden. Alſo gieng er zu Fuß/ und zwar ſo ſtarck und eylfertig/ als wann er ein gantz geſunder Mann wäre. So bald er dort hin käme / gieng er in den Creutzgang / zeichnete mit ſeinem Stab ein Grab aus / und ſprach zu den gegenwärtigen Schweſtern : **Sehet/ an dieſen Ort ſolt ihr mich begraben.**

42. Am heiligen Palm-Tag war er wider ſeine Gewonheit ſo ſtarck / daß er das gantze lange Officium ohne Müdigkeit konte aushalten : und wurde unter ſelbigem mit ſo groſſem Troſt erfüllt / daß er zu den Schweſtern ſprach : **Erfreuet euch mit mir/ ihr liebe Täublein :** (alſo pflegte er alle fromme Jungfrauen zu nennen) **und helffet mir dem lieben GOtt Danck ſagen daß er mir ſo viel Kräfften und Troſts verliehen / welchen ich ihm nimmer gnug vergelten kan.** Am Dienſtag darnach überfiel ihn ein ſtarckes Fieber / und nöthigte ihn nieder zu liegen: welches von Tag zu Tag ſo ſtarck zunahm/ daß nichts mehr als der Tod zu gewarten ware. Die Schweſtern weinten ſehr in ſeiner Gegenwart / und baten ihn/ er ſolte bey GOTT um einige Friſtung ſeines Lebens anhalten. In dieſem Gebett ward er verzuckt / und verbliebe zwey gantzer Stunden in der Verzückung. Als er wieder zu ſich kam/ ſprach er : **Ich kan gar nichts erhalten : dann mein JEſus erzeigt ſich gantz hart** gegen meinem Gebett. In dieſer ſeiner Kranckheit lag er biß auff den Donnerſtag nach Oſtern/ in welcher Zeit er den Schweſtern viele heilſame Lehren gab / und alle ſo zu ihm kamen / zum Guten ermahnte. Als die Stunde ſeines Hinſcheidens herbey kam/

kam / nahm er von allen Umſtehenden den Abſchied/befohle ſich in aller deren Gebett/ erhebte ſeine Augen gen Himmel und ſprach: HERR / in deine Hånde befehle ich meinen Geiſt. Alſo ſtarbe er mit erhebten Augen und Hertzen zu Chriſto / und blieb ſtarrend ligen / als wann er in einer Verzuckung lege. Er verſchiede ſeeliglich im Jahr Chriſti 1236. den 7. April / am fünfften Tag nach Oſtern: Fünff Jahr nach St. Antonio von Padua.

43. So bald ſein ſeeliger Tod in dem Cloſter Steinfeld kundbar worden / kam der Pater Supprior in das Frauen-Cloſter / und begehrte von ihnen den verſtorbenen Leib ihres lieben Bruders. Die Cloſter-Frauen aber wolten ihn nicht folgen laſſen / er habe ſeine Begråbnüß bey ihnen erwöhlt / und ſich ſein Grab mit ſeinem Stab ausgezeichnet. Alſo wurde der Heil. Leichnam an gemeldten Ort von dem P. Supprior begraben / und von dem zulauffenden Volck ſchmertzlich beweint. Wie dieſer Pater in ſeiner Ruckkunfft den Brůderen anſagte/daß ihr lieber Pater Joſeph zu Hoven begraben ſey. weinten ſie alle bitterlich/und entſchloſſen ſich den Leib wieder zu holen / es koſte auch was es wolle. Sie erſuchten hierüber den Ertz-Biſchoff zu Cöllen / und erhielten Erlaubnüß den Heil. Leib wieder außzugraben / und in ihr Cloſter zu übertragen. Als nun der H. Leichnam am H. Pfingſt-Dienſtag ausgegraben wurde / wurde er gantz unverweſen gefunden / ſo gar daß an ihm nicht das geringſte Zeichen einer Fäule verſpürt wurde. Hierüber verwunderten und erfreuten ſich alle: und begleiteten den Heil. Leichnam mit vielen Kertzen / Weyhrauch und Lob-Geſången biß nach Steinfeld. In ſelbiger Proceßion fieng der Heil. Leichnam an Miracklen zu würcken/und vielen/ſo ihn mit Andacht berührten/die Geſundheit wieder zu geben. Der H. Leichnam ward in die Kirche geſtellt / und in folgender Nacht von den Brůdern gewåſchen. Alsdenn fanden ſie daß viel Blut unter dem Kragen aus dem Heil. Mund gefloſſen ware: welches ſie für ein groſſes Mirackel ſchåtzten / und ſelbiges mit groſſer Ehrerbietung auffbehielten. Der gantze Heil. Leib war noch ſo gelind und geſchlacht/ als wann er noch lebte: und die Heil. Hånd und Finger lieſſen ſich biegen wo man hin wolte. Die Brůder ſchnitten Stücklein von dem Habit/ und hieltens für Heilthum auff: und von der Krafft des Waſſers / damit ſie den Heil. Leib gewaſchen hatten / wurden viele Krancken geſund.

44. Am folgenden Tag ward der Heil. Leichnam in ein Grab vier Schuh über der Erden beygeſetzt: in welchem er noch zu jetziger Zeit begraben liegt/und von vielem Volck beſucht und verehrt wird. Rund um das Grab ſind eiſerne Stangen in Geſtalt eines Gitters/ durch welche man den Heil. Leichnam klårlich anſchauen kan. Das H. Haupt ligt auff einem ſchönen Küſſen/ der H. Leichnam iſt mit einem weiſſen ſeidenen Gewand bekleidt / und ligt in einer glåſernen Truhen oder Laden / damit man ihn klårlich ſehen könne. Er würcket noch zu jetziger Zeit viele Wunder-Zeichen/ wordurch ſeine groſſe Heiligkeit der Welt bekandt wird.

Diß iſt ein Außzug auß der groſſen Legend dieſes lieben Heiligens / aus welcher ich die fürnehmſte Stück / ſo zu unſerer

ſerer Lehr und Troſt am meiſten dienen / hieher geſetzt hab. Es mag ſich das Cloſter Steinfeld wohl glückſelig ſchätzen; weil es die Bewohnung dieſes groſſen Dieners GOttes geheiliget / und von GOTT iſt geſegnet worden. Verehre du auch dieſen getreuen Freund GOttes / und befehle dich folgender Maſſen in ſeine kräfftige Fürbitt.

O du getreuer Diener CHRISTI / und außerwählter Bräutigam Mariä / Seeliger Hermanne Joſeph: die groſſe Heiligkeit deines Lebens ziehet mich zu deiner Verehrung: und deine Treue und Holdſeligkeit ziehet mich zu deiner Liebe. Die Welt erkennet deine übergroſſe Heiligkeit nicht: JESUS und Maria aber haben ſie wohl erkennt: deßwegen ſie dich zu ihrer ſonderbaren Gemeinſchafft und Verträulichkeit haben außerwöhlt. O überſeeligſter Joſeph/ mein Hertz liebet dich/ und erfreuet ſich deinen heiligen Namen außzuſprechen. Dann alles was in dir iſt/iſt lauter Lieb und Freundlichkeit/ lauter Sanfftmuth und Treuhertzigkeit lauter Süſſe und Gütigkeit. Du haſt all dein Lebtag niemand erzürnt / ſondern biſt gegen allen und jeden / auch ſo gar gegen deinen Feinden und Spöttern liebreich und Freundlich geweſen. Durch deine Lieb und Freundlichkeit haſt du gar viel verſtockte Sünder erweicht/und durch die Heiligkeit deines Lebens haſt du gar viele Hertzen zur Heiligkeit gebracht. Ach erweiche auch mein verſtocktes Hertz zur wahren Bußfertigkeit / und bekehre meine ſündige Seel zur Tugend und Gottſeligkeit. O lieber Joſeph / nimm mich auff unter die Zahl deiner Freunden/ gleich wie Chriſtus dich unter die Zahl ſeiner fürnehmſten Freunden hat auffgenommen. O liebreicher Joſeph / nimm mich auff unter die Zahl deiner Liebhabern / gleich wie dich Maria unter die Zahl ihrer fürnehmſten Liebhabern hat auffgenommen. O ſeeligſter Joſeph / nimm mich auff zu den ewigen Tabernackeln / gleich wie dich der gütige GOTT zu ſeiner himmliſchen Glory hat auffgenommen. Ach / mache mich theilhafftig deiner Tugenden und Verdienſten: und mache mich würdig deiner Fürbitt und Bewahrung. Ach / trage Sorg über mein zeitliches und ewiges Heyl: und laſſe dir mein Leben und Sterben treulich befohlen ſeyn/ Amen.

Ex Henſchenio Tomo 1. Aprilis, ad diem 7. ejusdem.

Die Zwölffte Hiſtory.

Von dem ſeeligen Büſſer Egidio.

EJn ſehr fürtreffliches Exempel der Bußfertigkeit hat uns GOTT in dem ſeeligen Egidio / Prediger-Ordens fürgeſtellt / und ſeine wunderliche Allmacht und Gütigkeit klärlich erwieſen: indem Er aus einem gantz gottloſen Sünder einen groſſen Büſſer und fürtrefflichen Heiligen gemacht hat. Mit groſſer Verwunderung werden wir vernehmen / wie dieſer ſeelige Mann ſo gar tieff in dem abſcheulichſten Koth der Sünden geſteckt / durch die Göttliche Barmhertzigkeit aber

aber herauß gezogen/ durch den rauhen Weg der Bußfertigkeit geführt/ und zu einem ſonderbahren außerwöhlten Gefäß gemacht worden. Wolte GOtt / daß ſich alle groſſe Sünder hieran ſpieglen / das ſchwere Joch des Sathans erkennen und abſcheuen/und das ſüſſe Joch Chriſti auff ſich laden mögten. Zu gröſſer Ehr und Glory GOttes und dieſes Heiligen will ich dieſe Hiſtory außführlich beſchreiben / und mich vertröſten/es möchte vielleicht ein oder ander ſchwerer Sünder ſich hieran ſtöhren/ und vermittels der Fürbitt deß ſeligen Egidy zum beſſern Leben bekehren.

§. 1. Wie Egidius auß Ehrgeitz ſich dem Teuffel verſchrieben habe.

VOn Hoch-Adlichen / ſehr reichen/ und gantz gottſeligen Eltern iſt der ſeelige Egidius in Luſitanien gebohren / und von Kindheit zur Andacht und dem Studieren angehalten worden. Sein Vatter ware Groß-Hoff-Meiſter bey dem König in Spanien / und Egidius ware demſelben / wegen ſeines fleißigen Studirens und groſſen Verſtands ſo lieb / daß er ihn bey dem Hoff halten/ und zu einem groſſen Herrn machen wolte. Es wurde aber dieſer fürtreffliche Jüngling in ſeiner Bluth verderbt/ und von böſer Geſellſchafft ſo gar verführt / daß er allgemach in die abſcheulichſte Sünde geriethe. Unangeſehen ſeiner erſchrecklichen Boßheit / erzeigte er euſſerlich eine löbliche Ehrbarkeit in ſeinen Sitten / und fuhre in ſeinem Studiren ſo fleißig fort / daß er von den Unwiſſenden ſonderlich gelobt und geehrt / und für einen frommen und gelehrten Jüngling gehalten wurde. Das Lob der Menſchen gefiele ihm dermaſſen trefflich / daß er nach Pariß in die hohe Schul zu ziehen / und die höchſte Wiſſenſchafften zu erlernen gedachte ; damit er nur bey der Welt hoch angeſehen / und für einen gelehrten Mann mögte gehalten werden.

2. Nun mercke Wunder / wohin ihn dieſer ſein Ehrgeitz gebracht / und ſchier gar zu dem hoffärtigen Lucifer in die Höll geſtürtzt hätte. Nach der Hochheit ſeines Adels und vieler Reichthumen zohe er mit vielen Dienern und groſſem Gelaid auß Spanien nach Pariß in Franckreich/ und auff dieſer Raiß ware er immerdar mit dieſen Gedancken beſchäfftiget / was maſſen er zu ſolcher Gelehrtheit mögte aufſteigen/ damit er bey ſeinem König allen andern an Weißheit und Gnad könte vorgehen. Die Begierd zu ſolcher Ehr zu gelangen / wurde durch Anblaſung deß hoffärtigen Lucifers ſo ſo groß bey ihm / daß er keinen Scheu truge / durch unzuläßige Mittel / ja gar durch Teuffliſche Künſten darzu zu gelangen. Unterdeſſen/ das er in dieſen Gedancken fortreiſete/ſihe/ da kame der Sathan in Geſtalt eines reiſenden Herrns ihm eilends nach / und als er ihn ereilet und gegrüſt hatte / fragte er ihn/wohin ſeine Reiß gehe. Egidius ſagte/wie daß er nach Pariß zu ziehen/ und die freye Künſten zu erlernen geſinnet ſeye. Da ſprach der Sathan : Mein Weg trägt auch dorthin : und wofern meine Geſellſchafft nicht unannehmlich ſeyn würde/ wolte ich ihnen das Geleit biß dorthin geben. Egidius hatte ſolches Wohlgefallen an ihm / daß er ihn zu ſich in die Kutſchen ſitzen hieſſe / und von allerhand

Sachen mit ihm zu reden anfienge. Unterdeſſen ſprach der Sathan: Es iſt über die maſſen löblich / daß der Herr die freye Künſten zu erlernen trachtet: weil ja einem Adlichen Herrn nichts ſchöner anſtehet / als daß er in allen Wiſſenſchafften erfahren ſeye. Egidius ſprache: Ich möchte wohl neben andern Wiſſenſchafften eine gründliche Erkantnuß der Medicin haben: auff daß ich ſo wol mir als andern in natürlichen Zufällen rechte rathen und helffen könte. Der Sathan ſprach: Wann der HErr eine Begierd zu dieſer heilſamen Wiſſenſchafft trägt / ſo iſt es unnöthig / daß er einen ſo weiten Weg und ſo groſſe Unkoſten anwende / weil er auch anderſtwo / und zwar in kurtzer Zeit zu dem Gipffel der natürlichen Philoſophy und der Medicin-Kunſt gelangen kan. Ja er kan auch viele heimliche und ſchier Göttliche Künſten mit geringer Mühe erlernen / Krafft deren er allerhand Kranckheiten vertreiben / die zukünfftigen Ding vorhin wiſſen / und über alle Menſchen wunderſame Ding würcken kan. Egidius ſprach: Solche heimliche Ding wüſte ich nicht anderſt / als durch die Schwartzkunſt zu erlernen: vor dieſer aber trage ich büllich groſſen Abſcheuen / weil ſelbige meinem Hoch-Adlichen Stand gar übel anſtehen würde. Der Sathan antwortete: Ja vielmehr würde ihm dieſe hochrühmliche Kunſt / als welche in gantz Spanien von vielen Leuthen hochgeſchätzet wird / trefflich wohl anſtehen / dann die Magia naturalis, natürliche Schwartzkunſt eben ſo wol / als die Meßkunſt eine von den freyen Künſten iſt. Welche auch von keinem Verſtändigen / ſondern nur von dem ungelehrten Pöffel auß Unwiſſenheit veracht und geflohen wird. So dann der Herr eine Begierd zu Erlernung dieſer Kunſt hat / ſihe / ſo will ich ihm in der nechſtgelegenen Stadt Toledo einen verſtändigen Doctor zuweiſen / durch deſſen Unterweiſung er in kurtzer Zeit zum Doctor in dieſer hohen Kunſt gelangen könne. Egidius vermerckte wohl / daß ihm dieſer ſein Reiß-Geſell zur Zauberey rathen thäte: deßwegen empfande er einen groſſen Greuel darwider / und ſaſſe gantz verwirrt ohne einige Antwort bey ihm. Der Betrieger aber ſprach zu ihm: Mich wundert / warum der Herr von einer ſo fürnehmen freyen Kunſt ein Abſcheuen trage: als allein weil er gantz keine Wiſſenſchaffte noch Erfahrnüß von derſelben hat: widrigen falls würde er weit anderſt urtheilen / und dieſe natürliche Schwartzkunſt über alle andere Wiſſenſchafften achten.

3. Es wuſte der Tauſendkünſtler allhie ſo viel zu ſchwetzen und zu lügen / daß er endlich das eitele Hertz Egidy überwunde / und in ihm eine eiffrige Begierd die verfluchte Schwartz-Kunſt zu erlernen erweckte. Weßwegen ſtunde er von ſeiner Pariſer Reiß ab / wendete ſich nach der Stadt Toledo in Spanien / und kehrte allda mit ſeinem böſen Mitgeſellen in dem fürnehmſten Wirthshauß ein. Zu Nachts als alle ſchlieffen / führte dieſer loſe Reiß-Geſell den Egidium in eine entlegene Höhl unter der Erden / allwo viele fürnehme Zauberer und

Zau-

Zauberinnen beyſammen waren. Dieſe wünſchten ihm viel Glücks zu ſeinem neuen Fürhaben / und erfreueten ſich wegen ſeiner Ankunfft und Vermehrung ihrer Geſellſchafft. Da ſprach der Teuffel zu ihm: Egidi / wann du die höchſte Weißheit / ſo auff Erden iſt / erlernen wilt / ſo iſt zum allererſten vonnöthen / daß du deinem GOtt und Glauben abſchwöreſt / und dich mir leibeigentlich verſchreibeſt. Uber diß verfluchte Wort erſchracke Egidius von Hertzen / und wuſte für groſſer Angſt nicht was er antworten ſolte. Die gegenwärtige Zauberer aber ſprachen ihm zu / ſprechend: Nicht fürchte dich Egidi / deinem GOtt ab: und unſerm GOtt zu zuſagen: dann du hierdurch unaußſprechliche Wollüſten auff Erden erlangen / und nach deinem Tod ewige Freuden wirſt erwerben. Der Chriſtliche Glaub / darin du bißhero gelebt haſt / iſt eine lautere Falſchheit / aber unſer Glaub begreifft in ſich die zeitliche und ewige Glückſeligkeit. So lang du lebſt / wirſt du thun und haben können / was dein Hertz verlangt: und nach deinem Leben wirſt du mit einer güldenen Kron gekrönt / und auff einen güldenen Thron geſetzt werden. Diß und dergleichen ſchändliche Lügen ſchwetzten die Zauberer und Zauberinnen dem elenden Menſchen mit ſolchem Eyffer zu / daß er ihnen endlich freywillig beyfiele / ſeinen wahren GOtt und Catholiſchen Glauben abſchwure und ſich mit ſeinem eigenen Blut dem Teuffel zum Leibeigenen verſchriebe.

O wol eine unergründliche Boßheit / und entſetzliche Vermeſſenheit. Wer wolte meinen / daß die Menſchliche Boßheit ſo weit ſolte gelangen / daß ſie dem unendlichen GOtt ſolte abſchwören / und ſich dem leydigen Teuffel mit Leib und Seel übergeben. Gleichwol geſchicht es gar offt / nicht allein von den Zauberern / ſondern auch von allen und jeden Sündern ſo ſich freywilliglich in eine Todſünd ſtürtzen: welche zwar nicht mit Worten / dannoch mit Wercken ſich von GOtt abſöndern / und dem leydigen Teuffel eigentlich übergeben.

4. So bald der armſeelige Egidius die Handſchrifft mit ſeinem eigenen Blut geſchrieben / und dem Teuffel eingehändiget hatte / da fiengen die verdammte Leuth ein neues Freudenfeſt an / und wünſchten dem Leibeigenen deß Teuffels ſo groſſes Glück / als wann ihm die gröſte Gunſt von der Welt widerfahren wäre. Der unglückſeelige Menſch empfande auch hierüber keinen Scrupel / ſondern frolockte in ſeiner Boßheit / als wann er ſeine Sach überaußwohl angeſtellt hätte. Sieben gantzer Jahr verbliebe er zu Toledo / und gienge ſchier alle Nachts zu dieſer zauberiſchen Schul und Geſellſchafft: damit er diſe teuffliſche Kunſt nur wohl und gantz vollkommentlich erlernen thäte. Der hölliſche Lehrmeiſter unterrichtete ihn in Erkändtnüß aller Kräuter / Wurtzlen und Steinen: und lehrte ihn die beſte Medicinen wider allerhand Kranckheiten machen. Er lehrte ihn auch alle und jede Hexen- und Zauber-Künſten / was maſſen er Ungewitter machen / durch die Lüfften fliegen / Viehe und Menſchen bezaubern / und alles Unheil anſtellen ſolte. Und diß alles nicht in einem Tag / wie

wie ſonſten zu geſchehen pflegt : ſondern in ſieben jähriger Zeit. Was für grauſame Schandthaten aber der verſtockte Sünder in dieſer langen Zeit begangen habe / mag ohn Ergernüß nicht beſchrieben / noch auf einige Weiß eingebildet werden. Der Himmel hat ſich darüber entſetzt / und die Erd hätte billig darüber erzittern ſollen. Zu verwundern iſt es / wie der verſtockte Menſch dieſe ſeine ſchwere Miſſethaten ſo heimlich hat halten können / daß ſeine Diener deren nit gewahr worden : noch die Urſach / warumb ſich ihr Herr zu Toledo ſo lang auffhielte / erforſchen können.

5. Nach Vollendung der ſieben Lehr-Jahren ward Egidius zum Meiſter in der Zauberkunſt von dem Teuffel gemacht / und mit dem Titel eines Doctors aus der Schul entlaſſen : Was meineſt du nun daß dieſer teuffliſche Doctor angefangen / und wohin er ſich begeben habe ? Damit ſein Nam und Kunſt in fremden Ländern bekandt wurde / als begabe er ſich in die Weltberühmte Stadt Pariß / machte allda Gemeinſchafft mit den Doctoren der Medicin / und thäte ſo viele fürtreffliche Proben bey allerhand Krancken / daß er in kurtzem mit gröſtem Lob der gantzen Academi zum Doctor der Artzeney-Kunſt gemacht / und von allen hochgelobt und geehrt wurde. Zu allen fürnehmen Krancken ward er beruffen / erkänte gleich die eigentliche Zuſtänd der Kranckheiten / und halffe ſeinen Patienten theils durch natürliche / theils durch teuffliſche Mittel ſo glückſeliglich / daß ſich alle Gelehrte und ungelehrte über ſeine fürtreffliche Kunſt höchlich verwunderten. Er vergnügte ſich aber nicht mit dieſen glückſeligen Curen / ſondern um gröſſere Ehr zu erwerben würckte er auch viele Wunderzeichen / nicht allein in wichtigen / ſondern auch vielmahl in närriſchen Dingen / und machte allerhand Gauckel-Poſſen daher. Er führte auch heimlicher Weiß ein gar gottloſes Leben / und verführte manche Weibs-Perſon / ſo er von ihren Kranckheiten geheilt hatte. Diß konte nicht ſo heimlich hergehen / daß er nicht von einigen vermerckt / und unter das Volck außgeſprengt wurde. Deßwegen ware allerhand Sagens von dem Doctor Egidio in der Stadt ; indem die Mißgünſtige ihm alles arges nachſagten : andere aber dieſen widerſprachen / und deſſen Ehr verthätigten. Egidius ward immittels ſo vermeſſen / daß er gleichſam ohne Scheu ſündigte / und groſſen Argwohn einer Zauberey von ſich gabe. Weßwegen die fürnehmſte Herren der Academy etlichmal entſchloſſen ihn auß der Academy zu verſtoſſen / und ihm das doctorieren in gemein zu verbieten. Der leydige Sathan aber ſtunde ſeinem Leibeigenen bey / und verhinderte allzeit ſolchen Anſchlag / damit ſein Diener nur deſto mehr Böß begehen / und deſto mehr Seelen verführen ſolte.

6. Wer wolte nun vermeinen / daß auß einem ſo gewaltigen Böſwicht etwas guts werden / und auß einem Ertz-Zauberer ein groſſer Diener GOttes entſtehen ſolte. Höre Wunder wie wunderlich ihn der Allmächtige GOTT bekehrt / und gleichſam mit Gewalt von

ſeinem

ſeinem böſen Leben abgeführt habe. An einem Tag als er in ſeiner Studier-Stuben alleinig ware / ſiehe da kame ein Reuter durch verſchloſſene Thür hinein; welcher auß lauter Marmelſtein ſchiene gemacht zu ſeyn / und auff einem dergleichen Marmelſteinem Pferd ſaſſe. Dieſer ſchwunge das Speer / ſo er in der rechten Hand führte / in der Lufft herumb / richtete es hernach dem Egidio auff die Bruſt / und ſprach mit erſchrecklicher durchtringender Stimm: **Beſſere dein ſündiges Leben: beſſere ſag ich / dein ſündiges Leben / oder ich werde dich mit dieſem Speer durchſtechen.** Nach dieſen wenigen Worten verſchwand der erſchreckliche Ritter: Egidius aber war ſo voller Aengſten / daß er ſchier wäre von Sinnen kommen / und eine lange Weil am gantzen Leib erzitterte. Die paar Wort hatten ſeine Seel wie eine zwey-ſchneidende Lantz durchtrungen / und eine ſolche gewaltige Furcht deß Tods eingejagt / daß er immerdar in Sorgen ſtunde / der grimmige Ritter käme wieder / und ſtieſſe ihn unverſehens darnider. Eine geraume Zeit verbliebe er in dieſem übernatürlichen Schrecken / gedachte der Erſcheinung tieff nach / und enthielte ſich auß Furcht deß Tods von ſeinen gewöhnlichen Sünden. Aber / ach leyder / nicht lang wehreten dieſe gute Gedancken bey ihm / ſondern gar bald kamen ihm die ſündliche Wollüſten in ſeinen Sinn / lockten ihn wieder zu ſeinen vorigen Schandthaten / und zogen ihn gleich als einen / mit Ketten gebundenen / zu ſeinen unterlaſſenen Geilheiten. Alsdann verhartete er ſein Hertz gleich wie ein ander Pharao / ſtraffte ſich ſelbſten wegen ſeiner Zaghafftigkeit / und ſprach zu ſich alſo: **Was bin ich für ein Narr / daß ich ſolchen Fantaſtereyen glaube / und mich für einem ſteinenen Reuter fürchte: Er mag mir wol trohen / aber nicht ſchaden: darumb iſt es ja beſſer daß ich meiner Lüſten pflege / und mir meine Tag zu nutz mache.**

Mercke wie groß die Vermeſſenheit dieſes Menſchens ware / und gedencke hiebey wie groß auch deine eigene Vermeſſenheit ſeye. Dann unangeſehen du für gewiß weiſt / daß du durch die Todſünd in den Gewalt des Teuffels falleſt / dannoch muthwilliglich die Sünd begeheſt / und dich nicht fürchteſt / daß dir dein geſchworner Feind das Leben nehme. O mein GOtt / ich klage mich vor dir reumüthiglich an / und bekenne vor dem gantzen Himmel / daß ich gar offt vermeſſentlich geſündiget / und mich dem Gewalt des leydigen Sathans übergeben habe. O Herr / ſchicke mir auch einen ſolchen Engliſchen Reuter / der mich von meinen Sünden abſchrecke: dann meine Boßheit ſo groß iſt / daß ich weder aus Furcht deß Tods / noch der Höllen von Sünden kan abgehalten werden.

§. 2. Wie der Seel. Egidius bekehrt worden.

WAs St. Paulus ſagt: Wo die Sünd hat überhand genommen / da hat die Gnad noch mehr überhand genommen; das iſt gewißlich in dem ſeeligen Egidio erfüllt worden / wolte GOtt / daß es auch an mir / und an allen verſtockten Sündern erfüllt würde.

7. Nach einigen Tägen / als Egidius ſich biß über das Haupt in dem Koth der Wollüſten verſenckte / und wieder allein in ſeiner Studier-Stuben in einem Buch laſe: ſiehe / da kame der vorige Ritter abermal gantz erzürnt hinein / ſprengte mit ſeinem Gaul auff ihn dar / und ſchrye mit erſchrecklicher Stimm: Beſſere dein Leben / beſſere dein Leben / beſſere dein Leben / ſonſten will ich dich umbringen. Egidius wäre ſo gar erſchrocken / daß ihm ſein Haar gen Berg ſtunden / fiele auf ſeine Knye und ſprach: O Herr ich will mich beſſern: ach verzeihe mir daß ich deinem vorigen Befelch nicht gehorſamet habe. Der Ritter ſprach: Diß ſagſt du mir auß Schrecken; wann ich aber werde fort ſeyn / ſo halteſt du dein Verſprechen nit: darum iſt es beſſer daß ich dich tödte / eh du mehr Ubels begeheſt. Mit dieſem ſtieſſe er ihn mit der Lantz auff die Bruſt / verletzte ihm nur die Haut über dem Hertzen / und verſchwande in einem Augenblick. Egidius empfande von dieſer Wund ſo groſſen Schmertzen / daß er urplötzlich für todt zu Boden fiele / und nicht anderſt vermeinte / als das ihm das Hertz mitten durchſtochen wäre. Deßwegen lage er eine Weil ohn Sinnen auf dem Boden / vermeinend er ſeye tod / oder werde alſobald ſterben. Wie er wieder ein wenig zu ſich kame / befühlte er ſeine empfangene Wund / befande ſie zwar blutend / dannoch nicht tödtlich: darum ruffte er mit ungeheurer Stimm ſeinen Dienern: und als dieſe kamen / fanden ſie ihn weinend und krafftloß auff dem Boden liegend. Sie begehrten die Urſach dieſes Unfalls zu wiſſen / er aber ſprach nur: Machet alles zur Abreiß fertig / dann ich getraue mir nicht noch einigen Tag allhie zu verbleiben / ſondern will eilfertig in mein Vatterland zurück kehren. Er ſtunde von der Erden auff / lieſſe ſich ein groſſes Feuer in einem Camin anzünden / und verbrente in ſelbigem alle ſeine zauberiſche Schrifften und Medicinen. Nach dem alles eingepackt / und alle Schulden bezahlt waren / ſetzte er ſich zu Pferd / ritte ohn einigen Abſchied davon / und thäte groſſe Tagreiſen / damit er nur bald auß Franckreich in Spanien käme. Dann ſein Hertz ware ihm ſo voller Aengſten / als wann ihm die Gerichts-Diener auff dem Fuß nachfolgten / und ihn als einen Zauberer und Ehebrecher gefänglich zurück führen wolten.

8. Wegen dieſer angſthafften Furcht / und wegen deß ſtarcken reitens und Müdigkeit ergrieffe ihn zwar das viertägige Fieber / es konte ihn dannoch nicht von ſeinem Fürhaben abhalten / weil der Schmertz ſeines verwundten Hertzens viel gröſſer als der Schmertz deß Fiebers ware: und ihn immerdar zur eilfertigen Flucht antrieb. Als er endlich nach Valentia kommen / ware er von dem Fieber und der Reiß ſo müd und matt / daß er

einige

einige Tāg außruhen/ und ſeiner Geſund-heit pflegen muſte. Damal lebte der H. Dominicus noch/ und hatte ſeine Brůder nach Palentia geſchickt / allda ein Klo-ſter zuerbauen. Egidius gienge vielmal auff den Bauplatz / und ſahe mit groſſer Verwunderung / was maſſen die Patres unangeſehen ihres fůrnehmen Herkom-mens/ und groſſer Gelehrtheit/ den Mau-rern Kalck / Stein / Sand und Waſſer zutrugen / und ſich mit ſchwårer Arbeit gantz ermůdeten. Er erforſchete von ih-nen die Weiß ihres Lebens und Stands grůndlich auß / und als er ihre ſtrenge Regel und Bußwerck vernahme / und das gute Exempel von den ſåmtlichen Patribus ſahe / ward er dermaſſen zur Reu ſeiner Sůnden und Beſſerung ſeines Lebens bewegt / daß er dem Prior eine General Beicht von ſeinem gantzen Leben thåte / und nach ſelbiger inſtåndig bate in den Orden angenommen zu werden / auff daß er wůrdige Frůcht der Buß über ſei-ne Sůnden möchte wůrcken. Der Prior lieſſe ihn eine Zeitlang ohne endliche Ant-wort gehen / als er aber ſeine Beſtåndig-keit ſahe/und den Patribus deſſen Begeh-ren vorgetragen hatte / nahme er ihn mit deren Bewilligung an / und kleidete ihn ohn wiſſen ſeiner Diener heimlich ein. Als ihn die Diener wider alles Verhof-fen in dem Habit ſahen / erſchracken und betrůbten ſie ſich von Hertzen/ und fiengen für Leyd an bitterlich zu weinen. Er aber ſprach zu ihnen : **Nicht betrůbt euch meine liebe Diener wegen Verånde-rung meines Stands / ſondern er-freuet euch vielmehr wegen deß An-fangs der Beſſerung meines Lebens. Verzeihet mir daß ich euch bißhero mit meinen Sůnden ſchwårlich geår-gert habe : dann ich nunmehro ſelbige gåntzlich zu verlaſſen/und wůrdiglich abzubůſſen entſchloſſen bin : zu euerm Lohn theilet alles unter euch was ich an Geld und Haußrath übrig ge-laſſen : ziehet darmit zu meinem Herrn Vatter/ und erzehlet ihm außführlich/ was ſich mit mir zugetragen habe.** Die Diener aber wolten nit von ihm ſchei-den biß er ihnen einen ſchrifftlichen Schein an ſeinen Vatter gabe : deßwegen ſchriebe er ihm nach der Långe / auff was Weiß er zur Zauberey gerathen/und wieder darvon ſeye erlöſt worden.

9. Bißhero haben wir das ſündige Le-ben Egidii erwogen/ nunmehr aber wollen wir ſeine Bußfertigkeit vor Augen ſtellen / und uns darin erſehen / was maſſen wir unſere begangene Sůnden abbůſſen ſollen. Dieſer groſſe Bůſſer begabe ſich gleich von Anfang auf ein ſo ſtrenges Leben/ daß es zu verwundern iſt / wie ſeine Natur ſelbiges habe können außſtehen. Gleich wie er zu-vor mit allem Fleiß nach der eitelen Ehr geſtrebt/und das Menſchl. Lob geſucht hat-te/alſo befliſſe er ſich jetzt die allerſchlechteſte Dienſten zu verrichten/und ſich allen Men-ſchen unter die Füß zu werffen. Er ergabe ſich gantz dem Faſten und Bußwercken / und gebrauchte ſich der Speiſen nur zur åuſſerſten Nothwendigkeit. Dann die Patres ſelbigen Kloſters/ lebten in ſolcher ſtrengen Armuth / daß einem jeden nur ein Stůck rocken-Brod / und ein gekoch-ter übelgeſchmeltzter Kohl vorgeſetzt wur-de. Auff ſeinem bloſſen Leib truge er einen Eiſenen breiten Ring / ſamt einem rauhen hårinen Bußkleid : welche bey-de Stůck er vier und viertzig Jahr lang

alſo heimlich gehalten/ daß es nicht eh/ als nach ſeinem Tod vermerckt wurde. Nach vollendtem Prob-Jahr / und gethaner Profeßion ward er in ſein Vatterland geſchickt: allwo er mit wunderlicher Strenge ſein Fleiſch caſteyete / und mit ſtätigen Zähren ſeine Sünden beweinte.

10. Es beſchwerte ihn gewaltig ſehr / daß er GOtt verläugnet / und ſich dem Teuffel verſchrieben hatte: deßwegen bate er Tag und Nachts Chriſtum und Mariam / ſie ſolten ihm dieſe allerſchwäreſte Sünd verzeihen / und ſeine Handſchrifft dem Teuffel abjagen. Er begabe ſich alle Abends in die Capell der Mutter GOttes/ verzehrte allda den meiſten Theil der Nacht vor deren Altar / und bate ſie mit höchſtem Vertrauen und heiſſen Zähren/ ſie wolte ihm ſeine eigenhändige Verſchreibung wieder zuſtellen. Die Teufflen ſetzten ihm mit aller Macht zu / erſchienen ihm in allerhand erſchrecklichen Geſtalten / verſpotteten ſein Gebett und Bußwerck/und beflieſſen ſich ihn zur Verzweifflung zu bringen. Bißweilen zeigten ſie ihm den ungeheuren Abgrund mit erſchrecklichen Finſternüſſen umbringet; bißweilen aber ſtellten ſie ihm das grauſame hölliſche Feuer voller verdammten Seelen vor Augen / ſprechend: Dieſer Ort iſt dir zubereitet / dieſem wirſt du nicht entgehen/ du thuſt auch was du wolleſt. Dann einmal iſt es wahr/was man im gemeinen Sprichwort ſaget: GOtt einmal abgeſchworen/iſt ewig verlohren. Du aber haſt nicht allein GOTT abgeſchworen/ ſondern dich auch uns mit deinem eigenen Blut verſchrieben. Sihe / hier iſt dieſe deine Handſchrifft: dieſe werden wir niemal herauß geben. Dann ſo lang wir ſelbige haben / biſt du mit Leib und Seel unſer/ und niemand wird dich auß unſerem Gewalt erretten. Wie ſehr ſich der arme Egidius hierüber betrübt habe/mag keine Feder beſchreiben. Dann zur Straff ſeiner ſchweren Sünden erzeigte ſich GOtt gantz hart gegen ihn / und verlieſſe ihn in den Händen der laidigen Teufflen. Deßwegen ware dieſer arme Menſch in tauſend Aengſten / vermeinend alles wahr zu ſeyn / was die hölliſche Geiſter ihm fürwarffen.

11. Wie mehr dieſer fromme Büſſer bettete / und wie eyffriger er GOtt und ſeine Mutter anruffte / deſto hefftiger ſetzten ihm die grimmige Feind zu / und deſto mehr befliſſen ſie ſich ihn von ſeinem Gebett abzuhalten. Bißweilen erſchiene ihm einer in Geſtalt einer ungeheuren / abſcheulichen und gewaltig-groſſen Schildkrott/ welche über ihn herkroche / und ihn mit ihren ſpitzigen Klauen und Zähnen zerbiſſe und zerkratzte. Bißweilen kame er ihm vor wie ein erzürnter Wild-Schütz/ welcher mit ſeinem geſpannten Bogen auff ihn zielte/ und ihm allbereit den Pfeil in ſein Hertz ſchieſſen wolte. Bißweilen erſchiene er ihm in Geſtalt eines grauſamen Teuffels / mit brennenden Augen und Feuer-ſpeyendem Rachen / ſagend: Ich bin derjenige Teuffel dem du dich verſchrieben haſt: darumb weiche ich nimmer von dir / ſondern gehe dir Tag und Nacht nach/ ſo lang/ biß ich dich mit mir in die Höll hinunter ſtürtze. Ein-

mal

mal kame ein gantz Geſchwader Teufflen in allerhand entſetzlichen Geſtalten zu ihm: welche ihn ſo gewaltig erſchreckten / daß er hernacher zu ſeinem Beichtvatter ſagte: Ich wolte mir lieber tauſendmal das Haupt laſſen abſchlagen / als noch einmal die abſcheuliche Geſtalten der hölliſchen Geſpenſtern anſchauen. Sieben gantzer Jahr lang wehreten dieſe erſchreckliche Erſcheinungen / zur Buß / weil er ſieben Jahr lang zu den hölliſchen Geiſtern ware in die Schul gangen. Zu End der ſieben Jahren / als er einmal deß Nachts in groſſer Betrübnüß bettete / ſiehe da kame ein gantz Regiment der hölliſchen Beſtien daher / welche mit einhelliger Stimmen grimmiglich ſchryen: Was machſt du doch / du unſinniger Thor? du ſieheſt ja wol daß dir der Himmel verſchloſſen / und die Gnad GOttes gantz verſagt iſt. Du weiſt ja wol / daß du dich uns unwiderrufflich verſchrieben haſt; du weiſt ja wol daß du GOtt mit einem unverſöhnlichen Laſter abgeſchworen haſt. Du weiſt ja wol / daß du deinen Glauben und Tauff verläugnet / und allen H. auffgekündet haſt. Deßwegen ſeynd alle deine Bußwerck vergebens: dein Gebett und Zähren werden nicht erhört: und du haſt nichts anderſt als die ewige Verdammnüß zu gewarten. Darum verlaſſe deinen armſeligen Stand / kehre wieder zu deinen vorigen Wollüſten: und weil du ja in jener Welt keine Freud kanſt haben / ſo genieſſe deren auff dieſer Welt / und mache dir die übrige Zeit deines Lebens zu nutz.

12. Mit dieſen und dergleichen Worten / ſetzten die Höllhund dem betrangten Hertzen Egidii ſo ſtarck zu / daß er vermeinte es wäre keine Hoffnung ſeines Heyls mehr übrig. Dann ſein Gewiſſen klagte ihn ſo ſtarck an / und ſeine Sünden beſchwärten ihn ſo hart / daß er ſchier in Verzweifflung gerathen wäre. In dieſem ſchwären Streit erhebte er ſeine weinende Augen zu dem ſchönen Mariä Bild / welches auff dem Altar der Capellen ſtunde / ſeuffzete zum öfftern auß dem unterſten Grund ſeines Hertzens / und ſprach mit erbärmlicher Stimm: Allermildreicheſte Himmels-Königin / alles was mir dieſe hölliſche Geiſter fürwerffen / erkenne ich warhafft zu ſeyn / und hab wol Urſach kleinmüthig zu werden / wann ich aber an die Barmhertzigkeit deines Sohns / und an deine Jungfräuliche Mildigkeit gedencke / ſo ſchöpffe ich wieder gute Hoffnung / und getröſte mich mehrers / als ich verdiene / zu erlangen. Eya dann / O gütigſte Jungfrau / erzeige ihnen / daß ſie lügenhaffte Geiſter ſeynd / und mache ſie mit ihren Lügen zu ſchanden. Ach tröſte mich deinen unwürdigen Diener / welcher mit tieffer Demuth dich ehret / und in groſſer Angſt ſeines Hertzens zu dir fliehet. Ich hab nun ſchon ſieben gantzer Jahr lang vor deinem heiligen Bild dich angeruffen / und bin dannoch nicht erhört worden: deßwegen will ich nun nicht mehr vor deinem Angeſicht hinweg gehen / biß du mich erhöreſt / und mir die Handſchrifft / darinn ich mich den böſen Geiſtern verſchrieben habe / wieder zuſtelleſt.

13. Unterdeſſen daß Egidius diß ſprache / rufften die Teufflen einhelliglich: **Laſſe ab zu betten / du verzweiffelter Bößwicht / ſonſten wollen wir einhelliglich über dich herfallen / und dich in tauſend Stück zerreiſſen.** So bald ſie diß geredt hatten / platzten ſie ihn an / und jagten ihm ſo groſſen Schrecken ein / daß er ſchier für lauter Angſt geſtorben wäre. In dieſer äuſſerſten Noth / weil er mit Worten nicht konte / ruffte er die Mutter GOttes mit Hertzen an / ſprechend: **O Maria / komm mir zu Hülff / und erette mich auß dem Rachen meiner Feinden / dann ſie für Grimmen meinen Geiſt außſaugen.** Siehe / in ſelbigem Augenblick fiele die Handſchrifft durch das Loch deß Gewölbs / darin das Glocken-Seil hienge / und die Teufflen flohen gleich wie der Blitz darvon / heulend und ſchreyend: **O du verfluchter Münch / dein Vertrauen treibt uns von dir / und unſere Feindin / hat uns deine vermaledeyte Handſchrifft mit Gewalt auß unſern Händen geriſſen. Dannoch werden wir nicht von dir außſetzen / ſondern all dein Lebtag das Unſrige an dir ſuchen.** Mit dieſen Worten flohen ſie gleich wie wütende Drachen darvon / und ſchienen für Grimmen einander zu zerreiſſen.

14. Wer will nun erklären / was für groſſe Freuden den ſeeligen Mann übergoſſen haben / als er die Teufflen ſahe von ſich fliehen / und ſeine Handſchrifft neben ihm niederfallend. Es ware ihm nicht anderſt / als wann ſich der Himmel über ihn eröffnete / und einen neuen Gnaden-Schein über ihn herab ſchieſſen thäte. In einem Augenblick ware all ſein Angſt und Traurigkeit entflohen / und ſein hartgepreſtes Hertz gienge ihm auff wie ein angefülter Schwam. Vor dem H. Mariä-Bild warffe er ſich auff ſein Angeſicht / und ſprach mit frölichen Zähren zu der gebenedeyten Jungfrauen: **Ich benedeye dich / O du glorwürdigſte Mutter unſers HErrn JEſu Chriſti / und ſage dir ewigen Danck / daß du mich auß dem Rachen meiner Feinden errettet / und mir meine verdammte Handſchriffe wieder zugeſtellt haſt: So lang ich lebe / werde ich dir für dieſe unerſetzliche Woltbat danckbar ſeyn / und dir nach aller meiner Möglichkeit fleißig dienen. ꝛc.** Nach vollendtem Gebett gienge er zu der Ampel ſo für dem hochwürdigen Sacrament branne / und verbrännte allda / allen Teufflen zum Trutz / ſeine blutige Verſchreibung.

O ſeeliger Egidi / ich erfreue mich mit dir / daß du endlich auß dem Gewalt deß Sathans errettet / und in die Freyheit der Kindern GOttes biſt geſetzt worden. O wie wirſt du deinem GOTT gnugſam dancken mögen für die unerſchätzliche Gnad / durch welche er dich miraculoſer Weiß auß dem Koth der Sünden gezogen / nnd in den H. Ordens Stand geführt hat. Ich will ihm zugleich mit dir Danck ſagen / und ihn für alle gezeigte Gnaden benedeyen. Ich bitte dich / O ſeeliger Egidi / durch die ſiebenjährige Buß / ſo du gewürckt / und durch die ſchwäre Anfechtungen / ſo du überſtanden haſt / erwerbe mir von GOTT

GOTT wahre Bekehrung / von meinem ſündigen Leben/ und würdige Bußwürckung über meine begangene Miſſethaten. Amen.

§. 5. Von dem gottſeligen Leben deß ſeeligen Egidii.

15. Nunmehr ware Egidius ein ander Menſch / als er geweſen ware/ dann er nun mit freyem Hertzen GOtt diente/ und eine unaußſprechliche Lieb und Andacht zu der Mutter GOttes truge. Für die ſiebenjährige außgeſtandene Trübſal ward er nunmehr mit einer ſieben-jährigen Gnad belohnet : indem er immerdar ein himmliſches Liecht gleich einer brinnenden Ampel bey ſich ſahe / welches ihm alle liſtige Anſchläg der böſen Geiſtern zu erkennen gabe / und ihn / wie er ſelbigen widerſtreben ſolte / unterrichtete. Sein angefangenes Bußleben vermehrte er ſo viel ihm möglich ware / und alle ſeine übrige Zeit brachte er in lauterm betten und betrachten zu. Er begabe ſich wiederum nach Pariß / wegen deß Studierens in der H. Schrifft: vielmehr aber / damit er mit ſeinem guten Exempel die gegebene Aergernüß möchte auffheben.

Allda befliſſe er ſich der Demuth und Brüderlichen Lieb dermaſſen ; daß wann die Brüder in der Schulen waren / er ihre Zellen außbutzte / und alle Unreinigkeiten auß den krancken Zimmern truge. Wann einer einen Dienſt von ihm begehrte / verlieſſe er nicht allein ſeine Geſchäfften / ſondern auch ſein Gebett und Andachten / und halffe dem andern mit frölichem Hertzen. Er laſe gar fleißig in dem Leben der Altvätter / und in den Legenden der Heiligen ; und was er darin geleſen hatte / erzehlte er zu gelegener Zeit den Geiſt- und Weltlichen. Durch ſeinen heiligen Wandel erbaute er alle ſeine Brüder / und durch ſeine ſüſſe Ermahnungen tröſtete er alle angefochtene und betrübte Hertzen. Wann etliche von weltlichen Dingen redeten hörte er ihnen eine kleine weil zu : alsdann aber fiele er ihnen in die Red / und verwendete das Geſpräch zu Geiſtlichen Dingen. Man konte an ihm nicht ſpühren/ daß er im gantzen Jahr ein einiges vergebliches Wort redete ; noch ſeinem Leib die geringſte unnöthige Luſt oder Siñlichkeit zulieſſe. In der Göttlichen Weißheit nahme er ſo fleißig zu / daß er in kurtzer Zeit zu Pariß zum Doctor der H. Schrifft / und hernach in Spanien zum Lector derſelbigen befürdert wurde. Wegen ſeiner Tugend ward er zweymal zum Provincial erwöhlt / und hat gantz Spanien mit groſſem Lob und Nutzen der Brüder regiert.

16. Die Lieb zu GOtt ware in ihm ſo groß / daß er offt für Begierd der himmliſchen Dingen kranck wurde/ und ſich einige Tag zu Bette legen muſte; unangeſehen er keine andere Kranckheit hatte als die Begierd auffgelöſt zu werden / und bey Chriſto zu ſeyn. Er ward gar offt in ſeinem Gebett verzuckt / und jeweilen zwo Elen hoch von der Erden erhebt. In ſolcher Verzuckung verharrete er gemeiniglich etliche Stunden lang/ und alsdann hatte er weder Stimm noch Athem / noch einige äuſſerliche Sinnen.

Wann er von den Verzuckungen zu ſich kame / ſeufftzete er ſo laut/ daß mans von fern hören konte : und ſeine Seel betrübte ſich von Hertzen / daß ſie auß der innerlichen Ruhe zu den äuſſerlichen Geſchäfften kehren muſte. Dieſe Verzuckungen geſchahen gar offt in Gegenwarth der Leuthen / darvon ich viele Geſchichten beybringen / dannoch mich mit neiem vergnügen will.

17. Er pflegte täglich die Krancken zu beſuchen/ und ihnen ſo wol die leibliche als geiſtliche Medicinen fürzuſchreiben : dann er ware ein fürtrefflicher Medicus / wie wir oben vernommen haben / und hatte auch von GOTT eine ſonderliche Gnad die Betrübten zu tröſten/ und die Patienten zur Gedult auffzumuntern. Einmal als er bey einem krancken Pater ſaſſe/ und dieſer wegen groſſen Schmertzen zum öfftern den ſüſſen Namen JEſus anruffte / ſprach der ſeelige Mann zu ihm : **Wiſſet ihr auch / Pater/ was für einen ſüſſen Namen ihr außſprechet / wann ihr den H. Namen JEſus nennet?** Alsdann ſtunde er auff / ſtellte den Stab ſo er in Händen hatte / unter ſeinen Elenbogen/ und ſprach zum öfftern : **O ſüſſer JEſu / O ſüſſer Namen JEſu / O kräfftiger Nam JEſu?** Als er dieſe Wort gar offt ſeufftzend widerholt hatte/ ward er endlich in Gegenwart vieler andern ſo ſtarck verzuckt / daß er weder mit Ziehen / noch mit Stöſſen wieder zu ſich gebracht werden konte. In ſelbigem Kloſter ware ein ander Pater / welcher niemal glauben wolte/ daß die Verzuckungen Egidii warhafft waren : deßwegen eilte ein Pater zu ihm ſprechend : Er ſolte nun kommen/ und das Wunder mit Augen ſehen. Dieſer eilte hin / ſahe den verzuckten Heiligen zwar an / konte dannoch nicht glauben / daß er warhafftig verzuckt ware. Deßwegen zohe er ihm erſtlich den Stab / darauff er ſich lehnte/ unter dem Elenbogen herfür : Egidius bliebe dannoch wider deſſen Verhoffen feſt ſtehen. Er ſtieſſe und zohe ihn hin und her / konte ihn dannoch nicht umſtoſſen : Er zohe ihn hart mit der Naſen/ konte ihn doch nicht von ſeinem ſüſſen Schlaff erwecken. Er ſtache ihn offt mit einer Nadel in die Händ und Armen : ja er verbränte ihm auch mit einer angezündten Kertzen die Finger : Egidius aber fühlte keinen Schmertzen / biß darnach als er wieder zu ſich kame : alsdann beklagte er ſich weinend daß man ihm ſeine Finger verbränd / und die Händ zerſtochen hätte. Weßwegen ihn der unglaubige Pater um Verzeihung bate/ und hinfüro deſſen Verzuckungen für warhafft hielte. Welche dem ſeligen Mann ſo gemein waren/ daß ſie ihm ſchier täglich wiederfuhren.

18. Als er einmal im Tag auff ſeinem Bethlein lage / und ſeine Augen gen Himmel gewendet hatte / ſahe er Chriſtum und ſeine Jungfräuliche Mutter in der Höhe ſtehen / und ihn freundlich anſchauen. Worüber er ſo voller Freuden wurde / daß er laut zu lachen / und ſeine Händ zum öfftern zuſammen zu ſchlagen anfienge. Darnach reckte er beyde Händ in die Höhe / und ſprach mit frölichen Worten : **O mein JEſu / O mein ſüſſeſter JEſu/ O in meinem Hertzen geſchriebener JEſu. O Maria / O allerheiligſte Gebährerin meines HErrn JEſu Chriſti : O glorwürdigſte Kö-**

nigin Himmels und der Erden: was für Danck ſoll ich euch erweiſen/ daß ihr kommt mich heimzuſuchen. Dieſe Wort hörte ein Bruder/ und wunderte ſich was ſie bedeuten möchten. Deßwegen gienge er zu ihm ſprechend: Was bedeuts/ lieber Pater Egidi/ daß ihr alſo lachet/ frolocket/ und die Händ zuſammen ſchlaget: habt ihr vielleicht etwas geſehen? Er antwortete: Verzeihe dirs GOtt/ mein Bruder/ daß du mich in meiner Freud verſtöhreſt. Gehe hin/ und thue dergleichen niemahl mehr.

19. Der damahlige König Saucius hatte eine Tochter Namens Saucia/ welche nicht heurathen wolte/ und neben andern Tugenden/ eine ſonderliche Andacht und Ehrerbietung gegen den Geiſtlichen truge. So offt Pater Egidius zu ihr kame/ fiele ſie auf ihre Knye/ und begehrte ſeinen Segen von ihm. Nachdem ſie geſtorben ware/ erſchiene ſie ihm deß Nachts/ als er eben wolte anfangen zuſchlaffen/ und umbfienge ihn mit beyden Armen. Worüber er erwachte/ und ſich ſehr hierüber verſtöhrte/ weil er nicht wuſte daß ſie geſtorben ware. Darumb ſprach er zu ihr: Was bedeut diß/ O Saucia! wie ſtehets mit euch? Sie ſprach: Durch die Gnad Chriſti/ und durch euer Gebett/ O mein liebſter Freund/ ſtehet es mit mir ſehr wol. Der Fried ſeye mit euch. Alsdann gabe ſie ihm einen ſüſſen Kuß/ und verſchwande vor ſeinen Augen. Hierauß erkennte der Seel. Egidius daß ſie geſtorben ware: und empfienge von dieſem ſüſſen Jungfräulichen Kuß ſolche übernatürliche Krafft/ daß er von ſelbiger Stund an/ nimal einige unkeuſche Begierd noch Bewegung an ſeinem H. Leib verſpürt hat. Dergleichen Erſcheinungen hat der Mann GOttes gar viele gehabt/ welche ich/ weil ſie zu unſer Nachfolgung nit dienen/ außlaſſe. Jmgleichen hat er auch ſo wol in ſeinem Leben/ als nach ſeinem ſeeligen Tod ſehr viele denckwürdige Miracklen gewürckt/ welche ich ebener maſſen wegen gemeldter Urſach fürüber ſchreite.

20. Wie inbrünſtig ſein Gebett ware/ mag aus folgender Erſcheinung erkennt werden. Zu ſelbiger Zeit wohnte bey Rom ein Einſidler/ welcher einmal in einer Verzuckung Chriſtum auff ſeinem Thron ſitzend/ und Mariam mit außgeſpanten Armen vor ihm kniend und betten ſahe. Auff der rechten Seiten Mariä/ ſahe er einen/ in dem Prediger Habit/ mit groſſem Glantz umbgeben knien/ und den rechten Arm Mariä mit ſeinen beyden Händen auffheben oder unterſtützen. Der Einſidel verwunderte ſich/ wer der jenige seyn möchte/ welcher in ſo groſſen Ehren ware/ daß er den Arm Mariä unterſtützte: Sie aber ſprach zu ihm; Dieſer/ welchen du in ſo groſſer Gemeinſchafft mit mir ſieheſt/ iſt Pater Egidius aus Luſitanien/ Prieſter deß Prediger-Ordens/ welcher meines Sohns/ ſonderlicher Diener/ und mein beſonderer Freund iſt. Und gleich wie er meinen Arm unterſtützet/ alſo wird der Prediger-Orden durch ſein Gebett und Verdienſten unterhalten und vermehrt. Dieſe Erſcheinung truckte der Einſidel tieff in ſeine Gedächtnüß und verlangte ein mehrers von dem ſeeligen

Egidio zu wiſſen. Dahero als er nach einigen Tägen etliche Herren auß Luſitanien bey einem Cardinal antraffe / fragte er ſie / ob ſie den Patrem Egidium Prediger-Ordens kennten / und was für ein Mann er von Geberden und Tugenden ſeye. Dieſe antworteten ihm / daß ſie ihn wol kenten/und daß er von ſolcher und ſolcher Geſtalt und Tugenden ſeye. Da ſprach der Eremit vor dem Cardinal und andern Herren : **Fürwar dieſer iſt derſenige / welchen ich geſehen hab / den rechten Arm Mariä unterſtützen:** und er erzehlte ſeine gehabte Erſcheinung nach der Länge zum gröſten Lob deß ſeel. Egidy.

O du groſſer Fürbitter bey GOtt/ weil dein Gebett und Verdienſten den gantzen Prediger-Orden haben können unterhalten und vermehren / wie viel leichter werden ſie dann meine arme Seel können für dem Verderben erhalten / und mit Gnaden vermehren : Ey ſo bitte dann auch jetzt im Himmel / ſamt der ſeeligſten Jungfrauen für mich / und erwerbe mir zeitliche und ewige Wolfarth.

21. Die Lieb und Begierd zu GOtt zu kommen / wuchſe dermaſſen in dem H. Hertzen deß ſeeligen Manns / daß ihm kaum möglich ware länger auff Erden zu verbleiben / welches ein frommer blinder Mann zu Liſabona folgender maſſen erkente. Er ſahe in einer Erſcheinung / die Himmlen offen ſtehen/ und eine gläntzende feurige Kugel von der Erden mit geſchwindem Flug in den Himmel ſteigen. Als ſie aber in die eröffnete Himmels-Pforten kame / ſiehe da erſchiene ein Engel / welcher ſie mit ſeinem ſchneeweiſſen Mantel zurück triebe / und wieder zur Erden hinab ſchluge. Die feurige Kugel erhebte ſich wieder empor / und ſchwunge ſich in einem Flug biß zu der Himmels-Pforten : der Engel aber ſchluge ſie abermal mit einem Streich zur Erden : und zwar diß zu mehrmahlen / wiewol ſich die Kugel mit Gewalt widerſetzte / und in den Himmel ſchwingen wolte. Der fromme blinde Stephanus konte ſich hierüber nicht gnug verwundern/ noch den Streit zwiſchen der hinauffſteigenden Kugel/ und deß herabſchlagenden Engels begreiffen: Deßwegen bate er den Engel / er wolte ihm diß Geheimnüß offenbahren : Da ſprach dieſer zu ihm : **Die feurige Kugel / ſo du ſieheſt / bedeutet die Seel deß Bruders Egidii auß Luſitanien; welche mit dem Feuer der Göttl. Lieb gantz entzünd / immerdar GOtt betrachtet / und zu ihm in den Himmel zu kommen verlanget : Ich aber bin deßwegen geſand worden / daß ich ihre Begierd eine zeitlang zurück treibe / biß daß ſie mehrere Seelen GOtt gewinne / und wegen dieſer Verweilung mit groſſer Glory gekrönt werde.**

22. Endlich als der treue Diener GOttes über 80. Jahr alt worden / und in dem Convent zu Scallabi lange Zeit gewohnt hatte / fiele er in eine geringe Schwachheit / welche von den Doctoren für nichts geacht / von ihm aber tödlich zu ſein erkennt wurde. Dahero erfreute er ſich von Hertzen / nit zweifflend es würde nun einmal ſeine inbrünſtige Begierd erfüllt werden. Er lieſſe ſich bey Zeit mit den H. Sacramenten verſehen / und zum Zeichen daß er / als ein Büſſer / ſterben wolte/ auff ein härines Cilicium oder rauhes [illegible]

hes Bußkleid an ſtatt deß Beths legen. Seine Brüder betrauerten ſehr ſeinen betrüblichen Abſchied; dann ſie von ihm alles Guts empfangen/und in leiblichen und geiſtl. Nöthen waren getröſt worden. Er aber ſprach ihnen gantz freundlich zu / ermahnte ſie gantz eyffrig zum fleißigen Dienſt GOttes/und nahme von allen und jeden einen freundlichen Abſchied. Darnach erhebte er ſeine Hand gen Himmel/ und weil eben damal das Feſt der Himmelfarth Chriſti ware / ſprach er mit heller Stimm: **O HErr JEſu Chriſte/ der du am heutigen Tag gen Himmel gefahren/ und uns den Weg zur Seeligkeit gebahnet haſt/du weiſt die eyffrige Begierd meines Hertzens: deßwegen nimm mich auß dieſem elendigen Jammerthal und führe mich auß Gnaden zu dir in die ewige Glory.** Nach langem Gebett ſetzte er hinzu: **In deine Händ / O HErr JEſu Chriſte / befehle ich meinen Geiſt.** Alsdann legte er ſeine Händ Creutzweiß über ſeine Bruſt/und ohne Empfindnüß einiger tödlichen Schmertzen entſchlieffe er ſanfftiglich in dem Herrn. So geſchehen den . Tag May/ im Jahr Chriſti 1265. ſeines Alters im 81. Jahr / und ſeines Ordens im 44. Jahr. Der liebe gütige GOtt wolle uns durch die Verdienſten dieſes treuen Dieners einen ſeligen Tod verleyhen / und auß Gnaden die ewige Seeligkeit ertheilen.

22. Der H. Leichnam gliche keinem Todten / ſondern vielmehr einem Schlaffenden: gabe auch keinen üblen/ſondern einen übernatürlichen lieblichen Geruch von ſich. Als ihn die Brüder nach gemeinem Gebrauch waſchen wolten / fanden ſie den ſcharffen eiſenen Gürtel umb die Lenden faſt gebunden / und erſchracken in Anſehung / wie ſelbiger ſo tieff in das Fleiſch getruckt ware. Dieſer eiſene Ring wird noch jetzund in Silber eingefaſt/ in groſſen Ehren gehalten: und von den gebährenden Weibern in ihren Nöthen um den Leib gebunden / oder mit Andacht in den Händen gehalten.

23. Die Glory dieſes Heiligens ward unterſchiedlichen / Geiſt- und Weltlichen offenbahrt: unter welchen ich nur eine Geſchicht will herbey bringen. In der Stadt Scallabi wohnte ein frommer Burger / **Joannes Stephani** genannt: welcher an eben ſelbigem Morgen/ als der ſelige Mann verſchieden ware / folgende Erſcheinung hatte. Er vermeinte / als wann er auß der Prediger-Kirchen gienge/ und ihm auff dem Kirchhoff drey fürnehme ſchöne Jüngling begegneten. Er verwunderte ſich über deren köſtliche Kleidung und ungewöhnliche Schönheit/ und ſprach zu ihnen: **Wer ſeyd ihr / O ihr Jüngling?** Sie antworteten: **Wir ſeynd Auffwarter deß Königs / welcher uns geſänd hat / den Bruder Egidium abzuholen / und zu ihm zu führen.** Auff diß Wort wendete ſich Joannes um / und ſahe den ſeligen Egidium mit groſſem Glantz umbgeben ihnen entgegen gehen. Da ſprach er abermal zu den Dienern: **Weſſen Königs Auffwarter ſeyd ihr?** Sie antworteten: **Des himmliſchen und ewigen Königs.** Jo-

Joannes ſprach: Den Bruder Egidium haben wir allezeit für einen H. und GOtt angenehmen Mann gehalten. Darauff ſprachen ſie: Auff dem gantzen Erdenkreiß ſeynd keine drey beſſer als er. Darumb ſagen wir dir/ daß die jenige/ ſo bey ſeinem Grab die Göttliche Barmhertzigkeit werden anruffen empfinden werden/ wie mächtig er ſeye vor dem König der Himmlen für ſie zu bitten/ und ihnen Hülff und Troſt zu leiſten. Nach dieſen Worten empfiengen ſie den ankommenden Egidium/ und führtē ihn auff eine groſſe ebene grünende Wieſen/ welche mit allerhand wolriechenden Blumen und köſtlichen Kräutern geziert war. Allda kame ihnen eine unzählige Menge der ſchönſten Leuthen mit weiſſen und Purpurfarben Kleidern angethan entgegen; welche alle dem ſeeligen Mann Glück zu wünſchen/ und ihn mit Freuden zu empfangen hingiengen. Eine groſſe Anzahl der Männer aber welche mit dem Prediger-Ordens-Habit bekleidet waren/ eilten dieſem vorzukommen/ und Egidium zum allererſten zu empfangen und zu bewillkommen. Als Joannes diß mit groſſer Verwunderung anſahe/ gienge er zu den dreyen obgemeldten Königlichen Auffwartern/ und ſprach zu ihnen: Sagt mir ihr Göttliche Diener/ was ſeynd doch diß für Völcker/ welche dem Bruder Egidio ſo frölich entgegen gehen? Sie antworteten: Die jenige ſo voran gehen/ ſeynd Englen: die ihnen nachkommen ſeynd unterſchiedliche Heiligen. Die eilfertige Prediger-Ordens Geiſtliche aber/ eilen deßwegen dem andern vorzukommen/ weil Egidius viele auß ihnen zu dem Orden gebracht/ und den Orden durch ſein Gebett unterſtützet hat. Dieſe alle aber ſeynd Ehrenthalben zuſammen kommen/ damit ſie ihn zugleich mit uns dem Herrn helffen preſentieren. Alsdann giengen dieſe Scharen miteinander zum Himmel hinauff: Joannes aber kame von ſeiner Verzuckung zu ſich/ erwachte aus ſeinem Schlaff/ erweckte alſobald ſein Weib/ und ſprach: Eya/ laſſet uns auffſtehen/ dann Pater Egidius iſt allbereit geſtorben. Sie ſagte: Woher weiſt du das? Da erzehlte er ihr die gehabte Erſcheinung unterdeſſen läutete man in dem Prediger-Kloſter das jenige Klöcklein/ welches in dem Tod der Brüder pflegte geläutet zu werden. Alsdann ſtunden ſie eylends auff/ giengen zu gemeldtem Kloſter/ deß Morgens frühe am Feſt der Himmelfarth Chriſti/ und kamen eben dahin/ als der Heilige Leichnam im Chor ſtunde/ und die Patres rund umb ſtehend die Todten-Vigil über ihn ſangen. Nach welcher der gemeldte Joannes Stephani ſeinem Beichtvatter die gehabte Erſcheinung erzehlte/ und die Warheit derſelben mit einem Eyd zu betheuren bereit ware.

24. An ſelbigem Tag geſchahe ein groſſer Zulauff deß Volcks zu dem H. Leichnam: und am Nachmittag/ als vor der Begräbnüß die Leichpredig von dem ſeeligen Egidio geſchahe/ ware niemand in der Stadt der nicht hingienge dieſem groſſen Diener GOttes die letzte Eh-

Ehr zu erzeigen. Ein Bürger aber/ Conſalvus Zuecha genannt/ verſaumte dieſe Andacht/ und gienge auſſer der Stadt einem unnöthigem Geſchäfft nach: Alſobald ergriffe ihn eine ſtechende peinliche Halß-Enge/ und ein ſo unerträgliches Geſchwulſt und Schmertz des Schlunds und der Bruſt/ daß er wegen Mangel des Athemens zu erſticken vermeynte. Aus dieſer unverſehenen Plag erkente dieſer Mann ſeinen Mißtritt/ klagte ſich ſelbſten an/ daß er übel gethan/ weil er nicht ware zur Leich eines ſo heiligen Manns/ und eines wahren Vatters des Vatterlands/ ſamt andern Bürgern gangen; ergriffe eine lange Bintz/ ſo an einem Moraſt ſtunde/ wicklete ſelbige um ſeinen Halß/ und verlobte ſich folgender Maſſen/ ſprechend: Wann P. Egidius heilig und GOtt gefällig iſt/ ſo wolle er ſich würdigen mich von dieſer gegenwärtigen Tods-Gefahr zu erretten. So verſprich ich/ daß ich eine Kertz ſo lang als die Bintzen iſt/ zu ſeinem Grab tragen/ und vor allem Volck bekennen wolle/ daß er mir meine Geſundheit wieder geben habe. So bald er dieſe Wort vollendet hatte/ ſihe/ da konte er wieder völligen Athem ſchöpffen/ das Geſchwulſt des Halſes und der Bruſt legte ſich nieder/ und er befande ſich wieder in gäntzlichem Wolſtand. Weßwegen er ſich nicht erſättigen konte/ GOtt und ſeinem Heiligen Danck zu ſagen/ und das Wunder allen/ ſo ihm begegneten zu erzehlen. Weil er ſpat nach Hauß kame/ als richtete er am folgenden Tag ſein Gelübd auß/ und betheurte den Patrius bey ſeiner Treu/ daß er durch die Fürbitt des ſeligen Egidij ſeine Geſundheit wieder erlangt hatte.

25. Uberaus viele hat dieſer ſelige Mann von dem Geſchwulſt des Halß und der Erſtickung/ ſo wol in ſeinem Leben/ als nach ſeinem Tod erlößt: welchen ungefehr ein Beinlein/ oder ein Fiſch-Grät im Halß ware ſtecken blieben/ oder welchen ſonſten ein Geſchwulſt im Halß entſtanden ware: alſo daß es ſcheint/ daß dieſer ſelige Büſſer Egidius/ gleichwie der Heil. Biſchoff und Marter Blaſius/ ein ſonderbahrer Patron wider die Halß-Enge von GOTT ſeye verordnet worden. Die Miracklen/ ſo GOTT durch ſeinen treuen Diener gewürckt hat/ und noch würcket/ finde ich zwar in ſeiner Legend außführlich beſchrieben: mag ſie aber wegen ihrer Weitläuffigkeit nicht hieher ſetzen/ weil wir diß allein daraus können abnehmen/ daß die Heiligkeit dieſes ſeligen Manns viel gröſſer ſeye/ als die Welt weiß/ und als ſie in ſeiner Legend beſchrieben iſt: wegen deſſen daß dieſer demüthige Mann ſeine gute Werck und Tugenden/ ſo viel ihm möglich geweſen/ in geheim gehalten hat.

Wolte GOtt/ daß alle Zauberer und Zauberinnen dieſe Legend leſen/ und bey ſich wol erwegen möchten: ſo würden ſie verhoffentlich andere Gedancken ſchöpffen/ und ihren Irrthum klärlich erkennen. Dieſe unſelige Menſchen ſeynd ſo gar verſtockt/ daß ſie vermeynen/ ſie können keine Gnad mehr von GOTT erlangen: und wann ſie ſchon ihre Sünd beichten/ ſo könne ſie kein Prieſter abſolvieren/ und aus dem Joch des Sathans erretten. Diß macht ſie der verlogene Teuffel weiß/ damit er ſie in ſeinem Strick behalte/ und mit ſich ewiglich in die Höll hinab ziehe. O ihr armſelige/ O ihr verdammte Menſchen/ wo dencket ihr hin/ und wie

habt euch von dem laidigen Teuffel laſſen betriegen. Leſet um GOttes willen dieſe Legend/ und erkennet hierauß/ daß ihr wol aus dem Joch des Teuffels/ wann ihr euch ſchon mit euerm Blut verſchrieben habt/ erlöſt werden könnet. Ey darum folget dem ſeligen Egidio nach/ welcher euch mit gutem Exempel iſt vorgangen/ und aus einem gottloſeſten Zauberer ein überauß groſſer Heiliger worden iſt.

O übergroſſer Freund und Diener GOttes/ ſeliger Vatter Egidi/ ich grüſſe/ preiſe und ehre dich: und erfreue mich von Hertzen/ daß dich der Barmhertzige GOtt aus dem ſchweren Joch des Sathans ſo gnädiglich erlöſt/ und zu ſeinem ſonderbahren Freund ſo wunderlich gemacht hat. Die Englen GOttes haben von dir bezeuget/ daß die jenige/ ſo durch die göttliche Barmhertzigkeit würden anruffen/ erkennen und empfinden würden/ wie mächtig du ſeyeſt/ vor GOtt für ſie zu bitten/ und ihnen Hülff und Troſt zu leiſten. Deßwegen fliehe ich mit groſſem Vertrauen zu dir/ und erſuche durch deine Fürbitt und Verdienſten die Göttliche Barmhertzigkeit. Du weiſt beſſer als ich ſelbſten/ wie hart ich in den Stricken des Sathans und der Sünden verſtrickt liege/ und in was für groſſer Gefahr mein Heyl und Seligkeit ſtehe. Es hat dich GOtt deſto länger auf dieſer Welt leben laſſen/ damit du ihm mehr Seelen gewinnen ſolteſt: und hat dich auch deßwegen in den Himmel genommen/ damit du bey ihm deſto eyffriger für die Sünder bitten ſolleſt. Eya dann/ du lieber Egidi ſeye meiner bey GOtt eingedenck/ und errette mich aus den Stricken des Sathans. Laſſe dir meine Seel treulich befohlen ſeyn/ und würdige du ſie in deinen Schutz aufzunehmen; damit ſie nicht ewiglich verlohren werde. Erzeige an mir die jenige Gnad/ ſo GOtt an dir erzeigt hat. So wil ich dich all mein Lebtag lieben und ehren/ und in der Seligkeit vor allen Englen und Heiligen ewiglich benedeyen. Amen.

Henſchenius Tomo 3. Maij, ad diem 14.

Die Dreyzehendente Hiſtory.
Von dem ſeligen Ambroſio Senenſi.

Andächtige Seel/ ich ſtelle dir in dieſer Lebens-Beſchreibung einen ſehr tugendſeligen Diener GOttes vor Augen/ und vertröſte dich/ daß du in der Ableſung derſelbigen einen ſonderlichen Gefallen werdeſt haben. Dann du in ihm die groſſe Wunder GOttes mit Verwunderung wirſt vernehmen/ und in der groſſen Heilig- und Vollkommenheit dieſes ſeeligen Manns dich ſonderlich werdeſt erbauen. Zu End dieſer Legend wirſtu zu deinem Troſt vernehmen/ daß/ weil er in ſeinem Leben die liebe Heiligen andächtiglich geehrt/ und rühmlich geprieſen hatte/ deßwegen hat Chriſtus ſeinen Heiligen befohlen/ ſie ſolten ihm alle entgegen gehen/ und ihn mit Ehren in den Himmel begleiten. Deßwegen leſe du auch gern dieſe/ und alle andere Legenden der lieben Heiligen/ und preiſe ſie mit dem jenigen Gebettlein/ welche ich deßwegen hie und dorten den Legenden zugeſetzt hab: mit ſicherer Vertröſtung die liebe Heiligen werden hieran einen ſonderlichen Gefallen haben/ und dir in deinem Tod und Hinfart treulich beyſtehen.

§. 1. Von

§. 1. Von der Kindheit und weltlichen Stand des ſeeligen Ambroſii.

Aus Fürnehmen Eltern und Ritterlichem Geſchlecht iſt der ſeelige Ambroſius in der Stadt Senis oder Siena in dem Jahr 1220. gebohren worden: und hat durch ſeine abſcheuliche Geſtalt ſeine Mutter und alle anweſende Weiber gewaltig erſchreckt. Sein Vatter ware eben damal nicht einheimiſch/ ſonſten wäre das Leyd und der Schrecken noch viel gröſſer geweſen. Dann unangeſehen ſeine Mutter in wehrender Zeit daß ſie die Frucht in ihrem Leib truge/ eine ungewöhnliche Freud in ihrem Hertzen empfande/ dannoch als das Kind gebohren ware/ wurde alle ihre Freud in lauter Leyd verkehrt. Dann es hatte ein abſcheuliches gantz verſtelltes Angeſicht: die Händ waren ihm an die beyde Seiten angewachſen: und die Füß waren ungleich lang/ und an die Hüfften gewachſen. Wie die Mutter/ Juſtina genant/ diß unmenſchliche Kind anſahe/ ward ſie von gantzem Hertzen erſchreckt/ und ſchrye für groſſer Betrübnuß/ ſprechend: Wehe mir/ mein armes Kind: Ach wie iſt mir die überſchwenckliche Freud/ ſo ich immerdar/ ſo lang ich dich in meinem Leib truge/ empfande/ in einen ſo bitteren Schmertzen verkehrt worden. Ach ach/ mein GOtt: wie haſt doch meinem Hertzen und Gemüth ſo groſſe Süßigkeit mögen eingieſſen/ weil du wuſteſt/ daß ſie mir in deſto gröſſere Bitterkeit ſolte verändert werden. Was wil ich elende Mutter nun ſagen/ als allein mich mit dem gedultigen Job in die Gedult ergeben/ ſprechend: HErr/ alſo hat dirs gefallen: der Nam des HErrn ſeye gebenedeyt. Diß allein bitte ich/ O allergütigſter GOtt/ verleihe mir Gedult in meinem Creutz/ damit ich dir zu lieb mein groſſes Leid ſtandhafftiglich übertrage.

2. Die betrübte Edel-Frau konte ihr ungeſtaltes Kind ohne Schmertzen nicht anſehen: deßwegen übergabe ſie es einer Säug-Ammen ſo an der Stadt-Pforten wohnte/ zu erziehen. Es geſchahe einmal/ daß/ als dieſe Amm vor ihrer Thür ſitzend das Kind auf ihrem Schoos hielte/ ein alter Mann in einer fremden Kleidung fürbey gienge/ und in Anſehung dieſes Kinds ſtillſtehend/ ſich über deſſen Abſcheulichkeit ſehr verwunderte. Wie die Amm diß vermerckte/ deckte ſie das Kind eilends zu/ und hieſſe den Mann ſeines Wegs gehen. Dieſer aber ſprach aus Göttlicher Eingebung: Weib/ nicht bedecke das Angeſicht dieſes Kinds/ dann es einmal das Licht und Zierd dieſer Stadt ſeyn wird. Mit dieſem gienge der Alte fort/ das Weib aber erzehlte der Mutter des Kinds/ was er geſagt hatte. Nahe bey deren Hauß ware St. Magdalena Kirch/ und in ſelber ein Kaſten mit vielen fürnehmen Heilthümern erfüllt; In dieſe Kirch pflegte die Säug-Amm das Kind mit einem Tuch überdeckt täglich zu tragen/ und unter der Heil. Meß vorgemelten Heilthums-Kaſten kniend den lieben GOTT für das Heyl des Kinds anzuruffen. So lang ſie vor dieſem Heil. Kaſten kniend bettete/ ware das Kindlein gantz ruhig: wann ſie aber vor einem andern Altar betten wolte/ fienge daſſelbe an ſo erbärm-

bärmlich an zu weinen/ daß es nicht zu ſtillen ware. Als das Knäblein über das Jahr alt worden/ und es die Säug-Amm einmal/ nachdem ſie lang vorgemelten Heilthumen gebettet hatte/ hinauß tragen wolte/ fieng es an gewaltiglich zu ſchreyen/ und ſein Häuptlein zu dem H. Altar umzuwenden. Die gegenwärtige Leut verwunderten ſich hierüber/ und nöthigten das Weib mit dem Kind zu dem Altar zuruck zu kehren. So bald ſie hinkame/ ware wunder zu ſehen/ wie das Kind welchem die Händ eingewicklet/ ja gar an den Leib angewachſen waren/ ſelbige aus der Wickel-Schnur herfür zohe/ in die Höhe auffſtreckte/ und mit mannlicher Stimm/ JEſus/ JEſus/ JEſus/ laut außrufte. Zu dieſem groſſen MiracKel lieffen nicht allein die Weltliche/ ſondern auch die Patres Prediger-Ordens/ welchen ſelbige Kirch und Kloſter zuſtunde/ mit groſſer Mänge hinzu: und befahlen dem Weib/ ſie ſolte das Kind gantz aufwicklen. Wie diß geſchehen/ ſtreckte das Knäblein ſeine Beinlein/ welche biß dahin an den hindern Leib waren angewachſen geweſen/ auf einmal auß/ und ward zugleich an Händ und Füßlein gantz gerad anzuſehen. Es fienge auch das Angeſicht/ welches zuvor gantz verſtellt und abſcheulich geweſen/ in einem Augenblick an zu gläntzen/ und allen Gegenwärtigen eine vermiſchte Freud mit Schrecken einzujagen. Da rufften alle mit heller Stimm: Gebenedeyt ſeye GOtt im hohen Himmel/ welcher allein Wunder thut/ und ſeine Allmacht an dieſem Kind erzeigt hat. Alsdann lieffen etliche zur Mutter und ſprachen: Frau Juſtina/ kommt in St. Magdalena Kirch/ und ſehet Wunder/ was ſich mit euerm Kind hat zugetragen. Sie ſprach aber erſchrocken: Was für Wunder? Sie ſagten: Kommt und ſehet es ſelbſten/ (daß ihr würdet uns nicht glauben) wann wir ſchon ſagen wolten. Die Adeliche Frau eilte mit Freud und Leyd zur Kirchen/ und eilten ihr alle ihre Freund/ ſo hiervon Bericht bekommen/ eiffrig nach. So bald ſie aber ihr Kind an Händ- und Füßlein gantz geradt und im Angeſicht gleich als eine blüende Roſen anſahe/ erhebte ſie ihre beyde Händ gen Himmel und ſchrye mit frölicher Stim: Gebenedeyet biſtu/ O HErr/ du Vater unſers HErrn JEſu Chriſti/ der du mich deine unwürdige Dienerin getröſt/ und mir mein liebes Kind wolgeſtalt und gerad zugeſtelt haſt. Alsdann nahme ſie es auf ihre Armen/ truckte es an ihr Hertz und Wangen/ und konte ſich nicht gnug erſättigen/ ſein roſenfarbes Mündlein zu küſſen. Imgleichen thäten auch alle ihre Freund/ welche ſich mit ihr von Hertzen erfreuten/ und ihr zu dieſem groſſen Wunder Glück und Heyl wünſchten.

3. Alsdann ward das Kind in Begleitung vieler Männer und Weiber/ nach Hauß getragen/ und wo es bey Leuten fürbey getragen ward/ entſtunde bey allen eine ſonderbare Frolockung/ und ſie ſprachen mit Verwunderung: Was meinſt du wird aus dieſem Kind werden/ denn die Hand GOttes iſt mit ihm. Ja die Hand GOttes würckte je länger je gröſſer Wunder an ihm: weil das Kind mercklicher Weiſe je länger je ſchöner wurde. Diß Miracкul ward in

Hau

kurtzem durch viele Landſchafften außgebreitet/ und kame deß Kinds Vatter/ welcher damals im Krieg wieder die Türcken ware/ auch zu Gehör. Deßwegen er ſich eylends nach Hauß machte: Den gantzen Verlauff wegen ſeines Kinds mit Verwunderung vernahme/ und zugleich mit ſeinen Freunden die Gütigkeit GOTTes preiſete.

4. Es kamen täglich fremde Leut in ſein Hauß/ das wunderſame Kindlein zu ſehen: bey welchem täglich neue Wunder zu ſehen waren. Dann wann Prieſter hinein kamen/ und das Kindlein in der Wiegen lage/ richtete es ſich auf/ ſtreckte ſeine Händlein gegen ihnen aus/ und lächlete ſie freundlich an: Wanns aber in der Mutter Schooß ſaſſe/ neigte es ſein Häuptlein dreymal gegen ihnen/ und erwieſe ihnen Reverentz. Wann aber weltliche Leuth zu ihm kamen/ ſahe es ſie ſtarrend an/ und verbliebe eine Weil gleich als tieffſinnig in ſolchen Geberden. Wanns ein Buch erſahe/ hatte es keine Ruhe biß mans ihm gabe: und wann mans ihm nicht geben wolte/ ſchrye es ſo lang und ſo laut/ daß mans ihm geben muſte. Wanns dann ſelbiges in den Händlein hatte/ blätterte es alles von vorn biß hinten aus/ und erzeigte ein groſſes Genügen darinn. Ja/ es brachte wol eine gantze Nacht in dem durchblättern zu/ wann man ihm das Buch ſamt einer Kertz beyſammen lieſſe. Es war auch kein anders Mittel das Kind wanns des Nachts weinte/ zu ſtillen/ als daß man ihm ein Buch in die Händ gabe/ und eine brinnende Kertzen darneben ſtellte. Der Vatter ließ ihm ein Buch von lauter geiſtlichen und hingegen ein anders von lauter, weltlichen Bildern mahlen. Diß wolte es durchaus nicht anſehen: jenes aber blätterte es mit Freuden um/ und truckte die geiſtliche Bilder an ſein Mündlein.

5. Das Kind fieng auch vor der gewönlichen Zeit an zu reden/ wie auch zu lernen und die Buchſtaben zu erkennen: und als es zur Schulen gethan ward/ übertraffe es alle ſeine Mitſchüler gleichſam miracksloſer Weiß. Seine gröſte Freude war Pſalmen und Gebetter zu lernen. Dahero brachten ihm die Geiſtliche unterſchiedliche Gebetter/ welche das Knäblein in kurtzem außwendig lernte: und zu Nachts heimlich auffſtehend/ auff ſeinen Knyen betete. Als es ſieben Jahr alt war/ lernte es der Mutter GOttes Officium beten/ und hats von ſelbiger Zeit biß an ſein End täglich geſprochen. Wañs Pilger oder Bettler antraffe/ führte es ſelbige in ſeines Vatters Hauß/ verſchaffte ihnen zu eſſen/ und diente ihnen mit groſſer Lieb und Freuden. Wann ein Bettler an ihre Thür kam/ ſprach es ſeine Eltern um ein Allmoſen an/ und truge es dem Bettler mit ſonderlichem Wolgefallen. Von ſeinem Vatter/ als von einem gar reichen Mann/ hatte das liebe Knäblein bittweiß erhalten/ daß er ihm erlaubt hatte/ an allen Samſtagen fünff Pilger in ſein Hauß aufzunehmen/ und ſelbigen neben der Koſt auch ein Zehr-Geld mitzutheilen. Deßwegen an den Sams-Tägen Abends ſtunde es vor der Stadt-Pforten/ zu welcher Zeit die Pilger über das Schweitzer-Gebirg zukommen pflegten: ſuchte unter ſelbigen fünff ſeines Gefallens aus/ führte ſie mit ſich in ſeines Vatters Hauß/ in die dar-

zu verordnete Kammer/ wäſchte ihnen die Füß/ ſauberte ihnen die Schuhe/ trug ihnen die Speiſen auf/ diente ihnen zu Tiſch / und führte ſie zur Ruhe. Am Morgen weckte es ſelbige auf / führte ſie mit ſich zur Meß / nach ſolcher begleitete es ſie zu den fürnehmſten Kirchen der Stadt; alsdann verſchaffte es ihnen das Mittag-Mahl/ gab ihnen das Geleite biß vor die Stadt/ und befahl ſich zum Abſchied in ihr Gebett.

6. Einmal als das fromme Knäblein an einem Sams-Tag vor dem Stadt-Thor ſtehend auf die Pilger wartete/ kamen fünff überaus ſchöne Jüngling in Pilgers-Kleidern daher / und ſprachen es um die Herberg an. Ambroſius führte ſie mit Freuden mit ſich / erzeigte ihnen die gewönliche Lieb/ und redete nach dem Nacht-Eſſen freundlich mit ihnen. Alsdann fiengen ſie an mit überaus lieblicher Stimm zu ſingen / und in ſelbigem Lied mit herrlichem Lob herfür zu ſtreichen/ wie verdienſtlich und Gottgefällig es ſeye / ſo man den Armen gutes erweiſet. Die Lieblichkeit dieſes Geſangs durchdrange dem Knäblein das Marck ſeines Hertzens/ ſo gar daß es vermeinte im himmliſchen Paradiß unter den Engeln zu ſeyn. Da ſprachen die Pilger: Ambroſi/ ſing mit uns. Er ſprach: Ich kan diß Lied nicht. Sie ſagten: Singe uns nur nach / wir wollen dichs ſchon lehren. Da ſang der liebe Engel mit den fünff Engeln: und empfande in ſolchen Singen ſo groſſe Freud/ daß ihm ſein Hertz für Wolluſtbarkeit zerſchmeltzen wolte. Nach Vollendung deſſen ſprachen ſie zu ihm: Ambroſio/ behalter diß Lied wohl / und folge ihm fleißig nach. Als ſie ſich beyderſeits zur Ruhe gelegt hatten/ erſchienen ſie ihm zu Mitternacht in wahrer Engels-Geſtalt/ und ſprachen: Siehe/ Ambroſi/ die jenige Pilger/ ſo du am vorigen Abend aufgenommen / und mit ſo groſſer Lieb tractirt haſt / kommen dich zu beſuchen / und dir für deine erzeigte Lieb zu dancken. Wie ſie diß geredt hatten/ verſchwanden ſie vor ſeinen Augen/ und alsdann erkennte er erſtlich/ daß ſie Englen geweſen waren. Welches ihm ſo groſſe Freude verurſachte/ daß er die gantze übrige Nacht nicht ſchlaffen konte/ ſondern immerdar in Erinnerung dieſer Engliſchen Pilger/ und des ſüſſen Engliſchen Geſangs ſich erluſtigte. Am Morgen gieng er zu ſeinem Beicht-Vatter/ wolle ihme dieſe gehabte Erſcheinung erzehlen/ und ihn ſeiner Freuden theilhafftig machen. Kaum aber hatte er zu reden angefangen/ da erſtummte er ſo gar/ daß er kein Wort mehr ausſprechen konte. Hierdurch erkennte er/ daß er die Göttliche Geheimnüſſen bey ſich behalten ſolte. Als der Beicht-Vatter ſeine Verſtöhrung ſahe/ ſprach er: Warum ſchweigeſt du ſo urplötzlich ſtill? Er antwortete: Verzeihet mir/ Ehrwürdiger Pater: denn ich hab euch etwas erzehlen wollen/ welches mir gantz entfallen iſt. Von ſelbiger Zeit an hat er ſich niemal mehr deß Engliſchen Geſangs erinnern können: welches ihm eine ſonderliche Plage ſein Lebtag geweſen. Als er aber hernach Prediger worden/ und die Zuhörer zum Allmoſen geben ermahnte/ ſprach er: Ich weiß von einem/ welcher einmal an ſtatt der Pilger fünff Engel auf-

genom

enommen: So ihn mit einem him̃⸗ ſchen Geſang dermaſſen erquickt ha⸗ en/ daß ihm für Freuden ſein Hertz erſchmoltzen wäre/ wann ihn GOtt icht durch ſeine Allmacht erhalten ätte. Darum wollen ſich doch al⸗ deß Allmoſen gebens befleiſſen: eil entweder die Heil. Engeln / oder hriſtus ſelbſt in Geſtalt der Bettlern as Allmoſen von uns abnehmen.

7. Durch dieſe Engliſche Erſcheinung ard Ambroſius ſo begierig den Armen uts zu thun/ daß er nicht allein den Bettlern/ ſondern auch den Gefangenen/ rancken und Hauß⸗Armen mit groſſer ieb zu Hülff kame. Alle Freytags pfleg⸗ er die Kercker zu beſuchen/ und den Ge⸗ ngenen/ neben einer tröſtlichen Ermah⸗ ung ein Allmoſen mitzutheilen; Alle Sontags pflegte er das Spital zu beſu⸗ en/ und den Krancken zu dienen und zu ülff zu kommen. In der Wochen flegt er die Hauß⸗Armen zu beſuchen / nd ihnen allzeit Koſt und Kleider heim⸗ h mitzubringen. Er war auch in ſei⸗ r Anſprach ſo tröſtlich/ daß alle / wel⸗ e er beſuchte / durch ſeine freundliche rmahnungen eine ſonderliche Erqui⸗ ung empfiengen. Diß und dergleichen äte er in ſeiner zarten Kindheit/ und abe dadurch gnugſam zu erkennen/ was ernechſt aus ihm werden würde. Wie itleidiger aber gegen andern ware/ alſo reng war er gegen ſich ſelbſten. Dann von ſeinem neunten Jahr an die ge⸗ ebottene Faſt⸗Täg der Kirchen/ ſonder⸗ h die Vor⸗Abenden der Heiligen zum rengeſten anfienge zu faſten: und zu Nachts vor den Feſt⸗Tägen Chriſti und der lieben Heiligen auffzuſtehen/ und lang zu betten. Seine Eltern beförchtend/ diß lange Wachen und beten möchte ſeiner zarten Complexion ſchädlich ſeyn/ verbo⸗ ten ihm dieſe ſeine nächtliche Andacht: er aber betrübte ſich ſo ſehr darüber/ daß er hinfüro für Leid gar nicht mehr ſchlaf⸗ fen konte. Auch nicht eh ſeine vorige Ruhe wieder bekam/ biß ihm ſeine Eltern ſeine vorige nächtliche Andacht wieder er⸗ laubten.

O ſeliger Ambroſi von Senis / wie höchlich verwundere ich mich über die wunderſame Weißheit GOttes/ mit wel⸗ cher er dein Heil. Leben angeordnet/ und dich durch groſſe Miracklen zu ſeinem Diener außerwählt hat. Du kanſt wohl von groſſem Glück ſagen / welches hun⸗ dert tauſend andern nicht wiederfahren. Ich wünſche dir hierzu alles Glück/ und gönne dir deine groſſe Glückſeligkeit aus auffrichtigem Hertzen. Ja / ich preiſe auch die Göttliche Verordnung / daß ſie dir und nicht mir ſolche unverdiente Gnaden mitgetheilt hat. Diß allein bitte ich/ daß du mir von GOtt nur ſo viel Gnade erwerbeſt / als viel mir nach meinem Stand ihm aus ſchuldiger maſ⸗ ſen zu dienen vonnöthen iſt.

§. 2. Wie St. Ambroſius Geiſtlich worden/ und in ſelbigem Stand gelebt habe.

8. Die Welt und der Satan befliſſen ſich ſehr den Diener GOttes zu ſich zu ziehen/ und aller ſeiner Tugenden zu

zu berauben. Dann wegen ſeiner Schön- und Holdſeligkeit ward er zu allen Gaſtereyen/ Kurtzweilen und Täntzen geladen/ und von den muthwilligen Geſellen zum Spatziren / Spielen und Zechen gleichſam gezwungen. Weil aber der Diener GOttes alle dieſe Eitelkeiten ausſchluge/ als ward er verſpott und verhaßt/ und für ſtaur und eigenſinnig außgeruffen. Der Satan erſchiene ihm auch bald in Geſtalt eines Geiſtlichen/ mißrathend ihm ſolche Eigenſinnigkeit: bald in eines ſchönen Weibs-Geſtalt / lockend ihn zur geilen Unreinigkeit. Ja was noch ärger war: Seine eigene Eltern/ unangeſehen ſie ſo viele Wunder-Zeichen an ihm geſehen hatten / ſuchten ihn zu der Eitelkeit der Welt zu locken: Zum Jagen/ Spatziren/ und mit andern Edel-Knaben zu converſiren/ anzuführen/ und eine überaus ſchöne/ reiche / Adeliche Jungfrau mit ihm zu vermählen. Der von GOtt außerwöhlte Jüngling aber widerſetzte ſich ſeinen Eltern mit ſolchem Ernſt / und widerlegte ihre eitele Gedancken mit ſolchem Nachdruck/ daß ſie ihm mit keinem Wort widerſprechen/ noch jemals hinfüro von dem weltlichen Stand Meldung thun dörfften.

9. Immittels erwoge er bey ſich allerhands Ordens-Stând/ es wolte ihm aber keiner beſſer gefallen/ als eben der Prediger-Orden: welcher vor wenigen Jahren von dem Heil. Dominico ware eingeſetzt worden. Gieng deßwegen ohne Wiſſen eines Menſchens zu dem Prediger-Cloſter in der Stadt Senis/ in deren Kirchen er in ſeiner Kindheit den Gebrauch ſeiner Glieder empfangen hatte; ließ den Prior ſamt einigen Alten zu ſich beruffen / und begehrte von ihnen demüthiglich in ihren H. Orden aufgenommen zu werden. Die Patres wurden durch ſein Demüthiges Begehren dermaſſen bewegt/ daß ſie ſämtlich ihre Händ und Häupter gen Himmel erhebten/ und zugleich nach dem Thon der Meß/ zu ſingen anfiengen: Benedictus qui venit in nomine Domini, Oſanna in excelſis. Gebenedeyet ſeye der da kömmt im Namen deß HErrn / Oſanna in der Höhe. Als die andere Patres diß ungewönliche Singen hörten/ kamen ſie alle aus ihren Zellen herfür / und fragten/ was daſſelbige bedeute. Und als ſie Urſach deſſen vernahmen/ wurden ſie alle mit ſonderbarer Freud erfüllt/ daß ein ſo heiliger Jüngling um ihren Orden anhielte.

10. Nach erhaltener einhelliger Bewilligung/ begehrte Ambroſius eine abgelegene Zell/ ſamt einem Lehrmeiſter. Und daß niemand auſſer dieſen innerhalb acht Tägen mit ihm reden ſolte. Was er in dieſen acht Tägen gethan habe / möchte niemand erfahren: dann er ſelbige/ nach Auſſagung ſeines Lehr-Meiſters in lauter Faſten/ Wachen und Betrachtung zugebracht hat. Nach acht Tägen bate er den Prior / daß er die ſämtliche Patres in dem Capitel-Hauß verſammlen wolle: und als diß geſchehen/ gienge Ambroſius zu ihnen / fiel auf ſeine Knie / und ſprach mit weinenden Augen: Ach / ihr Eh würdige Patres / wiewol ich armer Sünder gantz und gar unwürdig bin in euren heiligen Orden aufgenommen zu werden: dannoch bitte ich durch die Barmherzig

keit GOttes / und durch die Lieb des Heil Vatters Dominici / ihr wolt mir das Heil. Ordens-Kleid mittheilen / und GOtt für mich bitten / daß ich dieſen Heil. Stand würdiglich annehmen / und biß an mein End darinn verharren möge. Alsdann gienge er von einem zum andern / küßte ihnen weinend die Füß / und ſprache ſie um ihr Gebett an. Die Patres wolten ihn zu gröſſer Auferbauung des Volcks öffentlich unter dem hohen Ambt einkleiden: er bate ſie aber / daß ſie diß heimlich in dem Capitel-Hauß thun wolten / damit die Unruhe des Volcks vermitten wurde / und er mit deſto gröſſerer Andacht das Heil. Kleid empfangen möchte. Alſo ward er mit groſſer Freud der Patrum an ſelbigem Tag daran er geboren worden / im 17. Jahr ſeines Alters eingekleidet / uud mit ungewöhnlichen Troſt von oben herab erfüllt.

11. Er beförchtete ſehr / wann diß in der Stadt kundbar werden ſolte / von ſeinen Eltern und Befreunden groſſen Überlauff und Unruhe zu haben: deßwegen bate er die Patres / ſie wolten ihn weit hinweg / nemlich nach Pariß verſchicken; auf daß er allda dem Studiren beſſer obligen möchte. Die Patres erlaubten ihm diß / dannoch / daß er zuvor von ſeinen Eltern Abſchied nehmen / und ſie beſtermaſſen tröſten ſolte. Als er nun gantz reißfertig mit zweyen Geſellen in ſeiner Eltern Hauß kame / fiel er vor ihnen auf ſeine Knie / und als er mit ihnen reden wolte / ward ihm ſein Hertz ſo weich / daß er für häuffigen Weinen kein Wort ausſprechen konte. Was meinſt du aber daß ſeine Eltern damals gedacht und geſagt haben / als ſie unverſehens ihren Sohn / von welchem ſie nicht gewuſt hatten wo er hinkommen ware / in dem geiſtlichen Habit vor ihren Füſſen ligen ſahen. Die Verwunderung und das Leyd ware ſo groß / daß ſie für Erſtarrung gantz erſtummeten / und ohne Bewegung ihren hertzliebſten Sohn anſahen. Er aber ſprach über eine Weile: Verzeihet mir / meine vielgeliebte Eltern / daß ich ohne euer Wiſſen dieſen heiligen Ordens-Stand eingetretten bin: dann ich diß aus Eingebung GOttes / und aus Begierde eueres und meines Heyls gethan habe: damit ich nemlich meinem GOtt beſſer dienen / und für euch und mich deſto fleißiger beten könte. Hie wuſte der ſeelige Jüngling ſo freundlich ſeinen Eltern zuzuſprechen / daß ſie ihm weinend um den Halß fielen / und zu ſeinem Stand alles Glück wünſchten.

12. Nach genommenen traurigen Abſchied begabe ſich der Diener GOttes mit ſeinen beyden Geſellen auf den Weeg / fiele aber wegen groſſer Mühſeeligkeit in ein ſchweres Fieber / und muſte in einem Dorff bey einem Bauren einkehren. Dieſer hatte einen Sohn / welcher auch am Fieber kranck lage / und eben damal von einem Eremiten beſucht wurde. Der Bauer fragte dieſen / ob er kein Mittel wider das Fieber wüſte: der Eremit aber ſprach / er wiſſe ein kräfftiges Mittel / dadurch er ihn alſobald wolle geſund machen. Dauchte alsdann eine Wurtzel / ſo er bey ſich hatte / ins Waſſer / beſtrich dem Knaben die Bruſt darmit / und vertriebe innerhalb einer Stunden das Fieber von ihm. Da

Da baten ihn die Geſellen des Seeligen Ambroſii / er wolte auch an ihren jungen Bruder daſſelbe Mittel brauchen / und ihn von ſeinem Fieber erlöſen. Der Eremit bewilligte es / und gienge mit ihm zum Krancken: dieſer aber richtete ſich im Bett auff / und ſahe den Eremiten freundlich an. Da ſprach dieſer: Wan du mir vertrauen wilt / ſo will ich dich bald wieder aufhelffen. Dannoch ſage ich dir / wann du weiter fortziehen wirſt / ſo wird dir noch gröſſers Unglück begegnen: und es wird dieſer Weg dich und deine Geſellen gereuen. Ja / ich ſage dir auch / daß dieſe Reiſe GOtt mißfalle / und du in der Religion nicht verharren werdeſt. Darum iſt es rathſamer daß du ſelbige bey Zeit verlaſſeſt / und wieder zurück zu deinen Eltern kehreſt. Alsdann wolte er den ſeeligen Ambroſium mit ſeiner Wurtzel anſtreichen: dieſer aber ſtieſſe ihn zurück / ſprechend: Gehe fort / du Böſzwicht / und rühre mich nicht an / ich vertraue auf GOtt / und nicht auf dich: und will auch nicht von meinem Fürhaben abweichen. Dir aber befehle ich im Nahmen unſeres HERRN JESU Chriſti / daß du von dannen weicheſt. Alſobald fuhre der teufliſche Eremit darvon / und lieſſe einen ſo gifftigen Geſtanck hinter ſich / daß die Geſellen Ambroſii gleich als todt zu Boden fielen. Da ſchrye dieſer den Leuten im Hauſe zu / daß ſie kommen / und ſeine Geſellen aufheben wolten. Sie kamen zwar nach ſeinem Begehren / konten aber wegen gifftigen Geſtancks nicht in die Kammer gehen: deßwegen machte ſich der krancke Ambroſius über alle ſeine Kräfften aus dem Beth / hebte ſeine halbtodte Patres auf / und befliſſe ſich den eingenommenen Schrecken mit tröſtlichen Worten ihnen zu benehmen. In folgender Nacht ſtunde er aus dem Beth auf / bate ſeine Brüder / daß ſie mit ihm beten wolten / er aber ward in ſeinem Gebett verzuckt / und befande ſich am folgenden Morgen geſund. Alſo reiſeten ſie nach Pariß / und wurden allda mit groſſen Freuden empfangen: weil das Geſchrey von St. Ambroſii Heiligkeit ſchon daſelbſt erſchollen ware.

13. Obwohl er zu Pariß unter der Zucht des H. Alberti Magni dem Studiren oblage / und über alle Verwunderung darinn zunahme; dannoch befliſſe er ſich mehr der Buß-Wercken und dem Gebett / und nahme darinn zur Verwunderung der Heil. Engeln gewaltiglich zu. Von der Zeit an daß er in den Orden kommen / hat er niemahl Fleiſch geſſen / noch einige delicate Speiſen genoſſen: ſondern behalffe ſich allzeit mit rauhen Speiſen / und aſſe auch vielmal zu mehrer Abtödtung bittere Wurtzlen. Er aſſe ſelten im Tag mehr als einmal: gar offt aber im Tag gar keinmal. Alle Freytags faſtete er in Brod und Waſſer / und ſaſſe zum unterſten an dem gemeinen Tiſch der Brüder. Vor und nach dem Eſſen pflegte er allzeit ſo andächtiglich zu betten / daß ihm die Zähren aus den Augen floſſen: in deſſen Anſchauung ſich die Brüder ſowol erbaueten / daß ſie zur innerlichen Reu bewegt wurden. Seine Speiſen waren von geringer Nahrung: und ſeinen Wein pflegte er allzeit mit Waſſer wohl zu vermiſchen. Vor der Metten pflegte er nur zwo Stunden zu ſchlaffen / nach der Metten aber ſeine gewöhnliche

Ge-

Gebetter zu ſprechen / und alsdann wiederum zwo Stunden zu ruhen. Zur Morgenröth ſtunde er auf und ſtudierte biß zur Zeit der Meß: welche er täglich mit groſſer Andacht hörte und laſe. In ſeinem Gebet war er ſo inbrünſtig / daß ihn die Brüder vielmal verzuckt / und mit glänzenden Angeſicht ſahen: und wann ſie fragten / was er betrachtet oder geſehen hätte / wolte ers aus Demuth niemal offenbaren. Auf ſeinen bloſſen Leib pflegte er immerdar ein rauhes Cilicium zu tragen / und ſelbiges weder Tag noch Nachts / als aus wichtiger Urſach abzulegen.

O du bußfertiger Diener GOttes / in was für ſtrenger Zucht haſt du deinen unſchuldigen Leib gehalten / unangeſehen derſelbige ſich niemal in unziemlichen Dingen beluſtiget hatte. Mir und allen ſündigen Menſchen haſt du hierdurch ein Exempel gegeben / wie wir unſern ſchnöden Leib im Zaum halten / und unſere tägliche Mängel / deren wir ſo ſehr viel begehen / würdiglich abbüſſen ſollen. Erwerbe uns / O ſeeliger Ambroſi / deinem Heil. Exempel nachzufolgen; und was uns an würdiger Frucht der Buß abgehet / durch deine Verdienſten zu erſtatten.

14. Die Tag-Zeiten pflegte er allzeit mit groſſer Ehrerbietung und Aufmerckſamkeit zu ſingen und zu beten; und damit er ja nicht verſtöhrt wurde / auf einem Platz unbeweglich zu verharren / und was er auswendig wuſte / mit verſchloſſenen Augen zu ſprechen. Er ſahe mit groſſem Verdruß / wann einige dieſen hochwürdigen GOttes-Dienſt nachläßiglich verrichteten / und pflegte dieſelbe mit Worten und Exempeln zu gröſſerm Eyffer gegen dieſen göttlichen Lob-Opffer zu ermahnen. Dann er bettete daſſelbige allzeit ehrerbiethig mit gebogenen Knien / und nach Vollendung eines jeden Gezeits machte er eine ſcharffe Diſciplin. Zu der Heil. Meß bereitete er ſich allzeit mit reumüthiger Erforſchung ſeines Gewiſſens / und mit Schrecken ſeines Hertzens; und laſe dieſelbe mit ſolchem Fleiß / Andacht und Ehrerbietung / daß auch das Marck ſeiner Beinen dadurch zerknirſcht wurde: und er mit der Müdigkeit ſeiner Natur / ſo einige Stunden nach der Meß verharrete / Mitleiden truge. Wann er unter der H. Meß zur Communion kame / und das Heil. Sacrament empfangen ſolte / ward ihm ſein Hertz dermaſſen zerknirſcht / daß er vielmal am gantzen Leib mit Angſt-Schweiß übergoſſen wurde: und wegen überflüßiger Vergieſſung der Zähren / eine gute Weil mit der Nieſſung einhalten muſte. Er ward auch an ſeinem gantzen Leib ſo ſchwach und krafftloß / daß er gar kümmerlich biß zum End der Meß auf ſeinen blöden Füſſen ſtehen konte. Wegen deſſen laſe er allzeit heimlich / und in aller Frühe die H. Meß / damit er den Zulauff des Volcks / welches allzeit in groſſer Menge ſeine Meß zu hören begierig war / vermeiden möchte. Wann er nicht zu predigen / noch andere wichtige Geſchäfft zu verrichten hatte / verblieb er nach ſeiner Meß in dem Chor bey allen heiligen Meſſen / und empfande einen ſonderlichen Troſt in Anhörung dieſes allergöttlichſten Geheimnüß. Er bettete bißweilen den gantzen Pſalter auf einmahl aus: aber nicht mit dem Mund / ſondern nur mit dem Hertzen und den Gedancken: und ſetzte noch viel groſſe Litaneyen und andere Gebetter / ſo er ſelbſt gemacht hatte / hinzu: ſo gar / daß er jeweilen biß um die halbe Nacht im Gebett verharrete. Wan er

er bißweilen unter dem Gebett angeredt wurde/ ſchiene er gleichſam als von einer tieffen Verzuckung zu ſich zu kommen: ſchaffte den andern ohne Antwort ab / und erzeigte in den Geberden wie ſehr es ihm mißfiele/ wann er in ſeiner Andacht verſtöhrt wurde. Zu Zeiten bettete er in geheimen Orten / und ſange/ bald laut/ bald ſtill andächtige Lob-Geſänge: in welchen er ſo groſſen Troſt empfande/ als wann er mit den heiligen Engeln das Lob GOttes ſingen thäte.

O hätte ich auch etwas von deiner Andacht und Aufmerckſamkeit in dem Gebett: ſeeliger Ambroſi / dann ich hierinn ſehr armſeelig und mangelhafft bin. Meine ungezäumte Gedancken wollen immerdar hin und her ſchweiffen: und unterdeſſen daß ich der Andacht abwarten ſolte/ muß ich nur beſchäfftiget ſeyn/ ſelbige zurück zu ziehen. O GOtt/ laſſe mir dieſe meine Gebrechlichkeit nicht zum Nachtheil gereichen/ ſondern ſiehe an meine Schwachheit/ und nimme meine Begierd an ſtatt der Andacht an. Zu Erfüllung meines Mangels opffere ich dir die hertzliche Andacht deines treuen Dieners Ambroſi/ wie auch aller derjenigen Heiligen/ welche in der Aufmerckſamkeit ſeynd fürtrefflich geweſen.

15. Unangeſehen der ſelige Ambroſius zum Miracel gelehret/ und in ſeinen Predigen fürtrefflich ware / dannoch ware er ſo demüthig/ daß er durchaus von niemand wolte gelobt ſeyn. Wiewol er ein Gefäß der Gnaden/ und Inſtrument des Heil. Geiſtes ware/ dannoch achtete er ſich für einen gantz unnützen Menſchen/ als welcher nicht das geringſte Gut in ſich hätte noch auswürcken könte. Wie mehr der Ruff ſeiner Heiligkeit wuchſe/ wie mehr Sünder er bekehrt/ wie mehr Guts er durch ſeine Predigen auswürckte. Wie mehr er auch zu hohen Geſchäfften und Geſandtſchafften gebraucht wurde/ deſto mehr demüthigte er ſich in ſeinem Hertzen/ und achtete ſich für einen armſeligen Sünder/ als welcher in ſeinen Wercken und Dienſten gantz mangelhafft ſeye; und wegen der empfangenen Göttlichen Gnaden deſto gröſſere Rechenſchafft zu geben hätte. Es kamen gar offt viele Betrübte und Angefochtene/ um Erlangung eines Troſts/ zu ihm/ er aber ſprach allzeit zu ihnen: O ihr gute Leuth/ wie ſehr betriegt ihr euch ſelbſten an mir/ dann ich ja nicht die geringſte Krafft habe euch einige Hülffe zu leiſten: ſondern GOtt allein iſt der jenige/ welcher die Betrübten tröſten/ und den Verlaſſenen zu Hülff kommen kan. Wann er Amts halber ſeine Brüder zu ermahnen oder zu ſtraffen hatte/ thäte er diß mit gantz ſüſſen und und freundlichen Worten; damit er nur keinen unnöthig betrüben ſolte. Wann aber einer ſeine Ermahnung übel aufnahme/ befliſſe er ſich ſelbigen mit Lieblichkeit zur Gedult und Lieb GOttes aufzumuntern. Niemal gienge er zum Heil. Altar/ er hätte dann zuvor von demjenigen Verzeihung gebeten/ welcher ſeinetwegen ware verſtöhrt worden.

16. Viele Schmachen und Verfolgungen muſte dieſer Diener GOttes von den verkehrten und friedhäßigen Menſchen ausſtehen: indem er die Uneinigkeit aufheben/ und den Frieden (welchen er an vielen Orten glücklich gethan) ſtifften wolte: er aber übertruge dieſe

mit wunderlicher Gedult und Demuth: welches mit vielen Exemplen könte erwieſen werden/ ich aber mich mit Zweyen vergnüge. Ein groſſer Herr / deſſen Nam verſchwiegen wird / ware ſo grauſam und tyranniſch/ daß er weder GOtt noch die Menſchen förchtete: ſondern voller Zorn und Rachgierigkeit ſteckend/ ſeine ſonderliche Freud in Stifftung allerhand Uneinigkeiten hatte. Dieſer konte den ſeeligen Ambroſium nicht gedulden / noch einiges Wort / ſo zu deſſen Lob geredt wurde / ertragen. Da nun der friedſeelige Mann zwiſchen zweyen feindlichen Gemeinden Frieden machen wolte / traffe der Fried-häßige Herr ihn einmal auf offener Straſſen an / und ſprach voller Zorn zu ihm: Du biſt ein falſcher Mann; du biſt ein Betrieger und Verführer des Chriſtlichen Volckes: Du biſt voller Ehrgeitz und Ruhmſüchtigkeit: ja du biſt alles Spotts und Straffens wol würdig. Und wofern du von deinem Fürhaben nicht alſobald wirſt abſtehen/ werde ich derjenige ſeyn / welcher die Rach von dir nehmen / und dich öffendlich zu ſchanden machen wird. Da antwortete der Heil. Mann gantz demüthiglich. GOTT iſt ein Liebhaber des Friedens / und will daß ein jeder mit ſeinem Nächſten Frieden zu haben verlangen ſolle. Dahero das wenige was ich thue/ thue ich nicht aus mir/ ſondern nach dem Willen deſſen/ der Gewalt über mich hat. Wofern ich aber der Herr meinetwegen verſtöhret / wolle er mir verzeihen; und ich will auch GOTT bitten / daß er euch die ausgeſtoſſene Wort verzeihen / und nicht zur Sünd rechnen wolle. Wofern aber der Herr mich ſtraffen und peinigen wolte / werde ich dieſe Straff zur Verzeihung meiner Sünden gern annehmen. Wiewohl der tyranniſche Mann wider den Diener GOttes hefftiglich erzörnet ware / dannoch giengen ihm dieſe demüthige Wort ſo tieff zu Hertzen / daß er vor ihm auf die Erd niederfiele / und gantz bereuet ſprache: Verzeihe mir meine außgeſtoſſene Schmach-Wort / O Diener GOttes: und bitte ihn für mich / daß er mir den wahren Frieden verleihe: ſo will ich auch bereit ſeyn mit dir Frieden zu machen / und unter andern ſtifften zu helffen. Der Heil. Mann konte nicht leiden / daß der groſſe Herr vor ihm auf der Erden lage: deßwegen hebte er ihn eilends auf / fiele ihm um den Halß / gabe ihm einen Kuß / und ermahnte ihn in der Furcht GOttes zu verharren. Von dieſer Zeit an ward dieſer Herr ein Gottesförchtiger Mann und ein andächtiger und tugendſeeliger Chriſt: halffe auch dem Heil. Ambroſio den verlangten Frieden machen / welcher durch diß herrliche Exempel leichtlich erfolgt iſt.

O wie viel vermag die Gedult und Demuth / wenn man einem Schmähenden eine freundliche Antwort gibt / oder GOtt zu Lieb darzu ſtillſchweiget: Dann man übet nicht allein eine fürtreffliche Tugend / ſondern verſöhnt auch gemeiniglich ſeinen Feind. Hingegen wann man einen Schmähenden wieder ſchmähet / ſo verſchertzt man die Tugend / verliert einen unſäglichen Verdienſt / begehet eine groſſe Sünd / verſchuldet ſchwere Straff GOttes / und verurſa-

chet gröſſere Feindſchafft. O möchten wir diß behertzigen / und ins Werck richten / wie wohl würden wir thun / und wie glückſeelig werden wir ſeyn.

17. Nicht gar ungleich iſt das folgende Geſchicht / ſo ſich in der Stadt Senis zugetragen hat. Allda ware ein Mann / welcher dermaſſen zur Rachgierigkeit geneigt ware / daß er mit ſeinen Feinden von niemand möchte verſöhnt werden. Als dieſer einmal mit einem in ſchweren Streit gerathen ware / befliſſe ſich der Heil. Ambroſius zwar ihn mit ſeinen Beleidigern zu verſöhnen: dannoch vergebens / und ohn allen Frucht. Da ſprach St. Ambroſius zu ihm: Bitte zum wenigſten GOtt / daß er dir Gnad verleihe dich mit deinen Feind zu verſöhnen. Der Friedhäßige Mann aber ſagte: Ich begehre mit ihm keinen Frieden zu machen / viel weniger GOtt zu bitten / daß er zwiſchen uns Fried mache. St. Ambroſius ſprach: So will ich für dich bitten. Der böſe Mann antwortete: Ich begehre nicht / daß jemand für mich bitte. Unangeſehen deſſen bettete der Heilig für ihn / und ſprach das folgende Gebettlein / welches er ſelbſt gemacht / und in der Predigt den Leuten offt vorgebettet hatte: bittend / daß ſie es für die jenige betten wolten / welche ihren Feinden nicht verzeihen wolten. Das Gebettlein aber lautet alſo:

O HERR JEſu Chriſte / ich bitte dich durch deine groſſe Sorgfalt und Fürſichtigkeit / ſo du über das Menſchliche Geſchlecht trägeſt / daß du zwiſchen dieſe verlangte Rach deine Allmacht ſetzeſt / und dir dieſelbige fürbehalten wolleſt: damit alle Menſchen erkennen / daß die Rach über alle Ubertretter dir allein zuſtehe / und niemand ohne groſſe Sünd ſich an ſeinem Feind rächen könne. Verſchaffe auch daß unſere Rachgierigkeit deine unausſprechliche Gerechtigkeit nicht verhindere / noch unſere Boßheit deiner Göttlichen Erkantnuß vorkomme. Amen.

18. Unterdeſſen daß der ſelige Ambroſius das Gebettlein zum öfftern für den verſtockten Mann andächtiglich widerholte / lieffe dieſer Böſwicht zu allen ſeinen Freunden und Verwandten / und ſprach ihnen ernſtlich zu / daß ſie niemal mit ihrem allgemeinen Feind / welcher ihr gantzes Geſchlecht geſchändet hatte / Frieden machen / ſondern ſich an ihm rächen ſolten. Wie diß St. Ambroſius vernahme / verdoppelte er ſeinen Eyffer / und fuhre in ſeinem Gebett ſo lang fort / biß er endlich das verſtockte Hertze erweichte. Dahero geſchahe es / daß als der rachgierige Mann bey ſich bedachte / was maſſen er ſeinen Muth an ſeinem Feind erkühlen wolte / da fielen ihm die Urſachen ein / welche ihm von St. Amroſio waren fürgehalten worden / wie wohl er thun würde / wann er ſeinem Feind die Rach nachlieſſe. In Erwegung deren ward er zu ſchmertzlicher Reu bewegt / entſchloſſe ſich mit ſeinem Feind Frieden zu machen / und betrübte ſich über ſeine Hartnäckigkeit ſo gewaltiglich / daß er in zweyen Tagen nicht eſſen noch ſchlaffen konte. Darnach gienge er abermahl zu ſeinen Freunden / überredete ſie ihrem Feind zu verzeihen / und führte ſie alleſammt zu dem Heil. Mann / bittend er wolte ihm

ſo[illegible]

ſeine gegebene Aergernuß verzeihen / und zwiſchen ihm und ſeinem Feind einen beſtändigen Frieden machen. Worüber Ambroſius ſich ſo ſehr erfreuete / daß er mit heller Stimm GOtt danckte / und ohne groſſe Mühe die Strittigkeiten vergliche.

O ſeeliger Ambroſi / weil dein Gebett auf Erden ſo kräfftig ware die verſtockte Hertzen zu erweichen / wie vielmehr wird es dann nunmehr im Himmel eine ſolche Krafft haben. So du für diſen verſtockten Mann / welcher dein Gebett nicht haben wolte / freywilliglich gebettet haſt: ey ſo wirſt du auch ohn Zweiffel für mich den lieben GOtt bitten / weil ich gantz eifrig dein Heil. Gebett begehre / und deſſen gantz bedürfftig zu ſeyn erkenne. Erbitte mir eben ſolche Gnad / daß ich meinen Beleidigern gern verzeihe / und alle Rach GOtt allein heimſtelle.

§. 3. Was für groſſen Nutzen St. Ambroſius durch ſeine Predigen geſchafft.

19. Wiewol der ſelige Mann mit einer ungemeinen Gelehrtheit / und von GOtt eingegoſſenen Weißheit begabt ware / dannoch ware ſeine Demuth ſo überſchwenglich / daß er zum öfftern das Predig-Amt ausgeſchlagen / und nicht anders / als durch das ſtrenge Gebott des Gehorſams darzu hat können gebracht werden. So bald er aber zu predigen angefangen / war der Zulauff des Volcks ſo groß / daß ſich der jenige für glückſeelig ſchätzte / welcher zu ſeiner Predigt kommen konte. Wiewohl er ſonſten von Natur ſchamhafftig / und in dem Reden forchtſam ware / dannoch ware er im Predigen muthig / und in Straffung der Laſtern ſo keck / daß ſich auch ſtandhafftige Prediger darüber verwunderten / und erſchreckten. Mit groſſem Eiffer des Geiſtes straffte er die Sünden der Geiſtlich- und Weltlichen Obrigkeiten / und drohete ihnen die unausbleibliche Straff GOttes / wofern ſie ſich nicht beſſern würden. Welche Bedrohung dann gemeiniglich aus Prophetiſchem Geiſt geſchahe / und hernacher im Werck iſt erfüllet worden. Es geſchahe vielmal / daß er unter dem Predigen aus der Materi ſchritte / und von einer andern Materi ſo eiffrig predigte / daß die Zuhörer zur hefftigen Reu und Andacht bewegt wurden: wann ihn dann ſein Geſell fragte / warum er nicht bey ſeiner Materi geblieben ſeye / pflegte er zu ſagen: Frage mich hierüber nit mehr: dann ich ſelber nicht weiß / warum ich diß thue und gethan habe. Zu unterſchiedlich malen ſahen etliche frome Geiſt- und Weltliche / daß unter der Predigt eine Taub ihm auf die Achſel fluge / und ihr Schnäbelein zum öfftern in ſeine Ohren ſteckte: wie auch daß wann er zu zeiten gar eiffrig predigte / er in die Lufft erhebt / und eine Feur-Flamm ſchwebend geſehen wurde: weßwegen die jenige / ſo diß ſahen / auf ihre Knie gefallen / reumüthig auf ihre Bruſt geſchlagen / und mit weinenden Augen geſchryen: O Jeſus / O Jeſus: O Gott / O GOtt. Wann dann das umſtehende Volck fragte warum ſie alſo rufften / ſprachen ſie: Sehet ihr dan die Taub nicht ſo dem H. Mann auf die Achſel ſitzet? Oder: Sehet ihr dann nicht wie der Heil. Mann in der Lufft ſchwebet? Durch dieſe Wort bewegt fienge das Volck an mit den andern zu weinen und zu ſchreyen: O JEſus / O JEſus; O GOtt / O GOtt rc. worüber der Heil. Ambroſius ſich verwunderend / nach der Pre-

Predig die Urſach dieſes ungeheuren Geſchreys fragte; dann er die Taub auf ſeiner Achſel nicht geſehen: noch ſein Schweben in der Lufft vermerckt hatte: wie er denn ſeinen Brüdern / ſo ihn hierüber gefragt / ausdrücklich bekennt hat / ſagend: Nicht glaubt doch / liebe Brüder / daß eine ſolche Göttliche Würckung in mir armen Sünder ſeye / deñ ich euch verſichere / daß ich hiervon nichts geſehen noch vermerckt habe: wiewol ich zu zeiten eine Feur-Flamm vor mir ſchwebend ſehe: Dieſe aber nirgend anders / als aus der Andacht der frommen Seelen herkommt. Die Brüder aber glaubten / er rede ſolches aus lauter Demuth / damit er die Gaben GOttes verbergen möchte: und zur Gedächtnus diſes Wunders componirten ſie ein Lob- und Buß-Geſang / deſſen jeder Vers von gemeldten Worten anfienge und ablieſſen: nemlich: O JEſu / JEſu. O GOtt / O GOtt. Es wurden auch bußfertige Proceßionen angeſtellt / und wann diß Geſang geſungen wurde / ſo pflegten ſich viele zu diſcipliniren.

20. Durch dieſe und etliche andere Zeichen / (fürnemlich / daß jeweilen unter der Predigt eine Flamm vom Himmel herab kame / und nicht eh biß nach der Predigt von ſeinem Haupt abwiche) ward das Anſehen des H. Manns ſo gewaltig vermehrt / daß auf ſein Anhalten an vielen Orthen neue Clöſter für ſeine Ordens-Patres erbauet / und ihnen viele Allmoſen gegeben worden. Er hat auch viele Brüderſchafften der Männer aufgerichtet / und ihnen heilſame Reglen des Chriſtlichen Lebens / und der würdigen Buß-Würckung fürgeſchrieben. Er hat auch Verſamlungen der Jungfrauen / Wittwen / und Ehe-Weibern angeſtellt / ihnen beſcheidene Lebens-Satzungen angeordnet / und ſie der Regierung ſeiner Ordens-Genoſſen untergeben. Viele von dieſen haben ſich durch ſeine eyffrige Ermahnungen zu etlichen guten Wercken verbunden: als nemlich / daß ſie den Armen nach ihrer Möglichkeit zu Hülff kommen / und den Krancken in den Spitälern dienen wolten. Etliche verſprachen ſich hinführo allen Pracht zu meiden / und keine andere als nur wollene Kleider zu tragen ꝛc.

21. Mercke wie viel Guts ein Prediger auswürcken könne / wann er ein fromm Leben führet / und nach dem Geiſt GOttes eiffrig und einfältig prediget. Diejenige Prediger aber / welche nur ſubtile Conceptẽn führen / und viel mehr ihre Weißheit auf den Cantzlen zeigen / als den Geiſt GOttes dem Volck einpredigen wollen / ſeynd von GOtt verhaßt / und verſündigen ſich mehr durch ihr Predigen / als ſie ſich einbilden können. Dann gewißlich wäre zehenmal mehr Andacht und Gottes-Furcht unter dem Volck / als nun iſt: wofern die Prediger eiffriger und einfältiger predigten / und ihre Lehr mit ihren Exempel beſtärtigten.

22. Durch Anordnung des Heil. Geiſtes ward der Mann GOttes aus Franckreich in Teutſchland verſchickt: auf daß er zu Cölln die Weltliche und Göttliche Weißheit in den Schulen vorleſen / und andere lehren ſolte. Als er deſſentwegen viele Jahr zu Cölln verblieben / und die Teutſche Sprach erlernt hatte / ward er aus Gehorſam / wiewohl wider ſeinen Willen / zum Predigen verordnet. Es ware damahl ein armſeeliges Weſen in dem

dem gantzen Teutſchland / und immer-
wehrende Krieg und Uneinigkeiten unter
allen Teutſchen Völckern. Dann weil
Kayſer Friderich der Andere / im Jahr
1245. in dem Concilio zu Lugdun / als ein
Rebell der Kirchen von dem Kayſerthum
abgeſetzt worden / und die Chur-Fürſten
in der Wahl eines neuen Kayſers nicht
konten überein kommen / ſondern bald
dieſen / bald jenen erwählten: und die
Erwählte und Abgeſetzte wider einander
kriegten: deßwegen ware 28. Jahr nach-
einander ein lauter Jammer in Teutſch-
land: biß endlich 1273. Rudolfus Graf
von Habſpurg der Erſte aus dem Hauß
Oeſterreich zum Kayſer erwählt worden.
Dieſem groſſen Ubel abzuhelffen ward
der ſeelige Ambroſius zum Prediger in
Teutſchland verordnet / und aus Gehor-
ſam ſeiner Oberen in die jenige Städt
und Länder / wo die allerrauheſte / wil-
deſte / und feindſeeligſte Leut waren / zu
predigen ausgeſendet. Deßwegen pre-
digte er bald in diſer / bald in jener Stadt /
und machte ſein Concept aus Einge-
bung des Heil. Geiſtes: nachdem er es
für ein jedes Ort nothwendig zu ſeyn er-
kente. Es ward auch die augenſcheinliche
Mitwürckung GOttes in ſeinen Predig-
ten verſpürt / und der Heil. Geiſt in Ge-
ſtalt einer Tauben auf ſeiner Achſel ſi-
tzend von vielen geſehen. Wegen die-
ſes Wunders kamen auch ſo gar Für-
ſten und Herren zu ſeiner Predigt / wur-
den durch ſeine durchdringende Wort
zur Reu erweckt / und zum Frieden er-
muntert. Weßwegen ſie nachgehends
ihn zu beſuchen auf ſeine Zell kamen / und
ihn eiffrig baten / daß er in Beförderung
des Friedens ihr Mittler ſeyn wolle.
Weil aber ein ſo wichtiges Geſchäfft /
wider ſeinen Stand und Lebens-Art
ware / ſchützte er ſeine Unvermöglichkeit
für / und entſchluge ſich dieſer Commiſ-
ſion auf alle Weiß. Gleichwol unter-
lieſſe er nicht durch ſeine eiffrige Ermah-
nungen den Frieden zu befördern / und
mit groſſem Nutzen die Uneinigkeiten
aufzuheben.

O ſeliger Ambroſi / der du bey deinem
Leben ſo viele Mühe für das Heyl un-
ſers lieben Teutſchlands haſt angewendt /
laſſe dir jetzund ſelbiges beſtens anbefoh-
len ſeyn / und ſeye ein kräfftiger Mittler
zwiſchen ihm und dem erzürnten GOtt.
Ach ſiehe an / und behertzige / in was für
einem unſäglichen Jammer es jetzund
lieget / und was für ſchwere Krieg und
Uneinigkeiten ſelbiges zu Grund richten.
Du vermagſt ſehr viel bey GOtt / und
kanſt ſein Hertz durch dein eiffriges An-
halten leichtlich umwenden: Ey ſo thue
diß doch mit möglichſtem Fleiß / und er-
werbe uns von ihm den jenigen Frieden /
welchen die Welt nicht geben kan.

23. Damal entſtunde in Böhmen ei-
ne neue Ketzerey / welche ſich auch in das
anſtoſſende Teutſchland ausgoſſe / und
ſehr viele Seelen zum Verderben riſſe.
Deßwegen erworben die Teutſche Für-
ſten von Ihro Päbſtl. Heiligkeit / daß der
ſeelige Ambroſius dorthin geſchickt wer-
den / und den ketzeriſchen Irrthum aus-
reuthen ſolte. Nach erhaltenem dieſem
Befelch zohe der Diener GOttes mit
Freuden dorthin / verhoffend allda ent-
weder die Ketzerey zu ſtürtzen / oder die
Marter-Cron zu erlangen. Als er in
Böhmen kame / diſputierte er mit den
Ertz-Ketzern und Urhebern dieſes neuen
Irrthums / ſtieſſe ihre Fundamenten
um / und brachte ſie ſo weit / daß ſie

ihm nicht konten antworten. Worüber dieſe verſtockte Leut ſo gar erbittert wurden/ daß ſie dem Heil. Mann den Todt droheten/ wofern er von ſeinen Diſputieren nicht ablaſſen/ und wieder aus dem Land ziehen würde. Der unerſchrockene Ritter Chriſti aber folgte nicht allein ihren Begehren nicht: ſondern machte ſie auch auf offner Cantzel zu ſchanden/ und erklärte dem Catholiſchen Volck/ was maſſen er ſie hätte machen erſtummen: und wie ſie ihm deßwegen den Todt getrohet hätten. Er ſprache auch: Ich erbiete mich täglich mit ihnen in unſer teutſchen Sprach zu diſputiren/ damit ihr alle zuhören/ und beyderley Beweißthümern erkennen möget. Wofern ich dann die Warheit unſers Catholiſchen Glaubens nicht werde beweiſen können/ erbiete ich mich allen Pein/ ſo ſie mir gedrohet haben/ bereitwillig zu leiden. Als die Ketzer diß vernommen/ erweckten ſie unter den Ihrigen einen Auffruhr/ und reitzten ſie an/ den Ambroſium/ als einen Feind ihres Glaubens zu ermorden. Diß konte ſo ſtill nicht abgehen/ daß es die Catholiſche nicht erfuhren: deßwegen beſchützten ſie ihren lieben Pater bey Tag und Nacht/ und bewahrten ihn ſo wol/ daß ihm die Ketzer nicht zukommen konten. Wegen deſſen lieſſe er nicht ab wider die Ketzer zu predigen/ und ſie erbärmlicher Weiß zu verſpotten und zu verſchämen. Er ladete ſie täglich zur teutſchen Diſputation ein: weil ſie aber ſich nicht getraueten zu erſcheinen/ wurden ſie von allem Volck verſpottet: Ambroſius aber deſto mehr hoch geſchätzt/ und geehrt. Das Volck kame auch deſto fleißiger zu ſeiner Predigt/ und glaubten viel mehr ſeinen einfältigen Worten/ als allen ketzeriſchen Beweißthümern. Es erzeigte auch GOtt damal das obgemelte Wunderwerck/ daß nemlich der Heil. Geiſt in Geſtalt einer Tauben von oben herab geflogen kame/ und ſich unter der Predigt auf die Achſel ſeines Dieners ſetzte. Als die fürnehmſte Herren diß groſſe Wunderzeichen mit Augen ſahen/ wurden ſie mit ſo groſſem Eiffer gegen den Catholiſchen Glauben entzündet/ daß ſie die Ketzer aus dem Land vertrieben/ und alle verführte Leut zur Verlaſſung des Irrthums zwangen.

Wolte GOtt/ du wäreſt noch auf Erden/ O Heil. Ambroſi/ damit du die verfluchte Keyereyen/ ſo unſer liebes teutſche Vatterland gantz überſchwemmet und vergifftet haben/ mögteſt ausreuten und im Grund verderben. Ach bitte und erzwinge von dem allmächtigen GOTT/ daß er deines gleichen Arbeiter in ſeinen Weinberg ſende/ und ihn von den ſchädlichen Dörnern und Unkraut reinigen wolle.

24. Nach dieſer Zeit thäte der Pabſt die Stadt Senis in den geiſtlichen Bann/ dieweil ſie dem gottloſen Kayſer Friderich/ einen Rebellen der Kirchen waren angehangen und zugethan geweſen. Dieſer geiſtliche Bann oder Verbott der Seneſer wehrete einige Jahr lang; und ware ihnen nicht allein ſehr ſchimpfflich/ ſondern auch ſchädlich. Dann ſie dörfften keine Glocken läuten/ keinen öffentlichen Gottes-Dienſt halten/ keinen Todten auf Chriſtliche Weiß begraben/ und dergleichen Ding mehr nicht thun. Sie hatten den Pabſt durch viele Fürſten um Auffhebung dieſes Verbots laſſen erſuchen/ aber gar nichts erhalten.

Weil ſie dann durch menſchliche Mittel nichts konten auswürcken / wendeten ſie ſich zu GOtt / und betteten einhelliglich / er wolte ſich ihrer betrübten Sachen annehmen. Dieſer gabe ihnen in den Sinn / ſie ſolten einen Diener Gottes / und zwar keinen andern / als ihren lieben Landsmann Ambroſium zum Pabſt ſchicken. Deßwegen erſuchten ſie den P. Provincial des Prediger-Ordens / daß er zween Patres in Teutſchland ſenden / und P. Ambroſium wolte laſſen abholen. Dieſer kame bereitwillig zu ſeinem lieben Vatterland / und ward von der gantzen Stadt mit groſſen Freuden empfangen. Die Herren der Stadt beſuchten ihn zum öfftern / trugen ihm ihre Noth klåglich für / und baten ihn / er wolte ſich um Abwendung deren zum Pabſt erheben. Ambroſius antwortete: Es iſt mir ſehr leid / daß ihr in diß Påbſtliche Verbott / zum gröſten Schaden euerer Seelen / gefallen ſeyd: Wie will aber ich armſeeliger Bruder das jenige von dem Pabſt können erzwingen / welches ſo viele Fürſten nicht haben können erhalten? Ich will zwar den Gehorſam meiner Obrigkeit vollbringen: dannoch ſage ich euch / daß wofern ihr den Haß und Feindſchafften / ſo unter euch ſchweben / nicht werdet aufheben / ſo werdet ihr euer Begehren nicht mögen erhalten. Da baten ſie ihn / daß er einige Predigten halten / und das Volck zur Einigkeit ermahnen wolte: welches er mit ſolchem Zulauff des Volcks verrichtete / daß weil die Prediger-Kirch nicht groß gnug ware / er auf offener Straſſen predigen muſte. Es waren ſeine Wort ſo kråfftig und durchdringend / daß aller Zwytracht aufgehebt / und alle feindſeelige Familien vereiniget wurden. Nach dieſem ſtellte er etliche Proceßiones an / und begabe ſich alsdann in GOttes Namen auf den Weeg. Als er nach Rom kame / erlangte er gleich Audientz: weil der Pabſt vielfåltiglich von ſeiner Heiligkeit ware berichtet worden. So bald der Diener GOttes zum Pabſt hinein tratte / ſahe dieſer ſamt allen gegenwårtigen Cardinålen / wie daß ein heller Glantz aus ſeinem Leib herfür gienge / und das gantze Påbſtliche Zimmer erleuchtete. Wegen deſſen ſtunde der Pabſt ſamt den Cardinålen für Schrecken und Verwunderung gegen dem Heiligen Mann auf: und eh er ein Wort redete / ſprach der Pabſt: Ambroſi / dein Will geſchehe. Er antwortete: Euer Will / O Heiligſter Vatter geſchehe: welches ich zum höchſten begehre / damit die Stadt Senis von dem Verbott befreyet werde / welche wegen ihrer Sünden Buß würcket. Da ſprach der Pabſt zu den Cardinålen: Dieſer iſt fürwahr ein Diener GOttes / und von ihm geſandt: deßwegen geſchehe ſein Will / und das Volck zu Senis ſeye von dem Verbott befreyet. Ambroſius ſprach: Ich bin nicht würdig ein Diener GOttes genennt zu werden; ſondern bekenne daß ich ein Diener aller Creaturen GOttes ſeye. Und gleich wie euer Heiligkeit ſich gewürdiget hat die jenige / ſo mich geſandt haben / zu erhören: alſo wolle ſich GOtt auch würdigen Euere Heiligkeit in ihren heiligen und heilſamen Wercken zur Vermehrung und Bewahrung der Chriſtlichen Religion zu erhören. Nach empfangenem Apoſtolichen Seegen und

erhaltenem Päbſtlichen Abſolutions-Brieff kehrte er wieder nach Senis/ und verurſachte ſolche Freud bey allem Volck/ daß ſie alle groſſe Glocken und kleine Schellelein zuſammen läuteten/ und das Ambt der Heil. Meß mit höchſter Solennität celebrirten. Sie ſtellten auch Jährlich an dieſem Tag ein ſonderliches Freuden-Feſt mit Rennen und Spielen an: welches ſie nach dem Tod des Heil. Manns auf ſeinen Feſt-Tag verſchoben haben.

25. Schier ein gleiches truge ſich Anno 1269. zu. Dann als gemelten Kayſers Friderichs Enckel Conradinus durch Anſtifftung der Gibelliner wider den Pabſt kriegte / thäte ihn dieſer nicht allein in den geiſtlichen Bann / ſondern überwande ihn auch mit ſeinem Kriegs-Heer. Weßwegen Conradinus gezwungen ward ſich dem Pabſt zu unterwerffen / und von ihm Verzeihung ſeiner Vermeſſenheit / und Loßſprechung von dem Bann zu begehren. Diß zu erhalten wuſte er keinen beſſern Geſandten zu ſenden / als den lieben Heil. Ambroſium: welchen er deßwegen demüthig erſuchte / und mit groſſem Vertrauen auf Rom ſändete. Es hatte ſich der Heilig ſorgfältig bedacht / was er für Entſchuldigungen des Conradini wolte fürbringen: als er aber vor dem Pabſt und die Cardinäl kame / ſtieſſe er ſein gantzes Concept um / und bediente ſich allein des Exempels des verlohrnen Sohns / ſprechend: Conradinus der verlohrne Sohn / läſſet Euer Heiligkeit ſagen: Vatter / ich hab geſündiget in dem Himmel und vor dir: und bittet demüthiglich / durch die Barmhertzigkeit / ſo in euer Heiligkeit iſt / um Verzeihung und Loſſprechung von ſeiner ſchweren Sünd. Durch dieſe wenige Wort ward der Pabſt dermaſſen innerlich bewegt / daß er ohn einige Aufſchub ſprache: Ambroſi / dir ſage ich: Ich will Barmhertzigkeit / und nicht Brandopffer. Alsdann wendete er ſich zu den Cardinälen / und ſprach: Nicht Ambroſius / ſondern der Geiſt des himmliſchen Vatters hat durch ihn geredet. Der Pabſt ſamt den Cardinälen verblieben eine Weil gantz unbeweglich / und ohne Red gleichſam erſtarret ſtehen / und genoſſen immittelſt der übernatürlichen Süßigkeit / welche GOtt durch die Wort Ambroſii ihren Hertzen eingegoſſen hatte. Alsdann ſprach er den Conradinum / ohne weitere Straff von dem Bann und ſeiner Rebellion loß / und gabe Ambroſio hierüber ſchrifftlichen Schein. Dergleichen Gnaden hat der Mann GOttes viele bey unterſchiedlichen Päbſten außgewürcket / und auch viele Geſandſchafften in ihrem Namen verricht / welche ich Kürtze halber allhie auslaſſe.

Mächtig biſt du / O Heil. Ambroſi / in Worten und Wercken / und ſcheineſt die Hertzen aller hohen Potentaten in deinen Händen zu haben: ja auch ſo gar das Hertz GOttes nach deinem Willen umwenden zu können. Deßwegen ſende ich dich als meinen mächtigen Mittler und Fürſprach zu ihnen: und bitte demüthig daß du mich mit ihm verſöhneſt. Ach / ſprich die obgemeldte Wort des verlohrnen Sohns in meinem Namen zu ihm / ſprechend: O GOTT / dein verlohrnes Kind läſſet dir ſagen: Vatter/

ter / ich hab geſündiget in dem Himmel / und vor dir: darum bin ich nicht würdig dein Kind genennt zu werden: ſondern bitte demüthiglich / durch die unendliche Barmhertzigkeit / ſo in dir iſt / du wölleſt mich von meinen Sünden loßſprechen / und zu deiner vorigen Gnad aufnehmen / Amen.

§. 4. Von dem übrigen Leben und ſeeligen Tod des Heil. Ambroſii.

VOn dem heiligen Leben / vielfältigen Wunder-Zeichen / und leiblichen Verrichtungen des ſeeligen Ambroſii wäre noch viel zu beſchreiben: weil aber ſelbige nicht eben zu unſer Nachfolgungen gereichen / als gehe ich ſie fürbey / und will nur etwas von ſeiner Keuſchheit melden.

26. Die Jungfräuliche Reinigkeit / ſo er in ſeiner Jugend GOTT verlobt / hat er biß an ſein End gantz unbefleckt erhalten: wie alle ſeine Beicht-Vätter und Geſellen von ihm bezeugt haben. Dann er ware in Bewahrung derſelben ſo ſorgfältig / daß wann ihm zu Zeiten ein Weib allein begegnete / er allezeit darüber erſchracke: und deßwegen ſelten ein Weib allein mit ſich reden ließ. Er pflegte auch offt von der Jungfrauſchafft zu predigen / und ſelbige vortreffliche Tugend gewaltiglich zu rühmen. Täglich verrichtete er ein ſonderliches Gebett für die Jungfrauen / damit ſie GOTT in ihrer Jungfrauſchafft rein erhalten wolte. Imgleichen bettete er auch für diejenige Jungfrauen / welche in den Eheſtand tretten ſolten / auf daß ſie ſelbigen zum Heyl und nicht zum Schaden ihrer Seelen annehmen möchten. Dahero pflegten alle Hochzeiter und Hochzeiterinnen zu ihm zu gehen / und ſich in ſein Heil. Gebett zu befehlen / auf daß ſie ihren Stand glücklich anfangen und vollenden möchten. Aus dieſem ſeinem Gebett hat man wunderliche Würckungen verſpührt / und zum öffteren in der That erfahren. Dann wann bißweilen etliche ſo ſich verheyrathen wolten / ſchier an dem Vergleich verzweiffelt hatten / erfuhren ſie dannoch / daß / wann der H. Mann für ſie bettete / alle Strittigkeiten beygelegt / und der Eheſtand zu glücklichem End gebracht worden. Hingegen / wann andere Eheſtände ſchier gantz beſchloſſen waren / wurden ſie durch das Gebett des Heiligen dermaſſen zerſtreuet / daß ſie hernach niemals konten beſchloſſen werden. Hieraus iſt hernach ein Gebrauch entſtanden / daß die verheyrathliche Töchter Jährlich auf dem Grab des Heiligen eine Kertzen geopffert / und ihn andächtiglich angeruffen haben / daß er ihnen von GOtt Gnad erwerben wölle / damit ſie würdiglich zum heiligen Eheſtand gelangen möchten. Diß können alle Jungfrauen / ſo ſich zu verheyrathen gedencken / in Obacht nehmen / und dieſen groſſen Heiligen um Beſcherung eines glücklichen Ehegemahls fleißig anruffen.

27. Endlich als der Diener GOttes zu Senis in ſeinem Vatterland in der Faſten täglich mit groſſem Eyfer predigte / zerſprunge ihm unter der Predigt eine Ader auf der Bruſt / wovon er in folgender Nacht viel Bluts aus-

warffe. Die Brüder baten ihn zwar/ er ſolt das Predigen unterlaſſen/ dannoch folgte er ihrem Rath nicht/ ſondern aus Eyfer des Heyls der Seelen predigte er am folgenden Tag viel eyfriger wider die Wucherer: welchen er ſo gar zuwider ware/ daß er ihnen die Chriſtliche Begräbnus nicht vergönnen wolte: wiewol ſie ihren Pfarrern Verſicherung leiſteten/ alles gewucherte Gut wieder zu geben/ ſagend: daß ſie diß nur aus Forcht der Kirchen-Straff thäten. An ſelbigem Tag zerſprunge ihm wieder eine Ader/ worvon er abermahls viel Blut auswarffe/ und biß an ſein End in dieſem Blut-auswerffen verharrete. Wie er nun ſahe/ daß ſein Todt nahe ware/ welchen er allzeit geförchtet hatte/ ergab er ſich bereitwillig in den Willen GOttes/ und machte ſchier ſich auf die weite Reiß zur Ewigkeit gantz fertig. Er befahl den Brüdern/ daß ſie niemand hiervon ſagen/ noch auch jemand zu ihm laſſen ſolten: auf daß er deſto freyer ſich mit GOtt bemühen könte. Den Brüdern aber redete er gantz tröſtlich zu/ ſagend/ ſie ſolten ſich mehr erfreuen/ als wegen ſeines Tods betrüben; weil er zu GOtt gehe/ und den ſchweren Laſt ſeines Leibs ablege.

28. Nach vollendter Ermahnung hieſſe er ſie hinaus gehen/ gleich als wann er etwas ruhen wolte/ er ſtunde aber aus dem Bett auf/ warffe ſich auf ſeine Knie/ und betete aus groſſem Eyfer deß Geiſtes zu GOtt mit ſo klarer Stimm/ daß die Brüder vor der Thür alle Wort hören konten. Nach dieſem empfienge er die Heil. Sacramenten/ und als die Brüder vor der Communion die Litaney beteten/ ſprach er zu jedem Heiligen: Bitte für mich. Wiewohl er ſterbend kranck ware/ ſtund er dannoch auf/ kniete vor dem Hochw. Sacrament nieder/ und ſprach ein ſo bewegliches Gebett/ daß die Brüder mit ihm weinen muſten. Nach empfangener Communion legte er ſich wieder ins Bett/ und begehrte die letzte Oelung: weßwegen die Brüder ſo gar bitterlich zu weinen anfiengen/ daß ſie vielmal dem Prieſter in dem Gebett nicht antworten konten: ja auch der Prieſter ſelbſt offtmahls für weinen mit dem Gebett einhalten muſte. Alsdann aber antwortete er an ſtatt der Brüder/ und erinnerte den Prieſter/ wo er abgelaſſen hatte. Zu der Salbung der fünff Glieder ſprach er mit den Prieſtern: Indulgeat *mihi Dominus*, quidquid deliqui per viſum, &c. Durch dieſe heilige Oelung und ſeine mildeſte Barmhertzigkeit/ wolle mir der HErr verzeihen was ich durch mein Geſicht geſündiget habe/ Amen. &c. Und alſo fort an zu allen Gliedern. Welches billich alle Sterbenden thun ſolten/ wofern ſie diß Heil. Sacrament kräfftiglich empfangen wöllen. Nach empfangenen H. Sacramenten tröſtete er abermal die betrübte Brüder wegen ſeines inſtehenden Tods: ſetzte ſich im Bett auf/ umfienge und küßte einen nach dem andern: und gabe ihnen auf ihr Anhalten ſeinen Heil. Seegen. Alsdan legte er ſich wiederum nieder/ lage mit erhebtem Gemüth in GOtt/ und erſchiene über eine kleine Weil ſanfftiglich in dem HERRN einzuſchlaffen.

29. Die Brüder vermeinend er ſeye todt/ fielen auf den Boden/ führend eine erbärmliche Klag: er war aber nicht todt/ ſondern in einer Verzückung/ welches

ches ſie folgender maſſen erfuhren. Es waren damal in der Prediger-Kirchen zwo heilige Jungfrauen / Nera und Genofeva genannt: welche dem heiligen Ambroſio gar gemein geweſen / und von ihm zu aller Tugend waren angeführt worden. Dieſe verharreten in dem Gebett / wartend auf den Todt Ambroſii: und die Heil. Nera geriethe in eine Verzuckung. Als nun mit der Tafel das Todten-Zeichen gegeben ward / welches man allzeit in dem Hinſcheiden eines ſterbenden Bruders zu geben pflegte / ſtieſſe die ſeelige Genofeva die Neram an / und ſprach: Unſer Vatter Ambroſius iſt geſtorben. Alsdann kame die Heil. Nera zu ſich / und ſprach: Geliebte Schweſter / er iſt noch nicht todt: dann ein Engel / welcher ihn zum Himmel begleiten wird / hat mir geſagt / daß er erſt über eine Stund ſterben werde. Nach dieſem Wort kam der ſeelige Mann wieder zu ſich / geriethe aber über eine Weil in ſeine vorige Unkräfften: und die Heil. Nera wurde auch abermal verzuckt. Es geſchahe aber / daß die Brüder zum öfftern das Todten-Zeichen mit der Tafel machen / vermeinend der ſeelige Ambroſius ſey geſtorben. Die Heil. Nera aber / als ſie wieder zu ſich kommen / ſprach zu der ſeeligen Genofeva: Die Urſach / warum unſer Vatter Ambroſius zu ſterben ſcheinet / iſt die Ankunfft unſers HErrn JEſu Chriſti: weil alsdann ſein Geiſt den Leib zu verlaſſen ſcheinet: und befindet ſich alsdann nicht in den Tods-Schmertzen / ſondern in einer unerſchätzlichen Süßigkeit. Und als unſer HErr JESUS Chriſtus zu ihm kame / ſprach er: Mein Diener / wann du in dieſem Leben bleiben wilt / wirſt du noch viele Seelen durch deine Predig zu dem Himmel ſchicken. Wilt du aber zu mir kommen / ſo will ich fünff tauſend Seelen durch deine Verdienſten aus dem Feg-Feuer nehmen / und zugleich mit dir glorificiren. Erwöhle nun aus dieſen beyden was du wilt / und es ſoll dir werden. Ambroſius antwortete: Mein gütigſter HErr JEſu / ich ſetze diß vollkommentlich in deinen Göttlichen Wohlgefallen: dannoch möchte ich gern jetzund von hinnen ſcheiden. Chriſtus ſprach: Dir geſchehe was du verlangſt. Alsdann fuhre Chriſtus wieder gen Himmel / und ſprach zu den Chören der Engel / und zu den Schaaren der Heiligen: Gehet hin / und ehret den jenigen / welcher euch ſo höchlich geehret hat: indem er euer Leben in ſeinen Predigen zum ſchönſten beſchrieben / und zum herrlichſten gerühmt hat. Alſobald kamen alle Ordnungen der Heiligen vom Himmel herab / nahmen die Seel unſers heiligen Vatters Ambroſii aus ſeinem Leib ab: und / weil er aus Demuth das Bißthum / ſo ihm der Pabſt angetragen / ausgeſchlagen hat / deßwegen führten ſie ihn in einem güldenen unausſprechlichen koſtbaren Biſchöfflichen Habit gen Himmel / und er ward von GOtt unter die Apoſteln geſetzt.

30. Dieſe Erſcheinung ward mit folgender bekräfftiget. Ein kleines Jungfräulein / ſo in dem Hauß der H. Nera damal kranck lag / fieng in ſelbiger Stund an laut auszuruffen und zu ſagen: Sehet / ich ſehe den H. Ambroſium in einer

einer güldenen Biſchöfflichen Chor-Kappen und güldenen Biſchoffs-Hut von den Engeln gen Himmel getragen werden: und ein güldener Biſchoffs-Stab wird vor ihm hergetragen. Als die Heil. Nera nach Hauß kommen/ ſprach das Mägdlein dieſe Wort abermal zu ihr/ und hat ſie hernach vielmal wiederholt. Jmgleichen hatte ein Adelicher Ritter ſeines Bruders dreyjähriges Knäblein in ſeinem Hauß: welches eben damals im Beth liegend ſchlieffe. Es kame aber ein Herr zu dieſem Ritter/ und ſprach: Pater Ambroſius iſt allbereit geſtorben. Das Knäblein aber erwachte/ und ſagt: Er iſt nicht geſtorben. Der Ritter ſprach: Warum iſt er nicht geſtorben? Das Knäblein antwortete: Weil ich ihn im Paradiß geſehen habe. Jmgleichen als ein Frau zu des Herrn Cathalani von Malavolis Ehegemahl kommend/ ſprach: Pater Ambroſius iſt geſtorben. Siehe/ da erwachte der gemeldten Edel-Frauen Söhnlein von anderthalb Jahren/ und ſprach mit heller Stimmen: Nicht ſagt: Pater Ambroſius/ ſondern der Heilige Ambroſius: dann ich hab ihn geſehen in den Himmel fahren. Die Mutter erſchracke von Hertzen/ weil ihr Kind noch niemal geredt hatte/ und ſprach zu ihm: Was ſagſt du mein Söhnlein? Haſt du den Pater Ambroſius geſehen? Das Kind antwortete: Ja/ ich hab ihn geſehen gen Himmel fahren: und er iſt heilig.

31. Geſtorben iſt der H. Ambroſius/ im Jahr Chriſti 1287. ſeines Alters 67. den 20. Mertz. Sein Feſt aber wird von dem gantzen Prediger-Orden am 22. Mertz gehalten. In ſeinem Tod warff er viel Blut aus/ und beſprengte damit das Beth und die Leylachen. Diß H. Blut aber gab einen überaus ſüſſen Geruch von ſich/ und würckte viel Miracklen bey den Krancken: weßwegen dieſe Leylachen für groſſes Heiligthum ſind auffbehalten worden. Als die Brüder den H. Leichnam in die Kirch trugen/ geſchahe ein unzählicher Zulauff des Volcks/ welches denſelben küßten/ berührten/ und die Kleider zerſchnitten. Weßwegen riſſen ihn die Brüder mit Gewalt aus dem Volck herfür/ und legten ihn in eine ſtarcke höltzerne Todten-Lade: in welcher ein Fenſterlein war/ dadurch man die H. Hand küſſen konte. Seine Begräbnüß ward in Gegenwart vieler fürnehmen geiſt- und weltlichen Herren gar herrlich gehalten/ und ſein Heil. Leichnam vor den Fußtritt des hohen Altars in der Prediger-Kirchen begraben. Jmmittels ward ihm zu Ehren ein Marmelſteines Grab/ und eine neue Capell in Mitten der Kirchen erbauet/ und als ſein H. Leichnam am 30. Aprill darin ſolte erhebt werden/ ward er gantz unverweſen und wohlriechend befunden/ und mit wunderlichen Freuden/ und unzählichen Kertzen in das neue Grab/ welches auf 4. Marmelſteinen Seulen ſtunde/ ehrerbietig gelegt.

32. Die Miracklen/ ſo vor und nach der Begräbnüß des Heil. geſchehen ſind/ mag ich Länge halber nicht beſchreiben: dann ſie ein eigenes Buch ausfüllen würden: weßwegen ich nur ein Paar beybringen will. Die obgemelte H. Nera hatte eine Fiſtel an ihrem Leib/ welche ſie aus Schamhafftigkeit keinem Wund-Artzt zeigen möchte/ dannoch gern davon wäre erle… geweſen. Deßwegen als ſo viel Miracklen

bey

bey dem Grab des H. Ambroſii geſchahen/ ruffte ſie auch ſeine Hülff an / und nahme ſich für ſein H. Grab zu beſuchen. Unterdeſſen ward ſie verzucket/ und ſahe St. Ambroſium in dem Prediger-Habit/ in Geſellſchafft vieler Englen gantz glorwürdig zu ihr kommen. Zu welchem ſie ſprache: Biſt du nicht Pater Ambroſius? Er antwortete: Ich bins. Sie ſagte weiter: Woher kommt es/ daß ich dich in ſolcher Glory anſehe/ und höre daß du ſo viele Miracklen würckeſt? Er antwortete: Wiſſe/ daß ich / wegen ſiebenfältigen Vollkommenheiten / ſo mir auf Erden verliehen worden/ auf ſiebenfältigen Stopffel der Glory im Himmel ſeye erhöcht worden. Meine Vollkommenheiten waren die reineſte Jungfrauſchafft. Der bereitwilligſte Gehorſam. Die freywillige Armuth; meine tieffe Demuth; meine eiffrige Predigen: und meine inbrünſtige Lieb: mit welcher ch dermaſſen brandte / daß wann die ndere Brüder ſchlieffen / ſo bettete ch mit weinenden Augen für die Betrübte/ Armſeelige/ und ſonderlich für ie Seelen im Feg-Feuer. Gehe deßwegen zu meinem Grab/ dann allda irſt du von deiner Kranckheit geheit werden. Mit groſſer Beſchwernus ienge ſie ſamt ihrer Geſpielin/ der ſeelien Genofeva zu dem Heil. Grab / ruffte lda die Hülff deß H. Ambroſii an / und ard augenblicklich geheilt.

33. Ein Mägdlein zu Senis / dienend y einem Herrn / Minus genannt / ard von den böſen Geiſtern ſo hart geagt / daß ſie vielmal des Tags hart zur rden / und jeweilen ins Feuer geworffen worden: und zwar mit ſolchem Gewalt/ daß ſie kaum durch Menſchliche Kräfften konte abgehalten werden. Durch diß grauſame Niderwerffen ward ſie am Leib ſo gar geſchädiget / daß ihr die eine Seiten gantz krum und lahm wurde. Weil dann alle angewendte Mittel vergebens waren / ermahnten ſie die Leuth / fürnemlich aber ihr Herr / ſie ſolte den H. Ambroſium anruffen / und ſich zu ſeinem Grab verloben. Diß thäte ſie mit groſſem Fleiß/und lieſſe ſich mit Gewalt/ wider alles teuffliſches zuruck halten / zu dem H. Grab führen. Es waren viele Leuth gegenwärtig / ſo mit dem Mägdlein groſſes Mitleiden hatten / weil ſie gantz ehrbar von Sitten / und eines unſchuldigen Wandels ware. Deßwegen verwunderten ſie ſich ſehr was doch die Urſach ihrer Quaal ſeyn müſte/ und beteten fleißig mit ihr / daß ſie GOtt durch die Verdienſten ſeines lieben Dieners wolte von den böſen Geiſtern erlöſen. Unterdeſſen fiele das Mägdlein in einen ſanfften Schlaff/ und ſahe den H. Ambroſium / ſamt unterſchiedlichen Geiſtlichen ſeines Ordens/ welche mit dem Namen der Heiligkeit geſtorben waren / daher kommen. Deßwegen ruffte es mit heller Stimm: Sehet den Heil. Ambroſium: dieſen und dieſen H. Pater: und nennte ſie alleſamt mit Namen. Uber dieſe Wort verwunderten ſich alle Anweſende: und weil ſie glaubten / daß der H. Ambroſius gegenwärtig ſeye / deſto eiffriger rufften ſie ſeine Hülff an. Das Mägdlein aber fuhre in ſeinem Schlaff fort / liegend einer fürnehmen Frauen mit dem Haupt auf dem Schooß. St. Ambroſius kame zu ihr in dem Prediger-Ordens-Habit / tragend auf ſeinem Haupt eine über-

aus ſchöne Cron/ und an dem Finger einen köſtlichen Ring mit einem groſſen überaus ſchönen Edelgeſtein. Rund um ihn ſtunden viele H. Englen/ welche immerdar ihre Händ gen Himmel erhebten/ und zu GOTT betteten. Uber ſeinem Haupt aber flugen etliche Schnee-weiſe gar ſchöne Tauben. In dieſer Geſtalt tratte er zu dem Mägdlein/ mit einer Salben-Büchſen in der Hand/ und ſprach zu ihr: Weiſt du woher es kommen ſeye/ daß die Teufflen in dich gefahren ſeynd? Sie ſagte: Ich weiß nicht. Er ſprach: Diß iſt geſchehen/ weil du aus dem Brunnen/ ſo in deines Herrn Weingarten iſt/ getruncken/ und zwar ihn nicht mit dem H. Creutz geſegnet haſt. Siehe zu/ daß du diß nicht mehr thuſt. Alsdann ſalbte er ihr das eine Aug/ und triebe einen gantz ſchwartzen ſchändlichen Teuffel daraus: welcher mit groſſem Geſtanck und Schrecken der Leuthen eilends durch ein Fenſter der Kirchen hinweg flohe. Darnach ſalbte er ihr die Zung/ und vertriebe deßwegen einen ſtinckenden Teuffel daraus. Drittens ſalbte er ihr die lahme Seiten an etlichen Orten/ und machte ſie wieder gerad. Endlich ſprach er zu dem Mägdlein: Laſſe dir von deiner Frauen die Haar abſchneiden: welches ein Zeichen der fürgenommenen Keuſchheit iſt. Dann ich weiß daß du aus den Heiligen GOttes ſeyn wirſt: dannoch muſt du deßwegen dich nicht verabſaumen: ſondern vielmehr alle Sünden meiden. Hüte dich auch daß du niemahl unordentlicher Weiß einige Speiß noch Tranck genieſſeſt. Siehe auch zu/ daß du von meinem Grab nicht hinweg geheſt/ du habeſt dann erfüllt was du verſprochen haſt. Nach dieſem verſchwande er/ das Mägdlein aber erwachte von ihrem Schlaff/ und ruffte mit frölicher Stimm: Siehe nun bin ich durch St. Ambroſium gantz befreyet. Alsdann ward ein groſſer Zulauff des Volcks/ vor welchem ſie alles erzehlte wie es beſchrieben iſt.

Wer wolte meynen/ daß der Teuffel wegen ſo geringer Urſach in ſie fahren ſolte. Laſſe dir diß eine Warnung ſeyn/ daß du niemal etwas eſſeſt/ du habeſt es dann mit dem Heiligen Creutz bezeichnet. Zum Beſchluß wollen wir den Heiligen Ambroſium mit folgendem Gebett anruffen.

Zu dir erheb ich mein Hertz in den Himmel/ O überſeeligſter Diener GOttes Ambroſi von Senis: und mit dieſem Gebett wünſche ich dir Glück wegen der vielfältigen Gnaden/ ſo du vom mildreicheſten GOtt im Himmel und auf Erden empfangen haſt. Abſonderlich aber erfreue ich mich/ und dancke zugleich mit dir der freygebigſten göttlichen Güte/ wegen der ſieben Vollkommenheiten ſo dir auf Erden verliehen; und wegen der ſieben Stopfflen der Glory/ zu welchen ſie dich im Himmel erhebt hat. Ich ehre und preiſe dich als einen Wunder-groſſen Heiligen/ und wolte daß ich dein Lob in aller Welt verkündigen/ und alle menſchliche Hertzen zu deiner Verehrung ermunteren könte. Ich verhoffe/ mein guter Will werde dir gefallen/ und du werdeſt mich für deinen wohlmeynenden Freund erkennen. Ach du lieber Ambroſi/ theile mir etwas von deinen ſieben Vollkommenheiten mit/ dann ich gantz und gar

nichts von denſelbigen hab / aber wohl mit ſiben Unvollkommenheiten / ja mit allen Laſtern erfüllet bin. Deßwegen förchte ich mich ſehr vor GOttes Gericht mit dieſen meinen Unvollkommenheiten zu erſcheinen / weil ich wohl kan gedencken / wie übel ich darvor werde beſtehen. Seeliger Ambroſi / gleich wie dir Chriſtus die liebe Heiligen hat entgegen geſchickt / weil du ſie auf Erden geehrt und geprieſen haſt: alſo hoffe und bitte ich / du wolleſt mir auch entgegen kommen / weil ich dich ehre und preiſe auf Erden / und ewiglich zu preiſen und ehren gedencke in den Himmlen. Amen.

Ex Henſchenio Tomo 3. Martii ad diem 20.

Die Vierzehende Hiſtory.

Von dem H. Petrono Cartheuſer Ordens.

MJewol der H. Petronus ſein tugendſames Leben in ſolcher Geheim gehalten / oder vielmehr zu halten begehrt hat / daß niemand das geringſte darvon erfahren ſolte: dannoch hat GOtt zu ſeiner Ehr und unſerm Heyl verordnet / daß zum wenigſten einige denckwürdige Stück an Tag kommen / und zu unſer Unterrichtung und Nachfolg ſolten offenbahrt werden. In Ableſung dieſer lehrreichen Legend werden wir unterſchiedliche Ding vernehmen / dergleichen wir in andern Legenden nicht geleſen haben: weßwegen ich für gut geachtet / diß wunderſame Leben dieſem meinem Hiſtory-Buch einzuverleiben: fürnemlich weil dieſer groſſe Heilig in unſerm Teutſchland gantz unbekant / und ſein Leben niemal in unſer Sprach an Tag kommen iſt. Verſchaffe du / O heiliger Petrone / durch die ſonderbare Gnad / ſo dir von GOtt verliehen worden / daß alle die jenige / ſo dein tugendſeeliges Leben leſen werden / eine ſonderbare Bewegung ihrer Hertzen empfinden / und eine heilſame Forcht GOttes empfangen mögen.

§. 1. Von der tugendſamen Jugend des H. Petroni.

OB wol der H. Petronus im Tauff Petrus genennt worden: dannoch ward er allzeit nach dem Zunamen ſeines Herrn Vatters / Petronus genennt: weßwegen ich ihm auch zu beſſerm Unterſchied dieſen Namen laſſen und geben will. Er ward im Jahr Chriſti 1311. in der Stadt Siena oder Senis in Italia von Adelichen Eltern der Welt gebohren: von ſeiner Säugamm aber von ſeiner Kindheit auf zum Gottesdienſt erzogen. Dann weil dieſe ein ſonderbahres frommes Weib ware / deßwegen / ſo offt ſie ihm ihre Bruſt darreichte / ſprache ſie mit einer Heil. Frölichkeit: Eya mein Söhnlein / ſauge / ſaug du in dem Namen JEſu: auf daß du zugleich mit dieſer ſüſſen Milch / die ſüſſe Lieb JESU einſaugeſt. Die inbrünſtige Begierd dieſer frommen Säugammen vermöchte ſo viel bey GOTT / daß das kleine Peterlein zugleich mit der Milch die Tugend einſaugte: und in ſeiner blöden Kindheit ſchon erzeigte / was aus ihm werden wolte. Dann nach ſeiner

Geburt verlangte ſeine Mutter abermal von GOtt mit einem Manns-Erben geſeegnet zu werden: und um ſelbigen zu erhalten verſprache ſie dem H. Franciſco/ daß ſie ihm ſeinen Namen geben wolte. Als nun das kleine Peterlein zwey Jahr alt/ neben ſeiner ſitzenden Mutter ſtunde/ ſtriche es ihr mit ſeinem Händlein über den Leib/ und wiewol es noch niemal geredt hatte/ ſprach es mit austrucklichen Worten: Frau Mutter/ in dieſem eurem Leib tragt ihr ein kleines Fräntzlein verborgen. Die Mutter entſetzte ſich hierüber gewaltiglich: weil das unmündige Knäblein ſo deutlich redete: theils auch weil es das jenige wuſte/ welches ſie ſelber nicht wuſte. Dann ſie hatte keinem Menſchen offenbahrt/ daß ſie wiederum ein Knäblein zu gebähren verlange/ und es Franciſcus zu nennen verſprochen hatte: und hatte auch biß an ſelbige Stund noch nicht vermerckt/ daß ſie ſchwanger ware. So bald aber das Knäblein die gemeldte Wort geredt hatte/ bewegte ſich die Frucht in ihrem Leib/ und ſie verſpürte alsdann zum erſtenmal/ daß ſie wiederum von GOtt geſegnet ware. Diß groſſe Mirackel brachte ihr groſſe Verwunderung/ und ſie gedachte bey ſich/ daß die Krafft GOttes bey ihrem Kind ware.

Es wollen die Weiber die Wort der frommen Säugammen wol in Obacht nehmen/ und ſelbige/ oder dergleichen unter dem Säugen zu ihren Kindern etlichmal ſprechen: welches ſie gewißlich nicht ohne Frucht thun werden.

2. Als Petronus fünff Jahr alt worden/ und von ſeiner frommen Säugamm unterſchiedliche Gebettlein erlernet hatte/ begabe er ſich gewöhnlich an verborgene Oerter des Hauß/ und bettete allda ſeine erlernte Gebettlein zum öfftern/ und mit groſſer Einfalt und Andacht. Im achten Jahr ward er ſamt ſeinem Brüderlein Franciſco der Zucht eines Preceptors untergeben: von welchem er zwar in dem lernen unterrichtet wurde/ dannoch ſeine gewöhnliche Einſamkeit und tägliche Gebettlein nicht unterlieſſe. Er legte ſich zwar Abends mit ſeinem Brüderlein zur Ruhe/ nach dem erſten Schlaff aber ſtunde er heimlich auf/ und bettete kniend vor einem Crucifix-Bild ſo andächtig/ daß ihm vielmal die Zähren über ſeine Wänglein abfloſſen. Wann er nach langem betten ermüdet und ſchläffrig worden/ legte er ſich nicht wieder ins Beth/ ſondern auf eine über den Boden ausgebreitete Teppig. Sein Brüderlein vermerckte diß zwar etlichmal: dannoch ware es ſo weiß/ daß es ſeinen Eltern hiervon nichts ſagte: ſonſten würden dieſe diß nicht gelitten haben. Der leidige Satan fienge ſchon damal an/ den angehenden Diener GOttes zu verfolgen/ und ihm zu Nachts manches Gebölder zu machen: damit er ihn im Betten erſchreckte/ und ins Bett hinein jagte. Der fromme Jüngling aber/ wiewol er allzeit ſehr erſchreckt wurde/ möchte dannoch von ſeinem Gebett nicht abgehalten werden. Dann er hatte das Vertrauen/ daß wann er ſich aus Andacht mit dem H. Creutz bezeichnet hatte/ ſo würde der Satan wider ihn nichts vermögen.

3. Wiewohl er von fürnehmen Adelichen und reichen Eltern gebohren ware/ dannoch ſtunde ſein Sinn nicht nach hohen Dingen dieſer Welt/ er gienge auch nicht gern mit ſeines gleichen Edelknaben um; ſondern hatte viel mehr Luſt mit gemeinen Leuthen/ ja gar mit den Bettlern um-

umzugehen. Dahero wann ſelbige zu ihrem Hauß kamen/ gienge er zu ihnen auf die Str ſſen/ fragte ſie wie ſie lebten/ und hörte gar gern ihre Klagen an. Als ihn ſein Vatter einmal unter einer Schaar Bettlern fande/ ſchåndete er ihn vor allen denen gar übel aus/ und trohete ihm mit ſchwerer Straff/ wofern er noch einmal mit den Bettlern reden würde. Dann ſein Vatter ware ein gar eitler Weltmann/ welcher nur nach zeitlichen Ehren-Würden trachtete/ und ſeinen Sohn hoch anzubringen geſinnt ware: deßwegen befahle er ihm mit ſeines gleichen Adlichen Jünglingen umzugehen/ und ſich in ſeiner Converſation und Geberden nach der Welt zu richten. Der demüthige Juncker aber folgte dieſem våtterlichen Rath/ als welcher dem Rath Chriſti zuwider ware/ gar nicht: ſondern ſo viel er nur konte/ geſellte er ſich zu den Armen und Bettlern. Die pråchtige Kleider/ ſo er antragen muſte/ waren ihm ſehr zuwider/ und wünſchte offt mit Ernſt/ daß er ſie mit einem Bettler dörffte vertauſchen. Dieſer ſeiner Demuth war ſein hochmüthiger Vatter gantz zuwider: als welcher ihn nicht allein deßwegen offt zum årgſten ausſchåndete/ ſondern auch vielmal mit harten Streichen übel tractirte.

4. Dieſe vermöchten gleichwohl nicht den Ritter Chriſti von dem Guten abzuhalten/ aber wohl mehr zu entzünden. Dann er wendete ſich von allen weltlichen Freuden ab/ caſteyete ſeinen Leib mit Diſciplinen/ und mit Abbruch der Speiſen: und wiewohl er täglich bey einer reichen Taffel ſaſſe/ dannoch wuſte er ſich ſo heimlich abzubrechen/ daß es ſeine Eltern nicht vermerckten. Er gienge auch heimlich in die Hoſpitåler/ brachte den Krancken einige Labungen mit/ diente ihnen mit groſſer Liebe/ und tröſtete ſie mit freundlichen Worten. Ja er gienge auch in das Siechenhauß/ ſo vor der Stadt fünffzehen hundert Schritt abgelegen ware: wäſchte die Auſſätzigen an ihren Leibern. Truckte ihnen ihre Geſchwår aus/ verbande ihnen ihre Wunden/ reichte ihnen die Speiſen/ ja aſſe mit ihnen aus einer Schüſſel. Es vergienge kaum ein Tag/ daß er dieſe Auſſåtzige nicht beſuchte; dannoch wuſte er diß ſo heimlich anzuſtellen/ daß es ſeine Eltern nicht erfuhren.

5. Durch dieſe Werck der Lieb und Demuth wuchſe die Gnad GOttes in dieſem H. Edelknaben/ und brachte ihn ſo weit/ daß ihm die Eitelkeit der Welt gantz verleidet wurde. Er berathſchlagte ſich mit GOtt/ was für einen Stand er ſolte annehmen: und nach langer Erwegung gefiele ihm keiner beſſer/ als daß er nach dem Exempel des H. Alexi in fremde Länder ziehen/ ſeine Kleider mit einem Bettler vertauſchen/ und ſich von dem täglichen Allmoſen-ſamlen erhalten ſolte. So könte er die übrige Zeit mit Betten/ Kirchen beſuchen/ Beichten/ Communiciren/ Wallfarten und nächtlichen Wachen zubringen. Als er ein ſolches Leben anzunehmen gantz entſchloſſen ware/ ſchreckete ihn der Zorn ſeines Vatters ab: welcher/ als wann er dieſen Fürſatz in ſeinem Sohn vermerckt hätte/ ſich gegen ihm in ſelbiger Zeit mehr als zuvor jemal feindſeelig erzeigte/ ihn zum heyrathen zu ermahnen anfienge: und wofern ers nicht thun/ und vielleicht heimlich darvon fliehen würde/ ſo wolte er ihm biß zum End der Welt in aller Eyl nachſetzen. Hierdurch ward der gute Fürſatz Petroni gantz zerſchlagen/ weil er ſich feſtiglich einbildete/

 wann

wann er ſolte darvon fliehen / ſo würde er von ſeinem nachſetzenden Vatter ertappt werden.

O du wahrer Verachter der Welt und Liebhaber der Demuth und Armuth / ſeeliger Petrone: wie iſt dein Sinn ſo weit von dem Sinn aller Welt-Kinder abgeſchieden: weil dieſe mit äuſſerſtem Fleiß den Reichthumen / Ehren und Wollüſten nachſtreben / du aber / der du ſelbige hatteſt / mit äuſſerſtem Fleiß zu verlaſſen und zu fliehen ſuchteſt. Dieſer H. Sinn iſt dir nicht von der Natur / ſondern von GOtt eingeben worden: deßwegen du auch dieſe abſonderliche Gnad dem Allmächtigen GOtt allzeit zugeſchrieben / und gegen ihm danckbarlich erkennt haſt. Gleichwie du nun dieſe Gnad umſonſt empfangen haſt / alſo wolleſt du ſie auch umſonſt mit mir theilen / und mir von deinen Geiſt nur ein paar Tröpfflein eingieſſen: damit die groſſe Begierd zu dem menſchlichen Lob und weltlichen Ehren in mir gedämpfft: und die Neigung zur Chriſtlichen Demuth und Armuth erweckt werde.

§. 2. Wie der Seelige Petronus ein Cartheuſer worden / und in dieſem Stand gelebt:

6. DEr Verachter der Welt konte kein beſſers Mittel finden die Welt zu fliehen / als wann er durch Annehmung deß Cartheuſer Ordens ſich gantz von der Welt abſonderte. Zu ſelbiger Zeit wurde den Cartheuſern fünff hundert Schritt von der Stadt Senis ein neues Cloſter erbauet / und der fromme Petronus gienge vielmal hin dem Bau zuzuſehen! und mit den Patribus Kundſchafft zu machen. Ihre Andacht / Eingezogenheit / und Verachtung der Welt gefiele ihm ſo wol / daß er ſich für glückſeelig ſchätzen wolte / wann er unter ihnen ſein Leben zubringen könte: Er rufſte GOtt ſo lang und ſo treulich an / daß er ihm zu dieſem H. Stand verhelffen ſolte: biß er endlich von ihm erhört / und in dieſen Orten geſetzt wurde. Ohn Wiſſen ſeiner Eltern begabe er ſich zu dem nunmehr verfertigten Cloſter / fiele den Patribus demüthig zu Füſſen / und hielte mit groſſem Eyffer um den Orden an. Dieſe aber wolten ihn / weil er weder das nothwendige Alter / noch die Erlaubnus ſeiner Eltern hatte / nicht aufnehmen. Dannoch wegen ſeines inſtändigen Anhaltens / und wegen des groſſen Eyffers / ſo ſie in ihm vermerckten / nahmen ſie ihn endlich im ſiebenzehenden Jahr ſeines Alters auf / und kleideten ihn heimlich ohn Wiſſen ſeiner Eltern ein. Wie aber ſein Vatter / nachdem er diß erfahren / ſich verhalten habe / meldet ſeine Legend nicht: gleichwol iſt nicht zu zweifflen / er werde hefftig gezürnt / und ſeltſame Händel angefangen haben. Diß allein meldet die Legend / daß der angehende Novitz ſich ſo gar einſam in ſeiner Zellen gehalten habe / daß er niemal weder mit ſeinem Vatter noch mit einigen ſeiner Freunden habe reden wollen. Sein Vatter ward bald darnach tödtlich kranck: der Sohn aber / wiewohl er hätte Erlaubnus haben können / wolte ihn nicht beſuchen: und als er wegen deſſen Todt bericht worden / betrübte er ſich deſſen gar nicht. Dann er hatte zugleich mit den weltlichen Kleidern die natürliche Lieb gegen ſeine Eltern / Brüdern / Befreunden ſo gar abgelegt / daß er niemal etwas von ihnen hören / noch auch die geringſte Gab von ihnen annehmen wolte. Diß aber thäte er nicht aus einigem Widerwillen / ſondern damit er nur keine Verhindernüß in ſeiner Andacht von ſeinen Freunden hätte.

7. Wie der Diener GOttes ſowol in- als nach dem Novitziat gelebt habe / hat man ſchwerlich können erfahren: dann er alle ſeine äuſſerliche Ubungen und die innerliche von GOtt empfangene Gnaden ſo gar in geheim gehalten / daß er keinem Menſchen etwas darvon geſagt. Ja er hat noch in ſeiner Kindheit von GOtt begehrt / und auch durch vielfältiges Bitten erhalten / daß niemand etwas von ſeinem Leben erfahren ſolte: damit er ja nit von jemand gelobt / noch in der eitlen Ehr mögte angefochten werden. Wann er bißweilen von jemand gelobt wurde / erzeigte er ſich dermaſſen ſauer und unfreundlich / daß der Lober gleichſam genöthiget ward von ſeinem Lob abzulaſſen. Wann er an den Feſttägen mit den Brüdern in dem Revent an dem gemeinen Tiſch eſſen muſte / aſſe er von allen Speiſen ſo ihm vorgeſetzt wurde: damit niemand die Tugend ſeines Abbruchs vermercken ſolte. Wann er aber an den Wercktägen nach dem Gebrauch des Ordens in ſeinen Zeltlein allein ſaſſe / genoſſe er ſo wenige Speiſen / daß er kaum das Leben darvon erhalten konte. In der Faſten / wie auch an den Vorabenden der Heiligen aſſe er ſchier gar nichts: ſondern behalffe ſich gemeiniglich mit Waſſer und Brod.

8. Dem Schlaff ware er ſo gar feind / daß er ſich in fünff Jahren niemahl zur Ruhe nidergelegt / noch auch irgendswo angelehnt hat: ſondern bliebe entweder mitten in ſeiner Zell ſtehen / oder ſetzte ſich auf einen Stuhl zu ſchlaffen. Wegen deſſen iſt ihm der Halß ſo krum gewachſen / daß er all ſein Lebtag gar ſchmertzlich mit einem ſchlimmen Halß gehen müſſen. Wie die Patres von Anfang diß vermercketen / lieſſen ſie den Artzt beruffen / damit er ihm den Halß richten ſolte: der gedultige Mann aber wolte weder die Urſach dieſes Schadens offenbaren / noch einiges Pflaſter oder Medicinen annehmen: ſondern ſprach zu dem Artzt und den gegenwärtigen Patribus: Wann ich dieſen geringen Schmertzen nit wolte meinem gecreutzigten JEſu zu lieb leiden / wie werde ich dann thun / wann er mir einen gröſſern zuſchicken ſolte. Ich weiß daß ich viel ſchwere Schulden auf meiner Seelen hab: ſo iſt es ja beſſer / daß ich auf dieſer Welt / als hernacher im Fegfeuer / oder gar in der Höllen bezahle und abbüſſe. Alſo konte ihn niemand zur Annehmung einer Salb oder Linderung des Schmertzens bringen: ſondern truge dieſen ſchlimmen Halß ſamt dem im̃erwehrenden Schmertzen biß in ſein Grab. Ja er bate vielmal ſeinen gecreutzigten Heyland: er wolte ihm ſolche Halß-Pein niemal abnehmen noch ringern: ſondern immerdar vergröſſern / und mit andern Kranckheiten vermehren. Sein Gebett ward von GOtt erhört: dann dieſer ihm neben dem Halß noch bittere Haupt-Schmertzen / und unterſchiedliche Kranckheiten zuſchickte: welche ihn ſo gar ausgezehrt und verſtellt haben / daß er auch in ſeinen beſten Jahren ein alter Mann zu ſeyn ſchiene. Zu allen dieſen Kranckheiten wolte er niemal einige Medicin brauchen: ſondern wann ihm die Aertzt darzu ratheten / ſprach er: Gott hat mir dieſe Kranckheit zugeſchickt / er wird mirs auch wieder abnehmen. Als er einmal gar ſchmertzlich an dem Seitenſtechen kranck lage / beſuchte ihn ein fürtrefflicher Medicus / und erbotte ſich ihm die Schmertzen zu vertreiben: der gedultige Mann aber fienge an reichlich zu weinen / und zu ſagen: Wann ich nichts

will leiden/ wie werde ich dann meine Sünden abbüſſen. Neben ſeinen faſt ſtätigen Schmertzen truge er ein rauhes Cilicium auf bloſſem Leib / ſamt einem knodigen Strick/ ſo er hart um die Länden gebunden hatte: welches er nicht eh ablegte/ als wann ers wegen groſſer Unſauberkeit waſchen muſte.

O du bußfertiger H. Petrone/ hätte ich auch ſolche Begierd meine Sünden auf der Welt abzubüſſen/ als du hatteſt/ wie würde ich meiner armen Seelen ſo wol thun/ und ihr die zukünfftige Straffen ſo viel lindern. Weil ich aber hie gar nichts von andern leyden / noch mir ſelbſten einige Bußwerck auferlegen will/ ach GOtt/ was für unerträgliche Buſſen werde ich dann in jener Welt müſſen außſtehen. Schencke mir etwas/ O H. Petrone/ von deinen überflüßigen Bußwercken/ und opffere ſie meinem geſtrengen Richter für meine ſchwere Schulden.

9. Die Armuth/ welche er in der Welt ſo hoch geliebt / daß er allzeit unter den Bettlern ſeyn / ja gar wie ein ander Alexius alles verlaſſen und ein Bettler werden wolte/ lage ihm ſehr tieff im Hertzen: und verlangte ſie allzeit im Werck zu erzeigen. Dahero truge er immerdar einen alten zerflickten Habit/ und alte zerriſſene Strümpff und Schuhe. Wiewohl der Cartheuſer-Orden einem jeden gewiſſen Haußrath/ Bücher/ und Inſtrumenten zulaſſet / damit er in ſeiner Zelt jeweilen eine ehrliche Hand-Arbeit könne fürnehmen: So hatte dannoch der arme Petronus in ſeiner Zell kaum etwas von dergleichen Dingen: und als man nach ſeinem Tod alles genau durchſuchte/ ware alles miteinander nit einen Gulden werth. Es ſchmertzte ihn ſehr/ daß er nit konte noch dörffte betlen gehen/ noch von dem gebettelten Allmoſen leben: dann darum wolte ihn GOtt hierin tröſten/ und ihm folgender maſſen Gelegenheit geben Allmoſen zu eſſen. Wegen ſeiner bekenten Heiligkeit kamen viele Männer um geiſtl. Rath und Troſt zu ihm: ja auch Weiber und Jungfrauen kamen zu der Cloſter-Pforten/ begehrend mit ihm wegen ihrer Seelen Heyl zu reden. Wiewol nun diß bey den Cartheuſern nit gebräuchlich iſt/ dannoch konten es die Patres wegen des ungeſtümmen Anhaltens nicht verſagen. Unter dieſen frommen Weibern ware fürnemlich die Säugamm/ welche den H. Mann in ſeiner Kindheit erzogen hatte: wie auch ein ander armes Weib/ welches einmal mit dieſer Säugamm hingienge/ und damit ſie Urſach hätte mit ihm zu reden/ ihm ein Brödlein zu verehren gedachte. Diß gabe ſie ihm aus ihrer Einfalt/ als ein Allmoſen um GOttes Willen; bittend/ er/ als ein freywilliger Armer/ wolte diß ihr Allmoſen nit verſchmähen. Der H. Mann nahme diß Brödlein mit ſolcher Lieb und Freud an/ als wanns ihm vom Himmel geſchickt wurde/ und danckte ſeinem GOtt/ daß er ihn würdig geachtet hatte/ das heilige Allmoſen zu eſſen. Wie das arme Weiblein ſahe/ daß ſie mit ihrem Brödlein ſo groſſe Ehr hatte eingelegt/ und durch ſeine geiſtliche Reden ſo hertzlich ware getröſt worden: entſchloſſe ſie ſich alle Donnerſtags ein Brödlein mit dem H. Creutz bezeichnet zu backen/ und ihm am Freytag/ an welchem die Cartheuſer zu Ehren des Leydens Chriſti nur Brod und Waſſer zu eſſen pflegten/ zu bringen. Diß pflegte das Weiblein lange Zeit alle Freytags zu thun / und da-

damit GOtt erzeigte/ wie angenehm ihm diß wäre/ geſchahe vilmal / daß man ſie in einem groſſen Regen zur Carthaus / welche 500. Schritt von der Stadt lage/ hinaus gienge/ von dem Regen gantz unberührt verbliebe. Ja/ es geſchahe auch einmal / daß/ als diß Weiblein Gegenwart der gemeldten Säug-Ammen das Brödlein aus dem Schanck nehmen / und zugleich mit ihr zur Carthaus tragen wolte : ſiehe / da ſahe ſie zwey Creutzer auf demſelben : nemlich ein rothes mit Blut beſprengtes/ und ein güldenes hell-glantzendes Creutz. Worüber ſie ſo gar erſchracke / daß ſie einen hellen Schrey thäte/ und für Ohnmacht darnider ſuncke. Demnach ſie wieder zu ſich kommen/ fragte die Säug-Ammen/ warum ſie ſo laut geſchryen habe. Sie aber ſagte: Ich hab nicht allein die zwey Creutzer / ſondern darneben eine ſo wunderliche Sach geſehen/ welche ich niemand offenbaren darff. Hieraus ſehen wir/ daß es keine Schand / ſondern eine Tugend ſey/ das heilige Allmoſen zu eſſen: weil Chriſtus ſelbſten ſich gewürdiget um unſert willen arm zu ſeyn/ und von dem Allmoſen zu leben.

10. Hie muß ich eine wunderliche Geſchicht erzehlen / dergleichen wir von andern Heiligen wenig/ oder gar nicht leſen. Als der H. Petronus 8. Jahr im Cloſter geweſen/ und das 25. Jahr erreicht hatte/ wolte ihn der Prior zum Prieſter laſſen weyhen / damit er deſto mehr Gelegenheit hätte / GOtt fleißiger zu dienen. Der demüthige Petronus aber entſchuldigte ſich beſtermaſſen/ ſagend/ er ſeye einer ſo groſſen Würde gar nicht würdig / und könte es wegen ſeiner groſſen Sünden vor GOtt nicht verantworten wan er diſe Weyhung annehmen ſolt. Wie aber der Prior dieſe Entſchuldigung durchaus nicht annehmen wolte / fiel er ihm zu Füſſen / und bate ihn mit weinenden Augen ſo lang und ſo eiffrig/ daß der Prior ihm um den Hals fiel / und weinend zu ihm ſagte : Sey getroſt mein Sohn/ ich will dich weiter nicht zwingen : ſiehe aber zu daß dir diß von meinem Nachfahr nicht wiederfahre. Nach einigen Jahren / als ein ander Prior erwählt worden / wolte diſer kurtzum haben / Petronus ſolte die Prieſter-Weyh annehmen : und wolte deſſen Ausreden gar kein Gehör geben. Wie nun der demüthige Mann kein einiges Mittel fande ſich dieſer Ehren zu entſchütten/ nahme er ſeine Zuflucht zum heiligen Gebett / befahle GOTT ſein wunderliches Fürhaben / und ruffte ihn eiffrig um Hülff an / ſelbiges ins Werck zu richten. Unterdeſſen / als Petronus den Doctor in dem Cloſter antraffe / redete er freundlich mit ihm / und ſprach letztlich : Wann einem Menſchen ein Finger von der Hand abgeſchnitten würde / ſolte er wohl daran müſſen ſterben ? Der Medicus antwortete : Er hätte zwar keine Gefahr zu ſterben / wofern ihm die Wund wohl verbunden würde: dannoch müſte er nicht allein in dem Abhauen / ſondern noch lang darnach ſehr groſſen Schmertzen von der Wunde leiden. Petronus erfreute ſich über dieſe Antwort / der Doctor aber verwunderte ſich / warum er ein ſolches zu wiſſen begehrt habe. Nun mercke mit Verwunderung / wohin die Demuth diſen frommen Mann gebracht habe. Er verſchloß ſich in ſein Zeltlein / knyete vor ein

ein Crucifix nieder / und ſprach aus gantzem Hertzen: O Mein HERR JEſu Chriſte / ich hab dich lang gebetten / du ſolteſt verhindern / daß ich nicht müſte Prieſter werden: du aber haſt mein Gebett nicht erhört / ſondern zugelaſſen / daß mich meine Obrigkeit zwingen ſolte dieſe hohe Weyhung anzunehmen. Weil du nun weiſt / und ich auch erkenne / daß ich deren gantz und gar unwürdig bin / und daß ich mir ein ſchwäres Urtheil auflade / wofern ich ſelbige annehme / ſiehe / ſo hab ich mich endlich entſchloſſen / mir ſelbſten einen Finger abzuhauen / auf daß ich nicht könne gezwungen werden die hochwürdige Prieſterliche Weyhe anzunehmen. Diß thue ich nicht aus Vermeſſenheit / ſondern werd aus groſſer Noth darzu gezwungen: theils / dieweil ich wegen meiner groſſen Sünden unergründlichen Unvollkommenheiten / und täglichen Nachläßigkeiten des Prieſterthums gantz unwürdig bin: theils auch / dieweil / wann ich Prieſter werden ſolte / vielmehr Zulauff / Unruhe und Verſtöhrungen in deinem Dienſt haben würde. Alsdann reckte er den zweyt letzten Finger der lincken Hand gegen dem Crucifix in die Höhe / und ſprach: Siehe / O mein gecreutzigter JEſu / dieſen Finger gedenck ich dir zu Lieb abzuhauen / und mir ſelbſten dieſe ſchwäre Marter anzuthun: ſtärcke mich hierin / O mein JEſu / auf daß ich zu Ehren deiner grauſamen Annaglung / dieſen groſſen Schmertzen könne überſtehen.

11. O wie groß muß die Tugend dieſes heiligen Manns geweſen ſeyn / indem er ein ſolches Werck fürnahm / für welchem ſich alle Natur entſetzet. Seine Natur erzitterte zwar auch für dieſer peinlichen Marter / dannoch ware ſein Eiffer / ſo groß / daß er die Forcht der Natur unterdruckte / die lincke Hand auf ein Tiſchlein legte / und ein krummes Meſſer / mit welchem man die höltzerne Löffeln auszuhölen pflegte / auf den zweyt letzten Finger ſetzte. Alsdan erhebte er ſeine Augen noch einmal zum Crucifix / ſprechend: Stärcke mich / O JEſu / in meiner Marter / welche ich dir zu Lieb freywilliglich annehme. Nach diſem Wort thäte er einen harten Streich mit einem Hammer auf das Meſſer / und hiebe mit zweyen Streichen den zweyt letzten Finger an der Hand ab. Wer wolte nicht vermeynen / daß dieſe peinliche Abhauung dem lieben Mann einen gewaltigen Schmertzen verurſachen ſolte: gleichwohl / damit er erkennte / daß diſe heroiſche That GOTT gefiele / empfande er eine übernatürliche Süßigkeit in ſeinem Hertzen / wurde mit einem neuen Gnaden-Schein in ſeiner Seelen erleuchtet / und mit einem gewiſſen Pfand der ewigen Seligkeit begabet. In diſer übernatürlichen Süßigkeit verbliebe er eine Weil gleich als verzuckt: ſo bald aber diſe fürüber war / empfande er ſo groſſen Schmertzen / daß er zu Boden ſinckend in eine Ohnmacht gerieth. In dieſem Fall ergriff er die Wund mit der rechten Hand / und hielte ſelbige ſo faſt zu / daß kein Blut heraus flieſſen konte. Als er aber wieder zu ſich kame / verbande er ſie mit einem zubereiteten

Tüch-

Tüchlein/ und ſtillte darmit den ſtarcken Blut-Fluß. Der Schmertzen ware ſo bitter/ daß er in folgender Nacht nicht ſchlaffen konte/ und ward am folgenden Tag ſo groß/ daß er ihn nicht länger verbergen konte. Wie der Prior und die Brüder vermerckten daß ihm der Finger mangelte/ wolten ſie von ihm wiſſen/ wer ihm ſelbigen abgehackt hätte: und als ſie endlich erfuhren/ daß er diß ſelbſten gethan habe/ da mag nicht gnugſam geſagt noch geglaubt werden/ wie erſchröcklich ſie über ihn herfielen/ und wie grauſamlich ſie ihn tractierten und ausſchändeten. Sie nennten ihn einen Ungehorſamen/ einen Eigenſinnigen/ einen Mörder ſeines eigenen Leibs/ und ſagten/ er habe eine ſchwäre Tod-Sünde begangen/ und ſo wol ſich als dem Orden einen unwiederbringlichen Schaden zugefügt. Zu allen dieſen Schmach-Worten ſchwiege er nicht allein ſtill/ ſondern fiele auf ſeine Knye/ und klagte ſich für einen ärgern Böswicht an/ als ſie ſelbſten ihn nennen konten.

12. Nachdem ſie ihn gnug ausgeſchändet/ und allen ihren Zorn über ihn ausgegoſſen hatten/ berufften ſie den Medicum/ ſambt dem Wund-Artzt/ und lieſſen ihn von diſen beyden von neuem läſtern und ausſchänden. Alsdan vermerckte der Doctor erſtlich warum er ihn gefragt habe/ obs einem an dem Leben ſchaden ſolte/ wan einem ein Finger abgehackt würde: und ſagte daß ſeine Sünde nun ſo vil gröſſer ſey/ weil er ſie mit wolbedachtem Muth begangen habe. Neben dieſem gewaltigen Ausſchänden und ewigen Haß der Brüder/ muſte der fromme Diener GOttes unerträglichen Schmertzen ausſtehen: dan der Wund-Artzt bekente/ daß er zum öfftern unter dem Verbinden gleich als für todt zu Boden gefallen ſey. Ohn Zweiffel wird ihm diß auch auſſer dem Verbinden öffters wiederfahren ſeyn: welches er doch niemand ſagen noch klagen dörffen.

13. Als die Wund etwas geheilt worden/ ward der arme Mann im nächſtfolgenden Capitel von dem Prior von neuem erbärmlicher Weiß capitulirt und ausgeſchändet: und ward ihm zur Buß auferlegt/ daß er wegen des groſſen Schimpffs/ ſo er dem Orden angethan habe/ all ſein Lebtag all Unſauberkeiten des gantzen Cloſters reinigen/ alle Kleider der Brüder flicken/ allen Krancken dienen/ und zu keiner Ehr noch Ambt des Convents ſolte zugelaſſen werden. Diß ware eben das jenige/ was Petronus geſucht und verlangt hatte: deßwegen er ſich über diſe Pönitentz nicht allein nicht betrübte/ ſondern von Hertzen erfreute. Dan er hatte all ſein Lebtag verlangt von aller Welt veracht zu ſeyn/ und für einen loſen nichts werthigen Menſchen gehalten zu werden.

Aus dieſem ſeltzamen Act ſollen wir Prieſter lernen was für ein hochwichtiges Ambt es ſeye Prieſter zu werden und das hochwürdigſte Meß-Opffer täglich aufzuopffern. Hat dieſer heilige Mann aus lauter Demuth ſich deſſen unwürdig zu ſeyn geſchätzt/ und damit er ja nicht könte Prieſter werden/ ſich einen Finger abgehackt: O wie vielmehr ſollen wir ſündhaffte Prieſter uns eines ſo hohen Ambts unwürdig zu ſeyn ſchätzen/ und allzeit mit groſſer Forcht und Ehrerbietung zum heiligen Altar tretten.

O demüthigſter Diener GOttes/ H. Petrone/ über diſe deine heroiſche That

kan ich mich nicht gnugſam verwundern / noch ſelbige würdiglich herfür ſtreichen. O wie tieff wareſt du in der Demuth gegründet / und wie ſehr deiner eigenen Verachtung begierig. O wie hoch muſt du in Erkäntnüs des Prieſterthums ſeyn erleucht geweſen / daß du dir lieber einen Finger abhauen / als ſolches hochwichtige Ambt auf dich nehmen wolteſt. Ich erinnere dich diſer heroiſchen That / und bitte dich durch den groſſen Schmertzen / ſo du an deinem abgehackten Finger gelitten : wie auch durch den gewaltigen Spott / ſo du deßwegen einnehmen müſſen ; erwerbe mir von GOtt die wahre Demuth und klare Erkäntnüs meiner ſelbſten ; wie auch eine ernſtliche Begierd von andern nicht geacht / ja gar verſpottet zu werden / Amen.

14. Von der Zeit daß dieſer Diener GOttes ſich den Finger abgehackt hatte / ergabe er ſich mit einem neuen Eyffer dem heiligen Gebett und der vollkommnen Vereinigung mit GOTT : ſo gar / daß er des Tags zwar ſeine aufferlegte Dienſten mit groſſem Fleiß und Demuth verrichtete : des Nachts aber vor der Metten gar wenig / nach derſelbigen aber gar nichts ſchlieffe. Alle diſe Stunden wendete er in lauterm Betten und Betrachten zu / und empfienge in ſelbigen viele Erleuchtungen von GOtt / ſo wol ſein eigenes / als andern Leuten Heyl betreffend. Weßwegen er einen frommen Jüngling Joachim Cianus genant / welchen er ſonderlich liebte / und in geiſtlichen Dingen unterrichtete / vilmal zu einigen Leuten ſändete / und das jenige / was ihm GOtt zu deren Heyl offenbart hatte / auſſagen lieſſe. Diſer Joachim erfuhre vile geheime Ubungen diſes H. Manns / und wuſte auch wol daß er den meiſten Theil der Nacht im Gebett zuzubringen pflegte : deßwegen truge er groſſe Begierd zu erfahren wie er ſich im Gebett verhielte.

15. Einmal als Petronus wegen gewiſſer Urſach zu einer andern Carthaus verſchickt ward / und dieſen Jüngling zum Reiß-Gefährden mit ſich nahme / gabe dieſer des Nachts fleißig auf ihn acht ; ſahe durch einen Ritz der Kammer-Thür hinein / und vermerckte / wie daß der H. Mann auf ſeine Knye fiele / und mit erhebten Augen lange Zeit bettete. Darnach legt er ſich mit dem gantzen Leib auf den Boden : über eine Weil fieng er an den Boden vilmal zu küſſen / und ſich vor GOtt gantz zu demüthigen. Bißweilen ſchluge er unbarmhertziglich mit vilen Streichen auf ſeine Bruſt / ſeuffzete gar hertzlich zu GOtt / und bat mit weinenden Augen umb Verzeihung ſeiner Sünden. Bald nahm er das neue Teſtament in die Hand / laſe langſam und andächtig darin / und benetzte die Blätter mit ſeinen Zähren. Bald bettete er ſtehend / und verbliebe eine Zeitlang gantz unbeweglich ſtehen / als wan er verzuckt wäre. Bald knyete er nieder / und bettete mit ausgeſpanten Armen / und zwar mit ſolchen Seufftzen und Weinen / als wan er Chriſtum am Creutz ſähe hangen. Endlich nach langem Weinen fieng er an zu frolocken / und ſo groſſe Freud und Lüſten zu erzeigen / als wan er in Mitten der Engeln im Paradiß ſcheinte. Was er aber für innerliche Tröſtungen in ſeinem nächtlichen Gebett empfangen habe / hat er nach ſeinem Tod offenbart : wie wir am End diſer Legend vernehmen werden.

Diß

Diß hab ich deßwegen nach der Läng beſchreiben wollen/ damit die jenige/ welche in ihrem nächtlichen Gebett leichtlich pflegen ſchläfftig zu werden/ hieraus erkennen/ wie ſie ſich des Schlaffs erwehren und auch die Zeit deſto kürtzer machen ſollen.

16. Die groſſe Heiligkeit Petroni ward nach diſer Zeit wegen des abgehauenen Fingers weit bekent/ und zohe vile Menſchen/ auch von fernen Orten zu ihm/ ſeines Raths zu pflegen. Diſe unterrichtete er alle in dem Weg GOttes/ und befliſſe ſich ihre Hertzen von der Welt zu GOtt zu ziehen. Er ware auch hierin ſo glückſelig/ daß er manche/ in der welt gantz vertieffte Seel/ aus dem Koth heraus zohe/ und ſie zu dem geiſtlichen Stand/ ja zu groſſer Vollkommenheit brachte. Unter diſen ware der H. Joannes Columbinus der Fürnehmſte; welcher damal ein ſehr reicher Kauffmann und Wechſeler/ zugleich aber auch ſo karg ware; daß ſeine Ehefrau ihn vilmal wegen ſeines groſſen Geitzes und begierlich ausſchändete und verabſcheuete; durch das eifrige Zuſprechen des H. Petroni aber allgemach die Reichthümer verachtete und ſo freygebig wurde/ daß ſein Weib ſich ihm offt widerſetzte/ und hefftig über ihn ergrimte. Ja der Heilig hat ihn endlich ſo weit gebracht/ daß er die Welt/ ſamt allen ſeinen Reichthümern verlaſſen/ das Allmoſen von Hauß zu Hauß gebettlet/ und nicht allein ein groſſer Heilig/ ſondern auch ein fürtrefflicher Ordens-Stiffter worden. Wie dan ſein Feſt jährlich auf St. Ignatii Tag/ den letzten Julii gehalten wird. Imgleichen hat der H. Petronus auch die Wol-Edle Frau Joannam Perronam/ ſeines Vatters Bruders Tochter/ welche mit einem Reichen und Fürnehmen von Adel ware verheurathet geweſen/ durch ſeine eifrige Ermahnung dahin vermögt/ daß ſie ihre liebe Kinder in der Welt/ unter den Vormündern verlaſſen/ zu Senis in St. Marthä Cloſter/ St. Auguſtini Orden angenomen/ und darin ein heiliges Leben geführt hat. Dan alſo kräfftig ware das Wort des H. Petroni/ daß niemand zu ihm kame/ welcher nicht beſſer von ihm gienge; und niemand ſo betrübt ware/ welcher nicht einen ſonderlichen Troſt von ihm empfienge. Es hat auch dieſer Diener GOttes mit einem Prophetiſchen Geiſt geleuchtet und vile zukünfftige und verborgene Ding weißgeſagt; welche unnöthig ſeynd allhie beyzubringen.

O H. Petrone/ der du ſo vile Sünder zu GOtt bekehrt/ und ſo vile eitele Hertzen zu geiſtlichen Hertzen verwendet haſt/ ach erweiſe auch diſe deine übernatürliche Krafft an mir; und bekehre mein hartes Hertz/ welches gantz nach der Welt hangt/ und zu allen Sünden geneigt iſt/ zur wahren Tugend und Gottſeligkeit.

§. 3. Von einer denckwürdigen Offenbarung/ ſo dem Heil. Petrono geſchehen.

17. Sehr merckwürdig iſt die jenige Offenbarung/ welche dem Heil. Petrono drey Wochen vor ſeinem ſeeligen End geſchehen/ und von ihm aus Geheiß GOttes kund gemacht worden: welche ich nach Länge allhie will beſchreiben. Als der heilige Mann das funffzigſte Jahr ſeines Alters erreicht/ und wuſte daß er über funffzehen Tag ſterben würde/ lieſſe er ſeinen geliebten Freund/ den obgemeldten Joachim des Morgens frühe

früheʒu ſich beruffen/hieſſe ihn neben ſich niederſitʒen / und ſprach ʒu ihm alſo: Nicht verwundere dich/ mein geliebter Sohn / daß ich dich ſo frühe hab laſſen ʒu mir beruffen: dan ich hab dir wunderbahrliche Ding ʒu ſagen. Und wiewol ſelbige groß/ und über alle Natur ſeynd/ ſo ſeye dannoch verſichert daß ſie warhafftig ſeyen. Ich hab ſelbige biß hieher keinem Menſchen offenbart/ und würde dir auch ſelbige anjeʒo nicht offenbaren/woſern mich die Krafft GOttes nicht hierʒu nöthigte.

18. Wiſſe derowegen daß ich von meiner Kindheit an/ Chriſto JEſu nach meiner Möglichkeit gedient / und er mich an Leib und Seel von aller Unʒucht rein erhalten habe. Und gleich wie ich ihn allʒeit fleißig gebetten / daß er mir wolle Gnad verleihen ihm treulich ʒu dienen: alſo hab ich auch nimmer abgelaſſen ʒu bitten / daß er wolle verſchaffen / damit meine Werck keinem offenbar würden: welches er mir auch nach ſeiner Güte verliehen hat. Jeʒt aber da mein Tod nahe iſt/ werde ich von ihm geʒwungen dir diß kund ʒu machen. Ich ſage dir deßwegen / daß als ich vor einigen Tägen eine groſſe Begierd hatte ʒu Chriſto ʒu kommen / bate ich ihn in einer Nacht nach der Metten/ daß er mich aus diſem Elend erretten / und in ſeinen Vätterlichen Schooß nehmen wolte. Alſobald hörte ich mit meinen Ohren eine Stimm alſo ſprechend:

19. Petrone/ dein Gebett iſt erhört worden. Ich erſchracke ſo gar / daß ich erʒitterte: und weil ich beförchtete / es möchte ein Betrug ſeyn/ glaubte ich der Stimm nicht. Da ſprach die Stimm abermahl: Gehe in dein Gärtlein: allwo du ſolche Zeichen von GOTT empfangen wirſt/ daß du wirſt erkennen daß du erhört ſeyeſt. Ich gienge in den Garten/ ſahe gen Himmel/ und befande daß derſelbige gantʒ klar und voller Sternen ware. Dannoch fiele ein ſo häuffiger Regen über mich und mein Gärtlein / daß ich fein recht naß wurde. Ich aber ſprach: Hierdurch kan ich nicht ʒum Glauben bewegt werden. Die Stimm ſprach: Erhebe dein Haupt/ ſo wirſt du Zeichen wider den Lauff der Natur ſehen. Wie ich das thäte/ ſahe ich die Sonn und den Mond wider einander ſtehen. Ich wolte dannoch nicht glauben / förchtend diß ſeye ein Betrug des Teuffels: deßwegen ſprach ich: Ich werde nicht eh glauben daß diſe Zeichen von GOTT ſeyn/ es ſeye dan daß die ewige Weisheit mit mir mündlich rede/ und mir ſolche Sachen ʒeige / welche der Satan weder reden / noch auf einige Weiß herfür bringen kan. Da ſprach die Stimm abermal ʒu mir: So gehe dan in dein Kämmerlein / ſo wirſt du mich ſehen. Wie ich hinein kame / ſihe da kame alſobald Chriſtus JEſus in einem hellen Glantʒ / und ʒeigte ſich mir in groſſer Majeſtät. Ich aber ſahe ihn mit Zittern an und fiele vor ihm auf mein Angeſicht / dieweil ich den groſſen Glantʒ nicht ertragen konte. Er aber ergriffe mich mit der Hand / hebte mich von der Erden / hieſſe mich neben ſich ſitʒen / und ſprach gantʒ freundlich ʒu mir: Wiſſe mein Petrone / daß dein Gebett vorlängſt ʒu mir hinauff getragen und von mir ſeye erhört worden: und daß du gleich als ein ander Moyſes

allzeit für das Volck gebettet habeſt. Nunmehr aber ſeynd ihre Laſter ſo groß worden / daß ich einen Greuel darfür habe/ deßwegen muß ich dich báldeſt zu mir nehmen / damit du nicht mehr für das Volck bitteſt: dan ich deſſen Frevel ſo gar haſſe / daß ich ihn nicht länger ertragen kan. Ich hab mein Angeſicht von dem Heyl des Volcks gantz abgewendt / und mir fürgenommen es zu ſtraffen / wegen deſſen vielfältigen Laſtern: fürnehmlich aber wegen des Laſters des Geitzes / und der Begierlichkeit welches dermaſſen in aller Welt regieret / daß kein Ubel ſo groß iſt / welches die Menſchen deßwegen nicht begehen. Ja ich ſehe / daß diß Laſter auch unter etlichen Prieſtern und in den Clóſtern eben ſo wol / als unter den Weltlichen regiere. Vor dieſem hab ich den Todtſchlag gehaſſet: darnach die fleiſchliche Unzuchten verabſcheuet / und das gantze Menſchliche Geſchlecht durch den Sünd-Fluß vertilgt. Anjetzo aber hab ich den gróſten Greuel für der bóſen Begierd zu haben: weil die Leut derentwegen am meiſten dem Antichriſt werden anhangen.

20. Nach dieſem fienge Chriſtus an von ſeiner Geburth / Leiden / Sterben / Aufferſtehung und Himmelfahrt zu reden / und nach Vollendung dieſer Red ſprach er zu mir: Komme her zu mir / mein Sohn / damit du diß alles mit Augen seheſt. Alsdan ward ich von meinen Sinnen abgezogen / und mein Geiſt ward gantz in GOTT verzuckt. Ich wuſte nicht ob ich in- oder auſſer dem Leib ware: dannoch merckte ich wol/ daß meine Kräfften gantz in GOTT verſchluckt wurden. Was ich aber damal für Süßigkeiten empfunden habe / kan ich mit keinen Worten ausſprechen/ weil ſelbige die ſterbliche Natur weit überſteigen. In diſer góttlichen Verzuckung hab ich alle Heerſcharen der himmliſchen Geiſtern: wie auch eine klare Erkandtnus aller ſeligen Seelen empfangen. In diſem góttlichen Meer ſchwimmend hab ich alle Seelen der Hóllen und des Fegfeuers geſehen / namentlich aber die / und die und die. Allhie nennte er viele mit Namen / und erklärte was für Pein / und warum ſie ſelbige litten. Er nennte auch vile Verdammte / welche bey ihrem Leben in groſſem Anſehen geweſen / und für fromm und andächtig waren gehalten worden. Der gute Joachim entſetzte ſich hierüber ſehr / und verlangte die Urſach deren Verdammnus zu wiſſen. Der Heil. Petronus erklärte ihm ſelbige ausführlich / und zwar von dem Erſten biß zum Letzten. Er ſagte auch daß die hólliſche Peinen ſo grauſam ſeyen / daß wan wir Menſchen nur die geringſte darvon ſehen ſolten / ſo würden wir uns alleſambt / auch die verſtockteſte Sünder bekehren. Er ſagte auch daß mehrere Leut verdammt würden / als wir Menſchen vermeynen: wie auch daß die jenige / ſo die geringſte Peinen in der Hóllen leiden / vermeynen ſie haben die gróſte Peinen: dan ein jeder ſeine Pein für die gróſte haltet.

21. Von dem Fegfeur ſprach er / daß darin eben ſo groſſe Peinen ſeyen / als in der Hóllen: ausgenommen / daß die liebe Seelen allda groſſen Troſt wegen ihrer künff-

künfftigen Erlöſung haben : und auch würcklich durch die groſſe göttliche Gütigkeit groſſe Erquickung empfinden. Ihre Peinen werden auch ſehr abgekürtzt durch das Gebett / Ablaſſen / Allmoſen und Buß-Werck der Glaubigen : fürnemlich aber durch die H. Meſſen. Die ungetauffte Kinder in der Vorhöllen / wiewol ſie keine andere Beſchwärnüs haben / als allein daß ſie ewiglich der göttlichen Anſchauung beraubt ſeynd : dannoch hören ſie das Heulen und Kirren der Verdammten / und ſehen auch die grauſame Tormenten der Höllen. Hiebey aber achten ſie ſich für glückſelig / und ſagen GOtt ewiglich Danck / daß er ſie für ſolchen Peinen bewahrt hat.

22. Weiter ſprach er : Indem ich Chriſtum anſchauete / erkente ich zugleich aller ſterblichen Menſchen Gedancken / Begierden und Werck. Und damit du die Warheit deſſen erkenneſt / als will ich dir alle Geheimnuſſen deines Hertzens / und alle deine verborgne Werck offenbaren. Haſt du nicht von der Zeit an daß ich mit dir rede / diſe und diſe Tugend gedacht zu üben? Iſt es nicht wahr? Joachim erſchreckte hierüber / und muſte bekennen / daß er die Warheit ſagte. Alsdan entdeckte er ihm auch vile heimliche Gedancken viler Menſchen / welche keinem andern auſſer GOtt bekant waren. Er gabe ihm auch viele Commißionen und Verrichtungen in weit entlegenem Ort : daß er nemlich unterſchiedlichen / welche er niemal geſehen / noch ihre Namen gehört hatte / diß / und diß ſagen ſolte. Etliche von diſen ſolte er mit freundlichen / andere mit ernſtlichen / und andere mit Droh-Worten anreden. Alle die jenige welche dem Joachim glaubten / und ſeinen Worten nachkamen / iſt es wol ergangen : die jenige hingegen / welche ſeinen Worten nicht glaubten noch folgten / iſt es ſehr übel ausgeſchlagen.

23. Letztlich ſprach er : Wiſſe mein Sohn Joachim / daß ich nach GOttes Verordnung über drey Tag eine neue Weiß zu reden gebrauchen / und etlicher Leuten Laſter offenbaren werde / damit ihre Wunden mögen geheilt werden. Weßwegen vile vermeynen werden ich müſſe nicht bey Sinnen ſeyn / und werden meine Wort / ſo ſie nicht begreiffen können / tadlen wollen. Alsdan will ich / daß du / und der Columbinus / ſo bald er von ſeiner Reiß wieder kommen wird / bey mir bleiben ſollet : und es wird euch innerhalb fünff Tägen niemand daran verhindern. Du ſolleſt auch dem Columbino offenbaren / was ich dir jetzt geſagt hab. Wiewohl er über Meer zu ſeglen gedenckt / dannoch wird er bald wieder zurück kommen : dan wan er diß nicht thäte / würde er in einem böſen Stand ſterben. Nach dreyen Tägen / als vile Geiſtlichen bey dem ſeligen Petrono waren / ſprache er : Columbinus wird bald bey uns ſeyn. Die Herren / welche wuſten / daß Columbinus vier Meilen von dannen ware / und über Meer zu fahren geſinnet ware / konten diß nicht glauben : es kame aber alſobald einer / ſagend / Columbinus wäre allbereit ankommen / wie er hinein kame / fragten ſie ihn / wie er in ſo kurtzer Zeit habe können zurück kommen : da ſprach Columbinus : Ich kan nicht ſagen wie mir geſchehen ſeye / daß ich ohn einige Urſach einen guten Theil der Nacht eilfertig fortgeritten bin. Als er aber vernommen / wie daß

der

der ſeelige Petronus mit ſeinem Gebett ihn zuruck gezogen habe / damit er nicht über das Meer fahrend in einem böſen Stand ſturbe / konte er ſich über deſſen Heiligkeit nicht gnug verwundern: weil er nemlich die Heimlichkeit ſeines Gewiſſens erkante.

24. Die Patres der Carthaus erzehlten ihm auch / wie daß ſie vor wenigen Tägen die allerlieblichſte Engliſche Stimmen und Geſang gehört: welche Tag und Nacht fort ſingend das gantze Cloſter erfreuet hätten. Die Patres ſeyen ſo lang ihnen möglich geweſen / vor der Thür ſeiner Zellen geſtanden / und haben mit unausſprechlicher Freud ſelbigem Engliſchen Geſang zugehört. Weil aber endlich bey etlichen die Begierd diſe liebe Englen mit Augen zu ſehen / gar zu groß worden / haben ſie die Thür der Zellen mit Gewalt aufgebrochen / und ſeynd hinein gangen. Als ſie aber ſich hinein tringend in das Stüblein kamen / fanden ſie niemand mehr / als Petronum allein. Es ware aber ſein Angeſicht mit einem ſo klaren göttlichen Licht umgeben / daß es mehr einem Engliſchen als Menſchlichen Angeſicht ähnlich ware. Weßwegen ſie alle ſo gar erſchrocken / daß ſie für Ehrerbietung nicht mit ihm reden dorfften. Einer aber ruffte für Verwunderung aus: O mein GOtt / wie gern wolte ich zu dieſem heiligen Mann lebendig begraben werden / wan nur meine Seel möchte hinfahren / wo ſeine Seel nach ſeinem Tod hinfahren wird.

O du gebenedeyter Diener GOttes ſeliger Petrone / über die wunderbarliche Offenbarung / ſo dir Chriſtus gethan / verwundere und erfreue ich mich; und erkenne hieraus wie groß deine Heiligkeit müſſe geweſen ſeyn. O was für eine unausſprechliche Wolluſtbarkeit empfande dein heiliges Hertz damal / als du Chriſtum JEſum mit deinen leiblichen Augen anſaheſt / mit deinen leiblichen Ohren reden hörteſt / aus groſſer Verträulichkeit dich neben ihm ſetzteſt / und in Anſchauung ſeines göttlichen Angeſichts aller Menſchen Gedancken / Begierden und Ubungen erkenteſt. Jetzund im Himmel erkenneſt du diß alles vil klärer / und ſiheſt in dem Abgrund ſeiner GOttheit / in was für einem gefährlichen Stand meine arme Seel ſich befindet. O ſeliger Petrone / gleich wie du auf Erden durch dein H. Gebett den H. Columbinum für dem zeitlichen und ewigen Tod bewahret haſt; alſo bewahre mich auch / um JEſu Chriſti willen / für dem unverſehenen böſen Tod / und erwerbe mir für meinem End wahre Reu meiner Sünden.

25. Demnach diſe wunderſame Ding kundbar worden / geſchahe ein groſſer Zulauff von Geiſt- und Weltlichen zu dem ſeligen Petrono / und ein jeder wolte von ihm den Stand ſeiner Seelen erfahren. Diſer offenbarte allen die Geheimnüſſen ihres Gewiſſens / und ermahnte etliche mit lieblichen / andere mit ernſtlichen Worten zur Beſſerung ihres Lebens. Wie er aber mit Schmertzen erfahren muſte / daß ſeine treue / in geheim geſchehene Ermahnungen / bey vilen nichts fruchten wolten / trohete er ihnen / daß er ſie öffentlich verſchamen wolte / wofern ſie ſich nicht beſſern würden. Diß thäte er auch ohne Scheu / und ſprach in Gegenwart viler Leuten: Diſer / und diſer iſt ein ſolcher und ſolcher: ich hab ihn aus Geheiß GOttes freundlich zur Beſſerung ermahnt: weil

weil er aber ſich nicht darvon will kehren/ als offenbare ich ſeine Schand vor allen Gegenwärtigen. Man hätte hie Wunder ſehen und hören ſollen was für eine ſchwäre Verfolgung ſich wider den unſchuldigen Mann erhebte/ und wie diſe vermeſſene Sünder ihm alles Böß nachſagten. Sie verkleinerten ihn im gantzen Land/ſagend er ſeye ein Gleißner/ein aufgeblaſener/ein naßwitziger/ein vom Teufel verblendter Mönch: welcher ſich von vilen falſchen Offenbarungen laſſe traumen/ und die Leut zu ſeiner Anbettung wolle ziehen. Andere ſagten er ſeye von Sinnen kommen; andere/ er ſeye raſend worden; und andere / er ſeye von dem Teuffel beſeſſen. Alle diſe Schmachen übertruge der Diener GOttes ſtillſchweigend; und lieſſe immittels nicht nach für die Bekehrung ſeiner Verläumbder zu betten. Vile ſchändeten ihn ins Angeſicht aus/ und warffen ihm vile erdichte Falſchheiten für. Er aber ſprache: Ich wolte dieſe und alle erdenckliche Schmachen mit Freuden leiden/wan ich nur darmit die Bekehrung euerer Seelen könte erhalten. Er lieſſe auch nicht nach ſie mit hertzbrechenden Worten zu bitten/ biß ſie endlich ihre Miſſethaten erkenten/ ſich vor die Füß des ſeligen Manns nieder warffen/ mit groſſer Bereuung um Verzeihung baten/ und ernſtliche Beſſerung ihres Lebens verſprachen.

26. Allhie muß ich ein denckwürdiges Geſchicht beybringen/ daraus die groſſe Lieb / ſo der ſelige Petronus gegen den Nächſten getragen/erhellen wird. In der obgemeldten Verzuckung ſahe er neben andern auch einen von ſeinen guten Freunden / welcher wegen begangener Sünden ſchwäre Straffen verſchuldt hatte. Petronus empfande groſſes Mitleiden gegen diſem ſeinem lieben Freund/ und befliſſe ſich mit inbrünſtigem Gebett von GOtt Verzeihung zu erbitten. Er bekame aber aus dem Mund Chriſti folgende Antwort: Es iſt einmal beſchloſſen/ daß er der göttlichen Gerechtigkeit gnug thun / und ſo viele Tormenten ausſtehen ſolle/als die Schwäre ſeiner Miſſethaten erfordert. Unangeſehen deſſen lieſſe Petronus nicht nach für ſeinen Freund zu bitten / auf daß er ihm zum wenigſten einen Theil ſeiner Straffen möchte abbitten. Nach vilem und langem Bitten ſprach Chriſtus: Es kan einmal meine Gerechtigkeit ſo vile Laſter nicht ungeſtrafft laſſen; wan du aber dieſe Straffen auf dich nehmen wilt / ſo ſoll dein Freund deren enthebt werden. Petronus fragte: Wie viel ſoll ich dann für ihn leiden? Chriſtus ſagte: Wann du / oder ein ander / ſechzig Stunden lang ſolche Peinen / wie die Seelen in jener Welt ausſtehen/ leiden wolte / ſo würde er dem Menſchen wahre Reu ſeiner Sünden / und wahre Bekehrung zu GOTT erwerben. Als Petronus nach dieſer Erſcheinung wider zu ſich kame ware er voller ſchwären Gedancken/ und die verordnete Straff ſeines Freunds lage ihm tieff in ſeinem Hertzen. Unterdeſſen kame der obgemeldte Joachim zu ihm / und er erzehlte ihm mit groſſem Mitleiden den elenden Stand ſeines Freunds / welchen Joachim wohl kente und werth hatte. Als dieſer diß hörte/ ſprach er zu dem ſeligen Mann: Ach laſſet euch doch dieſen guten Mann befohlen ſeyn/ und befleiſſet euch ihm

Nach-

Nachlaſſung ſeiner Straffen zu erbitten. Petronus ſagt: Chriſtus will daß einer ſechzig gantzer Stunden ſolche Pein wie im Feg-Feuer / für deſſen Miſſethaten leide: und ihm dardurch wahre Reu und Bekehrung zu GOTT erwerbe. Wilt du / mein Sohn / dieſe Marter auf dich nehmen / ſo will ich dich verſichern / daß du hiermit ein viel gröſſers Werck thun würdeſt / als wann du ihn von den Todten aufferweckteſt. Joachim erſchracke hierüber ſo hefftig / daß er am gantzen Leib erzitterte: darum ſprach er: Ach mein lieber Pater / ich getraue mir ja nicht ſolche grauſame Tormenten auszuſtehen / weil ich auch nur in bloſſer Erinnerung darin an Leib und Seel erzitterte. Alsdan ſprach Petronus: Wohlan dann / dieweil du dir diß nicht getraueſt zu thun / ſo wirds viel weniger ein ander zu thun begehren. So will ich dann aus Lieb der armen Seelen meines Freunds / ja viel mehr aus Lieb deſſen / der meine und aller Menſchen Schulden auf ſich genommen hat / die ſchwäre Schulden meines Freunds auf mich nehmen / und die von der göttlichen Gerechtigkeit verordnete Straff ausſtehen. Du aber wolleſt bey mir verbleiben / und zuſehen / was für Pein und Tormenten ich werde müſſen leiden. Diß geſchahe am ſechſten Tag vor ſeinem ſeligen Tod / zu Morgens frühe: und war eben der beſtimmte Tag / daran der liebe Mann für ſeinen Freund zu leiden ſolte anfangen. Deßwegen knyete er auf den Boden ſeines Kämmerleins / reckte ſeine Händ gen Himmel / und ſprach mit heller Stimm: Siehe mein liebſter JEſu / aus Lieb deiner und der armen von dir erlöſten Seelen / erbiethe ich mich zu leiden / und begeb mich in den Kampff mit der Macht der Höllen zu ſtreiten. Gleich aber wie du / als du dein bitteres Leiden anfiengeſt / von deinem Vatter einen Engel zu deinem Troſt erworben haſt: alſo wolleſt du mich auch in meinem inſtehenden Leiden nur umb ſo viel ſtärcken / daß meine ſchwache Natur die verordnete grauſame Tormenten könne überſtehen. So ſprech ich dann mit deinen eigenen Worten; Mein Vatter / wann dieſer Kelch nicht kan von mir gehen ich trincke ihn dann / ſo geſchehe dein Will. Wie er diß ausgeredt hatte / ſiehe Wunder / da ward er mit groſſem Gewalt zu Boden geworffen / und lage gewaltiglich zerknirſcht wie ein todter Leib armſeliglich auf der Erden. Er ward augenblicklich gantz ohnmächtig / ſeine Kräfften waren erlegen / ſeine Farb ware gantz erblichen / ſein Fleiſch ware gantz vermagert / ſein Haupt gantz greulich anzuſehen / die Augen lagen tieff im Kopff / die Aug-Aepffel waren gantz umgekehrt / ſeine Wangen waren eingefallen / ſeine Zähn kirreten und klapperten / die Bruſt erſchiene entblößt / und ſahe ſchwartz-gelb aus. Seine Händ und Füß waren ſo gar erſchlagen / daß er ſich nicht auffheben noch bewegen konte. In Summa / er ſahe ſo erſchrecklich aus / und erzeigte ſolche grauſame Gebärden / daß dem Joachim bang bey ihm ward / und eylends hingiengen / diß dem Pater

Prior anzuzeigen. Dieſer gienge alſobald mit ihm zu dem armen Menſchen/ und als er ihn in ſolcher abſcheulichen Geſtalt ſahe/ erſchracke er von Hertzen/ und gienge hin alle Patres zu beruffen. Dieſe erſchracken nicht allein in Anſehung diſes grauſamen Spectackels/ ſondern hatten auch ſo groſſes Mitleiden mit dem armen Mann/ daß ſie bitterlich anfiengen zu weinen und zu weheklagen. Sie wolten ihn von der Erden auffheben/ und auf ſein Stroh-Bethlein legen: als ſie ihn aber anrührten/ erzitterte er an ſeinem gantzen Leib/ und grußgrammete ſo ſtarck mit ſeinen Zähnen/ daß man vermeynte ſie würden ihm zu Stücken zerſpringen. Unangeſehen deſſen/ als ſie ihn für Daur nicht konten auf dem harten Boden liegen ſehen/ hebten ſie ihn auf und legten ihn auf ſeinem Strohſack in ſein Bethlein. Es ware ein Greul anzuſehen wie erbärmlich ſich der arme Menſch unter diſem Heben und Niederlegen ſtellte/ und mit ſeinen entſetzlichen Gebärden ſeine innerliche Schmertzen andeutete. Es ſtunden alle Patres der gantzen Carthaus vor diſem ihren lieben Pater gantz erſtarret: und weil ſie das Geheimnus nicht erkanten/ wuſten ſie nicht was ſie gedencken noch ſagen ſolten. In Anſehung/ wie er die Schuldern und den Leib zohe und krümmte/ urtheilten ſie/ er müſte von dem leidigen Teuffel geſchlagen werden: Dan er ſeuffzete und jamerte nicht anders/ als wie ein Menſch welcher gewaltiglich zermartert und zergeißlet wird. Weil dan der erbärmliche Jammer je länger je gröſſer wurde/ und die gute Patres nicht wuſten wie ſie ihrem lieben Pater helffen ſolten/ als fielen ſie alleſambt auf ihre Knye/ und betteten etliche Pſalmen und Litaneyen/ ſambt andern Gebettern für ſein Heil. Vile giengen für groſſem Mitleiden davon/ weil ſie dem Jammer nicht länger zuſehen konten: Viele aber blieben bey ihm und wolten des Ends erwarten. Dieſer unerhörte Zuſtand ward immittels in der Stadt Senis kundbar/ deßwegen geſchahe ein ſo groſſer Zulauff von den Männern/ daß ſie das Cloſter anfüllten. Unter allen ware der Heilige Joannes Columbinus am erſten/ welchem der Joachim das Geheimnüs in geheim anvertraute/ und ihm befahle es in geheim zu halten. Uber diſe unerſchätzliche Lieb Petroni konte ſich Columbinus nicht gnug verwundern; noch über die Marter/ ſo er ausſtunde/ gnugſam entſetzen. Er ware damal noch ein Welt-Mann/ und in ſeinen Kauff- und Wechſel-Händlen ſehr vertiefft: diß erſchreckliche Spectackel aber ware die fürnehmſte Urſach ſeiner wahren Bekehrung/ welche gleich drauff erfolgt/ und ihn zum heiligen Mann gemacht hat. Dann er gedachte und ſprache bey ſich ſelbſt: Mein GOTT/ ſeynd dann die Sünden vor dir ſo ſchwär/ daß man ſie ſo gewaltig theur bezahlen muß: O wehe/ wie wird mirs dann ergehen/ der ich biß über mein Haupt in Sünden und Welt-Händlen ſtecke. Es iſt ja tauſendmahl beſſer ich verlaſſe die Welt und alles was in der Welt iſt: und befleiſſe mich meine Sünden bey meinem Leben abzubiſſen/ auf daß ich der unerträglichen Straff des zukünfftigen Lebens entgehen

gehen

gehen möge. Diß ſprach der Heilige Columbinus / ſprich du es auch mit ihm; und gedencke bey dir / wie du deine begangene Sünden abbüſſen / und dich für den zukünfftigen hüten wolleſt. Drey Tag und zwo Nächten währeten dieſe Tormenten / und verurſachten allen Anſchauenden ſolchen Jammer / der ſie an ihren Hertzen kranck machte. Wiewol der arme Petronus in keinem Feuer lage / dannoch ware ſein Leib ſo heiß / wie ein glüender Kohl. Wan bißweilen einer aus den Umbſtehenden aus Mitleiden ihm nur mit dem äuſſerſten Finger einen Nagel an der Zehn oder Händen ſanfft berührte / ſo erſchütterte der arme Mann am gantzen Leib / und biſſe ſeine Zähne ſo ſtarck auf einander / daß ſie ihm hätten mögen im Mund zerſpringen. Er redete die gantze Zeit kein einiges Wort / dannoch unterlieſſe er nimmer aus dem innerſten Grund des Hertzens zu ſeufftzen und zu ächtzen. Seine umgewendte Augen floſſen immerdar mit heiſſen Thränen / und aus ſeinem gantzen Leib gienge ein heiſſer Dampff heraus. Es war fürwahr ein überaus trauriges und klägliches Spectackel an dem unſchuldigen Mann zu ſehen: welcher vor ſeinem Tod / todt zu ſeyn ſchiene / ja vilmehr in dem Rachen des Tods liegend nicht ſterben konte. Es war kein ſo hartes Hertz gegenwärtig / welches nicht für groſſem Daur weich wurde: und war auch kein eintziges Aug ſo trocken / welches in Anſchauung dieſer Marter nicht mit häuffigen Zähren floſſe. Das Spectackel war um ſo vil erbärmlicher / weil man mit keinem Ding dieſer Welt dem Krancken die geringſte Labung bringen / noch auch einiger Doctor ſich auf diſe unerhörte Kranckheit verſtehen konte. Der jenige Sünder / für welchen der ſelige Petronus litte / war auch gegenwärtig: und wiewol er gar nicht wuſte / daß diß ſeinetwegen geſchahe / ſo ward er dannoch in Anſehung dieſer unausſprechlichen Peinen ſo gewaltig erſchreckt / daß er offt bey ſich ſprach: O allmächtiger GOtt / wann dieſer heilige Mann ſo viel muß leiden / ach / ach / wie wirds mir groſſen Sündern einmal ergehen. Alsdann empfande er in ſich / daß ſein Hertz mit einer ſo ſcharffen Reue ſeiner Sünden durchſtochen wurde / daß es ihm auch leiblicher Weiſe wehe thäte. Er empfienge auch ſo groſſen Greuel und Abſcheuen ſeines vorigen Lebens / daß er ſechs Tag lang über ſich ſelbſten gewaltig erzürnt ware / und für unausſprechlichem Leid und Trauren gantz kranck lage. Was ſich weiter mit ihm habe zugetragen / ſihe unten / Num. 33.

27. Endlich als die ſechzig langwierige bittere Stunden zum End geloffen / und der getreue Liebhaber der Sünder unmenſchliche Peinen an Leib und Seel ausgeſtanden hatte / ſihe / da kam er endlich unter einem tieff gezogenen Seuffzer wieder zu ſich / und kroche aus dem Rachen des Todts und der Höllen herfür. Seine Augen wendeten ſich wieder um / und er fieng an die Gegenwärtige einen nach dem andern beweglich anzuſehen. Er ſchoſſe viele Seuffzer zum Himmel / und wendete auch ſeine liebe Augen anmuthiglich hinauff. Er hebte ſeine beyde Armen in die Höhe / und

ſchluge ſeine Hände freudig zuſammen / ſprechend: Gebenedeyt ſeyeſt du / O HErr / im Firmament des Himmels: und du biſt löblich und glorwürdig / und überhöhet in Ewigkeit. Die Umſtehende ſprachen: Lieber Pater / wie iſt es mit euch? Er antwortete: Benedeyet GOtt mit mir / und helfft mir ſeinen Nahmen preiſen: dann er hat mich aus den Rachen des Todts errettet / und in meinem Leiden nicht gar verlaſſen. Von der ausgeſtandenen langwierigen Pein ware er noch ſo ſchwach und krafftloß / daß er von ſeinem Bethlein nicht auffſtehen konte / und nothwendiglich eine Labung zu ſich nehmen muſte. Alsdan kamen ihm ſeine Kräfften gählingen wieder / und er fienge an mit ſo überflüßigen himmliſchen Süßigkeit erfüllt zu werden / daß er unter den Chören der Englen zu ſchweben vermeynte. Damahl konte er mit keinem Menſchen reden / ſondern thäte nichts mehr als ſänfftiglich zu GOtt ſeuffzen / ſprechend: O mein GOTT / O mein JEſu / O wie ſüß iſt deine Lieb / O wie zart iſt deine Freud! O wol eine Süßigkeit. O wol eine Frolockung. O wol ein himmliſcher Jubel. HErr / ziehe mich zu dir / dann ich kan nicht länger bleiben auſſer dir. Nach dieſem geriethe er in eine ſanffte Ohnmacht / und ward eine Zeitlang ſüßiglich verzuckt. Joachim und Columbinus waren die gantze Zeitlang Tag und Nacht bey ihm verblieben / und hatten alle ſeine Gebärden und Seuffzer genau in Obacht genommen: deßwegen fragten ſie ihn / nach der Verzuckung / über ſein ausgeſtandenes Leiden / und er gab ihnen auf alle ihre Fragen ausführlichen Beſcheid. Er ſagte ihnen / wie daß er unter den Händen der Teuffeln geweſen / und daß ſeine Seele / nicht anderſt / als eine Seel des Fegfeurs / von ihnen ſeye zerriſſen / zerſchlagen / zerpeiniget / zerbraten und zermartert worden.

Diß iſt die kurtze Beſchreibung des groſſen Wercks der Liebe / ſo der ſelige Mann ſeinen Freund erwieſen / und allen Sündern die Augen dadurch eröffnet hat. Dan es kan ein jeder leichtlich erachten / wie es ihm einmal nach ſeinem Tod ergehen werde / wan er ſeine Sünden auf dieſer Welt nicht abgebüßt hat. Darum kan er wohl jetzund ſeuffzend zu GOtt ſprechen:

O geſtrenger GOtt / O ſcharffe göttliche Gerechtigkeit. Ach / wehe mir armen Sünder. O wehe meiner armſeligen Seelen. Haſt du dieſen ſeligen Mann wegen frembder Sünden ſo hart geſtrafft? Haſt du ihn in der Zeit der Gnaden ſo grauſamlich gepeiniget: O wie wirſt du dan mich wegen meiner eigenen Sünden / nach diſem Leben / in der Zeit des Zorns und der Rach peinigen und tormentiren. O HERR / ſuche mich hie heim / und nicht dorten: ſtraffe mich in diſem Leben / und ſchone meiner in jenem Leben. O hätte ich nicht geſündiget / ich wolte gewißlich ins künfftig nicht ſündigen: weil ich aber geſündiget hab / was ſoll ich thun / daß ich meine Schulden abbüſſe? Ich weiß keine kräfftigere Genugthuung / als daß ich dich mit deinem eigenen Geld bezahle / und dir das bittere Leiden CHriſti und ſein theures heiliges Blut aufopffere. Fürnehmlich unter der heiligen Meß: wan daſſelbige bittere Leiden wieder erneuert / und das Roſen-farbe Blut geiſtlicher

licher Weiß abermal vergoſſen wird. Durch öffteres reumüthige Beichten und Communiciren will ich meine Seel von ihren Mackeln reinigen; und durch Verdienung der kräfftigen Ablaſſen meine Schulden bezahlen. Mit leiblichen und geiſtlichen Allmoſen will ich meine Sünden abbüſſen: und mit gedultiger Ubertragung der zufallenden Widerwärtigkeiten will ich deinen gefaßten Zorn verſöhnen.

§. 4. Von dem ſeligen Tod und einer Erſcheinung Petroni.

28. NAch dieſer ausgeſtandener Fegfeurs Pein/ lebte der ſelige Petronus noch drey Täg/ und wiewol er in voriger Qual unerträgliche Marter ausgeſtanden hatte/ dannoch war ſein Durſt für die Sünder zu leiden nicht erloſchen/ ſondern vilmehr entzündet. Und dieſe Begierd ware bey ihm ſo hefftig/ daß ſie ihn kranck machte / und wiederum zu Beth warffe. Als Joachim und Columbinus vermerckten / daß der ſelige Mann zum Tod nahete / gedachten ſie deſſen heiligen Leichnamb aus der Carthaus zu nehmen / und in die fürnehmſte Kirch der Stadt zu begraben. Wie diß die Patres erfuhren/ſtieſſen ſie den Herꝛn Joachim/ wiewol er von fürnehmen Adlichem Geſchlecht ware / mit groſſem Schimpff zum Cloſter hinaus/und wolten Columbinum auch hinaus ſtoſſen: wofern ſich ein Bruder nicht darzwiſchen gelegt / und durch ſein Bitten ihn nicht im Cloſter erhalten hätte. Als nun diſe beyde nach geendigtem groſſen Auffruhr diß dem Krancken erzehlen wolten/ kame er ihme vor/ und ſprach: Sie haben Herꝛn Joachim hinaus geſtoſſen/ wir müſſens nur leiden. Darnach ſprach er zu dem Bruder: Ich hab wol Urſach/geliebter Sohn/ dir Danck zu ſagen / dieweil du zu wegen gebracht haſt/ daß Columbinus bey uns bleiben darff. Unſer HERR JEſus Chriſtus wolle dir nach ſeiner Gütigkeit deinen angewendten Fleiß vergelten. Die beyde verwunderten ſich/ daß Petronus diß wuſte / da doch der Tumult weit von dannen bey dem Cloſter-Thor ſich erhebt hatte.

29. Es ſtunden nunmehr die gantze Begierden des ſeligen Manns nach dem Himmel/ deßwegen beklagte er die Verweilung des Tods/ ſprechend: Ach ich Armſeliger / wie lang werd ich noch in dem Kercker meines Leibs verbleiben? O wann wird die Zeit kommen/ daß ich meinen geliebten JEſum umfangen werde. Ich verlange aufgelößt zu werden / O JEſu! Ich verlange bey dir zu ſeyn/ O meine eintzige Liebe. Komme/ O JEſu / und zerbrich das Band meines Leibs/ dan mir ja nicht möglich iſt von dir länger geſchieden zu ſeyn. Unter diſen feurigen Seuffzern geſchahe es göttlicher Weiß / daß er mit einer ſo ungewöhnlichen Freude erfüllt wurde / daß er ſich ſelbſten nicht begreiffen konte. Wiewol er ſterbend kranck ware/ dannoch erzeigte er ſich/ als wolte er aus dem Bethlein aufſtehn / und mit beyden Armen einen unſichtbaren Geiſt mit Frolockung umfangen. Er ward in Gegenwart viler mit göttlichen Glantz umgeben / und ſein Angeſicht ſchiene gleichſam eine Sonnen-Kugel zu ſeyn. Alle Umſtehende wurden auch hierdurch mit ſo ungewönlicher Freud übergoſſen / als wan ſie im himm-

himmliſchen Paradiß wären; und ſich für übermäßiger Süßigkeit nicht mehr begreiffen kónten. Es bildeten ſich alle ein/ als wan Chriſtus mit ſeiner liebſten Mutter damahl perſönlich gegenwärtig geweſen/ und ſeinen Diener zu den him̃liſchen Freuden geladen hatte. Drey gantzer Stunden lang währte dieſer himmliſche Glantz und Frolockung/ und die Gegenwärtige empfanden ſo groſſe Lieb gegen einander/ daß ſie gleich als in einer Verzuckung einander umbfiengen und küßten.

30. Nachdem der Glantz verſchwunden ware/ ſchloſſe der ſelige Mann ſeine Augen und Mund zu/ und redete von ſelbiger Stund an kein Wörtlein mehr. Als die gegenwärtige weltliche Herren vermerckten/ daß er zu den Zügen griffe/ berufften ſie eilends die Patres / und fiengen an die Seelen-Befehlung zu betten. Unter diſem Betten ſchiene der ſelige Petronus ſanfft einzuſchlaffen/ und gabe ohn einiges Zeichen des Tods ſeinen ſeligen Geiſt auff. So geſchehen den 29. May / an einem Sambſtag zu Mitternacht. Im Jahr Chriſti 1361. Seines Alters funfftzig / ſeines Ordens 33. Jahr. Und du/ O ſüſſer JESU/ der du deinen getreuen Diener ohne Tods-Schmertzen zu dir genommen haſt / ſeye durch deſſen Verdienſten demüthiglich gebetten / daß du uns auch einen ſanfften und ſeligen Tod beſchehren wolleſt.

31. Es hatten die Cloſter-Frauen zu St. Martha/ in welchem Cloſter des ſeligen Petroni Baaß/ Joanna Petronia ware / eine ſonderliche Lieb und Ehrerbietung/ zu dieſem ſeligen Mann allzeit getragen/ und als ſie ſeine letzte Kranckheit vernom̃en/ ihn bitten laſſen/ er wolte ſie doch zu GOttes Ehren/ wan er werde in den Himmel kommen / daſſelbige wiſſen laſſen. Dahero geſchahe es/ daß in ſelbiger Stund/ als er geſtorben war/ ein ſo heller Glantz in ihrem Cloſter erſchien / daß alle vermeynten es ſtünde Kirch und Cloſter in vollem Brand. Weßwegen alle Cloſter-Frauen aus dem Schlaff erweckt in vollem Schrecken alles das Ihrige zuſammen packten/ und darvon lauffen wolten. Die Abtißin eilte mit einer Schweſter zu des Paters Häußlein/ erweckte ihn mit ſtarckem Anklopffen aus dem Schlaff / und ſprach: Ach ſehet / lieber Pater/ wie die Feuer-Flammen über das gantze Cloſter fliegen/ und wir wiſſen nicht woher ſie ihren Urſprung haben. Darum ſtehet um GOttes willen auf/ und kommet uns zu Hülff. Wie endlich alle Jungfrauen hin und her lieffen/ um zu ſehen wo die Feuers-Brunſt ihren Urſprung hatte/ ſihe/ da vermerckten einige/ daß der Glantz aus einer feurigen Wolcken/ welche in Geſtalt einer glántzenden Säulen ſich von der Erden in die Höhe erhebte/ herkame. Deßwegen rufften ſie den andern mit frölichen Stimmen zu/ ſprechend: Seyd getroſt/ liebe Schweſtern/ unſer Cloſter brinnt nicht/ ſondern die Flammen will unſere Hertzen anzünden. Sehet ihr nicht / wie Pater Petronus mit Glory umgeben in einer glántzenden Wolcken gen Himmel fähret. Er iſt ohn Zweiffel allbereit geſtorben / und diß iſt das Zeichen / ſo wir von ihm begehrt haben. Alsdann erhebten alle Schweſtern ihre Augen in die Höhe/

und

und ſahen was maſſen die feurige Säule allgemach zu den Sternen hinauff fluge. Deßwegen ſie ſich für Freud kaum begreiffend/ ihre Händ gen Himmel erheb-ten/ und mit Mund und Hertzen rufften: O heiliger Petrone/ ziehe uns nach dir: O Mann GOttes/ nimm uns mit dir in den Himmel. Darnach fielen ſie auf ihre Knye/ und ſungen mit frölicher Stimm das gantze Engliſche Lobgeſang: Gloria in excelſis Deo/ ꝛc. Unterdeſſen ſahen ſie immerdar ſtarrend in den Himmel/ und vermerckten/ wie ſich die Säul bald zu ihnen neigte/ bald ſich eröffnete/ bald wieder zuſchloſſe/ und inwendig gantz weiß zu ſeyn ſchiene. Nachdem nun die Säul über die Sternen geſtiegen ware/ giengen die ſämbtliche Schweſtern zur Metten/ und ſungen ſelbige mit groſſer Frölichkeit. Nach welcher als ſie ſich zur Ruhe gelegt hatten/ hörte eine gar gottſelige Cloſter-Frau eine Stimmen zu ihr alſo ſprechend: Stehe auf Schweſter/ und bette: Dann weil der ſeelige Petronus anjetzo gen Himmel gefahren iſt/ ſo magſt du von Chriſto begehren was dir gefällt; und ſey verſichert/ daß/ was du begehren wirſt/ du durch die fürtreſſliche Verdienſten dieſes ſeligen Manns werdeſt erhalten; Dann er iſt gleichſam wie ein ander Gregorius Magnus vor GOTT. Die fromme Cloſter-Frau ſtunde alſobald auf/ fiel auf ihre Knye/ und begehrte all das jenige/ was ſie vormalen von GOtt begehrt und nicht erhalten hatte: und ſie empfande daß ſie erhört ward: und bekente darnach den Schweſtern/ daß ſie alles erhalten hätte.

32. Der heilige Columbinus bekennt auch von ſich/ (wiewol er ſich ſelbſten nicht nennet) wie daß er eine klare Wolcken in der Stund des Tods des ſeligen Petroni vom Himmel herab ſteigend/ und in derſelben viele Engeln ſitzend geſehen habe: welche alle ſeine Seele abzuholen/ und in den Himmel zu tragen kommen waren. Er hörte auch eine Stimmen/ welche zu ihm alſo ſprache: O ſelig iſt die Stadt/ welche einen ſolchen Mann getragen hat! Ja ferner würde ſie ſelig ſeyn/ wann ſie dieſe Gab und Gnad erkennen thäte. Selig iſt auch der jenige/ welcher diſen meinen Geliebten mit Andacht und Ehrerbietung umfangen/ und unter ſeinen Schutz und Fürbitt fliehen wird: Dieweil er täglich gröſſere Ruhe und Seelen-Troſt finden würde.

O überſeligſter Petrone/ zu deiner glorwürdigen Himmelfahrt wünſche ich dir von Hertzen Glück/ und erfreue mich von Grund meiner Seelen/ daß du von GOTT einer ſo groſſen Ehren gewürdiget worden. Ach ziehe mein Hertz und Begierden nach dir/ auf daß ich mit dir nach dem Himmel ſeufftze/ und denſelben zu erlangen keine Mühe ſcheue. Mit hertzlicher Andacht und Ehrerbietung umfange ich dich/ und unter deinen mächtigen Schutz und großgültige Fürbitt fliehe ich. Sey meiner eingedenck in deiner Glory/ und erwerbe mir von GOtt wahre Ruh und Troſt meiner Seelen zu finden.

33. So bald der ſelige Mann geſtorben ware/ eilten die Patres mit der Begräbnüs: förchtend/ wan ſein Tod ſolte kundbar werden/ möchten ſie von den Burgern mit groſſem Zulauff überfallen werden. Deßwegen nachdem ſie ihn

bekleidet / und die gewöhnliche Gebett über ihn verrichtet/ begruben ſie ihn noch ſelbige Nacht gantz heimlich/ auf den gemeinen Kirch-Hof / in Mitten ihres Creutzgangs. Der liebe GOtt unterlieſſe dannoch nicht deſſen Glory mit vilen Zeichen kundbar zu machen. Hie iſt wol zu mercken/ was dem jenigen Sünder/ für welchen der ſelige Petronus sechzig-ſtündige Marter gelitten / wiederfahren ſeye. Dan gleich wie diſer bey Lebzeiten deſſen für lauter Reu und Traurigkeit kranck worden: alſo / nachdem der ſelige Mann gen Himmel gefahren / fienge er an ſo ſüßiglich gegen GOtt geneigt zu werden/ daß ers ſelbſt nicht ausſprechen konte. Er bekennte auch andern/ daß er ſolche ungewöhnliche Ding in ſich erfuhre/ dergleichen er all ſein Lebtag noch nie erfahren hatte. Nach dieſem erfolgte in ihm eine wunderbarliche Erkäntnüs GOttes / und der himmliſchen Dingen ; und es wurden ſeinem Gemüth ſo viele Gaben der göttlichen Gnaden eingegoſſen / daß er in einen gantz andern Menſchen verändert ward. Er wuſte nicht/ und konte ſich auch nicht gnug vewundern/ woher ihm diſe Gnaden kommen ; biß endlich der Joachim zu ihm kommend / ihm die gantze Urſach ausführlich erklärte. Wie nemlich der ſelige Petronus 60. Stunden lang hölliſche Peinen für ihn gelitten/ und ihm dadurch Reu ſeiner Sünden und Nachlaſſung der Straffen erworben habe. Hie laſſe ich dich erachten/ was der fromme Mann damal geſagt und gethan habe/ als er zum erſtenmal vernahme/ daß der ſelige Petronus die jenige Marter / ſo er mit Augen geſehen/ und nach ſeinem Tod hätte leiden ſollen / für ihn freywilliglich angenommen und gelitten habe. O GOTT / wer mag ſichs ohne Daur einbilden / wie er die Marter des ſeligen Petroni beklagt/ deſſen langwierige Peinen beweint / und deſſen unausſprechliche Lieb biß über den Himmel erhebt habe. O lieber Petroni / ſprach er: wie hab ich das um dich verdient? O mein getreueſter Freund / wie haſt du das für mich können leiden / was kein Menſch für mich würde gelitten haben ; Ja was ich ſelbſten auch für dich meinen Freund nicht hätte gelitten. O wol eine groſſe Lieb! O ſeliger Petrone / wie will ich dirs vergelten ? Eben alſo ſolten wir Chriſto thun / weil er unſere Straffen auf ſich genommen / und ſo gewaltig theuer bezahlt hatte.

34. Wiewol die Carthäuſer den heiligen Leichnam Petroni heimlich auf den gemeinen Kirch-Hof begraben/ und hiermit ſeine Glory zu verdunckeln vermeynt hatten ; dannoch lieſſe ſich ſelbige nicht verbergen / noch von der Wunder-Würckung abhalten. Wegen deſſen kamen immerdar Männer von nah- und fernen Orten / welche bey dem Grab gebetten/ und die Hülff des ſeligen Manns in Geiſt- und leiblichen Beſchwärnüſſen anrufften. Wegen vilen Miracklen/ ſo bey dem Grab geſchehen ward der Zulauff ſehr vermehrt / und die Patres in ihrer Ruhe und Einſamkeit übel verſtöhrt. Als nun dieſe Unruhe ſechzig Jahr lang gewähret / und den Patribus unerträglich werden wolte / giengen ſie zu Rath / und beſchloſſen endlich den Leichnam heimlich auszugraben/ und an einen unbekanten Ort beyzuſetzen.

Die Todten-Gräber wurden in aller Still beruffen/ und in Gegenwart des gantzen Cloſters zum Grab geführt. Unter dem Graben geſchahe es / daß einer mit einem Karſt den heiligen Leichnamb unvermerckt in ein Schien-Bein hiebe/ und ihn hefftig verwundete / und Blutrünſtig machte. Als endlich die Erden heraus geworffen worden/ fande man / daß die Todten-Lade zwar gantz verfault/ der heilige Leichnam aber ſambt dem Habit noch unverweſen ware. Ja man ſahe auch durch den Habit / wie daß die friſche Wunde in dem Schien-Bein mit klarem Blut floſſe/ und das gantze Bein Blut-rünſtig machte. Hierüber entſetzten ſich die Patres dermaſſen / daß ſie mit einhelliger Stimmen / Mirackel/ Miracket ſchryen/ und GOTT in ſeinem Heiligen benedeyten. Sie konten ihren eigenen Augen kaum glauben/ als ſie den heil. Leichnam noch ſo friſch ſahen/ als wan er allbereit geſtorben wäre; und nicht den geringſten Geruch von ſich gabe/ noch den Anſchauenden einen Greul verurſachte. Diß Miracket ward gleich in der Stadt kundbar/ und verurſachte einen gewaltigen Zulauff von Geſunden und Krancken. Ein jeder wolte den heiligen Leib berühren/ küſſen/ und ſeine Bilder und Roſen-Kräntz daran ſtreichen; ja auch von ſeinem Habit ein Fädemlein abreiſſen / und für Heiligthum behalten. Es wurden vile Krancke und Breßhaffte geſund / und viele von leiblichen und geiſtlichen Beſchwärnüſſen erlöſt. Unter andern die den heiligen Leib zu verehren kamen / ware auch der Heilige Bernardinus Senenſis/ welcher in Anſehung deſſen für Freuden weinte / und ſich nicht erſättigen konte ſelbigen zu küſſen / und mit ſeinen Zähren zu benetzen. Zwey Jahr darnach / als er zu Venedig predigte / erzehlte er diß Wunder auf der Cantzel/ und lobte den ſeligen Petronum ſambt den Carthäuſern ſo hertzlich/ daß die Venetianer denſelben in ihrer Stadt ein Cloſter erbauten.

35. Der groſſe Zulauff des Volcks verſtöhrte die Patres ſo gar in ihrer Ruhe / daß ſie ihrer Sachen keinen Rath wuſten; Der Prior aber gedachte hierwieder ein übernatürliches Mittel zu gebrauchen. Deßwegen gienge er mit den ſämbtlichen Prieſtern zum Grab/ und ſprach mit vollem Glauben folgende Wort: Ich bitte dich / ſeligſter Pater Petrone/ ja ich befehle dir bey der Krafft des Heiligen Gehorſam / durch deſſen Band du dich GOTT und unſern Orden in dieſem Cloſter verbunden haſt/ daß du ablaſſeſt Miracklen zu würcken: Damit nicht die Carthäuſeriſche Cloſter-Zucht / welche du ſo ſehr geliebt haſt/ durch den Zulauff des Volcks ferner verſtöhrt werde. Wunder-Ding; der im Himmel wohnende/ lieſſe ſich von einem ſterblichen Menſchen befehlen; und lieſſe von ſelbiger Stund ab Miracklen zu würcken. Hierdurch ward der Zulauff des Volcks unterlaſſen / und die Clöſterliche Diſciplin erhalten. Zu gröſſer Ehr aber des heiligen Leichnambs erbaueten ſie ein Grab von gebackenen Steinen/ nahe bey dem Klocken-Thurn / und trugen den heiligen Leib mit gebührenden Ceremonien darin. Der Prior befahle auch den Brüdern / daß keiner den Weltlichen ſagen ſolte / wohin ſie den

den heiligen Leib gethan hätten / damit nicht vielleicht ſelbiger dem Cloſter benommen würde. Aus allem diſem kan man abnehmen / daß die Heiligkeit Petroni weit gröſſer ſeyn müſſe als wir wiſſen; und daß er verborgener Weiß viel ſtrenge Buß-Werck und fürtreffliche Tugenden gewürckt habe.

36. Zum Beſchluß will ich noch hinzu ſetzen / wie er dem heiligen Columbino erſchienen / und hiervon ein mehrers geredt habe; welches er ſelbſt folgendermaſſen beſchrieben hat. Der Heilige Petronus erſchiene nach ſeinem Tod mit himmliſchen Glantz umbgeben einem Mann / redete mit ihm von göttlichen Dingen / und ermahnte ihn zum geiſtlichen Leben. Da ſprach der Mann / nemlich Columbinus / zu ihm: Sage mir / mein allerliebſter Vatter / was für Troſt empfindet der jenige in ſeiner Seelen / welcher ſich von der Welt abwendet / und GOTT gantz ergiebt. Der ſelige Petronus antwortete: Er empfindet ſo groſſe Süßigkeiten / welche von keinem können erkennt werden / er habe ſie dann in der That erfahren. Columbinus ſprach: Ich bitte dich / allerſüſſeſter Vatter / ſage mir / was für geiſtlichen Troſt du in deinem Gebett empfangen habeſt? Er antwortete: So groſſen geiſtlichen Troſt / daß ich mich nicht geweigert hätte tauſend Tod in einem Tag für Chriſtum zu leiden. Ja ſo groſſen Troſt / ſag ich / daß ich die gantze Welt für einen Stroh-Halm vertauſcht hätte. So groſſe Erkäntnus GOTTes hab ich erlangt / daß ich anders nichts als die heilige Armuth / und meine eigene Verachtung begehrte. Ich wünſchte auch daß aller Menſchen Haß wider mich erweckt / und all ihr Neid auf mich gerichtet würde. Ich hab auch in meinem Gebett die Süßigkeit der Zähren / die Begierd zur Marter / ein hertzliches Mitleiden gegen den Sündern / und das Pitſchafft der unbefleckten Jungfrauſchafft erworben. Auf diß ſprach Columbinus: Was redet dan die Seel zu Chriſto / welche zu ſolchem Stand gelangt? Petronus antwortete: Sie eröffnet ihre Seel gar weit / und thut auf den Schooß ihres Hertzens / und empfängt Chriſtum in ſich; Alsdann hafftet ſie ihre Augen auf ihn / und ſpricht mit ſüſſen Worten zu ihm: So hertzlich liebe ich dich / O hertzlich geliebter JEſu / daß ich bereit bin alles Unglück für dich zu ertragen / alle Marter für dich auszuſtehen / und den bitterſten Tod zu leiden / damit ich nur endlich deiner möge genieſſen / und von dir in den jenigen Paradiß-Garten mög geführt werden; allwo in wunderſamer Schöne und ſüſſeſtem Geruch die Roſen / Lilien und Nägelein ewiglich blühen. Alsdann ziehet ſie aus innerſtem Hertzen herauff das Heulen der Reu / das Weinen der Gnugthuung / und das Seufftzen der Andacht: welch mit lauterm Geſchmack der Süßigkeit beſprengt ſeynd / ꝛc. Diß und dergleichen mehr redete der ſeelige Petronus mit ſo wunderbarlicher Freundlichkeit / und ſtunde vor mir / (ſprach Columbinus) mit ſolcher Schönheit ſeines Angeſichts / mit ſolcher Klar-

heit

heit ſeiner Augen / mit ſolcher Majeſtät ſeiner Ausſprach / und mit ſolcher Zierd ſeiner Geſtalt / daß ich gantz auſſer mir kame / aller meiner Sinnen beraubt wurde / und ſänfftiglich zur Erden ſancke. Allda lage ich eine Zeitlang gleich als todt / ſo lang biß der ſelige Vatter mich erweckte / und mit ſeiner Hand aufhebte. Nach dieſem gabe er mir den Segen/und fuhre zuſehender Augen gen Himmel.

Aus dieſen Worten kan man einiger Maſſen abnehmen / wie hoch der ſelige Petronus in der Gnad der göttlichen Beſchauung ſeye geſtiegen / wie viele Gnaden er von GOTT empfangen / und wie vile ſchwäre Buß-Werck er für ihn vollbracht habe. So erwecke dan in dir eine Andacht zu diſem groſſen Heiligen/und ſprich ihm zu Ehren folgendes Gebett.

MIt tieffeſter Demuth ehre/ und mit hertzlicher Freundlichkeit grüſſe ich dich / O überſeligſter Petrone; und begehre durch diß Gebett die Andacht meines Hertzens gegen dir auszugieſſen. Chriſtus JEſus hat ſelbſt geſagt / daß der jenige ſelig ſeye / welcher eine Andacht zu dir trage / und dich wegen deiner Heiligkeit verehre: wie auch ſich unter deinen Schutz und Schirm fliehe. Deßwegen ehre und preiſe ich dich mit möglichſter Andacht / und befehle mich gantz kräfftiglich in deinen mächtigen Schutz. O ſeliger Petrone / wie groß iſt deine Vollkommenheit / und wie hoch biſt du geſtiegen in der Heiligkeit. Wer will die inbrünſtige Lieb / ſo du zu GOtt und den Menſchen getragen / genugſam erklären / und deine eifrige Begierd die Sünder zu bekehren / und für ſie die ſchwereſte Marter zu leiden / würdiglich preiſen. Ja wer mag ohne Schrecken gedencken / was für grauſame Tormenten du in jenen ſechtzig Stunden für deinen ſündigen Freund gelitten / und wie theuer du ihm das Heyl erworben haſt. Was du für dieſen gelitten / wareſt du bereit auch für andere / ja ſo gar für deine Feind zu leyden; damit du nur ihre Seelen aus der Gefahr der Verdamniß möchteſt erretten. Diß erweckte ein groſſes Vertrauen in mir / dich von Hertzen anzuruffen / und dir mein Heyl eifftigſt anzubefehlen. Welches ich mit dieſem Gebett aus gröſtem Ernſt thue / und meine arme Seel in dein mitleidiges Hertz einſchlieſſe. Gleichwie ich dich heut zu meinem Patron außerwöhle / und unter die Zahl meiner himmliſchen Freuden ſetze: alſo wolleſt mich auch von heut an zu deinem Schutz-Kind aufnehmen/und zu mir allzeit ein geneigtes Hertz tragen / Amen.

P. Papeprochius Tomo 7. Maij de actis Sanctorum ad diem 29. ejuſd. Menſ.

Die fünffzehende Hiſtory.
Von St. Franciſco von Paula.

ZU gewiſſen Zeiten hat der Allmächtige GOTT gewiſſe groſſe Heiligen in dieſe Welt geſandt; damit er durch deren wunderbarliches Leben und fürtreffliche Tugenden den Frommen ihren Eiffer im Guten vermehrte: den Unfrommen

aber ihren Irrweg gleichſam mit Fingern zeigte / und ſie auf die Fußſtapffen der Heiligen zu tretten anlockte. Unter dieſen groſſen Heiligen GOttes iſt der Heil. Franciſcus von Paula einer: deſſen Leben und Tugenden ſo hoch und wunderſam ſeynd / daß viele mehr zu verwundern / als nachzufolgen ſeynd. Sehr hart muß das Hertz ſeyn / welches in Erwegung dieſes Lebens nicht erweicht / und zum Guten angetrieben wird. Und ſehr verſtockt muß der Sünder ſeyn / welcher in Anhörung der ſtrengen Buß-Wercken dieſes Heiligen nicht zur Reu und Buß-Würckung bewegt wird. Es iſt aber diß wunderſame Leben ſo gar groß und weitläuffig / daß ich ein eigenes Buch darmit anfüllen könte. Deßwegen will ich zwar nichts merckliches / was die Hiſtory des Lebens betrifft / auslaſſen: die Miracklen und Neben-Geſchichten aber / ſo eben zu unſer Nachfolgung nicht dienen / fürbey ſchreiten. Leſe du dieſe meine einfältige Beſchreibung aus guter Meynung / ſo wird dieſe deine Leſung gewißlich nicht ohne Frucht abgehen.

IN Italia / in der Provintz Calabria / liegt eine Stadt an dem Meer / auf einem felßachtigen Hügel oder Bühel / Paula genannt: welche vor den Zeiten deß Heil. Franciſci ein ſchlechter Ort: durch ihn aber zu einer berühmten fürtrefflichen Stadt worden iſt. In dieſer Stadt Paula wohnten ein Paar Ehe-Leut / Jacobus de Salicone / und ſein Weib Pienna genannt / welche ein gottſeliges Leben führten / in ihrer Ehe aber kein Kind erwerben konten. Diß triebe ihnen viele Zähren aus den Augen / und manchen Seuffzer aus dem Hertzen / welche ſie zu GOtt in dem Himmel um Erhaltung eines Kinds ſchickten. Zu ihrem Fürbitter rufften ſie den Heil. Seraphiſchen Vatter Franciſcum an / gaben ihm zu Ehren viele Allmoſen / verrichteten viele Faſten / und thaten ihm ein Gelübd / daß / wofern er ihnen ein Knäblein beſcheren würde / ſo wolten ſie es GOtt zu ſeinem ewigen Dienſt aufopfern. Ihr inbrünſtiges Gebett erhörte der liebe GOtt / und errettete ſie von der Schmach ihrer Unfruchtbarkeit. In ſelbiger Nacht / als das Kind empfangen wurde / wolte ein Mann gegen anbrechendem Tag zu dem genanten Jacob gehen / ihn um eine Arbeit in ſeinem Acker zu verrichten / anzuſprechen: er ſahe aber eine groſſe Flamm über deſſen Hauß ſchweben / welche ihn ſo gar erſchreckte / daß er die Benachbarte aufweckte / und ihnen das Wunder mit Fingern zeigte. Alle ſahen diß Miracfel mit groſſer Verwunderung an / dann die Flamm einer Stund lang über dem Tach des Hauß verbliebe: und argwohnten hieraus / daß aus dieſem ſchlechten Hauß eine Flamm würde aufgehen / welche die Finſterniß der Welt erleuchten / und die kalte Hertzen der Menſchen erwärmen würde. Zu deſſen Bekräfftigung hörten die Benachbahrten in der Nacht / darin diß Kind gebohren wurde / die Englen über dem Hauß ſingen / und das Gloria in Excelſis / wie ſie in der Chriſt-Nacht gethan / muſicieren. Weßwegen alle ſagten: Was meynſtu / wird aus dieſem Kind werden: Bey deſſen Empfängniß und Geburt ſo groſſe Wunder geſchehen?

2. Als das Kind gebohren ware / wa

re es an einem Auge blind: weſſen ſich die Mutter ſo ſehr betrübte/ daß alle ihre Freud in Leyd verkehrt wurde. Sie ruffte aber alſobald die Hülff St. Franciſci an/ und verſprache ihm/ daß wann das Kind ſein völliges Geſicht bekommen würde/ ſo ſolte es ein Jahr lang ſeinen Habit tragen/ und in einem Franciſcaner-Cloſter den Brüdern dienen. Nach dieſem Verſprechen ward das Kind alſobald mit groſſer Freud der Elteren ſehend: und in dem Tauff/ St. Franciſco zu Ehren Franciſcus genennt. Seine fromme Eltern thäten auch von ſelbiger Zeit an das Gelübd der Keuſchheit: welches ſie dreyßig Jahr lang in ihrer Ehe gehalten haben. Sie fiengen auch an ein heiliges Leben zu führen/ und ihren Leib mit vielem Wachen/ Faſten und Abbruch zu caſteyen. Der fromme Vatter gienge alle Nachts zu den einſamen Kirchen/ ſo um die Stadt Paula gelegen waren/ beſuchte dieſelbige in der Finſternuß/ und zergeiſſelte ſeinen Leib mit ſcharffen Diſciplinen. Die Mutter führte auch ein ſo tugendſeeliges Leben/ daß ſich GOtt würdigte/ ihr ihren Tod zwantzig Jahr zuvor zu offenbaren: Dir dancke ich/ O GOtt! für die groſſe Gnad/ ſo du dieſen heiligen Ehe-Leuten erwieſen haſt: und bitte dich/ daß du mich ihrer Verdienſten theilhafftig macheſt.

3. Das kleine Fräntzle wurde von ſeiner Mutter gottſeeliglich erzogen/ und nahme täglich an Alter/ Weißheit und guten Sitten dermaſſen zu/ daß ſich alle darüber verwunderten/ und feſtiglich glaubten/ es würde einmahl zu einem groſſen Heiligen werden. Das liebe Kind wurde aber nicht zur Schul gehalten: nicht deßwegen/ als wann ſeine Eltern keine Mittel gehabt hätten: ſondern weil damal keine Kinder/ als allein die jenige ſo Geiſtlich werden ſolten/ zum lernen angehalten wurden. Deßwegen ware es zu ſelbigen Zeiten etwas ſeltſames/ wan jemand leſen und ſchreiben konte. Als nun der fromme Knab ſein zwölfftes Jahr vollendet hatte/ führten ihn ſeine Eltern in ein Cloſter St. Franciſci Ordens zu St. Marx genannt/ eine Tag-Reiß von Paula gelegen: und präſentierten ihn dem damahligen Guardian/ einem ſehr frommen Mann/ daß er ihn zu den Dienſten des Cloſters gebrauchen/ und zu aller Tugend anführen ſolte. Unter dieſem Pater hat diſer Heil. Knab die erſte Fundamenten ſeines ſtrengen Lebens gelegt; dann er truge an ſtatt des Hemds/ und unteren Kleidern auf bloſſem Leib nichts mehr/ als nur einen rauhen Sack/ einem Cilicio gleich: aſſe auch kein Fleiſch/ wiewol die andere ſolches aſſen; und führte ein ſo heiliges und bußfertiges Leben/ daß GOtt gefiele ſelbiges mit Miracklen zu zieren. Dahero/ weil er zugleich in der Sacriſtey und im Revent den Brüdern muſte dienen/ und zu Zeiten ſeine Dienſten an beyden Orten zugleich vonnöthen waren/ geſchahe etlichmal/ daß er durch ein Miracкel zu einer Zeit an beyden Orten zugleich zu dienen geſehen wurde. Einmal als der Koch erkranckte/ und Franciſcus an ſeiner Statt kochen ſolte/ bereitete er die Speiſen/ thäte ſie in einen groſſen Keſſel zuſammen/ und ſtellte ſelbigen über die kalte Aſchen. Als er nun zur Kirchen gangen/ ein Licht anzuzünden/ empfande er ſo groſſe Begierd zum Gebett/ daß er ſeines Kochens vergaſſe/ und biß zur Zeit des Mittags darin verharrete.

Als er deßwegen von dem Guardian beruffen/ und hart geſtrafft worden/ ſprach er: Euer Ehrwürden verſtöhren ſich nicht: ſie laſſen nur das Zeichen zum Tiſch geben/ es wird ſchon alles fertig ſeyn. Alsdann eilte er zur Küchen/ bate GOtt mit gebogenen Knyen um Hülff: und ſahe/ wie daß in einem Augenblick das Feur brante/ und die Speiſen vollkommentlich gekocht waren. Den Brüdern ſchmeckten auch dieſe ſo wohl/ daß ſie bekennten/ ihr Lebtag niemahl ſo gute Speiſen geſſen zu haben.

4. Ein Jahr lang verbliebe er in ſelbigem Cloſter/ und verrichtete alle Dienſten/ als wann er ein alter Ordens-Bruder geweſen wäre. Er gienge in den Wald Holtz zu hauen/ und heim zu tragen. Er gienge in die Stadt Brod zu betlen/ und andere Nothwendigkeiten zu verſchaffen: und thäte ſchier alle Arbeiten der Läyn-Brüdern allein. Was er im Tag nicht betten konte/ erſetzte er des Nachts: deren meiſte Zeit er vor einem Crucifix/ oder Mariä- oder Franciſci-Bild bettend zubrachte. Alle Brüder verwunderten ſich über ſeinen Fleiß und Andacht/ und wurden durch ſein gutes Exempel zu mehrerm Eyffer im Göttlichen Dienſt ermuntert. Der Biſchoff ſelbigen Orts kame ihn zu beſuchen/ und wurde von ihm alſo vergnügt/ daß er ſich über ſeine Tugend ſehr verwunderte. Nach vollendtem Jahr/ als er von den Brüdern ſcheiden wolte/ betrübten ſie ſich deſſen ſehr: baten ihn gantz eiffrig/ ja auch ſo gar mit vielen Zähren/ er wolte bey ihnen bleiben: verſprachen ihm auch alles zu thun/ und zu geben/ was er haben wolte/ und befliſſen ſich auf alle Weiß/ ihn bey ſich zu behalten. Er aber ſprach: Verzeihet mir/ liebe Brüder/ daß ich euch nicht willfahren kan: dann ich für gewiß erkenne/ daß diß wider den Willen Gottes ſeyn würde: welcher mich zu einem andern Leben erwehlet hat. Alſo nahme er von ihnen ſeinen Abſchied/ verlieſſe ſie in groſſem Leyd und Trauren/ und kame wieder nach Paula zu ſeinen Eltern.

5. Auf ſein Anhalten reiſten dieſe mit ihm nach Aſſiſi zu St. Franciſco/ verrichteten allda ihr Gelübd/ und reiſeten von dannen Pilgers Weiß nach Rom/ zu den Heil. Apoſtlen und Martyrern. Allda truge ſich zu/ daß/ als ihnen auf der Straſſen ein Cardinal mit vielen Dienern und groſſem Pracht begegnete/ der kleine Franciſcus ihn ohne Scheu ſtraffte und demüthiglich ſprache: Chriſtus und ſeine Apoſtolen haben nicht ſolchen Pracht getrieben/ ſondern ſeynd gantz demüthig auf Erden herum gewandert. Der Cardinal verwunderte ſich über die Keckheit dieſes Jünglings/ zürnete gleichwohl nicht über deſſen Beſtraffung/ ſondern ſprach freundlich hinwieder: Nicht ärgere dich an mir/ mein Sohn! dann wann wir anderſt thäten/ ſo würde unſere Würdigkeit von den Weltlichen gering geſchätzt/ und verachtet werden. Von Rom wallfahrteten ſie nach Laureto/ wie auch auf den Berg Caſſino zu dem Heil. Benedicto: und an unterſchiedliche Ort und Einöden/ wo viele Geiſtlichen ein Einſiedlers-Leben führten. Aber deren Weiß zu leben forſchete der Heil. Franciſcus aus/ und empfande an deren ſtillen und ruhigen Leben ein ſonderliches Vergnügen.

6. Als ſie nach vollendter ihrer Wallfart wieder nach Hauß kamen/ empfande

der Heil. Franciſcus einen Verdruß ob der Welt / hingegen aber eine groſſe Begierd zu einem einſamen Leben. Deßwegen begabe er ſich mit Erlaubniß ſeiner Eltern in einen ihren Weingarten / in welchem er in einem Hütlein eine Zeit lang ein Einſidleriſch Leben führte / und von ſeinen Eltern die Nahrung empfienge. Wegen der Leuthen aber / ſo fürüber giengen / ward er zum öfftern in ſeinem Gebett verſtöhrt: deßwegen verlieſſe er dieſen Ort / und begabe ſich eine kleine halbe Stund von der Stadt / zwiſchen zween rauhe Berg in eine von der Natur formierte Höhl. Dieſe Höhl erweiterte er mit eiſenen Inſtrumenten ſo lang / biß ſie acht Spannen lang / fünff breit / und ſieben Spannen hoch ware. Der Eingang aber ware ſo eng / daß man nicht recht / ſondern auf der Seiten einſchlieſſen muſte. In dieſer Höhl hat der Heil. Mann ſechs Jahr lang gewohnt / und nichts anderſt als rohe Kräuter / welche er zu Nachts auf den Aeckern und Feldern sammlete / genoſſen. Sein gantzes Leben ware nichts mehr / als ein lautere Bußwürckung in langem Wachen / ſtätigem Hungern / inbrünſtigem Betten / ſchmertzlichem Weinen / und ſüſſem Betrachten. Durch Hülff ſeiner Eltern bauete er dorthin ein ſchönes Capellelein mit dreyen Zellen / weil er vorſahe / daß mehrere Diener GOttes zu ihm würden kommen. Der Nam ſeiner Heiligkeit brache aus dieſer duncklen Höhlen herfür / und zohe allerhand Stands-Perſonen zu ihm / welche ſich bey ihm in Gewiſſens / und auch andern Sachen Raths erholten. Es kamen auch viele Betrübte und Schadhaffte zu ihm: welche er in ihren Betrübnüſſen tröſtete / und von ihren Schäden und Kranckheiten erledigte.

7. Auf dieſe Weiß hat der H. Franciſcus vor dem Anfang ſeines Ordens ſechs Jahr lang ein Einſidlers Leben geführt / und ſeinen ſchwachen Leib über alle maſſen übel gehalten. Er truge kein Leinwad auf ſeinem Leib / ſondern ware nur allein mit einem groben ſchwartzen langen Rock bekleidet. Er gienge ohne Schuhe und Strümpff Winters und Sommers barfuß: bliebe auch allzeit ohne Hut und Haub / bloſes Haupts. Er verharrete die meiſte Zeit des Tags und der Nacht in dem H. Gebett: und weil er nicht leſen konte / ſo ware ſein mündliches Gebett nichts anders / als der heilige Roſenkrantz. Es brachten ihm bißweilen die Leuth in Anſehung ſeiner Armuth etliche Speiſen: wann er aber ſolche Leut ſahe kommen / flohe er für ihnen in die Wildnüß hinein. Unangeſehen deſſen lieſſen die Leut die Speiſen in ſeiner Höhl ſtehen: vermeinend / er würde ſie ſchon in ihrer Abweſenheit genieſſen. Wann ſie aber nach ſieben Tägen wieder kamen / fanden ſie ihre Speiſen noch unberührt / und ohne Verweſung oder Verfaulung: weßwegen ſie dieſen neuen Einſidler für einen andern Joannem den Tauffer hielten / und ſeine Heiligkeit und ſtrenges Leben im Land ausrufften.

Ich ehre und preiſe auch deine ſtrenge Bußfertigkeit / und übergroſſe Heiligkeit / O lieber H. Franciſce von Paula / und benedeye die mildreiche göttliche Güte / welche dir Gnad und Stärcke verliehen hat / ein ſo tugendſames Leben zu führen. Für deine eigene Sünden haſt du keine Buß zu würcken vonnöthen gehabt:

habt: weil du ein reines unſchuldiges Lamm wareſt/ und all dein Lebtag niemal eine ſchwäre Sünd begangen hatteſt. Darum bitte ich/ du wolleſt mir deine verrichte Bußwerck zueignen/ und einen Theil deiner erworbenen Verdienſten als ein Allmoſen verehren. Dann ich mehr Sünden begangen hab/ als ich mein Lebtag verbetten kan: und gröſſere Schulden gemacht hab/ als ich mit allen meinen Bußwercken bezahlen kan.

§. 2. Wie der Heil. Franciſcus einen neuen Orden angefangen.

8. IN dieſem Werck erſcheinet ja die verwunderliche Verordnung Gottes/ indem ſie dieſen einfältigen Menſchen/ welcher ſein Lebtag in keine Schul kommen/ und weder leſen noch ſchreiben gelernt hat: dannoch zu einem Ordens-Stiffter außerwöhlt/ und ſo viele fürnehme gelehrte Leut ihme zu regieren übergeben hat. Als er in ſeiner Spelunck ſaſſe/ und nichts weniger/ als einen neuen Orden zu ſtifften gedachte/ ſchickte Gott/ daß viele durch die Heiligkeit ſeines Lebens bewegt wurden/ ihme nachzufolgen/ und zu ihme kommend/ um GOttes Willen baten/ er wolte ſie zu ſich nehmen/ und in dem Weeg der Tugend unterrichten. Dieſe demüthige Bitt bewegte den H. Mann/ daß er etliche Leyen-Brüder/ und bald darnach einen Prieſter zu ſich nahme/ welcher in dem obgemeldten Capellelein die H. Meß laſe. Durch diß Exempel bewegt/ kamen deren noch einige andere/ und endlich ſo viele/ daß ſeine enge Einöden ſie nicht alle begreiffen konte. Deßwegen er genöthiget wurde/ mit ihnen aus der Wüſten zu gehen/ und den Biſchoff zu erſuchen/ daß er ihm erlauben wolte/ eine Kirch und Cloſter zu erbauen/ darin er mit ſeinen Geſellen GOtt dienen könte. Der Biſchoff bewilligte hierein gar gern/ verſprache ihm alle Hülff/ und legte den erſten Stein zu der Kirchen. Der Ort ware ein viertel Stund von Paula auf einem felßachtigen Hügel/ welcher dem Vatter deß Franciſci zugehörte. Damahl ware er nur neunzehen Jahr alt/ hatte weder Geld noch Mittel/ und fienge dannoch in GOttes Namen an zu bauen. Wie die Leut ſahen/ daß der heilige Mann/ ſamt ſeinen wenigen Jüngern ſich unterſtunden/ einen groſſen Bau aufzuführen/ erbarmten ſie ſich ihrer/ und kamen ihnen zu Hülff. Als ſie ſchon ſo weit kommen/ daß eine Mauer der Kirchen aufgebaut ware/ ſiehe/ da kame ein Bruder mit dem Habit St. Franciſci bekleidet/ und ſprach: Ihr gute Leut/ was macht ihr allhie? Sanct Franciſcus von Paula ſprach: Wir wollen eine Kirch bauen. Da ſprach der minder Bruder/ welcher kein anderer/ als St. Franciſcus ſelbſten ware: Was ſoll diß für ein Kirchlein werden? es iſt viel zu klein. Bruder Frantz antwortete: Wie will ich ſie können gröſſer bauen/ weil ich keine Mittel hab? Da ſprach der H. Franciſcus: Achtet diß nicht; dann GOTT wird ſchon Mittel verſchaffen. Werffet nur die Mauer auf mein Wort ab. Sie warffen die Mauer ohne Widerred darnieder: und alsdann zeichnete St. Franciſcus die Fundamenten zu einer gröſſern Kirchen ab. Und nach dieſem gienge er ſtillſchweigend darvon/ und verſchwande vor ihren Augen. Da glaubten ſie/ es müſſe der Heil. Vatter

Fran-

Franciſcus geweſen ſeyn / und fiengen von neuem an mit groſſem Eyffer zu *bauen.* Nach wenigen Tägen kamen zween reiche Bauren / und verehrten dem Bruder Frantz eine groſſe Summa baarer Ducaten / und viel Rind-Vieh zu ſeinem Bau.

9. Wie dieſe Ding kundbar worden / da kamen viele Adeliche und Gräfliche / ja auch etliche Fürſtliche Perſonen zu dem Heiligen / welche / weil ſie viel von ſeiner Heiligkeit gehört hatten / groſſes Verlangen trugen / ihn zu ſehen / und anzuſprechen / ſie wurden durch ſeine Reden ſo wohl aufferbaut / daß ſie Hülff und Steuer zu ſeinem Bau verſprochen / und auch leiſteten. Die Matronen aber verehrten ihm nicht allein Geld / ſondern halffen auch mit ihren eigenen Händen Stein zutragen / und in ihren ſeidenen Röcken Grund aus den Fundamenten heraus tragen. Diß thäten ſie mit ſonderlicher Luſt und Frölichkeit: und achteten ſich für glückſelig / daß ſie einem ſo groſſen Heiligen in einem ſo heiligen Werck möchten bedient ſeyn. Der Heilig aber gabe ihnen immittels viele gute Lehren: ſonderlich / daß ſie ſich der Gottſeligkeit eyffrigſt ergeben / und den überflüſſigen Pracht meiden ſolten. Wordurch er ſo viel bey ihnen außwürckte / daß ſie in ſeiner Gegenwart die lange Schweiff von ihren Röcken / welche man damahl zu tragen pflegte / abſchnitten. Unter dieſem bauen ſeynd ſehr viele Miracklen geſchehen / dardurch GOTT zu erkennen gabe / wie lieb ihm dieſer Bau ware. Aus hunderten will ich nur zwey oder drey heraus nehmen.

10. Das Cloſter ward auf einen rauhen Felſen gebauet / darauf kein Waſſer ware: und wann die Arbeiter trincken wolten / muſten ſie durch einen beſchwärlichen gähen Weg hinab zu einem Bach ſteigen. Einen von dieſen Arbeitern verdroſſe diß gar ſehr / welcher offt zu ſeinen Geſellen aus Ungedult ſagte: Was mag doch dieſem närriſchen Einſidel in den Kopff kommen ſeyn / daß er auf dieſem rauhen und dürren Felſen ein Cloſter bauen mag: ich wolte / daß ihn der Jammer erſtieſſe. Einmahl / als der Heilig von ſeinem Gebett kame / und dieſem den Zorn anmerckte / ſprach er zu ihm: Durch die Liebe GOttes bitt ich dich / Bruder! nicht zürne doch alſo: wir können ja wohl / wann GOtt will / ohne das hinab ſteigen / Waſſer haben. Jener zürnete hierüber noch mehr / und ſprach: Es wäre beſſer / daß du das Spotten unterlieſſeſt / und uns an ſtatt deſſen arbeiten helffeſt. Der Heilig ſprach: Mein GOtt / wie biſt du ein ſo zorniger Menſch: komm dann nur her / bald / bald wirſt du Waſſer haben. Nach dieſen Worten ſchluge er den Felſen mit ſeinem Stab / und alsbald kame Waſſer herfür. Diß Waſſer flieſſet noch biß auf den heutigen Tag / wiewol es keine Quelle hat / und niemand ſehen noch mercken kan / woher es entſprieſſe. In den Felſen wurde eine Muſchel / oder tieffe Gruben eingehauen / welche biß anjetzo allzeit voller Waſſers iſt: es mögen auch ſo viele daraus trincken / als immer wollen. Wann die Brüder des Cloſters jeweilen dieſe Schal von dem eingefallenen Laub und Unrath ausbutzen / und alles Waſſer ſauber ausſchöpffen / iſt ſelbige innerhalb acht oder neun Stunden wieder gantz voll. Diß Waſ-

ſer wird durchs gantze Jahr wider allerhand Kranckheiten gebraucht: fürnemlich aber am erſten Tag April / am Vor-Abend des H. Franciſci geſchöpfft.

11. Von dieſem Brunnen muß ich noch ein denckwürdiges Mirackel zuſetzen. Es verehrte jemand dem Heiligen eine ſchöne todte Forel: er aber warffe ſie in dieſen Brunnen. Alſobald ward ſie wieder lebendig / und ſprunge für groſſen Freuden unaufhörlich in dem Waſſer herum. Sie ward auch gegen dem Heiligen ſo heimlich / daß / wann er ihr nur mit ihrem Namen / Antonella ruffte / ſie alſobald frölich zu ihm kame / ſich von ſeiner Hand über den Rucken ſtreichen lieſſe / und die Bröcklein aus ſeiner Hand aſſe. Ein Prieſter aus der Stadt / ſo diß geſehen / warffe ihr auch Brod hin / lockte ſie zu ſich / und fienge ſie ohne Mühe; ſtache ſie ab / und kochte ſie zu ſeinem Nacht-Eſſen. Der Heilig erkennte durch GOtt dieſen Dieb / und Diebſtahl / und ſchickte eilends einen von ſeinen Brüdern hin / den Fiſch wieder zu fordern. Der Prieſter läugnete die That / und ſchaffte den Bruder mit einer rauhen Antwort ab. Der Heilig ſchickte abermahl umb den Fiſch hin / und lieſſe ihm alſo ſagen: Der Herr hat die Forell geſtohlen / abgeſtochen / und zum Nacht-Eſſen gekocht: wird er ſie nicht / wie ſie allbereit dar iſt / zurück ſenden / ſo ſoll er verſichert ſeyn / daß es ihme übel ergehen werde. Diß verdroſſe den Prieſter ſo hefftig / daß er die gekochte Forell in beyde Händ nahme / und dem Bruder aus allen Kräfften vor die Füß warffe / ſprechend: Da haſt du die Forell / du magſt ſie nun vorſetzen wem du wilt. Von dieſem harten Wurff fuhre die geſottene Forell zu kleinen Stücken. Der Bruder aber laſe ſie genau auf / und truge ſie dem Heiligen heim. Wie dieſer die Stücklein ſahe / redete er die Forell an / als wann ſie lebte / und Verſtand hätte / ſprechend: O meine arme Antonella / wie hat dich der Prieſter ſo übel tractiert. Diß iſt der Gewinn / ſo du von deiner Gefräſſigkeit erobert haſt. Hätteſt du nicht die vorgeworffene Bröcklein ſchleckerhafftig gefreſſen / ſo wäre dir diß nicht widerfahren. Ein andermahl ſeye behutſamer: nun aber empfange im Namen des HErrn dein Leben wiederum. Alsdann nahme er die Stücklein von dem Bruder ab / und warffe ſie in den Brunnen. Dieſe wuchſen alſobald zuſammen / und wurden wieder lebendig. Da ſprunge die Forell vielmahl für Freuden in die Höhe / und biegte ihren Kopff gegen dem Heiligen / als wann ſie ihm dancken wolte. Sie ware gegen ihm heimlicher / als zuvor / und lebte ſo lang / als dieſer lebte. Wie aber hernach die Zeitung kame / daß der Heilig geſtorben ſeye / ward ſie von ſelbiger Stund an nicht mehr geſehen. Der Prieſter / als er diß groſſe entſetzliche Wunder von dem lebendig gewordenen Fiſch vernommen / bereuete ſeine Sünd / kame zu dem Heiligen / und bate demüthig um Verzeihung. Dieſer aber lächelte ihn an / und ſprach zu ihm kein anders zorniges Wort / als allein: Eine fremde Sach hat niemahl dem unrechten Beſitzer etwas genutzt.

12. Zu dieſen zweyen groſſen Miracklen muß ich auch das dritte / noch wunderbarliche zuſetzen. Es ware dem Heiligen ein Lämmlein verehrt / welches er mit groſſem Danck annahme / und zur Gedächtnuß des unſchuldigen Lämmlein GOttes ſonderlich liebte. Diß Thierlein ware auch ſo heimlich gegen ihm / wie ein Hündlein: verhielte ſich nicht anderſt gegen ihm / als wie vor Zeiten jenes Lämmlein gegen dem heiligen Vatter Franciſco verhalten hatte. Dann es gienge mit ihm zur Kirchen / und wann unter der heiligen Meß die Wandlung und Aufhebung geſchahe / ſetzte es ſich auf ſeine hindere Füßlein / und lieſſe die fordere herab hangen. In Summa / es erbauten ſich alle Leut in dieſem Lämmlein / und lobten den Erſchaffer in ſeiner Creatur. Der Sathan aber / ſo dem Heiligen diß Schäfflein und ſeine Ergetzung mißgönnet / gabe den Arbeitern gewaltigen Luſt zum Fleiſcheſſen ein: weßwegen dieſe von dem heiligen Mann ungeſtümmiglich Fleiſch begehrten / oder / ſie wolten ihm aus der Arbeit ſtehen. Der Heilig aber / als welcher kein Fleiſch aſſe / noch auch den Seinigen Fleiſch zu eſſen erlaubte / wolte ihnen keines geben / noch ſo lang ſie in ſeiner Arbeit wären / zu eſſen erlauben. Da ergrimmten dieſe ſo hefftig über ihn / daß ſie ſich fürnahmen / ihm ſein liebes Lämmlein zu ſtehlen / und zu eſſen. Sie ſahen auch ihr Vortheil aus / und warteten ihm ſo lang für / biß ſie endlich das liebe Thierlein heimlich ergriffen / abſtachen / kochten / und aſſen. Und damit ja kein Argwohn auf ſie möchte geſetzt werden / warffen ſie die Haut ſambt den Beinen in einen brinnenden Kalck-Ofen. Diß konte nicht ſo heimlich hergehen / daß es nicht vermerckt wurde. Dan weil die Brüder das Lämmlein nirgends vermerckten / lauerten ſie alles aus / und wurden gewahr / daß die Maurer die Haut in den Kalck-Ofen warffen. Da eilten ſie traurig zu dem Heiligen ſprechend: O lieber Vatter / die Maurer haben euer Lämmlein geſchlachtet / und die Haut ſambt den Beinen in den brinnenden Kalck-Ofen geworffen. Er aber ſprach: Ich kan diß nicht glauben; dann warum wolten ſie das unſchuldige Thierlein tödten / es hat ihnen ja nichts Leids gethan? Ich zweiffle nicht / wann ich ihm ruffen würde / ſo werde es ſchon kommen. Gienge darauff zu dem Kalck-Ofen / und ruffte laut: Martinelle / Martinelle wo biſt du? Dieſen Namen hatte er ihm von Anfang gegeben: und alſo pflegte er ihm zu ruffen: Auff dieſes Ruffen plärrte das Lämmlein in dem Kalck-Ofen und kame eilends durch das Feuer hinaus zu dem Heiligen geſprungen. Dieſer umpfienge es mit beyden Armen / hebte es vor den Ofen / und truge es zu den Mäurern / ſprechend: Warumb habt ihr das unſchuldige Thierlein wollen tödten / es hat euch ja nichts Leids gethan? Dieſe erſtarreten ſchier für Verwunderung / fielen auf ihre Knye und baten um Verzeihung.

13. Seynd diß nicht unerhörte Wunder-Werck / mit welchen GOTT ſeinen Heiligen geehrt und glorwürdig gemacht hat? Dieſer Wunder aber hat der Heilige unzahlbarlich vil gethan / welche ich / we-

wegen Kürtze / nicht beſchreiben mag. Unter welchen auch diß iſt / daß als ſein brinnender Kalck-Ofen wolte einfallen / da gienge er / unterdeſſen daß die Kalck-Brinner aſſen in den brinnenden Ofen / und befeſtigte den Ort welcher einfallen wolte. Und als die Kalck-Brinner von dem Eſſen kamen / fanden ſie den Heiligen ſeine geſchwärtzte Händ waſchen / und den Ofen befeſtiget zu ſeyn. Imgleichen als ein groſſer Felſen ſo über der Kirchen ſtunde / zerriſſe / und herab falleud die gantze Kirch zerſchmettern wolte / ſtellte ihm der Heilige unter dem gewaltigen Fall ſeinen Stab vor: und hielte ihn darmit ſo lang von weiterm Fall ab / biß er zu Stücken zerſchlagen worden. In Summa er würckte dieſer Wunder ſo vile / daß wan ich alle / ſo ich beſchrieben finde / beſchreiben ſolte / müſte ich ein abſonderliches Buch darzu haben.

Ich dancke dir / O wunderbarlicher GOTT / für alle und jede Wunderzeichen und glorwürdige Thaten / ſo du deinem treuen Diener zu würcken verliehen haſt: und annoch durch ihn zu würcken nicht unterlaſſeſt. Groß und hochlöblich ſeynd zwar alle dieſe Miracklen: aber noch viel gröſſer und lobwürdiger würde es ſeyn / wan du mich durch ſeine Fürbitt und Verdienſten von dem ewigen Tod erretten / und des ewigen Lebens fähig machen thäteſt. Dan weil ich vil tauſend Feind hab / ſo ſich zuſammen verſchworen mich zu verderben: deßwegen würde es ja ein Mirackel deiner gröſten Allmacht ſeyn / wann ich den Stricken aller diſer Feinden ſolte entfliehen. Damit dan deine und deines heiligen Dieners Macht auch in mir geprieſen werde: als wolleſt du mich in Anſehung ſeiner Verdienſten aus den Händen aller meiner Feinden erretten.

§. 3. Von dem ſtrengen Leben und Verfolgungen diſes Heiligen.

14. JEtzund wollen wir ſehen / was für ein tugendſames Leben der heilige Franciſcus zu führen angefangen / als er ſeinen Cloſter-Bau vollendet / und ſeinen neuen Orden zu gründen angefangen hat. Es waren der jenigen viele / welche ſeinem ſtrengen Leben nachzufolgen / und ſich ſeinem Gehorſamen zu untergeben verlangt. Deßwegen damit er ſolche auffnehmen / und nach einer neuen Weiß zu leben anführen dörffte / ſändete er P. Balthaſar de Spino / nemlich den jenigen Prieſter / ſo er zuvor aufgenommen hatte / nach Rom / um Erlaubnüs bey damahligem Pabſt Sixto IV. anzuhalten. Welcher ihm gutwilliglich / und vermöge einer Päbſtlichen Bullen Gewalt verliehe alle aufzunehmen / nach ſeinem Habit einzukleiden / und nach ſeiner Regel und Lebens-Arth zu regieren / welche zu ihm kommen würden. Dieſen befahle er vier haupt Gelübd zu halten. Nehmlich zu leben in dem Gehorſam / Armuth / Keuſchheit / und nur Faſten-Speiſen zu genieſſen. Nemlich daß ſie ſich all ihr Lebtag ſolten von Fleiſch / Eyer / Käß / Butter / Milch / und Milch-Speiſen enthalten. Ausgenommen wann ſie wegen Kranckheit aus Befehl der Doctoren anderſt thun müſten. Diß iſt ja eine ſtrenge Regel / und ſehr ſchwärlich zu halten: weil ſie auch ſo gar die Butter verbietet / und an ſtatt deren mit Oel zu ſchmeltzen

befeh-

befehlet. Von andern Strengigkeiten diſer Regel will ich weiter nichts melden: weil ſelbige aus folgendem Numero abzunehmen ſeyn werden.

15. Weil dann der gottſelige Mann ſahe / daß ihn GOtt vilen andern zum Oberhaupt / und zum Exemplar oder Richtſchnur hatte vorgeſetzt / als befliſſe er ſich nach Möglichkeit allen beſtes Exempel von ſich zu geben / und ſie zu ſeiner Nachfolgung zu locken. Er faſtete alle Tag des gantzen Jahrs / und aſſe den gantzen Tag nichts / biß an den Abend: alsdan aber aſſe er ſo wenig / daß er kaum das Leben darmit erhalten konte. Unangeſehen er ſeinen Brüdern Fiſch zu eſſen erlaubt hatte / dannoch aſſe er all ſein Lebtag niemahl Fiſch: ſondern behalffe ſich mit Garten-Gewächs. Er trancke auch niemals Wein / ſondern vergnügte ſich mit Bier / trancke dannoch nur gemeiniglich Waſſer: Die Brüder ſeines Ordens bekennten / daß ſie ihn niemal ſehen eſſen / als allein am heiligen Oſter-Tag / und andern groſſen Feſt-Tägen des Jahrs: an welchen er mit ihnen am gemeinen Tiſch / aber nichts anderſt als etliche wenige Bohnen aſſe. Die Faſten hielte er ſo ſtreng / daß er durch den gantzen Advent / wie auch in der gantzen Faſten und allen Vigillen und gebottenen Faſt-Tägen nichts mehr als Waſſer und Brod aſſe. Er arbeitete von Morgens biß in die Nacht / ſo lang er im Bau begriffen ware: (welches ſchier all ſein Lebtag gewähret hat. Dannwan er ein Cloſter verfertigt hatte / fienge er das andere an.) Und in den ſeinen Arbeiten ware er ſo fleißig / daß er allein mehr thäte / als ſechs andere mit einander thun konten. Er gienge mit bloſſen Füſſen durch wilde / rauhe / felßigte / und dornichte Ort / tragend groſſe Balcken / Bäum und ſchwäre Stein auf ſeinem Rucken: gleichwohl verletzte er ſeine bloſſe Füß nicht: ja ſie riſſen ihm zu Winters Zeiten niemal von Kält auf: wiewol er barfuß durch den Schnee / über das Eiß / und über die hart gefrorne Erden gienge.

16. Was er im Tag wegen ſtätiger Arbeit im Gebett verſaumte / das brachte er des Nachts ein / dan unangeſehen er ſich den gantzen Tag abgemattet hatte / ſchlieffe er dannoch des Nachts gar wenig. In ſeiner Zellen ware nichts mehr als die äuſſerſte Armuth zu ſehen: dan er nichts mehr als ein ungehobeltes erhebtes Beth oder Bort darin hatte; auf welchem er des Nachts ruhete. Zum Haupt-Küſſen gebrauchte er ſich eines gebackenen Steins. Seine Uberdeck ware ſein Kleid; nemlich ein armer zerflickter und gantz zerriſſener Rock. Unter welchem er gemeiniglich ein rauhes Cilicium truge. Selten ſchlieffe er ligend / förchtend er möchte zu lang ſchlaffen; ſondern gemeiniglich ſtehend / und ſich an die Wand lehnend: wan er aber faſt müd ware ſchlieffe er ſitzend. Sein fürnehmſtes Gebett ware der heilige Roſenkrantz: weil er nicht leſen konte / noch in ſeiner Jugend zur Schulen ware gehalten worden. Dannoch hat er nachgehends der Mutter GOttes Officium auswendig gelernet; Wie imgleichen auch die ſiben Buß-Pſalmen / die Todten-Vigill / und endlich auch die Tag-Zeiten. Ja GOTT gabe ihm auch ſo vile Weisheit / daß er die heilige Schrifft ver-

verſtunde / die Sprüch der Schrifft anziehen / und ſchöne Auslegungen darüber machen konte. Mit diſen mündlichen Gebettern brachte er die Nacht zu: die übrige Stunden aber verzehrte er in Betrachtungen. Dan er gienge manchmal aus ſeiner Zellen in den tieffen Thal / welcher unter ſeinem Cloſter lage: auff daß er allda deſto freyer ſein Hertz ausgieſſen / ſeine feurige Seufftzer ſchieſſen / und für groſſer Begierd zu GOTT laut ruffen könte. Wie er dan zu mehrmalen in dieſem Thal von ſeinen Brüdern mit einem Glantz / und jeweilen mit einer brinnenden Flamm umbgeben geſehen worden.

17. Seines Leibs achtete er ſich gar nichts / dann er tractierte ihn nicht anderſt / als wan er von Holtz oder Stein wäre. Sein Haar und Bart hat er niemal abgeſchoren noch gekämmt: und ſein Haupt hat er niemahl weder in der groſſen Sommer-Hitz noch in der ſcharffen Winters-Kält bedeckt. Wan er kranck ware / brauchte er keine Medicinen: ſagend ſein Leib ſeye nicht ſo viel werth / als die Medicin werth ſeye. Und als er einmal gantz kranck ware / ſprach er zu einem Mann / der ihn zu beſuchen kommen ware; ob er nichts zu eſſen bey ſich hätte / welcher ihm ſagte / er hätte nur ein wenig Brod bey ſich. Als er diß dem Heiligen gabe / aſſe er es mit wildem Kraut als wan er ein Hirſch wäre. Da ſprach der Mann zu ihm: wie möcht ihr doch das Kraut eſſen wie ein Hirſch: ſonderlich weil ihr kranck ſeyt? Er antwortete: Diß Kraut iſt ſehr gut und geſund / wann mans in der Liebe iſſet.

O lieber Heiliger Franciſce / ich entſetze mich über die Rauhe deines Lebens / und über die unmäßige Buß-Werck welche nicht allein ich / ſondern auch deine eigene Brüder und liebe Kinder dir nicht haben können nachthun. Dannoch ehre und anbette ich die Gnad GOttes in dir / welche dir verliehen hat ſelbige zu verrichten / und biß an dein End darin zu verharren. Der Verdienſten dieſer deiner Buß-Wercken hoffe ich theilhafftig zu werden / nicht allein wegen der Gemeinſchafft der heiligen Wercken / ſo in der Catholiſchen Kirchen geglaubt wird; ſondern auch weil ich abſonderlich dieſe ſchmertzliche Buß-Werck verehre / und dich umb deren Mittheilung erſuche.

18. Die Jungfrauſchafft hat der heilige Franciſcus ſo rein erhalten / daß er ſie mit keiner Mackel jemal befleckt hat. Und er ware an ſeinem Leib ſo keuſch und unbemackelt / als immer ein Menſch ſeyn möchte. Er meidete mit groſſer Sorgfältigkeit die Gemeinſchafft der Weiber; ſonderlich der Geiſtlichen / und welche ſich am meiſten der Andacht ergaben: und er befahle auch ſeinen Brüdern abſonderlich daß ſie die Weiber nit anderſt als Schlangen fliehen ſolten. Er pflegte auch zu ſagen / daß die Weiber und das Geld für allen Dingen das Menſchliche Hertz zu ihrer Begierlichkeit zu ziehen pflegten: und daß die zwey Stück vil ſchädlicher als alle andre Ding die Diener GOttes entzünden thäten. Deßwegen hat er auch in ſeiner Regel gebot-

gebotten / daß keiner von den Seinigen ſolte Geld anrühren: und er hats auch von der Zeit an / daß er ein Einſiedlers Leben geführt / niemal all ſein Lebtag berührt. Vor allen Tugenden ware er mit der Liebe GOttes und deß Nechſten erfüllt: und hat auch ſeine Jünger zu ſolcher am meiſten angehalten. Dann es hatte ihm ein Engel vom Himmel herab die Lieb gleichſam als auf einer Tafel abgemahlt / herab gebracht: und ihm geſagt / daß diese ſolte das fürnehmſte Zeichen und Zierd ſeines Heil. Ordens ſeyn. Dahero ware das Wort Charitas / die Lieb allzeit in ſeinem Mund / und wann er etwas wolte befehlen / ſprach er: Durch die Charität thue das. Seine Demuth ware auch ſo groß / daß er allzeit wünſchte lieber Unterthan / als Obrigkeit zu ſeyn: weil ers aber nicht ſeyn konte / diente er dannoch allen nicht anderſt / als wann er ihr beſtellter Diener wäre. Er hatte viel gröſſere Neigung zu den ſchlechten Leuten / als zu den groſſen Herren: redete auch / und converſirte viel lieber und öffter mit den Armen als den reichen Leuten. Dahero kamen viele gemeine Leuth / ſo wol von Geiſtlichen als Weltlichen täglich zu ihm / welche ihm halffen arbeiten: damit ſie Gelegenheit hatten mit ihm zu reden / und in Erkäntnüß ſeiner groſſen Heiligkeit zu kommen. Es brachten einige bißweilen zu ihrer eigenen Nahrung Fleiſch und Käß mit ſich: wann ſie aber am Mittagszeit ſich mit andern freywilligen Arbeitern zum Eſſen niederſetzten / befanden ſie / daß ihr Fleiſch und Käß ſo voller Maden waren / daß ſie es muſten hinweg werffen. Wie das etliche mal geſchehen / da ware keiner mehr ſo kühn / daß er ſolche Speiſen mit ſich nahme / ſondern muſten alles Fleiſch / Eyer / Käß / Butter und Milch-Speiſen zu Hauß laſſen / und ſich von ſolchen / gleich wie die Ordens-Brüder enthalten.

19. Unter andern Brüdern hat er auch ſeinen lieben Vatter zu einem Leyen-Bruder in ſeinen Orden angenommen: welcher viele Jahr lang mit ſeiner Arbeit dem Orden fleißig gedient / und nach dem Exempel ſeines Sohns ſich in ſchweren Buß-Wercken geübt hat. In ſeiner letzten Kranckheit ſtunde dieſer ihm treulich bey / und ermunterte ihn ſtarck mit Vertröſtung der künfftigen Seligkeit. Endlich an einem Abend nach der Complet / als man das Ave Maria läutete / betete er daſſelbige gantz aus / und gabe in den Händen ſeines Heil. Sohns ſeinen Geiſt glückſeliglich auf. Er ward in die neu erbaute Kirch zu Paula / neben ſeine fromme Ehe-Frau begraben / welche einige Jahr zuvor auch ſeliglich geſtorben ware.

20. Unter ſo vielen Gnaden / ſo GOtt ſeinem Diener erwieſe / mangelten auch die Widerwärtigkeiten nicht / mit welchen ihn GOtt heimſuchen wolte. Als dieſer einmal in dem Thal unter ſeinem Cloſter etwas arbeitete / entfiel den Bau-Leuten ein groſſes Holtz / welches mit groſſem Gewalt überzwerg von der Höhe hinab rollte / und den armen Mann zu allem Unglück hinterwärts überfiel / und zu Boden worffe. Die erſchrockene Bau-Leut lieffen eilends hinab / weltzten das Holtz von dem armen Mann ab / und fanden ihn für todt auf der Erden ligen. Da erhebten ſie ihre Stimmen gen Himmel / und rufften GOttes Barmhertzigkeit an: Sie hebten ihn von der Erden auf / trugen ihn mehr todt als lebendig den Buhl hin-

hinauf in das Cloſter / und berufften eilends den Wund-Artzt. Unterdeſſen labten ſie den armen Mann / und brachten ihn wieder zu ſich: welcher in Befindung deß groſſen Schmertzens ſagte. Der Schad iſt ſehr groß / ich werd ſo bald nicht mögen geheilt werden. Der Balbirer befande / daß das Hüfft-Blat aus ſeiner Scheiben verrenckt / und ziemlich zerquetſcht ware. Da muſte der liebe Heilig viertzig Tag zu Bett ligen / und ſehr groſſen Schmertzen leiden. In der viertzigſten Nacht wurde das Bett darin er lag / dermaſſen gewaltig zerſchüttert / daß er nicht darin ligen bleiben konte. Deßwegen muſte er ſich über Gewalt aufrichten / und aus dem Bett machen. Von ſelbiger Stund an ließ der Schmertz nach: und befande ſich vollkommentlich geheilt.

21. Diß Unglück fiel dem Liebhaber des Creutzes gar nicht ſchwer: ſehr ſchwer aber viele es ihm / daß einige ſinnliche Brüder / aus Anſtifftung deß Satans / ihm ſo gar zuwider waren / und nicht nach ſeiner ſtrengen Weiß leben wolten. Es hatte der Heil. Vatter ſeinen Kindern eine Regel / oder vielmehr eine Weiß zu leben fürgeſchrieben / welche den fleiſchlichen Brüdern gar zu ſchwär fallen wolte: ſonderlich das ſechſte Capittel / welches alſo lautet: Unſere Speiſen ſollen die gantze Zeit unſers Lebens / lauter Faſten-Speiſen ſeyn: ſo wol in als auſſer unſern Clöſtern und Orten. Und ſolle keinem auf einige Weiß noch zu einiger Zeit / (die Krancken ausgenommen / wanns der Doctor für rathſam erkent /) erlaubt ſeyn / Fleiſch / Eyer / Käß / Butter oder Milch-Speiſen zu eſſen. Diejenigen / ſo hierwider thun / wie auch diejenige / ſo darinn bewilligen / und es nicht offenbahren / ſollen drey Monat lang in den Kercker gelegt werden: und ſollen alle Mittwochs und Freytags in Waſſer und Brod faſten. Sollen auch auf ewig zu keinem Ampt befördert werden: es ſeye dann / daß das General-Capittel hierüber diſpenſire. Diß Gebott / wie auch die gantze Regel ware damals noch von keinem Pabſt approbiert / ſondern iſt erſtlich lang hernach von Julio II. approbiert worden. Dannoch war diß ſo ſtrenge Gebott / und die verordnete Straff im Orden gehalten / und der heilige Vatter trieb ſtarck darauff / daß es gehalten würde. Weil dann diß den ſinnlichen Brüdern gar zu ſtreng fallen wolte / als beklagten ſie ſich deſſen bey ihren Mit-Brüdern / ſagend / ihr Vatter habe ihnen mehr aufgeladen als ſie tragen könten: und richteten mit ihrem Murren ſo viel aus / daß der meiſte Theil der Brüdern zu dem Heil. Mann giengen / und durchaus haben / ja ihn zwingen wolten / daß er die Regel / fürnemlich das gemeldte ſechſte Capittel ändern ſolte: weil es ihnen ſo ſtreng / und unmöglich zu halten ſeye. Sie worffen ihm auch für / ſprechend: er ſey ſtarcker Complexion / könne wol ohne Beſchwärnüß faſten und arbeiten: ſie aber könten ihm diß nicht nachthun / noch ohne Gefahr ihrer Geſundheit ein ſo ſtrenges Leben fortführen. Dieſen ihren Einwurff thäten ſie deßwegen / weil der Heil. Mann einen ſtarcken Leib und grobe Glieder hatte: und wiewol er ſich unglaublicher weiß mortificirte / dannoch im geringſten nicht geſchwächt wurde / noch auch eine

Mager-

Magerkeit an ihm erſchiene. Sondern hatte er in ſeinem Angeſicht eine ſo ſchöne Farb/ wie eine blüende Roſe: und ſchiene ſo feißt zu ſeyn/ als wann er täglich die Delicateſten Speiſen äſſe. Am Leib aber ware er nichts mehr als ein lebendiger Todte; beſtehend von lautern Beinen ohne einiges Fleiſch. Er hielte auch ſeine Faſten/ Abtödtungen und Buß-Werck ſo gar geheim/ daß gar wenige Brüder ſelbige vermerckten: als allein diejenigen/ welche ihm in ſeinen leiblichen Nothwendigkeiten dienen muſten. Neben dem daß er täglich faſtete/ wie oben geſagt worden/ verbliebe er manchmal auf acht biß zwölff Tage ohn einige leiblichen Speiß in ſeiner Zell verſchloſſen. Ja zu Anfang deß offtgemeldten Cloſter-Bau es verſchloſſe er ſich zur Faſten-Zeit in ſeiner Zell/ und verbliebe biß zu End derſelben ohn einige Speiß und Tranck darin verſchloſſen. Weßwegen die Bürger zu Paula ſamt den Brüdern beförchtend er müſſe todt ſeyn/ zum öfftern an ſeine Zell kamen und die Thür auffbrechen wolten/ auch nicht ehe davon ablieſſen/ biß der Heil. Mann mit ihnen redete/ oder ſonſt ein Zeichen deß Lebens von ſich gabe. Alsdann waren die Bürger zu frieden/ und giengen mit den Brüdern voller Verwunderung darvon. Weil auch der heilige Vatter in ſeinen Kranckheiten keine Medicin brauchte/ noch auch/ wann er mit ſeinen bloſſen Füſſen in einen Dorn trate/ ſelbigen herauß zog: wie auch/ wann er ſich an Händen und Füſſen verletzte/ den Schaden nicht verbunde: als vermeinten ſeine übel-zufriedene Brüder/ er wäre unempfindlich/und empfinde von allen ſeinen Peinigungen einen Schmertzen. Deßwegen wurden ſie mehr von dem Sathan angereitzt/ ſich ihrem heiligen Vatter zu widerſetzen/ und ihm ſchier täglich anzuligen/ er ſolte eine neue lindere Regel machen. Er hielte ſie lang mit guten Worten auf/ kränckte ſich aber immittels in ſeinem Hertzen biß auf den Tod. Wie er ſie aber durch kein Mittel befriedigen konte/ redete er ſie mit ernſtlichen Worten an/ drohete ihnen die Göttliche Rach/ und erzeigte ſich in ſeinem Angeſicht und mit ſeinen Stimmen ſo erſchröcklich wie ein Löw. Worüber die Brüder ſo gar erſchracken/daß ſie ſich hinfüro nicht mehr getrauetē hiervon Meldung zu thun. Alſo erhielte er nicht allein ſeine erſte Regel in ihrer Strenge/ ſondern ſchrieb auch noch zwo andere Regeln: nemlich eine für die Cloſter-Frauen/ und eine für die weltliche Männer und Weiber. Aus groſſer Demuth nente er ſeine Brüder: Minimen/ das iſt: die Allergeringſten. Und ſeine Kloſter-Frauen auch Minimas. Die Weltliche aber nennte er Terziarien/ das iſt: Von der dritten Regel.

22. Neben ſeinen Brüdern hatte der Heil. Mann auch viele Widerſacher von Geiſt- und Weltlichen: welche auf all ſein Thun und Laſſen acht hatten/ und ſorgfältigſt ſuchten/ ob ſie was tadlen könten. Dann es kame ihnen gantz fremd für/ daß ein einfältiger unſtudirter Leyen-Bruder einen neuen Orden wolte anfangen/ und auch ſo gar die Prieſter ſich unterwerffen. Die Doctorn und Balbirer klagten gewaltig ſehr über ſeine Miracklen: weil ſie keine Patienten mehr bekamen: ſondern alle Krancke und Schadhaffte von dem Bruder Frantz geheilt wurden. Dann dieſer heilige

Mann hat ſehr viele und groſſe Mirackeln in ſeinem Leben gewürckt/ das nicht bald ein Heiliger gethan. Damit aber niemand vermeinen ſolte/ daß er die Leuth Mirackuloſer Weiß geſund machte: als gabe er ihnen Kräuter und Pulver/ und Träncke zum lautern Schein/ als wann ſie durch deren Krafft wären geſund worden. Dieſe Kräuter und Tranck wurden von den Doctorn und Artzten genau unterſucht: und weil ſelbige natürlicher weiß nicht helffen konten/ als glaubten ſie/ und ſprengtens auch unter dem Volck aus/ daß Bruder Frantz durch Schwartz-Kunſt die Krancken heilete. Diß gabe den Predigern Anlaß hiervon auf der Cantzel zu reden/ und den unſchuldigen Bruder für einen Schwartz-Künſtler außzuſchreyen. Hiervon muß ich unter vielen ein denckwürdiges Geſchicht beybringen/ welches der Pabſt Leo X. in der Bull der Heiligſprechung ausdrücklich hat ſetzen wollen/ wie folget:

23. Als der ſeelige Mann von einem Prediger St. Franciſci Ordens/ Antonius genant/ einen hochgelehrten und unſträfflichen Mann/ in ſeinen öffentlichen Predigten geſtrafft wurde/ daß er als ein einfältiger Lay/ der nicht leſen noch ſchreiben könne/ dannoch ſo unverſchämt und vermeſſen ſeye/ daß er durch den Gebrauch etlicher Kräutern den Krancken die Geſundheit verſprechen dörffe. Auf dieſen Streich hat er zum öfftern wieder den heiligen Mann geredet/ und ihn mit groſſem Eyffer vor allem Volck außgeſchändet. Die Patres ſeines Ordens hieltens für rathſam/ daß er nach Paula gehen/ und dem Bruder Frantz diß mündlich vorhalten/ und einen ſcharffen Verweiß darüber geben ſolte. Deßwegen ſchickten ſie ihn dahin/ und befahlen ihm dieſem groſſen Unheil Rath zu ſchaffen. Wie Pater Antonius zu dem frommen Bruder Frantz kommen/ ſchändete er ihn gewaltiglich auß/ thäte ihm groſſe Schmachen an/ und straffte ſeine Grobheit und Aergernüß/ welche er durch ſeine falſche Wunder-Werck allen verſtändigen Leuthen gebe. Der fromme Bruder hörte diß alles ohn einige Verſtöhrung an/ litte dieſe ſo grobe Schmach-Worte und ſchändliche Unbilden mit groſſer Gedult und Sanfftmuth: und gabe dem Pater auf alle ſeine zornige Reden kein Wörtlein zur Antwort. Wie nun endlich der ergrimmte Pater allen ſeinen Zorn ausgegoſſen hatte/ gienge der heilige Mann ſtillſchweigend zum Feuer/ nahme eine Hand voll Kohlen heraus/ und druckte ſeine Hände ſtillſchweigend zu. Der Pater entſetzte ſich hierüber/ und wunderte ſich/ was hieraus werden wolte. Der Bruder aber eröffnete über eine Weil ſeine Hand/ zeigte ihm ſelbige gantz unverletzt/ und ſprach: Sehet/ mein lieber Pater/ gleich wie es dem allmächtigen GOtt möglich iſt meine Händ für dieſem Feuer unverletzt zu erhalten: alſo iſt es ihm auch möglich durch die ſchlechte Kräuter/ ſo ich den Krancken gebe/ ihnen die Geſundheit zu ertheilen. Aus dieſem erkennte der Pater die groſſe Einfalt/ Glauben und Heiligkeit des Bruders/ und wurde dermaſſen hierüber bewegt/ daß er alſobald vor ihm niederfiele/ ſeine beyde Füß mit ſeinen Händen ergriffe dieſelbige unaufhörlich mit weinenden Augen küßte/ demüthiglich um Verzeihung bate/ und

nicht

nicht eh auffſtehen wolte / biß er von ihm den Segen empfangen hatte. Nach dieſem wiederruffte er ſein Wort auf offenen Cantzlen/ bekente daß er gröblich geirret und unrecht gethan habe/ und ſtriche die Heiligkeit des Bruders mit herrlichen Lob-Reden auß.

14. Zu den vorigen muß ich noch eine Verfolgung/ zu Ehren dieſes Heiligen/ und uns zum Exempel beybringen. Der damalige König zu Neapel/ Ferdinandus I. ware auch Hertzog in Calabria / bey welchem einige Mißgönner den Heiligen Mann verklagten/ daß er ohne Königliche Erlaubniß ſich unterfangen dörffte Clöſter in Calabria zu erbauen. Welches nicht allein des Bruders Vermeſſenheit/ ſondern auch der Königlichen Majeſtät außdrückliche Verachtung ſeye. Sie wuſten durch Eingebung des Sathans ſo viel zu ſchwetzen/ daß der König über den Heiligen gantz erzürnt wurde/ und einen Capitäin mit vielen Soldaten ſendete ihn zu fangen/ und nach Neapel zu überbringen. Wie nun dieſer an das Cloſter kame/ ſprachen die erſchrockene Brüder zu ihm : O Vatter fliehet hinweg/ dann ſehet/ es kommt eine gantze Schaar Soldaten / welche euch aus Befelch des Königs fangen ſollen. Er aber ſprach : Bey der Lieb ſage ich euch/ wanns GOtt wil/ ſo werden ſie mich fangen : wo nicht/ ſo wird mir kein Menſch ſchaden mögen. Mit dieſen Worten gienge er zur Kirchen/ und befahle GOtt den gantzen Handel. Immittels waren die Soldaten in das Cloſter hinein gedrungen/ und fragten wo der Eremit ſeye. Etliche ſprachen er wäre in Wald/ andere ſagten er hätte ſich verſteckt. Die Soldaten durchſuchten das gantze Cloſter/ und als ſie ihn nicht fanden/ wolten ſie auch die Kirch durchſuchen. So bald der Capitain den frommen Mann vor dem Altar kniend anſahe/ ward er in ſeinem Hertzen ſo gar erweicht/ daß er alle ſeine Kräfften verluhre/ und für Angſt ſich dem Heiligen zu Füſſen warffe : ſprechend : Verzeihet mir heiliger Vatter/ daß ich kommen bin euch aus Befelch des Königs zu fangen : dann ich erkenne daß ihr unſchuldig ſeyd/ und von GOtt beſchützt werdet. Ich übergeb mich als einen Gefangenen in euere Händ / und erbiete mich die Straff anzunehmen / welche ihr mir aufferlegen werdet. Der Heil. Mann ſprach : Der König hat einen ſchlechten Glauben zu GOtt : darum thut ihr nicht wol / daß ihr ihm dienet. Kehret aber zuruck und ſagt ihm in meinem Namen : Daß wofern er ſein Leben und Sitten nicht beſſere / ſo werde er von GOtt geſtrafft werden. Alsdann lieſſe er den Capitain und ſeinen Soldaten zu eſſen geben / legte ihnen zween Brod-Kuchen für / und ließ eine Maaß guten Weins aus der Stadt bringen. Von dieſer Maaß Weins hatten ihrer viertzig gnug zu trincken : und von den beyden Kuchen waren ſo viel Stücker übrig / als die Kuchen ſchwer geweſen waren. Der Heilig ſchickte auch dem König und der Königin/ wie auch dem Hertzog und der Hertzogin jedem einen ſolchen Brod-Kuchen/ und lieſſe ihnen ſagen/ wofern ſie nicht Buß thäten/ würde die Straff GOttes über ſie kommen. Dieſe bliebe auch nicht auß : Dann im folgenden Jahr ſtarb

ſtarb des Königs Sohn/ welcher Cardinal ware: bald darnach der König: und in kurtzen Jahren ſein gantzes Geſchlecht.

Dieſe und dergleichen viele Verfolgungen hat der H. Franciſcus in ſeinem Leben ausgeſtanden/ und mit groſſer Demuth und Gedult übertragen. Nunmehr aber iſt ſeine Glory deſto gröſſer im Himmel / wie/ mehr er gelitten hat auf Erden. Wir wollen hieraus abnehmen/ wie GOTT gemeiniglich allen ſeinen Freunden Verfolgungen zuſchicke: auf daß ſie dardurch ihre Kron im Himmel vermehren / und ſeinem Sohn Chriſto JEſu deſto gleichförmiger werden ſollen. Wir bitten dich O Heil. Franciſce/ durch alle bekante und unbekante Verfolgungen/ ſo du unſchuldiger Weiß mit gröſter Gedult gelitten haſt: vereinige alle unſere Wiederwärtigkeiten mit den deinigen/ und opffere ſie vor dem Thron der höchſten Majeſtät zu ihrer gröſſeren Ehr/ und zum Heyl der gantzen Catholiſchen Kirchen.

§. 4. Wie der Heil. Franciſcus in Sicilien und in Franckreich verreißt.

25. DEr Allmächtige GOTT/ der ſeinen Diener zum Heyl der Welt gegeben hat wolte ihn auch der Welt kund machen / und zwar auf folgende Weiß: Als er ſein Cloſter zu Paula verfertiget mit Geiſtlichen wol beſetzt hatte/ zohe er nach Paterno/ und erbauete allda auch ein neues Cloſter. Bey deſſen Erbauung er ebenmäßig gewaltig viele und unerhörte Wunder-Zeichen würckte; welche ich zwar außführlich beſchrieben finde/ Kürtze halber aber nicht hie beyfügen mag. Von dannen begabe er ſich nach Spezano/ und erbauete allda gleicher Maſſen mit Würckung vieler Zeichen ein Cloſter. Unterdeſſen kamen zween fürnehme Herren aus der Inſel Sicilia/ ihn/ wegen der Wunder-Ding/ ſo ſie von ihm gehört hatten/ zu beſuchen: und hatten an ſeiner Converſation ſo groſſes Vergnügen/ daß ſie ihn in ihrem Vatterland Sicilia zu haben verlangten: gaben ihm deßwegen den Rath/ daß er ſich dorthin erheben / und ſeinen Orden allda außbreiten ſolte: mit Verſicherung daß er allda groſſen Nutzen ſchaffen würde. Dieſer Fürſchlag gefiele dem Heiligen ſo wol/ daß er ſich entſchloſſe ihrem Rath zu folgen/ und ſich eheſtens dorthin zu begeben. So bald derowegen das Cloſter zu Spatzano in ſeiner Perfection ware / zohe er mit einem von ſeinen Brüdern von dannen auf Neapel/ kehrte bey dem obgemeldtem König ein / und ward von ihm / als ein Engel vom Himmel mit groſſen Ehren empfangen. Der Heilig wolte gleich wieder von dannen reiſen / jener aber hielte ihn mit allem Gewalt fünffzehen Täg auf. Einer Nacht gienge der König heimlich zu deſſen Zimmer / um zu ſehen was der heilige Mann thäte: er ſahe aber durch einen Riß der Thür / daß er bettend mit groſſem Glantz umgeben ware. Alsdann glaubte er erſtlich recht / daß er ein heiliger Mann ware: und verehrte ihm viel Geld/ daß er ein Cloſter in der Stadt darmit bauen ſolte. Dieſer aber wolte das Geld nicht annehmen/ ſagend/ es ſey mit unrechter Aufflag von den armen Bauren außgepreßt worden:

Zu deſſen Beweißthum brache er eine Müntz vor dem König zu ſtücken und es floſſe mit gröſtem Schrecken des Königs viel Blut darauß. Nachgehends ſchickte er ihm eine Schüſſel wol gekochter Fiſch von ſeinem Tiſch: er aber machte das Creutz über ſie/ und ſchickte ihm ſelbige lebendig wieder zuruck: ſagend/ von ſolchen Fiſchen mag ich nicht eſſen: dann ihr ſie mit Unrecht von den armen Leuten außgepreßt habt.

Sehr merckwürdig iſt diß Geſchicht/ welches billig allen denjenigen/ ſo von dem Schweiß ihrer Unterthanen leben/ einen Schrecken ſolte einjagen. Dann es ja zu Zeiten/ und bey einigen geſchicht/ daß ſie zugleich mit dem Schweiß/ auch das Blut ihrer Unterthanen eſſen. Mehr mag ich nicht ſagen/ als nur ſolche Herren bitten/ ſie wollen zuſehen/ daß ſie ihre Gewiſſen nicht beſchweren; ſonſten würde es heiſſen: Potentes potenter tormenta patientur. Sap. 6.

26. Jetzt wollen wir vernehmen/ was für eine wunderſame Reiß der H. Franciſcus nach Sicilien gethan habe. Von Neapel gienge er nach Catonat/ einem Dorff welches gerad gegen Meßina in Sicilia über liegt/ und fande allda einen Schiffmann/ Peter Coloſa genant/ welcher Holtz für Härings-Tonnen zu machen geladen hatte/ und bereit ware hinüber zu ſeglen. Zu dieſem ſprach der Heilig: Lieber Freund/ ich bitte euch durch die Lieb GOTTes ihr wollet mich nach Meßina führen. Der Peter ſagte: Münch/ haſt du Geld/ ſo führe ich dich. Er antwortete: Ich hab kein Geld/ und darff auch keins haben. Da ſprach der Schiffmann: Haſtu kein Geld vor mich/ ſo hab ich auch kein Schiff für dich. Der Heilig ſprach abermal: Ich bitte dich durch die Lieb GOttes abermal/ führe mich hinüber. Jener ſprach: Ich ſage dir abermal daß ich dich nicht führe/ du gebeſt mir dann Geld. Alsdann gienge der Heilig eines Steinwurffs weit von dannen/ fiele auf ſeine Knie/ erhebte ſeine Augen gen Himmel/ und bettete eine Weil. Darnach ſtunde er auf/ machte das Heil. Creutz-Zeichen über das Meer/ und ruffte ſeinem Geſellen. Unterdeſſen fuhre der Schiffmann mit ſeinem Sohn fort/ und hinterlieſſe den Heiligen ſeiner ſpottend am Geſtad ſtehen. Dieſer aber ſpreitete den Mantel ſeines Geſellen auf das Meer/ tratte darauf als wanns ein Brett ware/ und fuhre mit ſeinem Geſellen dem Schiff glücklich nach. Dieſe Uberfarth ware ſehr gefährlich/ weil man bey den Weltbekanten Meer-Felſen/ Sicilia und Charibdis fürbey fahren/ und ſorgliche Gefahr außſtehen muſte: wie dann viel tauſend erfahrne Schiff-Leut allda Schiffbruch erlitten haben. Dieſer neue Schiff-Patron aber/ erlitte bey ſolchen hochgefährlichen Meer-Würblen nicht allein keine Gefahr/ ſondern erwarbe auch von GOtt/ der ſeither/ nemlich von Anno 1579. da er im April fürbey fuhre/ das Meer viel gelinder/ und die Gefahr viel geringer wurde. Von dannen kame er bald zu dem jenigen Schiff/ welches ihn nicht hatte wollen mitnehmen: allwo die ſämtliche Leut in Anſehung dieſes wunderlichen Fahrens für Verwunderung hätten mögen erſtaunen. Sie rufften ihnen zu/ und wolten ſie von Her-

tzen gern einnehmen. Der Heilig aber ſprach: Ich verhoffe/ der jenige GOtt/ welcher uns biß hieher glücklich geführt hat werde uns auch ohne weitere Gefahr zum Geſtadt bringen. Alſo fuhren ſie durch die ungeheure Meer-Wellen ſtandhafftiglich fort/ und kamen viel eh als das Schiff/ zu Meſſana an das Geſtad. Wie die Inwohner dieſer volckreichen Stadt dieſe zween neue Schiff-Leut auf ſo wunderliche Weiß ſahen daher kommen/ was meynſtu daß ſie gedacht/ geſagt und gethan haben. Ohn Zweiffel erhebten ſie ihre Stimmen gen Himmel/ und führten für Verwunderung ein groſſes Geſchrey. Ohn Zweiffel warffen ſie ſich vor dieſen heiligen Männern zur Erden/ küſten ihnen ihre Füß/ und begehrten ihren Heil. Segen. Ohn Zweiffel wolte ſie ein jeder in ſeinem Hauß haben/ und ſie nach Möglichkeit tractieren. An dem Ort/ wo der Heilig außgeſtiegen/ hat er ſeine bloſſe Fußſtapffen in einen Felſen eingetruckt: welche noch biß auf den heutigen Tag allda geſehen und geehrt werden: und nahe darbey iſt eine Capell zu Ehren des Heiligen und zur Gedächtnuß dieſes Wunder-Wercks erbauet worden. Der Schiff-Mann aber hat dieſe ſeine Unbarmhertzigkeit all ſein Lebtag bereuet: und als der Heil. Franciſcus unter die Zahl der Heiligen geſchrieben worden/ gienge er zu Milaſſo täglich in deſſen Kirch vor ſeine Heil. Bildnuß betten/ ſchluge unauffhörlich auf ſeine Bruſt/ weinte und ſeuffzete erbärmlich/ und ſtellte ſich an/ als wann er der gröſte Sünder von der Welt wäre. Ein Pater des Ordens fragte ihn einmal/ warum er ſo gar traure/ er aber ſprach: Ach mein Pater hab ich nicht Urſach gnug zu trauren: dann ich bin derjenige unbarmhertzige Schiffmann/ welcher den Heil. Franciſcum von Paula nicht hat wollen über Meer nach Sicilien führen/ und ihn genöthiget/ daß er auf ſeinem Mantel mir nachfahren müſſen. Der Pater tröſtete zwar den frommen alten Mann/ dieſer aber wolte keinen Troſt annehmen/ ſondern fuhre in ſeiner Bußfertigkeit biß an ſein End fort.

O wunderbarlicher GOtt/ ich dancke dir für diß groſſe Wunder-Zeichen welches du deinem heiligen Diener zu lieb gewürckt/ und dardurch ſeine Glory in aller Welt vermehrt haſt: und bitte dich/ daß gleich wie du ihn ohne Gefahr durch das wilde Meer zum Geſtadt geführt haſt: alſo wolleſtu auch mich wegen ſeiner Verdienſten durch das gefährliche Meer dieſer Welt zum Geſtad der ewigen Seligkeit führen.

29. In ſeiner Fortreiß kame der Heilig zum Gericht-Platz/ und er ſahe allda einen jungen Menſchen/ welcher vor dreyen Tägen wegen ſeiner Miſſethaten an den Galgen ware aufgehenckt worden. Er erbarmte ſich dieſes armen Sünders/ und ſprach zu ſeinem Bruder/ er ſolte den Strick entzwey ſchneiden: weil aber dieſer ſich weigerte/ ſagend/ es ſeye wider die Gerechtigkeit/ da machte er das H. Creutz über den ſtinckenden Cörper/ und zugleich zerbrache der Strick/ und der Cörper fiele herab. Er umfienge ihn mit beyden Armen/ und ſtellte ihn auf die Füß. In ſelbigem Augenblick ward der Tod lebendig/ fiele vor dem Heiligen auf die Erd/ und danckte ihm weinend daß er ihn vom Tod erweckt hatte. Er war auch nach ſeiner

Beg

Begehren in den Orden aufgenommen/ und lebte darin heiliglich viele Jahr. Durch dieſe beyde Miracklen wurden die Sicilianer dermaſſen bewegt/ daß ſie dem Heiligen gutwilliglich erlaubten ein Cloſter zu bauen. Zu welchem Bauen er zween groſſe Stein/ welche von zwantzig Mann nicht konten aufgehebt werden/ auf ſeinen Rücken nahme/ und über das Thor der Kirchen in die Maur zu legen truge: allwo ſie noch zu jetziger Zeit liegen/ und den Fremden zur Gedächtnuß dieſes Wunders gezeigt werden.

30. Zu dieſem Bau bedürffte der Heilig ein Geſpann Ochſen/ um einiges Bau-Holtz zum Cloſter zu führen. Gienge deßwegen zum Grafen de Ceſareo/ bittend ihm ein paar Ochſen zu leihen. Dieſer hatte auf der Weid lauter ungezähmte Ochſen/ und erlaubte dem Heiligen ein Paar daraus zu erwöhlen: vermeynend die wilde Thier würden ſich nicht fangen laſſen. Muſte aber mit Verwunderung ſehen/ wie der Heilig die allerſtärckeſte und wildeſte mit den Hörnern ergriffe/ und einen mit der rechten/ den andern mit der lincken Hand bey dem Horn haltend/ wie zwey Lämmer fortführte. Wie er ſie zum Grafen brachte erlaubte ihm dieſer ſelbige ſo lang zu gebrauchen/ als er ihrer vonnöthen hätte. Da hieſſe ſie der Heilig zum Cloſter nach Mylazzo gehen: und ſie giengen ohne Führer alleinig dorthin. Nachdem er ſelbige nach Genügen gebraucht hatte/ und deren in Calabria zu einem Cloſter-Bau bedürffte/ begehrte er von dem Grafen ihm ſelbige zu ſchencken/ damit er ſie in Calabria gebrauchen könte. Der Graff ſprach: Du einfältiger Bruder/ wie wiltu ſie über Meer bringen? Er antwortete: Hierüber laſſe der Herr mich ſorgen/ er ſchencke mir nur die Ochſen. Wie der Graff bewilligte/ lieſſe der Heilig ein Zettlein ſchreiben folgenden Innhalts: Gehet hin im Namen GOttes nach Calabrien zu dem Cloſter Paterno: und wann euch jemand angreifft/ ſo ſagt ihm/ Bruder Frantz von Paula ſchicke euch aus Sicilien dorthin. Dieſen Zettel hienge er einen an den Halß/ und hieſſe ſie in GOttes Namen fortgehen. Alsdann giengen ſie recht zum Meer/ ſchwummen viertzig Meilen hinüber/ giengen noch hundert und zwantzig Meilen über Land/ und wann jemand ſie angriffe/ und das Zettlein laſe/ lieſſe er ſie fortgehen. Und alſo kamen ſie wunderlicher Weiß zu Paterno vor das Cloſter. Dieſer wunderſamen Miracklen könte ich noch viele beybringen/ laſſe es aber hiebey beruhen/ und dich über dieſen Wunderwürckern verwundern.

31. Vor zwantzig Jahren hatte der Heil. Vatter ſeinen Jüngern vorgeſagt/ ſprechend: Wir werden noch müſſen in ein Land reiſen/ allwo wir die Leut nicht werden verſtehen können/ und ſie uns auch nicht. Da ſprachen die Brüder zu ihm: Lieber Vatter/ was wollet ihr dann dorthin gehen wann ihr mit den Leuten nicht werdet reden können? Er ſprach: Es iſt der Will GOttes. Dieſe Weiſſagung ward erfüllt/ als der Heilig nach einem Jahr aus Sicilia wieder in Calabria ware ankommen. Dann Ludovicus XI. König in Franckreich/ ſo mit vielen Kranckheiten behafft ware/ als er von den Wunderwercken dieſes Heiligen hörte ſchickte Geſand-

ſandten an den Pabſt/ und den König von Neapel: inſtändig bittend/ ſie wolten ihm den Heil. Mann zu ſeinem Troſt ſchicken. Der König von Neapel wolte ihn durchaus nicht von ſich laſſen: der Pabſt aber ſchriebe ihm zween Brieff/ mit Befelch nach Franckreich zu reiſen. Dieſem Befelch nachzukommen/ verordnete er einen Prieſter an ſeine Statt über die erbauete Clöſter/ und machte ſich alſobald auf die Reiß fertig. Seine Schweſter Brigitta gabe ihm das Geleid/ und wolte nicht eh von ihm gehen/ er hinterlieſſe ihr dann etwas zum Gedenck-Zeichen/ weil er aber gantz und gar nichts zu geben hatte/ riſſe er einen Back-Zahn aus ſeinem Mund/ und verehrte ihr denſelbigen. Welcher annoch zu Paula in einem Heilthums-Kaſten aufbehalten wird/ und allen/ ſo Zahnwehe leiden/ wann ſie ihre Zähn darmit berühren/ heilſam iſt. Als er zu End Calabriä/ auf einen Berg kame/ allwo er das gantze Land überſehen konte/ wendete er ſich um/ und gab ihn den Segen/ und hinterlieſſe ſeine Fußſtapffen in dem jenigen Felſen/ darauf er mit ſeinen bloſſen Füſſen ſtunde.

32. Seine Reiß nahme er auf Rom zu/ um den Segen von Ihro Päbſtlichen Heiligkeit zu empfangen: und führte neben etlichen ſeiner Ordens-Brüdern/ einen Eſel mit ſich/ der ihnen ihre Laſt truge. Als dieſem die Huff-Eiſen abgangen waren/ ſprach er einen Schmid an/ den Eſel zu beſchlagen. Nach dieſem/ als er den Lohn haben wolte/ der Heilig aber ſeine Armuth fürwendend/ ihm nichts geben konte/ ward der Schmid ſo zornig/ daß er mit Schmach-Worten herauß fuhre. Da ſprach der Heilig zu ſeinem Eſel: Eya Martinelle/ gib dem Schmid wieder was ſein iſt: dann wir haben nichts/ darmit wir ihn bezahlen können. GOtt wird uns anderſtwo die Nothwendigkeit verſchaffen. Da ſchluge der Eſel aus einem Fuß nach dem andern mit einem Streich die Huff-Eiſen hinweg/ und gienge ohne Eiſen von dannen. Der erſchrockene Schmid ſchämte ſich ſeines Geitz halber/ und erbotte ſich den Eſel noch einmal umbſonſt zu beſchlagen. Die Heilig aber wolte diß Anerbieten nicht annehmen/ ſondern gienge zum nechſten Dorff/ und lieſſe allda den Eſel umſonſt beſchlagen. Als er nach Rom zum Pabſt Sixto IV. kame/ und ihn um Bekräfftigung ſeiner neuen Regul bate/ wolte dieſer nicht gutheiſſen/ daß ſeine Brüder all ihr Leb-Tag ſich des Fleiſch/ und Eyer enthalten ſolten. Der Heilig aber ergriffe den Cardinal Roberti/ ſo neben dem Pabſt ſtunde/ mit der Hand/ ſprach: Sehet allerheiligſter Vatter/ weil Ihro Heiligkeit meine Regel nicht wollen bekräfftigen/ ſo wirds dieſer zu ſeiner Zeit thun: Wie er dann auch gethan/ als er hernach Pabſt worden. Imgleichen als Laurentius de Medicis ſeinem Söhnlein Joanni ſagte; küſſe dem Heiligen die Hand: ergriffe der heilige Franciſcus das Knäblein mit der Hand/ und ſprach: Wann du wirſt Pabſt werden/ ſo werd ich heilig werden. Wie dann geſchehen/ als hernach diß Kind/ Leo X. genennt/ ihn in die Zahl der Heiligen geſchrieben hat.

33. Von Rom nahm der Heilig mit dem Frantzöſiſchen Geſandten ſeine Reiß über Meer nach Marſilien: und als er

auf

aus dem Schiff an das Land tratte/ truckte er ſeine Fußſtapffen in einen Felſen/ welche noch jetziger Zeit geſehen werden. So bald der König dieſe Ankunfft vernahme/ ware er ſo voller Freuden/ daß er nicht wuſte ob er im Himmel oder auf Erden ſeye. Als der Heilig am nechſt gelegenem Ort das Volck von der Pebſt befreyet hatte/ wurde ſeine Heiligkeit erkennt; darum lieffe die gantze Stadt hinzu/ und jeder ſchnitte Stücklein von ſeinem Rock: dannoch bliebe ſelbiger eben ſo lang als er zuvor geweſen. Am andern Tag/ als alles Volck das Hauß/ darin der Heilig ware/ umringt hatte/ und ihn nicht von ſich laſſen wolte/ kame er durch verſchloſſene Thüren unſichtbahrlicher Weiß hinauß. An allen Orten/ wo er durch gienge geſchahe ſolcher Zulauff des Volcks/ daß ſie einander ſchier zertruckten: und alle Krancken/ ſo zu ihm gebracht wurden/ machte er geſund. Der König/ ſo zu Turon ware/ ſchickte dem Heiligen ſeinen erſtgebohrnen Sohn Carolum entgegen: welcher vor demſelbigen niederfiele/ von ihm den Segen begehrte/ und ihn biß zu dem König begleitete. Dieſer ſo bald der Heilig in das Königliche Zimmer tratte/ fiele auch vor ihm nieder/ begehrend ſeinen Heil. Segen: und nach einem kurtzen Geſpräch/ lieſſe er ihn in ein zubereites Zimmer führen.

34. Weil der König zu mehrmahlen von andern ware betrogen worden/ als wolte er zuvor eine Prob thun/ eh er dem Heiligen ſeine Heimligkeiten anvertraute. Schickte ihm deßwegen einen Credentz-Tiſch voller güldenen und ſilbernen Geſchirren/ ſagend er ſolte ſich deren/ ſo lang er bey ihm ware/ gebrauchen: hernach aber ſie zum Cloſter-Bau anwenden. Dieſer aber ſchickte ihm alles zuruck/ ſprechēd: Sagt euerm König/ er würde beſſer thun/ das unrechte Gut wiederzugeben / als ſolche unnöthige Geſchirr machen zu laſſen. Alsdann ſchickte ihm der König zinnerne Geſchirr: der Heilig aber wolte ſie auch nicht annehmen. Drittens ſchickte er ihm ein gantz güldenes Mutter-Gottes Bild / welches auf ſiebenzig tauſend Ducaten geſchetzt wurde: bittend er wolte es zu ſeiner Andacht gebrauchen. Der Heilig ſchickte es auch zuruck/ ſprechend: Meine Andacht gehet nicht auf das Gold/ ſondern auf die Mutter GOttes: darum iſt mir ein papierenes Bild eben lieb/ als diß güldene: Der König ware zwar durch dieſe drey Proben vergnügt: ſein Leib-Medicus aber/ ſo dem H. Franciſco gantz neidig ware/ reitzte ihn annoch eine und zwar folgende Prob zu thun. Er nahme in einem Sack einen Hut voller güldenen Piſtoletten/ brachte ſie dem Heiligen in geheim und ſprach: Eya/ guter Vatter/ nehmt diß Geld nur kecklich an/ es ſoll niemand darvon wiſſen: und laſſet darmit zu Rom ein Cloſter für eure arme Brüder erbauen. Der Heilig erzeigte ſich gantz erzürnt und ſprach: Wann Euer Majeſtät ſo viel Geld hinweg zu ſchencken haben / warum preſſen ſie dann ihre Unterthanen ſo hart/ und ſaugen ihnen das Blut unter den Näglen herauß. Warum geben ſie es nicht denen wieder/ welchen ſie es wieder alle Billigkeit abgenommen haben. Meynen ſie dan daß ihr Allmoſen GOTT gefalle/ welches ſie aus lauterm unrechtem Gut hergeben? Diß und mehres ſagte

ſagte der Heilig mit ſolchem Ernſt/ daß der König gantz verſchämt ſtillſchweigend darvon gienge. Der Leib-Medicus ware mit dieſer Prob noch nicht vergnügt / ſondern reitzte den König an/ daß er dem Heiligen zum öfftern köſtliche Fiſch zu eſſen ſchickte: oder wann er ſelbige nicht eſſen wolte / ſeinem Geſellen zu eſſen geben ſolte. Der Heilig / als welcher niemal Fiſch zu eſſen pflegte/ ſchickte ſelbige allzeit mit Danckbarkeit zuruck/ ſagend: Solche Fiſch ſeynd mir und meinem Geſellen zu köſtlich: es thut uns wohl wann wir Häring haben. Endlich ſchickte der König vielmal ſeine Außſpäher/ welche genau außlauren ſolten/ was der Heilig thäte. Sie fanden ihn aber niemal als bettend: bißweilen mit aufgereckten Augen und gefaltenen Händen knyend: bißweilen gleich als verzuckt ſtehend; bißweilen an ſeinem Roſen-Krantz bettend.

35. Wie nun der König durch alle ſeine Proben erfahren hatte/ daß der gute Vatter ein wahrer Diener GOttes/ und Verachter der Welt ware/ danckte er GOTT/ daß er ihm ſolchen Mann geſchickt hatte/ und gedachte gegen ihn alle Verträulichkeit zu gebrauchen. Deßwegē lieſſe er ihn an einem Tag zu ſich beruffen/ und redete ihn alſo an: Nichts iſt mir unter allen Dingen ſo lieb und erfreulich/ als daß ich dich/ Vatter Franciſce/ in meinem Hauß habe: Deßwegen will ich dir alle meine Beſchwernüſſen offenbahren. Drey Ding ſeynd/ ſo meine Seel ängſtigen/ welche ich von dir gern wolte erklärt haben. Erſtlich / ob ich von dieſer meiner Kranckheit ſolle geſund werden? Zum andern / was ich mit der Graffſchafft Ruſcinon/ wegen welcher ich mit dem König in Arragon im Streit liege/ thun ſolle? Drittens / was diß für Ubel ſeyn / welche nach meinem Tod/ wie du geweiſſagt haſt / über mein Reich kommen ſollen? Der Heilig antwortete: Es gezimt ſich/ O König/ daß wir allzeit mit dem Göttlichen Willen zu frieden ſeyn/ und uns ihm gantz unterwerffen ſollen. In deſſen Händen unſer Leben und Tod ſtehet: und deſſen Geheimnüſſen erforſchen wollen/ eine Vermeſſenheit iſt. Mich belangend ſollen ſie wiſſen / daß ich aus Lieb des einſamen Lebens mich ſehr geweigert habe hieher zu kommen: wie dann ihre erſte Geſandten mir Zeugnüß geben können / daß ſie mich ſechs oder ſieben Monat lang gebetten / aber nicht überreden können/ mit ihnen zu Ihro Majeſtät zu gehen. Nachdem ich aber erkent hab/ daß es GOtt gefalle/ daß ich hieher kommen ſolle/ bin ich bereitwillig fortgangen: damit ich euch den Willen GOttes ankündigen thäte. Deßwegen antworte ich auf das erſte / daß euch kein langes Leben mehr übrig ſeye / dahero ſorgen wollet euere Sachen richtig zu machen. Zum andern ermahne ich ſie / daß ſie dem König in Arragon das Seinige wiedergeben. Drittens weiſſage ich/ daß Franckreich mit der Geiſſel der Ketzereyen/ ſo im Reich entſtehen ſollen / werde hart gegeiſſelt werden. Diß letzte iſt erfüllt worden/ als hernach die Hugonotten entſtanden ſeynd.

36. Von ſelbiger Zeit an ließ der König

nig den Heiligen offt zu ſich kommen: und dieſer redete ihm auch ſo ernſtlich zu / daß derjenige welcher zuvor ein reiſſender Wolff ware / zu einem ſanfftmüthigen Lamm worden. Dann dieſer König Ludovicus XI. als er noch Dauphin ware / ſtritte wieder ſeinen eigenen Vatter / und ſtellte unzählige Ubel an. Als er aber hernach König worden / verhergte er viele Landſchafften / nahme das Hertzogthum Burgund wider alle Gerechtigkeit hinweg: brachte den Hertzog von Burgund bey Nantzig um / und hauſete gar unbarmhertzig und tyrañiſch. Durch die eyfrige Ermahnungen deß Heil. Franciſci aber / ſchöpffte er ſo groſſe Reu über ſeine Sünden / daß er ſich in Gegenwart deſſen entblößte / und mit ſcharffen Diſciplinen und vielen Streichen ſeinen Leib caſteyte. Er pflegte auch in allem ſeines Raths / und folgte ihm in allem wie ein Kind ſeinem Vatter. Endlich war er gefährlich kranck / und ſein Leib-Medicus ſprach ihm das Leben ab. Der Heilige aber ſagte: Ihre Majeſtät fürchten ſich noch nicht: dann ſie werden nicht eh / als biß am künfftigen Samſtag ſterben. Welches auch geſchahe / und der König gar reumüthig ſtarbe. So geſchehen Anno 1483. den letzten Aug. Unterdeſſen / daß alle mit der Leich beſchäfftiget waren / verſchloſſe ſich der Heil. Vatter in ſein Zimmer / und thäte nichts mehr als für die Seel deß Königs mit GOtt handeln. Was er aber ausgericht habe / wolte er niemand offenbaren.

O heiliger Vatter Franciſce / der du dieſen ſündhafften König aus einem reiſſenden Wolff zu einem ſanfftmüthigen Lamm gemacht haſt: erzeige doch auch an mir was du vermögeſt; auf daß kundbar werde / daß du nicht weniger jetzund vermögeſt in den Himmel / als du vor Zeiten vermöcht haſt auf Erden. Du erkenneſt die Härtnäckigkeit meines Hertzens / und weiſt auch / daß mir aus eigenen Kräfften nicht möglich ſeye / mich aus den vielen Ubeln / ſo meine Seel umringen / zu erretten. Ey ſo reiche mir dann deine wunderthätige Hand und ziehe mich mit Gewalt aus dem Koth / darinnen meine Seel biß an den Halß ſtecket. Auf daß ich deinen Namen preiſe / und in deine Lieb und Andacht deſto mehr entzündet werde / Amen.

§. 5. Wie St. Franciſcus in Franckreich gelebt habe / und geſtorben ſey.

37. NOch verwunderlich ware das Leben des H. Franciſci in Calabria: aber nicht weniger verwunderlich in Franckreich. Nach dem Tod Ludovici ward ſein Sohn Carolus VIII. König welcher den Heil. Mann in groſſen Ehren hielte / und ihm zwey Clöſter erbauete: und zwar das eine neben ſeinem Königlichen Pallaſt. Dieſer König ware ein Eyferer der Religion / und befliſſe ſich ſehr die geiſtliche Zucht unter den Chor-Herren zu erneuern. Er ware gar mild und gütig / und gar freygebig gegen den Armen / und Kirchen. Er beſuchte den Mann GOttes gar vielmal / und in allen zweiffelhafftigen Sachen pflegte er ſeines Raths. Er heyrathete die Tochter deß Königs in Britannien: welche / ſo bald ſie in Franckreich kame / den Heil. Mann be-

beſuchte: und von ihm vernahme/ daß ſie drey Printzen und Princeßin gebähren wurde. Zu ſelbiger Zeit nahmen viele Jüngling ſeinen Orden an/ weßwegen der Heil. Mann genöthiget wurde mehr Clöſter zu erbauen. Ja nicht allein in Franckreich/ ſondern auch in Spanien ward ſein Orden ausgebreitet/ welches ſich folgender maſſen hat zu getragen.

38. Zu wiſſen/ daß die Türcken das gantze Spaniſche Land/ ſo in viele Königreich abgetheilt iſt/ im Jahr Chriſti 713. durch Hülff und Verrätherey der Chriſten erobert/ und bey achthundert Jahr lang beſeſſen haben. Es haben zwar nach etlichen hundert Jahren etliche Chriſtliche König einige Städt und Länder wieder einbekommen: Das Königreich Granata aber konten ſie gar nicht übermeiſtern. Als nun König Ferdinandus V. an die Regierung kame/ zog er mit aller ſeiner Macht zu Feld/ und ware gantz entſchloſſen nicht nachzulaſſen/ biß er die Türcken gantz und gar aus Spanien hätte heraus geſchlagen. Die erſte Stadt/ ſo ihm zu belägern vorkame/ hieſſe Malaga/ welche von Kunſt und Naturen überaus feſt/ und mit ſtarcker Beſatzung verſehen ware. Deßwegen fande der gute König ſo groſſen Widerſtand/ daß er endlich den Muth verliere/ und abzuziehen gedachte. Der Heil. Franciſcus ſaſſe unterdeſſen zu Turon in Franckreich in ſeinem Zeltlein/ ſahe dieſem Jammer zu/ und kame dem König mit ſeinem Gebett zu Hülff. Wie er aber ſahe/ daß dieſer den Muth ſincken ließ/ ſchickte er ihm zween ſeiner Brüder/ und ließ ihm mit Ernſt ſagen/ er ſolte durchaus die Belägerung nicht aufheben/ ſondern verſichert ſeyn/ daß er innerhalb dreyen Tägen nach der Brüder Ankunfft die Stadt würde erobern. Diß geſchahe auch: dann der Feind von GOtt erſchreckt/ des Nachts aus der Stad flohe/ und alles was er hatte/ in dem Stich lieſſe. Welches geſchehen den 18. Auguſt. 1487. Da erkennte der König die Heiligkeit deß Heil. Franciſci von Paula/ glaubte feſtiglich daß er durch ſein Gebett den Sieg erworben hätte/ und bauete zur Danckbarkeit eine Capell auf den jenigen Platz/ auf welchen ſeine Gezelt geſtanden ware. Und als er fünff Jahr hernach/ nemlich Anno 1492. am Heil. drey König Tag auch die Stadt Granata eroberte/ ſchriebe er dem Heil. Franciſco/ er ſolte ihm zwölff Brüder ſeines Ordens in ſein Reich *ſchicken*; welchen er die obgemelte Capell *eingabe*/ und ihnen ein groſſes Cloſter darneben bauete. Er nennte auch ſelbige Brüder nicht nach ihren Namen Minimen/ ſondern Brüder von der Victory: weil er nemlich durch das Gebett ihres Heil. Vatters den Sieg erhalten/ und die Türcken aus gantz Spanien vertrieben hatte. Zu dieſen Gedenck-Zeichen hat der König folgende Schrifft in der Brüder Kirchen/ unter die Bildnüß deß heiligen Franciſci laſſen ſchreiben.

St. Franciſcus von Paula hat Ferdinando V. König in Spanien durch zween Brüder von den Minimen/ den Sieg wieder die Mohren/ ſo das Reich achthundert Jahr beſeſſen hatten/ laſſen anſagen. Dann als der König die Stadt Malaga belägerte/ ward er durch die Bottſchafft der gemelten Geiſtlichen behertzt/ in ſelbiger Nacht flohen die Mohren von GOTT erſchreckt

ſchreckt davon / und wurden hier- durch die Stadt und das Königreich Granata wieder in ihre vorige Freyheit gebracht. Zu deſſen ewiger Gedächtnüß hat der König dem Or- den ein herliches Kloſter erbauet; welches er von der Victory genennt: und auch die Ordens-Geiſtliche / Brüder von der Victory zu nen- nen befohlen. So geſchehen An- no 1492.

39. Jetzt wollen wir ſehen / was für ein Leben der Heil. Mann in Franckreich geführt / und wie groſſen Nutzen er allda geſchafft habe. In dem einigen Cloſter / welches der König in Franckreich neben ſeinen Pallaſt zu Turon erbauet hatte / (dann die Königliche Reſidentz ware da- mal nicht zu Paris / ſondern zu Turon) hatte ſich der Heil. Mann ein abſonderli- ches Zeltlein / von den Zellen der Brüder abgelegen erbauet / und ſich in ſelbiges gleich wie ein Eremit eingeſperrt. So viel als ihm möglich war / flohe er die Ge- meinſchafft der Menſchen / dannoch / weil er das Cloſter / zu regieren / und mit vie- len Leuthen zu handeln hatte / muſte er auch wider ſeinen Willen ſeine Einſam- keit verlaſſen. Vor den groſſen Feſt-Tä- gen ſchloſſe er ſich allezeit ſieben oder acht Täg ein: aſſe und tranck nicht / und re- dete mit keinen Menſchen etwas: wann ſchon der König ſelbſten zu ihm kame. Dann als derſelbige einmal in das Clo- ſter kame / und den heiligen Mann zu ſich in die Kirch zu ruffen befahle / gienge der fürnehmſte Pater ſelbigen Cloſters an die Zell deß Heiligen / und klopffte zwey oder dreymal an der Thür an / ſprechend: Ave Maria / Vatter / der König wil mit euch reden. Der Heilige aber / welcher damal acht gantzer Täg ware verſchloſſen geweſen / kame nicht allein nicht herfür / ſondern gabe auch gar keine Antwort. Als diß dem König vermelt wurde / gienge er ſelbſten zu der Zellen / klopffte ſtarck an / und ſprach: Ave Ma- ria / Vatter / ich komme mit euch zu reden. Dieſer aber antwortete nichts / und gabe auch kein Zeichen deß Lebens von ſich. Da nun der König und die Umſtehende an ſeinem Leben zweiffelten / und die Thür mit Gewalt aufbrechen wolten / reuſpelte ſich der Heilige Mann in Geſtalt eines Huſtens: antwortete aber nichts / und gienge auch nicht herfür. Deßwegen getrauete der König nicht ihm weiter überläſtig zu ſeyn / und gienge mit den Seinigen wol aufferbauet dar- von.

40. Diß lange Einſchlieſſen geſchah vielmal: niemand aber hat jemal kön- nen erfahren / was der Heilige in ſo lan- ger Zeit gethan habe. Ohne Zweiffel war er damal in hoher Betrachtung be- griffen; ja gar auſſer dem Leib verzuckt / und empfienge viele groſſe Gnaden von GOtt und den Heiligen. Es iſt nur zu bedauren / daß dieſer demüthige Mann alles ſo gar in geheim gehalten / und die Welt dieſes ſo groſſen Guts nicht theil- hafftig gemacht hat. Man hörte manch- mal groſſen Tumult und erſchreckliches Geräuſch in ſeiner Zellen: gleich als wann viele Wägen ungeſtümmiglich hin und her gezogen würden / und die Leuth groſſe Ketten nach ſich ſchleifften: wel- che alsdann ſo unbarmhertziglich auf den armen

armen Menſchen ſchlugen / daß die Brüder ſo vielmal zulieffen / beförchteten / ſie würden ihren lieben Vatter zu todt ſchlagen: wie ſie ihn dann vielmal gantz grauſamlich verwundt / und mit Blut überrunnen fanden. Es bekennten auch die Teuffeln vielmal in den Beſeſſenen/ mit groſſem Frolocken / daß ſie den Bruder Frantz biß auf den Tod zerprügelt hätten. Sie beklagten ſich auch offt wider den Heil. Mann/ daß ſie von ihm in allen ihren böſen Anſchlägen verhindert würden: wie aus dem folgenden zu ſehen.

41. Einmal wurde eine beſeſſene Jungfrau zu dem Heiligen geführt: der Teuffel aber wehrete ſich mit Gewalt / wolte nicht vor ſein Angeſicht kommen / und ſchrye mit ungeheurer Stimmen: Laß mich gehen/ laß mich gehen: ich wil nicht zu dem Graßbärtigen Schelmen/ zu dem zerlumpten Wurtzeln Freſſer; dann er iſt mir gantz zu wider/ und hindert mich in allen meinen Händeln. Unangeſehen deſſen ſchleppten ihn die Leuth mit Gewalt fort/ und brachten ihn zu dem Heil. Vatter. Da fragte ihn dieſer: Wie viel ſind euerer? Der Sathan antwortete: Unſer ſind Sechstauſend Sechshundert und Sechs und ſechtzig. Der Heilige fragte: Wo ſeynd denn deine Geſellen? In dem nechſten Wald / ſprach der Sathan: allwo offt eine groſſe Menge ſchwartzer Raben geſehen wird. Wo gehen dieſe hin? fragte der Heilig. Er ſagte: Sie ſeynd geſand das Land zu verderben. Warum thun ſie es dann nicht/ ſprach der Heilig? Er antwortete: Sie können nichts thun/ ſo lang du hie biſt. Denn deine groſſe Demuth hindert uns. Wann du aber einmal wirſt hinweg ſeyn/ ſo wollen wir thun was wir vorlängſt zu thun verlangt haben. Der Heilig fragte: Wer hat dich ſo keck gemacht/ daß du dieſe Creatur GOTTes haſt dörffen einnehmen? Er ſagte: Ich hab ſie nicht geſucht/ ſondern ſie hat mich getretten/ und alſo bin ich in ihren Leib gefahren: welcher mir ſo bequemlich iſt/ daß ich nicht kan daraus gehen. Was der Teuffel mit dieſen zertretten vermeinte/ verſtehe ich nicht: und der Author erklärt es auch nicht. Nach langem Gezänck ergrieffe der Teuffel endlich die Jungfrau bey den Haaren/ hielte ſie lange in der Höhe/ und lieſſe ſie endlich für tod auf die Erden herab fallen.

Hierauß ſehen wir wie groß die Krafft dieſes lieben Heiligen ware / weil er ſie durch ſeine Heiligkeit von ihrer Boßheit abhielte/ und das gantze Land für Unglück bewahrte. O lieber Heil. Pater Franciſce/ laſſe dir auch unſer armes Vatters Land befohlen ſeyn / und bewahre es für den gegenwärtigen und zukünfftigen Ubeln.

42. Die Speiſe des Heiligen war zu ſelbiger Zeit gemeiniglich nur Wurtzeln: welche er in dreyen Tägen nur einmal genoſſe. Bißweilen aſſe er im Waſſer eingeweichte / und in einem Mörſer zerſtoſſene ungekochte Bohnen. Sein Tranck ware das rohe Waſſer: und zwar zu gröſſer Mortification / trancke er kein Brunnen- ſondern nur Regen-Waſſer. Dann wann es regnete/ ſtellte er etliche Geſchirr unter den Tach-Trauff/ verſammlete das Regen-Waſſer

ſer/ und trancke ſo lang darvon/ biß es anfienge zu faulen. Wegen ſeines Alters konte er nicht mehr auf den bloſſen Brettern ligen: deßwegen ward er genöthiget auf dem Stroh zu ligen. Wie lang er aber geſchlaffen habe/ konte man eigentlich nicht wiſſen/ weil ſeine Zell allzeit inwendig verſchloſſen war. Deß Morgens frühe gieng er zur Heil. Meß: nach welcher er ſich gemeiniglich in ſeine Zell begabe und den gantzen Tag nicht mehr ſehen ließ. Bißweilen nach Gelegenheit der Zeit gieng er nach der Meß in den Garten arbeiten: und wann er ermüdet ware/ ſo begab er ſich in ein Hütlein/ in Geſtalt eines Bet-Häußleins formirt: in welchem er biß auf den Abend verharrete/ und alsdann heimlich in ſein Zeltlein ſchlieche. Bißweilen verbliebe er in der Kirch von der erſten biß zur letzten Meß/ und hörte ſelbige mit ſolcher Andacht/ daß alle Anſchauende durch ihn zum Eyfer bewegt wurden. In Summa/ er führte ein ſo heiliges/ bußfertiges/ einſames Leben/ daß insgemein geglaubt und geſagt wurde/ daß von den Zeiten St. Joannis deß Täuffers ſeines gleichen wenige auf Erden geweſen ſeyn. Dahero er auch vielmal in der Kirch bey fünff und ſechs Elen hoch von der Erden erhebt geſehen worden.

O bußfertiger Heil. Franciſce/ wiewol ich deinem ſtrengen Leben nicht nachfolgen kan/ dannoch dancke ich dem Allmächtigen GOtt/ daß er dir Gnade verliehen ein ſo ſtrenges Leben zu führen: und erfreue mich auch daß du die Kräfften gehabt/ ſelbiges biß an dein Ende fortzuführen. Ich opffere dem höchſten GOTT alle deine unbekännte Tugenden und heilige Werck/ ſo du in deiner einſamen Zellen vollbracht/ und alle Verfolgungen/ ſo du von den böſen Geiſtern ausgeſtanden haſt. Ach/ mache mich derſelbigen theilhafftig/ und erwerbe mir Gnad/ daß ich nach meinem Stand meinem GOTT eyfrig diene/ und durch das Zeitliche alſo wandere/ damit ich das ewige nicht verliere.

43. Endlich/ als der Heilig ein hohes Alter erreicht hatte/ fiele er am heiligen Palm-Tag in eine ſchwere Kranckheit/ welche täglich ſehr zunahme/ und das End ſeines Lebens nahe zu ſeyn anzeigte. Gleichwol wolte der bußfertige Mann gar keine Labung annehmen/ noch auch von ſeinen Brüdern bedient werden. Am Heil. Grünen Donners-Tag halffen ihm die Brüder zur Kirchen/ allwo er die H. Meß hörte/ und mit groſſer Andacht communicirte. Sie fragten ihn/ ob er nach dem Gebrauch deß Heil. Ordens die Füß wolte gewaſchen haben: Er aber ſagte: Heut bin ich zu ſchwach: Morgen aber mögt ihr mit mir thun was ihr wöllt. Am Heil. Char-Freytag ließ er alle Brüder zu ſich beruffen/ ermahnte ſie eyfrig zur Haltung der Regel/ ſonderlich aber zu der wahren beſtändigen brüderlichen Liebe. Wie endlich die zehente Stund herzu kame/ ſprach er weinend folgende Wort: O gütiger JEſu/ du guter Hirt/ bewahre die Gerechten/ rechtfertige die Sünder/ erbarme dich über alle Gläubige Lebendige und Abgeſtorbene: und ſey mir armen Sünder gnädig und barmhertzig/ Amen. JEſus Chriſtus: heilige Jungfrau MARJA ſtehet mir bey. HERR/ in deine Händ befehl ich meinen Geiſt. Diß ſprach er mit Hülff der

der Brüdern dreymal/ und gabe mit dieſem Heil. Wort ſeinen ſeligen Geiſt auf. Den 2. April am heiligen Char-Freytag Vormittag um zehen Uhren. Im Jahr 1507. Seines Alters ein und neuntzig Jahr. Durch deſſen ſeligen Tod wolle uns der liebe GOTT auch einen ſeeligen Tod verleihen/ Amen.

44. Gleich nach dem Tod ward der H. Leichnam ſo ſchön und roth wie eine blüende Roſe/und ſo wolriechend/ wie lauter Blumen-Geruch. Es geſchahe ein ſo groſſer Zulauff des Volcks/ daß man ihn nicht biß auf den Oſter-Montag begraben konte. Bey der Begräbnüß waren über ſechstauſend Menſchen/ und es geſchahen gewaltig viele denckwürdige Miracklen. Der heilige Leichnam ward in eine höltzerne Todten-Lade in eine Capell in die Erden begraben: weil aber dieſer Ort gar zu feucht ware/ als gruben ihn die Brüder mit Erlaubnüß nach zwölff Tägen wieder aus/ und legten ihn in einen ſteinern Sarck. Damals ware der Heil. Leib noch wie zuvor gantz ſchön/ wolriechend und unverweſen: und wurde von vielen mit groſſer Andacht geſehen und geküßt. Dieſer ſteinerne Sarck wurde ein wenig über die Erden erhebt/ und über denſelben ein Gewölb eines Manns hoch/ wie ein Kellerlein mit einem Thürlein gemaurt. Bey dieſem Heil. Grab ſeynd ſo viele Miracklen geſchehen/ daß ſie nicht alle zu zählen ſind: ich aber laſſe dieſe alle aus/ und erzehle nur allein eins/ welches ich für das allergröſte Mirackel halte: nemlich/ daß GOtt und dieſer groſſe Heilig haben können zulaſſen/ daß dieſer heilige Leichnam von den gotteslåſtrigen Ketzern iſt verbrennt worden: welches folgender maſſen geſchehen iſt.

45. Im Jahr Chriſti 1562. nemlich 55. Jahr nach dem Tod deß Heiligen/ als der unſelige Calvinus ſchon vor dreyſſig Jahren das gantze Franckreich mit ſeiner verdamten Ketzerey vergifftet hatte: erwöhlten ſich die ſämtlichen Ketzer/ ſo in Franckreich Hugonotten genennt werden/ den Printz Conde zu einem Ober-Haupt/ rebellirten wider den König/ überrumpelten viele Städt/ verunehrten die Kirchen und Clöſter/ zermarterten die Geiſtliche und Prieſter/ verbränten die Bilder und Heylthumen/ und ſtellten einen Jammer an der nicht zu beſchreiben iſt. Als ſie nun auch die Stadt Turon eingenommen/ und St. Martinus Kirch ausgeplündert/ wie auch die hochwürdige Gebein und Heiligthum diſes groſſen Weltberühmten Biſchoffs/ welche noch allda waren/ verbrännt hatten/ da ritten ſie zu Pferd/ und giengen zu Fuß zu dem Cloſter der Minimen/ ſchoſſen mit Stucken die Pforten auf/ warffen die alte Krancke Geiſtlichen/ ſo nicht entfliehen konten/ ſo ungeſtümmiglich die Stieg hinab/ daß ſie ſich zu todt fielen: und endlich begaben ſie ſich zu dem Grab des Heil. Franciſci von Paula. Da fanden ſie den hochheiligen gebenedeyten Leichnam noch gantz unverweſen/ ſchön roth in ſeinem Angeſicht/ und mit ſeines Ordens-Habit ehrbarlich bekleidt und bedeckt. Diß groſſe Mirackel hätte ja dieſe Gotteslåſtrige Leuth zu einer Ehrerbietung ſollen bewegen/ wann nicht der leidige Teuffel ihre ketzeriſche Hertzen gantz vergifftet hätte. Nun höre/ was ſie thäten/ und verwundere dich über die groſſe

Gedult GOttes und dieſes Heiligen. Diſem hochwürdigen Leichnam legten ſie ein grobes Seil um den Halß/ zogen ihn darmit/ mit groſſem Geſpött aus dem Grab/ und ſchleifften ihn durch die Kirch und durch den Creutzgang mit teuffliſchem Gelächter biß zu der Gaſt-Stuben/ darin die Fremde pflegten beherberget zu werden. Alsdann lieffen ſie alleſamt hin Stroh und Holtz beyzutragen/ und lieſſen niemand von ihnen bey dem H. Leichnam. Es waren aber viele Catholiſche zugeloffen/ welche unterdeſſen die Finger und Zehen und Stücklein von dem Habit des Heiligen abſchnitten/ und für einen groſſen Schatz aufhielten. Unterdeſſen kamen die Diener deß Satans mit Holtz wolbeladen/ zündeten ein groſſes Feur in dem gewölbten Zimmer an/ und verbranten/ ach leider/ das hochheilige Heiligthum mit groſſem Spott und teuffliſchem Gifft. Eh aber der heilige Leib gantz verbrunnen ware/ begaben ſie ſich zum Raub des Cloſters/ und Verunehrung aller heiligen Dingen: und gaben den Catholiſchen gute Gelegenheit die übrige unverbränte Theil des Heil. Leichnams aus dem Feur zu erretten/ und heimlich hinweg zu tragen. Einen Monat lang verblieben dieſe Bößwicht in dem Cloſter/ verübten allen Muthwillen/ und ihres Rädelführers Weib hatte die Schlüſſeln zum Cloſter. Welche ſich nicht anderſt als eine Commendantin verhielte/ und die Weiber der Stadt zu ſich hinein zu Gaſt ladete. Nach einem Monat ſtritten die Catholiſche wieder die gottloſe Ketzer: und wiewol der König ſelbſten in ſelbigem Streit erlegt wurde/ dannoch wurden die Catholiſche Obſieger/ vertrieben die Ketzer wieder aus allen Orten/ und erhenckten die Gottesvergeſſene Bößwicht/ welche den Heil. Leichnam St. Franciſci verbrennt hatten. Billig hätten ſie ſelbige mit glüenden Zangen zerreiſſen/ und lebendig braten und verbrennen ſollen. Was ſie aber unterlaſſen/ das erfüllen jetzund die Teuffeln in der Höllen/ und werdens erfüllen ſo lang als GOtt/ GOtt ſeyn wird.

46. Nach dieſem wurden die Heiligthum verſammlet/ in ein ſeidenes Tuch eingewickelt/ und in einer Proceßion in das Grab gelegt. Allwo ſie von neuem mit Miracklen anfiengen zu leuchten/ und noch biß zu jetzigen Zeiten groſſe Wunder würcken. Der Nam dieſes Heiligen ward auch weit und breit bekant/ ja auch ſo gar in Indien folgender maſſen zu einem Patron erwöhlt. Dann als zu Hobana einer Veſtung in der neuen Welt/ ſo die Spanier erbauet hatten/ die Aecker und Feld-Früchten jährlich durch das Ungewitter zerſchlagen wurden/ giengen die betrübte Leuth Anno 1628. zu Rath/ und entſchloſſen ſich einen Patron zu erwöhlen/ welcher ihnen bey GOtt die Straff abitten ſolte. Weil ſie aber nicht wuſten/ was für einen Heiligen ſie wöhlen ſolten/ als ſchrieben ſie alle Namen der Heiligen/ welche im gantzen Calender ſtunden/ jeden auf ein ſonderliches Zettlein/ warffen ſie in ein Geſchirr zuſammen/ und baten GOtt/ er wolte ihnen offenbahren/ welchen Heiligen ſie zum Patron erwöhlen ſolten. Nach verrichtem Gebett/ als ſie ein unſchuldiges Knäblein hinein greiffen lieſſen/ bekame diß diß Zettlein/ darauf St. Franciſcus von Paula/ geſchrieben ſtunde. Diß mißfiele allen/ weil ſie dieſen Heiligen nicht

kennten/ und auch für ungewiß hielten/ ob dieſer die Macht haben würde/ ihnen bey GOtt die Straff abzubitten. Deßwegen warffen ſie das Zettlein wieder hinein/ miſchtens durcheinander/ und lieſſen das Knäblein noch einmal hinein greiffen. Als nun derſelbige Nam wieder heraus kame/wurden ſie noch mehr erzürnt/warffen ihn wieder hinein/ und hieſſen den Knaben unten auf den Boden greiffen. Dieſer griffe tieff hinein/ bekame aber wieder den Heil. Franciſcum von Paula. Alsdann erkennten ſie/ daß es der Will GOttes ſeye dieſen Heiligen zum Patron zu erwöhlen: ſchrieben deßwegen nach Spanien/ um Bericht/ was diſer für ein Heiliger ſeye/ und nachdem ſie ſeine übergroſſe Heiligkeit vernommen/ rufften ſie ihn mit groſſer Andacht an/ und wurden biß zu jetziger Zeit von ihrem Unheil befreyet.

47. Es wird auch dieſer groſſe Wunderthäter wider die Peſt angeruffen/ weil er ſo wol in ſeinem Leben/ als nach ſeinem Tod die leidige Sucht an vielen Orten vertrieben hat. Unter vielen wil ich nur meldē/was ſich zu Malaga in Hiſpanien/ darvon oben gemeldt worden/ Anno 1637. zugetragen habe. Dann als die Peſt damal ſo ſtarck allda graßirte/ daß in einem Monat bey zwantzigtauſend Menſchen ſtarben/ ruffte ein Rechts-Gelehrter den Heil. Franciſcum von Paula an/ beſtriche diejenige Krancke/ ſo in ſeinem Hauſe lagen/ mit einem Heiligthum dieſes Heiligen/ und ſahe mit Freuden/ wie daß ſie alle auf einmal von der gifftigen Kranckheit befreyet wurden. Alsdann meldete dieſer Herr/ Andreas Peretz genant/ diß dem Biſchoff der Stadt an/ bittend er wolle eine Proceßion zu Ehren dieſes Heiligen anſtellen/ und alles Volck ermahnen/ dieſen groſſen Heiligen um Hülff anzuruffen. In dieſer Proceßion gienge der Herr Andreas barfuß/ ſchleuffte ein ſchweres Creutz auf ſeinem Rücken/ und ruffte mit vielen Zähren die Fürbitt deß Heil. Franciſci an. Andere Geiſtliche trugen das Bildnüß dieſes Heiligen um/ und alles Volck ruffte unaufhörlich: O Heil. Franciſce von Paula bitt für uns/ und erwerbe uns bey GOtt Barmhertzigkeit/ Barmhertzigkeit. Mit dieſer ihrer Andacht richteten ſie ſo viel aus/ daß über achthundert Krancke/ ſo am vorigen Tag für verlohren gehalten wurden/ die Geſundheit erlangten: und da zuvor täglich zwey biß dreyhundert Krancke in das Lazaret oder Spital getragen wurden/ da wurden von ſelbiger Zeit an nicht mehr als nur drey mit der Peſt behafft. Wegen deſſen haben die Bürger zu Malaga den H. Franciſcum zum Schutz-Herrn der Stadt angenommen: und die gemeldte Proceßion jährlich an ſelbigem Tag ihm zu Ehren gehalten: wie ſie dann noch allbereit thun. Diß nimm in Obacht/ mein frommer Chriſt/ und wann du noch eine Peſt-Zeit ſolteſt erleben/ ſo ruffe dieſen groſſen Heiligen vertraulich an/ und verſprich ihm etwas all dein Lebtag zu verrichten.

48. Dieſer liebe Heilig wird auch in gemeinen Nöthen angeruffen/ worvon ich noch ein paar Exempeln will herbey bringen. Im Jahr 1598. war zu Catana in Sicilia ein ſo trockener Sommer/ daß alle Feld-Früchten verdörreten/ und groſſer Hunger zu beförchten war. Die betrübte Bürger erſuchten den Biſchoff

ſchoff/ bittend er wolle eine Proceßion zu St. Franciſci von Paula Kirchen anſtellen/ und der Heil. Agathä Heiligthum (welche zu Catana gemartert worden) in der Proceßion laſſen umtragen. Der Biſchoff bewilligte hierin gar gern / und ſprache den P. Bernardum Coluago/ einen gar gottſeligen Jeſuiter/ welcher ſonderliche Andacht zu dem Heil. Franciſco von Paula truge/ um Haltung der Predig an. Dieſer P. Bernard legte einen Strick um den Halß/ gienge baarfuß und weinend dem Heylthums-Kaſten St. Agathä nach/ und ruffte den Heil. Franciſcum von gantzem Hertzen um einen fruchtbaren Regen an. Die Predig hielte er mit ſolchem Eyffer/ daß alle zum weinen bewegt wurden: darnach donnerte er ſo erſchrecklich wider die Laſter/ welche dieſer Straff GOttes eintzige Urſach waren/ daß alle wol bereuet die Barmhertzigkeit GOttes laut anrufften. Weil aber noch kein Regen kommen wolte/ wendete er ſich zum Crucifix ſprechend: Was iſt das/ O höchſtes Gut? Können dann die Zähren und Seufftzer deines Volcks dieſen harten Marmel-Steinen Tempel nicht durchtringen? noch dein vätterliches Hertz/ welches weicher als warmes Wachs iſt/ nicht bewegen? Wann diß unſere Sünden verhindern/ ſo laſſe dich die Verdienſten meines Heil. Franciſci von Paula/ welcher des Erhörens wol würdig iſt/ zur Barmhertzigkeit bewegen. Du aber mein allerliebſter Heil. Vatter Franciſce/ verſöhne uns die Göttliche Majeſtät/ und erwerbe uns einen heilſamen Regen. Waſſer/ Waſſer / Waſſer begehre ich: du haſt mir einen Regen verſprochen/ halte dein Verſprechen. Nach dieſem gabe er dem Volck den Segen / und endigte ſeine Predig auf einmal. Er aber gienge nicht von der Cantzel herab/ ſondern ware Willens nicht eh aus der Kirchen zu gehen/ biß er einen Regen von GOtt erbetten hatte. Wie das Volck ſahe/ daß er nicht hinweg gienge/ wolte niemand zur Kirchen hinaus gehen: da ſprach er: Ich wil auch nicht aus der Kirch dieſes Heiligen gehen / biß ich einen Regen durch ſeine Fürbitt erhalten habe. Alsdann ſtiege er von der Cantzel herab/ kniete vor den Altar/ und fienge an zu betten. Kaum aber hatte er angefangen/ da fienge der Himmel an trüb zu werden/ und einen ſo häuffigen Regen herab zu gieſſen/ daß nun niemand aus der Kirch gehen konte. Da fienge alles Volck an ſeine Stimm zu erheben/ und GOtt und dem Heil. Franciſco von Paula um den erhaltenen Regen Danck zu ſagen.

49. Zu unſer Aufferbauung muß ich allhie eine heroiſche That eines Jünglings und ein groſſes Mirackel des Heil. Franciſci beſchreiben. Ein fürnemer Junger-Geſell/ Gabriel Ceſar genant/ aus Spanien gebürtig/ wurde von den Türcken gefangen/ und über Meer nach Africam/ in die Stadt Sale gefänglich geführt. Alda ward er von einem Türckiſchen Weib gekaufft/ und über die maſſen übel gehalten. Diß verfluchte Weib hatte zuvor noch einen Spanier/ Bäyeren genant/ zu einem Sclaven gekaufft/ und ihm ſo lang gute Wort gegeben/ biß er endlich ſeinen Glauben verlaugnet / und ihre Tochter zur Ehe genommen hatte. Alſo vermeinte diß böſe Weib den frommen Ga-

Gabriel auch zu verführen / und mit Schmeichel-Worten zur Verläugnung ſeines Heil. Glaubens zubringen. Wie aber ihr Schmeicheln nichts fruchten wolte/ ergrimmte ſie ſo hefftig über dieſen ſtandhafftigen Diener GOttes / daß ſie ihn an eine lange Ketten ſchmieden / und dieſe Ketten an ihr Bett feſt machen lieſſe : damit ja der gute Menſch nimmer aus ihren Augen kommen/ noch ihr auf einige Weiß entfliehen könte. Sie gabe ihm nichts mehr / als Waſſer und Brod zu eſſen/ und zwar deſſen ſo wenig/ daß er kaum das Leben darmit erhalten konte. Sie gabe ihm täglich die spöttlichſte Schmach-Wort / ſchluge ihn mit groſſem Grimmen mit flacher Hand ins Angeſicht / und thäte ihm alles erdenckliche Ubel an: dannoch konte ſie das ſtandhafftige Hertz des Dieners GOttes nicht überwinden. Nun mercke was der läidige Sathan anſtellte/ dieſen frommen Menſchen zu verführen : und nimm hieraus ab/ wie weit du von deſſen Frömmigkeit abgeſchieden ſeyeſt. Er reitzte das Junge Weib/ ſo mit dem Bayren verheurathet ware / zur unkeuſchen Lieb gegen dieſen keuſchen Jüngling an / und entzündete ihr Hertz ſo gar / daß ſie die Lieb ihres Manns hindan ſetzte/ und auf alle Mittel bedacht ware/ wie ſie das keuſche Hertz zur Gailheit bringen mögte. Sie ſaſſe den gantzen Tag bey ihm in der Mutter Kammer / erzeigte groſſes Mitleiden gegen ihm / und ſeuffzete allzeit wann ihm etwas Laids geſchahe gar ſchmertzlich. Als ſie einmal Gelegenheit bekommen bey ihm allein zu ſeyn / offenbahrte ſie ihm ihr gailes Hertz / und verſprache ihm groſſe Ding/ ja auch endlich die Freyheit/ wann er ihr willfahren würde. Der Ritter Chriſti aber ſchändete ſie übel aus/ und ſagte / er wolte lieber ſein Lebtag gefangen bleiben/ ja endlich auch den Tod leiden als eine ſolche Miſſethat begehen. Uber diß ergrimmte das teuffliſche Weib ſo hefftig/ daß ſie ihm mehr feind wurde als ihre Mutter ware: und ihn täglich mit ihren Näglen zerkratzte/ mit ihren Fäuſten zerſchluge/ und mit groben Prüglen abſchmierte. Der fromme Menſch aber litte diß alles mit groſſer Gedult/ und wiewol dieſe Marter eine lange Zeit wehrete/ dannoch ware er nicht zu überreden / daß er durch ein einige Sünd ſich daraus wolte erretten. Wie nun das ehebrecheriſche Menſch ſahe/ daß alle ihre Anſchläg vergebens waren/ überredete ſie ihre Mutter/ daß ſie den Gefangnen anderswohin ſtecken/ und beſſer verwahren ſolte / damit er nicht ſo leichtlich entfliehen könte. Diß aber thäte ſie nur deßwegen/ damit ſie deſto ſicherer bey ihm allein ſeyn / und ihn deſto ſtärcker anreitzen/ und verführen könte. Der arme Menſch ward zwiſchen vier Mauren geworffen / wieder an eine grobe Ketten angeſchmiedet / und übler als zuvor gehalten. Die leichtfertige Perſon lage ihm von Tag zu Tag zwar an/ weil ſie aber ihre Gailheit an ihm nicht erfüllen konte/ gienge ſie mit dem armen Menſchen um/ gleich als ein hölliſcher Teuffel. Er truge groſſe Andacht zu dem H. Franciſco von Paula / ruffte ihn täglich von Hertzen an / und batte ihn mit weinenden Augen/ daß er ihn wolle erretten. Einmal/ als er gar eyffrig bettete / fand er eine ſcharffe Feyl vor ſeinen Füſſen liegen/ und bildete ſich ein/ als wann ihm ſelbige von dem Heiligen durch ein Mirackel wäre beſchert worden. Er getraute

te ſich aber nicht ſelbige zu gebrauchen / förchtend / das loſe Menſch / ſo täglich gar offt zu ihm kame / mögte ihn über dem Feylen ertappen / oder ſeine Arbeit an der dicken Ketten vermercken. Bald darnach kame Pr. Alfonſus Zimenetz / welcher von dem Mohren Erlaubnuß erhalten / die gefangene Chriſten zu beſuchen / zu ihm / tröſtete ihn mit kräfftigen Worten in ſeiner Trübſal / und ermahnte ihn ſtandhafftig wider alle Anfechtungen zu ſtreiten. Der gute Gabriel bate den Pater / er wolte dem H. Franciſco von Paula zu Ehren eine H. Meß zu ſeiner Erledigung leſen ; dann er nechſt GOtt alle ſeine Hoffnung auf dieſen groſſen Heiligen geſetzt hätte. Der Pater verſprache ihm diß / und laſe die Heil. Meß mit ſolchem Eyffer / daß der Heil. Franciſcus in folgender Nacht dem Gefangenen im Schlaff erſchiene / und zu ihm ſprache : Stehe auf / Gabriel : dann nunmehr iſt es Zeit / daß du aus deiner Gefängnüß erlediget werdeſt. Der Heilige verſchwande / und der Gefangene erwache : wuſte aber nicht ob er diß für einen ähren Traum oder wahre Erſcheinung alten ſolte. Er ergriffe behertzt ſeine Feyl / fienge an ſeine Ketten durchzufeilen / nd befande / daß ſie ſo waich ware als Wachs. Deßwegen brache er ſie mit einen Händen zu ſtücken / und machte ſich mit groſſer Mühe durch ein enges Fenſterlein aus dem Hauß. Da ware er voller Freuden / und danckte dem höchſten GOtt / und ſeinem Erlöſer St. Franciſco. Er nahme ſeine Reiß neben einem Fluß hinunder gegen Mamorra / einer Veſtung der Catholiſchen : und vermeinte nunmehr gantz frey / und aus aller Gefahr zu seyn. Aber / ach laider / wie er voller Freuden daher gienge / kamen ihm etliche Mohren nach / welche ihn erkänten / von neuem gefangen nahmen / und an eine ungeheure Ketten anſchloſſen. Unterdeſſen daß ſie ſich zu ruhen niederlegten / lage der arme Gabriel in ſchwären Sorgen / weil er gedachte / es würde ihm nunmehr viel übler ergehen als zuvor / deßwegen erhebte er ſein Hertz zu ſeinem Heil. Patron / und ſprache : O mein lieber Patron / Heiligen Franciſce von Paula : haſtu mich denn deßwegen errettet / daß du mich in eine ſchwerere Gefängnüß werffen / und mein Elend verdopplen wolteſt. So wäre mirs ja beſſer geweſen / ich hätte dich nicht angeruffen / und wäre in meiner erſten Gefangenſchafft verblieben. Ach erbarme dich über meine groſſe Armſeeligkeit / und gleichwie du mich ſchon einmal haſt errettet / alſo errette mich auch zum andernmal. Wie er diß und dergleichen gebettet / und ſich ſo gar zerwaint hatte / daß er gantz matt worden / fiele er für Mattigkeit in einen Schlaff / und lage zwiſchen ſeinen vier ſchlaffenden Hütern. St. Franciſcus aber erſchiene ihm abermal / und ſprach : Sey getroſt Gabriel / ich hab dein Gebett erhört und bin kommen dich zu erretten. Stehe nur auf und fliehe darvon / ich wil dich beſchützen / daß dich niemand mehr ertappen ſolle. Der gute Gabriel erwachte / und wolte eilends darvon fliehen : alsdann aber empfande er erſtlich daß er an der Ketten gefangen lage. Er wolte ſie mit den Händen / wie das vorige mal zerbrechen / die grobe Kett aber ware ihm viel zu hart. Alsdann ergriffe er ein Stecklein / ſo neben ihm lage / zwengte darmit einen Ring auf / und machte daß

er

er zu ſtücken ſprunge. Alſobald riſſe er die Ketten von ſeinem Fuß/ machte ſich heimlich mitten unter ſeinen Feinden her-auß/ und flohe abermal zu dem Fluß. Allda fande er einen zubereiten Wagen/ ward von dem Fuhrmann gutwillig an-genommen/ und zu der Spaniſchen Fe-ſtung Mamorra geführt. Er erzehlte den gantzen Verlauff den Catholiſchen/ und bate ſie daß ſie mit ihm den Heil. Fran-ciſcum loben und ehren wolten.

50. Ohn Zweiffel hat dieſer fromme Menſch dieſe groſſe Gnad durch ſeine Tu-gend verdient: dann wann er dem gai-len Menſchen hätte gewillfahret/ ſo wür-de ſich St. Franciſcus ohn Zweiffel ſeiner nicht angenommen haben. Ich hätte dieſer Wunderwerck noch viel hundert zu beſchreiben/ wann ich alle beybringen wolte. Ich laſſe es aber hiebey beruhen/ und bitte dich/ du wolleſt dieſen groſſen Heiligen ehren/ und in deinen Nöthen an-ruffen. Dann viel tauſend betrübte Seelen/ ſo ihre Zuflucht zu ihm ge-nommen/ ſeynd von ihm erhört und ge-tröſt worden: und werden noch immer-dar erhört und getröſt. Deſſen ein denck-würdiges Beweißthum wir haben von jener Frauen zu Caleta in Italia bey Bo-nonia gelegen/ Namens/ Peronna Ra-olt/ welche nachdem ſie dreyzehen Jahr lang kranck gelegen und ſo gar contract worden/ daß die lincke Seiten eines hal-ben Fußlang kürtzer worden/ als die rechte/ und endlich ihr Leib wie eine Kugel zuſammen gezogen worden. Nachdem ſie die dreyzehen Freytäg zu Ehren des Heil. Franciſci von Paula durch ihre Magd halten/ und ſich am vier-ten Freytag in die Kirch tragen laſſen: iſt ſie nach der H. Meß und Communion in vieler Leuten Gegenwart mit einem groſſen Krachen ihrer Bainer aufgeſtanden und gantz gerad und geſund worden: welches geſchehen den 14. April/ Anno 1661. ſo wollen wir denn zum Beſchluß dieſen groſ-ſen Heiligen anruffen/ und uns demüthig-lich in ſeine Fürbitt befehlen/ ſprechend:

Seye mir zu tauſendmal gegrüßt/ O H. Franciſce von Paula/ du groſſer Die-ner und Freund GOttes/ und du unver-gleichlicher Würcker der gröſſeſten Mi-racklen. Aus tieffeſter Demuth haſtu zwar deine Tugenden ſo gar vor der Welt ver-borgen/ daß der zehente Theil derſelben uns nicht kund worden iſt: dannoch hat der groſſe GOtt durch die unerhörte Wun-derwerck/ ſo du bey deinem Leben/ und nach deinem Tod gewürckt haſt/ gnugſam zu er-kennen geben/ wie groß deine Heiligkeit/ und wie reich deine Verdienſten bey ihm ſeyen. Wie wil ich dich dann gnugſam preyſen O H. Franciſce/ weil dich Himel und Erden preiſen/ und dein Lob vor allem Volck be-kant machen. Ich liebe/ lobe und ehre dich; und bekenne vor aller Welt/ daß du für-wahr würdig ſeyeſt von allen Menſchen ge-liebt/ gelobt/ und geehrt zu werden. Ich er-wöhle dich von dieſer Stund an zu meinem lieben Patron/ und zu einem kräfftigen Mittler zwiſchen der Göttlichen Gerech-tigkeit/ und meiner menſchlichen Schwach-heit. Ich nim̃ mir für dich täglich zu ehren/ und was ich meinen heiligen Patronen zu Ehren bette und verrichte/ dir auch zu-zueignen. In allen meinen Nöthen wil ich meine Znflucht zu dir nehmen/ und ein ſtarckes Vertrauen auf deine reiche Ver-dienſten und großmächtige Fürbitt ſe-tzen. O du lieber Vatter Franciſce/ nim mich von dieſer Stund an in deinen

ſtarcken

ſtarcken Schutz/ und ſchlieſſe mich zu deinen Freunden/ in dein Vätterliches Hertz. Ach verſchmähe mich nicht/ wegen meiner groſſen Boßheit: ſondern erbarme dich meiner wegen meiner erbärmlichen Armſeligkeit. Vergönne mir allzeit einen freyen Zugang zu dir/ und verſchlieſſe deine Ohren nimmer zu meinem unwürdigen Gebett. O mein lieber Heiliger Vatter der du ſo manche Menſchen von leiblichen und geiſtlichen Kranckheiten erlöſet haſt/ erlöſe mich auch von allem Ubel/ ſo meiner Seelen ſchaden kan: und verhilff mir zu derjenigen Glory darzu mich GOTT verſchaffen und verordnet hat. Amen.

Ex Henſchenio Tomo 1. Aprilis ad diem 2. ejusdem. Ubi ex plurimis proceſſibus hanc Hiſtoriam laborioſe collegi.

Die Sechszehente Hiſtory.
Von dem H. Vincentio Ferrerio.

DIſer wunderbarliche Heilig mag billig unter die fürnehmſte Prediger gerechnet werden/ welche von GOtt jemal in die Welt ſeynd geſänd worden. Ja man thut der Sachen nicht zuviel/ ſo man ihn einen neuen Apoſtel in Europa nen-
nen ſolte: weil er mit Apoſtoliſchem Geiſt durch viele Länder und Provintzen herum
gewandert/ und den Chriſten/ Juden und Türcken ſo eyfrig zugeſprochen/ daß er
von jeden viele tauſend bekehrt hat. Sein H. Leben iſt zwar von mehrern Legend-
Schreibern angezogen/ dannoch nicht außführlich beſchrieben worden: ſonderlich in
den jenigen Stücken/ in welchem wir ihm füglich nachfolgen/ oder eine ſchöne Lebens-
Lehr ſchöpffen können. Seine Miracklen und Weiſſagungen/ als welche zu
unſer Lehr und Nachfolgungen nicht dienen/ laſſe ich gantz unberührt/ damit ich die
Hiſtory ſeines Lebens und die übrige Moralitäten deſto außführlicher und beweglicher
beſchreiben könne. Du/ O H. Vincens/ wolleſt die jenige Mühwaltung/ ſo ich und
andere in Beſchreibung und Ableſung deines hochheiligſten Lebens anwenden/ in Gnaden auffnehmen: dann ja unſere Meinung iſt/ dich ſo viel tauſendmal zu loben und
zu ehren/ als viele Buchſtaben wir in dieſem deinem Leben überleſen werden.

IN der fürnehmen Spaniſchen Stadt Valentia/ auß uralten edlen Geſchlecht der Ferrariern/ hat der H. Vincentius ſeinen Urſprung: und war von ſolchen Eltern empfangen/ welche in ihrer Jugend den leiblichen Lüſten gantz ergeben/ in ihrem Alter der Tugend gantz befliſſen geweſen. Eh Vincentz gebohren ward/ hatte ſein Vatter einen Traum/ als wann er in der Prediger-Kirchen einem fürtrefflichen Predigern fleißig zuhörte/ welcher unter der Predig ihm alſo zu ſprache: Ich wünſche dir Glück/ O liebſter Sohn/ dann nach wenigen Tägen wird dir dein Weib einen Sohn gebähren/ deſſen Leben ſo

ſo heilig/ deſſen Lehr ſo heilſam/ und deſſen Wunder-Zeichen ſo groß ſeyn werden/ daß alle Spanier und Franzoſen ihn als einen von den alten Apoſtolen werden verehren. Und dieſer wird einer von dem Prediger Orden ſeyn/ wie du ſieheſt/ daß ich bin. Da fienge alles Volck an/ GOtt Danck zu ſagen; und der Vatter ſagte mit ihnen dem höchſten GOtt ſo eiffrigen Danck/ daß er darüber erwachte/ und ſein Weib auch von ſeinem laut ſchreyen erweckt wurde. Sie fragte ihn/ warum er im Schlaff ſo laut geruffen habe: und erzehlte ihr mit groſſen Freuden/ was für einen lieben Traum er gehabt hatte. Das Weib konte wol glauben daß dieſer Traum warhafft ſeye/ weil ſie alle ihre vorige zween Söhn mit groſſem Schmertzen getragen/ von dem damahligen Kind aber noch kein einige Beſchwärnüß empfunden hatte. Ja ſie hatte auch zu mehrmahlen deutlich gehört/ als wann ein Hündlein in ihrem Leib liegend bellte: welches ſie ihrem Vettern/ dem Ertz-Biſchoff ſelbiger Stadt offenbahrt/ und von ihm dieſe Antwort empfangen hatte; daß ſie einen Sohn gebähren werde/ welcher ein fürtrefflicher Prediger ſeyn würde.

2. Als das Kind glücklich gebohren/ und von vielen Gevattern zum Tauff gebracht worden: wolte ein jeder ihm ſeinen Namen geben. Der Prieſter aber ſprach nach langem verdrießlichen Worten: Weil ihr deß Nahmens halber nicht könnet eins werden/ als will ich ihm den Namen geben. Vincentius ſoll ſein Nahm ſeyn. Alle bewilligten hierin/ und glaubten/ daß dieſer Nahm dem Kind von GOtt gegeben worden. Dann Vincentius heißt ein Uberwinder: und dieſer H. Vincentius hat den Teuffel in vielen ſchwären Anfechtungen ritterlich überwunden. Das liebe Söhnlein ware der Mutter im erziehen gar nicht überläſtig dann es weinte ſelten: und wohin es die Mutter legte/ bliebe es ſtill ligen. Es ware ein ſo ſchönes Kind/ daß es allen Anſchauenden gantz lieblich fürkame. Im ſechſten Jahr ward es zur Schulen geſchickt/ und übertraffe alle Mitſchüler im lernen. Wie es zehen Jahr alt worden/ verſammlete es die ſpielende Kinder/ hieſſe ſie niderſetzen und ſtillſchweigen; ſtiege auf einen erhöchten Orth/ nnd ſprach: Höret mir zu ihr Kinder/ und urtheilet/ ob ich einen guten Prediger werde abgeben. Alsdann bezeichnete er ſich mit dem Creutz/ und fienge an zu predigen/ was er von andern Predigern gehört/ und machte ſolche Geſtuß oder Leibs-Bewegungen/ wie er von ihnen geſehen hatte.

3. Die Eltern erzohen den lieben Knaben mit groſſem Fleiß zu aller Tugend: und der fromme Sohn folgte ihrer Lehr gantz fleißig nach: dann er hatte eine gute Natur von GOtt bekommen/ welche zu aller Tugend und Ehrbarkeit geneigt ware. Die Eltern lehrten ihn alle Mittwochs und Freytags Faſten: deren Lehr und Exempel der Knab ſo fleißig folgte/ daß er diß Faſten all ſein lebtag gehalten hat. Mercket diß ihr Eltern/ und lehret euere Kinder auch/ wie ſie ſich jeweilen ein Stücklein Brod zu Chriſti/ oder der Mutter GOTTES Ehren ſollen abbrechen/ und es einem Armen zu deren Ehr mittheilen. Der liebe Knab hörte über-

überauß gern predigen; und ward allzeit/ wann etwas von dem Lob der Mutter GOttes gemeldt worden/ ſo hertzlich erfreuet/ daß er für Freuden weinen muſte. Fürnehmlich aber weinte er gar reichlich wann er von dem Leyden Chriſti etwas laſe/ oder erzehlen hörte: und fande in dieſem Weinen ſolchen Troſt/ daß er nicht abzulaſſen wuſte. Gegen den Armen und Geiſtlichen ware er gar freygebig/ welche er in der Eltern Hauß führte/ und ihnen alles was er konte/ mittheilte. Die Eltern lieſſen ihn ungehindert alles hingeben/ was er wolte: ja ſie übergaben ihm den dritten Theil ſeines Erbtheils/ welchen er in vier Tägen gantz unter die Armen außtheilte.

Erfreue dich im Herrn/ O Heil. Vincentz/ und dancke ihm in alle Ewigkeiten daß er dir eine ſo gute Natur und fromme Eltern beſchert hat: und trage Mitleyden mit mir und allen armen Sündern/ die wir eine ſo gar ſündhaffte/ und zu allem Böſen geneigte Natur überkommen haben. Ach opffere dem höchſten GOtt alle tugendliche Werck/ ſo du in deiner Kindheit und Jugend verricht haſt/ zur Verzeihung aller böſen Wercken/ mit welchen ich meine Kindheit und Jugend befleckt hab.

4. Als St. Vincentz das zwey und zwantzigſte Jahr erreicht/ und alle nothwendige Wiſſenſchafften erlangt hatte/ berufft ihn ſein Vatter zu ſich/ und ſprach: Mein allerliebſter Sohn/ du weiſt wie offt ich dir erzehlt habe/ was für einen Traum ich von dir gehabt/ als du noch in Mutter Leib lageſt: weil ich dann ſiehe/ daß dich GOTT mit vielen Tugenden begabt hat/ als verhoffe ich du werdeſt erfüllen was mir in jenem Traum vorgeſagt worden. Wilt du aber heurathen/ ſo will ich dir ein Weib außſuchen/ und dir Reichthumen (darmit mich GOTT überflüßig geſegnet) gnug mittheilen. Wilt du aber ein geiſtlicher Prelat oder weltlicher Doctor werden/ ſo will dich nach Rom/ oder Pariß ſchicken/ und dich lernen laſſen was du verlangſt. Dieſe drey Stück ſtelle ich dir frey/ erwöhle du darauß was dir gefält. Auf diß antwortete der tugendſelige Jüngling alſo: Allerliebſter Vatter/ ich hatte mir vorlängſt fürgenmmoen euch hierüber anzureden: weil ihr mir aber vorkommen ſeyt/ ſo antworte ich kürtzlich. Wiſſet daß ich zu den Reichthumen/ Ehren/ und fleiſchlichen Lüſten gantz keine Begierd trage: zu meinem HErrn JEſu Chriſto aber ſtehet alle meine Liebe Sorg und Verlangen: Wegen deſſen ich mir fürgenommen hab/ den Orden St. Dominici anzunehmen. So ihr mich dann liebt/ mein hertzliebſter Vatter/ ſo ertheilet mir hierzu euern vätterlichen Segen: und diß will ich auch von meiner lieben Mutter begehren; damit ich mit euer Bewilligung zu dem Dienſt GOttes möge hinziehen. Uber dieſe Wort fienge der fromme Vatter an zu weinen/ fiele ſeinem hertzliebſten Sohn umb den Halß/ gabe ihm einen hertzlichen Kuß/ und ertheilte ihm weinend ſeinen Vätterlichen Segen. Hierüber weinte auch der fromme Sohn/ redeten alsdann etwas mehrers hiervon/ und giengen miteinander zur Mutter. Vincentius fiele

vor ihr auf ſeine Knie/ ſagte ihr daß er verlange ein Dominicaner zu werden/ und begehrte weinend von ihr ihren Mütterlichen Segen. Vatter und Mutter fiengen mit einander an zu weinen/ und nach einer Weil ſprach die Mutter zu ihm: Diß iſt mein hertzliebſter Sohn/ was ich allzeit gewünſcht/ und offt von GOtt gebetten hab. Ich wünſche dir und uns hierzu Glück und Heil: dir zwar/ weil du dem Elend dieſer armſeligen Welt entfliehest: uns aber weil unſere Begierd durch dich erfüllt wird. So gebe dir dann der HERR ſeinen himmliſchen Segen/ meinen Mütterlichen aber ſolſt du allzeit haben/ ſo lang du lebeſt.

5. Diß ware ein ſehr rühmliche That von dieſen Eltern/ daran ſich alle Eltern ſolten ſpieglen. St. Vincentz ware ſeinen Eltern all ſein Lebtag ſo getreu und gehorſam geweſen/ daß er ſie niemal mit einem Wörtlein erzürnt hatte. Er ware auch mit allen Tugenden und Wiſſenſchafften ſo reichlich begabt/ daß er ihres gantzen Geſchlechts Ehr und Zierd hätte ſeyn können: dennoch verlangten die fromme Eltern/ daß er möchte geiſtlich werden. und lieſſen ihn mit Freuden von ſich zum Dienſt GOttes ziehen. Dann gleich am folgenden Tag gienge der Vatter mit dem Sohn zum Prediger Kloſter ſelbiger Stadt/ zeigte ihnen den Willen deß Sohns an/ und präſentierte ihn zu GOttes und ihrem Dienſt. Mit unſäglichen Freuden nahmen ihn die Patres an/ und kleideten ihn am folgenden Sonntag ein. Im Novität brachte er ſeine Zeit in lauter Tugenden zu/ und ware gegen allen ſo liebreich/ als wann er ein Irdiſcher Engel wäre. Nach dem Novität vollbrachte er ſeine Studia/ und ward mit groſſen Ehren zum Doctor creirt oder gemacht. Alsdann fienge er ſein Predig-Amt an/ und predigte in ſeinem Vatterland mit ſolchem Eiffer/ daß ſein Nahm und Heiligkeit weit erſchalle/ und die Leuth von fernen Orthen ihn zu hören zulieſſen. Er würckte auch ſo viel Guts auß/ daß er von allen für einen wahren Diener Chriſti/ ja für einen Heiligen Mann ausgeruffen und gehalten wurde.

§. 2. Von den Anfechtungen ſo der H. Vincentz überwunden.

6. DIe leidige Teufflen merckten wol/ was für groſſen Schaden ihnen Vincentz zufügen würde/ deßwegen entſchloſſe ſie ſich mit einhelligem Rath/ ſich ihm mit allem Ernſt zuwiderſetzen. Nun mercke was ſie für loſe Händel anfiengen. In einer Nacht/ als St. Vincentz nach der Metten vor einem Mariä Bild bettete/ und unter andern von Chriſto begehrte/ daß er ihn biß an ſein End in ſeinem Dienſt beſtändig erhalten wolte/ erſchiene ihm der Teuffel in Geſtalt eines ehrwürdigen Altens/ mit einem Kohlſchwartzen langen Bart biß auf die Knie/ und ſprach: Ich bin einer auß den alten Vättern/ der ich viele Jahr in groſſem Abbruch und Bußfertigkeit in den Egyptiſchen Einöden zugebracht habe. Als ich jung ware wolte ich alle leibliche Lüſten erfahren: als ich aber meine Jugend in lauter Wollüſten zugebracht/ bin ich in mich ſelbſten gangen/ hab Buß gethan/ und von dem

HErrn Verzeihung verdient. Deßwegen wañ du mir alten Mañ/ der ich groſſe Erfahrnüß hab/ wilt glauben/ ſo rathe ich dir/ du ſolleſt deinen jungen Leib nicht alſo plagen/ ſondern dieſe Bußwerck biß in dein Alter erſparen. Zweiffle nicht: dann der HERR iſt bereit alle büſſende Sünder aufzunehmen. St. Vincentz wurde in Anſehung dieſes grauſamen Altens über die maſſen erſchreckt/ und wuſte nicht wer doch dieſer wunderliche Heilig ſeyn ſolte. Als er aber ſeinen böſen Anſchlag vernahme/ fienge er an zu argwohnen/ obs nicht vielleicht der Teuffel ſeyn ſolte. Deßwegen antwortete er ihm gar nichts/ ſondern befahle ſich GOtt und ſeiner Mutter, und bezeichnete ſich mit dem heiligen Creutz. Weil aber der Sathan dannoch nicht abwiche/ faſſete er ein Hertz und ſprach: Packe dich hinweg/ du vergiffte Schlang/ dann auß deinen betrüglichen Worten erkenne ich/ daß du kein Einſidler/ ſondern ein Teuffel ſeyeſt. Du haſt vermeint/ mich als einen neuen und unerfahrnen Diener GOttes zu betriegen: die Gnad GOttes aber ſtärcket mich alſo/ daß ich mich nicht ſcheue mit dir zu kriegen. Alsdann machte er das H. Creutz-Zeichen wider ihn: und triebe den garſtigen Teuffel mit hinterlaſſenen grauſamen Geſtanck und gewaltigen Geſchray in die Flucht. Dieſe Erſcheinung offenbahrte er etlichen ſeiner Vertrauten; mit ſtarcker Bitt/ ſie woltens in Geheim halten: ſie aber machtens in der gantzen Stadt kundbar/ und verurſachten groſſe Verwunderung unter dem Volck.

7. Ein andermal/ als er in ſeiner Zell deß Nachts von der Jungfrauſchafft Maria laſe/ empfande er in ſich eine ſonderliche Begierd zu der lieben Jungfrauſchafft; fiele deßwegen auf ſeine Knye/ und ruffte die Mutter Gottes an/ ſie wolte ſich würdigen ſeine Jungfrauſchafft all ſein Lebtag unbefleckt zu bewahren. Unter dieſem Gebett hörte er eine zarte Stim̃ alſo zu ihm ſprechen: Wir können nicht alle Jungfrauen ſeyn: und obſchon du dich bißhero haſt können eine Jungfrau nennen/ dannoch wirſtu hinfüro dich diſes ruhmwürdigen Namens nicht mehr zu erfreuen haben. Dieſe Stimm betrübte den Heiligen Mann gar ſehr/ und verurſachte/ daß er deren Bedeutnüß lang nachdachte. Er konte ſich kaum einbilden/ daß ſelbige von der Mutter GOttes herkäme: wol wiſſend daß ſie eine Liebhaberin der Jungfrauſchafft ſeye: konte ſich aber auch nicht einbilden/ daß ſelbige von dem Teuffel ſolte herkommen ſeyn. Deßwegen ruffte er die Mutter GOttes an/ daß ſie ihm wolte zu erkennen geben/ von wem dieſe Stimm herkäme/ und was ſie bedeutete. Uber eine Weil erſchiene ihm die liebe Mutter GOttes in groſſem Glantz/ erfreuete ihn mit ihrer Gegenwart/ und ſprach zu ihm alſo: Die Stimm/ ſo du gehört haſt/ iſt deß Teuffels geweſen/ welcher dir die Beſchwärlichkeit deß Gutens wil fürhalten/ und dich darvon abſchrecken. Seye nur behutſam/ und fahre beſtändiglich fort: und obſchon er dir vile Fallſtrick legen/ und deiner Jungfrauſchafft ſehr nachſtellen wird: verzage dannoch nicht ſondern hoffe auf den HErrn/ welcher dein Schild ſeyn/

und dich zum Obſieger machen wird. Mit dieſen Worten verſchwande ſie/ und hinderlieſſe ihn wohlgetröſt. Andere teuffliche Erſcheinung laſſe ich auß/ damit ich die übrige Anfechtungen deſto außführlicher/ und von Wort zu Wort beſchreiben könne/ wie ſie in ſeiner Legend geleſen werden.

8. Der Heil. Vincentius ware nicht allein mit vielen Tugenden geziert/ ſondern auch über die maſſen ſchön von Geſtalt/ und freundlich von Anſprach: weßwegen er von allen/ ſonderlich von den andächtigen Weibern ſehr geliebt wurde. Es ware zu Valentz eine fürnehme Adliche und gar ſchöne Frau: welche durch Eingebung deß Sathans ſo ſtarck gegen den heiligen Mann verliebt wurde/ daß ſie weder an Leib noch an der Seel einige Ruhe haben konte. Dahero gienge ſie täglich an diejenige Orth/ wo ſie ihn ſehen mögte/ und kame auch vielmal zum Cloſter/ daß ſie mit ihm reden konte. St. Vincentz merckte wol/ daß dieſe Frau gar zu offt zu ihm kame/ konte aber nicht mercken/ daß diß aus böſer Meinung geſchahe. Sie vermeinte durch ihre öfftere Anſprach den Brand ihres Hertzens in etwas zu erkühlen/ entzündete ihn aber nur deſto mehr/ und verhitzte ihn endlich ſo hefftig/ daß ſie vermeinte zu ſterben/ wofern ſie ihre unkeuſche Begierd nicht erfüllen ſolte. Weil ſie dann kein anders Mittel wuſte/ als gedachte ſie ſich kranck anzuſtellen/ damit ſie beſſere Gelegenheit hätte/ mit ihm in geheim zu reden/ und ihm ihre ſchnöde Begierd ohne Scheu zu offenbahren. Legte ſich deßwegen zu Beth/ ſchrye und heulte erbärmlich/ warffe ſich von einer Seiten zur andern/ und ſtellte ſich an/ als wann ſie unerträgliche Schmertzen litte. Alle Gegenwärtige wurden zu groſſem Mitleiden bewegt/ und die Haußgenoſſen genöthiget/ nicht allein einen/ ſonder mehrere Doctorn zu beruffen. Diſe konten kein Zeichen einer Kranckheit an ihr finden/ machten allerhand Bedencken über diſen fremden Zuſtand/ und glaubten er müſſe innerlich ſeyn. Weil dann die böſe Frau in ihrer Gegenwarth ſich vil ärger als zuvor ſtellte/ trangen ſie darauf daß man eilends einen Beichtvatter beruffen ſolte/ damit ſie nicht villeicht ohne Sacrament dahin ſterben mögte. Sie fragten ſie/ ob/ und wem ſie beichten wolte: ſie ſprach: Dem Pater Vincens. Dieſer ward eilends beruffen/ und kame eilends geloffen; beförchtend ſeine bekennte Freundin mögte vor ſeiner Ankunfft ſterben. Als er ihren üblen Zuſtand ſahe/ lieſſe er alle Gegenwärtige abtretten/ und fienge an ſie zur wahren Reu und Beicht ihrer Sünden zu ermahnen. Alsdann fienge ſie an zu beichten/ und was ihr gefiele/ daher zu ſchwetzen. Sie nahme ſich zwar zum öfftern für/ ihre unkeuſche Lieb zu offenbahren/ wurde aber von ihrer natürlichen Schamhafftigkeit darvon abgehalten. Weil ſie vielmal für groſſer Geilheit nicht reden konte/ und der Heilig vermeinte/ daß diß wegen Gröſſe ihres Schmertzens geſchahe/ fienge er an ſie wegen ihrer Sünden zu examiniren/ und ſagte ſie ſolte ihm nur mit Ja/ oder Nein antworten. Endlich ſprach ſie/ wie daß ſie noch ein geheimes Anliegen habe/ ſchäme ſich aber gar ſehr

ſehr

ſehr ſelbiges zu offenbahren. Der gottſelige Pater ermahnte und bate ſie/ alle Vertraulichkeit gegen ihm zu ſuchen/ mit Verſicherung/ daß ſie ſelbige an ihm finden würde. Alsdann fienge die Armſelige alſo an zu reden: Wiſſet/ O Pater Vincentz daß ich nicht am Leib / ſondern am Gemüth kranck ſeye / und wofern ihr mir nicht aus Erbarmnuß zu Hülff kommet ſo ſeyt verſichert/ daß ich müſſe ſterben. Es iſt nunmehr ein gantzes Jahr / daß ich mit brinnender Lieb gegen euch ſo gar entzündet bin/ daß ich nicht allein mein Hertz in mir brinnen ſpüre / ſondern bin auch zu ſolcher unſinniger Lieb gerathen/ daß ich mich zum öfftern mit eigener Hand hab wollen tödten. Ich hab euch zum öfftern den Brand meines Hertzens wöllen offenbahren: es hat mich aber theils meine weibliche Schamhafftigkeit abgehalten/ theils der Nam euer Heiligkeit erſchreckt/ euch eine ſo abſcheuliche Schandthat zu entdecken. Weil ich denn endlich in Gefahr der Verzweifflung gerathen / und mich auf alle Mittel meines beſtens beſonnen / als hab ich mich entſchloſſen / dieſe Kranckheit zu erdichten / auf daß ich ſichere Gelegenheit hätte / euch meine groſſe Noth zu klagen/ und durch Erfüllung meiner Begierden das Feuer meines Hertzens zu leſchen. Deßwegen übergib ich meinen Leib in euern Gewalt/ daß ihr euch deſſen nach euerm Luſt gebrauchen mögt. Bey dieſen ſchändlichen Worten lieſſe es die Dienerin deß Sathans nicht beruhen/ ſondern damit ſie ja das keuſche Hertz deß heiligen Manns möchte überwinden / warffe ſie aus Eingebung deß laidigen Höllen-Bocks das Leinwad / darmit ihr bloſſer Leib bedeckt ware/ gantz von ſich. Was mainſtu / daß der liebe Heilige allhie gethan habe? Ohn Zweiffel ſetzten viele Teufflen zugleich mit ihren Anfechtungen an ihn / und bemüheten ſich die aller unkeuſcheſte Begierden in ſeinem heiligen Hertzen zu entzünden. Er aber ſtritte allhie wie ein ſtarckmüthiger Ritter Chriſti/ wiederſtrebte den innerlichen böſen Eingebungen / und ſprach zu dem gailen Weib: Bedecke dich alſobald / du unverſchämtes Weib / und laſſe dieſe teuffliſche Eingebung auß deinem Hertzen fahren. Du waiſt ja / daß dich der Beelzebub wegen deiner ſchändlichen Geilheit in ſeinen Händen hat: wie iſt es dann möglich / daß du dich nicht förchteſt / von ihm in dieſer Stund erwürgt / und zu denölliſchen Flammen geführt zu werden. Er hat dich vergeblich gegen mir angefocht / dann ich von Jugend auf mein Leib und Seel Chriſto JEſu aufgeopffert / und die ewige Jungfrauſchafft zu halten angelobt habe. Von ſelbiger Zeit hab ich mich aller irrdiſchen Lieb gantz entſchlagen / und für aller Unzucht einen Abſcheuen getragen. Diß waren alle ſeine Wort / und mit denſelben gienge er zur Kammer hinauß. Das verſtockte Weib ward über dieſe ihre Ver-

Verachtung ſo gar verbittert / daß ſie ſich auf die ärgſte Weiß an dem unſchuldigen Pater zu rächen gedachte. Sie gedachte laut zu ſchreyen / und den Heil. Mann fälſchlich zu verläumden / als wann er ihr hätte wollen Gewalt anthun. Die höchſte Fürſichtigkeit GOttes aber wolte diß nicht zugeben / damit ſein geliebter Diener nicht unſchuldiger Weiß um ſeine Ehr käme: noch auch eine allgemeine Aergernuß darauß entſtünde. Deßwegen / als das Ehrvergeſſene Weib ihr Maul weit auffſperrete laut zu ruffen / da fuhre der geile Beelzebub / welcher ſie angfocht hatte / durch ihr weites Maul in ſie hinein / und fienge gleich an ihren gailen Leib grauſamlich zu peinigen. Da fienge ſie an zu wüten und zu toben / und wie ein wütender Stier zu brüllen und zu heulen. Alle drauſſen ſtehende (dann St. Vincentz hatte in ſeinem Hinweggehen befohlen / daß niemand ſolte hinein gehen /) entſetzten ſich gewaltiglich über diß Heulen und Brüllen: und trangen einhellig hinein / um zu ſehen / was dem wütenden Weib mangle. Sie erkennten alſobald / daß diß keine natürliche Kranckheit / ſondern eine teuffliſche Beſitzung ware: deßwegen ſchickten ſie zu denſenigen Geiſtlichen / welche in der Teuffels-Beſchwörung erfahren waren. Sie beſchwuren den Teuffel auß aller ihrer Macht und Krafft / vermöchten aber nichts wider ſeine Boßheit. Sie gebrauchten ſich vieler Heylthümer und geweyhter Dingen: der Böſwicht aber achtete diß alles für nichts. Da entſtunde groſſes Hertzenleid in der gantzen Freundſchafft und unter allem Volck redete man wunderlich hiervon. Als die Beſchwörer dannoch nicht nachlieſſen den Sathan zu nöthigen / ſchreye er endlich aus vollem Hals: ſprechend: Auß dieſem Leib werdet ihr mich nimmermehr außtreiben können / es ſeye dann / daß der Mann herkomme welcher in mitten deß Feurs geſtanden / dannoch von dem Feur nicht hat können verbrennt werden. Sie fragten einander / was doch dieſe Wort deß Sathans bedeuteten / als aber niemand die Außlegung deren erkennen konte / ſprach einer von ihnen: Laſſet uns den Pater Vincentz her beruffen / dann dieſer hat deß Weibs Beicht gehört / und iſt auch ein Mann von groſſer Weiß- und Heiligkeit. Deßwegen wird uns niemand die Außlegung dieſer Worten beſſer erklären können / als eben er. Da giengen ſie ſämtlich zu dem Mann Gottes / erklärten ihm den Zuſtand der beſeſſenen Frauen / ſamt dem Außſpruch deß Sathans / und bathen ihn ſehr / er wolte ſich würdigen / ſie / als ſeine geiſtliche Tochter zu beſuchen. Er aber weigerte ſich hefftig / ſagend / er habe groſſe Urſachen / ſo ihn von ihrer Beſuchung abhielten. Als ſie aber ſo gar ſtarck anhielten / gienge er zuvor in die Kirch / befahle ſich gantz eiffrig Chriſto JEſu / und bate ihn / er wolte ſich deß armſeligen Weibs auß ſeiner groſſen Barmhertzigkeit erbarmen / welche nicht allein am Leib / ſondern auch an der Seelen

Seelen von dem laidigen Teuffel geplagt wurde. Nach dieſem gienge er mit den ſämtlichen Herren / und lieſſe ſich anſehen / als wann er gar nichts von der Beſchaffenheit dieſes Zuſtands wuſte. Sobald er in die Kammer eintratte / fienge der Teuffel an grauſamlich zu heulen und zu wüten / und mit brüllender Stimm zu ſchreyen: Sihet / da iſt der jenige Mann / welcher in mitten des Feurs ſtehend nicht verbrunnen iſt: darum werde ich gezwungen auszuweichen / und diß unreine Faß zu verlaſſen. Mit dieſem warffe er das Weib grimmiglich zu Boden / und lieſſe ſie halber todt vor allem Volck ligen. Alle entſetzten ſich über diß groſſe Mirackel / und erkenten dardurch die groſſe Heiligkeit Vincentii. Es fragten ihn viele wegen des Verlauffs / dieſes Handels / und wegen der Bedeutung der teuffliſchen Worten; er aber hat es keinem bey ſeinen Leb-Zeiten wollen offenbahren / damit die Adliche Frau / ſamt ihrem Geſchlecht nicht zu ſchanden würde.

Ich wünſche dir Glück / O Heil. Vincentz / wegen dieſes herrlichen Siegs: und preiſe deine groſſe Tugend mit Mund und Hertzen. O was für einen ſchweren Kampff haſt du damal geſtritten / und was für einen herrlichen Sieg haſt du darvon getragen. Gewißlich biſt du der jenige wunderſame Mann / welcher mitten in dem heiſſeſten Feur ſtehend nicht verbrunnen biſt; dannoch viel reiner hinaus gangen / als du hinein gangen waſt. Ich bitte / du wolleſt dieſen deinen Kampff Christo JESU für mich aufopffern / und mir dardurch Verzeihung erbitten. Wegen deſſen daß ich mich ſo manchmal in dergleichen Streit ſo liderlich hab überwinden laſſen.

9. Wiewol der ſtinckende Beelzebub in dem vorigen Kampff von dem Diener Chriſti ritterlich war überwunden / und mit ewiger Schand vor allem Volck verjagt worden: dannoch verluhre er ſeinen Muth nicht / ſondern gedachte noch ein Stücklein mit ſeinem Uberwinder zu wagen / und ihn dardurch unfehlbarlich unter ſeine Füß zu bringen. Es hatte St. Vincentz einmahl gewaltiglich wider die Hurer geprediget / und ſie vor allem Volck gar übel zu ſchanden gemacht. Dieſe ergrimmten über den Heil. Mann dermaſſen ſtarck / daß ſie ſich auf alle Weiß und Mittel bedachten / wie ſie ihn hinwider vor aller Welt möchten zuſchanden machen. Höre was ſie thäten: Aus Eingebung des hölliſchen Teuffels erſuchten ſie das allerſchönſte und frecheſte Weib aus dem gemeinen Frauenhauß / und verſprachen ihr groſſes Geld / wofern ſie den Pater Vincentz würde betrügen. Ich kan eben nicht wiſſen wie ſie es gemacht haben / daß ſie dieſe Perſon unvermerckt in das Prediger-Cloſter gebracht / und in des Pater Vincentzen Zell practiciert haben. Ohn Zweiffel werden ſie gegen der Nacht ihr Manns Kleider angelegt / oder auf ſonſt eine Weiß ihren verfluchten Handel durch Hülff deß Satans angeſtellt haben. Der gute Pater ware eben damal am Abend in der Kirchen / und verbliebe nach ſeiner täglichen Gewonheit biß in die ſpathe Nacht darin. Unterdeſſen ſaſſe die Teiffels Dienerin in des Heil. Manns Zellen / und butzte ſich auf das allerſchönſte mit den jenigen Kleidern / ſo ſie heimlich

lich mit ſich gebracht hatte. Wie nun der Heil. Mann nach verrichtetem Gebett in ſeine Schlaff-Kammer eintratte/ und wider all ſein Verhoffen ein überaus ſchönes/ und köſtlich geziertes Weib allda ſitzen ſahe/ward er ſo gar erſchreckt/ daß er nicht wuſte was er gedencken oder ſagen ſolte. Er ſtunde eine Weil in dieſer Erſtarrung/ ſich hin und her bedenckend / und hielte endlich darfür / es müſte kein Weib ſondern der Teuffel ſeyn. Deßwegen ſprach er mit groſſem Ernſt: Was hat dich angetrieben/ du vermaledeyter Teuffel/ daß du in dieſer Geſtalt haſt wollen hieher kommen / um mich mit dieſem deinem neuen Betrug zu verführen? Da ſprach das loſe Weib; Nicht alſo/ Pater Vincentz/ nicht alſo: nennet mich keinen Teuffel/ dann ich bin ein Weib/ und kein Teuffel. Wie biſt du dann herein kommen / ſprach der Pater? Sie aber ſagte: Ich bitte höret mich mit Gedult an/ ſo will ich euch die Urſach / und auch die Weiß/ wie ich herein kommen erklären. Es ſeynd ſchier vier Monat/ daß ich mit euer Lieb gantz befangen bin: und offt verſucht hab/ wie ich bey Tag oder bey Nacht heimlich zu euch kommen/ und meine treue Lieb entdecken möchte. Es hat ſich niemal die Gelegenheit wollen zutragen/ biß eben jetzund; da ich heimlich herein geſchlichen/ und von keinem Menſchen bin geſehen worden. So iſt nun meine eifrige Bitt/ daß du mich dieſe Nacht laſſeſt bey dir in deinem Bethlein ligen: und ich verſprich dir/ daß ſo offt du hernach meiner Lieb pflegen wilt/ ich heimlich hierher zu dir kommen wolle. Ich weiß wol daß du den Nahmen der Heiligkeit haſt: dannoch weiß ich wohl/ daß du ein gebrechlicher Menſch/ und eben ſo wohl der Begierlichkeit unterworffen ſeyeſt/ als ich. Mit dieſem wolte ſie ihm um den Hals fallen / und einen unverſchämten Kuß geben. Der Heilig aber ſtieſſe ſie mit einer Fauſt weit von ſich/ und ſprach mit groſſem Zorn: Pack dich fort/ du gifftige Beſty/ und gehe alſo bald hin/ wo du herkommen biſt. Wirſt du es nicht thun/ ſo ſihe zu/ daß dich nicht alſobald der gähe Tod erſtoße. Dann du haſt meinen Leib und Seel geſucht zu verunreinigen/ welche ich von meinen Kindlichen Jahren her dem Dienſt GOttes zugeeignet hab. Durch dieſe ſcharffe Abſtraffung wurde das freche Menſch ſehr erſchreckt/ und ſo gar voller Angſt/ daß ſie beförchtete allbereit deß gähen Tods zu ſterben. Sie fiele vor dem Heiligen auf ihre Knie/ und ſprach: Verzeihet mir/ O heiliger Vatter/ denn ich bin nicht von mir ſelbſt hieher kommen/ ſondern von denen und denen herein geführt worden; welche mir groſſen Lohn verſprochen haben/ wofern ich euch verführen würde. Da ſprach der Heilig zu ihr: Förchteſt du dich dann nicht für dem gerechten Zorn GOttes/ daß du dich laſſeſt um ein ſchlechtes Geld dingen / die mit dem Blut Chriſti erlöſte Seelen zu verführen/ und dem leydigen Teuffel zu überlieffern? O du armſeliges Weib! O wehe deiner armen Seelen: dann du biſt ein Strick deß Teuffels/ damit er viele Seelen zur Höllen ziehet/ und darmit er dich endlich ſelbſten viel tieffer als die andere zur Höllen ſchleiffen wird. Durch dieſe und dergleichen

gleichen Wort / wurde das verſtockte Hertz dieſes unzüchtigen Weibs ſo gar erweicht / daß ſie anfienge bitterlich zu weinen / ſich auf ihr Angeſicht zu werf-ſen/ demüthig um Verzeyhung zu bitten/ und Beſſerung ihres Lebens zu verſpre-chen. Alsdann ſagte ihr der Heil. Vin-centz / ſie ſolte keinem Menſchen / als al-lein denen / ſo ſie hinein geführt hatten/ offenbahren / was fürgangen ſeye: da-mit dieſe Ubelthäter nicht verſchämt und verſchreyt würden. Alſo gienge ſie in der Nacht hinweg / und der Heilig halff ihr/ daß ſie heimlich hinaus kame. Sie verlieſſe auch alſo bald das gemeine Frau-en-Hauß/ ſamt ihrem unzüchtigen Leben: wurde bald darnach verheurathet / und führte biß an ihr End einen ehrbahren Wandel.

Ich erfreue mich abermal mit dir / O heiliger Vincentz/ wegen dieſes herrlichen roberten Siegs/ und wegen des faiſten Raubs welchen du dem Teuffel abgejagt haſt. Hie haſt du wiederum eine neue Kron verdient / darmit dein Thron im Himmel geziert iſt. Gebenedeyet ſeye GOtt / der dir ſolche Standhafftigkeit erliehen/ und deinen Feind unter deine Füß geworffen hat. Ich bitte / O lie-er heiliger Vincentz / erwerbe mir von GOtt Verzeyhung daß ich mit meinem ündigen Leben manchmal Aergernuß egeben / und viele fromme Seelen zum Fall gebracht habe.

10. Hie muß ich noch ein denckwür-iges Geſchicht beybringen / daraus die Tugend deß Heiligen/ und die Boßheit eß Satans klar erkent werde. Dieſer Böſzwicht ſahe wol / daß ihm alle ſeine Anſchläg zu ſchanden giengen; deßwe-gen erſunne er einen neuen Fund / dar-durch er die Ehr des keuſcheſten Vin-centzii vor der gantzen Stadt möchte zu ſchanden machen. Zu dieſem End be-diente er ſich eines gottloſen Sünders/ und ſtellte ſeinen loſen Handel folgender Maſſen an. Dieſer hatte ſein gantzes Leben in lauter Geilheit zugebracht/ und an ſeiner Beſſerung ſchon vorlängſt ver-zweiffelt. Der Heil. Vincentz hatte Mitleiden mit dieſer verlohrnen Seelen/ und ermahnte den verſtockten Menſchen manchmal von ſeiner ſchwären Sünd abzuſtehen. Weil er aber nach öfftern Bitten und Ermahnen keine Beſſerung verſpührte / da fienge der Heilig an die-ſen verzweiffelten Menſchen mit rauhen Worten zu ſtraffen / und ihm mit dem Teuffel und der Höllen zu drohen. Diß verdroſſe den böſen Mann ſo hefftig/ daß er einen unverſöhnlichen Haß auf den Heiligen ſetzte / und alles was er kont / ihm zu Leyd thäte. Er redete ihm viel böſes nach / erdichtete auf ihn falſche La-ſter / und ſprengte ſolche unter den loſen Leuten aus. In Summa er befliſſe ſich den heiligen Mann bey allen verhaſt zu machen / und ſeinen guten Nahmen bey vielen in Verdacht zu bringen. Im-mittels fuhre er in ſeiner gewöhnlichen Unzucht fort / und bediente ſich der un-ehrlichen gemeinen Frauen. Zu ſelbigen Zeiten kame ein fremdes unzüchtiges Weib in die Stadt Valentia; welche dieſer Ehrvergeſſene Mann beſchickte/ und heimlich in ſein Zimmer practicierte oder hinein brachte. Nach verrich-ter Schand-That gabe er ihr den Lohn: aber viel weniger als ſie ver-meinte verdient zu haben. Sie wolte

 nicht

nicht von ihm hinweg gehen / es ſeye dann daß er ihr gröſſern Lohn gebe / oder zum wenigſten ſeinen Nahmen offenbahrte. Mercke was der Bößwicht aus Eingebung ſeines Vatters des Teufels allhie thäte. Er ſprach zu ihr: Ich heiſſe Frater Vincentz Ferrery: ich bitte dich aber du wolleſt niemand ſagen / was wir mit einander begangen haben. Das Weib ſahe ihm immittels ſtarck ins Angeſicht / damit ſie ihn nur recht erkennen möchte. Alsdann lieſſe ſie der Buhler heimlich hinaus / und bate ſie abermal / ſie wolte ihre loſe Händel in geheim halten. Sie ſchwige ſo lang / biß ſie zu ihrer Herberg / in das gemeine Frauen-Hauß kame; allwo ſie ihren Wirth / und vielen andern ſagte / wie daß ſie die gantze Nacht bey dem Frater Vincentz Ferrery geſchlaffen habe. Und wiewol dieſer allen ſeinen Muthwillen mit ihr getrieben habe / dannoch habe er ihr gar geringen Lohn gegeben. Sie ſetzte auch noch viele andere ſchändliche Ding hinzu / welche ihr Buhler getrieben habe; und erklärte nach der Länge und Breite / was für ein gailer Mann der Frater Vincentz ſeye. Ware diß nicht ein liſtiger Fund des Satans / welcher kaum ärger hätte können erdacht werden. Der Huren-Wirth / ſamt den andern laſterhafften Menſchen / ſo damal ſündigens halber in ſeinem Hauß waren / trugen einen unverſöhnlichen Haß auf den Heil. Mann / dieweil er ſie nemlich in ſeinen Predigen zu ſchanden machte / und ihr ehrloſes Leben abzuſchaffen ſuchte. Wie ſie nun dieſe neue Mähr von ihm hörten / wurden ſie über alle Maſſen erfreuet / daß ſie endlich etwas gefunden hatten / ſich an dem Heil. Mann zu rächen. Deßwegen ſprengten ſie dieſe Lügen in der gantzen Stadt aus / und erweckten eine groſſe Aergernuß unter allem Volck. Diß üble Geſchrey kame bald für des heiligen Vincenty leiblichen Bruder Bonifacium / einen Raths-Herrn und Rechts-Gelehrten der Stadt: welcher dieſe Verläumdung nicht glauben wolte / wol wiſſend / daß ſein Bruder nicht allein ein keuſcher / ſondern auch ein heiliger Mann ſeye. Er berathſchlagte ſich dannoch mit den andern Raths-Herren / auf was Weiß man hinder den Grund der Sachen kommen könte. Dann er glaubte feſtiglich / daß dieſe Verleumdung falſch / und von gottloſen Leuten wider ſeinen unſchuldigen Bruder ſeye erdicht worden. Die Herren befanden für rathſam / daß eine gemeine Proceſſion durch die Stadt angeſtellt wurde / und daß alle Manns-Perſonen ſelbiger ordentlich beywohnen ſolten. Unter dieſer Proceſſion ſtellten ſich die Herren des Raths an einen gewiſſen Ort / wo die gantze Proceſſion muſte fürüber gehen / und ſtellten das unkeuſche Weib welches den heiligen Mann verſchwätzt hatte / neben ſich. Alsdann ſagten ſie zu dem Menſchen / ſie ſolte alle und jede genau anſehen / und ihnen den jenigen / ſo mit ihr geſündiget hatte / mit Fingern zeugen. Als Pater Vincentz fürüber gienge / zeigten die Herren ihr denjenigen / ſprechend: Iſt dieſer derjenige / ſo mit dir geſündiget hat? Er antwortete: Dieſer iſt es nicht: Dann ich weiß / daß dieſer ein Diener GOttes ſey / zu deſſen Predig alles Volck lauffet. Und ich hab ihn / von der Zeit daß ich in dieſe Stadt kommen

ſchon

ſchon vielmal hören predigen. Derjenige aber den ihr verlangt zu wiſſen/ iſt ein alter Mann. Als nun Pater Vincentz/ und nach ihm etliche andere in ihrer Ordnung waren fürüber gangen/ da kam der laſterhaffte Mann/ welchen die Perſon alſobald erkennte und mit einem Finger auf ihn zeigte/ ſprechend: Sehet/ dieſer iſts den ihr ſuchet: dieſer hat mit mir geſündiget. Nach vollenter Proceſſion lieſſen die Herren deß Raths dieſen geilen Mann zu ſich beruffen/ und ſprachen: Ihr ſolt wiſſen/ daß eine leichtfertige Perſon anjetzo in der Proceſſion mit Fingern auf euch gezeugt/ und vor uns allen bezeugt habe/ daß ihr in eueren Zimmer eine gantze Nacht bey ihr gelegen/ und allerhand Schand-Thaten mit ihr getrieben habt. Unangeſehen deſſen hat ſie den groſſen Diener GOttes Pater Vincentium in der gantzen Stadt verſchreyt/ als wann dieſer und nicht ihr/ dieſer Buhler geweſen ſeye. Von dieſer Sache müſt ihr Wiſſenſchafft haben/ und ſie muß ohne Zweiffel durch euch ſeyn angeſtellt worden. Deßwegen ſolt ihr uns hie den Grund bekennen/ oder wir werden euch in ſchwere Straff/ ja gar in ewige Gefängnus ſtecken laſſen. Hierüber entſetzte ſich der ehrloſe Mann/ bekennte alſobald ſeine Schuld/ und erklärte/ wie er den Handel aus lauter Haß angeſtellt habe. Da ſchändeten ſie ihn zum allerärgſten aus/ und befohlen ihm die Sach zu wiederruffen/ und dem Mann GOttes ſeine Ehr wieder zu geben. Alſo gienge er gantz verſchämt von den Herren hinweg/ warffe ſich zu dem Heil. Vincentz/ welcher hiervon nichts wuſte/ zu Füſſen/ erzehlte ihm reumüthig den gantzen Verlauff/ und bate ihn um GOttes willen mit weinenden Augen um Verzeyhung. Da ſprach der H. Vincentz: Verzeihe dirs GOtt/ mein Bruder/ daß du ſo ſchwärlich wider ihn geſündiget haſt. Und wofern du dein unverſchämtes Leben beſſern wilt/ ſo wil ich dir auch verzeihen/ und keine weitere Rach wider dich ſuchen. Nun ſieheſt du/ daß der gerechte GOTT deine Schand-Thaten offenbahret/ und dich vor allem Volck verſchämt hat. Wirſt du dich nun nicht beſſern/ ſo wird er dich dem ewigen Spott übergeben. Hiemit lieſſe er ihn von ſich/ und opfferte GOTT ſeine erlittene Schmach. Ob aber der armſelige Sünder ſich gebeſſert habe iſt unbewuſt. Diß iſt gewiß/ daß er vor allem Volck zu ſchanden gemacht und verſpottet worden. Dann die leichtfertige Perſon/ nachdem ſie den Betrug erkennt/ hat ihr Wort wiederruffen/ und vor allen Leuten bezeugt/ daß nicht der Heil. Pater Vincentz/ ſondern der alte gaile Mann mit ihr geſündiget/ und die Schuld auff den Pater Vincentz gelegt hätte. Alſo bekame dieſer ſeine verlohrne Ehr zweyfach wieder/ indem ſeine Tugend bey dem Volck mehr bekennt worden.

Ich preiſe dich auch mit allem Volck/ O groſſer Diener GOttes/ Heil. Vincentz/ und begehre deine Heiligkeit vor aller Welt auszubreiten. Gleich wie du allen deinen Verleumdern von Hertzen verziehen haſt/ alſo verzeihe ich auch allen und jeden/ welche mir jemal etwas

böſes nachgeſagt haben / von gantzem meinem Hertzen: und bitte GOTT / durch deine Verdienſten/ daß er mir aus Gnaden verzeihen wolle/ was ich jemal wider ſeinen heiligen Nahmen/ und ſeine Göttliche Ehr geſündiget habe. Amen.

§. 3. Wie St. Vincentz von GOtt zum predigen ausgeſand worden.

DErjenige barmhertzige GOTT/ welcher am Anfang ſeiner Kirchen ſeine Heil. Apoſteln in alle Welt zu predigen hatte ausgeſändet / hat auch ſchier am End der Welt einen neuen Apoſtel auserwählt / und ihn durch die fürnehmſte Länder Earopä die Buß zu predigen ausgeſänd. Welches ſehr denckwürdig zu leſen und zu wiſſen iſt.

11. Es ware damal eine groſſe Spaltung in der Catholiſchen Kirchen / wie hierunten in dem Leben der ſeligen Urſula ausführlich zu leſen iſt. Dann als Urbanus VI. die Laſter der Cardinälen hart ſtraffte/ flohen dieſe von Rom nach Fundos / und erwählten einen andern Pabſt/ welcher ſich Clemens VII. nennte/ und ſeinen Sitz zu Avignion in Franckreich aufſchluge. Als dieſer falſche Pabſt unbußfertiglich deß gähen Tods geſtorben / erwählten deſſen falſche Cardinäl wieder einen falſchen Pabſt / Petrus Luna genant/ welcher ſich Benedictus XIII. nennte: aber von niemand mehr/ als von dem König in Spanien / (weil der falſche Pabſt ein Spanier ware) für einen Pabſt erkennt wurde. Dieſer falſche Pabſt berufte den Heil. Vincentz zu ſich nach Hof/ erwählte ihn zu ſeinem Beicht-Vatter / und machte ihn zum Groß-Meiſter ſeines Hofs. St. Vincentz wuſte vermuthlich damal nicht/ daß dieſer ein unrechtmäßiger Pabſt ware/ weil in gantz Spanien für einen rechtmäßigen Pabſt erkennte. Dannoch hatte er groſſes Mißfallen ob der Spaltung der Kirchen/ und befliſſe ſich äuſ[...] erſt ſelbige zu vereinigen. Der Handel aber wurde je länger je ſchlimmer: weil nachgehends ein Concilium zu Piſa gehalten/ ein ander Pabſt erwählt/ und die zween gemelte Päbſt abgeſetzt wurden. Weil aber dieſe beyde ihre Aemter nicht abtreten wolten/ alſo wurden aus zweyen drey Päbſt/ und aus einem groſſen ein gröſſeres Elend.

12. Hierüber geriethe der Heil. Pater Vincentz in eine ſo groſſe Betrübnüß und Verwirrung ſeiner Seelen/ daß er darvon kranck wurde/ und in ein ſchwe[...]res Fieber fiele. Er lage zwölff Täg in ſo groſſen Schmertzen und Gefahren/ daß viele ihn für verlohren hielten. Und wäre auch gern geſtorben / weil er das damalige groſſe Elend nicht länger ertra[...]gen konte. Wie er nun einmal in un[...]erträglichen Schmertzen ligend zu Chriſto ſprache: O mein HErr JEſu Chriſte / nimm mich entweder von dieſer Welt / oder ſände deiner Kirchen ein Mittel/ damit ſie wieder vereiniget werde. Siehe/ da erſchiene ihm Chriſtus JESUS in einer wunder[...]chen Klarheit: welchen unter der Men[...]ge der Engeln St. Dominicus und St. Franciſcus begleiteten. Von dieſer Erſcheinung wurde der krancke Mann wi[...]

der[...]

derlich erquickt/ und unausſprechlich getröſt. Da ſprach Chriſtus zu ihm: Seye ſtandhafftig mein Diener Vincenti/ und wirff alle Angſt deines Gemüths gantz hinweg. Dann gleich wie ich dich in vielen Anfechtungen geſtärckt/und aus vielen Nachſtellungen der Menſchen und Teufeln e rettet hab/ alſo will ich auch ins künfftig thun/ und dir meine Hülff t iß zum End zuſänden. Jetzt will ich dich von deinen Leibs-Schmertzen/ und Seelen-Aengſten erretten/ und will auch meiner Kirchen bald den Frieden wiedergeben. So bald du geſund worden/ ſo gehe von dieſem Hof hinweg/ dann ich hab dich zu einem ſonderbahren Verkündiger meines Evangelii erwählt/ und will daß du durch gantz Franckreich und Spanien predigend/ in Armuth und Demuth herum wandereſt/ und endlich nach reichlichen Früchten deiner Worten und Wercken am End der Erden ſeliglich ſterbeſt. Unter andern aber ſo du predigen ſolleſt/ will ich daß du den Völckern die balde Ankunfft deß jüngſten Gerichts verkündigeſt/ und ihre Laſter ohne Forcht ſtraffeſt. Und wiewol du viele Schmachen von den Gottloſen wirſt müſſen leiden/ dannoch fürchte dir nicht: denn ich werde allezeit bey dir ſeyn/ und dich aus allen denen erretten. Gehe hin/ ich will noch auf dich warten/ eh das End der Welt ankomme. Als er diß geredt hatte berührte er mit ſeiner Göttlichen Hand die Wangen Vincentii/ zum Zeichen der Freundlichkeit gar ſänfftiglich/ und unterrichtete ihn noch in vielen Dingen/ wie er ſich in ſeinem neuen Dienſt verhalten ſolte. Alsdann verſchwande er/ und Vincentius ſtunde von ſeinem Beth geſund auf.

13. Dieſe Freudenreiche Erſcheinung und dieſe liebreiche Wort Chriſti hatten den Diener Gottes in einen neuen Menſchen verwandelt/ und ihm einen ſo hitzigen Eyfer der Bekehrung der Sünder eingegoſſen daß er ohne Verzug diß heilſame Werck anfangen/ den unwürdigen Hof verlaſſen/ und das Wort GOttes zu predigen ins Land hinaus gehen wolte. Er nahme ſich aber für zum erſten Ihro Päbſtlichen Heiligkeit darvon zu ſagen/ und mit deſſen Erlaubnüß ſein neues aufferlegtes Predig-Amt anzufangen. Unterdeſſen daß er ſich zum Pabſt begabe/ ſihe/ da kame dieſer in Begleitung vieler Prälaten in das Prediger-Cloſter den Diener GOttes zu beſuchen; und als er ſahe/ wie daß dieſer/ welchen er kranck zu ſeyn wuſte/ ihm entgegen kame/ verwunderte er ſich höchlich/ und erfragte von ihm die Urſach dieſer gähling en Beſſerung. Da erzehlte ihm Vincentius die gehabte Erſcheinung/ und begehrte Erlaubnüß dem Befelch Chriſti nachzukommen. Der Pabſt empfande diß gantz übel/ warffe allerhand Hindernüſſen ein ihn zurück zu halten/ truge ihm ein Bißthum/ ja gar das Cardinalat an: weil aber Vincentius alle dieſe Würdigkeiten ausſchluge/ gabe er ihm endlich Erlaubnüß in allen Ländern zu predigen/ und dem Befelch Chriſti nachzukommen.

14. Alsdann fienge ger auserkohrne Prediger Chriſti ſein Apoſtoliſches Amt zu Avinion an/ wanderte darnach durch

Städt und Dörffer / und kame alſo predigend in Catalonien. Das andächtige Volck verehrte ihn als einen von den alten Apoſteln: lieffen ihm nach / wie das Volck Chriſto nachgeloffen / und verehrten ihn als einen heiligen von GOtt geſandten Mann. Es mangelte aber auch nicht an Spöttern / welche ſein Leben und Lehr tadelten / und alles zum übelſten auslegten. Hierzu nahmen ſie Urſach / wie der Heilig unter andern auch lehrte / und mit vielen Zeugnüſſen bewieſe / daß das jüngſte Gericht nicht weit mehr ſeye / ſondern bald ankommen würde. Hierüber entſtunde ein groſſer Aufruhr unter den Gelehrten / welche dieſer ſeiner Meinung zuwider waren / derſelben hart widerſprachen / und als der Heilig nicht davon abſtehen wolte / ihn deßwegen bey dem Pabſt verklagten. Der Pabſt ſchriebe ihm hierüber zu / befragte ihn über dieſe ſeine neue Lehr / und befahle ihm zu beweiſen / woher er dieſelbige habe. Alsdann ſchriebe der Heilige ein Büchlein / in welchem er mit ſo kräfftigen Beweißthumen die neue Ankunfft des Jüngſten Gerichts darthäte / daß es der Pabſt gutheiſſen / und dem Heiligen fortzufahren erlauben muſte.

15. Von ſelbiger Zeit an fienge der Heil. Vincentz gleichſam ein neues und Apoſtoliſches Leben an. Er nahme fünff Geſellen aus dem Prediger-Orden zu ſich / welche ihm halffen das Volck bekehren / und die Göttliche Aemter verrichten. Neben dieſen erwählte er viele andere Prieſter aus unterſchiedlichen Orden / deren Amt ware Beicht zu hören / die Meß zu ſingen / und das tägliche hohe Amt als Leviten zu dienen. Er ließ auch eine Orgel mit ſich herum tragen / damit das Göttliche Amt deſto herrlicher verricht wurde. Er führte auch etliche Notarios mit ſich herum: welche / wann er unter den Feindſeeligen Frieden ſtifftete / die Vergleichung derſelben / und die aufgerichte Bediengnüſſen ſolten aufzeichnen und bekräfftigen. Auf ſolche Weiß kame der neue Apoſtel mit einer groſſen Menge Geſellen aufgezogen / neben welchen ihm auch allzeit von Tag zu Tag viel Volcks nachlieffe. Die Ordnung ſeines Lebens war dieſe:

16. Alle Morgens hielt er eine ſingende Meß: und zwar gemeiniglich mit ſolcher Andacht und Hertzens-Bewegung / daß er viele ſüſſe und bittere Zähren vergoſſe: und alle Umſtehende mit ihm zu weinen bewegte. Dahero dann geſchahe / daß ſolches Weinen und Heulen in den Kirchen gehört wurde / als wann einem jeden ſein beſter Freund geſtorben wäre. Nach der H. Meß folgte die Predig / welche er nicht nach weltlicher Weißheit / ſondern aus der Krafft deß Heiligen Geiſtes verrichtete. Er ſtraffte nicht allein die Sünden deß Volcks / ſondern auch der Fürſten und Prälaten der Kirchen. Dannoch mit ſolcher Beſcheidenheit / daß er ſelbige zuvor heimlich warnete: wann ſie ſich aber nicht beſſern wolten / alsdann ohne Anſehen der Perſonen ſtraffte. Nach der Predig fiele das Volck einhelliglich auf ihn dar / verlangend ihm die Händ zu küſſen / und ſeinen H. Segen zu empfangen. Sie brachten auch ihre Krancken zu ihm / daß er ſie berührte / und von ihren Schäden und Schmertzen befreyete. Worin er von GOtt ſolche Gnad empfangen hatte / daß er unzehl-

bar

bahre durch das H. Creutz=Zeichen / und durch folgende Wort geſund gemacht: Dann er ſprach über alle alſo: Uber die Krancken werden ſie die Händ legen / und ſie werden geſund werden. JEſus / Mariä Sohn der Welt Heyl und Herr / welcher dich zum Catholiſchen Glauben gebracht hat / wolle dich in ſelbigem bewahren und ſeelig machen: und ſich würdigen dich von diſer deiner Kranckheit zu befreyen. Amen.

17. Er führte ein gar mäßiges und bußfertiges Leben: welchem ſeine Geſellen auch mehrentheils nachfolgten. Er aſſe gar ſparſam / und zwar nur ſo viel als er eben höchſtens zu Unterhaltung ſeines Lebens vonnöthen hatte. Von dem Jahr an / daß er in den Orden getretten / hat er kein Fleiſch geſſen biß an ſein End; es habe ihn dann die ſcheinbahre Noth anders zu thun gezwungen. Seine Speiſen waren gemeiniglich eine Schüſſel Fiſch / nicht koſtbarlich zubereitet / ſondern ſchlecht gekocht / wie einem bußfertigen Geiſtlichen zuſtunde. Er behalffe ſich allzeit mit einer Tracht / und wolte niemal die andere zulaſſen. Den Wein miſchte er allzeit mit vielem Waſſer: und trancke gemeiniglich nur ein- oder zweymal: ſelten dreymal: niemal aber über dreymal. Er faſtete alle Tag / außgenommen an Sontägen: es ſeye dann / daß er wegen Kranckheit anderſt thun muſte. Und diß tägliche Faſten / oder nur einmal eſſen / hat er viertzig gantzer Jahr lang gehalten. Deß Nachts ſchlieffe er gemeiniglich auff Weinreben / oder Spreuern / oder zur Noth auff einem Woll-Sack: Er pflegte fünff Stunden lang zu ruhen / die übrige Nachtszeit aber in Betten / Bußwercken / betrachten / und andächtigem leſen zuzubringen. Alle Nachts geißlete er ſich mit einer Diſciplin von knöpffigen Seilern: und unter ſelbigem geißlen vergoſſe er viele Zähren / und betrachtete die Geißlung Chriſti. Diß nächtliche diſciplinieren hat er von ſeiner zarten Jugend an geübt: und wann er wegen Kranckheit ſich ſelbſt nit diſciplinieren konte / lieſſe er ſich von ſeinen getreuen Geſellen peitſchen: ſie durch Chriſtum bittend / ſie wolten ſeiner nicht ſchonen / ſondern nur wol zuſchlagen. Seine Reiß hat er niemal zu Pferd / ſondern allzeit zu Fuß mit einem Stab in der Hand verricht: auff welchen er ſich offt ſtillſtehend für Müdigkeit ſteurte. Als er aber nach fünffzehen Jahren einen Schaden in einer Knieſcheiben bekommen / und deßwegen gar ſchwärlich fortkomen konte / hat er auß Noth gezwungen hinfüro auf einem Eſel müſſen reiten. Die Regel und Satzungen deß Prediger-Ordens hat er ſo fleißig gehalten / als wann er im Cloſter wäre: ſo gar daß er auch nicht eine geringe Ceremony wolte unterlaſſen.

Diß iſt die Beſchreibung deß bußfertigens Lebens dieſes groſſen Dieners GOttes: auß welchem wir zum wenigſten ein oder anders Punckt zu unſer Lehr und Nachfolgung herauß nehmen ſollen. O Heiliger Vincentz / wie haſt du deinen heiligen Leib / ſo niemal eine ſchwere Sünd begangen / ſo gar ſtreng mortificiert / und ſo gar hart geplagt und gepeiniget: und ich / der ich mit meinem Leib ſo ſehr viele Sünden begangen / bin meinem ſchnöden Leib ſo gar zugethan / daß ich auch die geringſte Bußwerck ſcheue und fliehe. Durch die Gnad ſo du von GOTT gehabt / deinen hei-

heiligen Leib zu mortificieren / bitte ich ertheile mir etwas von dieſer deiner Gnad / und erwerbe mir nach deinem Exempel ein bußfertiges Leben zu führen. Opffere auch deine ſchwere Bußwerck der allerheiligſten Dreyfaltigkeit für meine Sünden / und erlange mir durch deren reiche Verdienſten Nachlaſſung meiner groſſen Schulden.

18. Jetzund wollen wir ſehen was für groſſen Nutzen dieſer neue Apoſtel geſchafft / und wie glückſeelig er in Erweichung der verſtockten Hertzen geweſen. Seine Predigen waren dermaſſen kräfftig / und ſeine Wort durchtringend / daß ſie auch den verzweiffelten Sündern einen Schrecken einjagten / und das innerſte Marck deß Hertzens angriffen. Wie auß folgender denckwürdigen Geſchicht abzunehmen iſt. Als der H. Vincentz einmal im Feld auf einer höltzernen Cantzel vielem Volck predigte / wurden zween Mißthätiger / nehmlich ein Mann und Weib / welche in der Sodomitiſchen Sünd waren / ertappt worden / zum Gericht geführt / damit ſie wegen ihres ſchändlichen Laſters lebendig verbränt wurden. Der Mann GOttes fragte / was diß bedeutete: und als er den Grund der Sachen erfahren / befahle er von der Cantzel herab / daß man die beyde Mißthätiger zu ihm führen ſolte. Als diß geſchehen / ſprach er zu den Richtern: **Haltet mit Vollbringung deß Urtheils nur ſo lang ein / biß ich die Predig vollendet hab: und vergönnet den armen Sündern nur ſo lange Lebens-friſt / daß ſie zum letzten das Wort GOttes mögen anhören.** Alsdann befahl er / daß man ſie beyde unter die Cantzel ſtellen / und mit einem groſſen Tuch gantz bedecken ſolte. Da fienge er an von den ſchwären Peinen deß Fegfeuers zu predigen / und außführlich zu erklären / mit was für abſonderlichen Peinen jedweders Laſter abgeſtrafft wurden. Sagend / daß obſchon ſelbige einmal ein End haben würden / ſo ſeyen ſie dannoch den hölliſchen Peinen gleich / und weit gröſſer als ſich ein Menſch einbilden könte. Und wiewol diß Feuer leiblich ſeye / dannoch habe es auß verborgenem Urtheil GOttes Gewalt die unleibliche Seelen zu peinigen. Nach dieſem fienge er an zu erklären / was für ſchwere Pein die Sodomiten / welche bereuet ſterben / im Fegfeuer muſten leyden: und brachte dieſe Tormenten ſo umſtändlich / und mit ſolchem Eiffer und Nachdruck für / daß er ſich drey gantzer Stunden darinn auffhielte. Nach vollendter dieſer Predig ruffte er den Henckern zu: **Nun nehmet die Mißthätiger hin / und peiniget ſie auff diſer Welt / damit ſie in jener Welt deſto weniger zu leiden haben.** Als die Gerichts-Diener das Tuch hinweg nahmen / und die arme Sünder wolten herfür führen / ſiehe / da ſahen ſie ein Wunder / dergleichen ſchier nimmer geſehen noch erhört worden. Dann die Predig dieſes Heiligen hatte ihre Hertzen dermaſſen durchtrungen / erſchreckt und zerknirſcht / daß ſie gleich als in einem brinnenden Feuer waren verzehrt worden. Dahero fanden die Hencker ſie nit allein todt / ſondern ſahen daß alles Fleiſch / ſamt Haut und Haar / biß auff die bloſſe Bein verzehrt waren. Was in Anſehung diſes unerhörten Spectackels für eine gewaltige Verwunderug und Ent-

ſetzung

ſetzung unter dem gantzen Volck entſtanden ſeye / wer wils erklären / wer wils beſchreiben ? Ein jeder bedencke/was er ſolte gedacht und gethan haben / wann er diſe / für lauter Reu / Scham und Angſt / biß auff die Bein verbränte Sünder ſolte mit Augen geſehen haben.

O wol eine unerhörte Krafft zu predigen ! O wol eine unbegreiffliche Würckung deß Göttlichen Worts. O wären doch jetziger Zeit auch ſolche Prediger auf Erden/wie viel Guts würden ſie nicht außrichten ? wie viele verſtockte Sünder würden ſie nicht bekehren ? Behertzige bey dir/ O lieber Chriſt / wie grauſam die Peinen deß Fegfeuers ſeyn müſſen / weil auch die bloſſe Einbildung und Furcht derſelben dieſe Sünder biß auff die bloſſe Bein verzehrt hat. Diß ſolte uns ja billig / wann ſonſten anderſt nichts wäre / von Sünden abhalten / und zur ernſtlichen Bußwürckung auf dieſer Welt antreiben. O wehe denen / welche viel geſündiget / und wenig auff dieſer Welt abgebüſt haben : ach was für grauſame Tormenten warten auf ſie in jener Welt.

19. Weil dann der von GOtt geſandte und außerwöhlte Prediger eine ſo gewaltige Krafft im predigen hatte / ſo magſt du leichtlich abnehmen / was für groſſen Nutzen er geſchafft / und wie er die Leuth werde zu ſich gezogen haben. Wann er zu einer Stadt kame / ſo kamen ihm die Biſchöff/ Prelaten/ Geiſtlichen/ der Adel/ die Bürger und das gemeine Volck einhellig entgegen : empfiengen ihn als einen Apoſtel Chriſti / und begleiteten ihn mit Pſalmen und Lob-Geſängen in die Kirchen. Der heilige Mann verbotte am Anfang zum öfftern diß zu thun : wie er aber ſahe daß dem Volck nicht abzuwöhren ware / muſte er es endlich geſtatten. Dannoch erhebte er ſich nicht hierin / ſondern nahme dieſe Ehr nicht anderſt an / als wann ſelbige Chriſto dem HErrn in ihm geſchähe. Unter ſeiner Predig arbeitete niemand : auch ſo gar die Doctores in den Schulen lieſſen ihre Lectiones ſtehen / und lieffen der Predig zu. Ja ſo groß ware die Begierd den Heiligen Mann zu hören / daß ſich auch die Krancken zur Predig lieſſen tragen. Dann diſer himmliſche Prediger ware einer ſo zierlichen Wolredenheit / und ſeine Wort waren ſo feurig und durchtringend/ daß ſie mehr Engliſche als Menſchliche Wort zu ſeyn ſchienen. Ja es waren auch viele/ welchen durch eine ſonderliche Göttliche Gnad verliehen wurde/ daß ſie die Englen GOttes über ihm ſchwebend / und neben ihm auf der Cantzel ſtehend anſahen.

20. So lang als er an einem Orth ware / wie auch lang nach ſeiner Abreiß / hörte man keinen Fluch noch Schwur / noch Gotteslaſterung. Man ſahe kein Würffel noch Carten-Spiel / kein tantzen / noch ſpringen / kein ſauffen noch ſchwärmen : ſonder hingegen ſahe man eine ungewöhnliche Zerknirſchung der Hertzen / Ehrbarkeit in den Kleidern / Mäßigkeit im Eſſen und Trincken / und Eiffer zum Betten und Kirchen gehen. Vile edle und reiche Herren theilten all ihr Gut unter die Armen auß / und folgten dem armen Vincentio in ſeiner Armuth nach. Vile Chor und Pfarherrn verlieſſen ihre reiche Pfründen / und begaben ſich theils in die Clöſter / theils in die Geſellſchafft deß H. Manns. Vile Adliche und fürnehme Ehe-Weiber ver-

lieſſen mit Bewilligung ihrer Männer die Welt / und begaben ſich in die ſtrenge Orden und Frauen-Clöſter.

21. Wann er von einem Ort hinweg reiſete / folgten ihm viele nach/ ſo Buß zu thun begehrten. Mit dieſen ſtellte er täglich gegen dem Abend eine Proceßion durch die Straſſen der Städt und Dörffer / allwo er über Nacht blibe / zur Aufferbauung deß Volcks an ; in welchen ſeine Geſellen etliche Bußlieder / ſo der Heilig gemacht hatte / vorhergehend ſungen : nach ihm aber die Büſſer mit entblöſten Schuldern folgten : welche ſich unbarmhertziglich zergeißleten / und unter dem Geißlen zum öfftern ſprachen : **O GOtt/ dieſen Streich opffere ich dir / zur Gegächtnüß deß bittern Leydens JEſu Chriſti/ und zur Verzeihung aller meiner Sünden.** Unter dieſen Proceßionen ſahe man ſolche Andacht und Reu/und hörte ſolches Klagen und Seufftzen : daß die Zuſeher zum bittern wainen bewegt wurden : und vile auß ihnen ihre Schuldern entblöſend ſich zu den Diſciplinanten geſellten / und mit ihren Gürteln ꝛc. auff ihre Rücken ſchlugen. Ja vile folgten dem Mann GOttes und ſeiner H. Geſellſchafft viele Meilen weit nach ; damit ſie lange Zeit den täglichen Proceßionen beywohnen / und würdige Frucht der Buß würcken mögten. Auß dieſer Urſach geſchahe / daß bißweilen über zehen tauſend Menſchen dem Mann Gottes nachfolgten / um ſeine heilige Lehr anzuhören / und für ihre Sünden Buß zu würcken. Ja an etlichen Orten ware ſolcher Zulauff zu der Predig dieſes H. Manns / daß die Zuhörer bey die achtzig tauſend Menſchen geſchätzt wurden. Damit aber unter ſo vielem nachfolgendem Volck keine Verwirrung entſtehen thäte/als hatte der Heilig etliche Gottſelige Männer beſtellt / welche Sorg hatten / dem Volck ſeine nothwendige Nahrung zu verſchaffen/die Herbergen außzutheilen/ die Männer von den Weibern abzuſondern / die Geiſtliche von den Weltlichen zu unterſcheiden / und alles nach Zeit und Gelegenheit der Orten zu verordnen. Die Allmoſen/ ſo ihm und ſeinen Geſellen gegeben wurden / lieſſe er nach eines jeden Nothwendigkeit außtheilen : was übrig ware/den Armen mittheilen. Er verbotte ſeinen Geſellen Geld anzunehmen : wie auch nichts mehr als zur täglichen Nothwendigkeit bey ſich zu haben : damit er der Lehr Chriſti/ und dem Apoſtoliſchen Leben vollkommentlich möchte nachfolgen.

O du groſſer Geſandter Gottes/ H. Vincentz / ich erinnere dich deß groſſen Seelen-Eyffers / ſo du in deinem Hertzen getragen/und der ſo vilfaltigen mühſamen Reiſen / ſo du um Bekehrung der Sünder verricht haſt ; nimm dich auch der Bekehrung meiner Seelen an / und befleiſſe dich ſelbige GOtt deinem HErrn zu gewinnen. Laſſe deine Stimm in meinen Ohren erſchallen : laſſe deine Einſprechung in meinem Hertzen gehört werden: und laſſe die Krafft deines Geiſtes meine Seel durchtringen. Damit ich zur wahren Erkandnuß meiner Sünden gelange/ meine Miſſethaten ſchmertzlich bereue/ meine Schulden mit ernſtlicher Bußwürckung bezahle/ und hinführo einen gottſeligen Chriſtlichen Wandel führe. Amen.

4. §. Wie

§. 4. Wie vile Juden / Türcken und Sünder St. Vincentz bekehrt habe.

22. WJe kräfftig die Predigen deß groſſen Predigers St. Vincentii geweſen ſeyn/ iſt zwar im obigen einiger maſſen vermeldt worden / muß aber anjetzo etwas deutlicher beſchrieben werden. Es pflegte der außerwählte Prediger Chriſti alle und jede Täg / ſo vil immer möglich ware/ zu predigen : und zwar mit ſolcher Krafft und Nachdruck / daß die ſämtliche Zuhörer zum Wainen bewegt wurden: und daß es für etwas frembdes geachtet wurde / wann die Zuhörer ohne weinen auß der Predig giengen. Wann er aber von dem jüngſten Gericht / oder von dem Leyden Chriſti / oder von den Peinen deß Fegfeurs predigte / alsdann wainten / ſo wol er ſelbſt / als die Zuhörer / ſo überflieſſiglich/und ſchryen ſo laut und erbärmlich/ daß der H. Mann mit dem Predigen muſte einhalten / und den Leuthen ſo lange Zeit laſſen/ biß ſie gnugſam gewaint hatten. Wann er von den Laſtern predigte/ alsdann ſtellte er deren Abſcheulichkeit den Leuthen ſo klärlich vor Augen / daß alle ſich darüber entſetzten/und einen Abſcheuen darfür hatten. In Beſtraffung der Sünder ware er ſo gar erſchrecklich / daß zum öfftern die gegenwärtige Sünder für groſſer Reu zu Boden fielen/ und vor allem Volck / zu ihrer gröſten Beſchämung ihre ſchandliche Miſſethaten offentlich bekänten / und mit vilen bittern Zähren um Verzeihung baten. Und wiewol der Heilig den Sündern gar erſchrecklich ware / ſo wuſte er dannoch ſeine Straffungen mit ſolcher Beſcheidenheit zu mildern / daß die jenige / ſo ſeine Predig einmal gehört hatten / auff wunderliche Weiß gelockt wurden ihn abermal zu hören.

O GOtt/ wann dir doch beliebig wäre abermal einen ſolchen Prediger in die Welt zu ſchicken / wie vile Seelen würde er dem Sathan abjagen / und dir gewinnen. O HErr dir iſt alles möglich : O HErr wir bitten dich / ſände abermal ſolchen Arbeiter in deinen Weinberg.

23. Nicht allein Chriſten/ſondern auch Juden hat diſer H. Mann zu Chriſto bekehrt/und zum H. Tauff gebracht. Worvon zu wiſſen/daß der damahlige König in Spanien ein Befelch ergehen laſſen / daß die Juden an allen Orthen / wo der H. Vincentz hinkommen würde / bey ſeiner Predig erſcheinen ſolten. Vermög deſſen/ beſcheidete ſie der H. Mann aller Orthen entweder in ihre Synagog oder ſonſt an einen gelegenen Orth / und predigte ihnen allda von dem Meßia / erklärte ihnen die Text der H. Schrifft / und bewieſe ihnen die Ankunfft deſſen mit ſolchen gründlichen Beweißthumen / das ihm auch die gelehrteſten Rabbiner nicht konten widerſprechen. Woraus dann entſtanden / daß die Juden ihren groben Irrthum erkent/ den Glauben Chriſti angenommen / und ſich in Spanien über fünff und zwantzig tauſend tauffen laſſen. Diſe alle hat mehrentheil der H. Vincentius und ſeine Geſellen getaufft : und die Biſchöff haben die Judiſche Synagogen in Chriſtliche Kirchen verändert und geweyhet.

24. Von den Juden kommen wir zu den Saracenen / oder Türcken : deren auch eine groſſe Anzahl von diſem Die-

ner Chriſti zum Schaffſtall Chriſti ſeynd gebracht worden. Worvon zu wiſſen/ daß damal die Türcken viele Städt in Spanien einhatten/ und deren gewaltig vile in Spanien waren: fürnemlich in dem Königreich Granata/ welches gantz unter ihrem Gewalt ware. Dahero als Abenbalva Machoma der Saraceniſche König zu Granata/ von den Wunderwercken/ ſo der H. Vincentius würckte/ bericht worden/ bekame er groſſe Begierd diſen wunderthätigen Mann zu ſehen und mit ihm zu reden. Schickte deßwegen Brieff und Geſandten zu ihm/ und lieſſe ihn bitten/ daß er wolle in ſein Reich kommen/ weil er groſſes Verlangen habe ihn zu ſehen/und ſeine Predig zu hören. Verſprache ihm auch/ wann er zu ihm kommen würde/ ſo wolt er ihm erlauben/ den Chriſtlichen Glauben ungehindert in ſeinem Reich zu predigen: unangeſehen daß das Mahometiſche Geſatz diß ſcharff verbiete. Der H. Vincentius zeigte dieſen Brieff dem obgemeldten Pabſt/ und begehrte von ihm Erlaubnüß nach Granata zu ziehen: und als er ſelbige erlangt/ begabe er ſich mit Freuden dorthin. Von dem König wurde er mit Ehren empfangen/ und von vielen Sachen/ ſo er von ihm gehört hatte/ außgefragt: wie auch erſucht und erlaubet/vor ihm und ſeinem Volck zu predigen. St. Vincentius predigte dreymal vor ihm und allem Volck/ und würckte ſo viel auß/ daß der meiſte Theil der Türcken ihren Irrthum erkent/den Mahometiſchen Glauben/ als einen Gottes-läſteriſchen veracht/ und den Chriſtlichen Glauben anzunehmen bereit waren. Diß verdroſſe den Mufti/ Cadi und hohe Beamptendermaſſen/ daß ſie dem König troheten/ ihn um ſein Reich zu bringen/ wofern er den Chriſtlichen Prediger nicht würde abſchaffen. Alſo hat der armſelige König den heiligen Mann gebetten wieder in die Chriſtenheit zu ziehen/ weil ihn ſeine hohe Bedienten nicht gedulten wolten. Gleichwol ware diſe Reiß deß Heiligen Vincentii nicht gar fruchtloß/ dann er theils zu Granata/ theils an den Orthen/ wo er durch gezohen/ mit ſeinem eifrigen Zuſprechen ſo viel außgericht/ daß er bey acht tauſend Türcken zum Chriſtlichen Glauben bekehrt hat.

25. Was ſoll ich aber von den Chriſten ſagen/wie glückſelig der heilige Mann in deren Bekehrung geweſen/ und wie vil Guts er unter ihnen außgewürckt habe. Und zwar erſtlich/ wie krafftig ſeine Predigen und ermahnungen ſeyen geweſen die feindſelige Hertzen zur Verzeihung zu bewegen/ bezeugen alle Städt und Völcker/ bey welchen der Heilig geprediget hat. Es iſt keine Stadt/ darvon er ſich hinweg geſchieden/ biß er die darin ſchwebende Feindſchafften/ entweder gantz/ oder meiſten Theils nidergelegt hatte. Es ſeynd ſchier unzahlbahre/ welche viele Jahr lang wegen deß Todſchlags eines Freunds/ tödtliche Feindſchafften über einander getragen: aber durch ein eintzige Predig Vincentii dermaſſen bereut worden/ daß ſie vor allem Volck angefangen zu weinen/und laut außzuſchreyen/ ſie wolten ihren Feinden verzeihen. Vil andern Sündern/ als nemlich Mördern/ Seeraubern/ Wuchern/ Gotteslästerern/ Hurern/ unzüchtigen Weibern/ und ver-

ſtock-

ſtockten Sündern / hat er ſo vile bekehrt/ daß man kaum ein rechte Zahl darvon weiß: dann etliche ſagen es ſeyen deren über hundert tauſend / andere aber ſagen / es ſeyen ihrer über hundert und viertzig tauſend geweſen: welche alle offentliche Buß gethan/ und ihr ſündiges Leben in ein beſſers verändert haben.

O glückſeliger Vincenti / wie viele tauſend Seelen ſeynd jetzt im Himmel / welche ihr Heyl nechſt GOtt dir zuſchreiben / und dich von gantzem Hertzen loben und preiſen / daß du ſie von der ewigen Verdammnüß errettet haſt. Ach laſſe meine Seel auch eine von diſen ſeyn / welche dir ihr Heyl hat zuzuſchreiben / damit ſie Urſach habe mit ſo vielen andern dich in Ewigkeit zu preiſen. Deine Verdienſten ſeynd vor GOtt ſo groß / und deine Fürbitt iſt ſo kräfftig / daß er dir keine Bitt kan abſchlagen: wann du ihm nur bitteſt / er ſolle mich ſeelig machen/ſo bin ich vergewiſt/ daß er dir zu Lieb mir gnugſame Mittel zu meinem Heyl zuſchicken wird.

26. Kein Wunder iſts / daß der Heilige Vincentz ſo vile Sünder bekehrt: dann ſeine Predigen waren ja ein lauteres Mirackel / und wurden auch von GOTT mit ſo vielen Miracklen bekräfftiget / daß auch verſtockte Hertzen ſo muſten darüber entſetzen. Ware es nicht ein groſſes Mirackel / daß/ wann jeweilen über die fünffzig / ſechszig / ſiebenzig oder achtzig tauſend Menſchen ſeine Predig hörten / dannoch alle und jede / unangeſehen ſie über ein viertel ja halbe Stund weit von ihm ſtunden / ihn klärlich verſtehen konten? Ware diß nicht ein neues Apoſtoliſches Mirackel / daß wann der Heilig in ſeiner Mütterlichen Sprach redete / dannoch von allerhand Nationen konte verſtanden werden. Dann wiewol dieſer Heilige Mann durch Franckreich / Teutſchland / Engelland und vile andere Landſchafften reiſete / und aller Orten in ſeiner Valentiniſchen Sprach predigte / dannoch konten ihn aller Orten auch ſo gar die Kinder / wil geſchweigen die Alten/ außtrucklich verſtehen. Es geſchahe auch offtmahlen / daß bey einer Predig Griechen / Ungarn / Polacken und Teutſchen waren: dannoch konte ein jeder ihn ſo wol verſtehen / als wann der Mann GOttes in eines jeden eigener Mutter Sprach hätte geprediget.

27. Hie muß ich ein denckwürdiges Geſchicht beybringen / darauß wir ſehen werden / wie glücklich St. Vincentz in Bekehrung der Sünder ware. In dem Frantzöſiſchen Delfinat iſt ein Thal zwiſchen zweyen Bergen / in welchem damal lauter wilde und ſo gar gottloſe Leuth wohnten / daß ſie keinen unter ſich lieſſen wohnen / welcher nicht gottloß ware / oder ſeyn wolte. Dann entweder muſte er ein Hurer / oder Zauberer ſeyn / oder wollen werden; ſonſten nahmen ſie ihn nicht in ihre Gemeind auff. Wegen diſer und viler andern Laſter / mit welchen dieſe böſe Leuth behafft waren / wurde ihr Thal/ mit gemeinem Namen der ſchandliche Thal genennt. Viele Päbſt hatten zu unterſchiedlichen Zeiten fürnehme Pre-

Prediger / und andere gottſelige Geiſtlichen geſänd / um diſe verzweiffelte Bößwicht zu bekehren: es hatte aber keiner das geringſte Gut bey ihnen mögen außrichten. Dann ſo bald das wilde Volck einen Geiſtlichen erſahe / lieffen ſie mit Wöhr und Waffen auff ihn dar / und brachten ihn entweder ums Leben / oder trieben ihn wol zerfetzt auß ihrem Thal. Wegen deſſen wolte kein Geiſtlicher mehr hingehen ſie zu bekehren. Als der Heilige Vincentz diß vernahme / erſeufftzete er zu GOTT / und erſuchte ihn um Gnad diſe wilde Völcker auß dem Rachen deß böſen Feinds zu erretten. Auff die Hülff GOttes vertrauend begabe er ſich dorthin / nahme die jenige bußfertige Leuth zu ſich / welche ihm um Bußwürckung pflegten nachzufolgen: und als er zu Anfang deß Thals kame / hieſſe er diſe Diſciplinanten wacker zu ſchlagen / und mit weinenden Augen GOttes Barmhertzigkeit anruffen. Er aber mit ſeinen Geiſtlichen gienge Proceßion weiß nach einem Creutz / und ſangen bewegliche Bußlieder. Wie nun die wilde Leuth dieſen erbärmlichen Auffzug anſahen / und vernahmen / daß derjenige groſſe Diener GOttes zu ihnen kame / von deſſen Wunderwercken ſie ſo viel gehört hatten / da lieffen ſie alle hinzu ihn zu ſehen / und ſeine Predig zuhören. Sie hörten eine und andere Predig ohne ſonderliche Frucht an / weil ſie nemlich gar zu hart in den Banden deß Sathans / und in dem Abgrund aller Laſter lagen. Als aber der Heilige Mann etliche Täg lang bey ihnen verbliebe / und ihnen aus allen ſeinen Kräfften zum Hertzen redete / da legten ſie allgemach ihre wilde Art nider / erkenten ihre groſſe Ungerechtigkeit / und bekehrten ſich von Hertzen zu GOTT. Deßwegen veränderte der Heilige Vincentz den Namen diſes Thals / und befahle daß man ihn nicht mehr den ſchandlichen / ſondern den reinen Thal nennen ſolte: welcher Nam ihm biß zu jetziger Zeit verblieben iſt.

28. Zu dieſer will ich noch etliche nam[h]affte Bekehrungen beyfügen / dardurch die groſſe Tugend dieſes lieben Heiligen mercklich bekant wird. Ein Pater eines gewiſſen Ordens in Catalonia / Prior zu Oreola / ware dem H. Vincentio gantz mißgünſtig / und konte die Ehr / ſo ihm von dem Volck widerfuhre / nicht gedulten. Deßwegen verachtete er ihn heimlich und offentlich / ſagte ihm vil falſch erdichte Laſter nach / machte ihm vile Leuth zuwider / und richtete mit dieſen Zuſammenverſchwörung wider ihn auff. Diß wurde dem Heiligen Mann kund gethan / und ihm nach Länge erzehlt / wie vil falſche Laſter der Pater wider ihn auſ[f]ſprenge. Diſer aber litte diß mit ſ[o] groſſer Gedult / daß er nicht ein Wo[rt] darauff antwortete. Wann er ſi[ch] hätte wöllen verantworten / und de[n] bey der geiſtlichen Obrigkeit verklagen / hätte er ihn in die gröſte Ungelegenh[eit] bringen können. Er aber gedachte [...] wolte ihn ſchonen / wie er verlangte [...] ihm ſelbſten von GOtt geſchont w[ur]de. Nach etlichen Monaten gi[eng er wi]der in ſich / und bedachte bey ſich [die] groſſe Sanfftmuth / ſonderbahre [...]ligkeit / und langmüthige Gedult [...]

Man[...]

Manns GOttes: hingegen aber ſeine eigene Boßheit/ Mißgunſt und Falſchheit ſo er wieder den unſchuldigen Mann verübt hatte. Welches ihm ſo tieff zu Hertzen gienge/ daß er an einem gelegenen Tag zu ihm gienge/ ſeine Schuld in Gegenwart vielen Volcks bekennte/ und folgender maſſen Verzeihung begehrte: Verſchone/ O Diener GOttes/ ach verſchone denjenigen/ welcher groſſe Ubel wider dich begangen hat. Ich bin einer aus den gottloſeſten Männern/ welche ſich wider dich und deine himmliſche Lehr verſchworen/ und viele falſche Laſter wider dich erdicht und ausgeſprengt haben. Nun aber komme ich demüthig zu dir/ und vertröſte mich/ du werdeſt wegen deiner groſſen Sanfftmuth mir die Verzeihung nicht verſagen. Dann ich bekenne/ daß ich ſehr übel gethan/ und ſo wol GOTT als dich höchlich erzörnet habe. Auf diß ſprach der Heilige alſo: Ich habe vorlangſt dir und deinen Mitgenoſſenen verſchonet: vielmehr aber hat dir GOtt verſchonet; als welcher dir in den Sinn gegeben/ daß du heut zu mir kommen ſolteſt. Saume aber nicht das Heyl deiner Seelen zu befördern/ ſondern gehe eilends zu einem Prieſter/ und beichte alle deine Sünden/ deren du dich zu erinnern weiſt. Dann ſeye verſichert/ daß du gar bald ſterben werdeſt. Von dieſen Worten wurde dieſer mit groſſer Angſt und Schrecken überfallen/ folgte alſobald dem Rath des Heiligen/ und gienge hin ſeine Sünden zu beichten. Nach dieſem gienge er wieder zu dem Heiligen/ fiele vor ihm nieder/ bate abermal um Verzeihung/ und begehrte ſeinen heiligen Segen. Dieſer gab ihm ſeinen Segen/ fiele ihm um den Halß/ und küßte ihn weynend. Hiemit gienge Er von ihm/ zohe ſeinen Weg fort/ und reißte wieder nach ſeinem Cloſter nach Oreola/ welches drey Stunden von dannen lage. So bald er in ſein Cloſter eintrate/ fiele er urplötzlich nieder/ und ſtarb deß gähen Tods: mit ſehr groſſem Schrecken und Betrübnuß deren/ ſo mit ihm kommen waren. Der Heil. Vincentius/ welcher damal auf der Reiſe ware/ wendete ſich in ſelbigem Augenblick zu dem Volck/ welches ihm nachfolgte/ und ſprach: Laſſet uns betten für die Seel deß jenigen Patris/ welchen ich kurtz zuvor zur Beicht ermahnt hab/ dann er iſt allbereit geſtorben. Da fielen ſie alleſamt nieder/ und betteten für ihn. Der Heilig befahle auch/ daß man alſobald einen Altar auffrichten/ und an ſelbigem Ort eine Seel-Meß für ihn leſen ſolte. Wie ſelbige vollendet ware/ kame ein eilender Bot/ und brachte die Zeitung/ daß er deß gähen Tods geſtorben ſeye.

Ohn zweiffel hat die Gedult und das Gebett St. Vincenty bey GOtt erworben/ daß der Gottloſe wenige Stunden vor ſeinem End ſeine Sünden erkennt/ und bereuet hat: ſonſten wäre er unbereuet geſtorben und verdammt worden. Daß er aber deß gähen Tods/ und ſo bald nach der Beicht geſtorben/ iſt ohnzweiffel zur Straff ſeiner Sünden/ ſo er wider den Heiligen begangen/ geſchehen. Lerne hieraus/ was für groſſe Sünd es ſeye/ einem übel nachreden: und hingegen was für groſſe Tugend es ſeye/ Unbild mit Gedult übertragen.

29. Das folgende gereicht auch zum ſonderlichen Lob dieſes Heiligen/ und zu unſerm Heyl und Auferbauung. Zu Valentz in dem Vatterland des Heiligen/ ware ein gottloſer Huren-Wirth/ welcher groſſen Haß wieder den Heil. Vincentium truge/ viel Ubels von ihm redete/ und ihm viele Schmachen zufügte. Er laurete alle ſeine Predigen aus/ auf daß er etwas davon zu tadeln fände/ und deſtomehr Urſach hätte den frommen Mann zu verſpotten. Als er einmal mit dieſer böſen Meynung zur Predig gienge/ ſihe/ da fuhre der Teuffel in ihn/ und peinigte ihn ſo gar grauſamlich/ daß alle Umſtehende von Hertzen darüber erſchracken und mit dem armſeligen Mann groſſes Mitleiden hatten. Uber eine Weil fienge er an ungeheurlich zu ſchreyen/ bald darnach fienge er an zuſingen und zu tantzen: alsdann um einander bald zu weinen/ bald zu lachen. Bißweilen heulte er wie ein hungriger Wolff/ und bald brüllte er wie ein zorniger Stier. Bißweilen ward er mit ſolchem Gewalt auf den Rucken zur Erden geworffen/ daß er von vielen für todt gehalten wurde/ bald darnach aber ſtunde er wieder auf/ erzeigte ſich gantz raſend/ und ſchäumte aus Mund und Naſen wie ein wütender Gaul. Dieſe und einige andere erſchreckliche Geberden erzeigte er unter währender Predig/ und verurſachte groſſe Unruhe und Schrecken unter dem Volck. Als der Heilige Vincentz diß ſahe/ ruffte er dem erſchrockenen Volck zu/ ſprechend: Schrecket euch nicht ob dieſem Spectackel: dann diß thut der böſe Geiſt deßwegen/ damit er euch von der Predig abhalte. Alsdann wendete er ſich zu dem Beſeſſenen/ und ſprach: Du Vermaledeyter erſtumme/ und bewege dich nicht von dem Platz/ darauf du ſteheſt/ biß daß ich die Predig vollendet habe. Nach dieſem Wort ſtellte ſich der Mann gantz aufrecht/ bewegte kein Hand noch Fuß/ ſtunde ſo veſt/ als wann er an die Erde genagelt wäre/ und ſahe dem Prediger mit ſtarrenden Augen ins Angeſicht. So bald aber die Predig aus ware/ fienge er für Freuden an zu ſingen und zu ſpringen. Der Heil. Vincentz gienge richt auf ihn dar/ bezeichnete ihn mit dem Heil. Creutz auf die Stirn/ und ſprach: Ich beſchwöre dich/ du böſer Geiſt/ in dem Nahmen unſers HErrn JEſu Chriſti/ daß du mir ſageſt/ warum du in dieſen Menſchen gefahren ſeyeſt. Da ſprach der Teuffel ohn einige Widerred alſo: Dieſer Menſch/ den ich beſitze/ hat eine leichtfertige Perſon in ſeinem Hauß gehabt/ welche durch dich zur Buß bekehrt worden/ und das Hauß verlaſſen hat. Diß hat dieſen laſterhafften Mann ſo gar verdroſſen/ daß er ſich an dir zu rächen gedacht hat. Deßwegen haſſet er dich und alle diejenige ſo dir folgen und deine Predig hören. Er hat auch viele ſchändliche Sachen wider dich geredt/ und dir viele Unbilden zugefügt. Am heutigen Tag iſt er hieher kommen deine Predig zu hören: nicht um einen Nutzen ſeiner Seelen daraus zu ſchöpffen/ ſondern etwas zu finden/ damit er dich tadeln könne. Deßwegen treibe mich nicht von ihm aus/ ſondern laſſe mich ihn ſo lang beſitzen und peinigen/ biß daß ich die Schmachen/ ſo er dir zugefügt/ an ihm gerochen habe. Was meinſt du

daß

daß St. Vincentz allhie gethan habe? Bilde dir ein/ was du gethan hätteſt/ wann du in ſeiner ſtatt geweſen wäreſt. Er aber thäte weit anders/ ſprechend: Ich bin ein Diener JESU Chriſti/ welcher für ſeine Creutziger gebetten hat. Darum begehre ich keine andere Rach/ als er begehrt hat. Deßwegen befehle ich dir in ſeinem Nahmen/ daß du dieſen Leib verlaſſen ſolleſt. Da ruffte der Teuffel mit einem gewaltigen Schrey/ ſprechend: Ha/ deine groſſe Tugend treibt mich aus dieſem böſen Menſchen: er muß mirs aber gewißlich bezahlen. Alsdann hebte er ihn hoch in die Höhe/ und warff ihn mit ſolchen Grimmen zur Erden/ daß ihm alle Rippen krachten. Unterdeſſen fuhre er mit groſſem Heulen aus/ und hinterließ einen ſo gifftigen Schweffelichtigen Geſtanck/ daß viele darvon matt wurden. Der Mann ſahe gantz ſchwartz und braun im Angeſicht aus/ und lage ſo gar ohn einiges Zeichen deß Lebens eine gantze Stund lang auf der Erden/ daß er von allen für Stein-todt gehalten wurde. Der Mann Gottes aber ſagte/ er wäre nicht todt/ ſondern befahle einem von ſeinen Prieſtern bey ihm ſo lang zu warten/ biß er wieder zu ſich käme und ſeine Sünden gebeicht hätte. Welches dann auch geſchehen und der Wirth aus einem gottloſen zu einem fromen Mann worden.

O wie groß iſt deine Tugend/ O H. Vincentz/ und wie haſt du dich all dein Lebtag befliſſen denjenigen Guts zuthun welche dir Leyds zu thun ſuchten. Ich will mich befleiſſen dir hierin nachzufolgen: und wofern ich meinen Feinden nichts Liebs thun kan/ will ich ihnen zum wenigſten nichts Leyds thun. Dich aber bitte ich demüthiglich/ durch die Lieb mit welcher du deinem Feind guts gethan haſt du wollſt auch mir deinem Freund guts thun. Dann ich dich liebe/ wie du wol weiſt: und groſſes Vertrauen auf deine Hülff und Fürbitt ſetze. Deßwegen befehle mich täglich dem lieben GOtt/ und bitte ihn/ daß er mir um deinetwegen verſchone.

30. Zum Beſchluß dieſes Abſatzs muß ich noch zwo denckwürdige Erſcheinungen beybringen. Als St. Vincentz zu Ceſar-Auguſta in Arragon auf freyem Feld predigte/ fienge er ungefehr in mitten der Predig an zu erſtummen/ und über eine kleine Weil bitterlich zu weinen. Nachdem er lang geweint/ und ſeine Zuhörer dadurch übel erſchreckt hatte/ trucknete er endlich ſeine Augen ab/ wendete ſie richt in den hohen Himmel/ und verblibe eine zimliche Weil den Himmel anſchauend unbeweglich ſtehen. In dieſer Himels-Schauung erzeigte er ſogar fröliche Geberdē/ daß ſich alle ſeine Zuhörer mit ihm erfreueten/ und Wunder gedachten was doch ſolches weinen und frolocken bedeuten möchte. Nachdem der H. Vatter von ſeiner Verzuckung wieder zu ſich kommen/ ſprach er zu ſeinen Zuhörern mit groſſer Frölichkeit: Verzeihet mir/ meine liebe Kinder/ daß ich euch verſtöhrt habe/ und verwundert euch nicht über das/ ſo ihr an mir geſehen habt. Dann GOtt hat mir offenbahrt/ wie daß meine liebe Mutter in dieſer Stund zu Valentz in Todes-Nöthen lige/ und bald ſterben werde. Worüber ich mich aus natürlichem Mitleiden ſo hertzlich betrübt/ daß ich mich deß Weinens nicht hab enthalten können. Uber eine Weil aber ſprach GOTT zu mir: Traure

 nicht

nicht/ dann deine Mutter iſt eines andächtigen und ſeligen Tods geſtorben/ und wird allbereit von den Engeln zum Himmel getragen. St. Vincentz wolte zwar aus Demuth nicht ſagen/ daß er im Geiſt bey ſeiner Mutter Tod geweſen/ und ſie auch gen Himmel fahrend geſehen hätte: dannoch glaubtens ſeine Zuhörer/ und hattens aus ſcheinbarlichen Zeichen an ihm vermerckt. Sie nahmen auch den Tag und Stund wohl in Obacht/ an welchem der Heilig diß geredt hatte: erfuhren aber nach wenigen Tägen aus dem ankommenden Botten und Brieffen/ daß die Mutter eben an ſelbigem Tag und Stund ſeliglich verſchieden ware.

31. Dieſem iſt folgendes Geſchicht nicht ſehr ungleich. Es hatte der H. Vincentz zwey Brüder und drey Schweſtern: unter welchen die älteſte Nahmens Catharina niemal wollen heurathen/ ſondern ihre Jungfrauſchafft unbefleckt erhalten hat. Dieſe hatte allzeit eine ſonderliche Lieb und Andacht zu ihrem H. Bruder getragen: und deßwegen einen wüllenen Rock/ welcher ſein geweſen ware/ mit groſſem Fleiß und Ehrerbietung aufbehalten. Als ſie in Tods-Gefahr gerathen/ ware St. Vincentz zu Toleto weit von ihr: GOtt aber offenbahrte ihm/ daß ſeine Schweſter in Tods-Nöthen läge/ und ſeine Fürbitt fleißig anruffen thäte. Deßwegen begabe er ſich gleich zu dem H. Altar/ das Amt der Meß für ſeine Schweſter zu halten: und ſahe unterdeſſen im Geiſt/ wie ſeine Schweſter kranck lage/ und zum öfftern folgende Wort wiederholte: O mein liebſter Bruder St. Vincentz/ bitte GOTT für mich. Sie ließ auch den Rock ihres H. Bruders über ſich decken/ und küßte ſelbigen offtmal mit groſſer Andacht. Zwo Stunden lang vor ihrem End/ thäte ſie nichts mehr als GOtt loben/ und mit gemelten Worten das Gebett ihres H. Bruders anruffen. Nach zweyen Stunden aber ſprache ſie mit verſtändlichen Worten: Sehet/ mein Bruder St. Vincentius/ führet mich zu dem Richter-Stuhl JEſu Chriſti. Diß waren ihre allerletzte Wort; dann ſo bald ſie ſelbige ausgeſprochen hatte/ gab ſie ſänfftiglich ihren Geiſt auf. Alle Gegenwärtige verwunderten ſich über alle maſſe hierüber/ und konten diß groſſe Geheimnüß nicht begreiffen. St. Vincentius ſtunde damal am Altar/ und hatte das Hochwürdige Sacrament allbereit vor der H. Communion in ſeinen Händen: bittend mit weinenden Augen ſeinen ſüſſen JEſum/ er wolle ſeiner ſterbenden Schweſter beyſtehen. In ſelbigem Augenblick ward er im Geiſt zu ſeiner ſterbenden Schweſter verzuckt/ und begleitete ihre ausfahrende Seel zu dem Göttlichen Gericht. Daß dieſe einen ſehr gnädigen Richter werde gefunden haben/ iſt gar nicht zu zweiffeln; wiewol die Legend hiervon nichts meldet. Nach der Meß ſtige St. Vincentz auf die Cantzel/ und ſprach zu ſeinen Zuhörern: Verzeihet mir/ meine liebe Kinder/ daß ich das Amt der H. Meß über meine Gewohnheit verlängert habe: dann mir GOtt den Tod meiner Schweſter Catharinä offenbahrt/ und mir für ſie zu betten befohlen hat. Mehrers ſagte er aus Demuth nicht: wiewol es hernach/ als nach vielen Tägen Brieff von einem Botten wegen des gemelten Tods gebracht wurden/ kund wurde/ daß Vincentius ſeine Schweſter zum Richter-Stuhl Chriſti begleitet habe.

Dieſen

Dieſem Exempel deiner geliebten Schweſter folge ich auch nach / O lieber Heil. Vincentz/ und begehre dich in meiner letzten Noth treulich und inſtändig anzuruffen. Wann ichs vielleicht alsdann wegen Schwachheit/oder Unverſtand nicht thun könte / ſo ruffe ich dich jetzt fürdann andächtig an / und ſprich mit den Worten und Anmuthung deiner Schweſter: O mein liebſter Patron/ St. Vincentz / bitte GOtt für mich/ O groſſer Freund GOttes St. Vincentz / ſtehe mir bey in meiner letzten Noth: Begleite meine ausfahrende Seel zum Richter-Stuhl JEſU Chriſti und erbitte ihr ein ſeliges Urtheil. Amen.

§. 5. Wie St. Vincentz geſtorben.

32. ZWantzig gantzer Jahr und drüber hat der neue Apoſtel Chriſti in einem mühſeligen Apoſtolat zu gebracht/ und ſo groſſe und vielfältige Müh und Arbeit angewendet / welche mit keinen Worten mögen erklärt werden. In dieſer Zeit iſt er gantz Catalonien / das Königreich Valentia / Arragonia/ Navarra/ Delfinat/ Provenz/ Savojen/ Burgund/ Normandy/ Bituren / Alvernien / Flandern / Poitiers/ Picardy/ Gaſconien/ Britannien/ Piemont/ Lombardy / und einen Theil Italien durchwandert. Zu Genua iſt einen Monat lang verbliben / und hat e gantze am Meer gelegene Landſchafft ſucht. Seine Meinung ware alle Landſchafften Italiä zu durchwandern: bekame aber von dem König in Spanien Schreiben / in welchen er inſtändig ſucht wurde zurück in Spanien zu kehren. Auf dieſe Bitt reiſete er wieder in Spanien/ von dannen auf die Meer-Inſulen Majorica / und Minorica. Und als er von dem König in Engelland ſchrifftlich gebetten wurde / in ſein Königreich zu kommen / fuhre er über Meer dorthin: und nachdem er den meiſten Theil des Königreichs Engelland durchreiſet / ſegelte er hinüber nach Schottland / von dannen in Irland/ und nach geſchöpfften groſſen Früchten/ fuhre er endlich wieder in klein Brittannien/ allwo er endlich geſtorben iſt. In unſer liebes Teutſchland iſt er nicht kommen: dannoch ſeynd viele Teutſche zu ihm gereiſt / und haben mit groſſem Nutzen ſeine heilſame Lehr angehört.

33. Was nun dieſer neue Apoſtel in den gemelten zwantzig Jahren für Wunderwerck gewürckt / wie viele Todten er auferweckt / wie viele zukünfftige Ding er vorgeſagt/ und wie viele denckwürdige Thaten er verricht habe / diß alles überſchreite ich: fürnemlich deßwegen / weil dieſe Thaten zwar zum gröſſern Lob dieſes groſſen Heiligens gereichen / aber nicht eben zu unſer Nachfolgung und Befürderung unſers Heyls (worzu ich in dieſem Buch fürnemlich trachte) können gericht werden. Diß allein ſage ich zu dem Lob Gottes / und dieſes Heiligen / daß St. Vincentz in dieſen zwantzig Jahren ſo viel Guts ausgewürckt habe / daß ihm kaum ein Heiliger mag vorgezogen werden.

34. Als er zum andernmal in klein Britannien kame/ ware er ſechtzig Jahr alt: und ſeine Kräfften waren ſo gar ausgezehrt / daß er für Schwachheit kaum mehr auf die Cantzel ſteigen konte. Ja er

ware vielmal ſo krafftloß/ daß er kaum reden und ſich bewegen konte. Und diß ware kein Wunder. Dann zwantzig Jahr lang alle Tag zu predigen/ und zwar/ wie er pflegte/ gemeiniglich zwo/ und drey Stunden lang: iſt eine ſo unerträgliche Arbeit/ und mattet die Kräfften ſo gar ab/ daß es niemand glauben kan/ er habe es dann erfahren. Nun aber predigte der Heil. Mann nicht allein täglich/ ſondern reiſete auch ſchier täglich: und wann er ſchon nicht reiſete/ ware er dannoch den gantzen Tag/ ja alle Täg ſeiner Pilgerfahrt dermaſſen beſchäfftiget/ daß er nicht ein Viertel-Stündlein Zeit hatte zu ruhen/ und ſeinem ſchwachen Leib abzuwarten. Er aſſe auch in ſelbigen Jahren niemal Fleiſch/ er trancke ſchier lauter Waſſer/ er faſtete alle und jede Täg des gantzen Jahrs auſſer den Sontägen/ er lage niemal auf einem Feder-Beth/ er ſchlieffe nur fünff Stunden/ er zergeißlete ſeinen Leib alle Nachts/ er ſtunde viele Kranckheiten aus: er litte viele Verfolgungen von ſeinen Widerſagern/ und er hatte eine unerträgliche Mühe und Verdruß in Vereinigung der feindſeeligen Gemüthern. Deßwegen ware es ein lauteres Mirackel/ daß er bey ſolchen ſchwären unabläßlichen Arbeiten/ Mühewaltungen/ Bußwercken und Verdrießlichkeiten ſo lang leben/ und ſo lang ſolche ſchwäre Geſchäfften fortführen konte. Dem allwiſſenden GOtt iſt allein bekant was ſein getreuer Diener in ſeinem Leben für innerliche und äuſſerliche Beſchwärnuſſen gelitten hab: darum ſeye ihm auch ewiges Lob und Danck geſagt daß er ſeinem Diener Gnad verliehen/ ſolche Bemühungen außzuſtehen/ und ſo groſſen Nutzen dardurch zu ſchaffen.

35. Zwey Jahr lang bliebe der Diener GOttes in klein Britannien/ durchwanderte Dörffer und Flecken/ unterrichtete die Kinder in der Chriſtlichen Lehr/ und befliſſe ſich das Heyl aller Menſchen zu befürdern. Nach dieſer Zeit baten ihn ſeine Brüder/ daß er wieder nach Spanien reiſen/ und weil er nunmehr alt ſeye/ lieber in ſeinem Vatterland/ als in einem fremden Land ſterben wolte/ er aber wolte ihnen keines wegs wilfahren: in Erinnerung daß ihm Chriſtus vorgeſagt hatte/ er würde am End der Welt ſterben. Dann Britannien ligt am Niderländiſchen Meer/ und hinter Britannien iſt kein Land mehr/ als das Niderländiſche Indien/ ſo damal noch nicht erfunden ware. Weil ihn aber ſeine Ordens-Brüder zu bitten nicht nachlieſſen/ wolte er ihnen endlich wilfahren/ und in ſein Vatterland ziehen. Lieſſe deßwegen die Bürger der Stadt Wien/ in welcher er damal ware/ zu ſich beruffen/ ermahnte ſie ſeiner Lehr treulich nachzukommen/ und nahm von ihnen einen traurigen Abſchied. Alſo verlieſſe er ſie in groſſer Traurigkeit/ und damit kein Auffruhr im Volck entſtunde/ ritte er zu Mitternacht auf ſeinem Eſel mit ſeinem Geſellen in aller Stille darvon: Sie reiſeten ſtarck drauff/ damit ſie gegen den Tag weit hinweg wären: wie aber der Tag anbrache/ befanden ſie ſich vor der Pforten/ zu welcher ſie hinaus gangen waren. Da ſprach er zu ſeinen Geſellen: Sihet/ wie artig uns GOTT geführt/ und den Weg gewieſen habe. So laſſet uns dann wieder in die Stadt gehen/ dann diß unſer Rückkehren bedeutet nichts anders/ als daß GOttes Will ſeye/ daß ich in dieſem Land ſterben ſolle.

ſoll. Wie diß die Bürger vernommen/ giengen ſie ihm alle mit groſſen Freuden entgegen/ und führten ihn zuruck in ihre Stadt. Die Weiber und Kinder kamen ihm Schaar-weiß entgegen/ ruffend und ſprechend: Gebenedeyet ſeye der da kommt im Namen des HErrn/ Oſanna in der Höhe. Sie alle küßten ihm die Händ/ und begleiteten ihn durch die Straſſen. Es wurden auch alle Glocken der gantzen Stadt zuſammen geläutet: und ware bey allen ſo groſſe Freud/ als wann Chriſtus auf dem Pſalm-Eſel in die Stadt käme.

36. Als ſie in die Kirch kamen/ redete er das Volck alſo an: Meine Kinder/ es hat GOtt gefallen daß ich zuruck kommen ſolte: nicht zwar des Predigens halber/ ſondern daß ich allhie bey euch ſterben ſolle. So bald das Volck diß hörte/ fiengen ſie ſo erbärmlich an zu wainen und zu ſchreyen/ das der Heilig nicht konte fortfahren zu reden. Darum ſprach er: Gehet hin: und GOtt vergelte euch die Ehr/ ſo ihr mir heut erwiſen habt. Am folgenden Tag überfiele ihn ein ſo hefftiges Fieber/ daß ihm der Schmertz durch alle Glieder trunge. Alsdann beruffte er ſeine Ordens-Brüder/ ſagte ihnen den Tag ſeines Tods vor/ und begehrte die Heil. Sacramenten zu empfangen. Er beichtete ſeinem Ordinary Beicht-Vatter mit groſſer Reu/ und empfienge das hochwürdige Sacrament mit ſo vielen Zähren/ daß niemand ware/ welcher nicht mit ihm weinte. Er wurde drey Tag lang von groſſem Volck beſucht/ und ermahnte alleſamt/ daß ſie ſeiner Lehr lang eingedenck ſeyn/ und treulich nachkommen wolten. In Gegenwart des Biſchoffs/ des Raths/ und des gantzen Adels ſprache er alſo zu ihnen: Ihr wiſſet in was für einem armſeeligen Stand ich euere Stadt gefunden/ und daß ich keine Mühe geſpart habe/ ſie auf den Weg des Heyls zubringen. So dancket dann zugleich mit mir GOtt/ daß er mir Gnad verlyhen euch zu predigen: und euere Hertzen bequämet hat/ durch meine Lehr zum Guten geneigt zu werden. Im übrigen bitte ich/ ihr wollet in den angefangenen Tugenden verharren/ und was ihr von mir gelernt habt/ nicht vergeſſen. Weil es dann GOtt gefallen hat/ daß ich hie in euerer Stadt ſolle ſterben/ ſo wil ich vor deſſen Richterſtuhl euer Patron ſeyn/ und ſtättig für euch bitten. Diß verſprich ich euch/ wofern ihr von der Zucht/ ſo ich unter euch gebracht/ nicht werdet abweichen. Gehabt euch alleſamt wol: über zehen Täg werde ich zu dem HErrn fahren.

37. Nach dieſem verbotte er die Anſprach der Leuten/ damit er mit deſto gröſſerer Ruhe dem Betrachten könte obliegen. Seine Kranckheit aber ward ſo gar über die maſſen hefftig/ daß ſich die Doctorn und verſtändige Leut/ welche die Grauſamkeit derſelben Kranckheit erkenten/ verwundern muſten/ wie es möglich ware/ daß er ſie mit ſo groſſer Gedult überſtehen konte. Wann die Aertzt ihm jeweilen wehe thäten/ wurde kein ander Zeichen des Schmertzens aus ſeinem Mund gehört/ als JEſus/ Maria! Die Herren der Stadt fragten ihn/ wo er wolte begraben ſeyn. Er aber ant-

wor-

wortete: Ich bin ein armer Ordens-Mann/ und ein Diener Chriſti; deßwegen ſorge ich nicht für meinen Leib/ ſondern für das Heyl meiner Seelen. Dannoch damit ihr nach meinem Tod keinen Auffruhr habt/ als bitte ich/ daß ihr den Prior des nechſten Convents meines Ordens wegen der Begräbnuß meines Leibs laſſet verordnē. Unter wehrender Kranckheit lieſſe er ſich vielmal die Paßion nach den vier Evangeliſten/ wie auch die ſieben Buß- und andere Pſalmen fürleſen: und dieſe Pſalmen ſprach er ſo offt/ biß er endlich nicht mehr reden konte. Am letzten war die Litaney von allen Heiligen geleſen; nach welcher er gantz frölich außſahe/ ſeine Händ und Augen gegen Himmel erhebte/ und alſo frölich in dem HErrn verſchide. So geſchehen den 5. April/ im Jahr 1419. ſeines Alters im 62. Jahr.

38. So bald die H. Seel abgeſchieden ware/ wehete ein wunder-lieblicher Geruch aus ſeinem gebenedeyten Leib: von welchem alle Gegenwärtige erquickt/ und der Seeligkeit des Heiligen verſichert wurden. Das Waſſer/ darmit ſein H. Leib gewäſchen ward/ iſt niemal faul worden/ ſondern allzeit klar/ und wolriechend verblieben. Und hat auch viele Krancken/ ſo darvon getruncken/ geſund gemacht. Die Leich-Begängnuß lieſſe der Hertzog von Britannien dem Heiligen gantz herrlich halten: Zu welcher ſchier gantz Britannien zugeloffen iſt. Der Zulauff ware ſo groß von denen/ ſo den H. Leib heſehen/ und berühren wolten/ daß man ihn drey Täg lang unbegraben ligen/ und ſtarck bewachen laſſen muſte. In dieſer Zeit entſtunde gantz keine Veränderung an demſelbigen: ſondern der liebliche Geruch und die Geſtalt verblieben eben wie ſie in der Stund des Tods geweſen waren. Der Heil. Leib würckte auch ſo viele Miracklen bey allerhand Krancken und Schadhafften/ daß deren Zahl nicht hat können aufgeſchriben werden. Nach dem dritten Tag ward der gebenedeyte Leichnam zu Wien in Franckreich/ oder in dem Frantzöſiſchen Britannien gar herrlich begraben: und vielmehr mit Freuden als eines Heiligen/ dann mit Trauren als eines ſterblichen Menſchens Leichnam zur Erden beſtattet.

39. Hernach im Jahr 1456. wurde der Heil. Leichnam/ welcher biß dahin in der Dom-Kirchen/ gleich andern Todten ware in der Erden begraben gelegen/ erhebt/ in einer Proceßion herum getragen/ und endlich in gemelter Kirchen in ein erhebtes köſtliches Grab gelegt. Bey dieſer Solennität waren über hundert Dominicaner gegenwärtig: deß gemeinen Volcks aber ware ſolcher Zulauff/ daß es nicht konte gezehlt werden. Dannoch wurden die Fremde auf hundert und fünfftzig tauſend Menſchen geſchätzt: welche der herrlichen Proceßion beywohnten/ und das Lob dieſes unvergleichlichen Heiligens außbreiteten. Nun wird es unſere Schuldigkeit ſeyn/ daß wir denjenigen/ welchen GOtt auf Erden geehret hat/ und noch im Himmel ehret/ mit unſerm Gebett auch verehren/ und in ſeinen mächtigen Schutz und groſßgültige Fürbitt eyffrigſt befehlen. Welches wir verrichten wollen mit folgendem.

Gebett zu St. Vincentio.

O Wunderbarlicher Geſandter GOttes/ Heil. Vincentz Ferrery/ im Namen aller der jenigen Ländern und Völckern/ welche du durchwandert biſt/ grüſſe/ ehre/ und preiſe ich dich: und dancke dir für das groſſe Heyl/ ſo du ihnen gebracht/ und für alle Gutthaten/ ſo du ihnen erwieſen haſt. Alle Ehr/ Lob und Dienſten/ ſo dir dieſe Völcker auf Erden erwieſen haben/ begehre ich dir mit dieſem meinem Gebett zu erneuern/ und tauſendfältig vermehrt von neuem zu erzeigen. Ich begehre auch mit dieſem meinem Gebett Chriſto JEſu/ der dich zu ſeinem neuen Apoſtel erwählt/ und der Welt zum Heyl geſand hat/ unendliches Lob und Preiß zu ſagen: und ihm für alle und jede dir erzeigte Gaben und Gnaden ewigen Danck und Erkandnuß zu erzeigen. Und nun/ O lieber H. Vincentz wendet ſich mein Hertz mit groſſer Vertraulichkeit zu dir/ und offenbahret dir die groſſe Lieb und Neigung/ ſo es zu dir träget: und das feſte Vertrauen/ ſo es auf dich geſetzt hat. Wegen der groſſen Dienſten/ ſo du Chriſto auf Erden geleiſt haſt/ glaube ich veſtiglich/ daß er dir keine Bitt abſchlagen könne noch wolle: ſondern gleich wie du auf Erden in allem ſeinen Willen verricht haſt/ alſo werde er auch im Himmel allen deinen Willen erfüllen. Wegen deſſen bitte/ ihn/ O lieber H. Vincentz/ er wolle doch meine arme Seel nicht verſchmähen: ſondern das jenige roſenfarbe Blut/ mit welchem er ſie am Creutz erkaufft/ und im Heil. Tauff gereiniget hat/ an ihr anſehen. O mein hertzlieber Patron/ St. Vincentz/ weil du von GOtt die Gnad gehabt ſo viele tauſend und tauſend Seelen zu gewinnen/ und für der Verdammnüß zu erhalten: Du wirſt ja noch ſo viel Gnad haben/ meine arme Seel zu gewinnen/ und für der Verdammnüß zu erhalten. Eya dann/ O Heil. Vincentz/ nimm von dieſer Stund an/ meine arme Seel in deinen Schutz/ und ſihe zu daß du ſie für dem hölliſchen Wolff bewahreſt. Amen.

Ex Henſchenio Tomo 1. Aprils ad diem 5. eiusdem menſis.

Die Sibenzehnte Hiſtory.

Von dem Heil. Bernardino Senenſi.

Unangeſehen der Heil. Bernardinus ein ſo groſſer wunderbarlicher Heiliger iſt/ welcher den Orden St. Franciſci reformiert/ welcher gantz Italien/ gleich als ein neuer Apoſtel mit ſeinen Predigen zu beſſerem Stand gebracht/ welcher viel tauſend Sünder und Sünderinnen von ihren Miſſethaten bekehrt/ welcher viele unerhörte Miracklen in ſeinem Leben und nach ſeinem Tod gewürckt: und welcher ein ſo exemplariſch Leben geführt hat/ daß ein jeder etwas zu ſeiner Nachfolgung daraus ſchöpffen mag: Dannoch iſt ſein heiliges Leben von allen Teutſchen Legend-Schreibern dermaſſen kurtz beſchrieben worden/ daß die Ehre dieſes groſſen Heiligens dar-

durch mercklich gemindert wird. Wegen deſſen will ich allhie zu gröſſer Glory GOttes und ſeines wunderbarlichen Heiligens / wie auch zum Heyl und Aufferbauung aller deren/ ſo diß Leben leſen werden/ aus vielen Legenden eine zuſammen tragen/ und ſo viel mir durch GOttes Hülff möglich anmuthiglich beſchreiben. Ich bitte/ O Heil. Bernardine/ du wolleſt dir dieſe meine Mühwaltung laſſen gefallen/ und allen denen/ ſo dieſe deine Legend leſen werden/ eine ſonderliche Gnad von GOtt erwerben. Amen.

§. 1. Von der tugendſeligen Jugend des Heil. Bernardini.

AUs Edlen/ reichen und frommen Eltern/ iſt der Heil. Bernardinus Anno 1340. nemlich eben in dem ſelben Jahr/ in welchem die Heil. Catharina Senenſis geſtorben/ an Mariä Geburts-Tag gebohren worden. Sein Vatter nente ſich Tollus/ ſeine Mutter aber Nera. Dieſe ſtarb drey Jahr nach der Geburt/ und der Vatter drey Jahr nach der Mutter: daß alſo das liebe Knäblein Bernardinus in dem ſechſten Jahr ſeines Alters ein Waißlein ohne Vatter und Mutter ware. Seiner Mutter Schweſter/ Diana genant/ ein Weib von groſſer Tugend und Heiligkeit/ nahme das Knäblein zu ſich/ liebte es mehr als ihr eigenes Kind/ und erzohe es zu aller Fromm- und Gottſeligkeit. Weil ſie eine ſonderliche Liebhaberin der Mutter GOttes ware/ als ermahnte ſie ihr liebes Söhnlein täglich zur fleißigen Verehrung der allerſeligſten Jungfrauen: ſagend daß ſelbige keinen verlaſſe/ welcher eine ſonderliche Lieb zu ihr trage: und erklärend ihm den Spruch Sirachs: Wer mich findet/ der findet das Leben/ und wird das Heyl ſchöpffen von dem HErrn. Hierdurch entzündete ſie das unſchuldige Hertzlein dermaſſen in der Lieb Mariä/ daß es ſchon damal in ſeiner zarten Jugend anfienge alle Samſtäg derſelben zu Ehren zu faſten/ und in dieſem heiligen Buß-Werck all ſein Lebtag zu verharren.

Mit allem Ernſt ware die gottſelige Diana befliſſen/ daß ihr Vetterlein zu keiner böſen Geſellſchafft gerithe: Dann ſie verbotte ihm ernſtlich ſich für dergleichen böſen Buben zu hüten/ und an verdächtliche Ort zu gehen. Deßwegen ſprach ſie ihm offt die Wort des Pſalmiſten zu: Mit einem Heilig wirſtu heilig werden; und mit einem Verkehrten wirſtu verkehrt werden. Drittens ermahnte ſie ihn auch zum Meitleiden gegen den Armen und Betrübten: ſagend ihm den Spruch Chriſti: Selig ſeyn die Barmhertzigen/ dann ſie werden Barmhertzigkeit erlangen. Mit dieſen und dergleichen Ermahnungen richtete ſie ſo viel bey dem lieben Kind aus/ daß ſie es zu guten Sitten brachte/ und die erſte Urſach ſeiner groſſen Heiligkeit geweſen iſt.

Mercket diß/ um GOttes willen/ ihr liebe Vätter und Mütter/ und befleiſſet euch mit allem Ernſt dieſer gottſeligen Dianä nachzufolgen. Thut ihrs aber nicht/ ſo wird der gerechte GOTT das Blut euer Kinder von eueren Händen fordern: weil ihr nemlich die gründliche Urſach des Verderbens euer Kinder ſeyd.

Das

Das gantze Leben und Heyl der Kinder hangt an ihrer Erziehung: dann wie ein Kind erzogen wird/ alſo verbleibt es gemeiniglich ſein Lebtag: und hat deßwegen entweder ſeine Seeligkeit/ oder ſeine Verdammnuß ſeinen Eltern zu zuſchreiben.

2. Die Lieb zu Maria/ die Ehrbarkeit/ der Sitten/ und die Erbarmnuß gegen den Armen ward damal ſo tieff in das zarte Hertzlein Bernardini eingetruckt/ daß ſie all ſein Lebtag niemal daraus kommen: wie du in dieſer Legend vernehmen wirſt. Seine gröſte Freud ware/ wann er einen Armen ein Allmoſen an die Thür tragen ſolte: und betrübte ſich hingegen ſehr/ wann er einem Dürfftigen nicht geben konte. Es geſchahe einmal/ daß/ als kaum ſo viel Brod im m Hauß ware/ als die Haußgenoſſen ſelbigen Tag zu ihrer Nahrung vonnöthen hatten: Diana einem Bettler das Allmoſen verſagen muſte. Deſſen betrübte ſich Bernardinus/ und ſprach: Ey meine liebe Baaß/ gibt ihm doch ein Allmoſen. Sie ſprach: Ich hab kaum ſo viel Brod im Hauß/ als ich zum Nacht-Eſſen meinen Leuten vorſetzen ſoll. Da ſprach er: So gibt ihm denn nur ſo viel als ihr mir vorlegen würdet: dann ich verſprich daß ich dieſen Abend nichts eſſen wolle. Sihe was diß für ein herrliche Tugend iſt/ und wie groß die Lieb Bernardini gegen den Armen geweſen ſeye.

3. Fünff Jahr lebte Bernardinus unter der löblichen Zucht ſeiner frommen Baaſen/ und nahme gewaltiglich an Tugend und guten Sitten zu. Alsdann aber ſtarb ihm dieſe ſeine liebe Ernehrerin/ und er ward von ſeines Vatters Bruder nach Senis zurück beruffen. Dieſer hatte eine gar weiſe und ſchamhafftige Ehegemahlin/ Pia genant: welche weil ſie keine Kinder hatte/ den Bernardinum für ihr Kind annahme/ und ihn nicht weniger als Diana gethan/ zu allem guten anführte. Dieſe ſchickte ihn zur Schulen/ und lieſſe ihn in allen nothwendigen Wiſſenſchafften unterrichten: in welchen Bernardin dermaſſen zunahme/ daß er allen ſeinen Mitſchülern vorgienge. Er ware ſo ehrbar in Sitten und ſchamhafftig in Worten/ daß ſelbige ein Exempel von ihm nahmen/ und in ſeiner Gegenwart nichts unehrbahres reden noch thun dörfften. Und wann ſie zu zeiten unter währenden unzüchtigem Geſpräch ihn ungefähr ſahen daher kommen/ ſprachen ſie zu einander: Haltet ein/ ſihet Bernardinus kommt. Einmal/ als ihm ein Bürger auf der Straſſen im Fürbey-gehen ein unkeuſches Wort zuſprache/ ſchluge ihn Bernardinus mit einer Fauſt ſo gewaltiglich ins Angeſicht/ daß der gaile Mann für Scham und Schmertzen eilends darvon flohe/ und von andern wegen empfangenen Streichs verlacht wurde. Ein anderer unverſchämter Sodomit verliebte ſich in die Schönheit des keuſchen Jünglings/ und erzeigte ihm allzeit unkeuſche Gebährden/ wann er bey ihm fürüber gienge. Bernardinus aber ermahnte ſeine Mitſchüler/ daß ein jeder ſeine Hoſen-Säck voller Stein nehmen/ und ihm helffen ſolten den gottloſen Mann verſteinigen/ welches ſie dann auch/ als ſie ihn ins Feld gelockt dermaſſen eiffrig gethan/ daß der Bößwicht nicht ohne Wunden darvon kommen iſt.

4. Es ware Bernardin ein Liebhaber des Predig-Hörens: und was er hörte behielte er nicht allein in tieffer Gedächtnüß/ ſondern predigte es auch ſeinen verſamleten Mitſchülern/ mit groſſem Eifer. Einmal am Feſt St. Onufry/ als vil Volck vor der Kirch dieſes Heiligen auf den Prediger wartete/ ſtige Bernardinus auf einen Baum/ und fienge ſo hertzhafft und weißlich an das Volck zum Guten zu ermahnen/ daß Gelehrte und Ungelehrte ihm mit Luſt und Verwunderung zuhörten/ und nach der Predig zu einander ſprachen: Was mainſt du wird aus diſem Kind werden? ohn Zweiffel wird er einmal einen trefflichen Prediger abgeben. Seine Baaß Pia erfreuete ſich ſehr wegen der guten Sitten und Ehrbarkeit Bernardin/ und ermahnte ihn daß er täglich der Mutter GOttes Officium betten/ und ſich ihrem Dienſt gantz ergeben ſolte.

5. Es hatte Bernardinus noch eine Baas/ Tobia genant/ eine Tochter Dianä ſeiner Mutter Schweſter: welche nach dem Tod ihres Manns die dritte Regel St. Franciſci annahme/ und ein ſehr heiliges Leben führte. Dann ſie peinigte ihren Leib mit Faſten/ Wachen und Diſcipliniren: Lage zu Nachts auf den harten Brettern/ und ſchlieffe niemal als ehrbarlich bekleidet. Dieſe beſuchte Bernardinus zum öfftern/ und befragte ſich Raths wie er ſein Leben anſtellen ſolte. Durch deren Exempel und Ermahnung fienge Bernardinus an ſchlechter zu eſſen/ ſtrenger zu faſten/ länger zu wachen/ härter zu liegen/ eiffriger zu beten/ öffter die Kirchen zu beſuchen/ ſchärffer ſich zu diſcipliniren/ und ein rawhes Cilicium zu tragen. Diß alles thäte er in einer abgelegenen Kammer des Hauß/ in welcher er ein Altärlein aufgerichtet/ und ein ſchönes Crucifix/ ſamt einer brinnenden Ampel hatte. Es ermahnte ihn auch ſeine fromme Baas Tobia/ daß er die Gemeinſchafft und Anſprach der Jungfrauen gleich als eine vergiffte Schlang fliehen ſolte/ auf daß er ſeine Reinigkeit unbefleckt erhalten/ und den gefährlichen Stricken des Satans entfliehen möchte. Dieſe keuſche Wittib bettete auch fleiſſig für ihn/ und befahle ihn täglich Chriſto JEſu/ der ſeligſten Jungfrauen/ und ihren Heil. Patronen/ damit ſie dieſen ihren lieben Vettern von aller böſſen Begierlichkeit bewahren/ und ſeine Jungfrauſchafft unbemacklet erhalten wolten.

6. Es ware damal zu Senis vor dem Stadt-Thor gegen Florentz zu/ eine ſchöne Taffel/ darauff die Himmelfahrt Mariä mit vielen muſicierenden Englen gar künſtlich gemahlt/ und die Mutter GOttes überaus ſchön und lebhafft entworffen ware. Diß Bild gefiele dem frommen Jüngling ſo wol/ daß er ſich gantz darin verliebte/ und alle Morgens und Abends hineingienge ſelbiges zu beſuchen und zu verehren. Wie Tobia vermerckte/ daß Bernardin ſo offt hinaus gienge/ beförchtete ſie ſich er möchte zu einer böſen Geſellſchafft gehen/ und fragte ihn einmal/ wohin er doch ſo offt zu gehen pflege. Er antwortete: Ich gehe hin meine Geliebte zu beſuchen. Tobia erſchracke und ſprach: Was iſt dann diß für eine Geliebte? Er ſagte: Sie iſt die

allen

allerſchönſte und alleredelſte unter allen Jungfrauen dieſer Stadt. In dieſe bin ich ſo gar verliebt/ daß ich vermeinte ſelbigen Tag zu ſterben/ an welchem ich ihr ſchönes Angeſicht nit geſehen hätte. Ich konte auch ſelbige Nacht nicht ſchlaffen/wann ich ſie am vorigen Tag nicht beſucht hätte. Diß ſagte er nicht nur einmal/ ſondern wiederholte es zum öfftern/ und betrübte ſeine fromme Baaß dardurch von Hertzen: weil ſie vermeinte er redete diß von einer Adelichen Jungfrauen der Stadt. Sie fragte ihn einmal/ ſprechend: Wo wohnt denn dieſe deine Geliebte? Er ſagt: Vor dem Stadt-Thor gegen Florentz. Tobia beförchtete ſich/ er möchte vielleicht eine verdächtliche Gemeinſchafft mit einer Cloſter-Frauen haben: weil vor ſelbigem Thor kein anders Hauß/ als nur ein Frauen-Cloſter ware. Deßwegen hatte ſie keine Ruhe/ biß ſie den Grund der Sachen erfuhre. Sie merckte genau wo er hinginge/ und verſteckte ſich einmal vor dem Stadt-Thor/ allwo ſie ihn gar wol/ er ſie aber gar nicht ſehen konte. Siehe da kame Bernardinus alleinig daher fiele vor dem Mariä-Bild nieder/ und bettete mit hertzlicher Andacht etliche ſchöne Gebetter zu Ehren der Mutter GOttes. Alsdann gienge er eilends darvon/ darmit er von niemand geſehen würde. Tobia machte ſich auch heimlich hinweg/ erfreute ſich/ daß ſie auf den Grund kommen war/ und als Bernardinus wieder zu ihr kame/ ſprache ſie ihn zu verſuchen: Mein gebenedeyter Vetter/ ich bitte du wolleſt mich nicht länger aufhalten noch betrüben: ſondern mir aus Vertraulichkeit ſagen/ gegen welche Jungfrau du ſo gar verliebt ſeyſt. Auf daß/ wofern ſie unſerm Adlichen Geſchlecht gleichmäßig iſt/ wir dir ſie zur Geſponß freyen mögen.. Da ſprach der Liebhaber Mariä: Meine geliebte Frau Baaß/ demnach ihr mich ſo inſtändig bittet/ als will ich euch das Geheimnüß meines Hertzens/ welches ich keinem Menſchen zu erklären gedacht/ offenbaren. Wiſſet derowegen/ daß ich gegen die allerlieblichſte Jungfrau/ und Mutter GOttes Mariam verliebt bin/ und ſie mir zu einer Geſponß zu vermählen verlange. Mein Hertz iſt dermaſſen mit Liebe gegen ſie entzündet/ daß ich ſie aus gantzer Begierd zu ſehen verlange. Weil ich ſie aber in dieſer Welt nicht kan zu ſehen bekommen/ als hab ich mir fürgenommen/ ſie täglich in ihrer heiligen Bildnüß zu beſuchen/ zu verehren/ und mich in Anſchauung ihrer Figur zu erluſtigen. Und dieſe iſt meine Geliebte/ darvon ich euch offt geſagt habe. Tobia ward hierüber ſo hertzlich erfreut/ daß ſie für Freuden weinte. Fiele ihm um den Hals/ und ſprach mit Frolockung ihres Geiſtes: Nun will ich frölich ſterben/ mein gebenedeyter Sohn: weil ich aus deinem eigenen Mund verſichert worden/ daß du keine irrdiſche Braut/ ſondern die Königin des Himmels zu deiner Geſponß haſt auserwöhlt.

Ich wünſche dir Glück/ O Heil. Bernardine/ zu dieſer deiner alleredelſten Geſponß/ welche du dir vor allen Töchtern der

der Menſchen auserwählt/ und nunmehr im Himmel erworben haſt. O möchte ich auch würdig ſeyn dieſelbige zu meiner Mutter zuhaben/ und unter ihrem Schutz/ gleich als ein Kind in ſeiner Mutter Schooß / zu ruhen. Bittet Mariam für mich/ O du getreuer Liebhaber Mariä; und erwerbe mir ihre Gnad und Gunſt in meinem Leben und Sterben.

7. Allhie muß ich ein denckwürdiges Geſchicht beſchreiben / welches ſo wohl dem Heil. Bernardino zu groſſer Ehr / als uns zur Aufferbauung dienen wird. Im Jahr Chriſti 1400. zur Zeit des allgemeinen Jubel-Jahrs/ entſtunde eine allgemeine Peſt in gantz Italien : daher es dann geſchahe / daß eine unzehliche Zahl der Pilgern/ welche wegen des Jubiläi nach Rom reiſeten/ und von Rom zu rück kamen/ zu Senis in dem groſſen weitberühmten Spital / St. Maria Scala genannt / welches für die Pilger gebaut ware/ einkehrten. Dieſe Pilger ſteckten das Spital mit der Peſt ſo ſtarck an/ daß täglich zwölff biß ſechszehen/ bißweilen auch mehr dahin ſtarben. Damal ſtarben ſchier alle Diener deſſelbigen Spitals/ wie auch die andächtige Weiber/ welche für die Männer und Weiber die Speiſen bereiteten. Deßwegen ware diß Hauß wegen Viele der Sterbenden/ und wegen deß Geſtancks der Todten ſo grauſamlich anzuſehen / daß niemand gefunden ward / welcher auch um reiche Belohnung den Krancken dienen wolte. Die Krancken rufften mit bittern Zähren/ daß man ſich ihrer wolte erbarmen : und der Rector deß Spitals thäte ſein äuſſerſtes/ daß er ihnen möchte zu Hülff kommen. Dieweil er aber nach allem angewendten Fleiß niemand haben konte/ ſo den Krancken dienen wolte / wendete er ſich mit Zähreichem und inbrünſtigem Gebett/ zu der Mutter Gottes/ zu deren Ehren ſelbiges Spital geſtifftet ware; bittend/ ſie wolte ihr eigenes Hauß nicht ohne Diener verlaſſen.

8. Nach dieſem Gebett/ ſihe da kam Bernardinus/ ein Jüngling von zwantzig Jahren daher / und erbote ſich dem Rector / allen Appeſtirten um der Liebe JEſu und Maria freywilliglich zu dienen. Dieſer aber ſprach mit weinenden Augen zu ihm : Mein geliebter Sohn wiewol ich die arme Krancke ſehr bedaure / dannoch erbarmt mich vielmehr deiner blühenden Jugend. Du weiſt/ daß diß Spital den Männern und Weibern fürnemlich aber den jungen Leuten ſehr ungeheur iſt: Deßwegen förchte ich ſehr/ daß/ indem du den Sterbenden wilt zu Hülffe kommen / du ſelber dem Tod in den Rachen kommeſt. Bernardinus aber ſprach: Mächtig iſt GOtt/ wanns ihm gefällt/ mir mein Leben zu erhalten/ und durch mich den Krancken Hülff zuleiſten. Wird ers aber anderſt verordnen / ſo bin ich bereit aus Liebe gegen den Nechſten den Tod zu leiden : gleich wie Chriſtus am Creutz denſelben für das Heyl der Welt gelitten hat. Durch dieſe Wort ward der Rector ſo wol auferbauet / daß er Bernardino die Schlüſſel überreichte/ und ihm die gantze Sorg der Krancken über-

übertrug. Der liebe Jüngling thäte zwar ſein beſtes/ weil er aber zu ſchwach ware allen krancken beyzuſpringen/ als erſuchte er ſeine Mit-Schüler/ hielte denen eine kräfftige Ermahnung/ und ſtriche ihn das Werck der Lieb gegen den Krancken ſo herrlich aus/ daß er zwölff von ihnen bewegte mit ihm in das Spital zu gehen. Die Eltern dieſer jungen Geſellen/ als welche von fürnehmen Leuten waren/ wolten diß ihnen durchaus nicht geſtatten/ unangeſehen deſſen nahmen ſie von ihnen ihren Abſchied/ beichteten und communicirten mit Andacht/ und folgten dem H. Bernardino in das Spital nach. Durch diß Exempel bewegt begabe ſich auch ſeine Baaß Tobia in das Spital/ und diente den krancken Weibs-Perſonen/ wie Bernardinus den krancken Manns-Perſonen. Zu Anfang berauchte er das Spital an allen Orten/ theilte die Dienſten unter ſeine Geſellen aus/ wartete den Krancken Tag und Nacht auf/ drückte ihnen die eiteriche Geſchwär aus/ ſprache den Sterbenden kräfftiglich zu/ und begrub auch vielmal die Verſtorbene. Durch ſeinen groſſen Fleiß erhielte er gar vielen das Leben/ und verurſachte den Sterbenden einen glückſeligen Tod.

9. Uber dieſe ſeine treue Dienſten erzürnten ſich ſeine Bluts-Freunde dermaſſen über ihn/ daß ſie ihn verhaſſeten und verſpotteten/ ja verfluchten und vermaledeyten. Sie nennten ihn nicht anderſt als einen unſinnigen Narren/ dieweil er ſich zum Spott ſeines fürnehmen Adlichen Geſchlechts zu dem verächtlichen Dienſt der Bettlern und fremden Land-Streichern erniedriget/ und in ſtündliche Gefahr ſein junges Leben zu verlieren begeben hätte. Diß alles lieſſen ſie ihm durch ihre Diener anſagen und ernſtlich befehlen/ daß er ſich ehiſtens aus dem Spital machen ſolte. Der Diener Gottes aber litte alle dieſe Schmachen und Vermaledeyungen mit Gedult/ und lieſſe ſich deßwegen von dem groſſen Werck der Liebe nicht abſchrecken. Als er nun vier Monat in dem Dienſt der Krancken vollbracht hatte/ ſihe/ da fiele er auch in eine Kranckheit/ und muſte ſich/ wiewol wider ſeinen Willen zu Bette legen. Jetzt hatten ſeine Freund erſt rechte Urſach wider ihn zu ſchmähen/ und allen ihren Haß über ihn auszugieſſen. An ſtatt deß Mitleidens gönnten ſie ihm ſeine Kranckheit von Hertzen wol: und an ſtatt der Liebe erwieſen ſie ihm lauter Haß und Feindſchafft. Sie giengen nicht allein nicht zu ihm/ ſondern ſchickten auch nicht einmal einen Diener hin/ um zu ſehen/ wie es mit ihm ſtehe/ oder daß er ihm eine Labung bringen ſolte. Vier gantzer Monat lage der arme Bernardinus zu Bett/ und geriethe vielmal in den aufgeſperrten Rachen des grimmigen Tods. Wann ſeine liebe Baaß Tobia/ wie auch eine andere Adliche Frau/ Juſtina genannt/ nicht gethan hätten/ ſo hätte der liebe Bernardin natürlicher Weiß müſſen zu ſchanden gehn. Dieſe beyde Fromme Frauen aber trugen groſſe Sorg über ihn/ und wichen nicht von ihm ſo lang als er kranck lage.

O unendlicher GOtt/ wie ſeynd deine Urtheil ſo unerforſchlich/ und wie offt ärgern wir uns in denſelbigen/ vermeinend/ ſie

ſie müſſen gantz unrecht ſeyn. Sihe/ dein geliebter Freund Bernardinus hat dir zu Lieb vier Monat lang den Krancken und Sterbenden mit gröſtem Fleiß gedient: du aber läſſeſt ihn zur Vergeltung mit einer ſchmertzlichen ja tödlichen Kranckheit überfallen werden/ und vier gantzer Monat lang zu Bette/ und in dem Rachen deß Todes ligen. Um deinet willen hat er allen Elenden und Fremden die äuſſerſte Lieb erwieſen: und eben um deſſent wegen haſt du zugelaſſen/ daß ihm von ſeinen Freunden aller Haß und Spott angethan/ und alle Chriſtliche Lieb iſt verſagt worden. Wer wolte nun natürlicher weiß nicht vermeinen/ deine Urtheil müſſen ungerecht ſeyn/ da ſie doch hingegen zum allergerechteſten ſeynd. Dann hierdurch haſt du deinen treuen Diener von aller Unvollkommenheit gereiniget/ und zu Empfahung gröſſerer Gnaden fähig gemacht. Ich opffere dir/ O GOTT/ alle Lieb/ ſo dein Diener den Krancken erwieſen/ und allen Spott und Schmertzen/ ſo er dargegen eingenommen hat. Weil diß St. Bernardinus zu Zahlung ſeiner Schulden niemal von nöthen gehabt/ ey ſo laß mirs zur Zahlung meiner groſſen Schulden/ und zu Vermehrung deiner Gnaden gereichen/ Amen.

10. Dieweil ich allhie von der ſeligen Tobiä Leben etwas gemelt hab/ als will ich noch kürtzlich/ ihren ſeligen Tod/ welcher einige Jahr darnach geſchehen/ anziehen. Dann als St. Bernardin zu Meyland am Aſcher-Mitwoch predigte/ erſtumte er unverſehens auf der Cantzel/ bliebe eine lange Weil in den Himmel ſehend ohne Red ſtehen/ und gienge darnach ſtillſchweigend von der Cantzel. Hierüber verwunderten ſich alle Zuhörer und fragten ihn/ warum er ohne Vollendung der Predig von der Cantzel gangen ſeye. Nach langem weigern ſprach er endlich: Ich hab meine Schweſter Tobiam/ welche ich als meine eigene Mutter verehrt hab/ in ſelbiger Stund zu Senis ſehen ſterben/ und ihre Seel mit dem Kleid der Unſterblichkeit angethan gen Himmel hinauf fahren. Um die Gewißheit deſſen zu erfahren/ ſendeten die Herren einen Boten nach Senis/ welcher mitbrachte/ daß Tobia am gemelten Tag und Stund/ als Bernardinus auf der Cantzel erſtummet/ lachend und voller Freuden von dieſer Welt geſchieden ſeye. Welches geſchehen am erſten Mertz/ an welchem Tag ſie mit dem Nahmen einer Seligin dem Franciſcaner Martyrologio einverleibt iſt. Bitte für uns/ O ſelige Wittfrau Tobia/ daß wir deinem H. Leben nachfolgen auf Erden/ und deiner Glory theilhafftig werden in den Himmeln.

§. 2. Wie St. Bernardin in St. Franciſci Orden getreten/ und wie viel er mit ſeinen Predigen ausgewürckt habe.

11. UNterdeſſen daß der Jüngling Bernardinus kranck lage/ lernte er die Falſchheit der Welt/ die Unbeſtändigkeit deß Glücks/ die Schwachheit der leiblichen Kräfften/ und die Kürtze des Menſchlichen Lebens erkennen. Dann dieſe Gedancken ſtiegen ihm immerdar in ſeinem Hertzen auf/ und

wol-

würckten bey ihm eine ernſtliche Verachtung der Welt. Wie gröſſere Schmertzen ſein Leib litte/ deſto gröſſere Kräfften ſeine Seel empfienge/ und deſto hitziger die Lieb zu den Himmliſchen Dingen in ſeinem Hertzen entzündt wurde. Deßwegen als er nach verfloſſenen vier Monaten zu ſeinen vorigen Kräfften kame/ nahme er ſich ernſtlich für die falſche Welt/ ſamt ſeinen untreuen Freunden zu verlaſſen/ und den geiſtlichen Ordens-Stand mit freudigem Hertzen anzunehmen. In Erwegung was für einen Orden er annehmen ſolte/ kamen ihm fürnehmlich zween für/ nemlich St. Dominici/ und St. Franciſci Orden. Er laſe zum erſten St. Franciſci Regel/ und dieſe gefiele ihm ſo wol/ daß er St. Dominici Regel nicht begehrte zu leſen/ ſondern alſobald St. Franciſci Orden/ wegen gröſſerer Demuth/Armuth und Verachtung der Welt auserwählte. In dieſem ſeinem Fürhaben ward er durch eine Namhaffte Erſcheinung bekräfftiget/ welche ihm all ſein Lebtag im Sinn gelegen iſt. Dann als er mit vielen Faſten/ Betten und Caſteyungen deß Leibs den Willen GOttes zu erforſchen/ einmal vor einem Crucifix andächtig betete/ ſihe/ da ſprach daſſelbe mit folgenden Worten zu ihm: Bernardi/ mein liebes Kind/ ſihe/ du ſchaueſt mich mit weinenden Augen an/ und greiffeſt es mit Händen/ daß ich bloß und nackend bin: liebſt du mich nun/ und wilt mir nachfolgen/ ſo muſt du dich auch bloß und nackend laſſen an das Creutz ſchlagen/ ſo wirſt du mich finden und mir gleichförmig werden. Bernardinus empfande durch diſe Stimmen eine unausſprechliche innerliche Bewegung/ merckte wol daß Chriſtus von der äuſſerſten Armuth redete/ und entſchloſſe ſich abermal in St. Franciſci Orden zu tretten. Sich aber zu probieren/ flohe er heimlich in einen abgelegenen waldächtigen Ort/ machte ſich ein Hüttlein von Aeſten der Bäumen/ ſtellte ein Crucifix-Bild auf ein Altärlein/ und fienge allda an Chriſtum zu bitten/ daß er ihm wolle Gnad verleihen/ den fürgenommenen Stand wol anzufangen und auszuführen. Er brachte gantze Täg und Nächten in lauter Trauren und Wainen zu/ ſchliffe deß Nachts auf bloſſer Erden/ und zwar gar wenig/ aſſe lauter Wurtzeln und wilde Kräuter/ trancke nur das kalte Waſſer/ zergeißlete ſeinen Leib gar unbarmhertziglich/ und brachte eine zeitlang in dieſem ſtrengen Buß-Leben zu. Darnach begabe er ſich wieder nach Senis/ fienge an ſeine gantze vätterliche und mütterliche Erbſchafft/ welche ſehr groß ware/ zu Geld zu machen/ und mit frölichem Hertzen in drey Theil auszutheilen. Einen Theil gabe er dem obgemelten Hoſpital/ den andern wendete er an/ die arme mannbare Jungfrauen zu verheurathen/ und den dritten theilte er unter die Haußarmen und Bettler aus.

12. Damal ware in dem Minder-Bruder-Cloſter zu Senis ein alter und heiliger Mann/ Pater Joannes Piſtorius genannt/ welcher dreyßig Jahr lang in Boßnia in Bekehrung der Manichäer gearbeitet/ und in ſeinem Alter ſich wiederum nach Senis in ſein Vatterland begeben hatte. Dieſem offenbahrte Bernardin ſein Fürhaben/ und hielte bey ihm um den heiligen Orden an. Deſſen erfreute ſich der fromme Alte hertzlich/ weil er viel

er viel Guts von ihm gehört hatte: nahme ihn mit Freuden in den Orden auf/ und als er ihn an Mariä Geburts-Tag eingekleidet hatte/ ſprach er weiſſagend: Heut iſt uns ein tapfferer Soldat gegeben worden / welcher gar reiche Früchten in die Scheur deß HErrn ſammlen wird. Wenig Täg nach der Einkleidung ſchickte ihn dieſer Pater in das Cloſter Columbaria in den Novitiat: weil ſelbiger Ort gantz einſam und zur Verſammlung deß Geiſtes gantz bequem ware. Alda fieng der neue Diener GOttes ein neues und ſo heiliges Leben an/ daß er allen ein Tugend-Spiegel zu ſeyn ſchiene.

13. Die Brüder verwunderten ſich über die Strenge gegen ſich ſelbſten/ und über die Mildigkeit gegen andere. Dann es ware nichts ſo mühſelig noch verächtlich/ welches er nicht mit Freuden thäte/ und andern ſo es thun ſolten / vorgriffe. Er faſtete nicht allein die von der Regel gebottene Faſt-Täg/ ſondern hielte noch viele andere Faſten/ und aſſe an manchen Tägen nur Brod und Waſſer. Er caſteyete ſeinen Leib mit ſcharffen Diſciplinen/ langem Wachen/ und mit Blöſſe ſeiner Füſſen. Dann er nicht allein im Cloſter/ ſondern auch drauſſen allzeit barfuß gienge/ und ſchwäre Läſt des geſamleten Allmoſens auf ſeinen Schultern truge. Er war gantz demüthig und allen unterthänig: und achtete ſich für den allerunnützeſten Knecht/ und armſeligſten Sünder. Deßwegen kniete er offt vor einem Crucifix/ weinte viele bittere Zähren/ ſeufftzete aus tieffem Hertzen/ klagte ſich an als den ärgſten Sünder/ und ruffte aus allen Kräfften die Göttliche Barmhertzigkeit an. Er betrachtete auch das bittere Leyden Chriſti ſo lebhafftiglich/ daß ihm ſein heilig Hertz für Mitleyden zerſpringen wolte.

O lieber Heil. Bernardine/ was ſollen wir arme Sünder thun/ weil du/ der du gleichſam die Unſchuld ſelber wareſt/ ſo ſchwäre Buß würckeſt/ und deine geringe Sünden ſo bitterlich beweineſt. Ach/ hätte ich auch ſolche Erkäntnüß und Reu meiner Sünden/ und ſolches zerknirſchtes und demüthiges Hertz/ wie du gehabt haſt. Ach theile mir etwas von deinem Geiſt mit/ und den Uberfluß deiner Bußwercken ſchencke mir zur Ablegung meiner Schulden.

14. Es verdroſſe ſeine Adliche Freund gewaltig ſehr/ daß Bernardin wider ihren Willen die Welt verlaſſen/ *ſein Erbſchafft* hinweg geſchenckt / und *in einen* Bettel-Orden gangen ware. Weßwegen ſie ihm alles Leids / ſo viel ſie nur mochten/ anthäten / und ihn von dieſem Leben abwendig zumachen / mit allem Fleiß bedacht waren. Einmal als er um das Allmoſen zu bettlen nach Senis ausgeſchickt worden/ und zu dem Hauß ſeiner Ernährerin kame: ware ungefehr einer von ſeinen Freunden allda / welcher den unſchuldigen Novitzen gar ſchmählich empfienge / übel ausſchändete / und neben andern Schmäh-Worten auch ſprache: Wir hatten vermeint und verhofft / du würdeſt / in der Welt ehrlich leben / ein ſchönes fruchtbares Weib heurathen / feine Kinder und Erben gebähren / und unſer Geſchlecht mit Ehren vermehren. Du aber/ als ein Ehrvergeſſener haſt diß nicht allein nicht gethan/ ſondern zum ewigen Spott unſers fürnehmen Geſchlechts einen ſo verächtlichen Stand

ange-

angenommen. Dann was iſt ein Minder-Bruder anderſt/ als ein Maſt-Schwein/ als welcher allzeit müßig gehend/ und in Faulheit lebend/ anderer Leuten arbeiten iſſet/ und nichts mehr als nur nach der Koſt trachtet/ damit er ſich ausmäſte und feiſt werde. Auf dieſe ſchwere Schmach antwortete der demüthige Novitz gantz sittſam: Ich hab den Pracht der Welt um GOttes willen verlaſſen/ und dieſen Buß-Stand angenommen. Hab aber dadurch unſerm Geſchlecht nicht allein keine Schand angethan/ ſondern werde es ſo glorwürdig erhöhen/ daß/ ſo lang die Stadt Sena geſtanden iſt/ kein Geſchlecht zu höhern Ehren wird geſtiegen ſeyn. Nahme darmit Abſchied von ſeiner Baſen/ gienge mit ſeinen Brüdern ſeines Wegs fort. Es lieſſen ihn aber/ durch Anſtellung ſeiner Freunden/ muthwillige Burſch nach/ verſpotteten ihn mit Ruffen und Lachen/ und warffen ihm mit Steinen nach ſeinen bloſſen Füſſen. Er aber litte diß mit groſſer Gedult/ daß er nicht einmal um ſich ſahe/ vielweniger die unnütze Geſellen mit Worten ſtraffte/ ſein Bruder aber ſprach zu ihm: Sieheſt du nicht/ Bruder Bernardine/ was dieſe boßhaffte Buben thun? Er antwortete: Laſſe ſie nur fortfahren: dann ſie ſind uns behülfflich die ewige Glory zu erwerben/ weil ſie uns in der Gedult üben/ und etwas zu verdienen geben.

Dieſe Wort ſolten wir auch ſprechen oder bey uns bedencken/ wann jemand uns mit Worten oder Wercken Leids thut: ſo würden wir nicht ſo leichtlich zur Ungedult bewegt werden/ ſondern vielmehr uns erfreuen/ weil wir Gelegenheit bekommen etwas für unſere Sünden zu leiden.

15. Nach vollendtem Novitiat thäte er am Mariä Geburts-Tag ſeine Profeßion: und im folgenden Jahr ſange er eben an ſelbigem Tag ſeine erſte Meß/ zu dieſer truge er ſo groſſe Andacht/ daß er ſelbige täglich mit höchſter Begierd laſe/ und dadurch mit heiſſen Flammen der Göttlichen Lieb entzündet wurde. Er empfande auch groſſen Eyffer zu dem Heyl des Nächſten/ und präſentirte ſich vor GOTT daſſelbige nach ſeiner Möglichkeit zu befördern. Welches ſeine Obrigkeiten in ihm verſpürend/ und ſeine Tauglichkeit gnugſam erkennend/ legten ihm das Predig-Amt auf/ und er nahme ſelbiges gleich als wann ihms von GOTT übertragen wurde/ mit groſſer bereitwilligkeit an. Zu ſeinem neuen Amt bereitete er ſich mit langwierigem Gebett und ſtrengen Buß-Wercken/ alsdann legte er aus Göttlichem Antrieb ein ſchwäres Creutz auf ſeine Achſel/ ſchleiffte ſelbiges aus dem Cloſter Columbaria zu der Stadt Saggiano/ und fienge allda an dem zulauffenden Volck/ als ein neuer Apoſtel mit einfältigen Worten und inbrünſtigem Geiſt das Wort GOttes fürzutragen. Er verſpührte aber groſſen Mangel an ſeiner heiſeren Stimmen/ und an der Schwachheit ſeines Leibs. Deßwegen bate er Chriſtum/ durch die Verdienſten ſeiner liebſten Mutter inſtändig/ daß wann es ſein Will ſeye/ daß er ſein Predig-Amt fortführen ſolte/ ſo wolte er ihm die angebohrne Heiſerigkeit hinweg nehmen. Siehe/ unter dieſem Gebett ſtiege eine glüende Kugel vom Himmel zu ſeinem Halß herab/ welche

an ſeinem Schlund auswendig ſo lang ſchwebend verbliebe/ biß ſie den Roſt ſeiner Zungen/ und die Heiſerigkeit ſeiner Stimmen gantz verkocht und verzehrt hatte. Von ſelbiger Stund an empfienge der Heilige Bernardinus eine ſo helle/ ſtarcke/ durchdringende und liebliche Stimmen/ daß er ſie nach allem Gefallen biegen und wenden/ erheben und ſencken/ und durch deren Lieblichkeit alle Leut zu ſich locken konte. Weßwegen er wegen dieſes groſſen Mirackels ſeinem GOtt hertzlich danckſagte/ und ſich zu würdiger Verrichtung ſeines Predig-Amts beſtermaſſen bereitete.

16. Zu ſelbiger Zeit lebte der H. Vincentius Ferrerius/ der wunderſame und unvergleichliche Prediger/ und predigte eben damal in der Lombardey/ und um Meyland herum. Aus groſſer Begierd dieſen Welt-berühmten Mann zu ſehen/ begabe ſich Bernardinus dorthin/ und ward in Anhörung deſſen Predig zur höchſten Verwunderung und Lieb gegen dieſen heiligen Mann bewegt. Nach der Predig begabe er ſich zu ihm/ begehrend mit ihm freundlich zu reden/ und in ſeine Freundſchafft angenommen zu werden. St. Vincentius empfienge ihn ehrbiethiglich/ redete freundlich mit ihm/ und hielte ihn zum Mittag-Mahl bey ſich. Nach langem Geſpräch nahme Bernardinus Urlaub von ihm/ und verbliebe über Nacht in ſelbiger Stadt. Am folgenden Tag/ als er zugleich mit dem vielen Volck zu der Predig deß heiligen Manns gienge/ ſihe/ da ſchritte dieſer aus ſeiner Matery/ und fienge unverſehens alſo an zu reden: Wiſſet/ meine liebe Kinder/ daß ein geiſtlicher Mann/ aus dem Orden der Mindern-Brüdern unter euch ſtehet/ welcher nach wenigen Tägen ein ſonderbarer berühmter Mann in gantz Italia werden/ und aus deſſen Lehr und Exempeln groſſe Frucht in dem Chriſtlichen Volck entſtehen werde. Und wiewohl er noch jung/ ich aber alt bin/ dannoch wird er mir an Ehren in der Römiſchen Kirchen vorgezogen werden. Dißwegen ermahne ich euch/ daß ihr GOtt danckſagen/ und ihn bitten ſollet/ damit er zum Heyl ſeines Volcks erfülle/ was er mir offenbahret hat. Und weil diß unfehlbarlich geſchehen wird/ deßwegen will ich in Franckreich und Spanien zurück kehren/ und ihm die übrige Völcker Italiä/ zu welchen ich noch nicht kommen bin/ zu bekehren *überlaſſen*. Dieſe Prphezey iſt vollkommentlich erfüllt worden: dann St. Bernardinus/ wie wir hören werden/ hat gantz Italien bekehrt: und wiewol er fünff und zwantzig Jahr nach dem Heil. Vincentio geſtorben/ iſt er dannoch ſechs Jahr vor ihm canoniziert worden.

17. Damal ware gantz Italien mi[t] allen Laſtern erfüllt/ und von aller Got[t]tesforcht/ darzu ſie von vielen Heiligen waren angeführt worden/ gantz abgew[i]chen. An den Feſt-Tägen hörten ſi[e] ſelten eine heilige Meß/ und man kon[t] keinen Feſt-Tag von dem Werck-Ta[g] unterſcheiden/ als allein/ daß man ſ[ah] mehr Leut zu den Spectackeln und Sp[ie]len zuſammen kommen. Im gan[tzen] Jahr communicierten ſie zum allerm[eiſ]ſten ein eintzigmal: ja viele begehrten [vor] ihrem Tod weder zu beichten noch [zu] communicieren. Das Fluchen u[nd] Wünſchen/ das Verſchwören und V[er]-

m[...]

maledeyen/ das Läſtern und Sacramentieren/ das Verhaſſen und Benedeyen/ das Wuchern und Unrecht thun / das Plündern und Rauben / das Buhlen und Ehebrechen / das Verwunden und Ermorden/ das Zaubern und Aberglauben treiben/ und das Würfeln und Cartenſpielen waren gantz gemein und im Schwang. In Summa weder bey den Geiſtlichen noch Weltlichen ware kein Eyfer noch Andacht / ſondern alles Fleiſch hatte ſeinen Weg verderbt/ wie GOTT dem Noe klagte.

18. Wie nun der von GOTT auserwählte Prediger dieſen Jammer anſahe und erwoge/ ergriffe er das Schwerd des Worts GOttes in die rechte/ und den ſüſſen Nahmen JESUS in die lincke Hand: wanderte darmit durch die Stadt/ Flecken und Dörffer Italiä; verkündigte dieſen ſüſſen Nahmen den lauen/ kalten/ boßhafften/ verſtockten/ und GOttes-vergeſſenen Sündern: Schluge mit dem Schwerd des Worts GOttes unter die Ehebrecher/ Wucherer/ Todſchläger/ Zauberer/ und laſterhaffte Teuffels-Diener: und drohete Geiſt- und Weltlichen die zeitliche und ewige Straff/ wofern ſie nicht von ihrem gottloſen Leben abſtehen. Es ware die Gnad GOttes ſcheinbarlich bey dieſem neuen Prediger / welche ihn bey allem Volck ſo angenehm machte/ daß ſie ihn als einen neuen/ von GOTT geſandten Apoſtel verehrten / ſeine Predigen mit Luſt und Begierd anhörten / und über ſeine Bedrohungen erzitterten und erſtarreten: Dann ſeine Wort durchdrungen die Hertzen / zerknirſchten die Seelen/ und erſchreckten die Gemüther. Es geſchahe ſolcher groſſer Zulauff von Mann- und Weibs-Perſonen/ daß ſie Morgens vor Tag bey dem Predig-Platz zuſammen kamen/ und ſich das bequemſte Ort ausſuchten. Es ware keinem der Weg zu weit/ noch das Wetter zu ſchlecht/ noch die Geſchäfften zu groß: ſondern ein jeder lieſſe alles liegen was lage/ und eilte bey Zeit der Predig zu: die Weiber aber nahmen ihre Kinder auf die Armen und Achſelen/ auf daß ſie ja derentwegen von der Predig nicht abgehalten würden.

19. Der Mann Gottes wachte den meiſten Theil der Nacht im Gebett/ des Morgens frühe laſſe er mit groſſer Andacht die Heil. Meß/ und ruffte GOtt inſtändig um Bekehrung der Sünder an. Auf dem Predig-Stuhl ſtunde er mit zerknirſchtem Hertzen/ beweinte die ſchwäre Laſter/ welche ſo vermeſſentlich wider GOTT begangen wurden/ und beſeufftzete den ewigen Untergang der Seelen/ welche ſich ſo muthwillig in das ewige Feur ſtürtzten. Auf dieſe Weiß würckte er bey den Zuhörern ſo viel aus/ daß kaum ein Hertz ware/ ſo nicht erweicht wurde/ noch ein Mund ſo nicht Seufftzer herfür ſtieſſe/ noch ein Aug ſo nicht mit Zähren überfloſſe. Mit einhelliger Stimm ruffte das Volck Gottes Barmhertzigkeit an/ und verſprache ernſtliche Beſſerung der begangenen Sünden. Alsdann fiengen ſie an ihre Sünden zu beichten/ und die H. Communion zu empfangen: die Göttliche und Kirchen-Gebott zuhalten/ und die Laſter und Nachläßigkeiten abzuſchaffen. Den Haß und Neid niederzulegen/ und das unrechte Gut wieder zu geben. Die gemeine Weiber verlieſſen ihr unkeuſches Leben/ und wurden aus gemeinem Ko-

ſten ehrlich verheurathet. Die fremde prächtige Kleyder/ die hoffärtige köſtliche Bänder/ die falſche Haar und ſchändliche Larven/ die Karten und Würfflen/ ja die Spiel-Tiſch und Bänck wurden mit groſſem Eyfer auf den Marckt zuſammen getragen/ und als Inſtrumenten der Sünden mit groſſem Spott verbränt. Die jenige ſo viele Jahr lang tödtliche Feindſchafften wider einander getragen/ wurden durch ſeine Ermahnungen verſöhnt/ und zur Aufrichtung beſtändiger Freundſchafft bewegt: viele Ketzer verlieſſen ihren Irthum/ und begaben ſich zu der Catholiſchen Kirchen: Ja viele Juden erkanten ihre Blindheit/ und erlangten die Gnad des H. Tauffs. In Sum̃a/ dieſer eiffrige Prediger brachte gantz Italien auf einen neuen Stand/ und richtete bey Geiſt- und Weltlichen ſo viel Guts aus/ daß man möchte glauben es hätte kein Menſch/ ſondern ein Engel diß alles auswürcken können.

Ich ſage dir ewiges Lob und Danck/ O Allmächtiger Wunderbarlicher GOtt/ für alle Gnaden/ ſo du deinem getreuen Diener mitgetheilt/ und durch ihn der Welt erwieſen haſt. Fürnehmlich aber preiſe und benedeye ich dich ſo viel hundert tauſendmal/ als viele Tod-Sünden er verhindert/ und als viele Seelen er für dem ewigen Verderben bewahrt hat. O möchte mir die Ableſung ſeines heiligen Lebens alſo zu Hertzen gehen/ gleich wie ſeine eiffrige Predigen den Zuhörern seynd zu Hertzen gangen: auf daß ich mein ſündiges Leben beſſern/ und der ewigen Verdammnuß entfliehen möchte.

18. Es ware kein Wunder daß dieſer heilige Mann ſo viel Guts bey dem Volck auswürckte/ und ſo viele ſchwäre Sünder bekehrte; dann die Krafft GOttes ware bey ihm/ und machte ihn vor allem Volck glorwürdig. Dahero geſchahe es/ daß vielmal feurige Flammen aus ſeinem Mund ausgehend/ und andermalen gleich als Sonnen-Strahlen aus ſeinem Leib glitzend geſehen wurden. Er ſchiene vielmal glüende Feur-Funcken aus ſeinem Mund zu ſpeyen/ und mit einer runden Kugel/ welche bald weiß/ bald grün/ bald blutroth erſchiene/ umgeben zu ſeyn. Seine Händ waren zu Zeiten wie glüende Kohlen/ und wa[s] ſie anrührten den erhitzten ſie mit dem Feur der Göttlichen Liebe. Als er einmal in der Stadt Aquila von der Zwölff-Sternen-Cron Mariä/ in Gegenwart deß Königs Rainati und vieler Fürſten predigte/ ſihe da erſchiene bey hellem Tag ein gläntzender Stern von Auffgang der Sonnen/ welcher ſich eilends dem heiligen Mann zu nahete/ ſich gegen ſeinem Angeſicht ſtellte/ ihn mit ſeinem güldenen Glantz erleuchtete/ und über eine Weil in Anſchauung deß Königs und aller Gegenwärtigen verſchwande. Als zu Florentz Anno 1439. ein Concilium gehalten wurde/ und der Griechiſche Kayſer von Conſtantinopel ſamt vielen Griechen ſelbigem beywohnten/ empfande der H. Bernardinus eine groſſe Begierd dieſen abtrünnigen Griechen den Weg der Wahrheit und deß Heyls zu offenbahren: betrübte ſich aber ſehr dieweil er aus Mangel der Griechiſchen Sprach diß nicht verrichten konte. Dannoch ſetzte er ſein Vertrauen auf GOtt/ ſtieg nach verrichtem Gebett auf die Cantzel und predigte ſo perfect auf Griechiſch von dem Catholiſchen Glauben als wann er ein gebohrner Griech wäre geweſen.

Alle Gegenwärtige vermeinten er müſſe dieſe Sprach gelernt haben: als ihm aber die Griechen nach der Predig auf Griechiſch Danck ſagten/ und ſeine Predig ſehr lobten/ konte Bernardinus kein Wort verſtehen/ vielweniger ihnen Antwort geben.

19. Wegen dieſer und andern Urſachen ward der Heil. Bernardinus von allen Italianiſchen Fürſten begehrt/ ja inſtändig gebetten zu ihnen zu kommen/ und das Wort GOttes bey ihnen zu verkündigen: auf daß er ihre Unterthanen zu beſſerm Stand bringen/ und die enige Laſter/ ſo ſie mit Feur und Schwerd nicht ausreuthen konten/ vertilgen möchte. Es kame alsdann der von GOTT geſandte Prediger im Eyffer des Geiſtes zu ihnen/ tragend in ſeiner Hand den lorwürdigen Nahmen JESUS auf einem Täfflein mit güldenen Buchſtaben geſchrieben/ und mit güldenen Strahlen umgeben. Dann er gedachte kein beſſeres Mittel zu ſeyn die ſündige Hertzen zu bekehren/ als eben durch die übernatürliche Krafft des gebenedeyten Nahmens JESU: als für welchem alle Teuffelen fliehen/ alle Verdammten erzittern/ und alle erſchaffene Knie im Himmel/ auf Erden/ und unter der Erden/ ſich biegen müſſen. Unter/ und nach der Predig zeigt er den gemelten ſüſſen Nahmen dem Volck/ ſagte ſie ſolten ſelbigen niederkniend anbetten/ und mit heller Stimm andächtiglich anruffen. Diß ware damal etwas fremds/ weil es in vorigen Zeiten nicht ware erhört/ viel weniger geübt worden: weßwegen von St. Bernardino die Andacht den Nahmen JESUS zu verehren aufkommen/ alſo daß viele fürnehme Städt ſelbigen an die Thüren der Städten/ und ſchier alle Leut in ihre Stuben und Schlaff-Kammern mit güldenen Buchſtaben ſchreiben lieſſen. Nicht allein an die Wänd der Kirchen und Häuſern/ ſondern auch in ihre Hertzen und Zunge ſchrieben die Leut den H. Nahmen JESU/ hielten ihn hinführo in mehrer Ehrerbietung/ und ſprachen ihn mit gröſſer Andacht aus.

20. Als St. Bernardin zu Vulterro predigte/ lieſſe er den ſüſſen Nahmen JEſu auf ein höltzenes Täfflein mit güldenen Buchſtaben und Strahlen mahlen/ ermahnte das Volck in allen Predigen zur Andacht deſſelbigen/ und gabe ihnen zu End der Predig darmit den H. Segen. Und dieſe Weiß/ daß Volck zu ſegnen iſt von dem Pabſt Martino V. gut geheiſſen und gelobt worden. Zum Abſchied verehrte St. Bernardin daſſelbige Täfflein der Stadt/ welche es als einen köſtlichen Schatz empfangen/ und mit Ehrerbietung aufbehalten hat. In allen Nöthen nahmen ſie ihren Zuflucht zu dieſem H. Nahmen/ trugen das Täfflein in einer Proceſſion herum/ ſtelten es als eine Monſtrantz auf den Altar den Nahmen JEſu anzubetten/ und erhielten dardurch viele Wohlthaten bey trockenem Wetter wie auch zu Kriegs- Hungers- und Peſt-Zeiten. Zur Danckbarkeit dieſer vielfältigen Gutthaten/ und zu mehrer Verehrung des H. Nahmens JEſu/ erbauete der Stadt-Rath eine neue Kirch/ und ſtellte eine ſonderliche Brüderſchafft zu Ehren deß H. Nahmens JEſu an/ und übergaben dieſer Brüderſchafft diß Heil. Täfflein zu verwahren. Dieſe lieſſe einen vergüldten Tabernackel zu Ehren dieſes Heil. Täffleins/ welches einer Elen lang/ und

und einer halben Elen breit ware/ machen/ mit ſeidenen Tüchern umhangen/ und mit allerhand Geſchmuck zieren. Welches noch biß zu jetziger Zeit eherbietig aufbehalten wird/ und mit vielen Miracklen leuchtet.

Hierdurch wil GOtt anzeigen/ wie lieb ihm die Verehrung ſeines Heil. Nahmens ſeye/ und uns auch zu Verehrung deſſelben ermahnen. Deßwegen ſolte jeder billig den heiligen Nahmen JEſu in ſeinem Hauß und Schlaff-Kammer haben/ darmit er durch die Krafft deſſen für dem böſen Feind und vielem Unglück behütet werde.

21. Vor dem Beſchluß dieſes Abſatzs muß ich noch ein paar Stück bey bringen/ welche St. Bernardin durch ſeine Predigen außgewürckt hat. Zu Aretzo war ein Brunnen/ auſſer der Stadt in einem Wald/ welcher zu den heydniſchen Zeiten dem Abgott Apollo war gewenhet geweſen/ und damal von den Chriſten in groſſen Ehren gehalten wurde. Dann ſie für gewiß glaubten/ wann ein Krancker ſich darin waſchen lieſſe/ ſo würde ſich ſeine Kranckheit in kurtzem zum Leben oder zum Tod wenden. Nehmlich/ wenn er zum Tod verordnet ſeye/ würde er gleich ſterben: wann er aber zum Leben verordnet ſeye/ würde er gleich nach dem Waſchen geſund werden. Sie trugen auch ihre getauffte Kinder zu dieſem Brunnen/ waſchten ſie vom Haupt biß zu den Füſſen darin/ und glaubten daß ſie hierdurch gleich als durch einen neuen Tauff gereiniget wurden. Als St. Bernardinus in ſeiner Durchwanderung Italiä dorthin kame/ und von dieſem aberglaubigen Götzen-Brunnen hörte/ predigte er ſtarck darwider/ erwieſe dem Volck dieſen groben Irthum/ und bewegte es ſo weit/ daß ſie zu Vertilgung dieſes Brunnens mit ihm einſtimmten. Alsdann nahme er ein Creutz und gienge darmit voran/ die gantze Geiſtlichkeit ſamt dem Volck folgten ihm mit fliegenden Fahnen in einer Proceßion nach/ und kamen ſingend zu dem aberglaubigen Brunnen. Sihe da entſtunde ein ſo gewaltiges Ungewitter von Wind und Regen/ als wann die Erden aus ihren Grundveſten muſte bewegt/ alle Bäum mit den Wurtzlen aus dem Boden umgeworffen/ und die Creutz-Fahnen zu kleinen Stücklein ſolten zerriſſen werden. Da ſagten viele Ubel-Zufriedene: Seher ihr wol/ daß GOtt nicht haben will/ daß man dieſen H. Brunnen vertilgen ſolte. St. Bernardin aber ſprach mit hellen Worten: Schrecket euch nicht hierüber/ ihr fromme Leut: dann diß Ungewitter kömmt nicht von GOTT ſondern von dem böſen Feind: welcher uns will von der Zerſtöhrung dieſes ſeines Brunnens abhalten. Folgt aber meinem Exempel nach/ und ſeyet vergewiſſet daß diß Ungewitter keinem ſchaden werde. Alſo ergriffe er eine Axt/ fienge an die Bäum/ ſo den Brunnen überſchatteten/ umzuhauen/ das Götzen-Bild zu zerſchmettern/ und den Abgöttiſchen Altar zu zerſtören. Da führten die böſe Geiſter ein erſchröckliches Geheul/ und flohen ſämtlich darvon. So bald ſich das Gewitter gelegt hatte halffen alle Gegenwärtige Geiſt- und Weltliche die Bäum umzuhauen/ und den Brunnen mit Grund und Steinen zu verſtopfen. Auf dieſen Steinhauffen pflantzte der Heilig das Creutz/ ſo er mitgebracht hatte

hatte / richtete einen groſſen Stein auff / und lieſſe die Bildnüß der Mutter Gottes darauff mahlen. Welche alſobald anfienge mit Wunderzeichen zu leuchten / und von dem Volck beſucht und verehrt / zu werden. Deßwegen ward in kurtzer Zeit wegen der vielen Miracklen eine Kirch dahin gebauet / und **Maria Gratiarum** / **zu der Gnadenreichen Jungfrauen** genent. Der Pabſt Eugenius IV. hat ſelbige mit Ablaſſen begabt / und den Patribus Jeſuatis St. Columbini eingeben. Welche dem H. Bernardino eine Capell ſamt einem Altar darin auffgerichtet / und das gemeldte H. Creutz darin Ehrerbietiglich geſtellt haben.

Diß hab ich deßwegen erzehlt / damit du erkenneſt wie Italien damal ſo aberglaubig ware / und wie diejenige ſich verſündigen / welche Aberglauben brauchen. Dann ſie dienen darinn dem laidigen Sathan / wiewol ſie es nicht vermeynen / und verſündigen ſich wider GOtt und ſein Heil. Gebott.

22. Zu Peruß wurden zu gewiſſen Zeiten des Jahrs / aus altem böſen Herkommen / verfluchte Spiel gehalten / und dem Teuffel jedesmal etliche Seelen zur Höllen geſchickt. Die jenige ſo ſich in dieſem Spiel befanden / bewaffneten ſich mit Pantzer und Harniſch / und über dieſelbige kleideten ſie ſich mit Püffel- und Ochſenhäuten ſo wunderlich / daß es ein Greuel ware anzuſehen. Auf dieſe Weiß giengen ſie mit Lantzen und Degen auf einander / fechteten und zerhaueten einander ſo lang / biß ſie einander zu Boden geworffen und überwunden hatten. Diß verdammte Spiel brachte den Zuſehern groſſen Luſt / dem Teuffel aber als Rädelführen / groſſen Gewinn. Dann es blieben allzeit etliche todt / und fuhren von Mund auf zur Höllen hinab. Es erwuchſen auch hieraus viele tödtliche Feindſchafften / weil die Freund der Erlegten ſich ſuchten an den Erlegern zu rächen. Wo nicht auf andere Weiß / dennoch zum wenigſten in künfftigem Spiel. St. Bernardinus / ſo dieſe Stadt in groſſer Uneinigkeit fande / predigte gar ſcharff hierwieder: und nachdem er ſo viel außgericht hatte / daß mit gemeiner Bewilligung das gottloſe Spiel auf hohe Straff verbotten worden / hielte er noch vier Predigen / darinn er die zertrente Gemüther zu vereinigen ſuchte. In der letzten Predig ſprach er zu ihnen alſo: **Der HERR hat vom hohen Himmel herab eueren groſſen Zwietracht mit höchſtem Mißfallen angeſehen / und gleich wie er ſeine Englen in der Chriſt-Nacht geſchickt hat / den Menſchen / ſo eines guten Willens ſeynd / ſeinen Frieden zu verkündigen: alſo hat er mich ſeinen Botten auch zu euch geſand / daß ich den jenigen / ſo eines guten Willens ſeynd / ſeinen Frieden verkündigen ſolle. Deßwegen die jenige / ſo eines guten Willens ſeynd ihren Nechſten zu verzeihen / die gehen herüber auff meine rechte Seiten: die jenige aber welche dem Willen GOttes und meiner Ermahnung wiederſtreben wollen / die ſollen auf meiner lincken Seiten ſtehen bleiben.** Dieſe ſeine einfältige Erinnerung hatte ſo viel Krafft daß ſich alle und jede Männer hinüber zu der rechten Seiten begaben: ein einiger Edler und ſehr mächtiger Juncker aber mit ſeinen Dienern auf der lincken Seiten ſtehen bliebe. Die-

ſer verſpottete die Predig deß Heiligen/ und murrete ſehr wider diß ſeltzame Fürbringen. Der Diener GOttes ermahnte ihn abermal er ſolte ſich zu den Friedſeeligen geſellen/ und ſeinen Feinden verzeihen: wie ers aber nicht thun wolte/ſprach er zu ihm: Sihe du allein bleibſt bey den Böcken auf der lincken Seiten ſtehen/ und verachteſt das jenige/ was ich dem Volck an ſtatt GOttes verkündiget habe. Deßwegen ſage ich dir abermal an ſtatt GOttes/ daß du deinem Nechſten welcher wider dein Geſchlecht geſündiget hat/ verzeiheſt/ und dich zum Zeichen der Verzeihung zu den andern auf meine rechte Hand ſtelleſt. Wirſt du es aber nicht thun/ ſo ſolſtu verſichert ſeyn/ daß du nicht werdeſt lebendig in dein Hauß kommen. Der verſtockte Juncker aber ſprach: Wer hat dich zu einem Propheten gemacht? ich achte ſolchen Propheten für nichts/ und will dir zu Trutz in mein Hauß gehen. Er gienge mit ſeinen Dienern in Gegenwart aller hochmüthiglich fort/ gedachte nicht an die Rach GOttes ſo ihm auf dem Fuß nachfolgte/ und als er auf ſeine Thür-Schwell tratte/ fiele er urplötzlich nieder ſtarbe deß gähen Tods/ und fuhre mit ſeinem Haß zur Höllen hinunter.

Lerne hierauß wie erſchröcklich es ſeye/ ſo man über jemand Haß trägt/ und nicht verzeihen will. Dann ſo lang man im Haß lebt/ lebt man in der Feindſchafft GOttes; und ſo man darin ſtirbt/ fähret man zur Höllen hinab. Die Wunderwerck/ ſo der Heil. Mann vermittels ſeinen Predigen gewürckt hat/ ſeynd gar zu weitläuffig: weßwegen ich ſie überſchreite/ und deſſen Verfolgungen für die Hand nehme.

§. 3. Wie der Heil. Bernardinus unſchuldiglich verfolgt worden.

23. WAs Chriſto/ und ſeinen Apoſteln/ und den fürnehmſten Freunden GOttes widerfahren/ iſt dem H. Bernardino nicht außgeblieben: weil er nemlich auch ſeines Theils viele Verfolgungen müſſen leiden. Seine erſte Verfolgung fienge im Jahr 1420. an: als er ſchon über 15. Jahr in ſeinem Predig-Amt zugebracht hatte. Dann damal ware ein gewiſſer Ordens-Bruder/ Manfredus genant/ welcher lehrte daß der Antichriſt ſchon gebohren ſey/ und daß kein einiger Menſch bey dem wahren glauben verbleiben werde/ als die jenige/ welche es mit ihm und ſeiner Geſellſchafft hielten. Dieſe ſeine Predigen hatten ſolchen Nachdruck/ daß ihm in der Lombardey über hundert Männer/ und dreyhundert Weiber anhiengen: welche ihm aller Orten nachfolgten/ ihre Nahrung mit ihrer Hand-Arbeit gewannen/ und nach dem euſſerlichen Schein ein gottſeliges Leben führten. Weil aber St. Bernardinus wieder dieſen neuen Propheten predigte/ ſagend/ daß nicht alles wahr ſeye was er lehre/ und daß es nicht recht ſeye/ daß die Weiber von ihren Männern lauffen thäten: da widerſetzte ſich ihm die gantze neue Rott/ tadelten ſeine Predigen/ rufften ihn für einen Ketzer auß/ und verſchreiten ihn im gantzen

Land

and. Obſchon nun der neue Prophet/ ls er vermeinte Pabſt zu werden / zu Rom elendiglich ſtarbe / und ſeine Rott ertrennt wurde / dannoch ware das Feur wider den unſchuldigen Bernardinum ngezündt / und konte keines weges ge- ſcht werden. Dann viele Geiſtliche mißgönten ihm die Gunſt / ſo er bey Für- ſten und Herren / und die Ehr / ſo er bey em gemeinen Mann hatte: deßwegen e lang Gelegenheit geſucht ſich wider ihn erheben/und ihm ſeine Ehr in Schmach verkehren.

24. Dahero ſprengten dieſe Miß- önner aller Orthen auß / Bernardinus ye ein Ketzer / und führe das Volck zur bgötterey an. Dieſen Geiſtlichen fie- n auch viele weltliche Herren bey: nicht var die Fromme/ ſondern nur die ver- ockte Sünder / welche ihr Leben nicht volten beſſern / und deßwegen gar übel erſchmertzen konten / daß ſie in den Pre- igen Bernardi nicht zwar mit Namen enent / dannoch in ihren böſen Wercken tadelt würden. Dieſe Geiſt-und Welt- he tadelten nicht allein all ſein Thun d Laſſen / ſondern verklagten ihn auch Rom bey dem Pabſt Martino V. ſa- nd / er gebe dem Volck Urſach zur Ab- tterey / indem er ſie heiſſe vor dem ge- riebenen Namen JEſus niederfallen / d ihn anbetten. Neben den brachten etliche Artickel wider ſeine Lehr her- /ſagend daß ſolche Ketzeriſch ſeyn / und ß ſie ein ſolches beweiſen wolten.

25. Der Pabſt erzürnte ſich hierüber cht wenig / und um den Grund dieſer achen zu erfahren / citirete er den un- uldigen Mann nach Rom. St. Bern- dinus / nicht wiſſend was diß bedeute / gieng in ſeiner Einfalt dorthin / und als er vor dem Pabſt kame/ warffe er ſich ihm zu Füſſen/ und begehrte ſeinen Päbſtlichen Seegen. Der Pabſt aber redete ihn mit rauhen Worten an / ſprechend: Was hören wir von dir Bernardine / wilt du dann aus einem Apoſtel ein Judas werden / und das Chriſtliche Volck zu einer neuen Abgötterey in Anbettung des Namens JEſu anführen? Bernardinus antwortete: Ich hab niemand anderſt geglaubt noch gelehrt / als was die Heil. Catholiſche Kirch uns zu glauben und zu lehren fürhält: und in dieſem Heil. Glauben gedencke ich zu leben und zu ſterben. Daß ich aber dem allerheiligſten Namen JEſu dem Volck zu verehren und anzubetten vorgehalten hab / hab ich deßwegen gethan / damit ich das Volck in dem Glauben und Andacht zu unſerm HErrn JEſu Chriſto deſto mehr auffmunterte. Der Pabſt und die Cardinäl widerſetzten ſich ihm ſehr hart / und nachdem ſie ihn wol außgeſchändet hatten / hieſſen ſie ihn hinaus gehen. Nach dieſem lieſſe der Pabſt alle Predigen und andere Büchlein/ ſo der Heil. Mann geſchrieben/ zuſammen klauben / und etlichen Hochgelahrten Herren übergeben/um zu erforſchen/ ob eine Ketzerey darin begriffen ſeye.

26. Unterdeſſen ward ein gewiſſer Tag angeſtellt / in welchem die Ankläger Bernardini erſcheinen/ und ihre Klagen wider ihn fürbringen ſolten. Als diß dem Heil. Joanni Capiſtrano / einem Franciſcaner und ſonderbahren Freund Bernardini zu Ohren komen/ gedachte er ihm beyzuſpringen/und ſeine gerechte Sach zu verthätigen.

Lieſſe derowegen den Heil. Namen JEſu gar ſtattlich auf ein Täfflein mahlen/ und begabe ſich in Begleitung vieler Adlichen und gelehrten Herren aus der Stadt Aquila/ welche alle St. Bernardini groſſe Liebhaber waren/ eilfertig nach Rom. Als er zum Thor der Stadt kame/ſteckte er das Täfflein auf einen Stangen/zohe mit ſeiner Geſellſchafft/ eben an ſelbigem Tag/ als die Diſputation ſeyn ſolte/zur Stadt hinein/ und fienge an das Lobgeſang/ Jeſus dulcis memoria: JESU wie ſüß wer dein gedenckt/ mit heller Stimm zu ſingen. Seine Mitgefehrten/ deren eine zimliche Anzahl waren/halffen ihm treulich/ und giengen wolgemuth durch die Haupt-Straſſen biß zu St, Peters Kirch. Als die Feind Bernardini diß ſahen und hörten/erſchracken ſie über die maſſen/in Erwegung/ daß ihre Widerſager ſo keck ſeyn/ den Triumph vor dem Streit zu ſingen. Der Pabſt ſamt den Cardinälen wurden auch über dieſen wunderſeltzamen Einzug ſo gar verſtört: daß ſie hierüber Rath hielten/ und die Diſputation biß auf den folgenden Tag aufſchuben: damit die/ in der Andacht des Namens JEſu entzündete Römer nicht jrgend dem Gegentheil einen Spott anthun mögten. Dann zu dieſem neuen Spectackel waren viele Römer zugeloffen/ und dardurch zur Verehrung des Namens JEſu ſo gar entzündt worden/ daß ſie den andern halffen ſingen.

27. Des andern Tags erſchienen die Widerſager Bernardini mit groſſem Pomp/ und hatten bey ſich ſechzig Doctores der Heil. Schrifft/ welche den frommen Bernardinum der Ketzerey überweiſen wolten. Der demüthige Mann erſchiene auch mit etlichen gelehrten Franciſcanern: und zu ihm ſtieſſe St. Capiſtranus mit ſeiner Geſellſchafft. Alsdann wurden in Gegenwart des Pabſt und der Cardinälen und vieler Prälaten/ die wider Bernardinum geſchmidete Articklen abgeleſen: und von deſſen Widerſagern mit ſcheinbahrem Beweiß als Ketzeriſche erklärt. Nach dieſem hieſſe der Pabſt Bernardinum ſich verantworten/ und er/ durch die Krafft Gottes geſtärckt/ widerlegte alle ſeine Anklagungen ſo gründlich und handgreifflich/ daß ſeine Widerſager dem Geiſt/ ſo durch ihn redete/ keines wegs widerſprechen konten. Nach dieſem ſtunde der Heil. Capiſtranus auff/ und nach erlangter Erlaubnuß zu reden/ widerlegte er auch die Argumenten der Widerſager ſo meiſterlich/ und bewiſe die Anbettung des Namens JESU ſo gründlich/ daß der Pabſt und die Cardinäl ihm beyfielen/ den Heil. Bernardinum für unſchuldig erklärten/ und deſſen Gegenpart mit Schimpff abwiſen. Ja es gebotte der Pabſt/ daß des andern Tags eine herrliche Proceßion zu Ehren des Namens JEſu ſolte gehalten werden: und daß die gantze Geiſtlichkeit und der Adel der Stadt ſelbiger beywohnen ſolten. In dieſer Proceßion truge der Heil. Capiſtranus den Fahnen/ an welchem der glorwürdige Nam JEſus ſcheinbarlich gemacht ſtunde: und der Heil. Bernardinus gienge mit ſeinen Geſellen ſelbigem als ein Siegreicher Held nach. Es ward auch dieſer Heil. Nam in allen Kirchen/ an allen Plätzen angemahlt und

aus

ausgehauen / und die Ehr dieſes gebenedeyten Namens ward gröſſer / als ſie jemal in der Kirch GOttes geweſen ware: letztlich lieſſe der Pabſt den H. Bernardinum zu ſich fordern / tröſtete ihn mit liebreichen Worten wegen der ausgeſtandenen Schmach / ließ ihn drey Monat lang in St. Peters Kirchen predigen: und gabe ihm alſo ſeine Ehre wieder / welche ihm ſeine Feinde genommen hatten.

Ich erfreue mich / O glorwürdiger Nam JESU / der groſſen Ehren ſo dir durch deinen Beförderer St. Bernardinum von der H. Kirchen iſt angethan / und von ſelbiger Zeit an je länger je mehr vergröſſert worden. Ich bete dich in Vereinigung aller deren demüthiglich an / bekenne / daß du allein ſeyeſt derjenige Nam / in welchem wir können ſelig werden. O hochwürdigſter Name JESU / vor dir ſollen ſich biegen alle Knie im Himmel / auf Erden und unter der Erden: und ſollen bekennen daß du ſeyeſt der gebenedeyte Nam / durch welchen uns alles Heyl iſt zukommen. Deßwegen will ich dich allzeit in meinem Hertzen und Mund haben / und dich / als einen Namen deß Heyls / hertzlich lieben und vertraulich anruffen. Dann alle ſo dich anruffen / werdert ſeelig werden / wie uns der Heil. Paulus lehrt.

28. Gleich wie zu Rom ware geſchehn / alſo wurden auch in den fürnehmſten Städten Italiä / fürnemlich zu Florentz / Seniß und Bononien herrliche Proceſſiones zu Ehren deß H. Namens JESU gehalten / und dieſer ſüſſe Nam auff Taffen geſchrieben / und mit koſtbarlichem Zierath umhängt ſiegreich herum getragen. Diß kränckte die Feind Bernardini in ihren neidigen Hertzen / und vermehrte ihren ungerechten Grollen wider ihn gewaltiglich. Daher geſchahe es zu Bononien / daß der Inquiſitor den gebenedeyten Namen JESU lieſſe auskratzen / und an ſtatt deſſen / damit der köſtliche Zierath ſo die Bononier um dieſen H. Namen gehängt hatten / nicht verderbt wurde / ein Crucifix auf die Tafel mahlen. Hierüber entſtunde eine groſſe Aergernüß unter dem Volck / und ſo wol Geiſt- als Weltliche berichteten diß dem Pabſt / und klagten ihm ſchmertzlich die Unehr / ſo der Inquiſitor dem gebenedeyten Namen JESU hatte angethan. Der Pabſt erzürnte ſich ſo hefftig hierüber / daß er dem Inquiſitor einen ſcharffen Verweiß ſchriebe / und ihm befahle über das Crucifix mit güldenen Buchſtaben den Heiligen Namen JESU zu ſchreiben.

29. Diß verurſachte nur gröſſern Haß wider den unſchuldigen H. Mann dann ſeine Widerſacher wurden ſo vergifftböß wider ihn / daß ſie alle ſeine Predigen auslaurten / und wann er von einem Ort hinweg gangen / die Wort umdreheten / und auff Un-Catholiſch auslegten. Welches dann dem Heil. Mann einen ſolchen üblen Nachklang verurſachte / daß er etlichmal wieder zurück kehren / und ſeine Predigen wiederholen muſte. Er widerlegte die falſch Außlegungen ſeiner Predigen mit ſolcher Beſcheidenheit / daß er ſich über niemand beklagte / ja auch wol ſeine Widerſacher / ſo gut er mögte / entſchuldigte. Dahero die Lieb und Ehrerbietung des Volcks gegen ihm nur gröſſer / die Ungerechtigkeit ſeiner Widerſachern aber nur deſto kundbarer wurde. Dahero hätten dieſe für grimmigen Neid mögen

Gifft ſpeyen / dieweil alle ihre Erfindungen dem Bernardino zur Ehren / und ihnen zur Schand gereichten. Nach dem Tod Martini ward Eugenius Pabſt: deßwegen was ſie bey jenem nicht gekönt/ gedachten ſie bey dieſem auszurichten. Erdichteten deßwegen viele falſche Laſter / Vermeſſenheit und Ketzereyen wider den unſchuldigen Diener GOttes: brachten viele falſche Zeugen wider ihn auff / welche vor der Geiſtlichen Obrigkeit Bernardinum und ſeine Geſellen vieler Laſter bezeugten/ und dieſe ihre Zeugnüß vor dem Pabſt abzulegen ſich erboten.

30. Da ward nun der liebe Mann von neuem in Rom und auſſer Rom ſchändlich verſchreyt / offentlich für einen Ketzer ausgeruffen / und lügenhaffter weiß vor dem Pabſt Eugenio verklagt. Der Pabſt citirte die Ankläger ſamt dem H. Mann vor ſich / und wolte beyderſeits Urſachen perſönlich anhören und urtheilen. Der fromme Bernardinus hatte niemand / als die Unſchuld auff ſeiner Seiten / deßwegen befahle er ſeine Sach dem Beſchützer der Unſchuldigen / und erſuchte ihn zu ſeinem Beyſtand durch viele Buß- Werck und Gebett. Er begabe ſich mit groſſem Vertrauen nach Rom / muſte aber allda mit groſſem Leyd erfahren / wie übel ihn ſeine Widerſacher bey dem Volck verkleinert und verketzert hatten. Ja es ware der Haß deß loſen Volcks ſo hoch wider ihn geſtiegen / daß ſie ihm / im Eingang der Stadt / auf offener Straſſen ſchimpfflich zurufften / ſprechend: Siehe / da kommt der Ketzer. Siehe / hie iſt der falſche Lehrer. Man wirds ihm jetzt anderſt machen als vormalen. O wie groß ware die Schmach dieſes ſo fürtrefflichen Manns / welcher im gantzen Land bekännt und berühmt ware: und ſich hie von dem loſen Geſindel offentlich muſte laſſen verſpotten: Seine groſſe Gedult und Unſchuld aber haben ſo viel bey GOTT vermögt / daß er ihm vor dem Pabſt beyſtunde/ die Falſchheit ſeiner Ankläger zu Schanden machte / und ſeine abgenommene Ehr nicht allein widergabe / ſondern auch vermehrte. Dann der Pabſt gab ihnen einen ſchönen offenen Brieff / darin er ſeine Unſchuld bezeugt und verthätiget / die Anbettung des Namens JESU für gut und heilſam erklärt / und dem H. Mann vollkommen Gewalt ertheilt / in der gantzen Welt zu predigen. Dannoch endigten ſich die Verfolgungen des H. Bernardini hiemit nicht: ſondern währeten biß zum End ſeines Lebens. Ja noch nach ſeinem Tod ward er von vielen für einen Un-Catholiſchen ausgeruffen und gehalten. So gar daß der Pabſt ſelbſt ſich muſte drein legen / und nach gründlicher Erforſchung der Warheit ſeine Unſchuld vor aller Welt durch eine Päbſtliche Bullam offenbahr machen. Von den abſonderlichen Verſpott- und Verkleinerungen der gemeinen Leuthen/ ſo dieſem unſchuldigen Mann an vielen Orten ſind zugefügt worden/ mag ich nichts melden: weil deren ſo viel ſind/ daß ſie in eine Kürtze nicht mögen begriffen werden. Sondern ſage nur mit einem Wort/ daß wie groſſe Ehr alle Fromme dem H. Bernardino haben erzeigt: alſo groſſen Spott haben ihm die böſe verſtockte Sünder zugefügt. Wegen der ſchwären Verfolgungen ſo dieſer gebenedeyte Heilig um Beförderung deß ſüſſen

Na-

Namens JESU hat müſſen überſiehen/ pflegt man ihn mit demſelbigen H. Namen in der Hand/ oder auff der Bruſt zu mahlen: und die Kirch ſpricht auch in ſeiner Collect alſo: O HErr JEſu/ der du dem ſeeligen Bernardino eine fürtreffliche Lieb deines H. Namens ertheilt haſt: wir bitten dich/ du wolleſt uns durch ſeine Fürbitt und Verdienſten den Geiſt deiner Liebe gütiglich eingieſſen.

Ich bitte dich/ O du groſſer Freund GOttes/ H. Bernardine/ durch alle und jede Verfolgungen/ ſo du wegen der Ehr des H. Namens JESU gelitten haſt/ erwerbe mir Verzeihung aller Unehren/ ſo ich dieſem hochwürdigſten Namen/ mit vergeblichem/ unehrerbietigem und ſpöttlichen Außſprechen all mein Lebtag erwieſen hab. Gieſſe auch meinem Hertzen ſolche Lieb/ Ehrerbietung/ Andacht und Vertrauen gegen dieſem honigflieſſenden Namen JEſu ein/ gleich wie du gegen demſelben empfunden und getragen haſt. Auff daß ich durch die Krafft dieſes H. Namens JESU in meinem Leben von allem ſchändlichen Ubel bewahrt/ und in meinem Tod wider die Anfechtungen der [illegible]digen Teuffel geſtärckt werde/ Amen.

32. Eben damal als der H. Bernardinus zu Rom ware/ ſturbe der Biſchoff [illegible] Seniß in ſeinem Vatterland: und [illegible] Senenſer erwöhlten mit einhelligen [illegible]ſtimmen den H. Bernardinum zu ihrem Biſchoff. Alsdann ſchickten ſie eine [illegible]nehme Geſandſchafft noch Rom/ er[illegible]rend dem Pabſt/ mit was für groſſem [illegible]fer die ſämtliche Herren und das ge[illegible]ine Volck ihren geliebten Lands-Mann [illegible]m Biſchoff erwöhlt und zu haben verlange: und bittend inſtändiglich/ er wolle dieſe Wahl beſtätigen. und ihnen den Mann GOttes überſenden. Der Pabſt ruffte alle Cardinäl ſamt dem H. Bernardino zu ſich/ hielte ihnen das Begehren der Geſandten für/ und übertruge ihm das Bißthum Seniß auf. Der demüthige Mann erſchracke hierüber mehr/ als er ſich über alle ſeine Verläumdungen erſchreckt hatte; warffe ſich dem Pabſt demüthiglich zu Füſſen/ und bate mit allem Eyfer/ er wolte ihn doch nicht mit ſolchem Laſt beſchwären. Hingegen bemüheten ſich der Pabſt und die Cardinäl/ ihn hierzu zubereden: ſagend die Kirch zu Seniß würde glückſelig ſeyn/ wann ſie einen ſo eyfrigen und frommen Biſchoff haben würde. Hie wuſte der H. Mann ſeine Unvollkommenheiten reumüthiglich fürzubringen/ und ſeine Untauglichkeit ſo umſtändlich zu beſchreiben/ daß man ſolte vermeint haben/ es wäre kein ſo groſſer Sünder auff Erden/ als eben er. Unangeſehen deſſen wolten ihn der Pabſt und die Cardinäl zum Biſchoff machen: und die Geſandten von Seniß fielen vor ihm auff die Knie/ bittend mit Zähren/und beſchwörend ihn durch das Roſenfarbe Blut Chriſti/ er wolte ſich ihrer erbarmen/ und die Sorg ihrer Seelen über ſich nehmen. Dieſe Bitt widerlegte der Heilig mit ſolcher Demuth/ daß der Pabſt hierüber ſehr erbauet wurde/ und ihn nicht weiter nöthigen wolte. Nahme ihm das auffgetragene Bißthum ab/ ſtärckte ihn in ſeiner Demuth/ gabe ihm ſeine Apoſtoliſche Benediction/ und ſchickte ihn damit fort das H. Evangelium an allen Orten zu verkündigen. Nachgehends wurden ihm noch zwey andere Bißthümer/

mer/ nemlich Ferrara und Urbino auff-getragen: und Pabſt Eugenius ſetzte ihm mit eigenen Händen die Inſul oder Biſchoffs-Hut auff. Der demüthige Mann aber nahme ſie wieder von ſeinem Haupt/ thäte ſich demüthiglich bedancken / und ſprach: **Heiligſter Vatter / ihr ſollet wiſſen / daß ich die weltliche Ehr deßwegen verachte / damit ich deſto freyer in dem Heyl der Erlöſten könne Frucht ſchaffen.** Durch dieſe Demuth wurde der fromme Pabſt wol aufferbauet / und war mit dieſer Entſchuldigung wol zu frieden.

Spieglet euch hieran alle / die ihr nach geiſtlichen Würdigkeiten trachtet / und erkennet hieraus wie übel ihr eueren Seelen thut. Derjenige / ſo zu einer geiſtlichen Dignität erwöhlt und gezwungen wird / iſt in Gefahr ſeines Heyls. Wer aber mit Spendiren ein Bißthum oder Prälatur kauffet/ der kauffet ſich die Höll mit baarem Geld. Mehr mag ich nicht ſagen: dann ihr hochwürdige Herren wiſſet es ſelbſten / und findet es gnugſam in den Büchern.

32. Aus Eyfer deß Heyls der Seelen begabe ſich der Diener GOttes wiederum zu ſeinem mühſeligen Predig-Amt/ und verharret darin zwey und viertzig gantzer Jahr. Unter dieſen hat er zwantzig Jahr lang alle Tag / ja bißweilen auch an einem Tag zweymal geprediget: ausgenommen wann er kranck oder auff der Reiß ware. Neben dieſem mühſeligen Predigen und täglichen Meßleſen bettete er täglich die ſieben **Buß-Pſalmen** / die **fünffzehen Staffel-Pſalmen** / das **Officium von den Abge-ſtorbenen** die ſo genante **Benedicta** / und den **H. Roſenkrantz.** In allem dieſem langwierigen und vielfältigen betten ware er ſo ſorgfältig / eyfrig und andächtig / daß es ſchiene / als ſchwebte er gleichſam in dem Lufft / und wäre ohn einige Verſtöhrung im Geiſt verſammlet. Neben dieſem hatte er einen heiligen Gebrauch / daß er täglich mit tiefſter Demuth und Andacht ſiebentzigmal ſeine Knie biegte / und ſamt den Engliſchen Chören/ die Göttliche Majeſtät anbettete. Selten ſchlieffe er deß Nachts über vier Stunden: alle übrige Stunden brachte er in beten und ſtudiren zu.

Wie werden die jenige vor GOTT beſtehn / die täglich ſo wenig / und daſſelbige wenige ſo unandächtig beten. Wie manche Müßiggänger hätten ſo wol Zeit viel zu beten / und mit ihrem Gebett GOTT zu loben und zu ehren. Sie aber bringen dieſe köſtliche Zeit mit lauter ſpielen / kurtzweilen / jagen / ſchlaffen und müßiggehen zu. Weil ſie ſich hierinn nimmer zu beſſern / ſondern in ſolchem faullentzen biß an ihr End zu verharren gedencken / deßwegen iſt es mit ihrem Heyl ſehr ſchlecht beſtellt.

O H. Bernardine / ich bitte dich durch den groſſen Eyfer / ſo du zu dem H. Gebett getragen / und durch das vielfältige Gebett / ſo du täglich zu Ehren GOttes geſprochen haſt / erlange mir Verzeihung wegen der groſſen Nachläßigkeit und Verſtreuungen / ſo ich all mein Lebtag in dem beten gehabt: und durch dein eyfriges Gebett erſtatete / alle meine begangene Verſäumnüſſen/ Amen.

4. Wie die Reformation der Obſervanten angefangen / und der Heil. Bernardinus zum General-Vicarius deren verordnet worden.

33. UNter allen geiſtlichen Orden iſt keiner öffter reformiert worden / als der Orden deß Heil. Seraphiſchen Vatters Franciſci. Die Urſach deſſen iſt / weil derſelbe auff den Gipffel der höchſten Vollkommenheit von dem H. Vatter gegründet / und zur Haltung der allerſtrengeſten Armuth iſt verbunden worden. Weil dann die menſchliche Blödigkeit gar zu groß / und die Anfechtung deß Satans gar zu hefftig iſt / als iſt es kein Wunder / daß viele Brüder ſelbigen Ordens von der groſſen Strenge abgewichen / und ſich zu einem mildern Leben begeben haben. Dahero leſen wir in den Chronicken der Mindern Brüdern / daß auch zu den Zeiten deß H. Franciſci der Orden angefangen abzunehmen / und nach ſeinem Tod ſchier abgenommen habe. Maſſen er dann von St. Bonaventura zum erſten reformirt worden / und die Ehrwürdige Patres Conventuales nach derſelben Reformation zu leben angefangen haben. Es wurde auch die Form deß Habits / ſo St. Franciſcus getragen / allgemach verändert : alſo daß im Jahr Chriſti 1318. der Habit des H. Franciſci gantz verlaſſen wurde.

34. Im Jahr 1334. lebte Bruder Johannes vom Thal / ein Minder-Bruder / welcher groſſes Verlangen hatte ſeine Füß in die Fußſtapffen deß Heil. Franciſci zu ſetzen und die Regel deß Ordens nach dem Buchſtaben zu halten. Deßwegen begehrte und erhielte er von dem General deß Ordens Erlaubnüß / ſich ſamt einigen eyfrigen Brüdern auf den rauhen Berg Brulliano zu begeben / und allda ein ſtrenges Leben zu führen. Von dieſem wunderthätigen Vatter hat die Obſervantz ihren Anfang genommen und hat ſich hernach ſehr weit ausgebreitet. Nach ſeinem Tod kame Bruder Paulus von Trimi Adlichen Geſchlechts / ein Leyen-Bruder / welcher auch von dem General-Erlaubnüß erhielte / auff dem Berg Bruliano mit vier oder fünff Geſellen zu wohnen / und ein ſtrenges Leben zu führen. Es geſelleten ſich je länger je mehr Brüder zu ihm / und erwarbe von dem General / das Cloſter auf dem Berg bey der Stadt Perus für ſich und ſeine Geſellen. Seine Heiligkeit ward in gantz Italien bekannt / und ward in gemeinem Geſpräch geſagt / wie daß er einen löblichen Anfang gemacht die Franciſcaner Religion zu vermehren / und in beſſern Stand zu bringen. Weil dann gar viele Weltliche und Geiſtliche ſich zu ihm verſammleten / erlangte er von dem Pabſt Gregorio XI. eilff arme Clöſterlein / welche vor Zeiten von St. Franciſco und ſeinen Geſellen waren bewohnt / von den damahligen Franciſcanern aber verlaſſen worden. Bruder Paulus fienge auch mit ſeinen Geſellen an aus Lieb der Armuth höltzerne Schuhe zu tragen : weßwegen ſie in Italia Zoccoli / das iſt : **Barfüſſer die auf Knoſpen gehen** / genennt worden. Sie aber nennten ſich **Obſervanten** / oder : **Brüder von der Obſervantz** : welches ſo viel bedeutet / als Halter der Regel.

35. Wiewol nun dieſe Obſervanten

wegen ihres heiligen und ſtrengen Lebens ſehr zunahmen / dannoch hatten ſie kein abſonderliches Haupt / ſondern waren dem General der Conventualen unterworffen. Daher muſten ſie viel Verfolgung/ von denjenigen/ welche die Regel nicht ſo ſtreng hielten/ ausſtehen/ und ſtunden in ſteter Gefahr unter die andere Brüder gemiſcht / und zu dem gemeinen Leben angehalten zu werden. Dahero lagen ſie dem Pabſt ſtarck an/ und erhieltens auch/ daß ſie dörfften ein abſonderliches Capittel halten / und ihre eigene Obrigkeiten / welche Vicarii genennt worden / erwöhlen. Diß Capitel ward gehalten zu Bolonien in Italien / Anno 1431. Hundert Jahr nach dem Anfang der Obſervantz: und diß ware das erſte / ſo von ihnen gehalten worden. In dieſem Capitel wurden Vicarii Provinciales aus der Reformation der Obſervanten erwöhlt : welche zwar vollkommene Macht hatten ihre Brüder zu regieren : dannoch waren ſie dem General der Conventualen unterworffen. Damal wurde der heilige Bernardinus zu einem General-Comiſſario erwöhlt/ und ihm der höchſte Gewalt über die gantze Obſervantz in Italien auffgetragen. Der demüthige Mann widerſetzte ſich zwar ſtarck ſolch ſchwöres Amt anzunehmen : weil ihm diß aber der Pabſt befohlen / und der General deß Ordens ſeine Wahl bekräfftigte / als muſte er ſich dem Gehorſam unterwerffen.

36. Alſo ward St. Bernardin der erſte Vice General der Vättern von der Obſervantz / weſſen ſich alle von Hertzen erfreuten / daß ſie nach Hundertjähriger erlittenen Trübſeligkeiten einmal zum Ruhe-Stand gelangt/und ein einiges Haupt hatten überkommen : und zwar einen ſolchen Heiligen und anſehnlichen Mann/ durch deſſen Anſehen und Heiligkeit ſie verhofften den Orden bald an Zahl und Verdienſten vermehrt zu ſehen. Ihre Hoffnung ware nicht vergeblich : dann in ſelbigen ſechs Jahren / in welchen St. Bernardin Vice-General ware / hat ſich der Orden an ſo vielen Klöſtern und Brüdern vermehrt / daß es kaum zu glauben iſt. Als er zum Predig-Amt erwöhlt wurde / waren in gantz Italien nicht mehr als hundert und dreyßig Brüder / und nur zwantzig Klöſter. Als er aber ſtarbe/waren über Viertauſend Brüder/ und dreyhundert Klöſter. Dann wo dieſer H. Mann nur hinkame/ da bewegte er das Volck durch ſeine Predigen dermaſſen / daß ihm die Adliche und Unadliche Jüngling nachlauffend / um den Orden anhielten / und alleStädt und Flecken ſich anerbotten Klöſter zu bauen. Er reformirte auch die Kloſter-Frauen St. Claræ/nach der erſten Regel/ſo St. Franciſcus ſelbſt gemacht hatte : welche wegen ihrer Strenge zu ſelbiger Zeit in Italien nirgends gehalten wurde. Imgleichen erneuerte er auch den dritten Orden St. Franciſci / welcher damal unter den Chriſten ſchier gantz erloſchen ware : und bewegt viele Edle Herren und Frauen / daß ſie ſelbigen annahmen / und nach der Regel in ihren Häuſern Buß thäten. O H. Bernardine / wie groſſe Glory und Verdienſten wirſt du jetzt in dem Himmel haben / weil du ſo viel tauſend Menſchen zur Buß bekehrt / und viel hundert Kirchen und Klöſter durch deinen Fleiß erbauet haſt.

27. Sein Seelen-Eyfer ward hierdurch nicht erſättiget / ſondern vielmehr erhitzet / und die gantze Welt zu bekehren entzündet. Dahero er mit Erlaubnüß Papſts Eugenii IV. ſeine Ordens-Brüder in fern entlegene Länder / ja gar in Egypten / Mohren-Land und Indien geſchickt hat. Dieſe Brüder haben die Könige dieſer Länder bewegt / daß ſie ihre Geſandten nach Rom geſchickt / und mit dem Pabſt von neuem eine Gemeinſchafft gemacht. Dann es waren ſchon Siebenhundert Jahr verfloſſen / daß die Kirchen gen Auffgang mit der Kirchen gen Niedergang keine Gemeinſchafft mit einander gehabt hatten. Deßwegen kamen die Geſandten von Orient nach Florentz / wo der Pabſt damal ware/ und richteten eine neue Verſtändnüß und Einigkeit mit ihm auff. Wordurch ſo viel Guts entſtanden / daß der Soldan in Egypten / und Conſtantinus / damahliger König in Mohren-Land / die Chriſten beſſer hielten/ die verfallene Chriſtliche Kirchen wieder erbaueten / und den Chriſten freyen Gottes-Dienſt geſtatteten. Die Chriſten / ſo in Aſſyrien/ Perſien und Lybien wohnten/ ſchickten auch ihre Geſandten / ſamt ihren Glaubens-Artickeln nach Rom: um zu erforſchen ob ſie recht glaubten/ und damit das Unrechte verbeſſert würde. Hierdurch ward der Catholiſche Glaub in gantz Orient reformirt / und alle eingeſchlichene Aberglauben und Irrthum abgeſchafft. Dergleichen Lobwürdige Thaten hat der großmächtige Diener GOttes gar viele gethan: wie auch zwiſchen unterſchiedlichen Fürſten / Königen und dem Römiſchen Käyſer ſchwäre Strittigkeit auffgehebt.

Ich benedeye dich / O GOtt unſerer Vättern / daß du deinen groſſen Diener Bernardinum in die Welt geſandt / und durch ihn ſo viele Lobwürdige Thaten zu deiner Ehr und unſerm Heyl ausgewürckt haſt. Alle dieſe herrliche Verrichtungen opffere ich/ durch ſeine Händ/ deiner höchſten Göttlichen Majeſtät/ zu deinem Lob und Ehren/und zum allgemeinen Heyl der Catholiſchen Kirchen. Wie auch zur Erſtattung aller Nachläßigkeiten / welche ich all mein Lebtag in deinem Göttlichen Dienſt begangen hab/ Amen.

§. 5. Von dem Tod und einigen Wunder-Zeichen deß Heil. Bernardini.

38. NAch vielen verrichteten Mühſeeligkeiten/ nach ſchwären erlittenen Verfolgungen/ und nach unterſchiedlichen ausgeſtandenen Kranckheiten / kame nun endlich die Zeit herbey/in welcher der mildreiche GOtt ſeinen getreuen Diener aus dieſem Jammer-Thal abnehmen/ und mit der ewigen Glory belohnen wolte. Bey ſeinen Leb-Zeiten hat der H. Mann unterſchiedliche Kranckheiten ausgeſtanden: dann er gar übel mit dem Stein / Podagram und Blut-Fluß ware geplagt worden. Welche ihm um ſo viel beſchwerlicher waren / weil er dardurch von ſeinem täglichen Predigen und Reiſen ware abgehalten worden. Da nun der Heil. Vatter zu ſeinem hohen Alter kommen / und zu den letzten Tägen ſeines Lebens gelangt ware / baten ihn ſeine Geſellen / er ſolte ſeinem ſchwachen Leib Ruhe geben/ und von ſeinen Reiſen und Pre-

digen einhalten. Er aber ſprach: Ich weiß zwar/ daß ich nunmehr alt/ und zu Ubertragung der Arbeit untauglich bin/ dannoch treibet mich die Lieb/ daß/ ſo lang ich die Zung bewegen kan/ von Verkündigung deß Worts GOttes und Ermahnung deß Volcks nicht ſolle ablaſſen.

39. Weil er dann nicht mehr zu Fuß gehen konte als ſetzte er ſich auf einen Eſel/ und ritte zu unterſchiedlichen Städten/ daſelbſt ſeinen Abſchied zu nehmen. Auf dieſer Reiß thäte er viele denckwürdige Wunder-Zeichen/ welche er dem Volck zum ewigen Gedenck-Zeichen hinterlieſſe. Als er zu Senis in ſeinem Vatter-Land Abſchied genommen/ und nach Aquila reiſen wolte/ ſtieſſe ihn ein ſtarckes Fieber und verdrießlicher Durchbruch an: weßwegen ihn die Seinige ermahnten zurück zu kehren/ und in ſeinem Vatterland ſeiner Geſundheit zu pflegen. Sein Geiſt aber triebe ihn anderſtwohin: wegen deſſen er den gantzen Tag/ wiewol mit ſehr groſſer Beſchwärnüß fort ritte. Dann er muſte vielmal abſteigen/ wegen groſſen Schmertzens ſich auf die Erden legen/ und mit ächtzen und ſeufftzen ſeine Pein lindern. Am ſelbigen Abend kame er zu dem Dorff St. Sylveſtri/ ſiebentauſend Schritt von Aquila: allwo er über Nacht mit dem Fieber und Durchbruch ſo hefftig geplagt wurde/ daß ihm alle Kräfften entfielen. Deßwegen verſchafften ihm ſeine Geſellen eine Sänfft/ und lieſſen ihn am andern Tag darmit in die fürnehme Stadt Aquila tragen. Allda kehrte er bey den Patern Conventualen ein/ und ward von ihnen mit groſſer Lieb empfangen und verpflegt.

40. Weil die Kranckheit ſtündlich zunahme/ lieſſe er ſich mit den H. Sacramenten verſehen/ empfienge ſelbige mit groſſer Reu und Demuth/ und ruffte mit weinenden Augen ohn Unterlaß die Göttliche Barmhertzigkeit an. Nach empfangenen heiligen Sacramenten/ wiewol er ſchwärlich reden konte/ tröſtete er dannoch ſeine Brüder mit ſehr liebreichen Worten/ ermahnte ſie zur Haltung ihrer Regel/ und nahme weinend Abſchied von ihnen. Unangeſehen er ſo voller Schmertzen ware/ daß er ſich kaum wegen konte/ dannoch thät er ſich über alle ſeine Kräfften Gewalt an/ und bemühete ſich ſo lang/ biß er auß dem Bettlein auf den Boden kame. Die Brüder erſchracken hierüber/ und ſprachen: Ach lieber Vatter/ was thut ihr? Warum bleibt ihr nicht in dem Bett liegen? Er antwortete: Mein ſüſſer JESUS iſt an dem harten Creutz geſtorben/ und ich ſchnöder Menſch ſoll auf einem Bett ſterben? Weil ich nicht würdig bin mit ihm am Creutz zu ſterben/ will ich zum wenigſten ihm zu Ehren auf dem harten Boden meinen Geiſt auffgeben. Die Anweſende konten die Zähren nicht einhalten/ als ſie ſahen wie der todt-krancke heilige Mann auff dem harten Boden lage/ und weder Küſſen noch Beth unter ſich haben wolte.

41. Er legte ſich auf den Rücken/ wendete ſeine Augen gen Himmel/ hielte ein Creutz in der Hand/ und erwartete ſeines letzten Stündleins. Alle Gegenwärtige knieten um ihn herum/ ſahen ihn mit traurigen Augen an/ und konten für häuffigem Wainen nicht betten. Dann ſie wuſten

wol

was für einen Schatz ſie müſten verlieren/ und wie viel Guts ihnen durch ſeinen Abſchied entzohen würde. Als der Heilige Vatter eine Weil ſtarrend in den Himmel geſehen / erzeigte er ein frölichés Angeſicht / fienge an freundlich zu lachen / und gabe zu erkennen daß Chriſtus oder ſonſt einige Heiligen ihn zu beſuchen kommen wären. In dieſer übernatürlichen Freud verharrete er ſo lang biß die Patres im Chor unter der Veſper am Vorabend der Himelfarth Chriſti die Antiphon zum Magnificat ſangen/ ſo alſo lautet: **Vatter/ich hab deinen Namen den Menſchen verkündiget / ſo du mir geben haſt: nun aber bitte ich für ſie/ dann ich komme zu dir. Alleluja.** Unter dieſen Worten gabe er lächlend ſeinen ſeeligen Geiſt auff / und fuhre mit Chriſto zu dem Himmliſchen Vatter. Welches geſchehen den 20. Maij / Anno 1444. ſeines Alters 64. Durch deinen ſanfften und ſeeligen Tod/ erwerbe uns/ O Heil. Bernardine / auch einen ſanfften und ſeeligen Tod.

42. Wie die getreue Mitgeſellen des H. Manns ſahen/ daß ihr hertz-liebſter Vatter ſo urplötzlich geſtorben ware / fielen ſie über ſeinen H. Leichnam dar/ zerküſten ihn mit Ehrerbietung / und beklagten ihn mit bittern Zähren. Alsdann zohen ſie ihm den Habit ab/ wäſchten den H. Leichnam/ und legten ihm einen friſchen Habit an. Den jenen aber / darin er geſtorben ware/ ſchickten ſie als ein groſſes Heiligthum nach Seniß in ihr Cloſter. Sie legten auch den Heil. Leichnam in einen höltzernen Kaſten / und wolten ihn dorthin in das Cloſter führen: dann ſie hatten damal noch kein Cloſter zu Aquila: Die Patres Conventualen aber ſahen diß ungern: dann ſie dieſen koſtbahren Schatz lieber in ihre Kirch begraben hätten. Der H. Mann ware kaum todt/ da ward es gleich in der gantzen Stadt kundbar. Dann etliche Bürger giengen durch alle Straſſen ruffend und ſagend: **Der Heilige Mann St. Bernardinus iſt geſtorben.** Alſobald ward ein unzählicher Zulauff von Männern und Weiber zu dem Cloſter / den H. Leichnam zu ſehen und zu verehren: als ſie aber ſahen/ daß ihn ſeine Geſellen verſchloſſen und hinweg führen wolten / riſſen ſie ihn denſelben aus den Händen / eröffneten den Kaſten wiederum / und fielen mit groſſem Geträng über den Heil. Leichnam dar. Der Stadt-Rath aber zierte ihn mit Perlen/ Blumen und Kräutern: und übergaben ihn den Bürgern/mit gewaffneter Hand Tag und Nacht zu verwahren.

43. Am folgenden Tag / welcher ware das Feſt der Himmelfarth Chriſti / kame der Biſchoff mit der gantzen Geiſtlichkeit/ trugen den H. Leichnam aus dem Cloſter/ und ſtellten ihn zur Verehrung in die Kirch. Da ware ein gewaltiges Geträng des Volcks / wie auch der Krancken und Schadhafften: und es wurden deren gar viele / ſo nur mit Andacht den Heil. Leib berührten / in Gegenwart alles Volcks geſund. Wie diß im Land kundbar worden / wird ein unbeſchreiblicher Zulauff aus den umliegenden Städten und Dörffern: und ware des Volcks ſo viel / daß niemand zur Kirch auß-noch einkommen konte. Deßwegen truge man den H. Leib aus der Franciſcaner Kirchen / durch die Stadt über

den Marck zu der fürnehmſten Kirchen Maximini. Ein unſägliche Mänge folgte dem H. Leib mit brinnenden Kertzen und angezündten Weyrauch nach / und ware des Heulens und Wainens / des Singens und Ruffens ſo viel / daß mans von fern hören konte. Die Leute rufften einhelliglich: **O Heil. Bernardine / bitt für uns: O Heil. Mann GOttes komm uns zu Hülff.** Aus dieſer Kirch trugen ſie den Heil. Leib wieder in die Franciſcaner Kirch: wolten ihn aber nicht begraben / ſondern ſtellten ihn in eine wolverſchloſſene Capell / lieſſen ihn durch die Bürger Tag und Nachts verwachen / und sechs und zwantzig Täg allda ſtehen: biß daß immittels ein eiſener Kaſten mit Schloß und Riglen verfertiget wurde / das koſtbahre Heiligthum darinn zu verwahren. Unter dieſer Zeit ward täglich ein gröſſerer Zulauff / und der Heil. Leib gabe einen überſüſſen Geruch von ſich. Er würckte auch unterdeſſen ſo viele Miracklen / daß ſie nicht alle konten auffgezeichnet werden.

44. Immittels daß der Heil. Leichnam in einer höltzernen verſchloſſenen Todten-Laden unbegraben ſtunde / erhebte ſich ein groſſer Zwietracht zwiſchen den Bürgern und dem Rath det Stadt Aquila: ſo gar daß der Rath vier Bürger / ſo des Streits Urheber waren / enthaupten lieſſe. Hierüber wurden die Bürger ſo gar verbittert / daß ſie ſich einhellig wider den Rath empörten / viele von ihnen gefangen nahmen / und auf dem Marck zu enthaupten führten. Die arme Raths-Herren knieten allbereit mit verbundenen Augen in einer Reyen / und ſolten von dem Scharff-Richter enthaupt werden: ſihe da ward eine Stimm in der Lufft gehört / ſo mit deutlichen Worten dreymal laut ruffte / ſagend: **Nicht vergieſſet unſchuldiges Blut / ſondern gehet eilends zu der Minder-Brüder-Kirchen / allwo ihr überfließiges unſchuldiges Blut finden werdet.** Dieſe Wort wurden dreymal wiederholt / und verurſachten ſolchen Schrecken in den Hertzen der rachgierigen Bürgern / daß ſie von ihrer Mordthat ablieſſen / und einhelliglich zu gemeldter Kirchen lieffen. Allda ſahen ſie mit höchſtem Schrecken / wie daß der todte Leib des Heiligen aus beyden Naß-Löchern / gleich als aus zweyen Brunnen-Röhren ſo häuffiges Blut vergoſſe / daß der gantze höltzerne Sarg voller Bluts ware / und den obern Deckel abgeworffen hatte. Der Heil. Leib ſchwumme gleichſam im Blut / und die ſeidene Tücher / darmit er gezieret ware / wie auch die Erd rund um ware gantz voller Blut. Diß erſchreckliche Spectackel verurſachte ſolche Bewegung der Gemüther / daß ſie ſämtlich wol bereut vor dem Heil. Leib niederfielen / und mit zähr-flieſſenden Augen und ſeufftzenden Stimmen einhelliglich außrufften: **O Heil. Bernardine verzeihe uns / dann wir haben wider GOtt und dich geſündiget. Weil wir haben wollen unſchuldiges Blut vergieſſen / ſo haben wir dich gleichſam ermordet / und dein Heil. unſchuldiges Blut vergoſſen. Ach laſſe diß keine Raach über uns ruffen / ſondern uns Verzeihung bey dem erzürnten GOtt erbitten.** Unterdeſſen / daß die bereute Bürger ihre ſchwere Sünd beweinten / ſtillte ſich das

Blut

Blut von ſich ſelbſten und erquickte die erſchrockene und betrübte Gemüther. Alsdann drangen ſich alle hinzu/dunckten das miraculoſe Blut mit leinenen und wullenen Tüchern auff/ hielten es für ein groſſes Heiligthum/ und halffen darmit vielen Krancken. Der Heil. Joannes Capiſtranus bekame ein gantzes Geſchirrlein voll darvon/ truge es viel Jahr mit ſich/ und heilte darmit vielerley Krancken.

45. Wegen dieſes Wunders und wegen der vielfältigen geſchehenen Miracklen/ hielten die Aquilianer dem Heiligen zu zu Ehren ein herrliches Feſt/ nicht als für einem Abgeſtorbenen/ ſondern als an einen Feſt eines Heiligen. Deßgleichen thäten auch ſchier alle Städt in Italien/ allwo der Heilig jemal geweſen und geprediget hatte. Dieſe hielten ihm drey Täg nacheinander ein herrliches Lob- und Freuden-Feſt/ und wendeten zu ſolcher Solemnität groſſen Unkoſten an. So lang der Heil. Leichnam über der Erden ſtunde/ geſchahe täglich von nah- und fernen Orten ein groſſer Zulauff zu ihm: Tag und Nacht brannen Facklen/ Kertzen/ Amplen und Weyrauch bey ihm: und zu Aquila waren immittels ſchier lauter Feyrtäg. Die Stadt erbauete auch den Patribus von der Obſervantz eine Kirch und Cloſter in ihre Stadt/ zu welchem Bau groſſes Allmoſen von vielen Herren freywilliglich gegeben wurde. Als die Kirch nach acht und zwantzig Jahren verfertiget ware/ ward der Heil. Leichnam mit unbeſchreiblicher Solemnität dahinein getragen/ und über die Erden in eine von Cryſtall gemachte Truhen/ ſo auf drey tauſend Ducaten geſchetzt ward/ ehrerbietig gelegt. Der Heil. Leichnam ware damal/ wie auch anjetzo gantz unverweſen/ in lauter Seiden und Damaſt bekleidet/ mit einem güldenen Strick umgürtet/ und mit Perlen und Edelgeſteinen/ wie auch mit gülden- und ſilbernen Geſchmuck geziert. Im Jahr Chriſti 1481. nemlich 37. Jahr nach dem Tod des Heiligen/ ſchickte Ludwig der XI. König in Franckreich einen ſilbernen gantz vergüldten Kaſten/ acht Schuh lang/ fünff Schuh hoch/ und 1209. Marck ſchwer. Er ſtunde auf vier Hirſchen/ ware künſtlich außgearbeitet/ und ward auf zwey und zwantzig tauſend Ducaten geſchätzt. Dieſes verehrte der König dem H. Bernardino/ ohn Vermelden aus was Urſach: Es ward aber darfür gehalten/ daß St. Bernardin ihn von der fallenden Kranckheit/ mit welcher er lang behafft geweſen/ erlöſt habe. Dieſer Kaſten ward durch Rom getragen/ und dem Pabſt Sixto IV. gezeigt: welcher ſchrifftlich befahle/ daß man den Heil. Leichnam darein legen ſolte. Wie dieſer güldene Kaſten nach Aquila gebracht worden/ ward er mit groſſer Freud und Verwunderung empfangen. Damit er aber von allem Volck könte geſehen werden/ ward er in einer allerherrlichſten Proceßion auf einem Triumpff-Wagen weit herum geführt. Nach dieſer Proceßion ward der unverweſene Leib aus dem Cryſtallinen Sarg genommen/ und von dem Biſchoff in dieſen Königlichen Kaſten mit groſſer Ehrerbietung gelegt. Zur Danckbarkeit ſchickte die Stadt Aquila dem König Ludwig den güldenen Strick/ mit welchem damal der Heil. Leichnam umgürtet ware: wie auch eine ſchöne gemahlte Bildnüß

nüß deß Heiligen / mit Gold und Edelge- ſteinen rund um geziert.

46. Unangeſehen der König Ludwig befohlen/ und der Pabſt Sixtus IV. unter der Straff des Banns verbotten/ daß niemand ſich vermeſſen ſolle / dieſen vergülten Kaſten zu einem andern Gebrauch anzuwenden / viel weniger zu vereuſſern: So iſt dannoch der gottloſe Philibert Chalonius Vice-Re zu Neapel ſo vermeſſen geweſen / daß er im Jahr 1529. nachdem er die Stadt Aquila außgeplündert / auch an dieſen geweyhten Kaſten Hand angelegt/ den Ehrwürdigen unverweſenen Leib darausgeworffen / den Kaſten zu ſtücken zerſchlagen / und unter ſeine Soldaten außgetheilt hat. Es bliebe aber dieſer GOttes Raub nicht ungeſtrafft. Dann als er mit ſeinen Soldaten aus der Stadt zohe / fiele ein ſo gewaltiger Schnee/ und ware ein ſo grauſamer kalter Wind / daß gar viele von den Soldaten erfroren/ Philipert aber mit groſſer Mühe darvon kommen. Da ſprach einer von den Seinigen zu ihm: Ich halte gäntzlich darfür / daß der gerechte GOtt dieſe Straff über uns verhängt / weil wir die Heil. Geſchirr zu Aquila verunehrt: fürnemlich aber den ſilbernen Kaſten St. Bernardini zerſchlagen haben. Der aber ſagte: Ich aber halte darfür / daß dieſe Straff GOttes vielmehr daher über uns komme/ dieweil ich nicht vor meinem Abſchied aus der Stadt/ fünffzig von den fürnehmſten Bürgern hab laſſen hinrichten. Kaum hatte er diß geredt / ſihe da überfielen ihn die Feind/ durchſchoſſen ihn mit zweyen Kuglen / und beraubten ihn alles des Seinigen. Ja damit die Straff GOttes deſto klärer erkennt würde/ ward der verdammte Leib von den Pferden ſo gar zertretten und zerknirſcht/ daß man ihn nicht mehr konte erkennen.

47. Die Stadt Aquila / unangeſehen ſie von gedachtem Tyrannen gantz auß- geplündert worden/ hat dennoch aus groſ- ſer Andacht zu dieſem ihrem lieben Heil. Patron / einen andern ſilbernen Kaſten/ ſo auf ſieben tauſend Ducaten geſchätzt wird/ laſſen machen: in welchem noch zu jetziger Zeit der Heil. Leichnam gantz unverweſen / in Seiden gekleidet / und mit einer güldenen Cord oder Strick umgürtet / in einem Cryſtallinen / mit Gold und Silbernen Bänden gezierten Kaſten: (welcher in dem groſſen ſilbernen Kaſten ſtehet / und auf drey tauſend Goldgülden geſchätzt wird) gantz herrlich ruhet. Aus Befelch des Pabſts wird dieſer groſſe Schatz alle Jahr nur zweymal gezeigt: Nemlich am Feſtag dieſes Heiligen / ſo am 20. Maij fället: und am 18. Auguſt; an welchem Tag viel Volck dahin zu kommen pflegt. Weil man von dieſem Heil. unverweſenen Leib keine Heilthum haben kan / als ſeynd an ſtatt deren die Kleider/ Cilicia / Bücher / und dergleichen / ſo der Heilig gebraucht oder berührt hat.

Gar höchlich erfreuet michs / O Heil. Vatter Bernardine / indem ich vernimme/ wie dich GOtt und die Menſchen hoch geehrt und erhöcht haben. Deßwegen wünſche ich dir mit wolmeinendem Hertzen Glück hierzu / und wolte gern deine Ehr und Glory / wann mir nur möglich wäre / in aller Welt außbreiten und vermehren. Dann du biſt alles Lobs und Preiſes im Himmel

und auf Erden wol würdig / weil du den Himmel mit vielen Seelen bereichet / und die Erden mit viel tauſend Diener GOttes angefüllet haſt. Deßwegen lobe/ehre/ preiſe / benedeye und glorificiere ich dich / O glorwürdigſter Diener und Freund GOttes / H. Bernardine ; und dancke der unendlichen Göttlichen Freygebigkeit/ für alle heimliche und kundbahre Gutthaten / ſo ſie dir alle dein Lebtag ertheilt hat. Ich verhoffe deren / als ein Glied der Kirchen / theilhafftig zu werden / und dich einmal in deiner Glory anzuſchauen.

§. 6. Wie St. Bernardinus einen fünff tägigen Todten erweckt hat.

AUs den unzahlbaren Miracklen/ ſo dieſer groſſe Heilig nach ſeinem Tod gewürckt/ will ich nur diß einitze / wegen ſeiner Denckwürdigkeit beſchreiben: welches du tieff in dein Hertz trucken wolleſt.

48. In der Stadt Caſcia / unter dem Gebiet von Nuceria war ein Knab / **Blaſius** genant / ein Sohn Antonii Maſſei/ welcher aus Antrieb ſeiner Eltern ſeweilen dem H. Bernardino zu Ehren etwas gebettet hatte. Als dieſer Knab eilff Jahr alt ware / ſtarb er mit groſſem Leyd ſeiner Eltern / ward aber auf folgende Weiß wieder erweckt. Als er in Gegenwart vieler Leuten in den Todten-Sarg gelegt worden / ſchluge er ſeine beyde Armen übereinander/ truckte ſeine Händ faſt zu/ erzitterte an ſeinem gantzen Leib / ſeufftzete gar erbärmlich / heulte gar erſchröcklich : und nach allen dieſen äuſſerlichen Zeichen des Lebens ware er ſtein-todt / wie er zuvor geweſen ware. Alle Gegenwärtige erſtarreten über dieſe unerhörte Bewegung/ ruffen mit gebogenen Knien die Göttliche Hülff an / erwärmten den Leib mit warmen Tüchern/ und ſchütteten ihm erwärmende Sachen ein / welche ſie hörten biß in den Magen hinab flieſſen. In Summa / ſie brauchten alles was ihnen die Aertzt ratheten um den Leib zu erwärmen : dannoch alles umſonſt/weil ſelbiger Eyß-kalt verbliebe. Die Blut-Freund / Verwandte und Benachbarte ſtunden um die Leich herum / und redeten wunderlich von der vorher geſchehenen Bewegung; Sihe aber/über einige Stunden fienge der Leib abermal an gewaltiglich zu erzittern / grauſamlich zu brüllen / und erbärmlich zu jammern und zu wehe-klagen. Und diß alles ſo erſchröcklich/ daß niemand gegenwärtig ware/ welcher nicht von Hertzen erſchracke / und am gantzen Leib erzitterte. Diß ward in der gantzen Stadt kundbar / und bewegte alle Menſchen hin zulauffen. Der Pfarrer ſelbigen Orts kame ſelbſten dorthin : wuſte aber nicht was er hierüber ſagen ſolte / als allein / daß die Eltern den Leichnam eine Weil unbegraben liegen laſſen / und die Fürbitt der Mutter Gottes und der lieben Heiligen um Erweckung ihres Sohns anruffen ſolten. Die Eltern/Befreundten/ und Benachbarten thäten diß mit allem Ernſt : dannoch ohne einige Würckung. Die arme Mutter / welche für allen andern am meiſten betrübt ware / nahme den todten Leichnam auf ihre Armen/ truge ihn in Geſellſchafft vieler Weiber in die Kirch der ſeeligen Ritä / welche allda mit vielen Miracklen leuchtete/ legten ihn auf ihren Altar / und hielte um deſſen Erweckung mit vielen Zähren / Heulen und

Seufftzen an. Weil ſie aber nach langem Betten nichts erhielte / muſte ſie ihn aller betrübt wieder heim tragen. Viele Leut wachten die gantze Nacht bey ihm / hoffend / er würde lebendig werden / oder abermal ein Zeichen von ſich geben. Es geſchahe aber kein anders Zeichen als daß der todte Leichnam in ſeinem erſten Stand verbliebe / und weder zu ſchmecken / noch nach Art der todten Leibern zu verweſen anfienge. Diß ſtärckte die Eltern in ihrer Hoffnung daß er nicht recht todt ſeyn / ſondern wieder lebendig werden muſte: Deßwegen lieſſen ſie ihn vier Täg und Nächten unbegraben liegen / walfahrteten von einer Kirch zur andern / thäten ein Gelübd über das ander / verrichteten ein Bußwerck über das ander: gedachten aber nicht an den Heil. Bernardinum. Am fünfften Tag erinnerten ſie ſich erſtlich deſſen / fiengen an ihn anzuruffen / und ihm etwas merckliches zu geloben / wann er ihren Sohn würde erwecken. Wunder Ding! Nach gethanem Gelübd ward ihre Begierd erfüllt; dann ihr Sohn Blaſius ward gleichſam aus einem tieffen Schlaff erweckt / eröffnete ſeine Augen / und fienge an zu reden / ſprechend: O mein lieber Vatter und Mutter / wo bin ich geweſen! O was für Wunder-Ding hab ich geſehen und gehört? Die Eltern wurden zugleich mit Freud und Schrecken erfüllt / und ſprachen zu ihm: Wo biſt du dann geweſen / mein lieber Sohn? Was haſt du dann geſehen / mein liebes Kind? Ey ſage uns doch um GOttes willen / was es für eine Beſchaffenheit mit dir habe: dann von dergleichen Todten / wie du biſt geweſen / iſt niemal erhört worden. Es ward gleich ein Geſchrey durch den gantzen Flecken / daß Blaſius ſeye lebendig worden: deßwegen ware der Zulauff ſo groß / daß das Hauß nicht alle Leut faſſen konte. Jeder wolt diß unerhörte Mirackel ſehen / und die Wunder-Ding / ſo der Lebendige-Todte erzehlte / vernehmen. Wiewol er wieder lebendig worden / dannoch ware er wegen der vielfältigen Schrecken / ſo er in jener Welt eingenommen / noch ſo gar matt und kraftloß / daß er kein Glied auſſer dem Haupt und Zungen bewegen konte: deßwegen hebte man ihn aus dem Todten-Sarg / und legte ihn in ein ſanfftes Bett. Auf dieſem Bett lage er vierzehen gantzer Täg und Nächten gantz unbeweglich / und ohne einigen Gebrauch ſeiner Glieder: er hatte auch Täg und Nacht keinen Schlaff noch Ruhe / nahme keinen Speiß noch Tranck: ſondern redete immerdar fort / und erzehlte Wunder über Wunder was er biß in den fünfften Tag in jener Welt geſehen und gehört hatte. Wer nur zu ihm kame und ihn von jener Welt / oder von ſeinen verſtorbenen Freunden etwas fragte / dem gabe er Antwort: und ſagte ihm / ob ſie im Himmel / oder im Feg-Feuer / oder in der Höllen wären. Alles was er redete ward auffgeſchrieben / nachgehends der Geiſtlichen Obrigkeit fürgebracht / und ein gerichtliches Inſtrument hierüber auffgericht. Ich wolte gern den glaubwürdigen Bericht / wiewol er ſehr groß und lang iſt / nach der Läng allhie beygeſetzt haben / wofern er mir wäre zu handen kommen. Weil diß aber nicht hat können geſchehen / als hab ich mich mit dieſem kurtzen Außzug behelffen müſſen. Welcher iſt wie folgt:

49. Im Abſchied meiner Seelen
von meinem Leib/ ſprach Blaſius/ er-
ſchiene mir der Heil. Bernardinus/
(welchen ich jeweilen aus Antrieb meiner El-
ern/gelobt und verehrt hatte) ergriffe mich
nit meiner rechten Hand / und ſprach zu
nir: Nicht förchte dir/ Blaſi/ ſeye
ſtarckes Muths: was du ſehen wirſt/
nimm wol in obacht: und was du
hören wirſt / faſſe in deine Gedächt-
nüß. Alsdann führte er mich in eine dun-
kele Landſchafft: in ein Land der Arm-
ligkeit und des Elends: in ein Land dar-
n lauter Heulen und Zähnklappern wa-
e: und endlich in ein Land da in Ewig-
eit keine Erlöſung zu finden noch zu hof-
n iſt. Allda zeigte er mir die Scharen
r Verdammten / und eines jeden Ver-
mten Stand und Beſchaffenheit. Er
gte mir den Unterſchied der Peinigern
nd die Abſonderlichkeit der Tormenten/
it welchen die Hoffärtige/ Geitzige/ Un-
uſche/ Zornige/ Unmäßige/ Neidige/
otteslä ſterer/ Zauberer / Ehrabſchnei-
: / und alle andere Sünder gepeiniget
rden. Er erklärte mir die Urſachen/
gen welcher ein jeder ware verdammt
rden / und unterrichtete mich in allem/
s die Catholiſche Kirch/ die Heil. Vät-
und die Theologen von der Höllen und
Verdammten glauben und lehren.
ele hab ich allda geſehen / welche ich in
Welt gekant hatte: diejenige aber ſo
icht kente / nennte mir St. Bernar-
us mit Namen/ und beſchriebe ſie mir
Thaten. Unterdeſſen daß ich dieſen
reckliche n Abgrund mit unaußſprech-
r Angſt meiner Seelen anſahe / ſihe
örte ich von fern ein gewaltiges Fro-
n und verwirrtes Geſchrey der Teuff-

len/ welche eine Seel zwiſchen ſich hatten/ und mit groſſem Jubel zur Höllen hinab brachten. Als ſie näher zu mir kamen/ ſahe ich ſie an/ und wurde gewahr/ daß es die Seel deß Buccerelli / eines mir wolbekennten Innwohners aus unſerer Stadt ware; welcher von der Göbelliniſchen Faction geweſen/ und unbereitet geſtorben ware. Ich ſahe wie grimiglich ihn die Teufflen mit ihren Klauen zeriſſen / und wie grauſamlich ſie ihn in die äuſſerſte Finſternüß hinab ſtürtzten: worvon ich dermaſſen erſchracke / daß ich nicht allein an meiner Seelen / ſondern auch an allen Gliedern meines Leibs erzitterte / für groſſer Angſt grauſamlich heulte / und für Erbärmnüß über die Verdammnuß dieſes armſeeligen Sünders jämmerlich weheklagte. Und diß geſchahe eben damal / als mein todter Leib zum erſtenmal erzitterte / und erbärmlich heulte und klagte. Ihr werdet wiſſen ob eben damal der unſeelige Buccerelli geſtorben ſeye. Hierüber erinnerten ſie ſich und erkennten / daß dem alſo ware. Uber eine zeitlang hörte ich abermal dergleichen verwirrtes Geſchrey und Frolocken der Teufflen: und als ſie nahe zu mir kamen / ſahe ich die Seel des Peters Fraſche unter ihnen: welcher mir wol bekant ware: dann er ein Bürger aus unſer Stadt geweſen / hatte ſich mit Wucher und Betrug bereicht / und ware ohne Erſtattung deß ungerechten Guts geſtorben. Dieſe armſeelige Seel heulte ſo grauſamlich / beklagte ihre Verdammnuß ſo erſchrecklich/ und ward von den Teufflen mit ſolchen Grimmen und Gewalt in den Abgrund geſtürtzt / daß die gantze Höll darüber erzitterte / und ich mit Leib und Seel darüber grauſete:

wie auch den Verluſt dieſes unſers Mitbürgers erbärmlich beklagte. Und diß ware die Urſach / warum mein todter Leib zum andernmal erzitterte / und jämmerlich heulend und weinend den Untergang dieſer Seelen bedaurte. Als Blaſius diß erzehlte ware eben deß verſtorbenen Peters Sohn gegenwärtig: welcher ſich von Hertzen hierüber entſetzte und betrübte: für groſſem Leyd und Scham alſobald nach Hauß gienge / und alles was ſein verdammter Vatter mit Unrecht genommen hat / bey einem Heller nahe wider gabe: Ja er gabe all ſein Gut den Armen / verlieſſe die Welt ſamt allem ihren Pracht / und erwöhlte vielmehr Chriſto in der Armuth nachzufolgen / als mit den Reichthümern ſeinem Vatter in der Höllen zugeſellet zu werden.

50. Als ich eine lange Weil / ſprach Blaſius / in der Höllen geweſen / und zwar ohne Leiden / dannoch mit unglaublichem Schrecken und Mitleiden alle und jede Peinen klärlich geſehen und wol behertziget hatte / da nahme mich St. Bernardin herauß / führte mich von dannen in die Vorhöll der kleinen Kindern / welche ohne Tauff geſtorben waren / und erklärte mir alles was die Kirch hiervon gläubet / und die Lehrer geſchrieben hatten. Von dieſem Ort führte er mich mit der Hand in das Feg-Feur: allwo ich / gleich wie in der Höllen geſchehen / die Zahl / Stand / und Beſchaffenheit der Seelen / den Unterſchied der Peinen / und die Weiß darmit ſie gepeiniget werden / ſahe und erkennte. Viele von dieſen Seelen erkennte ich / weil ich ſie auf der Welt geſehen hatte: viele aber gaben ſich ſelbſt zu erkennen / und baten mich ihren Eltern anzuſagen / was ſie zu ihrer Erlöſung thun ſolten. Demnach ich lang im Feg-Feur geweſen / und mit hertzlichem Mitleyden die grauſame Qual der lieben Seelen behertziget hatte / führte er mich in die Vorhöll der Altvätter / welche durch Chriſtum in ſeiner Aufferſtehung ware außgelährt worden: und erklärte mir was die liebe Altvätter darin gethan / und wie heftig ſie nach ihrer Erlöſung verlangt hatten.

51. Endlich führte er mich in den Himmel / allwo ich ſolche geheime Ding geſehen und gehört hab / die kein Menſch kan außſprechen / noch ſich einbilden. Ich ſahe GOTT auf einem hohen Thron / einfältig in der Weſenheit / und dreyfaltig in den Perſonen: und indem ich ihn anſchauete / ſahe ich zugleich alles was im Himmel / auf Erden / und unter der Erden geſchahe. Ich ſahe di[e] tauſendmal tauſend Englen / welche ih[m] dienten: und die zehen hundert tauſ[end] ſeelige Geiſter / welche vor ſeinem Th[ron] ſtünden. Ich ſahe die Scharen der Pa[-] triarchen / Propheten / Apoſtlen / Mart[y-] rer / Beichtiger / Jungfrauen und [der] übrigen Heiligen / welche vor GOtt ſtu[n-] den / und zu einander rufften: Heili[g] Heilig / Heilig iſt GOtt der [H]e[rr] Sabaoth. Ich ſahe die Mutter G[ot-] tes erhöhet über alle Chör der Engl[en] ſitzend zur Rechten ihres Sohns in g[ul-] denem Gewand. Unter den Heili[gen] zeigte mir St. Bernardinus den [H.] Vatter Franciſcum / in einem hohen [Thron] ſitzend / umgeben mit ſeinen Ordens-B[rüdern]

de

dern / wie auch den Gutthätern deß Ordens. Und als ich mich über dem Glantz und Koſtbarkeit der Kleidung und der Schuhen St. Franciſci und ſeiner Brüdern verwunderte / ſprach St. Bernardin zu mir: Nicht verwundere dich hierüber / dann dieſe ſchöne Kleider und Schuhe ſeynd ihnen zur Vergeltung der ſchlechten Kleidern und Schuhen / ſo ſie auff Erden getragen / gegeben worden: Es iſt auch dieſer Orden wegen der Wundmahlen / ſo St. Franciſcus empfangen / mit groſſer Glory begabt worden. Daher es dann kommt / daß der Heil. Franciſcus alle Jahr an dem Feſt ſeiner Solennität in das Fegfeur hinab ſteiget und die Seelen ſeiner Brüder und Schweſtern / wie auch der Freunden und Gutthätern ſeines Ordens / aus den Peinen deß Fegfeurs errettet / und mit ſich zu dem himmliſchen Reich hinauf führet.

52. Nach dieſem allem ſprach er zu mir: Nun haſt du alles geſehen / was GOtt gewolt daß du ſehen / und den Menſchen offenbahren ſolleſt: ſo iſt es dann nunmehr Zeit / daß du wieder zur Welt kehreſt / und den Willen GOttes erfülleſt. Wegen dieſer unverhofften Worten / ward ich über alle maſſen betrübt / und meine Seel empfiene grössere Angſt wieder in die Welt zu kehren / als ſie die gantze Zeit meiner Abweſenheit empfangen hatte. Er aber ſprach zu mir: Warum betrübeſt du dich ſo faſt wieder in die Welt zu kehren / da doch deine Wiederkehr manchem Sünder zum Heyl gereichen wird: und GOtt dich deßwegen hat ſterben und dieſe Ding ſehen / und durch mich dir ausführlich erklären laſſen / damit du ſelbige der Welt zu ihrem Heyl ſolleſt kundbar machen. Ich antwortete: Ich betrübe mich deſſentwegen / weil ich dieſe unendliche Freuden verlaſſen / und mit Gefahr meines Heyls wieder in die armſeelige Welt kehren ſolle. Er ſprach: Wann du auff Erden fromm leben wirſt / ſo wirſt du wieder hieher kommen und gröſſere Glory empfangen / als du jetzund hätteſt / wann du hie verbliebeſt. Du wirſt auch theilhafftig werden alles deßjenigen Gutes / ſo durch deine Ermahnung geſchehen wird. Deßwegen ſage allen ohne Scheu was du geſehen und gehört haſt / und offenbahre den Menſchen-Kindern alle Geheimnüſſen dieſer andern Welt. Und damit ſie dir deſto ſicherer glauben / als wirſt du in den erſten vierzehen Tagen aller deiner Glieder / auſſer der Zungen u. Augen beraubt verbleiben: und auch immittels keinen Schlaff noch Nahrung nehmen. Nach dieſen vierzehen Tagen wird dir deine gantze Haut abgehen / wie auch alle Nägel deiner Händen und Füſſen / ſamt allen Haaren deines Haupts und des Leibs ausfallen: gleich aber wunderlicher weiß eine friſche Haut / neue Nägel und neue Haare wachſen. Alsdann wirſt du aus dem Beth / gleich als aus einem Grab aufſtehen / Speiß und Tranck genieſſen / und einen Monat lang alles wiſſen und behalten / was du in den fünff Orten dieſer neuen Welt geſehen

hen und gehört haſt. Nach einem Monat aber wirſt du alles wieder vergeſſen/ und nichts mehr von dieſer Welt wiſſen/ als was der Glaub darvon lehret/ und andere Menſchen auch darvon wiſſen. Als er diß geredt hatte/führt er meine Seel aus dem Himmel auff die Erden/ und vereinigte ſie in einem Augenblick wieder mit meinem Leib.

53. Was St. Bernardin dem Jüngling vorgeſagt hatte/ ward alles an ihm erfüllt. Dann er lage 14. Täg ohne Gebrauch ſeiner Glieder und thäte nichts mehr als erzehlen/ was er in jener Welt geſehen hatte. Nach dieſem fiele ihm Haut und Haar ab/ und wuchſen ihm friſche. Am vierzehenden Tag ſtunde er aus dem Beth auff/und wuſte einen Monat lang gar genau was er geſehen hatte. In ſelbigem Monat gab er allen auff ihre Fragen Antwort: und wiewol er ein Knab von eilff Jahren ware/ dannoch erzehlte er alles/ was er geſehen hatte/ ſo verſtändiglich/ und redete von den höchſten Geheimnüſſen deß Glaubens ſo weißlich und ſpitzfindig/ als wann er der gelehrteſte Theologus/ und der beredeſte Prediger geweſen wäre. Manchem/ ſo ihn wegen ſeiner Eltern fragten/ ſagte er: Dein Vatter iſt im Fegfeur/ und zwar von ſolchem und ſolchem Tag an. Er läſſet dir durch mich ſagen: ſo und ſo vieleMeſſen und Allmoſen hab ich in meinem Teſtament vermacht/ und dir auszurichtē befohlen: du haſt aber nur ſo und ſo viel laſſen leſen und ausrichten. Einem andern/ ſo ihn wegen ſeines verſtorbenen Bruders fragte/ ſagte er: Dein Bruder iſt an ſolchem und ſolchem Tag geſtorben: er hat von dir in geheim ſo und ſo viele Meſſen leſen zu laſſen begehrt/ du haſt aber nur ſo und ſo viel laſſen leſen: und ſeynd noch ſo und ſo viel übrig zu leſen. In Summa: Einem jeden/ ſo ihn wegen des Stands ſeiner verſtorbenen Freunden fragte/ offenbahrte er alles genau und abſonderlich. Er ſagte manchen: Dein Freund iſt in der Höllen/ und leidet ſolche und ſolche Peinen. Einem andern: Dein Freund iſt im Fegfeuer/ wegen dieſer und dieſer Sünden/ und leidet ſolche und ſolche Peinen: und muß ſo und ſo lang darin bleiben. Auff dieſe und dieſe weiß kanſt du ihm zu Hülff kommen/ und ihn erlöſen. Einem andern ſagte er: Dein Freund iſt im Himmel/ an dieſem und dieſem Tag iſt er hinein kommen: ſo und ſo lang hat er müſſen im Fegfeur leiden: ſolche und ſolche Glory hat er jetzt: welche er durch diß und diß guts Werck verdient hat. Alles/ was er ſagte/ ware gleichförmig den H. Canonen/ der H. Schrifft/ und der Catholiſchen Kirchen; ſo gar/ daß niemand das geringſte tadlen/ noch in Zweiffel ziehen konte. Alle dieſe ſeine Reden und Antworten wurden genau beſchrieben/ wol examinirt/ und endlich protocollirt. Dieſe Schrifften werden noch zu jetziger Zeit in der Statt Caſci[illegible] in dem Nuceriniſchen Gebiet/ auffbehalten/ und darin befindet ſich die außführliche Beſchreibung der fünff Orthen jener Welt/ ſo viel GOtt will/ daß wir darvon wiſſen ſollen. Dahero iſt zu bedauren/ daß der Geſchicht-Schrei[illegible]

be[illegible]

ber diß Original nicht hat können über-kommen: dann wir daraus viele Geheim-nüſſen von jener Welt hätten erfahren können. Der Knab Blaſius hat nach verfloſſenem Monat ſeine übernatürliche Wiſſenſchafft von jener Welt gantz ver-lohren: hat ſich dem Studiren ergeben/ und iſt nachgehends ein Franciſcaner von der ſtrengen Obſervantz worden. Diß Geſchicht/ wie es allhie beſchrieben iſt/ hat er in ſeinem Alter/ im Jahr Chriſti 1510. den 4. Novembris/ auff dem Berg Alvernia einem Pater ſeines Ordens er-zehlt/ und dieſer Pater hats in dieſe un-ſere Länder überſchickt.

Dieſe denckwürdige Erweckung hat GOTT deßwegen wollen laſſen geſche-hen/ damit wir eine außführliche Wiſſen-ſchafft von jener Welt/ und deren fünff Orten. Nemlich: der Höllen/ deß Feg-feuers/ deß Himmels/ der Vor-Höll/ der Vätter/ und der Vor-Höll der un-getaufften Kindern haben/ und deren Pein und Belohnung wol erwegen sol-len. Hiemit wollen wir das Tugend-reiche Leben des Heil. Bernardini be-ſchlieſſen/ und uns durch folgendes Gebett ſeine kräfftige Fürbitt befehlen.

Gebett zu St. Bernardino.

Ehrwürdiger Diener und Geſandter GOttes/ Heil. Bernardine; es ſol-len dich billich Himmel und Erden loben und lieben: fürnemlich aber der löbliche Orden der Mindern Brüdern ſchuldige Ehr und Danck erweiſen. Dieweil du denſelben durch deine H. Lehr und Exem-pel von vielen eingeſchlichenen Mängeln gereiniget/ und zu ſeiner erſtern Heiligkeit und vollkommener Haltung der Armuth gebracht haſt. Gar viele gottſelige Män-ner haben in dieſer neuen Reformation gelebt/ und ſind darinn zu groſſer Voll-kommenheit geſtiegen: welches ſie nechſt GOTT dir zuſchreiben/ und ewiglich im Himmel darfür dancken. O du wür-digſter Sohn deß H. Vatters Franciſci/ du Zier der Mindern-Brüdern/ der Her-tzog der Heerſchaaren CHRISTI/ du fürtrefflicher Prediger deß Göttlichen Worts/ du Bekehrer vieler Juden/ Ke-tzern und böſen Chriſten/ und du Spiegel aller Tugend und Vollkommenheit. Ich preiſe GOtt in dir/ und dich in GOtt: dann er dir groſſe Gnaden erwieſen/ und du ihm groſſe Dienſten geleiſtet haſt. Ich bitte auch alle Chör der Engeln und Schaaren der Außerwöhlten/ daß ſie dich mit mir loben und preiſen/ und dir für die Erfüllung vieler himmliſchen Stel-len Danck ſagen wollen. Ich befehle mich dir/ O lieber Heil. Bernardine/ und ruffe deine Fürbitt demüthiglich an: dann du vermagſt ſehr viel bey GOTT/ und läſſeſt keine Seel/ ſo ſich feſt an dich kle-bet/ zu ſchanden gehen/ O du groſſer Ey-ferer der Seelen Heyl/ der du viel tauſend Seelen von dem Verderben abgehalten/ und zu der Seeligkeit gebracht haſt; laſ-ſe meine Seel auch eine von dieſen ſeyn: und erzeige an ihr/ zur Verwunderung deß gantzen Himmels/ wie viel du bey GOtt vermögeſt. Ich verſchlieſſe jetzt und allezeit meine arme Seel in dein ge-benedeytes Hertz/ und bitte durch das Feur der liebe/ ſo darin brinnet/ daß du ſie für dem ewigen Verderben wolleſt erhal-ten/ Amen.

Hanc Legendam ex tribus illis Viris, S. Bernardini, quas D. Palebrochius, Tomo V. May, ad diem XX. ejusdem Menſis, exhibet, compilavi: quædam etiam ex parte 4. Chronicorum Ordinis Minorum à Cap. 1. uſq; ad 20. ſupplevi. Excitationem vero defuncti Blaſii ex appendice Tomi VII. Menſis May, ejusdem D. Palebrochii deſumpſi.

Die Achtzehende Hiſtory.

Von dem ſeeligen Jacob von Marchia.

JN gegenwärtiger Hiſtoriſcher Legend wird uns eine hell-klingende Poſaun de H. Catholiſchen Kirchen vorgeſtellt / welche in den meiſten Landſchafften Europ ihren Klang laſſen hören/ und viel Tauſend Sünder von dem Schlaff des Tod zum Leben der Gnaden erweckt hat. Dieſe Poſaun iſt geweſen der ſeelige Jacobu von der Marck/ der Mindern Brüder Ordens / von der Obſervantz genannt: wel cher zugleich mit dem H. Bernardino / und dem H. Capiſtrano gelebt/ und auch die ſer beyden Fußſtapffen treulich nachgefolgt iſt. Sein heiliges Leben iſt der Catho liſchen Kirchen ſehr erſprießlich / und den verſtockten Sündern ſehr heilſam geweſen. Ohn Zweiffel wird es auch allen / ſo ſelbiges mit auffrichtiger Meinung leſen werden aufferbaulich und ſehr verdienſtlich ſeyn. Unangeſehen dieſer Mann GOttes ſo vi für die Kirch GOttes gethan/und einen ſo gar tugendſamen Wandel geführt hat/ dan noch iſt ſein heiliges Leben in keiner Teutſchen Legend beſchrieben: weßwegen ichs de lieber/ zu gröſſer Ehr GOttes und dieſes Heiligens hieher ſetze/ und unſer lieben Te ſchen Nation bekant mache. Laſſe dir/ O ſeeliger Diener GOttes dieſe meine V waltung angenehm ſeyn: und verleihe mir und allen/ ſo dein heiliges Leben/ leſen w den/ daß es uns zu Beförderung unſers Heyls geraiche/ Amen.

§. 1. Von der Jugend und geiſtlichen Stand des ſeel. Jacobi.

DEr ſeelige Jacobus iſt in dem Land von der Marck / in einem Dorff / Monte-Brandone genant / von frommen ehrlichen Eltern herkommen / und vor ſeiner Geburt mit einem Wunder-Zeichen beſeeliget worden. Dann als ſeine Mutter Antonia mit ihm ſchwanger gienge / und einmal auff einem Acker auſſer dem Dorff arbeitete / da überf unverſehens die Feind daſſelbige D und plünderten ſelbiges aus / unter daß die Bauren im Feld ihrer Arbe warteten. Als nun deßwegen ein Z mit der Sturm-Glocken gegeben w ward Antonia gantz erſchreckt / und über ihre Kräfften ſo ſtarck nach H daß ſie dem Kind in ihrem Leib ſchie te Schaden gethan. Alſobald hö eine deutliche Stimmen aus ihrem nen Leib zu ihr ſprechend: Fö

euch nicht / Mutter / gehet nur gemach / es wird euch nichts übels begegnen. Antonia erſchracke und verwunderte ſich über diß unerhörte Wunder / gienge ſänfftiglich nach Hauß / und als ſie heimkame / ward ſie gewahr / daß der Feind zwar das Dorff ſchier gantz ausgeplündert / ihrem Hauß aber keinen Schaden zugefügt hatte. Diß Mirackel breitete ſie unter den Leuten aus / und brachte alle zu groſſer Verwunderung. Hernach an einem Sonntag frühe / als ſie in Kinds-Nöthen lage / erſchiene ein Liecht vom Himmel herab / welches das gantze Hauß ſo klar erleuchtete / als wanns um Mittags-Zeit wäre. In dieſem Schein gebahre ſie glücklich ein ſchönes Knäblein und lieſſe es im Tauff Dominicus nennen.

2. Als es etwas erwachſen / thäte ſie es zu einem frommen Prieſter ihrem Vettern / welcher es in der Andacht und auch in der Lehr unterrichtete / und es hernacher auf die Univerſität nach Perus in dem Rechten zu ſtudiren überſendete. Als ſein Vatter geſtorben ware / nahme ihn ein Edelmann zum Präceptor ſeiner Kinder an / und vergönte ihm darneben ſeine Studia auszuführen. Dominicus hatte ein ſo fürtreffliches Ingenium / daß er für den fürnehmſten Studenten der Academy gehalten: und auch zugleich wegen ſeiner ehrbaren Sitten von ſeinem Herrn ſonderlich geliebt wurde. Wie nun zu ſelbiger Zeit dieſem Edelmann ein fürnehmes Amt zu Florentz aufgetragen wurde / nahme er Dominicum mit ſich / und verordnete ihn zum Richter der Malefitz-Perſonen. Unterdeſſen daß er dieſem ſeinem Amt mit groſſem Fleiß nachkame / und manchen Daur an den armen verurtheilten Sündern ſahe / ward ihm die ſündhaffte Welt / verlaidet / und ſeine Gedancken nach dem geiſtlichen Stand gezogen. Dieſer göttlichen Eingebung zu folgen / hielte er bey den Charthäuſern um den Orden an: dieweil ihn aber der Prior nicht wolte aufnehmen / gedachte er immittels nach Hauß zu ziehen / und ſeine liebe Mutter zu beſuchen.

3. Unterwegen beſuchte er die Mutter GOttes zu Portiuncula / befahle ihr mit groſſem Fleiß ſein heiliges Fürnehmen / und ward unter dieſem Gebett von neuem ſtarck angetrieben die Welt zu verlaſſen. Auf diß begabe er ſich zu dem Provincial der Mindern Brüdern / die Conventualen genant / welcher eben damal in ſelbigen Cloſter ware / ſprach ihn um den Orden an / und ward von ihm durch GOttes Schickung alſobald angenommen und eingekleidet / und Frater Jacobus genant. Nach der Einkleidung ward er in das Cloſter auf dem Berg bey Aßiſi ligend / Carcere genant / ins Prob-Jahr geſchickt / damit er allda in der Einöde und Ruhe deß Geiſtes das Fundament ſeines Geiſtlichen Stands legen ſolte. Allda ward er von einem ſehr frommen Novitzen-Meiſter in Betrachtung / Abtödtung und in allen Tugenden ſo wohl unterrichtet / daß er im erſten Jahr auf dem Weg der Vollkommenheit vielē altē vorgienge. Nach dem Prob-Jahr ward er wieder nach Portiuncula geſchickt: allwo er Profeßion gethan / und über drey Jahr hernach ſeine erſte Meß geleſen hat. Er legte ſich damal ſtarck auf das Studiren der heiligen

Schrifft/ und weil er im Tag wegen vielen Bemühungen wenige Zeit hatte/ als brache er zu Nachts ſeinem Schlaff ab/ und wendete die Zeit zum ſtudieren an.

4. Von der Strenge ſeines Lebens wäre gar viel zu melden/ wann nur die Legend-Schreiber diſe ſeine Bußfertigkeit nicht ſo gar kurtz beſchrieben hätten. Dannoch finde ich in glaubwürdigen Schrifften/ daß dieſer treue Diener Gottes ein Mann von groſſer Abſtinentz und Abbruchs geweſen ſeye: und daß er wenig geſchlaffen/ weniger geſſen/ und noch weniger getruncken habe. Er hielte jährlich ſieben Faſten; jede ſchier von viertzig Tägen: und in ſelbigen aſſe er deß Tags nur einmal; und zwar gar wenige und ſchlechte Speiſen. So lang er im Orden gelebt/ hat er niemal Fleiſch geſſen: wann er aber Fiſch haben konte/ aſſe er ſie gar gern: dannoch ſo wenig/ daß er von vier Untzen gemeiniglich den halben Theil überlieſſe. Wann ihn die Brüder fragten/ warum er ſo gar wenig eſſe/ gabe er ihnen dieſe denckwürdige Wort zur Antwort: Wann es möglich wäre/ daß ich gar nichts eſſen noch trincken dörffte/ wolt ichs von Hertzen gern unterlaſſen: dieweil ich weiß/ daß ich von allem/ was ich eſſe und trincke/ gar genaue Rechenſchafft meinem GOtt werde geben müſſen/ wann ichs nicht zur Unterhaltung meines Lebens gebrauche.

O GOtt/ wann wir alles verrechnen ſollen/ was wir überflüßiglich eſſen und trincken/ ach was für eine groſſe Rechenſchafft werden wir dann zu geben haben/ dieweil wir gemeiniglich/ wann wirs vor Augen ſehen/ viel mehr eſſen und trincken/ als wir von nöthen haben.

5. Seinen Leib hielte dieſer Diener GOttes ſehr ſtreng/ truge allzeit ein rauhes Buß-Kleid auf bloſſem Leib: und nachdem er zu der Reformation der Obſervanten getretten/ truge er achtzehen Jahr lang einen eiſenen Pantzer an ſtatt deß Cilicii. Viertzig Jahr lang geißlete er alle Nachts ſeinen blöden Leib/ und zwar ſo lang und ſo ſcharff/ daß gemeiniglich das Blut darnach floſſe. So wol im Winter als zu Sommers-Zeiten gienge er deß Abends nach dem Ave-Maria läuten ſchlaffen/ und nachdem er drey oder aufs maiſt vier Stunden geſchlaffen hatte/ ſtunde er zum betten und zum ſtudieren auf. Täglich laſſe er die Heil. Meß mit ſonderbarer Andacht: und bettete auch täglich die Coron oder den Roſenkrantz unſer lieben Frauen. Als er alt worden/ und nicht mehr nach ſeiner Gewonheit täglich predigen konte/ sprache er täglich drey Roſenkräntz/ und noch darneben viele andere Gebetter. Er ware ein ſo groſſer Liebhaber deß Gebetts und der Betrachtung/ daß er kaum davon konte ablaſſen/ aber diß nicht ohne Urſach: dann er ſo viele Gnaden und Süßigkeiten unter denſelben empfienge/ daß ſein ſchwacher Leib dieſelbige nicht alle ertragen konte. Er hatte unter dem Gebett die Gnade der Zähren in ſolchem Überfluß/ daß/ wofern er ſelbige nicht gemäßiget hätte/ er vor ſeinem End blind worden wäre.

6. Er ware ein groſſer Freund und

ſtren

ſtrenger Halter der Armuth/ und befliſſe ſich in allen Sachen der Aermſte zu ſeyn. Seine Kleider waren von groben Tuch/ ſo wenig koſtete: und ſelbige truge er ſo lang/ als ein Stück an dem andern hangen konte. Er hatte gar wenige Bücher/ welche ſchier alle von ſeiner eigenen Hand geſchrieben waren: dann er lieber die Bücher abſchreiben/ als um Geld wolte kauffen laſſen. Wann er von den Herren Päbſten hin und wieder geſandt wurde/ und ſie ihm gewiſſe Leuth mitgeben wolten/ welche ihm auf der Reiß die Nothwendigkeit verſchaffen ſolten/ wolte er ſelbige nicht annehmen: ſondern viel lieber Mangel leiden/ oder als ein Armer ſein Brod vor den Thüren ſammlen.

7. Uber alle Tugenden ware ihm die Keuſchheit am allerangenehmſten: welche er als ſeinen allergröſten Schatz auf Erden liebte/ und in Ehren hielte. So offt er mit unkeuſchen Gedancken angefocht wurde/ waren ihm dieſe dermaſſen zuwider/ daß ihm dauchte als wann ſich ſein gantzes Ingewaid in ſeinem Leib umwendete. Seine Seel ware auch ſo gar übel von ſolchen Gedancken gepeiniget/ daß er darüber/ als ob einer ſchändlichen ſtinckenden Sachen auſſpye. Er flohe die Weiber gleich als eine Peſtilentz: und redete niemal mit einer/ als allein wegen deß Heyls der Seelen. Er ware ſo behutſam in Verwahrung ſeiner Augen/ daß er niemal eine Jungfrau oder Ehe-Weib anſchauete; und wann er ſchon mit ihnen redete/ ſahe er ſie dannoch nicht an. Damit ſein Leib nicht wider den Geiſt auffſtünde/ als caſteyete er ihn gar ſcharff/ und ließ ihn Hunger/ Durſt/ Hitz/ und Kält/ und Müdigkeit leiden.

8. Wegen der groſſen Strenge deß Lebens geriethe er in eine beſchwörliche leibliche Gebrechlichkeit/ daß er nemlich gar offt viel Blut auswarffe und einen ſehr blöden Magen überkame. Neun gantzer Jahr lang währete ſolcher verdrießliche Zuſtand/ und ware ihm in ſeinen Predigen/ Meß leſen/ und andern geiſtlichen Ubungen ſehr verhinderlich. Dannoch unterlieſſe er deßwegen gemelte Buß-Werck und Ubungen nicht: und gebrauchte auch keine Medicin wider dieſen üblen Zuſtand. Dahero fiele er endlich in eine beſchwörliche Kranckheit: und bekame eine unheilſame dürre Sucht. Hie wuſte er keine beſſere Medicin/ als die übernatürliche Mittel zu gebrauchen: und bey GOtt und der Mutter GOttes um Hülff anzuſuchen. Mit Erlaubnüß ſeines Guardians wallfarthete er nach Laureto: laſe in der H. Capellen die H. Meß/ und ruffte unter derſelben die Hülff der Mutter GOttes treulich um Geſundheit an. Dieſe erhörte ſein Gebett/ und erſchiene ihm nach der Wandlung/ ſprechend: Mein Sohn/ begehre eine andere Gnad/ dann dieſe iſt dir ſchon bewilliget. So bald ſie diß Wort geſprochen/ befande er ſich gantz geſund: danckte ihr von Hertzen/ ware aber nicht ſo keck eine andere Gnade zu begehren. Dannoch zwunge ihn die Noth/ daß er bald wieder kame/ und eine andere Gnad begehren muſte/ wie wir hier unten vernehmen werden.

9. In dieſen und andern Tugenden hat ſich der ſeelige Jacobus unter den Conventualen geübt/ und ein feſtes Fundament der Heiligkeit gelegt: auf welches er hernacher/ unter den Patribus

von der Obſervantz/ den Bau der Vollkommenheit aufgericht hat. Wir können uns wol in dieſem ſeinem Tugendſeeligen Leben ſpieglen/ und uns befleiſſen ſeinen löblichen Wercken/ fürnemlich aber ſeiner Mäßigkeit und Keuſchheit nachzufolgen. Wir wollen ihn auch bitten/ daß er uns der Verdienſten dieſes ſeines heiligen Lebens theilhafftig mache/ ſprechend:

O groſſer Diener GOttes/ ſeeliger Jacob von der Marck/ wir erinnern dich der groſſen Gnaden/ ſo dir GOtt erwieſen/ daß er dich in deiner Mutter-Leib zu ſeinem Diener verordnet/ und mit einer wunderlichen Geburth glorwürdig gemacht hat. Wie auch/ daß er dich aus der ſchnöden Welt gezogen/ zu St. Franciſci Orden geführt/ und mit vielen Tugenden geziert hat. Wir bitten dich durch das ſtrenge Leben/ ſo du in dem Orden geführt/ und durch die reiche Verdienſten/ ſo du darin erworben haſt/ entzünde in uns eine eyfrige Begierd deinem Abbruch/ Andacht und Keuſchheit nachzufolgen/ und dieſelbige Tugenden vollkommentlich zu erwerben. Amen.

§. 2. Wie der ſeelige Jacob zu den Obſervanten hinüber gangen/ und wie viel Guts er durch ſeine Predigen gewürckt habe.

10. ZU ſelbiger Zeit lebte der Heil. Bernardinus/ welcher die neu entſtandene Reformation in St. Franciſci/ von der Obſervantz genant/ gewaltig beförderte/ und durch ſeine eyfrige Predigen gar viele Jüngling zur Annehmung derſelben bewegte. Unter dieſen ware auch der fromme P. Jacob/ welcher durch den Heil. Geiſt bewegt/ nachdem er ungefehr neun Jahr unter den Patern Conventualen tugendſeeliglich gelebt/ in dem dreyßigſten Jahr ſeines Alters zu den Patribus von der Obſervantz hinüber gangen iſt. Der H. Bernardinus nahme ihn in den Orden auf/ und nahme ihn zu ſeinem Lehr-Jungen an: führte ihn auch in kurtzer Zeit zur Vollkommenheit/ daß ſeine Heiligkeit in gantz Europa bekant worden. Der ſeelige P. Jacobus ware einer mittelmäßigen Statur/ ſtarcker Complexion/ und groſſer Behendigkeit. Er ware kahlköpffig/ ſchön von Angeſicht/ ſpitzfindig von Verſtand/ einer groſſen Gedächtnüß/ einer hellen Stimmen/ ein Meiſter in der heiligen Schrifft/ trefflich wol gelehrt in andern Künſten/ und ware erfahren in vielen Sprachen. Er verrichtete viele Arbeiten/ überſtund viele Trübſeeligkeiten/ ware eyfrig im Gebett/ ein Liebhaber der Einſamkeit/ über die maſſen mitleidig gegen dem leidenden Chriſto/ und hatte einen groſſen Eyfer die verlohrne Seelen zu gewinnen.

11. Nach vollendtem Novitiat ward ihm das Predig-Amt aufferlegt/ welches er mit groſſem Eyfer anfienge/ und vier- tzig gantzer Jahr continuirte/ in welcher Zeit er ſchier täglich predigte/ und erſtlich zwar die nechſt gelegene Dörffer/ Flecken und Städte durchzohe: nachgehends aber/ aus Befelch dreyer Herren Päbſten/ ſchier gantz Europam durchwanderte. Anfangs wann er ausgienge zu predigen/ waichte er am Abend zuvor [illegible] che Bonen im Waſſer ein/ welche er [illegible]

Morgens ſamt einem ſtück Brod und et-lichen Zwifflen in ein Säcklein thäte/ und zu ſeiner gewöhnlichen Nahrung mit ſich nahme. Wann er nun in zweyen oder dreyen Orten geprediget hatte/ alsdann ſetzte er ſich ins Feld / und genoſſe dieſe ſeine Mahlzeit mit Freuden/ damit er nie-mand wegen der Koſt überläſtig wäre. Sein Predig-Amt verrichtete er mit ſo groſſer Lieb/ daß ers für keine Mühe oder Arbeit hielte; ſich auch von keinem Re-gen/ Kält/ oder Hunger darvon abhal-ten lieſſe.

12. Wann er wider die Gottes-Läſte-rung/ und andere ſchwäre Laſter geprédi-get hatte/ pflegte er am End der Predig auf der Cantzel niederzufallen / und mit beweglicher Stimm wainend zu ſagen: Ich bitte euch/ O ihr arme Sünder/ und Sünderinnen/ durch die blut-flieſ-ſende Wunden unſers HErrn JEſu Chriſti/ ihr wollet doch nachlaſſen zu ſündigen / und dieſe tieffe Wunden unſers ſüſſeſten Heylands zu erneuern. Den jenigen ſo ſich zu beſſern geden-ken / ſchencke ich all die jenige gute Werck/ ſo ich mein Lebtag verricht; und alle die jenige Verdienſten/ ſo ich darmit erworben habe. Aus lauter Lieb zu GOTT und euerer Seelen Heyl beraube ich mich freywilliglich der jenigen Verdienſten / deren ich ſo hoch bedürfftig bin / und verehre ſie euch bereuten Sündern / damit ſelbi-ge zu einiger Zahlung euerer Schul-den ſollen gültig ſeyn. Diß und der-gleichen redete er mit ſolchem Eiffer der Liebe / daß viele harte Hertzen dardurch erwaicht / und viele verſtockte Sünder damit bekehrt wurden.

Ich nimm mir auch für/ O ſeliger Ja-cobe/ GOtt und dir zu Ehren/ von mei-nen ſchwären Laſtern abzuſtehen/ und bit-te dich / du wolleſt mir aus Bamhertzig-keit den Schatz deiner reichen Verdien-ſten / zur Zahlung meiner ſchwären Schulden verehren.

13. Am allerhefftigſten predigte der Liebhaber der Keuſchheit wider das Laſter der Unkeuſchheit: und erklärte mit ſo nachdrücklichen Worten wie ſehr der rei-neſte GOTT ſolche ſchändliche Unreinig-keit haſſe / daß ſich gemeiniglich viele un-keuſche Manns- und Weibs-Perſonen von ſolcher Sünd abwendeten. Als er vor dem Feſt der Heil. Magdalenen nach Meyland kame / bate ihn der Hertzog / daß er an ſelbigem Feſt wolte predigen. Er antwortete: Diß will ich von Her-tzen gern thun/ wofern Ihro Fürſtli-che Durchläucht ſich wollen gnädigſt gefallen laſſen zu befehlen/ daß ſich alle gemeine unkeuſche Weiber dieſer Stadt bey der Predig ſollen einfinden. Der Hertzog bewilligte in ſein Begehren/ und lieſſe in allen gemeinen Häuſern auf hohe Straff gebieten/ daß alle uneheliche Weibs-Perſonen zur Predig Patris Jacobs kommen ſolten. Am ſelbigen Tag predigte der Heil. Mann mit ſo groſſem Geiſt und Göttlichem Eiffer von der Heil. Maria Magdalena/ daß alle ge-meine Sünderinnen / deren ſechs und dreyßig waren/ ſich von Hertzen bekehr-ten/ und öffentlich bekennten/ daß ſie von ihrem böſen Leben wolten abſtehen. Als-dann ſprach er zum Volck: Euer Lieb und Andacht vernehmen/ wie groß die Gnad GOttes bey dieſen Sün-derinnen iſt: als bitte ich ſie durch

die Liebe JESU und der Heiligen Mariä Magdalenä/ ſie wollen ein erkleckliches Allmoſen herſchieſſen/ damit dieſe Weiber entweder verheurathet/ oder in die Klöſter können gethan werden. Es waren die Zuhörer wegen der Bekehrung ſo vieler Seelen dermaſſen erfreuet/ daß ſie auf einmal drey tauſend Ducaten zuſammen trugen/ damit dieſe ſündige Creaturen zu einem beſſern Leben mögten geführt werden; Weil eben der Biſchoff ſelbiger Stadt geſtorben ware/ da erwehlten der Hertzog ſamt der Cleriſey und dem Volck dieſen Diener GOttes zu ihrem Biſchoff. Als er diß verſtanden/ flohe er heimlich bey der Nacht aus der Stadt. Der Hertzog ſetzte ihm gleich nach/ und als er ihn angetroffen/ bate er ihn er wolte zum Heyl des Volcks das Biſchthum annehmen. Dieſer aber entſchuldigte ſich/ ſprechend: Wofern ich diß thäte/ ſo wäre ich an ein Volck allein gebunden/ und könte keine andere/ als nur dieſe Seelen gewinnen. Wann ich aber in meinem Stand verbleibe/ ſo kan ich an vielen Orten predigen/ und mit GOttes Hülff weit mehrere Seelen aus dem Verderben erretten.

14. Was ihm zu Meyland begegnete/ geſchahe ihm auch an vielen andern Orten: dann er in denjenigen Städten/ wo er vernahme daß das Laſter der Unzucht regierte/ allzeit ſo ſtarck darwider predigte/ daß er gemeiniglich viele gaile Menſchen bekehrte. Wegen deſſen waren ihm die hölliſche Geiſter gantz feind/ und wann ſie ſahen/ daß er ſich zu einer Predig wider die Unkeuſchheit bereitete/ verſtörten ſie ihn dermaſſen/ daß er gar nicht ſtudieren konte. Auch in der Nacht vor der Predig machten ſie im̃erdar ein ſo groſſes Gebölder/ daß er nicht ruhen/ noch ſchlaffen/ noch ſtudieren/ noch betten konte. Er mögte hingehen wo er hinwolte/ ſo lieffen ihm die Teufflen nach. Er mögte ſie beſchwören/ ſo ſtarck er wolte/ ſo lachten ſie nur darzu: oder ſagten: Wann du uns ſchwöreſt daß du nicht wilt wider die Unkeuſchheit predigen/ ſo wollen wir dich in Ruhe laſſen. Er aber ſagte: Und eben wegen deſſen will ich deſto eiffriger predigen/ damit ich die arme Seelen aus euren Rachen reiſſe. Alsdann ruffte er ſeinem Geſellen/ ſprechend: Wofern du mir nicht zu Hülff kommeſt/ werd ich nicht predigen können/ dann die loſe Teufflen laſſen mir keine Ruhe. Der Bruder ſprach: Mein Pater/ ſchlaffet nur ſicherlich: dann ich wil an jenem Ort/ wo ſie ein Gebölder erwecken/ ſtehen bleiben/ und mi[t] GOtt ſo viel ausrichten/ daß ſie euch in euerm Schlaff nicht ſollen verhindern. Auf dieſe Weiß wurden die Teufflen geſtillt: und alſo muſte man al[l]zeit machen/ wann der Pater wider d[ie] Gailheit predigen wolte.

15. Die hölliſche Geiſter lieſſens al[l]hiebey nicht beruhen/ ſondern erfan[den] ein anders Mittel den Heil. Mann [zu] ſolchen Predigen abzuhalten. Dann [ſie] gaben ihm ſo viele ſchändliche Ge[dan]cken wider ſeine Jungfräuliche Rein[ig]keit ein/ daß er ſich deren kaum erweh[ren] konte. Der fromme Mann widerſ[etzte] ſich aus allen ſeinen Kräfften/ verdop[...]

te alle ſeine Bußwerck / wachte und bettete mehr als ſonſten / und ſchrye zu GOTT/ und der Mutter GOttes um Hülff und Stärck. Diß alles wolte gleichwol nichts helffen / ſondern der Streit ward nur deſto hefftiger/ und der Feind deſto mächtiger: ſo gar / daß der fromme Mann in ſtätiger Forcht und Schrecken leben muſte/ und ſich in eine Beluſtigung zu fallen beſorgte. Viel Jahr lang wehrete dieſer ſchwäre Streit/ und mattete das keuſche Hertz ſo gar ab/ daß es gantz krafftloß wurde / und ſeine ſchuldige Dienſten nicht recht verrichten konnte. Endlich begabe er ſich nach Loreto/ in Hoffnung allda die Geſundheit der Seelen zu erhalten/ allwo er vormahlen die Geſundheit des Leibs erhalten hat. Er laſe Meß in dem H. Häußlein mit möglichſter Andacht: und opfferte GOtt in dem Heil. conſecrirten Kelch ſeinen langwierigen harten Streit: bittend durch die Reinigkeit der allerreineſten Jungfrauen Mariä/ er wolte ihn von den unreinen Gedancken erlöſen. In ſelbiger Stund erſchine ihm die allerreineſte Jungfrau/ ſprechend: Sey getröſt mein Sohn / und ſage dem HErrn Danck: dann du wirſt gar bald von dieſer Anfechtung erlöſet werden / welche er zu deinem gröſſern Verdienſt über dich verhänget hat. Er ware zwar durch dieſe liebliche Erſcheinung höchlich getröſt/ dannoch von ſeiner Trübſal noch nicht erlöſt / dieweil ſeine Zeit noch nicht gantz vollkommen war. Darum verharrete er noch immerdar im Gebett und Geſchrey zu GOTT und der Mutter / biß endlich nach einigen Tagen die Verſuchung auf einmal verſchwunde.

O lieber St. Jacob/ in deinem langwierigen Streit haſtu erfahren / wie ſtarck der Verſucher / und wie ſchwach die menſchliche Kräfften ſeyn: deßwegen erbarme dich meiner wann ich in Anfechtungen bin/ und hilff mir daß ich dem Feind könne wiederſtehen. Durch deinen harten Kampff und herrlichen Sieg/ erwerbe mir bey GOtt Verzeihung/ daß ich ſo wenigen Widerſtand gethan/ und ſo leichtlich in die Anfechtungen bewilliget habe. Amen.

16. Als die Heilig- und Geſchicklichkeit des ſeeligen Jacobi zu Rom gerühmt/ und dem Pabſt kund gemacht wurde/ ſchickte er ihm einen Päbſtlichen Obedientz-Brieff in welchem er ihm befahle nach Ungarn zu ziehen/ und alldorten den Chriſten und Heyden das Wort GOttes zu predigen. Dieſe Obedientz ward ihm eben damal gebracht / als er das Trinck-Geſchirr in der Hand haltend allbereit anſetzen wolte. So bald er den Brieff ſahe/ ſetzte er das Trinck-Geſchirr nieder/ und machte ſich gleich reißfertig. Er reiſete mit ſeinem Geſellen ohne Geld und Zehr-Sack durch Ungarn / Sclavonien/ Boſnien/ Croaten/ Dalmatien und Polen; predigte allda den Catholiſchen Glauben den Ketzern / Heyden und Juden/ und bekehrte deren ſo viel / daß er nicht konte einen nach dem andern tauffen; ſondern muſte bey die Zweymal hundert tauſend durch Beſprengung des Waſſers mit einander tauffen. In dieſen Ländern würckte er auch viele Wunderzeichen/ bauete viele Clöſter für ſeine Ordens-Brüder/ und nahme viele Jüngling zu dem Orden auf. Aus den gemeldten Ländern kame er nach Oeſtreich/ von

von dannen auf Regenſpurg/ Nürnberg/ Augſpurg/ Ulm und andere Städt: thäte aller Orten Wunderzeichen/ bauete viele Clöſter/ nahme über zweyhundert in den Orden auf/ und bekehrte viele Ketzer und Abergläubige. Von dannen zohe er nach Brandenburg/ Lüneburg/ Hamburg/ Franckfurt an der Oder/ Braunſchweig/ Caſſel in Heſſen/ Preuſſen/ Dantzig/ Frießland/ Norwegen/ Polen/ Böhmen/ Boſna/ Bocray/ Aſmernio/ Caſtel-Novo/ Raguſa/ Salona/ Monteroſa und Cattaro. Endlich zohe er in Albanien/ und ware Willens in die Türckey zu ziehen. Er bekame aber damal ein Schreiben von dem Pabſt/ in welchem ihm gebotten wurde wiederum in Italien zu kommen. Dieſem Befelch kame er alſobald nach/ reiſete nach Italien und predigte in allen fürnehmen Städten. In allen obgemeldten Ländern und Städten würckte er viele Wunderzeichen/ muſte viele Verfolgungen leiden/ kame gar offt in Lebens-Gefahr/ trancke zu etlichen malen von den Ketzern dargereichtes Gifft ohne Schaden/ und würckte ſo viel Guts auß/ daß es nicht all zu beſchreiben iſt. Aus den vielen Miracklen/ ſo er gewürckt/ wil ich nur zwey oder drey erzehlen.

§. 3. Von etlichen Miracklen/ ſo der ſeelige Jacobus gewürckt.

17. Als dieſer Mann GOttes ſich zu Breſcia in Italien eine Weil aufhielte/ befahle ihm Herr Fridericus Lavelongus/ ſein fünff-jähriges Knäblein/ Conrad genant/ in der Andacht zu unterrichten. Der Pater lehrete das Kind den Engliſchen Gruß/ und ſagte ihm/ daß es zu dem Namen Maria ſein Häuptlein neigen: wo es aber ein Maria-Bild antreffe ſolte es ſeine Knielein darfür biegen. Das Knäblein verrichtete diß nicht allein/ ſondern lehrte es auch ein Jüdiſches Knäblein/ ſo neben ihrem Hauß wohnte/ und mit ihm zu ſpielen pflegte. Das Jüdiſche Kind ſagte diß ſeinem Vatter Salomon/ vermeinend groſſen Danck zu verdienen. Salomon aber erzürnte ſo gar über das Conrädle/ daß er es in ſein Hauß beruffte/ und heimlich zu todt ſchluge. Den Cörper warff er hinter den Ofen/ führte eine Maur auf denſelben zu bedecken/ und machte ein groſſes Feur von Reiſern auf/ damit die Maur von dem Rauch gantz ſchwartz/ und für eine alte Maur gehalten wurde. Fridericus einer von den fürnehmſten Herren der Stadt/ betrübte ſich ſehr um ſein verlohrnes Knäblein/ ſuchte es aller Orten; weil ers aber nicht finden konte gieng er hin dem ſeeligen Mann ſein Leid zu klagen. Dieſer begabe ſich alſobald ins Gebett/ bate GOTT für den Vatter und das Kind/ und ward von GOTT berichtet was ſich mit dem Knaben zugetragen hatte. Alsdann erklärte er dem betrübten Herrn/ wie daß ſein Söhnlein von einem feindſeeligen Mann ſeye erſchlagen worden/ und wofern er dem Mörder wolle verzeihen/ und keine Rach wider ihn ſuchen/ ſo wolle er ihm ſelbigen offenbahren/ und den Leib ſeines Kinds zuſtellen. Wie der Herr Friderich verſprache zu verzeihen/ lieſſe er noch zween Herren des Raths beruffen/ gienge mit ihnen in das Juden-Hauß/ und ſprach zu dem Mörder Salomon/ wo haſt du den Leib des Conrads hingethan/ welchen d…

aus Haß des Chriſtlichen Glaubens ermordet haſt? Der Jud laugnete/ und verſchwure ſich zum allerärgſten/ daß er von dem Kind gar nichts wiſſe. Der Heilig aber ſprach: Dieweil du deine grauſame Mordthat nicht geſtehen wilt/ als will ich dich mit der That überzeugen. Reiſſet nur dieſe friſche Maur nieder/ ſo werden wir den erſchlagenen Cörper finden. Der verſtockte Jud wolte diß nicht geſtatten/ ſagend/ es ſeye eine uralte Maur/ und wehrete ſich ſo lang/ biß man etliche Maurer kommen/ und die Maur niederreiſſen lieſſe. Kaum hatten die Maurer angefangen/ da ſchrye das/ vor dreyen Tägen erſchlagene Knäblein mit lauter Stimm: Thut gemach/ thut gemach mit Niederreiſſung der Maur/ damit mir kein Leid wiederfahre/ denn ich lebe noch/ und hab drey Tag allhie geſchlaffen. Dieſe Stimm verurſachte ſo groſſe Verwunderung/ daß niemand ſeinen eigenen Ohren glauben konte: vielmehr aber vergröſſerte ſich dieſe Verwunderung/ als nach abgeworffener Maur alle mit Augen ſahen/ wie das liebe Conrädlein gantz geſund ohne einige Maſen herfür gienge/ und ſeinen lieben Vatter mit beyden Aermlein umfienge. Alsdann vor dem ſeeligen Jacob niederfiele/ und ihm danckte/ daß es durch ſein Gebett vom Tod wäre erweckt worden. Der alte verſtockte Hebräer ſtunde gleich als erſtarret ohne Sprach und Bewegung auf dem Platz/ gienge in Erwegung dieſes groſſen Wunder-Zeichens in ſich/ und lieſſe ſich von dem ſeeligen Pater Jacob in Chriſtlichem Glauben unterweiſen/ und tauffen. Diß Miracel ward von dem heiligen Mann der Mutter GOttes zugeſchrieben: als welche wegen der Ehr/ ſo ihr von dem Knäblein erwieſen worden/ ſelbiges von dem Tod errettet hätte.

18. Allhie bring ich ein anders herbey/ dardurch der Mutter GOttes unbefleckte Empfängnuß erwieſen worden. Die Patres Conventualen hielten zu Peruß ein General-Capitul/ und wehlten vier Täg lang an einem General; konten dannoch mit den Stimmen nicht übereins kommen. Sie betrübten/ und ſchämten ſich deſſentwegen/ und weil ſie kein anders Mittel wuſten/ als ſändeten ſie zu dem heiligen P. Jacob/ von welchem ſie gehört hatten/ daß er zu St. Portiuncula/ neun Meilen von dannen/ ſeye ankommen: bittend/ er wolle ſich gefallen laſſen/ nach Peruß zu kommen. Unterwegen erzehlten ihm die Geſandten/ was die Urſach ſeiner Beruffung ſeye/ und ſprachen: Solte dann unter ſo vielen gelehrten Leuten keiner zu finden ſeyn/ der die Stell des Generals vertretten könne? Der Heilig antwortete: Es iſt einer unter ihnen/ welcher nicht allein würdig iſt General/ ſondern auch Cardinal/ ja Pabſt zu werden. Als er nun in das Capitel kame/ ward er von den Patribus mit ſo groſſer Reverentz empfangen/ als wann er der heilige Franciſcus ſelbſten wäre: Dann alle warffen ſich ihm zu Füſſen/ und ſprachen: Reverende Pater/ wegen des groſſen Vertrauens/ ſo wir zu euer Paternität tragen/ übertragen wir euch die Wahl des Generals/ wegen welcher wir ſchon vier Täg vergebens

gebens verzehrt haben: bittend/ ihr wollet einen eueres Gefallens benennen: und verſichern euch/ daß wir ſelbigen bekräfftigen wollen. Er weigerte ſich lang/ ſolchen Gewalt anzunehmen: dannoch wegen ihres inſtändigen Erſuchens ernennte er den Pater Franciſcum von Savona. Dieſen beſtättigten ſie alſobald als einen General/ giengen mit ihm in die Kirch/ und ſangen das Te Deum laudamus. Dieſer iſt auch nach der Weiſſagung des Heiligen bald Cardinal/ und endlich Pabſt worden. Als er nun Cardinal worden/ beſuchte ihn der Heilig zu Rom/ wünſchte ihm Glück/ und redete lang mit ihm von wegen eines Tractats/ die unbefleckte Empfängnuß Mariä betreffend/ welche Pater Jacob geſchrieben/ und bewieſen hatte/ daß das göttliche Wort Fleiſch an ſich genommen habe/ von dem allerreineſten und unbefleckten Geblüt der übergebenedeyteſten und gnadenreicheſten Jungfrauen Mariä. Es hatte der Cardinal unſer lieben Frauen Bild in ſelbigem Zimmer/ in welchem diß Geſpräch gehalten wurde. Als nun dieſer dem Patri beyfiele/ ſihe/ da neigte unſer lieben Frauen Bild ihr heiliges Haupt/ als wolte es die Warheit dieſer Meynung beſtättigen. Hierüber entſetzten ſich beyde über die maſſen/ und glaubten/ daß diß ein göttliches Wunder wäre. Der Cardinal ſtunde auf/ nahme das/ auf ein Täfelein gemahltes Bild ehrerbietig in die Händ/ küſte es mit groſſer Andacht/ und ſprach: O mein lieber Pater/ diß iſt warhafftig ein groſſmächtiges Wunder-Zeichen/ mit welchen der HErr die Warheit euer Meynung beſtättiget: und ich glaube feſtiglich/ daß euere Meynung warhafft ſeye. Im Abſchied weiſſagte der Pater dem Cardinal/ daß er nach dem Ableiben des Pabſt an deſſen Stell werde kommen; welches auch hernach geſchehen. Diß Bild wird noch zu jetziger Zeit zu Monte-Brandone/ in dem Vatterland des ſeeligen Jacobi/ in dem Cloſter der Patrum Obſervanten mit Ehrerbietung aufbehalten/ und mit vielen Wunder-Zeichen von GOtt geehrt.

19. Es hatte der getreue Diener GOttes in der Reformation der Obſervanten allbereit ſechtzig Jahr gelebt/ und ſelbige in lauter guten Wercken zugebracht. Viertzig gantzer Jahr hat er in Predigen und Reiſen verzehrt/ unzählich viele Sünder bekehrt/ und unzahlbare Wunderzeichen durch die Krafft des Heil. Creutzes/ und Anruffung des allerheiligſten Namens JESUS gewürckt. Wann er von dieſem ſüſſeſten Namen predigte/ erzehlte er die Wunder-Zeichen/ ſo er ſelbſt mit Augen geſehen/ und mit eigenen Händen gewürckt hatte. Wie nemlich die Blinden ſehend/ die Lahmen gehend/ die Tauben hörend/ die Stummen redend/ und viele unheilſame Krancke durch die Krafft dieſes allerheiligſten Namens geſund worden. Von dieſen Wunder-Zeichen hat er mit eigner Hand ein Büchlein geſchrieben/ und ſelbiges viertzig Jahr vor ſeinem End zuſchreiben angefangen.

20. Als die viertzig Jahr ſeines Predig-Ampts vollendet/ und der fromme Pater nunmehr in das ſiebenzigſte

ſeines Alters kommen ware / vermeinte er nun Ruhe zu haben / und ſich in der Stille zu der Ankunfft des HErrn zubereiten. Aber ach leyder / das Concept ward ihm gantz verruckt / und die Sach ſchluge gantz anders aus. Dann als die leydige Teufeln / und die verdammte Ketzer / und die verſtockte Sünder / und die gottloſe Welt abließſe ihn zu verfolgen (welche ihm in den viertzig gantzen Jahren keine Ruhe gelaſſen hatten) da fienge erſtlich der allerbeſte Freund des Heiligen an / ihn zu peinigen / und zu martern. Dieſer Freund ware GOtt ſelbſten / welcher in dem ſiebenzigſten Jahr des Lebens ſeines treuen Dieners angefangen / ihn mit allerhand Kranckheiten heimzuſuchen / und zwantzig gantzer Jahr lang fortgefahren ihn zu tribuliren und zu martiriſieren. Vierzehen unterſchiedliche Kranckheiten überfielen den armen Mann auf einmahl / und peinigten ihn ſo grauſamlich / daß ihn niemand ohne hertzlichen Baur / ja ohne heiſſe Zähren konte anſehen.

21. Unter dieſen vierzehen Kranckheiten hatte das Podagra den Vorzug: welches den lieben Mann ſo übel ſtreckte / daß er zu Zeiten gantz kranck darnieder wurde. Nach dieſem folgte das reiſſende Grimmen: welches ihn ſo gar unbarmhertziglich peinigte / daß ihm unmöglich ſchiene / ſelbiges länger außzuſtehen. Weßwegen er einmahl in den übermäſſigen Schmertzen dem heiligen Bernardino / ſeinem geweſenen Lehrmeiſter / verlobte / daß / wofern er ihn von ſeinen grauſamen Peinen würde erlöſen / ſo wolte er gleich nach erlangter Geſundheit nacher Aquilam ziehen / und allda ſein Heil. Grab und Heiligthumen beſuchen. Welches er auch bald darnach / als das Grimmen nachlieſſe / treulich verricht hat. Die dritte von ſeinen Haupt-Kranckheiten ware das Lenden-Grieß / ſamt dem Stein: welche beyde ihn ſo gar unerträglich plagten / daß man offtmahl vermeynte / er müſte daran ſterben. Er litte gewaltigen Schmertzen an den Zähnen / welche ihn ſo gar erbärmlich peinigten / und zu peinigen nicht nachlieſſen / ſo lang er einen Zahn im Mund hatte. Dann der Schmertz ware ſo groß / daß er ihm einen Zahn nach dem andern mit Gewalt heraus triebe. Sein ſchwacher Magen ware ſo gar voller Pein / daß er keine Nahrung annehmen / und keine Speiß noch Tranck bey ſich behalten konte. Obwohl der arme Menſch unerträglichen Hunger litte / konte er dannoch wegen ſeines Zahnwehe nichts eſſen: und wann er ſchon etwas aus groſſem Hunger mit Schmertzen eingebracht hatte / muſte er es mit gröſſerm Schmertzen wieder von ſich geben. Gleichwie er zu Anfang ſeines geiſtlichen Lebens neun Jahr lang mit ſchmertzlichem Außwerffen des Bluts ware gepeiniget worden: alſo muſte er wiederum zu End ſeines geiſtlichen Lebens neun Jahr lang mit ſelbigen ſchmertzlichen Blut-Außwerffen gepeiniget werden / und noch im Außfahren ſeiner Heil. Seelen mit dieſer Plag ſeinen Schmertzen den Abſchied geben. Von den Fiebern / Huſten / Seitenſtechen / Engbrüſtigkeit / bittern Durſt / und andern Mänglen mag ich nichts melden: dann wir allbereit ſo viel Elends von dem lieben Mann gehört haben /

daß uns verdrieſſet mehr anzuhören. Unter allen ſeinen Kranckheiten ſchiene ihm keine verdrießlicher zu fallen/ als eben/ daß er Tag und Nachts gar nicht ſchlaffen konte. Dann das ſtätige Wachen machte ihm ſein krancke Haupt ſo matt und ſchwär/ daß er beförchtete ſeinen Verſtand zu verliehren. Offtermal ward er mit ſo vielen zuſammenſtimmenden Schmertzen überfallen/ daß alle Menſchen an ſeinem Leben verzweiffelten/ und man ihm die letzte Heil. Sacramenten reichen muſte. Wie er sechsmal die Heil. letzte Oelung/ vielmehrmal aber das Viaticum/ oder die Weeg-Speiß empfangen. Alſo hat dem HErrn gefallen/ dieſen ſeinen treuen Knecht mit ſo harter Prob zu bewehren/ und gleichwie das Gold durch das Feur zu läutern.

Dieſen Troſt-Spiegel ſöllen alle Krancken anſchauen/ und in Erwegung der Schmertzen dieſes unſchuldigen Manns ſich in ihren ſchmertzlichen Kranckheiten tröſten. Hat dieſer groſſe Diener GOttes ſo ſehr viel/ und ſo ſehr lang müſſen leiden/ damit er würdig würde in die Glory einzugehen/ O was ſolten wir dann nicht gern leiden/ damit wir zu ihm in die Glory gelangen mögen.

Ach du wahrer gedultiger Job/ ſeeliger Jacob von Marchia: ich komme dich in deinen Kranckheiten geiſtlicher Weiß zu beſuchen/ und in deinen vielfältigen Schmertzen zu tröſten und zu erquicken. Vor deinem Krancken-Bethlein biege ich meine Knye und mein Haupt/ und bette die göttliche Weißheit an/ welche dich zu ihrer Ehr und deiner gröſten Glory ſo hart heimſuchet. Wann mich GOtt nach meinem Verſchulden wird heimſuchen/ ach wie viele/ ach wie ſchwäre/ ach wie langwierige Schmertzen und Kranckheiten würde er mir dann müſſen zuſchicken. Nun aber wegen meiner Ungedult ſparet mir GOtt diß alles/ biß in jene Welt/ auf daß er mich allda nach der Maaß ſeiner ſtrengen Gerechtigkeit züchtige. Ich bitte/ O ſeeliger Marchia! du wolleſt mir aus deinen überflüſſigen Verdienſten ein reichliches Allmoſen verehren/ auf daß ich darmit einen guten Theil meiner unzähligen Schulden der göttlichen Gerechtigkeit könne bezahlen. O ſtrenge unendliche Gerechtigkeit/ dieweil ich dich aus meinen eigenen Verdienſten nicht bezahlen kan/ als opffere ich dir die überflüſſige Verdienſten des ſeeligen Jacobi von Marchia/ welche er durch ſeine viertzig Jährige Predigen/ zwantzig Jährige Kranckheiten/ und neunzig Jährige Buß-Werck erworben hat. Dieſe wolleſt du für gültig annehmen/ und mir dardurch den meiſten Theil meiner reſtierenden Straffen nachlaſſen/ Amen.

§. 4. Von dem ſeeligen Tod/ und einem groſſen Wunder-Zeichen nach dem Tod des Heil. Manns.

22. Als der König zu Neapel d[...] großmächtige Thaten die[...] Dieners GOttes vernommen/ beg[...] te er von dem Pabſt/ er wolte ihm [...] ſonderbaren Gnaden denſelben ſän[...] So bald Jacobus den Päbſtlichen B[...]

fehl bekame/ unangeſehn er gantz kranck/ und ſchon neuntzig Jahr alt war / machte er ſich dannoch auf den Weeg / und reiſete mit ſeinen Geſellen zu Fuß dorthin. Wie er die Stadt in die Augen bekame / ſprach er : Lieber Bruder / ſehet / da iſt die Stadt Neapel : alda werd ich bald ſterben / und begraben werden. Er kehrte in der Vor-Stadt in der Obſervanten Cloſter bey dem Heil. Creutz ein / und ward von dem Volck mit groſſen Ehren und Freuden empfangen. König Ferdinand war ſehr alt/ und lage in dem Dorff Carinola tödtlich kranck. Darum baten etliche Cavalier den Diener GOttes/ er wolte den König GOTT befehlen/ und hingehen / ihn vor ſeinem End zu beſuchen. Er bate GOTT für den König/ und gienge nach Carinola / fünff teutſche Meil von Neapel gelegen / ihn zu beſuchen. Unter Weegs begegneten ihm etliche Herren/ ſagend / daß der König bald ſterben werde. Der Pater aber antwortete : Der König wird an dieſer Kranckheit nicht ſterben/ dann GOtt hat ihm das Leben geſchenckt. Er kame des Abends ſpät nach Carinola / und kehrte in ſeines Ordens Cloſter ein : es kamen auch alſobald Hof-Bedienten zu ihm/ bittend / er wolte für den König betten / dann die Doctores ihm das Leben abgeſprochen hätten. Er ſagte / der König werde nicht ſterben/ dann ihm GOTT das Leben geſchenckt habe. Nach der ſechſten Nacht-Stund kamen andere Herren/ ſagend : O Pater bete / dann der König gehet dahin : man ſpüret keine Puls mehr an ihm. Der Heil. Mann gabe ihnen ſeinen Roſen-Krantz / ſagend/ ſie ſolten ihm ſelbigen auflegen. So bald dieſer dem halb-todten angelegt ward / in ſelbigem Augenblick fienge er an ſich zu bewegen/ und einen tieffen Seufftzer zu laſſen. Die Medici ruffen : Mirackel / Mirackel ! Und der König fienge an zu reden / und beſſer zu werden. Deß Morgens / als der Pater hingieng/ ihn zu beſuchen/ küſſte ihm der König die Hand / und danckte ihm für die Erhaltung ſeines Lebens. Der Pater ſagte ihm etliche Sachen in Geheim/ und der König antwortete : Mein lieber Pater/ ich befehle mich in euer Gebett / und ſetze meine Seel in euere Hand und Gewalt : alles/ was ihr werdet gebieten / das ſoll geſchehen. Der König ward geſund / und der Pater kehrte wieder nach Neapel.

23. Unlängſt hernach erkrancket des Königs Sohn / der Hertzog zu Calabria / welcher damal zu Neapel ware : und den Pater Jacob um ſein Gebett erſuchen lieſſe. Dieſer gienge hin ihn zu beſuchen / und ſprach zu ihm : Herr / förchtet euch nicht/ dann ihr werdet geſund werden / und mit euer Hand die Türcken aus Italien ſchlagen. Des andern Tags brachte man ein beſeſſenes tobendes Weib auf dem Eſel daher / und ihr Mann wolte ſie zu dem ſeligen Pater führen / damit ſie von ihm erlößt wurde. Als diß der Hertzog vernahme / ſprach er zu dem Mann : Führet ſie dißmahl nicht hin/ ſondern wartet/ biß ich geſund worden / ſo will ich ſelbſten mitgehen. Immittels will ich ſie in meinem Hauß behalten / und ihr alle

Nothwendigkeiten verſchaffen. Der Mann bewilligte hierin / und der krancke Hertzog ließ ſie täglich zu ſich führen/ und redete unterſchiedliche Sachen mit dem Teufel. Einmahl ſprach er zu ihm: Kenneſt du auch den Pater Jacob von der Marck? Der Teufel ſprach: Freylich kenne ich ihn. Wilt du denn zu ihm gehen / ſprach der Hertzog? Der Teufel ſagt: Durchaus nicht. Dann er iſt mein Haupt-Feind. Der Hertzog ſprach: Wie? hälteſt du einen Mönch für deinen Feind? Er antwortete: Wir haben keinen gröſſern Feind auf Erden/ als eben ihn. Dann wie gröſſer Freund GOttes er iſt/ deſto gröſſerer Feind iſt er uns. Der Hertzog ſprach: Es ſeynd ja in der Welt ſehr viel Freunde GOttes/ warum haltet ihr dann dieſen für euren gröſten Feind? Der Teufel antwortete: Dieweil er die gantze Zeit ſeines Lebens die Gebott GOttes vollkommentlich gehalten / und gemacht hat / daß ſie von vielen tauſend Menſchen / ſo ſie vor dieſem nicht hielten / ſeynd gehalten worden. Er hat auch darneben viele unzählbare gute Werck gethan: dahero halten wir ihn für unſern gröſten Feind / und nennen ihn nur unſers HErr-Gotts Alten. Es hatte der Hertzog den Namen JESU / welcher mit der Hand des Heiligen geſchrieben ware / an ſeinem Halß hangen: dieſen nahme er in die Hand / und zeigte ihn dem Teufel. Alſobald fienge das beſeſſene Weib an zu fliehen / und ſprach: Wann du wilſt / daß ich da bleiben ſolle / ſo muſt du nichts / das von dem Bruder Jacob herkommt / berühren. In folgender Nacht / als die Thüren und Fenſtern in des Hertzogs Zimmer wohl verſchloſſen waren / kame das beſeſſene Weib durch verſchloſſene Thüren hinein / zohe den Fürhang von des Hertzogs Beth hinweg / ſahe ihn mit glüenden Augen an / biſſe ſeine kirrende Zähn aufeinander / und verurſachte dem Hertzog einen ſo unmenſchlichen Schrecken / daß er laut zu heulen / und um Hülff zu ruffen anfienge. Als einer aus ſeinen Cammerdienern hinein kame / ſprach er: Warum haſt du dieſen Teufel in meine Cammer laſſen gehen? Der Diener verwunderte ſich / wie er wäre hinein kommen / betheurend / daß die Thüren und Fenſtern wohl verſchloſſen seyn geweſen. Alsdann triebe er mit Hülf der andern das Weib aus dem Zimmer / verſperrete die Thüren gantz wohl / und bliebe biß gegen den Tag wachend darvor ſtehen. Am folgenden Morgen lieſſe der Hertzog das beſeſſene Weib zu ſich führen / und fragten den Teufel / ſprechend: Wo biſt du in vergangener Nacht geweſen? Der Teufel ſprach lächlend: Haſt du dich geförchtet? Alsdann trohete er ihm mit dem Finger / ſprechend: Hätteſt du das Ding von dem Bruder Jacob nicht am Halß gehabt / ich wolte dich also zugericht haben / daß man dich für den allerunglückſeligſten Menſchen auf Erden würde gehalten haben. Bald darnach kame der Mann GOttes den Hertzog zu beſuchen: ſo bald er nun den Pallaſt eingienge / machte der Teufel ein groſſes Geheul / und fuhre aus dem Weib aus. Als der Pater zu dem Hertzog kame / und den Verlauff [illegible]

vorigen Nacht von ihm vernahme/ ſprach er: Glaubt mir/ Herr! wofern ſie nicht den Namen JESUS an ihrem Halß gehabt hätten / wurde der Teufel ſie für gewiß erſtickt haben. Aber wegen der Krafft dieſes heiligen Namens kan er den Menſchen / ſo ihn bey ſich haben / nicht beykommen.

Hieraus lehrne / wie gut es ſeye / den heiligen Namen JESU / abſonderlich wann er geweyhet iſt / bey ſich zu tragen. Deßwegen bewerbe dich von nun an um denſelbigen / und trage ihn in deinem Leben und Sterben bey dir.

24. Nach dieſem nahmen die gewöhnliche Kranckheiten bey dem lieben Mann ſo gar zu / daß er muſte zu Beth ligen. Deßwegen ruffte er einmahl den Guardian zu ſich / und ſprach: Vatter / ich bitte euch um GOttes Willen / ihr wollet mich allen Brüdern befehlen / daß ſie GOtt für mich bitten. Dann dieweil ich bald werde müſſen ſterben / förchte ich ſehr / ich möchte von dem Grimmen wieder angegriffen werden / in welchem ich doch nicht gern ſterben wolte; ſintemahl der Menſch / ſo mit ſolchen Schmertzen angegriffen wird / ſich nicht recht zu ſeinem Sterb-Stündlein bereiten / noch die ſchuldige Andacht haben kan. Dannoch geſchehe ſein heiligſter Will. Nach dreyen Tägen ward er mit einer ſo ſchwären Kranckheit angegriffen / daß er weder ruhen noch eſſen konte: und wann er ſchon etwas nahme / muſte ers doch gleich wieder auswerffen. Die Medici gaben ihm zwar vergoldte Pillulen ein / dieſe würckten aber ſo ſtarck bey ihm / daß er gantz ſchwach darvon wurde.

25. Am ſechſten Tag ſeiner Kranckheit thäte er eine General-Beicht / und als ihm das Hochwürdige Sacrament gebracht worden / bate er mit weinenden Augen die Brüder um Verzeyhung: darnach ermahnte er ſie zur inbrünſtiger Lieb / und eyfrigem Dienſt GOttes / und wiederholte etlichmahl folgende Wort: Liebe Brüder / thut guts / weil ihr geſund ſeyd: und macht es nicht / gleichwie ich: der ich als ein alter und ſchwacher Mann gern wolte guts thun / vermags aber nun nicht mehr. Ach bittet GOtt für mich / damit ich bey ihm Gnad erlange. Alsdann empfienge er das Hochwürdige Sacrament / wie auch die letzte Oelung / und bate die Brüder / daß / wann er nicht mehr werde reden können / ſo ſolten ſie ihm den ſüſſen Namen JESUS in ein Ohr ſchreyen. Er bate auch ſeinen Geſellen / daß / wann er würde ſehen / daß er ſterben müſſe / ſo ſolte er ihn nackend ausziehen / und auf den Boden legen. Dann er gern mit dem nackenden Chriſto am heiligen Creutz ſterben wolte. Er bate auch den Guardian / ſprechend: Vatter! ich bitte um dieſe letzte Gnad / daß ihr mich nach meinem Tod vor die Kirch-Thür wollet begraben / auf daß alle / ſo in die Kirch gehen / auf mich böſen Sünder mit Füſſen tretten müſſen.

26. Es hatte der Diener GOttes damahl eine ſo ſchöne friſche Farb / daß er gleich als eine blühende Roſen ausſahe: deßwegen die Medici zu ihm ſprachen: Pater / ihr habt noch keine Gefahr zu ſterben / dieweil ihr noch eine ſchöne geſunde Farb habt. Er aber ſprach: Ihr Herren ſollet nicht viel auf dieſe

meine

meine Farb halten/ dieweil ich auch nach meinem Tod alſo werde ausſehen. Er litte ſeine überhäuffte Schmertzen mit gröſter Gedult/ hatte immerdar den Namen JESUS in ſeinem Mund und Hertzen; biß ſo lang/ daß ihm die Sprach entfiele. Alsdann hebte er ſeine zuſammengeſchloſſene Händ und Augen gen Himmel/ fienge an zu weinen/ und verharrete alſo eine Weil. Darnach legte er ſeine Händ wieder nieder/ ruhete ein wenig/ und erhebte ſeine Händ und weinende Augen/ wie zuvor; Und als er diß zum drittenmahl thäte/ fuhre ſeine gebenedeyte Seel unterdeſſen aus ſeinem heiligſten Leib/ und fluge in Geſellſchafft der Heil. Engeln zu dem himmliſchen Paradeyß. Er iſt geſtorben den 28. Novembris/ Anno 1476./ ſeines Alters 90. Jahr. So fahre dann hin/ du gebenedeyte Seel/ zu deinem geliebten GOTT; und ſey eingedenck/ daß du für uns arme Hinterlaſſene bitteſt/ damit wir auch aus Gnaden ein ſeeliges End mögen erwerben/ Amen.

27. Als der Tod dieſes Heil. Manns kundbar worden/ kame eine groſſe Menge Volcks ſeinen heiligen Leib zu berühren/ und zu küſſen. Die Hertzogin von Calabria kame mit allem ihrem Frauen-Zimmer dorthin/ erzeigte dem heiligen Leib groſſe Lieb und Ehr/ und bate den Guardian/ er wolte ihn nicht ehe begraben/ biß ihr Herr/ der Hertzog ankäme. Dieſer kame nach zehen Tägen/ verehrte auch den H. Leichnam mit Küſſung der Händen und Füſſen/ und verwunderte ſich höchlich über deſſen ſchöne rothe Farb. Es vermeinten viele/ die Brüder hätten ihn angeſtrichen/ und eine aus den Frauen ſprach zu den andern: Sehet ihr nicht/ wie die Mönch dieſen Heiligen mit ſo ſchönen Farben angeſtrichen haben? In folgender Nacht kame der ſeelige Jacobus zu ihr/ gab ihr einen ſo ſtarcken Backenſtreich/ daß ſie darüber aus dem Schlaff erwachte/ und den Heiligen mit ihren Augen ſahe/ welcher zu ihr ſprach: Warum ſagſt du/ daß mich die Brüder mit Farben angeſtrichen haben? meinſt du nicht/ daß du darmit ſündigeſt? Die Frau ſtunde alsbald auf/ beweinte und beichtete des Morgens ihre Sünd/ und erzehlte den Brüdern/ was ihr widerfahren wäre. Unterdeſſen/ daß ſein Heil. Leichnam in der Kirchen ſtunde/ würckte er viele Miracklen/ ſonderlich an einem Mägdlein/ welches blind/ ſtumm/ lahm und blind ware. Endlich am eilfften Tag nach ſeinem Tod ward er in das Franciſcaner-Cloſter in der Stadt zu St. Maria Nova begraben: aber nicht nach ſeinem Begehren vor die Kirchthür/ ſondern vor dem hohen Altar.

18. Als er ein Jahr lang in der Erden gelegen ware/ und immittels viele Wunderzeichen gewürckt hatte/ befohle der damahlige Pabſt/ Sixtus IV./ welchem der Heilig das Pabſtum vorgeſagt hatte/ daß man den H. Leichnam aus der Erden nehmen/ und an ein erhöchtes Ort ſetzen ſolte/ damit er von jedermann könte ge[illegible] werden. Sein H. Leib ward gantz unv[illegible]weſen gefundē/ und iſt noch zu jetziger [illegible] ſo friſch/ als wan er allbereit geſtorben w[illegible]re. Er ligt in einem verſchloſſenen Alt[illegible] und wird jährlich aufs wenigſt zweym[illegible] nemlich am H. Chriſt-Tag und O[illegible] Tag gezeigt. Er ligt in einer Cryſ[illegible]nen Laden/ bekleidet mit ſeines Ord[illegible]

Hab

Habit/ welcher jährlich etlichmal verändert/ und als ein Heiligthum ſtückweiß ausgetheilt wird. Täglich nach der Complet gehen die Brüder in einer Proceſſion in ſeine Capell/ und ſingen alda eine andächtige Antiphon / Verß und Collect von dieſem Heiligen. Es vergehet keine Wochen / daß nicht Beſeſſene dahin gebracht/ und durch die Verdienſte deß Heiligen erlediget werden. Als Anno 1552. Clemens der VII. über die Miracklen eſſe nachfragen/ da wurden dreytauſend währte Wunder-Zeichen/ ſo dieſer groſ- Diener GOttes gewürckt/ befunden. nter allen dieſen wil ich nur ein eintziges ſchreiben/ welches ſich Anno 1631. den 5. Chriſtmonat hat zugetragen / wie lgt:

29. Zwey Meil von Neapoli/ unweit n dem Fluß Sarno / liegt ein Berg hs Teutſche Meilen in ſeinem Umkreiß it und breit / der Berg Veſuvius ge- nnt: an welchem rundum ſehr guter ein wächſet/ und ſo viele luſtige Ort d Garten liegen / daß er billig der Luſt- rten deß Königreichs Neapoli kan ge- nt werden. Inwendig aber iſt der rg hohl/ angefüllt mit Aſchen und feu- en Steinen/ ja mit erſchröcklichen grau- en Feur-Flammen. Wegen deſſen es malen geſchicht/ daß wann die innerli- Hitz anfängt zu wüten / ſo treibt ſie dieſem holen Berg einen ungeheuren uch/ Aſchen/ Feuer-Flammen/ Kalck- / Eiſen/ und einen gantzen feurigen ß von lauter geſchmoltzenen Ertz. Diß ſich leider in dem obgemelten Jahr und g zugetragen: an welchem um die ffte Nachts-Stund unverſehens ein ſchröcklich es Krachen/ beben und zittern entſtunde / daß alle Menſchen von dem Schlaff erwachten/ und nicht anderſt vermeinten / als wann der Jüngſte Tag vorhanden wäre. Dann es erfolgten nacheinander bey die viertzig ſo gar gewaltige Erdbidem/ daß viele Häuſer/ Mauren und Thürn darnider geworffen/ und die Leuth nicht anderſt als in einem Schiff auff den Waſſer wallen hin und her bewegt wurden. Dieſe viertzig Erdbidem währeten durch die gantze Nacht biß an den hellen Tag: alsdann aber ſtiege aus dem feurigen Berg Veſuvio/ ein ſchwartzer/ dicker/ ſtinckender Rauch/ gleich einem dicken ſchwartzen Gewitter-Wolcken herfür/ welcher den hellen Tag in eine finſtere Nacht verwandelte/ und allen Menſchen einen tödlichen Schrecken einjagte. Dieſer finſtere Rauch ware inwendig voller Feur/ Kalck/ Eiſen und glüenden Steinen: welche wie lauter Blitz und Donner-Keil ſo hefftig heraus fuhren/ daß man nicht anderſt vermeinte / als würde die gantze Stadt Neapel mit allen umligenden Städten und Dörffern zu Grund geſchlagen werden. Aus dem brinnenden Berg ſchlugen auch gewaltige Feuer-Flammen in die hohe Lufft hinauff/ welche gantze geſchmoltzene Flüß und Regen-Bäch von Eiſen/ Ertz und Bley ausgoſſen/ und an vielen Orten das blatte Land bedeckten. Uber diß entſetzliche Ungewitter erſchracken nicht allein die umligende Dörffer / ſondern auch die Königliche Stadt Neapel dermaſſen / daß alle menſchliche Hertzen erzitterten / und für groſſer Angſt ſchier wolten verſchmachten. Alle Menſchen lieffen aus ihren Häuſern/ lieſſen Thürn und Läden offen ſtehen/ und ſalvirten ſich auf die Straſſen und Felder. Alda waren ſie gleichwol

nicht ſicher / dieweil die gantze Lufft voller ſchwartzen Rauch und Wolcken ware / und lauter Aſchen / Kalck / Stein und Feur-Flammen ausgoſſe. Viele wurden von dieſen Steinen zu todt geſchlagen / viele an ihren Gliedern geſchädiget / und viele für Angſt zu Boden geworffen. Die arme Leuth lieffen herum wie das unſinnige Vieh / konten wegen der vielen Aſchen weder über noch um ſich ſehen / und keiner wuſte weder aus noch ein: dann ſo wol in- als auſſer der Stadt / ſo wol auff den Straſſen als im Feld fuhren die Kalck- und glüende Stein gleich wie Donner-Aſchen hin und her / und erſchlugen bald hie bald da / bald dieſen bald jenen darnieder. Es ware ein erbärmliches Elend zu ſehen / und ein däurlicher Jammer zu hören: dann alles was Stimmen hatte / ſchreye und heulte / ſeufftzete und ächtzete / klagte und weinte. Sie erhebten ihre Stimmen gen Himmel / ſtreckten ihre Händ in die Höhe / und ſchreyen aus vollem Halß und Mund: Miſericordia / Miſericordia / Barmhertzigkeit / Barmhertzigkeit. O GOtt / ſeye uns gnädig. O Gott / verzeihe uns unſere Sündē. Ach halte doch deinen gerechten Zorn ein / u. ſtraffe uns nicht nach unſern Miſſethaten. Die zuvor geweſene Feind verziehen jetzt einander von gantzem Hertzen / und fielen einander um den Halß / zum Zeichen der wahren Chriſtlichen Lieb und Einigkeit. Die Sünder lieffen zu den Kirchen / und ſuchten ſich Beicht-Vätter: und welche keine bekommen konten / beichteten dem Volck offentlich ihre Sünden. Die prächtige Frauen und Jungfrauen warffen ihren Pracht von ſich: und die geitzige Männer und Weiber gaben den Armen was ſie nur bey ſich hatten. In allen Kirchen ware das Hochw. Sacra-ment ausgeſetzt / und alle Gottes-Häuſer waren mit betenden Perſonen angefüllt. Auff allen Straſſen ſahe man Proceſſionen daher gehen: dieweil ſich die Kinder und die Jungfrauen / die Weiber und Ordens-Perſonen zuſammen gerottet / und eine jede Parthey eine abſonderliche Proceſſion angeſtellt hatte. Dieſe giengen mit bloſſen Füſſen und angezündten Kertzen daher / beteten das Miſerere / und ſangen mit kläglicher Stimmen die Litaney von allen Heiligen. Es ware kein Heiligthum eines Heiligen / welches dazumal nicht ward herfür gezogen / und entweder auf die Altäre geſtellt / oder in die Proceſſionen herum getragen ward. Etliche lagen vor denſelben auff ihren Angeſichtern: andere knieten auf bloſſen Knien / und andere zergeißleten ihre Rücken biß zum Blut. Auff dieſe Weiß ward der gantze erſte Tag / nemlich der 15. December / welcher an einem Dienſtag oder Freytag fiele / mit Andachten und Buß-wercken zugebracht: und alle befliſſen ſich / wie ſie möchten GOTT verſöhnen / und ſich zu einem ſeeligen End bereiten.

30. Unangeſehen deſſen lieſſe der Feurſpeyende Berg von ſeinem Wüten und Toben nichts nach; ja ſchiene viel mehr je länger je grimmiger zu werden. Dann aus ſeinen Lücken ſchoſſen ſiedende Waſſer-Ström mit Steinen / Kalck / Eiſen und Aſchen herfür: welches alles in Staub verkehrt / in die Lüfften erhebt / und mit ſolcher Gewalt wieder herab geſchlagen wurde / daß darvon die ſtattliche Häuſer und Palläſt bedeckt: viele herrliche Kirchen und Clöſter zerſtöhet; viel Flecken und Dörffer verödet / und viel

Menſch-

Menſchen und Viehe erſchlagen wurden. Es erzeigte dieſer wütende Berg ſo groſſen Grimmen/ daß gleichſam keiner deſſen Tyranney konte entfliehen / und wenige gantz unbeſchädiget darvon kamen. Etliche wurden unter ihrem fliehen mit Steinen und Eiſen verletzt: andere wurden in den Kirchen mit Kalckwerck beſchüttet: andere in ihren Häuſern von den einfallenden Wänden und Mauren erſchla-
gen: andere auff den Straſſen mit feu-
igen Rauch verſenckt / und andere auff
em Feld in ſiedenden Waſſerſtrömen er-
ränckt. Keine Stands- noch Ampts-Perſon ware von dieſem Elend befreyet: Kein Mann noch Weib ware ohne Angſt
nd Leid. Gleichwie der Jammer am
Dienſtag hatte angefangen/ alſo fuhre er
n Mittwoch fort/ und an dem Donner-
g ware noch kein End zu hoffen. Drey
äg und drey Nächten hat das grauſame
euraußwerffen des Bergs Veſuvii ge-
ähret/ und währete noch immerdar biß
die vierte Nacht.

31. Wie nun kein Mittel den Zorn
Ottes zu ſtillen mehr übrig ware/ da
e dem Vice-Re ein/ und der Cardinal
ahle/ daß man den Leib des ſel. Jacobi
n Marchia in einer Proceſſion ſolte
um tragen. Da ward am Don-
s-Tag Abend ein General-Proceſſion
geſtellt / mit alle demjenigen zugehör/
mit ſie ſelbigen heiligen Leib verehren
chten. Es kame der Ertz-Biſchoff
der gantzen Cleriſey: und der Vice-
nig mit ſämtlichen Herren der Stadt:
eſe begaben ſich zu der Franciſcaner
chen St. Mariä Novä/ und gingen
dar Proceſſionsweiß zu der Brücken
t. Magdalenä/ ſo da iſt auf dem Fluß Sarno/ gegen dem Berg Veſuvio über. Der Franciſcaner waren fünffhundert/ welche alle mit bloſſen Füſſen giengen/ und den H. Leib in der Cryſtallinen Laden ehrerbietiglich trugen. Die andere Geiſtlichen giengen auch mehrentheils mit bloſſen Füſſen/ und trugen ſo viele angezündte Fackeln/ daß die finſtere Nacht in den hellen Tag verkehrt zu ſeyn ſchiene. In dieſer Proceſſion hörte man nichts mehr als heulen und weinen/ klagen und ſeufftzen/ Bruſtklopffen und ruffen: O ſeliger Jacobe/ bitte für uns: O heiliger Mann GOttes hab Mitleiden mit uns.

32. Wie nun die Proceſſion auff die Brücken kame / ſiehe da entſtunde ein neuer Schrecken/ welcher ſchier alle machte verzagen. Dann eben damal erhebte ſich aus dem Schlund des Bergs eine ungeheure / abſcheuliche dicke / ſchwartze Feuerſpeyende Wolcken; welche ſich zu der Stadt wendete/ und das Anſehen von ſich gabe/ als wolte ſie die gantze Stadt in einem feurigen Regen-Fluß erſäuffen und verbrennen. In Anſehung dieſer unvergleichen Wolcken ward der mehrere Theil ſo gar beängſtiget / daß ſie ſich auff die Erden warffen/ auff ihre Bruſt klopfften/ und den Boden mit Zähren befeuchteten. Andere fielen auff ihre Knie/ und ſchreyen für groſſer Angſt: O wehe/ O wehe/ O GOtt/ O GOtt. Miſericordia/ Miſericordia. Die Franciſcaner ſtellten den H. Leib nieder/ und fiengen an zu ſingen die ſchöne Antiphon zu dem ſel. Jacob/ Gemma lucens paupertatis, roſa rubens charitatis, martyr deſiderio. Vas totius puritatis, ſpeculum virginitatis, Picenorum gloria, &c.

Nach Vollendung der Collect eröffnete der Pater Guardian die Truhe/ und wolte die rechte Hand deß ſeeligen Manns ergreiffen/ und darmit das Heil. Creutz-Zeichen wider den ſchwartzen Wolcken machen. Aber / O Wunder! Der Heilige hebt ſeine gebenedeyte Hand ſelbſten auff/ ſtreckte ſie gegen derjenigen grauſamen Brunſt/ welche gleich als ein abſcheulicher Schlund der Höllen ausſahe/ und machte das H. Creutz-Zeichen zugleich wider den Feuerſpeyenden Berg/ und wider den ſchwartzen ungeheuren Wolcken. O wol ein kräfftiges Creutz-Zeichen. O wol ein heilſamer Segen! In ſelbigem Augenblick ſenckten ſich die grimmige Feur-Flammen deß Bergs / und der abſcheuliche Wolcken-Braſt wiche eilends zurück gegen dem Meer zu. Uber diß groſſe Wunder wurden alle mit unausſprechlicher Freude erfüllt / preiſeten GOtt und ſeinen Diener mit heller Stimmen/ und fiengen einhelliglich an das Te Deum laudamus zu ſingen. Unter denſelben trugen ſie den H. Leichnam wieder zurück/ und ſchlugen für freuden ihre Händ zuſammen.

33. Drey Täg und Nächten waren die Häuſer und Palläſt ohne Einwohner offen geſtanden: in ſelbiger Nacht aber kamen alle wider herbey/ und giengen ohne weitere Sorg in ihre Wohnungen. Am andern Tag lieſſen ſie dem H. Jacobo zu Ehren und zur Danckſagung ein herrliches Amt ſingen/ erwöhlten ihn zu einem Patron und Schirm-Herrn der Stadt / und verehrten ihm viele koſtbare Gaben. Sie nahmen auch wiederum die alte Supplicken herfür / und hielten bey dem Päbſtlichen Stuhl um die Heiligſprechung dieſes ſeeligen Manns eyfrig an. Zu ihnen ſtimmten auch der König in Spanien / und die mehrere Italiäniſche Fürſten ein: und die Stadt Neapel erbotte ſich alle unkoſten herzuſchieſſen. Es erfolgte dannoch nichts/ und wird auch vermuthlich niemal / laut ſeiner eigenen Weiſſagung / etwas daraus werden. Dann als der ſeelige Jacob einmal den H. Bernardinum verzuckt geſehen/ ſprach er: Pater Bernardinus wird heilig werden: ich aber werde allzeit Bruder Jacob von der Marck verbleiben.

Diß iſt der kurtze Außzug deß Lebens deß ſeeligen Jocobi: von welchem ich nur den wenigſten Theil geſchrieben hab: dieweil es gar zu lang fallen wollen/ alle ſeine lobwürdige Thaten in ſeinem viertzig-jährigen Predig-Amt zu beſchreiben. Diß aber hab ich deßwegen beygebracht/ damit die Glory dieſes lieben Manns bekant / und er zum wenigſten an ſeinem Feſt-Tag den 28. Novembris mit folgendem Gebett möge verehrt werden.

O Wunderthätiger Mann GOttes/ ſeeliger Jacob von Marchia / mein Hertz verlangt dich zu lieben / und mein Mund erfreuet ſich dein hohes Lob auß-zuſprechen. Es mag zwar niemand auf Erden dich würdiglich loben / dannoch läſſet meine / zu dir geneigte Andacht nicht zu/ daß ich von dir ſolle ſchweigen. O wie hoch hat dich GOTT in ſei[…] Kirchen erhebt / und wie viele glo[…] würdige Thaten hat er durch dich au[…] gewürckt. Wie viel hunderttauſ[…] Seelen hat er durch deine Predi[…] gen aus den Sünden und Unglau[…] gezogen / und zu ſeiner Gnad und Er-kantnuß gebracht. O wie viel tauſ[…]

Miſ[…]

Miracklen hat er in deinem Leben/ und nach deinem Tod durch deine Fürbitt gewürckt/ und dardurch deine Heiligkeit der Welt bekant gemacht. O wie viele heimliche Gnaden und Erleuchtungen hat er dir mitgetheilt/ und dich dardurch in deinen Widerwärtigkeiten getröſt und geſtärckt. O ſeeliger Jacobe/ wie iſt dein gantzes Leben ſo voller Tugenden/ ſo voller Gnaden/ ſo voller Verdienſten/ und ſo voller Heiligkeit geweſen. Deßwegen biſt du würdig von allen Menſchen geliebt/ gelobt/ und geehrt zu werden. Wie ich dann dich mit dieſem meinem andächtigen Gebett nach aller meiner Möglichkeit liebe/ lobe/ ehre/ benedeye und glorificiere. Die Königliche Stadt Neapel hat dich zu einem Fürbitter und Beſchützer auserwöhlt: und ich erwehle dich auch zu meinem Fürbitter bey GOtt/ und zu meinem Beſchützer in allen Nöthen. Wie du die Stadt Neapel für dem freſſenden Feuer beſchützt haſt: alſo beſchütze auch meine Seel für dem grimmigen hölliſchen Feuer/ deſſen Rauch aufſteiget von Ewigkeit zu Ewigkeit. Ach du mein lieber Freund/ ſeeliger Jacob; der du ſo viel tauſend Seelen auf den Weg des Heyls geführt haſt: ey führe doch auch meine irrende Seel auf den rechten Fußſteig des Himmels/ und begleite ſie ſo lang/ biß daß du ſie glücklich hinauf bringeſt. Amen.

Ex Chronicis Ord. Minorum. Parte 4. Lib. 6. à cap. 1. usque ad 13.

Die Neunzehnte Hiſtory.

Von dem Heil. Cajetano Ordens-Stifftern.

Aus dem Lebens-Lauff des Heil. Cajetani werden wir mit Verwunderung erfahren/ was für ein ſtarckes Vertrauen dieſer groſſe Heilig zu der Fürſehung GOttes getragen/ ſo gar daß er nicht allein nichts haben/ ſondern auch nichts begehren noch betteln wollen. Die Verfolgung/ ſo er von den Ketzern gelitten; die ...tere Creutz-Marter/ ſo er ſtandhafftiglich ausgeſtanden; und der harte Todskampff/ welchen er geſtritten/ werden allen Verfolgten einen Muth/ allen Betrübten einen Troſt/ wie auch allen ſterblichen Menſchen einen Schrecken verurſachen. ...dlich aber wird ſeine groſſe Heiligkeit und kräfftige Fürbitt bey GOtt uns wieder ...muntern/ und eine Liebe und Vertrauen zu dieſem lieben Heiligen eingieſſen. Laſſe ... O Heil. Cajetane/ den Dienſt aller Leſern deines Heil. Lebens gefallen/ und laſſe ſie ...ter maſſen in deinen kräfftigen Schutz und Schirm befohlen ſeyn. Amen.

§. 1. Von der Jugend des Heil. Cajetani.

IN der Stadt Vicentz in Italia iſt der Heil. Cajetan aus uraltem Hochgräflichem Geſchlecht entſproſſen/ und drey Jahr vor dem Lutertthum gebohren worden. Sein Vatter hieſſe Caſpar Tiene/ ein Welt- und hochmüthiger Mann. Seine Mutter aber Maria genant/ ware eine gantz tu-

gendſelige Matron. Dieſe verſprache der Mutter GOttes/ daß wann ſie einen jungen Sohn gebähren würde/ wolte ſie ihn ihr ſchencken / und zu ihrem Dienſt aufopffern. Unterdeſſen daß ſie mit dem Kind ſchwanger gienge/ bate ſie GOTT durch die Fürbitt Mariä / daß er ihrem Kind einen Seraphim zum Schutz-Engel verordnen wolte / damit es ja gantz in ſeiner Lieb entzündet würde. Daß ſie ſeye erhört worden / erſcheinet aus der groſſen Heiligkeit Cajetani. Die Mutter empfande in deſſen tragen und gebähren nicht ſolche Schmertzen wie ſie mit andern Kindern empfunden hatte : und nachdem ſie das Kind gebohren/ und von dem Prieſter nach ihrer Reinigung eingeſegnet wurde/ nahme ſie ihr Kindlein auf ihre Armen/ legte es auf den Altar der Mutter GOttes/ und opfferte ihrs mit folgenden Worten.

2. Dir/ O Frau der gantzen Erden/ von welcher alle die Gnaden herflieſſen/ opffere ich dieſe meine Geburt; dann du haſt mir ſie unter mein Hertz eingeſchloſſen/ und durch dich hab ich ſie zur Welt gebracht. Darum opffere ich dir diß Knäblein / damit es dir allein leben ſolle. Ich hab ſolches in der Empfängnüß und Geburt dir unter deinen Schutz aufgeopffert/ und übergibs dir jetzund abermal in deine Mütterliche Armen. Ich verzeihe mich deſſen / und ſchencke es dir : alſo daß hinführo nicht ich / ſondern du ſeine Mutter ſeyn ſolleſt. Ich will ihm zwar dienen und es ſäugen mit Mütterlicher Lieb : dennoch nur als eine Säug-Amm/ welche dir dein Käblein erziehet. So nimm dann/ O Maria dein Kindlein von mir an / und mache einen Engel daraus / damit ſein Gemüth allzeit nach GOTT und himmliſchen Dingen gerichtet ſeye. Sein Hertz ſolle keine andere Sorg/ als nur die himmliſche Lieb einnehmen : welche nimmer von ihm ſcheiden / ſondern allzeit in ſeinem Gemüth verbleiben wolle. Ich begehre für ihn kein zeitliches Glück/ ſondern bitte allein um dieſen Titel / daß er Cajetan von Maria genennt werde.

3. Auf dieſe Weiß ſchenckte die fromme Gräfin ihr Söhnlein der Mutter GOttes / und hat es hinführo niemal anders/ als Mariä-Sohn/ genent. Es hat auch dieſe Heil. Aufopfferung / welcher billig alle Mütter nachfolgen ſolten/ ſo viel Guts bey dem Kind ausgewürckt/ daß es von Jugend auf zur Andacht geneigt ware/ und keine andere Freud noch Kurtzweil haben wolte/ als allein in Aufrichtung und Zierung der Altärlein: welches es in abgelegenen Orthen deß Hauß erbauete / und vor denſelben mit groſſem Eiffer bettete. Wie Cajetan ein wenig erwachſen / pflegte er diejenige Kirchen vor andern am meiſten zu beſuchen in welchen ſchöne Altär und Bilder waren : und vor ſelbigen bettete er mit ungemeiner Andacht und Inbrunſt des Geiſtes.

4. Als er einmahl in den erſten Jahren ſeiner Jugend mit andern ſeines gleichen in einem Garten ſpatzierte/ kam ein weiſſes Vögelein zu ihm geflogen/ welches in der Lufft ſchwebend mit menſchlicher Stimm zu ihm ſprache : Mein Cajetan/ der ewige Fried ſey mit dir : Du ſolſt denſelbigen niemal auf einige Weiß verliehren. Nach dieſen Worten

ten ſuge es dreymal freudig um ſein Haupt/ und verſchwande augenblicklich vor allen Gegenwärtigen. Diß himmliſche Vögelein hat dem Jüngling ſein Gemüth dermaſſen eingenommen und verkehrt/ daß er wie ein ſanfftmüthiges Lamm worden/ und kein einiges Ding ihn zum Zorn hat können bewegen. Er erkennte diß für eine ſonderliche Gnad des Heil. Geiſtes/ und ware ihm all ſein Lebtag darfür danckbar.

O lieber H. Cajetan/ ſchicke mir auch ein ſolches Vögelein vom Himmel herab/ welches mir auch den ewigen Frieden bringe/ und mein zorniges in ein ſanfftmüthiges Gemüth verwandele. All mein Lebtag will ich dir darfür danckbar ſeyn/ und dich als meinen höchſten Gutthäter rühmen.

5. Als Cajetan zum ſtudieren gethan ward/ erzeigte er einen ſo groſſen Verſtand/ daß er alle Mitſchüler überſtiege/ und in wenigen Jahren Doctor der Rechten wurde. Nach dieſen begabe er ſich zu den geiſtlichen Rechten: in welchen er nach kurtzer Zeit ſo viele Weißheit erlangte/ daß er ſelbſten einen Lehrmeiſter abgeben konte. Er nahme auch in der Heiligkeit ſo viel zu/ daß man ihn in der gantzen Stadt Vicentz für einen heiligen Menſchen ausruffte/ und in einem Sprich-wort ſagte: Graf Cajetan wird durch ſeine Tugend viel Guts in der Kirchen GOttes auswürcken. Dann er ware züchtig in den Augen/ eingezogen im Reden/ ehrbar in Kleidung/ annehmlich in der Anſprach/ unſträfflich in Gebährden/ und mit allen Gnaden dermaſſen geziert/ daß er ſchier einem Engel gleichete. Zum Heyl der Menſchen/ damit das weit entlegene Baurs-Volck dem Gottes-Dienſt füglicher abwarten könte/ ſtifftete er noch in ſeiner Jugend zu Rapazo/ in einem/ ſeinem Vater zugehörigen Dorff/ eine Kirch zu Ehren der Heil. Maria Magdalena: in welcher er die erſte Strahlen ſeines Apoſtoliſchen Geiſtes erſcheinen laſſen: dieweil er dieſe Kirchen zum vielfältigen Nutzen der Seelen erbauet/ und in ſelbiger hernach ſeinem Orden einen Anfang gemacht hat. Er hielte ſich auch mehrentheils allda auf/ ergabe ſich der Andacht mit gantzem Ernſt/ und führte in dieſer Kirchen/ und in dieſem Dorff gleichſam ein Einſiedlers-Leben.

6. Es hatte ſein Herr Vater ein groſſes Mißfallen ab dieſer Weiß zu leben/ vermeinend die Demuth und Verachtung der Welt ſeines Sohns gereiche ſeinem Gräflichen Stammen zu einem ſonderbaren Spott. Deßwegen redete er ihn einmahl mit zornigem Gemüth alſo an: Hab ich dir nicht ſchon offt und ernſtlich befohlen/ daß du dich nach deinem Gräflichen Stand herfür butzen und zieren ſolleſt: du aber folgeſt mir nicht allein nicht/ ſondern lebeſt alſo ſpöttlich/ daß es ſcheinet/ als wolleſt du deinen fürnehmen Stammen gar unterdrücken. Vermeineſt du dann nicht/ die Welt werde dir deine ſeltzame Lebens-Weiß für thöricht aufnehmen? oder vermeineſt du villeicht GOTT werde an dieſer deiner Thorheit einen Gefallen haben! Ich will daß du dich wie andere Stands-Perſonen kleideſt/ und mehr mit deines Gleichen/ als mit den Schul-Buben Gemeinſchafft habeſt: damit jedermänniglich an dir das

das hohe Herkommen deß Gräfli-chen Hauß Tiene erkenne.

7. Auf dieſen Verweiß ſprach der Sohn demüthiglich: Hochgeehrter Herr Vatter/ ich vermeine ich werde dem Leben meiner Vor-Eltern beſſer nachfol-gen/ wann ich einen demüthigen Wan-del führe/ als wann ich dem Pracht und Eitelkeit nachtrachte: dann ja vielmehr die Tugend als die Laſter einen Adlichen Stammen zieren: die überfließige Un-koſten/ ſo andere zu dem Kleider-Pracht anwenden/ will ich viel lieber den Armen ausgeben/ als unnützlich verſchwenden. Nach dieſen Worten gienge er von dem erzürnten Vatter/ bedachte ſich was er anfangen ſolte/ damit er in Ruhe könte GOtt dienen/ und entſchloſſe ſich endlich nach Rom zu reiſen. Diß Fürhaben offenbahrte er ſeinem Vatter/ welcher hierin ein ſonderliches Gefallen hatte/ und den Sohn bey dem Päbſtlichen Hof recommendierte. Cajetan reiſete nach Rom/ und kame zu gemeltem Hof: lebte gleichwohl nicht nach dem Hof-Le-ben/ ſondern nach ſeiner vorigen Demuth. Truge ein ſchlechtes Kleidlein/ hielte ſich gantz eingezogen/ und war in allem ſei-nen Thun und Laſſen gantz ehrbar/ ge-ſchämig und tugendſeelig. Dieſe ſeine Tugend ward von allen mit Verwun-derung angeſehen/ mit groſſem Lob ge-prieſen/ und dem damaligen Pabſt Ju-lio II. angekündiget; welcher ſich deſſen hoch erfreute/ den Cajetan zu ſich kom-men lieſſe/ und nachdem er ſeine Tugend erkennt ihn zum Apoſtoliſchen Proto-Notarii machte.

8. Wegen dieſes hohen Amts erheb-te ſich Cajetanus gar nicht/ ſondern ver-bliebe in ſeiner vorigen Demuth und An-dacht/ und befliſſe ſich andere von den Höflingen zur Verachtung der Welt zu ziehen. Es war auch die Gnad GOt-tes ſo gut bey ihm/ daß er viele Geſellen bekame/ welchen er gewiſſe Lebens-Reg-len vorſchriebe/ und mit ihnen/ auch in dem Päbſtlichen Hof/ gleichſam ein Clo-ſter-Leben führte. Er nahme auch den Prieſterlichen Standmit gröſſer Begierd an/ damit er in ſelbigem GOTT und dem Nächſten deſto beſſer dienen könte. Mit groſſer Demuth bereitete er ſich allzeit zur Heil. Meß/ und zwar acht gantzer Stunden lang kniete er/ nachdem er des Nachts die Metten gebettet hatte/ vor dem Altar/ an welchem er wolte Meß leſen. Durch diß langwierige Gebett und Betrachtung ſtige er zu ſo klarer Erkandtnuß der Göttlichen Hochheit und ſeiner eigenen Nichtigkeit/ daß er allzeit mit groſſer Forcht und Zittern zum Altar gienge/ und ſich biß in den Ab-grund ſeiner Armſeeligkeit erniedrigte.

O wann alle Prieſter und Commu-nicanten nur den dreißigſten Theil der Zeit zur Fürbereitung der Nieſſung des Hochwürdigen Sacraments anwende-ten/ wie würden wir mit ſo tieffer De-muth/ Forcht und Ehrerbietung zu der Heil. Communion gehen.

9. Bey dem Hof-Leben zu Rom/ und bey ſeiner hohen Würde/ konte der Geiſt des Cajetani keine ware Ruhe finden/ deßwegen er mit groſſem Unwillen des Pabſts und deß gantzen Hofs ſein Amt übergabe/ und ſich in ſein Vatterland verfügte. Allwo er ſich in die Brüder-ſchafft des heiligen Hieronymi lieſſe ein-ſchreiben/ in welcher er alle Mit-Brüder und Schweſtern zu ſolchem Eiffer ent-zündete/ daß diejenige/ welche zuvor ab-

le

alle Jahr zwey oder dreymal zu commu- nicieren pflegten/ anjetzo alle Wochen das Hochwürdige Sacrament zwey oder dreymal empfiengen. Er ſelbſten theil- te ihnen die Heilige Communion auß/ und vergoſſe unter dem austheilen ſo vile an- dächtige Thränen / daß die Genieſſende mit ihm wainen muſten. Er ſprache ne- en diſem/ den Brüdern und Schweſtern eifrig zu/ den Krancken zu dienen/ daß ſie einhelliglich zu diſem heilſamen Werck bewegte / und täglich mit ſich in e Spitäler führte.

10. Nachdem er eine Zeit lang in ſei- m Vatterland vile herrliche Exemplen r Tugenden von ſich gegeben / begabe ſich auß Geheiß ſeines Beicht-Vat- s von dannen nach Venedig / und rd / dieweil das Geſchrey ſeiner An- nfft ſchon außkommen ware/ von dem ath und dem Volck mit groſſen Eh- n und Freuden empfangen. Seine nkehr ware nirgends anderſt / als im pital der Unheilſamen/ welches eben mal mit Krancken gantz angefüllt ware. lhie vergaſſe diſer fürneme Graff aller er Würdigkeit / legte ſeine biß dahin tragene Kleider von ſich / und zohe an t deren ſchlechte leinene Lumpen an. ſem herrlichen Exempel folgten vile elleuth nach / welche nach abgelegtem acht leinene Lumpen anzohen/ und ſich Verrichtung der geringſten Dienſten Krancken erbotten. Die Burger ehrten auch diſem Spital ſo vile Al- ſen/ daß es zu groſſem Reichthum auf- iegen/ und allen Krancken ihre Noth- ndigkeiten überfließiglich mittheilen nen. Es kamen auch Edle und Un- / Männer und Weiber den H. Ca- jetam zu ſehen und zu hören/ und giengen niemal ohn neuen Fürſatz der Tugend von ihm hinweg.

Auf diſe Weiß hat der heilige Mann ſeine Zeit von Jugend auf/ biß zum Anfang ſeines Ordens in lauter Tugenden und guten Wercken zugebracht / und einen reichen Schatz der Verdienſten in dem Himmel geſamlet. Darum bitten wir dich/ O lieber H. Cajetan / du wolleſt uns/ die wir dein Heil. Leben andächtiglich leſen/ und deine Tugenden und H. Werck demüthig verehren/ deiner reichen Verdienſten theilhafftig machen / und durch deine Fürbitt von GOtt Gnad erwerben. Amen.

§. 2. Wie St. Cajetanus einen neuen Orden gegründet.

11. Die Urſach dieſes neuen Ordens beſſer zu verſtehen / ſoltu wiſſen/ daß zu ſelbiger Zeit das Lutherthum weit um ſich gefreſſen/ und nicht allein in gantz Teutſchland ſonder auch in Italien getrungen/ und ſchon vile Geiſt- und Weltliche angeſteckt hatte. Das freye Leben/ ſo die Lutheriſche Lehr allen Menſchen zulieſſe/ daß mann nemlich nicht dörffte zu faſten/ noch zu beichten/ noch Buß zu thun/ noch die Gebott GOttes und der Kirchen zu halten: wie auch die Geiſtlichen dörfften Weiber nemen/ die Cloſter-Frauen auß den Clöſtern lauffen/ und die Fürſten und Herren die geiſtliche Güter zu ſich ziehen: und in Summa / daß man nichts mehr dörffte zuthun/ als nur an GOtt zu glauben: und wer diß thäte unfehlbarlich ſeelig wurde; wann er ſchon die allergröſte Sünden gethan hätte.

hätte. Diſe ſüſſe und geſchmierte Lehr gefiele nicht allein den Teutſchen / ſonder auch den Welſchen wol / daß ſie deren völligen Glauben gaben / und mit Hertzen und Wercken beyfielen / auch ſo gar in der Heil. Stadt Rom waren nicht wenige / ſo das Gifft durch das Gehör empfangen/die Göttliche und Kirchen-Gebott verachteten / und nach der Lutheriſchen Freyheit zu leben anfiengen. Dem Luther ware kein Widerſtand zu thun/ dieweil ſich vile Fürſten und Herren ſeiner annahmen/ ihn wider den Käyſer beſchützten/ und ſchier in gantz Europa gefährliche Krieg und Aufruhr anfiengen.

12. Neben andern eiffrigen Geiſtlichen wolte der Allmächtige GOtt auch ſeinen Diener Cajetanum diſer heiloſen Ketzerey widerſetzen / und ihre grobe Falſchheit mit Worten und Wercken an Tag geben. Deßwegen als Cajetan noch zu Venedig in Reformierung der Sitten beſchäfftiget ware / befahle ihm ſein Beicht-Vatter / durch Göttliche Eingebung/ daß er auf Rom ziehen/ und der einſchleichenden Ketzerey ſich widerſetzen ſolte. Wiewol es dem Heil. Mann ſehr nachtheilig zu ſeyn ſchiene/ ſeine angefangene gute Werck zu verlaſſen/ und wider nach Rom/ von welchem er wegen Unruhe deß Geiſtes geflohen ware/ zu begeben: dannoch folgte er dem Befelch deß Beicht-Vatters willfährig/ nahme von den betrübten Venetianern einen traurigen Abſchied/ und kame in einem Prieſterlichen Kleid nach Rom. Er begabe ſich nicht wieder nach Hoff/ ſonder hielte ſich bey gemeinen Leuthen auf/ und verharret immerdar im eiffrigen Gebett/ bittend/ GOtt wolle ihm in den Sinn geben/ was er zu ſeiner Ehr/ und dem Heyl der Kirchen anfangen ſolle.

13. Da offenbahrte ihm GOtt/ wie daß es ſein Will ſeye/ daß er einen neuen Orden zu Reformierung der Kirchen-Geiſtlichen Gründen/ und auf eine neue Weiß zu leben anfangen ſolle. Nemlich daß ſeine Ordens-Geiſtliche nicht allein in der ſtrengeſten Armuth leben/ ſonder auch weder Gelt noch Güter haben/ und auch nichts bettlen ſolten: ſonder von dem jenigen Allmoſen / welches ihnen freywillig unbegehrt gegeben wurde / ſich erhalten ſolten. Der ſeelige Mann nahme diſen Göttlichen Befelch an/ offenbahrte ihn unterſchidlichen/ und befliſſe ſich einige fromme Prieſter zu ſolchem ſtrengen Leben zu bewegen. Er konte aber nicht mehr als drey überkommen/ dieweil alle die andere eine ſolche Weiß zu leben für eine Unmöglichkeit hielten. Der Römiſche Hoff widerſetzte ſich auch in gemein dem Heil. Mann / und wolten einen ſolchen Orden durchauß nicht gut heiſſen. Cajetanus aber bewiſe/ daß diſer Orden kein neues Erdicht/ ſonder ein uraltes Herkommen von den Heil. Apoſtolen ſeye; und daß auch vile Heiligen GOttes auf diſe Weiß gelebt haben.

14. Endlich gelangte die Sach an Ihro Päbſtliche Heiligkeit / welche/ nachdem ſie das Fürbringen deß H. Manns angehört hatte / alſo zu ihm ſprache: Mein lieber Cajetan / iſt es euch nicht gnug den Fußtapffen unſerer lieben Voreltern auf dem Tugend-Weg nachzufolgen: warum nemt ihr einen andern Weeg für / von welchem

chem man niemal gehört noch gewuſt hat? Ihr wollet euch mit der Armuth St. Franciſci und Dominici nicht vergnügen laſſen/ ſonder ſchreitet in ihrem Fürhaben ſo weit/ daß es ins Werck zu ſtellen unmöglich ſeyn wird. Vermeinet ihr GOtt werde neue Wunder würcken/ und euch/ gleichwie vor Zeiten durch den Moyſen/ Fleiſch/ Brod/ Kleidung und alle Nothdurfft vom Himmel herab laſſen regnen? Wie mögt ihr euch einbildẽ/ daß ihr bey diſen theuren Zeiten euere Nahrung ungefordert werdet bekommen? Wann man die Armen/ ſo um GOttes Willen bitten nicht erhört/ wie werden dann die jenige/ ſo nichts ſuchen/ erhört werden? Die Tugend verdient zwar ein Lob/ aber kein Geld: und wann ſchon zu Zeiten eine barmhertzige Hand ſich außſtrecket/ ſo währet es dannoch nicht lang. Wann ihr euch dann nicht anmeldet/ wer wird euer im Fall der Noth eingedenck ſeyn? Geſetzt aber/ daß euch das Volck gewogen ſeye/ und wegen euers tugendſamen Wandels zu euerer Unterhaltung ein gewiſſes Allmoſen verordne: vermeint ihr es werde in folgenden Jahren der Eiffer euerer Geſellen in gleichem Beſtand verbleiben: und niemal verſchwinden und erlöſchen? Wer läſſet ſich alsdann finden der den nothleidenden Armen ihre Nahrung geben wird? können ſich nicht zu Zeiten Kriegs-Empörungen/ und allgemeine Hungers-Nöthen erheben? Wo wollet ihr alsdann Raaben überkommen/ welche euch/ wie dem Elia/ Brod zu bringen? O wol eine unerhörte Sach! das Brod durch Wunder-Werck zu ſuchen: ja GOtt nöthigen wollen daß er einem müſſe die Nahrung verſchaffen. Gebt acht/ O Cajetane/ daß ihr euerm Geiſt nicht zu vil zumeſſet/ in dem ihr auß Lay-Prieſtern/ München/ und aus Vöglen Menſchen machen wollet. Wir mögen zwar geſchehen laſſen/ daß die Prieſterſchafft auf den alten guten Wandel gebracht werde: aber einen Orden auf nichts gründen/ iſt ein Werck von ſolcher Allmacht/ welche ihr euch nicht ſo vermeſſentlich zueignen ſollet.

15. Auf diſe ſchwäre Einwürff antwortete Cajetanus alſo: Heiligſter Vatter/ diß ſeynd nicht meine Erfindungen: noch ſolche Gedancken die auß einem hoffärtigen Geiſt herühren ſonder was ich hie offenbahre/ ſeynd himmliſche Einſprechungen/ welche mir vor vilen Jahren im Gebett ſeynd eingeben worden. Bey mir befindet ſich nichts/ als eine unkräfftige Schwachheit/ dergleichen GOTT/ groſſe Ding zu würcken/ offtmals ergreiffen thut. Luther iſt auffgeſtanden/ der Geiſtlichen Leben zu zerreiſſen: dahero wil GOtt dieſes Läſterers Fürhaben ſtürtzen/ und die Geiſtlichen auf einen andern Lebens-Weg führen. Dieſer abtrinnige Ketzer wil dem höchſten GOtt die Fürſichtigkeit abläugnen: darum wil GOTT ſelbige durch neue Wunder-Werck beweiſen. Ich bin ein Volzieher/ kein Ordens-Stiffter. Ich melde was mir der Himmel entdeckt/ und fange nicht an was mir mein menſchlicher Witz eingeben hat. Wann Ihro Heiligkeit mir ihrem Diener geſtatten/ daß ich für den Himmel ſtreite/ ſo ſage ich/ daß ich in die Fußſtapffen der heiligen Apoſtolen zu tretten gedencke: welche ohne

ohne Sammlung deß Allmoſens gelebt haben. Ja ich begehre der Lehr Chriſti zu folgen / welcher ſagt : Nicht ſorget was ihr werdet eſſen oder trincken : dann euer Vatter weiß daß ihr deſſen alles bedürfftet. Sollen dann die Göttliche Verſprechungen nur allein in den Raaben/ und in den Lilien des Felds/ und niemal in den Menſchen erfüllt werden. Wie kan es möglich ſeyn / wann ich nicht an die Speiß gedencke/ ſondern meine Hoffnung auf GOtt allein ſetze / da derſelbe/ wie Luther fürgibt/ nichts weniger als an uns gedencke / ſonder ſeiner Verſprechungen vergeſſe/ und einem abrin nigen Uncatholiſchen zum Spott und Gelächter werde. Die Göttliche Fürſehung wird nicht außbleiben/ wann nur unſere Hoffnung beſtändig auf dieſelbe gegründet iſt. Wann ſchon die Krieg- und Hungers-Nöthen alle Länder überſchwemmen / ſo wird dannoch die Göttliche Fürſichtigkeit verbunden ſeyn / mich zu erhalten : und Mittel gnug haben / mich zu ernehren. Sagt dann die Heil. Schrifft / daß die Göttliche Fürſehung nur im Frieden und im Uberfluß für die ihrige ſorgen wolle : in gemeiner Hungers-Noth aber wolle ſie ſich von uns abziehen ? Heiligſter Vatter/ wann das Wort GOttes / dardurch er ſich gegen uns verbindet / nicht vergehet/ ſo wird auch ſeinen Dienern das Hertz nicht entfallen/ ihre Nahrung von dem Himmel zu bekommen.

16. Uber diß ſprach der Pabſt : Einen ſolchen Glauben hab ich in Iſrael nicht gefunden. Cajetane/ es geſchehe dir nach deinem Willen. Mit diſem gienge der Pabſt ſamt den Cardinälen von dannen / und erfreuten ſich / daß zu ihren Zeiten ſolche fürtreffliche Männer gefunden wurden / welche den Fußſtapffen der H. Apoſtolen folgen wolten. Es erfreute ſich auch der H. Cajetanus mit ſeinen dreyen gegenwärtigẽ Geſellen und danckten GOtt dieweil er ihr Fürhabẽ durch den Pabſt hat gutgeheiſſen. Der Fürnemſte von den Geſellen Cajetani / ware Joannes Petrus Caraffa / welcher hernach Cardinal und Pabſt worden : damal aber 2. Biſchthumer hatte/ welche er alſobald in die Händ deß Pabſts übergabe : wiewol derſelbe deſſen übel zufrieden ware. Der Heil. Cajetanus überlieſſe auch den Seinigen ſeine Grafſchafft und vätterliches Erbtheil/ und behielte von allen Gütern der Welt/ neben der Kleidung nichts mehr / als ein Brevier/ und ein Creutz übrig. Anno 1524. den 14. September begaben ſich dieſe 4. Anfänger deß neuen Ordens in St. Peters Kirchen/ wohnten dem Ampt der H. Meß/ ſo der Biſchoff zu Caſerta/ Päbſtliche Patrius verrichtete / mit Andacht bey : und nach vollbrachtem Amt/ als die Päbſtliche Bull der Ordens-Bekräfftigung laut abgeleſen worden/ knieten ſie vor dem Biſchoff nider / und thäten die Ordens Gelübd mit Vergieſſung vieler Zäher. Es ware ſchier der gantze Römiſche Hoff gegenwärtig/ welcher ſich über die Tugend dieſer vier Gräfflichen Perſonen höchlich verwunderte / und zugleich mit ihnen vile andächtige Zähren vergoſſe.

17. Nach Verrichtung deſſen begaben ſie ſich in ein kleines Häußlein auf dem Campo Martio fiengen allda ihren neuen Orden an/ und erwöhlten/ durch Anſtiftung Cajetani/ den Herrn Johan Petrum Caraffa zu dem erſten Vorſteher diſes

kleinen

kleinen Geſellſchafft. Allhie lebten ſie in euſſerſter Armuth / hatten weder Keller noch Speicher/ weder Herd noch Feuer/ weder Koch noch Küchen-Geſchirr: ſonder was ihnen freywilliglich unbegehrt zum Allmoſen geſchickt wurde / aſſen ſie auß den Schüßlen/ darin es gebracht worden/ und ſchickten alsdann ſelbige mit Danckbarkeit zurück. Den gantzen Vormittag verzehrten ſie in den Kirchen/ den Nachmittag in den Spitälern / und die Nächten in den Betrachtungen. Uber diß Leben verwunderte ſich die Stadt Rom: und der gute Geruch ihrer Tugenden lockte noch acht fürnehme Prieſter zu ihnen. Wie ihrer nun zwölff waren/ da ware ihnen das kleine Häußlein in Campo Martio zu klein: weßwegen ſie ſelbiges verlaſſen/ und ſich auf dem Berg Pincio in ein gröſſeres begeben muſten.

18. Der laidige Sathan/ welcher vermerckte/ wie groſſer Schaden ihm auß diſem neuen Orden entſtehen würde/ fieng an wider denſelben zu wüten / und geſuchte ihn in ſeinem Anfang auß dem Grund außzureuthen. Nun höre was für ein ſchweres Ungewitter er wider diſen heiligen Orden erweckt habe: Zu ſelbigen Zeiten lebte Luther/ welcher Fürſten und Herren wider einander verhetzt/ und einen allgemeinen Aufruhr in gantz Europa erweckt hatte. Pabſt Clemens VII. und Kayſer Carolus V. waren auch in eine Strittigkeit gerathen / ſtunden dannoch wiederum in einem guten Vergleich. Unterdeſſen hatte ſich Carolus Borbon/ ein ketzeriſcher Mann und außgeriſſener Frantzoß / welcher am König maineidig worden / ſich zu dem Kayſer geſchlagen/ und von ihm zum Feld-Obriſten gemacht worden) ſamt ſeinem ketzeriſchen Kriegs-Heer wider die Stadt Rom aufgemacht/ und wider deß Kayſers Willen ſelbige belägert. Alle Officirer und Soldaten waren ſo gar wider den Pabſt vergifft / daß ſie ſich verſchwuren ihn lebendig zu braten und von ſeinem Fleiſch zu eſſen. Georg Freundburg ein Officirer hatte ſich einen guldenen Strick machen laſſen/ welchen er in ſeinem Buſen truge / und ſich vor allem Volck pochte/ ſagend: Mit diſem Strick wil ich den Pabſt anbinden/ durch die Straſſen der Stadt ſchleiffen/ und darnach aufhencken. Diſer guldene Strick aber hat nicht den Pabſt/ ſonder ihn ſelbſt erwürgt: dann ehe er Rom zu ſehen bekame / rührte ihn die Hand GOttes/ ward an allen ſeinen Gliedern lahm/ und ſtarb eines elendigen Tods.

19. Jmgleichen ergienge es dem gottloſen Borbon: welcher / als er auf den Vatican die Mauren beſtritten/ mit einer Kugel getroffen/ und als ein Vogel von der Mauren herab gepurſcht worden. Unangeſehen deſſen eroberten die Soldaten die Stadt mit ſtürmender Hand / Anno 1527. in dem May/ machten alles was ſie antraffen darnider / plünderten alles auß/ und verunehrten die Kirchen und geweyhte Geſchirr und Kleidungen Gottsläſtriger Weiß. Sie verübten ſolche Tyranneyen Gottes-Schändungen/ und Morthaten/ daß weder die Gothen noch die Wenden dergleichen vor Zeiten verübt hatten. Bey vier tauſend Todten beyderley Geſchlechts wurden auf den Straſſen und in den Häuſern gefunden / welche niemand hatten der ſie begraben konte. Der Pabſt ware zwar mit dreyzehen Cardinälen in die Engelburg geflohen/ dannoch ſo lang darin bewacht oder belagert / daß er ſich endlich

auß Hunger bezwungen muſte ergeben. Einen unſäglichen Schatz raubten die Soldaten in den Kirchen und Häuſern: ſie haben aber ſelbigen nicht auß Italien gebracht: dieweil die Peſtilentz unter ſie kommen/ und ſie theils in der Stadt/ theils in dem Feld erwürget hat. Ich hätte etliche Bögen voll von diſem Jammer zu beſchreiben/ muß aber abbrechen/ und mich zu unſerm lieben Cajetano wenden.

20. Diſer hatte zwar in dem Gefecht der Bürgern hertzhafft zugeſprochen: als aber die Stadt mit ſtürmender Hand übergangen/ verſchloſſe er ſich mit ſeinen eilff Geſellen in gemeltes Häußlein/ und ſtellten ein immerwehrendes Gebett zu Tag und Nachts an/ damit ſie in dieſer äuſſerſten Noth den Göttlichen Zorn mögten verſöhnen. Sie hatten nichts zu eſſen noch zu leben/ dörfften auch nichts bettlen/ und konte ihn niemand etwas geben. Es ware dannoch ihr Vertrauen auf GOtt ſo groß/ daß er ſie nicht konte verlaſſen. Dahero erweckte er einen fürnehmen Prälaten/ Herr Matthäus Gibert genant/ welcher die Diener GOttes ernehrte/ und ihnen deß Nachts heimlich die Nahrung ſchickte. Es wehrete aber diß nicht lang/ dieweil Herr Matthäus von den Soldaten ergriffen/ und zum Galgen geführt: auch unfehlbarlich wäre aufgehenckt worden/ wofern der Cardinal Colonna ihn nicht mit groſſem Geld erkaufft hätte. Unterdeſſen daß dieſer gefangen lage/ und die Diener GOttes gar nichts zu leben hatten/ erweckte GOtt einen andern armen Mann/ welcher ihre Noth bey ſich erwoge/ und dieweil er ſelbſt nichts hatte/ auf den Straſſen was die Rauber hatten fallen laſſen/ fleißiglich auffklaubte/ ſauber außwäſchte/ und beſtermaſſen gekocht den Dienern GOttes zubrachte. Auf dieſe Weiß hat deiſer arme Mann ſie ſo lang erhalten/ als lang ſie in der Stadt waren.

21. Aber noch ein vil gröſſeres Ubel muſten diſe unſchuldige Männer außſtehen/ und deß gemeinen Elends der Stadt auch theilhafftig werden. Cajetanus hatte zu Vincentz einen Diener gehabt/ welcher nachgehends den Catholiſchen Glauben verläugnet/ und ſich zu dieſen Ketzeriſchen Soldaten begeben hatte. Als dieſer meineidige Bößwicht vernommen/ daß ſein geweſener Herr ſich auf dem Berg Pincio aufhielte/ nahme er eine Schaar Soldaten zu ſich/ in Hoffnung groſſes Geld bey einem ſo reichen Grafen zu finden/ und kame zu dem armen Häußlein der Dienern GOttes. Da ſprach der Mameluck: Hörſtu Graf Tiene/ gib dein Geld herauß/ und zeige uns deine verborgene Schätz/ ſonſten werden wir dich mit den Deinigen erwürgen. Der H. Mann ſagte: Ich bin zwar vor Zeiten ein reicher Graff geweſen/ hab aber vor drey Jahren all das Meinige um GOttes Willen verlaſſen/ und mich in dieſe freywillige Armuth begeben. Ihr ſihet ja mit Augen/ daß in dieſem armen Häußlein weder eines noch anders ſeye: wofern ihrs aber nicht glaubet/ ſo möget ihr alles durchſuchen/ und was ihr findet mit euch nehmen. Wie/ ſprach der Bößwicht: wilt tu dein Geld nicht herauß geben: bald wir wollen dich bald lehren anders reden. Alſobald banden ſie ihm die Händ mit Stricken zuſammen/ warffen

ihn zu Boden/ zerſchlugen ihn mit ihren flachen Degen/ zertratten ihn mit ihren Tyranniſchen Füſſen/ und ſchryen immerdar: Gib Geld herauß. Dieweil aber der gedultige Mann ſtill ſchwiege/ ergrimten ſie ſo gar/ daß ſie ihm eine neue und kaum jemal erhörte Marter anthäten. Dann ſie knüpfften ihm einen Strick um die empfindlichſte Glieder/ hebten ihn mit groſſem Geſpött in die Höhe/ und banden den Strick um einen Nagel/ ſo ſie in inem Balcken erſehen hatten. Hie hienge der Marter Chriſti mit zuſammen gebundenen Händen und Füſſen ſchwebend in der Lufft/ und litte neben dem göttlichen Gelächter eine ſo unerträgliche Marter/ welche keine Zung außſprechen n. Und wann ihn GOtt nicht durch Miracfel erhalten hätte/ ſo hätte er türlicher Weiß deß bitterſten Tods üſſen ſterben. Immittels daß dieſer me Mann ſo ſpöttlich und ſchmertzlich/ ifftzend und wainend/ allda hienge/ peigten ſie auch den Herrn Caraffa ſamt andern Prieſtern mit unterſchiedlicher arter: als ſie aber letzlich ſahen/ daß kein Geld hatten/ banden ſie alleſamt eder auf/ und giengen mit Unwillen von.

Ich ermahne dich/ O H. Cajetane/ der wären Verfolgung/ und ſchmertzlichen arter/ ſo du von den ketzeriſchen Solen erlitten haſt: ich bitte/ du wolleſt deine Aengſten/ Schrecken/ Hunger/ rſpottung/ Peinen und Marter/ ſamt deiner Gedult und Liebe dem getzigten JEſu zur Verzeihung mei- Sünden und Gnugthuung meiner raffen aufopffern. Amen.

2. Als die Soldaten hinweg waren/ aben ſich die zwölff ſtandhafftige Ritter in ihre Hauß-Capell/ zündeten alle Kertzen und ſchwebend hangende Amplen an/ und danckten mit Hertzen und Mund der Göttlichen Güte für alle erlittene Peinen und verlyhene Standhafftigkeit. Sie rufften auch mit wainenden Augen zu GOtt für das Heyl der Stadt/ und erbotten ſich zu dieſem End alle Marter und Peinen außzuſtehen. Sihe unter diſem Gebett kame ein gantzer Schwarm anderer Soldaten hinein/ welche in Anſehung dieſer geiſtlichen Männern ein ungeheures Geſchrey erhebten/ und von ihnen Geld forderten. Sie hieben mit ihren Degen alle Schnür/ daran die brinnende Amplen hiengen/ entzwey/ daß ſelbige über die Diener GOttes herab fielen/ und ſie mit dem Oel gantz beſudelten. Sie ſchlugen auch die Kertzen-Stöck ſamt den Bildern von dem Altar/ und troheten allen und jeden Prieſtern mit gezuckten Schwerdtern/ daß ſie ihnen die Häupter wolten zerſpalten/ wofern ſie kein Geld würden herauß geben. Caraffa aber ſprach: Wir ſeynd freywillige Armen um Chriſti willen/ und haben nicht ſo vil Gelds daß wir unſer Leben mit einem Heller könten erretten. Wofern ihrs aber nicht glaubt/ möget ihr das gantze Hauß durchſuchen/ und alles was ihr findet/ mit euch hinweg tragen.

23. Der Officier ſprach: Wann ihr kein Geld habt/ ſo wollen wir euch gefangen nemmen/ und ſo lang im Kercker ligen laſſen/ biß ihr euch ranzioniert. Alsdann banden ſie zween und zween zuſammen/ führten ſie in das Vatican/ und ſteckten ſie in ein enges Zimmer beyſammen. Sie waren zwar in gewiſſer Gefahr in dieſem Ort Hungers zu ſterben/ dan-

dannoch verluhren ſie ihr Vertrauen auf GOtt nicht: und damit ſie ſichere Hülff von ihm erlangten/ brachten ſie die meiſte Zeit im H. Gebett zu. Sie ſungen auch zu den gewöhnlichen Stunden die Tagzeiten/ und verrichteten ihre geiſtliche Ubungen/ als wann ſie in ihrem Häußlein wären geweſen. Ein Paar Tag und Nächten lagen ſie ohn Speiß und Tranck: am dritten Tag aber ladete der Hauptman/ welcher ſie gefangen hielte/ den Feld-Marſchalck zu Gaſt. Die Tafel-Stuben ware gegen dem Zimmer der Gefangenen über: und als der Feld-Marſchalck dahinein gienge/ ſangen die Diener GOttes ihre Gezeiten. Jenem kame diß Geſäng bey ſolchem auffrühriſchen Weſen frembd für/ fragte deßwegen/ was ſelbiges für eine Bedeutnuß habe. Der Hauptman ſprach: Jch hab zwölff Pfaffen gefangen genommen/ und verhoffe vermittels deren Loßgebung ein groß Geld zu bekommen. Der Gaſt verlangte ſie zu ſehen/ und als er ſie gantz verblichen/ vermagert/ und in euſſerſtem Elend anſahe/ empfande er groſſes Mitleiden gegen ihnen/ und bate den Hauptman/ er wolle die arme Herren ihm zu lieb loß geben. Der Hauptman aber wolte hierin nicht bewilligen/ es ſeye dann daß ſie ihm ein Stuck Gelds geben. Da ſprach der Marſchalck: Wann ihr dieſe arme Herren/ ſo ſich nicht rantzioniren können/ nicht wolt mir zu Lieb loßgeben/ ſo verlangt ihr dieſen Tag meiner Gegenwart nicht: deßwegen werde ich heut keinen Biſſen Brod mit euch eſſen/ es ſeye dann/ daß ihr diſe Geiſtliche loßgebt. Wegen diſes ſtarcken Anhaltens muſte der Hauptman ſie loßgeben/ und hieſſe ſie ihres Gefallens hingehen. Die liebe Herren bedanckte ſich gegen beyden Officirern/ vilmehr aber gegen der Göttlichen Fürſichtigkeit. Sie berathſchlagten ſich/ wo hinauß ſie gehen ſolten: und befanden vor rathſam die Stadt zu verlaſſen/ dieweil ſie bey ſogeſtalten Sachen gar keinen Nutzen darin ſchaffen könten.

24. Alsdann giengen ſie zum Vatican hinauß/ unwiſſend wohin/ auß einer Straſſen in die andere: und kamen endlich an das Thor/ ſo zur Tiber hinauß trägt. Nicht ohne Mirackel konte es geſchehen/ daß/ unangeſehen alle Straſſen voller wütenden Soldaten waren/ dannoch keiner dieſe Diener GOttes anpackte/ ja gar mit keinem Wort anredete. Ohn Zweiffel hat GOTT ſie unſichtbar gemachet/ ſonſten wären ſie mit dem Leben nicht darvon kommen. Sie verlieſſen ihr armes Häußlein/ ſamt dem wenigen Haußrath den Soldaten zum Raub/ dieweil ſie gar nichts mehr als ihre Brevir mit ſich nahmen. Als ſie an die Tiber kamen/ erſahen ſie einen ehrbarn Mann/ welcher ſie fragte wer ſie ſeyen/ und wohin ſie wolten. Sie ſprachen: Wir ſind arme Geiſtlichen/ und wiſſen bey ſo gefährlichem Weſen ſelber nicht/ wohin wir uns begeben ſollen. Der gute Mann ſagte: Steiget nur in mein Schiff und fahret mit mir eilends von dannen/ damit ihr nicht von den Soldaten ergriffen werdet. Sie folgten diſem Rath/ und fuhren mit ihm die Tiber hinab: und als ſie ein Weil gefahren waren/ erſahen ſie einen Hauptman mit ſeinen Soldaten/ welcher auf ſie Feur geben wolte/ wofern ſie nicht anfahren würden. Als ſie zum Geſtad kamen/ erkennete dieſer Hauptman den Heil. Cajetanum/ und erſahe auch einen ſeiner Encklen unter

ſeinen

ſeiner Geſellſchafft. Deßwegen er ſich ihrer erbarmte / ihnen alle Nothwendigkeit überflüßiglich raichte / und ſie im Frieden GOtt lobend darvon fahren lieſſe.

24. Als ſie zum Meer kamen / traffen ſie Herrern Dominicum Venerio allda an: welcher von den Venetianern nach Rom ware geſandt worden / der bedrängten Stadt mit Rath und That beyzuſpringen. Dieweil er aber bey ſo verwirrtem Weſen nichts ausrichten konte / als ward er von dem Venetianiſchen Rath wieder abgefordert wordeu. Er hielte ſich an dem Meerport auf / erwartend das Schiff / ſo ihn abholen ſolte: und als ſelbiges ankommen / überredete er die Diener GOttes / daß ſie mit ihm nach Venedig fuhren. Als die Venetianer ihren lieben Cajetanum / welchen ſie mit Trauren verlohren hatten / wieder ſahen / entſtunde bey ihnen eine allgemeine Freude / welche um ſo viel gröſſer ware / dieweil er ſo viele Diener GOttes mit ſich brachte. Dieſen gaben ſie die Kirch deß H. Nicolai Tolentini ein / und verpflegten ſie mit täglicher Nahrung und Nothwendigkeit. Die fromme Männer aber behalffen ſich mit einer geringen Nahrung: und was ihnen übrig ware / wendeten ſie zum Zierath der Kirchen an. Sie predigten gar eyfrig das Wort GOttes / ſtrafften / die Laſter mit groſſem Ernſt / und ermahnten das Volck zu öffterer Empfahung der Heil. Sacramenten. Sie waren befliſſen im täglichen Beichthören / Krancken beſuchen und Sünder bekehren: und erwarben durch ihren heiligen Wandel groſſes Lob bey GOtt und den Menſchen.

25. Im Jahr Chriſti 1530. entſtunde eine gar erſchreckliche Sucht faſt in allen Landſchafften Europä: welche auch die Stadt Venedig ſo ſtarck ergriffe / daß täglich eine groſſe Menge Menſchen ſtarben. Der Heil. Cajetan erbote ſich bey den Stadt-Herren den Appeſtirten zu dienen: weil aber ſeine Geſundheit viel höher als aller andern geſchätzt ward / wolten ſie ihm diß nicht vergünſtigen. Alsdann trange er ſich ſelbſten in das Lazareth / verbliebe darin biß zum End der Peſtilentz / und diente den Krancken zu Tag und Nachts mit viel gröſſerer Lieb und Fleiß / als eine Mutter ihrem krancken Kind dienen könte. Er lage nur deß Nachts auf einem wenigen Stroh / ruhete nur eine geringe Zeit / offtmal aber in gantzen Nächten kaum ein einige Stund. Er ſelbſten hörte die krancke Beicht / raichte ihnen die Communion und letzte Oelung / und ſprach ihnen zu / biß ihnen die Seel außfuhre. Viel Monat lang währete dieſe Peſt: und als ſie endlich aufhörte / entſtunde ein allgemeiner Hunger im Land / dieweil inſelbigem 1531. Jahr die Früchten gantz mißrathen waren. Alsdann hatteder liebreiche Mann ſchier gröſſeres Laid als zuvor; dieweil er nicht allen nach ſeiner Begierd zu Hülff kommen / und manche erbärmlicher weiß muſte ſehen verhungern.

O liebreicher Vatter der Armen / Heil. Cajetane / der du gegen allen Nothleidenden gantz mildreich geweſen / und ihnen nach aller deiner Möglichkeit beygeſprungen biſt / laſſe dir auch meine geiſt- und leibliche Nöthen angelegen ſeyn / deren mich ſo viel trucken und beſchwören / daß ich ſie nicht alle zehlen kan. Fürnemlich aber bitte ich dich / durch die Lieb / welche du zu allen Armſeligen getragen / daß du dich würdigeſt über das Heyl meiner

Seelen Sorg zu tragen/ und ſelbiges dem lieben GOTT beſtens zu befehlen/ Amen.

§. 3. Wie der Orden St. Cajetani ausgebreitet worden.

26. Es hatten ſich die Theatiner biß hero nur in dem Venetianiſchen Gebiet aufgehalten: als ſie aber an der Zahl gewachſen/ und wegen ihres heiligen Lebens anderſtwo bekant worden/ wurden ſie an unterſchiedlichen Orten begehrt. Die erſte waren die Neapolitaner/ als welche ſichs für eine groſſe Ehre ſchätzten/ daß Johann Peter Caraffa zu Neapel geboren/ der andere Urheber/ und damalige Vorſteher dieſes ſo heiligen Ordens ware. Deßwegen ſchrieben ſie einen freundlichen Brieff an ihn/ und begehrten mit aller Lieb und Demuth/ er wolle ſamt dem Cajetano und zween andern Prieſtern zu ihnen kommen/ und ein Cloſter bey ihnen erbauen. Caraffa fragte den Heil. Cajetanum um Rath: dieſer aber wolte aus Demuth herin nicht bewilligen: biß endlich die Neapolitaner den Pabſt um Hülff angeruffen: und dieſer dem Cajetano befohlen/ ſich ohne Verweilung nach Neapel zu erheben. Caraffa/ als Vorſteher des Ordens/ erlaubte dem Heil. Mann ſich einen Geſellen ſeines Gefallens zu erwöhlen: dieſer aber betrübte ſich hierüber und wendete ſich zum Heiligen Creutz/ ſprechend: Solte ich einen Geſellen nach meinem Gefallen erwöhlen? Mit nichten: Sondern ich bitte dich vielmehr/ O Herr/ daß mir ein ſolcher Geſell zukomme/ welcher meiner Natur in allem zuwider ſeye. Ja ich wil Geſell ſeyn/ und meine Fußſtapffen nach eines andern Anweiſung ſetzen. Hierin ward der demüthige Mann nicht erhört/ ſondern es ward ihm P. Joannes Marinonio zugeſellet/ ein Mann von ſo groſſer Tugend/ daß er von der Kirchen in die Zahl der Seeligen geſchrieben worden.

27. Mit dieſem begabe ſich der Heil. Cajetanus auf die Reiß/ und zwar zur verdrießlichſten Zeiten deß gantzen Jahrs/ nemlich in den Hundstägen: in welchen die Sonn am heiſſeſten brinnet/ und die menſchliche Leiber am meiſten abmattet. Seinen Weg nahme er durch Rom/ und als er mit ſeinem Geſellen vor dem Pabſt kame/ ſprach dieſer: Geliebte Söhn/ wo kommt ihr her/ bey ſo verdrießlicher Jahr-Zeit/ in gröſter Hitz und Lebens-Gefahr? Cajetanus antwortete: Allerheiligſter Vatter/ wir wollen lieber das Leben laſſen/ als euer Heiligkeit nicht gehorſamen. Hierauß erkennte der Pabſt die Tugend deß Heiligen/ redete lang mit ihnen wegen ihres Ordens/ und entlieſſe ſie mit ſeinem Segen. In Neapel wurden ſie mit groſſen Ehren und Freuden empfangen/ und in ein zubereites Hauß mit Frolockung des Volcks geführt. Der Graf Caracciola raichte ihnen ihre tägliche Nothwendigkeit mit Freuden: in Erwegung aber daß ſie in ihren theuren Jahren vielleicht müſten Mangel leiden/ wolte er ihnen eine jährliche Stifftung verordnen. Der Heil. Mann aber wolte durchaus nicht darein verwilligen/ ſondern nach ſeinem Gelübd von dem unbegehrten Allmoſen ſein Leben erhalten. Der Graf verwunderte ſich hierüber höchlich/ und beredete ſich deßwegen mit andern Geiſtlichen/ welche auch nach der Armuth lebten.

Die

Dieſe hatten groſſes Mißfallen ob dieſer neuen unerhörten Weiß zu leben: legten ſelbige zu einer Vermeſſenheit aus/ und ſagten dem H. Cajetano/ das ſeye GOtt verſuchen/ wann einer nichts zu leben habe/ und ſeine Noth niemand klagen wolle. Es befliſſen ſich alle Geiſtlichen ihn von dieſem ſeinem Fürſatz abzubringen/ und verurſachten dem frommen Mann groſſe Unruhe und Aengſten. Er aber ſprach zu ihnen:

28. Und ihr/ die ihr die Schuld [illegible]en theuren Zeiten zumeſſet/ daß ihr [v]on euern Regeln abgewichen/ und [m]it jährlichen Renten verſehen ſeyd: [W]oher bekommt ihr euere Nahrung? [S]ie ſprachen: Von unſern Gütern und [D]ienſt-Leuten. Er ſagte: Wie wiſſet [ih]r/ daß die Bauren ihr Verſprechen [h]alten/ und ihre Schulden jährlich [en]trichten werden? Sie ſprachen: [W]ie/ ſolten wir diß nicht wiſſen? Sie [ha]ben es uns ja bey ihrem Glauben und [be]y Treu verſprochen: und wann ſie diß [nic]ht thun/ können wir ſie mit ihrer eige[ne]n Hand und Sigill überweiſen. Da [ſpr]ach der Heilig: Wolan dann wann [ih]r euere papirene Brief handhaben/ [un]d ihr die Bauren um das Zeitliche [ve]rpflichtet haltet: warum ſolten [wi]r dann nicht verpflichtet ſeyn/ die [wi]r eine von dem Blut Chriſti verfer[tig]te Verſchreibung und noch darne[be]n in der heiligen Schrifft einen ewi[ge]n Gild-Brief haben/ welcher alſo [lau]tet: Suchet zum erſten das Reich [G]Ottes/ ſo wird euch diß alles zuge[wo]rffen werden. So haben wir de[ßw]egen ein ernſtliches Verſprechen/ [nic]ht von den Bauren/ ſondern von Chriſto ſelbſten: und haben uns keiner Lebens-Noth zu beſorgen noch zu bekümmern/ wie wir erhalten werden. Wir ſeynd nunmehr zehen Jahr lang von dem Himmel verſorgt worden/ und können in der Warheit ſagen: daß kein Menſch/ welcher ein ſtarckes Vertrauen auf GOtt ſetzet/ einen eintzigen Tag an Brod werde Mangel leiden. Der Graf Caroccioſa ſprach: Venedig/ als eine reiche Stadt/ hat euch leichtlich können erhalten: Neapel aber/ welche alles zum Pracht verwendet/ wird euch nicht alſo beyſpringen. Da ſprach der Heilig: Ich halte gäntzlich darfür/ es ſeye kein anderer GOtt zu Neapel/ als zu Venedig: und daß dieſer an beyden Orten gleiche Macht habe. Der Graf/ ſo diß nicht faſſen konte/ ſetzte dem Heiligen eyfriger zu; bittend/ er wolle aus vernünfftigem Rath nur dasjenige annehmen/ was nach gemeinem Brauch ihnen und ihren Nachkömlingen ein für allemal zum Unterhalt mögte vonnöthen ſeyn. Der Heilig ſchiede mit Unwillen darvon/ gienge zu dem Hauß/ daß ihnen der Graf gebauet und eingeben hatte/ und gebotte den Seinigen/ ſie ſolten auſſer deß Breviers und Kleidung nichts anders/ als ein ſtarckes Vertrauen zu GOTT mit ſich nehmen: alles anders aber/ was ihnen der Graf geben hatte/ im Hauß verlaſſen. Als ſie hinaus gangen/ und das Thor hinter ſich verſchloſſen hatten/ ſchickte er die Schlüßlen durch einen der Seinigen mit folgenden Worten dem Grafen/ ſprechend: Cajetan quitiert euer Hauß/ und ſchicket hiermit die Schlüßlen deſſelbigen/ welche euch das Eurige bewahren.

Er wil hierdurch erweiſen/ daß eben derjenige GOtt zu Neapel ſeye/ welcher zu Venedig iſt. Der Graf verwundert ſich über den Heil. Eifer dieſes Manns/ und nahme dieſe Hitzigkeit/ dieweil ihm ſeine Aufrichtigkeit bekant war/ in gutem auf.

O hätten wir auch ſolches Vertrauen zu GOTT/ was würde es uns nützen? wie viel würden wir dardurch erhalten. Die Wort des Heil. Manns ſeynd wol in Obacht zu nehmen/ da er ſprach: Ich kan in der Warheit ſagen/ daß kein Menſch / welcher ein ſtarckes Vertrauen auf GOtt ſetzet/ einen eintzigen Tag an Brod werde Mangel leiden. Wann dann dem alſo/ ſo müſſen gewißlich diejenigen/ welche Hungers ſterben/ kein ſtarckes Vertrauen zu GOtt haben/ ſonſten hätte er ihnen ihre Nahrung geſchafft.

29. Diß ware der erſte Streit wider die Armuth deß Heil. Cajetani/ welchem bald darnach ein anderer gefolgt. Der Heilig wohnte endlich in deß gemelten Grafen Hauß mit ſeinem Geſellen / und einigen andern/ ſo ſich zu ihm geſchlagen/ und lebte in der äuſſerſten Armuth. Es ware ſein eintziges begierliches Verlangen Noth zu leiden / fürnemlich darum/ damit er die Göttliche Vorſorg gleichſam mit Händen ergreiffen mögte. Seine Speiß ware gemeiniglich eine Citron mit einem Stuck Brods. In ſeiner Zellen hatte er ein papirines Bild und ein höltzernes Creutz/ ſamt einem ſchlechten Geſtell mit etlichen Büchern. Sein Bett ware ein Stroh-Sack / ſamt einem Stroh-Küſſen: und an ſtatt deß Stuhls bediente er ſich einer Banck. Neben dieſem ware in ſeiner Zellen nichts zu ſehen/ ſonder alles ſauber aufgeraumt. Auf dieſe Weiß waren alle ſeine Zellen nicht allein zu Neapel / ſondern an allen Orten wo er jemal gewohnt hat. Sein Angeſicht ware gemeiniglich mit einer geziemenden Traurigkeit verfinſtert; ſo gar/ daß man ſelten ein äuſſerliches Anzeigen einer innerlichen Frölichkeit verſpüren können; als allein / wann er von der Göttlichen Fürſichtigkeit redete.

30. Wegen ſeiner groſſen Heiligkeit trugen die Leuth groſſe Andacht zu ihm/ und verſahen ihn mit nothwendigem Almoſen. Fürnemlich aber ware der Graf von Oppido ſo freygebig gegen ihm und den Seinigen/ daß er ihnen mehr Speiſen ſchickte/ als ihre Armuth zulieſſe. Cajetan nahme dieſe Freygebigkeit zwar mit Unwillen auf: dannoch/ weil er ihm einbildete ſolches geſchehe nur in den erſten Tägen / und würde ſich nicht weiter erſtrecken/ als lieſſe er es ſtillſchweigend hingehen. Als aber der gute Graf in ſeiner Freygebigkeit fortfuhre / lieſſe er ihm entbieten/ daß er dergleichen unterlaſſen/ und für diejenige nicht ſorgen ſolle/ welche nicht von ihm / ſondern von der Göttlichen Fürſichtigkeit Hülff erwarteten: Ich hab ſchon/ ſprach er/ gnugſame Zeugnüſſen euer Wolgewogenheit: wil mich aber hierdurch nicht in Gefahr ſetzen/ die ſtrenge Armuth deß Ordens zu überſchreiten. Der fromme Graf verwunderte ſich zwar höchlich über die groſſe Lieb der Armuth deß Heiligen/ lieſſe dannoch nicht nach ihm die beſte Speiſen zu ſänden. Da ergrimmte Cajetanus mit einem ge-

ſprach

rechten Eiffer / und ſprach zu den Dienern / ſo die Speiſen brachten: Saget euerm Herrn / daß wir nicht anhero ſeyn kommen / von der Strengheit unſerer Regel abzuweichen: und daß unſer Leben nicht alſo beſchaffen ſeye / daß es dergleichen Wollüſten ſuche / welche der Armuth zuwider ſeynd. Uns iſt diejenige Speiß angenehm / welche durch Betten / Faſten und Bußwürcken von GOTT erhalten / nicht aber aus leiblicher Gewogenheit von einem Grafen gegeben wird. Wir wollen anderſtwohin wandern / das jenige Leben zu führen / von welchem wir in dieſem Ort durch ſeine zugroſſe Freygebigkeit abgehalten werden.

31. Alsdann befahle er den Seinigen / ihre Brevier zu nehmen / und mit Hinderlaſſung alles anders aus dem Hauß zu weichen. Die Seinige waren gantz gehorſam / giengen mit ihrem Vatter gantz hülffloß über die Straſſen / ſuchend einen andern Ort / allwo ſie nach ihrer Armuth leben könten. Damal ware des verſtorbenen Vice-Königs hinderlaſſene Wittib / Maria Longa / ſamt einer andern Adlichen Frauen in den Wercken der Barmhertzigkeit ſehr berühmt / als welche ſich gar in das Spital gethan / immerdar den Krancken diente / und ihre Nothwendigkeit verſchaffte. Als nun dieſen beyden Frauen zu Ohren kommen / daß Cajetanus ſamt den Seinigen gantz hungrig und ohne einige Hülffreichung ſich auf der nechſten Straſſen befindete / hatten ſie groſſes Mitleiden mit ihnen / nahmen ſie in das Spital auf und gaben ihnen zu eſſen und zu trincken. Sie beſtellten ihnen auch ein Hauß / nahe bey dem Spital gelegen / darin ſie füglich wohnen / und in der Spital-Kirchen den Gottes-Dienſt verrichten konten. Diß verurſachte eine groſſe Verwunderung in der Stadt / und einen gewaltigen Zulauff zu ſelbiger Kirchen. Es begaben ſich auch viele Prieſter / durch diß heilige Leben bewegt / zu dem Orden / und lebten mit dem Heil. Cajetano in äuſſerſter Armuth. Weilen eben das Häußlein für ſo viele Geiſtliche zu klein ware / als beſtellte ihnen Frau Maria Longa ein anders bequämers Hauß / und lieſſe ihnen eine Capell zu Ehren der Geburt Chriſti darzu erbauen.

32. Der Zulauff zu den Predigen des Heil. Manns ware unermeſſen / daß diß Kirchlein den zehenten Theil kaum faſſen konte: weßwegen er GOtt lang gebetten / er wolle ihm eine gröſſere Kirch in der groſſen Stadt verſchaffen. Als er aber von GOtt nicht erhört wurde / entſchloſſe er ſich von ſelbiger Stadt hinweg zu begeben / und gienge hin dem Vice-König diß anzumelden. Dieſer aber / als welcher eine ſonderliche Neigung zu ihm truge / wolte diß durchaus nicht zulaſſen / ſondern würckte bey dem Biſchoff mit groſſer Mühe ſo viel auß / daß die uralte groſſe Pfarr-Kirch / zu St. Paulus / welche vorzeiten zu Ehren der heydniſchen Götzen Caſtor und Pollux ware erbauet worden / dem Heil. Cajetano und ſeinem Orden eingeraumt wurde. Hie fienge der Heil. Mann an ſeinen groſſen Eiffer recht außzugieſſen / und die alte verfallene und unſaubere Kirch / welche damal in gar keinem Anſehen ware / zu verbeſſern und außzuzieren. Es wolte

dieſer Diener GOttes / daß die Armuth in ſeinen Clöſtern im höchſten Grad erſcheinen ſolte : in den Kirchen aber wolte er nichts von der Armuth wiſſen/ ſondern die allerreicheſte Clöſter und Geiſtlichen übertreffen. Die allerkünſtlichſte Altär/ und allerköſtlichſte Paramenten und Zierathen thäte er verſchaffen : und wann ihm die Mittel abgiengen/ ſo brach er ſich und ſeinem Bruder am Mund ab/ und litte mit ihnen Hunger/ damit er nur die Kirchen und Altär deſto beſſer zieren konte.

Mit dieſen ſtimmen die jenige nicht ein / welche vermeynen es ſeye wider die Armuth/ wann die Kirchen köſtlich geziert ſeynd : hingegen aber gar nicht an Verletzung der Armuth gedencken / wann ſie am Tiſch einen Uberfluß der Speiſen haben. St. Cajetanus/ welcher die Armuth zum allerhöchſten liebte/ ware eines gantz andern Sinns ; als welcher am Tiſch einen Mangel/ in den Kirchen aber einen Uberfluß haben wolte. Es ſollen auch alle Prieſter hierauß lernen ihre Paramenten/ ſonderlich die Kelch/ Corporalen und Purificatorien zum allerſauberſten zu halten : dann ja dieſe am allernechſten den allerreineſten Leib und Blut Chriſti berühren.

§. 4. Von den Tugenden des Heil. Cajetani.

33. Bißhero haben wir den Verlauff des Lebens dieſes groſſen Heiligens kürtzlich erzehlt : von ſeinen Tugenden aber gar wenig vermeldet : weßwegen wir von der Beſchreibung ſeines ſeeligen Tods hiervon etwas kürtzlich anziehen wollen. Hie iſt aber zu wiſſen daß dieſer groſſe Diener GOttes wegen ſeiner unergründlichen Demuth ſeine gute Werck dermaſſen verborgen habe/ daß auch die jenige/ ſo täglich um ihn waren/ hiervon nichts vermercken konten : und was ſie nicht ungefehr erſehen/ niemal in Erfahrnuß gebracht haben.

34. Die Zämung der Augen dieſes lieben Heiligen ware ſo groß/ daß er ſich deren nicht anders/ als zu Weg-Weiſern der Füſſen/ und zu Verrichtung der H. Meß/ und ſeines andächtigen Gebetts gebrauchen wolte. Im übrigen hielte er ſeine Augen allzeit verſchloſſen / damit ſie ihm keine Urſach der Zerſtreuungen ſeyn mögten. Ja er hielte ſeine Augen ſo gar im Zaum/ daß er weder Manns- noch Weibs-Perſonen ins Angeſicht ſchauete: und wann er einen nicht an der Stimm erkente / wuſte er nicht mit wem er redete. Durch die Stadt gienge er in ſeinem Sinn alſo verſammlet daher/ daß an ſeinem Leib nichts von dem Leben/ als nur das bewegliche Gehen verſpürt wurde. Dahero die Neapolitaner / wann ſie einen gleichſam verzuckten / und ſonderbar züchtigen Menſchen geſehen/ in gemein zu ſagen pflegten: Dieſer iſt ein Cajetaner. Als Carolus Quintus Römiſcher Kayſer und zugleich König in Spanien mit gröſtem Pomp in die Stadt Neapel eingezogen / und alle hinlieffen dieſen gewaltigen Einzug zu ſehen/ konte niemand den Heil. Cajetanum überreden / daß er nur aus dem Fenſter ſeiner Stuben dieſen Pracht hätte angeſehen.

35. Das Geſchrey ſeines Heil. Lebens hat den mehreren von ſeinen Freunden ein groſſes Verlangen erweckt/ ihren liebſten Bruder und Vettern zu ſehen und anzuſprechen : weßwegen ſie einen weiten Weg von Vicentz auf Neapel verreiſet : und gleich nach ihrer Ankunfft ſeiner

ner

ner Wohnung zugeeilet. Cajetanus aber/ als er vernommen/ wie daß ſie mit groſſem Pracht / als Gräffliche Perſonen/ aufgezogen kamen/ lieſſe ſich gegen ihnen verlaugnen/ und konte weder durch Bitten noch Ermahnen bewegt werden/ ſie zu ſehen/ viel weniger anzureden. Nach langem vergeblichem Anhalten erzürnten ſich ſeine Freund über ihn/ ſagend es ſeye wider das Göttliche und natürliche Geſetz/ ſich ſeiner Freunden ſchämen/ und ſie nicht ſo gut als Freunde achten/ welchen er Audientz zu geben pflegte. Unangeſehen alles ihres Zürnens und Proteſtierens muſten ſie wieder darvon ziehen/ und hatten nicht die Ehr noch Gnad ihren liebſten Bruder und Vettern zu ſehen.

36. Daß der H. Mann ſeine Freund nicht anſehen wollen / ware der Pracht die meiſte Urſach: dieweil er ſelbigem ſo gar zu wider ware/ daß er keinen prächtig gebutzten Mann noch Weib ohne Verdruß anſchauen konte. Wann dergleichen zu ihm kamen/ ſchaffte er alſobald ab / und würdigte ſich nicht ſelbige anzuhören/ viel weniger zu tröſten. Dahero die jenige Frauen und Jungfrauen/ welche entweder wegen eines geiſtlichen Troſts / oder einer zeitlichen Nothwendigkeit zu ihm gehen wolten/ muſten allen ihren Pracht und Haupt-Zierd ablegen/ und in gemeinen Bürgerlichen Kleidern vor ihm erſcheinen. Widrigen falß wurden ſie nicht allein nicht angehört/ ſondern auch übel außgeſchändet und hart geſtrafft. Dann er pflegte zu ſagen/ der Kleider-Pracht ſeye ein ſtarcker Strick / darmit der böſe Feind die Seelen zur Höllen ziehe: und die jenige/ ſo ſich dem Pracht ergeben/ würden nimmer recht fromm werden/ viel weniger eine wahre Tugend erlangen.

Mercket diß ihr üppige Frauen und Jungfrauen / und erſchrecket euch von Hertzen/ daß ihr ſollet ſtarcke Strick ſeyn/ darmit der Teuffel erſtlich andere/ letztlich aber auch euere Seelen zur Höllen ſchleiffet.

37. Der H. Cajetan führte von Jugend auf ein unſchuldiges Leben/ und ware eiffrigſt befliſſen ſeine Reinigkeit unbemeiligt zu erhalten. In ſeiner Jugend ware er ſo ehrbar und geſchämig/ daß er mit gemeinen Namen der geiſtliche und züchtige Graff genent wurde. Dieſe ſeine Reinigkeit zu erhalten/ verrichtete er viele ſchmertzliche Buß-Werck / bewaffnete ſich mit eiſenen Bänden / hatte die Diſciplin ſchier allzeit in Händen/ zermarterte ſeinen Leib in ſtrenger Bußfertigkeit durch gantze Nächten / und lieſſe ſich hiervon weder durch einige Leibs-Schwachheit / noch durch das hohe Alter abhalten. Dieſe ſeine immerwehrende Buß-Werck befliſſe er ſich zwar gantz in geheim zu halten/ dannoch wurden ſie zu Zeiten an ihm vermerckt / und von andern in ſo groſſe Verwunderungen gezogen/ daß ſie ihn einen Mann von groſſer Bußfertigkeit zu nennen pflegten. Dann wann ſein abgematteter Leib zu ruhen und raſten verlangte/ lieſſe er ihm keine Ruhe noch Raſt: und wann er zu eſſen und zu trincken begehrte/ lieſſe er ihn Hunger und Durſt leiden. Die im Orden gewöhnliche Faſt-Täg waren ihm nicht gnug ſeinen Leib zu plagen/ ſondern lebte ſo ſparſam und mäſſig als wann ein jeder Tag ein gebottener Faſt-Tag ware. Seine gewöhnliche Mahlzeit ware ein Kraut und etwas Bonen oder Erbſen: dar-

darbey er offtmal nur ein bloſſes Waſſer/ und ein ſchwartz-grobes Brod genoſſe. Die ſtrenge Außmergelung ſeines Leibs hat ihn ſo gar außgedörret und ungeſtalt gemacht/ daß er gleichſam ein Wunder-Werck der Natur erſchiene/ dieweil ſein Leben nur zwiſchen Haut und Bein erhalten wurde. Der Schlaff konte ſich in ſolcher Schwachheit und Abnehmung der Kräfften nicht aufhalten: und wann er jeweilen aus Mattigkeit zu ſchlumern anfienge/ munterte er ſich mit einer ſcharffen Geiſſel wieder auf. Er ware ſeinem Leib ſo gar Abhold/ daß er ihn/ ſeinen Teuffel/ zu nennen pflegte/ und ihm mit groſſem Unwillen ſeine Nothwendigkeit raichte und zulieſſe. Manchmal geſchahe es/ daß er auß Haß ſeines armen Leibs gegen der Nacht ihn zu geißlen anfienge/ und nicht eh biß gegen Aufgang der Sonnen zu ſchlagen nachlieſſe. Durch diß langwierige Diſciplinieren ward er nicht allein gantz blutrüſtig/ ſondern fiele zum öfftern in ſchwäre Ohnmachten/ ja gar in tödliche Schwachheiten. Wann er zu Zeiten eine groſſe Gnad von GOtt erbitten wolte/ zerſtriche er ſeinen Leib mit zweyfacher Ruthen: und wann ſelbige gantz abgeſchlagen waren/ nahme er andere längere und ſchärffere: und diß Schlagen wehrete gemeiniglich eine halbe Nacht/ auch offtmal länger; und ſo lang biß er vermeinte den Zorn GOttes gelindert zu haben. Er ware auch gemeiniglich mit ſcharffen eiſenen Bänden gleich als Reibeiſen/ umgürtet; zu Zeiten auch mit einem härinen Cilicio bekleidet.

O Mann groſſer Bußfertigkeit/ Heil. Cajetane/ ich entſetze mich über deine gar zu groſſe Strenge/ und weiß ſchier nicht was ich hierüber gedencken oder ſagen ſolle. Wann du deinen edlen unſchuldigen Leib ſo gar gehaſſet/ daß du ihn deinen Teuffel genennet haſt: wie vielmehr ſolte ich meinen ſchnöden böſen Leib haſſen/ welcher mich zu mancher ſchweren Miſſethat gebracht hat. Es iſt die gröſte Thorheit und Ungerechtigkeit/ daß ich meinen ſündhafften Leib ſo gar liebe und wol halte/ unangeſehen ich weiß/ daß er mein ärgſter Feind iſt/ und mich in das äuſſerſte Verderben zu ſtürtzen ſuchet. O H. Cajetane/ reiſſe dieſe falſche verdammliche Lieb aus meinem Hertzen/ und gib mir einen gerechen Haß und Zorn wider meinen ärgſten Feind/ meinen böſen Leib. Mache mich auch theilhafftig deiner verdienſtlichen Buß-Wercken/ und opffere ſie vor dem Thron GOttes/ für meine vielfältige Sünden. Amen.

38. Uber das ſtrenge Leben dieſes H. thue ich mich zwar billig verwundern/ aber weit mehr verwundere ich mich/ daß er bey ſo groſſer Heiligkeit ſo demüthig geweſen iſt. Dieſe ſeine Demuth nehm ich daher ab/ dieweil er von Anfang des Ordens die Prelatur von ſich geſchoben/ und die Patres dahin beredt hat/ daß ſie den Caraffam/ als welcher ein Biſchoff und hochgelehrter Mann ware/ zum Vorſteher zu wehlen ſolten. Vermög deſſen iſt er die meiſte Zeit ſeines geiſtlichen Stands nur ein gemeiner Unterthan verblieben; wiewol er der Urheber dieſes neuen Ordens geweſen. Nach vielen Jahren erwehlte der Pabſt den Caraffam zum Cardinal/ und ſchickte ihm den Cardinals-Hut durch einen Geſandten nach Venedig/ allwo Caraffa damal kranck lage. So bald dieſe Zeitung dem Heil. Cajetan nach Neapel überbracht wurde/ betrübte er ſich von Hertzen darüber/ beförchtend

ſeine

ſeine Ordens-Patres würden ihn zum Vorſteher erwehlen. Deßwegen ſagte er zu dem/ ſo ihm die Zeitung überbrachte/ ſprechend: Wer ſagt diß? Hat dann Caraffa den Hut angenommen? Hat er ihn nicht verweigert? Was hat er ihrer Heiligkeit geantwortet? Nach dieſem machte er ſich eilfertig auf den Weg/ kame in der Stille nach Venedig/ gienge richt zu der Kammer darin Caraffa kranck lage/ und ſprach ernſthafft zu ihm: Was höre ich/ Pater Caraffa? iſt es wahr daß euch der Pabſt den Cardinals-Hut überſchickt hat? Caraffa ſchwiege ſtill/ dieweil er wegen der angetragenen Ehr ſelber gantz verwirret ware. Da ſprach der Heilig: Ich rathe euch ernſtlich/ und wann ich euer Vorſteher wäre/ wolte ich euch befehlen/ daß ihr dieſe Würde ſollet außſchlagen/ dieweil groſſe Gefahr der Seeligkeit bey ſolchen hohen Würdigkeiten ſteckt. Caraffa zeigte ihm den Päbſtlichen Brieff/ darin ihm bey Krafft des Gehorſams befohlen wurde/ die Purpur ohn einige Wiederred anzunehmen. Wie der Heilig dieſen ſtrengen Befelch ſahe/ fienge er an mildiglich zu weinen/ und ſo wol des Caraffä/ als ſein eigenes Elend zu beklagen.

39. Als Caraffa nach Rom kame/ und durch all ſein Bitten die aufgetragene Würde nicht konte von ſich ſchieben/ muſte er die Regierung des Ordens aufgeben/ und die ſämtliche Patres nach Rom in ſeinen Pallaſt beſcheiden: dann damal noch kein Cloſter zu Rom hatte. Wie nun in ſelbigem Capitel der heil. Cajetan mit einhelligen Stimmen zum General dieſes Ordens erwehlt wurde/ da ware Wunder zu ſehen/ wie er ſich bemühete ſolches Amt von ſich zu ſchieben. Er konte und wolte nicht glauben/ daß die Wahl aufrichtig wäre hergangen: dieweil er ſich ſahe allen andern vorgeſtellt zu ſeyn/ wiewol er ſich in der Warheit für den Allergeringſten unter allen ſchätzte zu ſeyn. Er bate inſtändiglich/ er bate mit weinenden Augen/ ja er fiele vor allen auf die Knie/ bittend die Patres/ ſie wolten doch ihre gegebene Stimmen widerruffen: dieweil er ja der Mann nicht ſeye/ welcher andere regieren könne. Als er aber nichts erhalten konte/ bildete er ſich ein/ als wann ihm wegen ſeiner Sünden ein ſolcher ſchwerer Laſt ſey aufgeladen worden/ welchen ſeine Schuldern nicht ertragen könten.

40. In ſeiner Regierung konten die Unterthanen keine beſſere Form des Gehorſams haben/ als daß ſie ihn in ſeinem Regiment als wie einen Unterthanen anſahen. Er hielte darfür das er andern nicht kräfftiger befehlen könte/ als wann er das jenige ſelber thäte/ was er andern befehlen ſolte. Es ware ihm nicht zuwider die Wänd und Mauren zu ſaubern/ das Hauß und Boden außzukehren/ die Tücher und Küchen-Lumpen zu wäſchen/ Holtz und Waſſer in die Kuchen zu tragen/ den Schwachen und Krancken zu dienen/ und auf dieſe Weiß die Demuth und Brüderliche Lieb zugleich zu üben. Die Krancken beſuchte er alle Tag/ reichte ihnen die leibliche und geiſtliche Nahrung/ und verrichtete allzeit die jenige verächtliche Dienſten/ an welchen die Natur ſelbſten einen Abſcheuen truge. Neben allem dieſem ware ſeine Demuth ſo tieff gegründet/ daß er vermeinte alle ſeine

gute Werck hätten keinen Schein einiger Tugend in ſich/ ſondern ſeyen nur ein eiteles Spiegelfechten. Auf fremdes Gebett ſetzte er ein ſtarckes Vertrauen; auf das ſeinige aber gantz und gar keins: ſondern vermeinte er verzehre mit ſeinem Betten die Zeit vergebens: und das jenige Gut/ ſo er von GOTT empfienge/ verliere bey ihm die rechte Krafft und Safft der Güte.

Lernet hierauß ihr geiſtliche Obrigkeiten/ wie ihr die Würdigkeiten ſcheuen/ und wann ſie euch wider Gewalt aufgetragen worden/ verwalten ſollet. Ein hohes Amt ſoll euch nicht hochmütiger/ ſondern demüthiger machen; dieweil ihr vermög deſſen viel näher bey der Höllen ſeyd/ als ihr zuvor waret. Als ihr Unterthanen waret/ hattet ihr nur für euere Seel zu ſorgen; jetzund aber ſeyd ihr ſchuldig für alle Seelen euerer Unterthanen zu ſorgen/ und ſcharffe Rechenſchafft zu geben. Als ihr Unterthanen waret/ gaben wenige Leuth auf euch acht: jetzund aber ſeynd aller Augen auf euch gerichtet/ und das geringſte Ubel ärgert alle/ und wird euch zum ärgſten außgelegt: ſo erhebt euch dann nicht in eueren Würden; ſondern demüthiget euch vielmehr/ und lebet in groſſer Forcht euer Heyl zu verlieren/ als ihr zuvor gelebt habt.

41. Wann der Heil. Cajetan zu Anfang der Nacht eine kurtze Zeit geruhet hatte/ begabe er ſich lang vor andern in den Chor/ allwo er eintzig und allein mit GOtt vereinbahrt viele Stunden handelte. Der Metten wohnte er gantz unbeweglich bey/ und ware mit ſeiner wunderbarlichen Weiß/ und Annehmligkeit des Geſangs/ nicht anders anzuſehen/ als wann er mit dem Geiſt unter den Chören der Englen ſchwebte. Nach vollendter Metten fienge er an ſich zu der Heil. Meß zu bereiten/ und verharrete in dieſer Vorbereitung acht gantzer Stunden lang. Nach der Heil. Meß verſchloſſe er ſich in ſeine Zellen/ daß man nicht wiſſen konte wie lang er ſich in der Danckſagung aufgehalten habe. In dieſem ſeinem langwierigen Gebett und Betrachtungen vergoſſe er immerdar/ fürnemlich wann er für ein ſonderliches Anliegen bettete/ ſo viele Zähren/ und ſchrye und ſeufftzete ſo laut/ daß man ihn in der gantzen Kirchen/ oder auf dem gantzen Schlaff-Hauß hören konte: und er ſich nirgends hin zu verſtecken wuſte/ wo er nicht möchte gehört werden. Er ward auch gar offt verzuckt/ und hatte viele offenbahrungen und Erſcheinungen: welches man ihm äuſſerlich zwar abmercken/ die Beſchaffenheit aber derſelben nicht erfahren konte.

42. Einmal ſahe er mit leiblichen Augen/ wie daß ſich ſein eigenes Hertz mit zweyen feurigen Flüglen in die Höhe erſchwunge/ und als wanns von dem Leib abgeriſſen wäre/ in den Himmel hinauf floge. Uber diß Geſicht verwunderte er ſich höchlich/ und gedachte bey ſich ſprechend: Wie hat doch mein Hertz mögen aus meinem Leib kommen? Wer hat ihm doch die Flüglen geben? Wie wil ich dann nun ohne Hertz können leben? Alsdann erſeufftzete er/ und ſprach mit dem David: Ach mein Hertz hat mich verlaſſen. Er hörte aber bald eine Antwort: Wo dein Schatz iſt/ da iſt auch dein Hertz.

43. Als er einmal bey ſich erwoge/ wie viel dem HErrn unſere Erlöſung gekoſtet hatte/ ſihe da erſchiene ihm Chriſtus

und

und redete ihn alſo an: Mein Cajetane/ mit dieſen fünff Brunquellen hab ich die Welt gewaſchen; ich wolte kein ander Medicin/ als allein mein Blut gebrauchen/ das Gifft von den Menſchen abzutreiben/ welches er durch die Sünd geſogen hat. Was vermeinſtu nun daß mir der Menſch ſchuldig ſeye? vermainſtu wol/ daß mich der Menſch deßwegen liebe? Der Heilig ſprach mit einem hertzlichen Seufftzer: Ach mein liebſter JEſu/ du eröffneſt den Menſchen deine Seiten/ damit du ihm durch dieſe Wund dein Hertz aufweiſeſt/ ja gar ſchenckeſt: Der undanckbare Menſch aber thut kaum ſo viel/ daß er deinetwegen ſeinen Mund öffne/ und einen einigen Hertzens-Seufftzer zu dir ſchieſſe. Da ſprach Chriſtus: Wolan mein Cajetane/ dir ſoll die Brunquell meines Hertzens offen ſtehen/ und aus dieſem Fluß/ welcher die Welt zu reinigen ſich außgieſſet magſtu nach deinem Gefallen trincken. In Erwegung dieſer unergründlichen Würdigung ward der Diener GOttes gantz verzuckt/ und ware nicht ſo keck dieſe groſſe anerbottene Gnad anzunehmen. Da ſtreckte Chriſtus ſeine Heil. Hand auß/ truckte den Mund Cajetani an ſeine Seiten-Wund/ und lieſſe ihn nach ſeinem Gefallen von dieſem überſüſſeſten himmliſchen Tranck ſich erquicken. Zu dieſem ſüſſen Engel-Tranck wünſche ich dir Glück/ O Heil. Cajetane/ und erfreue mich mit dir/ wegen dieſer unergründlichen Gnaden. Ich erkenne mich derſelbigen gantz und gar unwürdig zu ſeyn/ und achte mirs für die gröſte Gutthat/ daß ich diß Göttliche Blut in der Heil. Communion Sacramentaliſcher Weiß genieſſe.

44. Dieſer Erſcheinungen hat der H. Mann gar viele gehabt/ abſonderlich als ihm Chriſtus einmal mit dem ſchweren Laſt ſeines Creutzes erſchiene/ ſich gegen den undanckbahren Menſchen/ dieweil dieſer ihm ſo gar nicht helffen wolte ſein Creutz tragen/ beklagte/ und ſelbiges dem Heil. Cajetan auf ſeine Achſelen legte. Einmal in der Heil. Chriſtnacht ſahe er in einer Verzuckung wie die Mutter GOttes ihr neu gebohrnes Kindlein anbettete/ und ihm endlich auf ſein inſtändiges Anhalten auf ſeine Armen legte/ auch etliche Stunden lang darauf liegen lieſſe. Dieſer groſſen Gnad hat er ſein Lebtag nicht können vergeſſen: und ſo offt er ſich der Süßigkeit/ ſo er damal empfunden/ erinnerte/ hat er ſich des Weinens nicht können enthalten. Viele andere Erſcheinungen/ ſo dieſer groſſe Diener GOttes gehabt/ ſeynd durch ſeine allzugroſſe Demuth verſchwiegen blieben/ welche wir dem allwiſſenden GOtt wollen befohlen ſeyn laſſen: und ihn bitten/ daß er uns durch alle/ ſeinem Diener erzeigte Gnaden/ ſeiner ewigen Anſchauung wolle theilhafftig machen.

§. 5. Von dem Tod des Heil. Cajetani.

45. Gleichwie die Lieb GOttes ſeinem Diener das Leben erhielte/ alſo hat die Lieb des Nechſten ihm den Tod verurſachet. Nach Eroberung der Stadt Rom hatte ſich die Ketzerey auch in die Stadt Neapel außgegoſſen und viele Menſchliche Hertzen mit ihrem Gifft ver-

vergifftet. Diß Ketzer-Gifft zu vertilgen/ ſtellte der König in Spanien (welchem dieſe Stadt zugehört) das Amt der Inquiſition an/ vermög deſſen man auf die Ketzer nachfragen/ und mit gebührender Straff verfahren ſolle. Die Bürger wolten dieſe Inquiſition nicht gedulden/ der Vice-König aber/ wolte ſelbige/ als ein Befelch ſeines Königs handhaben. Hierdurch entſtunde ein allgemeiner Aufruhr in der Stadt/ indem die Königliche wider die Bürgerliche Parthey ſtritten/ und ein ander bey Nacht und bey Tag grauſamlich ermordeten. Es dörffte kein Menſch ſicher über die Straſſen gehen/ dieweil er entweder von dieſer/ oder jener Parthey/ deren er abſtunde/ ohne Barmhertzigkeit niedergeſtoſſen wurde.

46. Der Mann GOttes empfande diß allgemeine Ubel mit unaußſprechlichem Leid/ und betrübte ſich ſo gar/ daß er kranck darvon wurde. Er erſuchte die Redelführer beyder Partheyen/ hielte ihnen die Verletzung der Göttlichen und Königlichen Majeſtät für/ und befliſſe ſich aus allen Kräfften dem groſſen entſtandenen Ubel abzuhelffen. Demnach aber alle ſeine angewendete Mühe bey den Menſchen nichts verfangen wolte/ wendete er ſich zum Himmel/ und fienge an/ demſelbigen Gewalt anzuthun. Er brachte gantze Nächten im Heil. Gebett zu/ und ſchrye ſo eiffrig zu GOTT um Barmhertzigkeit/ als wann ihn allein/ und nicht andere diß groſſe Ubel angienge. Er waffnete auch ſeine Hand mit Geißlein und Ruthen/ und zerfetzte ſeinen Leib von den Schultern biß auf die Fuß-Sohlen; damit ſeine ſchmertzliche Wunden/ und ſein vergoſſenes Blut/ und ſein zerriſſener Leib ihm ſolten helffen zu GOtt um Barmhertzigkeit ſchreyen. Als er aber den gerechten Zorn GOttes nicht konte beſänfftigen/ noch die wütende Aufruhr des Volcks ſtillen/ da fiele er für groſſem Hertzenleid in eine tödtliche Kranckheit und ward von einem hitzigen Fieber hart angegriffen und gar zu Bett geworffen.

47. Diß Fieber nahme bald ab/ bald zu/ nachdem der Aufruhr des wütenden Volcks ab- und zunahme: und nachdem ihm neue Unheil oder friſche Mordthaten ſeiner Freunden erzehlt wurden. Er lage eine geraume Zeit in Leibs und Seelen Schmertzen/ weinte ſchier ohne Unterlaß aus groſſem Mitleiden gegen der armen Stadt: und damit er nur deſto mehr zu leiden hätte/ und durch ſeine Schmertzen den erzürnten GOtt verſöhnen möchte/ wolte er gar keine Medicinen noch Labungen gebrauchen. Wie er nun erfuhre/ daß keine Hoffnung der Beſſerung des gemeinen Ubels ware/ da geriethe er in tödtliche Schmertzen/ und vermerckte daß ſeines Lebens keine Hoffnung übrig ware. Deßwegen lieſſe er ſich mit den Heil. Sacramenten verſehen/ und bereitete ſich beſtens zu ſeinem letzten Streit. Allhie vergaſſe er ſeiner groſſen Demuth nicht/ ſondern übte einen ſolchen Act oder That/ worüber ſich ſehr zu verwundern iſt. Dann er bate ſeinen liebſten GOtt/ er wolte ihn in der Still laſſen ſterben/ damit niemand ſeines Tods gewahr würde. Ja er wolte ſeinen Namen in ſolche Vergeſſenheit kommen laſſen/ daß in hundert Jahren kein Menſch ſeiner gedächte. Er wurde

zwar einiger maſſen dannoch nicht vollkommentlich hierin von GOTT erhört/ dieweil ſeine groſſe Heiligkeit weit ein anders verdient hatte.

48. Es hatte der ſeelige Cajetanus all ſein Lebtag den Heil. Vatter Franciſcum/ wegen ſeiner äuſſerſten Armuth ſonderlich geliebt und verehrt/ und ſich befliſſen ſeinem Leben vollkommentlich nachzufolgen. In Erwegung aber daß er die fünff Wunden von Chriſto empfangen / entſtunde in ihm eine inbrünſtige Begierd/ um Chriſti willen zu leiden und gecreuziget zu werden. Dieſe Begierd wolte Chriſtus in ſeinem Diener erfüllen / und gleich wie er ſelbſten dem Heil. Franciſco ſeine Heil. Wunden eingetruckt hatte / alſo wolte er auch ſelbſten ſeinen Diener Cajetanum creutzigen. Dahero kurtz vor ſeinem Tod/ als dieſer groſſe Freund GOttes den ſchmertzhafften Tod Chriſti betrachtete/ erſchiene ihm der gecreutzigte JEſus in ſolcher Geſtalt/ wie er vor Zeiten am Heil. Creutz voller Blut und Wunden gehangen ware. In Anſchauung dieſes erbärmlichen Spectackels/ ward das Hertz Cajetani mit ſo ſchmertzlichen Mitleiden durchtrungen/ daß er ſich deß bittern weinens und laut ausruffens nicht enthalten konte. Seine liebe Brüder in Anhörung dieſes erbärmlichen Geſchreys eilten zu der Zell ihres lieben Vatters/ dörfften aber wegen übernatürlichen Schreckens nicht hinein gehen/ ſondern vor der Thür ſtehend hörten ſie alle Wort Chriſti und ihres Vatters. Welches GOTT deßwegen haben wolte / damit diß groſſe Geheimnuß der Welt ſolte offenbahr werden : welches ſonſten wegen der groſſen Demuth dieſes Heiligens / gleich wie viele andere/ wäre verſchwiegen blieben.

49. Nach vielem weinen ſprach Chriſtus: Warum weineſt du/ mein lieber Cajetane: Warum betrübeſt du dich ſo hefftig? Er antwortete: Mein JEſu/ wie magſt du doch ein ſolches fragen/ da du doch weiſt/ daß auch ein ſteinenes Hertz in Anſehung deiner erbärmlichen Geſtalt müſte erweicht werden. Du erzeigeſt dich mir/ als wolteſt du abermal ſterben / wie ſolt es mir dann möglich ſeyn/ wegen deines bittern Leidens und Sterbens die Zähren und das Mitleiden einzuhalten? Ach mein JEſu/ nimm diß erſchreckliche Schau-Spiel von meinen Augen hinweg: ſonſten muß ich für lauter Schrecken und Erbarmnüß allhie vor deinen Augen ſterben. Auf diß Begehren ließ Chriſtus ſeine gecreutzigte Geſtalt fahren / nahme ſein Creutz in beyde Händ / und ſprach: Siehe / mein Cajetan / ich gib dir mein bloſſes Creutz/ daß du in Anſchauung deſſen dich meiner bittern Marter erinnerſt. Es ziemet ſich zwar nicht/ daß es allein verbleiben : ſondern es hätte einer daran ſollen genagelt werden/ und zu meiner Ehren daran hangen und leiden ſollen. Da ſprach der Heilig : Wer iſt dann/ O JEſu / der glückſelige Menſch / welcher von dir würdig geachtet worden / um deinetwillen gecreutziget zu werden? Chriſtus antwortete: Du biſt eben derjenige/ welcher zu meinem Ebenbild dieſer Gecreutzigte hätte ſeyn / und dein Leben am Creutz vollenden ſollen : dieweil du aber ſo groſſes Mitleiden

mit mir trägeſt/ als hab ich auch Mitleiden mit dir: und wil mich lieber noch einmal an diß Creutz laſſen hefften/ als daß ich dich wolte ſehen/ daran genagelt werden. Uber dieſe groſſe Lieb JEſu/ wurde das Hertz Cajetani ſo hefftig bewegt/ daß es für Lieb und Laid wolte zerſpringen: Deßwegen fienge er an bitterlich zu weinen/ und laut ſeufftzend zu ſprechen: O mein hertzallerliebſter JEſu/ wie wolte es mir möglich ſeyn/ dich um meinetwegen noch einmal ſehen gecreutziget zu werden: viel tauſendmal lieber wäre mirs/ daß du mich für dich lieſſeſt an das Creutz ſchlagen. Fürnemlich weil dir bewuſt iſt/ daß/ ſo lang als ich dich erkenne/ ich verlangt habe für dich gemartert zu werden. Darum bitte ich/ erzeige mir doch dieſe ſo lang gewünſchte Gnad/ und laſſe mich an diß dein Heil. Creutz hefften/ und mein Leben daran endigen. Wolan/ ſagt Chriſtus/ ich wil dich begnadigen: und weilen du für mich am Creutz zu ſterben begehreſt/ ſo wil ich ſelbſten dich an das Creutz hefften.

50. O Wunder-Ding/ O groſſes Geheimnuß! Wer wolte diß Geſchicht glauben/ wanns nicht die Catholiſche Kirch in der Heiligſprechung dieſes Heiligens bekräfftiget hätte. Chriſtus ſtellte ſein Creutz an die Wand/ hebte den todt-krancken Mann aus ſeinem Beth hinauf/ und nagelte ihn ſelbſten mit Händ und Füſſen an das Heil. Creutz. In dieſer würcklichen Creutzigung ertheilte er ſeinem getreuſten Liebhaber alle ſeine erlittene Schmertzen/ ſo viel damal deſſen ſterblicher Leib ertragen konte. Er nahme ihn auch nicht gleich wieder herab/ ſondern lieſſe ihn eine geraume Zeit an dem Creutz hangen/ und eben die Peinen/ Marter und Tods-Kampff/ ſo er ſelbſten am Heil. Creutz gelitten/ als viel einem bloſſen Menſchen zu leiden möglich iſt/ leiden und empfinden. Deßwegen mag nicht eracht noch betrachtet werden/ was der liebe Heil. Cajetanus damahl an dem Heil. Creutz ausgeſtanden/ und was für eine bittere Marter er an Leib und Seel gelitten habe. Ja/ was noch mehr iſt: damit er/ ſo viel einem Menſchen möglich iſt/ Chriſto gleichförmig würde/ deßwegen ſchiede/ der liebe JEſus/ aus deſſen Anſchauung der arme gecreutzigte bißhero einen Troſt empfangen hatte/ von ihm hinweg: auf daß der liebe Marter auch in etwas denjenigen innerlichen Schmertzen Chriſti empfinden ſolte/ welchen er wegen der äuſſerſten Verlaſſung von ſeinem Vatter empfunden hatte. Deßwegen ſo bald Chriſtus hinweg ware/ ſchrye der betrübte und an- gehefftte Mann mit tödlicher Stimm: Mein GOtt/ mein GOtt/ warum haſt du mich verlaſſen? Chriſtus hatte ihn zwar nach dem äuſſerlichen Sch- verlaſſen/ dannoch ihm die Gedult im Leiden nicht benommen/ ſondern ihm ſ- che Stärck verliehen/ daß der Gecreutz- te zwar gemartert/ dannoch von der u- menſchlichen Pein nicht konte getöd- werden. Dahero ware es ein erbärm- liches Spectackel anzuſehen/ wie ſich schmertzhaffte Marter für groſſer P- wendete und drehete/ krumpffte und b- te/ ſeuzffete und ächtzete/ wainte und ſch- Es kame ihn auch in währender Mar- ein ſo bitterer Durſt an/ daß er verm-

te zu verdörren und zu verſchmachten : darum ſchrye er mit weinenden Augen : Ach GOTT/ wie durſt mich ! Sihe/ da kamen eine gantze Schaar Teuflen hinein/ welche anfiengen ihn zu verſpotten/ und gleich wie die Juden Chriſto gethan/ zu läſtern und zu vermaledeyen. Einer von dieſen hölliſchen Spöttern ſprach : Er hat ſeinen Durſt geklagt : haltet/ ich will den Bößwicht träncken und laben. Alsdann raichte er ihm in inem Schwam hölliſchen Eßig und Gal- n/ und blieſe ihn zugleich mit ſeinem teuf- ſchen Athem an/ darvon der arme Ge- reutzigte/ eine ſolche unvergleichliche Bit- rkeit in ſeinem Leib und Seelen em- funde/ daß er in die äuſſerſte Ohnmacht le/ und unfehlbarlich zu ſterben vermein- Wie er nun in die Zügen griffe/ und t dem bittern Tod zu ringen anfienge/ rye er mit heller Stimmen : Vatter/ deine Händ befehle ich meinen eiſt. Und als ihm die Seel allbereit sfahren wolte/ ſchrye er abermal: un iſt alles vollendet : Nach ſelbi- n Wort geriethe er in die letzte Tods- öthen/ und wolte allbereit mit geneig- Haupt ſeinen Geiſt aufgeben : ſihe/ kame Chriſtus gantz glorwürdig hin- / erquickte ihn an Leib und Seel mit mliſcher Freud und Süßigkeit/ nahme von dem Creutz ſänfftiglich herab/ legte ihn/ wie eine Mutter ihr liebes d auf ſein Bettlein. Alsdann ſprach u ihm : Nun mein liebſter Freund Bruder biſt du mir in der Mar- gleichförmig worden : und haſt deinem Leib/ ſo viel einem Men- en möglich/ empfunden/ wie theur ſchmertzlich ich dich erlöſet habe. Vergeltung dieſer ausgeſtandenen Marter verſprich ich dir die ewige Seeligkeit/ und gib dir/ wie meinem Jünger Joanni meine Jungfräuliche Mutter zu deiner wahren Mutter. Dieſe wil ich vor deinem End zu dir ſenden/ damit ſie dich mit himmliſcher Süßigkeit erquicke/ wider den Anlauff der böſen Geiſter ſtärcke mit einer Schaar der Englen am ſiebenden Auguſt zu den ewigen Freuden führe.

51. Nach dieſen Worten ſchiede Chriſtus von ihm/ und hinterlieſſe ihn nicht allein von ſeinen Wunden geheilt/ ſondern auch von ſeiner Kranckheit befreyet. Alſo daß der zuvor halb-Todte von ſeinem Bettlein auffſtunde/ auf ſeine Knie niederfiele/ und für ſein vergangenes Leiden GOtt danck ſagte. Er wolte zwar ſeinen Brüdern diß groſſe Geheimnüß nicht offenbaren : dannoch kam es anderwärtlich an den Tag/ dieweil GOtt gewölt/ daß einige geiſtreiche Seelen diß gantze Geſchicht in einer Verzuckung geſehen/ und andern kund gemacht haben.

Mit groſſer Andacht ehre ich dich/ O du wunderbarlicher Marter Chriſti/ H. Cajetane : und entſetze mich von Hertzen über die gewaltige Peinen und Tormenten/ welche du in deiner Creutzigung gelitten haſt. Du haſt in der Warheit empfunden/ wie theur und ſchmertzlich der liebe JEſus dich und uns erlöſet/ und was für unmenſchliche Marter er ausgeſtanden habe. O lieber Cajetane/ welches Hertz iſt ſo hart/ daß ſich deiner nicht

er-

erbarme/ und ſich über deine Starckmüthigkeit nicht verwundere. O mögte ich auch an meinem Leib etwas von der Marter Chriſti empfinden/ auf daß ich deſto gröſſers Mitleiden mit ihm thäte tragen/ und mich deſto danckbarer gegen ihm mögte erzeigen. Opffere/ O Heil. Cajetane/ deine ausgeſtandene Marter deinem geliebten JEſu für meine Sünden/ und bitte ihn/ daß er ſein bitteres Leiden an mir nicht wolle laſſen verlohren ſeyn/ Amen.

51. Der heilige Mann genoſſe einige Täg lang ſeiner erlangten Geſundheit/ und wendete ſelbige zu Tag und Nacht an/ um Verſöhnung des Göttlichen Zorns/ und um Vereinigung der feindlichen Bürgerlichen Gemüthern. Dieweil er aber weder mit Beten noch Bußwürcken/ noch mit ermahnen etwas konte ausrichten/ deßwegen betrübte er ſich ſo hefftig/ daß er wieder mit dem Fieber angeſtoſſen/ und kranck zu Bett geworffen wurde. Dieſe Kranckheit ſtieſſe ihm ſo ſtarck zu Hertzen/ daß er ſeinen Tod Handgreifflich vermerckte/ und ſich abermal mit den dreyen Heil. Sacramenten verſehen ließe. Nach deren Empfahung ermahnte er ſeine Brüder mit eifrigen Worten zur Lieb der Armuth/ und zu feſtem Vertrauen auf die Göttliche Fürſehung. Er ließ auch nicht nach mit unaufhörlichen Zähren für die aufrühriſche Stadt zu bitten/ und ſeine ſchmertzliche Kranckheit zu deren Heyl GOtt aufzuopffereu. Dieweil aber der Bürgerliche Auffruhr und unverſöhnliche Haß je länger je ärger wurde/ da betrübte ſich der fromme Mann ſo ſehr/ daß er für lauter Laid in Sterbens-Gefahr geriethe. All ſein Lebtag hatte er die Mutter GOttes ſonderlich geliebt und angeruffen: anjetzo aber da er ſterben ſolte/ goſſe er ſein Hertz gantz zu ihr aus/ und ruffte ihre Hülff mit haiſſen Zähren an.

52. Sihe/ da kame die Himmels-Königin mit einer groſſen Schaar der Englen glorwürdig in ſeine Zell/ und ſahe ihn mit ihren Mütterlichen Augen freundlich an. Wegen groſſen Schmertzen konte der arme Krancke keine andere Reverentz erzeigen/ als daß er ſein Haupt gegen ihr biegte/ und ſie demüthig um ihren mütterlichen Segen anſprache. Maria machte das Heil. Creutz-Zeichen über ihn/ und ſprach: Du mein Cajetane/ ſey geſegnet von meinem Sohn/ und von dem gantzen Himmel: abſonderlich aber von mir/ deiner getreuen Liebhaberin. Du haſt all dein Lebtag eine kindliche Neigung zu mir getragen/ deßwegen bin ich kommen mit meiner Gegenwart dir die Auffrichtigkeit deiner reinen Lieb zu vergelten. Mein Sohn hat ſich gewürdiget dich ſeinen Bruder zu nennen/ darum würdige ich mich dich meinen Sohn zu nennen. Siehe da/ ich bin deine Mutter/ und du ſolt mein Sohn ſeyn: und zum Gezeugnüß deſſen/ wil ich dich mit meiner himmliſchen Milch ſäugen. Alsdann hebte ſie den Krancken mit ihren mütterlichen Armen auf/ hielte ſeinen Mund an ihre Jungfräuliche Bruſt/ und lieſſe ihn nach ſeinem Gefallen trincken. Die Süßigkeit der himmliſchen Wollüſten/ ſo der Sohn Mariä aus ihrem mütterlichen Hertzen geſogen/ ware ſo groß/ daß ſein Leib und Seel unbegreifflicher weiß darvon er-

quickt

quickt wurden / und wenig gefehlt hätte/ daß ſeine Seel für lauter Freuden aus dem Leib gefahren wäre. Gleichwol geriethe er in eine ſo ſtarcke Verzuckung / daß kein einiges Zeichen des Lebens in ihm verbliben / und er von allen für warhafftig todt gehalten worden.

53. Mit dieſer mütterlichen Begnadigung hat Maria dem heiligen Cajetano ſeine geleiſte Dienſten vergolten; dieweil er nächſt GOtt ſein höchſtes Vertrauen allzeit auf ſie geſetzt hatte. Er pflegte offt zu ſagen: Es mögen die Menſchen GOTT bitten/ ſo lang ſie wöllen: wann aber ihr Gebett nicht vermittels der Mutter GOTTes geſchicht/ ſo verleihet GOtt das jenige nicht/ ſo ſie ihn bitten. Einer Cloſterfrauen ſchriebe er alſo zu: Wir wollen unſere Fürſprecherin/ die allerheiligſte Mutter unſers Erlöſers anruffen/ daß ſie ſich würdige unſere Mängel zu verdecken / und unſere Nöthen ihrem geliebten Sohn fürzutragen. Er wird dieſelbige von ſeiner Mutter / gleich als wann ſie ihr eigen wären / annehmen: und derentwillen durch ſie ſeinem Vatter bezahlen. Durch diſe tröſtliche Wort aufgemuntert ſchöpffe auch ein wahres Vertrauen zu der ſeligſten Jungfrauen / und ruffe ſie täglich mit groſſem Eyffer an.

O überſeligſte Jungfrau Maria/ würdige dich meine Mutter zu ſeyn / und mich Unwürdigſten zu deinem Kind aufnehmen. Sage deinem Göttlichen Sohn/ daß du meine Mutter ſeyeſt/ damit er mir Guts thue deinetwegen/ und meine Seel möge leben um deiner Gnad willen. Ach würdige dich meine Mängel zu verdecken/ und meine Nöthen deinem geliebten Sohn vorzutragen. Er wird dieſelbige unfehlbarlich von dir/ als deine eigene/ annehmen/ und ſeinem himmliſchen Vatter durch dich bezahlen. Diſe Wort ſprich ich / O Maria / in dem Nahmen deines angenommenen lieben Sohns Cajetani; und bitte / daß du mich umb ſeinet willen erhören wolleſt / Amen.

54. Wie tröſtlich die vorgehende Ding geweſen/ alſo erſchröcklich iſt das folgende: welches billich mit Auffmerckſamkeit ſolle geleſen werden. Unterdeſſen daß der Heilige Cajetanus in der obgemeldten tieffen Verzuckung lage / vermeynte derölliſche Satan er ſeye ſchon todt: deßwegen er ſich vor Chriſto folgender maſſen beklagte: Du gerechter Richter der Lebendigen und Todten: haſt du nicht durch dein eigenes Urtheil ausgeſprochen / daß kein einiger Menſch von dieſer Welt ſcheiden ſolle / welcher nicht von uns Teufflen angefochten werde. Welches Geſätz du ſo hoch geſchätzt/ daß du dich ſelbſten demſelbigen haſt wollen unterwerffen. Die Höll iſt auch niemal von ihrem Recht abgetrungen worden/ dieweil kein einiger Menſch/ auſſer deiner Mutter/ von der Welt abgeſchieden iſt/ welcher in ſeinem Sterben nicht mit uns fechten und ſtreiten müſſen. Warumb haſt du dann dein eigenes Geſätz in dem einzigen Cajetan gebrochen / und ihn ohne Streit von der Welt paßiren laſſen? Wir proteſtiren hierwider gewaltiglich/ und beklagen uns vor dem Thron deiner ſtrengeſten Gerechtigkeit. Auf

diſe Klag ſprach Chriſtus: Ihr habt nicht Urſach zu klagen/ dieweil Cajetanus noch nicht geſtorben/ noch euch etwas an eurem Recht genommen iſt: dann es ſtehet euch noch frey mit ihm zu ſtreiten/ und ich will euch allen Gewalt über ihn geben. Alsdann ruffte St. Michael mit gewaltiger Stimmen: Höret ihr holliſchen Geiſter/ Chriſtus erlaubet den ſieben allerbos-hafftesten Teuflen/ ſo in dem Abgrund der Höllen ſeynd/ daß ſie herfür kommen/ und alle ihre Stärck und Bosheit an dem Cajetano verſuchen ſollen. Er will ſehen/ ob ihr ſo vil vermögt/ daß ihr ihn von ſeiner Tugend abtreiben könnet. Alſobald kamen die ſieben allerabſcheulichſten Teufflen aus dem Grund der Höllen herfür/ und flugen mit vollem Grimmen der Zellen des Heiligen Cajetani zu. Da ſie aber die Mutter GOttes bey ihm ſahen/ ſchryen ſie mit einhelliger Stimmen: Wir wollen keinen Angriff mit dieſem Menſchen wagen/ es ſeye dann daß ſich die Mutter GOttes von dannen mache/ und dem Streit ſeinen gewöhnlichen Gang laſſe. St. Michael aber ſprach: Ihr ſollet wiſſen/ daß Maria des Cajetani Mutter ſeye/ deßwegen ſichs nicht gebühret/ daß ſie im wenigſten von ihrem Sohn ſolle abweichen. Alsdan richteten ſich die verdammte Geiſter zu der Schlacht/ fielen ihren Feind mit den allererſchröcklichſten Geſtalten an/ und beflſſen ſich ihm eine Angſt und Forcht einzujagen. Der erſchrockene Cajetanus aber wendete ſeine Augen von ihnen zu der ſeligſten Jungfrauen/ und ſprach: O meine hertzliebſte Mutter Maria/ weiche nicht von mir: dann mir ohne deine Hülff nicht möglich iſt dieſen holliſchen Geiſtern zu widerſtehen. Wan du aber bey mir biſt/ werde ich mich nichts förchten/ wann ſchon die Höll mit aller ihrer Macht wider mich ſolte aufſſtehen. Unterdeſſen der Heilige Cajetan alſo redete/ heulten die Teufflen mit grauſamen Geſchrey/ ſagend: Zu unſerm gröſten Spott hat Chriſtus ſeine Mutter bey dieſem unſern Feind gelaſſen/ auf daß unſere Macht wider ihn nichts vermögen ſolle. Dannoch wollen wir wider ihn ſtreiten/ und aller Welt zu erkennen geben wie viel wir vermögen. Alsdan fiengen ſie an das gantze Leben des Heiligen genau zu durchſuchen/ ob ſie etwas wider ihn zu ihrem Vortheil finden möchten. Sie warffen ihm auch die allergeringſte Sachen für/ die nur einen Schein einer Untugend an ſich hatten: und wuſten dieſelbige ſo groß zu machen/ daß ſie dem unſchuldigen Mann eine gewaltige Forcht einjagten. Sie ſprachen auch zu ihm: Du haſt in allem deinem Leben gantz und gar nichts Guts gewürckt/ ſondern alle deine Werck aus unrechter Meynung verricht/ und mit lauter Unvollkommenheiten vermiſcht. Deßwegen iſt dir der Weg zur Seligkeit verſchloſſen/ und [illegible] nichts mehr übrig als daß du an deinem Heyl verzweiffelſt. Sie hatten dem lieben Mann ſeinen Verſtand [illegible] gar verwirret/ daß er vermeynte [illegible] ihre Lügen wären warhafft: Daher ware er in ſo groſſen Aengſten/ daß [illegible] vermeynte/ es ſeye mit ſeinem Heyl [illegible] ſchehen. In dieſer äuſſerſten Noth wendete er ſeine Augen zu der Jungfrau[en]

frauen/ und ſprach: O Maria/ ſtreite für mich/ Dan ich ja nicht weiß/ was ich meinen Feinden antworten ſolle. Maria aber ſprach zu den Teufflen: Packt euch hinweg/ ihr verlogene Geiſter/ dan ihr nicht den geringſten Theil an dieſem meinem Sohn habt. Da erhebten die Teufflen ein ungeheures Geſchrey/ und flohen mit groſſen Grimmen und Spott in ihren hölliſchen Abgrund.

55. Alsdan ſprach Maria zu dem heiligen Michael: Beruffe mir die Chör der Englen/ auf daß ſie dieſe triumphierende Seel mit lieblichem Muſic-Klang in den Himmel begleiten. So bald die heilige Engeln ankommen/ und auf das ſüſſeſte aufgeſpielt und muſiciert hatten/ wendete Maria ihr Majeſtätiſch Angeſicht zu dem Heiligen/ ſprechend: Wolan Cajetane/ mein Sohn ruffet dir/ wir wollen im Frieden fortfahren. Alsdan nahme ſie dieſe Seel mit ſolcher Süßigkeit von ihm/ daß ſie ohn einige Schmertzen von ihrem Leib ſchiede/ und in die Gnadenreiche Händ Mariä hinfloge. St. Michael aber ſetzte ihr eine koſtbare Cron auf/ und Maria truge diſe gebenedeyte Seel mit ihren ...enen Händen in Begleitung der heiligen Englen mit unausſprechlicher Freud und Jubel zu dem himmliſchen Paradiß. ... da ward ſie von Chriſto JESU mit groſſer Ehr und Freud empfangen/ und wegen ihrer groſſen Lieb/ ſo ſie gegen GOtt und den Menſchen getragen/ in den Chor der Seraphinen geſetzt. Geſtorben iſt der heilige Cajetanus im Jahr des HErrn 1551. ſeines Alters 60. Jahr/ den 7. Auguſti: an welchem Tag ſein Feſt in der gantzen Catholiſchen Kirchen gehalten wird; wie in dem Calender meines Himmel-Schlüſſels zu ſehen iſt. Der liebe/ gütige/ barmhertzige GOTT/ wolle uns durch die reiche Verdienſten ſeines getreueſten Dieners ein ſeeliges End/ und die ewige Seligkeit gnädiglich verleihen/ Amen.

56. Daß der Heilige Cajetanus unter den Chor der Seraphinen ſeye geſetzt worden/ hat er unterſchiedlichen gottſeligen Menſchen nach ſeinem Tod offenbaret. Wie wir dan von einer Adlichen Jungfrauen leſen/ welche wider ihren Willen ware geſchändet/ und deßwegen in ſolche Kleinmüthigkeit geſtürtzt worden/ daß ſie ſchier verzagt wäre. In diſer ihrer Noth ruffte ſie den Heiligen Cajetanum mit weinenden Augen an/ und befohle ihm ihre Jungfräuliche Reinigkeit/ welche ſie an ihrem Leib/ aber nicht an ihrer Seelen verlohren hatte. Der Heilig erſchiene ihr gantz glorwürdig/ machte ihr das Zeichen des heiligen Creutzes auf die Stirn/ und ergäntzte ihr durch deſſen Krafft in einem Augenblick ihren zerſtöhrten Leib. Die Jungfrau fiele dem Heiligen zu Füſſen/ danckte ihm nach aller ihrer Möglichkeit/ und begehrte zu wiſſen/ wie ſie ihn/ zur Vergeltung ihrer empfangenen Gutthat/ würdiglich verehren ſolte. St. Cajetanus antwortete: Wann mich ein Menſch verehren will/ der bette neun Täg nach einander/ oder neun Mittwochen nach einander/ jedesmal neun Vatter Unſer und neun Ave Maria: und nach einem jeden ein Gloria Patri. Das iſt: Ehr ſey dem Vatter und dem Sohn/ und dem Heiligen Geiſt. Als ihm war von Anfang/ und nun und allwegen/ und zu ewigen Zeiten/ Amen. Diß Gebett ſoll

man mit Andacht ſprechen / zu Ehren der Freud und Frolockung/ſo die Heilige Engeln hatten/ als ſie meine/ vom Leib abgeſchiedene Seel in den Chor der Seraphinen überbrachten. Mit diſem verſchwunde der Heilige/und die Jungfrau fienge an diß Gebett neun Täg nach einander zu verrichten. Sie offenbarte es auch nachgehends andern ihren Vertrauten: durch welche es kundbar gemacht / und eine allgemeine Andacht in vielen Ländern daraus worden iſt. Daß nemlich / wan jemand in Nöthen iſt / ſo ſpricht er dem Heiligen Cajetano zu Ehren neun Täg nach einander neun Vatter Unſer / Ave Maria und Gloria Patri: wordurch ſo vile Leut in ihren Nöthen Hülff erlangt haben / daß ein eigenes Buch darvon geſchrieben worden.

57. So bald der Tod Cajetani/ welcher an einem Sonntag geſchehen / in der Stadt Neapel kundbar worden/ entſtunde ein allgemeines Trauren bey groſſen und kleinen; theils/ dieweil ſie einen ſo groſſen Freund verlohren/ theils auch/ dieweil ſie wegen des allgemeinen Auffruhrs ihn vor ſeinem End zu beſuchen verſäumt hatten. Diſen groben Fehler einiger maſſen zu erſtatten / wolten ſie ihn nach ſeinem Tod beſuchen/ und die verſäumte Ehr nach Möglichkeit erweiſen. Da warffen alle ihre feindliche Waffen nieder/ eilten ohn einige Forcht der Gefahr über die Straſſen zu Sanct Paulus Kirchen/ und fanden allda den heiligen Leichnamb ſchön geziert in einer offen Läden liegen. Diſer ware ſo ſchön und anmuthig anzuſehen / daß alle Anſchauende von Hertzen bewegt wurden/ und mit ihm / gleich als wan er noch lebte / in ihrem Sinn redeten. Der feindliche Haß/ welchen die Königliche wider die Bürgerliche Parthey getragen/ verſchwunde nicht allein / ſondern ward in eine auffrichtige Lieb und getreue Freundſchafft verändert: alſo daß ingemein geſagt ward: Gleich wie Chriſtus durch ſeinen Tod GOTT den Vatter mit der Welt verſöhnet hat; alſo hat Cajetanus durch ſeinen Tod der Stadt das Leben gebracht / und die feindliche Hertzen mit einander verſöhnt.

58. Von der Begräbnüs und Leich-Begängnüs des Heiligen finde ich zwar nichts in Schrifften: iſt dannoch nicht zu zweiffeln/ ſie werden zum herrlichſten ſeyn begangen worden. Von den Wunder-Zeichen aber / ſo bey ſeinem Grab/ wie auch in andern Orten der Welt durch ſeine Verdienſten ſeynd gewürckt worden/ finde ich eine ſo gewaltige Anzahl/ daß zwey groſſe abſonderliche Bücher darvon ſeynd geſchrieben worden. Unter welchem zu gröſten Ehren des Heiligen Cajetani gereichet/ daß wann jemand zu ſelbiger Zeit einen andern Heiligen anruffte / ſelbiger dieſen Bittenden zu dem Heiligen Cajetano gewieſen: welches aus folgenden zweyen Geſchichten erſcheinet.

59. Zween Ordens-Brüder in dem Hauß der unheilbaren Krancken zu Neapel ſuchten ihre Zuflucht bey dem heiligen Jacob von Marchia / deſſen Leben ich in der vorigen Hiſtory beſchrieben hab. Diſer aber erſchiene beyden Brüdern und ſprach: Wann ihr Gnad verlanget/ ſo ſuchet dieſelbige bey dem

Ca-

Cajetano: Dann vermittelſt deſſen handelt man jetzt mit GOTT. Als wolte er ſagen: Durch die Fürbitt des Heiligen Cajetani werden jetzt von GOTT die meiſte Gnaden ausgetheilt damit dieſer neue Heilig der Welt bekant werde. Eben dergleichen Antwort gabe der ſelige Andreas / einer von den erſten Ordens-Stifftern der Theatiner/ welcher vor dem Heiligen Cajetano geſtorben ware. Dan als ein fürnehmer Doctor / Namens Foglia / ihn um das Heyl ſeines krancken Söhnleins anruffte / erſchiene dieſer ſelige Andreas dem Knäblein und ſagte: Ich bin wegen der erzeigten Lieb / ſo dein Vatter mir in meinem Leben erwieſen / ihm hoch verbunden: weßwegen ich dich billich aus deiner Sterbens-Gefahr erlöſen ſolte. Dieweil aber jetzund alle Sachen durch des ſeeligen Cajetani Händ gehen / ſo muſt du dich ihm befehlen. Vile Heiligen haben auf gleiche Weiß geantwortet / wie in dem Buch von den Wunder-Wercken des Heiligen Cajetani beſchrieben iſt.

60. Diß iſt der kurtze Auszug aus dem groſſen Buch des Lebens des Heiligen Cajetani / aus welchem der Chriſtliche andächtige Leſer verhoffentlich manchen Nutzen wird geſchöpfft haben. Damit du dan auch der Verdienſten diſes groſſen Heiligens theilhafftig / und ſeines Beyſtands in deinem gefährlichen Tods-Kampff würdig werdeſt / als ehre und ſuche ihn mit folgendem:

Gebett zu St. Cajetano.

Seye mir durch die beyde Hertzen JEſu und Mariä gegrüßt / O du Bruder JESU / und Sohn Mariä Heiliger Cajetane: und ſeye auch zugleich von meinem unwürdigen Hertzen gelobt und geliebt / geprieſen und gebenedeyet. Deine Heiligkeit iſt ſo groß / daß ſie kein ſterblicher Menſch mag recht erkennen / noch die liebe Englen vollkommentlich preiſen. Dan wegen deiner inbrünſtigen Lieb und höchſten Vollkommenheit biſt du über alle Englen und Ertz-Englen erhebt / und dem höchſten Chor der brinnenden Seraphinen einverleibt worden. Ich bette die unendliche Majeſtät GOttes demüthiglich an / dieweil ſie dich aus Gnaden ſo hoch erhebt hat; und ehre auch deine hohe Großmüthigkeit in dem Thron der Glory / darin dich GOTT geſetzt hat. O Heiliger Seraphiſcher Cajetane / wende deine mildreiche Augen auf deinem glorwürdigen Thron zu mir armen Erd-Würmlein / und durch dein Seraphiſches Feur entzünde den Brand der göttlichen Lieb in meinem erfrornen Hertzen. Seye eingedenck / O treuhertziger Liebhaber JESU und Mariä / der groſſen Gnaden ſo dir diſe beyde vor deinem letzten End erzeigt / als dich der ſüſſe JEſus zu einem Bruder angenommen / und dir ſeine eigene Mutter zu einer Mutter und Beſchützerin in deinem Tod gegeben hat. Gedencke auch wie treulich dir dieſe deine ſüſſe Mutter in deinem ſchwären Todts-Kampff beygeſtanden / und wider die Anfechtungen der ſiebenölliſchen Geiſtern Hülff geleiſtet habe. Durch diſe empfangene Lieb und Treu / bitte ich dich O Heiliger Cajetane, komme mir mit deiner liebſten Mutter Maria in meinem letzten Todts-Kampff zu Hülff / und ſtärcket mich wider die ge-

fährliche Anläuff der hölliſchen Geiſtern. Ich förchte mich gewaltiglich ſehr/ daß ich alsdann werde zu kurtz ſtehen: Dieweil die böſe Geiſter ſo gar viel an mir werden finden / welches ſie mir werden können fürwerffen. Dann mein gantzes Leben iſt ein lauter Sünd und Unvollkommenheit / und auch ſo gar meine gute Werck ſeynd voller Armſelig- und Nachläßigkeit. Viel tauſend und tauſend böſe Thaten werden mir die leidige Teufflen fürwerffen / und ich werde aus tauſend nicht auf eins können antworten. Deßwegen bitte ich abermal O Heiliger Cajetane / erbitte die ſeeligſte Jungfrau/daß ſie mir alsdann wolle beyſtehen / und gleich wie ſie dir gethan/ die böſe Geiſter von mir wolle vertreiben/ Amen.

Hanc Hiſtoriam deſcripſi ex vita B. Cajetani Thiene conſcripta à R. P. Stephano Pape Ord. Theatinorum, in Germanicum translata à D. Joanne Georgio Meichel: Impreſſa Monachii 1661.

Die Zwantzigſte Hiſtory.
Von dem Heiligen Philippo Nerio.

IN dieſer Hiſtoriſchen Legend bringe ich einen neuen Heiligen auf den Schau-Platz der Welt / daran ſich alle Ordens- und Kirchen-Geiſtliche/ Cloſter- und Ehe-Frauen / Junge und Alte können beſchauen / über deſſen groſſe Heiligkeit verwundern / und deſſen Tugenden und Ubungen zu Nutz machen. Keinem einigen frommen Hertzen wird dieſe Legend verdrießlich / ſondern allen über die maſſen lieblich/tröſtlich und nützlich fürkommen. Es iſt aber des guten Dings in ſelbiger ſo viel / daß ich kaum den zehnten Theil kan heraus nehmen/ und die neun übrige Theil wegen ihrer Weitläufftigkeit/ auch wider meinen Willen muß auslaſſen. Ich hab dieſe Legend nur in einem Teutſchen Legenden-Buch gefunden; aber ſo gar kurtz gegeben / daß ich dardurch bewogen worden/ zu Vermehrung der Ehren dieſes lieben Heiligens und zu Beförderung des Heyls meines lieben Leſers/ſelbige etwas weitläufftiger zu beſchreiben. Ich zweiffle nicht / O Heil. Philippe / dieſe meine auffrichtige Wohlmeynung werde dir gefallen; und die jenige/ welche dein Leben leſen/ werden dir einen ſonderlichen Dienſt erzeigen / und von dir nicht unbelohnt verbleiben. Unterdeſſen gieſſe du ihnen von deinen himmliſchen Wollüſten nach und nach einige Gnaden-Tröpfflein ein / und ſpore ſie eiffrig an deinen heiligſten Ubungen fleißig nachzufolgen/ Amen.

§. 1. Von dem Weltlichen Stand des Heiligen Philippi Nerii.

IM Jahr 1515. ward der Heilige Philippus zu Florentz in Italia von gar ehrlichen Eltern/ nemlich Franciſco Nerio / und Lucretia Sodia zur Welt gebohren: und in dem heiligen Tauff Philippus genennt. Das Knäblein ware ſeinen Eltern ſo gar gehorſam / daß es ſie niemal erzürnte/ und

wans die Mutter hieſſe ſtehen oder ſitzend bleiben / ſo gieng es nimmer eine Handbreit von dem Ort hinweg. Und eben dieſen genauen Gehorſam erzeigte es auch nach ſeiner Mutter Tod der neuen Stieff-Mutter: weßwegen dieſe es mehr als ihr eigenes Kind liebte. Imgleichen ware es auch dem Schulmeiſter zu allen gantz willfährig / und lernte mit ſo groſſem Fleiß / daß es ſeine Mitſchüler weit übertraffe. Gar fleißig und gern gienge es in ſeinen jungen Jahren zur Kirchen / und mit ſonderbarer Ehrbarkeit und Andacht diente es zur Heil. Meß. Als er ſechszehen Jahr alt worden / ſtieſſe ihn ein hitziges Fieber an: er aber verbarge es ſo lang als ihm möglich ware / damit ſeinetwegen keine Unruhe im Hauß entſtunde. Als endlich die Stieff-Mutter diß vermerckte / hieſſe ſie ihn zu Beth liegen / und reichte ihm alle Nothwendigkeit. Er aber litte die Kranckheit ſo gedultig / daß er ſich gar nicht klagte / noch auch das geringſte begehrte.

2. Im achtzehnten Jahr ward er von ſeinem Vatter zu deſſen Bruder Romu- nach Campanien geſchickt / auf daß er den Kauff-Handel erlernen / und deſſen Erb (dieweil er keine Kinder hatte) werden ſolte. Philippus ward von ſeinem Vettern mit groſſen Freuden empfangen / und wegen ſeiner Gottſeligkeit ſonderlich geliebt; auch bald darnach zum Erben eingeſetzt: Konte aber in dieſen Kauff-Händlen keine wahre Freud noch Ruhe finden / deßwegen er ſich offt abſönderte / und in geheimen Orten und ...chen ſeiner Andacht pflegte. Sein Vetter / welcher wol vermerckte daß Philippi Sinn nach dem geiſtlichen Leben ſtunde / befliſſe ſich mit Freundlichkeit ihn hiervon abzuziehen / und alles was er verlangen würde anzubieten. Der Diener GOttes aber thäte ſich ſeines Anerbietens bedancken / und ſeine Meynung zum geiſtlichen Leben erklären. Schiede alſo / nachdem er zwey Jahr bey ihm geweſen / mit gröſtem Hertzenleid des Vettern / von ihm / nahme ſeinen Weg / ohn Wiſſen ſeiner Eltern / und ohn einiges Zehr-Geld und Nahrung / gen Rom zu.

3. Als er dorthin kommen / ward er / ohn all ſein Verhoffen / von einem Florentiner Edelmann erkent / und auffgenommen; und nachdem diſer ſeine Aufrichtigkeit wahrgenommen / bey ihm zu verbleiben gebetten. Diß ware Philippo ein gewünſchtes Glück / bliebe bey ſelbigem Herrn vile Jahr lang / unterrichtete ihm ſeine beyde Söhn / und machte gleichſam irrdiſche Englen aus ihnen. Er aber führte ein einſames / ſtrenges und Einſiedlers Leben: ſönderte ſich von aller Menſchlichen Anſprach ab / ſchluge alle Speiſen / ſo ihm anerbotten worden / aus / behalff ſich allein mit Brod und Waſſer / und aſſe bißweilen etliche rohe Kräuter darzu. Er aſſe täglich nur einmal / bißweilen aber in dreyen Tagen gar nichts. In ſeines Herrn Hauß hatte er ein eigenes Kämmerlein / in welchem neben dem Beth und etlichen Büchern gar kein Haußrath zu ſehen ware. Selten lage er im Beth / ſondern gemeiniglich auf bloſſem Boden / und verharrete ſchier Tag und Nacht in dem H. Gebett.

4. Zwey Jahr verharrete er in diſem einſamen Leben / darnach aber / dieweil er zu Florentz nur die unterſte Schulen erlernt hatte / begabe er ſich zu den oberſten Schulen; fürnehmlich aber zu der

Er-

Erkandtnus der Göttlichen Weisheit. Unterdeſſen beſuchte er täglich die Krancken in den Spitälern/ und diente ihnen in ihren Nothwendigkeiten. Nachdem er die nothwendige Wiſſenſchafften ergriffen hatte/ verkauffte er ſeine Bücher/ und gabe das Geld den Armen. Begabe ſich gantz auf das betrachtliche Leben/ und verharrete bißweilen viertzig gantzer Stunden unausſetzlich darin. Unter ſeinem Gebett ward er zum öfftern mit ſo heiſſem Feuer der göttlichen Lieb entzündet/ daß er ſich muſte auf den Boden niederlegen/ ſeine Kleider eröffnen/ ſeine Bruſt entblöſſen/ und mit Fochten einen Wind machen/ damit er den Brand ſeines wallenden Hertzens ein wenig erkühlte.

5. Wiewohl er in den zweyen erſten Jahren ein überaus ſtrenges Leben geführt hatte/ dannoch vermehrte er jetzund ſeine Strenge gar ſehr/ lieſſe ſeinem Leib gar nichts zu/ was ihm annehmlich ware/ zerpeitſchte ihn ſchier täglich gar ſcharff/ vergönte ihm einen gar geringen Schlaff/ hielte die Armuth zum allerſtrengſten/ und flohe alle Anſprach der Menſchen. Schier alle Nachts beſuchte er die ſieben fürnehmſte Kirchen zu Rom/ ohn einigen Gefährten; unangeſehen ſie ungefähr zwölff tauſend Schritt von einander liegen. Wan er die Kirchen verſchloſſen fande/ knyete er vor ſelbigen nieder/ und verrichtete allda das gewönliche Ablaß-Gebett. Er pflegte auch unterwegs auf St. Cullisti-Kirchhoff/ in die Gräber der Heiligen/ Catacumbä genant/ einzugehen/ und daſelbſt/ die übrige Nacht im Gebett und Verehrung H. Martyrer zu zubringen. Diſe Catacumbä ſeynd ein langer finſterer Gang unter der Erden; auf deſſen beyden Seiten lauter Kaſten- oder Todten-Laden voller Heiliger Gebein ſeynd. Wer im Tag will hinein gehen/ muß eine Fackel oder brinnende Kertz bey ſich haben; ſonſten würde er ſich darin verirren/ und ſchwärlich mehr heraus kom̃en. In dieſem duncklen Gewölb/ oder langen Gang hat der H. Philippus zehen gantzer Jahr die meiſte Zeit zugebracht; indem er alle Nachts dorthin gienge/ und auch im Tag ſo viele Stunden darin verzehrte/ daß in gemein darfür gehalten wurde/ daß er in diſen Catacumbis wohnte. In diſen H. Gräbern der H. Martyrern hat ihm der HErr manchen him̃liſchen Troſt mitgetheilt/ und ihn mit göttlichen Süſſigkeiten ſo gar über-angefüllt/ daß er mit dem Heiligen Xaverio zu ſagen genöthiget wurde: O HErr es iſt gnug: gnug iſt es O HErr. Halte doch ein die Süßigkeiten deiner Gnaden/ dann mir unmöglich iſt ſelbige zu ertragen. Unter diſen Worten warffe er ſich zu Boden/ dieweil alle ſeine Rippen und Bein in lauter Marck verändert zu ſeyn ſchienen: ſo gar daß er weder ſtehen/ noch knyen/ noch ſitzen konte.

6. Allhie muß ich eine Wunder-ſ... Geſchicht erzehlen/ wie nemlich der lie... GOTT ſeinem Diener eine Gnad mi... getheilt/ dergleichen er/ ſo vil wir wiſſ... keinem Heiligen erwieſen hat. Es pf... te dieſer liebe Heilig den Heiligen G... täglich zu verehren/ und um Verm... rung ſeiner Gnaden anzuruffen. D... er eine ſonderliche Neigung zu der P... ſon des Heiligen Geiſtes truge/ die... ſelbige iſt/ und genennt wird/ die g... liche Liebe. Als er nun in dem ge... ten Leben fortfuhre/ und ſein ein...

dri...

dreyßigſt Jahr erreicht hatte / da geſchahe / daß er ſich zu dem H. Pfingſt-Feſt mit aller Andacht bereitete / und ſeinen treuhertzigſten Geliebten / den göttlichen Heiligen Geiſt / von gantzem Hertzen anruffte; daß gleich wie er am heiligen Pfingſt-Tag allen Glaubigen eine ſonderbahre Gnad mitgetheilt hatte; alſo wolte er auch ihm / ſeinem getreuen Liebhaber / eine ſonderbare Gnad ertheilen. Unterdeſſen daß er in der Pfingſt-Nacht die gantze Zeit in gemeltem Catacumbis im Gebett verzehrt hatte / und nunmehr der helle Tag angebrochen ware / ſihe da empfande er / daß ſein Hertz mit ſo heiſſer Flammen der göttlichen Lieb entzündet wurde / daß es für lauter Gewalt anfienge zu klopffen / zu hüpffen / und aufzuſprin‑n. Philippus fiele wegen diſes unerträglichen Gewalts zu Boden / eröffnete ine Kleider / entblößte ſeine Bruſt / nd befliſſe ſich nach Möglichkeit ſeinem innenden Hertzen eine Kühlung zu ge‑n. Diß aber fuhre je länger je ſtär‑er zu ſchlagen fort / biß es endlich zwo ippen auf der lincken Seiten / nemlich vierdte und die fünffte / welche gerad er dem Hertzen ſtehen / entzwey bra‑/ und einer Fauſt dick auswendig auf Bruſt erhebte. Dieſer Rippen‑ruch brachte dem Heiligen gar keinen chmertzen / ſondern eine unausſprech‑he Freud und Süßigkeit. Dan we‑ des übernatürlichen Feurs des Her‑s waren diſe Rippen gantz erhitzt und eicht worden / daß ſie ſich gleich als iches Wachs hatten laſſen auffbiegen / ſänfftiglich entzwey brechen. Nach ebten und zerkrachten dieſen beyden ppen hatte das glüende Hertz gröſſern aum / deßwegen ſprunge es nun mit gröſſern Freuden auf und nieder / hin und her: und verurſachte dem Heiligen Philippo ſolche ungewöhnliche Leibs- und Seelen Süßigkeiten / daß er gantz von ſich kame / und für lauter Wollüſten zu ſterben vermeynte. Nach geraumer Zeit / als die übermäßige Hitz ein wenig nachgelaſſen / und er aus ſeiner ſüſſeſten Ohnmacht ein wenig zu ſich kommen / griffe er gleich mit der rechten Hand in den Buſen / und befande / daß ſeine Bruſt einer Fauſt dick über ſeinem Hertzen auffgeſchwollen / und gleich als ein glüender Kohl erhitzt ware. Alſobald fienge er an am gantzen Leib erſchüttert zu werden / und die Wort des Pſalmiſten auszuſprechen: Cor meum & caro mea exultaverunt in DEUM vivum. Mein Hertz und mein Fleiſch ſeynd aufgeſprungen in den lebendigen GOTT. Alsdann knyete er nieder / ſchluge ſeine Händ Creutz-weiß über die Bruſt / wendete ſein Haupt gen Himmel / und fienge an ſolche brinnende Lieb-Seuffzer aus ſeinem Hertzen zu ſchieſſen / und ſich in der Lieb des Heiligen Geiſtes ſo inbrünſtiglich zu üben / als wan er ein irrdiſcher Seraphin geweſen wäre.

O Heiliger Philippe / ich wünſche dir Glück und Heyl zu dieſer ungewöhnlichen Gnaden / und erfreue mich mit dir / wegen der Völle der Süßigkeit des Heiligen Geiſtes / welche auf einmal über dich iſt ausgegoſſen worden. O wie groß muß deine Heiligkeit geweſen ſeyn / dieweil dir der Heilige Geiſt eine ſolche wunderſame Gnad mitgetheilt hat / dergleichen er keinem andern Heiligen erwieſen hat. Ich bitte durch den hitzigen Brand der Liebe deines heiligſten Her‑

tzens / ſchieſſe aus deinem brinnenden Hertzen ein Füncklein der göttlichen Lieb in mein kaltes Hertz / damit es erwärmt und entzündet werde / und hinfüro mit gröſſerm Eyffer dem Göttlichen Dienſt abwarte/ Amen.

7. Von diſer Stund an hat das verliebte Hertz Sanct Nerii angefangen zu zu zittern und zu klopffen / und all ſein Lebtag niemal darvon abgelaſſen. Fünfftzig gantzer Jahr hat der Heilig noch nach diſer Zeit gelebt / aber niemal mehr ein ruhiges Hertz gehabt: dieweil ſelbiges wegen ſtätigen Brands der göttlichen Liebe gehüpfft und aufgeſprungen iſt. Er konte mit Händen greiffen/ daß die beyde Rippen nicht allein gekracht / ſondern gantz zu ſtücken waren / und auch all ſein Lebtag niemal mehr zuſammen gewachſen seynd. Das dicke Geſchwulſt iſt auch niemal niedergeſuncken/ ſondern biß nach ſeinem Tod in ſelbiger Gröſſe verblieben. Seine Pulß- und Lufft-Adern ſeynd zweymal gröſſer/ und noch einmahl ſo hart und feſt worden / als ſie zuvor geweſen: und ſein heiliges Hertz iſt imgleichen nach ſeinem Tod ungewöhnlich groß und hart gefunden worden / mehr als es in andern Menſchen zu ſeyn pflegt. Durch die erhebte Rippen / und das dicke Geſchwulſt ware der Schooß des Hertzens / oder das Hertz-Kämmerlein nunmehr vil weiter als zuvor / deßwegen konte es nun deſto hefftiger auffſpringen / und von den weiten Lufft-Adern deſto gröſſere Kühlung empfangen.

8. An ſelbigem heiligen Pfingſt-Tag ware der Heil. Mann für Liebe ſo kranck/ daß er nach der heiligen Meß ſich muſte zu Beth legen. Sein Herr beſuchte ihn: und fragte was ihm mangele: Er aber fienge an ſo hohe Ding von der Süßigkeit der Liebe GOttes zu reden/ daß er nicht konte verſtanden werden. Unterdeſſen fienge ſein verliebtes Hertz an ſo ſtarck auffzuſpringen / daß das Bett und das Kämmerlein/ ſambt allem was darin ware/ nicht anders/ als wan ein Erdbidem entſtanden wäre/ mit ihm auffzuſpringen anfiengen. Sein erſchrockener Herr ſchickte eilends nach den Doctoren / und als dieſe kamen/ und ihn wegen ſeines Zuſtands befragten / ſprach er: Ich bin mit Lieb verwund. Die Doctoren erkenten an der Pulß daß er eine unerträgliche Hitz hatte / deßwegen gaben ſie ihm kühlende Sachen ein / und ſchlugen ihm kühlende naſſe Tüchlein auf die Pulß-Adern. Dieweil aber dieſe gleich ertrucknenten/ erfragten ſie den Heiligen abermal/ wan und wie dieſe unmenſchliche Hitz angefangen habe; Er aber ſprach: Ich wolte daß ihr meine Kranckheit erkäntet. Da vermerckten die Doctoren das ungewöhnliche Aufhupffen des Hertzens / und als ſie ihm die Bruſt mit Gewalt entblößten / ſahen ſie das dicke Geſchwulſt mit Schrecken und Verwunderuug an / und wolten die Urſach deſſen wiſſen. Der Heilig aber wolte es nicht offenbaren / hats auch biß an ſeinem Tod niemand offenbahrt: Deßwegen die Doctores nachgehends erkant daß es ein übernatürliches Werck ſeyn muſte. Der Heilige Philippus ware nachgehends vilmal kranck/ dieweil ihm aus der übermäßigen Hitz des Hertzens vile leibliche Schwach- und Kranckheiten entſtunden; deßwegen er offt zu Beth liegen/

liegen/ und kühlende Medicinen gebrauchen muſte. Er wolte aber niemal den Grund dieſer Kranckheiten offenbaren: ſondern ſagte/ daß ihm ſein Hertz von Jugend auf zu ſolcher ungewöhnlichen Hitz ſeye geneigt geweſen.

9. Das Hertz-Klopffen ware nunmehr bey ihm unauffhörlich: fürnemlich aber wan er bettete/ Meß laſe/ predigte/ die Sacramenten reichte/ und von göttlichen Dingen redete. Dan damahl ſprunge es mit ſolchem Gewalt auff/ als wolte es zu der Bruſt heraus ſpringen; und bewegte nicht allein ſeinen gantzen Leib/ ſondern auch den Stuhl darauff er ſaſſe/ die Cantzel darauff er ſtunde/ das Zimmer darin er ware/ und das Beth worin er lage. Von der übermäſſigen Hitz des Hertzens ward nicht allein ſeine Bruſt/ ſondern der gantze Leib ſo gar erhitzt/ daß er auch mitten im Winter/ wie auch in ſeinem hohen Alter Erkühlungen ſuchen muſte. Deßwegen er zu Mitternacht die Thür und Fenſtern ſeines Kämmerleins eröffnen/ mit einem Tuch oder Wadel Wind machen/ mit friſchem Waſſer den Schlund erkühlen/ mit bloſſer Bruſt auch zu Winters-Zeiten herum gehen/ naſſe Tüchlein auf die Halß-Adern ſchlagen/ und allzeit ein kühlendes Tüchlein über der Bruſt tragen muſte.

10. Einmahl als er bettete/ ward er mit ſolchem Gewalt der Göttlichen Lieb überfallen/ und mit ſo unvergleichlicher Süßigkeit überangefüllet/ daß ihm alle leibliche Kräfften entgiengen/ und ſeine Seel alle Augenblick aus dem Leib abweichen wolte. Deßwegen ruffte er nach aller Möglichkeit die göttliche Güte an und ſprach mit halb-todter Stim: Weiche von mir/ O HERR/ ach weiche von mir: dann ich einen ſolchen Laſt der Freud und Süßigkeit nicht ertragen kan. Siehe/ ich ſtirb/ O HERR/ wann du mir nicht zu Hülff kommeſt; dann alle Kräfften meines Leibs ſeynd gantz von deinem Feuer verzehrt. Als er auf diſe Weiß bettete/ und ſtarck um Linderung ſeines hitzigſten Brands anhielte/ da erhörte ihn der mildreiche GOTT/ und erkühlte ihm den Brand guten Theils: ja verliehe ihm auch diſe Gnad/ daß in ſeiner Gewalt ſtunde das übermäßige Klopffen des Hertzens einzuhalten; nicht allein mit einem paar Worten/ ſondern auch mit den bloſſen Gedancken. Alſo daß wan hinführo ſein Hertz unter der Meß/ Predig/ Beicht/ oder geiſtlichem Geſpräch ſichtbarlich auffſprunge/ ſprach er nur mit Worten oder Gedancken: Halte ein. Alsdan lieſſe es ab ſo ſtarck zu ſpringen/ fuhre dannoch fort mit ſüſſer Lieblichkeit in ſeinem Hertz-Kämmerlein hin und her zu hüpffen/ und ſich wie ein auffſpringendes Fiſchlein im Waſſer zu erluſtieren. Wunder ware es auch/ daß wan zu Zeiten ein treuer Freund zu dem heiligen Mann kame/ und ihn aus auffrichtiger Lieb umfienge/ merckte er alſobald/ wie das heilige Hertz auffſprunge/ und ihm ſein Hertz mit einer ungemeinen geiſtlichen Süßigkeit erfüllte. Wan auch bißweilen ein Angefochtener zu dem Heiligen kame/ und ihm ſeine ſchwäre Gedancken klagte/ umfienge der Heilig ihn mit beyden Armen/ truckte ihn an ſein entzündtes Hertz; und alſobald vergiengen ihm die unkeuſche Begierden/ und ent-

ſtunde in ihm eine inbrünſtige Begierd GOtt zu dienen.

Was bedünckt dich hievon / mein frommer Chriſt? Iſt diß nicht eine unvergleichliche göttliche Gnad? Haſt du auch dergleichen jemal geleſen! Spühreſt du nicht auch eine Begierd ſolche Lieb und Süßigkeit in deinem Leben zu empfinden? Ey ſo entſchlage dich nach dem Exempel des Heiligen Nerii / der unnöthigen Lüſten deines Leibs / und behelffe dich mit der äuſſerſten Nothwendigkeit. Dan wie mehr du deinem Leib an ſeinen Lüſten abbrichſt / deſto mehr Lüſten kommen der Seelen zu / und deſto reicher wird ſie an himmliſchen Gnaden. Erſuche hierüber den Heiligen Nerium mit folgendem Gebett.

11. O Du irdiſcher Seraphin Heiliger Philippe Neri / woher dir doch ſolche göttliche Gnad / welche ja keinem Heiligen vor dir ertheilt worden? O wie frolocket mein Hertz in GOtt / und wie erfreuet es ſich / daß deinem heiligſten Hertzen dieſe unerhörte Gutthat iſt zukommen. O heiligſter Philippe / mit beyden Armen der aufrichtigen Lieb umfange ich dich / und trucke dein brinnendes Hertz an mein erfrornes Hertz: auf daß es eine hitzige Flamm der Lieb empfange / und zu aller Gottſeligkeit geneigt werde. O Seraphiſches Hertz / ich küſſe dich mit hertzlicher Lieb / und trucke dich in mein laues Hertz; auf daß mein Hertz mit dir vereinbaret / und ohn Unterlaß von dem Brand deiner Lieb inflammiert werde. O ſüſſeſter Heiliger Geiſt / der du deinem getreueſten Liebhaber deine Göttliche Lieb ſo überflüſſiglich mitgetheilt haſt / wegen der Lieb des Heiligen Philippi bitt ich um ein Füncklein deiner Göttlichen Lieb: welches du aus Gnaden in mir wolleſt entzünden / Amen.

§. 2. Wie der Heilige Nerius ſich auf die Lieb des Nächſten begeben hat.

12. EIne von den fürnehmſten Würckungen der göttlichen Lieb iſt / das Heyl des Nächſten zu ſuchen / welches diſer Heilige entzündte Seraph fleiſſig gethan hat. Dan gleich wie er vor dem Brand diſer himmliſchen Lieb ein Einſiedlers Leben geführt / und nur ſeinem Heyl abgewartet hatte; alſo gleich nach empfangenem dieſem Feuer begabe er ſich die Seelen der Sünder zu gewinnen / und alle erfrorne Hertzen mit der Hitz ſeines Hertzens zu entzünden. Er macht ſich deßwegen mit vielen bekant / redete ihnen gar ſüßiglich von der Liebe GOttes / und ermahnte ſie zur Verachtung der Welt / und Begierd des Himmels. Auf diſe Weiß zohe er vile zu ſich / welche ſich ihm untergaben / und ſeiner Ermahnung vollkommentlich nachfolgten. Mit diſen gienge er in die Spitäler / diente den Krancken in ihren Nothwendigkeiten / ermahnte ſie zur Buß / ſtunde ihnen in ihrem Sterben bey / und verlieſſe ſie nicht biß ſie todt waren.

13. Als er funffzehen Geſellen hatte / begabe er ſich mit ihnen zu der Kirchen St. Salvators; in ſelbiger kamen ſie täglich zuſammen / beichteten und communicierten gar offt / betteten und betrachteten gar lang / und ermahnten einander zur Andacht und Vollkomenheit. An allen erſten Sonntägen jedes Monats hielten ſie ein viertzig-ſtündiges Gebett / und der Heilige Philippus / wiewol er noch ein Lay ware / predigte in ſelbi-

ge-

gen Stunden gar offt/ und mit ſolchem Eyffer/ daß er alle Zuhörer zur Andacht bewegte/ und alle verſtockte Hertzen zur Reu erweichte. Wie er nun betrachtete/ daß die Pilger keine eigene Herberg in der Stadt hatten/ lehnte er ein Häußlein/ ladete die Pilger dorthin/ und diente ihnen zugleich mit ſeinen Geſellen mit wahrer Chriſtlicher Lieb. Hierüber verwunderten ſich die Inwohner der Stadt Rom/ und vile wurden durch diß gute Exempel bewegt ſich zu dieſer frommen Geſellſchafft zu begeben. Alsdann bewarbe er ſich um ein grőſſers Hauß/ nahe bey der Kirch St. Hieronymi/ nahme allda Pilger auff/ und verſchaffte ihnen alle ihre Nothwendigkeit. Diß bewegte nicht allein vile Fürſten und Cardinäl/ ſondern auch die Päbſt ſelbſten/ daß ſie ſich zu Zeiten in diß Hauß begaben/ und zugleich mit dem Heiligen Philippo und ſeinen Geſellen den Pilgern die Füß waſchten/ und zu Tiſch dienten. Wie dan diß die Römiſche Päbſt/ Urbanus VIII. Innocentius X. Clemens X. und Clemens X. in eigener Perſon gethan haben.

14. Des Heiligen Philippi Beicht-Vatter ermahnte ihn/ daß er Prieſter werden ſolte/ damit er mit grőſſern Nutzen einem ſo heilſamen Werck kőnte abwarten. Er aber/ wendend ſeine Unwürdigkeit für/ entſchuldigte ſich ſo lang/ biß ihms endlich ſein Beicht-Vatter befahle. Alsdan nahme er in der Faſten eine Weyhung nach der andern an/ und wurd um Pfingſten Prieſter/ ſeines Alters 36. Jahr/ Anno 1551. Damal ware noch der üble Gebrauch/ daß die Leut im Jahr nur ein oder aufs hőchſte zweymahl beichteten und communicierten; und welche diß thäten/ vermeynten ſie hätten alle Schuldigkeiten eines frommen Chriſtens wol verrichtet. Der H. Philippus befliſſe ſich dieſen üblen Gebrauch abzuſtellen/ und das Volck zur öffterer Beicht und Communion zu ermahnen. Brachte es auch mit GOttes Hülff ſo weit/ daß die Leut in der Stadt anfiengen gar offt die H. Sacramenten zu empfangen. Er entſchluge ſich aller andern Geſchäfften/ begabe ſich gantz auf das Beichthören/ und wartete diſem nicht allein des Tags/ ſondern auch des Nachts ab. Und auf daß ein jeder ungehindert des Nachts kőnte zu ihm kommen/ lieſſe er den Schlüſſel in ſeiner Thür ſtecken. Welches dan den jenigen Sündern/ ſo ſich des Tags zu beichten ſchämten/ eine groſſe Bequemlichkeit war. So bald des Morgens die Kirch eröffnet worden/ ſetzte er ſich in den Beicht-Stuhl/ und bliebe allda/ (wan ſchon keine Leut kamen/) biß um den Mittag: alsdan laſe er erſtlich die H. Meß/ wegen deſſen daß alsdann wenige Leut in der Kirchen waren. Wie vil Guts er mit dieſem ſeinem Beicht-hören ausgewürckt hab/ mag nicht beſchrieben/ dannoch wohl erachtet werden/ dieweil der Heilige Geiſt in ſeinem Hertzen wohnte/ und durch ſeinen Mund den Sündern zu den Hertzen redete.

15. Die Zahl der Jüngern St. Philippi mehrte ſich täglich/ weßwegen er etlichmal ſeine Wohnungen verändern/ und grőſſere Plätz ſuchen muſte. Es ware ſein Will noch Gedancken niemal geweſen/ eine neue Ordens-Verſammlung anzuſtellen; der Pabſt Gregorius XIII. aber/ welcher ſahe daß durch ihn und ſeine Mitgeſellen vil Guts geſchahe/

befahle ihm/ die Kirch St. Mariä Vilicell genant/ zu bewohnen/ ein Cloſter darbey zu bauen/ und weltliche Prieſter zu verſammlen. Welchen er eine abſonderliche Regel vorſchreiben/ und ſeinen Orden/ Congregationem Oratorii, Eine Verſammlung der Oratory Herrn/ nennen ſolte. Dieſem Befehl kame der heilige Philippus gehorſamlich nach und fienge ſeinen neuen Orden im Jahr 1575. an. Er wolte aber durchaus nicht der Urheber diſes Ordens genent/ noch auch den Prieſtern/ als eine Obrigkeit vorgeſetzt ſeyn/ biß ſo lang daß ihm ihre Päbſtliche Heiligkeit diß befohle. Er verpflichtete ſeine Unterthanen zu gar keinem Gelübd/ ſondern ſagte/ ein jeder ſolte gleich wie die Chor-Herren oder Pfarrer frey leben/ wie die weltliche Prieſter bekleidet gehen/ und ſeinem GOtt nicht gezwungẽ/ ſondern freywillig und aus lauter Liebe dienen: ſoll auch keinem im geringſten geweigert ſeyn/ nach ſeinem Gefallen in einen andern zu übergehen. Unangeſehen deſſen ſchriebe er ihnen ſchöne Satzungen für/ nach welchen ſie leben/ und alles ordentlich verrichten ſolten. Bey dieſen Oratory-Herren wird täglich/ auſſer dem Sambſtag/ gegen den Abend eine Ermahnung in der Kirchen gehalten/ ein Hymnus muſicaliſcher Weiß geſungen/ und ein gemein Gebett für die Catholiſche Kirch geſprochen. Es müſſen auch alle Tag aufs wenigſt zween/ an den Feſt-Tägen aber drey Beicht-Vätter von dem Morgen biß um den Mittag in der Kirchen in den Beicht-Stühlen ſitzen/ und auf die Beicht-Kinder warten/ wan ſchon keine Beicht-Leut gegenwärtig ſeynd. Diſe Verſammlung ward bey Lebzeiten des H. Philippi in Italia/ und andern Orten der Welt ausgebreitet/ und von allen für ſehr heilſam erkent.

16. Nun wollen wir ſehen/ wie diſer H. Mann in ſeinem Orden gelebt/ und wie vil Guts er ausgewürckt habe. Von der Zeit an daß er Prieſter worden/ faſtete er alle Tag biß auf den Abend: wan er aber gar matt ware/ aſſe er zu Mittags ein Stücklein Brod/ und trancke ein Glas gewäſſerten Wein. Zu Abends aber aſſe er einen Salat von rohen Kräutern/ eins oder zwey geſottene Eyer/ und bißweilen einen Apffel darzu. Niemahl aſſe er eine Suppe noch Käß/ noch Milch-Speiſen: Selten aſſe er Fiſch; und noch ſeltener Fleiſch: ſondern allein wegen Kranckheiten/ Brüderlicher Lieb/ oder wann er mit jemand eſſen muſte. Wan aber die Doctores befohlen/ daß er wegen ſeinen Kranckheiten eine Delicate Speiß eſſen ſolte/ ſagte er/ wie daß ihm diſe keine Erquickung/ ſondern gröſſere Beſchwärnüs brächte. Er aſſe niemal mit ſeinen Brüdern am gemeinen Tiſch/ dieweil er von den gemeinen Speiſen nicht eſſen konte: ſondern no bliebe in ſeinem Zeltlein/ und aſſe auf einem gantz kleinen Tiſchlein: Sein gemeiner Tranck ware Waſſer/ bißweilen trancke er halb Waſſer und Wein unter einander. Sein Krüglein aber ware ſo klein/ daß es nur ein Glaß voll hielte. In Summa/ er aſſe und trancke ſo wenig/ daß die Doctores ingemein bekennten/ er könte natürlicher Weiß von ſo geringer Nahrung nicht leben: und daß ihn ohn Zweiffel das hochwürdige Sacrament/ ſo er täglich genoſſe/ erhalten müſte.

17. Er ſchlieſſe gemeiniglich nur vi

bißweilen fünff Stunden; aber nicht an einander / ſondern ſtunde allzeit des Nachts zu dem H. Gebett auf. Sein Kleid ware demüthig von gemeinem ſchwartzen Tuch / wie die Pfarrer ingemein zu tragen pflegen; dannoch ohne einige Unſauberkeit / welche er gar nicht gedulten konte. Er führte biß ans End ein ſtrenges Leben; und wan ihm die Seinige ſagten / er ſolte ſeinem hohen Alter und Schwachheiten etwas nachgeben / ſprach er: Der Himmel iſt nicht für die Faule gebauet.

Diß Wort ſollen die jenige wohl in Obacht nehmen / welche / wan man von Beſchwärlichkeit den Himmel zu erlangen redet / vermeſſentlich zu ſagen pflegen: Der Himmel iſt nicht für die Gänß gebauet. Freylich iſt er nicht für Gänß gebauet: Er iſt aber auch nicht für die Faule gebauet / welche ſo wenig Guts thun / und den Himmel vergebens zu bekommen vermeynen.

18. Die Armuth hatte der Heilig ſo [illegible] / daß er keine Geſchenck wolte annehmen; und in ſechtzig Jahren / in welchen er zu Rom gewohnt hat / von ſeinen [illegible]unden gar nichts angenommen hat. [illegible] ſeine jüngſte Schweſter ihn zu ihrem [illegible]en wolte einſetzen / ſchriebe er ihr / ſie [illegible] es nicht thun / ſondern ſich einen an[illegible] Erben ſuchen. Die wenige Nah[illegible] / ſo er genoſſe / nahme er täglich als Allmoſen an: und den Wein / ſo er [illegible]cke / lieſſe er ſich täglich in ſein Krüg[illegible] bringen. Aus Lieb der Armuth [illegible]ch er offtmal: Wolte GOtt / daß [illegible] genöthiget würde Bettlen zu ge[illegible] Wolte GOTT / daß ich zu ſol[illegible] Armuth gerethe / daß ich eines [illegible]ers bedürfftig wäre / und niemand fände / der mir einen gäbe. Diß wolte ich für die Allerfürtrefflichſte unter allen Göttlichen Wohlthaten achten / wann ich als ein Bettler in dem gemeinen Spital ſterben müſte. Dieſe und dergleichen Wort ſprache er vilmal / und gabe darmit ſeine Lieb zur Armuth zu erkennen.

Mercket diß / ihr Arme / und lernet von diſem groſſen Heiligen / daß ihr gern wolt arm ſeyn; und daß ihrs für eine Gnad achtet / daß euch GOTT hat laſſen arm werden. Alsdan iſt eure Armuth eine hoch verdienſtliche Tugend; die gezwungene Armuth aber gilt vor GOtt gar wenig.

19. Seine Freygebigkeit gegen den Armen ware ſo groß / daß es nicht zu glauben iſt / wie viel Geld und andere Allmoſen er unter die Armen ausgetheilt habe. Dann alles was er aus ſeinem eigenen Gut hatte / und von andern geſchenckt bekame / gabe er alſobald den Armen. Wan er die krancke Bettler beſuchte / beflisse er ſich ihnen mit Geld und Medicinen zu Hülff zu kommen. Es bedorfften ſich die Bettler und Hauß-Armen bey ihm nicht anzumelden / ſondern er fragte ſelbſten fleiſſig nach ihnen: und brachte ihnen zu Tags und Nachts in ſeinen Schooß / was ihnen vonnöthen ware. Ja GOTT offenbarte ihm vielmahl im Gebett / wo Armen ſeyn / und was ſie vonnöthen hätten. Es beichtete ihm einmahl ein heimlicher Hauß-Armer / ſo in groſſer Noth ware; ſchämte ſich dannoch ſelbige dem heiligen Mann zu klagen. Diſer aber gab ihm nach der Abſolution ſtillſchweigend ſechszehen Gold-Gülden in die Hand. Jmgleichen hat er auch einen armen Adli-

Adlichen viel Jahr lang heimlich erhalten. Ein armes Weib muſte mit vier Kindern und ihrer Mutter groſſen Mangel leiden; der Heilig aber brachte ihnen vier Jahr lang des Nachts heimlich was ſie täglich eſſen ſolten. Imgleichen erhielte er auch eine andere Wittib mit ihren ſechs Kindern; und verhalffe ihrer Tochter in ein Frauen-Cloſter. Er kame auch einer fürnehmen Matron / welche nach dem Tod ihres Manns mit ihren Kindern groſſen Mangel litte / reichlich zu Hülff: ſteuerte auch ihre Tochter aus / und wohnte ihrer Hochzeit bey: brachte auch drey ſeiner fürnehmſten Jüngern / nemlich Baronium / Tauruſium und Bodinum mit ſich. Und an ſtatt des Braut-Lieds muſte Baronius den Pſalm Miſerere muſicaliter ſingen: Ohn Zweiffel waren auch die liebe Engeln bey diſer Hochzeit und halffen dem Baronio muſiciren.

19. Wiewohl die Freygebigkeit Philippi ſich auf alle erſtreckte / dannoch kame er ſonderlich den armen Jungfrauen zu Hülff; damit ſie nicht aus Noth gezwungen ſich mit Unehren muſten ernähren. Ich hätte vil zu ſchreiben wan ich alle namentlich benennen wolte / welchen er in die Clöſter oder zu dem Eheſtand geholffen und ausgeſteurt hat. Imgleichen kame er auch den Gefangenen / armen Studenten / und armen Ordens-Leuten mit reichlichen Allmoſen zu Hülff. In Summa / er lieſſe keinen Armen leer von ſich: und gabe ſo vil Geld aus / daß alle glaubten er müſte es von GOtt bekommen. Es kame einmal ein Engel in Geſtalt eines Armen zu ihm / und begehrte ein Allmoſen. Philippus gabe ihm all das Geld / ſo er bey ſich hatte. Der Engel aber gabs ihm wieder / und ſprach: Nimm dein Allmoſen wieder: ich hab nur wollen erfahren was du thun würdeſt. Mit dieſen Worten verſchwande er vor ſeinen Augen. Einmal als er zu Mitternacht einem armen Adlichen ſeinen Schooß voller Brod brachte / und ihm eine rennende Kutſch entgegen kame / fiele er in eine tieffe Gruben. Es ergriffe ihn aber ein Engel bey ſeinem Haar im Fall / und ſetzte ihn un-verletzt mit ſeinem Brod auf die Straſ-ſen. In Summa / er hat ſo vil Allmoſen gegeben / daß er in ſeiner Canoniza-tion ein ander Joannes Eleemoſina-rius genent worden.

O wie gern wolt ich dir nachfolgen / heiliger Philippe / wan ich nur die Mittel hätte / und nicht ſelbſten arm wäre. Dan mein GOTT weiß / daß ich von Hertzen gern wolte alle Arme ernähren / alle Hungrige ſpeiſen / alle Durſtige träncken / alle Nackende bekleiden / alle Gefangene erledigen / allen Krancken dienen / und allen Nothdürfftigen beyſpringen. Mei-nen guten Willen wolle mein GOTT für das Werck annehmen / und ſich be-ſtens gefallen laſſen. Das Wenige ſo ich thun kan / will ich dannoch nicht un-terlaſſen; dan ich offt meinem Mund ei-nen Biſſen abbrechen / und etliche Löffel Brühe in der Schüſſel übrig laſſen / da-mit ſelbige den Armen ausgetheilt wer-den. Und diß Wenige will ich all-zeit mit dem Allmoſen aller barmhertzigen Menſchen vermiſchen und vereinigen und meinem GOTT durch deren H... zu ſeiner Ehr aufopffern.

20. Die Keuſchheit hat der H. Phi-lippus ſo hoch geachtet / daß er von Ju-gend auff allen Fleiß zu ihrer Bewah-

tung angewendet hat. Niemand hat jemal ſeinen Leib an einem Glied bloß angeſehen / als die Doctores / wans ſeine Kranckheiten erforderten. Niemal hat in Menſch ein unerbares Wort aus ſeinem Mund gehört / noch einen verbotten Gebärden an ihm vermerckt. Niemal ſahe er ein Weib an / es müſte dan die Noth erfordert haben. Ein überaus ſchönes Ehren-Weib / ſo ihm dreyſ-g Jahr lang gebeichtet / hat bey ihrem yd ausgeſagt / wie daß ſie niemal vermercken können / daß er ſie jemal angeſehen habe. Etlichmal iſt er zur Unzucht ngereitzt worden ; hat dannoch allzeit n Sieg erhalten. Es hatten ſich einahl zwey leichtfertige Weiber heimlich ſeine Kammer verſteckt ; und als er chgehends hinein gangen / die Thür ter ihm verſchloſſen. In diſer groſſen oth fiele er auf ſeine Knye / und mit erten Händen und Haupt ruffte er ſo ck zu GOtt / daß diſe beyde für Schre- ihm kein Wort dorfften zureden / dern mit Schanden darvon giengen. e allerleichtfertigſte Perſon in Rom / ärea genant / hat ſich offt gerühmt / daß ſie Philippum überwinden wol- Ließ ihn deßwegen / als wan ſie kranck e und ihm beichten wolte / beruffen. r gienge nicht gern hin / dannoch in fnung die verführiſche Seel zu gennen / gabe er ſich in die Gefahr. Als ihr geziertes Zimmer eintrate / kame m mit einem zarten Flor bedeckt / egen. Er aber voller Schrecken eilte Zimmer hinaus / und lieffe die Stieinab. Da ward ſie ſo gar erzürnt / ſie ihm einen Stuhl ſo ſtarck nach-fe / daß wan ihn GOtt nicht behüe ihn übel verletzt hätte.

21. Von dieſem Tag an / hat dieſer keuſche Mann niemal eine unreine Bewegung verſpürt / noch einen unkeuſchen Traum gehabt. Ja er ſprach einmal zu ſeinem lieben Baronio: Wann mir eine Unreinigkeit im Schlaff ſolte fürkommen / gewiß ich würde für groſſem Leid des gähen Todts ſterben. Dieſe reineſte Keuſchheit blickte aus ſeinen Augen herfür ; als welche ſo lebhafft und glängend waren / (und auch biß an ſeinem Tod alſo verblieben ſeynd /) daß niemand ſie ſtarrend anſehen konte. Dieweil etwas Feuriges und Himmliſches aus ihnen glitzte / welches das Geſicht der Anſchauenden verblendete. Dahero waren ſeine Augen / gleich als Engliſche Augen anzuſehen / ſo gar / daß kein Mahler ſie jemal hat können abmahlen. Es gienge auch ein ſo lieblicher Geruch aus ſeinem Heil. Leib / welcher alle / ſo mit ihm umgiengen / wunderlich erquickte. Neben diſem hatte ihm auch GOtt verliehen / daß er alle unkeuſche Leut an dem Geruch erkennen konte. Dahero wan ihm auf der Straſſen ein geiler Menſch begegnete / verſtopffte er alſobald mit der Hand oder Schnupff-Tuch die Naſen / und erzeigte an ſeinen Gebärden / was für einen üblen Geſtanck er empfunde. Er ſagte daß die Geilheit einen ſo grauſamen Geſtanck von ſich gebe / daß einem Menſchen nichts unangehmers noch unerträglichers könte fürkommen. Dahero wan jemand mit ſolchem Laſter befleckt zu ihm kame / und noch fern von ihm ware / ruffte er : Pfuy / wie ſtinckeſt du; bleibe von mir / dann ich kan deinen Geſtanck und Geilheit nicht ertragen. Wegen dieſer Urſach ware kein Geiler ſo keck zu ihm zu gehen / da-

mit er nicht von ihm verſchämt würde: Dan der Heilig konte ihnen nicht allein am Geruch / ſondern auch am Geſicht ihre Sünden abſehen.

Hie bedencke/ wie gewaltiglich ein geiler Menſch vor GOTT und den Engeln ſtincke / als welche die Sünd nicht allein äuſſerlich / ſondern in ihrer weſentlichen Bosheit anſehen. Wan ſie empfindlich wären/ müſten ſie für Geſtanck und Greuel kranck werden: und wann ein Menſch diſe Sünd ſo klar erkennen und anſchauen ſolte / als ein Engel / ſo müſte er für unmenſchlichem Greuel des gähen Todts ſterben.

O mein gütigſter GOtt/ O mein liebſter Schutz-Engel/ O ihr Heilige GOttes / ach wie manchen Greuel / ach was für einen grauſamen Geſtanck hab ich vor euch erweckt / dieweil ich mich mit ſo vilen Worten / Wercken und Gedancken in dieſem Laſter verſündiget hab. Es gereuet mich / O mein GOtt / fürnehmlich deßwegen / dieweil ich dir ſo manchen Greul und Grauſen verurſacht habe. Ich verſencke und bade meine ſtinckende Seel in dem warmen / und wohlriechenden Blut-Bad meines HERRN JEſu Chriſti: auf daß ſie von ihren Macklen gereiniget/ von ihrem üblen Geruch befreyet / und von ihrer böſen Begierlichkeit erlöſt werde.

22. Zu unſerm Troſt muß ich folgendes Geſchicht beyfügen/ damit wir uns deſſen bedienen können. Ein junges Weiblein von vierzehen Jahren hatte ihren Mann verlohren/ und ward deßwegen gewaltiglich mit unkeuſchen Begierden angefochten. Sie gebrauchte ſich allerhand geiſtlichen Mitteln wider diß Laſter; konte dannoch gar keine Linderung verſpüren. Deßwegen ward ihr von ihrem Beicht-Vatter gerathen/ daß ſie zu dem Heiligen Philippo gehen/ und ihm ihren harten Streit klagen ſolte. Als ſie diß gethan/ ſprach der Heilig zu ihr: So bald du noch einmahl mit ſolchen Anfechtungen angegriffen wirſt / ſprich einfältig und mit Vertrauen zu dem Satan: Du unkeuſcher Teuffel / ich will dich bey dem laſterhafften Philippo/ dem plumpen Eſel verklagen. Sie ſprach: Ehrwürdiger Herr / diß kan ich einmahl nicht thun: ich müſte mich Sünd förchten / wann ich euer Reverenz alſo ſchänden ſolte. Er antwortete: Folge mir nur einfältig / und ſprich obgemeldte Wort mit allem Ernſt. Sie folgte ſeinem Rath/ und ſobald der Verſucher ſie abermal plagte/ ruffte ſie mit heller Stimmen: Du unkeuſcher Teuffel/ packe dich alſobald fort/ ſonſten will ich dich gewißlich bey dem armſeligen Sünder / Philippo Nerio verklagen. Kaum hatte ſie diſe Wort ausgeſprochen / da ward ſie von aller Anfechtung befreyet. Deſſen erfreuete ſie ſich höchlich/ und bediente ſich diſes Mittels mit ihrem gröſten Troſt wider alle Anfechtungen. Sie erzehlte es auch dem Heiligen Pilippo/ und ſagte ihm möglichſten Danck für den heilſamen Rath. Dieſer hat diß auch vilen andern gerathen/ welchen es eben ſo tröſtlich und heilſam geweſen iſt. Die Keuſchheit St. Philippi ware dem Teuffel ſo gar erſchröcklich / daß man ... ſie nach deſſen Tod in den Beſeſſenen durch die Keuſchheit Philippi beſchw... ſie auf wunderſame und erſchröck...

Weiſen erzeigten / wie ſchwär ihnen ſolche Beſchwärung ſeye. Gebrauche du dich auch diſes kräfftigen Mittels: und wan du von unkeuſchen Gedancken ſtarck angefochten wirſt / ſo ſprich mit Ernſt und groſſem Vertrauen:

Du unkeuſcher Teuffel/ich beſchwöre dich bey der reineſten Jungfrauſchafft des Heiligen Philippi Nerii/ daß du mit deiner Anfechtung von mir weicheſt.

§. 3. Von der Andacht des Heiligen Philippi Nerii.

13. Dieſe Materi wird verhoffentlich allen fromen Seelen ſehr tröſt- ch ſeyn/deßwegen ſie wol verdient aus- hrlich beſchrieben zu werden. Die ndacht dieſes lieben Heiligen ware ſo oß / daß ihm zum öfftern unter dem eten/ Meßleſen / und Verrichtung ei- s andern andächtigen Wercks / helle ncken aus ſeinen Augen und Ange- ht herfür ſprungen. Er ward auch mal unter dem Beten gantz verzuckt / d von den Seinigen / gleich als todt / ne Sinnen und Kräfften gefunden. an er in eine Kirch kame / und das chwürd. Sacrament niederknyend an- tete/ begunte er gleich verzuckt zu wer- ; weßwegen/ damit diß nicht vor an- n geſchehe / muſte er nach einem kur- n Gebettlein wieder hinaus gehen. an er diß nicht bey Zeit thäte/ kame er bald von ſeinen Sinnen / und ſaſſe erhebten offenen Augen gen Him- l gantz unbeweglich vor allen Men- n. Weßwegen er nachgehends/die- il er von den Leuten ware geſehen rden/ ſehr betrübte.

4. Gegen dem Hochwürdigen Sacrament truge er ſo groſſe Andacht/ daß er / ehe er Prieſter worden / ſchier täglich beichtete und communicirte; und als er Prieſter ware / alle Tag / wan er geſund ware / die Heil. Meß laſe; wan er aber kranck ware / das Hochw. Sacrament von einem Prieſter allzeit nach Mitternacht zu empfangen pflegte. Damit diß aber füglich geſchehen konte / erhielte er in den letzten Jahren ſeines Lebens / eine Päbſtliche Erlaubnüs / in dem nächſten Zimmer neben ſeiner Kammer / welches als eine Capell zugerichtet ware / das Hochwürdige Sacrament auffzubehalten. So bald er communicirt hatte / bedeckte er ſein Angeſicht mit einem leinen Tüchlein / verharrete lang in der Vereinigung mit ſeinem GOtt / weinte überflüſſige ſüſſe Thränen/ und ward mit himmliſcher Süßigkeit gantz übergoſſen. Wan er in ſeinen Kranckheiten nicht gleich nach Mitternacht communiciert wurde/ empfande er ſo groſſe Angſt und Unruhe in ſeinem Hertzen / daß er nicht ſchlaffen noch ruhen / noch getröſt ſeyn konte. Er ware einmal ſo kranck / daß die Medici an ſeinem Auffkommen verzweiffelt hatten ; unterdeſſen als er zu Mitternacht in den Clöſtern hörte zur Metten läuten / begehrte er daß man ihm die Heilige Communion bringen ſolte. Seine Brüder aber beförchtend / es möchte ihm aus Hefftigkeit der Andacht/ und Gewalt der Zähren / ſo er nach der Communion zu vergieſſen pflegte / der Schlaff ſamt dem Leben benommen werden/ wolten ihm durchaus nicht willfahren. Da ſprach der Heilig zu ihnen: Wiſſet / daß ich deßwegen nicht ruhen könne / dieweil ich eine ſo gar hefftige Begierd zur Communion trage.

ge. Wann ihr mir aber ſelbige reichen thätet / würdet ihr ſehen / daß ich gleich Ruhe bekommen und ſchlaffen würde. Da gaben ſie ihm die heilige Communion / und ſahen mit Freuden / wie daß er durch diſe göttliche Medicin nicht allein einen ſüſſen Schlaff / ſondern auch ſeine völlige Geſundheit wieder bekame.

O / wüſten wir auch / wie kräfftig diſe Medicin ſeye / gewißlich würden wir hefftiglich darnach verlangen. Wir glaubens ja ungezweiffelt / daß es der wahre Leib und Blut JESU Chriſti ſeye: was kan dan für eine kräfftigere Medicin erdacht / und ſo wol im Himmel als auf Erden erfunden werden / als eben der göttliche Leib und das göttliche Blut. O JESU / vermehre in uns den Glauben: und vermehre auch zugleich die Begierd zu dieſer göttlichen Medicin.

25. Die Andacht / ſo St. Philippus zu der Heiligen Meß truge / iſt ſchier unglaublich: dan ſie ſo übermäßig groß ware / daß ihm kaum möglich ware ſelbige zu leſen / und biß zum End zu bringen. Es kame ihm eine Verzuckung über die andere / und er hatte nicht Kräfften gnug ſich dieſen Verzuckungen zu erwehren / damit er die Heilige Meß könte vollbringen. Unangeſehen er alle ſeine Stärck anwendete / muſte er dannoch jeweilen in der Meß einhalten / und ſeinem Geiſt Lufft laſſen. Bißweilen zitterte er am gantzen Leib ſo gewaltiglich / daß der Fuß-Tritt des Altars zugleich mit ihm zitterte. Bißweilen kame er ſo gar von ſich / daß man ihn mit dem Meß-Gewand anziehen / und ihm zeigen muſte / wo er abgelaſſen / und wo er fortfahren ſolte. In dieſen Verzuckungen ſtunde er zu Zeiten mit erhitztem Angeſicht / und gabe ſolche Zeichen der innerlichen Andacht von ſich / daß alle Gegenwärtige zur Andacht bewegt wurden. Wann er unter der Meß zur Elevation kame / dan frolockte ſein Geiſt in ihm: und ſein Leib ſchiene für Freuden aufzuſpringen. In der Auffhebung des Hochwürdigen Sacraments / ſtreckte er ſeine Armen hoch in die Höhe: und verbliebe manchmahl ſo lang ſtehen / als wann ihm die Armen erſtarret wären. Wan er das Hochwürdige Sacrament empfienge / ward er allzeit mit einer himmliſchen Süſſigkeit erfüllt / und erzeigte ſich äuſſerlich / als wan er etwas gantz Liebliches äſſe und leckte. Desgleichen thäte er auch in Nieſſung des Heil. Kelchs / welchen er ſo gar zerleckte / daß er ihn gantz verſchliſſe. Die Zuhörer empfanden auch ſo groſſe Andacht unter ſeinen heiligen Meſſen / daß ſie kaum die Zähren und Seufftzer einhalten konten. Nach der Heiligen Meß erſchiene er ſo gar von GOTT eingenommen zu ſeyn / daß er gantz kalt und bleich ware / und niemand / wan man ihn ſchon anredete / erkennte. In ſolcher Verzuckung begabe er ſich in ſeine Kammer / und lieſſe ſeinem Geiſt Zeit und Weil ſich mit ſeinem JESU zu erfreuen.

26. In den letzten Jahren ſeines Lebens / erlangte er von dem Pabſt Erlaubnüs / neben ſeiner Kammer / in einem neu ſchön zubereitem Zimmer die heilige Meß zu leſen / damit er deſto beſſer ſeiner Andacht pflegen könte: wan er

ſa

zur Communion kame / ſo muſten alle hinaus gehen; der Diener aber eine Ampel anzünden / die Kertzen auslöſchen / die Fenſtern mit höltzenen Flüglen verduncklen / und das Thor hinter ſich verſperren: damit nichts von innen noch von auſſen konte gehört werden / was allda fürgienge. An die Thür von auſſen ward ein Täflein aufgehenckt mit diſen Worten: Seyd ſtill / dieweil der Vatter Meß haltet. Nach zweyen Stunden ame der Diener wieder / und klopffte an er Thür an: ſo dan der Mann GOttes ichts antwortete / muſte er wieder daron gehen / und ſo offt wieder kommen nd anklopffen / biß er ihm antwortete / der mit dem Schellelein ein Zeichen ga. Alsdan gienge er hinein / eröffnete e Fenſtren / zündete die Kertzen an / und r Heilig vollbrachte die Meß. Was aber ſeither allein mit ſeinem JEſu gean und geredt habe / O wer wills ſan. Ach hätte es der liebe Vatter doch mand zu unſerm Troſt offenbahret. iß allein weiß man / daß der Diener n bißweilen in ſolcher Leibs-Schwachit geſunden / daß er einem Sterben gantz ähnlich ausſahe. Er ward ch unter der heiligen Meß / eh er zur mmunion kame vielmahl in Gegenrt der Leuten in die Höhe erhebt / und e ziemliche Weil von den Englen in n Lüfften gehalten. Wan er auch ein die Communion zu geben hatte / rd die Hochwürdige Hoſtia aus ſeinen ngern genommen / und in der Lufft webend geſehen. Bißweilen ſpran die heiligen Hoſtien in dem Ciborio h auff; fiele dannoch keine hinaus: d der Heilig ward immittels gantz feuim Angeſicht.

O ſüſſeſter JEſu / ich bitte dich durch alle geheime Liebs-Bezeugungen / ſo du deinem heiligſten Diener unter diſen geheimen H. Meſſen erwieſen haſt / verleihe allen Prieſtern diß allerhochwürdigſte Amt mit höchſter Ehrerbietung zu verrichten: und gib allen Beywohnenden / ſelbiges mit hertzlichſter Andacht zu hören. Ich betraure meine gröſte Unglückſeligkeit / daß ich diß allergöttlichſte Werck ſo gering ſchätze / und ſo gar ſchlechte Andacht und Ehrerbietung dargegen empfinde. O JEſu / beſſere dieſen Fehler in mir: dan ich weiß daß ich dir deßwegen ſehr mißfalle.

27. Nächſt der H. Meß und Communion truge der Heilig ſeine gröſte Andacht zu dem bittern Leiden; in deſſen Betrachtung er ſich täglich übte / und zu deſſen Mitleiden er hefftig bewegt wurde. Er hatte ein Meſſinges Crucifix gantz natürlich ausgearbeitet; welches er in ſeinen Händen hielte / an ſeine Wangen truckte / mit ſeinem Mund zerküſte / und ſolche Anmuthungen gegen ſelbigem erweckte / daß ihm offtmahl das Blut zu Mund und Naſen auſchoſſe. Diß Blut opfferte er Chriſto für ſein vergoſſenes H. Blut: und bate ihn / daß er ſelbiges ſo lang wolte flieſſen laſſen / biß es zu einiger Danckbarkeit ſeines roſenfarben Bluts gereichte. Sein Gebett ward erhört. Dan er zu Zeiten ſo vil Bluts vergoſſe / daß gantze Schüſſlen darvon erfüllt wurden: und er wegen dieſes reichen Blutvergieſſens bißweilen das Geſicht / bißweilen alle ſeine Kräfften verluhre: und bißweilen in Sterbens-Gefahr geriethe. Wan er etwas von dem bittern Leiden hörte / oder laſe / oder redete / ſo ward ſein Hertz gleich wie warmes Wachs erweicht / und

und ſeine Augen fiengen an mit heiſſen Zähren zu flieſſen. In der Char-Wochen ware ihm nicht möglich die Paſſion ohne Weinen zu leſen: und wiewol er ſich mit Gewalt ſuchte deſſen zu erwehren/ muſte er dannoch unter der Paſſion offtmahl ſtill halten/ und ſeinen Zähren den Lauff vergönnen. Von Anfang ſeines Ordens konte er zwar von dem Paſſion predigen: einige Jahr darnach aber ware ihm diß für groſſem hertzlichen Mitleiden nicht mehr möglich. Deßwegen muſte er endlich das Predigen gar unterlaſſen/ und bey dem klagenden Volck ſich entſchuldigen/ daß ihm GOtt die Gnad zu predigen genommen habe.

Ich bitte dich O Chriſte JEſu/ durch das unergründliche Mitleiden/ ſo dein geliebter Diener Philippus zu deinem Leiden getragen hat/ verleihe mir auch ein wahres mitleidiges Hertz zu demſelben: und aus dem Uberfluß ſeiner vergoſſenen Zähren/ erfülle mein hartes Hertz mit bittern mitleidigen Zähren/ Amen.

28. Nach dem Leiden CHriſti ware die ſeligſte Jungfrau Maria; welche er ſo hertzlich liebte/ daß er ſie ſeine Geliebte nennte/ und allzeit im Mund und Hertzen truge. Bißweilen neñte er ſie nach Art der kleinen Kindern ſeine Mamma: und verharrete offt halbe Nächten in ihrer Liebkoſung und kindlicher Neigung. Wie dan einmahl/ als wegen ſeiner gefährlichen Kranckheit ein Prieſter des Nachts bey ihm wachen muſte/ Philippus aber vermeynend allein zu ſeyn/ ſelbige gantze Nacht in Liebkoſung der Mutter GOttes zubrachte: da ward der Prieſter ſo diß alles hörte und ſahe mit ſo groſſer Süſſigkeit erfüllt/ daß ihm die gantze Nacht nur eine Stund lang ward: und als zu Morgens frühe das gewöhnliche Ave Mariä Zeichen geläutet wurde/ vermeynte er diß wäre das jenige/ ſo am Abend pflegt geläutet zu werden. Damal hörte er wie der Liebhaber Mariä ſo vilmal ſprache: Hertzliebſte Mamma/ du weiſt daß ich dich von Hertzen liebe/ und all mein Hoffnung nächſt GOTT auf dich geſetzt habe. Ich zweiffle auch nicht daran daß du mich liebeſt/ und meine hertzliebſte Mamma allzeit verbleiben werdeſt. Er wiederholte auch folgende Wort gar offt: Jungfrau Maria/ Mutter GOttes/ bitt für mich JEſum deinen lieben Sohn. Seinen Brüdern ſagte er/ wie daß man der ſeligſten Jungfrauen keine höhere Ehren-Titeln geben könte/ als Jungfrau und Mutter GOttes: Deßwegen ſolten ſie obgemeldte Wort offt mit Andacht wiederholen. Er ſprach auch offt zu ihnen: O liebſte Söhnlein/ ehret die Mutter GOttes: liebet die Jungfrau Mariam/ dan ſie kan euch bey GOtt alles erwerben.

29. Nach der Mutter GOttes ehrte er ſonderlich ſeine Heil. Patronen: unter welchen Sanct Maria Magdalena die fürnehmſte ware/ dieweil er an deren Tag ware gebohren worden. Nach dieſer folgte St. Philippus/ deſſen Nahmen er im Heil. Tauff bekommen hatte. An deſſen Tag pflegte er mit ſeinen Brüdern zu eſſen/ und ſie mit mehrern Speiſen zu tractieren. Zu den fürnehmſten Feſten Chriſti und der Heiligen truge er ungemeine Andacht: und ſagte/ daß diejenige/ ſo zu ſolchen Feſten nicht mit einer abſonderlichen Andacht geneigt wurden/ gar geringe Hoffnung zu der Se-

'eit hätten. Letztlich ware diß kein ge- e Anzeigung der Andacht des H. Phi- daß ſeine Andacht ſich auch über an- ausgoſſe / und alle ſo mit ihm um- n zur Andacht bewegte. Eine für- ne Adliche Ehren-Frau Lovinia ge- nant / ware dem Heiligen ſo gar zu wider / daß ſie alle ſeine Thaten tadelte / und ſei- nen Namen nicht ohne Verdruß anhö- ren konte. Ihr Ehe-Herꝛ lage ihr ſo lang n / biß ſie endlich einmal mit ihm zu dem eben Mann gienge: von welchem ſie lſobald ſo gar eingenommen wurde / daß ie ſich aller Eitelkeit entſchluge / alle Wo- hen dreymal dem Heiligen beichtete / von hm die Communion empfienge / und zu olcher Andacht auffſtiege / daß ſie offt in hrem Gebett verzuckt wurde. Nach et- chen Jahren ſtarbe ſie ſeliglich / und der H. Philippus ſagte von ihr / daß ſie recht n den Himmel hinauff gefahren ſeye. Es wurden auch alle die jenige / ſo ſeine H. Meß hörten / ihm ihre Sünden beichte- n / oder mit ihm betteten / zu ſolcher An- acht bewegt / daß ſie ohn einige Zerſtreu- ng mit höchſter Inbrunſt betteten.

O heiligſter Philippe / wiewohl mir cht vergönt worden dich auf Erden zu hen / und durch deine Converſation zur ndacht bewegt zu werden: Dannoch n ich einer von deinen getreuen Liebha- rn / und groſſes Vertrauen zu dir tra- nden. Deßwegen bitte ich / zu gröſſer hr deines Heil. Namens / du wolleſt in r auch die Andacht vermehren / und ch von meinen vielfältigen Zerſtreun- n erretten. Gleich wie du die glückſe- e Loviniam zu GOTT bekehret / und n der weltlichen Eitelkeit gantz abge- ndet haſt; alſo wolleſt du auch mein rtz von allem was die Welt liebt gantz abwenden / und zu allem was GOtt ge- fällt kräfftiglich neigen.

30. Eine ſonderbahre Luſt truge der Heilige Mann zu den Legenden der Hei- ligen / laſe gar offt in denſelben / und er- zehlte ſelbige den Leuten in gemeinem Geſpräch. Befahle auch ſeinen Brü- dern fleiſſig die Leben der Heiligen zu le- ſen / und in allen Predigen etwas daraus einzuziehen. Fürnehmlich aber laſe er gar gern das Leben der Heiligen Catha- rinä Senenſis / und des ſeligen Joan- nis Columbini / von welchem ich hie- oben in der 14. Hiſtory Meldung gethan: und deſſen Leben / wan ichs bekommen werde / gedencke zu beſchreiben. Unter dem Leſen der Legenden ward der liebe Mann ſo hertzlich bewegt / daß er ohne Unterlaß darüber ſeuffzete / und wan ihm etwas weniges bewegliches fürkame / bit- terlich darüber weinte. Einmahl als ſein Herꝛ ungefehr zu ihm kame / und ihn zugleich leſend und weinend antraf- fe / ſprach er zu ihm: Herꝛ Vatter / was leſet ihr: Warumb weinet ihr? Er ſprach: Ich leſe in der Legend der Hei- ligen: und weine / dieweil der jenige Heilig / deſſen Leben ich leſe / der Welt abgeſagt / und alles ſo er hatte ver- laſſen; damit er GOTT allein möch- te dienen: ich aber hab niemal etwas Guts gethan / und alle Heiligen ge- ben mir im Guten vor. Ein ander- mal als ihm ein fürnehmer Prälat über der Legend leſend und weinend antraf- fe / ſprach er: Vatter / was iſt euch Leids geſchehen / daß ihr ſo ſchmertz- lich weinet. Der Heilig ſprach: Hab ich nicht Urſach zu weinen / dieweil ich leſe / wie viel die liebe Heiligen um Chriſti willen gelitten haben.

In dieſem Stuck können und ſollen wir dieſem Heiligen Mann fleiſſig nachkommen / und in dieſem Buch / welches ſo ſchöne Legenden der Heiligen begreifft / offtmal mit Andacht leſen. St. Philippus pflegte zu ſagen: Es iſt nichts daß einen ſo eiffrig zur Tugend ziehet / als das fleißige Leſen der Leben der Heiligen: Dan ja ein ſehr hartes Hertz ſeyn muß / welches dardurch nicht bewegt werde. Hiervon findeſt du ein mehrers in der Vorred: welche du zu leſen nicht unterlaſſen wolleſt.

§. 4. Von der Demuth und Gedult des Heiligen Philippi.

31. DEr Tugenden des Heiligen Philippi ſeynd ſo vile / daß ſie diß Buch nicht begreiffen mag; ich aber will vor allen ſeine wunderliche Demuth allhie beſchreiben / damit wir ſehen / wie weit wir von von der wahren Demuth abgeſchieden / und mit aller Hoffart von der Fußſohlen biß über das Haupt angefüllet ſeyn. Leſe es fein aufmerckſam / mein lieber Leſer / und nimm alle Wort dieſes demüthigen Manns wol zu Hertzen. Und gleich wie er in Leſung der Leben der Heiligen ſeufftzend und weinend zu ſagen pflegte: Ich hab niemal etwas Guts gethan; und / Alle Heiligen gehen mir im Guten vor. Alſo ſage du mit beſſerm Fug diſe Wort / wan du die fürtreffliche Tugenden dieſes heiligen Manns leſeſt und anhöreſt.

32. Es ware der Heilige Philippus ſo tieff in der Demuth gegründet / daß er offtmahl mit gantzem Ernſt aus Grund ſeines Hertzens ſprache: Ach mir Armſeeligen / wie bin ich ſo gar im Grund nichts nutz. Fürwahr ich bin der Allergottloſeſte unter allen Menſchen. Wan aber ſeine Jünger ſprachen: Vatter / wie mögt ihr doch ein ſolches ſagen: da ihr doch wiſſet / daß viel tauſend Leut ärger ſeynd / als ihr ſeyd. Er aber ſprach: Ihr wiſſet nicht was ihr redet. Wann ihr mich erkennetet wie ich euch erkenne / ſo würdet ihr gewiß anders reden. Wan ihm erzehlt wurde was maſſen einige geſündiget hatten: ſprach er mit einem tieffen Seufftzer: Ach mir Armſeligen; wolte GOTT daß ich nicht ärger geſündiget hätte. Wegen dieſer Urſach laſe er gar offt mit groſſer Aufmerckſamkeit das Leben der Heiligen Mariä von Egypten: vermeynend / daß er am meiſten ſchuldig ſeye / ihr in ihrer Bekehrung und Buß-Würckung nachzufolgen.

33. Nun höre ſein wunderbarliches Morgens-Gebett: welches alſo lautet: HERR / heut muſt du dich ſehr für mir hüten: dann ich werde dich verrathen und alles Ubels begehen. Chriſte JESU / deine Seiten-Wund iſt zwar ſehr groß: wann du mich aber nicht ſonderlich bewahreſt / ſo werde ich ſie gewißlich noch gröſſer machen. O Heiliger Geiſt / du ma… die Thür meines Hertzens nur wol verſchlieſſen / ſonſten werde ich dich gewißlich heut aus demſelben m… Spott vertreiben. O wohl ein demüthiges Morgens-Gebett! O wohl eine unerhörte Weiß die Göttliche H… zu erbitten. Nun höre ein mehrers. Wan er ſich zur Communion bereitet

ſprach

ſprach er innerlich: O HErr/ ich bezeu- ge/ daß ich nichts anders / als Böſes thun könne: wann du mir nicht zu Hülff kommeſt. Er ſagte auch daß er ſich fürnehmlich auf diſe Weiß zur Heil. Meß bereitete/ indem er ſeine unendliche Bosheit bey ſich erwege/ und klärlich er- kente / wie daß er zu allen Laſtern / ſo vil in ihm ſeye/ bereit und fertig ſeye.

34. Zu Anfang ſeines geiſtlichen Le- bens pflegte er in ſeinen Kranckheiten zu agen: Wann mich GOTT wieder jeſund machte gewißlich wolte ich nein Leben und Sitten verändern/ ind mich zu einem beſſern Leben be- ehren. In den letzten Jahren aber/ ls er mit mehrem Licht erleuchtet/ ſeine Nichtswärtigkeit beſſer erkente / ſprach : O HERR / wann du mich wie- der laſſeſt auffkommen / ſo werde ich/ viel in mir iſt/ von Tag zu Tag är- er werden. Dan ich hab dir ſo offt erſprochen meine Bosheit zu beſſern/ ab dannoch keinmal mein Verſpre- en gehalten: deßwegen getraue ich ir hinführo nimmermehr. Wann beichtete/ verrichtete er diß mit häuf- en Zähren / und ſprach gar offt mit oſſer Demuth. Ich gib mich ſchul- dig daß ich niemahl etwas Guts ge- an habe. Wan er junge Leut anſa- / ſprach er mit heller Stimm: O ihr lückſeelige / die ihr noch Zeit habt uts zu thun: welches ich mein Leb- niemahl gethan habe. Wan er rdens-Geiſtliche ſahe / ſprach er zu ih- n: O wie glückſelig ſeyd ihr / daß die Welt verlaſſen habt. Ich m ſeeliger hatte niemahl ſo viel Her- ns gehabt. Er ſprach auch offtmal mit einem tieffen Seufftzer: O wehe meiner / ich hab an mir gantz ver- zweiffelt. Und als ihm einmal zween geiſtreiche Dominicaner begegneten / trunge er ſich im Lauff zwiſchen ihnen durch/ ſprechend: Laſſet mich nur dar- von lauffen / dann ich hab an mir gantz verzweiffelt. Sie erſchracken/ hiel- ten ihn mit Gewalt zuruck/ und ermahn- ten ihn auf GOTT zu hoffen. Er aber ſprach: Freylich hoffe ich auf GOtt; an mir aber hab ich gar verzagt. Als- dan erkenten ſie ſeine tieffe Demuth/ und machten ſich diß Wort zu Nutz.

O Demüthigſter Heiliger Philippe / hätte ich doch ein Tröpfflein von deiner grundloſen Demuth: und nur ein Liechtlein von der Erkantnus meiner ſelbſten. Wan du / ein Mann voller Heiligkeit / ein auserwähltes Gefäß des Heiligen Geiſtes / die obgemeldte Wort von dir haſt mit Warheit ſprechen kön- nen: O mit was für tauſendfältiger gröſſer Warheit kan ich dan ſelbige von mir ſprechen / der ich ein Geſchirr vol- ler Unreinigkeit / Boshafftigkeit / Be- gierlichkeit / Unvollkommenheit und al- lerley Unflätigkeit bin. Unangeſehen deſſen bin ich ſo voller Hoffart / Ehr- geitz / Ruhmſüchtigkeit / und eigenen Wohlgefallens / daß ich darvon über- flieſſe / und in allen meinen Worten / Wercken und Gebärden ſelbige mercken laſſe. Durch GOttes Gnad ſpüre ich nur diß einige Gut in mir / daß mich meine verfluchte Hoffart verdrieſt / und von Hertzen wünſche die allertieffeſte De- muth zu haben. Deßwegen fället mei- ne armſeligſte Seel vor deine heiligſte Füß / und bittet dich durch den jenigen / wel-

welcher dir eine ſo tieffe Demuth mitgetheilt hat / du wolleſt ihr aus deinem groſſen Uberfluß ein gutes Geſchirr voll mittheilen: und jetzt in der That erweiſen daß du/ als ein warhaffter Demüthiger / die Bitt des Allerunwürdigſten nicht verſchlageſt/ Amen.

35. Jetzt wollen wir in voriger Matery fortfahren/ und ein mehrers von der tieffeſten Demuth Philippi anhören. Eine gar fromme Frau ſprach zu ihm: Ich möchte wol etwas von euern Sachen haben / dann ich weiß daß ihr heilig ſeyd. Uber diß Wort ſprach er mit vollem Zorn: Pack dich fort/ du Unweiſe: ein Teuffel bin ich / und nicht ein Heiliger. Seine geiſtliche Kinder baten ihn einmal in ſeiner Kranckheit/ daß er GOTT um Geſundheit bitten / und nach dem Exempel Sanct Martini ſagen wolte: O HERR/ wann ich deinem Volck noch vonnöthen bin / ſo ſcheue ich deine Arbeit nicht. Er aber ſprach mit Zorn: Das thue ich nicht; Dann ich bin nicht der jenige / daß ich vermeyne einem nothwendig zu ſeyn. Diß iſt mir niemal in den Sinn kommen: und wan ich mich für einen ſolchen hielte / ſo achtete ich mich für gewiß der ewigen Verdammnus ſchuldig. O wer hat von ſolcher Demuth jemahl gehört! O wer kan den Grund eines ſolchen Abgrunds ergründen. Ein Adlicher Herr bate ihn auch einmahl / er wolte ſeine geiſtliche Beicht-Kinder nicht verlaſſen/ ſondern GOTT bitten/ daß er ihn zum Heyl des Nächſten noch eine Weil erhalten wolle. Der demüthige Mann ſprache: Niemal iſt mir in mein Hertz kommen/ daß ich einigem Menſchen auf einige Weiß etwas helffen könne. Da ſprach der Adliche: O wie groſſe Ding würcken die Heiligen! Philippus ſprach: Nicht alſo; ſondern ſprecht: O wie groſſe Ding würcket GOTT in ſeinen Heiligen! Einer ſprach einmahl in der Beicht zu ihm: Vatter/ ich hab offt gedacht/ ihr ſeyet der jenige nicht/ darfür euch die Welt haltet. Er ſprach: Ich bin gantz und gar wie die andere Menſchen/ und nicht das geringſte mehr. Darum laſſe dich ſolche Gedancken nicht anfechten/ dan ſie ſeynd nichts werth. O lieber Heiliger Philippe / hätte ich doch auch ſolche Meynung von mir. Ach was ſoll ich thun daß ich ſolche überkomme?

36. Dieweil dan der demüthige Man ſich für den Allerärgſten hielte; und auf ſeine Werck gar nichts getrauete/ als befahle er ſich allzeit mit gröſtem Eyffer dem Gebett der andern/ und ſchickte die Seinige hie und dorten in die Clöſter bittend daß ſie GOTT für ihn bitten wolten. Er lieſſe auch in allen ſeinen Nöthen Meſſen für ſich leſen: und gabe deßwegen den Clöſtern vile Allmoſen. Sonderlich gegen den Feſten der Heiligen; an welchen er die Meſſen wolte geleſen haben; verhoffend durch deren Fürbitt zu erlangen / was er durch ſich nicht getrauete zu erwerben. Daher er alle von GOTT erhaltene Wolthaten dem Gebett und Verdienſten der andern / ſich aber nicht das geringſte zuſchriebe. Wan er im Beicht-Stul einem eine Buß aufflegte / bate er ihn/ daß er einen Theil ſeiner Buß für

verrichten wolte. Wan ihm aber ein Prieſter beichtete / bate er ihn eiffrig / eine heilige Meß für ihn zu leſen. Wan ihn jemand lobte / ſprach er: Ach mich Armſeeligen / O wie viele arme Bauren / O wie viele arme Dienſt-Mägd werden mir im Himmel vorgehen. Als ihm einer einmal erzehlte wie vil die Leut von ihm hielten / ſprach er ſeufftzend: O mich Armſeeligen: Ach wolte GOTT / daß ich der jenige wäre / darür mich die Leut halten. Diß ſprach r den gantzen Tag / und konte ſeines lagens kein End machen. Ich will ber von ſeiner Demuth zu ſchreiben ein nd machen: wiewol in ſeiner Lebens-Beſchreibung weit mehr übrig iſt / als ich ſchrieben hab. Dan allda ausführ-h berichtet wird / wie der demüthige ann alle Gelegenheiten geſucht / damit veracht / und für einen Thoren gehal- würde; auf offener Straſſen getantzt / Bein getruncken / frembde Kleider ge-gen / und dergleichen vile Ding zu ſei-Verachtung gethan hat. Du aber / geliebter Leſer / erwege bey dir ſolche ſe Demuth / und bitte diſen Heiligen rmal darum / ſprechend:

ZOher dir doch diſe Demuth / O heiliger Philippe / und zwar eine ſo rgründliche Demuth / bey ſo uner-ndlicher Heiligkeit? O könte ich dir ige ſtehlen / gewißlich wolt ichs nicht erlaſſen; noch diſe That anderſt / als einen heiligen Diebſtahl halten. Ach betrübt michs / daß ich von dieſer gend ſo gar nichts hab / ſondern mit ffart gantz angefüllt bin. Wiewol im Grund gantz gottloß bin / dan-h halte ich mich für fromm; Will auch von andern nicht wer ich bin / ſondern wer ich nicht bin / nemlich für gottſelig gehalten werden. Iſt diß nicht eine vermaledeyte Hoffart? Iſt nicht eine ſolche verfluchte Hoffart der Höllen würdig? wan ich nun mit ſolcher Hoffart ſterbe / wie wird mirs ergehen! wo wird meine hochmüthige Seel anders / als zum hoffärtigen Lucifer hinkommen! Darum / O demüthiger Heiliger Philippe / laſſe dich meine äuſſerſte Gefahr erbarmen / und zur Mittheilung deiner Demuth bewegen / Amen.

37. Nun wollen wir auch etwas von der Gedult dieſes Heiligens anhören / damit wir auch von ſelbiger einen guten Theil von ihm erwerben. Die Gedult zu üben hat der Heilige Mann all ſein Lebtag Gelegenheit gnug gehabt; Dan weil ſein Leben der Welt gantz zu wider lieffe / darum ward es von der Welt veracht und verlacht. Als er ſeine Congregation anfienge / waren alle Leut derſelben zuwider / und ein jeder redete ſpöttlich und ärgerlich darvon. Wan ſie einen von den Jüngern St. Philippi erſahen / ſprachen die Hof-Purſch und dergleichen Spötter zu ihm? Was macht Pater Philipp? Hat er ſchon viele geiſtliche Töchter? Haben ſie ihm ſchon viele Capaunen geſchickt? Hat er ſchon heut ein delicates Früh-Stück geſchleckt? ꝛc. Dergleichen Spott-Reden muſten ſeine Jünger ohn Zahl anhören; und wan ſie ſelbige ihrem Heiligen Vatter erzehlten / verſtöhrte er ſich nicht im geringſten darüber: ſondern ſprach zu Zeiten: O wer wird mir geben daß ich würdig ſeye mit den heiligen Apoſtlen um Chriſti willen Schmach zu leiden.

38. Er pflegte mit allen ſeinen Jüngern an den drey Faßnachts-Tägen die ſieben Kirchen zu Rom zu beſuchen: über die Straſſen Proceßions-Weiß mit einem Creutz zu gehen / und von einer Kirch zur andern ein Buß-Lied zu ſingen. Wan die Proceſſion in eine Kirch kame / hielte einer von ſeinen Prieſtern eine kurtze Predig von Verachtung der Welt / von Schwäre der Sünd / und von Gröſſe der Straff. Alsdan verrichteten ſie ein gemeines Gebett / und alſo brachten ſie den Tag von Morgens biß gegen den Abend zu: Dieweil dieſe ſiben Kirchen bey zwölff tauſend Schritt von einander liegen. Durch diſe neue Andacht entſtunde vil Guts / dan es verſammleten ſich vile Geiſt- und Weltliche zu ihnen / und wurden viele von den Sünden / ſo um ſelbige Zeit geſchehen / abgehalten. Diß konten die Welt-Kinder nicht leiden / deßwegen tadelten ſie dieſe neue Andacht / verſpotteten den Heiligen ſambt ſeinen frommen Jüngern / und weil er dannoch fortfuhre / verklagten ſie ihn bey dem Päbſtlichen Vicario. Dieſer lieſſe den Heiligen zu ſich beruffen / und ſprach in groſſem Zorn zu ihm: Schämſt du dich nicht / der du ein Verächter der Welt ſeyn wilt / wegen eiteler Ehr und Lob der Menſchen ſo viele Leut zu verſammlen / und unter dem Schein der Andacht nach Geiſtlichen Würdigkeiten zu ſtreben? Hiemit befehle ich dir / dieſe deine eitele Proceßion zu unterlaſſen / keine Leut weiter zu verſammlen / und zur Buß in funffzehen Tägen keinen Menſchen Beicht zu hören. Widrigen Falls werd ich dich in die Gefängnus werffen / und gar aus dem Päbſtlichen Gebiet vertreiben. Der Diener GOttes ſprach unverſtöhrt: Gleich wie ich zu Ehren GOttes die geiſtliche Ubungen angeſtellt hab / alſo werd ich ſie auch von Hertzen gern zu Ehren deſſelbigen GOttes unterlaſſen. Ich unterwerffe mich und all das Meinige dem Willen der Obrigkeit: und gleich wie ich bißhero ihre Befehl in allem erfüllt hab / alſo werde ichs auch inskünfftig thun. Die ſieben Kirchen hab ich deßwegen mit meinen geiſtlichen Kindern beſucht / damit ich ſie von dem Muthwillen / welcher in den Faßnachts-Tägen am meiſten getrieben wird / möchte abhalten. Der Vicarius ſprach: Es iſt dieſem nicht alſo: ſondern du biſt ein Ehrgeitziger Mann / und thuſt diß nicht zu GOTTes Ehren / ſondern eine neue Spaltung zu erwecken. Philippus wendete ſich zu einem Creutz und ſprach: Du / O HERR weiſt / warum ich diß thue. Mit diſem gienge er darvon / erzehlte ſeinen Jüngern was ihm befohlen worden / und ſagt ſie ſolten die tägliche Predigen und das Beicht-hören unterlaſſen. Dieſe betrübten ſich ſehr / ſagend was für eine Aergernus hieraus entſtehen / und wie gewaltig ſich ihre Feind erfreuen würden. Deßwegen ſolte man an den Pabſt ſuppliciren. Der Heilig aber ſagte: Beſſer iſt der Gehorſam / als das Opffer: Laſſet uns die Sach GOTT befehlen. Nach einigen Tägen kame ein Geiſtlicher dorthin / und ſagte zu ihnen: Steller ein viertzigſtündiges Gebett an / ihr werdet groſſen Nutzen darvon ſpüren. Im ü[...]

ge[...]

gen förchtet euch nicht / ihr werdet
die Hülff des HERRN über euch
ſehen. Dann der Vicarius / welcher
euch ſo gar zuwider iſt / wird inner-
halb funffzehen Tägen ſterben. Diß
geſchahe auch. Dan als der Vicarius
den unſchuldigen Mann bey dem Pabſt
hart verklagt hatte / und zum Pallaſt
hinaus gehen wolte / ſtarbe er des gä-
hen Todts. Der Pabſt erſchracke hier-
über ſehr / lieſſe der Sachen beſſer nach-
forſchen / und als er die Unſchuld Phi-
lippi erkennte / gabe er ihm allen Gewalt
n den gewöhnlichen Ubungen fortzu-
fahren / und die ſieben Kirchen nach ſei-
nem Gefallen zu beſuchen. Welches er
uch alſobald / GOTT zur Danckbar-
it und zur Freud aller ſeiner betrübten
reunden gethan hat. Dieſer Exem-
eln könte ich noch ſehr vile beybringen;
ieweil in den erſten Jahren dem Heili-
n die gantze Stadt Rom ſchiene zu-
ider zu ſeyn; fürnemlich aber die groſ-
Herren durch Anſtifftung anderer /
n viele Schmachen anthäten. Der
müthige Mann aber hat ſie alle mit
ner Gedult überwunden; oder wan
e Feind nicht zu beſſern waren / hat
GOTT mit dem gähen Tod hinweg
ommen.

Chriſte JESU / ich opffere dir al-
Widerwärtigkeiten / ſo dein getreuer
ener um deinetwegen mit gröſter Ge-
t gelitten hat / zur Verzeihung der
ſten Ungedult / mit welcher ich alle
iderwärtigkeit übertragen habe: und
e durch die Lieb deines liebſten Die-
s / daß du die groſſe Ungedult aus
nem Hertzen reiſſeſt / Amen.

§. 5. Wie der Heilige Philippus den Sterbenden beygeſtanden ſeye.

39. EIne ſonderbare Begierd hatte diſer Heilige Vatter den Krancken zu dienen / und den Sterbenden beyzuſtehen; welchen er ſo treulich zuſprache / und ihnen einen ſo guten Muth machte / daß ſie gleichſam mit Freuden ſturben. O wie viele Seelen hat er durch ſeinen treuen Beyſtand dem Satan abgejagt / und ihrem Erlöſer zugeſtellt: nicht allein von den Seinigen / ſondern auch von allerhand Geiſt- und Weltlichen / Manns- und Weibs-Perſonen; fürnehmen Herren und gemeinen Leuten. Seine Legend beſchreibet dieſer Geſchichten gar vile / ich aber will nur die allerdenckwürdigſte herbey bringen.

40. Gabriel Tana / ein achtzehenjähriger Jüngling / ein Diener des Cardinals Politiani / ſo vor zweyen Jahren angefangen hatte dem Heiligen Philippo zu beichten / und ſeither alle Wochen zweymahl mit groſſem Eyffer gebeicht und communiciert / auch den Krancken in den Spitälern fleiſſig gedient hatte / ward gefährlich kranck. Dieſem kame der frühe Tod gar bitter / die Begierd aber längern Lebens gar ſüß für. Deßwegen / wiewol die Doctoren an ſeiner Geſundheit verzagt hatten / wolte er dannoch von dem Tod nichts hören / und konte ſich auch nicht einbilden / daß er ſterben würde. Diß ware eine ſchwäre Anfechtung des Satans / wiewohl diſer Jüngling ſichs nicht einbilden kon-

 te.

te. Der Heilige Philippus / ſo ihn offt zu beſuchen kame / fragte ihn / wie es mit ihm ſtünde. Er antwortete: Ich bin gantz voller Freuden / dann ich vermeyne nicht daß ich jetzund ſterben werde. Deßwegen bitte ich euch/ geliebter Vatter / ihr wollet in der heiligen Meß den HErrn für mich bitten / und mir längere Zeit der Buß erwerben. Der Heilig erkänte gleich daß diß des Satans Anſtalt ware: dan er wuſte durch göttliche Offenbahrung / daß Gabriel ſterben würde. Deßwegen ſprach er zu ihm : Ich will daß du mir deinen Willen übergibeſt/ welchen ich GOTT dem Vatter/zugleich mit der allerheiligſten Hoſtien will aufopffern. Dahero ſolſt du dem Satan/ wann er dich anfechten wird/ eilends antworten : Ich hab keinen Willen mehr / ſondern hab ihn Chriſto aufgeopffert. Der Krancke ſprach: Vatter / ich bin deſſen zufrieden / und gib euch meinen Willen / daß ihr ihn meinem GOtt vollkommentlich aufopffert. Alsdan bate Philippus alle Gegenwärtige/ ſie wolten für den Jüngling betten / und er gienge hin für ihn Meß zu leſen.

41. Nach der Meß kame er wieder zum Krancken / und fande ihn gantz umgewendet; dan der zuvor von dem Tod nichts wolte hören/ der ſprache jetzt mit dem Heiligen Paulo : Ich verlange aufgelöſt zu werden / und mit Chriſto zu ſeyn. Er ergriffe das Heilige Creutz/ küßte es mit frölichen Zähren/ und ſprach zu den Umſtehenden: O ihr/ von Chriſto JESU erlöſte Seelen/ verachtet doch mit gantzem Ernſt den Pracht der Welt / und befleiſſet euch von Hertzen GOtt zu dienen. Glaubt mir / daß mich des Lebens verdrieſt und des Sterbens verlangt/ damit ich zu dem Himmel gelange / und der ewigen Wollüſten genieſſe. Alsdan wendete er ſich zu dem Heiligen / ſprechend: Bißhero hab ich euch/ geliebter Vatter / gebetten/ daß ihr mir wollet längeres Leben erwerben : Nun aber bitte ich mit gantzem Ernſt/ daß ihr mir einen balden Tod erbitten wollet. Ich hab keine Luſt mehr eine Stund auf der Welt zu ſeyn/ ſondern verlange in dieſem Augenblick von hinnen zu ſcheiden. Wohlan/ ſprach der Heilig : Ich will für dich bitten / immittels bereite dich zu einem ſeeligen End. Der Krancke verharrete den gantzen Tag in lauter Andachten/ und die Begierd des Himmels wuchſe immerdar in ihm : Als der Heilig gegen den Abend von ihm gehen wolte/ ſprach der Krancke : Vatter / es bleibt dabey / ich will in den Himmel gehen Bittet derowegen daß meine Begierd bald erfüllt werde. Er ſprach: W aber GOTT dich noch etliche Ja wolte laſſen kranck liegen / wolteſt d nicht gern ſeinem Willen gehorſ men? Der Krancke antwortete: W iſt das / Pater / wiſſet ihr dann nich daß ich euch ſo offt geſagt / ich w le zum Himmel reiſen / damit ich m nen GOTT ſehe : Deßwegen bitt ihn doch / daß er mich vor Mitt nacht zu ſich nehme. Der Hei ſagt : Wohlan dann / deine Beg ſolle erfüllt werden. Du muſt ab

no

noch einen Kampff ausſtehen/ dann es gehet niemand unangefochten in den Himmel. Förchte dich aber nicht/ſondern gedencke daß ich deinen Willen Chriſto aufgeopffert habe. Hiemit ſchiede er von ihm / und hinterlieſſe zween Prieſter bey ihm/ ſagend / wann etwas fürgienge/ ſolten ſie ihms berichten.

42. Jetzund mercke die Boßheit des Satans/ und gedencke/ daß es dir nicht iel beſſer in deinem Tod ergehen wer- e. Der Heilig ware kaum eine Stund nweg / da kame der Verſucher zum rancken/ hielte ihm alle ſeine gute Werck für / und ſagte ihm er ſolte ſich uen / dan ihm ein groſſer Lohn im mmel bereit ſeye. Der Kranck glaub- dieſen Eingebungen / ware voller euden; und als die Prieſter die Lita- für ihn betteten/ und zu dem Vers nen: Von dem böſen Tod / erlöſe O HERR. Da lachte er dar- r/ ſchüttelte den Kopff/ und ſprach: er Chriſtum in ſeinem Hertzen hat/ kan fürwahr nicht verlohren wer- . Die Prieſter erſchracken / und chen: Lacheſt du/ wan wir für dich en/ ſihe zu daß dich der Teuffel nicht iege. Alsdan merckte er den Be- des Satans / und fienge an zu en: O liebe Brüder / kommt mir eurem Gebett zu Hülff: dann der Feind hat mir das Wort in mei- Mund gelegt. Ich bekenne daß durch meine Verdienſten durch- nicht / ſondern durch die Ver- ſten JEſu Chriſti allein könne werden. Alsdann ſagte er was für Gedancken ihm der böſe Geiſt habe eingeben: und die Patres ſtärckten ihn in dieſem Glaubens-Artickel / ſagend / er ſolte immerdar den Namen JESU im Mund haben / ſo könne der Satan ihm nicht zukommen. Er folgte dieſem Rath / und ſprach immerdar: O JEſu / ſeye in meinem Hertzen: O JEſu / bewahre mich für aller Anfechtung. JESU ſey mein JEſus: JESU / ſey mein Stärck und Troſt.

43. Unterdeſſen ſetzte der Satan abermahl an / und verhinderte / weiß nicht durch was für ein Mittel / daß Gabriel nicht konte fortfahren den Namen JEſu auszuſprechen. Deßwegen ruffte er abermal: Kommt mir zu Hülff / O Patres / ach kommt mir zu Hülff / dan ich kan es nicht mehr ausſprechen. Sie ſagten: Was kanſt du nicht mehr ausſprechen / villeicht den Namen JEſus? Er ſagte: Ja eben das. Ach was iſt diß für eine grauſame Verſuchung daß ich den Heiligen Namen nicht kan ausſprechen. Ohn Zweiffel wird mir der Böß deßwegen noch ärger zuſetzen. Er bemühete ſich aus allen Kräfften / ſo gar biß zum Schwitzen zu / den ſüſſen Namen JEſu / ſo ihm die Patres vorſagten / nachzuſprechen: konte ihn dannoch nicht heraus bringen. Deßwegen ward der Heilige Philippus eilends beruffen / welcher dem Krancken den Heiligen Namen JEſus vorſprache / und ihm halfte / daß er ſelbigen ungehindert nachſagen konte. Der ergrimmte Satan ſetzte abermal an / und gabe dem Krancken ein:

ein: Er habe keinen wahren Glauben/ und werde auch noch nicht ſterben. Da wendete er ſich alſobald zu dem Heiligen/ ſprechend: Vatter/ was Raths/ ich kan nicht glauben/ daß wir den rechten Glauben haben; vermeyne auch nicht daß ich jetzund ſterben werde. Der Heilig ſagt: Verachte dieſe teuffliſche Eingebungen/ und ſprich mit mir: Ich glaube alles was die Kirch glaubt. Ich glaub alles was die Kirch glaubt. Er ſprach zwar dieſe Wort dem Heiligen nach; vermeynte dannoch nicht daß er recht daran thäte; konte auch nicht feſtiglich glauben/ daß alles wahr ſeye was die Kirch glaubte. Wie er diß dem Heiligen mit groſſem Leid klagte/ bettete dieſer mit den Umſtehenden den Glauben/ und ſagte dem Krancken er ſolte mit betten. Alsdann verſchwunde die Verſuchung/ und der Krancke ſprach: Du böſer Geiſt/ du wolleſt oder wolleſt nicht/ ſo glaube ich dannoch/ und werde ewiglich glauben. Diſe Verſuchung hatte ſo lang gewähret/ daß der arme Menſch wegen des ſchwären Streits gantz Krafftloß und voller Schweiß worden/ und ohnmächtig allda lage.

44. Siehe/ da kame der Teuffel in ſichtbarlicher Geſtalt/ mit feurigen Augen/ grimmigen Angeſicht und erſchrecklichen Rachen. Da erzitterte der Krancke am gantzen Leib/ wendete ſein Haupt hin und her/ und ſprach für groſſer Kleinmüthigkeit; O mich Armſeligen/ ach ich bin ewig verlohren. O wie viele Sünden/ O wie viele Laſter hab ich begangen. O GOTT erbarm dich meiner. Philippus ſprach: Wie ſtehets/ Gabriel/ warum biſt du ſo kleinmüthig? Er ſchrye: Ach Vatter/ ach Vatter/ ſiehet ihr nicht die grauſame Höllen-Hund ſo um mich herum ſtehen/ und mich wegen meiner Sünden zur Höllen führen wollen. Ach kommt mir zu Hülff: ach treibt ſie doch hinaus. Der Heilig legte ihm die Hand auf das Haupt/ und ſprach: Du leidiger Teuffel/ wie darffſt du ſo vermeſſen ſeyn der Göttlichen Gnaden zu widerſtreben. Siehe/ dieſe Händ haben heut den heiligſten Leib Chriſti berührt/ in deſſen Namen befehle ich dir/ daß du alſo hinweg weicheſt/ und dieſen Menſchen unangefochten laſſeſt. Alsdan ſprach er zum Krancken: Seye getroſt/ mein Sohn/ und ſprich mir gehertzt nach: Weichet von mir alle/ die ihr Boßheit würcket: ich förchte euch nicht; dann ob ſchon ich geſündiget hab/ ſo iſt doch Chriſtus für mich geſtorben/ und hat mich mit ſeinem Heiligen Blut erlöſt. Ich will eingehen in ſeine Seiten/ und will mich in ſeine Wunden verbergen. Wie er diß geredt/ da flohen die Teuflen darvon/ und der Krancke ruffte für Freuden; Erfreuet euch ihr Brüder/ erfreuet euch; dann die Höll-Hunde fliehen darvon/ und Pater Philipp hat ſie vertrieben. Sihe/ wie ſie lauffen. Sihe/ wie ſie ſich verkriechen. Nun kan ich den ſüſſen Namen JESUS frey ausſprechen/ nun will ich JESUM tauſendmal anruffen. Alsdann ſprach er zu den Gegenwärtigen: O ihr liebe Leut/ was für Wu

der Ding hab ich geſehen. Nun erkenne ich erſtlich/ daß es wahr ſeye/ was Pater Philippus uns offt ſagte: nemlich: wie viel wir unſere Lieb auf die erſchaffene Ding ſetzen/ ſo viel entziehen wir ſie dem Erſchaffer. Darum bitte ich euch/ liebſte Brüder und Schweſtern/ liebet nicht die Creaturen/ſondern richtet euer Hertz gantz auf den Erſchaffer. Alsdañ ergriffe er das H. Creutz/ hebte es in die Höhe/ und ſchrye: Vivat JESUS in der gantzen Welt. Vivat JESUS in alle Ewigkeit. Wer wird mich von deiner Lieb abſcheiden/ O geliebter JEſu. Fliehet alle von mir die ihr Boßheit würcket. Diß und dergleichen ſprache er mit ſo groſſem Eyfer/ daß die Doctorn vermeinten er würde noch auff den andern Tag leben: Philippus aber ſagte/ er werde nach einer ſelben Stund verſcheiden. Welches auch geſchehen: in dem er ſeine Augen zu den Heiligen wendete/ den ſüſſen Namen JESUS ausſprache/ und ſanfftiglich im HErrn verſchiede. In deſſen Angeſicht alſobald eine ſolche Schönheit erſchiene/ daß alle dardurch erluſtiget worden.

Diß Geſchicht nimm wol in Obacht/ weil viele merckwürdige Puncten darin begriffen ſind. Nemlich/ wie liſtiglich der Teuffel einen Sterbenden anfechtet/ und wie leichtlich er ihn betriegen könne. Zum Troſt der Kleinmüthigen will ich noch ein kleines beybringen.

45. Eine gottſelige Jungfrau/ Scolaſtica genannt/ ſo dem H. Philippo ſehr zugethan ware/ ward vor ihrem End mit kleinmüthigen Gedancken angefochten/ daß ſie ſich einbildete/ ſie wäre allbereit dem älliſchen Feur verdammt. Der Heilig gienge ſie zu beſuchen/ und ehe ſie ein Wort redete/ ſprach er: Was thuſt du/ Scolaſtica/ was thuſt du? der Himmel iſt dein. Sie aber ſprach: Ach wol nicht: die Höll iſt mir zur Wohnung verordnet. Er ſagte: Nicht alſo/ ſondern der Himmel iſt dein: welches ich dir klärlich beweiſen will. Sage mir/ meine Liebe/ für welche iſt Chriſtus geſtorben? Sie ſagte: Für die Sünder. Was biſt du dann für eine/ ſprach Philippus. Sie antwortete: Ich bin ein arme Sünderin. Er ſetzte hinzu: Ey ſo folgt dann/ daß der Himmel dein ſeye/ wofern du deine Sünden von Hertzen abſcheueſt. Durch dieſe wenige Wort ward die Jungfrau von ihrer ſchwären Anfechtung gantz befreyet/ und mit ſolchem Troſt erfüllt/ daß ſie vermeinte/ als wann immerdar ihr jemand ins Ohr ſagte: Der Himmel iſt dein/ der Himmel iſt dein. Dieſer Geſchichten ſeynd noch viele in dem Leben St. Philippi begriffen/ welche ich dem lieben GOTT laſſe befohlen ſeyn.

O heiliger Philippe/ durch die treuhertzige Lieb/ mit welcher du ſo gar vielen Sterbenden gantz treulich beygeſtanden/ und zu der Seeligkeit verholffen haſt/ bitte ich dich von Grund meines Hertzens/ ſtehe meiner angſthafften Seelen in ihrer letzten Noth auch bey/ und hilff ihr durch deine Fürbitt zu der ewigen Seeligkeit/ Amen.

§. 9. Von dem ſeeligen Tod des Heil. Philippi.

46. GAr viele ſterbliche Kranckheiten hat der liebe Mann in den letzten Jahren müſſen ausſtehen/ auf daß dadurch ſeine

ne reiche Verdienſten vermehrt würden. Ich ſetze aber aus dieſen vielen nur eine/ und zwar die denckwürdigſte. Ein Jahr vor ſeinem End ward er mit einem gifftigen Fieber / und zugleich von gar ſcharffen Nieren-Schmertzen angegriffen. Wodurch er in wenigen Tägen ſo weit gebracht ward / daß er den lebhafften Geiſt ſchiene verlohren zu haben/ und nun weder eſſen noch reden konte. Unglaublich ware ſeine Gedult / dieweil er kein Zeichen eines Schmertzens von ſich gabe / noch ſich von einer zur andern Seiten wendete: ſondern mit haiſerer Stimmen offt ſprache: **HErr/ vermehre mir den Schmertzen/ vermehre mir aber auch die Gedult.** Die Doctores gaben ſein Leben verlohren / zohen die Cortinen ſeines Bettleins zu/und begaben ſich zu den betrübten Patribus. Sihe aber bald darnach ſchrye der ſeelige Alte: **O allerheiligſte Jungfrau Maria: O meine gebenedeyte Mutter: O du allerſchönſte unter allen Jungfrauen.** Dieſe Wort ruffte er mit ſolchem Eyfer / daß ſein gantzer Leib zugleich mit dem Bettlein erſchüttert ward. Es eilten alleſamt hinzu/zohen die Cortinen hinweg/ und ſahen den Heiligen mit gantzem Leib in der Lufft ſchwebend/ ſeine Händ in die Höhe hebend/ und bald zuſammen ſchlagend/als wann er die Mutter Gottes in ſeinen Armen hielte. Unterdeſſen ſprach er: **O meine hertzigſte Mutter / ich bin dieſer Gnaden nicht würdig / ich bins gantz und gar unwürdig. Dann wer bin ich / O allerſüſſeſte Jungfrau/ daß du zu mir kommeſt / und mich Armſeligen heimſucheſt.** Es ſtunden alle um das Bettlein wainend für Freuden / ſeufftzend für Andacht/ und wartend mit Verlangen/ was hieraus werden wolte. Dieweil aber das freundliche Liebkoſen gar lang währete/ ſprachen die Doctores: **Herr Vatter / wie ſtehets mit euch?** Immittels ſenckte er allgemach aus der Lufft in ſein Bettlein / und ſprach noch in der Verzuckung: **Habt ihr dann nicht die allerſeligſte Jungfrau geſehen/ welche zu mir kommen / und mir allen Schmertzen benommen hat?** Nach dieſen Worten kame er erſtlich zu ſich / und als er ſo viele Leuth um ſich ſahe / bedeckte er ſein Angeſicht mit einem Tüchlein / und wainte eine geraume Zeit. Die Doctores aber ſprachen: Laſſet ab/ Herr Vatter zu weinen/ dann ihr ja keine Urſach deß wainens habt. Er ſagt: Ich hab euerer Hülff nicht mehr vonnöthen / dann die Mutter GOttes hat mich geſund gemacht. Gehet nur in GOttes Namen hin und ſaget keinem Menſchen etwas hiervon. Sie aber machtens in der gantzen Stadt kundbar/und verurſachten groſſe Freud. Der Cardinal Borromäus und Cuſanus eilten alſobald hin/ und wünſchten dem H. Vatter Glück wegen erlangter Geſundheit/ und baten ſehr / er wolte ihnen den Verlauff wegen der Erſcheinung erzehlen. Durch die Lieb dieſer ſeiner beyden geiſtlichen Söhnen bewegt / erzehlte er ihnen die Erſcheinung und ſagte ihnen auch was Maria mit ihm geredt hatte. Und ſetzte zum Beſchluß hinzu: **Wiſſet meine geleibte Söhn/ und glaubet mir als einem/ der es erfahren hat: daß zu Erlangung der Göttlichen Wolthaten kein füglichers noch kräfftigers Mittel könne gefunden werden als eben die Hülff und Fürbitt der**

Ma-

Mutter GOttes. Deßwegen ergebt euch ganz und gar ihrem Dienſt/ fliehet zu ihr in allen Nöthen / und ſprecht ſie an mit folgenden Worten: Jungfrau Maria / Mutter GOttes / bitt für mich JEſum deinen Sohn. Dieſe Ermahnung gabe er allen und jeden/welche ſelbigen Tag kamen ihn zu beſuchen : und in denen hat er ſie uns auch gegeben. Deßwegen wir ſelbige wol in Obacht nehmen / und ihm treulich nachkommen ſollen.

47. Im folgenden Jahr 1595. den 31. Mertz ſtieſſe ihn abermal ein ſo gewaltiges Fieber an/daß er am gantzen Leib erzitterte/ und mit niemand ein Wort reden konte: ſich durch den gantzen April in dem Fieber verharrete. Am erſten May aber bate er den HErrn / daß er ihm wolle verleihen zu Ehren ſeines Heil. Patrons Meß zu leſen. Sein Gebett ward erhört/und laſe die H. Meß mit ſo groſſer Freud und Starckmüthigkeit / als wann er gar nicht kranck wäre. Aber am zwölfften May überfiele ihn unverſehens ein ſo ſtarcker Blut-Fluß aus dem Mund/ daß er ſchier erſtickt wäre. Weßwegen Baronius / ſo damal der Congregation Vorſteher ware/ ihm die letzte Oelung gabe/ damit er ja nicht ohne ſelbige ſterben möchte. Nach welcher / als etwas beſſer worden / begehrte er auch das H. Viaticum. Welches ihm der Cardinal Borromäus brachte/und als er zu dem Krancken-Zimmer eintrate / eröffnete der halbtodte die Augen / und ſchrye mit groſſem Eyfer und häuffigen Zähren : Siehe meine Lieb kommt : ſihe/ meine Lieb kommt. Ich ſehe JESUM meine Lieb / ich ſehe JESUM mein höchſtes Gut. Uber welche Wort alle zugleich mit ihm weinten : vielmehr aber / als er bald darauf bitterlich weinend ruffte : O Herr/ ich bin nicht würdig/ und bins nimmer würdig geweſen : denn ich hab nimmer etwas Gutes begangen. Hie ſchoſſen ihm ſo viele Zähren aus den Augen/ daß er nichts weiter reden konte. Nach langem weinen/ als er das Hochw. Sacrament empfangen ſolte / ſprach er : Komm/O JEſu/komm zu mir Armſeligen. Komm du wahrer Artzt meiner Seelen. Dieſe Wort lerne dem H. Philippo ab/und gebrauche ſie auch in allen deinen Communionen.

48. Nach der H. Communion ware er gantz ruhig : am Abend aber ſchüttete er noch drey oder vier mal gar viel Blut mit gröſtem Schmertzen aus. Er aber ſprach mit erhebten Augen : Danck ſey dir/ O JEſu dieweil du mir verliehen haſt Blut mit Blut zu vergelten. Nach der Blut-Vergieſſung folgte ein ſchmertzlicher Huſten / wordurch ihm der Athem gantz benommen ward : ſo gar / daß er offtmal ſagte : Ich ſpüre/daß ich ſterben muß. Die Doctores brauchten alle Mittel / aber umſonſt : deßwegen ſchickte er viele Almoſen in unterſchiedliche Clöſter/daß ſie am folgenden Tag/ welcher der Pfingſt-Abend ware / für ihn Meſſen leſen ſolten. Und als die Doctoren am folgenden Morgen wieder kamen / ſprach er zu ihnen : Gehet fort mit euren Medicinen / dann die meinige ſind viel beſſer. Ich hab viele Meſſen laſſen leſen/und dieſe haben mir meine Geſundheit wieder gebracht. Welches die Doctores wahr zu ſeyn befanden/und ſich über die Krafft der Heil. Meß ſehr verwunderten.

49. Es hatte der Heil. Philippus all ſein Lebenlang eine ſonderbahre Lieb zu dem Heil. Geiſt getragen: und ſo lang er Prieſter geweſen/ hatte er täglich/ wanns das Meß-Buch erlaubte/ die Collect von dem Heil. Geiſt: Deus cui omne cor patet, mit groſſer Andacht geſprochen: deßwegen begienge er dieſen allerletzten Pfingſt-Tag ſeines Lebens mit Frolocken ſeines Hertzens / und mit einem friſchen Brand des Göttlichen Feurs: Der H. Geiſt verliehe ihm auch vollkommne Geſundheit: alſo daß er ohn einige Hindernüß die H. Meß laſe / Beicht hörte / die Communion austheilte / ſeine Gezeiten betete / und ſo gar friſch ware / daß alle verhofften er würde noch etliche Jahr leben. Er hatte zwar vielen den Tag und die Stund / und die Weiß ſeines Tods und Begräbnüß vorgeſagt / jetzund aber vermeinten ſie er müſte ſich geirret haben / ſonderlich / dieweil er durch die gantze Pfingſt-Octav / biß an den H. Fronleichnams-Tag ſo geſund und ſtarck/gleich als wäre er ein junger Mann/ ſich erzeigte.

50. Am Heil. Fronleichnams-Tag / welcher der letzte Tag ſeines Lebens ware/ fienge er deß Morgens früh an Beicht zu hören/ und legte vielen ſeiner Beicht-Kindern zur Buß auff / daß ſie nach ſeinem Tod einen Roſen-Krantz für ihn beten ſolten. Er gabe ihnen viele ſchöne Lehr-Stück / fürnemlich daß ſie die Leben der Heiligen fleißig leſen ſolten. Nach gehörter Beicht laſe er in ſeiner Capell die Heil. Meß: und als er zum Gloria in excelſis kame/ fienge er an ſelbiges mit Freuden biß zum End zu ſingen. Dieſe Heil. Meß laſe er mit ungewönlicher Andacht / und communicirte auch etliche von den Seinigen. Nach verrichter Danckſagung hörte er wieder Beicht biß zum Mittag-Mahl. Nach welchem er allen/ ſo zu ihm kamen/ Audientz gabe/ und eine ungewöhn-liche Freundlichkeit erzeigte. Nach geb-teter Veſper und Complet laſe er in der Le-gend der Heiligen: fürnemlich das Leben deß Heiligen Bernardini. Und als er es ausgeleſen/ befohle er/ man ſolte ihm dieſ-ſen Tod noch einmal vorleſen.

Hieraus mercke / wie hoch dieſer lie- Heilig die Legenden der Heiligen geha-ten / dieweil er am allerletzten Tag ſeines Lebens noch darin geleſen.

51. Gegen den Abend hörte er den Cardinal Cuſanum zur Beicht / und ga-be ihm / wie ſeine Gewonheit / das Gelait biß zur Stiegen. Er hörte auch noch viele andere zur Beicht / fürnemlich die Seinigen: und endlich aſſe er nach ſei-ner Gewonheit alleinig ſein Abendmahl: nemlich / einen Salat / und ein Ey. Nach dieſem gabe er allen ſeinen ge-ten Jüngern den letzten Seegen/ und hieſſe ſie zur Ruhe gehen: er aber ver-richtete ſein gewöhnliches Gebett / und nach der dritten Nacht-Stund legte ſich ohn einiges Zeichen einer Kranck-zur Ruhe: wiewol er wuſte daß er drey Stunden ſterben würde. Er f-te ſeinen Krancken-Warter / wie Uhren es ſeye. Dieſer ſagte: Es ſ-ſchon drey Stunden in der N-Der Heilig ſagte: Zweymal drey ſ-ſechs: alsdann werden wir von-nen ſcheiden. Da lieſſe er alle von ſi-hen/ damit er die übrige Stunden m-nem GOtt in Ruhe zubrächte. bettete er zwo Stunden lang lig-ſeinem Bettlein: darnach ſtunde er

und gienge in der Kammer ſpatzieren. Der Pater ſo unter ihm wohnte und diß Gehen hörte / eilte hinauff / und frag- e / wie er ſich befinde. Er antwortete: Mein Sohn / ich ſcheide von hin- en.

52. Da eilte dieſer zu den andern / gien- e mit allen / ſo im Hauß waren hinauf / nd fanden ihren lieben Vatter auf ſei- em Bettlein ſitzen. Sie fragten / wie mit ihm ſtunde: und er antwortete: ch ſterbe bettet nur die Seelen Be- hlung. Sie betteten alleſamt mit ge- genen Knien / und nach vollendtem Ge- tt ſprach Baronius zu ihm: Liebſter atter / wolt ihr dann alſo von uns eiden: ey ſo gebt uns zum letzten re Vätterliche Benediction. Da te der liebreiche Vatter ſeine rechte und in die Höhe / ſahe mit ſeinen Augen Himmel / und verharrete eine Weil in ſen Gebehrden. Darnach wendete er e Augen herab / ſahe ſeine Kinder ndlich an / und gabe alſo / gleich als te er einſchlaffen / ſeinen ſeeligen Geiſt . Welches geſchehen Anno 1595. 26. Maij / ſeines Alters achtzig Jahr. n bitten wir dich / O glorwürdiger Philippe Neri / durch deinen ſanfften glückſeeligſten Tod / erwerbe uns ar- Sündern auch einen ſeeligen Tod. en.

53. In ſelbigem Augenblick als die Seel von ihrem gebenedeyten Leib ieden / erſchiene ſie etlichen gantz glor- dig / und ſagte ihnen / wie daß ſie aus Elend zur ewigen Glory auffahre. Heil. Leib aber hatte gar keine töd- Farb / ſondern ſchiene mit einer Klar- umgeben zu ſeyn / welche alle Augen zu ſich zohe und erfreuete. Am Morgen ward er mit Prieſterlichen Kleidern an- gekleidet / und mit ſchönen Blumen ge- ziert in die Kirch getragen / und von dem zulauffenden Volck beweint und betraurt. Es kamen viele Cardinäl / Prälaten / Für- ſten und Herren / welche ihm die Händ und Füß küſten / und ſeinen Hintritt ſchmertzlich betraurten. Es wolte GOtt ſeine Heiligkeit kundbar machen / indem viele Krancken und Schadhafften durch Berührung des Heil. Leichnams geſund wurden / und ſein Lob vor allem Volck ver- kündigten.

54. In folgender Nacht kamen viele Medici / ſamt andern Herren / den Heil. Leib zu eröffnen / um zu ſehen / was doch das Geſchwulſt auf der Bruſt bedeute. Wie ſie nun den todten Leib entblöſten / ſihe da bedeckte er ſeine Scham mit ſeiner eigenen Hand. Worüber alle voller Schreckens ſprachen: Wie groß muß die Reuſchheit dieſes Heil. Manns geweſen ſeyn / welcher auch nach ſei- nem Tod ſich ehrbarlich bedecket. In der Eröffnung des Heil. Leibs befan- den die Medici / daß die beyde Rippen gantz zerbrochen / und erhebt waren: das H. Hertz aber ware gantz groß und hart: die Pulß und Lufft-Adern gantz hart und weit / und das ſämtliche Ingeweid gantz friſch und geſund. Alleſamt küſten das Heil. Hertz mit groſſer Andacht und Ehr- erbietung / und legten es ſamt dem Einge- weid in eine groſſe Schüſſel! welche in folgender Nacht neben dem Heil. Leib in die Erden begraben ward.

55. Der Heil. Leib ward auf eine Todten-Bahr gelegt / und folgenden Tag dem Volck zu verehren in die Kirch ge- ſtellt.

ſtellt. In der dritten Nacht aber in einer höltzenen Todten-Laden vor dem hohen Altar in die Erden begraben. Etliche Cardinäl aber lieſſen ihn am folgenden Tag wieder außgraben / in einen ſchönen Kaſten ſamt einem Meßingen Deckel legen / und auf der lincken Seiten neben der Maur hoch erhebt ſtellen. Da ward ein groſſer Zulauff des Volcks zu ihm / welche viel Opffer brachten / Täfflein auffhenckten / und ihre Gelübd außrichteten. Im folgenden Jahr 1596. im Januario lieſſe der Cardinal Cuſanus mit Päbſtlicher Erlaubnuß das Heil. Eingeweid außgraben / und fande es mit groſſer Verwunderung gantz friſch / weiß und wol ſchmeckend. Da wurde alles ſauber in Wein gewaſchen / wol außgetrocknet / und theils in einem ſilbernen Kaſten verſchloſſen / theils in unterſchiedliche Ort der Welt ausgetheilt.

56. Vier Jahr nach dem Tod / lieſſe ein fürnemer Herr dem H. Leib zu Ehren einen ſchönen Kaſten machen / deßwegen als die höltzene Laden zu Nachts eröffnet / und die Prieſterliche Kleider gantz verfault befunden wurden / vermeinten alle der Heil. Leichnam würde auch verfault ſeyn: Sie ſahen aber mit hertzlichſter Freud / daß er noch gantz unverweſen / ſchön / weiß / weich / ſafftig und beweglich ware. Alsdann ward er mit gröſter Ehrerbietung herauß gehebt / in die Cypreſſene Laden auf einen ſeidenen Teppich und ſeidenes Küſſen gelegt / mit den jenigen Prieſterlichen Kleidern / in welchen er ſeine letzte Heil. Meß geleſen / bekleidet / ein güldener Krantz auf ſein Heil. Haupt geſetzt / die Finger mit köſtlichen Ringen geziert / der gantze Leib mit ſeidenen Blumen beſtreuet / ein ſilbernes Creutz auf ſeine Bruſt gelegt / und endlich der Kaſten mit einem ſilbernen Deckel verſchloſſen / an ſeinen vorigen Ort geſtellt. Fünff Jahr nach ſeinem Tod / 1600. ward ihm eine koſtbahre Capell zu Ehren gebaut / und der Heil. Leichnam von den Cardinälen mit groſſem Pomp darin getragen. Wegen vielfältigen Miraculen iſt endlich dieſer groſſe Diener GOttes von dem Gregorio XV. Anno 1622. 27. Jahr nach ſeinem Tod in die Zahl der Heiligen geſchrieben / und ſein Feſt den 26. Maij / an welchem er geſtorben / zu halten befohlen worden.

57. Diß alles hat dieſer groſſe Heilig in ſeinem Leben vorgewuſt / auch vielen außdrücklich geweiſſagt. Vielen auch verſprochen / daß er nach ſeinem Tod ihrer bey GOtt wolle eingedenck ſeyn. Eine heilige Perſon / als ſie am Tag ſeines Tods communiciert hatte / ward in der Kirchen verzuckt / und ſahe den Heil. Philippum in groſſer Majeſtät auf einem hohen Thron ſitzen: unter ihm ſaſſen viel Geiſt- und Weltliche / Mañs- und Weibs-Perſonen / nemlich die jenige ſo er bekehrt und vor ſich in den Himmel geſchickt hatte. Neben ſeinem Thron ſtunden viel herrliche Gerüſt / an welchen ſeine Tugenden und glorwürdige Thaten abgemahlt und verzeichnet hiengen. Wir wollen dieſen lieben Heiligen verträulich anruffen und bitten / daß er uns auch zu der Zahl deren / welche unter ſeinem Thron ſitzen / verhelffen wolle / ſprechend folgendes

Geb

Gebett zu St. Philippo Nerio.

Glorwürdigſter Beichtiger und Prieſter GOttes / Heil. Philippe Neri / über die unergründliche Heiligkeit deines Lebens verwundere und erfreue ich mich hertzlich: und dancke dem mildreichen gütigen GOtt / daß er dir aus ſeiner unendlichen Freygebigkeit ſo viele Tugenden / Gnaden und Wolthaten ertheilt hat. Er hat dich gemacht zur Glory der Kirchen / zum Zierath des Himmels / zum Zuflucht der Sünder / zum Nothhelffer in Gefahren / und zum Fürbitter aller ſo dich anruffen. O wie viel tauſend frommen Seelen hat er durch dich zur Vollkommenheit erhebt. O wie viele tauſend verſtockte Hertzen hat er durch dich erweicht. O wie viel tauſend verzweiffelten Sünder hat er durch dich aus dem Schlund der Höllen geriſſen / und O wie viel tauſend Gnaden hat er deinen Liebhabern deinetwegen mitgetheilt. Ich bin auch einer von deinen getreuen Liebhabern / Heil. Philipp / dann mein Hertz liebet und ehret dich / dieweil du wegen deiner übergroſſen Heiligkeit des Liebens und Ehrens ſo hoch würdig biſt. Darum fliehe ich auch mit groſſem Vertrauen zu dir / und ruffe dich von Grund meiner Seelen hertziglich an. Ich erwehle dich zu meinem lieben Patron und getreuen Fürbitter: und bitte du wolleſt mich auch zu deinem unwürdigen Schutz-Kind gütiglich annehmen. Ach wie gern möchte ich bey der groſſen Schaar derjenigen glückſeeligen Seelen im Himmel ſeyn / welche unter deinem glorwürdigen Thron ſitzend / dich ewiglich preiſen / dieweil du ſie durch GOtt für der Höllen bewahrt / und zu dem Himmel gebracht haſt. Ach lieber Heil. Philippe thue ein übriges an mir: und erzeige deine unergründliche Güte an meiner armen Seelen. Auf daß deine groſſe Macht an mir deſto herrlicher erſcheine / indem du den jenigen für dem Verderben erhalten haſt / welcher die Hölle viel tauſendmal verſchuldet hatte. Erhöre dieſe meine demüthige Bitt / um deiner gröſſern Ehren willen / und verhilff mir aus Gnaden zu der Geſellſchafft deren / welche dich nechſt GOtt für den Urheber ihres Heyls ewiglich erkennen und preiſen / Amen.

Die Ein und zwantzigſte Hiſtory.

Von dem Heil. Prieſter und Advocaten Ivo.

Geiſt- und Weltlichen / Seel-Sorgern und Advocaten / hat der Heil. Ivo ein Exemplar des Lebens hinterlaſſen / und ihnen auf dem gefährlichen Weeg der Ewigkeit / den richtigen Fußſteeg zum Himmel gezeigt. Die Advocaten / Procuratorn und Hoff-Bedienten können an dieſem Heiligen erkennen / wie gefährlich ihr Stand ſey / dieweil der Heil. Ivo / unangeſehen er ein ſo frommer Mann ware / dannoch ſich nicht getrauet in dieſem Stand ſeelig zu werden: deßwegen ſelbigen bald verlaſſen / und den geiſtlichen Stand angenommen. Die Pfarrer und Seel-Sorger aber / als welche gemeiniglich ſelten Predigen hören / ſondern nur andern zu predigen pflegen / ſollen diß gegenwärtige Leben dieſes heiligen Pfarrers fleißig an ſtatt einer Predig / durch-

durchleſen/und aus den Wercken dieſes H. Seel-Sorgers abnehmen / was er ihnen predige. So werden ſie das Leben eines wahren Pfarrers / als in einem Muſter ab-gemahlt ſehen / und ohn Zweiffel dardurch zur Nachfolg angereitzt werden. Du/ O groſſer Diener GOttes Heil. Jvo/erſuche deinen GOtt / daß er allen Hertzen / ſo dein H. Leben betrachten/ ſeinen H. Geiſt eingieſſe / und zu deiner fleißigen Nachfolg einen kräfftigen Antrieb verleihe.

§. 1. Von dem Weltlichen Stand des Heil. Jvonis.

JN klein Britannien / ſo gegen Engelland über liegt / iſt der Heil. Jvo von Edlen/ reichen/ und frommen Eltern entſproſſen / und ſeiner Mutter im Schlaff offenbahrt worden / daß er werde heilig werden. Weßwegen dann dieſelbige deſſen groſſe Sorg getragen/ und ihn von Kindheit auff zu der Forcht und Lieb GOttes erzogen hat. Man ſahe ſchon damal / daß die geſchehene Weiſſagung an ihm würde erfüllt werden/ dieweil er in ſeiner zarten Jugend alle Kinderſpiel meidete / und einen groſſen Eiffer in Beſuchung der Kirchen/ und Anhörung des Gottes-Dienſt erzeigte. Täglich diente er etliche H. Meſſen/lage dem Studieren fleißig ob / laſe gar gern in dem Leben der Heiligen / und ward zu deren Nachfolgung ſtarck angereitzt. Alle ſeine übrige Zeit verzehrte er in dem H. Gebett / zu welchem er eine ſonderliche Neigung und Andacht in ſich verſpürte. Auf dieſe Weiß brachte er ſeine unſchuldige Kindheit zu / und ware allen ſeinen Mitſchulern ein Exemplar der Tugend.

2. In ſeinem vierzehenden Jahr ward er von ſeinen Eltern nach Paris geſand/ um die freye Künſten zu erlernen: allwo er auch in der Welt- und Göttlichen Weißheit ſo fleißig zunahme / daß er ſeinen Mit-Studenten weit vorgienge. Damal fienge er ſchon an ſeinen Leib zu caſteyen/ und ſich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben. Dann er ſich gar offt der Portion Fleiſch / ſo ihm vorgeſtellt wurde/ beraubte / und ſelbige unter die Armen freygebiglich außtheilte. Wiewol er auch ein gutes Bett in ſeiner Kammer hatte / dannoch legte er ſich auf den Boden über ein wenig Stroh / damit er deſto eh erwachen / und ſeine Zeit im Beten und Studieren zubringen möchte.

3. Als er zu Paris die Philoſophy und Theology vollendet hatt / ward er von ſeinen Eltern nach Orleans verſchickt/ um allda in denen Weltlichen und Geiſtlichen Rechten zu ſtudieren; auf daß er ihrem Geſchlecht ein Ehr und Zierd werden möchte. Allda legte er abermal ſo groſſen Fleiß auf das Studieren/ daß er manche nächtliche Stund ſeinem Schlaff abbrache / und zu dem Studieren/ vielmehr aber zum Beten anwendete. Und gleich wie er zu Paris hatte angefangen ein ſtrenges Leben zu führen / alſo fuhre er damal hierin fleißig fort / und ſetzte den vorigen Bußwercken mehrere ... Obſchon ſeine Mitkoſtgänger Fleiſch aſſen/ und Wein trancken / enthielte er ſich dannoch von dieſen beyden / ſo auch an allen Freytägen / wie auch öfftern an andern Tägen. Zu Paris gabe er ſeine Portion Fleiſch den Armen. Hie aber gabe er ihnen auch an den ...

gen ſeine Fiſch darzu. Er bettete täg-
h der Mutter GOttes Officium/ hör-
täglich ein paar H. Meſſen/ verſaum-
niemal die Predig/ ſchwure niemal bey
Ott oder den Heiligen/ redete niemal
unkeuſches oder unehrbahres Wort/
d litte auch nicht daß einer etwas un-
chtiges in ſeiner Gegenwart redete oder
dte.

Es wollen diß alle Jüngling/ fürnem-
h aber die Studenten/ in obacht nehmen/
d ſich befleiſſen dieſem frommen / keu-
en und andächtigen Jüngling nachzu-
lgen. In den jungen Jahren ſetzet die
Welt/ das Fleiſch/ und der Satan den
ünglingen am meiſten zu/ und ſeynd
er wenige/ welche den Stricken dieſer
eyen Feinden entfliehen: es ſeye dann/
ß einige mit allem Ernſt die Gelegen-
iten meiden/ und mit allem Fleiß die
nad GOttes zu Hülff ruffen.

4. Das Lob des Heil. Ivonis breitete
h weit aus/ und jederman wuſte
n ſeiner Weißheit und Frömmigkeit zu
en. Wie diß Geſchrey dem Herrn
auritio Ertz-Diacon oder Chor-Bi-
off zu Rhedon zu Ohren kame/ lieſſe
den H. Ivo/ welcher damal 25. Jahr
ware/ zu ſich beruffen/ und befliſſe ſich
ihn zu bereden/ daß er ſein Official
r geiſtlicher Richter ſeyn wolte. Der
ige Mann hatte vielmehr Luſt in der
ille GOtt zu dienen/ und ſich der welt-
en Geſchäfften gantz zu entſchlagen:
veil ihm aber der gemelte Herr nach
ge erkläret/ wie viel Guts er bey die-
Amt könte ausrichten/ bewilligte er
lich/ und nahme dieſen rühmlichen
nſt an. Ein Official iſt ſo viel als
geiſtliche Obrigkeit/ welche nach dem
ſchoff alle geiſtliche Streitigkeiten zu
richten und ſchlichten hat: und welchem
obliget zuzuſehen/ ob die Pfarrer ihre
Dienſten fleißig verrichten; und ob die
Pfarr-Kinder ihren Seel-Sorgern
den ſchuldigen Reſpect und Gehorſam lei-
ſten.

5. Dieſes hochwichtige Amt ward dem
H. Mann völliglich übertragen/ und daſ-
ſelbe verrichtete er mit ſolchem Fleiß/ daß
der Himmel und die Erd einen groſſen
Gefallen darvon hatten. Die Richter
pflegen gemeiniglich die Gaben zu lieben/
und dem Geitz unterworffen zu ſeyn: Ivo
aber nahme nicht allein keine Geſchenck
an/ ſondern gabe alles was er rechtmäſ-
ſiger Weiß verdiente den Armen. Alle
Rechts-Händel machte er mit groſſem
Fleiß aus/ und redete den feindlichen Ge-
müthern ſo freundlich zu/ daß ſie ſich in
Güte mit einander muſten vergleichen.
Gar fleißig ermahnte er die Seel-Sor-
ger zur eiffrigen Verrichtung ihres ſchwe-
ren Amts: und triebe die Pfarr-Kinder
zum Gehorſam ihrer Pfarr-Herren ernſt-
lich an. In Summa er verrichtete ſein
aufferlegtes Amt ſo weißlich und löblich/
daß der Ertz-Diacon ſamt allen ſeinen
Unterthanen ſich erfreuten/ einen ſolchen
verſtändigen und gottſeeligen Mann in
ihrem Land zu haben.

6. Nicht lang aber behielten ſie dieſen
frommen Official/ ſondern er ward ihnen
bald von dem Biſchoff zu Trecora abge-
nommen. Der Heil. Ivo ware im Tre-
corenſer Biſthum gebürtig/ und die Lieb
ſeines Vatterlands triebe ihn auch dort-
hin. Dahero als der gemelte Biſchoff
ſeiner inſtändig begehrte/ nahme er ſeinen
Abſchied von dem Ertz-Diacon/ und zohe
zu ſeinem Biſchoff in ſein Vatterland
Dieſer fromme Herr empfienge ihn mit

Freuden/ weihete ihn zum Prieſter/ und verordnete ihn zu ſeinem Official. Das Einkommen dieſes Dienſts truge jährlich funfftzig Marck Silbers/ welches zu ſelbigen Zeiten für ein reiches Einkommen gehalten wurde. Es fande aber der H. Mann hie viel mehr zu thun/ als dorten: dieweil ſeine Lands-Leut zu allem Guten ſehr träg/ zum Böſen aber/ fürnehmlich zum Zanck und Uneinigkeit ſehr geneigt waren. Deßwegen hatte er nicht allein groſſe Mühe die ſtrittige Partheyen zu vergleichen/ ſondern muſte auch viel Spott und Schimpff-Wort von ihnen leiden. Was er dann mit menſchlicher Krafft nicht konte ausmachen/ darzu erſuchte er die Göttliche Hülff. Wie aus folgenden zu ſehen iſt.

7. Gaufridus ein reicher Bürger/ hatte groſſen Streit mit ſeinen Stieff-Söhnen/ wegen einiger Güter/ und vieler Schmach-Worten/ ſo ſie einander geben hatten. Es hatte ſie biß dahin niemand können verſöhnen: St. Jvo aber verhoffte mit GOttes Hülff die Strittigkeit unter ihnen beyzulegen. Deßwegen ſprach er einmal zu ihnen: Gaufride/ um GOttes willen machet doch Frieden mit euern Stieff-Kindern: ich verſprich euch/ daß ich den Streit in Güte zwiſchen euch beylegen wolle. Gaufridus ſprach: Herr Jvo/ wir wollen keinen andern Frieden haben/ als denjenigen/ welchen uns das Recht und die Gerechtigkeit geben wird. Da ſprach der Heilig zu ihm und ſeinem Weib: Wolan/ weil ihr Friedhäßige allen Menſchen widerſtrebt/ ſo will ich ſehen ob ihr auch GOTT werdet widerſtreben. Wartet meiner biß ich wiederkomme: dann ich gehe hin die Meß von dem H. Geiſt zu leſen/ und GOTT zu bitten/ daß er unter euch wolle Frieden machen. Als er nach abgeleſener H. Meß zu ihnen wiederkame/ und ſie nochmahlen zum Frieden ermahnte/ ſprachen ſie: Ehrwürdiger Herr/ was unſere Strittigkeit anlangt/ mögt ihr alles nach euerm Willen verordnen: und was ihr verordnet/ wird uns recht ſeyn. Siehe die Krafft des Gebetts dieſes Heil. Manns/ wie auch die Krafft des Heil. Meß-Opffers.

8. Ein andermal kamen zwey ledige Perſonen vor ſein Gericht/ von welchen die Jungfrau ſagte/ daß der Junge Geſell ihr die Ehe verſprochen habe. Nach angehörter Sachen fiele der Heilig der Jungfrau bey/ und wolte den Geſellen entweder zum Heurath/ oder zum Abſtand zwingen. Dieſer ward ſo gar verbittert/ daß er den Heil. Mann übel ausſchalte/ ſprechend: Ihr ſchicket euch beſſer zu einem Küchen-Buben/ und Stuben-Heitzer/ als zu einem Official/ denn ihr euch auf das Recht gar nicht verſtehet. Unangeſehen mehr Herren gegenwärtig waren/ zürnte dannoch der gedultige Mann über dieſen Schmäher nicht/ ſondern lächlete ihn freundlich an/ und ſprach: Was ich nicht verſtehe/ will ich noch lernen: immittels nimm du die Perſon zur Ehe/ oder gib ihr einen Abſtand. O wol eine Gedult! O wol eine Demuth! dergleichen mu[illegible] der fromme Mann viel leiden und hören. Inſonderheit als er einmal die Sach eines armen Weibs wider einen reichen Mann verthädigte/ und dieſer vor dem gantzen Gericht viele Schmach-Wort wider den Prieſter GOttes ausſtieß/

Auf welche er ſich nicht anders verantwortete / als nur ſprechend: Ihr habt nicht Urſach mich viel auszuſchänden / dann ich verthädige eine gerechte Sach. Iſt diß nicht eine demüthige Antwort eines ſo groſſen Doctors / und fürnehmen Herrens. Höre aber noch mehrers.

9. Seine groſſe Güte und Barmhertzigkeit gabe allen Armen und Hülff-Bedürfftigen Anlaß dieſen lieben Mann zu erſuchen / und ihme ihre Rechts-Händel anzubefehlen. Wiewohl nun diß wider einen geiſtlichen Stand / und eine ſehr verdrießliche Sach ware / dannoch den Armen zu lieb / nahme er ihre Zänck-Händel über ſich / und wendete allen Fleiß an ihre Rechts-Sachen zu glücklichem End zu bringen. Dieweil er allen Untertruckten / ſo ihn um Hülff anſprachen / zu Hülff kame / als bekame er den Namen / Advocat der Armen: und ward mit gemeinem Namen / der Armen Procurator genent. Wiewohl ihm diß von vielen für einen Schimpff gerechnet ward / dannoch ſchämte er ſich deſſen nicht / und ſcheuete ſich auch nicht vor den weltlichen Gericht-Stühlen zu erſcheinen / und der Armen Strittigkeiten auszumachen. Es iſt nicht genug zu ſagen was für Ungelegenheiten / Unruhen / Verhaſſungen und Schmachen dieſe ſeine liebreiche Dienſten verurſachten. Es ware ihm ſehr ſchimpfflich / daß er / von Edlem Stammen gebohren / in allen Wiſſenſchafften erfahren / zu dem oberſten geiſtlichen Richter verordnet / vor den weltlichen Richtern muſte erſcheinen / mit den Gegenpartheyen ſtreiten / und mit groſſer Mühe ſeine Rechts-Händel im Nahmen der Armen ausmachen. Es iſt nicht gnugſam zu beſchreiben / wie er von den Advocaten der Gegen-Partheyen verſpottet / verhaſſet / verwünſchet und ausgeſchändet wurde. Sie nenten dieſen fürnehmen Mann gemeiniglich / einen Bettelvogt / einen Zäncker / einen Küchen-Buben / ja einen Stock-Narren. Dannoch litte er alle dieſe Schmach-Wort / ſo ihm offt ins Angeſicht fürgerupfft wurden / mit groſſer Gedult; lieſſe ſich von der Hülff der Armen nicht abſchrecken / und halffe manchem aus ſeinem äuſſerſten Elend. Sonderlich einem armen Juncker / welcher von einem reichen Abt um all ſein Gut war gebracht worden. Item einer armen Wittfrauen / welche von einem Wucherer aus einer Reichen zur Bettel-Frauen ware gemacht worden. Item einer armen Jungfrauen / welche mit Verſprechung der Ehe von einem reichen Jüngling ware geſchändet worden: und dergleichen vielen andern / welche ſonſten ohne ſeine Hülff um Ehr und Gut wären gebracht worden. Dieſen allen halff er pur um GOttes willen / ohn einige Vergeltung: ja ſchoſſe aus ſeinem eigenen die nothwendige Unkoſten her. Neun Jahr lang verharrete er in dieſem ſeinem Dienſt der Armen / und muſte immittels ſo viel thun und leiden / daß es zu erbarmen ware.

O Heil. Ivo / O getreuer Advocat der Armen / deine groſſe Lieb gegen den Verlaſſenen / deine groſſe Gedult in allen Verfolgungen / deine tieffe Demuth in allen Verſpottungen / deine ſtrenge Buß-Werck und Abtödtungen / und deine inbrünſtige Andachten und GOttſeeligkeiten / ſeynd nicht gnugſam zu verwundern / viel weniger würdiglich zu preiſen. Wegen dieſer deiner fürtrefflichen Tugenden

ſchätzen wir dich hoch/ und halten dich für einen groſſen Heiligen im Himmel. O möchten wir dir auch treulich nachfolgen/ und um dieſe deine Tugenden uns bewerben. O Advocat der Armen/ ſeye auch ein Advocat meiner Seelen/ und mache den Rechts-Handel/ ſo ich mit GOtt hab/ glücklich aus.

10. Allhie muß ich eine anmuthige Sach beſchreiben/ aus welcher die groſſe Klugheit dieſes hochweiſen Manns erkennt wird. Er muſte gar offt nach Turon/ allwo das Hohe-Gericht ware/ wegen der Proceſſen der Armen verreiſen; und pflegte allda bey einer reichen verwittibten Wirthin einzukehren. Als er einmahl dahin kame/ fienge ſie an zu weinen und zu ſagen: O mein lieber Gaſt/ Herr Jvo/ ich bin nunmehr in Grund verderbt durch einen Betrieger/ welchem ich Morgen ohn alle meine Schuld zwölffhundert Goldgülden zur Straff erlegen ſolle. Der Heilig ſprach: Seyd gutes Muths/ erzehlt mir nur den Handel/ und woſern ihr ohne Schuld ſeyd/ ſo verhoffe ich die Sach für euch wohl auszumachen. Da ſprach ſie: Es seynd zween Monath/ daß zween Männer in Geſtalt zweyer Kauff-Leuten bey mir eingekehrt/ und mir einen ſchweren ledernen Sack mit einem Schlößlein wol verwahrt aufzuheben geben: mit dem Gedieng/ daß ich ſelbigen keinem/ als in Gegenwart deß andern/ einhändigen ſolte. Nach fünff Tagen/ als ich in meiner Thür ſtunde/ und dieſe beyde mit vier andern fürbey giengen/ ſprachen ſie: Frau Wirthin/ gegen die Nacht bereitet uns ein gutes Abendmal: Mit dieſen Worten giengen ſie fort. Bald darnach kame deren einer zuruck/ ſagend: Frau Wirthin/ gib mir immittels unſern Sack: dann wir wollen allbereit den vier Kauff-Herren/ ſo ihr bey uns geſehen/ unſere Schulden bezahlen. Ich argwohnte nichts böſes/ und gab ihm den Sack: hab ihn aber ſeither nicht mehr geſehen. Deß Abends kame der ander/ ſagend/ ob ich nicht ſeinen Geſellen geſehen habe. Ich antwortete: Seither daß ich ihm den Sack gegeben/ hab ich ihn nicht mehr geſehen. Er erſchracke hierüber/ ſprechend: Wie! habt ihr ihm den Sack gegeben? Ach! ſo bin ich ein verdorbener Mann: dann ohne Zweiffel iſt er mit dem Geld darvon. Wie habt ihr ihm aber den Sack mögen geben: Habt ihr nicht verſprochen/ daß ihr ſelbigen keinem allein einhändigen woltet? Sihe/ ich will gleich anjetzo zum Richter gehen/ und euch deßwegen verklagen. Er gienge alſobald hin/ verklagte mich/ lieſſe mich citieren/ und ſchwure daß zwölffhundert Gold-Gülden im Sack geweſen ſeyn/ neben einigen Brieffen eines groſſen Werths. Endlich ward die Sach ſo weit gebracht/ daß Morgens das Urtheil geſprochen werden/ und ich ihm zwölffhundert Gold-Gülden erlegen ſolle. Nach angehörten Sachen begehrte der Heilig/ daß ſie ihren Advocaten ſolte laſſen beruffen; nach welchem als er die Sach gleichermaſſen vernommen/ er begehrte/ daß er ihm erlauben wölle der Wirthin Handel auszumachen. Deß andern Tags erſchiene er vor dem Richter/ und es erſchiene auch der Kläger. Da ſprach der Heilig: Es wird allhie ein neuer Ha-

del zu ſchlichten vorgetragen / dann die Wirthin hat endlich nach allem angewendten Fleiß den bewuſten Sack wieder bekommen / und iſt bereit ihn heraus zu geben / wann ſie nach der Gerechtigkeit darzu wird verpflichtet ſeyn. Da ſprach der Advocat des Klägers: Wofern ſie ſelbigen nicht alſobald wird aufweiſen / ſo iſt dieſer Einwurff vergebens / dieweil das Urtheil allbereit ſoll geſprochen werden. St. Ivo ſprach: Nach eigener Ausſag des Klägers iſt der Wirthin befohlen worden / daß ſie den Sack nicht ſolle heraus geben / es ſeyen dann beyde beyſammen. So laſſe dann dieſer ſeinen Geſellen herbey bringen / ſo will ihm die Wirthin den Sack in die Hand lieffern. Der Richter ſprach: Wol geredt. Der Kläger bringe ſeinen Geſellen her / ſo ſoll ihnen ihr Geld wieder gegeben werden. Wie dieſer merckte / daß er gefangen ware / erſchracke er ſo gar / daß er im Angeſicht erbleichte. Der Richter ſagte: Warum erſchreckeſt du / es ſcheinet du habeſt keine aufrichtige Sach. Da fienge er an ihn zu examiniren / ihm mit dem Kercker und Folter zu drohen / und ihn ſo weit zu bringen / daß er endlich bekennte / wie daß ihm Sack nichts mehr als alte Nägel und Eiſen geweſen ſeye / und wie daß er mit ſeinem Geſellen die Sach alſo angelegt habe / die Wirthin auf dieſe Weiß zu betrügen / und um ihr Geld zu bringen. Wegen dieſer Bekantnuß ward er am dritten Tag aufgehenckt / und die Weißheit deß H. Ivonis erkennt und geprieſen.

§. 2. Wie der Heil. Ivo ein Pfarrer worden.

11. Nun mercke die wunderliche Beruffung GOttes / und gäntzliche Bekehrung deß H. Ivonis. Wer wolte nicht vermeinen / daß er in einem ſolchen Stand ware / welcher nicht zu verbeſſern ſeye / und in welchem er überaus viel Gutes würcken konte. Dannoch ware er in einem unruhigen und gefährlichen Stand: dieweil er Obrigkeit und Richter ware / und viele Gelegenheiten zu ſündigen hatte. Deßwegen gabe ihm GOtt in den Sinn ſelbigen zu verlaſſen / und ſich einen ruhigern Stand zu erwöhlen. Ivo vermerckte die Göttliche Einſprechung wohl / konte ſich aber nicht entſchlieſſen ſelbiger nachzukommen. Dann die Ehr / ſo er in ſeinem Officialat hatte / und der Kleider-Pracht / welchen er triebe / und andere Gemächlichkeiten / ſo er in ſeinem Stand genoſſe / hielten ihn zuruck / und widerſetzten ſich dem heilſamen Beruff. Von Anfang ſeines Officialats / als er fleißig in der Bibel laſſe / fienge er an dieſen Göttlichen Beruff zu empfinden / gleichwohl widerſtrebte er ſelbigen 8. gantzer Jahr. Der Streit währete täglich zwiſchen ſeiner Vernunfft und der Sinnlichkeit: indem ihm die Vernunfft eingabe / daß er die weltliche Ehr und Pracht ſolte verlaſſen: hingegen aber die Sinnlichkeit ſagte / er ſolte ſie behalten. Und dieſer Zwieſpalt ware ſo groß / daß er in ſo langer Zeit in ſeiner Seelen keine Ruhe finden konte.

12. Wer wolte vermeinen daß diß möglich / ja wahrhafft ſeyn ſolte / wann es

der Heil. Mann nicht ſelbſten einem Mindern Bruder/ P. Guido Morelli / frey bekennt hätte. Dann als er einmal gefährlich kranck lage/ und dieſer Pater ihn zu beſuchen kame/ fragte er ihn/ wie er angefangen habe ein ſo ſtrenges Leben zu führen. Der Krancke antwortete mit groſſer Beſchwärnüß: Als ich noch Official war/ und die Auslegung der H. Schrifft von den Mindern-Brüdern hörte/ verſpürte ich den Göttlichen Beruff in mir/ daß ich die Welt verachten/ und nach den himmliſchen Dingen trachten ſolte. Da hatte ich gar offt einen ſchwären Streit in mir ſelbſten/ zwiſchen meiner Vernunfft und der Sinnlichkeit: und in dieſem Streit bin ich acht Jahr lang verblieben. Im neunten Jahr aber überwande die Vernunfft meine Sinnlichkeit/ und ich entſchloſſe mich Gott vollkommentlich zu dienen. Im zehnten Jahr aber ward ich gantz von der Vernunfft regiert / gabe meine gute Kleider GOtt zu Lieb den Armen/ und nahme ſchlechte Kleider darfür an/ ꝛc. Sihe diß ſind die Wort ſo der todtkrancke H. Mann geredt/ und uns ſeinen langwierigen innerlichen Krieg offenbaret hat. Wie er aber den Pracht abgelegt hab/ finde ich folgender Maſſen beſchrieben.

13. Als die Vernunfft deß H. Ivonis mit Hülff der Gnaden GOttes ihre ſinnliche Natur überwunden hatte / bekleidete er ſich eines Tags mit ſeinen allerbeſten koſtbareſten ſeidenen Kleidern/ zohe ſchöne Stiflen an / und gienge in ſeinem langen Talar und Mantel mit ſeinen Dienern gar prächtiglich über die Straſſen zum Spital. Es verwunderten ſich alle Ausſchauende/ was dieſer ungewöhnliche prächtige Aufzug bedeutete/ konten es aber von niemand erfahren. Als St. Ivo in das Spital kommen/ zohe er ſeine prächtige Kleider ab/ theilte ſie unter die Armen aus / und danckte ſeine Diener ab/ ſprechend: GOTT behüte euch meine Diener/ ihr mögt euch nach andern Herren umſehen. Bißhero hab ich der Welt gedient/ nunmehr aber will ich GOtt dienen. Nach dieſen Worten gienge er mit einem Unter-Kleidlein ſo er unter den prächtigen Kleidern auf bloſſem Leib hatte / ohne Hut/ ohne Strümpff/ ohne Mantel und ohne Diener wieder nach Hauß / und legte einen langen Rock und Mantel von groben weiſſen wöllenen Tuch an. Auf ſeinem Haupt truge er einen weiſſen Capuz oder Cappen / und an ſeinen Füſſen grobe zugeringte Schuhe. Einen ſolchen Habit hat er biß zu ſeinem End / ohngefehr fünffzehn Jahr lang getragen / und iſt von vielen für einen Religioſen gehalten worden. Er iſt aber kein Religioß geweſen/ ſondern hat nur die dritte Regel St. Franciſci angenommen und gehalten.

14. Auf ſeinem bloſſen Leib truge e ein rauhes härines Cilicium/ welches e unangeſehen es voller Ungezieffer wa niemal gewaſchen oder verändert/ ſ dern all ſein Lebtag Tag und Nacht g tragen hat. In der Wochen aber/ er ſterben ſolte/ ſchickte er es einem Cla ner nach ſeinem Begehren: auf daß ma in ſeinem Tod nicht an ſeinem Leib f ſolte. Uber dieſem Cilicio truge der Mann ein grobes hänffenes Hembd daß man ſolte vermeinen/ er habe ſo auf bloſſem Leib. Diß Hembd lie zu Zeiten wäſchen/ und zu mehrer M

tification legte er es gantz naß wieder an. Um ſeinen Heil. Leib hatte er einen wüllenen Gürtel gebunden / zum Zeichen der Keuſchheit: welcher noch zu jetziger Zeit für Heiligthum aufbehalten wird. Seine Ligerſtatt ware der bloſſe Boden / ſein Haupt-Küſſen ein Bündlein Reiſer / und ſeine Oberdeck ein ſchwartzes zerſchabenes Tuch. Er zohe zu Nachts ſchier niemal eine Kleider aus / ſondern legte ſich mit einem Habit / Strümpff und Schuhen ieder. Wann er bißweilen anderſtwo bernachtete / und ihm ein gutes Bett eſpreitet ward / legte er ſich niemal dar- n / ſondern behalffe ſich mit dem bloſſen Boden / damit er deſto wachtſamer zum ebett ſeyn möchte.

14. In ſeinem Eſſen hielte er ſolche üchterkeit / und in ſeinem Abbruch ſol- e Strengigkeit / daß es kaum zu glau- n / vielweniger nachzuthun iſt. Eilff ahr lang faſtete er den gantzen Advent / e viertzigtägige Faſten / Item vom Him- lfahrt biß auf Pfingſten / die vier Fron- ten. Alle Vorabend der Mutter Got- und der Apoſteln / wie auch alle Mit- ch / Freytag / und Samſtag des gan- t Jahrs in lauter Waſſer und Ger- t- oder Habern-Brod. An den übri- Tägen der Wochen aber aſſe er nur nal im Tag eine ungeſchmeltzte Sup- mit einem Stück Brods. An allen ntägen und Groß-Feſt-Tägen aſſe er ymal. Seine Suppen waren ge- niglich von Erbis / Bonen / Ruben e Kraut / mit Saltz / ohne Butter Gewürtz. An den Sonn- und t- Tägen aber ſchmeltzte er ſie mit tter und Meet. Am Heil. Oſter- aſſe er neben ſeiner Suppen ein zwey Eyer / und trancke Waſſer darzu. Wann er bißweilen bey einigen Biſchöffen oder ſeinen Freunden aſſe / und von ihnen gar ſehr gebeten ward / vermiſchte er das Waſſer mit einem wenigen Wein. Von Fleiſch und Fiſchen / Käß und Nüſſen / oder andern Speiſen aſſe er nichts / ſondern ſparte alles was ihm vorgelegt ward / zuſammen / und gabs den Armen. Bißweilen ward er gefunden / daß er in fünff / bißweilen auch in ſieben Tägen und Nächten nichts geſſen noch getruncken hatte: dannoch ſo ſchön und frölich ausſahe / als wann er täglich von den allerbeſten Speiſen und Getränck wäre erſättiget worden.

Was ſoll ich hierüber ſagen / O ſeeliger Ivo? Wie ſoll ich dich nennen und rühmen / O groſſer Diener GOttes? Soll ich dich einen irrdiſchen Engel / oder einen himmliſchen Menſchen tituliren? Dann du ja kein irrdiſcher Menſch biſt: dieweil ſolche nicht alſo leben noch faſten können. Mir fleiſchlichen und ſinnlichen Menſchen ſcheinet diß dein Leben gar zu ſtreng und traurig zu ſeyn: dir aber und allen vollkommenen Dienern GOttes ſcheinet es ein lauteres ſüſſes und luſtbarliches Leben zu ſeyn: dann wie mehr ein Menſch ſeinem Leib abziehet / deſtomehr Süſſigkeit ſeiner Seelen zukommen. O mögte ich dann deinem Exempel nur in etwas nachfolgen / und meinem ſchnöden Leib ſeine unnöthige Sinnlichkeiten abbrechen. Ach bitte für mich / O lieber Heil. Ivo / und opffere Chriſto deine immerwärende ſtrenge Faſten zur Verzeyhung und Gnugthuung aller meiner begangenen Sinnlichkeiten im Eſſen und Trincken /

15. Demnach du droben vernommen / was maſſen der Allmächtige GOtt acht gantzer

gantzer Jahr dieſen ſeinen Diener getrieben/ ſeinen weltlichen Stand zu verlaſſen/ und ein anderes Leben anzunehmen/ was für ein Leben vermeineſt du nun wohl daß er angenommen habe? Kein Clöſterliches Leben/ kein Einſidlers Leben: ſondern eines Seel-Sorgers Leben. Wie/ iſt es möglich? Hat ihn dann GOTT deßwegen ſo lang geplagt/ ſein Officialat und Procurators Leben zu verlaſſen/ auff daß er ein Pfarrer und Seel-Sorger ſolte werden: ſo muß gewißlich das Amt eines Seel-Sorgers vor GOtt ſehr hoch geſchätzt ſeyn/ dieweil er ſeinen auserwählten Diener mit ſo groſſem Gewalt hierzu gezogen hat. Es hat der Heil. Ivo dieſen Stand nicht freywillig auserwählt/ ſondern iſt aus Gehorſam ſeiner Obrigkeit/ nehmlich ſeines Biſchoffs Alani hierzu gleichſam gezwungen worden. Und nachdem dieſer geſtorben/ iſt ihm von deſſen Nachfolger Gaufrido eine andere viel gröſſere und reichere Pfarr Lohneck genennt/ zu verwalten anbefohlen worden. Es konte der Mann GOttes nicht zweiffeln/ daß diß der Will GOttes wäre/ dieweil der Gehorſam nicht fehlen kan/ (er ſeye dann wider das ausdrückliche Gebott GOttes/) und was man aus Gehorſam verrichtet/ weit beſſer und verdienſtlicher iſt/ als ein freywilliges Werck.

Mercket dann hieraus/ ihr Ehrwürdige Herren Seel-Sorger/ was für ein hohes/ was für ein wichtiges/ was für ein Gott-gefälliges Amt ihr verwaltet: und ſehet wohl zu daß ihr ſelbiges nach ſeiner Würde und euer Schuldigkeit verwaltet. An euch hanget eure gantze Pfarr/ und wie ihr ſeyd/ ſo ſeynd gemeiniglich auch euere Pfarr-Kinder. Seyd ihr eyfrig im Kirchengehen und zum Gottes-Dienſt/ ſo werden eure Schäflein eben alſo ſeyn/ und ihrem vorhergehenden Hirten nachfolgen. Seyd ihr aber nachläßig und verdroſſen zum Guten/ woher werden dann eure geiſtliche Kinder den Eiffer ſchöpffen? O wie unſäglich viel iſt an einem frommen und unfrommen Pfarrer gelegen: dieweil jener alle ſeine Pfarr-Kinder wird fromm und eyffrig/ dieſer aber nachläßig und gottloß machen. Von dieſer Matery möchte ich einen gantzen Bogen vollſchreiben/ ich beſchlieſſe es aber nur mit dieſem einigen Text: Fili hominis, dedi te ſpeculatorem domui Iſraël. Niſi annunciaveris, &c. Sanguinem *ejus de manu tua* requiram. Wann ein Schäflein durch euere Nachläſſigkeit/ O ihr Hirten/ zu Grund gehet/ ſo wird GOtt deſſen Seel von euren Händen fordern. Ich ſtelle euch hie den H. Ivonem zu einem Exemplar für/ auff daß ihr in ihm ſehen möget/ wie ihr leben ſollet.

16. Daß obgemelte Buß-Leben/ ſo er nach ſeiner gäntzlichen Bekehrung angefangen/ hat er in ſeinem Pfarr-Dienſt behalten/ und biß an ſein End fortgeführt. Woraus die Seel-Sorger lernen ſollen/ ein nüchteres Leben zu führen/ damit ſie bey Tag und Nacht geſchickt ſeyn/ den Sterbenden im Nothfall die heiligen Sacramenten zu reichen. Dieweil aber das Predigen das fürnehmſte Amt der Seel-Sorgern zu ſeyn ſcheinet/ als wollen wir zum erſten von dieſem etwas melden. Es ware der Heil. Ivo ein ſo groſſer Eyfferer des Predigens/ daß er ſelbigem immerdar oblage/ und es ſchier täglich verrichtete. [illegible]

allein in ſeiner Pfarr und Stadt / ſondern auch in vielen Städten und Dörffern ſeines Bißthums / ja auch in vielen Städten und Pfarren anderer Bißthümer predigte er ; nicht ſich ſelbſten eintringend / ſondern von den Biſchoffen und Pfarreren darzu inſtändig erſuchet. Er predigte offt an einem Ort / und in einem Tag zweymal : ja er predigte bißweilen in einem Tag an dreyen / auch wol an vier unterſchiedlichen / weit von einander gelegenen Orten und Pfarreyen. Ja was mehr iſt : es bezeuget ſeine Legend / daß er einmal am H. Charfreytag ſiebenmal an ſieben unterſchiedlichen Orten geprediget habe. Und wiewol er an vielen Orten von vielen darzu gebeten / predigte / aſſe er doch nichts daſelbſt / ſondern gienge allzeit gantz nüchtern und krafftloß wieder nach Hauß. Er hatte ſo groſſe Gnad zu predigen / daß jedesmal eine groſſe Mänge Volcks von unterſchiedlichen Orten zu ſeiner Predig kamen und wegen groſſer Begierd ihn zu hören / ihm von einer Pfarr zur andern nachgiengen. Vor allen Predigen pflegte er allzeit mit gebogenen Knyen und gefaltenen Händen / ja auch offt mit weinenden Augen die Gnad deß H. Geiſtes anzuruffen / und ſo wol für ſich als ſeine Zuhörer andächtiglich zu beten. Daher pflegte er auch mit ſolchem Nachdruck zu predigen / daß ſeine Zuhörer gemeiniglich zum bittern weinen bewegt wurden. Diß Punct ſolten alle Prediger wol in Obacht nehmen : dann eine Predig ohne vorhergehendes eyfriges Gebett [illegible] gemeiniglich fruchtloß ſeyn.

7. Mit ſeinen vielfältigen eyfrigen Predigen / und mit ſeinen guten Exempel und frommen Leben / richtete der H. Ivo viel aus / daß ſeine Lands-Leuth / welche zuvor ſehr laſterhafft / und zu allem guten gantz verdroſſen waren / von ihren Gottloſigkeiten bekehrt / und zum beſſern Leben geführt wurden. Die Fromme nahmen im Guten zu / die feindliche Hertzen wurden vereiniget / die Unkeuſche aber wurden zu ſolcher Bußfertigkeit bewegt / daß ſie in Waſſer und Brod faſteten / alles Leinwad hinweg legten / und nach Rom wallfahrteten. Viele Namhaffte und gantz verzweiffelte Sünder bekehrte dieſer eyfrige Prediger / und machte groſſe Büſſer und namhaffte Heiligen aus ihnen. Einmal als er auff freyem Feld predigte / und eines Herrn Diener fürüber gienge / ſprach der Heilig : **Wann ein Gauckler hie ſtünde / und allerhand Narren-Poſſen triebe / würdeſt du gewißlich nicht fürbey gehen / ſondern ihm mit allem Fleiß zuſchauen : da ich aber das Wort GOTTes predige / und dir den Weg des Heyls zeigen thue / geheſt du fürbey / als wann dich diß nicht angienge.** Alsdann wendete er ſeine Augen gen Himmel / und ſprach : **O Herr / nicht verachte du denjenigen / welcher dein heiliges Wort verachtet : ſondern verleihe ihm daß er vor ſeinem End Buß würcke.** O wunderliche Güte und Gerechtigkeit GOttes. Dieſer eitele Welt-Menſch ward bald darnach gichtbrüchtig / lage ein gantzes Jahr zu Beth / und verſprache GOtt und dem H. Ivo / daß wann er wieder geſund würde / wolte er Buß thun. Welches auch geſchehen / und er vielen zum Exempel ſein Leben gebeſſert hat. Diejenige / ſo der Heilig mit ſeinen Predigen nicht bekehren konte / befahle er GOtt durch ein

eyfriges Gebett / und fuhre darin ſo lang fort / biß er dieſe Sünder zur Beſſerung brachte.

18. Die Heil. Meß laſe der fromme Prieſter alle Tag / und zwar mit ſolcher Andacht / daß wann er die Heil. Hoſtien aufhebte er vor allem Volck verzuckt wurde / und eine geraume Weil auf ſolche Weiß verharrete. Vor der Meß bereitete er ſich gar lang mit gebogenen Knien / gefaltenen Händen / gebiegtem Haupt / und verdecktem Angeſicht / und alsdann ſeufftzete er ſo ſchmertzlich / und wainte ſo bitterlich / daß alle Gegenwärtige zur Andacht bewegt wurden. Unter der H. Meß / wann er bedachte / wie ſich Chriſtus am Creutz ſchreyend und weinend für die arme Sünder aufgeopffert hätte / ware ihm unmöglich die Zähren einzuhalten / ſondern wurde vielmal genöthiget laut zu weinen. Weil ihm dann diß weinen in allen Meſſen wiederfuhre / als laſe er gemeiniglich in ſeiner Hauß-Capell Meß: dann er wohnte in einem groſſen Hauß / **St. Martins-Hof** genannt: in welchem eine conſecrirte Capell ware. In dieſer Capell legte er ſich vor der Meß auf den Fuß-Tritt deß Altars mit ſeinem Haupt / bedeckte ſein Angeſicht / und wainte ſo reichlich daß er den Boden befeuchtete. Er wiederholte gar offt die Wort des vierdten Buß-Pſalmens: **Ein reines Hertz erſchaffe in mir / O GOtt / und einen auffrichtigen Geiſt erneuere in meinem Ingewaid.** Imgleichen thäte er auch nach der Heil. Meß: in dem er ſich wieder auf den Boden legte / und die Zähren in groſſem Uberfluß vergoſſe. Einmal als er in der Pfarr-Kirchen celebrirte / ward unter der Elevation ein heller Glantz um die H. Hoſtien und um den H. Kelch geſehen / welcher nicht allein die Augen / ſondern auch die Hertzen der Gegenwärtigen erleuchtete: den H. Mann aber der maſſen durchtrunge / daß er gleich als verzuckt zu ſeyn ſchiene.

Hie wollen alle Prieſter wohl in Obacht nehmen / wie ſie ſich vor der H. Meß bereiten / und nach derſelben Gratias ſagen ſollen. Denn gewißlich wegen nachläſſiger Verrichtung oder gäntzlicher Unterlaſſung dieſer beyden Stücken ſie nicht allein keinen Nutzen / ſondern groſſen Schaden aus dieſem heilſamen Werck empfangen. Es thut wenig zur Sach / daß man vor und nach der Meß ein paar Gebett mit trockner Andacht aus einem Buch leſe: ſondern neben dem / daß man im Stand der Gnaden ſeye / gehöret auch darzu / daß man mit wahrer Andacht hinzu gehe / und vor der Heil. Meß bey ſich erwege / was für ein hochwichtiges Werck man gedencke zu verrichten: nach der H. Meß aber ſich befleiſſe / den empfangenen hochwürdigſten Gaſt nach Möglichkeit zu verehren und zu tractiren. Dieweil aber einige diß unterlaſſen / deßwegen verbleiben ſie allzeit in ihrer Armſeligkeit / und werden durch das öfftere celebriren gar nichts gebeſſert.

19. Es ware dieſer H. Mann dem Gebett ſo gar ergeben / daß er nicht allein biß in die tieffeſte Nacht darinn verharrte / ſondern offtmal gantze Nächten darin zubrachte. Unter dieſem beten heulte er offtmal für Seufftzen ſeines Hertzens / und konte ſich nicht enthalten / daß ſein Geſchrey nicht von fern gehört wurde. Gar offt und eyfrig betete er für die verſtockte Sünder / und hatte ein unſägliches Mitleiden mit denjenigen Seelen / ſo im Stand

deß Verderbens ſchwebten. Er hörte gar gern ſeine Pfarr-Kinder zur Beicht: und pflegte unter derſelben ſo hertzlich zu eufftzen/ und ſo bitterlich zu weinen daß er nicht allein die weiche Hertzen / ſondern uch die verſtockte Sünder zum wainen ewegte. Er ermahnte ſeine Beicht-Kin-er gar eyfrig zur Haltung der Keuſchheit/ nd wuſte dieſe Engliſche Tugend ſo für-refflich zu loben / daß nicht allein viele le-ige Perſonen die Jungfrauſchafft ver-bten / ſondern auch viele Eh-Leuth die euſchheit mit einander hielten. Alle die-nige/ welche dieſen züchtigen Prieſter nur nſahen / wurden zur Keuſchheit bewegt: elche ihn aber von der Keuſchheit hör-n reden oder predigen / konten nicht er-ttiget werden ihme zu zuhören. Seine Wort/ ſeine Gebehrden/ ſeine Werck und n Wandel ſchmeckten nach lauter Zucht d Ehrbarkeit / nach lauter Reinig-und iligkeit. Er gienge allzeit mit geneig-n Haupt / und niedergeſchlagenen Au-n daher/und ſahe ſelten einen Menſchen/ lweniger aber ein Weibs-Bild an. gienge viel lieber mit den Armen als t den Reichen um: wann er aber mit lichen und fürnehmen Perſonen muſte gehen / ermahnte er ſie allzeit zur De-th/ und zur Meidung deß Prachts.

20. Als der Heil. Jvo ſeinen Pfarr-enſt antratte / waren viele unkeuſche änner und Weiber darin: wegen deß gehenden Pfarrers Nachläßigkeit/ cher nach dem Heyl der Seelen wenig agt hatte. So bald aber dieſer from-Seelen-Hirt nur eine geringe Zeit ihnen geweſen ware/ hat er nicht allein böſe Gebräuch abgeſchafft / ſondern e liebe Schäflein zu ſolcher Gottſelig-keit gebracht / daß ſie lauter Cloſter-Leuth zu ſeyn ſchienen. Die Unkeuſche fiengen an ſo ſtrenge Buß zu würcken / daß ſie zu gewiſſen Tägen und Zeiten in Waſſer und Brod faſteten / härine Buß-Kleider trugen / auff dem Boden ſchlieffen / und mit groſſer Bußfertigkeit fern entlegene Wallfahrten verrichteten.

Sehet/ O ihr Herren Seelſorger/ wie viel an einem frommen Pfarrer gelegen ſeye/ und wie viel Böß durch einen nachläßigen Pfarrer in einer Gemeind entſtehe. Befleiſſet euch / O ihr Seelſorger / gutes Exempel von euch zu geben/und mit Worten und Wercken euere liebe Pfarr-Kinder zur Tugend zu führen: dann diß iſt euere höchſte Schuldigkeit / und deßwegen ſeynd euch die Seelen von GOtt und der Kirchen anbefohlen worden. Wehe denen ſo ſolches verſäumen! Wehe denen/durch deren Nachläßigkeit oder böſes Exempel eine Seel zu Grund gehet. O du getreuer Seelen-Hirt Heil. Jvo/ bitte GOtt für alle fromme und unfromme Seelen-Hirten / damit ſie deinem Heil. Exempel treulich nachfolgen/und ihr hochwichtiges Amt nach ihrer Schuldigkeit verrichten.

§. 3. Von der Barmhertzigkeit deß Heil. Jvonis.

21. DJe Barmhertzigkeit war in Mutter-Leib dem H. Jvo angebohren worden: welches daher abzunehmen/ dieweil ſeine Mutter von der Zeit an / daß ſie diß Kind empfangen und gebohren hatte / dermaſſen gegen den Armen barmhertzig worden / daß ſie alles was ſie haben konte/ ihnen mittheilte: ſo gar daß ihre Freund und Nachbarn ſie offt deßwegen geſtrafft/

wie auch bey ihrem Mann verklagt haben. Dieſer pflegte allzeit den Klagenden zu antworten: Laſſet ſie nur geben: dann GOtt wird nach ſeinem Verſprechen uns ſchon wiedergeben. Seiner freygebigen Mutter folgte der freygebige Sohn nach: dann unter andern Wercken der Barmhertzigkeit hatte er diß im Gebrauch / daß er alle Waißlein zur Schulen thäte / und das Schul-Geld ſamt den nothwendigen Büchern aus dem Seinigen bezahlte. Den armen verheyrathlichen Mägdlein gab er heimliche Steur und Kleidungen / damit ſie ehrlich verheyrathet werden könten. Fürnemlich aber thäte er diß / wann er erfuhre / daß einige wegen ihrer Armuth in Gefahr ware ihre Jungfrauſchafft zu verſchertzen/und ſich mit Sünden und Schanden zu ernehren. In dieſem Stück iſt er dem Heil. Nicolao treulich nachgefolgt/ und hat allen reichen Leuten ein herrliches Exempel hinterlaſſen/ wie ſie ihre Güter ſo wol könten anlegen / wann ſie auf ſolche Weiß einigen armen Jungfrauen würden zu Hülff kommen.

22. Von Beherbergung der Fremden und Armen mag nicht gnug geſagt werden: dieweil dieſer liebe Mann/wann er einen Fremden und Pilger ſahe kommen/ ſeine beyde Armen gen Himmel aufhebte / und mit frölichem Hertzen GOtt benedeyte/ ſprechend: Ich dancke dir / O mein HErr JEſU Chriſte/ daß du mir abermal Gelegenheit an die Hand gibſt / dich in den Fremden zu beherbergen: nun muß ich ja glauben/ daß du mich armen Fremdling auch einmal in deinem Himmel wolleſt beherbergen. Auff dieſe Weiß nahme er alle und jede Pilger und Fremdling mit groſſen Freuden auff/ und diente ihnen mit möglichſter Lieb und Freundlichkeit. Neben ſeinem Pfarr-Hof hatte er ein anders Hauß für die fremde Arme und Preßhaffte zugericht: in welches er alle und jede ohne Unterſcheid mit groſſer Freundlichkeit auffnahme. Diß Hauß ware allzeit gleich wie ein Spital/ mit Blinden/ Lahmen/ Preßhafften/ Krancken/Schwachen und Alten angefüllt; und hie hatte dieſer liebreiche Pfarrer täglich gnug zu thun/ dieſen Armen zu dienen und auffzuwarten. Er wäſchte ihnen die Füß / goſſe ihnen Waſſer auf die Händ / ſetzte ihnen die Speiſen vor / und ſaſſe mit ihnen auf dem Boden. Die Allerarmſeligſte und Abſcheuligſte ſetzte er neben ſich / und lieſſe ſie mit ſich aus ſeiner Schüſſel eſſen/ und aus ſeinem Becher trincken. Die beſte Suppen und ſchönſtes Brod / ſo er haben konte/gabe er ihnen: er aber aſſe gemeiniglich nur lauter Schwartz-Brod/und trancke das kalte Waſſer. Wiewol er die gröſte Kält litte / ſelten in ſeinem Hauß Feur anzündete/ dannoch kauffte er für die Armen Holtz / zündete ihnen ein gutes Feur an / und zwunge ſie rund um zu ſitzen/ wiewol er allzeit fern darvon ſtunde. Wanns Zeit zum niederliegen ware/ zoge er ihnen die Strümpff und Schuh aus/ bereitete ihnen die Better / legte ſie darein nieder/und deckte ſie fleißig zu. Unterdeſſen waſchte er ihnen die Schuhe/ ſchmierte ſelbige mit eigenen Händen/ und flickte ihnen die zerriſſene Kleider. Nach aller diſer Arbeit verrichtete er erſtlich ein langes Gebett / und legte ſich alsdann auff den Boden nieder; damit er/ wann einem Nachts etwas Nothwendig ſeyn ſolte / gleich

gleich wachtſam und an der Hand ſeyn mögte.

23. Seine gröſte Freud ware / wann arme Geiſtliche / ihn zu beſuchen / oder ein Allmoſen von ihm zu begehren kamen: dann er ſelbige gleich als Englen empfienge / und ihnen als ſeinen Herren groſſe Ehr erzeigte. Fürnemlich aber liebte er die Prediger / und Mindere Brüder / als welche freywillig arm waren / und von dem Heil. Allmoſen ſich ernehrten. Dieſe ladete er offtmal / ja ſchier alle Wochen zu ſich / hielte ſie einige Täg bey ſich / tractierte ſie mit den beſten Speiſen und gutem Wein / und wiewol er nichts davon aſſe noch trancke / dannoch erzeigte er äuſſerlich / als wann er darvon äſſe / damit ſie deſto fröhlicher eſſen ſolten. Er redete auch mit ihnen von lauter geiſtlichen Sachen / und erquickte ſie mit leiblicher und geiſtlicher Nahrung.

24. Zum öfftern / fürnemlich im Winter / kauffte er gantze Ballen Tuch und Leinwad / lieſſe Kleider und Hemder daraus machen / und theilte ſie unter die Armen auß. Als einmal ein halb nackender / und für Kält zitternder Bettler vor die Thür kame / er aber kein Kleid ihm zu geben hatte / zohe er ſeinen eigenen Habit auß / und gabe ihm ſelbigen. Er aber verbliebe in ſeinem groben Unterrock / welchen er allzeit zu Bedeckung ſeines Cilicij truge. Ein andermal / als er von vielen zerlumpten Bettlern überfallen wurde / und neben ſeinen Kleidern keine andere ihnen zu geben hatte / gabe er ihnen alle dieſelbige / ſamt allem Tuch / ſo er in ſeinem Pfarrhoff fande. Er aber wicklete ſich in ſeine ſchwartze wullene Decken / ſo lang biß ihm der Schneider neues Tuch kauffte / und einen andern Habit machte. Als dieſer Habit verfertiget ware / und der Schneider zu ihm ſagte / er ſolte ihn anmeſſen / ob er ihm gerecht ſeye: da geſchahe daß er im Umwenden zur Thür / einen ſehr ſchlecht bekleideten Mann von ſeinen Pfarr-Kindern ſahe / und ſelbigen zu ſich beruffte / ſprechend: **Ziehe du dich mit dieſem neuen Habit ſamt der Kappen an / damit ich ſehe ob er recht geſchnitten ſeye.** Der arme Mann ſchämte ſich zwar den Habit anzulegen / dannoch thäte ers ſeinem Pfarrer zu lieb gern. Dieſer aber ſprach zu ihm: **Fürwahr dieſer Habit ligt dir ſo wol an / als wann er für dich wäre gemacht worden. Behalte ihn deßwegen / und gehe in GOttes Namen darmit fort. Wann er dir aber nicht gefallt / ſo laſſe ihn auf eine andere Weiß ſchneiden.**

O lernet von dieſem freygebigen Heil. Mann / die Tugend der Freygebig- und Barmhertzigkeit / ihr karge Männer und Weiber / und wendet doch das Geld und Gut / ſo euch GOtt aus ſeiner Güte verliehen hat / zu ſeiner Ehr und Nothwendigkeit ſeiner Armen an. Seyd doch nicht karg gegen dem lieben GOtt welcher gegen euch ſo freygebig geweſen / und euch ſo viel Guts gegeben hat. Ihr habt gemeiniglich fünff / ſechs / ſieben Kleider beyſammen: Habt ihr aber all euer Lebtag ein eintziges einem armen Menſchen gegeben? O wie übel folgt ihr dem Exempel des Heil. Martini / und des Heil. Ivonis nach: und wie werdet ihr in jener Welt vor GOtt erſcheinen und beſtehen können. Heil. Ivo bitte doch für ſolche karge Leut bey GOtt / und gieſſe ihnen etwas von dem Geiſt deiner Freygebigkeit ein.

25. Mit ſonderlicher Lieb und Fleiß beſuchte der H. Jvo die Krancke: ſo wol die Fremde/ als ſeine Pfarr-Kinder; ſo wol die Reichen in ihren Häuſern / als die Armen in den Spitälern. Dannoch gienge er lieber zu ſeinen Pfarr-Kindern und den Armen/ als zu den Fremden und Reichen. Er ware auch viel ſorgfältiger für die Seel als für den Leib: tröſtete ſie mit heilſamen Ermahnungen und guten Exemplen: Ermahnte ſie zur gedultiger Ertragung ihrer Schmertzen/zur reumüthigen Beicht ihrer Sünden / zur würdigen Empfahung des Hochw. Sacraments/und zur vollkomnen Ubergebung in den Willen GOttes. Er verſahe ſie bey Zeit mit den dreyen H. Sacramenten / verbliebe bey ihnen biß an ihr letztes End: und wann ſie einen harten Tods-Kampff hatten/bettete er für ſie mit weinenden Augen / und ſprach ihnen gantz hertzlich zu / ſo lang ſie Gehör und Verſtand hatten. Die im Spital Verſtorbene bekleidete er mit eigenen Händen / legte ſie in die Todten-Laden/und begrube ſie mit Andacht und Mitleyden. Es ſtarbe einmal ein gar abſcheulicher Armer in ſeinem Hauß/welcher gar ſehr ſtancke und ſchändlich außſahe. An ſelbigem Tag kamen keine Armen/ welche ſonſten täglich zu komen pflegten: damit ſie nicht vielleicht einen ſo heßlichen Cörper müſten wäſchen / bekleiden und in die Laden legen. Der liebreiche Pfarrer aber waſchte dieſen ſtinckenden Leib mit groſſer Demuth und Andacht / nähete ihn in ein leinenes Tuch ein / und begrube ihn mit eigenen Händen.

Es wollen alle Herren Pfarrer von dieſem heiligen Pfarrer abnehmen/ wie ſie die Krancken beſuchen und den Sterbenden ſollen beyſtehen. Gewißlich iſt bey einigen hierin ein ſehr groſſer Mangel/ und wegen dieſes Mangels gehet manche Seel zu grund. Es ſeynd einige welche in aller Eyl und nur obenhin den Krancken die Sacramenten reichen / und hernach nicht mehr nach ihnen ſehen; ſondern ohn einige weitere Hülff und Beyſtand in GOttes Nahmen ſterben laſſen. Wie wird dann eine arme Seel in dem gefährlichen Streit des Tods / ohne Hülff eines treuen Seel-Sorgers ſich wider den läidigen Sathan wehren können? Ach wie leichtlich wird ſie von dem argliſtigen Teuffel durch ſeine betriegliche Anfechtungen können überwunden werden. O ihr liebe Herren Seel-Sorger / ſorget doch in dieſem Poſt fleiſſiger über die Seelen / dann ſelbige ſeynd euch von GOtt und der Kirchen ernſtlich anbefohlen worden.

26. Damit die Allmoſengeber wiſſen ſolten/daß Chriſtus der jenige ſeye/ welcher das Allmoſen empfange/und auch der jenige ſeye/welcher es reichlich vergelten wolle als hat er diß ihnen in ſeinem lieben Diener Jvo erzeigen wollen. Worvon ich etliche Exemplen beybringen will. Es lieſſe der H. Mann einmal einen gantzen Ofen voll Brod backen/auf daß er eine Weil mit ſelbigem für die Armen genug hätte. Es kamen aber an dieſem Tag ſo viele Armen/daß er an ſelbigem Vormittag alles neugebackene Brod außgabe. Am Mittag als er mit ſeinem Hauß-Knecht zu Tiſche ſaſſe und eine Schüſſel-Rüben aſſe/kame ein gar heßlicher gantz zerlumpter abſcheulicher Bettler an die Thür / und begehrte um GOttes willen das Allmoſen. St. Jvo ſprach zu ihm: Jch hab in meinem Hauß nichts mehr übrig / als was ich auf dem Tiſch hab: Komm herein

mal-

mein Freund/und eſſe in Gottes Nahmen mit uns / was uns der HErr beſchert hat. Der Bettler kame/ und ſetzte ſich gegen dem Heil. Mann über/und aſſe mit ihm aus ſeiner Schüſſel. Der Hauß-Knecht hatte groſſen Greul für dieſem krindigen und eyterigen Bettler; St. Ivo aber erinnerte ſich der abſcheulichen Geſtalt Chriſti in ſeinem Leiden / und aſſe ohne Scheu mit ihm. Kaum hatte der Arme angefangen zu eſſen/da ſtunde er auf und gienge davon. Als er an der Stu-en-Thür ware / wendete er ſich um und prach: Ich thue mich für euere Lieb edancken / der HErr ſeye bey euch. Interdeſſen daß er diß redete/ erzeigte er ch dieſen beyden gleich wie er ſich auf dem Berg Thabor ſeinen dreyen Jüngern ge-gt hätte: denn ſein Kleid ward ſo weiß s der Schnee / ſein Angeſicht aber glän-te wie die Sonn / und erleuchtete das ntze Hauß. Für unbegreifflicher Freud d Schrecken fielen dieſe Beyde zu Bo-n / wuſten für überſchwencklichen Wol-ten nichts von ſich ſelbſten/und unterdeſ-verſchwande der himmliſche Bettler hriſtus JEſus vor ihnen. Als ſie wie-rum zu ſich kamen / ſprach der H. Ivo: un waiß ich warhafftig / und bin rſichert/ daß der ſüſſe JEſus in Ge-lt dieſes Bettlers uns heimge-ht/ und mit uns zu eſſen ſich gewür-iet hat. O mein Bruder/ wer ſolte nn nicht gern die Fremde beherber-/wer wolte dann nicht gern Allmo-geben/wann ſich unſer ſüſſeſter JE-würdiget die Geſtalt der Bettler zunehmen / und in eigener Perſon s Allmoſen zu empfangen. Alsdann hlten ſie einander / was ſie geſehen und empfunden hätten: und wuſten von der Schönheit Chriſti ſo viel zu ſagen/ daß ſie für Freuden weinen/ und ihrem ſüſſen Geſpräch ein End machen muſten. Denſelben gantzen Tag verlangten ſie keine Speiß mehr/ dieweil ihnen ihre Hertzen mit innerlicher Speiß erſättiget waren: und die gantze folgende Nacht konten ſie für Freuden nit ſchlaffen / ſondern brachten ſie im Betten/ Betrachten/ und ſüſſen Weinen zu. Sie hatten nur ein Augenblick lang die Schönheit Chriſti angeſehen / waren dannoch mit ſo groſſer Süßigkeit erfüllt. O was wirds dann im Himmel werden / wann wir ewiglich und weit klärer das liebreiche Angeſicht Chriſti werden anſchauen. O GOtt führe uns zu dieſer Freud. O Heil. Ivo erbitte uns die ewige Seeligkeit.

27. Hie will ich ein anders erzehlen/damit wir erkennen/ wie das Himmel-Brod ſchmecke. Es entſtunde einmal ſo groſſer Hunger in Brittanien / daß die Armen nicht allein allerhand Unflath/ſondern auch den Laim der Erden aſſen/um den grimmigen Hunger zu ſtillen. Darum gabe der H. Ivo alles was er beybringen konte den Armen/ und litte mit ſeinem Knecht Hunger/ damit nur die arme Leuth nicht Hungers ſturben. Einmal nach der Heil. Meß/ als der H. Ivo heim gienge / folgten ihm viele Leut nach / unter welchen auch etliche Geiſtliche waren/ welche er zu ſeinem Mittagmahl ladete: Er hatte damal nur ein einiges Brod zu Hauß/dannoch ware ſeine Gütigkeit ſo groß daß er den Armen ſolches außzutheilen anfienge. Als er den dritten Theil des Brods zerſchnitten hatte/ſprach der Diener zu den geladenen Gäſten: Saget doch unſerm Herrn daß er ablaſſe

das Brod außzutheilen / ſonſten werden wir alleſamt nichts zu eſſen haben. Weil aber dieſe nichts ſagen wolten / als ſprach der ungedultige Diener: Um Gottes willen/ mein Herr/ laſſet doch nach das Brod umzuſchneiden/ſonſten werden euere Gäſt kein Brod haben. Ich hab nun zween Täg nichts geſſen/ und keinen Biſſen Brod in meinen Mund bekommen: ich kan fürwar nicht länger faſten. Der Heilig ſprach mit fröhlichem Hertzen: Nicht ſeye ſorgfältig mein lieber Bruder: Siehe / ich gib dir den halben Theil dieſes übrigen Brods / das andere Stück ſoll für mich und meine Gäſt ſeyn. Der Diener nahme ſeinen Theil/und verſchloſſe ihn in ſeine Kiſte. Als aber die Gäſt zu Tiſch ſaſſen/und er ſein Brod eſſen wolt / konte er ſelbiges/ weder in der Kiſten noch irgendswo finden/ deßwegen er vermeinend es hats ihm jemand genommen / in groſſem Zorn zum Hauß hinaus gangen/und vor dem Abend nicht wiederkommen. Der Heil. Ivo aber hatte ſeinen Theil den Gäſten vorgelegt/ und deren einen um Brod zu kauffen außgeſändet. Unterdeſſen kame ein kleines ſchönes Mägdlein an das Thor / tragend drey Honig-Kuchen mit einem Tuch bedeckt auf ihrem Haupt. St. Ivo fragte was ſie begehrte und brächte / da ſprach ſie: Ich hab vernommen/daß der Herr Pfarrer kein Brod habe / und auch keines zu kauffen bekommen könne: darum bringe ich ihm allhie drey gute Kuchen / welche er mit ſeinen Gäſten verzehren wolle. Der Heilig danckte ihr gar freundlich / und weil er ſie nicht kennte/fragte er/woher ſie ſeye. Sie aber ſprach: Es gilt gleich woher ich ſeye; eſſet ihr nur die Kuchen in GOttes Nahmen / und dancket ihm vor ſeine Gutthat. Alsdann gienge ſie in die Stuben/ legte die drey Kuchen auf den Tiſch / und ſetzte ſich neben den H. Ivo. Alle Gäſt ſahen ſie mit Verwunderung an / dieweil ſie ihnen je länger je ſchöner vorkame. Uber eine Weil gienge ſie durch die verſchloſſene Thür darvon / und konte niemand erfahren/woher ſie kommen/oder wohin ſie gangen ware. Der Heil. Ivo aber wuſte wol wer ſie ware/dann ſie hatte ihm in ihrem Abſchied ihre himmliſche Geſtalt in einem Blick gezeigt. Darumb ſprach er zu ſeinen Gäſten: Eya meine liebe Herren Brüder / eſſet nun mit Freuden / denn der HErr hat ſeinen Dienern das Mahlzeit zubereitet. Als ſie von dieſen Kuchen anfiengen zu eſſen/waren ſie über allen Zucker und Honig ſüß / und hatten ſo kräfftigen Geſchmack/ welcher Leib und Seel zugleich erquickte/ und allen Geſchmack der Speiſen in ſich begriffe. Weßwegen die ſämtliche Diener Gottes mit einhelligem Mund GOtt preiſeten / und von der Süßigkeit dieſer himmliſchen Kuchen ihr Lebtag gnug zu ſagen hatten. Sihe wie GOtt den Almoſen-Gebern für das natürliche und irrdiſche Brod/ das übernatürliche himmliſche Brod verehre/ und ſie darmit im Himmel ewiglich erſättigen werde. Die Kargen aber / gleich als wie dieſem Diener geſchehen / machen ſich ſelbſten unwürdig der himmliſchen Speiß/ und der freundlichen Geſellſchafft der lieben Englen.

28. Als der Heilig einmal anderswo hin reiſete / folgten ihm viele von ſeinen Pfarr-Kindern nach/ und gaben ihm das Gelaid auf etliche Stunden lang. Die

ſie waren ſo gar in ihn verliebt/ daß ſie allzeit bey ihm ſeyn / und ſeine heilſame Lehr anhören wolten: Unterdeſſen begegnete ihnen ein Bettler / welcher von allen ein Allmoſen begehrte / ſagend / daß er in etlichen Tägen nichts geſſen / und ſchier für Hunger ſterben müſſe. Als endlich der Heilig zu dem Bettler kame/ ermahnte er ihn zur Gedult/ und ſagte ihm / daß er ſeinen groſſen Hunger GOtt aufopffern ſolte. Darnach ſprach er: **Mein lieber Bruder ich hab weder Geld noch Brod bey mir: dannoch damit ich dich nicht lähr von mir laſſe / ſihe/ da nimm dieſe meine Kappen.** Mit dieſem Wort zohe er ſein Cappuz / welches er nach der Weiß der Franciſcaner zu tragen pflegte/ von ſeinem Haupt/ und gabe es dem Bettler. Dieſer nahme es mit groſſem Danck an / und gienge GOtt lobend ſein n Weg fort. Der Heilig aber gienge bloſſes Haupts mit ſeiner Geſellſchafft fort / und redete mit ihnen von göttlichen Dingen und dem Heyl ihrer Seelen. Als ſie eine Stund waren fortgangen / ſihe da kame ein Engel in den Lüfften daher geflogen / brachte dem Heil. Mann ſein Cappuz wieder / und zohe es ihm über ſein Haupt an. Unterdeſſen fiele der Heilig auf ſeine Knie / ſchluge mit der Fauſt auf ſeine Bruſt / und ſprach: **HErr ich bin dieſer Gnad nicht würdig.** Und als der Engel hinweg ware / erhebte er ſeine gefaltene Händ gen Himmel und ſprach: **O HErr JEſu Chriſte / ich ſage dir Danck für dieſe deine Gab: daß du mir einen Engel geſchickt/ um das Allmoſen von mir zu begehren / und daſſelbige wiederzubringen.** Alle Gegenwärtige/ ſo diß alles mit Augen ſahen/ und mit Ohren hörten / waren voller Schrecken und Verwunderung / lagen neben dem Heiligen auf ihren Knien / und weinten für lauter Freuden. Alsdann ſtunde der Heil. Ivo von der Erden auff/ nahme von ihnen Abſchied und ſprach: **Gehet hin mit dem Seegen GOttes / und thut den Armen ſo viel Guts/ als ihr könt: denn ihr habts mit Augen geſehen / wie Chriſtus ſo danckbar ſeye / und was maſſen die Heil. Englen in Geſtalt der Bettlern das Allmoſen von uns begehren. Deßwegen wann ihr einem Bettlern ein Allmoſen gebt / ſo bildet euch ein / als wann ihr ſelbiges Chriſto oder einem Engel in die Hand leget.**

29. Nimm diß in obacht mein frommer Chriſt / und folge dem Exempel des H. Ivonis fleißig nach. Ich hätte noch viel von dieſer Matery zu ſchreiben / melde aber nur in kurtzem / wie daß St. Ivo einmal/ als er nur ein eintziges Brod hatte / daſſelbige unter vier und zwantzig Bettler außgetheilt/ dannoch einem jeden ein ſo groſſes Stück gegeben / daß er ſich darvon erſättigen können. Ja ein andermal hat er mit ſieben Broden über zweyhundert Armen geſpeiſt / und alle nach ihrem Genügen erſättiget. Einmal als ihm die Dieb einen gantzen Speicher voller Korn / ſo er für die Armen verſammlet / geſtohlen hatten / und ſein Capellan ſamt dem Knecht ſich darüber ſehr betrübten und beklagten/ſprach er: **Seyd nicht ſorgfältig / der liebe GOtt wird uns deßwegen keinen Mangel leiden laſſen.** Alsdann gienge er mit ihnen zum Speicher/

cher / und ſande den ſelbigen biß oben an mit Getraid erfüllt.

O ihr fromme Chriſten / die ihr von GOtt mit zeitlichen Gütern ſeyd begabt worden / lernet doch aus dieſen vielfältigen Exemplen / wie ihr mit ſelbigen wuchern / und die zeitliche ſamt den ewigen Gütern erwerben ſollet. Wucheret mit GOtt / und leihet euere Güter ſeinen Armen auf Wucher auß : dann GOtt gibt nicht allein fünff für Cento / ſondern tauſend pro cento / und noch das ewige Leben darzu. Ihr habt nicht zu zweifflen daß er euch betriegen werde : dann er hats mit ſeinem warhafften Mund geredt/ und ſich mit ſeiner eigen Handſchrifft ſo in dem Wort GOttes begriffen iſt / verpflichtet. Wer dann nicht gern den Armen gibt/der gibt zu erkennen/daß er dem Wort GOttes nicht glaube / und ſich beförchte von ihm betrogen zu werden.

§. 4. Von dem ſeeligen End/ und Wunderzeichen St. Jvonis.

30. DEr Miracklen/ ſo GOtt durch ſeinen Diener gewürckt / ſeynd ſehr viele und ſehr denckwürdige : unter welchen auch diß iſt/ daß er/ gleich wie Moyſes mit ſeinem Stab einen Fluß zertheilt / und mit ſeinem Knecht trockenes Fuſſes hinüber gangen iſt. Item/ als er um ſeine Pfarr-Kirch zu erneuern / aus einem Wald die allerbeſte Bäum zum Bau-Holtz laſſen fällen / der Baumeiſter aber ein jedes Holtz um zween Schuch zu kurtz geſchnitten hatte/ da verrichtete der Heilig ein kurtzes Gebett/und nach ſelbigem ward ein jeder Balcken einen gantzen Schuch zu lang befunden. Die abgehauene Bäum aber waren in fünff Jahren ſo ſtarck wieder gewachſen/ daß ſie viel höher und dicker waren als ſie zuvor geweſen. Von Heilung der Krancken und Preſthafften mag ich nichts melden / dieweil ſelbige in gar zu groſſer Anzahl ſeynd.

31. Seinen Tod hat ihm GOtt lang zuvor offenbahrt : er aber hat ſelbigen drey Wochen vor ſeinem End einer Adlichen Frauen mit folgenden Worten angekündiget : **Ma Dame aus meiner jetzigen Schwachheit erkenne ich/ daß mein Sterbſtündlein nahe ſeye : worüber ſich mein Geiſt höchlich erfreuet und frolocket. Ich möchte auch/ wanns GOtt gefiele einen bäldern Tod wünſchen : dann ich verlange auffgelöſt zu werden / und bey Chriſto zu ſeyn.** Hierüber betrübte ſich die Edel-Frau von Grund ihres Hertzens/ weinte und heulte mit bittern Schmertzen/ und ſprach mit vielen Seufftzern : **Ach Hertzallerliebſter Vatter/ſoll uns dann der bittere und unzeitige Tod alſo ſcheiden? Ach mir Armſeeligen : was ſoll ich für Leid anfangen? Ach mein Vatter / warum wolt ihr von mir ſcheiden / und mich in ſo groſſer Betrübnüß verlaſſen ? Bittet doch GOtt / daß er euch euer Leben verlängere / dann daſſelbige mir und allen euern Pfarr-Kindern/ die wir täglich aus euerm Leben zunehmen hoch nothwendig und nützlich iſt. Euer Lohn wird euch deßwegen nicht gemindert/ ſondern vielmehr vergröſſert werden : deßwegen erbarmt euch doch unſer und bleibet noch eine Weil bey**

uns. Hierüber antwortete der Herꝛ mit folgenden Worten: Ma Dame/ gleich wie ihr/ oder ein ander/ wann er ſeinen Feind überwunden hätte/ ſich erfreute: alſo erfreue ich mich über meinen Tod unerſchätzlicher Weiß: dieweil ich getraue meinen Feind durch die Hülff GOttes überwunden zu haben/ daß er in mir nichts tödtliches finden wird. Dannoch wanns der Will GOttes ſeyn ſolte/ würde ich mich nicht weigern/ länger im Elend zu verbleiben.

32. Immittels bereitete er ſich mit allem Ernſt zum Tod/ und wiewol er kranck ware/ dannoch laſe er täglich die Heil. Meß/ hörte Beicht/ und verrichtete die gewöhnliche Predigen. Am letzten Mittwoch vor ſeinem Tod/ ware er ſo kranck/ daß er auf ſeinen Füſſen nicht ſtehen/ viel weniger die Heil. Meß-Kleider anlegen konte: dannoch laſe er Meß/ und ward von einem Ertz-Diacon und einem Abt gekleidet/ zum Altar in ſeiner Hauß-Capell geführt/ und unter der Heil. Meß von ihnen zu beyden Seiten gehalten. In der ſeiner letzten Meß ſeuffzete der liebe Mann GOttes ſo laut/ und weinte bitterlich/ daß alle Gegenwärtige mit ſeuffzen und weinen muſten. Nach der Meß hörte er annoch viele von ſeinen lieben geiſtlichen Kindern zur Beicht/ und nahme von ihnen einen ſo betrübten Abſchied/ daß ſie für Weinen nicht achten konten. Am folgenden Donnerſtag ware er ſo kranck/ daß er nicht allein nicht celebrieren ſondern auch nicht ſtehen noch ſitzen konte. Deßwegen muſte er auf ſeinem armen Bettlein liegen bleiben/ und ſeinen guten Willen an ſtatt der Meß GOtt auffopffern. An ſtatt des Betts hatte er ein wenig Spreuer unter ſich: und an ſtatt des Haupt-Küſſens einen Stein. Seine Oberdecken ware das obgemeldte ſchwartze wullene Tuch: welches gantz zerſchaben/ zerriſſen/ und ſo kurtz ware/ daß es ihm von den Füſſen biß über den halben Leib reichte. Der Biſchoff/ ſamt andern groſſen Herren/ ſo ihn beſuchten/ ſtrafften ihn hierüber/ und wolten haben/ daß er ſich auf ein gutes Bett legen ſolte. Er aber ſprach: Ich lige ſanfft gnug: ja ich bin dieſes guten Betts nicht würdig. Als ihn die Herren weiter trieben/ nahme er das H. Creutz in die Hand/ und ſprach: Ach hätte mein ſterbender JEſus ein ſo gut Bett gehabt als ich/ wie ſehr wäre er deſſen bedürfftig geweſen. Dieweil er aber auf dem harten Holtz des Creutzes hat ſterben wollen/ ſo würde es mir ja eine Schand ſeyn/ wann ich ein ſanffteres Bett haben ſolte.

33. Es kamen ſchier alle ſeine Pfarr-Kinder ihn zu beſuchen/ und ſeine geiſtliche Töchter zerweinten ſich ſo gar über ihn/ daß ſie ihn für groſſem Mitleiden nur kräncker machten. Den gantzen Donnerſtag gabe er allen und jeden Audientz/ tröſtete ſie beſter maſſen/ und gabe ihnen viele heilſame Lehren. Am folgenden Freytag aber wolte er niemand mehr zu ſich laſſen/ dieweil er den groſſen Jammer ſeiner hertzlieben Pfarr-Kinder nicht mehr konte anſehen. Am Samſtag empfienge er die drey Heil. Sacramenten/ in Gegenwart einer groſſen Menge Geiſt-

und Weltlicher Perſonen beyderley Geſchlechts: und dieſe Heil. Sacramenten empfienge er mit vielen Zähren und Bruſtklopffen / daß alle von Hertzen bewegt und höchlich aufferbauet wurden. Nach der letzten Oelung nahme er das Heil. Creutz in ſeine Hand / ſahe es mit freundlichen Augen an / und verluhre unterdeſſen die Sprach gantz und gar. Dannoch fuhre er fort das Heil. Creutz zu küſſen/ zu trucken/ zu hertzen/ mit ſeinen Zähren zu benetzen / und ſich mit dem H. Creutz-Zeichen offt zu ſegnen. In dieſer ſeiner andächtigen Bemühung fuhre er die gantze Nacht / biß an den Sontags Morgen fort / und ward von den Umſtehenden mit Zuruffung mancher Schuß-Gebettlein geſtärcket.

34. Endlich als der Sonntags Morgen anbrache / legte er das Creutz nieder / ſchluge ſeine Händ zuſammen/ſchloſſe ſeine Augen zu/ und zeigte euſſerlich/ als wann er einſchlaffen wolte. Es glaubten auch alle als wann er würcklich ſchlieffe/ dieweil er lächlend und ſchwitzend ausſahe / und viel röther und ſchöner als zuvor erſchiene. Auff diſe ſanffte und freundliche Weiß ſtarbe der groſſe Diener Gottes St. Jvo/ welcher uns durch die Verdienſten ſeines heiligſten Lebens und ſeeligſten Sterbens/ ein frommes Leben und glückſeeliges Sterben wolle erwerben. Amen. Geſtorben iſt er im Jahr Chriſti 1303. ſeines Alters im fünffzigſten Jahr / am Sontag nach der Himmelfarth Chriſti / den 19. Maij. Sein Feſt aber wird von dem gantzen Orden der Minder-Brüdern am 27. October/an welchem ſein H. Leichnam iſt erhebt worden/andächtiglich gehalten. Es mag nicht geſagt werden/was für ein groſſer Zulauff des Volcks zu dem Heil. Leichnam entſtunde / und was maſſen die arme Leut den zu frühen Tod ſo bitterlich beweinten und beklagten. Etliche küſten ihm unerſättlicher Weiß ſeine Händ und Füß: Andere/ſtrichen ihre Roſenkräntz und Bilder an den H. Leichnam: Andere aber ſchnitten Stücklein von ſeinem Habit: und die Nägel von ſeinen Händ und Füſſen. Es kamen nicht allein aus der Stadt/ſondern aus allen umliegenden Orten alle Armen/ Blinde/Lahme/Auſſätzige/Krancke/Wäiſen/und Bedürfftigen; welche mit ungeheurem Geſchrey den Lufft erfüllten/ und ihren hertzlieben Vatter und Ernehrer beklagten. Endlich ward der Heil. Leichnam von der gantzen Geiſtlichkeit/ und unzähligem Volck in die Dom-Kirchen getragen und mit groſſer Ehrerbietung in die Erden begraben.

35. Gleich wie dieſer liebe Heilig in ſei-
nem Leben mit vielen Wunderzeichen v[...]
GOtt ware verehrt worden/alſo und no[...]
viel mehr ward er nach ſeinem Tod v[...]
GOtt geehrt und glorificiert. Dann [...]
ben unterſchiedlichen vielen Krancken [...]
bey ſeinem Grab die Geſundheit erhielte[...]
wurden zwölff Todten wieder zum [...]
ben erweckt/ wie auch viele aus gew[...]
Tods-Gefahr miraculoſer Weiß er[...]
Wegen Vielheit der Wunderzeichen [...]
endlich Pabſt Clemens VI. Anno 13[...]
dieſen Diener Gottes in die Zahl der [...]
ligen geſchrieben/und ſeinen Heil. Leich[...]
aus der Erden zu erheben befohlen. W[...]
ches im folgenden Jahr den 27. Octo[...]
geſchehen / und dieſer theure Schatz [...]
nen koſtbahren ſilbernen Kaſten ge[...]
worden. Im ſelbigen Jahr ward [...]

auch zu Ehren in der Stadt Paris eine ſchöne Kirch gebauet / und eine Brůderſchafft von den Rechts-Gelehrten angeordnet. Anno 1419. ward der Hertzog von Britanien Joannes V. von der Gräfin Margarita Cliſònia verrätheriſcher Weiß gefangen/ und in eine ſehr ſtarcke Veſtung gefänglich geführt. In dieſer ſeiner äuſſerſten Noth thäte der Hertzog GOtt und dem Heil. Jvo ein Gelůbd/ daß/ wann er aus dieſer Gefängnůß erlöſt würe er eine koſtbare Capell über ſein Grab bauen/ und eine reiche Stifftung für vie tägliche Meſſen fundiren wolte. Nach ieſem Gelůbd verſammleten alle Fürſten ndGrafen deß gantzē Brittanien/ auch die chſte Blut-Freund der Gräfin Cliſoniā/ Kriegs-Heer von fünff und fünfftzigſend Mann/ belägerten damit das ſtar Caſtell / bekamen es in fünff Wochen und erlöſten ihren Hertzog aus der tief Gefängnůß. Da bauete dieſer eine ibahre Capell in der Dom-Kirchen zu ecora über das Grab deß H. Jvonis: lche biß zu jetziger Zeit ſtehet / und mit lichem Gottes-Dienſt geehrt wird.

36. Etliche Gebein von dem gebenedey Leichnam St. Jvonis ſeynd Anno 72. nach Antwerpen überbracht / und unbeſchreiblichem Pomp empfangen rden. Die Stadt hat ihnen zu Ehren en koſtbaren Altar auffgerichtet / und e fürnehme Brůderſchafft angeordnet. eMontags/ wañ die Herren der Stadt Rath gehen/ wird zuvor an St. Jvonis ar ein Amt der H. Meß gehalten / und er ſelbigem werden ſeine Heiligthum/ n Raths-Herren zu küſſen herum gegen; auff daß ſie ſich in Erinnerung Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit/ welche der H. Jvo in ſeinem Leben verwaltet hat / ſelbige Tugenden in ihrem Rath zu handhaben befleiſſen ſollen. Imgleichen iſt auch zu Gänd in Flandern/ Anno 1677. eine Brůderſchafft zu Ehren deß H. Jvonis / als eines Advocaten der Armen/ auffgerichtet worden: wegen deſſen daß ihnen auch eine Partickel von dem Heiligthum St. Jvonis ware aus ſonderbaren Gnaden zukommen. Das fürnehmſte Ziel dieſer Brůderſchafft iſt/ daß ſich die eingeſchriebene Juriſten verpflichten müſſen/ die Rechts-Händel der Armen ohn einige Vergeltung um GOttes willen/ und St. Jvo zu Ehren zu befördern. Dergleichen Brůderſchafften ſeynd auch zu Mechlen / zu Löwen / zu Neapel / zu Speyer/ und anderſtwo auffgerichtet worden: und auf dieſe Weiß wird die Ehr deß H. Jvonis zu jetziger Zeit an vielen Orten befördert und ausgebreitet. Gleich wie nun die Rechts-Gelehrten / Procuratoren und Advocaten dieſen lieben Heiligen für einen Patron verehren / alſo ſolten ihn auch billich alle Pfarrer und Seelſorger zu ihrem ſonderlichen Fürbitter bey GOTT auserwöhlen: das Leben dieſes heiligen Pfarrers zu einem Exemplar vorſtellen/ und ihn mit einem täglichen Gebett/ um fleißige Verrichtung ihres ſchwären Amts/ treulich anruffen. Du mein lieber Leſer / verehre auch dieſen groſſen Freund GOttes mit folgendem Gebett/ auff daß er als ein Advocat der Armen/ deinen Rechts-Handel bey GOTT glücklich ausmache/ ſprechend:

SEye mir gegrüßt / durch das allerſüſſeſte Hertz JESU Chriſti / O du glorwürdiger Freund GOttes / heiliger

liger Jvo. Du treuhertziger Advocat der Armen / du auffrichtiger Verwalter der Gerechtigkeit / du Exemplar der ſtrengen Bußfertigkeit / du freygebiger Ausſpender des Allmoſens / und du frommer Pfarrer und eyfriger Seelſorger. O wie groß iſt deine Heiligkeit ! O wie fürtrefflich ſeynd deine Tugenden ! wie glorwürdig ſeynd deine Miracklen ! wie überfliſſig ſeynd deine Verdienſten ! wie herrlich iſt deine himmliſche Glory / und wie großgültig iſt deine Fürbitt bey GOTT ! In Erwegung deines heiligen Lebens empfinde ich eine ſonderliche Neigung zu dir/und ſetze groſſes Vertrauen auff deine kräfftige Fürbitt. O lieber H. Jvo / mein Hertz gieſſe ich vor dir aus / und all mein Anliegen klage ich dir in groſſer Vertrauligkeit. All mein Noth und Elend / all meine Anfechtungen und Gefahren / alle meine leibliche und geiſtliche Sorgen/ lege ich vor deine H. Füß/und übertrage ſie deinem mildreichen H. Hertzen. Heiliger Jvo/du wirſt genennt/und biſt warhafftiglich ein Advocat der Armen : und gleich wie du diß Amt um GOttes und der Armen willen freywillig auff Erden angenommen haſt / alſo verwalteſt du ſelbiges ohn allen Zweiffel um GOttes und der Seelen willen in den Himlen. Eja dann/ du Advocat der Armen/ nimm meinen gefährlichen Rechts Handel auff dich / und mache mir ſelbigen in der Cammer der Göttlichen Gerechtigkeit glücklich aus/ oder appellire vielmehr zu dem Gnaden-Thron der unendlichen Barmhertzigkeit/ und erbitte daſelbſt mit Demuth/ was du dorten mit Recht nicht durchbringen kanſt. Einmal verlaſſe ich mich auff diejenige Gnad/ in welcher du bey GOtt ſteheſt/ du werdeſt mir meine verdorbene Sach wol ausmachen / und mich unfehlbarlich auff den Stand deß Heyls bringen. Gedenck/ O getreueſter Seelſorger / wie fleißig du auf Erden für das Heyl der Seelen geſorgt / und wie viel tauſend Zähren du für die/in Gefahr ihres Heyls ſtehende Seelen/ gewaint habeſt. Ach ich armſelige Seel bin auch eine von dieſen halb-verlohrnen Seelen/ dieweil ich biß über das Haupt in allen Ublen ſtecke/und in einen unergründlichen Abgrund alles Böſen verſenckt bin. Aus mir getraue ich nimmer ſelig zu werden : aber wol durch die Verdienſten Chriſti / und durch deine und aller lieben Heiligen Fürbitt und Verdienſten. In dieſer Hoffnung leb und ſterb ich / und verlaſſe mich gantz darauff/ du treuer Advocat der Armen / werdeſt dein beſtes bey meiner Seelen thun. Das bitte ich/O mein liebſter Patron/ Heil. Jvo / durch dein hertzliches Mitleiden/ ſo du zu allen Armen getragen ; und durch die Lieb JESU Chriſti / um deren willen du ein ſo ſtrenges Leben geführt haſt. Amen.

Ex RP. Joanne Bolando Soc. Jeſu, Tomo 4. May. de Actis Sanctorum ad diem 19. ejusdem menſis.

ORATIO QVOTIDIANA CUJUSCUNQUE PAROCHI AD S. Jvonem.

SAlve per cor Jeſu, Patrone medi-ciſſime, O Jvo beatiſſime. Ad te feror affectu ſingulari, eò quod in te-ris perfunctus fueris officio paſtorali, & præfulſeris omnibus virtutibus offi-huic congruentibus. Idcirco elegi te ego Parochus indigniſſimus, in Patro-num meum ſpecialiſſimum : hac-

pro-

prece electionem illam de novo ratifico, & cor meum miſerum tuo ſanctiſſimo cordi arctius aſtringo. Suſcipe me, Ivo iiſſime in tuum Clientem, & fac me ſemper experiri tuum patrocinium. Inunde mihi ſpiritum tuum poſtoralem, & fac me participem virtutum huic meo officio neceſſariarum. Commendo me tibi unàcum ovibus mihi concreditis, hodie & omnibus diebus vitæ meæ: deprecorque per ferventiſſimum animarum amorem, quo ſemper arſiſti & amodo ardes, ut habeas particularem curam ſalutis animæ meæ. Amen.

Die Zwey und zwantzigſte Hiſtory.
Von dem H. Paſchali/ St. Franciſci Ordens.

JN dem vorigen 1690. Jahr iſt der H. Paſchalis von Alexandro VIII. in die Zahl der Heiligen geſchrieben worden / weßwegen du ohn Zweiffel ſein heiliges Leben zu wiſſen verlangeſt. Dieſe deine Begierd erfülle ich allbereit / und ſtelle r allhie die groſſe Heiligkeit / und das Exemplariſche Leben dieſes lieben Heiligens vor ugen: aus welchem du manche Sitten-Lehr ſchöpffen / und groſſen Seelen-Nutzen pfangen kanſt. Seine heilige Jugend dienet fürnemlich den Baurs-Leuthen und ieh-Hirten zum Exempel: ſeine Mannliche Jahr aber ſeynd ein Spiegel aller Conſen oder Ordens-Brüdern. Seine Wunder-Werck ſo er in und nach ſeinem Le gewürckt / ſeynd eine Verwunderung der gantzen Welt. Der höchſte GOtt wird ch dieſen ſeinen Heiligen gelobt / und ſeine heilige Kirch höchlich aufferbauet werden. eiliger Paſchalis / der du nach deinem ſeeligen Tod an ſo manchem Hertzen haſt anlopfft / würdige dich auch an allen Hertzen / ſo dieſe deine Legend leſen werden / kräfftig anzuklopffen / und ſie zu deiner Verehrung und Nachfolgung anzureitzen. Amen.

1. Von dem weltlichen Stand deß H. Paſchalis.

DEr H. Paſchalis iſt in Spanien in dem Dorff Schönen-Thurn von Bäuriſchen Eltern gebohren / und ſeiner gottſeeligen Mutter von ſeiner en Jugend an zur Andacht angeführt den. Eh das Kindlein recht reden e / wuſte es das Heil. Creutz ſchon ſo zu machen / und das Heil. Vatter Unnd Ave Maria ſo vollkommentlich zu / daß ſeine Eltern eine ſonderbare de daran hatten. Als es die Mutter al auff ihren Armen zur Kirchen truge / gabe er auff die H. Meß ſo fleißig acht / als wann es die Geheimnüſſen derſelben völliglich verſtünde. Von ſelbigem Tag an hatte das Knäblein ſo groſſe Andacht zur Kirchen / daß wann die Mutter es nur ein wenig allein lieſſe / ſo kroche es auff Händ und Füſſen zur Kirchen: und wanns die Eltern durch das gantze Dorff ſuchten / fande ſie es nirgends anders als in der Kirchen. Weil diß nun offt geſchahe / und die Eltern förchteten es mögte dem zarten Kindlein ſo noch nicht gehen konte / ein Unglück wiederfahren / ſuchten ſie es zwar mit Schelt- und Troh-Worten dar-

darvon abzuhalten / konten ihm dannoch die groſſe Neigung zur Kirchen nicht benehmen/von ſeiner erſten Kindheit an hatte es ſeine gröſte Luſt in Roſenkräntzen und Bildern / welche es immerdar in ſeinen Händen truge / ſelbige küſſte und daran bettete. Seine fromme Mutter beförderte auch ſehr deſſen Andacht/ indem ſie ihm allerhand ſchöne Gebettlein vorbetete / und es zum offtbeten ermahnte. Das junge Knäblein ware auch ſeinen ältern Brüdern ein Spiegel der Ehrbarkeit : ſo gar/ daß ſie in ſeiner Gegenwart nichts unziemliches begehen dörfften.

2. Als das Knäblein ſieben Jahr alt worden / verordnete es der Vatter zum Vieh-hüten: dieweil es wegen ſeiner ſchwachen Natur zum Ackerbau zu ſchwach zu ſeyn ſchiene. Hie mercket wol zu/ihr Hirten und Hirten-Buben und lernet von dieſem Kind wie ihr das Viehe hüten ſollet. Es ware in dem Feld ein Mutter Gottes-Capellelein mit einem ſchönen Mariä Bild ; in deſſen Umkreiß das heilige Küh-Hirtlein gar gern ſeine Heerd weidete. So viel ihm möglich ware gienge es in das H. Capellelein/ und betete allda ſeinen Roſenkrantz vor dem Mariä-Bild. Wanns nicht konte hinein gehen / wendete es doch immerdar ſein Angeſicht gegen dem Kirchlein/ kniete offt gegen ſelbigem nieder/ und ſprach die Gebettlein/ſo es von ſeiner Mutter erlernet hatte : wann es fern von dem Kirchlein ſeine Heerd treiben muſte/ſo muſte ihm ſein Hirten-Stecken zur Andacht dienen: in welchen es ein papirnes Mariä-Bild ſamt einem Crucifix eingeſchnitten hatte. Dieſen Stab ſteckte es in die Erd/ kniete darfür nieder / und verrichtete ſeine Gebettlein. Wann es ſeinen Stab in den Händen truge / küſſte es das Mariä-Bild vielmal/und hielte ein freundlich Geſpräch mit ihm.

3. Es hatte Paſchalis ein Vetterlein ſeines Alters / welches ſeine Eltern in St. Franciſci Habit hatten laſſen bekleiden: diß gefiel dem Paſchali ſo wol/ daß es eine ſonderliche Freud in Anſehung deſſen hatte. Als er nun einmal diß krancke Knäblein beſuchte / und das Habitlein auf der Banck ligen ſahe/ bekleidete Paſchalis ſich darmit / und erluſtigte ſich dermaſſen darin / daß er das Habitlein durchaus nicht wieder ablegen wolte. Als mans ihm mit Gewalt abziehen wolte / wehrte er ſich mit wainen ſo ſtarck / daß man muſte ſeine Mutter beruffen. Auff deren Befelch muſte zwar Paſchalis das Habitlein ablegen/ er zerwainte ſich aber ſo gar/ daß er nicht mehr zu tröſten ware. Von ſelbiger Zeit an / nemlich in ſeinem achten Jahr/ ſpürte er eine Luſt zu dem Orden deß Heil. Franciſci/ und bate GOtt vielmal/ daß er ihm darzu wolte behülfflich ſeyn. Es ware ihm auch ſehr verdrießlich / daß er nicht leſen kont : dieweil er deßwegen deß Troſts und Nutzens/ ſo man in den Büchern empfängt muſte beraubt verbleiben. Dieſem Schaden abzuhelffen / nahme er [illegible] lich ein Buch in ſeine Hirten-Täſch[illegible] und lernte bald von dieſem/bald von je[illegible] Hirten-Buben ſo viel/ biß er allgemach [illegible] ſen lernte. Auff dieſe Weiß nahm [illegible] auch ein Schreib-Gezeug zu ſich / und [illegible] fliſſe ſich ſo lang / biß er das Schr[illegible] einiger maſſen begriffe.

Diß thäte dasjenige Kind / welch[illegible] voll deß Heil. Geiſtes ware ; daraus [illegible] abnehmen mögen / daß es GOtt [illegible] fällig ſeye / wann die Eltern ihre Ki[illegible]

von Jugend auff zum leſen und ſchreiben anhalten. Diejenige aber / ſo diß nachläſſiger weiß verſäumen / meines Erachtens ſehr übel thun. Dann wann ein Menſch nicht leſen kan / wie kan er ſich zur Beicht und Communion bereiten ? Wie kan er andächtiglich die Heil. Meß hören / oder einer gemeinen Andacht beywohnen? Daher ſihet man / daß ſolche Leuth gemeiniglich ohn einige Vorbereitung zur Beicht und Communion gehen : und ſo bald ſie communicirt haben / recht zur Kir-chen hinaus lauffen. Deßwegen ſeyn alle Eltern gebeten / daß ſie ihre Kinder zum ler-nen anhalten : widrigenfals ſie vor GOtt darüber werden müſſen Rechenſchafft ge-ben.

4. Nachdem der H. Paſchalis leſen konte / bettete er ſchier täglich der Mutter Gottes Officium / wie auch andere Gebeter zu den lieben Heiligen. Und damit er in ſeinem Gebett nicht verſtört / oder darvon abgehalten würde / ſonderte er ſich von den andern Buben / welche ihrer Eltern Viehe hüteten / gemeiniglich ab / und zündete ſich zu Winters-Zeiten ein abſonderliches Feuer an. Es wolten ihn auch die Buben ...mal nöthigen mit ihnen zu ſpielen : er willigte aber nicht ein einigmal darin : ...chtend er mögte etwas thun oder reden / ... GOtt mißfiele. Das eitele Geſchwätz der Buben konte er gar nicht gedulten : wegen deſſen er ſich gemeiniglich ...t ihnen abſonderte. Als er zehn Jahr ... ware / machte er Roſenkräntz aus den ...ntzen / in welche er an ſtatt der groſſen ... kleinen Ringlein oder Corallen / groſ- und kleine Knoten machte / ſelbige den ...ben verehrte / und ſie zum öfftern beten ...ahnte. Er flechtete ſich auch von Meer-Bintzen ein dickes Säyl mit vielen harten Knoten : deren er eines um ſeinen bloſſen Leib hart bunde / mit dem andern aber ſich heimlich diſciplinirte. Und als ein Bub ungefehr ſolches knödiges Seyl in ſeinen Handen ſahe / fragte er / worzu ſolches diene. Paſchalis antwortete : **Es dienet zur Erinnerung meiner Sünden.** Der Bub ſprach : **Worin kanſt du dann ſündigen.** Paſchal antwortet : **Fragſt du worinn ich könne ſündigen? Im ſehen / hören / reden / gedencken / und in allen meinen fünff Sinnen kan ich ja ſündigen.** Mercket diß / ihr Gewiſſen-loſe Menſchen / die ihr vermeinet daß ihr gar keine Sünde thut / und nicht wiſſet / was ihr beichten ſollet.

5. Als er vierzehn Jahr alt ware / wolte der fürnehmſte unter den Hirten ihn zwingen / in einen Wein-Garten zu gehen und Trauben zu holen : Paſchalis aber ſprach : **Wann du mich ſchon zu Stücken zerreiſſen wolteſt / wolte ich dir dannoch nicht willfahren.** Hierüber gienge der erzürnte Hirt ſelbſten in den Wein-Garten / brachte viele Trauben heraus / und wolte haben er ſolte mit ihm eſſen. Der fromme Jüngling aber ſprach : **Wie magſt du doch dieſe geſtohlene Trauben eſſen / da du doch weiſt / daß eine geſtohlene Speiß dem Menſchen nicht gedeyen mag. Es iſt auch keinem erlaubt Trauben zu nehmen / es ſeye dann daß er von dem höchſten Hunger oder Durſt darzu genöthiget werde.**

6. Seine Mutter wolte haben / daß er ſeiner Baaſen Geiß zugleich mit dem Viehe hüten ſolte. Er aber ſprach : **Ich bitte Mutter / ihr wollet mir diß nicht be-**

fehlen: dann die Geiſſen ſeynd ſo muthwillig/ daß/ unangeſehen man allen Fleiß anwendet/ ſie dannoch groſſen Schaden thun: ich aber will keine Gelegenheit haben einem andern übels zu thun. Er ſorgte mit groſſem Fleiß daß ſein Viehe keinem ſchadete: wanns aber unverſehens einen mercklichen Schaden gethan hatte/ ſchriebe er den Ort und den Herrn deß Orts auf/ meldete ſich ſelbſten bey ihnen an/ und erſtattete ihnen den Schaden nach ihrem Anforderen. Ja wann auch der Schad nur um vier Heller geſchätzt wurde/ bezahlte er daſſelbige dem Geſchädigten. Seine Geſellen ſpotteten ſeiner/ ſagend/ er ſeye gar zu ſcrupuloß: und wann er alſo thun wolte/ würde er mehr zahlen müſſen/ als ſein Vieh werth ſeye. Er aber ſprach: Viele kleine Ding ziehen den Menſchen zur Höllen: darum begehre ich mich nicht mit einem ſolchen Laſt zu beſchwären.

7. Es geſchahe einmal daß ſein Viehe ohn ſein Wiſſen in den Saamen gangen/ und nach ſeiner Meinung groſſen Schaden gethan hatte. Hierüber betrübte er ſich/ fürnemlich/ dieweil er nicht wuſte wem der Acker zuſtunde: und als ein Mann fürbey gienge/ fragte er ihn weſſen der Acker ſeye: und als ers vernommen/ ſchriebe er deſſen Namen auf. Der Mann hielte diß für eine unnöthige Sach. Paſchal aber ſprach: Es iſt beſſer in dieſer als in jener Welt zu bezahlen. Und weil er förchtete er hätte vielleicht nicht gnug bezahlt/ als pflegte er den geſchädigten Leuten im Hacken und Schneiden zu helffen: und wann er ihnen ſchon einen gantzen Tag vergebens halffe/ nahme er dannoch nicht einen Biſſen Brod noch einen Trunck Waſſer von ihnen: ſondern aſſe von ſeinem Brod und trancke von ſeinem Waſſer.

Seine Heerd ware einmal zu Nachts in einen Acker gangen/ und hatte einen mercklichen Schaden verurſachet. Als Paſchal deß Morgens diß erſahe/ meldete er ſich bey der Obrigkeit an/ und wolte daß ſie den Schaden ſchätzen ſolten. Sie giengen/ zugleich mit dem Herrn deß Ackers/ hinaus/ und ſchätzten den Schaden auf eine gewiſſe Maaß Getraids. Der Herr aber wolte keine Zahlung annehmen/ biß zur Zeit deß Ernds/ damit der Schaden alsdann beſſer erkennt würde. Diesmals aber befande er daß der abgewaidete Theil deß Ackers viel reichere Frucht hatte/ als die andere Theil. Deßwegen hielte er diß für ein Mirackel/ und lobte GOtt in ſeinem Diener. Es pflegte Paſchal ſein Viehe niemal mit Steinen oder Prügeln zu werffen oder zu ſchlagen: dieweil er ſich ihrer erbarmte/ und ihnen als Creaturen GOttes ſchonte: wann ſie aber zu Schaden giengen/ und er ihnen nur zurufte/ ſo wendeten ſie ſich alſobald um.

Mercket diß/ ihr Hirten/ und ihr/ die ihr andern leichtlich Schaden zufüget/ und glaubet/ daß ihr ſelbigen theur werdet müſſen verrechnen: und wanns hie nicht geſchehen/ in jener Welt bezahlen. Dann dieweil Chriſtus mit ſeinem warhafften Mund geſagt/ wir werden von jedem unnutzgeblichen Wort müſſen Rechenſchafft geben/ ſo werden wir ja vielmehr einen jeden geringen Schaden müſſen verrechnen. Kanſt du aber nicht mit Geld bezahlen/ ſo zahle den Geſchädigten mit deinem Gebet/ mit einer Meß/ Communion/ Faſten/ ...

Wallfarth / Allmoſen oder Bußwerck: opfferend GOTT den Verdienſt ſelbiges Wercks / für die Sünden deß Geſchädigten.

9. In dieſen und andern guten Wer-
cken übte ſich der Diener GOttes / und führte vielmehr ein Geiſtliches als ein Hir-
en-Leben. Sein Sinn ſtunde ihm doch mmerdar zum Cloſter-Leben / und rufft e
GOtt täglich an/ daß er ihm hierzu helffen volte. Er offenbahrte auch dieſe ſeine Begierd einem ſeiner Geſellen/ welcher vor ndern ſehr from̃ ware: dieſer aber ſprach u ihm: **Wann du wilt geiſtlich wer-
en / warum geheſt du dann nicht in as Cloſter Mariä Garten / welches ine ſehr reiche Abtey iſt.** Er ſprach: **Diß gefalle mir nicht / dieweil ich lie-
r in einem armen Cloſter ſeyn wolte.** mmittels / als er eyfrig fortfuhre GOtt n den Ordens-Stand zu bitten/ ſihe da ſchiene ihm einmal St. Franciſus und t. Clara/ welche ihm erklärten / wie ſehr r Ordens-Stand GOtt gefalle/ und ſei-
n Eyfer zu demſelbigen ſehr lobten.

10. Von ſelbiger Zeit an entſchloſſe er h St. Franciſci Orden anzunehmen/ zo-
alſobald ſeine Schuh und Strümpff s/ und gienge Winters und Sommers den Hecken und Wildnüſſen barfuß. lieſſe nicht nach St. Franciſcum anzu-
ffen / daß er ihn wolte in ſeinen Orden nehmen: und brachte den lieben Heili-
n ſo weit/ daß er ihm über fünffzehen Täg ermal erſchiene / und ihm einen Habit m Himmel brachte. Mit gröſter anckſagung nahme Paſchal denſelbigen / bekleidete ſich alſobald unter ſeinem irten-Rock darmit / und hielte ihn dan-
ch alſo verborgen / daß man ihn nicht n vermercken konte. Wann er Gelegenheit hatte mit ſeinen Geſellen zu reden/ ſo redete er ſo kräfftig von GOtt/ von Fürtrefflichkeit der Tugend/ und von Schwäre der Sünden / daß nicht allein ſeine Geſellen / ſondern auch andere / ſo ungefehr darzu kamen/ wainen muſten. Deßwegen hielten ihn alle Hirten für heilig/ und nennten ihn nicht anders als der ſeelige Paſchal. Sie waren auch gern allzeit bey ihm/ und glaubten daß ihnen in ſeiner Gegenwart kein Unglück wiederfahren könte. Wann die Hirten bißweilen aus Zorn anfiengen zu fluchen und zu läſtern/ ſtraffte er ſie ſanfftmüthiglich ſprechend: **Schweige Bruder/ daß dich GOtt nicht ſtraffe / bitte die Mutter GOttes daß ſie dir helffe.**

11. Als er 17. Jahr alt ware / und einem reichen Bauren ſein Viehe hütete/ hatte dieſer ſo groſſen Gefallen an ſeiner Frömkeit / daß er einmal zu ihm ſagte: **Eya mein lieber Paſchal/ du haſt mir bißhero als ein Knecht gedient / hinfüro aber will ich dich für meinen Sohn annehmen. Ich hab nur eine einige Tochter / wann du dieſe wilt / ſolt du aller meiner Güter Erb ſeyn.** Der ſel. Jüngling antwortete: **Für diß reiche Anerbieten ſage ich euch groſſen Danck: ich kan aber ſelbiges nicht annehmen/ dieweil ich mir hab fürgenommen GOtt in der Armuth zu dienen / und in den geiſtl. Stand zu tretten. Und eben hiemit begehre ich von euch meinen Abſchied/ und gehe hin um den Orden anzuhalten.**

12. Auf dieſe Weiß zohe er aus ſeinem Vatterland in das Reich Valanzin / allwo die Reformirte barfüßige Franciſcaner etliche Clöſter hatten: und kehrte unter Wegs bey ſeiner Schweſter Joanna ein/ eh

eh von ihr den Abſchied zu nehmen. Sie empfienge ihn mit Freuden / und bereitete ihm ein gutes Abendmahl : er aber konte keines wegs überredet werden / daß er etwas auſſer Waſſer und Brod aſſe. Als ſie ihn zur Schlaff-Kammer geführt hatte/ gabe ſie mit ihrer Magd vor der Thür auf ihn acht: und ſahe ihn bey dem brinnenden Licht ſeinen Rücken entblöſſen/und ſich mit knödigen Seilern ſo übel zu zerſchlagen / daß ſie für Daur nicht länger konte zuſehen. Deß Morgens fande ſie das Beth unberührt/ und erkente daß er auf dem Boden gelegen ware. Sie bereitete ihm wiederum ein Frühſtück : er aber aſſe nichts mehr als Waſſer und Brod. Wolte auch nichts mit ſich auf den Weg nehmen/ſagend/er könne wol aller Orten ein Stück Brod bettlen.

13. Die Reformirte Franciſcaner hatten ein Cloſter ſo ſich Laureta nennte : nahe bey ſelbigem verdingte er ſich zu einem Bauren die Schaaf zu hüten. Unangeſehn diß Cloſter in einem unfruchtbaren Boden lage triebe er dannoch ſeine Heerd täglich in ſelbige Gegend : und als ihn ſein Herr fragte / warum er die Schaaf nicht auf eine beſſere Waid triebe/ſprach er : **ich und meine Heerd ſeynd nirgends beſſer/ als im Angeſicht der ſeligſten Jungfrauen / deren Schutz mein Vieh bald wird faiſt machen.** Hieraus erkente ſein Herr ſeine Fromkeit und ließ ihn ſeines Gefallens thun. Vier Jahr lang blieb Paſchal bey dieſem Bauren/und übte ſich immittels in aller Heiligkeit. Er gienge Winters und Sommers barfuß ; aſſe mehrentheils nur Waſſer und Brod/ ware mit einem groben Sail von Meerbintzen umgürtet / und brachte die meiſte Zeit im Gebett zu. Wann andere Hirten deß Nachts wegen der Wölffe wachten/ ließe er ſeine Heerd frey im Feld gehen. Er aber begab ſich vor die Kirch-Thür deß Cloſters/ und verharrte allda die meiſte Zeit der Nacht im Gebett. Wann man das Ave Maria im Cloſter zu Morgends/Mittags und Abends läutete / kniete er gegen der Kirchen nieder/und bettete jedesmal kniend ſeinen Roſenkrantz aus. Dieſen truge er allezeit entweder in der Hand / oder am Halß/und ermahnte andere dergleichen zu thun. Wann er ſich zum Schlaff nieder legte/nahm er ſeinen obgemeldten Stecken mit dem Mariä-Bild in die Armen : und wann er wachte/ hütete er ſich ſehr / daß er ihn nicht auf einige Weiß verunehrte. Er redete gar offt mit ſeinem Mariä-Bild/und ſein eigenes Sprichwort war : **Daß dir die Mutter GOttes helffe.** Und: **H. Maria hilff mir.**

14. Wann ihn andere Hirten baten mit ihnen zu eſſen/ nahme er nur ein wenig Brod/und dauchte es ins Waſſer: ſagend diß ſchmecke ihm am allerbeſten. Er ſahe gern wann andere wol aſſen und War- trancken: wiewol er niemal einigen Wein verſuchte : und wañ er gefragt ward war- um er ſo ſtreng lebe/ ſprach er : **Auf die Weiß thut man etwas zur Verzeihung der Sünden / und zur Erlangung des Himmels / wanns möglich iſt.** Die Faſt-Täg hielte er gar ſtreng / und tru- ſtets einen Calender bey ſich/ daraus er ſei- nen Geſellen die Faſt- und Feyer-Täge kündigte. An den Feyerabenden bet- er alles/damit er an den Sonn- und Fe- tägen nichts anders als GOtt zu d- hätte. An den Werck-tägen hieſſen ſeine Mit-Geſellen zur. H. Meß gehen ſa- gend/daß ſie immittels ſeine Schaaf

wolten. Wann er zu Zeiten nicht konte zur Meß kommen / ſo gabe er gar genau auff das Läuten acht: und hörte alsdann die heilige Meß im Feld. Wegen diſer ſeiner groſſen Andacht zur H. Meß/geſchahe es/ daß die Heil. Englen zum öfften das Hochwürdige Sacrament in einer Monſtrantz an den Ort/da er kniete/ brachten/ und ihm anzuſchauen und zu verehren vorhielten.

15. Sein Herr hatte einen groſſen gefallen an ihm / und achtete ſich für glückſelig / daß ihm GOtt einen ſo frommen Hirten zugeſchickt hatte. Dann als er ſahe/ was maſſen der ſeelige Jüngling immerdar in Bettung des Roſenkrantz Leſung der Leben der Heiligen/ und Durchblätterung der Gebett-Büchern beſchäfftiget ware / und ſich deßwegen zu Nachts ein eigenes Licht verſchaffte. Wie auch / wann er ſahe/ wie er die gantze Faſten/ und die Faſtäg des Jahrs in lauter Waſſer und Brod faſtete / und mit gar eyffrigen Worten andere zur Andacht ermunterte/ meinte er nicht anders / als wann ihm GOtt einen Engel zu ſeinem Heyl zugeſchickt hätte. In allen ſeinen Reden ward niemal ein unehrbahres/ noch lügenhafftes noch müſſiges Wort verſpürt. Wann er etwas wolte betheuren/ſo ſprach er: In der Warheit iſt es alſo. Und pflegte offt zu ſagen: Sihe/ wann ich ſage: In der Warheit / ſo wiſſe daß ich nicht ſchere noch liege. Sein Herr verwunderte ſich ſehr über ſeine reineſte Keuſchheit/ dieweil er an ihm niemal ein Wort noch Zeichen einer Unehrbarkeit verſpürte. Deßwegen fragte er ihn einmal: Ob er niemal einige unkeuſche Gedancken oder Bewegungen verſpüre? Der keuſche Jüngling antwortete: Ich verſpüre zwar bißweilen dergleichen: ich ergreiffe aber im Feld alſobald eine grüne Ruth und ſtreiche mein Fleiſch ſo lang darmit / biß mir die unkeuſche Einbildungen entfliehen.

16. Er weidete ſeine Heerd deſto lieber um gemeltes Cloſter / damit er deſto offter beichten und communicieren könte. Welches er mit ſolcher ungemeinen Andacht verrichtete daß alle Anſchauende darvon aufferbauet wurden. Der Guardian ſelbigen Cloſters ſchickte einmal einen Bruder/um etwas Milch von dem Paſchal zu begehren. Dieſer gabe ihm die Milch mit ſo groſſer Liebe / daß der Bruder ihn nicht gnug bey dem Guardian loben konte. Da ſprach der Guardian als ſein Beicht-Vatter: Ich darff ihm in der Beicht niemal eine gröſſere Buß / als ein Vatter unſer / und Ave Maria aufflegen: dann er kan kaum ſo viel betten / daß er nicht verzuckt werde.

Sihe diß iſt das weltliche Leben dieſes frommen Hirtens: welches ich deßwegen nach der Länge beſchrieben hab/dieweil wir alle / wir ſeyen Geiſt- oder Weltlich / Manns- oder Weibs-Perſonen / manche gute Lehr daraus ſchöpffen können. Ein jeder leſe dieſen erſten Abſatz nur wol / und führe alle Puncten tieff zu Hertzen ſo wird er müſſen bekennen / daß ihm dieſer einfältige Hirt zu einem Exemplar von GOtt vorgeſetzt ſeye. Spiegle dich dann hierin mein lieber Chriſt/und befleiſſe dich einiger maſſen dieſem lieben Heiligen nachzukommen.

O Heiliger Paſchalis / ich weiß ſchier nicht / was ich zu deinem heiligen Leben ſagen ſolle / dieweil du in deinem Hirten-Stand viele groſſe Doctores der Welt überſchreiteſt. O was für eine heilige Jugend haſtu geführt! O was für ein frommer

mer Hirt biſtu geweſen? O wie viele Tugenden haſtu in deinem weltlichen Stand erworben. Ich ehre deine gottſeelige Jugend/ und preiſe dein demüthiges Hirten-Leben. Meine Jugend iſt deiner gantz und gar ungleich geweſen/ als welche ich in lauter Sünden und Eitelkeiten zugebracht hab. Deßwegen verwickle ich meine ſündhaffte/ in deine tugendhaffte Jugend: auf daß ſie vor dem ſtrengen Richter verborgen ſeye/ und durch deine heiligſte Jugend erſetzt werde. Amen.

§. 2. Von dem Geiſtlichen Stand des Heil. Paſchalis.

17. BIßhero hab ich das weltliche Leben des Heil. Paſchalis beſchrieben/ und komme nun zum Geiſtlichen: weiß aber nicht wie ich ſelbiges beſchreiben ſolle: dieweil der Tugenden/ Gnaden/ Andachten/ Bußwercken und Miracklen ſo viel ſeynd/ daß ich ein eigenes Buch darmit anfüllen könte. Aus allem dieſem will nur etwas nehmen/ und das übrige dem lieben GOtt laſſen befohlen ſeyn. Als der Diener GOttes ſich nunmehr gnug probiert/ und das 26. Jahr ſeines Alters erreicht hatte/ hielte er bey dem Provincial um den Heil. Orden an/ und ward ohn einigen Auffſchub wegen ſeiner bekanten Heiligkeit angenommen. In dem offtgemelten Cloſter Laureto ward er angekleidet/ hielte allda ſein Prob-Jahr/ und thäte allda ſeine Profeßion. Er führte ein ſolches vollkommnes Leben/ daß alle Brüder mit einem Mund bezeugten/ daß ſie ſeines gleichen im Orden nicht geſehen hätten. Was er in der Welt Guts gethan hatte/ ware nicht zu vergleichen mit dem jenigen was er im Orden thäte: und brachte allen die gröſte Verwunderung/ wie ſein ſchwacher Leib ſo ſchwere Buß-Werck konte übertragen.

18. Er hatte dreyerley Cilicia welche er zu unterſchiedlichen Zeiten abwechſelte. Das erſte/ ſo er täglich truge/ ware aus rauhen Pferd-Haaren gemacht: an welchem hinden auf dem Rücken/ und fornen auf der Bruſt ein Huffeiſen angeheftet ware. Diß ware ſo ſcharff/ daß als es einmal ein Bruder heimlich aus ſeiner Zell genommen und angelegt hatte/ er es nicht ein halbviertel Stündlein tragen konte. Da doch der Heil. Paſchal ſelbiges Tags und Nachts an bloſſem Leib truge/ und es mit einer dreyfachen Ketten hart um ſeine Lenden anbunde. Auch darmit die ſchwereſte Arbeiten/und viele beſchwerliche Reiſen verrichtete. Das andere ware aus Diſtlen und Dörnen geflochten/ welches er an gewiſſen Buß-Tägen antruge. Das dritte ware von durchſchlagenem Plech in Geſtalt eines Reibeiſens gemacht: welches er in der Faſten/ fürnemlich in der Char-Wochen zu tragen pflegte. Ach mein GOtt/ wie mag doch ein Menſchlicher Leib diß außſtehen? dieweil der Schm ja unerträglich zu ſeyn ſcheinet. D dieſe gar rauhe Buß-Kleider die H nicht allein gantz verletzten/ſondern auch das rohe Fleiſch eingetrungen/und ſelb allgemach gar abgefreſſen haben.

19. Neben dieſem geißlete er ſich alle Nachts: fürnemlich an den Feſt-gen der Martyrer/damit er auch etwas ihren Peinen thäte verſuchen. An Michaels-Tag/ und an der Schutz-len-Feſt/diſciplinierte er ſich neun Mi lang/zu Ehren der neun Chören der len. Sein Bett ware eine Matratzen Bintzen geflochten. Sein Haupt-K ein Holtz/und ſeine Oberdeck eine alt

lene geflickte Lumpen. Damit er ſich auch ruhend peinigte / lage er niemal nach der Länge ausgeſtreckt / ſondern ſetzte ſich auf ſein Bett nieder : oder krümpffte ſich ligend ſo hart zuſammen / daß er mit dem Mund ſeine Knien berührte. Er ſchlieffe niemal über drey Stunden : dann Abends bliebe er biß neun Uhren in der Kirch: alsdann ſchlieffe er biß zwölff : ſtunde zur Metten auff / und verbliebe abermal biß an den Tag in der Kirchen.

20. Alle Freytags / wie auch an den Vigillen und vielen andern Tägen faſtete r in Waſſer und Brod: ja in den erſten hen Jahren ſeines geiſtlichen Stands ſſe er alle Wochen dreymal nichts mehr ls trockenes Brod. An den gemeinen ägen aſſe er zu Mittags nur eine Sup- n/ und zwar/ damit ſie ihm nicht ſchmeck- lieſſe er ſie allzeit kalt werden. Des A- nds aſſe er durchs gantze Jahr niemal / muſte dann ein groſſes Feſt geweſen n. Auſſer der Zeit des Mahlzeits aſſe niemal etwas / auch ſo gar nicht einige rſchen noch Traubenbeer. Als er ein- l in der Zellen eines Bruders etliche pffel ſahe/ fragte er denſelben/ was er mit Aepfflen in ſeiner Zellen mache. Die- antwortete: Ich hab ſie nicht um ſens wegen / ſondern damit ich in wegung ihrer Schönheit und Ge- hs den Erſchaffer lobe. Paſchalis r ſprach: Glaub mir/ mein Bruder/ der jenig / welcher etwas Eſſens einer Zellen hat/ niemal zur Voll- menheit gelangen werde. In ſei- Zellen ſahe man nichts mehr / als eine zerriſſene Decken/ ein höltzenes Creutz/ papiernes Mariä Bild / ein Dinten- lein / und etliche ſtücklein Papier. Diß ware ſein gantzer Haußrath und alle ſeine zeitliche Reichthümen.

21. Niemal truge er einen neuen Habit/ ſondern allzeit einen gantz abgeſchabenen / zerlumpten und zerplackten. Kein Pläcklein ware über zween Finger breit: und waren deren ſo viel auf ſeinem Habit daß kein Bettler jemal mehrere an ſeinem Kleid hatte. Alle verworffene Stücklein raffte er zuſammen/ wäſchte ſie ſauber/ und verwahrete ſie biß er ihrer bedürffte. Imgleichen thäte er auch mit den Fäden/ und ſtücklein Garn; welche er auch auf den Straſſen zuſammen raffte. Er hatte niemal einen Unterrock / ſondern behalffe ſich all ſein Lebtag mit einem eintzigen Habit oder Oberrock. All ſein Lebtag gienge er auch barfuß: wann er aber einen Fuß verletzt hatte / legte er ſelbigem einen Sohlen an/ und gienge mit dem andern Fuß ohne Sohlen. In dieſer armen / alten und zerriſſenen Kleidung litte er in Winters-Zeiten unerträgliche Kält: dieweil er viele Jahr lang in den jenigen Clöſtern gewohnt/ welche in dem Gebürg und ſehr kalten Landſchafften gelegen waren. Unangeſehen andere Patres / ſo zween Habiter neben dem Mantel trugen / wegen groſſer Kält offtmal zum Feuer gehen muſten: dañoch ſahe man den halbnackenden Bruder Paſchal ſchier niemal bey dem Feur: aber wol offt in dem Schnee/ und auf dem Eiß mit bloſſen Füſſen daher gehen / und für groſſer Kält erzittern. Wie meyneſt du dann wie bitter die Kält geweſen ſeye / ſo er hab leiden müſſen: ſonderlich dieweil er auf bloſſem Leib die kalte eiſene Ketten und plechene Cilicia truge.

O bußfertiger Bruder / Heil. Paſchalis / wann dich die Flamm der Göttlichen

Liebe

Liebe nicht ein wenig erwärmet/ und das
ſüſſe Himmel-Brod nicht an deiner See-
len geſtärckt hätte ſo wäre es ja natürlicher
weiß nicht möglich geweſen/ daß dein
ſchwacher Leib ein ſolches Buß-Leben ein
Jahr lang hatte können außſtehen. Die
Lieb GOttes aber hat dir alles leicht ge-
macht/und die Süßigkeit des Heil. Geiſtes
hat deine Bitterkeit verſüſſet. O hätte
ich auch ein Füncklein von dieſer ſüſſen
Lieb: O hätte ich auch einen ſolchen ſtar-
cken Antrieb des Heil. Geiſtes: damit ich
deinem Buß-Leben in etwas nachfolgen/
und mich der Göttlichen Gnaden theilhaff-
tig machen möchte. Chriſte JEſu/ durch
die Händ des Heil. Paſchalis opffere ich
dir alle ſeine Bußfertigkeit/zur Erſtattung
aller meiner verſäumten Buſſen/ und zur
Zahlung meiner ſchweren Schulden.

22. Paſchalis ware mehrentheils
Pfortner und Refectorier: nach Gele-
genheit aber ware er auch zugleich Koch/
Gärtner/ Kranckenwarter/ und Auffneh-
mer der Fremden. Alle dieſe Dienſten
verrichtete er mit groſſem Fleiß und An-
dacht/ als wann er nicht den Menſchen/
ſondern den Englen diente. Des Mor-
gens frühe weckte er die Brüder auff/ſchlu-
ge dreymal auf eines jeden Zellen Thür/
und ſprach: **Stehet auff ihr Brüder/
und lobet GOtt und ſeine gebenedeyte
Mutter Mariam.** Alsdann diente er
zur erſten Meſſen: ware aber mit einer
nicht vergnügt/ ſondern diente ſo viele als
er konte. Die Meſſen ſo er nicht dienen
konte/hörte er: und zwar ſo lang biß man
an der Pforten läutete. Wann er ſein Ge-
ſchäfft an der Pforten verrichtet hatte/
gienge er wieder zur Meß: dann er eine
ſonderbahre Andacht darzu truge/ und
nirgends lieber/ als vor dem Hochw.
Sacrament ware. Nach den Meſſen
deckte er den Tiſch/ legte einem jeden nach
ſeiner Würde das Brod und anders vor;
für ſich aber legte er allzeit das ſchlechtiſte
Brod/ Meſſer/ Leffel/ Serviet/ und alles
anders hin.

23. Die Zeit ſo ihm übrig ware/ wen-
dete er in Leſung geiſtlicher Bücher an/
aus welchen er allzeit die denckwürdigſte
Sprüch und Geſchichten in ein ſonder-
liches Büchlein ſchriebe. Er flickte auch
den Brüdern ihre Kleider und Sohlen/
ſauberte die Zimmer/ſpülte die Häfen/arbei-
tete im Garten/ und diente den Krancken.
Wiewol er für Hunger gantz ermattet/ für
Kält gantz erſtarret/ und für Buß-Wer-
cken gantz krafftloß ware: dannoch pflegte
er unter der Arbeit das Lob GOttes ſtill zu
ſingen/und ſeine ſchwache Kräfften darmit
auffzumuntern. An der Pforten erzeigte er
ſich gegen allen ſo liebreich und freundlich/
als wann er ein Engel wäre/und gabe allen
Armen ſo hertzlich gern mit/als wann er das
Allmoſen ſelbſt Chriſto in die Händ gabe.
Er gabe Groſſen und Kleinen an der
Pforten was ſie aus dem Garten von
Salat und Kräutern begehrten: gleich-
wol ward den Brüdern deßwegen nichts
entzogen/ noch einiger Mangel an den
Kräutern verſpürt. Er lieſſe niemand oh-
ne Troſt von ſich gehen: und wann ihm ein
Betrübter ſein Leid klagte/ pflegte er aus
Mitleiden mit ihm zu weinen.

24. Er pflegte täglich nach dem Mit-
tagmal den Armen eine Suppe aus-
theilen/ und zuvor mit gebogenen Kny-
en den Armen vorzubetten: und nach der
Außtheilung wiederum kniend mit ih-
nen GOtt zu dancken. Der Guardian

ſprach er einmal zu ihm: Sihe zu Bruder / daß du den jenigen Kindern / kein Allmoſen gebeſt / welche nicht wollen arbeiten / ſondern nur müſſig herum gehen. Er antwortete: Vatter / ich gib das Allmoſen um GOttes willen: wie will ichs wiſſen / ob nicht vielleicht der jenige dem ichs thäte abſchlagen / Chriſtus ſeyn möchte. Einen hundertjährigen Mann hat er unterhalten ſo lang er gelebt hat: indem er täglich das Fleiſch und Fiſch ſo ihm vorgeſetzt worden / heimlich auf eine Seiten geſetzt / und ihm an die Pforten getragen hat. Im heiſſen Sommer / wann andere um Mittag ruheten / arbeitete er mit bloſſem Haupt in dem Garten. Unter der Veſper und Complet ware er allzeit in der Kirchen / in welcher er nach dem Nachteſſen biß um neun Uhr verbliebe: mit außgeſpanten Armen / oder mit erhebten Händen biß zu ſeinem Haupt / oder auf ſeinem Angeſicht ligend vor dem Hochw. Sacrament betend.

24. Auf dieſe Weiß brachte der Heil. Mann den Tag zu / wann ihm keine andere Geſchäfften fürfielen / und verſaumte nicht die geringſte Zeit darin er nicht etwas Guts thäte / oder nicht GOtt diente. Worinnen er diejenige ſehr zu ſchanden machet / welche ſo manche Stunden im Tag und Nachts müſſiglich zubringen / unnützlich verzehren: Und nicht einmal gedencken was für ſchwere Rechenſchafft ſie deßwegen geben müſſen.

24. Allhie muß ich eine ſehr beſchwerliche Reiß beſchreiben / ſo der Heil. Mann aus Spanien nach Paris verricht / und was groſſe Gefahren er auf ſelbiger außgeſtanden habe. Im Jahr 1570. wüteten die Calviniſten gewaltig in Franckreich / und brachten viele Religioſen erbärmlich ums Leben. Der Pater Provincial von den Franciſcanern hatte dem Frantzöſiſchen Kriegs-General / welcher zu Paris ware / nothwendiglich wegen wichtigen Sachen zuſchreiben / wuſte aber nicht / wie er den Brieff ſicher ſolte hinbringen: dieweil der Weg wegen der Ketzeriſchen Tyranney gantz unſicher ware. Er ſchluge ſeine Augen auf den guten Bruder Paſchal / und truge ihm dieſe gefährliche Reiß auff: Dieſer aber nahme dieſen ſchweren Gehorſam ohne einige entſchuldigung an / und machte ſich gleich reißfertig. Er gienge ohne Geſellen mit ſeinem zerlumpten Habit barfuß daher / und kame aus Spanien in Franckreich zu dem erſten Franciſcaner Cloſter. Die Patres wolten ihn nicht laſſen fortziehen / ſagend daß er unfehlbarlich von den Ketzern werde getödt werden: der fromme Bruder aber ſagte / der Gehorſam ſeye ihm lieber als ſein Leben. Er gienge in GOttes Nahmen auf der gemeinen Land-Straſſen durch die Mitten der wütenden Ketzern: und ward aller Orten ſchändlich verlacht und übel tractiert. Wo er in ein Dorff oder Stadt eingienge / geſchahe gleich ein Geſchrey: Da komt ein Papiſt: da komt ein Papiſt: und alsdann lieffe alles zu / und warffen ihn mit ſo vielen Steinen / daß wann ihn GOtt nicht miraculoſer weiß bewahrt hätte / ſo wäre er tauſendmal zu todt geworffen worden: Einmal ward er mit einem gar groſſen Stein ſo hart auf den lincken Schulter getroffen / daß er für Ohnmacht zu Boden fiele / und den Schmertzen mit ſich in Spanien gebracht / und lange Zeit an ſeiner Schulter getra-

gen hat. Zu Orleans umringten ihn die Ketzer/ und ſprachen: Münch/ glaubſt du daß in dem Sacrament/ ſo deine Pfaffen machen/ Chriſtus gegenwärtig ſeye? Er ſprach ohne Scheu: Ja freylich glaube ich es. Sie fiengen mit ihm an zu diſputieren/ und vermeinten ihn mit ihren liſtigen Griffen zu hintergehen: Der Diener Gottes aber überwieſe ſie mit ſo gründlichen Beweißthümern/ daß ſie ihm nicht wuſten zu antworten. Hierüber wurden ſie ſo verbittert/ daß ſie alleſamt Stein auffhebten und ihn zu todt werffen wolten: es geſchahe aber durch ein ſcheinbarliches Miracke/ daß kein einiger Stein ihn berührte. Unter dieſen tauſend Steinen kame er ſicher durch: ware aber für Hunger ſo matt/ daß ihm unmöglich ware weiter fort zu gehen. Er ſprache an eines reichen Manns Thor um ein ſtück Brod um Gottes willen an: und ward alſobald von den Dienern zu ihrem Herrn hinein geführt. Dieſer ſprach: Wer biſt du? Er antwortete: Ich bin ein Geiſtlicher aus Spanien/ und reiſe nach Pariß. Der Herr/ ſo der Commendant ware/ ſprach: Du biſt ein Spaniſcher Verräther/ und ich will dich ſo bald ich zu Mittag geſſen habe/ laſſen auffhencken. Der arme Bruder ſagte kein Wort zu ſeiner Verantwortung/ ſondern bliebe auf dem Platz wie ein armer Sünder ſtill ſtehend. Die Commendantin erbarmte ſich ſeiner/ ſagte einem Diener heimlich/ er ſolte den Münch hinweg nehmen/ und eilends zum Hauß hinaus ſtoſſen. Alſo entflohe er dieſer Gefahr/ gienge gantz krafftloß fort/ und ward von einem Catholiſchen Weib erſehen. Dieſe gab ihm heimlich ein ſtück Brod/ und hieſſe ihn eilends fortgehen. Anderswo überfielen ihn die muthwillige Geſellen/ zohen und ſtieſſen ihn hin und her/ und giengen ſo übel mit ihm um/ daß ſie ihn ſchier hätten ums Leben gebracht. Es kame ein Mann darzu/ ſagend: Komm her du armer Menſch/ ich will dich aus dem Grimmen des Volcks erretten/ damit ſie dich nicht gar zerreiſſen. Er führte ihn in einen Säu-Stall/ verſchloſſe die Thür mit einem Schloß/ und lieſſe den armen verhungerten Menſchen ohn einige Nahrung biß zum andern Morgen ligen. Der liebe Bruder vermeinte gäntzlich er würde hingericht werden: Deßwegen bereitete er ſich die gantze Nacht zu einem ſeeligen Tod. Des Morgens eröffnete er ihm das Thor/ gabe ihm ein ſtück Brod/ und hieſſe ihn eilends fortgehen. Hunderterley ſolche gefahren und Verfolgungen muſte der fromme Diener GOttes im Hin- und Hergehen auf dieſer Reiß auß ſtehen: kame dannoch durch den Schutz GOttes/ nach verrichter ſeiner Commiſſion/ glücklich wieder in Spanien an.

24. Jetzund hätt ich noch über die maſſen viel zu beſchreiben/ wie viele Seelen der fromme Bruder Paſchal bekehrt/ wie viele verzweiffelte Sünder er zur Beicht bewegt/ wie viele Haupt-Feind er miteinander verſöhnt/ wie viele Armen er ernehrt/ wie viele Betrübte er getröſt/ wie viele Wunderzeichen er gewürckt/ wie viele Tugenden er geübt/ wie viele verborgene Ding er weißgeſagt/ wie viele Krancke er geſund gemacht/ wie viele Erſcheinungen er von GOtt gehabt/ und endlich was für groſſe eingegoſſene Weißheit er vom Himmel herab empfangen.

gen: dieweil aber alle dieſe Ding nur allein zu ſeinem Lob / und nicht eben zu unſer Nachfolgung dienen / als überſchreite ich ſelbige / und melde nur allein diß zu GOttes und ſeinem Lob / daß er ſolche Weißheit von GOtt und Göttlichen Dingen empfangen / vermög deren er nicht allein die gelehrteſte Bücher verſtehen / ondern auch ſelbſten ſchreiben können. Dann er hat mit eigener Hand zwey Büer von der unendlichen Göttlichen Weſenheit / und von der Göttlichen Menſchwerdung geſchrieben / daß kein Theologus ſelbige hohe Geheimnuſſen hätte können ärer beſchreiben. Er hat auch ein anders geiſtliches Buch geſchrieben / darin ele andächtige und ſehr kräfftige Gebet begriffen ſeynd / fürnemlich von der Beachtung / Beicht / Meß / und Commun. Wann er mit den Brüdern von GOtt redete / ermahnte er ſie eiffrig zur altung der Regel und fleißigem GOttes Dienſt / daß niemal ein Prediger derchen hätte thun können.

15. Er muſte auch ſehr viel von den Teufflen leiden / welche weder Tag noch Nacht unterlieſſen ihn zu verfolgen. Am meiſten aber ware dieſer Streit des Nachts / zu welcher Zeit die Brüder ſolch Toben / Krachen und Heulen hörten / ſie beförchteten das gantze Cloſter de drunter und drüber geworffen den. Sie hörten auch den armen Bruder vielmal ſo erbärmlich ſchreyen / ſie ſämtlich ihm zu helffen zulieffen / und ragten was ſein jämerliches Schreyen bedeute. Er aber wolte ihnen nichts ſagen / ſagte / es wäre nur ein Traum geweſen / und danckte ihnen wegen der erzeigten liebreichen Hülff. Die Brüder aber ſahen des Morgens wol was es geweſen ware: dieweil der arme Bruder ſo gar voller Beulen und Maſen ware / daß ſie ſich ſeiner erbarmen muſten. Einmal warffen ihn die böſe Geiſter des Nachts von der oberſten biß zur unterſten Stiegen ſo gewaltiglich herab / daß ihm des andern Tags das Haupt gantz dick auffgeſchwollen ware / und der Schmertz biß in ſeinen Tod verbliebe.

O heiliger Bruder Paſchalis / ich ehre dein gantz tugendſeeliges Leben / ſo du acht und zwantzig Jahr lang im Orden geführt / und erfreue mich wegen der reichen Verdienſten / ſo du dardurch erworben haſt. Gebenedeyet ſeye der großmächtige GOtt / welcher dich zu ſeinem ſo groſſen Diener außerwöhlt / und mit ſo vielen Gnaden / Tugenden und Privilegien bereichet hat: O wäre ich auch würdig ſein getreuer Diener zu ſeyn / und ihm in allem meinem Thun und Laſſen einen ſonderlichen Gefallen zu erzeigen. Aber / ach leider / ich kan nicht ſagen / daß ihm all mein Lebtag ein einige Stund recht gedient / oder ein einiges vollkommnes gutes Werck verricht habe. O wie werd ich dann bey ihm beſtehen: wann alle meine Werck an die Waag der Gerechtigkeit werden auffgehenckt werden. O lieber Heil. Paſchalis / komm mir zu Hülff in dieſer Noth / und opffere meinem GOtt / zur Erſtattung meiner Unterlaſſungen / die gantze Vollkommenheit deines heiligſten Lebens.

Amen.

§. 3. Von dem Tod des Heil. Paſchalis/ und was ſich wunderlichs darnach begeben habe.

26. Uf das ſeelige Leben folgte ein ſeeliger Tod/ welchen GOtt ſeinem Diener etliche Wochen vor ſeinem End unter der Heil. Meß offenbahrt hat. Weßwegen er ſich dermaſſen erfreuete/ daß er über ſelbiger gantzen Meß freundlich lächelte/ und hernacher täglich unter dem Meß-Dienen dergleichen thäte. Wenige Täg vor ſeiner Kranckheit/ begehrte er von einem Brůder/ daß er ihm die Füß mit warmen Waſſer waſchen wolte: und als der Bruder ſich dieſes ungewöhnlichen Begehrens verwunderte/ ſprach er: **Es könte geſchehen/ daß ich kranck würde/ und die letzte Oelung empfangen muſte/ deßwegen muſte ich ja ſaubere Füß haben.** Wenige Stunden vor ſeiner Kranckheit gienge er in die Stadt/ und beſuchte alle ſeine geiſtliche Freund mit groſſer Liebe: ſagte aber nichts von ſeinem Tod/ als nur zu einer Krancken ſprechend: **Schweſter/ bereite dich/ dann wir beyde haben eine weite Reiß zu verrichten.** Sie ſeynd auch beyde in ſelbiger Wochen geſtorben.

27. Selbigen Sontag bliebe er geſund/ in der Nacht aber ſtieſſe ihn ein hitziges Fieber mit einem Seiten-Stechen an. Am Montag des Morgens als er nicht auffſtunde/ kame einer zu ihm/ ſagend: **Komme Bruder Paſchal/ eröffne die Kirch/ denn es nunmehr Zeit iſt.** Er ſprach: **Nim̃ die Schlüſſlen und eröffne ſie/ dann ich vermags nicht/ dieweil ich kranck bin.** Der Bruder ſagte es dem Guardian: dieſer aber ſchickte nach dem Doctor/ welcher ihm eine Aderlaß verordnete/ und befahle man ſolte ihm ein Feder-Bett unterlegen/ und ein Hembd anziehen. Diß wolte der Heil. Mann durchaus nicht geſtatten/ muſte es dannoch wegen des Gehorſams zu laſſen. Immittels nahme die Kranckheit ſtarck zu/ der Krancke aber gabe kein einiges Zeichen eines Schmertzens von ſich; wiewol er zu Zeiten ſo groſſe Aengſten litte/ daß ihm nicht allein die Stimm/ ſondern auch der Athem entfiele. Der Doctor vermerckte aus der Puls/ wie groß die Schmertzen des Heiligen waren: darum konte er ſich nicht gnug verwundern/ daß er ſie mit ſo groſſer Gedult leiden konte: Auch ſo gar nicht die geringſte Labung begehrte: noch ſich von einer Seiten zur andern wendete: und wann man ihm eine Labung anerbotte/ ſprach er: **Ich habe nicht vonnöthen.**

28. Einmal fragte er den Doctor/ was ihm von ſeiner Kranckheit gedünckte. Dieſer antwortete: **Die Kranckheit iſt tödtlich/ und wird euere letzte ſeyn.** Da ſprach der liebe Bruder: **Gebenedeyet ſeye GOtt: es könte mir keine liebere Zeitung auf Erden gebracht werden/ als eben dieſe: dann ich viel Jahr lang mit groſſem Verlangen darnach verlange habe. An welchem Tag aber vermeint der Herr/ daß ich ſterben werde:** Der Doctor ſprach: **Ich vermeine/ biß Freytag.** Der Heilig ſprach: **Nicht alſo; ich werd noch den Samſtag überleben/ wann GOTT will.** Da ſprach der Krancken-Wärter: **Bruder** erm...

mich der Stunden / darin du ſterben wirſt / damit ich dir deinen Habit wider anlege. Der Heilig ſagte : Ich wills thun.

29. Als nun die Schmertzen zu / und die Kräfften abnahmen / empfienge er andächtiglich die Heil. Sacramenten / und gabe einem jeden Bruder zum Abſcheid ine abſonderliche Lehr. Es kamen auch iele weltliche Herren zu ihm / begehrend inen Seegen : welches er ohne Entſchuligung gar andächtiglich thäte / und ihnen en eyfrigen Dienſt GOttes / und die Lieb er Armen anbefohlen. Endlich am eil. Pfingſt-Tag deß Morgens begehr- er von den gegenwärtigen Patribus / e ſolten ihm den Habit anlegen / dieſe er förchtend ihm durch dieſe Bewegung ſach zum bäldern Tod zu geben / weiger- ſich deſſen. Deßwegen eine Stund r ſeinem Tod ſtunde er von dem ett auff / und fienge allein an ſich zu leiden : unterdeſſen kame der Krann-Wärter und halffe ihm : und ernte hieraus daß diß die Stund ſeines ds ware. Als er ſich wiederum niegelegt hatte / fragte er / ob man zum ho- Amt geläutet hätte : und als dieſer Ja ſagte / erzeigte er eine ſonderliche ud. Er begehrte ſie ſolten ihn auf den den legen / damit er nach dem Exem- deß H. Franciſci ſterben mögte. Als aber keiner thun wolte / wickelte er ſei- Roſenkrantz um den Armen / nahme Crucifix in die Hand und ſahe es anhtiglich an. Alſobald fieng er an mit ſſem Schrecken zu ruffen : JEſus / Eſus ! Weyh-Waſſer / Weyh-Waſ- ! Und bezeichnete ſich mit dem Heil. utz. Die Brüder vermerckten wol daß etwas Ungeheures gegenwärtig ware / darum beſprengten ſie ihn / und das gantze Zimmer mit Weyh-Waſſer.

30. Endlich zwiſchen zehn und eilff Uhren / unter der Elevation im hohen Amt gabe er mit lächlendem Mund und groſſer Ruhe ſeinen ſeeligen Geiſt auff / und ſeine Seel ward von zweyen heiligen Frauen / mit leiblichen Augen geſehen in einem feurigen Wagen / gleich wie ein ander Elias gen Himmel fahren. Geſtorben iſt er am H. Pfingſt-Tag / (an welchem er auch gebohren worden /) den 17. May / Anno 1592. Seines Alters 52. Seines Ordens 28. Und zu Ehren dieſes glorwürdigen Tods wolle uns der gütige barmhertzige GOtt auch verleihen einen ſeeligen Tod. Amen.

31. Der H. Leichnam verbliebe nach ſeinem Tod ſo ſchön / wolgefärbt / lebhafft und beweglich / als wann er noch lebte: und wann man die Augbrauen auffhebte ſahe er einen ſo ſtarr an / als wann er noch Verſtand hätte. Er ſchwitzte auch von dem Haupt / Stirn und Halß ſo reichlichen Schweiß / daß man ihn immerdar mit Tüchlein muſte abwiſchen. So bald diß in der Stadt Königshoven / allwo er geſtorben / kund worden / geſchahe ein allgemeiner Zulauff zu ihm / und niemand konte ſich erſättigen ſelbigen anzuſehen / zu küſſen und zu verehren. Wann ſchon einige hinweg gangen waren / wurden ſie dannoch innerlich angetrieben wieder zurück zu gehen. Weßwegen man den H. Leib die drey H. Pfingſt-Täg muſte unbegraben ſtehen laſſen : dieweil aus den umligenden Orten das Volck Schaarweiß zugelauffen kame. Unter allen Miracklen geſchahe das erſte an einem fremden Lahmen /

men/ welcher mit einer Krücken ſich zum H. Leib trunge/ und ſo bald er ihm die Händ geküſſt hatte/ Augenblick gerad wurde. Da ſprunge dieſer wie ein Hirſch für Freuden auff/ ſchrye mit heller Stimmen: Miràckel/ Miràckel/ GOtt und St. Paſchal ſey gebenedeyet/ ich bin gerad. Er lieffe zur Kirch hinaus auff die Straſſen der Stadt/ ja aus der Stadt auff etliche Dörffer/ ſchreyend: Miràckel/ Miràckel/ St. Paſchalis hat mich gerad gemacht. Wegen dieſes Zeichens brachte man allerhand Preſthaffte zur Kirchen/ und deren gewaltig viele wurden durch Berührung deß Heil. Leibs geſund. Am Pfingſt-Montag unter dem hohen Amt/ als der Prieſter das Hochw. Sacrament auffhebte/ eröffnete der todte Cörper ſeine Augen/ und ſahe das H. Sacrament an. Weßwegen ein Bürger aus der Stadt/ ſo bey dem Leichnam kniete/ laut auffſchrye: Miràckel/ Miràckel. Bruder Paſchalis eröffnet ſeine Augen. Wegen dieſes Geſchreys wendeten ſich alle zu dem H. Leib/ und ſahen ſcheinbarlich/ wie ſelbiger zur Auffhebung deß H. Kelchs ſeine Augen wiederum eröffnete/ und den H. Kelch ſo lang biß er wieder nieder geſetzt wurde/ lieblich anſchauete.

32. Der Zulauff ward ſtündlich gröſſer/ und die Brüder hatten ſchon drey Täg lang groſſe Unruhe gelitten. Deßwegen am Dienſtag zu Nachts lieſſen ſie durch die Wacht das Volck aus der Kirch treiben/ nahmen den ſchier gantz nackenden Leichnam hinweg/ legten ihn in eine Todten-Lade/ ſchütteten lebendigen Kalck darüber/ und begrabten ihn bey dem Altar der Mutter GOttes/ allwo der Heilig allzeit zu betten pflegt hatte. Alsdann ward die Kirch wieder eröffnet/ und als das Volck den H. Leib wider ihr verhoffen begraben ſahen/ wolten ſie ihn wieder ausgraben/ wofern ſie nicht wären von der Wacht verhindert worden. Sie wurden aber um ſo viel mehr zu frieden/ als ſie ſahen/ wie daß bey dem Grab unauffhörliche Miracklen geſchahen.

33. Als der Provincial P. Joannes Ximenetz wegen dieſes Tod-Falls berichtet ward/ betrübte er ſich ſehr/ und eilte nach Königshofen zu kommen. Er ward aber wegen der groſſen Hitz unter Wegs ſo kranck/ daß die Doctores an ſeinem Leben verzweiffelten. Da aber der Habit deß Heiligen zu ihm gebracht/ und auff ihn gelegt ward/ ward er wieder geſund. Setzte alsdann ſeine Reiſe fort/ und kame erſtlich im achten Monat nach dem Tod gen Königshofen: und zwar heimlich und zu Mitternacht. Er lieſſe in der Stille durch einen Pater das Grab eröffnen und und begabe ſich alsdann mit dem Guardian und ſeinen Geſellen zur Kirchen. Als er den H. Leib mit ungelöſchten Kalck überſchüttet ſahe/ raffte er ſelbigen mit eigenen Händen hinweg/ und fande mit unausſprechlicher Freude ſeines Hertzens daß der H. Leichnam noch gantz unverweſen/ und nicht das geringſte verzehret/ ja daß er mit klarem Waſſer gantz übergoſſen ware. Da fielen alle auff die Knie/ wainten für Freuden/ küßten den Heil. Leib andächtiglich. Und befanden daß er noch gantz beweglich und lebhafft ware. Alsdann bedeckten ſie den H. Leib abermal mit Kalck/ und legten ihn wieder in ſein voriges Grab.

34. N

34. Nach zweyen Jahren ward das Grab abermal von einem Commiſſario eröffnet/ und befunden/ daß der Habit und alle Tüchlein gantz verweſen waren / aus-genommen eines kleinen Tüchleins ſo auf der Scham lage. Wodurch die Reinig-eit dieſes H. Manns kund wurde/ welcher uch nach ſeinem Tod an dieſem Theil deß eibs nicht wolte bloß angeſehen werden. Im übrigen ware der H. Leib noch unver-eſen / dannoch gantz vertrocknet. Es angelte ihm zwar das lincke Ohr / und e und dorten etwas von der Haut; man he aber daß dieſe Stücklein mit einem eſſer abgeſchnitten worden. Als-nn ward der H. Leib aus ſelbigen rab erhebt/ in einen ſilbernen Kaſten ge-t / und in eine neue Capell / ſo ihm zu ren erbauet worden/ auff den Altar ge-. Endlich im Jahr 1611. ward dieſer erne Kaſten aus Päbſtlichem Befehl dem Biſchoff zu Segobria wieder er-et / und der H. Leichnam unverweſen nden/ ausgenommen/ daß etliche Glie-abgeſchnitten / und groſſen Herren Heiligthum waren verehrt worden. Wunder-Werck / ſo bey dieſem igthumen/ wie auch an andern Orten Welt geſchehen / ſeynd unzehlbar / ich will nur ein einiges von allen erzehlen.

3. Deß H. Paſchalis Bruders n ward nach ſeinem Tod ein Fran-er / Bruder Didacus genannt/ wohnte in dem Convent zu Königs-. So offt er ausgeſchickt wurde/ e er zu der Capell ſeines lieben Heil. ern / und begehrte ſeinen Seegen. n er wieder nach Hauß kame/ gienge der dorthin / und erzehlte ihm / als wann er noch lebte / wie es ihm drauſſen ergangen wäre / und was für Leuth ihm Guts gethan hätten. Anno 1609. als eben zu Rom wegen der Seligſprechung Paſchalis zum erſtenmal gehandelt wor-den / und dieſer Bruder Didacus in der gemelten Capell bettete / hörte er ein Ge-räuſch in dem Heylthums-Kaſten / als wann ſich der H. Leib umwendete. An-dermalen hörte er / und andere ſo heimlich auf ihn merckten / einen ſanfften Schlag in dem Kaſten / worvon ſie alle mit Süſ-ſigkeit erfüllt worden. Diß erzehlten die Brüder den andern / konten aber nicht wiſſen was diß Schlagen bedeutete. Nachgehends geſchahen der Schläg ſo viele in dieſem Heiligthums-Kaſten / daß man leichtlich mercken konte was ſie be-deuteten. Dann bißweilen geſchahen ſel-bige laut und erſchrecklich/ bißweilen ſanfft und lieblich. Die erſchröckliche bedeuteten ein Unglück/ die liebliche ein Glück. Biß-weilen geſchahen ſie in Gegenwart vieler / und wurden dannoch von wenigen ge-hört/ und kamen etlichen ſo lieblich für/ als ein Lauten-Schlag. Andermal erlu-ſtigen ſie den Hörenden / andermal ſtraf-fen ſie ihn und ermahnen ihn zur Buß. Ja die Würckungen dieſer Schlägen oder Klopffen ſeynd ſo vielerley / daß ſie nicht alle zu erforſchen ſeynd ; dannoch iſt diß nunmehr vermerckt worden/ daß die harte Schläg ein Unglück / die ſanffte aber ein Glück bedeuten. Als die Frantzoſen Fon-tarabiam belägerten/ wurden am 7. Sep-tember viele ſanffte Schläg gehört : wor-auff endlich die Zeitung eingelauffen / daß ſelbige mit groſſem Verluſt wären hinweg geſchlagen worden. Hingegen Anno 1640. geſchahen 14. Täg nacheinander / ſonderlich

ſonderlich an St. Andreas Tag / ſo ſtarcke Schläg/als wann jedesmal ein Stück loßgebrennt würde. Worüber endlich die Zeitung kame / daß gantz Luſitanien oder Portugal wider den König in Spanien rebellirt hätte. Noch mehr aber iſt es zu verwundern/ daß dieſe Schläg nunmehr nicht allein aus dem Heiligthums-Kaſten / ſondern auch aus deſſen andern Heiligthümern/ ja gar aus deſſen Bildern zum öfftern gehört werden. Wovon ich unnöthig achte viel zu ſchreiben/dieweil diß Wunder weit und breit bekennt iſt. Wir wollen GOtt in ſeinem Heiligen loben/ und uns andächtiglich in ſeinen Schutz befehlen mit folgendem Gebett:

O Du groſſer wunderthätiger heiliger St. Paſchalis/ wie fürtrefflich deine Heiligkeit / und wie reich deine Verdienſten vor GOTT ſeyen / erzeiget er durch die ſo viel tauſend Miracklen / welche bey deinem Grab / bey deinen Bildern und Heiligthumen in vielen Theilen der Chriſtenheit geſchehen. Deßwegen preiſe und lobe GOTT in dir / und ehre dich als einen mächtigen Noth-Helffer in allen Anliegen. Ich dancke dem grundgütigen GOTT für alle jrrdiſche und himmliſche Gaben/ ſo er dir ertheilt: und benedeye ihn wegen aller leiblichen und geiſtlichen Wolthaten / ſo er deinen Dienern und Freunden miraculoſer Weiß erwieſen hat. O du glorwürdiger Wunderthäter/ heiliger Paſchalis/ ich nimm auch meinen Zuflucht zu dir / und klage dir alle meine Beſchwärnüſſen / ſo mich an Leib und Seel hart trücken. Du weiſt und ſieheſt in GOTT / wie viele Armſeeligkeiten mich beſchwären / und wie groſſe Gefahren mich umringen. Dieſe alle lege ich vor deine heilige Füß / und befehle ſie deinem liebreichem Hertzen. Du / O mildreicher Diener GOttes / haſt all dein Lebtag mit allen Beträngten groſſes Mitleiden getragen / und keinen Betrübten ohne Troſt von dir gehen laſſen. So erweiſe dann jetzt auch an mir deine gewöhnliche Barmhertzigkeit / und nimm von mir den ſchwären Laſt meiner Armſeeligkeit. Setze mich unter die Zahl deiner lieben Schutz-Kindern / und ſchlieſſe mich in dein Hertz zu deinen geliebten Freunden. Gleich wie du aus deinen Bildern und Heylthumen / denjenigen / ſo ſie antragen / an ihre Hertzen klopffeſt: alſo klopffe mir auch an mein ſündliches Hertz: ſonderlich/ wann du ſieheſt daß ich in einer leiblichen oder geiſtlichen Gefahr bin. O wie hertzlich gern wolt ich dein H. Bildnüß und Heilthum an meinem Halß und Hertzen tragen / wann ichs nur auf einige Weiß haben könte; ſo lang ich aber deren keines hab / ſo will ich dein H. Namen inwendig in meinem Hertzen tragen/ und dich bitten/ du wolleſt dir dieſe meine getreue Lieb gefallen laſſen. Stehe du immittels/ O H. Paſchalis/ in meinem dich liebenden Hertzen / und ſo offt ich in einer Anfechtung oder böſen Gedancken mich auffhalte/ klopffe alsdann ſtarck an meinem Hertzen an / auf daß ich erſchreckt mich von den böſen Gedancken abwende. Sey von nun / an mein Fürbitter bey GOtt / und verhilff mir zur ewigen Seligkeit. Amen.

Ex RP. Joanne Bolando Soc. Jesu Actis SS. Tomo IV. May ad diem ejusdem.

Hie folgen diejenige Heiligen/ ſo in der Welt heiliglich gelebt haben.

Die Drey und zwantzigſte Hiſtory.

Von dem H. Grafen Elzeario.

DJe gegenwärtige Hiſtory wird ohn allen Zweiffel den Eh-Leuthen eine groſſe Verwunderung / den keuſchen Hertzen aber eine ſonderbare Freud und Troſt verurſachen : in dem ſie vernehmen werden wie höchlich ſich der ſüſſe JEſus in r Ehlichen Reinigkeit deß H. Elzeary / und ſeiner Geſpons der Heil. Delphinä be- ſtiget habe. Dieſe anmuthige Legend haben zwar mehrere Scribenten ihren Legen- n einverleibt/ und das Leben deß H. Elzeary ausführlich beſchrieben : ſeine ehliche ngfrauſchafft aber nicht nach der Gebühr herfür geſtrichen / noch alſo umſtändlich/ e in dieſer Hiſtory zu leſen/ erklärt. Als wird allhie erſetzt was andere unterlaſſen / d die ungemeine Keuſchheit und Gedult dem Leſenden zum kräfftigen Exempel vor- ſtellt. Du O Heil. Elzeary/ und du O Heil. Delfina/ wöllet allen ſo dieſe euere Le- s. Geſchicht leſen/ ihre Hertzen erweichen / und zu euer Lieb und Verehrung entzün- /damit ſie euren H. Leben nachfolgen/und zu euch in die himmliſche Glory gelangen / en.

I. Von der Geburt und Vermählung St. Elzeary.

DJe Eltern St. Elzeary ſeynd geweſen aus uraltem ſehr fürnehmen Gräfflichem Geſchlecht / reich an ern / aber noch reicher an Tugenden/ ar daß ſeine Mutter Laudana mit einem Namen / die fromme Gräfin nnt wurde. Als ſie aus ihrem nn den H. Elzearium empfangen hat- verſpürte ſie eine wunderliche Verän- ng ihres Gemüths : ſo gar daß ſie mit Begierden entzünd / und zu Gottſe- / Wercken hefftig angetrieben wurde. ſie einmal aus ihrem Schloß Oranien mit einer ſonderbahren andächtigen Edel-Frauen / Garſenda genant/ ſpatzieren gienge / ſprach ſie zu ihr : Die Welt und alles was in der Welt iſt / iſt mir ſo gar zuwider / daß / wann ich nicht verheyrathet wäre / ſo wolte ich die gantze Welt verlaſſen / und mich vollkommentlich dem Göttlichen Dienſt ergeben : worzu ich dann von dem Geiſt GOttes immerdar angetrieben werde. Deſſen erfreuete ſich die fromme Garſenda hertzlich ſehr : wie imgleichen auch ihr Beicht-Vatter/ P. Joannes ein Franciſcaner : welcher in Erwegung deß groſſen Eyfers/ſo er in Laudana verſpürte/ gleichſam weiſſagend ſprache : Wann

dieſe Frau lang leben ſolte / ſo wird der Allerhöchſte groſſe Ding durch ſie würcken : oder aber das Kind / ſo ſie in ihrem Leib trägt / wird ein heiliger Menſch werden.

2. So bald ſie ihren Erſtgebohrnen Sohn glücklich auff die Welt hatte gebracht / und ihr von den Weibern in ihre Armen gelegt ward/ (merckt diß ihr Weiber/) da hebte ſie ihn in die Höhe / und ſprach folgende Wort : **Allmächtiger GOtt / deſſen Befelch alle Creaturen gehorſamen : ich ſage dir Danck für diß mein Söhnlein / ſo du mir durch deine Göttliche Gütigkeit beſcheret haſt : und bitte dich demüthiglich/ du wolleſt ihn zu deinem Diener auffnehmen / und ihm die Gnad deines Seegens ertheilen. Wofern du aber erkenneſt daß er deinem Göttlichen Willen werde widerſtreben / ſo nimm ihn alſobald nach dem Heil. Tauff von dieſer Welt. Dann es iſt viel beſſer/ daß er in ſeiner Unſchuld ohn einige Verdienſten der Welt ſterbe / und mit dir lebe ; als daß er in dieſem armſeeligen Leben deine Majeſtät ſolle erzürnen.** Wie lieb dem höchſten GOtt dieſe Auffopfferung ware / wolte er dardurch erzeigen/ dieweil er dieſem unmündigen Kind noch in der Wiegen ſeine Gnad eingoſſe/ und es zu ſeinem Diener auffnahme. Dahero als es auff den Armen / jeweilen zu dem Thor deß Schloſſes getragen ward / ſahe es die Armen gantz freundlich an/und wolte nicht von ihnen hinweg getragen ſeyn. So mans aber hinweg trug/ehe die Armen ein Allmoſen empfangen hatten/ alsdann hörte es nicht auf laut zu ſchreyen / biß man ihnen ein Allmoſen gabe. Wegen dieſer Urſachen/ wann die Kinder-Magd das Kind vor das Thor tragen wolte/ muſte ſie allzeit ein Allmoſen für die Armen zu ſich nehmen/ damit es nicht Urſach hätte zu ſchreyen. Als das Knäblein 5. Jahr alt worden/ gabe es alles/ was es mit Spielen gewañe/ und was es ſonſten bekomen konte/ den Armen: hatte ſeine Freud bey armen kleinen Kindern zu ſeyn und lieſſe ſelbige vielmal mit ſich eſſen. Dieſe Lieb gegen den Armen ware der Grundſtein ſeiner Heiligkeit / und hierdurch hat er ſich fähig gemacht gröſſer Gnaden von GOtt zu empfangen.

3. Als er ein wenig erwachſen / nahme ihn ſeines Vatters Bruder / der Abt von Maßilien zu ſich / und lieſſe ihn im Cloſter zu aller Tugend erziehen. Elzearius war gar ſchön von Angeſicht / freundlich von Converſation/ und gegen allen ſo liebreich/ daß er von allen ſonderlich geliebt wurde. Vor allem ergabe er ſich dem Gebett und der Andacht / und truge ſolchen Eyfer zu GOtt / daß er einmal zu einem frommen Pater ſagte : **Ich empfinde in mir groſſe Begierd in die ungläubige Länder zu reiſen/ und in der Bekändnüß Chriſti / mein Leben durch die Marter zu endigen.** Uber welche Wort der Pa[illegible] ſich ſehr verwunderte/ und von ſelbiger [illegible] an gröſſere Lieb und Andacht zu dem [illegible]ligen Knaben truge.

4. Es geſchahe aber/ daß als Carolus [illegible] König zu Jeruſalem / und Sicilia d[illegible] ſchönen Edel-Knaben erſahe / und d[illegible] fürtreffliche Eigenſchafften warnah[illegible] wolte er/ daß Elzearius/ wiewol er nur [illegible] Jahr alt ware/ eine Gräffliche/ zwölf[illegible]rige Jungfrau/ Delfina genant / in ſ[illegible] Gegenwart zu ſeiner Braut añehmen [illegible]

ihr die künfftige Eh verſprechen ſolte. Elzearius ware ein Jüngling einer Engliſchen Reinigkeit / und hatte noch gar keine Gedancken zum Heyrathen. Delfina aber hatte ſich allbereit ernſtlich fürgenommen niemal zu heyrathen / ſondern ihre Jungfrauſchafft unbefleckt zu erhalten : gleichwol muſten ſie beyde aus Befelch deß Königs einander verſprechen / wiewol es ihnen wider ihr Hertz und Sinn ware. Weil ſie beyde noch zu jung waren / als ward die Hochzeit drey Jahr lang aufgeſchoben : in welcher Zeit Elzearius ſeine Braut offt beſuchte/und wegen ihrer ſchönen Qualitäten zu ihrer Lieb gezogen wurde. Die Jungfrau aber gienge mittels in ſchwären Gedancken / und ſuchte auf alle Weiß wie ſie deß Verſprechens möchte entlaſſen werden. Sie offenbahrte ihren Fürſatz ihren Eltern bittend ihr darin behülfflich zu ſeyn: die Eltern aber wolten durchaus nichts darvon hören / ſondern zwungen ſie mit Worten und Wercken zum Eheſtand. Diß klagte ſie ihrem Beicht-Vatter/welcher ein heiliger Mann aus St. Franciſci Orden ware/ bittend/ ihr behülfflich zu ſeyn/damit ſie ihre Jungfrauſchafft erhalten mögte: dieſer / nachdem er für ſie gebetet hatte/ ſprach zu ihr : Seyd getroſt Jungfrau Delfina/und folgt dem Gehorſam euer Eltern. Ich verſichere euch/daß ihr in eurem Ehſtand nicht allein eure Jungfrauſchafft erhalten / ſondern auch euren Bräutigam zu Haltung derſelbigen bringen werdet. Uber dieſe angenehme Zeitung ward ſie über alle maſſen erfreuet/und konte GOtt für eine ſolche Gnad nicht gnugſam dancken.

5. Die Hochzeit ward nach dreyen Jahren mit groſſem Pomp gehalten / und die Braut ward von allen Hochzeitlichen Gäſten mit groſſen Freuden in deß Bräutigams Kammer geführt. Da nun dieſe beyde allein waren / ſprach Delfina zu Elzeario alſo : Mein hochwertheſter Herr Bräutigam / ich hab euch ein groſſes Geheimnüß meines Hertzens zu offenbahren/und eine hochwichtige Bitt an euch zu begehren. Wiſſet daß ich wider meinen Willen zu dieſem Ehſtand getretten/ und von ihro Königl. Majeſtät / wie auch von meinen Eltern darzu gezwungen worden. Ich hab vor vielen Jahren mir ernſtlich fürgenommen den unvergleichlichen Schatz der Jungfrauſchafft zu bewahren: und werde annoch von GOtt angetrieben ſelbigen zu bewahren. Deßwegen bitte ich euch durch die Liebe JEſu Chriſti / ihr wollet mir dieſen koſtbahren Schatz nicht benehmen; ſonſten würde ich mich biß in den Tod betrüben / und niemal eine fröliche Stund bey euch haben.

6. Uber dieſe Wort ſtutzte Elzearius / und wuſte nicht was er darauff antworten ſolte. Er hatte ſich diß von ſeiner Braut nicht eingebildet / und war auch deßwegen nicht in den Eheſtand getretten : darum ſtund er eine gute Weil in tieffen Gedancken / und ſprach endlich zu ihr : Meine Geliebte/ob zwar euer Begehren nicht unbillich iſt : ſo finde ich dannoch keine Möglichkeit ſelbiges zu erfüllen. Dann wie wolte mirs möglich mein Leben mit euch zuzubringen/ Tag und Nacht mit euch umzugehen/ja Nachts mit euch zu ligen / dannoch mich von euch / der eintzigen Lieb meines Hertzens gantz und gar zu enthalten. Fer-

 ner/

ner/ mein Schatz/ diß iſt eine ſchwäre Sach/ und über alle Natur und menſchliche Kräfften. Delfina antwortete: Es iſt zwar wahr/ mein geliebter Bräutigam/ daß diß bey dem Menſchen unmöglich ſeye/ bey GOtt aber iſt es wol möglich. Dann wir glauben nicht wie uns die Göttliche Güte werde beyſtehen/ und unſere natürliche Schwachheit durch ſeine Gnad ſo kräfftiglich ſtärcken. Elzearius ſprach: Die fürnehmſte Urſach warum ich geheyrathet hab/ iſt geweſen Erben von euch zu erwerben/ und unſer fürnehmes Gräfliche Geſchlecht fortzupflantzen: wie würde mirs aber ſo ſchimpfflich ſeyn/ und von meinen und euren Eltern ſo übel aufgenommen werden/ wann wir ſolten unfruchtbar ſeyn/ und unſer fürnehmes Geſchlecht mit uns laſſen erſterben: wegen dieſer Urſach kan ich in euer Begehren nicht einwilligen. Delfina ſprach: So bewilliget mir dann zum wenigſten ſo viel/ als der H. Tobias ſeiner lieben Sarä bewilliget hat: daß ich nemlich die drey erſten Nächten meine Jungfrauſchafft behalten/ und meinen GOtt um einen glückſeligen Eheſtand bitten möge.

7. In diß Begehren bewilligte Elzearius gar gerne/ und legte ſich nach verrichtem kurtzem Gebett zur Ruhe. Die Braut Chriſti aber fiele auf ihre Knie/ wendete ihr gantzes Hertz zu GOtt/ und ruffte aus allen ihren Kräfften den Heil. Geiſt an/ daß er ihrem Bräutigam einen andern Sinn wolte eingeben. Ja ihre Legend ſagt/ ſie habe die gantze Nacht keinen Schlaff gethan/ ſondern in lauter Zähren und Seufftzen kniend GOtt gebeten/ und ihm ihre jungfräuliche Reinigkeit anbefohlen. O wol eine keuſche Jungfrau! O wol eine treue Liebhaberin der Reinigkeit! In den dreyen erſten Tägen und Nächten rührte ſie Elzearius nicht an/ und redete auch kein unkeuſches Wort mit ihr. Nach vollbrachter Zeit aber gedachte er die Ehe mit ihr zu vollbringen. Die keuſche Jungfrau aber ſprach: Mein Schatz/ wir haben uns nun die drey erſte Nächten der H. Dreyfaltigkeit zu Ehren von einander enthalten: ey ſo laſſet uns auch dieſe Nacht zu Ehren der keuſchen Ehe/ ſo Maria und Joſeph mit einander geführt haben/ ihnen zu Lieb unſere Jungfrauſchafft unbefleckt erhalten. Wolan/ meine liebe Braut/ ſprach Elzearius/ Maria und Joſeph zu lieb/ will ich mich auch dieſe Nacht von euch enthalten. Als diß geſchehen/ und die fünffte Nacht herzu kame/ ſprach ſie abermal zu ihm: Mein geliebter Bräutigam/ ihr werdet mir auch diß bewilligen/ daß wir dieſe fünffte Nacht allen Jungfräulichen Eheleuten zu lieb/ nemlich/ zu Ehren St. Juliani und Baſiliſſa/ St. Chriſanti und Dariä/ St. Henrichs und Cunigund/ und vielen andern/ welche ihr Lebtag die Keuſchheit mit einander gehalten haben/ unſere Jungfrauſchafft bewahren. Elzearius welcher noch nicht wuſte/ wohin dieſe Ausflüchten ſeiner Geſpons zielten/ bewilligte ihr auch dieſe Bitt ohn einige Beſchwärnüß: und auf dieſe Weiß erhielte Delfina ihren koſtbaren Schatz dieſe fünff Täg und Nächten.

8. Alsdann gienge ſie zu der obgemeldten Edel-Frauen Garſenda/ welche Elzearium in ſeiner Kindheit meiſtentheils erzogen hatte/ und erklärte ihr/ wie ihre Sach zwiſchen ihr und ihrem Bräutigam ſtünde. Dieſe Garſenda war eine H. Frau/ welche mit ihrem Ehemann in ewiger Keuſchheit lebte und viele Offenbahrungen von GOtt empfienge. Deßwegen hörte ſie diß

der H. Delfina gar gern / und gabe ihr den Rath/ſie ſolte gemelter maſſen fortfah- ren/ ihren Mann zur Keuſchheit zu ermah- nen: und verſprache ihr auch immittels treulich für ſie zu bitten. Delfina folgte diesen Rath/und an allen folgenden Näch- ten / wann ſie zuſammen in ihre Schlaff- Kammer kamen/ kame ſie allezeit mit geiſt- ichen und keuſchen Reden ihrem Bräu- igam vor / und würckte durch Gottes Hülff ſo viel auß/ daß ſie beyde die Keuſch- eit des Leibs erhielten. Immittels kame je Heil. Faſten herbey / (dann ſie hatten n fünfften Hornung Hochzeit gehalten) deren Anfang ſie ihren lieben Bräuti- am ſo treulich um Verſchonung ihrer ungfrauſchafft bate / daß er ihr ernſtlich rſprache durch die gantze Faſten mit ihr Keuſchheit zu halten. Zu dieſem End lten ſie beyde die Faſten gar ſtreng und zearius bande ein härines Seil mit fünff oden / ſo ſtarck um ſeinen bloſſen Leib / das Blut darnach floſſe / und er gantz ich im Angeſicht wurde.

9. Delfina beſuchte immittels die ſee- Garſendam/ und erzehlte ihr was ſich dahin mit ihnen beyden zugetragen ha- Garſenda aber tröſtete ſie/und ſprach: reue dich du Braut Chriſti / dann vertraue auf GOtt/ daß dein Bräuti- eine reine Jungfrau verbleiben werde. ich in einer Nacht in der Kirch für ihn /hörte ich mit leiblichen Ohren CHri- n zu mir ſprechen: **Dem Jüngling/ welchen du ſo viel betteſt / hab ich ne Mutter zur Lehrmeiſterin gege- : Zweiffele derowegen nicht an** . Uber dieſe Wort erſchracke ich ſehr/ als ich wieder zu mir kame / bate ich Herrn/daß/wann die Reden warhafft en / ſo ſolte er mir die Wort noch ein- mal ſagen. Am folgenden Tag / als ich bey der Heil. Meß unter der Elevation die Heil. Hoſtiam anſchauete / hörte ich aber- mal Chriſtum leiblicher Weiß zu mir reden: **Was ich dir in voriger Nacht von dem Jüngling Elzeario geſagt hab / das iſt ungezweiffelt wahr und gewiß.** Neben dieſem ſage ich dir/meine Tochter: daß als ich einandermal des Nachts in St. Catharinä Capell bettete / erſchiene mir eine Hand / haltend einen köſtlichen Edelgeſtein; von welchem ſo groſſer Glantz außgienge / daß die gantze Capell darvon erleucht wurde. Als ich mich über den Glantz und Koſtbarkeit dieſes Edelgeſteins verwunderte/und bey mir gedachte was er bedeutete/hörte ich eine Stimm zu mir ſa- gen: **Dieſer gläntzende Edelgeſtein be- deutet die Jungfrauſchafft Elzearii / für welchen du betteſt / welche alſo in der Welt ſcheinen wird. Siehe aber genauer / und mercke klärlicher wie groß deren Glantz vor GOtt ſeye.** Da wendete die Hand den Edelgeſtein um/ und es ſchimmerte eine ſo groſſe Klarheit / und ein ſo hitziger Schein herfür/daß mei- ne Augen ſolche Hitz und Glantz nicht er- tragen konten. Da ich nun meine Augen zuſchloſſe / verſchwande das Geſicht / und hinderlieſſe groſſen Troſt in meiner Seelen.

10. O ſeynd diß nicht ſchöne Ding: O iſt die Jungfrauſchafft nicht eine ſchöne Tugend; dieweil deren Glantz Himel und Erden erleuchtet; Englen und Menſchen erfreuet. O wie ward die Heil. Delfina erfreuet als ſie dieſe Erſcheinungen ver- nahme/und dardurch der Keuſchheit ihres Bräutigams verſichert ward. Noch mehr aber ward ſie getröſt/als ihr auch fol- gende Erſcheinung erzehlt wurde. Es wa- re damal eine Fürſtliche ſehr reiche Ma-

 tron/

tron/ Mablina genannt/ welche in ihrem ſechszehnten Jahr ware verheurathet worden/ und nur drey Monat lang mit ihrem Mann gelebt hatte. Nach deſſen Tod wolte ſie nicht mehr heurathen/ wiewol ſie von ihren Eltern und Freunden deßwegen übel gehalten wurde. Dieſe ſtiege zu ſolcher Heiligkeit auff/ daß ſie viele Offenbahrungen/ und auch folgende bekame. Sie ſahe einen Jüngling mit einem glänꜩenden Kleid angelegt/ tragend ein weiſſes Kriegs-Fähnlein / deſſen Glanꜩ und Schönheit die ganꜩe Lufft und Erden erleuchtet. Es folgte ihm auf einem groſſen Feld eine unzahlbare Menge beyderley Geſchlechts / Alters und Stands-Perſonen/ mit Freuden nach : und frolockten daß ſie unter einer ſo ſchönen Companey und Geſellſchafft ſeyn möchten. Mablina erfreuete ſich auch mit ihnen/ und fragte GOtt/ was diß bedeutete. Da ward ihr geſagt : Diß bedeutete die Jungfrauſchafft und Heiligkeit Elzearii/ welchen die ganꜩe Welt wird ehren/ und deſſen Exempel viele werden nachfolgen.

Mercke/ wie ſich GOtt und die Heiligen in der edlen Tugend der Jungfrauſchafft erfreuen : und wie viele Leut zu ſelbiger Zeit / nemlich um das Jahr Chriſti 1300. ſo wol in- als auſſer dem Eheſtand die Keuſchheit gehalten haben. Schöpffe du auch ein heroiſches Gemüth hierauß / und nimm dir für nach deinem Stand die liebe Reinigkeit zu halten. Biſtu im ledigen Stand / ſo erfreue dich daß du in demſelben biſt / und Gelegenheit haſt / mit deiner Keuſchheit GOtt und die liebe Heiligen zu erfreuen. Deßwegen bewahre deinen ledigen Stand ſo lang dir möglich iſt/ und wünſche daß dirs möglich wäre/ biß an dein End darin zu verharren. Biſtu aber im Eheſtand / ſo brich dir zu zeiten an den erlaubten Lüſten etwas ab / opffere dieſen Abbruch dem Liebhaber der Reinigkeit/ und glaube/ daß du ihn und die liebe Englen darmit höchlich erfreueſt.

§. 2. Wie St. Elzearius ſich entſchloſſen ſeine Jungfrauſchafft zu bewahren.

11. ZWey ganꜩer Jahr gienge der Heil. Elzearius in den Gedancken/ ſeinen Eheſtand endlich einmal zu vollziehen/ und daß er ſein Gräffliches Geſchlecht außbreiten möchte. Seine keuſche Gemahlin aber wuſte ihm täglich von der Fürtrefflichkeit der Jungfrauſchafft ſo viel zu ſagen und zu predigen / daß ſie ihn von Tag zu Tag mit guter Manier auffhielte : dannoch in der Meynung lieſſe/ ihm endlich einmal zu willfahren. Immittels bettete ſie Tag und Nachts zu GOtt/ und lieſſe auch durch andere viel Gebette verrichten. Gabe auch viel Allmoſen / und vollbrachte viele heimliche Bußwerck/ alles zu dieſem End ; damit ſich ihr Bräutigam endlich einmal entſchlieſſen ſolte in ewiger Keuſchheit mit ihr zu leben. O du keuſcheſte Jungfrau Delfina / deine groſſe Reinigkeit zwingt mich dich zu lieben/ und erweckt in mir eine Begierd dir nachzufolgen. Ach gieſſe mit deinen Stralen deiner Erkandnuß der hochbarlichſten Reinigkeit in meinen Verſtand/ damit ich den theuren Werth dieſer Tugend/ gleich wie du/ erkenne/ und deſto gröſſere Begierd zu derſelben in mir erwecke.

12. Jeꜩund mercke wie wunderlich der Heil. Elzearius in einen andern Menſchen verändert / und zu gänꜩlicher Reſolution die Jungfrauſchafft zu halten/ ſeye gebracht worden. Es kame das Feſt Mariä Himmelfarth herbey/ in deſſen vorher-gehenden

Nacht

Nacht Elzearius lang im Gebett verhar-
rete/und ſein Hertz zu der Mutter GOttes/
als welche er zu ſeiner ſonderbahren Pa-
tronin außerwöhlt hatte / andächtiglich
außgoſſe. Am folgenden Morgen gienge
r zur Heil. Beicht/empfienge die H. Com-
munion/ und verharrete ſchier den gantzen
Vormittag in der Kirchen. Als er zu
Mittag am Tiſch ſaſſe/und den erſten Biſ-
n genoſſen hatte/ſih da fiele die Gnad des
Heil. Geiſtes über ihn / welche ſeine Seel
it ſo groſſer Süßigkeit erfüllte / und ſein
ertz mit ſolchem Feur der Göttlichen Lieb
tzündete / daß er am gantzen Leib erhitzt/
d im Angeſicht gantz Feur-roth wurde.
lle Gegenwärtige wurden erſchreckt/ver-
einend es habe ihn ein Fieber angeſtoſſen:
wegen trugen ihn ſeine Diener in die
mmer/ und legten ihn ins Bett/ damit
ußruhen möchte.

13. Er hieſſe alle hinauß gehen/und als-
n ſtunde er vom Bett auff/ warff ſich
den Boden / und bettete was ihm der
l. Geiſt eingabe. Unterdeſſen nahme
Liebes-Flamm ſo ſtarck bey ihm zu/daß
ſeine Seel gantz zerſchmoltze / und in
Ott verwandelt wurde. Alsdann er-
ete ihm GOtt ſeinen Verſtand / und
te ihm die Kürtze deß Menſchlichen Le-
s / und die lautere Eitelkeit der welt-
n und leiblichen Freuden. Aus die-
laren Erkandnuß entſtunde in ihm ein
er Abſcheuen und Verachtung aller
lichen Ehren/Reichthumen und Wol-
n/ daß/ wann ihm die gantze Welt mit
n was ſie añehmliches in ſich begreifft/
e angebotten worden/er diß alles nicht
rs als einen ſtinckenden Koth ge-
ht/ ja gäntzlich wurde verachtet haben.
en dieſem ſahe er auch gantz klärlich /
was maſſen er durch die groſſe Göttliche
Barmhertzigkeit biß auf ſelbigen Tag für
vielen Sünden / fürnemlich aber für dem
Verluſt ſeiner Reinigkeit ware bewahrt
worden. Und in Erkandnuß/was für ein
unerſchätzlicher Schatz die Jungfrau-
ſchafft ſeye/ entſchloſſe er ſich gäntzlich/ den
vielfältigen Ermahnungen ſeiner Geſpons
zu folgen/und ſich all ſein Lebtag von ihr zu
enthalten.

14. Er fienge auch an zu gedencken/ auf
was Weiß er hinfüro ſein Leben anſtellen/
und aller Gefahr der Sünden entfliehen
möcht. Endlich entſchloſſe er ſich alles
Zeitliches zu verlaſſen / und in die Wüſten
zu fliehen : damit er allen Menſchen unbe-
kent deſto ruhiger Tag und Nacht GOtt
dienen könte. Er hörte aber eine Stimm/
welche zu ihm ſprache : **Verlaſſe deinen Stand / und zeitliche Güter nicht: Fliehe auch nicht in die Wüſten noch anderswohin: ſondern verbleibe in deinem Eheſtand bey deiner Braut.** Er antwortete : **HERR / ich kan wegen meiner Menſchlichen Schwachheit in dieſem meinem Stand nicht ohne Sünd leben / noch in dem Eyffer deiner Göttlichen Lieb verharren.** Die Stimm ſprach : **Jch waiß ſchon was du vermagſt : was du aber nicht vermagſt/das will ich erſtatten. Befleiſſe dich nur mit allem Ernſt/daß du deine Jungfrauſchafft rein erhalteſt.**

15. Mit dieſem hatte die Verzuckung
ein End/und er befande ſich krafft deren in
ſo ernſtlichen Fürſatz die Reinigkeit zu er-
halten / und ſo ſtarck wider alle unkeuſche
Anfechtungen befeſtiget / als wann ſein
Fleiſch gantz in ihm erſtorben / und alle
unkeuſche Begierlichkeiten außgeloſchen
wären.

wären. Er offenbahrte ſeiner Geſpons den empfangenen Göttlichen Einfluß/ und verſicherte ſie / daß er hinfüro all ſein Lebtag mit ihr in wahrer Reinigkeit/ dannoch ohne Gelübd/ leben wolte. Worvon die keuſcheſte Braut Chriſti gröſſern Troſt empfienge/ als wann ihr die gantze Welt wäre geſchenckt worden. Er wolte haben ſie ſolte hinfüro bey ihm in einem Bett liegen / (welches ſie biß dahin niemal gethan hatte) damit ihre Eltern noch andere Leut nicht mercken ſolten/ daß ſie die Keuſchheit hielten. Alſo lagen hinfüro die beyde junge Eheleut/nemlich Elzearius von fünffzehen / und Delfina von ſiebenzehen Jahren/wie zwey keuſche Turtel-Täublein beyſammen in einem Bett/und zwiſchen ihnen beyden lage allzeit die Heil. Keuſchheit/und reineſte Jungfrauſchafft. Sie lagen aber niemalen bloß / ſondern allzeit ehrbarlich/ bekleidet und wol bedeckt. Es förchtete ſich keines ſeine Jungfrauſchafft zu verlieren ſondern empfanden in der That/daß eins durch das ander / gleich wie Maria und Joſeph / zu gröſſerer Lieb der Keuſchheit entzündt wurde.

16. Was für ein angenehmes Spectackel ware diß dem Himmel/und mit was für Freuden ſahen die keuſche Englen dieſes keuſche Ehe-Paar an. Delfina hatte einen Vettern in St. Franciſci Orden/ Namens / **P. Philipp von Regio** / ein Mann groſſer Unſchuld und Reinigkeit. Dieſer ward einmal im Geiſt verzuckt/und ſahe wie daß Elzearius und Delfina in einem koſtbahren und breiten Braut-Bett bey einander lagen / Chriſtus aber zwiſchen ihnen beyden zu Haupten ſtunde / und ſie mit freundlichen Angeſicht anlächtete. Ein andermal ſahe er wiederum dieſe beyde beyſammen ligen/ Chriſtum aber zwiſchen ihnen beyden zu Haupten ſitzen: und bald Elzearium/bald Delfinam mit ſeiner rechten Hand über ihre Wangen ſtreichen: Wordurch ihm zu erkennen geben ward / wie groß deren beyden Reinigkeit ware / und was für groſſen Gefallen Chriſtus an ihnen hatte. Mercket diß ihr fromme Ehe-Leut / und glaubet daß Chriſtus auch zwiſchen euch ſitze / wann ihr euch ihm zu Lieb von einander enthaltet.

17. Die Keuſchheit dieſer beyden Jungfräulichen Ehe-Leuten ware ſo groß / daß alle ſo ſich zu ihnen naheten/ und mit ihnen umgiengen zur Reinigkeit angetrieben wurden / und in ſich handgreifflich empfanden / daß die Begierlichkeit des Fleiſches / und die Flammen der Unzucht außgeleſcht wurden. Durch ihr Exempel auffgemuntert / entſchloſſen ſich viele Adliche und andere fürnehme Herren/ wie auch gemeine Handwercker und Burgers-Leuth in ihrem Eheſtand keuſch zu leben. Sie nahmens nicht allein für/ ſondern verſprachens/ und hieltens auch: ja gar daß viele Ehe-Leut hinfüro die ewige Keuſchheit/ andere angehende Ehe-Leut aber / die ewige Jungfrauſchafft mit einander hielten. Ja wer nur ihr Ehe-[illegible] anſahe / und ſich der Reinigkeit / ſo in [illegible]bigem gehalten ward/ erinnerte/ der w[illegible] dardurch zur Keuſchheit entzündt/und [illegible] unkeuſchen Gedancken befreyet.

18. Delfina hatte eine geiſtl[illegible] Schweſter / Aloyſia genannt / w[illegible] mit Erlaubnüß ihrer Abtißin eine [illegible] lang bey dieſen beyden Ehe-Leuten [illegible] auffhielte. Unterdeſſen geſchahe / d[illegible] mit unkeuſchen Gedancken hart [illegible]

ſocht ward/ und einige Täg lang in dieſem Streit verharrete. Wie ſie nun dieſer Gedancken auf keinen Weg konte befreyet werden/ begabe ſie ſich einmal heimlich in dieſer Ehe-Leuten Schlaff-Kammer/ und ſperrete die Thür hinter ſich zu. Alsdan knyete ſie vor dem unbefleckten Ehe-Beth nieder/ rutſchte auf ihren Knyen umb daſſelbe herum/ und ſprach aus gantzem Hertzen folgende Wort: O HERR JEſu Chriſte/ du Bräutigam der Jungfrauen/ und Liebhaber der Keuſchheit; ich bitte dich durch die unbefleckte Keuſchheit/ und Jungfräuliche Reinigkeit/ ſo in dieſem Ehe-Beth gehalten wird/ errette mich von dieſer meiner ſchwären Anfechtung. Alſobald ward ſie von der Anfechtung befreyet/ und in der Keuſchheit ſo ſtarck befeſtiget/ daß ſie hinfüro niemal angefochten ward; Nim dieß in Obacht/ mein frommer Chriſt/ und wann du bißweilen mit unkeuſchen Gedancken angefochten wirſt/ ſo ſprich folgendes Gebettlein:

O HERR JEſu Chriſte/ du Bräutigamb der Jungfrauen und Liebhaber der Keuſchheit/ ich bitte dich durch die unbefleckte Keuſchheit und Jungfräuliche Reinigkeit/ ſo deine liebſte Gesponſen St. Elzearius und Delfina durch deinen Antrieb in ihrem Eheſtand gehalten haben; errette mich von dieſen unkeuſchen Gedancken/ und bewahre mich vor aller böſer Begierlichkeit/ Amen.

19. Zehen gantzer Jahr verharrete Elzearius in dieſem Stand/ und ware gleichwol nicht ſo keck/ daß er die Keuſchheit verlobte. Seine Gemahlin thate heimlich mit Wiſſen ihres Beicht-Vatters das Gelübd der Keuſchheit/ und ermahnte ihren Bräutigam ſchier täglich dergleichen zu thun. Er aber ſprach allezeit: Wann ich die Keuſchheit verſpreche/ und darwider ſündige/ ſo thue ich eine doppelte Tod-Sünd: deßwegen iſt es beſſer daß ich ſie unverlobt halte. Delfina ſprach: Wan wir die Keuſchheit verloben und halten/ ſo haben wir auch zweyfachen Verdienſt/ und ſeynd GOtt viel angenehmer als nun. Diß und mehrers ſagte ſie ihm/ konte ihn dannoch nicht zum Gelübd bewegen. Die ſelige Garſenda lage ihm auch zum öfftern an/ ſagend/ er ſolte dem Exempel ihres Ehe-Manns nachfolgen; welcher ſchon vor vielen Jahren zugleich mit ihr die Keuſchheit verlobt hätte. Endlich lage ihm GOTT ſelber an/ und gabe ihm zum öfftern in den Sinn/ erklärte ihm auch in etlichen Erſcheinungen/ wie lieb es ihm ſeye/ wan er die Keuſchheit gelobe; unangeſehen deſſen ware die Erkantnus ſeiner eigenen Schwachheit bey dem heiligen Mann ſo groß/ daß er ſich nicht getrauete diß heilſame Gelübd zu thun.

20. Nach verfloſſenen zehen Jahren/ als Elzearius fünff und zwantzig Jahr alt ware/ und damal zu Neapel von dem König Roberto ſolte zum Ritter geſchlagen werden/ bettete er in der Nacht zuvor in der Kirchen/ darin am folgenden Tag dieſe Solemnität ſolte fürgehen. Siehe/ da ſahe er/ wie daß eine groſſe Menge Ritter und Adlicher Herren mit güldenen Harniſch/ und Waffen in einem groſſen Glantz zur Kirch-Thür hinein kamen/ und mit Trompeten und allen Muſicaliſchen In-

Inſtrumenten vor ihm auf das lieblichſte muſicierten. Von der Lieblichkeit dieſer Muſic kame er gantz von ſich / befande ſich unter den Engliſchen Chören zu ſeyn / und mit ihnen der himmliſchen Freuden zu genieſſen. In dieſer Süſſigkeit verharrete er die gantze Nacht / und genoſſe ſolche unergründliche Freuden / daß / als er hernach ſeiner Gemahlin dieſe Erſcheinung erzehlte / er keine Wort erſinnen konte / ſelbige zu erklären. In dieſer Verzuckung ward er viel hefftiger als jemal / von GOtt angetrieben / mit ſeiner heiligen Braut das Gelübd der Keuſchheit dem allmächtigen GOtt zu thun: ſo gar daß er ſich dieſer göttlichen Einſprechung nicht konte wiederſetzen.

21. Sändete deßwegen einen eigenen Botten nach Franckreich zu ſeinem Schloß Oranien / allwo ſich ſeine Braut damal auffhielte; mit Befehl daß ſie alſobald zugleich mit der Frau Garſenda zu ihm kommen ſolte. Weil aber dieſe damal kranck lage / als begabe ſich die demüthige und gehorſame Delfina / nach empfangenen Brieff / ohne die Garſenda zu Schiff / und kame über Meer zu ihrem Herꝛn nach Neapel. Dieſer empfienge ſie mit Freuden / und ſprach in geheim zu ihr: Ich hab euch laſſen kommen / damit wir unſere Jungfrauſchafft / wie wir uns vorlängſt fürgenommen / dem HERRN durch ein Gelübd aufopffern ſolten. Dieweil ich aber weiß / daß es GOTT gefalle / daß die Frau Garſenda dieſem unſerm Gelübd beywohne / weil ſie uns offt darzu ermahnt / und mich von Jugend auf mit vielen heilſamen Ermahnungen unterricht hat; ſo wollen wir zu ihr hinüber reiſen / damit ſie zu ihrem gröſten Troſt uns ſehe und höre unſere Reinigkeit GOTT verſprechen. Alſo zohen ſie / nach erlangter Erlaubnus von dem König / hinüber in ihr Vatterland / kamen glücklich nach Oranien / und fanden die Frau Garſenda noch kranck zu Beth liegen. Als ſie ihr die Urſach ihrer Ankunfft erklärten / frolockte dieſe gottſeelige Frau im HERRN / und ſprach: Ich ſage dir Danck / O mein HERR JESU Chriſte / daß du mich mit zweyfacher Freud haſt wollen tröſten / und meines langen Wunſches gewehren. Dann gleich wie ich ſehr verlangt hab dieſem Gelübd beyzuwohnen; alſo verlangte ich von Hertzen aufgelöſt zu werden / und bey dir zu ſeyn. Du haſt mir aber geſagt / ich ſolte noch ſo lang im Leib verbleiben / biß daß ich ſehe dieſe heilige Ehe-Leut das Gelübd der Jungfrauſchafft dir aufopffern. Hieraus erſcheint wie höchlich es GOtt gefalle / ſo einer ihm die Keuſchheit verlobt.

22. Dieſe beyde Ehe-Leut bereiteten ſich etliche Wochen lang mit Gebett und Buß-Wercken zu dieſem hochwichtigen Werck; und endlich an St. Magdalena Tag / als ſie in ihrer Schloß-Capell die heilige Meß gehört und communiciert hatten / giengen ſie zu der krancken Garſenda und in Gegenwart deren wie auch ihres Sohns Jvord / eines Adlichen Ritter: und im Beyſeyn Alba- ſiä / der Schweſter Delfinä / thäte endlich Elzearius mit gebogenen Knyen und zuſammen gelegten Händen über

dem Meß-Buch / folgender Maſſen ſein Gelübd: O HERR JEſu Chriſte / du Liebhaber und Bräutigamb der Jungfrauen / ich armer gebrechlicher Sünder erkenne / daß ich ohne deine abſonderliche Gnad nicht könne keuſch leben; dannoch auf deine göttliche Hülff vertrauend / gelobe und ſchwöre ich dir / und deiner allerheiligſten Mutter Mariä / und allen deinen lieben Heiligen / ſonderlich denen / ſo im Eheſtand keuſch gelebt haben; daß ich alle die Zeit eines Lebens wolle keuſch leben/und e Jungfräuliche Reinigkeit / ſo du ß hieher durch deine Gütigkeit in ir bewahret haſt / biß in meinem od halten. Und zu Erfüllung dieß meines Gelübds bin ich bereit al- Peinen und Verfolgungen / ja auch n Tod ſelbſten auszuſtehen. So ihr helffe mir GOTT / und ſein iliges Evangelium ; Im Anfang r das Wort; und das Wort war GOTT; und GOTT war das ort.

13. Nach diſem knyete Delfina nie- / und thäte das jenige Gelübd/ wel- ſie vorlängſt-heimlich gethan hatte / nd öffentlich ; und ſprach mit einer nenden Kertzen in der Hand / mit ei- Jungfräulichen Cron auf ihrem upt / vor einem Creutz / auf einem irlein zwiſchen zweyen brinnenden zen ſtehend/die obgemeldte Wort ih- Bräutigams. Drittens gelobte auch Ivord ſeine Keuſchheit auf vorge- he Weiß; und wurden alle drey nach llbringung ihres Gelübds mit ſo ſer himmliſcher Süſſigkeit erfüllt / als wann ſie zwiſchen den heiligen Englen im Paradiß ſchwebten. Die Frau Garſenda ſchrye voller Freuden auff/ ſprechend : Lob und Ehr und Glory ſeye dem allmächtigen GOTT/ welcher mir verliehen hat das jenige / wornach ich ſo lang verlangt hab/mit meinen Augen zu ſehen / und mit meinen Ohren zu hören ; Nun will ich mit Freuden ſterben / und verlange auf dieſer weiten Welt nichts mehr zu erleben. Nimm auff/ O HERR JEſu Chriſte deine Dienerin in Freuden ; und dein heiliger Will werde in mir und mit mir vollkommentlich erfüllet. Nimme auch auff/ O JEſu / die drey Gelübd der Keuſchheit / ſo dir deine Diener und Dienerinnen aufgeopffert haben / und verleihe ihnen ſelbige biß an ihr End unverbrüchlich zu halten. Dieſe Dienerin GOttes ſtarbe bald darnach / wie ſie verlangt hatte/ in Gegenwart St. Elzearii und Delfinä ; und in folgender Nacht erſchiene ſie ihnen beyden / als Elzearius ſchlieffe/ Delffina aber wachte : mit groſſer Glory glänzend / und mit koſtbarlichem Gewand angethan / ſagend : Erfreuet euch mit mir / ihr meine liebe Freund / dann ich durch die Göttliche Barmhertzigkeit erlangt hab die ewige Seeligkeit. Wiſſet auch daß ihr durch euer Gelübd dem allmächtigen GOTT den höchſten Gefallen erzeigt / und den gantzen Himmel ſonderlich erfreuet habt.

O du keuſcheſter Bräutigam St. Elzeari / und du reineſte Braut St. Delfina ; ich wünſche euch Glück zu euer geiſtlichen Vermählung ; dardurch ihr euch

euch mit Chriſto JEſu/ dem glorwürdigſten Bräutigam aller keuſchen Seelen verbunden habt. O was für unergründliche Wollüſten genieſſet ihr jetzund in den Himmlen / dieweil ihr euch der fleiſchlichen Lüſten habt beraubt auf Erden. O ihr zwey klare Spieglen aller Ehe-Leuten und Jungfrauen/ darin ſich diſe ſollen und können ſpieglen/ und eurem heiligen Exempel nachfolgen. Erwerbet allen Ledigen und Verheurathen Gnad ihren Stand wol zu halten/ und die wahre Reinigkeit von Hertzen zu lieben. Ich bitte euch abſonderlich für mich/ daß ihr meinem Hertzen eine brinnende Begierd der Keuſchheit wollet eingieſſen/ auf daß ich all mein Lebtag darin verharre/ und ſelbige niemal mit unkeuſchen Begierden auslöſche/ Amen.

§. 3. Von der Bußfertigkeit/ Haußhaltung und Barmhertzigkeit St. Elzearii.

24. JEtzund wollen wir vernehmen/ wie fleiſſig St. Elzearius ſeine Reinigkeit bewahrt/ und allen keuſchen Leuten ein herꝛliches Exempel hinterlaſſen habe. Von der Zeit an daß er ſeiner Braut verſprochen die Keuſchheit zu halten/ pflegte er alle Nachts/ eh er ſich niderlegte/ lang zu betten/ und bißweilen in heiligen Betrachtungen einen guten Theil der Nacht zu verzehren. Diß thäte er viel lieber und freyer wan er bey ſeiner Gemahlin ware; dieweil er ſich für ihr nicht wie für andern Leuten zu ſcheuen hatte. Er pflegte auch zu Zeiten mit ihr um Mitternacht aufzuſtehen/ und biß an den Tag im Gebet zu verharren. Zum öfftern diſciplinierte er ſich mit einer Diſciplin von eiſenen Kettlein/ bettend den Pſalm Miſerere; und zu jedem Vers gabe er ſich drey harte Streich auf ſeinen Rücken. An vielen Tägen truge er ein rauhes Cilicium auf ſeinem bloſſen Leib/ und pflegte gemeiniglich des Nachts darin zu ſchlaffen. Neben den gebottenen Faſttägen der Kirchen/ faſtete er auch alle Freytags/ wie auch durch den gantzen Advent/ und an den Vorabenden der jenigen Heiligen/ zu welchen er eine ſonderliche Andacht truge. An allen Sonntägen der Faſten/ des Advents/ und der fürnehmen Heiligen pflegte er zu beichten und zu communicieren/ fürnehmlich aber thäte er diß an den Feſten der Jungfrauen. In dieſen Communionen empfande er gemeiniglich ſo groſſe Süſſigkeit/ daß er vermeynte die Heil. Hoſtien wäre von dem allerbeſten Zucker und den köſtlichſten Specereyen gebacken.

25. Es lebte ſein Vatter und Groß-Vatter damal noch/ welche von ſeiner Keuſchheit nichts wuſten/ und ihm in ſeinem geiſtlichen Leben ſehr verhinderlich waren. Dan ſie zohen ihn nicht allein zu den weltlichen Eitelkeiten/ ſondern überladeten ihn auch mit groſſen Sorgen; indem ſie ihm die Verwaltung des gantzen Hauß-weſens lieſſen heimgeſtellt ſeyn. Dieſes Laſts ſich zu entſchütten erhielte er endlich nach langem und vielem Anhalten/ daß er dörffte von dem Schloß Oranie/ in das Schloß Ans... welches ſeiner Gemahlin eigentlich zugehörte/ ziehen/ und hinfüro ihre eigne Gräfliche Hofhaltung führen. Jetzt höre mit Verwunderung/ was für eine ſchöne Haußhaltung diſe beyde Eheleut geführt/ und wie viel Guts ſie dardurch ausgericht haben. Damit alles bey ſeiner Hofhaltung ordentlich hergienge/

ein jeder wüſte was er zu thun und zu laſſen hatte/als machte er folgende Reg-len.

1. Es ſollen alle Manns- und Weibs-Perſonen meines Hauſes tåg-ich aufs wenigſt eine gantze Meß hö-en.

2. Alle und jede ſollen alle Wochen inmal ihre Sünden beichten/ und al- Monat einmal die Heilige Commu-ion andåchtiglich empfangen.

3. Das Frauenzimmer ſolle tåglich on Morgen biß zur Mittags-Zeit m Gebett und geiſtlichen Ubungen bliegen; Nachmittag aber eine Hand-rbeit verrichten.

4. Alle meine Hauß-Genoſſen ſol- keuſch und rein leben; welche hier-eder thun/ ſollen alſobald von Hof ſtoſſen werden. Dann ich will ht geſtatten daß einer ſo mit einer d-Sünd behafft iſt/ meines Brods n ſolle.

ſ. Niemand ſoll ſo vermeſſen ſeyn/ ß er GOTT / oder die Mutter Ottes / oder einen Heiligen dörffe ern. Es ſoll auch keiner fålſch- oder vermeſſentlich ſchwören/ h unzüchtige Wort herfür brin- . Wer hierwider thun wird/ ſol- nter dem Eſſen vor den andern der Erden ſitzen / und mit Waſ- und Brod abgeſpeiſt werden. O- ſoll den gantzen Tag in eine Kam- verſpertt/ und mit geringer Speiß tiert werden.

. Es ſoll keiner mit Würffeln t ſonſt auf verbottene Weiß ſpie- wer hierwider thut/ ſoll hart ge-fft werden.

. Alle meine Hauß-Genoſſen ſol-len in Frieden und Einigkeit leben/ und keiner den andern mit Worten noch Wercken erzürnen. Wanns geſchehen ſolte ſollen ſich beyde gleich wieder vergleichen.

8. Nach dem Mittag-Eſſen/ ſol-len alle zuſammen kommen / und et-was Guts mit einander zu ihrer See-len Heyl reden.

26. Mercke/ mein lieber Leſer/ was für Geſåtz dieſer Heilige Mann ſeinen Hauß-Genoſſen fürgeſchrieben / und was für eine heilige Hoffhaltung er ge-führt habe. Hieraus entſtunde/ daß al-le ſeine Hauß-Genoſſen ihr Leben beſſer-ten/ und viele von ihnen zu groſſer Hei-ligkeit gelangten. Dieſem herzlichen Exempel folgten viele Herren nach/ und ſchrieben auch ihren Hauß-Genoſſen die-ſe/ oder dergleichen Reglen für. Für-nehmlich aber thåte diß ein gottſeliger Biſchoff: welcher dieſe Reglen lieſſe ab-ſchreiben / und an unterſchiedliche Ort ſeines Pallaſts auffhencken. Folge du auch dieſem Exempel nach/ und verord-ne auch deinem Geſind gewiſſe Geſåtz und Reglen. Fürnehmlich die erſte Re-gel; daß ſie tåglich ſollen die Heil. Meß hören / und ſich für dem Fluchen und Schwören hüten.

27. Es ware der Heilige Elzearius/ und die ſelige Delffina ein Spiegel der Gottſeligkeit/ und allen den Ihrigen ein Antrieb zu aller Tugend. Sie betteten tåglich die Tag-Gezeiten nach dem Rö-miſchen Brevier mit einander; und zwar ſo ehrbietig und andåchtig / daß alle Zu-hörer zur Andacht bewegt wurden. Wann ſie des Morgens frühe die Met-ten mit einander gebettet hatten / dan betrachteten ſie das Leiden Chriſti jedes

an einem ſonderlichen Ort der Kammer: redeten auch offtmal von geiſtlichen Dingen mit einander / und ermahnten einander zu aller Gottſeligkeit. Sie brachten manchmal den meiſten Theil der Nacht im Gebett zu/ und vergoſſen viele heiſſe Zähren aus Andacht und göttlicher Liebe. Hierdurch wurden ſie ſo gar zu geiſtlichen Sachen geneigt/ daß ſie ſich mit groſſem Verdruß der zeitlichen Dingen unterfiengen. Und wofern GOtt dem Heil. Elzeario nicht ausdrücklich befohlen hätte bey ſeiner Braut/ und in dem weltlichen Stand zu verbleiben/ ſo würde er gewißlich in ein Cloſter/ oder gar in die Einöden gangen ſeyn.

28. Als er einmal des Nachts heimlich auffſtunde/und mit gebogenen Knyen bettete/ ward er in der Andacht gantz erhitzt / und mit heiſſen Zähren völliglich benetzt. Damahl bekame er eine klare Erkandtnüs aller ſeiner Sünden und Armſeligkeiten; ſo gar/ daß er ſich ſelbſten einen Abgrund aller Bosheit zu ſeyn erkente/ und feſtiglich darfür hielte/ daß die gantze Zeit ſeines Lebens nicht gnugſam ſeye/ die unausſprechliche göttliche Barmhertzigkeit zu betrachten / welche ihn biß dahin hätte bewahrt / und ins künfftig für Sünden bewahren würde. In Erkantnüs dieſer groſſen göttlichen Wolthaten/ demüthigte er ſich zum tieffſten vor dem HErrn/ und erkennte ſich nicht allein der Göttlichen Barmhertzigkeit gantz unwürdig / ſondern auch der ewigen Verdammnüs tauſendmal würdig zu ſeyn. Er ſahe auch/ wie daß er aus ſich geneigt ware/ alle Sünden der Welt zu begehen; und daß er ſie in der That ſchon würde begangen haben/ wofern er nicht durch die göttliche Gütigkeit darfür wäre bewahrt worden. Unter dieſer Betrachtung ruffte er GOtt mit zerknirſchtem und demüthigem Hertzen an; und wünſchte kräfftiglich/ daß alle möchten empfinden und erkennen/ was er erkente und empfande; und daß ſie GOtt möchten von gantzem Hertzen lieben/ und ihn niemal erzürnen.

O heiliger Elzeari / wolte GOtt dein Wunſch würde an mir erfüllt/ auf daß ich möchte mich erkennen / wie du dich ſelbſten damal erkent haſt. Ich weiß/ daß ich ein Abgrund aller Laſter ſeye/ und daß keine Sünd in der gantzen Welt begangen werde/ zu welcher ich mich nicht geneigt befinde. Ja wan mich GOtt nicht bewahrt hätte / ſo würde ich alle Sünden der gantzen Welt begangen haben. Deßwegen kan ich mich wohl für den ärgſten Sünder der Welt halten: dieweil ich von Naturen eben ſo bös bin als jener; und würde auch alle Sünden ſo er begangen hat / begangen haben/ wan mich GOTT/ gleich wie ihn/ hätte fallen laſſen. Diß alles erkenne ich mit dem Verſtand/ empfinde es aber nicht im Hertzen; darum wolleſt du/ O H. Elzeari / mir etwas von deiner Erkäntnüs mittheilen / und mein hartes Hertz zerknirſchen und demüthigen.

29. Es ware der H. Elzearius gegen den Armen ſehr geneigt / und kame ihnen in ihren Nöthen treulich zu Hülff. Er wäſchte täglich zwölff Armen und Auſſätzigen ihre Füß / küßte ſie auf den Mund / erſättigte ſie mit Speiß und Tranck / und lieſſe ſie mit einem reichen Allmoſen von ſich gehen. Als er einmal mit vielen Dienern auff die Jagd ritte/ hieſſe er alle voran reiten; er aber mit einem Bader und Soldaten gienge zu

...em Siechen-Hauß / allwo er ſechs ...händliche Auſſätzige fande/ deren etliche ... abſcheulich waren/ daß niemand ſie oh... e Grauſen anſehen konte. Dan ihre ...ffzen waren ſo gar abgefreſſen/ daß die ...ähne bloß ſtunden/ und ihnen ausfielen. ...er H. Jüngling grüßte ſie freundlich/ ...öſtete ſie in ihrem groſſen Creutz/ und ... ſie einen nach dem andern. O wer mag ... ohne Grauſen anhören/ will geſchwei... ...n nachthun. Aber mercke was geſcha... So bald er ſie geküſſt hatte/ wurden ... alleſamt geſund/ und von ihrem Aus... gereiniget; und das gantze Siechen... ...uß ward mit ſüſſeſtem Geruch erfüllt. ...gabe ihnen ein Allmoſen/ und gienge ...von; es umgabe aber ein klarer Glantz ... Haupt/ welcher das Siechen-Hauß ...chtete/ und nicht ehe hinweg wiche/ ...er wieder zu ſeinen Leuten kame. ...rdurch GOtt zu erkennen gabe/ wie ... ihm dieſe Chriſtliche Liebe gefiele. ...gleichen pflegte der H. Graf vielmal ...einem Diener die andere Siechen... ...ſer zu beſuchen/ den Auſſätzigen mit ...genen Knyen die Füß zu waſchen/ ...hre Schäden zu küſſen/ zu reinigen ...u verbinden.

... Wegen groſſer Erbarmnüs ge...en Dürfftigen/ hat der Heil. Jüng... ...immer ſein Angeſicht von einem ...n abgewendt/ ſondern allen/ ſo ihn ...hriſti willen baten/ reichliches All... ... mitgetheilt. Ja er lieſſe vielmal ...men ſuchen/ und gabe ihnen un...t eine Steuer. Als einmal eine ... Theure eingefallen/ flohen alle ſei... ...terthanen zu ihm/ bittend/ er wolte ... Getraid fürſtrecken/ damit ſie zu ...hätten. Der mildreiche Vatter ...die Nothwendigkeit ſeines Hauſes abſondern/ und leihete das übrige unter ſeine Bauren. Unterdeſſen kamen viele Armen/ bittend um das heilige Allmoſen; Da lieſſe er allen von ſeinem abgeſonderten nothwendigem Getraid ſo lang geben/ biß endlich nichts mehr übrig bliebe. Weilen dannoch mehr Bettler kamen/ ſprach er zur Speiſe-Meiſterin/ ſie ſolte den Armen abhelffen. Sie aber ſprach: Gnädiger Herr/ es iſt gar nichts mehr übrig. Da ſprach er: Gehe hin/ und ſuche fleiſſig/ vielleicht wirſt du noch ſo viel finden/ daß du dieſen Armen etwas geben könneſt. Sie gienge hin/ ihrem Herrn zu willfahren/ wiewol ſie wuſte/ daß nichts mehr übrig ware. Sie fande aber eben ſo viel/ als ihr Herr zu Anfang für die Nothwendigkeit ſeines Hauſes hatte laſſen abſondern. Eilte deßwegen mit Freuden zu ihm/ und verkündigte ihm das groſſe Wunderzeichen. Dieſer beſchwure ſie zwar/ daß ſie bey ſeinem Leben hiervon nichts ſagen ſolte; es konte dannoch nicht verſchwiegen bleiben/ dieweil die Diener wuſten/ daß kein Getraid ware übrig geweſen. Von dieſem theilte er allen Armen mit biß zum Ernd; und alsdan ſchenckte er ſeinen Bauren alles/ was er ihnen ausgeliehen hatte. Eben dergleichen Miracel geſchahe auch hernach auff ſeinem Schloß Oranie/ nach ſeines Herrn Vattern Tod/ zur Bekräfftigung ſeiner Freygebigkeit.

Lernet hieraus/ ihr Herren/ wie ihr euren Unterthanen in der Noth ſollet zu Hülff kommen/ und durch Allmoſen geben euch ſollet bereichern. Wan ihr ja dieſem heiligen Grafen in ſeiner ehlichen Keuſchheit/ noch in ſeiner Bußfertigkeit wollet nachfolgen/ ey ſo folget ihm zum we...

wenigſten in ſeiner Freygebigkeit nach/ und ſeyd doch nicht ſo karg in Ausſpendung der jenigen Güter / welche euch GOtt deßwegen reichlich verliehen hat/ daß ihr ſeinen Armen darvon ſollet mittheilen. Wan ihr diß nicht thut / ſo weiß ich nicht wie ihr könnet ſelig werden. Dieweil ihr weder mit Buß-Wercken/ noch mit vielem Betten / noch mit einigen andern guten Wercken den Himmel verdienen wollet. Ach/ eröffnet doch eure Augen / und erkennet eure Gefahr/ welche euch der göttliche Mund hat vorgeſagt/ſprechend : Gleich wie es unmöglich iſt / daß ein Cameel könne durch ein Nadel-Ohr gehen; alſo iſt es auch unmöglich daß ein Reicher könne in das Himmelreich eingehen. Diß glaubt ihr Reiche nicht / ſondern vermeynt Chriſtus habe es nur ſpottweiß geredt.

§. 4. Von der Gedult / und andern Tugenden St. Elzearii.

31. IM drey und zwantzigſten Jahr ſeines Alters ſtarbe ſein Herr Vatter/ und der Heilige Elzearius ward Gräf zu Oranie/ und Baron zu Auſonien in Italien. Seine Unterthanen aber widerſetzten ſich ihm / und wolten ihn für keinen Herrn erkennen. Drey Jahr lang kriegten ſie wider ihn/ und fügten ihm viele Schmach und Schäden zu. Sie ſprengten viele Laſter wider ihn aus / und ſtellten ihm offt heimlich nach / damit ſie ihn möchten gefangen bekommen. Der Tarentiniſche Fürſt/ welcher ihn ſonderlich liebte / und ſeine Unbilden ſehr bedaurte / wolte die rebelliſche Bauren / ſo er gefangen bekommen/ theils aufhencken/ theils ſtümmlen/ damit ſich die andere daran ſpieglen ſolten ; Elzearius aber wolte es durchaus nicht geſtatten / ſagend : GOTT und meine gerechte Sach wird ſie ſchon einmahl zu beſſern Verſtand bringen. Welches dan auch geſchehen. Dann ſeine langmüthige Gedult hat bey den hartnäckigen Unterthanen ſo viel ausgewürckt / daß ſie ihn hernach ehrten als ihren Herrn / und liebten als ihren Vatter.

32. Damal fande er im Schloß etliche Brieff / welche einige Adliche Herren an ſeinen Vatter geſchrieben / und ihn gar gröblich/ dannoch fälſchlich verklagt; wie auch zugleich inſtändig gebetten hatten/ er wolte Elzearium nicht zum Erben ſeiner Güter einſetzen. Als er dieſen Brieff unter den Schrifften ſeines verſtorbenen Vatters gefunden/ und ſeiner Gemahlin vorlaſe/ ſprach ſie zu ihm: Mein Herr / zeiget doch dieſe Brieff dieſen ungerechteſten Verklägern/ auf daß ſie hinfüro deſto demüthiger ſeyn und ihre ſchwäre Sünden deſto mehr bereuen. Er aber ſprach : Ich verzeihe ihnen dieſe ihre Miſſethat von Hertzen / und will ihnen die Brieff auch nicht zeigen; ſondern wolte viel lieber daß ſie vermeynen/ ich wiſſe nichts hiervon. Sonſten würden ſie ſich allzeit für mir förchten/ und mich allzeit für Verdacht halten. Also verſteckte er die Brieff ſo gar/ daß niemand erfahren können / daß ſie jemal in ſeine Händ kommen waren. Ja als ein fürnehmer Officier/ der Rädelführer dieſer Unbild an einem fürnehmen Feſt bey ihm zur Tafel ware/ erzeigte er ihm vor allen andern die gröſte Lieb und Ehr/ und verehrte ihm zum Zeichen

ſonderlichen Freundſchafft ein köſtliches Kleid.

33. Es ware der gebenedeyte Diener GOttes einer ſo groſſen Stärck und Gedult in allen Widerwärtigkeiten / daß ein einiger Haußgenoß jemal ein ungedultiges Wort von ihm gehört / oder ei- e Betrübnüs an ihm verſpüren können. Seine geliebte Delfina / welche auf alle ine Tugend und Ubungen genau acht abe / muſte bekennen / daß ſie ihn niemal ab geſehen über einen / der ihm Leids ge- an / bewegt werden; ſondern daß er al- ſeine Widerſacher mit freundlichen Au- n ſahe / und mit ſüſſen Worten anre- te. Uberdiß verwunderte ſie ſich der- aſſen / daß ſie nicht unterlaſſen konte ihn mal in Geheim alſo anzureden: Was d ihr doch für ein Menſch / Elzea- daß ihr niemal über die jenige zür- t / welche euch Schmach zufügen. r ſcheinet ja ein unempfindliches ild oder Stock zu ſeyn; gleichwol d ihr ein empfindlicher / und zwar weltlicher Menſch / könt ihr viel- ht nicht zürnen / oder wiſſet ihr ht / wie man zürnen ſolle? Würde dann den ungerechten Leuten / wel- euch unbillicher Weiß beleidigen / Schaden ſeyn / wann ihr euch je- ilen wider ſie zornig erzeigen thä- ? Nun höre / was der ſanfftmüthige ann antwortete: Meine liebe Delfi- ſprach er: was würde es dann nu- n / wan ich zürnte? Fürwahr nichts. nnoch will ich euch mein Hertz of- baren. Wiſſet / daß ich bißwei- einen Widerwillen wider meine leidiger in meinem Hertzen empfin- : ich wende mich aber alſobald zu betrachten die Schmachen ſo meinem Heyland ſeynd zugefügt worden; und in Begierd ihm nachzufolgen / ſprich ich zu mir ſelbſten; Wann deine Diener dir den Bart ausraufften / und dir harte Maul-Streich gäben / es wäre ja nichts gegen deinen HERRN zu rechnen / welcher viele übelere Ding gelitten hat. Glaube mir / meine Delfina / daß ich nicht ablaſſe die Unbilden meines Erlöſers zu bedencken / biß daß mein Gemüth wieder ruhig iſt. Ich muß auch bekennen / daß ich diſe abſonderliche Gnad von GOTT empfangen habe / daß ich meine Uberläſtiger eben ſo wohl darnach als zuvor / ja auch wol mehr liebe / und für ſie abſonderlich bette; auch erkenne / daß ich weit gröſſerer Schmachen würdig ſeye / als ſie mir angethan haben.

Höret mit mir / O ihr zornige Männer und Weiber / was dieſer gedultige Diener GOttes ſagt / und lernet von ihm / wie ihr euch hinfüro verhalten ſollet. Wan euch etwas Leids zugefügt wird / ſo müſſt ihr nicht gleich mit zornigen Worten heraus fahren / ſondern den gäh-hitzigen Zorn ein wenig einhalten / und gedencken; Meinem JEſu zu Lieb will ich nicht zürnen / noch meinem Beleidiger antworten. Dir / O JESU / opffere ich dieſe Schmach / zu Ehren aller Schmachen / ſo dir ſeynd zugefügt worden. Du / O JESU / haſt unſchuldiger Weiß ſo viele ſchwäre Schmachen für mich gelitten / ſolte ich dan nicht auch dir zu Lieb / diß jenige Wörtlein übertragen. Dieſe oder dergleichen Gedancken ſolten wir bey uns ſchöpffen / und

und uns nach Möglichkeit dem böſen Zorn widerſetzen. O Heiliger Elzeari/ theile mit uns deine groſſe Gedult/ und erwerbe uns von GOtt/ daß wir deinem herrlichen Exempel mögen nachfolgen.

34. König Robertus/ welcher St. Elzeari Herr ware/ ſetzte ihn zum Hofmeiſter ſeines erſtgebohrnen Sohns/ Caroli/ Hertzogens in Calabria; auf daß er ihn zu beſſern Sitten anführen ſolte. Dan er war in ſeinen Gebärden und Sitten gar leichtfertig/ und zu unkeuſchen Reden ſehr geneigt und begierig. Der H. Elzearius aber nahme ihn auf eine Seit/ und ſprach zu ihm: Es geziemet ſich nicht daß ein ſo fürnehmer Hertzog/ und Königlicher Printz/ wie ihr ſeyd/ ſolche ſchändliche Reden ausſpreche noch anhöre/ ſondern ein durchleuchtiges Gemüth und Geblüt muß mit keuſchen Reden und ehrbaren Sitten geziert werden. Diß und vil anders ſprach er zu dem jungen Hertzog und brachte ihn in wenigen Tägen zu ſolcher Ehrbarkeit/ daß ſich alle Hof-Bediente darüber verwunderten/ ſprechend: Unſer Hertzog iſt in einen andern Menſchen verändert; wer hat diß in ſo kurtzer Zeit können auswürcken. Einige antworteten: Was verwundert ihr euch deſſen; wiſſet ihr dan nicht daß der Graf von Oranien ihm zum Hofmeiſter verordnet worden.

35. Es war Elzearius bey dem Hertzog/ und allen Höflingen in groſſem Anſehen/ und welche von dem Hertzog etwas erlangen wolten/ kontens durch ihn leichtlich zuwegen bringen. Deßwegen wurden ihm vile köſtliche Gaben anerbotten/ damit er unterſchiedlichen ihre Sachen auswürcken ſolte. Elzearius aber wolte niemal etwas annehmen/ wiewol ihm ſeine Haußgenoſſen ſagten/ daß er ſolche Geſchenck für ſeine Mühwaltung ohne Sünd annehmen könte. Einmal ward ihm vil Gold und Scharlach-Tuch anerbotten/ um eine gewiſſe Gnad bey dem Hertzog zu erwerben. Er aber ſchluge das Geſchenck aus/ und erwarbe dannoch dem Bittenden die verlangte Gnad. Als er von Hof nach Hauß kame/ knyete er in ſeinem Zimmer nider/ und ſprach etlichmal: Mein Gott du biſt mir im Paradiß hundert Untzen Gold und zwey Ballen Scharlach ſchuldig. Seine Schmägerin/ Jungfrau Aloyſia/ ſo diß hörte/ fragte ihn/ was diß bedeutete. Er ſprach:

„ Ich hätte heut etliche Untzen Gold
„ und einen Ballen Scharlachs/ ſo mir
„ anerbotten wurden/ können haben:
„ weil ichs aber Chriſto zu Lieb verachtet
„ hab/ ſo muß er mirs ja nach ſeinem
„ Verſprechen hundertfältig wiedergeben.

36. Als er ſahe daß ſich niemand der Armen annahme/ begehrte er von dem Hertzog/ daß er ihn zum Advocaten der Armen verordnen wolte; welches der Hertzog gern bewilligte/ Elzearius aber noch lieber verrichtete. Er ließ ſich eine groſſe Taſchen machen/ in welche er die Supplicken der Armen zuſammen legte/ und zu gelegener Zeit dem Hertzog fürtruge. Wan er von Hof nach Hauß gienge/ trangen die Armen ſo ſtarck auf ihn/ daß er kaum mit ſeinen Dienern zu ſeiner Hauß-Thür konte einkommen. Er hörte einen nach dem andern ab/ zeichnete aller Anliegen auff/ und machte ſelbiges bey dem Hertzog und Hof-Bedienten ſchleunig aus. Es kamen einmal vile Kriegs-Vertriebene/ edle M[illegible]

tronen mit ihren Kindern aus Sicilia nach Neapel/ erſuchend ſeine Hülff und Schutz bey dem Hertzog: Elzearius aber nahm ſich aller deren an/ und thäte ihnen n allen Nothwendigkeiten Fürſehung; weil es ihm unmöglich war die Arme in n ihrem Elend anzuſehen. Deßwegen ieng das Geſchrey im gantzen Königreich us/ daß der Graf von Oranien ſey zum Patron der Bettler worden. Er ſchäm- ſich aber dieſes Titels nicht ſondern er- euete ſich ein Diener der Armen zu ſeyn.

37. Nach vollendtem ſeinem Dienſt he er über Meer mit ſeiner Geſpons on Neapel nach Provantz / zu ſeiner raffſchafft; es entſtunde aber ein ſo er- röckliches Ungewitter / daß der Segel it dem Segel-Baum zerriſſen. Da tſtunde ein groſſer Schrecken und Ge- ul in dem Schiff / dieweil niemand offnung hatte dem Tod zu entfliehen. er heilige Mañ aber blibe unverſtöhrt/ d unterdeſſen daß die andere ſchryen/ richtete er in guter Ruhe ſein Gebett. a nun das Schiff nicht ohne Miracel ücklich zum Land kame/ ſtraffte er etli- von den Seinigen/ daß ſie mit ihrem geheuren Geſchrey gnugſam zu erken- n gegeben / wie ſehr ſie ſich für dem d förchteten / und wie wenig ſie auf OTT vertraueten. Seine Delfina er ſprach zu ihm in Geheim ; Habt euch dann nicht für dem Tod ge- chtet? Er antwortete: Wiſſet/ meine elfina/ daß ich von der erſten Er- einung an/ niemal den Tod geförch- hab. Es mag mich GOTT im aſſer oder auf dem Land tödten/ ſo n ich allzeit bereit. Wann ich eine ods-Gefahr vor mir ſehe / pflege ich in Hertz GOTT alſo aufzuopffern. Mein HErr und GOtt/ der du alles weiſt eh es geſchicht; Wann du ver- ordnet haſt uns oder einige von uns zu ſtraffen; ſo bitte ich dich/ wende deinen Zorn wider mich undanckba- ren Sünder/ und verzeihe/ und ſchone der andern. Dan du empfangeſt vil- mehr Ehr von einem jedwedern aus denen Gegenwärtigen / als von mir allerärgſten Sünder; deßwegen laß ſie leben / und nimm mich durch den Tod von der Welt. Wann ich diß geſprochen hab / ſo befinde ich mich in meinem Hertzen getröſt. Diß iſt gewißlich eine ſolche Demuth / daß wir alle uns zwar darüber verwundern/ ſel- bige aber nicht begreiffen können.

38. Nachdem er eine Weil in Pro- vantz geweſen/ befahle ihm der König Robert/ daß er mit ſeinem Königlichen Bruder Joanne/ und einer ſtarcken Ar- mee/ nach Rom reiſen/ und wider den Kayſer/ welcher die Kirchiſche Freyheit ſtarck beſtritte/ zu Feld ziehen ſolte. Ver- mög diſes Befehls zohe er wider den Kay- ſer in den Streit ; und die Gütigkeit GOttes war ſo groß bey ihm und den Seinigen/ daß ſie die Kayſerliche Armee gantz erlegten/ und den rebelliſchen Kay- ſer in die Flucht trieben. Nach vollendter Schlacht/ als er wieder nach Rom kom- men/ überfiel ihn ein ſo hefftiges Fieber/ daß er vermeynte von groſſer Hitz zu ſter- ben. Alsdan erinnerte er ſich diſes Feld- zugs/ und empfand groſſe Reu/ daß er ſel- bigem beygewohnt war. Dan er glaub- te daß ihn GOTT deßwegen mit der Kranckheit heimſuchte/ und förchtete ſich ſehr/ er möchte ſich villeicht gröblich ver- ſündiget haben. Unterdeſſen er in die- ſen Gedancken verharrete/ hörte er mit leib-

leiblichen Ohren Chriſtum zu ihm ſprechen: Wiſſe/ O Elzeari/ daß du in dieſem Krieg ſeyſt in Gefahr geweſen/ meine Gnad zu verliehren; weßwegen du wohl eine ſchwäre Straff verdient haſt. Dieweil dir aber deine Sünd leid iſt/ als will ich dich mit eigener Hand züchtigen. Elzearius ſahe zwar Chriſtum nicht/ zweiffelte dannoch an ſeiner Gegenwart nicht; deßwegen knyete er auf den Boden/ entblöſte ſeinen Rucken/ biegte ſich tieff nieder/ und fieng an den Pſalm Miſerere zu beten. Da gab ihm Chriſtus zu jedem Vers drey ſo harte Streich/ daß ſie ihm durch Leib und Seel trangen. Nach vollendtem Miſerere ſprach Chriſtus: Diß laſſe dir eine Warnung ſeyn/ daß du dich nicht mehr in Gefahr begebeſt meine Gnad zu verliehren. Alsdann verſchwande Chriſtus/ und der übelzerpeitſchte Elzearius legte ſich voller Schmertzen wieder ins Beth. Nach einer Weil entſchlieff er: und als er wieder erwachte/ waren nicht allein die Schmertzen verſchwunden/ ſondern auch das Fieber entflohen. Weßwegen er Chriſto mit gebogenen Knyen um dieſe gnädige Züchtigung danckſagte/ und hinfüro vil behutſamer ware die Gelegenheit zu ſündigen zu meiden. Die Hiſtory meldet nicht/ in was für Gefahr zu ſündigen der H. Mann geweſen ſeye/ deßwegen ich vermeyne er habe ſich verſündiget/ daß er in den Krieg gezogen ware: dieweil in denſelben niemal Gelegenheit zu ſündigen ermanglen.

39. Nach diſem geſchahe daß König Robertus und ſeine Miniſtren den Heil. Grafen mit einem groſſen Gefolg nach Franckreich ſendeten/ auf daß er ſeinem erſtgebohrnen Sohn Carolo dem Hertzogen von Neapel/ eine Königl. Braut freyen ſolte. Uber diſe weite Reiß betrübte ſich Elzearius und ſeine liebe Delfina gar ſehr; deßwegen ſprach er zum Abſchid zu ihr: Wann ich mit GOttes Hülff aus Franckreich werde glücklich zuruck kommen/ will ich/ ſo vil mir möglich iſt/ mich dergleichen Geſchäfften/ ſo mir mein Gemüth ſehr zerſtreuen/ gantz abthun. Und alsdan wollen wir mit einander auf unſerm Schloß Anſonio wohnen; damit wir von allen weltlichen Geſchäfften gantz befreyet und abgeſondert/ deſto beſſer dem Geiſt abwarten/ und die himmliſche Süſſigkeiten überflüſſiger verkoſten mögen. Diſer Fürſatz ware gut/ wurde aber nicht ins Werck geſetzt. Dieweil der liebe Mann nicht wieder kommen/ ſondern zu Pariß geſtorben iſt. Und zwar was ihn am meiſten ſchmertzte/ in Abweſenheit ſeiner hertzliebſten Jungfrau Gemahlin.

40. Dan als er zu Pariß ſeine Geſandſchafft getreulich und glücklich verrichtet/ fiel er daſelbſt in eine tödtliche Kranckheit/ und erkente gleich daß ſein Leben zum End geloffen ware. Er thäte einem Minder-Bruder eine General-Beicht/ und zwar mit ſo vilen Zähren/ daß er für Weinen offtmal muſte einhalten. Er beichtete hernach noch vilmal in dieſer ſeiner Kranckheit/ und ließ ſich täglich in ſeinem Zimmer die Heil. Meß leſen. Er muſte eine ſehr ſchwäre Kranckheit ausſtehen/ welche ihm unaufhörliche Täg- und nächtliche Schmertzen brachte; dannoch überſtund er ſelbige mit gröſter Gedult/ und ſein Geiſt war im̃erdar mit GOtt verſamlet. Er wiederholte offt den Vers des [illegible] Pſalms: Der HErr wölle dieſem armen Sünder Hülff bringen/ auf den

Be

Beth ſeines Schmertzens: und wölle ihm ſeine gantze Ligerſtatt umwenden in ſeiner Kranckheit. Er lieſſe auch nicht ab GOtt zu loben/ und von geiſtlichen Dingen zu reden und anzuhören; und befahle daß man ihm offt den Paſſion Chriſti ſolte vorleſen. Als er die H. Com- nunion und letzte Oelung empfangen/ und unter der Litaney der Vers geſpro- hen wurde: Durch dein Creutz und eiden; Erlöſe ihn O HErr. Da wie- erholte er dieſen Vers dreymal; und tzte hinzu: Diß iſt meine Hoffnung: dieſer Zuverſicht will ich ſterben. Wiewol er all ſein Lebtag ſeine/ und ſei- r Geſpons Jungfrauſchafft behutſam- h verhölet hatte; dannoch ward er jetzt rch den Geiſt GOttes getrieben ſelbige offenbaren. Deßwegen ſprach er zu n Umſtehenden: Der böſe Mann iſt rch das gute Weib heylwärtig ge- acht worden. Gleich wie ich ſelbi- als eine Jungfrau genommen hab; hinterlaſſe ich ſie eine Jungfrau in m ſterblichen Leben. Uber diſe Wort ſtunde eine groſſe Verwunderung bey n Gegenwärtigen; als welche hier- zwar offt geargwohnet/ niemal aber rechten Grund erfahren können. ßwegen erbaueten ſich alle/ſo hiervon en/ gewaltig hierin/ und hielten den mmen Grafen für einen ſonderbaren gen Mann.

1. Letztlich kommen wir zu dem End s groſſen Dieners GOttes/ und wer- uns nicht wenig über daſſelbe entſe- Dan als er endlich in die Tods- hen geriethe/ da erzeigte er ein gar er- ckliches Angeſicht/ und gabe allen zu nnen/ in was für ſchwären Aengſten are. Dan die böſe Geiſter warffen ihm vile Puncten für/ welche er für nichts geachtet/ theils auch gar nicht vollbracht hatte. Deßwegen ruffte er über eine Zeit: O wie groß iſt die Macht der Teuflen: dannoch iſt ſelbige durch die Krafft und Verdienſten der heiligſten Menſchwerdung und bitterſten Lei- dens JEſu Chriſti gantz krafftloß ge- macht worden. Unangeſehen deſſen ſahe er noch immerdar erſchrecklich aus/ und für groſſer Angſt brache ihm der kalte Schweiß häuffig aus. Deßwegen nach einer ziemlichen Weil ruffte er mit einem groſſen Schrey: Ich übergib mich gäntzlich dem göttlichen Urtheil. Die Umſtehende waren zugleich mit ihm vol- ler Aengſten/ rufften ihm treulich zu/ und betteten fleiſſig für ihn. Deßwegen ruff- te er endlich mit einem gröſſeren Schrey: Nun/ GOtt Lob/ hab ich gantz ge- wonnen. Nach dieſem Wort ſahe er gantz freundlich aus/ und ſein Angeſicht ward gantz ſchön/ rothlicht und glän- tzend. In dieſer Geſtalt lage er eine Weil und gabe endlich ohn einige Ver- änderung in ſolcher Schönheit gantz ſanfftiglich ſeinen ſeligen Geiſt auff. So geſchehen den 27. September/ An. 1325. ſeines Alters im 28. Jahr. Durch deſ- ſen heiligen Tod verleihe uns GOtt ei- nen glückſeligen Tod/ Amen.

42. Als ein Edler/ muthwilliger und geiler Jüngling/ ſo gegenwärtig ware/ und alles genau in Obacht nahme/ ſahe was für einen ſchwären Kampff der H. Mann ausſtehen muſte/ ward er der- maſſen erſchreckt/ und über ſeine Sün- den bereuet/ daß er ohn einigen Auff- ſchub/ gleich nach Verſchiedung des Hei- ligen/ den jenigen Franciſcaner/ ſo ge- genwärtig ware/ beyſeits nahme/ und in

in einer Kammer mit grosser Bereuung und häuffigrn Zähren alle seine Sünden beichtete. Der liebe gütige GOtt wolle durch die Verdiensten seines heiligen Dieners verleihen/ daß alle Sünder/ so diese heilige Legend lesen/ gleicher Massen mögen bereuet und bekehrt werden. Der H. Leichnam ward in St. Francisci Habit bekleidet/ und in die Kirch der Mindern-Brüdern begraben. Aber noch in selbigem Jahr wieder ausgegraben/ nach Apta zu den Mindern-Brüdern überbracht/ und daselbst/ wie er selbst verordnet hatte/ ehrwürdiglich beygesetzt. Allwo er mit grossen und vielfältigen Miracklen geleuchtet/ und seine grosse Heiligkeit der Welt bekandt gemacht. Er erschiene auch sichtbarlich/ und hat das Reich Majorica/ welches in grossem Auffruhr ware/ nach seinem geschehenen Versprechen/ ohne Blutvergiessung zur Ruhe gebracht.

Diß ist das tugendseelige Leben und Sterben des Heiligen Elzearii/ an welchem sich fürnehmlich die Adliche/ Freyherrliche/ und Gräfliche Personen spieglen/ und seinen Tugenden nach Möglichkeit nachfolgen sollen. Es können sich auch alle Jungfrauen/ Junge-Gesellen und Ehe-Leut an diesem H. Mann spieglen/ dan er allen und jeden schöne Exemplen der Tugenden hinterlassen hat. Endlich wollen wir allesamt ihn treulich anruffen/ und diß Gebett jetzt/ und an seinem jährlichen Fest-Tag/ welcher auf St. Michaels-Abend fället/ andächtiglich sprechen.

DEin heiliges Leben und fürtreffliche Tugenden/ O H. Elzeari/ erfreuen mich von Hertzen/ und ziehen mich fest zu deiner Lieb und Verehrung. Dann deine Eheliche Jungfrauschafft ist eine Zierd des gantzen Heil. Ehestands/ und eine Glory aller keuschen Jungen-Gesellen und Jungfrauen. Deine Barmhertzigkeit gegen den Armen und Aussätzigen ist ein Spiegel der Freygebigen/ und ein Anlockung aller Geitzigen. Deine Gedult ist ein Zaum aller Zornigen und Ungedultigen/ welcher sie mit einem lieblichen Gewalt von ihrem unmässigen Zürnen zurück haltet. Deine Haußhaltung und löblicher Wandel ist allen Hauß-Vättern ein schönes Beyspiel/ darin sie können sehen/ wie sie ihre Hauß-Genossen regieren/ und einen Christlichen Wandel führen sollen. Dein Sterben aber/ und der schwäre Kampff/ so du mit den bösen Geistern geführt hast/ ist allen Frommen und Unfrommen zum Schrecken und zum scharffen Stachel der Besserung gegeben worden. Dann so du ein so heiliger unschuldiger Diener GOttes einen so schwären Kampff vor deinem letzten End hast müssen ausstehen/ ach wie wirds dan mir boshafften Menschen/ der ich mit Sünden gantz angefüllt bin/ in meinem erschrecklichen Todts-Kampff ergehen. O du hertzliebster H. Elzeari/ der du in der That erfahren hast/ wie gefährlich und erschrecklich das Sterben seye/ ich befehle dir meinen gefährlichen Tods-Kampff/ und bitte dich durch deinen letzten harten und langwierigen Streit/ du wollest mir in meinem letzten harten Kampff zu Hülff kommen. Ach du lieber Elzeari/ erhöre doch mein hertzliches Gebett/ und seye dessen eingedenck/ wan meine letzte St... herzu kommt. Durch deine Keusch... heit bedecke alsdann meine Unkeusch... heit; Durch deine Gedult verth...

meine Ungedult; durch deine Heiligkeit beſchütze meine Gottloſigkeit/ und durch deine Barmhertzigkeit erwerb mir bey GOTT Gnad und Barmhertzigkeit/ Amen.

Surius Tom. 5. ad diem 27. Sept.

Die vier und zwantzigſte Hiſtory.

Von dem ſeeligen Amadeo/ Hertzogen in Savoyen.

Ein fürtreffliches Exempel der Tugend wird zwar allen Chriſten/ dannoch fürnehmlich den Fürſten und Regenten in dem tugendreichen Leben des ſeeligen Amadei/ Hertzogen in Savoja fürgeſtellt: daraus ſie abſehen und ernen ſollen/ was maſſen ſie leben/ ihre Hoffhaltung führen/ und ſich gegen ih- Unterthanen verhalten ſollen. Ich gelebe der Hoffnung es werden einige rſtliche oder Gräfliche Perſonen/ wo nicht die Herren ſelbſten/ dannoch das auen-Zimmer/ dieſe Lebens-Beſchreibung unter die Händ bekommen/ und s guter Meynung durchleſen. Bey dieſer Gelegenheit wird verhoffentlich der e GOTT/ durch die Verdienſten ſeines getreuen Dieners Amadei in den Her- der Leſenden eine Begierd erwecken/ dem Exemplariſchen Leben dieſes ſeeligen rtzogs nach Möglichkeit nachzufolgen/ und was ſelbigem zuwider ſtreitet/ ab- haffen. Ich will mich mit GOttes Hülff befleiſſen dieſe tugendſeelige Legend uthiglich zu beſchreiben/ und den ſeeligen Amadeum bitten/ daß er meinen rten eine durchdringende Krafft/ ſo die Hertzen berühren könne/ verleihen le.

1. Von der gottſeeligen Jugend des ſeeligen Amadei.

Die Eltern des ſeeligen Amadei ſeynd geweſen/ Ludwig Hertzog in Savoyen/ und Anna Königs ter in Egypten: welche dieſen ihren ebohrnen Sohn im dritten Jahr Ehe/ mit groſſer Freud des gan- Lands glückſeeliglich gebohren ha- Das liebe Kind hatte eine ſo fei- ſtalt/ daß mans für einen Engel mögen halten/ wofern es nicht leid- erblich geweſen wäre. Obſchon hl Savoyen mit Franckreich in racht ſtunde/ dannoch verlangte nig in Franckreich/ daß dieſer jun- ntz ſeiner jungen Königlichen Princeſſin Jolandä zum Bräutigamb geben würde; mit Verſprechung durch dieſen zukünfftigen Heurath alle Strittigkeit mit Savoyen aufzuheben. Auf dieſe Weiß wurde der ſaugende Amadeus zum Bräutigam/ zugleich aber auch zum wahren Engel des Friedens gemacht: Dieweil ſeine Geburt und zukünfftige Vermählung den Krieg zwiſchen Franckreich und Savoyen aufgehebt/ und beyden Ländern den gewünſchten Frieden gebracht haben.

2. Dieſer liebe Engel befliſſe ſich von Jugend auff der Andacht/ und dem fleiſſigen Gebett: welchem er ſo gar ergeben ware/ daß er ſich den Gebrauch gemacht/ und alle ſein Lebtag gehalten hat/ nichts

nichts Kleines noch Groſſes anzufangen/ welches er nicht zuvor dem allmächtigen GOTT durch ein eyffriges Gebett anbefohlen hätte. Vor allen ſeinen täglichen Geſchäfften hörte er an allen Morgen zum erſten die heilige Meß/ welche er mit dem Prieſter andächtiglich GOtt aufopfferte/ und all ſein Thun und Laſſen darin einſchloſſe. Er bettete täglich im Garten oder im Saal gehend die Gezeiten wie die Geiſtlichen/ und unter ſelbigen erhebte er gar offt ſein Gemüth zu GOTT/ und biegte vielmal demüthiglich ſeine Knye. Des Abends bettete er gar lang / ja pflegte vielmahl biß umb Mitternacht im heiligen Gebett zu verharren. Zu ſeinem geiſtlichen Vatter erwählte er einen gelehrten und heiligen Mann aus St. Franciſci Orden/ welchem er gar offt pflegte zu beichten/ und nach deſſen Rath ſein Leben anzuſtellen. Dieſe ſeine Andacht machte ihn GOTT und den Heiligen angenehm / ſeine Freundlichkeit/ Demuth und Barmhertzigkeit aber machten ihn allen Edlen und Unedlen gantz beliebt.

3. Damit er auch etwas zu leiden hätte/ als ſchickte ihm der gütige GOTT ein groſſes Creutz; nehmlich die fallende Sucht / oder St. Veltens Kranckheit zu; welche ihn / in ſeinen jungen Jahren angegriffen/ und biß in ſeinen Tod nicht verlaſſen hat. Der fromme Herr Amadeus nahme dieſe ſchwäre Plag mit groſſer Bereitwilligkeit von der Hand GOttes an / und truge ſie mit groſſer Gedult biß an ſein ſeeliges End. Er pflegte offt / wann andere ihn deßwegen tröſteten/ zu ſagen: Dieſe Kranckheit iſt eine ſonderliche Gab GOTTes / welche er mir aus vätterlicher Lieb hat zugeſchickt / damit ich mich in den zeitlichen Ehren und Reichthumben nicht ſolle erheben / und mich von den weltlichen Freuden nicht ſolle laſſen verführen. Andermahlen ſprache er: Wie kräncker ich am Leib bin/ deſto geſunder bin ich an meiner Seelen; und das öfftere Fallen in die Schwachheit bewahret mich für dem Fallen in die Sünden. Auf diſe Weiß machte ſich dieſer fromme Engel ſeine Kranckheit zu Nutz/ und gab allen Krancken und Geplagten ein ſchönes Exempel wie ſie ihre Trübſaalen ſich auch zu Nutz machen ſollen.

4. Unangeſehen er mit diſer ſchwären Plag behafft ware/ widerruffte dannoch der König in Franckreich ſein Verſprechen nicht; ſondern gabe ihm ſeine Tochter Jolandam im ſiebenzehenden Jahr ſeines Alters zur Ehe. Der fromme Amadeus nahme dieſe ſeine lang verſprochene Braut nicht aus Begierlichkeit des Fleiſches/ ſondern vielmehr aus Befelch und Gehorſam ſeines Herrn Vatters. Er bereitete ſich mit vielem und langwürigem Gebett zu dieſem H. Sacrament/ und bate GOtt mit Zähren/ daß er ihm wolle verleihen/ damit ſein Ehe-Stand ihm und ſeiner Braut nicht zur Verdammnus/ ſondern zur Seeligkeit gereichen möchte. Mercket diß ihr Jung-Geſellen und Jungfrauen / und lernet von dieſem ſeeligen Hertzog auff was Weiß ihr euch zum Ehe-Stand bereiten ſollet. Durch dieſe ſeine Andacht erwarbe er von GOtt ſolche Gnad/ daß er mit ſeiner Gemahlin all ſein Lebtag in Frieden und Einigkeit gelebt hat /

beyde niemal über einander gezürnet ha-ben. Sein Herr Vatter übergabe ihm uch die Regieruug über gantz Piemont/ nd die Herrſchafft Breſſa: und liebte hn wegen ſeiner Frömmigkeit über alle ine Kinder.

5. Allhie ergienge es dem lieben Ama-eo/ wie vor Zeiten dem Patriarchen Jo-ph; welchen/ weil er von ſeinem Vat-r ſonderlich geliebt wurde/ ſeine Brü-r haſſeten/ und in Egypten verkaufften. ann alle ſeine Brüder waren ihm ſo neidig/ daß ſie ihn nicht allein haſſe-/ ſondern ihn auch bekriegten. Sein ruder Philipp ware der Redel-Führer ter ſeinen Brüdern: welcher im An-icht des Vatters wider ſeinen Bruder Feld zohe/ und ihn in ſeiner Reſidentz-tadt belägerte. Wie diß dem König Franckreich berichtet wurde/ kame er em Eidam alſobald zu Hülff/ triebe Soldaten in die Flucht/ und nahme ilippum gefangen. Er führte ihn mit nach Franckreich/ ſchloſſe ihn in eiſe- Bänd/ und lieſſe ihn in eine ſtarcke ängnuß werffen. Diß hatte der tzog in Savoyen/ des Philipipi Vat- ſelbſten angeſtellt/ und den König tten/ er ſolte ſeinen rebelliſchen Sohn Kercker laſſen verfaulen.

. Allhie erzeigte der ſelige Amadeus dieſem ſeinem feindſeeligen Bruder ſo groſſe Lieb/ daß ſich das gantze darüber muſte verwundern. Er groſſes Mitleiden mit ſeinem gefan-n Bruder/ und batte ſeinen Herrn tern offt um deſſen Erlöſung: ſo aber dieſer beym Leben ware/ ware ein Bitten vergebens. Nach dem des Vatters aber reiſete Amadeus en zum König/ und lieſſe nicht nach zu bitten/ biß er ſeinen Bruder erbetten hat. Ja eine wahre Lieb gegen ſeinem Feind zu erzeigen/ würckte er auch bey dem König aus/ daß ſeinem Bruder die Tochter des Hertzogs von Borbonien zur Ehe gegeben wurde. Neben dieſem ſchenckte er ihm die gantze Herrſchafft Breſſa/ und machte ihn zu einem General-Leutnant über gantz Savoyen. O ware diß nicht eine groſſe Lieb gegen ſeinem Feind? O ware diß nicht ein treues Brüderliches Stück gegen einem falſchen Bruder! Hiebey aber blibe ſeine Liebe nicht: ſondern ſtreckte ſich noch viel weiter. Höre/ und verwundere dich.

7. Der boßhaffte Philipp ward durch ſo viele Gutthaten nicht allein nicht verſöhnt/ ſondern viel vermeſſener worden. Er wolte haben ſein Bruder ſolte ſeine fürnehmſte Hof-Bediente abſchaffen/ und ihm die gantze Hof-Haltung zu verwalten anvertrauen: weil aber ſein Bruder ihm diß verſagte/ als kündigte ihm der vermeſſene Bruder den Krieg an/ und zohe abermal wider ihn zu Feld. Der friedliebende Hertzog möchte ſich ihm nicht widerſetzen/ damit kein unſchuldiges Blut vergoſſen würde. Damit ihm aber ſein Bruder nicht könte zukommen/ flohe er mit ſeiner Gemahlin in ein feſtes Schloß. Der ungerechte Bruder verſammlete ein groſſes Volck/ belägerte daſſelbige Schloß/ und fienge es an zu beſteigen. Was meinſt du daß der ſanfftmüthige Hertzog allhie gethan habe? Höre mit Verwunderung. Er lieſſe alle Thor auffſperren/ und ſchickte einen Diener zu ſeinem Bruder der zu ihm ſolte ſagen: Es wolle ſich der Herr Bruder nicht bemühen über dieſe Mauren zu ſteigen/ ſondern ſich

gefallen laſſen durch eröffnete Thor zu ſeinem Bruder zu kommen. Der Bößwicht lieſſe ſich diß gefallen / hieſſe ſein Heer ihm nachfolgen / und das eröffnete Schloß einnehmen. Er marſchierte mit gewaffneter Hand voran/ und trunge in den Saal / darin ſein Bruder mit ſeiner Gemahlin ſtehend ſeiner wartete. So bald Philipp hinein kame/ ſprach der ſelige Amadeus freundlich zu ihm: Mein Herr Bruder/ was kommt euch doch in den Sinn/ daß ihr mich/ euern leiblichen Bruder/ euren getreueſten Freund/ und euern beſten Gutthäter; der euch aus der ewigen Gefängnuß erlöſt / der euch den fürnehmen Heurath zuwegen gebracht/ der euch eine gantze Herrſchafft geſchenckt/ der euch zum Mit-Regenten des Fürſtenthums angenommen / der euch im geringſten nichts Leyds zugefügt hat; allhie in meinem Eigenthum dörfftet belägern/ und gleich als euern ärgſten Feind tractieren? Vermeinet ihr dann nicht/ daß wann ich mit euch kriegen wolte / daß ich mit meiner Macht der eurigen weit wolte überlegen ſeyn? Wiſſet ihr dann nicht/ daß ich von Franckreich alle Hülff wider euch haben kan? Welcher böſe Geiſt reitzet euch dann an wider euern friedliebenden Bruder zu kriegen? Wie wolt ihrs vor GOtt und der Welt verantworten/ daß ihr euerm gröſten Wohlthäter die gröſte Feindſchafft erzeiget. Gehet doch in euer eigenes Hertz / erkennet euere groſſe Miſſethat und Ungerechtigkeit/ und ſtehet ab von euerm böſen Fürhaben/ welches wider GOtt und die Natur ſtreitet. Dieſe Wort durchdrungen dem feindſeeligen Bruder ſein Hertz dermaſſen/ daß er auf ſeine Knie fallend mit weinenden Augen ſeinen Bruder um Verzeihung betten/ ſprechend: O liebſter Herr Bruder/ ich hab geſündiget wider GOtt und euch / und bin nicht wehrt euer Bruder genent zu werden. Ich bitte aber um GOttes willen / verzeihet mir meine Mißhandlung/ ſo will ich euch verſprechen niemal mehr etwas Leids zu zufügen. Der ſeelige Hertzog umfienge ſeinen Bruder mit beyden Armen/ und verziehe ihm von gantzem Hertzen. Seine Gemahlin aber wolte ihm nicht verzeihen/ ſprechend: Dieſer Böſwicht wird durch ſolche liederliche Verzeihung nur deſto vermeſſener/ darum muß er alſo gedemüthiget werden/ damit er ſich ein andermal nicht mehr wider uns könne empören. Schribe deßwegen zu ihrem Herrn Bruder/ dem König in Franckreich (dann ihr Vatter ware ſchon geſtorben) und begehrte daß er ihren rebelliſchen Schwager mit Kriegs-Macht überziehen / und gefangen nehmen ſolle. Der ſeelige Amadeus aber ermahnte ſie ſo eiffrig ihrem Feind zu verzeihen/ daß ſie mit einem andern Brieff ihr voriges Schreiben an den König widerruffte / und bekennte daß ſie ihm verziehen habe.

O ſeeliger Amadee/ O friedliebender Hertzog/ wer mag deine Tugend würdiglich preiſen/ und die Lieb/ ſo du zu deinen Feinden trägeſt / gnugſam herfür ſtreichen. O du ſanfftmüthiger Fürſt! wer wolte dich nicht lieben/ der du ſo liebreich biſt/ daß du auch deinen ärgſten Feinden nichts Leids magſt zufügen. Ach wie weit iſt mein Sinn von dem deinigen geſchieden/ dieweil ich nicht allein

Feind haſſe/ ſondern auch meinen Freun-
en/ wann ſie mich im geringſten erzür-
n/ gleich zum Feind werde. Ach gieſ-
mir etwas von deiner Sanfftmuth ein/
du lieber Friedens-Fürſt; und erwer-
mir von GOtt/ daß ich dir in dieſer herr-
hen Tugend nachfolgen möge. Ich nehm
irs gantz ernſtlich für: GOtt gebe/ daß
s auch im Werck vollbringe.

8. Zum gröſſern Lob deß ſeeligen Ama-
muß ich noch eins dergleichen beybrin-
. Der Hertzog zu Mayland/ und ſein
ohn Galeatius waren geſchworne Feind
er Savoyen/ und thäten dem Hertzog
ſeinem Land alles Ubel an. Nun
hahe daß der Hertzog ſtarbe/ unter-
en daß ſein Sohn im Delfinat ſich
hielte/ und kaum anders/ als durch
voyen nach Mayland reiſen konte.
mit er aber nicht erkent noch ertappt
de/ geſellte er ſich zu einem Kauffmann/
e ſich für deſſen Diener aus/ und zohe
ihm in fremden Kleidern durch Sa-
n. Er ward aber ausgekundſchafft/
rreſt gelegt/ und gefänglich angehal-
Mann ſändete alſobald Botten zu
Hertzog/ ihm die fröliche Zeitung zu
bringen; und zu fragen/ was man
dem Gefangenen machen ſolle. Un-
ſehen Galeatius dem ſeeligen Ama-
viel Unrecht zugefügt hatte: ſo be-
te dieſer dannoch keine Rach; ſon-
befahle daß der Gefangene/ wofern
n zugefügten Schaden erſtatten wol-
ey gelaſſen werden ſolte. Galeatius
nckte ſich ſehr für dieſe groſſe Gnad/
verſprache münd- und ſchrifftlich
Schaden einzubringen. Als er aber
dem Land ware/ hielte er nicht allein
ſein Verſprechen/ ſondern verſpot-
tete den frommen Hertzog/ das er ihn aus
ſeinen Händen gelaſſen hatte. Uber die-
ſe groſſe Unbild und Undanckbarkeit zürn-
te des ſeeligen Amadei Bruder Philipp
billiger Maſſen/ und wolte den loſen May-
länder mit Kriegs-Macht überziehen.
Der friedſeelige Hertzog aber wolte diß
nicht geſtatten/ ſondern dieſe Strittigkeit
in Güte vergleichen. Sprache deßwe-
gen den König in Franckreich zum Mitt-
ler an welcher den Galeazum dahin hiel-
te/ daß er den zugefügten Schaden er-
ſtatten und mit Savoyen einen beſtändi-
gen Frieden machen muſte. Zu Bekräff-
tigung dieſes Friedens gabe der ſeelige
Amadeus dem Galeazo ſeine Schweſter
Bona zur Ehe: und hielte mit dieſem
ſeinem falſchen Schwager all ſein Lebtag
eine beſtändige Freundſchafft. Galeazus
erzeigte ſich zwar äuſſerlich einen Freund/
im Hertzen aber ware er ihm falſch. Wel-
ches aus folgendem Geſchicht/ ſo ſich
nach dem Tod deß ſeeligen Amadei zuge-
tragen/ zu ſehen iſt.

9. Dann als dieſer ſeelige Mann nach
ſeinem Tod viele Miracklen würckte/ und
gar viele Kertzen/ Wachs und Täfflein
zu ſeinem Grab geopffert bekame/ da
ſprach dieſer Spey-Vogel zu ſeinem
Weib: Was höre ich neues: man
ſagt euer Bruder ſey ein Wachs- und
Bilder-Krämer worden. Da ſprach
ſeine Gemahlin: Ihr habt meinen
frommen Bruder in ſeinem Leben gnug
verſpottet/ ich fürchte GOtt werde
euch ſtraffen/ dieweil ihr ihm auch
nach ſeinem Tod nicht ſchonen könnet.
Wie ſie diß geredet hatte/ befande er ſich
an ſeinen Stuhl ſo faſt angewachſen/ zu
ſeyn/ daß ihm kein Menſch auf einige Weiß

darvon konte loß machen. Mit Schimpf und Spott muſte er eine zeitlang mit dieſem Stuhl herum gehen / biß er endlich ſeine Schuld bekennte / den Heiligen um Hülff anruffte / und ihn all ſein Lebtag zu verehren verſprache. Alsdann ward er zwar von ſeiner Plag erlöſt / hielte dannoch ſein theures Verſprechen nicht. Sondern bekriegte Jolantam / die hinterlaſſene Wittib des ſeeligen Amadei / und nahme ihr etliche Städt unbilliger Weiß ab. In dieſem Krieg ward ein Bürger von Vercell / Joannes von Crema genant / als ein Spion gefangen / und von dem Galeazo in einen feſten Thurm geworffen / auf daß er zu gelegener Zeit gefoltert und hingericht würde. Es ware keine Möglichkeit zu entfliehen: dann der Thurn ſtunde auf einem ſo hohen Felſen / daß man mit einer Laiter darzu ſteigen muſte. Der Gefangene war mit Händ und Füſſen in eiſene Bänd geſchloſſen / und ward von zehen Bürgern / ſo mit ihm in dem Thurn verſchloſſen waren / verwacht. Der arme Gefangene wendete ſich in ſeiner äuſſerſten Noth zu dem ſeeligen Amadeo / und ſprach: O ſeeliger Hertzog / ſihe an meine Unſchuld / und errette mich aus dieſer äuſſerſten Noth. Ich hab euer frommen Wittib / meiner gnädigſten Fürſtin / in ihrer Noth wollen zu Hülff kommen / und bin deßwegen gefangen / und zum Tod verurtheilt worden. rc. Nach langem Bitten und Weinen entſchliffe er / und der ſelige Amadeus erſchiene ihm ſprechend. Seye getröſt / mein lieber Joannes: dann in der folgenden Nacht will ich dich erlöſen. Der gute Joannes ward hiervon ſo voller Freuden / daß er den gantzen Tag frolockte. Die Wächter fragten ihm / wie er in ſeinem äuſſerſten Elend ſo frölich ſeyn könne? Er aber ſprach: Soll ich nicht frölich ſeyn / dieweil ich verſichert bin / daß ich in folgender Nacht werd erlöſt werden: wie mir mein lieber Herr Amadeus in einer Erſcheinung verſprochen hat. Die Wächter entboten diß ihrem Hertzog Galeazo: dieſer aber lieſſe ihnen auf hohe Straff befehlen / daß ſie ihn mit höchſtem Fleiß verwachen ſolten. Es geſchahe aber in folgender Nacht / daß die Wächter allſamt wider allen Gewalt ſtehend einſchlieffen / und dem einen die Schlüſſen zum Thor aus den Händen fielen. Hierdurch ward der Gefangene ermuntert / riſſe ſeine eiſene Bänd / als wann ſie von Papier wären / zu ſtücken / ergriffe die entfallene Schlüßlen / und eröffnete ungeſtümmiglich die erſte eiſene Thür auf. Von dieſem Geümmel erwachte ein Wächter / und fienge laut an zu ſchreyen. Er fiele aber alſo bald zu Boden / und erſtumte augenblich. Joannes eröffnete ein Thür nach der ander / und als er vor den Thurn kame und die Laiter nicht finden konte / ſtürtzte er ſich in GOttes Namen herab / und fiele unverletzt auf den Boden. In ſelbiger Nacht flohe er noch zwey Meilen von dannen / und gegen den Tag verſcharrete er ſich in einem Wald unter das Laub. Unangeſehen man ihm ſtark nachſetzte / wurde er dannoch nicht ertappt / ſondern kame am dritten Tag ohne Speiß und Tranck zu Vercell in ſeinem Vatterland glücklich an. Hierüber erzürnte der Hertzog Galeazo dermaſſen / daß er den Wächtern wegen ihrer Nachläſſigkeit / eine gewaltige Geld-Straff auflegte. Als ſie ſich aber entſchuldigten

ge-

gend/ daß dieſer miraculoſer Weiß ent-
runnen ſeye/ ſprach er ſpöttlich: Wann
mein Schwager ſo heilig iſt/ daß er
meinen Gefangenen hat können erle-
digen/ ſo wird er euch auch ohne
Mühe ſchadloß halten: immittels
olt ihr mir mit ehiſtem das Geld brin-
gen. Die arme Wächter ſahen wie ſie
as Geld zuſammen brachten/ und tru-
ens ihrem Herrn: es ward ihnen aber
uf dem Weg angeſagt/ daß ihr Herr
eß gähen Tods geſtorben ſeye. Deß-
egen kehrten ſie mit ihrem Geld um/
d erfuhren in der That/ daß ihr Herr
e Wahrheit geredt hatte. Alſo hat der
rechte GOtt den feindſeeligen Schwa-
r St. Amadei mit dem zeitlichen und/
e zu vermuthen/ mit dem ewigen Tod
ſtrafft/ dieweil er dem lieben Mann in
nem Leben und nach ſeinem Leben ſo
le Feindſeeligkeit erwieſen hat. Lerne
raus daß es nicht gut ſey mit den Hei-
n zu ſpotten/ dann gleich wie ihre Ehr
Ottes Ehr iſt/ alſo iſt auch ihre Unehr
Ottes Unehr.

. Von der Lieb und Freygebigkeit des ſeeligen Amadei gegen den Armen.

DIeweil der liebe Amadeus ſo groſ-
ſe Lieb gegen ſeinen Feinden er-
en hat/ ſo iſt leichtlich zu glauben/
er er eine weit gröſſere gegen ſeinen
unden wird getragen haben. Unter
ſeinen Freunden waren ihm keiner
r/ als die Armen: dieweil er feſtig-
laubte daß ihm dieſes zeitliche Glück
ewiges Heyl zu wegen brächten.
Armen liebte er/ als wanns ſeine leib-
Kinder/ ja als wanns lauter Hof-
Bediente JEſU Chriſti wären. Er
erfreuete ſich bey den Armen zu ſeyn/ den
Armen zu dienen/ und mit den Armen
zu eſſen: und war ihm keiner/ wie übel
er auch bekleidet/ oder wie voller Geſchwür
er auch ware/ zu ſchlecht/ oder zu wider.
Er ſpeiſete alle Tag viele Arme an einem
groſſen Tiſch/ und wann er ihnen die
Speiſen aufgetragen und zu Tiſch gedie-
net hatte/ dann ſetzte er ſich mitten unter
ſie/ aſſe/ trancke/ und redete mit ihnen/
als wann er einer aus ihnen/ oder ihr
leiblicher Bruder wäre.

11. Sein obgemeldter unſeliger
Schwager Galeazo kame einmal ihn zu
beſuchen/ und brachte viele Windſpiel
und andere ſchöne Hund mit ſich/ gleich
als zum Pracht und zum Zierath ſeiner
Herrlichkeit. Der ſelige Amadeus dorff-
te ihn deßwegen nicht ſtraffen/ hatte ihm
dannoch gern dieſe ſträffliche Eitelkeit zu
erkennen geben. Deßwegen lieſſe er
durch einen Diener den Armen/ ſo er täg-
lich ſpeiſete/ ſagen/ daß ſie ihm aller Or-
ten/ wo er mit ſeinem Schwager hingien-
ge/ ſolten nachfolgen. Diß verdroſſe
ſeinen Schwager höchlich/ und konte
ſich nicht enthalten ihn zu ſtraffen/ ſpre-
chend: Wie mögt ihr doch leiden
Herr Schwager/ daß euch die Bett-
ler aller Orten nachlauffen. Heiſſet
ſie doch von euch bleiben/ dann es
euch gar ſchimpfflich iſt. Der ſeelige
Amadeus ſprach: Wie mögt ihr doch
leiden/ Herr Schwager daß euch al-
ler Orten ſo viele Hund nachlauffen/
treibt ſie doch von euch/ dann es euch
gar ſchimpfflich iſt. Es iſt mir ja
reputirlicher/ daß mir die Arme/ wel-
che Haußgenoſſen Chriſti ſeynd/ nach-

 gehen:

gehen: als daß euch ſo viele Hund/ welche das Brod vergebens freſſen/ und euch lauter Geſtanck machen/ muthwilliglich nachlauffen. Galeazo ſagt: Hund halten iſt Fürſtlich. Amadeus antwortete: Und Armen ernähren iſt Chriſtlich und verdienſtlich. Auf dieſe Weiß ware Galeazo bezahlt und verſchämt: und zugleich mit ihm alle diejenige Fürſten und Herren/ welche zehenmal lieber einem Hund ein ſtück Fleiſch/ als einem Armen ein ſtück Brod geben: und welche zehenmal mehr ihre Hund als die Armen lieben.

12. Er ward auch einmal von einem fürnehmen Geſandten befragt/ ob er keine Windſpiel und Jagd-Hund hätte: Der ſeelige Hertzog antwortete: Freylich hab ich deren viele: welche ich dem Herrn Morgen zeigen will. Am folgenden Tag führte er den Geſandten in einen Saal/ aus welchem man zu einem Fenſter in einen Hof herab ſehen konte: hieſſe ihn allda hinab ſehen/ und zeigte ihm eine lange Taffel voller Speiſen/ welche mit lauter Bettlern beſetzt ware/ und ſprach: Sehet mein lieber/ Herr/ dieſe ſeynd meine Windſpiel/ mit welchen ich den Himmel erjage. Der Geſandte ſagte: Ich halte diß nicht für gut/ daß man die Bettler alſo tractire: dann es werden viele Gottloſe unter ihnen gefunden/ welche ſich äuſſerlich arm erzeigen/ und lieber mit bettlen als mit arbeiten ihr Brod gewinnen wollen. Der Hertzog ſprach: Ich mögte dieſen nicht alſo ſorgfältiglich nachfragen: dann wann GOtt wolte ſorgfältiglich zuſehen/ welche Leuth ſeiner Gaaben würdig ſeyn/ ſo würden wir gar wenig Guthaten von ihm empfangen. Der Geſandte ſprach: Wann alle Fürſten alſo geſinnt wären/ ſo würden ſie mehr nach der Armuth/ als nach den Reichthumen trachten. Amadeus antwortete: So würden ihrer auch mehr ſeyn/ welche witzig wären: dann den Reichthumen folgen die Hoffart/ Pracht/ Muthwill und Gailheit: Der Armuth aber folgen Mäßigkeit/ Demuth/ Andacht und Gedult/ ꝛc.

13. Die Freygebigkeit des liebreichen Hertzogs gegen den Armen war ſo groß/ daß viele/ von ſeinen hohen Bedienten und Räthen ſelbige nicht gedulden konten: weßwegen ſie ihn zum öfftern ermahnten/ ſprechend: Ihro Durchleucht wolle doch nicht ſo gar viel den Armen geben/ noch das Geld ſo muthwilliglich verſchwenden. Sie wiſſen ja wol wie viel ſie bedörffen zur Verbeſſerung der Städten und Veſtungen/ zur Unterhaltung und Werbung der Soldaten/ zur Auszahlung ihrer Miniſtern und Bedienten/ und zur Verehrung der Geſandten und guten Freunden. Wann ſie nun alle ihre Mittel an die Armen wenden/ wie wollen ſie beſtehen/ wann ſie von einem Feind ſolten angegriffen werden? Der gottſeelige Hertzog aber antwortete: Ich erkenne keine ſtärckere Veſtungen/ ich weiß von keinen hertzhafftern Soldaten/ und ich hab auch keine getreuere Hof-Bedienten/ als die Armen: dann ich bin verſichert/ daß mein gantzes Land durch deren Schutz für allen Feinden werde ſicher ſeyn.

Nehmt dieſe weiſe Antwort in Obacht/ ihr Fürſten und Herren/ und lernt hieraus durch was für ein Mittel ihr wider eure Feind könnet beſchützt werden. Folget dem ſeeligen Amadeo nach/ welcher die Bettler ſeine Soldaten pflegte zu nennen/ und durch deren Gebett wider ſeine Feind kriegte. Er ware auch gegen ihnen ſo mitleidig/ daß wann ihm jeweilen ein gar Zerriſſener begegnete/ er ſein Kleid abzohe und ihm mittheilte. Diß verdroſſe vielen von den Seinigen/ deßwegen ſie ihn bißweilen ſtrafften/ ſprechend: Es wolle ſich doch ihre Durchleucht mit den Bettlern nicht ſo gar gemein machen/ noch ſich ſo gar unter ihren Stand erniedrigen: dann ſie dadurch allen ihren Reſpect verliehren/ und vor ihren eigenen Unterthanen verächtlich werden. Der demüthige Fürſt antwortete: Laſſet mich doch in meiner Demuth ungehindert fortfahren/ und wollet mich doch nicht des Verdienſts berauben/ welcher durch ſolche Werck der Chriſtlichen Barmhertzigkeit/ vermög der Lehr Chriſti/ kan erworben werden.

14. Wegen dieſer allzugroſſen Demuth ward der fromme Hertzog endlich ſo verächtlich vor ſeinen hochmüthigen Räthen und Unterthanen/ daß ſie ihn nichts mehr achteten/ und zur Regierung des Lands untauglich ſchätzten. Der Allmächtige GOTT aber/ wegen deſſen er ſich ſo gar verdemüthigte/ gabe ihm ſeinen Reſpect folgender maſſen wieder. Die drey Brüder des ſeeligen Amadei verbunden ſich mit dem Hertzog von Burgund wider den König in Franckreich/ und ſuchten Amadeum auch auf ihre Seiten zu bringen. Dieſer aber/ damit er erzeigte daß er ſeinem Schwager/ dem König in Franckreich wolte getreu verbleiben/ gedachte perſönlich zu ihm zu reiſen. Auf dieſer Reiß ward er an allen Orthen mit ungemeiner Freud empfangen/ und gleich als wann er König wäre/ verehrt. Noch viel gröſſere Ehr aber erzeigte ihm der König ſelbſten: dann in ſeinem Eintritt in die Stadt Pariß lieſſe er ihm zu Ehren alle und jede Gefangene loß/ welche Gnad ſonſten keinem eintzigen/ als den Königen zu geſchehen pflegte. Der König wolte auch haben/ daß ſein Herr Schwager auf St Joannis Abend das Joannis-Feur an ſeine ſtatt anzünden ſolte; welches ſonſten jährlich der König in Begleitung ſeiner gantzen Hofhaltung mit einer Fackel und groſſen Pracht zur allgnmeinen Freud pflegt anzuſtecken. Dieſe Ehr vergönte der König ſeinem Schwager: der König des Himmels aber wolte ſeinem Diener noch gröſſere Ehr anthun. Dann als damal bey dem gemelten Joannes-Feur viele Arme und Preßhaffte zu dem ſeeligen Amadeo kamen/ um ein Allmoſen zu begehren/ legte er allen Lahmen/ Krancken und Mangelhafften ſeine Heil. Händ auf ihre Häupter/ und machte ſie durch ſeine Berührung alleſamt geſund. Wie nun die Bedienten deß ſeeligen Amadei ſahen/ was für groſſe Ehren nicht allein von dem König in Franckreich/ ſondern auch von GOTT ſelbſten ihrem Hertzogen angethan würden/ da erkenten ſie ihre Schuld/ wegen der Verunehrung ihres Herrns/ und erzeigten ihm hinfüro mehr Reſpect: als ſie zuvor jemal gethan hatten.

15. Noch

15. Noch ferner aber ward ſeine Ehr vergröſſert / und der groſſe Nutz ſeines reichlichen Allmoſens verſpürt / dieweil Amadeus dardurch nicht ärmer / ſondern reicher wurde. Zu Anfang ſeiner Regierung ware die Schatz-Cammer gantz leer gefunden: unter ſeiner Regierung aber ward ſie bald wieder angefüllt; unangeſehen der mildreiche Herr weit mehr ſpendirte / als ſein Herr Vatter gethan hatte. Dann er erbaute nicht allein eins / ſondern mehrere Spitäler / und verſahe ſie mit nothwendigen Einkünfften und Haußrath. Er bauete neue / und verbeſſerte die alte Kirchen und Capellen. Den verſchuldten Clöſtern halffe er aus ihren Schulden: und den armen Kirchen verehrte er Meß-Gewändter und allerhand köſtliche Zierathen. Seine drey Schweſtern verheurathet er / und gabe einer jeden eine reiche Morgengab. Viele verpfändete Güter und Herrſchafften löſete er aus / und viele groſſe Schulden / ſo ſeine Vor-Eltern gemacht hatten / legte er ab. Zu unterſchiedlichen mahlen hat er viele Völcker geworben / und wieder die Feinde der Kirchen und ſeiner Befreunden geſchickt. Diß und viel mehrers / wie wir hören werden / hat er gethan / und unvergleichlich mehr ausgeben als er eingenommen: dannoch ohne neue Auflagen / und Beſchwärungen ſeiner Unterthanen.

Sieheſt du nun / daß das Allmoſen-geben nicht armet / wie das Sprichwort ſagt / ſondern vielmehr bereichert / wann mans GOTT zu lieb giebt. Glaubeſt du diß / mein lieber Leſer? Ich vermeine du glaubeſt es nicht: dann wann du es glaubteſt / ſo würdeſt du gewißlich dem ſeeligen Amadeo nachfolgen. Kanſt du ihm nicht ſo vollkommentlich nachfolgen / ſo folge ihm zum wenigſten in etwas nach. Kanſt du die Armen nicht ſpeiſen / wie er gethan; ſo gib ihnen zum wenigſten etwas zum Brod: und nicht nur das trockene Brod. Gedencke / wann du ein Armer wäreſt / und nichts mehr als trockenes Brod zu eſſen bekommen ſollteſt / O wie ſchwär ſolte dirs fallen: O wie ungeſchmack ſolte dir dieſe trockene Mahlzeit ſeyn. Thue dann den lieben Armen was du gerne hätteſt daß dir geſchehe / und gib ihnen allzeit ein wenig Brühe oder ſonſten etwas zu dem trockenen Brod. Und glaube veſtiglich / daß was du ihnen gibſt / Chriſtus JEſus von deiner Hand abnehme / und diß einmahl reichlich werde wiedergeben.

§. 3. Von der Hofhaltung und Tod des ſeeligen Amadei.

16. JEtzund mercket auf / ihr Fürſten und Grafen / und lernet von dem ſeeligen Hertzog in Savoyen / wie ihr eure Hofhaltungen anſtellen ſollet. Unangeſehen dieſer treue Diener GOttes ſich meiſtentheils der Andacht / Demuth und gottſeeligen Wercken befliſſe / dannoch vergaſſe er ſeines Fürſtlichen Standes nicht / und unterließ auch nicht eine ſchöne Hofhaltung zu führen. Alles was zu einem Hertzoglichen Hof gehöret / hatte er in ſolcher Anzahl und Fürtrefflichkeit / daß er auch den höchſten Fürſten an Pracht und Pomp nichts nachgabe. Er hatte eine groſſe Anzahl der Edel Knaben und Dienern der Soldaten und Officirern / der Räthen und Miniſtren: und bekleidete alle zum ſauberſten / und zahlte alle zum richtigſten. Aber alle

ſeine hohe und niedere Diener muſten lauter fromme/ ehrbare und aufrichtige Leuth ſeyn: dann er durchaus keine andere bey ſeinem Hof wolte gedulten. Er litte durchaus bey ſeinem Hof keine Gaile noch Unzüchtige/ keine Spieler noch Vollſäuffer/ keine Zäncker noch Ehrabſchneider/ keine Betrieger noch Ungerechte/ keine Schalcks-Narren noch Poſſenreiſſer/ keine Flucher noch Gottslaſterer: ſondern/ wann er einen ſolchen unter den Seinigen ertapte/ ſchaffte er ihn alſobald mit Schimpff ab. Ja ſchaffte ſie nicht allein ab/ ſondern ſtraffte ſie auch ſcharff nach der Maaß ihrer Verbrechung/ und vertriebe etliche gar ins Elend. Dieſe Straff wiederfuhre gemeiniglich den Gottsläſterern: dann er hatte ein ſtrenges Gebott laſſen verkündigen / daß diejenige/ ſo GOTT läſtern würden / aus dem Land vertrieben/ und ins Elend ſolten verſchickt werden.

17. Alle ſeine Höfling muſten täglich die Heil. Meß hören / die Heil. Sacramenten zum öfftern empfangen / und ſich der Andacht möglichſt befleiſſen. Hierin gienge ihnen der gottſeelige Fürſt mit beſten Exempeln für/ und zeigte ihnen / auf was Weiß ſie GOtt dienen ſolten. Er verrichtete täglich viel Gebets/ brache ſich an Eſſen und Trincken viel ab / und caſteyte ſeinen krancken Leib mit unterſchiedlichen Bußwercken. Er verrichtete vielmal andächtige Wallfahrten nach Taurin in Piemont/ zu dem H. Grab-Tuch Chriſti: und obwohl er kräncklich war/ dannoch gienge er allzeit einen weiten Raum weg zu Fuß. Er nahm auch neben vielen Dienern ſeine liebe Gemahlin Jolantam mit ihrem Frauenzimmer mit ſich: und alle dieſe muſten mit ihm zu Fuß gehen/ und die meiſte Zeit mit ihm laut betten. Dann zu Taurin in Piemont wird noch zu jetzigen Zeiten dasjenige Grab-Tuch / welches St. Joſeph von Arimathia gekaufft/ und den Heil. Leichnam Chriſti darin gewicklet und begraben hat/ ehrerbiethiglich aufbehalten: in welchem die Geſtalt des H. Leichnams Chriſti/ wie ſie damal ware/ lebhafftiglich eingedruckt iſt. Zu dieſer hochheiligen Leinwand truge der ſelige Amadeus groſſe Andacht/ deßwegen beſuchte er ſie Pilgersweiß gar vielmal/ und opfferte ihr allzeit reiche Gaben und Geſchenck.

18. Er verrichtete auch einmal in Pilgers-Kleidern gantz unbekänt mit wenigen Dienern eine Wallfahrt nach Rom/ welches zu ſelbigen Zeiten ein gemeiner Gebrauch ware/ und von allen frommen Leuten/ denen es möglich war/ verrichtet wurde. Dieſe H. Wallfahrt vollbrachte er nicht als ein groſſer Fürſt/ ſondern als ein bußfertiger Pilger mit groſſer Demuth und Andacht. Unter wegen beſuchte er alle Kirchen und Spitäler/ nnd opfferte in allen ein reichliches Allmoſen und andächtige Gaben. Fürnemlich aber thäte er diß zu Rom: allwo er alle und jede Kirchen und heilige Oerter mit unglaublicher Andacht beſuchte und beſchenckte: wie auch allen und jeden Armen ein Allmoſen gabe/ und den Spitälern viel Gold und Geld verehrte. In St. Peters Kirchen aber opfferte er nicht allein viel Gold und Silber/ ſondern auch die rareſte und koſtbarlichſte Edelgeſtein/ ſo er in ſeinen Schätzen gehabt hatte. O was für ein Schatz hat ſich der ſeelige Amadeus hierdurch im Himmel verſamlet! O was für ein überaus reicher Fürſt iſt er jetzund in dem Reich der Himlen

len. Dann weil Chriſtus verſprochen/ alles was man um ſeinet willen gibt/ hundertfältig wieder zu erſtatten: O wie viele Schätz/ O wie viele koſtbareſte Edelgeſtein wird jetzund der ſeelige Himmels-Fürſt in der ewigen Glory beſitzen. Ich wünſche dir hierzu Glück/ O überſeeligſter Amadee/ und verhoffe dich einmal in dieſer deiner Glory anzuſehen. Worzu du mir mit deiner Fürbitt verhelffen wölleſt: durch welche du alles bey GOtt kanſt erhalten.

19. Es truge dieſer redliche Fürſt groſſe Lieb und Sorg über ſeine liebe Unterthanen: welchen er als ein Vatter vorſtunde/ und ſie für allen Beſchwärnüſſen nach Möglichkeit ſchützte. Zu Anfang ſeiner Regierung/ als die Schatz-Cammer noch gantz leer war/ hatten ſeine Kammer-Herren eine neue ungewöhnliche Steur oder Schatzung aufgeſetzt/ und lieſſen ſelbige ohne Anſehung der Perſonen ſtreng einfordern. Die Preſſer kamen zu einem Sailer/ welcher in Gegenwart des Fürſtlichen Reſidentz-Schloſſes Sail ſpunne/ und forderten ungeſtümmiglich von ihm die neu angeſetzte Schatzung. Der arme Sailer/ welcher dieſe neue Auflag nicht wuſte beyzubringen/ fieng an grauſamlich zu fluchen/ und ſo wohl den Hertzogen als ſeine Cammer-Herren dem laidigen Teuffel zu verwünſchen. Von dieſem ungeheuren Geſchrey bewegt/ ſahe der Fürſt zum Fenſter hinaus/ und befahle daß man den grauſamen Flucher zu ihm führen ſolte. Als er kame fragte er ihn die Urſach ſeines Unchriſtlichen Fluchens/ der Sailer aber bate um Verzeihung ſprechend: Ich bin ein armer Mann/ und kan die neue Schatzung nicht beybringen: die Preſſer aber drohen mir meinen Haußrath zu nehmen/ und ſelbigen an ſtatt der Zahlung zu verkauffen. Wann nun diß geſchehen/ ſo werden ſie mir bey der folgenden Schatzung mein Handwercks-Gezeug nehmen/ und mich endlich gar zu einem Bettelmann machen. Hab ich dann nicht Urſach gnug zu fluchen und zu wünſchen/ weil man mir mehr abfordert als ich beybringen kan. Der Fürſt ſprach: Ihr ſoltet deßwegen nicht ſo grauſamlich fluchen/ ſondern vielmehr GOTT mit groſſem Vertauen anruffen/ daß er euch wolle zu Hülff kommen. Sagt mir aber/ wie viel fordern ſie von euch? Als es der Mann geſagt hatte/ zohe der Fürſt ſeinen Seckel heraus/ gabe ihm ſo viel Gelds/ als er bedorffte/ und ſagt: Wann ſie euch noch einmal plagen/ ſo gebt ihnen diß Geld. Der Sailer ſprach mit groſſer Kühnheit: Was wirds dann helffen/ wann ich mein Theil bezahle/ dieweil viele andere arme Bürger ſind/ welche ihr Theil nicht bezahlen können. Wegen dieſer Worten lieſſe der fromme Fürſt ſeine Cammer-Herren zu ſich beruffen und befragen/ mit was für einem Recht ſie dieſe neue Schatzung angeſetzt hätten. Sie ſagten/ daß ſie die Noth darzu dringe/ dieweil die Schatz-Kammer gantz ausgeleert ſeye. Da löſete der Fürſt den koſtbaren Halßband/ ſo er wegen eines gewiſſen Ordens allzeit antruge/ von ſeinem Hals ab/ ſagend: Verkauffet dieſen Halsband/ und kommet mit dem daraus gelöſten Geld der Gegenwärtigen Nothwendigkeiten zu Hülff: und ſchonet den armen Unterthanen damit ſie nicht Urſach haben über mich und euch zu fluchen.

O ihr Obrigkeiten/ nehmt diß Exempel

pel in obacht/ und kommt demſelben fleiſ-ſig nach. Ach ihr wiſſet nicht wie hart euere Unterthanen gedrücket ſeyn/ und wie viele von ihnen wegen äuſſerſter Ar-muth zur Verzweiflung gerathen. Die bittere Zähren/ ſo ihnen aus den Augen flieſſen/ und die ſchwere Wünſch/ ſo ih-nen aus den Hertzen ſtoſſen/ ruffen viel-mal Rach wider diejenigen/ ſo ſelbige aus-getrieben haben. Nach Zeugnuß der Schrifft/ Eccl. 35. Flieſſen nicht die Thränen der Wittwen auf die Wan-gen herab: und gehet nicht ihr Ge-ſchrey über denjenigen/ welcher ſie heraus treibet: von den Wangen ſtei-gen ſie zum Himmel hinauf/ und der HErr/ der ſie erhöret wird keinen Wohlgefallen daran haben. Es ſagt auch die H. Schrifft/ Sap. 6. Das al-lerſtrengſte Urtheil wird über diejeni-gen ergehen/ welche andern vorgeſetzt ſeynd. Einem geringen wird Barm-hertzigkeit ertheilt: die Mächtige aber werden mächtiglich Tormenten lei-den: und den Stärckern iſt ſtärckere Peinigung vorbereitet.

20. Zwantzig Jahr hat der ſelige Ama-deus in ſeinem Ehſtand gelebt/ und in ſel-bigem ſechs junge Herren und drey Fräu-lein gezeugt. Alle dieſe hat er nach ſei-nem Exempel zu der Gottſeligkeit gezogen/ und darmit mehr den Himmel als die Welt angefüllet. Dann ſie ſeynd meh-rentheils jung geſtorben/ und hingegen ihrem Herrn Vatter die Wohnung im Himmel zubereitet. Es nahme immittels die Kranckheit des ſeeligen Hertzogs zu/ und machte ihn untauglich der Regierung länger fürzuſtehen. Deßwegen mit Be-willigung ſeiner Räthen übergabe er die Regierung ſeiner Gemahlin Jolantä/ als welche eine ſehr verſtändige und auftrich-tige Fürſtin ware. Die drey Brüder Amadei aber waren deſſen übel zu frie-den/ und wolten die Regierung deß Lands zu ſich ziehen. Wegen deſſen verſammle-ten ſie alle drey ihre Völcker/ und zohen hin ihren frommen Bruder mit ſeiner Gemahlin zu belägern. Dieſe aber ließ ihren Eh-Herrn in ein feſtes Schloß füh-ren: und begehrte Hülff von ihrem Bru-der dem König in Franckreich/ und dem Hertzogen von Burgund. Unangeſehen deſſen eroberten die drey Brüder etliche Städt/ und belägerten die Feſtung/ da-rin der ſelige Hertzog mit der Hertzogin ware. Sie eroberten auch endlich ſelbige Veſtung/ bekamen ihren unſchuldigen Bruder mit etlichen Grafen gefangen/ und führten ſie gefänglich nach Camme-rich. Die Hertzogin aber war ihnen mit Liſt entflohen/ und hatte ſich in ein anders feſtes Schloß ſalviert. Die drey Brü-der belägerten ſie in ſelbigem Schloß/ und ſetzten ihr ſo ſtarck zu/ daß ſie ſich kaum mehr halten konte. Der König ſchickte ihr eilfertig ihren älteſten Sohn Carolum/ ſo bey ihm war/ mit einer Ar-mee zu Hülff: dieſer gute Printz aber erkranckte auf dem Weg/ und ſtarb mit unſäglichem Leid ſeiner beyden Eltern. Dannoch marſchierte der Gubernator mit dem Volck fort/ ſchlug die Beläge-rer in die Flucht/ und errettete die Her-tzogin mit ihren drey Kindern. Als-dann zohe er vor die Stadt Cammerich den Hertzog zu erretten: die Feind aber machten mit ihm Frieden/ und zohen mit gewiſſen Bedingnüſſen wieder darvon. Diß hab ich deßwegen beſchreiben wollen/ damit du erkenneſt/ wie GOtt ſeinen Die-ner vor ſeinem End ſo hart habe heimge-

ſucht auf daß er ihn in der Gedult probierte/ und ihm ſeine himmliſche Glory vermehrte.

21. Nach geſchloſſenem Frieden begab ſich der krancke Fürſt über das Gebürg/ um zu probieren ob ihm villeicht die Veränderung des Luffts ſeine Kranckheit etwas lindern mögte. Dieweil ſich aber ſelbige nur vermehrte/ als begab er ſich in ſeine Reſidentz-Stadt nach Vercell. Allda nahm ſeine Schwachheit dermaſſen zu/ daß keine Hoffnung ſeines Lebens übrig verbliebe. Vier Täg vor ſeinem Tod erſchiene ein erſchröcklicher Comet über der Stadt Vercell: von welchem alle Verſtändige ſagten/ daß er den Tod eines mächtigen Fürſtens bedeutete. Der ſeelige Amadeus aber ſprach: Er bedeutet keinen andern als meinen Tod: dann ich werde am H. Oſter-Montag ſterben. Der Comet erſchiene täglich gröſſer und erſchröcklicher/ und verurſachte groſſen Schrecken unter dem Volck. Als die Unterthanen des ſeeligen Hertzogs Kranckheit vernahmen/ betrübten ſie ſich über alle Maſſen/ und zwar nicht anders/ als wann eines jeden eigener Vatter ſterbend-kranck läge. Der Biſchoff zu Taurin ſtellte täglich ein gemeines Gebett und Proceſſion für das Heyl ihres Hertzogs an: in welcher bey dreyßig tauſend Menſchen/ alle in weiß bekleidet/ mit bloſſen Füſſen erſchienen/ und mit haiſſen Zähren für die Geſundheit ihres lieben Herrns beteten.

22. Der ſelige Mann Gottes empfieng die H. Sacramenten bey Zeit/ mit höchſter Reu und Andacht/ und in Gegenwart aller ſeiner fürnehmen Bedienten machte er ſein Teſtament: in welchem er ſeine Gemahlin zur Vormünderin ſeiner dreyen Kindern verordnete. Seine Begräbnüß erwöhlte er an einem demüthigen Ort: nemlich in der Kirchen deß H. Beichtigers Euſebii von Vercell (deſſen Feſt an Mariä Himmelfarths Abend gehalten wird) vor dem Fußtritt des hohen Altars: auf daß alle Prieſters/ ſo zu dieſem H. Altar ſteigen wolten/ zuvor ſein Grab mit Füſſen betreten muſten. Seine Bedienten fragten/ was er ihnen zu einem Gedenckzeichen hinterlieſſe? da ſprach er: Thut Gericht und Gerechtigkeit/ und liebet die Armen/ ſo wird der HErr Frieden geben in eurem Land. Er bereitet ſich eifrig zu ſeinem letzten Stündlein/ und ſtarbe endlich/ vollkommentlich in den Willen GOttes reſignirt/ mit offenen Augen gen Himmel ſehend/ am H. Oſter-Montag deß Morgens/ welcher war der 30. Mertz/ Anno 1472. Seines Alters 37. Jahr. Durch deſſen ſeeligen Tod wolle uns der liebe GOtt beſchehren einen glückſeeligen Tod/ Amen.

23. In der Stund ſeines ſeligſten Tods erſchienen viele brinnende Lichter über ſeinem Schloß/ und die liebe Englen wurden von vielen gar lieblich ſingend gehört. Der ſeelige Leichnam gabe auch einen ſo lieblichen Geruch von ſich/ daß alle Gegenwärtige an Leib und Seel erquickt wurden. Eben in ſelbiger Stund hielte der Biſchoff zu Taurin die letzte Proceßion für das Heyl des Hertzogs: in welcher alle gegenwärtige Menſchen/ deren bey dreiſſig tauſend waren/ folgendes Zeichen mit Verwunderung ſahen. Gegen Aufgang der Sonnen ſahen ſie einen Craiß wunderbarlicher Schönheit: und in dem Craiß einen koſtbarlichen hohen Thron. In dieſem Thron ſaſſe der ſeelige Hertzog Amadeus in unausſprechlicher Majeſtät/ und wendete ſeine freundliche Augen zu

dem

dem betenden Volck. Wie mehr das Volck den Heiligen anſahe / deſto näher ſchiene er ihnen bey der Erden zu ſeyn/ und deſto klärer konten ſie erkennen/ daß er ihr lieber Vater und Hertzog ware. Der meiſte Theil erfreuete ſich von Hertzen/ vermeinend / daß er wieder geſund ſeye: als aber bald darnach die Poſt ſeinen Tod brachte/ da entſtunde ein unſägliches Leid bey allen und jeden Leuten in gantz Savoyen und Piemont. Dann ſie liebten ihn nicht anders als ihren leiblichen Vatter / und er hatte ihnen auch ſo viel guts erwieſen/ als wann er ihr leiblicher Vatter wäre geweſen.

24. Es geſchahe gleich ein groſſer zulauff zu dem H. Leichnam / und wurden viele Krancke/ fürnemlich/ die mit der fallenden Sucht Behaffte/ durch andächtige Berührung deſſelbigen augenblicklich geſund. Am Tag der Begräbnuß kame ſo viel Volcks zu Vercell zuſammen/ als niemal daſelbſt ware geſehen worden: und dieſe alle beweinten den gar zu frühen Tod ihres liebſten Herrns mit bittern Zähren. Die Leich ward von hundert Raths-Herren nach und nach getragen: und von allen Hof-Bedienten/ und fürnemen Herren des Lands in Traur begleitet. Die Armen waren in groſſer Mänge gegenwärtig / welche die Hertzogin in weiß hatte laſſen bekleiden / und vor der Leich befohlen herzugehen. Die Leich-Begängnüß ward neun Täg nach einander ge. halten: in welchen am erſten und neunten der Biſchoff von Vercell ein hochfeyrliches Amt von dem H. Geiſt ſunge. Am andern und achten Tag ſunge der Biſchoff von Taurin ein Amt von der Mutter GOttes; und am dritten und ſiebenden ſange der Ertz-Biſchoff von Tarantaſia ein Amt von den Abgeſtorbenen in gemein. Es ward kein Seel-Amt für den Hertzog in beſonder gehalten: dieweil ſie glaubten / daß er im Himmel ſeye / und ihrer Fürbitt nicht bedörffe. Welches denn aus den täglichen Miracklen/ ſo bey dem Grab geſchahen/ klärlich abzunehmen ware. Wegen vielen Wunder-Zeichen/ ſo nachgehends geſchahen / ward der H. Leichnam nach einem Jahr aus der Erden erhebt/ in einen koſtbaren Sarck gelegt/ und in eine Capell/ ſo zu deſſen Ehren erbaut worden / beygeſetzt. Allwo er noch zu jetziger Zeit viele Miracklen würcket/ deren ich zwar gar viele in Schrifften finde / dennoch Kürtze halber allhie auslaſſe.

Diß iſt die kurtze Beſchreibung des tugendſamen Lebens des ſeeligen Hertzogs Amadei (ſo auf teutſch ſo viel heiſt / als GOtt Lieb / oder Liebe GOtt) welchen wir mit folgendem Gebett verehren und anruffen wollen/ ſprechend:

O Du liebreicher Freund/ und treuer Liebhaber GOttes / ſeligſter Amadee/ der du nach ausgeſtandenem mühſeligen Leben nunmehr in der himmliſchen Glory auf einem Ehren-Thron ruheſt: mein wohlmeinendes Hertz liebet dich/ und mein Mund verlanget dein Lob zu verkündigen. Auf Erden biſt du zwar demüthig / andächtig/ gedultig / liebreich/ ſanfftmüthig / freygebig und barmhertzig geweſen: dannoch biſt du von deinen Feinden / Unterthanen / und den Welt-Kindern verſpott und veracht worden. Deßwegen iſt es billich daß du nach deinem Tod gelobt / geliebt / geehrt und gebenedeyet werdeſt; wie ich dann mit dieſem meinem Gebett dich von gantzem Hertzen lobe/ liebe/ ehre / preiſe und bene-

ſeye. O du ſonderlicher Liebhaber der Armen/ ſeligſter Amadee/ wende dein liebreiches Hertz auch zu mir Allerarmſeligſten/ der ich an allem Guten ſo gar arm bin daß ich nicht das geringſte Gut beſitze. Erbarme dich über meine äuſſerſte Armuth und Armſeeligkeit und aus deinen reichen Tugenden und Verdienſten theile mir ein barmhertziges Allmoſen mit. Verleihe mir auch eine ſolche Lieb zu den Armen/ und ſolche Gedult in Widerwärtigkeiten/ wie du gehabt haſt: auf daß ich deiner Tugenden ein Erb/ und deiner Verdienſten ein Mitgenoß ſeye. Ach du liebreicher Amadee/ mach daß ich auch ſeye ein Amadeus/ ein GOttliebender/ und in der Lieb GOttes zunehme/ lebe und ſterbe. Mit dieſem meinem Gebett befehle ich mich in dein liebreiches Hertz/ und kräfftigen Schutz: bittend du wolleſt mir in allen meinen jetzigen und zukünfftigen Nothwendigkeiten/ fürnehmlich aber in meiner gröſten Sterbens-Noth zu Hülff kommen. Dein ſeeliges Leben und Sterben wolle mir ein ſeeliges Leben und Sterben zuwege bringen/ und mich dir in der ewigen Seeligkeit zugeſellen/ Amen.

Bolandus in Actis SS. Tomo 3. Martij. ad diem 30. Bzovius Tomo 18. Hiſt. Ecclicæ, ad Ann. 1472. n. 39.

Die Fünff und zwantzigſte Hiſtory.
Von dem Heil. Mönch und Einſidel Eiberto.

DIe gegenwärtige Legend beſchreibe ich mehr zu unſer Verwunderung als Nachfolgung: dieweil dieſer Heilig ein ſo überaus ſtrenges Leben geführt/ daß kein Menſch ohne ſonderbarees Mirackel ihm nachfolgen kan. Dannoch hat michs für gut angeſehen/ ſelbiges dieſem meinem Hiſtory-Buch beyzufügen. Erſtlich zwar damit der wunderbarliche GOtt in dieſem ſeinem wunderlichen Heiligen gelobt: und zum andern/ damit die groſſe Strengigkeit des Lebens dieſes Heiligen der Welt bekannt werde. Wiewohl wir dieſem lieben Mann nicht können nachfolgen/ können wir doch manchen Troſt aus ſeiner Legend ſchöpffen/ und aus ſeinem Überfluß unſere Armuth bereichen Wir werden auch groſſe Urſach der Demüthigung hieraus ſchöpffen: indem wir ſehen werden/ wie unſere Tugend und Buß-Werck ſo gar nichts gegen den ſeinigen zu rechnen ſeynd. Du/ O großmüthiger GOtt/ der du übernatürliche Werck in deinem Heil. Diener gewürckt haſt/ würdige dich auch in uns übernatürliche Werck zu würcken/ damit wir dieſe Heil. Legend nicht ohne übernatürlichen Nutzen leſen. Amen.

§. 1. Von der gottſeeligen Jugend und Einſidleriſchem Leben St. Eiberti.

IN der Landſchafft Turnay/ in dem Dorff Eſpen/ iſt der Heil. Eibertus von ehrſamen und gottſeeligen Baurs-Leuten gebohren/ und von GOtt mit einer ſonderbahren guten Natur begabt worden. Als er noch ein kleines Knäblein war/ fienge er an des Nachts heimlich von ſeinem Bethlein aufzuſtehn/ auf den Boden niederzuknien/ vielmal

die

die Erden zu küſſen / und mit gebogenem Leib GOTT anzubetten. Diß thäte er gar vielmahl / und zwar in aller Stille / damit er von niemand ſolte vermerckt werden. Es konte diß aber nicht ſo gar ſtill abgehen / daß es die Knecht nicht endlich vermerckten / und dem Kind einen Verweiß darüber gaben. Wegen deſſen gienge das fromme Knäblein / wann es des Nachts auffſtunde / aus ſeiner Kammer in den Schaf-Stall / pflegte allda ſeiner Andacht nach allem ſeinem Gefallen / und vermeinte nunmehr gantz ſicher und verborgen zu ſeyn. Es geſchahe aber daß es einmal von langem Wachen ermüdet zu Boden fiele / und biß gegen den Tag ſchlaffend von den Knechten gefunden wurde. Weßwegen ſie ihm abermal einen ſtärckern Verweiß gaben / und ernſtlich droheten / diß ſeinen Eltern zu ſagen / wofern es nicht würde von ſolchem ſchädlichen Wachen ablaſſen. Unangeſehen deſſen fuhre der liebe Knab durch den Geiſt GOttes angetrieben / in ſeiner Heil. Ubung ungehindert fort / ſuchte andere verborgene Winckel deß Hauß / und übte ſich alle Nachts in ſeinem vielfältigen Knie-Biegen / Niderfallen / und Erdenküſſen. Was er darbey gebettet und betrachtet habe / iſt niemand wiſſend / dieweil er ſeine heilige Ubungen gantz geheim hielte. Diß ware der Anfang ſeiner Heiligkeit / und von dieſem Stapffel ſtige er allgemach weiter hinauf.

2. Dann nachdem er ein wenig erwachſen / fienge er an ſeinen zarten Leib mit Abbruch zu plagen / und mit weniger und ſchlechter Koſt zu ſpeiſen. An gewiſſen Tägen faſtete er den gantzen Tag / und aſſe Vormittag nichts als ein wenig von einem Apffel oder Birn. Wann er denn zu Mittags nicht wolte eſſen / noch zu Tiſch gehen / und ihn der Vatter fragte / warum er nicht eſſe / ſprach er: Ich hab ſchon geſſen. Mit dieſem heiligen Liſt betruge er ſeinen Vatter / und hielte ſein ſtrenges Faſten gantz geheim. Nachgehends muſte er ein Küh-Hirt werden / und ſeines Vatters Pferd / Ochſen / Kühe und Rinder hüten. Hie hatte er ſchöne Gelegenheit in dem freyen Feld ſein Hertz und Augen zu GOtt zu erheben / und die meiſte Zeit des Tags in der Andacht zu zubringen. Wann er am Vormittag hörte zur Heil. Meß läuten / befahle er ſeinem Schutz-Engel ſeine Heerd / und begabe ſich ohn einige Sorg zur Kirchen. Allda wohnte er dem Heil. Meß-Opfer mit groſſer Andacht bey / und fande im Rückkehren ſein Vieh beſtermaſſeu verwahrt. An Sonn- und Feyertagen triebe er ſeine Heerde nicht eh aus / biß er die H. Meß und Predig gehört hatte: und obwohl ſeine Eltern diß ungern ſahen / ſprach er dannoch: An meiner Seelen iſt mehr gelegen / als an allem Viehe / deßwegen muß ich zuvor meine Seel mit der H. Meß / und dem Wort GOttes waiden / eh ich das unvernünfftige Viehe auf die Waid treibe. Diß ſolten diejenige Hirten wol in Obacht nehmen / welche durch den gantzen Sommer nicht ein einige Meß hören / und auch im Feld gar wenig oder gar nichts betten. Diejenige Gemeinden / welche ihren Hirten / wann es füglich geſchehen kan / nicht erlauben Meß zu hören / haben es zu verantworten: und die Geiſt- und Weltliche Obrigkeiten / ſo dieſen Mißbrauch nicht abſtellen / werden dieſer Sünden theilhafftig.

3. In dieſem Bauren-Leben verzehrte der Heil. Eibertus ſeine unſchuldige Jugend/ und nahme täglich an Gnaden und Verdienſten zu. Unterdeſſen geſchahe es/ daß ein Bettler von Hauß zu Hauß ſein Brod ſammlend / das Leben und die Bekehrung des H. Theobaldi/ welcher vor einigen Jahren geſtorben ware/ ſange/ fürnehmlich aber deſſen Einſidlers ſtrenges Leben mit ſchönen Worten herfür ſtriche. Zu allem Glück ware Eibertus damahl zu Hauß / hörte dieſem Geſang von Anfang biß zum End zu; und faſſete es gar tieff in ſeine Gedächtnuß. In Erwegung dieſes ſtrengen Lebens ward er ſo ſtarck zu deſſen Nachfolgung bewegt/ daß er von ſelbigem Tag anfieng ſich vom Fleiſch/ und Fleiſch-Fett zu enthalten/ ſeine Hemder und Leinwand abzulegen / und an deren Statt ein rauhes Cilicium und wullenes Hemd zu tragen. Er verharrete eine zeitlang in dieſer Strenge des Lebens / und empfande eine ſtarcke Begierd in ſeinem Hertzen dem Heil. Theobaldo in dem Einſidleriſchen Leben nachzufolgen. Er verlangte auch einen geiſtlichen Mann anzutreffen/ welcher ihn in dem wahren geiſtlichen Leben möchte unterrichten: damit er nicht vielleicht von dem böſen Feind betrogen würde. Unterdeſſen daß er mit dieſen Gedancken umgienge/ kame ungefehr ein Fremdling/ welcher bey ſeinem Vatter um die Nachts-Herberg anhielte und aufgenommen wurde. Zu dieſem verfügte ſich Eibertus in ſtiller Nacht / und ſprach zu ihm: Mein lieber Freund/ wiſſet ihr nicht irgendswo einen frommen Diener GOttes / welcher mich in dem Weg GOttes unterrichten könne; dann ich eine groſſe Begierd hab/ die Welt zu verlaſſen/ und meinem lieben GOtt in der Einöde zu dienen. Der Fremdling ſprach: Ich weiß einen alten frommen Einſidel / in Hennegaw / Joannes genannt / ein Prieſter St. Benedicti Ordens/ aus dem Cloſter St. Criſpini: welcher mit Erlaubnuß ſeines Abts in der Wüſten wohnet/ und groſſe Erfahrnuß von dem geiſtlichen Leben hat: Er führet aber nach dem Exempel St. Theobalds ein ſo ſtrenges Leben / daß ich förchte du werdeſt ihm nicht können nachfolgen. Eibertus ſprach: Ich getraue auf GOTT / er werde mir Gnad verleihen ſeinem Diener nachzufolgen: ich bitte euch/ ihr wollet mich zu ihm führen. Als der Fremdling hierein bewilligte/ machten ſich dieſe Beyde vor Tag auf/ zohen ohne einigen Abſchied darvon/ und kamen zu dem gemelten Einſidel Joanne. Eibertus warffe ſich ihm zu Füſſen/ und ſprach: Ehrwürdiger Prieſter und Diener GOttes / ich bitte euch durch die Lieb deſſen / welchem ihr in dieſer Wildnuß dienet / ihr wollet mich aufnehmen / und in dem Weg GOttes unterrichten. Der Prieſter ſprach: Du kanſt meinem Leben nicht nachfolgen/ dann ich in der äuſſerſten Armuth lebe / und kaum ſo viel habe / daß ich meinen ſchwachen Leib erhalte. Eibertus ſprach: Ich bin von Bäuriſchen Eltern gebohren / und in hartem Leben von Jugend auf erzogen worden: deßwegen wird mir diß ſtrenge Leben nicht ſo ſchwer fallen / als

euer Ehrwürden vermeinen. Als Joannes deſſen Beſtändigkeit vielfältig probiert hatte/ nahme er ihn zu ſich/ und verbande ſich mit ihm in wahrer Chriſtlicher Lieb.

4. Jetzund fängt das ſtrenge Leben des ſeeligen Eiberti an/ über welches ſich die liebe Englen verwundert/ ohn Zweiffel auch erbarmt haben. Wer wil aber dieſer beyden Dienern GOttes äuſſerſte Armuth/ Beſchwernüſſen und Trübſeeligkeiten ſo ſie in dieſer Einöden gelitten/ würdiglich beſchreiben; über welche ſich auch die menſchliche Natur entſetzet/ und der Verſtand zu glauben beſchweret. Wer dieſe beyde Heiligen mit den alten Einſidlern wolte vergleichen/ würde ſich weit irren: dann jene wohnten in den warmen Ländern Egypti/ Syrien/ und in dem gelobten Land; allwo viele Bäum und Gewächs im Winter und Sommer grünen und Frücht tragen. Dieſe beyde aber wohnten zu End des Niederlands in Hennegau/ in einer überauß kalten Wüſten/ welche nicht allein im Winter/ ſondern auch im Sommer faſt unfruchtbar ware. Sie waren beyde übel bekleidt ja ſchier halber nackend: deßwegen ſie durch den gantzen Winter unerträgliche Kält leiden muſten. Der Heil. Eibertus hat ſelber bekant/ daß wann P. Joannes die Heil. Meeß leſend/ ſeinen Obern-Habit ablegte/ ſo hab er ſelbigen angelegt/ fürchtend/ er müſte ſonſten unter der Meß erfrieren. Neben der grimmigen Kält litten ſie auch groſſen Hunger: dann es giengen viel Täg fürbey in welchen ſie kein Brod ſahen/ und ſich alsdann mit wilden Kräutern und rohen Wurtzlen behelffen muſten: ja hatten deren/ wegen Unfruchtbarkeit der Wildnuß/ zu ihrer Nothwendigkeit nicht genug. Es geſchahe auch vielmal/ daß wann ihnen im Winter das Brod abgienge/ ſie das Eyß zerbrechen/ und aus dem fürbey flieſſenden Bächlein einige Kräuter oder Wurtzlen heraus ziehen muſten/ wormit ſie dannoch kaum das Leben erhalten konten. Wegen des grimmigen Hungers/ groſſer Magerkeit/ ſtätigen Faſtens/ langen Wachens/ immerwehrenden Bettens/ ſcharffer Kält/ und ſchlechter Bekleidung/ ſahen ſie ſo verblichen/ vermagert/ verkümmert und verwildet auß/ daß ſie kaum den Menſchen gleich zu ſeyn ſchienen/ und für Geiſter möchten gehalten werden. Wie dann St. Eibertus bekente/ daß wann er jeweilen wegen groſſer Noth aus der Wüſten gangen/ und von den Hirten erſehen worden/ ſelbige für ihm geloffen/ und nicht anders/ als wann ſie einen Geiſt ſähen/ erſchrocken ſeyn.

5. Unangeſehen daß ſie im Wald wohnten/ und Holtz gnug hatten/ zündeten ſie dannoch niemal ein Feur an/ ihre erfrorne Glieder darbey zu erwärmen/ oder ihre elende Wurtzlen und Kräuter zu kochen: ſondern litten dieſe unerträgliche Kält und Hunger mit freywilligem Hertzen/ zu Ehren deſſen/ welcher auch in ſeinem Leben für ſie groſſe Kält und Hunger gelitten hatte. In dieſer ihrer äuſſerſten Armſeeligkeit lieſſen ſie nimmer nach GOtt zu loben/ und mit ſtätigem Betten und Pſalieren die meiſte nächtliche und tägliche Stunden zu zubringen. Wiewol der Heil. Eibertus nicht einen eintzigen Buchſtaben kente/ dannoch befliſſe er ſich mit ſolchem Eiffer den Pſalter Davids zu erlernen/ daß er ſelbigen innerhalb einem Jahr perfect außwen-

dig wuſte. Er lernte auch zur Heil. Meß zu dienen/ und eine andächtige Manier geiſtlicher Weiß zu communicieren: und diß Heil. Meß-Leſen und Meß-Hören/ ware der gröſte Troſt/ ſo ſie in ihrer Armſeligkeit hatten. Es wird ihnen ohn Zweiffel der liebe GOtt auch manchen Troſt vom Himmel herab geſchickt haben: ſonſten wäre es ja nicht möglich geweſen/ ein ſo ſtrenges Leben biß zum End außzuführen.

Nun erwege bey dir/ O frommer Chriſt/ diß überaus ſtrenge Leben/ und vergleiche dein armſeeliges Leben/ gegen dieſem unvergleichlichem gottſeeligen Leben. Wann du ſchon jeweilen einen Faſttag halteſt/ oder Bußwerck verrichteſt/ haſtu dennoch keine Urſach dich in eiteler Ehr zu erheben; dieweil diß dein Faſten und Büſſen gleichſam ein Spott gegen dieſen heiligen Männern zu rechnen iſt. Du haſt auch wol wegen deiner vielfältigen Sünden groſſe Urſach/ daß du zu Zeiten eine Buß verrichteſt: Dieſe unſchuldige Männer aber hatten all ihr Lebtag ſo viel bewuſt/ keine ſchwere Sünd begangen/ und verrichteten dieſe imerwehrende Buß aus lauter Lieb des lieben GOttes.

O ihr gottſeelige Diener und Freund GOttes/ über euer unmenſchliches Leben verwundere ich mich/ und verehre die unerträgliche Buß-Werck/ ſo ihr verricht habt. Ich erfreue mich auch von Hertzen/ daß ihr dem lieben GOTT ſo eiffrig gedient habt/ und dancke ihm/ daß er euch Gnad verliehen/ ein ſo ſtrenges Leben biß an euer End zu führen. Ich armer gebrechlicher Menſch kan euern ſchweren Bußfertigkeiten nicht nachfolgen; dannoch verhoffe ich ihr werdet mich deſſen theilhafftig machen. Dieweil ihr überflüßige Buſſen verrichtet/ deren ich wegen meiner überflüßigen Sünden höchſt bedürfftig bin; als bitte ich ihr wollet mir aus euerm Uberfluß etwas/ als ein barmhertziges Allmoſen mittheilen; und ſelbiges dem höchſten GOtt zu einiger Zahlung meiner Schulden aufopffern. Amen.

6. Zu ſelbiger Zeit muſte der Prelat des Cloſters St. Criſpini/ wegen Bekräfftigung der Freyheiten ſeines Cloſters zum Pabſt ziehen: und gedachte dieſe beyde gottſeelige Einſidler zu Vermehrung ſeiner Andacht mit ſich zu nehmen. Deßwegen ſtellten ſie alle drey eine wahre heilige Walfahrt an/ und verrichteten einen ſo ſchweren Buß-Weg/ darüber ſich alle Anſehende verwunderten. Sie giengen alle drey mit bloſſen Füſſen/ trugen härine Buß-Kleider auf ihren bloſſen Leibern/ und betteten/ ſo viel ihnen möglich ware/ ſchier den gantzen Weg. Sie führten einen Mauleſel mit ſich/ um einige Sachen zu tragen: ritten dannoch niemahl auf demſelbigen: ſondern wo ſie krancke und ſchwache Pilger antraffen/ führten ſie ſelbige biß zum nechſten Spital mit ſich. Sie beſuchten alle Kirchen und Clauſen/ und verehrten allen Heiligthum ſo ſie auf ihrer Reiß antraffen. Als ſie nach Rom kamen/ erfuhren ſie daß der Pabſt nicht allda/ ſondern zu Benevento ware: weßwegen die beyde Einſidel wegen groſſer Schwachheit ſich nicht getraueten einen ſo weiten Weg zu wandern/ ſondern lieſſen den Prelaten allein dorthin ziehen. Sie aber nach dem ſie zu Rom ihre Andacht vollbracht hatten/ begaben ſich in das Benedictiner Cloſter Vallis umbroſa Schattiger Thal genent. Allda wurden ſie mit groſ-

groſſer Lieb empfangen/ und biß zur Ankunfft ihres Prelatens wol tractiert. Dann dieſe Geiſtlichen lebten vollkommentlich nach der Regel des Heil. Benedicti/ erwarben ihre Nahrung mit ihrer Hand-Arbeit / hielten die Clöſterliche Zucht gar ſtreng/ und erzeigten allen Fremden groſſe Lieb. Wegen deſſen wurden dieſe beyde Einſidler durch ſie gar wol aufferbauet/ und in vielen tugendſamen Wercken unterichtet. Nachdem der Prelat ſeine Sachen bey dem Pabſt glücklich ausgerichtet / kame er mit Freuden wieder zu ihnen/ und ward von allen Brüdern mit groſſen Ehren empfangen/ und durch ihren Heil. Wandel wol erbauet. Nach dieſem reiſeten dieſe drey wieder mit bloſſen Füſſen nach Hauß/ und litten ſehr viele Beſchwernüſſen auf dieſer Heil. Walfarth.

§. 2. Wie der heilige Eibertus ein Münch und abermal ein Einſidler worden.

7. Nach vollbrachter dieſer ſehr verdienſtlichen Walfahrt/ als ſie wieder in ihre Einöden kommen/ da geſchahe in einer Nacht/ daß dem Heil. Eiberto traumte/ als wann er auf den Gipffel eines ſehr hohen Baums ſtiege/ und allda ihm von einem zufliegenden weiſſen Adler der Habit St. Benedicti angelegt würde. Als er erwachte / gedachte er dieſem Traum tieff nach/und fragte auch ſeinen geiſtlichen Vatter/ was ſelbiger bedeuten thue. Dieſer ſagte ihm / wie dieſes ſcheine der Will GOttes zu ſeyn / daß er St. Benedicti Orden eintretten/ und deſſen Habit anlegen ſolte. Da ſchiede er mit Erlaubnuß von ihm / begabe ſich zu dem Cloſter St. Criſpini / und ward von dem obgemeltem Abt gutwilliglich in dem Orden aufgenommen. Die Münch aber wolten ihn nicht annehmen / weil ſie ſeine demüthige und verächtliche Perſon anſahen / und vermeinten er würde dem Cloſter nichts nütz ſeyn. Der Prelat aber / ſo ihn beſſer kente bewegte die München zu ſeiner Aufnehmung/ und nach vollendtem Prob-Jahr lieſſe er ihn im Leſen unterrichten / zu den Chor-Dienſten anführen / und zu Begreiffung der Lateiniſchen Sprach anhalten. Als Eibertus diß alles in kurtzer Zeit/ durch ſonderliche Göttliche Hülff/ erlernet hatte/ gabe ihm der Prelat die vier unterſte Weyhungen/ machte ihn nachgehends zum Keller-Meiſter / und verordnete ihn endlich zum Prior. Dieſe beyde Aemter verrichtete Eibertus mit ſolcher Lieb und Fleiß / daß er von allen geliebt und hochgeſchätzt wurde. Er befliſſe ſich daß allen ihre Nothwendigkeit reichlich gereicht/ wie auch allen Armen und Fremden mit groſſer Lieb gedient würde : unangeſehen er gegen ſich ſelbſten gantz ſtreng ware / und täglich ſeine Portion den Armen gabe.

8. Seine Speiß ware nichts anders/ als Brod und Waſſer Kräuter und Obſt: worvon er täglich nur einmal aſſe / und zwar ſo wenig nahme / daß er ſeinen ſchwachen Leib kaum auf den Beinen erhalten konte. Fiſch und Fleiſch/ Milch und Käß hat er niemal verſucht ; noch auch jemal ein Leinwad über ſeinen bloſſen Leib bekommen. Sein täglich Kleid ware ein rauhes Cilicium von Roß-Haaren / welches in Geſtalt eines Hemds ihm den gantzen Leib bedeckte / und peinigte. Er hatte kein Bett in ſeiner Zellen / ſondern lage des Nachts auf einer Banck oder auf dem Boden. Er

ſchlieffe gar wenig/ und wachte gar lang: und brachte die Nacht/ nach ſeinem kindlichen Gebrauch / in vielem Kniebigen/ Niederfallen/ und Erdküſſen zu. Vor der Metten bettete er allzeit den gantzen Pſalter Davids auß; und vergoſſe unterdeſſen viele andächtige und reumüthige Zähren. Unangeſehen er ein ſehr ſtrenges Leben/ in ſtätigen Hunger/ Durſt Kält und Bußkleidern führte / dannoch erzeigte er ſich äuſſerlich gantz frölich/ und redete mit allen/ ſo ihm anſprachen/ gantz lieb- und freundlich. Diß ſtrenge Leben führte er gantze fümff und zwantzig Jahr/ und wiewol er mit äuſſerlichen Geſchäfften ſehr beladen ware/ dannoch ware das Lob GOttes allzeit in ſeinem Mund.

9. Es vermeinten alle/ daß ein ſolches Leben über die natürlichen Kräfften wäre: ihm aber ſchiene es viel zu leicht zu ſeyn/ und daß er auf ſolche Weiß bey GOtt nicht könte beſtehen. Deßwegen ſtunden ſeine Begierden wiederum zu der Wüſtē/ auf daß er deſto ruhiger GOtt dienen/ und deſto härter ſeinen Leib plagen könte. Zu dieſem End begehrte er Erlaubnuß von ſeinem damaligen Prälaten / konte aber dieſelbige gar ſchwerlich erhalten: dieweil ſeine Dienſten dem Cloſter ſehr nütz und nothwendig waren. Nach endlich erlangter Erlaubnuß gienge er nicht wieder zu ſeinem lieben P. Joanne; damit er ja ſich auch dieſes Troſts beraubte; ſondern lieſſe ſich an einem andern Ort ſelbiger Wildnuß ein Zeltlein bauen/ und nachdem ſelbiges verfertiget ware/ gienge er mit dem Segen ſeines Prälatens / und mit groſſem Trauren aller Brüder hin / ſelbiges zu bewohnen. Er aber hatte von dem Prelaten mit groſſem Bitten erhalten/ daß er ihm täglich einen Prieſter ſchickte / welcher ihm die Heil. Meß laſe / und zu gewiſſen Tagen ein Brod brachte. Gleich wie er nun fünff und zwantzig Jahr in dem Cloſter hatte gelebt/ alſo lebte er auch fünff und zwantzig Jahr in dieſer neuen Einöde / und verbliebe in dieſem ſeinem Zeltlein verſperret biß in ſeinen ſeeligen Tod.

10. Was er aber allda für ein Leben geführt habe / O wer wils erzehlen? O wer kans glauben? An ihm iſt erfüllt worden/ was Chriſtus von St. Joanne Baptiſta geſagt: Es iſt Joannes der Täuffer kommen/ weder eſſend noch trinckend: und ihr habt geſagt: Er hat den Teuffel bey ſich. Dann St. Eibertus hat in dieſer Zell in zwey und zwantzig Jahren kein Brod geſſen/ und in zwantzig Jahren nichts getruncken: worüber ſich viele geärgert / und dieſe groſſe Wunderthat GOttes zum übelſten außgelegt haben. Wie er aber zu ſolcher unerhörten Abſtinentz kommen ſeye/ wil ich allhie erklären. Als er drey Jahr in dieſer ſeiner neuen Clauß ware verſchloſſen blieben/ geſchahe es einmal im Winter/ daß ein ſo groſſes Gewäſſer entſtunde/ daß er weder zu ſeiner Zellen hinauß / noch jemand zu ihm hinein kommen konte. Dahero gienge ihm das Brod und die Kräuter ab: und er muſte auch der Heil. Meß beraubt verbleiben. Dieweil der Pater/ ſo ihm täglich in ſeiner Zell die Heil. Meß zu leſen/ und zugleich aus dem Cloſter Brod zu bringen pflegte/ nicht zu ihm kommen konte. Als er nun einige Täg ohne Brod und ohn die Heil. Meß verblieben ware/ betrübte er ſich gewaltiglich / und ſchrye endlich in ſeiner groſſen Noth zu der Mutter GOttes

tes/ ſprechend: O Heil. Jungfrau Maria/ du Brunn der Gütigkeit/ und Mutter der Barmhertzigkeit/ die du durch deine Geburt die gantze Welt erfreuet haſt: Ach ſiehe an meine groſſe Noth/ und komme mir in meiner äuſſerſten Gefahr zu hülff. Es gehet mir an leiblicher und geiſtlicher Nahrung ab: dieweil ich kein Brod hab meinen Leib zu erhalten; und auch keine Meß kan hören meine Seel zu Speiſen/ ꝛc. Nach langem beten und wainen fiele er für Mattigkeit in einen Schlaff/ und die Mutter GOttes erſchiene ihm mit vielen Jungfrauen in unausſprechlicher Schönheit. Er erſchracke hierüber gar ſehr/ nicht wiſſend/ was diß für ſchöne Jungfrauen waren. Maria aber ſprach zu ihm: Nicht förchte dir/ Bruder/ dann ich bin die Mutter GOttes/ welche du ſo ſüßiglich angeruffen haſt: ſage/ was dein Begehren ſeye. Er ſprach: Du waiſt ja wol was mir mangelt: dann ich weder Brod hab/ noch auch die Heil. Meß hören kan: darum bitte ich/ komme mir in dieſen beyden Stücken zu Hülff. Maria ſprach: Glaubſt du wol/ daß der allmächtige GOtt dich ohne Brod erhalten könne. Er antwortete; Freylich glaube ichs: ich waiß aber nicht/ ob ers thun werde. Alsdann legte ſie ihm einen Biſſen Brod in den Mund/ und ſprach: Diß ſoll dir zum Zeichen ſeyn/ daß ers thun werde. Eſſe dieſen Biſſen Brod: und ſeye verſichert daß du hinfüro nach keinem Brod mehr werdeſt hungern/ und auch all dein Lebtag kein Brod mehr werdeſt eſſen. Für dieſe groſſe Gnad bedanckte er ſich ſehr/ und ſprach weiter: Dieweil du mich/ O Maria/ in dem einen getröſt haſt/ ſo tröſte mich auch in dem andern: und hilff mir daß ich wiederum die Heil. Meß hören könne. Sie ſprach: Was beklageſt du dich daß du keine Meß höreſt: da doch dein gantzes Leben/ und alle deine Werck lauter hochfeyerliche Opffer ſeynd: donnoch wil ich dich auch hierin tröſten/ und verſchaffen/ daß du ſelbſt zum Prieſter gewyhen werden/ und täglich ſolleſt zwo H. Meſſen leſen dörffen. Mit dieſem verſchwande ſie/ und hinterlieſſe ihn in unausſprechlicher Freud und Süßigkeit.

11. Von ſelbigem Tag an verſpürte er die Krafft dieſer Erſcheinung in ſich: dann er hat in den übrigen zwey und zwantzig Jahren ſeines Lebens nach keinem Brod mehr gehungert/ noch auch einigen Biſſen mehr verkoſtet: ſondern hat ſich allein mit rohen Kräutern und Wurtzeln beholffen und vergnügt. Das Waſſer verlieſſe ſich auch noch in ſelbiger Nacht dermaſſen/ daß ſein Pater Hilmarus genent/ noch an ſelbigen Tag konte zu ihm kommen/ und die H. Meß leſen. Zwey Jahr lang verharrete er in dieſem Stand/ daß er rohe Kräuter aſſe/ und aus einem Brünnlein Waſſer truncke/ und täglich die H. Meß hörte. Nach zweyen Jahren aber geſchahe es/ daß Arnoldus/ deß Grafen in Hennegau Bruder/ mit einem ſo gefährlichen Fieber überfallen wurde/ daß ihm alle Doctoren das Leben abſprachen. In dieſer äuſſerſten Gefahr gedachte er bey ſich/ daß ihm der H. Eibertus unfehlbarlich helffen würde/ wann er ſich zu ihm tragen lieſſe. Dieſen Gedancken nachzukommen/ lieſſe er ſich wider den Rath aller Doctorn auf einer Sänfft in die Wüſten tragen/ und vor

dem Fenſterlein der Zellen St. Eiberti nie- derſetzen. Alsdann ſchrye er mit kläglicher Stimm: O du groſſer Diener GOttes Heil. Eiberte/ komme mir in meiner Sterbens-Noth zu Hülff: und lege mir nur deine H. Hand auf mein Haupt/ ſo werde ich unfehlbarlich geſund werden. Eibertus aber ſprach: Ich bin ein armer Sünder/ und kan mir ſelber nicht helffen: wie ſoll ich dann ſo vermeſſen ſeyn dörffen/ daß ich andern ſolle durch ein Mirackel zu Hülff kommen. Der Graff hielte noch ſtärcker an/ und wolte ſich keines Weges laſſen abweiſen: demnach er aber nichts erhalten konte/ ſprach er: Weil ich dann ja nichts erhalten kan/ ſo bitte ich dann/ daß ihr mir nur einen Trunck um GOttes Willen wollet mittheilen/ damit ich meinen grimmigen Durſt ein wenig löſchen möge. St. Eibertus ſprach: Ich hab weder Wein noch Bier/ noch Meed/ noch einigen andern Tranck in meiner Zell/ ſondern behelffe mich mit dem Waſſer deß nahe bey quellenden Brünnleins. Arnoldus ſprach: Ich begehre weder Wein noch Bier/ ſondern bitte nur um einen Trunck von dieſem euren Brünnlein. Da ſprach der Heilig zu dem P. Hilmaro/ daß er einen Trunck Waſſer aus dem Brünnlein ſchöpffen/ und dem Grafen bringen wölle. Dieſer hielte das Geſchir in der Hand/ ſprechend: Ich bitte/ O Mann GOttes/ ihr wollet mir dieſen Trunck ſegnen/ auf daß er mir nicht ſchade. Der Heilige machte das H. Creutz-Zeichen darüber/ und ſprach: Chriſtus JEſus wolle den Trunck ſeiner Dienern mit ſeiner Göttlichen Krafft ſegnen/ Amen. Der Graf trancke diß gegenwärtige Waſſer/ und empfande/ daß es ihm durch alle ſeine Glieder/ gleich als der köſtlichſte Wein und kräfftigſte Medicin floſſe/ und ihn im Augenblick geſund machte. Deßwegen ſchrye er mit frölicher Stimmen: GOtt ſey gebenedeyet: das Waſſer iſt in Wein verwandelt/ und mir zur köſtlichſten Medicin worden. Dann ich bin nunmehr von gantzem Hertzen geſund. Der Heilig nahme ihm das Geſchirr aus der Hand/ verſuchte den Tranck/ und befande/ daß es der beſte Wein ware. Deßwegen er alſobald das Fenſterlein verſchloſſe/ und mit dem Grafen kein Wort mehr redete fliehend aus Demuth das Lob der Menſchen. Der Graf zohe mit Frewden von dannen/ zum Cloſter St. Criſpini/ und erzehlte allda das groſſe Mirackel/ ſo ſich mit ihm hatte zugetragen. Der Schaffner deß Cloſters Alulfus gienge noch ſelbigen Tags zu dem H. Eiberto/ und bate ihn ſo lang/ biß er ihm den miraculoſen Wein zu verkoſten gabe. Und als er in der Warheit befande/ daß er der beſte Wein ware/ preiſete er GOtt/ und breitete das Mirackel allenthalben aus. Diß mißfiele dem demüthigen Mann gewaltiglich/ dieweil er beförchtete/ man würde alle Krancken zu ihm bringen/ und ihn zu einem ſolchen Mirackel wiederum wollen zwingen. Deßwegen ſchüttete er den miraculoſen Wein aus/ und nahme ſich ernſtlich für hinfüro niemal mehr aus ſelbigen Brünnlein zu trincken. Von ſelbigem Tag an trancke er kein Waſſer mehr/ ſondern behalff ſich mit ſeinen rohen Kräutern/ welche er zugleich für den Hunger und Durſt genoſſe.

12. Von dieſer Zeit an lebte er noch zwantzig Jahr/ in welcher langer Zeit er nicht einen eintzigen Trunck Waſſer

noch

noch Wein/ noch einiges Getränck verſuchte: unangeſehen er zum öfftern ſolchen grimmigen Durſt litte/ daß er natürlicher Weiß hätte müſſen verſchmachten. Er aſſe auch/ wie obgemeldt/ keinen Biſſen Brod/ ſondern alle ſeine Nahrung waren rohe Kräuter und Wurtzlen. Er lieſſe ſich auch ein viel ſchärferes Cilicium machen/ als das vorige geweſen ware: welches ihm von dem Haupt biß auf die Fußſolen den bloſſen Leib zerſtache und peinigte. Sein Bett ware eine ſchmale Banck/ und ſein Haupt-Küſſen ein rauhes härines Cilicium. Alle Tag biegte er hundertmal ſeine Knie/ und betete kniend ein Ave Maria. Alsdann ſtunde er wieder auf/ kniete abermal nieder/ betend wiederum ein Ave Maria. Und auf dieſe Weiß betete er hundert Ave Maria/ und fiele hundertmal aus Ehrerbietung gegen der Mutter GOttes auf ſeine Knie. Neben dieſem warffe er ſich täglich funfftzigmal mit ſeinem gantzen Leib auf den Boden/ und ſprach auf ſeinem Angeſicht liegend ein Ave Maria. Alle Nachts ſange er die Todten-Vigil auf folgende Weiß. An ſtatt deß erſten Nocturns/ ſange er mit heller Stimmen die erſte funffzig Pſalmen/ und zu End deren betete er ein Pater Noſter/ und ſange die drey erſte Lectiones mit ihren Reſponſorien/ welche er in dem Cloſter gelernt hatte. Alsdann ſange er wieder fünfftzig Pſalmen/ ſamt den dreyen Lectionen des andern Nocturns/ und drittens ſange er die funfftzig übrige Pſalmen mit den Lectionen deß dritten Nocturns. In Summa/ die gantze Täg und Nächten/ ausgenommen eines geringen Schlaffs/ lieſſe er nicht nach die Pſalmen zu ſingen/ und andere Gebetter zu ſprechen; und auf dieſe Weiß den Englen im Himmel/ ſo viel ſeine menſchliche Schwachheit zulieſſe/ aufs fleißigſt nachzufolgen: als welche Tag und Nacht nicht nachlaſſen GOtt zu loben/ und für das menſchliche Heyl zu bitten.

O du wunderſamer Diener GOttes/ Heil. Eiberte/ deine groſſe Heiligkeit ziehet mich zu deiner ſonderbahren Ehrerbietung/ und verurſachet daß ich dich mehr für einen himmliſchen Engel als irrdiſchen Menſchen erkenne. O wie haſt du in deinem Leben ſo treulich dem höchſten GOtt gedient/ und ihn Tag und Nachts unaufhörlich gelobt und geprieſen. Ach erſtatte durch dein immerwährendes Lob/ alles was ich all mein Lebtag in dem Lob GOttes verſäumt hab: und opffere deinem und meinem lieben GOTT deine ſo wol zugebrachte Zeit/ Jahr/ Monat/ Täg und Stunden; zur Erſtattung meiner ſo übelangelegten Zeit/ Jahr/ Monat/ Täg und Stunden/ Amen.

§. 3. Wie St. Eibertus Prieſter worden/ und geſtorben ſey.

13. DAs tugendſame Leben dieſes groſſen Dieners GOttes fienge an durch das obgemelte Mirackel bekant zu werden/ und unter dem Volck unterſchiedliche Meinungen auszuwürcken. Dann die Fromme hielten ihn für einen heiligen Mann: Die Gottloſe aber ſagten/ er ſeye ein Gleißner/ und vom Teufel betrogener Münch; dieweil es nicht natürlich ſeye/ daß ein Menſch nicht ſolle Eſſen/ noch Trincken/ noch Schlaffen; ſondern Tag und Nacht Singen und Betten. Es geſchahe gleichwol ein groſſer

groſſer Zulauff zu ihm/ ſo wol der Frommen als der Böſen; um zu ſehen/ was doch dieſer für ein Wunder-Menſch ſey/ von welchem ſo viele Wunder-Ding geſagt würden. Hie müſte nun ein ſehr verſtocktes Hertz ſeyn/ welches in Anſehung dieſes H. Manns nicht erweicht würde. Dann er kame allen nicht als ein gemeiner Menſch/ ſondern als ein Geiſt einer andern Welt/ ja als ein neuer Joannes der Täuffer für: als welcher im Angeſicht ſo bleich als ein Sterbender/ am Leib ſo vermagert als ein Todter/ an Haaren ſo greiß als eine Taub/ an Bart ſo verwildet als ein wilder Menſch/ an Ehrbarkeit aber als ein irrdiſcher Engel ausſahe. Seine Stimme ware ſo durchtringend/ ſein Wort ſo kräfftig/ ſein Gebehrden ſo beweglich/ und ſein Anblick ſo anmuthig/ daß auch die verzweifelte Sünder von Hertzen bereuet/ und zu einem beſſern Leben bekehrt wurden. Es vermeinte das Volck nicht anders/ als wann ein neuer Joannes Baptiſt entſtanden wäre: dieweil er gleich wie jener mit hertzbrechender Stimmen zu ſeinem Zeltlein heraus ſchrye/ ſprechend: Thut Buß/ thut Buß/ O ihr arme Sünder/ damit ihr dem Zorn GOttes entgehen/ und dem erſchröcklichen hölliſchen Feuer entfliehen möget. Laßt ab zu ſündigen/ laßt ab zu ſündigen: dann ihr wiſſet nicht/ wie höchlich ihr die unendliche Göttliche Majeſtät erzürnet/ und was für grauſame unerträgliche Tormenten ihr euch erwerbet. Mit dieſen und vielen andern nachtrücklichen Worten redete er den Leuthen ſo starck zu Hertzen/ daß ſie anfiengen zu heulen und zu weinen/ und die Göttliche Gnad und Barmhertzigkeit anzuruffen. Es waren viele welche ihm ihre Sünden wolten beichten: und ihn ungeſtimmiglich baten/ er wolte ſie doch anhören. Der Heilig aber ſprach: Was gedenckt ihr/ O ihr einfältige Leuth/ daß ihr mir wolt beichten/ dieweil ich nicht allein kein Prieſter/ ſondern auch ein gantz armſeliger ſündiger Menſch bin. Ungeachtet deſſen waren manche Sünder ſo ſtarck bereuet/ daß ſie ihm ihre Sünden offentlich beichteten/ und ihn mit wainenden Augen baten/ er wolte GOtt für ſie bitten/ daß ſie ſich mögten von Hertzen bekehren.

14. Viele verſtändige Herren erkenten daß dieſe ungewönliche Bekehrung der Sünder von GOTT herkäme/ und daß es ſehr heilſam ſeyn würde/ wann der fromme Einſidel zum Prieſter geweyhet werden/ und den Gewalt Beicht zu hören überkommen ſolte. Weßwegen ſie diß dem Biſchoff zu Cammerach fürtrugen/ und ihn ſehr baten/ er wolte Eibertum zum Hey! deß Volcks zum Prieſter weyhen. Der Biſchoff bewilligte gar gern in ihr Begehren/ lieſſe Eibertum zu ſich beruffen/ und ihm das Begehren der Herren fürtragen. Dieſer weigerte ſich gewaltiglich die Prieſterliche Würde anzunehmen/ mit Fürwendung ſeiner groſſen Unwürdigkeit; dannoch zwunge ihn der Biſchoff daß er darin muſte bewilligen. Weyhete ihn auch alſobald zum Sub-Diacon/ nachgehends zum Diacon/ und endlich zum Prieſter. Er gabe ihm auch Gewalt damit er dem zulauffenden Volck beſſer dienen könte/ täglich zur H. Meſſen zu leſen/ und alle ſeine Unterthanen Beicht zu hören. Dannoch mit dieſem Geding/

daß

daß er die grobe Sünder zu ihm ſchicken ſolte/ damit er ſie von ihren fürbehaltenen ſchwären Sünden loß ſprechen thäte.

15. Bißhero hatte der fromme Diener GOttes dem Heyl ſeiner alleinigen Seelen abgewartet/ nunmehr aber ware er von GOtt verordnet auch dem Heyl anderer Seelen obzuliegen/ und ſich mit allem Ernſt der Bekehrung der Sünder zu ergeben: welches hocherſprießliche Amt er auch ſo treulich verrichtet/ daß er viel tauſend Seelen aus dem Schlund der Höllen geriſſen/ und vor die Himmels-Pfort getragen hat. Das Geſchrey ſeiner Heiligkeit erſcholle nicht allein durch gantz Niederland/ ſondern auch durch alle anſtoſſende Länder und Provintzen. Weßwegen die Völcker von unterſchiedlichen Nationen Hauffenweiß zu ihm eilten/ damit ſie ſein heiliges Angeſicht anſchauen/ ſeine heilſame Lehr anhören/ und ihm ihre Sünden beichten möchten. Er aber empfienge alle und jede mit freundlichen Gebehrden/ tröſtete ſie mit ſüſſen Worten/ und ermahnte ſie mit groſſem Ernſt zur Beſſerung ihres Lebens. Er laſe täglich zwo H. Meſſen/ (welche Erlaubnüß damal mehren Prieſter gegeben worden: wie dann auch zu jetziger Zeit/ wegen gewiſſen Urſachen zum öfftern geſchicht: in dem vielen Prieſtern/ ſo zwo Pfarren haben/ erlaubt wird/ an Sonn- und Feyer-Tägen zwo Heil. Meſſen zu leſen/) St. Eibertus aber hatte Erlaubnüß nicht allein an Sonn- und Feyer-Tägen/ ſondern an allen und jeden Tägen zwo Heil. Meſſen zu leſen/ welches ihm wegen ſeiner groſſen Heiligkeit zu einer abſonderlichen Gnad iſt vergünſtiget worden. Am Morgens frühe laſe er ſeine erſte Meß zum Heyl der lebendigen/ und zum Dienſt derjenigen/ welche über Nacht um ſein Zellelein herum gelegen waren; damit ſie nach gehörter Heil. Meß und verrichter Andacht wieder nach Hauß gehen konten. Um zehen Uhren laſe er ſeine andere Heil. Meß für die Abgeſtorbene/ zum Dienſt deren/ welche an ſelbigem Tag erſt waren ankommen/ und ſeiner Predig beywohnen wolten. Mit was für Andacht aber er dieſe beyde hochheiligſte Meſſen geleſen habe/ waiß ich nicht/ ob er ſelbſt hätte beſchreiben können; dieweil er als ein irrdiſcher Engel von GOTT ſo viele himmliſche Erleuchtungen und Einfluß bekame/ welche von keiner irrdiſchen Zungen können ausgeſprochen werden. Es wurden auch alle Umſtehende durch die Zähren und Seufftzer dieſes heiligſten Prieſters zu ſolcher Andacht und Reumüthigkeit bewegt/ daß ſie mit Fäuſten auf ihre Bruſt ſchlugen/ laut ſchryen und wainten/ und ſich auf ihre Angeſichter auf die Erden warffen.

16. Diejenigen/ ſo beichtens halber zu ihm kamen/ triebe er gleich als auf einen Eyd/ daß ſie zu ihren Biſchoffen gehen/ und ihnen die fürbehaltene Sünden wiederum beichten ſolten. Diejenige aber/ welche ſo gar verſtockt waren/ daß ſie durchaus keinem andern als ihm ihre Sünden beichten wolten/ nahme er zur Beicht auf/ damit ſie nicht gar in die Tieffe der Verzweifflung gerathen thäten/ wann er ſie nicht abhörte. Dannoch legte er ihnen ſehr ſchwäre und ſchier unerträgliche Buſſen auf. Unangeſehen deſſen kamen die grobe Sünder dannoch zu ihm/ und wolten lieber von ihm eine

ſchwäre/ als von ihren Biſchöffen eine leichte Buß annehmen. Wie endlich zu Rom kundbar worden/ was für groſſen Nutzen in Bekehrung der Seelen der Mann GOttes würckte/ wurde ihm von dreyen nacheinander folgenden Päbſten erlaubt/ daß er alle und jede/ ſo ihm zu beichten kamen/ anhören/ von allen ihren ſchwären Sünden loßſprechen/ und ihnen nach der Gröſſe der Sünden ſchwäre Buſſen auflegen ſolte. Zu Urkund deſſen/ wil ich den ſchrifftlichen Schein/ welcher ihm von Pabſt Innocentio II. zugeſchickt worden/ hieher ſetzen/ welcher alſo lautet:

17. Innocentius Biſchoff/ ein Diener der Dienern GOttes/ wünſchet Eiberto ſeinem geliebten Sohn/ dem Claußner/ Heyl und Apoſtoliſchen Seegen.

Demnach wir warhafftiglich berichtet worden/ was maſſen du von unſern Vorfähren Paſchali und Honorio Erlaubnüß bekommen/ Beicht zu hören/ und von allen Sünden loßzuſprechen/ welche dir ihre Sünden beichten: Als bekräfftigen wir dir dieſe Erlaubnüß durch den Gewalt GOttes/ und ſeines Apoſtels Petri/ und unſere. Deine Liebde bittend/ du wolleſt unſer in deinem Gebett eingedenck ſeyn. Zu Erbauung deines Capelleleins/ darvon du uns berichtet haſt/ erſuchen wir alle/ welche du anſprechen wirſt/ daß ſie dir zur Verzeihung ihrer Sünden/ mit ihrem Allmoſen zu Hülff kommen. Deßwegen an ſtatt GOttes und ſeiner Heil. Apoſtolen Petri und Pauli/ laſſen wir allen deinen Gutthätern den vierdten Theil ihrer Buſſen nach. Wir vergünſtigen dir auch/ daß du in deinem Beth Häußlein bey offenen Thüren dörffeſt die Heil. Meß halten/ wann ſchon das umligende Land in den geiſtlichen Bann gethan wäre. Wir wollen auch/ daß alle/ welche zu und von dir gehen/ im Frieden gehen ſollen: und thun diejenige in den geiſtlichen Bann/ welche Hand an ſie legen werden. Gehab dich wol. Geben zu Rems/ den 30. Octob. 1131.

18. Nach erhaltener Erlaubnüß alle Sünder der gantzen Chriſtenheit von allen und jeden ſchwären und fürbehaltenen Sünden zu abſolviren/ geſchahe ein ſo gewaltiger Zulauff zu dem Mann GOttes/ daß ſein Zeltlein rundum mit ſo vielen Leuthen umringet ware/ gleich wie eine Veſtung von den Feinden pflegt rundum belägert zu werden. Das häuffige zulauffende Volck ware dem lieben Mann ſo gar überläſtig/ daß es ihm keine Zeit lieſſe ein wenig zu eſſen und zu ruhen. Die gantze Täg und Nachten waren Leuth bey ihm/ welche ihm beichteten/ oder von wegen ihrer Seelen-Heyl mit ihm redeten. Es geſchahe auch zum öfftern daß viele Büſſer/ welche wegen der Mänge der Beichtenden nicht konten zu ihm kommen/ ihre grauſame Miſſethaten und abſcheuliche Uneinigkeiten vor allem Volck laut ausrufften/ und ſich vor GOTT und den Menſchen darüber anklagten. Er aber gabe ihnen nach Zeit und Gelegenheit über ſolche offene Beichten Antwort/ und theilte ihnen heilſame Räth und Lehren mit. Es iſt nicht auszuſprechen wie viele Sünder ihm ihre Sün-

Sünden gebeichtet haben/ welche ſie viele Jahrlang verſchwiegen/ ja ſich entſchloſſen hatten/ lieber mit ihren Schandthaten zur Höllen zu gehen / als einigem Menſchen dieſelbige in der Beicht zu offenbaren. Viel weniger aber iſt es auszuſprechen/ wie viel guts dieſer fromme Mann bey Frommen und Unfrommen ausgewürckt habe : dieſe von ihren ſündigen Leben zu bekehren/ und jene zu gröſſerer Gottſeligkeit zu befördern. Dem lieben GOtt iſt diß alles wiſſend/ welcher ihm jetzund den ewigen Lohn darfür ertheilet.

19. Es wolle aber keiner vermeinen/ als wann lauter ſchlechte Baurs-Leuth oder ungelehrte Bürger und Handwercker zu dieſem Heil. Mann kommen ſeyen. Wol nicht : ſondern es kamen auch zu ihm Biſchöff/ Prälaten/ Aebt / Ordens-Geiſtlichen/ Pfarrer/ Cloſter-Frauen/ Adliche Herren und Frauen/ Doctorn und allerhand gelehrte Herren : welche theils ihm beichteten/ theils ihn um geiſtlichen Rath fragten / theils ſich ſeinem heiligen Gebett befohlen. Ja es trugen alle Menſchen ſolche Andacht zu ihm / daß viele ſo nahe zu ihm kamen/ Stücker aus ſeinem Kleid ſchnitten/ und ſelbige für ein groſſes Heiligthum mit ſich nahmen. Wegen deſſen geſchahe es offt/ daß dem Heil. Mann ſein Habit biß auf das Cilicium zerſchnitten wurde / und er vor allen Leuthen in ſeinem härinen Kleid allda ſtehen muſte. Er widerſetzte ſich zwar mit allem Fleiß/ ſchrye und ruffte ſich für einen Sünder aus/ und daß er nicht derjenige ſeye/ für welchen er gehalten wurde : dannoch konte dieſe ſeine Demuth das Volck von ſeiner Andacht nicht abhalten/ aber wol: mehrers darin bekräfftigen. Vielmehr aber wurde das Volck/ durch die Wunder-Zeichen/ ſo GOTT durch ſeinen Diener würckte/ in ſeiner gefaßten Meinung bekräfftiget : dieweil viele durch ſeine bloſſe Berührung/ andere aber durch ſeine Benediction / und andere durch Trinckung ſeines obgemelten Brünnleins von ihren Schäden und Kranckheiten geheilt worden.

20. Zu Erbauung ſeiner Capellen bekame er von Anfang Mittel genug/ dardurch er zu Beförderung der Andacht und zur Bequemlichkeit deß Volcks eine ſchöne groſſe Capell erbauete. Nach Verfertigung deren wolte er kein Allmoſen ferner annehmen; ſondern wann ihm etwas anerboten wurde / ſagte er den Gutthätern/ ſie ſolten es dem armen Cloſter zu St. Criſpin verehren. Wann ihm eſſende Speiſen gebracht oder in die Capell geopffert wurden / theilte er ſelbige den Armen aus/ und erfreuete ſich/ daß er auf dieſe Weiß Gelegenheit hatte in ſeiner äuſſerſten Armuth Allmoſen auszugeben. Wann fürnehme Herren ihn zu beſuchen kamen / ſtellte er ihnen an ſtatt der Mahlzeit ſeine rohe Kräuter und Würtzlen für: welche dann von den groſſen Herren aus Andacht und mit Auferbauung genoſſen wurden.

21. Die letzte zwantzig Jahr ſeines Lebens brachte der treue Diener GOttes in lautern Dienſten deß Nechſten zu: für welchen er nicht ſo vie Zeit hatte/ ein wenig auszuruhen/ viel weniger ſeinem vorigen langwierigen Gebett abzuwarten. Nachdem er endlich den Lauff ſeines bußfertigen Lebens in lauter Mühſeligkeit zugebracht hatte/ fiele er wenig Täg vor

Oſtern in eine ſchwäre Kranckheit / in welcher er auch ſein Leben aufgeben hat. Wie er nun vermerckte/daß ſein Stündlein herzu nahete/ lieſſe er den Prior deß Cloſters St. Criſpini zu ſich beruffen/ beichtete ihm alle ſeine Sünden/ und empfienge von ihm die Heil. Communion und die letzte Oelung. Wie das Volck vernahme/ daß ſein lieber Vatter ſterbend kranck lage/ eilte es in unzähliger Mänge zu ihm/ küßten ihm ſeine Heil. Händ und Füß/ begehrten ſeine Prieſterliche Benediction/ und beklagten ſeinen Tod mit groſſem Heulen und Weinen. Er aber tröſtete alle nach Möglichkeit/ gabe ihnen viele fürtreffliche Lehren/ und verſchiede endlich gantz glückſeliglich an dem glorwürdigſt Heil. Oſtertag. So geſchehen den 9. April/ im Jahr Chriſti 1140. ſeines Alters über ſiebentzig. Nun bitten wir den lieben GOTT/ durch die reiche Verdienſten ſeines getreuen Dieners/ daß er uns allen auch ein ſeliges End gnädiglich beſcheren wolle/ Amen.

22. Wegen deß groſſen Zulauffs deß Volcks muſte man den Heil. Leichnam zween Täg in ſeinem Zeltlein unbegraben ſtehen laſſen. In welcher Zeit ſo viele Geſunde und Krancke dorthin kamen/ und gegen dem Ehrwürdigen Leichnam ſo groſſe Ehrerbietung und Andacht erzeigten / daß es nicht mag beſchrieben werden. Es geſchahen auch durch die Verdienſten dieſes groſſen Heiligens viele Wunder-Zeichen bey der Berührung deß heiligen Leichnams ; weßwegen die Andacht deß Volcks vergröſſert/ und der Zulauff vermehret wurde. Am andern Tag nach ſeinem ſeeligen Tod kamen viele Aebt und Geiſtliche / wie auch eine gewaltige Menge deß Volcks beyderley Geſchlechts mit Kertzen und Liechtern/ welche die gantze Nacht bey dem Heil. Leib wachten/ und mit Singung der Pſalmen und Todten-Vigil zubrachten. Am folgenden Tag aber / nemlich am heiligen Oſter-Dienſtag wurde die ehrwürdige Leich mit groſſem Klagen/ Heulen und Wainen in ſeine erbauete Capell mit groſſer Ehrerbietung begraben.

23. Als bey dieſem Grab gar viele Wunder-Zeichen geſchahen/ ward Anno 1303. der gebenedeyte Leichnam wieder ausgegraben/ in eine köſtliche Truhen gelegt / und öffentlich zu verehren vorgeſtellt. In gemeinen Trübſalen ward der heilige Leichnam mit Erlaubnüß deß Abts zu St. Criſpino von unterſchiedlichen Völckern ehrerbietig abgenommen / und in den Proceßionen um ihre Städt und Dörffer mit groſſem Nutzen herum getragen. Als im Jahr 1566. die ketzeriſche Calviniſten mit groſſer Raſerey in den Nieder-Landen wüteten/ und die ehrwürdige Heiligthumen der lieben Heiligen Gottsläſtriger Weiß verunehrten und verbrennten ; da ward der Heylthums-Kaſten deß Heiligen Eiberti von dem Abbt deß Cloſters St. Criſpini unter die Hecken und Dörner verborgen/ und für dem Wüten der raſenden Ketzern erhalten. Welche zwar den Heil. Leichnam lang und fleißig / gleich als Spür-Hund/ geſucht ; als ſie ihn aber nicht finden konten / goſſen ſie ihren Grimmen über die Heil. Capell auß / und verbränten ſelbige biß auf den Grund. Welche dannoch wieder von den Allmoſen deß gottſeeligen Volcks erbauet / und Anno 1568. nemlich zwey Jahr nach der Verbrin-

brinnung von dem Biſchoff zu Cammerach am erſten May conſecriert worden. Dieſe Heil. Capell wird biß auf den heutigen Tag fleißig beſucht; und der Heil. Leichnam St. Eiberti mit groſſer Andacht verehrt. Wir wollen auch die großgültige Fürbitt dieſes wunderſamen Dieners GOttes andächtiglich anruffen/ und uns in ſeinen mächtigen Schutz treulich befehlen mit folgendem

Gebett

O Du wunderſamer Diener GOttes Heil. Eiberte/ wie wirſtu deinem lieben GOtt würdigen Danck ſagen/ dieweil er dich von deiner Mutter Leibe zu ſeinem ſonderbahren Diener außerwöhlt/ dich in deiner erſten Unſchuld erhalten/ von deiner Kindheit an zu der Andacht gezogen/ wunderlicher Weiß aus der gefährlichen Welt errettet/ in deinem allerſtrengeſten Buß-Leben geſtärcket/ in der Wüſten mit vielen unbekanten Gnaden bereichet/ zu einem Buß-Prediger verordnet/ durch dich viel tauſend Seelen für dem Verderben bewahret/ dich mit vielen Miracklen glorwürdig gemacht/ und jetzund in den Himmlen mit den ewigen Wollüſten erfreuet. Alle dieſe ſeynd ſo gar unerſchätzliche Wolthaten GOttes/ daß du ſelbige nimmermehr nach Würdigkeit vergelten/ noch die freygebige Gütigkeit GOttes nach deiner Schuldigkeit preiſen kanſt. Deßwegen begehre ich zugleich mit dir deinen und meinen lieben GOTT nach meiner Möglichkeit zu preiſen/ und ihm in deinem Namen für alle dir ertheilte Gutthaten von Hertzen Danck zu ſagen. Mit dieſem meinem Dienſt begehre ich dir deine reiche Verdienſten abzukauffen/ und mich deiner getreuen Lieb und kräfftigen Fürbitt fähig zu machen. O lieber Heil Eiberte/ ich bitte dich durch den groſſen Eiffer/ ſo du zu dem Heyl der Sünder getragen haſt/ laſſe dir auch das Heyl meiner armen Seelen angelegen ſeyn/ und erwerbe mir eine wahre Bekehrung und Beſſerung meines ſündigen Lebens/ Ey du lieber Eiberte/ bitte doch den gütigen GOtt für mich/ daß er mich für dem ewigen Verderben bewahre/ und um deinetwillen heylwertig machen wolle. Du vermagſt alles bey ihm/ weil du ſehr groß bey ihm in Gnaden biſt/ und dich durch dein unvergleichliches Buß-Leben bey ihm verdient gemacht haſt. Deßwegen vertraue ich feſtiglich auf deine großgültige Fürbitt/ und vertröſte mich/ du werdeſt diß mein Gebett in Gnaden aufnehmen. Amen.

R. P. Joannes Bolandus in Actis SS. Tomo 1. Aprilis ad diem 7. ejusdem.

(o)

Die Sechs und zwantzigſte Hiſtory.

Von dem Heil. Gerlach/ Büſſer und Einſidler.

JEtzund wollen alle Sünder/ fürnemlich aber die Soldaten/ freundlichſt eingeladen ſeyn/ dieſe ſchöne Legend andächtiglich zu leſen/ und an dem Heil. Gerlach abzunehmen/ wie ſie ihre Sünden würdiglich abbüſſen ſollen. Sie werden zwar ſtrengere Buß-Werck an ihm finden/ als ihnen nachzuthun möglich iſt: dannoch wollen ſie ſich deßwegen nicht erſchrecken/ ſondern vielmehr erfreuen/ daß der liebe GOtt an dieſem lieben Heiligen einen ſo getreuen Diener gehabt hat: und darbey auch vertröſtlich glauben/ daß die übrige Buß-Werck deſſelben ihnen werden zu gut kommen: woſern ſie nur ſelbige dem höchſten GOtt andächtiglich aufopffern/ und ihm wegen der ertheilten Gnaden ſeines Dieners Danck ſagen: auf die Weiß wie ſie in folgender Legend außtrücklich finden werden. Verleihe du/ O H. Gerlach/ daß dein H. bußfertiges Leben allen Sündern dermaſſen zu Hertzen gehe/ auf daß ſie nach deinem herrlichen Exempel würdige Frücht der Buß würcken mögen.

§. 1. Von der Bekehrung und Buß-Würckung St. Gerlachs.

DEr groſſe Diener GOttes St. Gerlach iſt bey Maſtricht/ in der Herrſchafft Falckenburg / von fürnehmen Eltern gebohren/ und von Jugend auf nach der Welt erzogen worden. Er ware in ſeiner Jugend ſehr eitel und muthwillig; und als ihn ſeine Mutter einmal deßwegen übel außſchändete/ tratte er ſie im Zorn mit ſeinem Fuß/ lieffe alsdann zum Hauß hinauß/ und lieſſe ſich in Kriegs-Dienſten zu Pferd unterhalten. Er ware groß und ſtarck von Leib/ hertzhafft von Gemüht und ſcharffſinnig von Verſtand. Er hielte ſich ſo tapffer in allen Begebenheiten/ daß er aller Orthen groſſe Ehr einlegte/ und ſeinen Officierern werth und angenehm ware. Das freye Soldatiſche Leben / und das böſe Exempel ſeiner Mitgeſellen brachte ihn bald in Verführung; ſo gar daß er aller Forcht GOttes/ und aller Ehrbarkeit vergaſſe/ und dem breiten Weg der Höllen mit vollem Tropp nachſetzte. Sein gantzer Sinn ſtunde ihm dahin/ wie er zu hohen Ehren und groſſen Reichthumen gelangen/ und allen Lüſten ſeines Leibs nach ſeinem Muthwillen könte außwarten. Dieſe drey Stück erlangte er auch nach ſeinem Wunſch: dann er ward in kurtzem zum Rittmeiſter erhebt/ und alsdann zum Oberſt-Wachtmeiſter befürdert. Wo er im Quartier lage / hielte er die Leut gar übel / preſte die arme Bauren gar hart/ und ſuchte mit Recht und Unrecht wie er möchte Geld machen. Wie er nun reich worden/ ward er hochmüthig/ kleidete ſich prächtig/ lebte ſcheinbarlich/ tractierte ſich herrlich / ſoffe meiſterlich / ſpielte unſinniglich / und lebte muthwilliglich. In dieſem gottloſen Leben gabe er keinem nach/ dieweil er vermeinte alsdann die gröſte Ehr erworben

zu haben/ wann er alle ſeine Mit-Soldaten an Boßheit übertraffe. Diß ware ſein Soldatiſch Leben / und in dieſem brachte er einige Jahr zu; gedachte weder an Himmel noch Höll: ſondern all ſein Sinn und Begierden ſtunden nach der Welt-Eitelkeit/ und den Lüſten ſeines Leibs.

2. Nun mercke wie leichtlich er ſich bekehrt/ und wie bald er ſein gottloſes in ein bußfertiges Leben verwandelt habe. Zu Gülch unter Cöllen / ware ein Turnier angeſtellt/ und alle herum ligende Officierer darzu eingeladen. Gerlach ware einer von den erſten / ſo ſich allda einfanden; dieweil er groſſe Ehren und reichen Gewinn darvon zu tragen verhoffte. Er ſtunde allbereit mit ſeinem Schild und Speer zum rennen fertig / ſihe da kame ihm ein eilfertiger Bott/ mit der betrübten Zeitung/ daß ſeine geliebte Ehe-Frau eines erbärmlichen Tods geſtorben ſeye. Dieſer unverſehene Tods-Fall gienge dem eitelen Mann ſo tieff zu Hertzen / daß er gantz erſtarret auf dem Platz ſtillſtunde / und nach einer Weil gleich als von einem tieffen Schlaff erwachend / mit einem ſchmertzlichen Seufftzer ſprach: O Welt wie biſtu ſo eitel! O Leben wie biſtu ſo kurtz! Was thun wir / O meine Mitgeſellen? Warum laſſen wir uns von der falſchen Welt ſo gar betriegen? Ade du loſe Welt. Dein bin ich geweſen / von nun an aber nimmermehr. Dir hab ich treulich gedient / bin aber von dir übel belohnt worden. Hinfüro wil ich GOTT dienen: weil ich ja waiß daß ich von ihm werde beſſer belohnt werden.

3. Nach dieſen Worten ritte er zu ſeinem Oberſten / reſignierte ſeinen Dienſt/ begehrte ſeinen Abſchied / übergab ihm ſein Gewehr / verkauffte ſein Pferd und köſtliche Kleider. Kauffte ſich einen ſchlechten Eſel / bekleidete ſich mit verſchabenen Kleidern / und ritte mit groſſer Demuth darvon. Es verwunderten ſich alle Menſchen über dieſe göhlinge Veränderung dieſes ausgelaſſenen Soldatens / und vermeinten kaum wahr zu ſeyn / was ſie mit ihren Augen ſahen. Noch gröſſere Verwunderung aber brachte diß allen ſeinen Freunden/ als ſie ſahen/ wie daß Gerlach nach der Begräbnuß ſeines Weibs ſeine weltliche Sachen weißlich anordnete/ ſeine ligende Güter verlehnte / und aller Welt auf einmal den Abſchied gabe. Seinen bloſſen Leib bekleidete er mit einen rauhen härinen Kleid/ legte darüber einen eiſenen Pantzer an/ zohe Strümpff und Schuhe aus / und walfartete baarfuß zu allen heiligen Orten und Kirchen/ biß er endlich nach Rom kame. Allda beichtete er dem Pabſt mit groſſer Reu ſeine begangene Sünden/ offenbahrte ihm ſein gantzes gottloſes Leben/ und erbotte ſich würdige Frucht der Buß zu würcken.

O mein GOTT/ wie wunderbarlich ſeynd deine Gaben/ und die Außtheilung deiner Gnaden. O H. Gerlach/ wer verwundert ſich nicht über deine geſchwinde Bekehrung/ und gäntzliche Veränderung deines Lebens. In einem Augenblick machte dich GOtt aus einem Sünder zu einem Büſſer: und aus einem frechen Soldaten zu einem demüthigen Diener Chriſti. O wann mir GOtt auch eine ſolche unverdiente Gnad erwieſe. O H. Gerlach/ wann du mir ſolche Gnad thäteſt erbetten. O gütiger/ barmhertziger GOtt/ erleuchte meine Blindheit / auf

daß

daß ich erkenne die Falſchheit der Welt/ die Kürtze meines Lebens/ die Schwere meiner Sünden/ und die Unerträglichkeit der hölliſchen Peinen. Das bitte ich durch die Bekehrung deß Heil. Gerlachs und durch die ſchwere Buß/ ſo er gewürckt hat.

4. Nun mercket/ ihr Soldaten mit was für ſtrenger Buß der Heil. Gerlach ſein Soldaten Leben abgebüßt habe/ und euch mit gutem Exempel ſeye vorgangen. Der Pabſt legte ihm zur Buß auf/ daß er ſolte nach Jeruſalem walfarthen/ allda die Heil. Stätt des Lebens und Leidens Chriſti beſuchen/ und ſieben Jahr lang in dem Spital den Armen und Pilgern dienen. O wol eine ſchwere Buß! O wol eine langwierigr Buß! Dannoch nahme ſie der bußfertige Sünder bereitwillig an/ und vollbrachte noch mehr als ihm ware auferlegt worden. Dann er walfartete baarfuß einen ſo weiten Weeg/ bekleidet mit ſeinem Pantzer und Cilicio/ mattete ſich ab mit Hunger und Durſt/ und kame endlich mit gröſter Mühſeeligkeit nach Jeruſalem. Mit was für Reumüthigkeit/ mit was für Andacht/ mit was für Mitleiden er die H. Stätt des bittern Leidens Chriſti beſucht und verehrt hab/ iſt leichtlich zu erachten/ aber ſchwerlich zu beſchreiben. O möchte ich auch gegenwärtig geweſen ſeyn/ und mit dieſem Diener GOttes die H. Ort beſucht/ mit meinem Mund geküßt/ und mit meinen Zähren benetzt haben. O wie würde meine Seel darvon ſeyn getröſt worden: O wie würde ſich mein Hertz hierin ergetzt haben.

5. Nach dieſem gabe er ſich in dem Spital an/ zeigte den Päbſtlichen Brieff auf/ und erbotte ſich alles zu verrichten/ was man ihm würde befehlen. Die Brüder des Spitals erſahen an ſeiner Perſon/ daß er von fürnemen Geſchlecht und Stand ware: deßwegen wolten ſie ihm keine ſchlechte/ ſondern ehrbare Dienſten aufflegen. Der demüthige Mann aber ſprach: Ich bin hieher geſand worden wegen meiner ſchweren Sünden Buß zu thün: und bin kommen die Arbeit nicht zu fliehen/ ſondern zu ſuchen; Bitte deßwegen um Chriſti willen/ ſie wöllen mir die allerverächtlichſte Dienſten des Spitals auferlegen. Durch langes Bitten erhielte er endlich daß ſie ihm die Schwein zu hüten anbefahlen/ wie auch wann er Abends nach Hauß kame/ die Küchen-Geſchirr zu ſpülen. Mit dieſem verächtlichen Dienſt war der demüthige Diener Chriſti gantz vergnügt/ und verrichtete ſelbigen ſieben Jahr lang mit groſſer Aufferbauung der Bruder und Pilger. Er führte/ ein ſehr ſtrengs Leben in ſtätigem Faſten: verharrete des Nachts in langem Betten; und caſteyete ſeinen Leib mehr als er ertragen konte. So gar daß ihn die Brüder offt/ obwol vergebens/ baten/ daß er ſeine Bußwerck ein wenig mäßigen wolte. Er verſaumte immittels am GOttes-Dienſt nichts/ ſondern alle Morgens/ eh er mit ſeinen Säuen außfuhre/ beſuchte er die Heil. Stätt und Kirchen.

6. Es geſchahe daß er einmal/ weil er allzeit baarfuß gienge/ mit einem Fuß in einen Stech-Dorn tratte: nemlich in einen Dorn von ſolcher Art/ darvon die Cron Chriſti ware geflochten worden (deren dann gar viele um Jeruſalem zu ſehen/ und von Naturen gar hart/ gifftig und bißig ſeynd.) Dieſer Dorn-Stich brachte dem lieben Mann einen

unſäg

unſäglichen Schmertzen / ſo gar daß er auf ſeinen Füſſen nicht ſtehen / noch die bittere Pein ertragen konte. Alsdann fiele ihm ein / was maſſen er in ſeiner Jugend ſeine Mutter eben mit ſelbigem Fuß getretten / und dieſe Straff rechtmäſſiger Weiß verſchuldt hatte. Deßwegen fiele er auf ſeine Knye / kehrte Augen und Händ gen Himmel / und ſprach mit vielen Zähren: Ich dancke dir / O gerechter GOTT / dieweil du mich ſo vätterlich heimſucheſt; und eben an dem jenigen Fuß ſtraffeſt / mit welchem ich meine Mutter getretten habe. O HErr verzeihe mir diſe meine ſchwäre Sünd / und ſtraffe mich wegen deren in dieſer / und nicht in jener Welt. Diß ſein Gebett ward erhört: Dann der Schmertz dieſes Fuß verbliebe ihm all ſein Lebtag: ſo gar daß er niemahl auffrecht auf dieſem verwundten Fuß ſtehen / ſondern biß in ſein Grab hincken muſte. Mercke wie übel die Kinder thun / wan ſie ihre Eltern ſchlagen / tretten / oder übel halten. Wan ſie GOtt auf dieſer Welt nicht ſtrafft / deſto gröſſere Straff müſſen ſie in jener Welt ausſtehen.

7. Nach vollbrachter ſieben-jährigen Buß nahme er ſeinen Abſchied aus dem heiligen Land / und reiſete wieder nach Rom / zu dem Pabſt. Erklärte ihm / wie daß er ſeine aufferlegte Buß verricht habe / und begehrte unterricht zu werden / auf was Weiß er nun hinfüro ſein Leben beſter maſſen ſolte anordnen. Der Pabſt rathete ihm zum geiſtlichen Stand / und zeigte ihm unterſchiedliche Ordens-Reglen / daß er ſich aus allen denen eine auserwählen ſolte. Der heilige Gerlach aber ſprach: Dieſer Reglen kan ich keine annehmen / heiligſter Vatter: dann ich hab einige Gelübd gethan / ſo mit dieſen Reglen nicht einſtimmen. Ich hab mich verlobt mein Lebtag nicht zu reiten / kein Wein noch Fleiſch zu verſuchen / Winters- und Sommers-Zeiten zu faſten / ein Cilicium und andere Buß-Kleider zu tragen / und dergleichen andere mühſelige Werck zu verrichten. Wegen dieſer Gelübden kan ich mich dem gemeinen Clöſterlichen Leben nicht gleichförmig machen. Da ſprach der Pabſt zu ihm: So ziehe wieder mit unſerm Segen in dein Vatterland / und verwalte deine erbliche Güter nicht als ein eigenthümlicher Beſitzer / ſondern als ein freygebiger Ausſpender: behelffe dich mit der bloſſen Koſt und Kleidung / und wende alles an zur Unterhaltung der Kirchen und Armen. Hierüber gabe ihm der Pabſt einen Päbſtlichen Brieff / und ſchickte ihn mit ſeinem Seegen in ſein Vatterland.

O heiliger Gerlach / wie groß iſt die Gnad GOttes bey dir geweſen / welche dich zu einem ſo ſtrengen Leben ermuntert / und ſelbiges biß an dein End zu führen Stärck verliehen hat. Ich dancke dir / O JESU / für dieſe deine reiche Gnad / ſo du deinem Diener Gerlach erwieſen haſt: und opffere dir alle Andachten und Buß-Werck / ſo er in dem Heil. Land dir zu Lieb verricht hat. Mache mich deren Verdienſten theilhafftig / und laſſe ſie mir zur Zahlung meiner vielfältigen Straffen gereichen / Amen.

§. 2. Von dem Einſiedleriſchen und ſtrengen Buß-Leben St. Gerlachs.

8. WAs wir bißhero gehört iſt ſehr zu verwundern/was wir aber nunmehr hören werden / iſt kaum nachzufolgen. Als der Heilig wieder in ſein Vatterland kame/ nahme er ſich für ein Einſiedleriſch Leben zu führen/ damit er deſto mehr Zeit hätte dem Heil. Gebett obzuliegen. Lieſſe ſich deßwegen einen gewaltig dicken Eichbaum / welcher auf ſeinem eigenen Gut ſtunde / undenher aushöhlen / auf daß er darin wohnen könte. Nach dieſem truge er vile Kiſel-Stein hinein/ bedeckte ſelbige mit einer von Stroh-geflochtenen Metzen/und fienge an in dieſem wunderſeltzamen Hauß zu wohnen. Dieſe harte Stein waren ſein ſanfftes Feder-Bett/und die Stroh-Matzen ſeine warme Decken. Auf ſeinem bloſſen Leib truge er ein härines Cilicium und eiſenen Pantzer / und über dieſen ware er bekleidt mit dem weiſſen Habit der Prämonſtratenſer. Dieſen Habit hat er vierzehen Jahr lang an ſeinem Leib getragen/und niemal/als wan er ihn flicken muſte/ abgelegt. Seine Nahrung und tägliche Speiſen waren Gerſten-Brod mit Aeſchen vermiſcht: welches Brod ihm eine ſeiner Baſen backte/ und mit ihrem Sohn hinſchickte. Sein Tranck ware das kalte Waſſer / aus einem nahe bey quellenden Brunnen; welcher noch zu jetziger Zeit St. Gerlachs-Brunnen heiſſet/ und vile Wunder würcket.

Wer kans glauben daß es möglich ſeye / daß ein Menſch auf ſolche Weiß ſolle leben können; dannoch hats der liebe Gerlach gethan / und hat ein ſolches ſtrenges Leben biß in ſeinen Tod hinaus geführt. O du wahrer Büſſer St. Gerlach / ich erſchrecke wan ich ein ſolches höre / und deine übergroſſe Bußfertigkeit erwege. Was kan für eine ungeſchmackere Speiß ſeyn / als Gerſten-Brod mit Aſchen vermiſcht: welches ja kein Hund eſſen ſolte / will geſchweigen ein Menſch. Ich kan mich nicht gnugſam über dich erbarmen / noch deine Bußfertigkeit würdiglich preiſen. Dannoch verehre ich ſelbige andächtiglich/und bitte dich demüthiglich / du wölleſt mich deren Verdienſt theilhafftig machen.

9. Neben dem ſtrengen Faſten iſt auch die groſſe Kält / ſo dieſer liebe Mann gelitten/ wol in Obacht zu nehmen. Dan er kame den gantzen Winter zu keinem Feur / viel weniger in eine warme Stuben. Er hatte weder Strümpff noch Schuhe / weder Hembd noch warme Kleider/weder Mantel noch wullene Decken/ ſich darein zu wicklen / und für der Kält zu ſchützen. Sondern ſaſſe in dem offnen Baum / auf den kalten Steinen/ mit dem kalten eiſenen Pantzer bedeckt / in den Wind und Regen/in dem Schnee und Eiß / in der Froſt und Kält/ zu Tags und zu Nachts / für Grimmigkeit der Kält ſchnatterend und zähnklapperend: zitterend und bebend; ſeufftzend und zährflieſſend. O armer Gerlach / O ſtrenger Büſſer ! mein Hertz daurt deiner / und mein Gemüth entſetzt ſich über deine unmenſchliche Buß. Ja ich glaube die liebe Englen haben deiner gedaurt / und ſich über deine Strenge verwundert. Ich weiß anders nichts zu ſagen / als daß ich GOTT preiſe / daß er dich bey ſolcher Bußfertigkeit hat erhalten: und ihn bitte / er wolle mir unbußfertigen Sün-

Sünder umb deinetwillen barmhertzig ſeyn.

10. Neben allem dieſem haben wir auch zu betrachten die vilfältige ja ſchier tägliche Wallfahrten/ welche der Heil. Mann nach Maſtricht verrichtete / umb den Heil. Servatium allda zu verehren / und den heiligen Meſſen beyzuwohnen. Der Weg von St. Gerlachs-Baum / biß nach Maſtricht zu St. Servatio iſt eine groſſe Meil / nehmlich zwey guter Stunden lang: und zwar eines Theils bergig / und ſehr beſchwärlich auffzuſteigen ; Zur Zeit des Regens aber iſt der Erd-Boden ſo kleberig und moraſtig / daß man mit einem ſtarcken Roß kaum kan fortkommen. Hingegen zu Winters-Zeiten/ wans gefroren iſt / ſo iſt die Erd ſo hart und uneben / daß ſie gleich den Dörnern rauch und ſcharff zu ſeyn ſcheinet; und niemand mit bloſſen Füſſen unverletzt darüber gehen kan. Der ſeelige Mann aber/ deſſen unangeſehen/ ſtunde alle Nachts zum erſten Hahnen-Geſchrey auff / und kame den Geiſtlichen in St. Servatii Kirchen / welche allezeit zu Mitternacht zur Metten aufzuſtehen pflegten / allzeit vor. Von dieſer ſchwären Wallfahrt lieſſe er ſich nichts abhalten / ſondern verrichtete ſie alle Nachts: unangeſehen er von dem ſtrengen Faſten gantz abgemattet / von der Schärffe ſeines Buß-Kleids gantz verwundet/ von dem ſchwären Eiſen-Pantzer hart beſchwärt / von wegen ſeines lahmen und ſchmertzhafften Fuſſes gantz übel zu Fuß / von wegen der finſtern Nacht und ſchlipffrigen Wegs in mancher Gefahr von wegen des harten Eiſes und gefrornen Wegs an beyden Füſſen blutrüſtig / von wegen des Schnees und grimmigen Kält gantz erfroren/ und von den leidigen Teufflen / ſo ihm in allerhand erſchrecklichen Geſtalten erſchienen/ und vielerley Beſchwärnuſſen verurſachten / gar übel geplagt und gepeiniget wurde.

11. O wol ein ſtrenges Buß-Leben. O wohl eine beſchwäliche Wallfahrt! Himmel und Erden haben ſich hierüber verwundert/ und mit dem lieben Mann GOttes Mitleiden getragen. Dann man hat offt geſehen daß zu kalter Winters-Zeit das warme Blut von den heiligen Füſſen Tropff-weiß abgefloſſen/ und den gantzen langen Weg mit Blut beſprengt hat. Man hat auch offt in Acht genommen/ daß die leidige Teufflen den unſchuldigen Mann in den Schnee geworffen/ und mit den Füſſen hin und her geſchleifft haben. Der mildhertzige GOtt/ ſamt ſeinen liebreichen Englen ſahen dieſem armſeligen Wallfahrten vom Himmel herab zu/ und wurden zu ſolcher mitleidigen Erbarmnus bewegt/ daß ſie den lieben Mann nicht länger in ſolcher äuſſerſten Armſeligkeit anſehen möchten. Weßwegen offtmal geſchehen / daß wan er für bitterer Kält ſchier erfroren wäre/ ſie ihm eine übernatürliche Wärme zuſchickten / welche ihn ſo gar erhitzte/ daß der warme Schweiß und Dampff von ihm ausgienge. Ein andermal / als ein frommer Mann aus Bußfertigkeit barfuß mit ihm gienge / und für ſcharffer Kält vermeynte die Füß würden ihm abfrieren / ſprach Sanct Gerlach zu ihm: Nimm in Acht / daß du deine Füß in meine Fußſtapffen ſetzeſt. Als dieſer diß thäte/ empfande er keine Kält mehr/ ſondern vermeynte der harte Win-

ter hätte ſich in einen linden Frühling verändert. Es geſchahe auch zu Zeiten/ daß wan er zu frühe zu der Kirchen des H. Servatii kame/ und vor der Kirch-Thür groſſe Kält leiden muſte/ daß ſich das Thor von ſich ſelbſten eröffnete/ und dem lieben Mann einen freyen Zugang zu der Kirchen vergönte. Weilen dan GOtt und die Englen mit dem Elend diſes frommen Manns Mitleiden getragen/ welches Hertzens ſolte dan ſo hart seyn/ das ſich deſſen nicht erbarmen ſolte.

12. Vierzehen gantzer Jahr hat der heilige Gerlach dieſe ſchwäre Wallfahrt zu Nächtlicher Weil unausſetzlich verricht/ und ſich weder die ſcharffe Winters-Kält/ noch die ungeſtümme Wind/ noch die überhäuffte Waſſer-Güß/ noch einiges anderes Ungemach darvon laſſen abhalten. Dannoch in den letzten Jahren ſeines Lebens/ dieweil ſeine abgemattete Kräfften ſeinen ſchwachen Leib nicht mehr tragen wolten/ ward er benöthiget ſich eines Eſels zu bedienen/ und wie der demüthige CHriſtus zum Tempel des HErrn zu reiten. An allen Sambſttägen/ welche der Mutter GOttes geheiliget seynd/ gienge er nicht nach Maſtricht/ ſondern wallfahrtete nach Aachen/ drey Meilen von ſeiner Zell gelegen/ mit einem Stecken/ Taſchen und ledernen Kragen/ als ein Pilger/ zu der weitberühmten Capell der Mutter GOTTes/ welche Kayſer Carolus Magnus gebauet/ und Pabſt Leo III. conſecriert hat. Auf dieſem Weg muſte er auch gar viele Schrecken und Verfolgungen von den hölliſchen Geiſtern ausſtehen; welche ihm in vilen erſchrecklichen Geſtalten erſchienen/ vile ſchwäre Stein/ Höltzer/ und Dörner in den Weg warffen/ und auf allerhand Weiß ſeine heilige Wallfahrt zu verhindern ſuchten.

O unüberwindlicher Ritter CHriſti/ H. Gerlach/ der du dich durch keine Beſchwärlichkeit des rauhen Wegs/ noch Verfolgungen des Satans von deinem angefangenen Buß-Leben/ und täglicher Wallfahrt haſt laſſen abwendig machen. Ach wie macheſt du meine Trägheit im Guten zu ſchanden; Dieweil ich wegen der geringſten Hindernüs manches gutes Werck unterlaſſe. Sag/ O du wahrer Büſſer/ wie iſt dirs möglich geweſen ein ſolchs ſtrenges Leben zu führen/ und biß an dein End darin zu verharren? Wie haben doch deine bloſſe Füß und ſchwache Leibs-Kräfften ſolche groſſe immerwährende Pein können ausſtehen. Mir iſt zwar nicht möglich dir nachzufolgen/ dañoch erfreue ich mich daß der liebe GOtt einen ſo getreuen Diener an dir gehabt/ und wünſche aus gantzem Ernſt/ daß er deines gleichen noch vil tauſend in der Welt hätte. Ach opffere Chriſto deine überflüſſige Buß-Werck für mich/ damit mein Mangel durch dich erſtattet werde.

§. 3. Wie der heilige Gerlach verfolgt worden.

13. ES iſt ſich wol höchlich zu verwundern/ wie der gerechte GOtt hat können zulaſſen/ daß der jenige/ welcher ſich ſelbſten zum äuſſerſten tribuliert hat/ auch von andern ſolte tribuliert werden. Dannoch hats GOtt zu ſeiner gröſſern Glory gefallen/ und die Trübſalen seynd dem unſchuldigen Mann wegen folgender Urſachen zugeſtanden. Die Strenge ſeines Lebens/ und Fürtrefflichkeit ſeiner Tugenden wurden weit ausgebreitet/ und bewegten vil Leut von nahe und fernen

nen

nen Orten hinzugehen/ und den wunderlichen neuen Heiligen zu ſehen. Geiſt- und Weltliche / Manns- und Weibs-Perſonen / Fromme und Unfromme kamen zu ihm / wie vor Zeiten die Prieſter und Leviten zu St. Joanne dem Tauffer/ um Rath zu fragen/ wie ſie ihr Leben anſtellen/ und die Seligkeit erwerben ſolten. Er gabe allen guten Rath und heilſame Lehren/ wie ihm der Heil. Geiſt eingabe: und ſcheuete ſich nicht ihre offenbare Laſter hart zu ſtraffen. Die Geiſtliche und Pfarzherzn ſtraffte er hart wegen ihres Lebens / und wegen ihrer Nachläſſigkeit im GOttes-Dienſt / und Unſauberkeit ihrer Kirchen. Die Soldaten ſchändete er übel aus/ wegen Unterdruckung der Armen / wegen des Schlagens und Rauffens / wegen des Sauffens und Spielens/ und wegen des Fluchens und Schwörens. Die Weiber ſtraffte er ernſtlich wegen des Anſtreichens ihrer Geſichter / wegen des Zieraths ihrer Häupter / und wegen des Prachts ihrer Kleider/ ſagend: Diß alles dienet zu nichts anders als ſich hoffärtiglich über andere zu erheben / und die Augen der Manns-Perſonen zu ſich zu ziehen. Die Männer und junge Geſellen ſtraffte er für allen/ wegen ihrer langen gekräußten Haaren: dieweil ſie damal/ gleich wie die Weiber / mit ihren langen Haaren prangten. Er erklärte ihnen nachdrücklich/ wie ſchwärlich ſie ſich darmit verſündigten / und bewegte gar viele zu ſolcher Reu/ daß ſie ſich ihre Haar von ihm lieſſen abſchneiden. Allhie erzeigte die Allmacht GOttes ein denckwürdiges Wunder: indem einem jungen Geſellen ſeine Haar nimmer länger gewachſen ſeynd / wiewol er ein alter Mann worden/ und vile Kinder gezeugt hat.

In Erwegung diſes/ weiß ich fürwahr nicht/ wie die jetzige Männer und junge Geſellen vor GOTT beſtehen werden: welche nicht mit ihren eigenen ſondern mit lauter Weiber-Haaren prangen/ und einen unerhörten Pracht treiben. Diß Laſter iſt ſo weit eingeriſſen / daß mans nunmehr für eine Tugend achtet/ und kein einiger Menſch gedencket zu beichten und zu beſſern. Solche Weiberiſche Manns-Perſonen mögen zuſehen / wie ſie vor GOtt beſtehen werden: dan alle Beſtraffungen der Geiſtlichen vergebens ſeynd.

14. Es kamen auch vile Armen zu dem H. Gerlach/ begehrend von ihm das H. Allmoſen; über welche er ſich mitleidiglich erbarmte/ und allen in ihren Nöthen zu Hülff kame. Er hatte vile Güter und Viehe verlehnt/ und mit ſeinen Lehn-Leuten diſen Contract gemacht/ daß ſie ihm an gewiſſen Tägen in der Wochen wolſchmeckende Speiſen für die Arme zubereiten/ und zu ſeinen Zellen bringen ſolten. Dieſe Speiſen ſetzte er den Armen und Fremdlingen mit groſſer Freude für/ diente ihnen mit ſonderlicher Liebe / und empfande in dieſem Werck der Chriſtlichen Barmhertzigkeit eine ſonderliche Vergnügung. Wiewol er unter allen der Aermſte und Hungriſte ware/ dannoch verſuchte er keinen Biſſen von diſen wolſchmeckenden Speiſen / ſondern behalffe ſich mit ſeinem armſeligen Aſchen-Brod/ und Brunnen-Waſſer. Welches ihm fürwahr eine ſehr ſchwäre Mortification und hartes Buß-Werck ware; in dem er den bittern Hunger litte / unterdeſſen daß andere überflüſſig zu eſſen hatten. Wer dem Heil. Gerlach hierin will nachfolgen / und eine ſehr fürtrefliche Tu-

gend übend / der breche bißweilen ſeinem eigenen Mund an Eſſen und Trincken etwas ab/ und gebe es einem Armen; und glaube feſtiglich/ daß Chriſto ſolches Allmoſen eben ſo wohl werde gefallen / als wan ers ihm ſelbſten in die Hand gegeben hätte.

15. Wegen diſer und anderer Tugenden ward der H. Gerlach ſehr berühmt / und von allen Frommen ſehr höchlich gelobt. Diß konten etliche Mißgönner nicht gedulten/ deßwegen widerſprachen ſie allen/ ſo ihn lobten / und legten alles Gutes zum übelſten aus. Etliche Gelehrte ſagten offentlich/ es ſeye nicht wahr / daß Gerlach Aſchen-Brod äſſe / dieweil die Menſchliche Natur darvon nicht ernehrt/ ſondern verderbt werde. Deßwegen ſeye Gerlach nur ein Gleißner/ als welcher ſich vor den Leuten für einen faſtenden Mann ausgebe / heimlich aber die überbliebene Speiſen der Armen eſſe/ oder ſich abſonderliche kochen laſſe. Andere ſagten/ daß er heimliche Schätz ſammle/ und von den Leuten/ welche ihn zu beſuchen kamen / reichliches Allmoſen annehme; und zohen zum Beweißthum an / wie daß ihn eine fürnehme Matron aus dem Schloß Hinßberg beſucht/ und etliche Aecker und Wieſen/ ſo um ſeine Zell gelegen waren/ geſchenckt hätte. Andere tadelten/ daß er vermeſſener Weiß den jungen Geſellen die Haar pflegte abzuſchneiden / die Geiſtliche zu ſtraffen / und den gemeinen Leuten zu predigen; unangeſehen er kein Prieſter ſeye/ ja nicht einmal leſen könne.

16. Diß alles ware den Geiſtlichen des Cloſters Merſen/ eine Stund von Maſtrich gelegen / Waſſer auf ihre Mühl; dieweil dieſe einen unverſöhnlichen Haß wider den heiligen Mann trugen/ und ihm alles was ſie möchten/ zu Leids thäten. Dan dieweil er vil ſtrenger/ als ſie lebte/ und vielmehr als ſie geacht und gelobt wurde/ darum gienge es ihnen/ als wie den Phariſäern mit Chriſto/ welche für Mißgunſt ſchier zerbarſt waren/ weil Chriſtus mehr als ſie geliebt und gelobt wurde. Es lage die Zell St. Gerlachs in der Pfarꝛ des Cloſters Merſen: Deßwegen wolten ſie ihm als ihrem Pfarꝛ-Kind/ befehlen / und ihn mit Gewalt von ſolchem ungewöhnlichen Leben abhalten. Wie ſie hiermit nichts ausrichteten / wolten ſie ihn zwingen in ihren Orden zu tretten / und das gemeine Cloſter-Leben mit ihnen zu führen. Der Mann GOttes aber zeigt ſeinen Päbſtlichen Brieff auff/ in welchem begriffen ware / daß er ein Einſidlers Leben führen / und aus dem Seinigen den Armen Guts thun ſolle. Endlich aus Eingebung des Satans ſchickten ſie etliche aus ihnen zu dem Biſchoff nach Luck/ vier Meilen ober Maſtrich gelegen / und verklagten den unſchuldigen Mann in vielen Stücken ; fürnehmlich aber daß er heimliche Schätze ſammle / und viel Geld unter den Steinen/ darauff er lige/ verborgen habe. Der Biſchoff vermeynend ſie redeten die gründliche Warheit/ zürnte gewaltig über dieſe Böswicht / eilte ohn Verweilen zu der Zellen des H. Manns/ hielte ihm alle fürgebrachte Articklen für / und ſchändete den frommen Diener GOttes gar übel aus. Dieſer aber ſprach demüthiglich.

17. Hochwürdigſter Herꝛ / ich erkenne mich für einen armen Sünder / und in mehrern Puncten ſchuldig/ als ich bin angetragen worden; Wegen

des vergrabenen Gelds aber weiß ich mich nichts bewuſt. Da ſprach der Biſchoff: Wie? darffſt du noch läugnen / da dich doch deine eigene Miſſethat verklaget. Dann weßwegen würdeſt du ſo viele Stein in dieſen Baum getragen haben/wann du nicht etwas darunter vergraben hätteſt. Bekenne nur deinen verdammlichen Geitz / und gib den verborgenen Schatz herfür; Widrigenfalls will ich den Baum abhauen/ und die Stein hinden raumen laſſen. St. Gerlach ſprach: Wegen Abhauung des Baums will ich demüthiglich gebetten haben; dann ich euer Hochwürd. verſichere / daß nicht ein eintziger Heller darin verborgen ligt. Der Biſchoff hielte diß für einen lautern Lügen / befahle alſobald in ſeiner Gegenwart den Baum umbzuhauen / die Stein hinweg zu raumen / und den Erd-Boden gantz umbzuwühlen.

18. Wie nun endlich nach fleiſſigem Nachſuchen nicht das geringſte gefunden ward / da ſchluge der bereute Biſchoff mit einer Fauſt auf ſeine Bruſt / erſeuffzete von Grund ſeines Hertzens / und ſprach mit groſſer Demuth: O GOTT / verzeihe mir/dieweil ich deinen getreuen Diener unſchuldiger Weiß beleidiget / und ihm eine ſo groſſe Schmach hab angethan. Ich bitte dich / O du frommer Mann GOTTes / verklage mich nicht vor GOTT / dann ich dir deinen zugefügten Schaden reichlich will einbringen. St. Gerlach ſprach: Euer Hochwürd wolle ſich hierüber nicht betrüben/ dan ſie an dieſem allen keine Schuld haben / dieweil ſie fälſchlicher Weiß von mir ſeynd bericht worden. Alsdan wendete ſich der Biſchoff zu den gegenwärtigen München des Cloſters Merſen / ſchändete ſie übel aus/ daß ſie den heiligen Mann bey ihm fälſchlich verklagt hatten / und ſprach unter andern: Zur Straff euerer Sünd befreye ich den Mann GOttes von eurem Gehorſam / und nehme ihn unter meinen Vätterlichen Schutz und Schirm. An meiner Statt befehle ich ihn dem Herrn Prälaten zu Cloſterrad / Sanct Auguſtini Regulier-Ordens / daß dieſer ihm in geiſtlichen Sachen dienen und behülfflich ſeyn ſolle. Die Münch von Merſen widerſetzten ſich dem Biſchoff / ſprechend: Euer Hochwürde können wider das gemeine Recht nichts thun / noch uns ein Glied von unſer Pfarr hinweg nehmen. Der Biſchoff aber ſprach: Es iſt nicht billich / daß dieſer Mann / welcher ein Engliſches Leben auf Erden führet dem Gehorſam ſeiner Geiſtlichen / die der Welt gantz ergeben ſeynd / ſolle unterworffen ſeyn; und uns ſtehet es rechtmäſſiger Weiß zu / die geiſtliche Einſiedler unſers Bißthumbs aus der Botmäſſigkeit der ungeiſtlichen Pfarrern zu nehmen / und ſie andern geiſtlichen Seelen-Hirten zu untergeben.

19. Mit dieſem hieſſe er die Münch fortziehen / lieſſe aus dem abgehauenen Baum Balcken ſchneiden / und dem heiligen Gerlach auf ſeine Koſten zwo Zellen daraus bauen. Eine in Geſtalt eines Kaſtens / darin er des Nachts ruhen ſolte: welche nach dem Begehren des Heiligen nicht anderſt als eine Kiſt ware: und zwar ſo nieder / daß wan er auf dem Rücken liegend ſeine Füß zu ſich zohe /

zohe/ er mit ſeinen Füſſen oben anſtieſſe. Die andere Zell aber ware in Geſtalt einer Capell / mit einem Altar ; in welcher der Diener GOttes betten/ und die H. Meß/ welche der Biſchoff darin zu leſen erlaubte / hören könte. Auf dieſe Weiß gereichte dem Heil. Gerlach ſeine Schmach zu gröſſern Ehren / und ſein zugefügter Schad ward ihm doppelt erſtattet. Dan er verſchaffte alſobald Prieſterliche Kleider / und was zur H. Meß vonnöthen ware: beſtellte ſich einen Prieſter/ welcher ihm täglich Meß leſen ſolte ; und an den groſſen Feſten bewarbe er ſich um unterſchiedliche Geiſtlichen / welche die göttliche Gezeiten in ſeinen Capellelein ſingen ſolten. Es kamen täglich etliche Prieſter aus Andacht dorthin/ welche in der Capellen die Heil. Meß laſen/ und den Mann GOttes in zweiffelhafften Sachen um Rath fragten.

20. Die Merſer-Münch/ welche nunmehr einen gröſſern Haß/ als zuvor wider den Mann GOttes trugen/ konten diß nicht gedulten/ ſondern befliſſen ſich auf alle Weg ihn in ſeiner Ruhe und Andacht zu verhindern. Sie redeten ihm alles Ubels nach/ ſie tadelten alle ſeine gute Werck / und befliſſen ſich alle Geiſtlichen abzuhalten/ daß ſie keine Meß in ſeiner Capell leſen ſolten. Dan ſie ſagten / Gerlach ſeye excommunicirt/ und es könne ihm kein Biſchoff erlauben / daß er auſſer der Pfarr-Kirchen Meß-hören / viel weniger leſen laſſen dörffe. Ihr Haß ward endlich ſo groß/ daß ſie falſche Laſter auf ihn erdichteten/ und ihn bey den jenigen/ ſo ihm nicht hold waren / um Ehr und Reputation brachten. Wie nun dieſe ihre Bosheit auf das höchſte kommen/ da ergrimmte der Zorn GOttes über ſie/ und ſtraffte die ſenige/ welche ſeinem Diener am meiſten zuwider waren / mit unterſchiedlichen Plagen / ja auch mit dem gähen böſen Tod. Worüber die andere ſich zwar entſetzten/ und von dem gewaltigen üblen Nachreden etwas nachlieſſen ; dannoch ihren Haß nicht legen konten ; welchen ſie biß in ſeinen ſeligen Tod behalten/ und alsdan noch wider den Heiligen ausgoſſen/ wie wir hören werden.

Ich erinnere dich/ O heiliger Gerlach/ der vilfältigen zugefügten Schmachen/ und der groſſen Gedult / mit welcher du ſelbige übertragen haſt. Ohn Zweiffel hat dichs ſehr geſchmertzt / daß dir dein guter Nam ſo unbillicher Weiß genommen / und deine GOtt-gefällige Buß-Werck zum ärgſten ausgelegt wurden. Weil dadurch die Ehre GOttes geſchmälert / und das Heyl der Seelen mercklich verhindert wurde. Durch alle erlittene Schmachen bitte ich dich / hilff mir bey GOTT erbitten / daß er mir die vielfältige ihnen zugefügte Schmachen verzeihe / und mir gnädigſt verleihe / hinführo ihn nimmermehr gröblich zu erzürnen/ Amen.

§. 4. Von einigen Gnaden / und dem ſeeligen Tod des Heiligen Gerlachs.

21. OHn Zweiffel hat der gütige Gott ſeinem Diener in ſeinem ſtetigen Gebett und Betrachtungen viele Gnaden erwieſen / und viele hohe Geheimnüſſen offenbahrt ; Er aber hat ſelbige wegen ſeiner tieffen Demuth keinem Menſchen kund gemacht. Damal lebte die Heilige Hildegardis / auff dem Ruperts-Berg / bey Bingen am Rhein: welche unter andern vielen Offen-

ſenbarungen einmal in den Himmel verzuckt wurde: allwo ſie durch alle Chör der Englen und Heiligen geführt wurde/ und unter dem Chor der Beichtiger einen hellglåntzenden/ mit unausſprechlicher Zierd umgebenen/ und wunderſchön gezierten Thron erſahe. Uber diſen verwunderte ſie ſich gewaltiglich/ und fragte ihren Engel/ wem doch ſolcher koſtbare Thron zugehöre. Der Engel ſprach: Dieſer glorwürdige Thron iſt einem Einſidler/ Gerlach genant vorbereitet; welcher mit täglicher Wallfahrt den Heiligen Servatium zu Maſtricht beſucht. Durch diſe Offenbarung ſchöpffte ſie ſolche Andacht zu dem H. Gerlach/ daß ſie einen eigenen Botten zu ihm ſendete/ ihn zur Standhafftigkeit ermahnen lieſſe/ und zum Zeichen ihrer ſonderlichen Neigung/ die Cron/ ſo ihr der Biſchoff in ihrer Weyhung zur Abtiſſin aufgeſetzt hatte/ verehrte.

22. Im letzten Jahr des Lebens St. Gerlachs/ als ein Prieſter am Sonntag die H. Meß geleſen hatte/ bate er ihn/ er wolte ihm ein Trunck Waſſer aus ſeinem Brunnen bringen. Der Prieſter brachte das Waſſer/ und der Heilig verſuchte es; und als er befande daß es der beſte Wein ware/ erſchracke er darüber/ und ſprach: Es ſeynd nun vierzehen Jahr/ daß ich keinen Wein noch Bier verſucht habe: und euer Ehrwürde hat mir eben heut/ an dem Paßions-Sonntag Wein zu trincken geben. Der Prieſter erſchracke auch/ und ſagte/ daß er keinen Wein/ ſondern Waſſer gebracht habe. Da ſchüttete Sanct Gerlach den Wein auf den Fußtritt des Altars/ und bate den Prieſter noch einmal Waſſer zu ſchöpffen. Diſer brachte das Waſſer/ und es ward wiederum in Wein verwandelt. Da gienge der krancke Mann mit groſſer Beſchwärnüs ſelbſt zum Brunnen/ ſchöpffte Waſſer/ und truge es zu dem Ort/ allwo er zu eſſen pflegte. Wie er nun unter dem Eſſen trancke/ da war es der köſtlichſte Wein. Worüber er GOtt preiſete/ und mit dem Prieſter den Wein trancke. Diſe Verwandlung des Waſſers bedeutete die groſſe Krafft/ welche diſer Brunnen durch die Verdienſten des Heil. Gerlachs/ zu Heilung der Krancken/ und Erquickung der Betrübten von GOTT empfangen hat. Dann durch deſſen Gebrauch ſeynd gewaltig vile Miracklen geſchehen: welche noch biß zu jetziger Zeit währen. Dieſer miraculoſe Brunn ward endlich durch die Ketzer verſtopfft und überſchüttet/ daß niemand mehr über eine Zeitlang wuſte/ wo er geweſen ware. Funfftzig Jahr lang bliebe er verſtopfft und unbekandt/ und immittels entſtunden in St. Gerlachs Cloſter/ (ſo auf dem Platz ſeiner Zellen gebauet worden) lauter Schäden und Unglück. Endlich An. 1599. ſuchten und fanden ſie den Brunnen wiederum/ welcher wieder mit Miracklen zu leuchten anfienge und dem Cloſter den vorigen Segen wiederbrachte.

23. Endlich als die Zeit der Belohnung diſes Heil. Manns herzu kame/ erkranckte er/ und bereitete ſich zum Weg der Ewigkeit. Der Prieſter/ welcher ihm täglich pflegte die H. Meß zu leſen/ war nicht bey der Hand; und die Patres von Cloſterrad/ welchen der Biſchoff die Seelſorg des Heiligens anbefohlen hatte/ waren zu weit entlegen. Deßwegen ſchickte er zu dem Cloſter Merſen/ bittend um GOttes willen/ daß ſie ihn in ſei-

ſeiner äuſſerſten Noth mit den H. Sacramenten verſehen wolten. Dieſe neidige Münch aber ſprachen: Wir haben mit dem Gerlach nichts zu thun/ er gehört unſer Seelſorg nicht zu. Gehet zu denen/ welchen der Biſchoff ſeine Seel anbefohlen hat. Wie nun der Mann GOttes dieſe traurige Zeitung bekame/ ſetzte er ſeine Hoffnung auf GOTT/ und ſprach: Ich hoffe feſtiglich/ der barmhertzige GOtt/ welchem ich mit ſo groſſer Mühe gedient hab/ werde mich in dieſer meiner letzten Noth nicht verlaſſen: und St. Servatius/ welchem ich ſo manchen ſauren Gang zu Ehren gangen bin/ werde meiner nicht vergeſſen. Wie er diß ausgeredt hatte/ ſihe da kame ein Ehrwürdiger Alter/ ſchneeweiß bekleidet: und ein Knäblein mit einer brinnenden Fackel und hellklingenden Schell gienge vor ihm her. Der Alte grüſſte alle Gegenwärtige freundlich/ trat zu dem Krancken/ tröſtend ihn kräfftiglich/ und redete mit ihm ſo verträulich/ als wan ſie die beſte lang bekante Freund wären. Darnach reichte er ihm mit gewöhnlichen Ceremonien das Hochwürd. Sacrament/ gabe ihm auch die letzte Oelung/ nahme einen freundlichen Abſchied/ und als er vor die Zell ware hinaus gangen/ ward er von niemand mehr geſehen. Sie fragten den Heiligen/ wer diſer fremde Prieſter geweſen ſeye: er aber wolte es nicht offenbaren. Es ward aber feſtiglich geglaubt/ daß es St. Servatius geweſen ſeye.

24. Sie fragten den H. Gerlach/ wohin er wolte begraben ſeyn. Er antwortete: Leget meinen Leib in die enge Zell/ darin ich zu Nachts zu ruhen gepflegt hab: und begrabet mich alsdann mit meinen Kleidern in dieſe heilige Capell. Alsdan nahme er von allen und jeden einen freundlichen Abſchied/ befahle ſich in ihr Gebett/ faltete ſeine Händ zuſammen/ hielte das H. Creutzlein/ ſo er mit ſich von Jeruſalem gebracht hatte/ in ſeinen Händen/ und entſchlieffe ſelig im Frieden. Anno 1170. den 5. Jenner/ am Heil. Drey König-Abend. Der liebe/ gütige/ barmhertzige GOtt/ wolle uns aus Gnaden/ wegen der reichen Verdienſten ſeines getreueſten Dieners verleihen ein frommes Leben/ ſeliges End/ und fröliche Aufferſtehung/ Amen.

25. Als ſie den heiligen Leichnam entkleideten/ um zu waſchen/ ſahen ſie mit Schrecken/ wie das Cilicium und der eiſene Pantzer denſelben zerfetzt und verwundet hatten; und wie daß dieſe beyde/ wegen des langwierigen tragens ſo gar zerſchliſſen/ und zerflickt waren. Dan der bußfertige Mann hatte ſie über fünff und zwantzig Jahr Tag und Nacht an ſeinem heiligen Leib getragen. Bey groſſem Zulauff des Volcks ward der heilige Leichnam in den obgemelten Kaſten gelegt/ und in die heilige Capell begraben. Nach wenigen Tägen aber fienge die Erde des Grabs an weit auffzureiſſen/ und die Leut/ ſo bey dem Grab betteten/ zu erſchrecken. Dieſe trugen friſchen Grund in die Capell/ und verſtopfften den Riß/ ſo gut ſie möchten. Unangeſehen deſſen erhebte ſich der heilige Leichnamb in ihrer Gegenwart ohne die Laden/ auſſer dem Grab/ und legte ſich mit ſeinen Kleidern über die Erden. Hierüber lieffen ſie alleſambt für Schrecken darvon/ und verkündigten diß

Wun-

Wunder in den umbliegenden Orten. Da lieff das gantze Land zu / diß Wunder zu ſehen; und allerhand Krancken lieſſen ſich hinführen und tragen. Wer nur konte hinzu kommen den H. Leichnam mit Glauben zu berühren / der ward von ſeiner Kranckheit befreyet / und in ſeinem Leid getröſt. Durch die wunderliche Erhebung des Heil. Leichnams ward das Volck bewegt reichliches Allmoſen zur Steur einer Kirchen zu geben. Welche nachgehends ſamt einem Frauen-Cloſter zu St. Gerlach genant / dahin gebauet / und der H. Leichnam in einen Marmelſteinen Sarck dahin begraben wurde.

An diſer Legend ſpieglet euch / ihr Soldaten / und lernet wie ihr eure Sünden abbüſſen ſollet. St. Gerlach ware eures Gleichen / und führte ein ſo muthwilliges Leben / wie der gemeine Hauff jetzund zu führen pflegt. Er hat aber ſeine Soldatiſche Sünden mit ſolcher Buß abgebüſſt / welche ihm nicht nachzuthun iſt. Was thut ihr für Buß / O ihr ausgelaſſene Soldaten / für die ſchwäre Sünden / ſo ihr ſchier täglich begehet? Ihr gedencket euer Lebtag keine Buß zu thun / ſondern in eurer Soldaterey fortzufahren biß an euer End. So könt ihr leichtlich erachten / wie euch GOtt empfangen werde / wan ihr mit ſo ſchwären Laſt der Sünden vor ihn kommen werdet. Ihr könt wol gedencken / was für eine unmenſchliche Straff auf euch warten werde / dieweil ihr auf diſer Welt gar keine Schulden bezahlt und abgebüſſt habt. Mehr mag ich nicht ſagen / weil ich weiß daß ihr nichts darnach thut fragen.

Nun wende ich mich zu dir / O büſſender Sünder; der du deine Sünden erkenneſt bereueſt / und zu beſſern / wie auch auf dieſer Welt abzubüſſen gedenckeſt / du haſt einen groſſen Troſt an St. Gerlach / wie auch an allen andern bußfertigen Heiligen: dieweil du dich ihrer Verdienſten theilhafftig machen / und aus ihrem Uberfluß deinen Mangel erſetzen kanſt. Wan du ſie nur ehreſt / und um ihre Verdienſten anſprichſt. Dan die liebe Heiligen ſeynd gantz barmhertzig / und voller Liebe GOttes und des Nächſten. Deßwegen mit groſſem Vertrauen ſprich folgendes

Gebett eines büſſenden Sünders zu St. Gerlach.

MEin ſündiges Hertz erhebe ich von der Erden zu dir in den Himmel hinauff / O glorwürdiger Büſſer und gottſeligſter Einſidler St. Gerlach: und erfreue mich von Hertzen wegen der groſſen Glory / ſo du jetzund im Himmel beſitzeſt. Vor deinem herzlichen Thron / welchen die H. Hildegardis im Geiſt geſehen hat / falle ich im Geiſt ehrerbietiglich nieder / und erzeige dir / als einem himliſchen Fürſten / ſchuldige Ehr und Reverentz. Ich wünſche dir Glück und Heyl zu deiner erlangten Glory / und erfreue mich von Hertzen wegen der übergroſſen Glückſeligkeit / deren du ewiglich genieſſeſt. Dieſe iſt dir nicht gar vergebens geſchenckt / ſondern warhafftig ſehr ſaur worden: dieweil du ſo ſchwäre Buß haſt gethan / deren wir uns mehr verwundern als nachfolgen können. Wan dich der allmächtige GOTT hierin auch nicht ſonderlich geſtärckt hätte / ſo wäre es deiner menſchlichen Schwachheit nicht möglich geweſen / darin biß an dein End zu verharren. Deßwegen dancke ich in deinem Namen / der allerheiligſten

Dreyfaltigkeit / wegen aller und jeder Gnaden / ſo ſie dir auf Erden erwieſen hat: und wegen der groſſen Glory / ſo ſie dir jetzund im Himmel ertheilet. O lieber Heil. Gerlach / ich bin dir in dem Sündigen ſehr nachgefolgt / und wolte dir auch gern in dem Büſſen nachfolgen. Meine Bußfertigkeit aber iſt gegen der Deinigen gar nichts zu rechnen / und gegen meinen ſchwären Sünden im geringſten nichts zu ſchätzen. Ich weiß daß ich vor GOtt nicht werde beſtehen können / und daß in jener Welt unerträgliche Straffen auf mich warten. Derowegen liege ich hie auf meinen Knyen vor dir / O H. Gerlach / und aus dem Grund meines Hertzens ſeuffze ich zu dir in den Himmel hinauff. O lieber H. Gerlach / du biſt ſo gar überflüſſig reich an Verdienſten / und ich bin ſo gar unerträglich überhäufft mit Schulden. Ach ſo thue deine milde Hand auf / und aus deinem überreichem Überfluß ertheile meiner äuſſerſten Armuth eine barmhertzige Steur mit. Siehe an das Vertrauen / ſo ich zu dir trage; und laſſe mich nicht leer von dir ſcheiden. Nimm zum wenigſten ein einige von meinen vilfältigen Todt-Sünden auf dich / und thue der göttlichen Gerechtigkeit / durch Aufopfferung deiner Verdienſten gnug darfür. Welches du leichtlich thun / und mir einen ſchwären Laſt abladen kanſt. Ich will dich ewiglich im Himmel darfür preiſen / und vor allen Heiligen deine freygebige Mildigkeit ausruffen / Amen.

R. P. Joannes Bolandus in Actis Sanctorum Tomo 1. Jan. ad diem v. ejuſdem.

Die ſiben und zwantzigſte Hiſtory.
Von dem ſeeligen Hieronymo Emiliano.

Wie wunderbarlich der allmächtige GOTT in ſeinen Heiligen ſeye / werden wir in dieſer wunderlichen Legend des ſeligen Emiliani / eines geweſenen Venetianiſchen Raths-Herrn mit Verwunderung vernehmen. Dieſer liebe Diener GOttes ware auf dem Weg des Verderbens / ja ſchier an der Pfort der äuſſerſten Armſeligkeit: wunderbarlicher Weiß aber hat ihn GOTT von dem Weg des Verderbens abgeführt / und zu dem Weg des Heyls gebracht: auch einen ſo tugendſeligen Mann aus ihm gemacht / daß die Stadt Venedig ſambt gantz Italien ſich über ihn verwundert / und ihm viele Nachfolger gegeben hat. Wir werden fürnehmlich hieraus die Tugenden der Freygebigkeit / und die Lieb zu den armen Waiſen erlernen. Wie auch durch das herzliche Exempel dieſes treuen Dieners GOttes zur Buß-Würckung über unſere begangene Sünden ermuntert werden. Laſſe dir / O ſeliger Emiliane unſer Dienſt angenehm ſeyn / und die Leſung deines H. Lebens zu unſerm Heyl gereichen / Amen.

§. 1. Von der verdorbenen Jugend des ſeligen Emiliani.

Der ſelige Emilianus iſt zu Venedig Anno 1481. aus Edlen Eltern gebohren / und von ihnen dem allmächtigen GOTT mit ſonderbahrer Andacht aufgeopffert und anbefohlen worden. Sein Vatter hieſſe / Angelus Emilianus / ein Venetianiſcher Raths-Herr: und die Mutter Eleonora /

ra/eine Adliche und ſehr weiſe Matron. Diſe trugen eine abſonderliche Neigung zu diſem ihrem letztgebohrnen Kind/ weil es mit fürtrefflichen Gaben der Natur bereicht ware / und etwas ſonders aus ihm zu werden anzeigte. Die gottſelige Mutter führte das Knäblein von Jugend auf zu aller Andacht an/ befahle ihm täglich die H. Meß zu hören / Morgens und Abends fleiſſig zu betten/ die Kirchen zum öfftern zu beſuchen / gegen den Prieſtern ſich ehrerbietig zu erzeigen / und gegen den Bildern der Heiligen eine ſonderbare Andacht zu tragen. Sie lieſſe es auch von frommen Präceptoren zu der Lehr und Zucht anhalten / und wendete allen Fleiß an/ die weiche Natur zur Tugend zu biegen.

2. Das Kind folgte der Mutter in allen gantz fleiſſig / nahme in der Lehr trefflich zu / und gabe alle Anzeigungen von ſich/ daß etwas ſonderbares aus ihm werden ſolte. Aber/ ach leider/ als es funffzehen Jahr alt worden / bekame es einen andern Sinn / und wolte weder weiter ſtudiren/ noch ſich von den Eltern ferners regieren laſſen. Damal ware Carolus VIII. König in Franckreich / mit groſſer Macht in Italien eingefallen/ und hatte allbereit ſo weit obgeſieget / daß es zu förchten ware / er würde gantz Italien unter ſich bringen. Dieſem Unheil vorzukom̃en / machten die Venetianer einen Bund mit dem Pabſt/ dem Kayſer/ und dem König in Spanien/ werbten eilends groſſes Volck / und widerſetzten ſich den Frantzoſen mit aller Macht. Damahl begaben ſich viele Venetianiſche Edle Jüngling in den Krieg / und lagen dem Emiliano ſo lang an/ biß ſie ihn auch darzu beſchwätzten. Hierzu lieſſe dieſer ſich deſto leichter bereden / weil eben damal ſein Vatter in ſeinen jungen Jahren geſtorben/ und die Mutter in groſſem Leid hinterlaſſen hatte. Die betrübte Mutter wendete allen möglichen Fleiß an / den Sohn zurück zu wenden ; weil ſie diß aber weder durch ſich / noch durch ihre Freund / noch durch die Geiſtliche zuwegen bringen konte; als hatte ſie nicht geringer Leid/ als diſer ihr geliebter Sohn/ auf welchen ſie alle ihre Hoffnung geſtellt hatte/ von ihr gienge/ als wie ihr geliebter Ehemann durch den Tod von ihr geſchieden ware. Ihre meiſte Betrübnus ware deßwegen / weil ſie wuſte/ daß die fürtreffliche Gaben der Natur ihres Sohns in dem ruchloſen Kriegs-Leben gantz verdorben/ und an ſtatt deren lauter böſe Sitten/ und verdammliche Laſter würden eingepflantzt werden. Deßwegen verſenckte ſich diſe gottſelige Matron in ſolche tieffe Betrübnus / daß ſie ſich kaum mehr heraus ſchwingen konte; und plagte den Himmel mit ſo vielen Seufftzern und Zähren / daß ſich dieſer ihrer und ihres Sohns auf eine ſonderbahre Weiß annehmen muſte.

3. Das erſte Treffen ſo die Venetianer mit den Frantzoſen thäten / ware ſo glücklich / daß ſie ſelbige auf das Haupt ſchlugen/ und eine gewaltige reiche Beuth darvon trugen. Diß gefiele dem Emilian ſo wol/ daß ſeine Begierd zum Krieg ſonderlich geſchärfft / und ſein gantzes Hertz und Gemüth / all ſein Lebtag im Soldaten-Leben zu verharren / geneigt wurden. Dan er verhoffte hierdurch zu groſſen Ehren und Reichthumen zu gelangen/ und ſeiner gantzen Freundſchafft einen herzlichen Namen zu machen. Er fienge ſchon damahl an ſich ſo trefflich zu ver-

verhalten / daß er von ſeinen Officieren ſonderlich geliebt/ und bey ſeiner Mutter zum beſten gelobt wurde. Dieſer gute Ruff erfreuete die Mutter zwar in etwas: es ware aber diſe ihre Freud nicht beſtändig/ ſondern wurde bald hernach durch einen Gegen-Bericht in gröſſeres Leid verkehrt. Dan der junge Soldat nahme bald Soldatiſche Sitten an/ wurde gar zu frech und vermeſſen/ ergabe ſich gantz dem gäh-hitzigen Zorn/ gewehnte ſich an das Fluchen/ Wünſchen und Schwören/ und endlich verſenckte er ſich ſo gar in das Laſter der Geilheit / daß er allen ſeinen Mitgeſellen zur groſſen Aergeniß wurde.

4. Diß verurſachte der fromen Mutter ein untröſtliches Hertzenleid/ und triebe ihr ſo manchen Zähren aus/ daß ſie ihr Haupt ſehr dardurch ſchwächte. Deßwegen lieſſe ſie dieſen ihren verlohrnen Sohn/ welcher mehrentheils zu Venedig ware/ zum öfftern zu ſich beruffen / gabe ihm die heilſamſte Räth und Ermahnungen/ ſtraffte ihn mit ernſtlichen Worten und Bedrohungen / und wan ſie mit allem diſem nichts ausrichtete/ dan nahme ſie ihre Zuflucht zu den Zähren/ und getrauete ſich mit diſem heiſſen und weichen Zähren-Bad das verſtockte Hertz zu erweichen. Es ergienge ihr nicht anders als es vor Zeiten der H. Monicä mit ihrem Sohn Auguſtino ware ergangen; weil diſe beyde/ damal ungerathene Kinder/ durch kein Mittel möchten gebeſſert werden. Die Brüder und Freund Emiliani ſetzten auch zum öfftern an ihn/ fuhren mit rauhen Worten wider ihn heraus/ droheten ihm ſchwäre Straffen und Ungnaden: weil aber der H. Geiſt von dieſem böſen Jüngling gewichen ware/ als konten alle diſe äuſſerliche Mittel zu dem innerſten Hertzen nicht dringen. O wie weit kommt der Sünder / wan er durch ſeine Laſter GOtt von ſich treibt/ und dem leidigen Satan eine freye Wohnung in ſeinem Hertzen vergönnet.

5. Wenige Jahr nach dem vorigen Krieg entſtunde ein neuer Aufruhr/ weil der Kayſer Maximilianus den Venetianern einige Ort abnahme / und ſie zu Meer und zu Land anzufallen ſuchte. Er hatte ſich mit den Spaniern/ Frantzoſen/ und einigen Fürſten verbunden/ und fiele zugleich mit ihnen An. 1509. in das Venetianiſche Gebiet. Hie griffen die Venetianer zu den Waffen/ und muſten ſich über ihre Kräfften wehren/ weil der Feind gar zu ſtarck wider ſie auf ware. Emilianus ware damal 28. Jahr alt/ und treffſlich in den Waffen geübt: weßwegen ſie ihn mit dreyhundert Mann nach der Feſtung Caſtro-Novo ſchickten/ und ihm diſen ſtarcken Poſten zu verwahren anvertrauten. Emilianus kame ſeinem Amt treulich nach / lieſſe alle ſchwache Mauren verbeſſern / alle verwachſene Gräben ausbutzen/ etliche neue Wahlen aufwerffen / bey Zeit die Stück hinauff führen / und den Ort mit nothwendiger Munition und Proviant verſehen.

6. Endlich nachdem die Kayſerliche alle Ort in ſelbiger Gegend erobert hatten/ ruckten ſie vor die Feſtung Caſtro-Novo/ mit ſo vilem Volck/ daß die Einwohner des Orts in Anſchauung einer ſo groſſen Macht zu verzagen anfiengen. Sie ſchickten alſobald einen Trompeter zur Veſtung/ um ſelbige aufzufordern: widrigen Falls wolten ſie bey Eroberung deren keinem Kind in Mutter-Leib verſchonen. Emilianus aber ſprach zum Trompeter: Sage deinem Herrn/ daß

ich der Venetianiſchen Republick einen theuren Eyd geſchworen / und vermög deſſen lieber mein Leben laſſen / als dieſen ſo fürnehmen Platz meineydiger Weiß aufgeben wolle. Es mag dein Kayſer erfahren was für groſſen Muth die Venetianer haben: und ſich verſichern / daß wann er ſchon alle Kuglen auf mich ſolte ſchieſſen / er dannoch mir Flüchtigen nicht auf den Rucken werde zu ſehen bekommen. Die Kayſerliche achteten ſich dieſe Heroiſche Antwort für einen groſſen Schimpff / und gedachten dem hochmüthigen Commendanten das Pochen bald zu vertreiben.

7. Sie fiengen an mit vilen Stücken wider die Mauren / und in die Stadt zu ſchieſſen: und thäten hierdurch ſolchen Schaden / daß ſie vile Häuſer zu Grund / und viele Mauren zu Stücken ſchoſſen. Nach einigen Tägen waren ſie ſchon ſo weit kommen / daß ſie an etlichen Orten die Mauren zu Grund geſchoſſen / und zum Sturm-Lauffen allen Anſtalt gemacht hatten. Da entfiel den belägerten Soldaten der Muth ſo gar / daß auch der Oberſt des Schloſſes bey nächtlicher Weil darvon lieffe / und eine groſſe Verwirrung unter den Soldaten erweckte. Dann die Soldaten wolten nicht mehr ſtreiten / und die Bürger wolten auch keine Hülff mehr leiſten: ſondern Beyde wolten den Commendanten zwingen mit dem Feind zu tractiren / und die Veſtung mit guter Condition zu übergeben. Hierüber ergrimmte Emilianus ſo hefftig / daß er Beyde übel ausſchalte / und mit groſſem Eyffer zu ihnen ſprache: Wie ſeyd ihr zu ſolcher Unſinnigkeit gerathen / daß ihr wegen des Ehrvergeſſenen Uberläuffers auch alleſambt wolt meineydig werden / und allen redlichen Venetianern einen unausleſchlichen Schand-Flecken anhencken. Ey ſeyd nicht ſo verzagt / ſondern gedenckt / daß ihr ehrliche Venetianer ſeyd. Folgt vielmehr meinem Exempel / als des leichtfertigen Verräthers nach. Dann mein guter Nam / und das Heyl meines Vatterlands iſt mir lieber als mein Leben: und ich verſichere euch / daß ich die Veſtung nicht werde übergeben / ſo lang ein lebendiger Bluts-Tropffen in mir iſt.

8. Mit dieſen und mehreern Worten / welche er mit einem Soldatiſchen Geſicht / und vollem Eyffer des Gemüths redete / machte er den Soldaten ſolchen Muth / daß ſie alle Forcht hindanſetzten / und ſich biß auf den letzten Bluts-Tropffen zu wehren verſprachen. Immittels hatten die Teutſchen alles zu einem General-Sturm fertig gemacht; und lieſſen nicht allein an einem / ſondern mehren Orten zugleich an. Emilianus aber ritte von einem Poſten zum andern / machte allen Anſtalt / ſprache den Soldaten eifrig zu / und ſchluge die Feind mit deren groſſem Verluſt wieder zurück. In folgender Nacht lieſſe er die eröffnete Eingäng mit Palliſaden vermachen / hinder denſelben Bollwerck aufwerffen / und ſo viele Abſchnitt in der Stadt machen / daß die offne Plätz nunmehr beſſer verwahrt waren / als ſie vor der Belägerung geweſen. Unangeſehen deſſen ſetzten die Teutſche ihre Belägerung mit groſſem Eyffer fort / ſchoſſen wiederum Preß / und lieſſen noch drey anderemal Sturm.

Sturm. Der tapffere Comendant aber thäte ihnen ſolchen groſſen Widerſtand/ daß er ſie alle dreymahl mit groſſem Schimpff und Verluſt zurück ſchluge.

9. Die Kayſerliche ſchämten ſich daß ſie von ſo wenigen Soldaten ſo offt abgetrieben/ und vor dem Paß/ daran ihnen vil gelegen ware/ ſo lang aufgehalten wurden; deßwegen lieſſen ſie friſche Völcker kommen/ſchoſſen abermal neue Preſſen/ und ſetzten mit gröſſerm Eyffer als jemal an. Wan eine ermüdet waren/ lieſſen ſie andere anſetzen/ und das gewaltige Stürmen unauffhörlich continuiren und fortführen. Hierdurch wurden die Venetianer ermüdet/hatten Tag und Nacht keine Ruhe/ und konten wegen ihrer Wenigkeit nicht abwechſeln. Dannoch wurde der Commendant nicht zaghafft/wuſte ſeine Sach gantz bequemlich anzuſtellen/ ware allzeit forn an der Spitzen/ und ermunterte ſeine Soldaten mit Worten und Wercken zur Dapfferkeit. Unterdeſſen wurden viele von den Seinigen erlegt/vile hart verwundt und geſundet/ und die übrige wegen Mangel des Schlaffs und der Ruhe an Leib und Seel abgemattet. Die Feind ſchoſſen immittels an mehr Orten/ und warffen die Maur ſo gar darnieder/daß ſie rund umb zugleich konten anlauffen. In dieſer harten und langwierigen Belägerung hielten ſich die Belägerte ſo tapffer/ daß die Teutſchen ſich darüber entſetzten; und weil ſie wuſten daß diß alles durch den unermüdeten Fleiß des Commendanten herkame/ verſchwuren ſich vile/ daß/ wan ſie ihn lebendig bekommen ſolten/ ſie eine grauſame Rach an ihm nehmen wolten.

10. Endlich als die Soldaten ſchier alle entweder erſchoſſen / oder mit dem Schwerdt ſtreitend waren erlegt worden/eroberten die Teutſche den Ort mit ſtürmender Hand/und/weil ſie wegen des groſſen Verluſts der Ihrigen gleichſam raſend waren/verübten ſie unerhörte und unglaubliche Tyranneyen. Sie ſchonten weder Männern noch Weibern/weder Kindern noch Alten; ja ſie giengen auch mit den todten Cörpern nicht anders um/ als wan ſie grimmige Bären wären. Unter diſer grauſamen Wüterey ware es gleichſam für ein Mirackel zu ſchätzen/daß Emilianus/welcher an allen Orten der Forderiſt ware/ bey dem Leben/und gantz unverwund verbliebe; unangeſehen ein jeder darnach trachtete/daß er ihn mit ſeiner eigenen Hand erlegen möchte. Endlich nachdem alle erlegt waren/kame er den Feinden lebendig in die Händ; und ſo bald ſie ihn hatten/lieſſen ſie ein Zeichen zum Auffhören geben.

11. Wie die Soldaten ihrem General Paliſſia den Commendanten vorſtellten/ vermeynte dieſer für lauterm Gifft und Zorn/ Feur zu ſpeyen/und den tapffern Helden mit ſeinen Zähnen zu zerreiſſen. An ſtatt deſſen/ daß er ihn nach Kriegs-Manier/ als einen redlichen Officier ſolte gelobt haben/ ſchändete er ihn zum ärgſten aus/ und konte ſich kaum erhalten ihn auf dem Platz zu Stücken zu zerhauen. Er lieſſe ihn in den allertieffeſten Kercker/ ſo in der Feſtung ware/ verſchlieſſen/ an Händ und Füſſen mit eiſenen Ketten binden/ an den Halß einen eiſenen Hals-Band legen/ und an eine kurtze Kett/ ſo an dem Hals-Band ware/ eine ſchwäre Stück-Kugel hangen. Damit er von dem Gewicht derſelben Tag und Nacht ſolte beſchwärt werden; und

und wan er villeicht ſolte flüchtig werden/ von ſelbiger in dem Lauff eine Hindernüs empfangen. Zur Nahrung lieſſe er ihm nichts mehr als Waſſer und Brod geben: und zwar nur eben ſo vil/daß er kaum das Leben darmit erhalten konte. Neben diſem allem/ lieſſe er ihn täglich von den Soldaten verſpotten/ mit Prüglen und Ruthen erbärmlich zerſchlagen/ und alle Tag auf unterſchiedliche Manier zerpeinigen.

Diß geſchahe nicht ohne ſonderbare göttliche Verordnung/ weil ihn GOtt wegen ſeiner begangenen Miſſethaten wolte züchtigen / und hierdurch ſeinen blinden Verſtand erleuchten. Solchen oder dergleichen Lohn trägt man darvon wan man der Welt dienet; und in ihrem Dienſt zeitliche Ehren und Reichthumen suchet. O du ſchnöde Welt wie biſt du ſo betrieglich/ und in was für ein Hertzenleid bringſt du die jenigen/ ſo biß an ihr End in deinem Dienſt verharren. Dan an ſtatt der geringen Lüſten und Ehren/ ſo du ihnen auf Erden verleiheſt/ müſſen ſie hernächſt ewige Schand und Tormenten ausſtehen/ und alsdan erſtlich erkennen/ wie übel ſie gethan/ daß ſie dir gedient haben.

§. 2. Von der Bekehrung des ſeeligen Emiliani.

11. HJe iſt wol ein denckwürdiges Geſchicht zu leſen/ und die wunderliche Macht der Hand GOttes zu erwegen. Es lage der arme Emilianus in dem tieffen/ finſtern und feuchten Kercker in ſeinem eigenen Wuſt und Geſtanck; und muſte ſo vil Elend und Kummer leiden/ daß ſich auch die Hund ſeiner ſolten erbarmt haben. Seine Feind aber frolockten nur in ſeiner äuſſerſten Armſeligkeit; und machten ihm mit ihrem täglichen Spotten und Peinigen ſein armſeliges Leben lang. Der arme Menſch ware täglich ſeines Todts gewärtig / weil er ſich nichts anders einbildete/ als daß er endlich von ſeinen Feinden durch einen erbärmlichen Tod würde hingericht werden. Die Forcht diſes Todts ware das allergröſte Torment / ſo der arme Sünder in ſeiner Gefangenſchafft litte; weil er wol wuſte/ daß/ wan er in ſeinen ſo ſchwären Sünden ſterben würde / er der ewigen Verdamnüs nicht entfliehen könte. Diſe Gedancken lagen ihm Tag und Nacht in ſeinem Sinn/ und verurſachten bey ihm eine ungemeine Forcht der Höllen und des Tods. In diſer ſeiner ſo groſſen Noth wuſte er kein anders Mittel/als die Hülff und Gnad GOttes. Er ware aber wegen ſeiner ſchwären Sünden nicht ſo keck dieſelbige anzuruffen. Und wan er ſie ſchon ſolte anruffen / ſo konte er ſich doch nicht einbilden erhört zu werden/ oder Verzeihung zu erlangen.

12. In diſem Streit ſeiner Seelen ſahe ihn die göttliche Güte mit gnädigen Augen an; gabe ihm die Schwäre ſeiner Miſſethaten zu erkennen / und verliehe ihm ſo groſſe Reu und Leid/ das ihm vil bitterer vorkame daß er den lieben GOtt erzürnt hatte/ als daß er eine ſo ſchwäre Gefängnüs muſte leiden. Fienge deßwegen an bitterlich zu weinen / und ſeine Armſeligkeit folgender maſſen dem lieben GOtt zu klagen: O gerechter und geſtrenger GOtt/ billich und recht verfahreſt du mit mir/daß du mich in diß äuſſerſte Elend haſt laſſen gerathen; dan ich ſo vile ſchwäre Sünden wider dich begangen hab/ welche nicht allein diſe/ſondern eine tauſendfältig gröſſere

Straff verſchuldt haben. O HErr/ ich hab ſo viele Sünden und Laſter verübt/ daß ich zum Greul vor GOtt und den Menſchen bin worden; deßwegen getraue ich mir nicht bey dir Barmhertzigkeit zu erlangen: und bin auch nicht ſo keck/ daß ich dich umb Gnad anſpreche.

13. In diſen kleimüthigen Gedancken fiele ihm in den Sinn/ daß er ſich zu der Mutter GOttes wenden/ und ſie/ als eine Zuflucht der Sünder um Gnad anruffen ſolte. Diſer Eingebung kame er alſobald nach/ und ſprach weinend alſo: O Mutter der Barmhertzigkeit/ ich bin zwar nicht würdig deinen H. Namen auszuſprechen/ noch deine Hülff und Fürbitt anzuruffen: weil du aber eine ſo milde Jungfrau biſt/ welche nicht die Verdienſten/ ſondern die Noth der armen Sündern anſieheſt: deßwegen wende ich mich von Hertzen zu dir/ und bitte dich durch die Lieb deines geliebten Sohns/ ſeye meine Fürbitterin bey ihm. Ach verſchmähe mich boshafften Sünder nicht; ſondern ſiehe an die äuſſerſte Noth darin ich mich befinde. Ich verſprich dir mit einem leiblichen Eyd/ daß/ wann du mich aus diſer Gefängnus erlöſen wirſt/ ich mit bloſſen Füſſen deinen heiligen Tempel zu Tarviſia beſuchen/ eine gewiſſe Anzahl Meſſen daſelbſt laſſen leſen/ eine Tafel dir zu Ehren mahlen/ und mein ſündiges Leben mit allem Ernſt beſſern wolle.

14. O wie groß iſt die Gütigkeit der gebenedeyten Jungfrauen Mariä/ und wie gern kommt ſie denen zu Hülff/ ſo ſie von gantzem Hertzen anruffen. Dann ſo bald Emilianus ſein Gebett vollendet hatte/ ſiehe da kame die ſeligſte Jungfrau mit groſſem Glantz/ in einem weiſſen Kleid in den Kercker/ und erleuchtete die Finſternus deſſen/ als wan die helle Sonn darin wäre aufgangen. Der arme Gefangene ware in ſolchen Aengſten/ daß er am gantzen Leib erzitterte; und wuſte auch nicht wer zu ihm käme/ weil er der Jungfrauen/ wegen des hellen Glantzes/ nicht konte ins Angeſicht ſehen. Da ſprach ſie zu ihm: Nicht förchte dir H. Hieronyme/ dann ich bin die Mutter GOttes/ ſo du angeruffen haſt/ und hab dein Gebett meinem Sohn vorgetragen. Wann du dein Gelübd ausrichten/ und dein Leben ernſtlich beſſern wilt/ ſo will ich dich aus dieſem Kercker erretten/ und dich von deinen Banden befreyen. Durch dieſe Wort wurde er ſo gar mit Freuden erfüllt/ daß er vor ihr auf ſein Angeſicht fiele/ und weil er für Freud und Leid nicht reden konte/ mit weinenden Augen und bereutem Hertzen ihr nochmal verſprache ſein Gelübd zu halten. Alsdan reichte ſie ihm etliche Schlüſſelen/ darmit er ſeine Bänd aufſchlieſſen/ und die Thüren der Gefängnus eröffnen ſolte. So bald er die Schlüſſelen von ihr empfangen/ verſchwande ſie aus ſeinen Augen/ und er küſte für Freud und Andacht unerſättlicher Weiß den Boden darauff ihr Heil. Füß geſtanden waren. Er danckte ihr aus vollem Mund und Hertzen/ und gleich wie er zuvor für Leid geweint hatte/ alſo weinte er jetzt für lauter Freuden.

15. Alsdan ſchloſſe er ſeine Bänd und die Kercker-Thüren auff/ truge zum

Wahr-

Wahr-Zeichen die Schläßlen / wie auch ſeine Bänd / ſamt der Kugel mit ſich und genge in ſeinen Hoſen und Futter-Hemd (dan mehrer Kleider hatten ihm die unbarmhertzige Leut nicht angelaſſen) in GOttes Namen zum Kercker hinaus. Er ware aber kaum eine halbe Stund fortgangen / ſiehe da geriethe er in das Kayſerliche Kriegs-Heer, und ſahe daß der gantze Weg voller Wächter und Soldaten ware. Er erbliche für groſſem Schrecken / und fiele für lauter Angſt zu Boden; und weil er allbereit ſich beförchtete gefangen zu werden / ruffte er von gantzem Hertzen ſeine Erlöſerin an. So bald er ſein Gebett vollendet hatte / erſchiene ihm die Mutter GOttes in voriger Geſtalt / ergriffe ihn mit der Hand / und ſprach zu ihm: Förcht dir nicht / ſondern folge mir kecklich nach. Alſo führte ſie ihn unſichtbarlicher Weiß durch das gantze feindliche Heer / und gabe ihm das Geleit ſo weit / biß er die Stadt-Mauren zu Tarviſia ſahe. Alsdan verſchwunde ſie ſtillſchweigend / und hinterlieſſe ihn voller Freud und Verwunderung.

Du kanſt wol von groſſen Gnaden ſagen / O ſeliger Emiliane / der du eine ſo fürnehme Erlöſerin und Wegweiſerin gehabt haſt. Ich möchte nur wiſſen / was du damal empfandeſt / als dich die glorwürdige Mutter GOttes mit der Hand ergriffe / und mit dir einen ſo weiten Weg gienge. Brente dein Hertz nicht damal für Lieb in dir / als du die ſüſſeſte Jungfrau mit ihren heiligſten Händen hielteſt / und ihre unendliche Schönheit mit deinen Augen anſaheſt. O glückſeligſte Reiß / O glückſeligſte Geſellſchafft!

16. Alsdan nach verrichter Dancksagung gienge er in die Stadt / und zohe alle Menſchen durch ſeinen wunderlichen Aufzug zur Verwunderung. Sie fragten wer er ſeye / wo er herkäme / und was die Ketten und Bänd bedeuteten. Er aber gabe keinem ein Wort zur Antwort / ſondern eilte zum erſten zur Kirchen / alldorten ſeine Gelübd auszurichten. In der Kirch vor dem heiligen Mariä-Bild knyete er halber nackend und gantz barfuß nieder / und ware ſo voller Süſſigkeit und Freuden / daß er für lauter ſüſſem Weinen kein Wort ausſprechen konte. Er bliebe gar lang in der Kirchen / und verrichtete ſein Gebett und Gelübd aus gantzem ſeinem Hertzen. Nach verrichter Andacht verkündigte er dem zugeloffenen Volck die Urſach ſeiner Wallfahrt / und erzehlte ihnen alles von Anfang biß zum End / was ſich mit ihm hatte zugetragen. Hierdurch bewegte er das Volck zum Lob GOttes und Mariä: welches ſich nicht gnug über diß groſſe Miracket verwundern konte. Die Händ-Halß- und Fuß-Eiſen ſambt der Kugel lieſſe er in die Höhe mitten in der Kirchen zum Denck-Zeichen auffhencken / und das gantze Miracket ſchrifftlich auffſetzen. Die verſprochene H. Meſſen lieſſe er leſen / und eine Tafel / darauff das Miracket mit Farben entworffen ware / verfertigen. Nach vollbrachtem Gelübd zohe er in ſelbigen Kleidern / nemlich mit ſeinen Hoſen und Futterhemd / nach Venedig / und verkündigte auf offenen Straſſen dem zulauffenden Volck das groſſe Miracket. Vile vermeynten der Menſch ſeye näriſch / und rede diß ohne Verſtand; deßwegen verſpotteten ſie ihn / und hielten ihn für einen Narren. Andere aber / ſo ihn kenten / verwunderten ſich über alle

maſſen/ und preiſeten GOtt wegen dieſes groſſen Wunder-Zeichens.

17. Vier Jahr lang währete der Krieg mit groſſem Schaden des gantzen Europä; nach welcher Zeit die Chriſtliche Potentaten wieder Frieden machten / und was ſie einander genommen/ wieder heraus gaben. Diſer Fried ware den hochbetrangten Venetianern ſehr heilſam/ weil ſie ihre fürnehme verlohrne Stàdt alleſamt wieder bekamen. Damal gaben ſie auch allen Officierern/ ſo ſich im währenden Krieg löblich verhalten hatten/ reiche Beſoldungen; unſerm Emilian aber zur Danckbarkeit ſeiner Tapfferkeit/ übertrugen ſie auf dreyſſig Jahr lang die Beherrſchung der Veſtung Caſtel-Novo. Der nunmehr gantz bekehrte / und von aller weltlichen Ehr gantz entfernte Diener GOttes wolte diſe Ehr nicht annehmen: ſeine Freund aber vermöchten durch ihr Bitten ſo vil/ daß er ihnen endlich wegen der Ehr des Emilianiſchen Geſchlechts einwilligte. Eh er dahin zohe/ begabe er ſich abermal nach Tarviſia/ beſuchte allda ſeine getreueſte Erlöſerin/ die allerſeligſte Jungfrau Maria/ befahle ihr ſein gantzes zukünfftiges Leben/ und bate ſie um Beyſtand/ ſeinen aufgezwungenen Dienſt zur Ehr GOttes wol zu verrichten.

18. Als die Inwohner zu Caſtel-Novo/ welche in dem blutigen Krieg waren erhalten worden/ von der Zukunfft des ſeligen Emiliani Zeitung bekamen/ wurden ſie alleſamt höchlich erfreuet/ giengen ihm etliche Meilen entgegen/ und empfiengen ihn/ als ihren lieben Vatter/ mit wunderlicher Frolockung. Diſe ihre Freud wurde täglich vergröſſert/ indem ſie die groſſe Andacht/ Aufrichtigkeit/ Sanfftmuth/ und tugendſeligen Wandel in dieſem ihrem lieben Commendanten betrachteten. Als er nun eine Zeitlang mit groſſer Vergnügung der Soldaten und Burgerſchafft ſeinem Amt vorgeſtanden ware/ kame ihm die traurige Zeitung/ daß ſein Bruder Lucas geſtorben ſeye/ und ihm in ſeinem Teſtament ſeine hinterlaſſene Kinder anbefohlen habe. Deßwegen bekame er auch vile Brieff von ſeiner Frau Schwägerin/ und andern Befreunden/ mit inſtändiger Bitt / ſich der armen Waißlein beſtens anzunehmen.

19. Auf diß öfftere Bitten verlieſſe er ſeine Comendanten-Stell/ nach erlangter Erlaubnus von dem Hertzog/ einem aus ſeiner Freundſchafft/ nahme mit groſſem Weheklagen der Bürger zu Caſtel-Novo von ihnen ſeinē Abſchied/ und kame nach Venedig den hinterlaſſenen Kindern ſeines Bruders vorzuſtehen. Er thäte diß nicht allein mit aller Lieb und Fleiß/ ſondern befliſſe ſich vilmehr die zarte Jugend zu aller Gottſeligkeit anzuführen/ und ihnen mit gutem Exempel hierin vorzugehen. Damal fienge er fürnehmlich an mit allem Ernſt nach der Tugend zu ſtreben/ alle Eitelkeit der Welt zu fliehen/ und ein ſtrenges Buß-Leben zu führen. Er legte ſeine köſtliche Raths-herrliche Adliche Kleider von ſich / ſchnitte ſeine lange prächtige Haar ab / bekleidete ſich auf Bürgerliche Manier/ ware gantz eingezogen in ſeinem Thun und Laſſen/ und führte einen demüthigen tugendſeligen Wandel. Er gienge gar fleiſſig zur Meß und Predig/ zur Beicht und Comunion/ und zu allen andächtigen Bruderſchafften und Verſamlungen. Hierdurch gelangte er je mehr und mehr zur Erkandtnus ſeines vorigen laſterhafften Lebens/ beweinte ſeine Sünden je länger je ſchmertz-

licher/ warffe ſich offt vor einem Creutz auf die Erden/ küſte den Boden mit ſchreyendem Mund/ ſchluge zum öfftern mit ſeiner Fauſt auf die Bruſt/ und klagte ſich mit bitterer Reu vor GOTT wegen begangener Miſſethaten an. Er ſeufftzete unter ſeinen Geſchäfften gar offt in den Himmel/ und hatte folgende Wort ohn Unterlaß im Mund: O ſüſſeſter JEſu/ nicht ſeye mein Richter/ ſondern mein Seligmacher. Und wiederum: O JEſu/ ſeye mein JEſus.

20. Er erwählte ſich einen verſtändigen und eifrigen Beicht-Vatter/ bliebe etliche Jahr lang beſtändig bey demſelben/ und verlangte von ihm in dem geiſtlichen Leben unterricht zu werden. Diſer rathete ihm zum öfftern beichten und communiciren/ zur gäntzlichen Verachtung der Welt/ und zur Verläugnung ſeiner ſelbſten. Er ſprach gar offt zu ihm: Ich kan euch keine andere geiſtliche Lehr geben/ als eben die jenige/ ſo Chriſtus uns allen gegeben hat/ ſprechend: Wer mir will nachfolgen/ der verläugne ſich ſelbſten/ und nehme ſein Creutz auf ſich/ und folge mir nach. Dieſe Wort lagen dem ſeligen Mann ſtätig im Sinn/ und kamen ihm auch zu Nachts im Schlaff für. Er befliſſe ſich diſer Lehr Chriſti treulich nachzukommen; fande aber in ſeiner verderbten Natur ſehr groſſen Widerſtand.

21. Durch die viele begangene Unkeuſchheiten ware ſeine Natur diſem Laſter ſo gar zugethan worden/ daß er ſelbige nunmehr nicht genugſam zuruck halten konte. Er hatte immerdar mit der Begierlichkeit zu ſtreiten/ und konte ſich der böſen Gedancken nicht gnugſam erwehren. Deßwegen ware er gar ſparſam im Eſſen und Schlaffen: gar fleiſſig aber im Faſten und Wachen. Dan er ſpäth in die Nacht pflegte zu wachen und zu betten: und des Morgens frühe aufzuſtehen/ und ſo lang zu betten/ biß die erſte Meß geleſen wurde. Alsdan gienge er zur Kirchen/ und bliebe ſo lang darin/ als ſeine Geſchäfften erleiden konten. Er hatte auch groſſe Mühe ſeine zornige Natur zu überwinden/ weil er im Krieg eine böſe Gewohnheit gemacht hatte über ein jedes geringes Ding hefftig zu zürnen: ja auch zu fluchen und zu wünſchen. Deßwegen gewehnte er ſich jetzund den Zorn mit Gewalt einzuhalten/ und durchaus keinen Fluch aus ſeinem Mund fahren zu laſſen. Es fienge einmal ein unnützer Mann einen ungerechten Zanck mit ihm an. Der gedultige Mann unterſtunde ſich zwar mit freundlichen Worten ihn zu beſänfftigen: diſer aber zürnte deſtomehr/ ſchändete ihn übel aus/ und ſagte endlich: Du loſer Geſell/ es fehlet wenig/ daß ich dir deinen Bart biß auf das letzte Härlein wolte ausreiſſen. Der Diener GOttes aber reichte ihm die Kien dar/ und ſprach ſanfftmüthiglich: Siehe/ hie iſt mein Bart/ wann dirs gefällt/ ſo reiſſe ihn aus. Durch welche Sanfftmuth der ander verſchämt wurde/ und ſtillſchweigend darvon gienge.

22. Es ware Emilianus zuvor auch gar ſehr dem Geitz zugethan/ dem Allmoſen-geben aber gar abhold geweſen. Jetzt aber widerſtrebte er ſeinem Geitz/ und gabe wider ſeine eigene Natur Allmoſen. Er ließ keinen eintzigen Bettler unbegabt von ſich gehen; und truge deßwegen allzeit Geld bey ſich/ wan er über die Straſſen gienge. Den Hauß-Armen

men thäte er heimlich Guts/und truge ihnen entweder zu Nachts das Allmoſen ſelbſt/oder lieſſe es durch jemand in ihre Häuſer tragen. Den armen Jungfrauen/ welche in Gefahr ſtunden ihre Keuſchheit feil zu bieten / gabe er reichliches Geld-Allmoſen/ und halffe vilen daß ſie zu einem ehrlichen Heyrath gelangen konten. In Bewahrung ſeiner Zungen und Augen ware er gar fleiſſig/und in allen ſeinen Sitten und Gebärden alſo eingezogen/ daß ihn die Bürger mit Verwunderung anſahen/ und wegen der Veränderung ſeiner Sitten nicht gnugſam loben konten.

In diſem lieben Mann haben wir alle ein klares Exempel / wie wir unſer ſündiges Leben beſſern / und zu einem frömmern gelangen ſollen : und wan wir ihm nicht nachfolgen / ſo werden wir niemal zu einem wahren gottſeligen Leben gelangen: ſondern in unſern Sünden und Unvollkommenheiten ſterben/und vor GOttes Gericht nicht beſtehen können. Alles was diſer ſelige Mann gethan hat / können wir mit GOttes Hülff auch thun; ja ſollen und müſſen es thun/ wofern wir unſerm Chriſtlichen Beruff wollen nachkommen. Wan wir ſchon unſere Sünden beichten/ und uns zu beſſern verſprechen: befleiſſen uns aber nicht unſern böſen Gewohnheiten Widerſtand zu thun/ ſo werden wir all unſer Lebtag nicht ein eintzige Unvollkomenheit ausreuten/noch ein einige Tugend und gute Gewohnheit erwerben. Deßwegen iſt es nothwendig / daß wir uns befleiſſen dem ſeligen Emiliano nachzufolgen/ und mit GOttes und ſeiner Hülff den Weg der Tugend antretten. O ſeliger Emiliane/ich nimm mir erſtlich für deinem heiligen Leben nachzufolgen/ und bitte dich/ du wolleſt mir hierzu beförderlich ſeyn ; und gnugſame Gnad GOttes erwerben.

§. 3. Wie der ſeelige Emilianus ein vollkommner Allmoſen-Geber worden.

23. Auf die obgeſagte Weiß brachte der ſelige Mann ſein Leben zu/ biß endlich Anno 1528. ſeines Alters im 47. eine ſo groſſe Theurung in Italien entſtunde/daß dergleichen bey Menſchen-Gedencken nicht geweſen ware. Weßwegen die verhungerte Leut gezwungen wurden/ Katzen/Hund/Mäuß und todte Pferd zu eſſen. Die Venetianer hatten ſich auf diſes Unheil vorgeſehen/ und bey Zeiten vile Früchten über Meer bringen und beyführen laſſen. Weßwegen die andere Grädt Italiä ihren Zuflucht dorthin nahmen/ und ſo viele Früchten von dannen einkaufften/ daß auch endlich Venedig ſelbſt in Hungers-Noth gerathen thäte. Da ware unter dem gemeinen Volck ein erbärmlicher Jammer zu ſehen / welche heulend und weinend über die Straſſen giengen / für Hunger und Froſt dahin fielen / und niemand haben konten/ der ſich ihrer erbarmte.

24. Diß elendige Spectackel gienge dem ſeligen Emiliano tieff zu Hertzen/und wuſte nicht wie er diſen armſeligen Leuten ſolte zu Hülff kommen. Er hatte zwar noch etwas Früchten auf eine Vorſorg / gebrauchte ſich aber deren nothwendig für ſeine eigene Haußhaltung. Dannoch überwande ihn endlich die Barmhertzigkeit / und entſchloſſe ſich lieber ſeine Hauß-Genoſſen laſſen Mangel leiden/als die Arme für Hunger und Kummer dahin fallen. Dahero gabe

er

er allen Dürfftigen das heilige Allmoſen/ nahme die Krancke und Presthaffte in ſein Hauß auf/und dient ihnen mit wahrer Chriſtlicher Lieb. Wie diß in der Stadt kundbar worden / da flohen alle Arme/ gleich wie ein Immen-Schwarm dorthin begehrten mit groſſem Geſchrey das Allmoſen/und wurden alleſamt nach Möglichkeit begabt. Dan der barmhertzige Mann kame allen / ſo viel ihm möglich ware/ zu Hülff: etlichen gabe er zu eſſen / den andern Kleider/ ſich der Froſt zu erwehren / und andern Geld-Allmoſen ihre Nothwendigkeiten zu erkauffen.

25. Es theilte der mitleidige Mann ſo lang mit/ als er etwas zu geben hatte; kame aber in kurtzem ſo weit/ daß er nicht einen eintzigen Heller aus allen ſeinen Reichthumen übrig behielte. Dannoch lieſſe er nicht nach mitzutheilen/ ſo lang als er in ſeinem Hauß etwas ausszutheilen fande. Er griffe ſeinen köſtlichen Haußrath an/ riſſe die Teppich von den Wänden herab/theilte auch ſeine Bether unter die Armen aus/ endlich gabe er alle ſeine Kleider und Leinwad umb GOttes willen hinweg: und da er nun gar nichts mehr zu geben hatte/ gabe er den Armen ſein Hauß zur Wohnung ein/und machte ein gemeines Spital daraus. Was meynſt du/daß der liebe Mann nun thäte? Er hatte nichts mehr übrig als ſeinen eigenen Leib; und dieſen gabe er ihnen auch endlich dar. Dan weil er kein Allmoſen mehr geben konte / gienge er von Spital zu Spital/ ja von Hauß zu Hauß/ wo Krancke waren/ und diente denſelbigen mit möglichſter Lieb und Fleiß. Tröſtete ſie mit freundlichen Worten/ ermahnte ſie zur Gedult und Bußfertigkeit/ ſtunde den Sterbenden biß zum letzten Athem bey/und begrube die Todten aus Chriſtlicher Lieb und Barmhertzigkeit. In diſem Werck der Liebe hatte er ſehr vil zu thun/weil ſchier auf allen Straſſen verhungerte Todten-Cörper lagen/ und niemand hatten/der ſie begraben wolte. Der barmhertzige Emilian aber ware der eintzige/ welcher im Tag den Krancken diente/und zu Nachts die Todten verſcharrete. In dieſen Wercken der Barmhertzigkeit brachte er ſchier ein gantzes Jahr zu; biß endlich in folgenden Jahr ein reichlicher Ernd kame/ und dem groſſen Elend ein erfreuliches End machte.

26. Es entſtunde aber wieder ein neues Unheil / weil nach dem Hunger eine neue ungewöhnliche Kranckheit entſtunde/ und vile / ſo wol reiche als arme Leute hinriſſe. Bey diſer hatte der liebreiche Mann neue Gelegenheit ſeine Lieb zu erweiſen/und allen verlaſſenen Krancken beyzuſpringen. Unterdeſſen/ weil er allen ohne Scheu diente/ wurde er auch von diſer vergifften Sucht ergriffen/und ohn einigen Auffſchub zu Beth geworffen. Alſobald empfienge er die Heilige Sacramenten / bereitete ſich beſtens zum Tod / und übergabe ſich gäntzlich in den göttlichen Willen. Seine Kranckheit ſchluge in ein Flecken-Fieber aus/ und kame in kurtzem ſo weit / daß er von den Doctoren für deſperat gehalten wurde. Der arme Mann lage in groſſen Aengſten ſeines Hertzens / weil er zwar auf die Göttliche Barmhertzigkeit hoffte / dannoch ſich gewaltig wegen ſeiner begangenen Sünden beförchtete: In Erwegung daß er ſelbige noch mit keiner würdigen Buß abgebüſſt / und wegen deren Verzeihung noch keine Gewiß-

wißſheit erlangt hätte. Endlich warſ⸗ſe er ſich gar in die göttliche Armen/ und ſprach mit völliger Ubergebung: Mein GOTT/ wanns dein göttlicher Will iſt/ daß ich wegen meiner ſchwären Laſter ſterben ſolle: HERR/ ſo wer⸗de dein Will an mir erfüllt. Geteicht es aber zu deiner Ehr und meinem Heyl daß ich länger lebe/ und für meine Sünden würdige Buß würcke/ wie auch den Armen und Krancken länger diene/ ſo geſchehe auch dein Göttlicher Will an mir. Mein Hertz/ O HERR/ iſt bereit/ mache mit mir wie es dir gefällt. Nach dieſem Gebett fienge er an ſich beſſer zu befin⸗den/ und allgemach ſo weit zu kommen/ daß er wieder auffſtehen und gehen kon⸗te. Es verwunderten ſich die Doctores hierüber ſo ſehr/ daß ſie bekenten die Geneſung ſey nicht natürlich/ ſondern ein Mirackel der göttlichen Allmacht. Emilianus ſelbſten hielte ſie für ein Mi⸗rackel/ und glaubte/ der liebe GOTT hab ihm deßwegen ſein Leben verlängert/ damit er mehrere Buß verrichte/ und hinfüro den Armen und Krancken fleiſ⸗ſiger zu Hülff komme.

27. Nach erlangter völligen Geſund⸗heit begabe er ſich wiederum zum Dienſt der Krancken: und zwar um ſo viel fleiſ⸗ſiger/ wie mehr er in der That empfun⸗den hatte/ wie nothwendig und tröſtlich den Krancken ſeye/ wan ſie einen fleiſſi⸗gen Krancken⸗Wärter haben. Unter⸗deſſen ward ihm von GOTT eingeben/ alles Zeitliches zu verlaſſen/ ſeine Raths⸗Stell/ ſo er biß dahin gehabt/ zu über⸗geben/ und in ſeinem Vatterland ein demüthiges armes Leben zu führen. Die⸗ſer Göttlichen Einſprechung widerſtreb⸗te ſeine Natur gewaltiglich/ und wol⸗te ihm ſehr ſchwär fallen/ ſeinen fürneh⸗men Adel/ ſeine geliebte Freund/ und ſein Hauß und Hof/ ſambt allem Zeit⸗lichen zu verlaſſen. Ja der Streit ſei⸗ner Natur ware ſo groß/ daß er in vie⸗len Tägen nicht eſſen noch ſchlaffen/ noch ſich aus ſeinen ſchwären Gedancken ſchwingen konte. Nach langwierigem Streit redete er ſich endlich alſo an: Was thun wir/ O meine Seel? Wor⸗auff warten wir? Warumb hangen wir der Eitelkeit ſo ſtarck an? Und was iſt dann auf der Welt/ das uns von Erlangung der himmliſchen Glo⸗ry ſolle können abhalten? Ey ſo laſſt uns alles Irꝛdiſche auf einmahl ver⸗achten/ und der heylſamen Einge⸗bung GOttes mit allem Fleiß nach⸗kommen.

28. Nach dieſen Worten fiele er für einem Crucifix nieder/ ruffte aus allen Kräfften die Göttliche Hülff an/ ſeuff⸗zete aus dem innerſten Grund ſeines Hertzens/ und fienge endlich an einen Bach der Zähren zu weinen. Unterdeſ⸗ſen wurde ihm ſein Hertz von der Flamm der göttlichen Lieb entzündt/ ſein dunck⸗ler Verſtand gantz klar erleuchtet/ und die Göttliche Gnad ſo reichlich mitge⸗theilt/ daß er auf einmahl in einen an⸗dern Menſchen verändert wurde. Nach verrichter Danckſagung ſtunde er von dem Gebett auff/ beruffte den älteſten Sohn ſeines verſtorbenen Bruders zu ſich/ erklärte ihm wie treulich er das Ambt eines Vormunders vertretten ha⸗be/ und ſagte ihm er ſolte hinfüro ſeine Güter ſelbſten verwalten. Dann er könn ihm und ſeinen Brüdern nicht

länger vorſtehen/ weil er von GOtt zu einem andern Stand beruffen werde. Nach dieſem zohe er ſeine Adliche Kleider aus/ warff den Purpur-Rock/ welche die Raths-Herren bey ihren Zuſammenkünfften tragen/ von ſich/ legte an deren ſtatt plumpe Schuhe/ und ein ſchlechtes Bettlers-Kleidlein an / und henckte einen Bettel-Sack an ſeine Seiten. Sein Vatter ſahe dieſem erbärmlichen Spectackel mit traurigem Hertzen zu/ die Haußgenoſſen lieffen auch herbey/ fiengen alleſamt an beweglich zu wainen/ und ihren Herrn zu bitten/ er wolte doch nicht ſich ſelbſten ſamt ihnen vor der gantzen Stadt zu Schanden machen. Der Ritter Chriſti aber gabe ihnen keine Antwort / nahme auch keinen Abſchied von ihnen/ ſondern gienge ſtillſchweigend zum Hauß hinaus / beſuchte die fürnehmſte Kirchen der Stadt / und lieſſe ſich auf den Straſſen in dieſem ſeinem Bettel-Kleid ſehen. Wie angenehm den Englen/ alſo wunderlich kame diß Spectackel den Menſchen für. Dann es geſchahe alſobald ein groſſer Zulauff des Volcks/ unter welchen viele ihn auslachten und verſpotteten : andere aber / ſo ſeine Tugend erkennten/ ſich höchlich dadurch auferbaueten.

29. Nach dieſem lehnte er ein Hauß/ bey St. Rochus Kirchen / bettelte allen nothwendigen Haußrath / und alsdann verſammlete er alle Waiſen-Kinder/ welchen in obgemelter Kranckeit ihre Eltern geſtorben waren/ in diß Hauß. Dieſen ſtund er vor als ein Vatter / gienge für ſie in der Stadt herum bettlen / und ſchaffte ihnen allen ihre Nothwendigkeiten. Er lieſſe auch Handwercker/ welche ſitzend arbeiten/ in ſein Hauß kommen/ und die Kinder in ihrer Hand-Arbeit unterrichten. Was die Kinder arbeiteten/ lieſſe er durch Verkäufferinnen zu Geld machen und zur Kleidung und Nahrung der Kinder anwenden. Fürnemlich aber truge er Sorg/ damit ſie zu der Gottesforcht erzogen/ und in der Andacht unterrichtet würden. Des Morgens frühe muſten ſie laut mit einander das Morgen-Gebett ſprechen / alsdann mit einander zur Kirchen gehen und nach gehörter H. Meß zu der Arbeit ſitzen. Unter der Arbeit muſten ſie alleſamt ſtillſchweigend dem geiſtlichen Geläß zu hören : wofern aber ein Kind ohne Noth redete/ eine gewiſſe Buß verrichten. Bißweilen muſten ſie mit einander ein geiſtliches Lied ſingen / und bißweilen mit einander Chorweiß den H. Roſenkrantz beten. Nach jedem Geſetz muſten ſie einen Verß aus dem Salve Regina ſingen/ und nach vollendtem Roſenkrantz die Litaney von der Mutter GOttes darzu ſetzen. Zweymal im Tag muſten ſie von der Arbeit ablaſſen/ und die Chriſtliche Lehr anhören : wie auch das Leſen und Schreiben erlernen. Vor dem Eſſen unter dem Händwaſchen muſten ſie den Pſalmen Miſerere für die Abgeſtorbene Leuth beten : deßgleichen muſten ſie auch vor dem Nacht-Eſſen / und unter ihrem Abends-Gebett thun. Der Kinder Better waren ein Stroh-Sack und Stroh-Küſſen : und ihre Uberdeck ein grobes wüllene oder leine Tuch. Ihr Eſſen ware gar gering und ſchlecht : weil der H. Mann für ſo viele Kinder kaum gnugſam erbettlen konte.

30. Alle Monat/ und an allen groſſen Feſten Chriſti und Mariä muſten die ſämtliche Kinder beichten : und alsdann gien-

giengen ſie alle in weiſſen wůllenen Röcken daher/ mit einem Gürtel um den Leib: an welchem ein Roſenkrantz und ein Schnupfftůchlein hienge. An allen Feſt-Tägen giengen ſie mit vorhergehendem Creutz ordentlich durch die fürnemſte Straſſen/ ſingend die Litaney von allen Heiligen/ ſamt andern geiſtlichen Geſängen: welches ſie auch nach angehörter Meß und Predig im Rückgehen thun muſten. Viele Leuth giengen dieſer Proceßion nach/ und erzeigten groſſen Gefallen an der Zucht und Andacht der Kinder. Der ſeelige Mann aber gienge allzeit in Bauers-Kleidern mit dieſen ſeinen Kindern/ und ſtraffte ſie hart/ wann ſie etwas wider die Ehrbarkeit begiengen. Es verwunderten ſich alle ůber dieſe ſeine Demuth und Chriſtliche Lieb: und wurden durch diß fremde und niemal erhörte Exempel ſonderlich aufferbauet. Es kamen viele/ auch von den Adlichen Herren in das Waiſen-Hauß/ ſahen mit Verwunderung die Zucht der Kinder an/ und empfunden eine ſonderliche geiſtliche Freud an deren Andacht und Ehrbarkeit. Hie war niemand der dem Heil. Emiliano nicht ein reichliches Allmoſen verehrte/ damit ja wegen Mangel der Nahrung diß gute Werck nicht unterlaſſen würde: Hierdurch geſchahe es/ daß die Kinder/ welche zuvor gar ſäurlich waren ernährt worden/ nunmehr in keinem Ding einen Mangel verſpůhrten. Der gute Nahm deß ſeeligen Manns wurde auch weit ausgebreitet: und war niemand der ſich nicht an ſeiner Tugend erfreute und auferbaute. Die Lieb des Heil. Emiliani ſtreckte ſich noch weiter aus: weil er den verlaſſenen Waißlein in den nächſt-gelegenen Inſulen mit Uberſchickung oder Uberbringung des Allmoſens zu Hülff kame. Er nahme auch vielen Eltern/ welche ihre Kinder nicht ernähren konten/ ſelbige ab/ führte ſie in ſein Waiſen-Hauß/ und erzohe ſie mit ſo groſſer Lieb/ als wanns ſeine leibliche Kinder wären.

31. Es ware kurtz zuvor von dem H. Cajetano zu Venedig ein Krancken-Hauß aufgerichtet worden: in welchem diejenige/ ſo unheilſame Kranckheiten/ oder geſtümmelte Glieder hatten/ verpflegt wurden. Nachdem aber St. Cajetanus von dannen auf Rom gezogen war/ verlöſchte die Lieb der Krancken-Wärtern/ und das Krancken-Hauß geriethe in groſſen Abgang. Deßwegen batten die Vorſteher ſelbigen Hauſes den ſeeligen Emilianum/ er wolte ſich dieſes Krancken-Hauſes annehmen/ ſeine Waiſen-Kinder in ſelbiges ůberbringen/ und zugleich den Kindern und Krancken dienen. Diß Anerbieten war dem Heil. Mann ſehr annemlich/ weil er mehrere Gelegenheit hatte ſeine Lieb auszugieſſen/ und ſo wol den Krancken als Geſunden zu dienen. Er zohe mit ſeinen Waiſen-Kindern Proceſſions-weiß aus dem vorigen Hauß in das Spital der Unheilſamen/ und verpflegte ſelbige Waiſen in demſelben/ gleich wie er in dem vorigen Hauß gethan hatte. Ja weil er in dem Spital mehr Platz hatte/ als nahme er auch mehrere Kinder an/ und verſorgte ſie alle gar reichlich.

32. Den Krancken diente er mit groſſem Fleiß/ er beſuchte täglich einen nach dem andern/ tröſtete ſie mit freundlichen Worten/ truge ihnen die Speiſen auf/ und reichte ſie ihnen mit groſſer Lieb. Er hebte ſie aus ihren Bettern/ truge ſie auf ſeinen Armen/ und legte ſie nach zugerůſten Bettern wieder nieder. Er truge ihre

Unreinigkeiten aus/ kehrte die Zimer aus/ waſchte ihre ſtinckende Wunden / und wachte bey manchen/ der in Gefahr war/ die gantze Nacht. Bey den Sterbenden war er gantz eifrig / ließ ſie bey Zeit mit den H. Sacramenten verſehen/ verſchaffte ihnen Doctores und Medicinen / und ſtund ihnen bey biß zum letzten End. Hierdurch erwarbe Emilianus ſo groſſes Lob und Ehr bey der Stadt/ daß er in gemein für einen Heiligen gehalten/ und von allen feſtiglich gelaubt wurde/ es würde der Stadt kein Unglück zukommen/ ſo lang ſelbige durch die Tugend des Dieners GOttes beſchützt würde.

O H. Emiliane/ ich erfreue mich über deine Bekehrung / und verwundere mich über deine groſſe Lieb und Barmhertzigkeit. Ich preiſe deine fürtreffliche Tugenden/ und vollkommne Heiligkeit/ und dancke dem höchſten Ausſpender aller Gnaden/ daß er dich aus einem ſo groſſen Sünder zu einem ſo fürtrefflichen Heiligen gemacht hat. O wann werde ich mich von meinem ſündigen Leben einmal abwenden/ und zu wahrer Beſſerung meiner Miſſethaten begeben. O H. Emiliane / der du mit deinem eifrigen Zuſprechen gar viele ſchwäre Sünder bekehret haſt / bekehre mich auch zu meinem GOTT / und laſſe nicht zu / daß ich in dieſem meinem ſündigen Leben von dieſer Welt ſcheide. Amen.

§. 4. Wie der H. Emilian an vielen Orten Spitäler aufgerichtet.

33. WIe der H. Mann ſahe/ daß ihm ſein H. Fürnehmen ſo wol von ſtatten gieng / da gedachte er bey ſich es würde zur Beförderung der Ehren Gottes und deß menſchlichen Heyls ſehr erſprießlich ſeyn / wann er die Stadt Venedig verlieſſe / und ſein Fürhaben auch in andere Städt ausgieſſete. Dieſe ſeine Meinung befahle er GOtt mit eifrigem Gebett / berathſchlagte ſich auch mit geiſtlichen Männern / uud richtete endlich alles zu ſeinem Abſchied. Seine Freund befliſſen ſich auf alle Weiß ihn von ſeiner Meinung abzuwenden/ und baten ihn mit vilen Zähren und Flehen / daß er wolte bey ihnen bleiben. Es mögte ihn aber niemand von ſeinem guten Fürſatz abbringen/ weil er veſtiglich glaubte daß ihm ſelbiger von GOtt ſey eingeben worden. Nachdem er die Verwaltung des Spitals/ und Verſorgung der Waiſen tauglichen Leuten befohlen hatte/ nahm er mit vielen Zähren von der Stadt ſeinen Abſchied/ und reiſete in ſeinen armen Kleidern/ mit einem Stecken in der Hand ohn einiges Zehr-Geld nach Padua und Verona zu. Sein Brod bettelte er nach Art der Bettlern vor den Thüren / und ſchliffe zu Nachts in den Spittälern/ oder unter den Armen.

34. Zu Brixien lehnte er ein kleines Häußlein/ verſamlete die arme Waißlein in daſſelbige / und verhielte ſich auf ſolche Weiß mit ihnen/ wie er zu Venedig zu Anfangs gethan hatte. Wie endlich ſeine Tugend von der Stadt erkennt wurde / bekame er ſo viel Allmoſen/ daß er gemeltes kleine Häußlein verbeſſern und vergröſſern konte. Als er eine Weil allda geweſen/ befahle er die Waiſen-Kinder einem eifrigen Mann/ und zohe von dannen nach Bergama. Allda fande er daß viele Häuſer zur Zeit deß obgemelten Hungers gantz ausgeſtorben / und daß ſo wenige Leuth in ſelbiger Gegend übrig waren / daß nicht Leuth gnug waren/ den damahligen Ernd einzuthun. Deßwegen / damit die liebe Früchten nicht verdürben / raffte er allerhand Bettler zuſammen ſuchte / auch in

den ausgeſtorbenen Häuſern einige Schulen auf / und fieng an mit ſeiner Bettel-Companey das Getraid abzuſchneiden. Es war damal in den Hunds-Tagen / und eine unerträgliche Hitz: welche ihn doch von der ſchwären Arbeit nicht konte abhalten. Wann ſeine Taglöhner ruheten / betete er immittels mit gebogenen Knien: und wanns Zeit zu eſſen ware / muſte er ſamt ihnen mit Waſſer und Brod fürlieb nehmen. An ſtatt der weltlichen Liedern / ſo die Arbeiter zu ſelbiger Zeit pflegten zu ſingen / ſange er ihnen das Vatter unſer / Ave Maria / und den Glauben vor / und ſie muſten einen Verß nach dem andern wiederholen.

35. Nach eingetragenem Ernd beſtunde er ein Hauß in der Vorſtadt / in welchem er die Waißlein und Bettler verſamlete / und ſelbige wie zu Venedig / anführte und zu ernähren ſuchte. Er lehnte auch ein abſonderliches Hauß für die Mädglein / ſamlete für ſie das Allmoſen / und ſchriebe ihnen gewiſſe Lebens-Reglen für. Am allermeiſten aber bemühete er ſich die gemeine unzüchtige Weiber zu bekehren: weil deren zu Bergamo gar viele zum Verderben vieler Seelen waren. Er gienge zu ihnen in ihre Häuſer / redete ihnen gantz freundlich zu / und befliſſe ſich auf alle Weiß ſie aus ihrem böſen Leben heraus zu führen. Wann er nun einige überredete / ſo führte er ſie bey fürnehme Weiber / bittend / ſie wolten ſelbige ſo lang behalten / biß er ihnen andere Gelegenheit verſchaffte. Es war der ſeelige Mann hierin ſo glückſelig / daß er mit ſeinen brinnenden Worten / und wann dieſe nicht helffen wolten / mit haiſſen Zähren ſo viel auswürckte / daß er manche gantz unverſchämte und hart verſtockte unkeuche Weiber bekehrte / und aus den gemeinen Häuſern führte. Gleichwol wurde er auch von vielen nicht allein mit Schmäh-Worten abgewieſen / ſondern gar hinweg geſtoſſen und geſchlagen. Alsdann gebrauchte er ſich eines andern Mittels: nehmlich / er redete die Wirth- und Hauß-Herren / welche ſolche ſchändliche Weiber in ihren Häuſern Gewinns halber aufhielten / mit ernſtlichen Worten an / erklärte ihnen die ſchwäre Sünden / ſo ſie begiengen / und würckte ſo viel bey ihnen aus / daß ſie ſelbige ärgerliche Vetteln aus ihren Häuſern ſtieſſen. Wann dann dieſe Armſeelige auf den Straſſen umgiengen / und nirgends unterkommen konten / ſchändete er ſie öffentlich aus / warf ihnen ihre ſchwäre Sünden für / und verſprach ihnen Nahrung und Unterhalt zu verſchaffen / wofern ſie von ihrem verdammlichen Leben wolten abſtehen. Als er endlich durch die Gnad GOttes viele bekehrt hatte / bewarbe er ſich um ein Hauß / in welches er ſie zuſammen führte / ihnen die Nothwendigkeit verſchaffte / gewiſſe Reglen zu leben fürſchriebe / zu nehen und zu ſpinnen gabe / und durch ſeine öfftere Beſuchung und eifrige Ermahnungen den Weg des Heyls zeigte. Hierdurch würckte er ſo viel bey ihnen aus / daß manche anfiengen ein ſtrenges Bußleben zu führen / mit Faſten und Diſciplinen ihren Leib zu caſteyen / und ihre begangene Sünden bitterlich zu bewainen.

36. Neben dieſem hatte er eine groſſe Begierd die Unwiſſende zu lehren / weil er wahrnahme daß viele Junge und Alte in den Hauptſachen des Glaubens unerfahren waren. Deßwegen nach erlangter Biſchöfflichen Erlaubnüß / nahme er etliche von ſeinen wohl unterrichteten Kindern zu ſich / begabe ſich zu den umliegenden Dörfern / und fienge an die Junge und Alte in den nothwendigen Glaubens-Articklen zu unter

unterweiſen. Wann er in ein Dorff kam/ und etwas Gebetts in der Kirchen verrichtet hatte/ gienge er mit ſeinen Kindern durch die Straſſen/ gab ein Zeichen mit einem kleinen Schellelein oder Glöcklein/ ſo er deßwegen bey ſich truge/ und ſchrye mit beweglicher Stimm: Ihr fromme Chriſten/ ſchicket euere Kinder um GOttes willen zur Chriſtlichen Lehr Hierdurch entſtunde ein groſſer Zulauff der Jungen und Alten: Alsdann lieſſe er auf offener Straſſen oder bequemen Plätzen die Jugend von ſeinen Kindern unterrichten: er aber predigte immittels mit einfältigen durchdringenden Worten den Alten/ zeigte ihnen wie ſie das Creutz-Zeichen machen/ das Vatter unſer/ Ave Maria/ und den Glauben betten/ und was ſie bey Empfahung der Beicht und Communion thun und wiſſen ſolten. Zu Anfang redete er ſie allzeit mit den Worten deß Pſalmiſten an: Heut/ wann ihr die Stimm des HErrn hören werdet/ ſo wolt doch euere Hertzen nicht verharten. Und alsdann redete er ihnen von der Freud des Himmels / von den Peinen der Höllen/ und von der Abſcheuligkeit der Sünden mit ſo kräfftigen Worten/ daß er viele harte Hertzen erweichte/ und gröſſern Frucht ſchaffte/ als mancher Prediger mit ſeinen groſſen Conceptẽn. Dann viele gantz Unwiſſende lernten damal erſtlich die nothwendige Glaubens-Articklen/ viele feindſeelige Hertzen wurden mit einander verſöhnt/ viele verſtockte Sünder wurden bekehrt/ das böſe Fluchen und Wünſchen wurde eingeſtellt/ und die H. Sacramenten wurden öffter/ und mit gröſſerer Andacht empfangen. Nach der Chriſtlichen Lehr gienge er von Hauß zu Hauß ſammlen/ die beſte Stücklein gabe er ſeinen Kindern/ und die harte Broſamle behielte er für ſich. Des Abends bettete er gar lang eh er ſich niederlegte: und des Morgens ſtunde er frühe auf/ und begabe ſich wieder zum Gebett. Seine gewöhnliche Bett-Stunden des Tags nahme er wol in obacht/ welche er niemal unterlieſſe/ wann er ſchon ſehr beſchäfftiget ware.

37. Demnach er eine zeitlang auf dieſe Weiß die Dörffer durchwandert ware/ und die Stadt Bergamo von dieſem rühmlichen Geſchrey erfüllt worden/ kehrte er wieder dorthin/ um zu ſehen wie ſeine Waiſen-Kinder immittels wären verpflegt worden. Es wurde die Stadt durch ſein herrliches Exempel dermaſſen aufferbauet/ daß ſich unterſchiedliche fürnehme Herren und Bürgers Söhn ihm untergaben/ und ſeine Mitgehülffen in Bedienung der Krancken und Waiſen zu ſeyn verlangten. Unter dieſen waren zween reiche Pfarrer/ welche ihre Pfarren verlieſſen/ all das Ihrige zum Dienſt der Armen anwendeten/ und dem ſeeligen Mann biß in ſeinen Tod nachfolgten. Mit Hülff dieſer Geiſt- und Weltlichen Herren richtete Emilianus viel Guts aus/ durchwanderte die fürnehmſte Städt und Flecken Italiä/ richtete in allen Orten Spitäler und Wayſen-Häuſer auf/ und ſchaffte unſäglichen Nutzen unter dem Volck.

38. Endlich begabe er ſich auch zu der Volckreichen Stadt Mayland/ in Hoffnung nicht geringen Nutzen daſelbſt zu ſchaffen. Er nahme fünff und dreyßig von ſeinen Wayſen-Kindern mit ſich: welche nach dem vorhergetragenem Creutz ordentlich giengen / und unterwegen die Litaney von allen Heiligen / ſamt andern Liedern ſungen. Es geſchahe aber unterwegen daß der H. Mann / ſamt etlichen

von ſeinen Kindern erkranckte / und ſehr ſchwärlich fortkommen konte. Er hatte weder Geld noch einige Lebens-Mittel bey ſich: weil er allzeit als ein Armer reiſete/ und ſich auf GOttes und der Leuten Barmhertzigkeit verlieſſe. Als er nun eine Weil mit ſeinen krancken Kindern küm̃erlich fortgangen ware/ traffe er endlich ein altes baufälliges Hauß an/ welches vorzeiten ein Krancken Hauß geweſen ware. Allda legte er ſich auf ein wenig Stroh mit ſeinen krancken Kindern nieder/ und muſten mit ihm Hunger und Schmertzen um GOttes willen leiden: All ſein Vertrauen ſtunde auf die Hülff GOttes/welche er im̃erdar für ſich und ſeine Kinder anruffte. Unterdeſſen kame ein Liebhaber Emiliani ſelbigen Weg/ welcher in Anſchauung des Creutz und der Kinder erkente/ daß der Vatter bey ihnen ware. Er beſuchte ihn in dem alten Hauß/ erbarmte ſich über ſeine äuſſerſte Noth und Verlaſſenheit/ und ſprach zu ihm: Mein lieber Emiliane / ich bedaure euer Elend / und will euch in das nechſte Wirths-Hauß tragen / und allda / biß zu euer Geſundheit verpflegen laſſen. Der Heilig ſprache: Wo ſollen dann immittels meine arme Kinder verbleiben? Jener ſagte: Ich kan ſo viele Kinder nicht unterhalten: euch aber allein will ich alles geben laſſen/ was ihr verlangen werdet. Darauf ſprach der Krancke: Ich thue mich für euere Anerbietung freundlichſt bedancken: kan aber ſelbiger nicht genieſſen / es ſeye dann daß meine arme Kinder zugleich mit mir verpflegt werden: dann ich mir fürgenommen hab bey und unter den Armen zu leben und zu ſterben.

39. Mit dieſer Antwort gienge der Herr fort/ und kame nach Mayland zu dem Hertzog Franciſco Sfortia / deſſen Verwalter und Diener er ware. Er erzehlte ſeinem Herrn was ihm unterwegen begegnet ware/ und wie Emilianus / ein geweſener Venetianiſcher Rahts-Herr/ ein Mann groſſer Heiligket/ in jenem alten Hauß kranck liege: bittend ſich deſſen zu erbarmen/ und ihn abholen zulaſſen. Der Hertzog ſchickte gleich gnugſame Fuhr für Emilianum und ſeinen Kindern hinaus/ und lieſſe ſie ſämtlich in die Stadt in ein ſchlechtes Spital/ nach dem Begehren des Heil. Manns führen. Der Fürſt erbotte ihm zwar eine beſſere Herberg an/ ja wolte ihn gar nach Hof nehmen: er wolte es aber keines wegs annehmen/ ſprechend: Es gezimt ſich nicht daß die arme Leut/ deren einer ich bin/ in Fürſtlichen Palläſten wohnen ſollen. Von dieſer Antwort wurde der Fürſt aufferbauet / und befahle ſeinen Dienern/ daß ſie den H. Mann in allem wohl verpflegen ſolten. Dieſer aber thäte ſich allzeit ſchönſtens bedancken/ und die freygebige Anerbietung mit Höfflichkeit abſchlagen/ ſagend/ es ſeye ſeiner Armuth nicht gemäß / reichlich tractiert zu werden.

40. Der Fürſt verwunderte ſich ſehr über die Lieb der Armuth/ ſo dieſer liebe Mann von ſich gabe/ und gedachte eine Prob zu thun / ob die Werck mit den Worten übereinſtimmten. Deßwegen gabe er einem Hof-Juncker einen groſſen Beutel voller Ducaten/ mit Befehl ſelbige dem armen Mann mit Gewalt aufzudringen. Dieſer kame zu ihm und ſprache: Emiliane / weil ihr von meinem Gnädigſten Herrn weder die Herberg/ noch die Verpflegung wolt annehmen/

als ſendet er euch hiebey ein reichliches Geld-Allmoſen / damit ihr ſelbiges zu euer / und der eurigen Nothwendigkeiten ſollet gebrauchen. Mit dieſen Worten reichte er ihm den Beutel / und ſagte / er wolte ihn im Nahmen des Hertzogs annehmen. Der Heilig aber ſprach: Wie will ich mich gegen Jhro Durchläucht danckbar gnug erzeigen mögen: weil ſie ſich gegen mir fremd-armen Bettelmann ſo liebreich erweiſen. Als bitte / der Herr wolle an meiner Statt die Dancksagung ablegen / und zugleich melden / daß mir meine fürgenommene Armuth nicht geſtatte eine ſo reichliche Verehrung anzunehmen. Der Edel-Knab ſagte: Es iſt ja den Armen erlaubt / was ihnen freywillig verehrt wird / ohne Verletzung der Armuth anzunehmen / deßwegen ſündiget ihr nicht wieder die Armuth / wann ihr der Freygebigkeit des Fürſten willfahret. Der Liebhaber der Armuth aber ſprach: Jch würde ja der Göttlichen Fürſichtigkeit keine geringe Schmach zufügen / wann ich ſo viel Geld bey mir hinterlegen wolte: unangeſehen der liebreiche GOTT mir und meinen Kindern bißhero die Nothwendigkeit ſo reichlich verſchafft hat. Deßwegen bitte ich / ihr wollet Jhro Durchläucht ſagen / daß ich nicht hieher komme ſeye Gelt zu ſammlen / ſondern Seelen zu gewinnen / und den armen Waißlein vorzuſtehen. Als bitte ich mir gnädigſt zu erlauben / daß ich mich und meine Kinder mit unſer täglichen Arbeit / und Samlung des Allmoſens ernähren dörffe.

42. Wie der Edel-Knab nach langem Bitten ihm das Geld nicht aufzwingen konte / kame er wieder zu dem Fürſten / und konte ihm die Beſtändigkeit und groſſe Tugend dieſes neuen Bettlers nicht gnugſam rühmen. Wordurch der Fürſt höchlich auferbauet / und dem ſeeligen Mann ſonderlich geneigt wurde. Schribe dannoch nach Venedig zu ſeinem Reſidenten / um völligen Bericht des Lebens des Emiliani / und was von ſeinem Fürhaben mit Erziehung der Waiſen-Kinder zu halten ſeye. Der Reſident berichtete den Fürſten ausführlich wegen des Lebens und Tugenden des ſeeligen Emiliani / und rühmte ſelbigen dermaſſen fürtrefflich / daß der Fürſt weit gröſſere Affection zu ihm ſchöpffte / und ſich erfreuete einen ſolchen heiligen Mann in ſeiner Stadt zu haben. Er willfahrte ihm in allem / was er von ihm begehrte / ja erbotte ihm mehr an / als er von ihm verlangte.

43. Es beflisse ſich der ſeelige Mann zum erſten ein Hauß für ſeine Kinder zu überkommen: und als ihm der Fürſt daſſelbige darinn er zum erſten loſiert worden geſchenckt / lieſſe ers eilfertig nach ſeiner Manier in Form eines Spitals accomodieren. Alsdann verſamlete er ein ſo groſſe Mänge der Waiſen Kindern / als ſein Hauß faſſen konte: und führte ſelbige zu ſolchem Leben an / wie oben Numero 30. ausführlich beſchrieben worden. Alle verſtändige Leut hatten ein groſſes Gefallen ob dieſem ſehr nützlichen Werck: die Unwitzige aber trieben ihren Spott damit / und thäten dem ſeeligen Mann viele Schmachen an. Etliche nenten ihn einen Gleißner / andere einen Faullentzer / andere einen Betrieger / und andere einen Narren. Andere wolten ihn

weder loben noch ſchänden/ ſondern mit Verwunderung erwarten/ was dieſe neue Manier endlich für einen Fortgang haben würde. Der ſeelige Mann muſte unterdeſſen viele Widerwartigkeit ausſtehen/ in ſeiner Verſammlung vor den Häuſern manches Schmach-Wort einnehmen/ und von den loſen Purſchen manchen Stoß und Streich empfangen. Er ſahe im Angeſicht gantz vermagert/ verblichen und abſcheulich aus: er ware mit einem alten zerſchabenen und zerflickten Bauren-Kleidlein angethan/ auf jeder Achſel hatte er einen Bettel-Sack/ und in einem Armen einen Korb/ im andern aber einen Hafen an einem Sail hangen. In ſolchem Aufzug ware er ein gemeiner Kinder-Spott: weil dieſe ihm Schaarweiß nachlieffen/ und nicht anders/ als einen Narren tractirten und verſpotteten. Mit groſſer Gedult fraſſe er allen dieſen Spott in ſich/ und erzeigte niemal weder mit Worten noch Wercken einigen Widerwillen.

O ſeeliger Emiliane/ wie groß iſt deine Lieb zur Armuth/ wie ſtarckmüthig iſt deine Gedult/ und wie liebreich deine Barmhertzigkeit. O möchte ich dir darin nachfolgen/ und zu deiner erlangten Vollkommenheit gelangen. Ich opffere dieſe deine Tugenden durch dich der heiligſten Dreyfaltigkeit zur Verzeihung meiner Untugenden/ und zur Erſtattung aller Mänglen/ ſo ich in Ubung der Tugenden begangen hab.

44. Zur augenſcheinlichen Straff der Laſtern/ welche damal zu Mayland im Schwang waren/ ſchickte GOTT eine ſterbliche Sucht über die Stadt; welche in kurtzer Zeit ſo weit um ſich fraſſe/ daß man nicht Leut gnug haben konte ſo den Krancken dienten. Alsdann erſchiene die groſſe Lieb Emiliani/ und ſein ungeſparter Fleiß bey den armen verlaſſenen Appeſtirten. Nicht allein in dem Spital St. Martini/ ſondern auch in der gantzen Stadt beſuchte er die Krancke/ und diente ihnen nicht ohne Gefahr ſeines Lebens. Er ſtunde den Lebenden und Sterbenden bey/ ermunterte ſie zur Gedult/ ermahnte ſie zur Beicht/ ſtärckte ſie in der Tods-Gefahr/ und befliſſe ſich/ wie er ſie möchte zu einem ſeeligen End begämen. Er diente ihnen auch in allen leiblichen Nothwendigkeiten/ richtete ihnen die Better zu/ truge ihren Unrath aus/ ſauberte ihre unreine Zimmer/ richtete ihnen die Speiſen/ und verſchaffte ihnen die Nothwendigkeiten. Es ware dieſe Peſt ſo gar vergifft und wütend/ daß ſie durch keinen Fleiß noch Medicin der Artzt/ noch auch durch Gebett und Buß-Werck der Geiſt- und Weltlichen konte gelindert werden. Deßwegen wütete ſie durch die gantze Stadt/ ſchonte weder Reichen noch Armen/ und erwürgte ſo wohl groſſe Herren als auch gemeine Bürgers-Leuth. Der liebe Emilianus aber/ wie auch ſeine Waiſen-Kinder blieben unberührt: ja auch ſo gar keiner von den Krancken ſeines neuen Spitals wurde von dem Tode hingeriſſen. Welches von allen für ein Mirackel gehalten/ und den groſſen Verdienſten des ſeeligen Manns zugeſchrieben wurde. Dann er täglich ſchwäre Buß-Werck verrichtete/ und mit inbrünſtigem Gebett den Zorn GOttes abzuwenden ſuchte.

45. Das Exempel der groſſen Liebe/ ſo der ſeelige Mann der Stadt erwieſe/ hat ſo viel bey allen und jeden ausgewürckt/

würckt / daß ſie ihn nicht allein für einen wahren Diener GOttes/ſondern für einen groſſen Heiligen hielten und außruffteu: und ihm an ſtatt der zugefügten Schmachen alle Ehr und Freundlichkeit erzeigten. Ja was noch mehr iſt/ viele von den reicheſten und fürnehmſten Herren untergaben ſich ſeiner Zucht / verlieſſen ihre Reichthumen und Ehren / nahmen die Weiß ſeines Lebens an/und verlobten ſich all ihr Lebtag in dem Dienſt der Wäyſen und Krancken zu verharren. Es kame allen gantz wunderlich für / daß Emilianus ein fremder und unbekanter Mann ja ein verächtlicher und übel bekleidter Menſch / die fürnemſte und reicheſte Herren der Stadt zu ſich ziehen / und von ihren groſſen Reichthumen und Ehren zu ſeiner Armuth und verächtlichen Stand bringen thäte. Diß aber würckte die Hand GOttes durch ſein heiliges Buß-Leben / und durch ſeine eiffrige Ermahnungen / in welchen er allen die Verachtung der Welt fürhielte.

O ſeeliger Emiliane / ich dancke zugleich mit dir dem allmächtigen GOtt / daß er dir verliehen den Krancken ſo groſſe Lieb zu erweiſen / und ſo viele Seelen zu GOtt zu bekehren: und bitte dich/du wolleſt dich auch befleiſſen / meine Seel dem laidigen Sathan aus dem Rachen zu reiſſen / und als ein verlohrnes Schäfflein ihrem Erſchaffer in ſeinen Göttlichen Schooß zu bringen.

§. 5. Wie der ſeelige Emilian einen neuen Orden eingeſetzt und heiliglich geſtorben ſeye.

46. ES ſcheint mir viel zu verdrießlich zu ſeyn / alle und jede lobwürdige Werck/ ſo der ſeelige Emilianus gewürckt hat/nach Länge zu erklären / deßwegen ich ſie wegen geliebter Kürtze vorüber gehe. Von der Zeit an / daß er aus Venedig gangen / waren nicht mehr als ſechs Jahr biß zu ſeinem Tod übrig: er hat dannoch in dieſen ſechs Jahren ſo viele fürtreffliche Tugenden geübt / welche kaum mögen beſchrieben werden: In einem jeden Jahr hat er zwey neue Spitäler von Grund aufferbauet / und ſelbige mit gnugſamen Renten verſehen. Uber drey hundert Jünger hat er erworben / welche die Welt verlaſſen/und ſich ſeinem Gehorſam unterworffen haben. Unter dieſen waren viele Prieſter/ Adliche/ Doctoren/ Reiche/ und anſehnliche Herren / wie auch viele von gemeinen und armen Leuten/ welche ſich den Krancken zu dienen anerbotten. Die fürnehmſte von dieſen / ſechtzig in der Zahl/ beruffte er zuſammen in das Dorff Somaſcha; verordnete allda mit deren Rath eine gewiſſe Weiß zu leben/ſchriebe ihnen etliche Reglen für/theilte ſeine Jünger in ſeine erbaute Spitäler auß/ und ſetzte einem jeden Ort einen Vorſteher oder Regenten vor. Er aber reiſete von Ort zu Ort/viſitirte ſeine Jünger und ihre Spitäler / lieſſe einen jeden abſonderlich zu ſich kommen / befragte ihn wegen ſeiner eigenen/und der gemeinen Nothwendigkeiten / und verordnete alles gantz weißlich und liebreich.

47. In dieſer ſeiner Viſitation kame er auch nach Venedig / und ward allda wie ein neuer Heilig / mit unſäglichen Ehren und Freuden empfangen. Ein jeder begehrte ihn in ſeinem Hauß zu beherbergen: fürnemlich aber trangen ſeine Freund am meiſten darauf: er aber verweigerte allen ihr Begehren / und begabe ſich zu ſeinen lieben Jüngern und Armen. Sein hei-

heiliges Leben brachte die gantze Stadt in groſſe Verwunderung: dann der ſeelige Mann aſſe nach ſeinem Gebrauch nichts mehr als Brod und Waſſer/lage auf dem harten Boden/ zergeiſſelte ſich alle Nachts biß auf das Blut / ware gantz übel beklei- det/ und ſo gar vermagert/ daß er von lau- ter Haut und Beinen beſtunde. Dan- noch ware er ſo freundlich in ſeiner An- ſprach / ſo frölich von Angeſicht / und ſo liebreich gegen Groſſen und Kleinen / daß er alle zu ſeiner Lieb zohe / und zu ſeiner Anſprach lockte. Er redete allen ſo eyf- frig zu / erklärte ihnen die Eitelkeit der Welt ſo nachtrücklich/ und predigte ihnen von der Lieb GOttes ſo inbrünſtig/ daß er viele harte Hertzen erwaichte/und viele ver- ſtockte Sünder zur Buß brachte. Vor ſeiner Abreiß weiſſagte er ihnen daß er kein Jahr mehr werde leben / und niemal wie- der nach Venedig kommen. Wordurch er ein ungemeines Leyd in der Stadt er- weckte. Sie gaben ihm mit traurigem Hertzen das Gleit / und bewainten ihn nicht anders / als wann ſie ihn würcklich zum Grab begleiteten.

48. Nachdem er alle ſeine Brüder und Spitäler viſitiert hatte / kehrte er wieder nach ſeinem Spital zu Somaſcha / ent- ſchluge ſich ſehr der äuſſerlichen Geſchäff- ten/und fienge an ſich zu ſeinem letzten End zubereiten. Er überlegte bey ſich ſein gan- tzes voriges Leben / und empfande in ſich einen groſſen Scrupel / als wann er gar zu kalt und nachläßiglich GOtt gedient hätte. Dieſer Gedancken plagte ihn ge- waltiglich/ und machte ihn ſehr forchtſam wegen ſeines zukünfftigen Heyls. Deß- wegen entſchloſſe er ſich die Welt zu ver- laſſen/ und in einer Einöde die übrige Zeit ſeines Lebens in ſchwerer Bußfertigkeit zu zubringen. Damit aber kein Menſch zu ihm könte kommen / erwehlte er eine Höhl auf einem ungeheuren Felſen / nahe bey dem alten verfallen Schloß Soma- ſcha: welche er von fern erſahe/ aber nicht wuſte wie er darzu kommen ſolte. Dann unten am Felſen ware der Ort mit lauter Dörnern und Sträuchen verwachſen: Der Felß aber ware ſo gäh und glat/ daß er nicht zu beſteigen ware. Der Eyffer zur Einöde triebe dannoch den ſeeligen Mann/ daß er ſich mit Lebens-Gefahr dran wagte/ und endlich mit groſſer Mühe und Angſt hinauff kame. Der Ort gefiele ihm wol/ die Höhl aber ware nicht ſo groß/daß er für dem Regen darin konte ſicher ſeyn: Deß- wegen gedachte er ſich ein Hüttlein dahin zu bauen/ und allda ſein Leben zu beſchlieſ- ſen. Alsdann fienge er an durch die Fel- ſen einen Weeg zu hauen / und hernacher Sand/ Stein / Läym / Holtz und andere Materialien von dem unterſten Thal hin- auff zu tragen. Es hatten ſeine Brüder groſſes Mitleiden mit ihm / indem ſie ſa- hen/daß ihr alter / ſchwacher / gantz auß- gemergelter Vatter mit ſo groſſer uner- träglicher Mühe die gemeldte Materien auf den Felſen truge: weßwegen ſie ſich zu mehrmahlen erbotten an ſeiner Statt dieſe Arbeit zu verrichten/ oder zum wenig- ſten ihm darin zu helffen. Er aber wolte diß nicht geſtatten/ ſprechend: Weil wir im Himmel ſo viel Lohns bekommen/ nachdem wir auf Erden viel oder we- nig gearbeitet haben: ſo würde ich ja meinen himmliſchen Lohn ſchmälern/ wann ich mich der Arbeit begeben würde.

49. Da nun endlich das verlangte Zeltlein mit groſſer Mühe verfertiget worden/ begabe ſich der ſeelige Mann darein/ und fienge allda von neuem an ſo ſchwere Buß zu verrichten / als wann er all ſein Lebtag noch keine Buß gewürckt hätte. Er ſchlieffe ſchier zu Nachts nicht über ein paar Stunden / die übrige Zeit brachte er in lauterm Gebett/ Betrachtungen/ Diſciplinieren / Bruſtklopffen / Bereuungen / Seufftzern und Zähren zu. Er überlegte bey ſich alle Jahr ſeines Lebens / erinnerte ſich ſeiner begangenen Sünden/ klagte ſich reumüthig vor GOtt an : und beweinte dieſelbige ſo ſchmertzlich / als wann er ſie ſein Lebtag noch niemal beweint noch bereuet hätte. Er zerſetzte ſeinen ſchwachen Leib mit dem täglichen langwierigen Geißlen ſo übel / daß ſelbiger an vielen Orten ein lauteres rohes Fleiſch ware ; und ſchwächte ſein Haupt mit dem ſtätigen Wäinen und Schreyen ſo gar/ daß er ſich in Gefahr ſetzte in eine Kranckheit zu fallen. Nicht allein ſeine eigene / ſondern auch fremde Sünden / wie auch den armſeeligen Stand der Catholiſchen Kirchen bewainte der gottſelige Mann untröſtlicher Weiß / und zwar ſo hefftig und ſchmertzlich/ daß er dardurch ſein Leben abgekürtzt zu haben vermeint wird. Dann zwantzig Jahr vor ſeinem Tod hat der Martin Luther ſeine Lehre angefangen / und dardurch Anlaß gegeben / daß ſchier in gantz Europa aller Orten neue Lehren entſtunden. Die liebe Catholiſche Kirch wurde zu ſelbigen unglückſeeligen Zeiten von den Uncatholiſchen ſo gar zerriſſen und zerſtöret / daß man ſehr beförchtete / ſie würde gar zu grund gehen. Die Lutheraner hatten ſchon die Stadt Rom eingenommen / und zum Spott einen Lutheriſchen Soldaten zum Pabſt erwehlt : und waren mit den Geiſtlichen und Kirchen ſo übel umgangen / daß es ein Greuel iſt daran zu gedencken. Diß groſſe Elend der hartbetrangten Catholiſchen Kirchen bewainte der ſeelige Emilianus bey Tag und Nacht/ und weil er den Zorn GOttes nicht konte verſöhnen / und nur ſehen muſte/ daß das Ubel je länger je gröſſer wurde/ da verdroſſe ihn des Lebens / und begehrte ſeiner Seelen / daß ſie von dieſer Welt ſcheiden möchte.

50. Zu ſelbiger Zeit bekame er einen Brieff von dem Cardinal Caraffa / (welcher ſein Beichtvatter zu Venedig geweſen ware) in welchem er begehrte/ daß er nach Rom kommen/ und in ſelbiger Stadt/ wie auch in allen Päbſtlichen Stätten Wäyſen-Häuſer auffrichten ſolte. Wie er den Brieff geleſen hatte / gienge er aus ſeiner Einöde zu ſeinen Brüdern / und ſprach : **Jch werde anjetzo von zweyen Herren zu zweyen unterſchiedlichen Orten beruffen : Nemlich von dem Herrn Cardinal Caraffa nach Rom : von GOtt aber zu dem Himmel. Die Reiß aber gen Himmel wird ohn Zweiffel und zwar bald der Römiſchen Reiß vorgezogen werden.** Mit dieſen Worten gienge er ſtillſchweigend wieder in ſeine Einöde.

51. Zu ſelbiger Zeit entſtunde zu Bergamo/ und in den umliegenden Orten eine abſcheuliche Peſt in den geheimen Orten des Leibs ; welche ſo giſſtig ware/ daß die Doctores kein Mittel darwider zu erſinnen wuſten. Wen ſie ergrieffe/ den riebe ſie in

in vieren/ oder aufs längſt in ſieben Tägen auff; und was man darwider brauchte/ ware alles umſonſt. Wegen Mangel der Geiſtlichen ſtarben viele ohn die Heil. Sacramenten: und aus Mangel der Wartung muſten viele verſchmachten. Wie diß der liebreiche Vatter vernahme/ verlieſſe er ſeine Einöde / verfügte ſich eilends nach Bergamo / und nahme ſich der armen Leuten mit ſolcher Lieb an / als wann ſie alle ſeine Kinder wären. Aber nicht lang verharrete er in deren Dienſt/ weil ihn die Peſt auch ergriffe/und den unfehlbarlichen Tod trohete. Aus Mangel der Artzt und Artzneyen konte er zu Bergamo kein Mittel wider ſeine Kranckheit haben: deßwegen begabe er ſich mit groſſer Mühe wieder nach Somaſcha zu ſeinen Brüdern.

52. Er lieſſe eilfertig ſeinen ordinari Beicht-Vatter kommen / und thäte ihm mit ſchmertzlicher Reu eine General-Beicht von ſeinem gantzen Leben. Mit höchſter Andacht empfienge er das Heil. Sacrament des Altars / wie auch der letzten Oelung: und erwartete deß zukünfftigen Tods mit Wachen und Betten. Die drey erſte Täge ſeiner Kranckheit litte er gar groſſe Schmertzen: Am vierdten Tag aber theilte ſich das Gifft an allen Gliedern auß / und gabe zu erkennen/ daß es um ſein Leben geſchehen ware. Der ſeelige Mann aber erſchreckte ſich hierüber nicht: ſondern ware von Hertzen bereit zu ſterben / und das elende Leben zu verlaſſen. Seine liebe Brüder ſtunden mit weinenden Augen um ihn herum: er aber tröſtete ſie mit freundlichen Worten / und ſprach frölich zu ihnen: Nicht betrübe euch meinetwegen/ ihr meine liebe Brüder: dann obſchon ich euch mit dem Leib verlaſſe/ verlaſſe ich euch dannoch nicht mit dem Hertzen: und verhoffe auf die Göttliche Barmhertzigkeit / daß ich euch in dem zukünfftigen Leben mehr werde nützen/ als ich euch in dem gegenwärtigen genutzt habe. Alsdann fienge er an / wiewol er kaum mehr reden konte/ ſie eyffrigſt zu ermahnen/ daß ſie den Fußſtapffen des gecreutzigten Chriſti treulich nachfolgen / die irrdiſche Ding gäntzlich verachten / die Armen mit müglichſter Lieb verpflegen / ſich untereinander auffrichtiglich lieben / und endlich die Lieb GOttes über alles ſuchen und begehren ſolten.

53. Nach dieſem entfielen ihm die Kräfften ſchier gar / deßwegen erhebte er ſeine Händ und Augen gen Himmel/ und ſprach zum öfftern/ JEſus Maria / und zwar ſo lang biß ihm der letzte Athem außfuhre. Er ſchloſſe ſeine Augen ſelbſten zu/ erzeigte ein freundliches Angeſicht / und gabe zu Mitternacht unter dem Gebett und Zähren ſeiner lieben Brüdern ſeinen ſeeligen Geiſt auff. So geſchehen den 8. Hornung/Anno 1537. ſeines Alters im 56. ſeiner Bekehrung im zwölfften. Sein heiliger Leichnam ward zu Somaſcha in St. Bartholomäus Kirch begraben/und leuchtete allda mit vielen Miracklen. Wie er dann auch in ſeinem Leben viele Wunderzeichen gewürckt hatte: welche ich/den Verdruß zu meiden / zu beſchreiben unterlaſſen habe. Als der Heil. Barromäus/ Ertz-Biſchoff zu Meyland / hernach im Jahr 1566. nach Somaſcha kame / und im Eingang der Kirchen einen wunderlieblichen Geruch vermerckte / wurde er in eine heilige Verwunderung entzückt / und

ſprach zu den gegenwärtigen Herrn: In dieſer Kirchen ruhet ein Leib eines groſſen Dieners GOttes: welches ich aus dem ungewöhnlichen lieblichen Geruch vermercke. Da ſprach einer von den Herrn zu ihm: Allhie ruhet der Leib deß ſeeligen Hieronymi Emiliani. Da begehrte er man ſolte ihm das Grab zeigen: und als er zu ſelbigem kommen/ empfande er/ daß der ſüſſe Geruch von demſelbigen ausgienge. Deßwegen befahl er das Grab zu eröffnen/ und ihm einige von den heiligen Gebeinen heraus zu geben. Dieſe empfienge er mit groſſer Ehrerbietung/ küßte ſie andächtiglich/ berauchte ſie mit Weyhrauch/ und verrichtete ſeine Andacht vor demſelbigen. Wir wollen auch dieſen groſſen Diener GOTTes mit unſerm Gebett verehren/ und ihm uns demüthiglich folgender maſſen befehlen.

O Du außerwöhlter Diener GOttes/ ſeeliger Emiliane/ dein wunderbarliches Leben hat in mir wunderſame Affecten gewürckt/ fürnemlich aber meine Seel zu deiner Lieb und Verehrung gezogen. Wie mag ich dich doch würdiglich ehren/ und mein Hertz gnugſam vor dir ausgieſſen. O du wahrer Verachter der Welt/ du Liebhaber der Armuth/ du Eyferer der Demuth/ du Vatter der Waiſen/ du Ernehrer der Armen/ du Bekehrer der Sünder/ du Exempel der Büſſer/ und du Zuflucht aller Betrübten und Verlaſſenen. O wie wunderbarlich hat der wunderliche GOtt dein Leben angeordnet: und wie barmhertziglich hat er dich aus deinen Sünden heraus gezogen. O wie hat er dich aus Gnaden mit ſo vielen Gaaben bereicht/ und mit ſo fürtrefflichen Tugenden geziert. Deßwegen preiſe ich die Freygebigkeit GOttes gegen dir/ und durch diß Gebett wolte ich gern dein Hertz neigen zu mir. Ach du lieber Emiliane/ der du gegen allen Beträngten ein unausſprechliches Mitleiden getragen/ und aller Wittwen und Wayſen ein wahrer Vatter und Ernehrer geweſen biſt: Laß mich auch die Mildigkeit deines Hertzens empfinden/ und deiner Lieb und reicher Gutthaten genieſſen. Ich bin ein ſo armer Sünder/ der gar keine Verdienſten hat/ ja gar nichts guts in ſich empfindet. Deßwegen gehe ich als ein armes Bettel-Kind von einem Heiligen zum andern bettlen/ und meiner äuſſerſten Armuth mit ihren groſſen Reichthümern zu ſteuren. Anjetzo komme ich vor deine Thür/ O seeliger Emiliane/ und bin verſichert/ du werdeſt mich nicht leer abweiſen. Dann weil du ſelbſt erfahren haſt/ wie es einen dürfftigen Bettler betrübe/ wann er von den Thüren der Reichen unbegabt abgewieſen wird: Deßwegen wirſt du mich nicht wollen betrüben/ ſondern vielmehr mit einer reichen Gaab erfreuen. O ſeliger Emiliane/ durch die Freud ſo du hatteſt/ wann du dem böſen Feind eine Seel abjagteſt/ bitt ich dich du wolleſt meine Seel aus dem Rachen deß Sathans erretten/ und ſie der ewigen Seeligkeit fähig machen. Amen.

Bollandus Tomo 2. Februarii, ad diem 8. ejusdem.

Die acht und zwantzigſte Hiſtory.

Von dem H. Joanne / von Gott genannt.

DEmnach der H. Joannes von Gott im vorigen 1690. Jahr im October in die Zahl der Heiligen geſchrieben worden/als werden ohn Zweifel viele ſeyn / welche verlangen zu wiſſen / was für ein Leben dieſer neue Heilige geführt habe. Deßwegen will ich zu gröſſer Ehr GOttes und dieſes lieben Heiligens / wie auch zu unſer Aufferbauung ſein wunderſames Leben ausführlich beſchreiben : nicht zweifflend / es werde niemand daſſelbe ohne Bewegung ſeines Hertzens / und groſſen Nutzen ſeiner Seelen leſen. Laß dir / O lieber H. Joannes / dieſe meine Mühwaltung / und Außbreitung deines Lobs beſtens gefallen / und mache alle / ſo dein Leben leſen oder anhören / deiner Verdienſten theilhafftig / und deiner Tugend fähig / Amen.

1. DEr H. Joannes iſt in Luſitanien von gemeinen armen frommen Baurs-Leuthen gebohren / und in ſeiner Geburt der Welt kundbar gemacht worden. Dann es ſahen alle Leuth in ſelbigem Dorff / daß eine feurige Säul über dem Tach deß Hauß ſtunde : und hörten mit Verwunderung / was maſſen die Klocken der Pfarr-Kirchen ohne menſchliche Händ geläutet wurden. Der Bub wurde von den Eltern biß in ſein achtes Jahr erzogen/alsdann aber von einem Prieſter ohn wiſſen der Eltern heimlich hinweg/ und nach Oropeſa zu einem Bürger geführt. Bey dieſem hat Joannes biß in ſein zwey und zwantzigſt Jahr das Viehe gehütet/ und ſich ſo wol verhalten / daß ihm ſein Herr ſeine Tochter zur Ehe anerboten hat. Die Mutter GOttes aber hat ihn für dem Eheſtand bewahrt / weil ihn GOtt zu einem andern Stand verordnet hatte.

2. Joannes truge eine ſonderliche Andacht zu der Mutter GOttes/ und bettete ihr zu Ehren täglich den Roſenkrantz / neben vielen andern Gebetern : und dann vier und zwantzig Vatter Unſer und Ave Maria / zu Ehren der Jahren / welche ſie nach dem Tod ihres Sohns auf Erden gelebt hatte. Und unter dem Viehe weiden gedachte er manchmal mit groſſem Mitleiden/ was für ein trauriges Leben ſie auff Erden geführt habe / weil ſie ſo lang von ihrem Sohn muſte geſchieden ſeyn.

3. Als Joannes zwey und zwantzig Jahr alt ware / zohe ſeines Herrn Vetter wider die Frantzoſen/als ein Hauptmann/ in den Krieg / und überredete Joannem / als welcher ein langer ſtarcker / ſchwartzbärtiger Mann ware/ daß er ſich lieſſe unterhalten : vermeinend er würde im Krieg lauter gute Händel haben. Er wurde aber ſchändlich betrogen / weil er neben groſſer Unruhe und Gefahr vielmahl groſſen Hunger leiden muſte. Einmal wolte er zu einem Bauren Hof reiten um etwas zu eſſen für ſich und ſeine Cammeraden zu holen: ſaſſe auff einem Gaul/welchen er den Frantzöſiſchen Bauren hatte abgenommen. Wie dieſer Gaul nahe zu ſeinem vorigen Dorff kame / rennte er ſo ſtarck zu ſeinem bekanten Stall / daß

ihn

ihn Joannes mit dem Halffter / (dann er keinen Zaum hatte) nicht konte zuruck halten. Der Gaul ſprunge über Berg und Thal ſo lang / biß er endlich in einem abhängigen Berg Joannem auf einem Felſen abwarffe. Allda lage der arme Mann über zwo Stunden ohne Sinnen / und warffe häuffiges Blut zu Mund und Naſen aus. Als er endlich wieder zu ſich kame/ befande er ſich an ſeinem Leib gewaltig verletzt / und zugleich in groſſer Gefahr der Feinden zu ſeyn/ Deßwegen nahme er ſeine Zuflucht zu der Mutter GOttes/ und rieffe ſie ſo eifrig an/ daß ſie endlich in Geſtalt einer Baurs-Frauen daher kame/ und ſich zu dem armen Menſchen nahete. Joannes klagte ihr ſeine Noth / und bate ſie um einige Labung; ſie aber erzeigte groſſes Mitleiden gegen ihn/ tröſtete ihn/ und gab ihm aus einem Geſchirr Waſſer zu trincken. Als er hiervon eine ſonderliche Krafft ſpürte/ danckte er ihr ſehr / und fragte wer ſie wäre / und wie ſie zu allem Glück dahin kommen ſeye. Sie ſprach: **Ich bin diejenige/ welche du angeruffen haſt: ſihe in was für Gefahr du kommen ſeyeſt / weil du heut dein gewönliches Gebett unterlaſſen haſt.** Mit dieſem verſchwande ſie/ und hinterließ ihn in ſolcher Entſetzung/ daß er ſchier noch einmal in Ohnmacht geſuncken wäre. Er wainte überflüßige Zähren/ küßte die Erd/ darauf ſie geſtanden ware/ unabläßlich; und danckte ihr tauſend und tauſendmal / daß ſie ſich gewürdiget hatte ihm zu erſcheinen. Er verrichtete gleich ſein Gebett/ ſo er ſelbigen Morgen unterlaſſen hatte / und konte nicht von dem Ort kommen / darauf die Füß Mariä geſtänden waren. Weil aber die Frantzoſen nahe bey ſelbigem Ort herum ſchweifften/ als muſte er aus Forcht ihrer ſich von dannen begeben: ſonderlich weil er eine Stimmen hörte / ſprechend: **Gehe hin/ Joannes / und ſeye ſicher für den Feinden.** Alsdann ergriffe er einen Stecken/ und gienge langſam und voller Schmertzen zu ſeinen Cammeraden. Dieſe fragten ihn was ihm wiederfahren ſeye/ daß er ohne Gaul und gantz kranck zurück käme: er aber erzehlte ihnen ſeinen ſchwären Fall / und muſte einen Schwaiß-Tranck zu Erlangung der Geſundheit einnehmen.

4. Kaum ware er wieder geſund/ da geriethe er in eine noch gröſſere Gefahr. Sein Hauptmann hatte ihm einige Beuthen/ ſo er dem Feind abgenommen / zu verwahren geben. Da ſie ihm aber wegen ſeiner Nachläßigkeit waren geſtohlen worden / ergrimmte ſein Hauptmann ſo hefftig über ihn/ daß er befohle ihn an einen Baum aufzuhencken. Es konte ihn auch keen Menſch zur Barmhertzigkeit erwaichen / biß endlich ungefehr ſein Obriſter fürbey reitend ihn loß gabe. Alſo wurde er vom Tod erlediget / dannoch ſeines Gewehrs beraubt / und mit Schimpff aus dem Läger verſtoſſen. Joannes gienge ſeines Wegs fort / und ware wegen eingenommenen Tods-Schrecken ſo matt / daß er ſich an den nechſten Baum anlehnte / in Erwegung des Tods ſchier gantz von Sinnen kame/ und zween gantzer Täg und Nächten ohne Speiß und Tranck in der Erſtarrung verharrete. Nach dieſer fienge er an ſein groſſes Elend und begangene Sünden ſo ſchmertzlich zu bewainen / biß er endlich für Mattigkeit wiederum in Ohn-

Ohnmacht fiele. Als er wieder zu ſich kame/ fande er drey Brod und eine Flaſch Wein neben ſich; weil er aber vermeinte/ ſie gehören jemand zu/ dörffte er ſie nicht anrühren/ ſondern wendete ſeine Augen gen Himmel/ und fienge an das Vatter Unſer zu beten/ wie er ſprach: Unſer täglich Brod gib uns heut/ ſagte eine Stimmen zu ihm: Ja/ ja Joannes/ GOtt ſchicks dir dieſe Brod/ daß du ſie eſſeſt.

5. Nach dieſem zohe er wieder nach Oropeſa zu ſeinem vorigen Herrn: welcher ihn als ſeinen Sohn empfienge und ihm wiederum das Vieh zu hüten übergabe. Nach vier Jahren/ als der Graff von Oropeſa nach Ungarn wider den Türcken zohe/ geſelte ſich Joannes zu ihm/ und blibe auch bey ihm biß er nach gemachten Frieden wieder mit ihm nach Hauß kame. Alsdann kame ihn eine Begierd an/ in ſein Vatterland zu ziehen/ und ſeine alte Eltern zu beſuchen. Als er dorthin kame/ wuſte er nicht einmal ſeine Eltern und Befreunden mit Namen zu nennen: weil er nemlich in ſeinem achten Jahr von ihnen ware hinweggeführt/ und ſeither mit keinem Wörtlein bericht worden. Er fragte ſchier von Hauß zu Hauß nach ſeinen Eltern/ konte aber keinen Bericht empfangen/ biß er endlich zu ſeines Vatters Bruder kame/ welcher ihn an ſeiner Geſtalt erkente/ und zu ihm ſagte: Deine Mutter iſt für lauter Hertzenlaid/ weil ſie dich nirgends erfragen können/ zwantzig Täg nach deiner Weegführung geſtorben: dein Vatter aber bald nach ihrem Tod ein Franciſcaner worden/ und ſeeliglich im HErrn verſchieden. So du nun bey mir verbleiben wilt/ will ich dir alle Lieb erweiſen/ und nicht anderſt als mein Kind halten.

6. Der gute Joannes betrübte ſich ſo ſehr wegen des erbärmlichen Tods ſeiner lieben Eltern/ daß er ſie ſchmertzlich beklagte und bitterlich bewainte. Endlich ſprach er: Weil es GOtt gefallen hat mir meine Eltern zu nehmen/ als mag ich hie nicht verbleiben/ ſondern will nach dem Exempel meines Vatters in fremde Länder ziehen/ und über meine Sünden Buß würcken. Hiemit nahme er ſeinen Abſchied/ gienge voller Trauren hin und her/ und bate GOtt/ er wolte ihm eingeben auff was weiß er ihm dienen ſolte. Endlich kame er in die Stadt Calps/ allwo er einen Edelman antraffe/ welcher wegen einiger Miſſethaten mit ſeinem Weib und vier jungen Töchtern deß Lands verwieſen/ und nach Zepta ins Elend verſchickt worden. Dieſer überredete ihn mit Verſprechung groſſen Lohns/ daß er mit ihm nach Zepta hinüber ſegelte.

7. Die Betrübnüß ware bey dem Edelmann und den Seinigen ſo groß/ daß ſie alleſamt für Laid kranck wurden/ und in kurtzem ihr weniges Geld verzehrten. Dieſe arme Leuth waren von aller Welt verlaſſen/ und hatten keinen einigen Troſt/ nechſt GOtt/ als in dem Joanne. Der Edelmann klagte ihm ſeine äuſſerſte Noth/ zeigte ihm ſeine vier junge Töchter/ und bate ihn mit bittern Zähren/ er wolte ſie nicht laſſen Hungers ſterben. Wiewol Joannes ſelbſten ſchwach und kräncklich ware/ dannoch verſprach er ihm alle Hülff und Treu/ und bewarbe ſich wie er etwas verdienen konte. Die Spanier hatten den Türcken

cken die Stadt Zepta in Africa abgenommen / und der König lieſſe ſelbige damal befeſtigen. Deßwegen gienge er täglich zur Arbeit / behalffe ſich mit Waſſer und Brod / und was er im Taglohn verdient hatte / gabe er deß Abends dem Edelmann. Von dieſem Taglohn lebten dieſe ſechs arme Edel⸗Leuth ſparſamlich: und wann Joannes jeweilen wegen Schwachheit nicht konte zur Arbeit gehen / muſten ſie ſelbigen Tag Hunger und Mangel leiden.

8. Es waren die Werckmeiſter ſo gar unbarmhertzig gegen den Taglöhnern / daß ſie ſelbige als Leibeigene tractirten / und um einen geringen Fehler grauſamlich prügelten. Weßwegen viele aus Ungedult zu den Türcken hinüber lieffen / und damit ſie von ihnen wol gehalten würden / den Chriſtlichen Glauben verläugneten. Unter dieſen ware auch einer deß Joannis ſonderbahrer Freund und Landsmann / welcher heimlich darvon geloffen / und den Türckiſchen Glauben angenommen hatte. Dieſen unglückſeligen Fall betraurte der fromme Joannes dermaſſen / daß er unaufhörlich ſeufftzend und weinend rieffe: **Ach mich armſeligen / wie werd ich vor GOtt wegen deß Falls dieſes meines Bruders können Rechenſchafft geben / welcher wegen ſo geringer Trübſal den Chriſtlichen Glauben verläugnet hat. Ach diß iſt wegen meiner groſſen Sünden geſchehen; und um meinetwillen hat GOtt meinen lieben Freund in diß Elend kommen laſſen.**

9. Der arme Joannes betrübte ſich ſo gar ohne Maß daß er endlich kleinmüthig worden ja ſchier gar in Verzweifflung und zur Verläugnung deß Glaubens gerathen wäre. In dieſer ſchwären Anfechtung rieffe er die Mutter Gottes an / und ſie gabe ihm in den Sinn / daß er ſeine Sünden beichten ſolte. Damal waren ſchon die Franciſcaner in der Stadt Zepta / und Joannes beichtete einem gelehrten Mann mit vielen Zähren / und erklärte ihm ſeine Anfechtung ausführlich. Dieſer förchtend / Joannes mögte auch Türckiſch werden / riethe und befahle ihm / daß er eilends wieder nach Spanien ſegelte / wofern er von der Teuffliſchen Anfechtung wolte befreyet werden. Es verlieſſe zwar der mitleidige Joannes nicht gern die arme Edel⸗Leuth: weil es ihm aber ware befohlen worden / als nahm er von ihnen ſeinen Abſchied. Es mag nicht geſagt werden / wie dieſe verlaſſene Leuth von dieſer traurigen Zeitung betrübt worden / und wie inſtändig ſie den guten Joannem baten / er wolte ſie nicht verlaſſen. Weil aber dieſer die Gefahr ſeines Heyls fürwendete / als beweinten ſie dieſen Abſchied untröſtlicher weiß / und bedanckten ſich aus allen ihren Vermögen für die groſſe erzeigte Gutthaten. Es wurde aber dieſer arme gantz verlaſſene Edelman bald darnach / von dem verſöhnten König in Spanien mit ſeinem Weib und Kindern deß Elends entlaſſen / und wieder in ſein Vatterland beruffen / welches keiner andern Urſach / als dem eyfrigen Gebett Joannis / ſo er für dieſe arme Leuth verrichtete / zuzuſchreiben iſt.

10. Als Joannes über Meer nach Spanien fuhre / entſtunde ein groſſes Ungewitter / daß das Schiff in gewiſſer Gefahr deß Untergangs ware. Der gute Joannes vermeinte diß Ungewitter wäre wegen

wegen ſeiner Sünden entſtanden: deßwegen beweinte er ſelbige nicht allein in ſeinem Hertzen/ ſondern beichtete ſie auch offentlich vor allen Leuthen. Ja ſprach mit dem Propheten Jone: O ihr Leuth/ wegen meiner Sünden iſt diß Unheil entſtanden/ und ihr könt auch durch kein anders Mittel darvon erlöſt werden/ es ſey dann daß ihr mich ins Meer werffet. Diß ſagte er ſo offt und mit ſolchem Ernſt/ daß die Schiff-Leuth ihm endlich glaubten/ und ſich entſchloſſen ihn hinaus zu werffen. Joannes ſagte ſie ſolten ihm nur eine kleine Zeit/ ſeine Seel GOtt zu befehlen/ vergönnen: und fienge alsdann mit höchſter Imbrunſt an/ das Ave Maria zu beten. Ehe er diß ausgebetet hatte/ legte ſich der Wind/ und erlöſte nicht allein den lieben Joannem/ ſondern auch alle Mitſchiffende von dem Tod.

11. Als er glücklich zu Calpe ankommen/gienge er zum erſten in die Kirch/und fiele allda vor einem Creutz nieder/ ſprechend: Gebenedeyet ſeyſt du/O HErr/ und gebenedeyet ſeye deine unermeſſene Gütigkeit/ welche mich armſeligſten Sünder von dem Teufliſchen Betrug erlöſt/und zu dem Geſtad deß Heyls geführt hat. Ich opffere mich zur Danckbarkeit zu deinem Diener auf: würdige dich nur mir in den Sinn zu geben/ wie ich dir dienen ſolle. Alsdann thäte er ein General-Beicht/ bliebe die meiſte Zeit in der Kirchen/ und verdiente ſein Brod mit ſeiner Hand-Arbeit. Als er etwas Gelds verdient hatte/ kieffe er Bilder/Roſenkräntz und Büchlein darfür/ truge ſelbige in dem Land herum/ und wuſte den Leuthen ſo freundlich zuzuſprechen/ daß auch diejenige/ ſo nicht geſinnt waren etwas zu kauffen/ ihm abkieffen. Er ermahnte auch alle/ die Bilder fleißig zu verehren/ und in den Büchern andächtig zu beten. Auf dieſe Weiß gewanne er allgemach etwas Gelds/ und richtete auch ſo viel Guts bey dem nechſten aus.

12. Einmal als er mit ſeinem Krämlein über Feld gienge/traffe er ein kleines überaus ſchönes Knäblein an/ welches in einem Bauren-Röcklein/barfuß und bloſſes Haupts daher gienge/ und wegen deß rauhen Wegs ſeine Füßlein gar übel verletzte. Der liebe Joannes hatte ſo groſſes Mitleiden mit dieſem ſo ſchönen Kind/ daß ihm nicht möglich ware zu zuſehen/ daß das Knäblein ſo erbärmlich ſolte daher gehen. Deßwegen zohe er ſeine Schuhe von ſeinen Füſſen und ſprach: Mein liebes Knäbelein: das Ingewaid meiner liebe erbarmt ſich über dich/daß du auff einem ſo rauhen Weg ſolleſt barfuß gehen/ deßwegen nimm dieſe meine Schuhe und ziehe ſie an: ich kan leichter ohne Schuhe gehen als du. Das Knäblein nahm die Schuhe an und verſuchte/ ob es darin gehen konte: weil ſie ihm aber gar zu groß waren/ gabe ſie ihm ſelbige wieder/ ſprechend: Ich kan in deinen Schuhen nicht gehen/ weil ſie mir viel zu groß ſeynd/ gib ſie aber einem andern/ welcher gröſſer und ärmer ſeye/ als ich bin. Der mitleidige Joannes betrübte ſich über die maſſen/ als er abermal die bloſſe Füß anſahe/ förchtend es würden ſelbige wegen deß ſteinigen Wegs übel verletzt werden: darum ſprach er abermal: Eya/ du gebenedeytes Knäblein/ und mein liebes Brüderlein/ weil dir meine Schuhe nicht dienen können/ ſo kan dir wol mein Rü-

cken dienen. Es iſt ja billicher / daß ſie dich / welchen GOtt theur erkaufft hat / aus Liebe tragen / als mit dieſem ſchlechten Bücher-Laſt beſchwärt werden. Alsdann biegte er ſich / und nahme das Knäblein auff den Rucken. Wie er aber eine Weil fortgangen ware / wurde das Kind ſo ſchwär / als wanns ein groſſer Mann wäre / und truckte Joannem ſo hart / daß ihm am gantzen Leib der Schweiß ausbrache. Gleichwol gienge er ſo gut fort als er konte / und das Knäbelein wiſchte ihm den Schweiß mit der Hand ab. Er kame endlich an einen Brunnen / und ware ſo müd daß er nicht weiter fortgehen konte: deßwegen wolte er ein wenig ruhen / und ſeinen Durſt aus dem Brunnen löſchen. Setzte dahero das Kind unter einem Baum nieder / und gienge dem Brunnen zu. Das Knäblein aber rieffe ihn unterdeſſen / und Joannes wendete ſich um / und ſahe in deſſen Händen einen Granat-Apffel / in deſſen Spalt ein Creutzlein ſtunde. Das Knäblein hatte auch ein ſo ſchönes Angeſicht / als wanns ein Engelein wäre / und ſprach mit zarter Stimmen: **Joannes von GOtt / zu Granata wird dein Creutz seyn.** Mit dieſem Wort verſchwunde es / und hinterlieſſe Joannem in ſolcher Verwunderung / daß er eine gute Weil gantz erſtarrend allda ſtunde. Als er wieder zu ſich kame / wendete er ſeine Augen gen Himmel / wainte für Freud und Laid häuffige Zähren / und betrübte ſich über die maſſen / daß er das Knäblein nicht erkänt hätte / ſprechend: O mein hertzallerliebſtes Jeſulein / warum biſt du ſo bald von mir gewichen / und haſt dich nicht ehe zu erkennen geben. O mich verſtockten Menſchen / daß ich dich nicht beſſer angeſehen / und nicht feſter gehalten habe. Ach wie hab ichs Armſeliger um dich verdienet / daß du mir gottloſe Sünder erſchienen biſt / und die Ehre verliehen / dich auff meinem Rucken zu tragen. Woher biſt du mir aber ſo ſchwer geweſe / da du doch geſagt haſt / dein Joch ſey ſüß / und deine Bürde leicht? Ach ich mercke daß ich in deinem Dienſt viel werde leiden / und groſſe Beſchwärnüſſen ertragen müſſen. HERR / wann mir zu Granata mein Creutz bereit iſt / ſo will ich dieſen Orth nicht fliehen / ſondern mich recht dahin begeben / und meinem Creutz entgegen gehen.

13. O du außerwöhlter Diener Gottes Heil Joannes / ich erinnere dich der vielfältigen Gnaden / ſo dir GOtt von Jugend auff erwieſen / und dich ſo wunderlich zu ſeinem Dienſt gezogen hat. Indem ſich auch das liebe JEſus-Knäbelein ſelbſt / wie auch ſeine ſüſſe Mutter Maria gewürdiget haben / dir ſichtbarlich zu erſcheinen / und ihre Lieb und Treu zu erweiſen. Wiewol du dich für einen groſſen Sünder gehalten / dannoch haſt du deine Jugend in groſſer Unſchuld zugebracht / und dich in der Andacht und Chriſtlichen Lieb fleißig geübt. Ich aber hab die Meinige in lauter Muthwillen / und vielfältiger Boßheit zugebracht / und ſo wol GOtt als den Menſchen viele Schmachen und Unbilden zugefügt. Deßwegen beſeufftze ich jetzt dieſe meine Gottloſigkeit / und ſprech vielmal mit dem heiligen David: **Der Sünden meiner Jugend / und meiner Unwiſſenheiten ſeye nicht eingedenck. O HERR:** ſondern wegen deines treuen Dieners Joannis verzeihe mir / was ich in meinen

jungen Jahren wiſſentlich und unwiſſentlich geſündiget hab. Ich opffere dir alle gute Werck / ſo der Heil. Joannes von GOtt in ſeiner Jugend verrichtet hat / zur Verzeihung aller Sünden / ſo ich in meiner Jugend begangen habe. Amen.

§. 2. Von der Bußfertigkeit deß Heil. Joannis.

14. Jetzt werden wir Wunder vernehmen / wie dieſer Heil. Mann ſeine Sünden bereuet / und was für wunderſame Buß er verricht habe: Hie wolle ein Sünder wol aufmercken / ſo wird er gewißlich manchen Seufftzer fahren laſſen. Es iſt aber auch zu wiſſen daß dieſer Heil. Mann / ſo viel man waiß / ſein Lebtag keine Tod-Sünd begangen habe / ſondern nur im Soldaten-Leben Soldatiſch gelebt habe. Welches er dannoch für eine ſo groſſe Sünd geachtet / daß er ſich für den ärgſten Sünder in der gantzen Welt geſchätzt hat.

15. Nach der Erſcheinung deß Chriſt-Knäbleins / gienge der H. Joannes zu der groſſen Volckreichen Stadt Granata / ſeines Alters sechs und viertzig Jahr: und weil er allbereit etwas Gelds und viele Waaren hatte / richtete er allda unter dem Stadt-Thor einen Kram oder Laden auf / und fuhre in dieſem ſeinem Handel fort / biß auf den nachfolgenden St. Sebaſtians-Tag. Dann als damal der hochgelehrte und weitberühmte Doctor / Herr Joannes Avila / deſſen Heiligkeit damal gantz Spanien erleuchtete / damal in der Predig mit groſſer Jmbrunſt ſagte / daß / gleich wie St. Sebaſtianus lieber würde tauſendmal den Tod gelitten / als den Glauben verläugnet / oder GOTT mit einer Sünd erzürnt haben: eben alſo ſolte auch ein jeder Chriſt von gantzem Hertzen ſeinem GOtt dienen / und lieber tauſendmal ſterben / als mit einiger Sünd die höchſte Göttliche Majeſtät erzürnen wollen. Alsdann erklärte dieſer heilige Mann wie grauſam eine jede wiſſentliche Todſünd ſeye / und was für eine unendliche Schmach dem höchſten GOtt dardurch zugefügt würde.

16. Dieſe Predig gienge dem H. Joanni dermaſſen tieff zu Hertzen / und das Licht der Göttlichen Gnade erleuchtete ſeinen Verſtand ſo klärlich / daß er eine unausſprechliche Reu ſeiner Sünden empfienge / und ihm ſein Hertz im Leib für Leyd ſchier zerſprungen wäre. Nach der Predig fienge er in der Kirchen laut an zu ruffen: **Barmhertzigkeit / O GOtt / ach Barmhertzigkeit! Verzeihe mir / O Chriſte JEſu / ach verzeihe mir! Meine Sünden gereuen mich / meine Sünden betrüben mich / und nehme mir für dich mein Lebtag nicht mehr zu erzürnen.** Der Haß wider ſich ſelbſten wurde bey ihm ſo groß / daß er ſich vor den Leuthen auf die Erden niederwarffe / das Haupt wider die Wand ſtieß / ſeine Haar auf dem Haupt und Bart ausrupffte / und ſich ſchier einem Narren gleich ſtellte. Lieffe darnach elendig ſchreyend durch die Stadt / und eine groſſe Menge Kinder lieffen ihm nach / ruffend: **Kommet zum Narren / ſihet den Narren.** Als er in ſeinen Laden kame / zerriſſe er die Heydniſche und Weltliche Bücher mit den Zähnen: die andächtige Bücher aber gab er den Kindern / ſo ihm waren nachgeloſ-

geloffen. Sein Geld / Bilder und Roſenkräntz gab er den Armen / und beraubte ſich alſo freywillig alles deſſen / ſo er hatte. Ja er gab auch ſeinen Rock / Schuh und Strümpff um GOttes willen hinweg / und behielte nur die Hoſen und das Hemd an ſeinem Leib. Alſo nackend und bloß lieffe er heulend und weinend durch die Stadt / und riſſe für groſſer Reu ſeine Haar aus dem Haupt und Bart. Als er zur Haupt-Kirchen kommen / fiel er auf ſeine Knie / und ruffte ſo kläglich die Barmhertzigkeit GOttes an / daß etliche ihn für einen Narren / andere aber für einen bereuten Sünder hielten. Darnach beichtete er dem obgemeldten Herrn Avilà alle ſeine Sünden / und begehrte inſtändig von ihm / daß er ſich ſeiner annehmen / und ihn auf den Weg deß Heyls führen wolte. Der Herr Avila verſprache ihm alle mögliche Hülff / bittend ihn er wolte der Welt einen neuen Krieg durch Verachtung ſeiner ſelbſt ankünden / und in allen Verſuchungen zu ihm eine ſichere Zuflucht haben.

17. Durch dieſe Ermahnung angeſporet / lieffe er gleich nach der Beicht zu dem Stadt-Thor / dauchte ſein Haupt vielmal in den tieffen Koth / und warffe ſich endlich mit dem gantzen Leib darein. In dieſem Koth ſtehend beichtete er öffentlich dem zugeloffenen Volck alle ſeine Sünden / und ſetzte zum Beſchluß hinzu: Weil ich dann mit ſolchen und ſo ſchweren Sünden meinen GOtt und Erſchaffer erzürnt hab / ſo verdiene ich ja / daß ich von allen Leuten verſpottet / zerſchlagen / und für den ärgſten Bößwicht gehalten werde. Nach dieſem lieffe er mit Koth gantz beſudlet durch die fürnemſte Straſſen der Stadt / heulte / ſchrye / brüllte für groſſer Reu abſcheulicher Weiß / und damit er von allen verſpottet und übel gehalten würde / ſtellte er ſich gleich einem Narren an.

18. Die Kinder und muthwillige Purſch lieffen ihm Schar-weiß nach: warffen ihn mit Koth und mit Steinen / rupfften und ſtieſſen ihn / und warffen ihn vielmal mit groſſem Spott zu Boden. Diß alles litte er mit groſſer Gedult und innerlicher Freud; weil er verlangte um GOttes willen verſpottet zu werden / und hierdurch die groſſe Schmachen / ſo er ſeinem GOtt zugefügt hatte / einiger maſſen abzutragen. Er truge ein höltzenes Creutz in der Hand / und gabe es allen ſo ihm begegneten / zu küſſen. Wan jemand zu ihm ſagte: Joannes / küſſe um GOttes willen die Erd: ſo thäte er es / wann er ſchon mitten im Koth ſtunde. Er litte den gantzen Tag Hunger / und bekame ſchier nichts zu eſſen: wann ihm aber einige fromme Leut etwas zu eſſen gaben / nahmens ihm die muthwillige Kinder aus den Händen. Deßwegen wurde er ſo gar matt und krafftloß / daß er vielmal für Hunger / und wegen der vielen Schlägen zu Boden fiele: und alſo ligend deſto mehr von den Kindern zerſchlagen und zertretten wurde.

Endlich erbarmten ſich zween fürneme Bürger über ihn / nahmen ihn aus dem Hauffen der raſenden Kindern herfür / und führten ihn in das Königliche Spital / in welchem die unſinnige und Raſende pflegten geheilt zu werden. Als der Spital-Meiſter dieſen Menſchen halber nackend / mit Koth beſudelt / und gantz erbärmlich zerſchlagen und verwundt ſahe / hielte er

ihn für einen Unſinnigen/ und bedachte ſich auf was weiß er ihn heilen mögte. Er lieſſe ihm erſtlich zu eſſen geben/ um zu ſehen was er thun würde/ weil aber der heilige Mann/damit er nur übel gehalten würde/ nach dem Eſſen die Schüßlen hin und her warffe/ als wurde er an Händ und Füſſen gebunden/ und mit knödigen Seilern jämmerlich zerprügelt. Diß wiederfuhre ihm alle Tag zu gewiſſen Stunden: und auf dieſe Weiß hat er gnugſame Gelegenheit um Chriſti willen zu leiden. Dahero ſprach er zu allen Streichen: **Wolan ihr Brüder/ ſchlagt nur dapffer zu/ und zerprüglet meinen ſchnöden Leib nur wol: als welcher mich zu vielen Sünden gebracht/ und ein Urſach aller meiner Miſſethaten iſt.** Unterdeſſen daß er im Spital ware/ ſahe er/ daß die Diener des Spitals den Armen ihre Nothwendigkeiten entzogen/ und ſich durch dieſen ihren Geitz bereichten. Dieſe Untreu konte der Gottſeelige Mann nicht leiden/ ſondern warffe dieſen Allmoſen-Dieben ihre Dieberey mit ſcharffen Worten für. Wordurch er nichts anders außrichtete/ als daß er doppelte Straich und Schmachen muſte außſtehen und mit gar wenigen Eſſen und Trincken für Lieb nehmen. Diß litte er zwar mit groſſer Gedult/ gleichwol ſchmertzte ihn gar ſehr/ daß er ſehen muſte/ wie andere Armen ſo gar ſchlecht verpflegt wurden. Deßwegen er offt bey ſich ſelbſt ſeufftzend ſagte: **O daß ich die Zeit erleben und von GOtt ein eigenes Spital erhalten mögte/ wie wolte ich dieſen armen Leuten ſo treulich auffwarten und pflegen.** Drey Monat lang bliebe dieſer heilige Mann in dieſem Spital/ und wurde täglich mehr dann andere geprügelt. Es kame auch der Herr Avila bißweilen zu ihm/ und tröſtete ihn in ſeinem ſo groſſen freywilligen Elend. Nach dreyen Monaten aber ſtellte er ſich aus deſſen Gehaiß gantz witzig und fienge an den armen Krancken mit groſſer Lieb zu dienen. Nachmal wurde er mit Ehren aus dem Spital entlaſſen/ und trachtete immerdar/ wie er ein Spital für die arme Krancken auffrichten könte. Befahle deßwegen Chriſto und ſeiner Mutter ſein groſſes Verlangen/ und batte ſie inbrünſtiglich/daß ſie ihm wolten behülfflich ſeyn.

19. Nun behertzige mit mir/ O armer Sünder/ was diß für eine ungewöhnliche Reu/ und wunderſeltzame Buß ſeye. Es ware nur ein kleines Lichtlein in ſeiner Seelen auffgangen/ welches ihm die Abſcheuligkeit ſeiner Sünden gezeigt/ und einen ſo gewaltigen Greul darwider erweckt hatte/ daß er für groſſer Reu ſchier wäre närriſch worden/ und nicht wuſte wie er ſeine Sünden gnugſam abbüſſen könte. Hat nun diß dieſer heilige gantz unſchuldige Mann/ der vermuthlich ſein Lebtag keine Todſünd begangen hat/ gethan: O was ſolten wir dann nicht thun/ welche ſo viele und ſchwere Sünden begangen/ und ſo viel Guts unterlaſſen haben.

Ach du Spiegel der Reu und Buß/ heiliger Joannes von GOtt/ ich werffe mich dir zu Füſſen/ und bitte dich durch die ſchmertzliche Reu/ ſo du über deine Sünden getragen haſt/ erwerbe mir eben daſſelbige Lichtlein von GOtt/ damit ich/ gleich wie du/ meine ſchwäre Sünden klärlich erkenne/ ſchmertzlich bereue/ und würdiglich abbüſſe. Ach ich hab all mein

Lebtag ſo viele Sünden begangen/ daß ich deren keine Zahl noch Maaß weiß: gleichwol hab ich keine wahre Reu derſelben / und verrichte auch keine würdige Buß darüber. Und diß komt urſprünglich daher/ weil ich meine Sünden nicht erkenne/ und mir deren Abſcheuligkeit nicht kan einbilden. Und wann ich in dieſer meiner Blindheit verharren/ und ſterben ſolte/ ſo würde ich all mein Lebtag keine wahre hertzliche Reu derſelben empfinden/ und in groſſer Gefahr meines Heyls dahin ſterben. Darum bitte ich abermal ſo kräfftig als ich immer kan/ dich/O lieber Heil. Joannes erhöre doch meine demüthige Bitt/ und laſſe nicht nach bey GOtt anzuhalten/ biß du mir die klare Erkandtnuß meiner Abſcheulichkeit erwerbeſt. Amen.

§. 3. St. Joannes verrichtet eine Walfarth zu der Mutter GOttes.

20. Weil ſich auf dieſer Walfarth viele denckwürdige Sachen mit dem Heil. Joanne zugetragen haben / als will ich ſelbige zu unſer Lehr und Auffmunterung beſchreiben. Es iſt eine fürneme und weitberühmte Kirch in Spanien / **Guadalupe** genant / in welcher ein andächtiges Mariä-Bild viele Wunderzeichen würcket. Zu dieſem H. Tempel verſprache der Heil. Joannes eine Wolfarth/ der Mutter Gottes für die empfangene Gutthaten zu dancken/und ihre Hülff zu ſeinem fürgenommenen Stand zu erbitten. Auf dieſer Reiß hat der Bußfertige Mann unſäglich viele Beſchwernuſſen außgeſtanden/ dannoch alle mit groſſer Gedult übertragen. Der Weeg ware ſehr weit: nemlich zweymal hundert tauſend Schritt: und die Zeit ſehr kalt / nemlich mitten im Winter. Es hatte dieſer arme Mann weder Geld noch Zehr-Sack/ weder Hut noch Schuhe: ja hatte am gantzen Leib nichts mehr als nur das Hemd und die Hoſen. Unter Wegen raffte er Reiſer auf/ und truge ſebige mit ſich in die Dörffer: allda verehrte er ſelbigen den Leuten/ bittend/ daß ſie ihm wolten vergünſtigē ſich zu wärmen: und über Nacht in einem Stall oder Scheuren zu ligen. Sein Brod bettelte er um GOttes willen: dannoch ſo ſparſam/daß er niemal gnug aſſe. Wo an einem Ort ein Spital ware/ kehrte er allda ein/und gabe den Armen ſeine Bürd Reiſer ſich darbey zu wärmen.

21. Als er nach Fentonia gegen die Nacht in ſtarckem Regen-Wetter kame/ und niemand antreffen konte/ der ihm ein ſtück Brod für ſeine Bürd geben/noch ihn über Nacht herbergen wolte: truge er ſeine Reiſer auf den Marck/ zündete ſie allda an/ und wärmte ſich darbey. Weil ſich dann niemand ſeiner erbarmen wolte/ als hatte der Himmel Mitleiden mit ihm/und der liebe GOtt ſchickte/ daß in dem vollen Regen nicht ein Tröpflein auf ſeinen treuen Diener/noch in ſein Feur fiele. Die rund um Wohnende ſahen diß groſſe Wunder mit Augen; glaubten aber nicht daß es ein Mirackel/ ſondern eine lautere Zauberey wäre. Deßwegen verklagten ſie den H. Mañ vor der Obrigkeit als einen Zauberer: als welcher machen könte/ daß in ſo gewaltigem Regen kein Tropffen auf ihn/ und in ſein Feur fiele. Der arme Mann wurde als ein Zauberer in die Gefängnüß geführt/und mit Spott und Streichen an ſtatt ſeines Nacht-Eſſens erſättiget. Des andern Tags wurde er für Gericht geſtellt/ auf hunderterley Puncten examiniert und mit vielen Liſten ſpitzfindiglich hindergangen

gen. Als er aber auf alle weißlich antwortete/ und einfältiglich die Warheit bekante/ verwieſen ſie ihn endlich der Stadt / und gaben ihm zwey Brödlein und etliche Heller zur Weg-Zehrung mit.

22. Wie der liebe Mann GOttes endlich nach Guadalupe kame / und den H. Tempel Mariä von fern erſahe, fiele er auf ſeine Knie/ grüßte die Heil. Mutter GOttes hertziglich / und aus lauter Demuth rutſchte er auf ſeinen Knien biß zu der H. Kirchen. Die Thür-Schwell küſte er unersättlicher Weiß; als welche mit gar vielen heiligen Füſſen ware betretten/ und mit viel tauſend Proceßionen berühmt gemacht worden. Nach dem er erſtlich das hochw. Sacrament angebettet hatte/ begabe er ſich vor den Altar der glorwürdigſten Jungfrauen / und begrüſte ſie mit einem Salve Regina. Das Miraculoſe Bild ware nach Gebrauch mit einem ſeidenen Vorhang zugedeckt: als aber der H. Mañ an die Wort kame: **Eya unſere Fürſprecherin / kehre deine barmhertzige Augen zu uns**: Da thäte ſich der Vorhang mit einem Geräuſch von ſich ſelbſten hinweg/ und das liebreiche Gnaden-Bild zeigte ihrem Diener ihr hönigflieſſendes Angeſicht. Zu dieſem ungewöhnlichen Geräuſch der Ringlein lieffe der Sacriſtan oder Meßner hinzu / und ſahe / wie daß der Vorhang wider den Gebrauch hinweg gethan ware/ Deßwegen voller Zorn und Unwillen ſchändete er den H. Mann / als welcher der nechſt vor dem Altar kniete/ gar übel auß/ ſchalte ihn einen loſen / unverſchämten und vermeſſenen Geſellen / und tratte endlich mit einem Fuß nach ihm. Durch die Rach GOttes aber verdorrete ihm der aufgehebte Fuß/ und bliebe unbeweglich in der Höhe ſtehen. Alsdann erkente er ſeine Miſſethat / hielte Joannem für einen heiligen Mann/ und bate demüthiglich um Verzeihung. Der H. Mann ſprach: **Bruder ich verzeihe dir von Hertzen: bette aber der Mutter GOttes zu Ehren ein Salve Regina.** Dieſer ſprache es mit heller Stimm und andächtigem Hertzen: und ſo bald er ſelbiges vollendet hatte / ward ihm der Fuß mit gröſter Freud ſeines Hertzens geſund. Alſobald eilte er zu dem Pater Prior des daſigen Cloſters / erzehlte ihm das groſſe Wunder / und bate ihn mit ſich zu gehen/ und den heiligen Mann zu ſehen. Wie dieſer den armen Bettler halber nackend anſahe/ konte er ſich nicht gleich einbilden/ daß dieſer ein heiliger Mann ſeyn ſolte: mögte ihn auch nicht in ſeinem Gebett verſtöhren/ ſondern gedachte ſo lang ihm zu zuſehen / biß er außgebettet hatte.

23. Unterdeſſen / O Wunder / ſahe er mit ſeinen leiblichen Augen / wie daß die Heil. Mutter Gottes von dem Himmel herab kame / und dem H. Joanni ihr hertziges Kindlein gantz nackend auf ſeine Armen legte. Was aber der H. Mann für Wollüſten / und der Prior für Verwunderung in Anſchauung dieſes Göttlichen Kindleins empfangen habe / O wer wills erklären! O wer kan ſichs einbilden? Der fromme einfältige Mann hatte neben ſeiner Freud groſſes Mitleiden / weil das Kindlein ſo nackend ware; vermeinend / weil es im Winter ſeye / müſte es frieren gleich wie vorzeiten im Kriplein. Er hatte auch nichts / damit ers konte bedecken / darum ſahe er die Mutter beweglich an / bittend ſie wolte ihm etliche Windlein geben. Die gütige

Mutter

Mutter reichte ihm nach und nach kleine Tüchlein dar; und zeigte ihrem lieben Diener / wie er ihrem JEſulein alle ſeine Gliederlein ſolte verbinden und einwicklen. Und diß bedeutete / wie er hernacher die Krancke und Breſthaffte ſolte verbinden und verpflegen. Wie nun Joannes das holdſeelige Kindlein wol verbunden und eingewicklet hatte / verſpürte er einen ſonderbahren Troſt in ſeinem Hertzen; vermeinend er hätte dem ſüſſen JEſulein einen ſehr gefälligen Dienſt gethan. Darum küſſe er es / und liebkoſete ihm gantz hertziglich; und verharrete eine gute Weil in dieſen himmliſchen Wollüſten. Endlich nahme die Mutter ihr liebes Kindlein wieder von ihm ab / und fuhre zuſehender Augen hinauff zum Himmel.

24. Als der Prior von ſeiner Verzuckung zu ſich kommen / gienge er zu dem Heil. Mann und bate ihn gantz freundlich mit ihm in das Cloſter zu gehen. Er empfienge ihn allda mit groſſen Ehren / erwieſe ihm alle mögliche Lieb / und fragte ihn wegen ſeines Stands und Lebens alles aus. Er merckte aus allen ſeinen Reden und Geberden / daß er ein wahrer Verachter der Welt ware: und wie mehr er von den Menſchen veracht/ deſto gröſſer in den Augen GOttes ſeye. Er hielte ihn zwey und zwantzig Täg bey ſich / und vermerckte alle Tag etwas an ihm / darvon er mehr erbauet wurde. In der Ruckreiß kame er durch Oropeſa / allwo er etliche zwantzig Jahr die Schaff gehütet hatte: und von allen Bürgern in groſſem Mitleiden in ſo ſchlechtem Auffzug bedaurt wurde. Es wolten ihn zwar alleſamt als einen heiligen Mann bey ſich behalten: er aber eilte wieder nach Granata / weil ihm das Chriſt-Knäblein dieſen Ort benant hatte.

25. Dieſe mühſeelige und andächtige Walfart deines Dieners / O GOtt / opffere ich dir / zu deiner Ehr und meinem Heyl: und dancke dir für alle Gnaden/ ſo du ihm in ſelbiger erwieſen haſt: wie auch für alle Buß-Werck und Andachten / ſo er durch deine Gnad in der Hin- und Ruck-Reiß verricht hat. Laſſe mich der reichlich erworbenen Verdienſten theilhafftig werden / und nach vollbrachter Walfarth meines Lebens zu deinem himmliſchen Tempel gelangen.

26. Als der H. Joannes nach verrichter ſeiner mühſeeligen Reiß / in der Mutter Gottes Kirchen zu Granata/ vor einem Crucifix-Bild andächtiglich bettete / und die Mutter GOttes/ welche mit St. Joanne neben dem Creutz ſtunde / hertziglich anrieffe / ſie wolte ſich würdigen bey ihrem Sohn zu erhalten / daß er ihm zeigte/ auf was Weiß er ſein übriges Leben anordnen ſolte: Da wurde er in dieſem Gebett mit ſolchem Eyffer entzündet / daß er biß gegen die Nacht darin verharrete. Er vermeinte gäntzlich daß er ſeye erhört worden/ weil er ſich mit unaußſprechlicher Freud und Troſt erfüllt zu ſeyn verſpürte. Alsdann ſahe er im Geiſt / wie daß die Mutter GOttes und St. Joannes von dem Altar herab ſtigen / und ihm eine dorne Kron auf ſein Haupt ſetzten. Welche ihm ſolchen gewaltigen Schmertzen verurſachte / daß dieſer ihm nicht allein das Haupt / ſondern auch das Marck des Hertzens durchtrunge. Da ſprach die Mutter Gottes zu ihm: Joannes/ durch dieſe Dörner und Mühſeeligkeiten / will mein Sohn / daß du groſſe Verdien-

dienſten erlangeſt. Der Heil. Mann antwortete: Die Dörner und Mühſeeligkeiten/ O Maria/ ſo mir von deiner gebenedeyten Hand kommen/ ſcheinen mir lauter wolſchmeckende Roſen und Blumen zu ſeyn. Alsdann neigte ſich der demüthige Mann biß zur Erden / und nach dem er GOtt und ſeiner Mutter Danck geſagt hatte/ preſentierte er ſich bereitwillig an / alles zu leiden / was er ihm würde zu ſchicken.

Alſo thue ihm auch/ O Chriſtliche Seel/ erbiete dich mit dieſem H. Mann alles zu leiden was GOtt über dich verhengen wird: weil dir ja auf dieſer Welt nichts heilſamers kan zukommen / als was dir die vätterliche Hand GOttes vom Himmel herab bringet.

§. 4. Wie der Heil. Joannes den Armen und Krancken zu Hülff kommen.

ENdlich kommen wir zu dem Zweck dieſer Hiſtory/ wie nemlich der Heil. Joannes von GOtt ſo barmhertzig gegen allen Armen und Krancken geweſen/ und zu dieſer Chriſtlichen Lieb fürnemlich von Chriſto ſeye erwöhlt worden: welches dann ſehr denckwürdig und nützlich zu leſen iſt.

27. Es empfande der Heil. Mann GOttes in ſich/ daß ſein Beruff ware die Barmhertzigkeit zu üben / und den Armen und Krancken zu Hülff zu kommen: diß aber zu vollbringen hat er weder Geld noch einige Mittel darzu. Was meynſt du daß er thäte? Er gedachte täglich aus dem Wald Holtz in die Stadt zu tragen/ und das Geld / ſo er daraus löſen würde unter die Armen außzutheilen. Wie er diß das erſtemal thäte gabe ihm der Sathan ſolche Schamhafftigkeit ein/ das ihm nicht möglich ware das geſammlete Holtz durch die Straſſen zu tragen; ſondern truge es in ein kleines Häußlein einer Wittwen/ ſo hart an dem Thor ſtunde. Des andern Tags gereuete ihn deſſen ſehr / und ſprach zu ſich ſelbſten: Ey du fauler und grober Eſel / warum haſt du dich geſchämt mit einem Laſt Holtz in die Stadt zu gehen: halt ich will dich heut gewißlich bezahlen. Du ſolt mir das Holtz mitten auf den Marck tragen müſſen / wann du ſchon von allen ſolteſt verſpottet werden. Als er diß thäte und mit ſeiner Bürd auf dem Marck erſchiene: kame diß den Leuten fremd für/ weil Joannes ſeither ſeiner angemaßten Thorheit nicht ware in der Stadt geſehen worden. Deßwegen lieffen alle muthwillige Purſch auf ihn dar / fiengen ihn an zu verſpotten / und unter andern Spott-Reden zu ſagen: Was iſt das Neues / Joannes / was fangſt du für Händel an? Biſt du nun ein Holtzträger worden / der du zuvor ein Narr wareſt? Du veränderſt ja täglich deinen Stand. Andere aber ſprachen: Wie iſt dirs im Spital gangen Joannes? Haben ſie dir den Narren aus dem Kopff vertrieben. Dieſe und viele dergleichen Schmach-Reden muſte der gute Joannes täglich hören/ dannoch lieſſe er von ſeinem fürgenommenen Holtztragen nicht ab: und was er darmit verdiente/ theilte er unter die Armen auß: er aber behalffe ſich mit wenigem Brod und Waſſer.

28. Hierdurch lockte er die Armen zu ſich/ und kamen deren ſo viele/ daß er nicht

allen geben konte. Deßwegen gienge er allzeit mit ſchweren Gedancken um / auf was Weiß er allen zu Hülff kommen mögte. Er ſahe ungefehr daß an einem Hauß angeſchlagen ſtunde: **Diß Hauß ſtehet den Armen zu verlehnen.** Da ſprach er bey ſich: **Diß Hauß hat dir GOtt zugeſchickt / und will daß du darin den Armen dienen ſolleſt.** Deßwegen bewarbe er ſich um daſſelbige / und zweiffelte nicht GOtt würde ihm ferners Mittel verſchaffen. Es ware auch ſein Vertrauen nicht vergebens: weil ihm bald darnach ein gewiſſer Capellan Dreyhundert Königs-Thaler verehrte / wie auch einige andere ein Steur darzu gaben. Alsdann richtete er sechs und viertzig Bettladen auff / füllte ſie mit Stroh und Bintzen an/machte leinene Stroh-Küſſen/ und verſchaffte für ein jedes zwo Decken. In diß Hauß verſammlete er alle Arme / und Fremde / welche keine Herberg haben konten / und er fande ein neues Mittel ihnen die Nahrung zu verſchaffen.

29. Auf die eine Achſel legte er einen groſſen Bettel-Sack: auf die andere aber zween groſſe Häfen / mit einem Seil zuſammen gebunden/ und zu beyden Seiten herab hangend. Im übrigen gienge er barfuß/ ohne Hemd und bloſſes Haupts / und hatte nichts mehr an ſeinem Leib / als ein wullenes Futter-Hemd und die Hoſen. Er ſahe gantz bleich und vermagert auß / und rieffe mit betrüblicher Stimm: **Wer wird ſich dann ſelbſten guts thun? Thut euch ſelbſten guts/um der Liebe GOttes willen / ihr allerliebſte Brüder in Chriſto JEſu.** Zu Anfang gienge Joannes nur des Nachts auß/und zwar vielmal in groſſen Regen: weßwegen die Leut wegen ungewöhnlicher Weiß zu bettlen an die Thüren und Fenſtern lieſſen um zu ſehen was diß neues ſeye. Und weil der liebe Joannes gar erbärmlich rieffe/und die Göttliche Gnad ſeinen Worten Krafft gabe / als durchtrungen ſelbige die Hertzen der Menſchen. Es bewegte auch ſeine Blöſſe / und erbärmliche Geſtalt die Leut dermaſſen / daß ſie mit ihrem Allmoſen ihm entgegen kamen/und ihm nicht allein Fleiſch und gekochte Speiſen/ ſondern auch Geld und Tuch für ſeine Arme verehrten.

30. Wann er dann wol beladen ware/ kame er zu ſeinen lieben Armen/ mit Freuden ſprechend: **Erfreuet euch meine liebe Brüder im HErrn / und dancket ihm für das Allmoſen/ſo er euch ſendet.** Unterdeſſen daß er die Speiſen kochte/muſten die Armen für die Gutthäter betten: darnach theilte er die Speiſen unter ſie auß: und nach dem Eſſen und verrichter Dancksagung wäſchte er die Schüßlen / butzte die Keßlen / kehrte das Hauß / und mit zweyen Eimern truge er das Waſſer ins Hauß.

31. Als nun diß kundbar wurde/kamen täglich mehr und mehr Armen/ und wurden deren endlich ſo viele/daß das Hauß ſie nicht alle faſſen konte. Deßwegen bewarbe er ſich um ein gröſſers Hauß/ truge alle Armen ſo nicht gehen konten / auf ſeinem Rücken dorthin: wie im gleichen auch allen Haußrath und Better / und was er nur hatte. In dieſem gabe er den Krancken beſondere Zimmer ein/ unter den Geſunden hielte er auch eine gewiſſe Ordnung / und hatte auch gewiſſe Zimmer für die Fremde zu beherbergen. Die Geſunde muſten täglich Meß hören / und ge-

wiſſe Gebetter für die Gutthäter beten: wie auch zu gewiſſen Zeiten beichten und communiciren. Den Krancken verſchaff- te er alle Nothwendigkeit / beſtellte ihnen Doctores und Artzt / die Sterbende lieſſe er mit den H. Sacramenten verſehen/und ſtunde ihnen bey biß in den Tod.

Wie nun nicht allein die Bürger der Stadt Granata / ſondern auch die umli- gende Herren und Bauren vernahmen / was für ſchöne Ordnung Joannes in ſei- nem Spital hielte/ und wie er das Allmo- ſen ſo fein unter die Armen außtheilte / da gaben ſie dem barmhertzigen Mann reich- liches Allmoſen/und verſchafften ihm auch Bettung und nothwendige Medicinen für die Krancke und Breſthaffte. Wie mehr Allmoſen Joannes bekame / deſto weiter ſtreckte ſich auch ſeine Lieb auß: und kame auch den Hauß-Armen / Wittwen / wie auch den Soldaten welche nicht bezahlt worden/ den Bauren/ wann das Getraid nicht gerathen ware / und den armen Mägdlein/welche kein Heuraths-Gut hat- ten/mit Rath und That zu Hülff. Für die Hauß Arme / ſo ſich des Bettlens ſchäm- ten / bettelte er bey den reichen Weibern: und brachte ihnen zu Nachts heimlich Brod/ Fleiſch/ Fiſch/ Holtz/ Kohlen/ und was er bekommen konte. Damit ſie aber nicht müßig giengen brachte er ihnen Sei- den/ Flachs und Woll zu ſpinnen: bliebe eine Weil bey ihnen/ und ermahnte ſie zur Andacht/ und tugendſeeligen Wercken.

32. Es waren der Armen ſo viele/ daß ſich der liebreiche Joannes wegen ſtätiger Mühe gantz abarbeitete / und ihm nicht müglich ware alles allein zu verrichten. Deßwegen ſchickte ihm GOtt jeweilen ei- nen Engel / der ihm ſolte helffen / wie wir aus folgendem erſehen werden. Es man- gelte einmal zu Nachts Waſſer im Hauß: und weil der nechſt gelegene Brunnen er- ſchöpfft ware / muſte Joannes mit ſeinen beyden Eymern gar weit gehen ſelbiges zu holen. Als er zurück kame / fande er die Schüßlen gewäſchen / das Hauß ge- kehrt, die Better zugericht, und alle Arbei- ten/welche er zu thun pflegt verrichtet. Er fragte die Krancken / wer ſolches alles ge- than hätte? Sie aber ſprachen einhellig- lich / er hätte es gethan / und kein ander. Er aber ſprach: **Wie kan das ſeyn/ bin ich ja an jenem fernen Brunnen gewe- ſen.** Die Krancke aber ſagten: **Wir ha- ben euch ja mit Augen geſehen diß al- les verrichten.** Da ſprach der heilige Mann: **Fürwar meine liebe Brüder/ GOtt hat die Armen ſehr lieb / weil er auch ſeine Englen zu deren Dienſt ſändet. Ich hab einmal dieſe Arbei- ten nicht verrichtet / ſo muß es ohn Zweiffel ein Engel in meiner Geſtalt geweſen ſeyn.** In folgender Nacht er- ſchiene ihm der Heil. Ertzengel Raphael / und ſagte ihm / wie daß er von GOtt ge- ſand ſeye/ihm in dem Dienſt der Krancken beyzuſtehen.

33. In einer andern Nacht geſchahe es / daß Joannes auf der Straſſen einen Armen antraffe / welcher weinend zu ihm ſprache: **Ach mich armen Mann/ der ich niemand haben kan/ ſo mich in die- ſer groſſen Kälte und häuffigem Re- gen in ſein Hauß auffnehme.** Uber dieſen Armen wurde das Hertz des mitlei- digen Joannis bewegt / und ſprach: **Ey mein lieber Bruder / komm mit mir in das Spital / ich will dich hertzlich gern auffnehmen/ und nach Möglich-**

kei[t]

keit verpflegen. Der Bettler ſprach: Ich wolte gern mit dir gehen / aber wegen groſſer Schwachheit kan ich nicht ſo weit gehen. Der treuhertzige Joannes/ unangeſehen er mit dem geſamleten Allmoſen beladen ware/ nahme dannoch den Bettler / gleich wie er vormalen das Chriſt-Knäblein/ auff ſeinen Rücken/ und truge ihn ſo gut als er konte. Der Laſt ware ihm aber ſo gar ſchwär / daß er mit dem armen Krancken hart zu Boden fiele/ und ſich ſo wol als ihn verletzte. Er bedaurte den Armen mehr als ſich / fiele vor ihm auff ſeine Knie / und bate ihn um GOttes willen um Verzeihung. Führte auch eine ſo erbärmliche Klag / daß die Benachbarte zu den Fenſtern heraus dem elendigen Jammer zuſahen : und zugleich warnahmen / wie ein anſehnlicher Mann darzu kame / welcher den Bettler auffhebend dem H. Joanni auff den Rücken legte / und ihn mit der Hand nehmend fortführte/ſprechend : **Bruder Joannes/ GOtt hat mich geſand / daß ich dir in dieſem gottſeligen Werck ſolle zu Hülff kommen. Damit du aber erkenneſt / was für einen angenehmen Dienſt du ihm hierin erweiſeſt/ ſo wiſſe/ daß mir befohlen ſeye/ alles was du um ſeiner Lieb willen thun wirſt/ genau aufzuſchreiben.** Joannes ſprach: **Alles was ich thue / erkenne ich von GOtt herzukommen. Jch bitte dich aber/ mein lieber Bruder/ ſage wer du ſeyeſt/ und woher du kommeſt ? Jch bin der Ertz-Engel Raphael / ſprach er : zu deinem und deiner Mit-Geſellen Schutz von GOtt verordnet.**

34. Nach etlichen Tägen als der ſorgfältige Vatter ſeinen Armen die Speiſen außtheilte / mangelte es ihm endlich am Brod. Alſobald ward der Ertz-Engel Raphael gegenwärtig / bekleidt wie der Heil. Joannes/ und haltend einen groſſen Korb voller Brods in ſeinen Handen. Alle Gegenwärtige ſahen den H. Engel / erkenten ihn aber nicht : der H. Joannes aber erkennte ihn wol / weil er ſeine vorige Geſtalt hatte / als er ihm den Armen hatte helffen in das Spital bringen. Da ſprach der Engel : **Bruder Joannes / wir beyde ſeynd eines Ordens. Nimm dieſe Brod aus dem himmliſchen Speiß-Kaſten / und komme darmit der Nothwendigkeit der Armen zu Hülff.** Mit dieſen Worten verſchwande er/und hinterlieſſe den Heiligen voller himmliſchen Troſt ; die Armen aber voller Schrecken und Verwunderung : welche diß groſſe Wunder in der Stadt ausbreiteten / und hierdurch manche Männer bewegten / daß ſie ſich anerbotten dem H. Joanni zu helffen / und einen Theil ſeines ſchwären Laſts zu tragen.

35. Nicht lang darnach fande der gute Joannes einen Armen auf der Straſſen/ welcher ſo gar kranck zu ſeyn ſchiene / als wolte er allbereit ſterben. Der treuhertzige Joannes nahme ihn aus groſſem Mitleiden auff ſeinen Rücken / truge ihn ſänfftiglich in ſein Spital / und legte ihn auff das beſte Bett. Immittels bereitete er ein kräfftiges Fußbad/ und wuſche ihm/ wie er allen / ſo er in ſein Spital auffnahme zu thun pflegte / ſeine krancke Füß. Als er ſelbige abgewaſchen / und demüthiglich küſſen wolte / entſetzte er ſich gewaltiglich / weil er hellglántzende Wunden darin ſahe. Er erkennte klärlich daraus/

aus/ daß es ſein Erlöſer ware. Darum ſahe er ihn mit Ehrerbietung an / und ſprach mit groſſer Freud: O mein JEſu / was iſt das? Dieſer aber ſprach: **Joannes alles Gutes / welches die Armen in meinem Namen empfangen/ das geſchicht mir. Wann man ihnen ein Allmoſen darreichet / ſo ſtrecke ich meine Hand aus daſſelbige zu empfangen. Wann man ſie bekleidet /, ſo bekleidet man mich. Wann du einem Armen oder Krancken die Füß wäſcheſt / ſo wäſcheſt du mir die Füß.** Dieſe liebreiche Wort erweckten in dem Hertzen des H. Joannis eine groſſe Verwunderung/ in Erwegung wie hoch ſeine geringe Werck von Chriſto geſchätzt würden. Für hertzlicher Lieb küßte er die glorwürdige Wunden ſeines geliebteſten JESU: dieſer aber verſchwande aus ſeinen Händen/ und hinterlieſſe nach ſich einen ſo groſſen Glantz in dem gantzen Spital/ daß alle vermainten / das gantze Hauß ſtünde in voller Flammen. Deßwegen nicht allein die Geſunde/ ſondern auch die Krancken aus ihren Bettern ſprungen/ und für groſſem Schrecken laut rieffen: **Feur / Feur/ es brinnt/ es brinnt** Der Auffruhr ware ſo groß / daß der H. Mann ſelbigen kaum ſtillen konte. Wiewol er mit groſſer Stimmen ſchrye: **Seyd ruhig/ſeyd ruhig: das Feur iſt ſchon geloſchen/ es wird euch kein Leyd geſchehen.** Der äuſſerliche Glantz ware zwar vergangen: das Feur der Liebe aber / welches in dem Hertzen deß H. Joannis entzündt worden / ware gar nicht verloſchen: ſondern ſo gar erhitzt worden / daß er ſich ſelbſt nicht konte begreiffen. Dahero er hinfüro ſeine höchſte Freud und Wolluſt hatte den Krancken zu dienen / und den Armen ihre Nothwendigkeit zu verſchaffen.

36. O wann wir doch eine Flamme dieſes Feurs in unſerm Hertzen hätten/ wie barmhertzig und Freygebig würden wir werden: und mit was für Lieb und Freuden würden wir Allmoſen geben/und den Krancken und Nothleidenden zu Hülff kommen. O frommer Chriſt / der du zeitliche Mittlen haſt / wie viel Guts kanſt du darmit auswürcken/ und was für groſſe Ehr und Gefallen kanſt du deinem GOtt erweiſen. Behertzige doch die Wort Chriſti/ſo er zu ſeinem Diener ſprache: **Wann man den Armen ein Allmoſen darreichet / ſo ſtrecke ich meine Hand aus / daſſelbige zu empfangen.** Glaubſt du / mein lieber Leſer / daß diß wahr ſeye? Wann du es nicht glaubeſt/ ſo widerſprichſt du dem H. Evangelio / welches ſchier auf ſelbigen Schlag redet: **Was ihr einem aus meinen Kleinſten gethan habt/das habt ihr mir gethan.** Wann du es aber glaubeſt: Wie kommt es dann/ daß du ſo ungern Allmoſen gibſt: wann du weiſt / das nicht der Arme / ſondern Chriſtus ſeine Hand gegen dir ausſtreckt / und wann du weiſt / daß du nicht dem Armen/ ſondern Chriſto dein Allmoſen in die Hand giebſt; ſo ſolteſt du dirs ja für die gröſte Ehr und Gnad ſchätzen / daß du magſt CHriſto JESU deinem GOTT/dein Allmoſen in ſeine gebenedeyte Händ legen / und ihn dardurch zu deinem Schuldner machen. Ey behertzige diß doch / mein frommer Chriſt / und ſeye hinfüro fleißiger im Allmoſengeben/als du bißhero geweſen biſt.

§. 5. Wie

§. 5. Wie viele Seelen der H. Joannes bekehrt / und freygebig gemacht habe.

GAr glückſeelig iſt der H. Joannes in Bekehrung der Sünder geweſen / deſſen ich viele namhaffte Exemplen könte beybringen / ſonderlich von einem / welchen niemand konte bewegen ſeinem Feind zu verzeihen: der H. Joannes aber hat diß nicht allein bey ihm ausgewürckt / ſondern ihn auch bewegt / daß er alles den Armen geben / und im Spital ſein Mitgehülff worden. Jngleichen hat er auch einen Jüngling / welcher in eine Perſon gantz verliebt ware / überredet / geiſtlich zu werden / und all ſein Gut den Armen zu geben. Welche beyde denckwürdige Geſchichten du in meinem Exempel-Buch finden wirſt. Neben dieſen

37. Ware ein Bürger zu Granata / Simon Avila genannt / welcher alle Wort und Werck deß H. Joannis übel auslegte / und ihn bey andern zu verkleinern pflegte. Einmal gienge der Heil. Mann zu Nachts in das Hauß einer Wittwen / bringend ihr und ihren dreyen armen Kindern ein Allmoſen. Simon ſchliche dem H. Mann heimlich nach / um zu lauren / was er in dem Hauß thun würde. Er ſahe aber vor der Thür ſtehend alle ſeine eigene von Jugend auff begangene Miſſethaten an der Wand geſchrieben / und hörte eine Stimmen zu ihm alſo ſprechend: **Warum biſt du ſo fürwitzig in Erforſchung anderer Leuthen Thaten / da du doch ſo viel an deinem eigenen Leben zu erforſchen haſt?** Er ſahe auch wie daß einer mit einem flammenden Schwerd über ihm ſtunde / und mit demſelben ihm den Kopff zerſpalten wolte. Jn Anſehung deſſen thäte der armſelige Simon einen erſchröcklichen Schray / und fiele alſobald für todt auf der Straſſen darnieder. Zu dieſem Schrey lieffe Joannes eilends hinaus / ſchrye mit heller Stimm: **JEſus / JEſus / JEſus komm uns zu Hülff.** Und bezeichnete deß allbereit Sterbenden Bruſt mit dem H. Creutz-Zeichen ſo lang / biß der außfahrende Geiſt wieder zurück kehrte. Als dieſer wieder zu ſich kame / und die erwieſene Wolthat deß H. Joannis erkente / folgte er ihm noch ſelbige Nacht in das Spital nach / fiele mit groſſer Reu vor ihm nieder / bekennend ſeine bißhero gehabte böſe Meinung: und nachdem er Verzeihung erlangt / begehrte er von ihm in ſeine Geſellſchafft auffgenommen zu werden. Er lebte noch dreyzehn Jahr in groſſer Bußfertigkeit / diente den Armen und Krancken mit groſſem Fleiß / und ſtarbe endlich eines ſeeligen Tods.

38. Hieraus lerne / wie ſehr es GOtt mißfalle / wann du auff anderer Thun und Laſſen fürwitziglich acht haſt / und freventlich urtheileſt: da du doch ſo ſehr viel an dir ſelbſt zu urtheilen und in acht zu nehmen haſt.

Auſſer der Stadt Granata ware ein gemeines Huren-Hauß / in welchem ſehr viele ſchändliche Sünden begangen wurden. Der H. Joannes aber legte ſich vielmal nach der Länge vor die Thür ſelbiges Hauſes / und bate die hineingehende junge Geſellen mit ſolchem Eyfer von ſolcher Sünd abzuſtehen / daß er viele überredete wieder zurück zugehen. Andere ſpotteten ſeiner / traten ihn mit Füſſen / und

und ſchlugen ihn mit ihren Spaniſchen Rieden.

39. An allen Freytägen gienge er in die Huren-Häuſer / und befliſſe ſich mit allem Fleiß dieſe Sünderinnen zu bekehren. Er pflegte gemeiniglich die allerboßhafftesie/an deren Bekehrung die geringſte Hoffnung ware / mit der Hand anzupacken / und zu ſprechen: **Komm / meine Tochter/ mit mir in dein Zimmer/ und höre mir allda eine Weil zu. Ich will dir ſo viel Lohn geben / als dir ein ander pflegt zu geben / welcher ſo lang bey dir iſt.** Wann er diß erhielte/ ſo lieſſe er ſie niederſitzen / er aber fiele vor ihr auf die Knie/ nahme ein Crucifix/ welches er allzeit bey ſich zu tragen pflegte / in ſeine Händ / und fienge alsdann an / ſich wegen ſeiner begangenen Sünden zu verklagen / wie auch mit ſolcher ſchmertzlichen Reu und häuffigen Zähren um Verzeihung zu bitten / daß die ſündige Perſon dergleichen auch zu thun angereitzt wurde. Alsdann laſe er das Leyden Chriſti mit ſo kläglicher Stimm weinend für / daß er auch aus den härteſten Hertzen die Zähren austriebe. Seine Ermahnung beſchloſſe er mit dieſen Worten: **Beherhertzige hertzliebſte Schweſter / ach behertzige wie theur du deinem GOtt geſtanden ſeyeſt / und wie viel er gelitten habe / damit du nicht verlohren würdeſt. Bedencke auch die ewige Belohnung der Frommen / und die grauſame Peinen / ſo den Böſen bereitet ſeynd. Es ſeye dir nun gnug/ daß du bißhero in deren Zahl geweſen biſt: und wolleſt deinen GOTT nicht dermaſſen erzürnen / daß du verdieneſt ewiglich von ihm verſtoſſen zu werden.**

40. Dieſe treuhertzige Ermahnung wurde zwar von vielen veracht und verſpottet: dannoch von vielen angenommen und zu Nutz gemacht. Wann etliche ſagten / ſie wolten mit ihm gehen und in ſeinem Spital den krancken Weibern dienen / wofern ſie ihre gemachte Schulden bezahlt hätten: alsdann eilte Joannes voller Freuden zu den reichen Matronen/ſprechend: **Ey meine allerliebſte Schweſtern in Chriſto JEſu / ich hab wieder eine armſeelige dem Teuffel zuſtehende Seel gefunden; nun wollet ihr ſelbiger durch euere Hülff und Allmoſen aus dieſer ſchwären Dienſtbarkeit heraus helffen.** Die Freygebigkeit dieſer Matronen ware ſo groß / daß ſie ihm gaben / ſo viel er vonnöthen hatte. Wann er aber nichts erhalten konte / ſo verpfändete er ſich mit ſeiner eigenen Handſchrifft / dem Huren-Wirth die Schuld der bekehrten Sünderinnen zu bezahlen. Wann er dann eine aus dem Hauß der Sünden führte/ ſtunden die andere leichtfertige Menſcher wider den H. Mann auff/ ſchändeten/ läſterten und tractirten ihn gar übel: und ſagten/ er führte ſie nur deßwegen hinweg/ damit er deſto freyer mit ihnen könte ſündigen. Ungeacht deſſen gienge er ſtillſchweigend fort / und verpflegte ſie ſo lang in ſeinem Spital / biß er ihnen entweder zum Geiſtlichen/ oder zum Eheſtand halffe.

Er brachte auch viele durch ſein Exempel zur Freygebigkeit. Wie aus folgendem Geſchicht erſcheinet. Als einmal ein gewiſſer Marggraf / **Petrus Henriquez**

nach Granata kame/ und die Freygebigkeit des Heil. Joannis preiſen hörte/ gedachte er ſelbige auf folgende Weiß zu probiren: Er kame ihm in dunckler Nacht entgegen / gabe ſich für einen Dürfftigen aus und ſprach: Bruder Joannes/ wiſſe daß ich ein frembder ſehr bedürfftiger Ritter ſeye / und wegen groſſer Armuth meinen Stand nicht halten könne: deßwegen bitte ich/ du wolleſt mir mit einer Steur zu Hülff kommen/ damit ich nicht aus Armuth mich verſündigen müſſe. Der Heil. Joannes hatte allbereit in dem Wirths-Hauß/ darin der Marggraff herbergte/ zwey und zwantzig Gold-Gülden von den Gäſten erbettlet / und gienge mit ſelbigen frölich nach Hauß. Wie er aber die Noth des Marggraffen vernahme/ ſprach er nach ſeinem gewöhnlichen Sprichwort: GOtt ſoll mich holen/ wann ich dir nicht alles gebe was ich hab. Griffe darnach in den Sack/ und gabe ihm die 22. Gold-Gülden. Der Margraf kehrte darmit zu ſeiner Geſellſchafft ins Wirths-Hauß/ erzehlte ihnen den gantzen Verlauff / und konte ſich kaum erſättigen die Lieb des H. Manns *zu preiſen*. Am folgenden Tag gienge er zu ihm in das Spital und ſprach: Was höre ich Bruder Joannes/ biſt du in voriger Nacht beraubt worden? Er ſprach: GOTT ſoll mich holen/ *wan* mich jemand beraubt hat. Was/ wilt du es laugnen/ ſprach der Margraf: ſihe/ durch GOttes Schickung iſt mir der Diebſtahl zu Handen kommen. Hie ſeynd deine 22. Gold-Gülden: und da ſeynd noch fünff und funffzig darzu; welche ich dir zum Allmoſen gibe; damit du hinfüro behutſamer ſeyeſt. Er lieſſe ihm auch 55. Brod/ vier Schaaf/ und acht Hüner bringen: und täglich/ ſo lang er zu Granata ware/ eben ſo vil zum Allmoſen geben. Er beſahe auch das Spital aller Orten/ und verwunderte ſich höchlich/ in Anſehung ſolcher Menge der Armen und Krancken/ ſo allda nach ihrer Nothwendigkeit verpflegt wurden.

41. Der H. Mann hatte einmahl ſo vile Schulden gemacht/ daß er nothwendig hatte nach Valliſolet zu dem König zu gehen/ und ihn ſamt ſeinen Hof-Bedienten umb eine Steuer anzuſprechen. Die Verwaltung des Spitals befahle er immittels einem von ſeinen Geſellen / und begabe ſich in ſeinen Ordinari-Kleidern barfuß und bloſſes Haupts zum König. Nach erlangter Audientz redete er ihn alſo an: Herr/ ich hab im Gebrauch alle Menſchen meine Brüder in Chriſto zu nennen; weil ich aber dich einen König und Herrn erkenne / dem ich zu gehorchen ſchuldig bin / als iſt es billich daß ich wiſſe / wie du von mir wolleſt genent werden. Dieſer ware Philippus der ander: und weil ſein Herr Vatter noch lebte / als wurde er nur der Fürſt in Spanien genennt. Dieſer ſprach zu ihm: Nenne mich wie du wilt. Der Heilig ſagte: Wolan/ ſo will ich dich den guten Fürſten nennen. GOTT wolle dir einen guten Anfang zu regieren verleihen/ wolle die rechte Hand ſeiner Beſchützung zu deinem Reich wenden / und dir endlich ein ſeliges End und das himmliſche Reich mittheilen. Der König hörte ihm eine Weil zu / fragte ihn alles aus / und gabe ihm ein reichliches Allmoſen. Jmgleichen thäten auch deſſen

ſen beyde Königl. Schweſtern/welche der Heilig täglich beſuchte/und zur Tugend ermunterte. Wie auch deren Frauen-Zimmer und Hof-Bediente: welche ihm Perlen und Edelgeſtein verehrten: Joannes aber verkieff dieſelbige/und theilte das Geld unter die Armen ſelbiger Stadt aus. Ja er theilte das gantze empfangene Allmoſen unter die Hauß-Armen/welche ſich des Bettlen ſchämten/ reichlich aus/und brachte gar nichts mit ſich nach Granata.

42. Neun Monat lang bliebe der Heilig zu Valliſolet/und brachte in der Ruckkehr nichts mit ſich/ als etliche Wechſel-Brieff/ welche ihm von etlichen groſſen Herren und Frauen zu Bezahlung ſeiner Schulden und Unterhaltung ſeiner Armen waren gegeben worden. Es fiele ihm ſeine Ruckreiß ſehr beſchwärlich: Dan weil er bafuß gienge/ und der Weg gar rauh und felßächtig war/ als zerſtieß er ſeine Füß gar übel an den Steinen/ und brachte ſie gantz verwund und zerriſſen nach Hauß. Weil er auch bloſſes Hauptes gienge/als war ihm ſelbiges von der groſſen Sonnen-Hitz nicht allein gantz verbrent/ ſondern ſchier gar geſchunden und übel verſtellt. Dannoch wurde er mit groſſer Freud der gantzen Stadt und des gantzen Lands empfangen: und von ſeinen lieben Armen/welche ihm weit entgegen lieffen/bewillkomt. Alsdan ware ſeine erſte Sorg die gemachte Schulden zu bezahlen/ und den neu-entſtandenen Nothwendigkeiten zu Hülff zu kommen. Seine Wechſel-Brieff aber wolten nicht erklecken/ ſondern lieſſen ihm noch eine Schuld von 400. Gold-Gülden übrig. Es erſchiene auch die Unmöglichkeit ſelbige jemal zu bezahlen: dan wan er ſchon jemal ein reiches Allmoſen bekame/ware er deſſen an 10. Orten bedürfftig. Deßwegen verbliebe er ſehr geängſtiget/und gienge allzeit in ſchwären Gedancken/ wie er ſich aus den groſſen Schulden möchte erſchwingen.

43. Es wurde der Heil. Mann einmal von dem Biſchoff zum Mittagmahl eingeladen: unter dem Eſſen aber fragte ihn der Biſchoff/wie er hieſſe. Er antwortete: Ich heiſſe Joannes. Der Biſchoff ſprach: Wie iſt dein Zunam? Der Heilig ſagt: Ich hab mein Lebtag keinen Zunamen gehabt/weiß auch nicht wie ſich mein Vatter genent habe. Da ſagt der Biſchoff: Wohlan dan/ ſo ſolt du hinfüro Joannes von GOtt genennt werden. Er ſprach: Wanns GOtt gefällt. Alsdan fiele dem H. Mann in den Sinn/was maſſen das Chriſt-Knäblein ihm auch vormalen diſen Namen geben hatte: als er ſelbiges unter dem Baum niedergeſetzt/und es ihm nachruffte: Joannes von Gott/ zu Granata wird dein Creutz ſeyn. Deßwegen gefiel ihm diſer Nam ſonderlich: und er behielt ihn biß an ſein End/ und biß auf den heutigen Tag.

Es pflegte auch der H. Mann wan er ein gutes Futter-Hembd antruge/ ſelbiges mit den Bettlern zu vertauſchen/und deren Lumpen dafür anzulegen. In ſolchen Lumpen kame er einmahl zum Biſchoff/ welcher einen Abſcheu davor hatte/und zu ihm ſprach: So wahr du lebeſt/Bruder Joannes von GOtt/weil du den Namen von mir empfangen haſt ſo ſolt du auch die Form des Habits von mir empfangen. Dann das Kleid/ ſo du jetzt anträgeſt bringt denen/ſo mit dir umgehen/ oder dich aus

Andacht zu Tiſch laden/einen Verdruß und Abſcheuen. Deßwegen ſolt du diſe drey Kleider tragen; Ein wüllen Hembd/ die Hoſen/ und ein Mäntelein. Alſobald lieſſe der Biſchoff ſolche Kleider kauffen/ſegnete ſie mit Biſchöfflicher Benediction/ und halffe ſie dem H. Mann mit eigenen Händen anlegen. Von ſelbiger Zeit an hat der H. Joannes dieſe Kleider biß an ſein End getragen/ und nimmer verändert/oder mit einem Armen vertauſcht. Auf diſe Weiß iſt er auch ein Ordens-Stiffter worden: und ſein H. Orden währet noch biß auf den heutigen Tag.

§. 5. Von Strenge des Lebens und dem ſeeligen Tod des Heiligen Joannis.

44. Wiewol der Heil. Mann mit ſo ſchwärem Laſt beladen war/ daß er Tag und Nacht kaum einige Ruhe fande: dannoch war ihm diß noch nicht genug/ſondern plagte ſeinen ſchwachen Leib auf unterſchiedliche Weiß/ und brach ihm an allen Nothwendigkeiten ab. Wan er zu Hauß aſſe/ſo nahm er mit einer einigen/ und zwar geringen Speiß/ als mit gebratenen Zwiflen oder dergleichen für lieb. Wan er aber zu Gaſt geladen wurde/ welches dan zum öfftern/ wegen der Andacht/ ſo die Leut zu ihm trugen/ geſchahe/ alsdan ſetzte er ſich nicht zu Tiſch/ ſondern knyete aus groſſer Demuth an eine Banck oder Stuhl nieder. Von allem was ihm gegeben wurde/ſchibe er in ſeinem Sack oder Hafen/ ſprechend: Diß wird mir beſſer ſchmecken/ wanns meine Armen eſſen werden. Wan ihn aber die Leut zwungen zu eſſen/ ſagend: ſie würden ſchon etwas für die Armen finden; alsdan nahme er Aſchen aus ſeiner Taſchen/ und ſtreuete ſelbige an ſtatt des Saltz oder Pfeffers über die delicate Speiſen: förchtend ſelbige möchten ihm eine Urſach der Verdammnüs ſeyn. Alle Freytäg faſtete er in Waſſer und Brod: und geiſſelte ſich mit knödigen Seilern biß auf das Blut.

45. Sein Beth war eine geflochtene Matzen von Bintzen auf der Erden liegend; ſein Haupt-Küſſen ein Stein/ und ſeine Decken ein alter Mantel. Sein Haar und Bart waren glat abgeſchoren: ſein Haupt bedeckte er nimmer/ weder im Schnee noch Regen/noch groſſer Hitz. Und gieng auch all ſein Lebtag barfuß biß in ſeinen Tod. Er litte ſolche Kält an ſeinen Füſſen/ daß/ wan er bißweilen auf die glüende Kohlen ſtunde/ er ſelbige alſobald als wan ſeine Füß Eiß wären/ auslöſchte. Er ſchlieff des Nachts gemeiniglich nur ein eintzige Stund; die übrige Zeit brachte er in Beſuchung der Krancken/ und im H. Gebett zu.

46. Sobald der Tag anbrache kame er aus ſeiner Kammer herfür/ und rieff mit heller Stimm: Eya meine Brüder/ machet euch auf/ und laſſet uns zugleich mit den Vögelein GOTT loben. Alsdan bettet er ſeinen Leuten für/ und muſten ihm alle antworten oder nachbetten. Der Capellan legte ihnen alsdan die Hauptſtück der Chriſtlichen Lehr aus: und laſe ihnen alsdan die H. Meß. Nach der Meß beſuchte er alle ſeine Arme/und fragte einen jeden was ihm mangle/ und wie er ſich befinde. Die Starcken muſten alsdan mit ihm in den Wald gehen/ und jeder einen Laſt Holtz in das Spital tragen. Nach dieſem gienge er das Allmoſen ſuchen/ welches ge-

gemeiniglich von 10. Uhr Vormittag/ biß des Nachts um 11. Uhren währete.

47. Die Teufflen ſetzten diſem H. Mañ gewaltiglich zu; welche ihm ſo wohl des Nachts auf der Straſſen/ als in ſeiner Kammer offt erſchienen/ und ihn biß auf den Tod zerſchlugen; Weßwegen er manchmal etliche Wochen lang zu Beth ligen/und groſſe Peinen und Schmertzen leiden muſte. Der leidige Satan erſchiene ihm einmahl auf der Straſſen in Geſtalt einer Sau/ lieffe ihm zwiſchen den Beinen durch und warffe ihn plötzlich darnider. Schleiffte ihn mit ſeinem Rüſſel durch den Koth/ zerfetzte und zertratte ihn ſo lang/ biß die Leut das jämmerliche Schreyen hörend/ ihm zu Hülff kamen. Sie fanden ihn im gantzen Angeſicht gantz zerriſſen und verſtellt. Sie trugen ihn in das Spital gantz kranck und verwund/ und hatten über einen Monat zu thun daß ſie ihm wieder aufhalffen. Dergleichen Ding könte ich noch gar vile beybringen/ vermeyne aber diß gnug zu ſeyn die groſſe Heiligkeit diſes wunderſamen Heiligen zu erkennen.

48. O wan wir unſer Leben gegen diſes und anderer Heiligen Leben halten/ O was für groſſen Unterſchied finden wir zwiſchen uns und ihnen. Wir haben wol Urſach uns ſehr zu förchten/ daß wir nicht villeicht irꝛ gehen/ weil wir einen andern Weg gehen wollen/ als die liebe Heiligen gangen ſeynd. Es iſt einmal gewiß/ daß es mit uns ſehr hart werde halten/ und unſer Heyl an jenem Tag in groſſer Gefahr ſtehen werde.

Endlich haben die ſchwäre Sorgen und Mühſeligkeiten den lieben Mann ſo gar geſchwächt/ daß ſein kräncklicher Leib ſelbige nicht mehr ertragen/ ſondern gar unterligen muſte. Er verbarge ſeine Kranckheit/ ſo lang er konte/ damit ſeine Arme nicht aus Leid mit ihm kranck würden. Alsdan nahme er ſein Schuld-Buch und einen Schreiber zu ſich/ gienge zu allen ſeinen Schuld-Herren/ und rechnete mit ihnen ab. Gabe einem jeden eine Handſchrifft/ und vertröſtete ſie wegen der Bezahlung. Nach diſer Verrichtung muſte er ſich gleich legen; weil er aber nur auf den harten Brettern lage/ und im Spital ſchlecht verpflegt wurde/ als lieſſe eine fürnehme Frau ihn eiffrigſt bitten/ auch endlich ihm durch die geiſtliche Obrigkeit befehlen/ daß er ſich ſolte in ihr Hauß tragen laſſen umb allda beſſer verpflegt zu werden.

49. Als er auf einem Trag-Seſſel ſolte hinaus getragen werden/ ſtunden alle Bettler um ihn herum/ und beklagten ſeinen Abſchied ſo ſchmertzlich/ daß der H. Mann mit ihnen weinen muſte: endlich ſprache: GOtt weiß/ meine liebe Brüder/ daß ich von Hertzen wünſche unter euch mein Leben zu endigen: weil es aber GOtt anders geordnet hat/ ſo geſchehe ſein göttlicher Will. Darnach gabe er ihnen ſeinen Segen/ ſprechend: Verbleibt im Friden/ meine liebe Söhnlein: und wan wir hinfüro ein ander nicht mehr ſehen werden/ ſo bittet Gott für mich. Alsdan weinten und heulten die arme Leut ſo gewaltiglich/ daß der liebreiche Mann für lauterm Mitleiden in Ohnmacht fiele. In dem Hauß gemelter Frauen wurde er gezwungen ein Hembd anzuziehen/ und ſich in ein ſanfftes Beth zu legen; auch beſſere Verpflegung/ und die fürgeſchriebene Medicinen einzunehmen. Es beſuchten ihn vil Adliche und andere fürnehme Herren/ und brachten

ihm allerhand köſtliche Ding und Labungen.

50. Es beſuchte ihn auch der Ertzbiſchoff und fragte ihn unter andern/ob er villeicht noch eine Beſchwärnüs habe. Der Heilig antwortete: Mein Vatter und getreuer Hirt: Es ſeynd drey Ding welche mich fürnehmlich ängſtigen. Erſtlich/ daß ich GOtt nicht fleiſſig gnug gedient habe. Zum andern/ die Armſeligkeit der Armen/ſonderlich der ſchamhafftigen/ und der bekehrten Weibs-Perſonen: welche ich euch treulichſt befehle. Zum dritten/die Schulden/ ſo ich um GOttes willen gemacht habe. Zohe zugleich ſein Schuld-Buch unter dem Haupt-Küſſen herfür/und gabe es dem Biſchoff in die Hand. Diſer antwortete: Das erſte belangend/muſt du ein groſſes Vertrauen auf GOtt ſetzen/daß er durch die Verdienſten ſeines Leidens deinen Mangel erſtatten werde. Die Arme nimm ich in meinen Schutz/und deine Schulden nim̃ ich auch auf mich. So laſſe dan alle diſe Sorgen fahren/ und ſorge nur allein über dein Heyl. Alsdan hörte er des H. Manns Beicht/ laſe vor ihm die H. Meß/und reichte ihm die H. Communion. Unter diſer kame die Mutter GOttes mit dem H. Joanne Evangeliſt/und dem Heil. Ertz-Engel Raphael zu ihm: wiſchte ihm den Schweiß von der Stirn ab/ und ſprach: Diß iſt die Stund/in welcher ich meinen andächtigen Dienern niemal pflege zu ermanglen: und ich will auch deinen Armen niemal ermanglen.

51. Diß geſchahe am Freytag/ in welcher der heilige Mann/ wie auch in folgender Nacht von vilen beſucht wurde. Gegen den Tag aber hieſſe er alle zur Kammer hinaus gehen/ und ihn allein zu laſſen/biß er ihnen ruffen würde. Alsdan ſtige er zum Beth hinaus/knyete auf den Boden mit einem Creutz in der Hand/ und bliebe in Anſchauung deſſen lang alſo knyen. Endlich ſchrye er mit heller Stimm: O JEſu/ JEſu/ JEſu/ in deine Hände befehle ich meinen Geiſt. Und mit dieſen Worten gabe er ſeinen Geiſt auff. Die drauſſen Stehende eröffneten die Thür/vermeynend der Heil. Mann wolte ihnen mit diſen Worten ruffen: als ſie ihn aber noch knyend ſahen/ſchloſſen ſie die Thür wieder zu/ vermeynend der Heilige ſeye noch lebend. Uber eine Weil hörten ſie etliche Leut im Zimmer herum gehen/als wolten ſie Abſchied nehmen: alsdan giengen ſie hinein; fanden aber niemand/als den knyenden todten Leichnam: ſamt einem überaus lieblichen Geruch/welcher neun Täg nach einander allda verharrete/ und alle Hineingehende mit himmliſcher Süſſigkeit erquickte. Ja es bekenten die Einwohner ſelbigen Hauſes/ daß diſer ſüſſe Geruch über funfftzig Jahr allda verblieben; fürnehmlich aber an den Sambſt-Tägen ſeye verſpührt worden. Dieſer Heilig iſt geſtorben am achten Tag des Mertzens/ im Jahr 1550. Seines Alters im 55. und ſeiner Bekehrung im zwölfften.

52. Sein todter Leichnam bliebe knyend/ wie er geſtorben ware; und wäre auch biß jetzund alſo knyend verblieben: wan nicht die Gegenwärtige/ vermeynend es würde unziemlich ſeyn/ wan er auf dieſe Weiß erſtarren ſolte/ ihn nach einem Viertel Stund nicht niedergelegt und mit groſſer Mühe geſtreckt hätten.

Es waren vier Prieſter und vile Matronen gegenwärtig/ welche in Anſehung diſes ſo ſeligen Todts ſich mehr erfreuten als betrůbten. Der H. Leichnam wurde köſtlich geziert/ und ins Beth gelegt; es wurden auch drey Altär in ſelbigem Zimmer aufgericht/ und von der Stund des Tods/ welcher am Sambſtag frühe geſchehen/ biß zur Stund der Begräbnůs eine H. Meß nach der andern geleſen. Es geſchahe ein ſo groſſer Zulauff der Adlichen und Unadlichen / daß als man den heiligen Leichnam begraben ſolte/ alle Straſſen geſteckt voller Leut ſtunden. Voran giengen die Spitäler/ nach diſen die bekehrte Weiber/ drittens die Wittwen und Jungfrauen / ſo der Heil. Mann erhalten hatte; alle Kertzen in den Händen tragend/ und ihren treuen Vatter beweinend und beklagend. Darnach giengen alle Sodalitäten und Brůderſchafften der gantzen Stadt/ nach diſen alle Ordens-Geiſtliche und Stiffts-Herren/ und endlich der Ertz-Biſchoff mit ſeiner gantzen Hoffſtadt: Welchem die heilige Leich folgte. Nach ſelbiger kame die Ritterſchafft/ die Adliche/ der Rath / die Königliche Bedienten/ und ein unzähliches Volck der Männer und Weiber:

53. Der H. Leichnam wurde auf eine hohe Schau-Bühn in der Kirchen geſtellt / an welchem wer nur zukommen konte/ ſeinen Roſenkrantz/ Bilder/ und Bild-Pfennig anſtriche. Der General Sanct Franciſci Ordens hielte das hohe Amt/ und ein Pater ſelbigen Ordens eine herrliche Predig von Verachtung der Welt. Der H. Leichnam wurde unter einen Bogen in einer Capellen begraben/ und und die Leich-Begängnůs drey Tag lang mit hohen Amt und Predigen gehalten.

54. Der Heil. Joannes erſchiene nach ſeinem Tod gar vilen/ würckte vile denckwürdige Miracklen / und kame den Armen in ihren Nöthen offt zu Hülff. Das Creutz/ ſo er ſterbend in ſeinen Heil. Händen gehabt hatte/ würckte auch vile Wunderwerck: weßwegen es von den Sterbenden und Gebährenden mit Andacht in den Händen gehalten wurde. Als zwantzig Jahr nach ſeinem Tod verfloſſen waren/ wurden in der Capell ſeines Grabs viele himmliſche Lichter geſehen: welche den Ertz-Biſchoff angetrieben/ daß er das Grab des Heiligen lieſſe eröffnen. Alsdan wurde ein gar ſüſſer himmliſcher Geruch verſpürt / und der heilige Leichnamb gantz unverweſen gefunden. Wegen dieſer und vieler anderer Wunderzeichen iſt der H. Joannes/ vom Pabſt Urbano VIII. im Jahr 1630. in die Zahl der Seeligen: und vor einem Jahr/ nehmlich 1690 von dem Pabſt Alexandro VIII. canoniziert/ und in die Zahl der Heiligen geſchrieben worden. Seine Jünger haben nach ſeinem Tod das Spital zu Granata verwaltet/ und auch anderſtwo Spitäler aufgerichtet. Weßwegen hieraus ein Geiſtlicher Orden entſtanden / welcher von der Catholiſchen Kirchen gut geheiſſen und bekräfftiget worden. Die Brůder dieſes Ordens werden in gemeim die barmhertzige Brůder genent: und deren fürnehmſte Verrichtung iſt / daß ſie den Krancken in ihren Clöſtern dienen.

55. Diß iſt der Auszug des wunderſamen Lebens des heiligen Joannis von Gott: über welches ſich billich alle weltliche Weisheit verwundern muß. Dieſer

ſer einfältige Menſch / der in ſeinem Leben von der Welt für einen Thoren gehalten worden; iſt nach ſeinem Tod vil herzlicher / als mancher König begraben worden. Wird auch zu jetziger Zeit über alle irrdiſche König und Kayſern geehrt; und nicht allein auf Erden / ſondern auch von den himmliſchen Heerſcharen geprieſen. Alſo geſchicht denen / welche die Welt verachten / und GOtt von Hertzen dienen; und von den Menſchen keine Ehr / ſondern bey GOtt ihre Ehr ſuchen. Zum Beſchluß diſer Hiſtory / wollen wir dieſen lieben Heiligen verehren / und ſeine Hülff mit folgendem Gebett anruffen:

O Heiliger Joannes von Gott / ich ehre / lobe und preiſe dich / und erfreue mich von Hertzen wegen der Ehr / ſo dir im Himmel und auff Erden angethan wird. O du wahrer Verachter der Welt / wie hoch wirſt du jetzt von der Welt geachtet / und von Königen und Fürſten geehrt und geprieſen. O du wahrer Vatter der barmhertzigen Brüdern / der du auf Erden voller Barmhertzigkeit geweſen / und allen Nothleidenden ohne Anſehung der Perſonen Barmhertzigkeit erwieſen haſt. Ich armer nothleidender Sünder klage dir meine groſſe leibliche und geiſtliche Nöthen / und ruffe dich verträulich um Hülff und Barmhertzigkeit an. O mildreicheſter H. Joannes / der du auf Erden mit allen Bedrangten hertzliches Mitleiden gehabt / und ihnen nach aller deiner Möglichkeit biſt beygeſprungen: wie vil mehr wirſt du dan jetzt im Himmel barmhertzig ſeyn / und den jenigen / ſo dich in ihren Nöthen anruffen / zu Hülff kommen. Ach neige deine heilige Ohren zu meinem inbrünſtigen Gebett / und mit deinen mildreichen Augen ſiehe an meine vielfältige Armſeligkeiten. Vor deine gebenedeyte Füß lege ich alle meine Beſchwärnüs nider / und übergib dieſelbige deiner Obſorg und Hülff-reicher Güte. Gieſſe mir den Geiſt deiner Barmhertzigkeit ein; damit ich nach deinem Exempel gegen allen Bedürfftigen mitleidig ſeye / und ihnen nach meinem Vermögen die Chriſtliche Lieb erweiſe. Theile auch mit mir deine ſchmertzliche Reu / damit ich meine Sünden von gantzem Hertzen abſcheue. Stehe mir auch bey in meiner letzten Noth / und ſtärcke mich gleich wie dich die heilige Mutter GOttes geſtärckt hat. Und endlich mache daß ich bey GOtt Barmhertzigkeit finde / und aus ſeiner Gnaden die ewige Seeligkeit erlange / Amen.

Ex Bolando ad diem octavum Martii: ubi ex duabus vitis feci unam.

NB. Die

NB. Die zwo folgende Hiſtorien hab ich deßwegen der lieben Heiligen geſetzt/ dieweil ſie noch kürtzlich geſtorben/ und noch nicht unter die Zahl der Seeligen geſchrieben ſeynd.

Die neun und zwantzigſte Hiſtory.
Von dem ehrwürdigen Patre Dominico von Jeſu-Maria.

WJe wunderbarlich der gütige GOTT/ auch zu dieſen unſern Zeiten/ in ſeinen Heiligen ſeye/ können wir überflüſſig aus dem wunderbarlichen/ und Gnaden-vollen Leben des gottſeeligen weitberühmten Patris Dominici/ von Jeſu-Maria genant/ des Ordens der Diſcalceaten/ abnehmen und erkennen. Ich möchte gar gern zu unſerm groſſen Troſt und Aufferbauung/ ſein gantzes Leben hieher ſetzen: wofern ſelbiges nicht ſo groß wäre/ daß es ein gantzes Buch von funfftzig Bögen ausfüllte. Deßwegen ich nur die fürnehmſte Sachen aus demſelben heraus ziehen/ und zu gröſſer Ehr GOttes und dieſes ſeines getreuen Dieners hieher ſetzen will.

§. 1. Von der Kindheit und Jugend des P. Dominici.

DEr Gottſeelige Pater Dominicus iſt in Spanien von tugendſamen Eltern gebohren/ und zu Wien in Oeſterreich in dem Kayſerlichen Hof Anno 1630. mit dem Namen der Heiligkeit verſchieden. Seine Mutter hat zehen Kinder mit groſſen Schmertzen zur Welt gebracht: Diſen Dominicum aber ohn einige Beſchwärlichkeit getragen/ und ohn alle Schmertzen/ ja mit himmliſcher Lieblichkeit gebohren. Weßwegen ſie ihn allzeit/ mein allerſüſſeſter Sohn: und du Sohn meiner Freuden und Wollüſten pflegte zu nennen. Das Kind wurde mit allen ſeinen Zähnen gebohren: Weßwegen man ihm einen ſubtilen Zaum muſte machen/ damit es der Mutter Bruſt nicht verletzte. Es geſchahe vilmal daß unter dem Säugen die Heilige Englen in groſſer Anzahl und Glantz von dem Himmel kamen/ und durch ihre ſüſſeſte Muſick das Kind ſamt der Mutter und der älteſten Schweſter unſäglicher Weiß erfreueten. Das Kindlein ware ſehr zum anmuthigen Weinen/ dannoch ohne Geſchrey/ geneigt: und konte durch kein Ding/ als wan man ihm den Himmel zeigte/ geſtillt werden. An allen gebottenen Faſt-Tägen und Feyr-Abenden der Heiligen enthielte es ſich von der Mutter Brüſten: und konte von niemand zum Saugen oder Nieſſung einiger Speiß bewegt werden.

2. Als das Knäblein etwas erwachſen/ ware es ſo geſchämig/ daß es keinen Theil ſeines Leibs/ als nur das Haupt und die Händ jemal entblöſte. Es war der Andacht ſo gar ergeben/ daß es täglich eh es zur Schulen gienge die heilige Meß hörte: und mit ſolcher Andacht bettete/ als wanns Chriſtum leiblicher

Weiß auf dem Altar anſahe. Es ſonderte ſich von allen Kindern ab / verſchloſſe ſich in ein geheimes Zimmer/ und bettete allda den Roſenkrantz/ ſamt andern heiligen Gebettern. Damal erſchiene ihm Chriſtus vielmal in Geſtalt eines Knäbleins/ und redete mit ihm wie ein Freund mit dem andern. Sein H. Schutz-Engel erſchiene ihm alle Nachts: und wan er drey Stunden geſchlaffen hatte/ alsdan weckte er ihn zum Lob GOttes auff. Er ſprunge mit groſſem Eyffer aus ſeinem Bethlein herfür / fiele auf ſeine Knye / und brachte die übrige Nacht/ auch im kalten Winter im heiligen Gebett und Betrachtungen zu.

3. Dominicus ware kaum ſechs Jahr alt / da fienge er ſchon an ſich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben / und den Armen nach ſeiner Möglichkeit das Allmoſen zu geben. Er betrachtete in den Armen die Perſon Chriſti / welcher auf Erden auch arm geweſen und das Allmoſen empfangen hat: und befliſſe ſich den Dürfftigen auf alle mögliche Weiß beyzuſpringen und Guts zu thun. Er entzoge ſeinem eigenen Mund das Frühſtuck und Abends-Brod / ſo ihm gleich wie ſeinen andern Brüdern und Schweſtern allzeit geben wurde : und gabe daſſelbig heimlich andern armen Bettel-Kindern. Ja auch von dem Mittag- und Nachtmahl entzoge er ſich allzeit das Beſte : und wan ihms von der Mutter zugelaſſen wurde/ aſſe er von ſeiner Portion gar wenig/ oder gar nichts: ſonder theilte dieſelbige mit Erlaubnüs der Eltern den armen Leuten aus. Er mahnte/ bate / und überredte auch ſeine liebe Brüder und Schweſtern/ deren neben ihm noch neun waren: wie auch das Geſind und Hauß-Genoſſen/ daß ſie etlichmal/ und zu gewiſſen Zeiten ſich ihrer Speiſen beraubten / und dieſelbige den Armen Chriſti freygebiglich mittheilten. Gleichwol wan die Zeit herzu kame/ darin ein jeder ſein Eſſen herzugeben verſprochen hatte/ ſo ware das liebe Kind ſo mitleidig / daß es ohne groſſe Erbarmnüs nicht ſehen konte/ daß andere faſten oder Hunger leiden ſolten. Darum anerbotte er ihnen ſeine eigene Speiſen / ſagend er wolle für ſie faſten / und an ihrer Statt ihrem Verſprechen ein Gnügen thun.

4. Nicht allein ſeine Haußgenoſſene/ ſondern auch die Benachbarte und Befreundte ermahnte er gar offtmahl zum reichlichen Allmoſen-geben : und waren ſo wohl ſeine geiſtreiche Wort als ſeine tugendſame Exemplen ſo kräfftig / daß viele dardurch bewegt wurden/ nach ihren Kräfften und Vermögen den Armen Guts zu thun/ und unter die Hauß-Armen heimliche Allmoſen auszuſpenden. Ja etliche aus ihnen gaben ihm / als einem getreuen Verwalter GOttes / gar reiche Allmoſen / und bißweilen auch groſſe Summen Gelds unter die jenige / ſo in groſſen Nöthen waren / auszutheilen; welches er dan alſo treulich verrichtete / daß nicht allein die gemeine Bettler / ſondern auch mancher Verſchuldter und Verdorbener wieder zu Kräfften kame. Diß gefiele dem barmhertzigen GOTT ſo wol/ daß er manchmal dem kleinen Dominico die allerverborgneſte Nöthen und Anliegen der armen Adlichen / wie auch anderer / dem äuſſerlichen Schein nach / fürnehmen Leuten / welche ſich des Bettlens ſchämten / und ihre Noth niemand klagen dörfften / im Gebett oder im Schlaff offenbarte; und

ihn ermahnte dieſen heimlichen Armen heimlich zu Hülff zu kommen. Welches dann der kleine Dominicus mit groſſer Mühe/ Fleiß und Sorgfältigkeit verrichtete/ und durch Mittel des heimlich erbettelten Allmoſens den unbekanten Armen in ihren groſſen Nöthen zu Hülff kame.

5. Es wurden ſeine Gottſelige Eltern durch die Werck der Barmhertzigkeit ihres lieben Söhnleins höchlich erfreuet und aufferbauet: und zum reichern Allmoſen geben/ und andern Wercken der Barmhertzigkeit kräfftiglich bewegt. Damit dan ihr liebes Söhnlein/ deſto mehr Gelegenheit hätte ſich in den Wercken der Barmhertzigkeit zu üben/ ſo erlaubten ſie ihm/ daß er alle Tag einen Armen/ was er für einen wolte / mit ſich nach Hauß nehmen / und neben ſich an den Tiſch ſetzen dörffte. Keine gröſſere Freud hätten ſeine fromme Eltern ihm können machen / als mit gemeldter Erlaubnus täglich einen Armen zu ſpeiſen; weil er dardurch die beſte Gelegenheit überkommen hatte ſeinem liebſten JEſU in der Perſon der Armen zu dienen und aufzuwarten. Darum auch nicht gnugſam zu beſchreiben iſt / mit was für Freud und Eiffer der liebe Dominicus täglich ſeinen Armen ſuchte/ und unter allen Armen den Allerdürfftigſten und Preſthafftiſten heraus laſe. Wan er einen ſeines Gedunckens gefunden/ und freundlich zum Mittagmahl eingeladen hatte/ führte er ihn mit ſolchen Freuden nach Hauß/ als wan er das allerliebſte Ding von der gantzen Welt gefunden hätte. Er ſetzte ihn mit groſſer Freundlichkeit neben ſich an die Tafel/ legte und ſchnitte ihm die Speiſen für/ ermahnte ihn hertzhafft und ohne Scheu zu eſſen/ und diente ihm mit ſolcher Lieb und Ehrerbietung / als wan er ſeinen allerliebſten JEſum perſönlich neben ſich ſitzen hätte.

Gleich wie nun der liebreiche JEſus durch die Dienſten Dominici in der Perſon der Armen bedient wurde/ alſo nahme er auch ſolche Dienſten von Dominico mit ſolcher Liebe an/ als wan ſie ſeiner eigenen Perſon geſchehen wären. Und damit er ihn in ſolchen Wercken der Lieb eiffrig fortzufahren deſto mehr antreiben thäte/ als verordnete er/ daß der kleine Dominicus vilmahl die liebe Englen in Geſtalt der Armen mit ſich nach Hauß führte. Er kente zwar Anfangs die Engeln nicht/ ſondern vermeinte/ er hätte einen Armen eingeladen/ und mit ſich geführt: Es pflegten aber die liebe Engeln ſich gemeiniglich ihm zu erkennen zu geben/ entweder durch einen ungewöhnlichen Glantz/ welchen ſie bißweilen aus ihrem Angeſicht ſchieſſen lieſſen; oder durch innerliche Flammen der Liebe/ welche ſie in ſeinem heiligen Hertzelein entzündeten: oder durch himmliſche Reden/ ſo ſie unter dem Eſſen führten. Wan dan diſer irrdiſche Engel die himmliſche Englen erkente/ O GOtt! wer wills gnugſam ausſprechen/ was für groſſe Freuden er aus ihrer Gegenwart empfienge. Er erzeigte ihnen äuſſerlich alle mögliche Ehrerbietung/ er wartete ihnen auff mit höchſter Lieb und Demuth / er redete mit ihnen von lauter himmliſchen Sachen/ und befliſſe dieſelbige nur lang gnug auffzuhalten/ damit er ihres ſüſſen Geſprächs lang könte genieſſen. Ja auch noch nach dem Eſſen verfügte er ſich mit ihnen in ſein Kämmerlein/ und redete allda mit ihnen ſo lang / biß ſie unverſehens vor ſeinen Augen verſchwanden.

6. Es

6. Es begegnete ihm auch einmal der H. Apoſtel Jacobus/ unter dem heraus gehen aus einer Kirchen/ bey welcher Dominicus gemeiniglich ſeine Gäſt zu ſuchen pflegte: und zeigte ſich in dem Angeſicht ſo vermagert/ und in der Kleidung ſo gar verriſſen/ daß Dominicus in Anſehung ſeiner groſſen Armuth bewegt wurde ihn für allen andern Armen zu erwählen und mit ſich zu nehmen. Alſo gienge der H. Jacob in Geſtalt eines Armen mit Dominico nacher Hauß/ und wurde von ihm nach ſeiner Gewohnheit wohl tractiert und bedient. Nach dem Mittagmahl nahme St. Jacob Dominicum mit der Hand/ führte ihn auf eine Seiten/ ſagte ihm/ daß er St. Jacob ſein geliebter Patron ſeye/ und ihm zu Lieb ſich von ihm habe einladen laſſen. Dominicus fiele ihm auf diſe Wort zu Füſſen / erzeigte ihm alle mögliche Reverentz/ und wuſte für groſſen Freuden nicht/ wie er ſich für diſe Würdigung danckbar gnug erzeigen ſolte. St. Jacob aber ſtärckt ihn in dem angefangenen Werck der Barmhertzigkeit/ ermahnte ihn zum eiffrigen Dienſt GOttes und Nachfolgung Chriſti/ und nachdem er ihm den H. Segen geben hatte/ verſchwande er vor ſeinen Augen.

7. Dieſe groſſe Lieb Dominici zu den Armen/ und die vile Gnaden/ ſo er von GOtt empfienge/ konte der neidige Satan nicht ertragen/ darum bedachte er ſich auf alle Weiß/ wie er ihm eins verſetzen/ und wie er ihn in ſeiner angefangenen Tugend verhindern möchte. Nun höre Wunder was für einen Fund der Höll-Hund erdacht / und wie argliſtiglich er den frommen kleinen Dominicum angegriffen habe. Er nahme die Geſtalt eines ſehr armſeligen/ und elendiglich zugerichten Bettlers an ſich / und ſtellte ſich dem lieben Jüngling mit ſolchen beweglichen Gebärden vor Augen / daß ihm diſe erbärmliche Geſtalt gar tieff zu Hertzen gienge. Deßwegen aus groſſem Mitleiden erwählte er ihn für allen andern Bettlern/ und bate ihn/ daß er mit ihm nach Hauß gehen/ und mit ihm zu Mittag eſſen wolte. Der leidige Satan weigerte ſich diſes freundlichen Einladens/ und ſagte Dominico er ſolte für dißmal einen andern/ ſo ärmer wäre als er/ mit ſich nehmen. Dominicus verwunderte ſich über dieſe groſſe Demuth des vermeynten Bettlers / deßwegen ſetzte er noch ſtärcker an ihn/ und lieſſe nicht nach zu bitten/ biß dieſer falſche Bettler ihm endlich einwilligte. Deßwegen gienge der Satan mit ihm nacher Hauß/ und redete mit ihm unterwegs von unterſchiedlichen Dingen/ ſprechend:

8. Mein liebes Kind/ du kanſt dich wol glückſelig ſchätzen/ und dich in deinem Hertzen ſonderlich erfreuen/ weil du bey GOtt ſo hoch in Gnaden biſt / daß ſich auch die Englen erfreuen von dir geſpeiſt zu werden: und weil die Fürtrefflichkeit deiner Tugenden ſo groß iſt / daß man bereits in gantz Spanien darvon redet ; und dein Lob bald über dem Pyreniſchen Gebürg/ ja in gantz Europa erſchallen wird. Darum fahre treulich fort in deinen angefangenen guten Wercken/ dann ohn Zweiffel wirſt du ein groſſer Heiliger werden/ ja vile Heiligen in Tugenden weit übertreffen. Aber mein liebes Kind/ Fürſichtigkeit und Beſcheidenheit ſeynd dir höchſtens vonnöthen; deßwegen ich dich treu-

treuhertzig will gewarnet / und fleiſſig unterricht haben. Barmhertzigkeit und Allmoſen geben (ſagte der Schalck) ſeynd freylich GOTT das angenehmſte Opffer / wann ſie von dem jenigen / ſo Uberfluß hat / geſchehen. Daß du dir aber ſelbſt die Nothdurfft entzieheſt / und deine Kräfften darmit ſchwächeſt ; ja dein eigenes Leben / zum gröſten Schaden des Lands / und der Catholiſchen Kirchen mercklich abkürtzeſt / das iſt keine Barmhertzigkeit / die GOTT gefällt / ſondern ein Greuel den er ſehr haſſet. Darum folge hinfüro meinem treuen Rath / und nimme deine Nothwendigkeit / ſo viel als dir GOTT beſcheret: wann du aber etwas übrig haſt / das magſt du wol den Armen mittheilen. Neben dem wiſſe / daß andere zum Allmoſen-geben überreden ein gar gefährliches Werck ſeye / ſintemal du ihre Meynung nicht kanſt wiſſen: und ſie vielleicht das Allmoſen nicht pur um GOttes willen / ſondern wegen eiteler Ehr / oder wegen Erlangung eines zeitlichen Nutzens geben: welches dann eine Sünd wäre / und du durch dein Anſtifften dieſer Sünd Urſach wäreſt : Darumb iſt es viel rathſamer / daß du andere zum Allmoſen-geben nicht ferner ermahneſt / ſondern diß der geheimen Einſprechung GOttes heimſtelleſt ; welcher nach ſeinem Belieben einen jeden ſelbſt ermahnen und antreiben wird. Weiters / mein lieber Sohn / iſt auch ſehr vonnöthen / daß du in andern geiſtlichen Ubungen Maaß und Beſcheidenheit braucheſt / und dich in deiner Jugend alſo bequemeſt / damit du hinfüro der Welt zu ihrem gröſten Nutzen dienen könneſt. Dann wan du die gantze Zeit in den Kirchen / und mit geiſtlichen Gebett-Büchern zubringeſt / was wirſt du einsmals dem Nächſten / dem gemeinen Heyl / ja dir ſelbſten nutzen mögen ? Die Fürſichtigkeit iſt eine Mutter aller Tugenden / ſo du nicht in den Gebett-Büchern / ſondern in Leſung anderer Büchern finden und erlernen wirſt. Hierzu dienen gar trefflich die weltliche Hiſtorien und Helden-Bücher / in welchen man die Weisheit und Starckmüthigkeit gar ſchön finden wird. Es gibt auch für diß dein Alter ſonders bequeme Bücher der ſinnreicheſten Fablen und Gedicht / abſonderlich die Fablen Eſopi / aus denen du ſo wohl die Klugheit und Witz / als auch allerley ſittliche Lehren mit groſſer Kurtzweiligkeit erlernen / und allerley Wiſſenſchafften und nützliche Unterweiſungen leichtlich wirſt mögen begreiffen. Du ſolſt dich aber deßwegen nicht ſchrecken laſſen / wann ſchon bißweilen etwas unreines mit unterlauffet : Dann denen die rein ſeyn / alles rein iſt / wie der Apoſtel ſagt : wie dann auch die Sonn niemal bemackelt wird / obſchon ſie mit ihren reineſten Strahlen auch unreine Ort durchſtreichet und berühret.

9. Diß ware die Predig / ſo der ſchalckhaffte Geiſt dem frommen Jüngling hielte ; und diß waren die saubere Unterrichtungen / damit er ihn unterwieſe. Daraus du abnehmen kanſt was für ein falſcher Dieb der leidige Satan ſeye / und wie argliſtiglich er die Einfältige hinter-

tergehen und betriegen könne. Es wurde aber diß Geſpräch keinem länger als dem lieben frommen Dominico; welcher dardurch ſo verſtöhrt / angſthafft und verfinſtert wurde / daß er nicht wuſte was er hierüber gedencken oder antworten ſolte. Es ſchienen ihm diſe Reden nach dem äuſſerlichen Schein wahrhafft zu ſeyn / und der Bettler der ſolche Sachen zuredete / ſchiene ihm auch ein frommer Mann zu ſeyn: weil ihm aber diſe Lehren gantz frembd fürkamen / und er noch niemal von einem Engel / mit welchen er offt geredt / dergleichen vernommen hatte / darum konte er ſich hierin gar nicht finden / und wuſte nicht was er aus dieſer neuen Predig lernen ſolte. Der leidige Satan aber / welcher dieſe Verſtöhrung in ihm wohl vermerckte / ſetzte ihm mit mehrern Worten zu / und machte ihn endlich ſo gar verwirret / daß er ſchier nicht mehr wuſte / was er gedencken oder thun ſolte.

10. Immittelſt kamen ſie nach Hauß / und diß liebe Kind / ſo dieſen vermummten Bettler für einen frommen Menſchen hielte / erzeigte ihm alle Lieb und Dienſten. Dem loſen Gaſt aber ware nichts recht / ſondern alles was er anſahe / das tadelte und verachtete er. Sonderlich aber daß man ſo vile Bilder in die Stuben hienge / welche vielmehr in die Kirchen als in die Häuſer gehörten. Er begehrte unverſchämt was ihm nur anſtunde: und wan man ihm etwas abſchluge ſtellte er ſich gantz zornig und ungedultig. Als die Hauß-Genoſſen betteten / erzeigte er ſich gantz unruhig / und ſuchte nur wie er andere in der Andacht möchte verſtöhren. Eh man noch recht ausgebettet hatte / ſetzte er ſich der erſt hinter den Tiſch / und nahme mit aller Verwunderung ohne Scheu den fürnehmſten Ort ein. Er griffe der erſt in die Schüſſeln / und nahme allzeit das beſte Bißlein heraus: und wiewol alles beſtens zubereitet ware / tadelte und verachtete er dannoch alle fürgeſetzte Speiſen. Er verhielte ſich unter dem Eſſen ſo unzüchtig und unverſchämt / daß ſich alle Tiſch-Genoſſene höchlich darüber ärgerten / und ihn der Gebühr und Ehrbarkeit erinnern muſten ſprechend: Ey guter Freund ſtellt euch doch nicht alſo unhöfflich: ſondern gedencket / daß ihr bey ehrlichen Leuten ſeyd / und daß man euch aus Lieb und Barmhertzigkeit hieher geladen habe. Darum nehmt für Lieb was man euch fürſetzet / und gebt nicht ſolche Aergernüs mit euren tadlen und verachten.

Kaum aber hatte die fromme Hauß-Mutter diſe Reden angefangen / da wurde der loſe Gaſt alſo verbittert / daß ihn niemand mehr beſänfftigen konte. Darum ſprache er mit ungeheurem Geſchrey und groſſer Verbitterung: Wann ihr mich allein deßwegen zu Gaſt geladen habt daß ihr mich nur ausſchänden und verbittern woltet: ſo hättet ihr mich ſollen aus dieſem verfluchten Hauß laſſen. Der Teuffel mag hinführo euer Gaſt ſeyn / ich begehre nicht mehr mit euch loſen Leuten zu freſſen. So bald er diß geredt hatte / ſtieſſe er mit groſſem Grimmen den Tiſch mit allen Speiſen über einen Hauffen daß Wein und Waſſer / Brod und Brühe alles drunter und drüber fiele. Darauff lieſſe er in vollem Grimmen

zum Hauß hinaus und fluchte grauſamlich über alles was im Hauß ware. Alle Hauß-Genoſſene waren über die maſſen erſchreckt/ und wuſten nicht was ſie über diſen loſen Bettler dencken oder ſagen ſolten. Niemand aber ſtunde in grӧſſern Schrecken und Schanden als der libe Dominicus/ welcher nicht wuſte was er anfangen oder laſſen ſolte. Er folgte alſobald dem ungedultigen Bettler nach/ und bate ihn ſehr/ er ſolte doch nicht mit ſolcher Ungedult ſcheiden/ ſondern ſich belieben laſſen wieder zurück zu kehren. Der Bӧswicht aber ſagte voller gifftigen Zorns: Der Teuffel freſſe mehr in eurem Hauß/ ich begehre mein Lebtag nicht mehr zu ſolchen loſen Leuten zu gehen. Dominicus ſetzte wieder an/ und ſuchte ihn zu verſӧhnen; als er aber auf keinen Weg konte verſӧhnt werden/ muſte er ihn ſeines Wegs laſſen fortziehen. Kame alſo voller Schamhafftigkeit wieder nach Hauß/ ſagte wie der Bettler voller Ungedult von ihm geſchieden wäre/ und bate ſeine Eltern demüthig umb Verzeihung/ daß er ihnen mit Heimführung eines ſo ungedultigen Bettlers ſo groſſe Ungelegenheit verurſachet habe. Die Eltern ſtrafften ihn mit ernſtlichen Worten/ daß er durch diſen ſo loſen Gaſt dem gantzen Haußgeſind ſo groſſe Aergernüs gegeben habe/ und ſagten ihm mit gantzem Ernſt: Wirſt du uns noch einmal einen ſolchen Gaſt heimbringen/ ſo ſoll dir hinführo verbotten ſeyn jemahl einigen Bettler zu Gaſt zu laden. Das erſchrockene Kind nahme dieſe Beſtraffung demüthiglich an/ und verſprache treulich hinfüro in Auserleſung der Bettlern behutſamer zu ſeyn.

11. Den andern Tag als es bald Eſſens-Zeit ware/ gienge er zu der Kirchen des Heiligen Jacobi einen Bettler zu ſuchen; weil er aber noch voller Betrübnüs und Aengſten ware/ fӧrchtend er mӧchte villeicht wiederum einen ſolchen undanckbaren Gaſt/ wie der geſtrige geweſen ware/ antreffen/ darum gienge er erſtlich in die Kirchen/ und bate den gütigen Gott inbrünſtiglich/ er wolle ihn doch heut in Erwählung eines Bettlers nicht laſſen fehlen/ wie geſtern/ damit ihm nicht hinfüro die Armen zu ſpeiſen von ſeinen Eltern verbotten würde. Nach verrichtem Gebett gienge er zur Kirchen hinaus/ nach ſeiner Gewohnheit einen Pilgram zu ſuchen und zu laden: Da begegnete ihm einer in Pilgrams Geſtalt von ſo wunderlicher Schӧne und Freundlichkeit/ daß Dominicus in Anſchauung deſſen in Liebe gegen ihn gantz entzündt wurde. Er wolte ihn zwar gern angeredt und geladen haben/ ſein Hertz war ihm aber mit Lieb ſo gar eingenommen/ daß er nicht ein einiges Wort ſagen konte. Darum ſprach der Pilgram zu ihm: Wen ſucheſt du mein liebes Kind? Dominicus ſprache: Ich ſuche einen Pilger/ der mit meinen Eltern zu Mittag eſſen ſolle. Ich weiß aber nicht/ wen ich mit mir nehmen ſolle/ weil ich geſtern ungefehr einen undanckbaren Mann angetroffen/ und mir meine Eltern befohlen haben/ wofern ich noch einmahl einen ſolchen Gaſt ihnen bringen würde/ ſo ſolle ich hinführo niemal dӧrffen einigen Bettler heim bringen. Da ſprache der Pilgram: Suche heut keinen andern Armen/ dann ich will mit dir das Mittag-Mahl nehmen. Dominicus ſprache:

che: Ich bin deſſen hertzlich zu frieden: ich bitte dich aber / du wölleſt mit den armen Speiſen / ſo dir werden fürgeſtellt werden / für Lieb nehmen: und nicht wie der geſtrige Gaſt alles / ſo dir nicht ſchmecken möchte / tadlen: Damit mir nicht zu meinem gröſſten Hertzenleid verbotten werde hinfüro die Arme zu gaſtiren. Der Pilger antwortete: Nicht förchte dir / mein liebes Kind; dann ich weiß gar wohl mit armen Leuthen für Lieb zu nehmen / wann ich nur einen guten Willen finde. Alſo giengen ſie mit einander nach Hauß / und unter Wegen führten ſie ein gar freundliches Geſpräch mit einander. Da der Pilger in das Hauß gienge / ſegnete er alle Hauß-Genoſſene / ſprechend: Der Fried ſey mit euch. Vor dem Eſſen ſegnete er den Tiſch und die Speiſen; und als der Hauß-Vatter den ſo lieben und ſchönen Gaſt wolte oben an ſetzen / bate Dominicus / ſie ſolten ſelbigen neben ihm ſitzen laſſen. Die Eltern erlaubten ihm diß / und Dominicus legte ihm vor / und diente ihm mit gröſſter Andacht und hertzlicher Freud. Der Pilgram ſaſſe gantz ehrbarlich am Tiſch / und redete wenige Wort: Die aber waren Wort des Lebens / und ſo voller Lieblichkeit und Majeſtät / daß alle am Tiſch Sitzende des Eſſens und Trinckens vergeſſend / mit groſſem Stillſchweigen zuhörten / und ſich in Anſchauung ſeines allerliebſten Angeſichts nicht genugſam erſättigen konten. Sie vermeynten nicht anders / als daß dieſer liebe Pilger ein Engel ſeyn müſte; es ware aber kein Engel / ſondern der König aller Englen Chriſtus JEſus ſelbſten: welcher dieſen frommen Haußgenoſſen die geſtrige Ungelegenheit mit ſeiner perſönlichen Gegenwart wolte wider einbringen.

12. Als nun die Mahlzeit mit gemelter Süſſigkeit vollbracht ware / ſprach dieſer himmliſche Pilger die Danckſagung / und bedanckte ſich gleich darauff gantz freundlich gegen dem Hauß-Vatter und der Hauß-Mutter / wegen der Gutthaten / ſo ſie ihm und allen Pilgern und Bettlern jemal erzeigt hatten. Indem er nunmehr darvon gehen wolte / nahme er Dominicum bey der Hand / führte ihn auf eine Seiten / und redete ihn mit dieſen Hertz-tringenden gnadenreicheſten Worten an: Ich bin JEſus von Nazareth der Erlöſer der Welt / der ich zu Belohuung der treuen Dienſten / ſo du mir in meinen Armen erweiſeſt / mich gewürdiget hab dir in dieſer Geſtalt zu erſcheinen. Der Arme / den du geſtern tractiert haſt / ware der Teuffel: mein und des gantzen menſchlichen Geſchlechts abgeſagter Feind; deme du auf keine Weiß glaube / weil er lauter Lügen geredt hat. Du haſt die gewiſſeſte Regel des ewigen Lebens / die heilige Schrifft / und die heilige Kirch meine auserwählte Braut; welchen du in allem glauben ſolleſt. Wann in einem oder andern ein Zweiffel entſtehen würde / ſo haſt du die heilige Vätter und Lehrer / denen ich meinen Geiſt ertheilt hab / zu welchen du / doch unter der Richtſchnur meiner Kirchen / deine Zuflucht nehmen ſolleſt.

leſt. Dieſe deine Hand/ die ich da mit meiner Hand halte/ wird dir das Zeichen ſeyn / daß ich der wahre Heyland der Welt ſeye; dann durch dieſe Hand/ wann du die Krancken berühren/ und das Zeichen des heiligen Creutzes über ſie machen wirſt/ werden ſie von allerley Kranckheiten und Zuſtänden Leibs und der Seelen geheilt werden. Ich werd dir ertheilen die Gnad der Wunder-Zeichen/ die Krafft des Worts GOttes zur Bekehrung der Seelen/ und vollen Gewalt über die Teuflen. Ich werd dein Gebett erhören für alle/ für welche du mich bitten wirſt: und will auch erhören das Gebett aller deren/ die in deinem Nahmen mich anruffen werden. Ich will dich öffters/ abſonderlich in der heiligen Hoſtien/ mit meiner Gegenwart tröſten/ und in allein ſonderbar beſchützen und beſchirmen. Du aber halte meine Gebott treulich: und bewahre meine Lieb und die Lieb des Nächſten eiffrig. Nach dieſen ſo ſüſſen Worten und reichen Verheiſſungen gabe der gebenedeyteſte Heyland Dominico ſeinen heiligen Segen/ und verſchwunde vor ihm in einem Augenblick.

15. Wer will nun ausſprechen und beſchreiben mögen/ wie Dominico damal zu Muth ware/ als er dieſe ſo honig-ſüſſe Wort aus dem Mund JEſu CHriſti ſelbſt anhörte/ und ſo groſſe Gaben und Gnaden ihm von CHriſto verſprochen wurden. Es meldet ſeine Legend/ daß er nach dieſer Erſcheinung vile Täg nach einander gantz verzuckt geweſen / und in der hitzigen Lieb JESU von Nazareth gantz entzündt verblieben ſeye. Seine liebe Mutter und älteſte Schweſter waren immerdar um ihn/ und weil das liebe Söhnlein ſo lang verzuckt bliebe/ förchteten ſie ſehr/ es möchte endlich gar ausbleiben. Sie konten leichtlich erachten/ woher dieſe groſſe Süſſigkeit ſeines Hertzens kame; Weil ſie aber gern den gantzen Grund darvon gewuſt hätten/ als fragte ihn die Mutter was ihm wiederfahren ſeye/ und was der ſo liebe Gaſt in Geheim mit ihm geredt habe. Das liebe Kind wolte es zwar aus Demuth verſchweigen/ weil aber die Mutter je länger je ſtärcker ihm zuſetzte/ und ihm aus Mütterlichem Gewalt befahle/ darum muſte der fromme Knab gehorſamen/ und der Mutter alles/ was Chriſtus zu ihm geredt hatte/ nach der Länge erzehlen.

Nun gedencke / was für Freud die fromme Mutter hatte/ als ſie vernahme/ daß Chriſtus perſönlich in ihrem Hauß geweſen / und von ihnen ſeye tractiert worden. Wie dan auch als ſie erkente/ was für ein heiliges Kind ſie hätte/ welchem Chriſtus ſo groſſe Gewalt gegeben hatte Miracklen zu thun/ Seelen zu bekehren / und die Teufflen zu vertreiben. Dieſe ihre gröſſeſte Hertzens-Freud ware ihr unmöglich bey ſich zu behalten/ ſondern muſte ſelbige ihrem Mann und der älteſten Tochter offenbaren: welche beyde GOtt nicht gnug loben und dancken konten / wegen der überſchwenglichen Gnaden/ ſo er ihrem Hauß und lieben Kind erwieſen hatte. Damit aber auch die Hauß-Genoſſen in etwas dieſer Freuden theilhafftig/ und von der vorigen empfangenen Aergernüs befreyt wür-

würde/ ſagten ſie ihnen/ wie daß der neuliche unnütze Gaſt kein Menſch/ ſonder der Teuffel geweſen ſeye: welcher ſie von ihrem Allmoſen geben habe wöllen abhalten/ oder doch zum wenigſten durch ſein übels verhalten zum Zorn und Fluchen wollen anreitzen. Der ſchöne Pilger aber ſeye auch kein Menſch/ ſondern Chriſtus JEſus in eigener Perſon ſelbſten geweſen; welcher ſie durch ſeine Gegenwart in dem Allmoſen geben wollen ſtärcken/ und durch diſe Heimſuchung ihnen hab wollen zu erkennen geben/ wie lieb es ihm ſeye/ ſo man die Fremde auffnimbt/ und die Hungrige ſpeiſet. Darum ſolten ſie all ihr Lebtag in diſer Tugend ſich üben/ und verſichert ſeyn daß ſie hierdurch dem lieben GOtt einen ſonderlichen Gefallen thun würden. Ich laſſe allhie widerum einen jeden urtheilen/ was für Anmuthungen in den Hertzen der Haußgenoſſen ſeyen entſtanden/ als ſie vernahmen/ daß ſie erſtlich zwar den leidigen Teuffel in eigener Perſon zu Gaſt gehabt: hernacher auch wiederum Chriſtum ſelbſt mit Augen zu ſehen ſeyen gewürdiget worden.

14. Damit wir aber wiederum zu unſerm lieben Dominico kommen/ ſo iſt zu wiſſen/ daß er damal nur ſiben Jahr alt ware und wiewol er ein und ſibentzig Jahr alt worden/ ſo hat er doch all ſein Lebtag diſer ſüſſen Erſcheinung/ und der gnadenreicheſten Worten CHriſti nimmer können vergeſſen. Sonderlich wann er am Oſter-Montag das H. Evangelium hörte leſen/ wie Chriſtus in Pilgers-Geſtalt den beyden Jüngern/ ſo nacher Emaus giengen/ erſchienen/ und mit ihnen ein langes Geſpräch geführt habe/ ſo wurde ihm ſein Hertz ſo weich/ daß er für Demuth/ Andacht und Liebe begunte zu verſchmeltzen. Imgleichen geſchahe ihm auch/ wann er am Tag der Himmelfarth Chriſti hörte im Evangelio leſen/ und in der H. Meß ſelbſten laſe/ wie Chriſtus ſeinen Jüngern Gewalt geben habe Teuflen zu vertreiben/ ihre Hand auff die Krancken zu legen/ und ſie geſund zu machen. Dann damal erinnerte er ſich ſeiner empfangenen Gnaden/ brache in hertzliche Danckſagung und Lob GOttes aus/ und empfienge allzeit eine neue unbegreiffliche Süßigkeit.

15. Seine fromme Mutter bediente ſich gar wol der Gnad der Geſundmachung ſo ihr liebes Kind empfangen hatte. Dann weil ſie vorhin gewönliche Magen- und Haupt-Schmertzen gelitten hatte/ wann ihr von dieſer Zeit das Haupt oder Magen wehe thäte/ bate ſie ihr liebes Söhnlein/ er ſolte ihr die Hand auf das Haupt legen/ und das H. Creutz-Zeichen über ſie machen: weil aber das fromme Kind aus Demuth diß nicht thun wolte/ legte ſie ihr ſelbſt die geſegnete Hand ihres Söhnleins auf das Haupt/ und erhielte alſobald Linderung der Schmertzen. Imgleichen thäte auch Dominici älteſte Schweſter/ (welche diß ihr liebes Brüderlein vor allen Geſchwiſtern am meiſten liebte/) wann jeweilen einige Krancke in ihr Hauß kamen/ pflegte ſie ihm die Hand mit Gewalt hinweg zu nemmen/ und aus Mitleiden den Krancken auf das Haupt zu legen: welche auch alſobald die Krafft dieſer gebenedeyten Hand empfunden/ und völlige Geſundheit/ oder doch zum wenigſten Linderung der Schmertzen empfiengen. Es empfunden auch die böſe Geiſter den Gewalt diſer Hand/ weil ſie durch dieſelbige in vilen ihren Anſchlä-

gen verhindert / und vertriben wurden. Dann als ſie ihm vilmal in grauſamer wilder Thieren Geſtalt erſchienen/und ihn erſchrecken wolten / ſo bald Dominicus diſe ſeine geſegnete Hand gegen ſie ausſtreckte/ und das H. Creutz-Zeichen wider ſie machte / muſten ſie alſobald fliehen und zu Schanden werden.

O GOtt / wie biſt du ſo wunderlich in deinen Wercken / und wie theileſt du deine Gnaden ſo ungleich aus. Deinem lieben Diener Dominico haſt du von Mutterleib an deine Gaben im Uberfluß ertheilt: gegen mir Armſeligen aber haſt du dich gantz ſparſam erzeigt und verhalten. Dannoch hab ich mich gegen dich nicht zu beklagen: ſondern bin ſchuldig mich deinem Göttlichen Urtheil zu unterwerffen. Dan wan du gewuſt hätteſt / daß ich deine Gnad ſo wol würde anlegen / als dein Diener Dominicus / ſo würdeſt du mir ohn Zweiffel auch ſelbige überflüßiglich ertheilt haben: weil du aber wuſteſt daß ich ſelbige würde mißbrauchen/ alſo haſt du mir ſelbige entzogen/damit ich mich nicht deſto mehr thäte verſündigen. So ſeye dann gebenedeyt in deinen Wercken: und gebrauche mich nach deinem Göttlichen Willen.

§. 2. Wie Dominicus in den Carmeliter Orden getretten.

16. Als Dominicus achtjährig ware / ſtarbe ihm ſein Vatter: und die Mutter thäte ihn in das Carmeliter Cloſter/ in welchem ihr Bruder Prior ware; damit er allda ſo wol in den Tugenden als Wiſſenſchafften unterrichtet würde. Allda fienge er an ſeinen unſchuldigen Leib zu caſteyen / und mit Ketten / Diſciplinen / Faſten / und andern Bußwercken zu peinigen. Alle und jede Nächten brachte er in der Kirchen zu/ und wann ihn die Natur zum Schlaff zwange/ legte er ſich nicht nieder / ſondern lehnte ſich an die Maur/ und ſchlieffe ſtehend / damit er bäldeſt wider erwachte / und in ſeinem Gebett und Betrachtungen fortfuhre. Was er allda für Erſcheinungen gehabt / und für Verfolgungen der Teufflen gelitten / mag ich Kürtze halber nicht anziehen/ weil deren gar zu viel ſeynd.

17. Endlich als er einmal vor dem miraculoſen Creutz / ſo in ſelbiger Kirchen ware/ andächtiglich ſtunde/ rieffe ihm daſſelbige mit hefftiger Stimmen/ ſprechend. Dominice / Dominice. Diſer Schall ware ſo erſchrecklich/ daß er ihn zu Boden warffe und mit groſſer Forcht und Schrecken erfüllte. Der erſchrockene Dominicus aber ſprach: **HErr/was wilt du das ich thun ſolle?** Er antwortete: **Ich will daß du mir in meiner Mutter Orden dieneſt: ſo wirſt du mein Sohn ſeyn / und ich will dir in allem beyſtehen.** Alſobald empfienge Dominicus eine ſo inbrünſtige Begierd den Carmeliter Orden einzutretten / welche ihn gantz entzündete/ja ſchier verbranne für Verlangen den H. Habit anzulegen. Deßwegen/ weil eben um ſelbige Zeit der Provincial dorthin kame / begehrte / und erhielte er von ihm den Orden / wiewol er nur zwölff Jahr alt ware. Er wurde alſobald nach Saragoſſa in den Novitiat geſchickt verreiſete ohne Wiſſen und Willen ſeiner Mutter/und Freunden dorthin/und empfienge allda das Heil. Ordens-Kleid mit groſſer Andacht.

18. Als ſeine Freund diß erfahren/verdroſſe es ſie ſo gewaltiglich / daß ſie ſich ſamt-

ſämtlich zugleich mit vilen Soldaten dahin verfügten / in Meinung Dominicum auch ſo gar aus der Kirchen mit ſich hinweg zu nemmen. GOtt aber offenbahrte Dominico in vorhergehender Nacht ihren Anſchlag / und diſer ſagte es dem P. Prior. Deßwegen als deß Morgens die fürnehmſte Freund kamen / begehrend mit Dominico zu reden ſagte ihnen der Prior / es wäre wider den Gebrauch deß Ordens / den Novitzen zu erlauben / mit ihren Freunden zu reden. Alſo zohen diſe mit groſſem Zorn ab / paſſeten dem Novitzen in der Kirchen lang auf: weil ſie ihn aber nicht konten zu ſehen bekommen / muſten ſie ohn ihn wieder zurück ziehen.

19. Hie iſt nun nicht gnug zu beſchreiben mit was für groſſem Eyfer / Andacht / Demuth / Gehorſam und Strenge deß Lebens der gottſelige Jüngling ſeinen Novitiat / nicht nur ein / ſonder vier Jahr lang ausgeſtanden / und wie ſehr ſich die ſämtliche Patres über dieſen jungen / Novitzen verwunderten und erfreueten. Er verbliebe die gantze Nacht in der Kirchen / ſchlieffe nicht mehr als zwo Stunden und brachte die übrige Zeit in lauter Andacht vor dem Hochw. Sacrament zu. Der Teufel unterlieſſe nicht ihn mit hunderterley erſchrecklichen Erſcheinungen zu erſchrecken; und von ſeinem Gebett und Bußwercken abwendig zu machen. Der gütige GOtt benahme ihm auch zu mehrer Prob ſeinen vorigen Troſt / und erfüllte ihn mit höchſter Dürre und Trockenheit deß Gemüths. Jmgleichen griffe ihn auch ſein Novitzen-Meiſter gar hart an / ſchändete ihn offt gar übel aus / und legte ihm ſchwäre unverdiente Buſſen auf. Alsdenn gabe ihm der Teufel ein / er ſolte den Orden verlaſſen / er ſähe ja wol daß ihm GOtt und die Leut zu wider wären / und daß er unweißlich gethan habe / ohne ſeiner Mutter Wiſſen und Willen in ſo jungen Jahren den Orden anzunemmen. Hie ware der liebe Dominicus zu allen Seiten angefochten / gienge gantz betrübt und zerſchlagen herum / und wuſte nicht wie er ſich ſolte helffen und rathen. Wiewol ihn der Teufel ſehr anfochtete ſeine gewöhnliche Andachten und Ubungen zu unterlaſſen / dannoch führte er ſie beſtändig fort: unangeſehen er gantz keinen Geſchmack noch geiſtlichen Troſt darin fande. Wie nun GOtt ſeine Beſtändigkeit ſahe / und ihn lang genug probirt hatte / da verlihe er ihm wiederum ſeinen vorigen Troſt / erfüllte ihn mit neuen geiſtlichen Gaben / und würdigte ihn auch mit vielen Erſcheinungen.

20. Als Dominicus endlich das ſechszehende Jahr ſeines Alters vollbracht hatte / thäte er mit ungemeiner Andacht Profeßion / und fienge mit neuem Eyfer an GOtt / und ſeiner heiligſten Mutter zu dienen. Er faſtete viel ſtrenger als zuvor / er geißlete ſich mit ſcharffen Diſciplinen biß auf das Blut / und umwunde ſeinen Leib mit einem eiſenen Cilicio / welches wie ein Fiſchgarn von Drat geflechtet / und inwendig voller ſpitzigen Stachlen ware. Diß gienge ihm tieff in das Fleiſch hinein; und als ihms endlich aus Befelch deß Priors abgenommen wurde / muſte man an etlichen Orten die Haut ſamt dem Fleiſch ſchmertzlich abreiſſen. Es würckte auch GOtt damal ſo vile Miracklen durch ihn / daß er wegen groſſer Unruhe / ſo er von dem Volck hatte / begehrte von Saragoſſa nach Valentia verſchickt zu werden.

21. Es lebte damal zu Valenzy der ſelige Pater Nicolaus Factor/ St. Franciſci Ordens/ ein Mann groſſer Heiligkeit und imbrünſtiger Lieb GOttes. Zu diſem wurde einmal ein Beſeſſener der ſich mit ſeinem Blut dem Teuffel verſchrieben hatte/ geführt/ und von ihm hart beſchworen und exorcizirt. Der Teuffel aber hebte den Beſeſſenen in die Lufft/ zeigte allen Gegenwärtigen diſen Handſchrifft/ und ſchrye mit grauſamer Stimm: Dieſer Menſch iſt gantz mein: ſihet da ſeine Handſchrifft/ ſo er mit ſeinem eigenen Blut geſchrieben hat. Ich förchte dich nicht du Franciſcaner Mönch: dann du wirſt mich nimmer von dieſem austreiben. Ich förchte aber ſehr unſern Feind den Carmeliter/ der uns zu peinigen nach Valenzy kommen/ und jetzt im Chor betend mich peiniget. Als der ſel. Nicolaus diß hörte/ eilte er alſobald in das Carmeliter Cloſter und gienge richt zum Chor/ allda fande er Dominicum/ erkente ihn durch Göttliche Eingebung/ umfienge ihn mit beyden Armen/ und ſprach:

22. Mein Sohn/ gehe mit mir; dann alſo iſt der Will deß HErrn/ daß du einen Beſeſſenen von dem böſen Feind erlöſeſt. Nahme ihn alsdan bey dem Mantel und wolte ihn zu dem Beſeſſenen führen. Dominicus voller Schrecken und Verwunderung waigerte ſich deſſen/ ſagend/ er ſeye der gröſte Sünder/ und habe gar keinen Gewalt über die böſen Geiſter. Nachdem es ihm aber durch den Gehorſam anbefohlen worden/ gienge er mit dem ſeeligen Nicolao/ befahle dem Beſeſſenen über ſeine Sünden Reu und Leyd zu erwecken/ und mit ehiſtem eine General-Beicht zu verrichten. Unterdeſſen wütete der böſe Geiſt in dem Beſeſſenen/ warffe ihn wie ein Kugel hin und her/ zeigte jedermänniglich ſeine eigenhändige Beſchreibung/ und rieffe mit grauſamer Stimme: Ich ruffe vor GOtt und der Welt Rach und Gerechtigkeit wider ihn: er gehört mir leibeigentlich zu/ weil er GOTT und ſeinen Tauff verläugnet/ und ſich mit Leib und Seel mir verſchrieben hat: deßwegen Geſchicht mir Gewalt und Unrecht/ daß man mir dieſen Böſwicht nemmen will. Diß alles achtete Dominicus für nichts/ und ſprach mit groſſem Glauben. Du meineydiger Geiſt hälteſt keinem Menſchen Glauben und Treu/ wie darffſt du dan die Menſchen zwingen dir Glauben und Treu zu halten. Ich befehle dir im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti/ daß du mir alſobald den Zettel der Verſchreibung einhändigeſt/ und aus dem armen Menſchen weicheſt. Da heulte und brüllte der Teufel grauſamlich/ drohete Dominico/ daß er ſich gewißlich wolte rächen/ warffe den Zettel fern hinweg/ ſtürtzte den Menſchen zu Boden/ und fuhre mit groſſem Geſchrey auß. Alsdan fiele der erlöſte Mann vor Dominico auff ſeine Knie/ nennte ihn ſeinen andern Erlöſer/ und danckte ihm aus allen ſeinen Kräfften. Der Zulauff deß Volcks wurde ſo groß/ daß Dominicus ſchier wäre ertruckt worden: weil ein jeder ihm wolte die Händ und den Habit küſſen/ und ihn als einen heiligen Mann verehren.

23. Von ſelbiger Stund an machte der ſeelige Nicolaus mit Dominico ſon-

berbahre Freundſchafft / verehrte ihn als einen heiligen Mann / und befahle ſich ſeinem Gebett in allen ſchweren Sachen. Es offenbahrte ihm auch GOtt die groſſe Heiligkeit Dominici / und wie viel Guts er in gantz Europa außrichten würde. Welches der ſeelige Mann den Leuthen kund machte und allzeit gar rühmlich von Dominico redete. Endlich als ihm von GOtt vier Monat zuvor ſein ſeeliger Tod offenbahrt wurde/ gienge er zwo Stunden vor Tag zu Dominico / verkündigte ihm diſe Zeitung / und machte ihn ſeiner Freuden theilhafftig. Er ſagte ihm auch vor / wie der gütige GOtt ihn mit gar vielen Gnaden würde bereichen / ihm viele Verzuckungen und Offenbahrungen verleihen und vor aller Welt in gantz Europa glorwürdig machen. Der demüthige Dominicus aber proteſtierte hierwider mit groſſem Eyfer / und bate den ſeeligen Nicolaum inſtändig / er wolte GOtt für ihn bitten / daß er ihn lieber von allem Volck wolte laſſen verſpottet/als geehret werden: und ihn durch den ſichern Weg des Creutzes zu ſich führen wolte.

24. Als nun der ſeelige Mann das Werck GOtt eiffrigſt anbefohlen hatte/ und Dominico die Antwort brachte/ ſprach er zu ihm alſo: **Mein Sohn / dein Gebett iſt erhört worden / und iſt dem allmächtigen GOtt ſehr angenehm / daß du den Weg des Creutzes außerwöhlt haſt. Deine Verzuckung wird dir GOtt in Schmertzen verändern: und dir an den gröſten Feſttägen die gröſte Peinen zuſchicken. Dannoch wird er dir ſeine Hülff reichen dein Creutz zu tragen / und dir verleihen ſo viele Seelen zugewinnen / daß alle Menſchen bekennen werden der Finger GOttes ſeye mit dir.** Endlich als der ſeelige Nicolaus ſterben ſolte/befande ſich Dominicus im Gebett / wurde im Geiſt zu demſelbſten übergetragen / und ſtunde ihm in ſeinem Tod treulich bey. Er ſahe die Seel des ſeeligen Manns mit groſſem Glantz umgeben/ mit vielen Schaaren der Englen und Heiligen in den Himmel fahren / und wurde dardurch mit unſäglicher Freud erfüllt.

25. Das Creutz ſo ihm ware vorgeſagt/ und von ihm außerwöhlt worden / bliebe ihm nicht lange auß; dann ihn erſtlich die Teufflen erſchrecklicher Weiß peinigten / zerſchlugen / und verfolgten: ihm ſchwere Anfechtungen wider die Reinigkeit eingaben / und viele fürneme Weibs-Perſonen antrieben / daß ſie ihn ſuchten zum Fall zu bringen. Neben dieſem ſchickte auch GOtt / daß der gute Mann in eine groſſe Ungelegenheit geriethe/ welches ſich folgender Maſſen hat zugetragen.

26. Zu ſelbiger Zeit hatte der König in Spanien eine ſo gewaltige Schiff-Armee wider die Engelländiſche Königin Eliſabeth ausgerüſtet / daß ſie unüberwindlich zu ſeyn ſchine: weßwegen der fürnemſte Adel aus Spanien mit zu Schiff gienge / und unfehlbarlich verhoffte gantz Engelland darmit zu überwinden. Die Vice-Königin zu Valenzy fragte Dominicum / wie ihm dieſer Krieg anſtunde / und ob ſie ihren Sohn mit ſchicken ſolte. Dieſer aber ſagte ihr / ſie ſolte ihn nicht mitgehen laſſen / weil die gantze Flotta von dem Ungewitter zerſtreuet/ und in das gröſte Verderben gerathen würde. Die Vice-Königin folgte ſeinem Rath/ und verbotte ihrem Sohn mit andern Herren zu Schiff

zu gehen. Und als dieſer die Urſach deſſen wiſſen wolte / ſagte ſie ihm was ſie von Dominico vernommen hätte. Wie nun diß in der Stadt außkame / verluhre der fromme Pater bey den fürnemſten Herren allen Glauben und Anſehen/ und wurde von ihnen öffentlich bey jedermännigklich veracht und verkleinert. Sie nennten ihn einen hochmüthigen Mönchen/ der ſich für einen geheimen Secretari GOttes wolle außgeben: Sie ſchalten ihn einen gleißneriſchen Geiſtlichen/ der ſich nach dem äuſſerlichen Schein heilig anſtelle/ damit er die Frauen-Bilder an ſich ziehe/ betrüge und verführe. Sie nennten ihn einen Auffwickler des Volcks/ und einen Feind des Königs und des Reichs: welcher deſſen fürtreffliche Kriegs-Rüſtung verſchreite / und die Gemüther der fürnemſten Herren darvon abwendete. Endlich nennten ſie ihn einen Träumer und falſchen Propheten/ welcher durch ſeine verlogene Weiſſagungen einen Auffruhr im Königreich zu erwecken ſuche.

27. In dieſer irrigen Meinung wurden die Feind Dominici / durch eine Predig des H. Ludovici Bertrandi / welcher damal im gantzen Königreich einen groſſen Namen hatte/gewaltig geſtärckt: weil nemlich dieſer auf offener Cantzel ſagte / daß nicht alle Erſcheinungen von GOtt / ſonder vile von dem Teuffel herkämen / und zum Beſchluß der Predig zuſetzte: **Meinet ihr wol daß zu dieſen unſern Zeiten alle Verzuckungen gut und von GOtt ſeyn? Wolte GOtt es wäre alſo: Ich förchte aber es ſeyen vielmehr Offenbahrungen / ſo von dem Teuffel entſpringen / weil ſie gantz Europa verwirren / und viele Völcker und Länder auffwicklen.** Dieſe Wort wurden von den Mißgönnern Dominici auf ihn außgelegt/ und feſtiglich geglaubt / der Heil. Bertrandus habe hiemit die Falſchheit deſſen kund machen wollen. Deßwegen zeigten ſie mit Fingern auf Dominicum / und rieffen ihn für einen von dem Teuffel betrogenen Mönchen auß. Sie verklagten ihn auch bey der Heil. Inquiſition / als einen im Glauben verdachten / von dem Teuffel betrogenen / und von dem Volck unrecht geehrten Mann: und begehrten daß alda ſein Geiſt erforſcht/ und ſeine Miracel und Offenbahrungen examiniert werden ſolten. Hierdurch wurde der Nam Dominici gewaltig verkleinert/ und im gantzen Land übel verſchreit und außgetragen. Und wiewol die Heil. Inquiſition ihn ſcharff examiniert / und / als ſie nichts ſtraffmäßiges gefunden / frey geſprochen hatte/ dannoch konte ſie die falſche Mäuler nicht ſtopffen / noch dem unſchuldigen Dominico ſeinen guten Namen widergeben. Dieſer aber litte diß alles mit ſo wunderlicher Gedult/ daß er ſeinen ärgſten Feinden am meiſten Guts thäte: ja auch ein neues Gelübd verrichtete / den jenigen mehrers Guts zu thun/ welche ihn mehrers verfolgen würden.

28. Nicht allein die Weltliche/ ſonder auch ſeine Ordens-Brüder thäten ihm alles Ubels an/ hielten ihn für einen Gleißner / Ehrgeitzigen und Betrieger ; und verklagten ihn für der Obrigkeit in vielen ſchweren Sachen/ auch ſo gar wider ſeine Keuſchheit / für welche er ſo manche ſchwere Anfechtungen ſiegreich überwunden hatte. Die Obrigkeit lieſſe ihn citieren

ten/ hielte ihm die ſchwere Articklen für/ und begehrte von ihm die Warheit deren zu erfahren. Was mainſtu daß der geduitige Dominicus hierauf geantwortet habe. Höre und verwundere dich. **Man hat billig/ ſprach er/ tauſend Urſachen wider mich/ dann ich erkenne mich viel ärger zu ſeyn als einen Teuffel: und viel üblers gethan zu haben/ als ſie von mir ſagen.** O wol eine demüthige Antwort! O wol eine hochverwunderliche Gedult! Wer iſt von uns/ der hierin Dominico nachfolge/ und eine ſo geringe Meinung von ſich ſelbſten habe. Wann die Brüder ihn außſchändeten und ihm alles Ubels nachſagten/ ſprach er: **Dieſe ſeynd gar köſtliche Kleinodien: ich wils verſammlen/ und dem HErrn aufopfern/ damit er mirs in meine Cron ſetze. Durch weit gröſſere Schmachen und Unbilden iſt mein GOtt und HErr gangen: ich wil ihm nachfolgen mit groſſer Gedult/ und mich erfreuen etwas für ihn zu leiden.**

29. Unter allen welche Dominico am meiſten zu wider waren/ ware ſein Vice-Provincial: dann weil ſich der demüthige Mann nicht verantwortete/ vermeinte er/ er gäbe ſich aller fürgebrachten Articklen ſchuldig. Deßwegen aus lauter Mortification nahme er ihn von Valenzy hinweg/ und führte ihn zehen Meilen von dannen nach Xativa. Dominicus aber reiſete mit groſſen Freuden/ theils den Gehorſam zu erfüllen/ theils der Einſamkeit zu genieſſen/ wiewol er zu ſelbiger nicht gelangen mögte. Dann als ſie dorten ankamen/ befande ſich eine ſolche Mänge des gemeinen Volcks/ welches viel von Dominico hielte/ in der Kirchen/ daß der Vice-Provincial wider ſeinen Willen genöthiget wurde/ ihn in die Kirch zu ſchicken/ und dem Volck den Seegen zu geben. Es baten auch die Fürnemſte der Stadt/ daß er den andern Tag bey einer Proceßion/ ſo wegen Erhaltung eines fruchtbahren Regens angeſtelt ware/ predigen/ und der Proceßion perſönlich beywohnen ſolte. Nach ungern ertheilter Erlaubnuß predigte er in der Thum-Kirchen mit ſolcher Bewegung der Hertzen/ daß alle einhelliglich außſchreyen/ und die Barmhertzigkeit GOttes für ihre Sünden begehrten. Nach der Predig nahme Dominicus das Heil. Creutz in die Händ/ truge ſolches mit bloſſen Füſſen und weinenden Augen der gantzen Proceßion vor/ und bewegte eine ungemeine Andacht/ Demuth und Zerknirſchung unter allem gegenwärtigen Volck.

In dieſer Proceßion wolte GOtt dem Vice-Provincial ſeinen Irrthum zeigen/ und dem Volck des Dominici Heiligkeit zu erkennen geben. Dann es fienge an allgemach ſanfft zu regnen/ und nach der Proceßion ein überflieſſiger Regen zu fallen. Es ware auch ein blindes Weib allda/ welche mitten unter der Proceßion ſich zu Dominico führen lieſſe/ und ihn offtmal anſchrye/ ſprechend: **Heiliger Mann GOttes komm mir zu Hülff: Heiliger Mann GOttes berühre meine Augen/ und ich werde ſehend werden.** Dominicus ſtelte ſich an/ als wann er ſie nicht hörte noch ſähe: das Weib aber ſchrye deſto mehr und hefftiger daß ſie mögte ſehend werden. Hierdurch wurden etliche Adliche Herren zum Mitleiden bewegt/ und baten den Vice-Provincial/ er wolte

wolte Dominico befehlen / das Weib mit dem H. Creutz zu bezeichnen. Dieſer vermeinend das Wunder würde nicht erfolgen befahle ihm öffentlich vor allem Volck/ die arme Blinde zu tröſten/ und von ihrer Blindheit zu erlöſen. Dominicus aber ſprache: Und wie iſt es möglich/ daß ein ſolcher Teuffel/ wie ich bin / und der mit ſo vielen Sünden/ als ich/ behafft iſt / Krafft habe eine Blinde ſehend zu machen. Dannoch will ich euer Wolehrwürden zu gehorſamen / zu meiner gröſten Beſchämung das Creutz über ſie machen. So bald er daſſelbige gethan / wurde das Weib augenblicklich ſehend/ und alles Volck rieffe/ Mirackel / Mirackel. Alsdann fiele der Vice-Provincial Dominico zu fuſſen/ bate ihn um Verzeihung wegen gehabter falſcher Meinung von ihm / und verkündigte hernacher um ſo viel mehr ſein Lob / wie viel mehr er zuvor ſeine Untugend fälſchlich beſchuldiget hatte.

30. Unterdeſſen kame eine Zeitung nach Valenzy / wie daß eine geiſtliche Perſon in Portugal / welche für Heilig ware verehrt worden / wegen ihrer falſchen Miracklen und Offenbahrungen/ von der H. Inquiſition ſeye ergriffen / entdeckt und verurtheilt worden. Dieſe Zeitung gabe neue Gelegenheit wider Dominicum zu reden / und eine ärgere Verfolgung wider ihn zu erwecken. Dahero ſagten etliche: er wäre wegen ſeiner heimlichen Boßheit von Valenzy hinweg genommen/ und heimlich hingericht worden. Andere ſagten/er wäre wegen ſeiner teufliſchen Miracklen/und wegen Verführ-und Schändung ſo vieler Weibs-Bilder/von der Erden verſchlungen worden. Ja es entſtunden ſo viele ungeſtümme Reden unter dem Volck/daß eine gantze Aufruhr ſich begunte zu erheben: und ſich viele wider Dominicum / wofern er noch nicht todt wäre/ zu verſchwören. Biß endlich der Vice-Provincial Dominico / nachdem er von ſeiner Kranckheit ware geneſen / befehlen muſte nach Valenzy zu reiſen/ und ſich öffentlich dem Volck vorzuſtellen.

31. Der liebe GOtt / welcher die Gedult ſeines frommen Dieners lang probiert hatte/ und ſeine groſſe Unbilden nicht länger erdulden mögte/ verſchaffte/ daß er öffentlich in der Kirchen verzuckt/hoch von der Erden erhebt/ und als ein Engel glantzend von allem Volck geſehen wurde. Einer / ſo diß für eine Blenderey achtete/ ergriffe ihn bey den Füſſen / und wolte ihn mit Gewalt zu Boden ziehen: er wurde aber durch Göttlichen Gewalt mit ihm in die Höhe erhebt / und hierüber ſo gar erſchreckt/daß er für Angſt ſeine Händ eröffnete / und mitgroſſem Schmertzen zu Boden fiele.

32. Bald darnach kame die traurige Zeitung von der Königlichen Schiff-Armee an / was maſſen ſie / nach der Weiſſagung Dominici / von dem Ungewitter ergriffen / und gantz zerſchlagen und verderbt worden ſeye. Wie ſehr dieſe elende Zeitung gantz Spanien / ja die gantze Catholiſche Kirch betrübte / deſto mehr erfreuete ſie alle Freund Dominici / und machte ihm bey allem Volck ſo groſſes Anſehen/ daß auch ſeine Feind ſich ihm zu Füſſen warffen / und ihn demüthig wegen außgeſtoſſener Schmachreden um Verzeyhung baten. Ja der König / Philippus der andere / kame ſelbſt nach Valenzy / in das Carmeliter Kloſter

ſter/ und begehrte nach angehörter Heil. Meß Dominicum zu ſehen. Man ſchickte alſobald um ihn/ und lieſſe ihm ruffen: er aber/ damit er dieſer Ehr entgienge/ hatte ſich an ein verborgenes Ort verſteckt. Als er nicht konte gefunden werden/ befahle die Obrigkeit/ daß einige durch das Cloſter gehen/ und laut ruffen ſolten: **Pater Dominice/ der Gehorſam befilcht euch/ daß ihr alſobald herfür kommen/ und zu dem König gehen ſollet.** Auf diß Wort kame er herfür/ und gienge zum König. Dieſer aber ſprach zu ihm: **Wie? fliehet ihr für uns/ Pater Dominice?** Dieſer aber ſchwige für Schamhafftigkeit ſtill. Da ſprach eine von den Hoff-Damen: **Behüt mich GOtt/ Pater Dominice/ warum antwortet ihr ſeiner Majeſtät nicht? Sagt was gedünckt euch von unſerm König.** Er ſchauete ſie züchtig an/ und wie er ſie ſo gar auffgebutzt ſahe/ ſprach er: **Von euch gedünckt mich hab der weiſe Mann geredet/ als er ſprache:** Vanitas vanitatum & omnia vanitas. **Es iſt Eytelkeit über Eitelkeit und alles was an euch iſt/ iſt lauter Eitelkeit.** Dieſe Freyheit zu reden gefiele dem König ſo wol/ daß er befahle ihn nach Hoff zu ſchicken/ allwo er mit ihm länger reden wolle.

33. Als er nach Hoff kommen/ und ſo wol der König/ als die Infantin ſich lange Zeit mit ihm auffgehalten/ und an ſeinen geiſtreichen Reden getröſt hatten/ verlangte die Infantin und ihre Damen eine Predig von ihm zu hören: welche er unverſehens mit ſolchem Geiſt verrichtete/ daß beyde Königliche Majeſtäten groſſe Begierd empfunden/ ihn öffters zu ſehen und zu hören/ und ihm befahlen öffters nach Hoff zu kommen/ und ſie mit ſeiner Anſprach zu tröſten. Welches dem demüthigen Dominico viel mehr Verdruß brachte/ als ihm alle ſeine außgeſtandene Schmachen verurſacht hatten.

34. Hieraus nimm ab/ mein lieber Leſer/ wie dieſer gottſeelige Mann die Widerwertigkeiten ſo hoch geſchätzt: die Ehren der Welt aber ſo gar verabſcheuet habe. Es lieſſe ihm GOtt durch den ſeeligen P. Nicolaum anſagen/ daß er ihn vor allem Volck wolte groß machen: er aber ſchluge dieſe Gnad auß/ und erwöhlte hingegen von aller Welt verachtet zu werden. Diß thäte er deßwegen/ weil er wuſte wie die zeitliche Glückſeeligkeit dem Menſchen ſo ſchädlich: die Trübſeeligkeit aber ſo heilſam und verdienſtlich ſeye. Laſſet uns denn hieraus angetrieben werden dieſem groſſen Diener GOttes hierin nachzufolgen/ und die Widerwertigkeiten nicht zu fliehen/ ſonder zu ſuchen. Verleihe uns hierzu Gnad/ du allmächtiger ewiger GOtt durch die Verdienſten deines außerwöhlten Freunds Dominici: damit wir deinem creutz-tragenden Sohn treulich nachfolgen/ und durch den Creutz-Weg zur ewigen Seeligkeit gelangen. Amen.

§. 3. Wie Dominicus ein Diſcalceat worden.

35. DIe Ehr und Gunſt/ ſo der fromme Pater Dominicus von der Welt empfienge/ fiele ihm gantz unerträglich: deßwegen bate er JEſum und Mariam inſtändig/ ihm einen Ort und Gelegenheit zu verſchaffen/ allwo er ihnen am beſten dienen

dienen kônte. Da offenbahrten ſie ihm/ daß ihnen ſonderlich gefallen wûrde/ wan er ſich ohne Verſchub in die barfûßige Carmeliter Reformation (welche unlångſt von der H. Tereſia ware angefangen worden) begeben wûrde. Alſobald ſchriebe er ſeinem Provincial um Erlaubnuß: bekame aber eine abſchlågige Antwort / mit gleicher Bitt die Sach beſſer zu ûberlegen / und Anerbietung alles deſſen / ſo er verlangen wûrde. Dominicus hielte abermal/und zwar ſo inſtåndig an/daß ihm der Provincial endlich muſte einwilligen/ und ſeinen Seegen darzu geben. Alsdann eilte er in ſelbiger Stadt Valenzy zu dem Diſcalceaten Kloſter/und wurde allda mit Freuden angenommen und eingekleidet.

36. Es ſchiene Dominicus ein Mirackel von einem Novitzen zu ſeyn: ſintemal er / der zu dem Gipffel der Vollkommenheit ſchon gelangt ware / nunmehr von neuem in dem Geiſtlichen Leben ſolte unterrichtet werden. Alſobald verånderte ſich der Zulauff des Volcks von den Carmelitern zu den Diſcalceaten / und verurſachte daſelbſt ſolche Unruhe / daß die Patres Dominicum in neu Caſtilia in den Novitiat verſchickten. Mit was fûr Heiligkeit er ſeinen Novitiat zugebracht / und mit wie vielen Gaben ihn GOtt begnadet habe / låſſet ſich Kûrtze halber nicht erzehlen/noch leichtlich beſchreiben. Nach Vollendung deſſen bereitete er ſich mit groſſen Buß-Wercken zur Profeßion / und verrichtete ſelbige bey groſſem Zulauff des Volcks im 31. Jahr ſeines Alters.

37. Nach dieſer/als er vermeinte in der Einſamkeit GOtt zu dienen/ wurde er von ſeinem Vice-General / mit ſeinem grôſten Hertzenleyd nach Madrit beruffen. Alda leuchtete er mit vielen Miracklen/ hatte viele Erſcheinungen und Offenbahrungen/ und wurde von dem ſåmtlichen Volck fûr einen Heiligen gehalten. Seine Verzuckungen waren gemeiniglich alſo gewaltig/ daß ſie ihn von der Erden in den Lufft erhebten: wie auch die Nerven ſeines Leibs mit ſolchem groſſen Schmertzen zuſammen zogen/ daß er allzeit nach der Verzuckung eine groſſe Menge Bluts außwarffe. Es wurde ihm auch ſein Magen ſo ſchwach/ daß er keine Speiſen bey ſich halten konte: und ſein gantzer Leib ſo krafftloß/ daß er nicht auff den Fûſſen ſtehen / ſonder zu Bett ligen muſte. Diß geſchahe ihm allzeit nach einer jeden Verzuckung: gleich wie ihm der ſeelige Nicolaus Factor vorgeſagt hatte/ weil Dominicus an ſtatt der Ehren das Creutz erwôhlt hatte.

Einmal als er nach einer Verzuckung viel Blut außgeworffen/ und ſehr ſchwach worden ware/befahle ihm der Prior / daß er nach dem Rath des Doctors einen Artzeney-Tranck einnehmen ſolte. Dominicus wuſte zwar wol daß dieſer Tranck nicht fûr ſeine Kranckheit ware / ſonder ihm grôſſere Schmertzen verurſachen wûrde: jedoch aus Gehorſam/und zu Ehren der Gall und Eßig/ſo Chriſtus am Creutz getruncken hatte / nahme er ihn ein: empfande aber ſolchen Grauſen und Schmertzen darvon / daß er ihn nicht lang bey ſich behalten konte. Am folgenden Abend hôrte er eine himmliſche Melodey und ſahe etliche Chôr der Englen und Heiligen/wie auch Chriſtum und Mariam zu ſich kommen. Da ſprach Chriſtus: **Es hatte zwar meine Mutter allein heut zu dir kommen/ und der beſtimmten Metten beywohnen ſollen: weil du aber mir**

zu Ehren den bittern Tranck eingenommen / als will ich auch mich bey der Metten befinden / welche du zu Ehren meiner Mutter ſingen wirſt. Setzte ſich alsdann auf einen köſtlichen Thron / und ſeine heiligſte Mutter neben ſich: und befahle Dominico ſamt den Englen und Heiligen / die Metten anzufangen/ und Chorweiß außzuſingen. Um zehen Uhr des Nachts ſunge Dominicus mit heller Stimm: Domine, labia mea aperies: HErr/eröffne meine Leffzen: und die Englen und Heiligen antworteten: Et os meum &c. Und mein Mund wird dein Lob verkündigen. Dominicus ſange fort: Deus in adjutorium, &c. und alſo fort an biß zu End der Laudes. Welches alles die Brüder/ ſo vor der Thür ſtunden hörten / und aus Befelch der Obern alles auffzeichneten.

38. In folgender Nacht erſchine ihm Chriſtus abermal mit ſeiner Mutter/ und den Schaaren der Englen und Heiligen/ und befahle ihm/ daß er vor ihm eine hochfeyrliche Meß zu Ehren ſeiner Mutter ſingen ſolte. Da wurde Dominicus von den Englen zu einem koſtbahren Thron geführt/ allwo er die Prieſterliche Kleider anlegte / und von St. Joſeph und Franciſco / als Diacon und Subdiacon zum Altar geführt wurde. Als ſie vor Chriſto und Maria fürbey giengen/ſtunden dieſe beyde auff / und erzeigten Dominico Ehr. Jmgleichen thäten auch die Englen und Heiligen anzuzeigen/ wie hoch wir einen Prieſter/ der zum Altar gehet/ schätzen und ehren ſollen. In dieſer H. Meß wurden zwar alle Kirchen-Ceremonien gehalten: es geſchahe aber keine Wandlung oder Conſecration/ weil Chriſtus perſönlich gegenwärtig ware. Es wurde dannoch Dominicus von den Englen mit einer conſecrierten Hoſtien geſpeiſt/ und aus der Seiten Chriſti an ſtatt des H. Bluts getränckt. Nach der Meß danckte Dominicus Chriſto und ſeiner Mutter. Dieſer aber ſagte ihm: Bereite dich Dominice/um meiner Lieb willen viel zu leiden / dann ich dich gebrauchen will/ viele Seelen aus den Sünden zu reiſſen/und in das ewige Leben zu bringen. Ich werde dich aber darfür nach Billigkeit belohnen / und dir in allen deinen Nöthen beyſpringen. Alsdann wurde er von St. Joſeph und Franciſco zu dem vorigen Thron geführt und mit den Prieſterlichen Kleidern darein geſetzt. Darauf giengen alle Englen bey ihm fürbey / und biegten ſich alle mit groſſer Demüthigung vor ihm. Zuletzt kame Chriſtus mit ſeiner Mutter/ und gaben ihm ihren Heiligen Seegen: und die Englen legten ſeinen Leib/ welcher biß dahin in den Lufft ware erhebt geweſen / wieder in ſein Bett; und alſo nahme dieſe wunderliche Verzuckung ein End.

39. Fünffzehen Täg nacheinander/ von Mariä Himmelfarth an / hatte Dominicus dergleichen Verzuckungen/ und empfande in ſelbigen ſolche überſüſſe Freuden/daß er vermeinte mit Leib und Seel im Himmel zu ſeyn. Und dieſe Wollüſten verliehe ihm GOtt deßwegen / weil er ſo viele Trübſeligkeiten ſeinetwegen gedultiglich außgeſtanden hatte. Wie er nun hieraus abnahme/ wie reichlich der gütige GOtt die außgeſtandene Trübſalen zu belohnen pflege / da entſtunde in ihm eine ſo groſſe Begierd zu leiden/daß er ſich folgender maſſen vor GOtt beklagte: Wan/ O

HErr/ werde ich würdig ſeyn den Kelch deines Leidens zu trincken? wan wirſtu mir O GOtt/ verleihen alle Marter und Schmertzen für dich außzuſtehen? Es iſt ja kein Lieb ohne Leyd/ und kein Lieben ohne Leyden. Wann du dann wilt daß ich dich liebe/ ſo gib auch daß ich für dich leide: und wann du gedenckeſt in mir deine Gnaden zu vermehren/ ſo vermehre auch in mir dein Leiden. Laſſe O HErr/ meine Tröſtungen in lauter Qual und Peinen: und alle meine Ehr in lauter Spott und Schmachen verändert werden Dann eben diß mein gröſter Troſt ſeyn würde/ wann ich viel leiden/ und euer Göttlichen Majeſtät groſſen Wolgefallen erzeigen könte.

O GOtt/ wie haben die Heiligen einen ſo gar andern Sinn gehabt/ als wir arme Sünder haben: dann dieſe haben alle irdiſche und himliſche Freuden veracht/ und an ſtatt deren lauter Creutz und Verfolgungen geſucht und verlangt: wir Elende aber ſcheuen und haſſen alle Widerwärtigkeit von gantzem Hertzen/ und ſtreben nach allen leiblichen und geiſtlichen Freuden mit gantzem Ernſt. Soll es auch wol möglich ſeyn/ daß wir in einem Himmel zuſammen kommen/ die wir eines ſo gar widrigen Sinns und Lebens mit den Heiligen ſeynd. Ich weiß fürwar nicht was ich hierzu ſagen ſolle/ als allein/ daß ich förchte es werde ſehr hart mit uns halten.

40. Es konte GOtt ſeinem getreuen Diener das billige Verlangen nicht verweigern: deßwegen was die Menſchen ohne Sünd nicht verrichten konten/ lieſſe er durch die Teufflen ins Werck ſtellen. Dahero in einer Nacht kame ein gantzes Kriegs-Heer der Teufflen in erſchrecklichen Geſtalten in ſeine Zell/ welche mit einhelliger Stim̃ raſend und wütend außſchryen. Nun haben wir einmal von GOtt Gewalt bekommen Rach über ihn zu nehmen/ und allen unſern Teufliſchen Grimmen über ihn außzugieſſen. Die Patres hörten diß grauſame Geſchrey der Teuflen/ und lieſſen aus Befehl des Priors eilends hin dem armen Pater zu helffen. Es hatte ſich aber ein ungeheurer groſſer Teuffel mit dem Rücken wider die Thür geſtellt/ und hielte ſelbige ſo feſt zu/ daß die Brüder mit allem angewendetem Gewalt ſie nicht konten auffbringen. Deßwegen blieben ſie vor der Zellen kniend/ und für das Heyl Dominici bettend: und hörten dem Elend mit ſolchem Mitleyden zu/ daß ſie ſich des Seuffzens und Weinens nicht konten enthalten.

41. Der oberſte Teuffel ſetzte ſich auf einen finſteren erſchrecklichen Richter-Stuhl/ und verordnete rund um viele Teufflen gute Wacht zu halten/ und den himliſchen Succurs abzutreiben. Alsdann ſtellte er die Ankläger und Zeugen Dominici neben ſich: und die Scharffrichter und Henckersknecht mit ihren peinlichen Inſtrumenten auf die andere Seiten. So bald Dominicus von zweyen Teufflen vor den Oberſten geſtellt worden/ hörten die Patres eine Vermiſch- und Verwirrung unzahlbarer Stimmen: welche alle wider ihn ſchryen/ ihn gewaltiglich verklagten und die äuſſerſte Rach über ihn rieffen. Der Diener Gottes aber ſtunde gantz unerſchrocken/ und ſprach mit heller Stimm: Gebenedeyet ſeye mein GOtt/ der mir dieſe Gelegenheit zu leiden geben hat: dann er weiß daß mein Verlangen iſt

etwas

etwas um Chriſti willen zu leiden. Darum/ ihr leidige Teufflen/ thut wider mich was euch mein GOTT und HERR wird zulaſſen: und erfüllet vollkommentlich den Willen GOttes an mir.

42. Da ſchryen die hölliſche Furien einhelliglich wider ihn: O du vermeſſener Böſzwicht/ darfſt du uns noch den Trutz bieten? Halt wir wollen dir bald deinen Hochmuth vertreiben. Dan deine Boßheit iſt ſo groß/ daß weder GOtt noch die Heiligen dich weiter gedulten können: deßwegen haben ſie uns geſand die Göttliche Gerechtigkeit zu exequiren/ dir deinen Proceß vorzuleſen/ und die verdiente Straff an dir zu vollbringen. Alsdann fienge ein Teuffel an aus einem Brieff den Proceß laut abzuleſen/ ſprechend:

Erſtlich/ haſt du eine groſſe Sünd deß Fraß und Vollerey begangen/ als du mit einem Bruder auff der Reiß etliche Maulbeern abgebrochen/ und gefräßiger Weiß eingeſchluckt haſt. Zum andern/ haſt du zween Patres in deiner Zell mit deinem Geſpräch auffgehalten und verhindert/ daß ſie nicht ſo geſchwind und fleißig/ wie andere/ in den Chor komen seynd. Drittens/ haſt du GOtt verſucht/ und von ihm freventlich ein Miracel begehrt: als du einem Krancken/ welcher von dem Doctor für deſperat gehalten worden/ die Geſundheit haſt erwerben wöllen. Vierdtens/ haſt du eine ſchwäre Tod-Sünd begangen/ als dich in Beſuchung eines Krancken eine Frau/ zweymal mit dem Fuß berührt/ und zur Unzucht anreitzen wöllen. Du aber haſt ſie nicht allein nicht hierüber geſtrafft/ ſondern ihr gar kein murriſch Angeſicht erzeigt/ ja auch in dieſer Tod-Sünd Meß geleſen/ und vile Leuth Beicht gehört.

43. Alsdan fiengen alle Teufflen an zu ruffen: Du verrätheriſcher Böſzwicht/ antworte jetzt/ und verthätige deine Laſter/ wann du kanſt. Dominicus ſprach: Ich hoffe auff die Barmhertzigkeit meines GOttes/ daß ich ſeine Majeſtät in keiner ſchwärẽ Sach werde beleidiget haben. Ich bekenne/ daß ich für die Geſundheit jenes Krancken mit Vertrauen GOtt gebeten/ wofern es ihm gefällig/ und ſeiner Glory erſprießlich ſeyn würde. Die böſe Gedancken jener Frauen habe ihr böſe Geiſter ihr eingeben: ich aber gar nicht darin bewilliget/ ſondern groſſes Abſcheuen darfür gehabt. Daß ich ſie aber nit hab geſtrafft/ das hat die Chriſtliche Lieb nicht zugelaſſen/ und mich geheiſſen ihrer Ehren zu verſchonen.

44. Hierauff ergrimmte der hölliſche Richter und ſprach: O du vermeſſener Böſzwicht/ wilt du noch ſo vilen Zeugen widerſtreben? Auff/ auff/ ihr meine Schergen/ fallet diſen Böſzwicht an/ und peiniget ihn auff das allergreulichſte. Alsdann fielen diſe grimmige Teufflen über den unſchuldigen Dominicum dar/ zerbiſſen ihn mit ihren Zähnen/ zerkratzten ihn mit ihren Klauen/ zerriſſen ihn mit ihren Hacken/ und zerfetzten ihn mit ſolcher Grauſamkeit/ daß Dominicum gedünckte/ daß nicht allein ſein Fleiſch/ ſondern auch alle Adern und Nerven/ ſamt dem Ingewaid ſelbſt in die allerkleineſte Stücklein zerfetzt wurden. Letzlich ſprunge eine ungeheure Schlang

 daher/

daher / welche ſich um die Knie Dominici wicklete/ und ſelbige mit ihren allerſpitzigſten Zähnen zerbiſſe. Der arme Dominicus litte zwar diſe unmenſchliche Marter mit groſſer Gedult / dannoch wegen Gröſſe deß Schmertzens ſeufftzete er zum öfftern hertzlich/und rieffe GOtt um Hülff an/ſprechend: **O mein GOtt / O mein JESU/ Ach mein GOtt verlaß mich nicht. Ach mein JEſus ſtehe mir bey.** Die Teuflen aber ſchryen hingegen: **Was hilfft es dich/daß du GOtt anruffeſt: weil dich ſeine Gerechtigkeit in unſere Händ übergeben hat. Verflucht ſey du und dein GOtt/ꝛc.** Uber diſe Gottsläſterung wurde Dominicus ſo gar erzürnt / daß er dem oberſten Teufel in ſein Angeſicht ſpye / und das Creutz ſo er auff der Bruſt truge heraus nemmend/ſagte: **Ich vertraue auff meinen HERRN JESUM Chriſtum/daß er euch alle werde zu Spott und zu Schanden machen.**

45. Diß hatte er kaum ausgeredt / da erſchine eine gantze Legion Englen in weiſſen Kleidern und glantzenden Waffen; welche Creutzweiß unter die hölliſche Geiſter ſchlugen / und ſie in einem Augenblick verjagten. Darnach kamen ſie zum Dominico/ welcher mit zerriſſenem Leib voller Wunden da lage / und unerträglichen Schmertzen litte. Sie tröſteten ihn in ſeinen Peinen / preiſeten ſeine Starckmüthigkeit im Leyden/und heileten endlich alle ſeine Wunden und Maſen: ausgenommen diejenige ſo ihm die Schlang an beyden Knien gebiſſen hatte: an welchen ihme alle ſein Lebtag eine Wundmahl verblibe. Nach diſem öffneten die Patres die Thür ohn alle Beſchwärlichkeit/ fanden Dominicum gantz geſund auff ſeinem Bettlein ligen/und mit ſolcher Begierd/zu leiden erfüllt / daß ſie von ſeinen feurigen Worten für Chriſtum zu leiden erfüllt wurden.

46. Dergleichen Verfolg- und Peinigungen hat der fromme Pater Dominicus von den Teufflen gar viele erlitten: er hat auch viele ſchwäre Sünder / Ketzer und Ungläubige bekehrt/ wie auch unzahlbare Miracklen und denckwürdige Ding verrichtet: welche in ſeinem Leben ſo zu Wien Anno 1678. getruckt worden/ ausführlich beſchriben ſeynd. Er wurde endlich im Jahr 1604. von Pabſt Clemente dem ſibenden nach Rom beruffen damit er auch Italien mit ſeiner Heiligkeit ſolte erleuchten. Damal fande er das Gnaden-Bild Mariä/ wie hie oben in der 57. Hiſtory iſt beſchrieben worden. Damal wurde er auch von dem Hertzogen aus Bayern begehrt mit ſich in den Krieg wider die Ketzer zu ziehen / wie ich in meinem zweyten Hiſtory-Buch in der 49. Hiſtory ausführlich erklärt hab. Und damal fande er auch die Bildnüß Mariä de Victoria / durch deſſen Krafft er den Sieg auff dem weiſſen Berg erhalten hat: wie hie oben in der 56. Hiſtory ausführlich zu leſen iſt.

47. Nach diſem zohe er mit dem Hertzogen nach München / von dannen nach Wien zu ihro Käyſerl. Majeſtät. Weiters reiſete er in Lothringen / nach Nanzy/ Trier/Cölln/Brüſſel und Pariß. Wurde an allen Orthen mit groſſen Ehren empfangen/ richtete gar viel Guts aus / und würckte gewaltig viele Miracklen. Von Pariß wurde er von dem Pabſt auf Rom beruffen / allwo er groſſe Feindſchafften verglichen / und von dem Pabſt zum Car-

dinal

dinal reſolvirt: er aber ſchluge ſolche hohe Würdigkeit aus / und wuſte ſo demüthig zu reden / daß er ihn in ſeiner Ruhe lieſſe. Alſo iſt der glorwürdige Pater Dominicus/ gleich wie ein ander Apoſtel/ Spanien/ Sicilien/ Jtalien Lothringen/ Teutſchland/ Böhmen/ Niederland/ und Franckreich durchgangen / überall das Wort GOttes geprediget / den Catholiſchen Glauben verkündiget/ die verſtockte Sünder erweichet/ die Ketzer zum Glauben bekehrt/ die Krancken geſund gemacht/ und die Welt mit ſeinem guten Exempel aufferbauet.

48. Deßwegen preiſe ich dich/ O glorwürdiger Diener deß Allerhöchſten/ gottſeeliger Pater Dominice / und dancke zugleich mit dir dem allerhöchſten GOTT/ für die unbeſchreibliche Gnaden ſo er dir erwiſen; und für die groſſe Wolthaten/ ſo er der Welt durch dich verlyhen hat. Es kan dir / O du grundgütigſter GOTT/ deine heilige Kirch niemal würdigen Danck ſagen / für das Heyl / ſo ihr durch deinen außerwöhlten Freund kommen iſt: deßwegen wollen dir die himmliſche Heerſcharen würdiges Lob und Danck ſingen/ und unſere Unvermöglichkeit erſtatten. Seye doch gebeten / O du lieber GOTT/ daß du dergleichen wunderthätige Männer mehr auf die Welt ſändeſt / und durch ſie die Sünder aus dem Rachen deß Sathans reiſſeſt/ und auff den Weg deß Heyls gnädiglich führeſt. Amen.

§. 4. Von der letzten Kranckheit und glorwürdigen Tod Dominici.

49. Es hat diſer Mann GOttes ſeinen Tod lang zuvor gewuſt / und vor [..]chen Jahren/ als er von Wien auff Rom reiſete/ dem Fürſten von Eggenberg entdeckte daß er wider auff Wien komen/ und allda ſterben werde. Weil dann der Käyſer Ferdinandus der Ander groſſes Verlangen nach ihm truge/ und ihn inſtändig von dem Pabſt begehrte/ als ſchickte diſer Dominicum / wiewol er gantz kranck ware / in einer Senfft von Rom hinweg und befahle ihm/ daß er dem Käyſer in allem willfahren/ und gleich als ihm ſelbſt gehorſamen ſollte. Aller Orten wo er durchreiſete ware ein unzählicher Zulauff deß Volcks / welches ihn von einem Ort zum andern etliche Meilen weit begleitete / ſeinen Seegen von ihm zu erlangen begehrte / und ein Stücklein von ſeinem Habit zu ſchneiden ſuchte. Er würckte vile Wunderwerck auff dieſer Reiß/ und machte ſchier an allen Orten die Krancken geſund.

50. Wiewol er von zweyen Maul-Thieren in einer Senfft getragen wurde/ dannoch hatte er eine ſehr beſchwärliche und gefährliche Reiß. Dann eh er von Rom hinweg reiſete / ſahe er/ was maſſen viele Teuflen wider ihn Rath hielten/ wie ſie die Reiß verhindern mögten. Da ſie aber nicht überein ſtimmen konten / ſprach einer unter ihnen: Reiſe er nur fort: ich will gewißlich machen daß ihn die Reiß gereuen werde. Durch Anſtalt diſes böſen Geiſtes geſchahe es / daß die Maul-Thier ſehr unruhig waren / die Sänfft vielmal an die Bäum und Stein anſtieſſen / ja gar umwarffen / und den krancken Mann zu Boden ſtürtzten. Der Fluß Po ware wegen vilen Regens dermaſſen auffgeloffen / daß Dominicus vilmal in Lebens-Gefahr kame. Einmal fiele er mit der Sänfft in einen Waſſer Graben/

ben/ und als er gantz naß mit groſſer Mühe wieder heraus gebracht worden/ ſprach er: GOtt Lob / das iſt der erſte Fall: noch zweymal iſt übrig / daß ich in das Waſſer fallen muß. Welches dann gar bald erfolgt. Und zwar / als er das drittemal fiele / gienge ihm das Waſſer ſchon in das Maul und konte ihm niemand wegen deß Lettens und tieffen Waſſers zu Hülff kommen. GOtt aber ſchickte/ daß ſich die Maulthier geſchwungen / und den krancken Mann aller naß und voller Koth aus dem Graben brachten. Die Sänfften-Knecht ſprachen für groſſer Verwunderung/ daß ihnen niemal auff einiger Reiß ſo viel Unglück zugeſtanden ſeye. Der demüthige Pater aber ſagte: Diß geſchicht deßwegen/ weil ihr niemal einen ſo üblen Laſt / als jetzund geführt habt.

51. In allen diſen Ublen lobte er GOTT/und danckte ihm/daß er ihn würdig achtete etwas für ihn zu leiden. Endlich kame er nach vilen ausgeſtandenen Gefahren und Beſchwärnüſſen den 22. Wintermond Anno 1619. nach Wien/ und wurde von den Diſcalceaten / als deren Vice-General/ mit gewönlichen Ceremonien eingeholet. Die Käyſerin beſuchte ihn zum erſten in ſelbigem Cloſter / und hielte ſich eine halbe Stund bey ihm auff; Hernach kame auch der Käyſer mit ſeinem Sohn Ferdinando dem dritten: Dominicus aber gienge ihnen weit auff der Gaſſen entgegen / und ſie empfiengen einander mit wunderlicher Lieb und Freundlichkeit. Der Käyſer redete lang mit ihm in ſeiner Zellen: weil er ihn aber gern näher bey ſich gehabt hätte / als befahle er ihm daß er in der Käyſerlichen Burg logiren ſolte. Allda beſuchte er ihn täglich und redete etliche Stunden lang mit ihm von ſeiner Seelen Heyl/und Wolſtand deß Reichs.

52. Der fromme Diener GOttes führte eben ein ſo ſtrenges Leben bey Hof/ als wann er im Cloſter wäre/ ausgenommen/ wann ihm der Käyſer etwas mehrers zu nemmen anbefahle. Er litte auch gar ungewönliche Schmertzen / dannoch unterlieſſe er nichts von ſeiner Andacht und Strengigkeit. Am Chriſt-Tag Nachmittag beſuchten ihn ihre Majeſtäten mit der jungen Herſchafft: und redeten lang mit ihm von der Gnadenreichen Geburt Chriſti. Dominicus aber rieffe unterdeſſen mit ſtarcker Stimmen: O mein GOTT. Und wurde in aller Gegenwart im Geiſt entzuckt. Der Kayſer ſuchte ihn auf alle Manier zu ermuntern: weil er aber nichts ausrichten konte / ſprache er zu deſſen Beicht-Vatter / daß er ihm befehlen ſolte / wieder zu ſich zu kommen. Diſer aber ſprach: Ich beförchte / daß es ihm viel an ſeiner Geſundheit ſchaden werde/ wann ich der Seelen den Lauff ſo geſchwind abbrechen würde: als wolle ſich ihro Majeſtät nur ein wenig geduldten. Uber eine Weil ſprach er mit heller Stimmen: Pater Dominice/ ich befehle euch bey der Krafft deß H. Gehorſams/ daß ihr zu euch kommen ſollet. Alſobald kame er zu ſich / und fienge an mit heller Stimme GOtt zu loben / und ſo ſüßiglich von deſſen Güte zu reden / daß alle Gegenwärtige zu häuffigen Zähren bewegt wurden. Sie giengen auch nicht ehe von ihm / biß er anfienge viel Blut gar

ſchmertzlich auszuwerffen. Welches ihm allzeit nach ſeinen Verzuckungen zu geſchehen pflegte/ damit er nach ſeinem Verlangen etwas um GOttes Willen zu leiden hätte.

53. Der Beicht-Vatter fragte hernach aus Geheiß deß Kayſers/ auf was Weiß er zu ſich kommen ſeye/ und ob er ſeine Stimm gehört und verſtanden habe? Dominicus ſprach: Ich hab eure Stimm nicht gehört noch verſtanden weil GOtt meine Seel/ (wie allzeit zu geſchehen pflegt/) kräfftig in ſich gezogen/ und aller Sinnen beraubt hatte. Wann aber durch den Gehorſam etwas äuſſerlich befohlen wird/ ſo unterläſſet GOtt die Seel an ſich zu ziehen/ und läſſet ſie/ um den Gehorſam zu verrichten/ wieder zu ihren Sinnen kommen. Der Beicht-Vatter ſprach: Was ſiehet dann die Seel wann ſie alſo in GOtt gezogen und verzuckt wird? Er antwortete: Groſſe und wunderliche Ding ſihet ſie/ und GOtt zeiget ſich ihr auf unausſprechliche Weiß. Mehr dörffte ihn der Pater nicht fragen.

54. Wiewol nun P. Dominicus ſehr kranck ware/ dannoch unterlieſſe er nicht mit Predigen/ Beichthören/ und geiſtlichen Ermahnungen das Heyl der Seelen zu befördern. Biß er endlich den 29. Jenner 1630. ſo gar an Kräfften abnahme/ daß er nicht mehr auf den Füſſen ſtehen konte. Der Kayſer befahle zwar ſeinen Medicis alle mögliche Mittel anzuwenden. Der liebe Pater aber ſprach: Ich weiß/ daß mir kein Artzt/ als nur der himmliſche helffen könne: dannoch weil es Ihro Majeſtät befehlen/ wil ich alle irrdiſche Mittel gebrauchen. Am Liechtmeß-Tag lieſſe er ſich in die Kayſerliche Capell führen/ und laſe mit ſchwachem Leib ſeine allerletzte Heil. Meß gegen dem Abend aber nahme die Kranckheit ſo ſtarck zu/ daß der Medicus wolte/ man ſolte ihm noch ſelbige Nacht das Viaticum geben. Dominicus ſagte: Es iſt noch unvonnöthen/ meine Zeit iſt noch nicht kommen. Dannoch/ weil alle darauf trangen/ wurde ihm deß Abends um acht Uhren das Hochwürdige Sacrament gebracht. Allhie verrichtete der Mann GOttes ſo kräfftige Ubungen deß Glaubens/ der Hoffnung/ der Liebe/ der Reue und Demuth/ daß die gegenwärtige Kayſerliche und Königliche Majeſtäten zu groſſer Andacht/ und vielen Zähren bewegt wurden.

55. Zwey Täg darnach/ als man ihm die letzte Oelung gabe/ begehrte er von Ihro Majeſtät und allen gegenwärtigen mit groſſer Demuth und Bereuung/ Verzeihung aller ſeiner Belaidigungen: und ſetzte hinzu: Ich erkenne zwar/ daß ich der Höllen würdig bin/ dannoch hoffe ich/ der liebe GOtt werde mir durch ſeine Barmhertzigkeit/ und durch das Blut JEſu Chriſti die Höll in das Fegfeur verändern. Die Schmertzen/ ſo er biß auf ſein End litte/ waren ſo grauſam/ daß alle/ ſo ihn leiden ſahen/ ſich ſeiner erbarmten/ und über ſeine Gedult verwunderten. Die drey folgende Täg blibe er ſo gar ohne Sprach und Gebrauch der Sinnen/ daß man nicht wuſte ob er verzuckt ware/ oder in Ohnmacht läge. Nach dieſem kame er wider zu ſich/ eröffnete die Augen/ und ſprach frölich: GOtt ſeye ewiges Lob/ ich lebe noch. Uber eine Weil aber/ da er wieder gantz ſchwach wurde/ ſprach er:

Laßt uns in den Himmel gehen. Wie Ihro Majeſtät/ ſo eben damal über Tafel ware/ diß vernommen/ eilte ſie zu dem Diener GOttes/ und umfienge ihn mit groſſem Laid. Diſer aber richtete ſich im Bett auf/ und ſprach: Wolan wir müſſen von hinnen ſcheiden/ und endlich reiſen wo GOtt hin wil. Ich muß verlaſſen meinen allerliebreicheſten Kayſer: ich werde aber ſeiner in Ewigkeit nicht vergeſſen. Weil es GOtt wil/ ſo ſcheide ich gern. Der Fried bleibe mit ihnen/ GOTT ſegne ſie/ und ſeyen geſegnet allezeit.

56. Nachdem er den Kayſer ſamt dem König in Ungarn umfangen und geſegnet hatte/ lieſſe er ſich die Commendationem animæ vorleſen/ und antwortete auf alles mit höchſter Andacht. Er danckte auch GOtt/ daß er ihm ſo viel zu leiden verlyhen hatte/ und daß ſeine Schmertzen mehr und mehr erwuchſen. Der Kayſer fragte/ wie er ſich befände. Er antwortete: Dem allmächtigen GOtt ſey Lob/ ich befinde mich wol: dann neue Art und Erfindungen zu leiden ſeynd über mich kommen. Der Kayſer fragte: Wo leidet ihr abſonderlich? Er ſagte: Gewißlich am gantzen Leib. Ich werde müſſen ringen wie der Patriarch Jacob: verhoffe aber es werde wol gelingen. Ich bin noch nicht geſtorben/ ſonder werde viel müſſen leiden: wie ihr ſehen werdet.

57. Die Nacht brachte er in groſſem Schmertzen zu: am folgenden Tag aber erſchine ihm die Mutter GOttes mit ihrem Kindlein: weßwegen er den gantzen Tag im Lob GOttes zubrachte. Gegen dem Abend aber ſprache er zu allen Umſtehenden: GOtt behüte euch/ wir gehen zu GOtt. Behüte euch GOtt/ und gebe euch ſeinen Frieden. Diß waren ſeine allerletzte Wort: er ſtarbe aber nicht/ ſonder bliebe acht gantzer Täg ohne Sehen und Hören ligen/ und thäte nichts mehr/ als bißweilen Athem ſchöpfſen/ und tieffe Seufftzer ziehen. Und damal wurde erfüllt/ was er am vorigen Abend geſagt hatte: Ich bin noch nicht geſtorben/ ſondern werde viel müſſen leiden/ wie ihr ſehen werdet. Gewißlich iſt es ſehr zu verwundern/ daß der gütige GOtt ſeinen treuen Diener mit einem ſo harten Tod hat heimgeſucht.

58. Unter währender dieſer Kranckheit und ſchmertzlichen Tod-Angſt/ beklagte ſich die gottſelige Mutter Paula Maria/ Stiffterin der Diſcalceäteſſen zu Wien/ gegen GOtt/ wie doch ſein allermildeſtes Hertz zuſehen könte/ daß dieſe ſo reine und heilige Seel ſo viel leiden muſte/ und ſo lang in dem Leib aufgehalten/ und ſeine Majeſtät zu genieſſen verhindert wurde. GOtt aber offenbarte ihr: daß diſe Tod-Angſt eine freywillige Buß ſeye/ die ſein andächtiger Diener nicht für ſeine/ ſondern für andere Sünden ihm ſelbſt außerwöhlt/ und von ihm bittweiß erhalten habe. Sie werde ſich doch bald endigen/ und in groſſe Glory verwandelt werden.

59. Nach verfloſſenen acht Tägen deß Nachts um zehen Uhr/ öffnete er ſeine Augen/ ſahe Ihro Majeſtät ſamt den Umſtehenden freundlich an/ und alsdann ſchloſſe er ſelbſt ſeine Augen und Mund zu/ und gabe ſeinen Geiſt ſeeliglich auf. So geſchehen im Jahr 1630. den 16. Hornung. Seines Alters im 71. ſeiner Pro-

Profeßion im 55. Es entſtunde bey allen Gegenwärtigen ein groſſes Wainen und Klagen über dieſen ſchmertzlichen Tod/ ſo gar daß ſich der Kayſer ſelbſt deß waînens und ſeufftzens nicht enthalten konte. Der Leib deß gottſeligen Vatters verblibe gantz Schneeweiß/ und ware ſo ſchön und lieblich von Angeſicht/ daß ſich jederman darüber verwunderte/ und nicht genug erſättigen konte ſelbigen anzuſchauen. Der Leichnam wurde mit einem neuen Ordens-Habit bekleidet/ und in die Hof-Capell geſetzt: damit er von dem Volck könte geſehen und geehrt werden. Als der Graf von Buquoy von ſeiner Reiß zurück kommend / den Leichnam zu beſchauen gienge / ware Wunder zu ſehen / wie dieſer ihm ſeine todte Hand zu küſſen darreichte/ und alsdann wider an ihr voriges Ort legte. Am folgenden Morgen kame der Kayſer ſelbſt und küßte ihm die Händ und Füß / deßgleichen auch ſeine gantze Hoffſtatt und alles zulauffende Volck thäte. Endlich wurde der gebenedeyte Leichnam von der gantzen Cleriſey zu Wien / und allem Volck in die Carmeliter Kirch getragen/ von dem andächtigen Volck noch ein paar Tag lang verehrt / und alsdann unter die Erden begraben.

60. Unter dieſem Hintragen über die Straſſen / wie auch deſſen Begräbnüß würckte der allmächtige GOTT unterſchiedliche Miracklen bey denjenigen Krancken / ſo den Leichnam ſeines treuen Dieners andächtiglich anrührten/und deſſen Hülff in ihren Nöthen anrieffen. Es erſchiene auch der Diener GOttes in der Stund ſeines Hinſcheidens ſeinem geweſenen Beicht-Vatter/ Patri Petro/ welcher zu Rom kranck lage/ in Geſtalt einer ſchneeweiſſen Tauben/ ſagte ihm ſeinen Tod/ und künfftige Seeligkeit vor/ und flohe alsdann gen Himmel. Der Krancke aber rieffe: O was für eine ſchöne Taub! O was für eine ſchöne Taub! Offenbarte den Patribus die gehabte Erſcheinung/ und ſtarbe in wenigen Tägen ſeeliglich. Imgleichen erſchiene auch die glorwürdige Seel unterſchiedlichen Geiſt- und Weltlichen; wie auch etlichen Krancken/ ſo ſeine Fürbitt anrieffen/ zeigte ihnen ſeine Glory an/ und offenbahrte ihnen künfftige Ding.

61. Unangeſehen der würdige Leichnam an einem feuchten Ort begraben worden/ auch etlichmals als die Donau gewachſen/ im Waſſer geſtanden iſt: dannoch/ als derſelbige nach fünff Jahren erhebt/ und in die neu erbaute Kirch muſte getragen werden/ iſt er gantz unverweſend und wolriechend befunden worden. Imgleichen als der jetzt regierende Kayſer Leopoldus etliche dreyßig Jahr hernach einen neuen Altar auffrichten laſſen/ und deßwegen der Ort der Begräbnüß wiederum muſte verändert werden / wurde der koſtbare Leichnam noch wie zuvor unverweſen gefunden. Wegen diſer und anderer Urſachen iſt der Proceß ſeines Lebens verfertiget/ und nach Rom um Erlangung der Seeligſprechung überſändet worden.

62. Wunderbarlich biſt du/ O GOtt/ in deinem Heiligen / wie auch in deinem getreuen Diener Dominico. O daß ich und alle/ ſo diß wunderſame Leben leſen / durch deſſen herrliches Exempel aufgemuntert/ und zu einem tugendſamen Leben mögten aufgefriſcht werden. O

HErr/ der du ihm deine Gaben nicht allein in groſſem Uberfluß mitgetheilt/ ſonder ihm auch verlyhen haſt ſelbige wol anzulegen und zu gebrauchen: wegen der treuen Dienſten/ ſo dir dein außerwöhlter Diener geleiſtet hat/ verleihe uns auch deine ertheilte Gaben und Gnaden wol anzulegen/ und zu deiner Ehr und unſerm Heyl zu gebrauchen. Den Uberfluß ſeiner Verdienſten und guten Wercken opffere ich dir zur Erſtattung aller meiner Nachläſſigkeiten und Verſäumnüſſen; und bitte dich durch die groſſe Lieb/ ſo du zu diſem deinem lieben Freund getragen haſt/ ringere in mir die Lieb der Welt/ und vermehr in mir deine Göttliche Lieb/ Amen.

Diſe Hiſtory iſt aus dem Leben deß gottſeligen und wunderthätigen Dieners GOttes/ Dominici von Jeſu Maria/ deß barfüſſer Carmeliter Ordens geweſenen Generals/ ſo zu Wien 1678. getruckt worden/ heraus genommen und abgekürtzt.

Die Dreyßigſte Hiſtory.

Von Bruder Bernard von Corlion/ Capuciner Ordens.

ZUm Beſchluß der lieben Heiligen Männlichen Geſchlechts/ ſetze ich das bußfertige Leben deß Ehrwürdigen Bruders Bernard von Corlion aus Sicilien; welchen ich aus etlichen hundert Capucinern/ ſo mit dem Namen der Heiligkeit von diſer Welt geſchieden ſeynd/ deßwegen allhie beybringe/ dieweil dieſer einer von den jüngſten iſt/ welche heiliglich gelebt und verſchieden/ und von GOtt ſo wol in ſeinem Leben/ als nach ſeinem Tod mit Miracklen iſt geziert worden. Er iſt zu dieſer unſerer Zeit/ nemlich im Jahr Chriſti 1667. ſeeliglich geſtorben/ und ſeine Heiligkeit iſt von denjenigen Zeugen/ ſo annoch leben/ Eydpflichtig bekennt und erwieſen/ wie auch der Proceß ſeines heiligen Lebens nach Rom zu der Heil. Congregation überſchickt worden. Aus welchem Proceß dieſe kurtze Lebens-Beſchreibung genommen/ und zur Uberzeugung deren/ welche vermainen/ daß jetziger Zeit keine Heiligen mehr auf der Welt ſeyen/ hieher geſetzet worden. Ich hätte zwar lieber die ausführliche Beſchreibung dieſes wunderſamen Lebens hieher geſetzt/ wann ichs hätte zu Handen bringen können. In Abgang deſſen aber müſſen wir uns mit dieſem kurtzen Außzug vergnügen. Du/ O gütiger GOtt/ verleihe durch deine Barmhertzigkeit/ daß diß bußfertige Leben allen Sündern zur Beſſerung gereiche/ und ſie zur wahren Bußwürckung aufmuntere. Amen.

§. 1. Von der Bekehrung und Bußwürckung Bruder Bernards.

DEr gottſelige Bruder Bernard iſt zu Corlion/ einer Stadt in dem Königreich Sicilien/ von gemeinen Bürgers-Leuten geboren/ und von Jugend an/ von ſeinem Vatter Leonhard zum Schuhmacher-Handwerck angeführt worden. Als er aber erwachſen/ und durch den Tod ſeines Vatters ſein eigener Ernehrer worden/ hat er das Handwerck an einen Nagel gehenckt/ und ſich um eine andere weiß zu leben beworben. Er ware von Natur ſehr gäh/ hitzig

und

und vermeſſen/ deßwegen er Luſt zum Krieg empfunden / und ſich für einen gemeinen Soldaten unterhalten laſſen. Er fieng an ein ausgelaſſenes Soldaten-Leben zu führen/ ſich in den Waffen fleißig zu üben/ und mit eigenen Händen ſo manche Preißwürdige Proben zu thun/ daß er in kurtzer Zeit den Ruhm des beſten Kempffers in dem gantzen Königreich erwarbe. Alsdann ward er ſehr ruhmſüchtig und hochmüthig/ ſehr keck und vermeſſen/ ſehr begierig zum rauffen und ſchlagen/ ſehr geneigt zum rauben und ſtehlen/ und gantz unverſchämt zu allerley Geilheiten und Unzuchten. Hierzu tribe ihn die Hitz ſeines Geblüts/ die Freyheit ſeines Lebens/ und die Gelegenheit der Sünden je länger je mehr an: ſo gar daß er in ſeinem Sinn gantz verkehrt wurde/ in dem Unflat ſeiner Unkeuſchheiten vertiefft lage/ und ein gantz zaumloſes ärgerliches Leben führte.

2. Unangeſehen alles deſſen ware dannoch das Licht der Chriſtlichen Fromkeit in ihm nicht völlig erloſchen/ ſondern bey ſo vielen Laſtern verrichtete er dannoch zu zeiten etwas Gutes. Dann er ware ſehr barmhertzig gegen den Armen/ welchen er nicht allein nach ſeinem Vermögen Allmoſen gabe/ ſonder ſie auch für Unbild und Schaden beſchützte. Wie er dann zu deren Beſchützung täglich gegen der Nacht bewaffnet außſpatzierte/ damit ſelbigen von denen auſſer der Stadt ligenden Soldaten keine Ungelegenheit zugefügt wurde. Neben dieſem pflegte er auch vielmal ein Crucifix-Bildnuß andächtiglich zu beſuchen und auf ſeine Koſten vor ſelbiger ſtets eine brinnende Ampel zu unterhalten. Er ware auch dem Dienſt und Verehrung des H. Seraphiſchen Vatters Franciſci ſonderbar zugethan: in deſſen Bruderſchafft er ſich hatte laſſen einſchreiben/ und deſſen Gürtel oder Cord er in ſeiner Wohnung ehrerbietig aufgehengt behielte. Welche er zu Zeiten aus wahrer Andacht küßte/ und ſie ſeine zukünfftige Braut zu nennen pflegte. Wann ihn ſeine Mit-Soldaten wie dann offt geſchahe/ zum Heurathen ermahnten/ und ihm ſeine Jungfrauen zu Geſponſen antrugen/ ſprach er zu ihnen: Ich hab' mir ſchon eine Braut außerwöhlt: nemlich die Gürtel St. Franciſci wird meine zukünfftige Geſponß ſeyn. Diß ſprach er nur Schertz-weiß: dann er keines wegs entſchloſſen ware die Welt zu verlaſſen: ſonder in vollem Lauff ſeinem ewigen Verderben täglich ja ſtündlich mehr und mehr zueilete.

3. Wer wolte nun vermeinen/ daß aus einem ſo gar gottloſen/ und ſo wenig Frommen/ jemal etwas Gutes/ ja gar ein groſſer Diener GOttes ſolte werden. Dannoch was bey den Menſchen unmöglich iſt/ iſt bey GOtt möglich: wie in dieſem ehrloſen Soldaten zu ſehen ſeyn wird. Die Gelegenheit zu ſeiner Bekehrung ware folgende: Er geriethe in einen Zanck mit einem fürnemen Mann: Dieſen forderte er vor die Kling/ rauffte ſich auf den Tod mit ihm/ und verwundete ihn in dem Arm ſo gröblich/ daß jener all ſein Lebtag daran lahm verbleiben muſte. Wegen dieſer Miſſethat wurde Bernard alſobald flüchtig/ und aus Forcht der Gerechtigkeit in die Händ zu kommen/ muſte er lang flüchtig verbleiben. Man ſetzte ihm fleißig nach/ verfolgte ihn aller Orten/ und unterlieſſe keine Mühe ihn gefangen zu bekommen. Bernard ware Tag und Nacht in Sorgen/ konte mit Ruhe weder eſſen noch ſchlaffen/ und die Gefängnuß ſamt dem Tod ſchwebten ihm im̃erdar vor Augen. Alsdann giengen ihm

erſtlich die innerliche Augen auf/ fienge an die Gefahr ſeines zeitlichen und ewigen Heyls zu erkennen/ und endlich bey ſich ſelbſten alſo zu ſprechen: Wehe mir unglückſeeligen/ wie bin ich in einem ſo üblen Stand/ und in ſo groſſer Gefahr mein zeitliches mit dem ewigen Leben zu verlieren. Waan ich ungefehr ertappt und gericht würde/ wo käme alsdann meine arme Seel hin? Ohn Zweiffel würde ſie mit ihren ſchweren Sünden zur Höllen fahren/ und in dem brinnenden Pech und Schwefel-Teich ewiglich brinnen müſſen. O wehe meiner armen Seelen! O wehe in alle Ewigkeit. Ey ſo iſt es ja beſſer daß ich die Welt ſamt meinen Sünden verlaſſe/ und durch Eintrettung eines Orden-Stands der groſſen Gefahr entfliehe. ꝛc.

4. Nach dieſem gemachten Fürſatz fiele er auf ſeine Knie/ bewainte ſeine Sünden bitterlich/ und bate GOtt er wolte ihm anzeigen in was für einem Stand er ſeine Sünden büſſen ſolte. Damal fiele ihm der Capuciner-Orden in den Sinn/ entſchloſſe bey ſich ernſtlich denſelben einzutretten/ und reiſete unverzüglich zu dem Provincial um den Orden anzuhalten. Dieſer/ in Erwegung des ehrloſen Lebens/ ſo Bernard geführt hatte/ nahme ihn nicht allein nicht auf/ ſonder ſchändete ihn übel auß / und ſchickte ihn gantz mißtröſt von ſich. Bernard verluhre den Muth dannoch nicht/ kame am folgenden Tag wieder zu ihm/ hielte noch eiffriger als zuvor an/ und wiewol er wieder ohn einigen Troſt abgewieſen wurde/ dannoch lieſſe er nicht nach ſo lang anzuhalten/ biß der Provincial vermerckend daß ſein Beruff warhafft ſeye/ ihn ſeiner Bitt gewehrete/ und ihn zu dem Ort des Novitiats verſchickte. Auf dieſem Weg geſellte ſich ein häßlicher ſchwartzer/ erſchrecklicher Hund zu ihm/ welcher ihm ſtätig an der Seiten herlieffe/ und unſäglich groſſe Angſt einjagte. Bernard befliſſe ſich dieſen abſcheulichen Hund von ſich zu jagen : dieſer aber ſahe ihn mit feurigen Augen an/ murrete mit grimmiger Stimm/ und fehlte wenig daran/ daß er ihn zu Boden geriſſen hätte. In ſtätigem Angſt-Schweiß eilte Bernard fort/ und der Höll-Hund blibe immerdar bey ihm/ biß er endlich an dem Creutz/ ſo vor dem Cloſter ſtunde / augenblicklich verſchwunde. Alsdann vermerckte Bernard erſtlich/ was dieſer für ein Hund geweſen ware/ und was für einen harten Streit er mit ihm würde zu kämpffen haben.

5. Als er nun im Cloſter aufgenommen worden/ empfienge er den Ordens-Habit mit unbeſchreiblicher Fröligkeit/ in dem Jahr Chriſti 1632. ſeines Alters 27. und fienge den geiſtlichen Krieg mit gröſſerm Eiffer an/ als er den weltlichen Krieg angefangen hatte. Der Novitzen-Meiſter ſetzte ihm ſtarck zu / legte ihm ſchwere Bußwerck auf/ und mortificierte ihn in allen Stücken: dannoch ware diß dem bußfertigen Bruder nicht gnug/ ſonder er ladete ſich ſelbſten ſo viele und ſchwäre Buſſen auf/ daß es zu förchten ware/ er mögte ſich an ſeiner Geſundheit ſchaden. Weßwegen ihm der Magiſter verbieten muſte / einige Bußwerck auſſer ſeiner außtrücklichen Erlaubnuß zuverrichten. Keine ſchwärere Buß hätte ihm können aufferlegt werden/ als eben dieſe: weßwegen er ſich ſehr darüber betrübte; und was er mit äuſſerlicher Bußwürckung nicht thun dörffte / mit innerlicher Bereuung ſeiner Sünden erſetzte. Unauß-

ſprechlich iſt es / wie gewaltiglich er ſeine begangene ſchwäre Miſſethaten bereuete/ und mit was für bittern und überflüßigen Zähren er ſelbige zu Tags und Nachts bewainte: ſo gar daß er niemal ein trockenes Aug bekame/ noch ſein bereutes Hertz ſich in einigem Ding/ auſſer GOtt/ erfreuen konte. Er wendete alle ſeine Kräfften an/ ſeine Seel von allem Unrath der Sünden zu reinigen / und die böſe Sitten und Gewonheiten von der Wurtzel auszureuthen. Hierdurch gelangte er in ſeinem Prob-Jahr zu ſolcher Veränderung des Lebens / daß er ein gantz anderer Mensch worden / als er in der Welt geweſen ware.

6. Nach vollbrachtem Prob-Jahr / als ihm etwas mehrers erlaubt worden/ ſich abzutödten / fienge er ein ſo ſtrenges Leben an/ daß ihm kein einiger konte nachfolgen. Die ſieben gewöhnliche Faſten des H. Franciſci waren ihm nicht gnug ſeinem Leib zu zämen / ſonder ſetzte noch viele andere Täg in groſſem Abbruch darzu. Dann alle Vigillen oder Vorabend der Mutter GOttes/ des H. Ertz-Engels Michaels/ des H. Vatters Franciſci/ ſeiner Heil. Patronen / ſamt allen Freytägen in der Faſten/ aſſe und trancke er gantz und gar nichts: und verrichtete noch darneben andere ſchwere Bußwerck/ wie wir bald ſagen werden. Nach etlichen Jahren / als er in dem Eiffer des Geiſtes ſtarck zugenommen / hielte er die ſieben obgemelte Faſten maiſtentheils in Waſſer und Brod: und genoſſe deſſen ſo wenig / daß es Wunder ware/ wie er ſeine auferlegte Arbeit bey ſo geringer Nahrung verrichten konte. Aber die letzte vierzehen Jahr ſeines Lebens vermehrte er ſeine Faſten ſo gar/ daß er nicht allein in den Faſtägen/ ſondern alle Täg der gantzen Wochen zu ſeiner nothwendigen Nahrung nichts mehr als ein wenig Waſſer und Brod nahme. Dieſe ſtrenge Abſtinentz hielte er biß in ſeinen Tod/ und veränderte ſie niemal/ als wann ihm durch den Gehorſam befohlen ward eine Suppen oder ein Kraut zugenieſſen. Alsdann verrichtete er dieſen Gehorſam freywillig; damit er aber in dieſen Speiſen keine Sinnlichkeit / noch einigen Geſchmack hätte/ pflegte er dieſelbige heimlich mit Aeſchen zu vermiſchen.

7. Von ſeinem Guardian begehrte er Erlaubnuß allzeit auf dem Boden zu eſſen/ ſagend: daß er wegen ſeiner ſchweren begangenen Sünden nicht würdig ſeye/ neben den andern frommen Brüdern am Tiſch zu ſitzen. Nach erlangter Erlaubnuß kniete er nahe bey der Hand Thür auf den Boden/ legte ſein Brod und ſtellte ſein Trinck-Geſchirr auf den Boden/ und an ſtat einer Servet oder Tiſchtüchlein bediente er ſich eines zerriſſenen Küchen Lumpleins. Wann ihm an groſſen Feſtägen eine gute Speiß vorgeſetzt ward/ wendete er allzeit ſeine Augen darauf/ nahete ſie zu ſeinem Mund / und erweckte in ſich eine groſſe Begierd ſelbige zu verkoſten: dannoch aſſe er ſie nicht allein nicht/ ſonder verſuchte nicht einmal das geringſte darvon. Er nahme auch zu Zeiten ein ſtück von gutem wolgeſottenem Fleiſch/ hängte es in ſeiner Zellen auf/ küſte es manchmal/ und roche daran: genoſſe es aber niemal/ ſonder lieſſe es ſo lang hangen/ biß es endlich verfaulte und voller Maden wurde: damit er zugleich von dem böſen Geruch und abſcheulichem Anſchauen gepeiniget wurde. Wormit aber vermeinſtu daß er ſeinen Durſt geleſcht habe? Ach daß GOtt erbarm!

barm! Er hatte zwar allzeit einen Waſſer-krug vor ſich ſtehen: dannoch ware ſelbiges Waſſer niemal pur oder lauter/ſonder allzeit mit Wermuth oder andern bittern Safft vermiſcht. Ja was noch mehr iſt: In der heiſſeſten Sommer-Zeit lieſſe er diß bittere Waſſer bey dem Feur gantz haiß werden/ und trancke es ſo warm/ als er es nur leiden konte. Ein Bruder wolte aus Fürwitz dieſes Waſſer verkoſten/ empfande aber einen ſo widerwärtigen Geſchmack/ daß er nicht allein gleich wider außſpyhe/ ſondern den bittern Geſchmack lang nicht vertreiben konte.

O lieber Bruder Bernard/ wie haſtu doch ein ſo ſtrenges Leben können führen/ und deinen Geſchmack im Eſſen und Trincken ſo gar mögen abtödten. Und zwar nicht allein ein Jahr / ſonder fünff und dreyßig gantzer Jahr/ von Anfang deines Ordens-Stands biß zum End deines Lebens fortführen. Uber dieſen deinen ſtrengen Abbruch verwundert ſich mein Verſtand / und mein Hertz trägt ein wahres Mitleiden mit deinem außgemergelten Leib. Ohne groſſe Gnad GOttes wäre dirs nicht möglich geweſen/ diß ſtrenge Leben zum End zu führen: deßwegen preiſe ich die jenige Göttliche Güte/ welche dir diſe langwierige Standhafftigkeit verlyhen hat. Chriſte JEſu/ in Vereinigung deiner ſtrengen Faſten und Abtödtungen opffere ich dir das ſtrenge Faſten und Mortificieren deines Dieners Bernardi/ zur Verzeihung aller Sünden/ welche ich mit überfließigem Eſſen und Trincken begangen habe: und bitte/ daß du mir verleiheſt/ meine Nothwendigkeit alſo zunehmen/ damit mein Leib dir dienen/im geringſten aber nicht widerſtreben möge. Amen.

8. Neben dem Faſten peinigte der fromme Bruder Bernard ſeinen vermagerten Leib mit Buß-Kleidern/ Diſciplinen und hartem Läger ſo gewaltiglich / daß der jenige/ ſo es behertziget/ darfür grauſen muß. Der rauhe wullene Habit/ welchen die Capuciner ohne Leinwand tragen; ware ihm viel zu waich; deßwegen muſte er unterſchiedliche härine Kleider haben/ welche ſeinen Leib nur gnug peinigten. Unter dieſen Cilicien ware eins/ welches in Geſtalt eines Rocks oder Habits in einander gewebt/ und inwendig durchgehends mit ſo vielen ſcharffen eiſenen Spitzen beſetzt ware / daß das bloſſe Anſehen einem eine Forcht und Schrecken einjagte. Diß unerträgliche Buß-Kleid legte er an obgemelten Faſttägen und Vigillen/ wie auch an andern Bußtägen über ſeinen außgezehrten Leib an/ und ward darvon ſo erbärmlich verwundt und zerſtochen / daß es Wunder iſt/ wie er ſelbiges hab können ertragen. Wann er ſich biegte/ oder niederkniete / oder ein wenig bewegte/ giengen ihm die eiſene Spitzen tieff in den Leib/ und verurſachten ihm unſäglichen Schmertzen. Es ware ſein Leib immerdar von den Geiſſel-Straichen verwundt und blutflieſſend: wann nun diß ſcharffe Cilicium darüber kame / O GOTT was für eine Marter muß es verurſacht haben. Er litte einmal ſo groſſe Wehethum von dieſem Cilicio / daß er getrungen worden ſelbiges abzuziehen / und einen von ſeinen vertrauten Brüdern zu bitten/ daß er ihm ſeinen verwundten Leib ſalben und heilen wolte. Als dieſer Bruder ſahe/ wie daß ſeine gantze Haut eine eintzige Wund ware/ erſchracke er von Hertzen darüber/ und ſprach mit ernſtlichen Worten: O

Bru-

Bruder Bernard / was ſeyd ihr für ein unbeſcheidener Menſch: daß ihr euern Leib ſo gar zerpeiniget. Vermeint ihr dann daß es GOtt gefalle wann ihr euch gantz verderbt / oder gar um das Leben bringet? Gewißlich thut ihr mehr Sünd als Guts durch euere unbeſcheidene Buß-Werck. Da ſprach Bruder Bernard. Was bedünckt euch mein Bruder: vermeinet ihr dann daß es löblich ſeye / daß wir unſere Haut gantz in das Grab bringen? Was mich betrifft / bitte ich GOTT / er wolle ſolches nicht zu laſſen. Ja ich ſage in Wahrheit: wann mich die Obern nach meinem Bedüncken verfahren lieſſen / wolte ich diß Thier / meinen Leib wohl anderſt halten. O wohl ein Eiffer zur Buß! O wohl ein grimmiger Haß wider ſich ſelbſten!

9. Nun höre noch mehr von dieſem Büſſer / und erſchrecke über dieſe Strenge. Neben dem Zerpeinigen der Buß-Gliedern zerfetzte der arme Bruder ſeinen ſchwachen Leib ohn Unterlaß mit Diſciplinen / und zergeißlete ihn mit einer eiſernen Ketten innerhalb Tag und Nacht ſiebenmal. Durch diß vielfältige Zerſchlagen mit den Ketten / wolte der Leib endlich ſchier unempfindlich werden: deßwegen der Bruder an die Kettlein ſcharffe eiſene Spörlein hefftete / und dardurch den armen Leib jämmerlich zerhackte. Dieſe Spörlein waren ihm noch nicht ſcharff gnug / deßwegen bedachte er ſich / wie er aus zerbrochenen Glaß-Scherben eine Diſciplin machen mögte. Höre was er erfunde: Er ſammlete viel abgetropfftes Wachs zuſammen / formierte bey dem Feuer eine runde Kugel daraus / und zohe in Mitten eine lederne Schnur dardurch. Dieſe gläſerne Kugel ſteckte er rund um voller Glaß-Scherben / zergeiſſelte ſich darmit täglich ſiebenmal / und zerfleiſchte ſeinen armen Leib ſo erſchrecklich daß er gantz geſchunden und nur eine eintzige blutflieſſende Wund ware. Diß häuffige abflieſſende Blut zu ſtillen / machte er eine Salb von Saltz und Unſchlicht: und peinigte darmit ſeinen verwundten Leib viel ärger als mit den ſcharffen Glaß-Scherben. O Bruder Bernard was gedenckeſt du? O lieber Buder wie magſt du doch deinen armen Cörper ſo gar zerpeinigen?

10. Diß alles ware dem Feind ſeines Leibs noch nicht gnug: dahero er offt zu ſeinem Leib ſprache: Du haſt mich durch deine Geilheit wöllen umbringen: deßwegen will ich nicht nachlaſſen / biß ich dich mit meinen Diſciplinen umbringe. Dieweil er aber ſich nicht gnug peinigen konte / deßwegen bate er GOTT daß er ſich ſelbſt an ſeinem Leib rächen / und den hölliſchen Geiſtern Gewalt über denſelben geben wolle. Zu ſeinem gröſſern Verdienſt erhörte GOtt ſeine Bitt / und übergabe ihn dem Gewalt der böſen Geiſtern: welche von ſelbiger Zeit an biß in ſeinen Tod faſt alle Nacht in ſeine Zell kommen / und den armen Mann ſo grauſamlich zergeißlet / zerprüglet und zerſchlagen haben / daß der Widerſchall der Streich und Schlägen durch das gantze Cloſter gehöret wurde. Nicht allein auf den Rücken und underm Leib / ſondern auch auf das Haupt und Angeſicht ſchlugen die laidige Teuflen den armen Bruder ſo unbarmhertziglich /

tzlich/ daß die blaue Straichmalen zu Zeiten etliche Täg lang in ſeinem Angeſicht verblieben und geſehen worden. Wegen dieſer continuirlichen Marter und Peinigung haben alle die jenige/ ſo dieſen lieben Mann gekent/ mit gründlicher Wahrheit geſagt: daß er die fünff und dreyßig Jahr/ welche er im Orden zugebracht; nichts anders/ als ein freywilliger Marter der Abtödtung/ und ein ſtätes Schlacht-Opffer der Bußfertigkeit geweſen ſeye.

Ach mein lieber Bruder Bernard/ weiß nun ſchier nicht was ich hier zu ſagen/ und mit wem ich dich vergleichen ſolle. Ich entſetze mich ſo gar über deine ungeheure Buß-Werck/ daß ich denen nicht allein nicht kan nachfolgen/ ſondern ohne Grauſen kaum daran mag gedencken. O mein Bruder/ wie bitter-wehe müſſen dir die Teuffliſche Streich gethan haben/ dieweil dieſe verfluchte Geiſter ſo grimmiglich auf dich ſchlugen/ daß man den Schall der Streichen durch das gantze Cloſter hörte. Wie ware es dir immer möglich/ O mein lieber Bernard/ ſolche grauſame Schläg zu gedulten; und ſo viele Jahr lang ſchier alle Nachts eine ſo tyranniſche Peinigung zu überſtehen. Wann du deine Sünden ſo ſchmertzlich abgebüſt haſt/ was ſoll ich Armſeeliger dann thun/ der ich dir im Sündigen nachgefolgt/ und vielleicht länger als du/ darin verharret bin. O gerechter GOTT/ ich opffere dir die überflieſſige Buß-Werck deines getreuen Dieners Bernardi von Carlion: und bitte/ du wolleſt ſelbige zur Gnugthuung meiner Sünden aufnehmen/ und aus deren Uberfluß meinen Mangel erſtatten. Amen.

§. 2. Von der innerlichen Abtödtung und andern Tugenden dieſes Bruders.

11. Bißhero haben wir mit Schrecken vernommen/ wie grauſam der liebe Bruder Bernard ſeinen Leib mortificiert/ jetzt wollen wir vernehmen/ wie er ſeine Seel/ und böſe Neigungen abgetödtet und bezwungen habe. In Bezwingung ſeiner Natur und eingewurtzelten böſen Gewohnheiten hat der gute Mann ſehr viel zu thun/ dieweil er einer gar zornigen und hochmüthigen Natur ware/ und ſeine innerliche Anmuthungen der Vernunfft gewaltig widerſpennig waren. Deßwegen muſte er im̃erdar auf ſich acht haben/ und gleichſam ſeine Zähn zuſammen beiſſen/ damit er den jenigen/ ſo ihm etwas zuwider redeten/ keine zornige Antwort gäbe.

12. Als er einmal zu lang in der Kirchen verblieben/ und ſeine Arbeit in der Küchen verſaumt hatte/ ſprach der Guardian zu ihm: Es iſt nicht recht/ Bruder/ daß ihr dem Gebett abwarten/ und die Nothwendigkeit der Brüdern verſaumen wollet. Bruder Bernard fiele für Widerwillen dem Guardian in die Red/ und ſprach: Was manglet den Brüdern dann? Kaum hatte er diß Wort ausgeſprochen/ da erinnerte er ſich ſeines Fehlers/ fiele vor dem Guardian auf die Knie/ und zerſchluge ſeinen Mund mit beyden Fäuſten ſo übel/ daß das helle Blut daraus floſſe: immittels ſagend: Du loſes Maul/ kanſt du dann nicht ſchweigen/ wann dir deine Obrigkeit etwas ſaget. Halt/ ich will dichs lernen/ damit du ein anders

dersmal daran ſolleſt gedencken. Bald darnach als ihm ein ander Pater für-rupffte/ daß er wegen ſeines langen Bet-tens die Speiſen nicht wohl gnug kochte/ ſprach er in gähitzigem Zorn: Was hat euer Ehrwürden mich viel auszu-ſchänden. Gleich nach dieſem Wort eilte er zur Küchen / nahme ein brinnen-des Scheit aus dem Feuer / und ſtiſſe es offt an ſeine Lefftzen/ ſprechend: Antwor-te nicht du böſes Maul. Wie offt hab ich dirs ſchon geſagt: Antworte nicht.

13. Dergleichen Ubungen verrichtete Bruder Bernard gar viele / und fuhre in denſelben ſo lang fort / biß er ſei-ne böſe Natur in den Zaum brachte: und hernach alle Widerredungen mit Stillſchweigen konte übertragen. Wel-ches aus folgendem Geſchicht abzuneh-men. Eines Tags wolte ein Bruder ei-nen Keſſel voller ſiedenden Waſſers von dem Feuer abheben/ verhielte ſich aber ſo ungeſchickt darmit / daß er dem armen Bruder Bernard ſchier das ſammt-liche ſiedende Waſſer über den Schen-ckel herab ſchüttete/ und den Fuß gantz verbrente. Es entſtunde zwar in dem Gemüth des frommen Bruders eine un-gedultige Bewegung wider die Grobheit des ungeſchickten Bruders/ dannoch wi-derſtrebte er derſelben ſo ritterlich/ daß er dem Bruder kein zorniges Wort wi-derredete/ und ſeinen gewaltigen Schmer-tzen mit ſo groſſer Gedult übertruge/ als wann ihm gantz kein Schaden wäre zu-gefügt worden. Er konte auch nicht be-redet werden/ einige Medicin zu gebrau-chen: ſondern er hielte ſolche Wund mit gröſtem ſeinem Schmertzen / die gantze Zeit ſeines Lebens ungeheilt / zu einem Sieg-Zeichen ſeiner Uberwindung.

In dieſem Stück ſollen wir uns be-fleiſſen dem Bruder Bernard nachzufol-gen/ und wann uns etwas Widerwärti-ges geſchicht/ unſere Zung mit Gewalt zu zämen / daß ſie kein zorniges Wort ausſpreche. Diß iſt das eintzige und be-ſte Mittel ſo wir wider den Zorn haben/ und wer ſich deſſen nicht gebraucht / der wird ſein Lebtag niemal gedultig werden: ſondern mit ſeiner Ungedult in jene Welt abſcheiden / und alldorten dieſelbige in dem grauſammen Feuer müſſen abbüſſen. Wir können zwar dieſem ſeeligen Mann in ſeinen Bußwercken nicht füglich nach-folgen: in dieſer heiligen Ubung aber können wir ihm nachkommen/ und ſeynd auch ſchuldig daſſelbige zu thun. Ein jeder nehme ſich diß ernſtlich für / und bitte GOTT daß er ihm verleihe in die-ſer heilſamen Ubung unabläßlich fortzu-fahren. Wie du dich übenſolleſt / lerne aus folgendem Exempel.

14. Der gottſeelige Bruder Bernard verſahe die meiſte Zeit ſeines Ordens die Küchen: dieweil er aus Demuth zwan-tzig Jahr lang aneinander Koch geweſen. An einem Ort ware ein Bruder Kel-ler-Meiſter/ welcher ſich fürnahme die Gedult des Bruder Bernards zu pro-bieren; und zuſehen/ ob er ihn nicht kön-te zu einer Ungedult bewegen. Deßwe-gen/ ſo offt als Bruder Bernard zu ihm kame etwas Wein zum kochen/ oder Brod zur Suppen zu begehren/ ſahe er ihn allzeit mit zornigen Augen an/ und vergönte ihm niemal ein gutes Wort.

Bißweilen erzeigte er ſich gantz ungedultig / und fuhre den unſchuldigen Mann in Gegenwart anderer mit Schmach-Worten an/ ſprechend : Ich kan nicht glauben/daß du ſo vil Wein und Brod in der Küchen bedörffeſt ; ſondern glaube feſtiglich / daß du den Wein heimlich ſauffeſt und das Brod freſſeſt/ damit du zu Zeit des Mittag-Mahls nach deiner gleißneriſchen Manier deſto beſſer faſten könneſt. Bruder Bernard antwortete zu dieſer Schmach kein Wörtlein / ſondern bliebe ſtillſchweigend ſo lang ſtehen / biß ihm der Bruder Wein und Brod mit angemaſter Ungedult gabe. Andermahlen/ wann der liebe Bruder kame etwas zu begehren/ ſprach jener mit zornigen Worten: Ich glaube der böſe Feind habe dich im Zaum/ welcher dich allzeit zu mir führet / daß du mich ſolleſt verſtöhren und ungeduldig machen. Gehe nur bald hinweg / oder ich will dir die Thür weiſen. Alsdann warff ſich der liebe Bruder demüthig zu Boden / ſprechend : Verzeihet mir / mein lieber Bruder / daß ich euch mit meiner Grobheit ſo manche Ungedult verurſache : es iſt mir leid das ich ſo offt kommen muß euch zu verſtöhren. Alsdann gienge er ſtillſchweigend darvon/ und der Refectorier ſtellte ihm die begehrte Ding heimlich an den gehörigen Ort. Auf dieſe und dergleichen Weiß hat dieſer Bruder den Bruder Bernard lange Zeit mit Schimpff- und Bedrohungen in der Geduld geübt / niemahl aber zu einer Ungedult / noch zu einem unfreundlichen Wort bewegen mögen.

15. Imgleichen iſt auch folgende Prob ſehr merckwürdig / und uns zu einem herrlichen Beyſpiel ſehr dienſtlich. Als der Pater Provincial nach Palermo/ allwo Bruder Bernard viele Jahr gewohnt ha/ kame/ und von deſſen groſſer Gedult viel Lobwürdiges hörte/ befahle er ſeinem Geſellen / er ſolte ihn in der Gedult probieren. Unter währendem Eſſen gienge dieſer in das Revent/ und als er Bruder Bernard nahe bey der Thür auf dem Boden kniend eſſen ſahe/ riſſe er ihm das zerriſſene Lumplein / ſo der Bruder an ſtatt eines Tiſch-Servet brauchte/ mit Zorn aus der Hand/ und warff es ſamt dem Brod fern hinweg/ ſprechend: Auf ſolche Weiß verſtellen ſich die vermumte Heiligen und wahre Gleißner: deren du einer biſt/ und uns auf ſolche Weiß zu betrügen vermeineſt. Ich hielte mehr darvon / wan du mit andern Brüdern zu Tiſch ſäſſeſt/ und mit ihnen das heilige Allmoſen auffäſſeſt. Der demüthige Mann verſtöhrte ſich über dieſe grobe Verſchmähung gar nichts : ſondern ſtunde ſtillſchweigend auf/ raffte ſein Brod und Lümplein wieder zuſammen/ und aſſe wie zuvor ohn einiges Zeichen einer Verwirrung. Wordurch jener Pater die Gedult des frommen Bruders gnugſam probiert / und ſamt den andern Patribus darvon wohl auferbauet worden. Alſo weit hat es Bruder Bernard mit ſeiner Ubung gebracht / daß er alle Unbilden ohn einige Ungedult übertragen konte.

15. Neben dieſer groſſen Gedult ware dieſer liebe Bruder auch ſehr demüthig/ und erzeigte in allen ſeinen Worten

und

und Wercken eine wahre Demuth und Verachtung ſeiner ſelbſten. Seine begangene Sünden lagen ihm ſtets im Siñ/ und wiewohl er dieſelbige überflüßiglich abgebüßt/ und deren vollkommne Verzeihung erlangt hatte; dannoch erkente er ſich allzeit für den ärgſten Sünder; und wann ihn jemands lobte/ klagte er ſich allzeit wegen ſeiner Sünden an. Einmal ward er von ſeinem Guardian in die Kirch geſand/ um etliche andächtige Weiber/ ſo ſeiner begehrt hatten/ zu tröſten. Unterdeſſen daß er mit ihnen von Göttlichen Sachen redete/ ſprach eine zu ihm: Lieber Bruder/ ſaget uns wie ihr euer Gebett anordnet/ damit wir euch darin mögen nachfolgen. Der demüthige Bruder aber ſprach: Fraget ihr wie ich bette? Wollt ihr von mir die Manier zu beten erlernen? Wiſſet ihr dann nicht daß ich ein Bößwicht bin/ der tauſend Höllen verdient hat/ und aus lauter Barmhertzigkeit in dieſen Orden angenommen worden/ damit ich nicht aufgehenckt würde/ wie meine Laſter verdient haben. Alsdann fienge er bitterlich an zu wainen/ von Grund ſeines Hertzens zu ſeufftzen/ und ſein Angeſicht mit ſeinen Händen zu zerſchlagen. Unter dieſem Seufftzen und Wainen gienge er ohn allen Abſchied darvon/ und verlieſſe die Frauen wegen ſeiner Demuth wohl auferbauet.

16. Wann zu Zeiten führnehme Herren zu ihm kamen/ und mit ihm von hohen geiſtlichen Dingen redeten: gabe er ihnen zwar auf alle ihre Fragen verſtändige Antwort: pflegte aber gemeiniglich zum Beſchluß zu ſagen: Ich bin nicht anderſt als der Eſel Balaams/ welcher mit ſeinem Herrn redend nicht verſtunde was er redete. Alſo rede ich unſtudierter Eſel/ der weder Leſen noch Schreiben kan/ von Göttlichen Dingen/ und weiß ſelber nicht was ich rede/ und was die Wort bedeuten. Wegen ſeiner tieffen Demuth ſchätzte er ſich unwürdig mit einigem Menſchen zu reden: und wann er nicht aus Gehorſam darzu gezwungen wurde/ konte niemand über ein paar Wort von ihm bringen. Wegen ſelbiger Demuth ſonderte er ſich von der Gemeinſchafft der Menſchen ab/ hielte ſich meiſtentheils in den Grufften/ wie auch in den Begräbnüſſen der Todten auf/ und beweinte allda ſeine alte Sünden und ſeine übelzugebrachte Jugend.

17. Zu der Demuth geſellete er die Armuth/ zu welcher er gröſſere Lieb truge/ als ein Reicher zu ſeinem Geld und Gut. Seine Zell ware die allerkleinſte in dem gantzen Cloſter/ in welcher nichts mehr als lauter Armuth zu ſehen ware. Dann allda ware weder Stuhl noch Banck/ weder Tiſch noch Beth/ weder Haußrath noch Zierath. An ſtatt des Beths bediente er ſich eines bloſſen und ſehr ſchmalen Brets/ und an ſtatt des Küſſens eines harten Blocks. Die Brüder ermahnten ihn/ daß er zum wenigſten noch ein anders Bret zu dem einigen ſtoſſen wolte/ damit er nicht herab fallen thäte: Er aber gabe ihnen zur Antwort: Mit dieſem einigen Bret und engen Bethlein hab ich gnug: dann der

Weg zum Himmel iſt auch gar ſchmal und eng. In dieſer ſeiner armen Zellen zündete er niemal ein Licht an/ als allein an den Feſt-Tägen der allerſeligſten Jungfrauen Mariä: welcher zu Ehren er eine irdene Ampel anzuzünden pflegte.

18. Seine Kleider waren von den allerſchlecht- und geflickteſten/ ſo in dem gantzen Cloſter zu finden waren. Er gebrauchte niemal ein neues noch doppeltes Kleid/ auch in der gröſten Winters-Kält: ſondern behalffe ſich allzeit mit einem alten abgeſchabenen Habit ohne Mantel. Im Winter gienge er niemal zum Feur ſeine erſtarrte Glieder zu wärmen: und wan er Koch ware/ und bey dem Feur ſeyn muſte/ hebte er dannoch niemahl ſeine erfrorne Füß über die heiſſe Kohlen. Er ware ſehr behutſam daß er unter dem Kochen die Heil. Armuth nicht verletzte/ noch auch das Geringſte lieſe zu ſchanden gehen. Alle Trümlein von Holtz oder Stauden/ alle Spänlein und Strohalmen laſſe er zuſammen/ truge ſie in die Küchen zu verbrennen. Er pflegte offt zu ſagen/ daß der böſe Feind ſich fleißig bemühe/ die Geiſtliche zu Verabſäumung der Armuth in geringen Sachen zu ziehen/ auf daß er etwas habe ſie vor GOtt zu verklagen. Einmal als er zu Nachts ungefehr in die Küchen gienge/ ſahe er mit groſſem Schrecken einen abſcheulichen Teuffel auf der Spülbanck ſitzen. Als er ſich von dem Schrecken erhohlt hatte/ ſprach er zu ihm: Was machſt du allda/ du hölliſche Beſtia? Der Satan antwortete: Ich nimme in acht mit was für Fleiß die Armuth gehalten werde: und zeichne alle darwider begangene Nachläßigkeiten fleißig auf. Der Diener GOttes ſprach mit Ernſt: Hinweg mit dir alſobald/ du Menſchen-Feind dann dieſer Ort iſt nicht für dich. Der Satan flohe darvon/ und der Bruder trate mit einer Kertz zur Spülbanck: allwo er einen Theil Taigs/ welchen der Koch/ zugleich mit dem Waſſer-Keſſel ausgeſchüttet hatte/ fand. Dieſen Taig hebte er auff/ zeigte ihn dem Koch/ und ermahnte ihn/ mit Erzehlung des Geſchichts/ hinfüro die Armuth fleißiger in Obacht zu nehmen.

Es ſolten billich alle Cloſter-Köch in dieſem Punct ſehr behutſam ſeyn/ und nicht das geringſte was den Brüdern oder Armen zu eſſen dienet/ hinwerffen oder verderben laſſen. Dann der böſe Feind dieſe geringe Ding genau aufzeichnet/ und in deren Tod ſelbige vor GOtt aufweiſet: wie wir deſſen viele erſchröckliche Exemplen in unſern Jahr-Geſchichten haben.

19. Von der Armuth kommen wir zur Keuſchheit/ um zu ſehen/ wie der fromme Bruder dieſe ſchöne Tugend in obacht genommen habe. Es wird glaubwürdig erzehlt/ wie daß er in vielen Jahren kein einiges Weibs-Bild jemahl angeſehen habe: unangeſehen er tauſenderley Gelegenheiten darzu gehabt/ in dem er des Allmoſen-Sammlers Geſell/ und offtmal Portner geweſen/ wie auch aus Gehorſam offt mit andächtigen Weibern reden/ und krancke Frauen vielmahl beſuchen müſſen. Er redete mit ihnen mit niedergeſchlagenen Augen/ ernſthafftem Angeſicht/ unfreundlicher Manier/ und

machte gar wenige Wort. Wann er zu Zeiten die Kirch kehrete/ und ungefehr eine Weibs-Perſon hinein kame/ warffe er den Beſem von ſich/ und eilte in die Sacriſtey ſich zu verbergen.

20. Einmal als er von ſeinem Guardian zur Kirchen beruffen worden/ mit einer fürnehmen Fürſtin zu reden/ geſchahe ungefehr/ daß eine von den Hof-Fräulein ſich etwas zu ihm näherte. Worob er gleich als für einer unverſehener Feurs-Brunſt eilfertig darvon geflohen/ und ſich hinter den hohen Altar verborgen. Wäre auch nicht mehr zurück kommen/ wann das Fräulein nicht wäre von dannen geſchafft worden. Hie erfüllte er in der That/ worzu er die jüngere Brüder vielmal ermahnen thäte/ ſprechend: Fliehet/ fliehet das Anſchauen der Weiber: dann ſelbige unter einem Schein deß Gutens viele Heil. Männer zum Fall gebracht haben. Ein andermal/ als er mit einer alten Frauen redete/ berührte ſelbige ungefehr mit dem äuſſerſten ihres Fingers ſeine Hand. Wegen welcher Berührung er/ gleich als wäre er von einem Scorpion geſtochen worden/ laut auf geſchryen/ und mit groſſer Beſtürtzung der armen Frauen darvon geloffen. Bekente auch hernach/ ſolche geringe Berührung habe ihn dermaſſen in ſeiner Seelen verwirret/ daß er funffzehn Tag lang gnug zu thun gehabt/ ſeine Seel wieder in ihre vorige Ruhe zu bringen.

21. Sein Gehorſam und Ehrerbietung gegen ſeine Obern ware ſo groß/ daß er niemal als mit gebogenen Knien mit ſeinem Guardian redete/ und in ihm die Perſon Chriſti anſahe und verehrte. Niemal wiederſprache er ihm auf einige Weiß/ ſondern verrichtete allzeit einfältiglich/ was ihme anbefohlen ward. Kein Gehorſam fiele ihm ſchwärer/ als wann ihm befohlen ward ſeine gewöhnliche Buß-werck und Faſten zu unterlaſſen: dieweil er gröſſere Begierd hatte ſeinen Leib zu peinigen/ als wir haben unſern ärgſten Feind zu verfolgen. An einem Oſter-Tag unter dem Mittag-Mahl befahle ihm der Guardian/ daß er alles eſſen ſolte/ was ihm vorgeſetzt würde Bruder Bernards Magen ware deß vielen Eſſens von langer Zeit her gantz abgewöhnt worden/ deßwegen ihm viel ſchwärer fiele viel zu eſſen/ als uns fallen thut lang zu faſten. Unangeſehen deſſen nahme der gehorſame Bruder alle vorgeſetzte Speiſen an/ ſchütete ſie in einem Hafen zuſammen/ und aſſe ſie alleſamt/ mit groſſer Beſchwärnuß aus. Nach dem Eſſen ſagte er zu den Brüdern/ welche ihn fragten wie ihm das Fleiſch geſchmeckt hätte/ ſprechend: O liebe Brüder/ wie gut iſt es/ eſſen und gehorſamen/ ſich ergötzen und mit Verdienſten bereichen.

Von dergleichen Stücken wäre viel zu vermelden dieweil der Diener GOttes täglich neue Weiſen erfande die Tugenden zu üben. Ich aber befehle alle ſeine heroiſche Thaten dem lieben GOtt/ und mich ſelbſten in dieſe tugendliche Ubungen. Dir/ O Brunn alles Gutens/ von welchem alle Tugenden und Gnaden herflieſſen/ dancke ich für alle Lobwürdige Thaten/ welche dein getreuer Diener auf Erden verricht hat/ und bitte dich/ durch die groſſe Freygebigkeit/ ſo du gegen ihm erwie-

erwieſen haſt/ du wolleſt mir armſeeligſten/ der ich keine einige Tugend habe/ zum wenigſten eine einige mitheilen: und zwar diejenige/ ſo du am meiſten in mir zu ſehen verlangeſt. Amen.

§. 3. Von dem Gebett und Andacht zur Heil. Communion Bruder Bernards

22. Sehr tröſtlich würde uns geweſen ſeyn/ wann dieſe Matery in dem Leben des ſeeligen Bruders ausführlicher beſchrieben wäre: nunmehr aber müſſen wir uns mit dem wenigen/ ſo wir darvon in Schrifften finden/ vergnügen. Dem Gebett ware Bruder Bernard ſo gar ergeben/ daß er all die jenige Zeit/ ſo ihm auſſer dem Gehorſam übrig ware/ dem Beten und Betrachten zueignete. In den erſten Jahren/ als er das Amt eines Kochs zu vertreten anfienge/ beſuchte er gar offt die Kirchen: und verweilte ſich ſo lang darin/ daß er von ſeinen Obern deßwegen muſte geſtrafft werden. Deßwegen er gleich morgens die wenige Zeit/ ſo ihm ſein Kuchen-Dienſt übrig lieſſe/ mit groſſem Fleiß ſich ſelbſten zu Nutz machte. Er ſteckte ſich offt in einen geheimen Winckel/ ſein Gebett darinn zu verrichten: und wann ihm die Zeit zu kurtz fiele/ gabe er in Eyl ſeinem gecreutzigten JEſu einen freundlichen Gruß und hertzlichen Kuß. Am Nachmittag aber/ als er mehrere Zeit hatte/ ergabe er ſich gantz vollkommentlich GOTT dem HErrn/ und wendete dieſelbige gantze Zeit in der Kirchen zu dem Gebett an. Er verharrete die meiſte Zeit auf ſeinen gebogenen Knien/ vor dem Hochwürdigen Sacrament: und empfande ſo groſſen Troſt ſeines Geiſtes/ daß er kaum mehr von dannen kommen konte.

23. Gleich wie er den Tag zum Arbeiten/ und zum Dienſt des Nächſten anwendete: alſo wendete er hingegen die Nacht zum beten/ und zum Dienſt Gottes an. Er ſchlieffe gemeiniglich nur zwo/ auf das höchſte aber drey Stunden lang: liegend auf ſeinem obgemelten ſchmalen Bret/ und kalten/ harten/ armen Beth: bekleidet mit dem ſtachlichten Cilicio/ oder einem andern rauhen Buß Kleid. Nach dieſem kurtzen mühſeeligen Schlaff ſtunde er auf/ bewaffnete ſeine Händ mit den Ketten und Geißlen/ und zerfleiſchte ſeinen Leib biß zum Blut. Nach dieſer Marter begabe er ſich voller Blut und Wunden zu der Kirchen/ verrichtete zum erſten ſeine Andacht vor dem Hochwürdigen Sacrament: alsdann aber gienge er von einem Altar zu dem andern/ beſuchend die liebe Heiligen/ deren Heiligthum in ſelbigen Altären in der Kirchweihung waren begraben worden. Am liebſten aber hielte er ſich in der Creutz-Capellen auf: in welcher ein ſehr bewegliches Crucifix-Bild ware/ ſo die erbärmliche Geſtalt deß gecreutzigten Chriſti anmuthiglich vorſtellte. Diß Creutz liebte er vor allen andern Bildern/ wegen folgender Urſach.

24. In den erſten Jahren ſeines geiſtlichen Stands/ ward er von einem ſeiner vertrauten Brüdern vielmal ermahnt und gebeten/ daß er ſich befleiſſen wolte/ das Leſen und Schreiben zu erlernen: dieweil ihm ſolches zu mehrerer Andacht/ und zur Erkäntnuß der vollkom-

kommnen Manier zu betrachten ſehr dienſt-lich ſeyn würde. Bruder Bernard folgte dieſem Rath / lieſſe ſich von ſelbigem Bruder im Leſen unterrichten / und wendete etliche Täg lang groſſen Fleiß zur Erlernung der Buchſtaben an. Dieweil ihm aber das Lernen ſehr ſchwär fiele / begabe er ſich eines Tags in gemeldte Capell / bettete gar andächtig vor ſelbigem Crucifix / und bate Chriſtum / er wolte ihm ſeinen duncklen Verſtand in etwas erleuchten. Unterdeſſen hörte er mit groſſem Schrecken und Verwunderung das Crucifix mit heller und deutlicher Stimmen alſo zu ihm ſprechen: Bruder Bernard / dein Buch ſeyn meine Wunden: begehre nicht ſo viel zu wiſſen. Von ſelbiger Stund an lieſſe er das Lernen fahren / begabe ſich auf die Betrachtung der Wunden Chriſti / und lernte aus diſem wunderlichen Buch ſo groſſe Künſten und Wiſſenſchafften / daß ſich auch die gelehrteſte Doctores darüber muſten verwundern. Es ware ein groſſes Wunderwerck der Göttlichen Allmacht / einen Menſchen eines geringen Verſtands und gantz unwiſſend zu ſehen; welcher zu einem Handwerck erzogen / in den Kriegs-Ubungen unterrichtet / niemal eine Schul betretten / nichts in den Büchern geleſen / und von keinem Lehr-Meiſter unterrichtet worden; dannoch einer von den Fürnehmſten in der hohen Schul des Geiſtes worden; welcher gewüßt Reglen der Tugenden fürzuſchreiben / Künſten der Vollkommenheit vorzutragen / Weiſen der Betrachtungen zu erklären / und immerdar neue Weg zu erfinden / zu dem höchſten Gipffel der Heiligkeit zu gelangen.

25. Von ſelbigem Tag an / daß diß H. Creutz mit dem ſeligen Bruder geredet / ſchöpffte er eine inbrünſtige Andacht zu demſelbigem / und fienge an ſelbiges alle Nachts zu beſuchen und zu verehren. Hingegen hat der gecreutzigte JEſus ſeinen getreuen Diener wiederum geehrt / und ihn vor diſem Heil. Creutz mit unterſchiedlichen Gaben begnadet. Dan der Bruder faſt alle Nachts aller ſeiner äuſſerlichen Sinnen beraubt / mit dem Leib in die Lufft erhebt / und von diſem Heil. Creutz / als ſeinem Lehr-Meiſter in der himmliſchen Weisheit unterrichtet worden. Was meynſt du aber daß dieſer groſſe Liebhaber des Creutzes damal empfunden habe / als er vor dem H. Creutz Chriſti ſchwebend in den Lüfften hienge / und mit ausgeſpannten Armen daſſelbige umfienge. In ſelbigen Verzuckungen ward er gantz in den gecreutzigten Chriſtum verwandelt / empfande damal in ſeinem Leib und Gliedern / in ſeiner Seel und Hertzen was Chriſtus am Creutz an ſeinem Leib und Seelen / an ſeinem Hertzen und Gliedern empfunden hatte. Er ward hie im Geiſt mit Chriſto gecreutziget / und muſte all das jenige / was Chriſtus am Creutz gelitten hatte / ſo vil ſeiner blöden Menſchheit möglich ware / mit ihm leiden und empfinden. Dieweil dan diß ſchier alle Nachts geſchahe / ſo gedencke wie unmenſchlich groß die Marter diſes ſeligen Bruders geweſen ſeye. Damit nun diß der Welt kundbar würde / als wolte Chriſtus daß ſein Diener in ſolcher Geſtalt ſolte geſehen werden.

Einmal als der Sacriſtan des Nachts vor der Metten in die Kirche kame / fande er den frommen Bruder in ſelbiger Creutz-Capellen / bey acht Spannen hoch / mit ausgeſtreckten Armen in der

Lufft ſchwebend/und ſeine Augen auf die ſchmertzhaffte Creutz-Bildnus unbeweglich wendend. Er eilte alſobald mit groſſer Verwunderung zu dem Guardian/ und bewegte ihn mit ſich zu gehen/ und das groſſe Wunder zu ſehen. Diß ware nicht das erſte noch das letzte mal/ daß Bruder Bernard in der Lufft ſchwebend gefunden wurde/ ſondern geſchahe nachgehends ſchier alle Nachts/ wie oben geſagt worden.

26. Neben dieſem Geheimnus ware dem frommen Mann keines lieber/ als das Geheimnus des Hochwürd. Sacraments; zu deſſen Verehrung und Betrachtung er die meiſte Zeit des Tags und der Nacht anwendete. Diß ware ſeine ſüſſeſte Ergötzlich- und Luſtbarkeit; Diß ware ſeine höchſte Hoffnung und Fröhlichkeit; diß ware ſeine lieblichſte Speiß und erquickende Mahlzeit. Zur Empfahung der H. Communion bereitete er ſich mit Vergieſſung viler ſüſſen und bittern Thränen; In Erwegung ſeiner unergründlichen Unwürdigkeit/ und der unendlichen Göttlichen Hochwürdigkeit. Nach der H. Communion pflegte ſelbige mit ſolchem Gewalt in ihm zu würcken/ daß er zu Zeiten ſich nicht konte enthalten laut auszuſchreyen/ und wunderbarliche Gebärden und Bewegungen zu erzeigen. Er ſancke auch vilmal in eine ſüſſe Ohnmacht/und lage wegen der Völle der Göttlichen Wolluſtbarkeit eine geraume Zeit ohne Zeichen des Lebens wider der Wand angelehnt. Er ward auch faſt ſtätig nach der H. Communion verzuckt/ ſchoſſe unter währender Verzuckung feurige Seufftzer aus ſeinem Mund/und redete gantz flammende Göttliche Wort/ welche auch eißkalte Hertzen anzuzünden mächtig waren. Den gantzen Vormittag bliebe er in der Kirchen/wohnte allen H. Meſſen andächtiglich bey/und bettete das aufgehebte H. Sacrament ſo ehrerbietig an/ daß er in allen Gegenwärtigen den Glauben und die Andacht gegen diſem höchſten Gut erweckte. Am Nachmittag beſuchte er/ ſo offt als ſeine obliegende Geſchäfften zulieſſen/ ſeinen ſüſſeſten Heyland in dem Tabernackel: und in folgender Nacht verharrete er etliche Stunden lang vor demſelbigen in ſtätiger Anbettung und Dancksagung.

27. Wiewol er in den erſten Jahren ſeines Ordens/ nach gemeinem Gebrauch wochentlich nur zweymal/ oder auffs höchſt dreymahl communicierte; dannoch als die Begierd zu diſem hochwürdigen Gut in ihm ſehr zugenommen/ erlangte er Erlaubnus täglich daſſelbige zu empfangen. Wie öffter er es empfienge/ deſto mehr wuchſe die Begierd zu demſelbigen; welche endlich einen unerſättlichen Hunger in ihm erweckte. Dieſen ſeinen Hunger pflegte er mit dem Verlangen eines Bauersmanns zu vergleichen; welcher von einem König zu einer Mahlzeit eingeladen/ in vorgehender Nacht für groſſer Begierd nicht ſchlaffen noch ruhen kan: nach angebrochenem Tag aber gantz begierig und voller Freuden dem erwünſchten Gaſtmahl zueilet. Kein Tag des Jahrs ware ihm verdrießlicher/ als der heilige Char-Freytag/ dieweil er nach dem Gebrauch der Kirchen dieſer H. Speiß entrathen muſte. Wegen deſſen ware er nicht allein in ſeiner Seelen gantz betrübt/ ſondern auch am Leib ſo kranck und matt/ daß er nicht Krafft genug hatte einen eintzigen Schritt zu thun.

Am

Am Oſter-Abend aber/wan er das Brod des Lebens wieder empfienge/ward nicht allein ſeine Seel in GOtt geſtärckt/ſondern ſein Leib empfienge auch eine friſche Krafft und übernatürliche Nahrung. Welches ihm nicht allein an ſelbigem/ ſondern an allen Tägen nach der heiligen Communion zu geſchehen pflegte. Ja was noch wunderlicher ware; was er ſich am Tag vor der Communion wegen würdiger Vorbereitung zu derſelben an Speiß und Brod entzohe/das empfienge den Geſchmack des himliſchen Manna/ und eine übernatürliche Krafft allerhand Kranckheiten zu heilen. Dieſelbige Stücklein Brods verbliben auch dreyzehen Jahr lang gantz unverweſen; nach ſelbiger Zeit aber wurden ſie ſchimlich und gantz faul. Ich finde in Schrifften was für Miracket ſelbige Bröcklein Brod bey Stummen/Lahmen/Schwachen und Krancken gewürckt haben; wer ſelbige aber ausführlich wiſſen will/ leſe das Leben dieſes Bruders im andern Theil im erſten Capitel. In dieſem Stück hat GOTT diſem Liebhaber des H. Sacraments eine ſonderbare Gnad erzeigt: dieweil wir keine ſolche von einigem Heiligen leſen noch wiſſen.

28. Einmal als Bruder Bernard zu Caſtro-Novo/ ſambt andern Brüdern am Heil. Fronleichnams-Tag mit der Proceſſion gehen ſolte/und vor der Proceſſion in dem Chor der Haupt-Kirchen knyete / erhebte er ſeine Augen gegen dem hohen Altar/ und ward gewahr/ wie daß das Heilige Sacrament dem Volck zu verehren ausgeſetzt ſtunde. In Anſehung deſſen ward ſeine Seel mit ſo inbrünſtiger Begierd gegen ſeinen geliebten JESU entzündet/ daß ſie ſich zugleich mit dem Leib von dem Ort erhebte/in Anſehung aller Menſchen durch die Lufft flohe/ und nahe bey dem hochwürdigen Sacrament in der Lufft ſchwebend verbliebe. Die gantze Menge des gegenwärtigen Volcks geriethe hierdurch in ſo groſſe Verwunderung / daß ſich ſelbige zu dem hohen Altar drängten/ und diß groſſe Miracket in der Nähe beſchauen wolten. Ein jeder wolte dem heiligen Bruder die in den Lüfften ſchwebende Füß küſſen / und den Habit berühren / und erſchüttelten den gebenedeyten Leib dermaſſen/ daß der Bruder von ſeiner Verzuckung zu ſich kame/ und ſänfftiglich zu Boden herab ſancke. Was für groſſe Verehrung ihm das Volck angethan habe / magſt du leichtlich erachten: Dieweil du auch ſelbſten/ wan du gegenwärtig geweſen wäreſt/ dergleichen gethan hätteſt.

29. Als er einmal an einem Morgen ſehr frühe / dieweil er ja nicht länger warten konte/ die heilige Communion empfangen/ und ſich nach ſelbiger in eine Capell der Kirchen alleinig geſetzt hatte; da geſchahe unter der erſten Meß/ daß ein Jüngling von unbeſchreiblicher Schönheit / zu dem Bruder / welcher zur Meß diente / hinzu nahete/ und zu ihm freundlich ſprache: Bruder/ ſiehe den Bruder Bernard an / welcher dorten in jener Capell knyet. Der Meß-Diener / welcher dem Bruder Bernard gantz vetraut ware / wendete ſich um/ und ſahe den Diener GOttes/ gleich einem andern Simeon/ das Kindlein JEſus in ſeinen Armen haltend/ und mit unergründlicher Lieb und Freud an ſein Hertz truckend. Das Göttliche

Kindlein ſtreckte ſeine Aermlein ebenfalls gegen den Bruder aus / umhalſete ihn gantz freundlich / lächlete gantz frölich / küſte ihn gantz ſüſſiglich / und erwieſe ihm wohl tauſend Luſten und Liebs-Erzeigungen. Bruder Bernard aber zerfloſſe ſchier für lauter Süſſigkeit / benetzte mit ſeinen frölichen Zähren das Angeſicht des himmliſchen Kindleins / und ware mit ſo überflüſſigen Wollüſten an Leib und Seel erfüllt / daß ſein Hertz und gantzer Leib ein warmes weiches Wachs zu ſeyn ſchien. Sein Beicht-Vatter fragte ihn nachgehends / was für Troſt er aus der Empfahung des heiligen Sacraments zu empfangen pflege. Da antwortete er ihm folgender maſſen: O Pater / niemand kan gnugſam erklären / wie weit und hoch ſich die him̃liſche Tröſtungen erſtrecken / welche GOTT einer Seelen mittheilt / ſo durch die gehörige Buß und Abtödtungen ſich bereitet ihn würdiglich zu empfangen.

Aus dieſer Antwort können wir abnehmen / warum wir nicht ſo groſſen Troſt und Gnad aus der heiligen Communion empfangen haben; dieweil wir nehmlich uns mit ſolcher Bußfertigkeit / als ſie gethan / zur heiligen Communion bereiten. Wie viel man dem Leib an ſeinen Lüſten abbricht / ſo viele Wollüſten ſetzet man der Seelen zu; Dieweil wir dan unſerm Leib nichts abbrechen / ſo iſt auch unſere Seel nicht fähig geiſtliche Lüſten zu verkoſten. Lerne diß zum wenigſten von dem Bruder Bernard / daß du dir am Vor-Abend der Communion ein Bißlein Brod abbrecheſt; und ſeye verſichert / daß / gleich wie ſein abgebrochenes Brod den Geſchmack des Himmel-Brods bekommen / alſo werde das Brod / ſo du dir / dem heiligen Sacrament zu Ehren / abbricheſt / dir ſelbſten zum Himmel-Brod werden / und dich in der ewigen Seligkeit auf eine ſonderliche Weiß erluſtigen. Chriſte JESU / ich dancke dir für alle Süſſigkeiten / ſo du deinem Diener Bernard in der heiligen Communion eingegoſſen haſt / und bitte dich durch alle dieſelbige / daß du mir verleiheſt / mich hinfüro / nach meinem ernſtlichen Fürſatz / eiffriger zur Nieſſung deines heiligen Fleiſch und Bluts zu bereiten / Amen.

§. 4. Von der Liebe des Nächſten und den Wunder-Wercken Bruder Bernards.

30. DJe Liebe / ſo Bruder Bernard gegen den Nothleidenden und Krancken getragen / kan man nicht beſſer beſchreiben / als daß man ſage / er habe gegen allen das Hertz einer Mutter gehabt. Dan er liebte ſeine Nächſten hertziglich: er bediente ſie ſorgfältiglich / er kame ihnen zu Hülff mitleidiglich. Jm Cloſter ware er zwantzig Jahr lang Koch / und bereitete den Brüdern die Speiſen mit ſolcher Liebe / als wan ſie lauter Englen geweſen wären. Wiewol die Speiſen an ſich ſchlecht und ungeſchmack waren / dannoch befliſſe er ſich ſelbige mit ſolchem Fleiß / und Zuthuung unterſchiedlicher Kräutern zubereiten / damit ſie ja den Dienern GOttes angenehm und wohlgeſchmack ſeyn möchten. Er pflegte auch aus übermäſſiger Liebe zu ſagen: Jch will den Uberfluß der Zubereitungen mit meinen Bußwercken gern bezahlen / damit nur meine

liebe Brůder deſto vergnůgter ſeyn mögen. Nach verrichtem zwantzig jährigem Kůchen-Dienſt ware er funffzehen Jahr lang Pfortner / und verrichtete ſein Amt mit ſolcher Liebe / daß er niemand unbegabt noch mißtröſt von der Pforten lieſſe hinweg ſcheiden. Dieſe beyde můhſelige Aembter verwaltete er nicht allein auf das allerfleiſſigſte / ſonder verrichtete auch anderer Brůder Dienſten und Arbeiten / und ladete ſich ſelbſten die Bürd aller andern auff. Fürnehmlich aber verrichtete er die jenige Dienſten / welche am verächtlichſten waren / und von keinem gern verrichtet wurden. Er unterlieſſe auch nicht / wan er auch ſchon etwas kranck ware / die alte Patres / welche einer Hůlff bedůrfftig waren / zu bitten / daß ſie ihm vergönnen wolten ihre Zellen zu ſäubern / ihre Kleider zu waſchen / und ihre Habiter zu flicken.

31. Aber ſeine Lieb gegen den Krancken / inſonderheit wan er deren Sorg tragen muſte / übertraffe alles anders. Er zerfloſſe gleichſam aus Mitleiden ab deren Schmertzen und Zuſtänden / und ſtunde ihnen unauffhörlich in allen Nothwendigkeiten bey. Liebkoſete ihnen mit freudigem Angeſicht / er bediente ſie mit freundlichen Gebärden / und tröſtete ſie mit liebreichen Worten; alſo daß eine liebende Mutter ihrem eintzigen Söhnlein mit groſſer Lieb nicht hätte können dienen. Des Nachts wiche er nicht von ihnen / ſondern legte ſich neben der Thůr des Zimmers auf den bloſſen Boden / damit er zu einem jeden Zeichen des Krancken erwachen / und ihme beyſpringen könte. Zu Zeiten hatte er ſo groſſes Mitleiden mit den Krancken / daß er GOTT mit groſſem Ernſt bate / er wolte ihm die Schmertzen der Krancken auffladen / damit ſie darvon möchten befreyet werden.

32. Ein Capellan eines groſſen Prälatens litte etliche Monat lang den Blut-Fluß / wordurch er gantz untauglich wurde ſeinem Herꝛn nach ſeiner Schuldigkeit aufzuwarten. Wie es nun an dem ware daß ihn ſein Herꝛ wolte abſchaffen / und einen andern Capellan wolte annehmen / ſuchte der Krancke Hůlff bey dem Bruder Bernard / erklärte ihm / wie daß ihm all ſein Heyl und Glück an ſeinem Dienſt gelegen ſeye / und bate ihn / daß er GOtt für ſeine Geſundheit bitten wolte. Der liebreiche Bruder Bernard fiele auf ſeine Knye / und ſprach mit erhebten Händen: O HERR / wanns nicht wider deinen Göttlichen Willen iſt / ſo bitte ich / du wolleſt dieſen armen Geiſtlichen ſeiner Kranckheit befreyen / und mir ſelbige aufladen: dan ich mich erbiete ſelbige ſo lang zu tragen / als dieſer Krancke ſie hätte leiden ſollen. O Wunder groſſe Lieb! In ſelbiger Stund ward der krancke Capellan geſund / und Bruder Bernard ward mit dem Blut-Fluß behafft; welchen er ſo lang muſte leiden / als der Capellan ſelbigen hätte leiden ſollen. Eben auf ſolche Weiß / und von eben dergleichen Zuſtänden befreyete er den P. Franciſcum / und Bruder Bonaventuram / beyde von Corlion: und nahme deren Kranckheit über ſich / damit ſie nur deren möchten enthebt ſeyn. Iſt diß nicht eine groſſe Lieb? Iſt diß nicht dem Exempel Chriſti nachgefolgt / welcher unſere Kranckheiten auf ſich genommen /

und unſere Schmertzen getragen hat: wie Iſaias ſagt.

Diſe groſſe Lieb gegen ſeinen Nächſten iſt auch die fürnehmſte Urſach geweſen/ daß Bruder Bernard ſo vile/und ſo wunderſame Miracklen gewürckt hat. Dan wan er den Nothleidenden natürlicher Weiß nicht konte helffen/ſchrye er ſo lang zu GOtt biß daß er ihnen durch ein Mirackel muſte helffen. Wiewol ich in diſem Hiſtory-Buch wenige Miracklen anziehe/dannoch dieweil diſer Diener GOttes zu diſen unſern Zeiten gelebt hat/ als will ich etliche Wunder-Zeichen beybringen/damit die Welt erkenne/ daß auch zu jetzigen Zeiten wahre Miracklen geſchehen.

33. Ein armer Burger zu Palermo/ ſo vier kleine Kinder hatte/ hatte aus Armuth Herꝛn Antonio Floro etwas geſtohlen/und ware über dem Diebſtahl ertappt worden. Weßwegen diſer Florus die Sach ſo weit gebracht / daß der arme Burger fünff Jahr lang auf die Galeen verdammt wurde. Weder der elende Zuſtand des armen Burgers / noch das Weinen und Klagen ſeiner vier kleinen Kindern/ noch auch die Fürbitt anſehnlicher Stands-Perſonen konten das harte Hertz Flori erweichen dem armen Mann zu verzeihen und zu ſchonen. Endlich ſuchten die Freund des Burgers Hülff bey dem liebreichen Bruder Bernard: und diſer gienge zu dem Floro / bittend / er wolte dem armen Mann den Diebſtahl verzeihen / und die Straff nachlaſſen. Wie der Bruder nichts erhalten konte/ begabe er ſich zu dem Gebett/und bettete ſo lang / biß dem hartnäckigen Mann ſein beſter Gaul / und endlich er auch ſelbſt in eine tödtliche Kranckheit fiele. Er hatte ſchon die Heil. Sacramenten empfangen/und griffe allbereit in die Zügen: dannoch wolte er dem Armen die Straff nicht nachlaſſen. Bruder Bernard gienge aus Barmhertzigkeit zu ihm/legte ihm ſeine Hand auf das Haupt/bettete etwas wenigs für ihm/ und machte ihn augenblicklich geſund. Imgleichen geſchahe auch dem Gaul / als er ihn mit ſeiner Hand berührte. Alsdan bate er den Herꝛn/er wolte zur Danckbarkeit der von GOtt verliehenen Geſundheit dem Sünder verzeihen. Es ware aber das Hertz ſo gar verſtockt / daß es auch durch die gewaltige Gutthat nicht konte erweicht werden. Bruder Bernard gehet wider nach Hauß/ ruffte den H. Vatter Franciſcum um Hülff an / und kehrte alsdan wieder zu dem Floro/ſprechend: Ich bin von dem H. Vatter Franciſco geſendet/ dir zu ſagen daß du deinem Feind verzeiheſt. Er ſprach kein weiters Wort/ ſondern kehrte gleich zurück in ſein Cloſter. Diſe wenige Wort aber hatten ſo groſſe Krafft/daß der Florus ſeinem Feind von Hertzen verziehe/ und ſelbſt zu dem Richter gienge/dem armen Burger die Straff abzubitten. Hieraus erſcheint wie groß das Laſter der Rachgierigkeit ſeye: und wie der Teuffel die rachgierige Hertzen ſo gar verhärte/ daß ſie auch in ihrem Tod nicht verzeihen können.

34. Dieſes Flori Sohn Antoninus hatte vile Jahr lang mit einer gewiſſen Weibs-Perſon in Unehren gelebt / und ware vilmal von dem Bruder Bernard gebetten worden / von dieſer ſchwären Sünd abzuſtehen/ oder ſich mit ſelbiger Perſon zu verehlichen. Der böſe Jüngling wolte keins von beyden thun / und ſein Vatter wolte auch nicht zugeben/daß

er die Perſon heurathen ſolte. Als Bruder Bernard mit Bitten und Ermahnen nichts ausrichten konte/ ſuchte er Hülff bey GOtt/ und bate/ daß er den Sünder durch ein Mirackel bekehren wolte. Als er erhört worden/ gienge er eines Tags in den Garten Flori/ und fande den Sünder ſambt ſeinem Vatter und Bruder unter einem wilden Feigenbaum ſitzen. Es ware damal im Jenner/ dannoch ſchine die Sonn ſo warm/ als wans im Sommer wäre geweſen. Br. Bernard kame zu diſen dreyen unter den Baum/ und zeigte ihnen eine überaus ſchöne gantz zeitige Feigen an einem Aſt hangend. Sie verwunderten ſich alleſamt hierüber/ und muſten glauben/ daß diß ein Mirackel ware; dieweil nimmer erhört worden/ daß eine zeitige Feigen in dem Jenner an einem unfruchtbaren Baum gehangen ware. Der Bruder ergriffe den Aſt mit der Hand/ brache die Feigen ab/ und ſprach zu dem Antonino: Wolan Antonine/ öffne deinen Mund/ und eſſe diſe Feigen; berühre ſie aber nicht mit deinen Händen. Diſer aſſe die Feigen mit gröſtem Luſt/ dan er ſein Lebtag keine ſüſſere geſſen hatte; ſpürte auch alſobald die Krafft deren in ſich; dieweil ihm ſein ſündiges Hertz gantz umgewendet wurde. Wurden auch ſein Vatter und Bruder durch diß ſcheinbare Mirackel ſo ſtarck bewegt/ daß ſie verſprachen dem Rath des Br. Bernards zu folgen/ und den verlangten Heurath anzuſtellen. Der Bruder gabe dem Baum ſeinen Segen/ und machte ihn gantz fruchtbar: ſo gar daß er von ſelbigem Jahr an die allerbeſte Feigen getragen hat. Dannoch nicht länger/ als Bruder Bernard lebte. Dan an ſelbigem Tag/ als diſer ſtarbe/ verdörrete der Baum in der Wurtzel/ und wolte gleichſam mit dem Bruder ſterben.

35. Bruder Bernards Schweſter gienge einmal von Corlion nach Palermo/ ihren lieben Bruder zu beſuchen/ und von ihm einen geiſtlichen Troſt zu holen. Nachdem ſie eine Zeitlang bey ihm geweſen/ und in allem ihrem Anliegen getröſt worden/ und wieder nach Hauß zu kehren gedachte/ ſprach Bruder Bernard im Abſchied zu ihr: Schweſter/ wan du an jenen Ort (welchen er ihr nennte) wirſt kommen/ werden dir vile böſe Geiſter mit aufgeſperrten Rachen begegnen/ und ſich anſtellen/ als wolten ſie dich in die Höll hinunter ſtürtzen. Hab aber gantz kein Mißtrauen/ ſondern eh du abreiſeſt/ bewaffne dich mit der H. Communion: und wann du dich in jenem gefährlichen Streit befinden wirſt/ ſo ruffe mich dir zu einem Gehülffen an: und ich werd dir unverzüglich beyſpringen. Die gute Frau vollzoge den Rath ihres Bruders/ und begabe ſich nach der Beicht und Communion auf den Weg. Als ſie den benenten Ort erreichte/ kame ihr ein gantzes Geſchwader der abſcheulichſten Teufflen mit offnen Rachen entgegen/ und wolten ſie zerreiſſen und auffreſſen. Sie aber ſchrye mit heller Stim: O Bruder Bernard kom mir zu Hülff! Da ſchryen die Teuflen: Verflucht ſeye der/ der dich diß geheiſſen hat; wir wolten dich ſonſten anders tractirt haben. Sie aber lieſſe nicht nach ihren heiligen Bruder anzuruffen biß die Teufflen auf einmal mit groſſem Geſchrey darvon flohen. Ohne Zweiffel hat Bruder Bernard diſen groſſen Gewalt über die Teufflen bekommen/ dieweil er ſchier alle Nachts von ihnen gar grauſamlich geſchlagen wurde.

36. Diese Frau hatte zwo Töchter / nehmlich Salvatora und Bernardina/ welche beyde zu Corlion Cloſter-Frauen worden: in dem Prob-Jahr aber wieder in die Welt kehren wolten; mit Vorgeben / daß man ihnen / als Layen-Schweſtern/ mehre Arbeit auffladete/ als ſie verrichten könten. Als Bruder Bernard diß erfahren/ kame er alſobald dahin/ ermahnte ſie zur Beſtändigkeit und ſprach unter andern: Wann euch die Arbeit zu ſchwär will fallen/ ſo ruffet mich zum Gehülffen an / und ich erbiete mich bey aller euer Arbeit zu erſcheinen. Die Schweſtern achteten diſe Wort für einen eitelen Troſt/ und lieſſen ihren Vettern wieder von ſich gehen. Bald darnach befahle die Abtiſſin der Schweſter Salvatora/ ſie ſolte das friſch gebrachte Holtz an ſeinen gewöhnlichen Ort tragen. Die Schweſter ſahe den groſſen Hauffen Holtz mit betrübtem Hertzen an / und fande darunter einen ſehr dicken groſſen Stock / welchen zween Männer kaum tragen konten. Ab welchen ſie gantz erſchrocken/ und bitterlich zu weinen anfienge / ſprechend: Wo biſt du nun/ Bruder Bernard/ daß du mir nicht helffeſt? Eine Wunder-Sach! Sie hatte diß Wort kaum ausgeſprochen da ſahe ſie mit groſſem Schrecken / wie jener ſchwäre Block ſich unter ihren Händen ſelbſten bewegte / und in ſeinen gehörigen Ort weltzte. Ja was noch mehr iſt; Er zohe die erſchrockene Schweſter mit ſolcher Stärcke nach ſich/ daß ſie deſſen Gewalt auf keine Weiß widerſtehen konte. Uber welches Miracel ſie ſich dermaſſen aufferbauete/ daß ſie in dem Cloſter beſtändig zu bleiben/ und in allen ihren ſchwären Arbeiten die handgreiffliche Hülff ihres Vettern anzuruffen geſinnet ware. Unangeſehen deſſen ward ſie von dem böſen Geiſt abermal ſo gar hefftig verſucht den Ordens-Habit zu verlaſſen/ daß ſie ihre weltliche Kleider ſchon angezogen / und wiederum in die Welt kehren wolte. Die Abtiſſin aber wolte ſie nicht entlaſſen/ biß ſie zuvor ihren Vettern den Bruder Bernard hiervon Bericht hätte. Als diſer kommen/ und ſeine Baaß nur angeſehen / vermerckte er die Anfechtung und Gegenwart des Satans/ und befahle man ſolte ſeine Baaß zu ihm hinaus führen. Wie ſie zu ihm in das Red-Stüblein kame/ ergriffe er ſie bey den Zöpffen/ und ſprach zu dem böſen Geiſt: Wie biſt du daher kommen / du Vermaledeyter; Pack dich nur alſobald von dannen/ oder ich will dich fort jagen. Unterdeſſen ſchüttelte er ſeine Baaß mit dem Haupt/ und ſprach zu ihr: Gehe wieder in dein Cloſter / und ſeye frey von deiner Anfechtung. Alsdan kame ſie erſtlich/ gleich als von einem ſchwären Traum zu ſich/ verwunderte ſich wie ſie aus dem Cloſter kommen / und wer ſie mit weltlichen Kleidern angelegt hätte. Sie fienge bitterlich an zu weinen/ und bezeugte vor allen Gegenwärtigen / daß ſie von allem/ was fürgangen ware/ nichts wuſte/ woraus alleſambt die Schwäre dieſer Anfechtung/ und die Gewaltthätigkeit des Verſuchers erkennten. Bruder Bernard aber ſprach zu ihr: Wan dich dieſer Böswicht noch einmal anficht/ ſo werffe mit Steinen nach ihm; du wirſt ihn unfehlbarlich treffen / und von dir verjagen. Sie folgte dieſem Rath/ und als ſie eines Tags unter der

Arbeit

Arbeit abermahl angefochten wurde das Cloſter zu verlaſſen / ergriffe ſie einen Stein/ und warff ihn aus allen Kräfften von ſich/ ſprechend: Dieſen Stein will ich dir in dein Maul werffen/ du leidiger Teuffel. Alſobald ward ſie von der Verſuchung befreyet/und befande ſich ſo getröſt / als wan ſie den Teuffel in ſein hölliſch Maul geworffen hätte. Als Bruder Bernard nachgehends zu ihr kommen / und ſie ihm von diſem Wurff ſagen wolte/kame er ihr vor und ſprach: Jetzund haſt du ritterlich geſtritten mein Jungfrau Bäßlein/ dann du haſt mit jenem Wurff den Verſucher in ſein Maul getroffen / und ihm alle ſeine Zähn eingeworffen : Er wird ſo bald nicht wieder zu dir kommen. Diſen Worten glaubte ſie feſtiglich / dieweil ihr Vetter von diſem Werffen / welches ſie keinem Menſchen / aus Forcht verlacht zu werden / geſagt hatte / klare Nachricht hatte. Demnach ſie dan die Prob eines ſo leichten Mittels erfahren/ lebte ſie hinfüro ohne Sorg / bliebe von aller Verſuchung befreyet / und diente GOtt als eine fromme geiſtliche Perſon biß an ihr End.

Es ſolte nicht unrathſam ſeyn / wan du in deinen ſchwären Anfechtungen mit einem Fuß gleichſam nach dem Satan trettend/ ſprächeſt: Im Namen GOttes und Bruder Bernards/ trette ich dir in dein vergifftes Maul / du leidiger Satan / und befehle dir daß du von mir weicheſt. Dan obſchon der Satan nicht leiblich iſt/ dannoch empfindet er diſen Schimpff vilmehr/ als wan einer dir in dein Angeſicht tretten thäte.

37. Der obgemeldten Bernardinä/ dieſer Salvatorä Schweſter / ergienge es viel leichter: dan als ihr von der Abtiſſin befohlen ward einen ſchwären Laſt weit hinweg zu tragen / fiele ſie auf ihre Knye / und ſprach: O GOTT / ſchick mir doch meinen Vetter/ Bruder Bernard zu Hülff / damit ich dieſe ſchwäre Bürd fort bringe. Alſobald befande ſie ſich mit ſolchen Kräfften begabt / daß ſie den ſchwären Laſt von der Erden erheben / auf ihre Schuldern laden/ und einen weiten Weg mit ſolcher Ringfärtigkeit tragen können / als hätte ſie nur einen Stroh-Halm auf ihrer Achſel. So wol dieſe Bernardina / als ihre Schweſter Salvatora haben vor ihrem End bekennet / daß ſie die gantze Zeit ihres Lebens wunderbarliche Hülff in allen ihren Nöthen auf die eintzige Anruffung des Namens Bruder Bernards erfahren haben. Als dieſe Bernardina ſolte Profeſſion thun / ladete ſie auch ihren lieben Vettern / neben andern vilen Freunden zu ihrer geiſtlichen Hochzeit: und bereitete ein gewiſſes Confect / nach Gewohnheit der Stadt Corlion / unter die geladene Gäſt auszutheilen. Als ſie in Mitten ſolcher Ausſpendung begriffen ware / gebrache es ihr an dem Confect / wegen des ungewöhnlichen Zulauffs des Volcks. Sie klagte diß ihrem lieben Vettern / und er nahme das wenige Uberbliebene von ihr ab/und theilte es ſelbſten aus. Welches ſich in ſeinen Händen alſo vermehrte / daß alle Menſchen gnug darvon bekommen haben.

38. Bruder Bernard hatte ein höltzenes Creutz/ weiß nicht woher bekommen: welches er über die maſſen ehrte und hoch ſchätzte. Hielte es in ſeiner Zell ehrbie-

erbietig auf/ und wan er ausgienge nahme ers mit ſich. Er kame einmal auf der Reiß an den Fluß Burgio/ und weilen er nicht hinüber konte/ nahme ihn ein Herr/ welcher ungefehr darzu kommen/ hinter ſich auf ſein Pferd. Es mangelte aber wenig daß der gute Bruder nicht ertruncken wäre: ſintemal das Pferdt mitten im Fluß ſtrauchelte und beyde von ſich abwarffe. Er kame zwar mit groſſer Mühe und Gefahr wiederumb zum Geſtadt/ ſahe aber mit ſeinem groſſen Hertzenleid/ wie daß ſein Sack ſambt dem ſo lieben Creutzlein hinab triebe. Er fiele auf ſeine Knye/ beweinte den Verluſt des Creutzes/ welches er höher als ſich ſelbſten ſchätzte/ gar bitterlich/ und bate GOtt inbrünſtiglich/ er wolte ihm ſelbiges wieder ſchaffen. Unangeſehen deſſen ſchwumme ſein liebes Creutzlein fort und kame ſo weit/ daß es von niemand mehr konte geſehen werden. Er ermunterte ſeinen Glauben und Vertrauen zu GOTT/ kämpffte mit ihm durch die Stärcke ſeines Gebetts eine geraume Zeit: biß ſo lang daß ſein heiliges Creutzlein den Fluß hinauff geſchwummen kame; und an dem Ort/ wo er knyete/ zum Geſtadt triebe. Er ergriffe es mit beyden Händen/ truckte es an ſein fröliches Hertz/ gabe ihm wol tauſend Küß/ und bedanckte ſich gegen ihm/ daß es zurück kommen ware. Mit dieſem Creutzlein hat er bald darnach einen Todten erweckt/ als er es auf deſſen Bruſt legte/ und ein kurtzes Gebett verrichtete. Er hat auch darmit viele andere Wunder-Zeichen bey den Krancken gewürckt: und hierdurch Urſach gegeben/ daß man ſeine Bildnus mit einem Creutzlein in der Hand mahlet.

39. Der Wunder-Wercken/ ſo Bruder Bernard gewürckt/ ſeynd ſehr vile. Ich möchte gern noch etliche dreyſſig von den wunderbarlichſten hieher ſetzen/ wann die Dicke dieſes Buchs ſolche ertragen könte. Will deßwegen nur noch eins beybringen/ dardurch ſeine groſſe Lieb gegen den Nächſten erhellet. Im Jahr Chriſti 1666. ein Jahr vor dem Tod dieſes ſeeligen Bruders/ entſtunde in Sicilien eine ſo groſſe Ergieſſung des Waſſers/ daß etliche Perſonen ertruncken/ und viele Gebäu in Gefahr des Unfalls geſtanden. Bruder Bernard hatte diſe Straff GOttes vorlängſt vorgeſehen/ und ſich mit allem Ernſt befliſſen/ ſelbige von der Stadt Palermo abzuwenden. Er faſtete vil ſtrenger/ bettete vil länger/ und diſciplinierte ſich vil ſchärfſer den erweckten Zorn GOttes zu lindern. Einmal in der Nacht erſchiene ihm Chriſtus mit erſchrecklichem Angeſicht/ haltend ein gantzes Büſchlein Donner-Pfeil in ſeiner rechten Hand/ und drohete darmit der Stadt das äuſſerſte Verderben. Bruder Bernard aber/ wollend Chriſto Gewalt anthun/ ſchrye mit heller Stimm: Ich will nicht/ daß du diß thueſt/ O mein HERR: Nein/ nein: ſondern bitte dich/ daß du deinen Zorn über mir ausgieſſeſt/ und alle Straff mir allein über den Hals ſchickeſt. Dieſe Stimm hörten viele Brüder im Cloſter: und zwar nicht allein damal/ ſondern auch viele Nächten hernach: dan der liebreiche Bruder nicht nachlieſſe GOTT zu bitten/ und ſeinen Rucken den Geiſſel-Streichen darzubieten. Er konte zwar wegen Gröſſe der Sünden des Volcks die Straff nicht gar abbitten/ dannoch hat er ſie ge-

gewaltig ſehr gemildert. Diß hat der leidige Satan / von GOtt gezwungen / ſelber bekennen müſſen / als er aus einer beſeſſenen Perſon alſo ſprache: Es wäre dieſer Stadt ein vil gröſſerer Schaden zugeſtanden / wann der lauſige Bruder Bernard ſelbigen mit ſeinem Gebett nicht abgewendet hätte. Wegen deſſen erzeigten ſich die Bürger der Stadt Palermo gar ehrerbiethig gegen ihm / und danckten ihm mit Mund und Hertzen für den erzeigten Schutz. Er aber ſprach: Wie mögt ihr dem Teufſel glauben / da ihr doch wiſſet / daß er ein Vatter der Lügen iſt. Dancket aber meinem heiligen Vatter Franciſco / den ich für euch angeruffen / und welcher euch für gröſſerm Unglück beſchützet hat.

Hieraus nimm ab / daß die Heiligen GOttes nicht allzeit die zubereite Straffen gar abwenden mögen: Sie können aber gar viel von der verdienten Straff abbitten. Ja wan nicht die liebe Heiligen im Himmel / und die fromme Menſchen auf Erden immerdar den Zorn GOttes linderten / ſo wäre vermuthlich die Welt vorlängſt untergangen. Dan es gehet in derſelben ſo groſſe Ungerechtigkeit für / daß wer es bedencket / ſich entſetzet / wie der gerechte GOtt der böſen Welt ſo lang könne verſchonen.

40. Neben der Gnad der Wunder-Zeichen hat Bruder Bernard auch den Geiſt der Prophezeyung von GOTT empfangen / und vile verborgene Ding / lang zuvor eh ſie geſchehen ſeynd geweiſſaget. Deren viele in ſeinem Leben beſchrieben ſeynd / von mir aber mit Fleiß ausgelaſſen werden. Er hat auch viele Erſcheinungen Chriſti / Mariä / und St. Franciſci gehabt / welche auch zu lang fallen zu beſchreiben. Vile Seelen des Feg-Feuers ſeynd ihm auch erſchienen / welche ſeine Fürbitt begehrt / und ihm die Urſach ihrer Qual entdeckt haben. Unter dieſen ware die Seel des Bruders Alexii von Cacamo / Capuciners / welcher von jederman für einen Heiligen gehalten worden / dannoch wegen einiger geringen Nachläſſigkeiten einen gantzen Tag lang in den heiſſeſten Flammen hat verharren müſſen. Die Seel des Bruders Urbani von Morreal / welcher gewißlich ein Mann GOttes geweſen / erſchiene ihm / und beklagte ſich wegen der Nachläſſigkeit fünff Prieſtern / welche ihre gewöhnliche H. Meſſen für ſeine Seel nicht geleſen hatten. Bruder Antoni von Sambuca Capuciner erſchiene ihm bald nach ſeinem Tod mit Feur-Flam̃en gantz umgeben / und ſprach mit erſchrecklicher Stimm: Bruder Bernard kom̃ mir zu Hülff / dann ich leide die grauſamſte Schmertzen. Bruder Bernard fragte: Weßwegen leideſt du ſo groſſe Peinen? Der Geiſt antwortete: Dieweil ich gar zu groſſe Sorg und Zuneigung in Erbauung der Ciſtern des Cloſters getragen hab. Endlich erſchine ihm auch die Seel Bruders Honorii von Palermo / ſitzend in einer unermeſſenen Feuers-Brunſt / und ſprach: Ach Bruder Bernard / gedencke was ich in dieſer Flamm leide / und erbarm dich meiner. Diſer fragte: Wormit haſt du dieſe grauſame Pein verſchuldet? Die Seel antwortete: Dieweil ich in den letzten Faßnachts-Tägen einige Schertz-Reden die junge Brüder dardurch aufzumuntern / ausgegoſſen habe.

Aus dieſen allen nimm ab wie ſtreng die göttliche Gerechtigkeit in jener Welt ſeye / als welche die liebe Seelen um ſo geringe Verbrechen ſo gar ſcharff ſtraffet. Deßwegen hüte dich nicht allein für den groſſen Sünden / ſondern auch für die tägliche Nachläſſigkeiten: und wan du aus Schwachheit in einige gefallen biſt / ſo bereue ſie / und ſprich mit bußfertigem Hertzen: O JEſu durch deinen bittern Tod verzeihe mir dieſe meine Miſſethat: und reinige meine Seel durch dein roſenfarbes Blut.

§. 5. In was für groſſen Ehren Bruder Bernard gehalten worden.

41. WJe mehr die liebe Heiligen die zeitliche Ehr fliehen/deſto mehr folgt ſie ihnen nach/und machet ihre verborgene Heiligkeit bekant. Dan die Tugend iſt ein ſo ſchönes Ding/ welches von allen vernünfftigen Menſchen geliebt und gelobt wird. Der fromme Br. Bernard ware ein ſo demüthiger Menſch/ welcher ſeine vorlängſt begangene Laſter allzeit vor Augen hatte/ und ſich derentwegen für den ärgſten Sünder ſchätzte. Das Volck aber welches ſelbiger Laſtern vorlängſt vergeſſen ware/ und vilmehr ſeine Tugenden und Miracklen betrachtete/ lieffe ihm Hauffen-weiß zu/ und breitete ſein Lob aller Orten aus. Das Gedräng des Volcks/ und die Menge der Krancken welche ſtündlich in dem Creutzgang des Cloſters/ und vor dem Eingang der Pforten ſeiner erwarteten/ ware ſo groß/ daß es nicht zu beſchreiben noch zu glauben iſt. Sie verlangten nur zum wenigſten ſein Engliſches Angeſicht zu ſehen/ und ſeine Chord oder Gürtel zu küſſen: wohl wiſſend daß eine übernatürliche Krafft darvon ausgienge / und alle warhafft Vertrauende geſund machte.

42. Seine arme Zellen ward täglich von den fürnehmſten Herren beſucht/ und gleich wie ein geweyhter Tempel in Ehren gehalten. Sie tratten mit ſolcher Ehrerbietung hinein / als wan ſie in einen geweyhten Tempel eingehen/ und vor dem Göttlichen Oraculo erſcheinen ſolten. Sie hatten eine groſſe Begierd den Geruch der Heiligkeit zu riechen/ welchen jene / mit ſeinem Blut gantz beſprengte Wand von ſich geben. Sie verlangten jene Erden zu küſſen/ welche ſo offt und reichlich mit ſeinen Zähren befeuchtiget worden. Sie begehrten jenen Lufft an ſich zu ziehen/ welchen er mit ſeinen ſo vielfältigen hertzlichen Seufftzern gereiniget hatte. Und endlich erfreuten ſie ſich in jenes Heiligthum einzugehen/ welches der König der Glory/ die Königin des Himmels/ und die Engliſche Heerſchaaren mit ihrer hundertfältigen Perſönlichen Gegenwart geweyhet hatten. Andere kamen zu ihme mit ihm wegen ihrer Seelen Heyl zu reden/ mit feſtem Glauben glaubend/ daß alles was er ihnen ſagen würde/ aus dem Mund GOttes herkäme. Dann deſſen hatten ſie wol hunderterley Proben und Beweißthumen: indem ihnen der Bruder die Heimlichkeiten ihrer Hertzen offenbart/ und was er ihnen geweiſſaget/ unfehlbarlich wahr worden.

43. Der Hochwürdigſte Herr Camerus Ertz-Biſchoff zu Morreal/ hatte eine groſſe Meynung von dieſem Diener GOttes/ beſuchte ihn vielmal/ und bediente ſich ſeines Raths in wichtigen Geſchäfften. Jmgleichen thäten auch der Ertz-Biſchoff zu Palermo/ der Biſchoff zu Patti/ der Vice-König in Sicilien/

alle Inquiſitoren und Richter des Königs in Spanien: welche alle ihn öffters im Cloſter beſucht/ um ihn zu ſehen/ mit ihm zu reden/ ſeine heilſame Ermahnungen anzuhören / und ſich ſeinem Gebett zu befehlen. Er gabe einem jeden gewiſſe Lehren nach ſeinem Stand: und welche diſen Lehren nachkommen/ denen iſt es allzeit wol gangen. Unter gar vilen/ ſo in ſeinem Leben zu leſen ſind / will ich nur die jenige beybringen/ welche er einem reichen Herꝛn gegeben.

44. Herꝛ Antonius Virgadomo / ein Edelmann von groſſen Mitlen / und zugleich ein fürnehmer Kauff-Herꝛ gedachte offt bey ſich / ob er auch mit ſeinen groſſen Reichthumen könte ſelig werden: In Erwegung daß Chriſtus ſagt: O wie ſchwärlich werden die jenige/ welche Geld haben/ in das Reich GOttes eingehen. Ich ſage euch / daß ein Cameel leichtlicher durch ein Nadel-Loch werde gehen / als ein Reicher in das Himmelreich eingehen werde. Wegen diſes Scrupels befragte er ſich bey dem Bruder Vincentz Ferreri/ aus dem dritten Orden St. Franciſci/ einem Mann groſſer Heiligkeit; und bekame von ihm zur Antwort daß er viel Allmoſen geben ſolte. Unangeſehen deſſen wolte er zu mehrer Sicherheit ſich auch mit Bruder Bernard berathſchlagen / als welchen er für einen groſſen Diener GOttes hielte. Als er zu ihm ins Cloſter kame / ſprach er zu ihm: Bruder Bernard / was ſoll ich thun/ damit ich das ewige Leben erlange. Der Bruder antwortete : Habt ihr dann nicht hiervon mit Bruder Vincentz geredt / warumb fragt ihr mich dann abermahl? Thut nur / was er euch befohlen / und ihr werdet einen ſichern Weg haben. Er hat euch geſagt / ihr ſollet viele und reiche Allmoſen geben / und dieſe würden euch gewißlich zu GOTT führen. Eben diß gib ich euch auch zur Antwort. Und ſage euch mit Ernſt ; daß ein Reicher den Weg zum Paradiß nimmehr finden werde/ es ſeye dann daß er von Allmoſen-geben dahin geleitet werde. Der Kauff-Herꝛ verwunderte ſich ſehr/ daß Bruder Bernard alles wuſte/ was ihm Br. Vincentz geſagt hatte: glaubte/ diſe Lehr müſte von dem Himmel kommen / deßwegen kame er ſelbiger all ſein Lebtag fleiſſig nach.

Thut diß auch / ihr Reiche / wofern ihr wolt ſelig werden: und glaubt feſtiglich / daß der ſelige Bruder Bernard die Warheit geredt / als er ſprache : Ein Reicher wird den Weg zum Paradiß nimmermehr finden / es ſeye dan daß er durch das Allmoſen-geben dahin geleitet werde. Dahero ſeynd die jenige gantz unglückſelig/ welche ihre Reichthumen zu dem Pracht / zu Gaſtereyen / zu groſſen Gebäuen/ und zu eitelen Dingen anlegen / und gar wenige Allmoſen geben. Dan dieſe werden / nach dem Spruch dieſes ſeligen Diener GOttes / den Weg zum Paradeiß nimmermehr finden: ſondern mit jenem reichen Praſſer / der ſich prächtiglich bekleidete/ und ſcheinbarlich tractierte/ in die Höll begraben werden.

45. Die Vice-Königin in Sicilia hielte Br. Bernard in ſolchem Wehrt der Heiligkeit / daß ſie aus lauter Ehrerbietung ſich nicht getrauete ihn in ihren Pallaſt zu beruffen : ſondern ſelbſt vilmal alleinig / wie eine geringe Magd

bekleidet/ zu dem Cloſter kommen/ den Bruder zu ſich in die Kirchen beruffen/ und mit ihm eine gute Weil in geiſtli- chem Geſpräch zugebracht hat. Alle Ad- liche Damen hielten ſo viel von Bruder Bernard/ daß ſie ihn/ ſo offt ihnen mög- lich ware beſuchten/ und ihm all ihr An- liegen offenbarten. Alle Kindbetterin- nen lieſſen ſeinen Gürtel bey ihm abho- len/ ſich darmit umzugürten: und alle Sterbenden wolten ihn bey ſich haben/ auf daß ſie von ihm getröſt und beſchützt werden möchten.

46. Wan ungefehr unter den Adels- Perſonen ein Streit entſtanden/ ward Br. Bernard zu einem Richter erkieſen: wan ſich ein Zweiffel erhoben/ ward er zum Erklärer erſucht; und wan ein Zwie- tracht herfür komen/ ward er zum Mitt- ler erwählt. Und in ſolchen Fällen galte ein eintziges Wort des Bruders bey bey- den Gegentheilen ſo vil/ daß keiner wei- ters appelliren dörffte. Ja bey den Ge- richts-Plätzen ſelbſten ward das jenige genau beobachtet/ was Bernardus den Armen zum beſten ausgeſprochen hatte. Es iſt ihm auch niemal ein ſo hartes Hertz vorkommen/ welches er nicht erweichet/ und mit ſeinem Feind verſöhnt hatte. In ſolchem groſſen Anſehen ſtunde er bey der Welt; und alſo hoch wurden ſeine Wort geſchätzt/ und ſeine Perſon geehrt.

47. Noch vil gröſſer ware die Mey- nung/ welche die Ordens-Perſonen von ihm geſchöpfft/ und der Ruhm/ welchen ſie von ihm ausgebreitet haben. Unter andern Religioſen ward er am meiſten von den Capucinern hoch geſchätzt; für- nehmlich von den jenigen/ welche jemal bey ihm gewohnt/ und ſein tugendſames Leben in Acht genommen hatten. Glück- ſelig waren die Clöſter darin der fromme Mann jemal gewohnt hat; und glück- ſelig die Brüder/ welche jemal in ſeiner Geſellſchafft geweſen waren. Dan alle- ſambt durch ihn zu einer ſonderbahren Frömmigkeit/ vile auch zu groſſer Heilig- keit gebracht worden. Die jenige Brü- der/ ſo im Geiſt lau/ und in Haltung der Clöſterlichen Zucht nachläſſig waren/ er- mahnte er unabläßlich/ ihren unglückſeli- gen Stand zu verbeſſern; und ihre Pflicht/ (nach der Vollkommenheit zu trachten) in Obacht zu nehmen. Hiervon lieſſe ſich der eiffrige Mann durch keine Beſchwär- nüs noch Widerſprechung abſchrecken; ſondern befliſſe ſich auf das äuſſerſt/ jetzt durch Bitten/ bald durch Ermahnen/ end- lich auch durch Beſtraffungen die Nach- läſſige zu gröſſerm Eiffer zu bringen. Der daraus erfolgte Nutzen hat meiſtentheils mit ſeiner Sorfältigkeit eingetroffen: und ware ein erfreuliches Spectackel an- zuſehen/ wie ſo vile Eingeſchlaffene wie- derum erwachet/ und vile Träge einen neuen Eiffer geſchöpfft/ vile Erkaltete wie- der entzündt worden: und vile Gefalle- ne ſich auf ein neues aufgericht haben.

48. Seine Obere/ als Generalen und Provincialen wurden durch ſein Anſe- hen und Geſpräch ſo gar aufferbauet und vergnüget/ daß deren viele ihm be- fohlen ſeinen Habit und Gürtel mit ih- nen auszuwechſeln; Damit ſie ſelbige als Reliquien auffbehalten/ und nach ſeinem Tod ſeinen Liebhabern austheilen möchten. In Summa/ die fürnehm- ſten Patres der Sicilianiſchen Provintz haben ihn nicht anderſt/ als für einen heiligen Mann erkennt und verehrt; und nach ſeinem Todt in den geſchwornen

Zeugnüſſen beglaubet / Bruder Bernard habe den höchſten Stapffel der Betrachtung / der Vereinigung mit GOtt/ und allerfürtrefflichen Tugenden erreichet. Ja könne in der Vollkommenheit und Strenge des Lebens mit dem Heiligen Seraphiſchen Vatter Franciſco verglichen werden.

O iſt diß nicht ein ſchönes Lob des frommen Bruder Bernards. Was könte gröſſers / als eben diß von ihm geſagt werden? Ich wünſche dir hierzu Glück/ O mein lieber Bruder Bernard / und erfreue mich von Hertzen/ daß du zu ſo groſſer Heiligkeit geſtiegen biſt. Lob Ehr und Preiß ſey dir geſagt/ O allerglorwürdigſte Dreyfaltigkeit/ für alle Gaben und Gnaden ſo du deinem getreuen Diener aus deiner milden Freygebigkeit mitgetheilt haſt; und ſeye um ſeiner Vollkommenheit wegen gebetten / daß du mich vor meinem End zu der verordneten Vollkommenheit führen wolleſt.

49. Schließlich muß ich auch hinzu ſetzen/ was ſein eigenes Vatterland/ nemlich die Stadt Corlion/ von ihm gehalten/ und wie hoch er ſeine Heiligkeit geſchätzt habe. Unangeſehen ſie wuſten/ daß Bernard von geringem Geſchlecht gebohren/ ein Schuhmacher ſeines Handwercks geweſen/ biß in ſein ſieben und zwantzigſt Jahr ein ärgerliches Leben geführt und vile üble Händel und Schanden angeſtellt hatte; dannoch/ als ſie ihn nunmehr in einem geiſtlichen Stand ſahen/ ſeine Tugend und Heiligkeit erkenten/ und von ſeinen Miracklen aller Orten erzehlen hörten/ ſchöpfften ſie ſolche Ehrerbietung gegen ihm/ daß ſie ihn niemal anders / als den heiligen Bruder Bernard hieſſen. Sie glorürten/ daß er aus ihrer Stadt gebohren ware; und ſtoltzirten/ daß GOTT aus einem ihres Gleichen einen ſo groſſen Heiligen gemacht hatte. Das erſtemal / als Br. Bernard aus Gehorſam nach Corlion reiſen muſte/ gienge ihm die gantze Geiſtlichkeit/ ſamt allem Adel und einhelligem Volck weit entgegen/ empfiengen ihn mit groſſen Ehren und hertzlichen Freuden / und ſprachen mit heller Stimmen: Gebenedeyet ſey der da kommt im Nahmen des HErrn / Oſanna in der Höhe. Sie führten ihn zu dem Cloſter der Capuciner / allwo die Geſchworne ihn im Namen der Stadt beſucht/ ihm zu ſeiner erwünſchten Ankunfft Glück gewünſcht / und alles was in der Stadt ware/ zu ſeinen Dienſten anpräſentirten. Sie bedanckten ſich auch ſonderbar gegen den P. Guardian/ und ſchickten dem ſämtlichen Convent eine reiche Portion. Bruder Bernard hatte noch einen Bruder und zwo Schweſtern / welche ſich für die Glückſeligſte von der Welt ſchätzten/ und dem lieben GOTT nicht gnug dancken konten / daß er ihnen einen ſo heiligen Bruder beſchert / und durch ihn ihr geringes Geſchlecht ſo glorwürdig gemacht hatte.

§. 5. Von dem Tod und Begräbnus Bruder Bernards.

50. DAmit dem frommen Bruder Bernhard an keiner Gnad/ welche GOtt ſeinen Heiligen erzeigt/ etwas abgienge; als hat er ihm auch ſeinen Tod und zwar durch die Königin des Himels ſelbſten laſſen verkündigen; welches folgender maſſen geſchehen. Die Mutter GOttes / welche ihren Diener in ſeinem Leben gar vielmahl zu beſuchen und zu tröſten gepflegt hatte/ wolte ihm

auch das End ſeines Lebens offenbaren/ und ihn mit dieſer frölichen Zeitung erfreuen. Deßwegen in der Nacht des Feſts ihrer H. Geburt/ vier Monat vor dem End des Lebens Br. Bernards gienge ſie ihn in ſeiner Zell zu beſuchen/ und verlangte auch den Br. Antoni von Partonna/ einen vertrauten Freund des Br. Bernards/ darbey zu haben. Dahero ward dieſer zu ſelbiger Stund von einer unſichtbaren Hand von der Zellen Br. Bernards ſo ſtarck gezogen/ daß er diſem Gewalt nicht widerſtehen konte. Als er nahe bey der Zellen ware/ ſahe er eine mit blauem Mantel gantz bedeckte Matron/ mit ernſthafftem Gang daher gehen/ und in Br. Bernards Zell hinein tretten. Er erſchracke gewaltiglich/ vermeynend/ es ſeye ein Geſpenſt. Sprach deßwegen in voller Angſt: Ich beſchwöre dich bey GOtt/ daß du dich von dannen macheſt/ oder offenbareſt wer du ſeyeſt. Alsdan zohe ſie ihren Schleyer ehrbarlich hinweg/ zeigte ihm ihr glorwürdiges Angeſicht/ und ſprach mit lächlendem Mund: Ich bin es/ was förchteſt du dich? Ich bin kommen mein Sohn Bernardum zu beſuchen und zu tröſten; Ergötze du dich immittels mit dieſem groſſen Schatz/ weil ich mit meinem Bernardo rede. Unter diſen Worten legte ſie ihm ihr Göttliches Kindlein auff ſeine Armen/ und lieſſe ihn ſeines Gefallens darmit handlen. Dieſer glückſelige Bruder wurde ſo gar mit Freuden übergoſſen/ daß ihm ſein Hertz für Süſſigkeit zerſchmoltze/ und lauter fröliche Zähren in die Augen goſſe. Bruder Bernard aber warffe ſich in Anſchauung der Mutter GOttes auf ſein Angeſicht/ und ſprach für Uberfluß der Freuden: Sey mir gegrüſſt/ meine hertzliebſte Mutter/ was bringeſt du deinem unwürdigen Sohn für neue Mähren? Maria hieſſe ihn auffſtehen/ ſetzte ſich neben ihn/ erwieſe ihm viele Anzeigungen ihrer Liebe/ und führte ein langes Geſpräch mit ihm. Unter diſem offenbarte ſie ihm auch/ (wie man aus den Thaten Brud. Bernards abgenommen hat) die Stund ſeines Tods/ und die Glory ſo ihm im Himmel zubereitet ware. Nach allem dieſem nahme ſie ihr liebes Kindlein von dem Bruder Antonio wieder ab/ und verſchwunde vor diſen beyden ihren Augen. Dieſer fromme Bruder Antonius befande ſich hernach wieder in ſeiner Zellen/ und zwar wegen Uberfluß der Freuden ſo gar verzuckt/ daß er acht Tag lang nicht recht wiſſen können/ ob er im Himmel oder auf Erden ſeye. Nach diſer Zeit fienge er an zu zweifflen/ ob die Erſcheinung warhafft geweſen; er hörte aber in der Nacht eine himmliſche Stimmen/ ſprechend: Die Erſcheinung iſt warhafft geweſen/ zweiffle nicht daran. Er lieſſe dannoch von ſeinem Zweiffel nicht ab: weßwegen er abermal die Stimme hörte/ ſprechend: Zweiffle an der Erſcheinung nicht: dann du weiſt nicht wie vertrauet unſere Königin dem Bruder Bernard ſeye. Alsdan gienge er zu diſem/ und wolte mit ihm von gehabter Erſcheinung reden. Br. Bernard aber ſprach: Von ſolchen Sachen muß man nicht mehr reden: ſondern ſelbige in dem Hertzen verſchloſſen halten.

51. Wer will aber nun jenen Jubel und Wolluſt/ welchen Br. Bernard auf dieſe fröliche Zeitung ſeines Todts und Verſicherung der Seligkeit empfunden/

gnugſam beſchreiben/ oder in ſeinem Hertzen betrachten? Dann ſelbige ſo groß ware/ daß es ein Miracke l zu nennen/ daß ſein ſchwaches Hertz für lauter Freuden nicht zerſprungen iſt. Die gantze übrige Zeit hörte man ihn von nichts anders/ als von himmliſchen Dingen reden/ nach dem Himmel hinauf ſeufftzen/ zu dem Himmel hinauf ſchauen/ und in den Himmel hinauf die angeflammte Anmuthungen ſeines Hertzens ſchieſſen. Er ſagte dem gemelten Bruder Antonio/ daß er den Jenner nicht werde überleben/ und daß er ein groſſes Verlangen trage ihn mit ſich zu nehmen.

52. Am Feſt der Heil. Königen befahle ihm der P. Guardian/ daß er etwas weniges von einem Ziegen-Käß nieſſen/ und ſich mit den Brüdern/ welche wegen angehender Benediction-Faſten ſich etwas erluſtigten/ erfreuen ſolte. Bruder Bernard/ unerachtet daß ihm jener Biſſen übel bekommen/ ja gar das Leben koſten würde/ widerſetzte ſich keines Wegs/ brachte auch keine Entſchuldigung für/ ſondern aſſe dieſe Speiß mit Frölichkeit eines wahren Gehorſams. Nach dieſem Eſſen befande er ſich geſtracks übel/ begabe ſich in ſeine Zellen/ und bate den Bruder Antonin/ daß er ihm von dem Pater Guardian Erlaubniß begehren wolte/ von dem Nacht Eſſen zu bleiben. Dieſer gabe ihm in einem Löffel etwas von Confecturen: er aber wolte es nicht annehmen/ ſagend/ daß es wieder ſeine Armuth ſeye. In folgender Nacht ward er von einem neuen Zuſtand überfallen: weßwegen er dem Ubel weichen/ und ſich am folgenden Tag in das Krancken-Hauß/ welches eine viertel Stund von dem Cloſter gelegen ware/ begeben muſte. Er beurlaubte ſich zuvor gantz freundlich von ſeinen vertrauten Mitbrüdern/ und ſagte ihnen/ daß er ſie hinfüro nicht mehr ſehen würde.

53. Zu dem Krancken-Hauß gieng er zu Fuß/ und gelangte mit groſſer Mühe dorthin: allwo ihn der Medicus mit einem Fieber behafft befande/ und ihm die Nacht auszuruhen befahle. Am folgenden Tag wolte man ihm zur Ader laſſen/ es wolte aber die Ader/ wiewohl ſie gantz ſichtbar vor Augen lage/ und zu mehrmahlen getroffen worden/ kein eintziges Tröpfflein Bluts von ſich geben. Als nun der Diener GOttes das Abnehmen ſeiner Kräfften verſpürte/ beruffte er ſeinen Beichtvatter thäte ihm eine gantz reumüthige Beicht/ und empfienge am Sontag darnach/ drey Täg vor ſeinem Tod die letzte Heil. Communion.

54. Wiewol der liebe Bruder in den fünff und dreyßig Jahren ſeines Ordens ſehr viel von den Teufflen gelitten hatte: fürnemlich alsdann/ wann er einen ſündigen Menſchen ihnen aus dem Rachen geriſſen/ und zu einem frommen Leben bekehret hatte: dannoch waren alle dieſe Kämpff und Verfolgungen gegen ſeinem letzten Kampff nicht zu vergleichen. Dan der gerechte GOtt erlaubte der Teuffliſchen Schaaren mit ſeinem Diener in den Kampff zu treten/ und ihre letzte Prob wider ihn fürzunehmen. Ach GOTT was muß dann diß für ein ſchwärer Kampff geweſen ſeyn: wann die meiſten Teufflen der Höllen über dieſen armen Bruder herkommen ſeynd. Er ware kaum mit dem Brod des Lebens verſehen

hen worden / da geriethe er in eine Schwachheit : und ſahe wie daß ſein gantzes Zimmer voller der abſcheulichſten Teuflen ware. Diſe erſchienen ihm in allerhand erſchrecklichen Geſtalten / ſperrten ihre Rachen und Klauen weit wider ihn/ und ſuchten ihm einen Schrecken einzujagen ſamt einer Verwirrung im Haupt zu verurſachen. Alsdann fiengen ſie an/ihm ſein gantzes Leben vor Augen zu halten alle ſeine gute Werck übel auszulegen / und alle ſeine Tugenden als Laſter zu tadlen. Sie ſagten / er habe ſein Lebtag nichts gutes gewürckt/ noch eine eintzige Stund ſeinem GOtt recht gedient. Deßwegen habe er keine Hoffnung zum Himmel / ſonder werde unfehlbarlich mit ihnen verdammt werden. Diſe und hunderterley andere ſchwäre Ding hielten ſie ihm für / und ſuchten ihn mit allem Gewalt zur Verzweifflung zu bringen. Der tapffere Kämpffer aber ware durch lange Ubung deß ſtreitens erfahren / fochtete ritterlich wider ſeine Feind/ und hielte ſich ſo meiſterlich/ daß ſie ihm nach langem Kämpffen nichts konten angewinnen.

55. Wie nun die hölliſche Geiſter ſahen/ daß ſie mit ihren Eingebungen wenig ausrichteten/ griffen ſie nach Brüglen / und zerſchlugen den tod-krancken Mann vom Haupt biß zu den Füſſen ſo grauſamlich/ daß er miraculoſer Weiß für den todt muſte erhalten werden. Am folgenden Montag waren die teufliſche Streich ſo gar grauſam/ daß der Krancken-Warter ob dem groſſen Getümel zugeloffen/ und den armen krafftloſen Mann im Beth gantz umgekehrt / und hart ſchnauffend und ſeufftzend gefunden. Er fragte/ wer ſelbige Unruhe erweckt habe? Der Bruder antwortete: Die böſe Geiſter laſſen mich nicht ruhen / und es kommen immerdar neue Schaaren über mich her. Der Krancken-Warter eilte zu dem Weyh-Waſſer / beſprengte das Zimmer rund um / und vertriebe die hölliſche Schaaren in eine ſchimpfliche Flucht.

56. Wegen dieſes hatte der arme Krancke am übrigen Montag etwas Ruhe: am Dienſtag zu Nachts aber ward der Sturm und Anfall viel erſchrecklicher. Dann die hölliſche Spott-Vögel ihn mit neuen Eingebungen peinigten / und mit allerhand hölliſchen Unrath verwüſteten. Einer von ihnen bote ihm ein Geſchirr voller geſtockter Brühe dar/ ſagend : Ich ſihe/ daß du Durſt leideſt : darum trincke dieſe kräfftige Brühe/ welche dir den Durſt trefflich leſchen wird. Als Bruder Bernard die Brühe nicht annemmen wolte / ſchüttete er ſie ihm über das Haupt : die andere Teufflen aber zerſchlugen ihn widerum mit Brügken ſo grauſamlich/ daß er / wann ihm die gebenedeyte Mutter GOttes nicht wäre eilends zu Hülff kommen/ darvon hätte ſterben müſſen. Sie verjagte die grimmige Geiſter in einem Augenblick / tröſtete den halb-todten Mann mit freundlichen Worten / ſprechend Reimweiß : Eine eintzige Nacht in Angſt und Quaal / bringt ewige Täg im Himmels-Saal. Und laitete ihn mit ihrer Hand zu der Zell deß Bruders Antonius / welcher ebenfals daſelbſt kranck lage. Dieſem erzehlte Bruder Bernard wie lang und grauſam ihn die böſe

ſe Geiſter tractirt hätten / und widerhol- te öffters Geſangweiß die Wort Mariä: Ein einzige Nacht im Angſt und Quaal / bringt ewige Täg im Himmels-Saal.

57. Bruder Anton legte ihn auf ſein Bethlein um etwas zu ruhen: gabe ihm auch etwas von einer Quitten-Latwergen: aber der geſchworne Feind ſeines Leibs wolte nichts darvon verſuchen. Nachdem er von acht Uhren des Abends biß zu der Morgenröth allda verbliben/ und die gantze Nacht in Vorbereitung ſeines inſtehenden Todts zugebracht hatte/ ward er von dem Krancken-Wärter mit Hülff deß Br. Antonius in ſein voriges Zimmer zurück getragen. So bald der Tag angebrochen / begehrte er die letzte Oelung / und empfienge ſie mit Zeichen einer ungewöhnlichen Freuden.

58. Immittels ward ſein inſtehender Todt in der Stadt ruchtbar / und es eilte eine unzahlbare Menge der Edlen und Unedlen hinaus den heiligen Mann ſterben zu ſehen. Der Biſchoff von Morreal / ſo damahl zu Palermo ware/ ſendete ihm Indulgentz-Pfennig / mit vollkommnem Ablaß in Tods-Gefahr: welche er mit groſſen Freuden annahme/ und darob ein ſonderlich groſſes Gefallen erzeigte. Ein Adlicher Herr/ ſehend wie der arme Bruder für Durſt ſchier verſchmachtete / gabe ihm zur Abkühlung eine candirte Frucht: welche er mit Freuden annahme / biß zu dem Mund aufhebte / und als der trockene Mund vermeinte ſich ein wenig zu erquicken / brache er ſie ihm ab / ſprechend: Mein ſüſſer HErr JEſus Chriſtus iſt gantz durſtig geſtorben / und ich ſolte Erfriſchungen annehmen? Hie lerne wie du dich mortificiren / und in der Abtödtung biß an dein End verharren ſolleſt.

59. Zu der letzten Stund ſeines Lebens bate er einen Pater / daß er ihm etwas wolte vorleſen: er aber ſetzte ſich in ſeinem Bethlein auf / zohe ſein Caputz biß auff die Augen hinab / hörte dem Leſenden aufmerckſam zu / und redete nichts / als allein / daß er bißweilen die Umſtehende fragte: Wie viel Uhren iſt es? Hat es noch nicht drey geſchlagen? Als es endlich drey ſchluge / ruffte er mit Freuden: Laſſet uns gehen / laſſet uns gehen! Sie ſprachen: Wohin ſollen wir gehen? Er ſprach: In den Himmel / in den Himmel. Diß war ſein letztes Wort / auf welches er ſein Haupt lieſſe ſincken / und gabe mit geneigtem Haupt ſeinen Geiſt auf. An einem Dienſtag Nachmittag um drey Uhren / den 12. Jenner / Anno 1667. Seines Alters 62. Seines Ordens. 35. In der Stadt Palermo oder Panormitano in Sicilien. Nun bitten wir dich / O gütiger barmhertziger GOTT / durch den ſeeligen Todt deines getreuen Dieners Bernardi / du wolleſt uns aus Gnaden auch ein gottſeliges Leben und einen glückſeligen Tod verleihen. Amen.

60. Nach ſeinem glückſeeligen Hinſcheiden erſchiene er ſeinem lieben vertrauten Freund / Bruder Antonin von Partana / mit einem ſeeligen Angeſicht und wunderbarlichen Klarheit / immerdar ruffend: Paradeyß / Paradeyß. Jener ſprach: Gebenedeyet ſey GOTT. Sag mir aber / wie lang haſt du im Fegfeuer bleiben

müſſen? Er antwortete: Ich hab aus Gnaden meines JEſU das Fegfeuer gar nicht berührt/ ſondern gleich in meinem Abſchied das ſchöne Angeſicht GOttes angeſchauet: Alsdann umpfienge er ihn hertzlich/ ſprechend: O glückſeelige Faſten. O glückſeeliges Wachen. O glückſeelige Diſciplinen. O glückſeelige Abtödtungen. O glückſeelige Bußfertigkeit. Und glückſeelige Verläugnung des eigenen Willens. Alsdann umfienge er ihn abermahl/ und verlieſſe ihn in einem Paradeiß der Wolluſtbarkeiten.

61. Sein Angeſicht ware nach dem Todt nicht mehr ſo ernſthafft wie zuvor: ſondern ſahe gantz freundlich und lächlend aus/ und bewegte alle Anſchauende zur Andacht. Die Begierde des Volcks nahme dermaſſen zu/ daß ſie ſeinen Habit in vile Stücklein zerſchnitten/ und den gebenedeyten Leib ſchier gantz entblöſten. So gar daß man ihn neunmal von neuem bekleiden muſte/ eh er begraben worden. Man muſte endlich den Leichnam wegen des groſſen Getrangs inner das Gitter der Hauß Capellen ſelbigen Kranckₑ Hauſes verſchlieſſen/ und zu mehrer Verſicherung die Teutſche Guardy darzu beſtellen. Nach etlichen Stunden kame der Fürſt von Catholica/ verlangend eine Reliquien von dem Heil. Leib zu haben: und dieweil er nichts beſſers haben konte/ lieſſe er ihm eine Ader eröffnen. Siehe Wunder/ wo man vor drey Tägen in ſeinem Leben kein Tröpfflein Blut erzwingen konte/ fande man damahl ſo viel Bluts/ daß in ſolchem viele Fatzilet und Schnuptüchlein konten eingetunckt werden. Dem Fürſten ware diß Heil. Blut noch nicht genug/ ſondern hätte auch gern einen Zahn zu ſeinem mehrerem Troſt gehabt. Der Balbirer eröffnete des Verſtorbenen Mund/ und bemühete ſich auf alle Weiß/ ihm einen Zahn auszubrechen: muſte aber/ nach allem vergebens angewendtem Fleiß/ von ſeiner Mühwaltung ablaſſen. Der P. Guardian/ welcher den Fürſten gern vergnügt geſehen hätte/ ſprach zu dem Todten Cörper: Bruder Bernard/ du biſt in deinem Leben allzeit gehorſam geweſen/ ſo ſeye auch jetzt nach deinem Todt gehorſam. Deßwegen befehle ich dir/ daß du dir einen Zahn laſſeſt herausnehmen. Wunder-Ding. Wie der Balbirer abermal den Mund eröffnete/ fande er einen Zahn von ſich ſelbſten ausgefallen liegend. Welchen der Fürſt mit Andacht in ſeine Hand nahme/ mit groſſen Freuden küßte/ und für ein groſſes Heiligthum mit ſich nahme. Am folgenden Tag ſchnitte ihm einer/ weiß nicht wer/ ein Stücklein Fleiſch unter dem Haupt ab: und muſte mit Schrecken ſehen/ wie das helle Blut aus ſelbiger Wunde häuffig herfür floſſe.

62. Am folgenden Donnerſtag ward eine Proceßion angeſtellt/ in welcher der Adel von Palermo den verſtorbenen Leichnam wechſelweiß/ in Anſehung alles Volcks durch die fürnehmſte Straſſen der Stadt auf eigenen Schultern getragen/ und ſich vil anſehnlicher erzeigt/ in gottſeeliger Verehrung diſes armen Capuciner Leyen-Bruders/ als an den Hochzeitl. Tägen ihrer eigenen Kindern. Die zwey Ertz-Biſchöff von Palermo und Morreal/ ſtunden in einem Schau-Fenſter des Ertz-Biſchofflichen Pallaſts/ und verehrten den vorbey kommen-

menden Leib/ welcher mit einem niemal geſehen Pomp triumphierlich getragen ward/ mit entdecktem Haupt. Die Bahr wurde zu mehrer Verſicherung von den Trabanten Ihro Excellentz begleitet; deren bey einer Viertel-Stunde lang eine groſſe Menge unterſchiedlicher Stands-Perſonen folgte. Welche bey Ankunfft des Leibs in die Cloſter-Kirchen / alles ſo ſie von ihm abnehmen können / zu ſich geriſſen; und ware ihnen gnug / wann es nur ein Ding ware/ ſo den Heil. Leib berührt hatte.

63. Der liebe GOtt / welcher ſeinen Diener in ſeinem Leben mit vielen Wunderzeichen gezieret hatte / wolte ihn vielmehr nach ſeinem Todt glorwürdig machen: Deßwegen als der Heil. Leichnam in der Kirchen ſtunde/ trangen ſich viele Schadhaffte zu ihm/ und wurden durch deſſen Berührung geſund. Ein verſtockter Türck ward von ſeinem Herrn zu dem Heil Leib geführt / und muſte aus deſſen Befehl den Heiligen bitten / daß er ihm ſein Gemüth erleuchten wolle: welches auch alſobald geſchehen / und der Türck nach acht Tägen getaufft worden. Ein zweyjähriges franckes Knäblein / Julij genant/ ward von ſeinem Vatter zu dem Heil. Leib getragen: und als es ſelbigen erſehen / ſchrenckte es ſeine Armlein creutzweiß über ſein Hertzlein/ und neigte ſich das Knye des Heiligen zu küſſen. Nach welchem es mit aller Verwunderung geſund worden. Nachverrichtem GOttes-Dienſt / bekleideten die Brüder den Heil. Leichnam mit einem neuen Habit / lieſſen ihn in die gemeine Begräbnuß der Brüder hinunter / ſtellten ihn auf ſeine Füß / und lainten ihn an die Maur. In welcher Poſtur er etliche Tåg lang verblieben/ und allen Andächtigen hinab zu ſteigen / und den Leib zu verehren vergönt worden. Nach dieſen Tägen ward er ohne Laden in die Erden vergraben / und der Eingang zu der Grufft oder Begräbnuß vermacht.

64. Es waren bereits ſieben Monat nach ſeinem Todt verfloſſen / da konte die groſſe Andacht Herrn Franciſci Corbino nicht länger gedulten / daß der Ehrwürdige Leichnam in der Begräbnuß ohn Ehrerbietung liegen/ und armſeeliglich verfaulen ſolte. Weßwegen er durch eiffriges Anhalten von dem P. Provincial erhielte / ſelbigen zu erheben / und in die obgemeldte Creutz-Capell / darin der ſeelige Bruder ſo manche Nacht verzuckt geweſen/ zu begraben. Er bereitete hierzu eine überaus ſchöne Laden oder Truhen/ mit dem beſten Tuch gefuttert / den Heil. Leib darein zu legen; und einen Marmelſteinen Grabſtein mit ausgehauener Grabſchrifft das Grab darmit zu bedecken. Er ladete den geſammten Adel in achtzig Perſonen hierzu / daß ſie dieſer Solemnität beywohnen / und nach Vollbringung deren zugleich mit ihm bey den Capucinern ſpeiſen ſolten: Alsdann ward der Heil. Leichnam mit groſſer Ehrerbietung und Solemnität aus der Brüder-Begräbnus erhebt / in gemeldte Todten-Lade eingelegt / und in die Creutz-Capell den 21. Auguſti Anno 1667. andächtiglich beygeſetzt. Nach der Solemnität erſchienen weit mehr Perſonen in dem Capuciner Cloſter bey

bey dem Gaſtmahl als Herr Corbino eingeladen hatte. Dann dieſer nur 80. geladen / und die Speiſen auf ſo viele zubereitet hatte. Unangeſehen nun drey hundert Perſonen erſchienen / und alleſamt im Cloſter geſpeiſt wurden / dannoch wurden ſie alleſamt erſättiget / und verblibe den Capucinern noch ein groſſer Uberreſt für einige Täg über. Welches von allen für ein groſſes Mirackel gehalten / und der freygebige GOtt in ſeinem Diener geprieſen worden.

65. In dieſer Heil. Creutz-Capellen / bey dem Grab Bruder Bernards / ſeynd ſehr viele Miracklen geſchehen / darvon ich nur eins will erzehlen. Herr Antonius Camucci gienge mit ſeinem Weib Angela und zwey-jährigen Knäblein an dem Feſt des ſeeligen Felix in die Capuciner Kirchen / dieſen ſeeligen Bruder Felix allda zu verehren. Als ſie zur Kirchen kommen / begabe ſich das Knäblein von ſich ſelbſt gantz alleinig in die Creutz-Capell / kniete auf dem Marmelſteinen Grab-Stein des Bruder Bernards nider / und küſte ſelbigen vielmahl andächtiglich. Sein Vatter ſuchte das Knäblein / fande es endlich in gemelter Capellen / und ſprach / Was machſt du allda mein Söhnlein? Es ſprach: Der Heilig / der Heilig. Zeigend auf den Grab-Stein. Der Vatter wuſte nicht wer allda begraben lage / ſondern erfuhre es erſtlich in Ableſung der Grab-Schrifft. Weßwegen er neben ſeinem Söhnlein niderkniete / für Freuden viele Zähren wainte / und den Grab-Stein vielmal andächtiglich küſte. Immittels eilte das Knäblein zu ſeiner Mutter / zohe ſie mit der Hand zu der Creutz-Capell / und ſprach immerdar: Der Heilig / der Heilig; Mamma / der Heilig. Mehr konte es nicht ausſprechen / dieweil es nur zwey Jahr alt ware: Hierdurch ward die Mutter bewegt dem Kind zu folgen / auf dem Grab nieder zu knien / und den Stein andächtiglich zu küſſen. So bald ſie diß thäte / ward ſie von einem groſſen Magen-Wehe / den ſie lange Zeit erlitten / und keine Speiſen bey ſich behalten können / augenblicklich befreyet. Sie konte ihre Freud nicht verbergen / ſondern offenbahrte es allen Umſtehenden / und bewegte ſie mit ſich den höchſten GOTT in ſeinem Diener Bernardo zu loben. Immittels eilte das Knäblein alleinig zu dem Altar des ſeeligen Felix / raffte alle Blumen / ſo auf dem Antritt des Altars geſtreuet lagen / in ſein Schürtzlein zuſammen / und ſtreuete ſelbige aus Göttlichem Antrieb auf Bruder Bernards Grab: kniete abermal nieder / küſte den Stein etlichmal / und kehrte alsdann wieder zu ſeiner Mutter / ohn Unterlaß ruffend: Mamma / der Heilig: Mamma / der Heilig. Alle Menſchen hielten diß für ein ſcheinbarliches Mirackel / und glaubten / daß GOTT durch den Mund des unſchuldigen Knäbleins den Bruder Bernard für Heilig erklären wolte. Wie er dann insgemein von den Leuten der heilige Bruder Bernard genennt wird.

66. Nicht allein auf dem Grab dieſes ſeeligen Bruders / ſondern auch anderſtwo durch ſeine Reliquien / Bilder / und Kleider geſchahen gewaltig

viele Miracklen. Lorentz Roſa ward im Jahr 1672. von einem hitzigen Fieber ſo ſtarck ergriffen / daß er aller Sinnen beraubt wurde / und dem Todt zunahete. Sein Weib Gratia bekame ungefehr ein papierenes Bild des Bruder Bernards / und legte es mit groſſem Glauben auf das Haupt ihres Manns. Alſobald eröffnete er die Augen / fienge an zu reden / und ward in kurtzer Zeit gantz geſund.

67. Einer ſechszehen jährigen Tochter zu Palermo erſchiene der Sathan in eines Jünglings Geſtalt / und reitzte ſie ſo lang an / biß ſie mit ihm ſündigte. Dieſe Sünd verübte ſie bey zwantzig Jahr / unterlieſſe dannoch die Beicht und Communion nicht: verſchwiege aber allezeit dieſe abſcheuliche Sünd aus Befehl des Sathans. Ihr Beicht-Vatter / ein Jeſuiter / vermerckte es endlich an ihr / legte ihr ein Stücklein von dem Habit Bruder Bernards auf ihr Hertz / und befahle ihr ſein Grab zu beſuchen / und ſich ihm zu befehlen. Wie diß geſchehen / ward ſie vom böſen Geiſt befreyet / und hat wegen ihrer Sünden ſchwere Buß gewürcket.

68. Franciſca Vita pflegte alle ihre Kinder vor der Zeit mit gröſter Lebens-Gefahr zugebähren: da ſie nun Bruder Bernard anruffte / erſchiene er ihr im Schlaff mit groſſer Glory umgeben / und ſprach: Mein Schweſter / wann du von dieſem Zuſtand verlangeſt befreyet zu ſeyn / ſo trage allzeit ein Stücklein von meinem Habit bey dir: und ich verſichere dich / daß du gäntzlich hiervon ſolleſt erlößt werden. Die Frau folgte dieſem Rath / und ward dardurch von dem Ubel befreyet. Dieſe und dergleichen Mirackel ſeynd ohne Zahl: und wehren noch zu jetzigen Zeiten. Weßwegen aus Befehl der geiſtlichen Obrigkeit der Proceß ſeines Lebens und der Wunderwercken verfertiget / und nach Rom an die Heil. Congregation überſchickt worden. Der liebe GOtt wolle geben / daß ſein getreuer Diener in die Zahl der Seeligen eingeſchrieben werde / damit man ihn öffentlich anruffen dörffte. Immittels magſt du ihn wohl in geheim bey dir ehren und anruffen / und ihm ohne Nachtheil der Kirchen folgendes Gebett zu Ehren ſprechen:

O Getreuer Diener GOttes / lieber Bruder Bernard: wiewol dich die Heil. Catholiſche Kirch noch nicht ſeelig geſprochen: dannoch hat dich GOtt ungezweiffelt zu der Seeligkeit aufgenommen / und dich durch die unmündige Kinder und unzahlbare Miracklen auf Erden ſeelig geſprochen. Deßwegen wann du / wie ich vermeine / im Himmel biſt / ſo ehre ich dich / für meine Privat-Perſon / als einen Seeligen / und opffere dir diß Gebett zu deiner Ehren auf. O lieber Bruder Bernard / ich bitte dich durch die groſſe Lieb und ſchwere Bußwerck / ſo du für deine eigene und auch fremde Sünden gewürcket haſt / erwerbe mir von GOtt wahre Reu und Buß meiner Sünden / und wahre Beſſerung meines armſeeligen Lebens. Ich bitte dich durch die groſſe Lieb und Andacht / ſo

ſo du zu dem gecreutzigten JESU/ und dem hochwürdigen Sacrament getragen haſt: Gieſſe mir etwas von dieſer deiner Andacht in mein Hertz/ und verſchaffe/ daß ich das bittere Leyden JESU/ und das hochwürdige Sacrament ſonderlich liebe und ehre. Ich bitte dich durch deinen ſchweren Todts-Kampff/ und alle Marter/ ſo dir die böſe Geiſter angethan haben/ ſtehe mir bey in meinem Todts-Kampff/ und beſchütze mich für dem Gewalt der böſen Geiſtern: Ich befehle mich dir lebend und ſterbend; und verhoffe du werdeſt mich lieben/ gleich wie ich dich liebe: und nicht nachlaſſen bey GOtt zu bitten/ biß du mich zur Seeligkeit bringeſt/ Amen.

Hanc Hiſtoriam deſumpſi ex Compendio vitæ & miraculor. Ven. F. Bernardi à Corleone &c. conſcripto à P. Michaele Frarreta Soc. Jeſu, translato â P. Wolffgango Eder, Ord. S. Auguſtini. Impreſſo Monachii 1682.

Ende des Dritten Hiſtory-Buchs Erſten Theils.

Deß
Außerleſenen
Hiſtory-Buchs
P. MARTINI von COCHEM
CAPUCIN. p. m.
Hinderlaſſener vierdter und letzter Theil.

J. F. Schaubl del. G. U. Kraus sc.

Das vierdte und letzte
Ebenfalls in zween Theil abgetheilte
In einem Werck aber verfaſte / zum erſtenmahl auffgelegte

Hiſtory-Buch /

In welchem
Lauter Exemplariſche / hochverwunderliche / überauß anmuthige /
und zu einem recht Chriſtlichen Leben höchſtnutzliche / mit
heylſamen Sitten-Lehren unterſetzte
Hundert Hiſtorien oder Lebens-Beſchreibungen der
lieben Heiligen und Seeligen Freunden GOttes:
Theils Mannlichen / theils Weiblichen Geſchlechts enthalten / ſo
nach dem Gebrauch Chriſt-Catholiſcher Kirchen / nach dem Rang und Ord-
nung ihrer Würdigkeiten und Aempteren / nach der Jahr-Zahl ihres Lebens /
oder ſeeligen Tods / in folgende Ordnung geſetzt ſeynd.

Der erſte Theil begreiffet fünfftzig Manns-Perſonen: Und zwar
erſtens / Martyrer: Zweytens Biſchöff: Drittens Prälaten / Prieſter / und andere
Ordens-Geiſtliche: Vierdtens allerhand Stands-Perſonen.

Der andere Theil begreiffet fünfftzig Frauen-Perſonen: Und zwar
erſtens / Martyrer: Zweytens Ordens-Geiſtliche: Drittens allerhand
Stands-Perſonen.

Diſe alle ſeynd ſchier lauter unbekandte / ſehr verwunderliche
Heilige Heiliginnen und Seelige: Deren Lebens-Beſchreibung zwar ſehr
kurtz / dannoch ſo troſtreich und anmuthig / daß die andächtige Seelen / ſelbige ohne Hertzens-
Bewegung und ſonderlichen tugendlichen Antrieb nicht werden leſen.

Meiſtentheils auß den hinderlaſſenen Schrifften deß in GOtt ſeelig-
ruhenden P. MARTINI von Cochem Capuciner-Ordens Rheiniſcher Provintz
Concionatoris, vormahligen Lectoris, Jubilarij und Senioris.

Von P. RENATO Colonienſi gemeldter
Provintz und Ordens-Prieſteren und Predigern zuſam-
men getragen / und zum Druck befördert.

Cum Gratia & Privilegio Sac. Caeſ. & Reg. Catholicæ Majeſt. ac Facultate Superiorum.

Auzſparg und Dillingen /
In Verlag Johann Caſpar Bencards.
Im Jahr Chriſti / 1717.

Communicatio Privilegij R. P. Provincialis, ſeu Privilegium Cæſareum.

POſt factam mihi à Reverendiſſimo P. Michaële Angelo à Raguſis Ordinis noſtri S. P. Franciſci Seraphici Fratrum Minorum Capucinorum Miniſtro Generali facultatem, concedo D. Joanni Caſparo Bencard Bibliopolæ Auguſtano & Hæredibus Privilegium Cæſareum Typis evulgandi Opus Poſthumum ſeu quartum Tomum Hiſtoriarum ſacrarum ab A. V. P. MARTINO Cochemienſi Religionis noſtræ Prædicatore & Jubilario inchoatum, à P. autem Renato Colonienſi ejusdem Ordinis Concionatore completè elaboratum in quocunque formato cum & ſine figuris ad Decennium à die Conceſſionis hujus computandum, idque non niſi conformiter ad tenorem dicti Privilegij Nobis & Provincijs Germaniæ clementiſſimè conceſſi, hac conditione addita, ut in aula Cæſarea præſtet præſtanda. Dabam Moguntiæ 19. Julij. Anno 1715.

(L.S.)

F. Angelicus Winſeleranus
Miniſter Provincialis Fratrum Capucin.

FACULTAS R. P. GENERALIS.

Nos Frater Michaël Angelus à Raguſio, Ordinis Fratrum Minorum S. Franciſci Capuc. Miniſter Generalis, licèt immeritus.

CUm Opus, cui Titulus eſt: Tomus quartus Hiſtoriarum R. P. MARTINI COCHEMIENSIS ab A. V. P. Renato Colonienſi Ordinis noſtri in Provincia Rhenana Prædicatore ex manuſcriptis quieſcentis in Domino memorati R. P. Martini compilatum duo Patres Theologi, quibus id erat commiſſum, reviderint atque in lucem dari poſſe cenſuerint; Facultatem concedimus, ut Opus illud tanquam poſthumum poſſit imprimi: ſervatis ſervandis, & ſi ijs quibus de Jure competit, ita videbitur. Datum Biterris in Inferiori Occitania. 10. Februarij. 1715.

Fr. Michaël Angelus
qui ſupra.

APPROBATIO
DUORUM THEOLOGORUM ORDINIS.

EX impoſitione R. P. Angelici Fratrum Minorum S. Franciſci Capucinorum per Provinciam Rhenanam Miniſtri Provincialis ita mandante Reverendiſſimo P. Michaële Angelo à Raguſâ ejusdem Ordinis Miniſtro Generali revidimus Centuriam poſthumam Sac. Hiſtoriarum A. V. P. MARTINI Cochemienſis p. m. olim Ordinis noſtri Capucinorum Præd. Lect. Miſſionarij Apoſtolici, duarum Mogunt. & Trevir. Archidiæceſium Viſitatoris, Religionis & Sacerdotij Jubilarij, Provinciæ Senioris, & tot Librorum Scriptoris, quot annorum in Religione Viatoris ſex ſexaginta emeriti hujus Viri opera ultima nos cenſuravimus, cujus Opera omnia jam ita ſunt judicata, ut humanæ Cenſuræ Tributarius amplius eſſe non poſſit, utpote ad ſupremum ultimi judicis forum & Tribunal devolutus. Editis in Lucem 64. modò Calami partubus fæcundavit orbem, & in tot *Libris Liberis ipſis juxta Platonem Charioribus* Librorum parens diu vixit ſuperſtes, donec tandem præſenti Librario fœtu imprægnatus in hoc Libriperio efflavit animam, antequam enixus eſſet totam centuriam, & piam clauſit vitam, antequam Sanctorum abſolveret Hiſtoriam: propterea ſubſtitui debuit Compilator A. V. P. Renatus, qui conceptum à P. Martino Tomum tam fæliciter facilitavit, ad partum, ut in P. Renato alterum & mortuum P. Martinum crederes ſupervivere, aut Martinum ipſum dixeris eſſe Renatum, & renatum : Etenim in dictâ Sanctorum Centuriâ à geminis authoribus compilata tanta perfectionis dictamina, tanta vitæ ſanctæ documenta, tot geminata imò centuplicata Sanctitatis veſtigia prodeunt & faſtigia, ut nulla morum corruptela, nulla orthodoxæ puritatis macula, nullum lateat pietatis offendiculum, adeóque A. V. P. Martino Renatus propter elaboratæ Centuriæ pretium non tantùm centuplum in alterâ vitâ meretur recipere præmium, ſed & quæ in præſenti ſæculo omnium oculis objiciatur, & piorum manibus teratur, dignam cenſemus. Sicuti autem piè tenendum eſt, eum in Sanctorum, aut Beatorum numerum eſſe relatum, qui totâ ferè vitâ ſuâ totus fuit in enumerandis Sanctorum Vitis, ita & quilibet benevolus hujus Sanctuarij Lector aliquando in Sanctorum deſcribetur Albo, ſi per Sanctorum intercesſionem contrito corde frequenter ad Deum ingeminet illud currentis anni Chronicon Biblicum. DeVs propItIVs eſto MIhI peCCatorI. Luc. 18. v. 13. Datum Moguntiæ. 22. Januarij. 1715.

Fr. Angelinus Heppenhemianus Præd. Quondam SS. Theologiæ Lector & Provinciæ Secretarius C. J.

Fr. Julius Cochemienſis Præd. Lect. & Vicarius. C. J.

Cenſura Ordinarij Moguntini.

PUrpurata illa Sanctorum Sanctarum Centuria, quam poſt cruentas de Tyrannis Victorias in Cœlis triumphantem Adm. Rev. Pater MARTINUS COCHEMIUS p. m. Capucinus nobis hic exhibet, Evangelicum illud (Regnum Cœlorum vim patitur & Violenti rapium illud) altiſſimè animis noſtris vult impreſſum. Sanguinem quidem tres quatuorve pro Chriſto non dederunt; at quot lacrymis, jejunijs, pervigilijs, dum egentes, anguſtiati, afflicti viam Crucis ambularunt, Cœlo fuerint violenti, ſoli Angeli numerarint. Quid multis? non niſi Violentis obtingit Regnum Cœlorum. Prodeat ergo in lucem exhortatorium hoc Scriptum, ut quinquaginta illos, quos adducit Heroes Chriſti & totidem Heroides præ oculis habentes, metuere tandem cuticulæ noſtræ deſinamus, dicamusque: Potuerunt Iſti & Iſtæ, cur non poſſim & ego? Moguntiæ decimo Martij. Anno 1715.

Joannes Gregorius Kirſch SS. Theol. Lic. Eminentiſſimi Moguntini Conſiliarius Eccleſiaſticus Canonicus Capitularis in Moxſtatt Librorum Cenſor.

Proteſtatio Compilatoris.

QUandoquidem hoc quarto & ultimo ſelectarum Hiſtoriarum Tomo, præter Hiſtorias & miracula, ab Eccleſia Romana Catholica, veritatis Columna, ritè approbata, adhuc contineantur alia, fide tantùm hiſtorica relata, ſic hæc omnia, juxta mentem, Decreta, & intentionem S. Matris Eccleſiæ volo intelligenda, cujus me (divinâ favente gratiâ) obedientiſſimum profiteor filium. 8. Junij. Anno 1714.

Fr. Renatus Colonienſis Capucinorum.

Vorred

Und nothwendiger Bericht/ an den günſtigen lieben Leſer/ wegen diſes Hiſtory-Buchs.

COlligite fragmenta ne pereant: Samblet die überbliebene Stücklein/ damit ſie nicht verderben: ſagt unſer gebenedeyter Heyland zu ſeinen allerliebſten Jüngeren/ als er mit fünff Gerſten-Brod und zween Fiſchen bey fünff tauſend Mann in der Wüſten wunderbahrlich erſättiget. Gleichermaſſen hat auch meine Geiſtliche Obrigkeit mir unwürdigen anbefohlen/ auß denen hinderlaſſenen und überbliebenen Schrifften/ deß in GOtt ſeelig-ruhenden *P. MARTINI* von Cochem/ unſerer Rheiniſchen Provintz vormahligen *Lectoris*, *Concionatoris*, *Jubilarij* und *Senioris*, als zerſtreuten Broſamlein/ ein gantzes zu machen/ und auß ſelbigen die von obgemeldtem ſeeligen *Patre*, vor ungefehr dreyſſig Jahren angefangene/ auch biß auff das vierdte und letzte Buch verfertigte außerleſene Hiſtorien gäntzlich zu vollendten; Diſem Befehl nun/ hab ich deſto freudiger und willfähriger gehorchet/ je gewiſſer ich mir die Vermehrung Göttlicher Ehr/ und deß Nächſten Heyls/ als auch den ſicheren Verdienſt deß heiligen Gehorſambs vorgebildet.

Nebſt diſem/ hat mich nicht wenig ermuntert und angetrieben der wohlbekandte/ unbeſchreibliche Geiſtliche Seelen-Nutzen/ welchen diſer Gottſeelige Mann durch ſeine vilfältige/ ſehr müheſame/ obwohlen einfältige/ dannoch ſehr nutzlich-anmüthig- und geiſtreiche Schrifften und Bücher/ bey denen Einfältigen und Frommen (für welche er abſonderlich geſchrieben) geſchaffet: daß alſo wohl zu verhüten/ damit kein eintziger Buchſtaben ſeiner Schrifften möchte verlohren gehen. Diſes nun zu verhüten/ wie auch den/ auß den vorigen Werckern verſpührten Geiſtlichen Seelen-Nutzen zu unterhalten/ und daß angefangene Werck dermahlen eins gäntzlich außzumachen/ hab ich fürnemlich auß den hinderlaſſenen Schrifften mehrgemeldten ſeeligen *Patris*, wie auch auß anderen hochgelehrt und bewehrten Scribenten/ abſonderlich auß dem unvergleichlichen Hochwürdigſten Römiſcher Kirchen Cardinal *Cæſare Baronio*, und dem ſehr geiſtreichen Carthäuſer *Laurentio*

Surio, hundert kurtze / jedoch ſehr verwunderliche / und mit ſchönen Lehr-Stucken eines Chriſtlichen Lebens erfüllte / in wenig Teutſchen Bücheren befindliche Hiſtorien / oder Leben der lieben Heiligen und Seeligen Freunden GOttes / ſo wohl Männlich- als Weiblichen Geſchlechts / allerhand Stands und Profeſſion herauß gezogen / und in gegenwärtiges geringe Werck verfaſſet.

Es ſeynd diſe hundert kurtze Hiſtorien / von ſolchen lieben Heiligen Heiliginnen / groſſen Dieneren / Dienerinnen / und werthen Freunden GOttes / welche (außgenommen gar wenige ſo dannoch mit verwunderlicher Tugend und Heiligkeit ihr Leben geendet) von der Catholiſchen allein ſeeligmachenden Kirchen / mit den gewöhnlichen Solennitäten in die Zahl der lieben Heiligen und Seeligen offentlich eingeſchrieben worden. Zu dem ſeynd dieſelbe auch ſo kurtz / klar und deutlich beſchrieben / daß deren andächtige Leſung / ungezweiffelt einen groſſen Luſt und Tugend-Begierde in den frommen Hertzen wird erwecken / auch von den Einfältigen und Ungelehrten leicht und wohl verſtanden werden.

Zu Anfang einer jeden Hiſtory iſt ein kurtze Vor- oder Eingangs-Red geſetzet / welche gemeiniglich die fürnehmſte und merckwürdigſte Tugend oder Begebenheit folgender Lebens-Beſchreibung / mit untermiſchter geiſtlichen Sitten-Lehr begreiffet: Zu End aber iſt jedesmahl / ein kurtzes andächtiges Gebettlein beygefüget / damit der andächtige liebe Leſer deſto gröſſeren Geiſtlichen Seelen-Nutzen möge gewinnen / indem er nicht allein durch andächtige Leſung / die unſchätzbahre Zeit wohl anwendet / ſondern auch zugleich bettend / durch die groß gültige Fürbitt der lieben Heiligen / Mehrung Göttlicher Gnaden / Hülff und Troſt in ſeinem Anligen erlanget.

So gelanget dann ſchließlich / mein inſtändigſt-demüthige Bitt an den geliebten frommen Leſer / er wolle ſich gefallen und ernſtlich angelegen ſeyn laſſen / in diſem einfältigen Buch / wenigſtens an denen Sonn- und Feyrtägen / wie auch zur Zeit der Betrübnuß / Anfechtung / Verfolgung / Creutz und Widerwärtigkeit / fleiſſig und andächtig zu leſen / ſo wird er gewißlich dem höchſten GOtt und ſeinen lieben Heiligen ein ſehr angenehmen Dienſt erweiſen / Hülff und Stärck in ſeinen Anfechtungen / Troſt und Beyſtand in ſeinen Trübſalen / Luſt und Begierd zu aller Chriſtlichen Vollkommenheit erlangen / auch mit Beyhülff Göttlicher Gnaden alſo leben / daß er ſich nach diſem zeitlichen Leben / in der ſeeligen Anſchauung GOttes mit allen lieben Heiligen / ewig wird erfreuen. Zu welchem End ich nicht allein den verſtorbenen Anfänger diſes Wercks / ſondern auch mich armen unwürdigen Sünder in dero Andacht empfehle.

Ordnung der Hiſtorien
Deß
Erſten Theils.

1. St. Pius Pabſt.
2. St. Conſtant. Biſchoff Martyr.
3. St. Pontius Biſchoff und Martyr.
4. St. Baſiläus Biſchoff und Mart.
5. St. Adelbertus Biſchoff und Mart.
6. St. Maximus Martyr.
7. St. Paphnutius Martyr.
8. St. Hermylus Martyr.
9. St. Proceſſus und Martinianus.
10. Die HH. ſiben Schläffer. Mart.
11. St. Paulus und Juliana. Martyr.
12. St. Renatus Biſchoff.
13. St. Gallus Biſchoff.
14. St. Auguſtinus Engelländiſcher Apoſtel.
15. St. Dunſtanus Biſchoff.
16. St. Eucherius Biſchoff.
17. St. Pirminus Biſchoff.
18. St. Corbinianus Biſchoff.
19. St. Ludgerus Biſchoff.
20. St. Athanaſius Biſchoff.
21. St. Gotthardus Biſchoff.
22. St. Auxentius Abbt.
23. St. Maurus Abbt.
24. St. Furſäus Abbt.
25. St. Adelhardus Abbt.
26. St. Amatus Abbt.
27. St. Victorianus Abbt.
28. St. Jordanus Dominicaner General.
29. St. Beatus Prieſter.
30. St. Felix Prieſter.
31. Sel. Auguſtinus Faranus.
32. Sel. Johan. Baptiſta Ptolomäus.
33. Sel. Franciſcus von Senis.
34. Sel. Venturinus.
35. St. Guntramnus König.
36. St. Pipinus Hertzog.
37. Sel. Mauritius Marggraff.
38. Sel. Albertus Graf.
39. St. Andreas Kriegs-General.
40. St. Eckenbertus Freyherr von Dalberg.
41. Sel. Eulogius Rechtsgelehrter,
42. St. Juſtinus Weltweiſer.
43. St. Homobonus Kauffmann.
44. St. Apollonius Raths-Herr.
45. St. Auſpicius Burger.
46. St. Samſon Haußwirth der Armen.
47. St. Iſidorus Baursmann.
48. St. Theobaldus Hauß-Knecht.
49. St. Amor armer Pilgram.
50. Sel. Francus von Senis bekehrter Sünder.

Ordnung

Ordnung der Hiſtorien

Deß

Anderen Theils.

51. St. Afra. Martyrin.
52. St. Anatolia Martyrin.
53. St. Reſtituta Martyrin.
54. St. Pelagia Martyrin.
55. St. Anyſia Martyrin.
56. St. Julia Martyrin.
57. St. Solongia Martyrin.
58. St. Columba Jungfrau und Mart.
59. St. Evroſia Martyrin.
60. St. Godoleva Martyrin.
61. St. Außtrebertha Abbtiſſin.
62. St. Lioba Abbtiſſin.
63. St. Athanaſia Abbtiſſin.
64. St. Adelheidis Abbtiſſin.
65. St. Wivina Abbtiſſin.
66. St. Franca Abbtiſſin.
67. St. Aſella Jungfrau.
68. St. Ermelindis Jungfrau.
69. St. Batildis Jungfrau.
70. St. Oda Jungfrau.
71. Seelige Aemilia Jungfrau.
72. Seelige Chriſtiana Jungfrau.
73. Seelige Margaretha Jungfrau.
74. Seelige Gertrudis Jungfrau.
75. Seelige Margaritha Jungfrau.
76. Seelige Paula Jungfrau.
77. Seelige Lucia Jungfrau.
78. Seelige Agatha vom Creutz Jungf.
79. Seelige Agnes von JEſu Jungfrau.
80. Seelige Villava Jungfrau.
81. St. Adelheidis Kayſerin.
82. Seelige Margaretha Kayſerliche Princeſſin.
83. St. Cäſarea Königin in Perſien.
84. St. Clotildis Königin.
85. St. Oda Königliche Princeſſin.
86. St. Beggha Hertzogin.
87. St. Glodeſindis Hertzogliche Princeſſin.
88. Seelige Margaretha Marggräfin.
89. St. Ytta Gräfin.
90. St. Amelberga Edelfrau.
91. St. Brigida Edele Jungfrau.
92. St. Romula Sichtbrüchtige Jungf.
93. St. Monegundis Ehefrau.
94. Seelige Clara Cerventa Ehefrau.
95. Seelige Bathildis Wittib.
96. Seelige Helena Wittib.
97. St. Suſanna Diaconeſſin.
98. Seelige Chriſtina Einſidlerin.
99. Seelige Chriſtiana Dienſtmagd.
100. St. Eudocia Büſſerin.

Die

Die erſte Hiſtory /

Von dem ſehr heiligen Tugend-vollen Leben / deß heiligen Pabſt und Beichtigers Pij V.

DJe Urſach / warum ich daß ſehr unſchuldige Tugend-Leben deß Heil. Pabſt Pij deß Fünfften zu allererſt beſchreibe / und allen andern Heiligen und werthen Freunden GOttes / in diſem vierdten und letzten Buch der außerleſenen Teutſchen Hiſtorien vorſetze / iſt nit allein diſe / weilen S. Pius die erſte und allerfürnehmſte Ehren-Stell diſer Welt beſeſſen / und mit dem Glantz ſeines heiligen Lebens die gantze Chriſtliche Kirch erleuchtet hatte / ſondern auch weilen diſer liebe H. Pabſt / ein abſonderlicher Liebhaber und Gutthäter unſerer Teutſchen Nation geweſen / und erſt im letztverwichenen Jahr 1712. den 11. Junij am hohen Feſt der allerheiligſten Dreyfaltigkeit mit groſſer ſolemnitet in die Zahl der Heiligen offentlich eingeſchriben worden. Auff daß wir in Betrachtung ſeines heiligſten Tugend-Lebens / auch zur wahrer pietet, Andacht und Gottes-Forcht angetriben / gottſeelig mögen leben / und Pij, das iſt ſeelig ſterben. Amen.

DJſer heilige Pabſt ward im Jahr 1504. den 17. Jenner zu Boſco einer Stadt in Italien von hochedlen ſehr tugendreichen Elteren gebohren / und im H. Tauff Michael genant. In ſeinen kindlichen Jahren fienge er an ſich dem Gebett / Gottes-Forcht und der Einſamkeit zu ergeben. In ſeinem zwölfften Jahr als zwey Dominicaner bey ſeinen Eltern einkehrten / reiſete er mit ihnen nach Voghera Studierens halber / und ſtudierte in ihrem Cloſter in den unterſten Schulen. Diſer Orden gefiele ihm ſo wol / daß er nach zweyen Jahren ſelbigen annahme / und nach vollendtem Novitiat nach Bononien in den hohen Schulen zu ſtudieren geſchickt wurde. Neben fleißigem Studieren übte er ſich in dem Faſten / Wachen und Betten : und in genaueſter Haltung aller Ordens-Satzungen. Welches den Patribus ſo wol gefiele / daß ſie ihn / als er noch Cleric ware / zum Lector der Philoſophi verordneten.

Als er Prieſter worden / lehrete er in den fürnehmſten Clöſtern ſeiner Provintz ſechszehen Jahr lang die Theologi / und führte ſolches frommes Leben / daß vile Jüngling durch ſein gutes Exempel zur Annemmung deß Ordens gereitzt worden. Wegen ſeines hohen Verſtands und groſſer Tugenden ward er in vilen Clöſtern zum Prior erwählt / und muſte in vilen Städten im Advent / und in

in der Faſten täglich predigen. Er ward hernach zum Inquiſitor zu Corvo und Bergamo verordnet/ verrichtete diß Amt mit groſſem Eiffer / und ſetzte den Ketzern aller Orten hefftig zu. Als er einmal eines Fürſten guten Freund wegen deſſen Ketzerey eingezogen/ und deßwegen groſſe Verfolgung leiden muſte/ begabe er ſich nach Rom/ truge der General-Inquiſition ſeine gerechte That für/ und ward auff ſolche Weiß mit vilen Cardinälen bekant.

Der Cardinal Caraffa/ Ertz Biſchoff zu Neapel/ ſehend den Eiffer/ Ernſt/ Gelehrtheit und Tugend Patris Michaelis benente ihn zum Commiſſario der General-Inquiſition/ und als diſer Caraffa Pabſt worden/ erwählte er ihn zum Biſchoff zu Sutrien. Wiewol Michael ſich lange Zeit geweigert / und mit dem Päbſtlichen Gebott darzu genöthiget worden. Diß Biſchthum regierte er vier Jahr ſehr nutzlich und eifferig/ er viſitierte ſeine ihm anbefohlene Kirchen und Pfarreyen perſönlich / ſchaffte vile Mißbräuch ab / brachte vile Andachten auff/ reformierte die Cleriſey/ gabe vile Allmoſen / und ſchaffte groſſen Nutzen mit ſeinen eiffrigen Predigen. Als er nun ſein Biſchthum zu verlaſſen/ und wider in ſein Cloſter zu ziehen gedachte/ erwählte ihn gemeldter Pabſt zum Cardinal / und zum oberſten Inquiſitor der gantzen Chriſtenheit. In diſer hohen Würde truge er jederzeit / auch in den offentlichen Verſamlungen ſein Ordens-Kleid / verharrete in ſeiner Demuth und Sanfftmuth / und ware gegen jederman liebreich / gegen ſich ſelbſt aber hart und ſtreng. Seine Bedienten und Haußgenoſſen muſten alle from und andächtig ſeyn / und offtmal beichten und communicieren. Wann jemand auß ihnen erkranckte/ wartete er ſelbſt ihm auff/ raichte ihm die H. Sacramenten/ und ſtunde ihnen für als ein Vatter ſeinen Kindern. Seine Renten/ welche ſich auff fünff tauſend Scuti (deren einer zwey Reiniſche Gulden koſtet) erſtreckten/ wendete er meiſtentheils auff den Zierath der Kirchen/ und Ernährung der Armen.

Anno 1566. als der Pabſt Pius IV. ſtarbe / und die Cardinäl wegen der Wahl eines neuen Pabſt verſamlet waren/ bettete der Cardinal Michael in einem Zimmer für die Einigkeit/ und Sendung deß H. Geiſtes. Sihe da kamen die ſamtliche Herren Cardinäl/ fielen ihm zu Füſſen / und grüſten ihn als das Haupt der gantzen Catholiſchen Kirchen. Hierüber erſchracke Michael/ fienge an bitterlich zu wainen / und zu bezeugen / daß er eines ſolchen hohen Amts nit würdig ſeye. Uneracht deſſen zohen ihn die Herren Cardinäl auß ſeiner Cellen/ führten ihn in einer Proceßion zu der H. Capellen / und hernach an ſeinem Geburts-Tag den 17. Jenner krönten ſie ihn unter dem Namen Pij Quinti zum höchſten Haupt der Kirchen / und zum wahren Statthalter Chriſti auff Erden. Unter diſer Krönung erzeigte der ſelige Papſt eine ſonderbare Demuth / und vergoſſe vile haiſſe Zäher.

Das Römiſche Volck ware mit diſer Wahl nit allerdings zu friden/ dieweil ſie förchteten der neue Pabſt wurde in ſeiner Regierung zu ſcharff ſeyn. Als diſer diß vernahme/ ſprach er: Ich hoffe/ Gott werde mir ſo vil Gnad verleyhen/ daß ich meine Regierung dergeſtalt einrichte / damit das Volck ſich mehr über meinen

Tod/

Tod / als über mein Leben betrüben werde. Diß machte er im Anfang ſeines Pabſthums werckſtellig/ in dem er die Namen aller Armen der Stadt Rom auffzeichnen / und ihnen wochentlich ein reiches Allmoſen geben lieſſe. Vor ſeiner Krönung ſchaffte er den Brauch Geld außzuwerffen ab/ auff daß niemand/ wie zuvor geſchehen ware/ möchte ertruckt werden. Selbige Summa Gelds aber lieſſe er den Hauß-Armen/ welche ſich deß Bettlens ſchämten/ ſelbigen Tag außtheilen. Er hielte auch nit die Gewonheit deß herrlichen Tractaments und Mahlzeits / welches die vorige Päbſt allen Cardinälen und Abgeſandten zubereiten pflegten : ſondern lieſſe ſolche Unkoſten acht und dreyßig armen Cardinälen zueignen. Den Cloſterfrauen Prediger-Ordens auff dem Quirinal gabe er zwantzig tauſend Gulden; allen armen Clöſtern in Rom gabe er jährlich zwey tauſend Gulden. Der Stadt Rom zu Nutz wendete er viermahl hundert tauſend Gulden an. Den acht Auditoren Rotä gabe er ſechs und zwantzig tauſend Gulden. Denen Apoſtoliſchen Nuntijs / Conventern / Clöſtern / Hoſpitälern und Verſamlungen vermachte er eine unerhörte Mänge Golds und Gelds.

Für die Neubekehrte lieſſe er ein Hauß bauen für zwantzig tauſend Gulden. Den Jeſuitern zu Avinion hat er tauſend Gulden jährlich Renten angeordnet / ſelbige zur Bekehrung der Ketzern anzuwenden. Die Renten zu dem Kirchen-Bau im Vatican hat er mercklich vermehrt : Den Schweitzern eine Kirch gebauet / dem Collegio Germanico für die Teutſche Nation groſſe Einkommen zugeeignet : Zu Boſco ſeinem Vatterland hat er dem Prediger-Orden eine Kirch und Cloſter für hundert Geiſtlichen gebauet / und ſelbiges mit nothwendigen Renten und Paramenten reichlich verſehen. Die arme Mägdlein und Jungfrauen / auff daß ſie entweder in die Clöſter / oder zum ehrlichen Heyrath kommen möchten / hat er reichlich außgeſteurt : Vile unehrbare Weiber hat er zum heyrath gebracht / die andere aber auß Rom vertriben. Sein Schatzmeiſter hat auß Geheiß diſes ſeeligen Pabſt für allerley Arme/und andere würdige Arbeiter in dem Weinberg deß HErrn bey vier hundert tauſend Gulden außgetheilt : Und er hat eben ſo vil mit eigener Hand den Armen ſpendiert. Alſo/ daß die Summen deren von Pio Quinto dem groſſen Allmoſen-Geber in allem ſich auff eine Million / achtmahl hundert tauſend / ſechtzig tauſend und fünff hundert Scuti erſtreckte.

Wie freygebig und mildreich der fromme Pius gegen andern ware/ eben ſo ſtreng und genau ware er gegen ſich ſelbſten. Dann ſeine tägliche Speiſen und Tranck waren ſo gering/ daß man ſie mit einem Orths-Thaler / oder zwey und zwantzig Kreutzer konte bezahlen. Wiewol er ſchwacher Natur / und eines hohen Alters ware / dannoch hielte er den gantzen Advent und Faſten-Zeit ſehr ſtreng / und vergnügte ſich mit einer warmen Suppen / einem paar Eyer / und einem kleinen Becher Wein mit Waſſer vermiſcht. Unter währender Taffel redete er mit niemand / ſondern lieſſe ſich die H. Schrifft fürleſen. Niemal verſchaffte er ſich neue Kleider : ſondern bediente ſich deren / ſo Pabſt Paulus IV. hinterlaſſen hatte. Außgenommen / daß er ſich ein wöllenes Hembd/

nach Brauch ſeines Ordens / zu denen zweyen andern / ſo er gehabt/ neu machen laſſen.

In den Audientzen / ſo er täglich nach gehaltener Meß-gabe / ware er ſanfftmüthig und holdſelig: Hörte jederman gern an / und lieſſe niemand ungetröſt von ſich ſcheiden. Er ware ein groſſer Feind der Hoffart / und ein groſſer Liebhaber der Demuth und Reinigkeit: Und blibe biß in ſein Grab eine reine Jungfrau. Die Straſſen-Rauber / Banditen / Mörder und Böſewicht lieſſe er überall auffſuchen / und zu gebührender Straff ziehen: Dann er liebte die Gerechtigkeit / und richtete ohn einigen Reſpect der Perſonen. Die Kirchen-Aemter und Geiſtliche Prebenden gabe er keinem / er ſeye dann darzu würdig: Hörte auch groſſer Herren Bitten und Recommendieren nit an: Sondern ſuchte allein die Ehr GOttes / und den Nutzen der Kirchen.

In der Andacht zu der Mutter Gottes / ware er ſo inbrünſtig / daß er täglich auffs wenigſt einen Roſenkrantz ihr zu Ehren bettete: Ja ſtätig mit ſeinem Roſenkrantz in den Händen herum gienge. Dem H. Gebett und Betrachtungen ware er ſo gar ergeben / daß er täglich vor Tag eine geraume Zeit betrachtete: Und zwar mit ſolcher Andacht/ daß er offt auſſer ſich ſelbſt zu ſeyn ſchine. Hernach fienge er an ſeine Gezeiten zu ſprechen/ und ware offt vor einem Crucifix andächtig knyend/ und mit Zähren bettend gefunden. Mit ſelbigem Crucifix und Aufflegung ſeiner Stohlen erledigte er vile von dem böſen Feind Beſeſſene.

Der meiſte Zweck und Zihl diſes heiligſten Pabſt ſtunde dahin / den Glauben zu vermehren / und die Ketzer / Türcken / Heyden und Juden zum Chriſtlichen Glauben zu bringen. Als er noch Cardinal ware ermahnte er offtmal einen hochgelehrten und ſehr reichen Rabbiner/ Elias Carcoſſus genant/ zur Annemmung deß Chriſtenthums: Welcher einmal ſchertzweiß antwortete: Ja/ ja/ ihre Eminentz: Wann ſie Pabſt werden / ſo will ich mich tauffen laſſen. Als nun Pius Pabſt worden/ lieſſe er den Rabbiner zu ſich kommen / und erinnerte ihn ſeines gethanen Versprechens. Diſer geſtunde ſeiner Worten / lieſſe ſich ſamt ſeinen dreyen Söhnen im Glauben unterrichten/ und ward am Oſterdienſtag von dem ſeligen Pabſt ſelbſt getaufft. Diſem Rabbiner folgten ſechs und dreyßig Hebräer nach/ und wurden ebenmäßig zu Rom getaufft. Ja vile Juden / Ketzer und Unglaubige/ ſehend die groſſe Tugenden und Eiffer diſes ſeligen Pabſts / bekehrten ſich zum wahren Glauben / und wurden eiffrige Catholiſche Chriſten.

Als die Türcken im Jahr 1570. das Königreich Cypren und andere Veſtungen hinweg genommen / ſeufftzete der fromme Pabſt zu Tag und Nacht zu GOtt / und ſuchte alle mögliche Mittel die Chriſtliche Potentaten wider den Erbfeind anzureitzen. Er ſtellte vile Proceßionen wegen deß allgemeinen Anligens der Chriſtenheit an: In welchen er ohne Schuh / mit bloſſem Haupt / und Zäherflieſſenden Augen mit gienge/ und alle Zuſeher zur Andacht bewegte. Auff den Straſſen wurden ihm etliche Beſeſſene zugeführt / und von ihm durch das H. Creutz-Zeichen erlediget. Demnach nun die Chriſtliche Potentaten verſamlet waren / befahle ihnen der ſelige Pabſt

die Andacht zum Roſenkrantz/ ermahnte ſie zur Beicht und Communion/ verlyhe ihnen vollkommnen Ablaß / weyhete ihnen ihre Standarten / und ſchickte ſie mit ſeinem Päbſtlichen Segen auff das Meer. Am ſibenden October Anno 1571. gienge die Schlacht an / und innerhalb vier Stunden ward die Türckiſche See-Macht gantz geſchlagen. Der Türcken bliben zwey und dreyßig tauſend : Drey tauſend fünff hundert wurden zu Sclaven gemacht : fünffzehen tauſend Chriſten wurden auß der Sclaverey erlediget / und groſſe Beut an Gold und Kleinodien ward von den Chriſten erobert. Der ſelige Pabſt erkante im Geiſt diſe herrliche Victori / und offenbarte ſie ſeinem Schatzmeiſter.

Nach erhaltener diſer groſſen Victori beſuchte der Heilige Pabſt die ſiben Haupt-Kirchen zu Rom zu Fuß / und ſagte dem allmächtigen GOtt allen möglichen Danck. Nach diſem ſuchte er allerley Gelegenheiten dem Erbfeind gröſſeren Abbruch zu thun / ſchribe dem König in Perſien / ſchickte Geſandten in Arabien und Mohrenland / wie auch zu allen Chriſtlichen Fürſten und Potentaten / bittend und erſuchend alleſamt / ſich wider den allgemeinen Feind auffzumachen. Er verſprache auch dem König in Spanien alle Mittel und Hülff / ja / daß er ſo gar nach Außſpendierung der Päbſtlichen Schatz-Kammer bereit ſeye ſeine eigene Kleyder zu verkauffen / auff daß er ihn möchte antreiben / daß abgefallene Königreich Engelland zum Catholiſchen Glauben zu bringen.

In dem nun diſer treue Hirt mit ſolchen hochwichtigen Geſchäfften biß an die folgende Oſtern umgienge / offenbarte ihm GOtt ſeinen Tod / und er ſagte auch ſeinen geheimen Freunden / daß er am erſten Tag im May werde ſterben. Alsdann fiele er in eine ſehr ſchmertzhaffte Kranckheit / in welcher er offt unter den gröſten Peynen / ſprache: **O HErr / vermehre mir meine Schmertzen: vermehre mir aber auch die Gedult.** Vor dem End ſeines Lebens lieſſe er ſich mit ſeinen Ordens-Kleydern ankleiden / und die Paßion Chriſti fürleſen. Mit höchſter Andacht empfienge er die H. Sacramenten / legte ſeine Händ auff das Crucifix / und gabe ſeinen Geiſt in die Händ GOttes ſeliglich auff : Am erſten May / im Jahr 1572. ſeines Alters im 68. ſeiner Päpſtlichen Regierung im ſibenden Jahr. In dem Caſtello St. Angeli hinterlieſſe er für die Chriſtliche Waffen wider den Erbfeind eine Million / und fünff hundert tauſend Scuti : hundert tauſend hinterlieſſe er ſeinem Schatzmeiſter wider die Türcken. Und endlich wurden in ſeinem Saal gefunden ſechs und zwantzig tauſend Gulden / welche er den Armen wolte außgetheilt haben.

Sein ehrwürdigſter Leichnam ward mit gewöhnlichen Ceremonien und unzahlbarer Mänge groſſer Herren / und gemeiner Leuthen in St. Peters Kirchen getragen / und mit Anrührung der Roſenkräntzen / und Küſſung der Füſſen verehrt. Wegen Zulauffung deß Volcks blibe er vier Täg gantz ſchön und wohlriechend unbegraben. Alle Chriſtliche Potentaten empfanden in Anhörung ſeines Tods groſſe Traurigkeit / und bekennten das Pius der Fünffte einer von den heiligſten Päbſten geweſen ſeye.

Sein heiliger Leichnam ward erſtlich in der Capellen St. Andreä in Vaticano begraben / hernach aber von Sixto dem

dem Fünfften erhebt/ und in die Capell vom Kriplein zu S. Maria Majore überſetzet.

Die vilfältige Tugenden und Miracula/ ſo diſer heilige Pabſt in ſeinem Leben und nach ſeinem Tod gewürckt/ haben den Pabſt Clementem den Zehenden bewegt/ daß er im Jahr 1672. den 1. May diſen groſſen Freund GOttes Selig geſprochen/in dem Jahr 1712. den 11. Junij aber ward er von Pabſt Clemente dem Eylfften mit groſſer ſolemnitet in die Zahl der Heiligen eingeſchriben.

O heiliger Pabſt Pie/ du glorwürdigſter Vorſteher der Chriſt-Catholiſchen alleinſeeligmachenden Kirchen/ du Ehr und Zierd deß Päbſtlichen Stuhls/ du Spiegel und Exemplar aller hohen Häupteren/ du Mehrer und Verfechter deß wahren Glaubens/ du ernſthaffter Verfolger deß Türckiſchen Bluthunds/ du liebreicher Vatter der Armen/ du Regel der Gottſeligkeit/ und du Zier aller Tugenden/ du O glorwürdigſter heiliger Vatter haſt auff diſer Welt geleuchtet als ein brennende Tugend-Fackel/ darum bitten wir dich erhalte uns durch dein großgültige Fürbitt Gnad bey GOtt/ auff daß wir in dem Weg deß Liechts wanderen/ und nach diſem Leben das Göttliche Liecht mit dir und allen Heiligen ewiglich anſchauen mögen. Amen.

Ita Sphemerides Dominicanorum ad diem 5. Maij.

Die andere Hiſtory/

Von dem Leben deß Heil. Biſchoffs und Martyrers Conſtantij.

DEr heilige Martyrer Conſtantius iſt nit allein nach dem Nahmen/ſondern auch in dem Werck und in der That Conſtans, das iſt beſtändig und ſtarckmüthig geweſen/ indem er ſo wohl alle Welt-Gefahren und teuffliſche Nachſtellungen überwunden/ in der Tugend/ From- und Heiligkeit beſtändig fortgefahren/ als auch/ den peinlichen Tod und ſchmertzliche Marter/ um der Liebe Chriſti willen ſtarckmüthig überſtanden. Bey welcher Geſchicht wir auch zu lernen haben/ die Beſtändigkeit in allem Guten/ ſo wohl im Glück und Wohlſtand/ als in Unglück und Widerwärtigkeit/ dann Conſtantia, iſt ein eigenthumliche Tugend der frommen Chriſten/ welche dieſelbe in diſem mühezeligen Leben ſtärcket/ für der Kleinmüthigkeit/ und dem Untergang erhaltet/ und nach diſem Leben/ mit der unendlichen ewigen Glory krönet. Welches wir durch die Verdienſt und Fürbitt Conſtantij hoffen zu erlangen.

ZU Perus in Italien ward der Heil. Conſtantius von fürnemmen edlen Chriſtlichen Elteren zur Zeit der Heydenſchafft gebohren/ und zur Andacht und Erlernung der freyen Künſten angeführt. Nach dem Tod der Eltern theilte der Gottſelige Jüngling ſeine reiche Erbſchafft den Armen mit ſolcher Freygebigkeit auß/ daß er allen Nothleidenden zu Hülff kame. Er führte auch ſolches tugendſames Leben/ daß er im dreyßigſten Jahr ſeines Alters mit

allgemeinen Stimmen zum Biſchoff zu Perus erwählt ward. Diß ſein Biſchöffliches Amt verwaltete er mit ſolchem Fleiß/ Eiffer und Sanfftmuth/ daß auch ſeine Mißgönner an ihm nichts zu tadlen fanden.

Seine fürnehmſte Sorg ware die Erhaltung der Armen / welchen er mit freygebiger Hand zu Hülff kame / und ſein Hauß zu ihrem Zuflucht verordnete. Seine Schaaf erquickte er mit dem Geruch ſeiner Tugenden / und predigte ihnen mit ſolchem Eiffer / daß ſich auch vile Heyden zu Chriſto bekehrten. Diſe ſeine Tugenden wurden auch in den nechſtgelegenen Landſchafften kundbar und geprifen / und verurſachten groſſen Zulauff zu ſeinem Hauß. Unter andern kame ein blindes Heydniſches Weib / Attaſia genant / welche vor dem H. Mann niderfallend / und bitterlich wainend ſprache: **Erbarm dich meines Elends / O Herr/ dann ich unglückſeliges blindes Weib kan mein Geſicht nit wider bekommen / wiewol ich die Hülff der Menſchen/ und der Göttern angeruffen / und vil Geld und Opffer ſpendiert hab.** Der Heilig ſprach: **O Weib / wann du die Götzen / welche keine Krafft haben / verachten / und an den wahren GOtt glauben wilt / ſo wirſt du das Liecht deiner Augen und Gemüths erhalten.** Als das Weib verſprache zu glauben/ bettete der Heilig für ſie auff ſeinen Knyen mit wainenden Augen / erwarbe ihr das verlangte Geſicht / und tauffte ſie vor vilem Volck GOtt lobend und benedeyend.

Als Creſcentius Burger zu Perus/ welcher an beyden Füſſen gantz contract ware/ diß vernommen/ lieſſe er ſich zu dem H. Biſchoff tragen/ und batte ihn hertziglich um ſeine Geſundheit. Diſer bettete mit erhebten Händen und Augen zu GOtt für das Heyl deß Preſthafften / mit ſolchem Nachtruck / daß ein heller Glantz vom Himmel über ihn und den Mann fiele / und ihn gewaltiglich erſchreckte. St. Conſtantz aber ſprache: **Nicht förchte dich lieber Bruder/ wegen diſes Glantzes / welcher ein Zeichen deines Heyls iſt.** Nach verſchwundenem Glantz ward Creſcentz gantz gerad / glaubte an Chriſtum / und ward mit Freuden getaufft. Warüber die Heyden ſich ſo ſehr verwunderten / daß ſich deren bey hundert tauffen lieſſen.

Als der Heydniſche Kayſer Marcus Aurelius diß vernommen / ergrimmte er gar hefftig/ und entſchloſſe ſich das Chriſtenthum gantz außzureuten. An alle Oerter ſchickte er Landpfleger / nach Perus aber ſchickte er den Burgermeiſter Lucium mit völligem Gewalt / alle Chriſten / welche die Götter nit ehren wurden/ zu peinigen und zu tödten. So bald diſer nach Perus kame / und vernahme das Conſtantius bey dem Creſcentio wäre/ lieſſe er ihn ergreiffen und gefänglich zu ſich führen. Die Soldaten brachen die Thür mit Gewalt auff / ergriffen nit allein den H. Conſtantium/ ſondern auch Creſcentium / und führten ſie gebunden zu dem Landpfleger Lucio; welcher ſprache: **Wir begehren von euch zu vernemmen / was ihr für ein Leben führet/ und ob ihr bereit ſeyet euren gecreutzigten GOtt zu verlaſſen / und den wahren Heydniſchen Göttern zu opffern.**

St. Conſtantius ſprach gantz beſtändig und hertzhafft: **Das Leben ſo wir führen iſt diß / daß wir zu aller Zeit unſerm HErrn JEſu Chriſto**

die-

dienen / und ihn durch unſer Gebett verehren. Wir können aber nit / und wollen auch nit dem ungerechten Befehl deß Kayſers folgen: Dann es unvernünfftig iſt unſern Erſchaffer und Erlöſer verlaſſen / und die jenige / ſo keine Götter / ſondern Teuflen ſeynd / anbetten. Alsdann lieſſe Lucius den Heiligen entblöſſen / und mit ledern Riemen erbärmlich geißlen. Dieweil aber diſer unter der Geißlung mit heller Stimm GOTT preyſete / die Götzen ſchändete / und den Richter verſpottete / deßwegen lieſſe diſer den Biſchoff ſamt allen Bekehrten in ein warmes Bad verſchlieſſen / und daſſelbige siedend haiß machen. Zu Mitternacht kame ein heller Glantz vom Himmel / welcher die Wächter ſo gar erſchreckte / daß ſie dem Heiligen zu Füſſen fielen / die Heydniſche Götter verfluchten / und an Chriſtum ernſtlich glaubten. Sie brachten auch ihre Weiber und Kinder / deren bey fünfftzig waren / zu St. Conſtantz / und lieſſen ſich zugleich mit ihnen tauffen. Sie batten ihn auch / daß er entfliehen / und ſein Leben zu ihrem Heyl und Stärckung bewahren ſolte: Da diſer aber diß nit thun wolte / wainten und klagten ſie ſo lang / biß er ihnen willfahrte / zu Nachts heimlich auß dem Bad / und der Stadt flohe / nach Monticello ſich begabe / und ſeine neue Chriſten / welche heimlich zu ihm kamen / im Glauben beſſer unterrichtete und ſtärckte.

Als der grimmige Lucius diß erfahren / ſchickte er ſeine Diener auß / welche aller Orten ſo lang herum ſtreifften / biß ſie endlich zu Monticello im Hauß Anaſtaſij eines heimlichen Chriſten den Biſchoff mit vilen neuen Chriſten antraffen. Die Soldaten ſtürmten ins Hauß / namen den Biſchoff ſamt den Chriſten gefangen / und führten ihn nach Perus zu dem Richter. Diſer ware ſo gar verbittert / daß er St. Conſtantz lieſſe entblöſen / und auff glüenden Kohlen braten. Diſe bittere Marter litte er mit groſſer Gedult / und erwarbe durch ſein Gebett / daß er zwar gebraten / dannoch nit verbrānt ward. Am Abend lieſſe er ihn in den Kercker verſperren / und befahle ihm nichts zu eſſen zu geben. Damahl kamen vile Chriſten und Heyden zu ihm / bringend ihre Krancken mit ſich: Welche von ihm durch ſein Gebett und Segen gleich geſund wurden. Durch ſolche Miracklen wurden erſtlich die Wächter / darnach vile Heyden bekehrt / und mit groſſer Andacht getaufft.

Die Wächter namen ihn auß der Gefängnuß / und führten ihn wider ſeinen Willen in die Vorſtatt in ein ſicheres Hauß. Allwo St. Conſtantz erfuhre / daß ſeine zwey treue Freund Concordius und Pontianus zu Aſiſi gefangen lagen / und wegen deß Glaubens gemartert werden ſolten. Darum verlieſſe er alsbald das Hauß / und auß Begird mit ihnen gemartert zu werden / begabe er ſich alleinig auff den Weg. Es begegnete ihm aber eine Schaar Soldaten / welche von dem Kayſer zur Auffſuchung der Chriſten geſandt waren; ſie ihn fragten / wer er ſeye / und wohin er alleinig eyle? Er ſprach: Ich bin Conſtantius unwürdiger Biſchoff zu Perus / und gehe nach Aſiſi meine zwey gefangene Freund zu beſuchen. Alsdann ergriffen ihn die Böſwicht / und peinigten ihn ſo grauſamlich / daß er halber todt auff der Erden

den lage/ und in ſeinem Hertzen ſprache: **O HErr JEſu / nimm auff meinen Geiſt/ und laſſe meine Seel in dir ruhen / dieweil ſie durch deine Hülff ſo vil gelitten hat.**

Alsdann ſtunde ein Engel bey ihm/ welcher ihm ſeine Wunden heylte / friſche Kräfften mittheilte / und ihn zum neuen Streit ermunterte. Die Soldaten hörten zwar den Engel reden / ſahen ihn aber nit / und erſtarreten / als ſie ihn gantz geheylt ſahen. Deßwegen führten ſie ihn nach Aſiſi / zu den beyden obgemeldten Gefangenen. O was für groſſe Freud empfanden diſe treue Freund und Ritter Chriſti / als ſie einander ſahen/ und wider alles Verhoffen in ihrem Leben noch einmal zuſamen kamen! O wie treulich ermunterten ſie einander zur Standhafftigkeit/ und zur Vergieſſung ihres Bluts für den Chriſtlichen Glauben! Ach leyder aber der kurtzen Freuden / und deß langen Leydens! Dann bald darnach / als die Soldaten gedachten / der Kayſer wurde ihnen eine reiche Vergeltung geben / wann ſie ihm drey Ritter Chriſti gefänglich bringen wurden/ namen ſie St. Conſtantz/ St. Concordi / und St. Pontian auß dem Kercker / führten ſie gebunden nach Spello/ vexierten ſie auff der gantzen Raiß auff allerhand Weiß / gaben ihnen nichts zu eſſen noch zu trincken / und lieſſen ſie in der kalten Winters-Nacht ſchier verfrieren.

Damahl erſchine der Engel deß HErrn abermahl dem H. Conſtantio ſprechend: **Seye ſtandhafftig. O lieber Conſtanti/ dann die Marter-Kron iſt dir bereitet / und du wirſt ſie gar bald empfangen.** Vile Heyden in der Stadt Spello ſahen den Glantz/ und hörten die Engliſche Stimmen: Von welchen ſie ſo gar erſchrecket und bewegt worden / daß ſie laut auffgeſchryen: **Groß iſt der GOtt der Chriſten/ und keiner iſt ihm gleich.** Sie kamen Hauffenweiß zu dem lieben heiligen Mann / welcher mit heller Stimm zu ihnen ſprache: **Glaubt mir ihr liebe Leuth / daß die Götter der Heyden falſch / und daß die Götzen-Bilder / lauter Wohnungen der Teuflen ſeynd. Es iſt auch kein anderer GOtt als JEſus Chriſtus / welcher für uns gecreutzigt worden / und uns mit ſeinem bitteren Leyden und Tod erlöſet hat.** Diß und noch vil mehrers redete der heilige Biſchoff mit ſolchem Eiffer und Indrunſt deß Geiſtes / und würckete damit ſo vil auß / daß gar vile Heyden ihre Abgötterey verlieſſen / den heiligen Tauff empfiengen / und den wahren Chriſtlichen Glauben annammen.

Uber diſes ergrimmten die Kayſerliche Soldaten ſo hefftig / daß ſie St. Conſtantium von Spello hinweg namen / und nach der Stadt Fuligno ſchleppeten / auch alle erdenckliche Mittel anwendeten / den lieben heiligen Mann von der Bekandtnuß Chriſti abzuführen. Da aber der ſtandhafftige Martyrer Chriſti / all ihren Betrug und Anſchläg vernichtete / ihre Betrohungen nur verachtete / und mit deſto gröſſerem Ernſt und Eiffer die Ehr und Glory Chriſti / mit Worten und Wercken bewieſe / wurden ſie endlich ſo gar vergifft und verbitteret / daß ſie unweit von Fulginio dem heiligen Biſchoff ſein ehrwürdiges Haupt mit dem Schwerdt abſchlugen. So geſchehen in dem Jahr Chri-

Chriſti 175. den 29. Januarij. An ſelbigem Tag ward diſe heilige Seel von den lieben Engelen in den Himmel getragen / und von Chriſto mit einer dreyfachen Kron / der Jungfrauen / der Lehrer und der Martyrer gekrönet.

Eben damahl ware zu Fulginio ein ſehr frommer Gottſeliger Mann / **Levian** genant / diſem erſchine in folgender Nacht ein Engel mit dem Befehl / daß er den heiligen Leichnam deß Biſchoffs und Martyrers Conſtantij an einem ehrlichen Ort ſolte begraben. Diſer ſtunde alsbald auff / name den koſtbaren Schatz auff ſeine Achſelen / und truge ihn zu nechſt in ſein Hauß / auff dem Weg begegneten ihme zwey Heydniſche Männer / welche ihn verſpotteten / und den heiligen Martyrer Conſtantium gewaltig läſterten. Sihe Wunder! alſobald überfällt ſie die Göttliche Raach / beraubet ſie ihrer beyden Augen / und erfüllet dieſelbe mit ſolchem unleidentlichen Schmertzen / daß ſie für bitterer Pein vermainten zu verzweifflen. Alsdann erkennten ſie ihre Sünden / und die Göttliche Raach / wie auch die groſſe Unſchuld / Heiligkeit / und Verdienſten deß heiligen Conſtantij / baten mit reumüthigem Hertzen / GOtt und ſeinen Heiligen um Verzeyhung / und wider Ertheilung ihres Geſichts. Sie bekennten auch offentlich das Chriſtus JEſus der einig wahre GOtt / und St. Conſtants ſein treuer Diener und Blutzeug ſeye. Hierauff ergriffe ſie **Levian** mit beyden Händen / berührte mit ſelbigen den heiligen Leichnam / und alſobald wurden ſie wider ſehend: Am folgenden Tag kamen annoch andere zween blinde Heydniſche Männer / welche ſich von ihren Kinderen dahin laſſen führen / als diſe bey dem Grab deß lieben Heiligen ein ſüſſen Geruch ſchmecketen / wurden ſie auch ſehend / empfiengen ſamentlich den heiligen Tauff / glaubten an GOtt / preyſeten Chriſtum / und St. Conſtantium.

O glorwürdiger Kirchen-Hirt / und beſtändiger Martyrer Chriſti heiliger Conſtants / ich bitte dich durch die groſſe Ehr und Gnad / welche dir der höchſte GOTT verlyhen / daß du um GOttes willen die peinliche Marter / und den ſchmertzlichen Tod ſo ſtarckmüthig gelitten: Erhalte uns auch von GOtt die Gnad der Beſtändigkeit im Guten / und der Starckmüthigkeit in allen Widerwärtigkeiten und Nöthen / auff daß wir allhier auff diſer Welt / um der Ehr und Liebe GOttes willen mögen leyden / und in der ewigen Glückſeligkeit mit dir und allen Heiligen uns ewig erfreuen. Amen.

Ex Cornelio Graſio ad diem 29. Jan.

Die dritte Hiſtory /

Von dem heiligen Biſchoff und Martyrer Pontio.

Die Hiſtory von dem Leben und Tod deß lieben heiligen Martyrers Pontij / bewehret jenen Spruch deß weiſen Manns *Proverb. 21. v. 30.* **Es iſt kein Weißheit / es iſt kein Fürſichtigkeit / es iſt kein Rath wider den HErren.** Dann obſchon derölliſche Geiſt mit ſeiner Argliſtigkeit / die eigene Mutter Pontij dergeſtalt bethöret / daß ſie auß unmenſchlicher Boßheit getrachtet / den lieben heiligen Pontium in ſeiner Kindheit

umzu-

umzubringen / ſo hat ihn dannoch der allmächtige GOtt wunderbarlich beym Leben erhalten / und mittler Zeit all das jenige durch denſelben bewerckſtelliget / was er in ſeinem allwiſſenden ewigen Rath beſchloſſen gehabt: Als nemlich vile Heyden zu bekehren / die Götzen-Tempel zu verſtören / und die rechtglaubige Chriſten / durch ſein Lehr und heiliges Tugend-Leben zu erbauen und zu ſtärcken. Der höchſte GOtt wolle uns auch ſeine Gnad und Segen verleyhen / daß wir der Lehr und Exempel diſes lieben Heiligen treulich mögen nachfolgen / und dem nechſt die ewige Seligkeit erlangen.

Deß heiligen Pontij Vatter Marcus genant / ware ein Heydniſcher Römiſcher Raths-Herr; und ſeine Mutter / Julia genant / ware eine geſchworne Götzen-Dienerin. Als diſe mit ihrem Kind ſchwanger ware / gienge ſie mit ihrem Mann in alle Götzen Templen / opfferte ihnen Weyrauch / und bate ſie um eine glückliche Geburt. Als ſie in den Tempel Jupiters kamen / ſtunde ein Götzen-Pfaff am Altar / und opfferte ſeinem Abgott ein Brand-Opffer. Er ward aber von dem Teuffel beſeſſen / riſſe ſein Prieſterliches Kleyd zu Stucken / warffe ſeinen Biſchoffs-Hut zur Erden / und lieffe durch den Tempel laut ſchreyend: **Diſe Frau traget einen Sohn in ihrem Leib / welcher diſen groſſen Tempel zu Grund reiſſen / und die Götter zerknirſchen wird.** Als er diſe Wort offt widerholte / flohe Marcus ſamt ſeiner Frauen in das nechſte Hauß / allwo Julia einen Stein ergriffe / und mit ſelbigem ihren Bauch und Lenden jämmerlich zerſchluge / ſprechend: Wolte Gott / daß ich ſolches Kind nit empfangen hätte / welches diß groſſe Ubel anſtellen wird. Beſſer iſt es / daß ich zugleich mit ihm verderbe.

Alle Leuth vermainten ſie wurde wegen der vilen Stöſſen ein todtes Kind gebähren / ſie gebahre aber ein ſchönes geſundes Knäblein / an welchem kein Zeichen eines Stoß ware. Die Mutter wolte ſelbiges umbringen: Der Vatter aber wolte diß nit zulaſſen / ſondern ſprache: **Weil Jupiter diß waiß / ſo wird er ſich ſchon an ſeinem Feind rächen.** Alsdann ward das Kind zwar erhalten / niemal aber in einen Götzen-Tempel getragen. Zu ſeiner Zeit ward er zur Schulen geſchickt / und in der Welt-Weißheit unterrichtet. Nach einiger Zeit als er einmal in die Schul gehend bey einem Chriſtlichen Hauß fürbey gienge / hörte er die Chriſten laut ſingen: **Unſer GOtt wohnet im Himmel / und hat alles gethan was er gewolt hat. Die Götzen-Bilder der Heyden aber ſeynd Gold und Silber / und von dem Menſchen gemacht worden.** Durch diſe Wort ward er von GOtt ſo gar bewegt / daß er ſeufftzend und wainend gegen Himmel ſahe / und ſprache: **O GOtt deſſen Lob die Chriſten ſingen / ach mache / daß ich zu deiner Erkantnuß gelange.**

Er klopffte an der Thür an / ward gleich auß Geheiß deß H. Pabſts Pontiani (welchem GOtt die Ankunfft deß Jünglings offenbart hatte) hinein gelaſſen / gar freundlich empfangen / und nach ſeinem Begehren in dem Glauben unterrichtet. Am folgenden Tag kame

er wider zu dem H. Pabſt/ und ward durch den gantzen Tag weiter im Glauben unterrichtet. Als er nach Hauß kame/ fragte ihn ſein Vatter/ was er in der Schulen gelernt hätte: Alsdann erklärte er ihm die Falſchheit der Heydniſchen Göttern/ und die Warheit deß Chriſtlichen Glaubens mit ſolchem Eifer/ daß ſein Vatter ihm beyfiele/ und am folgenden Tag mit ihm zu dem H. Pabſt gienge. Von welchem er vollkommentlich unterrichtet/ zugleich mit ſeinem Sohn getaufft/ und ein frommer Chriſt worden.

Er lebte noch einige Jahr in Ruhe und heimlicher Fromkeit/ und ſtarbe darnach ſeliglich in dem HErrn. Dieweil er dann ſeine Raths-Stell wohl verwaltet hatte/ und einen weiſen/ gelehrten und frommen Sohn hinterlaſſen hatte/ darum übertrugen die Raths-Herrn dem Pontio ſeines abgelebten Vatters Stell/ und zwungen ihn wider ſeinen Willen ſelbige anzunemmen. In diſem ſeinem hohen Stand verhielte ſich St. Pontius ſo ſittſam und freundlich/ daß er allen Raths-Herren ſonderlich lieb und werth ware/ wie auch von den Römiſchen Burgern geliebt ward. Nach der Marter St. Pontiani ward St. Antherus/ und nach ihme St. Fabianus zum Pabſt erwählt: Bey welchem der gottſelige Pontius ſich bekandt machte/ und durch ihn ſeine Güter den armen Chriſten außtheilte.

Zu ſelbiger Zeit ward Philippus zum Kayſer erwählt/ welcher ſeinen Sohn Philippum zum Mit-Regenten aname. Diſen beyden ware Pontius auch bekandt/ und wegen ſeiner Tugend und Weißheit ſonderlich angenehm. Damahl ware eben das tauſende Jahr von der Erbauung der Stadt Rom: Darum wolten die beyde Kayſern den Heydniſchen Göttern ein Danck-Feſt halten/ und vile Brand-Opffer ſchlachten. Diß ihr Fürhaben offenbarten ſie ihrem geheimen Freund Pontio/ und ladeten ihn auch zu diſem Götzen-Opffer. Er aber entſchuldigte ſich beſtermaſſen/ und wolte zu diſem Danck-Feſt nit einſtimmen. Da nun die beyde Kayſern ihn zwingen wolten/ ſprach er hertzhafftiglich: **O ihr mildreicheſte Kayſern/ dieweil euch von dem höchſten GOtt das höchſte Kayſerthum übertragen worden/ warum verehret ihr dann nicht den jenigen/ von welchem ihr diſe hohe Würden empfangen habt?** Der Kayſer ſagte: Wegen diſer Urſach will ich dem groſſen Gott Jupiter opffern/ dieweil mir von ſelbigem das Kayſerthum übertragen worden. St. Pontius ſprach lächlend: **Du irreſt/ O Kayſer/ dann nit der Abgott Jupiter/ ſondern der allmächtige GOtt/ welcher alles durch ſein Wort erſchaffen/ und durch ſeinen Geiſt lebhafft gemacht/ hat dir das Römiſche Kayſerthum übertragen.**

Diß und vil mehrers redete St. Pontius/ und erwiſe den beyden Kayſern den Chriſtlichen Glauben/ ſo klärlich/ daß ſie beyde ſelbigen annamen/ und ſich von dem H. Pabſt tauffen lieſſen/ im Jahr Chriſti 246. ſiben Jahr regierten ſie gar löblich/ und erlaubten den Chriſten alle Freyheit in ihrem Gottes-Dienſt. Damahl ward erfüllt was obgemeldter Götzen-Pfaff von dem Götzen-Tempel deß Jupiters geweiſſagt hatte/ dieweil St. Fabianus und St. Pontius mit Hülff der Chriſten ſelbigen

zu Grund riſſen. Damahl befliſſen ſich diſe beyde die Heyden zu bekehren / den Chriſtlichen Glauben außzubreiten / und den Gottes-Dienſt nach Möglichkeit zu beförderen. Baronius ſchreibt auch / daß die Chriſten an vilen Orten die Heydniſche Templen nider geriſſen / Chriſtliche Kirchen gebauet / und gar vile Heyden bekehrt haben.

Unter den Heydniſchen Raths-Herren ware einer / **Decius** genant / welcher die Untertruckung deß Heydenthums zum übleſten empfande / mit Zuthuung einiger Meuchel-Mörder die beyde Philippos umbrachte / ſich zum Kayſer auffwarffe / und die Chriſten zum ärgſten zu verfolgen anfienge. Der H. Pabſt Fabianus ward zum erſten umgebracht: St. Pontius aber ward flüchtig / und flohe auß Italien nach Franckreich / und befliſſe ſich allda die Heyden zu bekehren. Er ward aber bald bey dem Landpfleger Claudio angetragen / vor deſſen Gericht geſtellt / und von ihm alſo angeredet: Biſt du der jenige Pontius / welcher die Stadt Rom durch einen Auffruhr verſtöhrt / und die Hertzen der gütigſten Kayſern umgewendet hat? St. Pontius antwortete: **Ich hab niemand verſtöhrt / noch verführt / ſondern von dem verdammten Götzen-Dienſt abgewendt / und zu dem wahren GOtt bekehrt.** Der Richter ſprach: Opffere den Göttern / ſonſt werd ich dich grauſamlich peinigen. Er ſprach: **Nimmermehr werd ich ihnen opfferen.** Alsdann ward er an die Folter auffgezogen / und ſo grauſamlich außeinander geriſſen / das ſchier kein Glid an dem anderen hangen blieben. Da ſprach der Richter: Nun wollen wir ſehen / ob dein GOtt dich auß meinen Händen werde erretten. St. Pontius ſagte hinwiderum. **Obwohl du meyneſt das mein GOtt gantz ſchwach ſeye / ſo wirſt du dannoch ſehen / daß er mich werde ſtärcken / deine Peyn und Marter zu überwinden.** Alsdann zerſprange die Folter mit groſſem Knall / und ward gantz zu Stucken zertrümmert: Alle Gegenwärtige / waren ſchier für Angſt und Schrecken geſtorben. Da ſprach der liebe H. Martyrer: **Nun erkenne / du Unglaubiger / daß unſer GOtt alle Fromme könne erretten: Euch Gottloſe aber / wann ihr euch nit bekehret und beſſeret / wird er am jüngſten Tag in das ewige hölliſche Feur ſtürtzen.**

Hierauff befahle der verſtockte Richter zwen grimmige Bären / wider ihn loß zulaſſen und ihn zu zerreiſſen: Die wilde Bären aber verletzten den heiligen Martyrer gar nit / ſondern / ergriffen die beyde Jäger welche ſie hereingeführet und angehetzet / zerriſſen und fraſſen dieſelbige auff / biß auff die Beiner; dem Heiligen hingegen leckten ſie die Füß / und ſchmeichelten ihm auffs allerbeſte. Alsdann ſchrye alles Volck laut auff. **Der Chriſten GOtt iſt der alleinig wahre GOtt.** Da lieſſe der erzürnte Richter St. Pontium an Händ und Füſſen in Ketten und Band legen / ein groſſes Feur von Holtz und Strohe um ihn herum anzünden / willens ihn zu verbrennen / aber ſihe Wunder! die Flamm verzehrete zwar das angelegte Holtz und Strohe / den heiligen Martyrer aber berührte ſie im geringſten nit. Der Böſſwicht ware zwar gantz beſchämt / dannoch ſprach er zu dem Heiligen / er ſolte dem Abgott Apollo opfferen. Jener

ſagte : Ich opffere mich meinem GOtt / welcher euch bißhero von eueren abſcheulichen Götzen-Bildern unbefleckt erhalten hat. Dich aber und deinen Kayſer / dieweil ihr ſeine treue Diener verfolget und tödtet / bald ſtraffen wird. Da nun der in Boßheit vertieffte Richter ſahe / daß er dem Martyrer nichts abgewinnen konte / befahle er denſelben zu enthaupten / und den Leib in den Fluß zu ſtürtzen. Alsdann fiele der H. Martyrer auff ſeine Knye / dancket dem höchſten GOtt auß gantzem Hertzen / für alle empfangene Gaben und Gnaden / befahle ihm ſein außfahrende Seel / und empfienge bereitwillig den letzten tödtlichen Streich.

Seine Weiſſagung ward gleich erfüllet / dann der Richter Claudius ward alsbald von dem Teuffel beſeſſen / zerbiſſe ſein eigene Zung zu kleinen Stücklein / und ward von dem Teuffel erdroßlet. Der Gottloſe Kayſer Decius / nachdem er zwey Jahr und drey Monat grauſamlich tyranniſieret / und gegen ſeine Feind ſtreitend flüchtig worden / ſtürtzte ſich in einen Moraſt / und obwohlen er von den Seinigen lang und vil geſucht worden / konte er doch nim̃ermehr gefunden werdẽ.

Allmächtiger ewiger GOTT / der du den heiligen Pontium ſo wunderbarlich für den Nachſtellungen deß böſen Feinds / und der Grauſamkeit ſeiner eigenen Mutter bewahret / und beym Leben erhalten / auch nachgehends ſo groſſe Wunderwerck durch denſelben gewürcket / und ſo vil Heyden bekehret ; Wir bitten dich durch die großgültige Verdienſten / und kräfftige Fürbitt diſes groſſen Heiligen / verleyhe uns auch deine Gnad und Göttlichen Beyſtand wider alle Nachſtellungen deß laidigen Sathans und anderer böſen Menſchen / ſtärcke uns auch in allem Creutz und Leyden / auff daß wir dem Exempel diſes lieben Heiligen treulich mögen nachfolgen / in allem Guten beſtändig verharren / und nach diſem zeitlichen / das ewige Leben erlangen. Amen.

Cornelius Graſſius ad diem 14. Maij.

Die vierdte Hiſtory /
Von dem heiligen Biſchoff und Martyrer Baſileo.

IN diſer Hiſtory oder Lebens-Beſchreibung deß heiligen Biſchoffs und Martyrers Baſilei werden vil wunderbarliche und ſehr denckwürdig Sachen enthalten / durch welche ein jeder Chriſt zu allen Tugenden / abſonderlich aber zu einem ſteiffen Glauben und veſten Vertrauen auf die Göttliche vätterliche Fürſichtigkeit / zu einer recht Chriſtlichen Gedult und Standhafftigkeit / in allem Creutz und Widerwärtigkeit / und dann endlich zu einer ungezweiffelten Hoffnung ewiger Seligkeit wird angetriben : Dann die allerfürnehmſte Haupt-Urſach / warum unſere Mutter die Chriſt-Catholiſche allein ſeligmachende Kirch uns die Leben der lieben Heiligen GOttes fürhaltet / iſt diſe / Da wir nemlich in Anhörung deß Tugendreichen heiligen Lebens der Freunden GOttes zu forderſt dem höchſten GOtt / für die denſelben verlyhne Gnaden hertzlich ſollen dancken / und demnechſt uns befleiſſen ihrem heiligſten Leben nachzufolgen / und durch deren Fürbitt die ewige himmliſche Freuden zu erlangen.

Zu mehrer Verſtändnuß diſer Legend wiſſe/ daß als der fromme Kayſer Conſtantinus zu der Regierung kame / und das gantze Römiſche Reich (welches damahl auch Franckreich / Spanien und Engelland ꝛc. begriffe) alleinig nit regieren konte / da gabe er ſeiner Schweſter einen fürnehmen Kriegs-Helden / **Licinius** genant (welcher ſich für gut Catholiſch außgabe) zur Ehe / und theilte ſein Reich mit ihm. Alsdann zohe Licinius mit ſeiner Gemahlin in Orient / zu der berühmten Stadt **Nicomedia** / baute ſich allda einen Kayſerlichen Pallaſt / und fienge an mit groſſem Hochmuth zu regieren. Biß dahin hatte er ſich rechtglaubig erzeigt : Alsdann aber erzeigte er mit Worten und Wercken / daß er (gleich wie die vorgehende Kayſern geweſen) ein Abgöttiſcher Heyd ware. Er opfferte offentlich den Abgöttiſchen Bildern / und zwange alle ſeine Unterthanen zu diſer Abgötterey. Ja er ware auch ſo gail / daß er ſich an ſeiner ſchönen Gemahlin nit vergnügte / ſondern auch die fürnehme Raths-Herren Ehe-Frauen mißbrauchte / und alle ſchöne Jungfrauen ſo er nur haben konte / ihrer Ehren beraubte.

Die Königin hatte eine Kammer-Frälein / **Glaphyra** genant / welche auß Chriſtlichen Eltern gebohren / und zu aller Gottſeligkeit ware erzogen worden. Wegen ihrer ſonderbaren Schönheit bekame der gaile Bock Luſt zu ihr / und lieſſe ihr durch ſeinen Kammer-Diener **Benignum** vil verſprechen / wann ſie ſeines Willens ſein wurde. Glaphyra ſagte diß ihrer gnädigen Frauen / und befragte ſich um Rath auff was für Weiß ſie dem gailen Bock auß den Händen kommen könte. Die Königin ſprach zu ihr : **Nimm dich an als wann du plötzlich erkrancket / und in Sterbens-Gefahr gerathen ſeyeſt** : Welches ſie alsbald gethan / und ſich zu Beth gelegt. Nach gelegener Zeit gabe ihr die Königin vil Gold und Silber / und Königliche Zierathen / ſamt einigen Dieneren / und ſchickte ſie heimlich in die Landſchafft Armenien / mit ernſtlichem Befehl / daß weder ſie / noch ihre Diener einem Menſchen ſagen ſolten wer ſie ſeye / biß GOtt ſie verſorgt hätte. Die Königin kleidete die Jungfrau in Manns-Kleider / und ſagte ihr ſie ſolte ſich für einen Hauptmann außgeben.

Durch Gottes-Schickung kamen ſie in die Chriſtliche Stadt Amaſäa / und dieweil ſelbige der Jungfrauen wohl gefiele / gedachte ſie allda zu bleiben / und bey einem fürnehmen Herrn / Quinctius genant einzukehren. Derſelbigen Stadt Biſchoff nente ſich **Baſileus** / welcher ein ſehr tugendſamer und geiſtreicher Herr ware. Zu diſem gienge ſie mit ihren Dienern / und bekante ihm wer ſie ſeye / und warum ſie dahin kommen ſeye. Der H. Biſchoff ſprach : **Diſe eure Flucht geraichet zu gröſſeren Ehren GOttes / und eurem Heyl : Ich verbiete euch aber ernſtlich / daß weder ihr noch eure Diener mit jemand Gemeinſchafft machet / auff daß der Stadt-Vogt diß nit erfahre / und keine Händel anfange.**

Eben damahl bauete diſer Heil. Biſchoff eine Chriſtliche Kirch in ſelbiger Stadt / dieweil unter den vorigen Kayſern verbotten geweſen Kirchen zu bauen. Die keuſche Jungfrau ſpendierte dem Biſchoff zu diſem Bau vil Gold und Geld /

Geld/ ja ſchier mehr als ſie entbähren konte. Darum ſchribe ſie an ihre Königin wo ſie ſeye/ bey wem ſie wohne/ und wie vil Geld ſie zu dem Kirchen-Bau ſpendiert habe: Bittend ihr ein mehrers zu ſchicken/ auff daß die Kirch könte vollendet werden. Die Königin ſchickte eylends noch vil Geld/ und ſchribe an dem Biſchoff/ bittend/ daß er die Jungfrau in ſeinen Schutz nemmen wolte.

Durch Anſtellung deß Sathans geſchahe/ daß der obgemeldte Kammer-Diener **Benignus** der Jungfrauen Brieff in ſeine Händ bekame/ und ſeinem Herrn Licinio andeutete/ daß die Jungfrau Glaphyra noch lebe/ und zu Amaſäa bey dem Herrn Quinctio ſich auffhalte. Uber diß ergrimmte Licinius ſo hefftig/ daß er alsbald durch Schreiben dem Landpfleger befahle/ den Biſchoff ſamt der Jungfrauen gefänglich anzunemmen/ und zu ihm nach Nicomedia zu ſchicken. Ehe aber diſer Brieff ankame/ ware die keuſche Jungfrau Glaphyra/ durch ſonderbare Schickung GOttes ſeliglich verſchiden/ und zu den himmliſchen Jungfrauen hinauff gefahren. Nach empfangenem Schreiben lieſſe der böſe Landpfleger den H. Biſchoff ergreiffen/ in eiſene Band ſchlagen/ und zu dem König nach Nicomediam führen. Wegen der Jungfrauen aber ſchribe er/ daß ſie ſchon verſtorben geweſen/ ehe er den Brieff bekommen hätte.

Dem frommen gefangenem Biſchoff folgten zwen Diaconi nach/ welche zugleich mit ihrem geiſtlichen Vatter auff ſelbigem ſehr weiten Weg gar übel geplagt/ verſpottet/ geſtoſſen/ geſchlagen/ und mit Hunger und Durſt gepeiniget wurden. Als ſie endlich nach langwührigem Raiſen nach Nicomedien kommen/ ward der H. Baſileus in eine Gefängnuß geworffen/ ſeine beyde Diaconi aber zu einem Chriſtlichen Burger/ **Ediforus** genant/ überantwortet. Diſe beyde name er mit groſſer Lieb auff/ erforſchte von ihnen wer ſie ſeyen/ und wer der gefangene Baſileus ſeye/ und warum er von Amaſäa ſolchen weiten Weg geführt worden ſeye. Demnach er alles außführlich vernommen/ hatte er groſſes Mitleyden mit dem heiligen Biſchoff: Und weil er nahe bey der Gefängnuß wohnte/ und dem Kercker-Maiſter wol bekant ware/ darum ſpendierte er ihm vil Geld mit diſem Geding/ auff daß er ihm/ und allen andern erlauben wolte den gefangenen Biſchoff zu beſuchen. Diß geſchahe alle Nachts/ in welchen vile heimliche Chriſten zu St. Baſileo kamen/ ihm ſeine Nahrung brachten/ und von ihm wider die Verfolgung geſtärckt wurden.

Demnach der jenige Tag ankommen/ in welchem der H. Biſchoff für Gericht geſtellt werden ſolte/ batte diſer den Kercker-Maiſter in voriger Nacht/ daß er ſeine zwen Diaconen/ und den Ediſorum zu ihm führen wolte. Diſer beruffte eilends die drey begehrte Diener GOttes/ und als diſe kamen/ funden ſie den Biſchoff die Pſalmen bettend gleichſam verzuckt: Welcher nach einer Weil zu ihnen ſprach: **Meine liebe Brüder/ der laidige Sathan hat eine ſchwäre Verſuchung wider uns erweckt/ darum müſſen wir wachtſam ſeyn/ und die Hülff GOttes treulich anruffen. Wiſſet auch/ meine liebe Söhn/ daß unſer HErr JEſus Chriſtus in diſer Nacht mir erſchinen ſeye/ und außführlich**

lich offenbart habe / wie mirs ergehen werde / und was nach mir geſchehen werde. Wann ich werde hingerichtet ſeyn / ſo ziehet wider nach Amaſda / und nemmt den Sohn Calliſtrati mit euch / welcher nach mir wird Biſchoff werden: Und ihr werdet auch meinen armſeligen Leib nach der Verſenckung ins Meer wider bekommen. Seine Jünger wainten bitterlich / er aber tröſtete ſie / nach Möglichkeit / und befahle ſie dem Ediforo / ſprechend: **Lieber Bruder / du biſt von GOtt außerwählt / den Lohn deiner Lieb zu empfangen: So leyde dann die Verfolgung mit ihnen / und verlaſſe ſie nit in ihren Nöthen.** Nach diſen Worten entlieſſe er ſie / und befahle ſich in ihr Gebett.

Am Morgen lieſſe der Tyrann Licinius den H. Biſchoff für Gericht ſtellen / ſahe ihn mit zornigen Augen an / und ſprach in vollem Grimmen: Biſt du der jenige Gottloſe Biſchoff / welcher die Jungfrauen verführt / und ſie um ihre Ehr bringet? Wer hat dich ſo keck gemacht die Jungfrau Glaphyram auffzunemmen / bey dir zu behalten / und uns nichts davon kund zu machen? Der Martyrer ſagte: **Diß hab ich deßwegen gethan / auff daß die keuſche Jungfrau / welche du haſt wollen ſchänden / ihre Ehr und Jungfrauſchafft erhalten / und von dir nit befleckt werden möchte.** Wegen diſes Verweiſſes ward der gaile Bock ſo gar verſchämt und erzörnt / daß er befahle den Biſchoff von ſeinen Augen hinweg zu ſchaffen: Und hernach niemahl mit ihm reden wolte; ſondern ihn dem Stadt-Vogt übergabe.

Durch diſen lieſſe er ihm ſagen / daß er ihm diſen Fehler verzeyhen / ja groſſe Ehren erweiſen wolle / wofern er ihm gehorſamen / und ſeinen Göttern opffern wolte. Ja er wolle ihn auch zum Biſchoff aller Heydniſcher Prieſtern ſelbiger Stadt machen / und groſſe Reichthumen geben / wann er ſeinen gecreutzigten GOTT verlaſſen wurde. Der Martyrer aber ſprache zu dem Stadt-Vogt: **Sage deinem König in meinem Namen: Wann du mir ſchon dein gantzes Reich gäbeſt / ſo wurdeſt du mir dannoch nit ſo vil geben / als du mir wilt nemmen / wann du mich von dem wahren GOtt abſcheideſt / und den laidigen Teuflen übergibſt. Wilt du aber mir als einem guten Rathgeber folgen / ſo kehre wider zu dem jenigen / welchen du verlaſſen und veracht haſt. Thue auch Buß für deine begangene Sünden / auff daß die groſſe Ubel nit über dich kommen von dem jenigen Richter / welchen du verlaugnet / und geſagt haſt / er ſeye nit GOtt.**

Der Stadt-Vogt ſagte diß dem König: Diſer aber ſprach zu ihm: Gehe wider zu dem Biſchoff / und ermahne ihn / daß er mir folge: Will ers aber nit thun / ſo laſſe ihm den Kopff abſchlagen / und den Leib ins Meer verſencken: Auff daß wir ſehen ob der Galiläer ihm helffen werde. Der Vogt eylte zu dem Biſchoff / und ſprach: Jetzt ſchwebeſt du zwiſchen Leben und Tod: So folge dann dem König / auff daß du lebeſt: Thuſt du aber diß nit / ſo wirſt du enthaupt / und ins Meer begraben werden. Der Martyrer ſagte: **Jch bette den ewigen GOtt und König an: Die jenige aber / ſo ihr für Götter hal-**

tet / ſeynd Gottloſe Menſchen geweſen : Und werden zugleich mit allen denen / ſo ſie ehren / am jüngſten Tag von meinem wahren GOtt verurtheilet / und in das hölliſche Feur geſtürtzt werden. So mache dann mit mir was du wilt; Dann ich bin bereit für meinen GOTT die allergrauſamſte Marter zu leyden.

Der Stadt-Vogt ſchrye auff : Er hat die heilige Götter geläſtert / darum ſoll er als ein Gottes-Läſterer geſtrafft werden. Alsdañ befahle er den ſchamhafftigen Biſchoff zu entblöſſen / und von den Henckers-Geſellen mit Ruthen zu geißlen. Diſe Gaiſſel-Straich name der Martyrer Chriſti mit freudigem Hertzen an / und opfferte ſie Chriſto zu Ehren ſeiner Geißlung auff. Nach vollendter Geißlung ward er von den Henckern zur Stadt hinauß zum Gericht-Platz geführt / und ſange unter Wegen etliche Vers auß den Pſalmen Davids. Der fromme Ediforus / mit den beyden Diaconen / und etlichen Chriſten folgten ihm nach / und bedaurten ſehr / daß ſie eines ſo lieben Biſchoffs ſolten beraubt werden. Auff dem Gericht-Platz fiele der Martyrer auff ſeine Knye / bettete mit erhebten Händen laut zu GOtt um Bewahrung der lieben Chriſten / um Bekehrung der verſtockten Heyden / und um Auffnemmung ſeiner außfahrenden Seelen. Zuletzt umfienge er den Ediforum / und ſeine zwen Diaconen / ſprechend : Die Gnad unſers HErrn JEſu Chriſti ſeye mit euch : Und zu dem Scharffrichter ſagte er : Mein Freund / nun verrichte was dir anbefohlen worden. Er entblöſte ſeinen Halß ſelbſten / empfienge bereitwillig den letzten Straich / und fuhre recht zum Himmel hinauff.

Ediforus präſentierte dem Scharffrichter vil Gold an / um den Leichnam zu begraben: Er aber ſprach / wann ich diß thäte / ſo wurde michs gewiß meinen Kopff koſten. Sie legten den H. Leichnam in einen Fiſcher-Nachen / führten ihn weit auffs Meer / und warffen den Leib / darnach fern von dannen das Haupt ins Meer. Ediforus gienge mit den Diaconen nach Hauß / tröſtete ſie nach Möglichkeit / und aſſe mit ihnen zu Nacht. Im Schlaff erſchine ihm ein Engel / ſprechend : Der Biſchoff Baſileus iſt nach Synopen kommen / und wartet eurer allda. Stehe deßwegen auff und ſahre mit beyden Diaconen in einem Schifflein dorthin. Als ſie dahin kamen / warffen ſie ein Netz ins Meer / zohen mit groſſer Mühe den heiligen Leichnam herauß / und ſahen mit Verwunderung / daß das H. Haupt mit dem H. Leib ſo veſt vereiniget ware / als wanns nit wäre abgehauen worden. Zum Zeichen diß Abhauens aber ſahen ſie nur einen rothen Strich rund um daran : Und empfanden einen gar lieblichen Geruch / ſo von dem unverletzten Leichnam außwähete.

Für Leyd und Freud fiengen ſie an zu wainen / den ſchönen Leichnam hertzlich zu küſſen / und mit ihrem andächtigen Gebett zu verehren. Ediforus kauffte in der Stadt Synope eine Leinwad / wicklete den bloſſen Leichnam darein / und in der Nacht trugen ſie ſelbigen in eines Chriſten Hauß / machten auß Bretteren ein Todten-Sarg / und legten den heiligen Leib mit groſſer Ehrenbietung darein. Am Morgen dingten ſie

ein Karren / legten ſelbigen darauff / und führten ihn nit nach N.comedien / ſondern nach Amaſäam zu der Stadt in welcher der Heilige war Biſchoff geweſen. Fünff Tag brachten ſie auff dem Weg zu / kamen in der Nacht zu der Stadt / und als ſie mit Spendierung eines Stuck Gelds hinein kamen / ſtellten ſie den H. Leib dieſelbige Nacht in die jenige Kirch / welche St. Baſileus von Grund auff neu gebauet hatte. Am Morgen berufften ſie in der Stille auß Forcht deß Landpflegers alle Chriſten in ſelbige Kirch / zeigten ihnen den hochheiligen Leichnam ihres lieben Vatters / empfanden den überſüſſen Geruch / ſo auß ihm wähete / wainten für Leyd und Freuden über deſſen Marter und Tod: und begrabten ihn mit brinnenden Kertzen und Weyrauch.

Deß Kayſers Conſtantini Schweſter ſchribe nach Rom ihrem Herrn Bruder / wie grauſamlich ihr Gottloſer Mann Licinius die Chriſten verfolgte / und zur Anbettung der teuffliſchen Götzen nöthigte. Diſer machte ſich alsbald mit ſeinem Kriegs-Heer auff / und kame in aller Eyl in Orient wider ſeinen Schwager zu ſtreiten. Diſer zohe mit ſeinem Heer dem Kayſer entgegen / und als er den Streit anfienge / verlieſſen ihn alle ſeine Soldaten / und flohen zu dem Kayſer hinüber. Allsdann bekame diſer den Tyrannen in ſeine Händ / ſchändete ihn grauſamlich auß / beraubte ihn aller ſeiner Königlichen Zierden / und lieſſe ihn von den Chriſtlichen Soldaten ſchier biß zum Tod zergeißlen. Dieweil diſer Bößwicht deß Kayſers Schwager ware / darum wolte er ihn nit umbringen / ſondern ſchickte ihn ſchlecht gekleidet in Franckreich ins Elend. Gleich wie der H. Job von dem Teuffel mit gifftigen Geſchwären geſchlagen worden: Alſo ward der Tyrann Licinius von GOtt mit gifftigen Geſchwären geſchlagen / und in kurtzer Zeit zum ſchmertzlichen Tod gebracht. Er ſeufftzete ſchmertzlich darüber / erkante daß er den wahren GOtt verlaſſen und erzörnt hatte / und ſtarbe eines armſeligen Tods.

Allerliebreicheſter JESU du einig wahre Stärcke der Heiligen Martyrern / der du dem lieben heiligen Biſchoff und Martyrer Baſileo ſolche Gnad und Stärcke mitgetheilet / daß er um deiner Lieb willen / die gantze Welt / mit allen ihren Reichthumen verachtet / und um deiner Göttlichen Ehr willen / alle Peyn und Marter bereitwillig und freudig überſtanden / verleyhe uns armen Schwachen / durch die Fürbitt diſes lieben Heiligen ſo vil Gnad und Stärcke / daß wir weder durch Schmeichlen und Liebkoſen der Welt / noch durch einige Widerwärtigkeit von deinem Dienſt und Lieb mögen abwendig gemacht werden / ſondern allhier dich beſtändig lieben und ehren / demnechſt aber ewiglich loben und benedeyen. Amen.

Surius ad diem 26. Aprilis.

Die fünffte Hiſtory /
Von dem H. Biſchoff und Martyrer Adelberto.

DIſe Hiſtory iſt ſehr tröſtlich für die jenigen / welche etwan in ihrer Jugend / oder auß Verlaitung unſerer böſen Natur / oder auß Verführung gottloſer Geſellſchafft / oder auch auß teuffliſcher Anfechtung: Der Welt und ihren Eitelkeiten / dem Fleiſch und deſſen böſen Gelüſten / dem Teuffel und ſeinen verfluchten Einbildungen in etwas Gehör geben und gefolget; Damit ſie nit verzagen oder kleinmüthig werden / ſondern auff die Göttliche Güte und Barmhertzigkeit vertrauen / nach dem Exempel diſes lieben Heiligen / welcher auch in ſeiner blühenden Jugend / denen böſen Gelüſten zwar in etwas den freyen Zaum laſſen ſchieſſen / dannoch durch das eiffrige Ermahnen ſeiner frommen Elteren / und Beyhülff Göttlicher Gnaden bald widerum auff den rechten Weg der Tugend gebracht / daß er auch endlich über die Biſchöffliche Würde die Gnad der Marter-Kron erlanget. Diſer groſſe Heilige wolle uns auch von GOtt die Gnad der wahren Bekehrung erwerben / und zur ewigen Seeligkeit verhelffen.

DEr H. Adalbert iſt in Böhmen auß gar edlem und reichem Geſchlecht entſproſſen / und in ſeiner zarteſten Kindheit mit einer gefährlichen Kranckheit behafft worden. Die beyde erſchrockene Eltern verſprachen dem allmächtigen GOtt / daß wann er ihm das Leben verleyhen wurde / ſo wolten ſie ihn laſſen geiſtlich werden. Sie trugen das Kindlein in die Kirch / legten es auff der Mutter GOttes Altar / und als ſie ihr Gebett verrichteten / ward das Knäblein augenblicklich geſund. Nach ſeinen kindlichen Jahren ſchickten ſie ihn nach Magdeburg / damit er allda nit allein ſtudieren / ſondern auch die Teutſche Sprach lernen ſolte. Er aber lernete nit allein diſe beyde Sprachen / ſondern auch zimlichen Muthwillen / und unzimliche Außgelaſſenheit: Deßwegen ward er von ſeinen Eltern wider nach Hauß beruffen / von ſeiner ſehr frommen Mutter mit harten Worten geſtrafft / und von ſeinem Vatter nach Prag zu Erlernung deß Geiſtlichen Rechtens geſändet.

Unter deſſen daß er allda ware / und in ſeinem Muthwillen fortführe / ſtarbe der Biſchoff eines unſeligen Tods / und ſchrye mit erſchrecklicher Stimm: **Ich bin verdammt / ich bin verdammt / und werde von den laidigen Teuffelen zur Höllen hinunter geſtürtzt.** Eben damahl ware Adalbertus gegenwärtig / und hörte diß erſchreckliche Geſchrey mit ſeinen eigenen Ohren. Warüber er ſo gar erſchracke / daß er nit allein ſein laſterhafftes Leben beſſerte / ſondern auch die Welt mit allem ihrem Pracht verlieſſe / und in ein Cloſter St. Benedicti Ordens tratte. Der Prälat verwunderte ſich / daß ein ſo fürnemmer / und zugleich außgelaſſener Jüngling um den Orden anhielte / und fragte ihn die Urſach diſer ſeiner Bekehrung. Alsdann erzehlte er ihm den erſchrecklichen Tod und Verdammnuß deß Biſchoffs / und ver-

verſprache ernſtliche Beſſerung ſeines ſündhafften Lebens. Wegen diſer Urſachen ward er mit Freud und Bewilligung ſeiner Eltern angenomen / bewainte ſchmertzlich ſeine begangene Sünden/ und führte gleich von Anfang ein gar ſtrenges Buß-Leben.

Nach einiger Zeit ſchritten die Dom-Herren zur Wahl eines neuen Biſchoffs/ bey welcher die Stimmen von Anfang vilfältiglich zertheilt wurden / endlich aber einhelliglich auff den frommen Mönch Adalbertum fielen. Diſer weigerte ſich nach aller Möglichkeit / das Volck aber ſchrye mit hellen Stimmen: **Wir wollen keinen andern Biſchoff haben / als unſern Landsmann Adalbertum / deſſen Adel/ Wiſſenſchafft / Reichthum und Freundlichkeit mit diſer hohen Würde übereinskommen.** An ſelbigem Tag ware ein Beſeſſener unter dem Volck / welcher ſehr wütete / und von einem frommen Prieſter hart beſchworen ward / daß der Sathan außfahren solte. Alsdann ſchrye diſer mit ungeheurer Stimm: **Was plagt ihr mich vil/ da ich doch Leyds genug hab; dieweil ich hie nit länger bleiben kan. Dann heut iſt dem hieſigen Lands-Volck ein Biſchoff erwählt worden / welchen ich ſehr förchte.** Nach diſen Worten fuhre er eylends auß / und thäte dem Menſchen keinen Schaden.

Damahl ware der üble Brauch / daß alle Biſchöffen von den Kayſern muſten beſtättiget werden: Deßwegen muſte Adalbertus auß Böhmen in Italien nach Verona zu dem Kayſer Ottone dem Anderten / welcher damahl allda ware / ſamt einigen Dom-Herrn raiſen/ und von ihm den Ring und Biſchoffs-Stab empfangen. Der heilige **Willigiſus** / Ertz-Biſchoff zu Meintz / welcher damahl bey dem Kayſer ware / conſecrierte St. Adalbertum / und befahle ihm die Bekehrung der Böhmen eiffrig an. Nach ſeiner Ruckkunfft theilte St. Adalbert die Biſchöffliche Renten in vier Theil: Einen gab er den Armen/ den andern den Geiſtlichen / den dritten der Kirchen zur Erlöſung der Gefangenen/ den vierdten behielte er zu ſeiner Unterhaltung.

Damahl ware zu ſehen/ wie diſer neue Biſchoff in einen gantz andern Menſchen verändert worden/ und ein gantz heiliges Leben zu führen anfienge. Er faſtete gar ſtreng / er wachte gar lang/ er truge ein rauches Cilicium oder härenes Buß-Kleid auff ſeinem bloſſen Leib/ und befliſſe ſich zu Nachts mit vilen Knie-Biegungen Verzeyhung ſeiner Sünden von GOtt zu erwerben. Seine Diener verwunderten ſich höchlich / da ſie ſahen / was maſſen ihr Herr / welcher im weltlichen Stand gantz eitel und muthwillig geweſen / damahl in ſeinem geiſtlichen Stand gantz eingezogen und bußfertig ware. Seine maiſte Mühewaltung ware die böſe Sitten ſeines Volcks außzureuten / und ſein verdorbenes Biſtum in beſſeren Stand zu ſetzen.

Die Böhmen waren damahl gantz Gottlos/ und ſchier mehr Heydniſch als Chriſtlich. Der Unzucht waren ſie gantz ergeben / verheyratheten ſich mit ihren nechſten Bluts-Freunden / ja namen ſo vile Weiber / als ſie wolten. Sie hielten keine Feyrtäg noch Faſttäg / und an diſen ſtellten ſie die maiſte Gaſtereyen an. Sie hielten auch die Jüdiſche Feyrtäg/ und verkaufften den Juden ihre Sclaven

um geringes Geld. Die Geiſtliche namen Weiber nach ihrem Belieben / und lieſſen ſich von niemand davon abwenden. St. Adalbert betrübte ſich hertzlich über die Boßheit ſeiner Unterthanen / und ruffte GOtt um Hülff und Beſſerung deß Volcks an. Er predigte auch hefftig wider diſe offene Laſter/ und bewiſe ihnen auß Göttlicher Heil. Schrifft/ wie auch auß den Satzungen der Catholiſchen Kirchen / daß ſolche groſſe Laſter wider GOtt und alle Gerechtigkeit ſeyen. Als aber keine Beſſerung erfolgte / straffte er die Geiſtliche nit allein mit Worten/ ſondern auch mit Wercken / und Beraubung ihrer Canonicaten und Pfarreyen.

Die Geiſtliche und Weltliche ſtunden zuſamen/ und verfolgten ihren frommen Biſchoff ſo hefftig / daß er gezwungen ward ſie zu verlaſſen/ und nach Rom zum Pabſt zu fliehen. Diſem klagte er ſeine groſſe Noth/ erklärte ihm nach der Länge die Gottloſigkeit der Böhmen / und übergabe dem Pabſt ſein Biſtum in ſeine Händ. Diſer wolte diſe Ubergab nit annemmen / dannoch erlaubte er ihm eine zeitlang zu Rom zu bleiben/ und dem lieben GOtt in Ruhe ſeines Hertzens zu dienen. St. Adalbert begehrte Erlaubnuß zu wallfahrten / und als er ſelbige erlangte/ wallfahrtete er erſtlich auff den Berg Caſſino / allwo St. Benedictus gewohnt und geſtorben iſt. Allda verrichtete er ſeine Andacht / befahle GOtt und St. Benedicto ſeine fürgenommene Wallfahrt / und offenbarte den Mönchen/ daß er willens ſeye nach Jeruſalem zu wallfahrten. Diß mißratheten ſie ihm / und ſagten / er wurde beſſer thun / wann er in einem Cloſter ſeinem GOtt dienen wurde. St. Adalbert folgte ihrem Rath/ lieſſe ſich zu Rom in St. Bonifaci Cloſter einkleiden / blibe bey ihnen fünff gantze Jahr/ und führte ſolches tugendſames Leben / daß ſich alle Patres diſes berühmten Cloſters darüber verwunderten und aufferbauten.

Dieweil die Böhmen in ſo langer Zeit keinen Biſchoff hatten/ darum gienge alles darunter und darüber / und im gantzen Land geſchahe ſo vil Böß / daß die wenige fromme Leuth / ſo noch im Land waren / ſolchem Unweſen nit länger zuſehen konten. Deßwegen ſchickten ſie zwen Geiſtliche zum Pabſt / demüthiglich bittend / daß er ihnen ihren geiſtlichen Vatter zuruck ſänden wolte. Alsdann ſagte der Pabſt: **Wir geben wider/ was die böſe Kinder rechtmäßiglich fordern: Dannoch mit diſem Geding Wann ſie ihn werden hören / ſo mögen ſie ihn behalten: Wann ſie aber in ihren Unzüchten werden fortfahren/ ſo mag der Biſchoff ſie ohne Sünd wider verlaſſen.** St. Adalbert name von dem Pabſt und ſeinen Mönchen den Abſchied / zohe mit den Geſandten wider nach Prag / und ward von den Böhmen mit groſſen Ehren und Freuden empfangen. Von Anfang waren ſie ſehr fromm: Gar bald aber kehrten ſie wider zu ihrem böſen Leben/ und waren Urſach / daß ihr heiliger Biſchoff ſie widerum verlieſſe.

Durch GOttes Eingebung zohe er in Ungarn / den wilden Heyden das Evangelium zu predigen / und hoffentlich die Marter-Kron zu erlangen. Damahl Anno 989. ware Geiſca Hertzog in Ungarn / welcher gegen ſeinen Unterthanen grauſam / gegen den Chriſten aber ſehr mild und barmhertzig ware/

und

und groſſe Begird hatte ſein Land zu bekehren. In einer Nacht erſchine ihm ein Engel in Geſtalt eines Jünglings / welcher zu ihm ſprache: **Laſſe deine Sorgfältigkeit fahren / und ſorge nur / wie du den jenigen Mann / welcher eine geiſtliche Geſandtſchafft zu dir verrichten wird / ehrerbietlich auffnemmeſt / und ſeine heylſame Ermahnungen in dein Hertz einſchlieſſeſt.** Am Morgen ward dem Hertzog angekündiget / daß Adalbertus Biſchoff in Böhmen / als ein Geſandter ankommen ſeye / und Audientz begehre. Der Hertzog erkante alsbald / daß diſer der verſprochene Geſandter ſeye / darum gienge er ihm mit Freuden entgegen / empfienge ihn als einen von GOtt geſandten Engel mit tieffeſter Reverentz / und erlaubte ihm nach ſeinem Begehren / in ſeinem gantzen Land den Chriſtlichen Glauben zu predigen. Er befahle auch ſeinen Unterthanen / an einem gewiſſen Orth zu erſcheinen / und das Fürbrinbringen deß Geſandten Biſchoffs anzuhören.

St. Adalbert predigte ihnen den Chriſtlichen Glauben mit ſolchem Eifer und Nachtruck / daß in diſer erſten Predig ſich vile bekehrten / und mit gröſter Freud deß Hertzogs den H. Tauff empfiengen. Auff ſolche Weiß predigte der H. Biſchoff in vilen Orthen deß Ungarlands / bekehrte vile von den wilden verſtockten Heyden / riſſe die Abgöttiſche Bilder und Templen darnider / und erbauete auff die Koſten deß Hertzogs in vilen Orthen Chriſtliche Kirchen. Damahl gebahre die Hertzogin einen Printzen / welchen St. Adalbert mit groſſer Solemnität tauffte / und ihn nach dem Namen deß H. Ertz-Martyrers / Stephanum nennte.

Demnach er einige Jahr in Ungarn geweſen / zohe er wider nach Rom / und erklärte dem Pabſt was für guts er in Ungarn außgewürckt hatte. Mit Erlaubnuß deß Pabſt gienge er widerum in das Cloſter St. Bonifacij / und führte ſolches frommes und demüthiges Leben / als er zuvor geführt hatte. Dann er halffe dem Koch in der Kuchen / truge Holtz und Waſſer hinein / waſchte die Schüſlen / kehrte das Cloſter / diente den Brüdern zu Tiſch / und verrichtete die verächtlichſte Arbeiten deß Cloſters. Wann der Abbt / ſeine Gedult zu probieren / ihn bißweilen außſchändete / name ers demüthig an / und verantwortete ſich mit keinem Wort. Er zerbrache manchmal einen irdenen Krug / und ward von dem Abbt übel außgeſchändet. Er fiele einmal mit einem groſſen Krug voller Wein auff den Boden / und zerbrache den Krug. Und als er ſich ſehr für einen ſcharffen Verweiß förchtete / ſchaffte GOtt / daß der Krug wider ergäntzt / und mit Wein miraculoſer Weiß wider angefüllt ward: Ja er verlyhe ihm auch / daß er hinfüro keinen Krug mehr zerbrache: Wie auch etliche Miracklen würckte.

Nach einiger Zeit hielte der Ertz-Biſchoff zu Meintz ein Concilium / in welchem beſchloſſen ward / daß der Böhmiſche Biſchoff wider nach Prag ziehen ſolte. Hierin bewilligts der Pabſt / und befahle dem H. Adalberto in ſein Biſtum zu kehren. Eben damahl ware der Kayſer Otto der Dritte zu Rom gekrönt worden / mit welchem St. Adalbert hinauß zohe / und die erſte Kendſchafft machte. Er raiſete nit grad in Böhmē / ſondern wallfahrtete zuvor in Franckreich nach Turon / das Grab deß H. Martini zu beſu-

beſuchen: Von dannen gienge er zu Fuß nach Paris St. Dionyſium Areopagitam zu verehren: Und nach Floriac den Leib St. Benedict zu beſuchen. Alsdann kame er wider in Teutſchland zu dem Kayſer Otto / welchem er ſchöne Lebens-Lehren gabe. Da er nun in Böhmen kame / wolten die Böhmen ihn nit annemmen / ſondern jagten ihn ſchimpfflich hinweg. Diß berichtete er den Pabſt / und bekame von ihm Erlaubnuß in Preuſſen zu ziehen / und die wilde Heyden zu bekehren.

Mit groſſer Begird die Marter-Kron zu erwerben / zohe St. Adalbert mit zweyen Geſellen in Preuſſen / allwo er in ſeiner Raiß durch Pohlen in der Stadt Gneſna die H. Meß laſe / den Leuthen predigte / und vile Kinder tauffte. Der Hertzog gabe ihm vile Soldaten zu ſeiner Bewahrung mit / und lieſſe ihn in einem Schiff überführen: Und auff ſolche Weiß kame er unwiſſend in Preuſſen. Er allein mit ſeinen beyden Geſellen begabe ſich auff eine kleine Inſel / blibe einige Täg allda / und ruffte die Hülff GOttes um Bekehrung der Heyden an. Immittels kame das Geſchrey zu denſelbigen / daß fremde Leuth in fremder Kleidung ankommen ſeyen: Darum fuhren einige in einem Schifflein hinüber / kirreten mit ihren Zähnen wider den Heiligen / und einer ſchluge mit einer Stangen in vollem Zorn den H. Adelbert auff ſeine Achſlen / ſprechend: Packt euch nur eylends hinweg: ſonſt wollen wir euch grauſamlich martern und umbringen. Von diſem Straich fiele der Heilig zu Boden / und ſprach auff der Erden ligend: Gebenedeyt ſeye GOtt / und ſeine Barmhertzigkeit: Welche mir diſen theuren Straich wegen meines gecreutzigten JEſu beſcheret hat.

Die Heyden führten die drey Heiligen in ihrem Schifflein hinüber / ſchleifften ſie auff den Marck / allwo vil Volck beyſamen ſtunden / und fragten: Wer ſeyt ihr: woher kommt ihr / warum ſeyt ihr unberuffen hieher kommen? St. Adalbert ſprache: Wir kommen auß Pohlen / auß Geheiß deß Königs Boleſlai anhero. Ich als ein Diener JEſu Chriſti / welcher Himmel und Erden erſchaffen hat / komme wegen eures Heyls hieher / auff daß ich euch auß den Händen deß Teuffels errette / und durch den Heil. Tauff zu Kindern GOttes mache. Wegen diſer Worten ergrimmten ſie ſo hefftig / daß ſie ungeheurlich heulten / mit Prüglen auff die Erd ſchlugen / und laut auffſchryen: Packet euch auß unſerm Land / widrigenfals wollen wir euch grauſamlich peinigen / und mit einem üblen Tod hinrichten. Da ſprach der Heilig zu ſeinen Geſellen: Was ſollen wir thun? wohin ſollen wir gehen. Ich ſihe / daß unſere geiſtliche Kleider den Heyden zu wider ſeyn: Darum wollen wir ſelbige verändern / unſere Haar laſſen wachſen / und uns mit unſerer Hand-Arbeit ernähren.

Unterdeſſen daß ſie fortgangen waren / und die H. Meß geleſen hatten / kamen die Heyden ihnen nachgeloffen / banden St. Adalbert mit Stricken / und zohen ihn auff die Spitz eines Bergs. Allda durchſtache ihne einer mit einem Speer / dergleichen thäten auch sechs andere / und auff ſolche Weiß ward der Martyrer Chriſti mit ſiben Spieſſen durchſtochen /

chen/ und um Chriſti willen grauſamlich ermordet. Die Strick mit welchen er gebunden ware/ ſprangen von ſich ſelbſt auff/ er ſpante ſeine beyde Armben weit außeinander/ und fiele todt zur Erden. Alsdann jauchtzeten ſie für Freuden/ haueten ihm das H. Haupt ab/ und namen ſelbiges ſamt dem H. Leib mit ſich. Seine beyde Geſellen banden ſie hart mit Stricken/ führten ſie wütend in ihr Dorff/ und rühmten ſich ſo toll/ als wann ſie eine heroiſche That begangen hätten. Diß geſchahe an St. Georgen Tag/ nemlich am 23. April/ im Jahr Chriſti 1099.

Der König Boleſlaus kauffte den Mördern den H. Leichnam um vil Geld ab/ und begrabte ihn in ſeine Stadt Gneſna; allwo er mit vilen Miracklen leuchtete/ und von vilen Leuthen verehrt ward. Als der Kayſer Otto diß vernommen/ machte er ſich eylends auff die Raiß/ und als er die Stadt Gneſna mit Augen ſahe/ ſtige er von ſeinem Pferdt ab/ lieſſe ſeine Strümpff und Schuhe außziehen/ und gienge barfuß und demüthiglich zu der Stadt. Der Biſchoff Ungarus kame ihm entgegen/ führte ihn ehrerbietig zu der Kirchen/ und zeigte ihm das H. Grab. Allda fiele der Kayſer demüthiglich auff ſeine Knie/ fienge andächtiglich an zu wainen/ und den H. Martyrer von Hertzen zu verehren und anzuruffen. Er blibe einige Wochen allda in Ubung viler tugendſamen Wercken/ und als er vor ſeinem Abſchied den Sarg deß H. Martyrers eröffnen lieſſe/ fande er den Ehrwürdigen Leichnam noch unverweſen. Mit Bewilligung deß Biſchoffs name er deſſen beyde Händ als ein groſſes Heiligthum mit ſich nach Rom/ lieſſe ſie in Gold und Silber mit köſtlichen Edelgeſtein einfaſſen/ ſetzte ſie in die Kirch deß heiligen Apoſtels Bartholomäi/ auff der Tyberiniſchen Inſul/ allwo ſie mit groſſer Ehr und Andacht deß Römiſchen Volcks auffbehalten werden. Kayſer Otto hat auch dem Pohlniſchen Hertzog Boleſlao zur Danckbarkeit diſes groſſen/ und ihm höchſt angenehmen Präſents/ ein guldene Königliche Kron überſchicket/ und denſelben zum erſten König in Pohlen verordnet.

O glorwürdiger heiliger Biſchoff und heldenmüthiger Blut-Zeug Chriſti JEſu St. Adelbert/ ich lobe und preiſe den höchſten GOtt/ welcher dich in deinem heiligen Leben und glorwürdigen Tod ſo herrlich gemacht/ ich dancke demſelben/ daß er dir ſo vile groſſe Gaben und Gnaden ertheilet hat/ und bitte dich gantz Hertz- und inniglich/ du wolleſt mir auch durch dein großgültige Verdienſt und Fürbitt/ die Gnad der Bekehrungs und Lebens-Beſſerungs von GOtt erwerben/ damit ich allhier deinem herrlichen Tugend-Exempel und heiligen Leben/ treulich/ eiffrig und beſtändig möge nachfolgen/ und nach diſer Zergänglichkeit/ den höchſten Gott mit dir und allen Heiligen/ ewiglich im Himmel/ loben und benedeyen. Amen.

Hæc Hiſtoria deſumpta eſt ex Martyrol. Romano, & P. Petri Caniſij Societatis Jeſu ad diem 23. Aprilis. Item ex Surio ad diem 24. Aprilis & ex Baronio ad Annum 1089. item Anonymo Gallo. 23. April.

Die ſechſte Hiſtory /
Von dem heiligen Abbten und Martyrer Maximo.

DIſe Hiſtory von dem lieben heiligen Abbt und Martyrer St. Maximo / iſt ſehr annehmlich und beweglich zu leſen / und zeiget dieſelbe genugſam an / die groſſe Krafft und Würckung / welche die wahre auffrichtige und inbrünſtige Lieb GOttes in einem menſchlichen Hertzen habe / die Welt ſamt ihren Eitelkeiten / Wollüſten und Freuden zu verachten / ja auch ſo gar um der Liebe GOttes willen / allen Spott und Verachtung / alle Peyn und Marter / auch den Tod ſelbſt gedultig und freudig zu überſtehen. Der höchſte GOtt wolle uns auch durch die Verdienſt diſes lieben Heiligen / ein eintziges Füncklein ſeiner wahren Lieb verleyhen / auff daß dieſelbe / alle andere unzimliche Lieben in unſerem Hertzen verzehre / und uns geſchickt mache / das jenige in diſem Leben anzufangen / was wir ewiglich wollen vollführen / nemlich GOtt lieben.

DEr H. Maximus iſt in Franckreich in dem Jahr Chriſti 583. von ſehr reichen fürnemmen und frommen Elteren gebohren worden / von welchen er auch / von ſeiner erſten Kindheit an / zu aller Tugend und Gottes-Forcht mit Worten und Exempel angetriben worden. In ſeinem achten Jahr / flohe er heimlich von ſeinen Eltern zu dem Biſchoff der Stadt Caturca / bittend / daß er ihn wolle auff- und annehmen / und zum Studieren beförderen. Diſer groſſe Eiffer deß zarten Knabens gefiele dem frommen Biſchoff dermaſſen / daß er ihn mit höchſten Freuden auffgenommen / und von ſeinem Secretario oder Schreiber in der Lateiniſchen Sprach lieſſe unterrichten. Seine liebe Elteren waren unterdeſſen in höchſter Betrübnuß / Forcht / und Aengſten / nit wiſſende / wo ihr eintziges allerliebſtes Söhnlein wäre hinkommen / ſie lieſſen ihn derowegen aller Orthen fleißig ſuchen / als ſolches nun der Biſchoff erfahren / lieſſe er denſelbigen Nachricht geben / daß ihr liebes Kind bey ihm wol verwahrt ſeye / und in dem Studieren gar fleißig zunemme. Zehen Jahr lang blibe St. Maximus bey diſem Biſchoff / vollendet auch ſeine Studia und Philoſophi ſo lobwürdig / daß er zum Magiſter und Lehrer gemacht worden.

Die Geſtalt deß lieben heiligen Maximi ware ſo ſchön / ſein Anſprach ſo freundlich / ſeine Sitten und Manier ſo aufferbäulich / ſeine Tugend und Frommigkeit ſo groß / daß ihn jedermännigklich von Hertzen liebte und ehrete. Ein fürnemmer Herr **Beraldus** genant / kame einsmahls zu dem Vatter diſes Heiligen und ſagte: Ich hab gehört / daß du einen gar ſchönen / und ſehr frommen Sohn habeſt / ich verlange denſelbigen zu ſehen / darum bitte ich du wolleſt denſelben beruffen und mir zeigen. **Guntdebertus** der Vatter ſprach zu ihm / ich hab zwar einen eintzigen Sohn / er iſt aber nit bey mir / ſondern er iſt in ſeiner Kindheit zu dem Biſchoff geflohen / und hat ſich zum Studieren begeben: Auff dein Begehren aber will ich ihn hieher beruffen laſſen. Alsdann ſchickte er einen ſeiner Vertrauteſten Diener zum

Bi-

Biſchoff bittend / daß er ihm ſeinen Sohn ſchicken wolle. Da ſprach der Biſchoff zu St. Maximo: Mein lieber Sohn Maxime dein Vatter und Mutter verlangen ſehr nach dir / deßwegen gehe hin / rede mit ihnen / und komme alsdann widerum eilends zuruck. St. Maximus weigerte und entſchuldigte ſich zwar ſehr / dannoch auß Befehl und Gehorſam deß Biſchoffs / gienge er zu ſeinen Elteren. So bald er bey ihnen angelangt / fiele ihm ſein Mutter um den Halß / und ſprach mit weinenden Augen: **Ach mein hertzallerliebſter Sohn / warum haſt du uns verlaſſen / und kommeſt auch ſo gar langſam zu uns.**

Als Beraldus den Sohn anſahe / ſprache er zu deſſen Vatter: Fürwahr haſt du einen ſehr ſchönen und verſtändigen Sohn: Gib mir ihn / ſo will ich ihm meine Tochter geben / und ſie mit vilen Gütern bereichen. Die Mutter St. Maximi aber ſprach: Ich hoffe / unſer Sohn werde kein Weib nemmen / ſondern geiſtlich werden / darauff gabe ihr ihr Mann einen harten Backenſtraich und ſprach: Es wird nit werden was du ſageſt. Uber diß Wort erſchracke St. Maximus ſo hefftig / daß er zu Nachts heimlich darvon flohe / und dem Biſchoff klagte / daß ſein Vatter ihn zum Eheſtand zwingen wolte. Diſer aber ſprach: Verſtöhre dich deßwegen nit / dann ich mit deinem Vatter deßwegen reden will. St. Maximus förchtend der Biſchoff wurde bey ſeinem Vatter nichts außwürcken / ſprach am folgenden Morgen in aller Frühe zu ſeinem Diener Ambroſio: **Der Herr Beraldus will mir ſeine Tochter zur Ehe geben / und mein Vatter will mich darzu zwingen: Ich aber will lieber in der Wüſten unter den wilden Thieren wohnen / als ein Weib nemmen: Was geduncket dich hievon?** Ambroſius ſprach: Ich bin bereit dir nachzufolgen: Wohin ſollen wir aber gehen? St. Maximus ſagte: **Wir wollen gehen / wohin GOtt uns führet.**

Sie machten ſich auff die Flucht eilends fertig / fuhren über den Fluß Olto / und kamen in eine Wüſten / allwo vile Einſidler in beſondern Cellen wohnend GOtt dienten. Alda machte ſich St. Maximus ein Celtlein / wohnte mit ſeinem Diener Ambroſio daſelbſt / aſſen nur rohe Kräuter und Wurtzlen / und führten in Wachen und Betten ein ſtrenges Buß-Leben. Diſes ſtrengen Lebens ward Ambroſius bald verdroſſen / und zohe im erſten Monat wider von dannen. St. Maximus aber beſchwure ihn bey GOtt / daß er niemand ſagen ſolte / wohin er geflohen ſeye. In diſem ſtrengen Buß-Leben fuhre der heilige Jüngling fleißig fort / diente dem lieben GOtt mit groſſem Eiffer im Faſten / Wachen / Singung der Pſalmen / und unauffhörlichem andächtigem Gebett. Der laidige Sathan ſetzte ihm hefftig zu / verſuchte ihn mit allerhand Anfechtungen / und jagte ihm in der wilden Einödden manchen hertzlichen Schrecken ein. Da er aber ſehen muſte / daß er bey ihm nichts außwürcken konte / erſchine er deſſen Vattern im Schlaff in Geſtalt eines Engels / ſprechend: **Gundeberte / Gundeberte / ich bin ein Engel deß Herrn: Förchte dich nit / ſondern höre was ich dir ſage. Dein eingebohrner Sohn Maximus / welchen du und**

 dein

dein Weib gantz ſchmertzlich ſuchet / iſt in die Wildnuß über den Fluß Olco geflohen / und hat ſich in eine Cell verkrochen. Stehe am Morgen frühe auff / ſuche ihn in ſelbiger Wildnuß / und treibe ihn mit deinen Hunden hinauß.

Der Vatter vermainend diſer Bott ſeye ein Engel geweſen / ſetzte ſich in aller Frühe ſamt ſeinen Jägern zu Pferdt/ durchſtrichen in vollem Wüthen die gemeldte Wildnuß / und fanden endlich den Diener GOttes in ſeinem Hüttlein. Sie hetzten alle ihre Hund wider ihn an / welche ihn auß ſeiner Cell herfür riſſen / und dem Vatter vor ſeine Füß ſchleiſſten. Bald darnach aber alleſamt/ mit groſſem Layd der Jägern verreckten. Uneracht deſſen bande der wilde Vatter ſeinem Sohn Händ und Füß/ legte ihn auff ſein Pferdt / und brachte ihn ſeiner Frauen heim / ſprechend: Weib / ſihe deinen Sohn / welchen du ſo lang betraurt und geſucht haſt. Er hat durch ſeine Kunſt unſere Hund / darin wir unſere Luſt und Freud hatten / ſo gar bezaubert / daß ſie alleſamt verreckt ſeynd. Deßwegen verſperre ihn in eine Kammer / und peinige ihn ſo hart/ auff daß du ſein verſtocktes Hertz erwaicheſt: Was aber die Mutter ihrem lieben Sohn gethan habe / meldet die Lateiniſche Legend nit. Dannoch iſt wol zu glauben / ſie werde ihm alle Lieb erwiſen / und in ſeinem heiligen Fürhaben geſtärckt haben.

Der Vatter ſchickte alsbald hin zu dem Beraldo / und lieſſe ihm ankündigen / daß er ſeinen flüchtigen Sohn zuruck gebracht habe / und daß er kommen ſolte ſeine Tochter mit ihm zu vermählen. Beraldus erfreute ſich hertzlich hierüber / name ſein Weib und Tochter ſamt allen ſeinen Freunden zu ſich / und kame mit aller Fürbereitung zur Hochzeit zu dem Gundeberto. Alsdann name diſer ſeinen Sohn auß der Gefängnuß / kleidete ihn koſtbarlich / und führte ihn zu dem Gaſt-Zimmer. Allda ſetzten ſich alleſamt zu Tiſch / St. Maximus und die Braut ſaſſen oben an / und Beraldus raichte dem Bräutigam einen Treu-Ring. Der Vatter ſprach: Mein Sohn / nimm den Treu-Ring von der Hand deß Herrn Beraldi / und ſtecke ihn an den Finger ſeiner Tochter. Als diſer diß nit thun wolte / ſchrye der Vatter: Thue es alsbald / oder ich ſchlage dich mit meinem Stock zu todt. Da nun der wüttende Vatter den Straich führte / name St. Maximus wider ſeinen Willen den Ring / und ſteckte ihn an den Finger der Tochter / ſprechend: Jch vermähle mich mit dir durch diſen Ring / auff daß du mir ſeyeſt eine Braut in dem Herrn: Und ich dir ſeye ein Bräutigam in Chriſto. Jm Namen deß Vatters / und deß Sohns / und deß H. Geiſtes. Uber diſe Ehe-Verſprechung erfreuten ſich alle Gegenwärtige / wünſchten den zukünfftigen Eheleuthen alles Glück / und hielten eine luſtbarliche Mahlzeit.

Beraldus zohe wider nach Hauß / machte allen Anſtalt zu einer fürnemmen Hochzeit / und nach ſiben Tägen kame er mit allen geladenen Gäſten die Hochzeit zu halten. Hierüber erſchracke St. Maximus von Hertzen / und als er hinauß zum Fluß gienge / begegnete ihm ein Fremdling / Magnentius / genant / zu welchem er ſprache: Lieber Bruder / woher kommeſt du / und wie heiſſeſt du? Jener ſprach: Jch heiſſe Magnen-

nentius / und bin ein Fremdling von Antiochia. Der Heilig ſagte: **Was ſoll ich armſeliger thun / dieweil ein mächtiger reicher Herr wider mich auffſtehet / und ſeine Tochter mit mir vermählen will. Ich hab aber gar keine Luſt zu heyrathen / und will lieber ſo weit hinweg fliehen / wo mich meine Feind nit finden können.** Der Mann GOttes ſprache: Ich will dich beglaiten biß zu ſolchem Orth / dahin der liebe GOtt uns führen wird. Alsdann verlieſſe St. Maximus ſeine Eltern und Befreundte / ſamt allen ſeinen Gütern und Reichthumen / und kame mit ſelbigem Fremdling nach Lemomvis / zu St. Martialis Kirchen.

In folgender Nacht als St. Maximus ſchlieſſe / ruffte ihm ein Engel dreymal mit ſeinem Namen / und ſprach zu ihm: **Ich bin ein Engel deß Herrn / und bin geſandt dich zu beglaiten und zu führen: Am Morgen frühe gehe mit deinem Geſellen nach Wien in klein Britannien / allwo ich euch ſagen werde / was ihr thun ſollet.** Nach diſem Engliſchen Befehl zohen ſie nach Wien / und als ſie in St. Mauritii Kirchen betteten / wurden ſie von Ermenberto / einem geiſtlichen Mann geſehen / für fürnemme Gottsförchtige Männer gehalten / und wegen ihrer Ankunfft befragt: St. Maximus erzehlte ihm den Lauff ſeines Lebens / und ſagte / wie daß er einen Orth GOtt zu dienen ſuche. Ermenbertus führte ſie zu dem Biſchoff / verhoffend diſer wurde ſie auffnemmen: Diſer aber / wiewol St. Maximus ihm die Urſach ihrer Ankunfft erklärte / ſprach zu ihnen: Gehet hin im Friden / ich kenne euch nit.

Als ſie hinweg gangen waren / erſchine der Engel GOttes St. Maximo in folgender Nacht / ſprechend: **Stehe auff von dem Orth da du ſchlaffeſt / und ſuche gegen Mitternacht das Cloſter St. Joannis von Limonico / welchem der Abbt Samſon vorſtehet: Und erfülle allda was dir wird befohlen werden.** Nach dem Befehl deß Engels raiſeten ſie dorthin / und als ſie zu dem gemeldten Cloſter kamen / begegnete ihnen der Abbt und ſprach: **Liebe Brüder / was verlanget ihr?** Sie ſprachen: **Wir verlangen euren Orden anzunemmen / und unter eurem Gehorſam zu leben.** Der Abbt fragte St. Maximum: Woher biſt du / und von wem biſt du in der Lehr unterrichtet worden? Jener antwortete: **Von dem H. Deſiderio Biſchoffen zu Caturca: Mein Vatter aber hat mich wollen zum Eheſtand zwingen: Darum bin ich hinweg geflohen / und ſuche einen Orth / in welchem ich meinem Gott dienen könne.** Durch Göttliche Eingebung name der Abbt ſie beyde in den Orden auff / kleidete ſie ein / und befahle ihnen zugleich mit den Brüdern zu arbeiten.

An einem Tag als St. Maximus an einem wüſten Orth arbeitete / kame ein wildes Mutter-Schwein zu ihm / und leckte ihm ſeine bloſſe Füß. Da gabe er ihr von ſeinem Brod / und ſprach: **Eſſe du von unſerm Brod / und bringe uns von deiner Frucht zu unſerm Cloſter:** Am folgenden Tag kame ſelbige Sau mit ſiben jungen Fercklein zu dem H. Maximo / und legte ſelbige vor ihm nider. Der Abbt ſehend diß Wunder / und erforſchend die Urſach deſſen /

 befahle

befahle dem Heiligen ſelbige Sau mit ihren Schweinlein zu ſpeiſen und zu waiden. Als der Biſchoff diß vernommen/ kame er zu dem Abbt / und fragte ihn; **Wo iſt der jenige Bruder / durch deſſen Gehorſam der Allmächtige GOtt diß Wunder gewürckt hat?** Der Abbt ſagte: Die Brüder haben ihm aufferlegt/ die Sau mit ihren Schweinlein zu hüten und zu waiden. Am Abend als der Heilig zum Cloſter kame / neigte ſich der Biſchoff tieff vor ihm / und ſprach: **Bruder / würdige dich für mich zu betten.** St. Maximus ſagte: **Ach/ Hochwürdiger Herr / wie ſoll ich für andere betten / der ich nicht würdig bin für mich zu betten.**

Der Abbt ſprach zum Biſchoff: Hochwürdiger Herr / wir bitten eure Heiligkeit / ihr wollet diſen frommen Bruder Maximum zum Prieſter weyhen; Dieweil er ſolcher Ehr wol würdig iſt. Der Biſchoff bewilligte in diß billiche Begehren (wiewol der Heilig ſich ſehr waigerte) und gabe dem Heil. Maximo nach und nach die ſiben Weyhungen. Alsdann ward diſer Diener GOttes gleichſam in einen andern Menſchen verwandlet / und führte ſolches heiliges Leben / daß ſich alle Brüder darüber verwunderten und erbaueten. Nach kurtzer Zeit ſtarbe der Abbt Samſon / und alsdann ward St. Maximus an deſſen ſtatt von allen Brüdern zum Abbt erwählet. Diſem ſeinem Amt ſtunde er ſo treulich für / daß ſich alle Brüder erfreuten / und ihm in allem gehorſamten.

Damahl ware Lotharius König in Franckreich / und Eldebodus Commendant in klein Britannien. Zu diſem kame ein Bedienter und ſprach: Herr / ich kündige euch an/ daß der Abbt Samſon in dem Cloſter Limonico geſtorben / und ein anderer / welcher durch Teuffels-Künſten Wunder würcket / ſich zum Abbt auffgeworffen habe. Eldebodus ſagte: Gehe hin und ſage ihm / er ſoll zu mir kommen / und mir ſagen / wer ihn ohne mein wiſſen zum Abbt gemacht habe. Der Bediente ritte eilends hin / und ſprach im Zorn: Maxime / mein Herr befehlet dir / daß du eilend zu ihm gehen/ und ihm ſagen ſolleſt / wer dich ohne ſein wiſſen zum Abbt gemacht habe. St. Maximus antwortete: **Bruder / gehe hin und ſage deinem Herrn / er wolle zu mir kommen / dieweil ich nit kan auß dem Cloſter gehen; ſo will ich ihm alle Lieb erweiſen / und erklären / wer mir die Sorg diſes Cloſters übertragen habe.** Der Bediente brachte ſeinem Herrn diſe Antwort / und diſer ſagte zu ihm: Gehe hin zu dem Verführer / und ſage zu ihm / daß wann er zu mir nit kommen wolle / ſo will ich kommen / und ihn mit Spott auß dem Cloſter treiben / ja gar umbringen. Als der Diener St. Maximo diß anſagte / ſprach diſer: **Sage deinem Herrn / daß ich ſein todtſchlagen nit förchte / noch achte.**

Wegen diſes Worts ward der Commendant ſo gar verbittert / daß er voller Boßheit zum Cloſter ritte / und den heiligen Abbt umzubringen geſinnet ware. Als Magnentius den Commendanten kommen ſahe / eilte er zu St. Maximo / und ſagte ihm / daß der Böſwicht komme ihn zu tödten. Der Heilig ſprach: **Ich förchte zwar ſeine Tormenten nit / dannoch gehe mit mir zu ihm / auff daß wir mit ihm reden.** Als

der Böſzwicht ſie kommen ſahe/ ſchrye er: Ihr ſeyt Zauberer! Sie aber ſprachen: **Wir ſeynd keine Zauberer ſondern Diener unſers HErrn JEſu Chriſti / auff deſſen Hülff wir uns verlaſſen.** Der Böſzwicht ſprach zu dem H. Abbt: Du boßhafftes Thier / warum haſt du mein Befehl veracht / und biſt nit zu mir kommen? Deßwegen will ich dich mit eigener Hand umbringen. St. Maximus ſagte: **Du haſt keinen Gewalt mich umzubringen.** Da nun der Böſzwicht ſeinen Stock erhebte / und den Heiligen auff das Haupt ſchlagen wolte / fiele ihm der Stock auß der Hand: Seine Hand verdorrete / und ſeine Augen erblindeten. Er ſchrye jämmerlich zu ſeinem Diener: Ach mich armſeligen / ich kan nichts ſehen / noch meine Hand bewegen: Was ſoll ich nun thun? Jener ſagte: Du ſiheſt / daß der Abbt ein Diener GOttes ſeye / und Gewalt über dich habe. Darum ſprich Magnentium an / daß er ihn für dich bitte. Diſer aber ſprach: Ich will kein Fürbitter für dich ſeyn / dieweil du auß lauter Boßheit wider unſern lieben Abbt geſündiget haſt. Alsdann muſte der Böſzwicht hinweg reiten / und in ſeinem Elend bleiben.

Seine Haußgenoſſen aber ſtunden wider die Brüder auff / und ſchryen laut: Durch eure teuffliſche Kunſt habt ihr unſern Herrn blind gemacht. Die Brüder batten ihren Abbt / daß er fliehen ſolte: Er aber gienge behertzt auff die Straß / und ſprach zu ihnen: **Wen ſuchet ihr?** Sie ſagten: Wir ſuchen den Zauberer Maximum: welcher unſern Herrn blind gemacht hat. Der Heilig ſprach: **Ich bin der jenige den ihr ſuchet: Ich hab aber euren Herrn nit blind gemacht: ſondern ſeine Boßheit hat diß gethan / dieweil er wider die Diener GOttes geſündiget hat.** Der fürnemſte unter den Boßhafften ſprach: Ich will dich ermorden: Und wo iſt der jenige / der dich auß meiner Hand errette. St. Maximus ſagte: **Er iſt gegenwärtig der mich erretten kan.** Da nun der Mörder den Heiligen mit ſeinem Säbel umbringen wolte / fiele ihm der Säbel auß der Hand: Und ſeine Händ / Füß und Haupt wurden gantz krum. Es fiele auch eine dunckle Wolcken vom Himmel / welche alle Gegenwärtige blind machte. Immittels predigte ihnen St. Maximus vier Stunden lang / gabe ihnen ihre Boßheit zu erkennen / und als er ſie bereuet zu ſeyn erkante / batte er GOtt für ſie um Erleuchtung ihrer Augen / und ſie wurden alleſamt wider ſehend / auſſer dem / welcher St. Maximum hatte wollen umbringen.

Einer aber auß ihnen Guntramnus genant ward durch Eingebung deß Sathans ſo gar wider den Heiligen verbittert / daß er mit einem Spieß deſſen Seiten durchſtieſſe / und ihn wegen groſſen Schmertzen zu Boden warffe. In diſem Fall ſprach er: **O Guntramne / du haſt ſehr übel gethan / dieweil du mich durchſtochen und tödtlich verwundet haſt: welches GOtt nit wird ungeſtrafft laſſen.** Alsbald ward Guntramni Leib ſo voller Wunden / als wann er wäre durchſtochen worden. Von unzahlbaren Würmen ward er zerfreſſen / und am dritten Tag gar umgebracht. Die Brüder trugen St. Maximum in das Cloſter / ſtunden kläglich um ihn herum / und wainten bitterlich / dieweil ſie ſolchen

lieben

lieben Vatter muſten verliehren. In der dritten Stund der Nacht/ erſchine ihm ein Engel und ſprach: **Maxime/ ich bin der jenige Engel/ welche rdich hieher geführt hat: ſeye getröſt/ und förchte dich nit; dann Morgen wird St. Michael mit vilen Englen zu dir kommen/ welche dich mit Freuden auffnemmen/ und ſingend gegen Himmel führen werden. Dann du biſt ein wahrer Martyrer/ der du um Chriſti willen dein Blut vergoſſen/ und allzeit nach dem Himmel verlangt haſt.**

Da ſprach St. Maximus: **Lieber Engel ſage mir/ wer nach meinem Tod die Sorg diſes Cloſters tragen ſolle?** Der Engel ſagte: **Magnentius wird die Sorg diſes Cloſters tragen/ dann ihm iſt auch die ewige Kron verſprochen.** Am folgenden Morgen um ſechs Uhren empfienge St. Maximus die H. Sacramenta auß den Händen deß Ertz-Biſchoffs zu Wien; Nach welchen lieſſe er einen Kelch voller Wein bringen/ welchen er ſegnete/ darauß trancke/ und ſeine Brüder auß Liebe darauß zu trincken ermahnte. Darnach batte er alleſamt um Verzeyhung/ wann er einen erzürnt hätte/ gabe jedem den Kuß deß Fridens/ und name von ihnen den Abſchied. Es kamen auch vile Preſthaffte zu ihm/ bittend um ſeinen H. Segen: Auß welchen fünff alſobald geſund wurden. Darum ſprach der Ertz-Biſchoff: **Laſſet uns alle den HErren loben in der ſeligen Marter deß H. Maximi: Zu welchem die Krancken kommen/ und geſund werden.** Eben damahl hörte der Heilig die Engliſche Chör ſingen/ darum ſprach er zu den Gegenwärtigen: **Ich bitte euch liebe Vätter und Brüder/ ihr wollet für mich bitten/ und mir ein gutes Gelait geben.** Darnach bezeichnete er ſich mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes/ und verſchide ſanfftiglich in dem HErrn. Er ward mit groſſen Ehren in die Kirch begraben/ und ſein Grab ward mit Andacht gleich als eines Martyrers beſucht. Durch deſſen Fürbitt auch nach ſeinem ſeligen Tod vile Miracel und Wunderwerck geſchehen.

O lobwürdiger heiliger Martyrer St. Maxime/ der du um der Liebe JESU willen/ dein Vatter und Mutter ſamt allen Wollüſten der Welt/ ſo heldenmüthig verlaſſen/ und auch den Tod wegen der Gerechtigkeit ſo ſtarckmüthig gelitten/ ich bitte dich durch die ungemeine Schönheit Leibs und der Seelen welche dir GOtt verlyhen/ erwerbe mir auch von dem höchſten GOtt Gnad und Segen/ daß ich meine Seel mit den ſchönen Tugenden alſo möge zieren/ daß ich GOtt gefalle/ und ihn mit dir und allen Heiligen in Ewigkeit anſchauen und loben möge. Amen.

R. P. Bollandus in Actis Sanctorum ad diem 2. Januarij.

Die ſibende Hiſtory/

Von dem heiligen Einſidler und Martyrer Paphnutio.

DJe Tugend From- und Heiligkeit deß Lebens/ hat ſolche Krafft die menſchliche Hertzen zu bewegen/ daß auch ein eintziger Gott liebender heiliger Menſch / durch ſein Lehr und Exempel / vil Gottloſe kan bekehren/ und vil Schwache ſtärcken/ wie wir dann allhier an dem lieben heiligen Einſidler Paphnutio klärlich erſehen / welcher zur Zeit der Tyranniſchen Verfolgung / mit ſeiner Lehr vile ſündige Chriſten bekehret / und durch ſein Exempel der Starckmüthigkeit vile Schwache in dem Glauben alſo geſtärcket und ermunteret / daß ſie auch mit ihm / vile Marter und groſſe Verfolgungen gedultig und freudig überſtanden. Der höchſte GOtt wolle uns auch durch die Verdienſt und Fürbitt diſes lieben Heiligen/ ſeine Gnad und Beyſtand in aller Widerwärtigkeit und Betrübnuß verleyhen.

UNter der Regierung deß Tyranniſchen Kayſers Diocletiani ware in Egypten ein Landpfleger Arianus genant/ welcher in der Stadt Genteria wohnend die Chriſten aller Orthen auffſuchen und peinigen lieſſe. Damahl ware auch ein heiliger Einſidler in der Wüſten / Paphnutius genant / welcher die angſthaffte Chriſten ſtärckte/ und zu Erlangung der Marter-Kron ermunterte. Als Arianus diß vernommen ſchickte er zween Haupt-Männer mit ihren zwey hundert Soldaten hinauß den Paphnutium zu ſuchen / und zu ſeinem Richterſtuhl zu bringen. Er ſelbſt hatte ſich an den Fluß Nilum geſetzt / allwo die Obrigkeiten der nechſten Städten Ehrenthalben auff ihn warteten. In ſelbiger Nacht erſchine der Engel deß HErrn dem Heil. Paphnutio ſagend: Sey gegrüßt Paphnuti/ du Kämpffer Chriſti. Diſer ſprach hingegen: Sey du auch gegrüßt / mein Herr. Der Engel ſagte: Kleide dich an/ und leſe die Heil. Meß / damit du dich wider deinen Feind ſtärckeſt. Dann du biſt ſchon bey dem Landpfleger verklagt worden / welcher zwey hundert Soldaten befohlen hat dich ehe der Tag anbricht ſeinem Gericht fürzuſtellen. Sey aber gutes Muths und förchte dich nit/ dann ich dein Schutz-Engel bin bey dir: Und der HErr wird dich ſtärcken / und du wirſt den Landpfleger zu Schanden machen.

Nach diſen Worten kleidete St. Paphnutius ſich an/ laſe die H. Meß/ und gienge ſo frölich hinauß / als wäre er zu Gaſt geladen. Der Engel führte ihn bey der Hand / redete lauter himmliſche Ding / ſagte ihm alles was ihm widerfahren wurde / ſegnete ihn / und fuhre gen Himmel. Als der Heilig zum Fluß kame/ allwo der Richter auff ſeinem Thron ſaſſe / ſprache er laut: Ich bin der jenige Paphnutius den du ſucheſt: Ich bin ein Chriſt/ und ein Diener JEſu Chriſti. Du haſt zwar dein Kriegs-Heer die Chriſten zu verderben: Wir aber haben die Englen die Chriſten zum Himmel zu führen. Der Landpfleger

ger ſahe ihn ſaur an / und ſprach: Biſt du der Gottloſe Paphnutius / der die Kayſerliche Befehl verachtet / und die heilige Götter ſchändet? Er ſagte: Ich **bin der jenige Paphnutius / der dem wahren GOtt von Kindheit auff dienet; du aber / der du vile Götter ehreſt / biſt von dem wahren GOtt abgeſöndert.** Der Bößwicht ſprach voller Zorn: Ich ſchwöre dir bey den unſterblichen Göttern Apollo und Diana / daß ich dich grauſamlich peinigen wolle. Alsbald lieſſe er ihm Händ und Füß in eiſene Band ſchlagen / und nach ſich zur Stadt treiben. Allda fielen ihm die eiſene Band von Händ- und Füſſen / der Tyrann ſetzte ſich zu Gericht / und ſprach zu ihm: Wirſt du den Göttern nit opffern / ſo muſt du unfehlbarlich ſterben. Er ſagte: **Der Chriſten-Tod iſt kein Tod / ſondern das ewige Leben: Darum opffere ich keinem andern / als nur dem einigen GOtt.** Der Tyrann lieſſe ihm vilerley peinliche Werck-Zeug fürwerffen / und ſprach: Wirſt du mir nit folgen / ſo muſt du mit allen diſen gepeiniget werden. Der Heilig lachte darüber / ſprechend: **Die Satzungen der Mönchen enthalten vile ſchwärere Tormenten in ſich / als die Deinige ſeynd: Dannoch ſtärcket uns Chriſtus / daß wir ſelbige gern übertragen: Und diſer wird mich auch ſtärcken die Deinige zu übertragen.**

Alsbald ward er auffgehenckt / und ſo gar zerriſſen / daß ſein Eingewaid auff die Erden floſſe / und ſein Leib gantz blutig ward. Darum ſprach er zu GOTT: **O HErr JEſu Chriſte / ich widerſtrebe zwar deiner Verordnung nit: Bitte aber / laſſe mich nit ehe ſterben / biß ich den Arium und ſeine Götzen zu Schanden mache.** Alsbald ſtunde ſein Engel vor ihm / welcher ſein Eingewaid wider in ſeinen Leib legte / und ihn vollkommentlich heylte. Als diß zween Soldaten ſahen / zerriſſen ſie ihre Feld-Zeichen / und ſchryen auff: **Wir ſeynd auch Chriſten!** Der Richter ſagte: Was iſt euch widerfahren / daß ihr die heilige Götter verlaugnet? Sie ſprachen: Was uns widerfahren ſeye / mögen wir dir nit ſagen: Dann in den Chriſten-Büchern ſtehet geſchriben: **Nicht gib das Heiligthum den Hunden; und werffet die Edelgeſtein den Säuen** nicht für. Jener ſagte: Achtet ihr mich dann den Säuen gleich? Sie antworteten: Die Säu und Hund ſeynd frömmer als du: Dieweil ſie GOTT unterthänig ſeynd: Du aber verachteſt und verlaugneſt GOtt. Wegen diſes Worts ward der Richter ſo gar verbittert / daß er diſe beyde gleich lieſſe enthaupten / Paphnutium aber in die Gefängnuß werffen / und in ein enges dunckles Gewölblein ſtecken.

Am folgenden Tag name er die Gerichts-Händel für / und als die Obrigkeiten ihre Sachen nit richtig machen konten / lieſſe er deren viertzig auch in den Kercker verſchlieſſen. In folgender Nacht ſahen diſe viertzig in gemeldtem Gewölblein ein Liecht gleich dem Sonnen-Glantz / warüber ſie voller Schrecken zum Kercker-Maiſter ſagten: Was iſt diß für eine Vermeſſenheit / daß ihr den Kercker anſtecket / und uns verbrennen wollet? Jener ſagte: Es iſt niemal Feur herein kommen: Da aber Paphnutius in das dunckle Gewölb verſperret worden /

den/ iſt ſchon in zweyen Nächten der gantze Kercker Sonnen hell worden. Die Gefangene ſchauten in das Gewölblein/ und ſahen den Heiligen ſtehend betten: Und ſeine beyde erhebte Händ gleich als Facklen brennen / und wol riechen. Sie eröffneten das Thürlein/ giengen hinein/ und fielen vor ihm nider. Er fragte: **Wer ſeyt ihr / meine Söhn?** Sie ſagten: Der Landpfleger hat uns wegen weltlicher Geſchäfften gefangen genommen. Er ſprach: **Höret mich und glaubt an meinen GOtt: durch welchen euch eure Sünden verzyhen/ und eure Namen in dem Himmel werden geſchriben werden.** Alsdann ſprachen ſie allzugleich: Von gantzem Hertzen bekennen wir deinen GOtt: Welcher uns deßwegen hat laſſen gefangen werden / auff daß wir zur ewigen Freyheit gelangen möchten.

Am Morgen ward der Heilig von dem Richter beruffen / welcher zu den Gefangenen ſagte: **Stehet auff / meine Söhn/ und gehet mit mir zum Gericht; dann eure Namen ſeynd ſchon im Buch der Lebendigen geſchriben.** Als der Martyrer zum Gericht kame / ſchrye er laut auff: **O Richter / O Richter / ich komme wider dich! Du kommeſt zwar wider mich mit deinem Apollo: Ich aber komme wider dich mit meinem HErrn JEſu Chriſto.** Die Soldaten umringten ihn: Er aber verſchwande vor ihren Augen. Die viertzig Herrn ſchryen laut auff: **Wir ſeynd Chriſten/ wir ſeynd Chriſten!** Der Richter voller Wunders fragte: Was iſt euch widerfahren / daß ihr euch für Chriſten außgebt? Habt ihr eure Gefängnuß ſo übel empfunden / daß ihr auß Verzweifflung ſeyt Chriſten worden? Sie ſprachen einhelliglich: Wir ſeynd durch den Diener GOttes erleuchtet worden/ daß Kurtze und Zergängliche zu verlaſſen / auff daß wir die ewige Güter möchten erwerben. So nimm dann alle unſere zeitliche Güter hin / laſſe nur unſere Weiber und Kinder uns nachfolgen. Der Richter ſagte: Iſt diß nit eine Unſinnigkeit? O wie hat euch der Zauberer betrogen! Sie ſchryen; Die Zung ſoll erſtummen / welche den heiligen Mann GOttes läſteret. Alsdann lieſſe der Richter ſie alle ſamt ihren Weibern lebendig verbrennen: Sie aber ſahen St. Paphnutium über dem Feur ſtehen/ und eines jeden außfahrende Seel in ſeine Händ auffnemmen.

Der H. Paphnutius gienge im Tag durch die gantze Stadt / ſuchend / welche er möchte bekehren: Zu Nachts aber verharrete er im Gebett. Er traffe eines Tags ſechszehen Knaben an / welche in die Schul giengen / und der obgemeldten Raths-Herrn Kinder waren: Zu welchen er ſprache: **Mich wundert / daß ihr euch von euren Eltern wollet abſöndern; welche das Reich GOttes außerwählt haben/ und jetzt im Himmel mit allen Englen frolocken. Folget mir deßwegen / O ihr meine liebe Söhn/ glaubet an meinen GOtt/ an welchen eure Vätter geglaubt haben/ und gehet mit mir zu dem Landpfleger / ſo werdet ihr durch die Bekandtnuß Chriſti zugleich miteinander zum Himmel hinauff fahren.** Diſe Wort hatten ſo groſſe Krafft/ daß alle diſe Knaben an GOtt glaubten / und zugleich auffſchryen: **Laſſet uns gehen / laſſet uns gehen / O**

Vatter Paphnuti: Dann unſere Hertzen ſeynd ſchon von diſer Welt abgewendet/ und ſchweben ſchon im Himmel bey unſern Eltern. Der Heilig gienge vor ihnen her/ wie ein Schäffer vor ſeiner Heerd/ und als er zum Richter kame/ ſchrye er auff: O Richter/ O Richter/ ich komm widerum zu dir/ O Tyrann Ariane: Du kommeſt mit deinem Apollo: Ich aber mit meinem HErrn JEſu Chriſto. Der Richter befahle ſeinen Soldaten mit bloſſen Schwertern den Martyrer zu umringen: Diſer aber ward von dem H. Geiſt hinweg geführt.

Die ſechszehen Knaben ſchryen laut auff: Wir ſeynd Chriſten/ wir ſeynd Chriſten! Der Richter ſagte: Ihr ſeyt verwehnte Kinder/ und wiſſet nit was ihr redet. Sie ſprachen: Wir haben Verſtands genug/ und ſeynd Söhn der jenigen Martyrer/ welche jetzt im Himmel bey GOtt ſeynd. Der Richter ſchrye: Opffert den Göttern/ ſonſt werde ich euch grauſamlich peinigen. Sie ſprachen: Peinige uns ſo vil du wilſt/ dannoch werden wir nit opffern. Er ſagte zu dem jüngſten dreyzehen jährigen Knäblein: Was wird dirs nutzen/ O mein Kind/ wann du umgebracht wirſt? Darum folge mir vilmehr/ und opffere den heiligen Göttern Apollini und Dianä/ von welchen der Kayſer geſchriben hat/ daß ſie lebendige Götter ſeyn. Der Knab ſagte: Wo iſt dann deß Kayſers Befehl/ welchen er wegen der Göttern geſchriben hat? Der Richter lieſſe den Befehl herfür bringen/ welchen die Götzen-Pfaffen in die Händ nemmend anbetteten: Und vor welchem der Richter auffſtunde/ ihn kuſte/ und dem Knaben übergabe. Diſer laſe den Befehl ab/ und fande ſibentzig Götter darin/ welchen man nach Geheiß deß Kayſers ſolte opffern. Der Richter lieſſe Feur auff dem Altar machen/ und warffe Weyrauch hinein: Welches auch alle Gegenwärtige thäten. Der Knab aber warffe den Brieff ins Feur/ laut ſprechend: Es iſt nur ein GOtt/ der Vatter unſers HErrn JEſu Chriſti: Die Götter aber ſo in diſem Brieff ſtehen/ ſollen verbränt werden. Die Götzen-Pfaffen riſſen die Haar auß ihren Häuptern/ und gleich als wütende Leuth zerſtachen ſie ſich mit ihren Dolchen. Der Richter aber lieſſe den Knaben ins Feur werffen/ und lebendig verbrennen. Die andere Knaben ſchryen ihm zu: Du unſer Bruder und Mitgenoß/ ſeye unſer ingedenck bey dem höchſten GOtt: Welchem du zum erſten als ein heiliges Opffer biſt auffgeopffert worden. Unterdeſſen ſtarbe der H. Knab und fuhre zu ſeinen Eltern in den Himmel. Die fünffzehen andere Knaben lieſſe der Richter zur Stadt hinauß führen/ und mit Pfeilen todt ſchieſſen.

Nach diſem als St. Paphnutius durch die Stadt gienge/ und eine Thür offen ſahe/ gienge er hinein/ und ſprach zu der Magd: Meine Tochter/ gib mir ein wenig Waſſer zu trincken. Sie kente ihn gleich/ und hatte vil Guts von ihm gehört: Darum hieſſe ſie ihn hineingehen/ und ſprach zu ihrer Frauen: Gehet geſchwind hinauß/ und ſehet den Heil. Paphnutium/ durch welchen vile Miracklen vor dem Richter geſchehen ſeynd. Die Frau ſahe ihn als einen Engel an/ machte ihm tieffe Reverentz/ und

und ſprach: GOtt hat mir groſſe Gnad erwiſen / dieweil er mich gewürdiget hat dich in meinem Hauß zu ſehen. Sie ergriffe ihn mit der Hand / führte ihn hinein / ſetzte ihn auff einen ſilbernen Seſſel / und berieffte ihre Tochter: Welche in köſtlichem Gewand daher kame. St. Paphnutius ſetzte ſich auff den Boden / und diſe beyde Weiber ſaſſen bey ſeinen Füſſen / zu welchen er ſagte: **Verlaſſet diſe eitele Reichthumen / und koſtbare Kleyder: Und bemühet euch vilmehr um Erwerbung der ewigen himmliſchen Reichthumen.** Unterdeſſen kame der Mann Neſtorius nach Hauß / welchem ſein Weib entgegen gehend ſprache: Gehe eilends herein / und ſihe den Mann GOttes Paphnutium. Neſtorius fiele vor ihm nider / und wolte ihm die Füß küſſen. Paphnutius aber ſprach: **Stehe auff / und laſſe uns zum Richter gehen: Dann mein HErr JEſus hat mir befohlen zu euch zu gehen / dieweil ihr ihm außerwählte Gefäß ſeyt. So wollen wir dann eilends gehen / auff daß wir die Kronen empfangen.**

Er gienge ihnen vor / und als er zum Gericht kame / ſchrye er auff: **O Richter / O Richter / ich komme wider zu dir: Du mit deinem Apollo / und ich mit meinem HErrn JEſu.** Der Richter wolte ihn mit beyden Händen ergreiffen / der Engel aber name ihn eilends hinweg. Neſtorius und ſein Weib und Tochter ſchryen mit heller Stimm: **Wir ſeynd Chriſten / wir ſeynd Chriſten!** Arianus ſprach: O Neſtori / haſt du dann auch auß dem Brunnen der Unſinnigkeit geſoffen? Darnach fragte er die Tochter: Wie heiſſeſt du? Sie ſagte: **Ich heiſſe Stephana.** Er ſprach: Opffere den Göttern / ſo wirſt du von mir vile Ehren empfangen. Sie ſagte: **Nimmermehr will ich deinen falſchen Götzen / und den unreinen Teuflen opffern: ſondern opffere meinen Leib meinem himmliſchen GOtt.** Der Richter lieſſe die ſchöne achtzehen-jährige Tochter vor ihren Eltern entblöſſen / auffhencken / und ihre Seyten mit Häcklein zerreiſſen. Zu welcher ihre Mutter ſchrye: Gedulte dich noch ein wenig / meine liebe Tochter / ſo wirſt du den ewigen Lohn empfangen: Und dein Bräutigam JEſus Chriſtus wird dich zu dem himmliſchen Braut-Beth führen. Imgleichen ermunterte ſie auch ihr Vatter / und als die Schergen zu der Leber kamen / ſtarbe ſie ſeliglich / und ward von ihren Eltern mit Freud und Leyd begraben. Als ſie nun widerum vor dem Richter die Götter ſchändeten / wurden ſie beyde enthauptet.

St. Paphnutius gienge immittels herum ſuchend / die Schaaf in der Wüſten: Und als er zum Fluß Nilo kame / und vier und achtzig Fiſcher erſahe / ſprach er zu ihnen: **Seyt mir gegrüßt / meine liebe Söhn / ich lade euch alleſamt zu dem Hauß unſers himmliſchen Vatters. So folgt mir dann / und glaubet an unſern HErrn JEſum Chriſtum / ſo werdet ihr alleſamt die ewige Freuden empfangen.** Die Fiſcher wurden mit dem H. Geiſt erfüllt / glaubten an Gott / und eilten dem Heil. Paphnutio nach: Welcher laut auffſchrye: **O Richter / O Richter / ich komme abermal wider dich: Du Ariane mit deinem Apollo / und ich mit meinem**

HErrn JEſu. Die Soldaten ergriffen Paphnutium / und banden ihn mit Stricken. Die Fiſcher aber ſchryen einhelliglich: **Wir ſeynd Chriſten / wir ſeynd Chriſten!** Und nach diſen Worten warffen ſie den Richterſtuhl zur Erden. Die Soldaten ſchlugen mit bloſſen Degen unter diſe Fiſcher / biß der Richter ſie zu enthaupten befahle: Welches alsbald geſchahe.

Alsdann lieſſe er St. Paphnutium vorſtellen / und ſprach zu ihm: Du Zauberer und Feind der Götter / jetzt will ich machen / daß alle Gegenwärtige ſollen erkennen / daß dein JEſus dir nit helffen könne. Er lieſſe ihn unter ein Rad legen / welches wie eine Säge ſcharff ware / und lieſſe ihn grauſamer Weiß in vier Stuck zerſchneiden. Auff ſolche Weiß ward der Martyrer Chriſti erſchrecklich umgebracht / und der Richter ſchrye für Freuden auff: Wo iſt nun JEſus / deß Paphnutij GOtt? Warum kommt er nit ihn auß meinen Händen zu erretten? Sehet ihr nun / daß kein anderer GOtt ſeye als Apollo und Jupiter: Darnach lieſſe er die vier Stuck deß Heil. Leibs auff das Dach deß Tempels legen / damit ſie von den Raben ſolten gefreſſen werden. Nach einer Stund kame Chriſtus zwiſchen St. Michael und Gabriel vom Himmel / welcher die vier Stuck zuſamen legend / ſprache: **Mit meiner Hand hab ich den Adam formiert: und dieſelbige Hand ergäntzet jetzt dich meinen Außerwählten.** Alsdann hauchte er in ihn / und die Seel kame wider in ihren Leib. Chriſtus erfüllte ihn mit ſeiner Krafft / umfienge ihn freundlich / und ſagte: **Gehe hin / und ſtraffe den unverſchämten Landpfleger / welcher meinen Namen geläſtert hat.** Er bedeckte den bloſſen Leib mit einer Wolcken / lieſſe ihn ſanfft auff die Erd / und fuhre wider gegen Himmel.

Der Martyrer fande den Richter auff der Straſſen / und ſprach: **Ich bin Paphnutius / den du zerſchnitten haſt: Wie darffſt du den Namen meines GOttes läſtern / welcher mich in meine vorige Geſtalt geſetzt / und zu dir geſandt hat / deine Thorheit zu ſtraffen.** Als der Stadt-Vogt Euſebius St. Paphnutium wider lebendig ſahe / glaubte er an Chriſtum / und beredete ſeine vierhundert Soldaten / daß ſie auch an Chriſtum glauben ſolten. Sie giengen zu dem Richter / und ſchryen einhelliglich: Wir ſeynd Chriſten: Wir glauben an Chriſtum / welcher den zerſchnittenen Paphnutium wider lebendig gemacht hat. Der Richter ware ſo gar verwirret / daß er keine Chriſten mehr umbringen wolte. Euſebius ſprach: So bekenne dann / daß kein anderer GOtt ſeye als der einige Chriſten GOtt. Arianus ſprach: Diß werde ich nimmer ſagen. Da name Euſebius eine Hand-voll Staub / und warff ſelbige dem Richter ins Angeſicht / ſprechend: So thue dann die Werck deines Vatters deß Teuffels. Warüber der Böſſwicht ſo gar ergrimmte / daß er Euſebium mit Peitſchen zergeißlen lieſſe / und darnach ſagte: Ich will dich nit geſchwind umbringen / ſondern mit vilen Tormenten peinigen. Euſebius ſprach: Ich ſchwöre bey meinem HErrn JEſu Chriſto / du ſolleſt nit eſſen noch trincken können / biß du mich umgebracht haſt. Der Richter ſetzte ſich in einen Wagen / wollend hinweg fahren: Die Pferdt aber konten nicht von dem

Platz

Platz kommen. Da er auß dem Wagen ſteigen wolte / konte er nit auffſtehen. Er lieſſe ſich Speiſen bringen / konte aber die Hand nicht an den Mund bringen. Wegen deſſen ergrimmte der Richter ſo heftig / daß er befahle den Euſebium / und ſeine vierhundert Soldaten gleich als Zauberer lebendig zu verbrennen: Welches eilends verricht ward.

Nun hatte der groſſe Diener GOttes durch ſein Zuſprechen **fünff hundert ſechs und viertzig** / theils Männer theils Weiber zu Chriſto bekehrt / und vor ihm in den Himmel hinauff geſchickt: Darum ware noch übrig / daß er ihnen nachfahren ſolte. Der Richter ſetzte ſich in ein Schiff / name den Martyrer zu ſich / und als er auff die Mitte deß Fluß Nili kame / lieſſe er ihm einen Mühlen-Stein an den Halß binden / und in den Fluß ſtürtzen. Alsdann erfreute er ſich / daß er den Feind der Götter endlich einmahl umgebracht und ertränckt hatte. Alsbald aber kame diſer auß der Tieffe herauff / ſitzend auff dem Mühlen-Stein / und fuhre neben dem Schiff her. Es entſtunde ein groſſer Wind / welcher das Schiff herum tribe: Darum ſchrye der Heilig laut auff: **Ariane / Ariane / dein Schiff wird von den Winden umgetriben / und kan von dem Steurmann nicht regiert werden: Darum komm zu mir in mein Schiff / welches keines Steur-Manns bedarff / dieweil es von JEſu Chriſto regiert wird.** Da ſprach ein Bedienter deß Richters: Herr / nit laſſet diſen Menſchen länger bey uns bleiben / dann er wird uns durch ſeine Zauberey verderben.

Der Richter ruffte alle Schiffleuth zu Hülff / welche mit ihren Schiffen kamen / und deſſen Schiff ſamt dem Martyrer zum Geſtatt brachten. Alsdann ſchribe er die Thaten Paphnutij außführlich auff / und ſchickte den Brieff ſamt dem Martyrer durch vier Soldaten zu dem Kayſer nach Rom: Bittend / daß er ſelbigen hinrichten ſolte. Diſe ungeheure weite Raiß auß Egypten nach Rom muſte der theure Martyrer noch verrichten / und unter Wegs ſehr vil Ubels leiden. Als der Kayſer den groſſen Brieff mit groſſem Verdruß geleſen hatte / befahle er den Martyrer alsbald an einen Palm-Baum anzunaglen und zu creutzigen. Um zwey Uhren Nachmittag ward der Nachfolger Chriſti gecreutziget / und hienge ſiben Stunden lebendig an ſeinem Creutz. Was er für Peyn und Schmertzen in ſo langer Zeit gelitten habe / kanſt du leichtlich erachten. Nach ſeinem ſeligen Tod namen die Soldaten ſeinen H. Leichnam herab / und begrabten ihn unter den Baum am acht und zwantzigſten Tag deß Aprilis. Sie waren durch die Gedult deß Martyrers ſo gar bewegt worden / daß ſie recht zu dem Kayſer giengen / ihm ſeine Tyranney fürrupfften / ſeine Götzen verfluchten / und JEſum Chriſtum für den wahren GOtt bekennten. Darum wurden ſie in ſelbiger Stund enthauptet / nnd den andern Martyrern zugeſellet.

O heldenmüthiger Kämpffer und ritterlicher Marter JEſu Chriſti heiliger Paphnutius / der du durch Göttlichen Beyſtand / ſo vile Wunder gewürcket / ſo vile Sünder und Heyden bekehret / und den grimmigen Tyrannen mit aller ſeiner Peyn und Marter veracht und überwunden / ich erinnere dich deß Troſts und der Freuden ſo dein Hertz auß der Eng-

Engliſchen Anſprach empfunden/ ich bitte dich auch durch deine überſtandene Marter und Peyn erbarme dich meiner/ erwerbe mir die Gnad der wahren Buß und Bekehrung/ auff daß ich nach diſem Leben mit dir und allen H. Englen Gott immer und ewig möge loben. Amen.

Surius ad diem 28. Aprilis.

Die achte Hiſtory/

Von dem heiligen Martyrer Hermylo.

DAs unſchuldige heilige Leben/ und die bittere Marter St. Hermyli/ iſt gleichſam wie ein klarer Spiegel/ in welchem man ſo wol die Krafft und Würckung Göttlicher Gnaden/ als auch die Grauſamkeit der Heydniſchen Tyrannen kan erſehen; dann obwohlen der Heydniſche Kayſer Licinius den lieben H. Hermylum/ mit den allergrauſamſten Peynen und Tormenten hat laſſen hinrichten/ ſo hat dannoch diſer liebe H. Mann/ durch die Krafft und Gnad deß allerhöchſten GOttes/ alles gedultig und ſtandhafftig überſtanden/ und glorwürdig überwunden/ uns ein Exempel und Beyſpihl hinderlaſſend/ in allen Unglücks-Fällen und Widerwärtigkeiten die Göttliche Gnad und Beyſtand/ treulich anzuruffen/ und mit demſelben/ alles in Chriſtlicher Gedult zu überwinden. Welches uns der höchſte Gott gnädiglich wolle verleyhen.

ALs der Gottſelige Kayſer Conſtantinus Magnus an die Regierung deß Römiſchen Reichs kame/ theilte er daſſelbige mit ſeinem Schwager Licinio/ welcher ſich für gut Catholiſch außgabe/ in ſeinem Hertzen aber ein Abgöttiſcher Heyd ware. Für ſich behielte Conſtantinus das Römiſche Reich gegen Nidergang: Seinem Schwager aber übergabe er das Reich gegen Auffgang der Sonnen. Als Licinius in ſein Reich kommen/ und die Huldigung eingenommen hatte/ gabe er ſich zu erkennen wer er ſeye/ vertribe alle Catholiſche von Hof/ name an deren ſtatt lauter Heydniſche Miniſter an/ und auff daß ſeine Abgötter ihm eine glückliche und langwührige Regierung beſcheren möchten/ fienge er an den Götzen-Dienſt wider auffzubringen/ und die liebe unſchuldige Chriſten/ als Feind der Götter/ zu verfolgen/ zu marteren/ und zu tödten.

Wegen Forcht der Verfolgung fielen vile Chriſten gleich von Anfang von ihrem Glauben ab: Und auff daß ſie die Gunſt deß Kayſers erwerben möchten/ betteten ſie die Götzen-Bilder an/ und verklagten die eiffrige Catholiſche/ welche diß nit thun wolten. In der Landſchafft Myſia/ in der Stadt Singidon ware ein gar Gottſeliger Geiſtlicher/ Hermylus genant/ welcher die Weyhung deß Diaconats hatte/ und wegen ſeines Gottſeligen Lebens bald Prieſter werden ſolte. Diſer ſchändete die abgefallene Chriſten übel auß/ und befliſſe ſich mit allem Ernſt die übrige Chriſten bey ihrem Glauben zu erhalten. Wegen deſſen ward er zum erſten bey dem Kayſer Licinio verklagt/ und ſo gar übel verſchrayt/ daß diſer ſeinen Schergen/ befahle/ den Hermylum gefangen zu nemmen/ und vor ſeinen Richterſtuhl zu ſtellen. Er ſaſſe gantz hochmüthig auff einem

nem hohen Thron / und als er ſahe St. Hermylum hertzhafft daher gehen / ſprach er zu ihm: Sage mir zum erſten ob du dich für einen Chriſten bekenneſt? Der Heilig ſprach: **Ich bekenne mich nit allein für einen Chriſten / ſondern auch für einen beſondern Diener Chriſti / dieweil ich ſechs H. Weyhungen empfangen / und zum Diacon geweyhet worden bin.**

Der Kayſer ſprach: Dieweil du dann geweyhet biſt / ſo erzeige dich dann einen Diacon und Dienern der Götter / und opffere ihnen ein angenehmes Opffer. Da ſprach der Martyrer: **Du O Kayſer / ſcheineſt entweder daub / oder närriſch zu ſeyn: Dann ich hab dir geſagt / daß ich dem lebendigen unſichtbaren GOtt / und nit deinen höltzernen und ſteinenen Götzen zum Dienſt geweyhet ſeye.** Diſe Freyheit zu reden verdroſſe den böſen Kayſer ſo ſehr / daß er befahle dem Martyrer ſeinen Heil. Mund mit Wacken-Steinen zu zerſchlagen. Wiewol dem Heiligen ſeine Lefftzen gantz zerſchmettert / und ſeine Zähn gantz ſchlockerend waren / dannoch ware ihm ſein Muth nit entfallen / ſondern ſprach mit gröſſerer Freyheit: **Du ſchlageſt mir zwar Wunden / ſeye aber verſichert daß der Teuffel dir gröſſere Tormenten in der Höllen werde zufügen.**

Wegen diſer Reden ward der Kayſer ſo gar verbittert / daß er befahle den Martyrer in einen finſtern Kercker zu verſchlieſſen / und ihm nichts zu eſſen noch zu trincken zu geben. Drey Tag und Nacht lage der liebe Heilig in dem finſtern / kalten und ſtinckenden Loch / mit ſchwären Ketten und Fuß-Eiſen gebunden: Und weil er von aller menſchlichen Hülff verlaſſen ware / rüffte er die Hülff GOttes und aller Englen an. Diſe kamen gleich zu ihm / heylten ihm ſeinen verwundten Mund / brachten ihm himmliſche Speiſen / und Tranck / ſtärckten ihn in ſeiner zukünfftigen Marter. Am vierdten Morgen ſetzte ſich Licinius zu Gericht / lieſſe den Martyrer vorſtellen / und als er ihn gantz geſund und ſtarck ſahe / verwunderte er ſich darüber / und vermeinte ſeine Heydniſche Götter hätten ihn geheylet. Darum ſprach er zu ihm: Haſt du dich nun entſchloſſen den unſterblichen Göttern zu dienen? Der Heilig antwortete: **Ich hab dir meine Entſchlieſſung vorhin geſagt: Von welcher / wann ich eines Daumens breit ſolte abweichen / ſo wurde ich ſolche Sünd begehen / welche der ewigen Verdammnuß würdig wäre. Dann meinem himmliſchen GOtt hab ich mich gantz auffgeopffert: Von welchem ich wider das Wüten deiner Tyranney ſichere Hülff erwarte.**

Der Kayſer ſprach in Zorn: Mainſt du dann / O verſtockter Kopff / daß dein GOtt dich auß meinen Händen werde erretten können? Diß wollen wir bald erfahren. Alsdann ſprach er zu ſechs von ſeinen allergrauſamſten Schergen: Ziehet diſen Bößwicht nackend auß / werffet ihn zu Boden / und zerſchlaget ihn ohn einiges Auffhören / ſo lang der Athem in ihm ſeyn wird. Der liebe Martyrer lage ſo gedultig auff der Erden / wie ein Lamm: Und unter diſem grauſamen Schlagen ſchrye er zu Gott / bittend um Standhafftigkeit biß in ſeinen Tod. Nach vollendtem Gebett / ſpra-

ſprache eine himmliſche Stimm: Amen / Amen. Darnach ſprache eine andere Stimm: Hermyle nach dreyen Tägen wirſt du von allen Schmertzen deines Leibs befreyet / und mit der ewigen himmliſchen Kron gekrönt werden.

Wegen diſer Stimm wurden die Schergen ſo gar erſchreckt / daß ſie zur Erden fielen / und nit ſo keck waren ihre Augen zu eröffnen. Ja der Kayſer ſelbſt empfande ſolchen Schrecken / daß er an ſeinem gantzen Leib erzitterte / und kein Wort reden konte. Als er nach einer Weil wider zu ſich kame / gedachte er bey ſich von wem diſe Stimm kommen ſeye / und was ſie immer bedeuten wolte. Nach langem Nachſinnen glaubte er es ſeye eine zauberiſche Stimm: Und auff daß der Martyrer ihm nicht entfliehen möchte / lieſſe er ihn in eine tieffere Gefängnuß verſperren / und aller menſchlichen Hülff berauben. Der liebe GOtt aber ſchickte ſeinem treuen Diener abermal einen Engel / welcher ihn heylte / ſpeiſete / und zu der künfftigen Marter ſtärckte.

Am folgenden Tag als der Martyrer wider zum Kayſer geführt ward / ſprach diſer: Wie hat dir diſer finſtere Kercker geſchmeckt? Hat dann ſeine Qual und Greul dich nicht bewegt den Göttern zu opffern? werden dann noch mehrere Tormenten nothwendig seyn / die Härtigkeit deines Hertzens zubeſtreiten? Der heilige Hermylus ſprach: Dein grauſamer und danckler Kercker hat mir ein ſchönes Liecht gebracht / und ſolche Kräfften ertheilt / daß ich alle deine Tormenten verachte: Schaffe deßwegen mit mir was du wilt / und gieſſe allen Grimm deines Hertzens wider mich auß. Licinius ward für gifftigem Zorn ſchier raſend / befahle den Martyrer ruckling zur Erden zu werffen / und mit drey-eckigen Häcklein ſo lang auff ſeinen vordern Leib zu ſchlagen / biß der Bauch zerriſſe / und das Ingewaid herauß floſſe. Der Martyrer Chriſti gedachte immittels wie grauſamlich Chriſtus ware gegeißlet / und wie ſchmertzlich er an das Creutz ware genaglet worden. Er ſchrye auch immittels zu GOtt um Hülff und Stärckung / gleich wie Chriſtus in ſeiner bittern Marter zu ſeinem Vatter um Hülff und Stärckung geſchryen hatte. Der gifftige Kayſer ward über die Standhafftigkeit Hermyli ſo gar verbittert / daß er befahle deſſen Ingewaid auß ſeinem Leib zu reiſſen / und vor ſeine Augen zu werffen.

Als Stratonicus der Kercker-Maiſter diß erbärmliche Spectackel anſahe / ward er zu ſolchem Mitleyden bewegt / daß er bitterlich zu wainen / und den Martyrer zu bedauren anfienge. Einer von den Soldaten / ſo diß ſahe / ſprache zum Kayſer: Großmächtiger Herr / diß wainen deß Kercker-Maiſters iſt ein gewiſſes Zeichen / daß diſer auch ein Chriſt ſeye. Der Kayſer lieſſe ſelbigen zu ſich bringen / und ſprach: Was bedeutet diß dein wainen? Biſt du villeicht auch ein Chriſt? Jener antwortete: Auß der Standhafftigkeit diſes unſchuldigẽ Martyrers erkenne ich / daß der Chriſten GOTT ein wahrer GOTT ſeye / welcher ſeinem Diener ſolche Stärck verleyhet / daß er mit gröſter Gedult ſeine grauſame Tormenten leydet / und von ſeinem GOTT geſtärckt wird. Darum glaube ich auch an denſelbigen / und

und bin bereit biß in meinen Tod für ihn zu leyden.

Der grimmige Kayſer lieſſe ihn alsbald entblöſſen/und mit Ruthen ſo grauſamlich zergeiſſlen / daß ihm der Athem ſchier außblibe. Unterdeſſen ſahe er St. Hermylum erbärmlich an/und batte ihn mit Wincken und Gebärden/ daß er ihm von GOtt Hülff und Stärck erbitten wolte / damit er ſeine Marter mit Gedult überſtehen möchte. St. Hermylus bettete eiffrig für ſeinen Mitgeſellen/ und erwarbe ihm ſolche Gedult / daß ſelbiger unter ſeiner Geißlung weder Ach/ noch Wehe ſagte. Licinius ſchämte ſich vor allem Volck / daß er von diſen beyden Männern überwunden ward / und auff daß ſeine Schand nit gröſſer wurde / befahle er diſe beyde in den allergrauſamſten Kercker zu werffen.

In ſelbigem fiele Stratonicus dem H. Hermylo zu Füſſen / und batte ihn mit wainenden Augen / daß er ihm von GOtt Verzeyhung ſeiner Sünden/und Stärck in ſeiner künfftigen Marter erbitten wolte: Unter deſſen daß diſe beyde zugleich die Hülff GOttes anrufften / hörten ſie eine Engliſche Stimm alſo ſprechend: **Ihr habt euren Lauff vollendet/ und den Glauben bewahret: Im übrigen iſt euch die Kron der Gerechtigkeit hinterlegt; welche der gerechte Richter am morgigen Tag euch geben wird.** Durch diſe himmliſche Stimm und Verſprechung wurden diſe beyde Martyrer ſo mächtiglich geſtärckt und erfreuet / daß ſie dem lieben GOtt von Hertzen danckten / und bereit waren die allergrimmigſte Tormenten zu leyden.

Am folgenden Morgen ward St. Hermylus dem Kayſer abermal vorgeſtellt / und von ihm alſo angeredet: Sage mir / du verſtockter Böſwicht / haſt du dich dann noch nit entſchloſſen unſern wahren Göttern zu opffern? St. Hermylus ſprach: **Du grauſamer Tyrann / brenne/ ſchneide/ peinige mich: Und gieſſe allen Grimm deines teuffliſchen Hertzens über mich auß: Dann ich achte den Tod deß Leibs nit: Gar hoch aber achte ich den Tod der Seelen / welcher die Menſchen in das ewige Feur ſtürtzet.** Uber diſe Wort wütete der Tyrann ſo hefftig / daß er befahle den Martyrer zu entblöſſen / an einen Pfoſten auffzuhencken / mit Scorpionen zu ſchlagen / und ſein Fleiſch zu Stucken zu zerſchneiden. In diſen grauſamen Tormenten ward der Martyrer von GOtt ſo gar geſtärckt / daß er ſelbige von Hertzen gern litte / und deß Kayſers ſpottete.

Diſem Spectackel wohnte St. Stratonicus bey / und ward immittels von dem Kayſer auff allerhand Liſt verſucht und angetriben / daß er ſeinen Glauben verlaugnen / und den Göttern opffern ſolte. Diſer aber ſprach: **Mainſt du dann / O unſinniger Teuffels-Diener/ daß ich von meinem GOtt abfallen / und die ewige himmliſche Kron verſchertzen ſolle: Welche mein GOtt in voriger Nacht meinem Mitgeſellen / und mir durch eine himmliſche Stimm verſprochen hat.** Der Kayſer wolte ihn überreden / daß ſelbige Stimm eine teuffliſche Stimm / und ein falſches Verſprechen geweſen ſeye. Da er aber mit ſeinen verlogenen Worten nichts außwürcken konte / ſprache er das End-Urtheil auß / daß Hermylus und Stratonicus/

als Verachter der Götter / in ein Netz zuſamen gewicklet / und in den Fluß Iſter verſenckt werden ſolten. Diſe beyde liebe Heiligen hörten diß Urtheil mit Freuden an / und giengen ſo wolgemuth zu dem Fluß / als wann ſie nit zum Tod / ſondern zu der himmliſchen Mahlzeit geführt wurden. Sie wurden in die Mitten deß breiten und tieffen Fluſſes Iſter / oder Donau in einem Schiff geführt / in ein Netz eingewicklet / und miteinander in die Tieffe verſenckt. Auff ſolche Weiß vollendeten ſie ihren Lauff / fuhren mit einander gen Himmel / und wurden von dem gerechten Richter mit der Kron der Gerechtigkeit gekrönet / am 13. Tag deß Jenners / im Jahr Chriſti 316.

Am dritten Tag darnach kamen diſe beyde heilige Leiber auß dem Grund herauff / wurden von den frommen Gottſeligen Männern geſehen / mit groſſen Ehren empfangen / und mit andächtigem Lobgeſang achtzehen Meilen unter der Stadt Singidon / allwo ſie waren gemartert worden / mit groſſer Ehrenbietigkeit begraben. Bey deren Begräbnuß / durch die Göttliche Güte / und diſer heiligen Martyrer Verdienſt ſehr vile und groſſe Wunderwerck geſchehen.

O du getreuer Diener Chriſti JEſu / und ſtarckmüthiger Martyrer heiliger Hermyle / der du dich einen geweyheten Diener deß einig wahren GOttes ſo offenhertzig bekennet / und dein Blut ſo ſtandhafftig für deſſen Ehr vergoſſen / ich bitte dich durch dein glorwürdige Marter und Tod / erwerbe uns auch durch dein kräfftige Fürbitt die Gnad von GOTT / daß wir uns auch mit allem Ernſt mögen befleiſſen eiffrige Diener GOttes zu ſeyn / und deſſen Ehr allenthalben nach Möglichkeit zu beförderen / auff daß wir nach diſem müheſeligen Leben / den Lohn der ewigen Seligkeit erlangen mögen. Amen.

Cornelius Graſius in vita Sanctorum die 23. Jan.

Die neundte Hiſtory /

Von der Marter und Tod der heiligen Proceſſi und Martiniani.

AUß gegenwärtiger Hiſtory von der Marter diſer beyden heiligen Soldaten / können wir abnemmen und erkennen / wie mächtig da ſeye ein gutes heiliges Exempel / ſintemahlen diſe beyde Heydniſche unglaubige Soldaten / in Anſehung deß heiligen Tugend-Lebens und guten Exempels der beyden lieben heiligen Apoſtel-Fürſten / Petri und Pauli in dem Kercker und Gefängnuß / ſich zu Chriſto und dem wahren alleinſeligmachenden Catholiſchen Glauben bekehrt / und um deſſentwillen die bittere Marter und den Tod gelitten / der höchſte GOtt wolle uns auch Gnad verleyhen / daß wir durch unſer frommes Leben und gutes Exempel / auch vil Guts in unſerem Nächſten mögen außwürcken.

DAmahlen als die beyde heilige Apoſtel-Fürſten Petrus und Paulus von dem gifftigen Kayſer Nerone in eine tieffe finſtere Gefängnuß geworffen worden / wurden ſie von vilen Heydniſchen Soldaten ſtarck verwacht:

wacht: Unter welchen Proceſſus und Martinian die Fürnehmſte waren. Die fromm Römiſche Chriſten hatten groſſes Mitleyden mit ihnen / und ſpendierten den beyden gemeldten Officierern vil Geld / auff daß ſie die beyde heilige Apoſtel in ihrer Gefängnuß beſuchen / und unterhalten möchten: Dem Geld zu lieb lieſſen diſe beyde nach und nach neun Monat lang vile Chriſten / ſonderlich zu Nachts in die Gefängnuß / hörten gar genau zu / was die Apoſtel mit ihnen redeten / und ſahen mit groſſer Verwunderung / wie dieſelbige allerhand Kranckheiten vertriben / und allerhand Schäden mit Aufflegung ihrer Händen heylten.

Uber diſe Denckwürdige Miracklen redeten ſie offt miteinander / und erkanten / daß dieſelbige nit natürlicher Weiß / ſondern durch eine übernatürliche Krafft müſſen geſchehen. Deßwegen ſprachen ſie einmal zu den Heiligen: Saget uns in was für Krafft ihr diſe Wunder-Zeichen würcket / welche durch keinen Kunſt-Maiſter können gewürckt werden. Die Apoſtel ſprachen: Wir bekennen / daß diſe Wunder-Zeichen durch keine natürliche Krafft geſchehen können / ſondern durch die übernatürliche Krafft JEſU Chriſti unſers GOttes und Maiſters gewürckt werden. Wann ihr beyde an ihn glauben wollet / ſo werdet ihr eben ſolche Wunder-Zeichen thun können / welche ihr von uns geſehen habt. Alsdann wurden die beyde in dem Glauben unterrichtet / und zu dem H. Tauff etliche Täg lang fürbereitet. Neben den heiligen Apoſtlen lagen noch vile andere Heyden in ſelbiger groſſen Keichen gefangen / welche auch verlangten getaufft zu ſeyn. Dieweil aber für ſo vile Leuth kein Waſſer an der Hand ware / und man nit füglich unvermerckt ein groſſes Geſchirr voller Waſſer in die Gefängnuß bringen konte / da fielen die beyde heilige Apoſtel auff ihre Knie / rufften GOtt um Waſſer an / und St. Petrus machte mit ſeinem Daumen das Heil. Creutz-Zeichen auff den Felßächtigen Boden: Auß welchem alsbald klares Waſſer herfür quellete. Diſe Brunn-Quell iſt noch jetziger Zeit in diſer finſtern Gefängnuß in einem Behalterlein eingefaſſet / einer Elen hoch / und einer Spannen breit: Sie flieſſet nimmer über / kan auch niemal außgeſchöpfft werden: Sondern das Behalterlein bleibt allzeit voll.

Diſe Miraculoſe Brunn-Quell ward ohne Zweiffel von St. Petro geweyhet / und nach der Weyhung wurden erſtlich die heilige Proceſſus und Martinianus mit gröſter Andacht und hertzlicher Freud im Namen der Heil. Dreyfaltigkeit getaufft. Nach diſen wurden noch ſiben und viertzig beyderley Geſchlechts getaufft / und mit übernatürlicher Freud erfüllet. St. Petrus opfferte auch das heilige Meß-Opffer zu ihrem Heyl auff / und ſpeiſete ſie alleſamt mit dem wahren Leib und Blut Chriſti. Nach diſer Zeit lieſſen St. Proceſſus und Martinianus alle Chriſten und Heyden ohne Geld in der Nacht heimlich zu den heiligen Apoſtlen / und erfreuten ſich von Hertzen / daß ſo vile Leuth durch deren Lehr und Miracklen zu Chriſto bekehrt wurden. Sie führten auch ſeither ein tugendſames Chriſtliches Leben / und bereiteten ſich durch ein eiffriges Gebett zu der inſtehenden Marter / welche ſie gleichſam vor Augen ſahen.

Da nun die liebe Apoſtel neun gantze Monat in der tieffen und duncklen Gefängnuß/ darin gar keine Fenſter noch Liecht ware/ gelegen waren/ und ſehr vil Hunger und Kummer gelitten hatten/ ſprachen die zween Heilige auß hertzlichem Mitleyden zu ihnen: **Wir wollen euch eure Ketten abnemmen/ und alle Thüren deß Nachts auffſchlieſſen: Gehet nur hinauß/ dann der Kayſer Nero iſt euer gantz vergeſſen.** Diß ſprachen ſie vilmal/ und waren den heiligen Apoſtlen ſehr überläſtig/ dieweil ſie nit hinauß gehen wolten. St. Petrus lieſſe ſich endlich überreden/ gienge deß Nachts durch Hülff der beyden nit allein auß der Gefängnuß/ ſondern auch auß der Stadt. Chriſtus aber kame ihm mit einem Creutz auff der Achſel entgegen/ und hieſſe ihn wider in die Stadt gehen. Als er diß thäte ward er von der Wacht ergriffen/ als ein Flüchtiger vor dem Kayſer verklagt/ und durch deſſen Befehl ſamt dem H. Paulo hingericht.

St. Proceſſus und Martinianus wurden bey dem Richter Paulino verklagt/ daß ſie nit allein den Petrum auß dem Kercker gelaſſen/ ſondern auch Chriſten worden ſeyen. Deßwegen ſchickte diſer Soldaten hin/ lieſſe ſie als Mißthätiger ergreiffen/ und in eine ſchmähliche Gefängnuß werffen. Am folgendem Tag ſetzte er ſich zu Gericht/ lieſſe die beyde vorſtellen/ und ſprach zu ihnen: Wie ſeyt ihr doch ſo närriſch worden/ daß ihr die Götter und Göttinnen/ welche von unſerm Kayſern geehrt/ und von Alters her ſeynd angebettet worden/ verlaſſen/ und eure Kriegs-Dienſten verſchertzt habt? Sie ſagten: **Wir dancken GOtt/ daß wir endlich unſern Irrthum erkant/ und die himmliſche Kriegs-Dienſten angenommen haben.** Der Richter ſprach: Leget die Thorheit eurer Hertzen hinweg/ und bettet die unſterbliche Götter an/ welche ihr von eurer Kindheit an verehrt habt. Sie ſagten: **Wir ſeynd durch die Lehr und Miracklen der heiligen Apoſtlen Chriſten worden/ und wollen als fromme Chriſten leben und ſterben.**

Der Richter Paulinus ſetzte öffter an ſie/ verhoffend ſie mit guten Worten zu überreden: Da er aber nichts außwürcken konte/ befahle er den Schergen ihnen ihre Mund mit Steinen zu zerſchmettern. Da ſie nun lang geſchlagen wurden/ litten ſie diſe bittere Marter nit allein mit Gedult/ ſondern fiengen auch an laut zu ſprechen/ Gloria in excelſis Deo. **Glory ſeye GOtt in der Höhe.** Paulinus ſagte zu den Götzen-Pfaffen: Bringet eine dreyfüſſige Kohl-Pfan/ ſamt dem guldenen Bild deß Jupiters hieher/ auff daß ſie den Majeſtäten der Göttern Weyhrauch auffopffern. Als diß gebracht worden/ ſprachen ſie: **Pfuy deß ſchandlichen Götzen-Bilds/ welches weder Leben noch Krafft hat.** Alsdann ſpyhen ſie dem Götzen ins Angeſicht: Und ſpyhen auch ſpöttlich in die Kohl-Pfan. Uber diſen Schimpff ergrimmte Paulinus ſo hefftig/ daß er laut auffſchrye: Sie haben die Göttliche Majeſtät geläſtert/ und die allerſchwäreſte Marter verſchuldet.

Alsdann befahle er/ daß man ſie entblöſſen/ an die Folter auffziehen/ ihre Gewerber von einander reiſſen/ und noch darneben mit Prüglen ſchlagen ſolte. Diß waren ja ſo grauſame Tormenten/

wel-

welche alle menſchliche Stärck überſtigen: Dannoch durch Göttliche Krafft geſtärckt / überſtunden die H. Martyrer ſelbige mit ſolcher Starckmüthigkeit / daß ſie ſich gar nit beklagten / ſondern mit frölichem Angeſicht offtmal laut ſagten: **Wir dancken dir / O HErr JEſu Chriſte / dieweil du uns würdigeſt etwas um deines Namens willen zu leyden.** Hierüber ward der Richter ſo gar verbittert / daß er befahle an ihre bloſſe und zerſchmetterte Seiten brinnende Pech-Facklen zu halten; auff daß ſie ja wegen deß grimmigen Schmertzens müſten ablaſſen ihren GOtt zu preiſen. Die beyde Martyrer aber fuhren in dem Lob GOttes fort / und ſprachen: **Gebenedeyt ſeye der Nahm unſers HErrn JEſu Chriſti / welchen ſeine heilige Apoſtel Petrus und Paulus geprediget / und uns zur Erkandtnuß ſeiner Gottheit gebracht haben.**

Damahl ware eine hochadeliche Matron / **Lucina** genant / gegenwärtig / welche nahe bey den heiligen Martyrern ſtunde / und ſie in ihren ſchwären Tormenten ſtärckte / ſprechend: **Seyt ſtandhafftig / O ihr edle Ritter Chriſti / und förchtet nicht die jenige Peynen / welche nur eine kurtze Zeit währen / darnach aber ewige Freuden außwürcken.** Der Richter aber ſprach hingegen: Iſt diß nit eine groſſe Thorheit / daß ihr wegen eines gecreutzigten Menſchens ſo vil leydet / und keinen Danck noch Lohn darfür zu gewarthen habt. Die Martyrer ſagten: **Wir leyden nicht wegen deß Lohns / ſondern dem jenigen zu lieb / welcher uns zu lieb hat wollen gegeißlet / gekrönet und gecreutziget werden.**

Der Bößwicht ward wegen diſer Worten ſo gar erzörnt / daß er das Fleiſch der armen Martyrer / welche ſchon gar lang an der Folter gehangen waren / mit ſcharffen eiſenen Häcklein zerſchneiden und zerreiſſen lieſſe / und immittels dem Außruffer zu ſchreyen befahle: Läſtert die Götter nicht: Verachtet die Gebott der Fürſten nit. In ſelbigem Augenblick ſchoſſe dem Richter Paulino ſolcher Schmertz in ſein linckes Aug / daß er ſelbiges Stockblind machte. Darum ſchrye er für Schmertzen laut auff / ſprechend: O groſſe Zauberey der Chriſten! Er lieſſe die Martyrer von der Folter abnemmen / und in den jenigen Kercker / darin ſie waren getaufft worden / verſchlieſſen. Die Heil. Lucina aber ſpendierte den Wächtern Geld / und erwarbe Erlaubnuß zu den Martyrern zu gehen. Sie erquickte ſie mit Speiß und Tranck / verbande ihnen ihre Wunden / und ſtärckte ſie mit kräfftigen Worten in ihrer Marter.

Drey Täg lagen die H. Martyrer in diſer tieffen Gefängnuß voller Peyn / und opfferten ihrem Erlöſer alle ihre außgeſtandene Marter auff. Immittels litte Paulinus unerträgliche Schmertzen an ſeinem Aug / und läſterte Chriſtum und alle Chriſten auß lauterem Haß. Am vierdten Tag kame der Teuffel ſichtbarlicher Weiß / trähete ihm den Halß um / und führte ſeine verfluchte Seel mit ſich in den Abgrund. Sein Sohn Pomponius lieſſe voller Zorn zu dem Pallaſt / und ſchrye mit ungeheurer Stimm: **O ihr Regenten der Gemeind / kommt uns zu Hülff / und reutet alle Zauberer auß / dann ſie haben meinen Vatter grauſamlich umgebracht.** Cäſarius der Stadt-

Vogt

Vogt fragte ihn was ſeinem Vatter geſchehen ſeye. Da erzehlte er ihm / ſagend: Die zween Martyrer Proceſſus und Martinianus haben ihm ein Aug auß dem Kopff gezaubert: Und jetzt den Teuffel hingeſchickt / welcher ihn erwürgt hat. Der Vogt erzehlte diß dem Kayſer / und diſer befahle / daß man ſie alsbald auß der Stadt führen und enthaupten ſolte. Welches geſchehen am vierdten Tag nach dem Tod St. Petri und Pauli.

St. Lucina gienge mit allen ihren Haußgenoſſen den H. Martyrern nach / und als ſie enthaupt waren / und ihre H. Leiber ligen bliben / daß ſie von den Hunden ſolten gefreſſen werden / wicklete ſie ſelbige in Leinwad ein / ſalbte ſie mit köſtlichen Specereyen / und begrabte ſie auff ihr Feld-Gut / nahe bey dem Orth / allwo ſie waren enthaupt worden. Bey diſem Grab würckte GOtt vile Miracklen / welche vile Jahr lang gewähret / und eine Kirch auß dem Allmoſen über diß Grab gebauet worden.

Der H. Pabſt Gregorius Magnus ſetzet hinzu / daß eine ſehr fürnemme und geiſtreiche Matron gepflegt hab diſe Kirch offt zu beſuchen / und bey dem Grab diſer H. Martyrer / bey welchem vile Krancke geſund / und vile Beſeſſene befreyet wurden / andächtiglich zu betten: Als ſie einmal auß der Kirchen gienge / ſahe ſie zween Männer in fremder Kleidung bey der Kirch-Thür ſtehen / und vermainte ſie ſeyen zween Mönchen / welche ein Allmoſen begehrten. Darum ſprach ſie zu ihrem Diener / durch welchen ſie das Allmoſen zu geben pflegte / er ſolte ihnen ein Allmoſen geben. Die beyde aber ſprachen zugleich / ehe der Diener das Allmoſen gabe: Du pflegeſt uns jetzt zu beſuchen: wir aber wollen dich am Tag deß Gerichts beſuchen / und dir / was wir können / zur Danckbarkeit leiſten. Alsbald verſchwanden ſie vor ihren Augen: Warüber ſie erſchracke / wider in die Kirch gienge / andächtiglich waintę / und hernach fleiſſiger in die Kirch gienge.

O ihr getreue Kämpffer und tapffere Soldaten deß himliſchen Kayſers Chriſti JEſu / die ihr durch das heilige Exempel und die groſſe Wunderwerck der liben heiligen Apoſtel-Fürſten Petri und Pauli / von dem Irrthum zum wahren Glauben bekehret worden / und denſelben mit eurem Blut unterſchriben / ich bitte euch durch die groſſe Gnad / Ehr und Glori deren ihr anjetzo im Himmel genieſſet / erwerbet uns auch den Göttlichen Beyſtand / auff daß wir euerem heiligen Exempel treulich mögen nachfolgen / und euerer Glori theilhafftig werden. Amen.

Surius ad diem 2. Julij.

Die zehende Hiſtory /

Von den heiligen ſiben Schläfferen.

DAß der höchſte GOtt nach dem Spruch deß Pſalmiſten wunderbarlich ſeye in ſeinen Heiligen / bezeuget uns genugſam / die gegenwärtige Lebens-Beſchreibung von den ſiben heiligen Schläfferen / welche Hiſtory wohl würdig zu leſen / dann auß derſelben können wir in dem kindlichen veſten Vertrauen zu GOtt mercklichen ge-

geſtärcket werden / als welcher tauſender-ley Mittel hat / die Seinigen auß ihren Nöthen zu erretten.

Unter allen Heydniſchen Kayſern und Verfolgern der lieben Chriſten iſt keiner grauſamer und tyranniſcher geweſen / als eben der teuffliſche Kayſer Decius: Welcher ſolchen grimmigen Haß wider Chriſtum und die Chriſten truge / daß er vermainte / er wolte ſie auff einmal ſo gar vertilgen und außreuten / daß deren Namen nit mehr ſolte gedacht werden / deßwegen ſchickte er die allergrauſamſte Landpfleger in das gantze Römiſche Reich auß / mit ernſtlichem Befehl die Chriſten zum allerſchröcklichſten zu marteren / und keinem Kind in Mutter Leib zu verſchonen. Er zohe ſelbſt im Römiſchen Reich herum / wütete wie ein hölliſcher Teuffel / und peinigte die arme Chriſten ohne alle Barmhertzigkeit. Wegen diſer unerhörten Grauſamkeit fielen vile Chriſten von ihrem wahren Glauben ab / opfferten den teuffliſchen Götzen / und halffen dem Kayſer die Chriſten verfolgen und verachten.

Die berühmte Stadt Epheſo in Aſia ware durch die drey fürnehmſte Apoſtlen St. Petrum / St. Paulum und St. Joannem bekehrt / und zu groſſer Heiligkeit gebracht worden: Und gienge vilen andern Städten in allen Tugenden vor. Zu diſer Gottſeligen Chriſtlichen Stadt begabe ſich der grimmige Kayſer Decius / und fienge an ſo grauſamlich zu wüten / und die liebe Chriſten ſo erſchröcklich zu martern / daß deren vil von dem Glauben abfielen / und auß frommen Chriſten Gottloſe Abgötterer wurden. Vor dem teuffliſchen Kayſer Decio ware Philippus Kayſer geweſen / welcher zu dem Chriſtlichen Glauben bekehrt / und deßwegen von dem Decio mörderiſcher Weiß ware umgebracht worden. Unter diſem frommen Kayſer Philippo hatten vile Chriſten Kriegs-Dienſt angenommen / auff daß ſie dem frommen Kayſer möchten helffen wider die Heyden zu ſtreiten / und das Chriſtenthum zu beförderen und außzubreiten.

Unter diſen Chriſtlichen Soldaten waren auch ſiben auß den fürnehmſten Geſchlechtern der Stadt Epheſo: Deren Namen waren **Maximianus / Marcinianus / Dionyſius / Joannes / Serapion / Conſtantinus und Malchus**: Welche dem frommen Kayſer Philippo treulich gedient / und wider die Heyden hertzhafft geſtritten hatten. Da nun der tyranniſche Kayſer Decius die liebe Chriſten in der Stadt Epheſo ſo gar grauſamlich marterte / betrübten ſich dieſelbige über die maſſen / rufften die Hülff GOttes auß allen Kräfften an / und bereiteten ſich durch eiffrigts Betten / Faſten und Bußwürcken zu der Marter / und zu einem ſeligen End. Die ſiben obgemeldte Soldaten waren ſtätig beyſamen / giengen heimlich in die Kirchen bettetẽ / vergoſſen vile bittere Zähren / und ermunterten einander zur Standhafftigkeit in der Marter. Die Stadt Epheſo ware gantz Catholiſch / und ware in allen vorigen Verfolgungen im Glauben beſtändig verbliben: Dieweil aber der teuffliſche Kayſer Decins perſöhnlich in der Stadt ware / und die arme Chriſten ſo gar grauſamlich marterte: Deßwegen fielen vile Chriſten von dem Glauben ab: Ja ihre aigene Eltern wanckten auch in ihrem wahren Glauben. Warüber die ſiben Solda-

ten ſich ſo gar betrübten / daß ſie in der Kirchen bitterlich wainten / dem höchſten GOtt ihr groſſes Laid klagten / und ihn hertzlich batten / daß er ſie für ſolchem ſchwären Fall bewahren wolte.

Diß konte nicht ſo heimlich hergehen / daß der Kayſer diß nit erfuhre / und ſich ſehr darüber erzörnte. Deßwegen lieſſe er ſie zu ſich beruffen / und ſie fragen weſſen Geſchlechts ſie ſeyen / und was für einem GOtt ſie dienten? St. Maximianus antwortete: **Wir ſiben ſeynd auß den fürnehmſten adelichen Geſchlechtern diſer gantzen Stadt / wir haben unter dem Chriſtlichen Kayſer Philippo Dienſt angenommen / und ſeynd treue Diener unſers HErrn JEſu Chriſti.** Der Kayſer ſagte: Schämt ihr euch nit / an einen laſterhafften gecreutzigten Menſchen zu glauben / und ihn für euren Gott zu halten? Darum laſſet ſolche Thorheit fahren / und verehret die heilige unſterbliche Götter. Sie ſprachen: **Schämeſt du dich dann nit die jenige für Götter zu halten / welche in ihrem Leben lauter Laſter begangen / und von dem gerechten GOtt in das ewige Feur ſeynd geſtürtzt worden.** Wegen diſes ſcharffen Verweiß ergrimmte Decius zwar über alle maſſen / dannoch hielte er den Zorn ein / und ſprach: Wann ich euer hohes Geſchlecht nit anſähe / ſo wolte ich diſe groſſe Läſterung der Göttern zum ärgſten ſtraffen. Dannoch zu einiger Abſtraffung ſolt ihr eure Feld-Zeichen und adeliche Kleider ablegen / und als Ehrloſe daher gehen. Ich gib euch auch Zeit euch zu bedencken / und rathe euch als ein Vatter / daß ihr die geläſterte Götter wider verſöhnen wollet.

Die edle Ritter giengen in ihren Nider-Kleidern von dannen / begaben ſich wider zu der Kirchen / opfferten Chriſto ihre zugefügte Schmach / und erbotten ſich / um ſeinetwillen alle Marter und Peyn zu leyden. Sie giengen zu ihren Eltern / begehrten ihr Erbtheil von ihnen / gaben den maiſten Theil den Armen / behielten das übrige zu ihrer Nothwendigkeit / und bereiteten ſich beſtermaſſen zu der inſtehenden Marter. Dieweil ſie ſich beförchteten in der Kirchen von den Heydniſchen Soldaten in ihrer Andacht verſtöhrt zu werden / deßwegen begaben ſie ſich auff den Berg Ochlon nahe bey der Stadt in eine groſſe Höhl / ihre Andacht zu verrichten / und die Hülff GOttes anzuruffen. Allda brachten ſie alle ihre Zeit im Betten / Pſallieren und heiligem Geſpräch zu: Und wartheten alle Stunden auff die Schergen / welche ſie zu der Marter und dem Tod führen wurden.

St. Malchus ware der jüngſte unter ihnen / und ein gar verſtändiger Jüngling: Darum übergaben ſie ihm die Sorg über ihre leibliche Nothwendigkeit / ſchickten ihn täglich in die Stadt ihnen Brodt und Speiſen zu kauffen / und außzuforſchen was für üble Händel der böſe Kayſer anfienge. St. Malchus veränderte ſeine Kleider / verſtellte ſein Angeſicht ſo vil er konte / und verrichtete ſein Amt beſtermaſſen. An einem Tag als er vername / daß der böſe Kayſer neue grauſame Befehl wider die Chriſten hatte verkündigen laſſen / betrübte er ſich gewalttiglich / entdeckte ſelbige ſeinen lieben Geſellen / und verurſachte in ihnen ſolche Schwärmüthigkeit / daß ſie für Angſt und Leyd ſchier von Sinnen kamen / und gleichſam in

eine Verzuckung / oder vilmehr in einen tieffen Schlaff geriethen.

Der Kayſer ſetzte ſich bald darnach zu Gericht / und befahle die ſiben Soldaten für ſich zu führen. Als ſie aber nirgends zu finden waren / ergrimmte er hefftig / lieſſe ihre Eltern beſcheiden / und trohete ihnen groſſe Straffen / wann ſie ihre Söhn nit offenbaren wurden. Diſe aber fiengen an bitterlich zu wainen / und bey den Göttern zu bezeugen / daß ihnen unrecht geſchehe / daß man ſie wegen ihren halßſtärrigen Söhnen peinigen ſolte. Der Kayſer fragte: Wo ſeynd dann eure Söhn hinkommen? Sie ſprachen: Sie haben uns vil Gold und Geld durch Betrug geſtohlen / und ſeynd mit ſelbigem auff den Berg Ochlon geflohen / allwo ſie in einer Höhl verborgen ligen. Als der Kayſer diß hörte / ſprach er mehr von GOtt / als von der Raach angetriben das Urtheil über ſie / daß man den Eingang der Höhl mit groſſen Steinen vermauren / und ſie in ſelbiger deß bittern Hungers ſterben laſſen ſolte. Zween fromme Chriſten aber ſchnitten den Verlauff diſes Geſchichts in eine ährine Platten / und ſteckten ſelbige zwiſchen die Stein in die Maur.

Der blutgierige Decius regierte nur fünffzehen Monat / nach welchen er im Streit für ſeinen Feinden fliehend ſich ſamt ſeinem Pferdt in einen Moraſt ſtürtzte / und niemal konte gefunden werden. Nach deſſen Tod bekehrten ſich ohne Zweiffel vile abgefallene Chriſten / und bereueten ihre ſchwäre Miſſethat. Nach dem Tod Decij / welcher im Jahr 254. geſchehen / kamen mehr andere Kayſer an die Regierung / biß an den frommen Kayſer Theodoſium den Jüngern / welcher um das Jahr Chriſti 408. an die Regierung kommen / lagen die ſiben Martyrer in obgemeldter Höhl ſchlaffend / und wuſten von ſich ſelbſt gar nichts. Durch Schickung GOttes aber geſchahe / daß ein Herr / **Adolius** genant / welchem ſelbiger Berg und diſe Höhl zuſtunde / einen Vieh- und Schaafs-Stall dahin bauen wolte / und die Stein / mit welchen der Eingang der Höhlen vermaurt ware / durch ſeine Knecht hinweg nemmen lieſſe / um ſelbige an ſeinem Stall zu brauchen. Bald darnach erwachten die ſiben Jüngling von ihrem ſüſſen Schlaff / und befanden ſich nit anderſt / als wann ſie nur eine eintzige Nacht geruhet hätten.

Alsdann ſprach St. Maximianus zu den andern: **Eya / liebe Brüder / laſſet uns behertzt zu dem Kampff gehen / und unſer Leib und Leben für die Ehr Chriſti darſetzen: Zuvor aber abermahl die Hülff GOttes umb Standhafftigkeit anruffen.** Sie betteten ſchier biß um den Mittag / und als ſie hungerig worden / ſagten ſie zu St. Malcho / er ſolte in die Stadt gehen / und ihnen Brod kauffen. Diſer gienge nit ohne Forcht den Berg hinab zu der Stadt: Und als er zu dem Thor kame / ſahe er ein groſſes höltzernes Creutz darvor ſtehen. Hierüber verwunderte er ſich gewaltiglich / und ſprach zu ſich ſelbſt: **Was iſt diß? Geſtern wurden die Creutzer im Verborg verwahrt: Und heut ſtehen ſie offentlich an den Land-Straſſen. Sihe ich diß warhafftig / oder ſeynd mir meine Augen verblendt.** Als er in die Stadt kame / ſahe er alles verändert / und fienge an zu zweifflen ob diß die Stadt Epheſo ſeye. Er fragte einige Leuth ob diß die Stadt Epheſo ſeye:

und vername/ daß ſie ſelbige Stadt ſeye: wiewol er diß nit glauben konte.

Er kame zu eines Beckers Hauß Brod zu kauffen / und bezahlte ſelbiges mit harter Müntz. Der Becker / ſo diſe Müntz nit kennte / zeigte ſie einem andern: und als diſer ſelbige auch nit kēnte/ zeigte er ſie andern: und alſo kame diß Stuck Geld in vile Händ. Alleſamt verwunderten ſich darüber / und glaubten diſer Jüngling habe einen verborgenen Schatz gefunden. Malchus argwohnte als wolten ſie ihn bey dem Kayſer Decio verklagen/ und zu dem Marter-Kampff bringen. Darum ſahe er ſich genau um / verhoffend einen von ſeinen Freunden zu ſehen / welcher ihn beſchützen möchte. Wiewol er von fürnemmen Adel gebohren / und groſſe Freundſchafft in der Stadt gehabt hatte / konte er dannoch niemand finden noch erkennen. Das Geſchrey von diſem Fremdling erſchalle in der gantzen groſſen Stadt: Und kame endlich für den Stadt-Vogt / welcher eben damahl bey dem Biſchoff ware: Welchen beyden geſagt ward / daß ein fremder Jüngling in der Stadt ſeye / welcher einen Schatz von uraltem Geld gefunden habe: Diſe beyde ſprachen / man ſolte den Jüngling ſamt ſeinem Schatz wol verwahren und ihm gar nichts leyds zufügen.

Da nun der gute Malchus hinweg geführt ward/ vermainte er/ er wurde zu dem Kayſer Decio geführt / auff daß er allda ſolte gemartert werden. Demnach nun der Stadt-Vogt kame / und ihn wegen deß gefundenen Schatzes befragte/ ſprach er/ daß er gar keinen Schatz gefunden / ſondern das Geld auß ſeines Vatters Kaſten genommen habe. Der Stadt-Vogt fragte: Wie heiſſen dann deine Eltern. Da nennte er ſeinen Vatter/ ſeine Brüder und ſeine Bluts-Freund mit Namen: Es ware aber niemand unter allen/ welcher diſe Leuth kēnte/ noch jemahl deren Meldung gehört hatte. Da nun der Stadt-Vogt ſahe/ daß der Jüngling gantz verſtöhrt ware/ noch einige Zeugnuß zur Beſtättigung der Warheit beybringen konte / ſchändete er ihn mit rauchen Worten auß/ und befahle ihn mit Ruthen ſo lang zu zergeiſſen / biß er bekennte wo er den übrigen Schatz gelaſſen hätte.

Wegen diſer harten Betrohung fiele St. Malchus auff den Boden batte um Gnad / und ſprach: Saget mir ob der Kayſer Decius / welcher noch geſtern in diſer Stadt geweſen / noch lebe / und noch hie ſeye? Der Biſchoff ſagte: Mein Sohn / in diſem Land iſt niemand der Kayſer Decius genennt wird. St. Malchus ſagte: Ey ſo gehet mit mir zu der Höhl deß Bergs Ochlons / und vernemmet auß meinen Mit-Geſellen / welche ich allda hinterlaſſen habe/ ob ich die Warheit rede/ oder euch mit Lugen berichten wolle. Dann ich bin verſichert / daß der Kayſer Decius geſtern Abend in die Stadt Epheſum (ob diß aber die Stadt Epheſum ſeye / waiß ich nit) eingangen ſeye / und mich ſamt meinen Geſellen / wegen deß Glaubens Chriſti / umzubringen geſucht habe: auff daß er durch unſere Peinigung die andere von dem Glauben in Chriſtum abſchrecken/ und zu dem ſchandlichen Götzen-Dienſt bringen möchte.

Unter diſen Reden gedachte der Biſchoff / daß GOtt etwas groſſes durch diſen

diſen Jüngling offenbaren / und der Welt zu ihrem Heyl entdecken wolte: Deßwegen ſprach er zu allen Gegenwärtigen: Ey laſſet uns hinauff gehen / und mit Augen ſehen / was wir mit unſerm Verſtand nit begreiffen können. Alsdann gienge der Biſchoff und Stadt-Vogt / ſamt allen fürnemmen Herrn und groſſer Mänge Volcks mit St. Malcho den Berg Ochlon hinauff: und als ſie zu der Höhl kamen / fanden ſie im Eingang zwiſchen zweyen Steinen ein ährnes Käſtlein / in welchem ſie zwey Bleyene Täfelein fanden / darinn folgende Wort eingeſchnitten waren.

Maximianus ein Sohn Eparchi / und Malchus ſamt fünff andern Jünglingen / ſeynd für der Tyranney deß Kayſers Decij in diſe Höhl geflohen: Deren Eingang auß Geheiß deß Kayſers mit Steinen iſt vermaurt worden. Nach diſen Worten ſtunde außführlich beſchriben / wie ſehr diſe ſiben Jüngling von dem Kayſer verfolgt / und wie hart ſie waren gepeiniget worden. Uber diß Geleſene verwunderte ſich alle Gegenwärtige / und preyſeten GOtt mit hellen und freudigen Stimmen.

Als ſie in die Höhl hinein giengen / ſahen ſie die ſechs Jüngling in Engliſcher Geſtalt glantzend / warffen ſich ihnen zu Füſſen / und batten ſie freundlich / daß ſie ihnen den Lauff ihres Lebens / und die erlittene Marter erzehlen wolten. Diß thäten ſie nach der Länge / giengen alsdann mit ihnen zu der Stadt / und kehrten bey dem Biſchoff ein. Diſer ſchribe diſe Geſchicht dem Kayſer Theodoſio zu / bittend / daß er perſöhnlich kommen / und diſe H. Jüngling mit Augen ſehen wolte. Der fromme Kayſer kame mit groſſem Gefolg / von Conſtantinopel nach Epheſum / fiele einem jeden um den Halß / vergoſſe vile freudige Zähren / und erforſchte von ihnen den Lauff ihres Lebens / und ihre wunderſame Erweckung von ſo langwührigem anderthalb hundert jährigem Schlaff. Demnach er diß alles vernommen / preyſete er Gott mit heller Stimm / und blibe allda ſo lang diſe Martyrer lebten. Nach vollendtem Geſpräch fielen ſelbige auff ihre Knye / befahlen GOtt mit eiffrigem Gebett ihre Seelen / und gaben ihren Geiſt in Gegenwart deß Kayſers auff: Diſer lieſſe ſiben vergüldte Kaſten machen / legte ein jeden heiligen Cörper in einen beſonderen Kaſten / und batte die liebe Heiligen inſtändig / ſie wolten ihme kund machen und offenbahren / wohin ſie wolten begraben seyn. In folgender Nacht erſchienen ſie ihm in dem Schlaff / ſagende / er ſolte ſie an dem jenigen Orth begraben / in welchem ſie bey anderthalb hundert Jahr geruhet und geſchlaffen hätten. Welches der Kayſer auch alſobald bewerckſtelligte / und diſe Heiligen mit höchſter Ehr und Andacht / unter unſäglichem Zulauff deß Volcks / an dem verlangten Orth beyſetzete.

O ihr liebe heilige ſiben Martyrer / und tapffere Kämpffer gegen die tyranniſche Feind Chriſtlichen Namens! die ihr euch den Gottloſen ſo tapffer widerſetzet / und die Ehr Chriſti ſo ritterlich beſchützet / ich grüſſe und ehre euch / auß innerſtem Grund meines ſündigen Hertzens / und bitte euch / durch den anderthalbhundert-jährigen ſüſſen Schlaff / welchen euch GOtt wunderbarlich verlyhen / und alſo für dem Wüten deß tyranniſchen Kayſers erhalten / seyt doch meiner ingedenck und bettet für mich ar-

men Sünder / damit ich auß dem gefährlichen Sünden-Schlaff möge erwachen/ und nach dem zeitlichen Tod/ ein fröliche ſelige Aufferſtehung erlangen/ um mit euch und allen Gottes Heiligen der ewigen himmliſchen Freuden zu genieſſen. Amen.

Cornelius Graſius ad diem 27. Julij.

Die eylffte Hiſtory/

Von der Marter St. Pauli/ und ſeiner Schweſter Juliana.

Es heiſſet zwar bey jetziger verkehrten Gottloſen Welt / *Fratrum quoque gratia rara:* Die ſchuldige Treu und Lieb/ iſt auch ſo gar unter Schweſtern und Brüderen gantz rar und ſelten zu finden: Diſes Sprichwort aber hat kein Platz noch Statt bey den heiligen Geſchwiſtrigen Paulo und Juliana / bey welchen ein ſo auffrichtige Lieb / und beſtändige Treu geweſen/ daß auch weder der böſe Feind und ſein Anhang / weder der Tyran mit ſeinen Tormenten/ weder die betrügliche falſche Welt mit ihrem Schmeichlen/ ſolche im geringſten nit vermögt zu trennen/ ſondern durch Göttliche Krafft und Beyſtand / haben dieſelbe / den Teuffel/ die Welt / und den unmenſchlichen Tyrannen/ ſtarckmüthig überwunden/ glorwürdig obgeſiget/ und die herrliche Marter-Kron erlanget / deren groſſen Verdienſten / der höchſte GOtt uns auch wolle theilhafftig machen.

St. Paulus und ſeine Schweſter Juliana ſeynd in der Landſchafft Iſauria / in der Weltberühmten Stadt Ptolomaida um das Jahr Chriſti 275. von recht Chriſtlichen ſehr Tugend-reiche Elteren gebohren/ und gleich Anfangs zu aller Gottes-Forcht erzogen worden. Dieweilen aber damahlen / die Heydniſche Kayſer/ die liebe Chriſten grauſamlich verfolgten / und gar zu vertilgen ſuchten / deſſentwegen dieſelbe erſchrecklich marterten und hinrichteten: Dahero wurden diſe beyde Kinder / von ihren lieben frommen Eltern von Jugend auff zur Standhafftigkeit ermahnet / und wider die Feind deß Chriſtlichen Namens und Glaubens tapffer zu ſtreiten auffgemuntert. Als Kayſer Aurelianus zu der Regierung kommen/ hat er ſich ernſtlich fürgenommen den Chriſtlichen Glauben gantz und gar zu vertilgen / und alle Chriſten ſo den Götzen-Bilderen nicht wolten opfferen / grauſamlich zu marteren und zu tödten.

Den Anfang diſer ſeiner Grauſamkeit / machte er in der obgemeldten Geburts-Stadt diſer lieben heiligen Geſchwiſtrigen/ allwo/ als er triumphierlich eingezogen und wargenommen das St. Paulus mit ſeiner Schweſter auff der Straſſen ſtehend ſich mit dem H. Creutz wider ihn gleich als wider den Teuffel bezeichneten. Uber diß ward er ſo gar verbittert / daß als er vom Pferdt abgeſtigen ware / und ſich zu Gericht geſetzt hatte / er diſe beyde zu ihm führen lieſſe/ und St. Paulum alſo anredete: O unglückſeliger Menſch / was iſt dir in den Sinn kommen / und wie biſt du ſo keck geweſen / daß du / als ich in die Stadt geritten / deine Stirn mit dem

Creutz bezeichnet haſt? Halteſt du mich dann für den Teuffel? Weiſt du dann nit / daß ich ernſtlich befohlen habe / alle die jenige / ſo den gecreutzigten GOtt ehren / zu peinigen und umzubringen. St. Paulus ſprach: **Jch halte dich für ärger als den Teuffel / dieweil du alle Leuth ihm wilt zuführen: Jch weiß auch wohl dein ungerechten Befehl: dem ich aber nimmer werde gehorſamen.** Diß und vil mehrers ſagte der Martyrer / und erzörnte den Bößwicht ſo hefftig / daß er auffſchrye: Hencket mir diſen Bößwicht auff / und peiniget ihn ſo lang / biß ſein Chriſtus ihn errettet.

Alsbald ward St. Paulus entblöſt / an einen Pfoſten auffgehenckt / und grauſamlich gepeiniget. Unter deſſen ſprach ſeine Schweſter zum Kayſer: **O du grauſamer Tyrann / warum wüteſt du ſo grauſamlich wider meinen unſchuldigen Bruder? Vermeyneſt du dann du werdeſt den allmächtigen GOtt überwinden?** Wiewol diß den Kayſer ſehr verdroſſe / dannoch in Anſchauung der außbündigen Schönheit diſer Jungfrauen / ſprach er freundlich zu ihr: Liebe Jungfrau folge meinem Rath / und opffere den Göttern / ſo will ich dich zu meiner Gemahlin annemmen / und zu einer Kayſerin krönen. Jch will auch deinem Bruder die angethane Peyn und Schmach vergelten / und ihn zu hohen Würdigkeiten erheben. St. Juliana ſahe gen Himmel / bezeichnete ſich mit dem H. Creutz-Zeichen und ſprach: **O du närriſcher und unnützer Mann / ich kan dich nit genug verlachen / dieweil du meyneſt mich durch deine ſchandliche Wollüſten von der Lieb meines JEſu abzuwenden / und der himmliſchen Glory zu berauben.**

Uber diſen Verweiß ergrimmte der Kayſer ſo hefftig / daß er befahle die H. Julianam gleich wie ihren Bruder zu peinigen. Da ſie beyde nun widerum auffgehenckt / und zeriſſen wurden / ſprach St. Paulus ſeiner Schweſter ſo eiffrig zu / daß ſie die Tormenten nicht förchtete / und den Tyrannen in ihren Peynen verſpottete. Wegen diſer Verſpottung ward der Bößwicht ſo gar verbittert / daß er die beyde Martyrer in einen Keſſel voller ſiedenten Pechs lieſſe ſtürtzen: Durch deren Gebett aber ward diß Pech in kaltes Waſſer verwandlet: warüber alle Gegenwärtige ſich höchlich verwunderten / und die Allmacht GOttes mit heller Stimm preyſeten. Der Tyrann aber / ſo darüber ſchier raſend worden / lieſſe zween eiſene Stühl über glüende Kohlen ſtellen / die Martyrer mit Fett angeſtrichen darauff ſetzen / und ſprach jauchtzend: Jetzt werdet ihr erkennen was für ein Mann Aurelianus ſeye / welcher eure zauberiſche Künſten überwinden kan. St. Juliana aber ſprach hingegen: **Jetzt wirſt du erkennen / was für ein HErr JEſus Chriſtus ſeye / welcher uns von deinem Feur nicht wird laſſen verletzt werden.** Was ſie geſagt hatte / das geſchahe auch: warüber der Teuffels-Diener ſo vergifftet ward / daß er die zween Schergen zerprüglete / und ſie hinzurichten befahle / als wann ſie ſich von den Chriſten mit Geld beſtechen laſſen / und ihr Amt nit recht verricht hätten. St. Paulus ſprache diſen Schergen treulich zu / auff daß / dieweil ſie als Freund der Chriſten ſterben muſten / darum ſolten ſie als wahre Chriſten ſterben / ſo wurden ſie die himm-

himmliſche Glory erwerben. Die beyde Schergen / deren einer Quadratus/ der ander Acatius hieſſe / lieſſen ſich im Glauben unterrichten / und ſtarben als Martyrer Chriſti.

Der vergiffte Kayſer wuſte nit was er ferners mit den beyden Martyrern ſolte anfangen : Darum befahle er ſie mit ſchwären Ketten zu binden / in den mit eiſenen Näglen beſtreuten Kercker zu führen/ und allda verhungeren und verdurſten zu laſſen. Diß ward vollbracht / und die beyde Gefangene brachten die Nacht im Gebett zu. In Mitternacht kame ein Engel zu ihnen / welcher ihre Ketten zerbrache / die zerſtreute Nägel hinweg warffe/ und ihnen himmliſche Speiſen zu eſſen fürſetzte. Sie aſſen mit Luſt und Freuden / und mit waiñenden Augen preiſeten ſie die Gütigkeit Chriſti. Die Wächter ſahen mit Verwunderung den erleuchten Kercker/ giengen ſamtlich hinein / ſahen das himmliſche Liecht / und die himmliſche Speiſen/ aſſen von denſelbigen / und bekehrten ſich alleſamt zu Chriſto.

Nach dem dritten Tag / als der Kayſer vername daß die Martyrer noch lebten / und in der Bekantnuß Chriſti beſtändig bliben/ lieſſe er ſie herfür führen/ an zween Pfoſten auffhencken / und mit eiſenen Häcklein zerſchneiden. Einer von den beyden Henckern / ſo an der lincken Seithen St. Julianä ſtunde / und ſie peinigen ſolte / ſahe ihre Schönheit an/ erbarmte ſich ihrer / und konte ihr kein Leyd zufügen. Sie aber tratte ihn hart mit ihrem lincken Fuß / und nente ihn mit ſeinem Namen / ſprechend : Stratonice / warum verrichteſt du den Befehl deß Tyrannen nicht? dann ich durch die Hülff Chriſti deß ewigen Königs und wahren GOttes geſtärckt/ empfinde die gegenwärtige Peynen nicht. Alsbald warffe Straton eus den Dolchen auß ſeiner Hand/ eilte zu deß Kayſers Richterſtuhl/ und ſchrye mit heller Stimm : O Tyrann/ wie darffſt du ſolche Miſſethat wider die unſchuldige Chriſten begehen? Was haben die Diener GOttes verbrochen / daß du ſie ſo grauſamlich peinigeſt ? Uber diſen Verweiß erſtarrete der Kayſer ſo hefftig / daß er in einer Stund lang nichts reden konte. Nach welcher ſprach er : Du Stock-Narr / und unſinniger Kopff/ wie darffſt du deinen Herrn ſo vermeſſentlich ſtraffen : Deßwegen du billicher maſſen den bittern Tod verſchuldet haſt. Stratonicus ſprach : Ich hab die Warheit geredt / und dich einen Tyrannen der frommen Chriſten genent : Bin auch bereit mit jhnen um Chriſti willen den Tod zu leyden. Alsdann fiele er auff ſeine Knye/ ruffte Chriſtum um Barmhertzigkeit an/ und empfienge mit Freuden den tödtlichen Straich.

Nach diſem lieſſe der Kayſer St. Paulum und Julianam in die Gefängnuß führen / und befahle allen Zaubern und Beſchwörern / daß ſie allerhand Schlangen / Nattern und Drachen herbey bringen / in den Kercker ſchicken/ und die Martyrer vergifften / ja gar verſchlucken ſolten. Diſer Befehl ward alsbald erfüllt / vile vergiffte Thier wurden in den Kercker gezaubert / und ihnen anbefohlen die Martyrer auffzufreſſen. Diſe aber thäten ihnen nichts leyds / ſondern bliben bey ihren Füſſen ligen / und hörten ihnen zu wie ſie das Lob GOttes ſungen / als wann ſie Verſtand hätten. Demnach diß drey Tag und Nacht gewährt

währet hatte / begehrte der Kayſer zu wiſſen / ob die Martyrer ſeyen gefreſſen worden: Darum ſchickte er zu Nachts etliche Männer hin / welche diß erforſchen ſolten. Diſe aber ſahen / daß ſelbige ganz unverletzt waren / hörten ſie mit Freuden das Lob GOttes ſingen / und kündigten diß dem Kayſer mit Verwunderung an.

Am Morgen fruhe ſetzte ſich diſer zum Gericht / und befahle den Zauberen ihre gifftige Thier wider herauß zu beſchwören / und die Martyrer zum Gericht zu führen. Die Zauberer beſchwuren zwar ihre gifftige Schlangen / diſe aber wolten nit hinauß kommen / biß ſie endlich von den Zauberern hinauß getriben wurden. Alsdann fielen die Schlangen und Drachen alle begegnende Heyden an / brachten ſie mit gifftigem Biß um / und flohen wider in die Wüſten. Wegen deſſen entſtunde ein groſſer Schrecken in der Stadt / und die Ermordete wurden von ihren Freunden jämmerlich beklagt.

Als nun die Martyrer von den Soldaten zum Gericht gebracht wurden / ſahe der Kayſer ſie freundlich an / und ſprach lächlend: Ich ſchätze mich heut für glückſelig / daß ich eurer Gegenwart und Gemeinſchafft mag genieſſen / dieweil ihr durch die fürtreffliche Wolthat deß groſſen GOttes Apollinis für dem gifftigen Beiſſen der Schlangen ſeyt bewahrt worden. St. Paulus ergrimmte heftig über diſe Gotts-Läſterung / und ſprach: **O laſterhaffter Tyrann / was iſt diß für eine groſſe Vermeſſenheit und Ungerechtigkeit / daß du die Krafft Chriſti dem verdamten Apollini darffeſt zuſchreiben.** Uber diſen rechtmeſſigen Verweiß zörnete der Böſswicht ſo hefftig / daß er auffſchrye: Zerſchlagt diſem Böſswicht ſein Läſter-Maul mit Bleyenen Kuglen / und führet ihn von meinen Augen hinweg.

Als diß geſchehen ware / lieſſe er ſich St. Julianam vorſtellen / und ſprach mit unkeuſchem Hertzen ſchmeichlend zu ihr: O liebſte Juliana / du Herſcherin meines Hertzens / ich bitte dich aber- und abermal / nit folge der Unſinnigkeit deines Bruders nach: Ich ſihe / daß du eine Jungfrau von fürtrefflicher Schönheit deß Leibs / und groſſer Weißheit der Seelen ſeyeſt: Darum folge meinem treuen Rath / ſo will ich dich mit guldenen Ehren-Säulen durch die gantze Welt verehren. St. Juliana ſagte: **Du Diener deß Sathans / mainſt du dann / daß du mich / eine Dienerin deß Allerhöchſten Gottes durch dein Schmeichlen werdeſt betrügen? Mainſt du dann / daß du mich der Glory Gottes und deß himmliſchen Reichs wolleſt berauben? Nein fürwahr: diß wird nimmer geſchehen.** Der Kayſer betrübte ſich hierüber / lieſſe Julianam hinweg führen / und ihren Bruder zu ſich beruffen / ſprechend: Sihe / deine Schweſter hat mir verſprochen / daß ſie den Göttern opffern wolle. Deßwegen hab ich ſie zu meiner Gemahlin außerwählt / und zur Herſcherin meines gantzen Reichs verordnet. Darum befleiſſe dich / daß du die fürnehmſte Ehren in unſerm Reich erwerbeſt. St. Paulus ſagte: **Du haſt warhafftiglich grob gelogen: diß aber haſt du auß Antrib deines Vatters deß Teuffels gethan. Was bemüheſt du dich aber vergebens / dieweil du waiſt / daß du uns we-**

der mit Trohen / noch mit Verheiſſungen verführen werdeſt.

In ſelbigem Augenblick befahle der verteufflete Kayſer vierzehen eiſene Ruthen glüend zu machen / und St. Paulum mit ſelbigen biß zum Tod zu geißlen. St. Julianam aber in ein Huren-Hauß zu fuhren / und unkeuſchen Jünglingen zu übergeben ; auff daß ſie auff alle Weiß / geſchändet für Leyd und Scham ſterben müſte. Vile junge Geſellen eilten zu ihr hinein / wollend ihren Muthwillen an ſolcher ſchönen Jungfrauen erfüllen. Sie wurden aber allesamt von St. Julianä Schutz-Engel mit der Blindheit geſchlagen / und fiengen an erbärmlich zu heulen und zu klagen / ſprechend : Nun bekennen und erkennen wir / daß der GOtt Julianä der warhaffte GOtt ſeye / welcher uns wegen unſerer Sünden rechtmeßiglich geſtrafft hat. Wir aber bitten dich / O H. Jungfrau du wolleſt uns von deinem GOtt unſer Geſicht wider erbitten. Wegen diſer Bekantnuß und demüthiger Bitt / name die Jungfrau ein Geſchirr voller Waſſer / machte das Heil. Creutz-Zeichen darüber / ruffte GOtt eifrig an / und goſſe das Waſſer über alle blinde Jüngling. Sie wurden allesamt ſehend / fielen vor ihr auff die Knye / danckten ihr wegen diſer Wolthat / und namen alleſamt den Chriſtlichen Glauben an.

Unter deſſen daß St. Paulus gegeißlet ward / lieſſe der Kayſer ſeine Schweſter / welche er vermeinte geſchändet zu ſeyn / beruffen / auff daß ſie von allen Heyden ſolte verlacht und verſpottet werden. Sie aber erzehlte vor allem Volck / was ſich mit ihr zugetragen / und wie GOtt die blinde Jüngling wider ſehend gemacht hatte. Warüber ihr H. Bruder ſich ſo ſehr erfreute / daß er ſeine Peinen nit achtete. Der unkeuſche Kayſer aber müſte ſich vor allem Volck ſchämen / dieweil er von den Martyrern allzeit überwunden worden.

Endlich lieſſe er eine tieffe Gruben machen / ſelbige mit Stroh und Holtz anfüllen / und nach deren Anzündung die beyde Martyrer hinein zu ſtürtzen befehlen : Die Heilige bezeichneten ſich mit dem H. Creutz-Zeichen / und ſprangen freywilliglich in das Feur. Es kame aber ein Engel vom Himmel / welcher das Feur ſamt dem Rauch außleſchte / und die Martyrer unverletzt bewahrte. Durch diß Miracul wurden vile Heyden bekehrt / und durch den Scharfrichter enthauptet. St. Paulus und ſeine Schweſter aber wurden wider auffgehenckt / mit Facklen und Amplen an ihren Seithen gebrennt / und als ſie alle Tormenten ſtandhafftiglich überſtanden hatten / durch Geheiß deß Kayſers enthauptet : Von den Chriſten aber am ſibenden Tag hernach ehrlich begraben.

O ihr gebenedeyte liebe Heilige Geſchwiſtrigen Paulus und Juliana / die ihr einander nit mit fleiſchlicher natürlicher ſondern vilmehr geiſtlicher übernatürlicher Lieb beſtändig geliebet habt / auch ſo gar in der bitteren Marter und dem Tod / in diſer Lieb beſtändig verbliben / und deſſentwegen von dem lieben GOtt ſo vile Gaben und Gnaden erhalten / ich bitte euch durch die unendliche Lieb JEſu / und durch euere bittere Marter und Peinen / erwerbet mir auch die Gnad von GOTT / daß ich nit allein meine Bluts-Freund und Verwandten / ſon-

dern

dern auch meine Feind von Hertzen möge Chriſtlich lieben und alſo hier möge anfangen meinen Nächſten / nachmahlen aber den ewigen GOtt immer und ewig zu lieben fortfahren. Amen.

Cornelius Graſius ad diem 17. Aug.

Die zwölffte Hiſtory/

Von dem ſehr Wunder-vollen Leben deß heiligen Biſchoffs und Beichtigers Renati.

Nach den heiligen Martyrern und treuen Blut-Zeugen Chriſti / ſetze ich zum erſten / das Leben deß heiligen Biſchoffs und Beichtigers Renati / welcher liebe Heilige / nit allein durch ein Wunderwerck auff diſe Welt gebohren / und durch ein noch gröſſeres Wunder auff daß eifrige Gebett deß heiligen Biſchoffs Maurilli / von den Toden aufferwecket worden / ſondern auch ein ſo ſehr unſchuldiges heiliges Leben geführet / daß er wohl ein Spiegel aller Tugenden / und ein Vorbild geiſtlicher Vollkommenheit kan genennet werden ; darum dann auch der höchſte GOtt / ihn mit der Gnad der Wunderwerck ſo reichlich begabet / daß die von ihm geſchehene Miracul nicht wohl alle zu erzehlen und zu beſchreiben. Der liebe Gott wolle uns auch durch die Fürbitt diſes groſſen Heiligen ſeine Gnad und Segen verleyhen / daß wir ihm wenigſt in etwas mögen nachfolgen.

Der liebe heilige Biſchoff Renatus / iſt in Franckreich / in dem Hertzogthum Anjou von ſehr fürnemmen hochadelichen und Tugendreichen Elteren gebohren worden. Seine liebe Elteren waren lange Zeit / und biß in ihr hohes Alter unfruchtbar / ſie hatten gar keinen Erben / deme ſie ihre Reichthum / Haab / und Güter könten verlaſſen / welches dann die Mutter diſes Heiligen dermaſſen ſchmertzte / daß ſie mit vilem Betten / Allmoſen-Geben / Wallfahrten / und Zähren bey GOtt inſtändigſt um einen Erben anhielte. Als aber alles nichts wolte helffen / hat ſie endlich zu dem heiligen Maurillo Biſchoffen der Haubt-Stadt Anjou ſich begeben / demſelben ihre Noth und Anligen wehemüthig geklagt / auch hertzlich gebetten / er ſolle doch GOtt für ſie bitten / damit er ihr ein Erben möchte verleyhen / mit Verſprechen / daß ſie denſelbigen GOtt wolle auffopfferen / und nach dem Exempel der Mutter Samuelis / dem ewigen Dienſt der Kirchen zueignen. Als nun der mitleydige heilige Biſchoff den groſſen Eiffer und die gute Meinung diſer frommen Matron erkennet / auch erfahren / daß dieſelbe ſeye ein wahre Mutter und Erhalterin der Armen / hat er ſich ihrer erbarmt / und obwohlen ſie zu alt / natürlicher Weiß ein Kind zu gebähren / hat er dannoch auß groſſem Vertrauen zu GOtt / welcher auch / auß harten Steinen Abrahams Kinder zu machen mächtig / denſelben mit inſtändigem Gebett / Faſten und Wachen ſo lang angeruffen / biß er endlich erhört / die fromme Dame geſegnet / und ſie einen ſchönen geſunden jungen Sohn auff die Welt gebohren / mit allerſeiths höchſtem Vergnügen und Verwunderen. Der Frau Mutter ihr allererſte und fürnehmſte Sorg war / wie ſie diſes ihr ſo wunderbar-

barlich gleichſam vom Himmel geſchencktes Söhnlein / wohl und tugendſam möchte aufferziehen / und demſelben mit der Mutter-Milch die Tugend Fromm- und Heiligkeit einflöſſen. Darum ſie nit / wie heutiges Tags die fürnemme und adeliche Leuth pflegen / ihr Kind einer anderen Säugamen übergeben / ſondern mit höchſter Sorgfalt ſelbſten geſäuget. Weilen aber nun auff diſer Welt ſelten ein vollkommne Freud / ſo nit mit Leyd untermiſchet iſt / alſo iſt auch diß allerliebſte Wunder-Kind bald erkrancket. Die liebe treue Mutter / hat ihr franckes Kind alſobald zu dem heiligen Maurillo getragen / als durch deſſen Verdienſt und Gebett ſie ſolches bekommen / auch durch ſeine Fürbitt / bey dem Leben möchte erhalten. Eben damahlen / als die fromme Matron mit ihrem krancken Kindlein ſich bey dem heiligen Mann laſſen anſagen und begehren / daß er ihr franckes Kindlein möchte firmen (dann zu den erſten Zeiten / ware der Eiffer und die Andacht der Chriſten / zu denen heiligen Sacramenten gar groß) wolte der fromme Biſchoff an den heiligen Altar gehen / und das allerheiligſte Meß-Opffer halten / lieſſe ſich alſo entſchuldigen und bitten / biß nach gehaltener heiligen Meß Gedult zu tragen. Weilen aber der liebe fromme Mann / nach ſeiner Gewonheit / ſich etwas lang unter der Wandlung auffgehalten / iſt das Kind mit höchſtem Leydweſen ſeiner liebſten Mutter geſtorben. Nach vollendter heiligen Meß / als der Gottſelige Biſchoff gehört / daß diß Kind geſtorben / hat er ſich dermaſſen betrübt und bekümmert / weilen er ihme das heilige Sacrament der Firmung nit mitgetheilt / daß er diſe vermeynte Sünd mit vilen bitteren Zähren beweinet / und mit vilfältigen ſchwären Bußwercken auszulöſchen geſucht. Alles diſes aber ware ihm nit genug / ſondern er vermeynte / daß er deß Biſtums unwürdig ſeye / entſchloſſe ſich derohalben heimlich davon zu fliehen.

Jetzt komm / O lieber andächtiger Leſer! Höre und betrachte die groſſe Wunder GOttes / welcher warhafftig in ſeinen Heiligen wunderbarlich: Obwohlen / bey jetziger Gottloſen / verkehrten / unglaubigen Welt / die Naßwitzigen alles verſpotten und verlachen / ſo ſeynd dieſelbige dannoch deß höchſten Spotts und Verlachens würdig / welche nit wollen glauben / was ſo vile heilige Gelehrte / und glaubwürdige Männer beſchreiben. Der heilige Biſchoff Maurillus derowegen / als er wegen diſes vermeynten Fehlers / ſich deß Biſchöfflichen Ambts / unwürdig geachtet / iſt endlich heimlich davon geflohen / und hat auß ſonderbahrer Göttlicher Verhängnuß die Schlüſſel von dem Sacrario oder Heylthums-Kaſten mit ſich genommen / als er nun in ſeiner Flucht biß an das Meer kommen / willens in Engelland zuſchiffen / hat er ſich an dem Geſtatt deß Meers etwas müſſen verweilen / und auff eine bequeme Gelegenheit warthen / unterdeſſen hat er folgende Wort in einen Felſen oder Stein eingekratzt. **An diſem Tag iſt Maurillus geweſener unwürdiger Biſchoff zu Anjou allhier hinüber geſahren.** Als er nun auff dem Meer dahin fuhre / merckte er erſtens / daß er die Schlüſſel zu dem Heylthums-Kaſten bey ſich hatte. In Beſchauung derſelben / fielen ſie ihm ungefähr in das Meer / warüber er ſich ſo hefftig betrübte / daß er bitterlich weinend

auff-

auffgeſchryen. Wann ich diſe Schlüſſel nit widerum bekomme / ſo will ich nimmermehr in mein Biſtum zuruck kehren.

Als er nun in Engelland gantz unbekandt in fremder weltlicher Kleidung ankommen / hat er ſich für einen Gärtner außgeben / er bekame bey einem groſſen Herrn Dienſt / und bauete deſſen Garten ſo fleißig / daß alle ſich höchſtens darüber verwunderten / und nit allein der Herr / ſondern auch alles Haußgeſindt ihn von Hertzen liebten und höchſt ehreten. Unterdeſſen waren die Inwohner zu Anjou hertzlich betrübt / daß ſie ihren lieben Vatter / treuen Hirten und heiligen Biſchoff hatten verlohren / ſie fragten zwar in dem gantzen Biſtum fleißig nach / konten ihn aber nirgends erfragen / und wußten ihn auch weiter nit zu ſuchen. Endlich kame der gantze Adel und alle die fürnehmſte deß Biſtums zuſamen / berathſchlagten fleißig wie ſie den heiligen Mann möchten wider bekommen / ſie erwählten vier auß den frömmſten und getreueſten Burgeren / verſchafften denſelbigen genugſame Geld-Mittel / und ſchickten ſie auß mit diſem Befehl / nit ehender widerum nacher Hauß zu kommen / biß ſie den heiligen Mann gefunden / und mit ſich brächten.

Diſe durchwanderten alle Städt und Flecken / nit allein in gantz Franckreich / ſondern auch viler angräntzenden Provintzen und Länderen / ja zogen ſchier durch gantz Europam / bliben bey die ſiben Jahr lang auß / konten doch den lieben verlohrnen Biſchoff nirgends finden. Im ſibenden Jahr kamen ſie wider in Franckreich / und gedachten über Meer in Engelland zu ſchiffen / ob ſie villeicht ihren lieben Biſchoff daſelbſt möchten finden. Unterdeſſen daß ſie an dem Meer-Ufer auff ein Schiff wartheten / ſahen ſie in einem Stein eingekratzt. Allhier iſt Maurillus Biſchoff zu Anjou über Meer gefahren. Uber diſe Wort erfreuten ſie ſich ſo ſehr / als wann ſie ihren Biſchoff allbereit wider gefunden hätten. Sie ſetzten ſich zu Schiff / und als ſie auff die Höhe deß Meers kamen / brachten die Schiffleuth ein groſſen Fiſch daher / welchen als ſie eröffnet / fanden ſie in deſſen Ingeweidt die obgemeldte Schlüßlen. Als ſie nun dieſelbe erkanten betrübten ſie ſich hefftig / vermeynende ihr lieber Biſchoff ſeye ertruncken / wolten auch alſobald widerum zuruck nacher Hauß kehren / wann nicht der höchſte GOtt ihre Concept verrucket / das Wetter geändert / und ſie gleichſam gezwungen in Engelland anzuländen.

So bald ſie nun daſelbſt ankommen / haben ſie ohne ſonderbare Mühe und viles Nachfragen / auß Göttlicher Anordnung den heiligen Mann auff der Gaſſen angetroffen / als er einige Kräuter auß dem Garten wolte nach Hauß tragen / ſie erkennten ihn gleich / fielen ihme zu Füſſen / weineten für Freuden / und ſprachen: **O heiliger Vatter finden wir euch hier! wir haben euch ſchon ſiben Jahr in gantz Europa geſucht. Ey ſo gehet dann wider mit uns zuruck / tröſtet euere arme Schääflein / und erfreuet euere liebe Kinder / die wegen euer Abweſenheit von Hertzen traurig und betrübt ſeynd.** Der heilige Mann weinete hertzlich mit ihnen / und ſprach endlich: **Ich kan unmöglich in euer Begehren einwilligen / dann ich mich hab verſchworen / nicht mehr in mein Bi-**

Biſchoffthum zu kehren / biß ich die ins Meer gefallene Schlüſſel deß Heiligthums-Kaſten widerum bekomme. Darauff zeigten ſie ihm die Schlüſſel / ſprechend : **Sehet ihr Hochwürden die Schlüſſel welche wir wunderbarlicher Weiß in einem Fiſch gefunden.**

Als nun ſeinem Herrn diſe Wunderding zu Ohren kommen / begabe er ſich mit allen ſeinen Haußgenoſſen zu dem heiligen Mann / und ſagte: Heiliger Vatter warum habt ihr uns wollen anführen / und euch für einen Gärtner außgeben / da ihr doch ein fürnemmer Biſchoff und groſſer Diener GOttes seyd. St. Maurillus ſtunde gantz entrüſtet / mit Zäheren übergoſſen / ſagte endlich: **Wegen meiner Sünden bin ich deß Biſtums nit würdig / dieweil ich ein Kind ohne heilige Firmung hab laſſen ſterben.** Der Herr aber / wie auch die außgeſchickte Burger / batten ihn ſehr / daß er zu ſeinen Schääflein ſolte widerkehren. Durch diſes demüthige inſtändige Bitten / wie auch durch ein innerliche Göttliche Einſprechung ward der fromme Vatter bewegt widerum in ſein Biſtum zuruck zu kehren. Er ſetzte ſich zu Schiff fuhre mit gutem Wind glücklich hinüber / ward mit gröſten Ehren und Freuden von den Seinigen empfangen / und mit groſſer Solemnitet und Herrlichkeit nacher Anjou begleitet. Ehe er in die Kirch gienge / begabe er ſich zu dem Grab deß obgemeldten verſtorbenen Knäbleins / lieſſe daſſelbige eröffnen / kniete für den dürren Toden-Beineren nieder / und weinete ſo bitterlich und beweglich / daß alle Gegenwärtige mit ihm müſten weinen. Nach langem Weinen und Betten ſtunde er auff / ruffte mit heller Stimm. **Jüngling im Namen GOttes befehle ich dir / daß du wider auffſteheſt / und das Heil. Sacrament der Firmung empfangeſt.** O Wunder! augenblicklich kommet das Knäblein lebendig auß dem Grab / empfienge das H. Sacrament der Firmung / und ward von dem H. Mann genennet Renatus / das iſt wider gebohren / weilen es nit allein Anfangs von ſeiner unfruchtbaren Frau Mutter wunderlich war auff die Welt gebohren / ſondern durch ein weit gröſſers Miracktel und Wunderwerck von den Toden aufferwecket worden.

Uber diſen Renatum nun truge der heilige Biſchoff Maurillus ein abſonderliche vätterliche Sorg / er verſchaffte ihm alsbald einen frommen tugendreichen Präceptorem oder Lehrmeiſter / welcher ihn nit allein in der Weißheit und freyen Künſten / ſondern vilmehr in der Tugend Fromm- und Heiligkeit ſolte unterweiſen. In welchen Stucken er auch dermaſſen zugenommen / daß er ſeine Mit-Schuler in der Gelehrtheit gar weit übertroffen. Er war in ſeiner blühenden Jugend ſo manierlich / ſittlich und verſtändig / in allem ſeinem Thun und Laſſen ſo ernſthafft gravitetiſch und beſcheiden / daß er mehr einem ehrwürdigen Alten / als einem jungen Knaben zu vergleichen geweſen.

Nachdem er ſein Studieren vollendet und genugſames Alter erreichet / hat ihn St. Maurillus zum Prieſter geweyhet / und zu einem treuen Mit-Arbeiter in dem Weinberg deß HErrn verordnet. Allhier iſt Wunder zu beſchreiben / wie eiffrig und ſorgfältig diſer heilige Mann ſich deß Seelen Heyls ſeines Nächſten angenommen / ſein fürnehmſte und erſte

Sorg war / wie er durch ein heiliges Exemplariſches Tugend-Leben / mehr mit den Wercken als den Worten / die Sünder zur Buß / und die Frommen zu mehrerer Vollkomenheit möchte anſporen / in allem ſeinem Thun und Laſſen / richtete er ſich nach ſeinem Geiſtlichen Vatter dem heiligen Biſchoff Maurillo / er befliſſe ſich für allem / ſeiner Engliſchen Keuſch- und Reinigkeit / ſeiner brennenden Lieb / Eiffer und Mitleydigkeit / ſeiner Tugend und Heiligkeit vollkommentlich nachzufolgen / dahero auch durch Göttliche Verordnung geſchehen / das St. Renatus nit allein ſein Nachfolger in dem Biſtum / ſondern vilmehr ein Erb der Tugenden und ſeines heiligen Lebens worden.

Nach dem Tod St. Maurilli / iſt der heilige Renatus / zum Biſchoff zu Anjou erwählet und conſecrieret worden / in welcher hohen Würde / er gleich einem angezündeten Liecht auff dem Leuchter / den herrlichen Glantz ſeiner Tugenden weit und breit hat laſſen ſcheinen / er war ein eiffriger Nachfolger der heiligen Apoſtlen / ein abſonderlicher Liebhaber der heiligen Armuth / ein abgeſchworner Feind und Verachter aller Schätz und Reichthumen / ein wahrer Pfleg- und Nehrvatter der Armen / er übte ſich beſtändig in den geiſtlichen und leiblichen Wercken der Barmhertzigkeit / er hielte ſelbſten Chriſtliche Lehr / und predigte mit ſolchem Eiffer / daß er unzahlbar vile blinde Heyden zum wahren Glauben / und vile verſtockte Sünder zur Buß und Lebens-Beſſerung bekehret. Er ernährete die Armen / beklevdete die Nackenden / und beſuchte in eigener Perſohn die Krancken / ſelbige tröſtete und erquickete er / und reichte ihnen mit eigenen Händen die heilige Sacramenten / in Summa ſein gantzes heiliges Leben ware nichts anders / als ein beſtändige Ubung allerhand Liebs-Werck gegen dem Nächſten / darum dann ſeine untergebene Schäfflein ihme in allem willig folgten / als ihrem treuen Hirten und denſelben von Hertzen liebten / als ihren allerliebſten Vatter. Zu dem hat ihn auch der höchſte GOtt begabet / mit der Gnad der Wunderwercken und zwar in ſolchem hohen Grad / daß auff die bloſſe Anrührung ſeiner heiligſten Händen die Außſätzigen gereiniget / und allerhand Kranckheiten augenblicklich geheylet worden; auff ſein Gebett müſten die böſen Geiſter die Beſeſſne verlaſſen / und auß den Götzenbildern weichen. Bey allen diſen groſſen Wunderwercken ware er einer ſolchen tieffen Demuth / daß er nit allein alles menſchliche Lob äuſſerſt geflohen / ſondern auch alle von ihm geſchehene Wunderwerck / der Fürbitt und den Verdienſten St. Maurilli ſeines heiligen geiſtlichen Vatters zugeſchriben / dahero er gar kein menſchliches Lob / Ehr und Danck wolte annemmen.

Als nun der heilige Renatus ſein Biſtum als ein wachtſamer treuer Hirt mit höchſtem Fleiß ein Zeit lang verwaltet / kam ihne ein Begird an nacher Rom zu reiſen / und die Gräber der heiligen Apoſtel-Fürſten Petri und Pauli zu beſuchen / dahero thäte er alle Anſtalt machen / das ſein Biſtum bey ſeiner Abweſenheit von frommen heiligen Leuthen / wohl verſehen wurde biß zu ſeiner Widerkunfft. Er begabe ſich mit etlichen wenigen Reißgeſährten auff den Weg / überſtige das hohe Gebürg zu Fuß / und gelangte endlich biß nach Sorrento einer Stadt in Italien / in diſer Stadt hielte

er

er ſich einige Täg auff/ und weilen ſeine groſſe Tugend und Heiligkeit ſo gleich daſelbſt kundbar worden/ kamen zu ihm allerhand krancke/ blinde/ lahme/ gehörloſe gebrechliche Menſchen/ welche er alle mit Aufflegung ſeiner Händen und gegebenem Segen geſund machte. Wehrender diſer Zeit offenbahrte ihme GOtt das End ſeines Lebens/ dahero er ſich zu demſelben mit allem Ernſt und Eiffer bereitete/ er laſe an dem Tag ſeines ſeligen Hinſcheidens annoch die heilige Meß/ und empfienge die andere heilige Sacramenten/ alles was er hatte/ theilet er unter die Armen/ und ſeine Bedienten/ und gabe darauff ſeinen Geiſt in die Händ ſeines Erſchaffers. So geſchehen den 12. November im Jahr Chriſti 430. Er ward zu Sorrento herrlich begraben/ und die Burger daſelbſt baueten zu Ehren der Mutter GOttes und deß heiligen Renati ein ſchöne Kirch/ in welche ſie deſſen heiligen Leib nachgehends beygeſetzt/ allwo er mit unzahlbaren unerhörten Wunderwercken lange Jahr geleuchtet/ biß endlich im Jahr 1562. ſein heiliger Leib mit Erlaubnuß Päbſtlicher Heiligkeit/ nacher Anjou der Haupt-Stadt ſeines Biſtums geführet/ und in die Kirchen deß heiligen Maurilli beygeſetzt worden.

O glorwürdiger wunderthätiger heiliger Biſchoff Renate/ du warhafftes Wunder-Kind Göttlicher Gnaden/ du Erb der Tugenden deß heiligen Maurilli und wahrer Nachfolger der Apoſtlen/ ich bitte dich durch den Uberfluß Göttlicher Gnaden/ welche dir in deinem heiligen Leben/ und nach deinem zweymahligen Tod seynd verlyhen worden/ erwerbe uns auch/ durch dein vilmögende Fürbitt/ die Gnad von GOTT/ daß wir warhafftig Renati/ das iſt wider gebohren ſeyen/ deinem Wunder-vollen Tugend-Leben/ und heiligen Exempel alſo mögen nachfolgen/ daß wir auch nach jener allgemeinen Widergeburth deß jüngſten Gerichts-Tags/ unter den Seligen aufferſtehen/ zu der rechten Seithen geſtellt/ mit dir und allen lieben Heiligen GOTT immer und ewig loben. Amen.

Surius in vita S. Maurilli ad diem 13. Septemb. & Wilhelmus Gazet in Legenda Sanctorum die 12. Novembris in vita S. Renati.

Die dreyzehende Hiſtory/
Von dem heiligen Biſchoff Gallo.

IN gegenwärtiger Hiſtoriſcher Legend/ haben alle fromme Chriſtliche Elteren/ ein herrliches ſchönes Beyſpihl und Exempel/ daß ſie ihren Kinderen nit ſollen wehren oder hinderlich ſeyn/ wann ſie von Gott auß diſer gefährlichen böſen Welt/ in den geiſtlichen Ordens-Stand beruffen werden/ ſondern vilmehr ſollen ſie mit dem Vatter deß heiligen Galli/ ihre Kinder ſelbſt GOtt ſchencken und auffopffern/ ſo werden ſie auch Freud und Troſt an denſelbigen erleben/ und obwohlen die Kinder ſchuldig ſeynd ihre Eltern zu lieben/ zu ehren und zu folgen/ ſo ſeynd ſie dannoch GOtt ihrem himmliſchen Vatter ein gröſſere Ehr und Gehorſam ſchuldig/ als ihren leiblichen Eltern/ wie wir an St. Gallo erſehen/

welcher uns auch die Gnad wolle erwerben / GOtt über alles zu lieben und zu ehren.

DEr H. Gallus iſt in Gaſconien in der Stadt Arvern von fürnemmen edlen Geſchlecht entſproſſen / und in ſeiner Kindheit zu geiſtlichen Dingen geneigt geweſen. Nach vollendtem ſeinem Studieren ware ſein Vatter geſinnet einen groſſen Herrn nach der Welt auß ihm zu machen / und ihn mit einer fürnemmen reichen Tochter zu verheyrathen: Er aber gienge heimlich hinweg zu dem Cloſter Cremona / ſechs Meilen von Arvern gelegen / und batte den Prälaten / daß er ihn in ſein Cloſter und Orden auffnemmen wolte. Der Prälat verwunderte ſich über die Weißheit und ſchöne Geſtalt diſes Jünglings / fragte ihn: Wie heiſſeſt du mein Sohn / wo biſt du gebürthig / und wer ſeynd deine Eltern? Er ſprach: Ich heiſſe Gall / bin auß der Stadt Arvern gebürthig / und ein Sohn Georgij deß fürnemmen Herrn deß Raths. Als der Prälat hörte / daß er von edlem Geſchlecht ware / ſprach er: Dein Begehren iſt zwar gut / ich muß diß aber zuvor deinem Herrn Vatter zu wiſſen thun: und wann diſer zu friden ſeyn wird / ſo will ich thun was du begehreſt. Der Prälat ſchickte zween Patres zu dem Vatter / lieſſe ihm das Begehren ſeines Sohns ankündigen / und fragen weſſen Sinns er seye? Der Vatter betrübte ſich ſehr darüber / dieweil er diſen Sohn ſeiner Frommkeit ſehr liebte / und wegen ſeiner Frommkeit ſehr liebte / und einmahl ihm ein Stab ſeines Alters zu werden verhoffte. Dannoch ſprach er endlich: Gallus iſt mein erſtgebohrner Sohn / und mir vor allen meinen Kindern am liebſten: wann aber GOtt ihn zu ſeinem Dienſt erwählt hat / ſo geſchehe vilmehr ſeyn / als mein Will. So erfüllet dann das Begehren meines Sohns / und machet einen frommen Diener GOttes auß ihm.

Nach erlangter Bewilligung deß Vatters ward der liebe Jüngling eingekleidet / und von allen Mönchen befunden / daß er nichts kindiſch an ſich hatte / ſondern mit vilen Tugenden geziert ware. Er laſe fleißig in geiſtlichen Büchern / übte ſich ſehr im Abbruch der Speiſen / faſtete manche Täg gar ſtreng / und ware ſo keuſch / daß er kein unehrbares Wort ohne Verdruß anhören konte. Er hatte ſolche annehmliche ſüſſe Stim / daß alle Anhörende ſich darinn erluſtigten / und als wann ſie einen Engel ſingen hörten vermeynten.

Als der ſelige Biſchoff Quintianus einmal in diß Cloſter kame / und den ſeligen Gallum ſingen hörte / ward er ſo gar in ihn verliebt / daß er ihn nit länger im Cloſter laſſen wolte / ſondern mit ſich in ſeine Biſchöffliche Stadt führte / und ihn als ſein wahrer Vatter ernehrte und verſorgte. Da nun deſſen Stimm je länger je zärter ward / und alle Anhörende über die maſſen erfreute; ward diß dem König Theodorico angekündiget / und gewaltiglich gerühmt: Deßwegen lieſſe er den lieben Jüngling eilends abnemmen / und empfienge in deſſen ſüſſer Stimm ſolche Freud / daß er ihn mehr als ſeinen leiblichen Sohn liebte / und niemal von ſich laſſen wolte.

Als er einmal nach Cölln reiſete / und St. Gall bey ſich hatte / ſahe diſer einen wol gezierten Götzen-Tempel / in welchem die Heyden gar faiſte Brand-Opffer auffopfferten / und ſich gantz voll

fraſſen und ſoffen. Der Heil. Gall betrübte ſich über die Blindheit und Abgötterey diſer Heyden / und als er den König in ſeine Herberg begleitet hatte / gienge er mit einem Geiſtlichen dorthin / legte Feur an die Thür / und zündete den Tempel an. Als die Heyden den Rauch auffſteigen ſahen / ſuchten ſie den Urheber deß Brands : Und als ſie ihn fanden / lieffen ſie ihm mit bloſſen Schwerdtern biß an die Königliche Herberg nach / und wolten ihn allda zu Stucken zerhauen. Der König aber kame zu ihnen herauß / verſöhnte ſie mit guten Worten / und bewahrte ſeinen lieben Gall für dem gewiſſen Tod. Diß erzehlte der H. Gall vilmal / und pflegte mit wainenden Augen zu zuſetzen: **Wehe mir / daß ich geflohen bin / dieweil ich hätte können ein Martyrer werden.**

Nachgehends als zu Arvern der ſelige Biſchoff Quintianus ſtarbe / berathſchlagten ſich die Geiſt- und Weltliche wen ſie zum Biſchoff erwählen ſolten. Als ſie aber nicht einig werden konten / ſprach der ſelige Gall zu einem von den Geiſtlichen : **Was handlen und lauffen ſie vil / dieweil all ihre Mühe vergebens iſt : dann ich werde Biſchoff werden. Wann du mich dann wirſt ſehen von dem König kommen / ſo bringe mir alsdann das Pferdt meines Vorfahrers entgegen. Wirſt du diß nit thun / ſo wird dichs einmahl gereuen.** Der Geiſtliche ergrimmte ſo hefftig wider diſe vermeynte hochtrabende Red / daß er den H. Gall wider den Tiſch ſtieſſe / hart verletzte / und voller Zorn hinweg eylte.

Als diſer hinweg ware / ſprach ein vertrauter Prieſter zu St. Gall : Mein Sohn / höre meinen Rath / und ſage dem König / was allhie vorgehet. Wann er dann dir das Biſtum ertheilt / ſo wollen wir GOtt dancken. Diſem Rath kame St. Gall nach / und ſagte dem König / daß der Biſchoff Quintian geſtorben ſeye / und daß die Geiſt- und Weltliche in der Wahl uneinig ſeyen. Damahl ware der üble Brauch / daß die Königen die Biſchöff benennten : und daß kein geiſtlicher Dienſt ohne Spendierung deß Gelds ertheilt ward. Damahl ware auch der Biſchoff zu Trier geſtorben / und die Geiſtlichkeit ſchickte ihre Geſandten zu dem König Theodorico bittend / daß er ihnen St. Gall zum Biſchoff geben wolte. Diſer aber ſprach: **Den Diacon Gallum hab ich ſchon anderſt wohin verordnet : ihr aber ſollet Nicetium zum Biſchoff haben.**

Nach diſem kamen die Geiſtliche von der Stadt Arvern mit vilem Geld / bittend den König / daß er ihnen einen Biſchoff verordnen wolte. Diſer ſagte : **Ich gib euch keinen andern / als meinen lieben Gallum / welcher euer Biſchoff ſein ſolle.** Alsdann lieſſe er St. Gall zum Prieſter weyhen / die Geſandten tractieren / und ſich wegen ihres neuen Biſchoffs erfreuen. Diſer aber pflegte zu ſagen : **Ich hab für mein Biſtum nicht mehr als einen Orths-Gulden gegeben : welchen ich dem Koch bey der Mahlzeit verehrt hab.**

Der König ſchickte St. Gall in Begleitung zweyer Biſchöffen nach Arvern / allwo ihm die Stadt entgegen kame : Vor welchen der jenige Geiſtliche / welcher St. Gall wider den Tiſch geſtoſ-

floſſen hatte mit dem Biſchöfflichen Pferdt gienge/ und ihm ſelbiges nit ohne Scham präſentierte. Der empfangene Schad ware noch nit geheylt / dannoch verzyhe ihm der neue Biſchoff von Hertzen. Er ward mit Freuden-Geſang in die Stadt geführt / und in ſeiner Dom-Kirchen zum Biſchoff conſecriert.

In ſeinem Biſtum ware er ſo demüthig / und liebreich / daß er von allen geliebt ward. Wann ihm etwas leyds widerfuhre / übertruge er es mit Gedult / und ſuchte keine Rach. Als er einmahl unter einer Mahlzeit von einem Prieſter auß Zorn gar hart auffs Haupt geſchlagen ward / zörnte er gar nit darüber / ſondern blibe ſo ruhig / als wann ihm nichts leyds widerfahren wäre. Ein andermahl als er unter einer Mahlzeit von einem fürnemmen Prieſter welcher verhofft hatte Biſchoff zu werden / gar übel außgeſchändet ward / ſtunde er ſtillſchweigend von dem Tiſch auff / und beſuchte mit Andacht die Kirchen. Als der Prieſter diß vernommen / ſtunde er auch auff / und fiele auff der Straſſen dem Biſchoff zu Füſſen / bittend um Verzeyhung. Diſer ſprach: **Schände niemahl mehr einen geweyhten Biſchoff auß: dann du wirſt die Ehr nit haben jemahl ein Biſchoff zu werden / wiewol du ſehr darnach verlangeſt.** Diß erfuhre er bald in der That: Dann als er zu Gabalito zum Biſchoff erwählt / und conſecriert werden ſolte / da ſtunde das Volck wider ihn auff / wolte ihn umbringen: und er kame kaum mit dem Leben davon.

Gegen allen ſeinen Unterthanen / nit allein den Chriſten / ſondern auch den Juden / ware St. Gall ſo liebreich / ſo mitleydig / und ſo freundlich / daß er von allen für ihren Vatter gehalten / ja mehr als ihr eigener Vatter geliebt ward. Er tröſtete die Betrübte / er ernehrte die Hauß-Armen / er gabe Allmoſen den Bettlern / er beſuchte die Krancke / und durch ſeine Freundlichkeit verſöhnte er die Feindſelige. Er predigte mit ſolcher Lieblichkeit / daß er die kalte Hertzen in der Lieb GOttes entzündete. Er predigte ſo ſcharff wider die Laſter / daß er auch Stein-harte Hertzen erwaichte.

Wegen ſeiner groſſen Heiligkeit verlyhe GOTT ihm auch die Gnad der Wunder-Zeichen; dann als in der Stadt Arverna eine groſſe Feurs-Brunſt entſtanden ware / und die Burger nit genugſam leſchen konten / gienge der H. Biſchoff in die Kirch / bettete vor dem hohen Altar gar lang mit wainenden Augen / und nach vollendtem Gebett name er das offene Meß-Buch / und hielte es wider das Feur. Da flohe daſſelbe ſo gar hinweg / daß nit ein Flämmlein hinter blibe. Ein andermahl entſtunde ſolcher groſſer Erdbidem allda / daß alle beförchteten er wurde alle Häuſer umwerffen: Dieweil aber der Heil. Biſchoff gantz eiffrig GOtt anruffte / darum geſchahe keinem Menſchen der geringſte Schad. Als einmahl ein frommer Prieſter gar hart von dem Fieber geplagt ward / und durch kein Mittel geheylt werden konte / legte er ſich in Abweſenheit deß Biſchoffs in deſſen Beth: allwo / als er eine Weil geſchlaffen / er ſo geſund ward / als wann er kein Fieber gehabt hätte.

Ein andermahl als die leydige Peſt in ſeinem gantzen Biſchoffthum regierte / bettete St. Gall zu Tag und zu Nacht für ſein Volck / daß der liebe GOtt daſſelbe von diſer ſchwären Plag befreyen

wolte. Alsdann erſchine ihm ein Engel in Schnee-weiſſen Haaren und Gewand / ſagend: **O Prieſter / die Göttliche Gütigkeit ſihet dich in Gnaden an / in dem du für dein Volck bitteſt: darum förchte dich nit / dann dein Gebett iſt erhört worden. So gar / daß du ſamt deinem Volck von diſem Ubel wirſt befreyet werden; und bey deinem Leben wird keiner an diſer Kranckheit ſterben. Du aber wirſt nach vollendten acht Jahren von diſer Welt ſcheiden.** Nach Verſchwindung deß Engels danckte St. Gall dem lieben GOtt von Hertzen wegen diſer Heimſuchung / und erfuhre in der That / daß die leydige Peſt nachlieſſe.

Auff was Weiß der Heilige diſe acht Jahr zugebracht habe / meldet ſeine Lateiniſche Legend zwar nit; es iſt aber wol zu gedencken / daß er ſelbige in höchſter Heiligkeit zugebracht habe. In ſeiner letzten Kranckheit ward er von ſolchem hefftigen Fieber angegriffen / daß ihm alle Haar ſeines Leibs außfielen. Drey Täg vor ſeinem Tod lieſſe er nach und nach all ſeine liebe Schääflein zu ſich kommen / tröſtete ſie wegen ſeines Hinſcheidens / befahle ſich in ihr Gebett / und ermahnte ſie zum eiffrigen Gotts-Dienſt. Am letzten Tag ſeines Lebens bettete er ſeine Vormittags Gezeiten / den Pſalm *Miſerere* / und ſprach zum letzten: **Ich nimm meinen Abſchied von euch / meine liebe Brüder.** Er ſtarbe mit auffgehebten Augen gen Himmel / ſeines Alters fünff und ſechtzig / ſeines Biſtums 27. Jahr / Anno 550.

Sein H. Leib ward gewaſchen / angekleidet / und in die Kirch geſtellt / biß die nechſte Biſchöff zur Begräbnuß kamen. Allda ware Wunder zu ſehen / wie der todte Leib den rechten Fuß zu ſich zohe / und ſich auff die andere Seithen zum hohen Altar wendete. Drey Täg blibe er in der Kirchen ſtehen / und ward von allem Volck beſucht / beklagt und verehrt. Am vierdten Tag als er durch die Stadt in St. Laurentij Kirch zu begraben getragen ward / gienge eine unzählige Mänge mit / und ward ein unſägliches Leydweſen geführt. Alle Männer giengen in ſolcher Traur / als wann ihnen ihre Weiber geſtorben wären. Alle Weiber giengen in ſolcher Klag / als wann ihnen ihre Männer geſtorben wären. Ja die ſamtliche Juden giengen mit brinnenden Amplen / biß zu der Kirchen / und führten eine jämmerliche Klag. Alles Volck klagte weinend und ſagend: **Wehe uns die wir unſern Vatter verlohren haben / und niemahl mehr ſolchen lieben Vatter bekommen werden.**

Bey ſeinem Grab wurden vile Krancke geſund / fürnemlich die mit dem Fieber behafft waren; dieweil der H. Biſchoff an einem Fieber geſtorben ware.

O liebreicher H. Galle / der du in deinen Lebzeiten / gegen allen Nothleydenden / gantz mitleydig und liebreich geweſen / auch für deine liebe Schääflein gantz vätterlich geſorgt / gar eiffrig gebetten und ſorgfältig gewachet haſt: Ach bitte auch für mich armſeligen Sünder; dieweil ich dich von gantzem Hertzen anruffe / demüthiglich verehre / und auff deine gewaltige Fürbitt ein groſſes Vertrauen ſetze / damit ich auch alſo Gottgefällig möge leben / daß ich mich mit dir und allen lieben Heiligen ewig erfreue. Amen.

Surius ad diem 3. Julij.

Die

Die vierzehende Hiſtory / Von dem H. Auguſtino Engelländiſchen Apoſtel.

DIſe Hiſtory von dem heiligen Engelländiſchen Apoſtel Auguſtino / zeiget in der That / daß der Allmögende höchſte GOtt / an kein Perſohn / Orth / noch Zeit ſeye gebunden / ſondern daß er alles könne und vermöge nach ſeinem Göttlichen Willen und Wohlgefallen; dann er durch den lieben heiligen Engelländiſchen Apoſtel Auguſtin / die Gnaden und Gaaben der Apoſtlen erneuert / auch durch ihn ſo vil Guts in der Chriſt-Catholiſchen Alleinſeligmachenden Kirchen gewürcket / daß er wohl ein Apoſtel könne genennt werden / der höchſte GOtt wolle uns auch ein Füncklein ſeines Apoſtoliſchen Eiffers verleyhen.

ALs der H. Pabſt Gregorius Magnus Cardinal ware / und einmahl in Rom über den Marck gienge / ſahe er / wie das etliche ſchöne Knäblein mit gelben Haaren feyl gebotten wurden: welche von einigen Raubern in Engelland waren geraubt worden. Er fragte den Verkäuffer auß welchem Land / und was für Glaubens diſe Knäblein ſeyen? Jener ſagte: Jch bringe ſie auß dem Königreich Engelland / und ſie ſeynd Heydniſch. St. Gregorius ſprach ſeufftzend zu ſich ſelbſt: **Ach iſt diß nicht zu bedauren / daß ſolche feine Leuth Heydniſch ſeynd / und ewiglich ſollen verlohren werden. O was ſoll ich thun damit ich diß Königreich Catholiſch mache.** Er ware zwar geſinnt perſöhnlich in Engelland zu ziehen / weil er aber bald darnach Pabſt ward / konte er diß nicht thun / dannoch ſchickte er auß dem Benedictiner Orden einen frommen gelehrten Pater / **Auguſtinus** genannt / gabe ihm noch viertzig andere Prieſter auß ſelbigem Orden zu / und ſchickte ſie Anno 596. mit Päbſtlichen Brieffen nach Engelland; auff daß ſie ſelbiges Königreich zum Chriſtlichen Glauben bekehren möchten.

Diſe fromme Männer zohen mit groſſem Eiffer ihren Weg fort: Es ward ihnen aber aller Orthen geſagt / daß die Engelländer grauſamer ſeyen / als die wilde Beſtien / und daß ſie die Verkünder deß Heil. Evangelii umzubringen pflegten. Diß überſchriben ſie dem H. Pabſt / bittend / er wolte ſie zuruck beruffen: Er ermunterte ſie aber durch ſein Schreiben zu ſolchem Eiffer / daß ſie bereit waren durch Feur und Schwerdter zu lauffen. Als ſie in Franckreich in die Provintz Andegau kamen / wurden ſie von den Leuthen nit anderſt / als wann ſie Unthier wären / verſpottet und angefeindet. Die unnütze Weiber rotteten ſich zuſamen / heulten gleich als Wölff / erzeigten ſich gleich als Unſinnige / und erwiſen diſen Dienern GOttes ſolchen Spott und Unehr / als wann ſie das loſeſte Geſindel von der Welt wären. Sie wolten ſie nicht durch ihr Land paßieren laſſen / ſtieſſen ſie in die Seyten / tratten ſie mit Füſſen / und wolten ſie in ihre Dörffer nicht einlaſſen. Diß alles geſchahe auß Anſtifftung deß Teuffels / auff daß er diſe geiſtliche Männer von der Bekehrung der Heyden abhalten möchte.

Die Diener GOttes kamen endlich zu einem ſchönen Ulmen-Baum / und waren geſinnet über Nacht allda zu bleiben. Die Weiber aber erhebten ſolches ungeheures Heulen und Bellen / als wann ſie lauter Wölff und Hund wären. Ein unverſchämtes Weib eylte hinzu / in Meinung St. Auguſtinum mit beyden Füſſen zu ergreiffen / und von dem Platz hinweg zu ſchleiffen. Er ergriffe ſeinen Stab/ wollend ſie als einen beiſſenden Hund von ſich treiben: der Stab aber fuhre ihm als ein Pfeil auß der Hand / und ſchoſſe in Eyl bey vier hundert Schritt von dannen. Er gienge mit ſeinen Geſellen dem Stab nach/ fande ihn als einen Pfeil in der Erden ſtecken/ und als er ihn herauß zohe/ quellte ein klarer Brunnen herfür. Da erkanten ſie / daß ihnen diſer Brunn von GOtt ſeye beſchert worden/ ihren lang erlittenen Durſt zu erkühlen / und ihre ſchwache Kräfften zu erquicken. Darum fiengen ſie an mit heller Stimm GOtt zu benedeyen / und die meiſte Zeit der Nacht zu betten.

Damahl ſchoſſe ein heller Strahl auff die Diener GOttes / welcher den Sonnen-Glantz übertraffe / und durch die gantze Nacht ſelbige Gegend erleuchtete. Alles Volck ſahe diſen hellen Strahl mit Verwunderung an / und erkanten darauß die Heiligkeit diſer Männern/ und ihre groſſe Miſſethat und Hartneckigkeit. Am Morgen ſchribe St. Auguſtinus neben dem Brunnen mit ſeinem Stab folgende Wort in die Erd: **Allhie hat Auguſtinus ein Diener GOttes übernachtet / als der ſelige Pabſt Gregorius ihn zu Bekehrung der Engelländer ſändete.** Nach deren Abſchied eylten die Leuth zu dem Orth / auff welchem die Diener GOttes ſelbige Nacht geruhet hatten. Und als ſie den friſchen Brunnen ſahen/ und obgemeldte Schrifft laſen / erkanten ſie deren Heiligkeit / und betrübten ſich ſehr / daß ſie ſelbige nit auffgenommen / ſondern verſpottet hatten. Sie fiengen an allda eine Kirch zu bauen/ und den Brunnen mit einer Maur einzufaſſen: welcher vile Krancken heylte / und **St. Auguſtini Heyl-Brunnen** genennt ward. Auß ſelbigem Brunnen dörffte niemal ein Weib Waſſer ſchöpffen/noch in ſelbige Kirch eingehen. Dann ſie wurden von einer unſichtbaren Hand vom Eingang abgehalten / und wann ſie ſich eintringen wolten / mit Gewalt zu ruck geſtoſſen. Darum bauete man ihnen ein Hauß vor dem Kirchen-Thor/ darinn ſie betten / Meß hörten / und ihr Opffer verrichten konten.

Demnach St. Auguſtin zum End deß Franckreichs kame / name er etliche Geiſtlichen zu ſich / welche die Engelländiſche Sprach verſtunden / und ſeglete mit allen diſen Geiſtlichen über das Meer in Engelland. Als ſie in die Inſel Cantia kamen / ſändete er ſeine Geſandten zum König / und lieſſe ihm anſagen/ daß er wegen ſeines und deß Volcks Heyl von Rom kommen / und eine angenehme Bottſchafft mit ſich bringe: Krafft deren ihre Königliche Majeſtät ſamt ſeinen Unterthanen die ewige Seligkeit erlangen wurde. Damahl ware **Etelredus** König in Engelland / welcher deß Königs in Franckreich Tochter zur Gemahlin bekommen hatte / mit diſem Geding/ daß er ſie ungehindert ihre Chriſtliche Ubungen verrichten / und ihr einen offentlichen Gottes-Dienſt zulaſſen ſolte. Diſe Königin / wie auch der

Bi-

Biſchoff und ſeine Geiſtlichen hatten zwar dem König vilmahl von dem Chriſtlichen Glauben geprediget / niemahl aber / wiewol der König ein ſittſamer Herr ware / etwas außgewürckt.

Da nun die Geſandten ihre Bottſchafft bey ihm ablegten / name er ſelbige freundlich an / und lieſſe St. Auguſtino zu ruck entbiethen / daß er in der Inſel Cantia ſo lang bleiben ſolte / biß er dorthin perſönlich zu ihm kommen wurde. Er lieſſe auch ihnen / als Päbſtlichen Geſandten / alle Ehr erweiſen / und alle Nothwendigkeit raichen. Nach einiger Zeit kame der König mit ſeinen fürnehmſten Miniſtren in ſelbige Inſel / ſetzte ſich unter dem freyen Himmel auff einen Thron / und lieſſe St. Auguſtini ſamt den Seinigen zur Audientz beruffen. Er wolte ihnen in keinem Hauß Audientz geben / förchtend / ſie möchten villeicht Zauberer ſeyn / und ihn unter einem Obtach bezauberen.

Die Diener GOttes kamen Proceſſions-Weiß daher / trugen ein ſilbernes Creutz / ſamt einer ſchönen Taffel / darauff die Bildnuß Chriſti künſtlich gemahlt ware / vorher / und ſangen mit heller Stimm die Litaney zu allen Heiligen. St. Auguſtini kame zum letzten mit Prieſterlichen Kleydern angelegt / ware ein langer anſehnlicher Mann / und hatte eine gar liebliche Außſprach ; welcher nach erwiſener Reverentz alſo ſprache: **Zu deinem / O König / und deines gantzen Reichs ewigem Friden ſeynd wir in dein Land getretten / und bringen dir die Bottſchafft der Frölichkeit. Wann du diſe annemmen wirſt / ſo wirſt du hie und ewiglich ſelig werden. Dann der Erſchaffer und Erlöſer der Welt hat den Menſchen den Himmel eröffnet / und allen ſeinen Glaubigen ſelbigen verſprochen. Ja er hat die Menſchen alſo geliebt / daß er ihnen zu lieb nicht allein Menſch worden / ſondern auch für ſie den bittern Tod deß Creutzes gelitten hat.**

Diß und vil mehrers ſprach St. Auguſtin zum König / und diß ward ihm durch einen Dolmetſch auff Engliſch fürgetragen. Da ſprach der König: **Eure Reden ſeynd zwar ſchön / und eure Verſprechung einer ewigen Glory iſt annehmlich : dieweil aber eure Lehr neu / und bißhero unbekant geweſen / als gezimt es ſich nit / daß wir uns ſelbiger unterwerffen / und die bißhero im gantzen Engelland übliche Bräuch verlaſſen ſollen. Dannoch begehren wir eurer Gütigkeit / wegen welcher ihr von ſo fernen Landen zu unſerm Heyl / wie ihr ſagt / kommen ſeyt / nit zu widerſtreben / noch undanckbar zu ſeyn / ſondern verlangen vilmehr euch / als Fremdling auffzunemmen / und mit aller Nothwendigkeit zu verſehen. Ja wir erlauben euch auch / daß ihr euren Glauben in unſerem Reich predigen / und ſo vile / als ihr könt / zu eurer Religion bekehren möget.**

Alsdann gabe er ihnen eine Wohnung in der Stadt Cantelberg ein / und verordnete ihnen ihre tägliche Nahrung und Kleidung. Nach geſagtem Danck und genommenem Abſchied / zohen die Diener GOttes in obgemeldter Proceßion ſingend nach Cantelberg / giengen recht zu St. Martins Kirch / und ver-

rich-

richteten allda ein langes und eiffriges Gebett zur Bekehrung deß Volcks.

Hie iſt zu wiſſen / daß die Römer vor Zeiten vier hundert Jahr lang das Königreich Britannien / oder Engelland beſeſſen / und damahl vile Chriſten in ſelbigem gewohnt / und gleich nach dem Tod St. Martini diſe Kirch zu ſeiner Ehr gebauet haben. Sechtzig Jahr nach Erbauung diſer Kirchen vertribe **Hengiſtus** die Römer auß Britannien / warffe ſich zum König auff / und machte das Land widerum Heydniſch: Dannoch lieſſe er diſe St. Martins Kirch unzerſtöhrt. Damahl hatte der König Etelredus ſeiner Catholiſchen Königin Bertá diſe Kirch eingeben / und der ſelige Biſchoff Letardus / welchen die Königin auß Franckreich mitgebracht hatte / verrichtete ihr und den Ihrigen den Gottes-Dienſt darinn. Damahl ware der frommen Königin eine unſägliche Freud / als ſie ſo vile Diener GOttes ſahe daher kommen / dieweil ſie nun nit allein deſto freyer Chriſto dienen konte / ſondern die Bekehrung deß Königs zu erleben verhoffte.

In diſer St. Martins Kirchen verrichteten diſe fromme Patres täglich den Gottes-Dienſt / ſangen die Chor-Gezeiten / laſen täglich vile H. Meſſen / und predigten dem Volck den Chriſtlichen Glauben. Sie führten auch ſolches heiliges Leben in ſtätigem Faſten / Wachen / Betten und Diſciplinieren: wie auch in Verachtung aller Wollüſten / Ehren und Reichthumen / daß ſich alles Volck höchlich darüber verwunderte / und ſie in groſſen Ehren hielte. GOtt verlyhe ihnen auch die Gnad der Wunderzeichen / daß ſchier alle und jede von ihnen allerhand Kranckheiten heylen konten. Dahero brachten die Heyden alle ihre Krancke und Schadhaffte zu ihnen / berufften ſie auch zu den Bethlägerten / und ſahen mit Freuden / daß ſchier alle geſund und geheylt wurden. Deßwegen ſchryen ſie mit heller Stimm: **Die Götter ſeynd vom Himmel herab geſtigen / und haben menſchliche Geſtalten angenommen.** Wegen diſer vilen Miracklen bekehrten ſich vile Heyden / lieſſen ſich tauffen / und führten nach dem Exempel der Heiligen ein frommes Leben.

Groſſe Freud und Troſt verurſachte die Bekehrung diſer wilden Völckern dem H. Auguſtino / dannoch ware ſeine Freud noch nit vollkommen / ſo lang er den König noch in ſeinem Irthum ſahe: Deßwegen tribe er die Königin und den Biſchoff Letardum an / daß ſie ihm den Glauben Chriſti verkündigen und preiſen ſolten. Er ſelbſt verrichtete vil Gebetts und Bußwerck für das Heyl deß Königs / beſuchte ihn ſo offt als er füglich konte / und predigte ihm allzeit von der Großmächtigkeit deß Königs aller Königen. Endlich durch ſo vile Lehren und Miracklen bewegt / gienge der König in ſich / und ſprach zu ſeinen Bedienten:

Laſſet uns auch zu dem König aller Königen gehen / und an den reichen Außſpender der Gnaden glauben. Wir wollen uns nicht ſchämen / daß wir zum letzten kommen / ſondern uns vilmehr ſchämen / daß gleich wie wir die erſte im Königreich ſeynd / alſo auch nicht die erſte in der Annemmung deß wahren Glaubens geweſen ſeynd ꝛc. Alsdann gienge er mit allen ſeinen Höfflingen zu Fuß zu dem

Hauß St. Auguſtini/ und als diſer ihm entgegen kame/ wolte der König ſich ihm zu Füſſen werffen: St. Auguſtin aber empfienge ihn mit beyden Armen/ und erhielte ihn auß allen Kräfften/ daß er ſich nit zu Boden werffen konte. Da ſprach der König: **Bitte für mich/ du groſſer Diener GOttes/ daß er mir verzeyhe/ dieweil ich der Göttlichen Warheit ſo lang widerſtrebt hab. Jetzt erkenne ich meine Miſſethat/ und unterwirff mich ſeinem H. Geſatz.** St. Auguſtin ſprach: **Gebenedeyet ſeye der HErr Himmels und der Erden/ welcher ihre Majeſtät durch ſeinen Heil. Geiſt erleuchtet/ und zur Erkantnuß ſeines Eingebohrnen Sohns geführt hat. So wolle dann ihre Majeſtät den vorigen Irthum durch Reu/ Abbruch und Allmoſen außleſchen/ und ſich zur Empfahung deß Heil. Tauffs bequämen.** Alsdann befahle der König alle Kercker auffzuſchlieſſen/ alle Gefangene loß zu laſſen/ und allen Armen Allmoſen außzutheilen. Er fienge auch an zu faſten/ ſeine Sünden zu bereuen/ und alle Abgöttereyen von Hof abzuſchaffen.

Endlich kame der hochfeyrliche Tag herbey/ an welchem er den H. Tauff annemmen/ und zum Kind GOttes werden ſolte. Alsdann ware Wunder zu ſehen/ wie unter dem Tauff deß Königs ſich die Himmlen eröffneten/ und der H. Geiſt in Geſtalt einer weiſſen glantzenden Dauben herab fliegend ſich auff das Haupt deß Königs ſetzte: Warüber das gegenwärtige Volck ſo gar bewegt ward/ daß ihrer über zehen tauſend/ neben den Höfflingen den Heil. Tauff annahmen. Der König ward äuſſerlich und innerlich in einen andern Menſchen verwandlet/ und führte ſolchen heiligen Wandel/ daß er verdiente in die Zahl der Heiligen eingeſchriben zu werden. In ſeiner Reſidentz-Stadt erbauete er dem Heyland der Welt zu Ehren einen Königlichen Tempel/ in der Vorſtatt aber ein Königliches Cloſter zur Begräbnuß aller Biſchöffen und Königen deß Reichs. Er wolte auch daß St. Auguſtin die Biſchöffliche Würde annemmen/ und für einen Apoſtel deß Engellands gehalten werden ſolte. Wiewol diſer ſich ſehr waigerte/ dannoch auff ſtarckes Anhalten deß Königs/ und auß Befehl deß Heil. Pabſt Gregorii/ (welcher ihm das Pallium von Rom ſchickte) fuhre er hinüber in Franckreich/ und ward von dem Biſchoff zu Arles zum Ertz-Biſchoff zu Cantelberg conſecriert.

Nach diſem begabe ſich diſer H. Ertz-Biſchoff in die übrige Landſchafften deß Königreichs/ die Unglaubige zu Chriſto zubekehren. Wiewol er ein Ertz-Biſchoff ware/ dannoch gienge er allzeit zu Fuß/ wie auch vilmahl mit bloſſen Füſſen/ und in demüthiger Kleidung. Seine erſte Reiß ware nach Eborach/ wohin er zu Fuß gienge/ und vile ſeiner Geiſtlichen mit ſich name. Vor dem Thor zu Eborach ſaſſe ein blinder und gichtbrüchiger Bettler/ welcher ein Allmoſen von ihm begehrte. Der Heilige ſprach: **Gold und Silber hab ich nicht: was ich aber hab das gib ich dir. Im Namen unſers HErrn JEſu Chriſti ſtehe auff und ſeye geſund.** So bald er diß geredt/ ſprange der Bettler für Freuden auff/ ware ſehend und geſund/ und lieſſe ſich tauffen und firmen. Alsdann wurden ihm vile Krancken und Preſthafften zugebracht/ welche er mit Aufflegung ſeiner Händen heylte/ und

und vile Teuffel außtribe. Durch diſe vilfältige Miracklen / und durch das eifrige Zuſprechen St. Auguſtini bewegt / bekehrten ſich ſo vil Heyden / daß am folgenden Chriſt-Tag zu Eborach bey zehen tauſend Mann ſamt Weib- und Kinderen getaufft wurden. Hie war auch Wunder zu ſehen / was maſſen alle und jede / welche einen leiblichen Schaden oder Schmertzen hatten / unter dem H. Taufſ geſund wurden / und mit Freuden den lieben GOtt preiſeten.

Von Eborach zohe der neue Apoſtel gegen Nidergang / durchwanderte Stádt und Dörffer / und würckte vile Wunderzeichen. An vilen Orthen ward er mit groſſen Ehren empfangen; an vilen aber greulich verſpott und mit Schanden abgewiſen / diß geſchahe ihm fürnemlich in der Provintz Derſet / allwo das ſamtliche Volck Månner und Weiber / Junge und Alte / ihn nit allein verſpotteten / ſondern mit Prüglen übel zerſchlugen / und gar auß ihrem Land triben. Da ruffte diſer werthe Mann GOttes auß gerechtem Eiffer die Rach GOttes um Hülff an / nicht zwar diſe Gottloſe zu verderben / ſondern dieſelbe zu beſſeren und zu bekehren. Alſobald wurden alle von dem erzürnten GOtt mit einem unſichtbaren Feur entzündet / und ſo erſchrecklich verbrennet / daß es nit allein Haut und Fleiſch hinwegfraſſe / ſondern auch einen unleidentlichen Schmertzen in ihrem Jngewaid verurſachte: Kein einiger Menſch / auch ſo gar die ſäugende Kinder / waren von diſer Peyn und Plag befreyet / und diß wütende Feur der Rach GOttes wütete ſo grauſamlich in ihnen / daß ſie alleſamt ſchryen und heuleten / als wann ſie lebendig in einem Feur gebraten wurden. Als ſie endlich diſe Göttliche Straff erkenneten / eilten ſie dem Diener GOttes nach / fielen ihm zu Füſſen / zeigten ihm die vom Feur zerfreſſene Glieder / und batten durch den GOtt der Chriſten / daß er ſie von ſolcher ſchwåren Plag doch wolte befreyen. Der Heilige ſprach: Wann ihr an meinen GOtt glauben / und den H. Tauff empfangen wollet / ſo will ich euch heylen. Als ſie ihm diß verſprachen im Glauben unterrichtet / und in das Heil. Tauff-Waſſer eingedunckt worden / da ware Wunder zu ſehen / wie diß H. Waſſer den Brand außlöſchete / und die verbrennte Glider ergäntzte. Der Getaufften waren etliche tauſend / welche für Freuden ihre Stimmen zu GOtt erhebten / und ſeiner höchſten Majeſtät Danckſagten.

Als St. Auguſtin mit ſeinen Geiſtlichen fünff Meilen von dannen verreiſt ware / kamen ſie in eine ungebahnte dürre Wildnuß / und litten wegen Mangel deß Waſſers groſſen Durſt. St. Auguſtin gienge von ihnen auff ein Seithen / und ruffte mit gebogenen Knien die Hülff GOttes an. Da erſchine ihm Chriſtus ſprechend: Sey ſtarckmüthig und handle mannlich mein guter und treuer Knecht / dann ich dein GOtt bin in aller deiner Trübſal bey dir: und meine Ohren ſeynd allzeit zu deinem Gebett geneigt / damit du erhalteſt / was du von mir für dich und andere begehreſt. Das Thor deß ewigen Lebens ſtehet dir offen / allwo du dich mit mir ohne End erfreuen wirſt. Nach diſen Worten verſchwande Chriſtus. St. Auguſtin aber ſteckte ſeinen Stab an denſelbigen Orth / und alſo-

alſobald entſproſſe ein ſüſſe Brun-Quell herfür/auß welcher alle ihren Durſt löſchten / und vile Krancke ſo von diſem Waſſer trancken wurden geſund.

Nach vollbrachter diſer langen Reiß kehrete der liebe H. Vatter mit ſeinen Geſellen wider nach Candelberg/ und ward mit groſſen Ehren empfangen. Er hatte ſein Leben in groſſer Mühe biß in ſein hohes Alter zugebracht / und ſeinen ſchwachen Leib mit ſtrengen Bußwercken gewaltig abgemattet. Seine Knie waren wegen deß beſtändigen langen Kniens einer Cameel-Haut gleich / und ſeine ſchöne Farb / war wegen deß ſtrengen Faſten gantz erblichen / ſein Verlangen nach dem Himmel war deſto gröſſer/ dieweilen ihm derſelbe von Chriſto ſelbſten / ware verſprochen worden.

Endlich kame ſein letzte Kranckheit herbey / in welcher er ſich mit gröſtem Eiffer zum Weg der Ewigkeit bereitete/ und biß zum letzten Stündlein/ dem König und der Königin / ſamt allen anderen vile gute Ermahnungen mittheilte / demnach er aber allen Gegenwärtigen und Abweſenden ſeinen vätterlichen Segen geben / entſchlieffe er ſanfftiglich in dem HErren und fuhre glücklich zu den ewigen Freuden den 26. Maij. 608. Sein Heil. Leichnam ward in das Königliche Cloſter zu Cantelberg begraben/ und ſein Tod von allem Volck ſchmertzlich beklagt. Bey ſeinem Grab geſchehen ſehr vile Miracklen / welche vile Jahr lang gewehret haben. Nach fünffhundert Jahren / als ſein Grab eröffnet worden/ ward der Heil. Cörper mit allen ſeinen Kleidern unverweſen gefunden / und von neuem mit vilen Wunder-zeichen gezieret.

Allerliebſter JEſu der du dich gewürdiget haſt/ deinen treuen Diener den lieben Heil. Auguſtin nit allein zu deinem Apoſtel / und zu einem vornehmen Bekehrer der Heyden zu verordnen/ ſondern auch ſeiner ewigen Seligkeit perſöhnlich zu vergwiſſen / ich bitte dich gantz inniglich / verleyhe mir durch ſein Verdienſt und Fürbitt / daß ich auch unter die geringe Zahl der Außerwählten mögen gehören. Amen.

Bollandus in Actis Sanctorum Tom. 7. ad diem 26. Maij.

Die fünffzehende History/

Von dem glorwürdigen heiligen Biſchoff Dunſtano.

Ey diſer Hiſtory oder Lebens-Beſchreibung / iſt allein kürtzlich zu erinneren / daß der günſtige Leſer / dieſelbe mit einer wahren Andacht und Eiffer / Chriſtlicher Tugend und Vollkommenheit ableſe / dann in derſelben wird er ſo vile herrliche Tugend-Exempel finden/ welche villeicht mehr zu verwunderen als nachzufolgen/ dannoch ſolten wir uns auch befleiſſen fromm zu leben / wann wir den Lohn der Heiligen wollen erwerben.

Er H. Dunſtanus ward in Engelland auß dem alleredleſten Geſchlecht entſproſſen / und vor ſeiner Geburt der Welt kund gemacht. Dann als ſeine Mutter am Heil. Liechtmeß-Tag / ſamt allem Volck mit brinnenden Kertzen in den Händen bey der H. Meß ware/ wurden alle und jede Kertzen von ſich ſelbſt außgelöſcht / ſeiner

ſchwangern Mutter Kertz aber ward bald darnach von einer ſichtbaren / von oben herab kommenden Flamm wider angezündet: Warüber ſich alle gegenwärtige Leuth höchlich verwunderten / und ihre Kertzen von ſelbiger Frauen Kertz wider anzündeten. Bald darnach gebahre die Mutter glücklich ein Knäblein / welches im Heil. Tauff **Dunſtanus** genennt ward.

Nach einigen Jahren führten die Eltern ihr Söhnlein zu dem Cloſter Glaſconien/ auff daß es allda zu der Lehr und Tugend ſolte angeführt werden. In diſen beyden Stucken name das Knäblein ſo vil zu / daß ſich alleſamt darüber verwunderten und erfreuten. Er ware ſo demüthig/ andächtig und freundlich/ daß ein jeder ihn ehrte / liebte und gern mit ihm umgienge. Als er zu ſeinen mannlichen Jahren kame / name er die untere Weyhungen an / und hatte ſeine Freud in Säuberung der Kirchen / Zierung der Altären / und Fürbereitung aller zu der Meß gehörigen Dingen. Seines Vatters Bruder **Athelmus** genannt / ware Ertz-Biſchoff zu Candelberg/ zu welchem er mit Bewilligung ſeiner Obern ſich begabe / und ſolches frommes Leben bey ihm führte / daß diſer groſſe Hoffnung hatte groſſe Freud an ihm zu erleben. Darum präſentierte er diſen ſeinen Vettern dem König Ethelſtan / welcher ihn mit groſſer Lieb und Freundlichkeit auffname / und zur Erlehrnung allerhand Künſten/ im Schreiben / Mahlen/ Außſtechen/ Bildhauen/ Geigen und Muſicieren anführen lieſſe. Alle diſe Künſten lehrnete St. Dunſtanus ſo vollkomentlich / daß keiner ihm darinn vorgienge. Wegen deſſen ward er von allen geehrt und geliebt/ und zu Verfertigung viler Dingen in ihre Häuſer beruffen.

Als er einmahl in dem Hauß einer geiſtreichen Matron eine Arbeit von Gold zum Gottes-Dienſt machte / ſihe da fienge ſeine Cither / ſo er mitgebracht/ und an die Wand gehenckt hatte / von ſich ſelber an zu ſchlagen / und nach dem Choral die Antiphon / Gaudent in cælis &c. zu modulieren: welche auff Teutſch alſo lautet: **Die Seelen der Heiligen erfreuen ſich/ welche den Fußſtapffen Chriſti ſeynd nachgefolgt: und weil ſie um ſeiner Lieb willen ihr Blut vergoſſen haben/ darum frolocken ſie mit Chriſto ohne End.** Alle Gegenwärtige hörten mit Verwunderung diſem Geſang zu / und konten nit begreiffen was es bedeutete: St. Dunſtanus aber erkante / daß er vil wurde leyden/ und durch vile Verfolgungen den Himmel erwerben müſſen. Wiewol ihm diß ſehr hart fürkame/ dannoch ergabe er ſich in den Willen GOttes / und ruffte deſſen Hülff eiffrig an.

Die Bedeutung diſes Geſangs fienge gleich an erfüllt zu werden: dieweil ſeine vorige Liebhaber ſeine Beneider wurden/ ihn für einen Gleißner hielten / ja für einen Zauberer außſchreyten. Diß kan man / ſprachen ſie / an ſeiner Cither erkennen / welche durch teuffliſche Würckung geſchlagen worden. Diß böſe Geſchrey breitete ſich täglich auß/ und kame endlich auch dem König zu Ohren. Deßwegen diſer ſamt einigen Hof-Herrn eine böſe Meinung von ihm ſchöpffte / und ihn allzeit ſaur anſahe. Wegen diſer Urſach wiche Dunſtanus von Hof/ und wolte mit einigen ſeinen Gönnern zu ſeinem Herrn Vettern fliehen. Seine Mißgönner aber verlegten ihm den Paß/

ergriffen ihn ſamt ſeinen Geſellen / warffen ſie von ihren Pferdten herab / zergeißleten ihn unbarmhertziglich / banden ihn erbärmlich / ſchleiſten ihn im Kott herum / und hätten ihn gar umgebracht / wann nit einige groſſe Schäffers-Hund die Feind hinweg getriben hätten. Wegen deß Geſchrey der Hunden eilten die Schäffer ſamt einigen Ackersleuthen hinzu / erforſchten die Urſach diſes übelhaltens / zohen den halb todten Dunſtanum auß dem Kott / und verpflegten ihn einige Täg lang in ihren Häuſern.

Demnach diſer wider zu Kräfften kommen / begabe er ſich zu ſeinem frommen Vetter Elphego / Biſchoffen zu Wentun / blibe einige Täg bey ihm / und ward von ihm gebetten / daß Hoffleben zu verlaſſen / und ein Mönch zu werden. Dunſtanus wolte ihm hierin nit willfahren / dieweil er entſchloſſen ware / eine reiche Braut zu nemmen / und ein groſſer Welt-Hantz zu werden. GOtt aber ſchickte ihm ein gar hefftiges Fieber / welches ihn ſo gar erſchöpffte / daß er an nichts weniger als an das Heyrathen gedachte. Lieſſe deßwegen ſeinen Herrn Vettern zu ſich beruffen / batte ihn wegen ſeiner Widerſprechung um Verzeyhung / und verſprache ihm ein Mönch zu werden. Diß ſein Verſprechen erfüllte er alsbald / und ward nachgehends von ſeinem Herrn Vettern zum Prieſter geweyhet.

Nach einiger Zeit zohe er nach Glaſconien zu der Kirchen der Mutter GOttes / in welcher ſeiner Mutter Kertz vom Himmel herab ware angezündet worden / und bauete ſich allda ein kleines Häußlein nur vier Schuh lang / dritthalben breit / und ſiben Schuh hoch. In diſem kleinen Häußlein bettete / ſange / und arbeitete er / und führte ein gar ſtrenges Leben. In der Thür ware ein Fenſterlein / durch welches er mit den Ankommenden redete / und ſie zum eifrigen Gottes-Dienſt ermahnte. Damahl ſtarben ſeine beyde Elteren / ſo ihm eine gar reiche Erbſchafft hinterlieſſen / welche er zur Erbauung der Kirchen und Clöſtern anwendete. Als er einmahl in der Betrachtung ware / ward er in den Himmel verzuckt / und ſahe die Seelen ſeiner lieben Elteren unter den Engliſchen Chören ſich unaußſprechlich erfreuen. Warüber er ſich gewaltiglich erfreute / und dem lieben GOtt von gantzem Hertzen Danck ſagte. Bald darnach erſchine ihm ein glantzender Jüngling / welchen er in ſeiner Jugend gekent / und ſehr geliebt hatte. Diſer ſagte: **Nit förchte dich mein lieber Dunſtane / dann ich bin dein bekandter geliebter Freund / und genieſſe unaußſprechliche himmliſche Wollüſten. Du aber wirſt vile Widerwärtigkeiten von den Teuflen und böſen Leuthen müſſen leyden: zu hohen Würdigkeiten befördert werden / vile Seelen durch deine Predigen und Tugenden Chriſto gewinnen / und endlich das ewige Leben glücklich erwerben.** Nach diſen Worten verſchwande er / und hinterlieſſe den Heiligen gantz getröſt.

Nach dem Tod deß Königs Ethelſtani kame ſein Bruder Edmundus an die Regierung / welcher den H. Dunſtanum nach Hof beruffte / und ſich ſeines Raths in allen wichtigen Geſchäfften bediente. Der Heilige verhielte ſich ſo weißlich und auffrichtig / daß er allen angenehm / und keinem zu wider ware. Der

 laidi-

laidige Sathan aber ſtifftete etliche an / welche ſeine Werck tadleten/und den Heiligen endlich bey dem König ſo verhaſt machten / daß St. Dunſtan mit Schimpff von Hof verſtoſſen ward. Am dritten Tag darnach ritte der König auff die Jagd / traffe einen groſſen Hirſch an / welcher auff die Höhe eines gähen Bergs flohe / ſich allda hinunter ſtürtzte und zerbarſtete : Eben diß geſchahe auch den Hunden / ſo ihm nachgeſetzt hatten. Deß Königs Pferdt zerriſſe den Zaum/ und wolte ſich auch ſamt dem König hinunter ſtürtzen. Diſer ware in tauſend Aengſten / erinnerte ſich der Unbild / ſo er St. Dunſtano zugefügt hatte / und gelobte GOtt / ihn wider zu ehren / wann er von dem inſtehenden Tod bewahrt wurde. Alsbald blibe ſein Pferdt ſtehn / und bewahrte den König für dem Fall. So bald er wider nach Hof kommen / berüffte er alle ſeine Bediente / erklärte ihnen ſeine Gefahr und Errettung / klagte ſich vor St. Dunſtano reumüthig an / und name ihn wider nach Hof. Er ſchenckte ihm auch die Kirch zu Glaſconien/ erlaubte ihm ein groſſes Cloſter dahin zu bauen / und gabe ihm gnugſame Renten für vile Mönchen. St. Dunſtanus ware aller deren Abbt/ und führte ſeine Mönchen zu ſolcher Heiligkeit an / daß ſelbige zu Prälaten der andern Engelländiſchen Clöſtern erwählt / und durch ſie die regulariſche Zucht verbeſſert worden. Alsdann ward erfüllt/ was vor ſeiner Geburt vorbedeutet worden / da von ſeiner Mutter Kertz alle andere Kertzen zu Glaſconien angezündet wurden.

Nach kurtzer Zeit ward König Edmundus in ſeinem Pallaſt erſtochen/ und von St. Dunſtano zu Glaſconien begraben. Diſem folgte deſſen Bruder Edredus in der Regierung nach / welcher St. Dunſtanum ſehr liebte / und ihm das Biſtum ſeines verſtorbenen Vetters Elphegi antruge : welches er aber nicht annemmen / ſondern ein demüthiger Abbt bleiben wolte. Diſer fromme König ſtarbe gar bald/ und ihm folgte Edwinus/ jung von Jahren/ und Gottloß von Sitten in der Regierung nach. Er ſtieſſe ſeine fromme und hochweiſſe Mutter Edignam von Hof/ und name an deren Statt eine gar fürnemme / ſchöne und leichtfertige Wittfrau/ ſamt deren mannbaren Tochter nach Hof. Diſe beyde Buhlerinnen waren ſtätig um den jungen König / und ſchmaichleten ihm auff alle Weiß / auff daß er eine von ihnen beyden heyrathen möchte. Am Tag ſeiner Krönung als vile Geiſt- und Weltliche Herrn bey der *Mahlzeit* waren / ſtunde der junge König von der Taffel auff/ und gienge in ſeine Schlaff-Kammer allda die zwo leichtfertige Perſohnen zu careßieren. Diß verdroſſe zwar alle geladene Gäſt über die maſſen / keiner aber ware ſo keck den König darüber zu ſtraffen. Endlich auß Befehl deß Ertz-Biſchoffs gienge St. Dunſtanus zu dem Zimmer / fande den König zwiſchen den beyden leichtfertigen Perſohnen ligen / und ſchändete ſelbige übel auß. Darnach batte er den König / daß er zu der Taffel kehren / und die geladene Gäſt mit ſeiner Gegenwart erfreuen wolte. Diſer aber voller Fury ſchändete den Heiligen übel auß / und wolte durchauß nit von den Weibern auffſtehen. Da ergriffe St. Dunſtanus ihn mit dem Arm / riſſe ihn mit Gewalt auß dem Beth und führte ihn mit Gewalt zu der Königlichen Taffel. Der König ward dar-

darüber ſo gar verbittert / daß er ſich verſchwure diſe ſchwäre Schmach zu rächen / und den Heil. Abbt offentlich zu verſchämen. Die gemeldte Weiber ſtifſteten ihn auch an / daß er alsbald das Cloſter St. Dunſtani plündern / und ihn ins Elend vertreiben lieſſe.

Nach Außplünderung deß Cloſters wurden die fromme Mönchen zerſtreuet / der Heil. Abbt aber alleinig in ein Schiff geſetzt / und mit traurigem Hertzen nach Flandern überführt. Kaum ware er abgefahren / da ſchickte die boßhaffte Buhlerin einige Königliche Bedienten in einem leichten Schiff nach / mit ernſtlichem Befehl dem Abbt ſeine beyde Augen außzuſtechen. Der gütige GOtt aber verſchaffte / daß ſein treuer Diener vil ehe als die Mörder ans Land kame / und auß der Gefahr errettet wurde. Diſer ward von dem Graffen in Flandern freundlich empfangen / in ſeine Reſidentz-Stadt Gend geführt / und als ein heiliger Mann in Ehren gehalten. Alle fromme Herren in Engelland betrübten ſich ſehr / daß ihr lieber Vatter und Beſchützer deß Lands verwiſen / und unſchuldiger Weiß ins Elend vertriben worden. Deßwegen ſtunden ſie zuſamen / kriegten wider den Gottloſen König / vertriben ihn auß ſeinem Reich / und brachten deſſen Matres mit einem ſchmählichen Tod um. An ſeine Stadt erwählten ſie deſſen Bruder Edgarum / welcher alsbald eine Geſandſchafft in Flandern ſchickte / St. Dunſtanum mit Ehren abnemmen lieſſe / und ihm das Biſtum Wigornien wider alles proteſtieren übertruge. Immittels gienge der abgeſetzte König Edwinus in ſeinem Elend armſelig herum / und vertraurte ſich ſo gar / daß er in kurtzer Zeit für Leyd ſtarbe. St. Dunſtanus ware eben damahl im Gebett / und ſahe daß deſſen Seel von einigen abſcheulichen Mohren fürüber geführt ward. Der liebreiche Vatter erbarmte ſich von Hertzen über das groſſe Elend ſeines Feinds / und batte mit ſo vilen haiſſen Zähren für deſſen Heyl / biß er endlich erhört worden. Dann die Teuffel / ſo die Seel zum Gericht geführt hatten / kamen an dieſelbige Gegend zu ruck / und ſprachen in vollem Zorn. **Du Gottloſeſter Mönch haſt uns die Seel / ſo unſer ware / geſtohlen; darum wollen wir uns an dir rächen / und dich biß auff den Tod zerſchlagen.** Der Heilige überſtunde diſe Straich mit groſſer Gedult / und danckte dem lieben GOTT wegen deß ewigen Heyls diſer armen Seelen.

Bald darnach ſtarbe der Ertz-Biſchoff zu Candelberg / und bey der neuen Wahl fielen alle Stimmen auff den H. Dunſtanum / darum ward er gezwungen diſe höchſte Engeländiſche Würdigkeit anzunemmen. Wegen ſeiner Einweyhung zohe er mit ſeinen Geiſtlichen nach Rom / ward von dem Pabſt freundlich empfangen / und nit allein zum Ertz-Biſchoff / ſondern auch zum Patriarchen deß gantzen Engellands conſecriert. In ſeiner Ruckkunfft ſchine er ein anderer Mann / ja gleichſam ein himmliſcher Engel zu ſeyn / und alle anſchauende zu ſeiner Ehrerbietung zu bewegen. Alle ſeine tägliche Meſſen und Aemter laſe und ſange er mit ſo vilen ſüſſen Zähren / daß die umſtehende mit ihm zu wainen angetriben worden. Am H. Pfingſtag unter dem hohen Amt fluge eine himmliſche Daub auff ſein H. Haupt / und ſaſſe mit außgeſpanten Flüglen auff demſelbigen biß zum End der Meß. Als der König ein-

einmahl am Sonntag Fruhe auff die
Jagd ritte / und den Heil. Dunſtanum
mit der Meß warthen hieſſe / kleydete di-
ſer ſich an / ſtunde mit erhebten Augen
gen Himmel / und hörte die Englen das
Kyrie eleyſon ſingen : und alſo fort
an biß zum Ite Miſſa eſt / muſicie-
ren. Alsdann kame der König / und be-
fahle die Heil. Meß anzufangen. Der
Heilige aber ſprach : **Er hab die H.
Meß ſchon geleſen / und könne kei-
ne mehr leſen.** Das Engliſche Kyrie-
eleyſon lehrte der Heilige ſeine Cleri-
cken / und lieſſe es in gantz Engelland an
hohen Feſttägen ſingen.

Sein Anſehen ware bey allen Leuthen
ſo groß / daß alle Böſe für ihm erſchra-
cken / alle Fromme ihn liebten / und von
fernen Landen bey ihm Rath zu holen ka-
men. Der König gienge einmahl in ein
adeliches Cloſter die Jungfrauen zu be-
ſuchen / und erſahe unter ihnen ein gar
ſchön Edles-Fräulein / welche er durch
einen Diener zu ſich führen lieſſe / und
wider allen Gewalt ſchändete. Diß
ward gleich kundbar / und kame auch
dem Heil. Dunſtano zu Ohren. Wel-
cher alsbald nach Hoff gienge / und als
der König ihn mit der Hand ergreiffen
wolte / zohe er ſeine Hand zu ruck / und
ſprach im Zorn : **Wie darffſt du / der
du eine Gott-geweyhte Jungfrau
geſchändet / und einen Ehebruch
begangen haſt / mit deiner befleck-
ten Hand meine Biſchöffliche Hand
berühren.** Diß und mehrers ſprach
der Heilige mit ſolchem Ernſt / daß der
König für Schrecken zu Boden fiele /
ſeuffzend und wainend ſeine Sünd be-
reuete / und die ſiben-jährige ihm auff-
erlegte ſchwäre Buß annahme.

Damahl lebten die Chor-Herrn und
Pfarrer in Engelland gar ärgerlich / und
ſcheueten ſich nit offentliche Beyſchläffi-
nen in ihren Häuſeren zu halten. Diſe
groſſe Aergernuß abzuſchaffen wendete
St. Dunſtanus zwar allen Fleiß und
Mittel an / könte aber gar wenig auß-
richten : dieweil die Geiſtlichen ihre Beſ-
ſerung von Tag zu Tag verſchoben. End-
lich ward ein allgemeine Verſammlung
angeſtellt / in welcher vor dem König und
der Königin / in Gegenwart aller Geiſtli-
chen und Weltlichen Herren die Strit-
tigkeit ſolte beygelegt werden. St. Dun-
ſtanus machte / nach langem Berath-
ſchlagen und Unterreden / endlich den
Schluß ſprechend : **Die jenige Geiſt-
liche welche ihre Beyſchläffinen
nit wollen verlaſſen / ſollen ihre
Canonicaten und Pfarreyen reſig-
nieren / und anderen keuſch leben-
den Geiſtlichen übergeben.** Der
König und die Fürſten deß Reichs bat-
ten den Heiligen um einige Milderung
diſes ſtrengen Urtheils : Diſer aber ſchwi-
ge eine Weil ſtill / ſich bedenckend was
er darüber ſagen ſolte. Sihe / da ſahen
und hörten alle Gegenwärtige / wie daß
ein groſſes höltzenes Crucifix / welches
mitten in ſelbigem Saal hienge mit er-
ſchrecklicher Stimm ſchrye : **Es ſoll
nicht geſchehen / es ſoll nit geſche-
hen : ihr habt wohl geurtheilet /
und werd übel veränderen.** Hier-
über erſchracken alle von Hertzen : St.
Dunſtanus aber ſprach : **Was wolt
ihr weiter hören / meine Brüder :
Daß Göttliche Urtheil hat gegen-
wärtiges Geſchäfft geſchlichtet.**
Alsdann müſten die unkeuſche Geiſtli-
chen abtretten und den Ordens-Geiſtli-
chen ihre Pfründen überlaſſen.

Eine Zeit lang hernach meldeten ſich
die

die Pfaffen-Kinder an / welche ſich nit konten ernehren / und wolten durchauß die Canonicaten und Pfarreyen ihrer Elteren wider haben / berufften auch zu diſem End einen fürnemmen Doctor auß Schottland / welcher hoffentlich ihre Sachen nach den Rechten wurde außmachen. Mit diſem berühmten Juriſten nun kamen ſie für den König und St. Dunſtanum / und wolten behaubten / ſie wären mit Unrecht von den Pfründen ihrer Vätter verſtoſſen worden. Da ſprach St. Dunſtanus: **Diſe Strittigkeit iſt ſchon vorlängſt durch den Mund GOttes geſchlichtet worden; deßwegen ſoll ſie nit von neuem angebracht / oder gehört werden.** Nach diſen Worten zerbrache der Boden / auff welchem die Pfaffen-Kinder mit ihrem Advocaten ſtunden / und ſie fielen alleſamt mit Verletzung ihrer Glider zur Erden. Wo aber St. Dunſtanus und der König mit den Ihrigen ſtunden / da blibe alles unverletzt. Alsdann müſten die unkeuſche Geiſtliche Möncken werden / und durch den Fleiß St. Dunſtani / wurden acht und viertzig Clöſter in Engelland erbauet / in welchen ſehr vil Gelehrte / Gottesförchtige / heilige Männer / erzogen worden / welche nachmahls durch Lehr und Exempel / die wahre Kirchen GOttes trefflich erbauet. Es ware auch St. Dunſtanus wegen Heiligkeit ſeines Lebens und gethaner groſſen Wunderwerck / in ſolchem Reſpect und Anſehen / daß er endlich ein Primat / und Obriſter Prälat / deß gantzen Königreichs Engelland worden.

In der Heil. Himmelfahrts Nacht / als diſer Heilige nach der Metten in der Kirchen im Gebett verharrete / ſahe er ein groſſe Schaar viler glantzenden und gecrönten Jünglingen zur Kirchen hineingehen / und nach tieffgemachter Reverentz zu ihm ſprechen: **Sey gegrüßt Dunſtane: Sey gegrüßt du unſer Mitgenoß. Der jenige / nach welchem du verlangeſt / laſſet dir anſagen / daß wann du bereit biſt / ſo ſolleſt du mit uns gehen / und zugleich mit uns den heutigen freudenreichen Tag im Himmel celebrieren.** Der Heilige ſprach unerſchrocken: **Wer ſeyt ihr dann / die ihr mich ſo freundlich einladet?** Sie antworteten: **Wir ſeynd Cherubin und Seraphinē und verlangen deine Antwort zu hören.** Er ſprach: **Saget meinem HErrn JEſu für diſe Einladung freundlichen Danck: Ihr wiſſet aber wohl / O ihr ſelige Geiſter / daß ich am heutigen Tag meine anbefohlene Schääflein mit dem Himmel-Brod ſpeiſen / und mit dem Wort GOttes tröſten müſſe. Deßwegen kan ich heut nit dahin kommen / wohin ihr mich ladet.** Die Englen ſagten: **So ſehe dann zu / daß du biß Sambſtag bereit ſeyeſt / daß ewige Sanctus im Himmel zu ſingen.** Er ſprach: **Daß will ich thun / und euer am nechſten Sambſtag warthen.** Alsdann verſchwanden die Engel / und ein heiliger Prieſter mit Namen Elſigarus / ſo in der Kirch bettete / ſahe und hörte diß alles.

Am folgenden Morgen / tratte der Heilige mit himmliſchen Freuden gleichſam erfüllet zum Heil. Altar / und nach dem Heil. Evangelio predigte er dem Volck mit ſolchem Eiffer und Inbrunſt / von den himmliſchen Freuden / als wann

ein himmliſcher Seraphin auff der Cantzel ſtunde. Am End der heiligen Meß nach gegebenem Segen / ſtige er abermahl auff die Cantzel / fuhre fort das Volck mit allem Eiffer / zu allem Guten zu ermahnen / und als er ihnen ſeinen Tod ankündigen wolte / ward ſein Angeſicht alſo glantzend / als wann es ein helle Sonn wäre. Alsdann ſprach er : **Allerliebſte Kinder/ich euer Geiſtlicher Vatter / kündige euch an/ daß meines Lebens End gegenwärtig ſeye / und ich übermorgen von euch ſcheiden werde.** Alsbald ward alle Freud in groſſes Leyd verkehrt; und war deß Wainens ſo vil / daß der Heilige ſelbſten mit muſte wainen. Endlich ſprach er : **Liebſte Kinder betrübet euch nit ſo ſehr meinetwegen/ dann ich gehe auß dem Leyd in die Freud : und wiewol ich mit dem Leib von euch ſcheide / ſo werd ich doch mit dem Geiſt allzeit bey euch verbleiben.** Letztlich zeigte er ihnen den Orth/ an welchem er wolte begraben ſeyn/ und gienge nacher Hauß.

Am folgenden Tag überfiele ihn ein kleines Fieber/welches ihn zu Beth warffe/ und ſein Hauß mit Leuthen anfüllete. Er gab allen Zulauffenden ſeinen Segen ermunterte ſie zum Guten / und zu ſeiner fleißigen Nachfolg. Am Sambſtag Fruhe empfienge er die heilige Sacramenten/ und nach deren Empfang/ ward er zu dreymahl ſo verzuckt / daß auch ſein Leib ſich in die Höhe erhebt.

Darnach ſprach er : **Meine liebſten Brüder / ihr ſehet wohin ich beruffen werde/ſo ihr nun dann wollet nachfolgen/ ſo gehet den Weg welchen ich gangen bin. Der Gütigſte GOtt / welcher meine Raiß zu ſich gewendet hat / wolle auch euere Hertzen und Willen zu ſich wenden Amen.** Nach diſen Worten ſtarb er ſanfftiglich in dem HErrn: und alſobald ward ein Engliſche Muſic gehört/ welche die Heil. Seel zum Himmel hinauff begleitete. Sein H. Leichnam ward vor den Stafflen deß hohen Altars begraben / und bey ſeinem Heil. Grab geſchahen vile denckwürdige Miracklen/ welche ich geliebter Kürtze halber unterlaſſe zu beſchreiben.

Gegrüſſet ſeyeſt du / O ſehr heiliger Seraphiſcher Biſchoff Dunſtane/ der du ſo unſchuldig und Engelrein gelebt / daß du würdig geweſen / von denen himmliſchen Cherubin und Seraphinen zu der Glory der Himmelfahrt Chriſti / und den ewigen Freuden eingeladen zu werden : Wir bitten dich erhalte uns auch von GOtt die Gnad / daß wir ein recht unſchuldiges Engliſches Leben allhier auff Erden mögen führen/ und dermahleins in dem himmliſchen Engelland / mit dir und allen Englen GOtt immer und ewig loben. Amen.

Martyrologium Romanum & Petrus Caniſius Soc. JEſu item Surius ad diem 19. Maij.

Die

Die ſechszehende Hiſtory /

Von dem heiligen Biſchoff Eucherto.

Es pfleget der höchſte Gott gemeiniglich die jenige / welche er zu einer abſonderlich groſſen Heiligkeit will führen / ſo wohl vor- als in ihren Geburten / der Welt / durch einige Wunder-Zeichen vorzubedeuten oder zu offenbahren / wie wir dann vile Exempel in Heil. Schrifft leſen / und auch an dem heiligen Biſchoff Eucherio vermercken / deſſen Außerwählung ein Engel ſeiner Mutter verkündet / als er annoch nit auff diſe Welt gebohren war / hat ſich auch nachgehends in der That wahr befunden / daß diſe ein von GOtt geſchehene Verheiſſung geweſen / dann diſer liebe Biſchoff ſo heilig gelebt / daß er ſich anjetzo mit den heiligen Englen ewig erfreuet.

Von edlen und frommen Eltern iſt St. Eucherius in Franckreich entſproſſen / und ſeiner Mutter vor ſeiner Geburt angekündiget worden. Dann in einer Nacht / als ſeine Mutter nach gehaltener Metten nach Hauß kommend ſich zur Ruhe gelegt hatte / ſahe ſie im Schlaff einen Engel weiß gekleidet mit glantzenden Augen vor ihrem Beth ſtehen / welcher ſie alſo anredete: Sey gegrüſt / du von GOtt geliebte / die du in deinem Leib ein Kind trageſt / welches von GOtt zum Biſchoff diſer Stadt Orleans außerwählt iſt. Sie ſprach: Ich bitte / daß du mir den Segen gebeſt / ehe du von mir ſcheideſt: dann ich ſihe dein Angeſicht einem Engel gleichend. Er ſprach: Du ſiheſt recht / dann ich bin ein Engel von GOtt geſandt / deinem Kind den Segen zu geben. Und weil du an meiner Red nicht gezweifflet haſt / darum glaube auch / daß ich geſandt ſeye dich und die Frucht deines Leibs zu ſegnen. Als die Frau erwachte / danckte ſie der Heil. Dreyfaltigkeit / und offenbahrte ihrem Mann die gehabte Erſcheinung: warüber er ſich hertzlich erfreute / und GOtt groſſen Danck ſagte. Demnach das Kind gebohren worden / lieſſe er es nach Autun zu dem Heil. Biſchoffen Anſberto tragen / welcher es tauffte / Eucherium nennte / und ſeinen Eltern zu ruck ſandete.

Nach ſiben Jahren / als diß Knäblein zur Schulen geſchickt ward / erzeigte es ſolchen Verſtand / daß es allen vorgienge / und was es laſe und hörte / gleich begriffe. In ſeinem ſechszehenden Jahr bekame er Luſt zum Cloſterlichen Leben / ward in dem Cloſter Gemeto ein Mönch / und führte ſolches frommes Leben / daß ſich alle Mönchen darüber verwunderten und erfreuten. Nach vilen Jahren als der Biſchoff zu Orleans geſtorben ware / ſchickte die Stadt ihre Geſandten mit vilen Gaaben zu dem König Carolo Martello / demüthiglich bittend / daß er ihnen den frommen Mönch Eucherium zum Biſchoff geben wolle. Der König bewilligte in ihr Begehren / ſchickte ſie mit Brieffen zu dem Cloſter Gemeto / und befahle dem Abbt / den Frater Eucherium herauß zu geben: wo nit / ſo wolte er ihn mit Gewalt herauß nemmen. Als der Diener

GOttes diß hörte / wainte er bitterlich / und ſprach zu den Patribus: Ach ihr meine geliebte Brüder warum laſſet ihr zu / daß ich mit den Stricken der Welt ſolle verknüpfft werden / da ich doch die weltliche Glory veracht hab / damit ich den Fußſtapffen meines HErrn JESU Chriſti möchte nachgehen? Die Brüder bedaurten zwar / daß ſie ihren lieben Mitgeſellen verlichren ſolten: Sie erfreuten ſich aber auch / daß auß ihrem Cloſter ein Biſchoff ware erwählt worden / und wünſchten ihm Glück und Heyl zu ſeiner Hochwürdigkeit.

Zu Orleans kamen die umligende Biſchöff zuſamen / welche ihn conſecrierten / und mit Freuden in den Biſchöfflichen Stuhl ſetzten. Die gantze Stadt / und das ſamtliche Biſtum erfreute ſich / daß ſie ſolchen Mann zum Hirten bekommen hatten / welchen GOtt vor deſſen Geburt ihnen zum Biſchoff verordnet und verſprochen hatte. Der H. Eucherius aber achtete diſe ſeine Erhöhung für keine Ehr / ſondern für einen ſchwären Laſt / und befliſſe ſich mit allem Ernſt ſelbigen würdiglich zu tragen. Er fienge an alle Kirchen ſeines Biſtums zu verbeſſern / die Geiſtlichkeit zu lieben / die Clöſter zu viſitieren / und daß Volck durch ſeine eiffrige Predigen zu allem Guten anzutreiben. Wegen ſeiner Tugenden liebten ihn alle ſeine Unterthanen / und unterwarffen ſich ihm mit aller Andacht und Bereitwilligkeit. Er ware ſchön von Angeſicht / freundlich von Anſprach / ehrbar von Sitten / und heilig von Leben.

Der leydige Teuffel ware ihm ſehr mißgünſtig / und weil er ihm durch ſeine Anfechtungen nichts abgewinnen konte / darum ſtifftete er ſeine böſe Diener an / daß ſie ihn verachten / verkleinern und bey dem König verhaſt machen ſolten. Diſe boßhaffte Teuffels-Diener giengen zum König / redeten ihrem frommen Biſchoff alles Böß nach / ſagten / daß er ſeiner Majeſtät zu wider ſeye / und ſein gantzes Biſtum wider ihn verhetze: darum ſolte er ihn und alle ſeine Bluts-Verwandte verfolgen / ja gar deß Lands verweiſen. Der König / welcher ein Gottloſer Herr ware / glaubte zwar diſen Verleumdern / dörffte aber das Biſtum Orleans nicht angreiffen: darum ſprach er zu den Anklägern: Ihr wiſſet / daß die Orleantzer grauſame / kriegeriſche und ſehr reiche Völcker ſeynd: darum förchte ich mich ſie anzugreiffen / und eurem Rath nachzukommen.

Immittels geſchahe es durch Gottes Zulaſſung / daß die Saracener in Gaſconien fielen / alles raubten und plünderten / und die veſte Städt und Schlöſſer belägerten: Alsdann verſammlete der König alle ſeine Völcker in Franckreich und Burgund / zohe den Saracenern entgegen / ſchluge ſie auß dem Land / und kame mit einer groſſen Beuth zu ruck. Als er durch Orleans zohe / und der H. Biſchoff ihm wegen erhaltenen Sigs-Glück wünſchte / befahle ihm der König mit ihm nach Paris zu ziehen / und alle ſeine Bluts-Freund mit ſich zu bringen. Wiewol der Diener Gottes auß den Gebärden deß Königs abnahme / daß diſe Raiß nichts gutes bedeutete / dannoch ergabe er ſich dem Willen GOttes / und kame mit ſeiner gantzen betrübten Freundſchafft dem König über etliche Täg nach.

Als demſelben angezeigt ward / daß der Biſchoff mit ſeiner gantzen Freundſchafft

ſchafft ankommen ſeye / befahle er ſeinen Soldaten alleſamt zu ergreiffen / und nach Cöllen ins Elend zu führen. Der Biſchoff und ſeine Freund begehrten zu wiſſen was ſie verbrochen hätten / daß ſie ſo ſchimpfflich deß Lands verwiſen wurden; ſie bekamen aber keine Audientz / ſondern wurden mit Hinterlaſſung aller ihrer Güter / gleich als Mißthätige mit groſſem Schimpff von den Soldaten auß gantz Franckreich ins Teutſchland nach Cöllen geführt. Der H. Eucherius ware mit dem Willen GOttes gantz vergnügt / danckte dem lieben Gott wegen diſer ſeiner Verfolgung / und befliſſe ſich ſeine gantz betrübte Freund nach Möglichkeit zu tröſten. Als ſie gantz arm nach Cöllen kamen / und den Dom-Herren und Burgern ihre Unſchuld erwiſen / wurden ſie von allen bedaurt / und nach Nothwendigkeit verpflegt. Da aber die Cölniſche nachgehends ſahen / was für ein tugendſames Leben der Heil. Biſchoff führte / und was für ein gutes Exempel er dem Volck gabe; ward er und ſeine Freund nicht allein von den Geiſtlichen / ſondern auch von den Weltlichen dermaſſen geliebt / daß ſie ihnen ihre Nahrung reichlich mittheilten / ja auch erlaubten ſich deren Güter als ihrer eigenen zu bedienen.

Die Ankläger deß H. Biſchoffs wurden deſſen bald gewahr / und brachten dem König für / was maſſen das gantze Cölniſche Ertz-Biſtum den vertribenen Eucherium ſamt ſeinen Freunden nit allein hertzlich liebten / ſondern auch ihnen alle ihre Nothwendigkeiten in allem Uberfluß raichten. Hierüber erſchracke der böſe König / und fragte die Ankläger was in diſer Sachen zu thun ſeye? Diſe ſprachen : wann der Biſchoff länger zu Cöllen bleiben ſolte / ſo iſt zu förchten / daß die Cölniſche ihm beyſtehen / unſere angräntzende Städt und Schlöſſer hinweg nemmen / und alle Mittel anwenden werden / den Biſchoff in ſein Biſtum wider einzuſetzen. Hie ware guter Rath theur / dieweil der König nicht wuſte / wie er den Biſchoff von Cöllen hinweg bringen / und anderſt wohin ins Elend ſchicken möchte. Die Lateiniſche Legend ſagt / er habe ihn heimlich hinweg gebracht : nemlich unter dem Schein / als wolte er ihn deß Elends entlaſſen / und wider in ſein Biſtum einſetzen. Alsdann name St. Eucherius von den lieben Cöllnern ſeinen Abſchid / und bedanckte ſich hertziglich wegen der groſſen erwiſenen Lieb und Gutthaten. Die gute Leuth zu Cöllen gaben ihm das Gelait weit hinauß / und ware ihnen leyd / daß diſer ſo heilige Mann von ihnen hinweg ſchide.

Der liebe heilige Biſchoff vermeynte / er ſolte mit ſeinen lieben Freunden nach Orleans ziehen : Als er aber auß dem Teutſchland ware / überfielen ihn die Königliche Soldaten / namen ihn gefänglich an / und führten ihn in Haſbanien zu dem Hertzog Roberto / ſagend ihm auß Königlichem Befehl / daß er ihn als einen Feind deß Königs gefangen halten / und übel tractieren ſolte. Der Hertzog fragte den Biſchoff in Geheim / was er wider den König geſündiget hätte / daß er ihn und ſeine gantze Freundſchafft zum gröſten Schimpff / deß Lands verwiſen habe? Der Heilige ſagte / daß er nicht das geringſte wider ihn geredt noch gethan habe; noch ergründen könne / auß welcher Urſach der König ihn und ſeine Freundſchafft ins Elend geſchickt habe. Der Hertzog erbarmte ſich deß unſchuldigen

gen Biſchoffs / und hielte ihn nit als einen Gefangenen/ ſondern als einen lieben Freund. Als er aber nachgehends ſahe was für ein heiliges Leben er in ſtätigem Betten / Wachen und Faſten führte / da erfreute er ſich / daß er ſolchen heiligen Mann in ſeinem Schloß hatte / und übergabe ihm allen ſeinen Haußrath / ſamt dem Korn und Wein mit vollem Gewalt/ ſelbige für ſich und die Seinige zu brauchen/ und den Clöſtern und Bettlern ſeines Gefallens mitzutheilen.

Der König hatte ernſtlich befohlen / daß man den Biſchoff nicht vor das Schloß gehen laſſen ſolte : Diſer aber batte den Hertzog inſtändig / ihm zu erlauben / daß er möchte zu der nechſt gelegenen Kirchen St. Trudons zu betten gehen. Der gute Hertzog erlaubte ihm diß gar gern: und der heilige Mann bettete zu Tag und zu Nacht in ſelbiger Kirchen für ſich und alle ſeine Freund und Feind. Schier ſechs gantze Jahr muſte er in ſeinem Elend bleiben / ja endlich gar in ſelbigem ſterben / und dadurch den Himmel erwerben. Als er einmal gar eiffrig bettete / ward er verzuckt / und von ſeinem Schutz-Engel in die unterſte Höll geführt. Diß geſchahe eben damahl / als ſein Verfolger König Carolus Martellus kurtz zuvor geſtorben/ und begraben worden ware. Diſen ſahe er mit Leib und Seel in der unterſten Höllen ligen/ und von den grimmigen Teuffeln grauſamlich gepeiniget werden. Dieweil er ihn nicht erkennen konte / darum fragte er ſeinen Schutz-Engel ſprechend: Wer iſt der jenige / welcher mit Leib und Seel in dem Grund der Höllen lige? Der Engel ſprach: Diſer iſt der König Carolus / welcher durch das Urtheil GOttes / und der jenigen Heiligen / deren Güter er geraubt / und ſeinen Soldaten geſchenckt hat / vor dem allgemeinen Gerichts-Tag mit Leib und Seel zu den Hölliſchen Peynen verdammt worden. Und nit allein wegen ſeiner eigenen Sünden/ ſondern auch wegen der Sünden der jenigen Leuthen / ſo ihre Güter den Kirchen gegeben zum Geleucht / oder zur Unterhaltung der Prieſtern / ewiglich gepeiniget wird. Nach gehabter diſer Erſcheinung lieſſe St. Eucherius den H. Bonifacium und Fulradum / Abbten deß Cloſters St. Dionyſii bey Paris / zu ſich beruffen / und ſagte ihnen / daß der verſtorbene König mit Leib und Seel in der Höllen lige. Diſe beyde wolten diß nit glauben / ſagend / daß nach der Lehr unſers Glaubens die Seelen *allein* zur Höllen fahren/ die Leiber aber biß zum jüngſten Tag in ihren Gräbern ligen bleiben. St. Eucherius ſagte : Wohlan / ſo gehet dann zu dem Grab deß Königs Caroli / und ſehet / ob ihr deſſen Leib darinn finden werdet. Sie giengen zu dem Cloſter / darinn der König begraben worden : Lieſſen das Grab eröffnen / und ſahen einen grauſamen Drachen darinn ſitzen / welcher alsbald herauß ſprange/ und vor ihren Augen verſchwande. Demnach ſie von dem groſſen Schrecken wider zu ſich kamen / durchſuchten ſie das Grab / welches gantz ſchwartz verbrant außſahe : vom dem Königlichen Leichnam aber nicht ein Härlein fanden. Alsdann glaubten ſie daß die Erſcheinung deß Biſchoffs wahrhafft / und der Gottloſe König mit Leib und Seel in dem Abgrund der Höllen ſeye.

In dem ſechſten Jahr ſeines Elends erkranckte der fromme Biſchoff Eucheri/ und weil er merckte/ daß ſein End nahe ware/ empfienge er die drey letzte Sacramenten mit möglichſter Andacht/ und begehrte von dem Hertzog Robert/ daß er ſeinen Leichnam in obgemeldter Kirchen St. Trudons begraben wolte. An ſeinem letzten End ward er mit einem Göttlichen Glantz umgeben/ und von den ſingenden Englen gen Himmel getragen. Sein H. Leichnam ward mit groſſen Ehren in St. Trudonis Kirch begraben/ und bey ſeinem Grab geſchahen gar vile Miracklen. Ein Weib/ welches der Heilige von der Heydenſchafft bekehrt hatte/ zündete eine Pfündige Kertz bey ſeinem Grab an/ welche drey Tag und Nacht unauffhörlich brennte/ und als der Meßner das abgetropffte Wachs zuſamen truckte/ befande er/ daß es ein gantzes Pfund Wachs ware.

Eine Cloſterfrau/ welche von dem Heiligen wegen ihrer Tugend ſehr geliebt worden/ ſtellte eine Kertz in der Länge eines Manns auff das Grab/ welches mit einem Sammeten Tuch bedeckt ware/ und der Meßner lieſſe ſelbige auch in der Nacht brinnen. Am Morgen ſahe er/ daß die Kertz umgefallen/ und gantz verbrennt ware. Dannoch ware von dem Tuch/ darauff ſie gelegen/ nit ein Härlein verbrennt.

Ein bekehrter Heyd henckte eine brinnende Ampel über dem Grab auff: das Oel aber wuchſe ſo ſehr/ daß es gleich einem Bächlein auff der Erden floſſe. Als die Geiſtliche diß ſahen/ hielten ſie eine andere Ampel unter die flieſſende Ampel/ welche in kurtzer Zeit auch erfüllt ward. Nach diſer wurden noch ſechs andere Amplen auff ſolche Weiß mit Oel angefüllt und angezündet: welche zwar ſtätig brennten/ dannoch kein Oel verbrennten. Ja alle Krancken/ welche durch einen Prieſter mit diſem Oel beſtrichen wurden/ gelangten zu ihrer vorigen Geſundheit. Welches vile Jahr lang gewähret hat.

Am folgenden Jahr-Tag/ als der Abbt deß Cloſters St. Trudonis das Jahr-Gezeit mit groſſer Zierd und Herrlichkeit halten wolte/ kamen ſo vile Geiſt- und Weltliche darzu/ daß der Abbt ſie nicht alle ſpeiſen konte. Da gienge ein Mönch/ welcher dem H. Biſchoff ſehr gemein geweſen/ zum Fluß hinauß/ und ſahe ſo vile Fiſch darinn ſchwimmen/ daß ſie den gantzen Fluß bedeckten. Alle diſe wurden mit einem Netz in kurtzer Zeit gefangen/ und dem Volck zum Uberfluß fürgeſetzt. Demnach ſie alleſamt erſättiget worden/ preiſeten ſie GOtt und St. Eucherium mit heller Stimm. Bey dem heiligen Grab wurden auch vile Blinde ſehend/ vile Lahme gehend/ vile Beſeſſene befreyet/ und vile Gnaden von dem höchſten GOtt ertheilet.

O unſchuldiger heiliger Eucheri/ der du wegen deiner Tugend/ From- und Gerechtigkeit/ ſo vil Trübſaal und Verfolgungen/ wie auch ein ſo langwüriges ſchwäres Elend müſſen außſtehen/ und obwohlen du gantz heilig und unſchuldig/ dannoch alles gantz demüthig/ gedultig und freudig gelitten/ deinen Feinden nit allein von Hertzen verzyhen/ ſondern auch gantz inbrünſtig und andächtig für ſelbige gebetten: Erwerbe uns durch deine groſſe Verdienſt/ und mächtige Fürbitt/ daß wir auch in unſerem Creutz und Elend/ Verfolgung und

Widerwärtigkeiten die Chriſtliche Gedult üben / unſeren Feinden von Hertzen verzeyhen und dieſelbe lieben / auch der Verdienſten Chriſti theilhafftig werden/ und die ewige Seeligkeit erlangen mögen. Amen.

Martyrologium Romanum & Surius ad diem 20. Febr. item Gallus Anonymus.

Die ſibenzehende Hiſtory/

Von dem heiligen Biſchoff Pirmino.

ES wäre wohl von Hertzen zu wünſchen / und von dem höchſten GOtt mit heiſſen Zähren / inſtändigſt zu bitten und zu begehren/ daß er unſerem lieben Teutſchen Vatterland/ heutiges Tags/ bey jetzigen verkehrten böſen Zeiten / einen neuen heiligen Pirminum thäte erwecken / welcher durch ſeine eiffrige Predigen / gutes Exempel / und heiliges Leben / ſo wohl die Geiſtliche als Weltliche / Hohe als Nidrige / thäte bekehren und auff einen anderen und beſſeren Weg bringen / dann nit allein die überhand genommene Ketzereyen/ ſondern auch das gemeine Gottloſe Leben der Catholiſchen / iſt haubtſäglich Urſach / daß der gerechte GOtt/ unſer liebes Vatterland / mit ſo ſchwären Straffen als Krieg und Peſtilentz heimſuchet / auch zu beſörchten/ daß wir annoch unſeren Feinden gantz werden zu theil werden / wann wir uns nicht bald beſſern der Tugend/Fromm- und Chriſtlichen Gerechtigkeit uns befleiſſen / worzu uns GOtt durch die Fürbitt deß lieben Heil. Pirmini ſeine Gnad wolle verleyhen.

VOn den Elteren und dem Vatterland St. Pirmini meldet ſeine Legend gar nichts; ſondern ſaget nur/ daß er in Franckreich gebohren//und in ſeiner Jugend in dem Cloſter St. Mauri zu aller Tugend ſeye angeführt worden. In ſelbigem Cloſter führte er ſolches heiliges Leben / und ſtige in der Gelehrtheit und Weißheit ſo hoch auff/ daß er würdig geachtet worden nach dem Tod deß Biſchoffs zu Metz / an deſſen Statt mit einhelligen Stimmen zum Biſchoff erwählt zu werden / zu den Zeiten Throdorici deß Königs in Franckreich. Er predigte mit ſolchem Eiffer/ mit ſolcher Weißheit / und mit ſolcher Lieblichkeit / daß alle Fromme zu gröſſerm Eiffer/ und alle Böſe zur Bereuung ihrer Sünden bewegt wurden. Sein guter Nahm ward weit außgebreitet / und zohe nit allein die Benachbarte/ ſondern auch die fern entlegene zu ſeiner heylſamen Predig.

Er führte auch ſolches tugendſames Leben / hielte ſeine Chor-Herren / Pfarrer und Geiſtliche in ſolcher Zucht / und tribe die Weltliche durch ſeine heylſame Lehr und gutes Exempel zu ſolcher Frommkeit an / daß alle Außländiſche Luſt bekamen nach Metz zu gehen / und das gute Exempel der Geiſt- und Weltlichen zu ſehen.

In Teutſchland am Ober-Rhein ware ein gar fürnemmer / reicher und frommer Herr/ Sintlatz genannt/ welcher dem Gottes-Dienſt ſehr zugethan/ und die heilige Oerther zubeſuchen ſehr eiffrig ware. In diſem ſeinem Wallfahrten kame er ungefähr nach Metz / ſahe das gute Exempel und groſſen Eiffer

deß

deß Biſchoffs / und der Geiſtlichen / und ward dardurch in ſeinem Hertzen ſo gar bewögt / daß er für Freuden wainte. Als er aber die eiffrige Predig deß Biſchoffs hörte / erſtarrete er ſchier für Verwunderung / und gienge ihm ſchier wie der Königin von Saba; als ſie die Weißheit Salomonis anhörte. Deßwegen beſuchte er ihn und ſprach in Geheim: O treuer Diener GOttes! Selig ſeynd eure Unterthanen / welche ihr mit der Speiß deß Lebens ernehret / mit dem Wein eurer Weißheit träncket / und mit eurem guten Exempel ſtätig aufferbauet. Wehe aber unſerm unfruchtbaren Teutſchland / deſſen Regenten faul / nachläſſig und verdroſſen ſeynd: Die nit ſuchen Chriſto Seelen zu gewinnen / ſondern ihre Säckel mit Geld anzufüllen. Wann nun ihro Hochwürden dahin gehen / und das Volck mit dem Tau eurer fruchtbaren Lehr befeuchten wolten / ſo wurden ſie ihre ewige Belohnung hundertfältiglich vermehren. Eben diß ſagten auch die Mitgeſellen deß Sintlatz / und batten den H. Biſchoff / daß er mit ihnen gehen wolte.

Diſer aber ſprach: **O ihr Männer GOttes / euer Begehren iſt zwar billich / aber nit möglich. Dann das Geiſtliche Recht verbietet allen Biſchöffen etwas in einem andern Biſtum zu verrichten. Wie wolt ihr mir dann rathen in ein anders Biſtum zu gehen / wohin ich von keinem Biſchoff beruffen / noch von dem Pabſt geſandt worden. So ihr aber mich in eurem Land haben wollet / ſo ziehet mit mir nach Rom / und helfft mir die Erlaubnuß von dem Pabſt außwürcken.** Sie bewilligten alle darein und begaben ſich nach Hauß alles zu der Römiſchen Raiß zu verfertigen. Auß groſſem Eiffer der Seelen Heyl eilte der Heilige alleinig nach Rom / und kame vor dem Sintlatz dahin / allwo er von iemand auffgenommen / täglich zur Kirchen gehend die Hülff GOttes anruffte.

Als er einmal in St. Peters Kirchen alle Altär andächtiglich in Gegenwart deß Pabſt Gregori deß Andern beſuchte / fragte diſer die Seinige: Kennet ihr diſen Mann / und wiſſet ihr woher er ſeye? Sie ſprachen: Er iſt ein Biſchoff auß Franckreich. Der Pabſt ſagte: Ihr irret weit / und nemmt nit in Acht / woher ſolche Fremdling kommen / welche offt groſſe Ubel angeſtellt haben. Immittels kame St. Pirmin in Beſuchung der Altären zu St. Peters Altar / und ſtellte ſeinen Biſchoffs-Stab / ſo er bey ſich hatte / auff den ebenen Boden / welcher allda veſt ſtehen blibe / biß er auffſtunde. Uber diß Wunder verwundert ſich der Pabſt / bereute ſein falſches Urtheil / fiele vor ihm nider / und batte ihn um Verzeyhung. St. Pirmin fiele auch nider / umfienge den Pabſt / und gabe ihm einen Kuß.

Als ſie auffgeſtanden waren / fragte der Pabſt ihn / warum er nach Rom kommen ſeye. Der Heilige erzehlte ihm / wie daß der Sintlatz ihn gebetten dem Teutſchland zu Hülff zu kommen / dieweil es wegen Nachläſſigkeit der Seelſorgern in Gefahr ſtehe Heydniſch zu werden. Unter diſem Reden kame der Sintlatz zur Kirchen hinein / kuſte dem Pabſt die Füß / und erklärte ihm den üblen Stand deß Teutſchlands. Da nun der Pabſt die Auffrichtigkeit deß Sintlatz / und den Eiffer St. Pirmins erkan-

te/ erfreute er ſich/ preiſete GOtt/ und gabe dem Sintlatz ein Schreiben an den König in Franckreich Theodoricum/ mahnend und befehlend ihm/ alle Frantzöſiſche und Teutſche Biſchöff zu beruffen/ ihnen ihre Nachläſſigkeiten für zu rupffen/ und ihnen zu ſagen/ daß ſie dem Biſchoff Pirmino/als einem Päbſtlichen Geſandten erlauben ſollen in ihren Kirchen zu predigen/ und alle Geiſtliche Dienſten zu verrichten. Diſem Päbſtlichem Befehl kame der König nach/ beruffte alle Biſchöff zu ſich/ und der Sintlatz erklärte ihnen/ wie ſehr der Pabſt wegen ihrer Nachläſſigkeiten ſich betrübe. Diß thäte er mit ſolchem Eifer/ daß die Biſchöff ſich bereuten/ und dem H. Pirmino gern erlaubten alles zu thun/ was zur Beſſerung deß Volcks vonnöthen ſeye.

Demnach der Heilige diſen völligen Gewalt bekommen/ zohe er mit dem Sintlatz zu deſſen Wohnung bey Conſtantz; Sintlatz Au genannt/ fienge allda und in der Gegend an mit ſolchem Eiffer zu predigen/ daß er die Steinharte Hertzen erwaichte/ die verſtockte Sünder bekehrte/ die kalte Gemüther erhitzte/ und in kurtzer Zeit das gantze Land in beſſern Stand brachte.

Der Sintlatz hätte gern eine Kirch auff ſeiner Au oder Inſel gebaut/ und fragte den Heiligen wohin er ſie bauen ſolte. St. Pirmin ſprach: Ich ſihe in der Nähe eine groſſe Au/ auff welche die Kirch ſich beſſer ſchicken wird. Jener ſprach: Behüt uns GOtt dafür/ dann ſelbige iſt ſo voller Krotten und Schlangen/ daß kein Menſch darauff wohnen kan. St. Pirmin ſagte: O du kleinglaubiger/ hat nit Chriſtus geſprochen: Mir iſt aller Gewalt gegeben im Himmel und auff Erden: Hat er nit ſeinen Dienern erlaubt die Löwen und Drachen zu zertretten. Alsdann ſetzte ſich der Heilige in ein Schifflein/ und fuhre den Rhein hinab zu der groſſen Au. Als er anfuhre/ ſprangen alle vergiffte Thier Hauffenweiß ins Waſſer/ und deren waren ſo vil/ daß ſie drey Tag und Nacht den Rhein bedeckend fortſchwummen/ und nimmer wider geſehen wurden.

Alsdann fienge St. Pirmin ſamt ſeinen Geſellen an die Sträuch aufzureuthen/ eine Wohnung zu bauen/ und ein Kirchlein auffzurichten: Sintlatz aber/ ſo vile Feld-Güter in ſelbiger Gegend hatte/ gabe ſie alle herauß/ bauete eine Kirch und Cloſter/ und St. Pirmin verſammlete vile Diener GOttes allda. Er zohe von dannen im Teutſchland herum/ predigte aller Orthen mit gröſtem Eiffer/ und brachte ſo vile Manns-Perſohnen zur Verachtung der Welt/ daß er an vilen Orthen Clöſter bauen müſte. Deren Namen ſeynd folgende:

In Nider-Bayern/ Ober-Altaich/ Nider-Altaich/ Niderburg/ Pfaffen-Münſter/ und Oſterhofen. Zu Cur/ Pfeffers: Im Elſaß/ Morbach/ Schwartzach/ Schuttur/ Gangenbach: Mori-Münſter/ und Neuweiler. Bey Conſtantz/ Reichenau. Im Speyriſchen/ Weiſſenburg. Im Weſterich/ Hornbach.

Diſe ſechszehen Benedictiner Clöſter ſeynd durch den Antrib St. Pirmini gebauet/ fundiert/ und mit Möncheen beſetzt worden. Darauß abzunemmen iſt/ wie weit diſer Heilige herum gereiſt/ und wie eiffrig er geprediget habe; dieweil er

ſo

ſo vile Leuth der Welt entzogen / und in die Clöſter gebracht hat. Und weil ich die Weiß aller diſer Clöſter nit kan nach der Länge beſchreiben / ſo will ich nur den Urſprung deß Letzten / nemlich deß Cloſters **Hornbach** in Weſterich beybringen.

In diſem wilden Weſterich ware ein fürnemmer Herr / **Wernerus** genannt / auß edlem Geſchlecht der Francken herſtammend / welcher vernemmend wie eiffrig St. Pirmin predigte / wie vile Seelen er gewanne / wie vile Clöſter er erbauete / und wie vile Jüngling er in die Clöſter brachte ; ſchickte er einige Geſandten zu ihm freundlich bittend / daß er zu ihm kommen wolte. Der Diener GOttes willfahrte ihm gern / und als er zu ihm kame / ſprach Wernerus: Hochwürdiger Herr / dieweil ich vil lobwürdiges von Euer Hochwürden vernommen / als hab ich ſie beruffen / und berichten wollen / daß ich vile Güter in diſer Gegend habe / welche ich zum Dienſt Gottes und ſeiner Dienern gern hergeben will. Als bitte ich Euer Hochwürden / ſie wollen ſelbige annemmen / und einen bequemlichen Orth zum Cloſter-Bau auſſuchen.

St. Pirmin erfreute ſich hierüber / und als er einen bequemen Orth ſuchte / kame ein Baur zu ihm / welcher ihm einen ſchönen Mayerhoff zeigte: Zu welchem er gienge / und mit erhebten Händen ſprache: **Diß iſt meine Ruhe / hie will ich biß an den jüngſten Tag ruhen.** Er fienge an mit Hülff der Leuthen den Orth zu ſäubern / und ein Bett-Häußlein zu Ehren der Mutter GOttes auffzurichten. Herr Wernerus bauete auch ein Cloſter dahin / und St. Pirmin beſetzte es mit vilen frommen Geiſtlichen.

Von dannen gienge er im Land herum / predigend / ſeine Mitgeſellen hörten Beicht / und bekehrten vile ſchwäre Sünder und Sünderinnen. In vilen Jahren ware kein Weyh-Biſchoff in ſelbigem Land geweſen / deßwegen waren wenig Leuth gefirmt: welche alle ihm zulieffen / und von ihm gefirmt wurden. Durch diß vilfältige Firmen verbrauchte er allen ſeinen Chryſam / und als er ſeinen Capellan ſchickte um zu ſehen / ob noch etwas von dem H. Chryſam in ſeinem Krug ſeye / ſihe da wurden beyde Chryſam-Büchſen miraculoſer Weiß in deſſen Händen gefüllet. Als er diß dem H. Biſchoff ſagte / und das Volck diß erfuhre / da lieffe das gantze Land hinzu / und alle Ungefirmte wolten mit diſem himmliſchen Chryſam (welcher biß zu dem folgenden grünen Donnerſtag währete) gefirmt werden. Wegen diſes groſſen Miracks preiſete St. Pirmin den lieben Gott mit heller Stimm / und ermahnte alles Volck zum Lob Gottes. Herr Wernerus ward auch durch diß groſſe Miracel ſo ſehr erfreuet / daß er dem Cloſter Hornbach mehrere Renten gabe / als er verſprochen hatte. Deſſen Exempel auch vile andere Herrn nachfolgten.

Auß dem Weſterich reiſete der Heilige ins Franckenland nach Würtzburg predigend und bekehrte die Sünder ; und würckte ſo vil auß / daß vile Jüngling verlangten geiſtlich zu werden: welche er in ſein Cloſter Hornbach ſchickte. Damahl ware St. Bonifacius Ertz-Biſchoff zu Meyntz / welcher / als er ſo vil guts von St. Pirmin hörte / zu ihm hinauff zohe / und ihn zu Gemünd antraffe. Wie freundlich diſe beyde groſſe Heiligen einander empfangen / und was

für ein heiliges Geſpräch ſie miteinander geführt haben/ iſt nicht genug zubeſchreiben. Durch diß heilige Geſpräch ward St. Pirmin zu ſolchem Eiffer der Lieb GOttes entzündet / daß er / als wann er biß dahin noch nichts guts gethan hätte/ von neuem GOtt zu dienen anfienge. Er hatte biß dahin gar vile Sünder bekehrt / gar vile Jüngling in die Clöſter gebracht/ und vile Orther deß Teutſchlands beſucht / dannoch meynte er / er habe nur für andere gearbeitet / ſich ſelbſt aber verſaumt. Darum wolte er ſich diſer Müheſeligkeit entſchlagen / und ſich auff das betrachtliche Leben begeben.

In diſem ware er ſo fleißig und eiffrig / daß er Tag und Nacht darinn verharrete / der leiblichen Nothwendigkeit ſchier vergaſſe / in ſeinem Gebett unauffhörliche ſüſſe Zähren vergoſſe / und von der Göttlichen Lieb gantz entzündet und feurig wurde. In diſem beſchaulichen Leben verharrete er eine geraume Zeit: und in ſelbiger ward ihm von GOtt das End ſeines Lebens offenbahrt. Darum begabe er ſich in ſein Cloſter Hornbach / kündigte ſeinen Jüngern ſeinen inſtehenden Tod an / ermahnte ſie eifrig zu allem Guten / und ſtarbe ſeliglich am dritten Tag deß Wintermonats / um das Jahr Chriſti 750. Bey ſeinem H. Grab geſchahen ſo vile Miracklen an allerhand Preſthafften und Krancken / daß nit alle konten beſchriben werden.

O lieber heiliger Pirmine / du wahrer Reformierer und Bekehrer unſeres lieben Teutſchen Vatterlands / der du mit ſo groſſer Mühe und Arbeit / mit ſo unermühdetem Fleiß und Eiffer / mit ſo eiffrigem predigen und heiligen Tugend-Leben/ ſo vil Gutes in unſerem Teutſchland aller Orthen geſtifftet: Wir bitten dich erbarme dich unſeres Elends/ Jammers/ und Noth/ ſehe in was für Aengſten und Gefahren wir ſtecken! Ach / darum erbarme dich unſer/ bitte für uns den höchſten GOtt/ daß er alle Geiſt- und Weltliche Obrigkeiten möge erleuchten / damit ſie deinem heiligen Exempel nachfolgen / daß gemeine Volck durch ihr frommes Gottſeliges Leben zu allem Guten anweiſen / Chriſtliche Lieb und Gerechtigkeit üben / auff daß wir von den gegenwärtigen Ublen befreyet und von den Zukünfftigen bewahret / dem lieben Gott treulich mögen dienen / und nach diſem Leben den Himmel erwerben. Amen.

Hæc vita deſcripta eſt ex Provero Soc. Jeſu, ex libro intit. Sydera virorum illuſt.

Die achtzehende Hiſtory/
Von dem heiligen Biſchoff Corbiniano.

JN gegenwärtiger Lebens-Beſchreibung / deß lieben heiligen Corbiniani erſten Biſchoffs zu Freyſingen erkennen wir/ daß nach der Lehr Chriſti all die jenige welche ſich von Hertzen demüthigen / von GOtt erhöhet werden / dann diſer liebe Mann/ wie mehr er ſich ſuchte für der Welt zu verbergen und zu demüthigen / deſto mehr hat ihn GOtt offenbahrt und erhöhet/ und nit allein zur Biſchöfflichen Würde verordnet / ſondern auch mit vilen groſſen Wunderwercken begnadet/ und gleich wie ein wilder Bär ſeinem Befehl hat müſſen gehorſamen / alſo wolle auch der höch-

höchſte GOtt ſeine Gnad und Segen verleyhen / daß wir gehorſamlich das ſüſſe Joch und leichte Burd Chriſti auff uns nemmen / und biß zum himmliſchen Jeruſalem tragen.

S. Corbinian in Franckreich in der Landſchafft Meliton gebohren / ware ein Kind von guter Art und Neigung / und ſaugte die Andacht mit der Mutter-Milch ein. Als er etwas erwachſen ware / verlieſſe er die Eitelkeit der Welt / bauete ſich ein kleines Zeltlein bey der Kirchen St. Germani / und übte ſich allda im Faſten / Wachen / Betten und Studieren: Vile Leuth kamen zu ihm die Lehr ihres Heyls zu vernemmen / welche er zu aller Andacht ermunterte / und von ihnen vile Allmoſen bekame. Diſe Allmoſen aber behielte er nicht für ſich / ſondern theilte ſie den Armen auß: welche Freygebigkeit ihm ſolchen Namen machte / daß edle und unedle Manns- und Weibs-Perſohnen täglich zu ihm kamen / und ihn wegen ihres Heyls Raths befragten.

Vierzehen Jahr lang währete diſer unſegliche Zulauff und Anſprach: und ware diſem H. Mann ſehr verhinderlich in ſeiner Andacht / und gedunckte ihn ſehr gefährlich zu ſeyn / in eitle Ehr zu fallen. Deßwegen zerbrache er zu Nachts die Thür ſeines Hütleins / wallfahrtete nach Rom / und begehrte von dem Pabſt Erlaubnuß in einer unbekanten Einödden zu leben. Als der Pabſt Gregorius der Ander die groſſe Weißheit und Wohlredenheit diſes frommen Manns hörte / gedachte er / diſer wurde der Kirchen Gottes vil nutzen / und weyhete ihn nach und nach zum Prieſter und Biſchoff / gabe ihm das Ertz-Biſchöffliche Pallium / und verlyhe ihm völligen Gewalt in aller Welt zu predigen. Alsdann zohe er wider in Franckreich / und predigte aller Orthen mit ſolchem Eiffer und Nachtruck / daß er vile Sünder auß dem Wuſt der Gailheit herauß zohe / und vile Cloſter-Leuth zum gröſſern Eiffer entzündete.

Unterdeſſen ward er von dem Groß-Hoffmeiſter nach Hof beruffen / und als er hinzohe ward ein Mörder zum Galgen geführt. Der Heilige batte den Richter demüthiglich dem Sünder das Leben zu ſchencken: als er aber diß nit erhalten konte / hörte er deß Mörders Beicht / ſegnete ihm ſein Haupt und Bruſt / und eilte zu dem Groß-Hofmeiſter / kniefällig bittend / daß er ihm den todten Leib deß Mörders zu begraben verleyhen wolte. Diſer verlyhe ihm ſein Begehren / und ſchickte eilends zween Botten den Cörper abzuholen. Immittels ware der Mörder drey Täg am Galgen gehenckt / und als er abgeſchnitten worden / ward er lebendig gefunden / und kein Zeichen deß Strangs an ihm geſehen. Er ward nach Hof gebracht / von allen und jeden beſichtiget / und diß Mirackel ward zum gröſten Lob St. Corbiniani außgebreitet.

Auff daß dann diſer der eitlen Ehr entfliehen möchte / verbarge er ſich wider in ſein voriges Hüttlein: wie mehr er ſich aber verbarge / deſto gröſſere Ehr ward ihm erwiſen und zugefügt. Diß währete ſiben gantze Jahr / und machte dem heiligen Mann ſo bang / daß er wegen ſolcher Ehr förchtete verlohren zu werden. Darum wolte er wider nach Rom fliehen / den Pabſt zu bitten / daß er ihm wolte erlauben in einem Cloſter unter einem Abbt zu leben. Als er fort ware / ſetzten ihm die Frantzoſen nach: Er aber diß beſorgend / name ſeinen Weg durch Teutſch-

Teutſchland und Bayeren / allwo er eine Zeit lang die Neu-bekehrte Chriſten in dem Glauben unterrichtete. Der Hertzog in Bayern / Theodo genannt / befliſſe ſich auff alle Weiß den Mann Gottes bey ſich zubehalten / da er aber diß auff keine Weiß erhalten konte / lieſſe er ihn wohl beſchenckt hinweg ziehen. Von dannen kame der Heilige zum Grimoaldo deß Hertzogs Sohn: welcher ihn auch bey ſich behalten wolte. Da er aber diß nit erwerben konte / lieſſe er ihn zwar gehen: dannoch befahle er heimlich ſeinen Bauren / daß ſie in der Ruckkehr den Heiligen auffangen / und zu ihm führen ſolten.

Unter Wegen als er in einem Wald übernachten müſte / fraſſe ihm ein Bär ſeinen Gaul / welcher ihm ſeine Sachen truge: und blibe auff dem todten Gaul freſſend ſitzen. Als der Diener diß dem Heiligen ſagte / ſprach diſer: **Schlage den Bären ſcharff mit einer Peitſchen / und lege ihm den Bündel deß Pferdts auff.** Der Diener weigerte ſich diß zu thun / förchtend der Bär möchte ihn auch freſſen: Da aber der Heilige ihm die Forcht bename / und einen Muth machte / zerſchluge er den Bären jämmerlich / legte ihm den Laſt deß gefreſſenen Pferdts auff / und führte ihn mit diß nach Rom: allwo er ihm den Laſt abname / und hinweg zu lauffen erlaubte. St. Corbinian kame zum Pabſt / klagte ihm mit wainenden Augen die Angſthafftigkeit ſeiner Seelen / ſagend wie daß er billicher maſſen förchtete wegen der eitlen Ehr verdammt zu werden / und batte demüthiglich um Erlaubnuß entweder in ein Cloſter zu tretten / oder in einer Wildnuß Buß zu thun. Der Pabſt berueffte alle Cardinäl zuſamen / truge ihnen das Begehren deß Biſchoffs für / und begehrte ihr Urtheil zu vernemmen. Sie aber ſagten einhelliglich / es ſeye unbillich / daß ein ſolcher fürnemmer Biſchoff ſeine anvertraute Schaaf verlaſſen / und dem Volck entzogen werden ſolte.

Da nun der Heilige ſahe / daß er überwunden ware / name er den ſchwären Laſt traurig wider auff ſich / begabe ſich wider auff den Ruckweg / und als er auff das hohe Gebürg kame / ward er von den Bauren Grimoaldi auffgefangen / und zu ihrem Fürſten geführt. Ehe er aber in deſſen Pallaſt eintratte / ſprach er zu einem Bedienten: **Sage deinem Herrn / er werde mich nit zu ſehen bekommen / es ſeye dann daß er das gaile Weib / welches er nach dem Tod ſeines Bruders zur Ehe genommen / von ſich abſchaffe.** Diß Wort jagte dem Fürſten eine heylſame Forcht / ſeinem Weib aber einen ſo groſſen Haß ein / daß ſie geſinnet ware den H. Mann umzubringen. Viertzig Täg lang blibe der Heilige in der Stadt / kame aber nit nach Hof / ſondern lieſſe die beyde durch ſeinen Capellan zur Eheſcheidung ermahnen. Endlich brachte er ſie ſo weit / daß ſie beyde ihm zu Füſſen fielen / ihre Sünd mit vilen Zähren beweinten / und die verſchuldte Buß freywillig annamen. Der H. Biſchoff umfienge ſie freundlich / ermahnte ſie treulich zur Bußwürckung / und bewegte den Fürſten / daß er ſeine Beyſchläffin von ſich abſchaffte.

Diß gefiele dem Heiligen ſo wohl / daß er ſich entſchloſſe allda zu bleiben / und eine Kirch und Cloſter zu bauen. Der Fürſt gabe ihm Aecker / Wiſen und Weinberg zu eigen / und hatte ſolchen

Ge-

Gefallen an ſeiner Heiligkeit / daß er ihn als ſeinen Vatter liebte und gehorſamte. Eines Tags als der Biſchoff mit ihm aſſe / und vor dem Eſſen die Speiſen ſegnete / warffe der Fürſt unverſehens ſeinem Hund ein Stuck deß geſegneten Brods dar. Diß mißfiele dem Heiligen ſo ſehr / daß er den Tiſch ſamt allen Speiſen umſtieſſe / und von dannen gehend ſprache: **Ich will hinfüro mit dem jenigen niemahl ſpeiſen / welcher ſich nicht geſcheuet hat dem Hund das geſegnete Brod darzuwerffen.** Diß mißfiele der geweſenen Beyſchläffin dermaſſen / daß ſie den Fürſten für einen loſen Mann hielte / wann er den Biſchoff nicht umbrächte. Der Fürſt aber / in Bedenckung / daß es eine ſchwäre Sünd ſeyn wurde ſolchen heiligen Mann umzubringen / gienge ſelbigem mit ſeinen Bedienten nach / warffe ſich ihm zu Füſſen / und verſprache ihm alle Genugthuung / wann er wider zuruck gehen wolte. Der Biſchoff kehrte wider zu dem umgeſtoſſenen Tiſch / aſſe aber nichts / und thäte auch nichts anderſt als den Gäſten eine Forcht der Sünden einzujagen.

Eines Tags als er gegen dem Abend zu der Kirchen gienge / kame ihm eine Bäurin mit vilem Fleiſch beladen entgegen / ſagend / ſie habe den bezauberten Fürſtlichen Sohn durch ihre Sprüch von der Zauberey befreyet / und ſelbiges Fleiſch zur Vergeltung bekommen / welches ſie ihm / als ihrem Biſchoff verehren wolle. St. Corbinian ergrimmte ſo heftig über diſe Zauberin / daß er ſie mit flacher Hand biß auff das Blut ins Angeſicht ſchluge / und das Fleiſch den Armen außtheilen lieſſe. Diß böſe Weib gienge mit zerſtreuten Haaren und blutigem Angeſicht nach Hof / und klagte der Beyſchläffin wainend wie übel der Biſchoff ſie tractiert habe. Die Fürſtin ergrimmte hierüber ſo hefftig / daß ſie ſich kaum enthalten konte den H. Biſchoff mit eigener Hand umzubringen / wann ſie ſich nit auß Forcht deß Fürſten eingehalten hätte. Gleichwol befahle ſie in Geheim ihrem Diener / daß er den Biſchoff umbringen ſolte.

Der Heilige erfuhre die Boßheit deß Weibs / begabe ſich bey Zeit in einen ſichern Orth / und lieſſe dem Fürſten Grimoaldo ſagen / daß / dieweil er ſeine abgeſchaffte Buhlerin wider zu ſich genommen / und ſeinen Sohn durch eine Zauberin beſchwören laſſen / darum werde er ſamt ſeinem Sohn bald eines böſen Tods ſterben / und ewiglich verlohren werden. Der Fürſt erſchracke gewaltiglich über diſe Weiſſagung / und befliſſe ſich nach Möglichkeit den H. Biſchoff wider nach Hof zubringen. Diſer aber lieſſe ihm ſagen: **Man muß den Nachſtellungen der Gottloſeſten Jezabel außweichen: wiewol ſelbige bald durch die Göttliche Raach werden geändiget werden.** Diſe Weiſſagung ward bald erfüllt / dann der bezauberte Sohn ſtarbe bald armſeliglich: Grimoaldus ward von ſeinen Feinden umgebracht / und der Diener ſo den Heil. Mann hatte ſollen umbringen / ward mit einen Spieß durchſtochen. Die Gottloſe Jezabel / ſo dem König Carolo Martello anhienge / ward von ihm verſtoſſen / aller ihrer Haab und Güter / Zierathen und Kleinodien beraubt / und ſtarb in äuſſerſter Schmach und Armuth. Nach dem Tod Grimoaldi / ward Huebertus Fürſt in ſelbigem Land: welcher St. Corbinian von

ſeiner

ſeiner Flucht zuruck beruffte / und ihn in höchſten Ehren hielte.

Sein neues Biſtum verwaltete St. Corbinian biß in ſeinen Tod mit höchſtem Fleiß und Sorgfalt / auch gröſtem Geiſtlichen Seelen-Nutzen ſeiner untergebenen Schääflein. Indeſſen verlangte ihn doch ſehr hefftig bey Chriſto zu ſeyn / und den müheſeligen Laſt ſeines ſterblichen Leibs abzulegen. Da ihm nun endlich das End ſeines Lebens offenbahrt worden / badete er ſeinen gantz außgemergelten Leib / in einem köſtlichen Bad / legte ſeine Biſchöffliche Kleydung und Zierathen an / beichtete ſeinem Capellan mit groſſer Reu und Zähren ſeine Sünden / hielte darauff ein Solennes Biſchöffliches Amt / und genoſſe die himmliſche Speiß der letzten Wegzehrung / mit gröſter Andacht auß ſeinen ſelbſt eigenen Händen. Als er nach Hauß kommen / kündigte er den Seinigen ſeinen Tod und letztes Stündlein an / verordnete das Mann ſeinen Leib in St. Valentins-Kirch / ſo er ſelbſt erbauet hatte / begraben ſolte / bezeichnete ſich darauff ſelbſten mit dem heiligen Creutz-Zeichen / und ſtarb oder entſchlieff ſanfftiglich / ohne einigen weiteren Schmertzen oder Kranckheit / in ſeinem hohen Alter / um das Jahr nach Chriſti Geburt. 716. den 8. Herbſtmonat.

Die Burger zu Freyſingen / welche den Leib ihres H. Biſchoffs gern bey ſich behalten wolten / begruben denſelben in die Kirch der Mutter GOttes. Es entſtunde aber damahls ein ſolcher entſetzlicher Platz-Regen / welcher dreyßig Tag und Nacht an einander währete / wordurch die Geiſtlichen gezwungen worden / ihren H. Biſchoff außzugraben und nach deſſen Verordnung in St. Valentins-Kirchen zu begraben. Als ſie nun das Grab und den Leich-Kaſten eröffneten / fanden ſie den H. Leichnam ſo ſchön wohlgeſtalt und lebhafft / daß ſie vermeinten er ſeye annoch lebendig und ſchlieffe nur / auch gienge ein ſo ſüſſer himmliſcher Geruch / von demſelben auß der alle erquickte.

Nachdem ward diſer H. Leib auff ein gezierten Wagen gelegt / in einer Volckreichen Proceßion fortgeführt / und mit brennenden Lichteren / Weyhrauch und Geiſtlichen Lob-Geſängen verehrt. Es ſtunden zwey leichtfertige Mägdlein auff der Straſſen deren eine ſagte / der Biſchoff habe mit ihr Gailheit getriben; augenblicklich war die Rach GOttes gegenwärtig / welche die rechte Seithen diſes lugenhafften Mägdleins ſo hart traffe / daß es alſobald gantz krum ward / und all ſein lebtag auff zwey Krucken müſte gehen.

In ſelbiger Proceßion vergoſſe der liebe heilige Cörper zweymahl häuffiges Blut auß ſeiner Naſen: welches mit leinen Tüchlein abgetrocknet / und für Heylthum auffbehalten worden. Auff ſelbigem Weg geſchahen auch vile Miracul an den jenigen Krancken und Preſthafften / welche mit einem ſtarcken Glauben den Leich-Kaſten berührten / und mit Andacht die Fürbitt deß Heil. Corbiniani anrufften. Der Heil. Leichnam ward in St. Valentins Kirchen mit groſſen Ehren beygeſetzt / und von den Pilgern fleißig beſucht und verehrt. Allda hat er geruhet biß zur Zeit Aribonis deß dritten Biſchoffs zu Freyſingen: Welcher mit Bewilligung aller Geiſtlichen beſchloſſen / den Heil. Leichnam zu erheben / und in ſeine Biſchöffliche

liche Kirch zu überſetzen. Zu dem End ſtellte er einen dreytägigen Faſt- und Bettag an / ruffte St. Corbinian um Bewilligung an / und diſer offenbahrte ihm / daß es ihm gefalle / daß ſein Leichnam erhebt / und in den Dom zu Freyſingen überſetzt werde. Welches mit groſſer Freud und Andacht geſchehen / und ſein Grab ward von GOtt mit vilen Miracklen geziert.

Barmhertziger ewiger GOtt / der du durch die Verdienſt und Fürbitt deß heiligen Corbiniani ſo vile Sünder bekehret / und auch einen erhenckten Mörder wunderbahrlicher Weiß bey dem Leben erhalten: Wir bitten dich gantz inniglich / verleyhe uns auch die Gnad wahrer Buß und Beſſerung unſeres ſündigen Lebens / auff daß wir durch die groſſe Verdienſt und Fürbitt diſes lieben Heiligen von dem ewigen Tod befreyet / deiner Göttlichen Anſchauung genieſſen / auch dich mit ihme und allen lieben Außerwählten immer und ewig loben mögen. Amen.

Cornelius Graſius ad diem 8. Sept.

Die neunzehende Hiſtory /
Von dem heiligen Biſchoff Ludgero.

BEy dem Lebens-Lauff oder der Hiſtory von dem heiligen Biſchoff Ludgero erwahret ſich das allgemeine weltkündige Sprichwort: **Es ſpitzet ſich bald / was ein Dorn will werden.** Dann diſer liebe Heilige / ſo bald er nur angefangen zu reden / auch alſobald angefangen zu betten / alſo daß man kein Unterſchid zu machen weiß / ob er ehender gered oder gebettet hab / welches dann ein klares Vorzeichen geweſen ſeines künfftigen heiligen Lebens. Sollen auch alſo Chriſtliche Eltern zum erſten dahin bedacht ſeyn / wie ſie ihre Kinder von Jugend auff / zur Tugend / Frommkeit und Gottes-Forcht anführen.

DEß H. Biſchoffs Ludgeri Groß-Mutter ware eine Heydin / die es ſehr verdroſſe / daß ihrem Sohn lauter Mägdlein gebohren wurden. Darum befahle ſie ihrem Sclaven / daß wann ihre Schnur ein Mägdlein gebähren wurde / ſo ſolte ers erträncken. Als diſer diß thun wolte / ergriffe das Kindlein den Eimer mit beyden Händlein / und ſchrye ſo laut / daß die Nachbarin diß hörte / eylends hinzu lieffe / und dem Kindlein ein wenig Honig in das Mündlein ſtriche: Darum müſte der Heydniſche Sclav das Kindlein in Ruhe laſſen / dieweil die Heyden kein Kind dörfften umbringen / welches etwas geeſſen hatte. Alsdann name die Nachbarin das Kindlein zu ſich / und ernehrte es ſo lang biß die verfluchte Heydin ſtarbe.

Als diß Mägdlein / Lieffburga genannt / zu ihren Jahren kommen / verheyrath worden / und mit ihrem erſten Kind ſchwanger gienge / fiele ſie auff einen dicken ſpitzigen Zaunſtecken ſo hart / daß diſer ihr in den Leib trange / und eine groſſe Wunden machte. Alle vermeinten die Frucht wurde todt ſeyn: die Mutter aber gebahre nach wenigen Tägen ein geſundes Knäblein / welches im H. Tauff **Ludgerus** genannt ward. Als diß Kind anfienge zu reden / fienge es

es auch an zu betten / alle Kinderſpihl zu meiden / und die Bücher zu lieben. Nach einigen Jahren thäten es ſeine Eltern zu Maſtricht in ein Cloſter / allwo es von einem frommen Prieſter in der Lehr unterrichtet / und zur Tugend angeführt ward.

Nach vilen Jahren ward Ludgerus mit einem Geſellen nach Engelland geſchickt / allwo er mit dem fürtrefflichen Doctor Alcuino Kundſchafft machte / drey Jahr bey ihm im Cloſter blibe; und in der Göttlichen und Weltlichen Weißheit völliglich unterrichtet ward. In ſeinem ſechs und zwantzigſten Jahr / als er wider auß Engelland kommen / ward er zu Cöllen Prieſter geweyhet / und dem Cloſter zu Maſtricht als ein Prior vorgeſtellt. Allda führte er ſeine Brüder mit Worten und Exemplen zu aller Tugend an / caſteyte ſeinen Leib gar ſcharff / und ware gar eiffrig im Wachen und Betten.

Nach dreyen Jahren bekame er Luſt die Heyden in Frießland zu bekehren: Deßwegen zohe er mit Erlaubnuß ſeines Prälaten / ſamt einigen Geſellen dorthin / und wiewol dieſelbige Heyden gar hartneckig waren / dannoch predigte er ihnen ſo eiffrig / und bewiſe ihnen die Falſchheit ihrer Götter ſo klärlich / daß ſie litten / daß er vor ihren Augen ihre Götzen Templen zu Grund riſſe. Siben gantze Jahr brachte er in Frießland zu / müſte vil Kummer und Verfolgungen außſtehen / führte ein ſtrenges und heiliges Buß-Leben und bekehrte vile hartneckige Heyden zu Chriſto.

Immittels fiele Widekindus / der Sachſen Fürſt / mit ſeinem Kriegs-Heer in Frießland / ſteckte die Chriſtliche Kirchen in Brand / vertribe die Diener GOttes auß dem Land / und zwunge alle bekehrte Chriſten Heydniſch zu werden. Alsdann ward St. Ludgerus genöthiget das Land zu verlaſſen / reiſete mit ſeinem jüngern Bruder Hildigrimo nach Rom / klagte dem Pabſt ſeine Noth / und begehrte von ihm Erlaubnuß in ſeinem Vatterland eine Kirch und Cloſter zu bauen. Diß erlaubte ihm der Pabſt gar gern / und verehrte ihm einige Heylthum / welche er in die neue Kirch ſtellen ſolte. Von Rom reiſete St. Ludgerus weiter fort zu der Stadt Benevent / allwo der Abbt deß Cloſters ſein Vetter ware / auff daß er allda die Zucht deß Benedictiner Ordens ſehen / und ſeiner Seelen Heyl abwarthen möchte.

Nach zweyen Jahren als Carolus Magnus vernommen / daß Ludgerus zu Benevent ſeye / berúffte er ihn zu ſich / und machte ihn zum Prälaten eines gewiſſen Cloſters. Immittels untergaben ſich fünff Flecken im Frießland dem König in Franckreich / und verſprachen ihm / daß ſie Chriſten werden wolten / wann er ihnen einen Geißlichen / welcher ihre Sprach könte / ſchicken wölte. Hie wuſte der König keinen beſſern Mann zu finden / als St. Ludgerum: deßwegen truge er ihm diß für / und der Heilige name diß Geſchäfft gern auff ſich. In Frießland würckte er ſehr vil Guts auß / riſſe die Götzen Templen nider / bauete mit Hülff der Chriſten vile H. Kirchen / verordnete jedem groſſen Flecken einen Prieſter / auß denen / ſo er mit ſich gebracht hatte / und brachte vile Heyden zum wahren Glauben. Dieweil immittels Widekindus von dem König Carolo ware bekehrt worden; darum zohe St. Ludgerus auch in Sachſen / und pflantzte allda den Chriſtlichen Glauben ein.

Eine Jnſel zwiſchen Frießland und Dennenmarck gelegen ehrte einen Abgott / Faſſete genannt: deßwegen ward diſe Jnſel Foſets-Land genennt: welche St. Ludgerus auch bekehren wolte. Da er nun in einem Schiff fahrend zu der Jnſel nahete / name er ein Crucifix in die Hand / wendete ſich zu der Jnſel / und bettete laut den 67. Pſalm / welcher anfangt: **Es ſtehe GOtt auff / und ſeine Feind werden zerſtreuet: und es fliehen vor ſeinem Angeſicht alle die ihn haſſen. Gleich wie der Rauch vor dem Wind fliehet und abnimt: alſo ſollen ſie auch vor ihm fliehen und abnemmen: gleich wie das Wachs vor dem Feur flieſſet: alſo ſollen die Sünder vor dem Angeſicht GOttes zu Grund gehen.** Sihe / da ſahen alle / ſo im Schiff waren / wie daß ein dicker Dunſt / gleich einem Rauch von der Jnſel auffſtige / ſich zuſamen rolte / und für dem Hencker hinweg fuhre. Da ſprach St. Ludgerus: **Wiſſet / daß diſer Dunſt der Teuffel ſeye / welchen GOtt von diſer Jnſel vertriben hat.** Er ſtige mit Freuden auß / und predigte mit ſolchem Eiffer / daß er alle Jnwohner bekehrte / deß Abgotts Templen zerſtörte / und Chriſtliche Kirchen bauete.

Der Heilige hatte verſprochen / wie auch von dem Pabſt Erlaubnuß erhalten eine Kirch und Cloſter zu bauen / wuſte aber nit wohin er ſelbige bauen ſolte: Darum erſuchte er GOtt durch vil Faſten und Betten / daß er ihm den Orth deß Cloſters zeigen wolte. Er kame einmahl zu dem Fluß Aerff / oberhalb Neuß / welcher Orth ihm ſo wohl gefiele / daß er ein höltzenes Creutz allda auffrichtete / und alleinig / in dem Schnee und groſſer Kalt biß zur Morgenröth wachte und bettete. Der liebe GOtt aber offenbahrte ihm / daß diß der Orth nit ſeye / ſondern in einem Wald bey dem Rurfluß ſeyn wurde. Diß offenbahrte er ſeinen Mitgeſellen / eylte zu dem verordneten Orth / und vertauſchte mit dem Herrn ſelbigen Walds / einen andern Orth. Diſer Wald ware ſo voller Bäum und Sträuch / daß man den Himmel nit ſehen konte / noch eine Möglichkeit zu ſeyn ſchine ſelbigen zu einem Cloſter-Bau außzureuthen. Darum ſprachen ſeine Geſellen zu ihm / daß er einen andern Orth auffſuchen ſolte. Er aber ſprach die Wort Chriſti. Matth. 19. **Was bey den Menſchen unmöglich iſt / das iſt bey GOtt möglich.** Jn ſelbiger Nacht und vollem Liecht / als ſeine Geſellen ſchlieffen / bettete er gantz eiffrig / und unterdeſſen entſtunde ſolches groſſes Ungewitter / welches die dickeſte Bäum ſamt den Wurtzlen außriſſe / und nit allein dem Cloſter-Bau Platz machte / ſondern auch genugſames Bauholtz verſchaffte. Ein eintziger Baum blibe allein ſtehen: Von welchem einer auß ſeinen Geſellen fragte / was diß bedeutete? Da ſprach er in Geheim zu ihm: **An diſem Orth werde ich nach meinem Tod begraben werden / und den jüngſten Tag erwarthen: welches du bey meinem Leben niemand ſagen ſolleſt.** Da nun diſer Baum in Erbauung der Kirchen abgehauen ward / grabte der Cleric heimlich einen groſſen Stein hinein: und als hernechſt dem Heiligen ſein Grab gegraben ward / fande man ſelbigen gezeichneten Stein allda. Nach Verfertigung diſes Cloſters verſammlete St. Ludgerus vile Diener GOttes dahin / nennte den Orth

WERDEN / und ſtunde ſelbigen Mönchen als ein Prälat ſchier neun Jahr für.

Als er einmahl nach Cöllen zu dem Ertz-Biſchoff Hildebaldo kame / ſetzte diſer ihm ſo ſtarck zu / daß er endlich die Biſchöffliche Weyhung annemmen / und daß Biſtum Münſter-Weſtphalen regieren müſte. Er kleidete ſich damahl nit ſchlecht noch prächtig / ſondern ſauber und ehrlich / wie einem Biſchoff gebührt : auff bloſſem Leib aber truge er heimlich ein rauches Cilicium. Er aſſe ſelten Fleiſch / niemal aber aſſe oder trancke er ſich satt. Wann er zu Gaſt geladen ward / führte er allzeit über Tiſch ein geiſtliches Geſpräch : und nach vollendter Mahlzeit gienge er gleich wider nach Hauß. Er ladete vilmahl arme Leuth zu Gaſt / und diente ihnen gleich als wann er ihr Diener wäre. Alle fromme Leuth liebte und ehrte er : den Hochmüthigen und Reichen aber ware er gar ſtreng. Wann er in Nöthen ware / oder hochwichtige Geſchäfften zu verrichten hatte / ſo erſuchte er alle Prieſter / und Cloſter-Leuth / daß ſie Meß leſen / faſten und betten ſolten. Alle ſeine jährliche Renten theilte er unter die Bedürfftige auß / und behielte für ſich nur die bloſſe Nothwendigkeit. Wegen deſſen ward er von etlichen fürnemmen Herrn bey dem König Carolo Magno als ein Verſchwender der Geiſtlichen Gütern verklagt / und von dem König zur Audientz beſcheiden : Damahl bettete er ſeine Metten / und ſagte zum Cammer-Diener er wolte gleich nach dem Gebett erſcheinen. Der König ſchickte zum zweyten und drittenmahl / und als er doch nit gleich kame / verklagten ihn ſeine Feind vil härter. Da er nach vollendtem Gebett erſchine / ſprach der König : Warum haſt du / O Biſchoff unſern Befehl nicht gleich vollbracht ? Er antwortete : **Ihro Majeſtät haben mir in Ubertragung deß Biſtums befohlen / ich ſolte mehr GOtt / als die Menſchen achten : darum hab ichs für unzimlich geachtet / den Dienſt GOttes zu unterlaſſen / und ihren Befehl vorzuziehen.** Der König ſagte : **Ich dancke GOtt / O Biſchoff / daß ich dich einen ſolchen finde / für welchen ich dich allzeit gehalten hab. Es ſeynd etliche welche deine gute Werck vor mir übel außlegen : ich verſprich dir aber / daß ich ſelbige niemahl mehr anhören wolle.**

Die Wunderwerck ſo diſer groſſe Diener GOttes bey ſeinem Leben gewürckt hat / mag ich nit beſchreiben / *dieweil* deren gar zu vil ſeynd : dannoch will ich ein eintziges beybringen. Als der H. Biſchoff einmahl in Frießland reiſend durch Sachſen gienge / ſahe er von fern bey dem Städtlein Meppe an einem Sonntag Fruhe vile Leuth im Feld ſtehen / als ein Dieb gehenckt werden ſolte. Er batte eiffrig / daß ſie dem Dieb das Leben ſchencken wolten : und da er diß nit erhielte / batte er / ihm zu erlauben / daß er dem Sünder ein wenig zuſprechen möchte. Da er nur außgeſchändet ward / gienge er traurig fort / und befahle den Sterbenden dem lieben GOtt. Am Abend / als er ſechs Meilen von dannen in einem Dorff ware / kame diſer auffgehenckte Dieb dorthin / und fiele dem Biſchoff zu Füſſen. Diſer voller Wunders fragte ihn / wie er daher käme? Er ſagte : **Als Euer Hochwürden fortgangen / und ich gehenckt ward / ſahe ich**

zween gar ſchöne Männer neben Euer Hochwürden reitend / und eine Weil mit ihm redend. Deren einer kame eylends zu ruck / und ſtellte mir etwas unter meine Füß / darauff ich veſt ſtunde / und keinen Schmertzen empfande. Am Abend löſete er mich von dem Strick auff / und ſprach. Eyle dem Biſchoff nach / und dancke ihm / dieweil er durch ſein Gebett dir diſe Gnad erworben hat. Der demüthige Biſchoff ſprach: Dancke GOtt / und ſage diß niemand bey meinem Leben.

Da endlich die Zeit ſeines Abſchids herzu nahete / erkranckte er zwar hefftig / dannoch unterlieſſe er keinen Tag die H. Meß zu leſen / und ſeine Gezeiten zu betten. Am letzten Tag ſeines Lebens / welcher ein Sonntag ware / hielte er in der Kirchen ein Biſchöffliches Amt / und als das Volck hinweg ware / ſprach er zu den Seinigen: Wiſſet / meine allerliebſte / daß ich in folgender Nacht ſterben werde: alsdann begrabt mich nicht hie / ſondern zu WERDEN / auſſerhalb der Kirchen. Ich weiß daß das Volck allhie ſehr widerſprechen werde / dannoch laſſet meinen Leichnam allhie in der Kirchen unbegraben ſtehen / biß mein Bruder kommt / und diß bey dem König außwürcket. Daß diſer aber diß werde zulaſſen / werdet ihr auß diſem Zeichen erkennen / daß nach meinem Tod auß meiner Naſen Blut flieſſen werde.

Diß alles ward erfüllt / er ſtarbe ſelbige Nacht in Gegenwart ſeiner Jüngern / und alle Leuth ſahen / daß ſeine Seel gleich als ein Blitz auß ſelbigem Zimmer hinauß ſchluge / mit ihrem Glantz das gantze Land erleuchtete / und in den Himmel hinein gienge. Diß ſahe auch der Kayſer Carolus welcher damahl zu Achen ware / dannoch nicht wuſte was es bedeutete; biß ers darnach durch einen Botten erfuhre. Die Jünger St. Ludgeri ſagten dem Volck / daß ihr Biſchoff zu WERDEN wolte begraben ſeyn: diſe aber wolten auß lauter Lieb ihres Vatters diß keines Wegs geſtatten. Immittels ward der H. Leichnam in die Dom-Kirch mit groſſem Leyd deß Volcks getragen / und blibe allda zwey und dreyßig Täg unverweſen / ja auch wohlriechend / und auß der Naſen Blut-flieſſend / ſtehen. Da nun endlich der Befehl deß Kayſers ankame / ward der Heil. Leichnam in einer Kutſchen nach WERDEN geführt / und auff dem Kirch-Hoff begraben. Er iſt geſtorben am ſechs und zwantzigſten Mertz / im Jahr Chriſti 809. ſeines Alters 60. Jahr.

Bey ſeinem H. Grab geſchahen vile denckwürdige Miracklen / deren ſiben und zwantzig in der Lateiniſchen Legend außführlich beſchriben ſeynd: auß welchen ich ein eintziges beybringe. Ein Jüngling Adam genannt / hatte ſeinen Bruder Henrich im Zanck erſtochen / deßwegen er auß Geheiß deß Biſchofs übel zerprüglet / und ein Jahr lang eingekerckert worden. Nach einem Jahr ward er mit dicken Ketten um die Armben und den Leib hart gebunden / und parfuß / und ohne Leinwad zu wallfahrten hinweg geſchickt / ſo lang biß ihm die Ketten von dem Leib abfielen. Im vierdten Jahr ſeiner Wallfahrt fiele ihm bey dem Grab St. Gertruden die Kett von dem lincken

cken Armb. Nach einem Jahr fiele ihm die Kett um den Leib zu Rom in St. Peters Kirchen ab. Da er bald darnach wider nach Rom wallfahrtete / ward er allda ſo kranck / daß er an ſeinem Leben verzweifflete. In einer Nacht erſchine ihm ein anſehnlicher Herr in Biſchöfflichen Kleydern / ſprechend: **Stehe auff / und wallfahrte zu dem Grab Ludgeri / der Sachſen und Frieſen Biſchoff / allwo du durch GOttes Güte / und deſſen Fürbitt und Verdienſten / nicht allein von deiner Ketten befreyet / ſondern auch von deinem begangenen Todſchlag wirſt loß geſprochen werden.** An einem Samſtag kame er nach WERDEN / und in der Sonntags Nacht unter der Metten zerſprange ihm die Kett von dem rechten Armb mit einem groſſen Knall / und fuhre weit hinweg.

O Hochwürdiger heiliger Biſchoff Ludgerus / du Zierd unſeres lieben Teutſchen Vatterlands / der du gleich Anfangs in deiner zarten Jugend / den höchſten GOtt zu verehren / zu lieben / und ihme zu dienen angefangen / auch in dem andächtigen Dienſt GOttes beſtändig biß in dein letztes End und ſeligen Tod fortgefahren / deſſentwegen du auch in deinem Leben für den Menſchen nit allein hochgeehrt / ſondern auch von GOtt / mit vilen Gnaden und groſſen Wunderwercken begnadet geweſen: Ich bitte dich durch deinen groſſen Eiffer ſo du gehabt die Ehr GOttes / und das Heyl der Seelen zu beförderen / erwerbe mir und allen Seelen-Hirten auch ein wahren inbrünſtigen beſcheidenen Eiffer GOtt zu ehren / und zu lieben / und das Heyl unſeres Nächſten zu befördern / damit wir als treue Arbeiter im Weinberg deß HErren / den Groſchen der ewigen Seligkeit erlangen. Amen.

Martyrologium Rom. & Petri Caniſij Soc. Jeſu item Surius ad diem 16. Martij.

Die zwantzigſte Hiſtory /

Von dem heiligen Biſchoff Athanaſio.

ES ſagt nit ohne wichtige Urſachen / der Königliche Prophet David / **daß man die GOtt gethane Gelübd ſolle entrichten**: dann Verſprechen macht Schulden / dahero auch der allerweiſeſte Salomon außtrucklich meldet; **GOtt mißfallet ein närriſches Verſprechen**: Daß aber iſt ein närriſches Gelübd oder Verſprechen / wann man etwas gelobet / und nachmahlen nit außrichtet: Diß hat wohl zu Hertzen gefaſt / der fromme Vatter deß lieben heiligen Biſchoffs Athanaſij / dahero weil er GOtt verſprochen / daß wann er ihm einen Sohn werde beſcheren / wolte er ſelbigen / dem Dienſt Gottes / und Geiſtlichen Stand übergeben / ſo er auch nachgehends bewerckſtelliget / und zwar mit ſolchem Geiſtlichen Troſt und Nutzen / wie das unſchuldige heilige Tugend-Leben deß lieben heiligen Biſchoffs Athanaſij erweiſet / durch deſſen Verdienſt uns auch GOtt wolle Gnad geben / daß alles Guts ſo wir gelobet / und uns fürgenommen / kräfftiglich mögen ins Werck richten.

DJſes H. Athanaſij Vatter Sergius genannt / ward wegen ſeiner Tugenden zum Hertzog zu Neapel verordnet / und truge ſolche Lieb zu dem H. Athanaſio / geweſenen Biſchoff zu Alexandria / daß er ihm gelobte / daß wann ſeine Gemahlin ein Knäblein gebähren wurde / ſo wolte er ſelbiges Athanaſium nennen / und zum Geiſtlichen Stand erziehen. Sie gebahre ein Knäblein / und er richtete ſein Gelübd auß. Als der Knab etwas erwachſen ware / unterrichtete er ihn in der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprach / und nach Begreiffung deren übergabe er ihn dem damahligen Biſchoff / auff daß diſer ihn zum Geiſtlichen Stand erziehen ſolte. Der fromme Biſchoff führte den Jüngling zu allem Guten an / und diſer name in allem Guten ſo mächtiglich zu / daß der Biſchoff ihm nach und nach die Weyhungen mittheilte / und ihn endlich zum Prieſter weyhete.

In diſem Ehrwürdigen Stand lebte Athanaſius ſo heiliglich / daß er nach dem Tod deß Biſchoffs mit einhelligen Stimmen zum Biſchoff zu Neapel erwählt ward. Er aber wolte diſes hohe Amt nit ehe annemmen / biß er von dem Pabſt darinn beſtättiget / und conſecriert wurde. Darum reiſete er nach Rom zu dem Pabſt Leone dem Vierdten zeigte ihm ſeine Wahl ſchrifftlich / und übergabe ſie ſeiner Verordnung. Der Pabſt bekräfftigte diſe Wahl / conſecrierte ihn zum Biſchoff / und ſchickte ihn wider in ſein Vatterland. Die Burger empfiengen ihn mit groſſem Jubel / wünſchten ihm Glück und Heyl / und erfreuten ſich daß der Pabſt ihre Wahl gutgeheiſſen hatte.

In diſem ſeinem Hochwürdigen Amt verhielte ſich der Heilige ſo wohl / daß er bey GOtt und der Welt groſſe Ehr einlegte. Alle ihm anvertraute Kirchen zierdte er nicht allein mit ſchönen friſch gemahlten Tafflen und Bildern / ſondern bereichte ſie auch mit Kelchen / Monſtrantzen / Prieſterlichen Kleydern / und zum Dienſt GOttes nothwendigen Geſchirren / Prieſtern und Kirchen-Dienern. Er bauete auch ein Hauß für die fremde und arme Pilger / und ſtifftete ſo vile Renten darzu / daß ſelbige darinn umſonſt auffgenommen / und tractiert werden konten. Den Wittwen und Waiſen verſchaffte er ihre tägliche Nahrung / beſchützte ſie für allem Unheyl / und machte ihre Rechts-Händel fleiſſig auß. Die Geiſtlichkeit hielte er in ſolcher Zucht / als in gantz Campanien nit geſchahe / und niemand wider ſie klagen konte. In Ergäntzung der zerſtöhrten und geplünderten Gottes-Häuſern ware er ſo freygebig / daß er nit allein ſeine Biſchöffliche Renten / ſondern auch ſein gantzes Patrimonium darzu anwendete: Ja auch ſeinem eigenen Mund abbrache / damit er den Dürfftigen zu Hülff kommen könte.

Er behalffe ſich mit ſolcher ſchlechter Koſt / daß kein Baur im Land ſchlechter tractiert ward. Niemahl aſſe er Fleiſch / niemahl trancke er puren Wein / wiewol er kräncklich und ſchwacher Natur ware. In ſeinen äuſſerlichen Kleydern truge er ſich zwar nach ſeinem Biſchöfflichen Stand / auff daß aber ſolche Kleyder ihm beſchwärlich ſeyn ſolten / truge er in ſeinen Säcklen einen ſchwären Laſt Bley / auff ſeinem bloſſen Leib truge er einen groben rauchen Sack / und offt ein ſcharffes Cilicium oder Buß-Kleyd. Er zergeißlete ſich zu Nachts mit einer Ruthen oder

oder Diſciplin / und wiewol er ein ſanfftes Biſchöffliches Beth hatte / dannoch legte er ſich ſelten darein / ſondern ſchlieſſe gemeiniglich auff dem Boden. Zum Gebett ſtunde er eiffrig auff / gienge gar fleißig zur Kirchen / und ware ſehr geneigt zur Leſung geiſtlicher Büchern.

Nach dem H. Athanaſio gebahre seine Frau Mutter noch einen Sohn / Gregorius genannt / und als diſer zu ſeinen Jahren kommen / ſtarbe ſein Vatter Sergius / und Gregorius ward an ſeines Vatters Statt zum Hertzog zu Neapel erwählt. Diſer ware ſchon verheyrathet / und hatte einen Sohn gezeugt / welchen er nach ſeines Vatters Namen **Sergius** genennt hatte. Nach einigen Jahren ſtarbe Gregorius / und ſetzte ſeinen Herrn Bruder St. Athanaſium ſeinem Sohn zum Vormundern. Ja auff ſeinem Tod-Beth befahle er ihm / daß er ſeinem Herrn Vettern dem Biſchoff / gleich als ſeinem eigenen Vatter folgen / und nichts auſſer deſſen Willen und Rath thun ſolte. Dieweil diſes Sergij Vatter und Groß-Vatter ihr Amt gar wohl verwaltet hatten / darum erwählte der Rath den Sergium zum Hertzog / verhoffend er wurde ſich auch wohl verhalten / und der groſſen Stadt nutzlich vorſtehen.

Sergius aber thäte gerad das Widerſpihl / und ſtellte lauter loſe Händel an. Name anſtatt der Alten lauter junge unnütze Purſch zu ſeinen Räthen an / führte ein außgelaſſenes Leben / und eine üble der Stadt ſchädliche Regierung. St. Athanaſius ſein Herr Vetter hielte ihm diß für / batte ihn mit freundlichen Worten von ſolchem üblen Leben abzuſtehen / und den Fußſtapffen ſeines Vatters und Groß-Vatters nach zu gehen. Durch diß freundliche Bitten richtete der Heilige nichts auß / ſondern muſte erfahren / daß ſein Vetter nur ärger ward. Wegen deſſen griffe St. Athanaſius den Bößwicht vil ſchärffer an / ſchändete ihn / als ein Schandflecken ſeines fürnemmen Geſchlechts gar übel auß / und trohete ihm die unfehlbare Göttliche Raach. Wegen diſes Verweiſſes ward Sergius wider ſeinen Herrn Vettern ſo gar verbittert / daß er einen unverſöhnlichen Haß auff ihn ſetzte / ihm alles Böſes nachredete / und ihn niemahl mehr anhören wolte. Ja er fienge auch ein offentliches laſterhafftes Leben an / beraubte die Weiber ihrer Ehren / ſchändete die Burger übel auß / verachtete und verſpottete die Prieſter / und thäte der Gemeind groſſen Schaden. Zu diſen offenen Sünden konte der Biſchoff nicht ſchweigen / ſondern ſchändete *ſeinen* Vettern (welcher ſich niemahl vor ihm ſehen lieſſe) nach Gelegenheit offentlich auß / und ſagte / er wolte vor GOtt Raach über ihn ſchreyen.

Diß Wort erweckte ſolchen Zorn in dem böſen Hertzen diſes boßhafften Hertzogs / daß er ſuchte ſich auff die ärgſte Weiß an ſeinem heiligen Vettern zu rächen: und zwar auff folgende Weiß. Er ſchickte ſeine Cameraden zu Nachts in das Biſchöffliche Hauß / welche allen Inwohnern den Tod troheten / wann einer den Biſchoff beſchützen / oder ein Geſchrey machen wurde. Darnach giengen ſie in das geheime Zimmer / namen den unſchuldigen Biſchoff in aller Stille hinweg / und ſteckten ihn in eine Burgerliche Gefängnuß. Am Morgen als man den Biſchoff wider ſeine Gewonheit nit in der Kirchen bey den Chor-Gezeiten ſahe / fragte man ſeine Diener

wo ihr Herr ſeye: diſe aber dörfften es nit ſagen / dieweil die Meuchel-Mörder ihnen diß bey Lebens-Straff verbotten hatten. Als endlich die Herren der Stadt erfuhren / daß ihr lieber Biſchoff und Vatter gefangen lage / giengen die Herren deß Raths zu ihm / und wolten ihn wider herauß haben. Sergius aber ſprach: Der böſe Biſchoff hat mich ſo heftig erzörnt / daß ich ihm nit verzeyhen noch Gnad erweiſen kan. Nach diſen Bittenden kamen andere / und nach denen abermahl andere / wollen ihren Biſchoff loß haben. Da aber alle diſe bey dem verſtockten Hertzen nichts außwürcken konten / kame die gantze Stadt / und ſchryen einhelliglich: **Gib uns den Vatter unſers Vatterlands herauß / ſonſt wollen wir dein Hauß anſtecken / und dich ſamt allen den Deinigen verbrennen.** Alsdann auß Forcht eines allgemeinen Aufſtands ließe der Böſwicht den Heiligen auß der Gefängnuß / warüber die gantze Stadt ſich von Hertzen erfreute / und ihrem liebſten Vatter wegen ſeiner Erlöſung Glück und Heyl wünſchte.

St. Athanaſi gedachte wol der Böſwicht wurde keine Ruhe haben / biß er ihn umgebracht hätte; deßwegen raffte er den gantzen Kirchen-Schatz / nemlich das Geld / Kelch / Monſtrantz / Prieſterliche Kleyder / und was etwas koſtbares ware / zuſamen / verſchloſſe es in einen Kaſten / truckte ſein Petſchafft darauff / und klebte einen Pergamenten Brieff auff den Kaſten / darinn er den jenigen / welcher etwas davon nemmen wurde / excommunicierte / der Chriſtlichen Gemeind beraubte / und ihm den Himmel verſchloſſe. Wie froh die Stadt ware / daß ſie ihren frommen Biſchoff wider hatten; ſo leyd ware es dem Böſwicht / daß er ihn los gelaſſen hatte. Deßwegen nach acht Tägen lieſſe er ihn zu ſich beruffen / als wolte er die Freundſchafft wider erneuern / und ſprach zu ihm: Damit Euer Hochwürden / welche von gantzen Hertzen GOtt zu dienen verlangen / diß in Ruhe und ohne Hindernuß thun können / darum will ich ſie zu der Kirchen St. Salvators / welche von euch iſt verbeſſert worden / auff ſelbige Inſel ſchicken.

Ehe der H. Biſchoff hierüber antworten konte / lieſſe er ihn durch beſtellte Leuth ergreiffen / über Meer auff die Inſel führen / mit ſtarcker Mannſchafft bewachen / und keinen Menſchen zu ihm laſſen. Diſe Wächter aber ſolten ihm ernſtlich anligen / daß er ſich ſeines Biſtums begeben / und dem Hertzog deſſen Verwaltung übertragen ſolte. St. Athanaſius aber wolte diß durchauß nit thun / ſondern lieber ſterben / als ſolchem Wolff die Schaaf übergeben. Diſe ſeine Schmach und ungerechtes Elend litte er mit ſolcher Standhafftigkeit und Gedult / daß er ſich wider ſeinen böſen Vetter nicht beklagte / ſondern deſſen Sünd und zukünfftiges Unheyl betraurte und beſeufftzete. Dieweil dann Sergius ſahe / daß er nichts außwürcken konte / ſchickte er ſeine Soldaten und Leibquardi auff die Inſel / daß ſie ſeinen Vettern umbringen ſolten. Als die Inwohner der Inſel die Soldaten kommen ſahen / eylten ſie mit ihrem Gewöhr zu deß Biſchoffs Hauß / und verſprachen ihm ihre Hülff und Beyſtand. Der Soldaten waren vilmehr als ihrer / darum wurden ſie verzagt und kleinmüthig. Der Heilige aber ſprach ihnen Muth und Hertz ein / durch die Wort

St. Pauli: Wann GOtt für uns iſt/ wer iſt dann wider uns!

Neun Täg lang ſtritten die Soldaten wider den Biſchoff/ und ſchoſſen mit ihren Pfeilen auff die Hauß-Thür: konten doch ſelbige nit durchſchieſſen. Als nun der Hertzog zu Benevent diß vernommen/ erbarmte er ſich deß armen Biſchoffs/ und ſchickte ſeine Soldaten ihm zu Hülff. Der böſe Sergius ware eben damahl auff der Inſel/ ſtreitend wider ſeinen Vettern: Die ankommende Soldaten ſtritten wider Sergium/ ſchoſſen ihm vile der Seinigen darnider/ und triben ihn in eine ſchimpffliche Flucht. Diß Geſchrey kame nach Rom/ welches den Pabſt Adrianum ſehr ſchmertzte/ und antribe/ denen Herren zu Neapel zu befehlen/ daß ſie ihren Biſchoff in ſein Biſtum wider einſetzen/ und allen zugefügten Schaden erſtatten ſolten. Die Herren wollend ihrem böſen Hertzog willfahren/ verachteten den Päbſtlichen Befehl: und die Geiſtliche verachteten das Interdict oder Verbott/ darinn der Pabſt ſie gelegt hatte. Deßwegen excommunicierte er die gantze Stadt/ und ſönderte ſie von der Chriſtlichen Gemeind ab.

Der böſe Sergius ward ſo gar verbittert/ daß er ſich entſchloſſe ſeinen Vetter umzubringen/ vermeinend/ daß durch deſſen Tod alles Unheyl wurde auffgehebt werden: darum ſchickte er einen böſen Menſchen/ welcher ihm mit Gifft vergeben ſolte. Diſer Bößwicht miſchte dem Biſchoff zwar das Gifft unter die Speiſen: Es ſchadete ihm aber nichts mehr/ als allein/ daß er merckte/ daß er Gifft eingenommen hatte. Dieweil er dann nun ſahe/ daß er in ſeinem Biſtum ſeines Lebens nit ſicher ware/ darum ſetzte er ſich zu Schiff/ fuhre auff dem Meer biß nach Oſtia/ und von dannen die Tyber hinauff nach Rom. Von dem Pabſt ward er gar freundlich empfangen/ welchem er zwar alle ſeine Verfolgungen erzehlte/ dannoch gegen ſeinen Feinden ſo liebreich ware/ daß er den Pabſt ſo lang/ und ſo inſtändig für deren Heyl batte/ biß der Pabſt endlich ihm willfahrte/ den Bann oder Excommunication der Stadt Neapel auffhebte/ und dem Heil. Athanaſio einen Biſchoff zugeſellte/ welcher die Neapolitaner von ihrem Bann loßſprechen ſolte.

In der Ruckreiß als ſie am 29. Junii nach Verula kamen/ laſe St. Athanaſi am Morgens die H. Meß/ und nach ſelbiger fiele er in eine tödtliche Kranckheit. Von dannen ward er in die Cell St. Quiricij geführt/ allwo er die letzte Sacramenten empfienge/ und ſeinen ſeligen Geiſt in die Händ ſeines Erſchaffers auffgabe: Am 16. Tag deß Heumonats. Anno 882. Seines Alters 41. Jahr. Sein Heil. Leichnam ward auff den Berg Caßinum geführt/ und allda mit Ehrerbietung begraben. Nach der Begräbnus kame ein Blinder allda wonhaffter in die Kirch/ welcher von der Begräbnus nichts wuſte/ und unverſehens wider das erhebte Grab trettend/ mit ſeinem Angeſicht auff das Grab fiele: von Stund an ward er ſehend/ und preyſete GOtt und ſeinen Heiligen.

Der Gottloſe Sergius erfreute ſich von Hertzen/ daß ſein Vetter todt ware/ vermeynend nun in ſeinen Sünden unverhindert fortzufahren. Er lebte aber ihm nit lang nach/ ſondern müſte einen erſchrecklichen Tod außſtehen. Er hatte mit den Saracenern einen Bund gemacht/ welcher den Chriſten ſehr ſchädlich

lich ware. Dieweil er dann nach vilem Erſuchen diſen Bund nit brechen wolte/ darum ward er von ſeinem leiblichen Bruder gefangen/ welcher ihm ſeine Augen außſtache/ und ihn zum Schimpff nach Rom ſchickte: allwo er wegen ſeiner Laſter von allen Leuthen verhaſt eines elendigen Tods geſtorben.

Fünff Jahr nach dem Tod St. Athanaſii ſchickte die Stadt Neapel ihre Geſandten auff den Berg Caßinum/ daß ſie den Cörper ihres H. Biſchoffs abnemmen ſolten. Die Benedictiner aber wolten ihnen den H. Leib nicht folgen laſſen/ ſondern bey ihnen behalten. Nach diſem Bitten aber ſprachen ſie/ ſie wolten ihnen den halben Leib geben/ und den andern halben behalten. Die Geſandten ſprachen: **Diß ſoll durchauß nicht geſchehen: ihr habt ihn gantz empfangen/ und ſolt ihn auch wider gantz herauß geben. Unſer Biſchoff iſt lebend auß ſeinem Biſtum vertriben worden/ darum ſoll er nach ſeinem Tod wider dahin kommen.** Sie kamen endlich ſo weit/ daß ſie wolten probieren/ was GOtt/ und dem Heiligen gefalle.

In folgender Nacht/ als die von Neapel ſchlieffen/ wurden ſie von St. Athanaſio geweckt/ welcher ſprache: **Thut geſchwind/ was ihr zu thun habt/ und verweilet nit.** Sie ſtunden alſobald auff/ eröffneten das Grab/ und funden den Heil. Leichnam ſo gantz unverweſen/ daß ihm nit ein Haar außgefallen ware. Sein Angeſicht war gantz lebhafft/ und ſchiene nit anderſt/ als wann er ſanfft ſchlieffe/ ſeine Biſchöffliche Kleyder/ in welchen er war begraben worden/ waren noch gantz unverweſen/ und gaben ſolchen lieblichen Geruch von ſich/ als wann ſie mit friſchen Spicereyen wären angeſtrichen worden.

Die Geſandten voller Freuden/ erhebten den Heil. Leichnam/ legten ihn ſamt dem Todten-Sarg auff ein Tragbahren/ und eyleten in der Nacht mit ſelbigem fort; als ſie ein wenig fort kommen begegnete ihnen ein beſeſſener Mann/ welcher durch Anrührung deß Todten-Sargs alſobald von dem Teuffel befreyet ward. Sie brachten den Heil. Cörper nach Neapel/ allwo ihnen die Geiſtlichkeit/ mit Creutz und Fahnen/ mit Weyhrauch und brennenden Kertzen entgegen kame/ und den Hochwürdigen Leichnam mit Muſicaliſchen Inſtrumenten und Lob-Geſängen in St. Januarii Kirchen begleitheten. Bey ſeinem Grab geſchahen vile Miracul: Ja ſo gar ſein Biſchoffs-Stab/ wann er nur angerührt ward machte die Krancken geſund/ wann man ſein Lenden-Gürtel den Krancken auffs Haubt gelegt/ wurden ſie geſund. Die Ampel/ ſo vor dem Heil. Grab hienge/ brennte manchen Tag und Nacht/ wiewol kein Oel zugegoſſen ward.

O Allmächtiger ewiger GOtt! der du den lieben heiligen Biſchoff Athanaſium/ auß abſonderlichen Gnaden erwählet/ und für der leiblichen Verweſenheit auch nach dem Tod/ wunderbahrlich erhalten: Wir bitten dich gantz inniglich/ du wolleſt uns arme Menſchen durch die Verdienſt und Fürbitt diſes lieben Heiligen/ auch für der Verweßlichkeit der Sünden und Laſter erhalten/ und nach diſer zeitlichen Zergänglichkeit/ für dem ewigen Untergang bewahren. Amen.

Cornelius Graſius die 16. Julij.

Die ein und zwantzigſte Hiſtory/ Von dem heiligen Biſchoff Gothardo.

WAnn man heutiges Tags/den Chriſten-Menſchen fürhaltet/ wie daß nach Anzeig Göttlicher heiliger Schrifft/ die durch Irthum verführte Juden/ ehemahlig ihr eigenes Fleiſch und Blut/ ihre leibliche Kinder/ dem Teuffel auffgeopffert und lebendig verbrennet haben/ kommet ihnen ſolches ſehr Gottlos und erſchröcklich für/ wie auch in der Warheit alſo iſt: Allein was thun vile/ wo nicht die meiſte Eltern heutiges Tags anderſt? dann indem ſie dieſelbige zu den üppigen Comödien und Schauſpihlen/ verführiſchen Aſſembleen und Zuſammenkunfften/ und zu anderen Eitelkeiten diſer Welt führen/ man zeiget ihnen bey Zeiten ihre Schönheit/ hohes Geſchlecht und Reichthum/ damit ſie ſich deſſentwegen erheben/ gantz darinn verlieben und all ihr Zuverſicht darauff ſetzen: man gewehnet ſie zu fleiſchlichen Gelüſten/ indem man ihrem muthwilligen Fleiſch allen Willen laſſet: Ja man bringet ſie ins ewige Verderben/ weilen man dieſelbe nit nach GOTT und der Chriſtlichen Gerechtigkeit/ ſondern nach der Welt Eitelkeit erziehet. Nicht alſo die fromme Gottſelige Elteren deß lieben heiligen Biſchoffs Gotthards/ dann dieſelbe gleich Anfangs ihren liebſten Sohn/ zur Andacht/ Gottes-Forcht/ Haß der Sünden/ Fliehung der Welt-Eitelkeiten angeführet haben/ weſſentwegen er auch nachgehends ein ſo verwunderlicher heiliger Mann worden/ daß die gantze Kirch/ und abſonderlich unſer liebes Teutſches Vatterland/ ihm hoch verbunden: Ach höchſter GOtt! ſände doch auch heutiges Tags ſolche heilige Männer zu uns/ welche das irrende verkehrte Teutſchland auff beſſeren Weg bringen mögen.

SAnct Gothard ward in Bayern bey dem Cloſter Altach von gar Gottſeligen Eltern gebohren/ und in ſeiner Kindheit wider ſeiner Eltern willen zum Studieren geneigt. Die Schul ware jenſeit der Donau/ es geſchahe dannoch/ daß er allzeit im hinüber und herüber fahren den Schiffer antraffe. Seine Eltern thäten ihn/ als er leſen konte/ in das Cloſter Altach/ auff daß er allda zu der Lehr und Andacht angeführt wurde. Allda lebte er ſo heiliglich/ daß er in ſeinen weltlichen Kleydern/ vile Geiſtliche übertraffe. Demnach er einige Jahr allda geweſen/ und dem Biſchoff zu Paſſau gerühmt ward/ name er ihn nach Hof/ machte ihn zu ſeinem Kammer-Diener/ und liebte ihn ſo ſehr/ daß er ihn auff allen ſeinen Raiſen bey ſich haben wolte/ und endlich zu ſeinem Cantzler machte. Dieweil der fromme Jüngling Luſt zum Geiſtlichen Stand hatte/ weyhete er ihn zum Subdiacon: und nach dreyen Jahren ſchickte er ihn nach ſeinem eiffrigen Begehren wider in ſein Cloſter Altach: allwo er ſo Gottſelig lebte/ daß er zum Diacon geweyhet/ und zum Probſt deß Cloſters verordnet ward: dann damahl waren ſelbige Geiſtliche keine Mönchen/ ſondern nur Stiffts- oder Chor-Herren.

Unter dem Kayſer Ottone dem Dritten ward ſelbiges Cloſter auff Anhalten der

der Biſchöffen reformiert/ und zum Cloſter St. Benedicti Ordens gemacht: darum ward St. Gothard ein Mönch/ lebte vil Gottſeliger als zuvor/ und ward auß Befehl ſeines Prälaten zum Prieſter geweyhet. Nach dreyen Jahren/ als ſelbiger Abbt auß Begird eines einſamen Lebens ſein Amt auffgabe/ ward St. Gothard mit einhelligen Stimmen zum Abbt erwählt: Er aber wolte diſe Würde auß Demuth nit annemmen/ ſondern widerſetzte ſich zwey Jahr lang/ fürſchützend/ daß kein Cloſter zween Aebbt haben könte. Als endlich der vorige Abbt ſchrifftlich von ſich gabe/ daß die Patres einen andern Abbt erwählen ſolten/ ward St. Gothard von dem Biſchoff zur Annemmung der Prälatur gezwungen. Er fienge gleich an ein ſtrengeres Leben zu führen/ und ſeine Brüder mit Freundlichkeit darzu anzutreiben. Zugleich mit ihnen gienge er täglich auff den Berg/ reuthete die Stäuch und Dörner auß/ und machte über dreyßig Morgen Korn-Aecker darauß.

Nach acht Jahren ſtarbe der Abbt deß Cloſters Hertzfeld: und weil die Mönchen ſelbigen Cloſters nicht nach der Regel St. Benedicti ſtreng lebten/ darum ſetzte ihnen der Kayſer Henricus St. Gothard zum Abbt für/ welcher ſelbiges Cloſter durch ſeine eiffrige Ermahnungen gantz reformierte/ und die Mönchen in einen andern Stand brachte. Vile aber von ihnen verlieſſen den Orden/ und ſchweifften in der Welt herum: deren etliche St. Gothard wider zu recht brachte: an ſtatt der Ungehorſamen aber/ andere auffname. Siben Jahr lang blibe er in ſelbigem Cloſter/ nach welcher Zeit ihm von dem Kayſer befohlen ward auch zwey andere Clöſter zu reformieren.

Demnach er nun alt/ und ſolcher Laſt ihm zu ſchwär fiele/ begabe er ſich mit Bewilligung der Obern wider in ſein erſtes Cloſter Altach/ welches er ſonderlich liebte/ und gedachte in ſelbigem ſein Leben zu ſchlieſſen. Er ſchaffte vile ſchöne Bücher und Kirchen-Zierathen hinein/ name auch vile Jüngling an/ und machte groſſe Diener GOttes auß ihnen. Demnach er zehen Jahr lang allda in groſſer Heiligkeit zugebracht; dann er hatte dreyßig Jahr lang gepflegt nach kurtzem Schlaff in die Kirch zu gehen/ und biß an den Morgen darinn zu bleiben; alsdann in ſeiner Cell wider ein wenig zu ſchlaffen. Immittels ſtarbe der Gottſelige Bernwardus Biſchoff zu Hildesheim/ und als dem Kayſer diſe Bottſchafft kame/ ware eben der Heil. Gotthard bey ihm/ welchem der Kayſer ſelbiges Biſtum übertruge. Der Heilige aber widerſtrebte ihm mit Ernſt/ ſagend: **Ich hab gröſſere Reichthum in der Welt verlaſſen/ auff daß ich in der Armuth meinem GOtt deſto beſſer dienen könte. Wie mag ihre Majeſtät mir ſolches reiches Biſtum übertragen/ deſſen ich nit würdig/ noch wegen hohen Alters tauglich bin.** Der Kayſer ſtellte vile Biſchöff an/ den Gothard zu überreden: welche eine gantze Wochen anwendeten/ dannoch nichts außwürcken konten.

Endlich als St. Gothard nach ſeinem Brauch zu Nachts in der Kirchen bettete/ und von dem Schlaff überfallen ward/ ſahe er vile Leuth in der Dom-Kirchen zu Hildesheim wegen eines

neuen Biſchoffs zancken. Es kame aber eine anſehnliche ſchön gebutzte Matron/ ſamt vilen ſchönen Jungfrauen / welche St. Gothards Hand ergriffe/ ihn durch das Volck in die Kirch führte / und ihm winckte / daß er vor dem Crucifix nider-fallen / und wegen ſeiner Halßſtärrigkeit um Verzeyhung bitten ſolte. Unterdeſſen ſange ſie ſamt ihren Jungfrauen mit heller Stimm: **Gieſſe / O HERR / deine Salbung in unſere Sinnen.** Unter diſem Singen erwachte er: Erkante das Geheimnuß diſer Erſcheinung/ gienge bereuet vor das Crucifix / und batte demüthiglich um Verzeyhung.

Am folgenden Morgen offenbahrte er dem Kayſer die gehabte Erſcheinung / beklagte ſeine Hartneckigkeit / und verſprache ihm zu willfahren. Am folgenden Morgen kame die gantze Geiſtlichkeit zum Kayſer / bittend um einen Biſchoff (dann damahl ware der üble Brauch / daß die Kayſer die Biſchöffe benennten) und diſer ſagte ihnen das GOtt St. Gothardum erwählt habe: warüber ſich alle erfreuten / und GOTT preyſeten. Am folgenden St. Andreas Tag ward St. Gothard dem frolockenden Volck fürgeſtellt / und am erſten Advents-Sonntag ward er von dem Ertz-Biſchoff zu Meyntz conſecriert.

In Durchſuchung ſeines Biſtums fande er / daß der Catholiſche Glaub unverletzt / und die Andacht deß Volcks rühmlich ware: darüber er ſich ſehr erfreute/ dem höchſten Gott groſſen Danck ſagte/ und ſich mit allem Ernſt befliſſe die Andacht zu vermehren. Diß thäte er furnemlich durch ſein gutes Exempel/ und eiffriges Gebett. Dann er bettete ſchier Tag und Nacht / ſeufftzete und wainte ſchier unauffhörlich / faſtete ſchier unglaublicher Weiß / und gabe Allmoſen ſchier über ſein Vermögen. Er ware ſo heilig / daß König und Fürſten ihn förchteten und ehrten: und ſo liebreich / daß ſeine Unterthanen ihn lobten und liebten. Der reichen Kirchen-Schatz / welchen er gefunden hatte/ ſuchte er wohl anzulegen und zu vermehren: und was er in den Kirchen ſeines gantzen Biſtums mangelhafft fande / ſuchte er zu verbeſſern und zu ergäntzen.

Wegen diſer ſeiner groſſen Heiligkeit verlyhe ihm GOtt die Gnad der Wunderwercken / unter welchen das erſte ware / daß er eine beſeſſene Frau erlöſte. Dann als er zu dem Concilio / welches der Ertz-Biſchoff zu Meyntz angeſtellt/ raiſete / ward ein beſeſſenes Weib von ihren Freunden von einer Kirchen zur anderen geführt / die Hülff der Heiligen anzuruffen. Da ſie vernamen / daß ein neuer Biſchoff kame/ giengen ſie ihm mit dem Weib entgegen / hoffend von ihm Hülff zu erwerben. Der Teuffel aber heulte/ wüttete/ und ſchrye: **Jch will nit zu dem böſen Biſchoff; dann ich mag ihn nit ſehen noch hören.** Alsdann fuhre er auß / und alles Volck verwunderte ſich / und erkante die Heiligkeit diſes Biſchoffs.

Zu Goſlar ware ein frommes Weib/ welche ſo groſſe Augen-Schmertzen litte/ daß ſie nit eſſen noch ruhen konte. Diſe ſchickte ihr Söhnlein zu dem Heil. Gothard / welcher damahl allda ware / bittend um einige Linderung. Der Heilige hatte einige Blumen in der Hand / welche er ſegnete/ und dem Knaben gabe/ ſprechend: **Bringe diſe deiner Mutter / daß ſie ſelbige zu meiner Gedächtnuß behalte / und von Gott Hülff begehre.** Als das Weib ihre

Au-

Augen mit diſen Blumen berührte / flo-he gleich aller Schmertz von ihren Augen hinweg. Dergleichen Mirackel finde ich vile in ſeiner Lateiniſchen Legend / welche ich Kürtze halber außlaſſe.

Sein letztes End hat er lang zuvor ge-wuſt / und einem treuen Freund ein gan-tzes Jahr lang vorgeſagt / wiewol er all ſein lebtag gar eiffrig im Betten / Wa-chen und Faſten geweſen: dannoch ware er in diſem letzten Jahr vil eiffriger / und bereitete ſich mit allem Ernſt zum ſeligen End. Er entſchluge ſich aller äuſſerli-chen Geſchäfften / und zeitlichen Sor-gen / auff daß er gantz ungehindert dem Geiſt abwarthen / und ſeine Seel reini-gen möchte. Von äuſſerlichen Dingen behielte er für ſich nichts / als die Pſal-men betten / Allmoſen geben / und ſein ſtrenges Faſten. Kurtz vor ſeinem End begabe er ſich zu dem Flecken Holthau-ſen / wohin er alle ſeine Geiſtlichen be-ſcheidete / und erſtlich alle ins gemein zur Tugendſeligkeit ermunterte; darnach ei-nem jeden in beſonder ſagte / wie er ſein Amt verrichten ſolte. Er ſprache auch alleſamt um ihr Gebett an / auff daß er im letzten Streit für den ſchwären An-fechtungen deß böſen Feinds mögte be-wahrt werden. Am letzten ſprach er: **Nun gehet hin / und bereitet euch zu dem zukünfftigen freudenreichen Feſt der Himmelfahrt Chriſti / ein jeder nach ſeiner Andacht / wie ihms der HErr wird eingeben: und erwarthet mit Freuden mei-ner Zukunfft / auff daß ihr euch hie und dorten mit mir erfreuen mö-gen.** Mit diſen Worten wolte er ih-nen ſeinen Tod ankündigen: ſie aber ve[...]ſtundens nit recht / wurden dannoch da[...] über erſchrocken.

Da nun das Fieber zuname / kamen vi-le Geiſt- und Weltliche ihn zu beſuchen / und ſeinen Heil. Segen zu empfangen. Seine liebe Jünger und Brüder wain-ten und klagten jämmerlich / dieweil ſie ihren ſo gar lieben und heiligen Vatter müſten verliehren. Wiewol er kaum mehr reden konte / dannoch tröſtete er ſie nach Möglichkeit / und verſprache ihnen / daß er ſie nicht verlaſſen wolte. Am Himmelfahrt Abend empfienge er die letzte Oelung / und brachte die halbe Nacht im Betten zu. Nach der Met-ten kamen alle Geiſtliche zu ihm / wel-chen er eine eiffrige Ermahnung thäte / und ſie von ſich ſchickte. Sie lieſſen vier Jüngling bey ihm / welche ihm den Pſalter ſtill ſingend vorlaſen: und er ſprach all die jenige Vers / darinn man GOtt um Gnad bittet / laut mit ihnen. Darnach betteten ſie laut die Metten / und als ſie in dem Lobgeſang Zachariä an den letzten Vers kamen / ſo lautet: **Erleuchte die jenige / ſo in der Fin-ſternuß / und im Schatten deß Tods ſitzen:** wiewol er in den Zügen lage / ſetzte er doch hinzu: **Zu Laitung unſerer Füſſen auff den Weg deß Fridens.** Als die Geiſtliche die Anti-phon ſungen: **Ich fahre auff zu mei-nem Vatter / und zu eurem Vatter:** Da gabe er ſanfftiglich ſeinen Geiſt auff / und fuhre zu ſeinem himmliſchen Vat-ter. Im Jahr Chriſti 1038. in 78. Jahr ſeines Alters.

Sein H. Leichnam ward ſauber ange-kleidet / in die Dom-Kirch geſtellet / und von vilem zulauffenden Volck hertzlich betraurt / bewaint / und begraben. Bey ſeinem H. Grab geſchahen vile Miracul / in Erleuchtung der Blinden / Gerad-machung der Lahmen / und Geſundmach-

ung

ung der Sterbenden: wie in ſeiner Lateiniſchen Legend außführlich beſchriben iſt. Wegen der vilen Miracul ward der damahlige Pabſt Innocentius der Ander bewegt diſen groſſen Diener GOttes in dem allgemeinen Concilio zu Rehms in die Zahl der Heiligen zu ſchreiben. Als diß hohe Feſt zu Hildesheim gehalten ward / kamen die Geiſtlichen zu Mitternacht in die Kirch / eröffneten das Grab / und als ſie den Todten-Sarg eröffneten wehete ſolcher lieblicher Geruch herfür / welcher alle Gegenwärtige erquickte.

Alsdann geſchahe ſolcher gewaltiger Zulauff deß Volcks / dergleichen niemahl ware geſchehen. Diſe brachten ihre Krancke und Preſthaffte mit ſich / rufften die Hülff St. Gothardi an / und vile auß ihnen wurden miraculoſer Weiß geſund. In ſeiner Lateiniſchen Legend finde ich über ſechtzig denckwürdige Miracul außführlich beſchriben / unter welchen auch vile von dem Tod erweckte begriffen ſeynd. Auß welchen zu erkennen iſt / wie groß die Verdienſten / und wie mächtig die Fürbitt diſes lieben Heiligen bey GOtt ſeye / und wie billiche Urſach man habe ihn zu verehren und anzuruffen.

O Hochheiliger Biſchoff und treuer Diener GOttes / heiliger Gotharde / ich ehre dich mit möglichſter Andacht / ich lobe und preyſe GOtt von Hertzen / und dancke ihm für alle dir erzeigte groſſe Gaaben und Gnaden / und bitte dich gantz inniglich / du wolleſt mein getreuer Fürbitter bey GOtt ſeyn / und mir in meinem Leben und Sterben getreulich beyſtehen / auff daß ich die Anfechtungen deß böſen Feinds glücklich möge überwinden / und die ewige Freud und Seligkeit erwerben. Amen.

Ex P. Chriſtoph. Brovero, *S. J.* in libro intitulato. Sidera illuſtrium *Sanctorum*.

Die zwey und zwantzigſte Hiſtory /

Von dem Leben deß heiligen Abbts Auxentii.

GEwiß iſt / daß unter allen Chriſtlichen Tugenden / keine den Menſchen ſeinem ſüſſeſten Heyland Chriſto JEſu ähnlicher / noch auch für der himmliſchen Hofſtadt glorwürdiger mache / als die / nit nur gedultige / ſondern auch freudige Ubertragung / allerhand Creutz und Verfolgung / und zwar unſchuldig / allein auß Liebe GOttes und der Gerechtigkeit: dahero auch nicht zu bewunderen / daß der liebe Heil. Abbt Auxentius / für Englen und Menſchen ſo glorwürdig / und hochgeehrt geweſen / weilen er vil Elends groſſe Schmach und Verfolgungen um der Gerechtigkeit / und der Liebe GOttes unſchuldig aber doch freudig erlitten / der höchſte GOtt wolle uns auch durch die Fürbitt diſes lieben heiligen Manns Gnad verleyhen / daß wir unſere Trübſaalen mit Gedult übertragen.

S. Auxentius iſt in Syrien auß Chriſtlichen fürnemmen Eltern entſproſſen / und zur Lehr und Gottes-Forcht angeführt worden. Er ware ſtarck von Leib / ſchön von Geſtalt / und ehrbar von Sitten. Dieweil ſeines Vatters Bruder ein Officier im Krieg ware / und ſich zu Conſtan-

tinopel auffhielte; darum raiſete er auß Syria zu ihm / und hoffte durch ihn befördert zu werden. Da er aber vername daß diſer geſtorben ware / name er an deſſen Statt Dienſt an / und machte ſich durch ſeine Tapfferkeit einen fürtrefflichen Namen. Er aber hatte keine Freud an der eitlen Ehr / ſondern trachtete auß gantzem Gemüth nach der Andacht und den Tugenden. Er machte Gemeinſchafft mit den Mönchen / und befliſſe ſich deren Leben und Sitten nachzufolgen.

Er übte ſich ſehr in den Wercken der Barmhertzigkeit / und lieſſe keinen Bettler unbegabt von ſich gehen. Als einmahl ein ungeſtümer Bettler ein Hembd von ihm begehrte / er aber keines auſſer dem / ſo er am Leib truge / bey ſich hatte: führte er den Bettler an einen abgelegenen Orth / zohe ſein eigenes Hembd auß / und gabe es dem Bettler. Nach einigen Tägen als er über die Straſſen ritte / kame ihm ein beſeſſenes Weib mit flieſſenden Haaren entgegen ſchreyend: **O was für groſſer Gewalt wird mir von dem Auxentio angethan / welcher lauter Teuffel friſſet. Ich bin zwantzig Jahr in diſem Weib gelegen; nun aber werde ich durch deine Tugend hinauß getriben.** Auxentius gabe dem Pferdt die Sporen / und ritte wegen deß vilen Volcks davon: Das Weib aber lieffe ihm ſtarck nach / und nöthigte ihn für ſie zu bitten / und ſie von dem Teuffel zu erretten: welches er endlich thäte / und den Teuffel vertribe.

Auff daß er dann der eitlen Ehr entfliehen möchte / verlieſſe er den Krieg / begabe ſich in die Wüſten Bithynid / truge ein härines Kleyd auff bloſſem Leib / verſchloſſe ſich in ein enges Celleleín / und führte ein gar ſtrenges heiliges Leben. Die Beſeſſene ſuchten ihn an allen Orthen / und als ſie ihn endlich gefunden / kamen vile zu ihm bittend um ihre Erlöſung / und wurden von dem Teuffel befreyet: Eine blinde Gräfin ward von Nicomedia zu ihm geführt / und von ihm ſehend gemacht. An einem Tag / als zween Auſſätzige ihn um ihre Reinigung batten / ſprach er zu ihnen: **Wiſſet ihr warum euch GOtt ſtraffet? Ihr pfleget vilmahl wegen geringen Urſachen den heiligſten Namen GOttes vergeblich zu führen / und fälſchlich zu ſchwören: deßwegen iſt der Zorn GOttes wider euch ergrimmt / und ſtraffet euch mit diſer Plag: ſo bereuet und meidet dann eure Sünd / auff daß ihr geſund werdet.** Alsdann bettete er mit Zähren / beſtriche ſie mit dem H. Oel / und lieſſe ſie geſund von ſich gehen. Auff gleiche Weiß befreyte er auch zwey Weiber / deren eine jede wegen ihres Fluchens von einer Legion Teuffel beſeſſen ware / von diſer ihrer ſchwären Plag. Auß welchen beyden Geſchichten abzunemmen / was das Schwören und Fluchen für eine ſchwäre Sünd ſeye.

Zu ſelbiger Zeit entſtunde der Ertz-Ketzer Neſtorius / welcher lehrte daß Chriſtus kein GOtt geweſen / als er empfangen ward: ſondern erſtlich in ſeinem Tauff ein Sohn GOttes worden ſeye. Darum ſeye Maria keine Mutter GOttes / ſondern nur eine Mutter Chriſti zu nennen. Bald darnach entſtunde der Ertz-Ketzer Eutiches welcher lehrte / daß die Gottheit und Menſchheit nit nur eine / ſondern zwo Perſohnen ſeyen. Diſe beyde Ketzereyen brachten vile hundert tau-

tauſend Leuth in Irthum / und zur Verdammnuß / und konten ſehr ſchwärlich außgereuthet werden. Durch Anordnung deß Pabſt verſammlete der fromme Kayſer Marcianus zu Chalcedon ein Concilium von ſechs hundert und dreyſſig Biſchöffen: und alle diſe begehrten / daß der Kayſer auch den frommen Abbt Auxentium auß ſeiner Wüſten zu ihnen beruffen ſolte.

Der Kayſer ſchickte einige Geiſtliche und Soldaten hin / den H. Mann mit Ehren abzuholen / und zu dem Concilio zu begleithen. Diſer aber wolte durchauß nit dorthin gehen / ſagend: **Den Mönchen ſtehet es nit zu andere zu lehren / ſondern gelehrt zu werden.** Die Geſandten aber ergriffen ihn / namen ihn mit Gewalt auß ſeinem Zeltlein / und führten ihn wider ſeinen Willen mit ſich. Als es kundbar ward / daß der Heil. Auxentius kame / machten ſich aller Orthen die Preſthaffte / Auſſätzige und Beſeſſene auff / fielen ihm zu Füſſen / und batten ihn um Erledigung von ihren Schäden und Schmertzen. Der mitleydige Diener GOttes erbarmte ſich über die Armſelige / ruffte die Hülff GOttes über ſie an / tribe die Teuffel von ihnen auß / heylte allerhand Krancke ohne Mühe / und kame allen Betrangten auß Barmhertzigkeit zu Hülff. Wer will nun nit mainen / daß ſich alle Leuth hierüber wurden verwundert / und die groſſe Heiligkeit diſes groſſen Dieners GOttes geprysen haben. Höre aber was für loſe Händel der laidige Teuffel angeſtellt habe / auff daß er St. Auxentium von dem Concilio abhalten möchte.

Als die Geiſtliche und Soldaten die gar groſſe und vilfältige Miracul ſahen / erſtarreten ſie darüber / und konten nicht glauben / daß es wahrhaffte Wunder-Zeichen ſeyen. Darum hielten ſie ihn für einen Zauberer / und nennten ihn einen Verſpotter Chriſti; als welcher Chriſtum in Würckung der Miracul übertreffen wolte. Ja ſie verſchloſſen ihn als einen unſinnigen Mann in eine veſte Gefängnuß eines gewiſſen Cloſters / verurtheilten ihn als einen deß Tods ſchuldigen / und wolten ihn allda deß Hungers ſterben laſſen. Diſe groſſe Unbilden und ſchwäre Schmachen übertruge diſer fromme Diener GOttes mit gröſter Gedult: und wie gröſſere Schmachen ihm von den Leuthen zugefügt wurden / deſto mehr preyſete er GOtt / und danckte ihm für die überſchickte Gelegenheit / etwas um ſeines Namens willen zu leyden.

Auß ſolcher Gedult erkanten die Mönchen ſelbigen Cloſter die Unſchuld diſes Gefangenen / und hielten ihn für einen wahren Diener GOttes / und für einen ſehr heiligen Mann. Sie beſchützten auch ſeine Ehr nach aller Möglichkeit / und erklärten den Leuthen ſo ins Cloſter kamen / was für groſſe Unbild diſem unſchuldigen Mann zugefügt wurde. Seine Feind hatten zwar befohlen / daß man ihm nichts zu eſſen geben / ſondern ihn Hungers ſterben laſſen ſolte: die mitleydige Mönchen aber brachten ihm Speiſen / und wolten haben / daß er ſelbige eſſen ſolte. Der Heilige aber ſprache: Dieweil die Geiſtliche / als Geſandten deß Concilij / mir das Eſſen verbotten haben / darum will ich ihnen Gehorſam laiſten / und meine Nahrung von dem Himmel erwarthen. Alsdann verharrete er ohne einige Speiß und Tranck / erquickte ſeine Seel durch die Betrach-

tung deß Leydens Chriſti/ und ward von dem Himmel herab an Leib und Seel geſtärckt.

Seine Feind wurden je länger je mehr wider ihn verbittert/ namen ihn auß der Gefängnuß/ und führten ihn als einen Ubelthäter nach Conſtantinopel in das berühmte Cloſter St. Hypatij genannt: auff daß er allda von aller Anſprach der Leuthen abgeſöndert/ ſein Leben in Stillſchweigen zubringen ſolte. Die Mönchen diſes Heil. Cloſters empfiengen ihn mit gröſter Lieb und Freundlichkeit/ dieweil ſie vil Guts von ihm gehört hatten/ und in der That erfuhren/ daß er ein Mann voll deß Heil. Geiſtes ware. Als deſſen Ankunfft in der Stadt erſchalle/ kamen allerhand Preſthaffte und Krancke dahin/ welche der Heil. Mann durch ſein eiffriges Gebett heylte/ die Teuffel außtribe/ und die Auſſätzige reinigte. Die fromme Mönchen gaben auch allen Armen reichliches Allmoſen/ und vergönten allen und jeden einen freyen Zugang zu dem wunderthätigen Mann.

Diß Geſchrey erſchalle auch zu Chalcedon/ welche Stadt über dem Meer gegen Conſtantinopel ligt: darum ſchickte der Kayſer andere Geſandten/ St. Auxentium hinüber zu bringen; auff daß er vor den verſammleten Biſchöffen ſeine Meynung erklären ſolte. Diſer aber waigerte ſich nach Möglichkeit ſagend/ er ſeye nicht würdig ſeine Meynung vor denen hochwürdigen und hochgelehrten Biſchöffen fürzubringen. Dannoch ward er hinüber geführt/ und genöthiget zu erklären/ was er von den beyden neuen Ketzereyen halte. Alsdann thäte er ſeinen Mund auff/ und erwiſe ſo gründlich/ ſo klärlich und ſo außführlich/ was für groſſe Falſchheit und Boßheit in den beyden neuen Ketzereyen ſteckte/ daß ſich alle gegenwärtige Herren darüber verwunderten/ und veſtiglich glaubten/ der H. Geiſt hab durch ihn geredt.

Alle Patres erfreuten ſich hierüber/ bedanckten ſich gegen ihm/ und wolten ihn noch eine Weil bey ſich behalten: Er aber machte ſich alsbald von dannen/ ſtige auff einen hohen rauchen Berg/ und führte ſein voriges ſtrenges Buß-Leben fort. Die Teuffel aber waren wider ihn ſo gewaltiglich verbittert/ daß ſie ſich verſchworen alle ihre Kräfften zu ſeinem Verderben anzuwenden. In einer Nacht/ als er in der Betrachtung ware/ kame eine unzahlbare Mänge der Teuffel mit grauſamen Geheul daher/ vermeynend ihn zu erſchröcken/ und in ſeinem Gebett zu verſtöhren: Er aber machte nur das Heil. Creutz-Zeichen wider ſie/ tribe ſie in die Flucht/ und fuhre unverſtöhrt in ſeinem Gebett fort. Die Teuffel erſchinen ihm auch vilmahl in Geſtalt der Engel/ vermeynend ihn zu betrügen: wurden aber allzeit von ihm erkant/ verſpottet und ſchimpfflich verjagt.

Diſer Heil. Einſidel vermeynte ſein Leben in der Ruhe und Einſamkeit zu ſchlieſſen: die Nothleidende aber ſuchten ihn ſo lang/ biß ſie ihn endlich fanden/ und von ihm in ihren Nöthen Hülff erwarben. Er gabe auch allen und jeden gute Lehren/ ermahnte ſie zur Verachtung der zeitlichen Dingen/ und zur Erwerbung der himmliſchen Wollüſten. Diſe ſeine Ermahnungen waren ſo durchtringend/ daß vile die Welt verlaſſen/ und bey ihm wohnen wolten. Er aber name nur etliche wenige zu ſich/ die andere aber ſchickte er in die Wüſten/ baute ihnen Cellelein/ und unterrichtete ſie in dem geiſtlichen Leben. Er brachte

auch vile Weibs-Perſohnen zu dem Clöſterlichen Leben/ und ware Urſach/ daß die Kayſerin Pulcheria ein neues Cloſter bauete.

Endlich als er zu ſeinem hohen Alter kommen/ vile Tugenden geübt/ vile Verdienſten erworben/ und unzahlbare Miracul gewürckt hatte/ ſtarbe er ſeliglich auff dem Berg Schope/ und ward in das Kirchlein/ ſo er ſelbſt gebauet hatte/ von ſeinen wainenden Jüngern begraben. Bey ſeinem Heil. Grab würckte GOtt gar vile Miracul/ welche ſo lang gewähret/ als der Catholiſche Glaub in Orient gewähret hat.

Allerliebſter JESU/ du Freud der Englen/ du Troſt aller Betrübten; der du den lieben heiligen Abbt Auxentium/ in ſeinen ſo ſchwären Anligen und Verfolgungen/ ſo gewaltig geſtärckt/ und ſo hertzlich getröſtet: Gib uns auch durch die Fürbitt diſes lieben Heiligen/ deine Gnad/ ſtärcke uns auch in allen Verfolgungen/ und tröſte uns in allem Leyd und Betrübnuſſen/ auff daß wir allhier/ mit dir/ und deinen lieben Heiligen gedultig mögen leyden/ und hernach die ewige himmliſche Freuden und Tröſtungen genieſſen. Amen.

Martyrologium Romanum, & Cornelius Grasius ad diem 14. Febr.

Die drey und zwantzigſte Hiſtory/
Von dem heiligen Abbt Mauro.

DJe Kinder ſeynd ein wahre und theure Gab GOttes/ aber Ach leyder die meiſten Eltern/ verdienen heutiges Tags die ewige Verdamnuß an ihnen/ weilen die Eltern ſelbige nicht wohl und Chriſtlich aufferziehen: Nicht aber alſo haben ſich verhalten die Gottſelige fromme Eltern deß lieben heiligen Abbts Mauri/ dann dieſelbige haben einzig und allein getrachtet/ wie ſie ihren lieben Sohn wohl und Gottgefällig möchten aufferziehen/ dahero haben ſie denſelben/ gleich in ſeiner blühenden Jugend/ der Zucht und Lehr deß heiligen Patriarchen Benedicti auff dem Berg Caſſino übergeben/ unter deſſen Anführung/ er auch ſo wohl in der Tugend und Frommkeit zugenommen/ wie deſſen groſſe Heiligkeit und vile Wunder-Zeichen gnugſam zu erkennen geben. Der höchſte GOTT wolle allen Chriſtlichen Eltern/ auch einen ſolchen Sinn eingeben.

DEr berühmte heilige Maurus iſt zu Rom/ auß fürnemmen Geſchlecht entſproſſen/ und nit nach jetzigem verkehrten Welt-Brauch/ dem Dienſt der verführiſchen Welt/ ſondern dem Dienſt deß groſſen GOttes zugeeignet worden. Sein Herr Vatter mit Namen Eutychius war ein edler Römiſcher Raths-Herr/ ſeine Frau Mutter ware Julia/ eines auch edlen Römiſchen Raths-Herren Tochter. Als deren erſtgebohrner Sohn Maurus zwölff Jahr alt ware/ führeten ſie ihn auff den Berg Caſtinum/ und übergaben denſelben/ der Zucht und Lehr deß heiligen Abbts Benedicti; bittende daß er ſelbigen zu ſeinem Jünger auff- und annemmen/ und in dem tugendſamen Leben unterrichten wolte. In ſeiner Jugend zeigte diſer Heil. Maurus einen ſolchen Verſtand

ſtand und Eiffer / daß er alle andere in der Nachfolg ſeines heiligen Lehrmeiſters weit übertraffe. St. Benedictus führete damahlen ein ſo heiliges ſtrenges Buß-Leben / daß er nicht mehr als nur zweymal in der Wochen / als am Sonntag und Donnerſtag etwas weniges aſſe. Diſem Exempel befliſſe ſich der fromme Maurus nachzufolgen / übte ſich mit ſolchem ſtrengen Faſten / biß er endlich auch in gleichem Abbruch lebte. Dem Schlaff ware er ſo feind / daß er ſich niemahlen gantz niderlegte / ſondern nur ſitzend oder ſtehend ein wenig anlehnend ruhete / bald aber widerum zum Dienſt und Lob Gottes erwachte. In der Faſten truge er an ſtatt deß Leinwads / ein rauches Buß-Kleyd auff bloſſem Leib. Wegen diſer Strenge und Bußfertigkeit deß Lebens / ward er von St. Benedicto vor allen anderen ſehr geliebt / und zum Prior ſeines Cloſters verordnet.

Als St. Benedictus einsmahls zu einem Krancken beruffen worden / und der liebe H. Maurus mit den andern Brüdern deß Cloſters zur Feld-Arbeit hinauß gienge (dann die Mönchen damahlen noch kein ſo groſſe Renten und Einkommen hatten / ſondern mit ihrer Hand-Arbeit ſich ernähren müſten) ſihe da kamen ihm die Eltern mit ihrem lahmen und ſtummen Kind entgegen / und batten ihn mit wainenden Augen / daß er ſich doch ihrer und deß armen Kinds wolte erbarmen / und ſelbigem die Geſundheit ertheilen. St. Maurus ward von Hertzen erſchrocken / und ſprache: **Ich bin ein ſündiger Menſch / und hab die Gnad der Wunder-Zeichen von GOtt nit empfangen / wie will ich dann euerem armen Kind helffen können.** Die Eltern aber wolten ſich nit laſſen abweiſen / ſondern hielten mit den Brüdern eifrig an / daß er dem Kind wolte helffen. Alsdann fiele St. Maurus auff ſeine Knie / und batte GOtt mit wainenden Augen / um die Geſundheit deß Kinds. Darnach ſtunde er auff / legte dem Kind ſeine Hand auffs Haubt / ſahe in den Himmel hinauff / mit ſprechen: **Im Namen der Allerheiligſten Dreyfaltigkeit / und durch die Verdienſten unſers Heil. Vatters Benedicti ſtehe geſund auff deine Füß.** Alsbald ſtunde das lahme Kind auff / preyſete GOTT mit heller Stimm / und ward mit Verwunderung der Brüdern und Eltern gerad und redend.

Damahl ware St. Maurus nur Diaconus: da aber St. Benedict diß groſſe Miracul vernommen / erkante er deſſen groſſe Heiligkeit / und lieſſe ihn zum Prieſter weyhen. Demnach St. Maurus zwantzig Jahr im Orden geweſen / und der ſelige Bertigram / Biſchoff zu Cenoman in Franckreich die Heiligkeit St. Benedicti Ordens vernommen / ſchickte er ſeinen Ertz-Diacon und ſeinen Vitz-Dom zu St. Benedicto / bittend um einige fromme und gelehrte Brüder / welche in ſeinem Biſtum ein Cloſter bauen / und die Jugend zu allem Guten anführen ſolten. St. Benedict bewilligte in diß Begehren / ſchickte ihm St. Maurum ſamt vier andern Brüdern / gabe ihnen ein Schächtelein voller Reliquien / in welchen auch drey Partickel deß Creutzes Chriſti waren / und ermahnte ſie wider den Teuffel / welcher ſich ihnen ſehr widerſetzen wurde / ſtandhafftig zu ſtreiten.

Nach empfangenem Segen zohen ſie im Jenner von dem Berg Caſſino hinweg /

weg / und kamen glücklich nach Vercell / allwo ſie von den Chor-Herren freundlich empfangen wurden. In Beſichtigung deß Kirchen-Thurns fiele der Vitz-Dom mit ſolchem Gewalt hinunter / daß er ſich ſchwärlich verletzte / und in Sterbens Gefahr geriethe. Vierzehen Täg lage er allda in gröſten Schmertzen ringend mit dem Tod / in welcher Zeit St. Maurus ſamt ſeinen Geſellen eiffrig für deſſen Heyl bettete. Auß Antrib deß Ertz-Diacons gienge St. Maurus mit dem gemeldten Heylthums-Käſtlein zu dem Beth deß Krancken / bezeichnete ihn mit demſelbigen / und ſprach zu ihm: **Chriſtus JEſus / welcher durch ſein Heil. Creutz die Wunden und Kranckheiten unſerer Seelen geheylet hat / wolle dir durch die Krafft ſeines Heil. Creutzes deine vorige Geſundheit verleyhen.** Nach diſen wenigen Worten fienge das verſtockte Geblüt / ſo ſich in dem Leib verſammlet hatte / an dreyen Orthen außzuflieſſen / und den Sterbenden gantz geſund zu hinterlaſſen. Welcher zu allen Kirchen der Stadt gienge / und dem lieben GOTT hertzlichen Danck ſagte.

Von dannen reiſete die gantze Geſellſchafft zu St. Mauritij Kirchen / vor welcher ein blind gebohrner Mann lage / und den Heil. Maurum / deſſen Nam im Land ſchon bekant ware / um das Liecht ſeiner Augen batte. Der Heilige ſprach zu ihm: **Sag mir / O Armer / wie vile Jahr du vor diſer Kirchen gelegen / und den Heil. Martyrer ſamt ſeinen Geſellen um Hülff angeruffen habeſt?** Der Blind ſprach: Es ſeynd ſchier eilff Jahr. St. Maurus ſagte: **Wann dann diſe heilige Martyrer dich nit haben ſehend gemacht / wie werde ich armſeliger Sünder dich dann ſehend machen können?** Nach diſen Worten gienge er fort / der Blinde aber ſchrye ihm ſo ungeheurlich nach / daß der Heilige müſte zu ruck kommen / ihm ſeine Augen mit dem Creutz bezeichnen / und über ihn die Hülff GOttes anruffen. Alsbald floſſe vil verſtocktes Blut auß deſſen Augen / er ward alsbald ſehend / und diente GOtt all ſein lebtag in ſelbiger Kirchen. Bald darnach machte St. Maurus einer Wittfrauen Sohn / welcher ſchon zween Täg in Tods-Nöthen gelegen ware / wider geſund / und ward wegen deſſen im gantzen Land berühmt.

Nach den Oſtern kame er nach Orleans / und erfuhre allda / daß der Biſchoff Bertigram / welcher *ihn beruffen* hatte / ſchon geſtorben ware. Warüber ſeine Geſellen ſo gar verſtöhrt wurden / daß ſie einhelliglich ſagten: Es iſt beſſer daß wir wider in Italien ziehen / als mit dem neuen Biſchoff wegen Erbauung eines Cloſters Streit anfangen. St. Maurus aber ſich erinnerend der Worten St. Benedicti / mit welchen er ihn zur Standhafftigkeit ermahnt hatte / ermahnte ſeine Geſellen fortzuziehen / und dem neuen Biſchoff Domnolo die Urſach ihrer Reiß vorzutragen. Als ſie diß mit aller Demuth thäten / ſprach der neue Biſchoff / er habe genugſame Clöſter und Frantzöſiſche Geiſtlichen in ſeinem Biſtum / und bedörffe keiner Italiäniſchen Mönchen. St. Maurus batte zwar abermahl um ihre Auffnemmung / da er aber gar nichts erhalten könte / klagte er diß dem obgemeldten Vitz-

Dom /

Dom / und ſagte / daß er wider in Italien ziehen wolte.

Diſer eilte zu ſeinem Vettern Florus genannt / welcher gar vil bey dem König Theodeberts galte / erklärte ihm die groſſe Heiligkeit St. Mauri / und erzehlte ihm die vile Miracul / ſo diſer auff der Reiß gewürckt / ja ihn ſelbſt auß dem Rachen deß Tods geriſſen hatte. Florus gienge recht zum König / erklärte ihm die Ankunfft der fünff Mönchen / und ſagte ihm was es dem Königreich für Nutzen ſeyn wurde / wann es ſolchen heiligen Mann haben ſolte. Der König bewilligte gern in die Auffnemmung diſer Religioſen / und Florus gabe nicht allein all ſein Vermögen zum Cloſter-Bau dar / ſondern übergabe auch ſein eintziges acht-jähriges Söhnlein dem H. Mauro in ſeine Zucht. Der Bau ward mit groſſem Eiffer angefangen / und in kurtzer Zeit vollendet.

Immittels geſchahe / daß ein Cleric Langiſus genannt / auff dem obriſten Soller unbehutſam gehend herab fiele / und wegen zerbrochenen Rippen von allen für todt gehalten wurde. In Abweſenheit St. Mauri ward der Cörper in St. Martini Capell getragen / und zu der Begräbnuß bereitet. Unterdeſſen kame St. Maurus mit dem Herrn Floro / und als er den Leichnam gantz verblutet anſahe / hieſſe er alleſamt hinauß gehen / fiele auff ſein Angeſicht / wainte bittere Zähren / ruffte GOtt von Hertzen an / bezeichnete alle zerbrochene Glider mit dem Heil. Creutz-Zeichen / und ſprach mit veſtem Glauben: **Langiſe / in deſſen Namen / welcher den Menſchen auß der Erden formiert hat / ſtehe auff / und ſeye geſund.** Diſer erwachte gleich als auß einem tieffen Schlaff / ſtunde geſund auff / und begabe ſich wider zur Arbeit. Als Florus diß ſahe / fiele er dem Heil. Mauro zu Füſſen / und hielte ihn hinfüro in ſolchem Reſpect / daß er nit dörffte nahe zu ihm gehen.

Die Bau-Leuth aber / welche den Cleric wider alle ihre Meynung wider geſund ſahen / konten nit glauben / daß diß Göttlicher Weiß geſchehen ſeye: Darum läſterten ſie den Heiligen / ſagend / daß er den Cleric durch Teuffels-Kunſt erweckt habe. Sie ſprachen auch: Er iſt auß böſer Begird auß ſeinem Cloſter geflohen / und in unſer Land kommen / auff daß er für einen heiligen Mann ſolte gehalten werden. Er verblendet auch die Leuth / auff daß ſie ſollen meynen er würcke wahre Miracul. Unterdeſſen daß ſie diß unter ſich redeten / und einer den andern zum Haß wider den Heil. Mann anreitzte / ſihe / da fuhren die Teuffel in drey diſer Männern / und zerriſſen ſie ſo grauſamlich / daß einer auß ihnen für Bitterkeit der Peynen unter einem greulichen Schrey verreckte. So bald St. Maurus diß erfuhre / eilte er zu St. Martins Capell / und bettete drey Stunden lang für das Heyl ſeiner Feinden mit bittern Zähren. Darnach gienge er zu den Beſeſſenen / machte das H. Creutz-Zeichen über ſie / und ſprach laut: **Der Sohn GOttes / welcher ſeinen Jüngern Gewalt gegeben die Schlangen und Scorpionen zu zertretten / wolle euch auß dem Gewalt der Teuffel erretten.** Dieweil aber diſe Armſelige mit ihren Zähnen und Augen ihren Grimmen außzugieſſen fortfuhren / da tratte der Mann GOttes näher zu ihnen / ſteckte ihnen die Finger ſeiner beyden Händen in ihre Mäu-

Mäuler / und tribe die grimmige Teuffel von ihnen auß. Den Leib deß Verſtorbenen hatte er auff den Kirch-Hoff tragen laſſen / bey welchem er die gantze Nacht wachte und bettete: Am Morgen die H. Meß mit gröſter Andacht für ihn laſe / und nach ſelbiger bey dem Leichnam ſo lang bettete / biß ſelbiger wider lebendig ward. Auff daß aber diß groſſe Miracul nit kundbar wurde / befahle er dem Mann / daß er ſich alsbald von dannen begeben / und niemahl wider dahin kommen ſolte.

Im achten Jahr als diß Cloſter völliglich außgebauet ware / verlieſſe der obgemeldte Florus die Welt / ſamt allen ſeinen Würdigkeiten / name den Orden St. Benedicti an / und untergabe ſich der Zucht deß Heil. Mauri. Warüber der König ſich ſo ſehr verwunderte / und dem Cloſter ſo ſehr gewogen wurde / daß er ſelbigem neben vilen koſtbaren Gaaben eine Königliche Rent verehrte. Am Tag der Einkleidung Flori kame der König mit allen ſeinen hohen Bedienten ins Cloſter / beſchauete genau alle Cellen der Brüder / und warffe ſich in dem Convent allen Brüdern zu Füſſen / bittend / daß ſie ihn ihres Gebetts und Verdienſten theilhafftig machen wolten. Nach dem Tod diſes Königs Theodeberti blibe ſein Sohn Theobaldus / und nach ſelbigem König Clotarius dem H. Mauro und ſeinen Brüdern gantz gewogen / und die Zahl der Mönchen / unter welchen vile Fürnemme waren / name ſo ſehr zu / daß ihrer hundert und viertzig wurden.

Demnach St. Maurus ſelbigem Cloſter acht und dreyßig Jahr mit groſſer Heiligkeit vorgeſtanden / und nunmehr zu ſeinen alten Jahren kommen ware / merckte er / daß ſein Hintritt herzu kame / und er ſich zum ſeligen End bereiten ſolte. Deßwegen übergabe er vor allen Brüdern ſein Amt / und mit deren Bewilligung verordnete er Bertulphum / deß Flori Sohn zum Prälaten. Er bauete ſich neben der Capell St. Martini ein kleines Hüttlein / in welchem er anderthalb Jahr ein Einſidlers Leben führte / in ſtrengem Faſten / Wachen und Betten verharrete / und ſich zum ſeligen End bereitete. Als er einmahl zu Nachts auß ſeinem Celtlein in St. Martini Capell Bettens halber gehen wolte / ſihe da begegnete ihm ein grauſamer Teuffel / ſamt einer ungeheuren Menge der hölliſchen Geiſtern / wollen den Heiligen von dem Eingang der Capellen abhalten: welcher ſprache: Nit vermeſſe dich / O Maure / wegen der Menge deiner Brüder; dann es wird bald unter ihnen eine groſſe Niderlag geſchehen. Der Heilige ſprach hingegen: GOtt ſchelte dich / du hölliſcher Geiſt / und ſtürtze dich in den Abgrund der Höllen. Wegen diſer wenigen Worten erweckten die Teuffel ſolches ungehäures Geräuſch / daß die Fundamenten deß Cloſters zerſchüttert wurden / und die ſamtliche Brüder für hertzlichem Schröcken auß ihren Bethren auffſprungen / in die Kirch eilten / und um Abwendung deß gegenwärtigen Untergangs GOtt anrufften.

Wiewol St. Maurus wuſte / daß man dem Teuffel keinen Glauben zu meſſen ſolte / dannoch beförchtete er es möchte ſeinem Cloſter ein beſonderes Ubel bevorſtehen / und befliſſe ſich ſelbiges durch ſein eifriges Gebett abzuwenden. Als er in einer Nacht mit hertzlicher Andacht die Göttliche Barmhertzigkeit anruffte /

ſihe /

ſihe / da ſtunde ein Engel GOttes in weiſſem Gewand und groſſem Glantz vor ihm / welcher ihn freundlich grüſte / und hertzlich tröſtete / ſprechend : **Nit ſeye angſthafft / O Maure / wegen der teufliſchen Betrohung / dann was durch die Göttliche Weißheit verordnet iſt / wird euch nit zum Verderben / ſondern zum Heyl widerfahren. Dann der gröſte Theil diſer Verſammlung wird in kurtzer Zeit / durch den Tod hinweg genommen / und von GOtt zu den ewigen Freuden auffgenommen werden : der verlogene Teuffel aber / wird kein eintzigen auß ihnen in ſein Gewalt bekommen.**

Nach ſolchen Worten verſchwande der Engel / und hinterlieſſe den Heiligen von Hertzen getröſt. Am folgenden Morgen beruffte er die Brüder zuſamen / erzehlte ihnen erſtlich die gehabte Erſcheinung der Teuffel / und erklärte ihnen die Urſach der Erſchütterung deß Cloſters. Darnach offenbahrte er ihnen auch die Erſcheinung deß Engels ſamt deſſen Weiſſagung / daß nemlich / der gröſte Theil auß ihnen in kurtzer Zeit werde ſterben / aber alle zur ewigen Seligkeit auffgenommen werden. Deßwegen ſolten ſie ſich alleſamt in den Willen GOttes ergeben / und ſich eiffrig zum ſeligen End bereiten. Bald darnach kame die Peſt in das Cloſter / welche innerhalb fünff Monaten hundert und ſechszehen Brüder hinweg name / und zu den himmliſchen Freuden hinauff ſchickte. Nach diſem ward St. Maurus mit einem hefftigen Seiten-Stechen behafft / und biß auff den Tod jämmerlich geplagt. Er eilte zu St. Martins Capell / warffe ſich für dem Antritt deß Altars auff ſein Angeſicht / und ruffte die Göttliche Hülff mit allem Ernſt und Eiffer an. Er empfienge mit groſſer Andacht die Heil. Sacramenten und ſtarbe ſeliglich in dem HErren / den 15. Jenner / im Jahr Chriſti 583. Seines Alters 72. nach ſeinem Tod leuchtete er mit vil Wunderwercken.

O unendlich barmhertzig gütiger Gott / der du den lieben Heil. Abbt Maurum in ſeiner erſten Unſchuld erhalten / und von Jugend auff zu deiner Lieb und Dienſt gezogen / auch mit ſo groſſen Gnaden und Wunderzeichen ſo wohl im Leben und Tod begnadet / ich bitte dich gantz hertz- und inniglich / du wolleſt mir und allen Chriſten / durch ſeine groſſe Verdienſt und kräfftige Fürbitt / deine Gnad und kräfftige Hülff verleyhen / daß wir durch wahre Buß und Pönitentz / unſere verlohrne Unſchuld widerum mögen erwerben und in diſem Leben / deiner kräfftigen Gnad / und nach ſolchem der ewigen himmliſchen Glory genieſſen. Amen.

Martyrologium Roman. & P. Petri Caniſij S. J. & Anonymus Gallus Lugduni editus 1713.

Die vier und zwantzigſte Hiſtory/ Von dem heiligen Abbt Furſeo.

WAnn man die mehreſte Leben der lieben Heiligen und groſſen Freunden GOttes durchliſet / wird man meiſtentheils befinden / daß ſie gleich von ihrer Jugend und kindlichen Jahren angefangen GOtt zu lieben und ihme zu dienen / wie wir dann auch in gegenwärtiger Hiſtory oder Lebens-Beſchreibung deß heiligen Abbts Furſei erſehen / welcher gleich Anfangs in ſeinen jungen Jahren ſich nicht allein dem fleiſſigen Studieren / und Erlehrnung der freyen Künſten / ſondern fürnemlich der Andacht und Gottes-Forcht ergeben / wardurch er auch nachgehens zu ſolcher groſſen Heiligkeit auffgeſtigen / daß vile Irrende zum wahren Glauben / und vile Gottloſe zur Tugend und beſſerem Leben / ſeynd bekehret worden. Der höchſte Gott verleyhe uns auch ſein Gnad und Segen / daß wir nicht allein bloß und obenhin / die Tugend-Leben / der lieben Heiligen ableſen / ſondern auch ein ſteiffen Fürſatz machen / ihnen ernſtlich nachzufolgen.

DEr Heil. Furſeus in Engelland auß fürnemmen reichen Eltern gebürthig / ward in ſeinen jungen Jahren zum Studieren angehalten / und name in der Lehr ſo vil zu / daß er von allen für einen gelehrten Mann gehalten ward. Neben der Gelehrtheit übte er ſich auch in der Gottſeligkeit / und ſtige zu ſolcher Heiligkeit auff / daß ſich vile an ihm ſpiegleten / und ſich ſeiner Zucht zu untergeben bereit waren. Er offenbahrte diß ſeinen lieben Eltern / und durch ſein freundliches Ermahnen bewegte er ſie dahin / daß ſie urbiethig waren ein groſſes Cloſter zu bauen. Mit ihnen zohe er hinauß um zu ſehen wohin ſie das Cloſter erbauen ſolten: Sie waren aber nicht weit gangen / da gerieth St. Furſeus in ſolche ſchwäre Ohnmacht / daß ſeine Eltern gezwungen wurden ihn von der Erden auffzuheben / und in das nechſte Häußlein zu tragen.

Die Schwachheit name ſo hefftig zu / daß die Seel von dem Leib ſchide / und in jene Welt verzuckt wurde. Sie befande ſich in einer Dunckelheit / auß welcher ſie vile Engel ſahe / unter welchen einer mit einem weiſſen Schild / und flammenden Schwerdt den andern vorgienge: und zween andere in vollem Glantz durch ihre Schönheit ſeine Seel erfreuten. Die Seel hörte auch vil tauſend Engel gantz lieblich ſingen / und ihr ſolche Freud verurſachen / daß ſie im Himmel zu ſeyn vermeynte. Demnach diß eine Weil gewähret / ſihe / da kame ein Engel zu ihr / und führte ſie wider ihren Willen widerum zu ihrem Leib. Auff was für Weiß aber diß geſchehen / konte ſie nit begreiffen noch erklären. So bald er wider lebendig worden / hörte er an ſtatt der ſüſſen Engliſchen Melodey das jämmerliche Heulen und Klagen ſeiner Eltern und Befreunden / welche immittels waren hinzu geloffen; warüber er ſo gar erſtarrete / daß er laut auffſchrye / ſprechend: Was thut ihr? warum jammert ihr ſo erbärmlich? Sie ſprachen: Sollen wir dann nit wainen und klagen / dieweil du ſo plötzlich geſtorben /

und

und ſo lange weil todt geweſen biſt / daß wir dich haben wollen begraben. Er aber thäte nichts mehr als ſein Unglück beſeufftzen: und weil er gantz krafftlos ware / ſo lieſſe er ſich mit den Heil. Sacramenten verſehen.

Zween Täg lang lage er noch ſo kranck / daß ſeine Eltern und Befreunden ſtätig bey ihm bliben / und ſeines Ends ſtündlich erwartheten. Am Anfang der Nacht ſchine er in einen tieffen Schlaff zu fallen / und ſeine Seel ward widerum von ihrem Leib abgeriſſen. Alsdann ſahe ſie ein gantzes Heer glantzender Engel / wie auch eine groſſe Schaar der grauſamſten Teuffel: für welchen er ſich gewaltiglich entſetzte. Die Engel tröſteten ihn / ſprechend: **Nit förchte dich / ſondern vertraue veſt auff JEſum Chriſtum / und verachte die Macht und das Gottloſe Beginnen der Teuffel.** Diſe aber ſchryen zugleich / ſprechend: Diſer iſt der ewigen Verdammnuß würdig; dann er hat vile vergebliche Wort geredt / und keine Rechenſchafft darüber gegeben. Chriſtus ſpricht: **Wann ihr den Leuthen ihre Sünden nit werdet verzeyhen / ſo wird euch euer himmliſcher Vatter eure Sünden auch nit verzeyhen.** Wo iſt dann die Göttliche Gerechtigkeit? Wann GOtt gerecht iſt / ſo wird diſer nimmer die himmliſche Glory beſitzen; dieweil er den Leuthen nit verzyhen hat. Chriſtus ſpricht: **Wann ihr nicht werdet wie die Kleine / ſo werdet ihr in den Himmel nit eingehen.** Wo hat dann diſer diſe Vollkommenheit erworben? wie wolt ihr ihn dann auß unſern Händen reiſſen? wie wolt ihr dann uns ſolche Unbild erweiſen? Die Engel ſprachen: **Wir wollen miteinander zu GOtt gehen / und deſſen gerechtes Urtheil erwarthen.**

Darnach ſprach der Schutz-Engel zu der Seelen: wende deine Augen zu der Welt. Alsdann ſahe er unter ſich einen Thal / auß welchem an den vier Ecken der Welt vier Flammen herauß ſchlugen / ſo durch ihre Hitz die Erd gantz anzündeten. Der Engel ſprach: weiſt du was diß bedeute? Er ſprach: Ich weiß es nit. Der Engel ſagte: **Diſe vier Flammen ſeynd die Lugen / die Begierlichkeit / die Uneinigkeit / und die Gottloſigkeit / welche die gantze Welt durch ihre böſe Begirden inflammieren / und die Menſchen zu der ewigen Peſt und Verdammnuß zu ſtürtzen ſuchen.** Diß Feur ward allgemach hefftiger / und kame nahe zu der Seelen: darum eilte ſie für groſſer Angſt zu dem Engel / und ruffte deſſen Hülff inſtändig an. Alsdann zertheilte diſer die Flammen / und ſprach: **Seye gutes Muths / dann was du nicht angezündet haſt / wird dich nicht brennen.** Alsdann ergriffe er die Seel / und führte ſie unverletzt durch die Flammen.

Da ſchryen die Teuffel grauſamer Weiß: warffen der Seelen auch ihre geringſte Sünden für / und ſagten / daß ſie der ewigen Verdammnuß würdig ſeye. Der Engel ſprach: **Ihr ſeyt verlogene Geiſter / und redet die Unwarheit: wir wollen aber das Urtheil GOttes darüber vernemmen.** Die Teuffel ſprachen hinwider: Wann GOtt nicht ungerecht iſt / und wann die Lugen und Ubertrettung ſeiner Gebotten ihm mißfallet / ſo wird diſe Seel nicht ungeſtrafft bleiben. Dann wie-

wiewol ſie einmahl die Eitelkeit der Welt verlaſſen / ſo hat ſie ſich dannoch von deren Wuſt wider laſſen beflecken. Weil auch GOtt einem jeden die Sorg über ſeinen Nächſten anbefohlen hat / ſo hat doch diſer ſeine Nächſten wegen der Sünden nit geſtrafft / noch durch ſeine Ermahnung von den Laſtern abgehalten. Diß und vil anders warffen ihm die böſe Geiſter mit groſſem Nachtruck für / und wolten ihn vilmahl dem Engel auß den Händen reiſſen. Was für Aengſten aber diſer außgeſtanden habe / kan ein jeder leichtlich erachten. Der Engel aber ſchändete die Teuffel als Gotts-Läſterer auß / tribe ſie von dannen / und fuhre mit der Seelen in die Höhe.

Es kamen ihr aber zween heilige Biſchöff / ſo kurtzlich in Engelland geſtorben waren / mit vilen Englen entgegen / welche zu der Seelen ſprachen: **Kehre wider zu deinem Leib / und verkündige dem ſündigen Volck was du geſehen und gehört haſt. Wende auch allen Fleiß an / daß du die Leuth von ihren Sünden abführeſt / und zu Haltung der Gebotten GOttes antreibeſt.** Sie ſagten ihm auch vil von der Boßheit deß menſchlichen Hertzens / wie auch von der Furtrefflichkeit der Tugenden / und von der Boßheit der Laſtern. Unter andern ſprachen ſie: wiewol GOTT über die Sünden deß Volcks hefftig zörnet / dannoch zörnet er vil hefftiger über die Fürſten und Lehrer der Kirchen. Dann diſe ſolten wiſſen das Böſe von dem Guten zu unterſcheiden / dannoch ſeynd ſie ſo blind / daß ſie diß nicht achten / und nur dem lähren Schein der Heiligkeit nachtrachten. Die geringe Sünden achten ſie gar hoch: Die Peſt der Hoffart und Mißgunſt aber achten ſie für nichts: Sie betten zwar vil ohne Auffmerckſamkeit / und achten den Abbruch der Speiſen für eine groſſe Heiligkeit: Zu Erlangung aber der wahren Heiligkeit wollen ſie keinen Fleiß anwenden. Dieweil ſie dann nur einen ehrlichen Schein der erdichten Heiligkeit äuſſerlich erzeigen / darum werden ſie deſto ſchwärere Peynen müſſen leyden. Durch diſe ihre Lehr goſſen ſie der Seelen eine klare Erkantnuß der Tugenden und Laſtern ein / befahlen ihr dem Volck eiffrig zu predigen / und ſagten den Englen ſie ſolten die Seel wider zu ihrem Leib führen.

Drey Engel namen die Seel in ihre Händ / und als ſie mit ihr zu den freſſenden Flammen kamen / und die Seel ſehr erſchracke / zertheilten die Engel diſe Flammen / und führten die Seel mitten dardurch. Als diſe zu ihrem Leib kame wolte ſie nicht darein: Der Engel aber ſtürtzte ſie mit Gewalt hinein / und Furſeus erwachte gleich als auß einem tieffen Schlaff / ſahe ſeine Eltern / Befreundte und Geiſtliche neben ſich ſtehen / und bitterlich wainen: zu welchen er ſprache: **Wainet nun nicht mehr / dann ich bin nun wider lebendig / und komme auß jener Welt.** Sie fragten wo er geweſen ſeye / und was er geſehen hätte. Er ſprach: **Ach GOtt / was hab ich geſehen! Ach GOtt / was für Angſt hab ich außgeſtanden! O wie ſcharff werden die Sünden erforſcht: O wie hart werden auch die kleine Sünden in jener Welt geſtrafft.** Alsdann erzehlte er allem zulauffenden Volck alles was er geſehen / gehört und erfahren hatte / mit ſolchem Nachtruck / daß alleſamt von Hertzen dar-

darüber erſchracken / reumüthig auff ihre Bruſt ſchlugen / und zur Bußwürckung ermuntert wurden.

Er name die Prieſterliche Weyhung an / bekame von dem Biſchoff Erlaubnuß im gantzen Biſtum zu predigen / und erklärte den Leuthen gründlich wie ſtreng GOtt richte / und wie ſcharff er ſtraffe. Diß bewiſe er auß ſeiner eigenen Erfahrnuß / und ſagte / daß GOtt diß ihm gezeigt habe / damit ers dem Volck ankündigen ſolte. Seine Lehr bekräfftigte er mit ſeinem ſtrengen bußfertigen und andächtigem Leben / und GOtt bekräfftigte ſelbige mit vilen groſſen Miracklen / Außtreibung der Teuffel / Heylung der Krancken / und Bekehrung der verſtockten Sündern. Ein Jahr lang predigte er in Engelland und Irrland und ſchaffte unbeſchreiblichen Nutzen in Bekehrung der Sünder / und Ermunterung der Nachläßigen.

Als der Jahr-Tag ſeiner Verzuckung ankame / ward er in Gegenwart viler fürnemmen Herren plötzlich ſo kranck / daß er zu Boden fiele / und nur eine ſchwache Hertzklopffung an ihm verſpührt wurde. Alsdann ſtunde ſein Schutz-Engel bey ihm / welcher ihm ſagte / was er thun und predigen ſolte: und ihn ernſtlich ermahnte / wegen keiner Mühe noch Verfolgung davon abzulaſſen. Er ſagte auch: **Noch zwölff Jahr wirſt du in vilem Schweiß und Mühe müſſen zu bringen: nach ſelbigen aber wirſt du zu der ewigen Seligkeit gelangen.**

Nach diſer Erſcheinung fienge er mit neuem Eifer fort die Sünder zu erſchröcken / die Laſter außzureuthen / die Tugenden einzupflantzen / und ſehr vil Guts außzuwürcken: Nach zehen Jahren aber verlieſſe er alles / was er in Engelland hatte / und fuhre mit wenigen Brüdern in Sachſen. Alda empfienge ihn der Hertzog mit groſſen Ehren / erlaubte ihm aller Orthen zu predigen / und ſchenckte ihm einen Platz zum Cloſter-Bau. Schier ein Jahr lang blibe er alda / brachte vile Weltliche zum Cloſter-Leben / und bekehrte vile verſtockte Heyden und Sünder. Als aber die Heyden in das Land fielen / und ſchier alles verderbten / flohe St. Furſeus mit ſeinen Mönchen in Franckreich / ward von dem König Clodoveo freundlich empfangen / und mit einem Platz zum Cloſter-Bau beſchenckt. Bald darnach als er mit dem König auff der Raiß ware / erkranckte er plötzlich / und gabe in deſſen Umfahung ſeinen ſeligen Geiſt auff. Am 16 Jenner im Jahr 655. Sein Heil. Leichnam ward in die neu erbaute Cloſter-Kirch vor dem Altar begraben: Nach vier Jahren aber von dem Heil. Biſchoff Eligio erhebt / gantz unverweſen gefunden / und von GOtt mit vilen Miracklen geziert und berühmt gemacht.

O allmächtiger / wunderbahrlicher / und ſtarcker GOtt! der du den lieben heiligen Fürſeum / durch wunderbahrliche übernatürliche Verzuckungen und Erſcheinungen nicht allein erſchröcket / ſondern auch getröſtet / und gäntzlich von aller Unvollkommenheit abgeführet / auch zu aller Tugend und Gottſeligkeit ermunteret; Wir bitten dich durch die Verdienſt diſes deines lieben Heiligen / gib uns auch ein lebendigen Glauben / damit wir ſo wohl durch die zukünfftige Straffen der Gottloſen / von allem Böſ-

Böſen abgeſchröcket / als durch die groſſe Belohnung der Frommen zum Guten auffgemuntert / alſo leben / daß wir der Engliſchen Geſellſchafft im Himmel genieſſen mögen. Amen.

Cornelius Graſius ad diem 16. Jan.

Die fünff und zwantzigſte Hiſtory/

Von dem Leben deß heiligen Abbtes Adelhardi.

ES lehret der H. Hönig-flieſſende Vatter Bernardus/ daß in böſer verführiſcher Gelegenheit nit ſündigen/ mehr und ein grösseres Wunderwerck ſeye/ als Toden zum Leben aufferwecken/ wie groß nun die Tugend/ Fromm- und Heiligkeit deß lieben Heil. Abbts Adelhards müſſe gewesen ſeyn/ iſt auß diſem klärlich abzunemmen/ daß er nicht allein von hohem Königlichen Geblüt gebohren / ſondern auch / in dem wollüſtigen eitlen Hof-Leben erzogen / dannoch ſeine erſte Unſchuld jederzeit unbemähligt erhalten / er war mitten unter den außgelaſſenen eitlen Höflingen / ein Spiegel der Eingezogenheit / unter den leichtfertigen ein Exemplar der Reinigkeit/ und gleichſam in dem ſündigen Egypten ein anderer keuſcher/ Gottliebender/ unſchuldiger Joſeph / dahero auch der höchſte GOTT/ um ihne in ſelbigem ſeligen Glücks Stand zu erhalten / auß der gefährlichen Welt in den ſichren Geiſtlichen Ordens-Stand beruffen in welchem er dem höchſten GOtt ſo treulich gedienet / wie ſeine hier kurtz beſchribene Heiligkeit erweiſet.

S. Adelhard ſtammte auß Königlichem Geblüt auß Franckreich / und ware deß berühmten Königs Pipini Enckel. Wegen deſſen ward er bey dem Königlichen Hof erzogen/ und ſamt dem Carolo Magno/ deß Königs Pipini Sohn / in aller Weißheit fleißig unterrichtet. Wiewol er bey diſem Hof-Leben alle Gelegenheit und Antrib zu aller Eitelkeit und Außgelaſſenheit hatte / dannoch flohe und meidete er alle dieſelbe / und begabe ſich auff ein Gottsförchtiges und Tugendſames Leben. Wann der junge Königliche Printz Carolus etwas unrechtes begienge / zörnte er hefftig darüber / und straffte ihn mit ernſtlichen Worten. Biß in ſein zwantzigſtes Jahr blibe er bey Hof/ und gabe allen Höflingen guttes Exempel eines frommen Lebens.

Als er nun ſahe / daß er bey ſo groſſer Gelegenheit zu ſündigen in gewiſſer Gefahr ſeine Unſchuld zu verliehren ſchwebte / flohe er heimlich von dannen / verlieſſe alle weltliche Ehren und Reichthumen / und begabe ſich in das Cloſter Corbey St. Benedicti Ordens. Uber das tugendſame Leben der frommen Mönchen verwunderte er ſich höchlich / folgte ihrem Exempel fleißig nach / und ohne wiſſen und willen ſeiner Eltern und ſeines Herrn Vetters Pipini / name er ſelbigen heiligen Orden an. Bey Hof wuſte niemand wohin der liebe Adelhard geflohen ware: Nach langem Nachforſchen aber erfuhre ſein Herr Vatter und Vetter / daß Adelhard in dem Cloſter Corbey ein Mönch worden ſeye. Diß verdroſſe alle ſeine Befreundte hefftig / welche allen Fleiß anwendeten / ihn auß dem Cloſter wider nach Hof zu bringen. Da ſie

aber diß keines Wegs vollbringen konten / kamen ſeine Freund und Bekandten gar offt ihn zu beſuchen / und von eitlen Dingen mit ihm zu reden.

Da nun diß eine geraume Zeit gewähret / und den frommen Diener GOttes in ſeiner Andacht ſehr verſtöhrt hatte / begehrte und erhielte er von ſeinem Prälaten Erlaubnuß von dannen zu fliehen / und ſich fern von dannen in ein anders Cloſter ihres Ordens zu begeben. Alsdann flohe Adelhard heimlich hinweg / wanderte durch wilde ungebahnte Weg / und zohe auß Franckreich in Italien hinter Rom auff den Berg Caßinum / in ſelbiges Cloſter / welches St. Benedictus gebauet und bewohnt hatte. In diſem Cloſter gabe er ſich zu erkennen / erklärte die Urſach ſeiner Flucht auß Franckreich / und ward von dem Abbt und den Brüdern freundlich auffgenommen. Allda führte er ſolches frommes und tugendſames Leben / daß alle Brüder ſich daran ſpiegleten / und hertzlich erfreuten / daß der liebe GOtt ihnen ſolchen heiligen Mann beſchert hatte.

Als bey dem Königlichen Hof in Franckreich kundbar worden / daß Adelhard von Corbey geflohen ſeye / entſtunde groſſe Verſtöhrung unter allen frommen Höflingen: welche fleißig nachforſchten / wohin ſelbiger kommen ſeye. Da ſie aber nichts erforſchen konten / ſchickte der König Botten in alle Länder / und erfuhre endlich daß Adelhard auff dem Berg Caßino ſeye. Von dannen lieſſe er ihn mit Ehren abholen / in ſein Vatterland bringen / und wider in ſein Cloſter Corbey einführen. Er verlangte ſehr / daß ſein Vetter Adelhard möchte Prälat ſeyn / und gabe dem damahligen Prälaten ſeine Begird zu verſtehen. Deßwegen übergabe diſer ſein Amt in die Hand deß Königs / und diſer übertruge es ſeinem Vetter Adelhard. Diſer aber wolte es durchauß nit annemmen / dieweil er ſich deſſen unwürdig zu ſeyn ſchätzte / wie auch dieweil er nit ware ordentlich darzu erwählt worden. Als nun der König dem Capittel erlaubte eine freye Wahl zu haben / da ward St. Adelhard mit einhelligen Stimmen zum Prälaten erwählt / und mit gröſten Freuden deß Königs und deß Convents conſecriert.

Diß ſein hochwichtiges Amt verwaltete er mit ſolcher Weißheit und Gerechtigkeit / daß ſich alle Prälaten ſeines Ordens daran ſpiegleten / und ſeiner Weiß zu regieren nachfolgten. Der König beruffte ihn offt nach Hof / fragte ihn in allen zweiffelhafftigen Sachen um Rath / und kame deſſen Angeben fleiſſig nach. Ja St. Adelhard ſchine den Hof mehr zu regieren als der König / und durch ſeine Lehr und Exempel die Hof-Bediente zu allem Guten anzuführen. Diß ward in kurtzem in vilen Ländern und Königreichen bekandt / und geraichte ihm zu ſolchem Lob / daß er von vilen für einen irdiſchen Engel gehalten ward. Seines Raths pflegten vile Königen und Fürſten / und der König in Franckreich untergabe ihm ſeinen jüngern Sohn Pipinum in ſeine Zucht. Die Gerechtigkeit verwaltete St. Adelhard ſo auffrichtiglich / daß er ſich durch keine Gaaben noch Schanckungen lieſſe beſtechen. Neben diſen ware er ein Beſchützer der Wittwen / ein Vatter der Waiſen / ein Tröſter der Krancken / und ein Feind der Hochmüthigen.

Nit genug iſt es zu ſagen / was für ein freygebiger Allmoſen-Geber er geweſen ſeye:

ſeye: dieweil er den Bettlern ſo reichlich ſpendierte / daß er ſchine ſein Cloſter in Mangel zu ſetzen. Wann dann ſeine Brüder ſich deſſen beklagten / ſprach er: **Wolte GOtt / daß wir der Armuth Chriſti könten theilhafftig werden / ſo wurde auch deſſen Verſprechung an uns erfüllet / da er ſprache. Lucä am 6. Cap. Selig ſeyt ihr Arme / dann euer iſt das Reich der Himmlen.** St. Adelhard aber konte nimmer zu ſolcher Armuth gelangen; dieweil wie mehr er den Armen gabe / deſto mehr GOtt ihm beſcherte. Als er einmal alle Käß mit groſſer Lieb den Armen gegeben hatte / ſprach der Kuchen-Meiſter mit groſſem Zorn zu ihm: **Pater / mich wundert was diſe Verſchwendung unſerer Nahrung bedeute.** Der Heilige ſprache freundlich: **Nit zörne / mein Sohn: dann GOtt wird uns wider beſcheren.** Jener ſprach im Zorn: **Ihr ſchmaichlet uns allzeit mit ſolcher eitler Verſprechung: es kan uns aber nit ſo bald wider kommen / was ihr mit vermeſſenem Mund herfür ſtoſſet.** Kaum hatte der erzörnte Kuchen-Meiſter diß geredt / da kame der Portner zum Prälaten ſagend / es ſeyen zween geladene Wägen vor der Porten / einer mit Fiſchen / der andere mit Käſen. Da ſprach der Heilige zu dem Kuchen-Meiſter: **Siheſt du nun wie vermeſſentlich du geredet / und nicht mich / ſondern GOtt erzörnet habeſt.**

Nach dem Tod deß Königs Pipini kame deſſen Sohn Carolus an die Regierung / welcher hernach von dem Heil. Pabſt Leone dem Dritten zum Römiſchen Kayſer gecrönet worden. Als nun Carolus Magnus eine Verſammlung der Biſchöffen zu Aachen gehalten hatte / ſchickte er St. Adelhard als einen Kayſerlichen Geſandten nach Rom zu gemeldtem Pabſt / daß er diſem die Verordnungen der Biſchöffen überbringen ſolte. Der Pabſt / welcher lang zuvor wegen der groſſen Weißheit und Heiligkeit St. Adelhards berichtet worden / empfienge ihn mit ſolcher Ehr und Freundlichkeit / als zuvor niemahl ein Geſandter ware empfangen worden. Zu Rom beſuchte der Heilige die Kirchen und Gräber der Heil. Martyrer mit ſolcher Zucht und Andacht / daß ſich alle Römer daran ſpiegleten. Wiewol St. Adelhard mit allen Tugenden gezieret ware / dannoch name er aller frommer Leuthen Sitten und Tugenden genau in Obacht / und was er nachfolgends würdig zu ſeyn erkante / *truckte er* tieff in ſein Hertz hinein.

Wegen viler Strittigkeiten / und Kirchen-Händlen ward er von den Biſchöffen und dem Kayſer zu vilen Orthen geſandt / und ſchlichtete durch ſeine groſſe Weißheit ſo vile verwirrte Händel / daß ſich alle darüber verwunderten. Auff allen ſeinen Raiſen hielte er ſeine Ordens-Regel ſo genau / als wann er in ſeinem Cloſter unter ſeinen Brüdern wäre / und das gemeine Leben mit ihnen führte. An ſtatt der Leſung Geiſtlicher Büchern wainte er: und an ſtatt deß Pſallierens preyſete er ſeinen GOtt mit frolockendem Gemüth. Er ware allzeit freundlich von Angeſicht / allzeit frölich / allzeit mild und ſanfftmüthig / allzeit gütig und mitleydig: und niemahl zornig noch ungedultig. Diß haben die Burger zu Spoleto und Benevent wohl erfahren / als ſie mit feindlichem Haß wider einander

der wüteten: Er aber ſich zwiſchen die Streittende ſtellte/ und die erzörnte Gemüther ſo gar beſänfftigte/ daß ſie alle Feindſchafft nider legten/ und eine beſtändige Freundſchafft miteinander auffrichteten. In Verſöhnung der feindlichen Gemüthern ware er nit zu ermühden: und in Verfechtung der Gerechtigkeit ware er ein unüberwindlicher Held.

Nach dem Tod deß Kayſers Caroli Magni kame deſſen Sohn Ludovicus Pius an die Regierung: unter welchem die Warheit hart angefochten/ und die Gerechtigkeit durch die Laſterhaffte zerriſſen ward. Da ſich der groſſe Diener GOttes diſen Boßhafften mächtig widerſetzte/ bedachten ſich ſolche auff alle Weiß/ wie ſie den Verfechter der Gerechtigkeit von dem Kayſerlichen Hof hinweg bringen/ ja gar ins Elend vertreiben möchten. Sie verklagten ihn bey dem Kayſer fälſchlicher Weiß/ und ehe diſer diſe Anklag erforſchen lieſſe/ vertriben ſie den groſſen Diener GOttes/ ſamt allen ſeinen Brüdern und Schweſtern von Hof/ beraubten ſie aller ihrer Güter/ verſchreyten ſie als laſterhaffte Leuth/ und triben ſie weit von dannen ins Elend. Diſe groſſe Unbild übertruge der Heilige mit groſſer Gedult und ſtandhafftigem Gemüth: Ja er danckte auch dem lieben GOtt/ dieweil er gewürdiget worden wegen der Gerechtigkeit Schmach zu leyden/ und verfolgt zu werden. Seine Brüder und Schweſtern waren wegen ihrer unſchuldigen Verfolgung ſehr betrübt: Er aber tröſtete ſie mit freundlichen Worten/ und mit Erzehlung der Exemplen der verfolgten Heiligen. Wann er von den Leuthen wegen der Urſach diſer ſeiner Verſtoſſung befragt ward/ beflisse er ſich allzeit deß Kayſers Ungerechtigkeit zu bedecken/ und nach Möglichkeit zu entſchuldigen.

Der Orth ſeines Elends ward ihm in Gaſconien auff der Inſel Herus genannt/ in einem Cloſter beſtimmt/ allwo er als ein Gefangener unter den Mönchen bleiben/ und gehalten werden ſolte. In diſem Cloſter führte er ſolches heiliges Leben/ und übte ſolche heroiſche Tugenden/ daß alle Brüder ihn verehrten/ liebten und bedienten: ja ſich von Hertzen erfreuten/ daß der liebe GOtt ihnen ſolchen heiligen Mann zu ihrem gröſſern Heyl zugeſchickt hatte. Alle fromme Leuth in Franckreich betrübten ſich nicht allein wegen der ungerechten Verſtoſſung diſes heiligen Manns/ ſondern beweinten ſeine Unſchuld und Elend mit bitteren Zähren. Vile fürnemme Hof-Herren lagen dem Kayſer täglich an/ daß er den unſchuldigen/ ja heiligen Mann auß ſeinem Elend beruffen ſolte; konten dannoch mit allem ihrem Bitten und Betten keine Gnad erwerben.

Endlich nach verfloſſenen ſiben gantzen Jahren lieſſe ſich der Kayſer erwaſchen/ und den Unſchuldigen auß ſeinem langwührigen Elend beruffen. Alsdann entſtunde Freud in dem gantzen Land: Die Geiſtlichkeit ſprange für Freuden auff/ die Mönchen wünſchten einander Glück/ und das verſammlete Volck erhebte ihre freudige Stimmen gen Himmel. An allen Orthen/ wo St. Adelhard durchzohe/ ward ihm Glück gewünſcht/ und allerhand Freuden-Zeichen angeſtellt. Als er nach Hof kame/ ward er von den fürnemſten Herren mit groſſen Ehren und Freuden empfangen/ und wegen ſeiner unſchul-

ſchuldigen Verſtoſſung/ und langwührigen Elends bedaurt. Als er zu dem Kayſer kame/ ſchämte ſich diſer wegen zugefügter Unbild/ und fragte ihn was er für eine Gnugthuung verlange. Der Heilige ſprache: **Mir iſt gar keine Unbild zugefügt worden: ſondern alles/ was fürgangen iſt/ iſt durch GOttes Verordnung geſchehen.** Der Kayſer batte ihn dannoch um Verzeyhung/ und erbotte ſich offentliche Kirchen-Buß zu thun. Die jenige Herren/ welche den Heiligen unſchuldiger Weiß verklagt und vertriben hatten/ fielen ihm zu Füſſen/ batten ihn um Verzeyhung/ und erbotten ſich ihm alle Gnugthuung zu leiſten.

Von Hof begabe ſich der Diener Gottes zu ſeinem Cloſter/ allwo er mit unbeſchreiblichen Freuden empfangen/ und auß Befehl deß Kayſers in ſeine vorige Würde eingeſetzt ward. Er bemühete ſich zwar nach aller Möglichkeit ſich diſes Laſtes zu entſchütten/ und dem einſamen und betrachtlichem Leben gantz zu ergeben: Die Brüder aber wolten diß nit geſtatten/ und auſſer ihm keinen andern Abbt annemmen. Darum müſte der alttägige Adelhard die Sorg deß Cloſters wider auff ſich nemmen/ und ſelbigen Laſt biß an das End ſeines Lebens tragen. In diſem ſeinem Alter führte er noch ſolches ſtrenges Buß-Leben/ als wann er noch ſeine erſte Kräfften hätte: ſo gar daß ihm die junge Brüder nicht konten nachfolgen. Wiewol er ein gar weiſer und verſtändiger Herr ware/ dannoch thäte er in wichtigen Sachen nichts ohne Rath und Vorwiſſen deß Convents.

Daß Mitleyden gegen den Armen und Nothleydenden gienge ihm ſo tieff zu Hertzen/ als wanns ſein eigenes Elend wäre/ und ihm vile bittere Zähren auß ſeinen Augen tribe. Deßwegen bauete er ein beſonderes Hauß für die Waiſen und Bedürfftige/ lieſſe ihnen täglich ihre Speiſen geben/ und diente ihnen mit ſolchem Fleiß/ als wann ſie ſeine leibliche Kinder wären. Er zohe auch im Land herum dem Volck zu predigen/ und die Sünder zu bekehren: Nicht allein in Franckreich/ ſondern auch in Teutſchland/ und in Sachſen/ welches durch den Kayſer Carolum Magnum zum Chriſtlichen Glauben ware bekehrt worden. Dieweil vile Jüngling ſich ſeiner Zucht untergeben wolten/ darum bauete er allda/ mit Bewilligung deß Kayſers bey dem Fluß Weſer ein Cloſter/ welches er nach ſeinem Cloſter Corbey nennte/ und vile Jüngling darinn auffname. Diſe führte er zu aller Tugend an/ und machte ſehr fromme Geiſtliche auß ihnen.

Vor ſeinem letzten End ſtieſſe ihn ein hitziges Fieber an/ in welchem Chriſtus ihm erſchine/ und ihn zu den himmliſchen Freuden ladete. Er empfienge mit Andacht die Heil. Sacramenten/ gabe ſeinen Jüngern heylſame Lehren/ batte ſie alleſamt um Verzeyhung/ und ſtarbe ſeliglich den 2. Jenner Anno 842.

Allmächtiger ewiger GOtt/ der du den lieben heiligen Adelhard/ ſo wunderbahrlich in ſeiner erſten Unſchuld/ für den Gefahren der falſchen Welt/ und deß betrüglichen Fleiſches erhalten/ auch zu ſo groſſer Tugend/ Fromm- und Heiligkeit geführet; Wir bitten dich/ durch dein unendliche Güte und Barmhertzigkeit/ und durch die Verdienſt diſes groſſen

ſen Heiligen/ ertheile uns deine Gnad und Segen/ daß wir die verſchertzte Unſchuld durch wahre Buß wider mögen hereinbringen/ allhier deiner Gnad/ und dorten der ewigen Glory genieſſen. Amen.

Cornelius Graſius in vitis Sanctorum.

Die ſechs und zwantzigſte Hiſtory/
Von dem heiligen Abbt Amato.

DJe Lebens-Beſchreibung deß lieben heiligen Abbts Amati/ zeiget uns klärlich/ wie geneigt und bereitwillig der allerliebſte GOtt ſeye/ den jenigen zu helffen/ und in ihren Nöthen beyzuſpringen/ welche mit recht kindlichem Vertrauen/ ſeiner Göttlichen und Vätterlichen Fürſichtigkeit ſich gantz und gar übergeben/ dann nachdem der liebe Heilige und Liebenswürdige Amatus/ ohne einige weitere Sorg für ſich ſelbſten/ dem höchſten GOtt ſich gäntzlich übergeben/ iſt er auch in allen ſeinen Nöthen/ nicht ohne groſſe Wunderwerck getröſtet worden/ alſo auch wann wir mit wahrem vollkommnen Vertrauen/ uns und unſere Anligen dem lieben GOtt thäten heimſtellen/ wurden wir gewißlich bey dem Abgang und Mangel natürlicher Mittel/ auch von GOtt durch übernatürliche Hülff-Mittel getröſtet werden.

S. Amatus iſt in der Vorſtadt zu Gratianopel auß einem fürnemmen hochadelichen Römiſchen Geſchlecht gebohren/ ſein Vatter war genannt Theodorus/ der Chriſtlichen Religion/ und dem Dienſt deß einigen wahren GOttes gantz eiffrig zugethan/ diſer hatte verſprochen/ wann ihne GOtt mit einem männlichen Erben wurde ſegnen/ wolte er ihn dem Dienſt GOttes in einem Cloſter auffopfferen/ welches Verſprechen er auch nachgehends treulich gehalten/ dann als er ſeiner Bitt gewehret worden/ hat er ſeinen einig geliebten Sohn Amatum/ in ſeiner zarten Jugend/ in das Cloſter zu Agenco/ welches dem heiligen Mauritio zu Ehren erbauet iſt/ gethan/ in welchem er gleich Anfangs nicht nur in der Wiſſenſchafft und Gelehrtheit ſondern auch in Tugend und Gottſeligkeit dermaſſen zugenommen/ daß ihm keiner unter allen beykommen.

Nachdem der liebe Heil. Amatus nun in ſelbigem Cloſter vile Jahr/ in aller Cloſterlichen Zucht und Vollkommenheit zugebracht/ iſt ihm endlich ein hefftige Begird ankommen/ in gröſſerer Strenge und Einſamkeit zu leben: deſſentwegen verfügte er ſich gantz heimlich/ unwiſſend eines ſeiner Mit-Brüderen auß dem Cloſter/ auff einen demſelben nechſtangelegenen Berg/ in welchem ein grauſame unbewohnte Höhl oder Krufft ware/ in welcher er ſich gantz unbekant auffhielte.

Wegen ſeines Abſchids ware der Abbt und alle Brüder deß Cloſters in höchſter Forcht und Sorgen/ hielten derowegen ein dreytägigen Faſt- und Bett-Tag/ damit ihnen GOtt möchte offenbahren/ wo der ſo hochgeliebte Amatus ſeye hinkommen/ als nun endlich der höchſte GOtt/ ein Tröſter der Betrübten/ und Erhörer der eiffrig Bettenden/ offenbahret/ an welchem Orth er verborgen geweſen/ ſeynd ſie zu ihm kommen

men und gebetten/ er möchte doch widerum zuruck kehren/ und die betrübte Brüder/ mit ſeiner hochgeliebten Gegenwarth tröſten: Sie fragten ihn auch zugleich warum er alſo von ihnen ſeye entwichen/ und ſie verlaſſen? Er antwortet: **Laſſet es zu/ O ihr lieben Brüder! daß ich in diſem Winckel meine Sünden möge beweinen/ und meinem Erlöſer eintzig und allein dienen.**

Nach allem angewendten Fleiß und Bemühung/ als die Brüder deß Cloſters den lieben H. Amatum nit konten bereden/ mit ihnen zu gehen/ und ſeinen gefaſten Fürſatz zu änderen/ ſprachen ſie endlich zu ihm: **So ſage uns dann wenigſtens/ wie wir deine nothwendige Nahrung dir mögen verſchaffen.** Er gabe zur Antwort: **Ich bitte euch allerliebſte Brüder! wann ihr mir ja einige Lieb wollet erweiſen/ ſo ſchicket mir allzeit über den dritten Tag etwas Brod und Waſſer/ ſo lang es Gott gefallen wird ſolcher maſſen zu faſten. Ich verlange kein beſſere Speiß/ und bitte anbey/ daß ihr mir kein anders/ als nur Gerſten-Brod wollet vergönnen.** Als die Brüder widerum in ihr Cloſter kommen/ haben ſie dem Abbt den gantzen Verlauff erzehlt/ welcher dann ein hertziges Wohlgefallen truge/ an deß lieben H. Amati gemachten Fürſatz/ beſtellte auch einen Bruder mit Namen Verinus/ welcher zu ſeiner Zeit den heiligen Mann mit dem verlangten Brod und Waſſer/ ſolte verſehen.

Als einsmahls der liebſelige Amatus in dem Gebett ware/ kame der leydige Teuffel in Geſtalt eines Raben/ warffe den Waſſer-Krug um/ name das Brod und floge davon. Als nach dem Gebett der H. Amatus ſolches vermercket/ fiele er auff ſeine Knie/ erhebte ſein Hertz und Händ zu GOtt/ ſprechend: **Ich dancke dir HErr JEſu Chriſte/ weilen dir gefällig/ daß ich annoch länger faſten ſolle: diß wird mir ſehr nutzlich ſeyn/ zumahlen ohne dein allwiſſende Vorſichtigkeit nichts in diſer Welt geſchicht.** Der Bruder Verinus dienete dem frommen Mann ein gantzes Jahr/ mit höchſtem Fleiß und Sorgfalt/ er brachte ihm zur beſtimmten Zeit/ das verlangte Brod und Waſſer/ als aber der mitleydige Heil. Amatus bey ſich betrachtete/ mit was groſſer Mühe/ der gute Bruder das Waſſer auß den Bächen in den Thäleren/ ihme zutragen müſte/ (dann ſie hatten gar kein Bronnen in dem Cloſter) erbarmte ſich der heilige Mann über den Waſſer-Mangel ſeiner lieben Brüderen/ um daß ſie ſolches mit ſo groſſer Mühe und ſo weit muſten herbey ſchaffen; ſagte derowegen einsmahls zu ihnen: **Laſſet uns zu diſem Stein oder Felſen gehen/ und GOtt bitten: dann es auch anjetzo nit ermangelt/ daß GOtt auß den Felſen wie vor diſem/ Waſſer könne herauß bringen.** Nach verrichtetem ſehr andächtigen Gebett/ ſtunden alle von der Erden auff: Er aber name ſeinen Stab/ ſchluge damit auff den Stein. Und ſihe Wunder! alſobald ſprange herauß ein hell-ſchönes Chryſtalines Waſſer/ ſo nachgehends beſtändig und unauffhörlich gefloſſen.

Der Biſchoff deſſelbigen Orths beſuchte zu weilen den Heil. Amatum/ und ware ihm ſehr wohl gewogen/ wegen ſei-

ſeiner Tugend und Heiligkeit / er hatte ein abſonderliche Freud und Wohlgefallen ab deſſen Strenge deß Lebens / und freywilligen höchſten Armuth; dahero name er ſich für / diſem armen Diener Chriſti / ein reichliches Geld-Allmoſen mitzutheilen / welches er entweder für ſich ſelbſten ſolte behalten / oder andern Armen nach ſeinem Belieben außtheilen; deme Antwortet der heilige Mann: **Was Euer Hochwürden hertzliebſter Biſchoff / mir antragen / können ſie den jenigen mittheilen / welche in gröſſerer Armuth und Nöthen / als ich / ſtecken. Was mich belangt; hab ich alle Hindernuſſen der Welt hindan gelegt / und gleich wie ich nackend und bloß auff die Welt kommen / alſo will ich auch nackend und bloß / wider herauß gehen.** Als nun der Biſchoff bey ihm ernſtlicher anhielte / ſeine Gaab nit zu verſchmähen: den Diener GOttes aber keines Wegs bewögen oder bereden konte / legte er das Geld heimlich auff jenes Altärlein / an welchem der Heilige / täglich Meß zu leſen pflegte. Als der H. Mann Morgends wolte Meß leſen / und das Geld auff dem Altar fande / unwiſſend wie es dahin kommen wäre: Bildete er ſich ein / diß ſey ein Fund deß leydigen Teuffels / nam dahero das Geld / und mit groſſem Eiffer / warffe er ſolches in das Thal hinab ſprechend: **Der HErr iſt mein Haab und Gut / ich bedarff diſes nicht.**

Zu ſelbiger Zeit / wohnete am Schwartz-Wald ein fürtrefflicher ſehr Gottsförchtiger Abbt / mit Namen Poſtachius. Als diſer einsmahls in das Welſchland zu raiſen gedachte / kame er in das Aganauiſche Cloſter / fragend nach einem geiſtreichen Mann / mit dem er gern reden möchte / da ward ihm zur Antwort: Ob ihm dann nichts wiſſend ſeye / von der Tugend und Vollkommenheit / deß ſo hochberühmten Amati / welcher ſchon etliche Jahr / negſt bey dem Cloſter / auff einem hohen Felſen wohne / und ein gar ſtrenges Buß-Leben führe? Als ſolches der Abbt gehöret / wendet er allen Fleiß und Mühe an / biß er zu ſeiner Cellen kommen / allwo er mit ihm / ein ſo geiſtreiches himmliſches Geſpräch hielte / daß er kaum von ihm abweichen konte. Nachdem nun gedachter Abbt / auß dem Welſchland widerum zuruck kommen / beſuchte er ihn abermahl / und beredete den H. Mann ſo weit / daß er mit ihm in Burgund nach dem Vogels-Berg raiſete / mit Verſicheren / daß er daſelbſt GOtt ruhiger und beſſer dienen könne. Als nun St. Amatus in diſem Cloſter ſich ein Zeit lang auffgehalten hatte / und die Brüder ſeine groſſe Tugend erkennet / ware er bey allen ſo beliebt und geehrt / daß ſie ihn nimmer von ſich zu entlaſſen gedachten: Dann er hatte ein auffrichtiges freundlichs Angeſicht / er war ſehr klug und wohl beredt / in ſeinem Thun und Laſſen / Reden und Rathgeben ſehr behutſam und fürſichtig / im Eſſen und Trincken überauß mäßig / in der Buß und Abſtinentz aber ſehr ſtreng und eiffrig: In dem Glück und Wohlſtand war er eingezogen und demüthig / in der Widerwärtigkeit und Verfolgung aber ſehr ſtandhafft und frölich: für allem aber / ware er in der Lieb GOttes und deß Nächſten gantz feurig / in Summa er war ein Vorbild aller Tugenden / und ein wahrer Spiegel der Heiligkeit.

Mittlerzeit ward er von dem Vorſteher ins Elſaß geſchickt / daſelbſt nit allein das Wort GOttes zu predigen/ ſondern auch die Clöſterliche Zucht einzuführen. In ſelbiger Gegend traffe er ein hochadelichen / und von aller Welt hochgeehrten Herren an / mit Namen Romaricus / welcher den heiligen Mann mit groſſen Freuden in ſein Hauß auffname / und ihm alle erdenckliche Ehr anthäte: diſen Herrn nun / hat der H. Amatus durch ſeine geiſtliche Geſpräch/ durch ſein Exemplariſches heiliges Leben / ſo weit bewögt / daß er endlich auß eigenen Mittlen ein Cloſter erbauet/ die Welt verlaſſen / und von dem heiligen Mann mit einem Mönchs-Kleyd angethan worden / in welchem er unter der Zucht und Lehr deß heiligen Amati / in aller Tugend und Frommkeit zugenommen / biß er endlich in dem HErrn ſelig entſchlaffen. Ein gantzes Jahr / ehe der H. Mann geſtorben / hat er ſeinen Brüdern ſeinen Tod vorgeſagt: unter welchen er einen abſonderlich lieben und vertrauten Bruder hatte / den beruffte er einsmahls zu ihm ſprechend: **Du weiſt mein Sohn / wie ſorgſältig ich dich hab erzogen; nun ſo bitte ich dich in Geheim und Vertrauen / daß weilen ich weiß/ daß ich bald werde ſterben/ſo wolleſt du einen härenen Sack nemmen / und ſelbigen mit Aſchen anfüllen / um mir ein Ligerſtatt darauß zu machen: dann mir obliget/ wegen einiger meiner Fehler / Buß zu würcken.** Der fromme gehorſame Bruder gehet hin / verrichtet alles nach dem Wunſch und Willen ſeines lieben Vatters: alsdann legt er ſich auff diſen härenen Aſchen-Sack / bekennet offentlich für allen gegenwärtigen Brüderen/ all ſeine Sünden deren er ſich konte erinneren: Er litte ſeine Kranckheit und Schmertzen mit höchſter Gedult / und frolockte in ſeinem Hertzen / daß ſein letztes Stündlein herzunahete / in welchem er diß müheſelige Leben / mit der gewünſchten Unſterblichkeit verwechſlen ſolte.

Als nun der H. Mann ſchier ein gantzes Jahr / mit vilen ſchwären Kranckheiten beladen/ auff ſeinem härenen Polſter Buß gethan / dem Gebett Tag und Nacht obgelegen / auch er alſo außgezehrt / daß auſſer Haut und Bein nichts an ihm zu ſehen: Er auch vermercket/ daß ſein letztes Lebens-Stündlein wolte herzunahen / lieſſe er ſich von einem ſeiner Brüder / die Epiſtel deß H. Pabſts Leonis fürleſen/ welche er an den Flavianum geſchriben / in welcher der gantze *Catholiſche* Glauben enthalten: als ihm nun ſolche vorgeleſen worden / erhebte er ſeine Augen und Händ gen Himmel / *ſprechend*: **Alſo glaube ich / O du unaußſprechliche heilige Dreyfaltigkeit! alſo bekenne ich / O einig wahrer allmächtiger GOtt! alſo halte ich von dir / du Sohn GOttes JEſu Chriſte: alſo verſtehe ich von dir / O H. Geiſt / du wahrer ewiger GOtt! alſo bekenne ich / einen GOtt in der Dreyfaltigkeit/ und den Dreyfaltigen in der Einigkeit.**

Weilen aber St. Amatus gantz demüthig in ſeinem Hertzen war / deßwegen achtete er ſich unwürdig in die Kirchen begraben zu werden / ſondern befahle / ſeinen Leib an die Kirch-Thür der Mutter GOttes zu legen / er machte ſich ſelbſten ſeine Grabſchrifft / alſo lautend:

Es wolle doch ein jeder Fürbeygehender / ſich belieben laſſen / für die Seel deß hie begrabenen büſſenden Amati GOtt zu bitten: auff daß / was meine Wenigkeit / wegen der geringen und lauen Buß / für meine Sünden nit hat erhalten konnen / durch ihre liebreiche Fürbitt / mir von GOtt ertheilet werde. Unterdeſſen kamen alle Brüder zuſamen / ſtunden um die Ligerſtatt herum / laſen andächtige Gebett und Pſalmen / unter welchen er ſeinen ſeligen Geiſt auffgeben. Im Jahr Chriſti 690. Er ward begraben / wie er verlangt und verordnet hatte. Drey Tag nach ſeinem ſeligen Tod / erſchine er ſeinen Brüdern mit ſprechen: Seyt nit betrübt meinetwegen / dann ich verſichere euch / daß mir der barmhertzige GOtt all meine Sünden vergeben / und mich gnädiglich auffgenommen. Er wird mich bald mit vil guts überhäuffen.

O außerwählter! von GOTT und der Welt hochgeliebter heiliger Amatus / der du in ſo groſſer Buß und Strenge deß Lebens / in ſo groſſer Tugend und Vollkommenheit beſtändig verharret / und dannoch dich einen unnützen Knecht geachtet; Ich ehre / lobe und benedeye den höchſten GOTT / für alle Gaaben und Gnaden welche er dir verlyhen / und bitte dich gantz Hertz- und inbrünſtig / erlange mir auch von GOtt die Gnad der wahren Demuth / Erkantnuß / Reu / und Buß meiner ſchwären Sünden / auff daß ich dir in deinem heiligen Buß-Leben allhier treulich möge nachfolgen / und diſem nach / auch mit dir ewig im Himmel erfreuen. Amen.

Ita Martyrologium Roman. & Laurentius Surius in vitis SS. edit. nova.

Die ſiben und zwantzigſte Hiſtory / Von dem heiligen Abbt Victoriano.

GEgenwärtige Hiſtory oder Lebens-Geſchicht / von dem lieben heiligen Abbt Victoriano / iſt recht aufferbäulich zu leſen / dann in- und auß ſelbiger erkennen wir nit allein / wie GOTT ſo wunderbahrlich in Vorſehung / Beruff- und Erhaltung / ſeiner lieben Heiligen ſeye / ſondern auch wie fromme Gottliebende Seelen jederzeit ſo eiffrig / ſorgfältig und beſtändig geweſen den Göttlichen Einſprechungen Gehör zu geben / und deſſen allerheiligſten Willen zu vollziehen / worinnen dann haubtſächlich der Kern oder Marck Chriſtlicher Vollkommenheit beſtehet / nemlich in gäntzlicher Verlaugnung ſeiner ſelbſten / und einfältiger Verrichtung deß Göttlichen Willens / welches weilen der liebe Heil. Victorianus fleißig verrichtet / und auch andere in ſelbigem unterrichtet / deſſentwegen er nit allein für ſich ſelbſten / zu ſo groſſer Tugend und Heiligkeit auffgeſtiegen / ſondern auch ſo vil fromme Gottſelige Geiſtliche Kinder erzogen: Der höchſte GOtt verleyhe uns auch ſeine Gnad / damit wir den Göttlichen Einſprechungen und Willen getreulich mögen nachfolgen.

DEr heilige Victorianus iſt in Italien oder Welſchland / von ſehr fürnemmen hochadelichen / zu-

zugleich aber ſehr frommen tugendſamen Eltern gebohren und erzogen worden / in ſeiner zarten Jugend / führete er ein ſo aufferbäuliches vernünfftiges Leben / daß er ein vollkommner Mann zu ſeyn ſchine; ſeine äuſſerliche Sinn / Sitten und Glider / waren von Natur / zu aller Tugend / und Sittſamkeit gerichtet / ja die Reinig- und Heiligkeit deß Lebens ſchine ihm angebohren zu ſeyn / dahero auch der höchſte GOtt ihn zeitlich auß diſer Welt-Gefahr errettet / und zu ſeinem Dienſt gegen den Teuffel und die einreiſſende Ketzereyen zu ſtreiten außerwählet.

Er fienge bey Zeiten an / auff das Studieren der freyen Künſten ſich zu begeben / in welchem er ſo embſig und eiffrig geweſen / daß man ihn jeweilen mit Gewalt / müſſen abhalten: als er nach der Schulen-Arth auff Poetiſche Gedichten ſich ſolte legen / verachtete er ſolche Eitelkeiten / und wolte vil lieber bey den Füſſen ſeines gecreutzigten Heylands ſitzen / und mit der büſſenden Magdalenä deſſen himmliſche Lehr anhören / als die Zeit in Erlehrnung der eitlen Welt-Weißheit unnützlich verzehren. Dahero begabe er ſich auff die Leſung und Betrachtung Geiſtlicher Bücher / erlehrnete die darinn verborgene himmliſche Lehr / name auch dardurch im Geiſt und Wiſſenſchafft himmliſcher und Göttlicher Dingen alſo zu / daß die Alten von ihme konten lehrnen. Jederman verwunderte ſich über die Tugend und Vollkommenheit diſes H. Jünglings / er ward von allen gelobt / und für einen groſſen Diener GOttes gehalten. Als er ſolches vernommen / hat er ſich ſehr darüber entſetzet / förchtend / es möchte ihm / durch die ſchmeichlende Lobſprechungen oder durch die eitle Ehr / der Lohn ſeiner Mühe und Arbeit / wo nit gäntzlich abgeſtohlen / doch mercklich geringert werden. Darum er dann / nach etlichen auffgebauten Clöſtern und Spitälern / welche er frommen heiligen Männeren und Fürſteheren anvertraut / ſich heimlich davon gemacht / damit er anderſtwo gantz unbekant und frembd / dem höchſten GOTT deſto eiffriger und ſicherer dienen möchte.

Demnach er nun diß ſein Fürhaben etlichen ſeinen vertrauteſten Freunden offenbahret / haben ſelbige mit ihm zu fliehen ſich entſchloſſen / haben ſich alſo auß Welſchland in Franckreich begeben. Als er nun über das hohe Gebürg dahin gelangt / hat er alſobald durch ſein eiffrige Predigen / und heiliges Leben / die Inwohner daſelbſten zu aller Frommkeit und Guten befördert / und weilen der höchſte GOtt ihn nit wolte im Verborgnen laſſen / ſondern auff dem Leuchter / als ein brennendes Tugend-Liecht der Welt auffſtellen / ſo hat er auch ſeinen Worten ein ſolche Krafft und Würckung geben / daß er die Leichtfertige zur Ehrbarkeit / die Kargen zur Freygebigkeit / die Zanckiſchen zur Friedſamkeit / wunderbahrlich bequemet: Er wiſſe den Zornigen die Sanfftmuth / den Hoffärtigen die Demuth / den Feindſeligen die Verzeyhung / die Brüderliche Lieb und Einigkeit mit ſolchen ſüſſen Worten einzubinden / daß er ein groſſen Seelen-Gewinn erhalten. Für ſich ſelbſten war er ein gantz heiliger Mann / ſtarck in dem wahren Glauben / veſt und beſtändig in der Hoffnung / brennend und feurig in der Liebe / ſtandhafftig in Widerwärtigkeiten / unüberwindlich in der Gedult / in dem Rathgeben verſtändig / gegen den

Groſ-

Groſſen ehrenbietig / gegen den Kleinen und ſeines gleichen offenhertzig und vertreulich / gegen ſeine Untergebene gantz lieblich / mit einem Wort / er wär ein kurtzer Begriff aller Tugenden und Geiſtlicher Vollkommenheit.

Weilen dann nun die groſſe Tugend und Heiligkeit diſes lieben Manns aller Orthen kund und offenbahr worden / hatte er ein groſſen Zulauff / nit nur deß gemeinen einfältigen Volcks / ſondern auch fürnemmer / gelehrter und adelicher Perſohnen / welche bey ihm als einem himmliſchen Geſandten ihr Geiſt- und Leibliches Heyl ſuchten. Sintemahlen er von GOtt mit beyden ware begnadet; dann er unterrichtete ſelbige nit allein in der Gotts-Forcht und Geiſtlichem Leben / ſondern ertheilte ihnen auch die Geſundheit deß Leibs. Darnach befliſſe ſich der liebe Heil. Victorianus mit gröſtem Eiffer die Ehr GOttes zu befördern / bauete in unterſchidlichen Provintzen Clöſter / verſammlete ein groſſe Mänge der geiſtlichen Diener GOttes / regierte dieſelbe mit aller Lieb und Vätterlichen Sorgfalt / unterwiſſe ſie in dem geiſtlichen Leben / und machte ſie zu vollkommnen heiligen Männern. Den verdammten Ketzereyen ware er ſo feind / daß er nach Lehr deß Apoſtels Pauli nur zweymahl einen ermahnete / und auff nit erfolgte Bekehrung / denſelben gleich als den Teuffel flohe.

Bey ſo geſtalten Sachen / als ſein heiliger Nahm / und aufferbäulicher Wandel / in gantz Franckreich bekant / und von jedermann hoch angerühmt ward / beſorgte er ſich der eitlen Ehr oder Lobs / welches er gleich einer gifftigen Peſtilentz flohe / entſchloſſe ſich derohalben abermahlen / gleich wie vorhin auß Welſchland / alſo auch anjetzo auß Franckreich zu fliehen um deſto ſicherer und ruhiger GOtt zu dienen: verſahe demnach die von ihm erbaute Clöſter / mit frommen und gelehrten Vorſteheren / name zu ſich einige Raißgefehrten / und raiſete mit denſelben in Hiſpanien. Als er nun daſelbſten angelangt / ſuchte er einen einſamen Orth / an welchem er GOtt / die übrige Lebens-Zeit / in Ruhe und Einſamkeit könte dienen / fande endlich ein bequemes Orth / auff einem hohen / unbewohnten wilden Berg / daſelbſten entſchloſſe er ſich mit den Seinen zu verbleiben / und GOTT zu dienen. An ſelbigem Orth war ein helles Waſſer-Bächlein / und nahe darbey ein Cloſter / dardurch er die nothwendige Nahrung und Lebens-Mittel erhalten konte. In diſem rauchen wilden Orth nun / führete St. Victorianus ein ſo ſtrenges heiliges Leben / mit Faſten Wachen und Betten / daß es kaum zu beſchreiben; ſeine Nahrung ware ein wenig Brod und Waſſer / oder etliche wilde Wurtzlen und Kräuter: Er hatte ſich daſelbſten auch ein Capellen und Altärlein auffgericht / an welchem er täglich mit ſo groſſer Andacht das heilige Meß-Opffer verrichtete / daß er unter währendem Amt mit Zähren zerfloſſe. Es konte aber diſe ſo groſſe Heiligkeit nit lang da verborgen bleiben / ſondern wurde Anfangs in den nechſt gelegenen Orthen / nachgehends aber in gantz Spannien bekant / dahero geſchahe zu ihm abermahl ein groſſer Zulauff deß Volcks / die Krancken und Preſthafften heylete er Augenblicklich mit dem Heil. Creutz-Zeichen / und mit bloſſer Hand-Aufflegung vertribe er die böſe Geiſter von den Beſeſſenen / und würckte unerhörte Wunder-

Zeichen / wardurch der höchſte GOtt den frommen Mann / zu ſeiner Ehr und Glory / wie auch zum Heyl deß Nächſten wolte offenbahr machen.

Hernacher als ſich vile fürnemme hochadeliche Herren / mit groſſer Mühe / auff diſen wilden hohen Berg zu ihm verfügt hatten / begehrten ſie inſtändigſt er mögte ſich doch nach dem Exempel Chriſti von dem ungebahnten Berg / in die angenehme Ebne begeben / damit das arme krancke ſchwache Volck / ſeines Troſts / Hülff und Geiſtreichen Lehren theilhafftig werden. Nach langen Bitten und Begehren / willfahrete er endlich / und gienge von dem Berg / die Herren gaben ihm und den Seinen ein groſſen bequemen Platz ein / damit er daſelbſt ein Cloſter mögte bauen / nach ſolchem verfügten ſich zu ihm allerhand Stands-Perſohnen / begehrten in ſeinen Orden / unter ſeine Zucht / Lehr und Diſciplin auffgenommen zu werden / welche er mit Freuden auffnahme / und wie ein leiblicher Vatter / ihrer Sorg truge; alſo daß diſe hochlöbliche Thaten / und heilige Tugend-Werck / nit allein im gantzem Land unter den Gemeinen und Fürnemmen ruchtbahr worden / ſondern auch endlich gar nacher Hof / für den König kommen.

Nach dem Tod Königs Thedorici / kam ans Reich ſein Encklein Amalaricus / diſer regierte nur fünff Jahr: alsdann folgte ihm nach der eiffrige Chriſtliche König Thecidis / welcher ein frommer Gottsförchtiger Herr / ein groſſer Liebhaber der Geiſtlichen / und ein Beſchützer der Kirchen war. Diſer beſuchte zum öffteren den Heil. Victorianum / pflegte deſſen Rath in allen wichtigen Geſchäfften / und warde jederzeit von ihm wohl getröſt und aufferbauet entlaſſen. Demnach der König die Tugend und Heiligkeit / die Treu und Auffrichtigkeit St. Victoriani gnugſam erfahren / auch in ihme die augenſcheinliche Gnad deß Heil. Geiſtes wargenommen / hat er ſich entſchloſſen zu gröſſerer Ehr GOttes / und zum Nutzen der Kirchen den heiligen Mann zu groſſen Ehren und Würden zu erheben. Als ſolches der demüthige Heil. Mann vermercket / hat er ſich mit allem Ernſt dem Königlichen Beginnen widerſetzet / und wolte vil lieber in Einfalt und Demuth GOtt dienen / als in hohen Würden vile beherſchen.

Indeſſen ware der Abbt deß Aſſanenſiſchen Cloſters geſtorben / da kamen die Geiſtlichen zum König inſtändigſt bittende / er mögte ihnen den Heil. Victorianum zum Vorſteher und Geiſtlichen Vatter vergönnen: Der König obwohlen ungern / bewilligte doch endlich in diß Begehren / und lieſſe den Heil. Mann folgen. So bald er diſe Würde und Bürde auff ſich genommen / hat er alſobald mehr mit dem Werck und Exempel als der Lehr und Worten die Cloſter-Zucht angefangen zu reformieren / auch endlich die Sach dahin gebracht / daß der Ruff der Gottſeligkeit diſes Cloſters weit und breit erſchollen / alſo daß die Fürnemſten deß Lands ihre Kinder / zur Zucht und Geiſtlichen Unterrichtungen / diſen Cloſter-Geiſtlichen übergeben / auß welchen hernacher ſolche vortreffliche Männer worden / daß alle Kirchen in gantz Spannien auß ſelbigem mit heiligen und fürtreflichen Prälaten verſehen worden.

Nach ſolchem als diſer heilige Mann durch Göttliche Offenbahrung erkennt / daß ſein letztes Stündlein herzunahet / hat

hat er ſolches ſeinen Geiſtlichen Kindern angezeigt / und dieſelbe zur wahren Demuth / Gedult und Brüderlichen Lieb mit eiffrig brennenden Worten ermahnt / abſonderlich aber zur Freygebigkeit gegen den Armen / darauff lieſſe er ſich mit allen Heil. Sacramenten / nach Catholiſchem Brauch verſehen / und ſtarb ſelig in dem HErren. Deſſen groſſe Verdienſt und Heiligkeit gnugſam bezeugen die Wunderwerck / welche vor und nach ſeinem Tod ſich begeben.

Gegrüſſet ſeyeſt du / O lieber Heil. Victoriane / du gewaltiger Feind der Ketzer / du tapfferer Verfechter der Ehren Chriſti / du wahrer Seelen-Hirt: Ich bitte dich durch die groſſe Gnaden welche dir GOtt verlyhen in Bekehrung der Sünder / in Fortpflantzung der wahren Tugenden. Erhalte uns diſe Gnad / daß ſich auch annoch heutiges Tags ſolche eiffrige Seelen-Hirten in der Kirch mögen befinden / welche ihre Schäfflein alſo regieren und weiden / damit ſie mit denſelbigen die ewige himmliſche Freud erwerben. Amen.

Ita Bollandus in Actis Sanctorum.

Die acht und zwantzigſte History /

Von dem heiligen Jordano / Generalen der Dominicaner.

DJe wunderbahrliche Krafft und Würckung deß Göttlichen Berufs / erſcheinet gar klärlich / in der Lebens-Geſchicht deß lieben heiligen Jordans / zweyten Generals deß H. Prediger Ordens / dann ſo bald der höchſte GOtt / nur ein Strahlen ſeines Göttlichen Gnaden-Liechts / in deſſen Hertz laſſen außgehen / und ihn auß diſem gefährlichen Welt-Meer an das ſichere Geſtatt deß Geiſtlichen Stands beruffen / ware ihm nit genug / daß er alſobald gefolget / ſondern hat auch noch andere ſeine Cameraden mit ſich zu gehen ermunderet: GOtt gebe uns auch Gnad / daß wir ſeinem Beruff treulich folgen.

DJe Eltern deß ſeligen Jordans waren von hochadelichem Geſchlecht / und hatten ihren adelichen Sitz in dem Dorff Battberg ſiben Stunden von Oſnabrug. Dieweil ſie in ihrer Ehe unfruchtbar waren / verſprachen ſie eine Wallfahrt in das Heil. Land / beſuchten mit Andacht alle heilige Oerther / und als ſie zu dem Fluß Jordan kamen / gebahre die Mutter ein Knäblein / welches ſie im Heil. Tauff Jordan nennen lieſſe. Nach diſem kamen ſie wider in ihren adelichen Sitz / erzogen ihr Kind zu aller Frommkeit / und ſchickten es nach Paris zum Studieren. Jordan ware ein ſehr frommer Jüngling / bettete eiffrig / hörte alle Morgens Frühe die Heil. Meß / und gabe dem Armen / welcher ihm zum erſten begegnete ein gutes Allmoſen. Als er einmahl in der Frühe vermeynte man hätte zu der Meß geleutet / eilte er in ſeinem Unter-Rock zur Kirchen / und hatte über ſelbigem ſeinen adelichen Güttel von Gold und Silber geſtickt. Da ihm nun ein Bettler auff der Straſſen begegnete / und er kein Geld bey ſich hatte / löſete er ſeinen koſtbaren Gürtel von ſeinen Länden / und gabe ſelbigen dem Armen. Als er zur Kirchen kommen ſeine gewöhnliche Andacht vor einem Crucifix verrichtete / ſa-

ſahe er wie da ſelbiges ſeinen gegebenen Gürtel um die Lānden hatte. Durch diß Wunder ward er ſo gar bewögt / daß er ſich entſchloſſe all das Seinige Chriſto zu ſchencken / und den neu angefangenen Prediger Orden anzunemmen.

In ſeinem Koſt-Hauß waren noch zween Teutſche Studenten / welchen er ſein Fürhaben entdeckte / und ihnen ſo lang zuſprache / biß ſie ſich entſchloſſen ihm nachzufolgen. Im Jahr 1220. am Aſchermittwoch tratten ſie zu Paris in das Cloſter / und wurden von dem ſeligen P. Reginaldo Prioren angenommen und eingekleidet. In ſelbigem Cloſter lebte Jordanus ſo heiliglich / daß als im folgenden Jahr das zweyte General Capitel zu Bononien von St. Dominico gehalten ward / der ſelige Mann zum erſten Provincial der Lombardiſchen Provintz / und nach dem Tod St. Dominici in dem dritten General Capitel zu Paris im Jahr 1222. zum zweyten General deß Ordens erwäh't worden. Diß hochwichtige Amt verwaltete er funffzehen Jahr mit groſſem Nutzen deß Ordens / und brachte über tauſend Jüngling zur Annemmung deſſelbigen.

Er / als ein adelicher Jüngling / ware gar ſchön von Geſtalt / freundlich von Sitten / und ſanfftmüthig von Anſprach / ware von allen Potentaten hoch geſchätzt / und von den Geiſt- und Weltlichen geehrt und geliebt: Er ſchlieffe gar wenig / aſſe gar ſparſam / truge einen ſchlechten Habit / und bettete ſo eiffrig / und mit ſo vilen Zähren / daß er ſein Geſicht dardurch ſchwächte.

In ſeinen Raiſen pflegte er die Pſalmen und Hymnos Chriſti und Mariä mit heller Stimm zu ſingen / und ſeine Geſellen müſten mit ihm laut ſingen: wardurch das Volck ſehr aufferbauet ward / und ihm auß jedem Orth ein Stuck Wegs nachfolgten. Wann er zu einem Orth kame / giengen ihm vile Leuth entgegen / und hatten ſo vil mit ihm zu reden / daß er kaum Zeit hatte / die nothwendige Nahrung zu nemmen. Wann er an einem Orth predigen wolte / ſo lieſſe er zuvor vile Novitzen-Kleyder verfertigen / nit zweifflend / es wurden ſich vile laſſen einkleyden: welches auch allzeit geſchahe / und zwar von ſo vilen / daß er ſelten gnugſame Kleyder hatte machen laſſen. Dann ſeine Predigen von Verachtung der Welt / von Abſcheulichkeit der Sünd / von Bitterkeit deß Tods / von Erſchröcklichkeit deß Gerichts / von Grauſamkeit der Höllen / und von der Wenigkeit der Außerwählten waren ſo durchtringend / daß ſie die Hertzen der Zuhörer durchtrangen / und zur Beſſerung ihres Lebens antriben.

Der liebe GOtt bekräfftigte auch ſeine Lehr und heiliges Leben mit vilen Miracklen: auß welchen ich einige allhie beybringe. Als er einmahl über das hohe Schweitzeriſche Gebürg raiſete / und auff der Höhe im Wirths-Hauß nur zwey Brod fande / wurden diſe durch ſeinen Segen alſo vermehrt / daß er und ſeine vile Geſellen / wie auch der Wirth und ſein Haußgeſind davon erſättiget wurden / und dreyßig Arme groſſe Stucker davon bekamen. Einen Schmidt / welcher durchs Feur ware blind worden / machte er ſehend: und einen mit dem Fieber behafften Prieſter machte er geſund. Ein unzüchtiges Weib / welche vile Unkeuſchheiten begangen hatte / name ſich vilmahl ernſtlich für von ihren Sünden abzuſtehen: da ſie aber allzeit ruckfällig ward / verzweiffle te ſie an ihrer

Seligkeit / und durch Eingebung deß Teuffels ſchluckte ſie eine groſſe Spinn ein. Ihre Mitgeſellin offenbahrte diß dem H. Jordan / welcher eylends zu ihr kame / über ſie bettete / ſie ſegnete / und durch GOtt ſo vil außwürckte / daß ihr das Gifft nichts ſchadete.

Eine adeliche ſchöne Jungfrau ward von ihrem Vatter ſeinem Bruder übergeben / daß er ſie erziehen und ernehren ſolte. Diſer aber ſchwängerte ſie dreymahl / und rathete ihr allzeit / daß ſie das Kind abtreiben ſolte. Diß thäte ſie zwar heimlich: dieweil ſie aber förchtete widerum geſchwängert zu werden / deßwegen ward ſie ſo kleinmüthig / daß ſie ſich ſelbſt umzubringen gedachte. Stieſſe deßwegen einen Degen in ihren Leib / und machte ſich eine groſſe breite Wund: dannoch ſtarbe ſie nit / wiewol ſie gern wolte und verlangte. In diſen bitteren Schmertzen erinnerte ſie ſich der klöliſchen Peynen / fienge an ihre grauſame Laſter zu bereuen / mit bitteren Zähren zu bewainen / und ſich von gantzem Hertzen zu der Mutter GOttes zu wenden / bittend / daß ſie ihr wolte zu Hülff kommen / auff daß nit ihre Seel zugleich mit ihrem ſterbenden Leib möchte ins ewige Verderben gerathen. In folgender Nacht erſchine ihr die mildreicheſte Jungfrau im Schlaff / rupffte ihr ihre ſchwäre Laſter hart für / heylte ihr ihren verwundten Leib / und befahle ihr / daß ſie wegen der Heylung ihrer Seelen ſich zu dem Pater Jordan begeben / und ſeinem Rath völliglich nachkommen ſolte. Die Sünderin thäte diß ohne verzug / erklärte dem heiligen Mann in der Beicht den gantzen Verlauff / beichtete ihre ſchwäre Miſſethaten mit hertzlicher Reu / und bekame zur Buß / daß ſie in den Ciſtertienſer Orden tretten / und in ſelbigem ihre grobe Laſter abbüſſen ſolte.

Als St. Jordan in ſeiner Viſitation nach Rom kame / und nach dem Mittagmahl ein wenig ruhete / ſchliche ein unſinniger Layen Bruder in ſeine Kammer / ſchnitte ihn in die Gurgel / und ſchnitte ihm auch die Finger / welche er zur Beſchützung der Gurgel fürgebotten hatte / ſchier gantz ab. Die Balbierer wurden gleich beruffen / beſahen die Wund gar genau / und erkanten / daß ſie tödtlich und unheylſam ſeye. Dannoch legten ſie ihm ein Pflaſter auff / damit ſie den Tod ein wenig auffhalten möchten. Am dritten Tag ſtunde der todtkrancke General mit groſſer Mühe von ſeinem Beth auff / legte die Prieſterliche Kleyder an / und laſe andächtiglich Meß. Nach der Communion und erſter Ablution / als er zum letzten ſeine Finger über den Kelch abgewaſchen hatte / beſtriche er ſeine verwundte Gurgel / und zerſchnittene Finger mit diſem Wein und Waſſer andächtiglich / und empfande von ſelbigen ſolche Krafft / daß ſeine Gurgel und Finger geheylt / und ſein ſchwacher Leib ſo vil Stärck bekame / daß er noch ſelbigen Tag vor dem Pabſt Honorio dem Dritten und den Cardinälen / ja vor dem gantzen Päbſtlichen Hof eine nachtruckliche Predig thäte. Wegen deſſen ward der Pabſt gegen diſem heiligen Mann ſehr geneigt / und alle ſeine Hof-Bediente ſchöpfften eine ſonderliche Lieb zu dem Prediger Orden. Der Pabſt präſentierte dem ſeligen General einige fürnemme Biſtumen / ja auch das Cardinalat an: der demüthige General aber ſchluge alle diſe mit Beſcheidenheit auß / und erbauete den Pabſt gar ſehr mit ſeiner Demuth.

Diſe ſeine Demuth erzeigte er einmahl in einem andern Stuck / als er nemlich einmahl nach Bononien raiſend vername / daß ihm die gantze Stadt entgegen kame/ und ihn als einen heiligen Mann mit groſſer Ehr empfangen wolte. Diſer Ehr zu entfliehen wiche er von der Land-Straſſen ab/ wanderte durch enge Weg und Pfädlein/ und kame zu einem andern Thor heimlich in das Prediger Cloſter. Seine Gedult erwiſe er in vilen Widerwärtigkeiten / fürnemlich aber in folgendem Stuck. Dann als ihn einmahl ein Beieſſener mit flacher Hand hart ins Angeſicht ſchluge/ raichte er ihm auch den andern Wangen dar/ ſprechend : **Nun ſchlage auch auff diſen Backen.** Der Teuffel aber thäte einen hellen Schrey / und fuhre von dem Menſchen auß. Seine Weißheit erzeigte St. Jordan in vilen Dingen/ wann er von ſeinen Brüdern und vilen gelehrten Herren in wichtigen Dingen gefragt ward / allzeit gar weiſſe und heylſame Antworten von ſich gabe.

Als er einmahl zu dem Kayſer Friderico dem Andern kame / und ſie beyde neben einander ſitzend nichts redeten/ ſprach St. Jordan: **Mich wundert ſehr/ O Kayſer / daß ihr mich nicht fraget/was man im Römiſchen Reich von euch ſage: da ihr doch wiſſet/ daß ich mit meinen Geſellen immerdar durch die Chriſtenheit raiſe / und aller Orthen / was man von euch redet / erfahre.** Der Kayſer ſagte: Ich hab durch die gantze Welt meine Botten / und bey allen Fürſtlichen Höfen meine Spionen/ durch welche ich alles gar genau erfahre. Der Heilige ſprach: **Wiewol Chriſtus / ein HErr der gantzen Welt / alles wuſte / dannoch fragte er ſeine Jünger / was die Leuth von ihm ſagten. Du aber / O Kayſer / biſt ein Menſch / und waiſt vile Ding nit/ ſo von dir geſagt werden / an deren Erkantnuß dir und deinem Reich vil gelegen iſt. Dann man ſagt in allen Ländern / daß du die Kirchen-Güter zu dir zieheſt/ und wiewol ſie GOtt und den Armen zuſtehen / dannoch ſelbige als deine eigene verſchwendeſt. Du verachteſt die gerechte Urtheilen / du erſucheſt die Wahrſager / du biſt den Juden und Türcken geneigt / du vermehreſt den Römiſchen Pabſt / und biſt ein Feind der Catholiſchen Kirchen.** Diß alles hörte der Kayſer mit Unwillen an / und hieſſe den Heil. Jordan von ſich gehen. Zu verwundern iſt es das St. Jordan ſo keck geweſen / dem böſen Kayſer ſeine Laſter fürzurupffen : und Wunder iſt es/ daß der Tyrann ihn nit erſtochen hat.

Endlich als St. Jordan Anno 1236. ein General Capitel hielte / und den Capitularen ſeine Meynung eröffnete / daß er geſinnet ſeye das Heil. Land / wie auch ſeine Ordens-Brüder allda zu beſuchen/ begabe er ſich mit Bewilligung der Vättern / mit einem Cleric und einem Layen Bruder auff die groſſe und gefährliche Raiß / und kame glücklich ſo weit / daß er das H. Land ſehen konte. Allda aber erhebte ſich ein groſſer Sturm-Wind / welcher dem Schiff ſo ſtarck zuſetzte / daß es in groſſe Gefahr deß Untergangs geriethe. Alsdann ermahnte der Heil. Mann alle Schiffende zur Reu und Leyd / gabe allen die Heil. Abſolution und ſeinen vätterlichen Segen / und als er untergienge ſprache er : HErr in

deine

deine Händ befehle ich meinen Geiſt: In meinem gantzen Hertzen hab ich dich erſucht: mit verſtoſſe mich von dir / O mein lieber HErr und GOtt.

Alſo ſtarbe der ſelige Jordan mit ſeinen beyden Geſellen / und neun und neuntzigen Weltlichen Perſohnen / im Jahr 1237. den 13. Hornung / in ſeinem beſten Alter: Im 17. Jahr ſeines Ordens / und im 14. Jahr ſeines Generalats: und gabe ſeinen Geiſt ſeinem Erſchaffer in ſelbigem Land auff / in welchem er ihn empfangen hatte. So bald die Leiber nach dem Ungewitter an das Ufer außgeworffen worden / wurden ſie von den jenigen / welche darbey geweſen / und von dem Schiffbruch errettet worden / bedauret und begraben. Nahe dabey ware die Stadt Satalia / deren Inwohner ſahen / wie daß alle Nachts brinnende Liechter und Creutzer über den Gräbern erſchinen / und empfanden / daß ein ſüſſer Geruch auß den Gräbern herfür kame.

Diß meldeten ſie den Dominicanern an / ſo in der Stadt Accon / vier Meilen von dem Berg Carmelo gelegen / wohnhafft waren / welche die Heil. Leiber außgrabten / und in ihre Kirch mitleydiglich begrabten. Alle die jenige / ſo diſe H. Cörper berührten / empfanden einen lieblichen Geruch / welcher zehen gantze Täg währete: und bey dem Grab deß ſeligen Jordans geſchahen auch vile Miracķel: Diſer ſelige Mann erſchine auch vilen ſeinen Bekandten in groſſer Glory: auß welchen ich nur eine will beybringen.

Die H. Jungfrau Lutgardis / welche groſſe Freundſchafft mit dem ſeligen Jordan gehabt / bettete in der Chriſtnacht fünff Stunden lang / wiewol ſie gantz trocken in ihrem Gemüth ware. In dem ſie diß mit Zähren Chriſto klagte / ſihe da ſtunde ein glorwürdiger Dominicaner vor ihr / welchen ſie wegen ſeines groſſen Glantzes nicht erkennen konte. Deßwegen ſchrye ſie voller Verwunderung auff: HErr / wer biſt du? Er antwortete: Ich bin Pater Jordan / geweſener General deß Prediger Ordens. Von diſer Welt bin ich zu der ewigen Glory auffgenommen / und unter die Chör der Propheten und Apoſtlen erhöhet worden. Ich bin aber zu dir geſchickt / damit ich dich an diſem freudenreichen Feſt tröſte. Seye derohalben wohlgemuth / dann es wird nicht lang anſtehen / daß dich der HErr wird crönen / mit der Cron und Lohn der ewigen Glückſeligkeit. Unterlaſſe aber unterdeſſen nicht / nach deinem Verſprechen / täglich für meinen Orden den Pſalmen: Deus miſereatur noſtri: und die Collect von dem Heil. Geiſt zu betten. Nach ſolchen Worten verſchwande er / und hinterlieſſe St. Lutgardem in unaußſprechlichem Troſt.

O groſſer und ſtarcker GOtt! der du den lieben heiligen Jordan nit allein für der Welt ſehr groß und glorwürdig gemacht / ſondern auch ſo vil Stärck und Gnad ertheilet / daß er für Königen und Kayſeren die Warheit zu ſagen / und ſie ihrer Laſter wegen mit groſſem Eiffer zu ſtraffen ſich nit geſcheuet: Ertheile uns auch durch die Verdienſt und Fürbitt diſes deines lieben Heiligen / ein Lieb und Eiffer zur Warheit und Gerechtigkeit: Damit wir nach diſem zeitlichen Leben / dich / der du biſt die ewige Warheit /

heit / ohne End loben und benedeyen mö-gen. Amen.

Cornelius Graſius, & Ephemeri deo Dominicanorum ad diem 13. Febr.

Die neun und zwantzigſte Hiſtory /
Von dem Leben deß heiligen Prieſters Beati.

DEr jenige unendlich gütige barmhertzige GOtt / welcher nit will / daß ein eintziger Menſch verderbe / ſondern daß / wie der H. Paulus lehret / alle die Warheit erkennen und ſelig werden / der pflegt auch auß ſeinem Göttlichen allwiſſenden Rathſchluß / ſolche Mittel zu gebrauchen / welche diß End und Zihl erreichen ; wie er dann den lieben Heil. Prieſter Beatum nit allein für ſich / auß der Finſternuß deß Irthums / zum Liecht deß wahren Glaubens geführet / ſondern auch durch ihn vil Heyden bekehret / und vil ſchwäre Sünder / zur wahren Buß und Lebens-Beſſerung bewöget : Der höchſte GOtt wolle uns auch ſeine Gnad verleyhen / daß wir die erkennte Warheit beobachten / und die ſchuldige Buß / nit biß zur Unzeit verſchieben.

OBwohlen die Geburts-Stadt und das Vatterland / deß lieben Heil. Beati nit bekant / ſintemahlen zu Anfang der Chriſtenheit / oder auß Demuth oder wegen der gar zu groſſen Verfolgungen die merckwürdige Begebenheiten nit fleißig beſchriben worden / ſo kommen doch alle welche das Leben St. Beati beſchreiben in diſem übereins / daß er von ſehr fürnemmen und reichen / aber Heydniſchen Eltern ſeye gebohren / und nachgehends von dem heiligen Apoſtel Barnabas zu Chriſto bekehret und getaufft worden. Vor dem Chriſtlichen Glauben / und empfangenem H. Tauff / hat er Suetonius geheiſſen / ſo bald er aber die Chriſtliche Warheit erkennet / und den Heil. Tauff empfangen / hat er all ſein Haab und Gut / nach dem Rath Chriſti den Armen geben / und für ſich gar nichts behalten / als allein ein ſchlechten Rock die Blöſſe ehrlich zu bedecken.

Nach dem nun diſer liebe H. Mann / in dem Chriſtlichen Glauben vollkommentlich unterrichtet und geſtärckt / auch von dem Heil. Apoſtel-Fürſten Petro ſelbſten / in dem viertzigſten Jahr ſeines Alters zum Prieſter geordnet worden ; Entſtunde ihn ihm ein hitzige Begierd die Abgöttiſche Heydniſche Völcker / auß dem groſſen Irthum / zum Liecht deß wahren Glaubens zu führen. Begabe ſich alſo von Rom in Franckreich / und von dannen mit einem Diacono ins Schweitzerland / und predigte mit ſolchem brinnenden Eiffer / daß er durch die Krafft deß Worts GOttes / und die vilfältige groſſe gewürckte Wunder-Zeichen / unzahlbare Heyden bekehrt / und zur Erkantnuß der Chriſtlichen Warheit geführt.

Wunderbahrlich war ſeine Lebens-Arth / dann er aſſe und trancke gar wenig / auſſer Brod und Waſſer und etlich wenig rohen Kräutern : Er flechtete auch Binſen-Körb / ſtrickete Fiſch-Garn / damit wann er nit zu betten oder zu predigen hatte / nimmer müßig gefunden werde / ſondern nach der Apoſtoliſchen Lehr mit Hand-Arbeit ſich und andere

Arme ernehrte. Er war einer ſolchen Zucht und Mäßigkeit / einer ſolchen Keuſch⸗ und Reinigkeit / einer ſolchen Behutſam⸗ und Fürſichtigkeit / daß weder in ſeinen Worten oder Wercken / noch in ſeinen Rahtſchlägen das geringſte war zu tadlen. In ſeinem Hertzen brennete ein ſo hefftige Begird die Ehr Chriſti zu befördern / den Chriſtlichen Glauben fortzupflantzen / ein ſolche inbrünſtige Begird und Lieb zum Heyl deß Nächſten / daß er unmöglich an einem Orth lang konte verborgen bleiben; auß diſem Eiffer angetriben zerſtöhrte er die Götzen⸗Tempel / zertrümmerte die Abgöttiſche Bilder / und förchtete gar kein Gefahr Leib und Lebens / Marter und Tods.

Demnach nun der Heil. Beatus unzahlbare Provintzen mit Lehren und Predigen eifrig durchwandert / und aller Orthen den Saamen deß Worts Gottes mit unaußſprechlichen Nutzen und Früchten außgeſäet / auch vile Menſchen durch ſein unſchuldiges heiliges Leben aufferbauet: kame ihn ein Begird an / die übrige Zeit ſeines Lebens in der Einſamkeit und Betrachtung himmliſcher Dingen zu zubringen. Begab ſich derowegen heimlich von dem Getümmel deß Volcks hinweg / fuhre zu dem Thuner See / gieng daſelbſt weiter / durch das wilde hohe Gebürg biß zu einer entſetzlichen Höhlen / in welcher nach Auſſag deß Volcks ein erſchröcklicher Drach wohnete / ſo bey Menſchen und Viehe groſſen Schaden thäte. Der Heil. Mann begabe ſich ins Gebett / durch deſſen Krafft er den ungeheuren Drachen tödtete / den Orth außſäuberte / und ſich zu einer Wohnung verfertigte.

In diſem einſamen Orth fienge er erſt mit rechtem Eiffer an GOtt zu dienen / in Faſten / Wachen / Betten / und gewaltigen Leibs⸗Caſteyungen ſich zu üben. Sein Speiß und Nahrung / war nichts anders als wilde rohe Kräuter und Wurtzlen / ſein Ligerſtatt / der harte Felß und bloſſe Erden: Er trancke gar keinen Wein auſſer dem allerheiligſten Meß⸗Opffer / welches er täglich mit höchſter Andacht celebrierte: Obwohlen nun die benachbarte Glaubigen / welche ihn außgekundſchafft hatten / ihm bißweilen etwas Brod und andere Speiſen brachten / aſſe er doch nichts von denſelben / auſſer ein wenig Brod an den Sonn⸗ und Feſttägen.

In ſolchem ſtrengen bußfertigen heiligen Leben / verharrete er beſtändig / biß in das neuntzigſte Jahr ſeines Alters. Darnach ergriffe ihn ein kleines Fieberlein / ſo den gantz außgemergelten Cörper niderlegte / und ihn ſeinen ſeligen Geiſt / in die Händ ſeines Erſchaffers / unter der himmliſchen Muſic auffzugeben ſüßiglich bezwange. So geſchehen den neundten May im Jahr Chriſti hundert zwölff: Sein H. Leib ward in diſe Höhl begraben / ſo hernach in eine Capell verändert / und zu St. Bat genennet worden / allda geſchahen vil Wunder⸗Zeichen und ein groſſer Zulauff deß Volcks.

Mit tieffeſter Demuth / und hertzigſter Andacht grüſſe ich dich / O du lieber heiliger Beate / du getreuer Diener und groſſer Freund GOttes. Ich befehle mich in deine reiche Verdienſten / und vilgültige Fürbitt / verſchmähe nit mich armen Sünder / ſondern um der Liebe JEſu willen / erlange mir Gnad und

und Barmhertzigkeit / und das ewige Leben. Amen.

Martyrologium P. Caniſij Soc. Jeſu & R. P. Henſchenius. Soc. Jeſu.

Die dreyßigſte Hiſtory /

Von dem Wunder-vollen Leben deß Heil. Prieſters Felicis.

DJe Hiſtori von dem Leben deß heiligen Prieſters Felix / iſt ſehr wunderbahrlich/und voller Lehr-Stücken wahrer Tugend/und Chriſtlicher Vollkommenheit / in welcher diſer liebe H. Mann / gleich wie er in ſeiner Jugend angefangen / alſo biß in ſein hohes Alter beſtändig und unabläßlich angehalten / dahero diſer groſſe Heilige durch ſein vollkommnes heiliges Tugend-Leben / durch ſeine unerhörte groſſe Miracul und Wunder-Zeichen / nit allein die Gegenwärtige in dem Glauben geſtärckt / zu der Tugend und Heiligkeit auffgemuntert / ſondern auch unzahlbare verſtockte Heyden bekehrt / und ſo gar biß in weit entlegene Welt-Erd / ſeinen Namen und Tugend-Geruch außgebreitet / alſo / daß wir annoch heutiges Tags / genug zu verwundern und nachzufolgen an ihme finden / worzu uns GOtt ſein Gnad und Segen wolle verleyhen.

OBwohlen das Vatterland und die Geburts-Stadt deß H. Prieſter Felicis unbekant / ſo meldet doch ſeine Lebens-Beſchreibung / daß ſein Vatter mit Namen Hermias / auß Syrien gebürthig / von dannen nacher Nolam einer Stadt der Landſchafft Campania in Italien gezogen / allwo er ein ſehr frommes heiliges Leben führte. Neben dem Heil. Felix hatte er noch einen anderen Sohn Hermias genannt / welcher zwar ein guten Verſtand und ſchöne natürliche Gaaben hatte / dannoch dem eitlen Wohl-Leben und Welt-Freuden / den Ehren und Reichthumen gantz und gar ware ergeben / St. Felix aber hingegen ware eines gantz anderen Sinns / verabſcheuete alle Wolluſten und Welt-Freuden / verachtete alle Schätz und Reichthumen / Ehren und Dignitäten / ſuchte und liebte nichts anders / als von der eitlen Welt verſpott und veracht zu werden / ſein eintzige Freud und Ergötzlichkeit war in dem H. Gebett und Betrachtungen: Wegen ſeiner Tugend und Frommkeit / ward er zum Prieſter geweyhet / welches hohe Amt / er mit ſolchem Fleiß und Eiffer verwaltete / daß ſich alle darüber verwunderten / und an ſeinem heiligen Tugend-Leben ſpiegelten.

Damahlen unter der Regierung deß Heydniſchen Kayſers / und grauſamen Tyrannen Diocletiani / entſtunde ein erſchröckliche Verfolgung der Chriſten / dann diſer Tyrann auß Einrathen ſeiner teuffliſchen Götzen-Pfaffen / ſuchte fürnemlich die Biſchöff und Prieſter zu tödten / auff daß die gemeine Leuth niemand hätten / der ſie in dem Glauben unterrichtete und ſtärckete. Der damahlige Biſchoff der Stadt Nola / war Maximianus / ein ſehr frommer gelehrter Ehrwürdiger Mann / welcher wegen ſeines hohen Alters ſich nicht getraute / die grauſame Verfolgung und ſchwäre

Mar-

Marter außzuſtehen/ deßwegen befahle er ſeine liebe Schäflein dem heiligen Felix/ und begabe ſich mehrerer Sicherheit halben / in ein ungeheure Wildnuß: Als nun die Heydniſche Schergen nach Nola kamen / und den Biſchoff nit fanden/ ergriffen ſie den Heil. Felix / und fragten ihn / wo der Biſchoff ſich auffhalte / als aber er diſes nit ſagen konte noch wolte/ ſuchten ſie ihn mit freundlichen Worten/ und groſſen Verheiſſungen zu bereden/ daß er Chriſtum verlaugnen / und ihre Götter anbetten ſolte; der treue Diener Gottes aber ſchändete diſe Götzen Knecht übel auß/ und erwiſe ihnen handgreifflich/ daß ihre Götzen-Bilder keine Götter/ ſondern außgearbeitete Wohnungen der leydigen Teufflen ſeyen.

Hierüber ergrimmten die Heyden ſo heftig / daß ſie den H. Mann / in einen finſtern abſcheulichen Kercker warffen/ deſſen Boden ſie mit zerbrochenen Scherben und Schnecken-Schalen über und über beſtreuet hatten / auff welche ſie ihne aller ſeiner Kleyder beraubt gantz grimmig niderwarffen auch denſelben mit Holtz und Stein alſo beſchwerdten/ daß die ſpitzige Scherben aller Orthen durchſtachen / und den H. Leib mit unaußſprechlichen Schmertzen peynigten. Unterdeſſen daß St. Felix in diſer grauſamen Gefängnuß lage / ware der fromme Biſchoff Maximianus in der wilden Einöde / durch Wachen / Faſten / und Betten / dermaſſen abgemattet / auch von Kält / Hunger und Durſt ſo gar entkräfftet / daß er gleichſam für Unkräfften wolte dahin ſterben. In einer Nacht kame der Engel deß HErren in groſſer Klarheit zu dem H. Felix in die Gefängnuß / zerbrache Ketten und Band/ öffnete Schlöſſer und Thüren / mit ſprechen: Gehe mit mir hinauß / und ſuche deinen Biſchoff in der Wüſten / dann er für Kält / Hunger und Durſt / halb todt iſt / trage ihn heimlich in die Stadt und erquicke ihn nach aller Möglichkeit

St. Felix voller Verwunderung folgte dem Engel nach / gienge mit ihm auß dem Kercker und der Stadt / begabe ſich in die Wildnuß/ und nach langem Suchen / fande er endlich ſeinen lieben Alt-Vatter für Ohnmachten gleichſam mit dem Tod ringen. Für hertzlichem Mitleyden wuſte er ſeines Hertzenleyds kein Raht / er legte ſich nach der Länge auff den erfrorenen Leib / in Hoffnung ihn zu erwärmen und auß dem Rachen deß Tods zu reiſſen / da aber alles diſes gar nichts wolte helffen / er auch in einer ſo wilden unbewohnten Einöde kein menſchliche Hülff noch Troſt hatte zu hoffen / wendete er ſich mit einem veſtkindlichen Vertrauen zu dem höchſten GOtt ſchrye inbrünſtig um Hülff und Beyſtand / und ſihe in dem er hin und her ſihet / erblicket er an einer wilden Dornhecken einen zeitigen Trauben hangen. Deſſen edlen Safft goſſe er ihm in den Mund / und brachte dem halb todten ſo vile Krafft / daß diſer wider zu ſich kame / und zu reden anfienge. Dieweil der halb todte Biſchoff nit gehen konte/ name St. Felix ihn auff ſeine Achſlen / truge ihn am ſpaten Abend heimlich in die Stadt / und brachte ihn ohne wiſſen der Heyden in einer frommen Wittfrauen Behauſung / welche ihm mit groſſer Lieb diente.

Wiewol St. Felix einmahl wegen Läſterung der Götzen ware gefangen worden / dannoch lieſſe er nit nach / ſondern

dern fuhre je länger je mehr fort den wahren GOtt zu preyſen / und die Heydniſche Abgötter zu ſchänden und zu verfluchen. Als er diß einmahl mit groſſem Eiffer thäte / und die Heyden ungefähr darzu kamen / lieſſen ſie mit bloſſen Degen auff ihn dar / und wolten ihn auff dem Platz erſtechen. Der Allmächtige GOtt aber verdunckelte ihre Augen ſo gar / daß ſie ſeinen Diener nit erkennen konten. Darum ſchryen ſie laut auff: **Wo iſt der Gottes-Läſterer Felix? wo iſt der Böſzwicht hinkommen?** Ja ſie fragten den heiligen Mann ſelbſt / ſprechend: **Haſt du den Felix nit geſehen?** Er ſprach: **Ich hab ihm mein lebtag niemahl in ſein Angeſicht geſehen.** Die Böſzwicht lieſſen durch alle Straſſen / und fragten alle ſo ihnen begegneten: Habt ihr den Gottes-Läſterer Felix nit geſehen? Da ſprach endlich einer: Ich hab ihn geſehen fürbey eylen / und will euch zu ſeinem Verborg führen. St. Felix hatte ſich zwiſchen zwey alte Mauren verkrochen / deren Eingang alsbald eine groſſe Spinn mit ihrem Spinn-Geweb überzogen hatte / und mitten darinn ruhig ſchwebte. Als die Heyden an diſen Orth kamen / und die Spinn in ihrem Netz ruhend ſahen / konten ſie ſich nit einbilden / daß St. Felix hinter diſer Spinn-Geweb verborgen ſeyn ſolte: Deßwegen ergrimmten ſie hefftig wider ihren Führer / und zerſchlugen ihn erbärmlicher Weiß; dieweil er ſie / wie ſie vermeynten / betrogen hatte.

St. Felix ware nun nit mehr ſo keck ſich unter das Volck zu wagen / förchtend die grimmige Heyden möchten ihn zum gröſten Leyd und Schaden der verlaſſenen Chriſten umbringen. Deßwegen begabe er ſich heimlich zu dem Hauß einer Gottſeligen Matron / welche ihn mit Freuden auffname / drey Monat lang bey ſich behielte / und ihm alle Nothwendigkeit mit groſſer Lieb raichte. Der liebe Heil. Prieſter laſe auch täglich / wiewol zu glauben / in ſelbigem Hauß heimlich die Heil. Meß / raichte den gegenwärtigen Chriſten die Heil. Sacramenten / und ermunterte ſie zur Standhafftigkeit im heiligen Glauben.

Nach dreyen Monaten / als die Heydniſche Verfolgung ein End hatte / hörte er eine himmliſche Stimm zu ihm ſprechend: **Gehe herfür / förchte dich nicht / und richte die jenige wider auff / welche auß Forcht der Marter nidergefallen ſeynd.** Uber diſe tröſtliche Stimm erfreute ſich der heilige Mann / kame auß ſeinem Verborg herfür / und predigte im gantzen Biſtum mit ſolchem Geiſt und Eiffer / daß alle die jenige / welche von dem Glauben abgefallen waren / ihre ſchwäre Sünd bereueten / auffrichtig beichteten / und ihre Abgötterey verſchwuren.

Um ſelbige Zeit ſtarbe der fromme alte Biſchoff Maximian / und nach deſſen Begräbnuß wolten alle fromme Chriſten / keinen andern / als St. Felix zum Biſchoff haben. Der demüthige Prieſter aber wolte ſolche hohe Würde keines Wegs annemmen: Es ware auch niemand alſo beredt / welcher ihn darzu bewegen konte. Sondern er ſchluge dem Volck einen andern Prieſter für / welchen ſie zu ihrem Biſchoff erwählen / ihm aber das Predig-Amt in gantzem Biſtum überlaſſen ſolten. Mit diſem Geding ward der andere zum Biſchoff conſecriert / St. Felix aber zohe im gantzen Biſtum gleich als ein Apoſtel herum /

und

und predigte mit Apoſtoliſchem Geiſt ſo eiffrig/ daß er alle von dem Glauben Abgefallene bekehrte/ die verſtockte Sünder zur Buß bewögte/ die Nachläßige zum grösseren Eiffer im Gottes Dienſt brachte/ und die fromme Hertzen in der Lieb GOttes entzündete.

Diß alles würckten nicht allein ſeine Predigen/ ſondern auch das gute Exempel ſeines frommen Lebens auß. Dann er ware von Hertzen demüthig und ſanfftmüthig/ und ein ſonderbahrer Liebhaber der Armuth und Dürfftigkeit. Auß allen ſeinen ligenden Gütern hatte er nur drey gelehnte Aeckerlein/ welche er in dreyen Tägen konte umackern: und ein eigenes Gärtlein/ zu ſeiner Nahrung: Diſe drey Aecker und das Gärtlein bauete er mit eigener Hand/ und wolte niemahl eine Hülff annemmen. Zu ſeiner Kleydung hatte er nur ein eintziges ſchlechtes Kleyd: wann ihm aber bißweilen eins geſchenckt ward/ ſo gabe er es einem Armen.

Unter der Heydniſchen Verfolgung ſtarben ſeine Eltern und ſein Bruder: und weil St. Felix nit gegenwärtig ware/ darum kame deren hinterlaſſenes Gut zu unrechten Erben. Seine Freund lagen ihm ſtarck an/ daß er zum wenigſten ſein Vätterliches Gut den unrechten Erben auß den Händen reiſſen wolte: Er aber wolte ihnen gar nit willfahren/ ja gar kein Wort deßwegen verliehren. Sondern ſprach zu mehrmahlen: Es ſeye fern von mir/ daß ich die irdiſche Güter/ welche ich in Hoffnung die Himmliſche zu erwerben/ veracht hab/ jemahl auff einige Weiß ſuchen ſolle. Sondern will vilmehr dem armen JEſu im Geiſt der Armuth nachfolgen/ auff daß ich die himmliſche Reichthumen deſto reichlicher erlangen möge. Ich hab auch nicht zu zweifflen/ daß der jenige/ welcher mich auß der Gefängnuß errettet/ und unter der Heydniſchen Verfolgung ernehrt hat/ mich in der übrigen Zeit meines Lebens nit gleichfalls werde ernehren: fürnemlich darum/ dieweil ich alle meine Sorgen und Hoffen auff ihn geworffen hab.

Zu der Bekehrung ſo viler Sünder halffen auch gar vil die vilfältige und wunderbahrliche Miracul/ welche diſer groſſe Diener Chriſti durch GOtt/ und GOtt durch ihn in ſeinem Leben/ und nach ſeinem Tod gewürckt hat/ deren ſo vil ſeynd/ das nach Zeugnuß ſeiner Legend kein Menſch ſelbige gnugſam beſchreiben kan. Uber dieſelbige entſetzte ſich der H. Auguſtinus/ als er deren vile in ſeiner hundert und ſiben und dreyßigſten Epiſtel Meldung thäte. Der Heil. Pabſt Damaſus ſchribe auch in einer Lobſchrifft von diſem groſſen Wunderwürcker/ daß er von ihm auß dem Rachen deß Tods ſeye geriſſen worden.

Diſer groſſe Diener GOttes ſtarbe endlich gantz ſeliglich in ſeinem hohen Alter/ und ward zu Nola in die Biſchöffliche Kirch mit groſſem Trauren deß Volcks begraben. Zu Rom ward vor Zeiten deſſen Feſt mit ſonderbahrer Andacht begangen/ an welchem der H. Pabſt Gregorius eine gar ſchöne Lob-Predig gehalten hat.

Allmächtiger ewiger GOtt/ der du den heiligen Prieſter Felix ſo wunderbahrlich erhalten/ und auß dem Gewalt ſeiner Feinden errettet; auch durch ihn ſo vil Gutes und unzählige groſſe Wunder

der gewürcket : Wir ehren loben und preyſen deine unendliche Allmacht und Gütigkeit / wir dancken dir hertzlich / für alle Gaaben und Gnaden / welche du diſem lieben Heiligen in ſeinem Leben und Tod bewiſen : Verleyhe uns auch durch ſeine groſſe Verdienſt und kräfftige Fürbitt deine Gnad / auff daß wir auff Erden dich erkennen lieben und ehren / und demnach deiner ſeligſten Anſchauung in dem Himmel immer und ewig genieſſen. Amen.

Martyrol. Roman. & P. Petrus Caniſ. S. J. item Cornel. Graſ. ad diem 13. Jan.

Die ein und dreyßigſte Hiſtory /

Von dem Leben deß ſeligen Auguſtini Terani.

DEr unendlich gütige barmhertzige GOtt / hat und braucht allerhand Mittel / den Menſchen zu ſeinem Zihl und End / nemlich der ewigen Seligkeit zu laiten : Einige beruffet er mit ſüſſer lieblicher Stimm ſeiner Einſprechungen / andere zwinget er durch äuſſerliche Unglück und Widerwärtigkeiten / andere ziehet er durch ſchwäre Einbildungen innerliche Forcht und Schröcken / gleichwie dem ſeligen Auguſtino Terano geſchehen / welchen er durch die Forcht ewiger Verdammnuß / auß der Welt in den Geiſtlichen Ordens-Stand gezogen / in welchem auch diſer ſelige Mann ſein Heyl gefunden / welches er villeicht in dem Weltlichen Kriegs-Weſen verlohren hätte : GOtt gebe uns auch ſeine Gnad / daß wir unſerem Beruff gemäß mögen leben.

DEr ſelige Auguſtinus zu Bononien in Italia gebürtig / brachte ſeine Jugend im Lehrnen und Lehren zu / und hatte ſolchen fürtrefflichen Verſtand / daß ſein Mitſchuler Jacobus Pagliatus ſich höchlich darüber verwunderte / und ihn einem Engliſchen Verſtand vergliche. Nach vollendtem Studieren name Auguſtinus Kriegs-Dienſt an / unter Manfredo / deß Gottloſen Kayſers Friderici deß Andern Sohn / welcher das Königreich Sicilien ungerechter Weiß eingenommen hatte. Als aber diſer Gottloſe König mit allem ſeinem Volck geſchlagen worden / flohe Auguſtinus auß der Schlacht / kame unbekant in Sicilien / und fiele allda in eine tödtliche Kranckheit. Dieweil er ſich ſehr für der Verdammnuß förchtete / darum gelobte er GOtt / daß wann er ihm ſein Leben verlängeren wurde / ſo wolte er geiſtlich werden. Nach einigen Tägen als es mit ihm begunte beſſer zu werden / bedachte er ſich was für einen Orden er annemmen ſolte ; und entſchloſſe ſich ein Dominicaner zu werden. Schickte deßwegen zween von ſeinen Dienern / daß ſie ihm einen Dominicaner ruffen ſolten / damit er von diſem die Weiß ihres Ordens erforſchen möchte. Im hingehen begegneten ihnen zween Auguſtiner / und führten ſie zu ihrem Herrn / vermeynend ſie ſeyen Dominicaner. Diſer zörnte über ſie / dieweil ſie ihm nit die begehrte Patres gebracht hatten : Erklärte ihnen die Form deß Dominicaner Habits / und ſchickte ſie wider hin. Im zweyten hingehen begegneten ihnen wider zween Auguſtiner / und führten ſie auch zu ihrem Herrn : Diſer ergrimmte hefftiger / und ſchickte

ſie

ſie zum Dominicaner Cloſter / daß ſie ihm den Prior beruffen ſolten: Sie aber wurden durch Führung eines Engels zum Auguſtiner Cloſter gebracht / und berufften diſen Prior zu ihrem Herrn.

Als diſer den Auguſtiner vor ihm ſahe / erkänte er daß GOtt ihm ſelbigen geſandt hatte / erforſchte von ihm die Weiß ihres Ordens / theilte ſein Gut unter die Armen auß / und name diſen Orden an. Wiewol er von fürnemmen Adel / und ſehr gelehrt ware / dannoch verbarge er diß vor den Brüdern / und wegen Fliehung der eitlen Ehr gabe er ſich für einen ſchlechten Bruder auß: verrichtete die allerſchlechteſte Dienſten / und erzeigte ſich als wann er nicht recht witzig wäre: Jmmittels geſchahe es / daß der obgemeldte Jacob Pagliatus auß Geitz dem Cloſter ein ligendes Gut hinweg nemmen wolte / und ſie zu dem Römiſchen Gericht citierte. Die arme Brüder waren in groſſer Forcht ihr Gut zu verliehren / dieweil ihr Feind ihnen weit überlegen ware / ſie aber deß weltlichen Rechtens nicht erfahren waren. Deßwegen rufften ſie GOtt um Hülff an / bittend / daß er dem Rechten beyſtehen wolte. Der Prior fragte den Bruder Auguſtin / ob er ſich nicht etwas auff das Recht verſtehe / und einen Proceß formieren könne. Wiewol ſich diſer für gantz einfältig außgabe / dannoch müſte er auß Geheiß ſeines Priors etwas auffſetzen. Er forderte Feder / Dinten und Papir / und ſchribe zum Schutz deß Cloſters nur etwas wenigs / dannoch ſo gründlich / daß es nit zu widerlegen ware.

Diß Schutz-Briefflein brachte der Prior ihrem Gegenpart / und als er ſelbiges laſe / erſchracke er darüber / und ſprach: **Diß hat entweder ein Engel / oder Auguſtinus von Terano geſchriben.** Der Prior ſagte: **Es hats kein Engel / ſondern ein Bäuriſcher Bruder geſchriben.** Jacobus ſagte: zeigt mir doch diſen Bäuriſchen Bruder: dann ich ſehr verlange ihn zu ſehen. So bald er ihn ſahe / fiele er ihm um den Hals / kuſte ihn hertzlich / und ſprach wainend: Sey mir willkom mein lieber Mitſchuler / ich erfreue mich von Hertzen / daß ich euch noch lebendig ſehe / dann ich vermeynt hatte ihr ſeyet in jener Schlacht umkommen. Nach freundlicher Begrüſſung ſprach er zu den Mönchen: **Liebe Brüder / ihr habt allhie einen verborgenen Schatz: dann diſer Bruder iſt der beſte Menſch von der Welt.** Der gute Auguſtinus betrübte ſich ſehr / daß er durch ſeinen Mitſchuler bekant / und auß ſeiner Demuth gebracht worden.

Diß aber ware der außtruckliche Will GOttes / welcher zum Heyl ſeiner Kirchen diſen ſeinen Diener brauchen wolte. Dann als diß dem Pabſt Nicolao dem Vierdten zu Ohren kame / ſetzte er ihn unter die Zahl der Päbſtlichen Beicht-Vättern / und gabe ihm völligen Gewalt / alle dem Päbſtlichen Stuhl fürbehaltene Sünden zu verzeyhen. Diſen hohen Dienſt verrichtete der fromme Auguſtinus zum gröſten Heyl und Troſt der armen Sündern / und gewanne dem lieben GOtt manche verlohrne Seelen. Nach einiger Zeit ward er im General Capitel zum General deß gantzen Auguſtiner Ordens / wiewol wider ſeinen Willen erwählt: und verwaltete diß hochwichtige Amt mit ſolcher Weißheit / Heiligkeit / und Gerechtigkeit / daß ſich der gantze Orden darüber verwunderte / erfreute / und in beſſern Stand gebracht wur-

wurde. Er ware demüthig im Ermahnen / ſtreng im Straffen / mildreich in Anhörung der Büſſenden/ und ſcharff in Züchtigung der Hartneckigen. Immittels muſte er auch dem Päbſtlichen Stuhl / und der Verſammlung der Cardinälen dienen / und vile ſchwäre Geſchäfften auff ſich nemmen.

Dieweil er aber wegen ſo viler Mühewaltungen in ſeiner Andacht ſehr verhindert / und von dem beſchaulichen Leben abgehalten ward / darum übergabe er im nechſten General Capitel ſein Generalat: wiewol die verſammlete Patres diſe Ubergebung nit annemmen wolten/ und ihn nach aller Möglichkeit batten ihrem Orden noch länger vorzuſtehen; dannoch wolte er ihnen keines Wegs willfahren. Als der damahlige Pabſt Bonifacius der Achte diß vernommen/ beruffte er ihn wider nach Hof/ und übertruge ihm widerum ſein voriges Beicht-Amt. Der demüthige Mann aber wuſte ſo vil vorzuwenden/ und den Pabſt ſo demüthig zu bitten / daß er ihn entlaſſen / und ihm erlauben müſte nach ſeinem Willen GOtt zu dienen.

Alsdann begabe er ſich mit einigen eiffrigen Brüdern in die Wildnuß zu der Einſidlerey St. Leonardi/ und fienge allda an ein ſtrenges Buß-Leben zu führen/ und ſich in Göttlichen Betrachtungen zu üben. Er ware allda für der Welt verborgen / und wohnte mit dem Gemüth mehr im Himmel als auff Erden. Er und ſeine Mitgeſellen vergnügten ſich mit wenigen und ſchlechten Speiſen/ ja mehrentheils mit rohen und ungeſchmeltzten Kräutern. Sie waren gar ſchlecht geklendt / litten im Winter groſſe Kält / und im Sommer groſſe Hitz. St. Auguſtin laſe täglich in St. Leonhards Capell die Heil. Meß ſo langſam und Ehrerbietig/ als wann er Chriſtum mit Augen vor ſich ſehe / und mitten unter den heiligen Englen ſtunde und knyete. Er munterte täglich ſeine Jünger und Mitgeſellen zur Standhafftigkeit auff / und erklärte ihnen was für groſſe Belohnungen ſie im Himmel für ihre geübte Bußfertigkeit empfangen wurden. Auff ſolche und dergleichen Weiß brachten ſie ihre Zeit zu / und dienten GOtt mit groſſem Eiffer und freudigen Hertzen.

Der fromme Einſidel aber konte nit in diſer ſeiner Ruhe verharren / ſondern ward nach einigen Monaten von dem Volck verkundſchafftet / und von vilen/ ja unzahlbaren beſucht / und um Geiſtliche und Leibliche Hülff gebetten. Sie brachten ihre Krancke und Preſthaffte zu ihm / legten ſie vor ſeinen Füſſen nider/ und ſchieden nit von dannen biß er ihnen ſeinen Segen gabe / und ſie von ihren Schäden befreyte: Gegen allen Betrübten ware er ſo tröſtlich / daß ſie mit ſolchen Freuden von ihm ſchieden / als wären ſie von ihrem Anligen befreyet. Ein frommer Jüngling/ welchem ſeine Mutter gar zu Frühe geſtorben ware / kame gantz betrübt zu ihm/ und klagte ihm ſein Leyd mit wainenden Augen. Der Heilige aber ſprach ihm ſo tröſtlich zu / daß der Jüngling in ſeiner Ruckkehrung zu den Seinigen ſagte: **Ich wolte lieber meine Mutter nit wider lebendig haben / als deß groſſen empfangenem Troſtes beraubt werden.**

In diſen und andern Wercken der Andacht verharrete der Diener GOttes biß in ſein graues Alter / und als ihm in ſeiner langwührigen Kranckheit ſein letz-

letztes End von GOtt offenbahrt ward / empfienge er die heilige Sacramenten mit groſſer Andacht / tröſtete ſeine betrübte Jünger mit Verſprechung ſeiner Hülff nach ſeinem Tod / und fuhre glücklich zu den himmliſchen Freuden. Pater Petrus Camerata / ein Auguſtiner / welcher vierzehen Meilen von ſelbigem Orth abware / ſahe ſeine Seel gen Himmel fahren / und offenbahrte deſſen Tod den Brüdern. Nach ſeinem Tod leuchtete der ſelige Auguſtinus mit vilen Miracklen: unter welchen eins ware / daß als ein Jüngling in einer Gruben arbeitete / von dem Grund bedeckt / und getödtet ward. Deſſen Schweſter thäte ein Gelübd / daß wann der ſelige Auguſtin ihren Bruder wider erwecken wurde / ſo wolte ſie parfuß zu deſſen Grab wallfahrten / und eine ſchöne Taffel in deſſelbigen Gröſſe auffopffern. Nach gethanem Gelübd ward der Tode wider lebendig / und ſie richtete ihr Gelübd auß.

Ein Mägdlein fiele in eine Grube voller Waſſers / und ertrancke darinn. Ihre Eltern gelobten dem ſeligen Auguſtino eine Wallfahrt und Opffer / und ihr Töchterlein kame wider zum Leben. Einem andern im Feld Schlaffenden ſchlipffte eine Schlang durch den Mund in den Leib: welche durch keine Kunſt der Doctoren konte außgetriben werden. Als aber die Eltern eine Wallfahrt und Opffer zu dem Grab deß ſeligen Auguſtini verſprachen / und deſſen Hülff und Fürbitt anrufften / ſchoſſe die giftige Schlang zu deſſen Mund herauß.

Allmächtiger ewiger GOtt! der du nit wilt den Tod deß Sünders / ſondern vilmehr / daß er ſich bekehre und lebe: auch zu unſerem ewigen Seelen Heyl alle nothwendige Mittel gebrauchest: Wir bitten dich / durch die groſſe Gnad der vollkommnen Bekehrung / welche du dem ſeligen Auguſtin von Terano verlyhen / du wolleſt uns auch / durch deſſen Verdienſt und kräfftige Fürbitt / die Gnad verleyhen / daß wir der Stimm deines Berufſs treulich folgen / und mit deinem Beyſtand unſer ewiges Seelen-Heyl würcken. Der du lebeſt und regiereſt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Amen.

Bzovius Tom. 14. ad Annum 1308.

Die zwey und dreyßigſte Hiſtory / Von dem ſeligen Johannes Baptiſta Ptolomäus.

Thut Buß / und glaubt dem Evangelio / ſagt unſer gebenedeyter Heyland: Er ſetzet diſe beyde Stuck zuſammen / uns zu unterweiſen / daß die Buß und das Chriſtenthum / allzeit beyeinander ſeyn müſſen: Er ſelbſten iſt die gantze Lebens-Zeit / mit Abbüſſung unſerer Sünden beschäfftigt geweſen. Nach diſem Exempel hat der ſelige Johannes Baptiſta Ptolomäus / auch endlich zur wahren Buß / über ſeine begangene ſchwäre Sünden gegriffen / und ſich durch groſſe ſchwäre Bußwerck befliſſen / nit allein den Göttlichen Zorn zu ſtillen / der Gerechtigkeit in etwas genug zu thun / ſondern auch das gegebene böſe Exempel und groſſe Aergernuß einzubringen: Der Höchſte verleyhe uns auch einen wah-

wahren Geiſt der Buß / dann ohne wahre Buß kan kein Sünder Vergebung der Sünden noch die Seligkeit erlangen.

DEr ſelige Johannes Baptiſta zu Senis in Etruria gebohren / führte in ſeiner Jugend ein ſo gar unkeuſches Leben / daß alle Leuth ſich an ihm ärgerten / und einen Greul für ihm hatten. Er hatte eine fromme Baaß / **Neria** genant / welche fleiſſig für ſeine Bekehrung bettete / ihme offt eiffrig zuſprache / und ihne endlich ſo weit brachte / daß er ihr verſprache ſein ärgerliches Leben zu beſſeren / und den Prediger Orden anzunemmen. Er hielte zu Senis bey dem ſeligen Ambroſio Sanſedonio / damahlen Prioren umb den Orden an: diſer aber wolte ihn durchauß nicht annemmen / dieweil er ein gar laſterhaffter und ehrloſer Menſch ware.

Nach einigen Tägen erſchine dem Prior im Schlaff ein Engel / und ſprach zu ihm: **Nicht verachte den jenigen Sünder welcher Buß zu thun begehret: und verſtoſſe den jenigen nicht / welcher gar eiffrig nach deinem Orden verlangt.** Wegen diſer Engliſchen Ermahnung nahme der Prior ihn auff / und kleidete ihn ein mit Verwunderung der gantzen Statt. Er fienge gleich an ſeine begangene Sünden zu büſſen / ſtreng zu faſten / lang zu wachen / und eiffrig um Verzeichung ſeiner Sünden zu bitten. Er ware auch ſo demüthig / daß er die Fußſtapffen der Prieſteren kuſte / und mit ſeinen Zähren befeuchtete. Sein Prob-Jahr volbrachte er ſo tugendlich / daß er mit den Stimmen aller Brüderen zur Profeſſion auffgenommen ward. Der laidige Teuffel hatte ihn zwar durch das gantze Jahr hefftig angefochtet / als er aber zur Profeſſion kame / da erſchine ihm der Teuffel ſichtbarlich / und trohete ihm den ärgſten Tod wann er Profeſſion thuen wurde. Diſe ſchwäre Anfechtung klagte er ſeinem Prior / wie auch ſeiner ſeligen Baſen Neriä: welche beyde ſo eiffrig für ihn betteten / daß der laidige Teuffel weichen müſte.

Nach gethaner Profeſſion ward er zum Studieren gethan / und nahme in ſelbigem ſo vil zu / daß er allen anderen fürgienge. Nach der Mutter GOttes verehrte er am allermeiſten St. Joannem Baptiſtam / dieweil er deſſen Namen hatte: welcher ihm auch vilmahl erſchine / und ihn im Studieren unterrichtete. Nach vollendtem Studieren fienge er ein ſehr ſtrenges Leben an. Faſtete wochentlich drey Täg im Brod und Waſſer / aſſe niemal Fleiſch / truge auff bloſſem Leib ein rauches Cilicium von den Achslen biß auff die Knie: und legte bißweilen Dörner in ſeine Schuhe / welche ihm ſeine Fuß-Sohlen blutig machten. Wann er geſund ware / ſo ſchlieffe er auff dem bloſſen Boden: wan er aber kranck ware / ſo lage er auff den Spreueren.

Die ſchlechteſte Dienſten deß Cloſters verrichtete er mit Freuden / und diente einem Auſſätzigen drey Jahr lang mit groſſer Liebe. Da nun diſer ſtarbe / betrübte er ſich ſehr / dieweil er eines groſſen Verdienſts beraubt ward. Mit Erlaubnuß ſeiner Obrigkeit gabe er den Armen vil Almoſen: und wan er nichts anders zu geben hatte / ſo beraubte er ſich ſeiner eigenen Kleideren / und legte ſie den Armen an. Diß gefiele Chriſto ſo wol / daß er einmal in eines zerriſſenen Bettlers Geſtalt zu ihm kame / und ein ſchlechtes Kleidlein von ihm begehrte.

Der

Der barmhertzige Joannes Baptiſta hatte eben damal kein Kleid übrig / dieweil aber der Himliſche Bettler bedaurlich anhielte / zohe er ſein Ober-Kleid ab / und verehrte es dem vermeinten Armen: Nach einigen Tägen als Pater Joannes predigen ſolte / kame Chriſtus ſelbſt zu ihm / brachte ihm ſeinen Habit wider / und verſprache ihm ſein Almoſen reichlich zuvergelten.

Er ware ſolcher fürtrefflicher Prediger / daß ſeine Patres ihn in Italien / Engelland / Teutſchland und Franckreich ſchickten; alwo er groſſen Nutzen in Bekehrung der Sünder ſchaffte. Mit den Ketzeren diſputierte er ſo ſcharff / daß er ſie auß der H. Schrifft überwiſe / und vile von ihnen bekehrte. Wegen deſſen wurden ihm die Ketzer ſo auffſetzig / daß ſie ihm nicht allein alles böß nachſagtē / ſondern auch nach dem Leben trachteten. Der liebe GOtt aber bewahrte ſeinen treuen Diener vilmal miraculoſer Weiß / und machte daß er bißweilen unſichtbar durch ſeine bewaffnete Feind gienge. Der Teuffel erſchine ihm einmal in Geſtalt eines bekanten Ketzers / und forderte ihn zum diſputieren herauß St. Joannes ſahe ihm ſcharff unter die Augen / und nahme wahr daß er der Teuffel ware. Darum ſprach er: **Packe dich fort du verſchlagener Böſzwicht / dann mit dir wil ich nimmer diſputieren.** Der Satan lieſſe als bald ſeine Geſtalt fahren / und flohe mit einem Geſtanck hinweg.

Sehr vile Verfolgungen muſte der gute Joannes von dem laidigen Teufflen leiden / dieweil ſie ihm nicht allein vile unkeuſche Gedancken eingaben / ſondern ihm auch als gar ſchöne nackende Weiber erſchinen / und ihn zur Unkeuſchheit anreitzten. Sie erſchinen ihm auch vilmal in abſcheulichen teuffliſchen Geſtalten / auff das ſie ihn erſchrecken / und von ſeinem Betten abhalten mögten. In diſen ſeinen Aengſten ruffte er die Hülff GOttes gantz eifrig an / und empfande allzeit Hülff wider alle böſe Feind. Hingegen erſchinen ihm auch offt die liebe Englen und Heiligen / und ſtärckten ihn in ſeinen ſchwären Verfolgungen. Unter dem Predigen ſahen einmal etliche fromme Leuth / wie daß der obgemelte verſtorbene ſelige Ambroſius neben ihm ſtunde / und was er predigen ſolte ihm ins Ohr ſagte. Ein andermal ſahen etliche / daß die Mutter GOttes neben ihm auff der Cantzel ſtunde / und ihm ein offenes Buch für die Augen hielte. Ein andermal ſtunden vile Englen neben ihm / und hielten ihn eine geraume Zeit in der Lufft ſchwebend. Und endlich einmal ſahen alle Zuhörer / daß ein glantzender Stern über ſeinem Haupt ſchwebte.

Dieweil dann der liebe Joannes Baptiſta ſolcher fürtrefflicher Mann ware / darum wolten ihn ſeine Patres zum Prior / wie auch zum Provincial machen: ja der Pabſt wolte ihn zum Biſchoff machen: er aber wolte durchauß kein Amt noch Würdigkeit annemmen / ſondern ein demüthiger Unterthan bleiben. Dannoch machte der Papſt ihn zu ſeinen Geſanten / und ſchickte ihn erſtlich in Sicilien / darnach in Ptolemaidam / alwo er hohe Geſchäfften außwürckte / und durch ſeine Predigen vile groſſe Sünder bekehrte. Er würckte auch durch GOtt vile groſſe Miracklen: machte einen Blinden ſehen / vile Contrackten gerad / Zween Todte lebendig / und als ein unſchuldiges Weib ſolte enthaupt werden / hielte er unſichtbarlicher

Weiß ſeinen Mantel vor ihren Halß / und bewahrte ſie von dem Tod.

Endlich als er im Jahr 1320. von dem Pabſt Joanne XXII. nach Avinion beruffen worden / wider die Frantzöſiſche Ketzer zu predigen verrichtete er diß ſein Amt mit ſolchem Fleiß daß er groſſen Nutzen ſchaffte / und vile Seelen dem Teuffel auß ſeinem Rachen riſſe. Nach einigen Jahren erkranckte er / weiſſagte ſeinen Tod / empfienge die H. Sacramenten / und ſtarbe in Gegenwart viler lieben Englen gantz ſeliglich. Als dann fiengen dieſelbige an in der Lufft gantz ſüſſiglich zu ſingen / und deſſen heilige Seel ſingend gen Himmel zu führen. Das Zimmer darinn er ſtarbe ward gantz lieblich riechend / und ſein heiliger Leib würckte vile Miracklen.

Allerſüſſeſter JEſu / barmhertziger Vatter / und gnädiger Auffnemmer der Armen bereuet : und büſſenden Sündern / der du dem ſeligen Joanni Baptiſtä Ptolomeo / die Gnad der wahren und vollkomnen Buß verliehen : wir bitten dich / durch dein vergoſſenes roſenfarbes Blut und die Verdienſt diſes deines lieben Freunds und treuen Dieners / verleihe uns auch alhier die Gnad der wahren Buß / und dorten die ewige Glory Amen.

Bzovius T. 14. Annali. Anno 1320.

Die Drey und dreyßigſte Hiſtory /

Von dem ſeligen Franciſco von Senis.

DJE Sünd muß nothwendig geſtrafft ſeyn / entweder in dem jenigen / der ſie begangen hat / oder durch den jenigen gegen welchen ſie begangen worden : wann alſo die Sünder nicht bey Zeiten ſich ſelbſt straffen / ſo muß die Göttliche Gerechtigkeit ſie ſtraffen in alle Ewigkeit. Diſes hat wohl zu Hertzen gefaſt der ſelige Franciſcus Senenſis; dahero er mit ſolchem brennenden Eifer gegen die Sünden geprediget / daß er unzahlbare viel Sünder / von ihrem ſündigen Leben zu wahrer Buß und Lebens-Beſſerung bekehret : wie ſein Lebens-Beſchreibung außweiſet.

Als Raynalda die Mutter diſes ſeligen Kinds mit ſelbigẽ ſchwanger gienge / und ſich ſehr fur den Geburts-Schmertzen förchtete / erſchine ihr in einer Nacht ein heiliger Biſchoff / ſprechend : **Nicht förchte dich / O Weib : dan du trageſt in deinem Leib ein Kind / welches durch die Höfen der Welt unbefleckt gehen wird.** Als dann machte er mit ſeinem Biſchoffs-Stab das Zeichen deß Heil. Creutzes auff ihren ſchwangeren Leib / und verſchwande vor ihren Augen. Gleich vor der Geburt ſahe Raynalda im Schlaff / als wann ſie eine Lilgen gebährte / auß deren Wurtzel vile andere entſproſſen / welche ſie als eine Kron zuſammen bande / und der Mutter Gottes auff ihr Haupt ſetzte. Im Heil. Tauff ward das Kind **Franciſcus** genant / und gleich nach dem Tauff ſprange es für Freuden auff / und wendete ſeine Aeuglein zu dem Mariä-Bild.

In

In ſeinen kindlichen Jahren bettete er täglich fünffhundert Ave Maria / ſtunde / zu Mitternacht zum Gebett auff / blibe gar lang in denen Kirchen / hörte fleiſſig die Predigen / und die übrige Zeit wendete er zum Studieren an. Als er einmal St. Ambroſium Sanſedon predigen / und unter anderen ſagen hörte: **Fliehe die Menſchen ſo wirſt du GOtt gewinnen**: da ward er ſo gar bewegt / daß er in die Wildnuß fliehen wolte / und von ſeiner Mutter kaum davon abgehalten werden konte. Er blibe zwar bey ihr / und fuhre in ſeinem heiligen Leben fort: als aber die Mutter ſtarbe / und er zwey und zwantzig Jahr alt ware: begabe er ſich in den Orden der Dienern Mariä / und führte darinn ein gar ſtrenges Leben in langem Faſten / Wachen / Betten / und ſich Diſciplinieren.

Als er Prieſter worden / laſe er täglich und ſehr andächtig die Heil. Meß / und genoſſe das hochwürdige Sacrament mit ſolcher Meynung / als wann er **das Viaticum** / oder **die letzte Weeg-Speiß** empfienge / und ſelbigen Tag ſterben ſolte. Als die andere Patres die Urſach deſſen fragten / ſprach er: **Wiſſet ihr dann nicht / daß Chriſtus geſprochen: Seyt bereit / dann ihr wiſſet nicht in welcher Stund der HErr kommen werde.**

Wann er predigen ſolte / ſo befliſſe er ſich mehr zu betten / als zu ſtudieren. Die Patres fragten ihn wie er ſich getraute auff die Cantzel zu ſteigen / da er ſich doch gar nicht für bedacht hätte / was er dem Volck predigen wolte. Da ſprach er: **Der gebenedeyte GOtt gieſſet die Gnad und Weißheit auß in den Mund deſſen / welcher ſich mit ihme durch das Gebett und Betrachtung vereiniget.** Daß diß wahr ware / bezeugten etliche Gottſelige Jungfrauen / welche zu mehrmalen ſahen / daß eine feurige Kugel über dem Haupt deß ſeligen Franciſci unter ſeiner Predig ſchwebte / und ihn mit Göttlichem Eifer entzündete.

Wegen deſſen ſchöpfften diſe fromme Jungfrauen / ſolche auffrichtige Lieb zu diſem Gottſeligen Mann / daß ſie ſchier täglich zu ihm kammen / und von ihme im geiſtlichen Leben unterrichtet zu werden verlangten. Der GOtt-liebende Pater thäte diß mit allem Fleiß / und führte diſe ſeine Geiſtliche Töchter zum wahren Gottes-Dienſt an. Etliche Bößwicht aber legten ihm diſe öfftere Gemeinſchafft übel auß: und fiengen an ohne ſcheuh zu ſagen / daß ſie eine unkeuſche Lieb zu einander trugen. Wegen deſſen ruffte der ſelige Franciſcus die Mutter GOttes an / klagte ihr ſeine groſſe Noth / und bate ſie mit groſſem Eiffer / daß ſie diſem Ubel fürkommen wolte. Diſe erhörte ſein billiges Begehren und machte ihn alſobald ſo taub / daß er kein Wort mehr hören konte. Die Artzt wolten zwar allerhand Mittel wider diſen Mangel brauchen: der Heilig aber wolte nichts darwider annemmen / ſagend / diſe Gehörloſigkeit ſeye ihm von GOtt zugeſchickt worden.

Hernach predigte er ſo ſcharpff wider die Sünder und Sünderinnen / daß vile von Hertzen darüber erſchracken / und ſich mit allem Ernſt von denen Sünden enthielten. Er zeigte ihnen in der That / daß es nicht genug ſeye ſeine Sünden zu bereuen / und zu meiden; ſondern daß man ſelbige mit würdiger Frucht der Buß müſſe abbüſſen. Da-

hero legte er ſich hinfüro niemal zum Schlaff ins Beth/ſondern nur auff den harten Boden : und vergnügte ſich mit einem gar kurtzen Schlaff. Seinen Leib nente er ſeinen Eſel/ ſagend / man müſſe diſem nicht mehr Futer geben / als ihm den Laſt zu tragen vonnöthen ſeye. Wegen deſſen gabe er ſeinem ſchwachen Leib gar geringe Koſt : und zergeißlete ihn zu Nachts erbärmlicher Weiß. Er ſagte auch denen büſſenden Sünderen und Sünderinnen/daß ſie ihre begangene Sünden mit Allmoſen abbüſſen/und und ihrem Mund bißweilen etwas abbrechen ſolten. Diß zeigte er ihnen in der That/ da er bißweilen den nackenden Armen ſeine eigene Kleyder mittheilte/ und halber nackend in ſein Cloſter kame. Durch diſe Verſchenckung ſeiner Kleyder machte er manchen Krancken geſund / und manchen preſthafften gerad und ſchadloß. In Verſöhnung der Feinden wendete er ſolchen Fleiß an/ und ware auch ſo glückſelig/ daß er mit gemeinem Namen der **Friedmacher** genent ward.

Demnach er nun ſeine drey und fünffzig Jahr erraicht hatte / empfande er ſo groſſe Begird nach den himmliſchen Freuden / daß er die Wort deß heiligen Pauli immerdar im Mund hatte: **Ich verlange auffgelöſt zu werden und bey Chriſto zu ſeyn. Chriſtus iſt mein Leben / und Sterben iſt mein Gewinn.** Dahero als er einmal am Chriſti Himmelfahrts-Abend zu predigen hinauß gienge / und gar hefftig mit Chriſto gen Himmel zufahren verlangte / ward er für groſſer Begird ſo krafftloß/ daß er plötzlich zur Erden fiele / und nicht wider auffſtehen konte. Sein Geſell brachte ihn mit Hülff einiger Leuten wider auff/ führte ihn ins Cloſter/und legte ihn in das Krancken-Zimmer. Dieweil die Schmertzen ſehr zunahmen/und er vermerckte daß ſein End herzu nahete/ da ward er ſo voller Freuden / daß er den gantzen Tag mit Singung der Pſalmen und Lob-Geſängeren zubrachte. Am Abend ſelbigen Tags beichtete er gar reumüthig / und nach Mitternacht empfienge er mit gröſſer Andacht die heiligſte Weg-Speiß.

Wie mehr die tödtliche Schmertzen zunahmen / deſto mehr nahme auch ſeine Freud zu : darum ſprach er zu ſeinem Krancken-Warther: **Ich hoffe veſtiglich auff die Göttliche Gütigkeit/ſie werde mich auß der Dunckleu Gefängnuß meines Leibs erretten/ und in die himliſche Klarheit einführen.** Demnach der glorwürdige Himmelfahrts Chriſti Tag erblickte/ kame eine gantze Schaar der Englen von Himmel herab / welche die heilige Seel obnahmen / und frolockend zu den himmliſchen Freuden führten. Alſo bald wuchſe auß des verſtorbenen Mund eine ſchöne wohlriechende Lilgen/ welche alle Gegenwärtige erfreute / und in Verwunderung ſetzte.

Als der heilige Leichnam in die Kirch geſtellt ward / geſchahe groſſer Zulauff deß Volcks zu ihm / und durch deſſen Berührung wurden vile Taube/Blinde/ Contracte/Beſeſſene/und mit der fallenden Kranckheit behaffte geheilet. Andreas ein Burger zu Senis / verſpottete die jenige/welche dem ſeligen Franciſco Ehr erwiſen/ und ihn für heilig hielten: er ward aber alsbald mit ſolchen hefftigen Schmertzen behafftet / welche durch kein

kein natürliches Mittel konten vertriben werden. Darum bereuete er ſeine Sünd/ batte den Heiligen um Verzeihung/ und gelobte barfuß zu ſeinem Grab zu walfahrten. Nach gethanem Gelübd ward er als bald geſund/ walfahrtete zu dem gemelten Grab / und lobte mit heller Stimm die Heiligkeit diſes Dieners GOttes. Eben diß geſchahe auch einem anderen Burger / Bartholome genant / welcher ſpöttlich ſeinen Arm wider den ſeligen Mann auffgehebt / und wider ſeine Ehr geredt hatte. Da ward ſein Arm ſo hart als ein Stein : und blibe unbeweglich ſtehen / ſo lang biß er ſeine Vermeſſenheit erkante / zu dem Grab deß ſeligen Franciſci eilte / ſeine Sünd beweinte und bekante / und die Bewegung ſeines Arms wider bekame.

Liebreicheſter GOtt / HErr himmliſcher Vatter / der du dem liebſeligen Hertzen deß Sel. Franciſci von Senis / ein ſolche inbrünſtige Lieb deß Nechſten eingegoſſen / daß er ſich mit allem Ernſt und Eifer befliſſen die arme Sünder von dem ewigen Untergang zu erretten : gib uns auch ein Füncklein deiner Göttlichen Lieb / auff daß wir dich / und unſeren Nächſten alhier lieben / und dort dich ewig loben. Amen.

Bzovius in T. 14. Annal Anno 1626.

Die vier und dreyßigſte Hiſtory /

Von dem ſeligen Venturino von Bergamo.

DJe heilige Meß iſt ein Erneuerung und Vorbildung deß H. Creutz-Opfferes: alle Tag wird gleichſam in unſeren Kirchen widerholt / was einmal auff dem Berg Calvariä geſchehen iſt. Es iſt GOTT nichts angenehmmers und uns nichts nutzlichers / als wann wir diſem H. Opffer mit groſſer Andacht beywohnen: deſſen iſt ein wahrhaffter Zeug / der ſelige Venturinus / welcher durch die andächtige Auffopfferung der heiligen Meß / ſo viele Gaben und Gnaden von GOTT empfangen / auch mit ſo vilen himliſchen Tröſtungen und Wunder-Wercken begnadet worden / daß kaum ein menſchliche Feder zu finden ſelbige all zubeſchreiben. Der höchſte GOtt verleihe uns auch ſeine Gnad / daß wir ein groſſe Andacht zu diſem allerheiligſten Opffer tragen.

DEr ſelige Venturinus iſt zu Bergamo in Italien geboren / und von ſeinem gelehrten Vatter zu groſſer Gelehrtheit und Tugendſeligkeit angeführt worden. Er ware gar freygebig gegen den Armen / und gabe ihnen mehr als ſeinem Vatter lieb ware. Als er einmal vile Stücklein Brod in einem Tuch den Armen hintragend / von ſeinem Vatter gefragt ward / was er trage? ſprach er: Jch trage den armen Kindern einige Aepffel. Der Vatter eröffnete das Tuch / und ſahe daß das Brod im Aepffel verwandlet worden. Worüber Venturin ſo gar erſtarrete / daß er die Welt zuverlaſſen / und geiſtlich zu werden gedachte. Der Vatter widerſetzte ſich ihm auff alle Weiß : da er ihn

ihn aber nicht abwenden konte / lobte er ſeinen Eifer / und ermahnte ihn zur Standhafftigkeit.

Demnach er den Orden angenommen hatte / fienge er an ein ſtrenges Leben zu führen in Abtödtung ſeines Leibs / in ſtrengem Faſten / in ſtätigem Stillſchweigen / in eifrigem Betten / in fleiſſigem Studieren / in Bedienung der Krancken / und in genauer Haltung der Regel. In ſeinem gantzen Leben ware er ein ſo groſſer Liebhaber der Armuth / daß er ſeine gute Kleyder mit den ſchlechteren der anderen vertauſchte / und groſſe Kält und Hunger hertzlich gern litte. Wann er ſchon weit reiſen muſte gienge er doch alzeit zu Fuß / und nahme niemal einiges Eſſen oder Trincken zu ſich. Seine Gedult ware ſo groß / daß er ſich in ſeinen Widerwärtigkeiten nicht beſchwärte / ſondern vilmehr erfreute. Gegen den jenigen / ſo ihm Unbilden zufügten / ware er gantz liebreich / lobte / preyſete und ehrte ſie / und ſagte ihnen hertzlichen Danck. Wann einige ſeinen Verläumderen widerſtreben wolten / widerſtunde er ſelbigen ſagend; **ſie thuen recht daran / daß ſie mich / als einen laſterhafften Mann ſtraffen: dan ich vil gröſſerer Straff / ja gar deß Kerckers und aller Peynen würdig bin.** Ein Junger Geſell ware ihm ſo gar zuwider / daß er zu ihm gehen / und ihm vile erdichte Laſter fürrupffen wolte. Als er zu der Cloſter-Kirchen kame / ſahe er / das Pater Venturin vor einem Mariä Bild kniend in die Lufft erhebt ware / und hörte die Mutter GOttes mit ihm reden. Als dann erkante er ſein Laſter / fiele dem Heiligen zu Füſſen / und batte ihn mit wainenden Augen um Verzeyhung.

Zu der heiligen Meß truge diſer Diener GOttes eine ſonderbare Andacht / welche von GOtt durch vile Miracklen dem Volck kund gemacht worden. Dann als einmal vile Leuth bey ſeiner Meß waren / ſahen alle Männer und Weiber daß ſein Angeſicht hellglantzte / und vil mehr einem Engel als Menſchen gleich zu ſeyn ſchine. Wann er das Evangelium ſange oder laſe / ſo ſahen die Leuth eine Fackel zu ſeinem Mund außgehen / und ſeine Augen gleich zweyen Sternen glantzen. Wann der Heilig zu der Heil. Wandlung kame / ſo ſahe man einen klaren und glantzenden Nebel auß ſeinem Mund herfür kommen / und ſein Angeſicht erleuchten: wann er die Wort der Wandlung außſprache / ſo ſchoſſe zu jedem Wort ein feuriger Straall herauß. Ein andermal als er die Wort Sanctus, Sanctus, Sanctus &c. außſprache / ward er von der Erden in die Höhe erhebt; und als er die hochheiligſte Hoſtien auffhebte / ſahe eine Cloſter-Frau daß ſein Angeſicht gleich wie die Sonn glantzte: und hörte eine Stimm ſagend: **Auff ſolche Weiß glantzete das Angeſicht Moyſis / als er mit GOtt redete.** Als eine Edel Frau zu Bononien diß erzehlen hörte / konte ſie es nicht glauben: darum gienge ſie einmal ſelbſt zu der Meß / und ſahe daß diſer Prieſter GOttes unter der Auffhebung der Heil. Hoſtien von einer glantzenden Wolcken umgeben ward / und ſo lang darin verborgen blibe / biß er das *Ite Miſſa eſt* ſprache.

Da diſer ſelige Mann einmal zu Vincenza nach der Metten in der Kirchen bettete / ward er von den Brüdern mit Straalen um ſein Haupt geſehen / gleich wie man die Heiligen zu mahlen pflegt: und von dem Glantz diſer Straalen

ward

ward die gantze Kirch erleuchtet. Als er einmal vor einem Crucifix bettete/ ſchoſſe ein Göttlicher Glantz auß den Füſſen deſſelbigen in das Angeſicht Venturini / und entzündete ihm ſein Hertz mit Liebe. Es geſchahe auch vilmal/ daß wann er Meß laſe/ und Beicht hörte/ ein gar lieblicher Geruch auß ihm herfür wehete: ja nicht allein auß ſeinem Leib / ſonder auch auß ſeinem Habit: nach Zeugnuß deren / welche ein Stücklein von ſelbigem bekommen konten.

Auß der groſſen Gemeinſchafft ſo St. Venturin mit GOtt hatte/ kame er zur Erkantnuß der tieffeſten Geheimnuſſen GOttes: und bekame ſolche hohe Weißheit / daß er ohn einiges Studieren predigen konte. Ja / daß er gemeiniglich beſſer predigte / wann er nicht ſtudiert / als wann er ſtudiert hatte. An den Feſtägen predigte er bißweilen viermal und zwar mit ſolchem Zulauff deß Volcks / daß deren bißweilen viertzig / bißweilen fünfftzig tauſend gegenwärtig waren: und daß die jenige/ welche weit von ihm ſtunden / ihn eben ſo wol verſtehen konten/ als die jenige ſo nahe bey ihm ſtunden. Mit diſem Eiffer zu predigen durchwanderte diſer eiffrige Prediger gantz Italien / Franckreich / Dalmatien / Iſtriam / Achajam / Eubäam / und Smyrnam: und aller Orten kamen ihm gantze Scharen der Leuthen entgegen. Ja der jenige achtete ſich für glückſelig / welcher ihn berühren / oder ein Flecklein von ſeinem Habit bekommen konte.

In allen obgemelten Orten würckte der Heilig vile Miracul in Bekehrung der Sündern / und Heilung der Krancken. Die Wucherer erſtatteten nicht allein ihren ungerechten Wucher / ſondern gaben auch ihr eigenes Gut den Armen. Die veraltete Feind verſöhnten ſich: die unzüchtige Weiber verlieſſen ihre Huren-Häuſer / die prächtige Frauen legten ihren Pracht ab / und die Mörder und Straſſen-Rauber bekehrten ſich zur Buß. Unter diſen ware einer/ Caſparin genant/ welcher zugleich mit ſeinen Geſellen über tauſend fünff hundert Leuth umgebracht hatte. Wegen der Bekehrung diſes groſſen Böſwichts bekehrten ſich vile andere groſſe Sünder / und würckten Buß in den Clöſteren und Einöden. Dahero wurden einmal bey fünff hundert Schaaren der Teuffel auß der Statt Bergamo fliehend geſehen/ welche ſich beklagten daß ſie durch Venturinum auß ihren Wohnungen vertrieben worden.

Kein Wunder ware es/ daß diſer eiffrige Prediger ſo groſſen Nutzen ſchaffte/ dieweil die Zuhörer vile Wunderdingen an ihm ſahen. Dan vilmahl ſahen ſie Feur-Funcken und Flammen auß ſeinem Mund ſchieſſen / gleichwie es an dem glüenden Eiſen zu ſehen iſt. Bißweilen ward auch eine feurige Saul über ſeinem Haupt ſtehend geſehen: warüber ſich alle verwunderten und laut zuſchreyen anfiengen. Bißweilen wurden auch glantzende Stern auß ſeinem Mund aufgehend / und an ſeinen Kleyderen hangend geſehen: ſchier gleichwie am Pfingſtag den heiligen Apoſtlen geſchehen. Gar offt ward auch ein weiſſes Däublein unter ſeiner Predig geſehen / welches ohne Bewegung ſeiner Flüglen über das Volck fluge. Als er zu Venedig predigte/ ward einmal die Geſtalt der H. Dreyfaltigkeit: und ein andermal/ Chriſtus unſer Erlöſer in mitten viller Englen von dem Volck mit Verwunderung ge-

geſehen. Ein andermal wurden zween köſtlich gezierte Engel neben ihm ſtehend geſehen / welche ihm ein Buch vor das Geſicht hielten / und er darauß zu leſen und zu predigen ſchine. Wegen diſer und anderen Miracklen geſchahe daß ſich ſo vile Leuth bekehrten / und vile böſe Bräuch abſchafften.

Jn Jahr 1335. Zohe P. Venturin nach Avinion zu dem Pabſt Benedicto dem Eilfften / auff das er ihn zur Eroberung deß H. Lands antreiben möchte. Diſer aber ware durch falſche Verläumder angeſtifftet worden / daß er dem heiligen Mann nicht allein die Audientz verſagte / ſondern ihm auch das Predigen und Beichthören verbotte / und ihn in ein Cloſter / als in einen Kercker verſchlieſſen lieſſe. Diſe groſſe Unbild truge der Diener GOttes mit ſolcher Gedult / daß ſich vile Landſchafften darüber verwunderten / und nach Avinion ihn zu beſuchen kamen. Dieweil er nicht predigen dörffte / darum ſchribe er vile Brieff in alle Welt / darin er die Leuth zu der Tugend ermunterte / und von den Laſteren abſchreckte. Diſe Brieff hatten ſolche Krafft / daß vile Krancke welche ſelbige laſen / oder nur berühtrten / geſund wurden.

Acht gantze Jahr muſte der groſſe Diener GOttes in ſeiner Gefängnuß verharren / und gantz unſchuldiglich von ſeinen Mißgönneren veracht und verfolgt werden. Der liebe GOtt aber verthädigte ſeine Unſchuld / in dem daß er ihm Gnad verlyhe die verborgene Heimligkeiten der Hertzen zu erkennen / vile zukünfftige Ding zu weiſſagen / vile verſtockte Sünder zu bekehren / und einen Verſtorbenen wider zum Leben zubringen.

Nach dem Tod deß gemelten Pabſts Benedicti XI. ward Clemens VI. zum Pabſt erwöhlt / welcher die Unſchuld Venturini erkante / ihn unbegehrt ſeiner Gefängnuß entlieſſe / und ihm völligen Gewalt zu Predigen / und Beicht zu hören verlyhe. Diſen Pabſt ermunterte Venturin zur Eroberung deß Heiligen Lands / und würckte ſo vil auß / daß die Chriſtliche Königen und Fürſten ihre Völcker auch hergaben. Der Pabſt verordnete zum Admiral Herrn Umbertum Dauphin in Franckreich / welcher mit Augen geſehen / daß Pater Venturin einen Todten zum Leben erweckt hatte. Dieweil er dann darauß deſſen Heiligkeit erkant hatte / darum begehrte er von dem Pabſt daß er St. Venturin ihm zugeſellen ſolte. Auß Befehl deß Pabſts muſte diſer Pater / ſamt einem Geſellen ſeines Ordens zu Schiff gehen / und aller Soldaten Geiſtlicher Vatter ſeyn.

Als er nach Aſien und zu dem ſchwartzen Meer kame / ſtige er alda auß / predigte in dem gantzen Land / bekehrte vile Sünder und Sünderinnen / und als er zu dem König in Raſcia kame / predigte er ihm ſo eiffrig / daß er verſprache ſich zu der Catholiſchen Religion zu bekehren. Als er nach Smyrna kommen / und die Völcker zum Feld-Zug ermuntert hatte / erkranckte er alda am erſten Mertzen / und GOtt gabe durch vile Zeichen zu erkennen / daß ſein getreuer Diener bald ſterben wurde. Diſer empfienge bey Zeit die Heil. Sacramenten / bereitete ſich beſtermaſſen zum Tod / und ſtarbe ſeliglich am ſechzehenten Mertzen 1346. Nach ſeinem Tod ward ſein Heil. Leib gantz klar und glantzend / und fienge gleich an vile und fürtreffliche Miracul

zu würcken. Bey ſeinem Leben hat diſer ſelige Pater auch vile denckwürdige Miracul gewürckt; welche ich aber Kürtze halber nicht beſchriben hab.

O Gecreutzigter JEſu! Liebreichiſter Heyland und Erlöſer unſerer armen Seelen/der du nicht allein am H. Creutz-Stammen einmal für uns geſtorben/ſondern auch annoch täglich/ in dem allerheiligſten Meß-Opffer/ die Verdienſt deines vergoſſenen Heil. Bluts den andächtig Meßhörenden abſonderlich ertheileſt: wir bitten dich gantz hertz- und inniglich/ du wolleſt uns auch ein eintziges Füncklein der Lieb und Andacht/ ein eintziges Tröpfflein deß himmliſchen Troſts/ mit welchen das Hertz deß liebſeligen Venturini/ bey Leſung und Anhörung der Heil. Meß entzündet/ und übergoſſen geweſen/ gnädiglich mittheilen/ auff das wir auch ein wahre hertzliche Andacht zu diſem allerheiligſten Opffer tragen/ der Verdienſten deines allerheiligſten Leydens und bitteren Tods theilhafftig werden/ und die ewige Seligkeit erlangen mögen. Amen,

Bzovius in Annal. Anno 1334. n. 7.

Die fünff und dreyßigſte Hiſtory/ Von dem heiligen König Guntramno.

WEilen ſehr vil/ ja das Heyl und Wohlfahrt eines gantzen König-Reichs daran gelegen daß ein Monarch oder König/ ſeinen Stand recht haltet/ und nicht nur mit Worten und Gebotten/ ſondern auch mit dem Exempel und der That ſelbſten ſeinen Unterthanen die wahre Chriſtliche Lebens-Arth zeiget/ dann Regis ad exemplum totus componitur orbis; Nach dem Exempel und Vorbild der Groſſen richten ſich die Kleineren: ſo iſt höchſtnöthig/ daß der König oder Regent/ nach dem Beyſpiehl deß allerweiſeſten Salomonis, von GOtt die Weißheit wohl zu regieren inſtändigſt begehre/ ſo aber fürnehmlich beſtehet in zweyen Stücken/ deren eins/ daß er an ſich ſelbſten from und Gottsförchtig ſeye/ und demnach ſeine Unterthanen mit Ermahnungen und Gebotten zur GOttsforcht und aller Gerechtigkeit anhalte und treibe. Daß andere/ daß er die Frömmere und Unſträffliche/ von dem Gewalt der Böſen rette und beſchirme/ die Gottloſe und Böſe aber der Gebühr nach ſtraffe und züchtige/ damit ſie auch lehrnen guts thune. Wie warhafft und vollkommen nun diſe beyde Tugenden in dem heiligen König Guntramno geleuchtet haben/ wird ſeine gegenwertige Lebens-Beſchreibung genugſam an Tag legen.

DEr Heil. Guntramnus König in Franckreich/ iſt von Chilperico dem erſten und Gedegunda ſeiner zweyten Gemahlin gebohren: Er hat gleich Anfangs/ einen ſolchen Glantz der Tugenden und Schein der Gnaden/ Sanfftmuth/Gerechtigkeit und Barmhertzigkeit von ſich geben/ daß er von allen Unterthanen ſehr geliebt/ und zu ihrem Gebiether verlanget worden: weilen aber annoch drey Königliche Printzen von der Erſten Ehe bey Leben waren als nemlich Childebertus/ Chilpericus und Sigebertus/ hat er denſelben nicht wollen

len vergreiffen / noch ſich in die Regierung eindringen/ ſondern nach dem Beyſpiehl unſers gütigſten Heylands alle Königliche Ehr und Würde geflohen / biß entlich auff vilfältiges Anhalten deß gantzen Königreichs/ auch ſeiner ägenen Brüder / welche ihm ihr Vorrecht überlaſſen / er zum König erwöhlt und gecrönet worden : In diſer groſſen Würde / hat er ſich gegen ſeine Brüder einen lieben Bruder / und gegen ſeine Unterthanen einen liebreichen Vatter jederzeit bezeiget/ alſo/ daß er von allen/ohne einige Müßgunſt erkennet/ geehret / und höchſt geliebt worden. Demnach nun ſeine drey Stieff-Brüder/welchen er allzeit / alle erdenckliche Ehr und Guetthaten erwiſen / mit Tod abgangen / hat er nicht außgeſetzt / deren baldige Seligkeit durch eiffriges Gebett und groſſes Allmoſen zu beförderen/ wann ſie villeicht in jener Welt noch etwas abzubüſſen hätten.

Seine Gütigkeit und Lieb war nicht allein groß / gegen ſeinen verſtorbenen Brüdern : ſondern noch verwunderlicher und gröſſer/ gegen ſeinen lebendigen Tod-Feinden / dann er ſeine Vettern Childeberto König in Auſtroſien / welcher ihn ungerechter Weiß bekrieget / gutwillig nachgeben / und zum erſten einen favorablen Friden angetragen und treulich gehalten. Als ein Gottloſer Meuchelmörder ſich unterſtanden / den frommen König Gutramnum / in der Kirch / bey Nüſſung deß Hochwürdigen Sacraments umbzubringen / aber durch ein ſonderbahre Schickung GOttes verhindert und offenbahret worden/ hat der fromme König / zu Ehren ſeines ſterbenden Heylands diſem grauſamen Meuchelmörder nicht allein das Leben geſchenckt/ſondern auch von aller Straff vollkommentlich befreyet.

Die Tugend der Gerechtigkeit ware diſem Gottſeligen König ſo tieff in ſein Hertz gewurtzlet / daß er keine Gunſt/ Freundſchafft / oder Recommendation angeſehen / ſondern allein nach der Ehr GOttes / und dem Heyl ſeiner Unterthanen in allem Thun und Laſſen/ abſonderlich in Außtheilung ſo wohl Geiſtals Weltlichen Aemteren und Beneficien getrachtet : als einsmahls der Ertz-Biſchoff zu Bourges geſtorben / haben ſich viel Vornehme / Hochgelehrte/ anſehnliche Männer angemeldt / auch viel Geld für ſolches Biſtum zu erlangen anerbotten. Der fromme König / als er den Ehrgeitz diſer vermercket hat ihnē folgende recht Chriſtliche Antwort geben/ mit Schrecken : **Weichet von mir ihr Unwürdige / dann es iſt uns nicht erlaubt die Geiſtliche Würdigkeiten um Geld zu verkauffen/ villweniger euch dieſelbige alſo einzuhandlen/ euer Ertz-Biſchoff ſolle ſeyn der fromme Sulpicius / welchen GOtt wegen ſeiner Tugend und Heiligkeit hat außerwöhlt.**

Es hat der höchſte GOtt diſen ſeinen frommen und treuen Diener / den heiligen König Guntramnum / auch mit vilfältigen Creutz / Widerwertigkeit / und Trübſaall / heimgeſucht / damit er ihme deſto ähnlicher und angenehmer/ auch der Welt ſeine groſſe Tugend deſto offenbahrer werde ; ſeine liebſte Kinder hat er alle gar bald in ihrer zarten Jugend verlohren / und als einsmahls ſein eintzige allerliebſte Tochter erkrancket / hat er geglaubt der gerechte GOtt hab ihm diſes groſſe Creutz wegen ſeiner Sünden zugeſchickt/

ſchickt/ abſonderlich weilen er ſich zu vill königlichen Gewalt angemaſt / und ohne Päbſtliche Erlaubnuß/ oder anderer Biſchoffen Rath und Verſamlung / zween Gebrüder und Biſchöff ihres Amts entſetzet/ und in ein Cloſter verſperret : Obwohlen nun diſe beyde Biſchöff mit namen Salonius und Sigitarius wegen ihres ungeiſtlechen Lebens ſolche Straff und Abſetzung wohl verdient / ſo hat dannoch das zarte Gewiſſen diſes frommen Königs / wie auch die Reverentz und Ehrenbiethung / welche er gegen der Geiſtlichen Freyheit getragen / ihm ein ſolchen Scrupel verurſachet / daß er vermeint ein groſſe Sünd begangen/ und die gerechte Straff GOttes wohl verdienet zu haben/ in einem ſo Gottſeligen Werck/ worin / auch gar keine Schuld/ ſondern die höchſte Gott gefälligſte Tugend und Gottſeligkeit geweſen.

Ein anders mahl hat diſer fromme König / ein ſchöne Armee außgeſchickt / die Irrglaubige Ketzeriſche Viſigothen / auß der Provintz von Narbona zu vertreiben / es hat aber der viſigotiſche König Recaredus die Franzöſiſche Armee auff das Haupt geſchlagen gäntzlich zertrent / daß gar wenige mit dem Leben durch die Flucht ſich errettet : Als dem Gottſeligen König Guntram diſe böſe Zeitung hinterbracht worden / hat er diſes groſſe Unglück und Verlurſt / allein ſich und ſeinen Sünden zugeſchrieben/ und als er mit etlichen auß der Schlacht geflüchteten Officieren / in die Kirch deß heiligen Martyrers Symphoriani gangen / daſelbſt den höchſten GOtt für das Heyl ſeines betrangten Volcks zu betten/ hat er zu den umbſtehenden mit Zäherflüſſenden Augen diſe Wort geſprochen : Deſſentwegen iſt unſer Armb ſo ſchwach/ und hat nicht die Stärcke unſerer glorwürdigen Vorfahrern / weilen auch unſere Werck/ nicht ſo tugendſam und vollkommen noch dem höchſten GOtt ſo angenehm ſeynd als wie der ſelben.

Das Heyl / und die ſo wohl zeitliche als ewige Wohlfahrt ſeines Volcks / ware diſem frommen König ſo ſehr angelegen / daß er in Betrachtung / der groſſen Nachläßigkeit der Biſchöffen und Pfarr-Herren / welche das Volck nicht gnugſam in der wahren Tugend und einem recht Chriſtlichē Leben unterrichteten auff Macon ein Concilium oder Verſamlung aller Biſchöffen und Prälaten deß gantzen Franckreichs beruffen/ damit ſie in dem ſelben nothwendige Geſatz und Ordnungen ſolten machen / und damit die wahre Chriſtliche Tugend widerumb möchte erneuret und bey dem Volck eingeführt werden.

Nach vollendtem diſem Concilio oder Kirchen-Verſamlung / bey welchem über hundert Biſchöff und Prälaten zugegen geweſen / hat der ſehr Gottſelige König / ein ſcharpffes Edict oder königlichen Befehl laſſen außgehen / krafft deſſen in gantzem Königreich alle die auff diſer Verſamblung gemachte Geſätz unverbrechlich bey ſchwerer Straff ſolten gehalten werden ; auch ſolten die Geiſt- und Weltliche Obrigkeiten und Richter/ bey Vermeydung höchſter königlicher Ungnad / die Ubertretter ernſtlichen ſtraffen. Die Biſchöff und Geiſtliche Prälaten/ Pfarr-Herren und Seelſorger / ſolten ihre Aemter ſelbſten in eigener Perſohn verrichten/ ſelbſten predigen/ Chriſtliche Lehr halten/ und die heilige Sacramenten außtheilen und ſo wohl mit der Lehr als dem Exempel zeigen/

gen/ wie man recht fromm und Chriſtlich ſolle leben.

Die groſſe Gütigkeit und recht Vätterliche Sorgfalt gegen ſeinen lieben Unterthanen/ hat diſer ſehr fromme König gnugſam bezeugt / als im Jahr nach Chriſti Geburt / fünffhundert ein und neuntzig/ die leydige Peſtilentz / / in Spanien und anderen angräntzenden Königreichen und Landen hefftig graßiret / und auch Franckreich ſchon angefangen zu betreffen / da hat diſer Gottgefällige Monarch nit allein Buß - Bett- und Faſttäg / ſondern auch Proceßionen und Wahlfahrten verordnet, um den gerecht erzürnten GOtt / durch ſolche gute Werck zuverſöhnen und diſes groſſe Ubel von ſeinem Volck und Ländern abzuwenden/ abſonderlich aber hat er befohlen daß alle Menſchen drey gantzer Täg in pur Waſſer und Brod ſolten faſten / er ſelbſten hat den Anfang gemacht / und in hoher Perſohn nit allein den Proceſſionen und Bittfahrten mit höchſter Andacht und Aufferbäulichkeit beygewohnet/ ſondern auch ſo ſtreng gefaſtet und ſo ſchwäre Buß verrichtet/ als hätte er allein geſündiget / und den Zorn GOttes verdienet/ durch welches Exempel er ſein Volck dermaſſen aufferbauet / und zum Guten angeſporet / daß ſie ihn nicht als ihren König förchteten/ ſondern vielmehr als ihren lieben Vatter / Biſchoff und Seelen-Hirten liebten und ehrten. Auch hat dem höchſten GOtt diſe Andacht deß frommen Königs ſo wohl gefallen/ daß er deſſen Land nit allein für der befahrenden peſtilentziſchen Seuch bewahret / ſondern ihm auch viel andere groſſe Gutthaten und Gnaden / als ein friedſame ruhige Regierung/ vill herrliche groſſe Sieg und Victorien gegen ſeine / und ſeines Reichs Feind ertheilet.

Entlich hat diſer liebe heilige König / nach langwiriger glücklicher Regierung/ ſich deß zeitlichen Regiments und aller weltlichen Sorgen / gantz und gar entſchlagen / in der Stille und Einſamkeit angefangen ein ſo verwunderliches vollkomnes heiliges Leben zu führen / daß die Beſchreiber ſeines heiligen Lebens/ deſſen Tugend und Vollkommenheit / nit gnugſam loben und beſchreiben können: Er hat die königliche Schätz mit ſo groſſem Uberfluß und Freygebigkeit denen Kirchen und Gotts-Häuſſeren / denen Armen und Nothleydenden außgetheilt/ daß es das Anſehen gewonnen/ als wolte er weder für ſich / noch die Seinige etwas behalten : Als er nun in diſen heiligen Tugendwercken ſein Leben biß in das ein und ſechzigſte Jahr hingebracht/ auch bey die drey und dreyßig Jahr glücklich regieret/ in ſeinen Lebzeiten auch verſchidene Miracul und Wunderzeichen gewürcket / iſt er entlich zu Chalon oder Cabilone in dem HErrn ſanfft und ſelig entſchlaffen : Sein heiliger Leichnam ward zu Chalon/ in dem herrlichen Tempel deß heiligen Martyrers Marcelli / welchen diſer fromme König mit groſſen Unkoſten erbauet / ehrenbiethig begraben/ allwo er auch nach ſeinem Tod mit villen groſſen Wunder-Zeichen geleuchtet / alſo daß ein groſſer Zulauff von allerhand Krancken und Preßhafften zu ſeinem heiligen Grab geſchehen / welche vile Gnaden daſelbſt erhalten und GOtt in ſeinem Heiligen geprüfet.

Es hat auch diſe Andacht deß Volcks ſo lang gewehret/ biß die ketzeriſche Hugenotten oder Calviniſten / bey ihrem Auffſtand und Rebellion / viel ſchöne Kirchen und Gotts-Häuſſer verſtöhrt und verwüſtet / auch Gottsrauberiſcher

Weiß

Weiß die Kirch deß heiligen Marcelli zu Chalen zerſtöhret / die Gebein diſer H. Königs verbrennet / und alſo der Ehr GOttes und ſeiner Heiligen vergeſſend / deſſen Gedächtnuß zuverrichten getrachtet.

Allmächtiger ewiger HERR und GOtt ein König aller Königen / und Herſcher Himmels und der Erden / der du die Hertzen der Königen und Welt-Monarchen regiereſt / wir dancken dir für die unbeſchreibliche groſſe Gnaden / welche du deinem treuen Diener dem lieben heiligen König Guntramno haſt verliehen / und bitten dich durch deine unentliche Güte / und die groſſe Verdienſten diſes lieben Heiligen / du wolleſt allen Chriſtlichen Königen und Potentaten deinen heiligen Geiſt verleyhen / damit ſie auch deine Göttliche Ehr / und daß ſo wohl zeitliche als ewige Heyl ihrer armen Unterthanen mögen befördern mit heiligen Exempel vorleuchten die Gerechtigkeit üben / und alſo dahier leben / daß wir mit ihnen / dich ſambt deinen lieben Heiligen / in deinem ewigen Reich immer und ewig mögen loben. Amen.

Gregorius Furonenſis in Annalibus Galliæ Martyrologio Romano & Petrus Caniſius.

Die ſechs und dreyßigſte Hiſtory /

Von dem heiligen Brabandiſchen Hertzog Pipino.

WAnn die Weißheit je einigem Menſchen in der Welt nothwendig iſt / ſo ſeynd die Obrigkeiten und Lands-Regenten derſelben abſonderlich bedörfftig / dahero ein Fürſt oder Lands-Regent / nicht anderſt noch inſtändigers von dem Allmächtigen GOtt bitten und begehren ſolle / als Weißheit / ſein untergebenes anvertrautes Volck und weißlich zu regieren / dann ohne die wahre Weißheit / iſt unmöglich ſich ſelbſten zu verleiten / vielweniger andere zu regieren; daß iſt dann die Haupt-Urſach / warum anjetzo in der Chriſtenheit das Welt-Regiment ſo ſchlecht ſtehet / weilen die Lands-Fürſten und Regenten / ſich umb die wahre und tugendſame Weißheit / welche alles nach GOtt und der Gerechtigkeit anordnet / gar wenig bekommen / ſondern nur einer falſchen politiſchen Welt-Weißheit ſich gebrauchen / ſo mehr das wahre Chriſten-Thumb und die Andacht zerſtöhret als beforderet: Diſes hat wohl erwegt der liebe heilige Hertzog Pipinus / dahero er ſich mit allem Ernſt / um die wahre Chriſtliche Weißheit beworben / durch welche er mit ſo groſſer Tugend / Gerechtigkeit / und Heyligkeit regieret / daß er billich als ein Exemplar und Nachfolgens würdiges Vorbild aller Chriſtlichen Fürſten und Regenten köne vorgeſtelt werden / wie ſein heiliger Lebens-Lauff wird bezeugen.

DEr heilige Pipie oder Pipin erſter Hertzog in Braband diſes Nahmens / iſt geweſen ein gebohrner Teutſcher / ſein Herr Vatter ward genent Carolomannus / die Frau Mutter Ennegardis / diſe beyde Gottſelige fürſtliche Perſohnen / hatten nebſt anderen Kinderen und Söhnen / auch diſen Pipinum gezeuget / welcher gleich Anfangs in ſeiner blühenden Jugend ſolche Zeichen deß Verſtands / der Geſchick-

ſchrecklichkeit / Tugend / Fromm- und Heyligkeit / von ſich geben / daß man damals ſchon können abnehmen / was zu ſeiner Zeit für ein gerechter Regent und für ein frommer heiliger Fürſt auß ihm wurde werden : in ſeiner blühenden Jugend / hat er ſich in Franckreich an dem königlichen Hoff Clotary deß zweyten auffgehalten und daſelbſt nicht nur in den Studiis und Erlehrnung freyer Künſten / ſondern auch in anderen ritterlichen und ſtandmäßigen Ubungen / abſonderlich aber in der Weißheit / Tugend und Frommigkeit dermaſſen zugenohmen / daß er gleichſam ein Exemplar und Wunderwerck deß gantzen Franckreichs geweſen / urſach deſſen als König Clotarius ſeinem Sohn Dagoberto das Niederländiſche ſo genante Königreich Auſtroſia geben / hat er ihme den heiligen Pipinum zum Mitregenten und erſten Hertzog in Braband verordnet / welcher mit dem jungen König das Land ſolte regieren ſchützen und beherſchen. Da ware nun wunder zu ſehen und zu hören / mit was für einer klugen Weißheit mit was ſtandhaffter Gerechtigkeit diſer liebe fromme Fürſt das Land regierte ; zur Zeit deß Kriegs ware er commandirender Feld-General / und hat durch ſeine Dapfferkeit viel herliche Sig erfochten : Zur Zeit deß Fridens ware er ein Vatter der Armen / ein Schützer der Betrangten / und ein ſocher Gerechtigkeit liebender Herr / daß er nur auff das Geſatz Achtung geben in allen ſeinen Urtheilen / und weder dem König / nach dem Volck zu lieb / im geringſten / von dem rechten abgewichen.

Damit nun diſer liebe heilige Fürſt / deſto beſtändiger in angefangenem gutten möchte verharren auch die Gerechtigkeit deſto vollkommner aller Orthen und zu allen Zeiten einem jeden gedeyen laſſen / hat er die allertugendhaffteſte und gelehrteſte Männer zu ſeinen Rechtgebern gebrauchet / unter welchen der allerfürnehmbſte geweſen / der heilige Arnulphus Biſchoff zu Metz ein Mann groſſer Geſchicklichkeit / hohen Verſtands und außbündiger Heyligkeit / welcher dann auch durch ſeine kluge heilige Rathſchläg / den frommen Hertzog Pipinum alſo in denen Schrancken der Gerechtigkeit gehalten / daß niemand wiſſend / daß jemahl einiger Fehler begangen worden / nach dem Tod deß Heyl. Arnulphi / hat er den heiligen Cunibertum Ertz-Biſchoff zu Cölln / auff anhalten deß Frantzöſiſchen Königs Clotarii / zu ſeinem fürnehmſten Rathgebern angenommen / worauff dann leichtlich zu ſchlüſſen / was ein gerechte / heilige / und glückliche Regierung / diſer fromme Fürſt müſſe geführt haben / weilen er nur frommer gelehrter und heiliger Männer Rath in ſeinen Geſchäfften gepflogen : dann wir ſehen GOtt erbarms heutiges Tags das Widerſpihl / indeme auch fromme gerechte Fürſten und Regenten von ihren Gottloſen verkehrten Rathgebern verführet und anhangen / ein gar ungerechtes unchriſtliches ärgerliches Regiment zu führen.

Der heilige Pipinus hatte zu einer Ehegemahlin / die mit gleicher Tugend und Frommigkeit gezierte Idelbergam oder Itam / ein leibliche Schweſter deß Heil. Modoaldi Ertz-Biſchoffens zu Trier : Mit diſer ſeiner heiligen Gemahlin hatte Pipinus drey Kinder gezeugt / einen Sohn mit Nahmen Grimoaldus und zwey Töchter / eine mit Nahmen Gertrudis / und die andere

Begga /

Begga / Gertrudis / ward Geiſtlich und führete ein heiliges Leben / Begga aber ward verheyrathet / und folgte auch in dem weltlichen Stand treulich nach / dem herrlichen Exempel ihrer frommen heiligen Elteren.

Es ware der ſelige Pipinus ein ſo frommer GOtt liebender Hertzog / daß er die Geiſtlichen und Prieſter im höchſten Grad ehrete / denſelben aller Orthen / und zu allen Zeiten höchſte Ehr bezeugte / ja ſelbſten in eigener hoher Perſohn dienete / nicht nur über dem Altar / ſondern auch an ſeiner Tafel / welche ſelten / oder niemalen / ohne Geiſtlichen beſetzt ware: Nach den Geiſtlichen und Religioſen / war ſein höchſte Freud mit den Armen und Nothleydenden umzugehen / dieſelbe zu tröſten / und ihnen in ihren Nöthen Vätterliche hülffreiche Hand zu leiſten / und war diſer fromme Hertzog ſo gnädig / barmhertzig / und gutthättig gegen den Armen daß er mit dem gemeinen Nahmen ein Pfleg-Vatter derſelben genennet worden.

Demnach nun diſer liebe heilige Fürſt / das gantze königliche Hauß / wie auch das untere Auſtraſien mit höchſter Tapfferkeit / Tugend / und Heyligkeit verwaltet / iſt er zu dem ewigen Reich der Himmlen beruffen worden / daſelbſt den Lohn und die Cron ſeiner treuen Dienſten zu empfahen: Sein ſeliger Tod / hat in dem gantzen Königreich ein ſolches Klagen und Trauren verurſachet / daß der Schmertzen / und Traurigkeit / mit keines Königs Klag oder Trauer zuvergleichen: Dann er war ein Zier der Teutſchen / ein Spiegel und Exemplar der Brabander ein Wohlſtand deß Königlichen Hofs / ein Schutz-Maur deß gantzen Vatterlands / und das Muſter eines außgemachten Regentens. Der heilige Leichnam diſes glorwürdigen Hertzogs iſt Anfangs mit groſſer Ehr zu Candis begraben worden / nachgehends haben etliche fromme Gottſelige Männer denſelben in ein anderen berühmteren Orth überführet / nemlich nacher Nivella allwo ſie diſen Schatz / neben dem Cörper der heiligen Gertrudis ſeiner leiblichen Tochter beygeſetzt / allwo er mit herrlichen Wunder-Zeichen leuchtend / von dem andächtigen Volck eiffrig beſucht / und beſtändig verehret wird. Er iſt in dem HErrn entſchlaffen in dem Jahr Chriſti 607.

Chriſte JEſu liebſter Erlöſer und Seeligmacher unſerer armen Seelen / der du uns nicht nur mit den Worten / ſondern auch in dem Werck ſelbſten gezeiget haſt / wie die Untergebene ihrem Obriſten ſollen gehorchen / hingegen die Obrigkeiten / mit Lieb Barmhertzig- und Gerechtigkeit ihre Unterthanen ſolken verſtehen / auch dem heiligen Fürſten Pipino deine Gnad ſo reichlich ertheilet / daß er in dem weltlichen Fürſten-Stand deinen Göttlichen Willen vollkommentlich erfüllet / wir bitten dich / durch deſſen groſſe Verdienſt / gib uns auch deine Gnad / daß wir ein jeder nach ſeinem Stand alſo mögen leben / daß wir die ewige Seligkeit erlangen.

Amen.

Martyrol. Roman. & Caniſ. item Surius ad diem 21. Februarij.

Die ſiben und dreyßigſte Hiſtory / Von dem Leben deß ſeligen Marggraffens Mauritij auß Ungarn.

AUß Göttlicher H. Schrifft iſt gnugſam bekant / daß die jenige Kinder / welche entweder durch wunderbahrliche übernatürliche Zeichen und Vorbedeutungen / oder gegen den gemeinen Naturs-Lauff auff die Welt gebohren worden jederzeit/oder für GOtt in Tugenden und Heyligkeit/ oder für dem Menſchen / in Anſehen und Fürtrefflichkeit hochberümbt geweſen: Wie wir dann deſſen auch die klare Prob haben / an dem ſeligen / auß königlichem Geblüt herabſtammenden Mauritio auß Ungarn welcher gleichwie er von der Mutter GOttes / ſeiner Mutter vorgekündet worden alſo auch ein außbündiger Diener Gottes und MARIAE in ſeinem Leben geweſen / wie folget.

DEr ſelige Marggraff Mauritius iſt auß Königlichem Geblüt auß Ungarn entſproſſen / und von der Mutter GOttes ſelbſt ſeiner Mutter vorgeſagt worden. Dann als diſe vier Monat lang mit ihrem Kind ſchwanger gienge / und mit ſolchem hefftigen Fieber geplagt ward / daß ſie an ihrer Geſundheit verzagte/ erſchine ihr in einer Nacht die Mutter Gottes in weiſſem Gewand/ und ſchöner Geſtalt/ ſprechend: **Nicht förchte dich / O Weib / für dem Tod ſondern ſeye behertzt und gutes Muths: dann du wirſt einen Sohn gebähren / welcher ein fürtrefflicher Heiliger ſeyn wird. Wann die Stund deiner Geburt herzu kommen wird/ ſo mache das Heilige Creutz-Zeichen auff deine Bruſt / und ſprich: Es komme mir zu Hülff die glückſelige Jungfrau und Mutter Chriſti / auß deren Leib der eingeborne Sohn deß ewigen Vatters entſproſſen iſt. Als dann ſprich vilmal den Engliſchen Gruß / und bezeichne deine Bruſt im̃erdar mit dem H. Creutz-Zeichen. Förchte als dann den Tod nicht mehr; ſondern ſeye verſichert/ daß du einen Sohn werdeſt gebähren / welcher wegen ſeiner Heyligkeit GOtt und dem Menſchen gefallen wird.** Die Frau fragte: Wer biſt du dann / die mir diſe gute *Zeitung* bringt? ſie ſprache: **Ich bin die Mutter GOttes**: Und verſchwande vor ihren Augen.

Als das Kind geboren ware / ward es drey Jahr lang mit dem Fieber behafftet: darnach aber wider Geſund / und ſehr fromm und eingezogen. In ſeinem zehenten Jahr aber merckte man klärlich/ was auß ihm werden wurde. Dann es ſpielte nicht mit ſeines Gleichen ſondern ergabe ſich dem Studieren / und die übrige Zeit wendete es dem Betten und Meßhören an. Wann die Geiſtliche in ſeines Vatters Hauß kammen / muſten ſie ihm die Leben der Heiligen erzehlen / und durch deren Exempel ward er zu deren Nachfolgung angetriben. In ſeines Vatters Hauß hatte er ſich ein heimliches Kämmerlein außerwöhlt / welches er fürtrefflich gezieret hatte/ und mit ſeines Gleichen die GOttes-Dienſten/

ſen / ſo in den Kirchen verrichtet wurden / nach ihrem Vermögen vollbrachten. In ſelbigen predigte er auch gantz eiffrig / und entzündete ſie zu der Lieb der himmliſchen Dingen.

Als einmal ein Geiſtlicher ihm in ſeines Vatters Hauß das Leben St. Alexij erzehlte / empfande er ſolche Hitz der Göttlichen Lieb in ſeinem Hertzen / daß er ſich entſchloſſe die Welt zu verlaſſen / und in einen ſtrengen Orden zu tretten. Seine fürneme Bluts-Freund aber widerſetzten ſich ihm mit allem Ernſt / und zwangen ihn mit Gewalt / daß er ſich verheurathen ſolte. Sie ſuchten ihm eine ſchöne außerwöhlte Braut / die Tochter eines Ungeriſchen Graffen / und zwangen ihn daß er ſich mit ihr Verſprechen und Copulieren laſſen muſte. Dieweil aber diß wider ſeinen Willen geſchehen ware / darum gedachte er ſeine Braut zu verlaſſen / und einen Ordens-Stand anzunemmen. Nach gehaltener Hochzeit als diſe beyde Eheleuth in ihrer Kammer beyſammen waren / ſagte St. Mauritius zu ſeiner Geſponß / wie daß er durch ſeinen Vatter und Befreunde ſeye gezwungen worden ſich zu verheurathen / wie wol er ſich ernſtlich fürgenommen habe ſeine Reinigkeit GOtt zu lieb zubewahren. Alhie wuſte er die Jungfrauſchafft ſo höchlich zurühmen / daß ſeine fromme Braut ſich auch darin verliebte / die Eytelkeit der Welt verlieſſe / und ſich in ein Jungfrau Cloſter begabe. Diſem Exempel folgte ihr Bräutigam nach / verkauffte alle ſeine ligende Güter / und nahme auff einer Inſul der Donau bey Ofen den Dominicaner Orden an.

Als ſein Schweher diß vernommen / betrübte und erzörnte er ſich heftig darüber / daß er den Statt-Richter zu Ofen inſtändig batte / ſeinen Eydam auß dem Cloſter zu reiſſen / ihm den Habit abzunemmen / und ihn zu zwingen mit ſeiner Tochter ehrlich zu leben. Wurde er aber diß nicht thun / ſo ſolte er ihn in eine tieffe Gefängnuß werffen / mit ſchwären Ketten binden / und ſo lang mit Hunger und Durſt peynigen / biß er verſprechen wurde ſeinen angefangenen Eheſtand zu vollbringen. Diſem begehren wilfahrte der Statt-Richter / nahme Mauritium mit Hülff viler Soldaten mit Gewalt auß dem Cloſter / riſſe ihm den Ordens Habit von dem Leib / und befliſſe ſich ihn durch eiffriges Bitten zu dem Eheſtand zu bereden. Da aber all diß Bitten und Bereden nichts fruchtete / verſchloſſe er den frommen Diener GOttes in einen tieffen Kercker / ſpeiſete ihn mit wenigem Brod und Waſſer / und wendete alle Mittel an das ſtandhafftige Hertz zur lieb der Welt zu bereden. Nach vilen vergebens angewendten Mittlen entlieſſe er den Diener GOttes / gabe ihm ſeinen Habit wider / und entlieſſe ihn hingehen wohin er wolte. Als diſer wider in ſein Cloſter kame / ſchickten die Patres ihn nach Bononien in Italien / alwo er ſein Novitiat volbrachte / und zu groſſer Volkommenheit auffſtige.

Wie wol er von Königlichem Geblüt herſtammete / dannoch ware ihm die Armuth ſo lieb daß wann ihm der Prior einen neuen Habit gabe / er ſelbigen mit einem zerſchliſſenem und geflickten vertauſchte / und auch zu Winters-Zeiten ſich mit ſelbigem behalffe. Auff ſeinem bloſen Leib truge er allzeit ein rauches Cilicium / hielte eine Faſten nach der anderen / aſſe in den dreyſſig Jahren ſeines Ordens niemal Fleiſch / und mit Erlaubnuß

ſeines Priors gabe er vilmal ſeine Speiſen den Armen. Die Wort Chriſti: **Lernet von mir / dann ich bin ſanfftmüthig / und von Hertzen demüthig** / hatte er in ſtäter Gedachtnuß / und befliſſe ſich ſelbigem Rath treulich nachzufolgen. Dahero ward er niemal erzürnt / niemal ungedultig geſehen: Niemal ward ein lächerliches / noch unnutzes Wort auß ſeinem Mund gehört. Dann er pflegte zu ſagen: **Wir müſſen von jedem vergeblichen Wort Rechenſchafft geben.**

Dem Gebett ware er ſo gar ergeben daß er ſelbigem zu Tag und Nacht oblage. Zu der Metten ſtunde er zum erſten auff: und nach der Metten verharrete er in der Kirchen wainend und bettend. Den gantzen Pſalter Davids bettete er wochentlich fünffmal: Die ſiben Buß-Pſalmen / die fünffzehen Staffel-Pſalmen und das Officium für die Abgeſtorbene pflegte er täglich zu betten. Als er einmal von einem frommen Mann beherberget ward / wolte diſer ſehen was Mauritius zu Nachts machte: Fande ihn aber nicht in ſeiner Kammer / noch in gantzem Hauß / und verwunderte ſich wie er hinauß kommen ware / dieweil alle Thüren wol verſchloſſen waren. Er ſuchte ihn in der Kirchen / fande ihn alda bettend / und vernahme von dem Meßner / daß Mauritius durch verſchloſſene Thüren deß Nachts in die Kirch kommen ſeye.

Als diſer Heilige in den Prediger-Orden tratte / verehrte er dem Frauen-Cloſter / in welchem ſeine Braut Geiſtlich worden / einige von ſeinen ligenden Güteren zu ihrer Unterhaltung. Der König in Ungarn aber nahme den Cloſter-Frauen / nach der Profeßion St. Mauritii / ſelbiges Gut ab / und wolte es ihnen keines Wegs widergeben. Lang darnach als St. Mauritius diß vernommen / zohe er in Ungarn und battede den König / daß er das jenige Gut / welches er dem höchſten GOtt auffgeopffert hatte / herauß geben wolte. Da aber der verſtockte König diß nicht thuen wolte / ſprach der Heilig zu ihm: **So will ich GOtt bitten / daß er eure Majeſtät durch einen ſchnellen Tod auß diſer Welt nemme.** Nach ſechs Monaten erkranckte der König tödtlich / und befahle vor ſeinem End ſeinen Söhnen / daß ſie das ungerechte Gut den Cloſter-Frauen wider geben ſolten.

Diſe und vile andere Miracul würckte St. Mauritius durch GOTT und ſtarbe entlich ſeliglich im Jahr 1336. am End deß Mertzens / in der H. Charwochen und als der Biſchoff in *ſeiner* Begräbnuß das Seel-Amt *hielte / und* das hochwürdige Sacrament auffhebte / ſahen alle Leuth / wie der todte Leichnam ſeine Augen eröffnete / und die hochwürdige Hoſtien anſchauete. Eben diß thate er auch bey der Auffhebung deß Kelchs / nach welcher er ſeine Augen wider verſchloſſe. Auß ſeinem H. Leichnam wehete ſolcher ſüſſer Geruch herfür / welcher alle gegenwärtige Leuth erquickte.

Als der P. Provincial nach der Metten in der Kirchen bettete / und von dem Tod deß S. Mauritii nichts wuſte / erſchine ihm diſer in ſeinem Ordens-Habit gleich als wann er noch lebte. Der Provincial fragte ihn / ſprechend: was bedeut daß P. Mauritius / daß ihr in diſer ungewohnlichen Stund zu mir kommet? ſeyd ihr tod oder lebendig? jener ſprach: **Nach dem Leib bin ich tod: nach der Seelen aber lebe ich glückſelig: Ich** bin

bin in groſſer Gefahr geweſen: Dannoch hat mich der barmhertzige GOtt darauß errettet. Nach diſen Worten verſchwande der Geiſt / und hinterlieſſe den Provincial in groſſem Schrecken / in Erwegung daß ein ſo frommer Gottſeliger Mann / in Gefahr ſeines Heyls / ſolte geweſen ſeyn.

Allerliebſter JEſu! der du am Stammen deß Heil. Creutzes / nicht nur allein deinem geliebten Jünger Johanni / ſondern auch allen Chriſtglaubigen deine liebſte Mutter / zur getreuen Mutter und Fürſprecherin haſt verlaſſen / welche auch dem ſeligen Mauritio / ihre abſonderliche Mütterliche Hülff und Beyſtand in allen Begebenheiten treulich erwiſen: wir bitten dich gantz hertz- und inniglich / du wölleſt uns durch die Verdienſt diſes deines treuen Dieners / der vilmögenden Hülff deiner Jungfräulichen Mutter / im Leben und im Sterben laſſen genieſſen damit wir von aller Seelen-Gefahr befreyet / die ewige Seligkeit erlangen. Amen.

P. Bzovius T. 14. Annal. ad Annum 1236. num. 28.

Die acht und dreyßigſte Hiſtory / Von dem ſeligen Groſſen Alberto.

DEr ſelige Albertus ein gebohrner Teutſcher Graf von Falckenberg / zwiſchē Marburg und Caſſel in Heſſen gelegen / ware ein einiger Sohn ſeines Herren Vatters: und deſſen Mutter ware die nechſte Baaß deß H. Ludwigs Königs in Franckreich. In ſeinem dreyzehenten Jahr ward er von ſeinen Eltern nach Pariß zu dem Königlichen Hoff geſchickt / auff das er ſamt gemeltem Königlichen Printzen erzogen / und in allen Fürſtlichen Tugenden / Qualitäten / und Frantzöſiſcher Sprach unterrichtet werden möchte. Er ware der Eytelkeit der Welt ſehr zugethan / und erluſtigte ſich ſehr in allerhand Kurtzweilen und Freuden-Spielen.

Damal ware der ſelige Jordanus / ein Teutſcher auß Nider-Sachſen / deß Prediger Ordens General / zu Pariß / und neben ihm waren auch vile andere Teutſche Patres und Clericken alda: Dieweil dann zu geſchehen pflegt / daß wann Lands-Leuth in fremden Landen zuſammen kommen / ſie mit einander Freundſchafft machen / und einander offt beſuchen und erfreuen: Alſo geſchahe es auch / daß diſer hochgräffliche Jüngling Albertus mit dem ſeligen Jordano Kundſchafft machte / und ihn wegen ſeiner Freundlichkeit offt beſuchte. Der ſelige Vatter brachte allzeit heilige Diſcurſen auff die Bahn / erklärte der Welt Eytelkeit und Gefährlichkeit: Rühmte ſehr deß Geiſtlichen Stands-Sicherheit und Glückſeligkeit: Und würckte durch ſeine heilſame Reden ſo vil auß / daß dem eitlen Jüngling die Welt verleidet / und der Ordens-Stand angenem ward. Endlich ward er ſo weit gebracht / daß er von dem ſeligen Jordano ſo inſtändig begehrte in den Orden auffgenommen und eingekleidet zu werden. Jordanus aber als ein hochverſtändiger Mann / anſehend ſeine Kindheit / und wolwiſſend der Kindern Unbeſtändigkeit / widerrathete ihm ein ſolches / und ermahnte ihn

fleißig zu ſtudieren/und ſich fähig zu machen ins künfftig ſeine Graffſchafft zuverwalten / und ſeine Unterthanen in Sanfftmuth und Gerechtigkeit zu regieren.

In dem nun Albertus ſein ſechszehendes Jahr erraichet / ſchickte ſeine Frau Mutter ihren Hoffmeiſter einen Teutſchen Cavalier / ſamt etlichen Dienern nach Pariß den jungen Grafen zu ſeiner Herrſchafft zu beruffen / und mit einer Gräfflichen Fräulein zu vermählen; dieweil ſein Herr Vatter ſchon zu hohen Alter kommen / und der ſchwären Regierung unfähig worden. Da nun Albertus bey dem Königlichen Hoff ſich beurlaubet / auff die Reiß fertig gemacht/ ſprach er zu ſeinem Hoffmeiſter: **Ey laſſet uns unſere Lands-Leuth beſuchen ehe wir von hier abſcheiden.** Sein Hoffmeiſter und Bediente folgten ihm nach / und kamen mit Sack und Pack reitend zu dem Prediger Cloſter. Albertus ſtige ab / lieſſe den ſeligen Jordan und alle Teutſche Patres beruffen/ fiele ihnen demüthig zu Füſſen/und ſprach mit ernſtlichen Worten.

Vor euch allen nimme ich GOtt zum Zeugen / daß ich diſe Stund bereit ſeye die Welt zu verlaſſen / und ſamt euch in eurem Orden Chriſto dem HErren zu dienen. wofern ihr aber mich nicht annemmen wollet / ſo ſolle GOtt euer Richter ſeyn: und diſer wird mein Blut von euerer Hand abforderen. Diſe hertztringende Wort triben allen Gegenwärtigen die Zäheren auß / und bewegte ihre Hertzen dermaſſen / daß ſie das gantze Convent zuſammen berufften/ ihnen das ernſtliche Begehren deß Grafen fürhielten / mit einhelliger Bewilligung in den Orden auffnahmen und ihn alſobald mit dem Ordens Habit bekleideten. Als der Hoffmeiſter und die Bediente / ſo ſeiner an der Porten eine lange Zeit gewartet/ diß endlich vernommen / proteſtirten ſie wider die Patres/ ſagend ſie hätten ihren Herren Albertum bethöret/und mit Liſt und Schmaichlen ihren Orden anzunemmen gelocket. Albertus aber gienge zu ihnen in ſeinem Ordens Kleid hinauß / ſagend daß er mit freyem Willen den Orden angenommen/ und darin zu leben und zu ſterben geſinnet ſeye. Er ſprach auch: **Grüſſet mir meinen Herren Vatter / und Frau Mutter zum freundlichſten: Und ſaget ihnen daß ich wegen meiner Seelen Heyl diſen ſtrengen Orden angenommen habe / und darinn zu leben und zu ſterben geſinnet ſeye.**

Der Hoffmeiſter ſamt allen Dienern fiengen an zu wainen: Und die gantze Statt Pariß / als ſie vernommen / daß der eitle Graff / welcher den weltlichen Freuden ſo gar ergeben geweſen / ein Dominicaner worden/ fienge an ſich zu verwunderen. Der Hoffmeiſter ſetzte ſeine Reiß ſchleunig fort / und als er ohne den Gräfflichen Sohn nach Falckenberg kommen/und den Eltern diſe traurige Zeitung hinterbrachte / da iſt nicht genug zu beſchreiben/was für ein Hertzenlayd die beyde alte Eltern überfallen habe; dieweil der eintzige Erb ſo vilen Herrſchafften / der Troſt ihrer beyden Hertzen/ die Freud ihrer beyden Augen/ und der letzte Erb ihrer hochgräfflichen Familien der Welt abgeſtorben warr.

Der verliebte und betrübte Vatter unangeſehen ſeines hohen Alters / und abnemmenden Leibs-Kräfften/nahme zu ſich

ſich vile Diener und Soldaten/ritte nach Pariß/kame zu dem Dominicaner Cloſter/ und begehrte ſeinen eintzigen Sohn vor ſeinem End noch einmal zu ſehen. Der Prior ſehend daß er vile Diener und Soldaten bey ſich hatte / lieſſe ihn zwar hinein / ſeinen Gefehrten aber verſchloſſe er die Porten. Als der Vatter ſeinen liebſten Sohn in dem Ordens-Habit ſahe/fienge er an bitterlich zu wainen/ und ihn hertziglich zu bitten / den Habit abzulegen / und mit ihm nach Falckenberg zuziehen. Die bittere Zähren giengen zwar dem lieben Sohn tieff zu hertzen: dannoch konten ſie ſelbiges nicht überwinden. Da nun der Vatter mit Schmeichlen und Verſprechen nichts konte außwürcken / legte er hand an ſeinen Sohn / und wolte ihn mit Gewalt auß dem Cloſter reiſſen. Albertus ruffte die Novitzen zu Hülff/welche alleſamt hinzu eilten ihren Mitgeſellen auß ſeines Vatters Händen reiſſen/und diſen ſo gar zerkratzten und zeriſſen / daß er zum Cloſter hinauß eilen muſte. Er ſchämte ſich mit ſeinem zerkratztem Angeſicht in der Statt zu erſcheinen; Und wiewol ſeiner Frauen Bruder Chor-Biſchoff und Domm-Herr alda ware / kame er doch nicht zu ihm / ſondern ritte voller Layd und Scham zur Statt hinauß.

Als er gantz betrübt zu ſeiner Gemahlin kame/und ihr ſein groſſes Hertzenlayd klagte / ſchribe diſe an ihren Herrn Bruder / Dieterich genant / welcher ſolcher ſchöner Domm Herr ware / daß er mit gemeinē Namen der ſchöne Dieterich genent ward. Diſem ſchribe die Gräfin einen ſehr kläglichen Brieff / bittend durch ihre Schweſterliche Lieb / daß er ihren Sohn bereden wolte auß dem Cloſter zu gehen. Herr Dieterich / als er vernommen / daß ſein Vetter ohne ſein Wiſſen und Willen ins Cloſter getretten ware/ ware ſo gar erzürnt/daß er ſich nicht gewürdiget hatte ihn jemal zubeſuchen. Dieweil ihm aber ſeine Schweſter ſo gar hertzlich geſchriben und gebetten hatte / lieſſe er dem Alberto anſagen/ daß er an folgendem Tag zu ihm kommen/ und mit ihm von wichtigen Sachen reden wolte.

Albertus gienge eilends zu dem P. Jordan / und zu einigen anderen Prieſtern/ bittend/ daß ſie den lieben GOtt um die Bekehrung ſeines liebſten Herrn Vettern anruffen wolten. Am folgenden Tag kame Herr Dieterich mit vilen Dienern prächtig dahin / zu welchem der ſelige Albertus kame und nach gegebenem Wilkom ihn in eine Capell führte. Als ſie beyſamen ſaſſen / ſprach Herr Dieterich mit wainenden Augen. Mein liebſter Herr Vetter/wie habt ihr doch diſen Stand ohne wiſſen eurer lieben Eltern zum Schimpff unſerer gantzen Freundſchafft mögen annemmen/und eure Frau Mutter / meine Schweſter / welche von allen Kindern euch allein übrig hat: Wie auch mich euren Ohem / der euch über alle Menſchen liebet / ſo hertzlich betrüben wollen. Jch bin durch Brieff berichtet worden / daß ihr durch diſe unnützige That eure Frau Mutter ins Grab bringen werdet.

Mich belangend bin ich nach eurer Einkleidung ſo troſtloß worden / daß ich nit ehe werde können fröhlig ſeyn / biß ich euch auff freyem Fuß/ und in wehrendem Prob-Jahr auß dem Habit ſehen werde.

Diſe beyden ſaſſen in der Capellen gegen einem Crucifix im Fenſter gemahlt/ neben welchem die Mutter GOttes und St. Joannes abgemahlet ſtunden. Diß

Bild

Bild zeigte Albertus ſeinem Vettern ſprechend: Hochgeehrter vilgeliebter Herr Vetter/ſehet an und behertziget diſe drey Bilder / iſt der gecreuzigte JEſus nicht der geliebte Sohn Mariä? iſt die eine nicht ſein allerliebſte Mutter? iſt der andere nicht der hochgeliebte Jünger und Vetter? Nun aber obwohl der Sohn GOttes die gröſte Betrübnuß und Hertzenleyd ſeiner allerliebſten Mutter gewuſt / wie auch die unbeſchreibliche Traurigkeit ſeines liebſten Vettern Johannis geſehen und ſie beyde / durch Verlaſſung deß Creutzes hätte können tröſten: Dannoch wolte er das ſchmertzliche und ſchmähliche Creutz nicht verlaſſen/ ſondern in gröſten Schmertzen daran hangen bleiben biß in den Tod. Alſo auch liebſter Herr Vetter/hab ich um JEſu Lieb-Willen diſen H. Orden-Stand angenommen: und obwohlen meine Frau Mutter (welche ich mit allem kindlichem Reſpect verehre als meine liebſte Mutter) für Leyd und Traurigkeit ſolte ſterben; ja auch euere äigene Geſundheit und Leben Herr Vetter ſolte in Gefahr ſtehen: So werde ich dannoch an diſem heiligen Ordens Creutz biß in den Tod unbeweglich verbleiben: Ja ich verhoffe auch der Herr Vetter wird mir in diſem Stuck nachfolgen/ auff daß die falſche Welt und die verdamliche Wollüſten / ihne nicht zum ewigen Verderben bringen.

Durch diſe Geiſtreiche kräfftige Zuſprechung / und das heylſame Exempel ſeines jungen Vettern ward das Hertz deß Herren Dieterichs ſo gar bewegt/daß er häuffige Thränen vergoſſe / und kein Wort reden konte. Sein Gewiſſen fienge an ihn zu ſtraffen / die Forcht deß erſchrecklichen Göttlichen Gerichts ihn zubewegen; die Peynen der Höllen fiengen an ihn zu erſchrecken/ und die gefährliche Welt-Eytelkeit und Freuden ihme zu mißfallen: Dann der Geiſt GOttes welcher durch den Mund deß Novitzen gered / tribe ihn ſo ſtarck an / daß er ſich entſchloſſe ſeine hohe Würdigkeiten und Ehren zu verlaſſen/ und in den H. Dominicaner Orden zu tretten. So er auch nach verfloſſenen einigen Wochen/ mit höchſter Bewunderung der gantzen Statt Pariß bewerckſtelliget.

Demnach Herr Theodoricus den H. Orden angenommen/ führete er zuſambt ſeinem ſeligen Vettern Alberto / ein ſo ſtrenges Buß- und ein ſo vollkommenes heiliges Tugend-Lelen / daß ſie alle ihre Mit-Brüder weit übertroffen und in Verwunderung ſetzten; und erworben alſo an ſtatt der irrdiſchen Ehren und Dignitäten / Freuden und Wollüſten / die unendliche ewige himmliſche Güther. Der ſelige Albertus ward nach vollendetem Studieren ein ſolcher eiffriger und fürtrefflicher Prediger / daß er viel verſtockte Sünder bekehret / und zu einem ſtrengen Buß-Leben beweget. Er war auch zugleich ein Mann ſolcher Sanfftmuth / Gedult / Liebe / Weißheit und Vollkommenheit / daß der Ruff ſeines fürtrefflichen Lebens und überauß groſſen Seelen-Eyfers ſo gar für den Päbſtlichen Stuhl kommen/ dahero als Pabſt Innocentius der IV. von den herrlichen Tugenden deß ſeligen Alberti gehört / hat er ihn zum Biſchoff einer fürnemmen Statt machen wollen: Der demüthi-

ge Albertus aber / hat diſe hohe Würdigkeit nit wollen annemmen / ſondern zu Ihro Päbſtlichen Heiligkeit geſprochen: Allerheiligſter Vatter / ich werde viel getroſter und frölicher leben in meinem armen Geiſtlichen Habit / auch in demſelben viel ſicherer ſterben / als in Biſchöfflicher Würde: Dahero bitte ich um GOttes und meines Heyls-willen / meiner zu verſchonen. Nach diſer demüthigen Bitt hat ihn der fromme Pabſt auch nicht weiter wollen beunruhigen / ſondern hat ihn in ſeinem guten Fürhaben biß ans End zu verehren Vätterlich angemahnt.

Es lebte der Sel. Albertus in dem Orden nur zwantzig Jahr / dannoch in ſolcher ſtrengen Bußfertigkeit / Tugend und Vollkommenheit / daß er nit allein von ſeinen Mit-Brüdern für einen vollkommnen Geiſtlichen ſondern auch von den Weltlichen für einen heiligen Mann gehalten worden. In ſeiner letzten Kranckheit / welche er mit heroiſcher Gedult und Reſignation überſtanden / hat er nach andächtigſter Empfahung der H. Sacramenten ſeinen ſeligen Geiſt ſanfftiglich auffgeben / im Jahr Chriſti 1250. den ſechszehenten Herbſtmonats / ſeines Alters ſechs und dreyßig Jahr. Sein ſeliger Leib ward mit groſſen Ehren zur Erden beſtättigt / und ſein Geiſt erfreuet ſich unter den lieben Englen.

Allmächtiger wunderbarlicher GOtt / der du dem ſeligen Grafen Alberto / Stärcke und Gnad verliehen dem Exempel deines Göttlichen Sohns / in Verachtung der Welt-Wollüſten und aller zeitlichen Ehren vollkommentlich nachzufolgen: Wir bitten dich gantz demüthiglich / du wolleſt uns auch deine kräfftige Gnad und Göttlichen Beyſtand verleihen / damit wir dem Beyſpiel deſes frommen Grafens treulich nachfolgen / die Welt und alles Irrdiſche verachten / in wahrer Tugend und Chriſtlicher Gottes Forcht alſo leben / daß wir ſammentlich der ewigen himmliſchen Freuden mögen genieſſen. Amen.

Ex Bzovio Tom. 13. Anno Christi 1230. & 50. item ex Cantipratano libro de apibus.

Die neun und dreyßigſte Hiſtory /

Von dem groſſen Feld-Obriſten Andreas.

DAß Krieg führen an ihm ſelbſten nichts wider Gott / noch deſſen heiliges Gebott ſeye / iſt auß Göttlicher H. Schrifft ſo wohl deß alten als neuen Teſtaments klärlich zu erweiſen / wann nur die Soldaten oder Kriegs-Leuth / nach der geſunden Vernunfft / und dem Göttlichen Geſatz leben / und ſich nit fälſchlich einbilden / daß ihnen als Soldaten / nach ihren viehiſchen Gelüſten / und allem erdencklichen Muthwillen erlaubt ſeye zu leben / auch daß ſie an kein Geſatz / noch Gebott / ſo wohl GOttes als der Kirchen / ſeyen gebunden: Es hatt vor diſem viel fromme heilige Soldaten geben / welche in dem Feld / unter den Feinden Leibs und der Seelen / dem höchſten GOtt fleißiger und treuer gedienet / auch beſſer gefallen / als mancher Religioß in ſeiner Cellen; dann nicht der Orth / das Kleid / der

der Stand und Profeßion den Menſchen heilig und Gottgefällig machet / ſondern das fromme tugendſame Leben/ deſſen wir die klare augenſcheinliche Prob haben in dem vollkomnen heiligen Tugend-Leben / deß groſſen Feld-Obriſten Andreä/ welcher unter dem roſtigen Kürriß ein ſo zartes heiliges Gewiſſen gehabt/ daß er gewürdiget worden / ein groſſer Diener und Freund GOttes zu werden/ wie deſſen folgende Lebens-Beſchreibung erweiſet.

Als Maximianus der Gottloſe abgöttiſche Käyſer das Römiſche Reich regierte / hat er zu ſeinem allerfürnehmſten General beſtellet den ebenmäßig Gottloſen Tyranniſchen Götzen-Diener Antiochum/ welcher dan unter ſeinem Befehl annoch vill andere tapffere Helden Generalen / und Feld-Obriſten hatte / ſo den Krieg in verſchidenen Ländern gegen deß Käyſers Feinden müſſen führen: Unter denſelben war auch einer mit Namen Andreas ein Chriſt und treuer Diener deß wahren GOttes / ſo zwar anfänglich wegen ſeines Glaubens verborgen / nachgehends aber folgender Maſſen bey allen offenbahr und bekant worden. Damahls fielen die Perſianer mit einer groſſen Macht unverhofft in das Reich/ welches den Antiochum dermaſſen beſtürtzte / daß er ſich nit zu helffen noch zu rathen wuſte / er beruffte unter anderen/ den lieben heiligen Andream / als ein dapffern erfahrnen Feld-Obriſten/ gabe ihm ſo vill Volcks/ als er in Eyl konte zuſammen bringen / ermahnte ihn dem Feind entgegen zu ziehen und allen möglichen Widerſtand zu thun. Alſo bald machte ſich Andreas auff / und als ein treuer Held Chriſti / verlieſſe er ſich nit ſo ſehr auff die Waffen/ und die Dapfferkeit ſeiner Soldaten als auff den Beyſtand deß Allerhöchſten GOttes/ welchen er ſchon zum öfftern hatte erfahren.

Als er nun mit den Seinigen dem Feind unter die Augen kommen / und ſeine Soldaten in die Schlacht-Ordnung geſtelt: Sprach er denſelben (welche alle Heyden waren) Hertzhafftig und Chriſtlich alſo zu: Ihr liebe Brüder! diſe Gelegenheit wird euch hoffentlich die Erkantnuß deß einig wahren GOttes/ und deſſen groſſe Macht zu erkennen geben: Streitet nur dapffer und Heldenmüthig; ihr werdet bald erkennen daß die falſche Götter der Heyden nichts als lauter Teufel ſeynd: Hingegen aber werdet ihr handgreifflich ſehen/ daß diß allein der wahre GOtt ſey, den ich verehre/ welcher Himmel und Erden erſchaffen hat. Diſer/ weilen er Allmächtig / wird denen beyſtehen welche an ihn glauben / und auff ihn vertrauen / und ihre Feind in die Flucht jagen. Ihr ſehet vor Augen wie mächtig uns der Feind überlegen; aber folget mir verlaſſet das Heydenthum / und ruffet mit mir an den jenigen der allein wahrer GOtt iſt / ſo werdet ihr Wunder ſehen / wie diſe groſſe Menge gleich dem Staub / für deſſen Augen wird verſchwinden. Die Soldaten folgten ihm / rufften alle zumahlen JEſum Chriſtum an um Beyſtand/ fielen die Feind mit ſolchem Heldenmuth an / daß ſie dieſelbe gäntzlich in die Flucht brachten/ und ein herrlichen Sieg erhielten. Da nun die Soldaten augenſcheinlich die Allmacht deß wah-

wahren GOttes erſehen / und auch dem
Chriſtenthum zugethan waren / unter-
wiſe er dieſelbe / ſo vil ihm möglich war /
in dem Glauben / und brachte ſie zur
Erkantnuß deß wahren GOttes.
Wie ſehr aber diſes den böſen Feind ver-
droſſen / und wie grimmig er darwider
verbittert worden / iſt leicht zuerachten /
weilen durch diſe That deß lieben heili-
gen Andreä ſeine Macht mercklich ge-
ſchwächet worden : Der gewaltige
Held GOttes aber achtete ſolches nicht /
ſondern bereitete ſich deſto eiffriger zum
Kampff / ſo wohl wider den Teuffel als
auch ſeine Diener die Verfolger deß
Chriſtlichen Namens : Er tribe faſt
täglich die Teuffel auß von den Beſeſſe-
nen / wordurch er den Höll-Hund noch
mehr wider ſich erweckte. Als nun
nach erhaltenem ſo herrlichem Sig / der
ſelige Andreas widerum nacher Antio-
chiam kommen waren ihm einige auß
ſeinen Soldaten / welche den Chriſtli-
chen Glauben nicht wollen annemmen /
mißgünſtig / und verklagten ihn bey dem
Antiocho daß er an den Chriſten GOtt
glaube / denſelben verehre und anbette /
welchen die Juden hätten gecreutziget.
Der Gottloſe Antiochus entſetzte ſich
hierüber / und ſchickte alſo bald einige
Officier auß / um die Wahrheit deſſen
zu vernemmen. Nach eingenommener
Kundſchafft / kommen ſie widerum zu-
ruck / und berichteten ihn daß dem alſo
ſeye / und daß der ſelige Andreas den
Chriſtlichen Glauben bekenne: Als dann
ſchickte Antiochus alſo bald einige Of-
ficier zu dem Andreas / welche theils mit
Schmeichlen / theils mit Bedrohen und
Ermahnen / ihn ſolten bewegen von dem
Chriſtenthum abzuſtehen und in ſeinem
Namen zu bedeuten: Es iſt dir wohl
bekant wie ich mit ſo ſcharpffen
Tormenten den Eutychium und
vil andere Chriſten hab hingericht /
wie magſt du dir dann Hoffnung
machen auff einen gecreutzigten
Menſchen

Auff diſes Gottloſe Anerbieten / gabe
der ſelige Andreas zur Antwort Durch
diſe Drohwort macht mich Antio-
chus nur deſto ſtandhafftiger. Dan
wann all die jenige welche er durch
Peyn und Marter hat laſſen töd-
ten / von Chriſto ihrem HErren
mit der ewigen Glory ſeynd gecrö-
net worden : warum ſolte ich nit
in gleichem ein Freund / oder vil-
mehr ein treuer Diener JEſu Chri-
ſti ſeyn / damit ich auch gleichen
Lohn mit ihnen darvon trage.
Nach diſer empfangnen Antwort / lieſe
als bald der Tyranniſche Antiochus den
heiligen Mann Creutzweiß geſchloſſen
für ſich bringen / und befragte ihn in Ge-
genwarth aller der Seinigen / ob er deß
Käyſers Befehl / oder ſeinem GOtt
wolte gehorſamen ? da bekennete der
treue Kämpffer Chriſti offentlich vor al-
len Gegenwertigen / daß Chriſtus JE-
ſus ſein GOtt und HErr ſeye / und daß
er keinen anderen GOtt erkenne / als al-
lein den einig-wahren GOtt / welcher
Himmel und Erden auß nichts erſchaf-
fen. Uber diſe Antwort ergrimmete An-
tiochus dermaſſen / daß er gantz ſpötlich
und höniſch zu ihm ſprache : Du haſt
bißhero in verſchiedenen Kriegen /
groſſen Fleiß und Arbeith ange-
kehrt. Dahero iſt es billich daß ich
dir nun Ruhe verſchaffe. Alſobald
lieſſe der grauſame Tyrann / ein eiſenes
Beth zubereiten und daſſelbe durch glü-
ende Kohlen hefftig entzünden und den

lieben heiligen Mann mit gebundenen Händ und Füſſen darauff legen: Er aber gantz behertzt und unerſchrocken / voller innerlichen Troſt und Freuden / ſprange auff das glüende Beth / legte ſich sanfftiglich darauff als wie in ein weiches Feder-Beth / anfänglich zwar empfande er ein unſäglich groſſen Schmertzen: Bald aber darauff / wegen ſeines groſſen Glaubens und Vertrauens zu GOtt / ſpürete er ein innerliche himmliſche Süſſe und Ergetzlichkeit / und ward das Feur durch Göttliche Krafft gantz und gar außgelöſchet.

Demnach ſprach Antiochus zu dem Andrea: **Anjetzo haſt du meinen Gewalt erfahren: Nun iſt es Zeit daß du den Chriſtlichen Glauben verlaſſeſt und die Götter anbetteſt.** Worauff der heilige Andreas geantwortet: **Ich verhoffe von meinem wahren GOtt die verſprochene Kron / welche er den jenigen mittheilet / die in ſeinem Dienſt beſtändig verharren biß an das End: Und ich werd nimmer von dem jenigen abweichen was ich einmahl mit der Gnad GOttes angefangen.**

Worauff der Tyrann befohlen / ihn abermahl in den Kercker zu führen und wohl zu bewahren / er indeſſen ſolte ſich eines beſſeren bedencken / und durch den Götzen-Dienſt ſein Leben ſuchen zu retten. Der verſchlagene Tyrann aber thete ſolches damit er Zeit und Gelegenheit hätte den Käyſer zu berichten von dem / was ſich mit Andrea zugetragen / auch deſſen Schluß und Befehl einzuhollen. Der Käyſer beſorgend einigen Auffſtand oder Rebellion unter ſeinen Soldaten / weilen der liebe H. Andreas ein ſo trefflicher Kriegs-Held ware / und ſchon vil herrliche Sig erhalten hatte: Dahero ſchribe er dem Antiocho folgender Maſſen: **Mir beliebet den Andream mit ſeinen Geſellen auß dem Kercker frey zu laſſen / als wäre ihm alles Verbrechen für diß mahl vergeben: Mittler Zeit aber / wann er und ſeine Mit-Chriſten ſich mit werden enderen / und den Göttern widerum opffern / ſo ſollen ſie angeklagt / und geſtrafft werden / als hätten ſie ein anderes groſſes Laſter begangen.**

Auff diſen Käyſerlichen Befehl / lieſſe Antiochus den H. Andream ſamt ſeinen Geſellen loß / leben thun und laſſen nach ihrem Gefallen. Der Heil. Andreas aber vermerckte auß Göttlicher Eingebung gar wohl den verborgnen Betrug: Nahme derowegen zu ſich all die jenige welche er mit der Gnad GOttes von dem Heydenthum zu dem wahren Chriſtlichen Glauben bekehret hatte / reiſete mit denſelben nachen Tarſum in die Haubt Statt Cilicia: Sintemalen er ſchon längſtens deß willens geweſen ſich dahin zu dem Biſchoff / mit Namen Petrus zu begeben / welcher ein ſehr frommer heiliger Mann war / auch mit groſſen Gnaden und Wunderzeichen leuchtete / damit er von demſelben / nicht allein in dem Glauben und allen Guten möchte recht geſtärckt werden / ſondern auch mit den Seinigen den heiligen Tauff empfangen: Dann ob ſchon der heilige Andreas von Jugend auff in dem Chriſtlichen Glauben ware erzogen und unterrichtet worden / auch dem wahren GOtt ſo treu- und eiffrig gedienet / daß er Wunderzeichen gewürcket / dannoch ſo hatte er den Heil. Tauff noch nit / nach welchem er aber ſamt den Seinigen eiffrigſt verlangte.

Als

Als nun der Tyranniſche Antiochus vernommen/daß der liebe heilige Andreas mit den Seinigen / von dorten ſich nacher Tarſum in Cilicien hatte begeben/ergrimmete er heftig darwider/ und ſchribe dem Statthalter Seleucus mit diſen Worten : Ich glaub / du wirſt etwa von dem berühmbten Andreas vernommen haben / welcher vormahls ein Feld-Obriſter unſerer Käyſeren geweſen / wie daß diſer anjetzo nicht allein ſolche groſſe Thorheit begangen / ſondern auch noch andere tapffere Soldaten / mit ſich gezogen / daß ſie ſich dem Käyſerlichē Befehl widerſetzt haben. Dieweilen ich aber nun vernommen / daß ſie ſich innerhalb deiner Provintz auffhalten ſo wolleſt du dir belieben laſſen / gedachten Andream ſamt ſeinen Mit-Geſellen auffzuſuchen / ſolche gefangen nehmen / und uns wohl verwahrt überliffern : So fern ſie ſich aber ſolten widerſetzen/oder trachteten widerum zu entfliehen / ſo laß dieſelbe nach Kriegs-Recht tödten.

Nach erhaltenem diſem Schreiben nahme der Statthalter Seleucus die beſte Soldaten zu ſich / eilete damit nacher Tarſum ſeinem Befehl nach zu leben. Unterdeſſen hatte der heilige Andreas diß Vornemmen in Erfahrung gebracht / tribe derowegen mit allem Eiffer und Ernſt darauff damit der Biſchoff Petrus ihne ſamt ſeinen Geſellen möchte tauffen / welches auch alſo bald geſchehen ; nach ſolchem eileten ſie alleſamt auß der Statt / nicht auß Forcht deß Tods/oder in Meynung der Marter und dem Leyden zu entgehen/ſondern ſich nur deſto mehr und andächtiger zu dem bevorſtehenden Kampff zu bereiten. Als hernacher der Statthalter Seleucus vernomen / daß ihm der heilige Mann ſamt ſeinen Geſellen entrunnen / ſchämte er ſich heftig und ward ſehr traurig / daß ihm ſein Anſchlag mißlungen : Dahero wurde er auch deſto eifriger dieſelbe auffzuſuchen und zu verfolgen. Und als er aller Orten nachgeforſcht / wurde ihm entlich entdeckt daß ſie auff dem Berg Taurus ſeyen.

Der heilige Andreas hatte auff dem gemelten Berg / einen groſſen Abgrund gefunden / in demſelben hatten ſich die heilige Martyrer nidergelaſſen/ dieneten GOtt auff das eiffrigſt / verharreten immer im heiligen Gebett / bereitheten ſich auff das allerandächtigſte ihr Leben um der Ehr und Liebe Chriſti JEſu Willen alle augenblick / wann es dem höchſten GOtt gefällig / auffzuopfferen. Weilen dann der heilige Martyrer auß Eingebung GOttes vorgeſehen / daß diſer Orth ihme und den Seinigen von GOtt verordnet ſeye/die ſo heftig gewünſchte Marter-Kron zu erlangen / wolte er ſich auch mit den Seinigen / weiters nicht begeben/ ſondern daſelbſt der Göttlichen Verordnung außwarten. Entlich kame auch Seleucus mit ſeinen unterhabenden Soldaten an ſelbiges Orth/ allwo die Diener-GOttes beyſammen ſich auffhielten / da lieſſe er alſo bald ſeine gantze bey ſich habende Roth / mit gröſter Furi auf ſie loß gehen. Als ſolches der heilige Andreas und ſeine liebe Mit-Geſellen geſehen / fielen ſie alleſamt auff ihre Knye nider / erhebten ihre Händ gen Himmel und rufften einhällig zu GOtt/ alſo ſprechend.

O HErr JEſu Chriſte / wir ſagen

gen dir höchſten Danck / daß du uns auß purer deiner Gnad gewürdiget haſt / zu deiner Erkantnuß zu gelangen / und den heiligen Tauff zu empfangen: Am meiſten aber / weilen du uns auch diſe aller gröſte Gnad verliehen haſt / um deines heiligen Nahmens Willen unſer Leben darzugeben / und deß Ewigen uns dargegen zu verſicheren; dein heiliger Will geſchehe mit uns / in der Zeit und langen Ewigkeit. Darnach redete der H. Andreas ſeine Mit-Geſellen alſo an: O ihr meine wertheſte Freund; meine Mit-Brüder und liebſte Kinder! nun iſt die aller angenehmſte Zeit verhanden / nun iſt der Tag unſers Heyls zugegen / laſſet uns in dem Glauben und der Lieb deß wahren Gottes ſtandhafftig verbleiben: Laſſet uns demüthig und ſanfftmüthig nach dem Exempel unſers Erlöſers / alle Peyn und Marter überſtehen ohne uns zu widerſetzen / oder an unſeren Feinden zu rächen: Laſſet uns unſere Händ gen Him̃el außſtrecken / und GOtt bitten: Erſtens für uns ſelbſten / auff das wir umb ſeines Namens willen alles beſtändig mögen leiden; nachgehends für unſere Feind und Verfolger / damit ſie GOtt auch möge bekehren.

Als nun der heilige Andreas alſo bettend und ermahnend mitten unter ſeinen Mit-Brüdern ſtunde / und dieſelbe als ein tapfferer Feld-Obriſter Chriſti JEſu zum Streit ermahnte und auffmunterte / erhebte er abermahl Augen und Händ gen Himmel und ſprach: Du mein GOtt und HErr! der du groß und Allmächtig biſt / nihme auff mein / diſes Sünders / und deines unwürdigſten Dieners Gebett / und all der jenigen / welche hier bey mir ſeynd und die deinen Glauben beſtändig gehalten: Verleihe allergnädigſt all den jenigen / welche in ihren Nöthen unſern Namen (ob zwar wir ſolcher / Gnad unwürdig ſeynd) anruffen werden / Gnad und erhöre ihr Bitt / ſo vil zu ihrem Heyl vonnöthen: Auch bitten wir / du wolleſt an diſem Orth / wo das Blut deiner Diener vergoſſen wird / alſo begnaden / daß daſelbſt ein Heyl-Brunn entſpringe / deſſen Waſſer / nicht allein die Leiber heile / ſondern auch die Teuffel auß den Beſeſſenen vertreibe: Auff daß dein allerheiligſter / gebenedeyteſter / erſchrecklicher Nahm / wie auch deines eingebohrnen Sohns JEſu Chriſti / und die Glory deines allerheiligſten Geiſts / in alle Ewigkeit gepriſen werde. Amen.

Nach vollendtem diſem Gebett / haben die Verfolger alſobald / die heiligen Martyrer ergriffen und dieſelbe gleich denen unſchuldigen / zur Schlacht-Banck geführten Schäfflein mit ihren Schwerdten getödtet / und ein ſo grauſammes Blut-Bad angerichtet / daß die vorbeyflieſſende Bäch mit dem Blut gantz gefärbt worden. Als dann entſprunge alſobald durch Göttliche Krafft an demſelbigen Orth / ein Heyl-Brunn / welcher annoch biß auff heutigen Tag flüſſet / und vilen Preſthafften zur Leibs und Seelen Geſundheit dienet.

Allerliebſter JEſu! du Brunn deß lebendigen Waſſers / wir bitten dich durch die Verdienſt / und bittere Marter

ter deß heiligen Andreä / und ſeiner Mit-Geſellen / verleyhe uns auch deine Gnad / daß wir in dem wahren alleinſeligmachenden Catholiſchen Glauben beſtändig verharren / ritterlich ſtreiten / auff daß wir auch die Cron deß ewigen Lebens mögen erwerben. Amen.

Ita Laurentius Surius ad diem 19. Auguſt.

Die viertzigſte Hiſtory /
Von dem Exemplariſchen Tugend-Leben deß ſeligen Eckenberti Freyherren von Dalberg.

Obwohlen bey jetziger Welt der Adel im höchſten Flor / Reſpect und Anſehen iſt / auch ein jeder ſchier nach dem adelichen Stand trachtet / ſo finden ſich doch gar wenige / welche ſich der rechtmäſſigen Mittel gebrauchen / zu einem adelichen hohen Stand zu gelangen; dann wie der heilige Hieronymus ſchreibt / ſo beſtehet der wahre Adel allein in der Tugend / und iſt der jenige allein würdig edel und fürtrefflich genennt zu werden / welcher ſich eines Gottgefälligen heiligen Tugend-Lebens befleiſſet / dann der adeliche Nahmens-Stammen und Wappen / iſt nichts anders als ein Belohnung der Tugenden. Rühmet ſich alſo der jenige vergebens ſeines hohen Adels-Stammens und Herkommens / welcher ein Laſterhafftes Leben führet / und alſo zernichtet / was ſeine Voreltern durch Tugend und Frommigkeit erworben. Das Muſter eines rechtſchaffenen tugendſamen Edelmanns / haben wir an dem ſeligen Eckenberto / auß der uhralten Weltberühmten hochadelichen Famili / der Freyherren von Dalberg / diſer fürtreffliche Ritter hat durch ſeine Tugend und groſſe Lebens-Heiligkeit ſeinen hohen Adel noch mehr geadlet / und der gantzen Welt in der That bezeugt / daß der Adel nicht in dem Herkommen und Geſchlecht / ſondern in eigener Tugend und Heiligkeit beſtehet / wie deſſen zwar kurtzer / doch verwunderlicher heiliger Lebens-Lauff mit mehrerem bezeuget.

Es iſt wohl ſchmertzlich zu beklagen / daß ſo wohl wegen Langwührigkeit der Zeit / als auch vilmehr wegen Kriegs-Läuffen / und Ketzeriſchen Empörungen / vile denckwürdige Schrifften und Geſchichten ſeynd verlohren gangen / unter welchen auch zu rechnen der verwunderliche Lebens-Lauff deß heiligen Eckenberti Kämmeres zu Wormbs / Freyherren von Dalberg / von welchem mir nur folgendes weniges auß den alten wahrhafften Urkunden und Jahr-Bücheren zu handen kommen / daß nemlich der ſelige Eckenbertus auß dem uralten hochadelichen Geſchlecht / deren Kämmeren von Wormbs genannt Dalburgen / entſproſſen / ſein Herr Vatter ward genennt Riegemannus Kämerer von Wormbs / Freyherr von Dalberg / die Frau Mutter ware Hebiga ein nicht minder hochadeliche als tugendſame Frau / diſe hochedle Gottſelige Eheleuth / haben nebſt anderen auch einen Sohn gezeugt mit Nahmen Eckenbertus / welcher gleich in ſeiner zarten Jugend / ſchon gezeigt / was mittler Zeit für ein fürtrefflicher Gottgefälliger heiliger Mann auß ihm wurde werden / ſintemahlen er alle Eytelkeiten

ten und Kurtzweillen geflohen/ dem Studieren und anderen Stands rittermäſſigen Ubungen/ abſonderlich aber der Tugend und Gottes-Forcht ſich gantz und gar ergeben: Nach erreichtem genugſamen Alter/ iſt er mit einer auch ſehr tugendreichen hochedelen Fräulein Nahmens Richlindis vermählet worden. In währendem Eheſtand haben diſe beyde Gottſelige Eheleuth verſchidene Kinder gezeugt/ und denſelben mit dem hochadelichen Geblüt auch ihre unvergleichliche Tugenden und Gottſeligkeit gleichſam eingegoſſen/ wie nachgehends ihr fürtreffliches rittermäſſiges Tugend-Leben zu Gnügen bezeuget: Als nun der ſelige Eckenbertus in dem Weltlichen Ritter-Stand/ mehr ein geiſtliches Cloſter-Leben/ als weltliches adeliches Hof-Leben geführet/ und die mehreſte Zeit im heiligen Gebett/ Leſung geiſtlicher Bücher/ Bedienung der Armen und anderen groſſen Tugend-Ubungen zugebracht/ hat er endlich zuſambt ſeiner Gemahlin ſich entſchloſſen/ die Welt gar zu verlaſſen/ und den geiſtlichen Ordens-Stand anzutretten: Zu dem End hat er etliche Clauſen oder Zellen gebauet/ und mit beyderſeitigen freywilligen Einſtimmung ſich von ſeiner Gemahlin abgeſöndert/ um in denen Zellen zu wohnen/ und deß fürhabenden Cloſter-Lebens allgemach zu gewohnen: Nachgehends hat er auß eigenen ſeinen Mittlen/ auff ſeinem eigenem Grund und Boden/ einem damahligen Hof Franckenthal genannt (ſo anjetzo ein Churpfältziſche Stadt iſt) zwey Clöſter erbauet/ eines für die Manns- das andere für die Weibs-Perſohnen (das letztere bewohnen [illegible]jetzo die PP. Cappucciner/ daß erſtere aber i[illegible] Pfarz-Kirch/ weilen bey-de von denen Uncatholiſchen Pfaltz-Graffen gewaltthätig an ſich gezogen/ und zerſtöret worden) das Cloſter und die Kirch der Manns-Perſohnen hat er dem höchſten GOtt/ und der heiligen Büſſerin Mariä Magdalenä zu Ehren laſſen conſecrieren und einweyhen/ und daſſelbe denen Canonicis oder Geiſtlichen Chor-Herren deß heiligen Auguſtini übergeben/ und muthmaßlich das andere auch/ gemeldten Ordens Cloſter-Frauen eingeraumt: Beyde diſe Clöſter waren nicht allein von dem ſeligen Eckenberto mit genugſamen Renten und Einkommen/ ſondern auch von dem Biſchöffen zu Wormbs mit vilen groſſen Privilegien/ Gnaden und Freyheiten reichlich verſehen.

Es iſt aber nicht wohl zu beſchreiben mit was groſſer Tugend/ diſer liebe heilige Mann/ nach angenommenem geiſtlichen Stand/ in diſem Cloſter gelebt: Er war in dem Gehorſam der Willigſte/ in der Demuth der Fürtrefflichſte/ in der Andacht und dem Dienſt GOttes der allereyfrigſte/ und obwohlen er aller anderen Vatter und Ernährer ware/ wolte er doch nit anderſt als der geringſte angeſehen und gehalten ſeyn: dahero die andere Geiſtlichen ihn gleichſam mit Gewalt müſſen zwingen/ daß er das Cloſter-Regiment/ und den Nahmen eines Prioris oder Probſten angenommen/ welches Ambt er mit recht vätterlicher Sorgfalt verwaltet: Ebenmäſſig hat auch ſeine Gottſelige Gemahlin das Frauen-Cloſter in höchſter Tugend-Heilig- und Vollkommenheit regieret/ und durch ihr herrliches Exempel vile Hertzen auch zu ihrer Nachfolg/ und Verlaſſung der Welt-Eytelkeit bewöget/ wie dann ihre beyde Söhn Wolf-

Franus

framus und Cino / auch dem Exempel ihrer ſeligen Elteren folgend / den geiſtlichen Stand angenommen / und der erſte ein Diaconus / der andere aber ein Subdiaconus worden : Es ſcheinet als hätten diſe werthe und treue Diener GOttes / gleichſam mit dem Nahmen / Stammen und Anverwandſchafft deß heiligen Heriberti erſten Ertz-Biſchoffs zu Cöllen / auch deſſen Tugend und Heiligkeit ererbet / dann obwohlen einige Scribenten den hochberühmten heiligen Heribertum Ertz-Biſchoffen zu Cöllen / in ein anderes Geſchlecht wollen rechnen / ſo iſt dannoch auß den glaubwürdigſten Hiſtory-Schreibern gewiß und klar erweißlich / daß der heilige Heribertus (von welchem mit groſſen Ehren bey vilen gedacht wird) auß dem Geſchlecht der Kämmeren von Wormbs genannt / Dalburgen geweſen / und alſo ein Vetter / Freund und Bluts-Verwandte deß ſeligen Eckenberti / von welchem ich in Wahrheit kan ſagen / daß er mehr ein Erb der Tugenden und Heiligkeit / als deß Nahmens und Geblüts diſes heiligen Heriberti geweſen / wie dann auch annoch vile andere hochberühmte Kirchen-Prälaten und Gottſelige Perſohnen / daß uralte hochadeliche Dalbergiſche Geſchlecht über die maſſen hoch beehren.

Demnach nun der ſelige Eckenbertus / ſeinem Cloſter vile Jahr lang treulich fürgeſtanden / und nit nur das Zeitliche / ſondern vilmehr das Geiſtliche Auffnemmen ſeiner lieben Kinder eyffrigſt beſorget / auch durch ſein heiliges Tugend-Leben / einen groſſen Schatz der Verdienſten im Himmel ſich hinderlegt / iſt er endlich in dem drey und fünfftzigſten Jahr ſeines Alters ſanfft und ſelig in GOtt entſchlaffen / und zu Franckenthal in ſeiner Cloſter-Kirch / in dem Chor der heiligen Mariä Magdalenä von Buggone Biſchoffen zu Wormbs / in Gegenwart der gantzen Cleriſey / und eines unzählichen Volcks / mit höchſten Ehren begraben worden : Nach ſeinem Tod hat der höchſte GOtt durch vile und groſſe Wunderzeichen die Heiligkeit ſeines treuen Dieners der Welt offenbahret. Er hat gelebt um das Jahr Chriſti 1119. zu Zeiten deß Kayſers Lotharii.

Der unendlich barmhertzige Gütige GOtt / wolle uns auch durch die Verdienſt diſes ſeligen Manns ſeine Gnad verleyhen / auff daß wir alſo in der Welt mögen leben / damit wir die ewige Seeligkeit nit verſchertzen / ſondern ihn mit allen Heiligen im̃er und ewig loben. Amen.

Ita Chronica Antiquiſſima Wornat & varia authentia Manuſcripta.

Die ein und viertzigſte Hiſtory /
Von dem ſeligen Eulogio Rechtsgelehrten.

Gleichwie es ein groſſe Hoffart und Vermeſſenheit iſt / ſich eines Ambts unterfangen / daß er nit verwalten kan / alſo auch wer ein Kunſt zu üben ſich unterſtehen will / ſoll dieſelbe zuvor wohl erlernet haben / ſonderlich wann auß Unwiſſenheit / dem dritten groſſer Schad entſpringet. Wer derowegen in Rechts-Händlen ſich für einen Advocaten außgibt / und in den Rechten unerfahren iſt / der ſündiget ; gleich

gleich wie der jenige der ungerechte Sachen verthädiget / oder das Recht auff die lange Bahn verſchiebet / und alſo die Partheyen in Schaden bringet / wie dann heutiges Tags leyder ſo gemein iſt/ daß die gantze Welt ſich deſſen beklaget: Der ſelige Eulogius hat diß gar wohl verſtanden / dahero er nur den Verlaſſenen in gerechten Sachen gedienet / weilen er aber die gar zu groſſe Ungerechtigkeit der Richteren und Obrigkeiten nicht mehr können erdulden / als hat er ſich von den Rechten zur Ubung wahrer Tugenden und Chriſtlicher Vollkommenheit begeben / auch in denſelben ſo fürtrefflich worden / daß er nit allein ein Doctor in denen Weltlichen Rechten / ſondern auch der Geiſtlichen Tugenden und Heiligkeit können genennet werden / wie in ſeinem heiligen Lebens-Lauff zu erſehen.

ES ware zu Zeiten deß groſſen heiligen Einſidlers Antonij / ein Mann zu Alexandria mit Nahmen Eulogius / ein überauß reicher und hochgelehrter Advocat oder Rechtsgelehrter / welcher nachdem er ein Zeit lang der Welt / und den ſtreitenden Partheyen gedienet / hat er endlich von dem Pfeil Göttlicher Lieb entzündet / den Welt-Eytelkeiten auffgeſagt / und um der Liebe GOttes willen all ſein Haab und Güter unter die Armen außgetheilt / mit Vorbehaltung eines wenigen Gelds / zu nothwendiger ſeiner Unterhaltung / weilen er ihm durch Hand-Arbeit das Leben außzubringen nit getrauete. Als er ſich aber nachgehends in einer groſſen Angſt befande / weilen er eines theils kein Gemeinſchafft mit den Menſchen haben wolte / anderen theils aber ſich nit ſtarck genug befande gantz allein zu leben: Gehet er in diſen Aengſten und Gedancken zu Alexandria über die Gaſſen / und erſihet auff offener Straſſen ein armen lahmen Menſchen / welcher weder Händ noch Füß hatte / deme allein die Zung annoch übrig war / denen Vorbeygehenden ſein Noth zu klagen / und das Allmoſen von ihnen zu erbettlen. Als Eulogius diſen elenden Menſchen erſehen / ſtunde er ſtill / und ſchauete denſelben mit unverruckten Augen an / und redete alſo in ſeinem Hertzen und Sinn zu GOTT / und machte ihm folgende Verheiſſung: **Allerliebſter HErr JEſu Chriſte / ich will umb deiner Liebe willen diſen Lahmen mit mir nemmen / und gelobe hiermit ihme in allen ſeinen Nöthen beyzuſtehen / und biß an ſein End zu unterhalten / auff daß ich vermittels ſeiner / das ewige Heyl meiner Seelen möge erwerben. Verleyhe mir derowegen O Chriſte JEſu mein HErr / die Gedult / die mir / ihme der Gebühr nach zu dienen vonnöthen iſt.** Nach diſem gienge er zu dem Bettler / und ſprach zu demſelben: Wilſt du wohl mein Freund / daß ich dich in mein Hauß führe / und daß ich deiner ſo vil mir immer möglich warte / und dir in allen deinen Nöthen an die Hand gehe? Der Arme antwortet: Ach wolte GOtt! daß ihr euch würdigen möchtet mir diſe groſſe Gnad und Lieb zu erweiſen. Ich werd alſobald ſehen / ſprach der fromme Eulogius / daß ich ein Gelegenheit außmache / um euch nach meinem Hauß zu bringen / und als er einen Eſel gedungen / hat er den Armen freudig darauff geſetzt / und glücklich nacher Hauß gebracht. Als ſie nun beyde angelangt / nahme St. Eulogius ſich deß armen Krippels ſo

ſorgfältig an / und ſtunde ihm in allen ſeinen Nöthen ſo treulich bey / als wäre er ſein leiblicher Vatter ; dann er ihm fünffzehen gantzer Jahr mit eigenen Händen / was einem ſo müheſamen Menſchen erforderlich iſt / darreichete / und ihne vil beſſer hielte / als ſein Stand erforderte.

Nach fünffzehen jährigen dergeſtalt geleiſt . und empfangenen dienſtlichen Gutthaten / trunge ſich der Teuffel ein in das Hertz diſes armen Menſchens / und bemächtigte ſich deſſelben dermaſſen / daß gar leichtlich beyde ins Verderben könten geſtürtzet werden ; Er veranlaſſete den armen Bettler / wider ſeinen groſſen Gutthäter den ſeligen Eulogium dermaſſen zu murren und zu klagen / ihne dergeſtalt zu ſchänden / zu läſteren / und zu ſchmähen / daß es erſchröcklich ware anzuhören : Unter anderen ſagte er zu ihm / packe dich fort du gottloſer Flüchtling / du haſt deines Herren Guth geſtohlen / und mich deſſentwegen in dein Hauß genommen / damit du der verdienten Straff möchteſt entgehen. Der liebe Eulogius zeigte ſich an dergleichen Worten im geringſten nit beleydiget / ſondern er befliſſe ſich auff alle Weiß und Manier deſſen verſtörtes Gemüth widerum zu beſänfftigen ſagend : **Mein Herr! Ach redet doch nicht alſo / ſondern ſagt mir nur worin ich gefehlet / ich will mich gern beſſeren.** Der arme Lahme antwortete mit groſſem Hochmuth : ich kan diſe Wort von einer ſo falſchen Sanfftmuth und betrüglichen Demuth gar nit mehr gedulden / trage mich widerum von hier hinweg / und ſetze mich an den Orth wo du mich genommen haſt / ich verlange gar nichts mehr von dir zu haben / ich will lieber von dem Allmoſen leben / als in deinem Hauß länger bleiben. Der gedultige Eulogius widerlegte ihm und ſagte : **Gedultet euch doch um GOttes willen / mein liebſter Herr / damit ich möge fortfahren euch meine Dienſt zu erweiſen / und ſagt mirs / was euch an und bey mir mißfallet / damit ich ſelbiges änderen möge.** Der Bettler ergrimmte hierüber noch mehr / zu ihm ſprechend : Ich kan einmahl dein betrügliches Geſchwätz nit mehr ertragen / diſe ſtrenge und ſchlechte Weiß zu leben iſt mir unerträglich / ich kan und will länger nit mehr faſten / ſondern gebt mir Fleiſch zu eſſen : Alsdann brachte ihm der fromme Eulogius Fleiſch / und ſuchte ihn auff alle erſinnliche Weiß / wider in einen guten Stand zu bringen.

Aber alles war vergebens / dann die unbeſchreibliche Gedult / Sanfftmuth / und Gutthätigkeit Eulogii / konte den Muthwillen deß Bettlers nicht ſtillen / ſondern er ſagte / ich bin in deinem Hauß gar nit zu friden / ich will die Welt ſehen ; Wohlan antwortet der fromme Eulogius / ich will zu dir führen allerhand Religioſen und geiſtliche Perſohnen damit ſie dich tröſten und in deinem Creutz und Leyden zur Gedult auffmunteren ; Auff diſe Wort ergrimmte der Lahme noch mehr / und ſagte zu ihm : O du Gottloſer Mann / wie quäleſt und plageſt du mich ? Ach mich elenden ! ich kan dich für meinen Augen nit mehr ſehen / und du wilſt annoch andere deines gleichen zu mir führen / die mich noch mehr ſollen peynigen / ich will und kan länger nicht mehr hier bleiben / ich verlange und begehre nichts mehr als widerum an das Orth geführt zu werden / wo ich geweſen : Ja er war dergeſtalt

entrüſtet/ daß er im vollen Zorn auffgeſchryen/ mein GOtt was für ein Gewalt iſt diſer? Führe mich wider hin wo du mich haſt genommen/ ich kan und will nit länger bey dir gottloſen Mann verbleiben/ und war diſer arme elende Tropff in ſolchem Zorn/ daß er ſich ſelbſten hätte Leyds gethan/ wann er ſeine Händ und Füß gehabt oder dieſelbe können brauchen.

Als nun der fromme Eulogius diſen armen elenden Tropffen in ſolcher Verwirrung und gleichſam Verzweifflung geſehen/ hatte der gute fromme Mann ſich nit gewuſt zu rathen noch zu helffen/ verfügte ſich derowegen zu etlichen Geiſtlichen bey denſelben Raths zu pflegen/ wie er ſich in diſem verwirrten Handel ſolle helffen/ dann weilen er wegen ſeines gethanen Verſprechens ein groſſes Gewiſſens-Beſchwärnuß hatte/ diſen armen Menſchen zu verlaſſen/ auch ihm länger nichts Guts wuſte zu erweiſen/ als ware der Gottſelige fromme Mann in tauſend Aengſten/ konte weder Tag noch Nacht Ruhe haben: Die Geiſtlichen riethen ihme/ er ſolte den lahmen Bettler zu dem heiligen Antonio führen/ welcher dazumahlen noch lebte/ und demſelben alles was ſich zugetragen/ erzehlen/ auch deſſen Rath und Befehl in allem treulich nachkommen.

Der fromme Eulogius folgte diſem Rath/ gienge widerum nach Hauß/ und wendete allen möglichen Fleiß an/ damit er den armen Bettler bewögen möchte/ mit ihm zu dem heiligen Antonio zu raiſen/ und als er ihn endlich darzu beredet/ ſetzte er ſich mit demſelben zu Schiff/ fuhre von Alexandria mit ihm in die Wüſten zu dem heiligen Antonio/ und nachdem Eulogius diſem heiligen Vatter alles erzehlet/ was ſich mit ihme und dem Bettler zugetragen/ befahle er demſelben/ daß er die Urſach ſeiner Raiß offentlich für allen ſeinen Mönchen ſolte erzehlen. Diſem Befehl nun Zufolg/ ſagte Eulogius offentlich für allen Geiſtlichen: Liebe Vätter und Brüder/ ich hab diſen lahmen Bettler in einer Gaſſen der Stadt Alexandria angetroffen/ auff dem Pflaſter ligend von allen verlaſſen/ denſelben hab ich auß Mitleyden mit nacher Hauß genommen/ GOtt bittend/ daß er mir Gnad verleyhen wolle/ ihm biß an ſein End außzuwarten/ und deſſen Unvollkommenheiten zu übertragen/ auch hab ich zugleich verſprochen/ ihm in allen ſeinen Nöthen beyzuſpringen/ und ihm biß an das End ſeines Lebens treulich zu dienen/ damit ich durch diſes Liebs-Mittel von dem höchſten GOtt Gnad und Verzeyhung meiner Sünden/ *wie auch* deſſen Beyſtand/ an meinem *letzten* End möge erlangen: Worauff ich ihn zu mir genommen. Wir haben fünffzehen gantzer Jahr in allem Frieden/ Einigkeit und Vergnügen miteinander gelebt: Nach ſolcher Zeit hat er auff ein ungewohnliche Weiß angefangen mich zu peynigen/ zu verfolgen/ zu haſſen/ gegen mich zu klagen und zu murren/ ohne daß ich die geringſte Urſach wuſte/ was Leyds ich ihm könte gethan haben; da ich *nun* kein Mittel mehr fande/ wie ich ihn ſolte befridigen/ auch kein Ruhe und Raſt hatte/ weilen ich GOtt verſprochen/ ihne biß an ſein End nit zu verlaſſen/ gedachte ich ihn widerum nach ſeinem Begehren an den Orth zu führen/ da ich ihn hatte auffgenommen/ gleich wie er ſolches inſtändigſt begehret/ und mich gleichſam darzu genöthiget. Diſes iſt nun die Urſach welche mich bewogen/

und

anhero zu euch mich mit ihme zu begeben/ auff daß ich von euch erfahren möge/ wie ich mich in diſem verwürrten Handel zu verhalten habe / ich bitte derowegen um der Liebe JEſu Chriſti willen/ihr wollet durch euer eiffriges Gebett bey dem höchſten GOtt anhalten / damit er mir zu erkennen gebe / was in diſer Sach eigentlich zu thun ſeye/ damit ich den höchſten GOtt nicht beleidige / mein Gewiſſen beſchwere / und wegen meines gethanen Verſprechens kein Verantwortung habe / dann einmahl peiniget mich diſer Menſch auff das allereuſſerſte / er ſtellet ſich auch ſo ſehr verzweiffelt/ daß ich mich bey ihm förchte / und wann er nicht anders thut / bey ihm unmöglich bleiben könne.

Der heilige Antonius / welcher auß Göttlicher Eingebung / den Betrug und Argliſtigkeit deß Sathans wohl erkente/ befahle dem Eulogio daß er diſen armen Lahmen keines Weegs verlaſſen ſolte / ſondern ihme angefangener maſſen treulich und beſtändig biß ans End dienen und auffwarten/ dann diſes groſſe Liebs-Werck ſeiner Seelen höchſter Nutz wäre: Darnach hat er den Lahmen wegen ſeiner groſſen Undanckbarkeit und Boßheit mit ſcharpffen Worten abgeſtrafft/ und ſie alſo beyde wider nach Hauß geſchickt/ mit ſprechen: Gehet hin im Friden / und hütet euch daß keiner von dem andern ſcheide. Auff welchen Befehl dann beyde widerum nacher Alexandria verreiſt / und hat Eulogius annoch einige Jahr/ diſem Lahmen armen mit groſſer Lieb gedienet/biß ihn endlich der höchſte GOtt / voller Verdienſten und Tugenden mit der Kron ewiger Glory gekrönet. So geſchehen um das Jahr Chriſti 300. zu Zeiten der Käyſeren Conſtantis und Conſtantini der Gebrüderen.

Allerliebſter JEſu/du Lehrmeiſter der Gedult und Sanfftmuth / wir bitten dich durch die Verdienſt deines treuen Dieners deß ſeligen Eulogij / du wolleſt uns auch die Gnad Chriſtlicher Gedult und Sanfftmuth verleihen / auff daß wir nach diſem beſchwerlichen Leben/ die den demüthigen und ſanfftmüthigen verſprochene Belohnung ewiglich mögen genüſſen Amen.

Ita Palladius in Hyſtoria Lauſiaca.

Die zwey und viertzigſte Hiſtory/
Von dem heiligen Welt-Weiſen Juſtino.

NAch der Apoſtoliſchen Lehr iſt zwar die Welt-Weißheit ein Feindin GOttes/ aber nur die eitle auffgeblaſene Weißheit/ welche anders nichts ſuchet / als eitles lähres Menſchen Lob; wann aber die Begird der Weißheit gerichtet iſt zur Erkantnuß der Wahrheit / ſo kan auch die Welt-Weißheit den Menſchen zu Gott und der Chriſtlichen tugendlichen Weißheit verleiten / deſſen wir die klare Prob haben / in dem wunderbarlichen ſehr vollkommenen Tugend-Leben/des lieben heiligen Juſtini / welcher zwar ſich der Erlehrnung der Welt-Weißheit gantz ergeben/ dannoch allein auß auffrichtiger Begird / in Erkantnuß der Wahrheit zu kommen/darum ihm auch der höchſte GOtt diſe unerhörte Gnad bewiſen/daß er ihn oder durch ſich ſelbſten / oder durch ſeinen heiligen Engel auß der Finſternuß

zum Liecht / auß der Heydniſchen zur Chriſtlichen Weißheit gebracht / wie ſein heiliger Lebens-Lauff mit mehrerem wird erweiſen.

DEr heilige Juſtinus ein Heydniſcher Welt-Weiſer / iſt gebohren zu Neapolis einer Statt deß Lands Paleſtinä / wie St. Hieronymus ſchreibet / ſein Vatter war genant Priſcus Bacchus / welcher ſeinen Sohn Juſtinum / gleich Anfangs ſeiner Jugend / zu dem Studieren der freyen Künſten gethan / welchem er ſich auch dermaſſen ergeben / abſonderlich der Philoſophiä oder Welt-Weißheit / daß er alle Secten der Welt-Weiſen / als der Stoicorum Peripateticorum, und Pytaghoricorum zu ergründen / ſich mit äuſſerſtem Fleiß unterſtanden / auch nichts mehr geſucht als den rechten Grund der Wahrheit zu erfinden; Er hat aber bey all diſer ſeiner Bemühung und Studieren / der Heydniſchen Welt-Weißheit / anders nichts gefunden als ein lautere Verwirrung und Eytelkeit / auch hat er durch ein innerliches Gemüths-Liecht erkent / daß in diſem Studieren die rechte Wahrheit / nicht könte gefunden werden. Diſe erſte Erkantnuß hat den Juſtinum bewegt / daß er ſich der Lehr und Reglen Platonis gantz ergeben / in denſelben zu ſtudieren / welche ihn vil ſicherer und wahrer als alle andere geduncken / dann er nichts anders ſuchte noch verlangte als die rechte Wahrheit und wahre Weißheit zu ergründen / welche ihn möchte verleiten / den wahren lebendigen GOtt zu ſehen und zu erkennen. Auß diſer Meynung / und zu diſem Zihl und End / hat er ſich von aller menſchlicher Gemeinſchafft abgeſöndert / alle Anſprach und Heimſuchungen ſeiner Freund und Bekanten geflohen / ſich allein in einſame Oerther begeben / damit er nur Zeit und Gelegenheit genug hätte / diſer Weißheit / und Studieren obzuligen. Der heilige Juſtinus damahls noch ein Heyd / hat ſich ein beſonderes einſammes Zimmer außerwehlet / in welchem er ſich verſchloſſen / damit er deſto ruhiger und beſtändiger / dem Betrachten der übernatürlichen Göttlichen Dingen könte abwarten: In diſer einſamen Zell oder Zimmer / als er mit höchſtem Eyfer und Tieffſinnigkeit den Göttlichen Dingen nachſinnete / geſchahe einsmahls (wie St. Juſtinus ſelbſten bezeiget) daß ihm ein alter Ehrwürdiger Mann erſchinen / ungezweiffelt von dem wahren GOtt auß dem Himmel geſand; diſer lieſſe ſich mit Juſtino ein in einen weitläuffigen Diſcurs / von ſeinem Studieren in der Welt-Weißheit / der Ehrwürdige Alte ſagte auch unter anderen / du bemüheſt dich vergebens Juſtine / dann du wirſt nimmermehr in den Welt-Weiſen / oder Platoniſchen Bücheren finden was du ſucheſt: Wann du die wahre himmliſche Weißheit wilſt erlehrnē / ſo muſt du nicht die Heydniſche Welt-Weiſen / ſondern die heilige Schrifft / die Bücher der Propheten der Apoſtlen / und anderer heiligen Männer leſen / welchen der wahre GOtt auß ſonderbaren Gnad / die Augen der Seelen eröffnet zu erkennen die Eytelkeit der Welt-Weißheit / und die Wahrheit deß Himmliſchen Liechts / und zu verſtehen die verborgene geheimnußreiche übernatürliche Wahrheiten: Nach diſem iſt der Ehrwürdige Alte für den Augen Juſtini verſchwunden / daß er ihn auch Zeit ſeines Lebens nicht mehr zu ſehen bekomen. Durch diſe Erſcheinung und Wort deß Alten / iſt der Heil.

Juſtinus in der Liebe GOttes und Begird der himmliſchen Wahrheit alſo entzündet worden / daß er von ſelbiger Stund an die Heydniſche Bücher verworffen und nur nach den Göttlichen und Geiſtlichen Bücheren der Chriſten getrachtet und in ſelben Tag und Nacht ſtudieret.

In diſen Chriſtlichen Bücheren nun/ als Juſtinus ſo eiffrig und andächtig ſtudierte/ als er das heilige wundervolle Leben der Freunden GOttes / die grauſame Peynen und Tormenten der Martyrer tieff zu Hertzen geführet / und zugleich die Heldenmüthige Verachtung aller weltlichen Ehren / Schätz und Reichthumen die unüberwindliche Gedult in allem Creutz und Leyden/ die verwunderliche Gnad / Tugend / und Starckmüthigkeit der frommen und heiligen Chriſten betrachtet / endlich als er geleſen / wie die eiffrige Chriſten / ſo bereitwillig und freudig / alle Marter und den Tod um Chriſti willen gelitten/ als dann fienge an in ſeiner Seelen das Liecht der Wahrheit auffzugehen / er fienge an zu erkennen / daß diſer Glaub und Religion / allein wahrhafftig ſeye/ welcher allein Stärck Krafft und Gnad vom Himmel verleihen ſolche grauſame Peynen und Marter zu leyden / ja auch gegen die Natur / den Tod zu verachten. Er ware ſo von GOtt erleuchtet / daß ihn unmöglich geduncket / ein anderer Weeg zu ſeyn / zu GOtt und dem ewigen Leben zu gelangen / als der Chriſtliche / welcher durch den wahren Glauben/ den Menſchen antreibt um Chriſti willen allerhand Creutz Marter und Verfolgung zu leyden. Dahero hat der heilige Juſtinus angefangen dem blinden Heydenthum vollkommentlich abzuſagen / ſich dem Chriſtlichen Leben gäntzlich zu ergeben. Er lieſſe ſich mit groſſer Andacht tauffen/ und durch diſe Mittel hat der unendlich barmhertzige GOtt/ das Hertz Juſtini völlig gewonnen und an ſich gezogen / und alſo auß einem Heydniſchen Platoniſchen Welt-Weiſen/ einen Lehr-Meiſter Chriſtlicher Tugend und Heiligkeit/ſeinen liebſten Jünger und treuen Nachfolger gemacht: Wie ſein heiliges Leben / ſein hocherleuchte Schrifften / und ſein glorwürdiger Tod bezeugen.

Dazumahlen als der Barbariſche Kayſer Antoninus Pius regierte / ein Nachfolger Adriani / hatten ſich die Chriſten ſehr ſtarck vermehret / aber ſie wurden unter diſer Regierung grauſamlich verfolget/ von den Miniſtern/Statthalteren / und Land-Pflegeren deß Kayſers: Diſe nun ſo grauſame und erſchröckliche Verfolgung der Chriſten / hat den heiligen Juſtinum bewegt / daß er ein ſehr gelehrtes/und mit himmliſcher Weißheit erfültes Buch geſchrieben zum Schutz und Verthädigung der Chriſtlichen Religion. Diſes Buch (wie er ſelbſten in Schrifften verfaſſet) hat der heilige Juſtinus dem Kayſer Antonino ſelbſten eingehändigt / in welchem er nicht allein die Chriſtliche / als die einig wahre Religion und Glauben beſchützet und behauptet / ſondern auch alle Gottloſe boßhaffte Schmach-Reden / welche die Heyden den Chriſten auffgebürdet / hochgelehrt und gründlich ableinet / auch dem Kayſer klärlich erweiſet / daß die Chriſten recht vernünfftig leben unſchuldig und gantz unſträfflich ſterben / allein wegen Verthädigung deß alleinig wahren Glaubens / und auß Lieb gegen unſeren Heyland Chriſtum JEſum:

Eben

Eben in diſer Schrifft oder Buch / ſetzet er folgende ſehr nachdenckliche Wort: **In der Zeit/ daß wir für den Chriſtlichen Glauben werden gemartert/ und gepeinigt / erfreuen wir uns/ und frolocken von Hertzen / weilen wir feſtiglich glauben/ GOtt werde uns wider aufferwecken / durch JEſum Chriſtum ſeinen einigen Sohn / wann wir am Creutz hangen / oder durch den blutigen Säbel hingericht werden; wann wir den wilden Thieren fürgeworffen an der Folter- und Reck-Rahm auffgezogen / ja alle von menſchlicher Grauſamkeit erdenckliche Peynen leiden / ſo werden wir nicht kleinmüthig / ſondern nur deſto ſtärcker und beſtändiger in unſerem Glauben / weilen wir wiſſen / daß unſere Verdienſt / Kron / und Glory dardurch vermehret wird / gleich einer wohlbeſchnittenen Wein-Reben / welche wie fleißiger ſie gehackt / beſchnitten und gearbeitet wird / deſto reichere Früchten ſie traget. Eben alſo iſt das Volck Gottes / welches unter dem Schnit der Verfolgungen deſto reichere und ſüſſere Früchten herfürbringet.**

Als nun der Käyſer Antoninus ein wenig in diſem Buch / oder Schutz-Schrifft der Chriſten geleſen / iſt er theils auß den vernünfftigen Urſachen / theils auß angebohrner ſeiner güttigen Natur bewegt worden / den Chriſten hinfüro kein Leyd mehr zuzufügen / dahero lieſſe er ein Käyſerliches Mandat oder Befehl in gantz Aſia verkünden / krafft deſſen er gar ſcharpff und nachdrucklich verbotten daß man keinen Chriſten mehr ſolte gefänglich einziehen oder anhalten / allein der Urſachen / weilen er ein Chriſt wäre und an Chriſtum glaubte / wann er aber ein ander Laſter wider ſeine Majeſtät / oder deß Reichs Auffnahm begangen hätte / ſolle man ihn nach den Geſätzen ſtraffen allein wegen deß Chriſtlichen Nahmens ſolle man hinfüro keinem Leyd zufügen. Und was annoch höchſtens zu verwunderen iſt / ſo hat der Käyſer auch außdrucklich befohlen / daß der jenige / welcher einen Chriſten verrathen / verklagen / oder gefänglich einziehen werde / er ſeye auch was Stands / Grads / und Condition / ſo ſolle ſelbiger als ein vermeſſener Ubertretter deß Käyſerlichen Gebotts / mit der allerſchwäriſten Straff / belegt werden. Zu diſer Zeit hat die ſonſt beſtändig anhaltende harte Verfolgung der Chriſten in etwas auffgehört / biß nach dem Tod Antonini Pii / Marcus Aurelius / und Lucius Verus die Boßheit ihrer Vorfahren / nit allein erneuert / ſondern weith vergröſſeret: Als diſe beyde Tyrannen und rechte Haupt-Verfolger der Chriſten an die Regierung kommen / ware der heilige Juſtinus zu Rom / da ward er auß innerlichem Antrib des Heil. Geiſts / und auß Lieb der Chriſtenheit / abermahl genöthigt / eine Schutz-Schrifft und Apologia / zur Verthädigung der ſo hart betrangten Chriſtenheit zu ſchreiben / und ſelbige denen beyden regierenden Käyſeren und dem gantzen Römiſchen Rath zu behändigen um das grauſame Sturm-Wetter diſer neuen Verfolgung in etwas zu vermittlen. Diſe Schutz- oder Verthädigungs Schrifft der Chriſtenheit / iſt eins der ſchönſten und gelehrtiſten Bücheren / ſo jemahlen von Chriſten gemacht worden / welches

der

der heilige Juſtinus auß Eingebung deß heiligen Geiſts/ mit einer unerhörten Gelehrt- und Wohlredenheit angefüllet / auch mit den allerſtärckiſten Proben erwiſen / daß den Chriſten höchſter Gewalt / und die allergrauſamſte Unbild geſchehe: Es hat ihn hauptſächlich bewegt / diſe Schutz-Schrifft zu ſchreiben die unmenſchliche Grauſamkeit/ welche der Käyſerliche Statthalter / an einem Chriſtlichen Soldaten Nahmens Ptolomäus verübet / welcher ſein Ehe-Weib den Chriſtlichen Glauben anzunemmen beredet : Wie auch an einem anderen frommen Chriſten mit Nahmen Lucius/ welcher / weilen er dem Statthalter die Unſchuld deß vorgemelten Ptolomäi vorgerupffet / welche alle der grauſame Statthalter am neunzehenden Tag Weinmonaths hat grauſamlich laſſen umbringen.

Es hat auch der heilige Juſtinus in diſer ſeiner Schutz- und Rettungs-Schrifft / ihre unmenſchliche Tyranney welche ſie gegen den armen unſchuldigen Chriſten verübt / mit recht Chriſtlicher Starckmüthigkeit verwiſen / weilen ſie auß purer Boßheit / auff den geringſten Argwohn oder Anklag/ die arme Chriſten ohne Unterſchid deß Stands / und Geſchlechts / auch ſo gar die ſchwache Weibs-Bilder / und zarte Kinder/ grauſamlich gemartert und gefoltert / um von ihnen zu erzwingen/ daß ſie vil böſes von den Chriſten ſollen außſagen: Und diſe war eine auch der fürnehmſten Urſachen / welche den heiligen Juſtinum bewegt / daß er diſes Buch offentlich laſſen außgehen / damit die reine Lehr und Unſchuld der Chriſten möge erkent/ und der geſchöpffte Argwohn von ihnen abgeleunet werden: Dann die Chriſtliche Lehr iſt ſo edel / hoch und fürtrefflich/ daß ſie über alle menſchliche Wiſſenſchafft / allein Göttlich handlet : Obwohlen nun diſe Schutz-Schrifft ſo wohl eingericht geweſen / ſo iſt dannoch dieſelbe gantz übel außgelegt und auffgenommen worden alſo daß die Heyden offentlich dargegen proteſtiret / geklagt und gemurret / als ſey diſe Schrifft Juſtini der Ruh deß gemeinen Weſens zuwider / und könte dieſelbe den gantzen Staat / oder Lands-Unterthanen / in höchſte Verwirrung bringen / und eben diſes war die einige wahre Haubt-Urſach der glorreichen Marter deß heiligen Juſtini.

Auß obiger Urſach nun / lieſſe der Statthalter Ruſticus/ den heiligen Juſtinum mit ſiben anderen Chriſten Nahmens Cariton / Caritinus / Ovelpiſta/ Capadocianus / Jeran / Peonus und Valerianus / oder Liberianus wie andere ſchreiben / gefänglich einziehen / diſe alle wurden dem tyranniſchen Blut-Gericht fürgeſtelt/ und der granſame Richter befahle alſo bald dem heiligen Juſtino / er ſolte dem Befehl der Käyſeren gehorſamend/ den Götzen-Weyrauch opfferen/ worauff diſer Heldenmüthige Ritter Chriſti gantz unerſchrocken geantwortet: **Keiner kan mit recht geſtrafft oder gerichtet werden / ſo lang er den Gebotten JEſu Chriſti unſers Erlöſers gehorſamet :** Und als er weiter befragt wurde / was für einen Glauben oder Religion er hätte ? ſagt er : **Die Chriſtliche / welche iſt die alleinig wahre Lehr zum ewigen Leben.** Der unmenſchliche Blut-Richter fragte abermahl / was dann eigentlich der Chriſten Lehr ſeye? da antwortet der heilige Juſtinus auß Einge-bung

bung deß heiligen Geiſts: Es ſeye ein Lehr der wahren Gerechtigkeit / durch welche die Chriſten einen wahren lebendigen GOtt erkennen / und als ihren Erſchaffer und den Urheber aller ſichtbahr- und unſichtbahrlichen Dingen anbeten und verehren; auch erkennen ſie Chriſtum JEſum den Sohn deß lebendigen GOttes / welcher nach Weiſſagung der Propheten für das menſchliche Heyl auff die Welt kommen und endlichen die gantze Welt wird kommen zu richten. Endlich fragte der Statthalter / wo ſich die Chriſten thäten verſamlen? Hierauff ſagte St. Juſtinus: Ein jeder Chriſt verſamlet ſich wo er will / und wo er kan / dann der lebendige GOtt der Chriſten iſt nirgends verſchloſſen / ſondern er erfüllet unſichtbarlicher Weiß Himmel und Erden / auch wird er aller Orthen von den Glaubigen angebett.

Nach ſolchem fragte der ungerechte Blut-Richter die andere ſiben einen nach dem anderen / ob ſie auch Chriſten wären? und ein jeder auß ihnen antwortet; ja durch die Gnad GOttes: Und du muſt wiſſen daß wir deine angedrohete Peynen und Marter gar nichts achten / ſondern wir begehren und verlangen um JEſu willen zu leiden / welches das ewige allerſicherſte Mittel iſt vor dem Göttlichen Thron zu erſcheinen; vor deſſen erſchrecklichen Richter-Stuhl / an jenem Tag / alle müſſen offenbahr werden. Ja diſe liebe heilige Martyrer / voller Inbrunſt deß heiligen Geiſts / und der liebe GOttes ſagten einhällig / er möchte mit ihnen verfahren nach ſeinem Gefallen / dann ſie gedachten nimmer dem Teuffel und den Abgöttern zu opffern: In Anhörung ſolcher dapfferen und Heldenmüthigen Worten / hat der Blut-Richter gantz zornig wütend und raſend das Urtheil deß Tods über ſie außgeſprochen. Nemlich daß weilen ſie dem Gebott der Kayſeren gemeß / nicht wollen den Götteren opfferen / ſo ſollen ſie mit Ruthen gegeißlet / durch das Schwert vom Leben zum Tod / ohn einige Gnad hingerichtet werden.

Alſo dann wurden die liebe heilige Martyrer / mit Ruthen grauſamlich zergeißlet / und nach ſolchen mit den Schwert-Streich gar getödtet / und alſo führe der heilige Juſtinus mit den ſiben übrigen Chriſtlichen Ritteren / durch die triumphierliche Marter zur Kron der Unſterblichkeit. Von diſem herrlichen Kampff ſchreiben ſchier alle Lateiniſche Hiſtory-Schreiber: Und der ſelige Baronius ſchreibt von *Juſtino* / daß deſſen Gedächtnuß *allzeit* in der Chriſt-Catholiſchen Kirchen im hohem Anſehen ſeye geweſen / abſonderlich wegen ſeiner gelehrtē fürtrefflichen Schrifften und Bücheren / welche er zur Verthädigung deß wahren Glaubens hinderlaſſen / wie in dem Catalago Baronii mit mehrerem zu erſehen.

Allerliebſter JEſu du wahres Liecht zur Erleuchtung der Heyden! der du den heiligen Martyrer Juſtinum / durch deine innerliche Gnaden-Strahlen erleuchtet haſt / auch ihne von der eitlen Welt-Weißheit / zur Erkanntnuß der Wahrheit / und Chriſtlichen Weißheit ſo wunderbarlich verleitet haſt: Wir bitten dich durch die Verdienſt und bittere Marter diſes deines lieben getreuen Dieners / du wolleſt uns auch deine Gnad verleihen / damit wir die Welt-Eytelkeit mögen erkennen / haſſen und

fliehen /

fliehen / und uns allein bewerben um die wahre ſeligmachende Weißheit / auff daß wir dich / die ewige Göttliche Weiß- und Wahrheit immer und ewig mögen loben. AMEN.

Ita Martyrologium Rom. & Petri Gruſi, Baronius & alij: ad diem 13. Aprilis.

Die drey und viertzigſte Hiſtory / Von dem heiligen Kauffmann Homobono.

Es muß die Kauffmanſchafft und Handthierung an ihr ſelbſt nit böß noch gefährlich ſeyn / weilen unſer gebenedeyter Heyland ſelbſten das Himmelreich einem embſigen Kauffmann vergleichet / welcher gute Perlein ſuchet / und ſelbige einzuhandlen / all ſein Haab und Guth darbietet: Ein ſolcher embſiger guter Kauffmann ware der heilige Homobonus / welcher um das einige allerkoſtbariſte Perlein der ewigen Seligkeit einzuhandlen / alles das Seinige freywillig den Armen dargeben; wohl wiſſend / daß weilen den Armen im Geiſt das Himmelreich eigenthumlich zugehöret / man daſſelbe von ihnen mit Allmoſen / Barmhertzigkeit / und Gutthaten müſſe einkauffen / Urſach deſſen er ſich auch dermaſſen dem Allmoſen und Barmhertzigkeit ergeben / daß es das Anſehen gewonnen / als wolte er ſich und die Seinige arm machen / damit ſie auch deſto ſicheren Zuſpruch zu dem Himmelreich hätten; wie wir in ſeinem Tugend-vollen heiligen Lebens-Lauff mit mehrerem erſehen werden.

Es iſt der heilige Homobonus in dem Hertzogthum Mantua / in der ſehr berühmten Stadt Cremona / von ehrlichen und fürnemmen Kauffleuthen gebohren: Seine Elteren haben ihm in dem heiligen Tauff auß ſonderbahrer Göttlicher Anordnung diſen ſchönen Nahmen Homobonus / das iſt / ein guter Menſch: laſſen geben / inmaſſen dann auch nachgehends / ſein gantzes Leben hindurch / die Werck mit deſſen Nahmen jederzeit übereins gestimmt haben. Nachdem er von ſeinen Elteren in aller Tugend / Frommigkeit und Gottes-Forcht war aufferzogen / haben ſie ihn auch zu der Handthierung Kauffmanſchafft und Krämmerey unterrichtet / es verhielte ſich aber bey diſer gefährlichen Handthierung dermaſſen behutſam / redlich / auffrichtig und warhafftig / daß er keines übermäſſigen Gewinns begierig / ſondern alle Waaren um ein billichen Preyß hingeben / dahero dann jederman mit einem ſo auffrichtigen und guten Mann zu thun hatte / und handelte / dann er ware von der anderen Kauff- und Handels-Leuthen Manier / Vortheil und Betrug gantz entfernet: Neben diſem erſchiene an ihm ein lautere Freundlichkeit / Zucht und Ehrbarkeit an Worten und Sitten / alſo daß aller Augen der gantzen Stadt / mit Verwunderung und Großſchätzung auff diſen Jüngling Homobonum gerichtet waren. Seinen lieben Elteren gehorſamte er willig und fleiſſig / nach deren Wohlgefallen er ſich auch mit einer ſeines gleichen ſehr tugendſamen Jungfrau in den Eheſtand begeben / und in demſelben auff das aller Gottsförchtigſte gelebt.

Nach dem Tod ſeines Vatters / als er die vollkommne Freyheit erlanget / fienge er auch an dem höchſten GOtt deſto freymüthiger / embſiger und eyffriger zu dienen / und weilen er dem heiligen Gebett und Betrachten ſehr ware ergeben / als erkennete er klärlich die Eytelkeit aller Reichthumen diſer ſchnöden Welt / wie vergänglich dieſelbe ſeyen / wie mühesam zu gewinnen mit was Forcht ſie werden bewahrt / und mit was Schmertzen verlohren / auch daß die menſchliche Begierlichkeit niemahlen seye zu ſättigen : Derowegen name er ſich veſtiglich für / ſolche Schätz zu ſamlen / welche ewig währen / er gedachte durch reichliches Allmoſen ſich den Himmel zu erkauffen : Fienge alſo an / die Sorg für ſeine Kauff- und Handelſchafft mercklich zu mäſſigen / und alle ſeine Gedancken nur dahin zu verwenden / wie er dem höchſten GOtt mehr und mehr möchte gefallen / dahero flohe er die Gemeinſchafft der Menſchen / und ſuchte allein ſein Troſt bey GOtt im heiligen Gebett und himmliſchen Betrachtungen / und auff daß er ſich deſto beſſer möchte zu Mehrung Göttlicher Gnaden bequemen / faſtete er gar ſtreng / und caſteyete ſeinen Leib mit ſcharpffen Diſciplinen und Buß-Kleydern. Und ob er zwar mit vilen herrlichen ſchönen Tugenden gezieret war / ſo ſchiene doch unter denſelben am maiſten hervor die mildreiche Gütigkeit / Barmhertzigkeit und unauffhörliche Freygebigkeit gegen den Nothleydenden Armen / dann er ware nach Auſſag ſeines Nahmens Homobonus ein ſo außbündig guter Mann / daß er ſich niemahlen von den Armen vil ließ erſuchen oder bitten / ſondern er kame ihnen zuvor / und gabe ihnen / ehe ſie etwas von ihm begehrten / ja er gienge bißweilen in der Stadt herum die Armen auffzuſuchen / damit er denſelben mit einer Chriſtlichen Beyſteuer könte zu Hülff kommen : Die Betrübten tröſtete er / die Irrende mahnete er / die Unwiſſende lehrte er / den Zweiffelhafftigen rathete er / den Widrigen verzyhe er / die Hungerige und Durſtige labte er / die Ubelgekleydete bedeckte er / die Krancke beſuchte er / für die Verſtorbene bettete er / in Summa es ſchiene als wäre der liebe heilige Homobonus mehr für andere als für ſich auff die Welt gebohren / dahero ihn auch alle für ein Vatter der Armen außgerüffen.

Diſe ſo groſſe Freygebigkeit als ſeine forchtſame ſorgfältige Ehefrau vermerckt / und beſorgte / ſie möchten ſolcher Geſtalt gar an Bettelſtab gerathen / hat ſie ihn erſtlich mit guten und freundlichen / nachgehends mit harten und rauchen / endlich aber mit Schmach und Läſter-Worten angefahren und gröblich abgeſtrafft / welches aber der fromme Mann als ein lähres unverſtändiges Weiber-Geſchwätz nichts achtend / ſehr weißlich widerlegt / und ſie nach dem heiligen Evangelio unterrichtet / daß alles ſo man den Armen mittheilet / gantz und gar nit verlohren gehe / ſondern auff guten Wucher und reichen Gewinn außgelegt werde / indeme es Chriſto dem HErren ſelbſten durch die Armen wird eingehändigt / und hernacher auch in diſem Leben hundertfältig / im anderem aber mit der ewigen Seligkeit vergolten und bezahlet werde.

Diſe wahrhaffte Wort ſeynd bald hernach durch folgendes Wunderwerck von GOtt bekräfftiget worden : dann als zu theurer Zeit einsmahls der barmhert-

hertzigt Homobonus von der Kirch na-cher Hauß gangen/ und ein groſſe Män-ge Bettler vor ſeiner Thür angetroffen/ hat er in Abweſenheit deß Eheweibs/ alles Brod ſo er in der Speiß-Kammer gefunden mit groſſer Freud und Freyge-bigkeit außgetheilt/ ohne Sorg für ſich und die Seinige: Indeme nun die Zeit zum Abend-Eſſen heran kommen/ ſihe Wunder da befanden ſich eben ſo vil Brod in dem Zimmer/ als vil der Ehe-mann hatte außgetheilt den Armen/ aber es waren diſe Brod über die maſſen weiß und wohlgeſchmack/ daß ſich die Frau höchſtens darüber verwundert/ und als ihr der Mann das Geheimnuß hatte offenbahrt/ verbotte er ihr zugleich ein ſolches augenſcheinliches Mirackel keinem Menſchen zu entdecken; auff ſol-che Weiß lernete deſſen Haußfrau hin-füro zu ſchweigen/ auch freygebiger zu werden und gäntzlich auff GOtt zu ver-trauen.

Ein gleiches Wunderwerck hat ſich ein andermahl zugetragen/ dann als der liebe Homobonus einsmahls ein Ge-ſchirr voller Wein ſeinen Arbeiteren auffs Feld hinauß tragen wollen/ begegneten ihm unter Wegs etliche arme Leuth/ welche um der Liebe GOttes willen einen Trunck von ihm verlangten/ er auß Mit-leyden bewegt laſſet dieſelbe nach Durſt und Belieben trincken/ und als das Ge-ſchirr faſt außgelährt ware/ er aber an-deren Wein von Hauß zu holen nit ge-trauete/ füllete er auß dem nächſten Brunnen das Geſchirr mit Waſſer an/ und indem die Arbeiter davon getrun-cken/ verwunderten ſie ſich über den ſüſ-ſen und ſtarcken Wein/ fragten beyne-bens wo er ſo köſtlichen Wein bekommen hatte? Der liebe fromme Homobonus vermeynte es ſeye auß Schertz geredt/ nimt alſo ſelbſten die Prob/ und als er in der Wahrheit befunden/ daß auß Waſ-ſer der beſte Wein ſeye worden/ ſagte er in ſeinem Hertzen GOtt dem Allerhöch-ſten innigiſten Danck/ äuſſerlich aber ver-tuſchte er mit Worten das Miracke lſo vil er könte; gleichwol hat es einer von den Mitarbeiteren offenbahr gemacht/ welcher mit Augen zugeſehen/ wie der heilige Homobonus das Waſſer auß dem Brunnen geſchöpfft und daher ge-tragen.

Es ware der liebe heilige Homobonus ſehr eyffrig und überauß wachtſam zu allem Gottes-Dienſt bey Tag und bey Nacht/ dahero er alle Nacht um zwölff Uhr in St. Egidij Kirchen der Metten beygewohnet/ zu welchem End ihme der Gottſelige Prieſter Obertus alle Nacht die Kirch-Thür gar gern auffgeſperret: Als er aber einsmahls etwas früher zur Kirche kommen/ und mit groſſem Ver-langen gewartet biß die Kirch-Thür auffgemacht wurde/ ſihe Wunder! da thäte ſich die Thür von ſelbſten auff/ und lieſſe den frommen Homobonum ein/ bald darauff kame der Gottſelige Prie-ſter Obertus/ die Thür zu öffnen und den Homobonum einzulaſſen; aber er fande ihn ſchon vor dem hohen Altar knyend betten/ worüber ſich der Prieſter nit wenig verwundert/ indem er gewiß wuſte/ daß er vorigen Abends die Thür wohl verſchloſſen hatte; Weilen aber diſes nachgehends zum öffteren geſche-hen/ konte er nicht mehr zweifflen diſe Thür-Oeffnung geſchehe durch ein über-natürliche Göttliche Krafft. Es ge-ſchahen auch ſo vile andere groſſe Wun-derzeichen/ vermittels der Verdienſten di-ſes werthen Freunds GOttes/ daß in

gewiſſer Erfahrung derſelben nicht allein fromme Catholiſche zur Andacht und Gottes-Forcht bewegt / ſondern auch vile hartneckige Ketzer widerum ſich zur wahren alleinſeligmachenden Catholiſchen Religion bekehrt / welche ſonſten von keinem Menſchen / auch den frömmſten und gelehrteſten Männeren nit können überwiſen / bewegt und zur Wahrheit verlaitet werden.

Demnach nun der heilige Homobonus ſein Leben in groſſer Tugend und Heiligkeit biß ins hohe Alter hingebracht / hat er endlich / gleich wie er in verwunderlicher Heiligkeit gelebt / auch ein wunderbahrliches End genommen: Dann als diſer liebe heilige Mann den dreyſſigſten Wintermonats in dem Jahr Chriſti tauſend ein hundert und ſiben und neuntzig / mit gantz friſch- und geſundem Leib / ſeinem andächtigen Gebrauch nach / unter der mittnächtigen Metten vor einem Crucifix-Bild / auff ſeinen Knyen bettend biß zur morgigen Meß verharret / hat er ſich unter dem angefangenen Engliſchen Geſang: *Gloria in excelſis*: mit Creutzweiß außgeſpanten Armben / auff die Erden nidergelegt / und iſt alſo ohne eintzige Kranckheit / oder einiges Menſchen Anmercken ſelig im HErren entſchlaffen: Indeme nun Homobonus bey Singung deß heiligen Evangelij nit auffſtunde / weder im geringſten ſich rührete / vermeynten die Gegenwärtige / der gute fromme Mann möchte etwan in einen tieffen Schlaff gerathen ſeyn / ſuchten ihn derowegen durch zopffen und ſtoſſen auffzuwecken / als aber er dannoch ſich im geringſten nit wolte regen oder wegen / da vermerckten ſie erſt / daß er gantz erſtarret und Stein tod ware.

Alſobald wurde diſes in der gantzen Stadt kundbar / alle / abſonderlich die Armen empfanden ein groſſen Schmertzen in Verluſt ihres ſo liebreichen Brod-Vatters / alsdann geſchahe auch ein gewaltiger groſſer Zulauff deß Volcks / jederman wolte ihn ſehen / und etwas von ſeinem Leib oder Kleydung als ein köſtliches Heylthum mit ſich nach Hauß tragen. Indeme nun alle mögliche Anſtalt gemacht worden / den Heil. Leichnam mit gebührender Ehrenbietung zur Erden zu beſtatten; auch auß Befehl deß Biſchoffs / derſelbe an dem Orth wo er ſo wunderbahrlich geſtorben / nemlich in der Kirchen St. Egidij / mit höchſter Andacht und unſäglichem Zulauff deß Volcks begraben worden: Nach ſolchem hatte erſt das Mirackel würcken ſeinen Anfang / und wurden allerhand Krancke / Preſthaffte / und auch von den Artzten als verzweiffelt verlaſſene Augenblicklich geſund / ja ſo gar die vom böſen Feind beſeſſene / erlangten gewünſchte Befreyung.

Wegen ſolcher groſſen Wunderzeichen / wie auch der Weltbekandten Fromm- und Heiligkeit / deß gerechten Kauff- und Handelsmans Homoboni / ward Innocentius der Dritte Römiſche Pabſt bewögt / den ſeligen Homobonum in die Zahl der Heiligen offentlich einzuſchreiben / ſo geſchehen in dem Jahr Chriſti / ein tauſend / ein hundert acht und neuntzig.

Allmächtiger ewiger GOTT! Ein wahrer Erkenner deß groſſen Werths unſerer armen Seelen / welche du als ein wohlerfahrner Kauffmann einzuhandlen / alles / auch ſo gar dein heiligſtes Blut / und alleredleſtes Leben dargeſchoſſen; Wir bitten dich durch deine

unend-

unendliche Lieb / gegen unſeren armen / nach deinem Ebenbild erſchaffenen Seelen / du wolleſt uns auch durch deine unſchätzbahre Gnad / und die großhultige Fürbitt deß heiligen Homoboni / ein eintzigen Strahlen deines Göttlichen Liechts gnädiglich verleyhen / damit wir auch die Koſtbarkeit deß edlen Perleins unſerer armen Seelen erkennen / und alles darum geben mögen / damit wir dieſelbe nicht verliehren / ſondern dir als ein richtige Kauffmanns-Waar zum ewigen Leben mögen einliefferen. Amen.

Ita Surius & R. P. Ribadeneira Soc. Jeſu.

Die vier und viertzigſte Hiſtory / Von dem heiligen Raths-Herrn Apollonio.

Es iſt in diſer Welt nichts mehr zu beklagen / als daß wir elende arme Menſchen / den unbeſchreiblichẽ Werth Göttlicher Gnaden / nit wiſſen zu ſchätzen; Die Gnad GOttes vermag alles / und iſt kräfftig genug auß ſeinen Abrahams-Kindern / und auß abgeſchwornen Feinden GOttes / ſeine wertheſte treueſte Freund zu machen; wie wir dann deſſen unzählige Proben haben / abſonderlich aber in dem heiligen Raths-Herren Apollonio / welcher vermittels Göttlicher Gnaden / ein ſo Tugend-volles heiliges Leben geführet / daß er auch mitten in der Finſternuß deß Heydenthums / die gantze Stadt Rom mit ſeinem herrlichen Tugend-Glantz erleuchtet / welchen / damit der leydige Sathan / ein Urheber aller Abgötterey möchte verduncklen / hat er den gantzen Römiſchen Rath gegen diſen heiligen Mann auffgewicklet / aber nichts mehr außgerichtet / als daß deſſen Tugend ſich mehr offenbahret / wie wir ſehen werden.

Als zu Zeiten deß Römiſchen Kayſers Commodi / welcher zwar an ſich ſelbſt ein unartiger / gailer / viehiſcher Mann ware / die Chriſtliche Religion in etwas Ruhe hatte / und der Catholiſche Glauben aller Orthen zu florieren anfienge; Da haben vile fürnemme / gelehrte / hochedle Herren / der Stimm deß Göttlichen Worts gehorchet / und ſich dem ſüſſen Geſatz und Joch Chriſti freywillig untergeben: Alſo das vile fürnemme Römiſche Geſchlechter und Raths-Herren mit ihren gantzen Familien den Götzen-Dienſt verlaſſen / und den Chriſtlichen Glauben angenommen. Diſes nun konnte der böſe und allgemeine Menſchen-Feind / der leydige Sathan nit gedulden / brauchte derohalben allerhand Liſt und Mittel / die Chriſten zu verfolgen / und wo möglich / den Chriſtlichen Glauben gantz und gar zu vertilgen. Dahero er auch einen auß den Dieneren deß fürnemmen Chriſtlichen Raths-Herrens Apollonij / dahin angereitzt / daß er gleich wie ein anderer meyneidiger treuloſer Judas ſeinen Herren ſelbſt angeben / verrathen / und als einen Chriſten verklagt; und obwohlen dazumahlen verbotten ware / einen Chriſten / allein wegen ſeines Glaubens / oder deß Chriſtlichen Nahmens / zu verklagen / auch den jenigen ſo einen Chriſten anklagten / ihre Bein wurden zerbro-

brochen / gleichwie auch diſem treuloſen Judas-Bruder geſchehen / ſo hat dannoch Ferennius der Stadt-Richter / ſich diſer Gelegenheit bedienet / den frommen Chriſtlichen Raths-Herrn Apollonium für Gericht gefordert / und ihn wegen ſeines Glaubens befraget.

Der heilige Apollonius war einer der allerfürnehmſten Geſchlechter deß Römiſchen Adels / ein ſehr reicher und mächtiger Raths-Herr / über das ein ſehr gelehrter Mann / und fürtrefflicher Philoſophus oder Weltweiſer / diſer ſo edle hochgelehrte Herr / nachdeme er mit ſeinem gantzen Hauß den Chriſtlichen Glauben angenommen / hat er ſich der Gottes-Forcht / Tugend und Heiligkeit gantz ergeben / er laſe ſchier Tag und Nacht in Göttlicher heiliger Schrifft und anderen Geiſtreichen Chriſtlichen Bücheren / in welchen er auch ein ſo groſſe Weißheit Himmliſcher und Göttlicher Dingen erlehrnet / daß er einer der allerfürnehmſten Scribenten worden / welche mit ihren Schrifften die Chriſtliche Religion erleuchtet oder verthädiget: Als nun diſer ſo fürtrefflich heilige Mann obangehörter Maſſen / von ſeinem eigenen undanckbahren treuloſen Knecht ware verrathen / und dem Stadt-Richter Ferennio fürgeſtellt worden / hat ihn der Richter wegen ſeines Glaubens ſcharpff examiniert / und als er befunden / daß er ein Chriſt ſeye / hat er ihn auff alle erdenckliche Weiß und Weg geſucht von dem Chriſtenthum / wider zu dem Götzen-Dienſt abzulaiten / als er aber weder mit Schmeichlen noch Bedrohungen / das unüberwindliche Gemüth deß ritterlichen Chriſtlichen Heldens Apollonij / gantz und gar nichts konte bewegen / hat er ihm aufferlegt / ſeines Glaubens halben / vor dem gantzen Römiſchen Rath Rechenſchafft zu geben; alsdann hat diſer hocherleuchte heilige Mann auß dem von ihm ſchon beſchribenen Buch zum Schutz und Verthädigung Chriſtlicher Religion / ein ſo hochgelehrte herrliche Schutz-Red gehalten vor dem gantzen Rath / daß wohl zu glauben / wann nit GOtt auß verborgenen ſeinen Urtheilen ſeine Gnad entzogen / der gantze Rath hätte den Chriſtlichen Glauben ſollen annemmen; ungeachtet aber diſer wohlgegründten Schutz-Red / hat dannoch der Römiſche Rath / ihr Mitglid den heiligen Apollonium zum Tod verurtheilt / daß er nemlich durch das Schwerdt ſolte hingerichtet werden: Dann die Römer hatten ein altes Geſatz / daß kein Chriſt / welcher einmahl wegen ſeines Glaubens angeklagt / vor Gericht geſtanden / ſolte frey und beym Leben gelaſſen werden / wann er den Chriſtlichen Glauben nicht wolte verlaugnen / und den Göttern opffern: Weilen dann nun der heilige Apollonius weder ſeinen wahren Glauben verlaugnen / weder den falſchen Götteren wolte opfferen / als iſt an ihme deß Tods-Urtheil ohne Gnad vollzogen / und er alſo deß gewünſchten herrlichen Marter-Palms gewürdiget worden. Nach deſſen ſeligen Tod / hat alſobald der Richter Ferennius die Göttliche Rach empfunden / dann er alſo bey dem Kayſer verhaſt / und in Ungnaden kommen / daß er ihn dem gantzen Kriegs-Heer zu verſpotten und zu peynigen übergeben / welches ihn mit höchſtem Grimmen angefallen / und gar zerriſſen. Es haben ſich auch annoch andere unerhörte groſſe Wunder-Zeichen laſſen ſehen: Dann wie Euſebius in ſeiner Hiſtory vermeldet: So iſt gleich darauff

auff das Römiſche Capitolium von dem Gewitter zerſchlagen und entzündet worden / worauff ein ſo gewaltiger Brand entſtanden daß nit allein die nechſtgelegene Häuſſer/ ſondern auch die herrliche Bibliothec gantz und gar verbrunnen : Auch ſchreibt Helodianus ; daß ſich die Erde erſchüttert und auffgethan / und auß der Erden Feur kommen welches den Tempel deß Fridens gantz zu Aſchen verbrennet / worauff dann ein abſcheuliche Peſtilentz / bitterer Hunger und groſſe Theurung gefolget. Mit welchen Plagen der gerechte GOtt den unſchuldigen Tod / deß frommen heiligen Apollonii wollen rächen : So geſchehen in dem Jahr Chriſti deß HErren. 189.

O unerforſchliche unendliche Weißheit GOttes deß himmliſchen Vatters Chriſte JEſu / der du durch das innerliche Gnaden-Liecht / den ſehr frommen hochweiſen Raths-Herren Apollonium/ mit himmliſcher Weißheit haſt erleucht und begnadet / wir bitten dich durch dein unendliche Güte und Barmhertzigkeit / und durch die Verdienſt diſes lieben Heiligen du wolleſt unſere unwiſſende Seelen / zur Erkantnuß himmliſcher Dingen / bewegen / damit wir deiner auch in alle Ewigkeit genüſſen mögen. Amen.

Ita Martyrolog. Romanum & Petri Caniſii Societ. JEſu & Surius & alij. 18. Aprilis.

Die fünff und viertzigſte Hiſtory/ Von dem heiligen Hoſpitio Burger zu Niza.

ES iſt bey allen Chriſtlichen Lehreren und heiligen Väteren ein außgemachte Sach/ daß die Mäßigkeit ſeye der Tod der Laſtern und das Leben der Tugenden ; daß durch die ſelbe wird der Uberfluß in Speiß und Tranck verhütet / und der Weeg zu allen gefährlichen Leibs Wolluſten abgeſchnitten ; das Gemüth wird gereinigt / der Leib geſtärcket / und der Menſch wird zu allem guten vil tauglicher und bequemer / und gleich wie der Uberfluß iſt ein Zundel aller Laſtern / ſo iſt die Mäßigkeit ein Mutter und Erhalterin aller Tugenden. Deſſen wir die klare Prob haben / an dem ſehr tugend-vollen heiligen Leben / deß ſeligen Hoſpitii/ welcher zwar in dem weltlichen und burgerlichen Stand / dannoch ein ſo mäßiges abgetödtes heiliges Leben geführet/ daß er billich den alten Egyptiſchen Einſidleren kan zugeſellet werden / wie er dann auch endlich von aller Menſchen Geſellſchafft abgeſöndert/ ein ſo wunderliches Buß-Leben geführet / daß ſelbiges mehr zu wunderen als nachzufolgen/ wie ſeine Lebens-Beſchreibung klärlich außweiſet.

ZU Zeiten deß Frantzöſiſchen Königs Chiliperici / iſt der heilige Hoſpitius von ſehr Gottſeligen tugendreichen Elteren burgerlichen Stands / in der Statt Niza gebohren worden. In ſeiner zarten Jugend/ ward er von ſeinen frommen Elteren/ zur Lehr und GOttes Forcht mit allem Ernſt und Eyfer angehalten : Er gabe auch ſchon gleich Anfangs Zeichen / einer künfftigen groſſen Tugend und Lebens-Heiligkeit von ſich/ alſo daß die gantze Statt ſich darüber verwunderte / und groſſe Hoffnung

machte / daß er mittler Zeit ein heiliger Mann / und getreuer Burger werden ſolte: Nach erreichtem Mänlichen Alter / und angetrettener Burgerſchafft / kunte er von keinem Menſchen beredet werden ſich zu verehlichen / ſondern er lebte Anfangs in burgerlichem Stand / ſo from und heilig / daß er die gantze Statt gleichſam zu ſeiner tugendlichen Nachfolg veranlaßte: Als er aber letztlich beſorgt / er möchte in ſolchem gefährlichen Stand nicht können beſtändig verharren / hat er ein gantz anderes einſames Leben anzufangen ſich entſchloſſen: Er bauete ſich ein abſonderliche einſame Wohnung / in welcher er von allen Menſchen abgeſöndert / in höchſtem Abbruch und Abtödtung lebte / er hatte um ſeinen Leib ein ſchwere eiſene Ketten / damit ſein muthiges Fleiſch zu zähmen / äuſſerlich truge er ſich gantz ſchlecht doch ehrbar und burgerlich / ſein Speiß ware Brod und Waſſer / die Vigilien aber und Kirchen-Faſten / hielte er in höchſter Strenge und Abbruch / nnd wegen diſes ſeines ſo wunderbarlichen Lebens / hat ihne GOtt anßerwehlt vil groſſe Ding durch ihn zu verrichten: Dann eines Tags als er im Gebett ware / offenbahrte ihm der heilige Geiſt / daß die Lombarden Franckreich wurden überfallen mit Kriegs-Macht / und daß ſie ſiben Stätt wurden einnemmen / weilen der höchſte GOtt dieſelbe wolte ſtraffen / wegen ihrer groſſen Boßheit und Sünden / abſonderlich wegen ihres falſchen Schweerens / wegen ihrer groſſen Rachgierigkeit Mord und Todſchlag / und der grauſamen Ungerechtigkeit der Oberen; dann ſie bezahlten gar nichts vom Zehenden / ſie waren gantz grauſam und unbarmhertzig gegen den Armen / darum wolte ſie GOtt alſo ſtraffen: Dannoch ſagte er ihnen / wann ſie wurden Buß über ihre Sünden würcken / und ein ſteiffen Vorſatz machen ſich zu beſſeren / ſo wolte er ihnen etliche Orth anzeigen / in welchen ſie ſich wider den Anlauff der Feinden gewiß könten bewahren.

Demnach ſagte er zu allen ſo wohl Geiſt- als Weltlichen / ſie ſolten eilends fliehen / und ſich in die von ihm bemelte Orth zur Sicherheit begeben / dann daß feindliche Unheil und Verderben ſeye nächſt vor der Thür; alle die jenige nun welche dem treuen Rath diſes heiligen Manns und ihres treuen Mitburgers gefolget / ſeynd unbeſchädigt erhalten worden / alle die andere aber / ſo ſeine treue Wahrnung verachtet / haben das Ubel und Unheyl müſſen erfahren: Obwohlen er nur allen anderen ſo treulich zur Flucht wegen deß bevorſtehenden Ubels gerathen / ſo hat er dannoch von keinem Menſchen dahin können beredet werden / daß er ſich auch an andere Orth begeben und dem feindlichen Einfall wäre außgewichen / ſondern er iſt beſtändig in ſeiner Einſamkeit verharret / hat auch vil und groſſes Ungemach von den feindlichen und grauſamen Longobarden erlitten: Indem nun diſe Barbariſche Völcker das gantze Land grauſam verhergten / begabe es ſich / daß etliche derſelben an ſein einſame Wohnung kamen und von ihm den Weeg gezeigt zu haben begehrten / denen zeiget er durch ein eröffnetes Fenſter den verlangten Weeg: Als ſie nun an zwey erſchröcklich groſſe Berg und Stein-Klippen gelangten / welche gleichſam unmöglich waren zu überſteigen / ſeynd ſie dermaſſen gegen den Heil. Mann ergrimmt / daß ſie denſelben einen Betrieger einen Boßhafften und Mörder

der genennet / ja etliche waren gegen ihm ſo erbittert / daß ſie zuruck gekehret der Meynung ihn um zubringen als / ſie nun zu ihm kommen / und den lieben frommen heiligen Mann grauſam geſchändt und geläſtert / haben ihrer zwey ihre Schwerdt gezuckt in willens den unſchuldigen Mann in Stücken zu zerhauen / aber ſihe ihre auffgehebte Händ erſtarren alſo bald in der Lufft / und müſſen ſie die Waffen laſſen fallen / als diſe ſolches geſehen / ſeynd ſie alle dem heiligen Mann zu Füſſen gefallen / haben ihn demüthig um Verzeihung gebetten mit Verſprechen / keinem Menſchen hinfüro mehr den geringſten Schaden oder Ubel anzuthun / worauff er dann ſein Gebett verricht / und diſe elende alſo bald wider geheilet : nach ſolchem hat er ihnen befohlen an JEſum Chriſtum auff die Catholiſche Weiß zu glauben / das heilige Creutz-Zeichen zu machen / und hinfüro ein frommes Chriſtliches Leben zu führen / diſe beyde welche der Ermahnung deß heiligen Manns gefolgt / ſeynd von GOtt mit groſſen Gnaden und himmliſchen Gaaben beehret / in dem angenommenen frommen Tugend-Leben fortgefahren / die andere Gegenwertige aber welche deß heiligen Manns Reden verſpottet und verachtet / ſeynd jämmerlich umkommen.

Als nun nach auffgehobener Straff und geſchehener gnugſamen Züchtigung / die Longobarden widerum vertriben und in ihr Land zuruck gejagt worden da haben ſich alle Leuth widerum verſamlet / und als ſie ihren allerliebſten Mitburger den heiligen Hoſpitium annoch lebendig und in gutem Wohlſtand angetroffen / haben ſie ſich höchſtens erfreuet / und geglaubt der höchſte GOtt werde ſie durch die Fürbitt diſes lieben heiligen Manns annoch weiter von allem Unheil erhalten. Als ſie aber alles was in ihrer Flucht und Abweſenheit geſchehen erfahren / auch gehört / wie GOtt ihn ſo ſehr wunderbarlich von dem Wüten der Feinden und dem augenſcheinlichen Tod erhalten / haben ſie ein weit gröſſere Lieb und Andacht zu ihm bekommen / alſo daß ſie in allen ihren Nöthen und Anligen / ihre Zuflucht zu ihm genommen / nicht zweifflende / GOtt werde durch die groß gültige Verdienſt diſes heiligen Manns ihnen vil groſſe Gnaden und Gutthaten laſſen zukommen / wie dann auch nachgehends in der That geſchehen ; dann alle Krancke / Preſthaffte / Betrübte und Nothleydende hat er nicht allein auffgenommen / erquicket und getröſtet / ſondern auch ſogar die böſen Geiſter von den beſeſſenen Perſonen vertriben / alſo daß ſein Nahm in der gantzen Gegend hochberühmbt worden / und ein groſſer Zulauff allerhand Elenden und Gequelten zu ihm geſchehen.

Einsmahls als ein Burger der Statt Anjou / durch ein hitziges Fieber / nicht allein die Sprach / ſondern auch das Gehör verlohren / lieſſe er etliche gute Freund beruffen / welche er nacher Rom wolte ſchicken / daß ſie da ſelbſten die Heiligthum der Apoſtoel Fürſten Petri und Pauli ſolten beſuchen / und in ſelben Nahmen verehren / damit er die verlohrne Sprach und Gehör möchte wider bekomen. Als ſie aber auff der Reiß begriffen / im fürbeygehen diſen heiligen Mann wolten ſehen und begrüſſen / auch ihme die Urſach ihrer Reiß anzeigt / hat er ihnen befohlen widerum nach Hauß zukehren / mit dem Verſprechen er wolte mit ihnen gehen / wie dann auch geſchehen:

hen: Als er nun in gemelte Statt zu dem armſeligen kommen / hat er ihm ſein Mund und Ohren mit dem heiligen Creutz bezeichnet / und alſo bald widerum geheilet / dergleichen Wunderwerck hat er ohne Zahl gewircket.

Als nun nach vollendtem heiligen Lebens-Lauff / ihme der höchſte GOtt die Stund ſeines Abſterbens offenbahret / hat er ſich mit möglichſtem Fleiß darzu bereitet / und nach empfangenen heiligen Sacramenten auß den Händen deß Biſchoffs zu Niza / hat er mit auffgehebten Händen und Augen gen Himmel / knyend ſeinen Geiſt auffgeben und iſt mit groſſer Glory und Herrlichkeit zu den himliſchen Freuden auffgefahren. Sein heiliger Leichnam ward mit groſſen Ehren begraben / und iſt derſelbe annoch biß auff heutigen Tag in höchſter Verehrung bey ſeinen lieben Mit-Bürgeren der Statt Niza.

Der höchſte GOtt wolle uns elenden armen Sünderen / durch die mächtige Fürbitt diſes groſſen Heiligen / auch die Gnad deß Abbruchs und eines Chriſtlichen Wandels verleihen / auff daß wir durch ein mäßiges Chriſtliches Leben / Mehrung der Gnaden in diſer Zeit / und in dem zukünfftigen die ewige Glory genieſſen mögen. Amen.

Ita S. Gregorius Turonenſis libro 6. capite 6. & 7. item Gaſet Gallus 20 May.

Die ſechs und viertzigſte Hiſtory /

Von dem heiligen Samſon dem Hauß-Wirth der Armen.

GLeichwie die Lieb und Gütigkeit gegen den Armen iſt eine der fürnehmſten Früchten deß wahren Chriſtenthums / deſſen Marck iſt die Lieb deß Nächſtens / alſo iſt die Beherbergung und Verpflegung der Armen / ein offenbahres Merck- und Kennzeichen eines warhafft und recht liebenden Chriſtlichen Hertzens: Dann was hilfft es / wann ich ſchon mit dem Mund ſage / daß ich meinen Nächſten liebe / und hingegen den ſelben in ſeinen Nöthen und Elend hülffloß ſtecken laſſe; wo die wahre Lieb iſt da ſeynd auch die Werck der Liebe / wo aber diſe abgehen / iſt nur ein falſche eingebildete Schein-Lieb. Wie hefftig nun das Hertz deß heiligen Hauß-Wirths oder Armen Samſonis / in der Liebe GOttes und deß Nächſten müſſe entzündt ſeyn geweſen / und gebrunnen haben / iſt klärlich abzunemmen auß dem Lauff ſeines heiligen Lebens; dann ſein gantzes Leben ſchier nichts anders geweſen als ein beſtändiger Liebs-Dienſt der Armen. Dahero er auch von Chriſto mit ſo vilen himmliſchen Gaaben und Gnaden / höchſt überflüßig bereichtet worden.

DEr heilige Samſon iſt in der Weltberühmten Statt Rom von ſehr fürnemmen hochedlen / und überauß reichen Elteren gebohren / welche ſo gar von dem Kayſerlichen Geblüt herabſtammeten; in ſeiner Jugend war er ſtandmäßig wohl erzogen / in dem Studieren und anderen Ubungen / war er ſehr embſig und gelehrſam / er hatte ſein höchſte Freud und Luſt in Leſung Göttlicher heiliger Schrifft / und anderen Geiſtlichen andächtigen Bücheren / alſo daß er in kurtzer Zeit / in der Wiſſenſchafft

ſchafft Geiſt- und Göttlicher Dingen überauß zugenommen. Uber diſes hatte er ſich auch auff die Medicin gelegt / und ſich der Artzeney-Kunſt befliſſen/ nicht zwar auß Begird durch diſes Mittel ſich zu bereichen/ ſondern denen armen Nothleidenden Krancken zu helffen / und ſeine groſſe Tugend demüthig zu verbergen / dann weilen er durch Göttliche Krafft die allerſchweriſte unheylſamſte Kranckheiten heilete / ſo ſchribe er ſolches der Medicin zu / damit alſo ſeine Tugend und Heiligkeit deſto mehr verborgen blibe.

Nach dem Tod ſeiner Elteren / als er die Freyheit erhalten / mit ſeiner überauß reichen Verlaſſenſchafft nach belieben zu walten / hat er alſo bald nach dem Rath Chriſti ſein Hab und Guth gantz freygebig unter die Armen außgetheilet / damit er durch die Außſpendung der zeitlichen Gütern / die ewige himmliſche Schätz mögen erhandlen. Er gabe allen Sclaven und leibeigenen Knechten die gewünſchte Freyheit / und begabte dieſelbige reichlich mit nothwendigen Lebens-Mittlen. Nach ſolchem verlieſſe er die Statt Rom / und begabe ſich nach der Orientaliſchen Kayſerlichen Reſidentz-Statt Conſtantinopel / auff daß er daſelbſten unbekanter deſto frey und ungehinderter GOtt und dem Nächſten um GOttes willen möchte dienen: Als er zu Conſtantinopel angelangt / hat er ſich ein abgelegenes einſames Häußlein erhandlet / damit er / die arme / krancke / und presthaffte Menſchen / darin möge auffnemmen / beherbergen / ihrer pflegen / und ihnen alle mögliche Hülff und Lieb erzeigen: Er gabe den Krancken nicht allein die Medicin vergebens / ſondern er dienete denſelben auch als ſeinen Herren er bereitete und reichte ihnen die Speiſen er ſäuberte die Zimmer / und verrichtete alles was ein treuer Knecht ſeinem Herren ſchuldig iſt zu leiſten. In diſen ſo eyfrigen und beſtändigen Liebs-Dienſten begabte ihn der höchſte GOtt mit der Gnad der Wunderwercken alſo daß er durch ein Göttliche Krafft / die allerſchweriſte gefährlichſte und unheylſame Kranckheiten wunderbarlich curirete.

Diſes nun konte nicht ſo heimlich noch verborgen geſchehen / daß es nicht in der Statt wäre lauthmährig und offenbahr worden / dann die Armen breiteten aller Orthen auß / die unbeſchreibliche groſſe Gutthaten diſes heiligen Mañ / alſo / daß ein gewaltig-groſſer Zulauff / von allerhand Armen / Krancken / und Preſthafften / zu ihm geſchahe / welche bey ihm als ihrem allgemeinen Vatter Hülff Troſt und Rath ſuchten: Als nun der Ruff diſes heiligen Manns / und ſeiner groſſen Gutthätigkeit / zu den Ohren deß Biſchoffs der Statt kommen mit Nahmen Menas welcher ein ſehr gelehrter heiliger Mann ware / hat er den fromen Samſon zu ſich beruffen / und ihn wegen ſeines Stands und Lebens befragt / und als er deſſen groſſe Tugend From- und Heiligkeit erkent / hat er ihn zu einem Prieſter geweichet / als er ſchon über dreyßig Jahr alt ware.

Dazumahlen regierete Kayſer Juſtinianus das Orientaliſche Reich / und wohnete in der Statt Conſtantinopel / diſer ſonſt glückliche fürtreffliche Kayſer / war mit einer ſehr ſchwären unleidentlichen Kranckheit behafft. Es waren zwar Medici und Leib-Artzten genugſam beyſamen / welche allerhand erdenckliche Hülff-Mittel anwendeten / aber alles umſonſt und vergebens / alſo daß ſie mit

ihren Mittlen den Schmertzen nur mehreten / und den guten Kayſer unſäglich peynigten / welcher dann endlich ſeiner Leib-Artzten verdrüſſig / dieſelbe alleſamt als unerfahrne abſchaffte / und ſich allein zu GOtt wendete / um bey demſelben Hülff / Troſt und Linderung ſeiner Schmertzen begehrte : Als nun diſer fromme Kayſer / ſehr vil und eyffrig zu GOtt gebetten / und um Linderung der groſſen Schmertzen / wie auch um die völlige Geneſung inſtändigiſt angehalten / iſt ihm einsmahls ein wunderliches Geſicht gezeigt worden : Er ſahe ein groſſe Anzahl der Medicorum oder Leib-Artzten in einer feinen Ordnung ſtehen / alle mit Prieſterlicher Kleydung angethan ; Es ſahe auch der Kayſer einen auß ſeinen Kämmerlingen herein gehen / welcher ihme einen nach dem anderen vorführete und zeigte / mit dem Bedeuten alle wohl zu betrachten / in das Geſicht und Gedächtnuß zu faſſen : Unter diſen Artzten ware nun einer / welcher gantz demüthig / doch holdſelig und freundlich / mit erbareſter Kleydung zugegen. Als der Kämmerling diſen zeigte / ſprach er zum Kayſer ; diſer allein und kein anderer wird dich heylen und bey dem Leben erhalten. Als nun das Geſicht verſchwunden und der Kayſer auffgewacht / hat er alſobald alle Artzten laſſen zuſammen kommen / dieſelbige zu betrachten und zu ſehen / ob er den im Geſicht gezeigten wurde antreffen und erſehen : Als er aber unter allen keinen / der dem Vorgezeigten gleich ware / geſehen / hat ſich der Kayſer ſehr betrübt / hat auch aller Orthen mit höchſtem Fleiß laſſen nachfragen / ob keiner von ſolcher Geſtalt ſeye zu erfragen / endlich hat einer auß den Kayſerlichen Leib-Artzten / ein vertrauter guter Freund deß Samſonis / der um all ſeine Tugend und Wunder-Wiſſenſchafft hatte / dem krancken Kayſer angezeigt / daß er ein ſolchen wiſſe und kenne / wie ihn der Kayſer beſchriben und zu haben verlange / zeigte ihm an daß er ſich Samſon nenne / und an dem und dem Orth ſich auffhalte und wohne.

Alſobald voller Freuden ſchickte der Kayſer ſeine Bedienten auß / den frommen Samſon auffzuſuchen / und zu ihme zu führen / welcher / ſo bald er in dem Kayſerlichen Hof ankommen / und der Kayſer in deſſen Anſehung alle die Zeichen gefunden / welche ihm in dem Geſicht waren gezeigt worden / iſt er alſobald voller Freuden auffgeſtanden / hat den heiligen Samſon gantz freundlich empfangen / mit der Hand neben ſich geſetzet / ſeinen Mund und Haupt geküſſet ſprechend : **Gewißlich / O lieber Vatter! biſt du der jenige welchen mir GOtt im Geſicht gezeigt / der mir allein ſolle und werde helffen :** Darauff führete ihn der Kayſer in ſein Cabinet und allergeheimbſtes Zimmer / daſelbſt offenbahrte er ihm ſein elenden Zuſtand / und ſehr gefährliche Kranckheit / name auch auß Reverentz und Andacht die Händ deß heiligen Samſons / berührte mit denſelben ſeinen Mund und Augen / küſſete dieſelbe mit groſſer Andacht / und konte ſich nicht erſättigen diſem lieben heiligen Mann alle Ehr zu beweiſen : Der fromme Samſon ware gantz beſchämt / ſchätzte ſich diſer groſſen Kayſerlichen Gnad und Ehren gantz unwürdig / ſagte auch endlich : **Die Ehr welche mir armen unwürdigen Sünder euer Majeſtät beweiſen die iſt gar zu groß / und der bin ich**

nit würdig / dann ich bin ein armer groſſer Sünder / der Gnaden Chriſti höchſt-bedürfftig : Dannoch O Kayſer wird dir der barmhertzige GOtt / diſe deine Andacht und Vertrauen reichlich belohnen / und dich nach deinem Glauben geſund machen. Nach ſolchem als der heilige Mann den krancken Leibs-Theil nur mit ſeiner Hand berühret / iſt die Geſundheit augenblicklich erfolget / damit aber diß groſſe Wunder nit ſeinen Verdienſten werde zugeſchriben / hat er einige Medicinen und natürliche Mittel gebraucht / damit er könte ſagen / daß durch die Medicin dem Kayſer ſeye geholffen worden / aber es war vergebens / daß Wunder war zu gewiß und offenbahr / dahero es auch in der gantzen Stadt kund worden / und alle lobten GOtt in ſeinem treuen Diener dem heiligen Samſon.

Nachdem nun gehörter maſſen der Kayſer ſein vorige Geſundheit widerum vollkommentlich erlanget / hat er zur ſchuldigen Danckbarkeit dem frommen Samſon ein groſſe Summa Gold und Silber / Geld und Guth laſſen anbieten / mit Bitt ſelbiges anzunemmen und nach Gefallen zu gebrauchen / es wolte aber Samſon ſolches keines Wegs annemmen / ſondern entſchuldigte ſich mit ſprechen : Euer Kayſerliche Majeſtät wollen mir das jenige wider geben welches ich um der Liebe GOttes willen ſo freywillig verlaſſen; dann all mein Geld und Gut / welches ſehr vil und groß geweſen / hab ich den Armen geben / und wie ſolte ich ſolche Sachen wider annemmen / ohne welche ich befunden / daß man GOtt beſſer und ruhiger könne dienen. Wann euer Majeſtät auß dero groſſen Freygebigkeit etwas Gutes thun wollen / ſo thun ſie ſolches zu Ehren Gottes / und zum Heyl deß Nächſten / ſo werden ſie ein groſſen Verdienſt im Himmel erworben. Als nun der Kayſer einen Rath verlangte / wie er dann ſich am wohlgefälligſten und nutzlichſten gegen GOtt danckbar könte erzeigen / hat ihm der heilige Samſon gerathen / er ſolle neben ſein Hauß ein anderes bequemes Hoſpital oder Armen-Hauß laſſen erbauen / in welchem er die arme Fremdling könte auffnemmen und beherbergen / wie auch den Krancken deſto beſſer warten und pflegen / durch diſes Mittel werde er dem höchſten GOtt nit allein ein ſehr wohlgefälliges / ſondern auch ſeiner Seelen höchſt-nutzliches Werck verrichten / auch ſeinen Nahmen und Gedächtnuß in der Welt herrlich und groß machen.

Als der Kayſer diſen heiligen Rath und gegebenen Anſchlag gehöret / hat er alſobald voller Freuden Befehl ertheilet / neben dem Hauß deß lieben frommen Samſonis / ein anderes groſſes bequemes Hoſpital oder Armen-Hauß auffzurichten / nach dem Belieben und Angeben deß lieben Heiligen; Eben damahlen bauete der Kayſer den herrlichen Tempel die Göttliche Weißheit genannt / dahero müſſen die Arbeits-Leuth auch zu gleich diß Hauß anfangen / und mit obgemeldter Kirch verfertigen.

Als nun das Hoſpital und Armen-Hauß nach Wunſch und Begehren deß heiligen Samſons ware verfertiget; auch er auß Kayſerlichem Befehl / die Sorg und Verwaltung deſſelben über ſich genommen / hat der Kayſer auß freygebi-

gebiger Danckbarkeit / diſes Hauß mit groſſen Renten / Einkunfften / Kayſerlichen Freyheiten / Gnaden und Privilegien verſehen: Allhier iſt nun unmöglich zu beſchreiben / mit was Lieb / Eyfer / Andacht und Emſigkeit / der liebe heilige Samſon den armen Krancken und Fremden in diſem Hauß gedienet und auffgewartet / er verſorgte und bediente alle nit nur ins gemein / ſondern ein jeden in Beſonderheit / mit recht Mütterlicher Lieb und Sorgfältigkeit / und obwohlen Artzten / Barbierer / und Kranckenwarter genugſam beſtellt waren / den Krancken zu helffen und zu dienen / ſo wolte dannoch der liebreiche Samſon aller Orthen perſöhnlich gegenwärtig ſeyn / und ſelbſt verrichten was andere Amts wegen um die Beſoldung zu thun ſchuldig waren.

Als nun diſer liebe heilige Mann vile Jahr in diſem Hauß / und in liebreichem Dienſt der Armen / Fremden und Krancken zugebracht / und ein ſehr hohes Alter erreichet / iſt er mehr auß leiblicher Schwachheit und Abgang natürlicher Kräfften / als auß zugeſtoſſener Kranckheit Bethlegerig worden / und als er auß Göttlicher Offenbahrung der Stund ſeines Hinſcheidens auß diſem Leben ware benachrichtiget / hat er ſich mit höchſter Andacht zur Ankunfft ſeines himmliſchen Bräutigams bereitet / er empfienge die heilige Sacrament / mit höchſter Inbrunſt und Andacht deß Geiſtes / und gabe ſanfft und ſelig mehr ſchlaffend als ſterbend ſeine Seel auff in die Händ ſeines Erlöſers.

Nach ſeinem Tod iſt der heilige Leichnam unter dem Zulauff der gantzen Stadt mit höchſten Ehren in der Kirch deß heiligen Martyrers Mocij begraben worden / auß ſeinem heiligen Leib / auch durch das Grab / hat alſobald angefangen ein Balſam / oder wohlriechendes Oel zu trieffen / mit welchem vile Kranckheiten und Schäden geheylet worden: Es iſt nicht wohl möglich zu beſchreiben / was der höchſte GOtt durch die Verdienſt diſes heiligen Manns für groſſe Miracklel und Wunder gewürcket / und der wunderbahrlich geweſen in ſeinem heiligen Leben / der ware noch wunderbahrlicher nach ſeinem ſeligen Tod / damit die Welt ſolte wiſſen / daß der wahrhafftig im Himmel lebe / der durch ſeine Fürbitt / den Menſchen ſo vile Gnaden ertheile. Eins allein muß ich melden / ſo uns an Platz aller anderen Wunder-Zeichen ſoll dienen / und die groſſe Verdienſt diſes heiligen Manns anzeigen. Als etliche Gottloſe Rebellen / den herrlichen Tempel St. Sophiä angezündet / welches Feuer den Kayſerlichen Pallaſt und andere herrliche Gebäu ergriffen und eingeäſchert / auch das Armen-Hauß St. Samſonis wolte zu Grund richten / haben alle Gegenwärtige mit Augen geſehen / den heiligen Mann mitten in dem Feur umgehen / und den Flammen zu gebiethen / daß ſie weiter nichts ſolten ſchaden / worauff augenblicklich ein gewaltiges Donnerwetter / mit ſo groſſem Platz-Regen entſtanden / daß die Flammen gäntzlich erlöſcht worden / ſo geſchehen um das Jahr Chriſti 560.

O gewaltiger heiliger Samſon! der du deine Stärck nicht in Erlegung deiner Feinden / ſondern in Uberwindung deiner böſen Begierlichkeiten / und in beſtändigem Dienſt der Armen genugſam haſt erwiſen; Wir bitten dich / erwerbe uns auch von GOtt die Gna-

der

der wahren Lieb deß Nächſten / damit wir auch deinem heiligen Exempel im Leben nachfolgend / deiner Geſellſchafft im Himmel genieſſen mögen. AMEN.

Ita Surius ex Metaphraſte ad diem 27. Junij.

Die ſiben und viertzigſte Hiſtory / Von dem heiligen Baurs-Mann Iſidoro.

OBwohlen die Heiligkeit deß Lebens mehr hervorleuchtet in den jenigen Perſonen / welche von Adel und hohem Geſchlecht/oder von natürlicher Tugend und Geſchicklichkeit / oder auch von Kunſt und Gelehrtheit / in der Welt ſchon ein groſſen Namen haben: Nichts deſtoweniger verliehret ſie auch ihren Glantz und Schein im geringſten nicht / an den jenigen Perſonen / welche zwar von ſchlechtem Herkommen / Gelehrt- und Geſchicklichkeit ſeynd / dannoch ſich mit groſſem Ernſt und Eyfer der Tugend und Heiligkeit befleiſſen / ja es iſt vil verwunderlicher / das einfältige ungelehrte ſchlechte Leuth ſich der Chriſtlichen Tugend und Vollkommenheit befleiſſen / und zum öffteren mit ihrer einfältigen Frommigkeit ein höheren Grad und Staffel der Tugend erlangen / als vile Hochverſtändige und Gelehrte; Wie wir dann deſſen die Prob haben in dem ſehr heiligen und vollkommnen Leben / deß einfältigen ungelehrten Baurs-Manns Iſidori / welcher mit ſeiner Einfalt / und inbrünſtigen Liebe GOttes zu einer ſolchen verwunderlichen Lebens Heiligkeit gelanget / wie deſſen folgende Hiſtory oder Lebens-Beſchreibung / genugſam anzeiget.

DEr heilige Iſidorus iſt zu Madrit in der Königlichen Reſidentz-Stadt von gantz Hiſpanien / von armen ſchlechten / aber ſehr frommen und tugendſamen Elteren gebohren / diſe hatten ein überauß groſſe Andacht zu dem heiligen Iſidoro Biſchoff zu Sevilien / und hatten ſich auch fürgenommen den erſten Sohn welchen ſie in währendem Eheſtand wurden zeugen / den wolten ſie zu Ehren diſes heiligen Biſchoffs Iſidorum laſſen nennen / wie verſprochen alſo iſt auch geſchehen : Dann als ſie der höchſte GOtt mit einem Söhnlein geſegnet / haben ſie demſelben / den Namen Iſidorus im heiligen Tauff laſſen geben / und gleich Anfangs in ſeiner zarten Jugend ſich befliſſen / denſelben zu aller Andacht / Gottes-Forcht und Gutem zu erziehen / und hat auch der höchſte GOtt ſeinen Gnaden-Segen ſo reichlich über den jungen Iſidorum außgegoſſen / daß er gleich Anfangs klare Merckzeichen künfftiger groſſen Heiligkeit von ſich geben ; dann er flohe alle Geſell- und Gemeinſchafften der anderen jungen Leuthen / war entweder allzeit in der Kirchen / oder aber in einem einſamen Zimmer ſeines armen ſchlechten vätterlichen Häußleins / allwo er die Zeit im Betten und Betrachten himmliſcher Dingen zubrachte / und alſo Vermehrung Göttlicher Gnaden erwarbe.

Weilen ſeine Elteren arm waren / und keine genugſame Mittel hatten ſich ſamt ihren Kindern zu ernähren / als muſte der fromme Iſidorus ſich bey einem Herren verdingen / deſſen Acker-Bau und Pflug zu verſehen / welches er auch

mit groſſem Fleiß und Treu verrichtet/ obwohlen ſein Herr ſehr hart und ſtreng gegen ihm ware / hat er dannoch alles gern und gedultig erlitten/ und ſeine Arbeit deſto treuer und fleiſſiger verſehen: Als der fromme Iſidorus das Mannbare Alter erreichet/hat ihn ſein Herr mit einer anderen ebenmäſſig ſehr tugendſamen frommen Jungfrauen mit Namen Maria vermählet. In diſem ihrem Eheſtand als ſie ein Kind miteinander gezeuget/ haben ſie mit einhelliger Bewilligung ewige Keuſchheit gelobet/ und biß in ihr End ſteiff und unverbrüchlich gehalten / und obwohlen ſie äuſſerlich als Eheleuth erſcheinten / ſo lebten ſie dannoch heimlich in höchſter Reinigkeit / Unſchuld und Frommigkeit. Deß Morgens in aller Fruhe eh und bevor er ſich in ſeine vorhabende Arbeit verfügte / gienge er in die Kirch und hörte mit Andacht die heilige Meß/ unter welcher er ſein Gebett mit höchſter Andacht und Inbrunſt deß Geiſtes verrichtete/ ſein Hertz/ Leib und Seel/ ſamt allem ſeinem Thun und Laſſen GOtt auffopfferte / es geſchahe auch bißweilen / daß er von einer Kirch zu der anderen gienge/ und ein geraume Zeit zubrachte / eh und bevor er ſich in ſeiner Arbeit einfande/ worüber dann andere ſeine Mittarbeiter ſich beſchwärten / und ihn bey ſeinem Herren deßwegen verklagten. Als ſein Herr derowegen die Wahrheit wolte erfahren/ gienge er dem Iſidoro unwiſſend hinauß in das Feld / auff welchem er den frommen Iſidorum gantz emſig in ſeiner Arbeit fande / und neben ihm einen anderen ſchönen unbekandten Jüngling/ der mit zwey Paar weiſſen Ochſen neben ihm ackerte. Als nun der Herr hinzu nahete / verſchwande der Engel mit ſeinen Ochſen für deſſen Augen/ der Herr ſtellete den Iſidorum zu red und befragte ihne / wer diſe beyde geweſen / ſo neben und bey ihm den Pflug geführet / und das Feld geackert hätten. Worauff der fromme Mann gantz demüthig geantwortet: **Ich hab niemand bey mir geſehen oder um Hülff angeruffen/ als allein GOtt / der auch auß unendlicher ſeiner Güte / mir allzeit hilfft und beyſtehet:** Worauß dann ſein Herr abgenommen / daß die heilige Engel ſeinem frommen Knecht geholffen / daß jenige einbringen was er durch ſeinen Kirchen-Gang und Gebett hatte verabſaumt; dahero hat er nit allein ein groſſe Andacht und Lieb gegen diſem ſeinem ſo frommen Knecht gewonnen/ daß er ihm nit allein erlaubt ſeines Gefallens in die Kirch zu gehen / zu betten / und zu arbeiten / ſondern er hat ihm auch ſein gantzes Hauß / und all ſein Haab und Guth in ſeinen Gewalt geben / damit nach Belieben zu handlen.

Es war diſer liebe heilige Mann dem Gebett mit ſolchem Eyfer und Andacht ergeben / daß ihn nichts in der Welt konte abhalten oder verſtören; Als er einsmahls in der Kirch der heiligen Mariä Magdalenä dem Gebett oblage / und mittler Zeit ſeine Ochſen auff die Weyd getriben hatte / kam einer geloffen der ihm anzeigte / wie daß er einen Wolff bey ſeinem Viehe geſehen hatte / ſolte alſo geſchwind eylen / ſeine Ochſen von der Gefahr zu erretten / er aber lieſſe ſich diß nichts irren / ſondern fahrete fort in ſeinem Gebett und ſagte: **Es iſt ſchon gut / GOtt wird meine Thier bewahren / daß ihnen nichts Leyds geſchehe:** Als er nun nach verrichtetem Gebett hinauß gienge / fande er ſie

ne Ochſen friſch und geſund / den Wolff aber bey ihnen verreckt und Maußtod: Dann ſein eyfriges Gebett war allzeit vergeſellſchafftet mit einem ſteiffen Glauben / und veſtem kindlichem Vertrauen zu GOtt / dahero würckte er auch vile groſſe Wunderzeichen; Als einsmahls ſein Herr bey heiſſer Ernd und Sommers-Zeit ſich auff dem Feld befande und überauß groſſen Durſt litte / da nam er ſeinen Stab / und ſprach mit groſſem Vertrauen: **Es iſt dem höchſten GOtt wohl möglich / daß er auß diſer dürren Erden / ein friſches kühles Waſſer quellen mache.** Und ſihe augenblicklich entſpringet daſelbſt ein friſcher Brunn / welcher annoch biß auff heutigen Tag währet / deſſen Waſſer weit und breit verführet wird / und allerhand Kranckheiten heyler.

Seine groſſe Lieb gegen den Armen iſt nit wohl möglich zu beſchreiben / dann alles was er hatte / und auffbringen konte / theilete er redlich mit den Armen und Nothleydenden; welche Lieb dem höchſten GOtt ſo wohl gefallen / daß er ſolche mit vilen groſſen Wunderzeichen beſtättigt / dann als er ein groſſe Mänge der Armen mit ſich nach Hauß führete / und nichts mehr übrig ware / als was für ſein Nacht-Eſſen auffbehalten geweſen / hat er ſolches unter dieſelbe außgetheilet und alle gnugſam erſättiget: Abermahls als vile Arme zu ihm kamen / befahle er ſeinem frommen Eheweib / ſie ſolte in die Speiß-Kammer gehen / und Brod für die Armen holen. Die fromme Frau wuſte wohl / daß kein Brod mehr vorhanden / weilen ſie ſchon alles hatte außgeben / gehet dannoch einfältig hin / damit ſie ihren lieben Mann nit möchte betrüben / und ſihe Wunder! Sie findet den Speiß-Kaſten voll deß ſchönſten weiſſeſten Brods / welches ſie beyde GOtt lobend und danckend mit groſſen Freuden unter die Armen außgeſpendet / auch annoch ſo vil übrig behalten / daß ſie annoch lange Zeit genug hatten.

Demnach nun diſer liebe Heil. Mann mit groſſem Fleiß den Acker ſeiner Seelen angebauet / und mit allerhand ſchönen Früchten herrlicher Tugenden bepflantzet / auch ein reiche Ernde viler groſſen Verdienſten ſchon in die himmliſche Scheuren voran geſchicket / hat ihm endlich der barmhertzige GOtt den Lohn ſeiner Arbeit wollen geben / dahero hat er ihn mit einer ſchwären und ſchmertzlichen Kranckheit heimgeſucht / welche er mit unüberwindlicher Gedult außgeſtanden biß er endlich ſein letztes Stündlein anzurucken vermercket / da hat er mit höchſter Andacht / die heilige Sacramenten der Catholiſchen Kirchen empfangen / und ſeinen ſeligen Geiſt in die Händ ſeines Erſchaffers auffgeben in dem Jahr Chriſti ein tauſend / ein hundert und ſibentzig: Sein heiliger Leichnam ward anfänglich auff dem Kirch-Hof deß heiligen Andreä zu Madrit begraben / allwo er auch bey die viertzig Jahr ohne ſonderbahre Acht gelegen / biß endlich diſer Heilige einer frommen Matron erſchinen / und ihr bedeutet / daß ſie Anſtalt ſolle machen / ſeinen Leib an einem ehrlicherem Orth zu begraben: Diſe hat ſolches dem Biſchoff angezeigt / welcher alſobald Verfügung gethan / daß man den Leichnam diſes frommen Diener GOttes ſolte erheben / und an einem ehrlicherem Orth verſetzen / ſo bald man angefangen das Grab zu eröffnen / haben auch zugleich alle Glocken in allen Kir-

chen der Statt Madrit von ſich ſelbſten angefangen zu leuthen / auch nit auffgehört / biß der heilige Leichnam in der Biſchöfflichen Capell / mit höchſten Ehren beygeſetzt worden. Es iſt unmöglich zu beſchreiben was ein gewaltiges Volck in Anhörung diſes groſſen Wunder zugeloffen / alle rufften ihn mit heller Stim̃ auß für einen heiligen Mann / es geſchahen auch ſo vil unerhörte groſſes Wunder-Werck / daß von denſelben ein gantzes groſſes Buch könte beſchriben werden / es wurden zum öfftern vil himmliſche Liechter bey ſeinem Grab geſehen / und ein Engliſche Muſic gehört ; wegen diſer ſo vilen wahrhafft befundenen Wunder-Wercken iſt Pabſt Gregorius der Fünffzehende bewegt worden / den heiligen Iſidorum offentlich in die Zahl der Heiligen einzuſchreiben / und denſelben auff Anhalten Königs Philippi deß vierten zum Schutz-Patron der Statt Madrit zu verordnen / ſo geſchehen in dem Jahr Chriſti ein tauſend ſechshundert zwey und zwantzig den zwölfften Tag Martij : Sein Feſttag aber wird gehalten den fünffzehenden May.

Der höchſte GOtt wolle uns auch / durch die Fürbitt diſes ſeines lieben getreuen Dieners / ſo vil Gnad verleihen / daß wir den Acker unſerer Seelen auch wohl und fleißig mögen anbauen / und mit ſchönen Tugenden zieren damit wir auch mit diſem und anderen Heiligen den Lohn der ewigen Seligkeit mögen erlangen. Amen.

Ita Martyrologorum Romanum, & P. Petri Caniſii : Item varij doctiſſimi Scriptores Hiſpani, & bulla Canonizationis Gregorij XV.

Die acht und viertzigſte Hiſtory / Von dem heiligen Theobaldo Hauß-Knecht.

WAnn wir mit auffrichtigem andächtigem Hertzen erwegen / wie gnädig und gütig / der höchſte GOtt ſich gegen diſen ſeinen Diener bezeiget hat / ſo müſſen wir erkennen und bekennen / wie wahrhafftig die Kirch von dem Herren ſinge nnd ſage : **Ob ſchon du groß biſt in den groſſen / ſo thuſt du dannoch auch wunderbarliche Ding in dem geringſten :** Daß der heilige Theobaldus einer der geringſten geweſen ſeye / erzeiget gnugſam ſein Herkommen / ſein Geburt / ſein Handthierung und Lebens-Arth / wie auch ſeine eigene Demuth und Geringſchätzung unter den Menſchen. Nichts deſtoweniger was der groſſe GOtt zum Lob diſes ſeines geringen Dieners gewürckt hat / und biß dato würckt / iſt dermaſſen groß und wunderlich / daß wohl abzunemmen er köne vilen groſſen beygezehlet werden. Dann ob er zwar (wie gemeldt) der geringſten einer geweſen vor der Welt / ſo iſt er dannoch nit der geringſte geweſen in der Demuth und Liebe : Den erſten hat Chriſtus verſprochen die Erhöhung / im anderen beſtehet die wahre Chriſtliche Vollkommenheit und ewige Seligkeit : Welches auß folgendem klärlich wird erſcheinen.

DEr heilige Theobaldus iſt um das Jahr Chriſti tauſend ein hundert in dem Flecken Veus nicht weit von Königs-Berg in Welſchland gebohren ; Seiner Elteren Nahmen

ſeynd

ſeynd zwar in Vergeſſenheit gerathen / dannoch ſo iſt nach gemeiner Auſſag / ſein Vatter eines ehrlichen Geſchlechts der Ungeren geweſen; er wurde von ſeinen lieben fromen Elteren / in aller Tugend / Frommigkeit / und GOttes-Forcht erzogen und thäte ihnen hierin dermaſſen nachfolgen daß er ſchon in ſeiner Kindheit / gnugſame Anzeigen künfftiger groſſen Heiligkeit von ſich geben. Dahero als er etwas erwachſen / und ſich ernſtlich bemühete die Heiligkeit zu erwerben / hat ihm der heilige Geiſt eingeben / das Fundament ſolche zu erlangen ſeye die wahre Hertzens-Demuth. Darum auff daß ihm der gute Nam und Hochſchätzung der Seinigen / an ſeinem heiligen Fürhaben nicht hinderlich ſeye / entſchloſſe er ſich nach dem Exempel deß frommen Patriarchen Abrahams / auß ſeinem Vatterland / von ſeinen Freunden und auß ſeines Vatters Hauß ſich zu begeben / und an einen ſolchen Orth ſich zu verfügen / wo er unbekant / von allen möchte nach verlangen / verachtet und ernidrigt werden.

Reiſete alsdann in die Stadt Albam / und damit er ſein Brod nicht müßig genieſſete verdinget er ſich Anfangs zu einen Herren für einen Hauß-Knecht / weilen aber auch diſes Leben ihm zu unruhig / und an ſeiner Andacht gar zu hinderlich fürkame / verdingt er ſich allda zu einem Alt-Reüſſen / um deſſen Handwerck zu erlehrnen; Wie treu und fleißig er ſeinem Meiſter gedienet / und wie tugendſam er ſich bey ſelbigem verhalten / iſt klärlich abzunemmen / auß folgendem: Als er das Handwerck gäntzlich begriffen / und für einen Geſellen wohl beſtunde / fiele der Meiſter in ein gefährliche tödtliche Kranckheit; Dahero den Seinigen beſter maſſen fürzuſehen / hielte er am rathſamſten zu ſeyn / wann er dem Theobaldo ſein gantzes Haußweſen anvertrauete / ruffet ihn derohalben zu ſich / und ſprach: **Mein liebſter Sohn Theobalde / du weiſt wohl wie du anhero von mir als ein Kind biſt gehalten worden; dann ich hab in Anſehung deines frommen tugendſamen Lebens / ein ſonderbare Lieb zu dir gehabt: Weilen aber nun mein letztes Stündlein herbey nahet / ſo befehle ich dir meinen Sohn Jacob / unterweiſe ihn in der Forcht GOttes / und mach ein frommes Kind auß ihm: Lehre ihn auch das Handwerck welches ich dich gelehret hab und ernehret euch unter einander ehrlich. Ich wolte dich auch gebetten haben / du wolleſt meine Tochter heyrathen / damit ein gröſſere Lieb unter euch miteinander erhalten werde / alſo daß du meiner Tochter Herr und Ehemann / und meines Sohns Vatter und Bruder werdeſt / und beyden ein Troſt ſeyeſt.** Der fromme Theobaldus wurde hierdurch nit ein wenig bewegt / in Anſehung daß ſein Meiſter ein ſo gute Meynung und Neigung zu ihm truge / theils weilen er ſich auch der Armen hinderlaſſenen Wäißlein hertzlich erbarmete: Jedoch konte er ſeinem ſterbenden Meiſter nicht willfahren / dann er hatte / ſo bald als er zu ſeinem völligen Verſtand kommen war / veſtiglich bey ſich beſchloſſen / ewige Keuſchheit und Jungfrauſchafft zu halten. Welches er ſeinem Meiſter / damit er nicht andere Gedancken von ihn ſchöpffte / nothwendig entdecken muſte; Als der

Meiſter diſen ſeinen heiligen Fürſatz vernommen/ lobte er ſolchen / ermahnte ihn auch beſtändig dabey zu bleiben/und gab ihm den Segen.

Dieweilen aber der ſelige Theobaldus mit allem Ernſt und Eyfer nach der Demuth trachtete / auch alle Mittel und Weeg darzu ſuchte / verſpürete er im Geiſt / deß zur auffrichtigen ſeiner ſelbſt Ernidrigung / ſehr beförderlich ſeye die äuſſerſte Armuth : Beſchloſſe alſo auch bey ſich dieſelbe beſter maſſen zu ergreif- und zu erhalten. Er hatte noch viertzig Pfund Golds ſo er ſeiner Meiſterin gabe / unter die Armen auß zu theilen ; name demnach Abſchid von ihr und ihren Kinderen ; und als er nun mit Chriſto unſerem Seligmacher von allem entäuſſert ſich befande / und freywillig arm worden / ergriffe er den Bettelſtab / begab ſich auff die Reiß nacher St. Jacob in Hiſpanien zu wallfarthen / das Brod von Thür zu Thür erbettlend. Demnach er diſe Reiß und Wallfahrt andächtig verrichtet/ kehrete er wider zuruck nach Albam ; weilen er aber gedachte ein gantz anderes Leben anzufangen/ auch die Lieb zur Demuth und Armuth in ihm je länger je mehr zu name/ verlieſſe er ſein Handwerck / und erwählete ſein Sackträger zu werden/ der Urſachen weilen er darfür hielte/ ſolche Handthierung ſeye die verächtlichſte / indeme ſolche den Eſlen als den verächtlichſten Thieren eigenthumlich zuſtehe.

Was er nun mit diſer mühſamen Handthierung gewanne / darfür kauffte er Brod / und diſes theilete er allemahl in drey Stück / eins behielte er zu ſeiner nothwendigen Nahrung / die übrige zwey gab er den Armen. Er begehrte nichts anders zu ſeiner Nahrung als Waſſer und Brod / und wann ihm die Leuth jeweilen etwas anders gaben / theilete er ſolches ebenfahls in drey Theil / zwey gab er den Armen und das kleinſte behielte er für ſich. Als diſes ein Gottloſer Becker vermerckte / und ein ſolche groſſe Lieb an dem frommen Mann nicht erdulden konte / backte er auß teuffliſcher Eingebung an einem verbottenem Faſttag einen Platz mit ſchweinen Schmaltz / und verehrte denſelben diſem hegligen Mann zum Spot : Als ſolches der fromme Theobaldus vermerckte / obwohlen er ſonſten gar nicht zum Zorn beweglich ware / ergrimmte er dannoch auß gerechtem Eyfer dermaſſen / daß er auß ſonderlicher Verhengnuß GOttes in folgende Wort außbrache. **Verflucht ſey diſer mit ſeinem gantzem Geſchlecht / und es ſoll nicht vermehret werden.** Diſes waren keine läre Wort / dann die Erfahrnuß hats geben / daß diſer elende Tropff / mitſamt den Seinigen hinfüro auf kein grünen Zweig kommen / und hat ſich an ihm jener Spruch deß Pſalmiſten erwahret : **Er hat den Fluch geliebt/ und er wird auch über ihn kommen.** Demnach nun aber ſich der gerechte Zorn und Eyfer bey dem frommen Theobaldo in etwas gelegt / er auch in ſich gangen und bemercket / daß er die Schrancken ſeiner fürgenommenen Gedult in etwas überſchritten. Hat er ſeinen Fehler hertz- und ſchmertzlich bereuet / reumüthigſt gebeicht / auch ſich zur freywilligen Buß aufferlegt / ins künfftig die Dom-Kirch zu Alba allzeit zu kehren / die Amplen zu butzen / ſo lang ihm der höchſte GOtt das Leben werde friſten.

Der Abbruch deß frommen Theobaldi ware ſo groß/ daß er ſich mit der Ent-

haltung

haltung von anderen Speiſen / wie er biß dato gepfleget / ſich nit befridigen lieſſe ; ſondern er wolte ſeinen Leib / mit Faſten / Wachen / und Caſteyen / ſo vil abtödten als ihm möglich war auß zu-ſtehen ; ſein Ruhſtatt war allzeit die bloſ-ſe Erd / ſein Hauptküſſen ein Stein oder Block / ſein Kleydung war gantz ſchlecht und arm / nur die Blöſſe zu bedecken / meiſtentheils gienge er barfuß und bloſes Haupts / hatte auch auff ſeinem Leib ein rauches Buß-Kleyd und eiſene Ketten ; und alle diſe Strengheiten übte er nicht ſo vil / den Leib dem Geiſt unterwürffig zu machen / als ſeine vermeinte Sünden abzubüſſen / den reichen Schatz Göttlicher Gnaden zu erwerben als auch ſich zum Gebett deſto geſchickter zu machen. Dann er wuſte wohl / daß ſolche Strengheiten deß Leibs ſehr dienlich und behülfflich ſeyen zum heiligen Gebett : Deme er dermaſſen war ergeben / daß er auch ſo gar unter dem Arbeiten und Säck-Tragen ſich nit darvon lieſſe abwendig machen ; ſondern auch unter wehrender Arbeith gienge er allzeit mit nidergeſchlagenen Augen / aber mit gen Himmel und zu GOtt erhebtem Geiſt und Gemüth / dann er auß inbrünſtiger hefftiger Liebe GOttes / all ſein Thun und Laſſen / all ſein Dencken und Reden / ſein Hertz und Gemüth / hatte gerichtet zu nichts anders als zu GOtt im Himmel. Wie groß und hefftig aber ſeine Lieb zu GOtt ſeye geweſen / können wir in etwas / auß der Liebe / ſo er zu ſeinem Nächſten getragen / ermeſſen : Sintemahlen er nicht allein / daß durch ſeinen ſauren Schweiß erworbene Brod / obgemelter Maſſen unter die Armen außtheilete ; ſondern er übte ſich auch mit allem Fleiß in den Wercken der Barmhertzigkeit / ſo wohl der leiblichen als geiſtlichen / abſonderlich aber gegen den Armen verlaſſenen und Krancken / wie auß folgendem Mirackul abzunemmen.

Eines Tags befahle ihm ſeine Wirthin oder jene Frau / in deren Behauſung er ſich auffhielte / daß er ihr einen Sack mit Korn in die Mühl tragen ſolle / und fleiſſig Achtung geben / damit es wohl gemalen / und ſie ſchönes ſauberes Mehl bekomme ; der fromme Theobaldus war alſo bald willig und bereit / und verrichtete das ihm anbefohlene gantz getreulich : Als nun die Frucht gemalen / und er damit nach Hauß gienge / da bekamen ihm auff dem Weeg vil Arme / welche ſelbiges mahl wegen groſſer Noth und Theurung groſſen Mangel litten / diſe ſtunden um ihn herum / bitteten / ſeuffzeten / und wolten von ihm nicht abweichen. Er als dann erbarmete ſich ihrer / und nicht gedenckend wem das Mehl zugehöre theilet ſolches unter die Armen auß : Als nun der Sack völlig außgelärt / und der mitleydige Theobald ſich erinnert / in was für Schaden er ſeine Gutthäterin gebracht / wuſte ſeines Leyds kein Rath / gehet hin (ohne Zweiffel auß Eingebung GOttes) füllet den Sack mit Sand / und ſtellet denſelben an die Thür ſeiner Frauen / und gehet heimlich davon / nach dem Schloß-Hauß.

Als die Frau nach Hauß kame und den Sack an der Thür fande / ſchleppete ſie denſelben hinein und fande darinn das beſte Mehl / lieſſe ſolches verbacken / und bekame das ſchönſte Brod / auch mehr an der Zahl als ſonſt jemahlen / als ſie aber nach dem Theobaldo gefragt / und nicht erfahren konte / wo er hin kommen / hat ſie ſich ſeines Außbleibens verwun-

wundert/ als aber er von diſem Wunder Nachricht bekommen iſt er wider nach Alba gangen und in den angefangenen guten Wercken beſtändig fortgefahren/ biß ihn endlich ein ſchwäre Kranckheit ergriffen/ in welcher er dannoch vor ſeiner angefangenen Lebens-Strengheit nit wolte im geringſten abweichen: Als er aber vermerckte/ daß ſein letztes Stündlein anruckete/ hat er die heilige Sacramenten mit möglichſter Andacht empfangen/ und ſich zur Ankunfft deß HErren bereitet: Er gabe ſeinen Geiſt gantz ſanfft und ſelig auff/ ſo geſchehen im Jahr Chriſti ein tauſend/ ein hundert Fünffzig: Zur Stund als er geſtorben fiengen alle Glocken der gantzen Stadt von ſich ſelbſten an zu leuthen wordurch GOtt die groſſe Verdienſt ſeines getreuen Dieners hat wollen offenbahren/ welchen dann alle jederzeit für einen heiligen Mann gehalten.

Durch deſſen reiche Verdienſten/ uns der höchſte GOtt auch wolle verleihen/ daß wir demüthig von Hertzen und arm im Geiſt ſeyen/ damit wir auch/ die denen verſprochene ewige Seligkeit erlangen mögen. Amen.

Ita D. Herlet ex P. Henſchenio Societatis JEſu. ad diem 13, Junij.

Die neun und viertzigſte Hiſtory/
Von dem heiligen Pilgram Amor.

ES haben ſo wohl die Vätter deß Alten Teſtaments/ wie auch der Heil. Apoſtel Paulus ſelbſten/ das gefährliche mühſelige menſchliche Leben einer beſtändigen Wanderſchafft und Pilgerfahrt verglichen; und in Wahrheit iſt ihm alſo/ dann auß einem Alter gehen wir ins andere/ auß einer Veränderung wanderen wir in die andere/ biß wir endlich in die Herberg der Ewigkeit eingelaſſen/ auffhören weiter zu wallfahrten: Glückſelig derowegen der jenige Chriſt/ welcher in diſem Leben/ in diſer Pilgerſchafft alſo wandlet/ daß er den rechten Weeg und die Straſſen zur glückſeligen Ewigkeit nicht verfehlet: Der liebe heilige Amor hat durch ſein beſtändiges Wanderen/ Pilgerfahrten und heilige Oerther beſuchen/ endlich den rechten Weeg gefunden/ und iſt allerglückſeligſt an jenen Orth gelanget/ allwo alle Mühe und Arbeith diſer mühſeligen Lebens-Wanderſchafft reichlich und überflüſſig wird belohnet. Wann wir ſeinem Exempel nachfolgen/ können wir auch ſicher dahin gelangen/ wo er ſich anjetzo befindet/ und wie ſein folgender Lebens-Lauff anzeiget.

DEr heilige Amor iſt in Franckreich/ in der Statt Cancarnien/ der Provintz Gaſconien/ von ſehr fürtrefflichen und fürnemmen Elteren gebohren worden: Sein Herr Vatter war Patritius genent auß hertzoglichem Geblüt/ und ſein Frau Mutter Noviſes auß Fürſtlichem Stam̃en und Geſchlecht. Von Kindheit auff ware er dem Göttlichen Dienſt/ und der Andacht gantz ergeben/ abſonderlich aber dem heiligen andächtigen Gebett/ alſo daß er gantze halbe Täg ohne Verdruß in demſelben konte zubringen/ und weilen die jenigen ſo ſich einmahl dem Göttlichen Geſpräch in dem Gebett ergeben

ſeyn

kein Luſt und Freud mehr haben mit den Menſchen umzugehen/ ſo fienge er an alle menſchliche Geſellſchafft zu vermeyden / und nur einſame abgeſönderte Orth zuſuchen / damit er deſto beſſer in geheim und allein/ GOtt möge abwarten/dann ihn auff diſer Welt nichts mehr könte erfreuen. Er wurde niemahlen lachend oder kurtzweilend geſehen / niemahlen ward von ihm ein müſſiges vergebliches Wort gehöret / ſondern alle ſeine Wort und Werck/ waren zu GOtt und Geiſtlichen Dingen gerichtet : Seinen Leib hielte er ſo hart und ſtreng / caſteyete auch denſelben mit ſo ſchwären Buß-Wercken/daß ſich wohl zu verwunderen/ wie ein ſo zart gebohrner und erzogner Menſch ſolche ſtrenge können erdulden / durch welchen Abbruch er zu einer abſonderlich verwunderlichen Tugend und Heiligkeit gelanget / alſo daß vile ſich höchſtens bewunderten.

Diſe ſeine groſſe Heiligkeit konte nicht lang geheim noch verborgen bleiben/ ſondern wurde je länger je mehr in dem gantzen Land außgebreitet. Deßwegen ſtunde diſer Liebe fromme heilige Mann in groſſen Sorgen / er möchte durch das menſchliche Lob / in ein eytle Ehr gerathen / und den Verdienſt ſeiner Wercken in diſer Welt belohnt bekommen/darum batte er den höchſten GOtt/ mit hertzlicher Inbrunſt deß Geiſts / er wolle ihm in den Sinn geben / was er in diſem gefährlichen Handel zu thun habe / und wohin er ſich begeben ſolle/damit er an unbekanten Orthen deſto beſſer ſicherer und ruhiger GOtt dienen könte.

Demnach er nun ein lange Zeit im eyfrigen Gebett verharret / erſchine ihm einsmahls der Engel deß HErren im Schlaff / und ſagte ihm / er ſolte ſein Vatterland verlaſſen / und als ein armer Pilger nacher Rom wallfahrten : Diſer himmliſchen Ermahnung kame er alſobald nach / einige heimlicher Weiß darvon verlieſſe ſeine liebe Elteren und Befreundē/ſamt ſeiner gantzen Erbſchafft und Reichthumen; bekleydete ſich mit armen und ſchlechten leinenen Pilgrams-Kleyderen und fienge mit groſſer Andacht und Bußfertigkeit diſe ſo beſchwerliche Reiß oder wallfart an : Und damit er deſto mehr zu leyden hätte/ſchnitte er die untere Sohlen von den Schuhen hinweg / behielte nur das Oberleder / und gienge alſo den gantzen weiten Weeg Baarfuß mit ſteter Verletzung ſeiner H-Füſſen : Sein Brod gienge er von Thür zu Thür als ein armer Pilgram bettlend/ wiewohl er auß Hertzoglichem und Fürſtlichem Geſchlecht herab ſtammete ; das erbettlete Allmoſen brauchte er gantz ſparſam / und wann er etwas übrig hatte gab er es anderen Armen.

Nach langwirigem beſchwerlichem Wallfarten / gelangte er endlich zu Rom an / und gienge gerades Weegs nach der Kirchen der heiligen Apoſtlen Petri und Pauli : In welcher er gantze Täg im Gebett verharrete / GOtt bittend durch die Verdienſt der heiligen Apoſtel-Fürſten ihm die Gnad der Beſtändigkeit im guten zu verleihen : Als er einsmahls in einem Winckel diſer Kirchen / mit ſolchem Eyfer und Inbrunſt deß Geiſts bettete / daß er deß Sacriſtan / welcher zu Abends die Thüren verſchlieſſen wolte / nicht gewahr name ; hat diſer den frommen heiligen Mann ohngefehr in einem Winckel geſehen / vermeinte er / diſer Menſch wolte ſich mit Fleiß heimlich in die Kirchen verſchlieſſen laſſen / damit er bey nächtlicher Weil die-

dieſelbige beſtehlen könte/ da ergrimmte er gar hefftig über ihn/ griffe ihn an mit empfindtlichen groben Schmähworten/ und ſtieſſe ihn mit groſſer Ungeſtümmigkeit zur Kirchen hinauß. Der liebe heilige Amor ſchwige gantz ſtill/ verantwortete ſich im geringſten nit/ und litte diſe Schmach und Streich mit groſſer Gedult und Sanfftmuth. Nach verſchloſſenen Thüren/ fiele er vor der Kirch-Thür auff ſeine Knye/ legte ſich auff ſein Angeſicht/ und mit Vergieſſung viler Zähren/ batte er die beyde heilige Apoſtel-Fürſten/ ſie wolten ihm durch GOtt offenbahren/ wie er ſein künfftiges Leben ſolte anſtellen. Unter diſem Gebett überfiele ihn der Schlaff/ und ſihe der heilige Apoſtel Fürſt Petrus erſchine ihm in groſſer Klarheit/ ſtellte ſich in die eröffnete Kirch-Thür vor ihn/ und ſprach ihn mit freundlichen Worten alſo an: **Amor du Mann GOttes du thuſt wohl daran/ daß du durch das Gebett von GOtt begehreſt/ was du auß dir nit wiſſen kanſt: deßwegen ſage ich dir an ſtatt und auß dem Befehl GOttes/ daß du über das Gebürg wider zu ruck nacher Maſtricht raiſen/ und alldorten bey St. Servatij Kirchen/ als ein armer Fremdling dein Leben hinbringen ſolleſt. Ich verſprich dir auch/ daß ich dir in allen deinen Nöthen beyſtehen/ und dein getreuer Fürbitter bey GOtt ſeyn wölle.** Nach diſen Worten verſchwande St. Petrus/ und der liebe heilige Amor erwachte von ſeinem ſüſſen Schlaff. Weilen er dann alle Kirch-Thüren offen fande/ ſo begabe er ſich in die Kirch hinein/ fiele andächtig nider auff die Erden/ und danckte GOtt ſamt dem heiligen Petro für die gehabte Erſcheinung mit vilen ſüſſen Liebs-Zähren: Als nun der Glöckner deß Morgens kame/ und die Thüren mit groſſer Verwunderung offen fande/ welche er deß vorigen Tags ſo wohl verſchloſſen hatte/ auch St. Amor an dem Orth wo er geſtern geſeſſen bettend fande/ da erkennet er erſt ſeine groſſe Heiligkeit/ und bate ihn mit gebogenen Knyen um Verzeyhung: St. Amor aber beſörchtend er möchte diß groſſe Wunder außbreiten/ und ihn in der Stadt bekannt machen/ als gienge er ſo gleich auß der Kirch/ und der Stadt/ raiſete auff Mayland/ und kam endlich über das hohe Schweitzer-Gebürg in Teutſchland.

Als er auff der Raiß unter Wegs für eines Grafen Thür kommen das Allmoſen zu begehren/ wurde er gewahr/ daß der Graf Augbaldus mit *Nahmen*/ an dem Fieber tödtlich kranck *lage*/ *und* von den Artzten verlaſſen ware: Da begabe er ſich hinein zu dem Todkrancken Grafen/ tröſtete ihn mit ſehr kräfftigen Worten/ bezeichnete denſelben auch endlich auff ſein gar beſtändiges inſtändiges Anhalten/ mit dem heiligen Creutz-Zeichen/ und macht ihn augenblicklich geſund: Uber diſe unverhoffte gählinge Geſundheit fiele der Graf mit ſeinem gantzen Hauß dem heiligen Amor zu Füſſen/ ſagte GOtt und ihm hertzlichen Danck/ präſentierte ihm auch groſſe Gaaben und vile Reichthumen/ und batte den *lieben* heiligen Mann/ daß er doch all ſein Lebtag bey ihm möchte verbleiben: St. Amor aber wolte diſe Ehr und Gaaben nit annemmen/ ſagte zu dem Grafen/ er ſolte den höchſten GOtt loben und ehren und demſelben für die *erlangte* Geſundheit dancken/ und nit ihm/ dann er ſeye

ein armer ſündiger Menſch gleich anderen / das anerbottene Geld und Gut aber ſolte er unter die Armen vertheilen.

Von dannen name er ſein Weg durch Teutſchland / und wie die gemeine Sag gehet auff Amorbach / bettete gar fleiſſig und andächtig in dem jenigen Kirchlein / welches eine Viertelſtund von Amorbach gegen Nidergang an dem Fuß eines hohen Bergs gelegen / diſes Kirchlein war damahls genennt zu St. Mariä Brunn / es truncke diſer fromme Mann mit groſſer Andacht zu Ehren der Mutter GOttes auß dem jenigen Brunnen / welcher unter diſem Kirchlein quellet / welchem er auch von GOtt durch ſein Gebett und Segen / ein ſolche heylwärtige Krafft erworben / welche annoch heutiges Tags vile Krancke / ſo auß diſem Waſſer mit Andacht und Glauben trincken / empfinden. Nach verrichteter ſeiner Andacht an diſem Orth / welcher anjetzo dem heiligen Amor zu Ehren Amors Brunn genennt wird / raiſete er weiter fort / und kam Pilgersweiß biß nacher Maſtricht: Allwo er auſſer der Stadt in einem einſamen Orth ſich ein kleines armes Zellelein erbauet / und ein ſehr verwunderliches ſtrenges Leben anfienge: Er gienge allzeit mit bloſſem Haubt und Füſſen; von ſeinem beſtändigen Faſten / Wachen / Betten / und Leibs-Caſteyungen / iſt nicht wohl zu ſchreiben / dann er täglich neue Manieren und Weiſen erfunden ſeinen Leib abzutödten und zu peynigen. Er gienge gar offt zu der Kirchen deß heiligen Servatii wallfahrten: und verharrete daſelbſt gar lang im heiligen Gebett.

Diſe groſſe Heiligkeit ſeines ſo lieben getreuen Dieners wolte der liebe GOtt nit gar verborgen seyn laſſen; ſondern zum Troſt der Frommen der gantzen Landſchafft offenbahren. Dahero dann geſchahe / daß als er einsmahls zu gemeldter St. Servatii Kirchen gienge / ihm ein groſſes Liecht vom Himmel herab erſchiene; wardurch er einen abſonderlichen innerlichen Troſt empfunde / und in ſeiner Seelen eine groſſe Erkantnuß GOttes und ſeiner ſelbſten empfienge. Ein andermahl als er bey nächtlicher Weil zu gemeldter Kirchen gienge / erſchiene ihm vom Himmel herab ein feurige Saul / und führte ihn durch den gantzen Weg zur Kirchen / gleichwie vor Zeiten die Iſraeliten auß Egypten in das gelobte Land. Widerum als er zu Nachts nach ſeinem Gebrauch zu St. Servatii Kirchen im ſtarcken Regen wallfahrtete / ſihe! da erſchiene abermahl ein hell-liechter Wolcken vor ihm / welcher ihm den Weg zeigte / und ihn für dem Regen bewahrte. Als er auch einsmahls zu Nachts dahin gienge / und wegen deß ſehr dunckelen Wetters ein brinnendes Liecht in einer Latern mit ſich name / da kam ihm der böſe Geiſt entgegen / blieſſe ihm das Liecht auß: St. Amor aber fiele auff ſeine Knye nider / ruffte zu GOtt in diſer Noth / und erwarbe durch ſein Gebett / daß ein Engel ihm das Liecht widerum anzündete / und ſibenmahl heller als zuvor leuchtete.

Es hat auch der gütige GOtt durch unterſchidliche Miracklen die groſſe Heiligkeit diſes ſeines Dieners wöllen der Welt bekant machen / dann er ihm die Gnad verlyhen / den Krancken und Preſthafften in ihren Nöthen Hülff zu leiſten. Es pflegte ein Stockblinder Mann täglich vor St. Servatii Kirchen zu ſitzen / und das Allmoſen von den eingehenden zu begehren. Als diſer nun einsmahls

allein ohne Führer zu der Kirchen gienge/ warffe ihn der böſe Feind ſo hart zu Boden/ daß es ihm jämmerlich wehe thäte/ und vor groſſem Schmertzen auß Ungedult erbärmlich ſchrye: Unterdeſſen kame St. Amor daher/ hebte ihn auff von der Erden/ ſtraffte ihn wegen ſeiner groſſen Ungedult/ und ermahnte ihn bey GOtt ſein Zuflucht zu nemmen/ nach verrichtetem Gebett bezeichnete er den Blinden mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes/ und machte ihn durch Göttliche Krafft in einem Augenblick ſehend und geſund. Diſe und dergleichen Miracke hat GOtt durch ſeinen Diener gewürckt/ deren vile auß Unachtſamkeit der Menſchen nit ſeynd beſchriben worden.

Auff diſe Weiß hat der heilige Amor die Pilgerfahrt ſeines gantzen Lebens zugebracht/ und durch den Glantz ſeiner Tugenden das gantze Land erleuchtet. Dann er führte immerdar ein ſtrenges Buß-Leben/ gienge nit allein im Sommer/ ſondern auch im kalten Winter in Eyß und Schnee bloſſes Haubts und Füſſen: Wallfahrtete täglich zu St. Servatij und anderen Kirchen/ verharrete gantze Täg und Nächt im heiligen Gebett/ lebete von dem erbettelten Almoſen gar ſparſamlich/ weilen er das jenige ſo er bekame meiſtentheils anderen Armen mitgabe. Er ware beynebens einer ſo wunderbahrlichen Demuth und Sanfftmuth/daß ſich alle und jede höchſt darüber verwunderten. Uber alle Tugenden aber/ ware er ſehr fürtrefflich in der Liebe GOttes und deß Nächſten/ er branne dermaſſen in dem Göttlichen Liebs-Feur/ daß er gleichſam die äuſſerliche Kälte nichts achtete: In ſolchem Gottſeligen Leben nun/ verharrete er biß an ſein End. Er ward auch von GOtt heimgeſucht mit vilen beſchwärlichen Kranckheiten/ und in ſeiner letzten tödlichen Kranckheit ward er von dem böſen Feind ſehr hart verſucht und angefochten/ dannoch überwande er alle teuffliſche Eingebung/ durch die Beyhülff Göttlicher Gnaden/ biß er endlich in dem HErren gantz ſanfft und ſelig entſchlaffen/ ſo geſchehen in dem Jahr Chriſti 690. den 8.ten Octobris/ an welchem Tag ſein heiliger Feſttag jährlichen zu Amorbach gehalten wird.

Demnach nun ſein ſeliger Tod männiglich bekant worden/ da ſeynd gar vile von nahe und weit gelegenen Orthen zu ſeinem Grab kommen ihr Gebett und Opffer zu verrichten/ und durch die Fürbitt deß Heil. Amors von ihren Kranckheiten befreyet zu werden. Als nun die Andacht zu diſem heiligen Mann je länger je mehr zunamme/ da wurde eine fromme Gottſelige Gräfin/ Namens Hilda/ Grafen Odulphi Ehegemahl in dem Schlaff durch einen Engel zum drittenmahl ermahnt/ daß ſie verſchaffen ſolte/ damit der heilige Leichnam St. Amors erhebt und in das Cloſter Bilſen ſolte überſetzet werden. Diſe dreyfache Engliſche Erſcheinung offenbahrte die fromme Gräfin ihrem Herren/ welcher mit Zuziehung viler Geiſtlichen/ und Zulauff eines unſäglichen Volcks angefangen den heiligen Leib zu erheben. Als nun die Erden hinweg geraumt/ und die Toden-Lad eröffnet worden/ ſihe Wunder! da lage der verſtorbene heilige Leichnam gantz unverweſen gleich als ein blühende Roſen in dem Grab: Ab deſſen Anſchauen alles anweſende Volck zu groſſer Verwunderung/ Freud und Andacht bewegt wurde. Allhier waren un-

unter allen die Gottſelige Gräfin Hilda die allererſte / welche in das Grab hinab ſtiege / den heiligen Leichnam mit inniglicher Andacht kuſte / und mit freudigen Zähren begoſſe. Nach verrichteter ihrer Andacht wolte ſie den heiligen Leichnam auß der Laden auffheben / und den Geiſtlichen ſo um das Grab herum ſtunden / hinauff reichen. Es war aber der offtgemeldte heilige Leib ſo ſchwär / daß ſie ihn im geringſten nicht vermöchte zu bewegen. Der Graf ihr Ehegemahl ſtiege auch ins Grab hinunter / und griffe den heiligen Cörper mit groſſer Andacht und Ehrenbietung an / konte aber wegen ſeiner unnatürlichen Schwärigkeit denſelben im geringſten nit bewegen. Eben diß probierten auch die gegenwärtige Prieſter und Geiſtlichen / und wendeten alle ihre Kräfften an / aber gantz umſonſt und vergeblich. Uber diß groſſe Wunder verwunderten ſich alle Gegenwärtige / fielen auff ihre Knye nider bittende den höchſten GOtt / er wolle ihnen doch anzeigen die Urſach diſer wunderbahrlichen Schwäre und Unbeweglichkeit. Unter diſem Gebett wurde der Gottſeligen Gräfin geoffenbahrt / daß St. Amor / als ein abgeſchworner Feind aller weltlichen Hoffart und Pracht / ſich jederzeit mit armen demüthigen Kleyderen beklegdet / nicht in ſo prächtigem Zierath / ſondern in armer ſchlechter Kleydung wolle erhebt werden. Darauff die Gräfin zuſamt ihrem Ehegemahl / und allen ihren Dieneren und Dienerinnen / ihre köſtliche Kleyder ablegten / und mit ſchlechten Kleydern / bloſſen Füſſen / und einer ſolchen innerlichen Andacht und äuſſerlichen Demuth dem Grab zugenahet / daß alle Menſchen zur Andacht und Demuth bewegt worden. Als ſie nun diſer Geſtalt widerum ins Grab ſtiegen / und den heiligen Leichnam erheben wolten / ware derſelbe gantz leicht / und lieſſe ſich ohne eintzige Mühe auß dem Grab erheben / und in andere darzu verfertigte Laden einlegen. Hierüber wurde das gegenwärtige Volck mit ſolcher Geiſtlichen Freud und innerlichen Andacht erfüllet / daß ſie ſich nicht erſättigen konten / den groſſen GOtt in ſeinen Heiligen zu loben / ſie trugen den heiligen Leichnam mit groſſer Solennität und Andacht in das Cloſter Bilſen / und begruben ihn daſelbſt mit ſonderlicher Reverentz und Ehrenbietung: Allwo er von neuem anfieng mit ſolchen groſſen unerhörten Wunderwercken zu leuchten / das ſeine ſonderbahre Heiligkeit und groſſe Verdienſten der Welt genugſam offenbahrt worden.

Mit Demuth und Andacht grüſſe ich dich / O du lieber heiliger Amor / du getreuer Diener und werther Freund Gottes. Ich befehle mich in deine reiche Verdienſten / und Gnaden-volle Fürbitt. Verſchmähe nicht mich armen Sünder / ſondern um der Liebe Chriſti willen / erlange mir Gnad und Barmhertzigkeit in diſem Leben / und hernach die ewige Freud und Seligkeit. Amen.

In Manuſcriptis Archivi Amorbacenſis & Monaſterij Bilſenſis. Item Annales Germaniæ inferioris & antiqua Monumenta Eccleſiæ Bilſenſis.

Die fünfftzigſte Hiſtory /
Von dem ſeligen Büſſer Franco von Senis.

OBwohlen ſehr gefährlich iſt / die Göttliche Güte und Barmhertzigkeit mißbrauchen / und auff dieſelbe vermeſſentlich ſündigẽ / ſo ſolle dannoch kein Sünder / er ſeye ſo Gottloß als er immer wolle / verzagen; dann gar recht ſagt der heilige Vatter Chryſoſtomus: **Haſt du geſündiget / thue Buß; Haſt du hundertmahl geſündiget / thue hundertmahl Buß: Haſt du tauſendmahl geſündiget / ſo thue tauſendmahl Buß.** Dann GOtt hat dem wahrhafft bereuten büſſenden Sünder Gnad und Verzeyhung verſprochen. Der jenige welcher nach vilen ſchwären Sünden an der Gnad und Barmhertzigkeit GOttes mit dem verfluchten Cain verzweifflet / der thut die gröſte Sünden / und dem barmhertzigen GOtt die allerhöchſte Schmach an. Diß hat wohl behertziget der ſelige büſſende Francus von Senis Carmeliter-Ordens / welcher obwohlen er Anfangs die allergrauſamſte ſchwäriſte Sünden begangen / dannoch an der Barmhertzigkeit GOttes nit verzweifflet / ſondern deſſen kräfftigſte Gnad angenommen / mit ſelbiger wahre Buß gewürcket / und zu groſſer Vollkommenheit gelanget / wie deſſen Lebens-Beſchreibung anzeiget.

DEr ſelige Francus ward bey Senis in einem Dorff Grotti genannt von frommen und ſchlechten Elteren gebohren / und ſeiner Mutter vor ſeiner Geburt im Schlaff vorkommen. Dann ſie vermeynte ein abſcheuliches Thier zu gebähren / ſo nachmahl allgemach eine ſchöne menſchliche Geſtalt annamme. Hierüber erſchracke ſie ſehr / und konte nicht ergründen was diß bedeutete: Sie erfuhre es aber nach einigen Jahren / als ſie ſahe / daß ihr Kind gantz wild und unartig ware. Sie ſchickte ihn zwar in die Schul / er aber konte nichts begreiffen / und nach langer Zeit kaum die Buchſtaben erkennen. Deßwegen thäte ſie ihn zu einem Gerber / welches Handwerck er wohl begriffe. Dieweil er von Natur der Gailheit ſehr ergeben ware / deßwegen begienge er allerhand Laſter und Schandthaten. Seine fromme Mutter widerſetzte ſich ihm nach Möglichkeit: Er aber fragte nichts nach ihr / ſondern fügte ihr vile ſchwäre Schmachen zu. Allerley *Unzuchten* / Karten / Würfflen und Fluchen / waren ſein tägliches Brod: Dieb / Mörder und Straſſen-Tretter waren ſeine *beſte* Cameraden.

Hierüber betrübte ſich ſeine fromme Mutter ſo ſehr / daß ſie darüber erkranckte und ſtarbe: Der Vatter aber ware vor vilen Jahren ſchon geſtorben. Wegen ſeiner Mutter Tod erfreute ſich Francus ſo ſehr / daß er zu ſeinen Geſellen ſprache: **Der Teuffel hat endlich einmahl die alte Wettermacherin hinweg genommen / darum laſſet uns luſtig / luſtig / luſtig ſeyn / dieweil ſie uns nicht mehr verſtöhren wird.** Damit er nun deſto kecker ſündigen möchte / begabe er ſich in den Krieg / und gienge allen anderen im Rauben / Stehlen / Fluchen / Schwören und Gailheiten weit für. Er hatte ſolche Luſt zum Würffel-Spihlen / daß er nicht allein

ſein

ſein Geld und Oberkleyder / ſondern auch ſein Hembd vom Leib beyſetzte. Da er aber eines Tags alles und alles verſpihlt hatte / ſprach er zu ſeinen Geſellen: **Ich hab diſe meine Augen allein übrig: Es ſeye GOtt lieb oder leyd / ſo müſſen ſie doch auß meinem Kopff verſpihlt werden.**

Alſobald kame die Raach GOttes über ihn / und der Ertz-Spihler empfande ſolchen Schmertzen in ſeinen Augen / daß er vermeynte Feur und Flammen darinn zu haben: Und diſe Peyn und Hitz namen ſo hefftig zu / daß er bald Stockblind ward. Neben diſem litte er die äuſſerſte Armuth / ward von allen Leuthen verhaſt und verlaſſen / und ware nit ſo keck den erzörnten GOtt anzuruffen. Endlich erkannte er ſein Elend / fienge an ſeine ſchwäre Sünden zu erkennen / und mit bitteren Zähren zu bewainen. Nach etlichen Tägen verkauffte er ſeine Erbſchafft / bezahlte ſeine gemachte Schulden / beichtete ſeine Miſſethaten reumüthig / und verlobte GOtt nach St. Jacob zu wallfahrten. Er begabe ſich einig und allein auff den Weg / fienge an ein wenig mehr zu ſehen / und von GOtt innerlich getröſt zu werden. Als er einmahl weit von dem Weg geirret / und GOTT eyfrig anruffte / hörte er eine Stim / ſprechend: **France / France / gehe auff die rechte Seithen / ſo wirſt du auff den rechten Weg kommen.**

Demnach er nach langem Raiſen / und vilem gelittenen Hunger / Durſt und Mühdigkeit nach Compoſtell kommen / thäte er von neuem eine General-Beicht / empfienge andächtiglich die Heil. Communion / und als er eine Weil bey dem Grab St. Jacobs gebettet hatte / ward er wider völliglich ſehend. Etliche Monat lang blibe er allda / verzehrte ſchier Tag und Nacht mit Betten / Faſten / Wachen und Bußwercken / und name ſich ernſtlich für / ſo lang er Alters halben wurde können fortkommen / von einem heiligen Orth zum andern zu wallfahrten. Von Compoſtell wallfahrtete er nach Rom / hatte weder Geld noch Zehrſack bey ſich / und truge auff ſeinem bloſſen Leib ein härines Buß-Kleyd. Zu Rom beichtete er abermahl dem Pabſt ſeine ſchwäre Sünden / verzehrte allda die Oſter-Faſten in groſſem Abbruch / und aſſe deß Tags nur wenig Brod und trancke Waſſer. Er beſuchte immittels barfüſſig alle heilige Oerther / gienge durch die Straſſen mit einem Sack überzohen / und ermahnte jederman zur Buß / und Beſſerung ihres Lebens.

Von dannen wallfahrtete er nach Neapel / und Sicilien / beſuchte allda alle heilige Oerther / und wallfahrtete von dannen nach Loreto. Allda ward er in einer Verzuckung von der ſeligſten Jungfrauen MARJA getröſtet / und in ſeinem Buß-Leben fortzufahren ermahnt. Von dannen raiſete er wider nach Senis in ſein Vatterland / fande die gantze Stadt in Zwitracht / und ermahnte die Burger zum Frieden. Dieweil ſie ſich aber hartneckig erzeigten / weiſſagte er ihnen die Straff GOttes / welche ihnen hernach begegnet. Allda hinterlieſſe diſer Diener GOttes ein groſſes Beyſpihl der Buß / in dem er an allen Orthen / wo er zuvor mit Karten und Würfflen geſpihlt / oder Unzucht getriben hatte / ſich offentlich mit eiſenen Ketten geißlete / und ſeine begangene Sünden mit haiſſen Zähren bewainte. Er beſuchte die Krancken in den Spitälern / die Gefangene in den Ker-

Kerckern / ſtraffte die außgelaſſene Kinder auff den Straſſen / bettlete das Allmoſen für die Arme / in den Wirths-Häuſern ermahnte er die Spihler und Zechbrüder zur Meydung / und in gemeinen Häuſern ermahnte er die unzüchtige Weibs-Perſonen zur Beſſerung.

Er hörte einmahl einen fürnemmen Prediger auff der Cantzel die Wort deß Vorlauffers Chriſti ſagen: **Ein jeder Baum ſo keine gute Früchten bringt wird außgehauen und in das Feur geworffen werden.** Uber diſe Wort erſchracke Francus ſo gar / daß er bitterlich über ſeine Sünden waınte / und vor einem Mariä Altar ihre Hülff von Hertzen anruffte. Allda erſchine ſie ihm / ſprechend: **Wann du wilt ſelig werden / ſo ſuche die Einſamkeit / und fliehe die Geſellſchafft der Menſchen / ſo dich in deiner Jugend zum Fall gebracht haben.** Wegen diſer Worten bauete er ſich eine Cell bey St. Marx Porten / in welcher er ſich mit vilem Wachen / Betten / Faſten und Geißlen caſteyete. Man gabe ihm allda vil Geld zum Allmoſen: Er wolte aber ſelbiges nicht anſehen noch annemmen. Die Mutter GOttes erſchine ihm auch etlichmahl allda / und munterte ihn zum fernern Buß-Leben auff. Der Ruff ſeines heiligen Lebens durchwanderte vile Landſchafften / und verurſachte groſſen Zulauff zu ihm.

Die eytle Ehr aber zu fliehen verlieſſe er ſein Celtlein / flohe in eine abgelegene Wildnuß / und führte ſein ſtrenges Buß-Leben eyfrig fort. Der Teuffel erſchine ihm allda in Geſtalt einer ſchönen Jungfrauen / raitzte ihn zur Gailheit an / und ware ihm gar ſehr überläſtig. Nach langem Widerſtand erſchine ihm die Mutter GOttes mit vilen Englen auff einem koſtbaren Thron ſitzend / haltend in der einen Hand einen himmliſchen Blumen-Krantz / und in der andern den Habit deß Carmeliter Ordens / und ſprach: **Lege alsbald diſen Habit an / O France / und diene mir in meinem Orden: Alsdann wirſt du diſe himmliſche Cron erwerben / welche ich dir zubereitet hab.** Wegen diſer Erſcheinung verlieſſe Francus alsbald ſeine Einöde / begabe ſich eylends nach Senis zu dem Prior deß Carmeliter Ordens / und hielte demüthiglich um den Orden an. Wiewol der Prior ihn zwey ja dreymahl mit rauhen Worten abwiſe / mit Fürwendung das Francus nunmehr alt / ſchwach und kräncklich ſeye: Als der fromme Büſſer aber nicht abweichen wolte / erbarmten ſich die Patres über ihn / und beredeten ihren Prior / daß er ihn anname. Als man ihn ankleyden ſolte / und kein Ordens Habit vorhanden ware / ſihe da erſchine ein gar ſchöner Jüngling unter den verſammleten Brüdern / welcher ihnen einen ſchönen Ordens Habit darreichte / und alsbald vor ihren Augen verſchwande. Selbigen legten ſie dem Franco mit Freuden an / und erkannten darauß die groſſe Heiligkeit diſes Novitzen.

Sein Prob-Jahr brachte diſer mit ſolcher Heiligkeit zu / daß ſich alle Patres über ihn verwunderten. Er aſſe niemahl gekochte Speiſen / ſondern genoſſe nur einmahl deß Tags weniges Brod / weniges Obſt / wenige Früchten / Wurtzlen und Gemüß. Drey Täg in der Wochen bliebe er ohne einige leibliche Speiß / und genoſſe alsdann das Hochwürdige Sacrament. Er ware ſtäts

zu Nachts und zu Tags bey dem Gottes-Dienſt / und verrichtete darneben alle Arbeiten der Layen Brüdern. Deß Nachts ſchlieffe er gar wenig / und zwar nur auff einem harten Brett: Und zur Abtödtung ſeines Fleiſches truge er ſo vile eiſene Ring / daß ſein Leib bey nahe mit lauter Eiſen bedeckt ware.

Als er einmahl an einem Freytag betrachtete / wie vile Marter Chriſtus gelitten hatte / ſihe da erſchine ihm diſer an einem Creutz angenaglet / mit einer Dörnen Cron auff ſeinem Haupt / mit offener durchſtochenen Seiten / und mit gantz Blut-flieſſendem Leib / ſprechend: **Schaue an mein lieber France / was ich wegen deß Heyls der Menſchen gelitten / und behertzige wie die Menſchen mir wegen meines bittern Leydens ſo undanckbar ſeyen.** Diſe Wort zerſchnitten dem ſeligen Mann ſein Hertz ſo gar / daß er bitterlich zu wainen anfienge / und für groſſem Mitleyden kranck zu werden ſchine. Die erbärmliche Geſtalt Chriſti kame ihm all ſein Lebtag niemahl auß dem Sinn / ſondern tribe ihm täglich vile bittere Zähren auß ſeinen Augen. Auff daß er dann ſich deſto mehr peynigen möchte / truge er Dörner unter ſeinem Habit auff bloſſer Haut / und geißlete ſich auch am gantzen Leib mit Diſtlen und Dörnern. Alle neun Täg legte er ein Büſchelein Dörner in ſeine Cell auff den Boden / und gienge mit bloſſen Füſſen ſo lang darüber / biß er ſeine Füß und die Dörner gantz blutig gemacht hatte. Am Abend knyete er mit bloſſen Knyen darauff / und verharrete alſo drey Stunden im Gebett. Im Sommer ſtellte er ſich mit bloſſem Haupt in der gröſten Hitz in den Garten bettend: Und im Winter warffe er ſich mit bloſſem Leib in den Schnee.

Sein Beichtvatter ſtraffte ihn einmahl deßwegen: Er aber ſprach zu ſeiner Verantwortung: **O lieber Vatter / ſöll ich mich dann nicht mit Kält und Hitz plagen / da ich doch ſo vile abſcheuliche Laſter begangen hab. Mein HErr JEſus / welcher keine Sünd begangen / hat mich zu erlöſen ſo gar vil gelitten: Und ich Boßhaffter ſolle nichts leyden wöllen. Diß ſeye fern von mir / ſondern ſo lang ich lebe werde ich nit ablaſſen meinen ſündigen Leib zu plagen und zu peinigen.**

Der leydige Sathan / ſo diß nit leyden konte / erſchine ihm eines Tags / erklärte ihm die Grauſamkeit ſeiner begangenen Sünden / und machte ihn ſo kleinmüthig / daß Francus ſchier verzagt ward. In diſer groſſen Noth ruffte er die Hülff Mariä eyfrig an / welche ihm alsbald in groſſer Klarheit erſchine / und tröſtlich zu ihm ſprache: **Warum wilt du verzagen / mein treuer Diener / und an der Verzeyhung deiner Sünden zweifflen: ſeye deßwegen getröſt und glaube meinen Worten; dann ich verſichere dich / daß dir alle deine begangene Miſſethaten gnädiglich verzyhen ſeyn.** Von diſen Worten ward er ſo gar getröſt / daß er gantz verzuckt / und mit dem Leib in die Lufft erhebt ward. Der Glantz Mariä ware ſo groß / daß die Burger zu Senis vermeynten das Cloſter ſtunde in vollem Brand: Da ſie nun zu leſchen hinzu lieffen / fanden ſie niemand als den ſeligen Francum in die Lufft erhebt. Dieweil er aber keine Empfindlichkeit hatte / hielten ihn die from-

me Burger für tod / und fiengen an bitterlich zu wainen / und zu ſagen / ſie hätten glantzende Engel geſehen ſeine Seel in den Himmel tragen. Unter deſſen kame Bruder Francus wider zu ſich / und als er diſe Leuth um ſich ſtehen ſahe / lieffe er eylends von dannen / ſich für der eytlen Ehr zu bewahren.

Der liebe GOtt begabte ſeinen treuen Diener mit dem Geiſt der Weiſſagung / und offenbarte ihm vile zukünfftige Ding. Ein unkeuſches Weib führte zu Senis ein ärgerliches Leben: Welcher er weiſſagte / daß ſie bald ſich bekehren / und ſelig ſterben wurde. Einer anderen aber weiſſagte er einen unſeligen Tod: welche beyde bald erfüllet würden. GOTT würckte auch durch ihn vile Mirackel / unter welchen das folgende ware. Ein Gottloſer Mann rupffte dem ſeligen Franco ſeine ſchwäre Sünden unter dem Eſſen für / ſagend: Du wirſt eben ſo wenig von GOtt Gnad erlangen / wie wenig diſer gebratene Capaun lebendig werden kan. Alsbald ward der Capaun lebendig / bekame Federn / und fluge hinweg. Einen Mann / ſo von einem Scorpion gebiſſen / und gantz auffgeſchwollen ware / machte er durch GOtt friſch und geſund. Einen Blinden machte er ſehend / einen Waſſerſüchtigen geſund / vile Krancken heylte er / und ein todes Kind brachte er zum Leben. Diſe / und vile dergleichen Mirackel würckte GOtt durch ſeinen Diener / welche ich Kürtze halber außlaſſe.

In ſeinem hohen Alter fiele er in eine Kranckheit / und verkündigte ſeinen Mit-Brüdern ſein Sterb-Stündlein. In ſelbiger ſeiner letzten Kranckheit wolte er gar kein Beth noch Materatz annemmen / ſondern blibe auff bloſſen Brettern ligen / auff welchen er allzeit im Orden gelegen ware. Nach empfangenen heiligen Sacramenten begehrte er ein groſſes Creutz / welches man letztlich in ſeine Cell brachte. Als ſelbiges auff dem Boden lage / ſprange er von ſeiner Ligerſtatt auff / legte ſich mit außgeſpanten Armben auff daſſelbige / erhebte ſeine wainende Augen gen Himmel / und batte mit vilen Zähren von GOtt Verzeyhung aller ſeiner Sünden. Als er ſeinen ſeligen Geiſt auffgeben wolte / ware die Stadt Senis mit ſchwartzen dicken Wolcken umgeben: ſelbige Finſternuß aber ward in einen hellen Glantz veränderet / welcher ſich zu dem Carmeliter Cloſter näherte / und das Kämerlein deß ſeligen Franci erleuchtete. In ſelbigem Glantz führe ſeine Seel gen Himmel / und alleſamt hörten die liebe Engel frölich ſingen.

Er ſtarbe im Jahr Chriſti 1291. am elfften Chriſtmonat / und ſein heiliger Leichnam ward zu Senis herrlich zur Erden beſtattet. Wegen der vilen Miracklen / ſo GOtt bey ſeinem Grab würckte / ward Clemens der Fünffte Römiſche Pabſt bewegt ihn in die Zahl der ſeligen auffzunemmen / und dem gantzen Carmeliter Orden zu erlauben / ihn mit einem ſonderlichem Officio / und dem Amt der H. Meß zu verehren. Zu Senis aber wird ſein Feſt am andern Sonntag im Majo gehalten / dieweil ſein heiliger Leichnam damahl erhebt / und unter einem Altar mit groſſer Ehrerbietung beygeſetzt worden.

O unendlich barmhertzig gütiger GOtt! der du keinen eintzigen Sünder verſchmäheſt / er ſeye auch ſo groß und boßhafft als er immer wolle / ſondern ſo bald er ſich von Hertzen zu dir bekehret / in vätterlichen Gnaden auffnimmſt: Wir bitten dich durch die abſonderlich groſſe Gnad / welche du dem wahrhafft büſſenden ſeligen Franco verlyhen / du wolleſt uns armen Sündern durch ſeine Fürbitt Verzeyhung unſerer Sünden wahre Buß und Beſſerung deß Lebens / und die ewige Seligkeit verleyhen. Amen.

R. P. Daniel de B. V. M. in Annalibus Carmelit. ad diem 17. Decembris.

Ende deß Erſten Theils.

Der andere Theil /

Begreiffend fünfftzig außerleſene Heiliginnen.

Die ein und fünfftzigſte Hiſtory /

Von der heiligen Martyrin Afra.

Gleichwie ich im erſten Theil diſes vierten und letzten außerleſenen Hiſtory-Buchs / den Anfang gemacht von den heiligen Martyrern und glorwürdigen Blut-Zeugen Chriſti / alſo mache ich auch in diſem andern Theil / den Anfang von den Chriſtlichen Heldinnen und glorwürdigen Martyrinnen / welche an Stärck und Glauben / den heiligen Martyrern offtermahlen weit vergangen. Unter diſe zehle ich billich / und ſetze zum erſten / die Heil. Afram / ſo wohl wegen ihrer unerhörter wunderbarlichen Bekehrung als auch groſſen Glauben / und Heldenmüthigen Standhafftigkeit / mit welcher ſie unerhörte grauſame Marter überſtanden / und die Heydniſche Tyranniſche Kayſer überwunden / wie wir auß folgender ihrer Lebens-Beſchreibung erſehen.

UNter der Tyranniſchen Regierung deß Heydniſchen Kayſers Adriani / ware ein Graf mit Nahmen Italicus genant / ein Ertz-Heyd und abgeſchworner Feind der Chriſten / deme hat der wütende Kayſer Befehl und Gewalt geben / alle Chriſten auffzuſuchen / und dieſelbe entweder zu der Abgötterey zu vermögen / oder aber mit den allergrauſamſten Tormenten und Peynen hinzurichten / gleichwie er dann durch gantz Italien aller Orthen Zeichen ſeiner Grauſamkeit hinterlaſſen. Als er nacher Brixen kommen / und von der groſſen Heiligkeit der beyden Dieneren deß wahren GOttes / Fauſtino und Jovita vernommen hat er dieſelbe alſobald laſſen beruffen / und ſich fürſtellen / als ſie nun gegenwertig waren / fienge Italicus an / dieſelbe mit allerhand Liebkoſenden Schmeichel-Worten / und groſſen Verſprechungen / von wahrem Glauben abwendig zu machen / und zur Abgötterey zu bewegen: Als aber die gute Wort nichts wolten verfangen / hat er ihnen mit ſcharpffen Bedrohungen der allergrauſamſten Peynen und Marter noch hefftiger zugeſetzt / aber alles umſonſt und vergebens; dann die fromme Diener GOttes antworteten gantz frey und unerſchrocken: **Man muß nicht den ſtummen Götzen oder Teufflen / ſondern dem einig wahren GOtt / und ſeinem Sohn JEſu Chriſto opffe-**

ren. Da ſolches auff Bericht Italici dem Kayſer zu Ohren kommen / befahle er beyde gefangene in das Schau-Spiel zu bringen / und die wilde Thier gegen ſie herauß zu laſſen. Alſobald wurden vier grimmige hungerige Löwen herauß gelaſſen / damit ſie die heilige Martyrer ſolten zerreiſſen und auffreſſen: Sie lieſſen in groſſem Grimmen und Furi auff ſie loß / ſo bald ſie aber zu ihnen kamen / legten ſie ſich gantz ſanfft zu ihren Füſſen: Als ſolches der Kayſer geſehen / befahle er ſeinen Knechten / die Tigerthier auch herauß zu laſſen; ſie kamen auch mit groſſem Grimmen / warffen ſich aber ebenmäßig zu ihren Füſſen. Darauff befahle er abermahlen die gewaltige Bären mit angehefften brennenden Facklen herauß zu laſſen / damit diſe Thier vor Hitz und Schmertzen gleichſam raſend / die beyde Heilige auffzehreten: Aber ſobald ſie zu den Dieneren GOttes kamen / machten ſich die Löwen und Tigerthier auff / zerriſſen die Bären / und ſchutzten die Heiligen. Als dann faſſeten die beyde Heilige ein Hertz / redeten den Tyranniſchen Kayſer mit diſen Worten an: Schicke nach deinem groſſen Italico / und befehle ihm / daß er ſamt ſeinen Götzen-Pfaffen / alſobald zu uns herbringe euren GOtt Saturnum damit derſelbe uns von diſen wilden Thieren errette / und ſo er uns wird erledigen / wollen wir an ihn glauben / vor demſelben niderfallen und ihn als ein GOtt anbetten. Alſobald wurde Befehl ertheilt / daß Italicus mit den Pfaffen / und dem Abgott Saturno erſcheinen ſolte / nachdem nun dieſelbe ankommen / und den Abgott mitten in den Schau-Platz geſtellt / da ſagten die heilige Martyrer: Traget den Gott näher zu den Thieren / damit ſie ſich für ihm förchten und von uns abweichen. Als ſie nun ſamentlich mit ihrem Gott den Thieren ſich zu naheten / da fielen die Thier in höchſtem Grimmen über ſie her / zerriſſen dieſelbe in Stücken und fraſſen ſie auff: Den Abgott aber zertrümmerten ſie gäntzlichen / und die heilige Martyrer blieben unverletzt / und lobten den wahren GOtt von gantzem Hertzen.

Als nun Afra die Gemahlin deß gottloſen Grafens Italici / ſolche groſſe Wunderding gehört / auch zugleich verſtanden wie die wilde Thier ihren liebſten Ehegemahl auffgefreſſen hatten / eilete ſie zu dem Kayſer heulend und weinend und ſprach: O Kayſer was haſt du für einen Gott? deine Abgötterey hat mich zu einer betrübten Wittib gemacht: O was elende Götter ſeynd das! welche weder dich noch meinen Ehe-Herren könen erretten. Nach ſolchen Worten / trange ſie ſich hinein zu den Heil. Martyrern / warffe ſich ihnen zu Füſſen und ſprach: Bezeichnet und unterrichtet mich / auff daß ich an den wahren GOtt glauben könne. Demnach nun die heilige Martyrer dieſelbe mit dem Heil. Creutz bezeichnet und von der Erden auffgehebt / ſtunde ſie voller Vertrauens zu GOtt mitten unter den wilden Thieren vor den heiligen Martyrern. Als ſolches das gegenwertige Volck geſehen / haben vile an Chriſtum geglaubt und den höchſten GOtt von Hertzen gepriſen. Unterdeſſen redete St. Fauſtinus den Kayſer alſo an: Siheſt du den Glauben diſes Weibs / wie ſie gantz unverletzt mitten unter den wilden Thieren ſtehet: Sihe! deine Götzen-Pfaf-

ſen mit ſamt ihrem Abgott ſeynd zertrimmert / zerriſſen und auffgefreſſen worden / uns aber können ſie nicht ſchaden / weilen die Krafft deß wahren GOttes ſie abhaltet. Der Kayſer gantz beſchämt ſprach zu der Heil. Afra: Weib! komme hieher zu uns; ich kan dich reichlich begnaden mit groſſen Ehren und Schätzen begaben und dir einen weit edleren Ehe-Herrn verſchaffen. Afra aber antwortet: Deine Reichthum gedeyen dir und deinen Götzen-Dienern zum ewigen Verderben: Höre mich an / O Kayſer! ich bedaure und beklage nit ſo vil den leiblichen Tod meines Ehe-Herrns als deſſen ewige Verdamnuß.

Der Kayſer ſprach voller Zorn: Komme herauß ich kan dich nit mehr anhören / dann ſo vil ich vermercke / erfreueſt du dich über den Tod deines Ehe-Herrns. St. Afra antwortet: In der Wahrheit ſage ich dir: Ich erfreue mich von Hertzen über die Schand und den Spott / ſo du leydeſt / weilen du diſen heiligen Männeren nichts abgewinneſt; unſer Gott iſt mächtig / und unſer Seligmacher vermag alles / welcher die jenige ſo auff ihn hoffen / von allem Ubel errettet: Deine falſche Götter aber ſeynd elend und vermögen nichts / dann ſchaue! wie ſie ſich und die Deinige betrogen haben. Schaue? wo iſt dein Gott! der Kayſer ſprach abermahl: Gehe herauß / und bedencke dich eines beſſeren / damit ich nit gezwungen werde / dich wegen deiner Thorheit hart zu straffen. Da wendete ſich die heilige Afra zu den heiligen GOttes und ſprach: Kommet mir zu Hülff auff diſer Welt / damit ich ſicherlich zu GOtt möge gelangen. Da ſprachen die Diener GOttes mit erhebten Augen und Händen gen Himmel: O Allmächtiger ewiger GOtt! ſihe an den Glauben diſes Weibs / welche ſich dir von gantzem Hertzen übergibt: Verleihe ihr deine Gnad / daß ſie den Heil. Tauff die Erlöſung ihrer Seelen möge erlangen / umb dem Teuffel in allem Widerſtand zu thun: Strecke auch O gütigſter Hirt! deine rechte Hand auß über diß verlohrne Schaaff. Demnach nahme der Heil. Fauſtinus Afram bey der Hand / und erhebte ſie von der Erden / auff welcher ſie unter diſem Gebett gelegen / ſie ſtelleten ſich alleſambt für den Kayſer und ſprachen: Laſſe die Thür widerum einſchlieſſen / damit wir hinauß gehen können. Der Kayſer antwortet: Wartet nur! wartet nur! ich will ſchon andere Thier ſchicken / welche euch werden auffreiben ich kan euren Betrug und Zauberey nicht länger dulden. Alſobald lieſſe der Kayſer befehlen fünffzig wilde Ochſen herzuführen / welche dermaſſen prülleten / daß die Schau-Bühne erzitterte und der Kayſer ſelbſten ſich förchtete.

Als die Ochſen ankamen giengen ihnen die Heil. Martyrer entgegen / machten das Heil. Creutz-Zeichen für ſich: Und ſihe! die Ochſen gleich den zahmen lämmeren warffen ſich auff die Erd nider zu den heiligen Füſſen: Als dann ſagte Afra voller Freuden und Eyfer deß Geiſts zum Kayſer: Siheſt du nun wie groſſe

groſſe Gnad mir der wahre GOtt verlihen hat / daß ich auch mitten unter den wildiſten Thieren gantz unverletzt / und voller vertrauens auf Chriſtum ſtehe. Der Kayſer ſagte: Ich hab dich nit geheiſſen / hinunder zu den Thieren zu ſteigen: St. Afra ſprach: Auß deinem Befehl hab ich ſolches nit gethan / ſondern auß Antrib deſſen/ der mich auß eurer Ungerechtigkeit erledigt hat/ auff daß ich vor ſeinen Augen/ mit ſeinen Heiligen unter den wilden Thieren ohne Scheuh hier ſtehe. Der Kayſer ſprach: Was nennſt du ein Freyheit? St. Afra antwortet: Wer eines guten Gewiſſens iſt / und den wahren GOtt zum Beyſtand hat/ der beſitzet die wahre Freyheit / und förchtet niemand. Als dann wendet ſich der Kayſer zu den Seinigen / und ſich beklagend ſagte er: Schauet! wegen diſer beyden Brüder Thorheit / werd ich von einem Weibs-Menſchen ſo ſehr beſchimpffet. Der heilige Fauſtinus ſagter ſpöttlich zum Kayſer: Schicke doch jemand / der uns von der Forcht der Thieren befreye: Der Kayſer antwortet: Wann jener den ihr ehret der wahre GOtt iſt/ ſo gehet frey von den Thieren hinweg: Die beyde heilige Brüder ſagten: Wañ du ſehen wirſt was du geſagt haſt/ wilſt du als dann die Allmacht Gottes erkennen und an den wahren GOtt glauben. Der Kayſer antwortet: Wann ich werd ſehen/ daß ihr zuſamt der Afra / frey und unverletzt darvon komt/ ſo will ich euch loß laſſen: St. Afra ſprach hierauff / die Diener Gottes verlangen deiner Entlaſſung nit. Nun aber kome und ſihe die groſſe Wunder / welche der höchſte GOtt durch ſeine Diener gewürcket hat; dann nach ſolchem ſagten die heilige Brüder zu den wilden Thieren: Gehet grad zur Stadt hinauß und verletzet keinen; Nehmet aber auch mit euch die Afram die Dienerin deß HErrn / und führet ſie ſicher in die Wüſte / damit ſie erkenne die Allmacht und Güte GOttes/ biß auff weitere Verordnund deß HErrens. Da Nahmen die wilde Thier die Afram in die Mitten: Welche noch zur letzt zu den Dieneren GOttes ſprach: Gebt mir und diſen meinen Brüderen den Segen/ und euer Heil. Segen ſeye und verbleibe allzeit bey uns in der Wüſten. Als dann neigte Afra zuſamt den wilden Thieren ihre Häubter gegen den heiligen Fauſtinum und Jovitam / und empfiengen von ihnen den Segen / und verfügten ſich ſammentlich in die Wildnuß: Die zu letzt außgelaſſene wilde Ochſen aber blieben zuruck und erwarteten den Befehl der Diener GOttes. Denen befahlen die beyde heilige Brüder/ daß ſie den anderen Thieren in die Wildnuß ſollen nachfolgen/ damit der Kayſer und das gegenwertige Heydniſche Volck deſto beſſer die Allmacht deß wahren Gottes erkennen. Als nun der Kayſer geſehen daß die Ochſen den anderen wilden Thieren in die Wildnuß nachfolgten/ da gabe er ſeinen Knechten Befehl daß ſie die Ochſen ſolten einhollen auffangen / und wider zuruck bringen: Die Ochſen aber kehreten um zerriſſen die nachgeſchickte Diener / und eileten den anderen Thieren nach in die Wildnuß.

Demnach nun die beyde Heil. Brüder

der Fauſtinus und Jovita / vil ſchwäre und grauſame Tormenten zu Prixen überſtanden / ſeynd ſie gefänglich nacher Mayland verſchicket / und daſelbſten abermahl den Tygren und Bären fürgeworffen worden : Unterdeſſen erinnerten ſich die Diener GOttes der Heil. Afrä in der Wüſten / und ſagten zu den wilden Thieren / welche gegen ſie außgelaſſen waren / ſie zu freſſen : **O ihr Lämer Gottes! gehet hinauß in die Wildnuß / und ſuchet die Löwen und die Tygerthier / und die Dienerin Gottes Afram / geſellet euch zu ihnen / und bewahret die Dienerin Chriſti : Und wann es GOtt haben will / ſo kommet widerum zu uns.** Nach ſolchem Befehl leckten die Thier den H. Martyrern die Füß / und giengen davon. Endlich ſeynd auch diſe Heil. Brüder nach Rom gebracht worden ; allwo ſie der Kayſer abermahl den wilden Thieren laſſen fürwerffen / die Thier aber gleich den vorigen / haben ſich in Gegenwarth eines unzähligen Volcks / den Heiligen zu Füſſen geworffen / auff welches ein gewaltiger Knall geſchahe / nach welchem / ſich die Pforten deß Schau-Platz eröffneten und die andere wilde Thier mit ſamt der Heil. Afra hinein tratten : Sobald Afra die beyde heilige Brüder erſehen fiele ſie denſelben zu Füſſen und ſchrye überlaut : **Selig / die eines reinen Hertzens ſeynd / dann ſie werden GOtt anſchauen.** Uber diſe ſo unerhörte Wunderding erſtauneten alle anweſende / und konten ſolche entſetzliche Wunder nicht begreiffen. St. Afra aber ruffte mit heller Stimm : **O ihr Römiſche Bürger! daß ich allhier mitten unter den wilden Thieren ſtehe O was groſſe unerhörte Wunderding will ich euch erzehlen ! auff daß ihr die Lügen und Falſchheit verlaſſet / und der Wahrheit Glauben beymeſſet : Auff daß ihr von dem höchſten einig-wahren GOtt / Vergebung eurer Sünden erhaltet :** Unter welchen Worten die Heil. Afra gleichſam entzuckt / auſſer ſich ſelbſten kein einiges Wort mehr konte reden. Alsdann ſprachen die beyde heilige Brüder zum Kayſer : **Kenneſt du die Afram welche das Leben ihres Ehe-Herrns verachtet hat. Siheſt du / wie ſie auch deiner nichts achtet / wie ſie deine Wolluſt auff diſer Welt verlachet? die da deinen falſchẽ Götteren keinen Glauben gibt weilen ſie weder ſich ſelbſten noch jemand anderen können helffen.**

Der Kayſer ſprach : **Jetzt ſehe ich nun was für ein groſſe Zauberin die Afra worden ſey ; weilen ſie mit denſelben wilden Thieren herein kommet / welchen ich ſie zu Prixen hab fürgeworffen zu zerreiſſen.** Indeſſen beſorgte der Kayſer / daß nit etwan ein Auffruhr unter dem Volck möchte entſtehen / befahle alſo abermahl die wilde Thier auff ſie loß zu laſſen und zu zerreiſſen / die beyde heilige Brüder aber ſprachen zu den Thieren / welche mit St. Afra auß der Wildnuß wunderbarlich kommen waren : Zerreiſſet diſe Thier welche der Kayſer über uns hatte geſchickt. Die Thier gehorſamten gantz willig / zerriſſen die andere Thier augenblicklich / und lieſſen davon ohne eintzigem Menſchen zu ſchaden.

Hernach verfügten ſich die heiligen Brüder ſamt St. Afra in die Gräber der Heiligen / allwo wegen Verfolgung der Heyden damahlen die Römiſche Biſchöff

ſchöff oder Päbſt ſich auffhielten / ſie rufften dem Pabſt zu nach dem Chriſtlichen Loſungs-Wort: Der Segen GOttes ſey mit deinem Geiſt: Den antwortet der Pabſt: Komt ihr gebenedeyte Engel Gottes / dann in euch hat geruhet unſer Seligmacher / nach dem ihr Verlangen tragt; und gabe ihnen den Segen. Die heilige Martyrer ſprachen zu ihm: Der Herr hat uns zu dir geſchickt / damit du diſen Calimerium zum Biſchoff zu Mayland weyheſt / und diſe Dienerin GOttes Afra tauffeſt / damit ſie mit ſelbigem dahin reiſe. Der Pabſt verricht alles nach ihrem Verlangen / mit höchſter Freud. Darnach nahme der neue Biſchoff und die heilige Afra Abſchid von ihnen / und reiſeten nacher Mayland. Wohin auch endlich die beyde Heil. Brüder Fauſtinus und Jovita kommen / um daſelbſten die neu bekehrt- und getauffte Chriſten beſſer zu unterrichten. Als ſie aber daſelbſten alles wohl eingericht / ſeynd ſie zuſambt der Heil. Afra wider nach Prixen kommen. Als nun Aurelianus der Stadthalter daſelbſt ihre Ankunfft vernommen hat er ſie gefänglich laſſen einziehen und ſich fürſtellen: Als er aber befunden daß die heilige Martyrer gantz beſtändig auch keines Wegs / von dem wahren Glauben abwendig zu machen ſeyen / hat er befohlen dieſelbe ſamt allen übrigen Chriſten durch das Schwert hinzurichten / ſeynd alſo ſamtlich vor dem Thor enthaupt worden.

Durch deren glorreichen Kampff und wunderbarliches heiliges Leben / uns der höchſte GOtt ſeine Gnad und die ewige Seligkeit verleihen wolle. Amen.

Ita R. D. Fridericus Herlet Theologiæ doctor in ſua legenda: ex R. P. Godefrido Henſchenio.

Die zwey und fünfftzigſte Hiſtory / Von der H. Jungfrauen und Martyrin Anatolia.

Die Wunder-würckende Krafft der Gnad deß heiligen Geiſts / hat ſich nit allein ſpüren laſſen in den heiligen Apoſtlen / und Apoſtoliſchen Männeren / welche gleich Anfangs den Chriſtlichen Glauben verkündiget / die Kirch gegründet / und das wahre Chriſtenthum gepflantzet / ſondern auch nachgehends zu allen Zeiten / in allen Ständen / und Geſchlechteren / von welchen auch der höchſte GOtt / das ſonſt von Natur ſchwache forchtſame Weiber-Geſchlecht nit außgeſchloſſen / ſondern vilfaltig bezeiget was der Welt-Prediger Paulus ſagt / daß GOtt das Schwache außerwählt das Starck dardurch zubeſchämen: Wie wir dann deſſen ein augenſcheinliches Zeichen haben / an der Heiligen und Heldenmüthigen Jungfrauen und Martyrin Anatolia / welche mit mehr / dann mannlicher Stärck / die Peynen und den Tod überwunden auch der gantzen Welt ein verwunderliches Exempel der Starckmütigkeit hinderlaſſen / wie auß folgender ihrer Lebens-Hiſtory mit mehrerem zu erſehen.

Es iſt wohl zu beklagen daß die Hiſtory-Schreiber / von dem Vatterland / den Elteren / und dem Geſchlecht der heiligen Anatolia nichts

nichts melden / auſſer daß ſie gleich von Jugend an / ſich aller Gottſeligkeit auff daß eyfrigſt ergeben: Sie peynigte ihren zarten Leib mit ſtrengem Faſten / Wachen / und unabläßlichem Betten / ſie laſe beſtändig in der heiligen Schrifft / und freuete ſich mehr in ihrem Creutz Leyden und Verfolgungen / als andere eytle Welt-Kinder in allen ihren leiblichen Ergötzlichkeiten. Indeſſen truge es ſich zu / daß Anionus deß Stadthalters Diodori Sohn / von dem böſen Geiſt beſeſſen / und hefftig geplagt ward: Der gar Heydniſche Abgöttiſche Vatter / führete den beſeſſenen Sohn / von einem Götzen-Tempel und Wald zu dem anderen. Und als er in einen Wald kommen / in welchem die heilige Anatolia ſich auffhielte / zerſprenget der Beſeſſene die Ketten / und Strick / mit welchen er angefeßlet und gebunden war / lauffet eilends zu der heiligen Anatolia / welche knyend bettete / faller ihr zu Füſſen und ſprach: **Du biſt die jenige welche mich ſo grauſam gepeyniget / und mit den Flam̃en deß Gebetts brennet.** Die Heil. Anatolia ohne einige Verſtöhrung blaſet den beſeſſenen Menſchen an / mit ſprechen: **Gehe hinauß du leydiger Teuffel / von dem Menſchen.** Und er iſt alſobald außgefahren. Als er nun gantz friſch und geſund zu ſeinem Vatter kommen / da er eben zu Gericht ſaſſe / auch von ihme verſtanden / daß Anatolia ihn geſund gemacht / da hat er ſich ſamt ſeiner Hauß-Frauen / Kinderen / und Geſind / auffgemacht / iſt in den Wald kommen hat dieſelbe angebettet / ihr vil Geld Gold und Silber angebotten: Aber die heilige Anatolia / hat gar nichts angenommen / ſondern ihme eingerathen er ſolle ſolches den armen dürfftigen Chriſten außtheilen / an Chriſtum deß wahren lebendigen Gottes Sohn glauben / und den Abgöttiſchen Heydniſchen Irthum fahren laſſen.

Nach ſolchem erſchallete ihr Lob durch die gantze Sicaniſche Provintz / und wurden ihr allerhand Krancke zugeführt / auch vom Teuffel Beſeſſene / und ſo gar von den Leib-Artzten Verlaſſene / welche alle durch ihre groſſe Krafft Wunder zu würcken / nit allein an dem Leib / ſondern auch an der Seelen geſund / und zum wahrem Glauben bekehret wurden. Diſes verdroſſe nun den leydigen Satan gewaltig / welcher ſeine Götzen-Pfaffen dermaſſen gegen die heilige Jungfrau verhetzte / daß ſie endlich bey dem Kayſer Decio ſich gegen Anatoliam beklagten und ſie als ein Feindin der Götter verklagten. Der Kayſer gab alſobald Befehl dieſelbe auffzuſuchen und zu tödten / wofern ſie den Götteren nicht wurde opfferen. Fauſtinianus ware befelcht / diß Kayſerliche Gebott zu vollziehen / welcher ſobald er die heilige Jungfrau in ſein Gewalt bekommen / läſt er ſie in der Thuriner-Stadt führen / und daſelbſt in dem Folter-Hauß an der Reck- oder Raß-Rahm auffhencken / grauſamlich folteren und recken auch mit glüenden Facklen an ihre Seiten brennen: Und als ſie befragt worden ob ſie den Götteren Weyrauch opfferen / und frey darvon ziehen wolte / hat ſie dem Blut-Richter geantwortet: **Du elender unſeliger Menſch / wann du den falſchen Götzen-Dienſt nit wirſt verlaſſen / und den einig wahren Gott anbetten und ihme opfferen / ſo wirſt du ſamt den Teufflen ewig in der Höll brennen.** Darauff beruffet Fauſtinianus den Marſum / und ſpricht zu

zu ihm: Ich will diſe elende in ein Kammer laſſen einſchlieſſen: Du aber ſolſt etliche gifftige Schlangen zu ihr hinein werffen die ſie vergifften/ tödten/ und auffreſſen. Marſus der auch ſonſt Audax daß iſt der Kecke genent worden/ antwortet: Es iſt unnöthig vil Schlangen zu ihr hinein zu laſſen/ ich aber will nur ein eintzige zu ihr hinein ſchlieſſen/ die wird ſie alſobald vergifften/ auffreiben/ tödten und freſſen.

Als nun Anatolia in einem engen Kämmerlein verſchloſſen war/ und Marſus die giftige Schlang zu ihr gelaſſen hatte/ verharrete die heilige Jungfrau die gantze Nacht in dem Gebett/ Lobgeſang und Pſalmen/ und zähmet die grauſame gifftige Schlang dermaſſen/ daß ſie gantz zam worden und die Jungfrau gar nicht berühret. Deß Morgends wie es Tag worden/ ruffet Marſus den Mercurium und die Minervam ſeine Götter an/ thut das Kämmerlein auff/ und ſihe! die Schlang ſpringt augenblicklich gegen ihm/ wicklet ſich um ſeinen Halß/ wolt ihn freſſen; die heilige Anatolia aber/ greiffet das abſcheuliche Thier mit ihrer Hand an/ und ſchafft ihm/ es ſoll im Namen unſers HErren JEſu Chriſti/ alſobald an ſein Orth ſich hinweg machen/ welches die Schlang gantz zahm und ſanfftmüthig verrichtet. Wie Marſus diß geſehen/ fallet er nider/ bettet ſie an/ und ſprach: Chriſtus iſt wahrer GOtt.

Als Fauſtinianus benachrichtigt wor- worden/ daß Marſus Chriſtum bekennet/ berufft er ihn/ und ſpricht: Wann ſchon die Anatolia durch Zauberey/ die gifftige Schlang von ſich getriben hat/ und auch dich von derſelben errettet/ ſolleſt du darum den Götteren zur Schmach/ Chriſtum bekennen/ und für einen GOtt halten? Marſus oder Audax ſprach: Ich glaub daß Chriſtus wahrer GOtt iſt/ den ſie angeruffen/ und die grauſame gifftige Schlang/ mit ihrer Hand/ von meinem Halß abgezogen hat. Fauſtinianus ſprach: O du armſeliger/ du haſt ja Geld/ Gold/ und Silbers genug/ du haſt ein groſſe Haußhaltung/ und die Gnad unſerer mächtigen Kayſeren/ du haſt Weib und Kinder/ warum wilſt du dann muthwillig ſterben? Audax antwortet: Ich hab die Krafft Chriſt erfahren/ und kenne ſie/ darum förchte ich mir gar nicht zu ſterben/ ſiheſt du dann nicht/ was ein erſchröckliches Thier/ die bloſſe Anruffung deſſelbigen Namens von mir vertriben hat: Fauſtinianus antwortet: Man wird deinetwegen/ an den Kayſer Bericht geben/ und derſelbe Bericht wird machen/ daß du ein gleiches Urtheil mit anderen Chriſten empfangen wirſt. Worauff Marſus gefänglich angehalten/ in den Kercker geworffen biß daß ſeinetwegen an den Kayſer geſchriben worden. Unterdeſſen ward er durch die heilige Anatoliam in dem Chriſtlichen Glauben unterrichtet/ empfienge mit groſſer Andacht den heiligen Tauff/ und ward auff Kayſerlichen Befehl enthauptet.

Die heilige Anatolia aber welche in dem heiligen Gebett mit außgeſpanten Armben geſtanden/ wird mit einem Schwerdt durchſtochen/ daß es zur rechten Seiten hinein und zur lincken herauß gangen. In diſer Geſtalt/ iſt ſie gleich ihrem am Creutz hangendem

ſterbendem Heyland triumphierlich gen Himmel gefahren / allwo Chriſtus ihr geliebter Bräutigam ſie mit allen heiligen Englen empfangen und anderen Jungfrauen und Martyrinen zugeſellet / mit welchen ſie ſich anjetzo immer und ewig erfreuet. Nach ihrem ſeligen Tod und glorwürdigen Marter / haben die Chriſtliche Thuriner Burger / den heiligen Leichnam mit höchſter Ehr und Andacht / an denſelben Orth begraben / ſo ihnen von GOtt offenbahret worden / allwo er in höchſten Ehren ruhet. Deß heiligen Martyrers Marſi deß Audacis Cörper aber / haben ſein Weib und Kinder zu ſich genommen / und weilen ſie auch Chriſtum bekennet / haben ſie nicht allein diſe geſchribene Lebens-Geſchicht der heiligen Anatoliä und Marſi zu ſich genommen / ſondern auch alles ſo ſie in der Eyl zuſammen bringen können eingepackt / ſich in ein Schiff geſetzt / und der Verfolgung entrunnen. Die heilige Jungfrau Anatolia hat gelitten am neundten Tag Julij / und iſt am zehenden geſtorben.

Sey mir gegrüſt / O du glorwürdige heilige Jungfrau / und heldenmüthige Martyrin St. Anatolia? Ich lobe / ehre / preyſe / und benedeye deinen geliebten Bräutigam / meinen Heyland und Erlöſer JEſum Chriſtum ; ich ſage ihm unendlichen Danck / daß er dich nit allein ein Bezwingerin der gifftigen Schlangen / ſondern auch ein ſo heldenmüthige Uberwinderin deß leydigen Sathans der alten Schlangen gemacht hat: Wir bitten dich / du wolleſt uns von GOtt Gnad erwerben / daß wir auch den teuffliſchen Eingebungen tapffer mögen widerſtehen / und mit dir den höchſten GOTT und HErren / immer und ewig loben. Amen.

Ita Martyrolog. Rom. & P. Petri Canilij. Item Leucolitias ex probatiſſ. M. S. & antiquiſſimis Martyrologijs.

Die drey und fünfftzigſte Hiſtory /

Von der heiligen Jungfrauen und Martyrin Reſtituta.

DAß die Chriſtliche Vollkommenheit in dem beſtehe / daß einer ſein Vatter / Mutter / Hauß und Hof / Hab und Gut / Freund und Verwandte / nit nur dem Leib / ſondern auch dem Geiſt und Gemüths-Neigung nach verlaſſe ; ſolches iſt gar in kein Zweiffel zu ziehen / weilen es Chriſtus die ewige Göttliche Weiß- und Wahrheit ſelbſten bezeuget / ſprechend : Verlaſſe alles / und folge mir nach. Diß hat wohl erkennt / und vollkommentlich bewerckſtelligt die heilige Jungfrau und Martyrin Reſtituta / welche nicht allein alles freywillig verlaſſen / ſondern auch Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam biß in die Marter und den Tod nachgefolget iſt / und dahero bey ihrem liebſten Bräutigam / anjetzo im Himmel ſo herrlich triumphieret / wie ihr Hiſtory bezeuget.

UM das Jahr Chriſti zwey hundert zwey und ſibentzig / unter der tyranniſchen Regierung Kayſers Aureliani / war zu Rom ſehr berühmt / ein nit minder von Geſchlecht hochedle / als von Geſtalt ſehr ſchöne Jungfrau / mit Namen Reſtituta : Diſe aber war

an Chriſtlicher Religion / und Catholiſcher Glaubens-Bekanntnuß weit ſchöner / und an herrlichen Tugenden unvergleichlich edler und herrlicher. Ihre zarte Jugend brachte ſie zu in allerhand löblichen Ubungen / und als ſie zu ihrem gebührenden Alter kommen / haben ſich verſchidene adeliche Jüngling angemeldet / und dieſelbe zur Ehe begehret / dann ihre außbündige ſchöne Leibs-Geſtalt / ihr hochadeliches Geſchlecht und Herkommen / ihre groſſe Güter und Reichthumen waren lauter Zundel / welche die Hertzen zu ihrer Ehelichen Lieb anflammeten / und gleichſam ein Eyferſucht erweckten / weme ſie auß allen einsmahls ſolte zu Theil werden. Einsmahls ward ſie von ihren Elteren befragt / welcher unter allen ihr am beſten gefalle / und welchen ſie zum Bräutigam verlange. Denen antwortet ſie: Ich hab mir ſchon ein unſterblichen himmliſchen Bräutigam außerwählt / dahero verlange ich keinen anderen. Mit diſer Antwort hat ſie der Elteren groſſe Sorg / und deren Jüngling hitzige Begierden geſtillet.

Als nun zu ſelbiger Zeit die Verfolgung der armen Chriſten ſehr zunamme / und die von den Heyden außgeſchickte Schergen / gleich denen Spühr-Hunden alles durchſucheten / die Chriſtglaubige außzukundſchafften / und zur Marter hinzuführen / beſorgte ſich die Gottſelige Jungfrau / theils auß menſchlicher Schwachheit / theils auß Forcht wegen ihrer Jungfrauſchafft / verbarge ſich dahero in der Behauſung ihrer Elteren / allda warffe ſie ſich nider auff den Boden / verrichtete ihr Gebett mit höchſter Andacht zu GOtt / und ſprach: Ich bitte dich Erſchaffer aller Dingen / du Erleuchter der Gemüther! du Hoffnung und Leben deiner treuen Seelen! verſchaffe in mir deiner unwürdigen Dienerin / ein reines Hertz / und verneuere in mir einen rechten Geiſt / auff daß ich durch die Krafft deines Geiſtes / die Begierlichkeiten überwinde / die Betrohungen der Heyden nit förchte / ſondern deinem Sohn dem unbefleckten Lamm in allem folge: und weilen ich am Alter und Geſchlecht ſchwach bin / ſo bitte ich demüthiglich um einen Engliſchen Beyſtand / der mich beſchütze und ſtärcke / damit ich in allem deinem Wohlgefallen beſtändiglich verharren möge Amen. Kaum hat ſie diß ihr Gebett vollendet / da ſtunde der Engel deß HErren neben ihr / worüber ſie ſich zwar erſtens etwas entſetzet / aber nachdem er folgende Wort zu ihr geſprochen / hat ſie ſich höchlich darüber erfreuet / und GOtt gedanckt / der Engel ſagte zu ihr: O Reſtitura! dein Gebett iſt erhört worden / die Göttliche Gnad wird jederzeit mit dir ſeyn / dardurch du die fleiſchliche Antrib / und teuffliſche Argliſtigkeit wirſt überwinden: hingegen einen Fortgang gewinnen in allem Guten; und du ſolſt wiſſen / daß ich von GOTT geſandt bin / dir zu helffen / dich zu beſchützen. Der Stiffter aller Uneinigkeit wird zwar Verfolgungen wider dich erwecken / förchte dir aber nit / dann dein unſterblicher Bräutigam iſt allzeit mit und bey dir. Wornach der Engel widerum verſchwunden.

Reſtituta alſo vom Himmel geſtärckt und getröſt / ware gantz freudig und wohlgemuth / befande auch ihren Geiſt gantz geſtärckt: Nach ſolchem überfiele ſie ein tieffer Schlaff / in welchem der Ertz-Feind menſchlichen Geſchlechts die heilige Jungfrau zu beunruhigen ſuchte / er erſchine ihr / und trohete derſelben / ſprechend: **Was iſt das Reſtituta daß du ſo ſanfft ſchlaffeſt? du biſt villeicht gantz ruhig und wohl getröſt wegen der Erſcheinung deß Engels? aber ſihe / ich will all meine Kräfften wider dich anwenden / und einen erwecken / der dir mit diſem bloſſen Schwerdt dein Haubt wird abſchlagen.** Durch diſe Erſcheinung ward die Heil. Jungfrau zwar in etwas beſtürtzet / aber nachdem ſie ſich mit dem heiligen Creutz bezeichnet / ſprach ſie: **GOtt ſtehe auff / und alsdann werden alle ſeine Feind zerſtreuet werden / und davon fliehen.** Auff ſolche Stimm verſchwande das teuffliſche Geſicht: Hierauff warffe ſich die Dienerin Chriſti auff den Boden / und ruffte GOtt alſo an: **Mache dich auff / O HErr! und ſeye deiner Dienerin behülfflich.** Kaum hatte ſie diß kurtze Gebettlein verrichtet / ſihe! da ſtunde vor ihr der liebreiche Heyland deß menſchlichen Geſchlechts Chriſtus JEſus / welcher vor Zeiten verſprochen / den Seinigen beyzuſtehen / ehender dann er erſucht werde / und ſprach zu ihr: **Was verwirreſt du dich Reſtituta: Iſt es dir dann nit zu Sinn kommen / daß der Teuffel ein Lugner und Vatter der Lugen ſeye? weiſt du nicht daß er durch mein Creutz zu Boden geſchlagen / und alle Kräfften verlohren hat / und nichts vermag / als vil ich ihm zulaſſe? Nun ſo ſeye dann gefaſt zum Kampff / greiffe den jenigen hertzhafftig an / welcher dir eine Forcht wolle einjagen. Gehe hin in die Stadt Sora / und erledige das Volck allda / ſo ich mit meinem Blut hab erkaufft / von ſeiner Tyranney / und vereinige widerum das Geſchöpff mit ſeinem Erſchaffer: Setze kein Mißtrauen auff dein Alter / oder auff dein weibliches Geſchlecht; dann ich bin mit dir / der ich durch mein Allmacht den Himmel ſtütze / die Erd beveſtige und das Meer außbreite.** Reſtituta antwortet dem HERREN: **O HErr! ich bin biß anhero auß Schamhafftigkeit / und um meine Jungfrauſchafft zu bewahren / kaum einmahl auß meiner Elteren Behauſung gangen / wie kan ich mich dann zu gemeldter Stadt begeben? ich weiß ja nit wo ſie ligt.** Da ſprach der HERR zu ihr: **Morgen ſo bald der Tag anbricht / ſo gehe hinauß an die Lateraniſche Pforten / allda wirſt du einen Führer antreffen / der dich an das beſtimmte Ort führen wird.** Darauff verſchwande der HErr.

Deß anderen Morgens machte ſich die Jungfrau zum früheſten auff / der Stimm GOttes zu gehorſamen / gienge an das Thor / und fande daſelbſten den Engel deß HErren bereit ſtehen / den ſie mit nidergeſchlagenen Augen / aller demüthig alſo anredete: **Ich glaube Herr! du ſeyeſt meinetwegen anhero kommen: du wolleſt dann ferner befehlen wie und was du wilſt; ich bin in allem bereit zu folgen.**

Der Engel ſprach: Der HErr wird dir befohlen haben / in die Stadt Soram dich zu begeben / welche wohl auff die 40. Meil von hier ligt; ſo laſt uns nun im Namen deß HErren den Anfang zur Raiß machen. Nachdem ſie ein gantzen Tag geraiſt hatten / und der Abend herzu nahete / ſagte der Engel: Der Weg iſt weit / wir ſeynd müdh / und die Nacht kommt herbey; laſt uns zur Ruhe begeben und etwas ſchlaffen. Die Jungfrau war gehorſam / und gab ſich unter dem freyen Himmel / auff dem bloſſen Erd-Boden zu ruhen / und ſchlieffe: Unterdeſſen truge ſie der Engel im Schlaff / biß an die Stadt Soram / und verſchwande. Als die Jungfrau erwacht / ſahe ſie / daß ſie an dem gewünſchten Orth ſeye / ſagte Gott dem HErren Danck: Begabe ſich darauff in die Stadt / und durch ſonderbahre Schickung GOttes / wurde ſie von einer Wittib in ihre Behauſung auffgenommen / welche einen Sohn hatte / der bey nahe drey Jahr lang mit einer ſehr ſchwären Kranckheit behafft ware / alſo daß er mehr einem Toden als Lebendigen gleichete.

Da erfreuete ſich die Jungfrau / weilen ſie ein ſo ſchöne Gelegenheit ſahe / das Göttliche Wort zu verkündigen: Sie ſprach zu der betrübten Wittib: Mutter! ſey nicht traurig: Es iſt ein allmächtiger Artzt im Himmel / der deinen Sohn kan geſund machen / wann ihr an ihn wollet glauben / und ihn ehren. Die Mutter ward getröſtet / verſprache auch mit ihrem Sohn zu glauben / wann ſie ihr Verſprechen wurde halten. St. Reſtituta fiele alſobald auff ihre Knye / und fienge an mit auffgehebten Händen den höchſten GOtt alſo zu bitten: O du unendlich-ewiger GOtt / du Schöpffer und Erhalter aller Dingen! ſey mit mir deiner Dienerin / gleich wie du haſt verſprochen / und verleyhe gnädigſt / was ich vertreulich von dir begehre: auff daß / demnach du diſen armen Krancken von ſeiner Kranckheit geſund machen wirſt / die Heydniſche Inwohner diſer Stadt an dich glauben / ſich tauffen laſſen / und dich in alle Ewigkeit loben. O Wunder! nach verrichtetem diſem vertreulichen Gebett / erfolget augenblicklich die verlangte Geſundheit. Uber diß groſſe Wunder entſetzte ſich die Wittib mit ihrem gantzen Hauß / lobte und preyſete den wahren GOtt / lieffe voller Freuden auß dem Hauß / und breitete diſe Gnad bey allen Benachbarten auß: da kame alles herzu / und verwunderten ſich über diſe ſo mächtige Jungfrau. Der Jüngling aber von GOtt nit allein äuſſerlich am Leib geſund / ſondern auch innerlich an der Seel erleucht / ſagte zu den Ankommenden: O ihr liebe Benachbarte! diſe meine Geſundheit / hat kein Artzt mir beygebracht / ſondern es iſt ein Werck deß Allmächtigen GOttes / und ſeines Sohns JEſu Chriſti. Auff ſolches groſſe Wunderwerck glaubten alſobald viertzig der Umſtehenden an den HErren JEſum Chriſtum.

Alldieweilen aber der leydige Sathan nichts Guts leiden kan / da ſtifftete er an / daß einige ſolche Geſchicht bey dem Statthalter Agatio anbrachten. Der Statthalter befahl alſobald diſen Sohn der Wittib (Cyrillus genannt) ihm fürzuführen; welchen er folgender maſſen

ſen angeredt: Was höre ich von dir? iſt es wahr / was von dir geſagt wird? was kommt dich für ein Thorheit an / daß du unſere Götter verachteſt / und ein neuen unbekanten GOtt wilſt annemmen? Hierauff antwortet Cyrillus: Herr! Es iſt wahr / daß ich die unvermögliche Götter / welche weder mir noch ihnen ſelbſt helffen können verlaſſen habe / und daß ich an den Allmächtigen GOtt und ſeinen eingebohrnen Sohn JEſum Chriſtum glaube / welcher mich durch ſeine treue Dienerin Reſtitutam vollkommen geſund gemacht. Der Statthalter verwunderte ſich hierüber / und fragte ferners / wo ſich diß ſo mächtige Weibsbild auffhielte? Cyrillus antwortet ihm und ſagte: Durch ſonderbahre Schickung GOttes iſt ſie zu uns kommen / und haltet ſich bey uns auff. Da befahle der Statthalter / dieſelbe alſobalden (jedoch nit ſpöttlich / ſondern ehrlich) für ſein Gericht zu bringen. Als ſie nun zu gegen / ſprach er zu ihr: Sage an / wie iſt dein Nam? was Glaubens biſt du! und auß was Urſachen biſt du anhero kommen? Die Jungfrau entſetzte ſich im geringſten nit / ſondern ſprach gantz hertzhafft: Reſtituta werd ich genannt / ich bin eine von Adel auß der Stadt Rom / ich bin ein Chriſtin / und ich bin auß Befehl Chriſti meines HErren / um euer Seelen Heyl willen anhero kommen. Diſe ertzhaffte Antwort ſtache dem Statthalter zimlich in die Naſen / dahero orach er zu ihr: Ich glaub es ſeye ir annoch unbekant der Kayſerliche Befehl wider die Chriſten: du wurdeſt ſonſten nicht ſo keck ſeyn / daß du dich ſo offentlich und ſo bald für eine Chriſtin erklärteſt. Derowegen will ich dir noch etwas zuſehen / aber gehorſame dem Kayſerlichen Befehl / und opffere den Göttern / welches ſo du thun wirſt / will ich dich zu meiner Ehegemahlin annemmen / und die du anjetzo arm biſt / mit allen Gütern bereichen. Die heilige Jungfrau antwortet: Du ſtelleſt dich als vers choneſt du meiner: diß aber iſt kein ſchonen / ſondern ein unbefugter Gewalt / in dem du mir befihleſt den Erſchaffer aller Ding zu verlaſſen / und die erſchaffene Ding für Götter anzubetten: du ermahneſt mich meinen allmächtigen unſterblichen Bräutigam zu verwerffen / und dich dargegen anzunemmen: da doch kein Gleichnuß unter euch beyden iſt: Zumahlen er ein König aller Königen / und ein HErr aller Herrſchenden iſt: du aber biſt nur ein Diener eines irrdiſchen ſterblichen Königs / und muſt dich ſtündlich beſorgen einiger Ungnad / oder gar abgeſchafft zu werden: du ſchlaffeſt nit einmal ſicher: du biſt zwar etwann ein Tag lang hoch erhöhet; bald hernach aber wirſt du ſein ein Speiß der Würmen. Ey / pfuy der groſſen Unbild! ein ſo groſſes Gut verlaſſen / und einem ſo zergänglichen nichtswertigen Ding anhangen. Ich bin nit anhero kommen mich mit euer abſcheulichen Abgötterey zu beſudlen / ſondern damit ich euch lehre dieſelbe zu verwerffen / den einig wahren GOtt erkennen und

und ehren. Deine Trohwort achte ich nit: dann der jenige ſo mir ſeine Gnad und Beyſtand verſprochen / der iſt weit mächtiger als jener / der mir die Marter und den Tod betrohet.

Auff ein ſolche heroiſche freye Antwort ergrimmete der Stadthalter / und befahle / die Jungfrau auff den Boden zuwerffen / und mit Scorpionen unbarmhertzig zu zerreiſſen. Es geſchahe alſobald / und ließ die heilige Jungfrau / unter diſen grauſamen Zerreiſſungen / weder Klage noch Seufftzer hören / ſondern ſie frolockte / danckte dem Herrn mit Pſalmen und Lob-Geſängeren / daß er ſie gewürdiget ihrem himmliſchen Bräutigam in etwas gleichförmig zu werden. Der Statthalter ſolches ſehend und hörend / ſprach zu ihr: Wie iſt dir Reſtituta? erluſtigen dich die Peynen? haſt du ein Wohlgefallen an den Schmertzen? ſie antwortet: Freylich: Dann das Leyden diſer Welt iſt nichts gegen der zukünfftigen Glory / die ich erwarte. Ab diſer Antwort wurde der Stadthalter noch mehr verbittert / und befahle die Dienerin Chriſti / in den abſcheulichſten Kercker zu werffen mit ſchwären Ketten anzufeßlen / und ſiben gantzer Täg ohne alle Speiß und Tranck darinn ligen zulaſſen. Es geſchahe alles nach dem Tyranniſchen Befehl / ihr himmliſcher Bräutigam aber verlieſſe ſie nicht; dann der HErr ſchickte ſeinen Engel / welcher den Kercker mit einem himmliſchen Glantz erleuchtet / die Ketten und Band auffgelöſet / und ſie mit himmliſcher Süßigkeit gantz erquickt und erſättiget.

Als die Wächter ſolche Wunderding bemercket / entſetzten ſie ſich Anfangs und wuſten ihnen nicht zu rathen noch zu helffen: Als ſie aber nachgehends erkenten daß diß ein Göttliches Werck ſeye geweſen / fielen ſie der Jungfrau zu Füſſen / demüthigſt bittend / ſie wolte ſie doch auch in dem Glauben an den wahren GOtt unterrichten. Die Jungfrau erfreuete ſich von Hertzen / ſchickte alſobald nach einem Chriſtlichen Prieſter: Welcher alle Neubekehrte beſſer im Glauben unterrichtete / und den heiligen Tauff mittheilte. Demnach auch diſes dem Stadthalter zu Ohren kommen / iſt nit zu beſchreiben wie er ſich habe entrüſtet / er lieſe alſobald die heilige Reſtitutam für ſich kommen zuſamt den anderen Neubekehrten / und als ſie gegenwertig / führe der Tyrann ſie als grimmiglich an: Iſt es wahr / daß ihr unſere unſterbliche Götter verlaſſen / und weiß nit was für einem Chriſto anhanget? ſie antworteten einhellig: Ja es iſt nur zu wahr: Wir haben die unmächtige Götzen verlaſſen / und glauben an JEſum Chriſtum den einig wahren GOtt / und Erſchaffer aller Dingen / dann wir haben mit unſeren Augen geſehen / wie der Kercker durch ein himmliſches Liecht iſt erleucht worden / daß die Ketten und Band von ſich ſelbſt auffgelöſt / und die Jungfrau von einem Engel iſt erſättiget und erquickt worden. Dahero ſolſt du wiſſen / daß wir in und bey diſem Glauben leben und ſterben werden.

Hierüber wurde der Statthalter gar hefftig erzürnet / befahle die neubekehrte Wächter (deren ohngefähr viertzig waren) mit Hacken zu zerreiſſen / und mit

Facklen an ihre Seithen zu Brennen. Diſe liebe heilige Martyrer empfunden die äuſſerliche Hitz nit / wegen deß Göttlichen Liebs-Feurs / ſo in ihren Hertzen hefftig branne / ſie beklagten ſich im geringſten nit / ſondern lobten / preyſeten / und danckten GOtt dem HErren; unter diſem Lob-Geſang wurden die brennende Facklen auff einmahl durch Göttliche Krafft außgelöſcht / und die Henckers-Knecht erblindeten. Es fiengen diſe armſelige blinde Henckers-Knecht an / ihr Elend zu beklagen / und den heiligen Martyrern zuzuruffen: **Nun erkennen wir wer ihr ſeyet / und was für einem GOtt ihr dienet: Wir bitten euch um deß Namens eures GOttes willen / erbarmet euch über uns / und bittet eueren GOtt für uns / damit er uns erleuchte / und das Geſicht wider gebe.** Hierdurch ward die heilige Jungfrau bewegt / bettete zu GOtt ihnen nach ihrem Glauben Gnad zu erweiſen: Sihe! alſobald erhielten ſie nit allein ihr voriges Geſicht / ſondern wurden auch an der Seelen erleuchtet / fiengen an mit heller Stimm außzuruffen: **Es iſt nur ein wahrer GOtt / Chriſtus JEſus iſt der allmächtige GOtt! der uns blind und auch widerum ſehend gemacht hat.** Hierüber erfreuete ſich hefftig die heilige Reſtituta / ſagte dem HErren ſchuldigſten Danck / unterrichtete dieſelbe im wahrem Glauben / und verſchaffte / daß ſie alſobald den heiligen Tauff empfangten. Sobald der Tyrañ ſolches erfahren / befahle er alſobald die bekehrte Henckers-Knecht ſamt den übrigen neubekehrten Chriſten alleſamt zu enthaupten / ſo auch geſchehen.

Demnach lieſſe er Reſtitutam abermahl für ſich ſtellen / und ſprach zu ihr: **Erfreueſt du dich ab deiner Peynigung oder ab deren Tod! Wahrhafftig: du haſt kein Ehr / ſondern nur Schand davon: du ſolleſt dich billich bekümmern! aber ich bitte dich verlaſſe deinen Aberglauben / bekehre dich und opffere den Götteren / ſo ſolleſt du die Glückſeligſte ſeyn auff Erden.**

Die heilige Jungfrau antwortet: **du ſolſt verſichert ſeyn / daß ich den Teuflen nicht opffere / und kein Glückſeligkeit in diſer Welt verlange: derowegen was du thun wilt / daß thue geſchwind.** Der Statthalter aller beſchämt wuſte nicht was er ſolte anfangen / ſprach alſo das Urtheil über ſie / daß ſie durch den Schwerdt-Streich ſolten vom Leben zum Tod hingerichtet werden. Nach angehörtem ſolchem Urtheil gienge die heilige Jungfrau mit dem Cyrillo ihrem erſtbekehrten / den ſie auch ſo wunderbahrlich geſund gemacht / und annoch zwey anderen neubekehrten Chriſten / gebunden freudig zu dem Gericht-Platz: Als ſie an das Orth kommen / begehrte ſie ein wenig zu betten / fiele auff ihre Knye / und bettete mit ihren Geſellen: **O HErr / du Erſchaffer aller Dingen! dich loben wir / dir dancken wir / daß du uns zu diſer Stund gebracht haſt / wir opfferen dir auff unſer Leben / und bitten dich du wolleſt unſere Seelen zu dir in die verſprochene ewige Freud auffnemmen. Amen.** Nach ſolchem Gebett reckte die heilige Reſtituta ihr Haubt in die Höhe / opfferte es ihrem Bräutigam auff / und wurde alsbald enthaubtet mit ihren Geſellen.

Der höchſte GOtt wolle uns auch durch die mächtige Fürbitt ſeiner Dienerin Gnad verleyhen / daß wir diſe zeitliche Ding verachten / und der ewigen immer genieſſen mögen. AMEN.

Ita Martyrolog. Romanum & Petri Caniſij. Item R. P. Herlet in ſua legenda ex P. Godefrido Henſchenio.

Die vier und fünfftzigſte Hiſtory /

Von der heiligen Jungfrauen und Martyrin Pelagia von Tharſo.

IN gegenwärtiger Lebens-Beſchreibung der heiligen Jungfrauen und Martyrin Pelagia befinden ſich ſolche wunderbarliche Begebenheiten / welche allen menſchlichen Verſtand / Witz und Weißheit / Kunſt und Geſchicklichkeit weit überſteigen / alſo / daß ein jeder andächtig Leſender gezwungen wird mit dem Königlichen Propheten David außzuſagen / daß der höchſte GOtt wahrhafftig ſeye wunderbahrlich in ſeinen Heiligen : in welchen er zeigt / daß er allen menſchlichen Gewalt nach Belieben bemeiſtert / und daß alles nach ſeinem Göttlichen Rath-Schluß / Belieben und Wohlgefallen muß geſchehen.

ZU den Zeiten deß tyranniſchen Kayſers Diocletiani ware in Orient ein heiliger Biſchoff / Clino genannt / welcher im Land herum reiſend die Chriſten wider die Verfolgung ſtärckte / und die Heyden zum Glauben bekehrte. Unter anderen kame er auch nach Tarſo in Cilicien / St. Pauli Vatterland / und bekehrte allda durch ſeine Predigen vile Heyden. Damahl ware der gemeldte Kayſer würcklich in ſelbiger Stadt / und als er vernommen / wie vile Leuth St. Clino bekehrt hatte / befahle er alle Porten der Stadt zu verſchlieſſen / den Biſchoff zu fangen / und ihm vorzuſtellen. GOtt aber hatte zuvor demſelbigen offenbahrt / daß er eylends auß der Stadt gehen ſolte : welches er auch thäte / und von niemand geſehen wurde. Dieweil er dann vergebens durch die Stadt geſucht worden / darum ergrimmte der Kayſer ſo hefftig / daß er alle getauffte Chriſten / deren ſehr vile waren / in die Gefängnuſſen werffen lieſſe.

Damal ware eine überauß fürnemme / reiche / weiſe / und ſchöne Jungfrau in der Stadt / **Pelagia** genant ; welche wegen ihrer wunderſamen Schönheit von Königen und Kayſeren zur Ehr begehrt / und endlich deß Kayſers Diocletiani Sohn von ihrer Mutter wider ihren Willen verſprochen worden. Als diſe von der Flucht deß heiligen Clinons hörte / betrübte ſie ſich ſehr / dieweil ſie ihn gern geſehen / und mit ihm von dem wahren Glauben geredet hätte. Diſe ihre Begird zu erfüllen begehrte ſie von ihrer Mutter Erlaubnuß ihre Baaß / von welcher ſie erzogen worden / und welche weit von dannen wohnte / einmal zu beſuchen. Die Mutter aber auß Antrib deß Teuffels ſchluge ihr diß ab / ſagend / ſie ſolte ein andermal hingehen. In folgender Nacht / als ſie voller Traurens ware / ward ihr von GOtt die Geſtalt deß Heil. Biſchoffs gezeigt / und ihr Layd in Freud verkehrt. Am Morgen

gen ſchickte ſie einen vertrauten Diener zu den gefangenen Chriſten / und lieſſe erforſchen was für eine Geſtalt der Biſchoff Clino hätte. Als ſie vernommen daß er alſo geſtaltet ſeye / wie ſie zu Nachts geſehen hatte / da erkante ſie die Wahrheit der gehabten Erſcheinung / empfande gröſſere Begird ihn zu ſehen / und batte ihre Mutter abermal um Erlaubnuß ihre Baaß zubeſuchen.

Ihre Mutter förchtend die Tochter möchte vor Layd Kranck werden / bewilligte in ihr Begehren / kleydete ſie in Königlichen Purpur / zierte ſie mit köſtlichen Edelgeſteinen / und butzte ſie nicht anderſt / als wann ſie mit deß Kayſers Sohn Hochzeit halten ſolte / ſie ſetzte ſelbige auff ein ſtoltzes Pferd / gabe ihr vil Diener und Soldaten mit / und ſchickte ſie zu ihrer Baaſen. Demnach ſie ſchier zehen Meilen geritten ware / ſahe ſie den Heil. Biſchoff unter den Bäumen eines Bergs / ſtige von dem Pferd ab / befahle ihren Dienern allda zu warten / und gienge alleinig zu ihm: Welcher zu ihr ſprache: Der Frid Chriſti ſeye mit dir / O junges Weib. Sie ſprach: Gebenedeyet ſeye GOtt / welcher dich zu mir geſandt hat / daß du meine Seel auß dem Verderben ſolleſt erretten. Nun aber bitte ich dich durch deinen GOtt / ſage mir in der Wahrheit wie du heißt / wer du ſeyeſt / und was du würckeſt? Er ſagte: Ich bin ein Chriſt / und ein Hirt der Schaafen Chriſti: Welchen ich die Erkantnuß Gottes Vatters / und deß Sohns und deß Heil. Geiſts verkündige / und ſie zur Verzeihung ihrer Sünden in Namen GOttes tauffe.

Alsdann fiele Pelagia ihm zu Füſſen / ſprechend: Erbarme dich meiner / O Diener GOttes / und gib mir den Heil. Tauff: Dann ſeither ich dich redend gehört hab / iſt das Liecht GOttes in meinem Hertzen auffgangen. Darumen widerſage ich dem Teuffel / und allen ſeinen Wercken / und allen ſeinen Götzen-Bilderen: Und bitte GOtt / daß er mich / wie wohl unwürdige mit ſeinem Sohn vermähle. Der H. Clino voller Freud und Verwunderung erhebte beyde Händ gen Himmel / und batte GOtt daß er diſer Jungfrauen den Heil. Tauff mittheilen wolte. Unter diſem Gebett quelte ein Brünnlein auß der Erden / welches er durch ſein Gebett weyhete / und tauffte die Jungfrau in Namen der Heil. Dreyfaltigkeit / und ſpeiſete ſie mit dem Hochwürdigen Sacrament / welches er von dem Heil. Altar nahme. Die Heil. Jungfrau fiele vor dem Heil. Biſchoff nider / kuſte ihm ſeine Heil. Füß / und ſprach andächtiglich: Gebenedeyter Herr Vatter / bittet GOtt für mich / auff daß ich von dem Heil. Geiſt geſtärckt werde: Er ſprach: Der jenige GOtt / welchem du deine Seel verpfändet haſt / wolle dir von hohem Himmel Hülff ſenden / auff daß du deinen Feind überwinden mögeſt.

Nach diſem ſprach St. Pelagia: H. Vatter / dieweil ich von deinen Heil. Händen den Purpur deß ewigen Königs empfangen hab / darum gezimt ſichs mir nicht mein irrdiſches Kleyd und Edelgeſtein hinfüro zu tragen. Darum nimme allen meinen Pracht zu dir / trage ihn fern hinweg / verkauffe ihn um einen billichen Preyß / und theile ſelbigen den Armen auß. Der Heilig ſagte: Mir

gezimt es zwar nicht diß zu thun: Dannoch dieweil du mich ſo ſehr bitteſt / wil ich dir willfahren. Alsdann warffe Pelagia allen ihren Pracht hinweg / kleydete ſich ehrbarlich und demüthiglich / und nach empfangenen Segen kame ſie wider zu ihren Dienern. Diſe fragten wo ſie geweſen / und warum ſie ſo lang außbliben ſeye. Sie bekannte ihnen alles / und ſprache ihnen ſo eyfrig zu / daß ſie alleſamt zu dem H. Biſchoff giengen / und von ihm den Heil. Tauff empfiengen.

Nach diſem allem ſetzte ſie ſich auff ihr Pferd / und ritte ſamt ihren Dienern zu ihrer geliebten Baaſen. Diſe kame ihr nach ihrem Brauch entgegen / erſtarrete vor Verwunderung als ſie deren Angeſicht vil ſchöner als zuvor / und ihre Kleyder vil ſchlechter als jemal anſchauete: Und darauß erkante daß ihr liebes Bäßlein eine Chriſtin worden ſeye. Darum ſprach ſie zu ihr: Meine liebe Tochter / gleichwie du zuvor durch deine übermäßige Schönheit den Kayſer und ſeinen Sohn / ja alle Könige und fürnehme Herren in Verwunderung geſetzt haſt: Alſo wolleſt du jetzt wegen deiner innerlichen Schönheit dem Sohn GOttes / welchem du dich zur Braut übergeben haſt / gefallen / und von ihm wider alle deine Feind geſtärckt werden. In mein Hauß aber darff ich dich nicht gehen laſſen / auff daß dein Bräutigam mich ſamt meinem gantzen Hauß nicht umbringe.

St. Pelagia nahme ihren Abſchid mit geneigtem Haupt: Und als ſie bald bey Tarſo ware; kame ihr ihre Mutter nach ihrem Brauch entgegen / welche in Anſchauung deren ſchlechten Kleyderen einen ungeheuren Schrey thäte / und halber tod auff die Erden fiele. Demnach ſie wider zu ſich kame / ſprach ſie kein Wort zu ihr / ſondern gienge recht zum Stadt-Richter / klagte ihm ihr groſſes Layd / und begehrte von ihm eine Compagny Soldaten / ihre Tochter ſamt dem Biſchoff gefangen zu nemmen. Sie giengen bey viertzig Meilen / ſuchend ihre Tochter und den Heil. Biſchoff; konten aber nach genauem Auffſuchen keines von beyden finden. Endlich kame ihre Tochter ſelbſt zu ihr / ſprechend: **Warum biſt du ſo raſend und unſinnig und wilt nicht witzig werden? Schämeſt dich nicht wider GOtt und ſeinen Heil. Diener zu ſtreitten?** Die Mutter fragte: Wer iſt dann diſer GOtt davon du ſageſt? Pelagia ſprach: **Er iſt der König aller Königen / welchem ich mich ergeben / und meinen vorigen Bräutigam verflucht habe.**

Auß diſem Wort erkante die böſe Mutter daß ihre Tochter eine Chriſtin worden: Darum eilte ſie zu deß *Kayſers* Sohn / ſprechend: Ich bringe die böſe Zeitung / dann deine Braut iſt mit dem Chriſten-GOtt vermählet. Uber diß Wort ward diſer von Hertzen betrübt / und ſprach bey ſich ſelbſt: Dieweil diß Mägdlein ſich in den GOTT der Chriſten verliebt hat / ſo wird ſie ihn nimmer verlaſſen / noch mein Weib werden. Wann nun mein Vatter diß wird erfahren / ſo wird er ſie *grauſamlich* tormentieren. Auff daß ich dann diß groſſe Elend an meiner hertzliebſten Braut nicht erleben müſſe / ſo will ich mich ſelber umbringen. O wehe der Schönheit / deren ich bin beraubt worden! O wehe der Lieb / *welche ich nicht* genieſſen kan! Auff ſolche Weiß weh-

klagend

klagend fiele er in ſein Schwerdt / und brachte ſich ſelber um.

Als die böſe Mutter diſe Mordthat vernommen / ergriffe ſie ihre Tochter / führte ſie zum Kayſer und ſprach in vollem Zorn: Sihe / O Kayſer / ich bringe dir meine halßſtärrige Tochter / wegen welcher dein Sohn ſich ſelbſt umgebracht hat / auff daß du an ihr den Tod deines Sohns rächen ſolleſt. Der Kayſer in Anſchauung der Pelagia erkannte daß ſie vil ſchöner ware / als alle ſeine Weiber und Kebs-Weiber: Darum gedachte er nicht den Tod ſeines Sohns zu rächen / ſondern der Jungfrauen zu ſchmaichlen / auff daß ſie ihren GOTT verlaſſen / und ihn zur Ehe nemmen ſolte. Ihrer Mutter gabe er hundert Talent Golds: Ein Talent ſeynd ſechs hundert Gold Cronen. Ihrer Tochter aber lieſſe gar vil Geſchirr voller Gold vor Augen ſtellen / ſprechend: All diß Gold verehre ich dir / und begehre nichts anderſt von dir / als daß du Chriſtum verlaugneſt / und mich zur Ehe nemmeſt / wirſt du diß thun / ſo will ich dir die Kayſerliche Cron auff dein Haupt ſetzen / und das Kind / ſo ich auß dir zeugen werde / ſoll nach mir regieren. Der Kayſer zweifflete an ihrer Willfahrung nicht: Fande ſich aber ſchändlich betrogen / dieweil ſie ſprache: **Du Unſinniger haſt diß zwar vermeſſentlich geredt: Du ſolt aber verſichert ſeyn / daß ich dir nicht willfahren / noch die Kayſerliche Cron annemmen / vil weniger meinen GOtt verlaugnen werde.** Uber diſe abſchlägige Antwort ward der Kayſer ſo gar vergifftet / daß er ſeinen Schergen befahle / den von Ertz gegoſſenen Ochſen beyzubringen / über dem Feur gantz glüend zu machen / und die Martyrin hinein zu ſchieben. Alle gegenwärtige heimliche Chriſten erſchracken hierüber / und rufften GOtt von Hertzen an / daß er ſeine Dienerin ſtärcken wolle. Der Kayſer ſaſſe fünfftzig Ehlen von dem Ochſen / und ſchrye laut zu der Martyrin: Mägdlein / ziehe deine Kleyder auß / und ſtelle dich nackend vor meine Augen. Sie ſprach mit weinender Stimm: **Gedencke / O Kayſer / daß deine Weiber und Kebs-Weiber eben alſo geſtaltet ſeyen / wie ich bin.** Der gaile Kayſer ware vor Lieb ſchier unſinnig / darum ſchrye er vil mehr: Ziehe dich auß / und entblöſe dich / O Mägdlein. Alsdann bezeichnete ſie ſich mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes zohe ihre Kleider ſelbſt auß / und warffe ſie dem Kayſer vor ſeine Augen.

Nach diſem eylte ſie durch Antrib deß Heil. Geiſts zu dem glüenden Ochſen / und ergriffe ihn mit ihren beyden bloſſen Händen. Diſe wurden alsbald ſo waich als warmes Wachs / und gaben einen lieblichen Geruch von ſich. Sie ſteckte ihr Haupt in das groſſe Maul deß Ochſen / und ſchlupffte mit gantzem Leib hinein. Alsdann zerſchmeltzte ihr Haubt und gantzer Leib / und floſſen gleich als ein warmes Oel auß dem Ochſen / deſſen Geruch ſo kräfftig und lieblich ware / daß man ihn durch die gantze Stadt Tarſum ſchmecken und riechen konte. Sie lebte noch ein kleine Weil in dem Ochſen / und preyſete GOtt mit heller Stimm / ſprechend: **Glory und Ehr ſey dir / O HErr / du eingebohrner Sohn deß Allerhöchſten GOttes / dieweil du mich zu deiner Erkantnuß gebracht / und in die Zahl deiner Martyrer auffgenomen haſt.**

Nach diſen und dergleichen Worten gabe ſie ihren Geiſt ſeliglich auff / und ihre reine Seel fuhre zu den ewigen Freuden / den vierten May um das Jahr Chriſti 300. ihres Alter ungefehr 17. Jahr.

Demnach der Ochs etwas erkaltet ware / ſchickte der Kayſer zwey Soldaten um zu ſehen / ob das Mägdlein noch lebe. Diſe beſichtigten alles genau / und ſprachen zu ihm / daß ſie tod ſeye. Uber diſen Tod ward der Kayſer ſchier wütend / zeriſſe ſeinen Purpur Rock von oben biß unten / und ſchrye mit heller Stimm: O ſtarckmüthige Hertzen der Chriſten! ſehet wie ſie biß in den bitteren Tod in ihrem Glauben verharren / ihrem GOtt treu bleiben / und uns nicht willfahren. Seynd ſie dann nicht mächtiger als wir ſeynd / und machen uns mit aller unſer Macht zuſchanden. Die Gebäiner der Martyrin befahle er unbegraben zu laſſen / und auff ein hohes Gebürg zu werffen. Es kamen aber vier Löwen ſolche zu bewachen / und vor Menſchen und Vieh zu beſchützen.

Alsdann erſchine der Heil. Geiſt dem obgemelten Biſchoff Clinoni / ſprechend: Ich verkündige dir eine gewünſchte Bottſchafft / dieweil heut die Jungfrau Pelagia ihre Marter gelitten hat / gleichwie du GOtt für ſie gebetten haſt. Stehe deßwegen auff / und opffere die Heil. Meß dem höchſten GOtt zur Dancksagung / dieweil er ihr Stärck und Kräfften verlyhen hab. Der H. Clino machte ſich alſobald auff / gienge auff jenen hohen Berg / welchen der H. Geiſt ihm gezeigt hatte / und fande vier Löwen um die heilige Gebein ſitzend. Diſe giengen ihm einhelliglich entgegen / und machten ihm mit Biegung ihrer Köpffen tieffe Reverentz. Er erhebte die Gebeiner mit groſſer Ehrerbiethung / truge ſie auff den Gipffel deß Bergs / begrabte ſie in ein Marmel-ſteines Grab / und lieſſe von lauter Marmel eine Capell darüber auffrichten / mit diſer Uberſchrifft.

Die heilige Jungfrau Pelagia / welche ſich ſelbſt GOtt auffgeopffert / und biß in ihren Tod für die Wahrheit geſtritten hat / ruhet mit ihrem Leib an diſem Orth: Mit der Seelen aber regieret ſie ſamt den lieben Englen in dem Himmel.

Daſelbſten wolle ſie den höchſten GOtt / ihren himmliſchen Bräutigam für uns treulich bitten / auff daß wir ihrem herrlichen Beyſpiehl in dem Leben alſo mögen nachfolgen / daß wir auch ihrer Geſellſchafft mit allen Heiligen in dem Himmel immer und ewig genieſſen Amen.

Ita Surius ex Simeone Memphraſte ad diem 4. May.

Die

Die fünff und fünfftzigſte Hiſtory/

Von der Heil. Jungfrauen und Martyrin Anyſia.

AUß folgender Hiſtory iſt klärlich abzunemmen/ daß die Reichthumen an ſich ſelbſten nicht böß noch ſchädlich ſeynd / ſondern der Nutz und Schad derſelben beſtehet nur in dem guten oder böſen Gebrauch: Wer die ihm von Gott verlyhene Güter und Reichthum wohl anwendet / dieſelbe zu Ehren GOttes / und zum Heyl deß Nächſten verwendet / deme ſeynd ſie Stafflen zur Seligkeit : wer ſie aber zum Uberfluß/ Hoffart/ Eytelkeit/ und unnöthigen Dingen verſchwendet / dem ſeynd ſie ein Grad gröſſerer Verdammnuß : ligt alſo die Glück- oder Unglückſeligkeit zeitlicher Güter allein an dem guten oder üblen Gebrauch derſelben ; wie wir die augenſcheinliche Prob haben in der gegenwärtigen Lebens-Beſchreibung der heiligen Jungfrauen und Martyrin Anyſia / welche durch den guten Gebrauch ihrer groſſen Reichthumen ſich ein unendlichen Schatz himmliſcher Güter eingeſammlet/ und zu dem Ehren-Kräntzlein der Marter fürbereitet/ wie ihre Hiſtory mit mehrerem weiſet.

ZUr Zeit deß Tyrannen Maximiani/ war zu Theſſalonica ein fürtreffliche hochedle Jungfrau Namens Anyſia/ von ſehr reichen fürnemmen Elteren gebohren/ und gleich Anfangs in ihrer zarten Jugend / in der Forcht GOttes/ und allerhand ſchönen Tugenden erzogen. Als nun diſe ſchöne tugendreiche Jungfrau ihre kindliche Jahr in höchſter Unſchuld verbracht/ und ihre liebe Elteren bemerckten / daß ſie ein abſonderliche Bedachtſamkeit und Klugheit von ſich lieſſe ſpühren / unterrichteten ſie dieſelbe in anderen wichtigern Dingen : in welchen ſie auch ſo trefflich zunamme / daß man auch äuſſerlich abnemmen konte/ was für ein himmliſcher Engliſcher Geiſt in ihrem Hertzen wohne. Sie hielte ſich meiſtentheils gantz eingezogen zu Hauß / und beklagte ſich offtermahlen gantz ſüſſiglich gegen die Beſchwerden und Gefahren der ſchlipfferigen Jugend : Sie ſeufftzete zum öffteren über die groſſe Gefährlichkeit ihres Stands / und wurde gehört ſich alſo zu beklagen : **O du verführiſches Alter! du verletzeſt entweder / oder du wirſt verletzet. Hingegen was ein ſchöne und ſichere Sach iſt es um das geſtandene Alter: Wehe mir! die lange Zeit / ſo mich dermaſſen auffſchiebet von den himliſchen Dingen/ die macht mich aller traurig.**

Als aber nachgehends ihre Elteren geſtorben / bedachte ſich die heilige Jungfrau hin und her / was ſie mit ihren hinderlaſſenen groſſen Reichthumen anfangen ſolte / und ſprach zu ihr ſelbſten: wie kan ich ſelig werden bey ſolcher Männge der Reichthumen? Sintemahlen diſe hefftig ſtechen und ſchwärlich verletzen die jenigen / ſo ſich derſelben übel gebrauchen: die jenige aber / ſo ſie zuſammen ſcharren und bewahren/ ſtraffen ſie mit einer beſtändigen unruhigen Sorg : die Geitzige und Sparſame aber verwicklen ſich mit ihren Stricken. Die Beſitzung viler Güter / verurſachet unzählige Ungelegen-

legenheiten / und nicht beſchreibliche Beſchwärnuſſen. Die ſtattliche Kleyder verurſachen Hochmuth / Zärtlung deß Fleiſches / und vile ſchwäre Sünden. Ich will derowegen ein rechte Beherrſcherin meiner Reichthum werden / ich will mich derſelben heilig / zu Ehren GOttes / zum Troſt meines Nächſten / und zum Heyl meiner Seelen gebrauchen. Ich will ſie an einem ſicheren Orth verwahren / ich will ſie den armen und verlaſſenen Wittwen und Wäiſen / den armen Krancken und Preſthafften mittheilen: Dann Chriſtus der HErr wird mir ſolches nicht nur doppelt ſondern hundertfältig neben dem ewigen Leben wider erſtatten. Ich will dann hingehen nach ſeinem Rath / alles verkauffen und mir das Creutz Chriſti dargegen einhandlen; und ihm alſo ungehindert nachfolgen. Ich will dann das Erdreich ſamt der Erden verlaſſen / auff daß ich mit den heiligen Englen im Him̃el möge wohnen: Nun iſt Marck; ſo laſſet uns dann einkauffen. Die Verfolgung und Peynen / ſollen mich zu Ehren bringen: Die Richter mit ihren Tormenten ſollen mich in das Paradeyß überſetzen: Die Kärcker und Bänder / werden mich in das Braut-Beth Chriſti begleiten / die Manns-Leuth erwerben nit allein die Cronen / ſondern auch die Weibs-Leuth.

Demnach verkauffte Anyſia alles und legte das erlöſte Geld heilig an: Sie beſuchte alle Gefängnuſſen / und tröſtete alle Gefangene / ſie ſelbſten mit eigenen Händen / wiſche auß ihre Wunden / ſie verbande und ſalbete dieſelben / und ſparte gar kein Geld noch Unköſten ihnen zu helffen. Sie beſuchte alle Krancken / labte und erquickte dieſelbe nach ihrem Vermögen. Wann ſie auff den Gaſſen oder Straſſen etwan ein Nothleydenden antraffe / demſelben ſuchte ſie zu helffen. Und als ſie alles in diſen vollkommnen Wercken der Liebe außgetheilt hatte und gar nichts für ſich behalten / verſchloſſe ſie ſich in ein arme und ſchlechte Hütten / begabe ſich / nebſt dem beſtändigen eyfrigen heiligen Gebett auff die Hand-Arbeith / und befliſſe ſich nit allein ihre nothwendige Nahrung zu erwerben / ſondern auch anderen Armen etwas mitzutheilen / auff daß ſie nach der Apoſtoliſchen Lehr und Exempel Chriſto und ſeinen heiligen Apoſtlen in der Wahrheit vollkommentlich möchte nachfolgen.

Im übrigen aber verbrachte ſie die Zeit in diſer ihrer Hütten alſo: Sie begabe ſich gäntzlichen dem heiligen Gebett und den himmliſchen Betrachtungen: Sie faſtete dermaſſen ſtreng / als wann ſie kein Menſch ſondern ein vermenſchter Engel wäre / ſie war niemahlen müſſig: Bey dem Tag arbeitete ſie oder laſe geiſtliche Bücher: Zu Nachts bettete ſie und ſange Pſalmen: Ihr Ruhſtadt war der Erdboden: Ihr Kleyd ein Häriner Sack: Ihr Schlaff ware ſehr kurtz frey von allen Träumen und böſen Phantaſeyen: Zumahlen ſie pflegte zu ſagen: Ich thue übel daran daß ich ſchlaffe / indem mein Feind allzeit wachet. Diſe Jungfrau vergoſſe täglich vil Zähren: Und ihre Seufftzer zu Gott waren weit mehrer / als die Wort zu den Menſchen. Sie hatte ein ſo hefftig brennende Begird und Verlangen nach Chriſto dem HErren / daß ſie alle Stund und Augenblick diſes zeitlichen

Lebens vil Jahr lang gedunckte: Ihr eintzige Begird ware mit dem heiligen Paulo auffgelöſt und bey Chriſto zu ſeyn. Weilen ſie aber ſich ſelbſten das Leben nicht dörffte verkürtzen / als erdachte ſie ein anderen Fund / durch Fäſten und Leibs-Caſteyungen ſich alſo abzumatten / damit ſie doch bald zu ihrem himmliſchen Bräutigam möchte gelangen.

Unter anderen war diſes ihr Gebett: O du mein HErr und mein GOtt! du Liebhaber und Erhalter meiner Seelen! Dich ruffe ich arme Sünderin und deine unwürdigſte Dienſt-Magd von gantzem Hertzen an / dann du biſt der alleinige Erforſcher und Ergründer menſchlicher Hertzen und Nieren: Der du das Feur welches dein eingebohrner allerliebſter Sohn in die Welt geſand in mir ſo hefftig angezündet haſt: Der du das Glaubens-Füncklein / in ein ſo groſſe Liebs-Flamm gegen dir haſt erwecket: Stehe mir unwürdigſten bey und erhalte mich; dann nach dir allein verlange ich / dich ſuche und begehre ich / auß allen meinen Kräfften: Nemme auff O HErr! mein Gebett ſo ich dir auß gantz zerknirſchtem Hertzen auffopffere. Erhöre mich / O du Heyland der Welt! der du meinetwegen ſo vil Peyn und Marter haſt wollen leyden / und endlich an dem ſchmählichen Creutz-Holtz ſo gar dein heiliges unſchuldiges Leben endigen. Mache mich nicht O HErr! zu ſchanden / verwirffe mich nicht auß der Zahl deiner Dienſt-Mägden: Sondern verleihe mir gnädigſt / daß ich ein wahre vollkommene Chriſtin werde / und unter dem Fahnen deines Heil. Creutzes glorwürdig obſigen möge. Mache mich theilhafftig deines bitteren Leydens und Sterbens / erfülle an mir in allem / und zu allen Zeiten deinen Göttlichen Willen / auff daß ich dermahlen eins / vor deinem ſtrengen Richter-Stuhl ſicher möge erſcheinen. Erhalte mich als die Deinige / bewahre meine Augen und Hertz für aller Eytelkeit / und mache mich dich allein ſuchen / und über alles lieben.

Nach verrichtetem diſem ſo eyfrigem andächtigem und kräfftigem Gebett / ſtunde die heilige Jungfrau von der Erden auff / bezeichnete ſich mit dem heiligen Creutz / und begabe ſich widerum zu ihren gewöhnlichen Ubungen. Als aber derölliſche Drach ſolche Andachten und Heiligkeit nit länger konte übertragen / noch auch das Engliſche Leben diſer heiligen Jungfrau in die Länge erdulden: Sintemahlen ſie ſchon dem Geiſt nach im Himmel wohnete / und auß gantzem Hertzen nach der Marter um Chriſti Willen seuffzete: Wurde er gäntzlich gegen ſie erbittert daß er auff Mittel und Weg gedachte / wie er die Hütten / worinnen ſie ſich in ſo heiligen Wercken übte / über ein Hauffen werffen möchte / und dieſelbe mit ihr / zu Grund richtete. Wie er aber ſahe / daß ſelbige mit dem heiligen Creutz Zeichen / aller Orthen / umb und umb / bezeichnet und bewaffnet ſeye / muſte er mit Schand und Spot abziehen: Jedoch fechtete er ſie gewaltig an / mit dem Geiſt der Trägheit und Kleinmüthigkeit. Welches als die ſelige Jungfrau vermercket / thate

ſie ihr ſelbſten Gewalt an / ſtreckte alle Kräfften daran / und unterlieſſe nichts von ihrem angefangnen Eyfer/ und vernichtigte alſo die teuffliſche Anſchläg.

Hierüber beklagte ſich der allgemeine Seelen-Feind ſolcher Maſſen : Weh mir ! Wie bin ich ſo unglücklich / der ich die Engel auß dem Himmel verführet / und die gewaltigſte Riſen überwältiget/muß mich nun einem armen ſchwachen Mägdlein unterwerffen/ ſchaue! Der ich die hohe Cederbäum gefället/werde nun von den Kinderen verlachet : Dann diſe tragen ab der Marter und dem Tod eben ein ſo groſſe Freud und Luſt/als ab dem ergötzlichen Leben/ und durch diſe werden ſie gecrönt / eilen dem Himmel zu / und vertreiben mich letztlich gar auff der Welt. Vor diſem freuete mich das Blut der Martyrer/ nun aber ſo bekehren ſich gantze Städt und Länder zu jenem Glauben / welchen ſie verkündigt/ und mit ihrem Tod beſtättigt. Nun werden die Tempel nidergeriſſen / und der Götter Weiſſagungen verſtum̃en / der Götzen-Dienſt wird eingeſtellt / und aller Orthen Creutzer auffgericht zu meinem Verderben. Es gehet mir vor mein Reich werde bald gantz und gar verſtöhret werden. Zumahlen die jenigen (nemlich die heilige Martyrer) in den Tormenten ſo freudig ſeynd / und nachdem ſie ſchon begraben / annoch groſſe Wunderzeichen würcken/ und mir vilfaltig erſchrecklich ſeynd / diſe brennen mich / geißlen mich / und verfolgen mich aller Orthen : Und was ich mir zum Nutzen hab erdacht/gereichet mir nun zum höchſten Schaden. Ich hab was anders erſunnen : Ich weiß was ich anfangen will.

Alsdann hat der hölliſche Feind diſes erdacht / weilen er ſahe daß die Jungfrau von allen hoch geacht wurde / unterfienge er ſich durch ſeine Boßheit und Mißgunſt ihren herrlichen Namen zu verkleineren : Und gedachte der ſchalckhaffte Geiſt alſo : Wann ſchlechte und verächtliche Perſonen diſe Jungfrau umbringen / ſo wird ihr Marter und Tod nicht geachtet / noch auch von anderen auffgezeichnet und beſchrieben werden / und wann ſie nicht gerichtlich getödt wird / ſo wird ihrer auch bald vergeſſen werden. Zu dem End / triebe der verfluchte Geiſt / die Obrigkeit an / daß ſie hinfüro die Chriſten nicht mehr gerichtlich oder offentlich ſolten verhören oder hinrichten/ ſondern heimlich/ damit ihr Gedächtnuß deſto geſchwinder erlöſche.

Dahero als der Land-Pfleger Marimianus/ein gewaltige Menge der Chriſtglaubigen hatte hingericht / auch diſer Tyranney endlich Müd ward / ſtellete er ſich/als wolte er ins künfftig der Chriſten verſchonen / oder als thäte er dieſelbe nit würdig achten / offentlich verhört / und gerichtlich verurtheilet zu werden / dannenhero machte er alle Chriſten Vogelfrey / daß ein jeder ſeines Gefallens ohne Klag / Urtheil / und Recht / ein Chriſten könte ſeines Gefallens hinrichten/ und tödten : Auff diſen Gottloſen Befehl oder Verwilligung / ward ein unzahlbare Menge der Chriſten getödtet/ und alſo in der That erfüllet der Prophetiſche Spruch : Deinetwegen O HErr!

HErr! wird uns den gantzen Tag der Tod angethan: Wir werden geachtet/ als wie die Schaaff welche zur Schlacht-Banck geführt werden.

Zur ſelbigen Zeit erſchien der Engel deß HErren der heiligen Anyſia/ und ermahnte ſie / daß ſie ſich zur baldigen Marter fertig machen / nach der ſie ſo lang und eyfrig verlangt hatte. Bald hernacher als die heilige Jungfrau Andachts halber zur Kirchen gienge / da wurde ein Auffruhr unter dem Volck / alle ruffeten einhellig daß diſe ein Chriſtin wäre; als aber einer auß den Kayſerlichen Schergen dieſelbe erſahe / wurde er alſobald durch ihre Schönheit im Hertzen verwundt oder (vilmehr) vom Teuffel endzindt / eilete auff ſie dar/redete ſie mit diſen groben Worten an: **Bleib ſtehen/und ſage wo geheſt du hin?** Als die heilige Jungfrau diſen groben Menſchen anſahe/ und auch in ihm ein fleiſchliche Endzündung bemerckte/ ſtunde ſie ſtill ſagte kein Wort ſondern bezeichnete ſich mit dem heiligen Creutz. Der loſe Geſell aber wolte ſie ergreiffen und mit ſich in den Götzen-Tempel ſchleppen / allein die heilige Jungfrau widerſetzte ſich ſo gut ſie vermögt / endlich ſpeyete ſie ihm in das Angeſicht mit ſprechen: **Chriſtus JEſus wird dich gaylen Bock ſtraffen.** Hierdurch wurde der Scherg dermaſſen ergrimmt/ daß er gleich nach ſeinem Degen griffe/ und die heilige Jungfrau auff dem Platz erſtache: Und ſie gab ihren heiligen Geiſt auff in die Händ ihres Bräutigams um das Jahr Chriſti 300.

Chriſtus JEſus der himliſche Bräutigam aller reinen keuſchen Seelen/wolle uns auch durch die Fürbit diſer ſeiner geliebten Geſponß und treue Dienerin / allhier ſeine Gnad/ und hernach die ewige Seligkeit verleihen. Amen.

Ita Laurentius Surius.

Die ſechs und fünfftzigſte Hiſtory/
Von der H. Jungfrauen und Martyrin Julia.

DJe wahre Chriſtliche Freyheit / kan wohl beſtehen mit der äuſſerlichen Sclaverey oder Dienſtbarkeit/ dann der iſt ein recht freyer Chriſt/der ſich von allen Sünden hütet/ und den höchſten GOtt von Hertzen liebet / es ergehe ihm ſonſt äuſſerlich wie es wolle / ſo iſt er doch recht frey und glückſelig: Diſes erſehen wir klärlich an der heiligen Jungfrauen und Martyrin Julia / welche / obſchon in die Sclaverey und Dienſtbarkeit verkauffet / dannoch die Freyheit deß Geiſtes / und die Heiligkeit deß Lebens beſtändig erhalten / wie auß folgender Hiſtory zu erſehen,

ALs Genſericus der König der Wenden die Landſchafft Africam eingenommen / die Haubt-Stadt Carthago aber nach langer Belägerung nicht eroberen konte; ſchwure er den Einwohneren / daß wann ſie ſich freywilliglich ergeben wurden/ſo wolte er der Stadt gantz keinen Schaden zufügen / ſondern ſie in allen bey ihren alten Freyheiten erhalten. Auff diß falſche Verſprechen eröffnete man ihm die Porten/ und lieſſe den Wolff mit allen ſeinen Soldaten in die Stadt ziehen. Kaum ware er darinn / da lieſſe er alle Raths-Herren gefangen nemmen/ und von einander

ander abgeſöndert in Verhafft legen: Wie auch allen Burgern befehlen / daß ſie bey Lebens-Straff all ihr Gold / Silber / Edelgeſtein / Kleyder / und was ſie köſtliches hatten / ihm bringen ſolten.

Alle Catholiſche Kirchen der Stadt beraubte er ihrer Reichthummen und Zierathen/und lieſſe ſelbige ſeinen gottsläſtrigen Arianern einraumen. Die Geiſtliche und Ordens-Leuth lieſſe er nackend außziehen / und in zerbrochene Schiff auff das Meer ſetzen. Den Raths-Herren und Burgeren gabe er die Wahl ob ſie als ſeine leibeigene Knecht in ewiger Dienſtbarkeit bey ihm bleiben/ oder nackend und bloß ins Elend verſchickt werden wolten. Etliche erwöhlten das freywillige Elend / andere aber die ewige Dienſtbarkeit. Alsdann wurden diſe gleich als Sclaven gekleydet: Jene aber nackend ins Elend vertriben. Von den Weiberen und Jungfrauen wurden vil zu Leibeigne gemacht: Und vil in fremde Länder verſchickt/ und um Geld verkaufft.

Unter diſen ware eine Jungfrau Julia genant/ welche als eine Sclavin über Meer in Syrien geführt / und allda einem adelichen Heydniſchen Herrn Euſebius genant / um ein geringes Geld verkaufft. Sie diente ihrem Herrn ſehr fleißig / und wendete ihre übrige Zeit zum Betten/und Leſung geiſtlicher Bücher / ſo ſie bey den Catholiſchen entlehnte / mit groſſem Nutzen an. Sie ware gar mäßig im Eſſen und Trincken / faſtete manche Täg im Brod und Waſſer / und verrichtete vil heimliche Chriſtliche Buß-Werck. Ihr Herr verwunderte ſich hierüber gar ſehr / ſagte ihr / ſie ſolte ihren Leib nicht alſo peynigen / und fragte ſie einmal warum ſie ſolches ſtrenges Leben führte?

Da ſprach ſie zu ihm: Auff diſe Weiß diene ich meinem GOtt/ und befleiſſe mich ihm zu gefallen/ und ſeine Gnad zu erwerben. Er aber wolte diſe Verantwortung nicht annemmen / ſondern ware ihr täglich überläſtig / und verbotte ihr das Faſten und Buß-würcken. Sie aber lieſſe ſich weder mit Bitten / noch mit Schmäichlen von ihrem guten Fürſatz abwenden.

Zu ſelbigen Zeiten ware den Heyden das Götzen-Opffer von den Chriſtlichen Kayſern unter ſchwärer Straff verbotten: Dannoch verrichteten ſie ſelbiges heimlich / und in fern entlegnen Orthen. Deßwegen fuhre ihr Herr mit ſeiner Frauen / ſamt ſeiner Chriſtlichen Magd Julia zu der Inſel Corſica / und verrichtete allda zugleich mit den Heyden ſein Opffer in einem entlegnen Götzen-Tempel. Er ermahnte auch ſeine Magd zu ſelbigem Opffer/ und verſprache ihr groſſe Vergeltung/ wann ſie diß thun wurde: Dieweil ſie aber diß nicht thun wolte / ſagend / daß man niemand anderſt/ als dem wahren GOtt / dem Erſchaffer Himmels und der Erden opffern ſolle und könne. Den Heydniſchen Götzen aber opffern ſeye eine groſſe Sünd und Abgötterey. Dieweil dann St. Julia keines Wegs opffern wolte / möchte er ſie nicht zwingen; dann er ſie wegen ihrer Tugend ſehr liebte / und in groſſen Ehren hielte. Die liebe Jungfrau aber betrübte ſich ſehr / als ſie das verfluchte Götzen-Opffer ſahe/ und ſelbigs nicht verhindern konte.

Damahl ware allda ein Heydniſcher Fürſt / Felix genant / welcher vil Viehe-Opffer verrichtete / und mit groſſem Zorn ſahe / daß Julia nicht opffern wolte: Deßwegen begehrte er ſie von ihrem

Herrn/

Herrn/ und verſprache ihm vier Heydniſche Mägd darfür zu geben. Ihr Herr aber ſprache: Ich kan und will ſie nicht von mir entlaſſen; dieweil ſie mir gantz treu iſt/ und über die maſſen fleißig dienet. Der boßhaffte Fürſt/ welcher nicht verſchmertzen konte/ daß die Chriſtliche Dienſt-Magd das Heydniſche Opffer verachtete/ bedachte ſich auff alle Weiß/ wie er ſelbige in ſeinen Gewalt bekomen/ und zum Opffer zwingen möchte/ zu diſem End ladete er den adelichen Herrn Euſebium ſamt ſeiner Gemahlin zu gaſt/ tractirte ſie herrlich/ und trancke ihnen ſo vilmahl zu/ biß ſie beyde truncken wurden/ und einſchlieffen.

Alsdann ſchickte er ſeine Diener zu dem Schiff Euſebij/ welche die heilige Jungfrau mit Gewalt hinweg nahmen/ und irgends wohin verſteckten. Auff ſolche Weiß kame der Juncker um ſeine liebe Dienſt-Magd/ und muſte mit groſſem Layd ohne ſie zuruck fahren/ vermeinend ſie ſeye ihm von jemand anderſt geſtohlen worden. Alsdann lieſſe der Fürſt die heilige Juliam zu ſich beruffen/ ſagte ihr vil von der Macht der Heydniſchen Götteren/ und ermahnte ſie eyfrig/ daß ſie ſelbige verehren/ und ihnen Weyrauch opfferen ſolte. Die heilige Jungfrau aber ſprach hertzhafftiglich: **Ich erkenne keinen anderen GOtt/ als JEſum Chriſtum/ den Sohn der Jungfrauen Mariä: Welcher wegen deß Heyls der Menſchen die bitterſte Marter gelitten/ und am Heil. Creutz erlöſet hat.** Felix ſprach hinwider: Laſſe diſen ſchandlichen Glauben fahren/ dieweil du dich ja ſchämen muſt den jenigen für deinen Gott zu halten/ welcher wegen ſeiner Sünden gecreutziget und hingericht worden. Darum verehre vil mehr die unſterbliche Götter/ welche im Himmel regieren/ und ihren Dienern alles guts beſcheren. Wirſt du diß thun/ ſo will ich dir einen ſchönen Mann geben/ vil Reichthummen verehren/ und dich zu einer Fürnemen Frauen machen. Die keuſche Jungfrau ſprache: **Ich hab mich dem allerſchönſten Jüngling verlobt/ welcher im Himmel und auff Erden regieret/ und mir die ewige Freuden und Wollüſten verſprochen hat. Dich aber wird er wegen deiner Abgötterey in den Abgrund der Höllen ſtürtzen/ und mit den grauſamſten Tormenten ewiglich peynigen.**

Uber diſe Wort ward der Tyrann ſo gar verbittert/ daß er ſeinen Dienern befahle die Martyrin mit ſo villen Backen-Streichen zu ſchlagen/ daß ihr ihre H. Wangen auffſchwelten und häuffiges Blut zum Mund auß floſſe. Diſe harte Streich litte die Martyrin mit ſolcher Gedult/ daß ſie weder ach noch weh ſagte/ und den Böſwicht ſo gar verbitterte/ daß er ſie lieſſe entblöſſen/ mit ihren Haaren auffhencken/ und biß auff das Blut zergeißlen. Unter diſen bitteren Schmertzen wendete die heilige Martyrin ihre weinende Augen unauffhörlich gen Himmel/ und ruffte ihren geliebten JEſum durch ſeine bittere Zergeißlung um Gedult und Standhafftigkeit an. Der Tyrann aber verſpottete ihr Betten/ und ruffte ihr unauffhörlich zu/ daß ſie von ihrem Glauben abfallen ſolte. St. Julia aber ſprach: **Nimmermehr werde ich von meinem geliebten JEſu abfallen/ wann ich ſchon/ gleichwie ihm geſchehen/ ſolte gecreutziget werden.**

Wohlan/ ſprache der Tyrann/ dir ge-

geſchehe nach deinem Begehren. Alsdann ſprach er zu ſeinen Schergen: Nemmt diß verzweifflete Menſch herab / werffet ſie zu Boden / und naglet ſie mit Händ und Füſſen an ein Creutz. Hie ware nun erbärmlich anzuſehen / wie die Gottliebende Jungfrau gantz erſchrecklicher Weiß mit vier Näglen an Händ und Füſſen an ein Creutz genaglet / in die Höhe gehebt / und allen abgöttiſchen Heyden zu verſpotten fürgeſtellt ward. Das Heil. Blut floſſe ihr häuffig auß den vier Wunden / die bittere Zähren floſſen ihr auß beyden Augen / und die ſchmertzliche Seufftzer ſchoſſen ihr auß Mund und Hertzen. Sie ſchrye unauffhörlich zu ihrem gecreutzigten JEſu um Hülff und Stärck / opfferte ihm ihre bittere Marter und Peynen / und ward von ihm ſo mächtiglich geſtärckt daß ſie etliche Stunden lang ihre ſchmertzliche Marter könte überſtehen. Sie ward immittelſt von den wilden Heyden verſpott und verlacht: Ja gar verflucht und verwünſcht: Biß ſie endlich wegen grauſamer Peyn und Marter ihren ſeligen Geiſt auffgabe / und ihre liebe Seel von den Englen gen Himmel getragen ward. Welches geſchehen im Jahr Chriſti 440. am 22. May. an welchem Tag auß dem Römiſchen Marter-Buch jährlich ihr Feſt verkündiget wird.

Auff daß nun GOtt ſeine treue Dienerin / welche von den Heyden ſo gar verſpottet worden / zu Ehren bringen möchte / da verordnete er / daß als ſeine treue Marterin ihren ſeligen Geiſt auffgabe / alle umſtehende mit Augen ſahen / wie daß ein ſchönes / weiſſes glantzendes Däublein von ihrem Heil. Mund außgienge / und ſich mit frölichem Flug gen Him̃el erſchwunge. Warüber ſich alle gegenwärtige Heyden ſehr verwunderten / und die Heiligkeit diſer Marterin erkanten. Eben damahl erſchinen etliche Engel den München auff der Inſel Gorgona / ſagend: **Fahret zu der Inſel Corſica / und begrabet die Heil. Jungfrau Julia / welche um Chriſti Willen von dem Fürſten Felix iſt gecreutziget worden**: Die Münch fuhren eilends dorthin / fanden den Heil. Leychnam an dem Creutz hangend / nahmen ſelbigen in der Nacht herab / wickleten ihn mit Ehrerbietung in eine Leynwath / und führten ihn mit ſich auff ihre Inſel Gorgona. Allda ſahen ſie wie der Jungfräuliche Leichnam ſo gar zerfetzt und zerriſſen ware / trugen hertzliches Mitleyden mit ihm / ſalbten ihn mit Specereyen / und begrabten ihn als ein groſſes Heiligthum mit groſſer Solemnität vor dem hohen Altar. Allwo der liebe GOtt durch die Fürbitt und Verdienſten ſeiner Geſponß und Martyrin vil Wunder würckte / und ihren Namen weit und breit bekant machte.

Als Anna die Königin der Lombarden diß vernommen / ſchickte ſie ihre Diener ſamt vilen Soldaten dorthin / lieſſe den heiligen Leib außgraben / und nach Prixen in Italien überbringen. Allwo ſie ſelbigen mit groſſer Ehrerbietung empfienge / ihm zu Ehren eine Kirch und Jungfrau Cloſter erbauete / und den H. Leichnam in ſelbige Kirch begraben lieſſe. Allwo er noch in GOtt ruhet / und von dem andächtigen Volck verehret wird

Wir ehren und preiſen dich auch / O liebe Jungfrau und fürtreffliche Martyrin St. Julia / die du nach dem Exempel Chriſti gegeißlet gecreutziget und wegen deß Chriſtlichen Glaubens getödet worden biſt. Ach bitte den gütigen

GOtt für uns / auff daß wir all unſer Creutz gedultig leyden / und die ewige Seligkeit erwerben mögen. AMEN.

Baronius To. 6. ad Annum 440. n. 16.

Die ſiben und fünfftzigſte Hiſtory /

Von der heiligen Jungfrauen und Martyrin Solongia.

UNter allen ſittlichen Tugenden / welche den Menſchen ſehr hoch beadlet und über ſich erhebt / eine von den gröſten die Tugend der Keuſch- und Reinigkeit. Dann dieſelbe den ſterblichen Menſchen / ſchier dem Stand / Weſenheit und der Reinigkeit der Englen gleich machet: Und zwar mit einer ſo vil grōſſeren Verwunderung / und deß Menſchen um ſo vil gröſſeren Lob / daß die Engel die Reinigkeit auß ihrer Natur haben / er aber; auff daß er ein ſo hohe Tugend überkommen und erhalten möge / ihme großmächtigen Gewalt anthun muß. Auß diſer Urſach nennet man diſe Tugend ins gemein die Tugend der Englen; weilen dieſelbe die Menſchen den Englen gleich keuſch machet. Es vermag kein menſchliche Zung außzuſprechen / noch einige Feder zu beſchreiben / was für Geiſtliche Süßigkeiten und Freuden / die Engelreine keuſche Seelen empfinden und verkoſten und zwar ſo groſſe / daß ſelbige unvergleichlich alle Ergötzlichkeiten der Sinnen überſteigen. Die vollkommentlich reine Seelen / haben mehr Freud / Wollüſten und Vergnügung in ihrer Keuſchheit / unb in Verachtung der Welt-Ergötzlichkeiten / als die denen Wollüſten ergebene Menſchen / in allen ihren fleiſchlichen Lüſten. Dahero es auch geſchicht / daß ſie lieber ihr Leib und Leben / als diſen groſſen Schatz verliehren wollen. Wie wir ſolches / in dem Leben der Engelkeuſchen reinen Jungfrauen und Martyrin Solongia erſehen / welche ihr Leben freudig dargeben / damit ſie ihre Jungfräuliche Reinigkeit erhalten möchte.

DIe heilige Solongia / ward in einem Dorff genannt Villemond / ohnweit der berühmten Stadt Perry in Franckreich / von ehrlichen frommen eyfrig Catholiſchen Elteren gebohren / ſie war ſehr ſchön von Angeſicht aber weit ſchöner an Tugend und Heiligkeit deß Lebens. Sintemahlen ſie von ihrer zarten Jugend an / mit dem jungen Tobia gelehrt worden GOtt zu förchten / und alle Sünden zu meyden: Sie bezeigte ſchon in ihrer Jugend / daß mittlerweil ein groſſe Dienerin-Gottes auß ihr wurde werden. Sie erkennet auch und erwegte wohl mit dem Propheten Jeremia / daß es gut / und zum ewigen Heyl ſehr nutzlich ſeye / das Joch deß HErren von Jugend auff zu tragen / und ſich gleich Anfangs gewöhnen / auß Lieb GOtt zu förchten und auß kindlicher Forcht GOtt von Hertzen zu lieben. Dahero als ſie im ſibenden Jahr ihres Alters war / zu welcher Zeit man den Menſchen pflegt für jung zu achten / und ſich der Jugend Neigungen ſpüren laſſen / ſchiene dieſelbe / vermittelſt vorkommender Gnad GOttes / welche ſie mit vilen himmliſchen Gaaben gezieret / ſchon in ihrem Reden Thun und Laſſen / ein ehrbahre betagte Matron zu ſeyn: Dann man ſahe wie ſie annoch in ihren jungen

Jahren

Jahren mit etlichen heroiſchen Tugenden gezieret war / und mit einigen beſonderen Gnaden-Zeichen vor jederman leichtete: Daran wohl abzunem̃en / wie häuffig dieſelbe mittler Zeit mit der Gnad GOttes erwachſen wurde / und wie ſehr ſich ins künfftig die Göttliche Gnaden in ſie ergieſſen werden.

Demnach die Heil. Solongia ihre Kindheit / unter der Zucht und ſorgfältigen Bewahrung ihrer Elteren / gantz einfältig und gerecht hatte vollendet/und nunmehro anfienge in ein höheres Alter zu ſchreiten (zu welcher Zeit ſich die Neigungen deß menſchlichen Leibs durch das muthwillige Fleiſch in allerhand Laſter pflegen außzugieſſen) hat ſie mit nichten den begierlichkeiten den Zaum ſchieſſen laſſen/ dann ſie ſpihlete oder kurtzweilete nicht mit den anderen/vilweniger war an ihr einige Eytel-oder Leichtfertigkeit zu vermercken / dann ſie in höchſter Zucht und Ehrbarkeit / mit allen converſierte. Gleich von Jungend auff / hat ſie durch Eingebung deß Heil. Geiſts/ ihre Jungfrauſchafft GOtt dem HErren demüthigſt anbefohlen / denſelben allein hat ſie zu ihrem Bräutigam außerkohren / und dahero feſt beſchloſſen / kein Fleiſch gelüſten/ auch nit einmahl durch ein zuläßige Ehe ihr zu geſtatten oder anzuem̃en. Sintemahlen ſie es für unbillich und Gottloß achtete / augenblickliche / zergängliche / eytle unnütze und unbeſtändige Freuden den wahrhafften / im̃erwehrenden ewigen him̃liſchen Freuden/ und Wollüſten vorzuziehen. Dahero hat ſie allzeit und beſtändig ihr Hertz und Seel rein behalten / und mit der Heil. Jungfrauen Cecilia nicht nachgelaſſen / Tag und Nacht zu betten / mit GOtt ihrem Bräutigam heiliges Geſpräch zu halten / und demſelben ihre Keuſch- und Reinigkeit beſtens zubefehlen.

Weilen aber nun die Göttliche Weißheit und Güte in ihren Heiligen wunderlich pflegt zu würcken / hat GOtt beliebt / dieſelbe / welche er ſchon innerlich in ihrer Seelen mit ſo groſſen Gnaden und himmliſchen Süßigkeiten angefüllet / auch äuſſerlich vor jederman durch Wunderwerck ſcheinbar zu machen/zum Zeichen ſeiner Göttlichen Würckung in ihr und zur Erkantnuß ſeines Beyſtands: Dahero hat dieſelbe ein ſo groſſe und wunderſeltzame Gnad von GOtt erhalten/ daß ſie nun durch ihr bloſes Anſehen die Krancken geſund machte / nicht anderſt als wie der Heil. Apoſtel Fürſt Petrus allein durch ſeinen Schatten die Krancke geheilet; alſo auch die Gott vilgeliebte Jungfrau / wann ſie einen mit Schwachheit beladenen nur anſahe / da war er von Stund an geſund: Uber das hat diſe heilige Jungfrau von Chriſto JEſu ihrem Bräutigam / wegen ihrer ſonderbaren Leibs- und Seelen Reinigkeit vollkomnen Gewalt empfangen/über die unreine böſe Geiſter / dann diſe tribe ſie ohn weitere Beſchwärung / nur mit bloſer Anruffung deß Namen JEſus auß den beſeſſenen Leiberen: Zum Zeichen daß all die jenige / welche GOtt zu Lieb ihre Keuſch- und Reinigkeit erhalten / ein abſonderliche Gnad haben / den böſen Geiſteren zu obſigen. Weilen auch diſe gebenedeyte Jungfrau / Chriſto ihrem liebſten Geſponß in allem unterthänigſt gehorſamte / nit nur in Haltung ſeiner Gebotten / ſondern auch der Evangeliſchen Räthen und Vollkommenheiten/ abſonderlich der Engliſchen Reinigkeit / ſo wolte der HErr dieſelbe gleich-

ſam zur Belohnung ihrer treuen Dienſten / in den Stand der erſten Unſchuld ſetzen / und ihrem Willen und Befehl die unvernünfftige Thier unterwerffen / nit anderſt als wann der Königliche Prophet lang zuvor von ihr geweiſſagt hätte: **Du haſt alles ihren Füſſen unterworffen / Schaaff und alle Rinder und alles Vieh auff dem Feld: Die Vögel deß Luffts und die Fiſch deß Meers / die da in den Fuß-Pfaden deß Meers umwandern.** Wann ſie jeweilen dem Ungewitter / Sturm-Winden / und ſchädlichen Gewittern gebotte / da wichen ſie entweders anderſtwo hin / oder ſie ſtilten ſich alſobald / oder aber fügten keinen Schaden zu / ſondern verluhren alſobald ihre Krafft und Würckung. Diſe heilige Jungfrau hatte auch die Gnad von GOtt / daß wann ſchädliche Vögel oder Gethier dem Getrayd ſchaden zufügten daß ſelbige auf ihren Befehl von Stund an abweichen müſten. Wann irgends eins auß ihren Schaaffen / welche ſie jeweilen hütete / von der Heerd abgewichen ware / und die verbottene Früchten dibiſcher Weiß abätzete / da machte ſie nicht vil Ruffens oder Geſchrey / vilweniger wünſchete oder flüchte ſie denſelben / ſondern nur mit einem eintzigen Wincker ihres Stabs / brachte ſie dieſelbe widerum zur Heerd / worauß dann klärlich abzunemmen wie hoch GOtt der HErr die Unſchuld / Keuſchheit und Reinigkeit diſer Jungfrauen ſchätzte / indeme er ihr gleichſam die gantze Natur und alle Geſchöpff gehorchen machte / weilen ſie GOtt zu Lieb / dem Liebkoſen und Anreitzen der Natur nit gefolget hat.

Demnach nun die heilige Jungfrau Solongia ihr Alter in den Sitten überſtigen / die verdeckte Fall-Strick deß böſen Feinds vermercket / den gefährlichen Abgrund deß Fleiſches Sinnlichkeit vorgeſehen / und aller weltlichen Dingen erſchröckliche Verwirrung in dem wahren Geiſt erkennet; hingegen dem Schein deß ewigen Liechts / und dem Spiegel ohne Mackel Chriſto dem HErren / mit groſſer Andacht / Lieb und Treu zugethan geweſen; iſt dieſelbe hinwider von JEſu Chriſto ihrem liebſten Bräutigam / dem wahren Liecht / ſo alle auff die Welt kommende erleuchtet / mit dem Schein eines helleuchtenden Sterns ſichtbarlich begnadet worden. Dann damit der höchſte GOtt die Schönheit der Seelen / und den herrlichen Gnadenſchein diſer Jungfrauen an Tag gebe / und der Welt offenbahrte / hat er derſelben einen ſchönen helleuchtenden Stern geſchickt / welcher diſer Jungfrauen Tag und Nacht vorgienge / um ſie in allem zu erleuchten zu begleiten / und wider alle Gefahr zubewahren; zuforderiſt aber geſchahe diß / wann ſie ſich zum Gebett begabe und mit GOTT allein handlen wolte. Und weilen ſie in ihrem Hertzen die Sonn der Gerechtigkeit allzeit umtruge / ſo ware auch billich / daß ſie außwendig am Leib mit dem Schein eines glantzenden Sterns umgeben ware.

Indeme nun die heilige Solongia mehrmahlen ihres Vatters Schaaff auff dem Feld weydete / damit ſie deſto beſſer Gelegenheit zum Betten und betrachten hätte: Erfuhre ſolches deß Lands-Fürſten Sohn: Diſer diß damahligen Hertzogs zu Perry älteſter Sohn / pflegte / als ein junger Fürſt und Liebhaber der Jagd / dem Wild mehrmahlen allein nachzujagen / und als er bemercket daß eine Jungfrau der Orthen

die Schaaff hütete / hat er ſich erkundiget / wer dieſelbe ſeye: Als er nun gehört / daß diß ein ſo außbündig ſchöne wohlgeſtalte / tugendſame und gütige Jungfrau ſeye / auch daß ſie ihres gleichens im gantzen Land nicht habe / ward er ſehr begierig dieſelbe zu ſehen / und zu erfahren ob dem alſo ſeye / dahero endfernete er ſich offtermahls von ſeinen Geſellen und ritte Jagds-Weiß ihr zu gefallen: Einsmahls traffe er dieſelbe an ihrem gewöhnlichen Orth an / auff den Knyen bettend / und nach ihrer Einfalt mit GOtt handlend. Als diſer junge Herr ihrer anſichtig worden / iſt er alſobald in Betrachtung ihrer Schönheit gefangen / und mit hefftigen Liebs-Flammen entzündet worden: Er empfande in ſeinem Hertzen einen gewaltigen gifftigen Pfeil unzimlicher Liebe / ſprange von ſeinem Pferd / betrachtete dieſelbe gantz genau / verwunderte ſich über ein ſolche Wohlgeſtalt und Schönheit / fienge an dieſelbe gantz höfflich und liebreich zu bereden / ihne ihrer Gegen-Lieb zu bewürdigen / er beflisse ſich auch durch groß gethane Verſprechungen ihr Hertz und Lieb zu gewinnen; Er ſagte unter anderen zu ihr: Daß ſein Herr Vatter diſes Orts Hertzog / und er deſſelben erſtgebohrner Sohn und ein Erb aller ſeiner Herſchafften ſeye / ihme auch nach dem Tod ſeines Vatters das gantze Land heimfalle / alſo ſtriche er ſich ſelbſten beſtermaſſen auß: Verſprache ihr ferner / wann ſie ſeines Willens geleben wolte / ſie zu heyrathen / und zu einer Frau überall das Seinige zu machen.

Da ſtunde die ſelige Jungfrau als ein einfältiges Täublein in dem Gewalt eines gefährlichen Jägers das unſchuldige Lämmlein in den Klauen eines gefräſſigen Wolffs / gantz allein verlaſſen ohne Hülff (gleichwie die keuſche Suſanna unter den geilen Richteren) wendet derowegen ihre Augen Hertz und Gemüth gen Himmel der tröſtlichen Hoffnung / dorther Hülff Rath und Troſt zu empfangen; hierauff in Chriſto ihrem Bräutigam geſtärckt / verachtet ſie alle diſe Liebkoſungen und gethane eytle / hochmüthige Verſprechen / entſetzte ſich von Hertzen / mit diſem jungen Herren ſich in eine Heyrath einzulaſſen / ſondern entſchloſſe ſich JEſu Chriſto ihrem allerliebſten Bräutigam biß in den Tod treu zu verbleiben; dahero auß dem Geiſt GOttes geſtärckt / ſprache ſie zu dem Printzen: JEſu Chriſto dem ewigen GOttes Sohn / und wahrem Liebhaber aller reinen Hertzen und keuſchen Seelen; welcher alle andere Schönheit Weißheit / Herrlichkeit / Gütigkeit und Reichthum weit übertrifft / bin ich von Jugend auff verſprochen / bin auch annoch auß ſeiner Gnad ihm getreu verbliben / und gedencke ihm die verſprochene Treu unverbrüchlich zu halten: Dahero kan ich kein anderen lieben / vilweniger mich mit jemand anders ohne Untreu vermählen.

Der junge Fürſt auß diſen Worten wohl erkennend / daß ihm ſein Verlangen gäntzlich abgeſchlagen / ergrimmte hefftig; und auß Hitz unzimlicher Lieb angetriben / wolte er die keuſche Jungfrau mit Gewalt zwingen: Sie aber ihr Heyl in der Flucht ſuchend / entriſſe ſich ſeiner Händen und flohe eylends darvon / der geile Bock ſetzte ihr nach / und als er ſie eingeholt / legte er ſie vor ſich über zwergs auff das Pferd / und eylete

Sporn-

Sporen-Streichs mit ſeiner ungerechten Beuth davon. Als nun die heilige Jungfrau ſahe / daß ſie gleichwie ein andere keuſche Suſanna in zweyerley Gefahr ware / oder ihre Jungfrauſchafft oder ihr Leben zu verliehren / auch bemerckte daß er durch einen Fluß reiten muſte / endriſſe ſie ſich / und fiele in das Waſſer: Als nun der gewaltthätige Jungfrauen Schänder ſahe / daß ihn die Braut Chriſti nur verachtete / veränderte er ſeine Lieb in Haß / ſeine Ehr in ein Tod-Schlag / und vom Zorn übernommen ergriffe er ſein an der Seiten hangendes Schwerdt / und ſchluge der Heil. Jungfrau das Haupt ab.

Hat alſo die Heil. Jungfrau Solongia / unter dem zweyfachen Titul der Jungfrauſchafft und Marter / die Cron der ewigen himmliſchen Glory erworben. Demnach das heilige Haupt abgeſchlagen war / bliebe die Jungfrau ſtehen wie zuvor / erhebte ihr Haupt mit eigenen Händen / welches den allerſüſſeſten Namen JEſus annoch dreymahl deutlich außſprache / dardurch zubezeigen / daß ſie nit minder tod als lebendig JEſu ihres Bräutigambs ſeye. Alſo dann ihr eignes Haupt in den Händen tragend (O groſſes Wunder!) gienge ſie von dem Orth ihrer Marter / biß zur Kirchen deß heiligen Martini / allwo ſie mit höchſten Ehren begraben worden; als nun hernach diſe Kirch von Alter gantz zerfallen widerum auffs neue erbauet / und der heiligen Solongiä zu Ehren eingeweyhet worden / iſt ſie mit höchſten Ehren erhebt / in ein neues Grab gelegt / und von allen umligenden Orthen andächtig beſucht worden: Allwo ſie annoch ruhet / und biß auff gegenwertige Stund mit vilen groſſen Wunderzeichen leuchtet / deren vil denckwürdige annoch in dem letſten hundert Jahren geſchehen.

Allerſüſſeſter JEſu! du treuer Liebhaber und lieblichſter Geſponß der keuſchen und reinen Seelen: Der du deiner außerwehlten Braut der lieben heiligen Solongiä ein ſo groſſe Lieb zur Keuſch- und Reinigkeit ertheilet / daß ſie auch lieber ihr Leben als diſen koſtbaren Schatz wollen verliehren / wir bitten dich durch die groſſe Gnaden ſo du derſelbigen ertheilet / und durch ihre Verdienſten / du wolleſt auch unſere Hertzen reinigen / damit wir GOtt ewiglich anſchauen mögen. Amen.

Ita R. D. Herler in ſua legenda ex R. P. Godefrido Henſchenio.

Die acht und fünffzigſte Hiſtory / Von der Heil. Jungfrauen und Martyrin Colomba.

ES iſt wohl höchſtens zu bewunderen / daß wir Menſchen einem Artzt unſer edle Geſundheit / einem Fürſprecher unſeren gefährlichen Rechts-Handel / ja bißweilen einem Thier oder Kind unſer unſchätzbares Leben anvertrauen / da wir doch hingegen dem höchſten Allmächtigen GOtt kein wahre Treu noch Glauben beymeſſen: Die Göttliche Fürſichtigkeit erſtrecket ſich auch biß auff die geringſte unachtſambſte Geſchöpff / wie vil mehr können wir uns dann derſelben getröſten / die wir nach ſeinem Ebenbild erſchaffen / und durch das theure Blut Chriſti JEſu erlöſet

löſet worden. Der grundgütige GOtt ernehret die Unglaubigen / die ihn nicht erkennen / er überhäufft mit Güthern die Gottloſen / ſo ſeinen heiligen Namen läſteren / wie vil mehr wird er dann thun jenen frommen Chriſten / die ihm dienen und von Hertzen lieben. Solches laſſet ſich in der That verſpüren / an der heiligen Jungfrauen und Martyrin Colomba / welche weilen ſie in ihren Nöthen und Anligen / mit recht kindlichem Vertrauen auff die Göttliche Hülff und Beyſtand gehoffet / hat ſie dieſelbe auch wunderbarlich erfahren / indem ihr ſo gar ein wilder Bär in ihrer Noth zu Hülff kommen.

Es iſt wohl zu mercken daß verſchidene Heiliginnen den Namen Colomba führen / unter welchen die zwey fürnemhſten die heilige Colomba Martyrin zu Corduba in Hiſpanien und die heilige Colomba Martyrin zu Senon in Franckreich / von welcher letzſteren ich allhier handle / welche am letzſten Tag deß Jahrs / durch ihre glorwürdige Marter / den Anfang ihres ewigen glückſeligen Lebens gemacht hat. Damahlen als die grauſame Verfolgungen der Chriſten / unter den Tyranniſchen und Heydniſchen Kayſeren gewaltig überhand nammen / kame Kayſer Aurelianus ſelbſten nacher Franckreich in die Stadt Senon: Da wurde unter anderen bey ihm angebracht / wie daß ſich daſelbſten ein fürnemme / hochadeliche und ſchöne Jungfrau / mit Namen Colomba ein Chriſtin auffhalte / welche nit allein den Kayſerlichen Befehl / und deſſen Götter verachte / ſondern annoch andere Chriſten in ihrem Glauben ſtärckte / und mit ihren Güthern erhielte. Als der Kayſer ſolches vernommen / befahle er / ihm auff dem groſſen Schau-Platz einen herrlichen Thron auffzurichten / und beſagte Jungfrau ihme gefäncklich fürzuſtellen. Als nun die heilige Colomba gleich einem einfältigen Täublein vor dem grauſamen Raub-Vogel geſtanden / hat er angefangen dieſelbe vilfältig zu befragen / von ihrer Geburt / Geſchlecht / Religion und anderem / auff welches alles als ſie mit verwunderlicher Klug- und Weißheit geantwortet / auch jederzeit ſich offenhertzig eine Chriſtin bekennet / befahle der grauſame Tyrann gantz hochmüthig / ohn alle Weitläuffigkeit / die unſchuldige Jungfrau / unverzüglich / durch einen ſehr ſchalckhafften unkeuſchen Jüngling / in das gemeine Frauen-Hauß zu führen / daſelbſten ihrer Ehr und Reinigkeit gewalthätig beraubt zu werden.

Die einfältige unſchuldige Taub müſte gehorſamen / und konte ſich dem Gewalt nicht widerſetzen. Aber ſihe Wunder! Wie der höchſte GOtt ihr geliebtiſter Bräutigam ihre Unſchuld und Jungfrauſchafft ſo wunderbarlich bewahret hab. Da der Jüngling in das Zimmer / wo die heilige Jungfrau verſchloſſen war / gantz frech und unverſchämbt / voller unkeuſchen Begirden hinein tratte / ſagte ſie zu ihm: Wie ſpringeſt du ſo ungeſtüm / außgelaſſen und unverſchämbt herein zu mir: Vermeinſt du nicht / daß ich mich dir widerſetzen oder auch gar von mir vertreiben könne; hab nur ein kleine Gedult: Und ſehe dich vor / auff daß nicht mein HERR JEſus Chriſtus ſich über dich erzürne / und du dein Leben einbüſſen müſſeſt. Uber diſe Wort entſetzte ſich der Jüngling / und hatte das Hertz nicht der Jungfrauen zu zunahen / oder ſie im

geringſten zuberühren. Alsdann wendete Colomba ihr Gemüth und Augen gen Himmel / und bettete den HErren mit höchſter Inbrunſt und Vertrauen/ daß er ihre/ihm verlobte Jungfrauſchafft erhalten möge. Sihe Wunder. Da entriſſe ein grimmiger Bär auß ſeiner Höllen nit weit von der Schaubühne / und eilete geſchwind in das Zimmer/allwo die Jungfrau war. Als der Bär den Jüngling allda ſtehend erſahe / ergriffe er denſelben alſobalden und warffe ihn zu Boden für ſeine Füß. Das Thier aber / indem der Elendige alſo gleichſam für tod da lage / ſchauete beſtändig der heiligen Jungfrauen ins Angeſicht als wolte er ihres Willens und Befehls geleben / als wolte er fragen / was er mit diſem Gottloſen frechen Geſellen weiter ſolle anfangen.

Alsdann ſprach Colomba zum Bären: Ich beſchwöre dich bey Chriſto JEſu dem Sohn GOttes / daß du ihn nit verletzeſt: Sondern geſtatte mir mit ihm zu reden. Da verlieſſe ihn das wilde Thier / gienge auß dem Zimmer/und legte ſich vor die Thür/ damit weder diſer Jüngling hinauß noch ein anderer herein kommen könte. Darnach ſagte die heilige Jungfrau zu dem gedemüthigten Geſellen / er ſolte nun auffſtehen / und ſprach weiter zu ihm: Saheſt du nun wie diß wilde Thier indem es nur den Namen Chriſti gehört / alsbalden GOtt die Ehr geben/und ſeinen Befehl ſich unterworffen: Wie kanſt du dann in einem ſo ſchwären Laſter verharren? warum ſolſt du nit auch den wahren GOtt erkennen und verehren? Nun dann verſpriche mir daß du ein Chriſt wilſt werden oder diß Thier wird dich zerreiſſen. Darauff ſchrye der Jüngling mit heller Stimm: Wer Chriſtum den wahren GOtt nicht bekennet / der gehe nit geſund vonhinnen. Als der Jüngling diß geſagt / begabe ſich der Bär von der Thür hinweg / alsdann gienge der neubekehrte Jüngling unverletzt hinauß / und ſchrye in der gantzen Stadt auß: Es ſeye kein anderer GOtt als den Colomba verehre: Er erzehlte auch allen / was ihm begegnet/und auff was Weiß ihn die heilige Colomba von dem Bären errettet / und bey dem Leben erhalten.

Als nun diſes Geſchrey in der gantzen Stadt ruchtbar worden / und endlich dem Kayſer auch zu Ohren kommen/ befahle er gantz raſend und hochmüthig man ſolte ihm die Jungfrau abermahl fürſtellen: Seine Bedienten gaben ihm aber zur Antwort / daß könte nicht geſchehen / weilen ein wilder grimmiger Bär vor der Thür ihres Zimmers lage/ welcher keinen Menſchen hinein gehen lieſſe / wie ſolches der obgemelte Jüngling ſelbſten erfahren und anderen erzehlet hat. Hierauff befahle der Tyranniſche Kayſer für Zorn aller wütend und raſend / man ſolte ein groſſes Feur um das Zimmer machen / und das Thier ſamt der Jungfrauen lebendig verbrennen: Welches auch alſobald ward vollzogen. Als nun der Bär das Feur und deſſen Hitz vermerckt / brüllete und tobete er über alle Maſſen. Diſen ihren ſo treuen Beſchützer tröſtete die heilige Jungfrau und ſprach zu ihm: Förchte dich nit / du wirſt heut nit verbrennen ſondern du wirſt eines natürlichen Tods ſterben / aber zur ſelbiger Zeit wann es GOtt belieben wird.

Alsdann ſtige der Bär hinauff auff das Dach / und ſprang herauß / rennete mitten durch das häuffige Volck / und eylete ohngehindert zur Stadt hinauß. Da ruffte alles Volck weilen das wilde Thier hinweg wäre / ſolte man das Feur außlöſchen / damit die Jungfrau nicht verbrennen thäte. Indeme das Volck ein ſolches Geſchrey führete / kam ein trübe Wolcken von Mittag / welche ein häuffigen Regen ergoſſe / der das Feur außlöſchete: Solcher Geſtalt ward die Heil. Colomba von aller Gefahr Leibs und der Seelen wunderbarlich errettet. Als diſes dem Tyrann angezeigt worden / ſchickte er alſobald und lieſſe die H. Jungfrau ſich fürſtellen welche er mit diſen groben und harten Worten gantz grimmig angefahren: **Was kanſt du für Zauber-Künſten? daß dir weder das Feur noch die wilde Thier ſchaden können.** Die unſchuldige Taub antwortet: **Ich kan kein Kunſt ich weiß nichts anders als Chriſtum JEſum mit dem Vatter und dem heiligen Geiſt.** Der Tyranniſche Kayſer ſprach hinwiderum: **Ich hab dir ja ſchon hoch betheuret / daß du diſen Namen nit einmahl mehr ſolleſt nennen.** Gabe auch alſobald Befehl / man ſolle ſie ein Meil-Wegs von der Stadt abführen und daſelbſt enthaupten.

Demnach die heilige Jungfrau durch die Schergen / an den beſtimmten Orth gelanget / bittet ſie die Schergen welche ſie geführet hatten / daß ſie ihr doch ein kleine Zeit wolten vergünſtigen / um ihr Gebett zu verrichten / als aber die grauſame Unmenſchen ihr ſolches nit wolten geſtatten; da gabe ihnen die heilige Colomba ihren ſeidenen Mantel / ſie dardurch zubewegen / wie dann auch geſchehen. Als die heilige Jungfrau dann alſo in ihrem eyfrigen Gebett zu GOTT begriffen war / komt ein Stimm vom Himmel welche zu ihr ſagte: **Komm meine Colomba / kom̃ die Himmel ſtehen dir ſchon offen / es erfreuet ſich die gantze himmliſche Hoff-Stadt mit dir / daß du ſo treu und glückſelig haſt geſtritten / und ſo herrlich obgeſigt / es ſtehet der Sohn GOttes ſchon bereit / dir die Cron der Glory auffzuſetzen: Sihe! die Engel deß HErren kommen dir ſchon entgegen deine Seel auffzunemmen und in das himmliſche Jeruſalem einzuführen.** Es wolte aber den Schergen das Gebett der heiligen Jungfrauen zu lang fallen / dahero zoge einer ſein Schwerdt auß / und ſchluge der heiligen Colomba unter wehrendem Betten / daß heiligen Haupt ab / und ihre Seel begleiteten die heilige Englen zu ihrem himmliſchen Bräutigam.

O du getreueſte Liebhaberin Chriſti JEſu heilige Colomba / du wahrhafftiges einfältiges Täublein / du keuſcher Engel in dem Fleiſch: Wie groß muß deine Lieb / und wie veſt das Vertrauen geweſen ſeyn / welches du zu deinem himmliſchen Bräutigam getragen / welcher dich auch ſo wunderbarlich bewahret hat: Ach wir arme Elende bitten dich / erwerbe uns auch durch deine Fürbitt / die Gnad deß kindlichen Vertrauens zu GOtt in allen Nöthen / damit wir auch auff ſeine Güte vertrauende die ewige Freud und Seligkeit erlangen mögen. Amen.

Ita Laurentius Surius ultimo Decemb.

Die

Die neun und fünffzigſte Hiſtory /

Von der heiligen Jungfrauen und Martyrin Euroſia.

Die tägliche Erfahrnuß lehret uns die Wahrheit jenes bekanten Spruchs / deß hocherleuchten heiligmäßigen Thomä von Kempen / welcher ſagt: Der Menſch nimt ſich zwar vor etwas zu thun / der höchſte GOtt aber ordnet alles nach ſeinem Belieben und Wollgefallen: Wie wir dann in folgender Lebens-Beſchreibung der heiligen Jungfrauen und Martyrin Euroſia befinden. Diſe war verordnet zu einer Gemahlin eines irrdiſchen Königs / ſie ware auff der Reiß demſelben heimgeführt zu werden / und dannoch hat GOtt anderſt geordnet / welcher nit gewolt daß ſie einem irrdiſchen ſondern dem himmliſchen König Chriſto JEſu ſolle vermählet werden / damit ſie deſto herrlicher gecrönt / und deſto glorwürdiger belohnt wurde.

UM das Jahr Chriſti neun hundert fünff und zwantzig ware ein König in Böhmen der eine überauß ſchöne und tugendreiche Tochter hatte / Euroſia genant: Welche von Kindheit an dem lieben GOtt fleißig gedient / und ihre Jungfrauſchafft unbefleckt erhalten hatte. Der junge König in Arragonien als er von diſer ſo ſchönen und tugendſamen Princeßin berichtet ward / verliebte ſich in ſie ſo hefftig / daß er eine fürneme Geſandſchafft zu dem König in Böhmen ſchickte / und um ſeine Tochter anhalten lieſſe. Der König gabe ihm mit gewiſen Bedingnuſſen ſeine Tochter / und ſchickte eine groſſe Convoy mit ihr / welche ſie für allem Anlauff der Feinden beſchützen ſolte.

Diſe fiengen ihre Reiß in Gottes Namen an / und kamen glücklich biß auff das hohe Pireniſche Gebürg / welches Franckreich von Spanien ſcheidet. Damahl hatten die wilde Saracener noch einen groſſen Theil deß Spaniſchen Lands ein / und ſtraifften ſtätig im Land herum die reiſende Chriſten zu plündern / und umzubringen. Eine ſolche Parthey Saracener ſtraiffte damahl auff dem Pireniſchen Gebürg / traffe die Königliche Convoy an / und ſtritte hefftig wider ſie. Die heilige Euroſia flohe mit ihrem Frauen-Zimmer voller Angſt in eine Höhl / ruffte GOtt und alle Heiligen um Hülff an / und ermunterte ihre gantze Geſellſchafft zur Bewahrung ihrer Keuſchheit. Ihre Convoy ſtritte mannlich wider die wilde Saracener / und ſchluge vil darnider: Dieweil aber deren vilmehr als ihrer waren / darum wurden ſie endlich überwunden / und alleſamt erſchlagen und außgezogen.

Nach diſer grauſamen Mordthat kamen diſe Unmenſchen zu dem Verborg der heiligen Euroſia / zohen die Jungfrauen nacheinander herauß / und wolten als gaile Böck ſie um ihre Ehr und Jungfrauſchafft bringen. Diſe aber wöhrten ſich auß allen ihren Kräfften / wolten lieber ſterben als geſchändet werden / und wurden alleſamt zu Stucken zerhauen. St. Euroſia / welche zum erſten in die Höhl geflohen / ward am letzten herauß gezogen / und ſahe mit gröſtem Schrecken und Mitleyden / wie ihre liebe Geſellinnen zerhackt und geſtumlet vor ihren Augen lagen. Dieweil ſie einer

ner ſonderbaren Schönheit / und als eine Königliche Princeßin geziert ware / darum verliebte ſich der Hauptmann diſer Saracener ſo hefftig in ſie / daß er ſie freundlich careßierte / und ſie zu einer Gemahlin nemmen wolte / wann ſie ihren GOtt und Glauben verlaugnen wolte.

Sie aber ſprach gantz hertzhafft. Es wurde mir ja vor aller Welt die gröſte Schand ſeyn / daß ich eine Königliche Princeßin / und eine Königliche Braut dich gailen Bock und ſchlechten Officirer / zur Ehe nemmen / und meinen GOtt und Glauben verlaugnen ſolte. Lieber leyde ich nach dem Exempel aller diſer Jungfrauen alle Marter / und ſterbe für meinen GOtt lieber tauſendmal als ich dir gailen Bock und ſtinckenden Saracener im geringſten willfahren will. Wegen diſes harten Verweiß ward der Teufels-Diener ſo gar verbittert / daß er ihr trohete / ſie auff daß allergrauſamſte zu peynigen / wofern ſie ihm nicht willfahren wolte. Da ſie ihn aber deſto mehr außſchändete / lieſſe er ihr zum erſten den rechten / darnach mit groſſer Grauſamkeit den lincken Fuß abhauen.

Diß ware ja eine ſehr groſſe bittere Marter / vor welcher ſich ein jedes menſchliches Hertz entſetzen müſſe. Dannoch litte diſe zarte Princeßin ſolche mit gröſter Gedult / und opfferte ſelbige mit waynenden Augen ihrem liebſten him̃liſchen Bräutigam auff. Nach grimmiger Abhackung beyder Füſſen / wurden ihr auch beyde zarte Händ abgehauen / und unerträglicher Schmertz verurſachet: Dannoch litte ſie ſelbigen mit ſolcher Standhafftigkeit / daß ſich die grauſame Unmenſchen darüber entſetzen muſten; Der Tyranniſche Hauptmann hatte ſeine gröſte Freud daran / und auff daß ſie deſto mehr und länger leyden muſte / lieſſe er ſie nicht gleich umbringen. Da ihr nun endlich das heilige Haupt abgeſchlagen werden ſolte / hörte ſie eine himmliſche Stimm folgender Maſſen ſprechend.

Komme du außerwöhlte Braut Chriſti / und empfange die Cron und Gaab / daß ſo offt du für einen Regen / oder wider ein Ungewitter von den glaubigen Chriſten angeruffen wirſt / ſo wird deren Gebett erhört werden. Nach diſen tröſtlichen Worten ward ihr das Haubt abgeſchlagen / und ihre liebe Seel fuhre zugleich mit den Seelen aller ihrer Geſellinnen zu den himmliſchen Freuden. Als die mörderiſche Saracener nach Plünderung der heiligen Leiberen hinweg gangen waren / kamen die liebe Engel / nahmen den H. Leichnam St. Euroſiæ ehrerbietiglich hinweg / und begrabten ihn auff dem Berg Yebra. Nach einiger Zeit als der heilige Leib verweſen ware / erſchinen ſie einem Hirten ſprechend: Wir haben den Leichnam der heiligen Jungfrauen und Martyrin auff jenem Berg begraben: Du aber grabe ihn auß / trage ihn zu der Stadt Jaca / und erzehle den Geiſtlichen was ſelbige heilige Jungfrau gelitten habe. Der Hirt kame diſem Befehl nach / eröffnete das Grab / und befande daß die heilige Gebeiner gantz Schnee-Weiß waren / und einen gar ſüſſen und lieblichen Geruch von ſich gaben. Darum verehrte er den heiligen Leib mit möglichſter Andacht / legte die Gebeiner in einen ſauberen Kaſten / und truge ſie zu der Stadt Jaca.

Als er nahe zu der Stadt kame / ſau-

ſeten alle Glocken der gantzen Stadt von ſich ſelbſt / und erſchreckten die Leuth ſo gar / daß ſie nicht wuſten was ſie ſagen oder thun ſolten. Etliche lieffen ins Feld hinauß / ſahen den Hirten mit ſeinem Kaſten daher kommen / und fragten ihn was er im Kaſten trage? Er ſprach. Ich bringe ein groſſes Heiligthum auß Geheiß der Englen zu diſer Stadt: Und wegen deſſen läuten die Englen alle Glocken diſer Stadt zuſammen. Diß ward gleich dem Biſchoff angekündiget / welcher dem Hirten lieſſe anſagen / er ſolte vor dem Thor warten biß er mit einer Proceßion komme das Heiligthum zu empfangen. Es ward eine herrliche Proceßion angeſtellt / in welcher vil Kertzen und Weyrauch angezündet / und der heilige Leichnam auff einer Toden-Baar von vier Geiſtlichen getragen ward.

Auß Geheiß deß Biſchoffs erzehlte der Hirt was ihm die heilige Engel von dem Leben und der Marter der heiligen Euroſiä geſagt hatten / und der Biſchoff erklärte diß auff der Cantzel dem gantzen Volck. Er eröffnete den Kaſten / auß welchem ſolcher lieblicher Geruch herauß wehete / daß er die gantze Kirch erfülte / und alle Leuth erquickte. Der Biſchoff wollend den Leuthen das groſſe Heiligthum zeigen / name das heilige Haubt herauß / und zeigte es allen Gegenwertigen: Sihe! da floſſe ſo vil Blut auß demſelben / daß ein Geſchirr damit angefült ward: Welches heilige Blut ſolche Krafft hatte / daß vil Krancken ſo damit beſtrichen wurden / die Geſundheit erlangten. Der heilige Leib ward in diſe Dom-Kirchen begraben / und bey dem heiligen Grab geſchahen vil denckwürdige Wunderzeichen: So gar / daß auch Stockblinde ſehend / und Todte erweckt wurden. Die fürnembſte Gutthaten aber / ſo das Land empfangen / waren daß die Einwohner bey gar zu trockenem Wetter ein fruchtbaren Regen und bey vilem Regen gewünſchten Sonnen-Schein erhalten. Diſe heilige Jungfrau ward gemartert den 26. Tag Junii.

O du außerwöhlte Braut Chriſti JEſu! heilige Jungfrau und glorwürdige Martyrin Euroſia: Ich erhebe mein Hertz und Gemüth zu dir in die himmliſche Wohnungen / und betrachte mit Verwunderung die groſſe Glory welche dir Chriſtus JEſus dein Bräutigam / zur Vergeltung deiner Lieb und Treu mitgetheilet hat: Welcher dich als ſeine Braut mit der Königlichen Cron ewiger Glory gecrönet hat: Ach bitte doch deinen Bräutigam unſeren liebſten Heyland für uns / damit wir auch lieber mögen ſterben als ihn beleydigen und alſo ſeiner gnadenvollen Anſchauung ewiglich genieſſen. Amen.

Ex vita Mediolani noviter impreſſa Anno 1689.

Die ſechtzigſte History /
Von der H. Jungfrauen und Martyrin Godoleva.

DEr Allmächtige GOtt / hat den Menſchen zwar auß nichts erſchaffen ohne eintziges ſeines Zuthun oder Mitwürcken: Aber es verhaltet ſich nit alſo mit unſerem ewigen Heyl und Seligkeit: dann diſe will uns GOtt nit geben / ohne daß wir treulich Hand anlegen und ſeiner

Gnad mitwürcken; auch all unſer Thun und Laſſen allein zu diſem Zihl und End richten: Damit aber nun unſere Werck GOtt gefallen und uns zur Seligkeit verhelffen/ müſſen ſie wohl eingericht und vollkommentlich verrichtet werden/ beſſer und vollkomner aber können ſie nicht ſeyn/ als wann ſie nach Möglichkeit den Wercken und Verrichtungen Chriſti unſers Heylands auff Erden ſich vergleichen; dann unſer gebenedeyte Heyland iſt unſer Exemplar/ Form/ und Richtſchnur/ nach dem wir all unſer Thun und Laſſen müſſen einrichten/ dann um ſo vil ſeynd wir wahre Chriſten/ als vil wir Chriſto nachfolgen: Diſe Chriſtliche Glaubens-Wahrheit muß die heilige Martyrin Godoleva/ wohl zu Hertzen gefaſt und begriffen haben/ weilen ſie ihren gantzen Lebens-Lauff darnach eingerichtet/ abſonderlich aber in ihren ſchwären Verfolgungen Creutz und Trübſalen hat ſie allein auff JEſum ihr Vorbild geſehen/ auch dieſelbe mit ſo groſſer Vollkommenheit überſtanden/ daß ſie deß Marter-Kräntzleins gewürdiget worden.

DJe heilige Godoleva iſt in einem Boloneſiſchen Flecken Londefort genant/ von ſehr frommen tugendreichen und hochedlen Elteren gebohren: Der Vatter ward genent Wifridus/ die Mutter aber Ogina: Die heilige Godoleva hat ihres Geſchlechts Adel und ihres Stam̃ens Würdigkeit/ durch ihr heiliges Leben hernach vil glorwürdiger und herrlicher gemacht: Zumahlen dieſelbe annoch in ihren kindlichen Jahren/ und blühendem Alter/ ſich gantz eingezogen/ behut- und bedachtſam verhalten/ alſo/ daß gleichſam die Tugend und Gottſeligkeit ihr ſchwaches Alter weit überſtigen. Neben ihren herrlichen Seelen und Gemüths-Gaben/ hatte ſie auch ein außbündig ſchöne Geſtalt/ alſo daß aller Augen mit Verwunderung auff ſie gericht waren.

Nachdem diſe tugendreiche ſchöne Jungfrau ihre mannbare Jahr erreichet/ waren vil welche dieſelbe zur Ehe begehrten: Unter anderen war auch einer mit Namen Berthulphus auß Flanderen gebürtig/ welcher ſich dermaſſen in diſe ſchöne Jungfrau verliebte/ daß er ihren Elteren kein Ruhe lieſſe/ biß ſie ihm endlich dieſelbe vor andern zuſagten: Er war zwar auch auß einem ſehr fürnemmen Geſchlecht/ auch ſehr reich an Güteren/ an Sitten aber und Tugenden (wie in ihrem Heil. Lebens-Lauff weiter wird erſcheinen) diſer ſeligen Jungfrauen ſehr ungleich. Dannoch hatte der höchſte GOtt auß verborgenen ſeinen Urtheilen verhengt/ daß ſie diſem untreuen Gottloſen Menſchen für allen anderen zutheil und ehelich verbunden worden/ auff daß ſie durch diſes Mittel-Zeichen ihrer wunderbarlichen Gedult/ Lebens Heiligkeit und Unſchuld gleich einem anderen Job/ ſolte ans Tag Liecht bringen/ zumahlen allen denen die GOtt lieben alles zu gutem gereichet.

Als nun Bertulphus die Dienerin GOttes als ſeine vertraute/ in ſein Land und Hauß geführet/ kame ihn durch Anſtifftung deß leidigen Sathans der Reu-Kauff an/ und folgte der vorigen groſſen Lieb ein weit gröſſerer Haß; worzu auch vil beygetragen ſeine Mutter/ welche die Godolevam gar nicht leyden konte/ dahero ſie einsmahls voller Giffts diſe Wort außſtieſſe: Wie haſt du (ſagte ſie zu ihrem Sohn) eine ſo ſchwartze Raab auß frembden Landen hieher bringen mögen? halt du

heren

deren nit vil und weit ſchöner in deinem Vatterland haben können? Auff dergleichen Weiß wurde die arme Dienerin Chriſti geplagt/ und an ihr erwahret/ was der heilige Apoſtel Paulus ſagt: Alle die in Chriſto from leben wollen/ werden Verfolgung leyden. Und abermahl der weiſe Mann: Das Gold wird durch das Feur bewehrt: Und die Gerechte durch den Ofen der Trübſalen. Es wurde zwar bey ihrer Ankunfft ein dreytägiges hochzeitliches Gaſtmahl gehalten / der Bräutigam aber wolte gar nicht dabey erſcheinen/ ſintemahlen er für Haß und Unwillen / dieſelbe nicht kunte anſehen. Die Mutter bliebe zwar bey der Hand/ und wartete den Gäſten gebührender maſſen auf; erzeigte ſich auch äuſſerlich bey anderen gegē die Braut gantz freundlich/ innerlich aber in ihrem Hertzen ware ſie gantz voller Zorns und Giffts.

Nach verfloſſenen diſen drey Tagen kame Bertulphus widerumb nacher Hauß; er gab aber ſeiner Neuvertrauten nicht einmahl ein gutes Geſicht/ ſondern er verlieſſe dieſelbe zu ſamt dem ſchon eingerichteten Hauß-Weſen/ und begabe ſich zu ſeiner Mutter. Es verbliebe die alſo veracht und verhaſte von GOtt aber hochgeliebte Braut Chriſti Godoleva zu Hauß ſitzen / richtete alles wohl ein in der Haußhaltung / und verhielte ſich in allem gantz unſträfflich: Damit ſie nicht müßig ſeye und den gefährlichen teufliſchen Anfechtungen kein Platz und Zugang geſtatte / auch den koſtbahren Schatz der Reinigkeit deſto ſicherer erhielte/ flohe ſie alle menſchliche Anſprach und Gemeinſchafft/ brachte ihre Zeit zu mit Nähen/ Spinnen/ Sticken/ und Betten: Damit aber an ihr erfüllet werde was in der heimlichen Offenbarung deß heiligen Joannis geſchriben ſtehet: Wer heilig iſt / der werde noch heiliger / und wer in Unflath ſteckt/ der werde noch unfläǆtiger: Als machte Bertulphus der angefangenen Boßheit kein End / ſondern als ein ſteinharter unbeweglicher Felß / als ein unbarmhertziger Tyrann / als ein künfftiger Mörder ſeiner eigenen Gemahlin fienge an von Tag zu Tag gröſſere Marckmahl ſeines unverſöhnlichen Haſſes zu bezeigen; er entſetzte ſie auß Rath ſeiner boßhafften Mutter/ auß ihrem häußlichen Weſen/ gab einem ſeiner leibeigenen Knechten den völligen Gewalt über ſeine Haußhaltung / mit dem Befehl daß er ihr dem äuſſerlichen Schein nach dienen ſolte/ dannoch bey Vermeydung groſſer Straff / ihr nichts anders als zu Zeiten ein wenig Waſſer und Brod darreichen ſolte/ welches er auch verrichtet / ward alſo die fromme Dienerin Chriſti ihrem eigenen Knecht unterwürffig gemacht.

Unterdeſſen wurde ſie durch verſchidene Beſchimpffungen Schmähe-Wort/ Unbilden/ und Widerwertigkeit / gleich einem Ballen herum getriben/ jedoch iſt ſie niemahlen entrüſt / ungedultig oder zornig geſehen worden / vilweniger iſt ſie in Klagwort oder Widermurren außgebrochen/ ſondern ſich auff ihr gutes Gewiſſen verlaſſend/ war in ihrem Hertzen gantz ruhig/ übertruge alles gütlich / nit anderſt als hörete ſie Chriſtum beſtändig in ihrem Hertzen alſo reden: In eurer Gedult werdet ihr eure Seelen beſitzen: Sie bedanckte ſich mit frölichem Gemüth gegen GOtt für die verordnete Stücklein Brods / deſſen Helffte genoſſe ſie mit ein wenig Saltz und Waſſer/

das übrige gab ſie den Armen/ und preyſete GOtt/ daß er ihr die Gnad der Gedult und Mäßigkeit verliehen: Sie vergolte das Böſe mit guten / redete alles guts und löbliches ſo vil ihr möglich von ihrem Herren und deſſen Frau Mutter/ bettete auch immerdar inbrünſtig für das Heyl ihrer Verfolger. Bertulphus herentgegen vergolte das Gute mit Böſen/ und auß teuffliſcher Eingebung/ gedachte er gar an Mittel und Weg dieſelbe heimlich umzubringen / oder wenigſtens alſo ſcharpff zu halten / daß ſie entweder verzweifflen / oder bald müſte ſterben: Befahle dahero dem vorgemeldten Knecht / daß er ihr ins künfftig nur den halben Theil Brod und Waſſers reichen / und ſie vil übler halten und mehr queſlen ſolle.

Die Gottſelige Godoleva übertruge auch diſes gedultig/ ob ſie ſchon ſahe/ daß mit ſo wenig Brod und Waſſer das Leben kaum zu erhalten ware / jedoch was ſie dem Höchſten einmahl in ihrem Hertzen und mit Mund hatte verſprochen / das wolte ſie auch mit ſeiner Gnad ſteiff und veſt halten / dahero genoſſe ſie nur den halben Theil diſes wenigen Brods/ und das übrige reichte ſie mit Freuden den Armen. Unterdeſſen richtete ſie ihr Gemüth zu GOtt und ſprach: **O gütigſter HErr du Erſchaffer aller Dingen! ich bitte demüthiglich/ ſey eingedenck meiner Schwachheit und/ und verlaſſe mich nicht in meiner Bekümmernuß / und ob mir ſchon das Brod und die nothwendige Lebens-Nahrung von meinem Mann geſchmählert wird / jedoch entziehe du mir deine Gütigkeit nit/ ſondern verleihe mir allergnädigſt/ daß ich dir jederzeit treulich dienen und wohlgefällig möge leben.** Es brachte ferner der boßhaffte Mann die Sach ſo weit / daß alle ſo mit ihr umgiengen / die bißhero durch ihre groſſe Tugend Höfflich- und Freundlichkeit ihr wohl gewogen geweſen / wider ſie auffgeſtanden / und angefangen dieſelbe vilfältig zu plagen und alles Ubels zuzufügen.

Da dann die Gottſelige Godoleva ein ſo groſſe Verfolgung nit allein ihres Ehemanns/ ſondern auch aller ihrer Bekanten ſahe / und wie da aller Gemüther gegen ſie erbittert waren/ hielte ſie für rathſam/ ihr Heyl durch die Flucht zu ſuchen: Name dann ein eintzige Weggefährtin zu ihr / und gienge gantz elend / verlaſſen/ und baarfüßig davon/ reiſete in ihr Vatterland / und erzehlte ihren Elteren und Befreunden den gantzen Verlauff aller Begebenheiten ſo ſich mit ihr zugetragen hatten. Nach angehörter ſolcher unglaublichen Klagen und grauſamen Verfahrungen / begabe ſich ihr Vatter zu Balduino Grafen in Flanderen brachte ihm die Klagen für / und begehrte Hülff/ gegen das grauſame Verfahren ſeines ungerathenen Eydams. Der Graf antwortet / diſes ſeyen Geiſtliche Sachen/ gehöreten nicht für ihne / ſondern dem Biſchoff zu Noviam; er ſolte ſich derowegen zu dem Biſchoff verfügen / ihm ſeine Klagen fürbringen / und ſofern ſein Tochtermann dem Biſchöfflichen Befehl nit wurde gehorchen / wolte er ihn mit Gewalt darzu nöthigen. Nach angebrachter und überlegter Sach vor dem Biſchoff / wurde dem Bertulpho aufferlegt/ ſeine rechtmäßige Ehefrau widerum zu ſich zu nemmen / und mit derſelben ehelich und fridlich zu leben. Er verſprache auch ſo wohl dem Biſchoff als Grafen/ mit ſeiner Ehefrauen ins künfftig wohl und fridlich zuleben und dieſelbe

ehelich

ehrlich zu halten; Aber leyder die letz-tere Ding wurden ärger dann die erſten; indem ein Haß-volles wider-ſpenſtiges Gemüth gar hart und ſchwär-lich zur wahren Lieb kan gezwungen wer-den. Dann als ſie ihm wider zugefüh-ret worden/ hat er dieſelbe zwar äuſſerlich gantz höfflich und freundlich empfangen/ aber in ſeinem Hertzen haſſete er ſie wie zuvor/ es war ihm gleichſam ein tödli-ches Torment dieſelbe nur anzuſehen; er wurde von Tag zu Tag mehr beveſti-get in ſeiner unmenſchlichen Reſolution dieſelbe umzubringen/ jedoch mit ſolcher Manier/ und auff ein ſolche Arth/ daß er ihr Geſchlecht und Freundſchafft ſich nit zu wider machte/ und daß ſein böſes Fürnemmen nit an Tag kommen möch-te/ noch auch jemand erfahren/ wer/ und auff was Weiß ſolches bewerckſtelligt habe.

Als nun die ſelige Braut Chriſti/ ge-gen alles Verſprechen und Verhoffen be-merckte/ daß ihr Ehe-Herr ſich nicht wolte beſänfftigen laſſen/ auch eine Zeit wie die andere ein beſtändigen Haß und Feindſchafft gegen dieſelbe verſpühren lieſſe/ ja von Tag zu Tag nur wilder und grauſamer gegen ſie wurde; ruffte ſie auß gantzem Hertzen zu GOtt/ daß doch der HErr/ dem die Wind und das Meer gehorſamen/ diſe groſſe Ungeſtümme in ein Heiterkeit verände-ren wolle. Da aber Verſchidene ſich ih-rer erbarmten/ und ihrem böſen un-barmhertzigen tyranniſchen Mann vil Ubels (wie gemeiniglich der Welt-Brauch iſt) wünſcheten/ und von dem gerechten GOtt begehrten/ ſolche groſſe Boßheit abzuſtraffen/ und ſeine unſchul-dige Dienerin zu erretten: hat ſolche die geduitige/ und dem Willen GOttes gantz ergebene Godoleva mit Worten abgeſtrafft/ und geſprochen: Ach ihr Geliebte! wünſchet meinem Mann nichts Ubels/ ſondern gönnet ihm vilmehr alles Guts/ dann alſo wird uns vom HErren gebotten/ daß wir denen ſo uns fluchen und Ubels wünſchen/ das Böſe mit Gutem ſollen vergelten; es iſt ein Gebott unſers Erlöſers/ daß wir für unſere Feind und Verfolger ſol-len bitten/ und denſelben nach ſei-nem Exempel Guts für Böſes ſol-len beweiſen. Und als etliche auß menſchlicher Naigung einiges Mitley-den mit ihr trugen und ſagten: Ob ſie dann allein in der Welt/ ohne Vergnü-gen und Ergötzlichkeit wolle leben? hat ſie ihnen gantz heroiſch und heldenmü-thig geantwort: Ich verlange keine weltliche Ergötzlichkeiten vil we-niger fleiſchliche Wollüſten; und mein! was bringet es für Nu-tzen? diſes ſterbliche und bald in Staub und Aſchen ſich verkehren-de Fleiſch/ in Pracht und Wollü-ſten zu erziehen? warumb ſoll ich mein ſtinckenden Madenſack/ ein baldige Speiß der Würmen/ koſt-bahrlich nähren und außbutzen/ der doch unſer allerärgſter und ge-fährlichſter Feind iſt.

Diſe groſſe Heiligin hatte nebſt vilen anderen diſe Gnad von GOtt/ dann ſie anderen kräfftiglich könte zureden/ und ihre Neben-Menſchen mit kräfftigen Ermahnungen zu allem Guten auff-munteren: diſem ware auch beygefügt die Gaab der Weiſſagung/ dann als vi-le dieſelbe unglücklich achteten/ und auß Chriſtlichem Mitleyden ihr Elend be-klagten/ ſtillete ſie dieſelbe/ alſo ſprechend:

Vergieſſet euere Zähren nit umſonſt / und achtet mich nicht unglücklich; dann ich in Wahrheit die Allerglückſeligiſte bin: Ob mich ſchon zu Zeiten vile Trübſalen und Plagen trucken; dannoch ſo ſöllet ihr wiſſen / daß ich unter allen Weibern die anjetzo in Flanderen leben / die Allerglückſeligiſte bin; und mittler Zeit mehr dann alle andere hochgeachtet werde: und diſes wird GOtt an mir würcken / der da mächtig iſt / die Unterdruckte auffzurichten / die Gefangene zu erlöſen / die eines zerknirſchten Hertzens ſeynd zu heylen / und die Betrübte zu tröſten. Es kamen jeweilen einige Geiſtliche zu ihr / ſie in ihrer Trübſal zu tröſten / und ſie in dem Guten auffzumunteren / damit ſie nit kleinmüthig werde / und ſich von Traurigkeit übernemmen laſſe: Diſe aber erfuhren das Gegentheil / und bezeugten / daß ſie auß ihrem gebenedeyten Mund ſolche auſſerbäuliche Lehren / und ſo Hönigflieſſende Reden gehört / daß ſie weiter nit zweifflen kunten / ihr Gemüth ſeye mit GOtt vollkommen vereinigt / und ihr Geiſt ſeye ein Sitz der Göttlichen Weißheit.

Bertulphus hergegen ihr Mann als er verſpührte / daß alle ſeine liſtige Anſchläg / noch böſe Künſten etwas wolten verfangen die Heil. Dienerin GOttes hinzurichten / ſondern all ſeine Bemühungen auß ſonderbahrer Schickung GOttes Fruchtloß abgiengen / auch daß er weder durch Hunger noch andere Qualen und Plagen / bey diſer ſeiner verhaſten Frauen etwas kunte außrichten; wurde er in ſich gantz verſtöhrt / und bedachte ſich hin und her / wie er doch ſein Gottloſes Vorhaben dieſelbe hinzurichten am bequemlichſten möchte ins Werck richten: darum berufſte er zu ſich einige in der Boßheit mit ihm treue Diener / mit welchen er ſich berathſchlagte / wie und auff was Weiß ihm das unerträgliche Creutz ſeiner Frauen abzunemmen / und ihr von dem Brod abzuhelffen ſeye. Diſe Böſwicht ſchlugen ihm alſobald allerhand Mittel vor / dieſelbe leichtlich zu ermorden / und zwar alſo / daß es nimmer an Tag werde kommen / wann er nur ihrem Gottloſen Rath wolte folgen. Als nun alles verabredet war / und die beſtimmte Zeit herbey nahete / daß die Braut Chriſti als ein unſchuldiges Lämmlein ſolte geſchlachtet / und dem himmliſchen Bräutigam mit ihrem eigenen Blut gezieret / glorwürdig fürgeführet / und als eine Königin mit dem ſigreichen Marter-Kräntzlein gecrönt ſolte werden; da kame deß Abends vor der beſtimmten Mordthat ihr Ehemann der Bertulphus zu ihr / ſtellete ſich aller höfflich und freundlich gegen dieſelbe / umfienge ſie gantz liebreich / mit Bitt ihme zu verzeyhen / daß er biß dahin ſie nit nach Gebühr und Verdienſt gehalten; in ſeinem Angeſicht und äuſſerlichen Verſtellungen erſchiene nichts / als lauter Lieb und Vertraulichkeit / als lauter auffrichtige Beſtändigkeit / innerlich aber hatte er das tödtliche Gifft in ſeinem Hertzen: Er ſetzte ſich zu ihr / name ſie in ſeine Armben und ſprach äuſſerlich gantz ernſtlich: Es thut mir meine Hertzallerliebſte nit wenig leyd / daß ich ſie auß ihrem Vatterland anhero in ſo weit entlegene Orth hab geführet / auch daß ich biß dahin mich ſo hart und wild gegen dieſelbe hab auffge-

führet / alſo daß es ſcheint / als habe ſie auß meiner Gegenwart mehr Verdruß und Unwillen / als Freud und Vergnügen / als habe ſie an meiner Converſation und Geſpräch ein rechtes Abſcheuen; ſo ich ihr wegen meines Verhaltens nicht wohl kan verüblen: ich weiß nit woher es kommt / daß wir beyde ſo unglückſelig ſeyn / daß wir biß dato ſo fremd miteinander gelebt / als hätte es das Anſehen ich wäre gantz von Sinnen. Ich bin der gäntzlichen Meynung / und glaube veſtiglich / daß diſes entweder von böſen Leuthen / oder gar von dem Teuffel müſſe herrühren / der da ein abgeſchworner Feind iſt aller Ehelichen Lieb / Einig- und Verträulichkeit. Nun aber will ich meines Orths / diſes unſeres elenden unfridſamen Lebens ein End machen / dich hinfüro als mein einig geliebte Gemahlin in Ehren halten / den gefaſten Haß auß meinem Hertzen gäntzlich außtilgen / und dir mit Leib und Seel gantz liebreich vereiniget ſeyn und bleiben. O ein wahrhaffter falſcher Judas! Ja noch zehen Creutz ärger als der verrätheriſche Judas! wer ſolte nit vermeynen / daß diſe Reden auß einem recht bereuten und Beſſerungs-begierigen Hertzen herrühreten? Der Teuffel auß der Höllen ſelbſten könte ſein Boßheit nicht beſſer verbergen / und mit ſüſſeren Worten verzuckeren als diſer verteuffelte Menſch gethan / er ſetzte ſeinen vorigen Worten annoch folgende hinzu: Ich weiß in hieſſiger Gegend eine Frau / welche ein Kunſt kan die zertrennete Gemüther / und entzweyte Geiſter / widerum mit Lieb zu vereinbaren und zu verknüpffen; ich hab ſchon meinen vertrauteſten Dieneren / dem Lambert / und dem Hohen befohlen / daß ſie diſe Frau ſollen zu dir bringen; folge nur kecklich ihnen / und ſetze kein Mißtrauen auff dieſelbe / dann ich verſichert bin / daß ſie uns recht getreu ſeyen: diſes hab ich dir mein Hertz wollen vorſagen / damit du dir keine andere oder widerwärtige Gedancken macheſt / noch diſes mein auffrecht-meinendes Fürnemmen außſchlageſt.

Nachdem der falſche und boßhaffte Judas-Bruder / ſolche ſcheinbare Liebs-Wort zu ihr geſprochen / antwortete die Heil. Godoleva: Ich bin ein Dienerin Chriſti; dem befehle ich mich und das Meinige. GOtt gebe uns beyden ein recht Chriſtliche beſtändige Lieb und Einigkeit. Ich will auch dem was du mir zugeſagt folgen / ſo fern es ohne Sünd und Beleydigung GOttes kan geſchehen. Hierauff ſagte der Böſwicht: Sie habe ſich gantz und gar nichts ungerechtes zu beſorgen / es wäre ihm leyd / daß er nit könte zu gegen ſeyn / dann er ſehr nothwendiger Geſchäfften halber / annoch ſelbigen Abend muſte zu Bruggen ſeyn / name darauff ein ſehr höfflichen Abſchied / und ritte eylends davon. In der Nacht da alles im erſten und tieffeſten Schlaff ware / kamen die zwey Mörderiſche Diener / für das Schlaff-Zimmer diſer unſchuldigen Martyrin / weckten ſie auff / und ſprachen: Sie werde ſich ja erinneren was ihr Herr geſtrigen Tags

mit ihr habe abgeredt: die bewuſte Frau ſtehe vor der Thür/ ſie möchte doch herauß kommen und ſelbige zu ihr hinein laſſen. Die Dienerin Chriſti bezeichnete ſich alſobalden mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes/ und befahle ſich gäntzlichen GOtt dem HErren/ und ſprach zu den Dieneren ſie wolte ſich bekleyden/ und alſobald auffmachen; die Mörder aber trieben darauff/ und ſagten die Zeit leyde keinen Verzug; ſie brauchte ſich nit zu bekleyden/ ſie ſolte nur mit ihrem Schlaff-Rock herauß kommen. Die einfältige unſchuldige Taub antwortete: Ich befehle mich dem Allmächtigen GOtt/ er wolle mit mir thun nach ſeinem Wohlgefallen. Darauff gienge ſie hinauß. Die Mörder warffen ihr alſobald einen Strick um den Halß/ und erdroßleten ſie: hernacher um deſto ſicherer zu ſeyn/ daß ſie nit widerum zum Leben möchte kommen/ warffen ſie dieſelbe in ein Waſſer: nach ſolchem erhebten und trugen ſie den Leib wider in die Schlaff-Kammer/ legten ihn ins Beth/ und giengen davon.

Deß Morgens als die Haußfrau nit geſehen wurde/ die doch ſonſt allzeit am früheſten pflegte auffzuſtehen/ redete das Haußgeſind untereinander was doch ſolches bedeuten möge/ biß eine ihrer Mägden in die Kammer gangen/ und ſie tod im Beth gefunden. Als diſes kundbar worden/ auch kein Zeichen an ihr zu ſehen/ als ein rother Ring um ihren Halß/ redeten die Leuth wunderbahrlich davon/ dannoch ward ſie prächtig und ehrlich begraben/ bey ihrem Grab aber geſchahen ſehr vile groſſe Wunderzeichen/ durch welche GOtt ihre Unſchuld und Heiligkeit der Welt wolte offenbahren.

O groſſer/ und in deinen unerforſchlichen Urtheilen/ wahrhafftig wunderbahrlicher GOtt! der du die unſchuldige Godolevam/ durch Creutz und Leyden/ ja durch den unſchuldigen Tod/ deinem Göttlichen Sohn ihrem himmliſchen Bräutigam wollen gleich machen: Wir bitten dich durch dein unendliche Güte/ und durch die Verdienſt diſer deiner getreuen Dienerin/ und unſchuldigen Martyrin/ verleyhe uns auch deine Gnad/ damit wir dem allerheiligſten Leben deines Sohns unſers Heylands alſo in unſerem Leben mögen nachfolgen/ damit wir auch ſeiner Verdienſt ewiglich mögen genieſſen/ und der himmliſchen Freuden theilhafftig werden. Amen.

Ita Laurentius Surius: & Petrus Caniſius in ſuo Martyrolog. 12. Julij.

Die ein und ſechtzigſte Hiſtory/

Von der heiligen Jungfrauen und Abbtiſſin Auſtreberta.

VOn den leiblichen Martyrinnen ſchreite ich zu den Geiſtlichen/ dann ein recht vollkommnes Geiſtliches Leben/ iſt nach Auſſag der heiligen Mutter Thereſiä/ nichts anders/ als ein beſtändige langwürige Marter/ und ein immerwährende Schlachtung und Auffopfferung aller ſinnlichen Begierden und Gelüſten: in diſem Geiſtlichen Marter-Kampff verdient billich den Vorzug die heilige Jungfrau und

und Abbtiſſin Auſtreberta / welche ſo vollkommen in Abtödtung ihrer Gelüſten geweſen / daß ſie billich ein Meiſterin der Tugenden genennet kan werden / wie auß folgendem ihrem kurtzen Lebens-Lauff / klärlich zu erſehen.

ZU den Zeiten deß Königs Dagoberti / als die Froñkeit in Franckreich ſehr blühete / ware Badeſridus Pfaltz-Graf bey Hof / und lebte mit ſeiner Gemahlin ſo Gottſeliglich / daß ſie beyde Mirackel würckten. Dieweil ſie unfruchtbar waren / und den lieben Gott eyffrig um einen Erben batten / da erſchine der Engel deß HErren der Frauen / ſprechend: **Du wirſt eine Tochter gebähren / welche durch ihre Tugend und Heiligkeit vile auß der Dienſtbarkeit der Sünden erretten / und zur eyffrigen Gottſeligkeit wird anzünden.** Zu gebührender Zeit gebahre ſie ein Töchterlein / welche ſie im Heil. Tauff **Auſtreberta** nennte / und zu aller Tugend und Froñkeit anführte. Als diſe zu ihren Jahren kame / verachtete ſie allen Pracht und Eytelkeit der Welt / und verlangte eyffrig nach dem Geiſtlichen Stand. Ihre Elteren aber waren geſinnt ſie zu verheyrathen / und hatten ſchon einen edlen Jüngling zu ihrem Bräutigam außerwählt.

Da nun die Zeit der Hochzeit herzu kame / ward die Jungfrau hertzlich betrübt / bedachte ſich auff alle Weiß / und entſchloſſe ſich endlich hinweg zu fliehen: wuſte aber nit wohin. In der Flucht kame ſie zu einem Fluß / welcher wegen deß Regens ſo hoch auffgeloffen ware / daß niemand hinüber kommen konte. Sie ruffte GOtt eyffrig an / machte das Heil. Creutz Zeichen auff den Fluß / und verſuchte ob ſie auff dem Fluß ſtehen konte. Sie befande / daß ſelbiger ſo hart als Holtz ware / gienge mit trucknen Füſſen hinüber / und begabe ſich eylends zu dem Heil. Biſchoff Audomar. Diſem erzehlte ſie / wie es ihr ergangen ſeye / und batte ihn knyefällig / daß er ſie geiſtlich kleyden / und Chriſto einweyhen wolte.

Als diß geſchehen / und ihren Eltern angekündiget worden / waren ſie deſſen wohl zu friden / führten ihre Tochter zu einem Cloſter / und erwarben mit gutem Willen deren Auffnemmung. In diſem lebte die Jungfrau ſo heiliglich / daß alle Schweſtern ſich darüber verwunderten / und ſie nach kurtzer Zeit mit Bewilligung ihrer geiſtlichen Mutter / zu ihrer Priorin erwählten. In diſer ihrer Würde ware ſie gantz ſanfft- und demüthig / verrichtete die gemeine Arbeit mit den Schweſtern / ja diente ihnen als ihre gedingte Dienſt-Magd. Durch ihr heiliges Exempel und eyffrige Ermahnungen brachte ſie alle Schweſtern zum Weg der Tugenden.

Zu ſelbiger Zeit bauete Amelbertus ein fürnemmer und reicher Herr auff ſeinen Grund und Boden ein Jungfrauen Cloſter / ſetzte ſein eigenes Töchterlein ſamt vilen andern Geiſtlichen Jungfrauen hinein / und ſtellte ihnen einen geiſtreichen tugendſamen Prieſter zu ihrem Regierer für. Diſer fromme Prieſter verrichtete zwar ſein Amt mit groſſem Fleiß: Als er aber von der Tugend der Heil. Auſtrebertä ſagen hörte / gedachte er ſelbige ſeinen Cloſterfrauen zur Mutter vorzuſtellen. Er ſchribe ihr freundlich / und batte ſie eyffrig um Annemmung diſes Ehrwürdigen Amts: Da ſie aber nit kommen wolte / zohe er

ſelber zu ihr / und batte ſie ſo lang / und ſo hertzlich / biß ſie endlich ihm willfahrte / und mit ihm hingienge.

Die geiſtliche Jungfrauen waren ſehr außgelaſſen / und zu keiner Clöſterlichen Zucht angehalten worden. Deßwegen beflisse ſich St. Auſtreberta ihnen mit gutem Exempel vorzugehen / und mit Worten und Wercken zu zeigen / worin die Clöſterliche Zucht und das geiſtliche Leben beſtunde. Die ungezogene Cloſterfrauen hörten zwar ihre Wort an / wolten aber ihrem Exempel nit nachfolgen / noch von ihrer Außgelaſſenheit abſtehen. Wegen deſſen muſte Auſtreberta mit rauchen Worten herauß fahren / und ihnen mit Buſſen und Pönitentzen trohen. Die boßhaffte Jungfrauen widerſetzten ſich ihr mit allem Gewalt / und wurden ſo gar verbittert / daß ſie ſich entſchloſſen ihrer Mutter mit Gifft zu vergeben.

Unterdeſſen geſchahe das Amelbertus / welcher ſelbiges Cloſter gebauet hatte / dahin kame / und ſeine Cloſterfrauen einmahl beſuchen wolte. Alsdann klagten dieſelbige gewaltiglich wider ihre geiſtliche Mutter / brachten eine Lugen über die andere herfür / und verbitterten ihn ſo hefftig / daß er vor Zorn gantz gifftig ward. Er lieſſe die Dienerin GOttes zu ſich beruffen / ſchändete ſie gar übel auß / und ward für groſſem Grimm ſo wütig / daß er ſein Schwerdt auß der Scheiden zohe / und der heiligen Abbtiſſin das Haubt abſchlagen wolte. Sie vermeynend damahl die beſte Gelegenheit zu ſeyn / die Marter-Cron zu erlangen / entblöſte ihren Halß / kniete nider / und biegte ihr Haubt dem Streich dar. Uber diſe Demuth erſtarrete der Bößwicht ſo hefftig / daß er unbeweglich allda ſtunde / mit übernatürlichem Schrecken erfüllt ward / und ſtillſchweigend ſein Schwerdt einſteckte. Auß diſer heroiſchen That erkannte er ihre Tugend / ſchöpffte eine andere Meynung von ihr / und befahle den Jungfrauen / daß ſie ſelbige / als ihre Mutter erkennen / und ihr in allem Gehorſam ſeyn ſolten.

Alsdann regierte ſie diß Cloſter vile Jahr lang / brachte die Jungfrauen unter die Clöſterliche Zucht / und führte ſolches heiliges Leben / daß ſie durch GOtt Mirackel würckte. In der Faſten aſſe ſie in jeder Wochen nur dreymahl / und auſſer der Faſten ſo wenig und ſo ſchlecht / daß ſie kaum das Leben erhalten konte. Die meiſte Zeit deß Tags und der Nacht brachte ſie im Gebett zu / und vergoſſe vor Lieb und Leyd ſo vile Zähren / daß ihr Habit davon befeuchtiget ward. Was für Gnaden und Erſcheinungen aber ſie unter ſolchem andächtigen Betten und Betrachten gehabt / hat ſie wegen ihrer tieffen Demuth niemand offenbahret.

In einer Nacht als ſie im Wachen und Betten in der Kirchen verharrete / die andere Jungfrauen aber in tieffem Schlaff lagen / hörte eine Schweſter eine Stimm / ſprechend: Stehe eylends auff / und ſage der Abbtiſſin / ſie ſolle alsbald alle Schweſtern zum Göttlichen Lob auffwecken. Diſe aber wegen tieffen Schlaffs ſtunde nit auff / ſondern fuhre fort zu ſchlaffen. Die Stimm kame zum zweyten / und endlich zum drittenmahl ſchändend die Schweſter übel auß / dieweil ſie in Außrichtung eines ſo wichtigen Befehls ſo saumſelig ſeye. Alsdann eylte die Schweſter voller Forcht und zitterend zu der

Abb-

Abbtiſſin in die Kirch/ ſagend/ was die Stimm ihr zum drittenmahl zugeruffen hatte. Die Abbtiſſin lieſſe alsbald auffwecken/ und die Schweſtern in den Chor beruffen. Als ſie alleſamt darinn waren/ fiele der halbe Theil deß Schlaff-Hauß mit einem groſſen Knall zu Boden/ und erſchluge zwey Mägdlein/ welche im Cloſter erzogen wurden. Eine von den Jungfrauen/ welche dem einem Mägdlein befreundt ware/ eylte wider den Befehl der Abbtiſſin hin zu ſehen/ wie es mit ihrem Bäßlein ſtunde: ſie ward aber von einem Stuck der einfallenden Mauren zu tod geſchlagen. Der zerknirſchte Leichnam ward in das Krancken-Hauß getragen/ von der Abbtiſſin mit geweyhtem Oel geſalbt/ und wider zum Leben gebracht.

Ein andersmahl als eine andere Schweſter im Angeſicht ſo dick auffſchwelte/ daß ihr das eine Aug gantz bedeckt ward/ beſuchte die Heil. Abbtiſſin diſe Schweſter/ berührte ſie mit ihrer Heil. Hand/ und vertribe alsbald die Geſchwulſt ſamt dem Schmertzen. Ein andersmahl als ſie Brod backen wolte/ und der Ofen in einen Brand geriethe/ kroche ſie voller Glaubens hinein/ und leſchte den Brand mit ihrem Habit auß. Dergleichen Mirackel hat ſie in ihrem Leben vile gewürckt/ ſo in ihrer Lateiniſchen Legend mit mehrer Weitläuffigkeit ſeynd beſchriben und zu leſen.

Als ſie in ihrem hohen Alter ſehr nach der Anſchauung ihres himmliſchen Bräutigambs verlangte/ und der liebe GOtt ihr eyfriges Gebett erhören wolte/ ward ſie mit einem gelinden Fieber angegriffen/ worauß ſie erkannte/ daß diß ein Vorbott und Anzeigung ihres inſtehenden Sterbens ſeye: deßwegen empfienge ſie mit groſſer Andacht die heilige Sacramenten der Catholiſchen Kirchen/ ſeufftzete inbrünſtig mit dem Heil. Apoſtel Paulo/ auffgelöſt und mit Chriſto zu ſeyn/ gabe ihren Schweſtern vil ſchöne Lehrſtuck deß geiſtlichen und vollkomnen Lebens/ und ſtarbe endlich in der jenigen Stund/ in welcher Chriſtus von den Toden glorwürdig aufferſtanden/ am zehenden Tag Hornungs/ im Jahr Chriſti 640. Ihr heiliger Leib ward in die Dom-Kirch der heiligen Apoſtlen Petri und Pauli zu Rothomagen begraben/ und von dem Allmächtigen GOtt mit ſo vilen Wunderzeichen begnadet/ daß ſelbige nit wohl mit einer Menſchlichen Zung außzuſprechen/ noch mit der Feder zu beſchreiben.

Der Allmächtige GOtt ein Liebhaber der reinen Hertzen und Seelen/ wolle uns armen Sündern durch die groſſe Verdienſt diſer ſeiner lieben und getreuen Dienerin auch die Gnad verleyhen/ daß wir fromm und heilig mögen leben/ ſelig ſterben und ihn mit allen lieben Heiligen in den himmliſchen Freuden immer und ewig loben. Amen.

Ita Laurentius Surius & Cornelius Graſſus ad diem 10. Februarij.

Die zwey und ſechtzigſte Hiſtory/
Von der heiligen Jungfrauen und Abbtiſſin Lioba.

DJe Glückſeligkeit der jenigen Seelen / welche die Welt ehender verachten als dieſelbige kennen / welche den weltlichen Eytelkeiten und Wollüſten abſagen / eh ſie dieſelbe verkoſtet haben / kan mit keiner Zung außgeſprochen / noch mit einer Feder beſchriben werden; dann es iſt vil ſicherer das Böſe nicht wiſſen noch kennen / als von demſelben ſich widerum von Hertzen bekehren / und die einmahl verſchertzte Unſchuld widerum erwerben: Wie wir ſolches in dem unſchuldigen heiligen Lebens-Lauff der Seligen und von GOtt geliebten Jungfrauen und Abbtiſſin Liobá werden erkennen/ welche von Jugend auff ihre erſte Unſchuld und Engliſche Reinigkeit erhalten/ die Welt und ihre betrügliche Wollüſten nicht ſo ſehr verachtet/ als nit erkennet hat.

DJe heilige Lioba/ iſt in Engelland von Edlen und ſehr Gottſeligen Elteren gebohren worden: dieſelbe waren unfruchtbar biß in ihr hohes Alter/ hernacher aber haben ſie durch vilfältiges Gebett und inſtändiges Anhalten bey GOtt / gegen alles Verhoffen ein Töchterlein gezeuget / welchem ſie in dem heiligen Tauff den Namen Lioba lieſſen geben; vor diſer glückſeligen Geburt traumete der Mutter / als truge ſie ein helles Glöcklein in ihrem Leib. Da nun diſe Tochter etwas erwachſen/ opfferte die Mutter dieſelbe GOtt auff/ und übergabe ſie der Zucht der heiligen Abbtiſſin Tetta/ welche bey die fünff hundert Cloſter Jungfrauen unter ihrer Zucht hatte. Diſes Jungfräulein wurde von der Abbtiſſin und anderen Mit-Schweſteren dermaſſen fleiſſig unterwieſen/ daß es um nichts anders / als das geiſtliche Leben / die Clöſterliche Zucht / und den Dienſt GOttes wuſte. Ihr Sinn und Gedancken ſtunde nit nach Kurtzweilen und Weltlichen Eytelkeiten/ ſondern all ihr Begierd und Verlangen war allein nach Chriſto / und ihr Hertz hatte in nichts anders einige Freud oder Vergnügen als allein in Leſung Geiſtlicher Bücher / in Anhörung deß Worts GOttes / und in Betrachtung himmliſcher Dingen / wornach ſie ihr gantzes Leben einrichtete. Im Eſſen und Trincken war ſie ſo mäſſig / daß ſie darinn gar kein Wolluſt ſuchte / ſondern allein die nothwendige Lebens-Unterhaltung/ dahero ſie auch mit allem / ob ſchon es ſchlecht und ungeſchmack ware / dannoch hertzlich vergnügt / und gern vor lieb name/ und gar nichts koſtbares oder ſinnliches verlangte. Sie führete ein ſo heiliges unſchuldiges Leben / daß ſie von allen Mit-Schweſtern hoch geehrt / und hertzlich geliebt wurde: Sie ſchwiege gar gern von allen und war allen gantz demüthig Gehorſam / inſonderheit aber befliſſe ſie ſich der Liebe / welche ein Königin aller anderen Tugenden/ und ohne welche alle andere Tugenden nit mögen beſtehen.

Mittlerweil als die Heil. Lioba ſich in ihrem Cloſter deß himmliſchen Lebens allein befliſſe / wurde der heilige Bonifacius zum Biſchoff und Apoſtel deß Teutſchlands verordnet / daſelbſten das Wort

Wort GOttes zu verkünden : weilen aber die Ernde in diſem unſerem Vatterland ſehr reich und groß / der Arbeiter auch ſehr wenig waren : ſchickte er alſobald in Engelland ſein Vatterland / von darauß etliche Gottſelige Prieſter zu erhalten / um ſeine Geiſtliche Apoſtoliſche Geſandſchafft deſto vollkommner und glücklicher zu verrichten. Ebenfalls lieſſe er obgemeldte / ihm ſchon bekante Abbtiſſin Tetta bitten / ihme zu mehrerer Aufferbauung und geiſtlichem Nutzen ſeiner Geſandſchafft / die Gottſelige Jungfrau Liobam zu ſchicken / deren Tugend und Heiligkeit / damahlen ſchon gleichſam in der gantzen Welt berühmt und bekant ware / die auch von vilen hochgeachtet wurde / und dem heiligen Bonifacio nechſt verwand ware.

Die Abbtiſſin beſchwärte ſich zwar anfänglich / diſe ihr vor allen anderen / wegen ihrer Tugend und Heiligkeit ſo ſehr geliebte Mit-Schweſter zu ſchicken / jedoch weilen ſie dem Göttlichen Willen nit widerſtreben wolte / ſchickte ſie dieſelbe von ſich. So bald diſe zu dem Heil. Bonifacio kame / empfienge er dieſelbe mit groſſen Ehren und Freuden / er liebte ſie nit ſo ſehr / weilen ſie ſeine nächſte Bluts-Freundin ware / ſondern wegen ihres heiligen Tugend-vollen Lebens / wegen ihrer Weiß- und Gelehrtheit / dann ihm ware bewuſt / daß ſie gar vilen mit ihrer Lehr und Exemplen werde nutzlich ſeyn. Auff ſolche Weiß / und vermittels diſer Heil. Abbtiſſin hat der Heil. Bonifacius in denen Clöſteren deß Teutſchlands / die Clauſur oder das Einſchlieſſen / und die Regels-Zucht eingeführt ; dann er verordnete die Heil. Liobam zu einer geiſtlichen Mutter aller Cloſterfrauen : abſonderlich aber übergabe er ihr das Jungfrauen-Cloſter zu Biſchofsheim an der Tauber / im oberen Ertz-Stifft Meyntz gelegen / darinn vil andächtige Dienerinen GOttes verſammlet waren : diſe wurden durch die Lehr und das Exempel ihrer Heil. Mutter und Lehrmeiſterin in himmliſchen Göttlichen Dingen ſo fleiſſig unterwiſen / daß ihrer vile nachgehends auch Lehrmeiſterinnen der anderen worden / alſo das vaſt kein einiges Frauen Cloſter derſelbigen Gegend war zu finden / welche nit eine Mutter auß den Lehr-Jüngerinnen der H. Liobá hatten / oder verlangten.

Die Heil. Lioba war mit ſo vilen herrlichen Tugenden geziert / und in ihrem geiſtlichen Fürnemmen alſo geſtärckt / daß ſie ihres Vatterlands und Anverwandten gäntzlich vergeſſen / auch an nichts anders gedachte als die Ehr Gottes und geiſtliche Cloſter-Zucht zu beförderen : kein Hoffart oder Einbildung war an ihr zu ſpühren / ſondern ſie befliſſe ſich allezeit das jenige ſelbſten zu thun / was ſie anderen befahle und lehrete : ſie war auch ohne Reſpect und Anſehen der Perſohnen gegen alle freundlich / liebreich / und geſprächig : ihr Angeſicht gleichete mehr einem Engel als einem Menſchen ſeiner Schönheit nach : ſie war geſchämig und doch angenehm und lieblich im Reden / eines hohen Verſtands und weiſſen Raths : im Glauben war ſie gut Römiſch-Catholiſch / in der Hoffnung gedultig / und in der ordentlichen Lieb deß Nächſten gantz eiffrig / in Summa es waren ſchier alle Tugenden im hohen Grad an ihr zu finden. Sie war auch von Kindheit auff in der Lateiniſchen Sprach und anderen freyen Künſten unterwiſen worden : dahero durchlaſe ſie

mit höchſtem Fleiß die Bücher deß Alten und Neuen Teſtaments / faſſete die Göttliche Gebott und Räth wohl zu Hertzen: ja die Sprüch der HH. Vätteren und das Geiſtliche Recht hatte ſie erlehrnet / und demnach ihren Wandel und Lebens-Arth gerichtet. In allem ihrem Thun und Laſſen gebrauchte ſie ſich einer beſcheidenen Fürſichtigkeit / damit ſie nit etwas übereylig anfienge ſo ſie hernach gereuete: ſie pflegte in dem Wachen die rechte Maaß zu halten / damit ſie nit zu vil wachend ſich zum Gebett untauglich machte / noch auch der Trägheit einigen Platz und Gelegenheit gebe.

Weilen dann diſe heilige Dienerin GOttes wegen ihrer Tugenden und Heiligkeit von männiglich geliebt und geehret wurde / kunte der hölliſche Menſchen-Feind / ihre herrliche Tugenden / und das groſſe Auffnemmen ihrer Lehr-Jüngerinnen nit dulden / dahero fechtete er dieſelbe ohne Underlaß an mit ſehr abſcheulichen unkeuſchen Gedancken und fleiſchlichen Begierden / deme aber die in der Gnad GOttes wohl gegründte H. Jungfrau meiſterlich widerſtunde und ritterlich überwunde. Da aber der verdammte Höllhund geſehen / daß all ſein Mühe und Arbeit vergebens / und ſeine böſe Nachſtellungen durch beſtändiges eyfriges Betten / Wachen und Faſten hinderſtellet und fruchtloß gemacht worden / ergriffe der argliſtige Feind ein anderen Betrug / wie er nemlich ihren guten Namen mögte ſchmähleren. Es war an demſeldigen Orth ein armes Weib / welches von dem Cloſter-Allmoſen erhalten wurde: Diſe hat ſich verführen und ſchwängern laſſen / kame heimlich nider / wickelte das Kindlein ein / und warffe es in den Teich oder Weyher deß Cloſters: Als nun folgenden Tags das tode Kindlein in dem Waſſer gefunden ware / da entſtunde ein groſſes Gemummel und Unwillen deß Volcks wider die Geiſtlichen Cloſter-Perſonen; und abſonderlich wider eine / welche vor wenig Tagen von ihren Elteren nothwendiger Geſchäfft halben ware abgefordert worden: diſe wurd alſobald widerum in das Cloſter beruffen / zu Red geſtellt / aber ſie entſchuldigte ſich alſo weißlich / daß ſie ihre Unſchuld genugſam erwieſen.

Die Heil. Lioba endlich erkennend / daß diß ein Anſchlag deß Teuffels seye / um ihr Cloſter zu beunruhigen / und die Welt zu ärgeren / befahle den Schweſteren / ſie ſolten in die Kirch gehen / und den gantzen Pſalter mit außgeſpanten Armben betten / hernach muſten ſie zu dreymahlen mit dem Creutz-Fahnen um das Cloſter herum gehen / die groſſe Litaney von Allen Heiligen betten / hierdurch den barmhertzigen GOtt zu erbitten / diſe groſſe Schand / Schmach und Aergernuß von ihnen abzuwenden / und ihre Unſchuld zu offenbahren. Demnach ſie das zweytemahl alſo waren herum gangen / kame das Volck in die Kirchen. Da gienge die Heil. Lioba zum Altar / ſtellete ſich vor das Creutz / welches man ſo gleich das drittemahl wolte umtragen / erhebte ihre Augen und Händ gen Himmel / bettete inbrünſtig mit Seufftzeren und Zähren / ſprechend: HErr JEſu Chriſte / ein König der Jungfrauen und Liebhaber der reinen keuſchen Seelen / du groſſer unüberwindlicher GOtt! erzeige deinen Gewalt / und erlöſe uns von diſer Schmach; dann die Schmach der Läſterer iſt über uns kommen. Kaum hat die heilige Jungfrau diſe

Wort

Wort außgeſprochen / da wurde das elende Weib vom Teuffel beſeſſen / rufſte der Abbtiſſin mit Namen / und bekennete offentlich das groſſe Laſter ſo ſie begangen. Hierüber verwunderte ſich alles Volck: Die Unſchuldigen weinneten für Freuden / und die Krafft Chriſti unſers Seligmachers / wie auch die groſſe Tugend und Heiligkeit St. Lioba ward von allen einhellig gelobt / und auff daß höchſte geprysen die elende Kinds-Mörderin aber kunte die gantze Zeit ihres Lebens von dem böſen Gaſt nit erledigt noch befreuet werden.

Als einsmahls die Heil. Lioba / ihrem Gebrauch nach / bey ihren Geiſtlichen Kinderen die Göttliche Unterweiſung hielte / entſtunde in der Stadt ein unverſehene Feurs-Brunſt / welche ſo erſchrecklich ware / daß zu beſorgen geweſen / Menſchen und Viehe möchten zu Grund gehen und verbrennen; Es erhube ſich alſobald ein groſſes Geſchrey deß Volcks / vil lieffen zu dem Cloſter batten die heilige Abtißin / daß ſie doch ihnen durch ihr Gebett bey GOtt möchte zu Hülff kommen; die Dienerin GOttes / entrüſtete ſich hierüber im geringſten nit / ſondern befahle alſobald / ihr ein Geſchierr mit Waſſer zu bringen / als ſolches geſchehen / name ſie geweyhetes Saltz / welches St. Bonifacius geſegnet hatte / warff ſolches in das Waſſer und ſagte: **Gehet nur hin / ſchüttet das Waſſer in den Fluß; Darnach ſchöpffe ein jeder darauß und** eyle zu löſchen. Wordurch die Brunſt alſobald dermaſſen geſtilt worden / als wäre ein groſſer Platz-Regen vom Himmel gefallen / und hat darauff kein eintziges Hauß mehr ergriffen. Hierüber verwunderte ſich das Volck / preyſete GOtt / der ſie durch den Glauben und das Gebett ſeiner Dienerin von ſolchem Leyd errettet.

Auff ein andere Zeit / erhebte ſich ein dermaſſen erſchröcklisches Gewitter mit Donneren Hagel und Blitzen / daß man glauben ſolte / es werd alles zu Grund gehen. Da lieffe alles der Cloſter Kirchen zu / die heilige Jungfrau ermahnte das Volck zum Gebett / und ſie ſelbſten legte ſich vor dem Altar auff ihr Angeſicht / und bettete gantz inbrünſtig. Als aber die Ungeſtimme nicht nachlaſſen wolte / ſtunde ſie von dem Gebett auff / warffe ihren Chor-Mantel von ſich / als ſolte ſie kämpffen / eröffnete die Kirch-Thür mit groſſem Vertrauen / ſtellete ſich Hertzhafft auff die Thürſchwelle / machte das heilige Creutz-Zeichen wider das Gewölck / rufſte die allerheiligſte Dreyfaltigkeit / und den Namen JEſu und Mariä an / damit ſie dem Nothleydenden Volck möchten zu hülff kommen. Sihe! alsbalden war die Göttliche Barmhertzigkeit zugegen / und kam ſo gleich ein ſchönes helles Wetter / ſamt einem angenemmen Sonnenſchein. Alſo wolte GOtt die Verdienſt ſeiner Dienerin offenbaren / die Forcht vertreiben und dem Volck die gewünſchte Sicherheit verleihen.

Mittler Zeit truge ſich zu / daß Willeswindis / ein Schweſter ihres Cloſters / ſo ein ſehr Gottſelige tugendſame Jungfrau war / an einem heimlichen Blut-Fluß ſehr gefärlich und tödtlich kranck danider lage / alſo daß ſie ſich auch auff keine Seiten wenden / noch von dem Beth auffſtehen kunte; auch endlich wegen deß unleydentlichen Geſtancks / in der gemeinen Cell deß Cloſters nicht mehr verbleiben kunte / begehrten die Eltern diſer Jungfrauen / ſo nit weit von

dem

dem Cloſter wohneten/ daß ihnen erlaubt werde / ſolche in ihr Hauß zu nemmen/ und nach Möglichkeit zu verpflegen / als ſie nun die Einwilligung erhalten / legten ſie dieſelbe auff ein Baar / und trugen ſie in ihr Hauß ; bald hernach name die Kranckheit dermaſſen zu / daß es zum letzten gienge / die Füß waren ſchon tod und erkaltet/ allein gienge noch ein ſchwacher Athem auß und ein. Die Elteren lieſſen die Heil. Liobam beruffen um durch ihr Gebett und Beyſtand ihr ein ſeliges End von GOtt zu erhalten. Die Abbtißin kame / gienge zum krancken Beth/ legte der halb todten Schweſter die Hand auff die Bruſt und ſagte : **Weinet nit alſo/ die Seel iſt noch in ihrem Leib/ ſchicket in das Cloſter / und laſſet euch ihren kleinen Löffel geben.** Da nun der Löffel ankommen/ name die Heil. Abbtißin Milch/ ſegnete dieſelbe / und goſſe ihr ein Tröpfflein davon in den Mund. Wordurch ihr alſobald der Hals und Mund gantz erfriſchet worden / alſo daß ſie ſich umgeſehen und wider angefangen zu reden : Deß anderen Tags name ſie widerum Speiß zu ſich / die verlohrne Kräfften kamen allgemach wider / und noch vor dem ſibenden Tag gienge die Krancke widerum zu Fuß friſch und geſund in ihr Cloſter.

Vermittels ſolcher Tugenden und groſſen Wunder-Zeichen wuchſe der Glaub und das Vertrauen bey dem umligenden Volck dermaſſen zu diſer Heil. Jungfrauen / und geriethe der Geiſtliche Stand in ein ſolches Anſehen und hochſchätzung bey männiglichen / daß die Welt je länger je mehr veracht wurde. Dahero vil edle Herren und Frauen ihre Töchter in die Clöſter gaben/ um daſelbſt GOtt dem HErrn in ihrer Jungfrauſchafft ewig zu dienen. Vile Damen verlieſſen die Welt ſamt ihren Wollüſten / gelobten dem HErrn die Keuſchheit / und erwöhlten vor allen Ständen das glückſelige Cloſterleben. Solchen zeigte die Heil. Lioba den richtigen Weg/ mit Worten und Wercken bald zur Vollkommenheit zu gelangen. Unterdeſſen beſchloſſe der Heil. Bonifacius von dannen in Frißland zu ziehen / um daſelbſten das unglaubige Heydniſche Volck / mit dem Liecht der Chriſtlichen Wahrheit zu erleuchten. Dahero berüffte er die Heil. Liobam zu ſich/ ermahnte dieſelbe/ daß ſie das Land ihrer Pilgerſchafft mit nichten verlaſſen ſolte / auch in ihrem heiligen Eyfer und angefangenem Guten nit zu erligen / ſondern ſich befleiſſen / biß an das End zu verharren/ damit ſie die herrliche Cron der ewigen Glückſeligkeit möchte erlangen. Er ſagte ihr ferner/ daß ſie ihres Leibs-Schwachheit / noch das annahende hohe Alter ſolte achten / ſondern in dem Tugend-Leben beſtändig und unaußſetzlich fortfahren/ dieweil die gegenwärtige Zeit in Vergleichung der unendlichen ewigen nicht zu rechnen / und die hoffende Belohnung alles gnugſam werde vergelten.

Nach ſolchem / befahle St. Bonifacius diſe heilige Jungfrau / dem heiligen Biſchoff Lullo / und den älteſten Mönchen deß Cloſters zu Fulda : Und batt diſe beyde / daß ſie diſer Jungfrauen mit gebührender Ehrenbietſamkeit an die Hand gehen und pflegen ſolten / auch daß ihr Leib nach ihrem Abſterben zu ſeinen Gebeinen in ein Grab gelegt wurde/ damit ſie zumahlen deß Tags der allgemeinen Aufferſtehung warten möchten/ die da in Einigkeit deß Geiſtes bey Lebzeiten Chriſto gedienet hatten ; wie es

ſolches

ſolches geſagt / gabe er der heiligen Jungfrauen ſeinen Segen / ſchenckte ihr auch ſeinen Habit zum Andencken / und ermahnte ſie abermahlen von ihrem heiligen Fürnemmen nicht abzuſtehen.

Als nun St. Bonifacius gehörter maſſen von der Heil. Lioba abgeſchieden/ verharrete ſie beſtändig in dem angefangenen treuen Dienſt-GOttes/ verlangte auch kein irrdiſche / ſondern die himmliſche Erbſchafft. Ihr Lob wurde aller Orthen herrlich außgebreitet / und der liebliche Geruch ihrer Heiligkeit und Weißheit zoge aller Menſchen Hertzen und Lieb an ſich. Als ſie nun zu einem hohen Alter gelanget / und vil Jahr auff ſich hatte / ordnete ſie alle Ding / in denen ihr untergebenen Clöſteren wohl an: Weilen aber der heilige Biſchoff Lullus ihr rathete/ ſich von dannen auß wüchtigen nothwendigen Urſachen zu begeben/ folgte ſie und reiſete nacher Mayntz/ begabe ſich von danen an ein anders Orth vier Meil von Mayntz gegen Mittag gelegen/ verbliebe allda mit den Dienerinnen GOttes ſo bey ihr verharreten / und dienete GOTT mit beſtändigem Wachen Betten und Faſten Tag und Nacht. Nach ſolcher Zeit fiele ſie in ein ſchwäre Kranckheit / welche ſie zu Beth warffe: Weilen ſie dann vermerckte / daß die Schwachheit zu name / und nur hefftiger wurde / auch die Zeit ihres Abſchids auß diſer Welt vorhanden ſeye/ berufſte ſie den Ehrwürdigen Prieſter Forabertum einen Engelländer zu ſich / empfienge von demſelben alle nothwendige heilige Sacramenten / und gabe alſo ihren reinen und ſeligen Geiſt auff in die Händ ihres Erſchaffers/ den 18. Herbſtmonats um das Jahr Chriſti 800. Ihren Leib namen die Geiſtlichen zu Fulda nach Verordnung deß Heil. Bonifacii zu ſich/ brachten denſelben in Begleitung viler adelichen und fürnemmen Perſonen mit groſſer Ehr und Andacht in ihr Cloſter: Allwo ſie annoch biß auff heutigen Tag ruhet / und mit vilen groſſen Wunder-Wercken leuchtet.

O liebe heilige Lioba / wie groß war dein Eyfer und Begird GOtt zu dienen dieweil du deſſentwegen dein liebes Vatterland verlaſſen / der Welt und allen ihren Wollüſten in deiner zarten Jugend abgeſagt/ und in dem Geiſtlichen Stand ſo vil und langwirige Beſchwernuſſen außgeſtanden. Ich erinnere dich aller diſer Mühe und Arbeith/ und bitte dich/ erwerbe uns auch ein wahren Eyfer Gott zu dienen / damit wir auch deiner ewigen Geſellſchafft genieſſen mögen. Amen.

Ita R. D. Herlet in ſua legenda & Laurentius Surius in noviſſima editione.

Die drey und ſechtzigſte Hiſtory / Von der heiligen Abbtiſſin Athanaſia.

Obwohlen einige Lehrer deß Geiſtlichen Lebens / abſonderlich deß innerlichen Gebetts und der Betrachtung / der Meynung geweſen / daß die jenige / welche ſich ein Zeitlang in dem innerlichen Gebett oder der Betrachtung geübt / gleich ihr Gemüth zu Gott und anderen hohen Dingen ſollen erheben / und alle Bildnuſſen oder leibliche Ding außſchlieſſen; ſo ſeynd doch andere der Meynung / man könne je

je und allzeit von der Menſchheit Chriſti den Anfang machen / und nachgehends den heiligen Geiſt laſſen anordnen / welcher wann er das Gemüth und den Geiſt höher will erheben/ſoll man demſelben einfältig/ willig/ und ohne Zwang folgen: Diſes iſt ein abſonderliches Geheimnuß/ und denckwürdiges Anmercken der heiligen Seraphiſchen Mutter Thereſia / welche in diſem Werck überauß wohl erfahren / und von dem heiligen Geiſt abſonderlich unterrichtet / diſes heilſame Lehr-Stuck ertheilet/ daß man je und allzeit das innerliche Gebett oder Betrachtung / von dem allerheiligſten Leben Chriſti ſolle anfangen / und in ſelbem als in einem außgemachten Meiſter-Stuck aller vollkommenheit / ſo lang ſolle verharren / biß man durch ſonderbare Erhebung deß Göttlichen Geiſtes zu höcheren Geheimnuſſen werde erhoben. Diſe wahrhaffte Göttliche himmliſche Lehr hat die heilige Abbtiſſin Athanaſia/ſchon längſt vor der heiligen Thereſia wohl erkennt; dahero ſie all ihr Sinn und Gedancken / all ihr Begird und Verlangen/ all ihr Betten und Betrachten / auff Chriſtum unſern Erlöſer gerichtet / und iſt durch diß leichte und ſichere Mittel zu ſolcher groſſen Tugend / Heilig- und Vollkommenheit gelanget/ wie ihre folgende Heil. Lebens-Beſchreibung wird erweiſen.

DJe H. Athanaſia/ hat die Welt mit ihrem Tugend-Glantz / um das Jahr Chriſti 850. beſtrahlet/ und den Dienſt GOttes mercklich befördert/ ſie iſt von fürtrefflichen / hochedlen und ſehr Gottsförchtigen Elteren gebohren / ihr Herr Vatter wurde genennet Nicetas/ die Frau Mutter Irenes/ wonhafft in der Inſul Aegina: als diſe ihre zarte Jugend in höchſter Unſchuld hingebracht / und das ſibende Jahr ihres Alters erreichet / hat ſie in kurtzer Zeit den gantzen Pſalter deß König Davids erlernet. Einmahls als ſie ſaſſe und ſpanne / ſahe ſie einen ſchönen hellglantzenden Stern von Himmel herab fahren biß auff ihre Brüſt; von welcher Stund an / ſie durch ein himmliſches Liecht erleuchtet / diſes Zergängliche anfienge zu verachten / und allein nach dem Himmliſchen zu trachten. Sie name ihr auch ſteiff und veſtiglich für in den Geiſtlichen Stand zu tretten / die Elteren aber widerſetzten ſich ſtarck diſem ihrem heiligen Fürnemmen / und verſprachen ſie wider ihren Willen einem Mann/ der gleichen Adels und fürnem̃en Stands mit ihr ware. Sie hat zwar auß kindlichem Gehorſam/ Lieb und Andacht gegen ihren Elteren/ ſich in den Eheſtand begeben/ aber ſie lebte nur ſechzehen Tag mit diſem ihren Ehe-Mann / dan derſelbe wurde in der Schlacht / welche wider die Barbariſche Mauriſche Völcker gehalten worden / auff dem Platz erſchlagen.

Als ſie ſolcher Geſtalt ſo geſchwind ein Wittib/ und von dem beſchwerlichen Ehe-Band entledigt worden/ hat ſie mit ſich ſelbſten ein geraume Zeit geſtritten / nicht wiſſend worzu ſie ſich ſolte reſolvieren / beſchloſſe aber endlich / daß vorgehabte Cloſter-Leben anzutretten: Bevor ſie aber diſe ihre heilige Meynung bewerckſtelligt / ergienge ein Königlicher Befehl / daß alle junge Wittiben und unverheyrathe Weibs-Perſonen / mit ſelbigen Lands-Unterthanen / jede nach ihrem Stand ſolte beſtattet werden. Dahero es geſchehen/ daß die Heil. Athanaſia auch damahlen an ihrem Gottſeligen Vorhaben verhindert worden; ſon-

dern

dern muſte nach dem Königlichen Befehl und ihrer Elteren Willen noch einmahl ehelich werden. Ob nun zwar diſes bewerckſtelliget/ und ſie abermahlen einem fürnemmen edlen Herrn vermählet worden/ hat ſie dannoch ihrer Seelen Heyl vor allem in Obacht genommen: Denen Pſalmen und Geiſtlichen Lob-Geſängen/ wie auch dem Leſen Göttlicher heiliger Schrifft / und anderen Geiſtlichen Bücheren ware ſie gantz und gar ergeben; die arme Pilgram und Fremdling/ wo ſie auch immer herkamen / name ſie willig und freudig auff/ erwiſe ihnen alle mögliche Chriſtliche Liebs-Dienſten: Den armen krancken verlaſſenen Wittiben und Wäiſen kame ſie in ihren Nöthen reichlich zu Hülff: Sie brachte auch endlich mit Beyſtand Göttlicher Gnaden die Sach ſo weit / daß ihr Ehe-Mann auff ihr Zuſprechen ſich entſchloſſen / den Geiſtlichen Stand anzunemmen / worinn er auch biß an ſein End beſtändig verharret / ſehr heilig und vollkommen gelebt/ und endlich in dem HErren ſelig entſchlaffen.

Als nun diſe Gottgefällige Matron ihre Freyheit zum zweyten mahl erhalten und geſehen / wie auch andere fürnemme Weibs-Perſonen ſehr liebreich und andächtig mit einander lebten / beſchloſſe ſie auch ſich dahin zu bewerben denſelben mit einhelligem Geiſt und geſelligem Gemüth beyzuwohnen / damit ſie auff das förderlichſt den Verwirrungen diſer Welt ſich möchte entziehen. Als ſie dann zu diſer Geſellſchafft nach ihrem Verlangen ware auffgenommen worden/ theilete ſie all ihr Haab und Gut den Armen freygebig auß / ihren weltlichen und üppigen Geſchmuck verwandlete ſie in Zierathen der Kirchen und Altären / und veränderte mit diſem auch ihre ſonſt fromme Sitten in eine weit heiligere Lebens-Art/ und ware gleichſam ein Vorbild der Tugenden denen übrigen Geiſtlichen Perſonen. Hernacher erlernete ſie von einem gelehrten ſehr geiſtreichen Mann die Weiß und Manier / himmliſche Ding zu betrachten und ſich in GOtt gantz zu verſencken.

Was diſe fromme Dienerin GOttes hernach für ein tugendvolles heiliges Leben geführet/ iſt nicht wohl zu beſchreiben: Sie caſteyete ihren Leib mit beſtändigem Wachen/ Faſten/ harter Liger-ſtatt / und dergleichen widrigen Mortificationen. Sie dienete den anderen Mit-Schweſtern mit groſſem Eyfer / Lieb / und Demuth/ ſie truge Holtz und Waſſer zum Kochen/ ſäuberte die Geſchirr und Schüßlen/ raumete alles auß dem Weg/ was die Augen der anderen hätte können ecklen. Wan ihre Mit-Schweſteren in der Ruhe waren / ſauberte ſie ihnen heimlicher Weiß ihre Schuch und Kleyder: Unter der äuſſerlichen Hand-Arbeit war ihr Hertz beſtändig über ſich erhebt in den Himmel / nach verrichteter Arbeit bettete ſie / oder laſe Geiſtliche Bücher/ nit nur den ſchädlichen Müßiggang zu vertreiben/ ſondern auch ſich deſto mehr in der Lieb GOttes zu entzünden. Nach vorfloſſenen dreyen Jahren diſes ihres Geiſtlichen Lebens / muſte ſie/ wie wohl ſehr ungern die Beherrſchung diſer Verſamlung auff ſich nemen. Sie wurde zwar ein Abbtiſſin und die Oberſte unter ihnen genennet/ ſie aber achtete ſich in ihrem Hertzen für die allernichtswerteſte und geringſte / dahero ließ ſie nit zu/ daß man ihr auffwartete / oder einigen Dienſt leiſtete / ſondern ſie war allen bedient/ ſich aber wolte ſie gar nit bedienen laſſen/

laſſen/wie ihre Geiſtliche Mit-Schweſtern nach ihrem ſeligen Tod offenbaret haben. Sie faſtete gar ſtreng/dann vor drey Uhren Nachmittags genoſe ſie gar nichts/darnach name ſie erſt ein wenig Brod und Waſſers/von Käß und Fiſchen (dann an Fleiſch gedachte niemand) enthielte ſie ſich gantz und gar; außgenommen an dem hochen öſterlichen Feſt/auff welchem ſie ein Fleiſch-Brühe genoſſe. In der viertzigtägigen Faſten genoſſe ſie nur über den anderen Tag ein wenig Speiß/und ware nur mit Saltz und Brod/ſamt ein wenig rohen Kräuteren vergnügt: Im Trincken ware ſie ſo mäßig daß ſie offtermahlen vil Täg/ohne Nieſſung eines Trancks hinbrachte: ihr Beth und Ligerſtatt/war von lauter Steinen zuſammen getragen/darauff ein rauhe grobe Deck lage. Sie weinete unter dem Pſallieren und anderem heiligen Gebett dermaſſen bitterlich/daß man ihre Augen welche zuſamt ihrem Hertzen beſtändig auff Chriſtum gerichtet waren/niemahls trucken ſahe.

Von dem Tag an daß diſe Heil. Frau das Cloſter-Leben angefangen biß an jenen/da ſie auß diſer Welt verſchieden/hat ſie niemahlen einiges Obſt oder Baum-Früchten verkoſtet: Und ob ihr wohl vil verdrießliche Widerwertigkeiten in ihrer Regierung zu ſtieſſen/iſt dieſelbe dannoch niemalen verſtört oder ein eintziges ungeſtümmes Wort redend gehört oder geſehen worden/nicht allein gegen ihren untergebenẽ Geiſtlichen/ſondern auch dem Geſind und anderen deß Cloſters Bedienten. Beſonders da ſie muſte hören/daß all ihr Thun und Laſſen/lauter gleißneriſche Betriegerey ſeye/und daß ſie ſich vom böſen Feind verblenden und betriegen laſſe/auch daß all ihr vermeinte gute Werck ein lautere Verſuchung deß Teuffels ſeye. Diſe und dergleichen ſpöttlich-und ſehr empfindliche Nachreden/litte ſie mit groſſer Gedult und Sanfftmuth/und liebte ihre Widerſager mit auffrechtem Hertzen.

Nachdem ſie vier Jahr diſer Geiſtlichen Verſamlung vorgeſtanden/beredete ſie ihre Mit-Schweſtern/daß ſie ſich zumalen von diſem Ort/allwo ſie bißhero beyſammen geweſen hinweg begaben/und anderwerts an einen weit entlegnen Orth/und der menſchlichen Gemeinſchafft entferneten Berg erhuben/auff daß ſie daſelbſten in mehrer Ruhe und Einſamkeit ſich Gott dem HErrn gäntzlich ergeben möchten. Da ſie nun alle zu friden waren theileten ſie all das jenige was ſie noch übrig hatten unter die Armen/und begaben ſich zu einem ſehr Gottsförchtigen tugendſamen Prieſter/Namens Matthias/welcher auch ein Vorſteher der Geiſtlichen war. Diſer weilen er auch ein groſſer Liebhaber deß einſamen Geiſtlichen Lebens war/und weilen er ihren groſſen Eyfer ſahe/ſprach zu der ſeligen Athanaſia: **Dein und der Deinigen Vorſatz iſt zwar gut und löblich/dieweil ich aber ſehe daß ihr der Sach zu vil gethan/auch dahero alle erkrancket/ſo ermahne ich euch/daß ihr von der angefangenen Strengheit etwas nachlaſſet/dann die Tugend beſtehet in dem Mittel/und der Beſcheidenheit: wann ihr derowegen meinem Rath folgen wollet/ſo will ich euch einen Orth anzeigen/allwo ihr ehrlich und Geiſtlich/und wie es ſich gezimmt leben könnet: und ſolcher maſſen werd ihr mich auch an der Hand haben/um euerer**

Schwachheit mit Rath und That beyzuſpringen. Diſer getreue gute Rath gefiele ihn allen / und folgten demſelben treulich nach: Da dann die Heil. Athanaſia / den vorgemelten Orth erſehen/gefiele er ihr gar wohl/ und ſie ſprach mit Freuden: Diß iſt der Orth welchen ich vormahls im Geiſt geſehen hab: Allhier werden wir hinfüro glückſelig wohnen/ leben/ und ſterben.

An ſelbigem Orth / war ein heiliger Tempel / zu ehren deß heiligen Ertz-Martyrers Stephani eingeweichet/ ſehr herrlich und hochberümt/um diſen Orth bemühete ſich der obgemelte fromme Prieſter/denſelbigen der Heil. Athanaſia und ihren Geiſtlichen Geſellinen zu wegen zu bringen/ brachte auch endlich die Sach bey dem Biſchoff ſo weit / daß er ihnen ſolchen bewilliget / und ſo vil Mittel zulegte/ daß ſie daſelbſt ehrlich zu leben und zu bleiben hatten. Nachgehends erbauete die Heil. Athanaſia neben gedachtem Tempel annoch drey andere Kirchen / eine zu Ehren der allerſeligiſten Jungfrauen MARIA / die andere zu Ehren deß heiligen Joannis deß Tauffers / und die Dritte zu Ehren deß heiligen Biſchoffs Nicolai. Demnach reiſete ſie auß erheblichen Urſachen in die Kayſerliche Reſidentz-Stadt Conſtantinopel/ allwo ſie in einem Cloſter ſechs Jahr lang verblieben; einsmahls als die ſelige Athanaſia unter dem Gebett ihre Augen gen Himmel erhebte / ſahe ſie ein ſolches wunderbarliches Geſicht: Es danckte ſie/als ſehe ſie einen wohlgeſtalten Mann mit hellglantzenden Sonnen-Strallen umgeben / und da ſie diſes Geſicht offtermahlen hatte / verlangte ſie zu wiſſen was doch diſes ſeyn möchte? Da hörette ſie eine Stimm/ die zu ihr ſprache: Diſen Mann/über deſſen wohlgeſtalt du dich ſo ſehr verwunderſt/haben die Demuth und Sanfftmuth alſo ſcheinlich und herrlich gemacht / diſem ſolleſt du nachfolgen. Von ſelbiger Stund an / hat ſie ein ſolche Lieb und Andacht gegen der Menſchheit Chriſti getragen/ daß ſie von nichts anders reden / an nichts anders gedencken noch betrachten können / als die glorificierte Menſchheit unſeres gebenedeyten Heylands / wordurch ſie dann nachgehends ſolche Erkantnuß himliſcher und Göttlicher Dingen bekommen / daß ſie gnugſam in ihrem äuſſerlichen Wandel bezeigt / daß ihre Converſation nur in dem Himmel ſeye/ auch hat ſie von ſelbiger Zeit an/ ſich ſo demüthig und ſanfftmüthig erzeiget/daß man nit das geringſte Merckmahl eines Zorns oder Hochmuths an ihr können verſpüren. Einsmahls kame zu diſer heiligen Frau einer / der da groſſe Augen-Schmertzen litte / bittend ſie möchte doch bey GOtt anhalten / daß er von ſolchen unleydentlichen Schmertzen möchte befreyet werden. Die ſelige Abbtiſſin ihrer gewohnlichen Demuth gemäß / tröſtete ihn ſprechend: Mein Sohn! Diß iſt ein ſchwäre Plag und groſſer Schmertzen / ich hab ihn ſelbſten an mir erfahren / leyde es nur gedultig/der HErr kan dir helffen. Er aber wolte von ihr nit weichen / ſondern hielte beſtändig an mit groſſem Vertrauen/ daß ſie doch mit ihrer Hand ſein Haubt und Augen wolte berühren. Da legte ſie endlich ihre Hand auff deſſen Augen und ſprach: Chriſtus JEſus unſer Heyland / der jenen blindgebohrnen ſehend gemacht / der wolle dir lieber Bruder/die völ-

lige Geſundheit deiner Augen verleyhen. Da erhielte er von Stund an ſein Geſicht / und ward Augenblicklich von allem Schmertzen befreyet.

Demnach diſe heilige Abbtiſſin sechs oder ſiben Jahr ſich zu Conſtantinopel auffgehalten/ wurde ſie deſſen verdrüſſig/ und ſprach zu ihren Mitgeſellinen: **Ich bin vertriben auß der Kirch der jenigen / welche GOtt gebohren hat / und muß hier ſterben.** Hierauff hatte ſie ein himmliſche Erſcheinung/ und ſagte weiter zu den jenigen ſo bey ihr waren: **Ich hab in einem Geſicht geſehen/ daß die Pforten der Mutter GOttes Kirchen offen geſtanden / und wurde uns befohlen hinein zu gehen.** Da nun ſie widerum an diſem Orth ankommen/ erkranckte ſie urplötzlich/ und zwölff Tag vor ihrem ſeligen Abſterben hatte ſie abermahl ein andere Erſcheinung: Sie ſahe zwey Weiß bekleydete Männer/ welche ihr einen Brieff übergaben / in welchem alſo geſchriben ſtunde: ſchaue! diß iſt deine Freyheit / nemme ſie an / und ſey frölich. Darauff verharrete ſie beſtändig im Gebett / und genoſſe ſelbige gantze zwölff Täg und Nächt weder Brod noch Waſſer / noch einige andere Speiß: ſondern ſprache zu ihren Mit-Schweſteren: Bettet / bettet ihr liebe Schweſtern / und lobet GOtt / auff daß er mir armen Sünderin möge gnädig seyn.

Als aber der zwölffte Tag ankommen/ welcher war das Feſt der glorreichen Himmelfahrt Mariä / beruffet ſie alle ihre Mit-Schweſtern zu ſich/ und ſprach: **Sehet zu/ daß ihr nichts unterlaſſet/ was zu diſem groſſen Feſt vonnöthen iſt; warthet dem Gottes-Dienſt eyffrig und andächtig ab/ und reichet den Armen ihr Allmoſen; demnach werdet ihr diſen meinen gedemüthigten Leib zur Erden beſtatten.** Alsdann an ſelbigem Feſttag entſchlieffe ſie ſanfft und ſelig in dem HErren / und gienge ein in die ewige Ruhe. Als das Feſt fürüber / haben ſie den ſeligen Leichnamb mit vilen Schmertz-Zähren andächtig und ehrlich begraben. Als ſie nun eine Zeit lang im Grab gelegen / bey welchem vile groſſe Wunder-Zeichen geſchehen / beſchloſſen die Schweſtern ihren heiligen Gebeineren groſſe Ehr zu bezeigen / und dieſelbe zu erheben / auch in ein köſtlichers Grab zu legen. Als ſie nun das Grab eröffneten/ fanden ſie den *Heil.* Leib gantz unverweſen / und als ſie demſelben die alte Kleyder wolten abnemmen / und ihn mit neuen köſtlichen Kleydern bekleyden / hat ſie ſolches mit Zuſchlieſſung ihrer Händen nit wollen zugeben / biß die gegenwärtige Abbtiſſin ſie ihrer vorigen Demuth und groſſen Gehorſams erinnert und ihr ſolches befohlen / worauff ſie alſobald die Händ auffgethan / und alles zugelaſſen. Bey diſem neuen Grab geſchahen auch neue und groſſe Wunder-Zeichen / welche geliebter Kürtze halben / dahier nit beſchriben werden.

Der Allmächtige GOtt wolle uns auch durch die Verdienſt diſer ſeiner groſſen Dienerin Gnad verleyhen / daß wir unſeren gebenedeyten Heyland JEſum von Hertzen mögen lieben / deſſen heiligſtem Exempel treulich nachfolgen / und die ewige Seligkeit erwerben. Amen.

Ita R. P. Herbet, ex Laurentio Surio.

Die vier und ſechtzigſte History/
Das Leben der heiligen Jungfrauen und Abbtiſſin Adelheidis.

DAß die Geiſtliche Perſohnen auff ein beſondere Art ſchuldig ſeynd nach der Vollkommenheit zu ſtreben / iſt ein außgemachte Wahrheit bey allen heiligen Vätteren und Lehreren / weilen ſie ſich auff ein beſondere Weiß: Nemlich durch Haltung der dreyen Gelübden und denen Ordens-Reglen oder Satzungen darzu verpflichten / nicht zwar würcklich vollkommen zu ſeyn / dannoch mit allem Ernſt und Eyfer darnach zu trachten / und ſich um die vollkommne Beſitzung der Tugenden zu bewerben. Jene glückſelige Geiſtliche / welche ihren Stand recht halten / obwohlen ſie der Welt gantz verächtlich gequälet und mortificiert ſcheinen / genieſſen dannoch ſolcher innerlichen Freuden / geiſtlichen Troſt und Erquickungen / daß ſie gleichſam auff diſer Welt in dem ſterblichen Fleiſch den Vorgeſchmack himmliſcher Freuden empfinden: dahero pflegte die Heil. Maria Magdalena von Pazzis zu ihren geiſtlichen Kindern zu ſagen: Freuet euch / frolocket und lobet GOtt den HErren von gantzem euerem Hertzen meine geliebte Töchter / daß er mich zum geiſtlichen Stand beruffen / dann wann die Welt-Menſchen ſolten wiſſen / was die wahre tugendſame Geiſtliche für himmliſche Tröſtungen und Freuden / in diſem ſterblichen Leben genieſſen / wurden ſie Leiteren an die Clöſter ſetzen / dieſelbige beſtürmen und mit Gewalt ſuchen / daſelbſt ein- und auffgenommen zu werden. Diſe Wahrheit ſcheinet wohl erkennt zu haben die heilige Jungfrau und nachmahlige Abbtiſſin Adelheidis / dahero ſie alle Welt-Freuden und Wollüſten zeitlich verachtet / und der geiſtlichen Freuden deß Gottgefälligen Clo-ſter-Lebens zu genieſſen getrachtet / in welchem ſie auch an Tugend und Heiligkeit ſo wohl zugenommen / daß ſie endlich ein Meiſterin der Tugend und Vollkommenheit worden.

DJe heilige Jungfrau Adelheidis oder Alnidis / iſt von ſehr fürnemmen Hochgräfflichen Geſchlecht gebohren / ihr Herr Vatter hieſſe Graf Megengor / die Frau Mutter Gerberga / diſe beyde Hochgräfliche Eheleuth haben nur einen Sohn und vier Töchter gezeugt / zwo auß denſelben wurden ſehr fürtrefflichen reichen Männeren verheyrathet / die andere zwo haben in der Stadt Cöllen den geiſtlichen Ordens-Stand angenommen / und ſich dem Dienſt GOttes gäntzlich ergeben: Die eine hat in dem Cloſter zu Unſer Lieben Frauen alſo vollkommen und heilig gelebt / daß ſie bald zur Vorſteherin oder Abbtiſſin ſelbigen Cloſters erwählet worden: Die andere aber / nemlich Adelheidis wo von ich allhier rede / hat das Cloſter-Leben unter der Regel deß Heil. Hieronymi angenommen / hat ſich auch gleich Anfangs ſo wohl und tugendſam verhalten / daß wohl zu mercken / ihr Beruff ſeye allein von GOtt / und dem Heiligen Geiſt herkommen.

Unterdeſſen begabe es ſich / daß der Kayſer wider die Böhmen einen Krieg füh-

führete/ in ſolchem iſt diſer Schweſteren leiblicher Bruder Godefridus genannt/ dem Kayſer treulich und ritterlich beygeſtanden/ aber unglücklich in der Schlacht umkommen: Als ſolches die Elteren erfahren/ haben ſie ſich ſehr betrübt/ auch zugleich die groſſe Zergänglichkeit diſer Welt betrachtet/ dahero ſich entſchloſſen/ den höchſten GOtt zum Erben aller deren Gütern/ welche deß Godefridi geweſen/ zu machen/ auff daß deſſen Seel deſto ehender der himmliſchen Freuden mögte genieſſen. Dahero baueten ſie zu Wilika auff ihrem Gut ein herrlichen Tempel und ſchönes Cloſter/ begabten das ſelbige mit vilen Freyheiten/ Renten und groſſen Einkunfften; der Vatter müſte ſich annoch mit den Welt-Geſchäfften und Beherrſchung ſeiner Länder beſchäfftigen/ die Frau Mutter aber sönderte ſich gantz ab von der Gemeinſchafft der Menſchen/ bliebe ſtäts an diſem Orth/ befliſſe ſich ſehr/ damit das angefangene Gebäu bald verfertigt wurde/ und dienete GOtt von gantzem Hertzen.

Nach vollendtem Kirchen und Cloſter-Bau/ verſammlete ſie daſelbſten vil Jungfrauen/ welche den Gottes-Dienſt ſolten verrichten/ ſie forderte auch ihre Tochter Adelheid ſamt etlichen anderen geiſtlichen Jungfrauen auß dem Cloſter zu Cöllen/ damit ſie diſen Jungfrauen ſolte vorſtehen und ſelbige in dem geiſtlichen Leben unterrichten. Als nun diſe ankommen/ und die Gottſelige Elteren die groſſe Tugend und Frommkeit diſer ihrer Tochter vermerckten/ freueten ſie ſich von Hertzen/ kunten den höchſten GOtt nit genug loben noch preyſen/ daß er ihrem lieben Kind ſo groſſe Gnaden geben. Nach ſolchem verlangten die Eltern/ daß diſe ihre Kleyder veränderten/ aber Adelheidis welche ein gröſſern Gefallen an dem Kleyd ihrer Profeſſion hatte/ hat ſich demüthig entſchuldigt/ daß die Elteren darob auch wohl zu friden geweſen.

Als nun der neugebaute Orth gantz fertig/ und alles nach Wunſch gezieret und eingericht ware/ haben ſie denſelben dem Kayſer Ottoni dem Dritten ewig zu beſchützen übergeben/ welcher dann auch diſen Orth in ſeinen Schutz genommen/ und von aller Welt-Dienſtbarkeit befreyet hat: Solche freye Donation und Ubergebung/ damit ſie allzeit kräfftig und beſtändig ſeyn mögte/ iſt durch Inſtrument und Bekräfftigungs-Brieff deß höchſten Biſchoffs zu Rom/ und der beeden Kayſern Ottonis und Henrici genugſam beſtättigt worden/ welche annoch heutiges Tags daſelbſt auffbehalten und vorgezeigt können werden. Nit lang hernach iſt Frau Gerberga/ nachdem ſie den guten Wercken treulich obgelegen/ von Chriſto zur ewigen Belohnung abgefordert/ ſelig in dem HErren entſchlaffen.

Nach dem Tod ihrer liebſten Frau Mutter hat die ſelige Adelheidis mit gröſſerem Fleiß und Eyfer angefangen GOTT zu dienen/ den ſie von Jugend auff inbrünſtigſt auß gantzem Hertzen geliebet hat. Und was ſie vorhero wegen Veränderung ihres Habits den Eltern geweigert/ bereuete ſie von Hertzen/ und gedachte alle Stund wie ſie ein ſtrengeres Leben mögte annemmen/ unterdeſſen pfloge ſie anderer geiſtreichen und gelehrten Männeren Rath; dann ſie wolte nit unbeſonnen/ ſondern mit wohl bedachtem Gemüth ihre Lebens-Arth veränderen/ darum erforſchte ſie ihre Kräfften/

ob ſie die Regel deß heiligen Benedicti könte halten; fienge derowegen an von allem Fleiſch-Eſſen ſich zu enthalten / und mit Faſten-Speiſen ſich allein zu begnügen; ob zwar die andere Jungfrauen ſo bey ihr waren ſolches nit wolten bewilligen / hat ſie dannoch eine auß den Vertrauteſten und Verſchwigenſten zu ſich genommen / und fortgefahren in einem weit ſtrengeren Leben ſich zu üben. Unter ihrem Habit truge ſie ein grobes Leinwand / auff ihrem bloſſen Leib ein wullenes Hembd / zähmete alſo ihren zarten adelichen Leib / damit ſie das Joch der ſtrengeren Regel gewohnen mögte. Als ſie nun ein gantzes Jahr in diſer Strengheit zugebracht / auch ihre Kräfften ſtarck genug befunden / hat ſie ſich auff die Gnad GOttes gäntzlich verlaſſend / das jenige angefangen / ſo ſie lang in ihrem Hertzen und Gemüth ihr fürgenommen.

Dannenhero beruffet ſie ihre Schweſter die Abbtiſſin ſamt etlichen geiſtlichen Jungfrauen / auß dem Cloſter Unſer Lieben Frauen von Cöllen / unterwirfft ſich mit demüthiger Andacht ihrer Zucht und Meiſterſchafft / auff daß ſie durch ihre Lehr und Unterweiſung das Cloſter-Leben in gröſſerer Strenge und Vollkommenheit begreiffen möchte; ſie vermahnet auch ihre untergebene Jungfrauen / daß ſie zugleich mit ihr diß erneuerte geiſtliche Leben wolten annemmen. Indeſſen daß ſie mit diſer Reformation oder Erneuerung beſchäfftig ware / ſtarbe auch ihr Herr Vatter drey Jahr nach dem Tod ſeiner Gemahlin; weilen er aber auß ſonderbahrer Anordnung Gottes / annoch vile Güter und Reichthum erworben / ſeynd ſelbige mehrentheils zu ſeinem ewigen Seelen-Heyl zum Dienſt GOttes und geiſtlichen Sachen verwendet worden. Dann nach dem ſeligen Tod ihres Herrn Vatters hat Adelheidis die Freyheit bekommen / mit den hinderlaſſenen vätterlichen Gütern ihres Gefallens zu verordnen / dahero damit ihre Schweſtern deſto ruhiger leben mögten / hat ſie ſelbige mit nothwendiger Unterhaltung wohl verſehen / um GOtt deſto eyfriger zu dienen und alſo Sorg der Leibs- und Lebens-Nahrung ihnen zu benemmen.

Die groſſe Lieb und Sorgfalt diſer heiligen Abbtiſſin gegen ihren Untergebenen / iſt nit wohl mit der Feder zu beſchreiben / ſie liebte alle ohne Unterſchid und ſorgte für dieſelbe mehr dann eine Mutter für ihre leibliche Kinder / zu Winters-Zeit iſt ſie nach der Metten auff dem Schlaff-Hauß umgangen / hat aller Schweſtern Bether beſehen / ob ſie wohl zugedeckt / und für der Kälte verwahret wären / die Krancke beſuchet ſie täglich / reichet ihnen die Medicin und Speiſen mit ihren eigenen Händen / und vermögte durch diſe groſſe Liebs-Werck ſo vil bey ihren Geiſtlichen / daß ſie gleich den unmündigen Kindern gar keine Sorg für ihren Leib trugen / ſondern nur ſorgten GOtt von Hertzen zu dienen. Demnach ſie nun durch Göttliche Hülff und geiſtreiche Anführung ihrer Schweſter der Abbtiſſin von Cöllen / (welche ſchon wider nach ihrem Cloſter abgereiſt) den innerlichen GOttes-Dienſt wohl angeordnet und eingerichtet / hat ſie auch allen Fleiß angewendt / damit die äuſſerliche Geſchäfften deß Cloſters auch wohl mögten verſehen werden: unter anderen hat ſie ein gewiſſes und groſſes Stuck Land der Clöſterlichen Gütern dem Herren geſchenckt / mit

mit dem Verordnen/ daß zu ewigen Zeiten auß demſelben Einkommen alle Jahr fünffzehen Armen ſolten gekleydet und erhalten werden. Andere fünffzehen Armen ließ ſie ſpeiſen auß dem Cloſter / und vermahnet offtermahls die Schweſtern/ daß wann ſie wolten von GOtt an ihren zeitlichen Gütern Glück und Segen haben/ ſie diſe Verordnung nimmer ſolten laſſen abgehen.

Als einsmahls ein groſſer Hunger in dem gantzen Land ware / da ſpeiſet und erquicket ſie alle ſo nur zu ihr kamen/ ohne Anfrag oder Unterſchid von wannen ſie wären / und diſes zwar thäte ſie offentlich / was ſie aber heimlich für Allmoſen außgabe / iſt nicht wohl zu beſchreiben/ dann bey fürfallender Gelegenheit/ hatte ſie auch kein Bedencken ihre Kleyder vom Leib / und ſo gar die Schuhe von den Füſſen abzuziehen / und ſelbige den mehr Bedürfftigern mitzutheilen/ durch welche Liebs-Werck ihr Namen weit und breit hoch berühmt worden.

Dahero es auch kommen / daß nach dem ſeligen Abſchid ihrer Schweſter / der heilige Heribertus Ertz-Biſchoff zu Cöllen auß Biſchöfflichem Gewalt verordnet / daß die heilige Adelheid ihrer verſtorbenen Schweſter in dem Regiment deß Cloſters Unſer Lieben Frauen zu Cöllen ſolte nachfolgen / ſie hat ſich zwar auff das äuſſerſt entſchuldigt / daß ſie zu diſer Würde untauglich ſeye / allein weilen der Ertz-Biſchoff von ihrer groſſen Tugend und Heiligkeit genugſam berichtet / kein Entſchuldigung wolte annemmen / hat ſie ſich endlich müſſen ergeben/ jedoch mit dem Geding/ daß ſie auch annoch die Obſorg über ihr voriges Cloſter behalten.

Als ſie nun ein geraume Zeit mit höchſtem Lob und Fleiß beyden Clöſtern Ruhmwürdig vorgeſtanden / und unter ihrer Regierung die Clöſterliche Zucht mercklich zugenommen / hat ihr der Herr den Lohn ihrer Verdienſten wollen ertheilen / fallet in ein gefährliche tödliche Kranckheit/ empfanget andächtiglich die Heil. Sacramenten / und ſtirbt ſelig in dem HErren. Ihr heiliger Leib ward auß Zulaſſung deß Cöllniſchen Ertz-Biſchoffs nach Wilika geführt und herrlich begraben / allwo ſie mit vilen groſſen Wunder-Zeichen geleuchtet.

Der höchſte GOtt wolle uns auch durch ihre Fürbitt ſeine Gnad verleyhen / daß wir die Welt und ihre Eytelkeit verachten / und allein GOtt von gantzem Hertzen ſuchen zu gefallen / damit wir auch ihrer Glory theilhafftig werden. Amen.

Ita Leucktius ex Tomo ſeptimo Surij.

Die fünff und ſechtzigſte Hiſtory/

Von der heiligen Jungfrauen und Abbtiſſin Wivina.

GEgenwärtige Hiſtory oder Lebens-Beſchreibung der H. Jungfrauen und Abbtiſſin Wivinä / iſt zwar ſehr kurtz und eng beyſammen/ villeicht auß Nachläſſigkeit damahliger Hiſtory-Schreiberen/ oder aber weilen auß Urſach der vilfältigen Veränderungen der Zeiten / die Schrifften ſeynd verlohren gangen. Auß dem Wenigen aber ſo annoch übrig / können wir vile und groſſe Lehr-Stuck nemmen ei-

nes recht Chriſtlichen / geiſtlichen und vollkommnen Lebens; dann wir lehrnen die vollkommne Verachtung aller Welt Eytelkeiten/ die inbrünſtige Lieb Gottes/ die beſtändige Beharrlichkeit in dem Guten / in welchen drey Stucken diſe heilige Jungfrau abſonderlich berühmt geweſen/ wie folgt.

DJe heilige Wivina iſt in Flanderen auß dem fürtrefflichen hochadelichen Geſchlecht deren von Oſij gebohren worden; Ihre liebe tugendſame Elteren hatten ein abſonderliche Liebs-Naigung zu diſem ihrem liebſten Töchterlein mehr dann zu den übrigen ihren Geſchwiſtrigen / villeicht weilen ſie ſchon an den manierlichen keuſchen Sitten diſes lieben Engeleins vermerckten / daß mittler Zeit eine groſſe Dienerin GOttes auß ihr wurde werden: Dahero bemüheten ſie ſich auch / dieſelbe von ihrer zarten Jugend an / nit allein in ſtandmäſſigen Ubungen und Arbeiten/ ſondern auch / und fürnemlich in den heiligen Tugenden und eyffrigen Lieb GOttes zu unterrichten. Als ſie nun in allen diſen Stucken mercklich zugenommen / auch ihre Tugend und ſchöne Leibs-Geſtalt / anderen bekant worden / haben ſich vile edle junge Herren angemeldt und ſie zur Ehe begehret: unter anderen ware einer mit Namen Richardus / welcher am heftigſten in ſie verliebt / und am allerinſtändigſten ſie zu ſeiner Ehegemahlin verlangt; diſen Herren aber hat die Gottſelige Jungfrau durch ihre geiſtreiche und freundliche Zuſprechungen dahin vermögt / daß er nit allein von ſeinem Begehren abgeſtanden/ ſondern auch die Welt verlaſſen / und bey Eckhold ein Einſidleriſch Leben angefangen.

Nach ſolchem hat die heilige Wivina ihr Vatterland verlaſſen / und in Geſellſchafft einer ihr vertrauten Geſellin / ſich nacher Begarden begeben / daſelbſten der Welt und den Menſchen zwar fremd/ dem höchſten GOtt aber wohl bekant / hat ſie ein überauß heiliges ja gleichſam Engliſches Leben angefangen/ mit ſo vollkommner Verachtung aller diſer zeitlichen Dingen / mit ſo hitziger und inbrünſtiger Liebe GOttes / mit ſo beſtändigem Eyfer / daß man hätte ſollen vermeynen ſie lebte nicht mehr in dem Fleiſch auff Erden/ ſondern ihre Gemeinſchafft ſey in dem Himmel.

Als ſie nun in diſem ſo verborgenen abgeſönderten heiligen Leben drey gantze Jahr hingebracht / hat ſie durch Eingebung deß Heil. Geiſtes erkennt / daß ſie ein andere Lebens-Arth und Manier ſolte anfangen / und in einem geſelligen geiſtlichen Leben dem höchſten GOtt vile geiſtliche Töchter gebähren: verfügt ſich derowegen mit vorgemeldter ihrer Geſellin nacher Brüſſel zu dem Grafen Godefrido Barbaro / begehret und erhaltet von ihm / daß ſie zu Begardis ein Cloſter mögte bauen / und ein geiſtliche Verſammlung der Jungfrauen anrichten; Der Graf hat ihr nicht allein den vorgemeldten Orth vergönnet / ſondern hat auch vil herrliche Güter/ und reiche Renten hergeben / damit das Cloſter mit nothwendiger Lebens-Nahrung überflüſſig mögte verſehen ſeyn.

Nach vollendtem Cloſter-Bau und wohlbeſtellter Haußhaltung / hat ſie daſelbſten den Ordens-Habit und Regel deß heiligen Vatters Benedicti angenommen / und zugleich mit verwechſleter ihrer Kleydung / auch ihre Lebens-Arth gäntzlich verändert / ſie faſtete beſtändig

und mattete ihren Leib durch Faſten und Wachen dermaſſen ab/ daß man ſolte zweifflen/ ob es möglich einem Menſchen alſo zu leben. Sie bettete gleichſam ohne unterlaß/ jederzeit mit untermiſchten brennenden Liebs-Seufftzen und Zähren. Ihre Lieb und Mütterliche Vorſorg über ihre Untergebne iſt nit wohl mit der Feder zubeſchreiben; Summa ſie war ein außgemachtes Muſter aller Geiſtlicher Vollkommenheit/ und durch diſen herrlichen Tugend-Geruch hat ſie ein groſſe Anzahl fürnemmer adelicher Jungfrauen der Welt entzogen und Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam zu geführet/ welche ſie auch in Geiſtlicher Zucht und Vollkommenheit unterrichtet/ daß hernach auß ihnen vil groſſe und heilige Dienerinnen GOttes worden.

Als ſie nun ein lange Zeit diſen Jungfrauen als ein geiſtliche Mutter vorgeſtanden/ iſt ſie in dem siben und ſechtzigſten Jahr ihres Alters/ ſelig in GOTT verſchieden/ in dem Jahr Chriſti 1170. Nach ihrem Tod ward ihr heiliger Leichnam in einen koſtbaren Sarch gelegt und herrlich begraben: ihr Grab leuchtet auch mit vilen und groſſen Wunder-Wercken/ durch welche der höchſte GOtt die groſſe Tugend und Heiligkeit/ diſer ſeiner treuen Dienerin der Welt hat wollen kund und offenbar machen.

Der höchſte GOTT wolle uns auch durch ihre vilmögende Fürbitt Gnad verleihen/ daß wir die Welt und deren Eytelkeit von Hertzen verachten/ ihn über alles von gantzem Hertzen lieben/ und beſtändig biß ans End in allem guten verharren/ damit wir auch ihrer Belohnung theilhafftig werden. Amen.

Ita Leucktius in ſua legenda in monumentis majoris Pigardiæ.

Die ſechs und ſechtzigſte Hiſtory/
Von der heiligen Jungfrauen Abbtißin Franca.

OBwohlen die heilige Ordens Stiffter und Stiffterinnen/ welche auß Eingebung deß Heil. Geiſtes/ mit kräfftiger Beyhülff Göttlicher Gnaden/ einen neuen Orden oder Geiſtliche Cloſter-Verſamlung geſtifftet und angefangen/ vil Mühe und Arbeit/ groſſe Widerwertigkeiten und Beſchwernuſſen müſſen außſtehen/ biß ſie alles in ein rechte Ordnung/ und den gewünſchten Wohlſtand gebracht haben: So iſt doch gewiß/ daß die jenigen welche einen geſtiffteten Orden/ der von ſeiner erſten Regel/ Eyffer und Stifftung abgewichen/ und durch allerhand Nachläßigkeiten abgenommen und ſeinen vorigen Tugend-Glantz verlohren/ widerum haben wollen reformierẽ/ erneuern/ in den vorigen Flor und Eyffer bringen/ weit gröſſere Mühe und Beſchwernuß/ mächtigere Widerſprechungen und Verfolgungen haben müſſen außſtehen: als die erſte Anfänger und Stiffterinnen ſelbſten/ wie ſolches an der Heil. Coleta/ der heiligen Seraphiſchen Mutter Thereſia und vilen anderen/ wie auch der heiligen Abbtißin Franca zu erſehen/ welche/ als ſie vil eingeſchlichene Mißbräuch wolte abſchaffen und die erſte eyffrige Reguläriſche Obſervantz und Strengheit widerum wolte einführen/ ſchwäre Anfechtungen groſſe Widerwertigkeiten und Verfolgungen hat müſſen außſtehen/

hen / ſo ſie doch alle ſtarckmütig überwunden / und mit Göttlicher Gnad ihre gute Meynung ins Werck gerichtet / wie gegenwertige Hiſtory wird bezeigen.

Die heilige Franca iſt von hochgräfflichem Geſchlecht de vildalta oder vite alta, zu Placentz in Welſchland gebohren. Als die Gräfin ihre Frau Mutter mit diſem Kind ſchwanger gienge / kam ihr offtermahl ein Geſicht im Traum vor / als trage ſie ein bellende Hündin unter ihrem Hertzen / derowegen diſe fromme Matron ſich beförchtete / und von ihrem Beicht-Vatter die Außlegung diſes Geſichts begehrte / welcher ſie nit wenig tröſtete / mit Vorgebung / daß ſie eine Tochter gebähren werde / welche mit ihrer heylſamen Zungen das tödtliche Seelen-Gifft / und die abſcheuliche Kranckheit der Sünden werde vertreiben / auch mit kräfftiger Stim̃ und heylſamen Ermahnungen vil Seelen gewinnen / und zum Dienſt GOttes anmahnen: Die Elteren durch diſe Erklärung von Hertzen getröſt und ſehr erfreuet / erwarteten mit Verlangen der Geburt diſes glückſeligen Kinds / welches als es auff diſe Welt gebohren / die unmündige kindliche Jahr überſtigen und zu jenem Alter gelanget / daß es der Unterrichtung fähig worden / lieſſen ſie dieſelbe mit allem Fleiß zur Lehr und tugendſamen Wercken anführen / worzu das zarte Jungfräulein dann auch ſelbſten ein groſſe Anneigung Luſt und Lieb ſpüren lieſſe / dergeſtalt daß ſie nach erreichtem ſibendem Jahr ihres Alters den Elteren ihr hefftige Begierd und groſſes Verlangen / die Welt und alles zu verlaſſen und im Geiſtlichen Stand GOtt zu dienen hertzhafftig offenbarte. Diſem ſo heiligen und eyfrigen Begehren / getraueten ſich die fromme Gottförchtende Elteren nicht zu widerſtreben / ſondern willfahrten ihr / und übergaben ſie der Zucht und Aufferziehung der Cloſter-Frauen St. Syri zu Placentz / allwo diſes zarte Jungfräulein dermaſſen in der Lehr / Zucht Ehrbarkeit und allen Tugenden zugenommen / daß ſie im dreyzehenden Jahr ihres Alters / deß Habits würdig geachtet / in die Zahl ſelbiger Geiſtlichen auff- und angenommen worden. In dem eingetrettenen Geiſtlichen Stand / hat diſe junge zarte Jungfrau ſich in Haltung der Geiſtlichen Reglen und Satzungen dermaſſen eyfrig bezeigt / daß ſie auch die Alte und die jenige ſo ſchon lange Jahr in dem Orden zugebracht / nit allein weit übertroffen / ſondern auch beſchämet hat. Als ſie nach vollendtem Prob-Jahr mit einhelligen Stimmen zu der Profeßion zugelaſſen worden / hat eine ihrer Baaſen / auch ein Gottſelige fromme Dama folgendes Geſicht und Erſcheinung / ſie ſahe / wie nicht allein der Biſchoff / ſondern auch ein Engel vom Himmel / den Clöſterlichen Weyhel und Jungfräulichen Schleyer / der neuen Braut Chriſti über das Haubt gelegt / zum Zeichen der Bekräfftigung / daß ihr künfftiges Leben gantz Engliſch himmliſch / und vollkommen ſeyn werde.

Gleich darauf hat ſich auch die Wahrheit bezeigt / dann die ſelige Franca von ſelbiger Stund an ein recht heroiſches dapfferes Gemüth / in allem ihrem Thun und Laſſen bezeiget / alles weltliche und was nur im geringſten nach der Eytelkeit ſchmeckte / hat ſie manlich verachtet / auch die geringſte ſinnlich- oder Bequemlichkeit weder in Eſſen / Trincken Schlaffen / Kleydung / Ligerſtatt / oder ſonſt einiger Leibs-Ergetzung nit geſucht / noch ange-

angenommen; Wachen / Betten / Faſten / Diſciplinen / härine Kleyder / und andere verdrießliche Leibs-Caſteyungen; ſtrenges Leben / Armuth / Demuth Sanfftmuth / Creutz und Leyden / nit nur mit Chriſtlicher Gedult / ſondern mit groſſem Luſt und Freuden zu überſtehen / war diſer neuen Braut Chriſti ihr tauſend Leben / in verächtlichen beſchwerlichen / verdrießlichen Wercken und Ubungen / ermüdete ſie niemalen den Krancken zu dienen / den bedürfftigen Schweſterliche Lieb zu bezeigen / in allen Stucken blind zu gehorſamen / ware ſie allzeit willig und bereit. Kein Chor noch GOttes-Dienſt war ihr zu lang / ſondern ſie verharrete beynebens annoch gantze Nächt im heiligen Gebett: Mit den gewöhnlichen und gebottenen Kirchen und Ordens Faſttägen ware ſie nit vergnügt noch zu friden / ſondern hielte wochentlich drey Faſttäg in Waſſer und Brod; alle viertzigtägige Faſten / ſo lang ſie den Geiſtlichen-Habit getragen / aſſe ſie nichts anders als Brod und etliche rohe Kräuter / trancke nur pures Waſſer: Weilen ihr aber von dem gar zu ſtrengen Faſten der Magen erkranckte / muſte ſie endlich der Abbtißin gehorſamen und den erkalteten ſchwachen Magen zu erwärmen / und zu ſtärcken ein wenig mit Kräuteren geſottenen Wein trincken.

Nachdem Göttlicher Majeſtät beliebig war / ſo helleuchtendes Liecht höcher auff den Leuchter zu ſtellen / damit es in dem Hauß GOttes / deſto gröſſeren Glantz und Schein von ſich geben möchte; hat ſich zugetragen / daß nach dem ſeligen Hintrit der Abbtißin / alle Cloſterfrauen (deren bey fünfftzig waren) mit einhelliger Stimm / die ſelige Jungfrau Francam für ihre Frau Mutter / Vorſteherin und neue Abbtißin erwöhlt und dem Biſchoff zu weiterer Bekräfftigung fürgeſtellt haben / welcher auch mit groſſem Wohlgefallen dieſelbe in ihrem Amt beſtättigt / ihr den gewöhnlichen Staab und Finger-Ring gereichet / und ſie als ein rechtmäßig erwöhlte Abbtißin eingeweyhet. Alsdann fienge die hochwürdige Mutter Franca nicht allein an / allen anderen auffs neue mit gutem heiligen Exempel vorzuleuchten / ſondern auch als ein wachtſame Hündin / der anfänglich geſchehenen Prophezey gemäß / tapffer wider alle eingeſchlichene Mißbräuch Fehler und Nachläßigkeiten / theils mit guten / theils mit ſcharpffen Worten zu bellen / damit dem hölliſchen Wolff aller Zutrit / ins künfftig / von der ihr anvertrauten Heerd Chriſti / möchte verhindert werden. Dahero dann geſchehen / daß weilen die Ordens-Satzungen unter einer ſo heiligen Vorſteherin gantz unverbrüchlich gehalten wurden / daß auch gemeltes Cloſter ſo wohl an zeitlichen als geiſtlichen Güteren ein merckliches zugenommen alſo / daß vil fürnemme adeliche Jungfrauen dahin kamen und verlangten auffgenommen zu werden / weilen das Cloſter St. Syri von jederman gelobt / geehrt und hochgerümt worden.

Es ware auch in diſem Cloſter der Brauch / oder Mißbrauch / daß wann ſie Bonen / Erbſen / oder ander Hülſen-Gemüß kochten / nach abgeſchüttetem erſten Waſſer-Sud Wein daran goſſen / und wider auff ein neues ſieden lieſſen. Indeme nun einsmals die H. Abbtißin im Gebett war / und die Schweſtern für ſo ſchleckerhafftes kochen Wein zu hollen in den Keller giengen / fanden ſie das kurtz zuvor mit Wein voll angefüllete Faß allerſeits lähr / darauß ein groſſes Murren

wider

wider die Keller-Meiſterin entſtanden / als ob ſie verſchwenderiſch und unnutzlich mit dem Wein ſeye umgangen / brachte die Sach auch der Abbtiſſin kläglich vor / welche den Handel gar bald und weißlich geſtillet / mit verſicheren daß die Keller-Meiſterin an allem keine Schuld hatte / ſondern daß der HErr ihr Zartigkeit und übermäßiges Wohl-Leben damit wolle züchtigen und abſtraffen; woferm ſie dann von ſolchem verſchwenderiſchen böſen Brauch wurden abſtehen / ſolte es ihnen an nothwendigem Wein keines Wegs manglen; ſo bald dann die Schweſtern ſamt ihrer heiligen Abbtiſſin Franca durch das Gebett ſich mit GOtt verſöhnt / ſehet! da ware das Faß alſobald widerum mit Wein angefüllet. Diſes groſſe Wunder hat ſich auch noch ein andersmahl ereignet / als die Cloſter-Jungfrauen ihres gethanen Verſprechens vergeſſend / abermahl den vorigen Fehler begangen / hat ſie GOtt auch abermahl mit Abgang deß Weins geſtraffet / wordurch ſie dann gewitzigt / ins künfftig / in ihrem gethanen Verſprechen beſtändig verharret / und den Göttlichen Segen erhalten.

Als aber nachgehends durch Anfechtung deß böſen Feinds / wie auch durch Einrathung deß ſinnlichen Fleiſches / die ſtrenge regulariſche Diſciplin in mercklichen Abgang kommen / alſo daß weder Betten noch Ermahnen weder Ruffen noch Abſtraffen der Heil. Abbtiſſin mehr wolte helffen / auch ſolche Unruhen und Unordnungen meiſtentheils von einer fürnemmen Schweſter / welche deß Biſchoffs zu Placentz leibliche Schweſter ware / herrühreten auß lauter Eyfer-Sucht und Ehr-Geitz / weilen die heilige Franca ihr ware vorgezogen worden / alſo iſt nit zu beſchreiben / was vor Aengſten und Verfolgungen ſo wohl in als auſſer dem Cloſter / bey geiſt- und weltlichen / hochen und nidern Stand Perſonen / ja gar bey dem Biſchoff ſelbſten / wider die fromme unſchuldige Frau Francam entſtanden ſey. Wegen diſer Urſachen ſeynd auch die beyderſeitige hoche Anverwanten in einige Zwitracht und Uneinigkeit gerathen / welche wider zu vereinigen und in vorige Verſtändnuß zu ſetzen / diſe hochwürdige Abbtiſſin / offtermalen in Schlöſſeren / Städten / und fürnemmen Höffen ſich muſte auffhalten; welches ihr dann das allergröſte Creutz ware / indem ſie von Jugend auff nicht anders geſucht / als ihrem himmliſchen Bräutigam / in der Stille und Einſamkeit zu dienen.

Indem ſie nun bey ſo trübem Wetter ſtäts das Heil. Gebett zum Schild gebrauchet / hat ſie der barmhertzige GOtt nicht nur einmal durch himmliſche Erſcheinungen und Tröſtungen erquicket / mit verſicheren daß diſe grauſame Ungeſtimme bald werde ein End nemmen / ſondern der Troſt und die Freud nachgehends gröſſer / als vorhero die Widerwertigkeit geweſen / ſeyn werde. Diſer Göttlichen Stimm und Tröſtung nun Zufolg hat ſich zugetragen / daß die hochadeliche Tochter deß Burgermeiſters zu Placentz / Namens Carentia / in ein Bekantſchafft / beſondere Freund- und Gemeinſchafft geriethe mit der heiligen Abbtiſſin Franca / auch in allem ihrem Thun und Laſſen deren Raths getreulich pflegte / und vor allem zu wiſſen verlangte / auff was Weiß ſie die Welt am ſicherſten verlaſſen / und Chriſto ihrem einig geliebten Seelen-Bräutigam / am vollkommentlichſten möchte dienen. Da hat

hat die heilige Franca auß Prophetiſchem Geiſt derſelben vorgeſagt/ daß/ wann ſie ein Zeit lang/ in einem gewiſſen Jungfrauen-Cloſter Ciſtercienſer Ordens/ welcher damals in Heiligkeit ſehr berůmbt war/ ſich werde auffhalten und ihr heilige Lebens-Arth erlehrnen/ kŏnte es auß ſonderbaren Schickung GOttes wohl geſchehen/ daß ihre Eltern fůr ſie ein eigenes Cloſter in der Stadt Placentz erbaueten/ in welches ſie ſelbſten einzugehen bey ſich beſchloſſen; diſem getreuen guten Rath kame Carentia nach/ und mit Verwilligung ihrer Elteren/ lebte ſie in dem Cloſter Rapallom genant ein gantzes Jahr/ in aller Tugend From- und Heiligkeit/ und erlehrnete alle Gebrăuch dermaſſen vollkommentlich/ daß ſie hernach ſelbſten ein Meiſterin ſolchen Lebens kŏnnen abgeben.

Hernacher als Carentia auß dem Cloſter widerum nach Hauß kommen/ haben ihre Elteren geſucht dieſelbe zu bereden/ daß ſie ſich mit einem ihres gleichen fůrnemmen hochedlen Jůngling ſolte verheyrathen/ ſie aber weigerte ſich auffs ăuſſerſt/ mit vorwenden/ daß ſie ihre Jungfrauſchafft auff ewig Chriſto JEſu ihrem himmliſchen Brăutigam hătte verlobt und verſprochen/ batte derowegen ihre liebe Elteren zum ŏffteren/ daß ſie um das Heyrath-Gut und Geld/ ſo ſie ihr wolten mitgeben/ ein Jungfrauen-Cloſter Ciſtercienſer Ordens wolten ſtifften und erbauen. Die Elteren obſchon ungern/ fangen dannoch das Werck an/ welches zu befŏrderen der hŏchſte GOtt annoch anderer fůrnemen reichẽ adelichen Jungfrauen Hertzen bewegt/ daß ſie ein mrckliche Summa beygetragen/ daß alſo der Cloſter-Bau gar bald zu ſeiner Vollkommenheit gelanget. Iſt alſo Carentia mit noch 10. anderen wohlgebohrnen Tŏchteren in das neue Cloſter zu Montelana eingetretten/ und hat ſich der Vorſorg und Regierung deß Herren Prălaten Cloſters de Colomba untergeben.

Indeme nun diſe neue Pflăntzlein ſich berathſchlagen/ um ein wůrdige Mutter/ Meiſterin/ und Vorſteherin zu haben/ fallen ſie endlich auß innerlichem Gŏttlichen Antrib einhellig mit ihren Stimmen auff die heilige Mutter Francam/ welche ſchon in dem Cloſter deß H. Syri/ bey 30. Jahr Abbtiſſin geweſen: Worauff dann mit Bewilligung deß Biſchoffs zu Placentz/ ſeine Schweſter Pinia zu genantem Cloſter St. Syri Abbtiſſin worden/ Franca aber mit Verlaſſung deß Benedictiner Ordens/ zu den Ciſtercienſeren ůbergangen/ und hat zu Montelana die aufferlegte Regierung angetretten.

Welche Zung wird aber kŏnnen außſprechen/ mit was fůr Inbrunſt deß Geiſtes/ diſe neue Dienerinen und Jungfrăuliche Braut Chriſti einander in dem Guten geeyffert/ und mit Exemplariſchem Wandel vorgeleuchtet: Die fromme Carentia nun Priorin/ und die heilige Franca Abbtiſſin/ fůhrten in diſem neuen Cloſter ein ſo heiliges und himmliſches Leben ein/ daß in ſehr kurtzer Zeit/ diſer Orth nit nur an Gůteren/ ſondern auch an Menge der vornemmen Dienerinnen deß HErren verwunderlich auffgewachſen.

Aber bey der Heil. Mutter Franca dahier allein zu verbleiben; gleichwie ſie in dem Cloſter St. Syri ſehr ſtreng und Geiſtlich gelebt/ alſo thăte ſie nicht minder in diſem; mit GOtt im Gebett zu handlen war ihr der Tag vil zu kurtz/ dahero

hero wann ſie nach vollendter Complet mit anderen Schweſteren auß der Kirch gangen / hat ſie ſich zur Ruhe und Schlaff nit begeben / gleich wie andere / ſondern nachdem die Cuſtorin ihr die Schlüſſel eingehändigt / gienge ſie mit denſelben heimlicher Weiß widerum zuruck / und verbliebe die gantze Nacht allein in dem Gebett / biß ſie ſelbſten die andere Schweſtern zur Metten hatte auffgeweckt. Als nun die Priorin Carentia diß vermercket / und wegen dergleichen Strengheiten beſorget / die Heil. Mutter dörffte ihre wenige Leibs-Kräfften / abſonderlich den ſchwachen Magen völlig verderben / hat ſie mit Rath deß Convents der Cuſtorin befohlen / der Abbtiſſin die Kirchen-Schlüſſel nimmermehr zu bringen. Aber O Wunder! obſchon die Heil. Mutter darzu ſtillſchwige / ſo kame ſie gleichwol alle Nacht in die Kirch / wie zuvor / dann wie die Cuſtorin auffgemerckt / ſo hat ſie geſehen / daß der jenige / welcher den Schlüſſel deß Lebens hat / nemlich Chriſtus JEſus ſelbſten ihr die Thür auffgeſchloſſen.

In dem einsmahls deß Cloſters Capellan ein Religios auß dem Cloſter de Columba ſich mit Fleiß in der Kirch verſteckt und verborgen / um zu erforſchen / was doch die Heil. Franca darinn verrichtete; als ſie nun bald herein kommen / ſahe er / wie ſie unter dem Habit einen Toden-Kopff hervor ziehe / und auff den Fuß deß Altars für ſich niderſtellte (ein ſolchen hatte ſie auch am Tiſch für ſich / als ſie noch in St. Syri Cloſter wohnete) darauff ein groſſes Pſalter-Buch an ihre Armb bande / damit ſie vom Schlaff nicht überwunden wurde / bald darnach gienge das hefftige Seufftzen und Weinen an / jetzt über die Schmertzen / Wunden / bitteres Leyden und Sterben JEſu Chriſti unſers Heylands; jetzt über ihr eigene und anderer Sünden / jetzt über die himmliſche Glory / daß ſie ſo lang verweile; jetzt redete ſie mit der Mutter GOttes und anderen Heiligen; jetzt bettete ſie für die arme Seelen im Fegfeur; bald befahle ſie das Anligen der gantzen Chriſtenheit: Solcher Geſtalt brachte ſie die Nacht zu biß zur Metten-Zeit / da ſie dann ſelbſten die anderen auffweckte: Diſes alles hat obgenannter Capellan gehört und geſehen / und nachmals mit Verwunderung dem gantzen Convent erzehlt.

Ein andersmahl als die Sel. Franca ſich in dem Gebett befande / erſchine ihr einer auß ihren Bluts-Verwandten / und ruffte: **O ſelige Franca bittet nicht für mich / dann als ich Geſchäfften halber über das Meer gefahren / bin ich in Ketzerey gerathen / darinn geſtorben / und ewig verdammt.** Darauff ſahe ſie wie er vom Teuffel ſichtbarlich hinweg geführet worden. Als ſie nun der Sach nachgeforſchet / und alles wahr befunden / hörete ſie auff für ihn zu betten. Weilen aber der leydige Sathan das Gebett der Heiligen abſonderlich nit kan gedulten / ſuchte er auch auff allerhand Arth und Weiß diſe Heilige in dem Gebett zu verſtöhren / er hat ſie offtmahlen mit allerhand abſcheulichen Geſichteren / Tumult und Getöß geſucht zu ſchröcken und zu ſtöhren / ja er hat ſie auch verſchidentlich hart geſtoſſen / geſchlagen und verwundet.

Als diſe Heil. Mutter einsmahls zur Faſten-Zeit ſehr groſſe Magen-Schmertzen litte / hat die fromme Priorin ſamt etlich

etlich anderen Schweſtern dieſelbe überredt / daß ſie etliche gekochte Petroſilien-Wurtzlen angenommen; als nun deren drey am Tiſch vor ihr lagen / hat ſie den HErren heimlich gebetten / daß wann es ſein Will nit ſeye / die Faſten zu brechen / ſo wolle er es ſeines Gefallens verhinderen / ſchneidet darauff in die Wurtzlen / und alſobald floſſen auß allen dreyen Bluts-Tropffen / welches als die Schweſtern geſehen / wolten ſie wider den Göttlichen Willen die ſelige Mutter nit weiters beunruhigen / lieſſen ſie derowegen in ihrer ſtrengen Faſten beſtändig fortfahren nicht ohne hertziges Betauren und Mitleyden.

Nachdem nun die in dem Feur-Ofen allerhand ſchwären Trübſeligkeiten / gleich dem reinen Gold probierte heilige Franca / ihres bevorſtehenden oder annahenden Sterbſtündleins von dem HErren iſt benachrichtiget worden / iſt ſie alsbald in ein ſchwäre tödliche Kranckheit gefallen / in welcher ſie ihre liebe Schweſteren zuſammen beruffen / und denſelben zur guten Nacht etliche herrliche Lehr-Stuck / abſonderlich befahle ſie ihnen / das kindliche Vertrauen / Lieb und Andacht / zu der Allerſeligſten Jungfrauen und Mutter GOttes Maria: Wie auch die vollkommne Haltung der Reglen und Geſatzen deß heiligen Ciſtercienſer-Ordens. Darauff ward ſie von dem Abbt Joannes de Columba mit allen heiligen Sacramenten der Catholiſchen Kirchen verſehen / und entſchlieffe ſanfft und ſüſſiglich in GOtt ihrem HErren / den 25. Aprill im Jahr Chriſti 1218. nachdem ſie diſe Ciſtercienſer Abtey hatte verwaltet drey Jahr und ſechs Monat. Bey ihrem Grab geſchahen vile und groſſe Wunder-Zeichen / durch welche der höchſte GOtt ihre groſſe Heiligkeit offenbahret.

Allerliebſter JEſu! Du eyfriger Liebhaber / und treueſter Beyſtand aller deren ſo dich von Hertzen lieben und dir treulich dienen / ich bitte dich durch die groſſe Verdienſt deiner lieben getreuen Dienerin der Heil. Franca / du wolleſt mir auch Gnad / Hülff und Beyſtand verleyhen / damit ich dich auch von gantzem Hertzen inbrünſtig möge lieben / dir allein treulich dienen / und nach diſem elenden müheſeligen Leben deiner ewigwährenden ſeligen Anſchauung möge genieſſen. Amen.

Ita R. D. Herlet in ſua Legenda ex P. Henſchenio Soc. Jeſu.

Die ſiben und ſechtzigſte Hiſtory /

Von der heiligen Jungfrauen Aſella.

DIſe folgende Lebens-Beſchreibung von der glorwürdigen H. Jungfrauen Aſella / iſt mehrentheils gezogen auß dem Send-Schreiben deß groſſen und heiligen Kirchen-Lehrers Hieronymi / dahero dann ſelbige deſto höher zu ſchätzen / weilen Aſella von einem ſo fürnemmen Vatter anfänglich iſt gelobt und geehret worden / auch deren vollkommner Tugend-Wandel / allen Jungfrauen / ja dem gantzen weiblichen Geſchlecht als ein klarer Spiegel und herrliches Exemplar iſt fürgeſtellt worden. Was nun den Namen diſer heiligen Jungfrauen belanget / ſo

ſo iſt Aſella ein berühmter Zunahm eines uralten Römiſchen Geſchlechts / deſſen auch der Wohlredner Cicero Meldung thut/ von welchem Geſchlecht auch nachgehends herabgeſtammet diſe gegenwärtige Gottſelige Jungfrau Aſella/ welche durch ihr fürtreffliches heiliges Tugend-Leben ihr Geſchlecht vil herrlicher gemacht/ und der gantzen Welt ein Nachfolgungs-würdiges Exempel hinderlaſſen.

DJe heilige Aſella von ſo fürnemmen Römiſchen Geſchlecht gebohren / hat ſchon gleich Anfangs in ihrer Kindheit groſſe Merck-Zeichen künfftiger Tugend und Heiligkeit von ſich geben : Als ſie aber das zwölffte Jahr erreichet / hat ſie mit völligem Verſtand ſich auff ein neues ihrem ſchon längſt außerleſenen himmliſchen Bräutigam Chriſto JEſu / gantz und gar mit Leib und Seel auffgeopffert/ geſchenckt und ergeben / und was ſie demſelben zu lieb hat angefangen / darüber hat ſie auch ſteiff und veſt gehalten / beſtändig fortgefahren/ und vollkommentlich erfüllet.

Daß erſte war die völlige Entziehung von der Welt und großmüthige Verachtung aller Dingen/ die von den Welt-Menſchen pflegen hochgeſchätzt zu werden/ und nach welchen ſie auß allen Kräfften ſtreben/ ja von dergleichen Eytel- und Zergänglichkeiten nur hören reden / brachte der heiligen Aſellä ein Verdruß und Grauſen. Derowegen dann diß alles auß dem Hertzen / Sinn und Augen zu bringen/ und gar zu vergeſſen/ befliſſe ſie ſich ſtäts der Einſamkeit / verſchloſſe ſich in ein kleines enges Zimmerlein / und als ein betrachtendes ſeufftzendes Turtel-Täublein / genoſſe ſie der innerlichen geiſtlichen Tröſtungen/ und der Freuden deß himmliſchen Paradeyß ; in diſem ihrem einſamen Kämmerlein war die bloſſe Erd/ ihr Tiſch/ ihr Beth / ihr Ligerſtatt und Bettſtuhl/ darauff ſie ihr liebliches Geſpräch hielte / bald mit den heiligen Englen / bald mit der Königin der Englen/ bald mit dem König Himmels und der Erden / als ihrem über alles geliebten Bräutigam Chriſto JEſu ſelbſten ; zu dem ſeufftzete ſie mit der verliebten Braut in den hohen Liederen Salomonis : **Mein Geliebter iſt mein / und ich bin ſein.** Man hörete ſie zum öffteren zu der himmliſchen Geſellſchafft / voller Freuden reden / ruffen / ſingen und pſallieren.

Dermaſſen verſchloſſen und abgeſöndert verhielte ſie ſich in diſem ihrem Bett-Kämmerlein / daß ſie bald niemahlen ein Fuß darauß geſetzt. Sie iſt niemahlen auff offener Gaſſen geſehen worden / faſt niemahlen mit einigem Mannsbild geredt / und was mehr zu verwunderen iſt / ſo hat ſie ihre leibliche/ obſchon Jungfräuliche Schweſter vilmehr geliebt als mit Augen geſehen. Und wann ſie Andachts-halber die Kirchen oder die Krufften der HH. Martyrer zu beſuchen herauß gangen / ſchine ſie mehr zu fliegen oder auff Engliſchen Händen getragen zu werden / als auff ihren Füſſen daher zu gehen. Ja dergeſtalt eylfertig dannoch züchtig war ihr Gang/ daß man ſie ſchier für unſichtbar halten thäte / und weilen ſie ſolche Gnad an ſich ſelbſten vermerckte / da frolockte ſie in dem HErren/ daß ſie wenig haben gekennt oder ihre Gegenwart innen worden.

Ihr Gewandt und Kleydung war gantz einfältig und ſchlecht / dann vor

ihrer Einſchlieſſung / verkauffte ſie ohne wiſſen der Elteren alle ihre Koſtbarkeiten / Halß- und Armb-Zierden / Perlen / Edelgeſtein und dergleichen / gabe das Geld den Armen / und behielte für ſich nichts mehr als einen ſchlechten dunckleu grauen Buß-Rock / den ſie vorhero von ihrer Mutter zwar öffters begehrt / aber niemahlen erhalten können: In diſem ſo demüthigen ſchlechten Auffzug / gabe Aſella nit allein der nächſten Anverwandſchafft / ſondern auch der gantzen Jugend genugſam zu verſtehen / wie veracht bey ihr ſeye aller weltlicher Pracht und Wolluſten deß Fleiſches / auch daß ſie ſich gantz und gar nit gedachte zu verheyrathen / und ſolcher Geſtalt blibe ſie auch unangefochten / ruhig und in der Einſamkeit mit GOtt verſammlet / und in wahrer Hertzens-Lieb vereiniget.

Obwohlen ferners die Heil. Jungfrau Aſella in ihrem verſchloſſenen engen Bett-Kämmerlein / dem täglichen und nächtlichen Gebett ſo beſtändig obgelegen / daß ihre Knye (wie nach dem Tod befunden worden) gleich einer rauchen Cameels-Haut verhärtet geweſen / ſo hat ſie doch unterdeſſen von gewiſſen Stunden leiblicher Hand-Arbeit nicht außgeſetzt / noch müſſig laſſen fürüber ſtreichen / ſondern nach der Lehr und Exempel deß heiligen Pauli / durch die Hand-Arbeit ihre leibliche Nahrung geſucht und erworben.

Wann ich nun von ihrer Nahrung / ihrem Eſſen und Trincken etwas ſolte melden / kan ich anders nichts ſchreiben / als daß ihr gantzes Leben ein immerwährende ſtrenge Faſten geweſen; dann wie St. Hieronymus von ihr ſchreibt / ſo war das Faſten bey ihr als ein freudiges Kinderſpihl / und der Hunger / ihre Speiß / Nahrung und Erſättigung / Krafft und Stärcke / und weilen ſie gleichwohl auch ein Menſch gleich andern Adams-Kinderen / alſo auch den Menſchlichen Armſeligkeiten und leiblichen natürlichen Nothdürfften unterworffen / als brauchte ſie auß Zwang mehr als auß Gelüſten / nichts anders zu ihrer Leibs- und Lebens-Unterhaltung / als Brod / Saltz und Waſſer / und ſolches zwar in ſo geringer Maaß / daß es mehr den Hunger und Durſt reitzen als ſtillen mögte / war alſo diß Eſſen und Trincken nichts anders als ein immerwährender Abbruch und Abtödtung zu nennen. Ihr gewohnliches Faſten aber überſchritte gleichſamb die natürliche Kräfften Menſchlichen Vermögens; dann neben geſagter Mäſſigkeit und gar geringer Erquickung / die das gantze Jahr hindurch ordentlich währete / enthielte ſie ſich auch offtmahlen zwey oder drey Tag von allem Eſſen und Trincken: Die viertzigtägige Faſten welche die heilige Apoſtel ſelbſten eingeſetzt und zu halten gebotten / ſpante ſie den Bogen noch höher / und bliebe etlichmahl ein gantze Wochen ohne leibliche Nahrung einiger Speiß und Tranck / in lauter Faſten / dannoch mit frölichem Angeſicht ohne einige traurige Verſtellung.

Was nun bey diſem allem den Menſchen ſchier unglaublich vorkame / war / daß der höchſte GOtt durch ſeine kräfftige Gnad dieſelbe bey allem diſem ſtrengen Faſten und müheſeligen Leben / dannoch biß in das fünfftzigſte Jahr / ohne einiges Kopff- oder Magenwehe / ohne einiges Reiſſen oder Stechen / hat erhalten: Ebenermaſſen / obſchon ihr Ruhe und Schlaff-Beth der harte Boden ware / auch der rauche wöllene Habit

oder Clöſterliches Buß-Kleyd ihr niemahl vom Leib kam/ noch geändert oder geſäubert wurde/ ſo blieben gleichwol die hart gedruckte Glieder ohne Schaden/ und gabe der ſtäts eingefäſſelte Leib keinen widrigen Schweiß-Geruch von ſich/ ſondern die Heil. Aſella gleichſam in dem ſtrengen Buß-Leben gantz erhärtet/ war allzeit wohl auff/ friſch und geſund an Leib und Gemüth/ vil friſcher und geſunder aber an ihrer gebenedeyten Seelen.

In allem ihrem Thun und Laſſen war beynebens zufinden ein rechte Diſcretion und Beſcheidenheit/ dahero auch ihre Strenge jederzeit begleitet war mit einer angenemmen Frölichkeit/ die Frölichkeit mit ernſter Strengheit: Ihr Angeſicht war zwar etwas bleichfarbig wegen deß groſſen Abbruchs und Mäſſigkeit/ dannoch ſo Ehrwürdig/ daß kein Gleißnerey noch eytle Ehrſucht dabey konte verſpührt werden: Ihr Reden war gantz ſittſam und höfflich/ ihre Gebärden überauß angenehm und züchtig/ in Summa all ihr Thun und Laſſen/ Handel und Wandel/ all ihre Sitten und Gebärden waren ſo aufferbäulich/ daß ſie wohl würdig/ von allen gelobt/ geliebt und geehrt zu werden/ und finden an ihr allerhand Stands-Perſonen/ etwas nachzufolgen. Neben dem was allhier von dem Heil. Kirchen-Lehrer Hieronymo entlehnet worden/ welcher diſe Heil. Jungfrau zu Rom vilmahl beſucht/ und ihren Lebens-Wandel mit Verwunderung bemercket: Schreibet auch der Biſchoff Palladius/ daß er diſe heilige Jungfrau gekennt/ und ſich gar ſehr über ihr heiliges Leben verwundert habe. Sie iſt endlich mit einem gleich ſeligen Tod von GOtt begnadet worden/ und herrſchet anjetzo glorwürdig in den ewigen Freuden.

Jetzund erhebe ich mein Hertz zu dir/ O heilige und gebenedeyte Jungfrau Aſella! du Spiegel deß Römiſchen Frauen-Zimmers/ du Zierde deines fürnemmen hohen Geſchlechts/ du heldenmüthige Verachterin aller Welt Eytelkeiten/ und Wollüſten; du außerwählte und hochgeliebte Braut Chriſti JEſu! und mit groſſem Eyfer und Vertrauen ruffe ich deine kräfftige Hülff und Fürbitt an. Dein heiligſtes Leben/ deine fürtreffliche heroiſche Tugenden ziehen mich gewaltig zu deiner Lieb und Verehrung/ wolte GOtt daß ſie mich auch zu deiner Nachfolg kräfftig anziehen möchten/ diſe groſſe Gnad wolleſt du mir von GOtt erwerben/ damit ich denſelben mit dir ewig möge loben. Amen.

Ita Cardinalis Baronius in notis Martyrum ad diem 6. Decembris.

Die acht und ſechtzigſte Hiſtory/
Von der heiligen Jungfrauen Ermelendis.

IN folgender Hiſtory haben wir eine wahre vollkommene Nachfolgerin Chriſti/ welche/ gleich wie unſer gebenedeyter Heyland uns armen Menſchen zu Lieb/ alle Schätz und Reichthum verlaſſen/ in knechtlicher Geſtalt auff Erden umwanderend/ unſer Heyl gewürcket: Alſo hat auch die heilige Ermelendis Vatter und Mutter/

Haab und Güter um der Lieb Chriſti willen verlaſſend / alle Welt-Freuden und Eytelkeiten verachtend / gantz fremd und unbekant eine Dienſtmagd abgeben / und vermittels diſer freywilligen Dienſtbarkeit / die wahre Seelen und Geiſt-Freyheit erhalten auch zu ſo groſſer Heiligkeit gelanget / daß je mehr ſie ſich ſelbſten auff diſer Welt gedemüthigt und erniedrigt / je mehr ſie von GOtt in der Glory iſt geehret und erhöhet worden / dem Verſprechen Chriſti zu Folg; **wer ſich erniedrigt / der wird erhöhet werden.** Wie ihre Lebens-Beſchreibung mit mehrerem wird außweiſen.

DJe heilige Jungfrau Ermelendis iſt von ſehr reichen / hochedlen und fürnemmen Elteren gebohren: Ihr Herr Vatter ward genennet Ermenoldus die Frau Mutter aber Ermenſendis / beyde nit minder an Tugend und Gotts-Forcht / als Adel und Reichthum ſehr fürtrefflich / diſe zeugten nebſt anderen Kinderen / auch die heilige Ermelendem von welcher ich allhier rede / diſe hochedle Jungfrau befliſſe ſich gleich von Jugend an / von einer Tugend zu der anderen auffzuſteigen / auff daß ſie den groſſen GOtt zu Sion ſehen mögte. Als ſie annoch unter ihrer Elteren Zucht und Obſorg ware / thäte ſie nichts kindiſches in ihren Gebärden / ſondern erzeigte ſich jedermänniglichen ernſtlich / züchtig / ehrbar und als eine ſchon betagte Matron. Sie meydete ſorgfältig allen Muthwillen und Außgelaſſenheiten / ſie flohe die Geſellſchafften anderer Jungfrauen ihres Alters / verbliebe allzeit zu Hauß bey ihrer Mutter / erlehrnete und ſange mit ſonderbahrer Andacht die Pſalmen deß Königs Davids. Wann ſie unterweilen das Wort Gottes angehört / bewahrete ſie daſſelbe veſt in ihrer Gedächtnuß / widerholte es auch zum öffteren bey ſich ſelbſten / um ſelbiges zu ſeiner Zeit treulich in das Werck zu richten / nicht anderſt als ein geſundes widerkäuendes Schääflein. Dazumahlen bekame diſes zarte Jungfräulein ſchon einen Vorgeſchmack der Lieblich- und Freundlichkeit ihres himmliſchen Bräutigams / und branne ſchon zu ſelbiger Zeit mit hefftiger Begierd und hitziger Lieb gegen demſelben auff ein unbegreiffliche Weiß / alſo daß ſie ſich wohl können gebrauchen jener Davidiſchen Worten: **Gleich wie ein Hirſch Verlangen hat nach dem Waſſer-Brunnen; alſo hat mein Seel verlangt nach dir, mein GOtt! Mein Seel durſtet nach dem ſtarcken lebendigen GOtt; wann ſoll ich kommen und vor dem Angeſicht GOttes erſcheinen.**

Nachdem die Jungfrau in etwas erwachſen war / und ihre Eltern gern geſehen hätten / daß ſie ſich mit einem ſtandmäſſigen Jüngling mögte verheyrathen / und Leibs-Erben erzeugen / wolte ſie mit nichten einwilligen / vorſchutzend / ſie hab ihre Jungfrauſchafft Chriſto dem Sohn GOttes verlobt; diſem wolte ſie auch beſtändig nachleben. Ergriffe dahero eine Scheer / und ſchnitte ihr ſelbſten die ſchöne lange Haar ab biß auff die Scheidel / anzudeuten / daß ſie allen Welt-Pracht und Eytelkeit / ſamt allen übrigen Ergötzlichkeiten eben ſo wenig als ihr Haar achtete und gäntzlich abſchneiden wolte; fienge auch von ſelbiger Stund an / Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam durch den engen und rauchen Buß-Weg nachzufolgen: und zohe die Hand auch nit widerum zuruck / biß

biß ſie zur vorgeſtellten Belohnung gelangte: ſich immerdar erinnerend und zu Gemüth führend / was Chriſtus unſer HErr und Heyland für uns gethan und gelitten habe.

Da dann die Elteren ihre Beſtändigkeit ſahen / und daß ſie weder durch Verſprechen noch Betrohungen von ihrem heiligen Fürſatz kunte abwendig gemacht werden: Befahlen ſie es GOTT / und lieſſen es ohne weitere Hindernuß geſchehen. Damit die Tochter aber ihrem Verlangen nach einſam und ruhig mögte leben / übergaben ſie derſelben einen ihnen zugehörigen Hof / nit fern von Löuen gelegen / der Dunck genannt / ſamt ſeinen Einkünfften / damit ſie allda mit einer Magd ſich ehrlich erhalten / und anbey der Andacht ihres Gefallens in der Ruhe abwarthen könte. Die Jungfrau aber bedanckte ſich deß liebreichen Anerbietens; verlieſſe Hauß und Hof / Vatter und Mutter ſamt allen Freunden / und zohe unbekandter herum / um zu ſehen / wo ſie einen ihrem Vorhaben anſtändigen Orth mögte außfinden / daſelbſt GOtt allein zu dienen und ihme ſich gäntzlich zu ergeben. Nach langem umgehen / kam ſie endlich an einen Hof / welchen zwey leibliche Brüder in Beſitz hatten: diſe aber waren beyde noch jung und unverheyrath / ſie waren aber der Welt und ihren Luſtbarkeiten gäntzlich ergeben. Bey diſen hielte ſich Ermelendis ein Zeit lang auff / und hielte dafür diſer Orth ſey ihr von GOTT beſchert / und werde ſehr tauglich ſein zu ihrem Vorhaben: verdingte ſich dahero in diſem Hof / und diente den beyden Brüderen als eine Magd / verdemüthigte ſich ihnen / achtete nichts ihren Adel und hohes Geſchlecht / ſondern auß Begierd dem demüthigen JEſu nachzufolgen / gabe ſie ſich nit zu erkennen.

So vil ihr möglich und zugelaſſen ware / begabe ſie ſich zu Tag und Nacht in die Kirchen barfüſſig / und ſchlachtete alſo ihren Leib dem HErren durch das Feur der Mortification zu einem Brand-Opffer; Es ermangelte ihr aber diß Orths nit an vilen ſchwären Verſuchungen: dann der allgemeine Menſchen Feind ſtellete ihr hefftig nach / und legte ihr beſonders gefährliche Fall-Strick / und ſuchte auff alle Weiß und Manier wie er ſie von ihrem guten Vorhaben verhinderen / und zum Fall mögte bringen. Indem nun die beyde Brüder diſe ihre Magd offtermahlen betrachteten / auch an ihrer ſchönen Leibs-Geſtalt und Sitten ein abſonderliches Wohlgefallen hatten / all ihr Thun und Laſſen gantz genau beobachteten: wurden dieſelbe alle beyde mit unzimlicher gailer Lieb hefftig angefochten und entzündet / welches ſchädliche Liebs-Feur der Teuffel mit ſeinem hölliſchen zublaſen noch hefftiger anflammete / jedoch das keiner deß anderen Hertz und Naigung erkennte: ware alſo ein jeder begierig eine Zeit und Stund zu finden / in welcher er allein die Jungfrau ohne Gefärden mögte antreffen / um ſeiner verblendten Gailheit / und ungezämten böſen Begierlichkeit ein Genügen zu leiſten. Als aber ein jeder auß ihnen auff diſe Gelegenheit ein lange Zeit vergeblich gelauret hatte / und ſich keine bequeme Gelegenheit darzu veranlaſſen wolte / wurden beyde auß blinder und verbottener diſer Lieb / innerlich ſehr gequelet; hierum aber wuſte das unſchuldige

Täub-

Täublein nichts / ſondern warthete ihres Dienſts und Andacht emſig und beſtändig ab.

Diſe beyde dermaſſen mit gailer Lieb entzündete wuſten ferner nit was ſie ſolten anfangen: ohne groſſe Aergernuß deß gantzen Hofs dörfften ſie ſich nicht unterfangen / derſelben einigen Gewalt anzulegen / zumahlen diſe Jungfrau wegen ihres Gottſeligen Wandels von jederman hoch geachtet wurde. Jedoch einer auß ihnen / welcher etwas hefftigers gegen der Jungfrau entzündet war / erdachte diſes Mittel: Er begabe ſich zu dem Glöckner oder Kirchen-Diener / verſprache denſelben ein ſtattliche Verehrung / wann er die Jungfrau darzu bereden wurde / daß ſie ſeines Willens geleben mögte: dann mit diſem hatte die Jungfrau mehrmahls ein freundliches Geſpräch / weilen er ſie ſo wohl bey Tag als Nacht / ihrer Andacht abzuwarthen in die Kirchen einlieſſe. Diſer Kirchen-Diener / weilen er vilmahls mit diſer Jungfrauen umgienge und ihre Heiligkeit wohl erkennte / verzweiffelte an diſem Vorhaben; dann ihm wohl bewuſt / wie diſe heilige Jungfrau in der Reinigkeit ſo veſt geſtellt / und von Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam verſichert ſeye: dahero gab er dem gailen Menſchen den Rath / er ſolte die Jungfrau (weilen ſie mit nichten in diſes Laſter wurde einwilligen) bey nächtlicher Weil gegen dem Tag bey dem erſten Hannen-Geſchrey / zu welcher Zeit ſie ſich ſchon pflegte zur Kirchen zu begeben / gewaltthätig hinweg reiſſen / und ſeinen Willen vollbringen: aber allhier hat es ſich erwahret was der weiſſe Mann ſagt: **Es iſt kein Weißheit / es iſt kein Argliſt / es iſt kein Rath wider den HErren.**

Dahero eben in ſelbiger Nacht / da die Jungfrau ſolte gewaltthätig hingeriſſen und geſchändet werden / hörete ſie ein Engliſche Stim / ſo ſie mit ihrem Namen ruffte und zu ihr ſprache: **Weiche von hinnen / O Jungfrau! weiche von hiñen / und bewahre die Jungfrauſchafft / welche du GOtt gelobet / und eingeweyhet haſt.** Hierüber entſetzte ſie ſich zwar / folgte dannoch dem Engliſchen Befehl / und zohe alsbalden davon unwiſſend wohin; Da leitet ſie der heilige Geiſt / und erſchiene ihr der Engel deß HErrn / und befahle ihr von diſem Weg den ſie angetretten nit abzuweichen / und ſetzte ferner hinzu: **Du wirſt bald an einen Hoff kommen; allda hat dir der HErr einen Orth zubereitet / allwo du deinem Verlangen nach GOtt dienen und das Chriſto dem HErren gethane Gelübd der Reinigkeit glücklich vollziehen wirſt.**

Endlich langte die Jungfrau daſelbſten an / gleichwie ihr der Engel deß HErrn hatte vorgeſagt / ſie gab ſich nit zu erkennen / was ſie für Geſchlecht ſeye: Sintemahl von ihr geſagt wird / daß auß ihrem Geſchlecht der König Pipinus entſproſſen ſey nemlich der heiligen Gertrudis Vatter / dero gleich zu werden an Fromm- und Heiligkeit / ſich die ſelige Ermelendis embſig underwunden. Diſe heilige Jungfrau dann war ein ſonderbarer Glantz ihres gantzen Geſchlechts / unter welchem dieſelbe mit dem Tugend-Glantz hervor leuchtete / als wie ein ſchöne wollrichende Roſen unter den Dörnern; und als ein Schneeweiſſe Lilien un-

ter

ter den Neßlen. Sie war der Welt zwar unbekant; bey GOtt aber hatte ſie ein freyen täglichen ja ſtündlichen Zugang; diſe ſelige Jungfrau lebte lang an obgemeltem Orth/ in höchſter Armuth tieffeſter Demuth und einem mehr dann Menſchlichem Abbruch der Nahrung: Sie lieſſe ihr wohl geſagt ſeyn jenes Gebott deß HErrn: **Du ſolt GOtt deinen HErrn lieben auß gantzem deinem Hertzen/ und deinen Nächſten wie dich ſelbſten:** Hierinnen übte ſie ſich Tag und Nacht/ ihre Nahrung waren nur wilde Kräuter und Wurtzlen/ und das kalte Waſſer ihr Tranck/ und thäte ſie in der Strengheit deß Lebens es vilen alten Einſidleren weit bevor/ ihren zarten Glideren thäte ſie groſſe Peyn und Qual an/ wohl wiſſend daß ihr Leib auff diſe Weiß dem Geiſt unterthänig ſeyn müſte; endlich wurde ſie aller Orthen bekant/ und ihre Heiligkeit leuchtete weit und breit: Dahero kammen vil geiſtliche Männer zu ihr/ von derſelben mehrers im Geiſt geſtärckt zu werden. Je mehr aber der Herr ihr Lob und guten Namen außbreitete/ je tieffer ſie ſich verdemüthigte.

Nach vilen überſtandenen Müheſeligkeiten/ und nach ſchwären erhaltenen Siegen/ wurde diſe heilige Jungfrau endlich vom Herren beruffen/ und gelangte zu der himmliſchen Glory welche ſie als noch auff Erden lebend/ mit gefliſſniſter Andacht geſucht hatte. Bey ihrer Begräbnuß waren die heilige Engel zugegen/ welche ihre Leuch-Beſingnuß hielten/ und lobten einhellig Chriſtum den HErrn in ſeiner ſo heiligen Dienerin: Und weilen diſe freywillig verachtete Jungfrau Chriſto ihrem Bräutigam ſehr angenehm war/ dahero iſt ſie von den himmliſchen Frongeiſteren auff daß herrlichſt begraben worden. Und weilen diſe ſelige Ermelendis bey die acht und viertzig Jahr/ auff diſer Welt in veracht- ein verborgnes Leben geführt/ der Urſachen iſt ſelbige auch denen himmliſchen Burgern allein bekant geweſen/ und von ihnen ſo hoch beehret worden. Endlich hat auch Chriſtus der HErr/ dieſelbe auff ein beſondere Art der Welt offenbaren wollen/ wie folgt. Es truge ſich zu daß ein andächtiger Gottsförchtiger Mann/ an dem Orth fürüber reiſete/ allwo die Engel den Leib der heiligen Ermelendis begraben hatten/ und wegen einfallender Nacht/ kunte ſelbiger nit weiter kommen/ ſondern muſte an diſem einſamen öden Orth übernachten. Zu Mitternacht erwachete diſer fromme Mann hörete ein Engliſches Geſang/ und ſahe das Grab diſer heiligen Jungfrauen glantzen heller als am Mittag die Sonnen/ er verſpürte auch ein angenemmen ſüſſen Geruch/ und ward gantz erfüllet mit himmliſcher Süßigkeit. Als der Morgen angebrochen und er ſeine Geſchäfften verrichtet/ name er mit Fleiß ſeinen Weg abermahl auff diſen Orth zu/ verharrete daſelbſt in dem Gebett/ und ſahe eben voriges Geſicht/ welches er nach Hauß kommend offenbaret/ da dann geſchehen daß alle umligende Orth Proceßions-Weiß dahin gangen/ den heiligen Leib außgegraben/ und an ein herrliches Orth verlegt haben/ bey welcher Uberſetzung vil groſſe Wunderwerck geſchehen.

Der demüthige und ſanfftmüthige HErr JEſus/ wolle uns auch durch die groß gültige Fürbit/ diſer ſeiner treuen

Nachfolgerin / und Geiſt-demüthigen Dienerin / ſein Gnad verleihen / daß wir in wahrer Sanfft- und Demuth ihm getreulich mögen nachfolgen / damit wir auch die himmliſche Belohnung erwerben. Amen.

Ita R. D. Herlet: ex Laurentio Surio ad diem 29. Octobris.

Die neun und ſechtzigſte Hiſtory / Von der heiligen Jungfrauen Gudula.

OBwohlen es kein ungezweiffelte Sach iſt / daß fromme tugendſame Elteren je und allzeit fromme tugendſame H. Kinder zeugen / ſintemahlen wir das Gegentheil in heiliger Schrifft befinden; nichts deſto minder / ſo iſt doch vil leichter und natürlicher / daß gute fromme tugendſame Elteren / fromme und tugendſame Kinder gebähren und erziehen / als daß böſe Gottloſe Elteren / Heil. Kinder hinderlaſſen / dañ der Apffel fallet nicht weit vom Stammen; und wie die Alten ſungen ſo Zwitzeren die Jungen: So wir mit unzahlbaren Exemplen könten beweiſen; eines aber ſolle mir dienen an ſtatt aller: Nemlich das unſchuldige heilige Leben der ſeligen Jungfrauen Gudulä / welche weilen ſie von frommen ſehr Gottſeligen Elteren gebohren / von ihren heiligen Freunden unterricht und aufferzogen / auch hernacher im Werck durch ihre groſſe Unſchuld Tugend und Heiligkeit bewehret / daß eins der gröſten Gnaden GOttes ſeye / nit nur von frommen Elteren gebohren / ſondern auch von heiligen Zucht-Meiſtern erzogen / und unterrichtet werden; dann fromme Elteren geben ihren Kindern nur das Leben / die Zucht-Meiſter aber geben ihnen das Wol- und tugendſame Leben / vermittels deſſen ſie gelangen zum ewigen Leben; wie wir auß folgender Hiſtory mit mehrerem werden erſehen.

ZU Zeiten deß Königs Sigiberti / waren zwey ſehr fürnemme reiche und hochedle Eheleuth / mit Namen Witgerus / und Amulberga / beyde an Hochheit deß Geſchlechts / an Tugend und Heiligkeit deß Lebens einander gantz gleich: Diſe ſo Gottſelige fromme Eheleuth / hat auch der höchſte GOtt mit verſchiedenen ſehr frommen und heiligen Kinderen geſegnet / unter welchen die Fürnemſten geweſen der Heil. Embertus Biſchoff zu Camerach: Und die beyde heiligmäßige Schweſtern Reinildis und Pharaildis / abſonderlich aber die heilige Gudula / von welcher allein ich dahier melde: Diſe annoch in Mutter-Leib verſchloſſen ward ihrer Mutter als ein glückſelige Frucht von einem Engel vorangekündigt; ſo bald ſie auff die Welt gebohren / und durch den heiligen Tauff ſolte wider gebohren werden / lieſſe die Mutter Amulberga die heilige Gertrudis ihre nächſte Baaß / diſem Chriſtlichen Liebs-Werck beyzuwohnen freundlichſt erſuchen / bey welchem auch St. Gertrudis erſchinen und mit Berührung ihrer Händen der kleinen Gudulä gleichſam ihre Lebens-Heiligkeit angeſtrichen. Demnach dieſelbe ihre Kindheit vollbracht und in ſo weit erwachſen / daß ſie ſchon fähig etwas zu erlehrnen / iſt ſie der Zucht und Unterrichtung der heiligen Gertrudis übergeben worden damit ſie durch deren Lehr und Exempel zur gäntz-

lichen

lichen Verachtung der zeitlichen / und inbrünſtiger Lieb himmliſcher Dingen möchte verleitet werden.

Die heilige Gertrudis als ſie in der frommen Gudula abſonderlich ſchöner Naturs: Und Göttlicher Gnaden-Gaaben bemercket / fienge an ſelbige zu höcheren und vollkommneren Tugend-Wercken anzuſporen ; vor allen aber unterrichtete ſie dieſelbe / wie ſie ihr Hertz von allen zeitlichen zergänglichen Eitelkeiten / Welt-Freuden und Wollüſten ſolte abziehen / und allein den ewigen Göttlichen und himliſchen Dingen anhengen / Chriſtum JEſum ihrer Seelen-Bräutigam über alles allein lieben / und demſelben ihre erſte Unſchuld und unbemäligte Jungfräuliche Reinigkeit ewiglich auffopfferen : Durch ſolche beſtändige eyffrige Ermahnungen / ward in dem Hertzen der frommen zarten Gudulá ein ſolcher hefftiger Brand Göttlichen Liebs-Feuers entzündet / daß ſie kaum mehr ertragen konte / länger in der Welt / und von ihrem eintzig-geliebten himmliſchen Bräutigam entfernt zu leben : Ihre Jungfrauſchafft hat ſie freywillig und freudig dem höchſten Gott auffgeopffert / und zugleich alle Begirden deß zeitlichen wolluſtigen Lebens / demſelben zu einem Brand-Opffer geſchlachtet / dahero es geſchehen / daß ſie von ſelbiger Stund an / nur mit dem Leib / nit aber mit dem Hertzen / Geiſt / und Gemüth auff der Welt umgewandert. Dann ſie fienge von Tag zu Tag an / einen herrlicheren Glantz der Tugenden einen gröſſeren Eyfer der Gottſeligkeit / ein inbrünſtigere Lieb GOttes und deß Nächſtens / der Welt offentlich zu bezeigen / und wuchſe ſie gleichſam mit den Stunden Tägen und Jahren ihres Alters an der Vollkommenheit und Heiligkeit : Sie war überauß ſchön von Leibs Geſtalt / freundlich / höfflich / und holdſelig gegen allen / mitleydig gegen den Armen und Nothleydenden / auch eines ſo hoch erleuchten Geiſts und groſſen Verſtands / daß alle ſo mit ihr umgiengen klärlich erkeñten / daß in diſem reinen heiligen Hertzen der Göttliche Geiſt ſeine Wohnung auffgeſchlagen.

Nach dem Tod der heiligen Gertrudis ihrer geiſtlichen Mutter und Lehrmeiſterin ward ſie von ihren lieben Elteren widerum nach Hauß beruffen / damit ſelbige zu ihrem Troſt und Stab ihres Alters diſe ihre hertzliebſte Tochter beſtändig möchten bey ſich haben ; in dem Hauß oder Hoffhaltung ihrer Eltern leuchtete ſie von Tugenden gleich der Soñen. Nicht weit von ihrem Vätterlichen Hoff war ein Dorff gelegen Marzella genant / in demſelben ware ein Kirchlein unſerm Göttlichen Heyland zu Ehren erbauet zu St. Salvator genannt / diſes Kirchlein beſuchte die ſelige Gudula zum öfftern / in demſelben verharrete ſie gantze Täg und Nächt im Heil. Gebett / ohn eintzige leibliche Nahrung oder Nieſſung der Speiſen / an diſem Orth hatte ſie ihr allergröſte Freud daſelbſt zu verweilen / mit ihrem hiṁliſchen Bräutigam in dem Gebett ſich zubeſprachen / kunte ſie nicht erſättiget werden. Der Teuffel ein Feind aller Andacht und Gottſeligkeit / kunte die groſſe Tugend und Heiligkeit / den groſſen Eyfer und Andacht / das inbrünſtige Gebett diſer heiligen Jungfrauen gar nicht geduiden / ſuchte derohalben alle Mittel und Weg dieſelbe in dem Guten zu verhindern oder wenigſtens zu verſtöhren : Einsmahls als ſie ihrer Gewonheit nach deß Nachts

in obgemelte Kirchen zu Marzella wolte gehen / und eine ihrer vertrauteſtẽ Dienſt-Mägden ſamt einer Lucern bey ſich hatte / hat der leydige Sathan nit allein durch allerhand Getümmel und Verſtellungen geſucht dieſelbe zu erſchröcken / ſondern auch das Liecht in der Lucern außgelöſcht / damit ſie nicht kunten ſehen: In diſen Begebenheiten / fallet die Heil. Jungfrau Gudula auff ihre Knye / bittet und ſeufftzet zu ihrem him̃liſchen Bräutigam um Hülff Gnad und Beyſtand / und ſihe Wunder! Augenblicklich wird die Lucern durch ein himmliſches Liecht widerum angezündt / und die H. Jungfrau alſo in ihrem Hertzen mit übernatürlichen Süßigkeiten erquickt und geſtärckt daß ſie mit noch gröſſerem Ernſt und Eyfer angefangen dem höchſten GOtt zu dienen.

Sie beſuchte die Kirchen und Gotts-Häuſer mit bloſen Füſſen / ſo vil ihr möglich war ſolches den Menſchlichen Augen zu verbergen / dem Amt der Heil. Meß wohnete ſie mit ſolcher Eingezogenheit / Andacht und Auffmerckſamkeit bey / daß man vermeint / ſie wäre / ſo lang die H. Meß wehret / in einer immerwehrenden Verzuckung deß Geiſtes / oder aber vor dem Thron deß allerhöchſten GOttes: Als ſie einsmals nach verrichteter Andacht auß der Kirchen nacher Hauß wolte gehen / begegnet ihr auff dem Weg ein arme Frau / welche noch ein weit ärmeres Kind hatte / dann ſelbiges ware ſchon neun Jahr alt / konte aber weder gehen noch ſtehen / ſondern ware ſo krum und zuſammen gezogen / daß es ſein Haubt und Angeſicht nit kunte gen Himmel auffheben / ja es vermögte nit einmahl ſeine Händ an den Mund zu bringen / zu dem ware es auch ſtum und kunte nichts reden / in Summa es war ein recht Spectackel alles Elends und Armſeligkeit. Als nun diſes arme Weib mit ihrem elenden Kind zu der Heil. Gudula kame / ward dieſelbe zu ſolchem Mitleyden bewegt / daß ſie hertzlich anfienge zu weinen und zu klagen / nit anderſt als wan ſie deß armen Krüppels leibliche Mutter geweſen wäre: Sie name das elende Kind auff ihre Armben batte ihren himmliſchen Bräutigam mit zäherflieſſenden Augen / er möchte auß ſeiner unendlichen Barmhertzigkeit und Güte diſem armen Kind die gewünſchte Geſundheit ertheilen. Kaum hat diß inbrünſtige Gebett die Wolcken durchtrungen ſo war alſobald die Göttliche Hülff vorhanden / dann das Kind alſobald anfienge zu reden / und ſeiner leiblichen Mutter mit Namen zu ruffen / darauff ſtreckten ſich die gekrümte Gliedmaſſen auß / und ward das arme Kind gantz grad friſch und geſund: Allhier iſt nit wohl zu beſchreiben / wie ſich die Gegenwertige über diß groſſe Wunder-Werck verwundert haben / die Heil. Gudula verwunderte ſich über die groſſe Gnad und Barmhertzigkeit Gottes und über die geſchwinde Hülff deß Him̃els / die Mutter aber verwunderte ſich über die groſſe Gnad und Heiligkeit Gudulä; beyde lobeten und dancketen GOtt von Hertzen für ſo groß empfangene Gnaden. Die Heil. Gudula verbotte zwar mit allem Ernſt und Nachdruck / diſes groſſe Wunder / bey ihren Lebzeiten einigem Menſchen zu offenbaren / allein die die Freud ware ſo groß bey der Mutter / daß ſie ſolches nit kunte verſchweigen / daher es gar bald im gantzen Land kund und offenbahr worden / und alle ſo ſolches höreten und ſahen / lobten GOtt

in

in ſeinen Heiligen: Abermahlen als ſie in ihrem einſamen abgeſönderten Beth-Kämmerlein ihrer Betrachtung und Gebett oblage / kame ein armes außſätziges Weib / welches der Auſſatz alſo verzehret und abſcheulich gemacht / daß kein Menſch bey ihr / noch ſie bey einigem geſunden Menſchen kunte verbleiben. Diſe ſo elende Tröpfin / begibt ſich mit groſſem Vertrauen und Glauben mit veſter Hoffnung ihre vorige Geſundheit zu erlangen / zu der Heil. Gudula/ als ſie im Gebett ware. So bald die Heilige diß elende und ſo entſetzlich verſtaltete Weib anſahe / ward ſie zu hertzlichem Mitleyden bewegt / fienge an ihr Gebett/Seufftzer und Zähren zu verdopplen / und mit ſo verträulichem Flehen ihren himmliſchen Bräutigam zu belangen / daß ſie auch alſobald erhöret / und dem außſätzigen Weib die gewünſchte Geſundheit ertheilt worden. Mit diſen und dergleichen unzählig vilen Wunder-Wercken welche der höchſte GOtt durch die Verdienſt diſer ſeiner geliebten Braut gewircket / hat er der Welt offenbahren wollen ihre groſſe Heiligkeit und Verdienſten.

Nach vollendtem allerglückſeligſten Lebens-Lauff / bey annahender gewünſchten Zeit ihrer ewigen Belohnung / als ihr der höchſte GOtt ihr Sterbſtündlein vorhero laſſen andeuten / hat ſie ſich mit höchſter Andacht bereitet und befliſſen ihrem himmliſchen Bräutigam mit einer von Lieb brennender Ampel zu begegnen/ dahero ſie alle nothwendige Heil. Sacramenten der Chriſtlich Catholiſchen Kirchen andächtiglich empfangen / und demnach ihren ſeligen Geiſt / in die Händ ihres Erſchaffers ſanfft und ſelig auffgeben. Sobald ihr ſeliger Tod kund und offenbahr worden / iſt nit wohl möglich zu beſchreiben / was ein gewaltiger Zulauff deß Volcks geſchehen/ nicht nur die Gemeine und Arme / welche den Tod ihrer gröſten Gutthäterin beweineten / ſondern auch fürnemmer groſſer Herren und Frauen / welche ſich über die groſſe Verdienſt / Tugend und Heiligkeit / diſer Gottgeliebten Jungfrauen verwunderten und erbauten. Ihr heiliger Leichnam ward mit groſſer Solemnitet und Ehren / in dem Flecken Ham genannt herrlich begraben und bey ihrem heiligen Grab / seynd ſo vil und groſſe Wunder geſchehen/daß ſolche nit wohl alle zu beſchreiben/ dann ſie nit den Menſchen ſondern dem höchſten GOtt allein bekant ſeyn.

Sey mir gegrüſt O Heil. Jungfrau Gudula! Billich trageſt du den liebvollen Namen Gudula / dann du biſt außbündig gut / heilig und fürtrefflich/ vor GOtt und den Menſchen geweſen / derowegen laſſe mich auch deiner übergroſſen Gütigkeit genieſſen / und erhalte mir von deinem himmliſchen Bräutigam die vollkommne Geſundheit Leibs und der Seelen/auff daß auch ich mit dir und allen Heiligen den höchſten GOtt ewiglich möge loben. Amen.

Ita Laurentius Surius ad diem 8. Januarij. Tom. 1.

Die ſibentzigſte Hiſtory /
Von der ſeligen Jungfrauen Oda.

DEme da unbekannt iſt / was die inbrünſtige Lieb Chriſti JEſu / wie auch die innerliche Salbung deß Heiligen Geiſts / in einem auffrecht GOtt-liebenden Hertzen vermöge / der leſe nur fleiſſig die Leben der lieben Heiligen GOttes / ſo wird er befinden / daß die Gnad deß Heiligen Geiſts / alle Kunſt und Geſchicklichkeit / alle Welt-Klug- und Weißheit / ja die Natur ſelbſten hoch überſteiget: Wie wir deſſen unter anderen die augenſcheinliche Prob haben an der ſeligen Oda / welche auß Lieb gegen ihrem himmliſchen Bräutigam / auß Eingebung und innerlichem Antrieb deß Heiligen Geiſts ſich ſelbſten die Naſen abgeſchnitten / damit ſie durch diſe Verſtellung den Menſchen mögte mißfallen / und deſto beſſere Gelegenheit hätte / ſich auſſer der Welt / in dem Geiſtlichen Stand / dem Dienſt ihres Göttlichen Bräutigams gäntzlich zu ergeben / wie auß folgender ihrer Lebens-Beſchreibung / mit mehrerem zu erſehen.

DJe ſelige Oda / iſt von ſehr fürnemmen und hochadelichen Elteren als Wiberto und Theßceling auff dem Hof Allodium genannt / in Hennegau gebohren / und hat nachgehends in ihrem Leben bezeugt / daß ſie nit allein von hochadelichem Geblüt herſtammete / ſondern auch daß ſie durch herrliche Tugenden ihr adeliches Geſchlecht noch mehr zieren wolte; dahero faſſete ſie ſchon in ihrer zarten Jugend ein tapfferes Hertz / allen ſchnöden Welt-Wollüſten und leiblichen Ergötzlichkeiten den Abſchied zu geben / ſie flohe das falſche Liebkoſen der Welt und ſchmeichleriſche Geſellſchafften ihrer Geſpillinen / und geſellete ſich nur zu den jenigen / welche mit Lieb GOttes und himmliſcher Dingen gleich ihr ſcheineten entzündet zu ſeyn.

Ihrem himliſchen Bräutigam Chriſto JEſu dann beſſer zu gefallen / name ſie ihr annoch in ihrer Kindheit für / die ewige Keuſchheit zu halten; weilen es ihr aber ſehr ſchwär und gefährlich gedunckte / diſe zarte Lilien reine Tugend mitten unter den ſtechenden Dörneren der böſen Geſellſchafften / unter den Diſtlen der vilfältigen anreitzenden Verſuchungen und lockenden Gelegenheiten unverletzt zu erhalten / war ſie allzeit bedacht / was maſſen ſie in dem Geiſtlichen Ordens-Stand ſolches ihr Vorhaben am allerſicherſten möchte bewerckſtelligen: Dorohalben unterredete ſie ſich mit einem / ihr vermeinten treuen und beſten Freund / er wolle ihr doch zu ihrem heiligen Vorhaben behülfflich ſeyn / und in höchſter Stille und Geheim / damit es ihre Elteren nit erfahren möchten / zu dem Abbten deß Cloſters Bonæ ſpei deß neuen Prämonſtratenſer-Ordens gehen / und ihme die Sach fürtragen / damit ſie in der Stille angenommen / und in dem nechſt dabey gelegenem Geiſtlichen Jungfrauen-Cloſter gemelten Ordens bald möchte eingekleydet werden. Aber diſer falſche untreue Freund thut gerad das Widerſpihl / eröffnete den gantzen Handel ihren Elteren; diſe geſchwind vorzukommen / ſehen ſich nach einem der

Odä gleichen adelichen Bräutigam um/ und wird darzu erwöhlt ein vornemmer adelicher reicher wackerer Jüngling / Simon genannt / wird auch alles was zur Hochzeit nötig / in aller Eyll und Geſchwindigkeit an die Hand geſchafft: Was ſolle nun das reine in ſo hartem Garn verſtrickte Täublein anfangen? wohin ſolte ſich die Gottſelige Oda werden? den Eltern offentlich in das Geſicht zu widerſprechen getrauete ſie ſich nit; Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam die einmahl gegebene Treu und gethanes Verſprechen zu brechen / kunte ſie nicht über ihr zart verliebtes Jungfräuliches Hertz bringen: In ſo verſchidenen ſchwermüthigen Gedancken begibt ſich die ſelige Oda ins Gebett / befilcht den gantzen Handel ihrem himmliſchen Geſponß / und mit ſteiffer Hoffnung eines guten Außgangs / erwartet ſie die zu beyder Zuſammenkunfft beſtimte Zeit.

Als nun beyde Braut und Bräutigam / in Beyſeyn der beruffenen Freunden gegeneinander geſtellt / und ihrer Meynung halber befragt wurden / auch der Simon ſeinen Willen erklärt hatte / diſe gegenwertige Jungfrau Odam zur Ehe-Gemahlin anzunemmen: Wurde die Oda auch befragt / ſo aber kein Wort geantwortet / ſondern gantz erſtummet da geſtanden / wurde es von den umſtehenden für den höchſten Schimpff außgelegt und auffgenommen / welches als ſie vermerckt / gabe ſie endlich folgende ſchöne Heroiſche Antwort: Wiſſen ſoll man / daß ich mit diſem meinem Stillſchweigẽ keines Wegs den gegenwertigẽ hochadelichen Jüngling / vilweniger die hoche Anverwandſchafft wolle beſchimpfft noch veracht haben / ſondern weilen ich mich ſchon von jungen Jahren her durch verlobte ewige Keuſchheit / in Chriſtum JEſum verliebt / demſelbẽ auch allen Dienſt und Treu verſprochen hab / ſo werden mich weder liebkoſende Wort / weder Schanckungen noch Trohungen / weder Schläg noch andere Marter / ja ſo gar der Tod ſelbſten von der Lieb meines himmliſchen Bräutigams abwendig machen / oder mich mit dem gegenwertigen / oder ſonſt einigem / er ſey wer er wölle in Heyraths-Contract einlaſſen oder verwilligen.

Ob ſolcher Antwort / als zwar der gantze Handel hintertrieben worden / auch der adeliche Jüngling Simon mit den Seinigen in groſſem Zorn und Unwillen nach Hauß gereiſt war / ſo wolte dannoch der ſeligen Odä hefftig erzürnter Vatter nit nachlaſſen die Tochter von ihrem Vorhaben abzuwenden / und in den vorhabenden Eheſtand mit Gewalt zu nöthigen und zu zwingen; ſetzte ſich derohalben eylends zu Pferd / reitet dem Bräutigam nach / willens die einmahl angefangene Ehe-Verſprechung zur Richtigkeit zu bringen / es wolle gleich die Tochter oder wölle nicht.

Als nun die Gottſelige Oda den Anſchlag ihres Herren Vatters vernomen / gehet ſie in ein Zimmer verſchlieſſet ſich daſelbſten gantz allein / und nachdem ſie den höchſten GOtt um Hülff eyfrig angeruffen / ergreiffet ſie einen an der Wand hangenden Degen / und ſchneidet ihr ſelbſten damit die Naſen ab / damit ſie nit allein heßlich verſtelt keinem Welt-Menſchen hinfüro weiters möchte gefallen; ſondern auch deſto leichter von denen

Eltern in das Cloſter gelaſſen werden / und daſelbſten ihrem himmliſchen Bräutigam deſto eyffriger dienen möchte/ und ſich ihrer ewigen Seligkeit mehr verſicherte. Indem nun Oda in dem verſchloſſenen Gemach ſich verweilet / und von den Hauß-Genoſſen aller Orthen vergebens geſucht worden/ hat man endlich das Zimmer mit Gewalt auffgeſprengt: da iſt nun der Jamer und das Lamentieren / ſo auß diſem erbärmlichen Spectackel entſtanden/ nit zu beſchreiben: Es lieffe alles im gantzen Hauß zuſammen / und als die Mutter das herabrinnende Blut auß dem Angeſicht ihrer allerliebſten Tochter geſehen/ ſchluge ſie die Händ über dem Kopff zuſammen / riſſe ihr ſelbſten die Haar auß / und ſiele in ein tödtliche Ohnmacht. Alſobald wurde dem Vatter nachgeſchickt / und er diſes elenden Zuſtands berichtet/ welcher dann auff ſo unverhoffte Zeitung Sporn-Streichs die Ruckkehr genommen / und als er nach Hauß kommen / kunte er in Anſehung diſer blutigen Tragoedi ſich vom Weinen nicht enthalten / geriethe auch in ein ſolche Traurig- und Kleinmütigkeit/ daß er kaum mehr zu tröſten: Die Gottſelige Oda allein / obwohlen ohne Naſen/ ware gleich wohl ohne Zähren / ohne Weheklagen / und ware ſie damahlen allein die beſte Tröſterin aller anderen klagenden und betrübten mit dem Vrowand / daß obſchon ſie anjetzo aller verſtaltet / nicht mehr tauglich vor die Welt ſeye / ſo hoffte ſie dannoch in diſer Geſtalt/ deſto bequemer zu dem verſchloſſenem Geiſtlichen Cloſter-Stand/ wie auch zu der beſtändigen Lieb und treuen Dienſten Chriſti JEſu / wie auch ihrem himmliſchen Bräutigam deſto wohlgefälliger und angenemmer zu ſeyn.

Nach ſolcher wunderbarlicher Begebenheit / wurde mit dem Heil. Odone Abbten deß Cloſters Bonæ ſpei, und den Cloſterfrauen daſelbſten gehandlet / dieſelbe mit Einwilligung der Elteren auff und anzunemmen/ ſo dann auch mit allerſeitigem höchſten Vergnügen geſchehen/ auch endlich nach glücklich vollbrachtem Probier-Jahr zur Geiſtlichen Profeßion zugelaſſen worden. Wer kan aber beſchreiben / mit was Eyfer / und Inbrunſt der Liebe / diſe Jungfräuliche Martyrin / und von ſich ſelbſten ſo ritterlich martyrißierte Jungfrau / durch tugendſame Ubungen zum Gipffel Geiſtlicher Vollkommenheit auffgeſtigen? dann wie iſt zu glauben/ daß die jenige ſich vor einiger überläſtigen Mortification / Abtödtung / Verſuchung oder ſonſt beſchwerlicher Begebenheit ſolte entſetzen / welche mit ſo mannlicher Tapfferkeit gegen ſich ſelbſten den ſchmertzbringenden Dolchen gezucket / und auß beſtändiger Lieb ihres himmliſchen Bräutigams ſich alſo zu verſtalten / und ein ſo Heroiſches Prob-Stuck ihrer Welt-Verachtungen an ihrem eigenen Angeſicht zu beweiſen keinen Scheuen getragen: Auff ſo unerhörten wunderlichen Anfang der Liebe gegen GOtt / was kan anders erfolgen / als ein wunderheiliges tugendſames vollkommnes Leben? Was vor empfindliche Lieb Engliſcher Reinigkeit muß nicht bey der ſeligen Oda eingewurtzlet geweſen ſeyn / welche zu Erhaltung ihrer Jungfrauſchafft / ihr eigenes Blut ſo freudig und reichlich vergoſſen hat? was vor Heldenmüthige Verachtung aller zergänglichen Welt-Sachen muß nit bey derſelben geweſen ſeyn/ welche der Welt ein ſo artige Naſen gedrähet hat? wie demüthig niderträchtig und verwürfflich

würcklich muß nit Oda gegen ihren geiſtlichen Mit-Schweſtern ſeyn geweſen / welche alle Ehr und Glory zu fliehen ſich ſelbſten ſo ruhmwürdig verſtaltet hat.

Neben dem ſo ſchickte ihr himmliſcher Bräutigam noch ein anderes dermaſſen abſcheuliches Zeichen über ihren Leib/ daß ſie von den Schweſtern für außſätzig gehalten/ würcklich von ihnen abgeſöndert/ in einem engen nebenauß gebauten Hüttlein müſte wohnen / welches dann die im Leyden ſchon wohlgeübte Jungfrau Oda mit groſſer Gedult überſtanden / ſo lang es ihrem Göttlichen Liebhaber gefallen ſeine außerwöhlte Braut in diſem Fegfeur zu reinigen um mit groſſen Cronen in dem Himmel zu verehren: Unterdeſſen / wann die ſelige Oda alſo einſam und allein in diſem ihrem abgeſönderten Schwitz-oder beſſer zu ſagen / Beth-Kämmerlein ihre theils geſchwollene / theils ſchüppige / ſchwürige eytrige Händ anſchauete / tröſtete ſie ſich ſelbſten wegen einiger Gleichheit ihres himmliſchen Geſponß / von welchem der Prophet Iſaias geſprochen: **Er hatte weder Geſtalt noch Schönheit: Wir ſahen ihn / aber er hatte kein Geſtalt/ der verachteſte/ verworffneſte Mann/ der ſchmertzhaffte Mann/ der da weiß die Kranckheit: Sein Angeſicht iſt verborgen und verworffen/ darum haben wir ihn nit geachtet; warlich er hat unſere Kranckheit auff ſich genommen / und er ſelbſten hat unſere Schmertzen getragen; wir haben ihn als einen Außſätzigen gehalten / als einen welchen GOtt geplagt und genidrigt hat/ aber er iſt von unſer Boßheit wegen verwundet / und um unſer groſſen Sünd willen iſt er zerknirſchet und geſchlagen worden. Die Straff ligt auff ihm daß wir Friden hätten / und durch ſeine Wunden ſeynd wir geſund worden.**

Mit diſem ſo übel zugerichtetem JEſu hatte Oda ein hertzliches Mitleyden; mit diſer verſtelten Geſtalt tröſtete ſie ſich in ihrer Ungeſtalt; und wann ſie ihr verſchändtes Angeſicht betrachtete / ſo gedachte ſie an die Wort Pilati: Ecce Homo ſihe diſen Menſchen/ deinen Himmliſchen Bräutigam JEſum Chriſtum an! und in ſolcher Erinnerung übertruge die ſelige Oda ihre ſchmertzliche Ungeſtalt mit innerlicher Hertzens-Freud und Danckſagung.

Nachdem nun die tapffere Braut Chriſti widerum einen guten Kampff ihrem Geliebſten zu gefallen gekämpffet hatte/ und den Streit biß zur völligen Geſundheit ritterlich hatte außgeſtanden / iſt ſie nach erhaltener Reinigung widerum den anderen geiſtlichen Schweſteren zugeſellet worden / und nun widerum wie vorhero / in Ubung allerhand Heroiſchen Tugenden denſelben mit Exemplariſchem Wandel vorgangen / daß ſie auch endlich gar zur Priorin einhellig erwöhlet und den anderen Schweſteren für eine Mutter und Meiſterin vorgeſtellet worden.

Es wurde aber die ſelige Mutter Oda diſes Amts wegen mit dem geringſten Ehr-Geitz nit angefochten / ſondern ſolche aufferlegte Sorg und Schuldigkeit den anderen zu dienen / machte ſie vil demüthiger wachtbarer und embſiger; ſie erkennte wohl daß ſie vilmehr eine Mutter / als Herſcherin abgeben muſte/ dahero verſorgte ſie ihre Töchter mit ſolcher Lieb / und ermunterte dieſelbe mit Wort

und Wercken zu ſo hochem Staffel der Evangeliſchen Vollkommenheit/ daß ſie nach nichts anders mehr trachtete als nur immerfort mehr und mehr in GOtt wohlgefälligen Tugenden und Lebens Heiligkeit zu zu nemmen: Sie iſt auch mit dem heiligen Apoſtel Paulo allen alles worden/ damit ſie alle Chriſto mögte gewinnen/ und wuſte ſie ſich in aller Gemüther ſo kunſt- und meiſterlich zu ſchicken/ daß ſie mit den verſtändigen/ weiſen und im Geiſt erwachſenen/ mit aller Weißheit/ mit den Jüngeren und erſt anfangenden aber/ mit einfältiger Milch-Lehr konte an die Hand gehen; dahero auch erfolgt/ daß alle und jede vor lauter kindlicher Lieb vaſt allzeit bey und um ihr ſeyn wolten/ auch dieſelbe als ihre leibliche Mutter liebten/ ehreten und in allen auff daß genaueſte gehorſamten auch alle Beſtraffungen mit erfolgter Beſſerung gantz gern und freudig annamen.

Gegen den Armen und Schwachen/ obſchon ſie ſelbſten um Chriſti willen gantz arm kranck und ſchwach ware/ truge ſie ein ſo hertzliches Mitleyden/ daß daß ſie nit allein denen welchen ſie als ein ſorgfältige Mutter von Amtswegen vorſtehen müſte/ alle Nothwendigkeiten verſchaffte; ſondern auch/ wann ſie irgends von außwendigen Nothleydenden was hörete/ befliſſe ſie ſich durch jemand vertrautes in aller Geheim/ ſo weit ſich ihre wenige Vermögenheit erſtreckte/ hertzlich bey zu ſpringen: Und pflegte zu ſagen/ diſes ſeye ein guter Geiſtlicher Diebſtahl/ wann einer einem Armen oder Krancken barmhertziglich beyſpringe/ und Chriſtum den HErrn in einem nackenden bekleydete/ Summa ſie war ein rechtes Muſter Chriſtlicher Tugend und Geiſtlicher Vollkommenheit.

Als nun diſe ſelige Jungfrau die Zahl ihrer Täg erfüllet/ und ihr geliebter Bräutigam die vorbereitete Cron der Gerechtigkeit ihr allbereit wolte auffſetzen/ ſchickte er ihr noch zu letzt ein ſehr ſchmertzbringendes Fieber zu/ mit mehr anderen beſchwerlichen Kranckheiten/ als vilfältige hitzige Hertz-Stich/ ſchwäre Huſten/ Engbrüſtigkeiten/ zähe Feuchtigkeiten/ davon ſie manchmahl ſo geängſtigt worden/ daß ſie vermeinte zu zerſpringen/ oder gewaltthätig zuerſticken; und auff ſolche Weiß wurde die ſelige Oda ein halbes Jahr lang in dem Feur-Ofen der Schmertzen probieret und gereinigt/ biß ſie endlich nach andächtiger Empfahung der heiligen Sacramenten/ unter den Händen ihrer zäherflieſſenden Geiſtlichen Töchteren/ wie auch in Gegenwart deß Abbts deß Cloſters Bonæ ſpei, am heiligen Oſter-Abend/ gantz ſanfft und ſelig ihren Geiſt auffgeben im Jahr Chriſti 1158. den 20. April.

Chriſte JEſu du liebreichiſter Geſponß und treueſter Bräutigam der keuſchen Seelen! der du die ſelige Jungfrau Odam auff ein ſo beſondere Weiß zu deiner Lieb gezogen/ und ihr Gnad verliehen/ die Welt mit einem ſo verwunderlichem unerhörtem Mittel zubetriegen: Wir bitten dich durch die inbrünſtige groſſe Lieb diſer deiner Dienerin durch ihre Heroiſche Tugenden/ und alles dasjenige ſo ſie um deiner Lieb willen ſo gedultig und beſtändig gelitten/ du wolleſt auch unſeren Hertzen ein eintziges Füncklein deiner Lieb gnädiglich verleihen/ damit wir auch alle Widerwertigkeiten gedultig und freudig mögen übertragen/ und dem nechſt die Cron der Glory erwerben. Amen.

Ita R. D. Hæler in ſua legenda SS. die 20. Aprilis.

Die

Die ein und ſibentzigſte Hiſtory /

Von der ſeligen Jungfrauen Aemilia von Vercel.

EIne der fürnemſte Chriſtlichen Glaubens Wahrheiten iſt diſe / daß wir nemlich zu keinem andern Zihl und End in diſe Welt getretten seynd / als das Reich GOttes zu ſuchen / GOtt von Hertzen über alles zu lieben / ihne zu ehren / und die ewige Seligkeit zu erlangen; diß iſt daß einige allerfürnembſt und nothwendigſte Geſchäfft das wir Zeit Lebens zuverrichten haben / alles andere ſo wir thun / iſt entweder unnutz oder gefährlich / oder laſterhafftig: Derohalben ſollen wir GOtt allein von gantzem Hertzen ſuchen / dann doch ſonſt in der Welt nichts zu finden / ſo deß Menſchen Hertz gantz vollkommentlich köne befridigen und vergnügen; dann wie der H. Vatter Bernardus ſagt: **Der vernünfftige Menſch / ſo zu dem Ebenbild GOttes erſchaffen / mag mit allen anderen Sachen beläſtiget / aber nit erfüllet noch vergnügt werden.** Diſe Wahrheit muß wohl durch ein himmliſches Gnaden-Liecht erkennt haben die ſelige Aemilia von Vercel / deſſentwegen ſie auch von ihrer zarten Jugend an / biß zum End ihres ſeligen Lebens / nichts anders geſucht noch verlangt / als GOtt und ihr ewiges Heyl.

DIe ſelige Aemilia iſt von Gräfflichem Geſchlecht entſproſſen / und ihrer Mutter vor ihrer Geburt kund gemacht worden. Dan es traumte ihr / daß ſie ein Kind weiß gekleydet in ihrem Leib trage / zu welchem ſich vil andere weiß gekleydete Kinder geſelten. Sie hatte auch einen Abſcheuhen vom Wein; ſonderlich an den Frey- und Samſtägen / anzuzeigen daß ſich ihr Töchterlein vom ſelbigen wurde enthalten. Als diß am dritten May gebohren ward / hatte es ein rothes Creutzlein auff ſeinem Hertzlein: Und unter währendem Tauff ſchwebte eine weiſſe Dauben über deſſen Häubtlein. So bald diß Töchterlein reden konte / ſprach es mit dem Heil. David: **O HErr neige deine Ohren zu meinem Gebett / und erhöre mich deine Dienerin.**

Als ſie Sibenjährig ware / offenbarte ſie ihrem Herrn Vatter ihre Begierd im Prediger-Orden GOtt zu dienen: Und batte ihn daß er ihr zu Vercel ein Cloſter bauen wolte: Welches ihr reicher Vatter gern thäte / und das Cloſter mit vilen Renten verſahe. Unterdeſſen befliſſe ſie ſich durch ihr Engliſches Geſpräch / tugendſamen Wandel / und adeliche Sitten vile Gräffliche und Hochedle Fräulein zu der Lieb JEſu / und zur Verachtung der Welt an zu reitzen: Und in ihrem fünffzehenden Jahr zohe ſie mit einer groſſen Anzahl ſolcher Jungfrauen Proceſſions-Weiß GOtt lobend und preyſend in das neue Cloſter; allwo ſie ſambtlich von dem Pater Prior zu Vercel eingekleydet / und zu Geſponſen Chriſti geweyhet wurden.

St. Aemilia fienge gleich an ein ſtrenges Leben zu führen / und ihren Jungfrauen mit gutem Exempel vorzugehen. Wie wohl ſie gar zart von Natur ware / dannoch faſtete ſie alle Freytag und Sambſtag / wie auch alle Vigilien oder

Vorabend der Heiligen in Brod und Waſſer. Sie truge allzeit ein rauhes Cilicium auff bloſſem Leib / und zergeißlete ſich dreymal in der Wochen erbärmlicher Weiß. In der Demuth ware ſie alſo tieff gegründet / daß wiewohl ſie Priorin ware / dannoch als eine Dienſt-Magd die verwürfflichte Arbeiten verrichtete. Den Gehorſam zeigte ſie in dem / daß ſie nichts thäte / und unterlieſſe ohne vorwiſſen ihres Beicht-Vatters. Die freywillige Armuth hielte ſie ſo fleiſſig / daß ſie allzeit ſchlechte zerflickte und zerlumpte Kleyder truge: und alle ſchöne Ding / ſo ihr von ihrer hohen Freundſchafft verehrt wurden / ihren Schweſteren außtheilte. Alle Samſtag theilte ſie fünffzehen armen Leuthen fünffzehen Brod auß / zu Ehren der fünzehen Geheimnuſſen deß allerheiligſten Roſenkrantzes.

Wiewohl ſie als eine gebohrne Gräfin von Gräfflichen und hohen Perſonen offt beſucht ward; dannoch gienge ſie nicht zu ihnen / und redete mit keinem andern / als nur mit ihrem lieben Herrn Vatter. Diſer name alle gute Lehren von ſeiner lieben Tochter an / folgte ihrem heiligen Exempel fleißig nach / und führte ein tugendſames Leben. In ſeiner letzten Kranckheit befahle er ſich dem eyffrigen Gebett ſeiner ſeligen Tochter / und als er geſtorben ware / zeigte ihr ein Engel deſſen Tod an. Als ſie vor einem Crucifix inſtändig bettete / und den Stand der Vätterlichen Seelen zu wiſſen begehrte / erſchine ihr Chriſtus ſichtbarlich und ſagte / daß ihr Vatter im Fegfeur ſeye / und drey Stunden allda leyden müſſe. Uber diß betrübte ſich St. Aemilia ſo hertzlich / daß ſie eyfrig für deſſen Seel bettete / bittere Zähren weinte / und ihren zerfetzten Leib ſcharpff diſciplinierte; und zwar ſo lang / biß ihr die liebe Seel ihres Vatters erſchine / ihr wegen ſeiner Erlöſung hertzlichen Danck ſagte / und vor ihren Augen in den Himmel hinauff fuhre.

In der Liebe GOttes und deß Nechſten ware St. Aemilia ſehr inbrünſtig / und diente nicht allein den geſunden / ſondern auch den krancken Schweſtern mit mütterlicher Lieb. Als ſie einmahl an einem Communion Tag den krancken Schweſtern diente / und die Heil. Communion verabſaumt hatte / gienge ſie gantz traurig in den Chor / klagte Chriſto mit betrübtem Hertzen ihren Schaden und verharrete in ihrem Gebett ſo lang / biß ein Engel vom Himmel kame / und ihr in Zuſchauung aller Chor-Schweſtern das hochwürdige Sacrament reichte. Daſſelbige pflegte ſie mit ſolcher Andacht zu empfangen / daß ſie offt nach deſſen Empfahung die krancke Schweſtern mit dem Zeichen deß heiligen Creutzes geſund machte.

Es geſchahe einmahl / daß ſie ſich auß Ehrerbietung gegen diſem Heil. Sacrament deſſen wolte enthalten: Chriſtus aber erſchine ihr mit freundlichem Angeſicht / ſprechend: **Liebſte Aemilia / wann du wuſteſt wie gern ich unter den Geſtalten deß Sacraments in deinem Hertzen wohne / ſo wurdeſt du niemahl die H. Communion unterlaſſen. Wiſſe derowegen / daß die jenige / ſo mich auß inbrünſtiger Lieb genieſſen / mir vil angenemer ſeyen / als die jenige / welche auß Forcht ſich enthalten.**

In allen ihren Nöthen name St. Aemilia ihre Zuflucht zum Gebett / und erhielte gemeiniglich was ſie von GOtt be-

begehrte. Es entſtunde einmahl ungefehr eine groſſe Feurs-Brunſt in ihrem Cloſter / deßwegen ſtellte ſie ein Proceſſion an / gienge mit ihren Schweſtern um das Feur / ſange und widerholte offt den Verß deß Pſalmen Davids : **O HErr nicht ſtraffe uns wegen unſerer Sünden / und verfahre nicht mit uns nach unſeren Miſſethaten. Ehr ſey dem Vatter. ꝛc.** Sihe Wunder : Der Brand ſtillte ſich nicht allein augenblicklich / ſondern es ward nicht der geringſte Schad an dem Gebäu verſpürt.

Der gerechte GOtt ſtraffte einmahl das Biſchthum Vercel mit ſtätigem Regen und groſſer Kält : Deßwegen ſtellten die Geiſtliche und Weltliche eine Proceſſion an. Der erzürnte Himmel aber wolte ſich keines Wegs beſänfftigen laſſen / biß daß St. Aemilia ſamt ihren Jungfrauen für das arme Land eyfrig batten / und etliche Andachten verrichteten : Unter diſem Gebett erſchine ihr Chriſtus ſamt ſeiner Mutter / und verſprachen ihr daß ihr Gebett bald werde erhört werden. Er unterrichtete ſie auch wie ſie ins künfftig wider das Ungewitter ſolle betten mit Verſicherung / daß wer ſolche Weiß zu betten wurde brauchen / das Ungewitter ſtillen werde. Als nemlich.

Die Oſter-Kertz ſamt einem Crucifix ſolle fürgetragen werden; in der Proceſſion ſollen die Leuth den Glauben / St. Joannis Evangelium die Litaney aller Heiligen / und das Ave maris Stella: **oder Meer-Stern ich dich grüſſe betten / die Lufft ſolle etlich mahl zu den vier Theilen der Welt mit Weyh-Waſſer beſprengt und mit dem heiligen Creutz-Zeichen geſegnet werden mit Sprechung : Durch das Zeichen deß Heil. Creutzes / O HErr / erlöſe uns von unſeren Feinden.**

Als St. Aemilia einmahl verlangte zu wiſſen / was ſie Chriſto zu Ehren betten ſolte / erſchine ihr die Mutter GOttes ſagend: **Liebe Aemilia / bette zu Ehren der Tods-Angſt meines Sohns / ſo er am Oelberg gelitten / drey Vatter Unſer und Ave Maria / für die in Tods-Nöth ligenden / ſo wirſt du ihm ein ſehr angenemmes Werck verrichten.** Als ſie einmahl zu wiſſen verlangte / welches der gröſte Schmertzen Chriſti ſey geweſen / erſchine er ihr ſagend; **Bette täglich zu Ehren der drey Stunden / welche ich am Creutz gehangen / drey Vatter Unſer und Ave Maria / ſo will ich dir und allen ſo diß thun werden / zur Vergeltung den Glauben / Hoffnung und Liebe eingieſſen.**

Dem Betrachten ware ſie ſo gar ergeben / daß wann die Hauß-Sorgen ſie nicht hätten davon abgehalten / ſo wäre ſie Tag und Nacht darinn verharret. Unter diſen erſchinen ihr vill mahl die Engel ; und Chriſtus truckte ihr ſeine dörnere Cron in ihr Haubt. In ſolchen Peynen erſchinen ihr St. Magdalena und Catharina / welche ſie mit himmliſchem Safft erquickten. Endlich fiele ſie in eine tödtliche Kranckheit / empfienge von ihrem Beicht-Vatter die Heil. Sacramenten / und ſtarbe unter den Worten **JEſus Maria Dominice /** im Jahr 1252. ihres Alters 40. Jahr. Unterdeſſen ward von allen weinenden Schweſtern eine himmliſche Muſic gehört / ſingend : **Komme meine Außerwöhlte / ich will dich in meinen**

Thron ſetzen. Alle Glocken der Stadt fiengen auch an von ſich zu leuten/und das Volck in Verwunderung zu ſetzen. Wegen der vilen Wunder-Zeichen blibe der Heil. Leib acht Tag lang unbegraben/ und gabe einen ſüſſen Geruch von ſich.

Nach Zerſtöhrung diſes Cloſters/ als die Schweſtern ein anders in der Stadt baueten/und den ſeligen Leib unter dem Stein-Hauffen ligen lieſſen/ wurden zu Nachts über ſelbigen himmliſche Liechter geſehen / und eine Engliſche Muſic gehört. Darum ward auß Geheiß deß Biſchoffs der Heil. Leib außgegraben/ in einer Proceſſion in die Cloſter-Kirch getragen und von GOtt mit vil tauſend Miracklen geziert.

Erhöre uns / O GOtt unſer Heyland / und gib uns deine Gnad/auff daß gleich wie wir dir von Hertzen dancken/ vor die groſſe Gnaden / welche du deiner ſeligen Dienerin Aemilia in diſem Leben verliehen / und auff daß / gleich wie wir uns erfreuen ab der Glory / mit welcher du dieſelbe im Himmel gecrönet / alſo auch wir in wahrer Andacht ihrem Exempel mögen nachfolgen und der ewigen Seligkeit genieſſen. Amen.

Ex authentica tabula vercellenſi.

Die zwey und ſibentzigſte Hiſtory/
Von der ſeligen Jungfrauen Chriſtiana.

ES iſt deß höchſten Gottes ernſtlicher Will / daß alle und jede Menſchen die ewige Seligkeit erlangen ſollen / dann diſe Wahrheit lehret uns der Heil. Apoſtel Paulus. Die unendliche Lieb GOttes iſt gegen uns alſo groß/ daß er auch nit will/ daß ein eintziger Menſch auß dem Himmel ſolle außgeſchloſſen werden: Darum hat er uns ſeinen eingebohrnen Sohn geſchickt / daß er uns den richtigen Himmels-Weg ſolle zeigen/ der Urſachen hat er die Heil. Sacramenten eingeſetzt/ daß uns an nothwendigen Heyls-Mittlen nichts ſolle abgehen / alſo/daß wann wir ewig zu Grund gehen / niemand anders als uns allein die Schuld unſers Verderbens können beymeſſen : Die Wahl ſelig zu werden ſtehet in unſerer freyen Willkühr. Das Leben und der Tod/ Himmel und Höll ſtehen in unſern Händen/ es mangelt uns weder an der Freyheit unſers Willens/weder an der Göttlichen Gnaden-Gunſt / wann wir nur wollen/ und diſe verliehne Gnaden-Zeit nutzlich ann enden. Wann wir aber anjetzo / da es Zeit iſt das Geſchäfft unſer Seligkeit zu beobachten / vernachläſſigen / und nichts weniger als diß bedencken / ſo iſt zu beförchten / es werde ein andere Zeit kommen / in welcher es zu ſpat ſeyn wird / ein ſo wichtiges Werck für die Hand zu nemmen: Derowegen ſollen wir uns alles Ernſts in der verliehnen Gnaden-Zeit bearbeiten die Seligkeit zu erlangen / und in diſem Stuck treulich nachfolgen dem herrlichen Exempel der ſeligen Jungfrauen Chriſtianä / welche in allen ihren wunderlichen Zufälligkeiten / dannoch jederzeit dahin bedacht und befliſſen geweſen/ wie ſie die verliehne Gnaden-Zeit wohl möge anwenden/ und in ſelbiger ihr ewiges Seelen-Heyl wircken.

Die

Die ſelige Jungfrau Chriſtiana iſt in Italien in einem Caſtell nahe bey Florentz von ſchlechten Eltern gebohren/ von GOtt aber zu ſeiner Dienerin außerwöhlt worden. In ihrer Kindheit fienge ſie an GOtt zu dienen und alle Kinder-Spihl/ und vergebliche Wort zu meiden. Demnach ſie etwas erwachſen ware / muſte ſie auß Befehl ihrer Eltern die Ochſen weiden / und den gantzen Tag im Feld bleiben. Sie ſprach täglich zu ihren Ochſen / daß ſie lauter wilde / und keine zame Kräuter freſſen/und keinem den geringſten Schaden zufügen ſolten: Welches die unvernünfftige Thier ſo richtig vollbrachten / daß ſie kein verbottenes Blat noch Gräßlein beriehrten. Unterdeſſen daß die Ochſen weideten / kniete ſie in den Hecken und Straichen/und bettete den gantzen Tag mit gröſter Andacht. Zu Nachts legte ſie ſich in ihren Kleydern auff den Boden / und nach einem kurtzen Schlaff ſtunde ſie widerum zum Gebett auff.

Nach ihrem zwölfften Jahr ſtarben ihre Eltern kurtz nach ein ander: Und ihre Brüder wolten haben daß ſie heurathen ſolte. Auff daß ſie aber nicht könte gezwungen werden/verſprache ſie Chriſto ihre Jungfrauſchafft durch ein ernſtliches Gelübd: Und offenbarte diß ihren Brüdern. Uneracht deſſen lieſſen ihre Brüder nicht nach ſie zum Heurathen anzutreiben: Und weil ſie nicht folgen wolte / ward ſie täglich von ihnen zerprüglet. Als ſie diß erbärmliche Prüglen in die Länge nicht überſtehen konte/ ruffte ſie GOtt um Hülff an/ und durch deſſen Eingebung begabe ſie ſich auff die Flucht. Nach einer weil kame ſie zu einem Fluß / allwo ſie abermahl GOtt anruffte / ſich und den Fluß mit dem H. Creutz bezeichnete / und mit trocknen Füſſen hinüber gienge. Auff daß ſie von niemand mögte geſehen noch verachtet werden / wiche ſie von der Land-Straß ab / und gienge durch ungebahnte Weg. Der leydige Teuffel aber kame ihr in grauſamer Geſtalt / ſitzend auff einem erſchrecklichen Pferd entgegen / und wolte ſie darnider rennen und zertretten. In diſem gewaltigen Schrecken kamen ihr zwey Jüngling in weiſſen Kleydern zu Hülff: Welche den hölliſchen Reuter alſobald in die Flucht triben und verſchwanden. Als die Nacht einfiele / und die Jungfrau in groſſen Aengſten ware / befande ſie ſich in einer groſſen Blumreichen und wollriechender Wiſen: Und als ſie ſich für Müdigkeit niderſetzte / kame ein ſchönes Häßlein zu ihr / welches ihr als ein liebes Hündlein alle Freundlichkeit erzeigte / und die gantze Nacht bey ihr blibe. Am Morgen als ſie nicht wuſte wohin ſie gehen ſolte/ gienge ihr das Häßlein vor / führte ſie auff die Land-Straß/ und lieffe darvon.

Sie kame endlich zu der Stadt Luca / allwo ſie ſich zu einem fürnemmen Burger verdingte / und nichts mehr als nur die Koſt und ein ſchlechtes Kleydlein begehrte: Dannoch mit diſem Geding/ daß er ihr täglich einige Zeit zum Gebett verleyhen wolte. Der fromme Burger vergonte ihr ſo vil Zeit als ſie wolte/ und ſie wendete nicht allein dieſelbige / ſondern ſchier die gantze Nacht zum Dienſt ihres geliebten Bräutigams an. Sie hatte ihr Kämmerlein oben unter dem Tach / ihr Beth ware der Boden / ihr Küſſen ein Block / und ihr Schlaff ſchier ein lauteres Wachen. Sie gienge allzeit barfuß / und litte im Winter ſolche Kält/ daß ihr die Füß barſteten und mit Blut floſſen.

floſſen. Sie faſtete gemeiniglich den gantzen Tag / und wann ſie am Abend zum Eſſen gezwungen ward / ſo genoſſe ſie nicht mehr Speiß / als ein Apffel ſchwär iſt. Ihre Augen ſchluge ſie allzeit nider / und ſahe keinen Menſchen an. Wann ſie auß ihrem Hauß gienge / legte ſie allzeit einen Stein zu der Thür / an welchem ſie das Hauß kennen könte.

Wegen ihrer ſonderbaren Schönheit förchtete ſie / daß ſich einige in ſie verlieben mögten: Darum ſtriche ſie ihr Geſicht mit einem Safft an / auff daß ſie ihre Schönheit verderben mögte. Sie ware ſo keuſch / daß ſie kein unzüchtiges Wort anhören konte / und wann ſie bißweilen eines hören muſte / ſo muſte ſie ſich alſobald brechen oder übergeben. Dieweil diß gar offt geſchahe / darum ward ſie offtemal kranck / und mit einem Fieber behafft. Als ſie einmahl wegen ſchwärer Kranckheit ihrem Pfarrer beichten muſte / ſobald diſer (welcher nicht eines gar frommen Lebens ware) zu ihr in ihr Kämmerlein kame / erſchracke ſie von gantzem Hertzen und unter dem Beichten muſte ſie ſich ſo gewaltiglich brechen / daß ſie in Sterbens-Gefahr geriethe. Nachgehends / als ſie GOtt um Hülff anruffte / hörte ſie eine Stimm ſprechend die Wort deß Syrachs. **Zäune deine Ohren mit Dörnern / und höre keine böſe Zung an.** Wegen diſes Worts verſtopffte ſie allzeit ihre Ohren / wann ſie beförchtete / daß jemand etwas unzüchtiges reden wurde. Wegen deſſen gienge ſie gar ſelten auß / ſondern blibe / ſo vil ihr möglich ware / in ihrem Kämerlein. Der böſe Feind ware ihr allda ſehr überläſtig / machte zu Nachts manches Gebölder / gabe ihr manche unzüchtige Gedancken ein / und erſchine ihr mit auffgeſperrtem Feur-ſpeyendem Rachen. Alsdann ruffte ſie St. Michael an / welcher ihr allzeit zu Hülff kame / und den leydigen Teuffel in die Flucht tribe.

Demnach ſie einige Jahr zu Luca gedienet hatte / gabe GOTT ihr in den Sinn / daß ſie von dannen ziehen / und auff den Berg Garganum zu St. Michael walfahrten ſolte. Diß offenbarte ſie ihrem Hauß-Wirth / und kündigte ihm ihren Dienſt auff: Welcher ſich ſehr darüber betrübte / und ſie mit weinenden Augen von ſich lieſſe. In Geſellſchafft etlicher frommen Jungfrauen reiſete ſie zu dem Heil. Berg Gargano / allwo ihnen einige Bößwicht begegneten / ſagend daß ſie nicht auff dem rechten Weg ſeyen / und ſie zu einem wilden Wald führten: Auff daß ſie ihnen allda ihre Ehr und Kleyder nemmen könten. Da aber St. Chriſtiana den H. Michael anruffte / ſtunde diſer in Geſtalt eines ſchönen Jünglings bey ihnen / ſprechend: **Liebe Jungfrauen / weichet eylends von hinnen: Dann diſe / ſo euch hieher führen / ſuchen euch eure Ehr und Kleyder zu nemmen.** Er gienge ihnen glantzend vorher / führte ſie zu einem Brunnen / ſtellte ihnen gute Speiſen für / und als ſie erſättiget waren / begleitete er ſie zu einem an der Straß-gelegenem Wirths-Hauß; allwo ihnen alles / was ſie auff ſelbiger Reiß vonnöthen hatten / geraicht ward.

Als ſie auff dem Berg Gargano ihre Andacht vollbracht hatten / walfahrteten ſie nach Rom / beſuchten die ſiben Kirchen mit ſonderbarer Andacht / und rufften GOtt um Entdeckung ſeines Heil. Willens an. Ein minderer Bruder P. Monaldus genannt / als er die Andacht

der

der ſeligen Chriſtianâ ſahe / würckte bey einer adelichen Wittfrauen / Margarita genannt / ſo vil auß / daß ſie die Gottliebende Jungfrau in ihr Hauß auffname / und ſie gantz koſtbarlich kleydete. Nach einigen Tägen / als St. Chriſtiana eine arme Wittib antraffe / gabe ſie ihr ſelbige ſchöne Kleyder / und legte ihren ſchlechten Rock wider an. Bald darnach walfahrteten diſe beyde Gottliebende Perſonen / nach Aſſiſi / den Heil. Vatter Franciſcum zu beſuchen / allwo St. Chriſtiana in der Kirchen folgende Erſcheinung hatte. Sie ſahe daß in ihrem Vatter-Land an einem ſchlechten Orth ein Frauen-Cloſter erbauet ward / und daß vile Jungfrauen ihrer Regierung und Ernehrung untergeben wurden. Uber diſe Erſcheinung erfreute ſie ſich von Hertzen / und offenbarte ſie dem Richter der Stadt Aſſiſi ihrem Lands-Mann. Diſer verlachte ſolche Erſcheinung / und hielte ſie für ein alt Weiber-Märlein: Und weil die Jungfrau gar ſchön und freundlich ware / ward er zu ihrer unkeuſchen Lieb angetriben / und reitzte ſie mit vilen Worten zur Unzucht an. St. Chriſtiana aber verſtopffte ihre Ohren / und verſchloſſe ſich in ein Zimmer. Worüber der Richter ſo gar ergrimmte / daß er die Teuffel anruffe / damit ſie ihn zu der Jungfrauen in das Zimmer führen ſolten. Als diß geſchehen / ſahe der geyle Richter die Jungfrau in groſſem Glantz / und die Teuffel ſchryen: **Wir können dir nicht weiter helffen / dieweil der Engel / welcher S. Cäciliam beſchützt hat / mit einem feurigen Schwerdt ſie beſchützet / und uns vertreibet.** Alſo ſchreyend und heulend fuhren ſie darvon / und führten den geilen Bock mit Leib und Seel hinweg.

Damahl ware der achte Tag deß Chriſtmonats / an welchem S. Chriſtiana in St. Franciſci Kirchen bettend verzuckt ward / und in dem Himmel Chriſtum und Mariam auff einem herrlichen Thron ſitzend ſahe. Der Glantz Chriſti ware ſo groß / daß der Sonnen-Glantz eine Nacht zu ſeyn ſchine. MARIA hatte ein koſtbares weiſſes Kleyd an / welches mit ſilbernen Sternen wunderlich geziert ware. Alle Engel und Heiligen ſtunden um diſen Thron / warffen ſich vor ſelbigem nider / und tantzten mit Freuden im Himmel herum. St. Chriſtiana ſahe mit höchſtem Luſt diſem Freuden-Spihl zu / und fiele vor dem Thron auff ihre Knye. Da ſprach Chriſtus zu ihr: **Chriſtiana meine liebe Braut / du verwunderſt dich über die Ehr / ſo der gantze Himmel meiner Mutter erzeigt / und wegen deß koſtbarē Gewands in welchem ſie glantzet. Du ſolt aber wiſſen / daß heut in dem Himmel das Feſt ihrer Empfängnuß begangen werde: Und daß diß ihr weiſſes Kleyd ihr unbefleckte Jungfrauſchafft bedeute. Diſer Glory wirſt du auch theilhafftig werden / wann du den Lauff deines Lebens vollendet haſt.** Als Chriſtiana wider zu ſich kame / kennte ſie ſich ſelbſt nicht mehr / dieweil ihr Angeſicht glantzend / ihre Naſen voller ſüſſeſten Geruchs / ihre Ohren voller Engliſchen Geſangs / und ihr gantzer Leib leicht und geſchwind ware. Wegen deſſen hat ſie nachgehends in ihrem Cloſter das Feſt der unbefleckten Empfängnuß jährlich

zu halten befohlen: Welches damahl noch nirgends gehalten ward.

Von Aſiſi giengen die beyde Frauen Margarita und Chriſtiana in deren Vatterland ihre Freund zu beſuchen: Und als ſie nach einigen Tägen von dannen gehen wolten / wurden die Füß St. Chriſtianä ſo ſchwär / daß ſie ſelbige nicht von dem Platz heben konte: Worauß ſie den Willen GOttes erkannte in ihrem Vatterland blibe / und die Frau Margaritam von ſich gehen lieſſe. Als ſie einmahl über einen Orth gienge / ſahe ſie wie ſelbiger von einem hellen Straal erleuchtet ward / und erkannte durch GOtt / daß ſie auff ſelbigem ein Cloſter bauen ſolte. Bey diſem Platz ſtunde ein Hauß / welches einem Burger zugehörte / er aber auff das Anhalten St. Chriſtianä ſelbiges nicht um Geld hergeben wolte. St. Chriſtiana ruffte GOtt eyffrig um Hülff an / und am Morgen kame der Burger ſchenckend ihr dem Platz ſamt dem Hauß. Nach diſem widerſetzte ſich der Biſchoff von Luca / wie auch der Pfarrer deſſelbigen Caſtells / nicht wollend den Cloſter-Bau zulaſſen: Durch das Gebett St. Chriſtianä aber wurden ſie auß Widerſprechern groſſe Befürderer deß Cloſters.

Nach Verfertigung deßſelbigen zohe St. Chriſtiana mit vilen Jungfrauen hinein: Sie wolte aber derſelbigen Vorſteherin nicht ſeyn / noch gedulden daß eine ihr dienen ſolte: Sondern diente allen und jeden als eine Dienſt-Magd / und wann ſie eine mit einem Wörtlein beleydiget hatte / fiele ſie vor ihr nider / klagte ſich reumüthig an / und batte demüthiglich um Verzeyhung.

Die Mutter GOttes erſchine ihr einmahl ſitzend auff einem Stuhl / und hatte ein Buch mit guldenen Buchſtaben auff ihrer Schooß ſprechend: Leſe Chriſtiana. Diſe fiele auff ihre Knye und ſprach: Liebe Mutter GOttes ich kan nicht leſen. MARIA ſprach zum zweyten und dritten mahl: Leſe Chriſtiana: Diſe aber ſprach hinwider: Ich kan nit leſen. MARIA ſagte: Ich will machen daß du leſen könneſt. Chriſtiana name diß Buch in die Hand / und befande daß ſie ohne Mühe leſen konte. Sie empfienge auch die Erkanntnuß der heiligen Schrifft / und diſputierte mit verſtändigen Männeren ſo gründlich / daß ſich alle darüber verwunderten. Wegen deſſen kamen vile Doctoren und gelehrten Herren zu ihr / auff daß ſie ihre himmliſche Weißheit anhören / und die dunckle Texten der Heil. Schrifft erlehrnen mögten. In ihrem Gebett ware ſie ſo eyffrig / daß ihr Hertz zu brinnen ſchine und auß ihren Augen floſſen ſo vile Zähren / daß der Boden unter ihr naß ward. An allen Freytägen aſſe ſie gar nichts / ſondern verrichtete ſchwäre Buß-Werck und betrachtete das Leyden Chriſti mit hertzlichſtem Mitleyden.

Sie ward gar offt verzuckt / und ſchauete in den klaren Spiegel der Gottheit: Durch deſſen Krafft empfienge ſie den Geiſt der Weiſſagung: Und wann ſie einem Menſchen in ſein Angeſicht ſahe / erkante ſie die Heimlichkeit deſſelbigen Hertzens. Ihren Mitburgern / welche wider ihre Feind ſtreiten wolten / weiſſagte ſie den Untergang: Dieweil ſie aber ihr nicht glauben noch folgen wolten / muſten ſie es in der That erfahren. Dergleichen Weiſſagungen thäte ſie vilen: Welche allzeit erfüllet worden.

Gegen

Gegen den Armen ware ſie ſo mitleydig / daß ſie alles was ſie haben konte / wie auch die Speiſen der Schweſtern / ja auch ihre eigne Kleyder den Bettlern hingabe. In einer Hungers Zeit pflantzte ſie vile Bonen in dem Cloſter-Garten / und als diſe zeitig waren / lieſſe ſie allen Armen anſagen / daß ſie Bonen brechen ſolten. Wiewohl diß täglich geſchahe / dannoch namen die Bonen nicht ab. Sie erlöſte etliche gefangene / heilte etliche verwundte / und wann ihre Schweſtern Mangel litten / verſchaffte ſie ihnen die Nahrung miraculoſer Weiß.

Ihren Tod wuſte ſie lang zuvor / und verkündigte ſelbigen ihren Schweſtern. Drey Jahr vor ihrem End ward ſie von dem Schlag ſo hart berührt / daß die rechte Seit gantz tod ware: Und die lincke Seit wegen groſſen Schmertzen täglich zu ſterben ſchine. Dannoch erzeigte ſie allzeit ein fröliches Angeſicht / und ermahnte ihre Schweſtern / daß ſie um Chriſti willen alles gern leyden ſolten. Von Anfang ward ſie täglich wiewohl ſehr ſchwärlich / zu der Heil. Meß getragen: Dieweil aber die Vorſteherin ſahe / daß diß ihr ſchädlich ware / darum befahle ſie ihr im Beth zu bleiben. Der ſüſſe JEſus aber thäte ihr diſe Gnad / daß wann das Heil. Sacrament in der Meß auffgehebt ward / ſie das JEſulein in den Händen deß Prieſters anſchauete. Kurtz vor ihrem Tod ward ihr heiliger Leib gantz glantzend: Und ſie weiſſagete vile Ding / ſo ins künfftig geſchehen wurden.

Bey Zeit empfienge ſie die Heil. Sacramenten / nach welchen ſie den Schweſtern eyffrig zuſprache / wie ſie einander lieben / Chriſto ihrem Bräutigam fleißig dienen / und ſich in allen Tugenden üben ſolten: Sie batte alleſamt mit weinenden Augen ſo beweglich um Verzeihung / daß alle Schweſtern zugleich mit ihr weinen muſten. Ihre letzte Wort waren JEſus / JEſus / JEſus. Nach welchen ſie ſanfftiglich ihren ſeligen Geiſt auffgabe / am zehenden Tag deß Jeners / im Jahr Chriſti 1310. ihres Alters zwey und ſibentzig Jahr. In ſelbiger Stund ware eine Gottſelige Matron / Tergia genannt / zu Piſa im Gebett: Welche ſahe wie die Seel der ſeligen Chriſtianä in weiſſeſten Gewand von den Englen gen Himmel getragen ward: und hörte daß St. Chriſtiana zu ihr ſprache: **Erfreue dich mit mir / meine liebe Freundin Tergia / dieweil ich / wie du ſiheſt / von den Englen zu den ewigen Freuden getragen werde.**

Ihr Heil. Leichnam ward nach dem Tod ſchön und glantzend / als er vor ihrem Tod geweſen ware: Und blibe in ſolchem Glantz ſibenzehen Täg und Nächt unbegraben. Der Zulauff deß Volcks ware gewaltig groß / und währete unauffhörlich zu Tag und zu Nachts. Als unter diſem ein Weib / welches keines guten Namens ware / ſich zu dem Heil. Leichnam trange / und ihm ins Angeſicht ſchauete / ergriffe der todte Leib mit ſeinen Händen den Schleyer ſeines Haubts / und bedeckte mit ſelbigem ſein Angeſicht: Anzuzeigen wie ſehr die ſelige Chriſtiana die Unkeuſchheit haſſete.

Vile Krancken wurden bey dem Heil. Leichnam geſund / unter welchen ein Weib / ſo mit der fallenden Kranckheit behafft ware / durch die Anruffung St. Chriſtianä geſund ward. Ein anders

Weib/ſo wegen deß unheylſamen Blut-Fluſſes in Tods-Nöthen lage / ward zu dem Heil. Leichnam getragen / und geheylet. Zehen beſeſſene Weiber / ſamt einer Jungfrauen wurden bey dem H. Leib von den Teufflen befreyet. Ein Knäblein / ſo in eine Waſſer-Gruben gefallen und ertruncken ware / ward durch ein Gelübd ſeiner Eltern wider lebendig. Zween Carmeliter / ſo den H. Leichnam zu beſuchen und zu verehren kommen waren / als ſie über den Fluß fahrend ſchier ertruncken wären / wurden durch Anruffung St. Chriſtianä wunderlich zum Geſtatt gebracht. Durch diſe und vile andere Wunder-Zeichen ward die Verehrung der ſeligen Chriſtianä ſo ſehr vermehrt / daß ſie noch biß zu jetziger Zeit währet.

Darum bitten wir den gütigſten JEſum / er wolle uns wegen der reichen Verdienſten diſer ſeiner liebſten Geſponß Chriſtiana / ſein Gnad und Barmhertzigkeit erzeigen / damit wir alſo mögen leben / und ihrem heiligſten Exempel nachfolgen / daß wir auch zu der ewigen Seligkeit auffgenommen werden. Amen.

Ita R. P. Bollandus in Actis SS. ad diem 10. Januarij.

Die drey und ſibentzigſte Hiſtory /

Von der ſeligen Jungfrauen Margaretha von Caſtello.

ES ermahnet uns der höchſte GOtt ſelbſten ſo vätterlich und treulich / daß wir doch unſer Vertrauen nicht ſollen ſetzen auff die Menſchen/dann offt wollen / offt können ſie uns nicht helffen noch in unſern Nöthen beyſpringen ; die gute Freund in der Welt ſeynd wanckelmüthig und unbeſtändig / die Anverwandten ſuchen ihren eigenen Genuß und Nutzen. Und ſo gut auffrecht und treulich ſie es auch mit dir meynen / können ſie dir doch nit anderſt als in zeitlichen Sachen an die Hand gehen / die geiſtliche übernatürliche himmliſche allernothwendigſte Ding aber mögen ſie dir nit geben ; ſetze alſo deine Hoffnung und gantzes Vertrauen allein auff GOtt / welcher dir in allen Nöthen / abſonderlich wann du von aller Welt-Hülff wirſt ſein verlaſſen / gewißlich wird helffen und beyſpringen: Setze ein groſſe Zuverſicht auf deinen Erlöſer JEſum Chriſtum / welcher deinetwegen alles gethan und gelitten / er wird dich in Wahrheit nit verlaſſen : deſſen wir ein herrliches Prob-Stuck an der ſeligen und blindgebohrnen Jungfrauen Margaretha von Caſtello haben / welche obſchon ſie von ihren eigenen leiblichen Elteren / in äuſſerſter ihrer Noth und Elend gantz unnatürlich und unbarmhertzig verlaſſen worden / dannoch von GOtt auff ein abſonderliche Manier erhalten und angenommen / auch gantz vätterlich verſorgt und verpflegt / endlich zu groſſer Tugend und Lebens-Heiligkeit gelanget ; wie allhier folgt.

DJe ſelige Margaretha ward in dem Schloß Metola vier Meilen von der Stadt Caſtello gelegen / von Adelichen Eltern zwar Stockblind gebohren / dannoch in ihrer Kindheit mit der Gnad deß Heil. Geiſtes erfüllet. Wegen diſes Unglücks betrübten ſich ihre Eltern gar ſehr / dieweil

weil

weil ſie ihrem Adelichen Geſchlecht für einen groſſen Schimpff achteten / ein blindes Kind gebohren zu haben. Sie wendeten alle erdenckliche Mittel einige Jahr lang wider diſe Blindheit an / da aber diſe nichts verfangen wolten / trugen ſie ihr ſechs-jähriges Töchterlein in die Stadt Caſtello zu dem Grab eines Gott ſeligen Manns auß St. Franciſci Orden / bey welchem vile Wunder-Zeichen geſchahen. Sie verehrten diſem Heiligen vile Opffer / zündeten ihm vile Kertzen an / und rufften deſſen Hülff von gantzem Hertzen an. Auß unergründlichem Urtheil GOttes aber wurden ſie nit erhört / und verſpührten nit die geringſte Beſſerung an ihrem blinden Kind. Wegen deſſen wurden ſie ſo voller Ungedult / daß ſie ihr blindes Töchterlein weit vor die Stadt führten / und es alleinig ohn einige Speiß und Tranck ſitzen lieſſen.

Durch GOttes Schickung kamen einige fromme Weiber ſelbigen Weg / welche das verlaſſene Mägdlein fragten / wer ſie ſeye / und wie es auff ſolchen Abweg kommen ſeye. Daſſelbige erklärte ihnen den Verlauff / wie ſie von ihren Adelichen Eltern dahin geführt / und ſtillſchweigend verlaſſen worden; Bittend / ſie wolten ſich ihrer äuſſerſten Noth erbarmen. Die Weiber bedaurten das blinde Mägdlein / namen es bey der Hand / führten es in ein Jungfrauen Cloſter / und würckten durch ihr Bitten ſo vil auß / daß die Cloſter-Frauen ſelbiges um GOttes willen annamen.

Damahl ware diß Margräthlein ſiben Jahr alt / und fienge an zu ſolcher Erkanntnuß GOttes zu kommen / und ihm mit ſolchem Eyfer zu dienen / als wann ſie von hohem Alter geweſen wäre. Auff ihrem Leib truge ſie ein rauches Cilicium / welches ihr vermuthlich von gemeldten Weibern gebracht worden. Sie faſtete ſchier durch das gantze Jahr / aſſe ſchier niemahl Fleiſch / ſondern behalffe ſich gemeiniglich mit Kräutern: welche ſie mit Eſſig übergoſſe / und mit Waſſer und Brod genoſſe.

Einige Monat lang bliebe diß fromme Margräthle in ſelbigem Cloſter / merckte genau auff das Leben diſer Jungfrauen / und weil es in Obacht name / daß ihrer etliche zimlich außgelaſſen waren / ſcheuhete es ſich nicht ſie mit Worten zu ſtraffen. Da nun das blinde Mägdlein diß vilmahl thate / machte ſie die außgelaſſene Nonnen ſo gar verbittert / daß ſie das Margräthlein ein **Findlings-Kind** nennten / ihm vile Schmachen zufügten / und es mit groſſem Zorn ſchimpfflich zum Cloſter hinauß ſtieſſen. Alsdann gienge das arme blinde Mägdlein mit einem Stäblein in der Hand wainend und ſeufftzend: und batte um Gottes willen / daß jemand ſich ihrer erbarmen / und ſie in ſein Hauß auffnemmen wolte.

In ſelbiger Stadt Caſtello ware ein frommer Burger **Venturinus** genant / welcher auß Liebe GOttes und Chriſtlichem Mitleyden angetriben / das arme blinde und verlaſſene Waißlein in ſein Hauß auffname / ihr ein beſonderes Kämmerlein eingabe / und alle Nothwendigkeiten all ihr Lebtag zu raichen verſprache. Diſe groſſe Gütigkeit vergalte der liebe GOtt diſem liebreichen Mann / durch ein ſonderbahres Miracel. Dann als einmahl eine groſſe Feurs-Brunſt in ſeinem Hauß entſtunde / und alles von dem Brand verzehrt

zu werden in Gefahr ſtunde: da klagte die Hauß-Mutter/ Grigia genannt/ ihr Leyd dem Jungfräulein: welche alsbald von gantzem Hertzen die Hülff GOttes anruffte/ und durch ihr eyfriges Gebett die freſſende Flamm außleſchte.

Bald darnach würckte die Sel. Margaretha ein anders denckwürdiges Mirackel/ in dem ſie eine Cloſterfrau/ Schweſter Venturella genannt/ welche durch einen Catharr ſchier ein Aug verlohren hatte/ mit ihrem bloſſen Berühren/ und heiligem Gebett den Catharr vertribe/ und/ wiewol ſie ſelbſt blind ware/ die Schweſter vor ihrer Blindheit bewahrte. Auß diſen beyden Geſchichten erkannte Venturinus die Heiligkeit der Margarethä/ hielte ſie in groſſen Ehren/ und erwiſe ihr alle mögliche Lieb und Dienſten.

Die treue Dienerin Chriſti ware nun in allem vergnügt/ fienge alsdann ein neues Leben an/ ergabe ſich völliglich der Andacht/ opfferte ſich Chriſto JEſu zu ſeiner ewigen Dienerin/ verlobte ihm und ſeiner Heiligen Mutter die ewige Keuſchheit/ und batte ihn demüthiglich/ daß er ihr in den Sinn geben wolte/ auff was für eine Weiß ſie ihm hinfüro dienen ſolte. Alsdann erſchine Chriſtus ihr zum erſtenmahl/ name ſie zu ſeiner lieben Geſponß an/ verſprache ihr alle Hülff und Troſt/ und ſagte ihr/ daß ſie die dritte Regel St. Dominici annemmen/ und den Habit der Buß-Schweſtern all ihr Lebtag tragen ſolte.

Von diſer Gnadenreichen Erſcheinung ward diß ſelige Jungfräulein hertzlich erfreuet/ und zum eyfrigen Dienſt GOttes gewaltiglich ermuntert. Demnach ſie nun ihrem himmliſchen Bräutigam hertzlichen Danck geſagt hatte/ beruffte ſie ihren Nehr-Vatter Venturinum/ und bate ihn freundlich/ daß er ſie zu dem Prediger Cloſter führen wolte. Diſer willfahrte ihr gar gern/ beglaitete ſie zum gemeldten Cloſter/ lieſſe den Pater Prior beruffen/ und bate ihn freundlich/ daß er das blinde Jungfräulein/ ſo damahl zehen Jahr alt ware/ in den dritten Orden auffnemmen/ und mit dem Habit der Buß-Schweſtern bekleyden wolte. Der Prior machte ſich groſſes Bedencken ſolches junges/ blindes/ armes Mägdlein auffzunemmen/ und wolte ihm ihr Begehren abſchlagen. Da aber der fromme Venturinus ihm in Geheim erklärte/ was für ein frommes/ ja heiliges Kind diß Mägdlein ware/ und ihr die nothwendige geiſtliche Kleyder zu verſchaffen verſprache/ da name der Prior ſie in den Orden auff/ und ſagte ihr an was für einen Tag er ſie in der Kirchen einkleyden wolte.

Nach verfertigtem Habit kleydete er ſie in Gegenwart viler Leuthen ein/ hielte ihr eine ſchöne Ermahnung/ und alles Volck verwunderte ſich höchlich über diſe unerhörte Geſchicht/ ſprechend den Text deß Heil. Evangelij: was meynſt du/ wird auß diſem Kind werden? Demnach daſſelbige in dem Ordens-Habit wider nach Hauß kommen/ begehrte ſie von ihrem Nehr-Vatter eine ſcharpffe Diſciplin mit welcher ſie ihren jungen Leib in der Zucht halten mögte. Demnach ſie ſelbige bekommen/ zergeißlete ſie ſich alle Nachts dreymahl ſo ſcharpff/ biß endlich die Haut ihres Ruckens ſamt dem wenigen Fleiſch zwiſchen den Rippen gantz zerriſſen/ und die Rippen gantz entblöſt herfür ſtunden. Von ſelbiger Zeit aſſe ſie niemahl Fleiſch/ tran-

cke niemahl Wein / und alle Freytäg faſtete ſie in Brod und Waſſer.

Wiewol ſie blind ware / dannoch lieſſe ſie ſich von ihren Ordens-Schweſtern das Officium von dem Heil. Creutz / wie auch der Mutter GOttes / und den gantzen Pſalter Davids täglich fürleſen / und lehrnete ſelbige beyde durch GOttes Hülff ſo bald / daß ſie diſe alle Täg ihres Lebens gantz andächtiglich bettete. Sie durchgründete auch den gantzen Pſalter Davids / und legte den Leuthen die Geheimnuſſen deſſelben ſo klärlich auß / als wann ſie vile Jahr lang in den hohen Schulen ſtudiert hätte. Sie unterwiſe auch vilmahl die ſtudierende Söhn deß Hauß-Vatters Venturini / und corrigierte ſie wann ſie ihre Argumenta und Lectiones nit recht aufſſagten und componiert hatten.

Manche gantze Nächt brachte die ſelige Jungfrau im Gebett und Betrachten zu / und ward vilmal von der Erden erhebt / und in dem Lufft ſchwebend geſehen. Sie gienge täglich am Morgen Frühe in die Prediger Ordens Kirch / hörte alle Heil. Meſſen mit groſſer Andacht / ward gar offt unter der Aufhebung der heiligſten Hoſtien von den Englen in die Höhe erhebt / und ſahe mit ihren blinden Augen Chriſtum JEſum in ſeiner Menſchlichen Geſtalt. Was für hertzliche Freuden und Andachten ſie darauß geſchöpfft habe / hat ſie niemahl offenbahrt: man kans aber wohl erachten und ſich einbilden. Durch ſolche Anſchauung erkannte ſie auch ihre geringſte Fehler und Unvollkommenheiten: und beichtete ſelbige täglich mit groſſer Reu und Leyd.

Vor allen Betrachtungen liebte ſie am meiſten die Geburt Chriſti / und die treue Dienſten / welche die allerſeligſte Jungfrau MARIA / und St. Joſeph ihrem Göttlichen Kindlein in dem Kripplein erwiſen haben. Diſe Geheimnuſſen truckte ſie gantz tieff in ihr Hertz hinein / von diſem redete ſie mit den jenigen / ſo ſie zu beſuchen kamen / am allermeiſten / und wuſte von denſelbigen ſo vil / und ſo ſüſſiglich zu reden / daß ſie alle ihre Geſpihlen zu deren andächtigen Verehrung zohe. Zu ihren vertrauten Freunden ſprach ſie manichmal mit hertzlichen Freuden: **O wann ihr wuſtet was ich in meinem Hertzen hab / wie ſoltet ihr euch verwundern und erfreuen!**

Als ſie endlich das drey und dreyſſigſte Jahr ihres heiligen Lebens vollendet hatte / geriethe ſie in eine ſterbliche Kranckheit / welche ſie mit groſſer Gedult überſtunde / und darauß erkannte / daß das End ihres Lebens herzu nahete. Sie empfienge mit groſſer Andacht die drey Heil. Sacramenten / verlangte heftig nach der himmliſchen Glory / und ſtarbe ſeliglich den dreyzehenten Aprill im Jahr Chriſti 1320. an dem Heil. Charfreytag / ſo damahl einfiele. Ihre Ordens-Schweſtern waſchten ihren Jungfräulichen Leib mit groſſer Ehrerbietung / und ſahen mit groſſem Schrecken / wie daß ihr Rucken wegen deß vilen und ſcharpffen Diſciplinierens gantz geſchunden / und alle Rippen gantz bloß und ohne Haut waren.

Als ſelbiger angekleydet / und in die Prediger Ordens Kirch getragen ward / eylte eine unzahlbare Mänge Volcks hin / den Heil. Leichnam zu ſehen und zu verehren. Eine ſtumme und contracte Perſohn / welche mit Andacht den Heil. Leichnam berührte / ward vor allem

Volck

Volck geſund / und ſchrye für Freuden laut auff: **Ich bin geſund / ich bin geſund: und diſe Gnad hat mir die ſelige Margaretha ertheilt: deßwegen will ich ihr zu lieb ihren Orden annemmen.** Welches ſie alsbald gethan.

Der Burgermeiſter und die Herren der Stadt Caſtello trungen darauff / daß man den heiligen Leichnam eröffnen und balſamiern ſolte / auff daß er lang unverweſen bleiben mögte. Deßwegen trugen ſie ihn vor den hohen Altar / und in Gegenwart viler Geiſt- und Weltlicher Perſonen ſpanten ſie ihm die Armb Creutzweiß außeinander. Als ſie nun anfiengen den Heil. Leib zu entblöſſen / zohe die tode Jungfrau ihre beyde Armb zuſammen / und bedeckte ihre Jungfräuliche Blöſſe mit ihren beyden Händen. Warüber ſich alle Gegenwärtige ſehr verwunderten / und darauß ihre Jungfräuliche Reinigkeit erkannten.

Da nun die Balbierer anfiengen den Heil. Leib zu eröffnen / ſihe / da entſtunde ſolcher gewaltiger Erdbödem / darüber alle Mauren der Kirchen / und deß gantzen Cloſters erzitterten. Alle Gegenwärtige erſchracken von Hertzen / und glaubten veſtiglich / daß die Jungfrau nit wolle eröffnet / noch balſamiert werden. Die gegenwärtige Weibs-Perſonen aber / welche offt von der ſeligen Jungfrauen gehört hatten / daß wann ſie wiſſen ſolten was ſie in ihrem Hertzen hätte / ſo wurden ſie ſich ſehr darüber verwundern und erfreuen: trungen darauff / daß man den Leichnam eröffnen und ſehen ſolte / was die Jungfrau dann in ihrem Hertzen hätte.

Da nun der Balbierer den Leib eröffnet / und das Heil. Hertz durchgeſchnitten hatte / ſihe / da fande er in ſelbigem drey Edelgeſtein / in deren erſtem die Bildnuß deß neugebohrnen JESU-Kindleins zwiſchen dem Ochs und Eſel ligend eingeſchnitten geſehen ward. In dem andern Edelgeſtein ware die Bildnuß der Mutter GOttes / mit einer guldenen Cron auff dem Haupt eingeritzt. In dem dritten ſtunde die Bildnuß deß Heil. Joſephs / vor welcher eine Jungfrau mit dem Ordens-Kleyd angelegt bettend kniete. Diſe drey Edelgeſtein brachten allen Gegenwärtigen groſſe Verwunderung und Ehrerbietung / und wurden von allen und jeden andächtiglich gekuſt und geehrt. Diſe drey Edelgeſtein ſeynd noch biß dato in dem Cloſter deß Heil. Dominici zu Caſtello: und werden in höchſten Ehren gehalten / und den Reiſenden und Pilgern zu kuſſen gegeben. Alle Jahr an St. Margarethen Tag werden ſie allem Volck gezeigt / und ihnen zu kuſſen dargereicht.

Noch zu jetziger Zeit flieſſet ein balſames Oel auß diſem Jungfräulichen Leib / welches zu unterſchidlicher Kranckheiten Geſundheit erſprießlich iſt. Bey ihrem Grab geſchahen damahl / und geſchehen noch jetzt vile denckwürdige Mirackel / und Erlöſung der Beſeſſenen: welche alleſamt namentlich ſeynd verzeichnet. Ein Holtzhacker / welcher auff einem Baum ſtehend ſich tieff in ein Bein gehauen / und nach dem Hau von dem Baum ſtürtzend ſich zu tod gefallen hatte / ward zum Grab der ſeligen Margarethä getragen / und erlangte allda nit allein ſein Leben / ſondern auch ſein geſundes Bein. Unzahlbare andere Wunderwerck / nemlich Erlöſung vom Krebs / Brüchen / Fieber / Blindheit / ja allerhand

hand Sorten der Kranckheiten ſeynd durch die Anruffung und Fürbitt Margarethä von den Preſthafften und Hülff-ſuchenden Leuthen vertrieben worden.

Dieweil dann ſolche groſſe Wunder-Zeichen nach Rom gebracht worden / darum hat der Römiſche Pabſt / Clemens der Zehende zu Vermehrung der Andacht zu diſer groſſen Dienerin Gottes ihr Heil. Feſt durch den gantzen Prediger Orden am dreyzehenden Tag deß Aprills zu halten verordnet.

Der unendlich gütige liebe GOTT wolle allen und jeden / ſo das Heil. Leben diſer ſeligen Margarethä andächtig leſen oder leſen hören / durch ihre vilgültige Fürbitt und groſſe Verdienſten gnädiglich verleyhen ihrem heiligen Exempel und Tugend-Wandel treulich nachzufolgen / GOTT eyfrig zu lieben / alles Creutz und Betrübnuß gedultig zu übertragen und endlich in die ewige Seligkeit auffgenommen zu werden. Amen.

Ita Pzovius Tom. 14. Annal. ad Annum 1320. item Ephemerides Dominicanorum ad diem 13. Aprilis.

Die vier und ſibentzigſte Hiſtory /

Von der ſeligen Jungfrauen Gertrud von Vorburg.

GOttes heiliger und ernſtlicher Willen iſt / daß alle Menſchen heilig werden. Zu diſem End hat er ſie auß ihrem Nichts herauß genommen / dahin iſt die Menſchwerdung deß Sohns GOttes angeſehen geweſt. Allen hat er ſolches ihr vorgeſetztes Zihl und End zu erlangen / genugſame Mittel und Gnaden ertheilet ; welche er auch noch überflüſſiger uns darreichen wird / wann wir uns der Verlyhenen wohl gebrauchen. Aber / Ach! umſonſt iſt aller diſer / auff Seithen Gottes / uns gemachter Vorrath / wann wir uns die Heiligkeit zu erlangen unſeres Theils nicht wollen laſſen angelegen ſeyn. Es begehret aber GOTT nit / daß alle auff eine Weiß ihre Heiligkeit erlangen: Er hat tauſenderley Weg / ſeine Außerwählten zu vorgeſetztem End zu bringen. Keine Weiß zu leben findet ſich in der gantzen Welt / welche ihre abſonderliche Heiligen nit hat. Wie dann ſolches klärlich erſcheinet an dem heiligen Lebens-Lauff der ſeligen Gertrudis von Vorburg / welche in ihrem ſchlechten armen und verächtlichen Stand / dannoch zu verwunderlicher groſſer Tugend und Lebens-Heiligkeit gelanget iſt. Wie folget.

IN dem Dorff Vorburg unweit von Hall in Niderland ward die ſelige Gertrud von ſchlechten Baurs-Leuthen erzogen / und zum Viehe hüten verordnet. Als ſie etwas erwachſen ware flohe ſie nach Delphter und verdingte ſich für eine Dienſtmagd / und führte ein Gottſeliges Leben. An Sonn- und Feyrtägen wurden gemeine Täntz gehalten / und ihr ward auch von ihrer Frauen zum Tantz zu gehen erlaubt. Sie aber blibe zu Hauß / verbarge ſich in ihr Kämmerlein / und warthete dem heiligen Gebett ab. In ſolcher Andacht fuhre ſie eyfrig fort / und fande ſolchen Troſt darinn / daß ſie ſich fürnahme niemahl zu heyrathen. Wegen ihrer Fromm-

Frommkeit aber ward ſie von einem jungen Geſellen geliebt / und ſo lang geplagt und gebetten / biß ſie ihm endlich die Ehe verſprechen muſte. Nach diſer Verſprechung ward ſie von ihm verlaſſen / eine andere ward ihr vorgezogen / und ſie erkannte darauß die Falſchheit der weltlichen Lieb.

Wegen deſſen wendete ſie ſich von der Welt gantz ab / kündigte ihren Dienſt auff / bewarbe ſich bey frommen Leuthen um ein kleines Kämmerlein / und fienge an Chriſto von gantzem Hertzen zu dienen. Im Anfang ihrer Bekehrung betttete ſie ihr Brod / auff daß ſie Chriſto gleichförmig wurde / welcher / da er reich ware / um unſertwegen arm worden iſt. Wann ſie von einigen zur Mahlzeit geladen ward / name ſie zwar ſelbige an / aſſe aber nur das jenige Brod / welches ſie gebettlet hatte. Sie ermahnte die Dienſtmägd und Burgers-Töchter / daß ſie ihr Leben und Sitten beſſeren / und GOtt allein dienen ſolten. Da aber diſe fragten / wie ſie ſich dann ernähren ſolten / ſprach ſie: **Spinnen und Nehen / und einen guten Willen haben / iſt den Dienerinnen GOttes genugſam.** Siben gantzer Jahr verharrete ſie in ſolchem Leben / wachte zu Nachts lang im Gebett / und litte vile Anfechtungen von dem leydigen Teuffel. Sie ſprache aber gemeiniglich zu ihm: **Du armſeliger Teuffel / ſchere dich von hinnen in die Höll hinunter / in welche du vom hohen Himmel gefallen biſt.** Warüber der Bößwicht ſo gar ergrimmte / daß er ſie vilmahl in die Lufft hebte / und hinweg tragen wolte: muſte ſie aber widerum nider ſetzen / dieweil Chriſtus nicht geſtatten wolte / daß er ſeiner Dienerin ſchaden ſolte. Die Andacht diſer ſeligen Jungfrauen ware ſo groß / daß ſie offt in ihrem Gebett verzuckt ward: ja als ſie einmahl von einer fürnemmen Frauen zu Gaſt geladen worden / an dem Tiſch ſitzend verzuckt ward. Es geſchahe auch offt / daß ſie in ihrem Kämmerlein bettend / ſechs und mehr Wochen lang in GOtt verzuckt ward / und vile verborgene Ding der Göttlichen Weißheit erkannte.

Endlich / damit ſie von aller weltlichen Sorg befreyt werden mögte / begabe ſie ſich in das Jungfrauen Cloſter zu Delpht / ward als eine Chor-Jungfrau eingekleydet / und Chriſto mit Leib und Seel auffgeopffert. In den erſten viertzehen Tägen ware ihr Hertz ſo waich / daß ſie zu Tag und zu Nacht wainte / und von dem häuffigen Wainen nicht auffhören konte. Sie beichtete ihre Sünden mit groſſer Reu ihres Hertzens: und alsdann ward ihr von Gott offenbahrt / daß ihr ſelbige verzyhen wären. Durch diſe haiſſe Zähren ward ihre Seel mehr als der Schnee gereiniget / und führte ein unbefleckes Leben in den Gebotten GOttes. Sie name täglich zu in tieffer Demuth / freywilliger Armuth / in Reinigkeit ihres Geiſtes / und in inbrünſtiger Lieb Gottes.

Sie übte ſich eyfrig in dem Betrachten / und im Advent betrachtete ſie die Gnadenreiche Menſchwerdung Gottes / ſich ſehr verwunderend / daß er ſich gewürdiget zu uns zu kommen / ja noch täglich in unſere Seelen zu kommen / und darinn zu wohnen / wann wir ihm treulich dienen wollen. In der Faſten betrachtete ſie das bittere Leyden Chriſti mit groſſem Mitleyden / und verlangte ſehr deſſelbigen theilhafftig zu werden.

Als ſie diß einer frommen Schweſter offenbahrte / ſprache diſe / daß ſie im folgenden Jahr die Wunden Chriſti empfangen wurde. St. Gertrud aber ſprach: **Ich bitte dich / liebe Schweſter / du wolſt von ſolchen Worten abſtehen : dann ich bin eine groſſe Sünderin / und ſolcher hohen Gnad gantz unwürdig. Ich hab auch ſchon ſo vile Gnaden von GOtt empfangen / daß ich ihm nimmer genug darfür dancken kan.**

Was die Cloſterfrau geweiſſagt hatte / geſchahe im folgenden Jahr in der Heil. Charfreytags Nacht. Dann als St. Gertrud damahl in ihrer Kammer vor einem Crucifix andächtiglich bettete / und die unermeſſene Lieb Chriſti / welche ihn angetriben hatte die allerbitterſte und allerſchmählichſte Creutz-Marter für uns zu leyden betrachtete : und ihm von Hertzen darfür Danck ſagte : Sihe / da ward ſie mit einer ſonderbahren Andacht übergoſſen / und mit den fünff Wunden Chriſti an ihren Händen / Füſſen / und Seyten verwundet. Diß geſchahe mit ſolchem gewaltigen Schmertzen / daß ſie laut auffzuſchreyen / und bitterlich zu wainen genöthiget ward.

Wegen diſes Schreys eylte eine Jungfrau mit einer brinnenden Kertzen hinzu / und fragte die ſelige Gertrud was ihr geſchehen ſeye / dieweil ſie ſo laut auffgeſchryen habe. Diſe wolte es zwar verſchweigen / das häuffige Blut aber / ſo auß ihren fünff Wunden floſſe / verriethe / und nöthigte ſie die Wahrheit zu ſagen / und der Schweſter zu bekennen / daß Chriſtus ihr in ihrer Verzuckung erſchinen / und ſeine Heil. fünff Wunden eingetruckt habe. Die samtliche Schweſtern deß Cloſters eylten zu der Kammer der ſeligen Gertruden / beſchauten und berührten die Heil. Wunden / und wiſchten das auffflieſſende Blut mit leinen Tüchlein ab. Daſſelbige floſſe nit allein in ſelbiger Charfreytags Nacht / ſondern floſſe täglich nach denen Chor-Gezeiten ſibenmahl biß auff das Feſt der Himmelfahrt Chriſti / mit einer annehmlichen Farb und Geruch / und ward von der ſeligen Jungfrauen mit leinen Tüchlein abgetrocknet.

Diß groſſe Wunder konte nit lang verſchwigen bleiben / ſondern ward gleich in der Stadt / darnach aber auch im Land bekannt. Deßwegen eylten alle Leuth zu dem Cloſter / wollend die gecreutzigte Jungfrau ſehen / und von ihr die Wahrheit ihrer Wunden vernemmen. St. Gertrud weigerte ſich zwar ſehr: Die Abbtiſſin aber befahle ihr bey Krafft deß Gehorſams zu gröſſerer Ehr und Glory GOttes die Wunden zu zeigen / und dem Volck zu offenbahren / auff was für eine Weiß ſie ſelbige empfangen hätte. Wegen diſes ſtrengen Befehls zeigte die Braut Chriſti dem zulauffenden Volck ihre Blut flieſſende tieffe und breite Wunden / und erklärte ihnen was maſſen Chriſtus ſelbſt ihr dieſelbige mit ihrem gröſten Schmertzen eingetruckt habe : und zwar darum die Welt erkennen / und gleichſam mit Händen greiffen / und mit Augen ſehen ſolte / wie theur und ſchmertzlich er die Welt erlöſet habe.

Das Volck konte ſich nit erſättigen diſe Heil. Wunden zu küſſen / zu trucken / und zu berühren : und die Heil. Jungfrau / ſo ſelbige zu empfangen würdig geweſen / zu loben / und zu benedeyen.

Diß währete von dem Heil. Charfreytag biß auff das Feſt der Himmelfahrt Chriſti : in welcher Zeit wie länger je mehr Leuth zulieffen / und die gebenedeyte Jungfrau für heilig außrufften. Diſer groſſe Zulauff ware ihr ſehr verdrießlich / dieweil ſie dardurch von dem Gebett / und der Gemeinſchafft von Chriſto abgehalten / und in groſſe Gefahr der eytlen Ehr geſtürtzt ward. Wiewol ſie wegen deß ſibenmahligen täglichen Blutvergieſſens groſſe Süſſigkeit ihres Hertzens empfande / dannoch wolte ſie lieber diſer Süſſigkeit entbähren / als in der Gefahr der eytlen Ehr verharren. Darum ſprach ſie zu Chriſto: **Wann dirs gefallt / O JEſu / ſo bitte ich / du wolleſt die Mahlzeichen deiner Wunden von meinem Leib außleſchen ; auff daß ich nit / wann ich anfange mir zu gefallen / von dir abgeſöndert / oder von dem Feind auff eine andere Weiß angefochten werde.** Diſe Wort ſprach ſie mit ſolchem Eyfer / und widerholte ſie ſo vilmahl / daß Chriſtus ſie erhören / und ihr das flieſſende Blut ſtillen müſte. Dannoch bliben ihr die Mahlzeichen der Wunden / und währeten ſchier achtzehen Jahr biß in ihren ſeligen Tod.

Von diſer Zeit an empfande ſie vil gröſſere Schmertzen / als zuvor / fürnemlich an dem Hertzen : und ware an ihrem Leib ſo ſchwach / daß wann ſie über die Straſſen zur Kirchen gehen wolte / ſie zwey- oder dreymahl auff dem Weg ruhen müſte. Sie müſte auch der Süſſigkeit ihres Hertzens entbähren / ſo ſie wegen deß täglichen Außflieſſens ihres Bluts empfunden hatte : und nun nimmermehr zu empfinden beförchtete. Dahero bereute ſie ihr voriges Gebett / und ſprach hinfüro mit betrübtem Hertzen: **O wann mein ſüſſeſter Bräutigam JEſus Chriſtus ſich würdigte mir ſeine Blut-flieſſende Wunden wider zu geben / ſo wolte ich nimmer begehren / daß er ſie mir wider abnemmen ſolte. Dann ich wolte lieber auff einem hohen Orth von allen Leuthen geſehen werden / auff daß alle Leuth die Zeichen der Göttlichen Gütigkeit in mir Unwürdigen ſehen / und den Allmächtigen Gott loben mögten.** Diſe ihre Begierd aber ward nit erfüllt / dannoch wurden die Leuth in Anſchauung ihrer Wunden ſehr aufferbauet / und zum eyfrigen Gottes-Dienſt auffgemuntert.

St. Gertrud führte hinfüro ein vil ſtrengeres Leben / als ſie zuvor gethan hatte / und brache ſich an Speiß und Tranck ſo vil ab / daß ſie kaum ihr Leben erhalten konte. Sie ware groß von Statur / und ſtätig voller Schwachheit und Schmertzen : darum ware ſie mehrer und zarter Speiſen bedürfftig. Dannoch aſſe ſie nur die härte *Kröſtlein* / und ſchümliche Broſem : *und zu ihrem* Tranck genoſſe ſie nur das *kalte Waſſer*. Sie harte einmahl groſſen Luſt zum friſchen Brod / und waichen Kühe-Käß / ware aber nit ſo keck diſe ihre Begierd zu offenbahren. Darum gabe GOtt einem Bauren ein / ein Stuck friſchen Brods und Käß nach Delpht zu tragen / und bey dem Frauen Cloſter fürbey zu gehen. Diß wuſte St. Gertrud / und ſagte einer Schweſter / ſie ſolte dem vorbey gehenden Bauren das Brod und Käß abnemmen : welches alsbald geſchahe / St. Gertrud genoſſe / und die

Gött-

Göttliche Gütigkeit preyſete / vermeynend ſie hätte wohl gezecht.

Sie hatte auch einen Prophetiſchen Geiſt / weiſſagte vile Ding eh ſie geſchahen / und wendete durch ihr eyfriges Gebett vil Unheyl von ihren Freunden ab. Eine fürnemme Matron Eliſabeth genannt / kame einmahl zu ihr gar ſchön auffgebutzt / und fragte ſie : auff was für Weiß ſie den Himmel erwerben mögte. Die Heiligin ſagte : **Mit ſolchem Pracht wirſt du den Himmel nicht erwerben : es wird aber ein Tag kommen / daß du der Welt ein Laſt ſeyn wirſt / und dir die Welt ein Creutz ſeyn wird.** Diß ward nit lang darnach erfüllt. Dann diſe Frau ward mit dem Schlag getroffen / und ſo Gichtbrüchig / daß ſie auff zweyen Krucken gehen müſte. Aleydis eine edle Matron förchtete ſich ſehr für dem jüngſten Gericht / und der ewigen Verdammnuß : darum kame ſie vilmahl zu St. Gertruden um einen Troſt zu empfangen. Einmahl kame ſie in deren Kammer / als St. Gertrud verzuckt ware : und als diſe wider zu ſich kame / ſprach ſie mit heller Stimm : **Frau Aleydis / ich verſichere euch / daß ihr durch die Gnad und Barmhertzigkeit GOttes vor der ewigen Verdammnuß werdet behütet werden.** Diß offenbahrte Aleydis voller Freuden ihrem Ehemann / und diſer gienge zu der Jungfrauen bittend / daß ſie ſagen wolte / ob er auch wurde ſelig werden. Sie aber ſprach : **Diß kan ich euch nit ſagen / es ſeye mir dann von GOtt offenbahrt worden.**

Als ſie zu ihrem hohen Alter kame verlangte ſie ſehr bey Chriſto zu ſeyn / und redete / betrachtete / und ſange von ihm gar ſüſſiglich. In ihrer letzten Kranckheit / empfienge ſie die Heil. Sacramenten gar andächtiglich / bereitete ſich beſter maſſen zum Tod / und ihr ward von einem Engel die Stund ihres Sterbens / und die Gewißheit ihrer Seligkeit offenbahrt. In ihrer ſchwären Kranckheit ſprach ſie zu den Umſtehenden : **Ihr meine liebe Schweſtern / ich will in mein Hauß reiſen.** Die Schweſtern vermeynend ſie rede diß wegen Schwäre der Kranckheit / ſagten : **Ihr ſeyt ja in eurem Hauß.** Sie aber ſprache : **Ich bin nit in meinem Hauß / ſondern will dahin reiſen wo die Straſſen mit Gold gepfläſtert ſeyn.** Alsdann ſtarbe ſie ſeliglich am 6. Jenner im Jahr 1340. und ihre Finger ſchinen von Helffenbain zu ſeyn.

Allerdemüthigſter JEſu / der du die Perſonen der Menſchen nicht anſiheſt / ſondern all die jenige ſo dich inbrünſtig lieben und dir treulich dienen mit himmliſchen Gnaden bereicheſt ; Wir bitten dich durch die Verdienſt deiner eyfrigen Liebhaberin und treuen Dienerin Gertrudis / verleyhe uns die wahre Demuth deß Hertzens / auff daß wir auch die den demüthigen vorbereitete hohe Belohnung im Himmel erlangen mögen. Amen.

Ita Bzovius tom. 14. ad Annum 1340.

Die fünff und ſibentzigſte Hiſtory / Von der Gottſeligen Jungfrauen Margaretha Ebnerin.

Es hat anjetzo die Eytelkeit die völlige Meiſterſchafft in der Welt erſtigen; ſie ſcheinet auß den Reden / ſie láſt ſich ſpüren in den Wercken / ſie wird geſehen in den koſtbaren Gebäuen / und pranget in den Kleyderen ja ſie wird auch jeweilen in den äuſſerlichen Andachts-Ubungen geſucht: Es ſcheinet wohl / daß die Welt bey ſo groſſer Hoffart ein Leibeigne deß Teufels / deß Geiſts der Hoffart ein Sclavin ſeye: indem Chriſtus JEſus / ein Lehrer und Vorbild der Demuth / bey ihr den geringſten Platz oder Theil nicht hat. Iſt es aber auch möglich / daß ein rechtglaubiger Chriſt / der Welt Eytelkeit könne lieben und nachjagen / wann er mit wahrem veſtem Glauben bedenckt / daß ſein GOTT und Erlöſer in einem Stall gebohren / und an einem Creutz-Galgen geſtorben. Die Wollüſt deß Fleiſches / und die Begierlichkeit der Reichthumen / ſeynd die gemeinſte Welt-Handthierungen / und diſe ſeynd dannoch die unleydentlichſte grauſamſte Tyrannen ſo die Welt-Menſchen der gewünſchten Ruhe in dem Leben / und der ewigen Seligkeit nach dem Tod berauben; O wie wenig ſeynd deren / ſo diſes wohl erwegen! In Wahrheit hat ſolches wohl erkennt die ſelige Margaretha Ebnerin / derohalben ſie gleich Anfangs der Welt und ihrem Anhang völligen Urlaub geben / ſich allein den himliſchen Dingen ergeben und in allem nichts anders geſucht / als dem höchſten GOtt / mit Verachtung der Welt zu gefallen.

Die Gottſelige Jungfrau Margaretha ward zu Nürnberg von edlen Eltern gebohren / und in ihrer Kindheit zum Clöſterlichen Leben geneigt. Wegen deſſen / als ſie zu ihren verſtändigen Jahren kommen / ward ſie von ihren frommen Eltern in das berümte Cloſter Maria-Medingen / unweit von Dillingen gebracht / und von den Geiſtlichen Jungfrauen bereitwilliglich angenommen. In ſelbigem Cloſter führte ſie gleich von Anfang ein tugendſames Leben / gabe allen Cloſterfrauen ein gutes Exempel / und ward von allen geliebt und geehrt. Sie aber flohe das Lob der Menſchen / und verbarge ihre gute Werck vor den Augen der Menſchen. Damahl lebte der ſelige Pater Henricus Suſo / wohnhafft zu Ulm / welcher ſie offt beſuchte / und in dem Geiſtlichen Leben fleiſſig unterrichtete.

Nach ihrer Profeßion ward Margaretha von Kranckheiten überfallen / wegen welcher ſie kein ſtrenges Leben / in Diſcipliniren / Faſten / und Buß-Kleydern tragen führen konte: Dannoch ihre Schmertzen mit gröſter Gedult übertruge. Es ſchmertzte ſie aber ſehr / daß ſie wegen ihrer Kranckheiten die gewohnliche Faſten und Ordens-Satzungen nicht halten konte. Sie betraurte ſehr / daß / wann die Schweſtern faſteten / ſie eſſen muſte: Und wann andere in den Chor / und zur Meß giengen / ſie im Beth bleiben muſte: Und wann andere auff einem Stro-Sack lagen / ſie ein Feder-küſſen unter ihr Haubt nemmen muſte.

Sie mortificierte ſich dannoch ſo vil als ſie konte / aſſe niemahl Fiſch noch Fleiſch / noch einiges Obs / wiewohl ſie groſſen Luſt darzu hatte: Sie trancke auch nimmer Wein / es wäre ihr dann bey dem Gehorſam gebotten worden. Sie hielte auch die gewöhnliche Faſten der Catholiſchen Kirchen: wie auch die langwürrige Faſten deß Ordens / nemlich von dem Tag der Creutz-Erhöhung / biß auff den folgenden Oſtertag: Welche Faſten ſie ſo genau hielte / daß auch ihre ſchmertzhaffte Kranckheiten nicht mächtig genug waren / ſie von ſolchem löblichen Brauch abzuhalten. Wann ihr eine gar gute Speiß von frommen Leuthen geſchickt ward / hatte ſie keinen Geſchmack daran: Die ſchlechte Cloſter-Speiſen aber waren ihr ſehr lieblich und wollſchmeckend. Wann die Schweſtern bißweilen über ihre ungeſchmacke Speiſen klagten / ſprach ſie. **Ich hab niemal einen Ungeſchmack daran gefunden.** Sie tractierte ihren Leib nicht anderſt als einen Sclaven / und gabe ihm auch nicht deß kuhlen Waſſers genug / welches ſie gar gern trancke. Wiewohl ihr Leib voller Peynen und Aengſten ware / dannoch tribe ſie ihn zum Lob GOttes / und zu dem Betrachten an. Wann ſie etwas bekame das ihrem Leib angenem ware / ſo gabe ſie ihm daſſelbige nicht; ſondern brache ihms GOtt zu Lieb ab.

Dem mündlichen Gebett / und Betrachtungen ware die liebe Jungfrau ſo gar ergeben / daß ſie bißweilen darinn verzuckt ward / und kein Empfinden an ihrem Leib hatte. Sie bettete und betrachtete bißweilen durch die gantze Nacht: Darauß dann erfolgte / daß ſie nach Mitternacht keinen Schlaff mehr haben konte / dannoch deßwegen nicht erkranckte / noch ihr Haubt ſchwächte. Von Anfang deß Advents biß auff die Faſten betrachtete ſie die Kindheit Chriſti: In der Faſten das Leyden Chriſti / und die übrige Zeit deß Jahrs die Gegenwart Chriſti im Heil. Sacrament: In diſen Betrachtungen ward ſie vilmal verzuckt / vilmal in die Lufft erhebt / und verharrete vilmal fünff Täg und Nächt ohn einige Speiß und Tranck. Chriſtus erſchine ihr auch vilmal in leiblicher Geſtalt: Beſuchte und tröſtete ſie und redete mit ihr von himliſchen Dingen.

Margaretha hatte ein von Holtz geſchnitztes JEſus Kindlein (welches annoch in dem Cloſter Maria-Medingen Ehrerbietig auffbehalten / und von dem Volck mit ſonderbarem Troſt Hülff und Gnad verehrt wird) diß liebe JEſulein liebte ſie hertziglich / klagte ihm alle ihre Noth und Anligen / und begehrte von ihm Rath in zweiffelhafftigen Dingen. Einmal fragte ſie das Kindlein von unterſchidlichen Dingen: Sihe da ward das höltzene Bildlein gleichſam lebendig / und gabe ihr auff alle ihre Fragen klärliche Antwort. Sie fragte es von etlichen ihren Bekanten: Und hörte das Kindlein ſagen: **Sie ſeynd mir lieb / wegen der Lieb / ſo ſie zu mir tragen.** Sie fragte auch von ihren Convents-Schweſtern: Da ſprach es: **Wann ſie ſich mir nur ergeben thäten / ſo wolte ich mich ihnen gern geben.** Sie fragte einmal welcher unter den beyden Joanne'en gröſſer ſeye. Das Kindlein ſprach: **Joannes Baptiſta und mein geliebter Joannes ſeynd in gleichen Gnaden vor mir.** Sie fragte / ob St. Peter und St. Mag-

dalena die Glory der Jungfrauen hatten? Das Kindlein ſagte: Ja dann ihre groſſe Lieb hat ſie darzu gebracht.

Was für groſſe Lieb und Andacht Margaretha zu dem Namen JEſu getragen/ iſt nicht zu beſchreiben. Dann nichts erfreute ſie mehrers/ nichts lieblichers erklingte in ihren Ohren/ nichts angenehmers empfande ſie in ihrem Hertzen/ als den allerſüſſeſten Namen JEſus. In Außſprechung deſſen konte ſie ſich nimmer erſättigen/ dieweil ſie ſelbigen bißweilen tauſendmal in kurtzer Zeit außſprache. Und wann ſie diſen ſüſſen Namen von andern außſprechen hörte/ ſo ward ſie mit ſonderbarer Gnad übergoſſen/ ja gar in GOtt verzuckt. Sie konte kein Gebett ſprechen/ in welchem der Nam JEſus nicht offt genennt und widerholt ward. Ja ſie ward auch vilmal gezwungen/ nach jedem Verß der Pſalmen/ JEſus Chriſtus zu ſprechen. In allen ihren innerlichen und äuſſerlichen Zufällen und Betrübnuſſen ware der Namen JEſus ihr einiger Troſt: Auß welchem ſie eine ſonderliche Hülff und Stärck in ihr ſpürte. Wann ſie bißweilen nicht betten/ noch auß Schwärmüthigkeit die Tag-Zeiten leſen konte/ ſo ruffte ſie den ſüſſen Namen JEſus an/ und ſprach anmüthiglich: JEſus Chriſtus meine hertzliche Lieb/ erbarm dich meiner. Dahero ſprach ſie einmal: Ich empfinde in der Wahrheit/ daß der ſüſſe Namen JEſus einen beſondern Orth in meinem Hertzen habe/ und daß Chriſtus ſelbſt ſeinen heiligen Namen in mein Hertz eingetruckt habe. Dann wann ich mich auff ſelbigen Orth lege/ oder ſelbigen mit der Hand berühre/ oder etwas darauff lege/ ſo empfinde ich ſolche ſüſſe Gnad/ welche mir alle meine Glider durchtringet/ und mein Hertz ſo hefftig trucket/ daß ich kaum den Athem ſchöpffen kan.

Auß der hertzlichen Lieb deß liebreicheſten Namens JEſu entſprange auch eine hertzliche Lieb deſſen/ welchem diſer Nam zuſtunde/ und ihr himmliſcher Bräutigam ware. Was er aber für ein Feur der Göttlichen Liebe in dem Hertzen Margarethä gebrunnen/ wer wils genugſam beſchreiben. Dann alle ihre leibliche Werck/ Wort/ Sitten Ubungen/ und Bewegungen bezeugten klärlich/ daß ſie JEſum inniglich liebte. Sie ward bißweilen vor Lieb ſo ſchwach/ daß ſie von ihren Mitſchweſtern auß dem Chor in ihre Cell gantz erſtarret muſte getragen werden. Sie bekannte rund herauß/ daß ſie von Hefftigkeit der Liebe GOttes dermaſſen eingenommen wurde/ daß ſie ſolchen Gewalt der Liebe in die Länge nicht ertragen könte/ ſondern vor Lieb ihren Geiſt auffgeben muſte/ wofern der Göttliche Liebhaber ihr brinnendes Hertz nicht bißweilen als mit einem Windwedel erkühlen thäte.

Auß lauter Liebe verlangte ſie mit dem Heil. Thoma nicht nur ihre Hand/ ſondern auch ihr Hertz in die Seiten Chriſti zu legen; ja in das Hertz Chriſti eingetruckt zu ſeyn. Bißweilen begehrte ſie mit St. Joanne auff der Bruſt deß HErrn zu ruhen/ und darauß den ſüſſen Moſt der Liebe GOttes nach Genügen zu trincken. Bißweilen hatte ſie groſſe Begird mit St. Bernardo den Kuß der Liebe von Chriſto zu empfangen/ und mit deſſen beyden Armben umfangen

ſangen zu werden. Diſe in GOtt verliebte Jungfrau konnte zwar wohl ihre andere Tugenden bey ſich verborgen halten: Ihre Lieb aber / welche ein hitziges Feur ware konte ſie nicht verſtecken. Dahero in allem ihrem Reden und Schreiben muſte ſie die Göttliche Lieb einführen / und andere mit ſelbiger anzünden. Fürnemlich aber brache das Feur diſer hitzigen Liebe hefftig herfür / wann ſie das hochwürdige Sacrament deß Altars empfienge; wie auch / wann ſie das bittere Leyden Chriſti ernſtlich betrachtete: Dann damahl ſpürte man augenſcheinlich Funcken der Göttlichen Liebe auß ihren Augen und gantzem Angeſicht / als glantzende Straalen herfür ſchieſſen: welche von ihren Mit-Schweſtern geſehen wurden.

Eine unerſättliche Begierd hatte ſie auffgelöſt zu werden / und bey Chriſto ihrem Seelen-Schatz zu ſeyn: Nichts mehrers wünſchend / als daß ſie tauſendmal ihr Leben für Chriſtum dargeben / und ihr Jungfräuliches Blut für ihn vergieſſen mögte. Tag und Nacht ſeufftzete ſie als ein Turtel-Däublein nach dem ewigen Leben / und nach der himmliſchen freudenreichen Geſellſchafft. Sie lebte zwar / aber nicht ſie / ſondern Chriſtus lebte in ihr / und gabe ſich ſeiner Braut ſo ſüßiglich zu genieſſen / daß ſie bekennte ſprechend: **Wann kein anders Himmel-Reich zu hoffen wäre / ſo wurde ich von diſen him̃liſchen Wollüſten gnugſam erſättiget zufriden und ſelig ſeyn.**

Chriſtus hatte zwar ihr verſprochen / daß er ihr wolte geben / was kein Aug geſehen / was kein Ohr gehört / und was in keines Menſchen Hertz jemal kommen ware: Dannoch ward ihr zum Troſt der Schwachen / zur Vermehrung der Ehr GOttes / und zum Heyl viler Menſchen ihr Leben und Pilgerfahrt verlängert. Dahero als ſie einmal in dem Chor vor einem Crucifix ſtehend mit gantzem Ernſt begehrte / daß Chriſtus ſie zu ihm nemmen wolte. Da ſprach das Crucifix: **Wegen deiner ungeſtümmen Bitt kan ich das Werck / ſo ich auß groſſer Lieb mit dir zu vollbringen beſchloſſen hab / nicht unterlaſſen.**

Gleichwohl geſtattete der liebreiche Bräutigam ſeiner Braut einen Vorgeſchmack der himmliſchen Malzeit und verſicherte ſie abermahl / daß ſie der ewigen Seligkeit theilhafftig / und mit ihm das Himmel-Brod auff ſeiner Tafel eſſen werde. In Erwegung deſſen ſchwumme Margaretha auff dem geſaltzenen Meer diſer Welt in ſolchen Lüſten und Freuden / daß ſie offtmahl vor ſüſſer Lieb deß Eſſens und Trinckens vergaſſe / und nur an die himmliſche Malzeit gedachte. Sie hatte ein groſſes Crucifix in ihrer Cell / welches ſie mit ſolchem Gewalt an ihr Hertz truckte / daß ſie tödtliche Malzeichen an ihrer Bruſt empfande. Konte ſich dannoch in Umfahung diſer gecreutzigten Liebe nicht erſättigen / vilweniger das Feur der Göttlichen Liebe außlöſchen. Darum ſprach ſie offt mit St. Paulo: **Wer will uns von der Lieb Chriſti abſcheiden? Weder der Trübſaal noch Angſt / weder der Tod noch die Höll. Dann wann ich an die Höll gedachte / ſprach ſie / ſo bekame ich keinen Schrecken davon / dieweil ich wuſte daß GOtt eben ſo wohl in der Höllen / als im Himmel bey mir ſeyn wurde.**

Sehr hefftig liebte die ſelige Jungfrau

ihren liebſten JEſum: Vilmehr aber liebte JEſus diſe ſeine Liebhaberin. Dahero ſprach er einmal zu ihr: **Du biſt eine von meinen liebſten Menſchen / ſo ich auff Erden hab: Und wegen meiner groſſen Lieb zu dir / würcke ich vile groſſe Ding an dir.** Ein andermahl ſprach er zu ihr: **Eben ſo wenig als ſich meine Gottheit von meiner Menſchheit ſcheiden kan / alſo wenig mag ich mich von dir ſcheiden. Ich hab mich dir gegeben / und will mich dir nimmer nemmen. Gleichwie all dein Luſt in mir iſt / eben alſo iſt all mein Luſt in dir. Ich bin dein ſüſſer Luſt auff Erden / und du biſt meine Freud im Himmel. Ich hab dich außerwöhlt an dir vil zu würcken zu meiner ewigen Ehr / darzu mich meine groſſe Lieb zwinget ꝛc.** Einandermahl ſprach Chriſtus zu ihr: **Freue dich daß dein HERR und GOtt dir ſo nahe iſt: Dann du biſt meine Braut / und ich bin deine Lieb: Du biſt meine Freud / und ich bin deine Freud: Deine Wohnung iſt in mir / und meine Wohnung iſt in dir. Leyde vil wegen meiner Liebe ſo will ich dir lohnen mit mir ſelbſten / und will dir meine Gottheit zu genieſſen geben.**

Alle diſe Göttliche Wort brachten der ſeligen Jungfrauen eine außſprechliche Lieb und Freud: Die letztere aber entzündeten in ihr eine ſo hefftige Begierd um Chriſti willen zu leyden / daß ſie ihn hertzlich batte / er wolte ihr viles Leyden zu ſchicken: Welches er auch thäte / und ſeiner Braut ſehr vil Elends zuſchickte. Mit was für Gedult aber Margaretha ihre Geiſtliche und leibliche Trübſaalen übertragen habe / iſt daher abzunemmen / daß obſchon Chriſtus ſie mit unerhörten Schmertzen peynigte / ſie dannoch allzeit mehrere und gröſſere zu leyden begehrte. Die dreyjährige Kranckheit / welche ſie ſchmertzlich an das Beth gehäfftet / und die immerwährende Unkräfften / welche ihr die Seel auß dem Leib zu treiben ſchinen / konten den Durſt zu leyden in der ſeligen Margaretha nicht löſchen. Ja ſie ware vilmahl innerlich von GOtt ſo gar verlaſſen / daß ſie den ſüſſeſten Namen JEſu / welchen ſie ſo hertzlich lieb hatte / nicht außſprechen konte.

Auff ſolche Weiß lage ſie drey Jahr ſo gar erlahmt / daß ſie keinen Tritt von ihr ſelbſt thun konte / und von allen Schweſtern für Lahm gehalten wurde. Darnach bekame ſie eine andere dreyzehen Wochen währende Kranckheit / in welchen ſie von dem Morgen biß in die Nacht gleich als todt lage / weder aſſe noch trancke / und ihrer ſelbſt nicht mächtig ware. Nach diſer Zeit bekame ſie zwantzig Wochen lang alle Tag / und alle Nacht einen ſo groſſen Schweiß / welcher alles was ober und unter ihr ware / naß machte / und unglaublich groß und ſchmertzlich ware. Nach diſem ward ſie dreyzehen Jahr lang alſo kranck / daß ſie offt in Tods-Nöthen geriehte / und von den Schweſtern für todt gehalten ward. Das Eſſen und Trincken / welches andere Krancken erquicket / brachte ihr ſolchen Schmertzen / welcher alle ihre inwendige Glider peynigte und ſie zum erbärmlichen Weinen und Seufftzen bewegte.

Zu den äuſſerlichen Leibs-Schmertzen kamen die innerliche weit gröſſere Verlaſſenheiten / dieweil ſie nicht allein von

von GOtt / ſondern auch von ihren Schweſtern verlaſſen ward / nicht nur einige Wochen / ſondern einige Jahr lang. Ihr geliebter JEſus ſchine ſie auch alſo verlaſſen zu haben / als wann er ſie nicht kennte / noch jemahl gekennt hätte. Sie verluhre ihr gantzes Vertrauen in ſeine Barmhertzigkeit / der Chriſtliche Glaub ware in ihr gantz tunckel / und ſie fienge an zu zweifflen (dannoch wider ihren Willen) ob ihre Werck von GOtt kommen ſeyen. Dannoch blibe ſie gedultig in ihrem Leyden / und zürnte weder über GOtt / noch über ihre Schweſtern. Sie hatte ein ſo hartes Hertz / daß ſie mit dem Leyden Chriſti gar kein Mitleyden haben konte: Welches ihr ſo ſchwär fiele / daß ſie nimmer frölich ſeyn konte. Diß alles währete vil Jahr lang / biß endlich am Heil. Oſtertag / als ſie mit trockenem Hertzen die heilige Comunion empfangen hatte / und Chriſto ihr groſſes Hertzenleyd klagte / daß ſie an ſelbigem hochfeyrlichem Tag / an welchem ſich alle Menſchen erfreuen / in groſſer Traurigkeit ſchweben muſte: Da geſchahe / daß er ſich ihrer erbarmte / und ſie auß ihrem langwürrigen Leyden errettete.

Nach Chriſto liebte die ſelige Margaretha auch ſonderlich die allerſeligſte Jungfrau Mariam / St. Joannem Evangeliſten / St. Dominicum und St. Catharinam Senenſem; von welchen allen ſie beſondere Gnaden empfienge. Sie liebte auch ſehr und bettete fleiſſig für die verſtockte Sünder / für Krancke und Preſthaffte / für die in Tods-Nöthen ligende / und abgeſtorbene Seelen. Für alle diſe truge die ſelige Jungfrau groſſe Sorg und Mitleyden / und erwarbe vilen ihr zeitliches und ewiges Heyl: Wie in Beſchreibung ihres Lebens / von ſiben Bögen groß / außführlich zu leſen iſt: Allhie aber kürtze halber nicht kan weitläuffig beſchriben werden.

Wegen eyffrigen Anhaltens deß ſeligen Henrici Suſonis / ihres geliebten Geiſtlichen Vatters / erzehlte ihm diſe ſelige Jungfrau einmal ihr Leben / und ward von ihm ſehr gebetten / ſelbiges zum Heyl der Menſchen außführlich zubeſchreiben. Wegen ihrer tieffen Demuth aber ſchluge ſie ihm ſeine Bitt ab / und konte nicht darzu beredet werden. Darnach erſchine ihr St. Joann Evangeliſt ihr liebſter Patron / und ſagte ihr daß ſie ihr Leben beſchreiben ſolte; dieweil diß der Will GOttes ſeye. Die demüthige Jungfrau aber ſprache: Die Leuth wurden ſich mehr darinn ärgeren / als aufferbauen. Endlich erſchine ihr Chriſtus ſelbſt / und befahle ihr bey Krafft deß Gehorſams / daß ſie alle von ihm empfangene Gnaden und geübte Tugenden zu ſeiner Ehr / und Aufferbauung deß Volcks beſchreiben ſolte. Diſem ſtrengen Befehl konte Margaretha nicht widerſtreben / ſondern fienge mit Forcht und Schrecken an ihr Clöſterliches Leben zu beſchreiben.

Nach Vollendung ihres Lebens-Beſchreibung / als ſie ſechtzig Jährig ware / fienge ſie an zu erkrancken / und ſehr nach den himmliſchen Freuden zu verlangen. Sie bereitete ſich beſtermaſſen die drey letzte den Sterbenden nothwendige heilige Sacramenten zu empfangen / ſeufftzete ohne Unterlaß nach ihrem liebſten Bräutigam Chriſto JEſu / und ſahe endlich mit Augen / wie daß derſelbe in groſſer Majeſtät / ſamt ſeiner glorwürdigſten Mutter / und dem Heil. Joanne dem Evangeliſten (welche drey ihr vorhero

verſprochen / bey ihrem letzten End zu erſcheinen) zu ihr kamen ſie hertzlich tröſteten und erfreueten / auch ihre liebe Seel mit ſich hinauff in den Himmel namen. Zu ihrem verblichenen Cörper geſchahe ein überauß groſſer Zulauff deß Volcks / und erlangten vile Betrübte / Preſthaffte / Krancke und Beſchädigte Troſt / Hülff / und Geſundheit / wie dann die vile neben dem Grab auffgehenckte Täfſelein / Schrifften und Denckmahl genugſam bezeugen. Auff ihrem Grab-Stein ſeynd noch jetziger Zeit folgende Wort zu leſen: **Die ſelige Margaretha Ebnerin ſtarb im Jahr Chriſti 1351. am Tag nach dem Feſt der heiligen Gervaſij und Protaſij.**

Allerglückſeligſte und von dem höchſten GOtt abſonderlich begnadete ſelige Jungfrau Margaretha / ich lobe und preyſe GOtt / daß er dich mit ſo vilen Gaaben und Gnaden bereichet / ich dancke deinem allerliebſten Bräutigam Chriſto JEſu / daß er dich zu ſeiner Glory auffgenommen / mit demüthigſter Bitt / du wolleſt uns auch von GOtt erwerben / daß wir in ſeiner Gnad und Lieb mögen ſterben und die Seligkeit erlangen. Amen.

Ita R.P. Fridericus Steyl: & Ephemerides Dominicanorum ad diem 20. Junij.

Die ſechs und ſibentzigſte Hiſtory /
Von der ſeligen Jungfrauen Paula von Florentz.

DJe Ehren-Cron in dem Streit (welchen wir mit der Welt führen ſollen) zu erlangen / iſt höchſt vonnöthen / daß wir in dem Fechten beſtändig beharren / und biß zum End deß Lebens niemahlen nachlaſſen: dann weilen nach Auſſagung deß heiligen Jobs nichts unbeſtändigers als der Menſch / welchen er einem Blat deß Baums vergleichet / ſo von einem jeden ſchlechten Windlein bewegt und abgejagt wird: das iſt / welcher von einer jeden kleinen Beſchwärnuß / von ſeinem gefaſten guten Vorſatz abgehalten wird: So iſt höchſt vonnöthen / daß die Seel ihre angebohrne Unbeſtändigkeit / in Anſehung deſſen / was GOtt will / beveſtige. GOtt iſt unveränderlich / iſt ihm alſo mit ſo leicht veränderlichen Dingen gar nicht gedienet: GOtt will ſich uns die gantze lange Ewigkeit unbeweglich ſchencken / ſo iſt es ja billig / daß wir ihme die gantze / und zwar kurtze Lebens-Zeit / in höchſter Beſtändigkeit zugethan bleiben: Nach dem Exempel viler Heiligen / abſonderlich der ſeligen Jungfrauen Paula / welche von dem einmahl angefangenen Guten niemahlen außgeſetzt / ſondern beſtändig biß an ihr letztes End in ſelbigem beharret / dahero ſie auch die ewige Cron der Beſtändigkeit von Gott verdienet / wie folget.

DJe ſelige Jungfrau Paula ward in der Stadt Florentz in Italia von fürnemmen Burgers-Leuthen gebohren / und von Chriſto zu ſeiner Dienerin außerwählt. Dann als ſie noch ein unmündiges Kind ware / wendete ſie ſtätig ihre Augen zu einem anmuthigen Mariä Bild / welches ihr Göttliches Kindlein ſäugte / und ihre Augen zu ihr wendete. Diß währete ſo lang / biß diß Jungfräulein zu ihrem

Ver-

Verſtand kame / und deutlich zu reden anfienge. Alsdann erſchine ihr die Mutter GOttes mit ihrem Kindlein / in ſolcher Geſtalt wie die gemahlte Taffel ware; und das Chriſt-Kindlein gabe dem Jungfräulein einen ſüſſen Kuß / und goſſe ihr einen Tropffen der Milch Mariä in ihr Mündlein. Durch ſolches Tröpfflein ward Paula mit unaußſprechlicher himmliſcher Süſſigkeit erfüllet / und mit ſolchem Feur der Göttlichen Lieb entzündet / daß alle ihre Begierden und Gedancken nur nach JEſu und Maria ſtunden.

Nach dem ſie über ihr dreyzehendes Jahr kommen / gedachte ihr Vatter ſie zu verheyrathen / und gabe ihr diß ſein Vorhaben zu erkennen. Das liebe Jungfräulein aber / deren Sinn nur nach lauter himmliſchen Dingen ſtunde / batte die Mutter GOttes mit allem Eyfer diſen Heyrath zu verhindern / und ihr zu offenbahren was für einen Orden ſie annemmen ſolte. Alsdann erſchine ihr die Mutter GOttes in ſchönſter Geſtalt / ſprechend: **Meine Tochter / gehe zu dem nechſt gelegenen Camaldulenſer Cloſter zu dem Pater Sylveſter / welcher dich auff den Weg deß ewigen Heyls führen wird.** Paula ſagte: **Jch kenne das Cloſter nit / wie auch den Pater Sylveſter nicht.** Alsdann eröffnete GOtt ihr ihre innerliche Augen / und ſie ſahe gantz klärlich das Cloſter / und den Pater Sylveſter.

Darnach batte ſie ihren Vatter / daß er ſie zu dem Camaldulenſer Cloſter führen wolte / dieweil ſie mit dem Pater Sylveſter etwas zu reden habe. Als ſie beyde hinkamen / ſagte ſie zu dem Pater heimlich / wie daß ſie von der Mutter GOttes zu ihm geſchickt ſeye / auff daß ſie von ihm auff den Weg deß Heyls ſolte geführt werden. Der Pater erkannte ihr auffrichtiges Gemüth / gabe ihr vile ſchöne Lehren / und ermahnte ſie eyfrig zu dem Clöſterlichen Leben. Als der Vatter diß hörte / und ſich beförchtete / ſeine Tochter mögte Luſt zum geiſtlichen Stand bekommen / name er ſie von dannen / begleitete ſie wider nach Hauß / und führte ſie von Florentz nach Genua / allda wolte er ſie bey ſeinen Befreundten hinterlaſſen / und alleinig wider nach Florentz gehen: Paula aber waınte ſo bitterlich / und batte den Vatter ſo inniglich / daß er ſie wider mit ſich nemmen ſolte; daß der Vatter ihr diß nit abſchlagen konte.

Als Paula wider nach Florentz kommen / bettete ſie täglich vor dem obgemeldten Mariä Bild / und ward durch ihr eyfriges Betten je länger je mehr in der Lieb GOttes / und zu der Begierd deß geiſtlichen Lebens entzündet. Sie gienge auch gar offt zu dem gemeldten Pater Sylveſter / welcher ihr Verlangen zu dem Ordens-Stand vermehrte / ſie endlich heimlich einkleydete / und zu dem Camaldulenſer Cloſter führte. Allda führte St. Paula ein ſtrenges Buß-Leben in Faſten / Wachen / Betten und Betrachten: in welchen ſie ſo vile Zähren vergoſſe / daß der Boden unter ihr naß wurde. An allen Sonn- und Feſttägen empfienge ſie das Hochwürdige Sacrament mit ſolcher Andacht und Vorbereitung / daß ſich alle Cloſter-Frauen an ihr ſpiegleten / und ihrem Exempel nachzufolgen befliſſen. Sie hatte ſolchen Eyfer zum Heyl der Seelen / daß ſie nicht allein alle ihre Mit-Schweſtern zum frömmern Leben brachte /

te/ ſondern auch alle Weltliche/ welche zu ihr an das Cloſter kamen/ zu Beſſerung ihres Lebens/ zur Bereuung ihrer Sünden/ und zu gröſſerem Eyfer im Gottes-Dienſt ermunterte. Es kamen auch vile Ordens Geiſtliche/ wie auch vile Chor-Herren und Seelſorger zu ihr/ ihre eyfrige Lehren und Ermahnungen anzuhören: denen ſie gar ernſtlich zuſprache/ daß ſie dem Volck mit gutem Exempel vorgehen/ alle Aergernuſſen me[illegible]n/ die offene Sünder und Sünderinnen ſtraffen/ und allen möglichen Fleiß anwenden ſolten die Seelen vor dem ewigen Verderben zu bewahren. In diſen ihren heylſamen Ermahnungen ware ſie ſo glücklich/ daß ſie manche Seelen auß dem Rachen deß Sathans riſſe/ und Chriſto JEſu in ſeinen Göttlichen Schoos brachte.

Unter den bekehrten Seelen ware auch eine Weibs-Perſon/ welche nach ihrer Bekehrung bald ſtarbe/ und zu den heiſſen Flammen deß Fegfeurs verurtheilt wurde. Auß Zulaſſung Gottes erſchine ihr diſe arme Seel/ erklärte ihr die grauſame Tormenten/ welche ſie im Fegfeur litte/ und bewegte die ſelige Paulam zu ſolchem Mitleyden/ daß ſie ihr ihre Hülff verſprache/ und ſo eyfrig für deren Erlöſung/ bettete/ daß diſe arme Seel in kurtzer Zeit errettet wurde.

Durch ihr gar heiliges Leben verdiente St. Paula/ daß ſie mit vilen himmliſchen Erſcheinungen gewürdiget/ und zu gröſſerem Eyfer entzündet worden. Die Seel ihres lieben geiſtlichen Vatters Sylveſtri erſchine ihr nach ihrem Abſcheiden von diſer Welt/ kündigte ihr an/ daß ſie zu den himmliſchen Freuden fahre/ und ermunterte ſeine liebe geiſtliche Tochter zum fleiſſigen fortfahren in dem Göttlichen Dienſt. St. Paula ſahe auch ein andermal/ wie daß die Seel deß ſeligen Jacobi Gerij Camaldulenſer Ordens gen Himmel fuhre/ und von vilen ſingenden Englen begleitet wurde. Nit nur einmal/ ſondern gar vilmal erſchinen ihr die liebe Engel/ welche ſo ſüſſiglich ſungen/ daß ihr Hertz vor himmliſcher Süſſigkeit gleichſam ſchmeltzte.

Chriſtus ſelbſt würdigte ſich vilmahl ſeine treue Dienerin zu beſuchen/ und ihr himmliſche Erleuchtungen mitzutheilen. Diß geſchahe fürnemlich alsdann/ wann das Evangelium von dem Hirten/ welcher ſein verlohrnes Schääflein auff ſeinen Achslen tragend/ geleſen ward. Wie auch in den heiligen Chriſttägen/ wann ſie die Geburt Chriſti betrachtete: Alsdann ſahe ſie das liebe Chriſt-Kindlein in der Geſtalt wie es gebohren/ und von ſeiner Mutter geſäugt worden. In der Faſten-Zeit aber wann ſie das Leyden Chriſti betrachtete/ ſahe ſie ſelbiges ſo klärlich/ als wann ſie am Charfreytag zu Jeruſalem geweſen wäre. Was für hertzliche Bewegungen/ und was für Leyd und Freuden St. Paula auß diſen Erſcheinungen empfunden habe/ kan ein jeder leichtlich erachten.

Als die Piſaner wider die Florentiner kriegten/ und die ſchöne Gebäu und Luſt-Häuſer/ ſo auſſer der Stadt im Feld ſtunden/ anzünden wolten/ batte St. Paula Chriſtum/ daß er diſen ſchädlichen Brand verhinderen wolte. Da erſchine er ihr und ſagte: Laſſe alles zu Aſchen verbränt werden/ dann ſie ſeynd lauter Wohnungen der Teuflen/ in welchen allerhand Laſter begangen werden. Sie

ſprach:

ſprach: So ſchone dann nur dem Häußlein und Wein-Garten unſerer Ordens-Brüdern. Chriſtus ſprach: Deinetwegen will ich ſelbigen ſchonen. Alsdann ward alles was auſſer der Stadt lage verbrānt: der Camaldulenſer Häußlein / und Wein-Garten aber bliben gantz unverletzt. Nach zweyen Jahren / als die Florentiner wider die Piſaner kriegten / batte die Sel. Paula / daß GOtt ihnen beyſtehen wolte; da ſahe ſie in einer Verzuckung / wie daß der heilige Joannes der Tauffer mit einem Crucifix-Bild in der lincken Hand bey dem Stadt-Thor / zu welchem die Völcker außzogen / in der Höhe ſchwebte / und mit der rechten Hand alle hinauß Gehende ſegnete. Diß offenbahrte die Sel. Paula den Herren der Stadt / und verſicherte ſie deß Siegs. Nach erhaltenem Sieg / bewegte ſie alles Volck / daß ſie St. Joannem zum Schutz-Patron der Stadt erwählten / und ins künfftig andächtig verehrten.

Demnach ſie bey 50. Jahr in dem Clöſterlichen Leben zugebracht / und ihren ſchwachen Leib durch die ſtrenge Bußwerck gantz abgemattet / fiele ſie in ein tödtliche Kranckheit / in welcher ihr die HH. Apoſtel Petrus und Paulus erſchienen / ſie in ihren Schmertzen tröſteten / und den Tag ihres Tods anzeigten: Alsdann empfienge ſie die HH. Sacramenten mit groſſer Andacht / und mit Anruffung deß ſüſſeſten Namens JEſus ſtarb ſie ſeliglich. Den 6. Tag Januarij 1368.

Der unveränderliche höchſte GOtt wolle uns durch die Verdienſt diſer ſeiner beſtändig treuen Dienerin die Gnad der Beſtändigkeit in allem Guten verleyhen / und nach diſem kurtzen mühſeligen Leben die ewigwährende himmliſche Freuden ertheilen. Amen.

Ita Bzovius Tom. 18. Annalium Eccleſiaſt. ad Annum 1368.

Die ſiben und ſibentzigſte Hiſtory /

Von der ſeligen Jungfrauen Lucia von Narni.

CHriſtus JEſus / hat ſich auß überſchwencklicher ſeiner Lieb uns gantz geſchenckt / dardurch unſere Gegen-Lieb und Freundſchafft zu gewinnen: Wann wir nur auch begehren ſeine Freund zu ſeyn / ſo iſt mehrers nit vonnöthen / als daß wir uns auch ihme gantz und gar ſchencken: Ach wie ſüß und lieblich iſt es / ſein Hertz / Leib und Seel JEſu gantz eigen ergeben! Ach wie freygebig iſt diſer unſer HErr und Liebhaber! wie treu und auffrichtig diſer unſer Freund! wie mächtig und gutthätig / diſer unſer GOtt! hinweg derowegen mit aller betrüglichen zergänglichen Welt-Lieb / dann obſchon die Lieb nicht ohne Leyden iſt / ſo iſt doch das Leyden um der Lieb JESU willen die höchſte Freud und Süſſigkeit in diſem Leben: Wie ſolches in der That erfahren die ſelige Jungfrau Lucia von Narni / welche weilen ſie ſich aller gefährlichen Welt-Lieb gäntzlich begeben / und ihrem geliebten JEſu allein mit gantzem Hertzen und Gemüth angehan-

gen / ſo iſt ſie auch von JEſu hinwiderum gantz zart geliebt / und mit ſo vilen himmliſchen Gaaben und Gnaden / annoch in diſem ſterblichen Leben beſchencket worden / daß auß ſelbigen / ihre groſſe Glory in dem Himmel wohl zu ermeſſen.

Warni iſt eine alte Stadt in der Landſchafft Umbria in Italien gelegen / in welcher die ſelige Lucia von adelichen Eltern gebohren / und von GOTT zu ſeiner Dienerin außerkohren worden. Dann im ſechſten Jahr ihres Lebens pflegte ſie in die Kirch St. Auguſtini zu gehen / und allda andächtiglich zu betten und Meß zu hören. In ſelbiger Kirchen ware ein Marmelſteinernes Mariä-Bild / mit dem Kindlein JESU auff den Armben / welches Lucia täglich beſuchte / und auff ihren Knyen den Heil. Roſenkrantz andächtiglich bettete.

Eines Tags redete die Mutter Gottes auß dem Bild das fromme Jungfräulein freundlich an / ſprechend: **Luciale / wie gefallt dir mein Kindlein? wilſt du daſſelbige haben?** Lucia ſprach: **Es gefallt mir hertzlich wol: und ich bitte du wolleſt mirs geben.** Alsdann ſtreckte das Marmelſteinerne Bild ſeine Armben auß / und gabe das Kindlein nit ſchwär / noch ſteinerne / ſondern Leib- und Lebhafft in die Armben Luciä. Diſe erfreute ſich hertzlich darüber / umfienge / truckte und kuſte daſſelbige / und truge es mit hertzlichen Freuden nach Hauß. Diß ſahen vile Leuth / verwunderten ſich wo Lucia daſſelbige bekommen hatte / und förchteten ſehr ſie mögte es fallen laſſen. Darum eylten ſie ihr nach / und woltens ihr abnemmen: Lucia aber kame vor ihnen nach Hauß / behielte das Kindlein drey Täg in ihrem Kämmerlein / und hatte ihre tauſend Freuden mit ihm. Unterdeſſen ſahen alle Leuth / daß das Marmelſteinerne Mariä-Bild ohne das Kindlein in der Kirchen ſtunde / und verwunderten ſich ſehr wohin ſolches kommen ſeye. Nach dreyen Tägen aber kame das Kindlein wunderlicher Weiß wider auff die Armben Mariä / und ware nit mehr lebhafft / ſondern Marmelſtein. Diß groſſe Mirackel wird nit allein von den Legenden-Schreibern beſchriben; ſondern auch in dem Buch von den Wunderwercken Mariä / ſo zu Rom im Jahr 1604. getruckt worden / im 55. Mirackel gemeldet.

Im ſibenden Jahr Luciä erſchine ihr Chriſtus in ihrem Kämmerlein / ſamt ſeiner Mutter / und vilen Englen und Heiligen / ſprechend: **Lucia / haſt du mich lieb?** Sie ſprach: **Ja / von Hertzen hab ich dich lieb.** Chriſtus ſprach: **Wilt du dann meine Braut ſeyn?** Sie antwortete: **Von Hertzen gern.** Alsdann zohe Chriſtus einen guldenen Ring herfür / ſteckte ihn an ihren Finger / und ſprach: **Mit diſem Ring vermähle ich dich mit mir / und nimm dich zu meiner ewigen Braut an.** Selbigen Ring truge Lucia biß in ihren Tod / welcher doch von niemand geſehen ward. Nach diſem gabe Chriſtus ſeiner Braut St. Dominicum zum Vatter / und St. Catharinam von Senis zur Mutter: und St. Dominicus legte ihr ſeines Ordens-Kleyd an / welches ſie unter ihren ſeidenen und köſtlichen Kleydern biß in ihren Tod getragen / und welches nach ihrem Tod gantz unverletzt gefunden worden.

Im ihrem zehenden Jahr fienge Lucia an zu faſten / und ſich von dem Fleiſch-Eſſen und Wein-Trincken zu enthalten. Im zwölfften Jahr erneuerte ſie das Gelübd der Keuſchheit vor gemeldtem Mariä-Bild: und wolte hinfüro keinen andern Bräutigam / als JEſum Chriſtum nennen hören. Inmittels ſtarben ihre Eltern / ihre Befreundten ermahnten ſie zum Heyrathen / und waren ihr ſehr überläſtig. Ja ſie botten ſelbige einem Grafen von Mayland an / und diſer verſprache ihnen / daß er Luciam in ihrem vierzehenden Jahr zur Ehe nemmen wolte. Da Lucia diß vernamme / zörnte ſie hefftig darüber / und wolte den Grafen durchauß nicht nemmen. Sie dörffte nit ſagen / daß ſie die Keuſchheit verlobt / vil weniger daß ſie mit Chriſto vermählt ſeye: ſondern ſagte nur / daß der Eheſtand ihr gar zu wider / und ihrer Andacht gar verhinderlich ſeye. Als aber ihre Freund ihr gantz überläſtig waren / und ſie zum Heyrathen zwingen wolten / namme Lucia ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes / und ruffte ſie eyfrig um Hülff und guten Rath an. Da erſchine ihr dieſelbige / ſprechend: **Meine liebe Tochter und Braut meines Sohns / folge deinen Freunden / und nimm den Grafen zur Ehe: Ich verſichere dich aber / daß du durch ſonderbare Gnad und Beyſtand deines himmliſchen Bräutigams deine Jungfrauſchafft rein und ungeſchwächt erhalten werdeſt.**

Wegen diſes Verſprechens bewilligte St. Lucia in den Heyrath / namme den jungen Grafen zur Ehe / und erfreute dardurch ihre gantze Freundſchafft. Nach gehaltener Hochzeit als die junge Eheleuth in ihrer Schlaff-Kammer beyſammen waren / wuſte die Braut Chriſti ihrem neuen Ehe-Herrn dergeſtalt zuzuſprechen / und ihn dermaſſen freundlich zu bitten / nichts an ſie zu geſinnen ſo ihrer Jungfräulichen Reinigkeit zuwider ſeye / daß er ſich in ihren Willen gantz ergabe / und entſchloſſen ware mit ihr keuſch und rein zu leben. Als er ſich nider gelegt hatte / beſprengte die keuſche Jungfrau ihre Schlaff-Kammer zu allen Seithen mit Weyh-Waſſer / namme darnach ein Crucifix / ſegnete mit ſelbigem das Beth / bezeichnete ſich und ihren Bräutigam mit dem Zeichen deß Heil. Creutzes / und demnach ſie einige Stunden mit Betten / Seufftzen und Wainen zugebracht hatte / legte ſie ſich nach Anruffung JEſu und Mariä zu ihrem Bräutigam ins Beth.

Diß thäte die ſelige Jungfrau in allen Nächten / und truge groſſe Sorg um Bewahrung ihrer Reinigkeit. Sie muſte aber groſſe Beſchwärnuſſen außſtehen wegen der Unbeſtändigkeit ihres Ehe-Herrns / welcher wegen der groſſen Lieb / ſo er zu ihr truge / ſich offtmahls unterſtunde die verſprochene Ehe zu vollziehen / und ſie ihrer Jungfräulichen Reinigkeit zu berauben. Alsdann ruffte die ſelige Lucia die Hülff der Mutter GOttes an / erinnerte ſie ihrer gethanen Verſicherung / und wuſte dann ihrem Bräutigam ſo eyfrig zuzuſprechen / daß er durch ihre heiſſe Zähren überwunden ſie unberührt lieſſe. Einsmahls ware er gäntzlich entſchloſſen mit ihr ehelich zu leben / und ſeinen Willen zu vollbringen: Als er aber ihr ſchönes Angeſicht anſchauete / vermeynte er / ſie ſeye ein Engel / und ſtunde mitten in der Sonnen. Warüber er ſo gar erſchracke / daß er ſchier

ſchier zu Boden geſuncken wäre/ und eine Stund lang nit recht zu ſich kommen konte. Es iſt nit genug zu beſchreiben was für Creutz und Elend die ſelige Lucia in währendem Eheſtand von ihrem Mann und Befreundten außſtehen müſſen / dieweil ſie in die eheliche Beywohnung nit einwilligen wolte. Dannoch übertruge ſie alle ihre Verfolgungen mit groſſer Gedult / und opfferte ſie Chriſto und ſeiner Mutter zu ihren Ehren auff. Endlich durch ihr heiliges Leben und eyfriges Zuſprechen bewegte ſie ihren Ehe-Herrn dahin/ daß er in St. Franciſci Orden getretten / darinn ein tugendſames Leben geführt / und endlich mit dem Namen der Heiligkeit ein Monat lang vor ihr geſtorben.

Demnach nun die ſelige Lucia ihre Freyheit erlangt ihrem himmliſchen Bräutigam ihres Gefallens zu dienen / verdopplete ſie ihr gewöhnliches Gebett/ ſtrenge Faſten / und andere Gottſelige Ubungen. Sie verharrete die meiſte Zeit deß Nachts im Gebett / enthielte ſich deß Fleiſch-Eſſens und Wein-Trinckens gantz und gar / in der viertzig-tägigen Faſten vergnügte ſie ſich täglich mit wenigem Brod und Kräutern. Auff ihrem bloſſen Leib truge ſie eine eiſene Ketten / ſamt einem härinen Cilicio: und alle Tag und Nacht zergeißlete ſie ihren zarten Leib mit Vergieſſung viles Bluts. Sie empfienge täglich unter der Heil. Meß das Hochwürdige Sacrament mit ſolcher Lieb und Andacht / daß ſie gar offt im Geiſt verzuckt ward / und bißweilen ſo lang verzuckt blibe / daß man ſie in ihr Hauß tragen müſte. In Summa / ſie lebte ſo heiliglich / und brachte ſo vile Jungfrauen zur Haltung der Reinigkeit/ und deß geiſtlichen Lebens / daß ſie von allen ihren Ordens-Schweſtern zu ihrer Priorin erwählt ward.

In diſen ihren Verzuckungen begegneten ihr vile wunderliche Ding/ und vile verborgene Geheimnuſſen wurden ihr offenbahrt. Sie ward offtmahl mit ſolcher Hitz entzündet / daß ihr Leib anderſt nicht ware / als wann er bey der Sonnen gebraten wäre: und ſolche Hitz empfande / daß ſie ſolche kaum ertragen konte / und mit heller Stimm laut auffzuſchreyen genöthiget ward / ſprechend: **O Feur/ O Feur: O Lieb/ O Lieb!** Dergleichen Verzuckungen währeten offt ſiben und acht / ja bißweilen biß ſechszehen Stunden: mit groſſer Verwunderung und Andacht der Umſtehenden. Bißweilen hebte ſich ihr Hertz ſamt den Rippen dermaſſen hoch auff / daß ſie und ihre Mit-Geſellin ihre Händ darauff legen / und es mit Gewalt nider trucken müſten. Sie redete offt bey ihr ſelbſt mit JEſu ihrem geliebten Bräutigam: und unter ſolchem Geſpräch vergoſſe ſie ſo häuffige ſüſſe Zähren / daß die Erd davon benetzt ward. Als einmahl die Heil. Hoſtien in der Meß auffgehebt ward / ſahe ſie Chriſtum in Geſtalt eines unmündigen Kindleins / und ihr Angeſicht ward ſo glantzend als die Sonn.

In ihrem Gebett und Verzuckungen empfande diſe ſelige Jungfrau nit allein vile Süſſigkeiten / ſondern auch vile Schmertzen und Bitterkeiten. Dann als ſie einmahl in der Stadt Viterbio in der Kirchen das bittere Leyden Chriſti betrachtete / ward ſie verzuckt / und von dem gecreutzigten JESU mit ſeinen fünff Wunden gezeichnet. Vor groſſem Schmertzen fiele ſie auff ihr Angeſicht / und

und lage allda biß ihre Geſellin ſie auffhebte / und in ihre Herberg führte. Vile Weibs-Perſonen lieſſen zu / beſchaueten die ſelige Jungfrau genau / und ſahen mit Augen / wie daß ſie die fünff Wunden in ihren beyden Händen / beyden Füſſen / und in ihrer rechten Seiten hatte. Welche alleſamt mit Blut floſſen / und einen lieblichen Geruch von ſich gaben.

Diß Wunder ward eylends durch die gantze Stadt außgebreitet / und kame auch zu dem damahligen Herrn Pabſt Paulo den Dritten / welcher eben damahl in der Stadt Viterbio ware / und die Jungfrau Luciam von Narni dahin hatte beruffen laſſen. Auff daß dann kein Betrug darhinder ſeyn mögte / ſchickte er die fürnemſte Doctores dahin / mit Befehl ſelbige Wunden auff allerley Weiß zu probieren. Die Doctores kamen eylfertig dahin / und zugleich mit ihnen kamen vile Biſchöff / Hertzogen und Fürſten: Welche befanden daß ſelbige Wunden kein natürliches / ſondern ein übernatürliches Göttliches Werck ſeyen. Diß ward nicht allein zu Viterbio / ſondern in gantz Italien / ja in gantz Europa bekannt: Und tribe nicht allein die gemeine Leuth / ſondern auch vile Stands-Perſonen an / die Jungfrau zu beſuchen / und die Wundmalen in ihrem Leib zu ſehen. Wegen deren ward die Jungfrau sehr berühmt / hochgelobt / und von allen für eine groſſe Heilígin gehalten.

Diß Lob der Menſchen ware ihr ſo unerträglich / daß ſie Chriſtum eyffrig und vilmahl batte / er wolte doch wegen ihrer Ruhe machen / daß ihre fünff Wunden nicht mehr könten geſehen werden. Chriſtus wolte ſie nicht erhören / ſondern lieſſe zu daß diſe fünff H. Wunden siben gantze Jahr zu ſeinen gröſſeren Ehren in dem Leib ſeiner Geſponß ſichtbarlich verbliben. Nach diſer Zeit aber verſchaffte er / daß die vier Wunden an ihren Händen und Füſſen verdunckles wurden / ja gleichſam gar verſchwanden: Die Seiten-Wund aber blibe allzeit offen und ſichtbarlich / und floſſe mit vilem wollriechendem Blut.

Wie nun das Volck ſahe / daß Lucia an ihren Händen und Füſſen keine Wunden mehr hatte / und wuſten daß ſelbige durch keinen Wund-Artzt waren gheilt worden; argwohnten ſie / daß Lucia ſelbſt ſolche Wunden an ihrem Leib verurſacht hätte. Ja es waren auch etliche Weiber und falſche Zungen / welche der frommen Jungfrauen alles übels nachrediten / und fälſchlich bezeugten / daß ſie obgeſagte Wunden ſelbſt an ihren Händen und Füſſen geſtochen hätte. Als diß unter das Volck außgeſprengt ward / ärgerten ſich alleſamt an ihr / und fügten ihr groſſen Spott / Schand und allerhand Schmahen zu. Diſe grobe Lügen und falſche Nachreden bliben nicht allein in der Stadt / ſondern breiteten ſich in allen Ländern auß / und verurſachten der unſchuldigen Jungfrauen deſto gröſſeren Spott / wie in gröſſeren Ehren ſie vorhin geweſen ware. Wegen deſſen ward ſie von ihrer Obrigkeit ihres Priorats entſetzet / auß der Stadt Viterbo ſchimpfflich verſtoſſen / und ſo wohl heimlich als offentlich verſpott und betrangt.

Diſe Verſpottung und Verfolgung währete nicht nur eine kurtze Zeit / ſondern acht und dreyßig gantze Jahr / welche die gedultige Jungfrau in ſtren-

ger Buß / tieffeſter Demuth / und unaußſprechlicher Gedult zubrachte. Sie entſchuldigte ſich nicht mit einem eintzigen Wort: Sie zörnte auch nicht über die jenige / welche ihr allen Schimpff und Spott zu fügten ; ſondern ſtellte alles dem gerechten GOtt heim / und unterwarffe ſich bereitwilliglich ſeiner Göttlichen Verordnung. Der gütige GOtt aber entzohe ihr nicht ſeine Hülff / ſondern vermehrte ihr ſeine Vätterliche Gunſt / und ſeine himmliſche Tröſtungen. Ja wie mehr die unſchuldige Lucia von der Welt verfolgt / veracht und gepeyniget ward / deſto gröſſeren Troſt empfienge ſie vom Himmel / und deſto ſtandhafftiger ward ſie in der Gedult. Sie ward auch in ihrer Einöde offt von den lieben Heiligen beſucht / und in ihrer Verfolgung ſo mächtiglich geſtärckt und erquickt / daß ſie verlangte biß an das End ihres Lebens in ihrem Elend zu verharren. Zu bedauren iſt es / daß nicht beſchriben worden / was für himmliſche Gnaden / Erſcheinungen / und Erleuchtungen diſe geliebte Braut Chriſti in diſen acht und dreyßig Jahren von GOtt und den Heiligen empfangen habe : Dann wann diß geſchehen wäre / ſo wurde gewißlich eine weit ſchönere und leſens-würdigere Legend herauß kommen ſeyn.

Der gerechte und gütige GOtt konte und wolte nicht zulaſſen / daß ſeine liebſte Braut / und treue Dienerin in ſolcher groſſen Schmach und Schand ſterben ſolte : ſondern wolte nach ſo langem außgeſtandenem Spott ihren Ruhm und Namen der Heiligkeit gröſſer und herrlicher machen / als er jemahl geweſen wäre. Dahero ein halbes Jahr vor ihrem ſeligen Tod kamen die Heil. Wundmaalen an ihren Händen und Füſſen auff ſolche Weiß widerum herfür / gleichwie ſie von Anfang geweſen waren. Diß brachte bey allen Leuthen groſſe Verwunderung / vile Geiſt- und weltliche Herren kamen zu ihr / ſelbige Wunden zu beſchauen / und als ſie die Wahrheit deren erkanten / machten ſie ſelbige im gantzen Land kundbar. Als dann kamen fürnemlich die jenige / welche die ſelige Jungfrau für eine Gleißnerin und Verführerin gehalten und verſchreyet hatten / zu ihr / batten ſie demüthig um Verzeihung / und widerrufften offentlich / was ſie wider ſie fälſchlich außgeſprengt hatten.

Auff daß aber Lucia ſich ihres groſſen Ruhms nicht übernemen möge / darum offenbarte ihr GOtt / daß ſie innerhalb ſechs Monaten von diſer Welt abſcheiden wurde. Wegen deſſen bereitete ſie ſich in ſelbiger Zeit mit allem Fleiß zu einem ſeligen End / empfienge gar offt die heilige Sacramenten / und gabe endlich in groſſem Jubel und Freuden ihren ſeligen Geiſt in ihrem hohen Alter auff / am 15. Tag deß Wintermonats im Jahr 1544.

Ihr heiliger Leichnam blibe wegen deß groſſen Zulauffs deß Volcks fünff Täg unbegraben / und würckte damahl wie auch nach ihrer Begräbnuß durch GOtt ſo vile Wunderzeichen / daß ſie nicht gnugſam können gerühmt und beſchriben werden.

Allerliebreicheſter JEſu / der du deine Liebhaber / ſo reichlich und überflüßig mit deiner Gegenlieb begnadeſt / daß ſie auch gleichſam in dem ſterblichen Leben den Vorgeſchmack himmliſcher Liebe-Süßigkeiten empfinden ? Wir bitten durch deine unendliche ewige Lieb / wie

auch durch die Verdienſt der ſeligen Luciä deiner groſſen Liebhaberin / du wolleſt uns auch Gnad ertheilen / damit wir dahier glücklich anhangen was wir ewig ſollen üben nemlich dich lieben. Amen.

Ephemerides Dominicanorum ad diem 13. Novembris.

Die acht und ſibentzigſte Hiſtory / Von der ſeligen Creutz-Schweſter Agatha.

Es gibt dreyerley Gattungen der Menſchen ſo das Creutz finden: Die Erſten ſeynd die jenige / welche das Creutz nit allein nit ſuchen / ſondern ſelbiges verabſcheuen und fliehen / aber ſolche ſuchet und findet das Creutz ſelbſten; und diſe ſeynd die eytle ſündige Welt-Kinder / welche den Freuden eyffrig nachjagen ſo doch von ihnen fliehen / und nichts als Creutz hinderlaſſen. Die anderen ſeynd / welche das Creutz durch Verachtung der Welt / und Abtödtung ihrer ſelbſt ſuchen / und finden / und diſe ſeynd / welche im Weg der Tugenden anfangen / dann ſie haben annoch nit ſo vil Hertz und Lieb zu GOtt / daß ſie ihr Creutz für ſüß und annehmlich achten / ſondern ſie empfinden das Leyden nit ohne Stich und Bitterkeit / doch ſeynd ſie glückſelig. Die Dritte ſeynd die Heilige vollkommene Seelen / welche mit allem Ernſt und Fleiß dem Creutz nachtrachten und ſelbiges dannoch nit finden. Der groſſe Welt-Lehrer Paulus in Mitten deß Creutzes ward mit höchſter Freud erfüllet / und ſchätzte ſelbige für die allergröſte Glückſeligkeit. Die Heil. Thereſia / wolte ſterben / wann ſie nichts mehr hätte zu leyden; unter diſe dritte und letzte Zahl kan ich auch billich rechnen die ſelige Creutz-Schweſter Agatha / welche im mehreſten Leyden die höchſte Freud empfunden / wie auß folgendem zu ſehen.

Diſe ſelige Agatha wird deßwegen eine Creutz-Schweſter genennt / dieweil ſie ſchier all ihr Lebtag ſehr vil hat müſſen leyden / und hart verfolgt werden. Sie ward gebohren in Spanien in einem Dorff unweit von Madritt / und ſpürte ſchon in ihrer Kindheit eine ſonderbare Neigung zur Andacht und Fromkeit. In ihrem ſechſten Jahr fienge ſie ſchon an Nachts lang zu wachen / eyffrig zu betten / und ſich im Faſten zu üben: Wie auch ihr unſchuldiges Leiblein mit einer Geiſſel zu diſciplinieren. Zu der allerſeligſten Jungfrauen Maria truge ſie ſonderbare Andacht / erwöhlte ſie zu ihrer liebſten Patronin / und bettete ihr zu Ehren manchen Heil. Roſenkrantz.

Gegen den Armen erzeigte diſe ſelige Jungfrau hertziges Mitleyden / lieſſe keinen unbegabt von ihrer Thür hinweg gehen / und gabe ihnen alles was ſie im Hauß finden konte. Wann ſie nichts anders zu geben hatte / ſo gabe ſie ihnen ihre eigene Speiſen / und behalffe ſich mit dem trockenen Brod. Wann einige übel geklevdet zu ihr kamen / ſo gabe ſie ihnen ihre eigene Kleyder / und gienge halber nackend daher. Sie beſuchte auch fleißig die Spitäler / wie auch die Hauß-Arme und krancke Weibs-Perſonen / diente ihnen mit möglichſtem Fleiß und hertzlicher Liebe / und gabe ihnen nach ihren Mittlen das Heil. Allmoſen.

Es begegnete ihr einmahl ein gar armes Weib / ſchön von Geſtalt / tragend auff ihren Armb ein gar ſchönes halb nackendes Kindlein / in gar ſchlechte zerriſſene Windlein eingewicklet / und begehrte von ihr ein Allmoſen ; damit ſie ihr armes Kindlein beſſer bedecken / und vor der Kält bewahren mögte. Die liebreiche Agatha hatte groſſes Mitleyden mit der ſchönen Mutter / und dem ſchönen Kindlein ; und weil ſie keine Leinwat bey ſich hatte / führte ſie ſelbige zu ihrer Eltern Hauß. Alda name ſie die beſte Leinwat / verehrte ihr ſelbige mit hertzlicher Lieb / und ſagte zu dem Weib ſie ſolte ihr liebes Kindlein darmit bedecken. Das Weib name die Leinwat mit Danckbarkeit an / und ſprach : **Meine liebe Tochter / ich bin die Mutter Gottes / und mein Kindlein iſt dein liebſter Schatz JEſus / welcher dir diß Allmoſen reichlich vergelten wird.** Nach diſen Worten verſchwande die Mutter ſamt dem Kind und hinterlieſſe die Agatham in ſolchem unſäglichem Troſt / deſſen ſie all ihr Lebtag niemahl konte vergeſſen.

Nach diſer Zeit truge die ſelige Agatha vil gröſſere Lieb und Vertrauen zu der Mutter GOttes / und hatte ihren Namen ſchier ſtätig in ihrem Mund. Einmahl gienge ſie mit einer ihres gleichen geſpielen auff einen hohen Bühl oder Berglein / von welchem ſie weit um ſich ſehen konten. Alsdann ſtieſſe das Mägdlein die Agatham unverſehens ſo hart an / daß diſe in Gefahr ware Halß und Bein zu zerbrechen. In diſem Fall ſchrye Agatha vor Schrecken laut auff : **O Mutter GOttes komme mir zu hülff!** Alsbald erſchine Maria und umfienge die fallende Agatham mit ihren beyden Armben ſo vaſt / daß ſie nicht den geringſten Schaden noch Verletzung empfienge. Ein andermahl ſtiege die Jungfrau auff einen Stuhl zu dem Kaſten ein Stuck Käß für einen Bettler abzuſchneiden : Alsdann ward ſie von dem böſen Feind mit ſolcher Ungeſtümmigkeit von dem Stuhl herunter geſtoſſen / daß ſie ſich ſelbſt in dem Fall mit dem bloſſen Meſſer einen Finger abſchnitte. In diſem groſſen Schmertzen ruffte Agatha die Mutter GOttes um Hülff an / welche ihr als bald erſchine / den Finger wider anſetzte / und zu ihr freundlich ſprache: **Meine Tochter nicht förchte dich ſo ſehr vor dem böſen Feind: Dann wann er dir einen Schaden zu fügen will wird dich mein eingebohrner Sohn auß der Gefahr erretten.**

Von ſelbiger Zeit an muſte die liebe Agatha aller Orthen / theils von den böſen Geiſteren / theils von ihren Freunden und Bekanten / ja auch von ihren Eltern erſchreckliche Sturm außſtehen und angefochten werden. Dann erſtlich wickelte der leydige Sathan ihren nechſten Vettern wider ſie auff / welcher die unſchuldige Jungfrau wegen ihres beſondern Lebens ſo gar haſſete / daß er ihr allerhand Schmachen zufügte / ihr alles böß wünſchte / und einmahl ſo gar verbittert ward / daß er ſie umzubringen gedachte / zu diſem End ſchleppte er ſie auff einen hohen Felſen / und ſtieſſe ſie mit ſolchem Gewalt hinunter / daß er unfehlbarlich vermeinte / ſie wurde den Halß abſtürtzen. Alsbald aber ware Maria gegenwärtig / welche die fallende Agatham mit ihren Mütterlichen Armben umfienge / und ſie vor allem Schaden / und vor dem unfelbaren Tod bewahrte.

Durch

Durch diß handgreiffliche Mirackel ward der böſe Vetter nicht allein nicht bekehret / ſondern ſo gar verbittert / daß er ihre Eltern wider ſie auffwicklete / und ihnen fürgabe / daß ihre Tochter gar zu verſchwenderiſch ſeye / und ihr Hauß gar an den Bettelſtab bringen wolle. Wegen diſer und dergleichen Reden ergrim̃te ihr Vatter ſo hefftig wider ſeine Tochter / daß er ſie nicht allein erbärmlich zerprüglete / ſondern ſie auch auß ſeinem Hauß ſtieſſe / und ſie gantz enterbte. Da muſte nun die arme verlaſſene Jungfrau mit Schimpff und Schand auß ihres Vatters Hauß weichen / groſſe Noth und Armuth leyden / und ſich endlich bey einem Bauren die Schaaff zu hüten verdingen. In diſem ihrem einſamen Leben ware ſie wohl getröſt / wandlete in den Feldern und Wäldern frey herum / lobte und preyſete den Allmächtigen GOtt / und übte ſich in Betrachtungen der himmliſchen Dingen.

Es fiele ihr ſehr verdrüßlich daß ſie nicht leſen noch ſchreiben konte: Deßwegen name ſie ihre Zuflucht zu der Mutter GOttes / und batte ſie / daß ſie ihr in diſem Stuck behülfflich ſeyn wolte. Alsdann erſchine ihr Maria im Feld / unterrichtete ſie im Leſen und Schreiben / unterwiſe ſie / wie ſie unter der Bettung deß Heil. Roſenkrantzes die fünffzehen freudenreiche / ſchmertzliche und glorwürdige Geheimnuſſen betrachten ſolte. Diſe Unterrichtung ware der ſeligen Agathä über diemaſſen tröſtlich und heylſam / dieweil ſie ſich nicht allein in Leſung der Büchern / und Sprechung der Pſalmen / ſondern auch in hertzlicher Betrachtung deß Lebens und Leydens Chriſti üben konte.

Wegen deſſen ward der böſe Feind deſto mehr wider ſie verbittert / und als ſie einmahl ihre Schaaff an dem Ufer deß fluſſes Henar / nahe bey der Stadt Complut weidete / ſihe da kame ein verwegener Landſtreicher mit bloſem Degen daher / welcher die liebe Schäfferin durchſtechen / und ihr die Schaaff abnemmen wolte. In diſem Schrecken ruffte ſie GOtt an / und alsbald kame ein Engel mit goldgelben Haaren dahin / welcher den Mörder ſo gar erſchreckte / daß er Spornſtreich davon flohe. Hierüber ward der Sathan ſo gar verbittert / daß als die ſelige Schäfferin ſich einmahl mit ihrer Diſciplin nach ihrem Brauch geißlen wolte / der Bößwicht aber ihr die Diſciplin genommen hatte: Da eylte die Jungfrau in eine Scheur / und wolte ſich eine andere Diſciplin verfertigen. Der Teuffel aber warffe eine Wand ſo ſtarck um / daß Agatha unter ſelbiger ligend gleichſam begraben ware. In diſer Noth ruffte ſie die Hülff Maria an / ſprechend: **O allergütigſte Jungfrau Maria / meine einige Hülff und Zuflucht! wann du mir in diſer Noth nicht zu hülff kommeſt / ſo muß ich unter diſer Wand erbärmlich ſterben.** Maria ſchickte alsbald einen Engel dahin / welcher die Bretter und Balcken / wie auch den Laim und Kalch von dem Leib abwarffe / und die ſchier ertruckte Jungfrau auß der Todsgefahr errettete.

Alle diſe teuffliſche Verfolgungen waren noch nicht genug die treue Dienerin GOttes würdiglich zu reinigen: Deßwegen fechtete der geile Beelzebock die keuſche Jungfrau mit vilen unzüchtigen Gedancken an / und beſtritte ſie ſo hefftig / daß ſie ſich nicht genugſam erwöhren konte. In diſer gefährlichen Anfechtung

tung name ſie endlich ihre Zuflucht zu der Jungfrauen aller Jungfrauen / und ruffte ſie ſo lang und ſo eyfrig an / biß endlich dieſelbige gleichſam gezwungen worden / ihrem treuen Pfleg-Kind ſichtbarlich zu erſcheinen / und deren Lenden mit einem Schnee-weiſſen Gürtel umzugürten; auff daß niemahl einige fleiſchliche Begierlichkeit ihr Engelreines Hertz beflecken ſolte. Von ſelbiger Zeit an biß in ihren ſeligen Tod ſpürte die keuſche Jungfrau niemahl eine unreine Begierd in ihrem Hertzen noch Sinnen: ſondern blibe von allen unzüchtigen Bewegungen ſo gar befreyet / als wann ſie kein menſchliches Fleiſch hätte.

An ſtatt diſes Creutzes muſte die arme Creutz-Schweſter ein anderes tragen / welches ſie ſehr beängſtigte und beſchwärte. Diß ware die Scrupuloſität / von welcher ſie Tag und Nacht ſo hefftig geplagt ward / daß ſie ſchier von Sinnen kommen wäre. Dann ſie vermeinte und ſich beſörchtete / daß alle ihre gute Werck Sünden ſeyen / und daß ſie wegen deren wurde verdammt werden. Diß ſchwäre Creutz währete eine lange Zeit / und machte die fromme Seel ſo ſchwärmüthig / daß ſie in keinem Ding diſer Welt Ruhe noch Troſt fande / und kein Geiſtlicher noch Weltlicher ſie tröſten konte. Uber diß groſſe Elend erbarmte ſich endlich der mitleydige JEſus / welcher ihr zugleich mit vilen Heiligen perſöhnlich erſchine / ſie mit freundlichen Worten tröſtete / und ſich mit ihr durch einen guldenen Treu-Ring vermählte. Durch diſe übergroſſe Lieb und Ehr ward diſe neue Braut Chriſti ſo gar erfreuet / daß ſie alles ihres vorigen Leyds vergaſſe / und in einem irrdiſchen Himel zu ſeyn ſchine.

Nach diſer Freud kame ein anders Leyd / in dem ihr himmliſcher Bräutigam ihr die ſchwäre Sünden der Welt-Kindern offenbarte / und ihr zuerkennen gabe / wie gröblich er dadurch beleydiget wurde. Diſe vilfältige Miſſethaten bereuete Agatha ſo hertzlich / und beweinete ſie ſo ſchmertzlich / daß die bittere Zähren ihr endlich die Augen außbiſſen / und ſie Stockblind machten. Diſe Blindheit währete eine geraume Zeit / dieweil die treue Braut Chriſti immerdar zu weinen fortführe / und ihre blinde Augen in Grund verderbte. Endlich erſchine ihr die Mutter GOttes / tröſtete ſie mit freundlichen Worten / und gabe ihr das Geſicht ihrer Augen widerum. Gleichwie Agatha zuvor die Sünden der Welt beweint hatte / alſo fuhre ſie fort das bittere Leyden Chriſti zu bedauren und zu beweinen / und in Betrachtung deſſelbigen ſich ſo gar zu vertieffen / daß ſie offt in Verzuckung geriethe. Auff daß ſie mit ihrem Geliebten mögte leyden / gienge ſie offt mit bloſſen Füſſen über Diſtlen und Dörner: Und verwundete dieſelbige biß auff das Blut vergieſſen. Ihr Blut-Bräutigam erſchine ihr auch einmahl mit einer dörnenen Cron / und mit Blut flieſſendem Haubt: Und auff ihr eyfriges Begehren machte er ſie der Schmertzen ſeiner Crönung theilhafftig.

Alle diſe Gnaden empfienge St. Agatha / als ſie noch in der Welt lebte: Auff daß ſie aber ihrem Bräutigam beſſer dienen mögte / begabe ſie ſich in ein Cloſter / und fuhre eyfrig in ihrem ſtrengen Leben fort. Die Cloſterfrauen waren ſolches ſtrengen Lebens nicht gewohnt / deßwegen verſpotteten ſie ſelbiges / nenneten die Agatham eine Gleißnerin / plagten ſie auff unerhörte Weiß / und ſtieſſen

ſie

ſie endlich vor ihrer Profeßion auß dem Cloſter. Die Dienerin Chriſti litte diß mit groſſer Gedult / und entſchuldigte ſich bey niemand daß ihr unrecht geſchehen ſeye. Sie begabe ſich aber bald darnach in ein anders Cloſter / auff daß ſie ihrem Beruff mögte genug thun. Es gienge ihr aber allda / wie in dem vorigen Cloſter / indeme ſie nach vilen Plagen ſchimpfflich verſtoſſen worden. Welches ihr ſo wehe thäte / daß ſie auß Betrübnuß hefftig erkranckte. Chriſtus aber erſchine ihr ſein Creutz tragend / ermahnte ſie zur gedultigen Tragung ihres Creutzes / und ſagte ihr / daß ſie die dritte Regel St. Franciſci annemmen ſolte.

Diß thäte ſie bereitwillig / lebte nach dem Tod ihrer Eltern in ihres Vatters Hauß / und diente allda ihrem himmliſchen Bräutigam mit ſolcher Lieb und Treu / daß ſich die liebe Engel im Himmel darüber erfreuten. Dieweil ſie aber zu dem Creutz gebohren zu ſeyn ſchine / deßwegen muſte ſie allda widerum ſolchen erſchrecklichen Sturm-Wind außſtehen / welcher ſie ſchier zu Boden warffe. Dann nach einiger Zeit / als der P. Provincial dahin zu viſitieren kame / ward die unſchuldige Tertiaria von etlichen falſchen Judas Brüderen bey ihm verklagt / als wann ſie eine verdächtige Gemeinſchafft mit einigen jungen Geſellen hätte / und mit ihnen in Unzucht lebte. Uber diſe Anklag ergrimmte der Provincial ſo hefftig / daß er die Dienerin GOttes zu ſeinem Cloſter beruffen lieſſe / ſie zum ſchärffeſten examinierte und ſie eine ſcheinheilige Betriegerin / deß Ordens Schänderin / und einen Schandflecken der Religion nennte. Ja er lieſſe ihr von ihren Mit-Schweſtern das Ordens-Kleid außziehen / und ſchimpflich auß der Religion ſtoſſen. Als dann ward die arme Creutz-Schweſter zu der Inquiſition gezogen / für eine leichtfertige Perſon erklärt / mit groſſem Spott und Schand über die Gaſſen geführt / und von den muthwilligen Kindern mit Koth und Wuſt geworffen.

Wie wehe diſer groſſe Schimpff und Spott diſer unſchuldigſten Jungfrauen gethan habe / iſt leichtlicher zu erachten / als zu beſchreiben. Dannoch in Erwegung wie spöttlich Chriſtus durch die Stadt Jeruſalem von einem Richter zum andern ſeye geführt worden / litte ſie diſe offene Schmach mit ſolcher Gedult / daß ſie kein Zeichen der Traurigkeit von ſich gabe. Uber diſe wunderliche Gedult verwunderten ſich die Geiſtliche und weltliche Obrigkeiten / unterſuchten zum genaueſten der Jungfrauen Leben und Wandel / und befanden in der Wahrheit daß ſie eine tugendſame ja heilige Jungfrau ware. Wegen deſſen gereuete es ſie ſehr / daß ſie ſolcher frommen unſchuldigen Jungfrauen ſolchen groſſen Schimpff zugefügt hatten / lieſſen ſie durch einige Herren um Verzeyhung bitten / und lieſſen auff allen Cantzlen verkündigen / daß die tugendſame Jungfrau Agatha fälſchlich ſeye verklagt und unſchuldiglich ſeye verſpottet worden. Der P. Provincial muſte ſie auch wider in den dritten Orden annemmen / und den andern Schweſtern zur Mutter vorſetzen.

Als dann leuchtete die Braut Chriſti in ihrem Orden unter ihren Schweſtern gleich als der Mond unter den Sternen / hielte mit gröſtem Fleiß die dritte Regel / tribe ihre Schweſtern zur eyffrigen Haltung derſelbigen an / und führte ein gar heiliges Exemplariſches Leben. Sie ward

ward auch von GOtt mit wunderlichen Offenbarungen und Erſcheinungen gewürdiget/ und zu groſſer Vollkommenheit erhebt. Ihr himmliſcher Bräutigam Chriſtus JEſus/ deſſen glorwürdigſte Mutter Maria/ die heilige Apoſtel Petrus und Paulus/ die beyde Ordens-Stiffter Franciſcus und Dominicus/ ſamt andern Heiligen und Heiliginnen erſchinen ihr gar vilmahl/ und converſierten mit ihr als mit ihrer liebſten Freundin. Die ſelige Agatha ward auch vilmahl in das Fegfeur verzuckt/ und ſahe allda was für erſchreckliche Tormenten die arme Seelen leyden muſten. Zur Erlöſung derſelbigen verrichtete ſie vile ſchwäre Buß-Werck/ und erlöſte vil von ihren lieben Freunden auß ihren ſchwären Qualen.

In den letzten acht Jahren ihres Lebens ſchlieffe ſie niemahl/ ſondern brachte alle ihre Zeit in lauter Betten und Buß-Wercken zu. Vier Jahr vor ihrem End offenbarte GOtt ihr den Tag und die Stund ihres Tods: Zu welchem ſie ſich nach aller Möglichkeit bereitete. Sie ſtarbe endlich ſeliglich in Gegenwart viler Englen und Heiligen am zwantzigſten Tag deß Aprils im Jahr Chriſti 1621. ihres Alters vier und ſechtzig Jahr: Und gleichwie ſie in ihrem Leben vile Miracel gewürckt hatte/ alſo würckte ſie auch vor und nach ihrer Begräbnuß vile denckwürdige Wunderwerck.

Gecreutzigſter Heyland Chriſte JEſu/ der du nicht allein/ um unſers Heyls willen in beſtändigem Creutz und Leyden Elend und Müheſeligkeit in diſer Welt umgewandert/ ſondern auch dein allèredleſtes Leben an dem ſchmählichen Creutz-Galgen geredet/ mithin die gantze Welt erlöſet. Auch denen ſo ihr Creutz auff ſich nemmen und dir treulich folgen/ die ewige himmliſche Freuden verſprochen/ wir bitten dich durch dein bitteres Leyden und Sterben abſonderlich aber durch den grauſamen Creutz-Tod/ du wolleſt uns auch Gnad verleihen/ daß wir unſer Creutz nit nur mit Chriſtlicher Gedult/ ſondern auch geiſtlicher Freud mögen tragen/ damit wir auch mit der ſeligen Creutz-Schweſter Agatha und allen Heiligen/ dich immer und ewig loben. Amen.

Hæc vita ex varijs Scriptoribus deſumpta eſt, ſcilicet ex R. P. Antonio libro de Martyribus Ordinis S. Franciſci, *item ex* R. P. Ludovico Cuberna Ordinis *S. Auguſtini*. Item ex R. P. Bilio *in vitis Sororum* tertiæ Regulæ pag. 411.

Die neun und ſibentzigſte Hiſtory/
Von der Gottſeligen Jungfrau Agnes von JEſu.

DEme da unbewuſt die Krafft und Würckungen der göttlichen Liebs-Flammen in einem Menſchlichen Hertzen/ der leſe nur folgende Lebens-Beſchreibung der ſeligen Jungfrauen Agnes von JEſu/ ſo wird er befinden/ daß ſolche alle natürliche und Kunſt-Würckungen weit überſteigen/ dann diſe ſelige Jungfrau nach dem Exempel ihrer heiligen Patronin und Martyrin St. Agnes nicht in dem zwölfften/ ſondern in dem ſibenden Jahr ihres Alters/ Chriſtum zu ihrem Seelen-Bräutigam außerwöhlt/ und

durch

durch das Gelübd ewiger Keuſchheit ſich ihme verpflichtet und gäntzlich verbunden. O was ein lieben und holdſeligen Geſponſen hat ſie erwöhlet! wie ſchön/ wie klug/ wie mächtig iſt er? was ein zarte Lieb tragt er nit zu ihr? Ach übergib dich auch meine Seel/ dem ſo liebreichen JEſu/ gantz und gar/ ſo wirſt du erfahren/ was ſüſſe Früchten ſein heilige Lieb bringe. O JEſu du Göttlicher Geſponß unſerer Seelen/ wann dich die Menſchen recht kenneten/ gewißlich wurden ſie dich lieben/ und um dich zu haben/ leichtlich alle irrdiſche Schönheit verachten/ nach dem Exempel deiner getreuen Liebhaberin Agnes von JEſu/ welche in ihrem Hertzen beſtändig mit dem heiligen Auguſtino geſeufftzet: **Ich liebe dich O HErr und wann ich dich zu wenig liebe/ ſo gib mir Gnad daß ich dich noch mehrer und reiner Liebe.**

DIſe Gottſelige Jungfrau Agnes ward gebohren im Jahr 1603. in Franckreich in der Provintz Arvernia in der Stadt Aniß; und führte ſolches tugendſames Leben/ welches in einem beſonderen Buch von 17. Bögen beſchriben worden: Auß welchem ich nur etwas weniges zu unſerer Aufferbauung hieher ſetzen will. Ihr Vatter/ Peter Galand genannt/ ware ein armer frommer Meſſer-Schmidt/ und ihre Mutter Wilhelma gebahre ihm ſiben Kinder: Unter welchen diſe Agnes ſo ſchön von Geſtalt ware als wann ſie ein Engelein wäre/ und aller Menſchen Augen zu ſich zohe. Als ſie ſiben Jahr alt ware/ und in St. Franciſci Kirch bettete/ erſchine ihr diſer in hellem Glantz/ und entzündete ihr Hertz mit ſolcher Lieb GOttes/ daß ſie verzuckt ward/ und Chriſto die ewige Keuſchheit verſprache. Als ſie acht Jahr alt ware/ communicierte ſie mit Erlaubnuß ihres Beicht-Vatters das erſte mahl/ und erneuerte damahl das Gelübd der Keuſchheit.

Zu Nachts wann ihre Leuth ſchlieffen/ ſtunde ſie auff/ und bettete bißweilen zwo/ bißweilen drey Stunden. Nachmahls aber befahle ihr der Beicht-Vatter/ daß ſie alle Nacht/ wann bey den Predigern das Zeichen zur Metten geläutet worden/ alsbald auffſtehen/ und biß nach der Metten im Gebett verharren ſolte. Ihre gemeine Weiß zu betten ware ſich zur Erden zu werffen/ eine eiſene Kette um den Hals zu hencken/ und drey gantze Stunden mit bloſſen Füſſen in der finſtern Nacht mit einem ſchlechten Rock auch im Winter zu betten. Neun Jahr ſchlieffe ſie auff einem harten Brett/ und hatte ein dickes Holtz zu ihrem Haubt küſſen. Um ihren Leib truge ſie ein Band voller Nägel welches ſie auch zu Nachts ſchlaffend an dem Leib truge: Und über daſſelbe ein ſcharpffes Cilicium. Sie geißlete ſich wochentlich vier- oder fünffmahl: Ja bißweilen auch dreymahl in einem Tag. Sie aſſe täglich nur einmahl/ und zwar nur ſchlecht gekochte Kräuter. Alle Freytag trancke ſie zu Ehren deß bittern Trancks Chriſti Eßig mit Gallen vermiſcht: Welches ſie in der Faſten offt thäte. Als ſie einmahl das Leyden Chriſti betrachtete/ erſchine ihr St. Catharina Senenſis mit einer Blumen und einer dörnenen Cron ſagend/ daß ſie eine von beyden erwöhlen ſolte. Sie name die dörnene Cron/ und truckte ſie ſo vaſt in ihr Haubt/ daß das Blut häuffig herauß floſſe/ und ihr groſſe Peyn verurſachte: Welche Peyn ſie all ihr Lebtag

empfande. Als ſie einmahl an St. Laurentij Tag die bittere Peyn betrachtete / empfande ſie unſichtbarlich deſſelben Peyn im brennen und braten an ihrem Leib / welches ihr alle Jahr an ſelbigem Tag vier und zwantzig Stunden lang widerfuhre. Am aller Seelen-Tag ward ihr Leib gantz feurig / ihre Zähn gantz ſchwartz / ihre Zung gantz außgetrucknet / and ſo ſchwartz und dürr / daß ſie kaum ein Wort reden konte. Sechs Jahr vor ihrem Tod / an gemeltem Tag / als ſie ſolche grauſame Peynen außſtehen muſte / ward ſie verzuckt / und ins Fegfeur geführt / und ſahe die erſchreckliche Peynen der Seelen und ihre groſſe Begierd erlöſt zu werden. Nach welcher Zeit erſchinen ihr vil Seelen bittend um ihre Erlöſung : Denen ſie nach Möglichkeit geholffen.

Die Gottſelige Agnes hatte groſſes Verlangen zum Clöſterlichen Stand / die Armuth ihrer Eltern aber konte ſolches nicht zuwegen bringen. Darum rathete ihr ihr Beicht-Vatter / ſie ſolte die dritte Regel St. Dominici annemmen / und in ihrer Eltern Hauß Buß würcken. Diß thäte ſie zwar / dannoch ward ihre Begierd zum Ordens-Stand nicht erloſchen. Immittels bauete eine reiche Matron zu Langen ein Cloſter / St. Dominici Ordens / und begehrte auß dem Cloſter zu Anis etliche Schweſtern in ihr Cloſter. Alsdann ward St. Agnes durch Hülff ihres Beicht-Vatters in ſelbiges Cloſter als eine Layen-Schweſter auffgenommen / und wegen ihrer Heiligkeit / **Agnes von JEſu** genennt. Ihr ward die Kuchen anbefohlen / in welchem Amt der leydige Sathan ihr ſehr zuwider ware / und ſie ſo gar übel tractierte / daß ſie zum Kochen gantz untauglich worden. Wegen deſſen beſchloſſen die Schweſtern daß ſie eine Chor Jungfrau werden ſolte / wiewohl der böſe Feind ihr ſehr zuwider ware / und ſie mit vilen Schlägen übel tractierte.

Als die Jungfrau nach verfloſſenem Jahr Profeßion thun wolte / widerſetzte ſich der Teuffel ihr mit allem Gewalt / name vil Teuffel zu Hülff / erſchinen ihr in Geſtalt viler grauſamen Schlangen / und zerprügleten ſie biß zum Tod / ſo gar daß ſie auff Händen und Füſſen in ihre Cell kriechen müſſen. Nach gethaner Profeßion und empfangener Communion erſchine ihr Chriſtus mit St. Paulo / Auguſtino / Dominico und Franciſco / ſamt vilen Englen ſagend: **Hinfüro will ich dich von allen Verſuchung der Teufflen befreyen.**

Ein Jahr nach ihrer Profeßion ward St. Agnes zur Lehrmeiſterin über die Novitzen gemacht / welches Amt ſie ſo fleißig verrichtet / daß ſie vile Jungfrauen zur Vollkommenheit / und zu der himmliſchen Glory gebracht / wie ihr nachmahl offenbaret worden. Nach einem Jahr ward ſie von allen Schweſtern zur Priorin erwöhlt / welche Wahl (wiewohl Agnes nur 23. Jahr alt ware) von dem Biſchoff und dem Provincial gut geheiſſen worden. Die Dienerin Chriſti wolte durchauß ſolches Amt nicht annemmen / biß ihr Schutz Engel ihr geſagt / daß es der Will GOttes ſeye. Alsdann verwaltete ſie ihr Priorat mit ſolcher Lieb Fleiß und Verſtand / daß ſich die Engel und Menſchen darüber erfreuten. Etliche Weltliche aber tadleten diſe Wahl ſagend / das Convent hab übel gethan / daß es eines armen Meſſer-Schmidts-Tochter zu einem Ober-

Haupt deß Cloſters erwählet habe. Ja ſie waren im Argwohn/ als wann Agnes auß Hoffart diß Amt für ſich zu wegen gebracht hätte. Diß kame ſo weit / daß auch ihre geiſtliche Kinder / welche ſich zuvor über ihre Heiligkeit verwundert hatten / ihre eigene Mutter verachteten/ und ihnen leyd ware / daß ſie ſelbige zur Priorin erwählt hatten. Ja eine vermeſſene Schweſter ſcheuete ſich nicht zu ſagen / daß die Mutter Agnes (weil ſie eine Zeit lang keine Speiß auſſer deß Hochwürdigen Sacraments genoſſen hatte) in ihrer Cell unter dem Beth Speiſen habe / welche ſie zu Nachts zu eſſen pflege.

Uber diſe Schmach Reden zörnte die ſelige Agnes nit allein nit/ ſondern erwiſe ſich auch ihrer Feindin vil freundlicher als den andern. Dannoch kame diſe Sach ſo weit / daß die Schweſtern den Biſchoff ſchrifftlich wegen der Abſetzung ihrer Priorin batten. Diß kame dem Biſchoff/ welchem die Tugend der Priorin bekannt ware / fremd vor / und ſchribe den Schweſtern einen ſcharpffen Verweiß. Die Schweſtern aber triben ſo ſtarck darauff / daß er die fromme Agnes ab- und eine andere anſetzte. Hierüber erfreute ſich die liebe Agnes von Hertzen/ und danckte GOtt und den Menſchen/ welche ihr den Laſt abgeladen hatten. Vierzehen Monat lang blibe ſie in ihrem ruhigen Stand. Durch ſolche Lieb/ Demuth und Gedult bewegt/ erkannten die Schweſtern ihren Fehler / widerruffen ihre Nach-Reden / ſo ſie wider ihre Mutter außgeſtoſſen hatten / und begehrten ſie widerum zu ihrer Priorin zu haben. Wie diß von dem Biſchoff bewilliget ward / betrübte ſich die liebe Agnes biß in den Tod / und bewainte ihr Unglück ſo lang ſie lebte. Sie ware auch ihres Lebens ſo verdrüßlich / daß ſie Chriſtum mit Zähren batte / er wolte ſie von diſer Welt abnemmen / Chriſtus aber wolte ſie noch nicht von diſer Welt abnemmen / dieweil ſie ihm in Gewinnung der Seelen ſehr nöthig ware.

An einem Sonntag erſchine ihr Chriſtus in der Geſtalt / wie er mit Dörnen ware gecrönt worden / und ſie ſahe wie ſeine Zähren mit Blut vermiſcht von ſeinen Augen herab floſſen. Diß gienge ihr ſo gar zu Hertzen/ daß ſie verlangte ſolcher Schmertzen theilhafftig zu werden. Alsbald empfande ſie ſolche Schmertzen in ihrem Haupt / daß ſie vermeynte diſe dörnene Cron in ihrem Haupt zu haben. Wegen groſſen Schmertzen konte ſie nicht betten / noch eſſen / noch ruhen / und wuſte nit wohin ſie ſich kehren oder wenden ſolte. Darum ſchrye ſie erbärmlich zu Chriſto / und batte ihn um Gedult ; dieweil ihr vil Blut auß ihrem Haupt floſſe / und deſſen Verwundung an Tag gabe. Von ſelbiger Zeit an biß in ihren Tod muſte ſie alle Freytäg ſolche grauſame Schmertzen an ihrem Haupt leyden / und häuffiges Blut auß ihrer Stirn vergieſſen.

Ihr Schutz-Engel brachte ihr einmahl vile wohlriechende Roſen / ſie aber wolte ſelbige nicht annemmen / ſagend: **Ich begehre auff Erden keine Erquickung / ſondern lauter Creutz und Widerwärtigkeit.** Nach diſen Worten empfande ſie an ihrem gantzen Leib / ſonderlich an ihren Händen und Füſſen ſolche grimmige Schmertzen / daß ſie ſelbige eine lange Zeit nicht konte brauchen ; ſondern von den Schweſtern

 von

von einem Orth zum andern wie ein Kind getragen werden muſte.

Sie ward einmahl auff den Berg Calvarie geführt / und ſahe alles was in der Creutzigung Chriſti geſchehen ware. Darüber ſie ſolche Peyn empfande / daß ſie vermeynte ihr Hertz wurde ihr mit Gewalt auß dem Leib geriſſen. Diſe Erſcheinung währete biß in die ſibende Stund / und ſie empfande an Händ- und Füſſen ſolche Peyn / als wann ſie wahrhafftig an ein Creutz genaglet wäre: wiewol äuſſerlich kein Zeichen einer Wunden zu ſehen ware. Diſe unſichtbare Wunden truge ſie biß an das End ihres Lebens: An allen Freytägen aber waren die Schmertzen ſo groß / daß ſie weder Händ noch Füß brauchen konte; ſondern von ihrem Engel muſte gekleydet / geführet / auffgehebt / und ihr die Thüren auffgemacht werden. Ja diſe Schmertzen waren ſo groß / daß die ſelige Agnes in Tods-Gefahr geriethe / und die drey letzte Sacramenten / gleich als eine Sterbende / empfangen muſte. Von diſer Materi iſt ſehr vil in ihrer groſſen Legend zu leſen: welches ich aber Kürtze halber außlaſſe.

Zu dem Hochwürdigen Sacrament truge St. Agnes ſehr groſſe Andacht: und in allen ihren Nöthen namme ſie ihre Zuflucht zu demſelbigen. Mit tieffeſter Ehrerbietung knyete ſie vor demſelbigen / und redete mit ihrem liebſten Bräutigam ſo vertreulich / als wann er ſichtbarlich vor ihr ſtunde. Die Cloſter-Frauen communicierten alle Sonn- und Feyrtag: Sie aber hatte das gröſte Verlangen täglich zu communicieren. Dieweil aber ihr Beicht-Vatter ihr diß nit erlauben wolte / deßwegen brachte ihr Schutz-Engel ihr täglich eine geweyhte Hoſtien auß dem Ciborio / auß welchem die Leuth communiciert werden. Da nun der Beicht-Vatter diß endlich merckte / communicierte er ſie täglich nach ſeiner Meß.

Die liebe Agnes hatte vile Patronen / welche ſie vor anderen Heiligen verehrte / und vile Hülff und Troſt von ihnen empfienge. Unter diſen ware die erſte St. Agnes / deren Namen ſie truge / nach diſer St. Catharina Senenſis / St. Cæcilia / St. Thereſia / und St. Maria Magdalena. Unter den Manns-Perſonen ware St. Joſeph / St. Dominicus / St. Franciſcus / und St. Peter von Mayland. Alle diſe verehrte ſie ſonderlich / und von allen empfienge ſie ſonderbare Hülff und Gnaden. Diſen allen gienge die Mutter GOttes vor / welche ihr gar offt erſchine / und ſie gleich als ihre Tochter liebte.

In Anſehung der vilfältigen Gnaden und Gaaben / ſo der Gütige GOtt der Mutter Agnes verlyhen / wünſchten die Cloſter-Frauen von Hertzen / daß ſie vile Jahr leben / und dem Cloſter länger vorſtehen mögte. Hingegen wünſchte die ſelige Agnes das Widerſpihl / und verlangte von Hertzen nach ihrem Tod. Maſſen ſie einmal ihrem Beicht-Vatter ſchribe / ſprechend: So groſſes Verlangen hab ich zum Tod / daß mir ein jeder Tag ein Jahr lang zu ſeyn ſcheinet. Meine Begird kan ich nit genugſam erſättigen / dieweil ſie ſo hefftig iſt / daß ſie mir alle meine Kräfften verzehret. Bald darnach wolte der liebe GOtt ihre Begierd erfüllen / indem er ihr eine unnatürliche / und allen Artzten unbekannte Kranckheit zu ſchickte. In diſer muſte die gedultige Jungfrau ſo grauſame

Schmertzen außſtehen / daß nach ihrer Auſſag unmöglich ſeye / daß ein menſchlicher Leib gröſſere könne leyden. Unterdeſſen hebte ſie offt ihre Augen gen Himmel / und ſprach: Ach wie blind ſeynd die Menſchen / welche wegen einer geringen Wolluſt die hölliſche Peynen verſchulden. Wann ich ſo groſſe Schmertzen in einem ſanfften Beth ligend leyde; Ach was müſſen dann die Verdammten im haiſſen Feur ligend leyden.

In diſen unaußſprechlichen Schmertzen bewegte ſie ſich kaum / ſondern blibe ſtill wie ein Lamm ligen / und lieſſe kein Zeichen einer Ungedult ſpühren. Sie ſchaute ſtätig ein Crucifix an / ſprechend: O JEſu meiner Lieb / erbarm dich meiner: O hertzigſter Bräutigam erzeige deiner Liebhaberin deine Barmhertzigkeit. Als die Schmertzen in einer Nacht ſehr groß waren / fragte die Krancken-Warterin / ob ſie das Convent beruffen ſolte? Sie antwortete: Laſſe die arme Kinder ruhen / ſie haben ohne das Leyds genug. Die Schweſtern ſtunden alle vor der Thür / welches als die Priorin vermerckte / ſagte ſie zu ihrer Aufwarterin / ſie ſolte eine nach der andern zu ihr kommen laſſen: welches auch geſchehen / und hat die würdige Mutter einer jeden eine heylſame Lehr geben. In den ſiben letzten Tägen ihres Lebens empfienge ſie das Hochwürdige Sacrament mit höchſter Ehrerbietung / ſie richtete ſich gegen ihm auff / ihr Angeſicht ware gantz hell und ſchön / und ſie redete Chriſtum ſo freundlich an / als wann ſie geſund wäre. Am letzten empfienge ſie die letzte Oelung mit groſſer Reu / und wartete mit Verlangen auff ihr letztes Stündlein / ſprechend: O meine Seel / wie langwührig iſt diſer Kercker: eine Stund iſt mir jetzt tauſend lang.

Letztlich lieſſe ſie alle Schweſtern zuſammen kommen / und ſprach zu ihnen: Liebſte Schweſtern / meine Stund in welcher ich von euch ſcheiden muß / iſt jetzt vorhanden. Zwölff Jahr ſeynd es / daß mich Euer Liebden in diß Cloſter auffgenommen / und meine Unvollkommenheit mit Gedult übertragen haben. Wann ihr etwas Guts an mir geſehen / ſo bitte ich / haltet es für eine Gleißnerey. Und wann das gemeine Volck ihre Roſen-Kräntz an meinen Leib wollen anſtreichen / ſo wöhret es ab: und beſtattet mich bald zu der Erden. Ich ermahne euch die Schweſterliche Lieb zu erhalten / und eure Regel und Satzungen fleiſſig zu beobachten ꝛc. Diſe und dergleichen Wort durchſchnitten der Schweſtern Hertzen / und triben ihnen die Zähren auß den Augen. Sie aber ſprache: Meine liebe Kinder / und ſehr werthe Schweſtern / nit betrübt euch ſo ſehr: dann ich verſprich euch / daß ich euch niemahl werde verlaſſen. Ich gib euch meinen Mütterlichen Segen / und befehle euch in den Schutz deß Allerhöchſten.

Nach diſem meldete ſich der Höll-Hund mit ſeinen Anfechtungen an / und vermeynte ſie in ſeine Strick zu bringen. Die Braut Chriſti aber ſprach in Ernſt: Ich widerſage dir Sathan / und halte mich an meinem HERRN JESU Chriſto. Diſer Streit wäh-

rete

rete eine Weil: nach welchem ſie mit der Hand ein Zeichen gabe / daß ſie mit GOttes Hülff den Sathan überwunden hätte: darum ward ſie mit himmliſchem Troſt erfreuet. Nach einer kleinen Weil ſtarbe ſie ſeliglich / und ihre Seel ward von den Englen in den Himmel getragen. Welches geſchehen in dem Jahr Chriſti 1634. am 19. Weinmonat / ihres Alters im ein und dreyſſigſten Jahr.

Auß dem toden Leib der ſeligen Agnes wehete ein ſehr anmüthiger Geruch herfür / welcher das gantze Zimmer erfüllte/ und die Schweſtern mit groſſer Süſſigkeit erquickte. Als der Leichnam angekleydet ware / ſpührte man eine groſſe Hitz um das Hertz / welche den Schweſtern groſſen Troſt verurſachte: dieweil ſie vermeynten ihre Mutter ſeye nit tod/ ſondern verzuckt. Sie berufften den Doctor und Balbierer / welche ſahen / daß die Mutter tod ware / und ſich verwunderten / daß ihr Hertz ſo lang warm blibe. Der Marggraf ſelbiger Stadt wolte die Tode laſſen abmahlen: ihr Angeſicht aber ſchwälte plötzlich ſo dick auff / daß es nicht konte erkennt werden. Als aber der Mahler hinweg ware / bekame das Angeſicht ſeine vorige Schönheit widerum.

Diſe und dergleichen Ding verurſachten bey dem Volck ſolche groſſe Andacht zu der ſeligen Jungfrauen / daß ſie Hauffen-Weiß zum Cloſter lieffen / den heiligen Leib mit Andacht berührten / und ihre Roſen-Krántz daran ſtrichen. Gleichwie GOtt bey dem Leben Agnetis ſie mit vilen Mirackien gezierdt / alſo hat er ſie auch nach ihrem ſeligen Tod durch vile Mirackel wollen bekannt machen. Unter welchen das Gemeinſte iſt / daß vilmahl auß ihrem Grab ein gar lieblicher Geruch herfür wehet.

Allmächtiger ewiger GOtt / der du/ was der Welt ſchwach und unkräfftig vorkommet/ erwähleſt / auff daß du damit alles was ſtarck iſt / zu Schanden macheſt; Verleyhe barmhertziglich / auff daß uns / die wir dir / um die groſſe Gnaden ſo du deiner groſſen Liebhaberin Agnes erwiſen / hertzlich dancken / durch ihre Fürbitt erlangen / dich über alles allein zu lieben / und dich mit ihr und allen Heiligen ewig zu loben. Amen.

Ita Ephemerides Dominicanorum ad diem 19. Octobris.

Die Achtzigſte Hiſtory /

Von der ſeligen Jungfrauen Villana.

Es muß in diſem Leben gelitten ſeyn / dann zu ſolchem End ſeynd wir gebohren: Dieweil wir Menſchen / haben wir Leib und Seel / welche uns dann unzahlbar vil Gelegenheit an die Hand geben / zu leyden und die Gedult zu üben: der Leib zwar durch verſchidene Gebrechen und Kranckheiten / die Seel aber durch ihre widrige Anmuthungen/ und groſſe Naigung zum Böſen. Zu der angebohrnen Müheſeligkeit kommet noch hinzu / daß wir nit nur Menſchen / ſondern auch ſündige Menſchen ſeynd: dahero haben wir ſchon mehr Urſach / daß wir alle Beſchwär-

ſchwärnuß gedultig übertragen ſollen/ als welche gemeiniglich ein Würckung seynd der Göttlichen Raach und Gerechtigkeit über unſere Sünden. Wir werden alles Creutz und Leyden leicht und gedultig tragen/ wann wir bedencken/ daß wir um unſer Sünd willen / auch die ewigwährende Höllen-Peyn verdient haben : Ein Augenblick der Gedult kan außleſchen / die Ewigkeit der Peynen. Uber voriges aber kommet noch darzu/ daß wir Chriſten ſchuldig seynd Chriſtlich zu leben / das iſt dem Leben Chriſti nachzufolgen / und alſo ſein bitteres Leyden und Sterben in unſerem Leben fortzuſetzen/ worzu uns die im Heil. Tauff gemachte Verbündnuß verpflichtet : welches dann nicht allein wohl behertziget / ſondern auch in ihrem Gottſeligen Leben genugſam bezeiget/die ſelige Jungfrau Villana / wie auß folgender ihrer Lebens-Beſchreibung erhellet.

Die ſelige Villana ward zu Florentz in Italien von reichen und fürnemmen Eltern gebohren / und von GOtt zu ſeinem ſonderbaren Dienſt außerkohren. Dann in ihren kindlichen Jahren fienge ſie an auff bloſſer Erden zu ſchlaffen / und unter ihr Haupt an ſtatt deß Küſſens einen Stein zu legen. Als ihre Eltern ſie zwungen in einem Beth zu ſchlaffen / belegte ſie ſelbiges mit Sand/ und kleinen Steinlein / und lage unſanffter darauff als auff dem bloſſen Boden. Auff ihrem bloſſen Leib truge ſie ein härines Cilicium/ und zergeißlete ſich alle Nacht mit einer ſcharpffen Diſciplin. Sie hörte täglich etliche H. Meſſen / und wachte zu Nachts lang im H. Gebett. Auff ſolche Weiß brachte ſie ihre Kindheit zu/ und ward in der gantzen Stadt für einen Buß-Spiegel gehalten.

In ihrer Jugend ward ſie einmahl zu einer fürnemmen Hochzeit geladen / und ihre Eltern wolten durchauß haben / daß ſie allda erſcheinen / und ſich auff das ſchönſte butzen ſolte; auff daß ſie anderen geladenen Jungfrauen gleichförmig ſeyn mögte. Den Eltern zu gehorſamen zierdte ſie ſich zum prächtigſten/ und als ſie zum ſchönſten geputzt ware/ beſchaute ſie ſich in einem groſſen Spiegel. Sie ſahe aber in ſelbigem an ſtatt ihres Angeſichts einen Kohlſchwartzen garſtigen Teuffel/ und vermeynte es hätte jemand ſelbigen auff das Glaß gemacht. Uber diß ergrimmete ſie ſo hefftig / daß ſie den koſtbaren Spiegel zu Boden warffe/ und mit ihren Füſſen darauß tratte. Darnach namme ſie einen anderen ſchöneren Spiegel/und hielte ſelbigen für ihre beyde Augen. Sie ſahe aber eben ſelbige teuffliſche Geſtalt / erſchracke von Hertzen darüber/ erkannte daß diß durch Göttliche Verordnung geſchehen / und ſprach auß Antrib deß Heil. Geiſtes zu ſich ſelbſten : **O Villana/ Villana/ ſo bald du deinen GOtt verlieſſeſt/ und der Eytelkeit der Welt zu folgen willens wareſt/ alſobald ward die Schönheit deiner Seelen in ſolche abſcheuliche Geſtalt verändert. O mein GOtt/ mein GOtt! wie hab ich ſo übel gethan / daß ich mich der Welt zu lieb geputzt/ und dich meinen lieben GOtt beleydiget hab. Verzeyhe mir diß / O Bräutigam meiner Seelen / ſo will ich gewißlich ſolches niemahl mehr begehen.**

Alsdann riſſe ſie allen ihren Schmuck von ihrem Leib/ umgürtete ſehr ihre Lenden

den mit einer eiſernen Ketten / welche ſie biß in ihren Tod getragen / und ſo tieff in ihr Fleiſch getrungen hat/ daß man ſie nach ihrem Tod kaum auß dem Fleiſch ziehen können. Sie kleydete ſich in ſchlechte Traur-Kleyder / und an ſtatt daß ſie zur Hochzeit gehen ſolte / gienge ſie zu dem Prediger Cloſter / thäte allda mit vilen Zähren eine General-Beicht / hielte um den Orden der dritten Regel an / und ward von dem Pater Prior alsbald angenommen. Ihr Eyfer Buß zu würcken ware ſo groß / daß ſie ſich in eine Einödde begeben wolte: Ihr Beicht-Vatter aber widerriethe ihr diß / und ſagte / ſie ſolte in ihrer Eltern Hauß in einem beſondern Kämmerlein Buß würcken.

Diß thäte ſie mit ſolchem Eyfer / daß ihr Beicht-Vatter ſie darüber ſtraffen / und davon abhalten müſte. Als er ſie einmahl fragte / wie ſie ſolche ſtrenge und ſchwäre Bußwerck verrichten könnte / ſprach ſie: **Wann ich das bittere Leyden Chriſti behertzige / ſo werden mir alle meine Bußwerck Zucker ſüß.** Dem allerheiligiſten Meß-Opffer wohnte ſie mit ſolcher inbrünſtigen Lieb bey / daß ſie offt ihre Bruſt-Kleyder eröffnen und erweitern müſte / auff daß ihr Lieb brinnendes Hertz einige Abkühlung bekommen mögte. Keine Kranckheit / wie groß und ſchmertzlich ſie auch ware / konte ihre Begird zu leyden erfüllen: darum batte ſie offt ihren ſüſſen Bräutigam / daß er ihr ſelbige vermehren ſolte: welches Chriſtus vilmahl thäte / und ihre Schmertzen verdopplete. Hingegen aber erſchine er ihr / ſamt ſeiner werthen Mutter / und vilen Englen auch vilmahl / und verwandlete ihr ihre Schmertzen in Freuden / und ihre Bitterkeit in Süſſigkeit.

Gegen den Armen und Bedürfftigen ware die ſelige Villana ſo mitleydig und barmhertzig / daß ſie ihnen nicht allein nach ihren Mittlen freygebig ſpendierte / ſondern ſelbige offt von der Straſſen mit ſich nach Hauß namme / ihnen ihre zerriſſene Kleyder flickte / ihre Schäden verbande / und ſie mit Speiſen erquickte. Diß gefiele Chriſto ſo wohl / daß er ſich einmahl in eines Bettlers Geſtalt verwandlete / und von ſeiner lieben Villana ein Allmoſen begehrte. Sie erkannte ihn zwar nicht / hatte doch ſo groſſes Mitleyden mit ihm / daß ſie ihn mit ſich nach Hauß namme / ihm Eſſen und Trincken fürſetzte / und mit ihm freundlich redete. Nach gehaltener Mahlzeit danckte Chriſtus ihr zum freundlichſten / gabe ſich in einem Blick zu erkennen / und verſchwande vor ihren Augen. Was für Freud die liebe Jungfrau damahl empfunden / hat ſie niemahl können außſprechen.

Vor dem End ihres Lebens als ſie vor dem Feſt St. Laurentij die erſchröckliche Tormenten diſes heiligen Martyrers betrachtete / empfande ſie ſolche groſſe Begird mit ihm zu leyden / daß ſie GOtt den HErrn batte / er wolte ihr doch die Peynen deſſelbigen zu verſuchen geben. Chriſtus erhörte ihr Gebett / ſchickte ihr eine ſchwäre hitzige Kranckheit zu / und entzündete in ihr eine ſolche innerliche Hitz / als wann ein brinnendes Feur in ihrem Leib wäre. Selbiges Feur wütete in ihrem Ingeweyd ſo hefftig / daß ſie in Sterbens-Gefahr geriethe / und eylends beichten und communicieren müſte. Als ſie die letzte Oe-

lung nach einer Weil empfangen wolte/ ſihe/ da kame der Teuffel in Geſtalt eines angekleydten Prieſters/ und präſentierte ihr die letzte Oelung an. Sie aber erkannte diſen Ertz-Bößwicht/ machte das Heil. Creutz-Zeichen wider ihn/ und jagte ihn für den Hencker hinweg.

Nach empfangener letzten Oelung/ als ſie merckte/ daß ihr Sterb-Stündlein herzu nahete/ lieſſe ſie ſich die Paſſion unſers HErrn JEſu Chriſti vorleſen: und als der Leſer zu den Worten kame: **Mit geneigtem Haupt gabe er ſeinen Geiſt auff**/ ſpannte die Sterbende ihre beyde Armb weit außeinander (welches ſie in währender Kranckheit niemahl thun können) und gabe im Friden ihren ſeligen Geiſt auff/ am eylfften Augſtmonat. So bald ihre Seel außgefahren ware/ empfanden alle Umſtehende einen ungewöhnlichen lieblichen Geruch: welcher etliche Täg lang in ſelbigem Zimmer verſpührt worden. Ihre heilige Glider gaben auch ſolchen Glantz von ſich/ daß die umſtehende Schweſtern ſie kaum anſchauen konten. Ihr ſeliger Leichnam blibe wegen deß zulauffenden Volcks etliche Täg in ihrem Hauß unbegraben ligen/ unter welcher Zeit die Schweſtern der dritten Regel allda ſangen und zu Tags und Nachts betteten. In einer Nacht ſahen ſie mit Freud und Verwunderung/ wie daß ein himmliſches Manna/ ſamt allerhand wolriechenden Blümlein über den ſeligen Leichnam herab fielen/ und ihn anmüthig zierdten und bedeckten.

Nachgehends ward derſelbige in die Prediger Kirchen getragen/ und fünff Wochen lang unbegraben gelaſſen/ biß ihr koſtbares Grab verfertiget worden. In ſelbiger Zeit gabe der Heil. Leichnam ſolchen lieblichen Geruch von ſich/ welcher die gantze Kirch erfüllte. Wegen deſſen lieſſe eine unzahlbare Mänge Volcks hinzu/ welches ihre Kleyder ſo gar zerrupffte und zerſchnitte/ daß man ſie viermahl auffs neu kleyden müſſen. Nach verfertigtem Grab ward der H. Leib darein gelegt/ und folgende Grab-Schrifft auff den Stein gehauen:

In diſem herrlichen Grab ruhet der Leichnam Villanä/ einer hochheiligen Jungfrauen.

Erhöre/ O HErr GOtt himmliſcher Vatter unſer demüthiges flehentliches Gebett/ auff daß wir/ die wir uns auß unſeren Ubertrettungen ſchuldig erkennen/ durch die Fürbitt der ſeligen Jungfrauen Villanä/ die Gnad wahrer Chriſtlicher Gedult in unſerem Creutz und Leyden erlangen/ und nach überſtandenem müheſeligen Leben/ deiner ewigen freudigen Anſchauung genieſſen mögen. Amen.

Ita Ephemerides Dominicanorum ad diem 10. Auguſti.

Die ein und achtzigſte Hiſtory /
Von der heiligen Kayſerin Adelheidis.

DAß in diſer Jammer-vollen Welt nichts beſtändigers als die Unbeſtändigkeit ſelbſten ſeye / ſolches zeiget uns die tägliche Erfahrnuß: Dann wer heut hoch / iſt morgen nieder; wer heut oben / der iſt morgen unden; wer heut ein Herr / der iſt morgen ein Knecht / wer heut Land und Leuth hat zu regieren / dem iſt morgen kaum ſo vil Lands auff Erden übrig / daß er ſich darinn geſichert könne auffhalten / wer heut glücklich / iſt morgen elendig / in Summa der heut lebendig / iſt morgen Steintod. Ein ſolche unbeſtändige Unbeſtändigkeit / iſt diſer Welt und ihrem vermeynten Glücks-Stand eigenthumlich; dahero die jenige überauß wohl und weißlich handlen / welche dem fälſchlich liebkoſenden und betrüglich ſchmeichlenden Welt-Glück nit zu faſt trauen / ſondern ihr Hertz und Gemüth allein an den unveränderlichen GOTT hencken / demſelben und deſſen allerweiſſeſten Anordnungen ſich gäntzlich gelaſſen und ergeben / nach dem Exempel der H. Kayſerin Adelheidis / welche weilen ſie ihr einziges Abſehen allein auff GOtt gerichtet / dahero hat ihr auch die vilmahlige Aenderung deß Welt-Glücks nichts geſchadet / ſondern in dem Glauben und Hoffnung auff GOtt mehr beveſtiget / und zu verwunderlicher groſſen Tugend und Heiligkeit verlaitet / wie folgende Lebens-Beſchreibung anzeiget.

DJe heilige Adelheidis von Königlichem Geblüt herſtammend / war eine Tochter deß Burgundiſchen Königs Rudolphi: Sie ware nit allein ein Außbund leiblicher Schönheit / ſondern auch ein rares Meiſter-Stuck aller Chriſtlicher Tugend und Gerechtigkeit / dahero ſie auch ſchon im 16. Jahr ihres Alters von Lothario König in Italia zur Ehe begehrt / und mit ſelbigem Chriſt-Ehelich vermählet worden; Nachdem diſe beyde nicht minder fürtreffliche / als ſehr tugendreiche Eheleuth / ein gar kurtze Zeit / nicht mehr als dritthalb Jahr / in groſſer Lieb / Einigkeit und Gottes-Forcht miteinander gelebt hatten / iſt Lotharius der König ihr Ehe-Gemahl / durch einen gar frühezeitigen Tod von dem zeitlichen zum ewigen Leben beruffen worden / und die Gottſelige junge Königin Adelheid in dem neunzehenden Jahr ihres Alters / den betrübten Wittib-Stand eingetretten: In welchem müheſeligen Stand die junge Wittib gar bald müſſen erfahren / was diſer Verlaſſungs-Stand für groſſe Anfechtungen und Aenderungen mit ſich bringe / indem ſie nit allein ihres liebſten Ehe-Herrens beraubt / ſondern auch gar deß Reichs entſetzt / in dem Elend ein Zeit lang flüchtig müſte herum ziehen; Es ware zwar diſe hefftige Verfolgung kein verdiente Straff GOttes zu nennen / ſondern vilmehr ein Medicin / ein Erhaltung / oder Bewehrung / ein Prob / durch welche der höchſte GOtt ſeine Außerwählten / gleich dem Gold im Feur-Ofen pflegt zu probieren / und von dem Böſen zu unterſcheiden: dann es wolte die Göttliche Vorſichtigkeit Adelheidem äuſſerlich laſſen geäng-

ſtigt / verfolgt / und angefochten ſeyn / auff daß ſie nit inwendig / als ein junges Blut / vom Feur der Unreinigkeit erhitzt / mögte angezündet und übel gebrennt werden. Er entzoge ihr von auſſen her die gute Täg / damit ſie nicht in Gefahr deß innerlichen Seelen-Verluſts gerathen mögte. Und weilen die H. Adelheidis diß alles wohl erkennte / dahero danckete ſie GOtt von gantzem Hertzen für diſe ſo groſſe Gnad und Wohlthat / und redete nachgehends gern davon / was ſie in ihrem jungen Wittibs-Stand hab leyden müſſen / gleichwol ſo wunderlich von der Barmhertzigkeit GOTTES endlich erlediget worden ſeye.

Nach dem ſeligen Abſterben ihres allerliebſten Ehe-Herrens Königs Lotharij / maſſete ſich deß Königreichs in Italia an Berengarius / als ein rechtmäſſiger Erb von ſeinem Ahn-Herren dem älteren Berengario / welcher Anno 915. zum König in Italia iſt geſalbet worden / vertribe alſo Adelheidem die verwittibte Königin / und ſande dieſelbe ſamt ſeiner Gemahlin Willa mit Namen hinweg / daß ſie von ihr gefänglich angehalten und wohl verwahrt ſolte werden / allwo ſie dann von der genannten Willa deß neuen Königs Berengarij Ehe-Gemahl auffs ſpöttlichſt tractiert / ihrer Königlichen Kleyderen und Haupt-Zierden beraubt / auch vilmahlen mit Hand- und Fauſt-Streichen / wie nit weniger mit Füß-Stoſſen ſchmählich und ſchmertzlich gehalten / und endlich gar in ein abſcheulichen Kercker geworffen worden.

Indeme aber die unſchuldige Königliche Wittib auß demſelben Kercker ſamt ihrer eintzigen Dienſt-Magd / welche ihr noch vergönnet worden / durch Göttliche Schickung / auff ein übernatürliche Weiß befreyet und erlöſet worden / und glücklich darvon kommen / truge es ſich zu / daß die beyde in der nächtlichen Flucht an ein ſehr moraſtiges ſumpffiges Orth / ja faſt gar in ein gefährliches Waſſer gerathen / allwo ſie Tag und Nacht gantz verirret / ohne einige Speiß oder Tranck verharret / biß endlich ein Fiſcher daſelbſt beygefahren / und nach gethanem genauen Außfragen ſich ihrer erbarmt / mit einem bey ſich gehabten gebratenen Fiſch und Stücklein Brods ein wenig gelabt und erquickt / und zu weiterer Fortreiß Anlaitung und Vorſchub geben.

Gleichwie es aber nicht je und allzeit trübes Regenwetter iſt / alſo verkehrte ſich auch bey der ſehr frommen Wittib Adelheid / ſolches trübes Verfolgungs-Wetter in kurtzer Zeit / in die gewünſchte Heitere / und hellen Glücks-Sonnen-Schein; Sintemahlen unter dem mit obgemeldtem Fiſcher gehaltenem Geſpräch / kame ein Geiſtlicher eylfertig da vorbey / mit der frölichen Zeitung / was maſſen deß Kayſers Otto Kriegs-Heer vorhanden ſeye / die Königliche Wittib auß der Gefängnuß mit allem Gewalt zu erledigen / und dem obgemeldten Kayſer glücklich einzuhändigen / auff daß / die bißhero ein Königin geweſen / ins künfftig ein allerdurchleuchtigſte Kayſerin / durch rechtmäſſigen Chriſtlichen Eheſtand / mit Ottone dem groſſen Kayſer genannt ſolle gemacht / eingeſegnet / und als ein ſolche erkennt / erhöhet und geehret werden.

Gleichwie nun das Glück eben ſo unbeſtändig als das Wetter / alſo muſte die Gottſelige Kayſerin Adelheid deſſen Wanckelmüthigkeit mehrmahlen erfahren ; inmaſſen da diſe beyde hohe Kayſerliche Ehegemahlen Otto der Erſte und Adelheid etliche Jahr das Römiſche Reich glücklich wohl und lobſelig regieret / und in Friden geſtellt hatten / auch Anno 965. von Gott mit einem Reichs-Erben / Namens Otto der Zweyte geſegnet waren / hat der Tyranniſche leydige Tod / diſen ſo hoch beglückten Freudenreichen Eheſtand Anno 973. Widerum zertrennet / und die tugendreiche Adelheidem noch einmah in den traurigen Wittwe-Stand überſetzet / muſte alſo die Kayſerin zuſamt ihrem jungen Sohn Otto / den ſchwären Regierungs-Laſt deß gantzen Römiſchen Reichs / einig und allein tragen / welches gleichwohl durch ſonderliche Gnad GOttes glücklich und wohl von ſtatten gangen.

Es hatte endlich diſe ſo gute Reichs-Verwaltung nit wenig Neyder und Mißgönner / welche zwiſchen der Kayſerlichen Mutter und ihrem Sohn Ottone / dermaſſen böſe Spän eingeworffen und allerhand widrige Verwirrungen angeſponnen / daß die fromme Mutter / gröſſeres Unheyl zu verhüten / ſich endlich entſchloſſen / ihrem Sohn Otto die Regierung allein zu überlaſſen / ſich aber in die Ruhe zu begeben / und was den Wittiben nach Anzeig Göttlicher Heil. Schrifft am Beſten anſtehet / mit GOtt allein ihr Gemeinſchafft halten / begabe ſich auch würcklich auff die Reiß nacher Burgund ihrem Vatterland zu / allwo ſie nicht allein von ihrem Herrn Bruder dem regierenden König Conrad und ſeiner Ehegemahlin Mathilde / ſondern von gantzem Land mit gröſter Ehr und Freud bewillkommet und empfangen worden.

Als aber ihr Sohn Otto der Andere genannt / ſehr bald groſſe Reu gewonnen / hat er in Bedenckung deß Göttlichen Gebotts / ſeiner Majeſtät nit anſtändig zu ſeyn vermeint / mit ſeiner eygener / und zwar ſo ſehr heiligen Frau Mutter in ärgerlicher Uneinigkeit zu leben : Derentwegen ſchickte er ſeine Abgeſanten zu Conrad ſeinem Königlichen Herrn Vetter / mit demüthigſter Bitt die etwan noch beleydigte Frau Mutter nit nur zu begütigen / ſondern auch dahin zu bereden / daß ſie ſich gefallen laſſe zuruck zu kehren und bey der Stadt Papia / in [illegible]idlicher Zuſammenkunfft / ſeinen kindlichen Ehren-Kuß annemmen / und ihn widerum zu vorigen Mütterliche Gnaden wolle auffnemmen / hingegen wolle er ihr alles Liebs und Guts nach kindlicher Schuldigkeit erweiſen / welches dann auch alles geſchehen / und beyde mit reichflieſſenden Zähren einander umhalſet / um Verzeyhung gebetten / ins künfftig auch in lauter Lieb- Einig- und Verträuligkeit beſtändig verharret.

Demnach aber mittler Zeit / auch diſer Otto der andere Kayſer mit Tod abgangen / und deſſen hinderlaſſener Sohn Otto der dritte an die Regierung gelanget / da wäre jetzt vil zu ſchreiben / was groſſe und vilfältige Aengſten / Widerwertigkeiten / und Verfolgungen die heilige Wittib Adelheidis / nit allein von groſſen Herren und Potentaten / ſondern auch von deß regierenden jungen Kayſers Ottonis Gemahlin ſelbſten / habe zu leyden bekommen : Es war diſe neue regierende Kayſerin der hochverſtändigen alten Adelheidis dermaſſen

feind

feind und widerſpenſtig / daß ſie einsmahls folgende Troh-Wort gegen ihr außgeſtoſſen: Woſern ſie noch ein Jahr überlebe/ſo ſolle Adelheid nicht ein Hand breit/ in der gantzen Welt zu befehlen / oder zu herſchen haben. Der höchſte GOtt aber machte den Beſchluß; dann ehe vier Wochen vergangen waren/wurde die junge regierende Kayſerin zur Leich/ und beſtättigte mit ihrem unverhofften frühezeitigen Tod die betrohete Straff GOttes / daß die jenigen ſo ihre Elteren nicht ehren / nit lang auff Erden leben werden; die heilige alte Kayſerin Adelheidis aber herſchete annoch mit ihrem Encklein Otto dem dritten glücklich über das gantze Römiſche Reich. Was aber ihre andere noch lebende Widerſacher belanget / übertruge St. Adelheidis dieſelbe mit recht Chriſtlicher aufferbäulicher Gedult / in ihrem Hertzen mit dem Heil. Apoſtel Paulo gedenckend: **Das Leyden diſer Zeit / iſt nicht werth der zukünfftigen Herrlichkeit / die in uns wird offenbar werden.** Und abermahl: **Wann wir mit Chriſto leyden / ſo werden wir auch mit ihme herrſchen.** Deßwegen verzeyhete ſie jederman von Hertzen und lieſſe niemahlen die Sonn über ihren Unwillen untergehen / und pflegte allzeit böſes mit gutem zu vergelten / daß übrige ſtellet ſie alles dem HErrn heim / der da ſpricht mir gehöret die Raach / und ich will es vergelten.

So hat unterdeſſen gleichwohl die Heil. Adelheid bey ſo mannigfaltiger Glücks-Veränderung nit unterlaſſen / allenthalben ihre groſſe Freygebigkeit ſehen zu laſſen: Alſo hat ſie in ihrem Burgundiſchen Vatterland unſer lieben Frauen ein herrliches Cloſter von neuem aufferbauet und geſtifftet / auch mit herrlichen Renten und reichlichem Einkommen wohl verſehen und ſelbiges dem Heil. Vatter Majolo zu verwalten übergeben und anbefohlen: Deßgleichen in Italia zu Facino hat ſie ein Cloſter zu St. Salvator genannt/ mit Kayſerlichen Unkoſten / Privilegien Freyheiten/ und Einkünfften wohl verſehen von Grund auff erbauet: Was ſie aber im Reich hin und her anderen Manns- und Weibs-Clöſtern vor Gutthaten/Opffer/ Vermächtnuſſen Freyheiten Gnaden ꝛc. mitgetheilt kan in ſo kurtzer Beſchreibung nicht alles gebührend verfaſt werden.

Neben obgedachten Gotts-Häuſern/ hat ſie zu Sultz ein Cloſter zu Ehren und Gedächtnuß der beyden heiligen Apoſtel-Fürſten Petri und Pauli geſtifftet / und von Wilderado dem Biſchoffen zu Straßburg weyhen laſſen / daſſelbe dem berümbten Mann Ecce magno unter der Regel deß Heil. Benedicti zu regieren anvertraut. Abſonderlich in den letzten 4. Lebens-Jahren vor ihrem ſeligen Hinſcheiden / befliſſe ſie ſich nach dem Rath Chriſti / durch vilfältiges Allmoſen Geben ihr gute Freund zu machen / vermittels deren ſie nachgehends in die himmliſche Tabernackul mögte auffgenommen werden; dahero ſie auch die Kayſerliche Zierathen vom Leib und Haubt demüthig abgelegt / damit theils den armen Leuthen / theils den Kirchen und Gotts-Häuſeren nothwendigen Vorſchub zu thun / ſie aber für ſich / iſt mit gemeiner ſchlechter Kleydung Chriſto nachgefolgt.

Als ſie einsmahls in dem von ihr gebauten Cloſter Paterniac ſich auffgehalten / und vor Leibs-Schwachheit das

Allmoſen nicht wohl durch eigene Händ wie zuvor ihr Brauch geweſen / konte außtheilen / verordnet ſie darzu einen getreuen frommen Religioſen / weilen aber die Zahl der Armen das Geld weit übertraffe / und er allbereit der Kayſerin ſolchen Mangel wolte anzeigen / vertrauete er gleichwohl auff die Fürſichtigkeit GOttes und die ihm bekannte groſſe Heiligkeit der Adelheidis / fuhre fort in dem Außſpenden / und langete ſo wunderbarlich und überflüßig auß / daß alle wohl vergnügt abgeſchieden. Mit was Andacht aber die fromme Kayſerin die heilige Oerter in ihrem Reich beſuchet habe / mit was eyfrigem Gebett und Betrachtungen ſie ſich daſelbſten bemühet und auffgehalten / mit was inbrünſtigem Seufftzen und reumüthigem Zäher-Vergieſſen / dieſelbe erfüllet / mit was reichlichen Opfferen und Geſchäncken bereichet / wäre vil zu lang und weitläuffig zu beſchreiben: Wie ich dann auch / geliebter Kürtze halben / von ihrem ſtrengen Faſten / langem Wachen / und anderen Leibs-Caſteyungen nichts will melden; deßgleichen von dem Geiſt der Prophezeyhungen / von der Gnad der Wunderzeichen / und anderen ungewohnten wunderbarlichen Zufälligkeitē / welche ſich mit ihr begeben / kan der geneigte guthertzige Leſer bey dem P. Laurentio Surio völligen Bericht einhollen.

Demnach endlich die Zeit ihres Abſchieds auß diſem veränderlichen und unbeſtändigen Leben allgemach angeruckt / iſt ſie mit einem Fieberlein überfallen worden / und als ſie villeicht auch auß Göttlicher Offenbarung vermercket / daß ſich ihr Lebens End heran nahete / hat ſie bey Zeiten / mit den drey heiligen Sacramenten der Beicht / Communion / und letzten Oehlung / ſich laſſen verſehen und wie mit einem Geiſtlichen Schild gegen dem letzten Anlauff der hölliſchen Feinden ſich laſſen bewaffnen: Demnechſt müſten beſtändig die allerfrömmſte tugendſamſte Geiſtliche Männer in ihrem Kranken-Zimmer ſich einfinden / und mit andächtigem Betten und Geiſtlichem Leſen ihren Geiſt ſtärcken und ermunteren. Als ſie aber das letzte Stündlein heran zu nahen bemerckte / begehrte ſie man ſolte die ſiben Buß-Pſalmen Davids / ſamt der Lytaney von allen Heiligen laut vorbetten / welche ſie auch ſelbſten mit erholten Kräfften eyffrigſt mit gebettet / biß zu jenen Worten: Propitius eſto: HErr ſey uns gnädig: Nach welchen ſie ſo gleich ihren ſeligen Geiſt der barmhertzigen Hand GOttes übergeben und gantz ſanfft und ſüß in dem HErrn entſchlaffen den 16. Chriſtmonats im Jahr 1000.

Was groſſer Verdienſten die heilige Adelheidis ferners bey GOtt geweſen in ihrem Leben / und was groſſer Glory ſie anjetzo vor dem Thron Göttlicher Majeſtät genieſſet in dem Himmel / iſt leichtlich zu erkennen auß den vilfältigen groſſen Miracklen und Wunderzeichen / welche der höchſte GOtt / theils vor / theils nach ihrem ſeligen Tod durch ſie gewürcket hat. Als ſie einsmahls bey Lebzeiten an der Tafel ſaſſe / vermerckte man gählingen ein Veränderung ihres Angeſichts neben Abfallen deß Meſſers auß ihrer Hand / da aber niemand diſen Urſach zu fragen ſich getrauete / ſchaute Adelheidis den beyſitzenden Dudonem Biſchoffen zu Augſpurg an / und ſagte: Ehrwürdiger Vatter ihr brauchet Tröſtens / dann jetzt allerweil iſt die Maur eurer Mutter-Kirch zu Boden gefallen aber laſſet euch nichts

betrüben / ſondern bleibt in der Ruhe und Zufridenheit mit den Göttlichen Anordnungen / welche alles verhängen und auch widerum zu recht bringen können. Der Biſchoff ſandte eylends einen Botten fort / durch welchen auch die Nachricht wider eingelauffen / daß an eben ſelbigem Tag und Stund / als die Kayſerin geſagt / der Niderfal der Maur geſchehen ſey.

Solcher Geſtalt / da ſie auff ein Zeit vor einem Crucifix-Bild ihr andächtiges Hertz durch heiſſe Zähren und liebbrennende Seufftzer außgoſſe / wurde ſie im Geiſt verzuckt / und da ſie widerum zu ſich ſelbſt kommen / fienge ſie mit Seufftzen an zu erzehlen / was maſſen ein blutige Schlacht ſeye vorgangen / und ihr eigener Sohn Kayſer Otto der Andere / ſelbſten dabey umkomen. Die Wahrheit diſer übernatürlichen Offenbahrung iſt hernach ſchrifftlich bewähret worden.

Als ein andersmahl ihr etliche überauß ſchöne und rare Aepffel präſentiert wurden / iſt deren einer entfallen und einem lamen Menſchen zugekuglet / alſobald hieſſe Adelheidis den Lamen auß Gehorſam auffſtehen und ihr den Apffel herbey tragen; ſihe Wunder! Auffſtehen / Gerad gehen war alles eins.

Nach ihrem ſeligen Tod / als Hermannuß Hertzog in Schwaben / welcher ihrers Bruders Conradi Tochter zur Ehe genommen / dieſelbe Güter zu ſich zu ziehen gedachte / welche ſie dem von ihr erbautem Cloſter St. Petri und Pauli übermacht hatte / iſt Adelheidis einem blinden Mann bey der Nacht erſchinen demſelben anbefohlen / den Fürſten Hermann zu warnen wegen bevorſtehender gerechten Straff GOttes / woſern er genanntes Cloſter nicht in ruhigem Beſitz ſeiner Güter laſſen wurde / zum Wahrzeichen aber diſes Geſichts machte ſie den Blinden ſehend; worauff dann der Hertzog nit allein von weiterer Anforderung nachgelaſſen / ſondern auch demſelben GOtts-Hauß mit abſonderlicher Andacht zugethan / deſſelben Einkünfften reichlich vermehret.

Es hatte die freygebige Adelheid bey ihren Lebzeiten / einem getreuen Bedienten ein ſchön Stuck Acker-Feld übermacht / auch mit gebräuchlichen Brieffen und Inſigel eigenhändig bekräfftigt: Als aber nach St. Adelheidis Tod / diſes Gut der teutſche Hertzog Otto von Schweinfort mit Gewalt an ſich gezogen und Burchardus der rechtmäßige Beſitzer wider ein ſolche Macht vil zu gering ware / name er die obgemelte Brieff und Handſchrifft legte ſie auff das Grab ſeiner gnädigſten Frauen Adelheidis / begabe ſich ins Gebett und klagte derſelben ſeine Noth und den Gewalt ſo er litte. In folgender Nacht erſcheinet die heilige Kayſerin dem Hertzog Otto und mit ernſtlichem Angeſicht trohete ſie ihm das hölliſche Feur an / woſern er nicht alſobald das ermeldte Gut dem Burchardo widerum zuſtelle: Worauff der Hertzog in ſich gangen / und auß Forcht Göttlicher Raach-Straff das Gut widergeben.

Was für Kranckheiten / Gebrechen und allerley zufällige Leibs-Schäden von der H. Kayſerin ſo wohl im Leben durch ihr Gebett / als nach ihrem Tod durch ihr großgüttige Fürbit ſeyen geheilet worden / wäre gar zu lang weitläuffig zu erzehlen / genug ſeyen diſe nachfolgende / welche wahrhafft und mit überflüßiger Ge-

Gezeugnuß bewähret ſeynd: Als im Metzer Gebieth ein erblindte Frau allenthalben Mittel / Hülff und Rath geſucht aber umſonſt und vergebens / iſt ſie im Schlaff ermahnt worden / das Grab der Heil. Kayſerin Adelheidis zu beſuchen / welcher Ermahnung als ſie nachkommen / hat ſie unter wehrendem Gebett das liebe Tags-Liecht wider erhalten.

Als einem anderen fälſchlich verklagten zur Straff beyde Augen außgeſtochen worden / hat er dieſelbe bey dem Grab St. Adelheidis widerum bekommen.

Ein anderer als er von ſeinem Feind blind und Blut-rüſtig geſchlagen worden / kame mit ſo heßlich verſtaltetem Geſicht zu ihrem Grab / und lieſſe von Betten und Weinen nit nach / biß er geheilet und ſehend wider davon gangen.

Da ein verwegener Burgunder an dem Feſttag der H. H. Petri und Pauli in der Kirchen unter wehrendem Gotts-Dienſt mit anderen ſeines gleichen ein ſehr abſcheuliches unehrliches Geſpräch führete / ſeynd ihm auß der Straff Gottes gähling beyde Armb hinter ſich auff den Rucken umgekehrt / die Händ dermaſſen zu ſammen gezogen / daß die Knoden der Finger zerriſſen / und alles blutig gemacht / er auch zugleich inwendig von dem Teuffel beſeſſen worden / bey dem Grab aber diſer Heil. Kayſerin / iſt er von beyden Ublen befreyet geſund nacher Hauß gekehret.

Ein von Jugend auff ſtummes Söhnlein / als es von ſeiner Mutter zum Grab der H. Adelheidis geführet ward / ſchrye urplätzlich auff mit diſen Worten: **Iſt diß das Grab der heiligen Adelheid.** Dergleichen mehrere Zeugnuſſen ihrer Heiligkeit können bey ihres Lebens-Beſchreibern geleſen werden.

Wunderbarlicher unveränderlicher GOtt / der du alles deinen außerwöhlten zum Guten anordneſt / und ſie durch wunderbarliche Zufähl zur ewigen Seligkeit vorbereiteſt! Wir bitten dich durch die groſſe Heiligkeit und Verdienſten der Heil. Kayſerin Adelheidis / du wolleſt uns auch deine Gnad ertheilen / daß wir in allen veränderlichen Glücks-Fällen nach ihrem Exempel unſer Hoffen und Vertrauen allein auff deine gütigſte Vorſichtigkeit mögen ſetzen / und alles Widriges mit ſo beſtändiger Chriſtlicher Gedult mögen ertragen / daß es uns zu Mehrung der zufälligen Glory gereichen möge. Amen.

Ita Laurentius Surius & R. P. Henſchenius S. J. & R. D. Herlet in ſua legenda SS.

Die zwey und achtzigſte Hiſtory /

Von der ſeligen Kayſerlichen Princeßin Margaretha.

EH und bevor ich mich unterſtehe das vollkommene Tugend-Leben diſer allerdurchleuchtigſten Kayſerlichen Princeßin zu beſchreiben / kan ich gleich Anfangs ungeſcheuet ſagen / daß es einer ſolchen Beſchaffenheit ſeye / daß es gar wohl für ein Vorbild und Exemplar allen Gattungen der Menſchen könne dienen / in was

für

für einem Stand ſie ſich auch immer auff der Welt befinden. Dann ein Menſch niederen Stands / ſchlechten Herkommens / und armen Lebens / muß ſich ja tröſten / wann er ſihet / daß ein Kayſerliche Tochter / zweyer Kayſeren Schweſter / dannoch ihr ſelbſten freywillig erwöhlet einen Stand / in welchem ſie ſich allein mit einem armen wullenen Buß-Kleyd / ohne Strümpff und Schuhe / mit ſchlechter einfältiger Lebens-Nahrung / muß befridigen: Ein adelicher reicher und fürnemmer / muß ſich verwunderen / daß die alleredleſte / allerreicheſte und fürnemmſte / deren wenig an Hochheit in der Welt zuvergleichen / dannoch alles / ſo eitle / weltliche Menſchen Hertzen kan erfreuen / befridigen / und tröſten / ſo heldenmüthig / und mehr als mannlich verachtet / verſpottet / und gleichſam mit Füſſen trittet: Ein Fürſt / Potentat / oder Welt-Monarch / verſencket mitten unter denen Welt-Geſchäfften / hat in gegenwertiger Erzehlung ein Vorbildung der Ordnung / welche er zu halten in ſeinen unzahlbaren Müheſeligkeiten / wie er nemlich mit der gerechten Waag ſeiner Vernunfft / das falſche von dem Wahren zu unterſcheiden / und ſich wenig achtend deß Zeitlichen / allein das Ewige zu ſchätzen / und das allernothwendigſte Geſchäfft ſeiner Seligkeit / allen anderen vorzuziehen habe. Ein Geiſtliche Ordens-Perſon endlich findet in diſer vollkommnen Geiſtlichen Lebens-Arth / das rechte Mittel ihren Geiſt in der ſüſſen Ruhe / und innerlichen Friden zu erhalten / allen Anfechtungen dapffer zu widerſtehen / und das verſprochene Sig-Kräntzlein ewiger Belohnung ungezweiffelt zu erlangen; Würdige dich alſo diß rare Exempel eines heiligen Lebens andächtig zu leſen / es wird hoffentlich ohne gewünſchten Geiſtlichen Seelen-Nutzen nit abgehen.

Die ſelige Margaretha eine Tochter Kayſers Maximiliani deß Andern / und der Kayſerin Maria / einer leiblichen Schweſter Philippi deß Zweyten diſes Namens Königs in Spanien iſt in der unter-Oeſterreichiſchen Haubt-Stadt Wien gebohren / den 25. Jenner 1567. Ihr Herr Vatter war Maximilian / ein Sohn Kayſers Ferdinandi deß Erſten / ſo ein Bruder geweſen deß groſſen Caroli deß Fünfften / ihre Frau Mutter Maria war eine Tochter eben gemelten Caroli deß Fünfften / und Iſabellä deß Königs Emanuel in Portugal Tochter. Diſe allerdurchleuchtigſte großmächtigſte Elterẽ genoſſen / mit reicheſter Erben-Zahl erfüllet / deß überflüßigen Segens deß heiligen Eheſtands / indeme ſie von ihrem Geblüt auff die Welt gebohren fünffzehen durchleuchtigſte Kinder / Mannlichen- und Weiblichen Geſchlechts geſehen haben / unter welchen die jenige / deren Tugendvolles Leben ich allhier kürtzlich beſchreibe / die vierzehende und Vor-letzter geweſen.

Diſe durchleuchtigſte Princeßin ward nach ihrer glücklichen Geburt von dem Biſchoff zu Wien in der Kirchen oder Königlichen Hoff-Capell deß Heil. Auguſtini getaufft / und ihr der Nam Margaretha gegeben / anzudeuten daß ſie mittler Zeit als ein koſtbares Perlein / mit den rareſt- und vollkommneſten Tugenden unter ihrẽ andern durchleuchtigſten Geſchwiſtrigen werde herfürſcheinen / dahero auch die Kayſerliche Frau Mutter gleich Anfangs ein abſonderliche Hertzens-Neigung gegen derſelben verſpü-

ren lieſſe/ alſo/ daß auch ihre Bedienten ſolchen zarten Liebs-Unterſchied wohl bemercket/ darum ſie doch ihre andere Geſchwiſtrigen gar nit beneidet/ ſondern ſelbſten/ über ein ſo außbündige Schönheit/ und vorſcheinenden Tugend-Glantz ſich verwundert.

Unter denen Tugenden/ welche in Ihro Majeſtät der Kayſerlichen Frau Mutter mehr hervor ſcheineten/ ware der höchſte Fleiß in Erziehung ihrer Durchleuchtigiſten Kindern/ ſo eine von den wichtigſten Sachen im Leben iſt; zu welchem End ſie abſonderlich ihren Töchteren/ fleißige und wachtbare Obſicht beſtelt hatte alſo/ daß ſie nimmer müßig ſondern ihre Zeit in wechſelbarer Veränderung je und allzeit wohl und nutzlich anwendeten; zu Morgends Frühe muſten ſie auffſtehen und vor allen anderen Dingen ihr Hertz zu GOtt erheben/ mit etlichen von Ihro Majeſtät ſelbſt vorgeſchribenen andätigen Gebettlein/ welche in ſich begriffen abſonderliche Auffopfferungen ihrer Hertzen/ Gedancken Wort und Wercken mit Anhalten um beſonderes Liecht vor die Vollkommenheit ihrer ſo wohl geiſt- als leiblichen Ubungen: Nach verzichteter diſer Andacht/ ware die Sorg ihrer Hoffmeiſterin/ ſie alſobald in die Bett-Kammer zu führen/ damit ſie alldorten noch andere mündliche Gebett/ als den Roſenkrantz/ die Lytaney und unſer Frauen Tag-Zeiten verrichteten: Die Princeßinen hatten ihr eigenes Bett-Kämmerlein/ in welchem ſie die obgemelte Ubungen verrichteten/ und zur Zeit der heiligen Meß müſten ſie ſich bey ihr in dem ihrigen einfinden damit ſie in ihrer Gegenwart mit deſto gröſſerer Andacht und Auffmerckſamkeit diſem Göttlichen Amt beywohneten.

Nachmahls legte die Kayſerin ſelbſten diß unaußſprechliche Geheimnuß auß/ ihnen erklärend/ was maſſen in demſelben vorgebildet werde das gantze allerheiligſte Leben Leyden und Sterben unſers ſüſſeſten Heylands Chriſti JEſu; ſie erzehlte ihnen die Bedeutnuſſen der Kirchen-Gebräuch; den Geiſt und Verſtand der heiligen Evangelien/ und als ein überauß verſtändige weiſe Frau erkannte ſie gar wohl/ wie vaſt es den Kindern nutz wäre und zuſtunde/ daß ſie in ihren erſten Jahren diſe Lehr-Stuck ergreiffen/ damit ſie wiſſen wo ſie ſich einfinden/ dasjenige verſtehen was ſie ſehen/ und die weſentliche Nahrung der heiligen Sacramenten der Catholiſchen Kirchen lieben/ auff daß ſie durch deren nutzlichen und würdigen Gebrauch an dem Geiſtlichen Seelen-Leben auffwachſen mögten. In den Predigen und Geiſtlichen Ermahnungen beobachtete ſie eben diſe Wachtbarkeit und Sorg ihre Töchter nahend bey ſich zu haben und hernacher ſie zu befragen/ was für ein Lehr-Stuck ſie darauß gemerckt hätten/ und worin ſie ſich vorgenommen hätten zu üben. auff welche Weiß ſie dieſelbe zu gröſſerer Aufmerckſamkeit mit Schanckungē und Vermahnungen verbindete/ nachdem ſie dieſelbe auffmerckſam oder außſchweiffend ſahe. Die antworten der ſeligen Margarethä warē jederzeit von verwunderlicher Red-Art/ auß welchen die Frau Mutter das auffgehende Göttliche Liebs-Feur in ihrem Hertzen wohl bemerckte/ und mit höchſter ihrer Beluſtigung anhörete ſchlieſſend/ daß der heilige Geiſt in ihrer unſchuldigen Seel ſeine Wohnung gemacht hatte.

Nebſt anderen einer ſo fürtreflichen Princeßin wolanſtändigen ſtandmäſſi-

gen Ubungen / ward ſie auch unterrichtet in dem Leſen und Schreiben / welches ſie wegen ihrer groſſen Fähigkeit gar bald begriffe / ſo ſie aber zu nichts anders als allein zu gröſſeren Ehren GOttes / und Mehrung ihres Geiſtlichen Fortgangs angewendet; dann ihr Leſen ware nichts anders als in Geiſtlichen und andächtigen Bücheren ſich zu erluſtigen / damit ſie zu gleicher Zeit die Wiſſenſchafften und die Manier wohl zu leben mögte erlehrnen / daß alſo ihr Verſtand in der Weißheit / und die Seel in den Geiſtlichen Anmuthungen zugleich unterrichtet worden. Dahero ſie über die ſehr fürtreffliche Naturs-Gaaben / als die groſſe Klarheit ihres Verſtands die Behaltſamkeit ihrer Gedächtnuß / die Annemlichkeit ihres Geſprächs / die Holdſeligkeit ihrer Gebärden / die außbündige Schönheit ihres Angeſichts / auch mit einer ſolchen Zuneigung zu aller Tugend und Gottſeligkeit ſich begabt erzeigt / daß ſie allen ein Urſach groſſer Verwunderung geweſen.

Die heilige Zuneigung welche diſe ſelige Princeßin zu aller Tugend hatte / verurſachte / daß ſie ſich ſehr zu gleichmäßig tugendſamen Perſonen gewöhnete / und ſich beſonders wohlgeneigt den jenigen bezeigte / welche ſich am Hoff in der Vollkommenheit vortrefflich machten; diſen bewiſe ſie abſonderliche Freundſchafften / gabe fleißige Achtung auff ihre Art zu leben / damit ſie denſelben in der Tugend nachfolgen mögte. Der Hoff der Kayſerin Maria war ſehr aufferbäulich und gleichſam ein Pflantz-Garten viler heiligen Perſonen / welche in allerhand Ständen der Welt groſſe Exempel der Tugend vorzeigten / und ſehr vil Gutes in ihren Neben-Menſchen geſtifft haben.

Die ſelige Princeßin Margaretha hatte ein abſonderliche Obacht auff die heimliche Buß-Werck ihrer Hoff-Fräulein / und denen nachzufolgen verſchaffte ſie ſich heimlich Diſciplinen / härene Buß-Kleyder / eiſene Kettelein und dergleichen Werckzeug der Mortification / mit welchen ſie ihren zarten Leib dermaſſen peynigte / daß man ſolches an ihrer äuſſerlichen Geſtalt vermerckte / und ihr dieſelbe hinweg name. Es begabe ſich einsmahls / daß ſie etliche Hoff-Damen zu Nachts auff bloſen Brettern ſchalffen fande / dahero ſie ſich alſobald um Gelegenheit bewarbe deßgleichen auch zu thun / und als ihr nichts anders zu handen kame als ein raucher ungehobleter Deckel von einer Kiſten / legte ſie denſelben in ihr Beth / auff welcher harten und ungewohneten Ligerſtatt / bevor es jemand vermerckte / ſie ihren zarten Leib dermaſſen peynigte / daß ſie darüber erkranckt / und die in ihrem Leib empfangene Wunden in langer Zeit nit können geheilet werden. Wann nun ſolche heilige ungemeine Peynungen an Tag kommen / hat man ihr alle Gelegenheit zu ſolchen benommen / doch nit ohne Verwunderung und höchſten Aufferbauung / einer ſolchen inbrünſtigen Lieb-GOttes in einem zarten Alter.

Auff diſe ſo heilige und bußfertige Ubungen / fienge an / in dem Hertzen diſer Kayſerlichen Princeſſin / nit nur ein vollkommene Verachtung der Welt und aller Wollüſten / nit nur ein heffttige Begird und Liebs-Flamm GOtt allein anzuhangen und zu dienen / ſondern wurde auch ein veſter Entſchluß abgefaſt / in dem Geiſtlichen Ordens-Stand ihr zeitliches Leben zu beſchlieſſen: Nach ſolchem Schluß waren ihre

Gedancken und Begirden nichts anders/ als wie ſie GOtt das höchſte Gut vollkommentlich mögte lieben / wie ſie Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam treulich mögte nachfolgen / wie ſie endlich in dem ſicheren Port deß Geiſtlichen Stands das Schifflein ihrer Seelen mögte veſt ananckern / und ohne weitere Gefahr in Sicherheit deß Heyls ſetzen: Dahero fienge ſie an von nichts anders/ als der Glückſeligkeit deß Geiſtlichen Cloſter-Lebens zu reden / und ihre Hof-Fräulein auch zu einem ſo heiligen Entſchluß zu verlaiten: Die jenigen welche mit ihrer heiligen Meynung einſtimmeten / und eines Sinns mit ihr waren / liebte ſie vor allen andern / und handelte mit ihnen von Geiſtlichen Sachen in höchſtem Vertrauen: alle diſe müſten ein gewiſſes Zeichen an ihrer Kleydung tragen / waran ſie einander erkennten: von ſelbiger Zeit an / befliſſe ſich die ſelige Margaretha in den jenigen Tugenden vor allen andern zu üben / welche einer Geiſtlichen Perſon / ihrem Stand gemeß / abſonderlich wohl anſtehen / als deß bereitwilligſten Gehorſams der Engliſchen Reinigkeit/ freywilligen Armuth/ Eyfer in dem Gottes-Dienſt / inbrünſtigen Liebe GOttes und deß Nächſten/ vor allem aber deß reinen unverfälſchten Catholiſchen Glaubens/ für deſſen Beſchützung und Wahrheit / ſie auch in ihrer Jugend ſolchen Eyfer bezeigte / daß ſie auch den Tod und die Marter wegen deß wahren Glaubens verachtete.

Als nun die Durchleuchtigſte Princeſſin in ſolchen der Welt verwunderlichen Tugend-Ubungen ihre Zeit hinbrachte / hat es Göttlicher Majeſtät gefallen diſe ihre heilige Begierden Geiſtlich zu werden / auff ein beſondere ihm verborgene Weiß zu bewerckſtelligen / alſo daß / was die Welt zu diſem Zihl und End das verhinderlichſte geurtheilt / die Vorſichtigkeit GOttes zu ihrem gröſten Vortheil angeordnet / nemlich den frühezeitigen Tod Kayſers Maximiliani ihres allerliebſten Herrn Vatters / welcher nach ſchwärer langwühriger Kranckheit / in der Reichs-Verſammlung zu Regenſpurg im Jahr 1576. den zwölfften Weinmonats im 39. Jahr ſeines Alters das Zeitliche geſegnet / und wegen ſeiner glücklichen Regierung das Reich in groſſe Beſtürtzung geſetzet.

Nach dem Tod Kayſers Maximiliani ihres Herrn Vatters/ ereignete ſich ein gantz andere Beſchaffenheit / mit der ſeligen Princeſſin Margaretha / dann gleich wie diſer höchſt ſchmertzliche Todes-Fall die Pforten aller Freuden diſer Welt der Kayſerin verſchloſſen / alſo hat er dieſelbe eröffnet / dem geiſtlichen Beruff der Durchleuchtigſten Princeſſin: dann nachdem die verwittibte Kayſerin angefangen ihren betrübten Wittib-Stand zu behertzigen / und ihre Verlaſſenheit gar hoch zu empfinden / waren ihre erſte Gedancken ein neues Cloſter in Wien oder Prag auffzubauen / um alldorten in der Einſamkeit nach beyſeiths gelegten Weltlichen Sorgen ihr Leben gantz und gar der andächtigen Betrachtung deß Himmels zu ergeben. Aber derjenige GOtt der alles regieret / und verborgener Weiß auff das Vorſichtigſte die Menſchliche Schlüß richtet / laitete ſie allgemach von diſer Meynung ab / und machte ſie an ſtatt derſelben andere Mittel vor die Hand nemmen / in welchen er mit grösserem Glantz ihre hohe Tugend hat machen hervor leuchten. Es ware der Kayſerin bekannt die Stif-

tung

tung der Paarfüſſeri nen Cloſterfrauen/ deß Heil. Vatters Francisci/ welche die Königliche Princeſſin Joanna ihre leibliche Schweſter in Madritt hatte auffgericht; Sie ware auch vollſtändig berichtet von dem Geiſt und groſſen Eyfer / mit welchem diſe Geiſtliche dem Gottes-Dienſt und genauer Haltung der Reglen oblagen/ auch daß ein groſſe Anzahl der fürnehmſten und edleſten Frauen von Spanien / daſelbſt in groſſer Aufferbäulichkeit und Heiligkeit lebten/ geduunckte ſie alſo diß die beſte künfftige Lebens-Art zu ſeyn. Dahero entſchluge ſie ſich von ſelber Zeit an / aller Weltlichen Geſchäfften / und fienge allein dahin zu trachten / wie ſie widerum in Spanien mögte gelangen / und diſe heilige Lebens-Art anfangen. Als ſie nun endlich veſt geſchloſſen Teutſchland ſamt ihren liebſten Kindern gäntzlich zu verlaſſen/ und in Hiſpanien zu verraiſen/ auch diſe Entſchlieſſung den Ständen deß Römiſchen Reichs kund gemacht worden/ haben zwar alle ins geſamt und ein jeder beſonders Jhro Majeſtät dieſelbe beſchwärliche und gefährliche Reiß mißrathen und inſtändigſt gebetten/ das Römiſche Reich mit dero hohen Gegenwart noch einige Zeit zu begnaden / und dem jungen Kayſer Rudolpho dem Andern mit dero hochvernünfftigen klugen Rath-Gebungen an Hand zu gehen / aber alles umſonſt/ dann die Kayſerin ware einmahl veſt reſolviert / nicht nur Teutſchland und das Römiſche Reich / ſondern auch die Welt zu verlaſſen / und nach dem glorreichen Exempel ihres Herrn Vatters Caroli deß Fünfften die letzte Lebens-Jahr dem alleinigen Dienſt GOttes in der Einſamkeit zu verwenden.

Eines aber ware / was die Kayſerin bey diſem abgefaſten Schluß bekümmerte / nemlich ihre allerliebſte Tochter die Princeſſin Margaretha / welche ſie nit gern verlieſſe / hingegen auch ein ſo weite beſchwärliche Reiß/ in ſo ein frembdes Land und Sprach mitzuführen ſich nit getrauete / förchtend / es mögte derſelben auff der Reiß etwas Widriges begegnen / und ſie ſich alſo einige Verantwortung und groſſes Nachreden wurde verurſachen; ſie getrauete ſich auch nit ſelbſten / der Princeſſin etwas davon zu ſagen/damit ſie nit mehr auß kindlichem Reſpect als eigener Zufridenheit und Vergnügen die Reiß thäte annemmen/ dahero der Kayſer und ihre andere Herren Brüder und Geſchwiſtrigen ſie um ihre Meynung befragten / ihr auch allerhand groſſe Gefährlichkeiten und Beſchwärnuſſen diſer Reiß vorlegten / und wann ſie ja geiſtlich wolte werden/ könte ſie in das Cloſter gehen / welches ihre leibliche Schweſter Jſabella ein verwittibte Königin von Franckreich allbereit angefangen hätte in Wien zu ſtifften und zu erbauen / und waren ihr nit allein ihre Durchleuchtigſte Geſchwiſtrigen / ſondern auch andere groſſe Herren und Frauen mit Zureden ſie von diſer Reiß abzuhalten ſo überläſtig und verdrießlich/ daß ſie endlich in folgende kurtze doch ernſthaffte Wort außgebrochen: **Herren Brüder und Vetter / leben und ſterben mit meiner Frau Mutter.** Konte auch niemand in diſer Sach ein anders Wort von ihr bringen / als **leben und ſterben mit meiner Frau Mutter.**

Demnach die Kayſerin deß Entſchluß der Princeſſin Margarethä verſtändigt worden / hat ſie dannoch diß Geſchäfft

der

der Göttlichen Majeſtät auff das inbrünſtigſt anbefohlen / und ſelbſt in eigener hoher Perſon deroſelben Willen erfahren; Laſſet alſo ihre Tochter zu ſich beruffen / und mit ernſthafften beſcheidenen Worten (damit das Liebkoſen nit etwann ihren freyen Willen mögte hemmen) redet ſie dieſelbe alſo an: **Margaretha iſt es war / daß ihr Luſt habt mit mir zu raiſen? und daß ihr diſe Reiß von Hertzen gern mit mir thun wolt? bedencket euch wohl / dann ob es ſchon mein höchſter Troſt wäre / euch mit mir zu führen / begehre ich nichts deſto weniger vilmehr euer Bequemlichkeit und Vergnügen:** Auff diſe Frag antworteten augenblicklich die Zäherflieſſende Augen mit untermiſchten Liebs-Seufftzeren / ſie warffe ſich auff den Boden für die Füß ihrer Majeſtät der Kayſerlichen Frau Mutter / inſtändigſt bittend / ſie nit zu verlaſſen / dann mit ihr wolte ſie leben und ſterben. Groſſe Bewegnuß verurſachten bey der Kayſerin diſe ſehr hertzhaffte Wort ihrer liebſten Tochter / dahero erneuerten auff ein neues untereinander ihr Gottſelige Vereinigung diſe zwey Königliche Hertzen: Und alsdann geſchahe / daß ſie einander zuſagten ſich nimmermehr von einander zu ſcheiden / als allein auß Zwang deß Tods. Nach diſer Verbündnuß wurden ſchleinigſt alle Anſtalten gemacht zur baldigen Abreiß.

Nach ſchon eingerichteten Sachen / das Teutſchland und Reich belangend / und nach genugſamen Rudolpho dem Kayſer von ſeiner Frau Mutter gegebenen Unterricht / und endlich vollzogenem Teſtament deß Kayſers ihres verſtorbenen Ehe-Herrens / da ſchon alle erforderte Nothwendigkeiten fertig ſtunden zu einem ſo groſſen Vornemmen auch vilfältige Heil. Meſſen zu leſen / und andächtige Gebett zu GOtt befohlen worden / iſt die Reiß in dem Auguſtmonat deß Jahrs 1580. veſt geſtellt worden / in welchem ſie von Prag der Haupt-Stadt deß Königreichs Böheim / allwo Kayſer Rudolphus Hof hielte / auffgebrochen / und in Begleitung viler fürnemmen Herren und Damen durch Mähren und Cärnten / das Gebürg überſtiegen und glücklich in Italien oder Welſchland angelangt / und daſelbſten durch Friaul in der Herrſchafft Venedig zugehöriges Land / eingangen / allwo ſie über die maſſen ſonderbare Ehr-Beweiſungen von ſelbiger Republic empfangen haben.

Schon bey der Abreyß auß Teutſchland / hatte die Kayſerin ihr vorgenommen durch Padua / eine auß den Städten ſo in Welſchland der Republic Venedig unterthänig seynd / zu raiſen / alldorten wolte ſie mit ihrer Tochter den Leib deß Heil. Antonij / jenes ſo Weltberühmten Wunder-Würckers / verehren. Dahero ſie ihre Raiß nach kurtzem Umgehen zu diſer Stadt richteten / um daſelbſten ihren Geiſt in der Andacht zu erquicken / und durch die groſſe Fürbitt diſes glorwürdigen Heiligen eine glückliche Raiß und gewünſchten Außgang ihres Vorhabens zu erhalten. Nach verrichteter Andacht ſetzten ſie ihren Weg fort durch die Lombardey / wo ſelbſten ſie aller Orthen von allen Völckeren auff das Ehrenbiethigſt empfangen / und mit höchſter Freud bedienet worden. Gantz Welſchland verwunderte ſich ab einer ſo ſchönen Ordnung diſes Hoffs / vor allem aber über die groſſe Gottſeligkeit

und

und Andacht der Kayſerin und ihrer Tochter / welche ſie allenthalben bezeigten.

Eben damahls war ſehr hochberühmt der heilige Mayländiſche Ertz-Biſchoff und Römiſcher Kirchen Cardinal Carolus Borromäus welcher als ein überauß helles Liecht der Kirchen die gantze Welt mit den verwunderlichen Strahlen ſeiner abſonderlichen Tugend Exemplen erleuchtete. Diſer / als er vernommen / daß die Kayſerin zu Lodi einige Tag mit ihrer Hof-Statt wolte außruhen / hat ſich dahin verfügt ſelbige zu beſuchen; Sie empfienge den Heil. Cardinal mit zarteſter Gemüths-Naigung und Ehrenbietigkeit / wegen der ſonderbahren Hochachtung / welche ſie von ſeiner Heiligkeit hatte. Mit demſelben handelte ſie von ihren Anſchlägen / mit welchen ſie von Teutſchland nach Spanien auffgebrochen ware / von den Urſachen ihrer Abſönderung ſo ſie im Sinn hatte / damit ſie ihr lang erwünſchtes Vorhaben erreichen mögte; groß Hertz machte ihr der Heil. Mann / jenen ihren geiſtlichen Antriben zu folgen / und erhitzte ihr Gemüth mit Verſprechen von der Göttlichen Lieb. Er ſuchte ſie öffters in ihrem Pallaſt heim / und lieſſe ihm auch gefallen mit anderen frommen Hof-Damen geiſtliche Geſpräch zu halten: Abſonderlich aber hatte diſer H. Mann höchſtes Vergnügen an der Sel. Princeſſin Margaretha; mit diſer unterredete er ſich mit groſſer geiſtlicher Freundlichkeit / und befliſſe ſich hernacher ſie öfters zu beſuchen / und mit ihr Geſpräch zu halten / wie auch ihr heiliges Vorhaben und Begierden zu erkundigen; worab dann diſe Gottſelige Princeſſin ein groſſes Wohlgefallen / geiſtlichen Troſt / und Hertzens Vergnügen empfangen.

Der heilige Ertz-Biſchoff verwunderte ſich mit abſonderlicher Freud ſeiner Seelen / in einem vierzehen-jährigen Alter / über einen ſo eyfrigen Willen / ſo erleuchteten Verſtand / und eine ſo reine unſchuldige Seel / es geduncktè diſen H. Mann / daß diſe zarte Princeſſin ſchon ein lange Tag-Raiß auff diſem innerlichen Weg verricht hatte / dann die Verachtung aller zergänglichen irrdiſchen Dingen ware bey ihr ſo vollkommen / daß auch kaum von den erfahrneſten Perſonen in dem geiſtlichen Leben ein gröſſere zu verlangen: Es behertzte ſie annebens der Heil. Mann / daß ſie ihre andächtige Meynung fortſetze / ihre Geiſtliche Ubungen zu keiner Zeit unterlieſſe / dem Gebett eyfrig obligen ſolte / durch welches Mittel ſie ihr geiſtliches Zunemmen allzeit befördern wurde / und daß ſie endlich nach dem Winck deß Göttlichen Willens wandlen / und dem innerlichen Liecht der Seelen in den äuſſerlichen Leibs-Ubungen folgen ſolte.

Nachdem die Kayſerin und ihre Durchleuchtigſte Princeſſin / von der Höfflichkeit und Heiligkeit Caroli Borromäi höchſtens geehret und erbauet worden / haben ſie ſich von der Stadt Lodi erhoben / und ſeynd nach fortgeſetzter ihrer Reiß in wenig Tagen zu Genua angelangt / allwo ſie von ſelbiger Republic mit groſſen Anzeigen der Unterthänigkeit ſeynd empfangen worden. Demnach ſich der Hertzog und gantze Adel ihnen eyfrigſt zu dienen anerbotten / mit freyer Bekennung / daß ſie ihre Freyheit von der Spaniſchen Protection und

Schutz erkenneten / Ihro Majeſtät haben ſich in diſer Stadt einige Täg auffgehalten / die bequeme Zeit zu Schiff zu gehen erwartend. Als nun alles fertig ware zur Einſchiffung / und es den Printzen Doria, welchen der König in Spanien mit etlichen Schiffen abgeſchickt / ſeine Frau Schweſter die verwittibte Kayſerin in Spanien zu überführen gelentliches Wetter zu ſeyn gedunckte / zogen Ihro Majeſtät zu ſamt der Princeſſin auß Genua / um in ſelbigem Port zu Schiff zu gehen / und als die gantze Hof-Statt verſammlet / und auff ihren Schiffen außgetheilt ware / gabe man ein Zeichen zum Abſeglen / worauff dann Ihro Majeſtät von allen Stücken der Stadt / und auff den Schiffen begrüſſet worden / dardurch ihnen allerſeitig ein glückſelige Schifffahrt anzuwünſchen. In wenig Stunden haben ſie die Meerfuhrt von Genua verlaſſen / und biß auff Marſilia außgeloſſen / allwo Ihro Majeſtät an das Land in ſelbige Stadt außgeſtigen / um auff gutes Wetter zu warthen / damit ſie ſicher jenen Meer-Buſen / ſo ein kleines Meer zu Schiff-Brucken in diſer Schifffahrt ware / durchſtreichen mögten.

Zu Marſilia haben ſie die Heiligthümer diſer Stadt / und abſonderlich das Haupt der Heil. Mariä Magdalenä / und die heilige Höhle beſucht / allwo die heilige Büſſerin vom Himmel begnadet / in Zuſchauung der HH. Englen ihre vorgangene Sünden bewainet: Als aber den Printzen Doria das Wetter zur Abfahrt gelegen gedunckte / haben ſie ſich widerum zu Schiff begeben / anfänglich ſchiffeten ſie gantz glücklich / nachgehends aber hat ſich ein ſo entſetzlicher Sturm erhebt / daß die Schiff und Galeeren zertrennet / und alle in höchſter Gefahr deß Schiff-Bruchs geweſen / worauß doch der barmhertzige GOTT ſie wunderlich errettet. Und als ſie ſich am Feſttag der Heil. Luciä / zu Coliore einem Berg deß Cataloniſchen Gebieths befunden / ſeynd ſie zu Land nach Barcellona gangen / um ſich nicht weiter der Gefahr deß unbeſtändigen Elements deß Waſſers zu vertrauen; von Barcellona haben ſie ſich verfügt / die Wunderwürckende Mariä Bildnuß zu Monſerat zu beſuchen / daſelbſten nicht allein dem höchſten GOtt für die gnädige Erhaltung von dem Untergang zu dancken / ſondern auch die Mutter deß HErrn zu verehren. Ein abſonderlich ungewohnte Andacht / lieſſe die ſelige Princeſſin Margaretha an diſem heiligen Orth verſpühren / an welchem ſie auch hinwiderum von ihrem geliebſten Bräutigam Chriſto JEſu und deſſen Jungfräulichen Mutter Maria / mit ſehr groſſen himmliſchen Tröſtungen und Gaaben begnadet worden / wordurch dann ihr Hertz dermaſſen in der Liebe GOttes entbrunnen / daß ſie nit allein ihren Vorſatz die Welt zu verlaſſen / und GOtt in dem Geiſtlichen Stand biß an das End ihres Lebens zu dienen erneuert / ſondern auch mit folgenden Lieb-vollen Worten der allerſeligſten Jungfrauen Mütterliche Hülff und Beyſtand angeruffen: **Mein allerheiligſte Frau / ich bitte dich / daß du meiner Lieb und Treu Hülff reichen wolleſt; ſeye ich ein Geſponß deines holdſeligſten Sohns / verleyhe mir diſe Gnad; ſolleſt du mir nit diſe Gnad erweiſen? Wem hat doch dein Schutz nicht Hülff geleiſtet? und wer erkennet nicht allzeit gnädig**

deiſt

dein allerheiligſte Fürbitt? Demnach ſie diſe und andere Liebs-Wort/ mit höchſter Inbrunſt deß Geiſtes und Zährflieſſenden Augen außgeſprochen/ hat ſie mit höchſter ihrer Verwunderung wahrgenommen/ wie das Wunderthätige Mariä-Bild das Haupt ein wenig gegen ihr geneigt/ mithin dieſelbe ihres Mütterlichen Beyſtands wollen verſichern.

Den anderen Tag als ſie eben vor diſer Heiligin Bildnuß ihr Gebett verrichtete/ entzündete ſich bey ihr noch ein heftigere Liebs-Brunſt/und ſtunde ſelbiges glückſelige Hertz in einer ſolchen Hitz und Flammen/ daß ſie vermeynt gantz und gar verzehrt zu werden/ dahero ſie für gut erachtet ihre Brüſt Ehrbarlich zu entblöſſen um ihr ein wenig Lufft zu machen. Nach entblöſter Bruſt/ ergreiffet ſie ein kleines bey Hand habendes Feder-Meſſerlein fanget an mit demſelben ihre allerkeuſcheſte Bruſt zu ſetzen und zu ritzen/und mit lebendigen Buchſtaben ihres eigenen Bluts/ diſe Liebs-Wort darauff einzugraben: **Mit dem Blut meines Hertzens thue ich mich auffopfferen/und zueignen für eine Geſponß JEſu Chriſto/ mit Bitt/ die allerſeligſte Jungfrau MARIA wolle mein Mittlerin ſeyn: zu deſſen Verſicherung ich mit meinem eigenen Blut mich unterſchreibe. Margaretha.** Durch diſe heroiſche That/ welche mehr zu verwunderen als nachzufolgen iſt/ hat die Gottſelige Princeſſin der Nachwelt ein herrliches Exempel inbrünſtiger Liebe JEſu hinderlaſſen.

In Geiſtlicher Frolockung und inbrünſtigen Ubungen immerdar gantz vertiefft/ vertribe die ſelige Princeſſin ſelbige Täg/ welche die Kayſerin ihre Frau Mutter zu Montſerato ſich auffhielte/ und empfienge daſelbſten die höchſte Gnad der Beharrlichkeit in ihrem Beruff/ deren ſie hernacher in ihren zuſtoſſenden Kämpffen wohl vonnöthen gehabt: Wornach ſie mit der Kayſerin von dannen abgereiſt/ und in wenig Tagen in Arragonia angelangt/ woſelbſten ſie mit höchſten Ehren und Freuden empfangen in der Haupt-Stadt Zaragoſſa/ die Kirch Unſer Lieben Frauen del Pilao andächtig beſuchet/ als die Erſte auff der Welt/ welche der Allerſeligſten Jungfrauen MARIAE/ noch bey ihren Lebzeiten/ von dem heiligen Apoſtel Jacobo iſt erbauet und eingeheiliget worden/ von Zaragoſſa ſeynd ſie nachmahlen abgereiſt/ und in das Königreich Caſtilien eingangen. Als ſie nach Aſcala kommen/ hat ſich der gantze Spaniſche Hof daſelbſten eingefunden die Kayſerin ſamt ihrer Tochter zu bewillkommen/ und nacher Madrit zu begleiten/ von dannen begaben ſie ſich an das ſo genannte Orth Pardo, die Königliche Kinder zu beſuchen eh ſie in Madrit den Einzug hielten/ wohin dann auch alle übrige Grandes und hohe Herren ſamt allen Prälaten ſo zu Hof waren/ ſich begeben/ der Kayſerin und ihrer Tochter die Hand zu kuſſen/ hiemit ihre unterthänigſte Dienſt-Ergebenheit zu bezeigen.

Auß dem Pardo hat die Kayſerin ſich entſchloſſen/ zwo der fürnehmſten ihrer Hof-Damen abzuſänden/ und die von ihrer Frau Schweſter geſtifftete Barfüſſerine Cloſter-Frauen zu beſuchen und zu gleich zu wiſſen/ ob ihre Zimmer zubereitet wären/ weilen ſie entſchloſſen/ in ſelbigem Cloſter zur Nachfolg ihres

Herrn Vatters Kayſers Caroli deß fünfften ihre übrige Lebens Jahr in der Einſamkeit zu beſchlieſſen : Dazumahlen ware Schweſter Johanna vom Creutz / ein leibliche Schweſter deß H. Franciſci Borgia Hertzogs von Gandia / Abbtiſſin in diſem Königlichen Cloſter / welche in Vollkommenheit deß Geiſtes / Heiligkeit deß Lebens / und hocher Weißheit zu regieren ſehr berühmt war / diſe empfienge die zwey abgeordnete Hof-Damen der Kayſerin / mit höfflichſter Begrüſſung / und im Namen deß gantzen Convents bedanckte ſie ſich für ſolche hoche Gnad / ſagende / daß ſie alles auff das möglichſte und beſte wolte ein und zurichten / und der Kayſerin ſamt ihrer Princeſſin mit groſſem Verlangen erwarten ; worauff ſie mit gäntzlicher ihrer Zufridenheit das Cloſter / und alle für die Kayſerin zubereitete Zimmer beſucht ; und nach eingenommenen gnugſamen Augenſchein haben diſe Damen ſich von den Cloſterfrauen mit viler Liebs-Neigung beurlaubet / und ſeynd widerum nach dem Pardo zuruck gekehrt / ihrer Beſuchung halber der Kayſerin und ihrer Tochter bericht zugeben / welche ſie mit höchſter Begird diſe fröliche Zeitung zu vernemmen erwarteten.

So bald dieſelbe nun ankommen / konten ſie nit gnugſam erzehlen die groſſe Frolockung / mit welcher ſie von den Cloſterfrauen wäre empfangen worden / lobten abſonderlich ihre Holdſelig- und Höfflichkeit / Sorgfalt und Liebs-Neigung / mit welcher ſie auff ihro Majeſtät und ihr Durchl. warteten / nachdem ſie alles mit höchſter Gebühr bereit hielten ; vor allem rühmeten ſie die gute Bequemlichkeit / welche ſie alldort hätten / einſam zu ſeyn und wohl bedient zu werden / die groſſe Andacht und Sittſamkeit / mit welcher alldorten die Geiſtliche Aembter verrichtet / die Demuth und Vollkommenheit / mit welcher die Gottgefällige Tugenden geübt wurden / das Anſehen und die Lieb / mit welcher ſie untereinander handelten / und endlich die Annemblichkeit und Andacht / zu welcher jene Heil. Mauren das Hertz bewegten. Die Princeßin Margaretha ſtunde gar auffmerckſam in Anhörung diſer Erzehlung / und erzeigte äuſſerlich an den Augen die innerliche Anmuthungen und Begirden ihrer Seelen / dahero ſie auch ſich nit konte erſättigen diſe ſo angenehme Zeitung mehrmahlen widerholet anzuhören / wordurch dann in ihrem Hertzen ſolche hefftige Begirden entſtanden dahinein zu gehen daß ihr alle Stund und Augenblick ein Jahr lang gedunckten.

Die Kayſerin Maria hat ſich auch nach angehörter diſer guten Zeitung nit lang geſaumbt / ſondern alſobald alles zum Auffbruch eingericht / und von dem gantzen Hoff begleitet / iſt ſie bey dem Cloſter der Barfüſſerinen mit ihrer Tochter der Infantin angelangt. Den erſten Einzug in ſelbiges Königliche Cloſter hat ſie gehalten den 7. Mertzen im Jahr 1581. Bey der Cloſter-Pforten warteten die Cloſterfrauen in einer Proceßion angeordnet / gleichwie es daſelbſt gebräuchlich die Königliche Perſonen zu empfangen ; und da die Geleitſchafft / von welcher Ihro Majeſtät biß dahin begleitet worden / bey der Pforten ſtehen bliben / ſeynd die Kayſerin und ihr Durchleucht / ſamt dem Frauenzimmer hinein gangen / da indeſſen die Cloſterfrauen unter Singung deß Te Deum laudamus, dieſelbe in den Chor geführt / und

GOtt

GOtt danckzuſagen/ daß er ſie die Vergnügung diſes glückſeligen Tags laſſen erleben. In diſem Chor war ein gar ſchöne andächtige Bildnuß unſers gecreutzigten Heylands / vor welchem ſich Ihro Majeſtät die Kayſerin niderwarffe/ und mit innbrünſtiger Andacht/ dem höchſten Gott alle ihre Cronen Scepter und Reich übergabe/ und ſich ſamt ihrer eintzig geliebten Tochter dem Göttlichen Schutz anbefahle. Nit minder bezeigte auch ein unaußſprechliches Vergnügen und Hertzens-Freud die ſelige Princeßin Margaretha/ welche durch ihre Andacht alle anweſende zu freudigen Zäheren bewegte. Diſer iſt der erſte Eintrit ihrer heiligen Einſamkeit geweſen/ welchen ſie doch nach wenig Tagen widerum haben verlaſſen müſſen.

Damalen ware der König von Spanien der Kayſerin ihr Herr Bruder in Portugal von ſelbigem Königreich den Beſitz zu nemmen und alles daſelbſt in einen guten Stand und Ordnung zu bringen / dahero entſchuldigte er ſich durch ſeine Abgeſandten / daß er bey der glücklichen Ankunfft der Kayſerin dieſelbe in Madrit nit habe können empfangen / zugleich inſtändig begehrend / ſich gefallen zu laſſen ihne in Portugal heimzuſuchen / um mit ihr ein und andere wichtige Geſchäfft abzuhandle. Die Kayſerin bequemte ſich alſo bald dem billigen Begehren ihres Herrn Bruders deß Königs zu folgen / machte ſich derowegen von Madrit auff mit eben ſelbiger Hoffſtatt / mit welcher ſie auß Teutſchland dahin kommen/ ſie ſtellete ihre Reiß nach Portugal dergeſtalten an / daß ſie die Heil. Char-Wochen zu Guadaluppe könten halten/ allwo die gantze Hoffſtatt mit der Oeſterlichen Heil. Communion dem Kirchen Gebott muſte ein Gnügen leiſten / alle Menſchen verwunderten ſich über die groſſe Andacht und Gottſeligkeit der Kayſerin und ihrer Tochter / welche gleichwie ſie an Hochheit und Würden alſo auch an Tugend und heiligem Exempel alle andere übertroffen: Als ſie daſelbſten nun ihre Andacht aufferbäulichſt verrichtet / und von dem miraculoſen Gnaden-Bild Mariä den Seegen begehret / auch daſiges Cloſter mit überreichem Allmoſen beſchencket / haben ſie ihre Reiß in Portugal biß zu der Haubtſtatt Liſabona fortgeſet.

Einen überauß herrlichen Einzug hielte man zu Liſabona mit niemahlen erſehenem Pracht und Majeſtät/ wegen der dabey ſich ereigneten Umſtänden/ indeme ſo zu ſagen die höchſte weltliche Perſonen zuſamen kom̃en. Die Kayſerin verfügte ſich mit ihrem Herrn Bruder dem König und ihren Kindern dem Ertz-Hertzog Albrecht und der Princeßin Margaretha in den Königlichen Pallaſt / allwo ihnen mit gebührender Majeſtät und Herrlichkeit die Zimmer zubereit waren. Alſobalden wurden allerhand Freuden Feſt Turnier und offentliche Spiel in der Stadt angeſtellet / daß alſo Liſabon der gantzen Welt mit einem niemahls erſehenen Pracht zeigte die groſſe Schätz und Reichthumen/ welche Orient zum Tribut pflegte zu ſchicken. Unter allen diſen Luſtbarkeiten und Gepräng/ waren doch die Tugend-Ubungen der Princeßin Margaretha ſo vollkommen/ als wären ſie in einem verborgenen Winckel/ und tieffeſter Einödde geſchehen; dann der Geiſt Gottes macht in einer reinen Seel ein groſſes Feld / und findet dieſelbe alldorten eben jene Einſamkeit / ſo der Einſidler genieſſet in ſeiner Wüſten. Dann

die gantze Morgens-Zeit verwendete ſie in dem Meß-hören Betten und Betrachten / hielte ſich auch eine Zeitlang auff in Leſung andächtiger Geiſtlicher Bücher / wechslete auch bißweilen ab mit einer Hand-Arbeit / auff ſolche Weiß nit allein den gefährlichen Müſſigang zu fliehen ſondern auch die unſchätzbare Zeit wohl und nutzlich zu verwenden. Unterweilen gienge ſie auß in Geſellſchafft ihrer Frau Mutter die Kirchen der Stadt Liſabon zu beſuchen / welche in Wahrheit daſelbſt von höchſter Andacht und Herrlichkeit zu finden ſeynd. Ein abſonderliche Freud bezeigte ſie in Beſuchung der Kirchen und Clöſter der Cloſterfrauen / mit welchen ſie in höchſter Verträulichkeit und Hertzens Vergnügen umgienge / alles außforſchete / und ſich je mehr in ihrem heiligen Vorhaben befeſtigte. Abſonderliche Merckzeichen der Lieb und Freygebigkeit gegen den Armen lieſſe die fromme Princeſſin allhier verſpüren / alſo daß ſich die Armen Hauffenweiß in der Kirchen und auff den Gaſſen zu ihr verſamleten / welchen ſie mit gröſtem Vergnügen eigenhändig das Allmoſen thäte außgeben.

Die menſchliche Glückſeligkeit dauret nit lang / dann indem König Philippus II. König in Spanien / ſich in Portugal befande / ſelbiges durch einen Sterb-Fahl ererbtes Königreich in Beſitz zu nemmen / auch alles mit Rathgebung ſeiner Frau Schweſter der Kayſerin Maria in erwünſchlichen Wohlſtand geſetzt / und nunmehro vermeinte in höchſter Glückſeligkeit ſein End zu beſchlieſſen; da hat Göttlicher Majeſtät beliebet ein anderes anzuordnen / und diſe Vergnügungen mit einem unverhofften Traur-Fahl zu unterbrechen / indeme der Königliche Erb-Printz Don Diego im 14. Jahr ſeines Alters an einem hitzigen Fieber ſtirbt / und ſeinem Herrn Bruder Printz Philipp hernach dem III. König in Spanien ſo vil Cronen hinderlaſſen. Es war diſer Printz Philipp damahlen im 6. Jahr ſeines Alters / einer gar ſchwachen Complexion / und ſehr ungeſund / deſſentwegen groſſes Leyd und Sorgen dem Vatter / wie auch allen treuen Unterthanen zugewachſen / auch endlich von dem getreuen Königlichen Rath der Schluß abgefaſt und dem König hinderbracht worden / ſich widerum zu verheyrathen und durch hoffende manliche Erben die Cron mehr zu befeſtigen / auch wurde zugleich der Vorſchlag gemacht auff die Kayſerliche Princeſſin Margaretha / welches um deſto leichter beliebt worden / weilen das Mittel und die Gelegenheit ſo nahe bey Handen wäre / indem es das Anſehen wolte gewinnen / als wann der höchſte GOtt auß geheimen ſeinen Rathſchlägen / eben um diſe Zeit / ein ſolche Princeſſin in Spanien geſchickt / welche der Cron wohl würdig / und welche man in Teutſchland hätte ſollen ſuchen anzuwerben.

Der König nach angehörter diſer Meynung ſeiner getreuen Räthen / konte ſich nit entſchlieſſen welcher Geſtalt er am füglichſten diſen Rathſchlag möchte bewerckſtelligen / er wuſte wohl / daß ſeine Frau Schweſter die Kayſerin / mit ihrer Tochter in Spanien kommen / die irrdiſche Cron und alle Welt-Sorgen zu verachten / und dem höchſten GOtt in Einſamkeit allein zu dienen; dahero er für rathſam erachtet / nit mündlich / ſondern mit einem Hand-Brieſflein ſeiner Frau Schweſter diſen Vorſchlag zu entdecken / mit Vertrauen daß vermittels ihrer gutwilligen

willigen Unterhandlung / diſes Werck ſeinen gewünſchten Endzweck erreichen werde: Nach abgeleſenem Inhalt deß Königlichen Hand-Briefleins / und erkenter Meynung deß Königs ihres Herrn Bruders und ſeiner getreuen Räthen ward die Kayſerin höchſt beſtürtzet / und befande ſich gleichſam in einem Irrgarten allerhand Einbildungen und Gedancken nicht wiſſend/ weſſen ſie ſich zu entſchlieſſen hätte/ dann ihrem Herrn Bruder dem König ein abſchlägige Antwort auff ſo billiches Begehren zuertheilen/ gedunckte ſie gar zu unhöfflich/ ihrer Tochter der Princeſſin Margaretha etwas von diſem Vortrag zu ſagen hielte ſie für undienlich / weilen ihr gar zuwohl bekant ihre innerſte Hertzens-Begirden allein GOtt zu dienen / warne ſie dieſelbe / ſich förchtete zu hinderen / war alſo diß eine der gröſten und verdrießlichſten Zufällen ſo jemahls der Kayſerin begegnet ſeynd/ weilen ſie/ was hierin zu thun nicht wuſte.

Endlich entſchlieſſet ſich die Kayſerin dem Ehrwürdigen Vatter F. Joſ. de Eſpinoſa der Kayſerlichen Princeßin Margaretha Beicht-Vatter/ die Commiſſion auffzutragen ihr die Meynung deß Königs und geſamten Reichs / wegen einer Heyrath vorzutragen / welcher auch mit groſſer Beſcheidenheit diſen Vortrag abgeſtattet/ aber von der Princeßin ein abſchlägige Antwort erhalten mit Verſicheren daß ſie Zeit Lebens keinen anderen als Chriſtum JEſum für einen Bräutigam wolte erkennen/ welchen Entſchluß als der Beicht-Vatter der Kayſerin hinderbracht / haben ſie ſich berathſchlaget/ wie ſie ſolches dem König am fuglichſten und glimpflichſten möchten vorbringen / damit ſie ihm ja kein Unluſt oder Mißvergnügen verurſachten.

Nachdem nun die Kayſerin von der Princeßin Margaretha ihrem Beicht-Vatter vernommen / daß ſie gantz und gar nicht geſinnet ſeye zu heyrathen/ ſondern in ihrem Beruff Geiſtlich zu werden beſtändig zu verharren auch um der Lieb JEſu Willen/ alle irrdiſche Hochheit und weltliche Cronen zu verachten: Entſchloſſe ſie ſich ihren Herrn Bruder den König deſſen mündlich zu berichten/ wie dann auch geſchehen; dann als die Kayſerin bey dem König war und die Matery von vorhabender Heyrath auff die Bahn kam / eröffnete dieſelbe dem König die Meynung ihrer Tochter / berichtete ihn auch annebens deß alten Göttlichen Wohlgefallens / mit welchem der Heil. Geiſt klärlich anzuzeigen ſich gewürdiget hatte/ daß er ihre Tochter für ſeine Braut erwählen wolte/ und daß ſie mit diſen andächtigen Gedancken gleichſam gebohren und erwachſen wäre / und annoch biß auff gegenwärtige Stund dabey verharrete / erklärte ihm auch/ daß ſie für rathſam achtete/ diß Geſchäfft in diſer Matery für dißmahl auffzuſchieben/ biß man widerum zu Madrit angelangt wäre / und als dann Ihro Majeſtät mit reifferem Bedencken daß Beſſere beſchlieſſen kunte: Auff welches der König mit jener Weißheit und Frommigkeit antwortete / welche in ſeinem Hertzen regierte / verwunderte ſich/ und achtete ſehr hoch den Beruff ihrer Durchleucht / ſahe auch ſolchen Auffſchub für gut an / damit man indeſſen gründlich kunte außforſchen/ ob jene Begirden Geiſtlich zu werden/ wahre Göttliche Antrib oder nicht ſeyen / um ein ſo verwunderlichen Schluß einer ſo hochen Perſon wohl zu erkennen. Als nun die vorgefallene Geſchäfft in Portugal zu

recht gebracht / ſeynd der König die Kayſerin und Infantin Margaretha / von Liſabona auffgebrochen/und reiſeten mit höchſter Glückſeligkeit fort / und wurde ihre Ankunfft von allen Städten und Völckern wo ſie durchreiſeten mit aller erdencklicher Freuden Bezeugung beehret/ biß ſie ſamtlich zu Madrit angelanget : Die Kayſerin und ihre Tochter haben ſich in der Königlichen Reſidentz-Stadt nicht lang auffgehalten/ ſondern ſeynd alſobald widerum in ihr altes Logiment / nemlich zu den Cloſterfrauen den Barfüſſerinen eingekehrt / allwo ſie von den Gottſeligen Geiſtlichen mit groſſem Geiſtlichen Jubel und Freuden empfangen worden. Unmöglich iſt mit Worten außzuſprechen mit was für Freuden und innerſter Hertzens Vergnügung unſere Gottſeligſte Infantin Margaretha ſich bey diſen Geiſtlichen Jungfrauen eingefunden; dann daſelbſt fande ſie Erquickung in ihren Trübſalen/ Rath in ihren Zweifflen / Muth in ihren Aengſten / Beſtändigkeit in ihren Widerwertigkeiten / und Ruh in ihrem Hertzen. Sie gewanne ein überauß groſſe Andacht zu einer Bildnuß deß gecreutzigten Heylands / welche auff dem hochen Altar ſtunde. Bey diſer heiligen Bildnuß unterredete ſie alles mit GOtt in ihrem Gebett/ was ihr täglich zuſtoßte / ja ſo gar den geringſten Hertzens Gedancken vertraute ſie ihm / redete mit ihm in ſolcher Vertreulichkeit gleich einer Braut mit ihrem Bräutigam / und diß nit ohne groſſen Geiſtlichen Troſt und Nutzen/wie hernach folget.

Als die ſelige Margaretha mit allergröſtem Eyfer ihren Geiſtlichen Ubungen oblage/ und mit höchſtem Ernſt ihre Seel je mehr und mehr / in der Liebe GOttes zu entzünden ſich bemühete auch in höchſter Einfalt und Unſchuld in diſer heiligen Einöde ſich GOtt gantz und gar zu ergeben trachtete ; ſihe da hat ſich noch eyfriger die Handlung ihrer Verheyrathung mit dem König betreffend/ angefangen auff ein neues auß zubereiten / alſo daß ſolches Geſchäfft nit allein ihrer Frau Mutter der Kayſerin / ſondern auch ihr ſelbſten von vilen groſſen vorgetragen und mit allerhand Vorwenden eingerathen worden / ſo aber ihr nichts anders als lauter todtverwundliche Hertzens-Stich waren : Dahero ſie voller Betrübnuß und Aengſten / ſich in jenen kleinen Chor verfügte/und alldorten gantz verſenckt vor Andacht in jenes ſchon oben gedachtes / und ihr ſo liebes Crucifix Bild fienge ſie an mit kläglicher Stimm in folgende Wort außzubrechen : **Wann werd ich doch ein End machen / dich zu ſuchen / O mein HErr und GOtt ! und wann wird man mir vergönnen daß ich dir nachfolge ? und weilen ich deine Braut allzeit zu ſeyn verlangt/ wann ſoll einmahl die Hochzeit gehalten werden ? erwarteſt du villeicht / daß ich wegen diſes Auffſchubs für Ohnmacht ſterbe ? biß wie lang wirſt du zu laſſen / daß ich in diſer harten Peyn ſtehe / in Sorg / Aengſten und Zweiffel dich zu verliehren / dein Geſponß O HErr muß ich ſeyn. Du weiſt es/ dir hab ich es verſprochen/dir will ich es halten ; du beſchütze mich und helffe mir.** Kaum hat diſe letzte Wort das eyfrige Jungfräulein geendet mit Vergieſſung zweyer Zäher-Bächen auß ihren Augen / da hat jene allerheiligſte Bildnuß deß gecreutzigten Hey-

lands

lands ſich gewürdiget / mit zweymahliger Neigung ſeines ehrwürdigſten Haupts/ſeiner geliebten anzudeuten/ daß er ihre Bitt erhöret / und ſie ihres innbrünſtigen Verlangens gewehret; welches Wunderzeichen als die ſelige Margaretha mit ihren leiblichen Augen gantz klar geſehen / iſt darauß in ihrem Hertzen ein allerbeſtändigſte Sicherheit erwachſen / daß ſie ihr höchſt verlangtes Vorhaben gewiß wurde erlangen / verblibe auch ſo ruhig/freudig/ und getröſt/ als wann nichts in diſer Welt mehr übrig/ſo ſie könnte beunruhigen oder betrüben.

Obwohlen nun das Hertz der Durchleuchtigſten Princeſſin Margarethä ein ſicheres Pfand durch vorgemeltes übernatürliche Wunderwerck empfangen / daß es ihr an dem glücklichen Außgang ihres vorhabenden Beruffs nit werde fehlen. Nichts deſtoweniger befande ſie ſich annoch beſtritten / nit nur von äuſſerlichen Einrathungen/ſondern auch von einer anderen groſſen Forcht / daß nemlich ihre Frau Mutter die Kayſerin ihr ſelbſten den Heyrath mit dem König mögte rathen/ diſes war ihr gröſte Angſt und Forcht/und in diſem Fahl beförchtete ſie ſich zu ſchwach zu ſeyn / Widerſtand zu thun/ dahero name ſie den endlichen Schluß / mit ihrer Frau Mutter ſelbſten von diſem Handel zu reden / wie ſie dann auch ſolches einen Vormittag vollzogen/als die Kayſerin ihr gewöhnliches Gebett verrichtet hat / da dann die Princeßin kniend dieſelbe alſo angeredet hat.

Allergnädigſte Frau Mutter / ich weiß ſchon wohl / daß deroſelben mein veſtes Fürnemmen ſo ich allzeit gehabt/ ein barfüſſige Cloſterfrau zu werden gnugſam bekannt iſt. Ich bin auß Teutſchland mit Euer Majeſtät hieher kommen/mit diſer endlichen Meynung/mich GOtt an diſem Orth/ und in diſem Cloſter zu heiligen / deme ich mich ſchon vorlängſt zu einer Geſponß hab auffgeopffert; ich bitte alſo Euer Majeſtät mir diſe hoche Gnad zu erweiſen / und zu meinem heiligen Fürhaben mir zu verhelffen/und mich endlich mit diſem groſſen Glück zu tröſten/daß ſie ſich würdigen mir einen Tag zu beſtimmen/an welchem ich den H. Habit ſolle anziehen. Dann alſo wird man mir einmahl ſo ungeſtimmes Anhalten/und noch mehr die bitterſte Unruhe deß Hertzens/ welches ſehen muß / daß man ihm durch die angetragene Heyrath / ſeines groſſen Glücks berauben will / in ſüſſe Ruhe verkehren. Bey diſen Worten zerfloſſe ſie in einem gantzen Zähren-Bach / und bekräfftigte ſelbiges mit naſſen Augen/was ſie mit dem Mund geredet hatte. Diſe zarteſte Anmuthungen mit ſo unſchuldiger Andacht und Auffrichtigkeit vorgetragen/haben in dem Gemüth der Kayſerin ſo vil vermögt / daß ſie nit allein auch zartiglich zum Weinen bewegt / ſondern nach erheitertem Majeſtätiſchen Angeſicht zu ihr alſo geſprochen: **Margaretha bettet GOtt für mich / daß er mir Geſundheit verleihe / dann ſo lang ich leben werde / will ich euch allzeit beſchützen / und euch in eurem Gottſeligen Vorhaben behülfflich ſeyn.** Die Infantin Margaretha küſſete ihrer Frau Mutter die Hand/mit kindlicher Dancksagung wegen

gen verſprochener Beyhülff / und verfügten ſich beyde über auß wohl getröſt und vergnügt in ihre Wohnungen.

Von ſelbiger Zeit an / daß ſich die Kayſerin offentlich erklärt/das Gottſelige Vorhaben ihrer Tochter Margarethä möglichſt zu beſchützen und zu beförderen/ haben alle andere Anſchläg und Anhaltungen angefangen gäntzlich auffzuhören / auch hat die Kayſerin mit ihrem Herrn Bruder dem König ſich ſelbſten unterredet / und demſelben vorgeſtellt / daß weilen ihre Tochter/in Anſehung deß bußfertigen Lebens/ welches ſie anzutretten gedencket / und bey Anblickung jener mächtigen Cron/ zu welcher man ſie einladet / dannoch mit ſolcher Beſtändigkeit in ihrem heiligen Vorhaben verharret/müſſe man augenſcheinlich erkennen/ daß diſes die Hand GOttes wäre ſo ihr Hertz leitete : Dannenhero kunte noch ſolte von den Menſchen ſolches heilige Werck verhindert werden : Sie erzehlte ihm auch jene Zäher / mit welchen ſie von ihr wäre gebetten worden/ den Tag zu beſtimmen / an welchem ſie den heiligen Habit ſolte anlegen/welches ſie aber ohne Vorwiſſen deß Königs nit thun wollen. Der König antwortete mit groſſer Höfflichkeit und ihm angebohrner Gottſeligkeit/ daß ihn der höchſte GOtt wolle behüten / dem heiligen Vorhaben der Gottſeligen Princeſſin im geringſten zu wider zu ſeyn / ja er ſagte offentlich auß/daß es die billichſte Sach wäre/ daß jederman ihr helffen ſolte / und daß die Menſchliche Anſchläg und Bedencken / den Göttlichen Verleitungen billich müſſen weichen. Nach ſolchem Entſchluß/haben der König und die Kayſerin/ den Beruff der Gottſeligen Princeſſin auff allerhand Mittel und Weeg geſucht zu probieren/und ob er warhafftig von GOtt ſeye zu ergründen ; als ſie aber in allem ihre unveränderliche Beſtändigkeit erfahren/und hierauß müſſen ſchlieſſen / daß es in der Wahrheit ein Werck GOttes ſeye / haben ſie nit allein den Eintritt ins Cloſter bewilliget/ ſondern haben auch den Tag der Einkleidung als nemlich den 25. Jenner deß 1583. Jahrs beſtimmt / an welchem Tag die Gottſelige Princeſſin das ſibenzehende Jahr ihres Alters vollendet / wobey die wunderbarliche Göttliche Anördnung zu beobachten / daß er verordnet / daß eben an demſelbigen Tag / an welchem ſie auff die Welt gebohren/dem Himmel durch den Geiſtlichen Ordens-Stand ſolte widergebohren werden.

Endlich dann iſt einmahl angebrochen jener glückſelige Tag / nemlich der 25. Jenner als der Feſttag der Bekehrung deß Heil. Apoſtels Pauli / welcher da ſeyn ſolte ein Erfüllung deß Heiligen Verlangen ein Beſchluß aller Aengſten und Trübſeligkeiten der Gottſeligen Princeſſin Margarethä. Es hatte der König Befehl geben / daß diſer Tag mit höchſter Feſtivität / Herzlichkeit und Anſehen ſolte begangen werden / auch mit ſolchem Pracht und Zubereitung/welche ſich zu einer ſolchen Geiſtlichen Vermählung gebühren / als da war eine der höchſten Perſonen auff der Welt / mit dem König der Königen / und Herrn Himmels und der Erden. Gantz frühezeitig hatte ſich der König / der Printz und die Königliche Princeſſinen vom Hoff nach dem Cloſter der Barfüſſerinen begeben / woſelbſten ſie alle die Kayſerin Maria in ihrer Wohnung auff das allerzarteſt und freundlichſt empfangen hat. Nachdem der König und die Kay-

ſerin beyſammen / haben ſie auch in geheim die Princeſſin Margaretham laſſen für ſich kommen / und nochmahlen gantz genau und ernſthafft ihre Meynung außgeforſcht / als ſie aber dieſelbe wie zuvor/gantz veſt und beſtändig auff ihrem heiligen Vorhaben gefunden / haben ſie alsbald Befehl geben mit der Einkleidung fort zufahren ; worauff dann alſobald in der Hauß-Capell der Kayſerin das Amt der Heil. Meß angefangen / bey welchem der König/die Kayſerin/und Königliche Kinder ſamt dem gantzen Spaniſchen Hoff zugegen geweſen / die neue Braut Chriſti aber befande ſich mitten unter diſem Welt-Gepräng als wie ein unſchuldiger Engel unter den ſündigen Menſchen / als wie die Sonn unter den Planeten/dann nicht allein der koſtbare und mehr dann Königliche Auffbutz ihres Leibs / ſondern auch die Unſchuld und Reinigkeit der Seelen / die aufferbäulichſte Andacht ſetzten alle in höchſte Verwunderung: Nach vollendter Heil. Meß / unter welcher ſie auch das Nachtmal empfangen/haben ſich die Königliche Perſonen mit der Braut Chriſti in ſchönſter Ordnung zu der Cloſter-Pforten oder Clauſur begeben / allwo die Geiſtliche Jungfrauen alle / mit brennenden weiſſen Wachs-Kertzen in Händen in einer angeordneten Proceſſion ſtunden/ und ihrer Ankunfft erwarteten: Giengen alſo ſamentlich zu dem Capitel-Hauß/ welches auff das koſtbariſt und prächtigiſt war gezieret. Als ſie daſelbſt angelangt / und der König / die Kayſerin die Königliche Kinder / ſamt den allervornembſten Bedienten und Auffwarterinen (welche allein und zwar wenig an der Zahl mit eingelaſſen worden) ihre Sitz und gehörige Orth eingenommen hat die Abbtiſſin ſich in die Mitten vor einem Altar / auff welchem der rauhe Habit lage/ nidergeſetzt / und die vor ihr auff der Erden kniende Princeſſin Margaretha alſo angeredet: Was ihr Begehren ſeye? Worauff ſie geantwort/ſie begehre um Gottes-Willen den armen rauhen Habit der Barfüſſerinen der Heil. Mutter Clarä: Worauff die Abbtiſſin ihr abermahl die groſſe Beſchwernuſſen diſes ſtrengen Ordens vorgehalten / auch nach verrichteten etlichen Gebetten eine Scher in die Hand genommen / ihr die Haar abgeſchnitten/ und alſo mit den gewöhnlichen Ordens Ceremonien dieſelbe eingekleidet ; nach geſchehener Bekleidung iſt die gantze Proceſſion der Kirchen und dem Chor zugangen / allwo man das Te Deum laudamus geſungen und alſo diſe Solemnität beſchloſſen worden : Der König und die Königliche Kinder ſeynd ſeloigen gantzen Tag in dem Cloſter verbliben / und haben ſich mit denen Geiſtlichen Jungfrauen erfreuet / daß dem höchſten GOtt ſelbigen Tags ein ſo vornemme Geiſtliche Braut heimgeführt worden/ die gröſte Freud und Vergnügen aber hat die from̃e Princeſſin ſelbſt empfunden. So bald ſich die Gottliebende Princeſſin in ihrer armen/engen / und Geiſtlichen Zell befunden und geſehen / nunmehro dahin gelanget zu ſeyn / allwo ſie nach ihrem freyen Luſt den Geiſtlichen Anmuthungen ihres Hertzens den freyen Lauff könte laſſen/ iſt ohnmöglich außzuſprechen der Troſt und die innerliche Hertzens Vergnügenheit/ſo ſie empfunden; Sie achtete ſich anjetzo vil glückſeliger/ vil geehrter und in einem weit höheren Stand / als da ſie noch in der Welt ware ein Kayſerliche Tochter ein Köni-

gliche Baaß / und Hoffnung hatte / vil irrdiſche Cronen zu erlangen / zu diſer Hochſchätzung ihres Geiſtlichen Stands haben auch ein merckliches beyg trage jene erſte Wort / welche die Kayſerin ihre Frau Mutter zu ihr geſprochen / als ſie dieſelbe mit dem Seraphiſchen Kleyd angezogen geſehen ſprechend : **Mein liebe Tochter Margaretha / von nun an müſſet ihr vergeſſen eures Herkommens / und welcher Eltern auff Erden ihr eine Tochter ſeyet ; allein müſſet ihr gedencken / daß ihr ſeyet ein Tochter deß Heil. Vatters Franciſci / und der Heil. Mutter Clarä / und diß behaltet allzeit in euerer Gedächtnuß.** Diſe Wort ihrer Frau Mutter hat ſie dermaſſen tieff in ihr Hertz gedrucket / daß ſie auch hernach die 50. Jahr / welche ſie in dem Orden deß Heil. Seraphiſchen Vatters Franciſci / unter der Regul der heiligen Mutter Clarä gelebt / mit höchſter Großachtung ſelbigen Stands den ſie angenommen / hat zugebracht : Und wann jeweilen die andere Geiſtlichen mit Fleiß mit ihr von ihrem Königlichen Stammen und ihren berühmten Vor-Eltern / auch alleredleſten Geblüt / ſo ſie in ihren Aderen von Kayſer und Königen herſtammend tragte / geredet / war ihr gewöhnliche Antwort : **Ich muß diſe Eytelkeiten nit achten ich bin keiner anderer Elteren Tochter / als meines Heil. Vatters Franciſci / und meiner Heil. Mutter Clarä ; dann alſo hat mir es mein leibliche Frau Mutter geſagt / alſo will ich es beſtändig in meinem Hertzen behalten.**

Auß diſer Hochſchätzung nun ihres Geiſtlichen Beruffs / und Stands / iſt entſprungen jene unerſättliche Begierd und groſſe Eyfer / gleich Anfangs in dem Probier-Jahr die Ordens-Reglen Gebräuch und Satzungen alle zu wiſſen / zu verſtehen / und in das Werck zu richten / dahero ſie mit gröſtem Fleiß und Auffmerckſamkeit nit allein angehört und beobachtet / was die Novitzen-Meiſterin ſie gelehret / ſondern ſie hat auch mit höchſtem Fleiß und Eyfer Achtung geben / auff der anderen Mit-Novitzinen Thun und Laſſen / ja ſie hat ſich äuſſerſt bemühet und befliſſen / nit nur ihres Gleichen / ſondern auch den ältiſten und vollkommniſten alles ſo vil möglich und erlaubt nach zu machen ; dahero ſie das Prob-Jahr / mit aller anderen höchſten Verwunderung und Aufferbauung / in mercklichem Zunemmen an Tugend und Heiligkeit hingebracht / mit ſchmertzlicher Begierd und hertzlichem Verlangen / jenen allerglückſeligſten Tag bald zu erleben / an welchem ſie durch die heilige Profeſſion und Ordens-Gelübd / ſich Chriſto ihrem geliebten Bräutigam gantz vollkommentlich mögte ergeben. Als nun endlich / nach ziemlichem Verſchub / und etlichmaliger Verenderung deß Profeſſion Tags / theils wegen Abweſenheit deß Königs / theils auch wegen anderer wichtigen Urſachen / der 25. Tag deß Mertzen / als der Tag der Verkündigung Mariä / und allerheiligſten Menſchwerdung deß Sohns GOttes beſtimbt und veſt geſtelt worden / daß an ſelbigem die Profeſſion ſolte geſchehen / iſt alles auff das zierlichſte zubereitet worden / und nachdem alles fertig / ſeynd die Geiſtliche Cloſterfrauen in einer Proceſſion mit brennenden Lichtern in Händen auß dem Cloſter durch die Kirchen in den Chor gangen / woſelbſten in Gegenwart

der

der Kayſerin und viler Groſſen deß Spaniſchen Hoffs / die demüthige Braut Chriſti in den Händen der Abbtiſſin auff dem Boden kniend die Profeſſion gethan / und ihre heilige Gelübd mit ſolcher Andacht abgelegt / daß alle Umſtehende zärtiglich bewegt worden / worauff dann das Te Deum Laudamus geſungen / und ſie in die Clauſur eingeführt worden / die Welt Zeit ihres Lebens nimmermehr zu ſehen.

Als nun die Princeſſin ein Gott-verlobte Cloſter-Frau geweſen / hat ſie ſich gleich befliſſen / das jenige immerdar in dem Werck zu verbeſſeren / was ſie in ihrem zarten Alter mit ſo inbrünſtigen Begierden angefangen. Die erſte That ſo ſie nach gethanen Gelübden gewürcket / iſt nach ihrer ſelbſt eigenen Geſtändnuß geweſen / daß ſie ſich auff ein abſonderliche Weiß / dem höchſten GOTT vollkommentlich auffgeopffert / mit inmüthigſter Bitt / ihren eigenen Willen gäntzlich in ihr zu vertilgen / und in allem den Göttlichen an ihr vollkommentlich zu vollbringen: Der andere abſonderliche Fleiß / auff den ſie ſich gelegt / iſt beſtanden in vollkommner Beobachtung ihrer verſprochenen Heil. Regel / welches klärlich abzunemmen auß dem / daß ſie gleich nach gethaner Profeſſion die Regel der Heil. Mutter Clarä ſamt den Erklärungen und Ordens-Satzungen mit eigener Hand in ein Büchlein abgeſchrieben / welches ſie die künfftige 50. Jahr ihres Geiſtlichen Lebens allzeit bey ſich getragen / beſtändig darin geleſen / und ſo gar ſolches am Tag ihres glückſeligen Hintritts in Händen wolte haben; Sie war in Haltung ihrer Regel und Ordens-Satzungen ſo ſtreng und eyfrig / daß ſie niemahlen die geringſte Ubung der Gemeinde unterlaſſen wolte / ſagend / daß die Regel und Ordens-Stand der Heil. Clarä überauß annehmlich ſeyen / und daß ſie ſich niemahlen getröſter befinde / als wann ſie mit den andern Schweſtern bey der Gemeinde ſich einfinde / und zugleich mit den anderen die gemeine Cloſter-Ubungen verrichtete.

Es ſcheinet billich und allhier die gelegenſte Zeit zu ſeyn / zur Vollkommenheit diſer Hiſtory anzuzeigen die gewohnte Lebens-Art und geiſtliche Ubungen der jenigen geiſtlichen Cloſter-Frauen / welchen ſich die ſelige Princeſſin Margaretha durch die Profeſſion zugeſellet: Das Königliche Cloſter oder Stifft der Barfüſſerinnen bey Madrit / iſt vor Zeiten ein Königlicher Pallaſt geweſen / worinnen die Königliche Printzen und Princeſſinen erzogen wurden / nachgehends iſt ein Theil deſſelben von der Schweſter der Kayſerin Maria zu einem Cloſter gemacht / und darinnen von dem fürnehmſten Adel auß Spanien auff- und angenommen worden / welche unter der ſtrengen Regel deß Heil. Vatters Franciſci / ſo er der Heil. Clarä geben / in ewiger Clauſur und Verſchloſſenheit / in höchſter Strenge und Aufferbäulichkeit lebten / ihr Kleydung iſt ein armer rauher Habit von grobem Tuch / mit einem eintzigen Unter-Rock von eben ſelbigem Zeug / ſie tragen keine Hembder von Leinwad: auff ihrem Haupt tragen ſie ein Weyhel oder Schleyr / ſo ihnen das Haupt und das Angeſicht biß auff die Schultern bedeckt / dann ſie auch unter ihnen ſelbſten das Angeſicht ſehr züchtig und ſchamhafftig verhüllen; wann die Königliche Perſohnen (welche annoch ihre Neben-Zimmer und Wohnungen in diſem Cloſter haben) dahin kommen /

entdecken ſie das Angeſicht nit / es ſeyen dann die nechſte Befreundte und die jenige / welchen die Abbtiſſin außtruckliche Erlaubnuß gibt / aber in Gegenwart der Mannsbilder / auch ſo gar bey der Beicht und Empfahung der Heil. Communion / iſt keiner erlaubt daſſelbe zu entdecken auſſer ſo vil höchſt-nöthig iſt. Mit einem groben Sail ſeynd ſie umgürtet / ſie brauchen kein andere Schuh / als Sohlen / welche mit groben Spaniſchen Meer-Bintzen um den Fuß angehefftet ſeynd: ſie ſchlaffen angekleydet gleichwie ſie im Tag herumgehen / auſſer / daß ſie den Weyhel vom Haupt und die Sohlen von den Füſſen ablegen / ſie dörffen den Habit nimmer ablegen / auch im Fall einer Kranckheit: ihr Beth iſt ein gemeiner Stroh-Sack auff bloſſer Erden ligend / das Küſſen iſt von Zwilg mit Strohe angefüllet / und ein rauche wullene Decken: Zu Mitternacht ſtehen ſie auff und nach gehaltener Metten haben ſie ein gantze Stund Betrachtung: Sie haben ewige Clauſur / und ewige Faſten / außgenommen die Sonntäg / und den Geburts-Tag unſeres HErren; Ihre Speiß und Nahrung ſeynd gemeiniglich Bonen oder Erbſen / und ein Richt von Egeren mit anderem Kräutelwerck auß dem Garten. Alle nach der Ordnung von der Mutter Abbtiſſin an biß auff die jüngſte und letzte Cloſter-Frau verſehen das Kuchen-Amt / wie auch alle andere Convents-Dienſt / bedienen einander unter ihnen ſelbſten / ohne daß ſie im Convent die geringſte Dienſtbotten halten / deren ſich auch ihr Durchleucht die Princeſſin Margaretha beraubet. Ihre Einſamkeit und Entäuſſerung von den Welt-Menſchen und Händlen iſt ein überauß abſonderliche Sach / dann ſie reden mit niemand als in hochwichtigen Sachen und ſolches allzeit in Gegenwart einer Zuhörerin. Diſe ſeynd die fürnehmſte Ubungen diſes bußfertigen heiligen Orths / und mit ſolchen Gottſeligen Ubungen ſuchen die gebenedeyte Geſponſen Chriſti ihren himliſchen Bräutigam Tag und Nacht. Zu diſer Weiß zu leben verſperret ſich unablåßlich der allerfürnehmſte Spaniſche Adel Fürſtlich- und Gräfliche Perſohnen / und gedunckte ſie unſere Sel. Princeſſin gar annemlich zu ſeyn.

In diſer Weiß deß bußfertigen Lebens / hat die ſelige Princeſſin Margaretha nach ihrer gethanen Profeſſion ſo heilig und vollkommen gelebt / daß ſie nit allein ein Spiegel / Exemplar / und Vorbild aller andern geweſen / ſondern es iſt auch unmöglich alle ihre Vollkommenheiten / heroiſche Thaten / und hohe Gnaden der Länge nach zu beſchreiben; dahero ich ſie allhier nur kürtzlich will anziehen und ein mehrers dem günſtigen lieben Leſer zu bedencken heimſtellen. Die Demuth als das Fundament deß geiſtlichen Gebäus / und Grundveſt aller übrigen Tugenden hatte ſo tieffe Wurtzlen in dem Hertzen der ſeligen Princeſſin gelegt / daß ſie nit allein höchſt ſchmertzte / wann man ſie wegen ihres hohen Geblüts mehr dann andere ehrte / ſondern ſie hatte auch ihr höchſte Freud in den gemeinen Cloſter-Dienſten und den allergeringſten Verrichtungen / welche ihr aufferlegt wurden. Die in dem geſelligen Leben höchſtnothwendige Tugend der Gedult / leuchtete wunderbahrlich herfür in diſer Seligen / auch da die empfindlichſt- und verdrüßlichſte Begebenheiten ihr zugeſtoſſen / als da waren die gähling auff einander folgen-

de Tods-Fäll deß Kayſers ihres Bruders/ deß Königs ihres Vetters und anderer hohen Anverwandten / abſonderlich der Tod ihrer über alles nechſt Gott geliebteſten Frau Mutter der Kayſerin ſelbſten / welcher ſie mit kindlicher Zärtigkeit beſtändig auffgewarthet/ und mit heroiſcher Beſtändigkeit biß ans End beygeſtanden ohne Bezeigung einiger äuſſerlichen unanſtändigen Empfindlichkeit. Die Lieb/ das Mitleyden/ und die Barmhertzigkeit gegen ihre betrangte Neben-Menſchen war bey ihr ſo groß/ daß ſie von Hertzen begehrte / und auch wans möglich war/ ſich gantz und gar zu dem Dienſt der Nothleydenden verwendete; welcher Tugend-Geruch gar nit in den engen Mauren deß Cloſters eingeſchloſſen verbliebe / ſondern ſich nit allein durch gantz Hiſpanien ſondern / auch gantz Europam außbreitete / alſo daß er auch biß zu dem Päbſtlichen Stuhl gelangte/ dahero auch Pabſt Urbanus der Achte / dem Cardinal Barbarin ſeinem Vetter / welchen er als einen Geſanden in Spanien geſchickt/ zwey ſonderbahre Hand-Brieffiein an die ſelige Princeſſin mitgeben/ in welchen er nebſt ſeinem vätterlichen Segen die Angelegenheiten der Chriſt-Catholiſchen Kirchen ihrem Gebett recommendiert/ mit Anrühmung deß verwunderlichen Tugend-Exempels ſo ſie der Welt bezeiget.

Ein überauß groſſe Andacht hatte die ſelige Princeſſin zu dem allerheiligſten Meß-Opffer und Hochwürdigſten Sacrament deß Altars / alſo / daß wann ſie nit kranck oder unpäßlich oder durch den heiligen Gehorſam verhindert ware / ſie den gantzen Vormittag in dem Chor allen heiligen Meſſen beywohnete / und zwar mit ſolcher Andacht / Eyfer und Reverentz / daß alle Anweſende höchſt aufferbauet und zu gleicher Andacht bewegt wurden / wie dann ihr eigener Beicht-Vatter R. P. F. Joannes von Palma bezeuget / daß er allzeit / ſo offt er ihr Meß geleſen / und ſie mit der heiligen Communion geſpeiſet / in ſich ſelbſten ein Neuerung und Aenderung einer ungewohnten Andacht verſpühret / weilen er diſe groſſe Dienerin GOttes geſehen hatte / welche mit ihrer Andacht alle Menſchen aufferbaute : Uberauß groß und ungemein war ihr Andacht zu dem Allerhochwürdigiſten Sacrament deß Altars / vor welchem ſie ſich nach angebohrner Oeſterreichiſcher Andacht / nit allein auff die Erden niederwarffe / ihr Gebett mit Zähren und Seufftzen verrichtete/ zu deſſen Nieſſung und würdiger Empfahung ſie ſich auff das allerfleiſſigſt bereitete/ ſondern alle Koſtbarkeiten / Kleinodien / Edelgeſtein und Schätz/ ſo ihr nach dem ſeligen Tod ihrer Frau Mutter der Kayſerin eingehändiget / oder von den Kayſeren ihren Brüderen / oder den Königen in Hiſpanien ihren Vetteren überſchicket worden/ hat ſie zum Zierath der Tabernacklen und deß Hochwürdigſten Sacraments verwendet.

Zu denen heiligen Bildern als Buchſtaben der einfältigen und kräfftigen Erinnerungen der Geheimnuſſen deß Lebens / Leydens und Sterbens / deß Sohns GOttes / wie auch der heroiſchen Tugend-Wercken der Allerſeligſten Jungfrauen MARIÆ und anderer lieben Heiligen hatte ſie ein groſſe Lieb und Andacht/vor allen aber zu der Bildnuß deß allerholdſeligſten Kindleins JEſU / in welcher ſie ſich von den erſten

Jage

Jahren ihrer Kindheit beſtändig geübet/ dann das erſte Kleinod / ſo ihre Frau Mutter die Kayſerin ihr geſchencket/ und welches ſie zum allermehreſten geachtet / iſt ein künſtliche Bildnuß deß JESU-Kindeleins geweſen/ welche ſie biß in den Tod bey ſich behalten hat / und mit derſelben als wie mit ihrem vertrauteſten Freund / in allen ihren Nöthen und Angelegenheiten nicht ohne ſonderbahren Geiſtlichen Troſt und Nutzen / ſich pflegte zu unterreden und gleichſam Raths zu erholen: Nebſt dem bezeigte ſie ein recht kindliches Vertrauen zu der Allerſeligſten Jungfrauen MARIA / ihrem lieben heiligen Schutz-Engel und anderen lieben Heiligen/ abſonderlich ihren beſonders erwählten Patronen/ durch welche Andachten als ein Leiter und Stafflen iſt ſie zu einem hohen und ſonderbahren Grad der Liebe GOttes und deß Nächſten auffgeſtiegen / abſonderlich gegen den armen Seelen in dem Fegfeur/ gegen welchen ihre liebreiche Mildigkeit ſo außbündig groß ware / daß ſie nit allein ſelbſten allerhand erdenckliche gute Werck für dieſelbe verrichtete / ſondern auch andere gantz ernſtlich zu dergleichen ermahnte: und es iſt ein gewiſſe Sach/ daß die ſelige Princeſſin vermittels diſer heiligen Gottgefälligen Andacht groſſe Gnaden von GOtt empfangen / alſo daß die jenige Seelen welche ſie auß den peynlichen Flammen errettet / und zum Paradeyß beförderet / ihr nachgehends in ihrem Sterbſtündlein ſichtbarlich erſchienen/ und ſie auch dahin helffen begleiten.

In der Tugend deß Glaubens war ſie abſonderlich von GOtt begnadet / alſo daß ſie nicht allein ſich ſelbſten zum Schlacht- und Brand-Opffer der heiligen Marter um deß Catholiſchen Glaubens Willen ſich zum öfftern dem höchſten GOtt hat dargeſtellt / ſondern ſie beweinte und beklagte auch mit wehmüthigen Schmertzen das Elend und die Verdammnuß der blinden Unglaubigen/ und die groſſe Seelen-Gefahr der Unglaubigen Uncatholiſchen/ dahero ſie ſich in allen fürfallenden Gelegenheiten äuſſerſt bemühete den heiligen Catholiſchen Glauben aller Orthen auch ſo gar in dem weit entlegenen Indien zu befördern. Ihre ſteiffe Hoffnung ware ſo veſt in die gütige vätterliche Fürſichtigkeit GOttes gegründet / daß ſie kein Ungemach zum Zweiffel an GOttes barmhertzigen Beyſtand könte bewegen / wie ſich dann etlichemahl auch wunderbahrlicher Weiß im Werck bezeiget: In dem Gehorſam ware ſie gantz blind / in der Armuth gantz geiſtlich/ in der Reinigkeit mehr dann Menſchlich / ja Engliſch: ſie ware von Hertzen demüthig und ſanfftmüthig / in den Bußwercken und Leibs-Caſteyungen auch über ihre Kräfften eyferig / in Summa ſie war ein lebhafftes Muſter und Ebenbild aller Tugenden und Geiſtlicher Vollkommenheit / dahero der höchſte GOtt ſie nit allein mit vilen Wunder-vollen übernatürlichen Thaten begnadet / ſondern auch ihre verborgene Tugend / Fromm- und Heiligkeit der Welt zu offenbahren mit einem abſonderlich ſchwären Creutz / vor ihrem ſeligen Tod heimgeſucht und probiert.

Was dorten der heilige Ertz-Engel Raphael zu dem alten frommen Tobias geſagt/ daß nemlich/ weilen er GOtt angenehm ſeye / deſſentwegen nothwendig geweſen/ daß ihn die Verſuchung und die Blindheit probieret und bewehrt habe: Alſo kan ich auch in Wahrheit

von der ſeligen Margaretha ſagen / daß weilen ſie dem höchſten GOTT wegen ihres unſchuldigen Engelreinen vollkommnen Tugend-Lebens angenehm geweſen / ſie auch mit der Blindheit hat müſſen probiert und bewehret werden; dann einige Jahr vor ihrem ſeligen Tod iſt ihr ein ſtarcker Fluß in die Augen gefallen / welcher durch keinerley Artzeney-Mittel hat können vertriben noch curiert werden / biß ſie endlich gantz Stockblind worden; welche Blindheit ſie nit allein mit heroiſcher Gedult und vollkommner Ergebung in Göttlichen Willen / ſondern auch mit groſſem Danck / Freuden und Frolockung deß Geiſts übertragen; dann weilen ſie dem innerlichen Gebett der geiſtlichen und himmliſchen Betrachtung gantz und gar war ergeben geweſen / auch in demſelben von ihrem himmliſchen Bräutigam vil heimliche und groſſe Gnaden empfangen / ſo erfreuete ſie ſich / daß durch die Verduncklung der leiblichen Augen die geiſtliche Seelen-Augen deſto mehr erleuchtet worden.

Endlich iſt die Zeit herbey kommen / in welcher GOtt gefallen hat / ſeine Dienerin von der Wanderſchafft in das Vatterland zu überſetzen / und obwohlen ſie durch vorherige langwührige Kranckheiten und üble Zuſtänd gantz abgemattet und außgemergelt ware / ſo hat ſie dannoch letztens ein ſtarckes hitziges Fieber angegriffen / ſo ungeachtet alles angewendeten Fleiſſes der Königlichen Leib-Artzten / alſo bey ihr zugenommen / daß ſie nach andächtigſter Empfahung aller nothwendigen heiligen Sacramenten gantz ſanfft und ſelig in dem HErrn entſchlaffen / ſo geſchehen den 5. Tag Heumonats im Jahr 1633. Nach dem Tod iſt ihr Angeſicht ſo ſchön / ihre Glieder ſo lind und beweglich geblieben / daß man auß der Schönheit deß Leibs die Glory ihrer Seelen in etwas können abnemmen.

Allmächtiger ewiger ſtarcker GOtt / der du das Schwache erwähleſt / das Starcke damit zu überwinden / der du den frommen und reinen Seelen dich offenbahreſt / und den Schatz-Kaſten deiner Gnaden eröffneſt; Wir bitten gantz Hertz- und demüthiglich / du wolleſt uns durch die groſſe Verdienſt deiner außerwählten Geſpons der ſeligen Princeſſin Margarethä deine Gnad und Beyſtand verleyhen / damit wir auch ihrem unſchuldigen vollkommnen Tugend-Leben alſo mögen nachfolgen / daß wir auch ihrer Freuden in ewiger himmliſcher Beywohnung theilhafftig mögen werden. Amen.

Hæc Hiſtoria deſumpta & abbreviata eſt ex libro intitulato: Vita virtuoſæ illuſtriſſimæ Archiduciſſæ Margarethæ conſcripta à R. P. Joanne de Palma ejus Confeſſario.

Die drey und achtzigſte Hiſtory/
Das Leben der ſeligen Cæſareæ Königin in Perſien.

WAnn wir auß voriger ſehr anmüthigen Hiſtory erkennt haben/ die wunderbahrliche Würckungen der Göttlichen Lieb/ in denen unſchuldigen reinen/ und JEſum den himmliſchen Bräutigam inbrünſtig liebenden Hertzen und Seelen/ ſo werden wir in folgender wunderbahrlichen Lebens-Beſchreibung der ſeligen Perſianiſchen Königin Cæſareæ diſes noch klärlicher erkennen; dann kaum ware diſer frommen Königin/ in Mitten der dicken Heydniſchen Finſtermuſſen ein kleines Liechtlein der Erkanntnuß Chriſti und deſſen ſeligmachenden Glaubens erſchinen/ iſt ſie alſobald in deſſen Lieb ſo heftig entbrunnen/ daß ſie die Königliche Reich und Ehren verlaſſen/ heimlich davon geflohen/ als eine ſchlechte Dienſtmagd ſich auffgeführt/ biß ſie Chriſtum ihre Lieb gefunden und völlig genoſſen/ wie allhier zu leſen.

ZU den Zeiten deß Kayſers Arcadij/ um das Jahr Chriſti 400. ware eine Königin in Perſien/ welche/ demnach ſie zu einiger Erkanntnuß deß Chriſtlichen Glaubens kommen/ groſſe Begierd zu dem Heil. Tauff in ſich empfande. Dieweil ſie aber nach langem angewendten Fleiß endlich erfahren muſte/ daß keine Möglichkeit ware/ den König dahin zu bereden/ daß er ſie eine Chriſtin werden laſſe/ verlieſſe ſie auff einmal ihr Vatterland/ Königreich/ Befreundten/ Reichthumen/ und ihren hertzlich geliebten Ehe-Herrn: Machte ſich zu Nachts heimlich von dannen/ zohe ein ſchlechtes wöllenes Kleyd an/ und kame nach langem Reiſen heimlich auß dem Königreich. Auß Eingebung GOttes zohe ſie nach Conſtantinopel/ gabe ſich bey Hof für eine Baurs-Magd auß/ und hielte um den geringſten Kuchen-Dienſt an. Der Kuchen-Meiſter verwunderte ſich über ihre Schönheit und Demuth/ und fragte ſie woher ſie käme/ und wer ſie ſeye. Sie antwortete:

Ich eure Dienerin komme auß Perſien/ allwo ich von armſeligen Heydniſchen Eltern gebohren/ und zu dem Götzen-Dienſt erzogen worden. Da ich aber zu einiger Erkanntnuß deß Chriſtlichen Glaubens kommen/ hab ich mich hieher begeben/ damit ich in ſelbigem beſſer unterrichtet werden möge. Dahero bitte ich/ der Herr wolle mich zur Dienſt-Magd auffnemmen/ damit ich das tägliche Brod gewinne/ und mich zu Empfahung deß Heil. Tauffs bereiten möge. Der Kuchen-Meiſter willfahrte ihr von Hertzen gern/ und wolte ſie zu einem höhern Dienſt befördern: weil ſie ſich aber ſehr entſchuldigte/ daß ſie keinen gröſſern Dienſt zu verſehen tauglich ſeye/ nahme er ſie zu einer Kuchen- und Spül-Magd an.

Hie ware Wunder zu ſehen/ wie diſe Großmächtige Königin/ welche dergleichen Arbeit ihr lebtag niemahl verſehen hatte/ ſich in diſen demüthigen Dienſt ſo artig zu ſchicken wuſte. Niemand

konte ihr anſehen / daß ſie eine regierende Königin ſeye: ſondern eine gebohrne Dienſt-Magd ſeyn muſte. Dann ſie ware in allen Kuchen-Arbeiten ſo eyfrig und hurtig / daß ſie es allen anderen Mägden bevor thäte / und alle Köch zu ihrer Verwunderung zohe. Alle übrige Zeit wendete ſie in Erlernung deß Chriſtlichen Glaubens / und Verrichtung ihres andächtigen Gebetts an. Die Begird deß Heil. Tauffs wuchſe bey ihr dermaſſen / daß ſie ſich mit gröſtem Ernſt befliſſe alle nothwendige Stuck zu begreiffen und ſich nach Möglichkeit ſolcher Gnad fähig zu machen.

Da nun der Kuchen-Meiſter befande daß ſie gnugſam unterrichtet ware / meldete er der Kayſerin an / daß er eine Perſianiſche Perſon zu einer Kuchen-Magd angenommen / welche neben dem Eyfer zum Chriſtlichen Glauben zu gelangen / ſolche herrliche Tugenden beſitzte / daß er ſie nicht genug loben könne: Die Kayſerin lieſſe ſich diß gefallen / und diſe wunderliche Dienſt-Magd zu ſich beruffen: An deren Gebärden und Anſprach ſie ſolches Gnügen befande / daß ſie ſich erbotte ſelbige auß der Heil. Tauff zu heben. Welches ſie mit groſſen Freuden thäte / und diſe ihre Geiſtliche Tochter *Cæſaream* nennen lieſſe. Sie wolte auch dieſelbige zu ihrer Kammer-Magd annemmen; die demüthige *Cæſarea* aber wuſte ihre Untauglichkeit dermaſſen vorzuwenden / daß ſie von der Kayſerin in ihrem verächtlichem Kuchen-Dienſt gelaſſen wurde.

Vor dem Tauff hatte die demüthige Cäſarea ein ſehr frommes Leben geführt / damahl aber fienge ſie gleichſam ein neues Leben an / und trachtete mit allem Ernſt nach der Vollkommenheit. Fürnemlich aber übte ſie ſich in der Betrachtung deß Leydens Chriſti / und befliſſe ſich der Schmertzen ihres Erlöſers theilhafftig zu machen. Dahero ſie heimlich eine dörnere Cron in ihrem Kämmerlein hatte / welche ſie zu Nachts an ſtatt ihrer vorigen guldenen Cron in ihr Heil. Haupt truckte. In Erwegung deß blutigen Schweiß Chriſti vergoſſe ſie vil heiſſe Zähren: Und zu Ehren der Hangung Chriſti am harten Creutz legte ſie ſich deß Nachts auff den harten bloſſen Boden. Ihre gröſte Freud hatte ſie in Hörung der Heil. Meſſen und Predigen; bey welchen ſie den gantzen Tag zugebracht hätte / wofern ihr Kuchen-Dienſt ſolches zugelaſſen hätte. In diſen heylſammen Ubungen brachte ſie vil Zeit zu: Und ſchätzte ſich damahl vil glückſeliger / als in ihren vorigen groſſen Ehren und Wollüſten.

Nun wollen wir uns zu dem König wenden / und vernemmen / wie diſer ſich in Abweſenheit ſeiner Königin verhalten habe. So bald er ihre Flucht vernahme / erſchracke er von gantzem Hertzen / und lieſſe ſie in- und auſſer der Stadt / ja in gantz Perſien eyfrig ſuchen und außforſchen. Da er aber ſie niergends erfinden konte betrübte er ſich über alle Maſſen / opfferte ſeinen Götzen vil Opffer / und fragte ſie wohin ſeine liebſte Königin hinkommen ſeye? Diſe aber / wiewohl ſie es wuſten / dörfftens oder mögten es nicht offenbaren: Auß Noth gezwungen ſendete er vil Botten in andere Länder fürnemlich aber nach Conſtantinopel / an den Kayſerlichen Hoff / ſeine verlohrne Gemahlin allda zu erfragen / oder wann ſie nicht zu finden ſeye / ſein groſſes Hertzenleyd zu klagen.

Nach Ankunfft der Geſandten ward

zwar deren Verrichtung bey dem gantzen Hoff kundbar : Es konte aber niemand ein einige Anzeigung von einer fremden Königin entdecken. Dann es konte ſich niemand einbilden/daß unter dem ſchlechten Kleid der verächtlichen Dienſt-Magd eine Königin ſolte verborgen ſeyn. Sonderlich dieweil dieſelbe alle Hoff-Complimenten von ſich hinweg gelegt / und bäuriſche Sitten an ſich genommen hatte. Ihr aber ware ſehr bang / ſie mögte villeicht verrathen / und ihrer ſüſſen Ruhe beraubt werden ; darum verbarge ſie ſich vor allen Leuthen / und batte GOtt inniglich / er wolte ſie nicht laſſen offenbar werden. Der Sathan aber gabe ihr ſehr ſchwärmüthige Gedancken ein / wie gewaltiglich ſich der König ihretwegen betrübe/und immerdar ſeufftze/ waine und wehe klage. Diß gienge ihr ſo ſehr zu Hertzen / daß ſie ſich deß Weinens kaum enthalten konte / und gleichſam gezwungen ward ſich zu offenbaren. Dannoch in Erwegung wie Chriſtus ſeine liebſte Mutter / als er in ſein Leyden gangen / betrübt habe / überwande ſie diſe ſchwäre Anfechtung / und enthielte ſich von allem Weinen und Trauren.

Die Kayſerin truge hertzliches Mitleyden gegen dem betrübten König / darum fiele ihr ein / ob villeicht die Cäſarea etwas von der Königin in Perſia wiſſe/ oder ſelbſt ſeyn ſolte. Lieſſe ſelbige deßwegen beruffen / fragte ſie wie ihrs ergehe / ob ſie in ihrer neuen Religion noch getröſt / und in ihrem ſchlechten Dienſt wohl vergnügt ſeye ? Unter ſolchen Reden beſchauete die Kayſerin diſe Perſon gantz eben / gabe auff ihre Reden und Gebärden fleiſſige Acht / und erkante ſo vil herauß / daß diſe vermumte Magd keine Bäurin / ſondern eine fürnemme Stands-Perſon ſeyn müſſe.

Nach diſen und dergleichen Reden lieſſe die Kayſerin Cäſaream von ſich gehen / und die Perſianiſche Geſandten zu ſich beruffen / ſprechend : Der betrübliche Verluſt eurer Königin / und das hertzliche Mitleyden gegen eurem König hat mich bewegt / auff das genaueſt zu erkundigen / ob nicht eine von meinen Kammer-Fräulein oder Dienſt-Mägden etwas von eurer flüchtigen Königin wiſſe. Unter diſen aber hab ich eine gefunden / welche vorlängſt auß Perſien kom̃en / und bey Hoff um einen Kuchen-Dienſt angehalten hat. Wann nun diſe ſich nicht vor eine Bäurin außgabe/ muſte man auß ihrem Angeſicht urtheilen / daß ſie eine Königin zu ſeyn würdig wäre. So ſtehet es dann in eurem Gefallen außzuſpähen / was diſe vor eine Perſon ſeye. Die Geſandten geriethen hierüber in eine groſſe Freud und Verwunderung / und begehrten von der Kayſerin / ſie wolte ſich gefallen laſſen ſelbige Perſon zu ſich zu beruffen.

So bald Cäſarea beruffen / und von den Geſandten geſehen worden / erkanten diſe ſelbige gleich an ihrem Angeſicht / fielen demüthig auff ihre Knye / und ſprachen voller Verwunderung : Wie hat doch ihre Majeſtät ein ſolches thunn mögen / daß ſie ihre Würdigkeit verlaſſen / auß dem Königreich flüchtig worden / und unſern Durchleuchtigſten König ſo ſchmertzlich betrüben mögen ? Sie ſprache : Daß ich eure Königin ſeye / bekenne ich freywilliglich : Nicht aber eine ſolche / wie ich in Perſien geweſen. Dann ich auß Begierd zu dem ſeligmachenden Glauben Chriſti zugelangen / das Königreich ſamt allen Ehren und Wolluſten verlaſſen / und diſen demü-

thigen Stand angenommen habe. So dann Jhro Majeſtät / mein geliebter Ehe-Herr dergleichen zu thun / und den Chriſtlichen Tauff und Glauben anzunemmen geſinnet ſeyn ſolte / ſo werde ich mich nicht weigeren ihm zu willfahren / und zu ihm in Perſien zu kehren. Solte er aber wider alles verhoffen in dem Götzen-Dienſt verharren / ſo werde ich durch GOttes Hülff / weder durch Liebkoſen noch durch Gewalt können genöthiget werden nach Perſien zu kehren / und der Ehelichen Beywohnung eines Heyden zu pflegen.

Als die Kayſerin diß hörte / verwunderte ſie ſich über alle Maſſen / daß die Cäſarea die Königin in Perſien ware / und ſich auß purer Lieb deß Glaubens Chriſti in ſolchen demüthigen Stand geſetzt hatte. Sie eilte zu ihrem Ehegemahl dem Kayſer und ſprach: Euer Liebden komme / und ſehe Wunder / was ſich in unſerm Hoff zugetragen habe. Der Kayſer fragte was diß vor ein Wunder ſeye? Sie aber wolte es ihm nicht ſagen / biß er bewilligte mit ihr zu gehen. Als dann ſprach ſie: Wer wolte ſichs einbilden können / daß die verlohrne Königin in Perſien in unſerm Hoff ſo lang ſolte verborgen bliben ſeyn. Die jenige Perſianiſche Magd / ſo ich über Tauff gehebt / iſt die Perſianiſche Königin ſelbſt / und hat auß Lieb deß Chriſtlichen Glaubens ſolchen demüthigen Stand außerwöhlt. Der Kayſer ſprach mit groſſer Verwunderung: O wie vil heimliche Diener und Dienerinen hat GOtt / und die Welt erkennet ſie nicht.

Unter diſem Geſpräch eilte er zu der Kayſerin Zimmer / fande die Königin in Baurs-Kleidern mit den Geſandten reden / und nach gemachter Reverentz ſprach er zu ihr: O ihr Perſianiſche Majeſtät / wie haben ſie doch uns / und unſerm Hoff ſolche Unehr erzeigen mögen / daß ſie ſich ſo lange Zeit verborgen halten / und in ſolchem ſchlechten Kleid ſo geringen Dienſt verrichten wollen. Die Königin ſprach: Jhre Majeſtät wolle ſich deſſen nicht befremden / vilweniger diß mir in Ungut auffnemmen: Dann ich diſe geringe Perſon nicht auß Spott ihres Kayſerlichen Hoffs / ſondern auß Hoffnung allhie in diſem ſchlechten Kleid verborgen zu bleiben angenommen habe. Daß ich aber nun offenbar und in meiner Ruhe verſtöhrt worden bin / muß ich der Göttlichen Verordnung zuſchreiben / und mich ſeinem Wohlgefallen unterwerffen. Der Kayſer lieſſe ein Königliches Gewand herbey bringen / und die demüthige Königin wider ihren Willen zieren. Alsbald ward im gantzen Hoff kundbar / daß die Perſianiſche Dienſt-Magd die regierende Königin ſeye / deßwegen kamen alle Höffling ſie zu ſehen / und als eine Königin zu verehren.

Nach allem diſem zohen die Geſandten eilfertig zu ruck / und als ſie zum König kamen / ſprach der fürnemſte zu ihm: Jhre Majeſtät lebe in Ewigkeit / und erfreue ſich hertziglich; dieweil ihre liebſte Gemahlin glücklich wider gefunden worden. Der König erwachte gleichſam auß einem tieffen Schlaff / und ſprach: Es iſt mir gnug ſo meine Königin noch lebt: Darum will ich hingehen / und ſie mit Freuden widerholen. Wo habt ihr ſie aber gefunden / und in

was vor einem Stand habt ihr ſie angetroffen? Der Geſandte ſprach: Kaum glaublich iſt es / was vor eine ſeltzame Veränderung ſich mit unſerer Königin zugetragen habe: Dann in dem Kayſerlichen Hoff zu Conſtantinopel haben wir ſie unter den allergeringſten Kuchen-Mägden in ſchlechten Kleidern angetroffen / und wegen ihrer Geringfügigkeit kaum erkennen können.

Der König fragte: Auß was Urſachen hat ſie ſich alſo ernidriget? Der Geſandte ſagte: Auß Lieb deß Chriſtlichen Glaubens hat ſie diß gethan; damit ſie ſich in Ruhe deſto beſſer zu ſelbigem bequämen mögte. Der König fragte? Warum habt ihr ſie nicht mitgebracht? Jener ſagte: Da wir ſie mit gebogenen Knyen / und wainenden Augen deßwegen batten / ſprach ſie: **Wiſſet daß ich durch GOttes Gnad eine Chriſtin worden / und unter den Chriſten zu leben und zu ſterben geſinnet ſeye. Wann nun mein geliebter Ehe-Herr den Chriſtlichen Glauben und Tauff annemmen wolte / wurde ich mich gar nicht waigeren zu ihm in Perſien zu ruck zu kehren. Solte er aber wollen in dem Götzen-Dienſt verharren / ſo werde ich weder durch Liebkoſen / noch durch Gewalt können genöthiget werden nach Perſien zu kehren / und der Ehelichen Beywohnung eines Heydens zupflegen.**

Uber diſe Wort der Königin verwunderte ſich der König über alle Maſſen / und muſte bekennen / daß diß über alle menſchliche Natur und Kräfften seyn muſte. Die Geſandten wuſten auch ſo vil / und ſo beweglich von der Bekehrung ihrer Königin / von Veränderung ihres Lebens / von ihrer tieffen Demuth / und von ihrer gäntzlichen Verachtung der Welt zu reden / daß der König vor Verwunderung ſchier erſtarrete. Mit ſchwären Gedancken gienge er Tag und Nacht ſchwanger und berathſchlagte ſich mit GOtt und ſeinem Gewiſſen / was er in ſolchen hochwichtigen Sachen anfangen ſolte. Wiewohl er ſich zimlicher maſſen zu dem Chriſtlichen Glauben geneigt zu ſeyn befande / dörffte er dannoch ohne Bewilligung deß hohen Raths keine Veränderung in der Religion fürnemmen. Darum lieſſe er ſelbigen / ſamt allen Bedienten und Obrigkeiten ſeines Reichs beruffen / und ſprache in Gegenwart deren zu ihnen.

Meine treue Diener und geliebte Freund / euch allen iſt bewuſt / was maſſen die Mitregiererin unſers Reichs auß Lieb deß Chriſtlichen Glaubens alle ihre Ehren / Reichthumen und Wollüſten / ja uns ſelbſten (wiewohl wir in aller Lieb beyſammen lebten) heimlich verlaſſen / ſich nach dem Kayſerlichen Hoff begeben / allda unbekant in ſchlechter Kleidung eine Kuchen Magd abgeben / und endlich nach völliger Erkantnuß deß Chriſtlichen Glaubens den Heil. Tauff angenommen: Auch noch in diſem ihrem demüthigen und ſtrengen Buß-Leben dermaſſen beſtändig verharret / daß ſie uns durch unſere Geſandten entbieten laſſen / wofern wir ihr in Annemmung deß Chriſtlichen Glaubens folgen wurden / wolte ſie bereitwilliglich zu uns zuruck kehren: Widrigen fals aber wurde ſie weder mit Liebkoſen / noch mit Gewalt mögen genöthiget werden unſerer künfftigen Beywohnung zu pflegen: Dann ſie tauſend mahl lieber mit Chriſto

im Elend leben/ als ohne ihn in allen Ehren und Lüſten regieren wolle. Hie gib ich nun allen hochweiſen Herren zu urtheilen/ ob diß nicht ein übernatürliches Werck seye/ und von höherer/ als menſchlicher Krafft herrühren müſſe: Die Perſianiſche Cron und Scepter mit der äuſerſten Armuth und Verachtung zu vertauſchen/ und einen hertzlich geliebten Ehegemal der Lieb Chriſti nachzuſetzen. Wir vermeinen nach reiffem Nachdencken / daß der Chriſtliche Glaub alle menſchliche Vernunfft überſteige / und eine uns unbekante übernatürliche Würckung in ſich begreiffe. Deßwegen wir euch anhero beruffen und diſen Zweiffel zu erörteren heimſtellen wollen.

Diſe und dergleichen Reden brachte der König ſo beweglich vor/ daß die ſamtliche Herren ihm gern erlaubten ſeine Religion zu verändern / damit er ſeine Königin zu ihm zu kehren bewegen mögte. Vil erbotten ſich auch ihm in Annemmung der Chriſtlichen Religion nachzufolgen / wofern ſie zuvor eine vollkomne Erkantnuß derſelben empfangen wurden. Uber diſen Rathſchluß erfreuete ſich der König höchlich / ſchickte ein neue anſehnliche Geſandſchafft nach Conſtantinopel / und lieſſe dem Kayſer anſagen/ wie daß er entſchloſſen ſeye den Chriſtlichen Glauben anzunemmen; und ihn zu gleich freundlichſt erſuchen/ daß er ſich würdigen wolle/ mit dem Heil. Patriarchen zu Conſtantinopel / dem H. Joanne Chryſoſtomo / nach Antiocham zu kommen/ und ihn allda nach Chriſtlichem Brauch über den Tauff zu heben. Der Kayſer empfienge die Geſandten mit groſſer Hertzens Freud / machte ſchöne Anſtalten zu Antiochia / und zu beſtimter Zeit zohe er ſamt der Kayſerin / der Perſianiſchen Königin/ dem Heil. Chryſoſtomo/ und einem groſſen Gefolg dorthin. Der König in Perſien kame auch mit ſechtzig tauſend Perſianern / theils Männern/ theils Weibern nach Antiochiam / welche alle urbietig waren/ ſich im Chriſtlichen Glauben unterrichten zu laſſen.

Da nun der verliebte König ſeine verlohrne Königin ſahe / O mit was vor Freuden empfienge er ſie / und mit was vor Liebe bewillkomte er ſie. Er ward auch von dem Kayſer mit ſonderbaren Ehren empfangen/ und in ſeinem Fürſatz den Chriſtlichen Namen anzunemmen geſtärckt. St. Chryſoſtomus predigte auch den anweſenden Perſianern mit ſolchem Nachtruck von der Vortrefflichkeit deß Heil. Chriſtlichen Glaubens/ daß alle ſamt einen neuen Eyfer empfanden denſelbigen anzunemmen. Darnach unterrichtete er ſie in den vornemſten Articklen der Catholiſchen Religion: Und als ſie gnugſam unterrichtet und vorbereitet waren/ ertheilte er ihnen das H. Sacrament deß Tauffs. Der Kayſer hebte den König auß dem Tauff/ und lieſſe ihn Arnulphus nennen. Die Kayſerin und Königin wohnten diſen Heil. Ceremonien mit groſſer Andacht bey/ und erfreuten ſich hertzlich wegen der glücklichen Bekehrung ihrer Königlichen Majeſtät. Nach dem König wurden vil groſſe Herren und gelehrte Leuth getaufft: Und endlich von den gemeinen Leuthen ſo vil/ daß ſich die Zahl aller Getaufften biß in die ſechtzig tauſend belieffe.

Mit groſſen Freuden zohe der getauffte König ſamt ſeiner Königin/ und den getaufften Chriſten zuruck in Perſien/ und führten ein frommes Gottgefälliges Leben. Die ſelige Cäſarea gien-

ge allen mit gutem Exempel vor / und gleich wie ſie im Kayſerlichen Hof ein ſtrenges Leben zu führen angefangen hatte / alſo führte ſie ſelbiges in ihrem Königlichen Hof / biß an ihr ſeliges End fort. Der König folgte ihr fleiſſig nach / lebte aber nicht lang / ſondern ſtarbe bald ſeliglich in dem HErrn. Nach ſeinem Tod ward ein anderer König erwählt / welcher durch Anſtifftung der Götzen-Pfaffen den Götzen-Dienſt wider einführte / und den Chriſtlichen Glauben im Grund außreutete: Wie es aber hernacher der ſeligen Königin Cæſareæ ergangen / meldet die Hiſtory nicht. Es iſt aber andächtig zu glauben ſie werde ſich in die Chriſtenheit begeben / und daſelbſt ihr Leben ſelig beſchloſſen haben.

Der allerſüſſeſte Seelen-Bräutigam Chriſtus JEſus wolle uns auch durch die Verdienſt diſer ſeiner groſſen Liebhaberin Gnad verleyhen / daß wir auch ihm zu Lieb etwas leyden / ſeine Huld erwerben / und die Seligkeit erlangen. Amen.

Ita S. Gregorius Turonenſis Hiſtor. Francon lib. 11. cap. 9. Item Stengelius de Divinis Judicijs Tom. 2. cap. 45.

Die vier und achtzigſte Hiſtory / Von dem Leben der heiligen Königin Clotildis.

DAß die Frommen und Gott-liebende Menſchen verfolgt werden / deſſen ſolle ſich niemand verwunderen / vil weniger darab ärgeren: Chriſtus hat ſchon vorlängſt geſagt / der jenige ſey nit über den Meiſter / und wann man diſem nit verſchonet / ſo werde man es jenem nit beſſer machen. Uber das warnet uns der Heil. Paulus mit außtrucklichen Worten; daß alle die jenigen / welche fromm wollen leben / Verfolgung müſſen leyden. Alle groſſe Heiligen ſeynd dergleichen unterworffen geweſen / und durch ſolche zu heroiſchen Tugenden gelanget; Wie wir deſſen den augenſcheinlichen Beweißthum haben in diſer Lebens-Beſchreibung der heiligen Königin Clotildis / welche / weilen ſie von ihrem Vetteren dem Burgundiſchen König ſo eng eingeſchloſſen / und hart gehalten worden / weilen ſie der Welt-Freuden / Ehren und Wollüſten nit frey können genieſſen / hat ſie ſich von gantzem Hertzen zu GOtt gewendet / welcher ſie durch das Mittel der Trübſaalen zu groſſen und wunderbahrlichen Verrichtungen zubereitet und außerwählet / wie folget.

DEr Heil. Clotildis Vatter Gilbericus genannt / welcher ſeinem Bruder Gundebald nach ſeinem Reich ſtrebte / ward von ihm überwunden / und auff offener Schau-Bühn enthaupt: Ihre Frau Mutter ward mit einem Stein an dem Halß in einem Fluß ertränckt. Und ſie ward von ihrem Vettern Gundebald nach Hof genommen / und alſo eng eingehalten / daß ihr niemahl erlaubt ware außzugehen / als nur in die Kirch. Dieweil dann St. Clotildis ein Waißlein ohne Vatter und Mutter ware / und bey ihrem Vettern / welcher ihr Vatter- und Mutter ermordet hatte / und ein verſtockter Arianiſcher Ketzer ware / gleich

als eine Gefangene wohnen müſte / ſo iſt leichtlich zu erachten / was für ein betrübliches eingezogenes Leben ſie in ihrer Kindheit und Jugend geführt / und wie vil Elends ſie gelitten habe.

Sie hatte nur eine Dienerin zu ihrer Auffwartung / mit welcher ſie ein Clöſterliches / ja gleichſam ein Einſidlers Leben führte / und ſich um alle Tugenden bewarbe. Sie dörffte mit niemand reden / niemand beſuchen / und von niemand beſucht werden; dieweil ihr Vetter förchtete / ſie mögte wegen der Mordthat ihrer Elteren / etwas rachgieriges wider ihn anſpinnen. Auff ſolche Weiß brachte ſie ihre junge Jahr in lauter guten Wercken zu / und ware allen Bekandten ein Spiegel der Tugend.

Damahl ware Clodovaus König in Franckreich / und ſuchte ſein Königreich vil zu vermehren. Im zehenden Jahr ſeiner Regierung ſchickte er ſeine Geſandten zu Gundebaldo dem König in Burgund / mit ihm einen Bund deß Friedens und gute Nachbarſchafft auffzurichten. Diſe Geſandten ſahen ungefehr die H. Clotildem bey Hof / fragten was diſe für eine Princeſſin ſeye / und bekamen zur Antwort / daß ſie Gundebaldi Bruders Tochter ſeye / und nach dem Tod ihrer beyden Eltern bey Hof ſeye erzogen worden. Die ruckkehrende Geſandten lobten ihrem König die Princeſſin ſo gewaltiglich / daß er Lieb zu ihr gewanne / und zugleich mit ihr das Königreich Burgund zu bekommen verhoffte. Darum ſchickte er Aurelianum ſeinen treuen Freund mit Königlichen Gaaben / daß diſer ihm die Braut freyen und zuwegen bringen ſolte.

Als diſer nahe zum Schloß kame / kleydete er ſich in Bettlers Kleyder / lieſſe ſeine Diener zu ruck / nahme einen Bettel-Sack ſamt den Königlichen Gaaben zu ſich / und als Clotildis auß der Kirchen kame / wartete er ihr am Thor deß Pallaſts auff. Als er ein Stuck Gelds zum Allmoſen von ihr empfangen / und ihr die Hand wider allen Brauch gekuſt hatte / lieſſe ſie ihn durch ihre Dienſt-Magd zu ſich beruffen / und ſprach zu ihm: **Wer biſt du / und wer hat dich ſo keck gemacht meine bloſſe Hand zu kuſſen?** Er ſagte: Ihre Durchleucht verſtöhre ſich nit hierüber: ſondern wiſſe daß ich deß Königs in Franckreich Geſandter ſeye / welcher ſo vil Guts von ihrer Tugend gehört / daß er in ſie gantz verliebt iſt / und ſie zu heyrathen verlanget. Das ich aber in Bettlers Geſtalt vor ihr ſtehe / iſt die Urſach / dieweil ich in keiner andern Geſtalt mit ihr hätte dörffen reden. Sie ſprach: **In diſen Heyrath darff ich nicht einwilligen / dieweil es verbotten iſt / daß eine Chriſtin einen Heyden heyrathen ſolle.** Aurelianus ſagte: Mein König iſt ſo gar in ihre Durchleucht verliebt / daß er ihr zu Lieb will ein Chriſt werden. Sie fragte: **Wie will ich aber auß den Händen meines Herrn Vettern kommen / welcher mich gleich wie eine Katz im Sack verwahret?** Jener ſagte: Die Jungfrau verſichere mich nur ihres Willens / und laſſe mir das übrige heimgeſtellt ſeyn. Alsdann gabe ſie ihm ihre Hand / und er gabe ihr den Königlichen Treu-Ring / ſamt vilen köſtlichen Präſenten.

Nach diſer glücklichen Freyhung ſchickte Clodovaus Aurelianum ſamt einer groſſen Geſandtſchafft zum König Gundebaldo / in Meynung ſeine verſprochene Braut abzunemmen. Gun-

debald erſchracke hierüber / und ſprach zu den Seinigen: Wer hat dem Frantzoſen von meinem Bäßlein geſagt / welche ich wie eine Katz im Sack verwahrt hab. Er beſcheidete alle ſeine hohe Bedienten / ſamt ſeinem Bäßlein / und fragte ſie / ob ſie ſich dem Frantzoſen verſprochen habe. Sie ſprach ja / und zeigte den Treu-Ring ſamt den Königlichen Präſenten. Darum ſagten alle Herren / man ſolte ſie gehen laſſen / ſonſt wurde der Frantzos ſie mit Gewalt abnemmen.

Auff ſolche Weiß kame Clotildis auß ihrer Gefängnuß / und ward zum Heyl deß gantzen Franckreichs mit dem König Clodovão in der Stadt Sueſſion vermählt. Diſen hatte ſie offt und eyfrig / daß er nach ſeinem Verſprechen vor der Hochzeit ein Chriſt werden wolte: Er aber gabe ihr allzeit zur Antwort / daß er vor gröſſe der Lieb an ſeine Bekehrung nit gedencken könte. St. Clotildis hatte vermeynt ſie ſeye durch den Heyrath auß allem ihrem Creutz errettet: Nun aber ſahe ſie / daß ſie in ihr gröſtes Elend kommen ware. Dann weil der König Heydniſch ware / darum ware auch der gantze Hof Heydniſch / und ſie muſte mit gröſtem Hertzenleyd zuſehen / daß alle diſe den Heydniſchen Göttern opfferten / und ihre Heydniſche Feſt mit gröſtem Muthwillen hielten.

Sie aber hatte ihren Gottes-Dienſt in ihrem Schloß / alle ihre Bediente / und all ihr Frauen-Zimmer ware Catholiſch / und führten alleſamt ein Bußfertiges heiliges Leben. Hierin ware der König ihnen nit verhinderlich; dannoch verlachte er ſie vilmahl ſagend / daß ſie Narren ſeyen / und ihre eigene Leiber muthwilliglich plagten. Damahl lebte St. Remigius Ertz-Biſchoff zu Rehms / welchen St. Clotildis offt mündlich und ſchrifftlich um Bekehrung deß Königs batte. Diß thäte zwar der H. Mann: konte aber wenig außwürcken.

Nach verfloſſenem Jahr gebahre die Königin einen Printzen / und lieſſe ihn wider den Willen deß Königs tauffen. Nach dem Tauff fienge der Printz an zu erkrancken / und endlich gar zu ſterben. Warüber der König ſo gar ergrimmte / daß er den Chriſtlichen Tauff verfluchte / und veſtiglich glaubte das Tauff-Waſſer ſeye vergifftet. Diß ware eins von den gröſten Creutzen der Königin / welches ſie dannoch mit ſolcher Gedult übertruge / daß ſie GOtt danckte / dieweil er ſich gewürdiget hatte die erſte Frucht ihres Leibs zu ſich in den Himmel zu nemmen. Nach einem Jahr gebahre Clotildis abermahl einen Printzen / welchen der König nicht wolte tauffen laſſen / ſagend: Die Götter haben mir meinen erſten Printzen umgebracht / dieweil ich ihn hab tauffen laſſen: Welches ſie auch meinem andern Printzen thun wurden / wann ich ihn auch tauffen lieſſe. Unteracht deſſen lieſſe die Königin ihn heimlich tauffen / und opfferte ihn ihrem GOtt. Da nun diſer auch kranck ward / ſtunde ſie in tauſend Aengſten / und ſchrye auß allen Kräfften zu GOtt. Sie befahle ihn auch dem Gebett deß H. Remigii / und aller ihrer Bedienten. Dadurch würckte ſie ſo vil auß / daß der Printz / Clodomirus genannt / wider geneſen. Wegen diſes Printzen ward ſie von ihrem Herrn mehr als zuvor geliebt / dannoch nit in ihrem Begehren erhört.

Fünff Jahr lang lebte der König mit ihr in ſeinem Heydenthum / und zeugte alle Jahr ein Kind auß ihr: Welche alle er gern tauffen lieſſe / ſich aber wolte er

nicht tauffen laſſen. Sie erinnerte ihn vilmahl ſeines Verſprechens und auffgerichten Ehe-Pacten / dannoch vergebens: Sie ſamt ihrem Frauen-Zimmer hielten vile Faſten / gaben vile Allmoſen / und verrichteten vil Gebetts; dañoch vergebens: St. Remigius diſputierte vilmahl mit dem König / und erwiſe ihm die Falſchheit der Heydniſchen Götzen; dannoch vergebens. Der König ware in ſeine Heydniſche Götter ſo gar verliebt / daß er mit der Chriſten GOTT / und deſſen ſtrengen Geſatz nichts wolte zu thun haben. Bedencke was diß der H. Clotildis für ein Creutz ware / und wie hefftig ſie ſich über die Verſtockung ihres Heydniſchen Ehe-Herrns betrübte. Nach vollendten fünff Jahren ward der König endlich folgender maſſen bekehrt.

Dieweil er je länger je mehr Land und Leuth zu ſich riſſe / da ſtunden die ſtreitbare Schwaben ſamt andern Heydniſchen Teutſchen wider Clodovåum auff / giengen bey Cölln über Rhein / und rüſteten ſich bey Tolpen zum Streit. Die ſtarckmüthige Teutſchen ſetzten mit ſolcher Tapfferkeit in das Frantzöſiſche Heer / daß ſie es endlich in Unordnung brachten / und in groſſer Anzahl nidermachten. Der König voller Aengſten ruffte auß allen ſeinen Kräfften ſeine Götter an / und verſprache ihnen faiſte Opffer und reichliche Schanckungen; dannoch vergebens. Der obgemeldte Aurelian ſahe den König in groſſem Leyd mitleydiglich an / und ſprach durch Gottes Eingebung zu ihm: Euer Majeſtät erinnern ſich / was ihre Königin ihm ſo offt von der unendlichen Allmacht ihres GOttes geſagt habe: Darum wäre mein Rath / ſie wollen an den GOtt der Königin glauben / und ihn von Hertzen anruffen 2c. auff diß Zuſprechen gienge der König in ſich / und ſprach mit erhebten Augen gen Himmel.

O HErr JEſu Chriſte / der du den jenigen beyſteheſt / ſo in dich glauben / und auff dich hoffen: Ich verſprich dir / daß wann du mir den Sig über meine Feind wirſt verleyhen / ſo will ich an dich glauben / und mich in deinem Namen tauffen laſſen. Ich hab meine Götter angeruffen und erfahren / daß ſie mir nicht helffen können: Darum verlaſſe und verfluche ich ſie / und wende mich zu dir dem einigen und wahren Gott.

In ſelbigem Moment überfiele die Teutſchen ein gewaltiger Schrecken / die Frantzoſen aber bekamen neue Kräfften / triben die Teutſchen in die Flucht / und erſchlugen den Schwäbiſchen König. Als die Teutſchen ſahen daß ihr König todt ware / übergaben ſie ſich dem Frantzoſen / und hielten mit gebogenen Knien um Gnad an. Alsdann lieſſe der König das Zeichen zum Stillſtand geben / und machte die Teutſchen alleſamt Zinßbar. In dem Ruckkehren kame ihm ſeine Königin ſamt allem Volck entgegen / und wünſchten ihm zu diſem herrlichen Sig Glück und Heyl. Er aber ſprach zu ihr: Nicht uns / O ihre Liebde / ſondern Eurem GOTT gebührt der Sig: welchen er uns durch die Verdienſten eures Gebetts beſchert hat. Darum will ich nun ſeinen Heil. Glauben annemmen / und ihn all mein Lebtag für meinen GOtt halten.

Niemand ware freudiger als die H. Clotildis / dieweil ihr langwüriges Begehren endlich erfüllt worden. Sie lieſſe

eylends den Heil. Remigium beruffen / welcher den König im Glauben unterrichtete / und zu Annemmung deß Heil. Tauffs bequämte. Vor ſeinem Tauff ſprach der König ſeinen Officierern und Soldaten eiffrig zu / und bewegte ſie / daß ſie alleſamt bereit wurden mit ihm den Heil. Tauff anzunemmen. Als der König am Oſter Sambſtag ſolte getaufft werden / konte der Diacon / welcher die Chryſam-Büchs zu dem Tauff-Brunnen tragen ſolte / nicht durch das dick geſteckte Volck kommen. Da ſahen alle wie das eine Schnee weiſſe Daub mit einem Gläßlein voller Chryſams von oben herab kame ſelbiges dem Heil. Remigio darreichte / und alsbald verſchwande. Nach ſeinem Tauff fienge Clodoväus ein anders Leben an: Er bauete und bereichte vile Kirchen / gabe den Geiſtlichen und Clöſtern vile Allmoſen / bekehrte vile Heyden zum wahren Glauben / führte einen tugendſamen löblichen Wandel / und ſtarbe endlich Gottſeliglich in dem HErrn Anno 514. ſeines Alters 45. Jahr.

Nach ſeinem Tod theilten ſeine vier Söhn das Reich unter ſich : St. Clotildis aber verlieſſe das Hof-Weſen / begabe ſich nach Turon zu der Kirchen und dem Grab deß Heil. Martini / führte gleichſam ein Clöſterliches Leben / und verharrete allda biß an ihr ſeliges End. An ihren Söhnen erlebte ſie vil Hertzenleyd / dieweil ſie vile Laſter und Ungerechtigkeiten begiengen / und ſtätigen Krieg wider einander führten.

Im übrigen ware St. Clotildis ein Spiegel der Tugenden / eine Ermunterin zur Andacht / eine Beförderin deß Gottes-Dienſts / eine Mutter der Waiſen / eine Tröſterin der Betrübten / eine Mutter der Armen / eine Ernehrerin der Nothleydenden / und ein Beyſpihl aller frommen Frauen. Sie lieſſe vile Heydniſche Kirchen niderreiſſen / und vile Chriſtliche Kirchen und Clöſter auffbauen. Als ſie die Stiffts-Kirch zu Audeli bauete / fiengen die Werck-Leuth an zu murren / daß ſie ihnen keinen Wein gabe. Alsdann erlangte ſie bey GOtt durch ihr Gebett / daß ein Waſſer-Brunn den Geſchmack und Krafft deß Weins bekame / und die Arbeiter mächtiglich ſtärckte und erquickte. Diß währete ſo lang biß die Kirch außgebauet ware : Und alsdann der Brunn ſeine Krafft und Geſchmack verlohre. Zur Gedächtnuß diſes Mirackels haltet man jährlich eine Bittfahrt zu diſem Brunnen / und durch gemeldtes Waſſer werden noch heutiges Tags vile Krancke geſund.

Neun und dreyſſig Jahr lebte St. Clotildis in ihrem Wittwenſtand / truge keine andere als wöllene Kleyder / aſſe anderſt nichts als Brod und Gemüß / und trancke anders nichts als das rohe Waſſer. Ihre Gemeinſchafft ware ſtätig mit gelehrten und tugendſamen Perſonen : Ihre Wort und Gedancken waren immerdar von GOTT und ſeinem Geſatz : Und ihre gröſte Beluſtigung ware die Heil. Meſſen und Predigen zu hören. Dieweil ſie dann endlich diſes müheſamen Lebens verdrießlich ward / batte ſie GOtt / er wolte ſie auß diſem Elend abnemmen / und ward von einem Engel berichtet / daß ſie nach dreyſſig Tagen ſterben wurde.

Alsdann lieſſe ſie ihre beyde Söhn Childebertum und Clotarium zu ſich beruffen / ermahnte ſie zum Frieden und Beſchützung deß Glaubens / und ſpra-

ihnen endlich ihren Mütterlichen Segen. Nach andächtiger Empfahung der Heil. Sacramenten erwartete ſie mit Verlangen nach ihrem Tod / und hatte ſtätig die Wort deß Pſalmiſten im Mund: **Zu dir / O HErr erhebe ich meine Seel / ach komme und errette mich von meinen Banden.** Unter diſen Worten ſtarbe ſie ſeliglich am dritten Brachmonat Anno 553. Nach ihrem Tod fienge ihr Leib an dermaſſen zu glantzen / als wans heller Tag wäre: wiewohl ſie in der Nacht ſtarbe. Sie ward von Turon nach Pariß überbracht / und neben ihrem Ehegemahl begraben. Man ſange keine Seel Meß vor ſie / ſondern an ſtatt deren die Engel-Meß / nachgehends ward ſie von dem Pabſt Pelagio canoniciert / und ihr Feſt zu halten erlaubt.

Verwunderlich war zu ſehen / daß da kaum der ſelige Tod diſer heiligen Königin wiſſend worden / alſobald ein Unzahl Volcks / mit allerhand gepräſten Kranckheiten und Mänglen behafftet zu dem heiligen Leib ſich verfüget / denſelbigen zu verehren / und durch die großgültige Furbit diſer heiligen Königin / die gewünſchte Geſundheit und Befreyung zu erlangen / wie dann auch den mehreſten ein ſolche Gnad widerfahren; dahero ihre groſſe Verdienſt und Heiligkeit in gantz Franckreich außgebreit worden.

Allmächtiger ewiger GOtt / der du durch deine getreue Dienerin / die heilige Königin Clotildis / ſo vil guts auff Erden geſtifftet / und deine heilige Catholiſche Kirch ſo gewaltig erhöhet / verleihe uns auch deine Gnad und Göttlichen Beyſtand / auff das wir nach unſern Kräfften und Vermögen die Göttliche Ehr / und das Heyl unſers nächſten mögen beförderen und alſo auch würdig werden den verſprochnen Lohn unſerer guten Wercken mit andern deinen lieben Heiligen in dem Himmel zu empfangen. Amen.

Ita Leuchtius & Gallus Annonymus ad diem 3. Junij.

Die fünff und achtzigſte Hiſtory /
Von der heiligen Königlichen Princeßin Oda.

Ir Menſchen alle ſeynd beruffen / das Reich GOttes als unſer Erbtheil / ſo uns unſer Himliſcher Vatter hat zubereitet / zu beſitzen / und ligt nur an uns / daß wir uns deſſen habhafft machen: Zu ſolchem iſt nicht vonnöthen / daß wir Reich / Edel / hohen Stammens und Herkommens / nicht daß wir gelehrt / noch eines hohen Geiſtes ſeyen: Ein jeder Menſch er ſeye wer er wolle / hat einen Zuſpruch darzu. Die Tugend allein kan hierin ein Unterſchied machen / daß der eine würdiger dann der andere iſt. Iſt demnach unſer Reich nit von diſer Welt / in welcher wir als in dem Elend verwieſen leben. Allhier iſt der Kampff-Platz / auff welchem wir ſtreiten und überwinden müſſen / damit wir alldorten gecrönet werden. Welches wohl verſtanden und zu Hertzen gefaſſet die heilige Königliche Princeſſin Oda / welche ſich ihres hohen Geſchlechts und Königlichen Herkommens wenig geachtet / aller Ehren Freuden Ergötzlichkeiten und

Welt-Wollüſten ſich freywillig begeben / damit ſie deſto gewiß und ſicherer ihres ewigen himmliſchen Erbtheils möge genieſſen / wie ihre Hiſtory wird anzeigen.

Die ſelige und Ehrwürdige Jungfrau Oda / auß Schottland gebürtig / ein Tochter deſſelbigen Land-Herrns und Königs / ware von Angeſicht gantz ſchön und holdſelig / in ihrer Lebens-Art gantz freundlich / und eines wohlgeſtellten vollkommnen Leibs / ſie verluhre aber in ihrer zarten Jugend das Geſicht / wiewohl ihre Augen in nichts verſtaltet / kein Anzeigen der Blindheit gaben. Der König ihr Herr Vatter ward ab diſem Zuſtand ſeiner lieben Tochter nit wenig bekümmert und betrübt / dann er als ein kluger verſtändiger Herr / konte ſich leichtlich einbilden / daß keiner ihres Gleichen ſie wurde zur Ehe begehren / ſo ware er auch nit geſinnet dieſelbe mit jemand ſo geringeren Stands zu verehlichen / dahero lebte er in tauſenderley Sorgen / Kümmernuß und Aengſten. Jedannoch ringerte ihm diſe Betrübnuß in etwas / wann er ſahe / wie ſeine liebe Tochter / ſich gantz und gar dem Dienſt GOttes und den Wercken der Andacht ergabe / hoffend der höchſte GOtt wurde ihr zu ſeiner ihm gefälligen Zeit das Geſicht widerum ertheilen.

Um dieſelbige Zeit ward der heilige Lambertus Biſchoff der Lüttichiſchen Kirchen erſchlagen / weilen er das unzimliche Beylager deß Fürſtens nicht konte geduIten / ſondern offentlich beſtraffte: Nit lang hernach / hat Hubertus Biſchoff ſein Nachfolger die heilige Gebein und Reliquien St. Lamberti außgegraben und in die Haupt-Kirchen der Stadt Maſtricht verſetzet; alsdann dieſelbe alſo bald mit groſſen Miracklen Wunder und Zeichen angefangen zu leuchten / daß deren Ruff nicht allein in dem gantzen Land / ſondern auch in benachbarten und entfernten Landſchafften und Provintzen erſchollen / alſo daß er auch biß zu den Ohren deß Schottländiſchen Königs kommen / welcher ſich dann deſſen von Hertzen erfreuet / auch ein veſte Hoffnung geſchöpffet / es werde unſer HErr JEſus Chriſtus durch die Verdienſt deß heiligen Lamberti ſeiner lieben Tochter Odä das Geſicht widerum ertheilen; verordnet ihr derowegen die nothwendige Geſellſchafft und Weg-Gefärthen und ſchicket ſie mit Königlichen Schanckungen durch Franckreich zu dem Grab deß heiligen Lamberti gar nit zweifflend / der jenige ſo den blindgebohrnen ſehend gemacht / der werde ſeiner blinden Tochter das Geſicht auch widergeben.

Als demnach die ſelige Printzeſſin mit ihren Gefährten ein lange und ſehr beſchwerliche Reiß verrichtet / und endlich zu Maſtricht bey dem Grab deß heiligen Lamberti glücklich angelanget / iſt ſie ſogleich auff den Boden nidergefallen / und hat zu GOtt mit groſſem Vertrauen gebetten / wann es ſeiner Göttlichen Majeſtät gefällig / auch ihr Nutz und Seligkeit wäre / wolte er ihr das Liecht der Augen wider geben. Sihe Wunder! In dem Augenblick iſt die jenige / welche blind ſich auff die Erden nidergeworffen / ſehend widerum auffgeſtanden / lobte den höchſten Gott in ſeinen Heiligen / welcher verwunden und widerum heilen kan: Als nun die ſelige Jungfrau diſe groſſe Gnad erlangt / auch ſich erinnert / wie daß ſie ihrem himmliſchen Bräutigam Chriſto JE-

zu in der Blindheit ewige Keuſchheit und Jungfrauſchafft angelobet / hat ſie diſes Gelübd nich allein erneuret/ſondern auch ſo bald ſie widerum glücklich zu Hauß in Schottland angelanget / hat ſie angefangen auff ein beſondere Lebens-Art diſen koſtbaren Schatz auff das allerfleiſſigſt zu bewahren.

Dahero flohe ſie ſo vil möglich alle menſchliche Geſellſchafft / ſie hielte ſich beſtändig auff in der Kirchen bey den Göttlichen Aemtern / ſie caſteyete und mattete ihren Leib ab mit vilen Faſten / langwirigen Wachen / und Betten / ja ſie ſuchte und trachtete nach nichts anders / als ſich dem Dienſt Chriſti gantz vollkommentlich zu ergeben. Ihr Herr Vatter hingegen war einer gantz anderen und widrigen Meynung / indeme er ungebührlich und ſeinem Stand ſchimpfflich achtete/wann ein ſo vornemme Königliche Perſon als ſeine Tochter/ ein ſo elendes und verächtliches Leben ſolte führen / darum war er gantz entſchloſſen ſie ſtandmäſſig zu verheyrathen/ und Erben von ihr zu ſehen : Suchte derohalben mit ſüſſen und liebkoſenden Worten ſie auff ſeinen Sinn und Gedancken zu bringen. Als aber ſolches nichts wollen verfangen / hat er endlich mit ſcharpffen Worten und Vätterlichem Gewalt angeſetzt/und vermeint ſie dahin zu vermögen daß ſie mögte heyrathen/aber alles vergebens ; dann als die Heil. Oda geſehen / daß ſie der Gefahr nit wohl mögte entgehen / hat ſie dem Rath Chriſti zufolg Vatter und Mutter/ Freund und Verwandten Vatterland und Königreich verlaſſen und Chriſto in einem armen Pilger-Rock nachgefolgt.

So bald ſie auß dem Königreich Schottland entwichen / hat ſie ihren Weeg gegen Mittag genommen / und iſt von einem heiligen Orth zu dem andern Wahlfarten gangen ; ſie iſt auch zu Rom/ und auff dem Berg Gargano geweſen / von dannen als ſie auß ſonderbahrer Göttlicher Schickung in die Provintz Thiſſondria kommen/hat ſie GOtt innerlich ermahnt / daß ſie ſich gegen Auffgang wenden ſolte/daſelbſten ſie eine Einöde / und in ſelbiger einen bequemen Wohn-Platz finden wurde / woſelbſten ſie ihr Leben in ſeinem Dienſt hinbringen ſolte. Als ſie nun diſer Einſprechung GOttes gefolgt und den Orth gefunden/hat ſie ſich daſelbſt nidergelaſſen ſich ein kleine Hütten von Bäum-Aeſten zugerichtet/ und darinn ein mehr himmliſch als irrdiſch / ein mehr Engliſch als menſchliches Leben geführet/und ein ſolchen Tugend-Glantz von ſich geben/ der ſich weit und breit ſehen laſſen alſo/daß verſchidene fromme Seelen ſich zu ihr geſellet und ihrer Lebens-Art gefolget.

An diſem einſammen Orth / hat die ſelige Oda / ihre vorige Lebens-Strengheit verdoppelt/ihre Armuth und Elend/ Hunger und Durſt/ Hitze und Kälte/ ſo ſie allhier gelitten / iſt nicht wohl zu beſchreiben / ihre Demuth und Sanfftmuth war höchſtens zu verwunderen / ihre Unſchuld Reinigkeit und Keuſchheit hat ſie bequem gemacht / in hoher Betrachtung den höchſten GOtt mit den Augen ihrer Seelen beſtändig anzuſchauen/durch ihre langmüthige unüberwindliche Gedult / hat ſie ſich ein unbeſchreiblichen Schatz der Verdienſten eingeſamlet / und mit ihrem erleuchteten Geiſt iſt ſie Chriſto beſtändig angehangen/dahero ihr himmliſcher Bräutigam auch ſeine mit ſo herrlichen und heroi-

ſchen Tugenden geſchmuckte Braut mit der Cron ewiger Glückſeligkeit wollen belohnen / nachdem ſie durch ein geringes Fieber ihren ſeligen Geiſt in die Hand deß himmliſchen Vatters ſanfft und ſelig auffgeben. Der Orth dahin ſie begraben worden iſt wegen ihrer heiligen Gebein / und denen bey den ſelben durch ihre Fürbitt geſchehenen vilen und groſſen Wunder-Zeichen ſehr herrlich und hoch berühmt; dann daſelbſt ſeynd die Blinden ſehend / die Stumme redend / die Taube hörend / die Lahme gehend und allerley Kranckheiten geheilet worden. Wegen ſolcher groſſen Wunderwercken hat ein fürnemme adeliche Matron / all ihr Hab und Gut derſelben Gegend / der Kirchen der heiligen Odá übergeben. Diſe ſelige Jungfrau hat gelebt und iſt geſtorben um das Jahr Chriſti 713. Ihre Heil. Gebein ſeynd nachmahls durch den Biſchoff Ottobertum erhebt und an einen herrlicheren Orth überſetzt worden.

Allerliebreichiſter gütigſter JEſu / der du verwundeſt und auch widerum heileſt / tödteſt und wider lebendig macheſt / wir bitten dich durch die groſſe Verdienſt der heiligen Odá / deiner geliebten Geſponß / welche du gleich dem Gold im Feur-Ofen durch allerhand Trübſal probieret und gereingt / auch zu ſo groſſer Ehr und Glory auff Erden und im Himmel geführet haſt; verleihe uns auch G[e]dult in unſerem Creutz und Widerwertigkeiten / auff daß wann wir allhier mit dir leyden uns dort auch ewig mit dir erfreuen. Amen.

Ita Leuchtius ex Hyſtoria antiquiſſima Lovanij ad diem 18. Novem.

Die ſechs und achtzigſte Hiſtory / Von der heiligen Hertzogin Beggha.

Das menſchliche Hertz iſt vil zu klein / daß es ſich zertheilen laſſe und deſſen einen Theil dem höchſten GOtt / den andern aber der Welt zueigne. Wir wollen zwar gern / daß GOtt ein Beſitzer unſers Hertzens ſeye / beyneben aber verlangen wir auch der Welt zu gefallen; begehren alſo etwas ſo unmöglich iſt. Der höchſte GOtt hat ſich uns gantz und gar geſchenckt / und wir wollen ihm nur einen Theil unſers Hertzens geben / da es ihm doch von Rechtswegen gantz gebühret. Das Welt-Glück und Wohlſtand kan den Menſchen nit vergnügen / der allein deß höchſten Guts zu genieſſen erſchaffen iſt / dahero auch die heilige Beggha in ihrem hohen Glücks- und weltlichen Ehrenſtand / nit zufriden geweſen / ſondern damahlen als ſie von den Ehebanden auffgelöſt / als ſie den weltlichen Ehren und Ergötzlichkeiten Abſchid geben und ſich GOTT von gantzem Hertzen ergeben / damahlen hat ſie wahren Friden / Freud / und Ruhe vor ihre Seel gefunden / wie allhier zu ſehen.

Die Ehrwürdige Beggha iſt auß ſehr edlem fürtrefflichen Stammen und Geblüt entſproſſen / ihr Herr Vatter war Pipinus der Erſte Hertzog in Braband Groß-Hoffmeiſter deß Königs in Auſtraſia; ihre Schweſter ware die weltberühmte Heil. Jungfrau Gertrudis Abbtiſſin zu Nivellen. Obwohlen nun diſe heilige Matron Beggha / auß ſonderbarer Göttlicher

Ab-

Anordnung / einem ihres Gleichen vornemmen Herren verheyrathet worden / und den zeitlichen Ehe-Geſchäfften in aller Zucht und GOttes-Forcht abgewartet hat / ſo iſt ſie doch mit dopplten Früchten / nach zweyfacher Ordnung der Heiligkeit reichlich von GOtt begabet und belohnet worden.

Sintemahlen nachdem ſie mit dem Hertzog Anſigiſo / deß ſeeligen Arnulphi (welcher auß einem Groß-Hoffmeiſter deß Königlichen Hauß / endlich Biſchoff zu Metz worden) Sohn iſt verheyrathet geweſen / hat der höchſte GOTT diſe fromme Ehe-Leuth ſo hoch beglücket und reichlich geſegnet / daß Beggha ein Mutter worden der vortrefflichſten Fürſtlichen Königlichen und Kayſerlichen Nachkömmlingen / dann ihr erſtgebohrner Sohn / dem Anherrn nach Pipinus genannt / iſt zu ſolcher Hochheit / Starckmütig- und Tapfferkeit erwachſen / daß nach dem Tod deß Königs Childeberti / ob er ſchon nit gar König in Auſtraſia damals war / hat er gleichwohl mit Königlicher Macht den Krieg wider die Reichs-Feind ſo glücklich fortgeführt / daß er Theodoricum den König in Franckreich ſelbſten ſigreich überwunden / mit höchſter Verwunderung aller Menſchen / daß er über einen ſo mächtigen Potentaten triumphieret.

So hat er auch mit groſſem Ruhm deß heiligen Biſchoffs Lamberti groſſe und mächtige Feind / Neider und Verfolger ſolcher Geſtalt gedämpfft / daß er diſen heiligen Vatter auß dem langwürigen Elend / in welches er von ſeinen Widerſachern verſtoſſen war / mit Gewalt heraußgeführt / und mit groſſem Frolocken ſeiner armen Schäfflein in in den Biſchöfflichen Thron wider eingeſetzt. Wer will aber erzehlen die unzahlbare Victorien ſo diſes Helden Pipini Sohn Carolus Martellus / und auch andere auß diſem Geblüt herabſtammende Caroli / in Orient und Occident mit Verwunderung der Welt / vil Jahr nacheinander erhalten und alſo dem gantzen hohen Geſchlecht einen ewigen Namen gemacht.

Nichts zu ſagen von Carolomanno / welcher nach vilen herrlichen Siegen allen zeitlichen Dingen um Chriſti Willen abgeſagt / und an ſtatt deß Kriegs-oder Feld-Zeichens / auff dem Berg Caſino den Geiſtlichen Habit angelegt.

Nichts zu melden von Pipino jetztgedachten Carolomanni Bruder / welcher nachdem er wegen Heldenmütigen Thaten von allen Kriegs Obriſten / als ein würdiger König iſt außgeruffen / auch vom Heil. Bonifacio Ertz-Biſchoffen / zu Mayntz / auß Befehl deß Pabſts Zachariä / darzu geſalbet worden / und als er hernacher die feindliche Longobarden auß dem Römiſchen Gebiet vertrieben und außgerottet / vom Pabſt Stephano dem andern / mit Apoſtoliſcher Benediction und Segen ſamt ſeiner Gemahlin und Kindern zu einem ewigen Reichs-König iſt ernennet und beſtättigt worden.

Von dergleichen köſtlichen Früchten mehr / ſo von der heiligen Beggha als dem Stammen oder guten Baum hergewachſen / nichts weiters zu ſagen / ſolle allein den Beſchluß machen / der allerglorwürdigſte / unüberwindliche Kayſer Carolus Magnus / deß hier letzt genenten Pipini Sohn / welcher nit allein der Vätterlichen Tugend / Tapfferkeit und Königlicher Würde ein rechtmäſſiger Erb / ſondern dem allem annoch die Kayſerliche

Würde beygefügt ; diſer iſts geweſen / welchem der Heil. Pabſt Leo der Dritte auff den Heil. Chriſttag die Kayſerliche Cron mit eigner Hand und Apoſtoliſchem Segen hat auffgeſetzt / mit dreymahliger Glückwünſchung und offentlicher Außruffung deß gantzen Römiſchen Volcks : Carolo Auguſto à Deo coronato , magno & Pacifico Romanorum Imperatori, vita & victoria! **Carolus der würdige von GOtt gecrönte/ der groſſe fridſame Römiſche Kayſer, lebe und obſige!** O wohl ein guter Baum die heilige Beggha / deſſen Koſtbarkeit/auß den herrlichen Früchten zu erkennen ! Es könte hier auch annoch beygeſetzt werden das recht Chriſtliche / tugendſame/ Gottsförchtige/ andächtige und aufferbäuliche Leben / diſer obgedachten vortrefflichen Helden / weilen aber von andern berühmten Hiſtory-Schreibern ſolches gnugſam beſchehen/ als gibe ich dem günſtigen Leſer allhier nur zu bedencken / daß die vorgemelte Potentaten nicht nur auff zeitliche Ehr/ Reichthumen Güther und Länder zu beſitzen ihren gantzen Sinn und Hertz verwendet haben/ ſonder ſie haben ſich vilmehr befliſſen die Nothleydende zu retten / und die von ihren Feinden verfolgt und gepreſte Kirch GOttes zu ſchützen auffzuhelffen in ihrem Flor und Eſſe zu erhalten.

Dahero ſihet man noch heutiges Tags / mit was vor Freygebigkeit diſe gemelte Helden allenthalben den armen Stifftern/Clöſtern/Kirchen und Gotts-Häuſeren zu Hilff kommen / theils neue auß dem Grund aufferbauet und geſtifftet / theils die ſchon geſtifftete mit neuen Einkünfften / mit reichlicheren Renten vermehret / mit vilen Graffſchafften/ Dorffſchafften ja gantzen Fürſtenthümern/ Städten/Schlöſſern und veſten Orthen verſehen / auff das alſo dieſelbe den Kirchen-Feinden gnugſam gewachſen/in ſicherem Friden der Andacht und dem heiligen Gottes-Dienſt deſto ſicherer und embſiger mögten abwarten/bey welcher Begebenheit wohl zu beobachten/ daß damahlen / als die Fürſten und Potentaten mit ihren Schätzen und Reichthumen die Clöſter und Kirchen ſtiffteten und bereichten / Uberfluß an Glück und Segen/ Schätz und Reichthumen Ehren und Würden hatten/anjetzo aber da die geſtifftete Geiſtliche Güther zum Statt verwendet werden/ nichts will erklecken ſondern alles Glück und Segen den Krebsgang gewinnet / wie der Augenſchein außweiſet.

Solchermaſſen dann iſt aller ſo groſſer und der Catholiſchen Kirchen erſprießlicher guten Wercken ein Urſach geweſen die heilige Beggha ſamt ihrem hertzoglichen Ehe-Herrn Anſigiſo/ deſſen ſchmertzlicher und ſehr ſchmählicher Tod zu bedauren iſt / welcher ſich folgender Maſſen begeben : Es hatte diſer Gottliebende Fürſt vor einigen Jahren ein armes verlaſſenes Kind ohngefähr auff offner Gaſſen ligend angetroffen/ und ſelbiges auß Chriſtlicher Erbarmnuß laſſen nacher Hoff tragen / auch ſelbſten auß dem heiligen Tauff gehoben/darnach als ſein eigenes Kind erzogen / und mit hohen Aemteren begnadet/weilen aber diſer undanckbare Geſell / von dem Ehrgeitz gantz verblend und eingenommen allweil nach höheren Würdigkeiten trachtete alſo daß er auch nach dem Hertzogthum ſeines Herrn Anſigiſi gantz vermeſſentlich ſtrebte / hat er ſolches deſto ehender zu erlangen/den Gottſeligen unſchuldi-

ſchuldi-

ſchuldigen Hertzog auff der Jagd/ in wilder Einöde heimlicher Weiß ermordet/ gleichwol nach ſeinem hochmüthigen Einbilden das Fürſtenthum nicht erlanget.

Sobald die Gottliebende Beggha von dem Ehe-Band auffgelöſt/ und ihres freyen Willens worden/ hat ſie ihr Hertz gantz und gar allein auff die Lieb GOttes verwendet/ und ſich dem Allerhöchſten vollkommentlich auffgeopffert/ hinführo mit der frommen Wittib Anna/ in Faſten/ Wachen und Betten/ auch allerhand Tugend-Wercken ihr übriges Leben zu beſchlieſſen. Solchen guten Vorſatz aber deſto kräfftiger und ſicherer zu bewerckſtelligen/ verreiſet ſie zuvor nacher Rom/ erklärte Ihro Päbſtlichen Heiligkeit ihr gantzes andächtiges Vorhaben/ und nach empfangenen vilen koſtbaren Reliquien und Heiligthümer/ kehrete ſie mit Apoſtoliſchem Segen widerum nach Hauß/ und zu Ehren der ſiben Haupt-Kirchen in Rom/ bauete ſie zu Andt an der Maaß ein Cloſter ſiben Kirchen genannt/ verſammlete daſelbſten ein groſſe Anzahl edler Frauen und Jungfrauen/ welche nach den Reglen und Satzungen der heiligen Canonnen GOTT dem Allerhöchſten/ all die Täg ihres Lebens auff das getreulichſt und andächtigſt dienen ſolten. Solcher geſtalt fienge die heilige Beggha auch im zweyten Stand an/ als ein guter Baum noch einmahl gute und neue Früchten zu tragen.

Nach verfertigtem ſelbigem Cloſter/ verfügte ſich die Heil. Beggha in das Cloſter nach Nivellen/ in welchem ihre leibliche Schweſter die heilige Gertrudis Abbtiſſin geweſen/ und vor ungefähr drey und dreyſſig Jahren ſchon ware geſtorben; und hielte bey der Abbtiſſin inſtändigſt an um etliche Gottſelige Geiſtreiche Schweſtern/ welche in ihrem neu auffgebauten Cloſter/ ein recht geiſtliches/ ordentliches/ GOtt-wohlgefälliges Cloſter-Leben ſolten einführen/ und ſie ſamt den übrigen bey ſich habenden in Clöſterlicher Zucht unterrichten/ und alſo das gantze Werck zur gewünſchten Vollkommenheit einrichten.

Es waren aber die Cloſter-Frauen zu Nivellen/ zu Beförderung der Ehren GOttes und Willfahrung der heiligen Begghä ſo bereitwillig/ daß ſie nit allein etliche von den beſten/ vollkommneſten und im geiſtlichen Leben allererfahrneſten Schweſtern/ ihr von Hertzen gern zugeſellet/ wie nit weniger in Mittheilung viler geiſtlicher Bücher für ſelbiges neue Cloſter ſich gar freygebig erzeigt/ ſondern auch vil herrliche koſtbare Reliquien und Heiligthümer/ abſonderlich das Beth/ in welchem die heilige Abbtiſſin Gertrudis St. Begghä Schweſter geſtorben/ mitgeben/ und mit ſo koſtbaren Schätzen die Heil. Beggham ſamt den gemeldten geiſtlichen Schweſtern/ in Lieb und Frieden abgefertigt.

Indem nun diſe andächtige Geſellſchafft allgemach ihrem verlangten Gottes-Hauß angenähert/ fiengen ſie an die Creutz-Fahnen zu erhöhen/ und mit heller Stimm das Lob GOttes herauß zu ſingen/ biß ſie in die Kirchen ankommen/ und daſelbſt neben dem Altar St. Genovefæ die mitgebrachte Heiligthum Ehrenbietig niedergeſetzt.

Nachdem endlich die Gottliebende H. Beggha mit dem Clöſterlichen Habit und heiligen Weyhel angethan/ iſt ſie nach zweyen Jahren/ als nemlich in dem Jahr Chriſti ſechs hundert acht und

neuntzig den ſibenden Decembris/in demſe bey ihrem Cloſter ſehr Gottſelig entſchlaffen und ſcheinbarlich zur Erden beſtättigt worden/ in dem Cloſter zu Andt zwiſchen Namur und Huy gelegen/ deren Glory und Seligkeit der höchſte GOtt mit verſchidenen Wunderzeichen offenbahrt und bewehret.

Chriſte JEſu du wahrer Fruchtbarer Baum deß Lebens; der du deiner geliebten Heil. Beggha ſo vil Gnaden-Safft und Einfluß haſt mitgetheilt/ Krafft deren ſie die herrlichſte Früchten allerhand ſchöner Tugenden herfürgebracht; verleyhe uns auch durch ihre Fürbitt deine Gnad/ daß wir vil Früchten der guten Wercken herfürbringē und die ewige Seligkeit erlangen. Amen.

Ita Leuchtius: & R. P. Henſchenius S. J. cum R. P. Graſio, & Rev. D. Herler ad diem 17. Decembris.

Die ſiben und achtzigſte Hiſtory/
Von der heiligen Princeſſin Glodeſindis.

DJe ewige Seligkeit zu erwerben/ iſt allerdings vonnöthen die Unſchuld. Nichts was beflecket/ oder auch mit der geringſten Schuld beſchwäret/ hat einen Zugang zu dem Himmel. Haben wir unſere Unſchuld einmahl verlohren/ ſo iſt kein anders Mittel übrig ſolche widerum zu erlangen; als in diſem Leben das kräfftige Buß-Waſſer/ und in jenem die reinigende Flammen deß Fegfeurs. Erwähle derowegen ſelbſten/ ob du lieber in diſem Leben durch die Buß/ oder in jenem durch das Feur wolleſt gereiniget werden/ dann es ſeynd nur zwey Weg zum Himmel/ nemlich der Weg der Unſchuld/ und der Weg der Buß. Es iſt aber vil beſſer/ ſicherer/ und bequemer die Unſchuld mit der Gnade GOttes zu erhalten/ als dieſelbige durch den rauchen Buß-Weg widerum zu erlangen/ welche Wahrheit die heilige Princeſſin Glodeſindis tieff in ihr Hertz eingetruckt/ und dahero alles angewendt/ ihre Unſchuld unbemähligt zu erhalten/ wie auß folgender Lebens-Beſchreibung zu ſehen.

ZU Zeiten deß Frantzöſiſchen Königs Childerici/ ward die heilige Glodeſindis in Niederland von ſehr fürnemmen Eltern/ als Avintro dem Herzn Vattern einem fürnemmen Hertzogen/ und Gudila der Frau Mutter gleichen hohen Geblüts und Stammens gebohren: Welche gleich Anfangs in ihrer zarten Jugend mit allerhand eingegoſſnen Tugenden von GOtt begnadet/ durch ihren Gottſeligen Wandel bezeiget/ daß ihr äuſſerſte Bemühung war ihre erſte Unſchuld unbefleckt zu erhalten/ und dem höchſten GOtt in Reinigkeit deß Hertzens und deß Leibs zu dienen. Als nun aber diſe Jungfrau von ihren Elteren in den jungen Jahren gantz unverſehrt/ fromm/ heilig/ und mit allem Fleiß/ in allem Guten wareꝛzogen/ und nunmehro zu ihren mannbahren Jahren kommen/ da war der Eltern fürnehmſte und gröſte Sorg/ wie und welcher Geſtalt/ ſie dieſelbe mit einem guten Heyrath beſtens möchten verſehen und verſorgen: Indeſſen lebte diſe Heil. Jungfrau in höchſter Unſchuld/ Einfalt und Heiligkeit/ hatte auch un

Chri-

Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam deſto mehr zu gefallen / demſelben ihre Jungfrauſchafft und ewige Keuſchheit angelobt: Indeſſen als es denen Eltern Zeit geduncket / haben ſie diſe ihre Tochter einem nit minder hochedlen als fürtrefflichen Jüngling ihres Gleichen / wiewol gegen ihren Willen verſprochen. Sie aber befahle ſich Chriſto ihrem außerwählten Geſponß von gantzem Hertzen / welcher dieſelbe auch wunderbahrlicher Weiß durch ſeine Gnad an Leib und Seel unverſehrt bewahret hat; dann als diſer Jüngling dem damahligen Welt-Brauch nach die Jungfrau von ihren Eltern empfangen und nacher Hauß führen wolte / da geſchahe es auß Verhängnuß und unerforſchlichem Urtheil GOttes / daß diſer Jüngling eylends und ohne Verzug von dem König beruffen / bey Hof muſte erſcheinen / muſte alſo alles verlaſſen und dem Königlichen Befehl Folg leiſten. Als er aber allda angelanget / muſte er alſobald für den König / bey welchem er viler groben Laſter beſchuldigt und angeklagt worden / und weilen er ſich nicht wuſte zu verantworten / erzörnete ſich der König hefftig über ihn / befahle ihn von ſeinen Augen hinweg zu ſchaffen / und mit ſtarcker Wacht in den Kercker zu führen / allda muſte er ein gantzes Jahr in Waſſer und Brod / ohne Liecht und Lufft gantz elendig leben / biß ihm hernacher auß Königlichem Befehl der Kopff gar abgeſchlagen worden. Hat alſo die heilige Jungfrau durch den kräfftigen und gnädigen Beyſtand / durch die unbegreiffliche Fürſichtigkeit unſeres HErren JEſu Chriſti obgeſiget; Diſer hat ſeine treue Braut in der erſten Unſchuld erhalten / und dardurch zu ſeiner inbrünſtigen Gegen-Lieb deſto mehr verbunden.

Diſem dannoch ungeachtet / trachtete der Vatter / welcher das Unglück deß erſten Bräutigams kaum verſchmertzet / ſeine Tochter abermal einem anderen zu vermählen. Die Chriſto verlobte Jungfrau aber entſchuldigte ſich auff alle Weiß / und wolte durchauß nicht zugeben / daß ihr Hertz / Sinn und Gemüth / welches ſich Chriſto und der Tugend einzig und allein ergeben / davon ſolte abwendig gemacht werden / es koſte auch was es wolle. Der Vatter aber nichts deſtoweniger auff ſeinem Sinn und Meynung beharrend / lieſſe alles zur Hingab ſeiner Tochter veranſtalten / der Tag und die Stund wurden beſtellt / und das Hochzeitliche Ehren-Feſt wurde beſtermaſſen angeordnet. Die Gottſelige Jungfrau aber / erwegte indeſſen bey ihr / daß es unmöglich ſeyn könne / daß ſie an ſtatt eines unſterblichen allmächtigen und allerliebwertheſten himmliſchen Bräutigams / der ihr gantzes Hertz im völligen Beſitz hatte / und zu deſſen ewigen unbefleckten Dienſt ſie ſich auffgeopffert; ſolte ein anderen ſterblichen / unbeſtändigen / treuloſen / der da bald Staub und Aſchen müſſe werden / annemmen? Sie hab ja ſchon die Prob und Erfahrnuß an dem vorigen / wie veränderlich das Welt-Glück ſeye: Beſchloſſe alſo bey ſich ſelbſten für dißmahl rathſamer zu ſeyn / den Willen deß leiblichen Vatters hindanzuſetzen / ihre Zuflucht zu GOtt und ſeiner heiligen Kirchen zu nemmen / und ſich durch die Flucht auſſer aller Gefahr zu ſetzen.

Dann als die Sach ſchier mit ihr zur Gewaltthätigkeit kommen / und man der keuſchen Jungfrauen trohete / ſie mit Gewalt

walt dahin zu zwingen/ deſſen ſie ſich gutwillig weigerte/ name ſie die Flucht nacher Metz/ und gienge grad der Haupt-Kirchen deß Heil. Ertz-Martyrers Stephani zu/ in welcher der höchſte GOtt vil Wunder würckte. In diſer Kirchen verbarge ſich die heilige Jungfrau zwiſchen dem Altar und der Capell deß heiligen Stephani/ allwo neben dem Blut diſes Heil. Ertz-Martyrers/ auch vil andere herrliche Reliquien und Gebein der HH. GOttes andächtig auffbehalten werden/ deren ſich und ihre Jungfräuliche Unſchuld die heilige Glodeſindis eyfrig und andächtig anbefohlen.

Als die Elteren diſer ſeeligen Jungfrauen Flucht vernommen/ verwunderten ſie ſich zum höchſten/ und erzörneten ſich über die maſſen/ theils wegen einer ſolchen unvermutheten Keckheit/ theils wegen deß Schimpffs ſo den Eheſtifftern oder Kupplern hierdurch angethan worden; dahero wurde ihr alsbald aller Orthen eylfertig nachgeſchickt/ um dieſelbe wider einzuhollen/ es koſte auch was es wolle/ zu dem hatten die Einholler Befehl nichts zu ſchonen noch auch die Kirchen-Freyheit anzuſehen/ ſondern aller Orthen wo ſie nur anzutreffen zu ergreiffen und herbey zu führen. Demnach nun die Abgeſchickte nach fleiſſiger Nachfrag erfahren/ daß die heilige Jungfrau in der Haupt-Kirchen St. Stephani der Stadt Metz ſich auffhalte/ haben ſie ſich zwar dahin begeben aber weiter nichts unterfangen dürffen/ als nur an alle Kirch-Thüren eine Wacht ſtellen/ damit ſie weiter nicht könne entfliehen/ biß daß ſie ettwann ein Gelegenheit/ oder die Biſchöffliche Erlaubnuß bekommen mögten/ dieſelbe hinweg zu führen. Die heilige Jungfrau aber eines ſtarcken Geiſtes/ und heroiſchen Gemüths/ verbliebe unbeweglich/ hielte ſich an den Heil. Altar/ und mögte davon auff keinerley Weiß/ auch nit ein Augenblick lang abwendig gemacht werden/ verbliebe alſo ſechs gantzer Tag und Nacht ohne einige Nieſſung Speiß oder Trancks in bemeldter Kirchen: der jenige aber/ der da allem Fleiſch die Nahrung gibt/ der hat auch ſeine getreue Dienerin mit himmliſcher Nahrung unterhalten/ dann indem ſie ihr Gemüth beſtändig durch hohe Betrachtung in GOtt erhebt hatte/ genoſſe ſie der ſüß und lieblichen Speiß der Englen.

Ein ſolche groſſe Beſtändigkeit und veſte Zuverſicht zu GOtt/ verdiente wohl einige Troſtreiche Vergeltung; dahero es geſchehen/ daß am ſibenden Tag (der ein Sonntag ware) da alles Volck in der Kirchen verſammlet war/ ſihe! da kam ein anſehnlicher/ majeſtätiſcher/ hellſcheinender Herr/ als wie ein Engel/ mit zweyen überauß herrlich gezierten Dienern zu der Kirchen herein/ gienge gantz gravitätiſch mitten durch das Volck zu jenem Altar/ bey welchem die heilige Jungfrau Glodeſindis/ um ihre Jungfrauſchafft zu bewahren ſich auffhielte/ als er zu ihr kommen/ zohe er ein geiſtlichen Weyhel oder Schleyer hervor (welches ein Zeichen iſt eines Geiſtlichen Stands/ dann wer einer GOtt geheiligten Jungfrauen ihren Weyhel abnimt/ der hat ein ſchwäre Verantwortung bey GOtt/ ſintemahlen ſolches ein Kenn-Zeichen iſt einer Braut Chriſti) und legte derſelben/ im Angeſicht alles gegenwärtigen Volcks/ auff ihr Jungfräuliches Haupt; Warauff dann diſer Herr mit ſamt ſeinen Dienern augenblicklich verſchwunden/ und niemand ge-

ſehen worden. Uber welches groſſe Wunder / alle Gegenwärtige gantz erſtaunet / gleichſam von Sinnen kommen / nicht wiſſende / was ſie von diſer ungewohnten Sach ſollen gedencken oder ſagen / keiner war ſo keck / daß er dörffte etwas ſagen oder fragen / wer diſe geweſen / woher ſie kommen / oder wohin ſie ſeyen entwichen.

Demnach aber die Gegenwärtige ſich in etwas erhollet und zu ſich kommen / auch betrachtet wie ſie mit ihren leiblichen Augen geſehen / was ſich zugetragen / wie nemlich diſe Heil. Jungfrau mit einem Geiſtlichen Gewand ſeye bekleydet / und dardurch GOtt eingeweyhet worden / beſchloſſen ſie endlich / es müſſen die Engel GOttes ſeyn geweſen / welche erſchienen / und in ihrem Angeſicht / die H. Jungfrau eingeweyhet hatten / und alſobald widerum verſchwunden / urtheilten alſo weißlich / daß diſes ein Werck GOttes ſeye. Da nun ſolches Göttliche Wunder die vom Hertzog Abgeordente geſehen / getraueten ſie ſich nit der Heil. Jungfrauen einiges Leyd mehr zu zufügen / ſondern begaben ſich in die Kirch zu derſelben / fielen ihr zu Füſſen / batten gantz Reu- und demüthig um Vergebung / ſo ſie von der ſanfftmüthigen Jungfrauen gar leicht erhalten; giengen darauff nacher Hauß / erzehlten den Eltern was ſich verwunderliches zugetragen / ſo ſie ſelbſten mit ihren leiblichen Augen geſehen / und brachten die Sach ſo weit / daß diſe Heil. Jungfrau mit ihren Elteren und Befreundten dermaſſen widerum verſöhnet worden / als wäre nimmer zwiſchen ihnen einige Mißverſtändnuß oder Verdrießlichkeit fürgangen.

Nun kunte die Braut Chriſti mit dem Propheten frolocken und ſagen: Der HErr hat mich bekleydet mit dem Gewandt deß Heyls / und hat mich umgeben mit dem Mantel der Gerechtigkeit. Dahero goſſe ſie ihr Hertz auß / in lauter Göttlichem Lob- und Dancksagungen wegen der groſſen Gnaden / Vorſorg / und Bewahrung ihrer Jungfräulichen Unſchuld / auch deß groſſen Wunders und Ehren ſo ihr der himmliſche Bräutigam durch den Dienſt der Heil. Engel vor allem Volck wollen bezeigen; Hernacher begabe ſie ſich auff Trier zu ihres Herrn Vatters Schweſter mit Nahmen Rothildis / welche daſelbſten in groſſem Anſehen und Ruff der Heiligkeit lebte / ſie war auch ein GOtt verlobte Jungfrau und lebte in groſſer Gottſeligkeit / bey diſer hielte ſich die H. Glodeſindis ein Zeit lang auff / um ihren Geiſtlichen Lebens-Wandel zu erlehrnen / und demſelben hernächſt nachzufolgen.

Weilen nun diſe Heil. Jungfrau ein groſſe Andacht und liebreiche Naigung truge / zu deren vilen Heiligen und Patronen / welche zu Metz oder in GOtt ruhen oder andächtig verehret werden / als begabe ſie ſich in diſe geliebte Stadt / fienge daſelbſten an ein ſtrenges Buß-Leben / verſammlete ein groſſe Anzahl Jungfrauen / bauete daſelbſten auff ihrem vätterlichen Grund und Boden ein herrliches Cloſter / und fienge ein ſo geiſtliches Leben an / daß die gantze Stadt höchlich erbauet worden: Sie hatte in ihrem Cloſter bey die hundert Jungfrauen / welchen ſie mit Lehr und Exempel vorgienge / dieſelbe zu aller Tugend und Vollkomenheit anwieſe / auch ihnen mit recht Mütterlicher Sorgfalt / Fürſichtigkeit und Beſcheidenheit vorſtunde.

Was diſe Heil. Jungfrau ferner für einen heiligen Wandel in dem geiſtlichen Stand geführet habe / wie ſie in allen Tugenden auff das allervollkommneſte ſich befliſſen habe zu zunemmen / ſolches iſt leicht zu erachten / wann wir bedencken daß ihr nimmer auß dem Sinn kommen jene groſſe Gnad / daß ſie von den Englen GOttes zu einer Braut Chriſti eingekleydt worden.

Nachdem diſe Heil. Jungfrau ſelbiges von ihr erbauete Cloſter ſo vil Jahr/ als ſie Täg flüchtig in der St. Stephani Kirchen zugebracht / nemlich ſechs Jahr/ weißlich / ſorgfältig und heilig hatte regiert / iſt ſie bey GOtt und den Menſchen beliebt / auch an herrlichen Tugend-Ubungen und Wunderwercken hoch berühmt/ nach treulich vollendtem Lauff und Kampff der Heiligkeit / die Cron der Gerechtigkeit zu empfangen / und ihrem geliebten Bräutigam Chriſto JEſu zugeführt zu werden/ ſanfft und ſelig in GOTT verſchiden. Ihr gantzes unſchuldiges Leben hat ſich nur auff dreyſſig Jahr erſtrecket.

Allerreineſter JEſu / du Liebhaber der unſchuldigen reinen und keuſchen Seelen/ der du deine Wohnung haſt in reinem Hertzen; Wir bitten dich durch die groſſe Unſchuld und Reinigkeit deiner geliebten Braut der Heil. Glodeſindis / welche du ſo wunderbahrlich beſchützet und erhalten/ du wölleſt uns Gnad verleyhen die erſte Unſchuld unbemähligt zu erhalten / oder durch reumüthige Buß-Zähren zu erwerben / damit / wann wir eines reinen Hertzens ſeynd/ dich ewig anſchauen mögen. Amen.

Ita Laurentius Surius & R. D. Hoeler ad diem 26. Julij.

Die acht und achtzigſte Hiſtory/

Von der ſeligen Margaretha Marggräfin auß Savoyen.

DEr höchſte GOTT begehrt von ſeinen Dieneren und Dienerinnen ſehr kleine / doch zugleich ſehr ehrliche/ nutzlich/und freudige Dienſt-Leiſtungen. Die jenigen welche GOtt dienen / werden in diſem Leben alſobald geehrt / alsbald man erkennet / daß ſie Diener und Dienerinen GOttes ſeynd. Der Nutz bleibet ihnen bey dem letzten Heller gantz allein; dann GOtt von unſerem Dienſt Mühe und Arbeit gantz und gar kein Nutzen hat. Die auß dem eyfrigen Dienſt GOttes entſtehende Luſt und Freud iſt ſehr groß/ ſo wohl weil all ſolche Mühe der Vernunfft allerdings gemäß/ als auch dieweil der Gütige GOtt die jenige / welche ſeinethalben bemühet und beſchäfftiget mit tauſend Freuden und geiſtlichem Troſt überhäuffet/ wie ſolches die ſelige Marggräfin Margaretha täglich erfahren/ und auch wir erfahren werden/ ſo wir ihrem heiligen Exempel treulich nachfolgen.

DIe ſelige Margaretha ware ein einiges Kind deß Herrn Ludovici von Savoyen/ Fürſtens von Achaja / welche von Anfang ihres Verſtands zum Gottſeligen Leben angeführet ward / und darinn biß in ihr ein und

dreyſſigſtes Jahr verharrete: Alsdann ward ſie mit Theodoro Marggraffen von Montferath vermählet / und fuhre in ihrem tugendſamen Leben eyfrig fort. Als ſie fünffzehen Jahr fridlich beyſammen gelebt hatten/ kame der fürtreffliche Prediger St. Vincentius Ferrerius dorthin/ und predigte mit ſolchem Eyfer und Nachtruck / daß er vile verſtockte Hertzen erwaichte / und vile nachläſſige zu gröſſerem Eyfer erweckte. Durch diſes Heil. Manns Predigen ward die ſelige Marggräfin zu ſolcher Bußfertigkeit erweckt / daß ſie unter ihren koſtbaren Kleydern zu Tag und Nachts ein scharpffes Buß-Kleyd truge/ den Bettlern und Hauß-Armen/ reichliches Allmoſen gabe/ und ſich mit groſſem Eyfer im Betten und Betrachten übte.

Nach Abſterben ihres Ehe-Herrns legte ſie alle zeitliche Sorgen von ſich / übertruge die Regierung ihrem Stieff-Sohn/ thäte ein Gelübd der ewigen Keuſchheit / und name die dritte Regel St. Dominici an. Sie begabe ſich von dannen zu der Stadt Alba/ verhielte ſich allda nicht als eine Fürſtin/ ſondern als ein ſchlechtes Burgerliches Weib / ja als wie eine Dienerin anderer Menſchen. Zu Mitternachts ſtunde ſie allzeit auff / bettete zwo lange Stunden / und betrachtete das bittere Leyden Chriſti mit ſolchem Eyfer / daß ſie vilmahl im Geiſt verzuckt ward / und nach ihrer Verzuckung gleich als ein Engel anzuſehen ware. Sie beſuchte vilmahl die Spitäler / diente mit groſſer Lieb den Krancken / truckte den Eyter ihrer Wunden und Geſchwären mit eigenen Händen auß / und reinigte ſie von ihrem Ungeziffer und Unſauberkeiten. Welches fürwahr vil für ſolche Fürſtliche Perſohn ware / und vile fromme Leuth zur Verwunderung brachte.

Die Tugend und Schönheit diſer ſeligen Margarethä kame dem Herrn Philippo Hertzogen zu Mayland zu Ohren/ welcher alsbald ſeine Geſandten zu derſelbigen abfertigte / und ſie mit Verſprechung viler Gütern zur Ehe begehrte. Margaretha aber thäte ſich gebührender maſſen gegen dem Hertzog bedancken/ und ihm in Geheim andeuten / daß ſie das Gelübd der ewigen Keuſchheit gethan/ den dritten Orden St. Dominici angenommen / und darinn zu leben und zu ſterben entſchloſſen ſeye. Als der Hertzog diſe Antwort vernommen/ ſchickte er alsbald nach Rom / und erhielte von dem Pabſt Eugenio dem Vierdten wegen deß gethanen Gelübds diſpenſation. Als die Auffhebung ihres Gelübds der Braut Chriſti kund gethan worden / ſchribe ſie ein demüthiges Brieſſlein an gemeldten Pabſt/ daß ſie ſolche Diſpenſation nicht wolle annemmen / noch Chriſto die verſprochene Treu widerruffen könne. Dem Hertzogen ſchribe ſie auch mit Ernſt / ſchluge ihm ſein Begehren rund auß ab / und ſagte/ er ſolte ſich um eine andere Braut bewerben. Diſe abſchlägige Antwort verdroſſe den Hertzogen über die maſſen / und verurſachte ihn die Dienerin GOttes überall zu verachten/ zu verſchmähen und zu verfolgen. Sie aber entſetzte ſich deßwegen nicht / ſondern litte diſe ihre Verſchmähung mit groſſer Gedult/ und battete GOtt / daß er ihren Verfolgeren verzeyhen wolte.

Da nun die ſelige Margaretha im Dienſt GOttes fleiſſig fortfuhre / und in Ruhe zu leben verhoffte / ſchickte ihr der liebe GOtt allerhand Kranckheiten zu / für-

fürnemlich aber peynigte er ſie mit dem ſchmertzlichen Podagra. Als ſie einmahl unleydentliche Schmertzen darvon empfande / erhebte ſie ihre Stimm zu Gott / ſprechend: **Ach mein GOtt / wann ich ja von meinen Schmertzen nit kan gantz erlediget werden / ſo verleyhe mir auffs wenigſt eine kleine Linderung.** Alsdann erſchine ihr die Mutter GOttes ſichtbarlich / ſprechend: **Der Will meines Sohns iſt / daß du diſen Streit biß in deinen Tod außſtehen ſolleſt. Darum ſtreite ritterlich / auff daß du im Himmel glorwürdig gecrönt werdeſt.**

Wegen diſer Erſcheinung danckte die ſelige Margaretha der Mutter GOttes hertziglich / und übertruge ihre Kranckheit mit ſolcher Gedult / daß man ſie niemahl mehr klagen hörte. Wann ſie in den gröſten Schmertzen gefragt ward / wie ihr ſeye? ſprach ſie: **Es iſt mir wohl / dieweil der Will GOttes in mir erfüllt wird.** Einmahl erſchine ihr Chriſtus mit vilen Englen / haltend drey Speer in ſeiner Hand / auff deren einem geſchriben ſtunde: **Schmach-Reden**; auff der anderen; **Kranckheiten**; auff der dritten; **Verfolgungen.** Diſe drey zeigte ihr Chriſtus / ſprechend: **Meine liebe Tochter / von diſen dreyen erwähle dir eine / ſo wirſt du in das Buch deß Lebens eingeſchriben werden.** Da ſich nun Margaretha hierüber gantz entſetzte / und nit wuſte welches Speer ſie erwählen ſolte / da ward ihr von den gegenwärtigen Englen gerathen / daß ſie keines erwählen / ſondern ihren Willen in den Willen GOttes ergeben ſolte. Alsdann ſprach ſie zu Chriſto: **O meine einzige Lieb / HErr JEſu Chriſte / ich erwähle das jenige Speer / welches du mir verordnet haſt.** Es ſtunde nit lang an / da ward ſie mit allen dreyen Speeren durchſtochen / in dem die böſe Leuth mit allerhand Läſterungen / die Obrigkeit mit vilen Verfolgungen / und der gerechte GOTT mit ſchwären Kranckheiten ſie überhäuffte.

Auß eyffriger Begierd ſtrengern Lebens bauete die ſelige Margaretha in der Stadt Alba ein neues Cloſter / in welches ſie vile fromme Jungfrauen auffnamme / und ſelbige zu aller Tugend anführte. Wiewol ſie Priorin und deß Cloſters Stiffterin ware / dannoch verrichtete ſie die allerverächtlichſte Dienſten / kleydete ſich in grobes und ſchlechtes Tuch / wartete den Krancken auff / und verzehrte manche Nächten in dem Gebett und Betrachtungen. Sie batte GOtt allzeit um Bekehrung der Sünder / wie auch für ihre Feind und Verfolger. Im Faſten und Caſteyung ihres Leibs ware ſie gar ſcharff / gegen den Schweſtern aber gantz mild und barmhertzig. Im Gebett ward ſie vilmahl verzuckt / und offt in die Lufft erhebt gefunden.

Als ſie einmahl kranck ware / verordneten ihr die Doctores einen abſonderlichen Wein / welchen man zu ſelbiger Zeit ſchwärlich haben konte. Eben damahl waren vile andere Krancken / welche eben deſſelbigen Weins bedürfftig waren. Als Margaretha diß vernommen / befahle ſie den Schweſtern ernſtlich den Armen nach Nothdurfft von ſolchem Wein zu geben. Nach einiger Zeit als ſie ein Gläßlein von ſolchem Wein begehrte / ward ihr geſagt / daß kein Tropffen mehr übrig ſeye / Margaretha ſprach: **Diß iſt nit möglich / dann GOtt verge-**

ſet

tet hundertfältig / was man den Armen gibt. Da gienge eine Schweſter zum Keller / und fande alle Fäſſer mit dem köſtlichſten Wein angefüllt: welches Wunderzeichen in der Stadt außgebreitet ward / und der Priorin ſolchen Namen machte / daß man ſie offentlich die heilige Margaretham nennte.

Als einmahl ſolches erſchreckliches Gewitter entſtunde / welches vile Häuſer in der Stadt niderwarffe / begabe die Heiligin ſich ins Gebett / und würckte ſo vil auß / daß das grimmige Gewitter gleich auffhörte. Hierüber ergrimmten die Teuffel / ſo diß Gewitter erweckt hatten / ſo hefftig / daß ſie in den Lüfften laut ſchryen: **Verflucht ſey die Margaretha; dann ſie iſt die einzige Urſach / daß wir das angefangne Ubel nicht können vollbringen.** Wegen deſſen erwählte die Stadt Alba die ſelige Margaretham / wiewol ſie noch lebte / zu ihrer Patronin / und ruffte deren Hülff in allen Nöthen an. Als ihre Baaß Amadea ſo gefährlich erkranckte / daß die Doctoren an ihrem Leben verzweiffleten / erwarbe ihr die ſelige Margaretha die vorige Geſundheit: welche hernach Königin in Cypren worden.

Da nun die Zeit ihres Tods herzu nahete / ſahen alle Leuth einen Comet-Stern über ihre Zellen ſtehen / welcher biß zu ihrem Tod allda ſtehen blibe. Damahl erſchine ihr Chriſtus in ſolchem Glantz / daß ihre Zell gantz erleuchtet und wohlriechend ward. Alsdann machte ſich die Tod-krancke Frau zu ihrem Beth herauß / und gienge ihrem liebſten JEſu entgegen. Damahl hörten auch die Schweſtern eine gar liebliche Engliſche Muſic / konten aber die liebe Englen nit ſehen.

Nach empfangenen Sacramenten ſtarbe ſie gantz ſanfftiglich / am 23. November / Anno 1464. ihres Alters 98. Jahr: und alsdann leutete die Cloſter-Glock von ſich ſelbſten. Bey ihrer Begräbnuß / wie auch nach ſelbiger geſchahen vile Miracklen an Krancken und Schadhafften. Lang darnach als ihr Grab eröffnet / und ihr Heil. Leib erhebt ward / ſahe man ſelbigen annoch gantz unverweſen / mit ſchönem / rothen / lieblichem Angeſicht / als wann ſie noch lebte: Und auß ihrem Grab wehete ein gar lieblicher Geruch herfür. Wegen der vilen Miracklen ſo bey ihrem Grab geſchehen / ward Pabſt Clemens der Zehende bewegt / diſe groſſe Dienerin Gottes im Jahr 1671. in die Zahl der Seligen zu ſchreiben mit Erlaubnuß ſie offentlich zu verehren.

Verleyhe Allmächtiger GOtt / auff daß wir durch die Fürbitt der ſeligen Margarethä von allen Widerwärtigkeiten deß Leibs befreyet / und von den böſen Gedancken deß Hertzens gereiniget / dir heiliglich dienen mögen durch JEſum Chriſtum. Amen.

Ephemerides Dominicanorum ad diem 23. Novembr.

Die neun und achtzigſte Hiſtory / Von der heiligen Gräfin Ytta.

ES ermangelt uns niemahlen an Creutz und Leyden / ſo lang wir in diſem Leben ſeynd. Unſer Leib iſt allerley Gebrechlichkeiten Kranckheiten und Ungemach unterworffen. Die Seel wird unablåßlich von den böſen Gelüſten und Anmuthungen beſtritten. Die Boßheit der Menſchen iſt auch ſo groß / daß ſie uns täglich Gelegenheit genug geben zu leyden. So iſt dann nothwendig / daß ein jeder Chriſt ſich wohl bewaffnet und bereit halte/und aller diſer Ungelegenheiten auff veſtem Fuß erwarte/ohne daß er das Hertz oder Muth fallen laſſe / dann in dem Streit erkennt man den tapffern Soldaten. Gewißlich muß die heilige Gräfin Ytta / ihr Hertz und Gemüth ſchon långſt vorbereitet haben / alle vorkommende Creutz und Widerwertigkeiten ſtandhafftig / gedultig / ja freudig zu übertragen/weilen ſie ſich in ihrem überauß ſchweren Creutz ſo leicht gefunden und ſelbiges von der Våtterlichen Hand GOttes ſo bereitwillig angenommen; wie in folgender Hiſtory zu leſen.

JN dem Jahr Chriſti unſers allgemeinen Hylands Erlöſers und Seligmachers 1179. und denen nachfolgenden / hat im Schwabenland trefflich hervor geleuchtet ein klarer Spiegel Engliſcher Tugenden und lebendiges Exempel alles adelichen Frauen-Zimmers / nemlich Ytta eine Gräfin von Kirchberg welche das reiche Benedictiner-Cloſter Wiblingen / eine gute Stund von Ulm am Jllerfluß gelegen erbauet / geſtifftet und mit ſehr reichen Einkünfften verſehen. Diſe fromme Gottſelige Gräfin hatte ein abſonderliche Andacht und kindliches Vertrauen zu der allerſeligſten Jungfrauen MARJA/ welcher ſie ſich von Jugend auff / täglich mit außerleſenen andåchtigen Gebetten anbefohlen; klagte auch derſelben nach GOtt all ihr Noth und Anligen / dahero ſie auch in allen Gefahren und Widerwertigkeiten / in allen Anfechtungen Leibs und der Seelen / deroſelben augenſcheinlichen Beyſtand / Hülff / Schutz und Schirm jederzeit erfahren/ und mit ſchuldigſter Danckbarkeit erkennet.

Als nun diſe getreue Dienerin der Jungfräulichen GOttes Mutter MARJAE / dem Grafen Heinrich von Tockenburg vermählet worden/ hat diſer Graf unter andern herrlichen Präſenten und Geſchäncken mit welchen er diſe ſeine Gemahlin beehret / ihr auch ein ſehr koſtbaren Treu- oder Gemahl-Ring geben / welchen die Gräfin als ſie einsmahls beſchäfftiget geweſen / von dem Finger abgezogen/ an ein Fenſter gelegt / damit ſie ihn nit mögte verliehren. Diſen Ring erſache ein diebiſcher Raab / fluge hinzu/ ergriffe und truge ihn in ſein Neſt im nächſten Wald; bald darauff kommt ein Jäger dem Raub-Vogel über das Neſt; O wunderbarliche unerforſchliche Urtheil GOttes! Findt den Ring / und unwiſſend wem er zugehöre / ſteckt er ſelbigen ohne weiteres Nachfragen an ſeinen Finger / tragt ihn offentlich ohne

Scheu / gantz ſicher und ruhig: Diſen Ring vermerckt ein Diener deß Grafen Heinrichs / an deß Jägers Finger / erkennet denſelben / ſchweigt aber ſtill / und gantz boßhafftig auß teuffliſchem Argwohn verklagt er den unſchuldigen Jäger bey ſeinem Herrn als einen Ehebrecher mit ſeiner Gemahlin / beſtättiget ſolches auch mit ſo steiffen Lugen / daß ihm der Graf Glauben beygemeſſen alſo / daß / obwohlen beyde der Graf und die Gräfin bißhero in höchſtem Friden / Lieb / und Engliſcher Einigkeit gelebt / auch ohne Leibs-Erben einander beygewohnet / dannoch von ſelbiger Stund an / auß der gröſten Lieb und Einigkeit / der äuſerſte Haß und Verfolgung entſtanden iſt.

Dann als der Graf den Mahl-Ring ſeiner Gräfin an der Hand deß Jägers ſelbſten geſehen / ergrimmte er ſo hefftig über denſelben / daß er ohne weiteres Nachfragen ohne Anhörung einiger Entſchuldigung / alſobald befahle den armen Tropffen mit unbändigen Roſſen tod zu ſchleiffen; bey diſem aber lieſſe er es nicht bewenden / ſondern in währendem / blinden unſinnigen wütenden Zorn / ergriffe er mit eigenen Händen die unſchuldige Gräfin / warffe dieſelbe zum Fenſter hinauß / über vier hundert Ehlen hoch und ſtürtzet ſie in ein ſehr tieffes Thal / das voller Felſen und Schrofen war / vermeinend / ſie ſeye in vil Stuck zerfallen.

Aber O Wunder! im Fallen befahle ſie ſich gantz inbrünſtig dem höchſten Gott / und ſeiner Jungfräulichen Mutter MARIAE / welche dann dieſelbe wunderbarlich erhalten / daß ihr von dem Fall gantz und gar kein Leyd widerfahren / ſondern gantz friſch und Geſund auffgeſtanden. Da verlobte ſie auff der Stell / GOtt und MARIAE die ewige Keuſchheit / auch hinfüro die Täg ihres Lebens allein zuverbleiben dem höchſten GOtt in Heiligkeit und Einſamkeit zu dienen.

Hierauff verfügte ſie ſich in die Einöde oder Wildnuß Rappen-Stein genannt / machet ihr daſelbſt mit eigenen Händen ein armes Hüttlein / lebt vil Jahr lang in groſſer Heiligkeit und Strenge / diente GOtt in Betten Wachen und Faſten: Ihr Speiß und Nahrung ware nichts als wilde Kräuter und ſaure Holtz-Aepffel / ihr Tranck das kühle Waſſer. Endlich hat ſie ein Jäger alldorten außgeſpürt / welcher dem Grafen Heinrich anzeigte / daß ſeine Gemahlin annoch lebe und an dem gemelten Orth in der Wildnuß ſich auffhalte; als der Graf ſolche Wunder gehört / eilete er ohne Verzug der Wildnuß zu / thäte vor der Heil. Ytta ein Fuß-Fall / und mit zerknirſchtem Hertzen mit häuffig herabflieſſenden Zähren batte er demüthigſt kniend um Verzeihung / hielte auch gar inſtändig an / ſie wolle ihm doch hinfüro in voriger Lieb und Einigkeit unbeſchwert beywohnen.

Es hatte ihm zwar die unſchuldige Gräfin ſchon längſt von Hertzen verzihen / die Beywohnung aber wegen deß gethanen vermeinten Gelübds / ſchluge ſie ihm gäntzlich ab / ſagend: **Wie kan ich JEſum und MARJAM / wegen deß Menſchen verlaſſen / die mich von ſo grauſamen Fall ohnverletzt auff wunderbarliche Weiß erhalten haben? Und noch darzu ſo vil und groſſe Gutthaten in diſer Wüſten bißhero erwiſen / den hölliſchen Widerſacher ſo offt von mir abgehalten / und mit ſo vilfäl-**

tigen himmliſchen Tröſtungen mein betrübtes geängſtigtes Hertz geſtärcket und erfreuet haben.

Hierauff hielte ſie bey dem Grafen an / woſern er ihr ja einige Gefälligkeit wolte erweiſen / ſo ſolle er vor ſie an dem Orth Hörnlein genannt / bey MARIAE ihrer liebſten Mutter Capellen eine Zellen bauen laſſen / auff daß ſie deſto füglicher ihr Gebett in der Mutter GOttes Capell verrichten könte ; welches nachdem es mit hertzlicher Willfährigkeit deß Grafens geſchehen / hat ſie daſelbſt angefangen zu wohnen ; Es iſt aber nit wohl möglich zu beſchreiben wie die hölliſche Geiſter die Heil. Yttam an diſem Orth verfolgt / geplagt / und in ihrer Andacht geſucht zu verhinderen. Aber die Heiligin veſt auff GOtt / und die ſo vilfaltig verſpürte Gnaden-Hülff MARIAE vertrauend lieſſe ſich keines Wegs von dem angefangenen Guten abſchrecken / ſondern je mehr ſie von den böſen Geiſtern geplagt wurde / deſto eyfriger und andächtiger ſie GOtt dienete / welchen treuen Dienſt zu belohnen und ſie in ihrem Eyfer und Andacht deſto mehr zu beveſtigen / ſchickte ihr der höchſte Gott zu ihrem Troſt und Dienſt einen groſſen Hirſchen / welcher an den zwölff Enden ſeiner Hörner oder Gewichten zwölff brennende Kertzen hatte / welcher alle Nacht um zwölff Uhr zu der Heil. Ytta kame / ein halbe Stund-Wegs biß zu der Cloſter-Kirch vorgienge und leuchtete / auff daß ſie daſelbſt der Metten und dem GOttes-Dienſt beywohnen könte / nach vollendtem Gottes Dienſt hat ſie der Hirſch widerum zu ihrer Zellen geführet / und ſich in das Gehöltz verfüget.

Als die Cloſterfrauen zu Viſchingen Benedictiner-Ordens / ſehr vil von der Heil. Ytta gehört / haben ſie dieſelbe inſtändigſt erſucht und gebetten / ſie mögte ſich in ihr Cloſter begeben ; als ſie endlich eingewilligt / wohnete ſie daſelbſten in einer einſamen abgeſönderten Zellen / gleichwie ein verſchloſſene Claußnerin / und führte alldort ein ſo wunderheiliges Leben / daß ſie nit allein den Cloſterfrauen ein groſſer Troſt / ſondern auch ein herrliches Exempel ein glantzender Spiegel und lebendiges Beyſpiehl / aller Tugenden Vollkommenheit und Heiligkeit biß in ihren ſeligen Tod geweſen iſt. Dann nachdem ſie ihr heiliges Leben mit einem ſeligen Tod glücklich beſchloſſen / iſt ſie zu Viſchingen bey St. Nicolaus begraben worden / und indem folgender Zeit das GOtts-Hauß gantz und gar abgebrunnen / iſt doch der Heil. Yttä Haupt gantz unverletzt erhalten worden / auch hat der höchſte GOtt die Heiligkeit ſeiner Dienerin mit vilen Miracklen beſtättigt.

Allerliebſter JEſu / du getreuer Beyſtand und ſicherer Noth-Helffer aller deren / ſo dich lieben und auff dich vertrauen / wir bitten dich durch die Verdienſt und Fürbitt der Heil. Yttä / rette uns auch auß unſern Leibs und Seelen Nöthen / auff daß wir dich in deinen lieben Heiligen beſtändig mögen loben. Amen.

Ita R. D. Herlet in ſua legenda SS. & liber vitæ S. Yttæ Conſtantiæ impreſſus. Anno 1612. ad diem 3. Novemb.

Die Neuntzigſte Hiſtory /
Von der heiligen und edlen Frauen Amelberga.

DIe Göttliche Weiß- und Wahrheit ſelbſten vergleichet uns Menſchen offt den Bäumen. Es gibt aber allerhand Gattungen der Bäumen / etliche Bäum tragen nichts anders als Blätter und einige Blumen / ohne daß ſie jemahlen die geringſte Frucht hervorbringen. Diſen Bäumen ſeynd die Gleißner gantz gleich / welche nur ein euſſerlichen Schein der Andacht haben und nichts Guts wircken / als allein daß ſie von anderen geſehen und gelobt werden / welches dann ein ſehr ſchandlich- und ſchädliches Laſter in einem Chriſten iſt. Andere Bäum bringen zwar Früchten aber ungeſunde / böſe und ſchädliche Früchtẽ. Solche ſeynd die jenigẽ / welche die Gnad GOttes verſchertzen / in ſchweren Sünden und Laſteren leben / welche endlich außgehauen und in das ewige Feur geworffen werden. Andere Bäum bringen vil ſchöne geſunde annemliche Früchten und ſeynd die jenigen / welche nit allein vor ſich ſelbſten from tugendſam und heilig leben / ſondern auch durch ihr Lehr und Exempel in andern herrliche Früchten der guten Wercken herfürbringẽ. Ein ſolcher edler fruchtbarer Baum war die edle und heilge Matron Amelberga / welche wahrhafftig vil ſchöne Früchten groſſer Heiligkeit getragen / wie ihre Hiſtory wird anzeigen.

DIe heilige Amelberga iſt zu Sanctes einer Stadt / welche ihren Eltern eigenthumlich zugehörte von ſehr vortrefflichen hochedlen Elteren gebohren / und ſehr Gottſelig / tugendſam und heilig erzogen worden. Als ihre Eltern geſtorben und nebſt ihr keine andere Kinder hinderlaſſen / iſt die gantze Herrſchafft und Regierung der Stadt allein auff ſie gelanget / deren ſie auch ein geraume Zeit / mit groſſem Fleiß und Sorgfalt vorgeſtanden / biß ſie nachgehends auff beſtändiges Anhalten ihrer gantzen Freundſchafft Witergo dem edlen und mächtigen Ritter zur Ehe verlobt und gegeben worden.

Auß diſer gebenedeyten Ehe ſeynd nachgehends ſo vil herrliche Früchten ſehr groſſer Heiligen und Heiliginen entſproſſen / als nemlich der heilige Adelbertus Biſchoff zu Camerich / deſſen Geſchicht / Mirackel und Tugenden annoch heutiges Tags daſelbſt in friſcher Gedächtnuß blühen / auch ſeynd auß diſer Ehe als einem fruchtbaren Baumgarten gezeuget worden / die vier heilige Schweſtern / Reineldis / Pharaildis / Ermelindis / und Gudula. Als ſie mit diſer letzten Schwanger gienge / hörete ſie kurtz vor ihrer Geburt ein Engliſche Stimm / ſo zu ihr ſagte: Förchte dir nit Amelberga / dann du wirſt eine Tochter gebähren / die wird GOtt ſehr lieb und angenehm ſeyn / laß dieſelbe Gertruden die Abbtiſſin deine Baaß auß der H. Tauff heben / und folgends mit der Milch deß Göttlichen Worts und heiliger Lehr aufferziehen. Demnach nun alle die Töchter Amelberga die vier obgenante heilige Geſchwiſtrigen von Kindheit auff ein reines / unſchuldiges / heiliges Leben führe-

führeten / auch lieber dem unſterblichen himmliſchen Bräutigam Chriſto JEſu wolten anhangen / als andere ſterbliche Männer / wie reich / edel / und vortrefflich ſie auch immer wären / erkennen / beſchlieſſen ſie alle einhellig die böſe arge Welt zu verlaſſen und dem höchſten GOtt in dem Geiſtlichen Stand allein zu dienen.

Als die Gottſelige Eltern diſen vortrefflichen Schluß ihrer lieben und frommen Kinder geſehen / haben ſie ſich auch reſolviert die Welt zu verlaſſen / und ſich zum Cloſter-Leben zu begeben ; alſo empfangt der fürtreſſliche edle Ritter Witgerus den Cloſter-Orden / und St. Amelberga das heilige Velamen oder Weihel von dem heiligen Comeracenſiſchen Biſchoff Ansberto / und befehlen ſich GOtt dem Allmächtigen jedes in ſeinem Stand und Cloſter allein zu dienen : Und gleichwie die heilige Amelberga in ihrer Jugend / ſich ſtäts guter Sitten und Tugenden befliſſen / alſo begibt ſie ſich mit deſto gröſſerem Ernſt und Eyfer zur GOttes-Forcht / Andacht und Heiligkeit / GOtt dienend in unaußſprechlichem Abbruch / Mortification / Faſten / Wachen / Betten / und ſtrenger Caſteyung deß Leibs / bey Tag und Nacht trachtend / wie ſie das unbändige Fleiſch dem Geiſt gantz vollkommen unterwürffig machen könte / biß endlich der höchſte GOtt ihre groſſe Mühe und Arbeit beſchlieſſen und belohnen wolte. Wird derentwegen mit einem ſehr ſtarcken Fieber angegriffen / und erlanget durch diß Mittel / was ſie ſo lang verlangt / und warnach ſie ſo ſchmertzlich geſeufftzet hat / nemlich außgelöſt zu werden und mit Chriſto zu seyn. Bereithet ſich alſo auff das beſt ihr möglich / durch andächtige Empfahung der heiligen Sacramenten zu der Ankunfft deß Herren / bettet auß dem fünff und zwantzigſten Pſalmen folgenden Verß : HErr ich hab geliebt die Zierd deines Hauß / und das Orth / da deine Glory und Ehr wohnet. Und gibt darauff gantz ſanfft und ſelig ihren Geiſt auff / deren Seel von den H. H. Englen in die himmliſche Freuden getragen worden : Ihrer Begräbnuß beyzuwohnen iſt ein unzahlbares Volck zu Malbod / allwo ſie geſtorben / zuſammen kommen / alle beklagten und beweineten den Verlurſt diſer ſo edlen fürtrefflich- und Heil. Frauen : die Armen beweinten ſie als ihre verſtorbene Mutter / die Betrübte und Nothleydende als ihre getreue Nothhelfferin / die anderen alle als ein herrliches Exemplar und Vorbild aller Tugend und Heiligkeit.

Dieweil aber noch zu ſelbiger Zeit kein anſehnliche Perſon zu Malbod wäre begraben worden / auch ſo gar die heilige Aldegundis ſelbſten nit / welche doch daſiges Cloſter von Grund auffgebauet hat ; als haben die älteſten der Kirchen ſich beratſchlagt / wohin man den Cörper St. Amelbergä begraben ſolte : Beſchlieſſen alſo letztlich ins geſamt / daß ſie in das Lobienſiſche Cloſter ſolte zu Erden beſtattet werden. In diſem Cloſter lebten damahlen ſehr hochberühmte und in dem Geiſtlichen Leben vortreffliche Männer deß Ordens St. Benedicti ; auch ruheten daſelbſt vil Leiber der heiligen Beichtiger und Bekenneren Chriſti / welchen der Leichnam der Heil. Amelbergä auch zugeſellet worden / als er mit höchſter Andacht und Ehrenbietung deß Volcks an diſem Orth ankommen : wie hoch aber die heilige Amelberga / in

Ehr

Verdienſten bey GOtt dem Allmächtigen geweſen / bezeugen gnugſam die vil und groſſe Wunderzeichen ſo bey ihrem Grab geſchehen/dann daſelbſten wurden die Blinden ſehend/ die Lahmen gehend/ ja es iſt kaum ein Ubel / Elend / oder Kranckheit geweſen / von welcher die jenige nicht ſeynd befreyet worden / welche mit wahrer Andacht / ſtarck und veſtem Glauben das Grab diſer Heiligin beſucht haben. Es iſt diſe Heiligin in dem HErrn entſchlaffen / den zehenden Tag deß Heumonats um das Jahr Chriſti ſechs hundert und fünffzig.

Der allerhöchſte GOtt wolle uns durch die Verdienſt diſer ſeiner groſſen Dienerin Gnad verleihen / daß wir auch als fruchtbare Bäum allerhand Früchten der guten Wercken mögen herfürbringen/und durch dieſelbige die himmliſche Glory erlangen. Amen.

Ita Leuchtius ex Laurentio Surio ad diem 10. Julij.

Die ein und neuntzigſte Hiſtory/
Von der heiligen und Edlen Jungfrauen Brigida.

ES iſt ein rechter Betrug deß argliſtigen hölliſchen Feinds/daß er die Welt-Menſchen beredet / man könne in der Welt nit vollkommen noch heilig leben / ſondern die heilig-und Vollkommenheit gehöre in die Einöden in die Clöſter : In der Welt heilig zu leben / iſt vor allem nöthig / daß man den höchſten GOtt zufriden ſtelle / ſeinen Gebotten gemäß lebe / und vor Beleidigung ſeiner Majeſtät ſich möglichen Fleiſes hüte : Und diſes ſolle niemand unmöglich zu ſeyn ſcheinen/ ſintemahlen ſo vil Menſchen es ſchon bewerckſtelliget haben. Zudem iſt auch vonnöthen/ daß man ſein eignes Gewiſſen befridige/ dann diſes iſt ein unabläßlicher Anmahner / welcher uns unſerer Schuldigkeit erinnert/ und wann ſonſt niemand ſich erkünnen darff / dir deinen elenden Stand zu offenbaren / ſo wird dein Gewiſſen kein Scheuhen tragen / dir denſelben unter die Naſen zu reiben. Letztlich ſolſt du auch befliſſen ſeyn/ mit deinem Neben-Menſchen wohl zu ſtehen / wann du anderſt in der Welt vollkomen und heilig wilſt leben ; dann der mit ſeinem Nächſten nit wohl ſtehet/ der ſtehet auch nit wohl mit GOtt / der aber nit wohl mit GOtt ſtehet/von dem iſt kein Heilig- noch Vollkommenheit zu hoffen. Daß man heilig und vollkommen in der Welt könne leben auch Mitten unter denen äuſſerlichen Hauß-Geſchäfften/ ſolches bezeuget gnugſam mit ihrem herrlichen Exempel die heilige Schottländiſche Brigida.

SAnct Brigida ward in Schottland von Chriſtlichen und edlen Eltern gezeugt/ und von GOtt in ihrer Kindheit zu ſeiner ſonderbaren Dienerin außerwöhlt / ſie meidete alle Kinderſpiel / flohe die Gemeinſchafft der Leuthen/ führte ein nüchteres Leben/und ware gar eyfrig im Gebett. Sie nahme von Tag zu Tag in Heiligkeit zu / und alle ihre Begieden ſtunden dahin/ daß ſie GOtt gefallen mögte. Wiewohl ihre Eltern von vornemmen Geſchlecht

ſchlecht waren / dannoch ernehrten ſie ſich von der Viehe-Zucht / und als ihre Tochter etwas erwachſen ware / ward ſie von ihnen zum Viehe-Hüten / und dergleichen angeführt: gleich wie andere Weiber ihre Töchter zu ſolcher Arbeit anzuführen pflegten. In ſolcher Arbeit ware Brigida zwar ſehr fleiſſig: Gegen den Armen aber ſehr mitleydig / und theilte ihnen die Milch / Butter und Käß freygebiglich auß. Als ihre Mutter einmahl die Butter von ihr forderte / und Brigida alles hinweg gegeben hatte / flohe ſie in ihrer Noth zu GOtt / und ruffte ihn ſo eyfrig an / daß er ihr mehr Butter beſcherte / als andere Dienſt-Mägd ihrer Mutter brachten. Da diſe diß Wunder ſahen / breiteten ſie ſelbiges auß / und preiſeten GOtt / dieweil er ſeiner Dienerin ihre Freygebigkeit vergolten hatte.

Nicht lang darnach wolten ihre Eltern nach dem Brauch der Welt / ihre Tochter verheurathen / und hatten ihr ſchon einen Bräutigam außgeſucht. Brigida aber als ſie diß erfuhre / eilte zu dem Biſchoff / klagte ihm ihre Noth / und ſagte ihm daß ſie geſinnet ſey ihre Jungfrauſchafft Chriſto auffzuopffern. Diſer verwunderte ſich über den Eyfer und Verſtand diſes Jungfräuleins / bewilligte in ihr Begehren / und kleidete ſie vor dem hohen Altar mit einem weiſſen Rock und Mantel ein. Als ſie nach gethanem Gelübd auffſtunde / und das Holtz / mit welchem der Altar eingefaſt ware / mit der Hand ergriffe / ward daſſelbe alſobald grün / und blibe vil Jahr lang grün; wie wohl täglich vil davon geſchnitten / und zur Heylung der Krancken gebraucht worden / dannoch blibe die Wurtzel allzeit grün / und das abgeſchnittene Holtz wuchſe allzeit wider herfür.

Wiewohl St. Brigida nun geiſtlich ware / dannoch muſte ſie auß Gehriß / ihrer Eltern / das Viehe noch hüten / und andere Feld-Arbeit verrichten: Welches GOtt lieb zu seyn / auß folgenden Geſchichten erſchine. Dann als ſie einmahl ſamt ihrer Eltern Knechten und Mägden bey trüben Wetter Korn zu ſchneiden auff den Acker gangen / fienge es an ſo ſtarck zu regnen / daß alle andere Korn-Schnitter von dem Feld nach Hauß eilen muſten. St. Brigida aber ſamt den Ihrigen bliben im Acker / ſchnitten biß an den Abend / und wurden mit keinem Tröpfflein benetzt.

Als ſie einmahl unter dem Schaaff-Hüten ihr Gebett verrichtete / nahme ihr ein boßhaffter Jüngling nach und nach in einem Tag ſiben Hämmel auß der Heerd / und verſteckte ſelbige an einem heimlichen Orth. Am Abend als ſie ihre Heerd zwey / ja dreymal genau zehlte / fande ſie ihre völlige Zahl / worüber der gegenwärtige Dieb ſo gar erſchrack / daß er ſeine Sünd bereuete ihr die ſiben geſtohlene Hämmel wider gabe und ſeinen Diebſtal offentlich bekante. Da nun die gantze Heerd widerum gezehlt ward / ward dieſelbige durch Zuthuung der ſiben nicht vermehrt / ſondern in ihrer vorigen Zahl richtig gefunden. Ein andersmal als St. Brigida unter dem Viehe-Hüten im Gebett begriffen ware / wadeten zwey Dieb durch einen breiten Fluß / und ſtahlen ihr zwey Ochſen. Da diſe ſamt ihren Ochſen zuruck wadeten / ward der Fluß unverſehends ſo groß / daß beyde Dieb darinn erſoffen / die Ochſen aber zuruck ſchwimmend zu ihrer Heerd kehrten. Da St. Brigida einmal die

Schwein ihres Vatters im Feld hütete/ triben die Jag-Hund ein groſſes wildes Schwein auff / und jagten es weit hin und her. Diß flohe endlich unter die Säu St. Brigiden/ und ſuchte Schutz bey ihr. Sie bezeichnete es mit dem H. Creutz / und machte es auff einmahl auß einem wilden zu einem zamen Schwein: welches hinfüro bey ihrer Heerd blibe/ und zugleich mit den andern Säuen waidete.

Gegen den Armen ware diſe heilige Jungfrau ſo gar mitleydig/ daß ſie ihnen alles was ſie haben konte/ reichlich mittheilte. Welche Freygebigkeit der Liebe GOtt mit vilen Miracklen gut hieſſe. Einmahl kamen durſtige Auſſätzige zu ihr/ bittend um GOttes Willen um einen Trunck Bier. Da ſie aber keines hatte / ſegnete ſie das Waſſer mit dem Heil. Creutz-Zeichen: und verwandlete es in das beſte Bier / mit welchem die Auſſätzige ihren Durſt löſchten. Ein andermahl bettlete ein Armer ein wenig Saltz von ihr: da ſie aber keines hatte/ ſegnete ſie einen groſſen Stein/ verwandlete ſelbigen in Saltz / und gabe dem Bettler einen guten Theil. Als die andere Bettler diß erfuhren/ kame deren eine groſſe Menge / und bekamen alleſamt eine gute Portion. Von ſelbiger Zeit namen alle Bettler ihre Zuflucht zu diſer ihrer Mutter / und zwar in einer unzähligen Menge: und wurden alleſamt gleich als ihre Kinder von ihr geehrt.

Der damahlige König in Schottland hatte einen Fuchs / welcher ihm und den Höflingen manchen Spaß machte. Diſen ſahe ungefähr ein Baur/ vermeynend es ſeye ein wilder Fuchs / und ſchluge ihn todt. Hierüber ergrimmte der König ſo hefftig / daß er befahle den Bauren zu tödten / und ſein Weib und Kinder zu Leibeigen zu machen: es ſeye dann daß der Baur einen andern deßgleichen Fuchs verſchaffe. Uber diß groſſe Elend deß armen Baurens truge St. Brigida hertzliches Mitleyden / und ruffte GOtt eiffrig um Hülff an. Sie ſetzte ſich auff einen Wagen / und fuhre über das Feld fern zum König. Unter ihrem Betten kame ein wilder Fuchs zu ihr / welcher auff den Wagen ſprange / und ſich unter ihr Kleyd verkroche. Als ſie zum König kame / batte ſie inſtändig für den Bauren / als welcher auß Irrthum den Fuchs erſchlagen hatte. Der König aber ſprach: Ich laſſe den gefangenen Bauren nit loß / es ſeye dann / daß er mir einen dergleichen Fuchs verſchaffe. Alsdann name ſie ihren Fuchs unter ihrem Mantel herfür / welcher vor dem König und ſeinen Höflingen herum ſprange / und alle Kurtzweilen / ſo der erſchlagene Fuchs gemacht hatte / nachaffte. Hierüber erfreute ſich der König dermaſſen / daß er den gefangenen Bauren loß lieſſe / und ſich mit allen ſeinen Bedienten über diß verwunderte. Als St. Brigida hinweg ware ſchwenckte ſich der Fuchs unter dem häuffigen Volck hindurch: und wiewol die Jäger mit ihren Pferdten und Hunden ihm nachſetzten; entwiſchte er ihnen dannoch / und kame wider zu ſeiner Höhl. Uber diß verwunderten ſich alle Höfling und Burger / und erkanten hiedurch die groſſe Heiligkeit St. Brigidä.

Auß GOttes Geheiß wanderte ſie im Königreich herum / predigte den Sündern die Buß / ermunterte die Träge zum Eyfer / und ſtärckte die Fromme durch das Exempel ihres Heil. Lebens /

in ihrem tugendſamen Wandel: Wegen der vilen Miracklen / welche ſie durch GOtt würckte / ſchaffte ſie groſſen Nutzen / und bekehrte vile verſtockte Sünder und Sünderinnen. An einem Orth traffe ſie vile Männer an / welche ſich verſchwuren einen ihren Feind zu maſſacrieren. St. Brigida ermahnte ſie mit groſſem Ernſt von ſolcher Boßheit abzuſtehen / und ihrem Feind zu verzeyhen. Da ſie aber bey diſen verſtockten Hertzen nichts außwürcken konte / begabe ſie ſich ins Gebett. Diſe Böſzwicht giengen zu Nachts auß / traffen ihren Feind unverſehens an / und zerſtachen und zerhaueten ihn zu Stucken. Den Cörper lieſſen ſie im Feld ligen / wiſchten ihre blutige Degen ab / und frolockten über diſe ihre heroiſche That. Am Morgen fanden ſie den Cörper nicht / erfuhren auch daß ihr Feind noch lebte / und erkennten diß für ein groſſes Wunderzeichen. Deßwegen batten ſie St. Brigidam um Verzeyhung / verſprachen Beſſerung ihres Lebens und würckten Buß wegen ihrer begangenen Sünden.

Auff ſelbiger Reiß würckte ſie noch vile andere Miracklel / wegen deren ſie vil Gutes / bey den glaubigen und unglaubigen Völckeren außwürckte. Als ſie aber vernommen daß ihre Elteren geſtorben / zohe ſie mit ihrer Geſellſchafft wider nach Hauß / ihre Erbſchafft anzutretten. Auff diſer Ruck-Reiß kame ſie am Abend zu einer ihr wohl bekannten Frauen / welche ſie gantz liebreich und freudig auffnamme / mit heller Stimm GOtt lobend / daß er ſie gewürdiget eine ſo heilige Jungfrau zu beherbergen: dannoch wegen ihrer groſſen Armuth hatte die gute Frau nit ſo vil im Hauß die H. Brigida mit ihrer gantzen Geſellſchafft zu ſpeiſen; darum ſchlachtete ſie ihr einziges Kälblein / kochte und bratete ſelbiges / und bewirthete ihre liebe Gäſt mit überauß groſſer Lieb und Freundlichkeit. Am Morgen als St. Brigida Abſchid genommen und ihren Weeg fortgangen / fande die arme Frau ihr Kalb bey der Kuhe im Stall lebendig ſtehen / auch fande ſie das verbrennte Holtz an ſeinem Orth ligen / warüber ſich diſe Frau höchſt verwunderte und GOtt in ſeinen Heiligen von Hertzen lobte.

Als St. Brigida nach Hauß kommen und eine reiche Erbſchafft gefunden / hat ſie ihres Vatters Hauß in ein Cloſter verwandelt / vile Jungfrauen zu ſich auff- und angenommen / mit welchen ſie ein ſehr heiliges ſtrenges Buß-Leben geführet. Damahlen lebte der Apoſtoliſche Mann St. Patritius / welcher durch ſein heiliges Leben und groſſe Wunderwerck gantz Irrland auß der Abgötterey zum Chriſtlichen Glauben bekehret hat / mit diſem Heil. Mann machte St. Brigida Kundſchafft / ſie kame vilmahlen mit einigen Jungfrauen zu ihm ſich mit demſelben von himmliſchen Göttlichen Dingen zu unterreden. Kurtz vor ſeinem Tod als St. Patritius nicht weit von der Pfarr-Kirchen der Stadt Duna / mit etlichen ſeiner Geiſtlichen ſamt der heiligen Brigida mit einigen ihrer Cloſterfrauen von den himmliſchen Freuden ſich unterredete! Sihe / da erſchine ein heller-Glantz vom Himmel / welcher einen Strahl an ein gewiſſes Orth deß Kirch-Hoffs ſchoſſe / und verſtunde die heilige Brigida / daß hierdurch / der baldige Tod deß heiligen Patritij / und daß er an demſelbigen Orth ſolte begraben werden / verſtanden wurde / eylete derowegen mit ihren Jungfrauen nacher Hauß / ein ſi-

cher

chere Leinwad/ welche ſie mit ihren eigenen Händen genähet hatte/ abzuholen/ damit der Leichnam deß heiligen Manns nach ſeinem Tod darein mögte eingewickelt und begraben werden. Als ſie nun widerum mit vier ihrer Jungfrauen auff dem Ruckweg ware/ und gantz ermühdet von der Reiß/ ſich ein wenig zu ruhen nidergeſetzt hatte/ erkennet ſolches St. Patritius im Geiſt/ befahle ſeinem Diener er ſolte mit einem Karren den abgematteten Jungfrauen entgegen fahren/ welches als es geſchehen/ und die Jungfrauen zu dem Heil. Mann kommen/ hat er die Leinwad mit Danck angenommen/ und ſie nach gegebenem Segen von ſich entlaſſen. Nit lang darnach iſt St. Patritius im 122. Jahr ſeines Alters geſtorben/ und in der Stadt Duna mit groſſer Ehrenbietung begraben worden: Als ſolches St. Brigida vernommen/ iſt ſie mit etlichen Jungfrauen auß ihrem Cloſter in die Stadt Duna gezogen/ um daſelbſt bey dem Grab ihres lieben geiſtlichen Vatters ihr Leben zu beſchlieſſen.

Sie lebte allda ungefähr 18. Jahr/ und führete ihrem Brauch nach ein ſehr heiliges ſtrenges Buß-Leben/ und würckete allerhand groſſe Wunder und Miracklen. Endlich ſtarbe ſie voller Tugenden und Verdienſten im Jahr 521. den 1. Hornung und ward durch ſonderbare Schickung GOttes in St. Patritij Grab begraben/ wie es die folgende Verſen außweiſen:

In Burgo Duno tumulo tumulantur
in uno,
Brigida, Patritius, atque Columba,
pius.

Nach ihrem ſeligen Tod geſchahen ſo vile und groſſe Miracklel bey ihrem H. Grab/ und ward der Zulauff deß Volcks von allen Orthen ſo groß/ daß nit wohl zu beſchreiben/ wehrete auch diſe Andacht ſo lang als der Catholiſche Glauben in Irrland unverſtöhrt blieben.

Der höchſte GOtt/ welcher warhafftig wunderbahrlich iſt in ſeinen Heiligen/ der wolle uns auch durch die Verdienſt ſeiner groſſen Dienerin/ ſeine Gnad und Göttlichen Beyſtand im Guten/ und die ewige Seligkeit verleyhen. Amen.

Cornelius Graſius in vitis Sanctorum & Bollandus ad diem primum Februarij.

Die zwey und neuntzigſte History/

Von der heiligen und Edlen Jungfrauen Romula.

Es ſolle einem rechtſchaffenen Chriſten kein gröſſerer Troſt ſeyn/ als ſeine Augen beſtändig auff den gecreutzigten Heyland werffen; In diſem Göttlichen Buch wird er lehrnen alles nach dem Beyſpihl ſeines himmliſchen Lehrmeiſters mit Gedult zu übertragen. Das Heil. Creutz beſeelet unſern Glauben/ es ſtarcket unſere Hoffnung/ und entzündet unſer Hertz mit Liebs-Flammen. Leyden/ Ubel-Nachreden/ Armuth/ Verdemüthigung/ und was dergleichen fallet ſüß den jenigen/ welche ihren am Creutz-hangenden Heyland betrachten/ wie uns deſſen in der That verſichert die Heil. und edle Jungfrau Romula/ welcher das Creutz Chriſti alles Leyden ſüß und lieblich gemacht hat/ wie ihre Hiſtory beweiſet.

DJe heilige Romula iſt von Edlen ſehr fürtreffl:chen Eltern gebohren / und in ihrer zarten Jugend / zur Andacht / Gottes-Forcht und allerhand Tugenden angeführet worden / dahero ſie auch nachgehends / um Chriſto deſto vollkommner zu dienen / die Welt verachtet und verlaſſen / in einem geiſtlichen Ordens-Kleyd / unter der Zucht der Heiligen und hochberühmten Frauen Redemptæ, ein gantz unſchuldiges heiliges Leben geführet hat. Diſe gemeldte Redempta wohnete zu Rom bey Unſer Lieben Frauen Kirchen und hatte bey ſich zwo geiſtliche Töchter und Jüngerinnen / nemlich die Heil. Romulam und die Heil. Herundinem: Diſe drey wohneten beyeinander in einem kleinen Hüttlein / und führeten ein Leben ſo zwar arm am Vermögen / aber ſehr reich an Tugenden ware. Die H. Romula aber übertrafe weit mit hohen und groſſen Verdienſten deß Gottſeligen Lebens die andere ihre Mit-Schweſtern / dann ſie war einer wunderbahrlichen Gedult / ſie befliſſe ſich auff das Vollkommneſte deß Gehorſams / ihren Mund hielte ſie zum Stillſchweigen / und verharrete ſtäts im Gebett.

Weilen dann diſe Jungfrau wegen ihrer Tugenden dem höchſten GOtt angenehm war / ſo wolte er ſie mit Creutz und Leyden noch ſchöner und vollkommner machen / ſchickte ihr alſo die hinfallende Kranckheit zu / wann ſie vile Jahr zu Beth gelegen / daß ſie vaſt an allen Gliedern erlahmt geweſen / doch bliebe ſie in ihrer Anfechtung ſtäts gedultig / dann die Gebrechen ihres Leibs waren ihr ſehr fürderlich zur Tugend / und je unvermöglicher ſie ward zur Hand-Arbeit / je ernſtlicher hat ſie ſich dem Gebett ergeben.

Einsmahls deß Nachts ruffet ſie der Redempta, als von welcher ſie nebſt der andern an Kinds ſtatt ward gehalten / und ſprach / Mutter kommet / welche bald mit der andern Schweſter auffgeſtanden / und ihr zugangen / als ſie nun zu Mitternacht bey ihrem Bethlein ſtunden / iſt gähling ein heller Glantz vom Himmel herab kommen / und hat ihre gantze Zellen erfüllet und erleuchtet / warab die Umſtehenden hefftig erſchrocken / dann ſie höreten zugleich ein Gethön / als wann ein groſſe Menge Volcks in die Zellen wäre eingangen / und die Thür der Zellen gekrachet von dem eingehenden Volck / ja ſie fühleten gleichſam ein Gedräng / aber wegen der groſſen Forcht und Schrecken / wie auch wegen deß beſtändigen Glantz könten ſie nichts ſehen / ſondern waren gleichſam gantz erblindet. Es folgte auch ein ſo übernatürlicher / annemlicher / lieblicher Geruch / welcher ihre erſchrockene Hertzen ſtärckte und erquickte / daß ſie für Verwunderung ſchier verſchmachtet waren.

Als nun aber die beyde den groſſen Glantz deß himmliſchen Liechts nit länger gedulten könten / fangt Romula an ihre Meiſterin Redemptam, welche aller erſchrocken bey ihr ſtunde / mit lieblicher Stimm zu tröſten und zu ſagen: Ach liebe Mutter förchte dir nicht / dann ich ſterbe noch nicht; und als ſie diſe Wort zum öfftern widerhollet / iſt der himmliſche Glantz allgemach vergangen / aber der liebliche Geruch iſt noch biß auff den dritten Tag beſtändig verblieben. In der vierdten Nacht ruffet ſie ihrer Meiſterin abermahl / und als ſie kommen / begehrte die Heil. Romula das Hochwürdige Sacrament deß Altars zur Wegzehrung / nachdem ſie ſolches andäch-

dächtig empfangen / iſt vor ihrer Zellen ein ſüſſes himmliſches Geſang zweyer Chör der Englen gehöret worden / unter welchem Geſang diſe heilige Seel von der Welt abgeſchieden / und je höher ſie kommen / je leiſer man das Geſang gehört / biß endlich der Schall und der liebliche Geruch verſchwunden. Geſtorben iſt ſie den 24. Junij im Jahr Chriſti 580.

Unſer HErr JEſus Chriſtus verleyhe uns auch durch ihre groſſe Verdienſt ein ſeliges Sterbſtündlein. Amen.

Ita Leuchtius ex S. Gregorio Magno Hom. 40. in Evang.

Die drey und neuntzigſte Hiſtory / Von der ſeligen Ehefrauen Monegundis.

ES mögen die herrliche Gaben deren Göttlichen Wohlthaten / welche von oben herab dem menſchlichen Geſchlecht widerfahren ſeynd / weder begriffen / weder außgeſprochen noch beſchrieben werden / indeme ſich der Heyland der Welt von Anfang denen Patriarchen zu erkennen gibt / ſich von den Propheten laſſet verkündigen; Endlich auch ſich würdiget in dem Jungfräulichen Leib MARIÆ unſer ſterbliches Fleiſch an ſich zu nemmen / und vermittels ſeines ſchmählichen Creutz-Tods uns von dem ewigen Tod zu erretten. Der da uns / als wir durch ſo vile ſchwäre Sünd und Laſter tödtlich verwundet / und von den Seelen-Mördern angegriffen worden / auff dem Thier ſeiner Gnaden in den Stall der Alleinſeligmachenden Kirchen eingeführt / und in unſere Wunden Wein und Oel ſeiner Barmhertzigkeit eingegoſſen / auch über das durch die Exempel ſeiner Heiligen ihme nachzufolgen beſtändig anmahnet. Der uns da für Augen ſtellet die heroiſche Tugend-Ubungen / nicht allein der Männer / ſondern auch der ſchwachen Weibsbilder / unter welchen die ſelige Monegundis billich mag gezehlt werden / welche nach verlaſſenem Vatterland / als wie die Königin von Saba / ſich zum König Salomon / um ſeine Weißheit anzuhören begeben / als diſe Selige ſich verfügt zu der Kirchen deß Heil. Biſchoffs Martini / deſſen Wunder und Heiligkeit zu ihrer Nachfolg zu betrachten.

DIe Selige Monegundis war in der Stadt Cornet gebürtig / und als ſie zu ihren mannbahren Jahren kommen / ward ſie nach dem Willen und Verlangen ihrer Eltern ehrlich verheyrath / in wehrender Ehe hat ſie zwo Töchter gezeugt / an welchen ſie ein überauß groſſe Freud hatte; diſer Freud aber ward ſie gar bald beraubt / indeme diſe zwey Töchter beyde nacheinander an einem kleinen Feberlein ihr Leben geendet; derentwegen die Mutter ſo gewaltig betrübt ware / daß weder ihr Ehemann noch Befreunde; weder Geiſt- noch Weltliche ſie tröſten können / ſie beweinte den Verluſt diſer ihrer beyden Kinder Tag und Nacht unauffhörlich. Endlich gienge ſie in ſich ſelbſten oder vilmehr von der Gnad GOttes erleuchtet / ſprach ſie; Alldieweil ich mich nit will tröſten laſſen ab dem Tod meiner Kinder / hab ich mich zu beſorgen der Beleydigung GOt-

GOttes / ſo will ich dann von nun an die Thränen ſparen / und mit dem Job den Namen deß HErren benedeyen; legte demnach ihre Traur-Kleyder ab / und ergabe ſich gantz dem Willen und Dienſt GOttes. Und als ſie mit beyderſeiths Einwilligung / von der Beywohnung und Geſellſchafft ihres Ehemanns ſich abgeſöndert / hat ſie ſich ein kleines Hüttlein laſſen zurichten mit einem engen Fenſterlein um etwas Liecht zu haben / allda ergabe ſie ſich gantz dem Dienſt deß höchſten GOttes.

In diſem ihrem einſamen Hüttlein bettete ſie Tag und Nacht / caſteyete ihren Leib gewaltig mit Wachen / Diſciplinern und Faſten; ihre Speiß ware nichts anders als ein wenig Gerſten-Brod / ihr Tranck das helle klare Waſſer / ſo ihr durch das Fenſterlein hinein gereicht worden / und als einsmahls in fünff Tagen ihr nichts zu eſſen noch zu trincken gegeben worden / hat ſie GOtt wunderbahrlich erhalten: Sie hatte auch neben diſem Hüttlein ein kleines Graß-Gärtlein / darinn ſie jeweilen um friſche Lufft zu ſchöpffen / und den Geiſt zu erleichteren ſpatzieren gienge: Einsmahls als ſie ſich in diſem Gärtlein befande / und in den vilfältigen Graß und Kräutlein die Allmacht GOttes betrachtete / ſchauete ein Weib / ſo neben ihr wohnt / vom Fenſter hinab / was doch diſe ſelige Frau thäte / welche aber augenblicklich erblindet; Diſe Frau gienge in ſich ſelbſten / erkennete ihren Fehler / gienge eylends zu der ſeligen Frauen bekennte ihren Fürwitz / und alles / was ſich zugetragen. Die ſelige Monegundis begab ſich alſobald in das Gebett / und ſprach zu GOtt: Wehe mir! weilen wegen meiner als einer ſo groſſen Sünderin meine Nachbarin blind worden; Nach vollendtem Gebett / voller Glaubens und Vertrauens auff GOtt / legte ſie der Blinden ihre Hand auff das Haupt / machte das Heil. Creutz-Zeichen über ihre Augen / und machte ſie augenblicklich ſehend. In demſelbigen Orth war auch ein Menſch / welcher ſchon vile Jahr lang Daub geweſen / der hatte ein groſſes Vertrauen zu diſer ſeligen Frauen / kame mit ſeinen Elteren zu ihrem Hüttlein / demüthigſt bittend / ſie wolle doch ihre Hand dem Gehörloſen aufflegen und ihn geſund machen; Die ſelige Monegundis aber entſchuldigte ſich / ſagend / ſie ſeye ein arme und groſſe Sünderin / und nicht würdig / daß GOtt durch ſie etwas Guts ſolte würcken; begibt ſich dannoch auß Mitleyden ins Gebett / unter währendem Gebett empfindet der Gehörloſe / daß ihm geholffen / und gienge geſund mit ſeinen Eltern danckbahrlich und freudig wider nach Hauß.

Demnach der HErr diſe ſelige Matron ſo wunderthätig machte / beförchtete ſie ſich auß menſchlicher Schwachheit einiger eytlen Ehr / reyſete derentwegen heimlich nach Turon zu dem Grab und GOttes-Hauß deß Heil. Biſchoffs Martini / um allda in der Stille ein andächtiges GOtt-wohlgefälliges Leben zu führen; Als ſie aber auff der Reiß unter Wegs zu Sueſſion angelangt / allwo der Leichnam deß Heil. Medardi ruhet / und eben ſelbigen Tags deſſen Feſt gehalten wurde / verrichtete ſie auch daſelbſten ihre Andacht / und wohnete mit dem Volck dem Gottes-Dienſt und der heiligen Meß andächtig bey: Da kam ein Mägdlein / ſo mit einem vergiffteten Geſchwär behafft dahin zu ihr / ſich

zu Füſſen weinend und bittend/ ſie wolte ihr zu Hülff kommen / ſonſt müſte es ſterben. Die ſelige Frau warffe ſich ihrer Gewohnheit nach / von Stund an auff den Boden / bettete zu GOtt gantz inbrünſtig; unter währendem Gebett ſprange das gifftige Geſchwär auff / der Eyter floſſe herauß / und das Mägdlein ward geſund.

Als diſe Dienerin GOttes nun zu der Kirch deß heiligen Martini zu Turonne kommen/ hat ſie daſelbſt ihr Hertz gantz außgegoſſen / GOtt und dem heiligen Martino gedanckt/ daß ſie gewürdiget worden ihr andächtiges Verlangen zu erhalten. Daſelbſten bey dem Grab St. Martini / richtete ſie abermahl mit Erlaubnuß Geiſtlicher Obrigkeit ein Hüttlein auff / beſuchte die Kirchen Tag und Nacht / lebte in höchſter Strenge/ Wachen Faſten und Betten/ und war eintzig und allein dem Dienſt GOttes ergeben. Diſer Orth ward aber auch bald berühmt / wegen ihrer Tugenden und Wunderwercken/ abſonderlich als ſie einem armen Mägdlein ſein lahme verdorrete Hand mit Berührung ihrer Finger und dem H. Creutz-Zeichen geſund gemacht. Indem nun der Ruff ſolcher Wunderwercken aller Orthen außgebreitet worden/ iſt der Ruff auch zu den Ohren ihres Ehemanns kommen/ welcher ſich dann mit anderen ſeinen Freunden auffgemacht / dieſelbe zu beſuchen und zu bereden / daß ſie widerum nach Hauß in ihr voriges Hüttlein möchte kehren; und als ſie auff langes Bitten und Anhalten eingewilligt/ lebte ſie daſelbſt wie vorhin in höchſter Strengheit; jedoch batte ſie den Heiligen beſtändig ihr ein bequemere Gelegenheit zu verleyhen / ihm beſſer zu dienen. Es lage ihr aber allzeit im Sinn die Kirch und das Grab deß Heil. Martini / begibt ſich derowegen abermahl dahin / bewohnet ihr voriges Hüttlein / und iſt nit mehr von ihrem Ehemann beſucht oder beläſtigt worden.

Daſelbſten nun verſammleten ſich etliche andere Weibsbilder zu ihr / ihrem Leben und Lehr in allem nachzufolgen/ mit denen lebte ſie in höchſter Armuth und Demuth deß Geiſtes / in beſtändiger Tugend-Ubung und groſſer Vollkommenheit / alſo daß die gantze Stadt von dem aufferbäulichen heiligen Wandel gar ſehr zum Guten auffgemuntert ward; Der höchſte GOTT begnadete auch die ſelige Monegundem mit der Gnad der Wunderwercken/ alſo daß vile krancke / preſthaffte und nothleydende Menſchen aller Orthen her zu ihr kamen/ deren ſie niemand ungetröſt von ſich entlaſſen.

Als aber letztlich die Zeit ihres Abſterbens heran nahete / und ihre geiſtliche Töchter deren groſſe Krafftloſigkeit vermerckten / waren ſie ſehr betrübt und weineten über die Maſſen/ ſie aber tröſtete dieſelbe ſagend: wann ſie friedſam untereinander in dem angefangenen Gottſeligen Leben wurden verharren / werden ſie GOTT und St. Martinum zum Schutz und Patronen haben / zu dem wolte ſie auch vor dem Thron GOttes ihrer nit vergeſſen: darnach gab ſie ihren ſeligen Geiſt auff in die Händ ihres Erſchaffers / und ward in ihr Hüttlein andächtig begraben. Sie leuchtete nach ihrem Tod mit herrlichen Miracklen / und ſeynd vile von ihrem Grab wohl getröſt wider nach Hauß gekehrt.

Der barmhertzige gütige GOtt wolle uns auch durch die Fürbitt diſer ſeiner ge-

getreuen Dienerin in unſeren geiſtlichen und leiblichen Anligen tröſten / und ein gleich-ſeliges End verleyhen. Amen.

Ita R. D. Herler ex Surio Editione prima. 3. Julij.

Die vier und neuntzigſte Hiſtory / Von der Seligen Ehefrauen Clara Cerventa.

DAß der heilige Eheſtand von Chriſto unſerm Heyland ſo hoch geehret / erhebt/und gewürdiget worden / war deſſen auch eine und nit die geringſte Urſach / weilen derſelbe ein Vorbedeutung oder Abbildung iſt der Vermählung Chriſti mit ſeiner wahren Kirchen / alſo / daß gleich wie Chriſtus gegen ſeine Kirch/ die Kirch aber ſich gegen Chriſtum verhaltet/ alſo ſollen auch rechtſchaffene Chriſtliche Eheleuth miteinander umbgehen / diſes iſt kein Rath / ſondern ein Schuldigkeit / welche da nebſt vilen andern wohl beobachtet die ſelige Clara Cerventa / von welcher ich allhier handle/ diſe hat der Welt ein ſo fürtreffliches Exempel Ehelicher Lieb und beſtändiger Treu bewieſen/ daß dergleichen nit vil gehöret werden / woran ſich billich alle Eheleuth ſollen ſpieglen / abſonderlich die jenigen / welche auff diſer Welt durch Zanck und Uneinigkeit ihr Verdammnuß ſchon anfangen.

DJe ſelige Clara Cerventa iſt in Niederland von adelichen tugendſamen Eltern gebohren und erzogen/ auch in ihrer blühenden Jugend verheyrathet worden / dann ſie als ein überauß ſchön geſtaltes Mägdlein und adeliche Jungfrau / iſt zu Bruggen dem Herrn Bernardo Valdaura / der nunmehr das viertzigſte Jahr ſeines Alters erreichet hatte/ vermählet worden / und als ſie diſem ihrem Bräutigam zugeführet ward / ſahe und befande ſie gleich/ daß ſeine Schenckel mit Lumpen verbunden / und ſie einen lauteren Krippel und Preſthafften Mann erheyrath und bekommen hatte; wiewol ſie deſſentwegen das geringſte Abſcheuen ab ihme nit getragen / noch eintzigen Widerwillen gegen ihm gefaſſet hat.

Kurtz nach verſtrichener Hochzeit erkranckt Valdaura und zwar ſo gefährlich / daß alle Artzeney-Verſtändige an ſeinem Leben verzweifflend/ ihme ſelbiges rund abgeſprochen haben. Die Gottſelige Clara herentgegen wartet ihm mit ſolcher unverdroſſener Lieb und Sorgfalt auff/ daß ſie ſechs gantze geſchlagene Wochen auß ihren Kleyderen nit kommen/ auſſer daß ſie jeweilen ihre Unter-Kleyder verwechſelt/ auch diſe ſechs Wochen über zwo Stund deß Nachts hindurch manche wohl gar nicht geſchlaffen hat.

Valdaura war behafftet mit einer ſehr abſcheulichen gifftigen anſteckenden Kranckheit: Dannenhero ſo wohl die Artzten als auch die Bluts-Freund die Claram ermahnet und gewarnet ſich zu beobachten / ihres Herrens ſo vil möglich zu entäuſſeren/ und nit allzu vil ihm beyzuwohnen und zu näheren: ſo gar andere Weiber ihres gleichen waren vorhanden / und lagen ihr in den Ohren nit ſo ängſtiglich ihrem Mann auff-und

abzuwarten noch ſo faſt für ſeinen Leib als die Seel zu ſorgen; es ſey doch nunmehr verzweiffelt / und mit ſeinem Leben auß; dahero vilmehr zu gedencken wie er zu begraben als zu erhalten ſey.

Deſſen ungeachtet / ob ſie ſchon für die Seel gar embſig geſorget / ware ſie doch beynebens ſtäts in der Kuchen / alle Süpplein kochte ſie ſelbſten / ſie ſelbſten änderte das Beth und Leilachen (maſſen Valdaurá die Glieder auffgebrochen / das Eyter allenthalben herfürgetrungen) den gantzen Tag war ſie beſchäfftigt / lauffet wie ein ſorgfältige Martha hin und her / auff und ab / daß es kaum ſolte möglich geweſen ſeyn / ſo viler Arbeit und Kümmernuß nit zu unterligen / ſo fern die Lieb nicht das Beſte gethan / und das mehr mannliche dann weibliche Hertz den abgematteten Cörper geſtärckt hatte. Mittels diſer ſo groſſer und nicht bald erhörter Wartung / iſt Valdaura in etwas geneſen / wenigſtens auſſer Lebens-Gefahr geſetzt / und wie alle Doctores und Leib-Artzten hoch betheurten / von ſeiner Frauen dem Tod mit Gewalt auß dem Rachen geriſſen worden.

Diſem nach / ob er ſchon auſſer Lebens-Gefahr / begunte ihm doch ein ſo hitzig ſcharpff-beiſſender Cathar oder Fluß / von dem Haupt oben herunter zu flieſſen / daß durch denſelbigen das Fleiſch der Naſen-Löcher angegriffen / nach und nach verzehret und hinweg gefreſſen worden: Der Urſachen ihme die Medici ein Pülverlein vorgeſchrieben / womit das Geſchwär unterweilen beſprengt / durch ein Federkühl ſolte in die Naaſen geblaſen werden: da aber niemand zu diſem Werck ſich wolte gebrauchen laſſen; dann alle ab dem Geſtanck ein Grauſen hatten / ware allein Cerventa übrig / welche ohne einiges Bedencken diſes Pülverlein ihrem Herrn in die Naaß geblaſen / über das / weilen ſich der Unrath von diſem Cathar über die Backen / Mund und Barth abgoſſe / auch kein Barbierer daran wolte ihn zu ſäuberen und zu butzen / unterſtunde ſie ſich auch deſſen / und lieſſe kein einige Wochen verſtreichen / daß ſie nit mit kleinen Scherlein diſem ihrem Herren den Barth ſo ſauber geputzt / als einiger Barbierer thun könten.

Nachdem diſer Cathar vorbey / fiele Valdaura bald in ein andere faſt langwührige ſiben-jährige Kranckheit. Da ſich dann mehrmahlen Clará Fleiß und unverdroſſene Embſigkeit hat ſpühren laſſen. Dann ob ſie ſchon ein Paar beſtellter Mägd ſamt einer allbereit erwachſenen Tochter neben und um ſich hatte / kochte ſie doch alle Speißlein für ihren krancken Herren ſelbſten / ſie allein gienge mit ſeinen abſcheulichen Geſchwären und Trüſen um / mit denen ſein gantzer Leib erfüllet war / ſie allein ſäuberte waſchte und verbande ihn / ſie ſcheute und achtete den üblen Geruch nicht / als wann ſie mit lauter Biſem und Balſam umgienge / da doch anderen der üble Geruch ſeines Athems unleydentlich ware / ſie aber betheurte hoch / daß ſie nichts übelriechendes ſpüre.

Zeit wehrender diſer Kranckheit / weilen nit geringe Unkoſten auffgiengen / einen ſolchen preſthafften elenden Mann / ſo wol mit köſtlichen Speiſen / als allerhand nothwendigen Artzeney-Mittlen zu erhalten / weilen auch in wehrender Zeit wenig herein kommen / und ſehr vil außgeben worden / müſten endlich nothwendiger Weiß die Mittel abnemmen (maſſen auch die ſtärckeſten Brunn-

Quellen letztlich erſchöpfft werden) als griffe ſie ihren Weiber-Geſchmuck an / nicht allein den Silber-Kaſten / ſilberne Becher / Pocal / Trinck-Geſchirz / und anders / ſondern auch ihre guldene Ketten / Armb-Bänder / und Ohrn-Gehäng müſten herhalten; ja was noch mehr iſt / die Ring von den Fingeren / und die Kleyder vom Leib verſetzt und verkauffet ſie / um daß ſie nur die Apothecker und Leib Aertzt befridigen / ihren lieben Herren und Ehewirth erhalten mögte; ſie herentgegen nahm vor lieb mit einem Stücklein Brods / eintzig und allein ſorgfältig für ihren armen Lazarum / damit ihm ja nichts manglen mögte. Wie dann dergeſtalten Valdaura auff die zehen Jahr / von ſeiner erſten Kranckheit an zu rechnen / in ſeinem halb-todt und verfaulten Cörper / als wie in einem Grab getauret / inzwiſchen zwey Kinder / zuvor aber drey / in allem fünff / die zwantzig Jahr die er mit ſeiner Clara gelebt und gehauſet / erzogen hat: Das war aber Wunder daß weder Mutter noch Kinder von diſem ihrem krancken Mann und Vatter etwas von ſeinen ſchwären Anligen ererbt. Die Mutter verbliebe allzeit geſund / und die Kinder waren gantz ſauber an ihrem Leib / und außbündig ſchön in ihren Angeſichtern.

Endlich ſegnete Valdaura diſe Welt / der Tod machte dermahlen ein End an ſeinem ſchmertzhafften bitteren Leben / mit ſo hertz- und ſchmertzlichem Trauren der Cervertä / daß man ſie kaum tröſten könte / und müſten alle bekennen / daß nicht leicht ein friſcher / ſchöner / geſunder / reicher Mann geweſen / der bey ſeiner hinderlaſſnen Frauen ſo groſſes Verlangen und Hertzenleyd / ſo vil ſchmertzliche Seufftzer und heiſſe Zähren verurſacht und hinderlaſſen. Der Urſachen / ob ſie ſchon eines Manns noch wol werth / entſchloſſe ſich gleichwol in Ewigkeit keinen Mann mehr an ihre Seithen zu legen / weilen ſie glaubte / daß ſie kein ſo lieben als Valdauram mehr bekommen wurde. Ich ſage dermahlen nichts von ihrer Ehelichen Keuſchheit / deren ſie für ein Beyſpihl allen anderen Ehefrauen könte fürgeſtellt werden: Ich gehe vorbey ihren ſittlichen tugendreichen Wandel / mit dem ſie jederman erbauet hat: von der Lieb welche nimmer allein / ſondern allzeit mit vilen anderen ſchönen Tugenden vergeſellſchafftet iſt / rede ich hier allein / diſe war ſo groß und außbündig in diſer ſeligen Ehefrauen / daß ſie auch nach dem ſchmertzlichen Hintritt ihres Herren alles auff das genaueſte entrichtet / was er im Leben begehrt und anbefohlen.

In ihrem betrübten Wittibſtand hat ſie ſich gantz und gar der Welt entſchlagen / dem tugendſamen Gottſeligen Leben und dem Dienſt GOttes eyfrig obgelegen / biß ſie auch voller Verdienſten auß diſem elenden Jammerthal zu der ewigen himmliſchen Belohnung abgefordert worden.

Der liebreiche JESUS wolle unſer Hertz nach dem Exempel diſer ſeligen Ehefrauen auch mit inbrünſtigen Liebs-Flammen GOttes und deß Nächſten entzünden / auff daß wir hier anfangen was wir ewig wollen üben. Amen.

Ita R. P. Benignus Kibler Soc. Jeſu ex Ludovico Vives de feminis Chriſtianis.

Die

Die fünff und neuntzigſte Hiſtory / Von der heiligen Batildis Wittib.

WAnn wir Menſchen wohl zu Gemüth führeten / daß wir von uns ſelbſten nichts ſeyen / und widerum zu eytlem Nichts müſten werden / wann nit GOtt auß unendlicher ſeiner Güte uns in unſerem Weſen thäte erhalten; auch wann wir veſtiglich glaubten / daß wir wegen unſerer Sünden ſchon in der Höllen brennten / wann die Göttliche Barmhertzigkeit uns nit bewahret; ſo wird uns gar nit ſchwär fallen / wann die Menſchen uns ſchon nit auff Händen tragen / dann alſo und nicht anderſt / haben wirs verdient: Weilen nun die Heiligen GOttes in diſer Chriſtlichen Grund-Lehr ſehr wol beveſtiget geweſen / habẽ ſie kein Verfolgung / Creutz und Widerwärtigkeit ſich laſſen anfechten noch kleinmüthig machen / ſondern habe ſo gar die Demüthigung / Veracht- und Verfolgung geſucht / wie wir in diſem Leben der Heil. Batildis werden ſehen.

DJe Heil. Batildis ware auß vornemmen Geſchlecht in Sachſen gebürtig / und nach dem Brauch der Welt zur Eytelkeit angeführt. Als ſie einmahl am Geſtatt deß Meers mit ihren Geſpielen weit von der Stadt ſpatzierte / kamen ungefehr die Saraceniſche See-Rauber dahin / ergriffen die edle Jungfrau / und führten ſie über das Meer in Syrien. Nach einiger Zeit als Herconaldus deß Königs in Franckreich Groß-Hofmeiſter / in Beſuchung deß heiligen Lands in Syrien kame / und die Jungfrau Batildis feyl ſahe / hatte er Mitleyden mit ihr / kauffte ſie dem See-Rauber ab / und führte ſie mit ſich in Franckreich. Sie ware gar ſchön von Angeſicht / ehrbar an Sitten / eyfrig in der Andacht / und fleiſſig in der Arbeit / daß ihr Herr groſſen Gefallen an ihr hatte / ſich in ſie verliebte / und als ſeine Gemahlin ſtarbe / ſeine fromme Dienſt-Magd zu heyrathen gedachte. Sie aber achtete ſich ſolchen hohen Heyraths unwürdig / flohe in einem ſchlechten Kleyd hinweg / verbarge ſich in einem wilden Wald / und führte allda ein ſtrenges heiliges Buß-Leben.

Demnach Herconaldus geheyrathet hatte / ward Batildis ungefehr gefunden / wider nach Hof gebracht / und dem König Clodoveo präſentiert. Wegen ihrer überauß ſchönen Geſtalt / namme der König ſie nach Hof / lieſſe ſie ſchön putzen und kleyden / und verliebte ſich ſo gar in ſie / daß er ſich entſchloſſe ſie zu heyrathen. Diſer König Clodoveus / deß Königs Dagoberti Sohn / ware ein gar Gottloſer König / lebte in lauter Hurerey und Ehebruch / ſchändete mit Gewalt manche ehrliche Matronen / und hatte niemahl wollen heyrathen / auff daß er deſto kecker ſündigen konte. Jetzt aber geſchahe es durch ſonderliche Schickung GOttes / daß er zu ſeinem Heyl / und zur Wolfahrt deß Königreichs die Heil. Batildis zur Ehe namme. Diſe wuſte ihren Herren ſo freundlich zu bekeben / daß er ſeine Lieb von allen andern leichtfertigen Perſohnen abwendete / ſeine Gemahlin in ehrlichen und Ehelicher Lieb liebte / ein frommes Chriſtliches Le-

ben führte / und drey Printzen auß ihr zeugte.

Damahl lebte der Heil. Eligius / Biſchoff zu Novium / mit welchem die fromme Königin Kundſchafft machte / und von ihm in dem geiſtlichen Leben unterrichtet ward. Sie ware von Gott mit groſſer Weißheit begabt / und wuſte ſich in das Hof-Leben ſo ſchön zu ſchicken / als wann ſie eine gebohrne Königin geweſen wäre. Dem König ware ſie unterthänig als ihrem Herrn : Gegen den Hof-Bedienten erzeigte ſie ſich als ihre gnädige Frau : Gegen den Prieſtern verhielte ſie ſich als ihre geiſtliche Tochter : Gegen den Unterthanen erzeigte ſie ſich als ihre Mutter / und gegen den Armen als ihre Ernehrerin. Wiewol ſie in der Welt und in dem unruhigem Hof-Leben ware / dannoch lebte ſie als in einem Cloſter / gienge täglich zu den Kirchen / hörte täglich einige Meſſen / und bettete gemeiniglich mit häuffigen Zähren. Dem König lage ſie immerdar an / daß er ſeine begangene Sünden bereuen / und mit reichen Allmoſen abbüſſen ſolte.

Diſer treuen Ermahnung kame er fleiſſig nach / und weil er wegen vilen Reichs-Geſchäfften diſem Allmoſen-Geben nit konte abwarthen / darum erlaubte er ihr in ſeinem Namen nach ihrem Gefallen den Kirchen / Clöſtern und Spitälern Guts zu thun. Hie mag nun nit genug beſchriben werden wie vile Allmoſen ſie außgeben / wie vile Clöſter ſie bereichet / wie vile Armen ſie ernehret / und wie vilen Nothleydenden ſie zu Hülff kommen ſeye. Der König gabe ihr Geneſium den Biſchoff zu Lyon zu Hülff / durch welchen ſie die arme Geiſtlichen ernehrte / die Hungerige ſpeiſte / die Nackende bekleydete / den armen Manns- und Frauen-Clöſtern Gold und Geld ſchickte / und die arme Toden ehrlich begraben lieſſe.

Sie bauete und ſtifftete zwey Clöſter / unter welchen das erſte ware / Kala genannt / ein fürnemmes Frauen-Cloſter auff dem Pariſer Boden / auff einer Inſel deß Fluſſes Matrona : welches ſie gar köſtlich erbauete / und mit reichen Renten und Einkunfften begabte. Darnach bauete ſie das Cloſter Corbey für die Manns-Perſohnen / welches ſie mit Königlichen Renten ſtifftete / und mit vilen Dienern GOttes beſetzte. Vilen anderen Clöſtern ſchenckte ſie gantze Dörffer / Wälder / Aecker / und Renten. Ja ſie ſchickte auch nach Rom den beyden Kirchen der heiligen Apoſtlen Petri und Pauli vile Königliche Gaaben ; wie auch vil Geld für die Arme und Gefangene.

Damahl ware das Laſter der Simoni in Franckreich eingeriſſen / und ein gemeiner Brauch daß die Biſtummen / Propſteyen / Abbteyen und Pfarreyen um Geld verkaufft / und den jenigen / welche am meiſten ſpendierten / geben worden. Uber diß groſſe Laſter und verdammlichen Brauch betrübte ſich die H. Königin hertziglich / klagte es dem König vilmal ſchmertzlich / und lage ihm ſo lang an / biß er endlich ein Concilium oder Verſammlung der Geiſtlichen lieſſe halten / alle die jenige / welche ihre Pfründen gekaufft hatten / abſetzen / und andere taugliche Perſohnen einſetzen lieſſe. Diß groſſe Gut ward der Königin zugeſchriben / und durch ihren groſſen Fleiß und Mühe außgewürckt. Endlich als König Clodoveus achtzehen Jahr regiert hatte / ſtarbe er im Jahr Chriſti 664. und hinterlieſſe drey Söhn : Dietrich

aber diſe noch klein waren / darum mit Bewilligung der Fürſten deß Reichs verwaltete die Heil. Königin Batildis das Frantzöſiſche Königreich: und zwar mit ſolcher Weißheit / Liebe und Gerechtigkeit / daß ſich alle Unterthanen darüber erfreuten / und ihre Königin preyſeten.

Im folgenden Jahr ſtarbe St. Eligius / der Heil. Batildis geweſener geiſtlicher Vatter: über deſſen Tod ſie ſich ſehr betrübte / und zu deſſen Leichnam ſie ſehr eylte. Demnach ſie ihn ſchmertzlich bewaint / und hertzlich verehrt hatte / lieſſe ſie ſelbigen ſchön zieren / und alle Anſtalt machen / auff daß er in ihr obgemeldtes Cloſter Calam geführt und begraben wurde. Da ſie nun mit dem Heil. Leichnam fort wolte / lieſſe er ſich nit bewegen / noch erheben. Die Königin ſtellte einen dreytägigen Bett- und Faſttag an / welchen ſie ſelbſt mit allen ihren Geiſtlichen und Bedienten hielte / und die Nächte wachend im Gebett zubrachte. Nach Vollendung deren gienge ſie zu dem Heil. Leichnam / wainte vile bittere Zähren / und kuſte ihm mit Lieb und Leyd ſein H. Angeſicht / Bruſt und Händ. Sihe alsbald floſſe ihm vil Blut auß ſeiner Naaſen / wiewol es im Winter ware / und der Heil. Cörper vile Täg todt gelegen ware. Die Königin und Biſchöffen wiſchten diß Heil. Blut mit Tüchlein ab / und behielten es als ein groſſes Heylthum auff. Da ſie nun den Heil. Leichnam auffheben wolten / und nach allem angewendtem Fleiß ihn niemand bewegen konte / da ſprach die Königin: Jetzt mercken wir klärlich / daß diſer Heil. Biſchoff nit wolle hinweg getragen werden: darum müſſen wir ihn wider unſern Willen allhie laſſen.

Wiewol nun diſe Heil. Königin eine Wittfrau ware / dannoch kleydete ſi ſich als eine regierende Königin mit koſtbaren Kleydern. Da erſchine St. Remigius einem frommen Hof-Bedienten / ſprechend: Gehe hin zu der Königin / und ſage ihr / daß ſie um Chriſti Willen ihre guldene und perlene Zierathen ablege / und ſich demüthig als eine Wittfrau kleyde. Diß geſchahe drey Nächt nach einander: und weil der Bediente nit folgen wolte / ward er mit einem hitzigen Fieber behafftet. Die Heil. Königin kame ihn zu beſuchen / und ihn wegen der Urſach diſes ſo plötzlichen Fiebers zu fragen. Alsdann erklärte er ihr die gehabte dreymahlige Erſcheinung / und ward alsbald geſund. Da legte die Königin alle ihre koſtbare Zierathen ab / verehrte ſie den Armen / und kleydete ſich gantz demüthig.

Der müheſamen Regierung deß groſſen Königreichs ware ſie gantz verdroſſen / und deß einſamen Clöſterlichen Lebens gantz begierig: darum kündigte ſie den Fürſten deß Reichs die Regierung auff / und begehrte ihre Bewilligung darzu. Die Fürſten aber wolten gar nit darein bewilligen / dieweil durch ihre hohe Weißheit alles zum Beſten regiert: und wegen ihrer groſſen Heiligkeit das Königreich von GOtt geſegnete und beſchützt ward. Nach einiger Zeit ward der Biſchoff Sigebrandus wider ihren Willen / unſchuldiger Weiß umgebracht: und die Reichs-Ständ förchteten ſehr / ihre Königin wurde diſe Mordthat gewaltig empfinden und rächen / darum

erlaubten ſie ihr die Königliche Cron abzulegen / und in ihrem Königlichen Cloſter den geiſtlichen Habit anzulegen. Ihr Abſchied ward von allen Unterthanen ſchmertzlich beklagt / und von allen Armen bitterlich beweint; von den älteſten Fürſten ward ſie zu ihrem Cloſter Cala mit groſſen Ehren begleitet / und von den geiſtlichen Cloſterfrauen mit hertzlicher Freud empfangen / und wiewol ſie aller Mutter ware / wolte ſie dannoch gleich der Geringſten der vorgeſetzten Abbtiſſin in allem bereitwillig gehorſamen. Sie verhielte ſich nit anderſt als wann ſie die verächtlichſte unter allen wäre / ſie diente allen mit ſolcher Demuth / Lieb und Fleiß / als wann ſie ein Dienſtmagd deß Cloſters wäre. In der Kuchen truge ſie Waſſer und Holtz herbey / halffe alles butzen und kochen / ſie halffe den andern Schweſtern das Hauß und die Kirch kehren / und mit abſonderlicher Mütterlicher Lieb / dienete ſie den Krancken / ſie machte ihnen das Beth / ſäuberte die Geſchirr und tröſtete ſie in ihren Schmertzen. Sie war gar fleiſſig im Chor / gar eyfrig im Gebett / und ſehr ſtreng in denen Mortificationen und Leibs-Caſteyungen / ſie hatte die Gnad der Zähren / dahero ſie jeweilen unter dem heiligen Gebett in einem Zäher-Bach gleichſam zerfloſſe. Der höchſte GOtt begabte ſie auch mit der Gnad der Wunderzeichen / welche in ihrer Lateiniſchen Legend außführlich beſchrieben / allhier geliebter Kürtze halben ungemeldet verbleiben.

Als ihr Tod herzu nahete / ſahe ſie in einer Verzuckung / wie daß eine Leither von der Erden biß an den Himmel hinauff reichend ſtunde / auff welcher die liebe Engel herabſteigend zu ihr kamen / und ſie gantz freundlich zu denen himmliſchen Freuden einladeten. Etliche Schweſtern hatten die Leither und die Engel auch geſehen / und fragten die Heil. Batildis was diſe mit ihr geredet hätten / ſie wolte es aber gar nit ſagen / verbotte auch denen zum allerhöchſten anderen diſe Erſcheinung zu offenbahren: Hierauff fienge ſie an zu erkrancken und an dem Darm-Gicht oder Grimmen grauſamlich geplagt zu werden. Uber diſe bittere Schmertzen beklagte ſie ſich gar nit / ſondern danckte und lobte Gott von Hertzen / wegen diſes Leydens. Als nun die Schmertzen ſich mehreten / empfienge ſie mit groſſer Andacht die heilige Sacramenten und ſtarbe ſeliglich in dem HErren: Etliche Schweſtern ſahen / wie die Schaaren der heiligen Engel ihre Seel ſingend und frolockend gen Himmel führten; Sie ward in die Cloſter-Kirch begraben / und bey ihrem Grab geſchahen vil Wunderzeichen.

Allmächtiger ewiger GOtt / ſihe an unſere Schwachheit / und weilen uns unſer eigener Sünden-Laſt beſchwäret / ſo verleyhe uns Gnad / auff daß uns deiner heiligen Dienerin Batildis glorwürdige Fürbitt beſchütze / und zur ewigen Seligkeit ein getreue Begleiterin ſeye. Amen.

Ita Cornelius Graſſus ad diem 16. Jan. & Petrus de Natalibus lib. 3. cap. [illegible] & ex Baronio ad Annum 664.

Die ſechs und neuntzigſte Hiſtory/
Von der Seligen Wittib Helena.

DJe Haupt-Urſach/ warum wir GOtt nicht ſo eyfrig bitten als wir ſolten/ iſt diſe/ daß wir die fürtreffliche Nutzbarkeit deß Heil. Gebetts nicht erkennen noch gnugſam zu ſchätzen wiſſen. Das Heil. Gebett iſt der guldene Schlüſſel/ welcher uns die Thür ſo wol zu den Güteren der Natur als der Gnaden auffſchlieſſet. Es pflegt GOtt dem Gebett zu Lieb gar offt Wunderwerck zu thun; halte ſich derowegen ein jeder an GOtt/ als ſeinen lieben Vatter/ ſo wol in zeitlichen Anligen als innerlichen Verſuchungen. Nichts iſt liebreichers/ als ſich mit ſeinem GOtt in dem Gebett unterreden/ dann in diſem erkennen wir ihn beſſer/ und lieben ihn eyfriger/ und diſe Erkanntnuß und Lieb/ in welcher die Glückſeligkeit der Heiligen beſtehet/ macht/ daß wir der ewigen Freuden dahier einen Vorſchmack und Anfang haben. Solches zu bewähren verlange ich kein anderen Zeugen als die Selige Wittwe Helena/ welche vermittels deß H. Gebetts zu ſo groſſer Tugend/ Heilig- und Glückſeligkeit gelanget iſt/ wie ihr folgende Lebens-Beſchreibung außweiſt.

DJe Selige Helena iſt in der berühmten Stadt Utina in Welſchland/ von gar Hochedlen Elteren Valentino und Eliſabetha gebohren/ als ſie 15. Jahr ihres Alters zuruck gelegt/ iſt ſie mit dem berühmten tapfferen Ritter Antonio de Cavalcantibus in Ehe-Gelübdnuß eingetretten/ mit welchen ſie durch 27. Jahr währenden Ehe-Stands vil Söhn und Töchter glücklich auff die Welt gebracht/ und in Gottes-Forcht erzogen/ auch in allerhand dem Adel wohl anſtändigen Tugenden nicht allein mit Worten/ ſondern auch mit eigenem Exempel und Vorgang kräfftiglich unterwieſen und trefflich angeführt.

Jndem ihr liebſter Ehe-Gemahl Antonius mit Tod abgangen war/ hat die reine Wittib Helena ihr ſelbſten die ſchön gekräuſelte Haar abgeſchnitten/ und dieſelbe ſamt allem Zierath und Haupt-Geſchmuck in das Grab über den Toden-Sarg ihres Ehe-Manns hinein geworffen und geſprochen: Sihe da die Haar und allen den Pracht/ ſo ich einig dir zu Lieb und Wohlgefallen getragen hab/ nimm ſie hin/ und laſſe ſie mit dir unter der Erden begraben ſeyn! durch den Tod verlaſſeſt du mich/ und ich deßgleichen ſage dir auff alle Eheliche Zuneigung/ und werde hinfüro keinen Mann weiters erkennen noch lieben/ als einig und allein unſeren geliebteſten HErrn JEſum Chriſtum. Alſo verbliebe Helena ein Zeitlang im Heil. Wittweſtand.

Bald hierauff hat GOtt geſchickt/ daß der Ehrwürdige/ an Gelehrtheit und Heiligkeit hochberühmte P. Angelus de S. Severino auß dem Eremiten Orden deß Heil. Auguſtini zu Utina ankommen/ alldort das Predig-Ampt zu verſehen:

Als nun diſer Pater einsmahls außlegte die Fürtrefflichkeit ihres Heil. Ordens und Regel / wie auch zum vorderſten / was Gutes diejenigen empfangen / welche ihren geiſtlichen Habit anlegen / und zu Ehren der Mutter GOttes und der Heil. Monicæ St. Auguſtini Mutter / in Haltung der Keuſchheit ihr Leben zubringen / wie neimlich dieſelbe ein von ſo vilen Päbſten beſtättigten vollkommnen Ablaß erhalten : Deßgleichen / wie jene die in ſolchem Habit ſterben / theilhafftig werden aller guten Wercken / als Betten / Faſten / Wachen / Diſcipliniern / Meßleſen / Beichthören / Studieren / Predigen / in Summa aller Verdienſten / Ablaſſen / Freyheiten und Gnaden / ſo von unterſchiedlichen Päbſten dem gantzen Heil. Auguſtiner - Orden ertheilet worden : Und nach dem Tod ein jeder Prieſter für dergleichen Perſohn drey H. Meſſen zu leſen ſchuldig ſey.

Als die Selige Helena ſolche großgünſtige Ding angehört und wohl zu Hertzen gefaſt / unterredete ſie ſich mit diſem frommen Prediger / und würckte bey ihm ſo vil auß / daß ihr der Ordens-Habit vergönnet worden : und an ſelbem Tag / als ſie damit ſolte angekleydet werden / ladet die Selige Helena ihre beyde Schweſtern damahls vornemme Matronen / mit ihr in die Cloſter-Kirch St. Luciæ zu gehen / ohne Bedeuten was ſich alldorten werde begeben : Indeme nun die Geiſtliche Patres vor dem Altar verſammlet durch gewöhnliches Singen die Gnad deß Heiligen Geiſtes anruffeten / tratte die Selige Helena in aller Demuth und Andacht hinzu / und mit den gewöhnlichen Cæremonien empfienge ſie von den Händen deß obgedachten Predigers P. Angeli den heiligen Ordens - Habit / und als ein Tertiaria oder Schweſter deß dritten Ordens St. Auguſtini, thate ſie die gewöhnliche Gelübds - Verſprechungen / und alſo ware Helena die erſte Weibs - Perſohn welche zu Utin den Heil. Orden angenommen / welchem Exempel bald hernach vile andere gefolget.

Ihre erſte Ubung / als ſie nach angelegtem Ordens - Habit heimkommen ware / in höchſter Armuth ihrem himmliſchem Bräutigam Chriſto JEſu das Creutz nach zu tragen / dahero was ſi[e] von Sammet / Seiden / oder anderm koſtbahren Gewand im Hauß hatte / opfferte ſie alles der Cloſter - Kirch ihres Ordens auff / Paramenta und Kirchen Zierathen darauß zu machen ; die übrige Güter von beweglicher und unbeweglicher Habſchafft verkauffte ſie / und theilete das Geld unter die Armen auß / als mit gar wenigem vergnügt / lebte ſie biß zum End.

Den Wercken Geiſt - und leiblicher Barmhertzigkeit ware Helena abſonderlich ergeben / ſie tröſtete die Betrübten / ſie verſöhnte die Uneinigen / ſie ermahnte in aller Freundlichkeit die Irrende / ſie beſuchte die Krancken / und vor allem ermahnte ſie dieſelbe zur andächtigen Empfahung der heiligen Sacramenten / ſie dienete denſelben auch mit recht Mütterlicher Lieb : Den Bedürfftigen halffe ſie auß ihren Nöthen / und in Summa übte ſich nach Möglichkeit in allen ſo wohl Leib - als geiſtlichen Wercken der Barmhertzigkeit.

So mild / gütig und barmhertzig aber als die Selige Helena gegen dem Nächſten / ſo hart / ſtreng und unbarmhertzig ware ſie gegen ihr ſelbſten / alſo daß [...] mit Fug und Recht / nit nur ein [...]

der Buß und Pönitentz / ſondern auch ein Wunder aller Mortification / Abtödtung und Leibs-Caſteyungen können genennet werden. Zu ſolchen groſſen Abtödtungen aber ſich deſto mehr anzuſporen/ auch ſelbige deſto leichter und ringer zu machen/ gebrauchte ſie ſich allezeit der andächtigen Betrachtung deß bitteren Leydens und Sterbens Chriſti JEſu/ und weilen ſie beobachtete/ daß diſer Gütige unſchuldige HERR um ihrer Sünd Willen an allen ſeinen heiligen Gliedmaſſen ſo grauſame Ding erlitten/ ſie auch in ihrem vorigen Leben mit allen ihren Gliederen GOtt ſchwärlich beleydigt/ als wolte ſie auch deßwegen all ihre Glieder mit Buß/ Peyn und Marter belegen.

Welcher Geſtalt aber diſe Glieder-Peynigung geſchehen/ hat ſie auß demüthigem Gehorſam ihrem Beichtvatter folgender maſſen geſtanden / ſagend: **Tag und Nacht trage ich auff meinem Haupt ein Krantz mit eiſenen Stacheln beſetzt / damit ich niemahlen deß Leydens Chriſti könne vergeſſen: an denen Freytägen bitte ich die Dienſtmagd meiner Schweſter / daß ſie mir beyde Händ auff dem Rucken zuſammen binde einen dicken Strick um den Halß lege / und mich alſo im gantzen Hauß umziehe / weil JEſus mein Lieb alſo gebunden herum und endlich auff den Berg Calvariä zum Tod iſt geſchleppet worden: wegen der prächtigen Händ und Armb-Gezierden ſo ich in meiner Jugend getragen / laß ich mir die Händ und Armben zuſammen binden: ich trage eiſerne Reiflein um meine Bein und Füß/ weilen die Füß JEſu mit Nägeln durchbohrt ſeyn worden / hingegen ich denſelben mit ſanfft gefüterten fürwitzigen Pantofeln und Schuhen auch zarten ſeidenen Strümpffen gar zu ſehr gezärtelt: einen eiſern Ring trage ich um meinen Leib / weilen mein HErr JEſus mit einer ſchwären eiſernen Ketten iſt beladen geweſen / ich aber mit ſilbernen und guldenen Leib-Gürteln gepranget hab: beſtändig trage ich an meinem Leib ein Cilicium oder härines Buß-Kleyd / weilen JEſus die ewige Weißheit in einem weiſſen Narren-Kleyd verſpottet worden / ich aber mit der zarteſten Leinwad / mit den koſtbahriſten und hoffärtigen Kleydern meinen Leib gezieret hab: ich trage allzeit kleine Steinlein in meinen Schuhen / zur Gedächtnuß der drey und dreyſſig Jahren ſo mein geliebter JEſus auff diſer Welt mühesam und paarfüſſig umgewandert iſt / ich hingegen meine Füß zum Tantzen / Springen und müſſigen Spatzier-Gängen hab angewendt: meinen Leib zergeißle ich / weilen mein JEſus ſo übel zerſetzt und zerfleiſcht worden / und ich im Eheſtand fleiſchlichen Wollüſten mich gar zu ſehr ergeben: ich ſchlaffe auff hartem Holtz und Steinen/ weilen mein JEſus ſo gar auff dem harten Creutz-Holtz ſein Leben geendet ich hingegen auff ſanfften Betheren gefaullentzet hab.** Diß alles erzehlte ſie gantz einfältig und gehorſamlich/ auff gethane Fragen ihres Beichtvatters.

Sie hat auch ein überauß verwunderliche ſtrenge Mäſſigkeit geübt in Eſſen und Trincken/ 18. gantzer Jahr lang hat ſie täglich nichts geeſſen noch getruncken / als pur Waſſer und Brod / und damit ſie den Geſchmack recht mortificierte/ vermiſchte ſie ihr Trinck-Waſſer mit allerhand Bitterkeiten / auch jeweilen mit Erdreich oder Aſchen: an den Freytägen war ihr Mittag Brod und Waſſer mit Eſſig und Gallen vermiſcht/ zur danckbahren Gedächtnuß daß ihr ſüſſeſter Heyland auch mit ſolchem in ſeinen gröſten Durſt geträncket worden.

So kan auch die Selige Helena der Verwittibten Evangeliſchen Anna faſt verglichen werden / welche niemahlen auß dem Tempel kommen/ dann als ihr erlaubt worden ein eigenes Oratorium oder geheimen Bett-Stuhl in der Auguſtiner Kirch auffzurichten/ ware ſie hernacher allzeit die erſte und die letzte in der Kirchen / und verharrete in ihrem Bett-Häußlein biß zu End deß gantzen GOttes-Dienſts; neben dem vilen Betten und Betrachten / ſo gemeiniglich mit ſehr heiſſen Zähren vermiſcht war / laſe ſie auch fleiſſig in geiſtlichen Bücheren / ihre Geſpräch waren nichts anders als von Geiſtlichen / Göttlichen / himmliſchen Dingen / wardurch ſie alle Anhörende zur Lieb GOttes/ Ubung der Tugenden und Beſſerung deß Lebens kräfftig auffgemuntert. Alle Tag pflegte ſie zu beichten und zu communicieren mit überauß groſſer Reu/ Zähren und Andacht / ſie ward auch von der Nieſſung deß Hochwürdigſten Sacraments dermaſſen an Leibs-Kräfften geſtärckt / daß ſie bißweilen in drey Tagen nichts aſſe.

Einsmahls als zu Urina Provincial-Capitel gehalten worden / begehrte die Selige Helena von dem Pater Provincial gantz inſtändig / er mögte ihr ein ewiges Silentium oder Stillſchweigen aufferlegen / alſo/ daß ſie mit keinem einigen Menſchen mehr dörffte reden ohne Erlaubnuß ihres Beicht-Vatters / und ſo leichtlich als ſie diſes erhalten / ſo veſtiglich und unverbrüchlich hat ſie es auch gehalten / alſo / daß ſie nicht allein mit keinem fremden ſondern auch mit ihren Bluts-Verwandten und Kinderen nimmer geredt / auſſer einmahl im Jahr/ am Heil. Weyhnachts-Tag / an welchem ſie auß Befehl ihres Beicht-Vatters / mit denſelben von geiſtlichen Sachen geredt / darauff ihnen den Segen geben und von ſich entlaſſen. In ihrer Hauß-Zellen hielte ſie ſich jederzeit einſam und verſchloſſen / und wann ſie über die Gaſſen zur Kirchen gieng / geſchahe es mit ſolcher Gravitet und Eingezogenheit / daß alle Anſchauende höchlich aufferbauet worden.

Im Jubel-Jahr / Anno 1450. iſt die Selige Helena nach Rom gewallet / alldort alle Kirchen beſucht / mit ihren Steinlein in den Schuhen wie oben gemeldt / wardurch ihr die Füß gantz geſchwollen / blatterig und verwundt worden/ und als Pabſt Nicolaus der Fünffte vil von der Tugend und Frommkeit Helenä hörend / dieſelbe zu ſehen / verlangte / und ſie auch für ſeinen Füſſen erſchiene / botte er ihr an ein beliebige Gnad zu begehren / Helena aber begehrte nichts anders / als vollkommnen Ablaß und Nachlaſſung ihrer Sünden / warum ſie die gantze Wallfahrt GOtt gebetten. Unter anderen Tugenden war auch Helena ſehr vollkommen in dem Gehorſam gegen ihren Beicht-Vatter

und

und Geiſtliche Obrigkeit/ ohne deren Erlaubnuß ſie das geringſte nichts thäte/ und gegen deren Willen etwas zu thun für ein groſſe Sünd achtete.

Wunderlich waren auch die Nachſtellungen / Anfechtungen und Verfolgungen/ ſo ihr auß Verhängnuß GOttes der hölliſche Sathan zugefügt / er ſuchte durch Getümmel und Tumult-Machung ſie in ihrem Gebett zu verſtöhren / durch allerhand abſcheuliche Erſcheinungen von der Andacht und dem Guten abzuhalten. Einsmahls erſchiene er ihr in erſchrecklicher Geſtalt / und ſchluge ſie ſo grauſamlich/ daß ſie vor ihrem Crucifix-Bild in Ohnmacht niederſinckend geſprochen: **O mein ſüſſer JEſu / komme mir zu Hülff.** Ein andersmahl als ſie in groſſer Verlaſſenheit/ Trauren und Mißtröſtung deß Geiſts ware / kame der böſe Gaſt und reitzte ſie an zur Verzweifflung: Abermahl kam er und verſtaltet ſich in einen Engel deß Liechts / und ſuchte ſie durch Anrühmung ihres Gottſeligen frommen tugendſamen Lebens durch eytle Ehr zu ſtürtzen/ ſo ſie aber alles mit Anruffung deß Nahmen JEſus/ mit Bezeichnung deß heiligen Creutzes vertrieben; diſe und dergleichen groſſe Anfechtungen / Verfolgungen und Nachſtellungen deß böſen Feinds / ob ſie ſchon drey gantzer Jahr gewehret / hat doch das ſtarcke Weib Helena mit höchſter Gedult/ mit Dancksagung und Lob GOttes hertzhafftig überſtanden/ und von deßwegen den Titel einer langmüthigen und gepeinigten Martyrin wohl verdienet.

Es hatte aber der himmliſche Bräutigam Chriſtus JEſus bey ſo ungeſtümmen Wetter der vilfältigen Trübſaalen und Verfolgungen/ ſeiner geliebten Braut Helenä nit ſo gar vergeſſen / daß er ihr nicht auch mit öffteren Tröſtungen und himmliſchen Erquickungen zu Hülff kommen; derowegen er bald ſelbſten / bald durch ſeine liebſte Mutter/ bald durch andere Heilige / als St. Auguſtinum/ Monicam / Nicolaum / dieſelbe auff das allerfreundlichſt heimgeſucht / und noch vil andere Troſtreiche Erſcheinungen / theils unter der heiligen Communion / theils unter anderen Andachten zugeſchickt / wie bey R. P. Henſchenio Soc. Jeſu in ihrer Lebens-Beſchreibung mit mehrerem zu leſen. Am drey und zwantzigſten Aprilis.

Endlich als dem höchſten GOtt gefällig geweſen / diſe ſeine ſo groſſe Liebhaberin von der müheſamen langwührigen Raiß diſer elenden Welt in die Ruhe deß wahren himmliſchen Vatterlands zu überſetzen / und mit der Cron ewiger Glory zu belohnen / hat er ihr noch zu letzt ein dreyjährige Kranckheit zugeſchickt / und dardurch ſchlüßlich ihren Lebens-Lauff vollendet / bey welcher Begebenheit ſie abermahlen ihre groſſe Starckmüthigkeit und vollkommne Ergebung in den Göttlichen Willen zum Leben und Sterben laſſen verſpühren; Nachdem ſie nun die heilige Sacramenten empfangen / und die Paſſion oder Leyden Chriſti ſich laſſen vorleſen / und zu den Worten kommen: **Und mit geneigtem Haupt gab er ſeinen Geiſt auff:** Hat ſie ihr Haupt auch geneigt / und iſt in Chriſto ſanfft und ſelig entſchlaffen Anno 1458. den 23. Aprill zu Mitternacht. Ihres Alters 62. deß geiſtlichen Stands 18. Jahr.

Indeme nun der ſelige Leichnam auff der Toden-Bahr offentlich fürgeſtellt war/ hat ſich das Haupt mit einem groſ-

ſen Miracкel über ſich gegen dem Crucifix-Bild erhoben / konte auch auff kein Weiß niedergedruckt werden biß zu der Begräbnuß: Als aber befohlen geweſen zu der Leych-Proceſſion alle Glocken der gantzen Stadt Utina zuſammen zu leuten / und auch einige die Glocken / welche man bey Hinrichtung der Malefitz-Perſohnen zu leuten pflegt / wolten anziehen / iſt alſobald der Schwengel herauß-gefahren / zum klaren Zeugnuß / das in Helena nichts ſündliches weiter abzubüſſen. Worauff ſie dann mit groſſer Solemniter in die Cloſter-Kirchen St. Luciæ begraben worden / allwo ſie mit herrlichen Wunderzeichen leuchtet / und nicht allein von Inheimiſchen / ſondern auch von Außländern beſucht und verehret wird.

Erhöre uns / O GOtt unſer Heyland / und gib uns Gnad / daß / gleichwie wir uns ab der Glory und Seligkeit der Seligen Wittib Helenä erfreuen / alſo auch in der Andacht und Tugenden durch ihr Exempel unterwieſen werden. Amen.

Ita Rev. D. Herler in Legenda SS. ad diem 23. Aprilis.

Die ſiben und neuntzigſte Hiſtory /

Von der heiligen und wunderbahrlichen Suſanna Diaconeſſin.

DJe Gnad GOttes wird gar wohl und recht von denen heiligen Vätteren und Gottes-Gelehrten dem Liecht verglichen / dann gleich wie das Liecht alles erleuchtet ſichtbahr und erkäntlich machet / alſo auch die Göttliche Gnad erleuchtet alle Menſchen / und entziehet ſich keinem / daß er nicht ſehen könne / wann er nur will / was zu ſeinem ewigen Seelen-Heyl fürderlich und nothwendig iſt. Es iſt kein Menſch unter der Sonnen / welcher zu ſeiner Seligkeit nicht genugſame Gnaden habe / wann er nur denſelben mitwürcken will. Es wird unſer Verſtand zum öffteren beſtrahlet mit dem jenigen Liecht / welches St. Auguſtinus den Strahlen deß ewigen Liechts nennet / und mit diſem werden wir beſtrahlet / wann uns der gnädige barmhertzige Gütige GOtt die Eytelkeit der Welt / die Gefahr der Sünd / die Kürtze Menſchlichen Lebens / und die Gröſſe Himmliſcher Freuden macht erkennen. Es iſt aber nicht gnug das diſer Strahlen deß Göttlichen Gnaden-Liechts den Verſtand erleuchte / ſondern er muß auch zugleich den Willen entzünden / und denſelben hoher Sachen ſich zu unterfangen antreiben: Dann diß iſt die eigentliche Würckung Göttlicher Gnaden / daß ſie den Menſchen / Hand an den Pflug zu legen ſtärcke / das Hertz muthig mache / und die Beſchwärnuſſen ſo ſich in dem ſonſt mühesamen Tugend-Weg befinden / erwege. Wie wir allhier an der heiligen Suſanna all diſe Würckungen erſehen.

DJe heilige und wunderbahrliche Diaconeſſin Suſana / welche um das Jahr Chriſti 286. un-

ter dem tyranniſchen Kayſer und Chriſten Verfolger Maximiano gelebt / iſt in Paläſtina gebohren/ ihr Vatter war ein Abgöttiſcher Heyd/ ihr Mutter aber eine verſtockte Jüdin: Weilen aber die heilige Suſana auß einem innerlichen Strahlen deß Göttlichen Gnaden-Liechts / von Jugend auff ein groſſes Mißfallen getragen / an beyder Elteren Gottloſigkeit / als hat ſie ſich denen Chriſten zugeſellet / und nach genugſamer Unterrichtung im Chriſt-Catholiſchen Glauben / von dem Biſchoff Sylvano tauffen laſſen.

Nachdem ihre Elteren mit Tod abgangen / hat ſie all ihr Haab und Gut unter die Armen außgetheilt / alle Leibeigne Knecht und Mägd frey und ledig gelaſſen: Sie aber iſt auß ihrem Vatterland in ein fremdes unbekandtes Land entwichen/ hat Manns-Kleyder angelegt/und ſich ſelbſten Johannes genennt/ und nach langem Anhalten in einem Manns-Cloſter auffgenommen worden.

Als ſie nun in diſem Cloſter zwantzig Jahr lang ein frommes Leben geführt/ hat ſich ein andere Nonne / welche offtermahl in ſelbigem Cloſter eingekehrt/ an der Schönheit diſes Bruder Johannes geärgert / und nach außgeſehener Zeit zur Schandthat angereitzet/ weilen aber der fromme Johannes ſolchen Greul ihr ernſtlich abgeſchlagen / und beynebens ihr einen kräfftigen Verweiß geben / unterſtunde ſich das Gottloſe Weib auß Boßheit / den unſchuldigen Johannes zu verſchreyen/ als habe er dieſelbe mit Gewalt zur Ungebühr wollen nöthigen ; Als diſes Geſchrey für den Biſchoff kommen / und diſer dem unſchuldigen Johannes den geiſtlichen Habit wolte abziehen laſſen/ und ihne fortweiſen ; batte er um Zulaſſung zweyer tugendſamen Jungfrauen/ welche in der Stadt Diaconiſſin genannt wurden / vor denſelben als ſich Johannes ein Weibsbild gezeigt / hat der Biſchoff voller Verwunderung diſe keuſche Suſannam auch zu einer Diaconiſſin gemacht/ und den andern als ein Meiſterin vorgeſetzt / welche dann nach vilen gewürckten Miracklen endlich bey dem Heydniſchen Land-Pfleger Alexandro ſich freywillig als eine Chriſtin angeben/ durch ihr Gebett die Götzen-Bilder zerſtöhrt / vom Richter aber / nach abgeſchnittenen Brüſten / nach in Mund eingegoſſenen zerſchmeltzten Bley / nach grauſamer Zergeißlung auff dem Scheitter-Hauffen verbrand worden. Durch deren Verdienſt uns der höchſte GOtt ſeine kräfftige Gnad verleyhe.

A M E N.

Ita Laurentius Surius 15. Decemb.

Die

Die acht und neuntzigſte Hiſtory / Von der Seligen Einſidlerin Chriſtina.

DEr Menſch gehöret gantz GOtt zu / dann er denſelben auß Nichts erſchaffen / biß anhero erhalten / mit dem Werth ſeines koſtbaren Bluts erlöſt / und biß gegenwärtig mit allerhand Gnaden bereichet. Neben allen diſen gemeinen Gutthaten muß auch ein jeder bekennen / daß er für ſein eigene Perſohn unzahlbare andere Gutthaten von ihm empfangen. Er iſt unſer GOtt / unſer Vatter / er wird auch einmahl unſer Richter ſeyn / ſeynd wir alſo auß allen erdencklichen Urſachen gantz dem höchſten GOTT zugehörig. Wann wir dann nun gehörter maſſen GOtt gantz zugehören / ſo iſt nothwendig / daß auch all unſer Werck / Wort und Gedancken GOtt zugehören / und auff ihn allein ſollen gerichtet ſeyn; damit wir aber diſes deſto füglicher beſſer und vollkommner können bewerckſtelligen / ſo iſt vonnöthen / daß wir die Gemeinſchafft der verführiſchen Menſchen fliehen / uns in die Stille und Einſamkeit begeben / und daſelbſten allein GOtt und unſerem Heyl abwarthen / nach dem Exempel der Seligen Chriſtinä / welche die Einſamkeit geſucht und geliebt / allein deſſentwegen damit ſie ſich GOtt gantz möge ergeben wie folget.

DJe Selige Chriſtina iſt auß ſehr fürnem̃en Fürſtlichen Geſchlecht gebürtig / welches ſie durch ihr vollkommnes Tugend-Leben noch fürtrefflicher gemacht / indem ſie die Strahlen ihrer Heiligkeit durch gantz Welſchland außgebreit hat. Daß diſe Selige Jungfrau zu hohen Dingen gebohren ware / gaben gleich an Tag ihre erſte Jahr: dann ſie hatte kaum das zehende Jahr erlebt / da kündigte diß zarte ſchwache Jungfräulein ihrem Fleiſch alſobald einen hefftigen Kampff und Krieg an / wider daſſelbe verfuhre ſie unbarmhertzig / mit den ſchärpffeſten Geißlen / ſie hielte ihre gewiſſe ſtrenge Faſttäg / welche ſie mit beſtändigem / eyfrigem / andächtigem Gebett / ihr ſüß und ring machte. Uber ſolche in der noch zarten Jugend ungewohnte Thaten / verwunderten ſich ihre Freund und Verwandte / und hielten es für ein gewiſſes Zeichen oder Vorbotten ihres künfftigen heiligen Lebens.

Die Eltern welche auch billich Gott hätten ſollen dancken für die ihrer Tochter verlyhene Gnaden / auch dieſelbe hernach mehr zu dem Guten auffmuntern / die waren der Seligen Chriſtina in ihrem heiligen Fürnemmen gantz zu wider / dann ſie gedachten dieſelbe nach der Welt-Arth prächtig zu erziehen / und mittler Zeit mit einem fürnemmen Heyrath zu verſehen. Sie war kaum mannbar / wurde ihr von den fleiſchlichen Eltern zugemuthet ſich zu verheyrathen. Die fromme Chriſtina aber / welche ſich ab dem bloſſen Namen deß Heyraths entſetzte / hatte ſchon lang in ihrem Hertzen und Gemüth zum Bräutigam außerwählt Chriſtum JEſum / welchem allein ſie ihre Jungfräuliche Reinigkeit auffzutragen ſich veſtiglich beſchloſſen hat / wolte alſo ſolche koſtbahre Gaab le-

nem ſterblichen Menſchen laſſen zukommen. Der Vatter pflegte ihr von einem gewiſſen ſehr fürnemmen Jüngling vil vorzuſagen / deſſen hohes Geſchlecht / groſſe Reichthumen und ſchöne Qualitäten herauß zu ſtreichen; welches aber alles die Selige Jungfrau nichts achtete gegen dem Himmel / und der Fürtrefflichkeit ihres himmliſchen Bräutigams. Demnach ſie aber bemercket / daß man ihr gar zu hart zugeſetzet / hat ſie ſich eingebildet vil ſicherer unter den wilden Thieren als unter ihren Freunden und in der Behauſung ihrer Eltern zu leben.

Dahero hat ſie einsmahls das Hertz gefaſſet / und iſt gantz allein bey eytler finſterer Nacht auß ihres Vatters Behauſung gangen / ſich in eine gewiſſe Wildnuß begeben / ehe und bevor ſie ſich mit einer gewiſſen vertrauten Jungfrauen / welche ihr nachgehends folgen / und ihre Nothwendigkeit ſolte reichen / unterredet hatte. Und als ſie in der verlangten Wüſten angelangt / hat ſie allda etliche Täg ohne Speiß und Geſellin gelebt / biß endlich die verlangte Jungfrau auß innerlichem Göttlichem Antrieb die Selige Chriſtinam geſucht und gefunden: Indeſſen ware ſie mit himmliſchen Wollüſten und der Engel-Speiß in dem Gebett erquicket worden. Da ihre Geſellin ſich bey ihr eingefunden / hat die Gott-geliebte Chriſtina ſich und dieſelbe ſchwartz geklevdet wie die Patres Auguſtiner / zu welchem End ſie zwey ſolche Habit mit ſich genommen. Nach ſolchem ſeynd ſie beyde nicht lang in einem Orth verblieben / ſondern haben ſich je länger je tieffer in die Wildnuß und wildeſte Wälder begeben / um deſto ſicherer verborgen zu bleiben / ſie genoſſe von nichts anders als wilden Kräutern und Wurtzlen / ſo da ſeynd der Wildnuß ihre Früchten / jedannoch beförchteten ſich diſe unſchuldige Seelen ſie möchten ihrem Leib und Fleiſch zu vil zärtlen / dahero haben ſie ſelbiges durch beſtändiges Wachen / Faſten und Betten / durch grauſame Mortification und Peynigungen noch mehr geſucht unter die Dienſtbarkeit deß Geiſtes zu bringen / bey diſem allem ware ihnen der Himmel günſtiger und geneigter / als ſie ſich ſelbſten / dann der höchſte GOTT hat ihnen die Witterung alſo geordnet / daß es ihnen nimmer zu kalt noch zu warm geweſen / auch ſeynd in denen zehen Jahren / welche ſie in diſem einſamen wilden Leben zugebracht / ihre Kleyder im geringſten nichts verſchlieſſen.

Demnach nun zehen Jahr verfloſſen / ward die Selige Chriſtina von GOtt ermahnt / ein heilige Raiß zu verrichten / und nacher Rom ſich zu begeben / daſelbſten die Gräber der heiligen Apoſtel-Fürſten und anderer Heiligen andächtiglich zu beſuchen / und zu verehren. Sie folgte der Stimm GOttes / und beſuchte alle HH. Orther zu Rom mit höchſter Andacht und Troſt ihrer Seelen / und als ſie unter andern groſſen Heiligthum das Heil. Leinwad St. Veronicä / und in demſelben das außgetruckte Angeſicht ihres Allergeliebſten mit vilem Blut beſprengten Bräutigams zuſehen bekommen / iſt ſie gantz verzuckt auſſer ſich ſelbſten da geſtanden / dermaſſen groſſes Mitleyden hatte Chriſtina mit ihrem leydenden Heyland.

Der Zeit nahete herzu das Feſt (Portiuncula genannt) da gedachte ſie nach Aſſiſi zu raiſen / daſelbſt die glorwürdige Königin der Englen ſamt dem heiligen

Seraphiſchen Vatter Franciſco zu ver-ehren / und den groſſen Ablaß zu gewin-nen: demnach ſie daſelbſten ihr Andacht verrichtet / wendete ſie ſich gegen Loreto / das heilige Hauß zubeſuchen / woſelb-ſten ſie ein ſolche Mänge Volcks ange-troffen / daß ſie kaum unter dem Gedräng deß Volcks zu ihrem Zweck können ge-langen: Immittels aber ihre allerliebſte Geſellin verlohren / alſo / daß ſie gar nicht wiſte / wo ſelbige unter ſo vilem Volcks-Gedräng hinkommen; hat ſie auch aller Orthen ſuchend nimmermehr können antreffen / ſie gienge widerum nach Rom und hielte ſich daſelbſten gantz allein wie ein einſames Turtel-Täublein auff / biß ſie ſich abermahl entſchloſſen nacher Aſſiſi zu gehen.

Was nun für Ungemach / was für Mattigkeit / was für Hunger und Durſt / Hitz und Kälte / Spott und Verach-tung diſe zarte Jungfrau in ihren vilfäl-tigen Raiſen hab übertragen müſſen / iſt leichtlich zu ermeſſen: was für groſſe Ge-dult / Sanfft- und Demuth ſie dabey geübt / iſt beſſer zugedencken / als zu be-ſchreiben. Von Aſſiſi raiſete ſie nacher Spoleto allwo ſie in einem armen Spi-tall einkehrte / und daſelbſten ein geraume Zeit den Krancken mit ſolcher Lieb dienete / als wann ſie darzu gedingt oder ein zeitliche Belohnung zugewarten hät-te: bey diſen äuſſerlichen Bemühungen / lage ſie dannoch dem innerlichen Gebett und der Betrachtung beſtändig ob / ſie ſetzte im geringſten nit auß / von ihren üblichen Buß-Wercken / dann ſie faſte-te die gantze Wochen in Waſſer und Brod / ſchlieffe gar wenig / und das zwar auff hartem Boden / ihr Hemmet war ein ſcharpffes härines Buß-Kleyd / wel-ches das von den Geißlen zerſetzte Fleiſch unnmerdar grauſam peynigte und die Schmertzen erneuerte / alle Freytäg lö-ſchete ſie ihren Durſt mit Gall und Eſſig. Alle Tag beichtete und empfienge ſie das heiligiſte Sacrament mit höchſter An-dacht; ſie betrachtete ſchier nichts an-ders als das bittere Leyden und Ster-ben Chriſti / ja ſie lebte gantz am Creutz deß HErren / damit ſie auch mit dem HErren möge erſterben: Einsmahls als ſie mit abſonderlicher Auffmerckſamkeit betrachtete die grauſame Annaglung der Händ und Füſſen Chriſti an das grau-ſame Creutz-Holtz / da wurde ſie gleich-ſam gantz entzucket in Betrachtung diſes ſo grauſam ſchmertzlichen Geheimnuß / und als ſie wider zu ſich kommen / reiſſete ſie im Eyfer deß Geiſtes einen eiſenen Nagel auß der Wand und ſtieſſe den-ſelben ſich mit groſſem Gewalt durch ih-ren Fuß / ware alſo ihr nicht genug die Creutzigung ihres Geliebten zu betrach-ten / ſondern ſie wolte dieſelbe auch würcklich empfinden.

Demnach die Selige Jungfrau ſich zu Spoleto in dergleichen Tugenden in die ſechs Monat geübt / und die gantze Stadt mit ihrem Tugend-Geruch er-füllet / gedachte ſie abermahl nach Rom zu gehen und die Faſten-Zeit allda zu verbleiben; Es ware aber ein Gotts-förchtige Matron Namens Galitia zu Spoleto, ein alte Bekandin der Seligen Chriſtinä / welche ſie gebetten / bey ihr einzukehren und ſich daſelbſt noch ein we-nig auffzuhalten und ihrem Hauß den Göttlichen Segen einzubringen / als ſie in ſolches Begehren eingewilligt / da wurde ihr von GOtt geoffenbahrt / daß ihr Lebens-Zihl herbey nahete / und daß ſie an diſem Orth bald ſterben werde / worauff ſie dann ein Fieberlein [illegible]

[illegible]

welches ein Zeit lang gedauret / und ihre wenige Leibs-Kräfften gantz außgeſogen: unter währender Kranckheit iſt ſie von dem himmliſchen Artzt/deſſen Jungfräulichen Mutter/ und den Heil. Englen verſchiedentlich heimgeſucht worden / welche ſie gantz freundlich zur himmliſchen Hochzeit eingeladen. Als nun die Kranckheit mercklich zugenommen/ auch ſie durch andächtige Empfahung der heiligen Sacramenten ſich zur Ankunfft deß HErren bereitet / iſt ſie im Jahr Chriſti 1453. den 14. Februarij ſelig geſtorben/ ihr Leib ward mit höchſten Ehren begraben / bey ihrem Grab geſchehen vil und groſſe Wunderzeichen: unter welchen nit das geringſte/ daß ihr ſeliger Leib annoch gantz unverweſen / gelenckt und geſchlacht iſt/ auch von jederman nach Belieben kan hin und her bewegt / und gebogen werden.

GOtt / der du die Belohnung der ewigen Seligkeit deiner getreuen Dienerin Chriſtinä reichlich mitgetheilet haſt/ verleyhe gnädiglich / daß / die wir von dem Laſt unſerer Sünden beſchwäret und getruckt werden / durch ihre Fürbitt bey dir Erleichterung erhalten mögen. Amen.

Ita R. D. Herlet in Legenda ex R. P. Bollando ad diem 14. Febr.

Die neun und neuntzigſte Hiſtory/

Von der heiligen Chriſtina Dienſtmagd.

DIe geſunde Vernunfft lehret uns / daß ein GOTT ſeye/ alſo das auch die jenigen / welche GOtt mit den Worten verlaugnen/ die finden doch in dem Grund ihres Hertzens das Widerſpihl. Nun diſer GOTT will von ſeinen Geſchöpffen bedient ſeyn / der Urſachen er ihnen auch zu wiſſen thut / was für Dienſt er von ihnen begehret. Iſt demnach nothwendig/ daß gleich wie nur ein wahrer GOTT/ alſo auch nur ein wahrer Glauben / und bey demſelben ein wahrer GOttes-Dienſt/ die andere alle aber Falſch- und Irrglauben ſeyen/ dann ſie gantz gegen einander lauffen: Diſer wahre Glauben aber kan auſſer der allein ſeligmachenden Catholiſchen Kirchen nit gefunden werden; dann kein anderer iſt / welcher eine mit der geſunden Vernunfft alſo einſtimmende Lehr vorträgt / keiner/ welcher an ſeinen Gebotten/ und denen ſo ſelbigen gemäß leben / heilig ſeye/ keiner / welcher ſeine Glaubens Genoſſne alſo von den Laſtern ab/ und zu den Tugenden anhalte / keiner / welcher mit ſo vilen herrlichen Miracklen und Wunderzeichen bekräfftigt worden; dahero auch die heilige gefangene Dienſtmagd Chriſtina durch die Krafft der groſſen Wunderwerck / ein gantzes Land zum Chriſt-Catholiſchen Glauben bekehrt / wie ihre Hiſtory anzeigt.

UM das Jahr Chriſti 327. ſeynd die weit entlegene Völcker Iberi genannt / ſo bey Concalo dem höchſten Berg in India am Caſpier-Meer / wie Cardinalis Baronius ſchreibt/ wohnhafft ſeynd/ auff folgende wunderbahrliche Weiß zu Chriſto bekehrt worden. Es ware ein von ſelbigen Völckeren gefangenes Weibsbild / deſſen Namen

men unbekandt / dahero ſie von den Hiſtory-Schreiberen Chriſtiana / das iſt Chriſtlich / weilen ſie ein Chriſtin war / genennt wird. Diſe gefangene Chriſtiana als ſie ſich Tag und Nacht GOtt dem Allmächtigen zu einem wohlriechenden Opffer darſtellete / durch langes vilfältiges Wachen / Faſten und Betten / auch ein ſehr züchtiges / ehrbares / eingezogenes und keuſches Leben führte / alſo daß ſich jene barbariſche / wilde / dergleichen Lebens-Art ungewohnte Leuth / nit wenig darüber verwunderten / nicht wiſſende was ſolche Ceremonien und fremde Lebens-Manier bedeute / als hat ihnen / auff geſchehenes Befragen / diß gute Weibsbild ſolches alles fein einfältig erklärt / und auff ihr Außfragen gar deutlich und umſtändig geantwortet / daß ſie dardurch verehre und anbette ihren wahren GOtt und HErren. Weilen ihnen auch diſer Nam unbekannt war / als lieſſen ſie das Weib in ihrer Andacht ungehindert fortfahren / bedachten doch bey ſich / es müſſe das gefangene Weibsbild einigen Nutzen darauß ſchöpffen / indem ſie ſo beſtändig ſelbigen Dingen obliege.

Nun hatten jene Heydniſche Leuth im Brauch / daß / wann ihnen ein kleines Kind erkranckte / die Mutter daſſelbe alle Häuſer außtruge und fragte / ob nicht jemand ein Mittel wuſte dem armen krancken Kind zu helffen? Als nun einsmahls ein dergleichen betrübte Mutter faſt alle Häuſer durchgangen / und kein Hülff noch Mittel erfragen können / kame ſie endlich mit ihrem Tod-krancken Söhnlein zu der gefangenen Chriſtiana / nicht ohne gute Hoffnung / das fremde Menſch möge etwann was abſonderliches in ihrem Vatterland gehört oder geſehen haben / ſo dem armen Kind könte helffen.

Die Gottſelige Chriſtiana und Leibeigene Dienſt-Magd / zweiffels ohne auß Eingebung GOttes / bekennet rund auß / daß ſie zwar keine natürliche oder menſchliche Mittel wiſſe / gleichwol könne Chriſtus ihr GOtt / den ſie verehre und anbette / auch die verzweiffelteſte Kranckheiten gar leichtlich vertreiben und heylen; alſo auff Anhalten der betrübten Mutter / legte ſie den krancken Knaben auff ihren härinen Buß-Sack / begabe ſich ins Gebett / und in kurtzer Zeit ſtellete ſie denſelben der Mutter gantz geſund und friſch wider zu.

Diſe Wunder-Geſchicht wird allgemach ſo kundbar / daß ſie auch vor den Ohren der Königin nit könte verborgen bleiben; und weilen dieſelbe eben damahlen an ſehr ſchmertzlichem und gefährlichem Zuſtand kranck im Beth lage / als verlangte ſie hefftig / ja ſchickete würcklich nach diſer wunderthätigen gefangenen Chriſtin / um dergleichen Hülff von ihr zu empfangen; weilen aber diſe demüthige Dienerin Chriſti ſich nit mehrers unterfangen wolte / als dem weiblichen Geſchlecht geziemet / und derowegen zur krancken Königin zu kommen ſich geweigert / und höfflich abgeſchlagen / als hat ſich die ihrer Geſundheit begierige Königin / zu der Behauſung diſer Chriſtlichen Dienſt-Magd / obwohlen nicht ohne groſſes Ungemach laſſen tragen: Die Dienerin Chriſti dann / von einer ſo groſſen Demuth und ſtarckem Glauben / einer ſo groſſen Majeſtät gleichſam gezwungen / lieſſe die Königin gleicher Weiß / wie das obgeſagte krancke Kind / auff ihr außgebreitetes härines Buß-Kleyd oder Cilicium niederlegen / ſie aber

und

mit gebogenen Knien bettete eyfrigſt zu dem HErren / nit allein um Erhaltung der Königlichen Geſundheit / ſondern vilmehr um Erleuchtung hierdurch und Erkanntnuß deß wahren GOttes diſer Heydniſchen Völckeren / und in dem die krancke Königin auff einmahl von allen Schmertzen befreyet / mit geſundem Leib war auffgeſtanden / fienge das Chriſtliche Weibsbild bey ſo guter Gelegenheit alsbald an / die Freuden-volle Königin im Chriſtlichen Glauben kürtzlich zu unterrichten / an JEſum Chriſtum / als wahren GOtt / zu glauben / welcher der allmächtige Artzt seye / ſo ihr anjetzo die vollkommne Geſundheit barmhertziglich ertheilt hätte; ſolle deßwegen ſo groſſer Gutthat ingedenck ſeyn / ſein heiligen Namen verehren / anbetten / in allen Nöthen anruffen / und verhülfflich ſeyn / daß ſein heiligſter Nam durch ihr gantzes Königreich fein bald und geſchwind werde außgebreit / der Chriſtliche Glauben eingeführt / und die Unſterbliche durch das koſtbare Blut Chriſti JESU erlöſte Seelen zur ewigen Glückſeligkeit mögen gelangen; dann eben diſer HErr JEſus Chriſtus ſey derſelbe höchſte und einige GOTT / welcher die Reich und Landſchafften den Königen gibt / und außtheilet / anordnet / und endlich den Menſchen ſo warhafftig an ihn glauben / das ewige Leben mittheilet.

So bald die Königin widerum zu Hof voller Freuden gantz friſch und geſund bey ihrem Herren dem König angelangt / und derſelbe vor Verwunderung ſich nit begreiffen kunte / daß die ſo gefährlich krancke Königin ſo bald geſund worden / erzehlte ihm die Königin den gantzen Verlauff / nit allein ihrer erlangten Geſundheit / ſondern auch deß verkündigten Chriſtlichen Glaubens / ſuchte auch den König auff alle Weiß und Weg zu bereden den Chriſtlichen Glauben anzunemmen / und in ſeinem Königreich einzuführen. Der König hörte zwar diſes an / verſchobe es aber auff die lange Bahn / biß er endlich auff der Jagd in einem wilden Wald / in finſterer Nacht von den Seinigen verirret / da fienge er in ſeinen Aengſten und Nöthen an zu gedencken / wann der jenige Chriſtus / den die gefangene Dienſtmagd meiner Gemahlin hat verkündiget / wahrer GOtt iſt / und mich auß diſen Aengſten errettet / ſo will ich an ihn glauben und ihn verehren. Kaum hatte er diſes nur gedacht / ſihe! da ward alles ſo hell und liecht um ihn herum / als wann es heller Tag wäre / er erkennete ſeinen Irrweg / kam wider auff die rechte Straſſen und glücklich in ſein Königliche Reſidentz.

So bald er dann zu Hauß diſes groſſe Mirackel vor der Königin und dem gantzen Hof erklärt; hat er alsbald das Chriſtliche Weib nacher Hof beruffen / ſie befragt / auff was Weiß und Manier man Chriſtum als wahren GOtt ſolle verehren / er lieſſe ſich von ihr unterrichten / mit ernſtlichem Verſprechen / hinführo an keinen andern GOtt mehr zu glauben / noch zu verehren / als den wahren GOtt der Chriſten / als welcher ſo groſſe Wunder und Zeichen würcke.

Als nun die fromme Chriſtin ſo vil ihr möglich geweſen den Chriſtlichen Glauben erkläret / hat der König alsbald in ſeinem gantzen Königreich befohlen kein anderen GOtt mehr anzubetten noch zu verehren / als Chriſtum / welcher an ihm und ſeiner Königin ſo groſſe Wunder gewürcket / iſt alſo diſer König ein wahrer Apoſtel / Bekenner und Lehrer ſeines

Volcks geweſen / weilen aber alles leicht hergehet / wo ein König oder Lands-Herr voran gehet / alſo glaubten alle wie der König / halffen auch mit Rath und That zu dem angefangnen neuen Kirchen-Bau / bey welchem ſehr groſſe Wunderwerck auff das andächtige Gebett der heiligen Chriſtinä ſich begeben / indem die gröſte Bau-Stein und Säulen gantz leicht und ring auffgerichtet / und die gewaltige Kirch in kurtzer Zeit verfertigt worden / nach welchem der König auff Einrathen der Gefangenen nunmehro freyen Chriſtin ein anſehnliche Geſandtſchafft geſchickt zu dem Chriſtlichen Kayſer Conſtantino Magno / um Erhaltung etlicher Prieſter / welche das angefangene Chriſtliche Werck zur Vollkommenheit mögten bringen / weilen nun ſolches Begehren dem Gottſeligen Kayſer groſſe Freud gebracht / als hat er die außerleſneſte / geiſtliche und gelehrte Männer willig dorthin abgeſchickt / hat auch der Chriſtliche Glaub bey diſen Völckern lange Zeit herrlich floriert und gegrünet.

Der höchſte GOTT gebe uns auch Gnad / um Fortpflantzung ſeines heiligen Glaubens etwas Guts zu würcken. Amen.

Ita Martyrl. Rom. & Pet. Caniſij, Surius & antiqui Hiſtoriographi.

Die Hunderteſte und Letzte Hiſtory /

Das Leben der heiligen Büſſerin und Martyrin Eudociæ.

Gleichwie die Reglen und Geſätz eines recht Chriſtlichen Lebens den Menſchen gleich Anfangs zur Buß und Pönitentz anführen und verlaiten / alſo wollen ſie auch / daß ein Chriſt zur Verſicherung ſeines ewigen Heyls / beſtändig in der Buß biß ans End verharre: dann wie St. Auguſtinus pflegte zu ſagen / ſo ſolle keiner / wie gerecht er ihm auch zu ſeyn geduncke / ohne Buß von diſer Welt abſcheiden: Als der heilige Petrus von Alcantara geſtorben / iſt er auß Zulaſſung GOttes der heiligen Jungfrauen und Mutter Thereſia in groſſem Glantz / Glory und Herrlichkeit erſchienen und unter andern geſagt: O glückſelige Buß? durch welche ich ſolche groſſe Ehr und Glory im Himmel erworben. Wir müſſen ja bekennen / daß wir Sünder ſeynd / wir ſeyen im übrigen wer wir wollen / und daß uns alſo oblige Buß zu thun. Dann was iſt einem Sünder mehrers vonnöthen / als Buß würcken? warum verſchieben wir dann ſolche zu üben? Das Reich GOttes iſt nahe: villeicht iſt unſere Lebens-Uhr geſchwinder außgeloffen als wir uns einbilden / und was werden wir für ein Sententz und Urtheil zugewarthen haben / wann wir mit unſerem ſchwären Schulden und Sünden-Laſt vor dem Richterſtuhl GOttes ſollen erſcheinen.

FRaget mich nun jemand wie er wahre Buß thun ſolle? denn antworte ich / er ſolle alſo Buß thun / gleichwie er geſündigt: die Sünd ſtehet in dem / daß der Menſch dem Ge-

ſchöpff

ſchöpff zu Lieb den höchſten GOtt und Erſchaffer verlaſſe; die wahre Buß aber beſtehet in dem / daß der Menſch ſeine gantze Lieb allein auff GOtt verwende / nach dem Exempel der heiligen Büſſerin Eudociä / welche / ſo bald ein Strahlen Göttlichen Gnaden = Liechts in ihrem ſündigen Hertzen auffgangen / und ſie ihren elenden verdammlichen Stand erkennet / hat ſie alſobald die Welt ſamt allen Geſchöpffen verlaſſen / und ſich von gantzem Hertzen zu GOTT gewendet / und alſo beſtändig in wahrer Buß verharret / daß ſie der höchſte GOTT zu gröſſerer Glory mit dem Marter-Kräntzlein begnadet; wie allen armen büſſenden Sündern zu ſonderlichem Troſt / folgende Lebens-Beſchreibung wird anzeigen.

Zu Zeiten deß Kayſers Trajani wohnete in der Stadt Heliopel ein verſchreytes Weibs-Bild mit Namen Eudocia / welche mit ihrer ungemeinen Leibs-Schönheit / und angebohrner Freundlichkeit / als wie mit einem Keder oder teuffliſchen Angel faſt unzahlbare allerhand Stands = Perſonen an ſich / oder beſſer zu ſagen / in Sünden = Schand / und ewiges Verderben gezogen / auch dardurch einen unglaublichen Schatz von Gold / Silber / Perlen Kleynodien / Edelgeſtein und andern Koſtbarkeiten zuſamen gebracht. Es begabe ſich aber einsmals daß ein frommer heiliger Religios / mit Namen Germanus auff der Reiß Abends zu Heliopel eingekehrt in eines Chriſten Hauß / welches ſo nahe an die Behauſung diſer leichtfertigen Eudociä angebauet war / daß beyde diſe Häuſſer / nur durch ein dünne Wand unterſchieden waren. Als nun der fromme Germanus ſeinem löblichen Gebrauch nach zu Mitternacht auffgeſtanden / auch angefangen innbrünſtig zu GOtt zu betten / und etliche andächtige Pſalmen zu ſingen / über daß auß ſeinem Buch mit heller Stimm zu leſen / von dem erſchröcklichen ſtrengen Gericht GOttes / was geſtalten die Frommen und Gerechten ewig im Himmel glantzen und ſich erfreuen / die gottloſe Sünder hingegen in den hölliſchen Peynen immer und ewig leyden brennen und braten werden: Da hörete diß alles die vom Schlaff erwachte Eudocia ſo beſcheidentlich und verſtändlich / als wäre ſie bey dem Geiſtlichen im Zimmer geweſen / ſie faſſete auch diſe gehörte Wort ſo kräfftig zu Hertzen / daß ſie den folgenden Morgen / gleich bey anbrechendem Tag hingeſchickt / und gebetten / es wolle doch der nächtliche Singer ſich unbeſchwert auff ein paar Wort bey ihr einfinden.

Sobald Eudocia den Geiſtlichen Germanum erſehen / fragte ſie ihn; ob das alles wahr ſeye / was er zu Nachts geſungen und geleſen von der Ewigkeit / vom Gericht Gottes / vom Himmel und von der Höllen? dann nichts dergleichen habe ſie jemahlen in ihrem Glauben (dieweil ſie eine Sammeritanin war) gehört oder geleſen. Als nun Germanus hierauff alles mit ſtarcken Beweißthumen bekräfftigte / und ſie auß Innbrunſt deß Geiſts GOttes zur Buß / Beſſerung und Bekehrung ihres ſündigen Lebens anmahnete / beſchloſſe ſie veſtiglich durch einen Prieſter ſich tauffen zu laſſen / eine Chriſtin zu werden / Buß zu thun / und ein gantz anderes heiliges Leben anzufangen. So bald nun der verlangte Prieſter bey ihr ankommen / fiele Eudocia demſelben zu Füſſen / und redet ihn an folgender Maſſen: O HErr! erbarmet

euch meiner armen Seel / unterrichtet mich in eurem Glauben / dann ich begehre auch ein Chriſtin zu werden; welche ich bißhero nichts allein dem Geſchlecht / ſondern auch dem Glauben und der Religion nach ein Samaritaniſches Weib geweſen; ja was noch mehr iſt / ein ſolche Sünderin / daß ich wohl ein Meer alles Böſen kan genennet werden. Erbarmet euch meiner / O Ehrwürdiger Herr! Erbarmet euch meiner armen Seel! Der fromme Prieſter ſprache ihr gantz tröſtlich zu / in ſo gutem Vorhaben beſtändig zu verharren / GOttes unendliche Barmhertzigkeit ſuche nichts anders / als daß alle Sünder ſich bekehren Buß thun / und die ewige Seeligkeit erlangen; dahero gleichwie ſie biß dato geweſen ein ungeſtümmes Meer / deß ſündlichen Untergangs nit allein ihrer eigenen / ſondern auch unzahlbarer anderer Seelen / alſo ſolle ſie ſich befleiſſen / von nun an zu werden ein Port oder ſicherer Hafen deß Heyls und der ewigen Seeligkeit / damit / waß ſie biß anhero durch ihr ſündiges ärgerliches Leben dem höchſten GOtt entzogen und dem leydigen Sathan zugeführt / von nun an / durch ihr gutes Exempel und heiliges Leben dem allerhöchſten widerum möge gewinnen.

Eudocia von diſen und dergleichen Zuredungen getröſtet und ermuntert / fanget das GOtt höchſtgefällige Werck der Bekehrung mit allem Ernſt und Eyfer an / ſie laſſet ſich in der nothwendigen Glaubens-Lehr unterrichten / und ihr den Heil. Tauff eilfertig reichen / nach welchem ſie alle ihre Schätz und Reichthum / Gold und Silber / Perlen und Edelgeſtein / ſamt allen Koſtbarkeiten theils dem Biſchoff / theils dem Hoſpital-Verwalter übergabe / ſolche unter die armen außzutheilen / ſie aber behielte für ſich ſelbſten gar nichts / ſondern lebte in äuſſerſter Armuth / in Faſten / Wachen / Betten Seufftzen und Weinen / und in den ſtrengſten Buß-Wercken Tag und Nacht / biß nach beſtimmter Zeit der obgemelte Geiſtliche Germanuß wider zu ihr kommen / und ſie in ein geiſtliches Frauen-Cloſter / nicht weit von dem Seinigen entlegen gebracht hat.

Hier iſt nun nicht wohl zu beſchreiben das wunderſtrenge-bußfertige / tugendſame / heilige Leben / welches Eudocia unter den dreyßig Cloſter-Frauen / welche alldort Chriſto ihrem himmliſchen Bräutigam eyfrig dieneten / gantz auferbäulich geführet hat; das weiſſe Kleyd / mit welchem ſie bey dem Heil. Tauff bekleidet worden / hat ſie alle die Täg ihres Lebens nimmer abgelegt / zu Winters-Zeit pflegte ſie ſolches mit einem härinen Rock oder Buß-Mantel zu überziehen: Kurtz zu ſagen / es hat Eudócia in kleiner Zeit in allerhand Tugenden alſo zugenommen / ſie iſt in der Evangeliſchen und Geiſtlichen Vollkommenheit ſo hoch geſtigen / ja mit den Strahlen der Heiligkeit unter allen Geiſtlichen Schweſtern ſo mercklich herfürgeglantzet / daß nach dem ſeeligen Tod der Vorſteherin deß Cloſters / diſe neue Schweſter Eudocia mit einhelligen Stimen zur Geiſtlichen Mutter und Meiſterin iſt erwehlet / und allen anderen vorgeſetzt worden / ſo geſchehen in dem dreyzehenden Monat ihres Clöſterlichen Eintritts: O wohl ein wahrer Buß-Spiegel Eudocia! O wohl ein herrliches tröſtliches Exempel und Beyſpiel für alle in den

[illegible]

tieffen Meer der Boßheit annoch umſchwimmenden Sünder und Sünderinnen! dann diſe wundervolle Bekehrung/ hat nit allein viler Menſchen Augen und Hertzen zur Nachfolg an ſich gezogen/ ſondern hat auch im Himmel vor den Englen ein ſolche Freud verurſachet/ ja dem Allerhöchſten ein ſo angenehmes Spectacul abgeben/ daß er es mit vilen Miracklen und Wunderzeichen bekräfftigt/ endlich auch mit dem Marter-Kräntzlein belohnet/ wie weiter ſoll geſagt werden.

Obwohlen nun diſe GOtt und den Menſchen wohlgefällige Bekehrung Eudociä vilen Sünderen ein Urſach deß ewigen Heyls geweſen/ hat ſie dannoch einem gegen ihr abſonderlich verliebten Jüngling ein ſolchen groſſen Verdruß und Widerwillen auch ungebührliche Eyferſucht verurſachet/ daß er ihm ernſtlich vorgenommen Eudociam auff alle mögliche Weiß und Weg auß dem Cloſter widerum in die Welt und in ſein vorige Lieb zu ziehen. Er verſchaffte ſich zu diſem End ein Mönchs Habit/ damit er alſo deſto leichter ſein böſes Vorhaben mögte bewerckſtelligen/ namme vil Geld zu ſich/ eylete damit dem Cloſter zu/ begehrte ſo argliſtig mit Eudocia nothwendiger Geſchäfften halber Geſpräch zu halten/ daß er ſelbiges auch erhalten: Indeme er nun Eudociam ſahe/ wegen deß vilen Wachen/ Faſten und ſtrengen Bußwercken im Angeſicht gantz erblichen und verſtellt/ redet er dieſelbe alſo an: **Was iſt das/ O mein lang und vilgeliebte Eudocia! wer hat dich alſo verblendet/ daß du ſo groſſe Ehren/ Wollüſten/ Reichthum und tauſenderley Ergötzlichkeiten verlaſſen/ ein ſo armſeliges Leben anfangen/ und an dir ſelbſten ein Mörderin ſeyn wilſt? Sihe die gantze Stadt Heliopolis hat ein innigliches Mitleyden mit dir/ ſeufftzet und verlanget deiner/ hat mich auch in ſolcher Geſtalt deſto ehender zu dir zu kommen hieher geſchickt/ und erwartet deine Widerkunfft täglich ja ſtündlich/ ſihe da zum Wahrzeichen das überſchickte Geld/ komme doch mit mir O geliebteſte: komme mit mir/ erfreue die Hertzen deren ſo mit Schmertzen deiner warten.**

Diſe und dergleichen andere Lock-Wort/ als Eudocia mit ſehr trotzigem und entrüſtetem Angeſicht gehört hatte/ ruffet ſie auff: **Der gerechte Richter mein HErr JEſus Chriſtus/ räche ſich an dir/ O du Kind deß Teuffels!** Auff welche Wort der Jüngling alſobald Stein-todt darnieder gefallen. Die andere geiſtliche Jungfrauen/ welche darzu kommen/ waren voller Schrecken/ wuſten nit was ſie mit dem Toden-Cörper ſolten anfangen/ damit ſie nit eines Todſchlags bezüchtiget wurden/ begaben ſich derowegen alle ins Gebett/ den höchſten GOtt zu bitten/ daß er in diſem verwirrten Handel ihnen möchte beyſtehen. Unter währendem Gebett erſchiene Chriſtus der HERR der frommen Eudociä/ und ermahnte ſie/ ſprechend: Gehe hin in meinem Namen erwecke den Verſtorbenen und heiſſe ihn

ihn von den Toden aufferſtehen / auff daß er möge erkennen / was für einem mächtigen HErren du anjetzo dieneſt. So bald ſie diſes gethan / warffe ſich der erweckte Jüngling zu den Füſſen / batte demüthig um Verzeyhung / preyſete und erkennete JEſum Chriſtum als den gewaltigen GOtt und HErren / welchem Eudocia dienete. Diſe aber ermahnte ihn zur Buß / Bekehrung und Beſſerung deß Lebens / und ließ ihn von ſich.

Bald nach diſem erhebte ſich ein anderes Ungewitter der Verfolgung ; Etliche Bößwicht verklagten Eudociam bey dem Lands-Fürſten Aureliano / als habe ſie vil Gelds mit ſich in das Cloſter genommen / welches dem gemeinen Kaſten zugehöre : Aurelianus ſchickte alsbald einen Grafen mit dreyhundert Soldaten hin / das Cloſter zu umringen und die Eudociam gefänglich herbey zu führen. Chriſtus der HErr aber ſtärckte Eudociam in einer nächtlichen Erſcheinung / ſprechend : **Der Fürſt verfolget dich / gleichwol förchte dir nicht / ich will allzeit bey dir ſeyn.** Hierauff wurden die Soldaten durch Göttliche Krafft auff dem Weg drey Tag lang unbeweglich auffgehalten : Es kame auch ein erſchröcklicher Drach über dieſelbe / welcher ſie theils mit ſeinem gifftigen Athem vergifftete und tödtete / theils mit den Zähnen zerriſſe. Aurelianus ſchriebe diſes der Eudociä zu als einer Zauberin / ſchickte derowegen ſeinen eigenen Sohn mit mehrerer Mannſchafft dem Cloſter zu / ſeinen Befehl zu vollführen : Als nun der Sohn auff diſer Raiß vom Pferdt ſpringen wolte / ſtieſſe er den Fuß ſo härtiglich und ſchädlich an einen Stein / daß er noch ſelbige Nacht an der Wunden und Schmertzen geſtorben. Aurelianus als ihm ſein todter Sohn vorgetragen wurde / fiele in Ohnmacht / konte auch keines wegs getröſtet werden / biß endlich der obgemeldte Jüngling / welchen Eudocia von den Toden aufferweckt hatte / hinzu kommen / und mit vilen herrlichen Beweißthumen der Eudociä Tugend / Krafft und Heiligkeit angezeigt / und den Fürſten mit ſeinem eigenen Exempel verſichert / daß ſie deßgleichen an ſeinem verſtorbenen Sohn werde bewerckſtelligen / wann er ſie darum wurde erſuchen und anhalten : Welches als es durch einen abgeſchickten Hauptmann geſchehen / hat Eudocia mit einem Brieflein geantwortet folgenden Innhalts : **Mich wundert / daß Ihro Durchleucht ein ſo groſſes Werck von mir begehren / die ich ein arme Sünderin bin / dannoch vertraue ich auff die Gütigkeit GOttes / wofern ihr an denſelben von gantzem Hertzen glauben werdet / daß er unfehlbahr euch und eurem Sohn Gnad und Barmhertzigkeit erzeigen werde** Auff diſen Brief druckte ſie drey Creutz an Statt deß Pettſchaffts / ſchickte damit den Abgeſandten fort : O Wunder! kaum legten ſie diſes Brieflein auff den todten Leichnam / und rufften den Namen JEſus an! Sihe / da richtet ſich der Todte lebendig / friſch und geſund wider auf. Ob diſem groſſem Wunder rufte der Fürſt ſamt allen Anweſenden voller Verwunderung gantz freudig auf : Groß

iſt

iſt der GOtt Eudociä! warhaff=tig iſt der GOTT der Chriſten! Hierauff lieſſe ſich der Fürſt ſamt den Seinigen tauffen / der von den Toden erweckte Sohn aber/ lebte ſo fromm und heilig / daß er hernacher Biſchoff: ſein Schweſter Gelaſia aber / bey der heiligen Eudocia ein Cloſter=Jungfrau worden.

Nit lang hierauff ward ein Kayſerlicher Land=Pfleger nach Heliopel geſchickt/ mit Namen Diogenes/ bey welchem die heilige Eudocia abermahl verklagt worden / welcher ſie dann durch außgeſchickte Soldaten fangen/ und mit Gewalt auß dem Cloſter reiſſen / und ſich fürſtellen lieſſe / fragend: Ob ſie zauberen könne? auß was Urſach ſie auß der Stadt ins Cloſter gangen? wo das Geld hinkommen / welches ſie der gemeinen Caſſa entzogen? Als ſie nun alles nach der Länge beantwort hatte / wolte ſie Diogenes mit Ruthen und Geißlen zerhauen laſſen/ wofern ſie Chriſto nicht wolte abſagen / und den Göttern opfferen. Als ſie nun deſſen ſich ſtandhafftig geweigert / lieſſe ſie der Land=Pfleger halben Leibs entblöſſen/ unter währender Entblöſſung fiele der Land=Pfleger ſamt den Henckers=Knechten todter zu Boden / auch erſchiene ein Engel/ welcher die entblöſte Eudociam mit einem weiſſen Kleyd bedeckte. Diſes als ein Soldat geſehen / glaubte er gleich an Chriſtum / lieſſe ſich tauffen und batte die Heil. Eudociam / ſie ſolte doch den Land=Pfleger Diogenem durch ihr andächtiges Gebett wider lebendig machen / dann ſolches wurde zur Ehr Gottes und Bekehrung viler Heyden dienen / wie es dann auch geſchehen; dann als Eudocia kniend zu GOtt bettete / hernach Diogenem und alle andere Tode anrührend/ ſprache: **Im Namen unſeres HErrn JESU Chriſti / der von den Toden aufferſtanden iſt / ſollet ihr widerum lebendig werden.** Und ſie ſtunden alſobald alleſamt auff / als wann ſie vom Schlaff erwacht wären.

In eben derſelben Stund/ da faſt annoch alles beyſammen war / kame Bottſchafft / die Gräfin Firmina / deß Obriſten Diodari Ehe=Gemahl ſeye im Baad deß gähen Tods geſtorben: Diogenes der erweckte Land=Pfleger erſuchte bittlich Eudociam / ſie wolle doch zu gröſſerer Ehr GOttes und Aufferbauung deß Volcks / diſe Gräfin auch erwecken. Eudocia auß Eyfer der Ehr GOttes und der Seelen=Heyl/ verfüget ſich mit Diogene und allen Anweſenden zu dem entſeelten Cörper / und nach langem Gebett namme ſie die todte Firminam bey der Hand / und erweckte ſie zum Leben im Namen deß HErren / worauff dann ein unzahlbare Mänge an Chriſtum geglaubt und ſich tauffen laſſen.

Als nun nach etlich verfloſſenen Jahren und Abſterben Diogenis ein anderer Land=Pfleger Namens Vincentius ein Tyranniſcher Verfolger der Chriſten geſetzt worden / hat er auch alſobald an die Heil. Eudociam geſetzt / von welcher er dannoch ſo vil gutes / löbliches und heiliges gehört hatte / er wolte kurtz um haben ſie ſolte Chriſtum verlaugnen und den falſchen Götteren opffern / welches

als ſie beſtändig abgeſchlagen / hat er befohlen ſie zu enthaupten / ſo auch geſchehen. Iſt alſo diſe glorreiche Büſſerin / auch als ein ſigreiche Martyrin zu den ewigen himmliſchen Freuden eingangen.

Chriſtus JEſus der König aller Martyrer wolle uns auch durch die Verdienſt diſer glorwürdigen Büſſerin und heldenmüthigen Martyrin / wie auch durch die Fürbitt aller lieben Heiligen und Seligen / deren in diſen Bücheren Meldung geſchehen / die Gnad der wahren Buß und beſtändigen Verharrlichkeit im Guten / ein ſeliges End / und ſein freudige Anſchauung verleyhen.

Amen.

* * *

Ita R. D. Herlet ex actis SS. R. P. Bollandi S. J. ad diem 1. Martij.

Alles zu gröſſerer Ehr GOttes / und ſeiner Heiligen.

Regiſter

Uber diſes vierdte Hiſtory-Buch.

Der Erſte Theil.

1. REchter Eyfer der Catholiſchen Religion bringet zu groſſer Heiligkeit / wie zu ſehen in dem Tugend-Leben deß heiligen Pabſten Pii deß Fünfften. 1

2. Die Beſtändigkeit in dem Guten ſetzet auff die Cron der Glory / wie erfahren der heilige Biſchoff und Martyrer Conſtantinus. 6

3. Nichts kan dem Göttlichen Willen widerſtehen / wie zu ſehen in dem Leben deß heiligen Biſchoffs und Martyrers Pontii. 10

4. Ein veſtes Vertrauen zu haben auff die Göttliche Fürſichtigkeit iſt zu erlehrnen auß dem Leben deß Heil. Biſchoffs und Martyrers Baſilei. 14

5. Der Nutzen auß der Kinder-Zucht erſcheinet fürtrefflich auß dem Leben deß heiligen Biſchoffs und Martyrers Adelberti. 20

6. Daß die Liebe GOttes ein ſtarcker Schild ſeye wider Creutz und Leyden / zeiget an das Leben deß heiligen Abbten und Martyrers Maximi. 26

7. Was das gute Exempel vermöge in dem Hertzen der Sünder / erſcheinet auß dem Leben deß heiligen Einſidler Paphnutij. 33

8. Die Beſtändigkeit in Peyn und Marter iſt ein Anzeigen der Göttlichen Gnad / wie bezeiget das Leben deß heiligen Martyrer Hermili. 40

9. Die Brüderliche Liebe der Heiligen iſt ein Urſach viles Gutens / wie zu finden in dem Leben deren zweyen Heiligen Martyrer Proceſſi und Martiniani. 44

10. Wie wunderbahrlich GOtt ſeye in ſeinen Heiligen / erſcheinet klar auß dem Leben der Heiligen ſiben Schläfferen Martyrer. 48

11. Ein ſchönes Exempel wahrer Liebe findet man in dem Leben deß heiligen Pauli und Juliä geſchwiſterten. 54

12. Was das heilige Gebett / und Allmoſen vermöge / iſt zu ſehen in dem Leben deß heiligen Biſchoffs und Beichtigers Renati. 59

13. Wie die Elteren ihre Kinder GOtt auffopfferen und ſchencken ſollen/ iſt zu erlehrnen auß dem Leben deß heiligen Biſchoffs Galli. 64
14. Daß die Allmacht GOttes an kein Orth/ oder Zeit angebunden ſeye/ erſcheinet auß dem Leben deß heiligen Biſchoffs/ und Engelländiſchen Apoſtels Auguſtini. 69
15. Die Heiligen GOttes ſeynd uns zum Exempel/ und zur Nachfolg gegeben/ dahero fleiſſig zu leſen iſt das Leben deß heiligen Biſchoffs Dunſtani. 75
16. Es pflegt der höchſte GOtt offtermahlen durch Zeichen die Heiligkeit ſeiner Diener an Tag zu geben/ wie geſchehen iſt mit dem heiligen Biſchoff Eucherio. 83
17. GOtt ſchicket offt zu Beſtraffung der Sünder ſeine beſondere Freund und Diener/ wie erſcheinet auß dem Leben deß heiligen Biſchoffs Pirmini. 88
18. Daß die jenige/ ſo von Hertzen demüthig/ ſeynd von GOTT erhöhet worden/ iſt zu erſehen in dem Leben deß heiligen Biſchoffs Corbiniani. 92
19. Gleichwie man die Dorn an der Spitze in ihren erſten Wachsthum bald erkennet/ alſo erkennet man auch offt auß denen Würckungen der Jugend/ was auß denen Kinderen werden wird/ wie zu ſehen in dem Leben deß heiligen Biſchoffs Ludgeri. 97
20. Wann die Elteren ihre GOtt verlobte Kinder dem ſelbigen ſchencken/ ſo ſchencket auch GOtt ihnen die ſelbige in Ewigkeit wider/ wie geſchehen in dem Leben deß heiligen Athanaſii. 102
21. Was für Nutzen auß dem Fleiß der Elteren in Erziehung ihrer Kinder entſpringen/ iſt zu ſehen in dem Leben deß heiligen Gotthardi. 108
22. Die beſtändige Gedult in Creutz und Leyden machet GOtt/ und den Menſchen angenehm/ wie erfahren der heilige Abbt Auxentius. 112
23. Daß die Kinder ein ſondere Gaab GOttes/ und mit ſonderer Sorg zu verwahren ſeynd/ haben gelehrt die glückſeelige Elteren deß heiligen Abbten Mauri. 116
24. Das nach Lehr deß heiligen Propheten Jeremiä gut ſeye das Joch von Jugend auff zu tragen/ erweiſet das Leben deß heiligen Abbten Furſei. 122
25. Daß man auch Mitten unter denen Welt-Freuden/ da man das Hertz nit daran hencket/ könne heilig werden/ iſt ein Zeug der heilige Abbt Adelhardus. 125
26. Der ſicheriſte und veſtiſte Grund wird gelegt in der Fürſichtigkeit GOttes/ wie erfahren in ſeinem geiſtlichen Tugends-Gebäu der heilige Abbt Amatus. 131
27. Der Beruffung GOttes ſolle man unverzüglich nachkommen/ wie es gethan der heilige Abbt Victorianus. 135
28. Der dem Beruff GOttes fleiſſig nachkommet/ wird die ewige Glory erlangen/ wie es auch neben unzahlbaren anderen der heilige Jordanus anderer General Prediger Ordens erfahren hat. 139

29. Daß

29. Daß GOtt will/ daß alle Menſchen ſollen ſeelig werden/ erſcheinet auß dem Leben deß heiligen Prieſters Beati. 144

30. Der heilige Prieſter Felix hat ihme laſſen geſagt ſeyn/ was dem heiligen Seraphiſchen Franciſco bedeutet worden/ daß er nit allein für ſich/ ſondern auch für andere gebohren ſeye. 146

31. GOtt gebraucht ſich allerhand Mittlen den Menſchen zu ſeinem Zihl und End zu führen / wie zu ſehen in dem Leben deß ſeeligen Auguſtini Ferani. 150

32. Der Glauben und Buß müſſen beyſammen ſeyn / wann man die Seeligkeit erhalten will / nach dem Fall / wie es obſervieret der ſeelige Johannes Baptiſta Ptolomäus. 153

33. Groſſer Seelen-Eyfer in Predigen iſt zu ſehen in dem Leben deß ſeeligen Franciſci von Senis. 156

34. Wie angenehm das Opffer der heiligen Meß GOtt ſeye / erſcheinet auß dem Leben deß ſeeligen Venturini. 159

35. Zwey Ding ſeynd die ein Königliches Gemüth zieren / die Weißheit nemlich/ und die Forcht GOttes / welche gar wohl beobachtet der Gottſeelige König Guntramnus. 163

36. Der heilige Brabantiſche Hertzog Pipinus hat die Weißheit zu regieren von GOtt ſonderlich erbetten / wie in ſeinem Leben erſcheinet. 167

37. GOtt zeiget offt durch Zeichen die zukünfftige Heiligkeit der Menſchen an / wie mit dem Königlichen Printzen Mauritio geſchehen. 170

38. Wer mit Heiligen umbgehet / wird auch heilig werden / ſagt der heilige David : welches widerfahren dem groſſen ſeeligen Alberto/ wie in ſeinem Leben zu ſehen. 173

39. Auch der Soldaten Stand pranget mit heiligen Leuthen / und fürnemlich mit dem groſſen Feld-Obriſten Andrea / deſſen Leben beſchrieben wird. 178

40. Ein wahres vollkommenes Muſter eines hochadelichen Geblüts findet man in dem Leben deß heiligen Eckenberti Frey-Herrn von Dalberg. 183

41. Die Weißheit mit der Frommkeit vergeſellſchafftet iſt ein Urſach viles Guten / wie zu ſehen in dem Leben deß heiligen Rechts-Gelehrten Eulogij. 185

42. Daß die Weißheit den Menſchen auch offt zur Tugend verlaite / haben wir ein Beyſpihl an dem heiligen Weltweiſen Juſtino. 189

43. Die beſte Kauffmannſchafft iſt/ wann man ihme ſelbſten den Himmel einkauffet/ wie gethan der heilige Kauffmann Homobonus. 195

44. Das GOTT auß Steinen Abrahams Kinder / und auß Feinden Gottes groſſe Heilige machen könne/ hat man ein Prob an dem heiligen Raths-Herrn Apollonio. 199

45. Daß die Mäſſigkeit das Leben der Tugenden / und der Tod der Laſteren ſeynd/ erſcheinet klar auß dem Leben deß heiligen Burgers Hoſpitij. 201

46. Die Lieb gegen den Armen iſt ein wahres Kenn-Zeichen eines Kind GOttes / diſes hat erfahren der heilige Samſon der Haußwirth der Armen. 204

47. Das nicht allein die gelehrte / adeliche / reiche und geiſtliche Perſonen können heilig werden / wird gezeiget in dem Leben deß heiligen Iſidori Baursmann. 209

48. Das GOtt auch mit geringen Inſtrumenten groſſe Ding könne verrichten / wird an Tag gegeben in dem Leben deß heiligen Theobaldi Hauß-Knechten. 212

49. Glückſeelige Wanderſchafft findet man in dem Leben deß heiligen Pilgram Amoris. 216

50. Das kein Sünder ſo groß er immer iſt an der Gnad GOttes verzweifflen ſolle / lehret gar ſchön das Leben deß ſeligen Büſſer Franci von Senis. 222

Regiſter

Uber diſes vierdte Hiſtory-Buch.

Der Andere Theil.

1. VOn der unüberwindlichen Beſtändigkeit der heiligen Frauen / und Martyrin Afra. 227

2. Die Wunderwürckende Hand Gottes erſcheinet vil mehr in dem ſonſt gebrechlichen Geſchlecht der Weibs-Bilder / wie in dem Wunder-vollen Leben der heiligen Jungfrauen / und Martyrin Anatolia zu ſehen. 232

3. Die Chriſtliche Vollkommenheit befindet ſich ſehr vortrefflich in dem heiligen Leben der glorwürdigen Martyrin / und Jungfrauen Reſtituta. 235

4. Daß der höchſte GOtt wunderbahrlich ſeye in ſeinen Heiligen / wie David ſagt / erſcheinet wahrhafft in dem Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Pelagia. 241

5. Die Reichthumen / wann ſie wohl angewendet werden / ſeynd Staffel zur Seeligkeit / wie zu erkennen in dem Leben der heiligen Martyrin und Jungfrauen Anyſia. 247

6. Ein Chriſtliches Gemüth / ob es ſchon mit der ſchwäriſten Dienſtbarkeit beladen iſt / genieſſet dannoch die gröſte Freyheit / wie zu ſehen in dem Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Julia. [illegible]

7. Die Reinigkeit machet den Menſchen nit allein denen Englen gleich / ſondern ſie crönet ihne auch mit dem Purpur-

Cron

Crantz der Martyrer / wie begegnet der heiligen Jungfrauen und Martyrin Solongia. 255

8. Die ſicheriſte Zuflucht iſt die Fürſichtigkeit GOttes / ſolches wird erwieſen in dem Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Columba. 259

9. Jenes bekandte Sprichwort / daß der Menſch ihme zwar vornimmt / GOtt aber alles nach ſeinem Wohlgefallen ordnet / erzeiget ſich wahr zu ſeyn in dem Leben der heiligen Jungfrauen und Martyrin Evroſia. 263

10. Die gröſte Vollkommenheit einer Seelen beſtehet in der Gleichförmigkeit deß Lebens und Leydens JESU Chriſti / ſolches hat erkennet die heilige Jungfrau und Martyrin Godoleva / wie in ihrem Leben zu ſehen. 265

11. Nicht allein die leibliche Marter wegen GOtt und deß heiligen Glaubens / erhöbet zu einer unſchätzbahren Cron der Glory / ſondern auch ein vollkommenes Tugend-Leben / wie erfahren die heilige Jungfrau und Abbtiſſin Auſtreberta. 272

12. Sicherer und beſſer iſt es die Welt mit ihren Eytelkeiten nicht kennen / als ſich von ſelben nach Beſitz derſelben widerumen loß machen / diſes hat wohl gewuſt die heilige Jungfrau und Abbtiſſin Lioba. 276

13. Die Betrachtung deß Lebens und Leydens Chriſti / iſt der beſte Lehrmeiſter aller Tugenden / wie erſcheinet auß dem Leben der heiligen Abbtiſſin Athanaſia. 281

14. Eine der Welt recht abgeſtorbene Seel genieſſet ſchon in diſem Leben einiger maſſen die himmliſche Glückſeeligkeit / wie zu ſehen in dem Leben der heiligen Jungfrauen und Abbtiſſin Adelheidis. 287

15. Vollkommene Verachtung der Welt befindet ſich in jener Seelen / welche GOtt von Hertzen liebt / wie erſcheinet in dem Leben der heiligen Jungfrauen und Abbtiſſin Wivina. 290

16. Ein weit gröſſere Mühe koſtet es / eine in dem erſten Eyfer erkaltete Religion widerumen zu recht zu bringen / als ſelbe von neuem ſtifften / wie es erfahren die heilige Jungfrau und Abbtiſſin Franca. 292

17. Die Tugend iſt die gröſte Zierd eines adelichen Gemüths / welches gar wohl erkennet hat die heilige Jungfrau Aſella / wie auß ihrem heiligen Leben zu ſehen. 298

18. Das es unfehlbarlich wahr ſeye / daß / wer ſich ernidriget / werde erhöhet werden / erſcheinet klar auß dem Leben der heiligen Jungfrauen Ermelendis. 301

19. Ein ſondere Gnad GOttes iſt es von frommen Eltern gebohren / und von Gottſeeligen Lehrmeiſteren erzohen werden / wie erſcheinet auß dem Leben der heiligen Jungfrauen Gudula. 306

20. Die wahre Liebe GOttes iſt eine Erfinderin verwunderlicher Mittlen die weltliche Eytelkeiten zu verachten / wie zu leſen in dem Leben der heiligen Jungfrauen Oda. 310

21. GOtt allein iſt das Zihl und End / worzu wir trachten ſollen / dann nichts anderes kan das Hertz genug erſättigen / welches erkennet hat die heilige Jungfrau Aemilia von Vercell / wie in ihrem Leben zu finden. 315

22. Da wir noch Zeit haben / ſollen wir uns

uns laſſen angelegen ſeyn das Heyl unſerer Seelen zu würcken / wie es gethan hat die ſeelige Jungfrau Chriſtiana. 318

23. Daß der beſte und getreueſte Freund GOtt ſeye / erſcheint auß unzahlbaren anderen auch klärlich auß dem betrübten Leben der ſeeligen Jungfrauen Margaretha von Caſtello. 324

24. Das in jedem Stand genugſame Mittel zu finden die Heiligkeit und Vollkommenheit zu erlangen / wird erwieſen auß dem Leben der ſeeligen Jungfrauen Gertrud von Vohburg. 329

25. Glückſeelig die jenige welche den Stricken der Welt entlauffen / diſes hat wohl erkennt die Gottſeelige Jungfrau Margaretha Ebnerin / wie in ihrem Leben zu finden. 334

26. Wer die Ehren-Cron in dem Streit erlangen will / der muß beſtändig fechten / welches gar recht verſtanden / und geübet die ſeelige Jungfrau Paula von Florentz. 340

27. Wie ſüß und lieblich ſeye Chriſtum JEſum von Hertzen lieben / iſt zu ſehen in dem Leben der ſeeligen Jungfrauen Lucia von Narni. 343

28. Daß die gröſte Glückſeeligkeit / wie Paulus lehret / ſich in dem Creutz und Leyden befinden / hat gar wohl obſervieret die ſeelige Creutz-Schweſter Agatha / wie in ihrem Leben zu erſehen. 349

29. Die Göttliche Liebs-Flamm hat verwunderliche Würckungen in dem Menſchlichen Hertzen / wie erfahren die Gottſeelige Jungfrau Agnes von JEſu. 354

30. Wer Chriſti Sohn ſeyn will / muß ihme auch nachfolgen in dem Leben / ſolches hat in dem Werck erzeiget die ſeelige Jungfrau Villana in ihrem Leben. 361

31. Das in diſer Welt nichts beſtändigers als die Unbeſtändigkeit ſelbſten ſeye / zeiget neben täglicher Erfahrnuß auch das Leben der heiligen Kayſerin Adelheidis. 364

32. Allen ſolle man ſich befleiſſen zur Tugend verhülfflich zu ſeyn / wie es gethan hat die ſeelige Kayſerliche Princeſſin Margaretha / wie ihr heiliges Leben bezeuget. 370

33. Die Göttliche Liebe und Gnad machet alles Schwäre gantz leicht und ring / wie zu ſehen in dem Leben der ſeeligen Cäſarea Königin in Perſien. 394

34. Daß die jenige / ſo wollen fromm leben / müſſen Verfolgung leyden / erſcheinet auß dem Leben der heiligen Königin Clotildis. 402

35. Daß man allhier ſtreiten und kämpfen müſſe / auff daß man in dem Himmel gecrönet werde / hat wohl beobachtet die heilige Königliche Princeſſin Oda. 405

36. Daß alle Güter der Welt den Menſchen nicht erſättigen können / als welche GOTT zu genieſſen erſchaffen / bezeuget ſchön die heilige Hertzogin Beggha in ihrem heiligen Leben. 408

37. Nichts befleckktes / oder auch mit der geringſten Schuld beſchwärtes / hat den Zugang zu dem Himmel / diſes hat erwogen / und dahero alles angewendt ſich in diſer Welt zu reinigen / die heilige Princeſſin Glodeſindis in ihrem Leben. 412

38. Die

38. Daß GOtt die um ſeiner Liebe willen beſchwärte Seelen mit tauſend Freuden und Troſt erfülle / hat erfahren die ſeelige Margaretha Marggräfin auß Savoyen in ihrem heiligen Leben. 416
39. Das Menſchliche Leben iſt ein immerwährender Streit/ wie es erfahren die heilige Gräfin Ytta in ihrem Leben. 420
40. Weilen der Menſch einem Baum verglichen wird / ſo muß er auch anſtändige Frücht hervorbringen/ wie es gethan hat die heilige und edle Frau Amelberga. 423
41. Daß man auch in der Welt heilig und vollkommen leben könne/ bezeuget mit herrlichem Exempel die heilige und edle Jungfrau Brigida. 425
42. Die Betrachtung deß Leydens Chriſti verſüſſet alle Peyn und Schmertzen / wie geſchehen der heiligen und edlen Jungfrauen Romula. 429
43. Der Gnaden und Beruffungen Gottes zum ewigen Leben ſeynd ſehr vil und verwunderlich / wie auch zu ſehen in dem Leben der ſeeligen Eheſrauen Monegundis. 431
44. Ein fürtreffliches Exempel wahrer Treu und Liebe hat gegeben die ſeelige Eheſrau Clara Cerventa in ihrem Leben. 434
45. Die Betrachtung unſerer Nichtigkeit iſt ein veſter Schildt in Creutz und Leyden / wie zu ſehen in dem Leben der heiligen Wittfrauen Batildis. 437
46. Daß das heilige Gebett ein guldener Schlüſſel ſeye zu allen Güteren ſo wohl der Natur als der Gnad / zeiget an das Leben der ſeeligen Wittfrauen Helena. 441
47. Daß alle genugſame Gnad haben zu der Seeligkeit wie die Gottsgelehrten ſagen / erſcheinet auch auß dem wunderbahrlichen Leben der heiligen Suſanna Diaconeſſin. 446
48. Die Stille und Einſamkeit verwahret recht die Gnaden GOttes / wie zu ſehen in dem Leben der ſeeligen Einſidlerin Chriſtina. 448
49. Die Wahrheit deß Catholiſchen Glauben wird ſo wohl durch Lehr als Wunderwerck bekräfftiget / wie zu finden in dem Leben der heiligen Chriſtina Dienſtmagd. 451
50. Wie glückſeelig der jenige ſeye / der auff diſer Welt über ſeine Sünden Buß würcket / iſt zu ſehen in dem Leben der heiligen Büſſerin und Martyrin Eudocia. 454

E N D E.

XXXX (3 Bde) VII, 86
(4 Bde) III, 88
VIII 89

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Martin, von Cochem, 1634-1712

Außerlesenes Gar anmuthiges, und sehr nutzliches History-Buch In welchem Lauter Exemplarische, hochverwunderliche, und über die massen anmüthige, mit andächtigen Affecten, hertzlichen Seuffzern, und heylsamen Lehren untersetzte Sechzig Lebens-Beschreibungen Von den lieben Gottes Heiligen: Theils Mannlichen, theils Weiblichen Geschlechts, enthalten, nach der Jahr-
Bd.: 3,1

Augspurg ; Dillingen 1732

4 Asc. 215-3,1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10222891-8
VD18 80307485